Allgemeine
Encyklopädie der Wiſſenſchaften und Künſte.

Allgemeine
Encyklopädie
der
Wiſſenſchaften und Künſte
in alphabetiſcher Folge
von genannten Schriftſtellern bearbeitet
und herausgegeben von
J. S. Erſch und J. G. Gruber.
Mit Kupfern und Charten.

Dritte Section
O — Z.
Herausgegeben von
M. H. E. Meier und L. F. Kämtz.
Dritter Theil.

OLBASA — ONOCROTALUS

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1832.

BIBLIOTEKA ELBLĄSKA

957

~~BIBLIOTEKA W TORUNIU UNIWERSYTECKA~~

Allgemeine
Encyklopädie der Wiſſenſchaften und Künſte.
Dritte Section
O — Z.

Dritter Theil.
OLBASA — ONOCROTALUS.

OLBASA.

OLBASA, 1) Stadt in Cilicien, ſ. Olba. 2) Stadt in Piſidien nach Agathodämon, heißt bei Ptolemäus Obaſa. 3) In Lykaonien, nach Ptolemäus. (*HM.*)

OLBELOS, Stadt in Makedonien, erwähnt von Steph. Byz. aus Balagros Schrift über Makedonien. (*Klausen.*)

OLBERNHAU, Marktflecken mit Rittergut im Amte Lauterſtein des erzgebirgiſchen Kreiſes im Königreiche Sachſen, am Einfluſſe der Rohnſtock in die Flöha, iſt wohlgebauet, hat einen ſchönen Marktplatz, an welchem das Rittergut ſteht, gegen 2000 Einw. (mit den Eingepfarrten auf 3600), welche Fabriken von Gewehren, Eiſen- und Meſſingwaaren, Spiegeln unterhalten, ferner Folie, Spitzen, Holzwaaren, vorzüglich gute Strumpfwirkerſtühle, Wollenwaaren u. a. verfertigen. Das Thal von Olbernhau gilt für eines der ſchönſten im ganzen Erzgebirge. (*G. F. Winkler.*)

OLBERSDORF, großes Dorf, dem Rathe von Zittau gehörig, im Kreiſe Zittau der ſächſ. Oberlauſitz, treibt anſehnliche Leinweberei, hat Braunkohlen-, Vitriol-, Alaunwerke, und 2100 Einw. (*G. F. Winkler.*)

OLBERSDORF, freie Minderherrſchaft in dem troppauer Kreiſe von Öſterreichiſch-Schleſien, wird von der Enklave Hotzenplotz und den Fürſtenthümern Troppau und Neiße eingeſchloſſen, und enthält in dem Städtchen Olbersdorf, den 13 Dörfern Biſchofwalde, Heindorf, Heinzendorf, Altkammer, Neukammer, Altlangwaſſer, Neulangwaſſer, Olbersdorf (Dorf), Altmeigelsdorf, Neumeigelsdorf, Verlorenwaſſer, Großwallſtein und Kleinwallſtein, und den Kolonien Laſcht und Oberſchaar, 739 Häuſer und 4762 Einw. Urſprünglich war die Herrſchaft ein Beſtandtheil des Fürſtenthums Troppau, und ſie ſcheint erſt unter dem verſchwenderiſchen Herzoge Ernſt († 1454) davon getrennt worden zu ſein. Daher kommt Olbersdorf zum erſten Male im J. 1459 als eine beſondere Herrſchaft, und Georg von Stoſch als deren Beſitzer vor. Gegen die Mitte des 16. Jahrh. kam O. durch Heirath von Georgs Nachkommen an die von Füllſtein. Im J. 1572 kommt Johann der jüngere von Waldſtein, 1590 Bartholomäus von Schliewitz, und 1619 Johann Chriſtoph von Waldſtein als Beſitzer vor. Nach der Schlacht am Weißenberg wurde die Herrſchaft, allem Anſcheine nach, confiscirt, und von dem Kaiſer ſeinem Bruder, dem Erzherzoge Karl, verliehen. Karl, Teutſchmeiſter und Biſchof zu Breslau, ſtiftete das Jeſuitencollegium zu Neiße und widmete zu deſſen Unterhalte die Herrſchaft Olbersdorf, die endlich, nach Aufhebung des Jeſuitenordens, im J. 1773 eine Staatsherrſchaft geworden iſt. Zu derſelben gehört auch das ziemlich entfernte, im Neißeſchen bei Weidenau gelegene Gut Neu-Rothwaſſer, vormals ebenfalls eine Beſitzung der Jeſuiten in Neiße. Dieſem Gute ſind in den Antheilen Alt- und Neu-Rothwaſſer, Schroppengrund und Schwarzwaſſer, 104 Häuſer mit 681 Einwohnern unterthänig. (*v. Stramberg.*)

OLBERSLEBEN, Dorf im großherzogl. weimariſchen Amte Buttſtedt, hat 2 Rittergüter, eine Pfarrei u. Salpeterſiederei, und 700 Einw. (*G. F. Winkler.*)

OLBIA, Name mehrer griechiſchen Kolonien. Die berühmteſte lag an der Mündung des Hypanis und des ſich im Ausfluſſe damit vereinigenden Boryſthenes in der Mitte des geſammten ſkythiſchen Küſtenzuges, und wurde gewöhnlich mit den Namen des Stapelplatzes des Boryſthenes oder der Boryſtheneiten (*ἐμπόριον Βορυσθενεϊτέων, ἐμπ. Βορυσθένεος*) bezeichnet, während die Einwohner ſelbſt ſich Olbiopoliten nannten und den Namen der Boryſtheneiten nur von den jenſeit des Boryſthenes wohnenden ackerbauenden Skythen gebrauchten [1]). Olbia war erbauet von den Mileſiern, welche zuerſt unter Allen einen ausgebreiteten Handel im ſchwarzen Meere betrieben und die Küſten mit Kolonien beſetzten, und ſoll daher auch den Namen Miletopolis geführt haben [2]), auch eine Zeit lang Olbia Sauia, zuletzt aber allgemein Boryſthenes genannt ſein [3]). Von dem Meere war ſie nach Strabo 200, nach dem Verfaſſer des Periplus 240 Stadien entfernt; wenn aber Herodot ſie als am Hypanis, Strabo als am Boryſthenes gelegen erwähnt, ſo liegt der Grund dazu in der Vereinigung der Flüſſe, die man von dort bis an das Meer bald nach dem erſten, bald nach dem zweiten benennen kann. An ihrer Stelle iſt jetzt das Städtchen Kudak gelegen *). — Ein zweites Olbia lag in Bithynien, im öſtlichen Winkel des olbianiſchen Meerbuſens, der die Mariandyner von den

---

[1]) *Her.* IV, 17, 18, 25. [2]) Steph. Byz. *Strab.* VII, 306. *Plin.* IV, 12. [3]) *Peripl.* Pont. Euxin. p. 8. *Huds.* Vol. I.

*) über Geſchichte und Verfaſſung von Olbia ſ. die Nachträge am Ende des Bandes.

Bithynern trennte [4]). Ein drittes führt Stephanus am Helleſpont an, ein viertes in Pamphylien, das Strabo nahe am dortigen Gebirge Olympus anſetzt [5]) und als weſtliche Grenze Pamphyliens bezeichnet [6]); ein fünftes in Cilicien, das bei Ptolemäus Olbaſa heißt; ein ſechstes in Illyrien; ein ſiebentes in Sardinien, das bei Pauſanias (X, 17, 5.) beſchrieben wird, als gegründet von Theſpienſern und Athenern unter Iolaos, gelegen an der Oſtküſte der Inſel bei dem jetzigen Meerbuſen di Volpe [7]); ein achtes in Iberien; ein neuntes in Ligurien, im narbonenſiſchen Gallien zwiſchen Maſſalia, deſſen Kolonie es war, und dem Fluſſe Varus [8]). Auch in Ägypten wird ein Olbia angeführt als Biſchofsſitz [9]). (*Klausen.*)

Olbiopolis, ſ. Olbia.

OLBISINIER, ein altes Volk in Spanien, nahe den Säulen des Herakles, ſonſt Elbyſinier oder Elbeſtier genannt, wohnend zwiſchen den Tarteſiern und Maſtienern. Steph. Byz. (*Klausen.*)

OLBIUS, Fluß in Arkadien im Gebiete von Pheneos, welcher auch Aroanios genannt ward. Dieſem war in alter Zeit ein Canal als Bette gegraben, 50 Stadien lang und 30 Fuß tief, welche Arbeit man dem Herakles zuſchrieb. Der Fluß hatte aber ſein altes Bette wieder eingenommen *). (*Klausen.*)

OLBONENSIS, ein Volk in Liburnien **). (*HM.*)

OLBREUSE, in Poitou, war ſchon im 16. Jahrh. das Eigenthum einer adeligen Familie Dermier oder Desmier. Katharina von Dermier kommt 1526 als Gemahlin von Karl Geham vor, und wird Letzterer bei dieſer Gelegenheit, wahrſcheinlich wegen ſeiner Hausfrau, als Herr von Olbreuſe bezeichnet. Alexander Desmier, Herr von Olbreuſe, einer von des Herzogs von Soubiſe Unterbefehlshabern, wurde in einem Gefechte mit den Katholiſchen getödtet, ein Schickſal, welches ſein älteſter Sohn, Johann, theilte. Alexanders jüngerer Sohn, ebenfalls Alexander genannt, auf Olbreuſe, war mit Jakobina Pouſſard de Vaudre verheirathet. Dieſes zweiten Alexander Tochter, Eleonora d'Esmier d'Olbreuſe, flüchtete der Religion halber nach Holland. Hier lernte ſie der Herzog Georg Wilhelm von Braunſchweig-Celle kennen, und dieſer ritterliche Fürſt fühlte ſich von ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit ſo gewaltſam ergriffen, daß er damit endigte, ihr nicht nur ſein Herz, ſondern auch ſeine Hand anzutragen. Eleonora wurde demnach des Herzogs Gemahlin, hieß Anfangs nur Madame de Haarbourg, wurde aber ſpäter von dem Kaiſer in des heil. röm. Reichs Fürſtenſtand erhoben, und ſtarb als Witwe, den 5. Febr. 1722, 83 Jahre alt. Sie hatte vier Prinzeſſinnen geboren, von denen doch nur eine, Sophia Dorothea, die Kinderjahre überlebte. Sophia Dorothea, geb. den 15. Sept. 1666, wurde am 21. Nov. 1682 an den nachmaligen König von Großbritannien, Georg I., vermählt, und iſt demnach Eleonora d'Olbreuſe nicht nur die Ahnfrau des königlichen Hauſes Großbritanniens geworden, ſondern es ſtammen auch von ihr der Kaiſer von Rußland, die Könige von Dänemark, Preußen, Holland und Würtemberg, der Kurfürſt von Heſſen, der Herzog von Braunſchweig, der Großherzog von Weimar, und des Kaiſers Franz erſte Gemahlin ab. — Im März 1774 ſtarb Maria Thereſia Desmier, Gräfin von Olbreuſe, im 27. Jahre ihres Alters in der Abtei Nôtredame zu Soiſſons, und vielleicht blühet die Familie noch heute. (*v. Stramberg.*)

OLBRÜCK, berühmte Burg, die, nachdem ſie allen Schreckniſſen und Abwechſelungen des 30jährigen Krieges widerſtanden, doch endlich im J. 1689 bis auf einen mächtigen Thurm von den Franzoſen zerſtört, dann neuerdings erbauet, endlich von 1794 an allmähligem Verderben überlaſſen wurde. Sie liegt über dem Dörflein Hayn, Bürgermeiſterei Königsfeld, Kreis Ahrweiler, Regierungsbezirk Koblenz, an den Gränzen der Kreiſe Adenau und Mayen, und war vormals der Hauptort einer in den oberrheiniſchen Kreis gehörigen, zu Sitz und Stimme, zwar nicht auf dem Reichstage, aber doch auf den Kreistagen berechtigten reichsunmittelbaren Herrſchaft, die einen eigenen Matricularanſchlag von 1 Mann zu Roß und 1 Mann zu Fuß oder von 16 Gulden hatte, auch zu einem Kammerziele 17 Rthlr. 45 Kr. bezahlte.

Burchardus de Ulbrucke et frater ejus Henricus werden in dem erſten Stiftungsbriefe der Abtei Laach vom J. 1093 unter den Zeugen, und zwar vor Renboldus de Isenburch genannt, und es iſt in hohem Grade wahrſcheinlich, daß dieſer Burkard mit dem Burgardus de Oreburch, der in dem zweiten Stiftungsbriefe eben dieſer Abtei vom J. 1112 gleichfalls als Zeuge vorkömmt, eine Perſon, ſo wie auch, daß dieſe erſten Herren von Olbrück, gleich den benachbarten Herren von Kempenich, abgetheilte Grafen von Wied geweſen ſind. Ihre Linie muß bald verblüht ſein, denn im J. 1190 trug Graf Theoderich von Wied ſeine Burg Holebüche, in patrimonio suo fundatam, dem kölniſchen Erzbiſchofe Philipp von Heinsberg zu Lehen auf, und zwar ſollte ſie von ſeinen Nachkommen tanquam allodium beſeſſen werden, jede Veräußerung derſelben aber ſtrenge unterſagt ſein. Nach 79 Jahren war aber dieſe letzte Vorſchrift ſo ziemlich vergeſſen, denn am Montage nach Urbani 1269 hat Gottfried der ältere, Herr zu Epſtein und Graf zu Wied, ſeinen Antheil an dem Schloſſe Olbrück mit allen dazu gehörigen Renten um 660 Mark kölniſcher Pfennige in Pfandweiſe dem Peter von Eich zu Lehen angeſetzt, um ſolches wie Lehensrecht ewiglich zu beſitzen, auch nach ſeinem Tode auf ſeine eheliche Hausfrau, Kinder und rechte Erben zu übertragen, und am Samſtage nach Dreikönigen 1271 brachte Peter von Eich auch den andern Theil von Olbrück, wie ſolchen Herr Bruno von Braunsberg zu ſeiner Hälfte der Grafſchaft Wied beſeſſen, zu gleichem Rechte, um die gleiche

---

4) *Scyl.* p. 34, 35. Steph. Byz. *Plin.* V, 32, 43. 5) *Strab.* XIV, 666; *Plin.* V, 27, 26. 6) *Ib.* 667. 7) *Cic.* Quint. Fr. II, 8. *Liv.* XXVII, 6. *Flor.* II, 2. 8) *Strab.* IV, 180, 184; vergl. *Mel.* II, 5. 9) Vergl. Biſchoff und Möller Wörterb. der Geographie, S. 801. Sp. 2. Art. 5.

*) *Paus.* VIII, 14, 3.

**) *Plin.* H. N. III, 21. sect. 25.

Summe von 660 Mark, 12 Schillinge für die Mark gerechnet, an ſich. Der epſteiniſche Antheil ſcheint ihm jedoch nicht geblieben zu ſein, denn am 24. Juli 1306 verkaufte Sifried von Epſtein ſeinen Antheil an den Schlöſſern Niederwied und Olbrück um 4500 Mark an den Grafen Ruprecht von Virnenburg, wogegen die Brüder Peter und Paul von Eich im J. 1307 von Johann von Braunsberg mit dem braunsbergiſchen Antheile an Olbrück belehnt wurden. Später müſſen die von Eich nochmals die ganze Herrſchaft zuſammengebracht haben, indem der Olbrücker Burgfrieden von 1345 nur von Gebrüdern und Gevattern von Eich ausgefertigt wurde. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erſchienen Paul der jüngere, Peter und Heinrich von Eich als abgetheilte Beſitzer der Herrſchaft. Pauls Tochter wurde 1390 mit Wilhelm von Orsbeck vermählt, und es entſtand auf dieſe Weiſe der orsbeckiſche Antheil an der Herrſchaft. Peters Tochter, Maria, brachte einen andern Antheil an Friedrich von Schöneck, mit dem ſie im J. 1382 vermählt worden. Den dritten Antheil hinterließ Heinrich von Eich, der noch im J. 1401 einen neuen Burgfrieden mit Wilhelm von Orsbeck und mit den Brüdern Peter und Johann von Schöneck beſchworen hatte, ſeinem Sohne Peter, und dieſen Antheil, insbeſondere die ſogenannte Vogtsburg zu Olbrücken, brachte Peters Tochter, Eliſabeth, an ihren Gemahl, Gotthard von Drachenfels; es iſt dieſes auch das nämliche Drittel, welches Gotthards Sohn zu Drachenfels, Herr zu Olbrück und Vogt zu Waldort, am Dienſtage nach Marienheimſuchung 1446 auf die Dauer von zehn Jahren an den Erzbiſchof Jakob von Trier übertrug „vmb mancherley Gnaden, Günſte vnd Fürderniſſe willen."

Aber auch die Burggrafen von Rheineck müſſen einen Antheil an dem Lande Olbrück, der unmittelbar von denen von Eich herrührte, beſeſſen haben, denn am 30. November 1447 wurde der Burggraf Johann von Rheineck von dem Grafen Philipp von Katzenellenbogen belehnt mit dem achten Theile von dem Lande Olbrück, ausgeſchieden das Haus Olbrück „als vern als man mit eyme nuwen geſmytten Seche vßwendiche der Muren geworffen kan," wie ſeine Vorfahren zum erſten Male damit im J. 1381 belehnt geworden. Am 24. November 1453 verſchrieb Johann von Schöneck dem Erzbiſchofe Jakob von Trier das Öffnungsrecht der Burg Olbrück, und übertrug ihm zugleich, mit Bewilligung ſeines Lehensherren, des Grafen Wilhelm von Wied, ein Erbtheil ſeines Antheils an der Burg, vorausgeſetzt jedoch, daß die übrigen Gemeinen zu Olbrück dazu ihre Einwilligung geben würden. Am Montage nach Chriſttage 1468 bewilligte auch Gotthard von Drachenfels dem Erzbiſchofe Johann von Trier das Öffnungsrecht der Burg, doch nur für den Lauf der zehn Jahre, für welche er des Erzbiſchofs Diener geworden war. Am 23. April 1478 wurde der Olbrücker Burgfrieden von den Gemeinen des Schloſſes, nämlich von Clas von Drachenfels, von Kuno von Schöneck, und ſeinem Sohne Johann, von Georg von der Leyen, von Simon Boos von Waldeck, von Adolf Ruad (der wohl den rheineckiſchen Antheil der Herrſchaft beſitzen mochte), von Wilhelm und Tönis von Orsbeck erneuert und verbeſſert, und 1480 genehmigte auch Johann von Breidbach, Herr zu Olbrück, dieſen Vertrag, der, wie Johann bei dieſer Gelegenheit berichtet, zu dreien beſiegelten Hauptbriefen, der jeglicher Stamm einen habe, ausgefertigt worden war. Dieſe drei Hauptſtämme waren noch immer Drachenfels, Schöneck und Orsbeck, denn die Boos, Breidbach, und vielleicht auch die von der Leyen participirten nur an dem ſchöneckiſchen Antheile.

Indeſſen bereitete ſich eine große Veränderung vor. Die Grafen von Wied hatten niemals gänzlich auf Olbrück verzichtet, jetzt handelten ſie ernſtlich um eine Wiederlöſe der Herrſchaft. Den drachenfelſiſchen Antheil kauften ſie auch wirklich 1485 von Clas von Drachenfels zurück, wiewol ihn die Vormundſchaft über des Grafen Friedrich minderjährige Söhne, Wilhelm und Johann, bereits 1493 anderweitig an die Brüder Paul und Johann von Breidbach verpfändete. Anton I. Walpott von Baſſenheim, Otto's und der drachenfelſiſchen Erbtochter Apollonia Sohn, focht aber ſpäter die Giltigkeit des von der Apollonia Bruder Clas, ohne ihre Zuſtimmung bewerkſtelligten Verkaufes an, und brachte es bei dem Pfandinhaber, Adolf von Breidbach, 1518 dahin, daß ihm die Pfandſchaft übertragen wurde. Anderer Seits trat Erzbiſchof Hermann von Köln, als ein Sohn des Grafen Friedrich und geborner Graf von Wied, und auch als Erzbiſchof die Rechte ſeines Erzſtiftes vertretend auf, und behauptete eines Theils, das Recht ſeiner Familie zu Wiedereinlöſung der Pfandſchaft, und andern Theils, das Recht ſeines Erzſtiftes auf Einziehung des ganzen, ſeit langen Zeiten von den Grafen von Wied nicht gemutheten Lehens. Unter dieſen Umſtänden fanden die mehrſten Gemeinen des Hauſes es gerathen, ihre Rechte und Antheile entweder gegen baares Geld, oder gegen andere Lehen, an den Grafen Johann von Wied zu übertragen. Zuerſt that dieſes am 25. Januar 1526 Dietherich von Orsbeck, gegen eine auf die Kellnerei Dierdorf radicirte Jahresrente von 30 Goldgulden, und zwar, wie er ſich ausdrückt, „vß beſwerlicher vnd gedrungener Vrſachen," daher er auch erſucht ſeine „liebe Maige gutte Frunde vnd Mitgemeyner mit Namen Bartholomeus van der Leyen, Peter van Laënſtein vnd Adolff van Breitbach alle Herren zu Olbrucke, das ſye dieſe myne Zuſtellung vnd Ouergift myns egenanten Huyß, ſo uill ſei des nach Lude des Burchfrides zu done haint, belyeffen vnd bewilligen wollen." Dieſem Beiſpiele folgten am Dienſtage nach Oculi des näml. Jahr. Johann von Naſſau, Herr zu Spurkenburg, und Margaretha von Schöneck, ſeine eheliche Hausfrau: ſie verkauften dem Grafen von Wied „vnſer Deylle an dem Schoenecker Huiß vff vnd in dem Sloß Olbruck vff der gemeiner Burck mit ſampt allen vnd iglichen zu vnd ingehorenden Rechten, Gerechtigkeiten, Herlichkeiten, Oberkeiten, Wiltpannen, Waſſern, Weiden, Benden, Molen, Wygern, Huſergen, Molenſtein, Kuthen, Holtz, Felde, Aeker, Wieſſen, Wingarten, Bomgarten, Renten, Gulden, Zinßen und Pechten, eygen Luden nichtz ußgeſcheiden, als dem rechten Lehenherren ſolicher Gutter, vor eyn Some Geltz, dye uns ſein Gnadt gutlich vnd zu Danck betzalt hait.“ Letztlich Freitag nach Dorothea 1527 folgte auch Peter von Lahnſtein, und überließ dem Grafen „des dritten (drachenfelſiſch) Teyle vff der gemeyner Burgh zu Olbruck, als ich vſſ Henden Adolffen von Breytbach, myns Swagers vnd Wilhelma etwan Herrn Paulus von Breytbach Dochter, vur verſeſſene Buwgelde vnd Burghoden zu mynen Handen erlangt vnd erkriegen hain (1517 — 1519).“ Allein dem allen ungeachtet ſcheinen die Grafen von Wied nicht zum Beſitz gelangt zu ſein; die Walpotten von Baſſenheim, von jeher ein hurtiges und ſtreitbares Geſchlecht, hatten ſich einmal in dem Schloſſe feſtgeſetzt, und waren nicht mehr zu verdrängen, wie insbeſondere der Theilungsvertrag, den Kurfürſt Hermann von Köln, Namens ſeiner Neffen, der Grafen Johann IV. und Friedrich von Wied, am 16. Juli 1542 entwarf, bezeuget. Nach demſelben ſollte Friedrich unter andern den Theil der Herrlichkeit Olbrück erhalten, welchen jetzt „Thongus Walpotten Kinder inne hand, und wir vnd vnſer Bruder ſeliger lange Zeit darumb in Forderung geſchwebdt vnd noch auch ongeendet thut hangen.“ In der Folge ſcheint es zwiſchen den Walpotten und dem Erzſtifte Köln, deſſen Kurfürſten, nach des alt und kindiſch gewordenen Hermanns Abſetzung, das Schloß als verfallenes Lehen betrachteten, zu einem Vergleiche gekommen zu ſein, wonach den Walpotten nicht nur der Beſitz des drachenfelſiſchen Antheils belaſſen, ſondern ihnen auch das ganze Schloß mit der Herrſchaft als kölniſches Lehen eingeräumt wurde. Am 4. Juli 1555 wurden Antons I. Walpott Söhne, Johann, Anton II. und Otto, für ſich und ihre Mannsleibserben, von Erzbiſchof Adolf von Köln mit dem Orsbecker Theil oder Oberburg des Hauſes und Herrlichkeit Olbrück, ſammt allen deſſelben In- und Zugehörigen belehnt, und am 22. März 1561 belehnte Erzbiſchof Johann Gebhard die nämlichen „mit der gantzen gmeiner Burch und Herlicheit zu Olbrugken, und allen derſelben In- und Zugehorungen nichts daruon (dan allein das Orßbacher Theill, welchs unſers Ertzſtiffts Manlehen iſt) ausgeſcheiden:“ über dieſen Orsbecker Theil aber wurde den drei Brüdern am nämlichen Tage ein beſonderer Lehenbrief ausgefertigt. Mehre Jahre früher, nämlich 1554, hatten dieſe Brüder indeſſen eine Theilung vorgenommen; Olbrück, das namentlich in dem von dem Vater am 3. Juni 1535 aus der Geſammtheit ſeines Beſitzthumes zu Gunſten ſeiner Mannserben gebildeten Fideicommisso perpetuo begriffen war, blieb den drei Linien (von Anton II. ſtammt die Linie in Baſſenheim, von Johann die in Bornheim, von Otto die in Gudenau ab) in Gemeinſchaft. Im J. 1735 erloſch der Mannsſtamm der gudenauiſchen Linie, und 32 Jahre ſpäter, am 6. Januar 1767, ſchritten die beiden überlebenden Linien zu einer vollſtändigen Theilung der Herrſchaft. Die Ortſchaften Oberweiler, Brenk, Galenberg, Fuchshöll, Wollſcheidt und Hainebach, der ſüdliche Theil der Herrſchaft, wurden Gräflich-Baſſenheimiſch, Nieder-Dürrenbach, Ober-Dürrenbach, Rodder, Schelborn, Krummenthal und Buſchhof, der nördliche Theil der Herrſchaft, blieben dem Freiherrn von Bornheim. Die Dörfer Ober-Zißen, Nieder-Zißen und Hain wurden durch eine abgeſteinte Linie in zwei Hälften getheilt, die nördliche Hälfte, ſammt der halben Burg, nahm der von Bornheim, die ſüdliche Hälfte, ſammt dem andern Theile der Burg, nahm der Graf. Das Stimmrecht bei dem oberrheiniſchen Kreiſe wurde der gräflichen, obgleich jüngern Linie, zugetheilt.

Im gemeinen Leben heißt das vormalige Herrſchaftsgebiet das Zißer Ländchen. Unſtreitig waren ſeine erſten Anbauer wendiſche Leibeigene. (*v. Stramberg.*)

OLCACHITES, von Ptolemäus genannt als Meerbuſen an der Küſte Numidiens; jedoch iſt nicht mehr auszumitteln, wer damit gemeint ſei. (*HM.*)

OLCADEN, Volk jenſeit des Iberus in Hiſpania Bätica, nördlich von Neucarthago, weſtlich von Valentia und Sagunt, mit der Hauptſtadt Carteja, welche Hannibal, als er ſich mit Sagunt in Krieg verwickeln wollte, angriff und plünderte, worauf die kleineren Städte der Völkerſchaft ſich unterwarfen, mehre Vertriebene aber, nebſt den gleichfalls angegriffenen Vaccäern, die Carpetaner aufregten, ſo daß zuſammen ein Heer von hunderttauſend Mann gegen Hannibal ſtand, welches dieſer, als es unvorſichtig über den Tagus ſetzte, um ihn anzugreifen, ſchlug, und ſich dadurch ganz Hiſpanien bis an den Iberus außer Sagunt unterwarf *). (*Klausen.*)

OLCINIUM, Stadt in Illyrien, welche im Kriege der Römer mit dem Könige Gentius 167 v. Chr. ſich, ehe noch die Angelegenheiten ungünſtig für den Letzteren ausfielen, für die Römer erklärte und deshalb nach der Eroberung freie Verfaſſung und Freiheit von Laſten erhielt **). Sie hieß in alter Zeit Colchinium, jetzt Dulcigno. (*Klausen.*)

OLCIUM, gelegen in Tyrrhenien, in der Nähe des Baches Arnina, eine Stadt der pelasgiſch-umbriſchen Tyrrhener, welche dieſe Gegend vor dem Eindringen der Raſener, durch welche die ſogenannte etruskiſche Macht begründet wurde, inne hatten und die griechiſche Kunſt und halbgriechiſche Cultur, die bei ihnen einheimiſch war, noch nach ihrer Unterjochung durch die Raſener, welche gegen 500 v. Chr. zu fallen ſcheint, wenigſtens über ein Jahrhundert bewahrten und fortbildeten. Der Name Olkion iſt griechiſchen Urſprungs, wie viele der benachbarten Städte, Pyrgoi, Alſion, Agylla u. a., und findet ſich auch in der digammirten Form Volcium bei Plinius (III, 5, 8.) und Ptolemäus (III, 1.), wie auch in der neueren Sprache, welche die Stätte durch den Namen *Vulci distrutta* bezeichnet. Der außer den beiden angeführten Stellen nur noch bei Polybius (VI, 59.) und aus ihm bei Stephanus von Byzanz (*Ὄλκιον*) angeführte Ort iſt in neueſter Zeit für die alte Geſchichte wichtig geworden durch die höchſt bedeutenden Ergebniſſe der dortigen Ausgrabungen, die im Auftrage des Prinzen von Canino veranſtaltet, aus den Leichenkammern des Begräbnißplatzes der Volcienten mehr als 2000

---

*) *Polyb.* III, 3. *Liv.* XXI, 5. Steph. Byz.

**) *Liv.* XLV, 26. *Plin.* III, 22, 26.

Vaſen und eine Menge goldener, ſilberner und eherner Geräthſchaften, größtentheils mit echt griechiſcher Kunſt gearbeitet, zu Tage förderten. Durch dieſe Entdeckungen iſt theils die wenigſtens halbgriechiſche Nationalität der Tyrrhener, theils der anhaltende lebhafte Verkehr mit Griechenland, beſonders mit Athen, unwiderſprechlich bewieſen *). (*Klausen.*)

OLCZOWSKY (Andreas), ein Sohn des polniſchen Reichsſenators, ſtudirte zu Kaliſch bei den Jeſuiten, darauf zu Warſchau und Padua, reiſete nach Frankreich und kehrte mit der Königin Maria Louiſe wieder nach Polen zurück. Darauf wurde er Kanonikus zu Gneſen und Kanzler des Erzbiſchofs Lubiensky, der ihm ſeiner Altersſchwäche wegen ſeine wichtigſten Geſchäfte übertrug. Seine Geſchicklichkeit wurde bald am Hofe bekannt und er ward Kanzlei-Regent. In dieſer Stellung verfertigte er die Vindicias Polonicas gegen den König Karl Guſtav in Schweden. Im J. 1657 ging er zum Wahltage nach Frankfurt und darauf nach Wien; nach der Zurückkunft wurde er Referendarius, 1661 Biſchof zu Kulm, 1667 polniſcher Unterkanzler. In dem Interregnum nach Johann Caſimirs Abdankung ſchrieb er eine Censuram candidatorum und lenkte zum größten Mißfallen Rußlands die Wahl auf den Herzog Michael Wiesnowicki, für den er auch den Heirathscontract mit der Erzherzogin von Öſterreich ſchloß. Das Anſehen, das er bei dieſem Könige hatte, machte ihn bei dem Adel verhaßt, allein die Bemühungen, ihm zu ſchaden, waren vergebens, und er trug viel zur Beilegung der Zwiſtigkeiten ſeines Vaterlandes bei. Da er auch zur Wahl König Johanns III. viel beigetragen hatte, ward er Erzbiſchof von Gneſen, ſchlug aber die ihm zugedachte Cardinalswürde aus. Im J. 1676 legte er die Unterkanzlerwürde nieder, ſchrieb wider den Biſchof von Krakau, der die Vorrechte des Primates in Zweifel ziehen wollte, gab auch ohne ſeinen Namen: Singularia juris patronatus R. Poloniae heraus und ſtarb 1677. (Lengnich's Polniſche Bibliothek, Tom. I. Zalusky Epist.) (*Rotermund.*)

Old-Aberdeen, ſ. Aberdeen (1ſte Sect. I. S. 89.).

OLDCASTLE (Sir John), oder, wie er nach ſeiner Vermählung mit der Erbin von Cobham hieß, Lord Cobham, war einer von den weltlichen Herren, welche unter der Regierung Heinrichs IV. die von Wiclef aufgeſtellten ketzeriſchen Lehren in Schutz nahmen. Sein Schloß Cowling war einer der Hauptſitze und Zufluchtsörter der Lollarden, wie Wiclef's Anhänger von ihren Gegnern genannt wurden; hier fanden die lollardiſchen Prediger Schutz vor den Verfolgungen der herrſchenden Kirche und bewaffneten Beiſtand zur Verbreitung ihrer Lehren. Dieſe waren hauptſächlich gegen den großen Grundbeſitz der Kirche gerichtet und ſtellten die Behauptung auf, daß die weltlichen Herren das Recht hätten, ſich der geiſtlichen Güter zu bemächtigen, und daß ſie den Prieſtern nicht mehr zu geben brauchten, als dieſelben verdienten. Oldcaſtle war ein unternehmender Mann, und da ihm der Beifall, mit welchem die lollardiſchen Grundſätze aufgenommen wurden, den nahen Sturz der Kirche zu verſprechen ſchien, ſo ſchloß er ſich voll Eifer einer Richtung an, die in der Seculariſation der geiſtlichen Güter eine reiche Entſchädigung für die verhältnißmäßig geringe Mühe und Gefahr verhieß. Er ſuchte den Prinzen von Wales, zu deſſen Umgebung er gehörte, für dieſe Sache zu intereſſiren; allein was er dem Prinzen von den Hoffnungen und Planen ſeiner Partei mittheilte, brachte demſelben eine ſolche Abneigung gegen die lollardiſche Sekte bei, daß er auf das Nachdrücklichſte eine Bittſchrift unterſtützte, welche die Lords und Gemeinen im J. 1407 dem Könige überreichten, und worin ſie auf die Verhaftung und Beſtrafung der lollardiſchen Prediger antrugen. Oldcaſtle verlor das Vertrauen des Prinzen, und als dieſer am 21. März 1413 unter dem Namen Heinrichs V. den Thron beſtieg, erhielt er die Weiſung, ſich von dem Hofe zu entfernen. Dieſe Zurückſetzung erbitterte Oldcaſtle um ſo mehr, da er bei ſeinen Planen gegen die Geiſtlichkeit nicht bloß ſeinen eigenen, ſondern auch des Königs Vortheil im Auge gehabt zu haben ſcheint; unter dem Einfluſſe der Rachſucht erhielten ſeine Abſichten eine größere Ausdehnung, und liefen, wenn man den Berichten ſeiner Gegner glauben darf, auf nichts weniger hinaus, als auf die Ermordung des Königs und der ganzen königlichen Familie und auf die Erhebung Sir John Oldcaſtle's zum Beherrſcher von England [1]. Während der Sitzung des erſten Parlaments, das Heinrich V. nach ſeiner Thronbeſteigung verſammelte, erſchienen an allen Kirchthüren von London Anſchläge, worin die Lollarden erklärten, daß ſie ihre Lehre mit dem Schwerte vertheidigen würden, wenn man dieſelbe gewaltſam unterdrücken wolle, und daß ſie zu dieſem Zwecke hunderttauſend Mann in das Feld ſtellen könnten. Da Oldcaſtle als Haupt der lollardiſchen Sekte bekannt war und eine nähere Unterſuchung ergab, daß jene kecke Drohung von ihm ausgegangen war, ſo wurde er vor den König citirt, und als er dem Verſuche, den Heinrich ſelbſt aus alter Freundſchaft zu ſeiner Bekehrung machte, eine unüberwindliche Verſtocktheit entgegenſetzte, am 23. Sept. 1413 verhaftet und dem geiſtlichen Gerichte übergeben. Der Trotz, mit welchem er ſeinen Richtern begegnete, beſchleunigte ſeine Verurtheilung, allein ehe das Urtheil vollzogen werden konnte, entwiſchte er aus dem Tower und brachte ſeine Anhänger unter die Waffen. Sein erſter Plan, den König in Eltham aufzuheben, mislang durch Heinrichs unerwartete Abreiſe nach Weſtminſter, und da die Anzahl der anweſenden Lollarden nicht groß genug war, um ſogleich offen hervortreten zu können, ſo entließ er ſeine Anhänger mit der Weiſung, alle ihre Glaubensgenoſſen aufzubieten, und ſich im Anfange des nächſten Jahres nach dem heil. Dreikönigstage bei St. Giles zu verſammeln. Am 7. Jan. 1414 eilten die Lollarden von allen Seiten dem ihnen angewieſenen Sammelplatze zu; die erſten daſelbſt anlangenden Haufen fanden aber den Platz bereits von königlichen Truppen beſetzt und wurden ohne Mühe gefangen genommen. Auf die Nachricht, daß ihr Anſchlag verrathen ſei, kehrten die übrigen Haufen um und zerſtreuten ſich. Auch Oldcaſtle war bei Zeiten gewarnt worden und entkommen. Er wußte ſich ſo gut zu verſtecken, daß er allen Verfolgungen und Nachſpürungen entging, obgleich der König einen bedeutenden Preis auf ſeinen Kopf geſetzt hatte. Viele ſeiner Anhänger wurden aber verhaftet und hingerichtet und die ſtrengſten Verordnungen gegen den Lollardismus erlaſſen.

---

*) Vergl. Millingen's Abhandlungen über die neuen Entdeckungen in Etrurien in den Transactions der R. Society of literature, Vol. II, nebſt der Überſetzung und weiteren Behandlung des Gegenſtandes in der Darmſt. Schulzeit. 1831, II, 52.

[1] In den Parlamentsrollen findet man eine Adreſſe des Hauſes der Gemeinen an den König, worin behauptet wird, die Lollarden hätten den chriſtlichen Glauben, den König, die geiſtlichen und weltlichen Stände und alle Geſetze und Ordnung vernichten wollen. Der König ſelbſt erklärte in einer von ihm erlaſſenen Proclamation, die Abſicht der Ketzer ſei geweſen, ihn, ſeine Brüder und mehre geiſtliche und weltliche Lords umzubringen, die Kirchengüter einzuziehen, das Königreich in eine Republik zu verwandeln und Sir John Oldcaſtle zum Präſidenten derſelben zu erheben.

Oldcaſtle war in ſeinem Verſtecke nicht müßig. Er knüpfte mit den Schotten Unterhandlungen an und bewog dieſelben zu einem Einfalle in England, während der König Heinrich in Frankreich Krieg führte. Im J. 1417 drangen die Schotten unter der Anführung des Herzogs von Albany und des Grafen Douglas über die Gränze, und Oldcaſtle verließ zu gleicher Zeit ſeinen Schlupfwinkel und rief ſeine Glaubensgenoſſen zu den Waffen. Da aber die Schotten darauf gerechnet hatten, England unvertheidigt zu finden, ſo zogen ſie wieder ab, als die Herzoge von Exeter und Bedford mit einer ihnen überlegenen engliſchen Armee auf ſie losgingen, und überließen Oldcaſtle und die Lollarden ihrem Schickſale. Oldcaſtle wurde auf der Flucht verhaftet und am 14. Dec. vor das Haus der Pairs geſtellt. Da er bereits zum Tode verurtheilt und ein Preis auf ſeinen Kopf geſetzt worden war, ſo brauchte kein langes gerichtliches Verfahren gegen ihn eingeleitet zu werden. Er benutzte zwar das damals umlaufende Gerücht, daß König Richard II. noch am Leben ſei und ſich in Schottland aufhalte, um die Competenz des Gerichts zu verwerfen; allein ohne darauf Rückſicht zu nehmen, fällte dieſes das Urtheil, daß er als Verräther gehängt und als Ketzer verbrannt werden ſollte. Der Urtheilsſpruch ward an demſelben Orte, den er im J. 1414 zum Sammelplatze für die Aufrührer bezeichnet hatte, vollzogen. Oldcaſtle ſoll vom Galgen herab prophezeit haben, er werde am dritten Tage wieder auferſtehen, und ſeine Anhänger hörten erſt auf, an ſeine Heiligkeit zu glauben, als dieſe Weiſſagung unerfüllt blieb [2]).

Oldcaſtle lebte indeſſen auf dem engliſchen Theater wieder auf. Er erſchien auf der Bühne als der ſtehende Charakter eines Poltrons und in einer alten dramatiſchen Darſtellung des Lebens und der Thaten König Heinrichs V. als der Verführer deſſelben und als der Anſtifter jener wilden Streiche, wodurch das Jugendleben dieſes Königs einen ſo merkwürdigen Contraſt gegen ſeine ſpäteren Leiſtungen bildet. So lange England katholiſch war, konnte Oldcaſtle verſpottet und lächerlich gemacht werden, allein ſeit der Einführung der Reformation änderte ſich die Sache; nun erſchien Wiclef als ein Vorläufer der Reformation und Oldcaſtle, der für Wiclefs Lehre geſtorben war, als ein heiliger Märtyrer. Bereits im J. 1559 wurde folgende Schrift zu ſeinem Lobe gedruckt: A brief chronicle concernynge the examination and death of the blessed martyr of Christ, Sir John Oldcastle, — und im J. 1601 erſchien: The mirror of martyrs, or the life and death of that thrice valiant captain and most goodly martyr, Sir John Oldcastle. Als daher Shakſpeare in ſeinem hiſtoriſchen Drama König Heinrich IV. das ausgelaſſene Leben des Prinzen von Wales von Neuem auf die Bühne brachte, mußte er, um der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit keinen Anſtoß zu geben, den Namen Oldcaſtle in Sir John Falſtaff verwandeln. Das Publicum erkannte aber in Falſtaff ſeinen Oldcaſtle wieder, und um es aus ſeinem Irrthume zu reißen und die Geiſtlichkeit zu beruhigen, mußte der Dichter in dem Epiloge zu jenem Stücke erklären, Oldcaſtle wäre als ein Märtyrer geſtorben und ſei eine von ſeinem Falſtaff durchaus verſchiedene Perſon [3]). (*Fr. Lorentz.*)

OLDECORN, ein niederländiſcher Jeſuit, der zu Rheims und Rom ſtudirt hatte, ging 1589 als Miſſionnair ſeines Ordens nach England, wo er bald unter dem Namen Hall bekannt wurde. Als nach der 1603 erfolgten Thronbeſteigung Jakobs I. einige Katholiken, von religiöſer Wuth entflammt, weil ihre Hoffnungen fehlſchlugen, im J. 1605 den Entſchluß faßten, die ſämmtlichen Mitglieder des Hauſes der Lords und der Gemeinen durch Pulver in die Luft zu ſprengen, geſellte ſich Hall zu Thomas Percy und den andern Mitverſchworenen; er ſoll auf die von Catesby an ihn als Gewiſſensrath gethane Frage, ob das ſo geordnete Vorhaben chriſtlich und erlaubt ſei, geantwortet haben: um die Sache der katholiſchen Religion zu befördern, ſei es allerdings erlaubt, einige Unſchuldige mit den Schuldigen um das Leben zu bringen. Nachdem die Verſchwörung noch frühzeitig genug entdeckt ward, wurde Oldecorn im J. 1606 mit einigen andern Jeſuiten zu Worcheſter aufgehängt. (*Rotermund.*)

Oldenbarneveldt, ſ. Barneveldt (1ſte Sect. VII. S. 409.).

OLDENBURG, Großherzogthum. Es beſteht a) aus dem vormaligen Herzogthume Oldenburg an der

---

[2]) Lingard Geſchichte von England. Aus dem Engl. überſetzt von C. A. Frhrn. v. Salis, 5ter Th. S. 4—8, und S. 38.

[3]) In dem Epiloge zu dem 2ten Theile König Heinrichs IV. verſpricht Shakſpeare eine Fortſetzung, in der auch Falſtaff noch einmal auftreten ſolle: where Falstaff shall die of a sweat, unless already he be killed with your hard opinions; „for Oldcastle died a martyr, and this is not the man.“ Vergl. die Commentatoren zu *Shakspeare's* King Henry IV. Part I. Act I. Scene 2.

Nordſee, Weſer, Jade und Hunte, welches das Hauptland des Großherzogthums bildet; b) aus dem Fürſtenthume Birkenfeld (ſ. 1ſte Sect. X. S. 429 fg.) und c) aus dem Fürſtenthume Lübeck. Der wiener Congreß legte den Namen und die Rechte eines Großherzogs der Dynaſtie bei; der 1829 verſtorbene Herzog Peter fand es jedoch angemeſſen, von dieſem Titel keinen Gebrauch zu machen, welchen ſein Sohn, der Thronerbe Paul Friedrich Auguſt, am 21. Mai 1829 ſofort annahm.

I. Geſchichte. Die germaniſchen Nationen legen auf Stammbäume, deren Wurzeln ſich in das graueſte Alterthum verlieren, zu viel Gewicht, als daß nicht auch das Geſchlecht der Grafen von Oldenburg mit zunehmender Macht und Berühmtheit dahin geſtrebt haben ſollte, auf das ſchon ohnehin ehrwürdige Alter der Entſtehung ihrer Grafſchaft den Glanz einer noch älteren Familienabſtammung zu werfen. Einem Geſchlechte, deſſen Nachkommen nicht bloß ihre zu einem Großherzogthume erweiterten Stammbeſitzungen regieren, ſondern auch auf dem däniſchen Königsthrone ſitzen und die ruſſiſche Kaiſerkrone tragen, fehlte es natürlich nicht an gefälligen Genealogen, die ebenſo viel Scharfſinn als Gelehrſamkeit aufboten, um ſeinen Zuſammenhang mit einem großen und berühmten Helden der Vorzeit nachzuweiſen. Der Held, auf welchen die Abſtammung der oldenburgiſchen Grafen zurückgeführt worden iſt, iſt Wittekind, der Anführer der Sachſen gegen Karl den Großen. Ich glaube, weder der Gründlichkeit der Geſchichte noch dem Ruhme des oldenburgiſchen Hauſes Eintrag zu thun, wenn ich mit Übergehung jener künſtlichen Genealogie die Erzählung der oldenburgiſchen Geſchichte von der Zeit an beginne, wo die Stellung der Grafen von Oldenburg ſelbſtändig und politiſch bedeutend zu werden anfängt [1].

1) Von der Entſtehung der Stadt und Grafſchaft Oldenburg bis zur Erhebung des oldenburgiſchen Stammes auf den däniſchen Thron, 1155—1448.

Die Gegend zwiſchen der Hunte und Weſer, in welcher die Stammbeſitzungen der nachherigen Grafen von Oldenburg lagen, gehörte zu dem Herzogthume Sachſen, und ſo lange dieſes ſeinen alten Umfang und der darin regierende Herzog ſeine Macht behielt, durfte es keiner der kleinen Dynaſten wagen, ſich wider den Herzog aufzulehnen. Die oldenburgiſchen Grafen verloren ſich unter der Menge ebenſo reicher und mächtiger Vaſallen, die von dem ſächſiſchen Herzoge abhängig waren; erſt von dem Ende des 11. Jahrh. an läßt ſich ihr Geſchlecht im Zuſammenhange verfolgen. Aus Urkunden von den Jahren 1088 und 1108 lernen wir den Grafen Elimar I. als einen an der ſächſiſchen und frieſiſchen Gränze mächtigen Mann kennen [2]. Sein Sohn, Elimar II., gerieth wegen der Güter ſeiner Großmutter Ida mit dem Grafen von Stade in einen Proceß, deſſen Entſcheidung dem Erzbiſchofe von Bremen übertragen wurde. Ida's Tochter, Rixa, die Mutter Elimars II., war nämlich die rechtmäßige Erbin jener in der Grafſchaft Stade gelegenen Güter; allein der Graf Udo von Stade hatte ſich derſelben bemächtigt und behielt ſie zuletzt mit Ida's Einwilligung. Der Graf Elimar II. erreichte daher durch die Anſprüche, die er vor Gericht auf den Nachlaß ſeiner Großmutter geltend machte, nichts als eine durch einen Vergleich zwiſchen beiden Parteien feſtgeſetzte Entſchädigung an Geld [3]. Elimar II. folgte ſein Sohn Chriſtian I. der Streitbare. Anfangs ſtand Chriſtian mit ſeinem Lehensherrn, dem Herzoge Heinrich dem Löwen, in dem beſten Vernehmen. Er leiſtete demſelben in allen ſeinen Feldzügen die ſchuldige Heeresfolge und machte im J. 1155 den Zug nach Italien mit. Nach ſeiner Rückkehr aus Italien beredete Chriſtian den Herzog zu einer Unternehmung gegen die Frieſen, die zwar wegen der ſpäten Jahreszeit ohne Erfolg blieb, der aber Oldenburg ſeine Gründung verdankte. Zum Schutze der Gegend wider die frieſiſchen Überfälle und zu einem bequemen Waffenplatze für einen künftigen Feldzug ſchien dem Herzoge kein Ort gelegener, als der Punkt am Zuſammenfluſſe der Haaren und der Hunte. Er ließ daher den hier bereits unter dem Namen Oldenburg angebaueten offenen Ort mit Mauern und Thürmen umgeben, und wies ihn dem Grafen Chriſtian zu ſeinem Sitze an. Von dem J. 1155 an begannen alſo Chriſtian und ſeine Nachfolger ſich und ihr Gebiet nach dieſer neuen Feſte zu benennen [4].

Kaum hatte aber Chriſtian eine freiere Stellung erhalten, ſo ſtrebte er nach Unabhängigkeit und gebrauchte die Macht, welche ihm der Herzog Heinrich anvertrauet hatte, wider dieſen ſelbſt. Heinrich hatte ſich eine Menge Feinde gemacht; unter ſeinen Nachbarn war kein einziger, der nicht über ihn zu klagen hatte, und beſonders waren die Biſchöfe, gegen welche er die ihm von dem Kaiſer übertragenen Hoheitsrechte mit Strenge ausübte, auf das Heftigſte wider ihn erbittert. Heinrich hatte aber an ſeinem Vetter, dem Kaiſer Friedrich I., eine ſo mächtige Stütze, daß ſeine Feinde ſich nicht eher zu regen wagten, als bis ſie zwiſchen dem Kaiſer und dem Herzoge eine auf nahe Feindſchaft deutende Kälte zu bemerken glaubten. Die Erzbiſchöfe von Magdeburg und Köln und der Biſchof von Halberſtadt ſchloſſen daher mit mehren weltlichen Fürſten eine Verbindung gegen den mächtigen Herzog von Sachſen, und auch Chriſtian von Oldenburg trat dieſer Verbindung bei. Der Graf begann die Feindſeligkeiten im J. 1168, mußte ſich aber bei der Annäherung des Herzogs vor deſſen überlegener Macht nach Oldenburg zurückziehen, und ward in der Stadt belagert. Während der Belagerung ſtarb Chriſtian; ſeine Freunde verheimlichten aber ſeinen Tod und ſetzten die Vertheidigung ſo lange fort, bis die Feinde, durch eine ſo unerwartete Gegenwehr ermüdet, abzogen. Der Herzog war indeſſen noch nicht weit entfernt, als er durch die Nachricht von dem, was unmittelbar nach Aufhebung der Belagerung in Oldenburg vorgefallen war, wieder zur Umkehr bewogen wurde. Kaum war nämlich der Tod des Grafen Chriſtian bekannt geworden, ſo brach unter ſeinen Kriegsleuten Zuchtloſigkeit aus, und die anweſenden Verwandten Chriſtians, die Grafen Johann und Burchard, benutzten dies, um deſſen beide noch unmündige Söhne, Chriſtian und Moritz, ihres Erbtheils zu berauben. Sie riefen den Herzog Heinrich zurück und übergaben ihm die Stadt. Chriſtians Söhne wurden darauf zur Strafe für ihres Vaters Empörung von der Nachfolge ausgeſchloſſen und Johann ward mit der Grafſchaft Oldenburg belehnt [5]).

---

[1] Der Rector von Gröningen, *Ubbo Emmius*, widerlegte zuerſt in ſeiner historia rerum Frisiacarum die in Hamelmann's Oldenb. Chronik aufgeſtellte Genealogie. Es iſt bekannt, wie übel dies dem gelehrten Manne bekam. Der damalige Graf Johann XVI. von Oldenburg bot Alles auf, um Emmius zu einem öffentlichen Widerrufe zu bewegen, und als ihm dies nicht gelang, wandte er ſich an den Prinzen von Oranien ſelbſt, und verlangte von dieſem die Beſtrafung des Rectors. Er würde die Sache bis zu dem Ruin des armen Gelehrten getrieben haben, wenn nicht derſelbe unter dem Schutze der Geſetze ſeines Vaterlandes vor ungerechten Verfolgungen ſicher geweſen wäre. Man kann heutzutage ſolche Denkmäler der Eitelkeit der Großen und der Schmeichelei ihrer Diener zerſtören, ohne das Schickſal des Ubbo Emmius befürchten zu müſſen.

[2] S. die Urkunden zu Möſer's Osnabrück. Geſchichte, Nr. 47. [3] *Albert.* Stadensis Chronic. p. 260 u. 261, nach der ſtraßburger Ausg. von 1685. [4] Der gleichzeitige Geſchichtſchreiber *Helmoldus* nennt den Grafen Chriſtian Comes de Aldenburg, quae est in Amerland, terra Fresonum. Chronic. Slavor. lib. II. cap. 4. ap. *Leibnitz.* scrr. rer. Brunsv. T. II. p. 621. Die erſte Urkunde, worin Chriſtian comes de Aldenburc genannt wird, iſt vom J. 1155. Orig. Guelf. T. III. p. 457.

Noch einmal mußten alſo Heinrichs Feinde ſeiner überlegenen Macht weichen, allein die Lage der Dinge änderte ſich, als auch der Kaiſer unter die offenen Feinde des Herzogs von Sachſen trat. Der Kaiſer Friedrich zog indeſſen nicht ungereizt ſeine Hand von dem Herzoge ab. Er hatte denſelben vor allen Fürſten groß und mächtig gemacht, um in ſeinen Unternehmungen gegen Italien einen ſtets zur Hilfe bereiten Freund zu haben, und es mußte ihn daher mit dem größten Unwillen erfüllen, als Heinrich im J. 1175, wo er einen entſcheidenden Schlag gegen die Lombarden thun wollte, ihn verließ. Friedrich bat und beſchwor den Herzog, ihn nicht in dieſem wichtigen Augenblicke ohne Beiſtand zu laſſen, und als Bitten und Beſchwörungen fruchtlos blieben, warf er ſich ihm zu Füßen. Selbſt durch dieſe Demüthigung des Kaiſers ließ ſich Heinrich der Löwe zu nichts Anderem bewegen als zu Geldanerbietungen, die jedoch Friedrich ausſchlug. Beide gingen als Feinde auseinander, und die Erbitterung des Kaiſers über Heinrichs Undankbarkeit nahm durch die Niederlage, die ihm die Lombarden im J. 1176 beibrachten, und durch den nachtheiligen Frieden, welchen er darauf mit ſeinen Feinden ſchließen mußte, ſo zu, daß er mit der Abſicht nach Teutſchland zurückkam, den mächtigen Herzog zu demüthigen. Es ward ein Rechtsverfahren gegen ihn eingeleitet, und als Heinrich auf eine dreimalige Vorladung nicht erſchien, wurde er im J. 1179 in die Reichsacht und aller ſeiner Würden und Lehen verluſtig erklärt. Dieſes Urtheil wurde mit ebenſo viel Kraft ausgeführt, als es mit Ernſt und Würde und ohne Leidenſchaft ausgeſprochen worden war. Nach Heinrichs Fall und Verbannung wurde das große Herzogthum Sachſen zerſtückelt; auch die oldenburgiſchen Grafen erhielten von dieſem Zeitpunkte an die Reichsunmittelbarkeit, und Chriſtians des Streitbaren Söhne, Chriſtian II. und Moritz I., kamen wieder zu dem Beſitze der Grafſchaft, woraus ſie durch Heinrichs Verfügung verdrängt worden waren; der Graf Johann, der ihnen weichen mußte, ward mit Wildeshauſen abgefunden.

Der ältere von den beiden regierenden Grafen, Chriſtian II., machte den Kreuzzug Kaiſer Friedrichs mit. Er kam zwar nach vielen ausgezeichneten Thaten im J. 1196 glücklich in ſein Vaterland zurück, allein in der erſten Nacht, die er auf heimiſchem Boden in einer Bauernhütte zu Bergdorp zubrachte, wurde er von Meuchelmördern überfallen und erſtochen. Sein Bruder, Moritz, ſuchte durch Verfolgung und Beſtrafung der Mörder ſich von dem Verdachte zu befreien, als ob er Mitwiſſer oder gar Urheber einer That geweſen ſei, die ihm allein Vortheil brachte [6]). Moritz I. begann ſchon die Gränzen ſeiner Grafſchaft durch Unterwerfung der freien Frieſen zu erweitern, und es ſind die Unternehmungen gegen die Stedinger, welche ſeine und ſeiner beiden Söhne, Otto's II. und Chriſtians III., Regierung merkwürdig gemacht haben. Der Graf ließ im Stedingerlande Burgen aufführen und machte es hier, wie nachher der König Albrecht in der Schweiz: er ſetzte Vögte in das Land, welche die Stedinger auf das Ungerechteſte drückten und ſich an ihren Weibern und Töchtern vergriffen; die Folge war daher hier ganz dieſelbe wie dort: die Bauern erhoben ſich, zerſtörten die Zwingburgen und ſchlugen die Vögte todt oder jagten ſie aus dem Lande. Ihr Muth wuchs mit ihrem Glücke; ſie griffen die Grafen von Oldenburg in ihrem eigenen Lande an, und es wäre ihnen beinahe gelungen, im J. 1217 ſelbſt die Stadt Oldenburg zu zerſtören. Da es der Erzbiſchof von Bremen mit ihren Feinden hielt, ſo entzogen ihm die Stedinger den Zehnten, den ſie ihm zu leiſten ſchuldig waren. Sie wurden deshalb von dem Erzbiſchofe mit dem Banne belegt, und die Geiſtlichen ſtellten alle religiöſe Functionen ein. Allein die Stedinger machten ſich daraus ſo wenig, daß ſie vielmehr einen Gottesdienſt ganz nach ihrer eigenen Manier einrichteten. Da der Erzbiſchof die weltlichen Waffen mit ebenſo unglücklichem Erfolge gegen ſie verſuchte wie die geiſtlichen, ſo wandte er ſich an den Papſt Gregor IX. und entwarf ihm eine Schilderung von der Religion der Stedinger, in der alles darauf hinauslaufe, dem Papſte und der Chriſtenheit die Vorſtellung beizubringen, als ob die Stedinger den Teufel als ihren Gott verehrten. Wie Vieles auch in dieſer Schilderung übertrieben oder erfunden ſein mochte, ſo iſt es doch allerdings wahrſcheinlich, daß die Stedinger aus Hohn und Trotz gegen die Pfaffen das Heiligſte und Ehrwürdigſte verſpotteten. Der Papſt glaubte aber Alles, wie es ihm vorgeſtellt wurde, und erließ ſogleich den Befehl, man ſolle allenthalben das Kreuz predigen, um eine Religion von Gottes Erdboden zu vertilgen, die ſo entſetzlich ſei, daß ſelbſt die unvernünftigen Thiere und die fühlloſen Elemente ſich gegen ſie bewaffnen ſollten. Schon im J. 1233 kam ein Kreuzheer zuſammen; mit dieſem griff einer der oldenburger Grafen, Graf Burchard von der wildeshauſiſchen Linie, die Stedinger an der Hunte an, wurde aber geſchlagen und fand ſelbſt in dem Treffen ſeinen Tod. Erbittert durch dieſes Glück der Ketzer erneuerten die Geiſtlichen ihre Kreuzpredigten, und Kaiſer Friedrich II., um durch die Verfolgung der Stedinger zu zeigen, daß er kein Ketzer ſei, ſprach die Reichsacht gegen ſie aus. Obgleich ſich im J. 1234 ein Kreuzheer von mehr als 40,000 Mann in Bremen zuſammenfand, ſo blieben doch die Stedinger unerſchrocken. Es waren Boleke von Bardenfleth, Tammo von Huntorp und Detmar vom Damme, Männer, die im Andenken der Welt zu leben verdienten, wenn nicht die Welt ſo ungerecht wäre, den Ruhm nach dem Erfolge zu ertheilen, — dieſe Männer waren es, welche in jenem kritiſchen Augenblicke an der Spitze von 11,000 Bauern dem Kreuzheere entgegen rückten und ihm am 6. Jun. bei Alteneſch furchtlos ein Treffen boten. Die Stedinger erſchlugen den Grafen Heinrich von Oldenburg aus der wildeshauſer Linie nebſt vielen andern Rittern und Herren, allein ſie erlagen am Ende der Übermacht und wurden entweder auf dem Platze zuſammengehauen oder in die Weſer geſprengt [7]).

---

[5]) *Albert. Stad.* p. 291. *Helmold.* Chron. Slav. lib. II. cap. 7 u. 8.

[6]) Der Abt Albert von Stade beſchuldigt den Grafen Moritz geradezu der Anſtiftung dieſes Mordes: Christianus, Comes de Aldenburg, de terra promissionis reversus, consilio fratris Mauricii dormiens in vili horreo cultris est occisus.

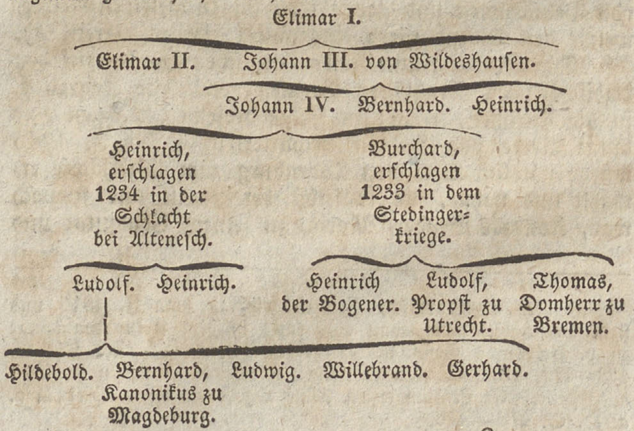
Bei der Theilung des Landes unter die Sieger bekamen die Grafen von Oldenburg einen Hauptantheil. Die jüngren Söhne des oldenburgiſchen Adels wurden mit Ländereien in dem Stedingerlande belehnt, und was den Überwundenen wieder eingeräumt wurde, lekamen ſie nicht anders als unter Bedingungen der Abhängigkeit und drückender Dienſte zurück. Die wildeshauſer Linie der oldenburgiſchen Grafen hatte in dieſem Kriege am meiſten gelitten; ſie hatte bereits ihren Stammſitz Wildeshauſen im J. 1229 von dem Erzbiſchofe von Bremen zu Lehen genommen; der Sohn des gegen die Stedinger gebliebenen Grafen Burchard, Heinrich der Bogener, ging noch weiter und verkaufte Wildeshauſen, um ſich Geld zu einem Zuge nach dem gelobten Lande zu verſchaffen, an das Erzbisthum Bremen. Der Erzbiſchof von Bremen nahm darauf im J. 1270 Wildeshauſen in Beſitz und fand die übrigen oldenburgiſchen Grafen für ihre Anſprüche ebenfalls mit einer Geldſumme ab. Die Söhne von Burchards Bruder, Heinrich, der in der Schlacht bei Alteneſch gefallen war, Ludolf und Heinrich, zogen ſich auf ihre Burg Bruchhauſen in der Grafſchaft Hoya zurück. Mit Ludolfs Söhnen erloſch die wildeshauſer Linie [8]), und das Land Wührden, das ſie in Folge von Graf Burchards Vermählung mit einer Gräfin von Stotel beſeſſen hatte, fiel nun an die oldenburger Linie.

Während des ſtedingiſchen Krieges wurde die Burg Delmenhorſt von einem Vaſallen der bremiſchen Kirche erbauet. Graf Otto II. von Oldenburg tauſchte dieſen Ort von dem Erbauer gegen andere Beſitzungen ein und nahm ſeit dem J. 1247 ſeinen Wohnſitz daſelbſt. Er befeſtigte die Burg noch ſtärker, da er mit den Erzbiſchöfen von Bremen, die ihr oberlehnsherrliches Recht in Bezug auf Delmenhorſt nicht aufgeben wollten, in faſt beſtändiger Fehde lebte. Nach ſeinem Tode, deſſen Datum unbekannt iſt, folgten ihm, da er ſelbſt keine Kinder hatte, ſeines vor ihm verſtorbenen Bruders Chriſtian beide Söhne, Johann X. und Otto III., nach. Von dieſen Grafen iſt nichts bekannt als die Stiftung einiger Klöſter und Kirchen und die Anknüpfung einer engen Verbindung mit der Stadt Bremen. Sie erbaueten im J. 1270 die St. Lambertuskirche zu Oldenburg, um die Ermordung des heil. Lambertus, welche in der karolingiſchen Zeit von einem ihrer angeblichen Vorfahren, dem Grafen Dodo, verübt worden ſein ſollte, zu ſühnen. Sie ſchrieben ſich wahrſcheinlich ſchon Grafen von Oldenburg und Delmenhorſt, und es wurde von ihrer Zeit an Sitte, daß von zwei Brüdern der eine in Oldenburg, der andere in Delmenhorſt regierte. So folgten Johannes X. Söhne, Chriſtian und Otto IV., nach ihres Vaters und Oheims Tode, der erſte in Oldenburg, der zweite in Delmenhorſt, nach. Chriſtian ſtarb bereits nach wenigen Jahren, um das J. 1278, und da er keine Kinder hatte, ſo übernahmen im Anfange des 14. Jahrh. Otto's Söhne, Johann XI. und Chri-

---

[7]) *Albert. Stad.* p. 306 sq. Der Abt von Stade, der doch ganz in der Nähe lebte, gibt von der Ketzerei der Stedinger eine eben ſo abenteuerliche Schilderung als der Erzbiſchof von Bremen in ſeinem Berichte an den Papſt.

[8]) Die Wildeshauſer Linie iſt am beſten auf folgender Stammtafel zu überſehen, die ich aus G. A. v. Halem's Geſchichte des Herzogth. Oldenburg entlehne, da die Genealogie in Hamelmann's Oldenb. Chronik nicht ganz richtig iſt. Ich bemerke indeſſen, daß ich die von Hamelmann eingeführte Zählung als die allgemein gebräuchliche beibehalte.


Elimar I.
Elimar II.
Johann III. von Wildeshauſen.
Johann IV.
Bernhard.
Heinrich.
Heinrich, erſchlagen 1234 in der Schlacht bei Alteneſch.
Burchard, erſchlagen 1233 in dem Stedingerkriege.
Ludolf.
Heinrich.
Heinrich der Bogener.
Ludolf, Propſt zu Utrecht.
Thomas, Domherr zu Bremen.
Hildebold.
Bernhard, Kanonikus zu Magdeburg.
Ludwig.
Willebrand.
Gerhard.

ſtian IV., die Regierung in Oldenburg und Delmenhorſt. Bisher hatte dieſe Theilung noch nicht zur Begründung zweier Linien geführt, weil das kinderloſe Abſterben des einen Grafen beide Länder wieder in die Hand des andern zurückgebracht hatte, allein da Johann XI. einen Sohn, Konrad I., und Chriſtian IV. zwei Söhne, Otto V. und Chriſtian V., hinterließ, ſo ſchloſſen, auf des Grafen Konrad Betreiben, beide dadurch entſtandene Linien im J. 1360 einen Familienverein, wodurch ſie ſich gegenſeitig verpflichteten, ohne die Einwilligung der Familie nichts von ihren Beſitzungen zu verkaufen oder zu verſetzen.

Konrad I. iſt einer der ausgezeichnetſten und berühmteſten oldenburgiſchen Grafen. Die Schwäche ſeines Vaters Johann hatte den Adel übermüthig gemacht und Konrad war daher ſogleich im Anfange ſeiner Regierung genöthigt, gegen die Widerſpenſtigen Gewalt zu brauchen. Robert von Weſterholt hatte in Verbindung mit mehren andern Rittern dem Grafen zu Trotz eine Meile von Oldenburg eine Feſte erbauet und von hier aus die ganze Umgegend unſicher gemacht; die Zerſtörung dieſer Burg und die Demüthigung und Beſtrafung ihrer Erbauer war daher das Erſte, was Konrad unternahm, und es gelang ihm Beides, nachdem er im J. 1345 Weſterholt und deſſen Verbündete in einem Treffen auf der tungeler Marſch geſchlagen hatte. Ebenſo glücklich war er gegen Lüder Mundel, der ſich im Stedingerlande einen Anhang zu verſchaffen ſuchte; er verjagte denſelben aus dem Lande und beſtrafte ihn durch Einziehung aller ſeiner Güter. Dieſe Kraft gegen den widerſpenſtigen Adel in einer Zeit, wo ſich überall die regierenden Herren ihrer mächtigen Unterthanen nicht anders zu erwehren wußten, als daß ſie denſelben als Landſtänden einen Antheil an der Landesregierung einräumten, verhinderte in Oldenburg die Entſtehung von Landſtänden. Den Beiſtand, den ihm die Bürger von Oldenburg bei dieſer Gelegenheit geleiſtet hatten, belohnte Graf Konrad durch einen der Stadt Oldenburg ertheilten Freiheitsbrief. Die Stadt erhielt durch denſelben das bremiſche Recht, und Bremen übernahm auch die Garantie, daß die den Oldenburgern ertheilten Freiheiten ewig gehalten werden ſollten [9]. Konrads Beiſpiele folgten auch die Grafen von Delmenhorſt und gaben ihrer Stadt dieſelben Rechte, welche den Oldenburgern eingeräumt worden waren [10].

Die Erhebung eines oldenburgiſchen Grafen auf den erzbiſchöflichen Stuhl von Bremen verwickelte Konrad I. in die Unruhen, welche in Folge derſelben Bremen eine lange Reihe von Jahren erſchütterten. Im J. 1345 wurde nämlich Otto von Oldenburg zum Erzbiſchofe erwählt und nahm, da er ſelbſt bereits alt und ſchwach war, Konrads Bruder, Moritz, zu ſeinem Coadjutor und künftigen Nachfolger an. Es geſchah dies mit Bewilligung mehrer Domherren und in Erwartung, daß der Papſt ſeine Beſtätigung dazu geben werde, und Moritz ſchritt auch in der That ſogleich zu der Beſitznahme der zu dem Erzbisthume gehörigen Ämter und Burgen. Unglücklicherweiſe ſtarb aber der Erzbiſchof Otto vor der Ankunft der päpſtlichen Beſtätigung, und nun erhob ſich ſogleich die Mehrheit des Domcapitels gegen den Coadjutor Moritz und wählte den Biſchof Gottfried von Osnabrück zum Erzbiſchofe. Der Klerus und die Bürgerſchaft von Bremen erklärten ſich für Gottfried, allein Moritz weigerte ſich nicht blos, die von ihm in Beſitz genommenen Stiftslande herauszugeben, ſondern rückte auch mit ſeinem Bruder, dem Grafen Konrad, vor Bremen und belagerte die Stadt. Die Noth zwang die Stadt und das Domcapitel zu einem Vergleiche. Durch die Beſtimmungen deſſelben überließ zwar Moritz ſeinem Gegner die erzbiſchöfliche Würde, behielt aber den Beſitz der Stiftslande unter der Bedingung, daß er aus den Einkünften derſelben dem Erzbiſchofe ſo viel bezahlen ſollte, als zum anſtändigen Unterhalte hinreichen würde. Ein für den Erzbiſchof ſo nachtheiliger Vergleich konnte natürlich nicht von langer Dauer ſein. Die Fehde brach daher von Neuem aus und wurde bis zu dem Tode des Erzbiſchofs Gottfried, der im J. 1361 ſtarb, fortgeführt. Moritz erhielt aber jetzt einen mächtigen Gegner an Albert, dem Sohne des Herzogs Magnus von Braunſchweig, den Gottfried zu ſeinem Nachfolger angenommen und den der Papſt als ſolchen beſtätigt hatte. Um nicht Alles zu verlieren, mußte ſich Moritz zu der Herausgabe des größten Theiles der von ihm beſetzten Ämter und Burgen verſtehen. Die Unruhen hatten aber damit ihr Ende noch nicht erreicht. Der Erzbiſchof Albert, nicht zufrieden, das Übergewicht über Moritz und den Beſitz der Stiftslande erlangt zu haben, ſtrebte nach einer unumſchränktern Herrſchaft über die Stadt Bremen, als ſeine Vorgänger ausgeübt hatten, und fand bald eine über den Stadtrath misvergnügte Partei, die ihm zu ſeinen Abſichten ihre Unterſtützung anbot. Dieſe Partei wurde aber bei einem Verſuche, ſich des Stadtregiments mit Gewalt zu bemächtigen, überwältigt und aus der Stadt verjagt. Die Vertriebenen knüvften mit ihren in der Stadt gebliebenen Freunden Einverſtändniſſe an, drangen des Nachts mit dem Erzbiſchofe in Bremen ein und brachten das Regiment in ihre Gewalt. Die geflüchteten Mitglieder des Rathes wandten ſich an den Grafen von Oldenburg um Hülfe, und Konrad war auf der Stelle zum Beiſtande bereit. Sobald er im J. 1366 mit ſeinem Heere vor der Stadt erſchien, öffneten ihm die Anhänger des Rathes die Thore. Der Einzug war mit einem furchtbaren Blutbade begleitet, und die Rache des Rathes war nicht eher befriedigt, als bis die Rädelsführer des Aufſtandes mit dem Leben gebüßt hatten. Für den geleiſteten Beiſtand mußte der Erzbiſchof die Grafen von Oldenburg entſchädigen; er ließ dem Grafen Konrad Mittels-Hammelwarden und dem Grafen Chriſtian von Delmenhorſt den Beſitz von Lechterlande und verſprach zugleich, ſich in ſeinen Streitigkeiten mit ſeinem ehemali-

---

9) Der oldenburgiſche Freiheitsbrief iſt vom J. 1345 und ſteht vollſtändig und genau abgedruckt in dem Urkundenanhange zu v. Halem's Geſch. des Herzogth. Oldenburg, 1ſter Th. S. 468—472. 10) Der delmenhorſtiſche Freiheitsbrief iſt im J. 1371 ausgeſtellt. Er iſt zum erſten Male abgedruckt bei v. Halem a. a. O. S. 472—476.

gen Nebenbuhler Moritz dem Ausſpruche des Rathes und des Domcapitels von Bremen zu unterwerfen [11]).

Während dieſer Unruhen hatten die Bremer von den rüſtringiſchen Frieſen ſich manche Unbill gefallen laſſen müſſen, die ſie jetzt nach wiederhergeſtellter Ruhe und Ordnung zu rächen beſchloſſen. Die Grafen Konrad von Oldenburg und Chriſtian von Delmenhorſt ſchloſſen ſich den Bremern, welche von Konrads Bruder Moritz geführt wurden, mit Freuden an, da die Unterdrückung der freien Frieſen und die Erweiterung ihres Gebietes auf Unkoſten derſelben ſchon längſt das Hauptaugenmerk aller oldenburgiſchen Grafen war. Der Zug ward im J. 1368 unternommen. Die Verachtung, mit der die Ritter und Bürger auf die freien Bauern herabſahen, erleichterte dieſen den Sieg. In der Nähe des heutigen Koldewärf griffen die Rüſtringer ihre Feinde mit ſolchem Glücke an, daß nur ein einziger Oldenburger entronnen ſein ſoll. Die Grafen Moritz, Konrad und Chriſtian, und Konrads Sohn, Gerhard, fanden nebſt mehren ihrer Vettern den Tod auf dem Schlachtfelde und wurden ſammt allen Erſchlagenen ohne weitere Ceremonien in eine tiefe Grube geworfen. Konrads Söhne und Nachfolger, Konrad II. und Chriſtian VI., waren auf dem Rachezuge, den ſie im J. 1369 gegen die Rüſtringer unternahmen, nicht glücklicher. Sie wurden von den Frieſen geſchlagen und in einer Kirche belagert. Ohne den ihnen von den Ihrigen gebrachten Entſatz wären ſie verloren geweſen. Die Frieſen glaubten aber, daß trotz den wiederholten Unglücksfällen die Grafen nicht ablaſſen würden, ihrer Freiheit nachzuſtellen, und begaben ſich unter den Schutz der Stadt Bremen. Dieſe dehnte aber bald ihre Schutzherrſchaft in eine Oberherrſchaft aus, und verband ſich, um das ganze rüſtringer Land zu unterwerfen, mit dem Grafen Moritz III., der ſeinem unterdeſſen verſtorbenen Vater Konrad II., nachgefolgt war. Der erſte Feldzug wurde im Jahr 1400 gemacht; da aber Moritz von dieſer Unternehmung keinen andern Vortheil haben ſollte als einen Antheil an der Beute, ſo kehrte er, nachdem er dieſe Abſicht erreicht und ſo viel Vieh erbeutet hatte, als ſich wegtreiben ließ, wieder um. Im folgenden Jahre wurde ein ähnlicher Zug ausgeführt, an dem der Graf von Oldenburg wiederum Theil nahm. Den Grafen von Oldenburg gingen aber die Augen auf, als im J. 1406 die Bremer zur Sicherung ihrer Herrſchaft die Friedeburg bauten. Moritz III. und Chriſtians VI. Söhne, Chriſtian VII. und Dietrich der Glückſelige, die damals gemeinſchaftlich über Oldenburg regierten, verbanden ſich mit dem Erzbiſchofe von Bremen wider die Stadt Bremen, und die frieſiſchen Häuptlinge, Didde Lübben und Edo Wiemken, ſchloſſen ſich ebenfalls den Grafen und dem Erzbiſchofe an. Graf Chriſtian VII. eröffnete aber die Fehde zu raſch und ohne die Hülfe ſeiner Bundesgenoſſen; er hatte nicht mehr als hundert Reiter bei ſich, wie er am Tage Mariä Reinigung von den Bremern unvermuthet angegriffen ward. Erſchreckt durch den Überfall flohen die Seinigen und ließen den Grafen gefangen in den Händen ſeiner Feinde zurück. Dieſes Ereigniß hatte für die Entwickelung der oldenburgiſchen Macht die traurigſten Folgen. Denn um den Grafen zu löſen, verſetzten ſeine Mitregenten das Land Wührden und willigten in den Bau der Friedeburg, unter deren Schutze es den Bremern leicht ward, die Rüſtringer zu unterwerfen und das Anſehen ihrer Häuptlinge zu vernichten. Der Kaiſer Siegmund beſtätigte im J. 1420 der Stadt Bremen den Beſitz des Rüſtringerlandes oder, wie es in der kaiſerlichen Urkunde heißt, des Landes zu Buhtenyaden. Die bremiſche Herrſchaft war indeſſen für ein Volk, wie die Frieſen, dem die Gebräuche und Freiheiten der Vorfahren tief in das Herz gewachſen waren, zu hart, um von langer Dauer ſein zu können. Der Häuptling zu Jever, Sibeth Papinga, vereinigte ſich mit den für ihre eigne Freiheit beſorgten Häuptlingen zwiſchen der Ems und Weſer zur Befreiung der Rüſtringer, und es gelang ihnen im J. 1423 in einem raſchen Anlauf die bremiſchen Burgen einzunehmen. Die Grafen von Oldenburg, der Erzbiſchof von Bremen, Nikolaus, ein geborener Graf von Delmenhorſt, und die Städte Lübeck und Hamburg nahmen ſich darauf der Frieſen an und hielten die Bremer von der Erneuerung des Krieges ab; es kam daher im J. 1424 ein Vergleich zu Stande, durch welchen die Rüſtringer wiederum für frei erklärt und die in ihrem Lande angelegten Zwingburgen niedergeriſſen wurden.

Während der Entwickelung dieſer Verhältniſſe war Graf Dietrich der Glückſelige, da ſein Vetter Moritz III. im J. 1420 und ſein Bruder Chriſtian VII. im J. 1423 beide ohne Erben geſtorben waren, zur Alleinregierung gelangt. Das Amt Varel hatte ſich bereits im J. 1386 unter die Abhängigkeit von Oldenburg geſtellt, allein der Häuptling zu Jever, Sibeth Papinga, hatte ebenfalls Anſprüche auf daſſelbe. Er entſagte indeſſen denſelben zu Gunſten des Grafen Dietrich, deſſen Sohn Moritz er aus der Taufe gehoben hatte. Eine Entzweiung unter den frieſiſchen Häuptlingen, Ocko thon Brook und Focko Ukena, brach im J. 1426 in einen Krieg aus, in welchen alle benachbarte Herren und unter ihnen auch Graf Dietrich verwickelt wurden. Dietrich ſtand mit dem Erzbiſchof Nikolaus von Bremen auf der Seite Ocko's, der ein Verwandter des oldenburgiſchen Hauſes war, allein obwol die Verbündeten dem Häuptling Ocko ein Heer von 11,000 Mann zu Hülfe führten, ſo wurden ſie doch von Focko in dem Treffen bei Detern geſchlagen. Durch dieſen Sieg erhielt Focko Ukena ein ſolches Übergewicht in Oſtfriesland, daß er als der Beherrſcher dieſes Landes anzuſehen war. Die mit ſeiner Herrſchaft Unzufriedenen hatten aber ſtets einen Rückhalt an Oldenburg und Bremen, und da derſelben von Tage zu Tage immer mehr wurden, ſo kam endlich die Unzufriedenheit im J. 1431 zum Ausbruche. In ſeiner Burg zu Leer belagert, entging er nur durch heimliche Flucht der Gefangenſchaft. Er kam indeſſen bald wieder zurück und warf ſich in die Friedeburg; allein nun zog der Graf Dietrich von Oldenburg den Frieſen zu Hülfe und zwang

---

[11]) v. Halem, Geſchichte des Herzogth. Oldenburg, Th. 1. S. 261 fg.

Focko, die Burg und das Land zu räumen. Durch dieſen Zug kam der Graf in den Beſitz der Friedeburg, die er aber nur bis zu Focko's Tode im J. 1436 beſetzt hielt, und erlangte den Vortheil, daß ſich ihm die Kirchſpiele Markeſe, Wiſede, Etzele und Horſten unterwarfen und ſich zu gewiſſen jährlichen Leiſtungen verpflichteten. Wichtiger als dieſe Gebietserweiterung war die Wiedervereinigung der Grafſchaft Delmenhorſt mit Oldenburg gerade in einem Augenblicke, wo ſie in Gefahr ſtand, von demſelben für immer getrennt zu werden. Ich habe oben angegeben, daß durch Chriſtian IV. eine eigne Linie zu Delmenhorſt begründet wurde. Dieſer Zweig des oldenburgiſchen Stammes verblühte ſchnell und kam in demſelben Grade, als er ſich ſeinem Erlöſchen näherte, in ſeinem Wohlſtande zurück, ſodaß er immer tiefer in Schulden verſank [12]). Der vorletzte Graf von Delmenhorſt, Otto VI., wußte ſich, obwol er bereits gegen den im J. 1360 geſchloſſenen Familienvertrag Vieles von ſeinem Lande verſetzt hatte, in ſeinen ſteten Geldverlegenheiten nicht anders zu helfen, als daß er im J. 1414 ſich von dem bremer Domcapitel die Summe von 3000 Mark vorſtrecken ließ und gemeinſchaftlich mit ſeinem Sohne Nikolaus eine Verſchreibung ausſtellte, worin beide Grafen nicht blos die Oberlehnherrlichkeit des Erzbiſchofs anerkannten, ſondern auch ihre Grafſchaft zur Sicherheit für die geliehene Summe verpfändeten. Sie gingen noch weiter und traten durch eine zweite Urkunde von demſelben Datum die Grafſchaft an das Erzbisthum ab, unter der Bedingung, daß beide lebenslänglich zu Amtleuten darüber beſtellt werden ſollten. Um ſich die Erwerbung zu ſichern, wählte darauf das Domcapitel zu Bremen im J. 1421 den Grafen Nikolaus zum Erzbiſchof, und es wurde in der That, als Graf Otto im J. 1423 ſtarb, von der Grafſchaft dem Dekane und dem Capitel der Kirche zu Bremen gehuldigt. Nikolaus hatte aber auch als Erzbiſchof nicht Einkünfte genug, um ſeine Ausgaben gehörig decken zu können, und gerieth ſo tief in Schulden, daß er im J. 1435 dem Abt Balduin von Lüneburg das Erzbisthum unter der Bedingung abtrat, daß ihm derſelbe Delmenhorſt bis zu ſeinem Tode laſſen und die Bezahlung ſeiner Schulden übernehmen ſolle. Balduin tilgte aber nur die Schulden, die ſein Vorgänger mit Einwilligung des Domcapitels gemacht hatte, die übrigen Foderungen dagegen verwies er an Nikolaus ſelbſt, ſo daß dieſer von ſeinen Gläubigern von Neuem bedrängt wurde. Er wandte ſich um Hülfe an ſeinen Verwandten, den Grafen Dietrich von Oldenburg, und Dietrich benutzte die Gelegenheit, um ſeinem Hauſe Delmenhorſt zu retten. Er bewog den Erzbiſchof Nikolaus zu einem neuen Erbvertrage, wodurch ſie ſich gegenſeitig verbanden, darauf zu halten, daß die beiden Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt auf ewig bei ihnen und den Ihrigen bleiben ſollten. Nikolaus widerrief darauf durch eine öffentliche Erklärung vom 17. März 1436 ſeine im J. 1414 ausgeſtellte Verſchreibung als eine erſchlichene, und da Graf Dietrich dafür ſorgte, die auf Delmenhorſt haftenden Schulden zu bezahlen, und Rath und Bürgerſchaft von Bremen in ſein Intereſſe zu ziehen, ſo fehlte es dem Domcapitel an Vorwand und Macht, um die Grafſchaft mit Gewalt zu behaupten [13]).

Kurz vor ſeinem Tode machte Graf Dietrich noch eine neue Erwerbung; er erhielt nämlich im J. 1439 das Amt Harpſtedt als Unterpfand für eine den Grafen von Hoya geliehene Geldſumme, und da das Pfand nicht eingelöſt wurde, ſo ging es ſpäter in ein wirkliches Eigenthum des oldenburgiſchen Hauſes über. Wodurch ſich Dietrich den Bann der Kirche zugezogen hat, iſt ungewiß; er ſtarb im J. 1440 im geiſtlichen Banne. Von ſeiner zweiten Gemahlin, der Herzogin Hedwig von Holſtein, hinterließ er drei Söhne, Chriſtian VIII., Moritz IV. und Gerhard, deren ſich, da der älteſte von ihnen erſt vierzehn Jahre zählte, ihr Oheim, der Herzog Adolf von Schleswig und Holſtein, annahm und ſie an ſeinem Hofe erziehen ließ. Der Herzog faßte von dem Grafen Chriſtian eine ſo vortheilhafte Vorſtellung, daß er den Dänen rieth, die ihm angebotene däniſche Königskrone auf das Haupt ſeines Neffen zu ſetzen. Nach dem Tode König Chriſtophs war nämlich im J. 1448 die kalmariſche Union durch eine von den Schweden einſeitig vorgenommene Königswahl gebrochen worden. Die Dänen waren zu ſtolz, um ſich einem von den Schweden erwählten Könige zu unterwerfen, und boten ihre Krone dem Herzog Adolf von Schleswig und Holſtein an. Adolf war bereits in vorgerücktem Alter und ohne Kinder, die Krone hatte daher nicht Reize genug für ihn, um ihn gegen die mit der Annahme derſelben verknüpften Mühſeligkeiten blind zu machen. Er ſah voraus, daß der Bruch der Union lange und erbitterte Kriege zur Folge haben werde, und in dem Gefühle ſeines Unvermögens, die Entzweiungen der nordiſchen Reiche zu verſöhnen, wies er den ihm gemachten Antrag zwar zurück, aber nur um an ſeiner Stelle ſeinen älteſten Neffen, den Grafen Chriſtian von Oldenburg, zu empfehlen. Seine Empfehlung, der er durch perſönliche Anweſenheit in Kopenhagen noch größern Nachdruck gab, hatte die einmüthige Wahl Chriſtians zur Folge, und nachdem Chriſtian die ihm vorgelegten Bedingungen am 1. September 1448 unterzeichnet hatte, wurde ihm in allen däniſchen Landſchaften die Huldigung geleiſtet. —

---

[12]) Zur Überſicht diene folgende genealogiſche Tabelle:

Johann XI. und ſein Bruder Chriſtian IV.,
Stifter der oldenburgiſchen Linie.
Graf von Delmenhorſt.
Otto V. Johann XII. Chriſtian V.
Otto VI.
Nikolaus, Erzbiſchof von Bremen.
Adelheid, Gemahlin des Grafen Dietrich von Oldenburg.

[13]) Die Urkunde des Erbvertrages zwiſchen dem Erzbiſchofe Nikolaus und dem Grafen Dietrich hat v. Halem in ſeiner Geſchichte von Oldenb. Th. I. S. 484—488 abdrucken laſſen. Der Widerruf des Erzbiſchofs ſteht in Lünig's Reichsarchiv, Th. VIII. Fortſ. 2. S. 5.

2) Von der Erhebung des oldenburgiſchen Stammes auf den däniſchen Thron bis zum Ausſterben der gräflichen Linie des Hauſes Oldenburg, 1448 — 1667.

Durch die Thronbeſteigung des Grafen Chriſtian ging in den Verhältniſſen ſeiner Brüder eine bedeutende Veränderung vor. Von dieſen hatte ſich Graf Moritz dem geiſtlichen Stande gewidmet, und er erhielt bald durch den Einfluß ſeines königlichen Bruders das Kanonikat zu Köln und zu Bremen und die Ausſicht auf weitere Beförderung; ſeinem zweiten Bruder Gerhard dagegen übergab der König im J. 1454 ſeinen Antheil an Oldenburg, ſo daß die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt in einer Hand vereinigt waren. Moritz ſah das Glück ſeines Bruders Gerhard nicht ohne Neid; da er den geiſtlichen Stand nur ergriffen hatte, um die Beſitzungen ſeines Hauſes nicht durch eine dreifache Theilung zu ſehr zu zerſplittern, ſo erwachte jetzt, wo er dieſelben im Beſitz ſeines jüngern Bruders erblickte, die Luſt zum Heirathen und zum Regieren in ihm, und er verlangte die Theilung der väterlichen Herrſchaft in zwei Hälften und für ſich, als älteren Bruder, das Recht, einen von beiden Theilen zu wählen. Ehe der Herzog Adolf und der König Chriſtian den Streit der beiden Brüder vermitteln konnten, begann Moritz im J. 1456 die Feindſeligkeiten, und er machte mit Unterſtützung des Grafen von Hoya, deſſen Tochter er heirathete, ſeine Anſprüche mit ſolchem Nachdrucke geltend, daß Gerhard im J. 1458 in eine Theilung willigen mußte. Eine friedliche Theilung konnte aber um ſo weniger zu Stande kommen, da der Herzog Adolf, deſſen Anſehen die beiden Brüder im Zaume hielt, im J. 1459 ſtarb. Der Streit kam alſo von Neuem zum Ausbruche und wurde von Moritz trotz einer Niederlage, die er auf der Vorſtelhaide bei Siberg erlitt, mit ſo ungebeugtem Muthe fortgeführt, daß ſich endlich die benachbarten Herren in das Mittel legten, und im J. 1463 eine Theilung bewirkten, durch welche Gerhard die Grafſchaft Delmenhorſt an Moritz abtrat. Moritz genoß nicht lange den Beſitz ſeiner mit ſo vieler Mühe errungenen Macht, er ſtarb ſchon im folgenden Jahre an der Peſt und als Vormund ſeines unmündigen Sohnes Jakob nahm Gerhard Delmenhorſt wieder in Beſitz.

Kaum war Gerhard mit ſeinem Bruder Moritz ausgeſöhnt, als er mit ſeinem andern Bruder, dem König Chriſtian von Dänemark, in Streit und Fehde gerieth. Nach dem Tode des Herzogs Adolf war nämlich König Chriſtian als Herzog von Schleswig und Graf von Holſtein von den Ständen beider Länder anerkannt worden, wogegen er verſprach, ſeine Brüder wegen ihrer Anſprüche abzufinden. Zu dieſem Zwecke ſtellte er jedem derſelben eine Verſchreibung auf 40,000 Gulden aus, mit Angabe der Termine, in welchen dieſe Summe abgetragen werden ſollte. Der König war aber bei den großen Unkoſten, die ihm ſein damaliger Krieg mit Schweden verurſachte, nicht im Stande, die Termine zu halten, ſo daß Graf Gerhard im J. 1464 für ſich und ſeinen Mündel Jakob zur Gewalt ſchritt. Er zog nach Holſtein, bemächtigte ſich verſchiedener Schlöſſer und Städte und würde die Herrſchaft in Anſpruch genommen haben, wenn nicht König Chriſtian eilig herbeigekommen wäre und ſeinem Bruder Einhalt gethan hätte. Gerhard mußte ſich mit 4000 Gulden und mit der Verſicherung neuer Termine in ſeine Grafſchaft zurückziehen. Je ſäumiger aber der König in der Bezahlung war, deſto eifriger war Gerhard in der Execution. Er kam in den Jahren 1465 und 1467 wieder nach Holſtein, um ſich durch Beſetzung des Landes bezahlt zu machen, ſo daß zuletzt der König ſich nicht anders zu helfen wußte, als daß er ſeinen ungeſtümen Bruder zum Statthalter von Schleswig und Holſtein ernannte und ihn berechtigte, von den Einkünften beider Länder die ihm ſchuldige Summe abzuziehen. Graf Gerhard machte ſich aber bei dem Adel verhaßt, und auf die Vorſtellung deſſelben kam der König ſelbſt im J. 1469 nach Holſtein und ſetzte ſeinen Bruder vom 13. Juli bis zum 21. September gefangen. Dieſe Zeit benutzte Chriſtian, um die von den Oldenburgern beſetzten Schlöſſer und Städte wieder einzunehmen, worauf er ſeinen Bruder der Haft entließ und ihm nach Oldenburg zurückzukehren befahl. Im folgenden Jahre machte Gerhard einen neuen Verſuch. Er legitimirte ſich im Eiderſtädtiſchen durch falſche Urkunden als einen königlichen Statthalter, und ließ ſich von den Marſchbauern huldigen. Dieſe blieben ihm auch trotz dem an ſie ergangenen echten königlichen Befehl, den Grafen Gerhard zu verlaſſen, getreu, und Chriſtian mußte in Verbindung mit Hamburg und Lübeck gegen ſeinen Bruder Gewalt brauchen. Ungeachtet der Anhänglichkeit der Marſchbauern an ſeine Perſon war Gerhard zu ſchwach, um ſich den Streitkräften der Verbündeten mit Glück widerſetzen zu können; er nahm daher mit 6000 Gulden vorlieb, womit ihn ſein Bruder für immer befriedigt zu haben glaubte; nichtsdeſtoweniger kam er im Jahr 1473 wieder in die Marſchländer und fand von Seiten der Marſchbewohner zahlreichen Zulauf. Der König unterdrückte aber dieſen neuen Aufruhr ſchnell und mit ſolcher Strenge, daß Graf Gerhard in den dortigen Gegenden noch lange in bitterem Andenken blieb [14]).

Für den ſeinem Bruder von Hamburg und Lübeck geleiſteten Beiſtand rächte ſich Gerhard an den Kaufleuten beider Städte; er warf die Lübecker und Bremer, die durch ſein Gebiet reiſten, nieder, und hielt ſie ſo lange feſt, bis ſie ſich mit ſchwerem Gelde löſten. Die Städte Hamburg und Bremen verbanden ſich, als ſie dieſe Feindſeligkeiten weder durch Vermittelung noch durch Verträge abwenden konnten, mit dem Erzbiſchofe Heinrich von Bremen gegen den gewaltthätigen Gerhard, und Oſtfriesland, wo der Junker Ulrich auf den Trümmern der Macht Focko's ſich zu einer ſolchen Bedeutung erhoben hatte, daß er vom Kaiſer zum Grafen von Oſtfriesland ernannt

---

14) Gebhardi Geſchichte von Dänemark, in der Hall. Allg. Welthiſtorie Th. XXXIII. S. 17. ff. Vergl. Wagner in der Allg. Weltgeſch. von Guthrie und Gray, Bd. XVI. Abth. 2. S. 681 fg. u. 703 fg.

worden war, wo aber damals ſeine Gemahlin Theda die vormundſchaftliche Regierung führte, ſchloß ſich ebenfalls dem Bunde gegen Oldenburg an. Das überlegene Heer der Verbündeten rückte im J. 1474 vor die Stadt Oldenburg und belagerte dieſelbe mit ſolchem Nachdrucke, daß Gerhard ſich hätte ergeben müſſen, wenn ſich nicht ſein Bruder Chriſtian ſeiner angenommen und ein kaiſerliches Mandat an den Erzbiſchof zur Aufhebung der Belagerung und zur Einſtellung der Feindſeligkeiten ausgewirkt hätte. Gerhard ſah ſich gegen ſeine zahlreichen Feinde nach einer mächtigen Stütze um und fand dieſelbe an Karl dem Kühnen, Herzoge von Burgund. Die Abſichten dieſes kriegeriſchen und eroberungsſüchtigen Fürſten erſtreckten ſich auch auf Oſtfriesland, und da ihm der Graf Gerhard dabei erſprießliche Dienſte zu leiſten ſowol fähig als bereitwillig war, ſo kam er demſelben auf halbem Wege entgegen. Der Graf ſchloß daher am 30. Nov. 1474 im Feldlager vor Neuß mit dem Herzoge von Burgund ein Bündniß, deſſen Beſtimmungen ihn verpflichteten, dem Herzoge bei der Eroberung von Friesland mit ſeiner ganzen Macht beizuſtehen; dagegen verſprach der Herzog den Grafen nach der Eroberung von Oſtfriesland mit Moorriemerland, Aurich und Jever zu belehnen und ihn zum lebenslänglichen Statthalter von Oſtfriesland zu beſtellen [15]). Dieſer Vertrag würde dem Hauſe Oldenburg ſchneller zu dem Ziele geholfen haben, das es nachher im Fortgange der Zeit langſam erreicht hat, wenn nicht bekanntlich Karls des Kühnen Unternehmungen die Richtung gegen die Schweiz genommen und ihn in das Verderben geſtürzt hätten. Er hatte indeſſen wenigſtens die Folge, daß Gerhard im Vertrauen auf ſeinen mächtigen Bundesgenoſſen keck gegen die Frieſen und Bremer auftrat und den letztern im J. 1475 die Niederlage beibrachte, die unter dem Namen der bremer Taufe bekannt iſt. Nach dieſem Unglücke war der Erzbiſchof zu einem Vergleiche bereit, der auch in der That im J. 1476 zu Quakenbrügge zwiſchen dem Grafen Gerhard auf der einen Seite und zwiſchen dem Erzbiſchof von Bremen, der Grafſchaft Oſtfriesland und den Städten Hamburg und Lübeck auf der andern Seite zu Stande kam. Der Graf verſprach ſeine Raubſchanzen an der Weſer niederzureißen und die Pilger und Kaufleute, wie es ſich billig von Gott und Rechtswegen gebühre, ruhig ziehen zu laſſen. Gerhard ging aus dieſer Fehde zwar ohne Vortheil, aber auch ohne Einbuße hervor, und er mußte froh ſein, ſich aus ſo ſchwierigen Verhältniſſen glücklich herausgewickelt zu haben, da bald darauf ſeine mächtigen Beſchützer und Bundesgenoſſen, der Herzog Karl von Burgund und der König Chriſtian von Dänemark, ihren Tod fanden. Ich habe oben erzählt, daß das Amt Varel ſich in Abhängigkeit von Oldenburg geſtellt habe. Dieſe Abhängigkeit ging in eine völlige Vereinigung mit Oldenburg über, als der letzte frieſiſche Häuptling von Varel im J. 1481 in einer Fehde mit den Münſterländern erſchlagen wurde; denn nun nahm Graf Gerhard ſogleich von dem Amte Varel Beſitz.

Gerhard konnte aber das Raubweſen, welches eben ſo ſehr ſeine Habſucht als ſeinen Haß gegen die Kaufleute befriedigte, nicht laſſen, und er wurde zuletzt, wie ſein ehemaliger Bundesgenoſſe Karl der Kühne, ein Opfer ſeines unruhigen Geiſtes. Als er im J. 1482 von Neuem die Land- und Waſſerſtraßen unſicher machte, zog ſein alter Feind, der Erzbiſchof Heinrich, in Verbindung mit den Städten Hamburg, Lübeck und Buxtehude zugleich vor Delmenhorſt und Oldenburg. Delmenhorſt wurde nach einer hartnäckigen Vertheidigung im Mai 1483 eingenommen, und der Erzbiſchof benutzte ſein Glück, um die Anſprüche, welche Bremen auf Delmenhorſt hatte, geltend zu machen. Er verjagte die Kinder des Grafen, Moritz, Jakob und Heilwig, aus ihrem väterlichen Erbe, und behielt Delmenhorſt für ſich. Heilwig endete ihr Leben im Kloſter Blankenburg, Jakob dagegen ging nach Dänemark zu ſeinem Vetter, dem Könige Johann. Mit deſſen Unterſtützung rüſtete er einige Schiffe aus und rächte ſich durch Seeräuberei an den Lübeckern und Hamburgern für den Antheil, den ſie an ſeiner Vertreibung genommen hatten, bis er in Norwegen jung und ohne Erben ſtarb. Daß Gerhards Kinder nicht ein ähnliches Schickſal hatten, verdankten ſie der Verwendung des Grafen von Teklenburg und der Stadt Münſter; ſie erhielten Verzeihung unter der Bedingung, daß ihr Vater die Regierung niederlegen ſolle. Gerhard verließ darauf ſeine Heimath und ging nach Schottland, wo er einige Jahre verweilte; er glaubte durch die Länge der Zeit des Erzbiſchofs Haß gemildert zu finden und machte ſich im J. 1492 auf die Rückreiſe nach Oldenburg. Der Erzbiſchof erhielt aber kaum Nachricht davon, als er aus Furcht vor Gerhard deſſen Söhne verpflichtete, ihren Vater nicht bei ſich aufzunehmen. Gebeugt durch ſein ſchweres Schickſal kehrte der alte Graf ſeinem Vaterlande den Rücken zu und begab ſich nach Frankreich; ſeine Unruhe ließ ihn aber nicht lange an einem Orte verweilen und er war auf dem Wege nach Spanien, als ihn im J. 1499 an der Grenze dieſes Landes der Tod überraſchte! Was Gerhards Regierung wohlthätiger gemacht hat, als ſeine ſteten Fehden verderblich waren, iſt die von ihm eingeführte Steuerpflichtigkeit der Meier, wodurch er den Weg zur allmähligen Aufhebung der Leibeigenſchaft bahnte, und die von ihm veranſtaltete regelmäßige Bedeichung der Marſchen [16]).

---

[15]) Die Urkunde ſteht in Hamelmann's Oldenb. Chronik, S. 274 fg.

[16]) Das berühmte oldenburgiſche Wunderhorn, von dem man in Hamelmann's Chronik S. 20. eine Abbildung nebſt der Sage findet, daß es im J. 989 einem Grafen Otto von einer Bergnixe übergeben worden ſei, iſt wahrſcheinlich auf die Beſtellung des Grafen Gerhard zu Köln verfertigt worden. Gerhard war ein eben ſo wackerer Trinker als tapferer Kriegsmann, und der auf dem Horne befindliche Spruch: Drinc al ut! paßt nicht minder zu ſeinem Charakter als zu dem Zwecke des Horns, das ohne Zweifel bei feierlichen Gelegenheiten zum Umtrunke gebraucht wurde. Nach einer andern Angabe hat es Gerhards Bruder, der König Chriſtian, machen laſſen. Auf jeden Fall gehört ſeine Entſtehung in dieſe Zeit, und die Sage, daß es ein Geſchenk einer Bergfee oder das Pathengeſchenk ſei, welches Karl der Große

Von den ſechs Söhnen, welche Gerhard mit ſeiner Gemahlin, einer geborenen Gräfin von Teklenburg, erzeugt hatte, überlebten ihn drei, Adolf, Johann und Otto. Der letztere war Domherr zu Bremen und Köln, und wenn auch Adolf einen Antheil an der Regierung gehabt haben mag, ſo wurde dieſelbe doch hauptſächlich von dem Grafen Johann XIV. geführt. Die bedeutende Macht, welche der Graf Edzard von Oſtfriesland beſaß, mußte damals Oldenburgs Furcht und Neid erregen, und um ſo mehr, da Edzard von dem Kaiſer mit Stad- und Butjadingerland belehnt worden war, auf deſſen Beſitz die Grafen von Oldenburg ein näheres Recht zu haben glaubten; die Thätigkeit des Grafen Johann ging daher darauf aus, die Macht des Grafen Edzard zu ſchwächen und ihm Stad- und Butjadingerland zu entreißen. Als im J. 1499 die ſogenannte ſchwarze Garde, eine aus verſchiedenen Nationen zuſammengelaufene Schar von gedienten Kriegsleuten, von dem Herzog Albert entlaſſen wurde, der ſie gebraucht hatte, um ſich in der ihm von Maximilian I. übertragenen Erbſtatthalterſchaft von Friesland zu befeſtigen, nahm ſie Graf Johann in ſeinen Sold und machte einen Zug gegen die Butjadinger. Dieſe wurden in zwei Treffen beſiegt, huldigten dem Grafen von Oldenburg und mußten ſich die Zurücklaſſung einer oldenburgiſchen Beſatzung in ihrem Lande gefallen laſſen. Die Butjadinger wurden aber bald darauf durch das Glück, mit dem ihre Nachbaren ihre Freiheit vertheidigten, wieder ermuthigt. Die wurſter Frieſen ſchlugen nämlich den Herzog Magnus von Sachſen-Lauenburg, der ſie mit der ſchwarzen Garde überzog, zurück, und noch glücklicher waren die Ditmarſen gegen den König Johann von Dänemark und den Herzog Friedrich von Holſtein. Dieſe nahmen die ſchwarze Garde ebenfalls in ihre Dienſte, und unter den vielen Herren und Rittern, die den Zug gegen die Ditmarſen mitmachten, befanden ſich auch Johanns XIV. von Oldenburg Brüder, die Grafen Adolf und Otto. Das Heer drang im Februar 1500 in Ditmarſen ein, allein mit ſo wenig Vorſicht und ſo unvorſichtiger Geringſchätzung des Feindes, daß die Ditmarſen einen leichten Sieg erfochten. Die ganze ſchwarze Garde wurde niedergemacht, und unter den vielen Rittern und Herren, die auf dem Platze blieben, befanden ſich auch die Grafen Adolf und Otto von Oldenburg. Ermuthigt durch das Beiſpiel der Ditmarſen und unterſtützt vom Grafen Edzard von Oſtfriesland empörten ſich darauf die Butjadinger gegen die oldenburgiſche Herrſchaft und nahmen die oldenburgiſchen Beſatzungen entweder gefangen oder jagten ſie aus dem Lande. Johann ſah ſich außer Stande, ohne mächtigen Beiſtand die verlorene Herrſchaft wiederherzuſtellen. Er ſchloß daher mit dem Herzog Heinrich dem Ältern von Braunſchweig, deſſen Sohn Chriſtoph Coadjutor und deſignirter Nachfolger des Erzbiſchofs von Bremen war, im J. 1501 ein Bündniß, um mit gemeinſamen Kräften Stad- und Butjadingerland der Kirche von Bremen zu unterwerfen, und zwar ſolle der Graf zu ſeinem Antheile das ganze Stadland zu erblichem Eigenthume für ſich und ſeine Nachkommen erhalten [17]). Der Zug, welcher in Folge dieſes Vertrages noch im September des Jahres 1501 unternommen wurde, ſcheiterte aber an dem Muthe der Butjadinger und an den Schwierigkeiten, die die naſſe Witterung dem Heere des Grafen und des Herzogs in den Weg legte. Seinen Ärger über die mislungene Unternehmung ließ der Graf Johann an den Bürgern von Oldenburg aus; dieſe ſollten durch ihre Deſertion die Schuld des Unglücks tragen und büßen. Daraus entſtanden zwiſchen dem Grafen und der Stadt ſo heftige und lange Streitigkeiten, daß ſie nicht eher als im J. 1510 beigelegt werden konnten [18]). Während dieſer Zeit blieben zwar die Butjadinger von dem Angriffe der Oldenburger frei, allein es traf ſie im J. 1511 ein deſto größeres Unglück durch die ſogenannte Antoniflut, die einen Theil ihres Landes verſchlang und den Meerbuſen der Jade in ſeinem jetzigen Umfange bildete.

Kaum hatten ſich die Butjadinger von dieſem Unglücke erholt, als der Krieg gegen ſie und zugleich gegen den Grafen Edzard von Oſtfriesland wieder begann. Die Macht der Verbündeten erhielt noch eine Verſtärkung durch den Beitritt des Herzogs Georg von Sachſen, Erbſtatthalters von Friesland, und durch die Reichsacht, welche ſich Edzard durch ſeine Weigerung, den Erbſtatthalter als ſeinen Lehnsherrn anzuerkennen, zugezogen hatte. Im Winter 1513 verſammelten die Herzoge von Braunſchweig ihre Macht im Oldenburgiſchen und vereinigten ſie mit der Mannſchaft des Grafen Johann. Die Jahreszeit begünſtigte durch eine ſtarke Kälte, welche den Frieſen ihre Moräſte unnütz machte, ihr Unternehmen, und Graf Edzard mußte die Butjadinger ihrem Schickſale überlaſſen, weil er ſeine Kriegsmacht zu ſeiner eignen Vertheidigung brauchte. Am 14. Febr. 1514 griffen die Verbündeten die Landwehr bei Hartwarden, hinter der ſich die Butjadinger aufgeſtellt hatten, von vorn und unter der Führung eines Verräthers auch von hinten an, und nahmen ſie nach kurzer Gegenwehr ein. Die Butjadinger ſetzten ſich zwar noch einmal bei Langwarden, wo eine befeſtigte Kirche ſtand, allein die Kirche ward erſtürmt und mit dieſem entſcheidenden Schlage die Eroberung von Stad- und Butjadingerland vollendet. Wiewol die Verbündeten in dem Kriege gegen den Grafen Edzard nicht unglücklich waren, ſo zog ſich derſelbe doch ſo in die Länge, daß der Herzog Georg ſeine Anſprüche an Friesland dem Erzherzoge Karl von Öſterreich, als dem Beſitzer der Niederlande, im J. 1515 verkaufte. Durch dieſen Rücktritt des Herzogs Georg ließen ſich indeſſen der Graf Johann und die mit ihm verbündeten Fürſten nicht abhalten, die Fehde fortzuſetzen, und ſie brachten durch ihren Sieg bei Detern im J. 1516 den Grafen

---

dem Wittekinde bei deſſen Taufe überreicht habe, gehört in dieſelbe Kategorie mit den genealogiſchen Erdichtungen, womit man das Haus Oldenburg zu ehren geglaubt hat.

17) Die Vertragsurkunde hat v. Halem in ſeiner Geſch. des Herzogth. Oldenb. Th. I. S. 496 fg. abdrucken laſſen. 18) S. v. Halem a. a. O. S. 412, und die Vergleichsurkunde S. 493 fg.

Edzard in ſolche Bedrängniß, daß derſelbe nach Brüſſel ging und ſich dem Erzherzoge Karl unterwarf. Durch dieſen Schritt erhielten ſeine Angelegenheiten eine beſſere Geſtalt, und da er Jever, deſſen Häuptling Chriſtoph ohne männliche Erben geſtorben war, einnahm und ſich zur Abtretung von Stad- und Butjadingerland verſtehen wollte, im Falle der Graf von Oldenburg ſich bereit erklären würde, ihn im Beſitze von Jever nicht zu ſtören, ſo löſten ſich die ſtreitigen Verhältniſſe in eine friedliche Annäherung und der Kampf in Unterhandlungen auf. In Folge derſelben wurde am 3. December 1517 der Friede zu Zetel geſchloſſen. Das Stad- und Butjadingerland, das durch dieſen Frieden in den Händen der Verbündeten blieb, war Anfangs von denſelben in vier Theile getheilt worden. Von dieſen vier Theilen hatte zwar der Graf Johann den größten bekommen, jedoch als ein braunſchweigiſches Lehen[19]. Die Herzoge von Braunſchweig, denen die übrigen Theile zugefallen waren, fanden es bald bequemer, dieſe entfernten Ländchen an den Grafen Johann zu verkaufen; der Herzog Heinrich der Jüngere von Braunſchweig-Wolfenbüttel überließ dem Grafen Johann im J. 1521 für achttauſend Gulden ſeinen Antheil als ein Lehen, und die zwei übrigen Viertel, die in die Hände Herzog Heinrichs des Mittlern gekommen waren, wurden von deſſen Söhnen im J. 1523 ebenfalls an den Grafen von Oldenburg verkauft, und zwar ohne Vorbehaltung der Oberlehnsherrlichkeit. Johann legte darauf zur Behauptung des Gewonnenen die Feſte Ovelgönne an, und ſtellte ſich mit den Hadelern und wurſter Frieſen, die den Butjadingern in der Vertheidigung ihrer Freiheit geholfen hatten, auf einen guten Fuß.

Oldenburg hatte bisher noch keine Beiträge an Mannſchaft und Geld zu den allgemeinen Unternehmungen und Inſtitutionen des Reiches, von dem es ein Glied bildete, gegeben, obgleich es immer in den deshalb entworfenen Matrikeln aufgeführt und veranſchlagt worden war. Auch in der von Kaiſer Karl V. auf dem wormſer Reichstage vom J. 1521 erlaſſenen Matrikel ward Oldenburg aufgeführt, und als es nicht gutwillig bezahlen wollte, von dem Reichsfiscale gerichtlich in Anſpruch genommen. Der Graf Johann berief ſich vergebens auf eine angeblich ſeinen Vorfahren von dem Kaiſer Heinrich IV. bewilligte Befreiung von allen Reichsſteuern[20], er wurde, als er ſich ſtandhaft weigerte, in die Reichsacht erklärt, und dadurch gezwungen, wenn er die Vortheile der Reichsverbindung genießen wolle, auch die damit verknüpften Laſten zu tragen. Nachdem er die Rückſtände bezahlt hatte, wurde er den 18. Januar 1525 von der Reichsacht losgeſprochen. Graf Johann XIV. ſtarb im folgenden Jahre und hinterließ von ſeiner Gemahlin, einer geborenen Fürſtin von Anhalt, vier Söhne, Johann XV., Georg, Chriſtoph und Anton I. Der älteſte führte gemeinſchaftlich mit ſeiner Mutter die Regierung drei Jahre lang, legte ſie aber dann im Jahre 1529 mit Einwilligung der beiden andern Brüder in die Hände ſeines jüngſten Bruders Anton I. nieder. Da ihn aber dieſer Schritt gereute, ſo wandte ſich Anton an den Kaiſer, und erhielt von Karl V. am 1. April 1531 einen Lehenbrief, durch welchen die ihm geſchehene Regierungsabtretung beſtätigt, und er nicht blos mit Oldenburg, ſondern auch mit Delmenhorſt belehnt wurde, obgleich das letztere ſich damals im Beſitze des Biſchofs von Münſter befand[21]. Auf gleiche Weiſe ſicherte ſich Graf Anton den Beſitz von Stad- und Butjadingerland durch einen Vergleich, den er zu Utrecht am 26. October 1529 mit Edzards Sohne und Nachfolger, dem Grafen Enno von Oſtfriesland, ſchloß; Enno heirathete Antons Schweſter Anna, und Anton würde ſich mit Enno's Schweſter vermählt haben, wenn nicht dieſelbe vor der Vollziehung der Ehe geſtorben wäre. Die Streitigkeiten mit ſeinen Brüdern legte Anton auf friedlichem Wege bei, und der unruhigſte derſelben, Graf Chriſtoph, der den geiſtlichen Stand verlaſſen hatte und lutheriſch geworden war, fand in auswärtigen Kriegshändeln und beſonders in den Angelegenheiten des vertriebenen Königs Chriſtian II. von Dänemark ſo viele Beſchäftigung, daß er ſeinen Bruder unbeläſtigt ließ.

Die Reformation der Kirche fand an Anton I. einen feurigen Anhänger und nach dem Tode ſeiner Mutter, welche ſich allen Religionsneuerungen widerſetzt hatte, einen eifrigen Beförderer. Das Volk legte dem oldenburgiſchen Reformator Ummius keine Hinderniſſe in den Weg, und die Mönche waren zu ungelehrt, um ſeine Gründe zu widerlegen, und zu ſchwach, um ſich gegen den Willen des Landesherrn zu behaupten. Die Klöſter wurden daher aufgehoben und die geiſtlichen Güter eingezogen. Nur die wenigſten von den dadurch gewonnenen Einkünften wurden für Kirchen und Schulen verwandt; die meiſten dienten zur Bereicherung des Grafen. Wie vielen Eifer aber auch Graf Anton für die Reformation haben mochte, ſo theilte er doch, nachdem er ihre Vortheile errungen hatte, nicht ihre Gefahren, ſondern ſchloß ſich in dem Kriege des Kaiſers gegen die ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen dem Kaiſer an und benutzte die günſtigen Zeitumſtände, als die Kaiſerlichen im J.

---

[19] Der Lehenbrief über das Stadland und die Kaufbriefe über die von den Herzogen von Braunſchweig an Oldenburg überlaſſenen Theile von Butjadingerland ſind abgedruckt in v. Halem's Oldenb. Geſch. Th. I. S. 500—512.

[20] Die Begebenheit, auf welche ſich Graf Johann berief, gehört den Fabeln der oldenburgiſchen Geſchichte an und iſt nach Hamelmann, bei dem man auch S. 33 u. 36 zwei Abbildungen davon findet, kurz folgende: Graf Huno von Oldenburg erſchien nicht auf einem Reichstage zu Goslar, zu welchem alle Fürſten, Grafen und Barone Teutſchlands einberufen worden waren. Dies benutzten ſeine Feinde, um ihn als einen Aufrührer und Majeſtätsverbrecher anzuklagen, und der Graf ward verurtheilt, ſeine Unſchuld durch einen Kampf mit einem Löwen zu beweiſen. Sein Sohn Friedrich übernahm für ihn den Kampf und überwand den Löwen. Zur Belohnung für dieſe mannhafte That beſchenkte der Kaiſer den Grafen mit mehren Gütern und befreite ſeine Grafſchaft von aller Lehenspflicht. Graf Huno dagegen ſtiftete das Kloſter Raſtadt, und die Mönche dieſes Kloſters ſind es geweſen, die das Geſchichtchen erfunden und in ihrer Chronik zuerſt erzählt haben. S. Chron. Rast. ap. Meibom. scrr. rer. Germ. T. II. p. 90 sqq.

[21] Der kaiſerliche Lehenbrief ſteht bei Lünig Reichsarchiv, Bd. VIII. Fortſ. 2, S. 31, und iſt auch in v. Halem's Oldenb. Geſch. Th. III. S. 237—241 nach dem Originale abgedruckt.

1547 in Niederſachſen eindrangen, um Delmenhorſt an ſein Haus zurückzubringen. Delmenhorſt war, wie ich oben erzählt habe, zu der Zeit des Grafen Gerhard für Oldenburg verloren gegangen und in den Beſitz der Biſchöfe von Münſter gekommen. Um die Anſprüche ſeines Hauſes nicht verjähren zu laſſen, ließ Graf Anton ſeit ſeinem Regierungsantritte jedes Jahr Delmenhorſt durch einen Trompeter zur Übergabe auffodern. Er machte auch im J. 1538 einen Verſuch, durch eine Fehde mit dem Biſchofe von Münſter das Verlorene wiederzugewinnen, allein die Fehde lief ſo unglücklich für ihn ab, daß er froh ſein mußte, durch die Vermittelung des Erzbiſchofs von Köln und des Herzogs von Kleve einen Frieden ohne Einbuße zu erlangen. Im J. 1547 nahm er aber das Einrücken kaiſerlicher Kriegsvölker wahr und ſchloß ſich denſelben an. Er überfiel am 2. April Delmenhorſt und eroberte es; Harpſtedt kam dem Sturme, mit dem er es bedrohte, durch Übergabe zuvor. Delmenhorſt war ſo feſt, daß ſeine Eroberung dem Grafen großen Ruhm verſchaffte. Er befeſtigte darauf die Burg noch ſtärker und wußte ſie gegen Münſter zu behaupten, ſo daß ſie ſeit dieſer Zeit immer im Beſitze der Grafen von Oldenburg geblieben iſt.

Anton I. war ein ſtrenger und harter Herr, und Niemand mußte dies mehr empfinden, als die Butjadinger. Der Graf ließ die Feſtung Övelgönne verſtärken und zu dieſem Zwecke die Mauern der Kirchhöfe und der Wohnungen der ehemaligen Häuptlinge niederreißen, um Steine zu gewinnen; die Butjadinger mußten dieſe Steine herbeitragen und an der Erbauung der ihnen auf den Nacken geſetzten Zwingburg mit arbeiten helfen. Außerdem klagten die Butjadinger über ungerechte Bedrückungen der gräflichen Beamten, über Vorenthaltung des Rechts bei den Gerichten und über die Verkürzung der Seelſorge wegen der Einziehung geiſtlicher Güter. Wie viele Urſachen aber auch die Butjadinger zu Beſchwerden haben mochten, ſo waren ſie doch verſtändig genug, nicht ſogleich zu den Waffen zu greifen, und Graf Anton war billig genug, über der Wahrheit der Klagen den Trotz zu vergeſſen, womit dieſelben vorgebracht worden waren; er half durch den Övelgönner Vertrag vom J. 1568 den Beſchwerden ab. Nach einer vier und vierzigjährigen Regierung ſtarb Graf Anton am 22. Januar 1573. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin Sophia, einer Tochter des Herzogs Magnus von Sachſen-Lauenburg, zwei Söhne, Johann XVI. und Anton II. Zuerſt regierte Johann allein; als er ſich aber im J. 1577 mit der Gräfin Eliſabeth von Schwarzburg vermählte, drang ſein Bruder Anton auf eine Theilung. Dieſe wurde am 2. Nov. 1577 dahin beſtimmt, daß Graf Anton ſich vorläufig mit Delmenhorſt, Harpſtedt, Varel und einigen Vorwerken begnügen ſollte. Bei dieſer Beſtimmung blieb es bis zum Jahre 1590, wo Anton eine gleiche Theilung verlangte und, als ſein Bruder nicht darauf eingehen wollte, die Sache bei dem Reichshofrathe anhängig machte. Der Reichshofrath that am 8. Januar 1597 den Ausſpruch, daß die Grafen alle von ihrem Vater hinterlaſſene Herrſchaften und Güter gleichmäßig theilen ſollten. Über die Art der Theilung kam es aber von Neuem zum Proceß, und bei dem langſamen Verfahren der Reichsjuſtiz erlebte keiner von beiden Brüdern das Ende deſſelben[22]).

Ich habe oben erzählt, daß der Graf von Oſtfriesland die Herrſchaft Jever dem Hauſe Oldenburg ſtreitig gemacht und ſie wirklich in Beſitz genommen hatte unter der Bedingung, daß ſein Sohn Enno die Tochter und Erbin des letzten jeverſchen Häuptlings heirathen ſollte. Enno hatte aber, wie oben bemerkt, ſich mit einer oldenburgiſchen Gräfin vermählt, und das dadurch zurückgeſetzte Fräulein Maria von Jever ſann nun auf Rache für dieſe ihr zugefügte Beleidigung. Es glückte ihr, die Oſtfrieſen zu vertreiben. Um ſich aber vor den Gewaltthätigkeiten derſelben ſicherzuſtellen, ſuchte ſie Schutz bei Karl V. und trug demſelben als Herzog von Brabant und Grafen von Holland ihr kleines Land zu Lehen auf. Seit dieſer Zeit hatte Maria in Ruhe und Frieden und zu großem Segen ihres Ländchens regiert. Sie war indeſſen alt geworden und ohne Erben, und mußte daher ernſtlich an einen Nachfolger denken. Bei ihrem fortdauernden Haſſe gegen die oſtfrieſiſchen Grafen war ihr der Gedanke unerträglich, ihr Land in die Hände derſelben kommen zu laſſen, und um dies zu verhindern, machte ſie am 22. April 1573 ein Teſtament, wodurch ſie den Grafen Johann von Oldenburg oder, wenn dieſer ohne Nachkommen ſterben ſollte, deſſen Bruder Anton zu Erben einſetzte, jedoch unter der Bedingung, daß ſie ſich mit dem Grafen von Oſtfriesland in keine Verbindung einlaſſen ſollten, vermittelſt welcher die Herrſchaft Jever jemals an Oſtfriesland fallen könnte. Der Herzog von Alba, damals Oberſtatthalter der Niederlande, beſtätigte dieſes Teſtament im Namen ſeines Königs als Oberlehnsherrn, und Graf Johann bekam von ihm die Verſicherung, daß er nach Maria's Tode die Belehnung erhalten ſollte. Dieſe Verſicherung wurde auch in der That gehalten, nachdem Maria am 20. Febr. 1575 geſtorben war; denn die Belehnung von Seiten des Königs Philipp von Spanien erfolgte am 7. December deſſelben Jahres. Durch die Erwerbung von Jever erhielt Johann zugleich die damit verbundenen Anſprüche auf Kniphauſen, weil die letzte Herrin von Kniphauſen, Reinholde, ihre Herrſchaft dem Vater Maria's vermacht hatte. Der Proceß, der über dieſes Vermächtniß bei dem Reichskammergericht anhängig gemacht worden, war aber damals noch nicht beendigt, und obgleich Johann ihn eifrig fortſetzte, ſo erlebte doch auch er das entſcheidende Urtheil und deſſen Vollſtreckung nicht.

Die Streitigkeiten, in welche Graf Johann wegen der Zölle an der Weſer und der Fiſcherei in dieſem Strome mit Bremen gerieth, wurden durch eine kaiſerliche Commiſſion verglichen, und der damals aufgeſetzte

---

22) Hermann Hamelmann, der im J. 1573 von dem Grafen Johann XVI. nach Oldenburg berufen und zu dem erſten lutheriſchen Superintendenten beſtellt wurde, iſt natürlich für dieſe Zeit Hauptquelle. Seine Chronik wurde erſt nach ſeinem Tode auf Koſten des Grafen Johann ſo gedruckt, daß ſie für eins der Prachtwerke der damaligen Zeit gelten kann.

BIBLIOTEKA
ELBLASKA

Tractat diente für die ganze folgende Zeit zur Richtſchnur. Als im J. 1598 der ſpaniſch-holländiſche Krieg ſpaniſches Kriegsvolk in die Nähe von Oldenburg brachte und die Grafſchaft mit einem, wenn nicht feindlichen, doch wenigſtens koſtſpieligen Überzuge bedroht war, wandte ihn Graf Johann durch die Kraft ab, mit der er den ſpaniſchen Oberſten zu wiſſen that, daß er Gewalt mit Gewalt abzutreiben entſchloſſen ſei. Was noch ſonſt von ihm zu erzählen iſt, betrifft ſeine Thätigkeit in Anordnungen für das Wohl des Landes. Er errichtete im J. 1598 die erſte Apotheke und im folgenden Jahre die erſte Buchdruckerei in Oldenburg; er verwendete große Geldſummen auf die Vermehrung der bereits von ſeinem Oheime, dem Grafen Chriſtoph, geſammelten Bibliothek. Beſonders machte er ſich aber durch Eindeichungen verdient, wodurch er neues Land gewann und das alte gegen Überſchwemmungen ſicherte[23]). Er ſelbſt führte gewöhnlich über dieſe ſchwierigen und bewundernswürdigen Arbeiten die Aufſicht, und ſchonte ſich dabei ſo wenig, daß er ſich eine Erkältung zuzog, an deren Folgen er am 12. Nov. 1603 ſtarb. In ſeinem Teſtamente vom 27. September deſſelben Jahres hatte er das Recht der Erſtgeburt für das Haus Oldenburg feſtgeſetzt; da aber ſein Bruder Anton zu Delmenhorſt Kinder hatte, ſo bildeten ſich zwei Linien, und es galt des Grafen Johann teſtamentariſche Beſtimmung zunächſt nur für Oldenburg ſelbſt, wo ihm ſein Sohn Anton Günther unter der Vormundſchaft des Königs Chriſtian IV. von Dänemark nachfolgte. Das erſte, was der Graf Anton Günther nach Übernahme der Regierung that, war die Vollendung deſſen, was ſein Vater angefangen hatte, alſo ein Verſuch zu einem feſten Vergleiche mit dem Grafen Anton II. von Delmenhorſt und die Ausführung der begonnenen Eindeichungen. Die letztere gelang beſſer, als der erſte Verſuch, welcher ohne Erfolg blieb. Eine Reiſe, die darauf Anton Günther in das Ausland machte, wirkte inſofern auf Oldenburg zurück, als er ſich während ſeines Aufenthaltes am kaiſerlichen Hofe die Gunſt des Kaiſers erwarb und ſich dadurch die Erwerbung des Weſerzolls erleichterte, der für Oldenburg hernach ſo wichtig wurde, daß der daraus gewonnene Ertrag den fünften Theil der geſammten Staatseinkünfte Oldenburgs ausmachte. Er kam indeſſen erſt nach Überwindung der größten Schwierigkeiten zum Ziele. Denn die Stadt Bremen, die Generalſtaaten der vereinigten Niederlande, das Stift Paderborn und mehre andere benachbarte Stände boten Alles auf, um die von dem Grafen verlangte Zollbewilligung zu verhindern, obwol derſelbe für ſich anführte, daß er ohne eine ſolche Bewilligung die großen Unkoſten nicht aufbringen könne, die zur Sicherung des Landes gegen Überſchwemmungen auf Dämme und Deiche verwendet werden müßten. Das kurfürſtliche Collegium fand indeſſen die Foderung des Grafen billig und ertheilte ihm durch einen Collegiatbeſchluß vom 6. Sept. 1619 die Erlaubniß zur Anlegung eines Zolls, worauf, ungeachtet der Einwendungen der Bremer, der Kaiſer Ferdinand II. im J. 1623 für den Grafen ein Zolldiplom ausfertigen ließ. Zur ruhigen Ausübung des dadurch erlangten Rechts kam aber der Graf nicht eher, als bis ihm ſein Weſerzoll durch den weſtphäliſchen Frieden beſtätigt[24]) und die Stadt Bremen für ihre noch immer fortdauernde Widerſetzlichkeit in die Reichsacht erklärt worden war. Um von derſelben befreit zu werden, gab endlich Bremen nach, worauf der Graf am 20. Sept. 1653 noch einmal feierlich mit dem Weſerzolle belehnt ward.

Der größte Dienſt, welchen Anton Günther ſeinen Unterthanen leiſtete, war, daß er das entſetzliche Leiden und Elend, das der dreißigjährige Krieg über andere teutſche Länder brachte, von dem ſeinigen abwandte. In der Zeit, wo Niederſachſen der Hauptſchauplatz des Krieges war, blieb zwar auch Oldenburg nicht ganz verſchont; — denn als Mansfeld ſich nach ſeiner Vertreibung aus Böhmen nach Oſtfriesland und Jever warf, folgte ihm Tilly mit einem Heere nach, und nach der Schlacht bei Lutter im J. 1627 wurden die oldenburgiſchen Feſtungen Jever, Apen, Övelgönne und Delmenhorſt eine Zeitlang von den Kaiſerlichen beſetzt, — allein Oldenburg ſah nur kurze Zeit den Krieg in der Nähe, um deſto inniger die Wohlthat zu empfinden, die ihm ſein Graf dadurch erzeigte, daß er durch ſein kluges und ſtandhaftes Benehmen ſich von den kriegführenden Mächten die Neutralität zu verſchaffen wußte. Denn der König von Schweden ſtellte dem Grafen die Verſicherung aus, daß, ſo lange die kaiſerlich-liguiſtiſchen Truppen die Neutralität Oldenburgs reſpectirten, die Grafſchaft auch von Seiten Schwedens und ſeiner Verbündeten mit Einquartierungen und andern Kriegslaſten verſchont bleiben ſollte. Da nun Anton Günther jeden Schein von Parteilichkeit vermied, und ſeinen Vorſtellungen über die großen Unkoſten, die ihm die Unterhaltung der Deiche und Dämme verurſachte, durch paſſende Geſchenke an die Mächtigen gehörigen Nachdruck gab, ſo erkaufte er mit geringen Ausgaben ſeinem Lande die unſchätzbaren Vortheile des Friedens. Während daher andere teutſche Länder ihren Wohlſtand durch den Krieg zu Grunde gehen ſahen, hatte

---

23) Die Bewunderung der Zeitgenoſſen ſetzte die Eindeichungen Johannes über die berühmteſten Bauwerke der Vorwelt. Mit welchen Augen man ſie betrachtete, und mit welchen Worten man ſie pries, mag folgende Stelle aus einem Gedichte des Magiſter Veltſtein zeigen, welches Hamelmann in ſeiner Chronik S. 448 mitgetheilt hat:

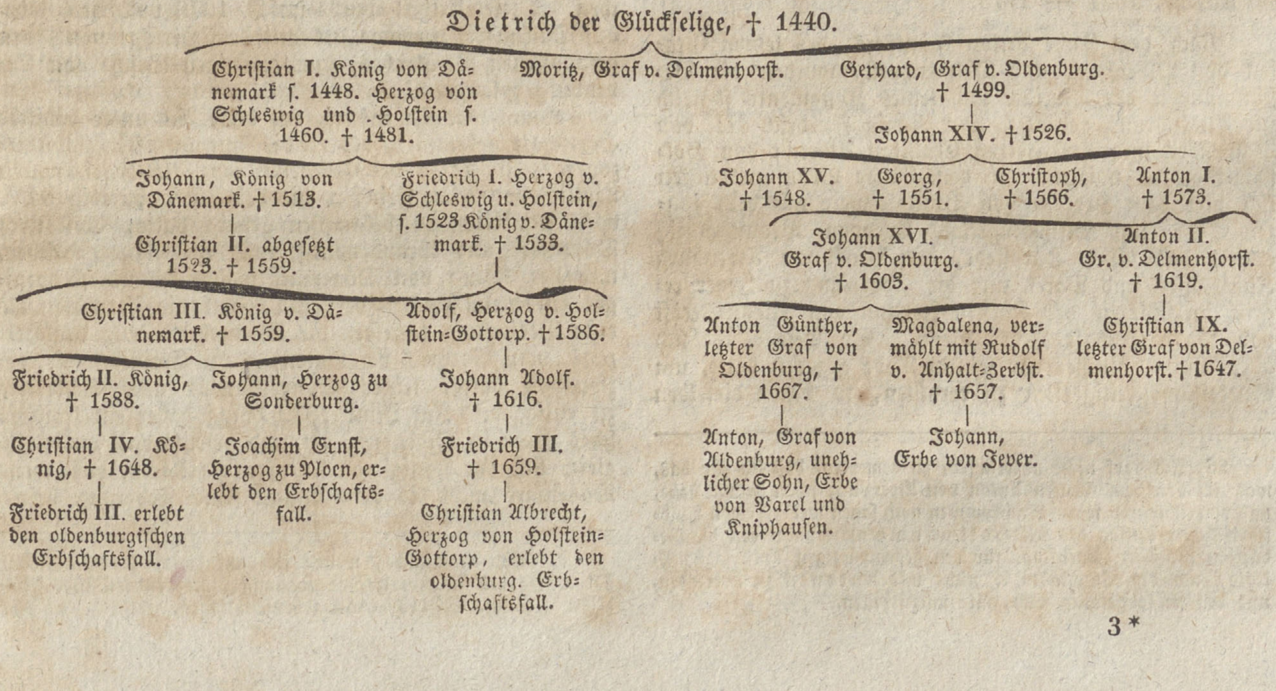
Non ita pendentes Babylona Semiramis hortos
Miretur, sua non jactet miracula Memphis
Pyramidum, excelsi Rhodus et nec saxa colossi
Efferat: Haec tua nam virtus miracula vicit,
Jane Comes, generose Comes, praelustribus ausis
Quando opus aggressus memorabile sidere fausto
Perpetuae in terris famae monumenta relinquis.

24) Im neunten Artikel des weſtphäliſchen Friedens, der ſich auf die Zölle, Poſten u. ſ. w. bezieht, heißt es in Beziehung auf den oldenburgiſchen Weſerzoll: Territoriorum, quae flumina alluunt, et aliorum quorumcunque juribus ac privilegiis, ut et teloniis ab Imperatore de consensu Electorum cum aliis tum etiam Comiti Oldenburgensi in Visurgi concessis, aut usu diuturno introductis, in pleno suo vigore manentibus et executione mandandis etc.

Anton Günther Geld genug, um ſeine Liebhaberei für Bauwerke und Pferde zu befriedigen, und um die von ſeinem Vater auf ihn vererbten Proceſſe nicht blos fortzuſetzen, ſondern auch zu beendigen. Er brachte im J. 1624 den Proceß mit dem Freiherrn von Kniphauſen zu einem Vergleich, wodurch er gegen Bezahlung von 50,000 Reichsthalern zum Beſitz der Herrlichkeit Kniphauſen kam. Mit der Delmenhorſtiſchen Linie ſeines Hauſes konnte er aber nicht eher ein gutes Einverſtändniß anknüpfen, als bis ſein Oheim Anton II. am 25. Oct. 1619 geſtorben war. Zwiſchen deſſen Sohne und Nachfolger Chriſtian IX. und dem Grafen Anton Günther kam darauf am 4. April 1633 ein Erbvertrag zu Stande. Durch denſelben erhielt Chriſtian zu den von ſeinem Vater bereits beſeſſenen Landen noch das Land Wührden, die Hälfte der Einkünfte von Stad- und Butjadingerland nebſt mehren Vorwerken und Geldſummen. Vor der Beendigung dieſes Erbtheilungsproceſſes hatte Anton Günther nicht heirathen wollen; er hatte indeſſen mit dem Fräulein von Ungnad in einem ſo vertrauten Verhältniſſe gelebt, daß er mit derſelben einen Sohn, den nachherigen Grafen von Aldenburg, erzeugt und ihr auf das Feierlichſte die Ehe verſprochen hatte. Jetzt dagegen, wo die Erbtheilung glücklich zu Stande gebracht war, bewogen ihn ſeine Räthe, jenes Verſprechen nicht zu halten, ſondern ſich im J. 1635 mit der Prinzeſſin Sophia Katharina von Holſtein-Sonderburg zu vermählen. Dieſe Ehe blieb aber kinderlos, und Anton Günther mußte daher daran denken, die Erbfolge zu ordnen, um ſeinem Lande, dem er bereits ſo viele Wohlthaten erzeigt hatte, auch noch die Wohlthat zu Theil werden zu laſſen, daß es nach ſeinem Tode mit Succeſſionsſtreitigkeiten verſchont bleiben möchte. Während der Unterhandlungen ſtarb aber ſein nächſter Erbe, der Graf Chriſtian IX. von Delmenhorſt, am 23. Mai 1647 an den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde, unvermählt und kinderlos. Durch dieſen unerwarteten Todesfall wurde Anton Günther zu ſeinem großen Leidweſen der letzte ſeines Geſchlechts; „ach!" klagte er, „warum muß ich beſtimmt ſein, die Thüre zuzumachen und die Schlüſſel mit mir zu Grabe zu nehmen!" Des Grafen Thätigkeit wurde nun bis an das Ende ſeines Lebens von der Anordnung der Erbſchaftsverhältniſſe in Anſpruch genommen. Nachdem durch den Delmenhorſtiſchen Separationsvergleich vom 10. Nov. 1647 die Lehen von den Allodialgütern geſchieden worden waren, wurde am 16. April 1649 zu Rendsburg ein Vertrag geſchloſſen, durch den die Succeſſion beſtimmt wurde. Dieſe konnte natürlich an Niemanden anders fallen als an die Linie des Hauſes Oldenburg, welche in Dänemark und Holſtein regierte; allein jene Linie war ſeit König Friedrich I. in zwei Hauptlinien aus einander gegangen, in die von Holſtein-Gottorp, von welcher Chriſtian Albrecht das Haupt war, und in die königlich-däniſche, die noch einen Nebenzweig an den Herzogen von Holſtein-Sonderburg hatte, von denen damals der älteſte der Herzog Joachim Ernſt zu Ploen war 25). Dieſer letztere glaubte den nächſten Erbanſpruch an Oldenburg zu haben, allein in dem rendsburger Vertrage wurde er ganz übergangen, und Dänemark und Holſtein-Gottorp wurden zu Lehenserben eingeſetzt. Am 19. März 1653 kam in dem Capitelhauſe ein neuer Vergleich zu Stande, durch den die Verhältniſſe zu Braunſchweig geordnet wurden. Den Beſtimmungen dieſes Vergleichs zufolge ſollten

---

25) Dieſe Erbſchaftsangelegenheit läßt ſich am Beſten durch folgende Stammtafel anſchaulich machen:


Dietrich der Glückſelige, † 1440.
Chriſtian I. König von Dänemark ſ. 1448. Herzog von Schleswig und Holſtein ſ. 1460. † 1481.
Moritz, Graf v. Delmenhorſt.
Gerhard, Graf v. Oldenburg. † 1499.
Johann XIV. † 1526.
Johann, König von Dänemark. † 1513.
Friedrich I. Herzog v. Schleswig u. Holſtein, ſ. 1523 König v. Dänemark. † 1533.
Johann XV. † 1548.
Georg, † 1551.
Chriſtoph, † 1566.
Anton I. † 1573.
Chriſtian II. abgeſetzt 1523. † 1559.
Johann XVI. Graf v. Oldenburg. † 1603.
Anton II. Gr. v. Delmenhorſt. † 1619.
Chriſtian III. König v. Dänemark. † 1559.
Adolf, Herzog v. Holſtein-Gottorp. † 1586.
Anton Günther, letzter Graf von Oldenburg, † 1667.
Magdalena, vermählt mit Rudolf v. Anhalt-Zerbſt. † 1657.
Chriſtian IX. letzter Graf von Delmenhorſt. † 1647.
Friedrich II. König, † 1588.
Johann, Herzog zu Sonderburg.
Johann Adolf. † 1616.
Anton, Graf von Aldenburg, unehlicher Sohn, Erbe von Varel und Kniphauſen.
Johann, Erbe von Jever.
Chriſtian IV. König, † 1648.
Joachim Ernſt, Herzog zu Ploen, erlebt den Erbſchaftsfall.
Friedrich III. † 1659.
Friedrich III. erlebt den oldenburgiſchen Erbſchaftsfall.
Chriſtian Albrecht, Herzog von Holſtein-Gottorp, erlebt den oldenburg. Erbſchaftsfall.

die Lehenserben in Zukunft ganz Stad- und Butjadingerland von Braunſchweig zu Lehen nehmen und demſelben das Amt Harpſtedt abtreten. Nachdem endlich durch den oldenburgiſchen Separationsvergleich vom 1. Juli 1653 die völlige Abſonderung des Lehens von den Allodien vollendet war, konnte die ganze ſchwierige Erbſchaftsangelegenheit als beendigt betrachtet werden. Die Lehenserben wurden darauf im J. 1664 in Beſitz der Grafſchaften geſetzt, und Anton Günther führte die Regierung blos im Namen derſelben fort. Er ſtarb am 19. Juni 1667 im vier und achtzigſten Jahre ſeines Alters. In ſeinem Teſtamente ſorgte er für die Nachkommen ſeiner Schweſter Magdalena und für ſeinen unehelichen Sohn, den er, wie oben bemerkt worden iſt, mit einem Fräulein von Ungnad erzeugt hatte. Magdalena war nämlich mit dem Fürſten Rudolf von Anhalt-Zerbſt vermählt, und dem Sohne derſelben, Johann, vermachte Anton Günther die Herrſchaft Jever, jedoch unter der Bedingung, daß dieſe Herrſchaft nach dem Abgange männlicher und weiblicher Erben an Oldenburg zurückfallen ſollte. Seinen unehelichen Sohn Anton bedachte er ebenfalls reichlich. Er hatte denſelben ſchon früher legitimiren und ihn durch Kaiſer Ferdinand II. unter dem Titel eines Grafen von Aldenburg in den Reichsgrafenſtand erheben laſſen; in ſeinem Teſtamente hinterließ er ihm Varel und die Herrſchaft Kniphauſen, und wirkte von ſeinen Lehenserben aus, daß ihn dieſelben zu ihrem Statthalter der Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt ernannten[26]. —

3) Von dem Ausſterben der gräflichen Linie des Hauſes Oldenburg bis zur Verwandelung der Grafſchaft in ein Herzogthum und bis zum Regierungsantritte der jetzt regierenden Holſtein-Gottorpiſchen Dynaſtie, 1667 — 1773.

Nach dem Tode Anton Günthers, des letzten Grafen von Oldenburg und Delmenhorſt, wurden die Beſtimmungen der Tractate und ſeines Teſtaments ſogleich zur Ausführung gebracht. Der König Friedrich III. von Dänemark und der Herzog Chriſtian Albrecht von Holſtein-Gottorp nahmen von dem Lande Beſitz und ließen ſich von dem Herzoge von Braunſchweig mit dem ganzen Stad- und Butjadingerland belehnen. Braunſchweig erhielt das Amt Harpſtedt, der Graf von Aldenburg Kniphauſen und Varel, und die Regierung zu Jever ergriff im Namen des Fürſten Johann von Anhalt-Zerbſt von der Herrſchaft Jever Beſitz. So viele Mühe ſich aber Anton Günther vor ſeinem Tode gegeben hatte, um Succeſſionsſtreitigkeiten zu verhüten, ſo waren dieſelben doch unvermeidlich, weil er den Herzog Joachim Ernſt von Holſtein-Ploen von allem Antheile an der Erbſchaft ausgeſchloſſen hatte, obgleich derſelbe nähere Anſprüche auf das Ganze, als der König von Dänemark und der Herzog von Gottorp zu haben glaubte. Er legte daher gegen die Beſitznahme eines ihm gebührenden Landes vor Notar und Zeugen Proteſtation ein und brachte eine Klage an den Reichshofrath, worin er darauf antrug, daß der Rendsburgiſche Tractat aufgehoben, Alles in ſeinen vorigen Stand zurückgeſetzt und ihm, als älteſtem Agnaten, die Grafſchaft zuerkannt werden ſollte. Während dieſer Proceß eifrig betrieben wurde, ſtarb König Friedrich III. am 9. Febr. 1670, und durch ſeinen Nachfolger Chriſtian V. erhielt die Sache eine neue Wendung. Da nämlich der Günſtling des neuen Königs, Schumacher, nachheriger Graf von Greifenfeld, einſah, daß der Proceß zu Gunſten des Herzogs von Ploen ausfallen würde, ſo beſtimmte er den König, mit demſelben einen Vergleich zu ſuchen. Dieſem Rathe zufolge ließ ſich der König mit dem Herzoge in Unterhandlungen ein, die unter Vermittelung des herzoglichen Raths Chriſtoph Genſch, der nachher unter dem Namen eines Herrn von Breitenau geadelt wurde, zu einem am 18. März 1671 geſchloſſenen Vergleiche führten, durch welchen der Herzog von Ploen ſeine Anſprüche an den königlichen Antheil von Oldenburg gegen eine Entſchädigung im Amte Segeberg an den König abtrat; zugleich überließ er demſelben in einem geheimen Nebenvertrage ſeine Anſprüche an den gottorpiſchen Antheil. Wie unwillig auch der Herzog von Gottorp darüber ſein mochte, ſo zeigte ſich doch bald, daß der König von Dänemark klug gehandelt hatte. Denn durch das Urtheil des Reichshofraths vom 20. Juli 1673 wurde der rendsburger Tractat caſſirt und dem Herzoge von Ploen die Lehensfolge in den Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt zugeſprochen. Dieſes Urtheil wurde im J. 1676 vollzogen, worauf Dänemark, vermöge des mit dem Herzoge von Ploen geſchloſſenen Vergleiches, zum alleinigen Beſitze von Oldenburg gelangte[27].

Kaum war Oldenburg auf dieſe Art unter däniſche Herrſchaft gekommen, als es die Franzoſen feindlich überzogen. In Folge des Friedens von Nimwegen waren nämlich von allen Feinden, die der König Ludwig XIV. von Frankreich zu bekämpfen gehabt hatte, bloß noch Dänemark und Brandenburg auf dem Platze geblieben, und der König von Dänemark wollte ſich um ſo weniger zu einem Frieden verſtehen, weil die Franzoſen als erſte Bedingung deſſelben die Wiederherſtellung des Herzogs von Gottorp verlangten, den Chriſtian V. gezwungen hatte, ſeiner Souverainetät über Schleswig zu entſagen. Im Juni 1679 drang daher ein franzöſiſches Heer in Oldenburg ein und beſetzte das Land; zugleich ließ der König von Frankreich erklären, daß, wenn Dänemark nicht bis zum Auguſt ſeine Foderung befriedigen würde, er Oldenburg den Schweden und Delmenhorſt dem Biſchofe von Münſter übergeben wolle. Chriſtian V. ſchloß, durch dieſe Drohung erſchreckt, am 10. Auguſt den Frieden zu Fontainebleau, Oldenburg dagegen mußte die Hartnäckigkeit ſeines Beherrſchers durch eine ſchwere Geldcontribution an die Franzoſen büßen.

---

[26] Ich darf nicht unterlaſſen, zu bemerken, daß ich für das, was ich von dem Grafen Anton von Aldenburg ſchon geſagt habe, und von ihm und ſeinen Nachkommen noch ſagen werde, einen handſchriftlichen Aufſatz des ſel. Hollmann benutzt habe, den die Redaction der Allg. Encyklop. für den gegenwärtigen Artikel zurücklegte, um den Buchſtaben A nicht mit Antonen zu überladen, und den ſie ſo gefällig war, mir mitzutheilen.

[27] Die Actenſtücke, welche ſich auf dieſen Proceß beziehen, hat v. Halem in dem Urkundenanhang zum dritten Bande ſeiner Oldenb. Geſch. S. 418—452 abdrucken laſſen.

Chriſtian machte im J. 1681 einen Beſuch in Oldenburg, der dadurch merkwürdig geworden iſt, daß er bei dieſer Gelegenheit die nach ihm genannte Stadt Chriſtiansburg gründete. Der Ort war aber ſo unglücklich gewählt, daß die neue Stadt bereits nach wenigen Jahren wieder einging und verlaſſen wurde. Mit den Allodialerben Anton Günthers gerieth Chriſtian in Streit, und er hätte gern ſeine Übermacht benutzt, um den Fürſten von Anhalt-Zerbſt aus dem Beſitze von Jever zu verdrängen, wenn nicht derſelbe durch den Kaiſer geſchützt worden wäre. Durch den am 16. Juli 1689 zu Kopenhagen geſchloſſenen Vergleich mußte der König ſeinen Anſprüchen auf Jever entſagen und den Fürſten von Anhalt wieder in den Beſitz dieſer Herrſchaft zulaſſen. Auch dem Grafen von Aldenburg machte der König die demſelben von ſeinem Vater hinterlaſſenen Rechte ſtreitig. Er nöthigte ihn, ſeine im Oldenburgiſchen zerſtreut liegenden Landgüter gegen andere minder beträchtliche zu vertauſchen, und würde ihn zu noch bedeutendern Abtretungen gezwungen haben, wenn nicht der Graf klug genug geweſen wäre, durch Beſtechungen, Connexionen und verſtändige Unterhandlungen den ihm drohenden Verluſt abzuwenden. Der Graf Anton I. von Aldenburg ſtarb den 27. Oct. 1680 und hinterließ fünf Töchter und eine ſchwangere Gemahlin, die acht Monate nach ſeinem Tode einen Sohn, Anton II., gebar. Der König von Dänemark hatte ſogleich nach Antons I. Tode die Sequeſtration aller der aldenburgiſchen Güter verfügt, deren Allodialeigenſchaft zweifelhaft ſein konnte; erſt nach langen Streitigkeiten kam am 12. Juli 1693 der ſogenannte aldenburgiſche Vergleich zu Stande, durch den die Verhältniſſe zwiſchen Varel und Oldenburg geordnet und die ſtreitigen Punkte ausgeglichen wurden. Es dauerte indeſſen bis zum Jahre 1731, ehe auch noch andere damit in Verbindung gebrachte Proceſſe beendigt waren [28]).

Die Rechte der Privilegirten, beſonders die Exemtion derſelben von Beiträgen zur Erhaltung der Deiche und Dämme, von denen ſie den meiſten Nutzen zogen, wurden einer neuen Prüfung und Regulirung unterworfen. Von zwei Commiſſionen, die in dieſer Angelegenheit niedergeſetzt wurden, hatte die erſte alle Rechte der Privilegirten beſtätigt, die zweite dieſelben gänzlich aufgehoben; erſt die dritte Commiſſion unter der Leitung des um Oldenburg hochverdienten Kanzlers Chriſtoph Genſch von Breitenau ſchlug einen Mittelweg ein und ſuchte das ſtrenge Recht mit der Billigkeit zu vereinigen. Das unter dem Einfluſſe ſolcher Grundſätze erlaſſene Reglement diente noch lange zur Grundlage der darin geordneten Verhältniſſe. Überhaupt war die Einwirkung des Kanzlers von Breitenau auf alle Landesangelegenheiten von der wohlthätigſten Art, und ihm war es zu verdanken, daß die Oldenburger mit der däniſchen Regierung zufrieden waren und über nichts zu klagen hatten, als daß die Landeseinkünfte nach Kopenhagen gingen. Auf Chriſtian V., der am 25. Aug. 1699 ſtarb, folgte ſein Sohn Friedrich IV. Sogleich im Anfange der neuen Regierung mußte Oldenburg von Neuem die Nachtheile ſeiner Verbindung mit einem großen Reiche fühlen. Denn es wurde im J. 1700 von einem ſchwediſchen und hanöveriſchen Heere feindlich überzogen und nicht eher geräumt, als bis es bedeutende Brandſchatzungen bezahlt und der König Friedrich den unbeſonnen unternommenen Krieg durch den raſchen Travendaler Friedensſchluß beendigt hatte. Nachdem aber der König Karl XII. von Schweden, der dieſen Frieden erzwang, bei Pultawa eine Niederlage erlitten hatte, nahm der König von Dänemark wieder an dem Kriege gegen Schweden Theil, und Oldenburg mußte zum dritten Male empfinden, wie nachtheilig eine Verbindung ſei, die es in die großen Welthändel hineinriß, ohne daß es ein Intereſſe daran hatte. Denn um Geld zu erhalten, verpfändete König Friedrich am 20. Juni 1711 die Grafſchaft Delmenhorſt und die zur Grafſchaft Oldenburg gehörigen Vogteien Hatten, Wardenburg, Zwiſchenahn und Wüſtenland auf zwanzig Jahre an den Kurfürſten von Hanover. Das größte Unglück erfuhr aber Oldenburg im J. 1717 durch die ſogenannte Weihnachtsflut. In der h. Chriſtnacht des genannten Jahres trieb der Sturm das Meer über die Deiche und nicht blos Stad- und Butjadingerland und die Marſchvogteien wurden überſchwemmt, ſondern ſelbſt die Gegend um die Stadt Oldenburg ward von der angeſchwollenen Hunte ſo unter Waſſer geſetzt, daß ſie einem großen See glich. Das Land lag in völligem Ruin da, als die Flut am 28. December wieder ablief. Nur energiſche Maßregeln konnten das unglückliche Land retten, in dem das ſalzige Waſſer keine Nahrung für Menſchen und Vieh aufkommen ließ, und wo theilweiſe Anſtrengungen immer wieder durch die furchtbare Gewalt des Meeres zu Schanden gemacht wurden. Der Oberlanddroſt Chriſtian Thomſen Scheſtedt brachte es durch ſeine dringenden Vorſtellungen bei dem Könige dahin, daß der Staat die zur Wiedererrichtung der Deiche nöthigen Geldſummen dem armen Lande vorſchoß, und Scheſtedt war es auch, der die Arbeit leitete und durch ſeine Standhaftigkeit vollendete, obwol im J. 1721 eine neue Flut die begonnenen Werke zerſtörte, und Alle, ohne ſeinen Muth und ſeine Beharrlichkeit, zur Verzweiflung gebracht hätte. Die Vorſchußſumme für die neue Eindeichung des Landes belief ſich beinahe auf eine Million

---

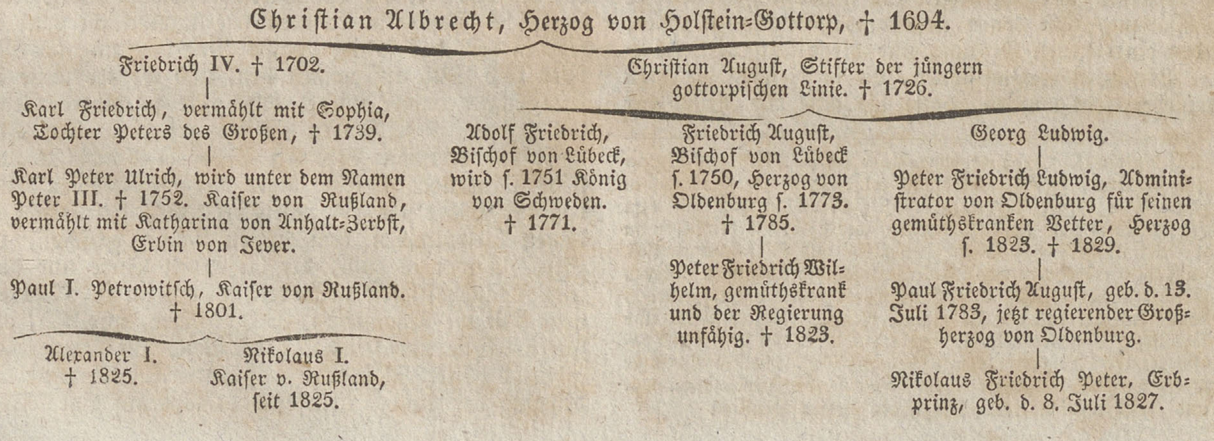
[28]) Anton II. von Aldenburg ſtarb im J. 1738 und hinterließ eine Tochter, Charlotte Sophie, auf welche die ſämmtlichen aldenburgiſchen Güter vererbten. Dieſe vermählte ſich mit dem Grafen Wilhelm von Bentink, gerieth aber bald mit demſelben in ſolche Mishelligkeit, daß ſie ſich von Tiſch und Bett ſcheiden ließ. Die auf den aldenburgiſchen Gütern haftenden Schulden führten auf Anſuchen des Grafen von Bentink eine Unterſuchung herbei, die damit endigte, daß auf die aldenb. Güter Sequeſter gelegt und ein förmlicher Concurs erkannt wurde. Die Gräfin mußte ſich daher im J. 1754 zu einem Vergleiche verſtehen, durch welchen ſie gegen ein großes Jahrgehalt ihrem Gemahle die Herrſchaften Varel und Kniphauſen abtrat. Vergl. den Artikel **Bentink**.

Reichsthaler. Die däniſche Regierung nahm indeſſen ſo viele Rückſichten auf das grenzenloſe Unglück, das die Waſſerflut veranlaßt hatte, daß ſie nicht allein für die Wiedererſtattung der Vorſchüſſe lange Termine ſetzte, ſonder auch im J. 1724 die ganze Contribution erließ. Als eine wohlthätige Folge der Waſſerflut verdient bemerkt zu werden, daß die Landleute durch dieſelbe zur Verbeſſerung des Marſchbodens veranlaßt wurden. Bei dem Graben nach ſüßem Waſſer machten ſie nämlich die Erfahrung, daß die unteren Erdſchichten fruchtbarer ſeien als die oberen, und der erſte Verſuch, der mit Umwühlung des Bodens gemacht ward, hatte einen ſo glücklichen Erfolg, daß bald das ganze Marſchland dem Beiſpiele folgte[29]).

Friedrich IV. ſtarb am 12. Oct. 1730. Er hatte bereits vor ſeinem Tode das Capital, für welches er die Grafſchaft Delmenhorſt nebſt mehren oldenburgiſchen Vogteien an Hanover verſetzt hatte, aufgekündigt, allein die wirkliche Einlöſung geſchah erſt im J. 1731 durch ſeinen Sohn und Nachfolger Chriſtian VI. Während der zweiundvierzig Jahre, die Oldenburg noch unter däniſcher Regierung blieb, genoß das Land einer glücklichen Ruhe, und erfuhr ebenſo wenig feindliche Einfälle als Ueberſchwemmungen der Meeresflut, die ſich jetzt unſchädlich an den wiederhergeſtellten und durch vortreffliche Einrichtungen geſicherten Dämmen brach. Auch gingen in der innern Verfaſſung des Landes keine weſentlichen Veränderungen vor. Friedrich V., der im J. 1746 ſeinem Vater Chriſtian VI. nachfolgte, führte die Kopfſteuer in Oldenburg ein. Durch die Neutralität, die er während des ſiebenjährigen Krieges beobachtete, verſchaffte er den Oldenburgern die Vortheile eines oft an ihren Grenzen geführten Krieges, ohne daß ſie die Nachtheile deſſelben empfanden; ihre Producte wurden gut bezahlt, und das Land würde gerade in dieſer für andere Provinzen des teutſchen Reiches ſo unglücklichen Zeit an Wohlſtand außerordentlich zugenommen haben, wenn nicht häufiger Miswachs eingetreten wäre. Während Friedrichs V. Regierung kam zuerſt das Project in Vorſchlag, die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt gegen Holſtein zu vertauſchen. Das Haus Holſtein-Gottorp war von Dänemark vielfach gereizt und gekränkt worden; es hatte durch daſſelbe nicht blos ſeinen Antheil an der oldenburgiſchen Erbſchaft, ſondern auch das Herzogthum Schleswig verloren. So lange die Herzoge von Holſtein zu ſchwach waren, um ſich Genugthuung zu verſchaffen, konnte ſich Dänemark über ihren ohnmächtigen Unwillen hinwegſetzen, allein die Lage der Dinge änderte ſich, als durch die Vermählung des Herzogs Karl Friedrich mit der ruſſiſchen Prinzeſſin Sophia das ruſſiſche Reich für den Herzog von Holſtein intereſſirt ward. Dänemarks Stellung gegen Rußland ward noch bedenklicher, als der Sohn Karl Friedrichs und Sophias, Karl Peter Ulrich, zum Großfürſten und künftigen Erben von Rußland erklärt ward und kein Geheimniß daraus machte, daß er die Abſicht habe, das Unrecht ſeiner Familie an Dänemark zu rächen[30]). Aus dieſer gefährlichen Lage ſuchte ſich Dänemark dadurch zu befreien, daß es den Tauſch von Holſtein gegen Oldenburg und Delmenhorſt vorſchlug, und um denſelben durchzuſetzen, die unterwürfigſte Stellung gegen Rußland annahm; damals führten die ruſſiſchen Geſandten Saldern und Philoſophoff in Kopenhagen dieſelbe gebieteriſche Sprache, wie nachher in Warſchau. Der Großfürſt wies aber im J. 1761 den ihm angetragenen Tauſch ab, obgleich die Kaiſerin Eliſabeth zur Annahme deſſelben rieth; er foderte vielmehr außer dem Herzogthume Schleswig zugleich alle Einkünfte zurück, die ſeit der däniſchen Beſitznehmung aus dieſem Lande in den königlichen Schatz gefloſſen waren. Sobald der Großfürſt unter dem Namen Peters III. den ruſſiſchen Thron beſtiegen hatte, machte er große Zurüſtungen zur Wiedereroberung von Schleswig, und der Krieg würde unfehlbar zum Ausbruche gekommen ſein, wenn nicht Peter im Juli 1762 von ſeiner Gemahlin entthront worden wäre. Der Tauſchvorſchlag Friedrichs V. ging indeſſen nicht verloren, ſondern erhielt wirklich unter ſeinem Sohne Chriſtian VII., der ihm im J. 1766 in der Regierung von Dänemark und Oldenburg nach-

---

29) Aler's Haushaltung und Landwirthſchaft in Stad- und Butjadingerland. Oldenb. 1790. S. 44 fg. 30) Zum Verſtändniß der Verhältniſſe, aus denen die Eintauſchung Holſteins gegen Oldenburg hervorging, wird folgende genealogiſche Tabelle dienen.


Chriſtian Albrecht, Herzog von Holſtein-Gottorp, † 1694.
Friedrich IV. † 1702.
Karl Friedrich, vermählt mit Sophia, Tochter Peters des Großen, † 1739.
Karl Peter Ulrich, wird unter dem Namen Peter III. † 1752. Kaiſer von Rußland, vermählt mit Katharina von Anhalt-Zerbſt, Erbin von Jever.
Paul I. Petrowitſch, Kaiſer von Rußland. † 1801.
Alexander I. † 1825.
Nikolaus I. Kaiſer v. Rußland, ſeit 1825.
Chriſtian Auguſt, Stifter der jüngern gottorpiſchen Linie. † 1726.
Adolf Friedrich, Biſchof von Lübeck, wird ſ. 1751 König von Schweden. † 1771.
Friedrich Auguſt, Biſchof von Lübeck ſ. 1750, Herzog von Oldenburg ſ. 1773. † 1785.
Peter Friedrich Wilhelm, gemüthskrank und der Regierung unfähig. † 1823.
Georg Ludwig.
Peter Friedrich Ludwig, Adminiſtrator von Oldenburg für ſeinen gemüthskranken Vetter, Herzog ſ. 1823. † 1829.
Paul Friedrich Auguſt, geb. d. 13. Juli 1783, jetzt regierender Großherzog von Oldenburg.
Nikolaus Friedrich Peter, Erbprinz, geb. d. 8. Juli 1827.

folgte, ſeine Ausführung. Als nämlich der Vortheil Rußlands eine Verbindung mit Dänemark gegen Schweden erheiſchte, verſtand ſich der Großfürſt Paul zur Abtretung Holſteins gegen Oldenburg und Delmenhorſt. Ungeachtet der Proteſtation des Königs von Schweden wurde der Tauſch am 1. Juni 1773 vollzogen und Paul übernahm die Regierung des von Kaiſer Joſeph II. zu einem Herzogthum erhobenen Oldenburgs. Er führte ſie aber nicht länger als drei Tage, und machte dieſe dreitägige Regierung durch die Aufhebung der von Friedrich V. eingeführten Kopfſteuer merkwürdig. Denn er trat das neue Herzogthum an den Biſchof von Lübeck, Friedrich Auguſt von der jüngern gottorpiſchen Linie, und eventuell an die Nachkommen von deſſen Bruder Georg Ludwig ab. —

4) Von dem Regierungsantritte der jüngern holſtein-gottorpiſchen Dynaſtie bis zur Thronbeſteigung des jetzt regierenden Großherzogs, 1773 — 1829.

Oldenburg hatte ſeiner Verbindung mit Dänemark weſentliche Vortheile zu verdanken. Die Grenzen des Landes waren berichtigt, die Streitigkeiten mit den Nachbarn ausgeglichen, die Marſchländer gegen Überſchwemmungen geſichert worden; namentlich würde das furchtbare Unglück vom J. 1717 das Land völlig ruinirt haben, wenn ihm nicht die Hülfsquellen eines mächtigen Reiches offen geſtanden hätten. Es waren indeſſen mit einer ſolchen Verbindung auch ſo viele Nachtheile verbunden, daß Oldenburg gern aufhörte, die Provinz eines entfernten Reiches zu ſein, und daß es mit Freuden wieder einen eignen Regenten in ſeine Mitte aufnahm, von dem es erwarten konnte, er werde beſſer als der Beherrſcher eines fremden Landes die Bedürfniſſe ſeiner Unterthanen und die Mittel zur Befriedigung derſelben einſehen. Auch erfüllte bereits der erſte Herzog Friedrich Auguſt unter der Mitwirkung des Oberlanddroſten, Grafen von Holmer, dieſe Erwartung, und that Manches zur Beförderung der vernachläſſigten Landwirthſchaft. Nachdem er am 6. Juli 1785 geſtorben war, übernahm für ſeinen gemüthskranken Sohn der Fürſtbiſchof von Lübeck, Peter Friedrich Ludwig, die Regierung. Dieſer vortreffliche Fürſt widmete ſeine ganze Sorgfalt den innern Landesangelegenheiten und that in einer ſchweren und bedrängten Zeit ſo viel für den Wohlſtand ſeiner Unterthanen, als andere Regierungen kaum in den ruhigſten Friedenszeiten. Oldenburg hatte es zum Theil der Weisheit ſeiner Regenten, zum Theil ſeiner geographiſchen Lage zu verdanken gehabt, daß es von den Kriegesleiden, welche Teutſchland in der neuern Zeit betroffen hatten, verſchont geblieben war; keine menſchliche Weisheit und Macht war aber im Stande, es den Folgen des Revolutionskrieges zu entziehen. Die durch das Übergewicht der franzöſiſchen Heere im Felde und durch die Grundſätze der franzöſiſchen Diplomaten bei den Unterhandlungen herbeigeführte Zerrüttung des teutſchen Reiches ging in eine förmliche Auflöſung deſſelben über, als ſich die Staaten Südteutſchlands unter dem Protectorate des franzöſiſchen Kaiſers Napoleon in dem rheiniſchen Bunde vereinigten. Die nördliche Hälfte Teutſchlands war nun durch kein politiſches Band mehr zuſammengehalten, obgleich kleine Staaten, wie das Herzogthum Oldenburg, niemals mehr als gerade in der damaligen bewegten Zeit, das Bedürfniß einer mächtigen Stütze fühlten. Es war daher natürlich, daß Preußen als der mächtigſte Staat im nördlichen Teutſchlande, dem rheiniſchen Bunde einen unter ſeinem Protectorate gebildeten nordteutſchen Bund entgegenzuſtellen ſuchte. Dieſes Streben führte aber zu einer feindſeligen Richtung gegen Frankreich und zu einem Kriege, der den Fall der preußiſchen Macht zur Folge hatte. Oſtfriesland und die Herrſchaft Jever wurden im J. 1806 mit dem von Napoleons Bruder Ludwig beherrſchten Königreich Holland vereinigt, und nach dem tilſiter Frieden blieb dem Adminiſtrator von Oldenburg nichts übrig, als ſich ebenfalls dem rheiniſchen Bunde anzuſchließen. Er mußte ſich indeſſen gefallen laſſen, daß franzöſiſche Beſatzungen an die oldenburgiſche Küſte gelegt wurden. Der für Oldenburg ſo wichtige und ergiebige Weſerzoll, das mühſame Werk des letzten Grafen Anton Günther, ging jetzt auf Napoleons Machtgebot ebenfalls ein, obwol nicht ohne Entſchädigung; denn der Adminiſtrator erlangte dafür die Erblichkeit des Fürſtenthums Lübeck, das ſeit vielen Jahrhunderten von Oldenburg getrennte Wildeshauſen und die Ämter Vechta und Kloppenburg.

Daß Oldenburg nicht das Schickſal von Heſſen und Braunſchweig hatte, verdankte es der Verwandtſchaft ſeines Fürſten mit dem ruſſiſchen Kaiſer Alexander, mit dem damals Napoleon in freundſchaftliche Verhältniſſe zu kommen ſuchte. Nachdem aber Napoleon im Juli 1810 das Königreich Holland als ein nur aus Anſchwemmungen franzöſiſcher Flüſſe entſtandenes Land mit ſeinem Kaiſerreiche vereinigt hatte, und ein unmittelbarer Nachbar von Oldenburg geworden war, hatte die Rückſicht auf die Freundſchaft des Kaiſers Alexander nicht Kraft genug, um ſeine Habſucht zu zähmen; er legte größern Werth auf den Beſitz der ganzen Nordſeeküſte als auf die freundſchaftlichen Verhältniſſe mit Rußland, deren Erhaltung doch auf die Dauer unmöglich ſchien. Durch ein Decret vom 10. December 1810 wurde daher auch das Herzogthum Oldenburg ſeiner Selbſtändigkeit beraubt und in eine Provinz des Napoleon'ſchen Kaiſerreichs verwandelt. Der Fürſt Peter Friedrich Ludwig hielt es ſeiner unwürdig, Entſchädigungen für dieſen Gewaltſtreich zu verlangen oder anzunehmen. Er begab ſich vielmehr im J. 1811 mit ſeiner Familie nach Rußland, um dort ruhig die Zeit abzuwarten, wo das Reich der Gewalt zuſammenſtürzen werde. Die rückſichtsloſe Beraubung, die ſich Napoleon gegen einen Blutsverwandten des ruſſiſchen Kaiſers erlaubt hatte, war unter den Urſachen, welche zuerſt eine Erkaltung der bisher zwiſchen beiden Kaiſern beſtandenen Freundſchaft und endlich einen förmlichen Bruch herbeiführten, keine der geringſten, und Oldenburg erhielt auf dieſe Art einen Antheil an dem Ausbruche des Krieges, der den Sturz der Napoleon'ſchen Herrſchaft zur Folge haben ſollte.

Unmittelbar nach der Schlacht bei Leipzig, welche den Rückzug der Franzoſen über den Rhein, den Umſturz des weſtphäliſchen Königsthrones und die Auflöſung des rheiniſchen Bundes bewirkte, kehrte unter den übrigen vertriebenen und beraubten Fürſten auch der Herzog von Oldenburg in ſein Eigenthum zurück. Da er mit dem Eroberer keinen Vertrag geſchloſſen hatte, ſo erkannte er die von den Franzoſen eingeführte Staatsorganiſation und alle von Napoleon vollzogene landesherrliche Handlungen nicht an, ſondern ſtellte die alte Verfaſſung wieder her; die Abgaben wurden zwar erhöht, aber nur gering im Verhältniſſe zu dem Antheile, den auch Oldenburg an der Fortſetzung des Krieges gegen Napoleon nahm.

Oldenburg wurde durch den Wiener Congreß zu einem Großherzogthum erhoben und erhielt als ſolches in der teutſchen Bundesverſammlung bei Plenarſitzungen eine Stimme und bei den Sitzungen des engern Raths eine Geſammtſtimme mit den anhaltiſchen und ſchwarzburgiſchen Fürſtenthümern. Sein Contingent zu der Bundesarmee wurde auf 2178 Mann feſtgeſetzt und dem zehnten Armeecorps zugetheilt. Dafür bekam es aber auch eine bedeutende Gebietsvergrößerung. Der Kaiſer Alexander trat die Herrſchaft Jever, die durch ſeine Großmutter Katharina von Anhalt-Zerbſt an Rußland gefallen war, dem Großherzogthume Oldenburg freiwillig und als ein Familiengeſchenk ab; der Wiener Congreß fügte außer einem kleinen Gebiete, welches Hanover hergeben mußte, noch das Fürſtenthum Birkenfeld auf dem linken Rheinufer hinzu. Oldenburg bildete alſo, mit Ausnahme von Birkenfeld, ein geſchloſſenes und zuſammenhängendes Gebiet, frei von allen Streitigkeiten, außer mit dem einzigen Standesherrn, den es in ſeiner Mitte hatte, dem Grafen von Bentink, an den, wie ich oben erzählt habe, die aldenburgiſche Erbſchaft und mit dieſer die Herrſchaft Kniphauſen gekommen war. Dieſer wollte die Mediatiſirung ſeiner Herrſchaft Kniphauſen nicht gelten laſſen, und proceſſirte ſo lange, bis er im J. 1826 einen Vergleich mit dem Herzoge von Oldenburg durchſetzte, wodurch ein Verhältniß begründet wurde, wie es in dem ganzen übrigen Teutſchland nicht mehr exiſtirt; der Graf von Bentink erhielt nämlich die Landeshoheit ganz in der Art, wie er ſie unter Kaiſer und Reich beſeſſen hatte, während alle Rechte, die der Kaiſer und das Reich ausgeübt hatten, an den Herzog von Oldenburg übergingen.

Der unglückliche und gemüthskranke Peter Friedrich Wilhelm, in deſſen Namen Peter Friedrich Ludwig ſeit dem Jahre 1785 die oldenburgiſchen Lande adminiſtrirt hatte, ſtarb am 2. Juli 1823, und nun übernahm der bisherige Adminiſtrator die Regierung in ſeinem eignen Namen, ohne jedoch von dem ihm durch den Wiener Congreß bewilligten Titel Großherzog Gebrauch zu machen. Dieſe Regierungsveränderung war kaum vorgegangen, als in den Jahren 1824 und 1825 furchtbare Sturmfluten die Deiche und Dämme zerriſſen. Die Wiederherſtellung dieſer koſtbaren Werke beſchäftigte den alten Herzog in ſeinen letzten Lebensjahren, und er hatte dabei um ſo größere Schwierigkeiten zu überwinden, da der Wohlſtand des Landes durch den geringen Werth der Landesproducte bedeutend geſunken war. Es gelang ihm indeſſen, und er fügte zu den vielen Wohlthaten einer langen Regierung auch noch die hinzu, ſein Land von Neuem gegen das feindſelige Element des Meeres geſchützt zu haben. Er ſtarb am 21. Mai 1829, und ſein einziger Sohn und Nachfolger, Paul Friedrich Auguſt, nahm mit ſeinem Regierungsantritte den von ſeinem Vater verſchmähten großherzoglichen Titel an[31]). (*Fr. Lorentz.*)

II. Geographie und Statiſtik. Oldenburg (das vormalige Herzogthum) bildet den größern Theil des Großherzogthums gleiches Namens, liegt zwiſchen 25° 20′ bis 26° 21′ öſtlicher Länge und 52° 50′ bis 53° 44′ nördlicher Breite, grenzt im Norden an das teutſche Meer, im Oſten an die hanöveriſche Droſtei Bremen, an das Gebiet der freien Stadt Bremen und die hanöveriſche Provinz Hoya, im Süden an die hanöveriſche Droſtei Osnabrück, im Weſten an die hanöveriſche Provinz Meppen und an Oſtfriesland. Es hängt völlig zuſammen und iſt ganz geſchloſſen, wenn auch die Weſer Land Wührden und die Jademündung die Inſel Wangeroog davon trennt. Die Größe iſt $105\frac{2}{5}$ Q. M., und die Bevölkerung 210,000 Köpfe mit Einſchluß von Kniphauſen. Nur beim Saterländer und Wangerooger bemerkt man noch die frieſiſche Abkunft. Hügel, Berge und Salzwerke fehlen dieſem Staate. Noch ſind die großen Haiden und Moore nicht einmal überall wie in Mecklenburg und Brandenburg mit Holz beſäet oder bepflanzt worden; es läßt ſich aber von der Induſtrie der Regierung und der Landbeſitzer künftig erwarten, daß dieſes ſich empfehlende Bewalden der bisher faſt nutzloſen Gemeinheiten, wie es vom Herzoge von Aremberg im Meppen'ſchen mit Erfolg verſucht worden iſt, auch in Oldenburg oberpolizeilich zur Gründung unerſchöpflicher Bau- und Brennholzwälder und zur Brechung der rauhen Winde und der Folgen der Fieber verbreitenden Stagnationen nachgeahmt werden wird. Bis dahin erblickt man im Süden Oldenburgs nur um die Dörfer und um die ſporadiſchen Ritter- und Bauergüter eine Cultur des Bodens. Freilich verliert dann der Saterländer ſeine Birkhühner und andern Jagdthiere, doch ſind Wälder den Bewohnern nützlicher und verbeſſern die Luft mehr als die allen Win-

---

31) Oldenburg hat eine vortreffliche Specialgeſchichte an der oft von mir angeführten Geſchichte des Herzogthums Oldenburg von Gerhard Anton von Halem. Oldenb. 1794 — 96. 3 Bde. in 8. Dieſes Werk geht aber nicht weiter als bis zum Jahre 1733. Von den frühern Arbeiten zur oldenb. Geſchichte iſt zu bemerken: 1) Die Chronik des Kloſters Raſtadt, ap. *Meibom.* scrr. rer. Germ. T. II, p. 89. Sie ſchließt mit dem Jahre 1463. 2) Shiphower's Chronicon archicomitum de Oldenburg, ap. *Meibom.* l. c. p. 123 sqq. Dieſe Chronik hört mit dem Jahre 1505 auf. 3) H. Hamelmann's Oldenburg. Chronik. Oldenb. 1599 fol. 4) Winkelmann's oldenburgiſche Friedens- und der benachbarten Örter Kriegshandlungen. Dieſes im J. 1671 in folio erſchienene Werk führt die Geſchichte von da an, wo Hamelmann aufgehört hatte, bis auf Anton Günther fort. Außerdem gehören die Specialgeſchichten der Länder hieher, mit denen Oldenburg in häufiger Berührung ſtand, wie Wiarda's Geſchichte von Oſtfriesland, Chriſtiani's Geſchichte der Herzogthümer Schleswig und Holſtein u. ſ. w.

den und dem Schellenbrande ausgeſetzten uncultivirten Haiden und Sümpfe, deren Abwäſſerung ein vernachläſſigtes Bedürfniß dieſes Staates iſt, welcher eine doppelte Bevölkerung viel leichter als die jetzige ſchwache ernähren kann. Die flachen Küſten am Meere und an der Weſer werden theils durch Dünen, theils durch koſtbare Deiche vor Überſchwemmungen geſchützt. Wird man von Seiten der Deichbehörden fortfahren, die Außendeichsländereien allmälig durch die von der Kunſt geſchickt unterſtützte Natur zu erhöhen, ſo wird die Jade einſt viel enger werden und das Vorland der Seeküſte bis weit in die Watten herein, d. h. in die Strandgegend, welche zur Ebbezeit nicht mit Waſſer bedeckt iſt, ſich ausbreiten. Im Innern des Landes iſt freilich der Sand- und Haideboden ſehr vorherrſchend, aber auch dort gibt es, wenn man ihn aufſuchte, faſt überall in einiger Nähe Lehm- und Mergelboden. Alle inneren Moore können entwäſſert und dann ſehr fruchtbar gemacht werden, wie ſo viele Beiſpiele in den Niederlanden und in der Droſtei Bremen lehren. Die Moore entſtanden durch Stagnationen und ſind ein wahrer Schatz jedes ſie weiſe benutzenden Volkes. Die Vegetation iſt nur da ſchlecht, wo der menſchliche Fleiß ſich nicht anſtrengt. Selbſt die Oſenberge zwiſchen Hatten und Oldenburg können ergibige Tannenwälder, und die niedrigeren Lagen zu Eichenpflanzungen angewendet werden. In der Nähe des Meeres iſt überall das geſunde Schiffsbauholz ſehr theuer, und ſchon jetzt wird jährlich manches Schiff am zwiſchenahner Meere im Gerippe gezimmert und dieſes mit dem Holz zum ferneren Ausbau und Bekleidung nach Leewort befrachtet, wo es ſeine Vollendung erhält. Stockt auch die Ausfuhr des Getreides in Küſtenländern, ſo fehlt es doch ſeltener an Abſatz des Holzes. Man könnte dieſen doppelten Ausbau der Schiffe auf den Werften ſich erſparen, wenn ein gehörig ausgetiefter Canal von jenem Binnenſee bis nach der Ems angelegt wäre. Gegen jene im Ganzen dürren Sandgegenden zeigen die Marſchen, welche die Jade, das Meer und die Weſer begränzen, das Bild des üppigſten Vegetationsreichthums. Auch ſie haben Sand oder Moor zur Unterlage, aber ein oft ſehr dicker Cubus von Meer- und Flußſchlick bedeckt dieſen ſehr fruchtbaren Rand des Landes, der da, wo er nicht zu tief liegt, zum Ackerbau, zu Fettweiden, zu Ärnten von Heu, Getreide, Hackfrüchten und Ölſaaten mit mäßiger Düngung und einiger Abwechſelung der Benutzung gebraucht werden kann. Schutz fehlt durchaus, wegen Baummangels und der nicht nachgeahmten Holſteiniſchen Koppelwirthſchaft, der oldenburger Geeſt, welche daher die ſchöne Grasweide der Holſteiner entbehrt und geringere Ärnten als Holſtein oder Nordbrabant liefert. Die letzten großen Deichſchäden ſind nun hergeſtellt, und das wohl inſpicirte Deichweſen des Herzogthums wird ſchon dafür ſorgen, daß künftig die früher hier und da vernachläſſigten Dämme beſſer und ſtärker angelegt werden. Noch hat Oldenburg in ſeinen Marſchen keine Schafheerden. Es iſt möglich, daß dort niemals die zärtlichen Merinos gedeihen, aber die edelſten großen langwolligen Schafe befinden ſich dort trefflich, ihre Weide erhebt ohne alle Düngung in wenigen Jahren den völlig ausgebauten Boden wieder in herrliche Weiden. Die dortigen noch kaum veredelten Schafe kränkeln niemals, weil man die Thiere ſo reinlich als die Pferde im Stalle hält, die Stallung lüftet und ſie niemals im Nebel oder Regen auf die Weide ſchickt. Liefert auch deren lange Wolle kein geſchorenes Tuch, ſo dient ſie doch zu den vielen unentbehrlichen, ungeſchorenen Zeugen, die dem nordiſchen Klima als Oberbekleidung der Menſchen nützlicher ſind als dicke oder dünne Gewebe von Baumwolle. Noch hat ſich der Nordteutſche nicht ſo an das Schaffleiſch als an das Rindfleiſch gewöhnt, aber auch dieſe auf üppigen Weiden gemäſteten Thiere, die bis 150 Pf. Fleiſch und Talg an Gewicht, alſo ein ſehr nahrhaftes Pöckel- und Rauchfleiſch den Inländern und den Seefahrern liefern, müſſen ein Ausfuhrartikel werden, da jetzt Oldenburg ein freier Handel nach Hanover und Braunſchweig eröffnet iſt. — Welcher Boden eignet ſich ferner mehr zu einer wohlfeilen Pferdezucht als Landgüter, die durch ihre glückliche Lage Moor- und Marſchboden verbinden können? Wo gedeihen beſſer als in den ſogenannten Flüdden in großen Maſſen Weichholz oder die langen Beete der nützlichen Korbweide? Weſtfalens Geeſt- und Moorländereien waren lange ein verrufenes ödes Land, aber die weiſe Regierung wird alle geſetzlichen und herkömmlichen Hinderniſſe aus der Periode der nachläſſigen Biſchöfe von Münſter und Könige von Dänemark zu beſiegen wiſſen. Vieles thaten ſchon die beiden letzten Herzoge von Oldenburg zur Hebung der Vegetation und der Induſtrie ihres ſchönen Landes, aber die großherzogliche wird nach dem Beiſpiele Preußens, da ſich das von Hanover umgebene Oldenburg nicht in der Oberfläche ausdehnen kann, für die innere Landesverbeſſerung deſto mehr Sorge tragen. — Die Weſer iſt der Hauptfluß des Landes, er bildet in einer langen Strecke bis zum Stadt-Bremer-Gebiet, mit Ausnahme des Landes Würden, die Gränze des Staats gegen Hanover. In dieſen Strom fallen 1) die Ochtum, welche in dem Hoya'ſchen entſpringt, die Delme aufnimmt und, gegen den Ochtumer Sand über, in die Weſer fällt; 2) die beträchtlichere Hunte entſpringt in Osnabrück, ſtrömt durch den Dümmerſee, erreicht und bildet bei Wareneſch Oldenburgs Gränze und geht bei Wildeshauſen in das Herzogthum über, nimmt die Lethe mit andern Bächen wie die Haren bei Oldenburg auf und fällt bei Elsfleth in die Weſer. — Ein zweiter aber ſehr kurzer Küſtenfluß iſt die Jade, welche in der Gegend von Raſtede entſpringt, die Wapel aufnimmt und eine weite Mündung mit einer trefflichen Rhede bildet, welche als Vareler Siel in der Periode der Continentalſperre die größten amerikaniſchen Kauffahrer in der 14 Fuß ſteigenden Flut ankern ließ. — Ein dritter Fluß iſt die Haſe, aber ſie berührt nur den ſüdweſtlichen Theil des Herzogthums unter Zuſtrömung der Ratte. — Die Soeſte, die Vehne, der Sageller und das Apertief verſtärken die Jumme, die in die Lede, und dieſe in die Ems abfließt. — Weil das ganze Herzogthum eine niedrige Lage hat, ſo haben alle Flüſſe ſo wenig Fall, daß ſich kleine Waſſerbehälter neben den

Strömen leicht bilden, indeß in den etwas höheren Gegenden alle Quellen zu fehlen ſcheinen; doch hat Oldenburg nur einen beträchtlichen Binnenſee, das Zwiſchenahner Meer, ſo wie an der ſüdöſtlichen Grenze den Dümmerſee, und entbehrt alle Schifffahrtscanäle, ſo leicht auch durch das Bracker Tief die Weſer und die Jade verbunden werden könnten, zum großen Vortheil der Weſerſchifffahrt, da man ſtets in die weite Jade ein- und auslaufen kann, aber nicht immer in und aus der Weſer, wegen vieler Untiefen ihrer Mündung. Für eine allgemeine nöthige und nützliche Abwäſſerung der großen Moore nach der Jade, da die Ebbe dort tiefer als in der Weſer ſinkt, geſchah bisher nichts. Das flache Oldenburg entbehrt Mineralwaſſer und benutzt dagegen die Seebäder zu Dangaſt und Wangeroog. — Das Klima hat viele Näſſe und Nebel, die im Herbſte und Winter gichtkranken Perſonen ſehr läſtig ſind. Selbſt im Sommer iſt eine lange Dürre ſelten und, wenn ſie einfällt, zerſtörend für die an ſolche nicht gewöhnte Vegetation. Der Frühling hat häufige Nachtfröſte, die heiterſte Luft gemeiniglich der Herbſt oft bis in die Mitte des November. An der Küſte herrſchen bisweilen ſehr heftige Stürme. Im Ganzen iſt dennoch nur in den breiteren Marſchen die Luft ungeſund, weil daſelbſt gutes Trinkwaſſer mangelt und die Kleidung ſelten für die bei der Ebbe und Flut jedesmal ſtärker und ſchwächer wechſelnde Temperatur der freien Luft angemeſſen iſt. Dies führt zu den dort häufigen Marſchfiebern und zur Waſſerſucht, dagegen iſt die Schwind- und Lungenſucht daſelbſt ſelten und wird vom Klima ſelbſt häufig geheilt. Diejenigen, welche ihre Lebensart den Launen des Klima gemäß einrichten, pflegen daſelbſt lange zu leben, ſelbſt ſolche, welche ihre Jugend als Seefahrer in allen Klimaten der Erde zubrachten.

Die Ausfuhrproducte dieſes Landes ſind Getreide aller Arten, wovon beſonders die Marſchen ſehr viel ausführen, Hülſenfrüchte, Rübſamen; an Gemüſen, Rüben, Kopfkohl und Kartoffeln; Flachs, Garn, Hanf, Hopfen, Bau- und Brennholz, Pferde, Rindvieh, Schafe, Butter und Käſe, Schweine, Speck und Schinken, wildes und zahmes Geflügel, Seefiſche, Honig und Wachs, Torf und Mauerſteine. Die Einfuhren ſind Manufactur-, Material- und Colonialwaaren, Salz, Wein, Branntwein, Bier, Leder. Durch Rhederei und Frachtfahrt gewinnt der Küſtenbewohner viel. Die Nahrung der Tagelöhner als Hollandsgänger hat ſehr abgenommen. Haupthandelsplätze ſind Oldenburg, Jever, Varel, Wildeshauſen, Braake und Elsfleth. Der neue bremer Hafen in der Mündung der Geeſt wird Oldenburg nicht nachtheilig ſein, doch möchte Bremens Intereſſe ein tiefer Canal von Braake nach der Jade nützlicher geweſen ſein als der Bremerhafen.

Die Hauptnahrung der Oldenburger iſt Ackerbau und Viehzucht, aber die ſehr verſchiedene Landwirthſchaft der Haide-, Moor- und Marſchbauern iſt noch häufig ſehr unzweckmäßig. Da, wo der Landmann in der Mitte ſeiner Felder wohnt, iſt mehr Wohlhabenheit, und da, wo von Alters her und durch Neubrüche die Ländereien ſehr zerſtreuet liegen, iſt der Aufwand der Landwirthſchaft natürlich größer und der reine, ſo wie der Bruttoertrag der Felder geringer. Dennoch hinderten bisher die Landesgeſetze häufig das Austauſchen und Beieinanderlegen der Landſtellen, auf eine andere Art freilich in Alt-Oldenburg, in Jever, im vormals hanöveriſchen und münſterſchen Gebiet. Manche Nahrungszweige des Oldenburgers ſind nicht ſo geſtaltet, als die eigenthümliche Lage dieſes teutſchen Volksſtammes es bedurfte. Der Seeabſatz überflüſſiger Landesproducte iſt, ſeitdem der Landbau überall zweckmäßiger organiſirt wurde, nicht immer einträglich, und man änderte nicht genug die Landwirthſchaft in veränderten Verhältniſſen anders.

Die Geeſtgegenden bilden noch jetzt das Bild der erſten ſächſiſchen Wehrenanſiedlungen, und die Marſchen der altfrieſiſchen Landwirthſchaft. In einigen Gegenden liegen die Ländereien der einzelnen Beſitzer bei einander, in andern ſind ſie zerſtreuet, aber nur ſelten mit ſolchem Schutze verſehen, als das rauhe Klima bedarf, und dieſem Schutze verdankt Holſtein, daß ſeine Weiden ergiebiger und die Ärnten der Ölſaaten gewiſſer ſind als im nahen Mecklenburg. Das offene cultivirte Feldland nennt man Eſch auf der oldenburger Geeſt. Die Dreifelderwirthſchaft hat man allenthalben abgeſchafft oder vielleicht niemals eingeführt. Mögen manche Felder ſehr uneinträglich ſcheinen, durch Fleiß können ſie werden, was Nordbrabant ſchon iſt. — An der Weſer und Jade hat Oldenburg nicht einen ganz ſicheren Hafen und für Seeſchiffe nur einen Nothhafen im Fedderwarderſiel.

Die lutheriſche Kirche iſt in Oldenburg die herrſchende, doch zählt es 60,000 Katholiken, 500 Juden und wenige Reformirte. Die proteſtantiſchen Kirchenſachen verwaltet das Conſiſtorium in Oldenburg, und die Viſitationen der Kirchen und Schulen nehmen der Generalſuperintendent und der Advocatus piarum causarum vor, übrigens hat daſſelbe jetzt nur in Eheſachen Gerichtsbarkeit, und das jeverſche Conſiſtorium iſt ihm untergeordnet. — Der Generaldechant fungirt als erſter katholiſcher Geiſtlicher unter der Kirche zu Münſter für 31 Kirchſpiele, und die Commiſſion der römiſch-katholiſchen geiſtlichen Angelegenheiten beachtet das landesherrliche jus circa sacra, die Patronatrechte, die Aufſicht über das Vermögen der Kirchen, Schulen und geiſtlichen Stiftungen und deren Archive. Mitglieder derſelben ſind der Generaldechant und der Advocatus piarum causarum. Die Stellung der landesherrlichen Macht zur katholiſchen Kirche in Oldenburg iſt ſehr nachahmungswürdig. — Die Elementarſchulen ſind meiſtens noch ſchlecht dotirt. Eine Landesbibliothek iſt die großherzogliche in Oldenburg. Gelehrte Schulen ſind das Gymnaſium in Oldenburg und die lateiniſchen Schulen in Jever, Vechta und Eutin; Delmenhorſt und Ovelgönne haben Mittelſchulen.

An Standesherren beſitzt Oldenburg den Grafen Bentink, in Hinſicht der Herrſchaft Kniephauſen. Er hat im Vergleiche mit dem Herzoge Peter vom J. 1826 die völlige Landeshoheit gerettet. Zu dem oldenburger Contingent trägt der Graf wegen Kniephauſen bei, allein die Landeshoheit verblieb dem Standesherrn, wie er ſie unter Kaiſer und Reich beſeſſen hatte, indem an Oldenburg nichts überging, als was der Kaiſer dort an Rechten beſaß und die Rechte des Reichs, in ſo weit ſolche nicht dem Bundestage zugefallen ſind. Der Standesherr fährt daher in der Geſetzgebung zu wirken fort, und hat ſich nur verpflichtet, keine den oldenburger indirecten Abgaben entgegenſtehende einzuführen. Sogar zum Hoheitscommiſſarius ſchlägt der Graf drei Amtleute oder Landgerichtsmitglieder dem Großherzoge vor, aus welchen dieſer erwählt. Die Streitigkeiten zwiſchen dem Souverain von Oldenburg und dem Landesherrn von Kniephauſen werden ſchiedsrichterlich ausgeglichen. Selbſt das Oberappellationsgericht verſendet die Acten zum Spruch, wenn es der Graf wünſcht, in allen Sachen, worin ſeine Intereſſen verwickelt ſind.

Der Adel war in gräflichen Zeiten zahlreich, der däniſche Staat ließ ihm die alten Steuerfreiheiten, ſetzte ihn aber in den Anſprüchen auf die Staatsämter den andern Ständen gleich. Dieſen Grundſatz behauptete auch die ihr folgende Regierung und ſelbſt die zahlreichen Adeligen der einſt münſterſchen Ämter behielten ihre Vorrechte, welche nicht zu grell von der oldenburgiſchen Verfaſſung abwichen. Doch hat nur Graf Bentink wegen Varel und ſeiner Vorwerke im Butjadingerlande, und in Jever wegen der Herrlichkeit Dieklage, die Patrimonialgerichtsbarkeit behalten. Die Eigenbehörigkeit des Bauernſtandes im Münſterſchen und den Meiernexus in den vormals hanöveriſchen Diſtricten hob die Regierung in treuer Auslegung des Beſchluſſes des Bundestages auf und erfuhr keinen Widerſpruch ihrer Vaſallen. Jedoch wurde jede ältere Dienſtleiſtung und Abgabe, ſo wie der Eigenthumsrückfall beibehalten. Der Mangel einer landſchaftlichen Verfaſſung zeigte ſich hier wohlthätig. — Die Staatsverfaſſung betreffend, ſo hatte ſolche, in manchen die Nahrung des Bauernſtandes begünſtigenden Punkten, die däniſche Regierung geregelt, aber Oldenburg entbehrt noch ein allgemeines Civil- und Erbfolgerecht, hat kein allgemeines Maß und Gewicht und bedarf einer billigen Beſchränkung des Grunderbrechts. Die Untheilbarkeit mancher bäuerlichen Beſitzungen kann erſt dann ſich vertheidigen laſſen, wenn die ſehr zerſtreuten Felder zuvor durch eine commiſſariſche, nicht ohne Mühe geregelte Verkoppelung möglichſt neben einander gelegt worden ſind und Schutz gegen das rauhe Klima durch hohe Erdwälle, Hecken und Baumreihen erlangt haben. Viel Ausbau auf entferntere Ländereien der Feldmark oder deren Veräußerung wird dann nöthig werden, und die Nahrung der Landtagelöhner ſich dadurch ungemein verbeſſern, da manche Bauern ihr Land nach ſeiner Naturbeſchaffenheit nicht rational nutzen und weder genug Obſt noch wilde Bäume erzielen, die der Wohlſtand und ſelbſt die Geſundheit der Einwohner bedarf, gute ſtets ausführbare Käſe gar nicht bereiten, ihr treffliches Milch- und Maſtvieh nicht in die weſtlichen Gegenden Mittelteutſchlands vertreiben, wie ihnen der Handelsverein erlaubt und der bei den theuren Fleiſchpreiſen des nordweſtlichen Teutſchlands einträglich ſein müßte.

Das Cabinet, als höchſtes Collegium, bilden zwei Miniſter mit drei geheimen Cabinetsräthen. Die Regierung iſt die Oberverwaltungsbehörde. Es ſitzen darin die Vorſtände aller oberen Collegien und anderer vom Landesherrn ernannten Räthe. Sie hat die Aufſicht auf den geſammten Staatsdienſt, die Prüfung der Candidaten des Civildienſtes, die Erhaltung der Hoheitsrechte, die höhere Polizei und das Einquartierungsweſen. Das Oberappellationsgericht übt die Rechtspflege in höchſter Inſtanz. Die Juſtizkanzlei entſcheidet in letzter Inſtanz in allen Sachen bis 100 Rthlr. Capitalwerth und auch in Criminalſachen. Die Kammer dirigirt das ganze Finanzweſen, das Weſerzollamt, die Jagd- und Forſtbeamten, das Deich-, Bau- und Poſtamt, und endlich die Witwen-, Waiſen und Leibrentencaſſe; die Geſchäftskreiſe des proteſtantiſchen Conſiſtoriums in Kirchen-, Schul- und Eheſachen der Proteſtanten, der Commiſſion der römiſch-katholiſchen Angelegenheiten, des Generaldirectoriums des Armenweſens, der Direction der Witwencaſſe und der Militaircommiſſion erklärt ſchon der Name. Jedem Kirchſpiele im Lande ſteht ein Kirchſpielvogt, jedem Amte ein Amtmann vor. Jeder der ſieben Kreiſe *) hat ein eignes Landgericht, und vier Städte haben ein eignes Stadtgericht. In Civilſachen haben die Ämter die erſte Inſtanz, der Rechtszug folgt dann an die Landgerichte und von dieſen an die Juſtizkanzlei. In peinlichen Sachen hat das erſte Verhör der Amtmann, das Landgericht die weitere Unterſuchung, und die Juſtizkanzlei das Erkenntniß. Polizeifrevel und Forſtvergehen hat der Amtmann in erſter Inſtanz, das Erkenntniß ſpricht das Landgericht vorbehältlich der Vertheidigung bei der Juſtizkanzlei. In der freiwilligen Gerichtsbarkeit iſt der Amtmann die erſte Behörde, die Landgerichte haben die Obervormundſchaft; das Hypotheken- und Ingroſſationsweſen hat ein eignes Bureau in Oldenburg. — Die geſammten Landeseinkünfte des Großherzogthums ſind 800,000 Rthlr. Die Abgaben haben in dieſem Jahrhunderte eine geringe Erhöhung erlitten. Schulden ſind nicht mehr vorhanden. Das Militair hat ein Regiment von zwei Bataillonen und eine Brigade Dragoner. (*Rüder.*)

OLDENBURG, die Hauptſtadt des Großherzogthums, Reſidenz des Großherzogs und Sitz der Centralbehörden, des Stadtgerichts, des Amtes und des Generalſuperintendenten. Die Hunte und Haaren durchſtrömen die Stadt, die ehemaligen Wälle dienen zum Spaziergange. Die Stadt hat fünf Thore, eine ſchön gebauete Neuſtadt und eine nach alter Art gebauete Altſtadt. Zu ihr gehört der Stein, eine Vorſtadt am Hafen und mehre in Gärten vor der Stadt, auf deren Feldmark erbauete bewohnte Häuſer. Das Schloß und die Collegiengebäude liegen auf einer mäßigen Höhe. Die Stadt hat kaum 700 Häuſer und über 6000 Einwohner, ein Gymnaſium, ein Schullehrerſeminar, zwei lutheriſche und eine katholiſche Kirche, einen Betſaal der Reformirten, mehre Elementarſchulen, eine Sternwarte, eine Buchhandlung, eine Buchdruckerei und ein Leſecabinet. Die Bürger ernähren ſich von Landwirthſchaft, Fabriken und Gewerben. Der Handel iſt viel kleiner, als man nach der

---

*) Oldenburg, Neuenburg, Ovelgönne, Delmenhorſt, Vechta, Cloppenburg und Jever. (S. dieſe Art.)

Lage erwarten ſollte. Nach der Verſchiedenheit des Waſſerſtandes kann der Hafen Schiffe von 20 bis 50 Laſten aufnehmen. (*Rüder.*)

OLDENBURG (Heinrich), der ſich zuweilen durch Verſetzung der Buchſtaben ſeines Namens Grubendole nannte, ſtammte von dem Grafen von Aldenburg ab, und wurde um das Jahr 1626 in Bremen geboren. Zur Zeit des langen Parlamentes unter Karl I. kam er als bremiſcher Conſul nach London und behielt dieſen Poſten auch unter Cromwell. Später ward er der Führer des Irländers Heinrich O'Bryan, welchen er nach Oxford begleitete, und im J. 1656 ließ er ſich ſelbſt als Student auf dieſer Univerſität einſchreiben, damit er die literariſchen Hülfsmittel, namentlich die Bodley'ſche Bibliothek, benutzen konnte[1]. Einige Zeit nachher ward er der Führer von William Cavendiſh und ſchloß Freundſchaft mit John Milton, in deſſen Epistolae familiares wir mehre an Oldenburg gerichtete Briefe finden. Bald darauf wurde er Mitglied der königlichen Societät zu London und dann Gehülfe des Secretairs Wilkins bei dieſer Geſellſchaft. Kaum hatte er dieſen Poſten angetreten, ſo gab er die Verhandlungen der königlichen Societät heraus, welche bis jetzt noch unter dem Titel der Philosophical Transactions of the Royal Society erſcheinen[2]. Er führte nun eine weitläufige Correſpondenz mit mehr als 70 Perſonen in verſchiedenen Theilen der Erde und über die mannichfaltigſten Gegenſtände. Ein einfaches Verfahren erleichterte ihm die Führung dieſes Briefwechſels; ehe er einen erhaltenen Brief las, nahm er Papier und Feder, um ſogleich die Antwort aufzuſetzen. Mit Robert Boyle führte er einen ſehr lebhaften Briefwechſel, und überſetzte mehre von deſſen Werken in das Lateiniſche; eben ſo correſpondirte er mit Leibnitz und wurde von dieſem mehrmals als Zeuge in Betreff der Erfindung des Infiniteſimalcalculs angeführt[3]. Im J. 1675 wurde er von Hooke angeklagt, daß er die von ihm gemachte Anwendung der Spiralfeder bei Taſchenuhren nicht mit gebührender Würdigung in den Philos. Trans. angezeigt hätte, wurde aber bei näherer Unterſuchung von der königlichen Societät völlig freigeſprochen. Oldenburg beſorgte die Herausgabe der Phil. Trans. bis zur 136. Nummer im J. 1677, worauf die Herausgabe aufhörte, bis ſie Dr. Nehemiah Grew in der Folge wieder fortſetzte. Er ſtarb im Auguſt 1678 zu Charlton in der Nähe von Greenwich in einem Alter von 52 Jahren. Außer mehren Abhandlungen in den Phil. Trans. und den bereits erwähnten Überſetzungen von Boyles Schriften erſchienen von ihm mehre theologiſche Schriften, auch überſetzte er in das Engliſche den Prodromus de solidis naturae in solidis contentis aut. Nic. S. Steno, ſodann A. B. Peganii genuina expositio libri revelationum und mehre andere. (*L. F. Kämtz.*)

OLDENBURGER (Philippus Andreas), Lehrer des Staatsrechtes und der Geſchichte zu Genf, wo er für Fremde Vorleſungen über dieſe Wiſſenſchaften hielt. Er war aus dem Herzogthum Celle gebürtig und ſtudirte zu Helmſtädt unter Conring; ging dann auf Reiſen, und ließ ſich zu Genf nieder, wo er 1678 in ſeinen beſten Jahren ſtarb. Vorzüglich machte er ſich bekannt durch das Werk Thesaurus rerum publicarum totius orbis (4 Tom. 8. Genev. 1675.) meiſt ſtatiſtiſchen Inhalts. Es erſtreckt ſich auch auf die außereuropäiſchen Staaten, iſt aber großentheils ein Collegienheft, das er unter Conring nachgeſchrieben hatte, weswegen das Werk als Conrings Arbeit angekündigt wurde. Allein dieſer verwahrt ſich gegen die Falſchheiten, die darin vorkommen, in ſeiner Admonitio de Thesauro rerum publicarum totius orbis (Helmstad. 1675. und in Opp. Conringii Tom. 4. p. 44.). Doch enthält das Werk auch verſchiedene Zuſätze und Anmerkungen; unter Andern findet ſich darin Vieles über Genf, und zwei ſtaatsrechtliche Abhandlungen über die Streitigkeiten zwiſchen Bern und dem Biſchofe von Baſel, und zwiſchen der Stadt Baſel und eben dieſem Prälaten. Auch iſt darin abgedruckt ſein Itinerarium Germaniae politicum, modernam praecipuarum aularum imperii faciem repraesentans (Cosmopoli i. e. Genevae 1668. 12.). Obſchon er ſich auf dem Titel dieſer Schrift den falſchen Namen Conſtantinus Germanicus gab, wurde er doch bald als Verfaſſer bekannt, und die damals ungewohnte Freimüthigkeit, womit er von der Politik und von dem Privatleben mehrer teutſcher Fürſten ſprach, bewirkte ein Verbot, aber eben deswegen auch ſtärkere Nachfrage nach der Schrift. Ihm ſelbſt verurſachte ſie verſchiedene Unannehmlichkeiten und verhinderte ſeine Anſtellung; auch ſoll er von einem teutſchen Fürſten, deſſen Liebeshändel er aufgedeckt hatte, durch Schläge gezwungen worden ſein, zwei Bogen, welche dieſe Geſchichte enthielt, zu verſchlingen. Er bereuete ſpäterhin ſeine Unbeſonnenheit und rechnet dieſelbe im vierten Bande des Thesaurus unter ſeine Jugendſünden. Unter dem Namen Phil. Andr. Burgoldenſis (Anagramma für Oldenburger) machte er eine andre, für jene Zeit ſehr freimüthige und von ausgebreiteten Kenntniſſen zeugende Schrift bekannt, Notitia imperii, sive discursus in instrumentum pacis Osnabrugo-Monasteriensis (Freystadt 1669.). Hierauf ließ er unter dem falſchen Namen Franziſcus Irenicus erſcheinen Collegium juris publici Romano-Germanici in Burgoldensis discursus etc. 1670. Ferner unter dem Namen Pacificus a Lapide: Stricturae ad Monzambanum de Statu imperii germanici (Monzambanus iſt wahrſcheinlich Samuel Pufendorf). Unter ſeinem eignen Namen erſchien: Pandectae Juris public Germanici sive Limnaeus enucleatus. Genev. 1670. Fol. Dies iſt eine Abkürzung des großen aus fünf Folianten beſtehenden, aber viel Fremdartiges enthaltenden Werkes von Limnäus; mit vielen Zuſätzen und Verbeſſerungen von Oldenburger. Übrigens hat man Oldenburger vorgeworfen, er habe bei einigen ſeiner Schriften nur darum ſeinen Namen verhehlt, um ſich ſelbſt wieder citiren zu können. (*Escher.*)

OLDENBURGIA. Dieſe noch ſehr zweifelhafte

---

[1] So erzählen *Rees* Cyclop. und *Weiss* in Biogr. univ. Nach Jöcher (Gel. Lex.) ging er erſt 1677 nach Oxford als Führer eines Irländers. [2] S. Geſellſchaften, Gelehrte. [3] Commerc. epist. II, 291.

Pflanzengattung aus der Gruppe der Perdicieen der natürlichen Familie der Compositae und der zweiten Ordnung der 19ten Linné'ſchen Claſſe hat Leſſing (Linnaea V. p. 252. t. III. f. 69—75) ſo genannt zu Ehren des Schweden Oldenburg, der im J. 1772 Thunberg und Maſſon am Vorgebirge der guten Hoffnung Pflanzen ſammeln half und im J. 1774 an einem bösartigen Fieber auf Madagaskar ſtarb. Der Gattungscharakter wird folgendermaßen angegeben: Der gemeinſchaftliche Kelch vielblätterig, mit linienförmigen, lang zugeſpitzten, nervigen Blättchen; die Corollen der Scheibe entweder regelmäßig fünfſpaltig, oder zweilippig, die des Strahles zweilippig mit großer, zungenförmiger, dreizähniger äußern und zweitheiliger oder zweizähniger innern Lippe; die Antheren lang, linienförmig, mit einem freien Sporn auf jeder Seite an der Baſis; der Fruchtboden unbekannt; die Samenkrone federig, viel länger als die kreiſelförmigen Früchte. Die einzige Art, O. paradoxa Lessing, iſt, nach einem einzigen durch Maire und Mundt vom Cap geſendeten Exemplare, als ein Kraut mit lederartigen, ungeſtielten, zungenförmigen, an der Baſis verſchmälerten, ganzrandigen, am Rande zurückgerollten, oben unbehaarten, glänzenden, querrunzeligen, unten und an der Baſis ſchmutzig filzigen Blättern und einem einzigen ungeſtielten Blüthenknopfe beſchrieben. (*A. Sprengel.*)

OL(AL)DENBURGISCHER TRACTAT iſt der zwiſchen dem Könige von Dänemark, als Grafen von Oldenburg und Delmhorſt, und den Vormündern des Grafen Anton II. von Aldenburg am 12. Juli 1693 geſchloſſene, den 10. April 1694 näher erklärte, den 16. October 1706 neu ratificirte, den 11. Dec. 1706 und den 1. Juni 1731 weiter extendirte Vergleich, welcher das Verhältniß der gräflich-aldenburgiſchen Familie, jetzt des Grafen von Bentink, als Herrn von Varel, gegen die Grafen von Oldenburg, jetzt Großherzoge von Oldenburg, beſtimmt und bis jetzt als Regel und Richtſchnur bei den Verhandlungen dient. (*Hollmann.*)

OLDENDORP (Christian Georg Andreas), wurde den 8. März 1721 im Dorfe Großlaffert in der Nähe von Hildesheim geboren, wo ſein Vater Prediger war. Nach Beendigung ſeiner Studien in Jena faßte er den Entſchluß, in die Geſellſchaft der mähriſchen Brüder zu treten; er ließ ſich 1743 zu Marienborn in der Wetterau aufnehmen und verwaltete mehre Jahre das Amt eines Lehrers. Nachdem er 1762 Profeſſor am Pädagogium der Brüder zu Niesky geworden war, erhielt er den Auftrag, die Geſchichte der von ihnen auf den Antillen gegründeten Miſſionen zu ſchreiben. Er reiſte deshalb im Herbſte 1763 nach dieſen Inſeln, und nach einer langen und beſchwerlichen Reiſe landete er im Mai 1764 auf St. Croix. Er bereiſte dieſe Inſel, ſo wie St. Thomas und St. Johann, und ſammelte allenthalben ſorgfältige Nachrichten über jene Gegenden und ihre Bewohner. Im October 1768 ſchiffte er nach Nordamerika. Nachdem er die Staaten New-York und Penſylvanien beſucht hatte, kehrte er im April 1769 nach Europa zurück und kam am 29. Juni in Marienborn an, wo eben eine Verſammlung der Brüder gehalten wurde, welcher er beiwohnte. Er wurde von der Gemeinde dieſes Ortes zum Prediger gewählt und beſchäftigte ſich mit der Bearbeitung der ihm aufgetragenen Schrift. Im Jahre 1784 wurde er nach Ebersdorf berufen und ſtarb hier am 9. März 1787. Außer mehren anonymen Schriften und Geſängen zum Gebrauche der Brüdergemeinden erſchien ſein Bericht über die Miſſionen im J. 1777 zu Barby in 2 Octavbänden. Oldendorp theilte ſeine Schrift in zwei Theile; der erſte enthält alles, was ſich auf Geographie, Naturgeſchichte und Geſchichte der von ihm beſuchten Inſeln bezieht; der zweite enthält die Geſchichte der Miſſionen von 1732—1768. Gäbe es, ſagt Eyriès, ein ähnliches Werk über jede der Antillen, ſo würde dieſer Archipel weit beſſer bekannt ſein; da der Verfaſſer ein guter Naturforſcher und aufmerkſamer Beobachter war, ſo kann man einen Theil ſeiner Bemerkungen auch auf die benachbarten Inſeln anwenden. Übrigens haben wir durch dieſe Arbeit von Oldendorp nicht blos Aufſchlüſſe über einen Theil von Amerika erhalten, er geht vielmehr in ausführliche Unterſuchungen über Afrika ein, wobei er ſich auf die Nachrichten ſtützt, welche er theils von den Negerſklaven, theils von den Weißen eingezogen hatte, und wir finden hier eine Menge eben ſo neuer als lehrreicher Thatſachen mitgetheilt; er gibt ſogar Wörterverzeichniſſe von mehr als 20 Negerſprachen. (*Eyriès* in der Biogr. univ.) (*L. F. Kämtz.*)

OLDENDORP (Henning), aus Hamburg, ſtudirte 1561 zu Wittenberg, Baſel, Paris und Roſtock, wurde auf letzterer Univerſität 1566 ordentlicher Profeſſor der hebräiſchen Sprache, wie ein Programm beweiſt, das ſich in Joh. Possalii, des Ältern, scriptis publicis academiae Rostochiensis p. 373 sq. findet und die Joh. Baptistae 1566 datirt iſt, darin er am Ende ſagt, daß er von dem Herzoge Ulrich zu der genannten Lehrſtelle berufen worden ſei. Er empfiehlt ſeinen Zuhörern das Studium der hebräiſchen Sprache, zum richtigen Verſtehen der heiligen Schrift, und zeigt ſich als einen gelehrten Mann. Im J. 1568 fiel ein böſer Verdacht auf ihn und den 25. November ward er des Laſters der Päderaſtie beſchuldigt; nach vorangegangner Unterſuchung am 29. November und 8. December im Concilio, ward beſchloſſen ſeinen Namen aus der akademiſchen und philoſophiſchen Matrikel auszuſtreichen, was auch am 9. December im Beiſein der Profeſſoren und Magiſter von dem Rector der Akademie und Dekan der philoſophiſchen Facultät geſchah. Der Licentiat Niebuhr proteſtirte zwar in Oldendorps Namen, es ward auch durch Dr. Buckens Anſehen am Hofe eine Inhibition und Appellation von dem Herzoge Ulrich am 4. Februar 1569 inſinuirt; man lieſt aber nicht, daß etwas damit ſei ausgerichtet worden. Lothmann gedenket dieſes Urtheils in den Responsis juris, Resp. I. p. 32. (Vergl. Hamburgiſche Beiträge zur Aufnahme der gel. Hiſt. 1740. Stück 40. S. 321.) — Oldendorp ging nach Wittenberg, von da nach Baſel, wo er längere Zeit verweilte. Am 14. Juni 1575 ward er Profeſſor der hebräiſchen Sprache am Straßburgiſchen Gymnaſium und erhielt 1588 die Profeſſur der Phyſik dazu, worauf er am 5. September 1589 ſtarb. (Vergl. Jöcher Lex. Molleri Cimbria liter. I. 470. Roſtockiſches Etwas

1737. S. 615. 1739. S. 769.). Er ſchrieb Progr. de linguae Hebraeae necessitate et utilitate, Rostoch. 1566. — IV Epistolae ad D. Paulum ab Eitzen. Witteb. 1562 und 1564 exaratae in Volumine Epistolarum ad Eitzenium inedito. (*Rotermund.*)

OLDENDORP (Johann), erſt katholiſcher Geiſtlicher an der Nikolaikirche zu Hamburg und ſeit 1527 Diakonus an derſelben, wurde in dieſem Jahre um der evangeliſchen Wahrheit willen aus Hamburg vertrieben, begab ſich nach Braunſchweig, wo der Pfarrherr zu St. Magnus ihn in ſeiner Kirche zum Prediger ernannte. Er und ſein College Heinrich Lampe ſchafften, ohne Bewilligung der Obrigkeit, die päpſtlichen Ceremonien ab, und predigten unter vielem Zulaufe des Volkes ſowol in der Woche als an den Sonntagen. Um die Adventzeit fingen ſie an in teutſcher Sprache zu taufen. Der Stadtrath und die geiſtliche Union ſuchten dieſe Neuerung zu unterdrücken, und der Syndikus, einer der größten Feinde der Lutheraner, berief den magdeburgiſchen Domprediger Dr. Sprenge, ſonſt Sprütze genannt, nach Braunſchweig. Dieſer gab vor, er wollte in drei Predigten alle lutheriſche Ketzerei in Braunſchweig ausrotten. (Corvinus Bericht, daß das Wort Gottes in Goslar und Braunſchweig ohne Tumult geprediget wird, Wittenb. 1529. 4.) Die Pfaffen und Mönche nahmen dieſen Sprengel freudig in der Franziskanerkirche auf; allein die Lutheriſch-Geſinnten ließen von gelehrten Männern und Studenten ſeine Predigten nachſchreiben und als er in einer die guten Werke aus einer Stelle Petri beweiſen wollte, trat ein fremder Prediger, Johann aus Lüneburg, während der Predigt auf und ſagte: Herr Doctor, Ihr führet den Spruch nicht recht an. Sprengel antwortete: guter Freund, ihr mögt vielleicht eine andere Überſetzung der Bibel haben als ich; predigte fort und ſchloß mit den Worten: hieraus iſt nun erwieſen, daß ein jeder Menſch durch ſeine guten Werke könne ſelig werden. Darauf ſchrie der Bürger Henning Riſchau: Pape, du lügſt! und fing den 12. Pſalm nach Luther's Überſetzung an zu ſingen. Sprengel verließ beſchämt die Kanzel und mochte nicht mehr in Braunſchweig predigen. Die Bürger kamen 1528 zuſammen und wünſchten in allen Pfarrkirchen lutheriſche Predigten zu hören. (Rhetmeier braunſchweig. Kirchenhiſtor. III. S. 30. fg.). — Oldendorp ging im J. 1540 als Prediger nach Hildesheim. (*Rotermund.*)

OLDENDORP (Johann), Hofrath und Profeſſor der Rechte zu Marburg, war zu Hamburg um das J. 1480 geboren, und daſelbſt von ſeiner Mutter Bruder, dem Geſchichtſchreiber Albert Cranz, ſorgfältig erzogen und zu den Wiſſenſchaften angeleitet. Er beſuchte mehre Hochſchulen, erhielt zu Bologna die Licentiatenwürde, war in Wittenberg ein Schüler Luther's und Melanchthon's, wurde 1518 zu Greifswald Doctor der Rechte und kam 1521 daſelbſt als Ordinarius in die Juriſtenfacultät. Um das J. 1529 wurde er Stadtſyndikus und Profeſſor der Rechte zu Roſtock, beſorgte von da aus auch mehre Jahre als Syndikus die Angelegenheiten der Stadt Lübeck, ging von Roſtock um das J. 1548 als Profeſſor der Rechte nach Köln und bald darauf nach Marburg, wo er am 3. Juni 1567 ſtarb. Unter den Rechtslehrern ſeiner Zeit war er einer der berühmteſten, und in ſeinen zahlreichen Schriften verbreitete er ſich über die wichtigſten Rechtsmaterien mit eben ſo viel Gelehrſamkeit als Scharfſinn. Außerdem behauptet er einen Ehrenplatz unter den eifrigſten Beförderern der Reformation, und ob er gleich deshalb viel Haß und Verfolgung erfuhr, ließ er ſich doch dadurch nicht irre machen, Licht und Wahrheit zu verbreiten. Schon in Greifswald und noch mehr in Roſtock, wo er unter andern die Einrichtung einer öffentlichen gelehrten Schule im Dominikanerkloſter veranlaßte, ſuchten die Papiſten ihn zu verderben. Sie verklagten ihn bei dem Herzoge Albrecht als einen Mann, der nicht allein in Roſtock, ſondern auch im ganzen Lande Mecklenburg Unruhen angeregt habe. Auch bei dem Herzoge Heinrich ſuchte man ihm unter andern dadurch zu ſchaden, daß man ihn der Anhänglichkeit an die Zwingliſche Lehre von dem Abendmahle beſchuldigte. Allein er fand eine kräftige Stütze an dem Magiſtrate in Roſtock, der ihn gegen alle Verunglimpfungen in Schutz nahm. Ruhiger verfloſſen ſeine Tage in Marburg, denn hier hatte er an dem Landgrafen Philipp den Großmüthigen einen Beſchützer, der ſelbſt das Emporkommen der evangeliſchen Kirche mit eben ſo viel Einſicht als Beharrlichkeit beförderte. Dieſer preiswürdige Fürſt bediente ſich ſeiner Einſichten in den wichtigſten Angelegenheiten, ernannte ihn zu ſeinem Rathe, würdigte ihn überhaupt einer beſondern Gnade und ſelbſt in ſeinem (1562 abgefaßten) Teſtamente empfahl er ſeinen vier Söhnen, ſie ſollten „den Doctor Oldendorp ehrlich vnderhalten, auch ſonſten vber ime halten, vnd ime nicht ausm Lande kommen laſſen, ime auch ehrliche Beſtallung geben." — Oldendorp hinterließ mehre Söhne; zweifelhaft aber iſt es, ob Henning Oldendorp (geſt. d. 5. Sept. 1589 als Profeſſor der oriental. Sprachen und der Phyſik zu Strasburg) zu ihnen gehört*). (*Baur.*)

Seine Werke erſchienen zuſammengedruckt 1559 in zwei Folianten. Unter denſelben ſind beſonders bemerkenswerth: 1) Libri variarum lectionum ad juris civilis interpretationem. Colon. 1540. fol., neu aufgelegt Lugduni Batavor. 1546. In denſelben befindet ſich nämlich ein Naturrecht, welches man für den älteſten Verſuch [1]) eines ſolchen hält, und eine Sammlung der Zwölftafelnfragmente, in welcher zwar die frühere Recenſion des Rivallius ſtark benutzt iſt, die ſich aber dadurch vor jener auszeichnet, daß bei den meiſten Fragmenten ein, wiewol unzureichender, Verſuch gemacht iſt, die Quellen zu citiren; ferner, daß der dem Texte beigefügte Kommentar beſſer iſt als der des Rivallius, vornehmlich aber, daß Oldendorp in der Zuſammenſtellung der Fragmente ungleich mehr geleiſtet hat [2]). Übrigens waren beide Stücke bereits 1539 in Oldendorp's Isagoge seu elementaria introductio jur. natural. gent. et civil. Köln. 8. (wieder abgedruckt, auf Veranlaſſung des H. von Martini, zu Elien 1759. 8.) erſchienen. 2) Actionum forensium progymnasmata. Colon. 1544. fol. Bemerkenswerth auch durch das S. 989 vorkommende harte Urtheil über die peinliche Gerichtsordnung Kaiſers Karl V., gewöhnlich die Carolina genannt, denn daß dieſe, und nicht wie Tabor[3]) will, irgend ein anderes Privatrecht gemeint ſei, ergeben die Worte: multo plus praestat una lex Respiciendum ff. de poenis, quam totus ille liber de judicio capitali, nescio quoties editus et reformatus vom Halsgerichte[4]). Übrigens iſt zu bemerken, daß Oldendorp einer derjenigen Rechtsgelehrten war, welcher den Kaiſer Ferdinand zur Abfaſſung eines aus dem römiſchen und andern Rechten zu compilirenden neuen Geſetzbuchs zu bewegen ſuchte. (S. *Adami* vitae German. ICtor. S. 175. *Moller* Cimbria literata. T. I. p. 420.) (*Spangenberg.*)

---

*) Strieder heſſ. Gel.-Geſch. B. X. S. 110—129.

1) *Meister* bibl. juris nat. et gent. T. I. p. 373. sqq. v. Ompteda, Literatur des Völkerrechts. Bd. I. S. 163. 2) Dirkſen überſicht der bisherigen Verſuche zur Kritik und Herſtellung des Textes der Zwölftafelfragmente. S. 32 folg.

Oldenhorn ſ. Ormonds.

OLDENLANDIA UMBELLATA, doldentragende Oldenlandia des Dr. Roxburgh, Chaywurzel; der ché oder chay, chaya-ver oder Saya-ver und Imburel der Tamuls, Tsheri-vello der Telingas und Radmul der Zeyloneſen, enthält ein dem Krapp (rubia tinctorum) analog rothfärbendes Pigment, und gehört, wie derſelbe, in die natürliche Ordnung der Stellatae. Linné reihet dieſe Pflanze in die erſte Ordnung der vierten Claſſe ſeines Syſtems. Sie unterſcheidet ſich von den übrigen Pflanzengattungen der Oldenlandien durch ihre vierblätterige Blumenkrone, den obenſtehenden viertheiligen Kelch, die zweifächerige untenſtehende vielſamige Kapſelfrucht und die freien Fruchtböden.

Die Wurzeln dieſer oſtindiſchen Pflanze werden allgemein und vielleicht faſt ausſchließlich auf der Küſte von Koromandel und Malabar ſtatt des Krapps zum Türkiſchrothfärben der baumwollenen Garne, welche unter dem Namen Malabar- und Koromandelroth bekannt ſind, und zu den rothen echt violetten und Lilasfarben der feinen hochgerühmten indiſchen Zitze (chintzes, indiennes) verwendet.

Dr. Roxburgh beſchreibt in ſeinem botaniſchen Werke über die Pflanzen von Koromandel die Oldenlandia umbellata als eine kleine zwei-, höchſtens dreijährige Pflanze, die theils freiwillig in ſehr leichtem, trockenem, ſandigem Boden nächſt dem Meere wächſt, theils in ſehr großer Menge, und zwar vorzüglich auf der Küſte von Koromandel angebaut wird. Die Wurzeln der cultivirten Pflanze ſind ſehr dünn und haben einen oder zwei Fuß in der Länge, und einige Seitenfaſern. Die Wurzeln der wildwachſenden Pflanze aber ſind kürzer, und geben, wie man vorgibt, einen Viertheil Farbeſtoff mehr und von beſſerer Qualität. Das rothfärbende Pigment iſt faſt ganz in der Rinde der Wurzeln enthalten, welche bei der friſch geſammelten orangefarbig iſt, und im Kauen den Speichel gelb färbt, bei längerem Aufbewahren verlieren die Wurzeln ihre Farbe, oder behalten höchſtens ein blaſſes Strohgelb. Die Wurzeln, welche man am Ende des zweiten Jahres ſammelt, werden als die beſten zum Färben betrachtet. Man muß ſie ſorgfältig vor Feuchtigkeit und Einwirkung der atmoſphäriſchen Luft bewahren, weil ſie ſonſt, wie der Krapp, leicht verderben. Im beſchädigten Zuſtande zeigt die Wurzel auf der innern Seite der Rinde und in ihren holzigen Theilen eine weißliche Farbe, wogegen die friſche und gute grün von Farbe iſt. Die malabariſchen Färber laſſen ſie nur kurz vor dem Gebrauche ſtoßen und probiren die gepulverte Wurzel auf ihre Güte, indem ſie etwas davon mit lebendigem Kalke und Waſſer miſchen; entſteht ein glänzendes Roth, ſo iſt es ein Merkmal der Güte, erſcheint die Farbe bräunlich oder dunkelroth, ſo hat das Pigment mehr oder weniger gelitten.

Um das malabar- oder koromandelrothe Garn zu färben, geben die Oſtindier demſelben verſchiedene Vorbereitungsbeizen. Die in der Türkiſchrothfärberei bekannte Öl- oder Fettbeize bereiten ſie aus Lauge von Holz- oder andern Pflanzenaſchen und dem Öle von Gingelly oder Seſamum. Dieſes Öl wenden ſie nicht eher an, als bis es ein Jahr alt und ranzig geworden iſt. Der Ölbeize ſetzen ſie Ziegen- oder Schafkoth zu und beizen das Garn in dieſer milchartigen Flüſſigkeit zehn verſchiedene Male, indem ſie es zehn Nächte hindurch in der Flüſſigkeit maceriren laſſen, jeden Morgen herausnehmen und den Tag über an der Sonne recht gut abtrocknen. Die ſo vorbereiteten Garne werden jetzt ſorgfältig ausgewaſchen und in einem kalten Aufguſſe der Caſſa- oder Cachaoblätter (Memecylon cupitellatum) zwei bis drei Mal bearbeitet (gallirt), wodurch das Garn eine intenſive gelbe Farbe erhält. Es wird jetzt in einem andern Aufguſſe des Nana- oder Nonabaumes, einer Art der Guillandina eingeweicht, ausgewunden und getrocknet. In Maſulipatam mengt man gleich beide kalte Aufgüſſe der Gallusſäure und gerbeſtoffhaltigen Pflanzen zuſammen und erſpart dadurch eine Operation. Die Garne werden jetzt mit einer alaunhaltigen Beize imprägnirt (alaunt), mit dem Pigmente der Chaywurzel roth gefärbt, und die übrigen Operationen, welche zum Beleben der Farbe dienen, wahrſcheinlich durch ſeifenartige Bäder gegeben.

Es iſt merkwürdig, daß alle früheren Schriftſteller, welche Gelegenheit hatten, den Färbungsproceß zum Theil an Ort und Stelle zu beobachten, von einer und derſelben irrigen Meinung ausgegangen ſind und die Behauptung geltend zu machen geſucht haben, daß man in Oſtindien bei dem Rothfärben der baumwollenen Garne ſich keiner Alaunbeize bediene. Der Abbé Mazeas, Dufay, de Nebas, Machlachlan und erſt vor einigen Jahren noch der Miſſionnair Dr. Trottler und Benjamin Heyne, Botaniſt der engliſch-oſtindiſchen Geſellſchaft auf der Küſte von Koromandel, huldigten beharrlich dieſem Irrthume, der ſo lange verbreitet blieb, bis Bancroft[1]) den unbeſtreit-

---

3) Crim. defens. racemat. ad Carol. 157 in Opp. T. II. p. 225. 4) Malblank Geſchichte der peinl. Gerichtsordnung Karls V. S. 210. Mit Unrecht hat daher Koch, Vorrede zur peinl. Gerichtsordnung S. 22., das Ganze für ein Märchen anſehen wollen.

1) Bancroft's neues engliſches Färbebuch, herausgegeben von Dingler und Kurrer.

baren Beweis feſtſtellte, daß keine Möglichkeit vorhanden ſei, mit der Chaywurzel ohne alaunhaltige Baſis ein ſattes und dauerhaftes Roth zu färben. Wir beſitzen von Heyne und Trottler ſpecielle Beſchreibungen über das Färben des Malabar- und Koromandelroth [2]). Beide waren durch denſelben Irrthum befangen, indem ſie in ihren Abhandlungen behaupten, daß keine alaunhaltige Beize gereicht, ſondern die Animaliſation der Baumwolle, welche durch den Ziegen- oder Schafkoth veranlaßt, hinreichend ſei, die ſchöne rothe Farbe hervorzubringen. Dieſe ſonderbare, ſich auf keinen Grund ſtützende Träumerei einer Animaliſation der Baumwollenfaſer wurde durch Green zuerſt aufgeſtellt, und brachte wahrſcheinlich auch Heyne und Trottler von dem richtigen Wege ihrer Beobachtung ganz ab.

Die intereſſanten und vielſeitigen Verſuche, welche Bancroft mit möglichſt conſervirter Chaywurzel anſtellte, ergaben das Reſultat, daß mit der alaunhaltigen Baſis nicht allein Baumwolle und Leinen, ſondern auch Schafwolle roth zu färben ſei. Die erhaltenen Farben kamen denen mit Krapp gefärbten nahe, jedoch erſchien das Chaywurzelroth öfters weniger ſchön und dauerhaft als das Krapproth, welche Urſache Bancroft jedoch auf den Grund der Beſchädigung, den die Wurzel an ihrer Güte durch die lange Seereiſe erlitten, ſchreibt.

In der Baumwollen- und Leinen-Druckerei und Färberei beſitzt die Chaywurzel die gute Eigenſchaft, daß ſich das Pigment bei dem Färben der gedruckten Waare weniger in den weißen Grund abſetzt, als dieſes bei dem Krappe der Fall iſt. Mit Zinnauflöſung brachte die Chaywurzel ein ſehr glänzendes und dauerhaftes, in das Orangefarbige ſpielendes Roth auf Schafwolle hervor. Auffallend verſchieden von dem Krapp erweiſt ſich dieſes rothfärbende Pigment dadurch, daß mit den Eiſenauflöſungen keine dunkeln Farben erzielt, ſondern nur Drapfarben erreicht werden können.

Schafwollen-Tuch mit ſalzſaurem Zinke angeſotten, und mit der Chaywurzel gefärbt, nimmt ein glänzendes Apfelgrün an; wird der Beize ſalpeterſaures Blei ſubſtituirt, ſo gewinnt man eine feurige Zimmtfarbe. Waſſer entzieht der Chaywurzel wenig Färbeſtoff. Der Aufguß nimmt durch die darin ſchwimmenden unlöslichen Theile eine hellröthliche Farbe an. Kali in Waſſer gelöſt macht den wäſſerigen Aufguß lebhaft roth. Weingeiſt über gepulverte Wurzel gegoſſen, und eine Zeit lang damit in Berührung gelaſſen, nimmt eine gelbe Farbe an; durch etwas zugeſetzten Kalk, Kali oder Natron erſcheint die Flüſſigkeit augenblicklich ſchön roth.

In Europa wird die Chaywurzel jetzt keinen Eingang mehr finden, weil man alle Farben, die in Oſtindien damit dargeſtellt werden, wohlfeiler und eben ſo ſchön und dauerhaft mit Krapp erzielen kann, indem ein Pfund deſſelben über zwei Pfund gepulverte Chaywurzel vollkommen erſetzt. In England wurde früher eine beträchtliche Menge dieſer Wurzel eingeführt, und im J. 1774 kam für Rechnung der franzöſiſch-oſtindiſchen Geſellſchaft eine große Quantität derſelben nach Frankreich. Alle zu jener Zeit damit unternommenen Verſuche, Malabarroth zu färben, ſcheiterten, wahrſcheinlich aus dem einfachen Grunde, weil man ſich keiner alaunhaltigen Baſis dabei bediente. In Oſtindien, wo man die Wurzel ſtets friſch und unverdorben haben kann, entſpricht ſie, in hinreichender Quantität angewendet, dem Zwecke vollkommen. Ihrer Einfuhr und dem Gebrauche derſelben bei uns bieten ſich aber nachſtehende Haupthinderniſſe dar: 1) daß ſie durch den langen Seetransport an Qualität verliert, und überhaupt die Wurzel in ganzer Geſtalt zu viel Raum einnimmt, indem ſie eine große Menge zäher, holziger Faſern enthält, die nur wenig oder gar kein rothfärbendes Pigment enthalten; 2) daß die Wurzel überhaupt hart und zähe iſt, ſo daß das Mahlen in Europa doppelt ſo viel als das des Krappes koſten würde; 3) daß ſie in gemahlenem Zuſtande auf der langen Seereiſe anlaufen kann, und noch leichter dem Verderben ausgeſetzt iſt als in ganzer Geſtalt; 4) daß der Krapp ſie vollkommen erſetzt und dabei viel wohlfeiler im Preiſe zu ſtehen kommt. (*Kurrer.*)

Oldensaal, ſ. Oldenzaal.

OLDENSTADT, ein ehemaliges Ciſterzienſerkloſter unweit Ülzen in dem Fürſtenthume Lüneburg. Es wurde im J. 950 von dem verdener Biſchofe und Herzog von Sachſen Bruno geſtiftet, welcher hernach unter dem Namen Gregor V. Papſt geworden ſein ſoll, was ſich aber nicht erweiſen läßt. Das Kloſter wurde Anfangs Ülſen genannt, und die benachbarte Stadt, die jetzt Ülzen heißt, Loewenholt, nicht Lawendahl, wie Einige glauben. Dieſe Namen haben ſich geändert. Die Stadt hat den Namen Ülzen, und das Kloſter den Namen Aldenſtadt und in der Folge Oldenſtadt bekommen. Als die augsburgiſche Confeſſion in den Beſitzungen der Herzoge von Lüneburg eingeführt wurde, übergaben der Abt Heino und ſeine Mönche, der Prior Lubeck, der Küchenmeiſter Otto Müller, der Krankenmeiſter Bartholomäus, der Kellermeiſter Hermann, Joh. Ötzmann, Arnold, Joh. Lüneborg, Joh. von Daſſel und Albert von Itzarſtade (Schlöpke Chron. von Bardewick, S. 361) durch einen Vergleich im J. 1529 dieſes Kloſter ihrem Oberherrn; die Übergabe wurde 1531 ratificirt und beſtätigt. Seit dieſer Zeit iſt dieſes Kloſter der Hauptort einer Landvogtei eben dieſes Namens geworden. Bei dem Dorfe Oldenſtadt, das 37 Häuſer und 412 Einwohner hat, wurde im J. 1820 nebſt mehren andern, auch ein Aſchenkrug gefunden, der zwar die gewöhnliche Geſtalt hatte, aber von beſonders ſchöner feſter Maſſe war. Er enthielt ſehr wenige noch unverſehrte oder nicht verbrannte Knochen, ein kleines Gefäß mit einem Griffe von mürbem, gelbbraunem Thone, einen mit grüner Maſſe überzogenen, gut gearbeiteten Haken von kupferähnlichem Metalle und eine ſehr merkwürdige, aus eben ſolchem Metalle gegoſſene, aber nicht grün überzogene menſchliche Figur. Sie iſt nebſt der Urne abgebildet und beſchrieben in Spangenberg's Neuem vaterl. Archive, Jahrg. 1824. S. 53 fg. *(Rotermund.)*

---

[2] Vergl. Heyne, in Dingler's neuem Journale der Färbekunſt Bd. II. S. 55—72 und Kaſtner's Gewerbfreund Bd. I. S. 239. Das von dem Miſſionnair Dr. Trottler angegebene Verfahren, welches von dem Heyne'ſchen nicht abweicht, in Kaſtner's Gewerbfreund Bd. IV. S. 121.

OLDENSWORTH, Kirchſpiel im Oſtertheile in der Landſchaft Eiderſtädt im Herzogthume Schleswig, mit 244 Häuſern und 1158 Einwohnern, mit zwei Schulen und einer guten Armenſtiftung. — In der Nähe Schlacht im 13. Jahrhunderte zur Behauptung der oſtfrieſiſchen Freiheit. *(L. F. Kämtz.)*

OLDENSWORTHER VERTRAG, war für die Schweden das zweite Pultawa. Während eines Waffenſtillſtandes mit den Ruſſen und Sachſen hatte der ſchwediſche Feldmarſchall Graf Steenbock einen vollſtändigen Sieg über die Dänen bei Gadebuſch (Dec. 1712) gewonnen, ſich aus Mangel an Lebensmitteln in das Holſteiniſche gezogen und durch geheime Begünſtigung des Adminiſtrators von Holſtein-Gottorp und Biſchofs von Lübeck, Friedrich Auguſt, unter dem Scheine einer Überrumpelung der ſchleswigiſchen Gränzfeſtung Tönningen den 13. Febr. 1713 bemächtigt. Unter ihre Kanonen zog er ſich, von den vereinten Ruſſen, Sachſen und Dänen gedrängt, und zehrte, von den Verbündeten in den Sümpfen eingeſchloſſen, von den Vorräthen der Feſtung. Um dieſe aber nicht ganz zu erſchöpfen und ihr die Möglichkeit zu laſſen, ſich längere Zeit zu halten, ſah er ſich genöthigt, mit den Verbündeten den Oldensworther Vertrag den 16. Mai 1713 abzuſchließen, vermöge deſſen er ſich mit ſeinem ganzen 11,000 M. ſtarken Heere zu Kriegsgefangenen ergab, und dieſes war das Heer, auf deſſen Aufſtellung Karl XII. in Bender ſeit einigen Jahren mit Schmerzen gewartet hatte, und welches ſeine gefallene Macht wieder aufrichten ſollte *). *(Ferdinand Wachter.)*

OLDENZAAL (OLDENSAAL), Stadt in den Niederlanden in 52° 19′ 2″ N. und 24° 34′ 11″ O. im Bezirke von Almelo in der Provinz Over-Yſſel mit 5000 Einwohnern. *(L. F. Kämtz.)*

OLDERMAN (Johann), Profeſſor der Theologie zu Upſala; ein eben ſo gründlich gelehrter als frommer, und auch im Kleinſten gewiſſenhafter Theologe, geb. zu Stockholm 1660, eines Kaufmanns Sohn; er ſtudirte und promovirte zu Upſala, machte eine ausländiſche Reiſe, ward in Tübingen Licentiat der Theologie, und erhielt nach ſeiner Heimkehr zuerſt eine außerordentliche, dann eine ordentliche theologiſche Profeſſur zu Upſala nebſt dem Paſtorate zu Dannemark bei Upſala. Er ſtarb im J. 1697, 37 Jahre alt. (Nach Gezelius.) *(v. Schubert.)*

OLDERSHAUSEN, ein Dorf im Fürſtenthume Göttingen, das 53 Häuſer und 307 Einwohner hat und ſich durch ſeine Induſtrie unter den fünf Dörfern, die das Gericht Oldershauſen nebſt drei adeligen Höfen enthält, ſeit Jahren auszeichnet. Es iſt im 11. Jahrhunderte durch Heinrich den Langen von Weſterhof erbauet, den erſten der Familie, der den Namen von Oldershauſen angenommen und deſſen Lieblingswort nach der Tradition war: dat du old warst, wodurch er den Beinamen Oldwartshauſen, nachmals Oldershuſen erhalten haben ſoll. Das Dorf liegt an einer ſanft abhängigen Anhöhe, deren eine Seite faſt ganz aus Fragmenten von Äliten oder Adlerſteinen beſteht, worin ſich oft kleine metalliſirte Ammoniten finden. Öſtlich hat es ein kleines, unbedeutendes Waſſer. Die Einwohner haben hinreichende Ackerländerei von mittelmäßiger Güte, reichlichen Wieſenwachs, zwei Gemeindewaldungen und unweit des Dorfes bei dem ſogenannten Stadtteiche eine Art Mergel, oder vielmehr eine ſchwarze vegetabiliſche Erde, worin Wurzelgeſtrippe, Duckſtein mit Landſchneckenhäuſern hin und wieder vermiſcht, und vulkaniſche Aſche, wenigſtens ſieht ſie ſo aus, ſich findet. Dieſe Erde wird faſt ſeit 50 Jahren mit großem Nutzen als Mergel ſowol von der Ökonomie des adeligen Hofes als den Ackerleuten des Dorfes gebraucht, die ſich als ſehr fleißige Einwohner auszeichnen. Ihre Pferdezucht iſt ſo gut, daß ſie nicht, wie die andern benachbarten Dörfer, nöthig haben, ihre Pferde von Juden oder Roßtauſchern zu kaufen, ſondern ſie überlaſſen noch jährlich dergleichen an Auswärtige. Das weibliche Geſchlecht beſchäftiget ſich fleißig mit Flachsarbeit und kleidet ſich in ſelbſt gemachte Zeuche. Da die Männer nur ſelten in ein Wirthshaus gehen, ſo ſind Zänkereien in dieſem Dorfe etwas Seltenes, und Klagen und Proceſſe noch ſeltener. Im ganzen Dorfe ſoll kein Bettler ſein. Für arme betagte Leute, die nicht mehr arbeiten können, wird durch die gute Armenanſtalt geſorgt. Dicht bei dem Dorfe liegt das anſehnliche adelige Gut Oldershauſen. Vergl. Annalen der braunſchweig-lüneburgiſchen Kurlande. III. Jahrg. 1. St. S. 149 fg. *(Rotermund.)*

OLDESLOHE, Stadt im Amte Segeberg in Holſtein in 53° 46′ N. und 27° 54′ O. an der Trave, mit 1 Kirche, 1 Bürgerſchule, 2 Armenhäuſern und 1800 Einwohnern. In der Nähe eine reichhaltige Saline, Travenſalze, welche ſchon ſeit Heinrich dem Löwen benutzt wird. Sie iſt jetzt königlich und liefert jährlich nach Thaarup 18,000, nach Juls und Croon 13,000 Tonnen zu 250 Pfund, jedoch reicht der Ertrag nicht für Schleswig und Holſtein aus. *(L. F. Kämtz.)*

OLDFIELD (Anna), die größte engliſche Schauſpielerin ihrer Zeit, wurde 1683 geboren und war eine Tochter des Capitain Oldfield, der nicht allein ſein im Kriege erworbenes, ſondern auch ſein väterliches Gut durchgebracht, indem er ein gutes Vermögen an Häuſern in Pall-Mall beſeſſen hatte. Durch den Capitain Farqvhar, der einmal bei der Muhme Anna's zu Mittage ſpeiſete und dieſelbe in einer Nebenſtube ein Schauſpiel mit einem ſehr geſchickten Nachdrucke und einer jedem Charakter gemäßen Abwechſelung herleſen hörte, erfuhr das Mädchen ihren Beruf zur Bühne. Auch hatte ſie ſchon vorher ſich merken laſſen, ihr Glück auf dieſem Wege zu verſuchen. Ihre Mutter erzählte Farqvhar's Rath dem Capitain Vanbrugh, und dieſer fragte die

---

*) Ankunft Caroli XII., Königs von Schweden, in dem Reiche derer Todten, nebſt einem Geſpräche zwiſchen ihm und ſeinem Schwager, worin ihre ganze Hiſtorie enthalten iſt. Sechste Edition. Danzig, 1739. S. 188—199. — Nordberg, Leben Karls XII. 2. Th. S. 427 u. f. — *Lamberty*, Mémoires pour servir à l'histoire du XVIII siècle T. VIII. p. 301 sqq. — Mémoires concernant les campagnes de Mr. le comte de Steenbock de 1712 et 1713 avec sa justification par Mr. N**. 1745.

Anna, ob ſie an der Tragödie oder Komödie mehr Vergnügen fände. Sie antwortete: an der Komödie. Vanbrugh empfahl ſie kurz darauf dem Herrn Chriſtoph Rich, welcher ſie mit einem wöchentlichen Gehalte von funfzehn Schilling in das königl. Theater in Drury Lane aufnahm. Ihr lebhaftes Genie faßte den Geiſt ihrer Rollen leicht; ihre angenehme Geſtalt und die Lieblichkeit ihrer Stimme verſchafften ihr bald nach dem Urtheile der ganzen Stadt vor allen andern Schauſpielern den Vorzug, beſonders entzückte ſie im Komiſchen. Auf die Vorſtellung des Herzogs von Bedford erhöhte Rich ſogleich ihren Gehalt auf zwanzig Schilling, und dieſer ſtieg allmählig immer höher. Außer der Bühne erwarb ſie ſich durch ihren ſittlichen Wandel und durch ein edles Herz Hochachtung und Liebe. Sie ſtarb 1736 und wurde unter den berühmteſten Männern Großbritanniens in der Weſtmünſter Abtei neben den berühmteſten Dichtern begraben, deren Werken ſie auf der Bühne einen neuen Glanz gegeben. Vergl. Samml. merkw. Lebensbeſchreib. aus der britiſchen Biographie. Sechster Theil S. 499 und meine Ergänzungen zum Jöcher. (*Rotermund.*)

OLDHAM (Johann), ein berühmter engliſcher ſatyriſcher Dichter, wurde den 9. Aug. 1653 zu Edmund Hall, nach andern zu Shibton in der Grafſchaft Glouceſter, geboren, in Oxford erzogen, und darauf Lehrer bei der freien Schule zu Croydon in Surrey. Hier wurde er von dem Grafen von Rocheſter, von Dorſet, von Karl Sodley u. A. wegen einiger Verſe beſucht, die ſie von ihm im Manuſcripte geleſen hatten; 1678 wurde er Hofmeiſter einiger angeſehenen jungen Engländer. Nachdem er ſich einiges Vermögen erworben hatte, zog er nach London, und lebte ſeit 1681 in ähnlichen Verhältniſſen daſelbſt, wurde mit Dryden und andern berühmten Schriftſtellern befreundet und ſtudirte, von dem Grafen von Kingſton begünſtigt, hier noch Medizin, ohne je Gebrauch davon zu machen; denn er ſtarb ſchon 1685 an den Kinderblattern zu Holmo Pierpoine im Hauſe dieſes Grafen. Er ſchrieb, nebſt mehren ſehr gelungenen Überſetzungen aus dem Horaz, Juvenal und Homer, vier Satyren gegen die Jeſuiten, Lond. 1678, und mehre ſatyriſche Sachen, die zuſammen in London 1722 zuerſt in einem Bande, nachher in 12., und zuletzt in 3 Bänden in 12. erſchienen. Jöcher und meine Ergänzungen. Wood Athenae Oxon. (*Rotermund.*)

OLDHAM, Marktflecken in der Grafſchaft Lancaſter in England, an einem Arme des Fluſſes Medlok, 6 (engliſche) Meilen von Mancheſter. Durch die Nähe der letztern Stadt hat ſich der Wohlſtand der 16930 Einwohner, die ſich mit Verfertigung von Hüten und Baumwollenſpinnerei beſchäftigen, ſehr gehoben. (*Rees* Cyclop.) (*L. F. Kämtz.*)

OLDISLEBEN, 1) Amt im Großherzogthume Sachſen-Weimar, abgeſondert liegend zwiſchen Schwarzburg und dem preußiſchen Herzogthume Sachſen, hat ½ Quadratmeile Umfang, und enthält blos einen Marktflecken. Es war früher Beſitz eines Benedictinerkloſters, angeblich geſtiftet von Adelheit, Gemahlin des Grafen Otto von Orlamünda, 1089, wurde nach der Reformation ſeculariſirt, kam unter ſächſiſche Hoheit an Mannsfeld, 1591 aber durch Kauf an die Erneſtiniſche Linie, wurde 1641 zu einem Senioratamte gemacht, deſſen Einkünfte jederzeit dem Senior der Linie, die Landeshoheit aber dem Beſitzer von Weimar zuſtanden, kam aber 1821 durch Vertrag ganz an Weimar. — 2) Marktflecken darin, unweit der Unſtrut, hat Amtsgebäude (früher Kloſter), 1200 Einwohner. (*G. F. Winkler.*)

OLDMIZON (John), ein engliſcher Geſchichtſchreiber, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu Oldmizon in Sommerſetſhire geboren, bekleidete eine Stelle bei der Adminiſtration der Einkünfte zu Bridgewater, und ſtarb in dieſer Stadt den 9. Juli 1742. Er war ein Mann von Talenten und reger Forſchbegierde, beſaß ſchätzbare gelehrte Kenntniſſe, war aber als Geſchichtſchreiber parteiiſch, ein leidenſchaftlicher Vertheidiger der Volksrechte, ein ergrimmter Gegner der Stuarts, die er in ſeiner History of Stuarts fol. mit den ſchwärzeſten Farben malte, und als Kritiker beleidigend ſelbſt gegen die geachtetſten Männer, z. B. gegen Addiſon, Atterbury und Pope, weswegen ihn der Letztere im zweiten Geſange der Dunciade dem öffentlichen Gelächter Preis gab. Den Leſer ermüdet er durch Weitſchweifigkeit, Abſchweifungen und eine ſchleppende Sprache. Dieſe Fehler abgerechnet enthält ſeine mit ſorgfältiger Benutzung von Handſchriften verfaßte, und die Parlamentsverhandlungen vollſtändig darſtellende History of England, during the reings of King William and Queen Mary, Queen Anne, King George I. Matter has been collected from many curious ms. and the most rare printed tracts etc. Lond. 1735. fol. viel Gutes, und in ſeiner History of England during the reings of Henry VIII., Edward VI., Queen Mary and Queen Elizabeth 1739 findet man unter andern eine vollſtändige, mit Benutzung der beſten Urkunden und Staatsſchriften verfaßte Beſchreibung der Reformation der engliſchen und ſchottiſchen Kirche, und der traurigen Schickſale der ſchottiſchen Maria. Eine mit vielem Fleiße bearbeitete, aber durch neuere Schriften verdrängte Compilation iſt: British empire in America, containing the history of the discovery, settlement, progress and presente state of the british colonies, on the continent and islands of America. Lond. 1708. Vol. II. 8. Ed. II. corrected lb. 1741. Vol. II. 8. mit Karten. Teutſch durch M. (Ludw. Friedr.) Viſcher, Hamburg. 1710; 1715, 8.; von Th. Arnold, Lemgo, 1744. 2 Th. 4. mit Karten. Holländ. Amſterd. 1721. 2 Bde. 4. mit Karten. Oldmizon ließ auch Gedichte, ein Trauerſpiel, zwei Schäferſtücke, eine Oper: The grave or love's paradise 1700, u. A. drucken, das wenig Gehalt hat*). (*Baur.*)

OLDOIN (Augustin), ein jüngerer Bruder Bernhards O., zu Spezza im Genueſiſchen 1601 geboren, trat 1617 in den Jeſuiterorden und ſtarb im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts. Er ſchrieb: Athenaeum Romanum, in

---

*) Acta erudit. Suppl. T. V. 128. Biogr. univ. T. XXXI. (von Lefevre-Chauchy). Wachler's Geſch. d. hiſtor. Forſch. 2. Bd. I. Abth. 406. *Meusel* bibl. hist. Vol. III. P. I. 297.

quo Pontificum et Pseudopontificum nec non Cardinalium et Pseudocardinalium scripta exponuntur. Perusiae 1676. 4. (S. Baumgarten's Nachrichten von einer halliſchen Bibl. Bd. VIII. 468.) — Athenaeum Augustum, in quo Perusinorum scripta exponuntur. Perusiae, 1678. 4. — Athenaeum Ligusticum, s. syllabus scriptorum Ligurum nec non Sarzanensium ac Cyrnensium reipubl. Genuensis subditorum. Ibid. 1680. 4. (Vergl. *Baumgarten* l. c.) — Index autorum, qui in Sacrorum Bibliorum volumina scripserunt. Perusiae, 1680. 4. — Catalogus eorum, qui de Romanis pontificibus scripserunt, edit. *Meuschen*, Francf. 1732. 4. (Niederſächſ. Nachr. 1732. S. 78.) — Alphabetum Giacconii vitae pontificum Romanor. et Cardinal. usque ad Clementem IX. ab Oldoino recognitae et auctae, cum fig. Romae, 1677. Fol. IV. Voll. — Difficultates praecipuae grammaticales, in italieniſcher Sprache, ohne ſeinen Namen, Ancona, 1637. 8. — Sein Bruder Bernhard war ein Patrizier zu Genua und lebte 1678 noch. Er ſchrieb in italieniſcher Sprache: Historiarum orbis epitome ab an. 1635 usque ad an. 1650. Vened. (Jöcher. Meine Ergänzungen.) (*Rotermund.*)

OLDOVIN (Peter), Profeſſor der Rechte zu Cremona um 1453, ſchrieb de potestate et autoritate principis. — De tutelis, — Controversiae legales. S. Cremona liter. und Jöcher. (*Rotermund.*)

OLDOVINUS (Gregor), aus Cremona, ein berühmter Geſchichtſchreiber und Dichter des 16. Jahrh., von dem man ein jetzt ſeltenes Werk hat, de primordio felicique successu urbis Venetae, elegiaco carmine, libri III. — Elegiarum lib. IV., Epigrammatum lib. III., welche in Venedig 1551 zuſammen gedruckt ſind. Univerſal-Lex. (In der angeführten Gesner'ſchen Bibl. finde ich ihn nicht.) (*Rotermund.*)

OLDOVINUS (Raymund), ein Rechtsgelehrter um 1326, ſchrieb de invaliditate matrimonii. — De usufructu etc. (Crem. liter. Jöcher.) (*Rotermund.*)

OLDRADUS (Peter), in Mailand von einer vornehmen Familie geboren, wurde päpſtlicher Secretair, und um 783 Erzbiſchof in ſeiner Vaterſtadt. Er reiſte mit Leo III. nach Frankreich, war nach der Zurückkunft bei der Feierlichkeit, als Leo Karl d. Gr. in Rom zur Kaiſerwürde Glück wünſchte, und erhielt bei dieſer Gelegenheit den Titel eines Fürſten von Mailand mit vielen Privilegien. In ſeinen Schriften und Betragen zeigte er ſich ſehr hart gegen die Arianer, weshalb er von Karl d. Gr. den Zunamen Malleus haereticorum bekam. Von ihm ſoll noch ein Brief vorhanden ſein, den er an den Kaiſer geſchrieben, de translatione corporis S. Augustini; auch hat er des Gregorii M. Elogium in Verſe gebracht und verſchiedene Homilien hinterlaſſen. Er ſtiftete im J. 784 ein Kloſter, das den Namen St. Ambrosii majoris bekam und ſtarb den 9. Mai 804. Nach andern ſoll er noch 810 gelebt haben. (Ughellus Ital. Sacra Tom. IV. 69.) (*Rotermund.*)

OLDRADUS, bald de Ponte, bald de Laude genannt, das letzte von ſeiner Vaterſtadt Lodi. Seine Lehrer waren Jacobus de Arena und Dinus. Zuerſt erſcheint er 1302 und 1303 in Bologna als Beiſitzer in einem Gerichtshofe, dann tritt er 1307 bis 1310 als Rechtslehrer in Padua auf. Zu unbekannter Zeit war er Profeſſor in Siena neben Jacobus de Belviſio, mit dem er in Feindſchaft lebte und auf deſſen Anſtiften er verbannt wurde. Er wandte ſich nun nach Montpellier, wo er wieder als Lehrer auftrat. Gleichfalls in unbekannter Zeit muß er Profeſſor in Perugia oder Bologna geweſen ſein, da ihn Bartolus als ſeinen Lehrer bezeichnet. Endlich verließ er das Lehramt und begab ſich an den päpſtlichen Hof nach Avignon, wo er zum Advocatus consistorialis ernannt wurde. Er ſtarb daſelbſt 1335. Die gewöhnliche Angabe, daß er einige Zeit in Rom gelebt habe, beruht blos auf dem Misverſtändniſſe, daß ſich die curia Romana damals zu Rom befunden habe, während ſie doch ſeit 1306 ihren Sitz in Avignon hatte.

Er hinterließ ſehr berühmte Schüler: Albericus, Bartolus, Paſtrengo; Johannes Andreae war ſein Freund, Petrarca war von ihm ermahnt worden, die Rechtswiſſenſchaft der Poeſie vorzuziehen, und erwähnt ihn mit Auszeichnung (Ep. Fam. IV, 10.). Seine Schriften ſind folgende: 1) Exegetiſche, wahrſcheinlich nachgeſchriebene Vorleſungen zum Infortiatum, Codex und den libri feudorum; 2) Quäſtionen, zu Diſputationen in Padua gebraucht, ſo wie mehre Abhandlungen, unter andern eine de legitimatione. Gedruckte Ausgaben dieſer beiden Claſſen von Schriften ſind nicht bekannt. 3) Consilia, 333 an der Zahl. Dieſe vornehmlich haben den großen Ruf des Oldradus begründet; ja ſie gehören zu den berühmteſten Conſilienſammlungen überhaupt; und es iſt aus ihnen gewiß noch jetzt ein großer Gewinn für die Dogmengeſchichte zu ziehen. Sie ſind zuerſt zu Rom 1472, dann aber ſehr häufig gedruckt worden. (S. v. Savigny Geſchichte des röm. Rechts im Mittelalter. Bd. VI. S. 49—52.). (*Spangenberg.*)

OLDSARUM, Borough in der engliſchen Grafſchaft Wilts, welcher aus einem Pachthofe beſteht, aber bis auf die von Lord J. Ruſſell eingebrachte Reformbill zwei Deputirte zum Parlamente ſchickte; der übrige Theil der ehemaligen Stadt liegt in Ruinen. (*L. F. Kämtz.*)

Oldschaitu, ſ. Mongolen.

OLDYS (Franz), Magiſter der Philoſophie und Lehrer auf der Univerſität zu Philadelphia, ſtarb den 10. Juli 1827. Er iſt Verf. der Schrift: The life of Thom. Paine, the author of rights of man, with a defence of his writings. Die 3. Ausgabe erſchien 1791. 8., die ſiebente im J. 1793. (*Rotermund.*)

OLDYS (William), ein engliſcher Literator, um das Jahr 1687 geboren, arbeitete in London für die Buchhändler, war einige Zeit Bibliothekar des Grafen von Orford und ſtarb den 13. April 1761. Er lieferte viele Beiträge zu der Biographia britannica und andern literariſchen Werken, ſchrieb Raleigh's und Talbot's Leben, einen engliſchen Bibliothekar u. A. m.*). (*Baur.*)

OLEA (Ölbaum). Eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Jaſmineen (Hoffmannsegg und

---

*) Biogr. univ. T. XXXI. (von Lefebure-Cauchy).

Link betrachteten ſie als Typus einer eignen Familie, Oleïnae, die als Gruppe der Jasmineen beizubehalten iſt) und der erſten Ordnung der zweiten Linné'ſchen Claſſe. Char. Ein röhrenförmiger kurzer, vierzähniger Kelch; eine kurze glockenförmige Corolle mit viertheiligem, ebenem Saume; die kurzen, meiſt hervorſtehenden Staubfäden tragen aufrechte Antheren; der Griffel iſt einfach, ſehr kurz und hat eine geſpaltene Narbe, deren Fetzen ausgerandet ſind; die Steinfrucht mit zwei Fächern, von denen das eine ſtets fehlſchlägt; die Nuß ablang mit fleiſchigem Eiweißkörper und umgekehrtem Embryo. Die dreizehn bekannten Arten (zu denen auch die Gattungen Noronhia Thouars und Osmanthus Lour. gehören und einige neue von Wallich in Oſtindien entdeckte hinzukommen werden) wachſen als Bäume, ſeltener als Sträucher am Vorgebirge der guten Hoffnung, auf den maſcareniſchen und canariſchen Inſeln, in China und Japan, Kochinchina, Oſtindien, Neuholland, Nordamerika und im ſüdlichen Europa. Die einzige europäiſche Art, O. europaea L. (der gemeine Ölbaum) mit lanzettförmigen, ſtachlichtſtumpfen, glattrandigen, unten weißgrauen Blättern, viereckigen, unbehaarten Zweigen und achſelſtändigen Blüthenriſpen, findet ſich in Syrien, im ſüdlichen Europa und nördlichen Africa ſowol wild (O. Oleaster Hoffmannsegg, Röm. et Sch., O. sylvestris Mill. *). — Oleaster Plin., *Ξυλία, Κότινος, Ἀγριελαία* Graec.), als angebaut (O. sativa Bauh., Hoffm., O. gallica Mill. — Olea Plin., *ἐλαία ἥμερα* Graec.). Die wilde Stammart iſt wahrſcheinlich an allen genannten Orten einheimiſch, dagegen der cultivirte Ölbaum (Minerva machte ihn den Athenern bekannt) wol von Syrien nach dem Abendlande gebracht iſt. Dieſer fehlte zu Tarquinius Priſcus Zeiten in Italien gänzlich und war noch, als Pompejus lebte, ſelten. Er wächſt nicht über den 46. Grad N. B. hinaus und nicht ſüdlich vom Atlas; in Nordamerika und Braſilien hat man ſeine Cultur verſucht, aber ohne günſtigen Erfolg. Sonnige Meeresküſten ſagen ihm beſonders zu, und er erreicht da eine Höhe von 20 bis 30 Fuß. (Theophraſt ſagt, er komme nur innerhalb einer Entfernung von 40,000 Schritten vom Meere vor; jetzt findet er ſich 30—40 Meilen weit vom Meere.) In Hinſicht der weißlichen, ſchmalen Blätter und des Wuchſes ähnelt er der gemeinen Kopfweide. (S. Abb. in Clus. hist. I. f. 1. 2., Lam. ill. t. 8. f. 1.) Er erreicht nach Plinius ein Alter von 200 Jahren. Sein Holz iſt feſt, wohlriechend und nimmt eine gute Politur an, deshalb wurde es ſchon im Alterthume vielfach zu häuslichen Zwecken benutzt (die Stiele der Streitäxte, die Keule Polyphem's, das Ehebett des Odyſſeus ſind bei Homer daraus verfertigt); auch dient es ſehr wohl zum Brennen. Die Blätter gelten im ſüdlichen Frankreich für adſtringirend und werden bisweilen bei Halsentzündungen zur Bereitung eines Gurgelwaſſers benutzt. Die Früchte des Ölbaumes, die Oliven, enthalten im Gegenſatze zu allen übrigen Früchten und Samen nicht ſowol im Kerne, als in der äußeren ſaftigen Hülle ein fettes Öl, das Baumöl. Vorzüglich hierzu, aber auch zum Einmachen werden die Oliven vielfach benutzt und ſind deshalb für Millionen Menſchen von der größten Wichtigkeit. Die Bäume, deren Früchte zum Einmachen benutzt werden ſollen, wozu man gewöhnlich die größeren Spielarten nimmt, müſſen einen fetteren Boden haben und überhaupt ſorgfältiger gepflegt werden. Sowol die zum Einmachen als die zum Ölpreſſen beſtimmten Oliven nimmt man gewöhnlich, ehe ſie ihre völlige Reife erlangt haben. Dies geſchieht erſt im Winter, wo ſie weich und ſchwarz werden und dann roh, mit etwas Gewürz und Öl häufig zur Speiſe dienen. Will man ſie einmachen, ſo legt man ſie einige Zeit in Kalkwaſſer oder Lauge, wodurch ihnen die Bitterkeit genommen wird; darauf nimmt man ſie heraus und begießt ſie mit einer Salzlake, wozu etwas Weineſſig und Fenchel gethan wird; endlich nehmen ſie Einige, die ſie beſonders ſchön bereiten wollen, aus der Salzlake, entfernen den Kern, legen an ſeine Stelle eine Kapper und bewahren oder verſenden dann die Oliven im feinſten Öle. Um das Öl der Oliven zu gewinnen, bringt man ſie unter die Preſſe, wo ſie, Anfangs ſchwach gepreßt, zuerſt das ſüßeſte oder Jungfernöl (huile vierge), dann ſtärker gepreßt, bis die zerdrückten Kerne ihr bitteres Öl fahren laſſen, geringere Sorten geben. Endlich zieht man noch mit kochendem Waſſer die ſchlechteſte Sorte Öl, welche faſt nur als Lampenöl benutzt wird, heraus. Die wäſſerigen Unreinigkeiten (amurca der Römer), welche ſich vom Öle abſcheiden, waren ſchon im Alterthume als Heilmittel bekannt; noch jetzt empfiehlt man ſie gegen Rheumatismen, wendet ſie aber am häufigſten zur Verfertigung der Stiefelwichſe an. Die Träbern (grignon der Franzoſen), welche unter der Preſſe zurückbleiben, werden in Kuchen geformt und als Brennmaterial benutzt. Poiret (*Lam.* enc. art. Olivier, S. auch *Tournef.* inst. 599., *du Ham.* arbr. II. p. 58 sqq., *Rozier* dict. agr. art. Olivier.) führt folgende 16 Spielarten der Olive, die durch Pfropfen vielfach vermehrt und vermiſcht werden, an: 1) die große ſpaniſche Olive (l'espagnole), beſonders zum Einmachen benutzt, gemein in Spanien und der Provence. 2) Die kleine Pickolinolive (la picholine, saurine), welche eingemacht, ſchon ſeit vielen Jahren einen ausgebreiteten Handelszweig der Familie Picholini in St. Chamas ausmacht. 3) Die ſpitze Olive (l'olive pointue, l'aulivo punchudo, la rougette), gibt gutes Öl, beſonders häufig in Languedoc und bei Aix. 4) Die weiße Olive (la vierge, la blancane), häufig bei Nizza, gibt wenig und fades Öl; 5) und 6) die Königs- und Mandelolive (l'olive royale, la triparde — l'amellon, la mellingue), in Languedoc und in der Provence, ſehr ſchön zum Einmachen. Feines Öl geben 7) die Kornelkirſchenolive (le corniau, le cormau) und 8) die runde Olive (la barralenque, l'ampoullau). 9) Die frühe Olive (le moureau, la mourette, la mourescalle. la negrette, la morelette bei St. Eſprit und l'amende de Castrie bei Montpellier), welche zweimal jährlich reift, und das vorzüglichſte Öl, beſonders das von Aix, liefert, iſt in Languedoc und in der Provence ſehr geſchätzt. 10) Die grüne Olive (le verdau, la verdale, la pourridale), gedeiht an vielen Orten nicht, an andern gibt ſie gutes Öl. 11) Die Traubenolive (le bouteillau, la boutiniane, la ribière, la rapugète), häufig mit n. 8. verwechſelt, und 12) die bunte Olive (la marbrée, la pigale, le pigan) geben gutes Öl. Sehr ſüßes Öl gibt 13) die Olive von Lucca (l'odorante, la lucquoise, la lucques), auch eingemacht iſt ſie ſehr wohlſchmeckend, hält ſich aber nicht lange; der Baum, welcher ſie liefert, erträgt auch am beſten die Kälte (das Maximum der Kälte, welche der Ölbaum überhaupt aushalten kann, ſind —10 Grad des Réaumurſchen Therm.). Weniger bekannt ſind im ſüdlichen Frankreich: 14) l'aglandau (la caïanne), 15) la laurinne und 16) la sayerne (la sagerne, salierne).

---

*) Sibth. Fl. gr. I. T. 3.

Gewiß finden ſich manche von den genannten Varietäten ſchon bei den römiſchen Claſſikern unterſchieden, nur kann man die Übereinſtimmung bei den wenigſten nachweiſen, da zwar Cato, Varro, Virgil, Columella und Plinius mehre nennen (orchites, radius maior, posea, Salentina, Sergiana, Colminiana und albiceres bei Cato; Orchades et radii et amara pausia bacca *Virg.* Georg. II. 86.; pausia, orchites, radius, Licinia, beſonders ſchön bei Venafrum in Campanien, Cominia, Contia, Sergia, quam Sabini regiam vocant *Plin.* hist. nat. XV. c. 4.) aber nicht genauer beſchreiben.

Über die Cultur des Ölbaumes haben beſondere Schriften geliefert: die Italiener *Pietro Vettori* (1569.) und *Penchienati* (Mém. de l'acad. de Turin III. p. 501. 608.); der Portugiſe *dalla Barca* (mit Kupfern 1784 und 86.); die Franzoſen *Sieuve* (mit Kupfern 1769.), *Couture* (mit Kupfern 1786.), *Bernard* (Mém. pour servir à l'hist. nat. de la Prov. Tom. II.), *de la Brousse* (Mélanges d'agricult. Tom. II.), *Olivier* (Journ. d'hist. nat. I. p. 386—402.) und *Amoureux*. (*A. Sprengel.*)

OLEA EUROPAEA *L.* Öl- oder Olivenbaum, in Nordafrika und im ſüdlichen Europa zu Hauſe. Es gibt davon mehre Varietäten in Italien, namentlich den Olivastro, oder verwilderten Ölbaum, den Oliarola, vorzüglich zum Anbau, und der Cellina. Seine Früchte geben das bekannte Baum- oder Olivenöl (ſ. den Art. Baumöl und Oliven). Seine ſilberfarbene Blätter und die Rinde enthalten, nach Pallas (ſ. Geiger's Magaz. f. Pharm. XXI. S. 53. f.) 1) eine kryſtalliniſche Subſtanz, die Pallas früher für eine eigenthümliche hielt und Vauqueline nannte, ſpäter aber als Mannazucker erkannte; 2) einen bittern Stoff, und 3) einen grünen Färbeſtoff. Die Rinde führt viel mehre bittere und reſinöſe Theile bei ſich (ſ. den Art. Olivenbaumharz), und wirkt weit kräftiger, nach Pallas und Chereau, als eines der beſten Surrogate der China gegen Wechſelfieber. Man gibt ſie in Pulverform, in wäßrigem und weinigem Aufguſſe und in Abkochung. Die Tinctura cort. Ol. europ. wird aus 1 Theil Rinde mit 8 Alkohol, und das bittre Extr. cort. Ol. eur., ein vorzügliches Fiebermittel und einfaches Tonicum mit Weingeiſt bereitet, in einem Julep oder wäßrigen Vehikel aufgelöſt, zu $\frac{1}{2}$—1 Dr. zwei bis drei Mal in der Apyrexie. Den Syrupus cort. Ol. europ. erhält man durch einen Abſud von 1 Theil Rinde mit 16 Waſſer zur Hälfte eingekocht, und die Colatur mit 12 Th. Zucker bis zur Syrupconſiſtenz eingeſotten. Eine beſonders für Kinder paſſende Arzneiform. — Die Ölbaumblätter können als adſtringirendes Mittel dienen. (Vergl. Pharm. Centralbl. 1830. Mai. S. 180. f.). (*Th. Schreger.*)

Oleander, ſ. Nerium.

Oleander, färbender, ſ. Nerium tinctorium.

OLEANDRA. Eine von Cavanilles aufgeſtellte Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Farrnkräuter, welche in ihren weſentlichen Kennzeichen mit Aspidium Sw. übereinſtimmt. Oleandra neriiformis Cav. iſt Aspidium neriiforme Sw. (*A. Sprengel.*)

OLEARIA (Mollusca). Nach den Angaben von Plinius und Columella bedienten ſich die Alten einer großen Conchylie, um Öl damit zu ſchöpfen, wovon dieſelbe den Namen bekam. Rondelet, Aldrovand und Andere bildeten dieſelbe ab, und ihre Abbildungen müſſen wol unbezweifelt zu Turbo olearius *Linn.* gezogen werden, doch iſt es noch eine Frage, ob die Römer auch wirklich die abgebildete Schnecke gemeint haben. Denn da dieſelbe in den indiſchen Meeren lebt, ſo iſt eben nicht anzunehmen, daß ſie ſonſt bei Italien einheimiſch und zahlreich genug geweſen ſei, um von ihr den angezeigten Gebrauch zu machen. Man muß vielmehr glauben, daß man dazu eine Conchylie verwandte, welche im mittelländiſchen Meere gemein iſt, welche dabei dünn, leicht und von großem Umfange iſt, demnach alſo eine große Höhlung hat, wodurch ſie ſich allerdings zu einem Schöpfgefäße eignet, eine ſolche aber iſt Buccinum olearium *Linn.* und Blainville iſt geneigt, dieſe Schnecke als die eigentliche wahre Olearia anzunehmen. Indeſſen glauben wir, daß dieſe eher unter den Muſcheln als unter den Schnecken zu ſuchen ſei, indem dieſe eher zum Schöpfen geeignet ſind, da bei ihnen das Öl nicht in verborgene Canäle tritt, wie bei einer Schnecke, aus deren Windungen es ſich nur ſchwer wieder herausſchüttet. (*Dr. Thon.*)

OLEARIA, *Klein.* (Mollusca) Eine nicht angenommene Conchyliengattung, deren Typus Turbo olearius *Linn.* iſt. (*Dr. Thon.*)

OLEARIUS (Adam), geboren zu Aſchersleben um das Jahr 1600. Er machte ſeine Studien zu Leipzig, von wo ihn die Kriegsunruhen im J. 1633 vertrieben. Er wandte ſich nach dem Holſteiniſchen und fand Aufnahme bei dem Herzoge Friedrich III. von Holſtein-Gottorp, welcher ihn zu ſeinem Bibliothekar und Hofmathematicus ernannte. Er war als Secretair und fürſtlicher Rath bei der Geſandtſchaft, die der Herzog in Handelsangelegenheiten erſt vorläufig im Herbſte 1633 an ſeinen Schwager, den Czar Michael Fedorowitſch nach Moskau, dann mit größerer Zurüſtung im J. 1635 über Moskau nach Perſien an den Shah Sefi abfertigte. Die Chefs dieſer Geſandtſchaft waren Philipp Cruſius und der treuloſe Otto Brüggemann, der ſeine Treuloſigkeit unter dem Schwerte des Henkers büßte. Die Beſchreibung dieſer Geſandtſchaftsreiſe hat Olearius' literariſchen Ruhm begründet, Sie erſchien zuerſt im J. 1647 zu Schleswig in Folio, zugleich mit Mandelslo's Reiſebericht und einer Abhandlung über den damaligen Zuſtand des ſineſiſchen Reichs, dann in immer vermehrter und verbeſſerter Geſtalt 1656, 1663, 1671. In dem zuletzt genannten Jahre ſtarb Olearius. Eine durch mehre Zugaben bereicherte Ausgabe ſeiner Reiſe erſchien nach ſeinem Tode, Hamb. 1696 in Folio. Nur die Reiſe ſelbſt enthält die franzöſiſche Bearbeitung durch Wicquefort (Leyden, 1719). (Vergl. Ebert bibl. Lex. II. 229.) Die ſorgfältigen Schilderungen, welche Olearius von der Natur, der Verfaſſung und den Sitten der von ihm bereiſten Länder, vorzüglich Perſiens, entworfen, haben noch jetzt anerkannten Werth von Seiten ihrer Treue und Genauigkeit, wie denn u. A. auch Göthe im weſtöſtlichen Divan dieſem Reiſenden gerechtes Lob ſpendet. Er wollte, wie er ſelbſt ſagt, nur Das ſchreiben, „was er und Andere neben ihm mit Augen geſehen, was er mit Füßen betreten und was er ihres status und Religion halber in ihren (der Morgenländer) eigenen glaubwürdigen Schriften geleſen.“ Unter ſeinen Reiſegefährten war auch der Dichter Paul Flemming, von dem er einige unterwegs gefertigte Gedichte mittheilt. Die Punkte, denen Olearius vorzügliche Aufmerkſamkeit widmete, ſind folgende: Gothland (geſchichtlich), Reval und Liefland überhaupt, Moskau, ruſſiſche Verfaſſung, Sitten und Gebräuche, Aſtrachan, das kaspiſche Meer, Ardebil, Kaswin, Ispahan, Perſien überhaupt in vielfacher Beziehung. — Olearius hatte ſich nach ſeiner Rückkehr mit Hülfe eines geborenen Perſers, der 5 Jahre lang in ſeinem Hauſe lebte, eine gute Kenntniß der perſiſchen Sprache erworben, wovon ſeine teutſche Überſetzung des Guliſtan zeugt (Perſianiſcher Roſenthal u. ſ. w. Schleswig 1654, 2. Ausg. 1660, und an den ſpätern Ausgaben ſeiner Reiſe.). Als Anhang hierzu gab er auch eine Überſetzung von Lokman's Fabeln und von einigen arabiſchen Sentenzen. Alle dieſe Drucke von Olearius' Werken ſind nach der Sitte und in der Manier jener Zeit mit Kupfern geziert; auch hat man das Porträt des Autors vorgeſetzt. (*E. Rödiger.*)

OLEARIUS (Gottfried), Philolog und Theolog zu Leipzig, war der Sohn Johann Olearius, Profeſſors der griechiſchen Sprache und nachmals der Theologie zu Leipzig. Gottfried wurde daſelbſt den 23. Juli 1672 geboren. Nach Beendigung ſeiner akademiſchen Studien reiſte er 1693 im 21. Lebensjahre nach Holland und England. Zu Oxford, wo er, durch die Univerſität angezogen, am längſten verweilte, benutzte er die Bodlejaniſche Bibliothek. 1699 erhielt Olearius die Collegiatur im großen Fürſtencollegium zu Leipzig und bald darauf die Profeſſur der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, die ihn zur Herausgabe des Philoſtratos und ähnlichen Unternehmungen veranlaßte. Im J. 1701 zum Licentiaten und 1709 zum Doctor der Theologie ernannt, legte er 1708 die Profeſſur der griechiſchen und römiſchen Sprache nieder und trat die durch Seligmann's Tod erledigte Profeſſur der Theologie an. Im J. 1709 erhielt er das Kanonicat zu Meißen und die Aufſicht über die Stipendiaten. Seit 1711 predigte er öfters in der Univerſitätskirche. Beiſitzer im kurfürſtl. und herzogl. Conſiſtorium wurde er im J. 1714. In dieſen Jahren verfertigte Olearius die theologiſchen Schriften, die wir unten aufführen werden. Viele andere blieben unbeendigt, da Olearius ſchon den 10. Nov. 1715 in einem Alter von 43 Jahren an der Schwindſucht ſtarb. 1) Er hatte verordnet, daß ſein Leichnam in aller Stille ohne Leichenpredigt u. dergl. zur Erde beſtattet, und auf ſein Grab nur folgende einfache Inſchrift geſetzt werden ſolle: D. Gottfridus Olearius, Theologus Lipsiensis, hic situs est. Domine, misertus es mei, ut mihi promiseras. — Schriften: Diss. de philosophis exosis. Lips. 1692. Diss. ad Leonis Allatii Dialogum de scriptis Socratis, exercitatio pro loco. ib. 1696. ſteht auch in *Th. Stanleji* Hist. philos. Diss. de principio rerum naturalium ex mente Heracliti physici, cogn. *σκοτινου*, altera pro loco. 1697 2). Einleitung in die römiſch-teutſche Hiſtorie von Erbauung Roms an bis 1699. Leipz. 1699. 8. Flavii Josephi de Vespasianis ad summum imperii fastigium evehendis vaticinium dissertatione hist. crit. expendit eandemque praeside M. Gottfr. Oleario d. 20. Jan. 1699. publ. examini subj. frater ejus *Georgius Phil. Olearius*. ib. stanno Goeziano. 32 S. in 16. §. 4. Diss. de morte non metuenda verae falsaeque philosophiae principia. 1700. Diss. de principe magistratu se abdicante. Lips. 1702. Redemtionem ex inferno et liberationem a morte ex Oseae XIII. comm. 14. diss. inaugur. pro lic. consequ. s. hon. theol. ad d. 13. et 14. Apr. 1701. publ. def. ediss. *Gottfr. Olearius*. Lips. l. Goez. 4. VIII. und 88 S. in 41 §. Wiedergedr. Jenae et Lips. 1742. 4. Diss. philos. de Socratis daemonio, quam praeside Gottfr. Oleario ad d. 21. Jan. 1702. publ. erud. exam. subj. *Jo. Dav. Herbst*. Lit. Imm. Titii. 48 S.; auch in der Hist. philos. Th. Stanleji und wiedergedr. Lips., litt. Sched. 1720. 4. 48 S. Historia Philosophiae, vitas, opiniones, resque gestas et dicta Philosophorum sectae cujusvis complexa. Autore *Thoma Stanleio*. Ex Anglico serm. in lat. translata, em. et variis diss. atque obs. aucta. Acc. vita Autoris. Lips. 1702. 4. 1222 S. 3). Diss. de baptismo Christi ad Matth. III. 16. 17. ib. 1704. Diss. de tentatione Christi ad Matth. V. 8—12. ib. 1704. Diss. philol. de *κοινωνίᾳ* cum Christo et daemoniis ad I. epist. ad Corinth. cap. X., quam praeside Gottfr. Oleario publ. exam. exp. *Chph. Ludov. Stieglitz*. a. d. 5. Jun. 1706. Lips. l. Fleischer. jun. 40 S. Diss. de gestis Pauli in urbe Atheniensium ad Actor. 17, 16. 1706. 4 Bogen. Wiedergedr. 1717. Auch in Ikens 4) Samml. II. p. 661. Diss.

---

1) Acta Erudit. an. 1716. p. 235. Auctor Musei Novi T. II. 78.

2) Diss. de rerum naturalium genesi ex mente Heracliti Physici. 1702. 4. 8 Bogen. In Hist. philos. *Th. Stanleji*.

3) Vergl. Le Clerc Bibl. choisie. T. 23. p. 222. 230. Acta Philos. p. 523 sq. Neuer Bücherſaal, 14. Öffnung. S. 73 fg.

4) Thes. nov. theol. philol. s. sylloge dissertationum exeget. ad sel. atque ins. Vet. et Novi Testam. loca a Theologis protest. rel. ex Museo *Theod. Hasaei* et *Conr. Ikenii*. Amsterd. 1732. fol.

philol. de angelis desertoribus et captivis ad Epistolae Judae comma 6., quam p. *συμφιλολ.* cens. ad d. 28. Febr. 1705 praeside Gottfr. Olearius sistet *Matthias Melch. Hackenberg*. Lips. lit. Brandenb. 4. 28 S. Observationes philolog. ad Ev. Matth. 7, 21—24 *συμφιλολ.* cens. a. d. 22. Maii 1705 submittent *Gottfr. Olearius* et *Joh. Chrph. Wilh. Weidnerus*. ib. lit. Goez. 4. 5 §. 8 S. Observ. philol. ad Ev. Matth. 10, 22 sq. *συμφιλολ.* cens. ad d. 22. Octobr. 1705 submittent *Gottfr. Olearius* et *Gottlob Matthaei*. Lips. lit. Goez. 8. Ein Bogen. Cogitationes de miraculo piscinae Bethesdae ad Joh. 5, 1—5. *φιλοσοφ.* censurae praeside Gottfr. Oleario subj. *David Ebersbach* ad d. 30. Januar. 1706. Lips. lit. Joh. Andr. Zschau. 4. IV. 32 S. Am Ende ſteht ein Brief von Gottfr. Olearius an Sigism. Ebersbach, den Vater Davids. Analysis logica epistolae ad Hebraeos, cum observ. philolog. 1706. und in Iken's Thes. II. p. 951. Oratio inaugur. de componendis Protestantium dissidiis 1708. 4. iſt eine Widerlegung der Unionsvorſchläge Joh. Alph. Turretini. Programma de Libertinismo. Lips. 1708. Demonstratio apostolica resurrectionis Jes. Chr. ad 1. Cor. 15, 3. seqq. 1708. Dissertatio theolog. de adoratione Dei patris per Jes. Chr., quam exhibuit *Gottfr. Olearius* eandemque pro loco in Collegio theol. defendet ad XII. Kal. Dec. respondente fratre germ. *M. Phil. Oleario*. Lips. l. Chr. Goez. 4. II. 92 S. in 52 §. In dieſer Schrift widerlegt Olearius einen der vornehmſten Irrthümer der Socinianer, welche Chriſto den Namen und die Verrichtungen eines Mittlers zwiſchen Gott und den Menſchen abſprachen. De poetriis Graecis observationes historias et crit. historiae poetriarum generalis specimen praeside Gottfr. Oleario p. exam. exp. *Jo. Chr. Blum.* ad d. 28. Jan. 1708. ib. l. haer. Brandenb. 4. 56 S. in 76 §. Am Ende ſtehen noch 8 Seiten, unter denen 2 ein Schreiben Gottfr. Olearius, an Chriſtoph Jak. Blum, den Vater Joh. Chriſtians, enthalten[5]). Historia Symboli Apostolici, c. observ. ecclesiast. et crit. ad singulos ejus articulos. ib. 1708. 8. iſt eine Überſetzung aus d. Engl. des Peter King. *Τὰ τῶν Φιλοστράτων λειπόμενα ἅπαντα.* Philostratorum quae supersunt omnia. Vita Apollonii libris VIII. Vitae Sophistarum libris II. Heroica. Imagines priores atque posteriores et Epistolae. Accessere Apollonii Tyanensis Epistolae, Eusebii liber adversus Hieroclem, Callistrati descript. statuarum. Omnia ex Mss. Codd. recensuit, notis perpetuis illustravit versionem totam fere novam fecit *Gottfr. Olearius*. Lips. ap. Th. Fritsch. 1709. (VI. XLIII. 987 p.) fol. Olearius fing dieſes Werk ſchon vor dem Jahre 1701 an. Durch den Übertritt zur theol. Facultät und die damit verbundenen Amtsverrichtungen, ſo wie durch die Herausgabe zahlreicher theologiſcher Schriften wurde er immer mehr und mehr von dem Unternehmen abgeführt. Daß es gleichwol zu Stande kam, bewirkte ein gewiſſer Joh. Chriſtian Herzog, der Olearius, handſchriftliche Bemerkungen ordnete und andere Verrichtungen ähnlicher Art übernahm. Die Anmerkungen, beſonders die zum Leben des Apollonius, ſind, ſo weit ſie hiſtoriſchen Inhalts ſind, überall voll Beleſenheit und Gelehrſamkeit[6]), ſo daß die Ausgabe in dieſer Hinſicht den Bedürfniſſen des ganzen 18. Jahrhunderts vollkommen genügte. Dagegen wurde die Kritik des Textes ſchon von La Croze[7]), Joh. Chriſtoph Wolf[8]), Hemſterhuis, Ruhnken und Pierſon, noch mehr von den neueſten Herausgebern der Philoſtratiſchen Schriften getadelt[9]). Auch ſoll Olearius zu ſeinem Commentare Bemerkungen, die Reineſius einem in der zeitzer Bibliothek aufbewahrten Exemplar der Morelliſchen Ausgabe des Philoſtratos beigeſchrieben hatte, benutzt haben, ohne ihrer und des Verfaſſers in ſeinem ganzen Werke mit einem Worte zu gedenken[10]). Daß übrigens die Auslegung der von den Philoſtraten und von Kalliſtratos beſchriebenen Kunſtwerke ſehr mangelhaft iſt, muß einem Herausgeber, der im Anfange des vorigen Jahrhunderts ſchrieb, von den Archäologen des 19. Jahrhunderts billigerweiſe verziehen werden. De transfiguratione Christi ad Matth. 17. 1709 ſteht auch in Olearius Observ. sacris in Ev. Matth. De probatione spirituum ad 1 Joh. 5, 2.; auch bei Iken l. c. II. p. 999. Jubelpredigt am 3. Jubiläo der Akademie zu Leipzig, über Pſ. 132, 13. ſq. Leipz. 1709. 4.[11]). De communione per sacramentum coenae cum haereticis, maxime Socinianis, anonymo opposita. 1710. Joh. Lock's Unterricht von Erziehung der Kinder. A. d. Engl. überſ. m. Anm. Leipz. 1710. 8. Die wahre Herrlichkeit eines wohleingerichteten Gottesdienſtes, über Luc. 18, 9—14. bei Eröffn. des Gottesdienſtes in der St. Paulskirche. Leipz. 1710. 4. *Gottfr. Olearii* Diss. de morte et vita fidelium cum Christo. Coloss. 3, 3. 4. Lips. 1710. Diss. theol. de fide miraculorum passiva, quam a. d. VII. Kal. Sept. 1710. praeside Gottfr. Oleario p. ventil. prop. autor et respondens *M. Georg Sam. Mullerus*. ib. l. Mull. 4. IV. 36 S. Auf S. III. u. IV. ſteht ein Brief von Gottfr. Olearius an Joh. Georg Müller, den Vater Georg Samuels. De certitudine salutis. 1711. De spir. S. cum patre et filio adoratione et glorificatione contra Guil. Whistonum 1711. De fanatismo Papaeo in doctrina de principiis fidei 1712.[12]). De fanatismo Papaeo in doctr. de princ. fidei applicatione ad discernendas doctrinas. 1712. De fanat. etc. applicatione ad statum fidelium. 1713. Dissertatio theol. de criteriis errorum circa religionem communibus,

---

5) Thesauri epistolici *La Croziani* T. II. Lips. 1743. 4. p. 30. 32. 34.

6) So urtheilten auch Olearius' Zeitgenoſſen. Mémoires pour l'hist. des sciences et des beaux arts. Juin 1710. à Trevoux. 1710. p. 931—951. *Fabric.* Bibl. Gr. Vol. V. p. 556. ed. Harl. Lamb. *Bos* Exerc. philol. Franeq. 1715. 8. p. 120. 7) Thes. epist. *Lacroz.* T. II. p. 10. 8) ib. p. 9. sq. 9) Philostr. imag. ed. *Jacobs.* Praef. p. XX. 10) ib. p. XLVII. 11) Unſchuld. Nachr. von alten und neuen theolog. Sachen. Leipz. 1710. S. 87. 12) Thes. *Lacroz.* T. I. p. 239.

quam praeside Gottfr. Oleario ad d. 7. Martii 1713 def. *Amandus Gotthold Fehmelius*. Lips. l. Imm. Titii. 4. IV. 40 S. Observationes in ev. Matthaei. Ihrer ſind 82. Sie erſchienen von 1704—9 als Disputationen, und wurden hernach [13]) zuſammengedruckt: Observationes sacrae in Evangelium Matthaei. Lipsiae, 1713. 4. 776 S. [14]). Chriſtl. Reformationspredigt über Act. 24, 14. Leipz. 1713. 12. Die Seelenberuhigende Gelaſſenheit der Kinder Gottes. Eine Predigt 1713. 4. Sie wurde Olearius nachgeſchrieben und ohne ſein Wiſſen gedruckt. Usum doctrinae de temperamentis Apostolorum in theologia d. 17. Apr. 1714. praeside Gottfr. Oleario examini sistet *Frid. Quirinus Gregorius*. Lips. l. A. M. Schedii. 4. 46 S. in 20 §. Beweis, daß Jeſus der wahre Meſſias ſei. Leipz. 1714. 4. — 2te Ausg. 1726. 8. unter der Aufſchrift: Jeſus, der wahre Meſſias, ein köſtlicher Eckſtein und ein Fels der Ärgerniß. — 3. Ausg. daſ. 1737. [15]). Observationes philolog. de baptismo pro mortuis ex 1 Corinth. 15, 29. *συμφιλολ.* cens. a. d. 23. Dec. 1714. praeside Gottfr. Oleario sistet *Chr. Henr. Bosseck*. Lips. l. Goez. 4. 4 Bogen. Vorrede zu Speneri tractat. de natura et gratia. Francof. ad Moen. 1715. 8. [16]). Collegium Pastorale, in teutſcher Sprache. Leipz. 1718. 4. (herausg. von Friedr. Wilh. Schütz) iſt eine Anweiſung für Prediger [17]). Latein. Überſ. der beiden griechiſchen Hymnen des Proklos auf die Sonne und auf die Muſen in *Fabricii* Bibl. Gr. Vol. VIII. cap. XXVI. [18]). Viele Programme; ferner Beiträge für die zu Leipzig erſchienenen Acta Eruditorum [19]). Olearius' ungedruckte Schriften ſind: Isagoge ad studium theologiae; Commentarius in Genesin; Commentarius in epistolas Novi Testamenti und eine Paraphraſis über Luther's Bibel. Außerdem Controversiae cum Pontificiis recentiores und Collegium exegeticum theoretico-practicum. Auch wollte er den Joſephus [20]), Procopii Gazae Commentar. in Octateuchum ex Msto Augustano cum versione [21]), und Genesii historia Byzantina inedita [22]) herausgeben. Kurz vor ſeinem Tode unterſagte er ſelbſt die Herausgabe dieſer unbeendigt hinterlaſſenen Schriften [23]). (*G. Rathgeber.*)

OLEARIUS (Johann August), der Sohn des Superintendenten zu Sangerhauſen (und ſpäter zu Langenſalze) Joh. Friedr. Olearius, wurde geb. zu Sangerhauſen den 12. Oct. 1688 und beſuchte die Schulen zu Naumburg und Pforte, hierauf die Univerſitäten Jena, Helmſtädt und Leipzig. 1712 wurde er zu Jena Magiſter, 1713 Archidiaconus zu St. Nikolai in Jüterbogk, einige Monate ſpäter Paſtor und Superintendent daſelbſt. 1720*) ernannte ihn der Herzog Chriſtian von Sachſen-Querfurt und Weißenfels zum Kirchenrath. Olearius ſtarb den 15. Apr. 1746. — Schriften: Diss. de Pomponatio quam ampl. Facult. philos. consensu publico examini exponunt *M. Jo. Gottlieb Olearius* et *Jo. Augustus Olearius* ad diem 21. Decembr. 1709. Jenae, l. Muller. 4. (Über dieſe Schrift ſ. dieſe Encyklop. unter Johann Gottlieb Olearius.) — De Papismo solatii experte. Joh. Aug. Olearius vertheidigte dieſe akademiſche Schrift 1715 unter Joh. Andr. Danz zu Jena**) und erhielt hierauf den 31. Oct. 1715 die theologiſche Doctorwürde†). (*G. Rathgeber.*)

OLEARIUS (Johann Christian), der älteſte Sohn des Sachſen-Querfurtiſchen wirklichen Kirchenrathes und Schwarzburgiſchen Superintendenten Johann Chriſtoph Olearius zu Arnſtadt, war erſt Prediger an der neuen Kirche in Arnſtadt, hierauf Diakonus und Bibliothekar daſelbſt. (*G. Rathgeber.*)

OLEARIUS (Johann Christoph) war der Sohn des Adjunctus und nachmaligen Paſtors und Inſpectors zu Halle, Johann Gottfr. Olearius, der den 21. Mai 1711 als Superintendent zu Arnſtadt ſtarb [1]). Johann Chriſtoph wurde geboren zu Halle den 17. Sept. 1668, ſtudirte ſeit 1687 zu Jena, ward daſelbſt 1691 Magiſter und kehrte 1693 ſehr vielſeitig gebildet nach Arnſtadt zurück. Hier würdigte ihn der Graf, nachher Fürſt zu Schwarzburg, Anton Günther, ſeines Umganges und geſtattete ihm, die ſeltenſten und unbekannteſten Münzen ſeines berühmten Cabinets auf ſeiner Stube zu unterſuchen und zu beſchreiben, worin Olearius ſo glücklich war, daß der ſpäter nach Arnſtadt berufene Andreas Morellius ihm Gerechtigkeit widerfahren ließ. Als 1694 drei Predigerſtellen offen waren und der Fürſt ihn mit der Erlaubniß begnadigte, eine derſelben für ſich zu wählen, zog er die Predigerſtelle an der neuen Kirche in Arnſtadt den übrigen vor. Ehe er ſie antrat, reiſte er durch Ober- und Niederſachſen nach Berlin, wo er mit Spener, Ezech. Spanheim, Laurent. Beger verkehrte, hierauf nach Hamburg, Lübeck, Travemünde, worauf er über Helmſtädt, Magdeburg und Halle nach Arnſtadt zurückkehrte. Schon 1695 ward er zum zweiten Diakonus zu Arnſtadt und zum Bibliothekar der Kirchenbibliothek befördert. 1711 erhielt er nach ſeines Vaters Tode das erſte Diakonat und die Inſpection der untergleichiſchen Diöces, 1712 den Sitz im Fürſtlichen Conſiſtorium und das Archidiakonat. Die königl. preuß. Societät der Wiſſenſchaften ernannte ihn 1714 zum Mitgliede, und der Herzog Chriſtian zu Weißenfels 1727 zum wirklichen Kirchenrathe. 1736 erhielt er die einſtweilige Adminiſtration der erledigten Superintendentur zu Arnſtadt, und im September deſſelben Jahres an ſeinem 69. Geburtstage die Superintendentenſtelle ſelbſt. Wie in früheren Jahren mit Daniel Papebrochius in Antwerpen, ſo ſtand Olearius jetzt mit den berühmteſten Gelehrten der umliegenden und einiger entfernteren Städte in Briefwechſel. Er beſaß eine zahlreiche Bibliothek, ein anſehnliches Naturalien- und Münzcabinet und ſehr viele Kupferſtiche und Gemälde 2). Er war zweimal verheirathet. Aus der erſten Ehe erhielt er vier Söhne, von denen zwei als Kinder ſtarben, die beiden andern in dieſer Encyklopädie aufgeführt ſind, und drei Töchter. Olearius feierte am 1. Advent 1744 ſein Amtsjubiläum 3) und ſtarb den 31. März 1747 4) im 79. Lebensjahre.

---

[13]) Thes. *Lacroz.* T. II. p. 60. Acta Erudit. an. 1713. p. 325. *Le Clerc* Biblioth. anc. et mod. T. II. p. 318. *J. Fabricii* hist. Biblioth. Fabric. P. IV. Wolfenb. 1721. 4. p. 492. Ähnliche Obſerv. wollte Olearius zur Apoſtelgeſch. ſchreiben. Th. *Lacroz.* l. l. [14]) Acta erud. 1713. p. 325. [15]) Unſchuld. Nachr. 1714. S. 965. Teutſche Acta erud. II. p. 804. [16]) Teutſche Acta erud. T. IV. p. 288. [17]) Unſchuld. Nachr. 1718. S. 128. Fortgeſetzte Sammlung von alten und neuen theol. Sachen. 1726. S. 320. [18]) Teutſche Acta erud. T. V. p. 108. [19]) Acta erudit. Lips. 1716. 4. p. 236. [20]) Thes. epist. *Lacroz.* T. I. p. 69. T. II. p. 60. Acta erud. L. 1716. 4. p. 236. [21]) Miscellanea Lipsiensia. T. II. Lips. 1716. 8. p. 757 sq. Acta erud. l. l. p. 237. [22]) *Jo. Alb. Fabricii* Bibl. Gr. Vol. VI. p. 621. d. a. A. Acta erud. l. l. [23]) Th. *Lacroz.* T. II. p. 95. Mich. Ranft's Leben ſächſ. Theologen, die die Doctorwürde hatten. Leipz. Deer. 1742. 8. 2. Thl. S. 871 fg. — über Olearius' Leben handelten Chriſtian Friedr. Börner in der lateiniſchen Gedächtnißrede auf ihn (cf. Th. *Lacr.* T. I. p. 240. sq.). Gelehrte Fama. 1715. S. 714 fg. Acta eruditorum anno 1716. publicata. Lips. 1716. 4. p. 235—237. (Elogium Gottfridi Olearii). Nouv. Litt. Th. 2. S. 387 fg. Leipz. 1716. S. 235 fg. Miscellanea Lipsiensia ad incrementum rei litterariae edita. T. II. Lips. 1716. 8. p. 756—758. *Jonsius* de scriptor. hist. philos. Jenae. 1716. 4. l. 3. c. 36. §. 18. p. 209. *J. Fabricii* Historia bibliothecae Fabricianae. P. IV. Wolfenb. 1721. 4. p. 492. [Niceron] Mém. pour servir à l'hist. des hommes ill. T. VII. à Par. 1729. p. 387—391. J. P. Niceron's Nachrichten von den Begeb. und Schr. ber. Gel. her. von S. J. Baumgarten. VIII. Thl. Halle 1753. S. 15—18. Großes vollſt. Univerſal-Lex. XXV. Bd. Leipz. u. Halle bei J. G. Zedler. 1740. S. 1167—69. Mich. Ranft l. l. II. Th. S. 842. *de Chaufepié* Nouveau Dict. hist. et crit. T. III. à Amst. et à la Haye. 1753. fol. p. 28. 29. Jöcher III. Th. S. 1051. Rotermund Fortſ. und Ergänz. zu Jöcher. V. B. S. 1047. — Ein Verzeichniß der Diſſertationen von Gottfr. Olearius ſ. im Neuen Bücher-Saal. XIV. Th. S. 78 fg. — Olearius' Bildniß ſteht vor dem ſechsten Theile der Gel. Fama.

*) Nach Andern 1717 am Jubiläo. **) Buddeus ſchrieb zu der Disputation ein Progr. de libertate cogitandi, welches in ſeinen Miscellaneis sacris ſteht. †) über Joh. Aug. Olearius ſ. Beiträge zu den Actis historico-ecclesiasticis. I. Bd. I. Th. Weimar 1746. S. 147. Karl Gottl. Dietmann, die geſ. der ungeänd. Augsb. Confeſſion zugethane Prieſterſchaft in dem Kurfürſtenth. Sachſen. IV. Bd. Dresden u. Leipzig 1755. 8. S. 543.

[1]) über die an Gelehrten überaus reiche Olearius'ſche Familie ſ. Leuckfeld's Historia Heshusii. Quedl. 1716. 4. p. 334 sq. und die Stammtafel in K. Gottl. Dietmann, die geſ. der ungeänd. Augsb. Confeſſion zugethane Prieſterſchaft in dem Kurfürſtenth. Sachſen. I. Th. III. Bd. Dresden u. Leipzig (1754). ad p. 888.

Schriften: Epistola de numo, uti vocatur, conturniato, M. Aurelii Antonini. Jenae (1692.) 24 S. 5) Wiederholt ib. 1696. 4. Wiedergedruckt in [Chph. Woltereckii] Elect. rei num. Hamburgi. 1709. 4. p. 112—130. Die Münze des M. Aurelius (Trib. pot. 29.), welche eine ſitzende Siegesgöttin auf der hintern Seite enthält 6), beſaß der Arzt G. Wolfg. Wedel zu Jena 7). Isagoge ad numophilacium bracteatorum, qua praestantia, usus et natura illorum describitur, addita centum et amplius eorundem litteris consignatorum Sylloge. Jen. 1694. fol. 40 S. nebſt 4 Seiten Regiſter und 5 Blättern Abbild. 8). Olearius war, wie ſchon Leuckfeld bemerkte, der Erſte, der ſich das Verdienſt erwarb, in einer nützlichen Ordnung, wiewohl ſehr kurz, in dieſer und den folgenden Schriften über die Bracteaten etwas zuſammenzutragen, wodurch andere berühmte Männer zur Nachfolge gereizt wurden. Er handelt in der Schrift von der Bracteaten Benennung, Stoff, Geſtalt, Werth, Größe, Dicke, Umfang, bildliche Darſtellung, Inſchriften, von ihren Urhebern, von ihrem Zwecke, und liefert am Ende ein alphabetiſches Verzeichniß ſehr vieler Bracteaten, theils aus dem ſchwarzburgiſchen, jetzt gothaiſchen Münzcabinette, theils aus der Sammlung ſeines Vaters und ſeiner eignen. Epistola ad Joh. Heinr. a Timaeo qua nummum L. Sept. Severi, in quo Mars cum scalis conspicitur, e Thes. Arnstadio-Schwarzb. prodit et ill. J. Chr. Olearius. Jenae, 1696. 4. 16 S. Wiedergedruckt in Woltereckii Elect. rei num. p. 131—141. Dieſe ehemals zu Bizya in Thracien geprägte Münze 9) iſt jetzt im Cabinet zu Gotha. Epistola de numis medii aevi Nesselriedae, Eichsfeldiae vico, repertis. Der Jeſuit Dan. Papebroch nahm den Brief in ſeine Acta Sanctorum XVI. Jun. (Apr.?) in Appendic. p. 91 sq. (Antverp. 1696. fol.) auf. Mit Kupf. Specimen universae rei numariae scientifice tradendae. Jen. et Arnst. 1698. 8. IV. 28 S. 10). Dieſer dürftigen Zuſammenſtellung der erſten Elemente der Münzkunde iſt von S. 23—28 ein Verzeichniß von 3 goldenen Münzen und von 50 Bracteaten des arnſtädtiſchen, jetzt gothaiſchen Cabinets angehängt 11), nebſt der Abbildung eines Bracteaten des böhmiſchen Königs Ottokar, der 1278 ſtarb. Das Bracteatenverzeichniß iſt weggelaſſen in der 2. Ausgabe. — Ed. recognita in usum auditorum Koeleri P. P. O. Gottingae. 8. 32 S. Wohlverdiente Gedächtniß-Münzen, welche bei Beerdigung Joh. Wilh. Mayens, des Raths zu Arnſtadt Bauherrn, den 11. Mai 1699 in deſſen Todesgrufft beigelegt, J. Chph. Olearius Arnſt. fol. 8 S. (Münzen von Conſtantin d. Gr., M. Aurelius, Gallienus, d. Etruscilla, des Commodus, Hadrian, Poſthumus). Kurzer Entwurf aller ſchwarzburgiſchen Münzen und Medaillen, ſo bis damals bekannt worden. Gotha 1699. 8. 12). Anastasis Agnesae, Abbatissae Quedlinburgensis. Jen. 1699. 4. 18 S. Agnes war eine Tochter

---

2) Dieſe Sammlungen kamen durch Erbſchaft in den Beſitz der Gattin des bekannten Schriftſtellers Rudolph Zacharias Becker zu Gotha, geborenen Olearius. Die Münzen wurden vor wenigen Jahren an drei Sammler verkauft. Den noch übrigen Theil des Olearius'ſchen Museums beſitzen des verſtorbenen Rud. Zach. Becker Söhne. 3) Beiträge zu den Actis historico-ecclesiasticis. I. Bd. I. Th. Weimar 1746. S. 461. 4) ib. 5) Tentzel's monatl. Unterred. 1692. S. 915 fg. 6) Mus. Theupoli ant. numism. P. II. p. 781 sq. Eckh. D. N. VII. 62. 7) Verfaſſer eines von Mehrern dem Olearius zugeſchriebenen Progr. de nummis Jani ratitis. Jen. 1693. 4. iſt Georg Wolfg. Wedel. Es ſteht auch in *Ge. Wolfg. Wedel* Exercitation. medico-philol. Cent. I. Dec. 7. Jenae. 1694. 4. p. 48—60.

8) Tentzels monatl. Unterredungen, 1694. S. 403. Hannov. monatl. Auszüge, 1700. Mon. Mai. 9) Mionn. Suppl. II. p. 234. n. 171. *Liebe* Gotha num. p. 285. 10) Tentzel's monatl. Unterredungen, 1698. S. 628. Hannov. monatl. Auszügen 1700, Mai und 1701, März. 11) Dieſer Catalogus wird in Hellbach's Archiv v. u. f. Schwarzburg S. 297, und von J. G. Lipſius (Bibl. num. T. II. p. 296) unrichtig als eine beſondere, aber ungedruckte Schrift bezeichnet. 12) Tentzel's monatl. Unterredungen, 1692. S. 276—427 u. 790. J. Chr. Hellbach's Archiv v. u. f. Schwarzburg. Hildburgh. 1787. S. 296.

Conrad des Großen, Markgrafen zu Meißen. Der Schrift ſind die Abbildungen von zehn Bracteaten derſelben vorgeſetzt. Numi bracteati insignes. Eosdem propediem archaeophilis illustrare pollicetur J. Chr. Olearius. Arnst. 1699, ein Blatt in Folio, Abbildungen von 7 Bracteaten enthaltend[13]). Epist. de numis bracteatis et cavis. Über dieſen Brief ſ. Otto Sperling in Nova litt. mar. Balth. 1700. Lubecae. 4. p. 373—377. Epistola ad J. Andr. Schmidium, qua numum arg. bracteatum Gardolphi Episcopi olim Halberstadt. ex cimel. Arnst. Schwarzb. supp. J. Chr. Olearius, Arnst. (1700.). 4. 8 S. Gardolphus, der dieſen jetzt zu Gotha befindlichen Bracteaten prägen ließ, ſtarb 1202 oder 1201. Curiose Müntz-Wiſſenſchafft, darinne von Dero unfehlbaren Nutzbarkeit, allerhand merckw. Müntz-Arten, ſo auch nöthigſten darzu gehör. Mitteln geh. h. Jena, 1701. 8. 116 S.[14]). Spicilegium Antiquitatis, XXV. numus bracteatos suggerens, cum eorum explicatione. Jen. 1702. 4. 16 S. Unter dieſen Bracteaten ſind 6 von Kaiſer Friedrich, 1 von K. Heinrich, 4 von K. Otto, 1 vom Thür. Kön. Baldericus, 1 von Albert, Kurf. von Sachſen, 1 von Otto, Markgraf von Brandenburg, 1 von Leopold, Erzbiſchof von Mainz, 3 von Ludolf, Erzbiſchof von Magdeburg, 4 von Conrad, Biſchof in Erfurt, 1 Hersfeldiſche, 1 der Adelheid, Äbtiſſin von Eſſen, 1 der Agneſe, Äbtiſſin von Quedlinburg, 1 Albert's, Erzbiſchofs von Magdeburg. Spicilegium Antiquitatis secundum, Brunsvico-Luneburgenses numos exhibens bracteatos. Jenae, 1703. 4. 16 S. Der abgebildeten und erläuterten Bracteaten ſind neun. Spicilegium Antiquitatis tertium, Halberstadienses numos tradens bracteatos, Jenae, 1703. 4. 16 S. Der abgebildeten und erläuterten Bracteaten ſind funfzehn. Nach Leuckfeld ſtimmen die Holzſchnitte mit den Originalen nicht immer überein. Die Münzbibel bildet den 3. Suppl. in Schlegel's Biblia in numis. Jen. 1703. 4.[15]). Diss., qua numus argenteus in memoriam Norberti, Archiepiscopi Magdeburgici, Pragam translati, cusus illustratur. Arnstadii, 1704. 4. 20 S. Die Wegführung der Gebeine geſchah im J. 1627. Damals wurde dieſe ſilberne Medaille geprägt. Am Ende der Schrift ſteht die Abbildung eines Bracteaten der ehemal. ſchwartzburgiſchen Sammlung. Des Grafen Anton Günthers zu Schwartzburg Gedächtniß-Medaille. Arnſt. 1706. 4. 16 S. Dieſe 1703 geprägte Medaille ſteht auch im Thes. numism. modern. huj. sec. Nürnb. fol. p. 292. Prodromus Hagiologiae numismaticae sanctorum et sanctarum icones in numis illustrantis. Arnstadii 1709. 8. 24 S. Am Ende ſteht das Verzeichniß der Heiligen. Die Schrift iſt Köhlers Münzbeluſtigung. IX. Th. S. 435—440 einverleibt[16]).

Unter 21 hiſtoriſchen Schriften wählen wir mit Übergehung der Predigten und ähnlicher veralteten nur diejenigen aus, die noch in unſerer Zeit geſchichtlichen Werth haben. De collapsis muris Hierichuntis Diss. hist. philol. ex Joh. 6, 5. 20. Jenae, 1690. 4. Arnſtädtiſche Feuerhiſtorie. Arnſt., 1700. 8.[17]). Hiſtorie der alt berühmten Schwartzburgiſchen Reſidentz-Stadt Arnſtadt. Jena und Arnſtadt, 1701. 8. 393 S. Olearius handelt in zwölf Kapiteln vom Namen, Wapen, Urſprung, Lage, Lobſprüchen, Regenten, Kirchenſtaat, Polizeiſtaat, Schulſtaat, Gewächſen, Literatis und Arnſtädter Merkwürdigkeiten. Hierauf folgt von S. 237 bis zu Ende das Zeitregiſter Arnſtadts. Clericatus Schwartzburgicus oder die Schwartzburgiſche Geiſtlichkeit; allwo die hochgrävliche Schwartzburgiſche Perſonen, welche vor, zu und nach der Reformation in geiſtlichen Orden gelebet, beſchrieben ſind. Arnſt. 1701. 12.[18]). Mausoleum in Museo, darinnen von allerhand Heydniſchen Urnis oder Todten-Töpffen, wie auch von dem bei Cannſtadt in der Erde gefundenen Gebäude Nachricht anzutreffen. Jena, 1701. 4.[19]). Clericatus Saxonicus, ubi secundum seriem alphabeti succincte laudantur Sereniss. Domus Saxonicae personae sacrae. Jenae, 1702. 12.[20]). Rerum Thuringicarum syntagma oder allerhand Thüringiſche Hiſtorien und Chronicken. 2 Thle. Franckf. und Leipzig (Erfurt), 1704—7. 4. Der 1. Th. (392 S.) handelt über Arnſtadt, Blanckenburg, Blanckenhain, Breitenbach, Klingen, Cölleda, Ehrich, Eiſenach, Enſelberg, Erfurt, Franckenhauſen, Gebeſee, Gotha, Greußen, Güldene Aue, Heringen, Ichtershauſen, Jechaburg, Jena, Ilmenau, Kefernburg, Kelbra, Kiffhauſen, Königſee, Kranichfeld, Langewieſen, Leutenberg, Ordruff, Paulinzell, Plaue, Rotenberg, Rudelſtadt, Saalfeld, Sangerhauſen, Schlotheim, Sondershauſen, Teichel, Tennſtedt, Tonna, Vargila; der 2. Th. (303 S.) über Arnſtadt, Botenheiligen, Eckardsberge, Erfurt, Cyriaxburg, Frankenhauſen, Gleichen, Heldrungen, Homburg, Kindelbrück, Langenſaltze, Mühlhauſen, Nordhauſen, Rockhauſen, Straußfurt, Thammsbrück, Weimar, Weiſſenſee. Clericatus Thuringiae prodromus. Jenae, 1704. 8. Epitome historiae Arnstadiensis topographicae, 1704. fol. mit Kupf. Catalogus librorum rerumque curiosarum B. Parentis J. G. Olearii, 1712. Aloedarium historicum oder hiſtoriſche Beſchreibung dererjenigen Aloen, welche in Europa u. ſ. w. ſonderlich in Arnſtadt floriret. Arnſtadt, 1713. 8. De

---

[13] Von Kurf. Albert von Sachſen; Gardolphus von Halberſtadt; Siegfried, Abt von Hersfeld; Otto, Markgraf von Brandenburg; Icunolida von Quedlinburg; Äbtiſſin Agnes; Farman von Lobdeburg.

[14] Bücher-Saal. XX. Eröffnung. S. 557. Hannov. monatl. Auszüge, 1701. März.

[15] *Schlegel* Bibl. in num. Suppl. III. p. 119. cf. Nova lit. Germ. et Hamb. 1703. p. 47.

[16] Verfaſſer einer von Mehren dem Olearius zugeſchriebenen Diss. de numis caduceatis. Jenae, 1692. 4. iſt G. Wolfg. Wedel. Sie ſteht auch in G. Wolfg. Wedel Exercitation. medico-philol. Cent. I. Dec. 6. Jenae. 1692. 4. p. 22—31. — über Olearius numismat. Schriften ſ. *D. Anselmi Bandurii* Bibliotheca nummaria cur. *Jo. Alb. Fabricio.* Hamb. 1719. 4. p. 115. *Jo. Christ. Hirschii* Bibliotheca numismatica. Norimb. 1760. fol. p. 95. 96. *J. G. Lipsii* Bibliotheca numaria. T. II. Lips. 1801. p. 296 sq.

[17] Einige ähnl. Schr. ſ. b. Hellbach l. l. p. 151.

[18] Hannov. monatl. Auszüge, 1701. Sept. Hellbach l. l. p. 222.

[19] Aufgefang. Briefe II. Ravage. q. Paqu. p. 877. Hannov. monatl. Auszüge von Büchern, 1701. Sept. S. 36.

[20] Daſ. S. 22 theilt Olearius einen Bracteaten Albert des Unart., Markgrafen von Meißen, mit.

Jo. Croto alias Jaeger dicto, vero epistolarum obscurorum virorum auctore, wobei zugleich die Epistola D. Justi Jonae ad Crotum scripta, mit Anm. wieder aufgelegt. Arnſt. 1720. 8.[21]. Joh. Schilters Beweis, daß Straßburg ſich gewiß und allein rühmen könne, wegen Erfindung der Buchdruckerkunſt. Aus Königshofen Chronick abgedruckt. Arnſtadt, 1740. 8. 2 Bogen. Mit einem Buchdruckerliede. Nachricht von der öffentlichen Kirchenbibliothek zu Arnſtadt, 1746. 8. 1. Fortſetzung (ohne Ort und Jahrzahl) 8.[22]. Beiträge zu den unſchuld. Nachr. und den fortgeſetzten Sammlungen z. B. Jahrg. 1726. S. 972 fg. Jahrg. 1727. S. 301. Vergl. Kappens Nachleſe der Reformationsurkunden; und in den Act. eccles. Vinar. zuweilen mit den Buchſtaben J. C. O.

In der Geſchichte der religiöſen Geſänge hat Olearius gleichſam Bahn gebrochen[23], wie zwei und zwanzig Schriften deſſelben bezeugen, die von den Jahren 1701—1724 erſchienen[24] und noch neuerlich fleißig benutzt wurden. Unter dieſen dürfte der: Evangeliſche Liederſchatz, darinnen auf alle Sonn- und Feſttagsevangelia ein gewiſſes Lied geſetzet und dabei von deſſen Autore, Werth, Krafft, Fatis, Hiſtorien, Misbrauch, Verfälſchung, Commentatoribus, disposition u. d. m. gehandelt wird, 4 Theile. Jena, 1705—6. 8. die bedeutendſte ſein[25]. (*G. Rathgeber.*)

OLEARIUS (Johann Gottfried), der zweite Sohn des ſachſenquerfurtiſchen wirklichen Kirchenrathes und ſchwarzburgiſchen Superintendenten Joh. Chriſtoph Olearius zu Arnſtadt, war Paſtor in dem bei Arnſtadt liegenden Städtchen Plaue und zugehörigen Filial Klein-Breitenbach. (*G. Rathgeber.*)

OLEARIUS (Johann Gottlieb), der Sohn des am 21. Mai 1711 verſtorbenen arnſtädtiſchen Superintendenten Johann Gottfried Olearius, wurde geboren zu Halle den 22. Juni 1684. Er ſtudirte zu Wittenberg Theologie und wurde zu Jena nach Vertheidigung der Schrift de Pomponatio Adjunct der philoſ. Facultät. Hierauf ſtudirte er Rechtswiſſenſchaft, wurde 1712 zum Licentiaten, 1713 zum Doctor beider Rechte ernannt und in demſelben Jahre Hofgerichtsadvocat zu Königsberg. 1715 wurde er daſelbſt außerordentlicher Profeſſor der Rechte und 1722 Hofhalsgerichtsaſſeſſor. Er ſtarb den 12. Juli 1734.[1]. — Schriften: Diss. philos. de Comitiis. Witteberg. 1704. 4. Diss. de eo quod justum est circa orationem dominicam. Jenae[2]. Diss. de Pomponatio quam ampl. Facult. consensu publico examini exponunt M. Jo. Gottlieb Olearius et Jo. Augustus Olearius[3] ad diem 21. Decembr. 1709. Jenae l. Muller. 4. 34 S. in 37 §. Auf dem Titelblatte ſteht die Abbildung einer zu Ehren des Petrus Pomponatius geprägten Medaille[4]. Die Schrift ſelbſt enthält einiges Brauchbare[5], ohne den Gegenſtand zu erſchöpfen. So werden die gedruckten und ungedruckten Schriften Pomponatius keineswegs vollſtändig aufgeführt. Diss. I. II. de Julio Caesare Vanino. Jenae, 1709. 4. Diss. de Luthero ex juris studioso Theologo et Zieglero ex Theologo ICto facto. ib. 1710. Diss. de variis atheos convincendi methodis. ib. 1711. Den Abacus patrologicus ſeines Vaters gab er unter dem Titel Bibliotheca scriptorum ecclesiasticorum weit vermehrter und mit Buddeus Vorrede zu Jena 1711 in 2 Theilen in 4. heraus (4 Alph. 9 Bogen)[6]. Disp. jurid. de renunciatione Feriarum. Regiom. 1713. (Pro Recept.)[7]. Disp. jurid. de utilitate et necessitate rei literariae in jurisprudentia. Regiom. 1713[8].

---

[21] Theol. Samml. 1720. S. 646. Vergl. E. H. J. Münch in dieſer Encyclop. unter Obscurorum viror. epist. 3te Section I. S. 220.

[22] Hellbach l. l. p. 299.

[23] Reimmann catal. p. 142. Tentz. monatl. Unterhalt. A. 1705. S. 26. M. Joh. Bernh. Lieblers Hymnopoeographia Oleariana. Eiſenberg, 1727. 8. S. 14.

[24] Sie ſind verzeichnet in Gabr. Wilh. Goetten, das jetzt lebende gelehrte Europa. II. Th. Braunſchw. u. Hildesh. 1736. 8. S. 260—264. Gr. vollſt. Univ. Lex. XXV. Bd. S. 1182 fg. Roterm. V. Bd. S. 1059.

[25] Unſchuld. Nachr. von alten und neuen Theol. Sachen. Leipz. 1705. 8. S. 235. 1706. S. 513. 1707. S. 264. Acta Erudit. 1707. p. 553. sq. Observatt. Miscell. P. VII. p. 552. XI. p. 901. cf. *Reimmann* Catal. Crit. p. 142. — In der Vorrede der letzten Ausgabe des arnſtädtiſchen Geſangbuches (mit einer Vorr. von dem Nutzen der Lieder, 1701. 12. verbeſſert 1703. 12. ſammt einem Vorbericht von den Lieder-Autoribus. ib. 1706. 12. 1737. 8. cf. Act. hist. eccl. T. II. p. 318.) führt Olearius eine große Anzahl der älteſten Geſangbücher aus dem 16. Jahrh. an, die er ſelbſt beſaß. Unter ihnen war das Wittenberger, 1524. 4. das älteſte. Er meldet ferner, daß er allein aus ſeinem Vorrathe der Geſangbücher über 15,000 Lieder in ein beſonderes Regiſter getragen habe. Über ſeine „Lieder-Bibliothec, darinn von den Liedern, deren Autoribus und Commentariis gehandelt wird. 1702. 12.“ ſ. Unſch. Nachr. 1704. S. 285. 504. 1705. S. 537. *Reimmann* Catal. p. 142. — Olearius ſelbſt verf. gegen die Chiliaſten und Pietiſten das Lied: O Gott vom Himmel ſieh darein. Joh. Casp. Wetzels hiſt. Lebensbeſchr. der ber. Liederdichter, 2 Th. Herrnſtadt, 1721. 8. S. 262. — Über Olearius u. ſ. Schr. ſ. Wetzel l. l. Auserleſ. theolog. Bibliothek XXXIII. Th. Leipz. 8. S. 770 fg. Gabr. Wilh. Goetten das jetztlebende gelehrte Europa, 2. Th. Braunſchw. u. Hildesh. 1736. S. 255—267. Großes vollſt. Univerſal-Lex. XXV. B. Leipz. u. H. b. Zedler, 1740. S. 1176. *J. C. Ottonis* Pr. Vitam beati *J. W. Caroli* breviter delineans, 1736. fol. und Pr. in Exequias J. C. Olearii, 1747. fol. Joh. Jak. Moſer's Beitrag zu einem Lexikon der jetzt lebenden Theologen. Züllichau, 1740. 4. S. 621—625. Dietmann l. l. Chriſtian Wilh. Becker, Kurze Fragen aus der Kirchenhiſtorie des N. T. Vierte Fortſetzung. Jena, 1751. 8. S. 973—995. — Ein Bildniß des 38jährigen Olearius ſteht vor ſeinem evangeliſchen Liederſchatze. Jena, 1707. 8. — Sein Wahlſpruch war: Respice finem.

[1] Dan. Heinr. Arnoldt's ausführl. und mit Urk. verſ. Hiſtorie der Königsb. Univerſ. 2. Th. Königsb. in Pr. 1746. 8. S. 276. Das gelahrte Preuſſen. III. Th. 5. St. Thorn. 8. S. 293—295.

[2] Zu Jena unter Wildvogel vertheidigt. D. H. Arnoldt's Zuſ. zu ſ. Hiſtor. der Königsb. Univerſ. Königsb. 1756. 8. S. 51.

[3] Daß Joh. Gottlieb der Sohn und Joh. Auguſt ein Verwandter des den 21. Mai 1711 verſtorbenen Superintendenten Joh. Gottfried Olearius zu Arnſtadt war, geht aus dieſer Schrift S. 17 hervor: Jo. Godofredus Olearius, Arnstad. Eccles. Antistes, quem et Parentem et Patruelem nostrum pie prosequimur.

[4] Bücher-Saals 5. Öffnung. S. 111 fg. Joh. Hieron. Lochner, Samml. merkw. Medaillen. 4. Jahr. 1740. S. 329. Mus. Mazzuchell. T. I. tab. 39. n. 4. p. 173.

[5] Acta Philos. P. IV. p. 681 sq.

[6] Unſchuld. Nachr. von alten und neuen Theol. Sachen. Leipz. 1711. 8. S. 218.

[7] *Jenichen* Suppl. em. et ill. ad Biblioth. jurid. Lipenio-Jenichianam. Lips. 1743. fol. p. 139.

[8] *Jenichen* l. l. p. 257. Diss. elegantissima.

Diss. de Biographis antiquorum Ictorum. Regiom. 1714 9). Theses miscellaneae. ib. 1714. (R. Charisius.) Positiones miscellaneae. ib. eod. (R. Weyer.) Theses juridicae. ib. eod. (R. Melhorn.) Jo. Gottl. Olearii Duodecas positionum juris varii cum jure Prutenico collatarum. Regiom. 1715 10). Ej. Diss. de insignioribus processus civilis differentiis ex jure Prutenico novissimo et ordinatione Processus Saxonici Electoralis novissima. Accedit Dissertatio prooemialis de *ἀγραφείᾳ* ICtis Prussis falso imputata. Reg. 1726 11). Pro loco. Theses miscellaneae. ib. 1715. (R. Lau.) — De exiguo usu cautionis pro reconventione in causis spolii. Regiom. 1716 12). Progr. de historiarum et antiquitatum scientia in jure summopere necessaria. Regiom. 1721 13). Handſchriftlich hinterließ er: Vitae et scripta professorum juris Academ. Regiomontanae defunctorum ab ipsa fundatione ann. 1544 ad nostra usque tempora 14). (*G. Rathgeber.*)

OLEAROS, kleine Inſel im ägäiſchen Meere, eine der Kykladen bei Kimolos und Sikinos (*Strab.* X, 485; *Scyl.* p. 19 nach Gail's Emendation; *Steph. Byz.* *Ὠλέαρος.* *Plin.* IV, 12, 22.; *Ptol.* III, 15.; *Met.* II, 7.; *Virg.* Aen. III, 126. *Ovid.* Met. VII, 465.). Ovid und Stephanus haben die Form Oliaros. Nach Heraklides Ponticus bei Stephanus war Olearos eine Kolonie der Sidonier, achtundfunfzig Stadien von Paros entfernt. (*Klausen.*)

O'LEARY (Arthur), ein katholiſcher Geiſtlicher, zu Cork in Irland 1729 geboren, aber in dem Collegium zu St. Malo in Bretagne wiſſenſchaftlich gebildet. Er blieb in dieſer Provinz, nachdem er Capuziner geworden war, und während des ſiebenjährigen Krieges weihte er ſich als Regimentscaplan dem Dienſte ſeiner Landsleute, die in Bretagne in Spitälern und Gefängniſſen ihre Tage vertrauerten. Da man ihn aber nöthigen wollte, ſeine Landsleute zu bereden, franzöſiſche Kriegsdienſte zu nehmen, ſo ging er nach Cork zurück und errichtete daſelbſt eine Capelle, an der er fortan alle gottesdienſtliche Handlungen verrichtete. Erſt in den letzten Jahren ſeines Lebens verließ er ſein Vaterland, wurde in London erſter Pfarrer der katholiſchen Capelle in Suttonſtreet und ſtarb daſelbſt den 8. Jan. 1802. Er zeichnete ſich unter ſeinen Glaubensgenoſſen durch Geiſt, Kenntniſſe und Charakter aufs Rühmlichſte aus, und erwarb ſich dadurch die Achtung aller Stände in beiden Königreichen. Man hat von ihm viele kleine religiöſe und politiſche Schriften, die größtentheils durch Zeitumſtände veranlaßt wurden. In allen zeigt er ſich als aufgeklärter religiöſer Denker, als Freund der Freiheit und als muthvoller Kämpfer für Recht und Wahrheit, zugleich tolerant gegen alle, die nicht ſeines Glaubens waren. Vor ihm hatte ſich noch kein katholiſcher Geiſtlicher in Irland ſo loyal bewieſen, auch war er der erſte, der es wagte, gegen die proteſtantiſche Geiſtlichkeit in die Schranken zu treten. Wenn er zuweilen mit Einigen aus derſelben über ſtreitige dogmatiſche Gegenſtände mündlich disputirte, ſo wußte er ſich bei ſeinem Reichthume an Witz, der ſeine geſellſchaftliche Unterhaltung ſehr angenehm machte, leicht durch einen luſtigen Einfall zu helfen. Da er mit Klugheit und weiſer Mäßigung ſeine hartbedrückten Landsleute zu beruhigen und dem Geiſte der Empörung mit Erfolg entgegenzuwirken wußte, ſo wurde ſein Name im Parlamente öfters mit Achtung genannt, und er gewann dadurch die Freundſchaft faſt aller vorzüglichen Staatsmänner und Gelehrten Irlands. Selbſt die engliſche Regierung, ſeine Verdienſte anerkennend, verlieh ihm eine Penſion von 200 Pf. Sterling. Alles, was aus ſeiner Feder kam, iſt in einer fließenden, bilderreichen und kühnen Sprache geſchrieben, der aber Grazie und zuweilen auch Deutlichkeit und Richtigkeit fehlt. Für ein Meiſterwerk von witziger Argumentation, feiner Ironie und bewundernswürdigem Vortrag hielt man ſeine Remarks on Wesley's lettres in defence of the protestant associations in England. 1780. 8. und eine in weniger als acht Stunden niedergeſchriebene ſiegreiche Vertheidigung gegen den Biſchof Woodward, von welcher der Letztere ſelbſt bekannte, daß der Verfaſſer ſeinen Gegenſtand mit Stärke und Beredſamkeit darſtelle, und gleich Shakeſpeare das menſchliche Herz kenne. Außer dieſen und mehren andern kleinen Schriften, die durch Zeit und Ort veranlaßt wurden, gab er noch andere, zum Theil geſammelt unter ſeinem Namen, zum Theil anonym heraus, als: Miscellaneous tracts. 1781. 8. Review of the controversy between Dr. Carrol, Wharton and Hawkins. 1787. 8. Funeral sermon on the late sovereign pontif Pius VI. 1799. 8. u. a. m.*) (*Baur.*)

Oleaster, ſ. Olea und Elaeagnus.

Oleaster, ſ. Oleastron.

OLEASTRO, OLEASTER (Hieronymus ab), ein portugieſiſcher Dominicaner aus dem Flecken Azambuja, trat 1520 in den Orden, wohnte ſeit 1545 der Kirchenverſammlung zu Trident bei, bekleidete in ſeinem Orden die höchſten Würden, und ſtarb 1563 zu Liſſabon als Großinquiſitor. Man rühmte ſeine griechiſchen und hebräiſchen Sprachkenntniſſe und ſeine exegetiſche Geſchicklichkeit, wovon er Beweiſe in ſeinem Commentar. in Pentateuchum Mosis. Lisb. 1556. fol. auch zu Antwerpen und Lyon, und in ſeinem Comment. in Esaiam. Par. 1620. fol. gegeben haben ſoll**). (*Baur.*)

OLEASTRON (*Ὀλέαστρον*), Stadt der Ilercaoner in Hiſpania Tarraconenſis nahe bei Sagunt. *Strab.*

---

9) Bibliothecae juridicae Lipenio-Jenichianae. P. IV. p. 557. 10) *Jenichen* Suppl. em. et ill. p. 340. 11) *Jenichen* ib. p. 340. „Egregius atque commendabilis libellus academicus". D. H. Arnoldt's fortgeſ. Zuſ. z. ſ. Hiſt. d. Königl. Univerſ. Königsb. 1769. 8. S. 38. 12) Biblioth. jurid. Lip.-Jenich. P. IV. p. 557. *Jenichen* Suppl. em. et ill. p. 63. 13) *Jenichen* Suppl. em. et ill. p. 182. 14) Das gelehrte Preuſſen. III. Th. 5. St. S. 294. — über Olearius's Leben und Schr. ſ. Programma fun. Jo. Gottfr. Olearii. Arnoldt l. l. Gel. Preuſſen l. l. Jöch. III. 1055. Roterm. V. B. Brem. 1816. S. 1062.

*) Reuß gel. England. Allgem. Lit. Zeit. 1803. Intell. Bl. Nr. 41. Biogr. univ. T. XXXI. (von Picot). Eine Gedächtnißrede auf ihn, von Morgan d'Arcy, wurde 1802 zu London gedruckt.

**) *Echard* de scriptor. ordinis Dominicanor. T. II. *R. Simon* hist. crit. du V. T. L. III. c. 9. Nouv. Dict. hist.

III, p. 155. *Anton. Itin.* 398. Eine andere Stadt desſelben Namens in Hiſpania Bätica nahe bei Gades führt Plinius (III, 1, 3.) an. Vergl. Mela III, 1. Daher plumbum nigrum Oleastrense bei Plin. XXXIV, 17. s. 49.; auch ein Vorgebirge Oleastrum in Mauritania Tingitana. (*Klausen.*)

Oleczkon, ſ. Oletzkon.

Olef. ſ. Olaus (3te Sect. II. S. 368).

OLEG, (ſlavoniſirter Name aus dem ſkandinaviſchen Olof, Olav). Wir erwähnen Oleg, welcher als zweiter Großfürſt von Rußland vom J. 879—913 regierte; der ſterbende Rurik hatte ihm als Verwandten 879 die Regierung und zugleich die Vormundſchaft über ſeinen Sohn Igor übertragen, er regierte 33 Jahre bis an ſeinen Tod, wo Igor wenigſtens 35 Jahre alt ſein mußte, und das wirklich und allein, daher er nicht blos als Igor's Vormund anzuſehen; nur im Anfange bei der Beſitznahme von Smolensk und Kiew hielt er es ſeiner Politik für angemeſſen, den Schein anzunehmen, als handle er für Igor. Im J. 882 nämlich zog er mit vielen Truppen aus Nowogrod, um ſein Reich zu erweitern, nahm Smolensk ein und ſetzte ſeine Statthalter in die Stadt. Von hier zog er herunterwärts und beſetzte Liubecz mit ſeinen Leuten. Auf Böten fuhr er dann den Dnieper hinab bis an die hohen Ufer bei Kiew, wo die Waräger Oskold und Dir herrſchten. Er verbarg Truppen in den Fahrzeugen, die übrigen zurücklaſſend, ſandte zu Oskold und Dir, mit der Einladung, daß ſie zu ihren Landsleuten, nach Griechenland reiſenden Kaufleuten, kommen möchten. Arglos erſchienen Oskold und Dir und wurden erſchlagen. Oleg machte Kiew zur Hauptſtadt des ruſſiſchen Reiches; dieſes erweiterte er ferner durch Zinsbarmachung der Derewier, welche er im J. 883 bekriegte, und mit der Steuer von einem ſchwarzen Marder (nämlich wol von jedem Schornſtein) behelligte, der Sewerier, die er 883 überwand, und mit leichtem Zins belegte, mit dem Verbote, nichts an die Chaſaren zu entrichten, und der Radimitſchen, denen er 885 befahl, die bisher an die Chaſaren entrichteten Steuern ihm zu geben, ſo wie er auch im übrigen ruſſiſchen Reiche Zinſen anordnete. Um auch den öden Strecken einen Werth zu geben, legte er Städte und viele andere Ortſchaften an. Von dem Erfolge ſeines Krieges mit Sulitſchen und Tiwertzen ſchweigen die ruſſiſchen Jahrbücher. Aber mit großem Pomp und offenbaren Märchen erzählen ſie von Oleg's Heerzuge gegen Konſtantinopel. Ziehen wir auch hiervon die augenfälligen Erdichtungen, wie die Landſchiffahrt u. ſ. w. ab, ſo bleibt doch immer das gänzliche Stillſchweigen der byzantiniſchen Geſchichtſchreiber, welche doch auch andere Niederlagen und Demüthigungen nicht verhehlen, höchſt bedenklich, und ſchwer iſt zu glauben, daß ſie, hätte Oleg's furchtbarer Heerzug wirklich ſtatt gehabt, ihn gänzlich unberührt gelaſſen, und ſelbſt nicht einmal bemäntelnd von ihm geſprochen haben ſollten. Überdies iſt auch nicht wahrſcheinlich, daß Oleg, der in ſeinem neueroberten Reiche genug zu thun und zu fürchten hatte, Zeit und Luſt gehabt haben ſollte zu einem Zuge gegen Konſtantinopel. Doch wenn auch Oleg's Heerfahrt gegen die Kaiſerſtadt als geſchichtliche Thatſache höchſt zweifelhaft iſt, ſo darf doch die Erzählung von ihr in einem Artikel über Oleg nicht fehlen, da ja auch, weil nur eine einzige und trübe Quelle fließt, ungewiß bleibt, was von der Erzählung von ſeinen frühern Thaten der Sage, und was der Geſchichte anheimfällt. Im J. 907 erzählt der gegen zweihundert Jahre ſpäter ſchreibende Neſtor, zog Oleg gegen die Griechen mit einer Menge Waräger und Slaven, Tſchuden, Kriwitſchen, Meren, Polen, Drewier, Radimitſchen, Sewerier, Wialitſchen, Chorwaten und Tiwertzen auf Pferden und zweitauſend Schiffen. Als ſie vor die Kaiſerſtadt kamen, verſperrten die Griechen die Suda (den befeſtigten Hafen) und verſchloſſen die Stadt. Oleg ging aus ſeinem Schiffe und befahl die andern Schiffe auf das Ufer zu ziehen. Nun fingen die Truppen um die Stadt herum zu morden und zu verwüſten an, welche Greuel Neſtor näher beſchreibt. Dann gebot Oleg ſeinen Scharen Räder zu machen, und auf die Räder Schiffe zu ſetzen. Ein günſtiger, in die Segel blaſender Wind erhob ſich, und ſo ging es über Feld in den Schiffen zur Stadt hin. Die erſchrockenen Griechen ſchickten heraus und erboten ſich, ſo viel Tribut zu geben, als er wolle, wenn er nur die Stadt nicht zu Grunde richte. Oleg ſtellte ſein Heer auf. Aus der Stadt brachte man ihm Speiſe und Wein, aber er nahm es nicht, denn es war vergiftet. Die Griechen in ihrer Furcht ſagten: das iſt nicht Oleg, ſondern der heilige Demetrius, den Gott über uns geſandt hat! Nun verordnete Oleg als Tribut an die zweitauſend Schiffe zwölf Grivnen für den Mann zu geben; in jedem Schiffe aber waren vierzig Mann. Die Griechen ergaben ſich darein und baten um Frieden, damit er nicht die griechiſchen Länder bekriege. Oleg zog ſich etwas von der Stadt zurück, ſetzte mit den beiden griechiſchen Kaiſern Leo und Alexander (aber Alexander war ja nie ſeines Bruders Mitregent) Friedensunterhandlungen fort und erlangte als Tribut für ſeine Truppen auf den zweitauſend Schiffen zwölf Grivnen für den Mann, und Abgaben an die ruſſiſchen Städte und Verpflegung und andere Unterſtützung der als Kaufleute nach Konſtantinopel kommenden Ruſſen. (Die nähern Beſtimmungen deſſen, was die Griechen leiſten ſollten, ſ. bei Neſtor, ruſſ. Annal. in ihrer ſlavoniſchen Grundſprache und überſetzt von A. L. v. Schlözer, III. Th. S. 275—279). Den Friedensvertrag beſchworen die Kaiſer, indem ſie das Kreuz küßten, Oleg und ſeine Männer aber bei ihren Waffen, und bei ihrem Gotte Perun und dem Gotte des Viehes Volos. Zum Zeichen ſeines Sieges hing der ruſſiſche Großfürſt ſeinen Schild am Thore der Stadt auf. Als er mit der reichen Beute nach Kiew zurückkam, nannte man ihn einen Zauberer. Zur Befeſtigung des Friedens und Abſchließung eines vollſtändigen Vergleiches ſchickte Oleg 912 eine Geſandtſchaft nach Konſtantinopel. Dieſer Vergleich, der ſich vollſtändig in Neſtor's Annalen a. a. O. S. 307—335 eingeſchoben findet, wäre ein ungemein merkwürdiges Stück, wenn er echt wäre. In ihm werden als abſchließend die Kaiſer Leo, Alexander und Konſtantin genannt, und die Zeit des

Abſchluſſes iſt im Monat September den zweiten Tag in der funfzehnten Woche im Jahre von Erſchaffung der Welt 6420 (912 chriſtlicher Zeitrechnung); aber Leo's Regierung reicht nur bis den 11. Mai 911, und Alexanders bis zum 7. Juni 912. Auch aus dem Inhalte des Vertrages läßt ſich ſeine Unechtheit unwiderleglich beweiſen, daher ein Auszug aus ihm hier an unpaſſender Stelle ſein würde. Doch darf, da Oleg überhaupt mehr der Sage als der Geſchichte angehört, die Sage von ſeiner Todesart, die Neſtor als geſchichtliche Thatſache vorträgt, nicht ganz übergangen werden. Oleg hatte einſt die Zauberer und Wahrſager gefragt, woran er ſterben würde, und von einem derſelben die Antwort erhalten, ſein Leibpferd werde ihm den Tod bringen. Er ritt es ſeitdem nicht mehr, und ließ es zu Tode füttern. Als er des Roſſes Gebeine beſah, ſagte er lachend: Sollt' ich von dieſem Schädel den Tod haben? Aus dem Schädel aber, als er mit dem Fuße darauf trat, ſprang eine Schlange, die ihn in den Fuß ſtach, er erkrankte davon und ſtarb. (Bekanntlich gibt es von Örwar Oddur's Tod durch eine aus dem Schädel ſeines Leibpferdes Fani kriechende Eidechſe eine ähnliche Erzählung.) Oleg wurde von dem ganzen Volke ſehr beweint, und auf dem Berge Sizekowitza begraben, wo ſeinen Grabhügel noch ſpäte Menſchengeſchlechter ſahen. (Neſtor a. a. O. II. Th. S. 264. III. Th. S. 28—93. u. 247—379.) (*Ferd. Wachter.*)

OLEG, Fürſt von Drewien, des Großfürſten von Srialoſlav von Rußland zweiter Sohn, wurde 970 in Drewien, ſeinem künftigen Erbtheile, eingeſetzt, und herrſchte hier ſeit ſeines Vaters Tode 973. In Kiew waltete ſein älterer Bruder Jaropolk, deſſen Heerführer Svenald war. Lut, Svenalds Sohn, ging einſt im J. 979 aus Kiew in einen Wald, um zu jagen. Oleg jagte eben da, umritt und erſchlug ihn. Um ſeinen Sohn zu rächen, bat Svenald den Fürſten Jaropolk unabläſſig, gegen ſeinen Bruder zu ziehen, und ihm ſein Gebiet zu nehmen. Im J. 977 fiel Jaropolk in das Land der Drewier ein, Oleg zog ihm entgegen, ward im Treffen überwunden und flüchtete mit ſeinen Truppen nach der Stadt Wruczaj (Ovrucz). Auf der Brücke über den Stadtgraben entſtand ein Gedränge, in welchem einer den andern in den Graben hinabſtieß. Unter den Hinabſtürzenden war Oleg, und er fand im Gewühle der Menſchen und Roſſe ſeinen Tod. Am andern Tage ließ Jaropolk ſeinen Leichnam aus den andern Todten hervorſuchen und an einem Orte bei Wruczaj begraben, wo noch nach Jahrhunderten ſein Grabhügel zu ſehen war. (Neſtor, ruſſ. Annal. in ihrer ſlavoniſchen Grundſprache und überſetzt von A. L. v. Schlözer. V. Th. S. 142. 190-193.) (*Ferd. Wachter.*)

OLEGGIO, Stadt in Piemont, in der Provinz Novara, mit einer Pfarrkirche, einem Hoſpitale und 2000 Einwohnern. (*L. F. Kämtz.*)

OLEIMI. So nennt wenigſtens d'Herbelot den durch ſeine Geſchichte Jeruſalems bekannt gewordenen Cadhi Modſchir-ed-din Abul Jemen Abdorrahman, der ſich zur Secte der Hanbaliten hielt. Unſtreitig iſt dieſe Schreibweiſe richtiger, als Alemi in den Fundgr. II, 81, da ihn Hadſchi Chalfa deutlich genug العليمى nennt, was man freilich Alimi, nicht Oleimi auszuſprechen geneigt ſein möchte. Das Werk führt den Titel: „Die erhabene Geſellſchaft in der Geſchichte Jeruſalems und Abrahams" (الانس الجليل بتاريخ القدس والخليل) Es enthält nach Hadſchi Chalfas Ausſage das Mark der übrigen Geſchichtswerke von Jeruſalem, zu dem der Verf., der im Sept. 1495 an dieſe Arbeit ging und ſie binnen vier Monaten vollendete, eigne Nachrichten über mehre Begebenheiten und Nekrologe berühmter Männer hinzufügte. Er ſtarb 927 d. H. (1521 Chr.). Aus den ausführlichen Auszügen, die Herr von Hammer in den Fundgruben (B. II. S. 81 fg. 118 fg. 375 fg. B. III. S. 70. fg. 118 fg. 211 fg. B. IV. S. 215 fg. B. V. S. 145 fg.) aus einem ihm gehörigen Manuſcripte geliefert hat, und aus dem Inhaltsverzeichniſſe (B. II. S. 82—83) ſieht man, daß es nicht nur wichtige Nachrichten von Jeruſalem enthält, ſondern auch die Geſchichte eines bedeutenden Theiles von Paläſtina umfaßt. (S. Hadſchi Chalfa unter dem angezogenen Titel des Werkes und d'Herb. S. 597 u. 686.) — Ein anderer arabiſcher Schriftſteller deſſelben Namens:

Chair-ed-din Ben Ahmed Ben Ali El-oleimi (Alimi) El-faruki (الفاروقى) war aus Ramla gebürtig oder hielt ſich wenigſtens daſelbſt lange auf, und bekannte ſich zur hamfitiſchen Secte. Er ſtarb 1081 (1670), und hinterließ eine Fetwa-Sammlung, bekannt unter dem Titel: „Die Fetwa's des Chair-ed-din" (الفتاوى الخيريّة). (*Gustav Flügel.*)

OLEIN, Ölſtoff, Chevreul's Elaine oder Substance huileuse; Braconnot's huile absolu, abſolutes Öl, iſt ein Hauptmiſchungstheil des ſchmierigen Fettöles, davon ein kleinerer Antheil in den Schmalzarten, und ein noch geringerer in den Talgarten ſich vorfindet mit überſchüſſigem Talge. Es läßt ſich nach Braconnot darſtellen, wenn man ein Schmieröl bis —5° abkühlt, damit der Talg geſtehe. Hierauf preßt man das Öl aus, welches bei —10° noch etwas Talg abſetzt. Auch kann man, nach Chevreul, Thierſchmalz oder Talg in kochendem abſolutem Alkohol löſen; bei dem Erkalten fällt faſt aller Talg zu Boden, und nur wenig bleibt mit dem Öle gelöſt. Die Löſung wird mit Waſſer übergoſſen; aus dem zurückbleibenden Öl ſcheidet ſich in der Kälte noch der aufgelöſte Talg ab. — Das aus Mandel- und Rapsöl gezogene Olein gefriert nicht in der ſtärkſten Kälte, jenes aus Baumöl noch nicht bei —10°, das aus Menſchenſchmalz kaum bei —4° und aus Schweineſchmeer bei —7°. In liquider Form iſt es dicklicher als reine Trockenöle (Leinöl), theils farblos, theils gelblich oder grünlich, geruchlos und mild von Geſchmack. In ſtarrer Geſtalt ſieht es weiß aus, das aus Menſchenſchmalz und Ochſentalg iſt 0,913, jenes aus Jaguarſchmalz 0,914, das aus Schweineſchmeer 0,915, jenes aus Hammeltalg 0,916 und dergleichen aus Gänſefett 0,929 ſpecifiſch ſchwer. Als Olivenöl abſorbirt es nach Sauſſure bei —18° 0,14 Maß Kohlenoxydgas, 1,51 kohlenſaures, 1,22 Ölgas und 1,5 oxydirtes Stickgas. Gegen Phosphor, Schwefel, Schwefelkohlenſtoff und Sauerſtoffchlorſchwefelkohlenſtoff verhält es ſich als Löſungsmittel etwa wie Lein- und andere Trockenöle, ganz ſo, nach Henry, auch gegen das wäſſerige Ammonium und die arſenige Säure. Es löſt die Oxal-, Benzoë-, Campher-, Öl- und Talgſäure auf, gleichwie das Bleioxyd. Mit Chlorphosphor, Chlorſchwefel und Chlorarſenik miſcht es ſich, nach S. Davy, unter Temperaturerhöhung? — Das Oliven-, Mandel-, Ricinus- und Behennusöl ſind, nach Pfaff, mit Äther in allen Verhältniſſen miſchbar, wie mit den flüchtigen Ölen. Das Olein löſt vielen Campher auf, desgleichen Harz und harzige Farbſtoffe. In dünnen Schichten wird es an der Luft, ohne zu trocknen, zu einem weißen undurchſichtigen Talge. Die ranzige Verderbniß tritt bei ihm noch ſchneller ein, wenn es, mit Schleim verunreiniget, der Luft in Maſſe dargeboten wird; reines ſcheint nicht ranzig zu werden. Es kocht bei etwa 300°, und zerſetzt ſich durch trockne Deſtillation wie Leinöl, gleich dieſem auch durch Chlor- und durch Salpetergas. Rauchende Salpeterſäure verdickt und entzündet es nur dann, wenn ſie mit Vitriolöl gemiſcht iſt. Von dieſem allein wird es verdickt und gebräunt, und bei längerer Digeſtion in eine harzige oder kohlige Materie umgewandelt. Es wird durch Kalien leichter verſeift als der Talg, wobei ſich keine Eſſigſäure, aber mehr Ölſüß und vielmehr Ölſäure, als beim Talge, aber, nach Braconnot, keine Talgſäure erzeugt, daher die an Schmieröl ſo reichen Pflanzenfettöle, wie Olivenöl, ohne Talgzuſatz nur eine weiche Seife geben ſollen. — Von Bleioxyd wird das ſchmierige Öl in Ölſüß und in Säure verkehrt, welche ſich mit dem Bleioxyd zu einem conſiſtentern Pflaſter vereint, als dies bei dem Trockenöle geſchieht. Kalium und Natrium oxydiren ſich in ihm etwas ſchneller als im flüchtigen Öle und bilden eine Seife. —

Übrigens läßt die abweichende Angabe Chevreul's und Braconnot's über die Bildung oder Nichtbildung der Talgſäure, ſowie über den Gefrierpunkt des reinen Schmieröles vermuthen, daß entweder das von Braconnot aus den Pflanzenölen erhaltene reine Öl von dem Chevreulſchen aus Thierfette wirklich abweiche, oder daß dem von Chevreul unterſuchten Öle noch eine gewiſſe Menge Talg anhing, da er ſein Öl zur Talgabſcheidung in keine ſo große Kälte brachte. (S. Chevreul in d. Ann. d. Chim. LXXXVIII. S. 226. XCIV. S. 80. 113 u. 215. — Braconnot, Ebendaſ. XCIII. S. 225. Vergl. Lefebure i. d. Ann. de l'industr. Mai, 1829, teutſch in Erdmann's Journ. f. techn. und ökon. Chemie. VI. 3. S. 256. Unverdorben in Schweigger-Seidel's Jahrb. d. Ch. ꝛc. 1829. 10. S. 245. (*Th. Schreger.*)

Oleinsäure. ſ. Ölsäure (3te Sect. II. S. 85).

Oleinae, ſ. Olea.

OLEKMA, Nebenfluß der Lena, welcher am Stannowoi in 55° 30′ N. entſpringt und in 60° 22′ N. von der rechten Seite in die Lena fließt. Davon hat den Namen

OLEKMINSK, Slobode im Kreiſe Jakutzk an der Mündung des Olekma in die Lena, mit 1 Kirche und 40 Häuſern. Sie wurde 1635 erbaut. Hier wird der Jaſſak von den Jakuten erhoben. (*L. F. Kämtz.*)

OLEKRANON, OLECRANUM. Ellenbogenknorren, Ellenbogenhöcker, hinterer Fortſatz oder hakenförmiger Knorren, oder auswendiger Fortſatz oder Schnabel, oder große Rauhigkeit, oder großer Höcker, oder große Erhebung, oder Höckerfortſatz, oder großer oberer und hinterer Fortſatz, oder Höcker, oder Kopf, oder Gipfel, oder größte Ecke, oder äußerer Fortſatz, oder Haken der obern Extremität des Ellenbogenbeins, eigentlich *ὠλένης κράνον*, der obere und hintere Theil des obern hakenförmig gekrümmten Endes der Ellenbogenröhre, welcher ſenkrecht in die Höhe ſteigt, und in ſeiner obern und hintern Fläche etwas rauh und gebogen, in der vordern dagegen ausgehöhlt und überknorpelt iſt (ſ. Ellenbogenröhre). (*Wiegand.*)

OLEN, der Sage nach der älteſte lyriſche Dichter in Griechenland, Dichter der geiſtlichen Hymnen, die auf Delos geſungen wurden, nach Griechenland aus Lykien gekommen (*Paus.* IX, 27, 2. *Herod.* IV, 35.). Von dieſen Hymnen werden uns der auf die Here, worin Here dargeſtellt wurde als erzogen von den Horen und als Mutter des Ares und der Hebe (*Paus.* II, 13, 3.); der auf die Achäia, die von den Hyperboreern nach Delos hergeleitet wurde, welches Volk Olen zuerſt erwähnt haben ſoll (*Paus.* V, 7, 8.), und der auf die Eileithyia genannt, worin dieſelbe geprieſen wird als älter, als Kronos, als göttliche Spinnerinn (*εὔλινος*, weshalb Pauſanias ſie mit der Pepromene identificirt glaubt, VIII, 21, 3.), als Mutter des Eros (*Paus.* IX, 27, 2.) als gekommen von den Hyperboreern nach Delos, um der Leto in ihren Wehen beizuſtehen (*Paus.* I. 18, 5.). Mit der Eileithyia und den durch ſie an das Licht tretenden Göttern Apollon und Artemis ſeien nach Delos die Jungfrauen Arge und Opis gekommen. Dieſe wurden beſtändig von den Weibern zu Delos bei der feierlichen Proceſſion in dem dabei abgeſungenen Hymnos des Olen angerufen und die Aſche der Opferthiere auf ihr Grab geſtreut, das ſich hinter dem Artemiſion befand (*Herod.* IV, 35.). Die delphiſche Hymnenſängerin Böo erklärte den Olen ſelbſt für einen Hyperboreer, für einen von den Hyperboreern, die die Weiſſagerſtätte gegründet hätten, Pagaſos, Agyieus, mehre andere und zuletzt Olen, der erſte Prophet des Phöbos, der erſte Sänger, der den Hexameter gebraucht habe (*Paus.* X, 7, 8.). Indem Olen auf dieſe Weiſe dargeſtellt wird als heiliger Hymnendichter des Phöbos mit beſtändiger Beziehung auf den deliſchen hyperboreiſchen Sagenkreis, ohne alle weitere Perſönlichkeit, indem ſelbſt ſein Name ſchwerlich etwas anderes bezeichnet als den Flötenbläſer (Welcker Europa und Kadmos, S. 35 Not.), indem er einerſeits aus Lykien, andererſeits von den Hyperboreern hergeleitet wird, alſo von den beiden Enden der pelasgiſchen Welt, wenn die Vermuthung Niebuhr's richtig iſt, daß die hyperboreiſche Geſandtſchaft nur eine zu Lande von Italien herwandernde iſt, was der Name *Περφερέες*, Perferentes, unwiderlegbar darzuthun ſcheint; ſo ſcheint uns Olen die Vermittelung anzudeuten, mit der ſich die pelasgiſchen Völker anſchloſſen an das Hauptheiligthum der Hellenen zu Delphi und Delos. Vom tyrrheniſchen Agylla und nicht minder von Rom kamen noch in hiſtoriſcher Zeit Feſtgeſandtſchaften nach Delphi, Beweis genug, daß ſich die entfernteſten pelasgiſchen Stämme nicht im mindeſten im Gegenſatze fühlten gegen den großen doriſchen Gott. Wenn die Ioner den Pelasgern näher ſtanden als die Dorer, ſo iſt es gewiß nicht bedeutungslos, daß die hyperboreiſchen Sagen und Gaben ſich anſchließen an den Mittelpunkt der ioniſchen Weiſe des Apollocults. Während übrigens derſelbe die Flöte verwarf und verſchmähte, ſo daß zu Delphi deren Gebrauch bei den Agonen gleich in der zweiten Pythiade abgeſchafft ward (*Paus.* X, 7, 5.), tragen nur zu Delos die dem Apollobilde auf die Hand gegebenen Chariten außer der Kitharis auch die Syrinx und die Flöte (*Plut.* de Music. p. 1136. A.). Wiewol dies Bild nicht älter iſt als etwa Ol. 55, da es von Dipönos und Skyllis Schülern, dem Tektäos und Angelion, gearbeitet war (*Paus.* II, 32, 5.; IX, 35, 3.); ſo iſt es doch zuverläſſig, daß namentlich in dieſer noch frühen Zeit nichts in das Götterbild aufgenommen werden durfte, was nicht in beſtimmter Beziehung auf den Cultus ſtand. Wie nun die Syrinx auf den Apollon Nomios, den Weidegott, den Kräftiger des Rindes, hinwies, und damit ſchon angedeutet wird, daß der deliſche Apollodienſt dem Naturcult näher ſtand als der delphiſche, ſo ſind auch Eileithyia und Eros, Here und Demeter Achäia im engſten Zuſammenhange mit dem Naturcult, von dem das Gedankenbild des idealen Herrſchers Phöbos Apollon freigeworden iſt. Wenn nun alle dieſe erwähnten Naturgottheiten, deren Dienſt auf Delos dem des Apollon nicht anders als untergeordnet werden konnte, hergeleitet werden in den Geſängen des Flötenſpielers Olen aus Apollon's heiligem Hyperboreerlande; wenn die einzige Localiſirung, die wir für das Hyperboreerland gewinnen können, Italien iſt, das freilich die Griechen nicht mehr dafür hielten, das aber in Cultusverbindung mit Delos nur durch gemeinſame urſprüngliche pelasgiſche Nationalität zuſammenhängt; wenn endlich der mythiſche Sänger, deſſen Hymnen dieſe Verbindung mit dem Hyperboreerland nachwieſen, ein Greis vom lykiſchen Fluſſe Xanthos genannt wird (*Callim.* Del. 102. *Suid.* Ὠλήν), deſſen Heimath mit Delos auch nur in pelasgiſchem Urſprunge Gemeinſchaft hat; ſo iſt daraus leicht und ſicher das Reſultat zu folgern, daß Delos ein alter Mittelpunkt pelasgiſchen Götterdienſtes war, worin eine dem helleniſchen Apollon verwandte, vielleicht denſelben Namen führende Gottheit (wie der achäiſche Apoll zu Amyklä) verehrt ward, daß die Religion des doriſch-helleniſchen Apollon in ioniſcher Auffaſſungsweiſe dort ſpäter eingeführt wurde, und daß man dabei in den Hymnen auf die übrigen Gottheiten, während Alles auf die neue Form bezogen ward, doch die alten Gedanken beibehielt, welches Verhältniß durch die pelasgiſchen Beziehungen von Delos auf Lykien und auf die Hyperboreer ausgedrückt und mythiſch durch den Namen des Flötenſpielers Olen, deſſen Kunſt gegen die doriſch-helleniſche Form im Gegenſatze ſtand, bezeichnet iſt. Mit der Zeit wußte ſich durch das Anſehen von Delos die Ehre des Olen ſo geltend zu machen, daß auch eine delphiſche Sage, das urſprüngliche Verhältniß vergeſſend, die pythiſchen Einrichtungen von ihm herleitete, den ſie nicht mehr als Lykier anerkannte, ſondern allein auf das mythiſche heilige Land der Hyperboreer bezog. Daß aber Olen nur den ioniſchen Sagen von Apollon angehörte, mag ſich auch noch begründen durch die Nachricht, daß Einige ihn von Dyme im peloponneſiſchen Achaja, dem urſprünglichen Sitze der Ioner herleiteten (*Suid.* Ὠλήν), wenn nicht vielleicht *Κυμαῖος* zu leſen und Olen vom Suidas mit dem von Pauſanias mit ihm zuſammen erwähnten Kymäer Melanopos, der über die Hyperboreerinnen Opis und Hekaerge geſchrieben hatte, verwechſelt iſt (*Paus.* V, 1, 8.). (*R. H. Klausen.*)

OLENHAUSEN oder **OLDEHAUSEN** (Joachim Goetz), wurde am 27. April 1583 geboren, war Erbſaſſe zu Einbeck und Lutterbeck und genoß mit ſeinem Bruder Julius eine gemeinſchaftliche Erziehung auf dem Gymnaſium zu Göttingen von 1593—1597 und darauf zu Helmſtädt; 1599 gingen ſie nach Straßburg, 1601 nach Frankreich, 1604 nach England und den Niederlanden. Darauf lebte er zu Einbeck, bis er 1627 Kammerrath zu Wolfenbüttel wurde; war unter dem Herzoge Friedrich Ulrich im Miniſterio (a sanctioribus consiliis), verwaltete aber dieſes Amt nicht mehr unter Herzog Georg Wilhelm, wurde jedoch zum Ländertheilungsgeſchäfte gebraucht (Rehtmeier Braunſchw. K. G. Th. III. S. 87) und unterzeichnete mehre Landtagsabſchiede, z. B. von 1646 und 1650 (Constitut. Calenberg. T. IV. c. 8. p. 99 und 103.). Ohne Zweifel iſt er es auch, von deſſen nachdrücklicher Rede gegen die Vermehrung der Armen auf dem Landtage zu Einbeck den 6. März 1653 ein Auszug in den Braunſchweig-Lüneburg. Landesannalen, Jahrg II. Stck. II. Num. 1. ſtehet, um derenwillen dieſer Olenhauſen der kalenbergiſche Cato von dem Redacteur genannt wird, obgleich kein Vorname angegeben iſt. Sein Leben und ſeine Thätigkeit fielen in eine ſehr merkwürdige, aber jammervolle Zeit. Er ſtarb am 18. Sept. 1657. (S. M. Juſt Groscurs Leichenpred. Götting. 1625. Joach. Bellſtein's Leichenpred., Goslar 1660. 4.) Er ſchrieb Carmina sacra, Helmſtädt 1651. 8. I. Th. meiſtens Paraphraſen der Pſalmen in Hexametern, Bd. II. vermiſchte Gedichte religiöſen und moraliſchen Inhalts. (Vergl. meine Ergänzungen zum Jöcher Artikel Olenhausen.) (*Rotermund.*)

OLENIAS (Ὠλενίας), Sohn des Öneus, ward von ſeinem Bruder Tydeus getödtet (Apollod. I, 8, 5. wo Heyne an der Echtheit der Lesart zu zweifeln ſcheint). (*Meier.*)

OLENNIUS, iſt der Name des römiſchen Hauptmanns (primipilaris), welcher von dem Kaiſer Tiberius über die Frieſen geſetzt worden war, um den ihnen von Druſus aufgelegten Tribut einzufodern. Die Habſucht des Olennius veranlaßte einen Aufruhr, der für die römiſchen Legionen ſchmachvoll endete und die Befreiung des Volks der Frieſen zur Folge hatte. Wir kennen die Verhältniſſe der Frieſen zu den Römern zu jener Zeit nur ſehr unvollkommen; indeſſen iſt doch ſo viel ausgemacht, daß ſie in Abhängigkeit von den Römern lebten und die Römer in ihrem Lande mehre feſte Punkte beſetzt hielten. Nero Claudius Druſus hatte im J. 13 v. Chr., bevor er ſeine Waffen gegen die im innern Lande zwiſchen dem Rhein und der Elbe wohnenden germaniſchen Völker richtete, wie es ſcheint, auf leichte Weiſe die Frieſen der römiſchen Botmäßigkeit unterworfen und in ein bundesgenoſſenſchaftliches Verhältniß gebracht. Er war von ihnen weſentlich bei ſeinen Unternehmungen gegen die übrigen Germanen unterſtützt worden. Zum Zeichen der Abhängigkeit hatte er ihnen einen mäßigen Tribut aufgelegt, der, weil ihr Land arm war, in der Lieferung einer gewiſſen Anzahl von Stierhäuten zum Gebrauche des Heeres beſtand, ohne daß es näher beſtimmt geweſen wäre, von welcher Stärke und Größe die Häute ſein ſollten. Die Befreiungskriege der Germanen unter Armin ſcheinen nichts in dieſen Verhältniſſen geändert zu haben, und bei den Feldzügen des Germanicus gegen die Teutſchen finden wir die Frieſen ebenfalls noch als treue Bundesgenoſſen der Römer, woraus wir ſchließen müſſen, daß jene Bundesgenoſſenſchaft und jener Tribut ihnen wenig läſtig geweſen ſind. Erſt die offenbare Ungerechtigkeit und Habſucht der Römer reizte ſie im J. 27 n. Chr. zum Aufruhre. Der römiſche Hauptmann Olennius, der zur Eintreibung des Tributs über die Frieſen geſetzt worden war, beſtimmte ganz willkürlich das Maß jener Häute nach der Größe der Auerochſen, und verwarf alle, die jenes Maß nicht hatten. Die Befriedigung einer ſolchen Foderung würde gewiß jedem Volke ſchwer gefallen ſein, war aber für die Frieſen um ſo drückender, da ihr zahmes Vieh, wenn auch ihre Wälder große wilde Thiere in Menge hegten, doch nur ſehr klein war. Olennius nahm indeſſen auf die Unmöglichkeit der Lieferung ſo großer Stierhäute keine Rückſicht; er behandelte die Frieſen als ein widerſpenſtiges Volk, nahm den Unglücklichen zuerſt ihre Stiere, dann ihre Felder, und zuletzt wurden ſogar Weiber und Kinder von ihm zu Sklaven gemacht. Da entbrannte der Zorn des Volkes, und ſeine Klagen über dieſe ungerechte Behandlung wurden laut, und weil den Beſchwerden keine Abhülfe ward, ſo ſuchte man das Heil bei den Waffen; die Frieſen ergriffen die römiſchen Soldaten, die zur Eintreibung des Tributs bei ihnen waren, und hingen ſie an den Galgen. Olennius entging den Händen ſeiner Feinde nur durch die ſchleunigſte Flucht, und warf ſich in ein Caſtell, mit Namen Flevum (Visvliet an der Lanwers, weſtlich von Gröningen), wo eine beträchtliche Mannſchaft von Bürgern und Bundesgenoſſen die Küſte des Oceanes deckte. Als Lucius Apronius, der Statthalter in der Provinz Untergermanien, von dieſen Vorgängen im Lande der Frieſen Nachricht erhielt, zog er einen Theil der Truppen aus Obergermanien und den Kern der Hülfsvölker zu Pferde und zu Fuß an ſich, ließ beide Heere auf dem Rheine einſchiffen und führte ſie auf den Schauplatz der Empörung. Die Frieſen hatten aber bereits die Belagerung des Caſtells Flevum aufgehoben und waren zum Schutze ihres Eigenthumes hinweggeeilt. Das römiſche Heer zog ihnen nach. Apronius ſuchte durch Brücken und Dämme die Hinderniſſe zu beſeitigen, die ihm die Flutungen des Meeres und die Küſtenſeen in den Weg legten; denn die Frieſen hatten ſich in der Nähe des Meeres in Schlachtordnung aufgeſtellt und erwarteten an günſtigem Orte die heranziehenden Römer. Indeſſen entdeckte der römiſche Feldherr einige ſeichte Übergangspunkte, und ſo ließ er durch einen Flügel der Caninefatiſchen Reiterei und durch die Germanen, die zu Fuß bei den Römern dienten, die Stellung der Frieſen umgehen, um ihnen in den Rücken zu fallen. Aber dieſer Plan mislang, denn ſowol die Geſchwader der Bundesgenoſſen als auch die Reiterei der Legionen, welche den Angriff unterſtützen ſollten, wurden von den Frieſen zurückgeworfen. Hierauf ließ Apronius drei leichte Cohorten, dann wieder zwei, und nach einiger Zeit die ganze Reiterei der Bundesgenoſſen anrücken, welche Heermaſſen ſtark genug geweſen wären, wenn ſie zu gleicher Zeit hätten angreifen können. Da ſie aber nach und nach vorrückten, ſo konnten ſie den bereits Zurückgeſchlagenen wenig helfen und wurden durch den Schrecken der Flüchtlinge ſelbſt mit fortgeriſſen. Endlich übergab der Oberfeldherr dem Cethegus Labeo, dem Legaten der fünften Legion, die noch übrigen Hülfsvölker. Dieſer, die gefahrvolle Lage der Römer nicht verkennend und ſelbſt in äußerſter Noth, bat dringend um den Beiſtand der ganzen Macht der Legionen. Hierauf brach die fünfte Legion vor den übrigen hervor, und es gelang ihr nach einem blutigen Handgemenge den Feind ſo weit zurückzuwerfen, daß ein Theil der Reiterei und der Cohorten, die bereits durch ihre Wunden ganz entkräftet waren, gerettet wurden 1). Jedoch mußte der römiſche Feldherr es aufgeben, ſeine Niederlage an dem Feinde zu rächen, ja er konnte nicht einmal ſeine Todten begraben, obgleich ſehr viele ausgezeichnete Kriegsoberſten, Tribunen und Centurionen gefallen waren. Auch erfuhr man bald darauf von den Überläufern, daß 900 Römer bei dem Haine Baduhenna (muthmaßlich der Theil von Seven Wolden in Weſtfriesland, der Holtpade genannt wird) an dem folgenden Tage von den Frieſen niedergehauen worden wären, und daß eine andere Abtheilung von 400 Mann, die in dem Meierhofe des Cruptorix, eines ehemaligen römiſchen Dienſtmannes, Zuflucht geſucht hatten, aus Furcht vor Verrath ſich unter einander ſelbſt umgebracht hätten. Auf dieſe Weiſe befreiten ſich die Frieſen von der Botmäßigkeit der Römer und machten ihren Namen berühmt unter den Germanen; Olennius aber hatte durch ſeine Habſucht die erſte Veranlaſſung zur Befreiung des Volkes gegeben 2). (*Aug. Wilhelm.*)

OLENOS (Geographie), 1) eine der zwölf achäiſchen Bundesſtädte, vierzig Stadien öſtlich von Dyme, achtzig Stadien weſtlich von Paträ, nahe der ſeeähnlichen

---

1) Cluver ſucht das Schlachtfeld zwiſchen Leeuwarden und Sneek in Weſtfriesland. Mit Beſtimmtheit läßt ſich hierüber nichts ſagen, nur darf es nicht allzu fern von Flevum und Baduhenna geſucht werden. *Cluveri* Germania antiqua III. p. 71.

2) *Tacit.* Annal. IV, 72. 73.

Mündung des breiten Fluſſes Peiros, wovon noch Ruinen ſichtbar ſind. (*Her.* I, 145. *Aesch.* fr. 315. *Strab.* VIII, 386. *Apollod.* bei *Steph. Byz.* *Δύμη*). Die Stadt war vom Anfange an klein, wie Pauſanias aus einer Elegie des Hermeſianax auf den Kentauren Eurytion ſchloß (*Paus.* VII. 18, 1.), daher übergeht vielleicht Homer dieſelbe im Schiffskatalog, obgleich ihm der ſüdlich an der arkadiſchen Grenze gelegene, nach ihr benannte oleniſche Fels bekannt iſt. Doch gab ſich Olenos in den Sagen, namentlich vom Herakles, eine gewiſſe Bedeutung, ſein König Dexamenos ſollte den Herakles bewirthet haben (*Paus.* VII, 18, 1. *Apollod.* II, 5, 5.). Der Heros Olenos, in dem der Ort perſonificirt wird, heißt nach Einigen Sohn des Zeus und der Danaide Anaxithea (*Steph. Byz.* *Ὤλενος*), nach Andern Sohn des Hephäſtos, und Vater der Ernährerinnen des Zeus nach ſeiner Geburt, der Nymphen Äge und Helike (*Hygin.* Astron. II, 13.), oder auch der Amaltheia, die nach ihm oleniſche Ziege genannt ſei (Theo ad Arat. 64.; Heyne ad Apollod. p. 190.). — Die macedoniſche Herrſchaft hob den achäiſchen Bund auf; um die Zeit, als Pyrrhus in Italien einfiel, erneuerten ihn Paträ und Dyme und foderten die Übrigen zum Beitritte auf, Olenos aber verweigerte denſelben. Der Ort ſank immer mehr, die Bewohner verließen ihn aus Ohnmacht und zogen nach Peirä und Euryteiä (*Paus.* l. c.) unter die Hoheit von Dyme, welches auch die Ländereien in Beſitz nahm (*Strab.* VII. 386 388.). So verfallen war Olenos ſchon zu Polybius Zeit (*Polyb.* II, 41.). Strabo ſah aber noch unter den Trümmern einen anſehnlichen Tempel des Asklepios (*Strab.* VIII, 386. *Paus.* VII, 22, 1.). Wenn Strabo Olenos an dem breiten Fluſſe Melas anſetzt (VIII, ib.), ſo verwechſelt er wahrſcheinlich nur den Namen eines Nebenfluſſes mit dem Peiros (Müller Dor. II, 429.). Plinius braucht die Form Olenum (IV, 5, 6.). Des zerſtörten Olenos erwähnt Apollodor bei Steph. Byz.

2) Ein andres gleichnamiges Olenos lag in Ätolien, aufgezählt im homeriſchen Schiffskatalog zuſammen mit Pleuron, Pylene, Chalkis und Kalydon als vormals unter Öneus, nachher unter Thoas Herrſchaft (*Il.* II, 639.), gelegen nahe bei Pleuron unter dem Gebirge Arakynthos, im Thale des Euenos, wo Strabo noch die Trümmer ſah (*Strab.* X, 460. VIII, 386.), nachdem die Äoler es zerſtört hatten (*Strab.* VIII, 451.). Schon in alter Zeit ſollte es von Öneus erobert ſein und dieſer dabei des Hipponoos Tochter Periböa zum Ehrengeſchenk erhalten haben nach der Erzählung in der Thebais (*Apollod.* I, 8, 4); welcher Feldzug wahrſcheinlich durch den Streit um den Kopf des kalydoniſchen Ebers veranlaßt gedacht wurde. Manche Sagen in Bezug auf Herakles, die im achäiſchen Olenos localiſirt wurden, mögen urſprünglich vom ätoliſchen dahin übertragen ſein (Müller Dor. I, 418.).

3) Ein drittes Olenos erwähnt Ptolemäus in Galatien, weſtlich von Ancyra (V, 4.). Auf dieſes kleinaſiatiſche bezieht ſich vielleicht die von Ovid erwähnte Sage, daß Olenos, der Gemahl der ſchönen Götterverächterin Lethäa, deren Strafe auf ſich genommen habe, worauf beide auf dem Ida in Stein verwandelt worden wären (*Met.* X, 69.). (*Klausen.*)

OLENOS (Mythologie). Unter den eben angeführten mythologiſchen Perſonen wird bei Ovid (*Met.* X, 68.) auf die ziemlich dunkle Fabel des Olenos und der Lethäa angeſpielt; ſo viel als ſich aus Ovid errathen läßt, hat ſie durch Stolz auf ihre Schönheit den Zorn der Götter gereizt, er die Schuld ihres Vergehens auf ſich nehmen wollen, und die Götter haben beide in zwei verbundene Steine verwandelt. (*Meier.*)

OLENSCHLAGER (Johann Daniel von), Schöffe und Rathsherr zu Frankfurt am Main, war daſelbſt den 18. Nov. 1711 aus einer angeſehenen bürgerlichen Familie geboren. In Leipzig, wo er ſich zum Rechtsgelehrten bildete, war vornehmlich Maſcov ſein Lehrer im Staatsrechte und in der Reichsgeſchichte, unter deſſen Vorſitz er ſeine Origines juris publici imperii romano-germanici, illustratae ex rebus imperatorum Saxonicorum. Lips. 1732. 4. als eine Diſputation vertheidigte. Nachdem er ſeine akademiſchen Studien zu Strasburg vollendet und daſelbſt die juriſtiſche Doctorwürde angenommen hatte, bereiſte er Italien und beſuchte die vornehmſten teutſchen Höfe, um ſeine publiciſtiſchen Kenntniſſe zu vermehren. Der König von Polen und Kurfürſt von Sachſen Auguſt III. ernannte ihn 1738 zum Hofrathe; 1746 ward er in den Reichsadelſtand erhoben, 1748 aber in den Rath ſeiner Vaterſtadt aufgenommen. In der Folge gelangte er zu der Würde eines Schöffen und wirklichen kaiſerlichen Raths, und den 27. Febr. 1778 ſtarb er. Als Kenner des teutſchen Staatsrechts und der vaterländiſchen Geſchichte machte er ſich vortheilhaft bekannt durch Schriften, denen meiſtens ſorgfältige Forſchungen, Bekanntſchaft mit den Quellen und bedachtſame Benutzung derſelben zum Grunde liegen. Sein Hauptwerk iſt ſeine neue Erläuterung der goldenen Bulle Kaiſer Karls IV., aus den ältern teutſchen Geſchichten und Geſetzen zur Aufklärung des Staatsrechtes mittler Zeiten, als dem Grunde der heutigen Reichsverfaſſung. Frankf. und Leipz. 1766. gr. 4. mit 116 zum Theil vorher ungedruckten Urkunden. Wenn gleich manche Hypotheſen und Vermuthungen, die der Verfaſſer aufſtellt, keinen Beifall verdienen, ſo ſind doch ſeine mit Urkunden belegten Erläuterungen von unverkennbarem Werthe, und neben von Ludewigs 1716 und 1719 erſchienener Erläuterung dieſes Reichsgrundgeſetzes die vorzüglichſte. Weniger Neues enthalten ſeine beiden, hinſichtlich der Zeit ihrer Erſcheinung jedoch ſchätzbaren Geſchichtswerke: Geſchichte des Interregni nach Abſterben Kaiſer Karls VI. Frankf. a. M. 1746. 4 Th. 4. Erläuterte Staatsgeſchichte des römiſchen Kaiſerthums in der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts, worinnen die Regierungen der Kaiſer Albrechts V., Heinrichs VII., Ludwigs des Baiern und der Anfang Karls IV. pragmatiſch beſchrieben werden. Ebend. 1755. 4. m. K. Von Sam. Pufendorf's Einleitung zu den Hiſtorien der vornehmſten Reiche und Staaten, die zuerſt 1682 erſchien, beſorgte er eine neue, ganz umgearbeitete und fortgeſetzte Auflage, Frankf. 1746

—1763. 4 Th. 8; zu den Wahl- und Krönungsdiarien Karls VII. (Frankf. 1743. Fol.) und Franz I. (Ebend. 1746. Fol.) ſchrieb er die Vorreden, und vor der neuen Sammlung der Reichsabſchiede (Frankf. 1747. Fol.) die Einleitung in die Geſchichte derſelben. Außerdem hat man von ihm: Discours préliminaire sur les Comtes Palatins du moyen age bei *Scharnat* Histoire de la maison Palatine. Frankf. 1740. 8. Von den Vorzügen des regierenden Hauſes bei den teutſchen Königs- und Kaiſerwahlen. 1746 *). (*Baur u. Spangenberg.*)

OLENUS *Dalm.* (Paläozoologie). Dalman hat dieſen Namen für das Brongniart'ſche Trilobitengeſchlecht Paradoxides vorgeſchlagen und gebraucht, weil er dieſen letztern Namen fehlerhaft und namentlich gegen die Geſetze gebildet findet, welche in Linné's Philosophia botanica aufgeſtellt werden. Da jedoch auch dies ein anerkanntes Geſetz iſt, lieber einen vorhandenen fehlerhaften, wenn nur nicht etwas Unrichtiges ausdrückenden, Namen fortzugebrauchen, als noch einen andern zu machen, ſo dürfte jener ältere Name ſeine Priorität behaupten **). (S. Art. Paradoxides.) (*H. Bronn.*)

OLERIA, Beiname der Minerva in Oleros; auch hieß das Feſt, das ihr zu Ehren begangen wurde, Oleria. (*Meier.*)

OLÉRON, Stadt im ehemaligen Bearn, jetzt im Departement der Niederpyrenäen, Hauptſtadt eines gleichnamigen Diſtrictes auf einer Anhöhe zwiſchen den Gaves d'Aſpe und d'Oſſan liegend, welche ſich hier vereinigen und die Gave d'Oléron bilden. Sie beſteht aus zwei Theilen, welche durch die Gave von einander getrennt werden, der eigentlichen Stadt Oléron und dem Flecken St.-Marie. Die Einwohner, deren die Stadt 6400 zählt, beſchäftigen ſich vorzüglich mit Weinbau und Webereien. — Die Stadt iſt ſehr alt. Unterſchriften ihrer Biſchöfe findet man bei den älteſten Concilien von Frankreich und Spanien. Im J. 732 wurde ſie von den Sarazenen verbrannt und ſpäter von den Normannen zerſtört. Sie wurde dann von Contullus, dem vierten Grafen von Bearn, wieder aufgebaut. (*L. F. Kämtz.*)

OLÉRON (Isle d'), eine Inſel bei Frankreich, welche zu dem Departement der Nieder-Charente gehört und den Ausflüſſen der Charente und Seudre gegenüber liegt. Sie hat eine Länge von ſechs Stunden und eine Breite von zwei bis drei Stunden. An der Nordſeite wird ſie durch eine fünf Stunden breite Meerenge, le Pertuis d'Antioche, von der Inſel Ré, an der Südſeite durch den Pertuis de Mace masson von dem feſten Lande getrennt. Die Nord- und Weſtküſte ſind ſehr felſig, der übrige Theil der Küſte iſt zum Theile ſandig. Die Inſel erzeugt viel Wein; Salzſümpfe geben Seeſalz. Sie hat 15,000 Einwohner, welche größtentheils gute Schiffer ſind. Auf der Nordſeite der Inſel ſteht bei dem Felſen von Antioche der Leuchtthurm Chaſſiron, und Hauptort iſt le Chateau de l'ile d'Oléron auf der Südoſtſeite mit einem feſten Schloſſe und 2200 Einwohnern, welche ſich ſeit langen Zeiten als erfahrene Seeleute auszeichneten. (*L. F. Kämtz.*)

OLERON (le roole des jugemens d'), das Alter und die Entſtehung dieſes ſehr wichtigen Seerechtsbuchs liegt ſehr im Dunkeln.

Von der großen Zahl der Meinungen, die man über dieſe Sammlung verbreitet hat, verdient beſonders Aufmerkſamkeit: 1) daß Richard I., König von England, bei ſeiner Rückkehr aus dem gelobten Lande auf der Inſel Oleron gelandet und bei ſeinem Aufenthalte dieſes Geſetz promulgirt habe, und 2) daß die Herzogin Eleonore von Guyennae in den Jahren 1152—1154 dieſe Sammlung ausarbeiten ließ, und dieſelbe, nachdem Eleonore ſich mit dem Könige von England verheirathet hatte, in England Geſetzeskraft erhalten habe.

Die erſtere derſelben beruht auf einer im Tower zu London aufbewahrten alten, jedoch, rückſichtlich ihrer Echtheit nicht verbürgten und in keiner officiellen Sammlung aufgenommenen Urkunde, zufolge welcher aber auch nicht einmal Richard als Geſetzgeber genannt, ſondern nur geſagt iſt, per dominum Richardum correcta fuerunt, interpretata, declarata, publicata, und iſt ſchon früher als unhaltbar beſtritten.

Gegen die Richtigkeit der letztern iſt dagegen zu erinnern, daß die Erzählung, Eleonore habe dieſe Sammlung veranſtaltet, nur von einem Schriftſteller des 17. Jahrhunderts (Clairac) herrührt, ohne Angabe von Quellen, und daß überall bis jetzt keine gleichzeitige Geſchichtsquelle aufgefunden iſt, welche ſolches bezeugte.

Nur ſo viel läßt ſich als ausgemacht anſehen, daß ſie vor dem Jahre 1266 exiſtirte, weil ſich aus dem Geſetzbuche (Siete Partidas) Königs Alphons des Weiſen ergiebt, daß der Sammlung dieſer Partidas das oleroniſche Seerecht vorlag und als ein in Spanien verbindliches Recht betrachtet wurde. Für Frankreich wurde die Rechtsverbindlichkeit des oleroniſchen Seerechts durch eine Ordonnanz von 1364 anerkannt, indem dieſe gebietet, nach dem Geſetze von Oleron zu entſcheiden; und auch in England war deren Gültigkeit unbeſtritten.

Nach größter Wahrſcheinlichkeit iſt die ganze Sammlung nicht eine officielle Geſetzesſammlung; auch gehört ſie nicht einmal, ihrer erſten Beſtimmung nach, zum Gebrauche für Oleron. Das erſtere folgt aus dem Ausdrucke roole, was ſo viel als Gerichtsſprüche bezeichnet, und aus der Schlußformel der Artikel c'est le jugement en ce cas, indem dieſe bezeugt, daß man blos vorhandene Urtheile geſammelt habe; das letztere, weil noch in den coutumes locales d'Oleron vom J. 1340 mehre Seerechtsbeſtimmungen, ohne eine Berührung oder Beziehung auf die rooles d'Oleron enthalten ſind. Man kann daher annehmen, daß der Name von Oleron deshalb hinzugekommen ſei, weil die erſte Abſchrift, die von der Sammlung verbreitet wurde, von einem Notarius oder Schreiber in Oleron geſchrieben oder beglaubigt worden iſt.

---

*) Neues gel. Europa IX. Th. 187. Müller's Beſchr. v. Frankf. 119. 135. 156. 195. Pittor's Lit. d. teutſch. Staatsr. II. Th. 139. Saxii Onomast. T. VII. 94. Meuſel's Lex. der verſt. Schriftſt. X. Bd.

**) J. W. Dalman über die Paläaden oder ſogenannten Trilobiten, aus dem Schwediſchen überſetzt von Friedr. Engelhart. Nürnberg, 1828. 4. S. 33. 54—57. 60. 73—75.

Nicht Clairac war es, welcher zuerſt, in ſeinem Us et coutumes de la mer 1647, die rooles d'Oleron durch den Druck bekannt gemacht hat, ſondern lange zuvor gab ſie Garcia in ſeinem, wahrſcheinlich ſchon 1484 abgefaßten, aber erſt 1542 gedruckten Werke: Grand Routier de la mer, heraus. Nach Clairac ſind ſie in teutſcher Überſetzung in Engelbrecht's corpus juris nautici, und in italieniſcher in der Biblioteca di gius nautico gegeben; nach einer Handſchrift im Escurial ſind 25 Capitel in de Capmany y de Montpalan codigo de las costumbres maritimas (Madrid, 1791.) abgedruckt. Die beſte und aus engliſchen Handſchriften vervollſtändigte Ausgabe verdanken wir *Pardessus* Collection des lois maritimes anterieures au XVIIIme siècle. Paris 1828. T. I. p. 323—354; mit ſehr b^{e}merkenswerthen Noten über dunkle Artikel.

Die ganze, in dieſer letzten Ausgabe uns vorliegende Sammlung darf wol in vier Theile geſondert werden. I. Die erſten 25 Artikel, die ſich in den engliſchen Handſchriften und in der caſtilianiſchen und flamländiſchen Überſetzung vorfinden, machen wahrſcheinlich den urſprünglichen Theil der Sammlung aus. II. Hierauf folgen zwei Artikel, welche ſich weder in den engliſchen Handſchriften noch in jenen Überſetzungen finden, ſondern zuerſt in franzöſiſchen Handſchriften angetroffen werden und wahrſcheinlich ſpäter in Frankreich entſtanden ſind. III. Dann kommen acht Artikel, die nur in dem ſogenannten ſchwarzen Buche der Admiralität gefunden und an die erſten 25 angereiht ſind, und immer mit der Formel beginnen: item ordonné est par coutume de mer. Dieſe ſind gewiß erſt ſpäter in England, und blos für England entſtanden. IV. Die zwanzig letzten Artikel ſind in der Sprache des ſechzehnten Jahrhunderts geſchrieben, und wol erſt in dieſer Zeit in Frankreich zur urſprünglichen Sammlung hinzugekommen; ſie ſcheinen ſelbſt nicht einmal von einem Sammler herzurühren.

Das oleronſche Seerecht kam darauf im vierzehnten Jahrhunderte nach Damme, dem Stapelplatze der franzöſiſchen Weine in den Niederlanden, und ging in die Vonnisse van Damme über, nachher nach Weſtcapelle, und hierauf nach Wisby, ſodaß es einen ungemeinen Einfluß auf die ſpätern Seerechte erlangt hat*). (*Spangenberg.*)

OLEROS, Stadt in Kreta, nahe bei Hierapytna hoch gelegen. Zu Hierapytna feierte man ein Feſt der oleriſchen Athena (Steph. Byz. aus Xenion's Kretika). Eins damit iſt vielleicht Elyros (Paus. X, 16, 5.). (*Klausen.*)

OLESA, Villa der ſpaniſchen Provinz Cataluña, Vegeria de Mataro, unweit des Llobregat; das alte Rubricata, wo man noch Alterthümer antrifft. (*Stein.*)

OLESCHKA (Olesch) ſ. Aleschki (1ſte Sect. III. S. 15.).

OLESKO, Stadt und Herrſchaft in Galizien, im Zloczower Kreiſe, mit einem Schloſſe, einem Kloſter der Kapuziner, einer lateiniſchen und drei griechiſch-katholiſchen Kirchen. (*L. F. Kämtz.*)

OLESZNICKI (Nicol.), Erb- und Grundherr der Stadt Pinczow in Polen, ein beherzter und gelehrter Mann, welcher von Franz Stankar mit den Grundſätzen des ſchweizeriſchen Reformators bekannt gemacht wurde und zwiſchen 1546 bis 1550 den Bilderdienſt in der Kloſterkirche der Stadt Pinczow angriff, auch das Abendmahl unter beiden Geſtalten austheilen ließ, nachdem er die Mönche wegen ihrer übeln Lebensart vertrieben hatte. Er erlaubte ihnen zwar auf Fürbitte des Reichskanzlers Joh. Ocieski in das Kloſter zurückzugehen, aber unter der Bedingung, daß ſie ein beſſeres Leben führten. Da ſie dieſes nicht thaten und die von Olesznicki ihnen angedrohete Strafe befürchteten, verließen ſie nachher ihr Kloſter, bis auf einen, freiwillig. Darauf beſetzte der Grundherr die erledigten Pfarrſtellen mit evangeliſchen Geiſtlichen der Schweizerconfeſſion, verwandelte das Kloſter in ein Gymnaſium und veranlaßte die andern vornehmen Adeligen in Kleinpolen, auch evangeliſche Prediger anzuſtellen. Der Biſchof Zebrzydowski konnte den Fortgang der Reformation auf keine Weiſe verhüten und mußte es geſchehen laſſen, daß 1555 der Adel und die Geiſtlichkeit zu Pintzow eine Synode hielten; mit Recht kann man daher dieſen Olesznicki als den anſehen, der zuerſt die evangeliſche Lehre auf ſeinen Gütern einführte. Neue Beitr. von alt. und n. theol. Sachen 1757. S. 758. Gerdesii Scrinium antiq. III, 359. Salig Hiſtor. der A. C. II, 580. (*Rotermund.*)

OLETZKO, Hauptort des gleichnamigen Kreiſes in der Provinz Oſtpreußen, Regierungsbezirk Gumbinnen. Der ſtark bewaldete Kreis hat eine Oberfläche von 15 Meilen und 26,000 Einwohnern, die ſich mit Viehzucht, beſonders Pferdezucht beſchäftigen, aber wegen des ſumpfigen Bodens wenig Ackerbau treiben. Der Hauptort Oletzko oder Marggrabowa liegt am See Groß-Oletzko, hat ein Schloß, luther. Kirche, einen ſehr großen Marktplatz, ein adeliges Kreisgericht, eine Superintendentur, und 2250 Einwohner. Die Stadt wurde 1560 erbaut und erhielt ihren Namen von dem Markgrafen Albrecht, welcher ſie zum Andenken der Unterredung errichtete, welche er in der Nähe mit dem Könige Sigismund Auguſt gehalten hatte, welcher letztere in ſeinem Lande in demſelben Jahre die 8 Meilen entfernte Stadt Auguſtowa anlegte. (Leonhardi Pr. Mon. I, 712.) (*L. F. Kämtz.*)

OLEVANO, 1) Ort in Neapel in der Provinz Principato Citeriore mit vier Pfarrkirchen und 2500 Einwohnern. 2) Ort in Piemont, Provinz Mortaran mit 1000 Einwohnern. (*L. F. Kämtz.*)

OLEVIANUS (Caspar), war der Sohn eines Bäckers zu Trier, wo er am 10. Aug. 1536 geboren wurde. Nachdem er als Knabe mehre Schulen ſeiner Vaterſtadt beſucht hatte, ſchickten ihn die Ältern in ſeinem vierzehnten Jahre [1]) nach Paris, wo er das Recht ſtudirte. Schon hier gewann Olevianus eine gewiſſe Vorliebe für den Stand der Religionslehrer und begründete damit die Neigung, ſich ſelbſt der Theologie zu widmen [2]). Von Paris begab er ſich zur Fortſetzung ſeiner Rechtsſtudien nach Orleans und darauf nach Bourges, wo er auch im J. 1557 die Würde eines Doctors der Rechte erlangte [3]). Während ſeines Aufenthaltes zu Bourges ereignete ſich aber ein Unglück, welches den Olevianus entſchieden für die Gottesgelahrtheit beſtimmte. Als er mit ſeinem Freunde Nik. Juder, Hofmeiſter des Prinzen Hermann Ludwig, eines Sohnes des Pfalzgrafen Friedrich III., und mit dieſem jungen Prinzen ſelbſt von einem Spaziergange nach Bourges zurückkehren wollte, trafen ſie, im Begriff ſich über die Loire ſetzen zu laſſen, auf betrunkene Studenten, welche mit ihnen zugleich die Überfahrt machen wollten. Vergebens widerrieth es Olevianus. Während der Fahrt nun ſchlug der Nachen, welchen die Studenten muthwillig ſchaukelten, um, und der Prinz fand mit ſeinem Hofmeiſter und den Studenten ſeinen Tod in der Loire. Olevianus wollte den Prinzen und ſeinen Freund retten, kam aber dabei ſelbſt in die größte Lebensgefahr, in welcher er für den Fall ſeiner Rettung gelobte, das Studium der Rechte aufzugeben und in ſeiner Vaterſtadt das Evangelium zu predigen. Olevianus ward glücklich gerettet und dachte nun ernſtlich an die Erfüllung ſeines Gelübdes. Schon zu Orleans und zu Bourges hatte er ſich zu den Hugenotten gehalten [4]); ſo kam es, daß er mit allem Eifer beſonders das Studium der Schriften Calvin's betrieb und ſich, nachdem er kurz zuvor nach Trier zurückgehrt war, ſogar entſchloß, nach Genf zu gehen, um Calvin's mündlichen Unterricht zu genießen. In Genf ſchloß Olevianus mit Theodor Beza eine enge Freundſchaft, welche bis an ſeinen Tod ununterbrochen dauerte. Darauf begab er ſich auf einige Zeit nach Zürich, wo Heinrich Bullinger und Peter Martyr Vermilius ſeine berühmten Lehrer waren. Auf der Rückreiſe nach Genf machte er mit Wilhelm Farel Bekanntſchaft, dem er durch einen Handſchlag verſprechen mußte, nun bald in ſeiner Vaterſtadt zu predigen. Seinem Verſprechen getreu lehnte er dann die ihm angetragene Stelle eines Predigers der evangeliſchen Gemeinde zu Metz ab und ging im Anfange des Jahres 1559 mit ſeinem Bruder Friedrich, einem Arzte, von Genf nach Trier zurück.

---

*) Vergl. *Meyer* historia leg. maritimar. medii aevi. Goett. 1824. p. 44 sq. *Pardessus* Collection. T. I. c. 8. unſtreitig die gründlichſten Forſchungen enthaltend, deren Reſultat auch in dieſem Artikel mitgetheilt. Siehe noch M. Pöhl's Darſtellung des Seerechts. Bd. I. S. 10 fgg. (Hamb. 1830.) und Hist. lit. de la France XIII, 96 sq.

[1]) Olevianus ſelbſt ſagt in der Zuſchrift zu der Expositio symboli apostolici: „Quamvis enim ante aetatis annum

In Trier fand Olevianus eine freundliche Aufnahme. Der Rath wünſchte, daß er ſeiner Vaterſtadt als Lehrer nützlich werden möchte, und ſetzte ihm ein Jahrgeld von 100 Rädergulden aus, wofür er in der Burſa Vorleſungen über Melanchthon's Dialektik und andere ähnliche Schriften halten ſollte. Olevianus übernahm die angebotene Stelle gern. Als er nun ſeine Vorleſungen dazu benutzte, um in den gegebenen Beiſpielen der Dialektik Melanchthon's die evangeliſche Lehre vorzutragen, verboten ihm das die Capitelherren zu Trier und ſchloſſen endlich gar die Schule zu. Darauf befahl der Rath zu Trier unſerm Olevianus, in dem der Stadt gehörigen Hoſpital des heil. Jakob zu predigen. Am 10. Aug. des Jahres 1559 hielt hier Olevianus die erſte evangeliſche Predigt. Da nun zu dieſen Predigten, bei welchen Olevianus einen ihm aus Zweibrücken zugeſchickten Gehülfen hatte, eine große Volksmenge ſtrömte, und zu befürchten war, daß die Reformation bei dem größern Theile der Bewohner Triers Eingang finden werde, brachte es der Kurfürſt und Erzbiſchof von Trier, Johann von der Leyen, bei den papiſtiſchen Rathsherren zu Trier dahin, daß man ihn mit ungefähr 260 Reitern in die Stadt ließ. Ungeachtet des unmittelbar darauf ausgegangenen Gebots, die evangeliſchen Predigten einzuſtellen, predigte Olevianus getroſt fort, that aber zugleich alles Mögliche, um das Volk von allen gewaltſamen Schritten gegen den Erzbiſchof abzuhalten. In der Begleitung des Erzbiſchofs waren auch Latomus und der Official von Koblenz, welcher ſeinen Abfall von der evangel. Kirche offen bekannte, nach Trier gekommen, ſo daß es ſchien, als wollten ſie ſich mit dem Olevianus in eine Disputation einlaſſen. Als aber dieſe ihnen von Olevianus ſelbſt angeboten wurde, fand man ſich getäuſcht. Viele wurden dadurch in ihrer Überzeugung von der Wahrheit der durch Olevianus vorgetragenen Lehre des göttlichen Wortes beſtärkt. Während nun Olevianus ruhig weiter predigte, verſuchten die Widerſacher durch einige papiſtiſche Rathsherren und Bürger Unruhen zu erregen, aber vergeblich. Ja im Capitel ſelbſt entſtand während der Anweſenheit des Erzbiſchofs ein arger Streit mit dem Reitervolke, indem nur ein Theil deſſelben die evangeliſche Lehre verwarf, ein anderer aber ſie für richtig erkannte, ſo daß der Erzbiſchof genöthigt wurde, mit den Reitern die Stadt zu verlaſſen. Er legte ſich nun in ein benachbartes Städtchen, ſchnitt den Einwohnern von Trier alle Zufuhr ab, verwüſtete die Äcker und Gärten der Bürger und unterließ überhaupt nichts, was die Papiſten gegen die Evangeliſchen aufreizen konnte. So ließ er das Gerücht verbreiten, der evangeliſche Theil der Bewohner Triers habe durch Geſandte einigen teutſchen Fürſten die Stadt Trier übergeben und um eine Beſatzung gebeten. Er forderte darum die Papiſten auf, für ihre eigne Freiheit beſorgt zu ſein und die evangeliſchen Rathsherren und Prediger als Anführer der vermeintlichen Verräther in das Gefängniß zu werfen. Nun hörte man in Trier nicht länger auf die väterlichen Ermahnungen des frommen Bürgermeiſters Otto Seel, und als der Rath verſammelt war, hießen die papiſtiſchen Rathsherren die Evangeliſchen ins Gefängniß gehen, da ſie ſonſt der Wuth des Volkes nicht würden entgehen

---

quartum decimum, quo Lutetiam missus sum, aliquam manuductionem habuerim per praeceptores" etc. Joh. Piscator und Alle, die über das Leben des Caſp. Olevianus geſchrieben haben, geben dafür an, daß Olevianus in ſeinem dreizehnten Jahre nach Paris gekommen ſei. [2]) Vergl. des Olevianus eigne Nachricht a. a. O. [3]) Das ehrenvolle, von Franz Duarenus zu Bourges am 6. Jun. 1557 für Olevianus ausgeſtellte Zeugniß theilt Joh. Piscator in ſeinem Bericht vom Leben und Sterben Caſp. Olevianus mit. Daraus iſt es in *Melch. Adami* Vit. German. theol. p. 284 abgedruckt. [4]) Joh. Piscator a. a. O. ſagt: „An welchen beyden orten er ſich zur heimlichen Gemeinde Gottes gehalten".

können. So wurden 12 Perſonen, unter denen ſich auch der greiſe Bürgermeiſter Seel, der Stadtrichter Sirkig [5]) und unſer Olevianus befanden, auf dem Rathhauſe zu Trier ſeit der Mitte des October 1559 gefangen gehalten. Nun kehrte der Erzbiſchof mit einigen Haufen Fußvolks nach Trier zurück. Durch dieſe Ereigniſſe war die Wuth der Papiſten gegen die Evangeliſchen gar ſehr geſteigert worden, und ſelbſt die Gefangenen hatten manche Beſchimpfung zu ertragen. Sie wurden von 100 Soldaten begleitet mitten durch die Stadt geführt, um die gegen ſie erhobene Anklage anzuhören, welche aus 101 verdrehten und böswilligen Artikeln beſtand, worin ſie beſonders des Hochverraths, des Verſuchs, die Stadt in Brand zu ſtecken, des Mordplanes auf das Leben des Erzbiſchofs und der Ketzerei beſchuldigt wurden. Als die Angeklagten um Bedenkzeit baten, verlangten Latomus und die übrigen Ankläger augenblickliche Antwort [6]). Da war es denn ein ſchlimmes Spiel für die Beſchuldigten, weil ihre Ankläger zugleich auch ihre Richter waren. Endlich aber wurde ihnen doch auf den Antrag eines Richters eine Bedenkzeit von 14 Tagen zugeſtanden [7]). Die Ankläger wußten, daß bereits Geſandte einiger teutſchen Fürſten und Städte nach Worms gekommen waren, um ſich der ſo hart bedrängten Evangeliſchen in Trier anzunehmen, und wünſchten deshalb den Ausſpruch und die Vollziehung des Urtheils. Aber ehe noch die geſtattete Bedenkzeit verfloſſen war, kamen wirklich jene Geſandte nach Trier. Sie übernahmen nun die Vertheidigung der Gefangenen und legten Fürſprache für ſie ein. Dennoch konnten ſie weiter nichts erreichen, als daß den unglücklichen Gefangenen das Leben geſchenkt wurde. Sie wurden ſämmtlich aus der Stadt Trier verwieſen und zu einer bedeutenden Geldbuße verurtheilt, die aber nach vielen Unterhandlungen bis auf 3000 Gulden herabgeſetzt wurde. Nach einer Gefangenſchaft von zehn vollen Wochen erhielt denn auch Olevianus im Anfange des Januar 1560 ſeine Freiheit wieder, und wurde von dem kurpfälziſchen Oberamtmanne Valentin von Erpach, welcher ſich von Seiten des Kurfürſten und Pfalzgrafen Friedrich III. unter den Geſandten in Trier befand, mit nach Heidelberg genommen. Um die kirchliche Reformation aber zu Trier war es nun geſchehen [8]).

Mit dem am 12. Febr. 1559 geſtorbenen Pfalzgrafen und Kurfürſten Otto Heinrich hatte Luther's Lehre in der Pfalz ihren fürſtlichen Beſchützer verloren. Sein Nachfolger, Friedrich III., war bekanntlich der reformirten Kirche zugethan, welche er nun in ſeinen Landen allmählig einzuführen verſuchte. Darum war ihm des Olevianus Ankunft in Heidelberg eine willkommene und wichtige Erſcheinung. Olevianus fand hier einen Mangel an tüchtigen Lehrern ſeines Glaubens und war darum gar betrübt, daß gleich nach ſeiner Ankunft in Heidelberg ſein College Peter Boquinus einen Ruf an die franzöſiſche Kirche zu Strasburg erhielt, den aber Olevianus durch Calvin glücklich hintertrieben zu haben ſcheint [9]). — Die Anhänger der reformirten Kirche zu Heidelberg hatten aber auch damals noch immer einen ſchwierigen Stand. Zwar hatten die höchſt ärgerlichen theologiſchen Streitigkeiten zwiſchen dem Generalſuperintendenten Tilemann Heßhuſius und dem Baccalaureus der Theologie Wilhelm Clebitz im J. 1559 damit geendet, daß Beide Heidelberg verlaſſen mußten; aber es gab ſogar noch manchen bedeutenden Mann zu Heidelberg, der in der Hinneigung zu der reformirten Kirche nichts als das Treiben des argliſtigen Teufels ſah, und wünſchte, daß vor ihm der allmächtige Gott alle gutherzigen Chriſten behüten und bewahren wolle [10]). Dazu kamen nun noch die Bemühungen der Herzöge Johann Friedrich II. und Johann Wilhelm von Sachſen, welche ſogar in eigner Perſon, von ihren Theologen Maximilian Mörlin und Johann Stößel begleitet, im Juni 1560 nach Heidelberg kamen, um den neuen Kurfürſten, welcher beider ſächſiſchen Fürſten Schwiegervater war, von ſeinem Vorhaben abzubringen. Doch ihre Bemühungen waren fruchtlos, und Kurfürſt Friedrich III. ging nur um ſo raſcher an die Ausführung ſeines Werkes. Olevianus hatte unmittelbar nach ſeiner Ankunft in Heidelberg die Aufſicht über das im J. 1555 daſelbſt geſtiftete Collegium Sapientiae erhalten. Es war beſonders ſein Werk, daß dieſe Anſtalt, welche bisher nur für die philoſophiſchen Studien beſtimmt war, im J. 1561 in ein theologiſches Seminar verwandelt wurde. Überhaupt aber hatte Olevianus an der Ausführung des kurfürſtlichen Willens einen bedeutenden Antheil; auf ſeine Bitte ſchickte ihm Calvin ſchon im November 1560 die Genfer Conſiſtorialordnung, um ſie dem Kirchenrathe in Heidelberg zur Annahme mitzutheilen [11]). Zwar hatte Oleavinus gerade damit wenig Glück, weil ſich ihm namentlich der Kanzler Chriſtoph Probus und der Kirchenrath Thomas Eraſtus widerſetzten [12]): ſeine Fähigkeiten fanden indeſſen doch die gewünſchte Anerkennung, und ſchon im J. 1561 wurden der zu einem Doctor der Theologie creirte Olevianus, Peter Boquinus und Emanuel Tremellius zu Profeſſoren

---

5) Durch Beide ſuchte Calvin ſchon im J. 1558 die Reformation in Trier vorzubereiten. Vergl. ſeine Briefe an ſie in *Calvini* Opp. T. VI. P. 2. (ed. Genevae, 1617. fol.) pag. 283 u. 284.

6) Olevianus in dem unten genannten Briefe an Calvin ſagt: „urgebat Latomus —, ut quaestioni statim subjiceremur“. Salig in ſeiner Hiſtorie der Augsb. Conf. III. 574. überſetzte dieſe Worte dahin, daß Latomus die Gefangenen ſogleich auf die Tortur bringen laſſen wollte. Schwerlich dürfte nur das in jenen latein. Worten liegen.

7) Nach Piscator beſtand die bewilligte Bedenkzeit nur aus zwei Tagen.

8) Die Quelle dieſes unglücklichen Reformationsverſuches in Trier iſt ein Brief des Olevianus an Calvin vom 12. Apr. (1560) in *Calvini* Opp. T. VI. P. 2. p. 308—310. Daß dieſer Brief zu Heidelberg und nicht zu Trier geſchrieben ſei, ergibt ſich aus dem Inhalte deſſelben auf das Beſtimmteſte. Ich weiß darum nicht, wie Salig a. a. O. S. 575 darüber in Zweifel ſein konnte.

9) Vergl. des Olevianus Brief an Calvin a. a. O. Ganz gewiß iſt auch hier von des Olevianus Collegen zu Heidelberg und nicht zu Trier die Rede.

10) Vergl. des Erasmus von Venningen, kurpfälz. Marſchalls, Briefe an D. Marbach in Bch. Ghf. Struve's ausf. Bericht v. d. Pfälz. Kirchenhiſtorie, (Frankf. a. M. 1721. 4.) S. 88 fg.

11) Vergl. Calvin's Brief an Olevianus d. d. Genevae Non. Novembr. 1560, in ſeinen Werken T. VI. P. 2. pag. 310.

12) Vergl. Struve a. a. O. S. 212.

der Theologie an der Univerſität zu Heidelberg ernannt[13]). Nicht lange darauf ward Olevianus auch Prediger an der Petrikirche zu Heidelberg und ſpäter an der Kirche zum heil. Geiſte, ſo daß er ſich nun in einem Wirkungskreiſe ſah, der ſeine eifrigen Bemühungen für ſeine Lehre mit dem beſten Erfolge krönen mußte. Im J. 1562 erhielten Olevianus und Zacharias Urſinus von ihrem Kurfürſten den Auftrag, einen Katechismus für die kurfürſtlich pfälziſchen Kirchen und Schulen nach der Lehre der geänderten augsb. Confeſſion anzufertigen. Die erſte Ausgabe dieſes berühmten heidelberger Katechismus erſchien ſchon im J. 1563[14]). Welchen Antheil aber Olevianus an der gleichzeitig ausgearbeiteten und ausgegangenen Kirchenordnung des Pfalzgrafen und Kurfürſten Friedrich III. hatte, kann ich zur Zeit nicht entſcheiden. — Um die immer heftiger werdenden Streitigkeiten, beſonders über die Lehre von dem heil. Abendmahle, zu erörtern und wo möglich dadurch einen endlichen Frieden zu erhalten, veranſtalteten der Kurfürſt Friedrich III. und Chriſtoph, Herzog zu Würtemberg, im J. 1564 eine Disputation in dem Kloſter Maulbrunn, welche vom 10.—15. April n. J. in Gegenwart des Kurfürſten, des Herzogs, ihres beiderſeitigen Hofgeſindes und ihrer Kanzler gehalten wurde. Die Unterredner waren von pfälziſcher Seite Caſp. Olevianus, Zach. Urſinus, Mich. Diller, Peter Boquinus und Peter Dathenus, zu denen ſich einige Mal der Kurfürſt ſelbſt geſellte; von würtembergiſcher Seite ſprach der einzige Jakob Andreä[15]). Aber dieſe Disputation beſtätigte in ihrem Erfolge von Neuem eine Erfahrung, welche man ſchon längſt hätte machen können, daß ſolche Unterredungen, ſtatt den gewünſchten Frieden zu ſtiften, nur die gegenſeitige Bitterkeit erhöhen. Einen eben ſo unglücklichen Erfolg hatte der Verſuch, welchen Kurfürſt Friedrich III. bei einer Reiſe nach Amberg im J. 1566 anſtellte, um durch ein Geſpräch zwiſchen Olevianus und Thomas Kauer den der Lehre Luther's eifrig ergebenen Kurprinzen Ludwig für die Lehre der Reformirten zu gewinnen. Bei dieſer Gelegenheit und vielleicht mehr noch im J. 1573, wo Olevianus im Auftrage ſeines Kurfürſten zwei reformirte Prediger zu Amberg einführte und die Beſchuldigung davon trug, als hätte er die Allmacht Gottes und die Kraft der Sacramente geläugnet[16]), zog ſich Olevianus die volle Ungnade des Kurprinzen Ludwig zu, welche er dann auch gleich nach dem am 26. Oct. 1576 erfolgten Tode des Kurfürſten Friedrich III. von dem neuen Regenten hart genug erfahren mußte. Olevianus wurde ſogleich aus dem Kirchenrathe ausgeſchloſſen[17]) und erhielt am 17. Nov. 1576 aus dem Munde des Kurfürſten Ludwig über ſeine letzte in der heil. Geiſtkirche gehaltene Predigt, worin der Kurfürſt einen Angriff auf ſeine Perſon und ſogar Lehren wider Gottes Wort finden wollte, einen harten Verweis mit dem Befehle, fortan den akademiſchen Lehrſtuhl und die Kanzel zu meiden, keine Conventikel in ſeinem Hauſe zu halten und ſich ohne beſondere Erlaubniß nicht aus der Stadt Heidelberg zu entfernen. Dieſe Ungnade hatte ihren Grund in den ſchon angedeuteten Umſtänden und überhaupt in der Heftigkeit und Wärme, mit welcher Olevianus bei der Beförderung der reformirten Lehre in der Pfalz immer zu Werke gegangen war. Schon ſechs Jahre vor Kurfürſt Friedrichs Tode warnte ſogar Beza den Olevianus, ſeinen treueſten Freund, vor ſeinem zu großen Feuer und bat ihn, „zwar nicht ſeine bisherige ihm angeborene Heftigkeit geradezu in Milde zu verwandeln, aber ſie doch inſoweit zu mäßigen, daß er eine an ſich ſo ſehr und ſo Vielen verhaßte Sache — die Einführung der reformirten Lehre in der Pfalz — mehr willkommen als gefürchtet und verabſcheut mache, ſo gut als ſich das thun laſſe, und beſonders dafür zu ſorgen, daß ihm die Verſchiedenheit der Meinungen nicht auch die Herzen entfremde — denn darnach allein trachte ja der Teufel! — ſonſt ſtehe zu befürchten, daß ſo viel auch Olevianus unter ſo vielen Schwierigkeiten auf der einen Seite aufbaue, eben ſo viel auf der andern Seite wieder zuſammenſtürze; wohin das am Ende führen werde, wiſſe Olevianus wol am beſten"[18]).

In dieſer traurigen Lage kam dem Olevianus der Ruf Herrn Ludwigs von Sayn, Grafen zu Wittgenſtein, nach Berleburg gar gelegen. Er ging unverzüglich dahin, um hier als Prediger zugleich die wiſſenſchaftliche Bildung der beiden Söhne des Grafen Ludwig, Johanns des Jüngern und Georgs, zu übernehmen. In Berleburg blieb Olevianus bis zum Jahre 1584, wo er von Johann dem Ältern, Grafen zu Naſſau-Katzenellenbogen, als Pfarrer nach Herborn gerufen wurde. Ein beſonderes Verdienſt erwarb ſich Olevianus hier noch in den letzten Jahren ſeines Lebens um die auf ſeinen Rath und ſein Angeben von dem Grafen im J. 1584 angelegte hohe Schule und Druckerei. An der gelehrten Schule übernahm Olevianus ſelbſt den Religionsunterricht. Aber ſchon nach einem dreijährigen Wirken ſtarb er hier an der Waſſerſucht am 15. März 1587. Von ſeiner Gattin Philippine aus Metz, welche Olevianus ſchon während ſeiner Anſtellung am Collegium Sapientiae zu Heidelberg geheirathet hatte, und welche ihren Gatten überlebte, hatte er bei ſeinem Tode, zwei Söhne, Paul und Ludwig. Auf den Tod des Caspar Olevianus ſchrieb ſein Freund Beza ein latein. Gedicht, welches alſo beginnt:

---

[13] Erasmus von Venningen nennt ſie ſämmtlich in einem Briefe an Marbach (bei Struve S. 89) wo er ihrer Beſtallung gedenkt, „offentlich beſchreite Sektarii und Zwinglianer".

[14] Vergl. über die Geſchichte und Literatur deſſelben beſonders J. Cp. Köcher's katechet. Geſchichte der reformirten Kirchen. Jena 1756. 8. H. Sim. v Alpen Geſchichte und Literatur d. heidelb. Katechismus. Frankf. a. M. 1800. 8. J. Ch. W. Auguſti's Verſuch einer hiſtor. u. krit. Einleitung in die beiden Hauptkatechismen der evangel. Kirche. Elberfeld, 1824. 8.

[15] Die übrigen anweſenden würtembergiſchen Theologen: Valent. Vannius, Joh. Brenz, Dietr. Schnepf und Balthaſar Bidenbach waren nur Zuhörer.

[16] Vergl. Struve a. a. O. S. 264.

[17] Struve ſagt S. 265 ausdrücklich, daß es geſchah, „weilen er der Urheber von der vorgegangenen Religionsveränderung war."

[18] Dieſer Brief Beza's d. d. Genevae Id. Febr. 1570. ſteht in „Epistolarum theol. Theod. Bezae Vezelii liber unus" (Genevae 1573. 8.) pag. 199—201.

„Eheu, quibus suspiriis,
Eheu, quibus te lacrymis,
Oleviane, planxero?
Nam dotibus pares tuis,
Doloribus pares meis
Questus modosque flebiles
Non pectus hoc suggesserit,
Non istud os effuderit“ etc.

Man findet es unter der Aufſchrift: „*Casparis Oleviani* Trevirensis, Theologi doctrina, pietate, innocentia vitae insignis, fratris conjunctiss. Memoriae“ in *Theod. Bezae Vezelii* poëmat. var. excud. Jac. Stoer (Genevae) 1599. 8. Bl. 63^{b}. Ein anderes latein. Gedicht auf ſeinen Tod: „Scholae Herbornensis obitu clariss. fidelissimique sui Doctoris D. *Gasp. Oleviani* graviter laesae lamentatio“, deſſen Verfaſſer Joh. Perizonius aus Schuttorf iſt, befindet ſich am Ende der Schrift: Notae *Gasp. Oleviani* in Evangelia etc. Herbornae 1587. 8. Bei ſeinem Tode hinterließ Olevianus mehre handſchriftliche Werke, deren ſorgfältigen Druck er ſeinem Helfer Bernhard Textor befahl. Piſcator a. a. O. verzeichnet ſie alſo: 1) Predigten über die erſte Epiſtel an die Corinther. 2) Notae oder kurze Verzeichniſſe ſeiner Predigten über die Sonntags-Evangelien. Sie erſchienen noch in dem Jahre des Todes ihres Verfaſſers unter folgendem Titel: Notae Gasp. Oleviani in Evangelia, quae diebus dominicis ac festis proponi solent. Nunc recens in lucem editae. Accessit ejusdem brevis admonitio de re Eucharistica (eine Predigt), Herbornae typ. Christ. Corvini 1587. 8. Der Herausgeber Paul Olevianus, Caspars Sohn, hat dem Buche eine lateiniſche Zuſchrift an Ludwig v. Sayn, Grafen von Wittgenſtein, (d. d. Herbornae Cal. Septbr. 1587) vorausgeſchickt, woraus wir erfahren, daß Caspar Olevianus dieſe Noten auf dem Schloſſe zu Berleburg ſeinen gräflichen und adeligen Schülern dictirt hatte. 3) Notae über die Epiſtel an die Epheſer. 4) Zuſätze zu ſeinem Buche de foedere (Gnadenbund). — Olevianus ſelbſt redet in ſeinem Teſtamente noch von ſeinen handſchriftlichen Predigten über die erſte Epiſtel an die Corinther in der Pfalz gepredigt. Zu dem ungenauen Verzeichniſſe der Schriften Olevian’s, welches Herr Rotermund in ſeiner Fortſetzung von Jöcher’s Gelehrten-Lexikon V. Bd. S. 1069 geliefert hat, gebe ich folgende Berichtigungen:

I. Die Titel der Bücher Nr. 1 und 2 führt Herr Rotermund offenbar aus *Feuerlini* bibliotheca symb. ed. Riederer P. II. p. 137 an. Feuerlein gibt als Format beider Bücher Quart an. Ob aber Olevianus der Verfaſſer von Nr. 2 ſei, bleibt dahingeſtellt; Feuerlein wenigſtens ſagt es nicht.

II. Der Titel von Nr. 5 iſt dahin zu berichtigen: „Daß es nicht war, daß man in der Kirchen zu Heydelberg die Allmächtigkeit des Herrn Jeſu Chriſti in zweiffel ziehe oder von den worten deß heil. Abendmals vnnd ihrem rechten verſtandt abweiche. Geprediget zu Heydelberg“ (Heydelberg 1575. 4.).

III. Die erſte Ausgabe der unter Nr. 11 genannten Notae in Evangelia, quae diebus dom. ac festis proponi solent, erſchien zu Herborn nicht 1589, ſondern 1587, wie wir bereits geſehen haben. Die unter Nr. 17 ohne Angabe des Formats, des Druckorts und Druckjahres genannte admonitio de re eucharistica, eine Predigt, erſchien zugleich mit dieſer Ausgabe der Notae im J. 1587.

IV. Die unter Nr. 14 erwähnte „Predigt vom Gnadenbund Gottes. Item Bauernkatechismus“ (Herborn 1590. 4.) ſo wie die unter Nr. 15 aufgeführte „Erklärung der Artikel des chriſtlichen Glaubens“ Herbron 1590. 4. ſind nichts anders als die von Hrn. R. unter Nr. 19 nochmals mit dieſem Titel genannte Schrift: „Gnadenbund Gottes, erklärt in den Artikeln unſers chriſtl. Glaubens“ (Herborn, 1590. 4.). Die zu Herborn im J. 1602 in 8. erſchienene Ausgabe dieſes Werkes fehlt bei Hrn. Rotermund. Auch iſt nicht geſagt, daß der Gnadenbund eine Sammlung von Schriften Olevian’s iſt, welche Folgendes enthält: 1) „Veſter grund d. i. die Artickel des alten, wahren, vngezweifelten Chriſtlichen Glaubens“. Als beſonderes Buch wird dieſe Schrift von Hrn. R. unter Nr. 6 genannt. Nach Feuerlein erſchien es zuerſt 1575. 12. 2) „Bawren Catechismus“, von welchem Hr. R. unter Nr. 14 eine beſondere Ausgabe (Herborn 1590. 4.) kennt. 3) „IX Predigten von heil. Abendmal des Herrn“, welche Hr. R. unter Nr. 13 als beſonderes Buch aufführt. Aber die von ihm genannten „Haupturſachen alles Irrthums im heil. Abendmahl“ (Neuſtadt 1565. 4.) ſind eben nichts anders als jene neun Predigten, deren jede von einer ſolchen Haupturſache verhandelt. 4) „Kurtzer Underricht von der predig des H. Euangelij vnd reichung der H. Sacramenten“. 5) „Fürſchlag, Wie Doctor Luthers Lehr von den H. Sacramenten — auß Gottes wort mit den reformirten Kirchen zu vereinigen ſey“. Hr. R. läßt dieſen Vorſchlag zuerſt mit den IX Predigten erſcheinen. (Nr. 13.)

V. Die erſte Ausgabe der Expositio symboli apostolici ſoll nach Hr. R. (Nr. 20.) zu Herborn 1580 in 8. erſchienen ſein, erſchien aber ſchon zu Frankf. (a. M.) 1576 in 8. Olevian’s Zuſchrift an Kurfürſt Friedrich III. iſt zu Heidelberg am 19. März 1576 geſchrieben. Eine andere, bei Hrn. R. ebenfalls fehlende Ausgabe dieſes Buches erſchien Francofurti ap. Andr. Wichelum 1580 8.; wahrſcheinlich iſt dies die von Hrn. R. angeblich zu Herborn erſchienene Ausgabe. Die Worte auf dem Titel dieſes Buches: Desumpta ex concionibus Catecheticis Gasparis Oleuiani Treuiri, geben uns über ſeinen Urſprung den nöthigen Aufſchluß.

VI. Unter Nr. 21 führt Hr. R. an: „Notae *Theod. Bezae* in epist. Pauli ad Romanos, Galatas, Philipp. et Coloss. ex Oleviani concionibus excerptae et editae“. Aber Beza iſt nicht der Verfaſſer derſelben, ſondern nur ihr Herausgeber. Auch zweifele ich ſehr, ob je eine Geſammtausgabe dieſer Noten Olevian’s zu dieſen Pauliniſchen Briefen erſchienen iſt. Mir ſind folgende bei Hrn. R. fehlende Ausgaben bekannt:

1) „In Epistolam D. Pauli Apost. ad Galatas notae, ex concionibus Gasp. Oleuiani excerptae et

a Theod. Beza editae.“ Cum praefatione ejusdem Bezae. Genevae ap. Eustath. Vignon, 1578. 8.

Die Vorrede Beza's iſt an Olevianus gerichtet und zu Genf den 17. Febr. 1578 geſchrieben. Beza fällt hier über dieſe Arbeit Olevian's ein ſehr günſtiges Urtheil: „daß Olevianus ſich der Kürze bedient habe, ohne deshalb dunkel zu werden, daß er bei der Erklärung immer das Wahre getroffen habe, daß er ſtets mit beſonderer Auswahl und gutem Urtheile verfahren ſei, nichts Fremdartiges eingemiſcht habe und Alles immer an ſeinem rechten Orte gebe. Dieſe Anmerkungen würden ein um ſo erwünſchterer und ſicherer Haltpunkt und Leitfaden ſein, als die langen Commentare anderer Lehrer ſich faſt immer auf der hohen See herumtreiben“ ꝛc. Unter Nr. 16 nennt Hr. R. dieſe Noten nochmals beſonders, aber ohne Angabe des Formats, des Druckortes und Druckjahres.

2) „In Epistolam D. Pauli Apostoli ad Romanos notae ex Gasp. Oleviani concionibus excerptae et a Theod. Beza editae“. Genevae ap. Eust. Vignon, 1579. 8.

Mit einer Vorrede Beza's an den Leſer d. d. Genevae 22. Jan. 1579, worin er dieſe Noten für ein vollkommenes chriſtliches Glaubensbekenntniß des von den lutheriſchen Beſtien (sic) in Heidelberg zwar durch Gottes Vorſicht und des Kurfurſten Milde nicht zerriſſenen, aber doch hart bedrängten Olevianus und für einen vollſtändigen Beweis erklärt, daß auch die Reformirten den wahren chriſtlichen Glauben haben und ihn mit der That und mit dem Worte bekennen.

3) „In epistolas D. Pauli Apostoli ad Philippenses et Colossenses notae ex Gasp. Oleviani concionib. excerptae et a Theod. Beza editae“. Genevae ap. Eustath. Vignon, 1580. 8.

Beza's Vorwort iſt zu Genf den 15. Nov. 1579 geſchrieben.

VII. Die Titel einiger Schriften Olevian's, wie Nr. 17 und 18, hat Hr. R. offenbar aus Adam entlehnt; aber es fragt ſich, ob nicht dieſe Schriften teutſch erſchienen, und dann hat auch Hr. R. die „Concio de Abrahami fide et obedientia“ und die „Concio de Coena Domini“ ausgelaſſen. Die letztere Predigt iſt wahrſcheinlich die zweite der IX Predigten ꝛc., wo ausdrücklich geſagt iſt: „auß dem Latein trewlich verteutſcht“.

VIII. Über Olevian's Auszug aus Calvin's Inſtitutionen, welcher unter folgendem Titel erſchien: „Institutionis Christianae religionis epitome ex institutione Joh. Calvini excerpta, authoris methodo et verbis retentis cum praefatione Gasparis Oleviani ad Theodorum Bezam, in qua editionis consilium exponitur.“ (Herbornae 1586. 8), vergleiche man *Dan. Gerdesii* de J. Calvini institutione relig. christ. historia litteraria in deſſen Scrinium antiquarium. T. II. P. 1. pag. 466. §. 21.

IX. Mehr als wahrſcheinlich iſt es wol, daß beſonders dem Olevianus auch die teutſche Überſetzung der Inſtitutionen Calvin's, welche unter dem Namen der heidelberger Theologen ausging, angehört. Gerdes a. a. O. S. 464. §. 17 kennt nur eine weit ſpätere Ausgabe dieſer Überſetzung (Hanau 1597. 4). Die erſte, ſeltene Ausgabe derſelben, von welcher die Univerſitätsbibliothek zu Halle ein Exemplar beſitzt, erſchien unter folgendem Titel: „Institutio Christianae Religionis, d. i. Underweiſung inn Chriſtlicher Religion, inn Vier Bücher verfaſſet. Durch Herrn Johannem Caluinum. Aus Latein. vnd Frantzöſ. Sprach trewlich verteutſcht. Sampt der Vniuerſitet Heydelberg Theologen vnd Kirchendiener Vorred, auch H. Joh. Caluini Catechiſmo vnd Regiſter der Hauptpuncten. Gedruckt in der Churfürſtl. Statt Heydelberg durch Joh. Meyer“. M. D. LXXII. Fol.

Über Olevian's Leben vergleiche Joh. Piscatoris, Profeſſors der Schule zu Herborn, „Kurtzen Bericht v. leben vnnd ſterben Herrn D. Gaſparis Oleviani“, welcher ſich vor Olevian's Schrift: Der Gnadenbund Gottes (Herborn 1590. 4. u. ebend. 1602. 8.) befindet[19]; *Melch. Adami* Vitae Germ. Theol. p. 283—287.; Bch. Ghf. Struve's ausführl. Bericht v. der Pfälz. Kirchenhiſtorie (Franckf. a. M. 1721. 4.) an mehren Orten, und Ch. A. Salig's Hiſtorie der Augsp. Conf. III. Th. S. 569—575. Olevian's Bildniß findet man in *Jac. Verheidenii* imag. et elog. aliq. praestant. Theol. op. F. Roth-Scholtzii p. 118. (*K. Ed. Förstemann.*)

OLEYRES. Dieſes waadtländiſche Dorf liegt eine Stunde von ſeinem Kreisorte, der Stadt Avenches (Wifflisburg), entfernt, wohin es pfarrgenöſſig iſt. Bis zur ſchweizeriſchen Staatsumwälzung bildete es eine eigne Herrſchaft, die erſt dem neuenburger Geſchlechte de Brün gehörte und von dieſem an den in der Encyklopädie Th. XVI. S. 126 erwähnten Freiherrn Jean-Pierre de Chambrier überging, der ſich aus dieſem Grunde „Chambrier d'Oleyres“ nannte. Auf der bewaldeten Anhöhe, auf welcher der Ort ſtehet, befinden ſich bedeutende Steinbrüche. In denſelben haben ſich die ärmern Einwohner eingeniſtet und Wohnungen darin aufgeführt, weil, wie Bridel im Conservateur suisse VIII. p. 434 richtig bemerkt: ils ont trouvé le toit et les quatre murs tout faits, et n'ont en à ajouter qu'une porte et un trou pour la fumée. (*Graf Henckel von Donnersmarck.*)

Olfersia Radd. ſ. Polybotrya Humb.

OLFERSIA, *Wiedemann.* (Insecta). Eine Gattung Zweiflügler, von Leach (Eprobosc. Insects) Feronia genannt, welcher Name indeß ſchon an eine Laufkäfergattung vergeben und deshalb verwerflich iſt. Sie hat die nächſte Verwandtſchaft mit Hippobosca (ſ. d. Art.), und nach dem Begründer (Wiedemann Diptera exotica, II, 605) folgende Kennzeichen. Die Fühler (antennae) ſind höckerförmig, behaart, in Grübchen ſtehend; die Lippe iſt kurz, halbkreisförmig; der Rüſſel walzenförmig, kaum getrennt, etwas kürzer als die Klappen; die Augen ſehr deutlich, eiförmig; Punktaugen (stemmata) fehlen; Tarſen (Fußglieder) mit zweizähnigen Klauen; Flügel faſt gleichbreit, an der Spitze gerundet. — Die Gattung unterſcheidet ſich von Hippobosca vorzüglich durch den nicht auf einem Halſe freiſtehenden, ſondern in einer Ausrandung der Rückenſchildsſpitze ſtehenden Kopf und durch die Lefze, welche bei Hippobosca faſt dreieckig iſt.

---

[19] In dieſem Berichte iſt auch außer dem genannten Zeugniſſe des Franz. Duarenus Olevian's Teſtament vom 11. März 1587 und ein Brief deſſelben vom 12. März 1587 an ſeinen Sohn Paul, welcher damals zu Kirchloch im Speierſchen krank lag, abgedruckt. Der letztere iſt nebſt dem Zeugniſſe bei Adam a. a. O. S. 286 nachgedruckt.

Arten ſind folgende:

1) O. americana *Leach* (l. c. p. II. 2. t. 27. f. 1—3). Lehmgelblich, mit vertiefter Längslinie des Rückenſchildes und Schildchens. Länge $2\frac{2}{3}$ Linien, bis zur Flügelſpitze 5 Linien. Vaterland Nordamerika.

2) O. spinifera *Leach* (ib. p. II. 1. t. 26. f. 1—3). Pechſchwarz, Flügel düſter, am Steißwinkel (Afterwinkel) faſt glasglänzend, Rückenſchildswinkel an jeder Seite vorn mit ſpitzigem Dorn. Länge $2\frac{1}{2}$ Linie. Vom Cap?

3) O. Macleayi *Wiedemann* (l. c. p. 608). Gelb (luteo-flava), der Vorderwinkel des Bruſtſchildes in ſpitzige Höcker verlängert, Flügel gelblich. So groß wie Ornithomyia viridis. Auſtralaſien. (*D. Thon.*)

Olff, ſ. Olaf (3te Sect. II. S. 368.)

Olga oder Olha, ſ. Helena (2te Sect. V. S. 77).

OLGARD (Hieronymus), beider Rechte Doctor und des Herzogs Johann des Ältern von Holſtein Rath und Kanzler zu Hadersleben, wo er 1580 ſtarb. Auf Befehl des Herzogs verbeſſerte er mit Georg Baier das alte Nordſtrandiſche Landrecht und brachte es in eine ſchicklichere Ordnung, fügte den Jütländiſchen Nomokanon, das ſächſiſche Recht und die frieſiſchen Geſetze hinzu, welches zu Schleswig 1670. 4. erſchien. Darauf half er mit Siegfried Ranzov und Andern die zu Hamburg 1573 in 4. gedruckte Schleswig-Holſteiniſche Landgerichtsordnung aus dem gemeinen und ſächſiſchen Rechte verfaſſen. Vergl. Jöcher Lex. u. Molleri Cimbr. lit. II. 600. (*Rotermund.*)

OLGASSYS, Gebirg in Paphlagonien, das ſich vom Halys gegen Weſten hinzieht, hoch und ſchwer gangbar, mit vielen Heiligthümern der Paphlagonen hier und da beſetzt (*Strab.* XII, 562. *Ptol.* V, 4.). Der Name war ein paphlagoniſches Wort (*Strab.* XII, 553.). (*Klausen.*)

OLGERD (Olgyerth, Olgierd), Großherzog von Litthauen, war der dritte Sohn des Großherzogs Gedimin. Bei der Theilung des Reiches, welche der Vater noch bei ſeinen Lebzeiten vornahm, erhielt Olgerd Krewo, ſeine ältern Brüder Munivid Kiernow und Slonim, Narimund Pinsk, und die jüngern Knijſtut Troki, Koriat Novogrounk, der vom Vater am meiſten geliebte Jawnut die Hauptſtadt Wilna und die großherzogliche Würde, und Lubart wurde auf das Erbe von ſeinem ruſſiſchen Schwiegervater, dem Fürſten von Wladimir, beſchränkt. Olgerd und Knijſtut lebten am engſten verbunden, hatten den aufgeweckteſten Geiſt und waren darüber erbittert, daß Jawnut, von geringern Anlagen, an der Spitze ſtehen ſolle. Als der Vater ſtarb, faßten ſie den Entſchluß, Jawnut aus Wilna zu vertreiben und der großherzoglichen Würde zu berauben. Auf den zur Ausführung ihres Vorhabens beſtimmten Tag erſchien aber Olgerd nicht, da er nach Rußland in ſein Witebsker Fürſtenthum gereiſt war, welches er als Gemahl der Erbtochter jenes Landes erlangt hatte. Knijſtut aber, um die Erreichung ſeines Wunſches nicht länger zu verſchieben, überraſchte Wilna mit bewaffneter Macht, nahm beide Schlöſſer ein und fing Jawnut, der während des erſten Gewühles entſchlüpfte, im Walde. Kurz darauf kam Olgerd aus Rußland an. Da erhob ſich unter den innig befreundeten Brüdern ein edler Wettſtreit über die Übernahme des Großherzogthums. Knijſtut übertrug es Olgerden als dem ältern Bruder, Olgerd hingegen Knijſtuten, weil es Glück und Tapferkeit ihm ertheilt. Endlich trafen ſie die Übereinkunft mit einander, daß ſie Jawnut's Erbtheil zu gleichen Theilen theilten, und Olgerd Wilna und die großherzogliche Würde erhielt; zugleich beſchworen ſie ein Bündniß, vermöge deſſen Einer für des Andern Beſitzungen als wie für ſeine eignen Sorge tragen, und was Einer erobern oder ſonſt gewinnen würde, mit dem Andern theilen wollte. Dem beraubten Jawnut ertheilten ſie das Zaslawiſche Fürſtenthum in Rußland. Olgerd, nun an der Spitze der litthauiſchen Macht, führte viele Kriege mit den Kreuzbrüdern in Litthauen und Preußen mit abwechſelndem Glücke, und um ſo erbitterter, da er ein Heide war. Vorzüglich furchtbar war ſein Verheerungszug, durch den er im J. 1327 (oder 1326) mit der vereinten Macht der litthauiſchen und ruſſiſchen Scharen Preußen heimſuchte, während ſich die Kreuzbrüder zu einer Feldſchlacht zu ſchwach fühlten. Nachdem er viele Feſtungen erobert, führte er ſeine Scharen beutebeladen heim und brachte durch Niedermetzelung der gefangenen Teutſchen ſeinem von den Kreuzbrüdern erſchlagenen Vater ein Todtenopfer. In demſelben Jahre überraſchte er auch die Neumark, drang bis Frankfurt, und verheerte dieſe ganze Gegend um die Oder. Eine große Niederlage brachte er auch den Kleinkönigen der Tataren, den Brüdern Kutlubach, Kaizbei und Dmeiter bei, und warf ſie aus Podolien. Er benutzte die Tataren, wie ſeine Politik es erheiſchte, und rief ſie im J. 1352 durch große Verſprechungen zur Verwüſtung Podoliens, des dem polniſchen Reiche unterworfenen Landes, um ſich am König Kaſimir zu rächen, und ihn anderwärts zu beſchäftigen, da der polniſche König im J. 1351 Olgerd's Bruder Knijſtut mit Krieg heimgeſucht und gefangen, und Knijſtut nur durch Liſt ſich aus der Haft befreit hatte. Um das J. 1330 ließ der auf ſeine Macht ſtolze Großfürſt Dmitrij Iwanowitſch entbieten, daß er nach Verlauf eines Monats Olgerd's Lande verheeren, und dieſen ſelbſt zu Wilna zur Oſterzeit mit Feuer und Schwert beſuchen werde. Olgerd, der ſich damals in Witebsk aufhielt, ſandte an Dmitrij einen Brand und ließ ſagen, ehe dieſer verlöſche, werde er in Moskau ſein und ſeine Lanze in das Schloß ſtoßen. Eilig ſammelte er ein Heer, flog nach Moskau und belagerte den Großfürſten, der ſich zu einem erniedrigenden Frieden verſtehen mußte. Dann ging Olgerd in die Stadt, und ſtieß, wie er verheißen, ſeine Lanze in das Thor des großfürſtlichen Schloſſes. Durch dieſen Heereszug erweiterte Olgerd ſein Gebiet ſechs Meilen über Maſchaisk hinaus bis zwölf Meilen von Moskau, auf der einen Seite, und auf der andern bis zum Fluſſe Oka. Dasjenige Rußland, deſſen Großfürſten einſt von den Litthauern Tribut bezogen, kam faſt ganz unter die Herrſchaft des glücklichen Eroberers.

Er ſtarb im J. 1381. Von ſeiner Gemahlin Maria, der Fürſtentochter von Twer, hatte er zwölf Söhne: Jagiello, Skiergelo, Bovis, Coribut, Vigund, Korigelo, Narimund, Languin, Lubart, Andreas und Butaw. Unter ihnen iſt der älteſte, der am meiſten von ihm geliebte, weil an Körper und Geiſt ihm ähnlichſte, Jagiello, ſein Nachfolger im Großherzogthume und nachmals König von Polen, der merkwürdigſte. (*Alexandri Guagnini* deductio et origo gentis Lithuanae apud *Pistorium*, Polon. Hist. Corp. T. II. p. 388 — 390. *Jod. Lodov. Decius* de familia Jagellonum l. l. p. 285—286. *Matthiae de Michovia* Chronica Polonorum l. l. p. 156. — Kojalovicz in A. L. v. Schlözer's Geſch. von Litthauen §. 68 fg.) (*Ferdinand Wachter.*)

Olgiaptu (richtiger Oldscheitu), ſ. Mongolen.

OLGIATI (Giovanni Maria), wird in dem Verzeichniſſe der Baumeiſter, die im 15. Jahrhundert zur Fortſetzung des Baues der Domkirche zu Mailand gebraucht wurden, zwiſchen Domenico Lonati und Giacomo Soldati genannt *). (*G. Rathgeber.*)

ÓLGR, ÓLGUR (mit dem Accent, der Aufbrauſende, Wilde, Wüthende), ein Beiname Odin's, und dieſem Namen ſelbſt entſprechend, da Odin, wie die teutſche und angelſächſiſche Form Wodan und Woden, von Wod —(gothiſch wods, angelſächſiſch wod, engliſch wood, unſinnig, wüthend, raſend, fränkiſch wotag, wüthig, wotan, wüthen, niederteutſch wood, holländiſch woede, indiſch wodan, Wuth)— zeigt, aus áordr, óodr (unſinnig, wüthend, raſend), zuſammengezogen und gebildet iſt, welche Bedeutung auf den Gott des Krieges ſehr wohl paßt. Eine andere Lesart für O'lgr, O'lgur (mit dem Accent) iſt Ölgr, Ölgur (der Berauſchte), welche Bedeutung wahrſcheinlich ſeine Beziehung auf Odin, als den Herrn des Dichtermethes, den Urheber der Dichtkunſt, hat. Minder wahrſcheinlich bezieht Finn Magnuſen (Lexicon Mythologicum, im dritten Theile der Edda Saemundar hins fróda S. 643) auch die Bedeutung von O'lgr, O'lgur auf Odin's Wirkſamkeit auf berauſchende Getränke und ſeinen Vorſitz bei Gelagen. (*Ferdinand Wachter.*)

Olha, ſ. Olga.

OLHAGARAY (Pierre), ein Geſchichtſchreiber, von reformirten Ältern zu Béarn geboren, wurde 1605 Prediger zu Mezères und erhielt von Heinrich IV. den Titel eines Hiſtoriographen. Man hat von ihm eine, ohne Geſchmack geſchriebene, Histoire de Foix, Béarn et Navarre. Par. 1609. 4, die manche ſchätzbare Notizen über die kirchlichen Unruhen in Béarn und die erſten Jahre Heinrichs IV. enthält **). (*Baur.*)

OLHEIM, an der Schwiſt, Kirchdorf des Regierungsbezirkes Köln, Kreis Rheinbach, zählt mit den einverleibten Ortſchaften Mömersheim und Vershoven 62 Häuſer und 348 Einwohner, an ſich aber 52 Häuſer und 292 Einwohner, und bildete bis zum Jahr 1794 mit Mömersheim und Vershoven einen eignen Gerichtsſtuhl der Herrſchaft Tomberg, und wurde zu $\frac{3}{4}$ von dem von Dalwigk und zu $\frac{1}{4}$ von dem Herzoge von Jülich beſeſſen. Gegenwärtig iſt Olheim der Hauptort einer davon benannten Bürgermeiſterei, aus den Gemeinden Buſchhoven, Eſch, Eſſig, Heimersheim, Ludendorf, Miel, Morenhoven, Muggenhauſen, Odendorf, Olheim und Strasfeld, überhaupt aus 23 Ortſchaften beſtehend. Nach der letzten franzöſiſchen Zählung enthielt dieſe Bürgermeiſterei eine Bevölkerung von 4,019, oder, nach der Zählung von dem Jahre 1828, von 4,390 Köpfen, die 13,907 Morgen Ackerland, 866 Morgen Wieſen, 3,731 Morgen Waldungen, 463 Morgen Hutweiden, 310 Pferde, 158 Ochſen, 1,188 Kühe, 2,734 Schafe, 618 Schweine und 438 Bienenſtöcke beſaßen, und im Jahr 1816 an Grundſteuer 39,930 Fr. 68 Cent., an Perſonalſteuer 3,241 Fr. 64 Cent., an Patentſteuer 429 Fr. 34 Cent., an Fenſter- und Thürenſteuer 1,006 Fr. 73 Cent., in Allem 44,608 Franken 39 Centimen entrichteten. Unter den Ortſchaften der Bürgermeiſterei ſind zu bemerken: Buſchhoven, woſelbſt einſt ein kurkölniſches Schloß, und die Druckerei, deren Preſſen vornehmlich des Kurfürſten Gebhard Reformationsverſuche beförderten, Heimerzheim, wegen eines der bedeutendſten Ritterſitze der Provinz, die vormaligen Klöſter Marienſtern und Schillings-Capellen, ꝛc. (*v. Stramberg.*)

Oli, Öli (nordiſche Mythologie), von Aul (Öl), nährender, berauſchender Trank, Bier, heißt ein Sohn Odin's, der elfte der in den Denkverſen der Skalda aufgeführten. (*Ferdinand Wachter.*)

OLJABADI [wofür einzig richtig zu leſen Aliabadi] *). Unter dieſem Namen iſt der Verfaſſer mehrer ausgezeichneter arabiſcher Werke Huſam-ed-din Mohammed Ben Othman Ben Mohammed Er-ſamarkandi aus Aliabad (höchſtwahrſcheinlich dieſelbe Stadt, welche auf unſern Charten nicht weit von Balch unter Alibed verzeichnet iſt) berühmt worden. Er war hanifitiſcher Imam und ſchrieb an ſeinem großen, aus mehren Bänden beſtehenden Commentar zum Koran unter dem Titel: „Der Aufgang der Gedanken" (مطلع المعانى و منبع المبانى) vom Jahre 628 d. H. (Chr. 1230—31) an. Außerdem hinterließ er eine vollſtändige Sammlung von Fetwa's oder Rechtsausſprüchen und Entſcheidungen großer Imame (überſchrieben كامل الفتاوى), und andere belehrende Aufſätze unter dem Titel: „Die Nutzen" الفوائد. (Nach Hadſchi Chalfa.) (*Gustav Flügel.*)

Oliaros ſ. Paros und Olearos.

OLICINUS (Peier), ein Philolog und Rechtsgelehrter aus Siena im 16. Jahrhundert, ſchrieb: De antinomiis juris. — Commentar. in Ciceronem de oratore. — Commentar. de justitia et jure. — Commentar. in Isocratis orationem de regno. — Commentar. in

---

*) *Carlo Torre*, Raguaglio del Duomo di Milano. 12. p. 398. (cf. *Torre*, *C.*, Il Ritratto di Milano, diviso in tre libri. Milano 1674. 4.) Cicognara Stor. della Scult. Vol. II. Prato. 1823. p. 207.

**) Biogr. univ. T. XXXI. (von Weiß.)

*) Aliabadi iſt deshalb zu leſen, weil der Name der Stadt Aliabad ebenſo gebildet iſt, wie Mohammedabad, Ahmedabad, Hoseinabad u. ſ. w.

Aristotelis categorias. — De differentia Platonis et Aristotelis. (Vergl. Jöcher Lex. und *Gaddius* de scriptor. ecclesiasticis.) (*Rotermund.*)

Olibanum, ſ. Thus und Weihrauch.

Olebrius, ſ. Olybrius.

OLIER (Jean Jacques), Stifter und erſter Vorſteher des Seminars von Saint Sulpice zu Paris, wo er den 20. Sept. 1608 geboren war. Als begünſtigter Sohn eines königlichen Requetenmeiſters erhielt er ſchon im jugendlichen Alter die Abtei Pébrac und ein Kanonikat zu Brioude. Nachdem er in der Sorbonne ſeine Studien vollendet und den Grad eines Baccalaureus der Theologie angenommen hatte, machte er eine Reiſe nach Rom und Loretto. Von da zurückgekehrt, verband er ſich mit Vincent von Paul, dem Stifter einer weltlich-geiſtlichen Miſſion, die ihren Hauptſitz in dem Stifte St.-Lazarus zu Paris hatte, wovon ſie auch den Namen Lazariſten erhielt. Ihr Hauptzweck war, den Armen das Evangelium zu predigen, und jedes Jahr 8 Monate als Beförderer der Sittlichkeit unter dem Landvolke zu leben. Um dieſen Zweck zu erfüllen, begab ſich Olier nach Auvergne, wo ſeine Abtei Pébrac lag. Er machte auch 1638 eine Reiſe nach Bretagne, um die Nonnenklöſter zu reformiren, und als ihn im folgenden Jahre Ludwig XIII. zum Coadjutor des Biſthums von Chalons ſur Marne beſtimmte, ſo verbat er ſich dieſe ehrenvolle Auszeichnung, weil er den Entſchluß gefaßt hatte, eine Geſellſchaft zu ſtiften, die ſich der Bildung junger Geiſtlichen widmen ſollte. In dieſer Abſicht miethete er 1641 zu Vaugirard ein Haus, ward Superior eines geiſtlichen Seminars, das er ſtiftete, und blieb es, als er 1642 die Predigerſtelle von St.-Sulpice in Paris annahm, die er als ein Mittel anſah, ſeine Wirkſamkeit weiter auszudehnen. Er berief ſogleich einige geiſtliche Perſonen nach Vaugirard zu ſich, denen er theils in ſeiner weitläufigen Pfarrei Geſchäfte anwies, theils in ſeinem Seminar, welches der König beſtätigte, eine Stelle gab. Alle lebten unter Olier's Aufſicht in Gemeinſchaft, und ſie ſollen zur Förderung der Religioſität und Sittlichkeit, unter andern zur Einſchränkung der Zweikämpfe viel beigetragen haben. Wer unordentlich gelebt hatte und ſich bekehren wollte, fand bei dem Pfarrer von St.-Sulpice geneigte Aufnahme. Ihm verdankt Paris die Erbauung der Kirche von St.-Sulpice, zu der die Königin Anna von Öſtreich 1646 den Grund legte, und unfern derſelben erbaute er ein Seminar für ſeine Gehülfen in der Seelſorge und in der Bildung junger Geiſtlicher. Seinem unermüdlichen Eifer gelang es, Geſellſchaften zur Unterſtützung der Armen und Kranken, Schulen und Waiſenhäuſer, zur Unterweiſung der Unwiſſenden und zur Hülfe für Unglückliche zu ſtiften. Da er 1652 in eine ſchwere Krankheit verfiel, legte er ſeine Pfarrſtelle nieder, behielt aber die Aufſicht über ſein Seminar bei, und ſtiftete mehre andere zu Viviers, Puy, Bourg St. Andéol, Clermont, und ſogar zu Montréal in Canada, zur Bekehrung der Heiden. In dieſen Beſchäftigungen fuhr er fort, bis er den 2. April 1657 ſtarb, hochverehrt im Leben und nach ſeinem Tode. Boſſuet nennt ihn in einer ſeiner Schriften virum praestantissimum ac sanctitatis odore florentem, und die Verſammlung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit nennt ihn in einem Schreiben an Clemens XII. vom Jahre 1730 eximium sacerdotem, insigne cleri nostri decus et ornamentum. Daß er aber bei ſeinen menſchenfreundlichen Bemühungen zuweilen einen übertriebenen Eifer in Kleinigkeiten bewies, das Weſen der wahren Frömmigkeit verkannte und myſtiſchen ſchwärmeriſchen Meinungen huldigte, ſieht man unter andern aus ſeinen Briefen (Lettres. 1674. 12.), in denen er von Träumen ſchreibt, die ſeine erhitzte Einbildungskraft für göttliche Offenbarung hielt. Außerdem ſchrieb er: Traité des saints ordres. Par. 1676. 12. Introduction à la vie et aux vertus chrétiennes. Ib. 1689. 24. Catéchisme chrétienne pour la vie intérieure. Louvain 1686. 12. oft. Journée chrétienne. Par. 1672. 12. Explication des cérémonies de la grand messe de paroisse. 1655. 12. Die Congregation von St.-Sulpice erhielt ſich ſelbſt unter den Stürmen der Revolution, und dirigirt noch jetzt mehre Seminarien *). (*Baur.*)

Olifants-Rivier, ſ. Elephantenfluss.

Oligactis *Cassin.* ſ. Diplostephium *Kunth.*

Oligaerion *Cassin.* ſ. Ursinia *Gärtn.* (Sphenogyne R. Br.)

OLIGAEMIE, OLIGAEMIA (fälſchlich Oligohaemia), auch Oligochymia, Imminutio sanguinis, Inanitio, Anaemia, Ceneangia (*Κενεαγγεία*), die zu geringe Menge Blutes, der Blutmangel, die Leere der Gefäße — der der Vollblütigkeit (Polyaemia) entgegengeſetzte Fehler, wobei die Menge des Blutes zur Ernährung der feſten Theile und zur Unterhaltung der Thätigkeit derſelben nicht hinreicht.

Es iſt der Blutmangel meiſt auch mit einer qualitativen Abweichung des Blutes verbunden und kann bei der großen Rolle, welche dieſe Flüſſigkeit in der Geſammtheit der Organiſation ſpielt, verhältnißmäßig zum übrigen Ganzen, einer qualitativen Abweichung gleichgelten.

Es entſteht dieſes quantitative Misverhältniß des Blutes entweder aus Kraftmangel im blutführenden Syſteme, oder aus verminderter Aſſimilation, oder aus Übermaß der Ausleerungen. Nicht ſelten iſt es blos ſcheinbar. Als vorzügliche Urſachen der Oligämie ſind daher zu nennen: Mangel der Nahrungsmittel, fehlerhafte Verdauung und Chylification, verhinderte Einſaugung und Aſſimilation des Speiſeſaftes wegen eines Leidens der Gekrösdrüſen, Fehler der Lungen und Hinderniſſe des Einfluſſes derſelben auf die Blutbereitung, raſche Zerſetzung des thieriſchen Stoffes bei gänzlich fehlendem oder mangelhaftem Erſatze und übermäßige Ausleerung des Blutes und anderer Säfte.

Die Folgen des Blutmangels ſind, wenn er durch ſtarke Ausleerungen plötzlich bewirkt wurde, Erhöhung der Senſibilität, Anhäufung derſelben in einzelnen Theilen, daher Zuckungen, Täuſchung der Empfindungen, Verſtan-

---

*) *Giry* vie des grands serviteurs de Dieu. Remarques hist. sur la paroisse de St. Sulpice par l'abbé *Simon de Doncourt*. Vie de Mr. Olier. Versailles 1818. 8. *Helyot* hist. des ord. monast. T. VIII. 131. Nouv. Dict. hist. Biogr. univ. T. XXXI (von Picot).

desverwirrungen u. ſ. w.; bei längerer Dauer dieſes Zuſtandes Verminderung und Erſchöpfung der Senſibilität und Irritabilität, Erſchlaffung, Bläſſe, Kälte, Magerkeit, langſamer, träger und kleiner Puls ꝛc.; oft auch Stockungen des Blutes, Überfluß von Schleim, Geſchwülſte der Drüſen, Entmiſchung des Blutes und Waſſerſucht. (*Wiegand.*)

Oliganthes *Cassin.* ſ. Venonia.

OLIGARCHIE (*ὀλιγαρχία*), Herrſchaft Weniger. Die Staatslehrer des Alterthums unterſcheiden drei Verfaſſungen, je nachdem Einer, Wenige oder alle Bürger des Staats zur Theilnahme an der ſouverainen Gewalt (*τὸ κύριον, τὸ πολίτευμα*) und der Ausübung derſelben berufen ſind; die erſte nennen ſie Monarchie, die zweite Oligarchie, die dritte Demokratie. Jede derſelben theilen ſie wieder in zwei Arten ein, je nachdem die Herrſcher mehr im Intereſſe der Beherrſchten und zu ihrem Wohle oder im Intereſſe der Herrſcher regieren, nach Andern, je nachdem das Geſetzmäßige oder das Geſetzloſe zum Princip hinzukommt; jenes ſind die rechten, dieſes die verfehlten Verfaſſungen; Königthum, Ariſtokratie und Politeia im engeren Sinn bilden die erſte, Tyrannis, Oligarchie und Demokratie die zweite Claſſe; in der erſten iſt das Königthum die beſte und vollkommenſte, die Politeia die mindeſt vollkommene; in der zweiten iſt die Tyrannis die ſchlechteſte, die Demokratie die mindeſt ſchlechte Verfaſſung. So heißt alſo Oligarchie im engern Sinne die Herrſchaft Weniger, die nur das Intereſſe der Herrſcher berückſichtiget. Auf eine andere Weiſe haben andere alte Schriftſteller die Sache dargeſtellt. Da nämlich die Wenigen, welche in der Oligarchie im weiteren Sinne das Regiment haben, durch gewiſſe Vorzüge dazu berufen werden, ſo unterſcheiden ſie nach der Natur dieſer Vorzüge dreierlei Arten von Oligarchie, nämlich Ariſtokratie, Timokratie und Oligarchie im engern Sinne; Ariſtokratie benennen ſie die Verfaſſung, in der die wahrhaft ſittlich Edelſten regieren, eine Verfaſſung, die nur dem Idealſtaate eines Philoſophen, nicht der Wirklichkeit angehört; wo aber Adel der Geburt (*εὐγένεια*) es iſt, welcher den Vorzug der Regierenden bildet, da iſt Timokratie, weil Ehre das Princip dieſer Verfaſſung iſt, hier um Ehrenſtellen ein Wettkampf ſtatt findet, bei deren Verwaltung die Regierenden ihr eignes Vermögen daran ſetzen; es iſt meiſt bei dieſer Verfaſſung der Landbeſitz in Händen des regierenden Geburtsadels, aber der Beſitz iſt nicht das Princip der Verfaſſung, ſondern macht nur den Adel fähig, ſich alles gemeinen Gewerbes zu enthalten, der Gymnaſtik und aller Beſchäftigungen und Künſte des Krieges ſich zu befleißigen; er iſt in der Regel der eingewanderte herrſchende Stamm, der durch Eroberung in den Beſitz des ganzen Landeigenthums gekommen iſt, und verſchmähend, es ſelbſt zu bebauen, an Hörige (Peneſten) gegen Grundzins die Bewirthſchaftung überläßt. Aber ganz anders ſteht es mit der Oligarchie; das Princip (*τὸ τέλος*) dieſer Verfaſſungsform iſt der Reichthum. Ariſtoteles ſchärft es mehr als einmal ein, daß nicht die Zahl es ſei, auf die es hierbei ankomme, ſondern das Vermögen; ließe ſich der Fall denken, daß der Reichthum in den Händen Vieler wäre, ſo würde, meint er, immer Oligarchie da ſein, wenn dieſe Vielen um ihres Reichthums wegen zum Regieren berufen würden. In dieſer Verfaſſung iſt die bürgerliche Ungleichheit unter den verſchiedenen Claſſen von Staatsbürgern am weiteſten ausgedehnt, ſie iſt eine wahrhaft *ἄνισος πολιτεία* im Gegenſatze gegen die *ἴση καὶ ἔννομος πολιτεία* (Vergl. Äſchin. g. Timarch. S. 30. R.) Hier gilt Reichthum und Beſitz für das Höchſte, Tugend und Armuth für das Verächtlichſte. Hier iſt eigentlich ein doppelter Staat, der eine von Reichen, die herrſchen, der andere von Bettlern, die beherrſcht werden, und beide beobachten beſtändiges Mistrauen gegen einander; im Kriege wagen es die Oligarchen nicht, den Demos zu bewaffnen; ſie halten ſich ausländiſche Miethtruppen, und ihre Hauptſtärke im Kriege beſteht in der Reiterei. Die großen Laſter des Reichthums und der Bettelei ſind hier an der Tagesordnung. Dieſe Verfaſſung entſteht am häufigſten aus der Timokratie und führt am erſten zur Demokratie; denn wenn das Princip immer mehr auf die Spitze geſtellt wird, dann muß die Zahl der Oligarchen ſelbſt immer beſchränkter werden, ſo wie die der vom Regiment ausgeſchloſſenen immer größer; die Zurückſetzung, verbunden mit dem Bewußtſein der Macht, was Zahl, Körperkraft, geiſtige Vorzüge den Ausgeſchloſſenen einflößt, macht die Herrſchaft der durch Reichthum verweichlichten unerträglicher, und ein ſchwacher Funke genügt, um die erbitterten Gemüther zu einem Kampfe zu entzünden, deſſen Ergebniß früh oder ſpät die Verjagung der Oligarchen und die Einſetzung einer Demokratie wird. Zuweilen geht aber auch aus der Oligarchie Tyrannis hervor. Dieſerlei Oligarchie im engern Sinne fand ſich im alten Griechenland am häufigſten in den Staaten des äoliſchen Stammes, Böotien, Theſſalien, Lesbos u. a. Aber bei den Geſchichtſchreibern und Rednern, ſowie in der Sprache des gemeinen Lebens, wurde im Alterthume jedes Regiment ohne Unterſchied Oligarchie genannt, das nicht monarchiſch oder demokratiſch war*). (*Meier.*)

OLIGARRHENA. Dieſe von Robert Brown (Prodr. fl. Nov. Holl.) geſtiftete Pflanzengattung aus der erſten Ordnung der zweiten Linné'ſchen Claſſe und der natürlichen Familie Epacrideen hat zum Charakter: einen viertheiligen, mit Stützblättchen verſehenen Kelch; eine vierſpaltige, ſtehenbleibende Corolle; eingeſchloſſene Staubfäden; und vier unter dem zweifächerigen Fruchtknoten ſtehende Nektarſchüppchen; die Frucht iſt unbekannt. Die einzige Art, O. micrantha R. Br., wächſt, als ein kleiner, aufrechter, ſehr äſtiger Strauch mit kleinen, dachziegelförmig über einander liegenden Blättern und ährenförmigen, weißen Blüten auf der Südküſte von Neuholland. (*A. Sprengel.*)

OLIGODON *Boie* (Reptilia), Nacktgaum. Eine von Boie (Iſis 1827. XX. 519) aufgeſtellte, aus Coluber geſonderte Schlangengattung, von Fitzinger (neue

---

*) Herodot III, 80. Plato de rep. VIII, 5. fg. 550 fg. Politic. p. 291 d. fg. Ariſtoteles Nikomachiſ. Ethik VIII, 10. Eudem. VII, 9. Politik III, 5. IV, 3. 6. Rhetorik I, 8. Dio Chryſoſtom. Or. de regn. III, p. 115. Salluſt philos. de diis et mund. c. XI. und daſelbſt Holſtein's und Orelli's Anmerkungen.

Claſſification S. 29) zur Familie Colubroidea, von Wagler in die 9. Gruppe der Schlangen geſtellt. Die Kennzeichen ſind nach Boie und Wagler folgende: der Habitus iſt der von Homalosoma (ſ. d. Art.), der Rumpf iſt länger, der Schwanz kurz, ſtark, allmälig zugeſpitzt; der Kopf iſt vom Rumpfe kaum unterſchieden, rundlich-eiförmig; die kleinen Augen ſind kreisrund und haben eine runde Pupille; nur ein Zügel- und vorderes Augenſchild (ſ. d. Art. Ophidii); die Naſenlöcher liegen zwiſchen zwei Schildreihen; die Schuppen der Rückenſeite ſind rankenförmig, glatt; Zähne im Unter- und Oberkiefer, dieſe klein, kegelförmig, von jenen ſind die 2—3 hintern ſehr groß, zuſammengedrückt, ſcharf, ſchneidend, die Gaumen- und Pterygoidal-Zähne fehlen. — Typus der Gattung iſt Coluber bitorquatus *Reinwardt*. (*Russel* Indian Serpent II. S. 24.) In Aſien einheimiſch. (*D. Thon.*)

Oligopodus *Lacépède* (Pisces) ſ. Pteraclis.

OLIGOSPORUS *Cassin.* Eine Pflanzengattung aus der Gruppe der Eupatorinen der natürlichen Familie der Compositae und der zweiten Ordnung der 19. Linné'ſchen Claſſe. Char. Der gemeinſchaftliche Kelch fünfblättrig, drei- bis fünfblumig; die Blümchen der Scheibe vierſpaltig, die des Strahles dreiſpaltig und klein; der Fruchtboden nackt; Samenkrone fehlt. Die einzige bekannte Art O. emarginatus *Cassin.* (Ann. des scienc. nat. V. t. 3. f. 5) wächſt auf den Falklandsinſeln und iſt ein Kraut mit dachziegelförmig über einander liegenden, ablangen, fleiſchigen, an der Spitze pergamentartigen, zweilappigen Blättern und einzeln ſtehenden, ungeſtielten Blüten. (*A. Sprengel.*)

Oligotrichum *Cand.* ſ. Polytrichum.

Oligotropha *Latreille* (Insecta) iſt Cecydomia.

Oligyra *Say* (Mollusca) ſ. Helicina.

OLIGYRTON, Berg und Bergſchloß im nordöſtlichen Theil von Arkadien zwiſchen Stymphalos und Kaphyä (Polyb. IV, 11, 1; 70, 1. Plut. Cleom. 26). (*Klausen.*)

Olik, ſ. Onlik.

Olika (Olica, Olicka), ſ. Olyka.

Olimpia (Donna), ſ. Olympia.

Olinda, ſ. Pernambuco.

OLINIA. Dieſe Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rhamneen (?) und der erſten Ordnung der fünften Linné'ſchen Claſſe hat Thunberg (Römer's Archiv II. S. 4) ſo genannt zu Ehren ſeines Schülers und Stellvertreters in der Direction des botaniſchen Gartens in Upſala, Joh. Heinr. Olin. — Char. Der Kelch glockenförmig, fünfzähnig, die Corollenblättchen linien-lancettförmig, ſtehenbleibend; gewölbte Nektarſchüppchen an der Baſis der Corollenblättchen bedecken die faſt ungeſtielten Zwillingsantheren; der Griffel ſehr kurz mit faſt geſpaltener Narbe; die Steinfrucht enthält eine fünfſamige Nuß. Die einzige bekannte Art, O. cymosa *Thunb.* (Sideroxylon cymosum L. fil. suppl.), am Vorgebirge der guten Hoffnung einheimiſch, iſt ein Strauch mit viereckigen Zweigen, gegenüberſtehenden, eiförmigen, glattrandigen, glänzenden Blättern und riſpenförmigen, weißen Blüten. (*A. Sprengel.*)

Olintha, ſ. Olynthus.

OLINTIGI, eine kleine Stadt in Hiſpania Bätica an Sinus Gaditanus, wenn anders der Leſart der Handſchrift bei Pompon. Mel. III. 1. 5. zu trauen iſt; denn ſonſt kommt der Name nicht vor. (*Meier.*)

OLISBEA. So nennt Candolle eine ſehr zweifelhafte Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rhizophoreen und der erſten Ordnung der zehnten Linné'ſchen Claſſe. Char. Der Kelch iſt vor der Blütezeit ungetheilt, geſchloſſen, eiförmig, zugeſpitzt, dann öffnet er ſich, indem er quer aufſpringt; die Corolle iſt fünfblättrig; die Antheren, etwas einwärts gekrümmt, öffnen ſich in einer Längsritze; der Griffel iſt fadenförmig, die Frucht unbekannt. Die einzige Art, O. rhizophoraefolia *Cand.* (Prodr. III. p. 31), iſt ein glatter Strauch mit eiförmigen, gegenüberſtehenden, zugeſpitzten, ganzrandigen, lederartigen Blättern, angedrückten, über den Blattachſeln ſtehenden, ſcheidenförmig zuſammengewachſenen Afterblättchen und in den Blattachſeln ſtehenden, in der Mitte gegliederten, einblumigen Blütenſtielen. Dieſe Beſchreibung hat Candolle nach trocknen Exemplaren entworfen, welche, auf St. Vincent (einer der karaibiſchen Inſeln) geſammelt, ſich im Lambert'ſchen Herbarium befinden. (*A. Sprengel.*)

Olisipo, ſ. Lissabon.

OLISTHOPUS, *Dejean* (Insecta). Eine von Dejean (Species général des Coléoptères de la collection de Mr. le Comte Dejean III. S. 176) aus Agonum *Bonelli* oder Harpalus *Gyllenhal* geſonderte Käfergattung, zur Hauptgattung oder richtiger Tribus Feronia gehörig und folgendermaßen charakteriſirt. Die drei erſten Glieder der Tarſen an den Vorderbeinen ſind bei den Männchen erweitert, mehr lang als breit und etwas dreieckig oder herzförmig. Das letzte Palpenglied iſt lang, eiförmig, und endigt faſt in eine Spitze. Die Fühler ſind fadenförmig, ziemlich lang. Die Lefze iſt leicht gewölbt, viereckig, weniger lang als breit. Die Mandibeln ſtehen wenig vor, ſind ſchwach gebogen und ziemlich ſpitzig. Das Kinn hat in der Mitte ſeiner Ausrandung keinen Zahn. Der Thorax iſt faſt kreisrund, vorn ausgerandet. Die Flügeldecken bilden ein längliches Oval und ſind faſt flach oder ſchwach gewölbt. — Die Oliſthopen ſind kleine lebhafte Käfer, die man meiſt unter Steinen findet. Dejean führt am angegebenen Orte ſechs Arten auf, von denen fünf Europäer, eine aus Nordamerika. Typus iſt:

O. rotundatus, *Paykull.* (Agonum rot. *Sturm* fauna V. p. 213. Carabus Vafer *Duftschmid.*). Erzbraun; die Flügeldecken länglichoval, etwas gewölbt, geſtreift, die Streifen verloſchen punktirt, die Zwiſchenfelder ganz glatt, mit drei deutlichen eingedrückten Punkten, die Füße gelblich. Länge 3—3½ Linie, Breite 1¼—1½ Linie. Ziemlich gemein in Schweden, Teutſchland, in der Schweiz und in Frankreich. — Die übrigen Arten ſind: O. hispanicus, punctulatus, fuscatus *Dejean*, *Sturmii*, *Duftschmid* (*Sturm.* l. c. 136. f. b. B.) und parmatus, *Melsheimer.* (*D. Thon.*)

OLISTUS, *Cuvier* (Pisces), eine aus Vomer geſonderte, zu der Familie der Scomberoides der Abtheilung Aconthopterygii gehörige Fiſchgattung (*Cuvier* regne anim. ed. 2. II. 209.). Sie weicht von der Gattung

Citula durch die mittlern Strahlen der zweiten Rückenfloſſe ab, welche nicht äſtig, ſondern blos gegliedert und in lange Fäden verlängert ſind. Es wird (l. c.) nur eine Art angeführt, die noch nicht beſchrieben. (*D. Thon.*)

OLITÄTEN heißen aus Öl bereitete Arzneimittel oder ſolche, deren Hauptbeſtandtheil ein Öl iſt, auch verſchiedene Öle ſelbſt als Heilmittel. Die gewöhnlich ſehr nachläſſig und nach veralteten Formeln in eignen Fabriken angefertigten, wie das Krummholz- und andere Fettöle, werden beſonders von Ungern, Königſeern ꝛc. hier und da noch hauſiren getragen, ſind aber in mehren Ländern von Rechtswegen polizeilich verpönt. (*Th. Schreger.*)

OLITÄTENHÄNDLER (Ölkrämer, Oleikári, Krummholzmänner etc.), heißen urſprünglich Landleute aus dem Thuroczer Comitate von Ungern, welche mancherlei Olitäten zum Arzneigebrauch, aber zunächſt Kien- oder Krummholzöl aus den krummen auf der Erde hinkriechenden Kiefern und Fichten des Karpathengebirges deſtilliren, und nebſt andern in eignen Fabriken insgemein ſehr nachläſſig und nach veralteten Formen bereiteten Medicamenten im Lande herumtragen, beſonders aber in Dörfern und kleinern Städten damit hauſiren gehen. Ihr Krummholzöl ſoll gegen Zahnweh und andere Uebel helfen! — Auch kaufen ſie noch andere wohlriechende Öle und Eſſenzen hinzu, miſchen das Hundertſte und Tauſendſte zuſammen, und nennen es dann ein Wunderelixir, das gegen Alles helfen ſoll! — Mehr ſonſt als jetzt, wo eine ſtrengere Medicinalpolizei den Verkehr mit derlei Waaren verboten hat, und nur ſelten dergleichen Ölkrämer noch auf Nebenwegen im Lande herumſchleichen, fanden ſich leichtgläubige Käufer in Menge dazu und man rechnete bis 1786 wenigſtens 3000 ſolcher Krummholzmänner (in manchem Dorfe wol Hunderte, noch jetzt zählt das Dorf Vriezko deren 146), die in ganz Europa mit ihren Medicinkaſten herumziehen, und oft erſt nach 2—3 Jahren mit reichem Gewinn in ihre Heimath zurückkehren. Übrigens führen dieſe Arzneihändler oft auch ſogenannte Fiebertropfen aus weißem Arſenik bei ſich, welche, weil ſie nicht ſelten ſchnelle Hülfe gegen Wechſelfieber ſchaffen, häufig gebraucht werden, aber auch leicht in des Laien Hand höchſt nachtheilig, ja lebensgefährlich *) wirken können. Deshalb ſollte dieſen Leuten, wenn man ihnen ja ihr Handwerk nicht ganz legen könnte, wenigſtens dieſen Artikel zu führen durchaus unterſagt ſein, und alle ihre Fieberarznei, ſowie ihr ganzer Medicamentenvorrath einer genauen gerichtlichen Prüfung unterworfen werden. (*Th. Schreger.*)

OLITE, kleine, artig gebaute Stadt des ſpaniſchen Königreichs Navarra, im gleichnamigen Merindad, am Cidacos, mit 1200 Einw., einem halb verfallenen Schloß der alten Könige von Navarra, 4 Pfarrkirchen und 2 Klöſtern. (*Stein.*)

OLIVA, 16° 47′ L. 39° 3′ Br., Villa der ſpaniſchen Provinz Valencia, Govierno de Denia, an der Küſte und am Fuße eines Berges, der ein zerſtörtes Kaſtell trägt, mit 1000 Häuſern, 2 Pfarrkirchen, 2 Klöſtern, und 1000 Einwohner, deren Hauptbeſchäftigung der Seidenbau iſt. (*Leonhardi.*)

OLIVA. Marktflecken, 1½ Meile weſtlich von Danzig, ¼ Meile von der Oſtſee, mit 100 Häuſern und 1050 Einw. Hier befindet ſich eine Ciſterzienſerabtei, welche nach Einigen der Herzog Subislaw der Ältere von Pommern im Jahre 1170, nach Andern der Herzog Sambor 1178 geſtiftet und mit Benedictinermönchen beſetzt haben ſoll. Es wurde 1224 und 1234 oder 1236 von den Preußen, 1432 oder 1433 von böhmiſchen in polniſchem Solde ſtehenden Soldaten zerſtört; daſſelbe thaten 1577 die Danziger, welche aber 200,000 Gulden zur Aufbauung bezahlen mußten. Die Kloſterkirche iſt ſehr ſchön, namentlich fallen der Hochaltar und die Kanzel wegen der Vergoldungen ſehr gut in die Augen. Außerdem zählt man 40 ſehr ſchön und koſtbar geſchmückte Altäre; mehre Capellen zeichnen ſich ebenfalls durch Trefflichkeit der Ausführung aus. Im Chor der Kirche ruhen die Gebeine des Stifters des Kloſters und ſeiner Söhne unter einem marmornen Grabſteine, und an den Seiten ſieht man die Bildniſſe vieler Wohlthäter des Kloſters. — Der Abt wird von dem Könige ernannt *). (*L. F. Kämtz.*)

OLIVA (Friedenſchluß von). Der Friede zu Prömſebröe (13. Auguſt 1645) und der ſogenannte weſtfäliſche Friede (zu Münſter und Osnabrück 20. Jan. und 24. Oct. 1648) hatten die Übermacht Schwedens im Norden ſo hoch geſtellt, daß einem kriegsluſtigen Könige der weiteſte Schauplatz für ſeinen Ehrgeiz offen ſtand. Die Regierung der Königin Chriſtine war friedlicher Natur, ungeachtet des intriguirenden Charakters derſelben; als ſie aber in Folge der Abdankung der Königin in des ehrſüchtigen und unruhigen Karl Guſtavs Hände überging (1654), änderte ſich die Lage der Dinge. Eroberungsentwürfe, unverträglich mit jeder Friedenscombination, waren längſt ſchon die Lieblingsgedanken dieſes Fürſten geweſen. Die ſchwediſche Krone gab ihm Mittel ſeine Neigung zu befriedigen; für den Anlaß ſorgte Polen. König Johann Caſimir nämlich konnte und wollte den neuen König nicht anerkennen, weil er ſelbſt Anſprüche an die ſchwediſche Krone hatte; Grund genug für Karl Guſtav, um Polen — das außerdem mit Rußland, der Koſaken wegen, in Fehde war — mit Krieg zu überziehen. Höchſt erfolgreich war des Königs Einbruch in Livland und Polen (1655); Warſchau ward erobert, Johann Caſimir nach Schleſien vertrieben. Fruchtlos war der Aufſtand der Polen; die dreitägige Schlacht bei Warſchau (18—20 Jul. 1656) fiel zu ihrem Nachtheile aus. Indeſſen enthüllten durch dieſe Erfolge die Abſichten Karl Guſtavs ſich immer mehr; als es kaum noch zweifelhaft war, daß die Gründung einer Univerſalmonarchie für den europäiſchen Norden das Ziel der Beſtrebungen dieſes Eroberers war, traten der Czar Alexei, Kaiſer Leopold I., König Friedrich III. von Dänemark (1657, Mai und Jun.) und der große Kurfürſt Friedrich Wilhelm von Brandenburg auf die Seite Polens (1657 Sept.). Folge davon war die Wiedereroberung von faſt ganz Polen; doch gewandt wußte Karl Guſtav den Kriegsſchauplatz in das Land ſeines ſchwächſten Gegners zu verſetzen; Jütland ward ſchnell erobert, der gefrorne Belt kühn überſchritten, der Friede zu Roeskild erzwungen (26. Febr. 1658), klüglich Polen mehr im Kriegszuſtande als im Kriege ſelbſt erhalten, bis die nothwendigen neuen Rüſtungen vollendet waren. Der Unwille des deutſchen Volkes über den ſchimpflichen Frieden zeitigte den Wiederausbruch der Feindſeligkeiten; die Vertheidigung des überfallenen Kopenhagens durch deſſen muthige Bürger, gab den Verbündeten — denen auch Holland ſich angeſchloſſen — hinreichende Zeit zum Beiſtande, und während der große Kurfürſt mit ſchnell herangeführten Truppen die Schweden zu Land angriff, befreite eine holländiſche Flotte die Stadt von der Seeſeite. Lebhafter ward nun der Krieg fortgeſetzt; doch bald vernichtete Karl Guſtavs plötzlicher Tod (23. Febr. 1660) die inmitten aller augenblicklichen Nachtheile ſtets geſteigerten Entwürfe dieſes neuen Pyrrhus, und leicht ward der allgemein gewünſchte, nur von ihm erſchwerte Friede, der allen nordiſchen Unruhen ein Ende machte.

---

*) Ein ſchreckliches Beiſpiel von den Folgen der Arzneikrämerei, wo ein Menſch 8 Perſonen mit Arſeniktropfen vergiftete, die er von einem Olitätenkrämer erhandelt hatte, ſteht in der Nationalzeitung der Deutſchen von 1802 im Monat Juli.

*) S. die Nachträge am Ende des Bandes.

Zu Oliva bei Danzig ſchloſſen Schweden und Polen am 23. April 1660 den Frieden auf die Bedingungen, daß Johann Caſimir für ſich und ſeine Nachkommen allen Anſprüchen an Schweden entſagen, Polen an Schweden Livland (mit Ausnahme des altpolniſchen [ſüdlichen] Theils, Eſthland und die Inſel Öſel) abtreten, dagegen Schweden den gefangenen Herzog von Curland freigeben und wieder einſetzen ſolle.

Wenn aber Schweden durch dieſen Frieden ſo großen Gewinn errang, ſo trugen Polens Bundesgenoſſen, Brandenburg und Dänemark, andere weit bedeutendere Vortheile davon: ein Umſtand, durch den der Friede von Oliva eine echt weltgeſchichtliche Bedeutung erhält. Der große Kurfürſt nämlich hatte mit der ihm eignen Gewandtheit den Krieg benutzt, um das drückende Lehnsverhältniß Preußens gegen Polen aufzulöſen. Die Drohung, ſich auf Schwedens Seite zu ſchlagen, gewann ihm die Unabhängigkeit von Polen durch den Vertrag von Welau (19. Sept. 1657), und während Karl Guſtav ihn ſeinerſeits zum Vaſallen machen wollte, gleichſam als erſten Stein zum Bau der nordiſchen Univerſalmonarchie, erkannte der ſchlaue Kurfürſt das Verhängnißvolle ſeines Benehmens recht gut, ward Schwedens eifrigſter Gegner und hielt auch beim Vertrage von Oliva lediglich an Dem feſt, worauf es ihm ankam — an der preußiſchen Unabhängigkeit.

Wie gefährdet aber, dem unumſchränkten Feinde gegenüber, ein von der Adelsariſtokratie abhängiges Wahlreich ſei, hatte der Krieg mit Schweden dem Könige wie den echten Patrioten Dänemarks bewieſen. Im Vereine mit ſeinem treuen Diener Gabel und den würdigen Patrioten Biſchof Svane und Bürgermeiſter Nanſen, gelang es Friedrich III., nach dem Friedensſchluſſe von Oliva eine Reform zu bewirken, deren Endpunkt die gänzliche Vernichtung der in ihren Elementen zwar längſt ſchon erſtorbenen ſtändiſchen Verfaſſung, die Proclamation der Souverainetätsacte und des Königsgeſetzes und hiermit die höchſte Unumſchränktheit der däniſchen Krone (10. Jan. 1661) ward *). (*Benicken.*)

OLIVA, *Bruguière* (Mollusca). Rollenſchnecken, Walzen, Achatwalzen, Porphyrwalzen, Oliven, Datteln, glimmende Kohlen ꝛc., franz. Olives. Eine Gattung Schnecken, welche Linné zu ſeinem Genus Voluta rechnete. Cuvier (regne animal ed. 2. III. 94.) ſtellt ſie unter die Gasteropodes pectinibranches und in die Familie Buccinoides; bei Blainville (Manuel de Malacologie p. 417) gehören ſie in die Claſſe Paracephalophora, in die Ordnung Siphonobranchiata und in die Familie Angyostomata; Menke (Synopsis methodica molluscorum ed. 2.) reiht ſie in die Familie Involuta der Unterordnung Apomatostoma, in der Ordnung Ctenobranchia der Claſſe Gasteropoda. Die Kennzeichen ſind nach Cuvier: eine längliche oder ellyptiſche Schale (Schnecke), deren Mündung ſchmal und lang iſt, und die an dem den Windungen entgegengeſetzten Ende eine Ausrandung hat; das Gewinde iſt kurz, die Windungen bilden Furchen. Das Thier hat einen großen Fuß, deſſen vorderer Theil an jeder Seite durch einen Einſchnitt geſondert iſt; die Tentakeln (Fühler) ſind ſchmächtig, und auf ihrer Mitte ſitzen ſeitlich die Augen; Rüſſel, Athmenröhre und Ruthe ſind ziemlich lang; der Deckel fehlt (ſ. weiter unten). — Nach Blainville iſt zu dieſer Charakteriſtik noch Folgendes hinzuzufügen: das Thier hat eine eiförmige Geſtalt, der Mantel iſt an den Rändern ziemlich dünn und an den beiden Winkeln der Kiemenöffnung in ein fühlerartiges Bändchen verlängert, nach vorn aber läuft er in eine lange Athmenröhre aus. Der Fuß iſt ſtark, eiförmig, nach vorn etwas ohrförmig ausgezogen und in die Quere geſpalten; der Kopf iſt ſehr klein, in einen Rüſſel verlängert; die Tentakeln (Fühler) ſtehen nahe an einander, ſind an der Baſis erweitert, in der Mitte angeſchwollen, am Ende pfriemenförmig; die Augen, ſehr klein, ſtehen oben an der äußern Seite dieſer Anſchwellung. Der einzige Kieme iſt kannenförmig. Der After hat keine Endröhre. Die männliche Ruthe iſt ſehr ſtark und ſteht vor. — Die Schnecke iſt dick, feſt, glatt, die Windungen ſind durch einen Canal von einander getrennt, der Rand der Spindel iſt nach vorn angeſchwollen (die innere Lippe) und der ganzen Länge nach ſchräg erhaben geſtreift. Nach Argenville und Duclos iſt ein ganz kleiner Deckel vorhanden (ſ. unten). Die Structur der Schale dieſer Schnecken, wenigſtens bei mehren Arten, läßt keine Zweifel darüber, daß ſie aus zwei Blättern oder Lagen beſtehe, einem, welches die eigentliche Schale bildet, und einem andern, einem mehr oder minder ſtarken Niederſchlag, wie er ſich ungefähr bei den Porzellanſchnecken (Cypraea) findet. Indeſſen zeigt das Thier, ſo weit Blainville daſſelbe an einem kleinen

---

*) Vergl. S. Puffendorf de reb. gest. Carol. Gust. p. 469—492; Notification der poln. Abgeordn. wegen des geſchl. Friedens, Danzig, 4. Mai 1660; Acta pac. Oliv. 3. Mai 1660; Cod. dipl. Polon. IV. p. 499—500; Geſch. der Revolution in Dänemark von L. Ph. Spittler; Suhm's Materialien zur Geſch. von Dänemark.

Exemplare beobachten konnte, nicht die beiden Mantellappen, wie man ſie bei Cypraea beobachtet, ſo daß man nicht glauben kann, dieſer Niederſchlag (Ablagerung der kalkartigen Materie), der anders als die eigentliche Schale gefärbt iſt, ſei ein Product des Mantels. Auch bemerkt man an der Schnecke die Mittellinie nicht, welche an den mehrgedachten Porcellanſchnecken das Zuſammenſtoßen der Mantellappen oben auf dem Rücken verräth. Da aber der Fuß ſehr breit iſt und ſeine Ränder ſehr dünn ſind und ſehr weit vortreten, wie es die Abbildung, welche Argenville (Zoomorphose t. 3. Martini Conchyliencabinet II. Vignette 22. f. 1. p. 139) liefert, zeigt, ſo, meint Blainville, dürfte vielleicht der Fuß dieſen Niederſchlag ausſondern. Dieſer Meinung widerſpricht aber hauptſächlich der Umſtand, daß wir den Fuß der Schnecken durchaus nicht als ein ſolches abſonderndes Organ kennen und daß es auch Schnecken gibt, bei denen man auf der Schale die gedachte Linie nicht bemerkt, obgleich ſie die beiden Mantellappen auf derſelben zuſammenſchlagen, wie z. B. Marginella. — Was den Deckel betrifft, ſo konnte Blainville an ſeinem Exemplare keinen bemerken, dagegen Argenville deſſelben als beſtimmt vorhanden gedenkt, wenn er auch in der Abbildung nicht ſichtbar, und auch Duclos, Verfaſſer einer Monographie dieſer Gattung, welche indeſſen im Druck noch nicht erſchienen iſt, verſicherte Blainville, daß ein ganz kleiner Deckel vorhanden ſei. Daſſelbe gibt Rang an (Manuel de l'hist. naturelle des Mollusques p. 228., der ausdrücklich bemerkt, der kleine, hornige, längliche Deckel finde ſich am Endrande (sommet marginal) des Thieres. Die Arten dieſer Gattung finden ſich faſt nur in den Meeren heißer Erdſtriche, und kaum findet man eine Art im mittelländiſchen Meere. Sie leben, wie es ſcheint, in ziemlicher Tiefe und ſind fleiſchfreſſend, wie ſich dies wenigſtens aus der Art ihres Fanges auf Isle de France ſchließen läßt, wo man ſie mittels an Schnuren befeſtigter Fleiſchſtücken heraufzieht, an welche ſie ſich häufig anhängen. — Man unterſcheidet die zahlreichen Arten dieſer ſchönen Schnecken, welche ſogleich in ihrem vollen Glanze aus dem Meere kommen, und nicht wie andere mit einer beſondern Epidermis (Drap marin der Franzoſen) bedeckt, nur ſchwierig, beſonders wenn man auf die Färbung Rückſicht nimmt, indem dieſe ganz außerordentlich abändert. Schon Martini (a. a. O.) klagt darüber. Auffallend iſt dieſe Abweichung beſonders bei Oliva hispidula. Nimmt man hierzu noch an, daß auch ſehr wol noch Abänderungen, hinſichtlich des Gewindes, nach Alter, Geſchlecht oder Localität ſtatt finden können, wie man dies nach der Analogie von Conus und Cypraea ſchließen kann; ſo zeigt ſich die Unterſcheidung noch ſchwieriger, wobei nur die Bildung der äußern Lippe etwas leitet, die bei jungen Exemplaren immer ſcharf iſt, und bei ältern dicker wird. Doch macht O. utriculus hiervon eine Ausnahme, indem ſie den ſchneidenden Rand behält. Lamarck, der ſchon viele Varietäten einzog, zählt neunundſechzig lebende Arten auf, Duclos zog davon wieder funfzehn ein und führt demungeachtet 70 Arten auf, die funfzehn foſſilen nicht gerechnet.

Bei einer ſo großen Anzahl hat man die Überſicht durch Abtheilungen oder eine beſtimmte Ordnung zu erleichtern geſucht. Blainville reihte ſie früher (Dictionaire des Sciences naturelles t. 36) nach der Größe des Gewindes, hat aber in neuerer Zeit (Manuel l. c.) die Anordnung von Duclos angenommen. Dieſer macht folgende Eintheilung. A) O. Ancilloïdes, die Falten des Säulchens bilden ein Gewinde. Typ. O. Hiatula. B) O. Cylindroïdes, cylindriſch, das Gewinde ſehr ſpitzig, die Falten des Säulchens ſehr zahlreich, faſt die ganze linke Lippe einnehmend. Typ. O. subulata. C) O. glandiformes, kugelig, bauchig, mit kurzem Gewinde, das Säulchen nur in der Hälfte ſeiner Länge gefaltet. Typ. O. porphyrea. D) O. volutelles, das Gewinde zugeſpitzt, der Canal deſſelben gegen den Anfang der letzten Windung verſchwindend. Typ. O. brasiliana. — Ohne uns hier auf eine ſtrenge Eintheilung einzulaſſen, wollen wir die Typusarten und einige der merkwürdigſten andern kurz beſchreiben:

1) O. hiatula *Lin.* Die Schnecke koniſch-bauchig, das Gewinde vortretend, ſpitzig, die Mündung ziemlich kurz und nach vorn erweitert, die Farbe weiß, aſchfarben oder auch bläulich, gewäſſert mit braunen bogigen Adern und manchmal mit blaßbraunen Flecken punktirt, die Spindel unten gefurcht. Abbildung Encyclopaedie methodiq. Moll. pl. 368. f. 5.

Var. β. kleiner und gefleckt. (l'Agaron *Adanson* hist. nat. du Senegal. t. 4. f. 7. — Die ſchmale weitmündige Dattel. Martini Conchyliencabinet II. t. 50. f. 555. p. 185.) Martini gibt eine fahlgelbe Grundfarbe mit einem dunkeln Bande oberhalb des Endes der Mündung an. Die Länge ſeiner Exemplare maß bis 1½ Zoll, da er aber die äußere Lippe ſchneidend angibt, ſo waren dieſe wol nur junge Exemplare. — Die Falten der Spindel ſind an der gewöhnlichen Art ganz weiß, an der Varietät β kaſtanienbraun. — Der Fundort iſt der ſüdamerikaniſche Ocean und die Küſten von Afrika.

2) O. erythrostoma *Lamarck.* Weißlich, mit doppelter Binde und gelbbraunen bogigen Längslinien; die Mündung ſafranfarben. (Die bandirte Porphyrwalze, die bunte Achatdattel. *Martini* l. c. II. t. 45. f. 476. 477. Regenfuß Auserleſene Schnecken u. ſ. w. t. 2. f. 15.)

Var. β. bräunlich und röthlich. (Encyclop. method. l. c. pl. 361. f. 3.)

Var. γ. ſehr groß, mit bloßer Öffnung.

Dieſe ſchöne Art iſt groß, ſchön gezeichnet, die Binden ſind meiſt braun, oder rothbraun, doch auch violet, und Mencke (Synopsis l. c.) theilt die Varietäten nach dieſen Farben ein. Sie gehen beide quer über die violetbraunen und gelben Linien, und eine dritte unvollſtändige zeigt ſich am untern Ende der Mündung. Auch ſieht man nahe an dieſer eine kleine ſchräge Binde von violetten Flecken. Die Größe dieſer Schnecke ſteigt faſt auf drei Zoll. Das Vaterland iſt unbekannt.

3) O. angulata *Lamarck.* (Die große bunte Zickzackdattel. *Martini* II. t. 47. f. 499. 500.) Bauchig-cylindriſch, weißlich, braun punktirt; mit unregelmäßigen braunen Querlinien, die äußere Lippe dick, oben etwas

eckig. Dieſe Schnecke iſt eine der ſeltenſten. Die Mündung iſt fleiſchfarben. Die untere Hälfte jeder Windung hat einen glatten ungefleckten Ring. Die Länge beträgt faſt drei Zoll und das Vaterland iſt unbekannt.

4) O. maura *Lamarck*. Cylindriſch, das Gewinde ganz kurz, ſpitzig, ſchwarz, die äußere Lippe etwas faltig; die Mündung weiß. (Die Mohrin, die ungeriſche Witwe, der Trauermantel, die ſchwarze Dattel. *Martini* l. c. II. t. 45. f. 472. 473.) Die Farbe dieſer gewöhnlichen Varietät iſt auswendig ganz ſchwarz, ohne Binden und Zeichnung, die Mündung dagegen ſehr weiß.

Var. *β*. Zimmtbraun. (*Mencke* l. c. p. 76. Die braune Dattel, die Zigeunerin, die Kaffeebohne, die Negerin. *Martini* l. c. t. 47. f. 501.)

Var. *γ*. Kaſtanienbraun, bandirt. (*Regenfuss* t. 1. f. 2. Die braune, ſchwarzgewürfelte Dattel, die Zigeunerin mit gefleckten Binden, die bandirte braune Dattel. *Martini* l. c. t. 45. f. 474.)

Var. *δ*. Oliven= oder bräunlichgelb, mit zwei oder mehren Linien bandirt. (Encycl. meth. pl. 365. f. 2. p. 366. f. 1. Nach Lamarck ſoll hierher gehören *Martini-Chemnitz* l. c. X. t. 147. f. 1382., was aber nur nach der Farbe der Abbildung einigermaßen paßt, denn im Texte wird ſie deutlich „die ſchwarzbraune bandirte Dattel" genannt, gehört alſo eigentlich zu *γ*.)

Var. *ε*. Grünlichgelb gewäſſert. (Encycl. method. pl. 365. f. 3. Des Prinzen Begräbniß, Abänderung. *Martini* l. c. t. 47. f. 503. 504.)

Dieſe Varietäten ſcheinen, wenn man keine Übergänge vor ſich hat, ſo verſchieden, daß man eigne Arten daraus zu machen verſucht wird. Auch kommen ſie in der Form durchaus überein. Die unter *α* aufgeführte iſt nicht ſelten, wohl aber die andere, beſonders die olivengelbe bandirte, welche an den Küſten von Neuholland gefunden wird, dagegen die andern im indiſchen Oceane einheimiſch ſind. Die gewöhnliche Größe beträgt 2 bis 2½ Zoll.

5) O. guttata *Lamarck*. (Der blaue Tropfen, der blaugetüpfelte Cylinder. *Martini* l. c. t. 46. f. 491. 492.) Bauchig cylindriſch, weißlich, mit zerſtreuten, braunvioletten Flecken, ſpitzigem Gewinde und orangenfarbener Mündung.

Var. *β*. Bräunlich, mit kleinern Flecken, von Neuholland.

Eine von andern leicht zu unterſcheidende Art. Da die Flecken gegen den obern Rand jeder Windung dunkler ſind, ſo erſcheinen dieſe dadurch wie gekerbt. Bei manchen Exemplaren erſcheinen die Flecken milchblau, daher der Name. Die gewöhnliche Größe iſt zwei Zoll, doch iſt die Varietät kleiner, mehr cylindriſch und daher vielleicht als eigne Art zu betrachten. Eigentlich im oſtindiſchen Ocean einheimiſch.

6) O. araneosa *Lamarck*. (Die Spinnewebsdattel. *Martini* l. c. t. 48. f. 509. 510.) Spitzig=cylindriſch, braungelb, verloſchen gewellt; mit ganz ſchwachen ſchwarzen Querlinien und weißer Mündung.

Wahrſcheinlich im öſtlichen Ocean einheimiſch. Eine ſeltene, ziemlich große, faſt drei Zoll lange, eigentlich rothgelbe, mit lichterem Gelb wellenförmig verloſchen gezeichnete Art. Bei der jungen Schnecke ſind die Zickzacklinien deutlicher, die Querlinien undeutlicher.

7) O. funebralis *Lamarck*. (Das Prinzen=Begräbniß! *Martini* l. c. t. 45. f. 480. 481.) Cylindriſch, gelblich; mit olivenbraunen Flecken, das Gewinde kurz, die Mündung weißlich. Die Länge dieſer im oſtindiſchen Ocean einheimiſchen Art iſt ungefähr 2 Zoll.

8) O. ispidula *Linné*. Cylindriſch, ſchmal, bunt; das Gewinde vorſtehend, ſpitzig; die Mündung bräunlich.

α. Der Grund weiß, violetbraun gefleckt, unter dem Gewinde ein Gürtel. (Das weiße punktirte Glimmerchen mit braunem Bande. *Martini* l. c. t. 49. f. 524. 525.)

β. Der Grund weiß, mit zwei oder drei braunen Binden. (*Rumph* Mus. t. 39. f. 7.)

γ. Der Grund gelblich, gefleckt. (Das gelbe Glimmerchen mit ſchwarzbraunen Tüpfeln. *Martini* l. c. t. 49. f. 522. 523. Roth oder ſchwarzbraungeſtippelte und gefleckte Glimmerchen. Ib. f. 527. 528. 529.)

δ. Der gelblich und blaulichgewölbte Grund gefleckt.

Im indiſchen Ocean einheimiſch, außerordentlich abändernd, doch kommen alle Farbenſpiele in einer mittlern Größe, in der cylindriſchen Form mit wenig erhabnerem ſpitzigem Gewinde und in der braunen, rauchfarbigen oder violetten Farbe der Mündung überein. Länge gegen 1½ Zoll.

9) O. brasiliana *Lamarck*. (*Martini-Chemnitz* X. t. 147. f. 1367. 1368.) Kreiſelförmig; mit weißlichen und blaßgelbbraunen Längsſtreifen, das Gewinde breit, platt; die Spindel oben ſchwielig. — Der Fundort ſind die braſiliſchen Küſten. Dieſe Art iſt beſonders durch ihre Geſtalt ausgezeichnet, welche derjenigen der Kegel (Conus) ſehr ähnlich iſt. Die Zeichnung iſt von ganz feinen Querlinien durchkreuzt. Großgewürfelt.

10. O. acuminata *Lamarck*. (Die lange, marmorirte Schlauchdattel. *Martini* l. c. II. t. 50. f. 551. 552. 553.) Cylindriſch, lang, weiß und grau marmorirt; mit zwei gelbbraunen, getrennt ſtehenden Binden; das Gewinde ſpitzig. — Findet ſich im indiſchen Ocean, an den Küſten von Java. Die Spindel iſt weiß, oben ſchwielig, die Größe beträgt zwei Zoll.

11) O. sabulata *Lamarck*. (Die lange, geäderte und gefleckte Schlauchdattel. *Martini* l. c. t. 50. f. 549. 550.) Pfriemenförmig cylindriſch, bleibraun, der obere Rand der Windungen gefleckt; an der Baſis eine breite, bräunliche, ſchiefe Binde. Die Mündung iſt bläulichweiß, die Spindel oben etwas ſchwielig. Die Größe beträgt über zwei Zoll; der Fundort iſt der indiſche Ocean, namentlich die Küſten von Java. (*Dr. Thon.*)

OLIVA *Link*. (Paläozoologie.) Von dieſem Conchyliengeſchlechte, deſſen lebende Arten faſt alle in den tiefern tropiſchen Meeren einheimiſch ſind und ſich auf 65 belaufen, kennt man auch einige in foſſilem Zuſtande, und zwar, wie es bei den Lamarck'ſchen Zoophagen gewöhnlich, nur in tertiairen Gebirgen. Wenn ſie darum faſt vorzugsweiſe wieder nur in den ältern Schichten (um Paris, in England, zu Roncà), oder den zweifelhaften, und unter den jüngern, den der erſtern zunächſtſtehenden (Superga, Bordeaux, dann Montmorency, Subapenni=

nen) für den europäiſchen Continent vorkommen, ſo liegt der Grund vielleicht in der zuletzt ſchon zu weit vorgeſchritten geweſenen Temperaturabnahme für dieſe Breiten *).

Die Unterſcheidung der foſſilen Arten bietet noch weit mehr Schwierigkeiten dar als die der lebenden, da die Farben fehlen, welche hier oft die erſte Aufmerkſamkeit auf die Artverſchiedenheiten leiten müſſen, und die vorhandenen Diagnoſen und Beſchreibungen zwar kurz, aber nicht lakoniſch ſind. Der Verf. ſieht ſich daher veranlaßt, einige faſt ganz überſehene, aber ſichere Kennzeichen dabei zu Hülfe zu nehmen, ſo weit er nämlich entweder durch Autopſie oder aus den Beſchreibungen und Abbildungen ſich deshalb zu belehren vermag. Es ſind 1) die ſpiralförmige Verdickung, welche ſich ganz unten um die Spindel herumzieht, aber gewöhnlich noch auf der Vorderſeite den untern Rand erreicht, und damit endet (Spindelſchwiele); 2) die darüber liegende und damit mehr oder weniger parallel ziehende, meiſt durch ihre Glätte ausgezeichnete, ſpiralförmige Zone, welche den untern Rand gewöhnlich gar nicht erreicht, ſondern erſt an der rechten Lippe endet (Spindelzone); 3) die innere Mundlippe, welche der Länge nach convex, gerade oder concav, (d. h. nach innen einſpringend), und bald in ihrer ganzen Höhe, bald nur unten, bald gar nicht in die Quere geſtreift iſt. Die Monographie von Duclos, worin auf dieſe Merkmale ebenfalls Rückſicht genommen zu ſein ſcheint, und 14 foſſile Arten beſchrieben werden, iſt dem Verf. leider noch nicht zu Geſichte gekommen.

Die Arten erſcheinen hier ungefähr in der Ordnung aufgezählt, daß die dickſten und kürzeſten zuerſt, die ſchlankſten zuletzt folgen, mit Ausnahme der 13ten Art.

1. O. ventricosa, testa globoso-abbreviata, columella basi grosse plicata. O. ventricosa *Defr*. Dict. 36. 42. Kürzer und kugelförmiger als alle andere Arten, und durch die dicken Falten ausgezeichnet. Im Oiſedepartement, in der Gegend von Beauvais? oder Valmondois? (iſt Grobkalk).

2. O. Salisburiana, testa subfusiformi, brevi, ventricosa, laevi; spira obtusa; apertura oblonga; labio utroque superne tumido. O. salisburiana *Sow*. Min. Conch. III. 160. t. 288. figg. inff. Sehr ausgezeichnet durch die kurze dicke Geſtalt in Verbindung mit der Verdickung beider Lippen an ihrem obern Theile, wodurch ganz die Geſtalt von Ancillaria inflata entſteht. Länge (nach der Abbild.) 15‴, die der Windung 4‴, größte Breite oben an der Naht des letzten Umganges 10‴. Im Londonclay von Barton-cliff, Hampſhire.

3. O. Branderi, testa ovata, acuta, laevi; spira prominente; anfractu ultimo convexo; apertura oblonga. Voluta ispidula (*Lin.*) *Soland*. in *Branderi* Fossilia Hantonensia f. 72. (excl. synon.) O. Branderi *Sow*. Min. Conch. III. 159. t. 288. fig. sup. Rechte Lippe verdickt, linke an der Baſis gefaltet; Schale doppelt ſo hoch als breit. Nach der Zeichnung iſt die ganze Länge 13‴, die der Spira 5‴, Breite in der Mitte 7‴, weit unter der Naht. — Mit voriger.

4. O. picholina, testa ovata, spira brevi. O. picholina *Al. Brongn*. terr. calc. trapp. p. 63. t. III. f. 4. *Defr*. Dict. XXXVI. 42. Durch ihre völlige Olivenform ausgezeichnet. Nach der Zeichnung iſt die Länge 7‴, die der Spira 2‴, die größte Breite in der Mitte 3¼‴, weit unter der Naht. An der Superga bei Turin; im Anjou (*Brongn.*). Eine etwas größere Varietät zu Thorigné und Sceaux bei Angers (*Defr.*); eine von 15‴ Länge in Nordcarolina (*Defr.*).

5. O. Brongniarti, testa subcylindrica, spira conico-acuminata; callo columellari obliquissimo sesquiplicato; zona fere horizontali latissima; labio rectiusculo, remote- et pauci-striato. O. Brongniarti, *Bronn*. Italiens Tertiairgebirge p. 14. n. 22; Deſſelb. Reiſen, Bd. II. p. 522. n. 22. Eine ſehr ausgezeichnete Art! Länge 8‴, Windung 3‴, größte Breite 3¼‴ an der Naht. Die Mundöffnung iſt nach unten nicht ſehr erweitert. Beide Mundränder ſind faſt gerade. Die Spindelſchwiele iſt ſehr ſchief mit 1—2 Falten; die von einander entfernt ſtehenden Streifen der Lippe und die glatte Zone dagegen ſind faſt horizontal; die letztere viel höher als gewöhnlich, ſo daß ſie in der Mitte des Rückens noch bis 2‴ über die Baſalausrandung heraufgeht. Windung mit 4—5 Umgängen. Im ältern trappiſchen Grobkalke von Roncà.

6.! O. plicaria *Lmk.*, testa elongata, cylindraceo-conica, basi dilatata; spira acuta, breviuscula; callo columellari obliquissimo plicato-striato; labio convexo, substriato; zona lata obliqua. O. plicaria *Lmk*. Ann. d. Mus. XVI. 327. n. 2. Deſſelb. hist. nat. Anim. VII. 439. *Parkins*. Oryctol. p. 201. *Paster*. Mém. Soc. Par. II. 1. p. 41—42. t. II. f. 9. *Defr*. Dict. XXXVI. 41. Länge 20‴, Windung 6⅔″, Dicke in der Mitte weit unter der Naht 8‴. Umgänge 5. Mund mitten erweitert, da beide Lippen convex ſind. Spindelſchwiele außerordentlich ſchief mit 8—9 ſtarken, oben an Größe abnehmenden, faſt ebenſo ſchiefen Falten, die Lippe höher hinauf meiſt ohne Streifen, die glatte Zone viel weniger ſchief, noch ziemlich breit, ſo daß ſie in der Mitte des Rückens noch 4½‴, am rechten Rande aber noch 2½″ hat. Brongniart beſitzt ein Exemplar, welches mit in die Länge geordneten, lebhaft rothen Flecken und Bändern faſt ganz bedeckt iſt. In den tertiairen Schichten um Bordeaux (Léognan, Dax, Mérignac, Saucats).

7. O. canalifera, testa subfusiformi; spira conico-acuta; callo columellari striato et canalifero. O. canalifera *Lmk*. Ann. Mus. I. 391. n. 1. XVI. 327. n. 1. Deſſelb. hist. Anim. s. vert. VII. 439. *Park*. Oryctol. p. 200. *Defr*. Dict. XXXVI. 41. Der O. hiatula verwandt. Unten an der Spindelſchwiele iſt eine Falte, welche ſehr ſchief und viel größer iſt als die gewöhnlichen höherliegenden. Länge 14½‴. Im Grobkalk des pariſer Beckens, zu Pontchartrain bei Grignon, zu Courtagnon.

---

*) Krüger und Holl führen auch Arten in der Kreide auf, ſcheinen ſich dabei jedoch nur auf Brocchi's Voluta ispidula zu beziehen, welche dieſer in den „Crete Sanesi“, d. h. aber in dem tertiairen Thonmergel der ſubapenniniſchen Hügel bei Siena, citirt. Ebenſo iſt Schlotheim's Helicites volutinus aus dem Süßwaſſerkalk von Buchsweiler gewiß keine Oliva.

8. O. Dufresnii, testa cylindracea; apertura angusta; labio utroque recto; columella transverse multistriata. O. Dufresnii *Bast.* l. c. p. 42. t. II. f. 10. Durch ihre Form und insbeſondere die geraden Mundränder ſehr kenntlich. Nach der Zeichnung iſt die Länge 11½‴, die Breite an der Naht 4½‴, die 3‴ hohe Windung hat 5 Umgänge; die Spindelſchwiele und Zone ziehen ganz parallel mit einander und mäßig ſchief. Zu Ehren Dufreſne's in Léognan benannt. In den tertiairen Schichten um Bordeaux (Mérignac, Dax, Saucats.)

9.! O. clavula, testa cylindraceo subulata, spira prominente acuta; callo columellari obliquo et labio multistriato; zona callo parallela, brevi. O. clavula *Lmk.* Ann. Mus. XVI. 328. n. 3. Deſſelb. hist. Anim. s. vert. VII. 440. *Sowerby* genera of recent. and fossil sheles n. 3. *Bast.* l. c. p. 42. t. II. f. 7. *Defr.* Dict. XXXVI. 41. O. clavata *Parkins* Oryctol. 201. Klein, ſchlank, mit hoher und ſpitzer Windung und 6 Umgängen. Spindelſchwiele und Lippe mit 10—12 Querſtreifen; beide Lippen faſt gerade, parallel. Länge 10‴, Dicke 3½‴ unter der Naht in der Mitte, Höhe der Spira 3½‴. Der obere Rand der nicht ſehr breiten Zone läuft mit dem der Spindelſchwiele parallel und zieht ſich ganz nahe an die Baſalausrandung hin, ſodaß ſie ſich ſchon faſt auf der Mitte des Rückens verliert. In den tertiairen Schichten um Bordeaux (Dax, Mérignac).

10. O. Laumontiana, testa ovata, subulata, nitidula, subviolacea, columella basi subbiplicata [caeterum nuda?]. O. Laumontiana *Lmk.* Ann. Mus. I. 391. n. 3.; XVI. 328. n. 5. Deſſelb. hist. Anim. s. vert. VII. 440. n. 5. *Park.* Oryctol. p. 200. *Defr.* Dict. XXXVI. 42. Klein, nur 5¼‴ lang; Rinne der Windung breit. An der Baſis der Spindel ſieht man 2—3 Falten. Die Oberfläche iſt violet oder roſenfarben, glänzend, doch mit eingedrückten zerſtreuten Punkten und undeutlichen Längenlinien. Im oberen Meeresſandſteine zu Eſanville bei Aumont, unſern Montmorency, und unterhalb Ecouen.

11. O. Brocchii nob., testa fusiformi-subulata, laevigata, spira longa acuta; columella plicis 6. Voluta ispidula (*Gmel.*) *Brocch.* Conchiol. 305. t. III. f. 16. a. b. (exclus. synon.) Oliva? hispidula *Bronn.* ll. cc. n. 21. (von *Lmk.*) O. mitreola *Defr.* Dict. XXXVI. 41. Dieſe Art hat die Geſtalt der folgenden, aber nicht ihre Proportionen (nach der Zeichnung beurtheilt), und da ſie überdies auch einer jugendlichern Bildung angehört, ſo haben wir geglaubt, ſie von derſelben getrennt laſſen zu müſſen. Länge 9½‴, die der Spira 3‴, größte Dicke 2¾‴ in der Mitte weit unter der Naht. Umgänge 5. Glatte Zone ſehr hoch. In den Mergeln der Subapenninen-Formation zu Siena und in Piemont.

12.! O. mitreola, testa fusiformi-subulata, laevigata; spira elongata acuta; callo calom llari unistriato, labro nudo. O. mitreola *Lmk.* Ann. Mus. I. 391. n. 2.; XVI. 328. n. 4.; VI. 226. t. 44. f. 4. Deſſelb. hist. anim. s. vert. VII. 440. *Park.* Oryctol. p. 200. *Defr.* Dict. XXXVI. 41. Krüger urweltl. Naturg. II. 96. Holl Handbuch 257. (exclus. synon.) Kleine glänzende Art mit kegelpfriemenförmigem Gewinde, welches, mit 6—7 Umgängen verſehen, ſo hoch als die Mundöffnung iſt. Länge 6‴ (und mehr), Windung 3‴, größte Dicke in der Mitte kaum unter der Naht 2‴. Schwiele ſehr ſchief mit 1—2 undeutlichen, Lippe ohne alle Streifen. Die glatte Zone iſt nicht ſehr hoch und geht nur 1½‴ über die Ausrandung hinauf. Im Grobkalk des pariſer Beckens: zu Pontchartrain bei Grignon (Seine und Oiſe), zu Orglandes (Manche) ꝛc.

13.! O. heteroclita *Defr.*, testa cylindracea, basi depressa; spira mucronata; labro utroque postice connato, tumido, canalifero; sutura obsolete canaliculata; callo columellari obliquo, 1—2 plicato; labio nudo, valde convexo. Ancilla canalifera, *Lmk.* Ann. Mus. I. 475. n. 4. XVI. 306. n. 5. VI. 226. t. 44. f. 6. Ancillaria canalifera, *Lmk.* hist. Anim. s. vert. VII. 415. Oliva heteroclita, *Defr.* Dict. XXXVI. 43. Holl Handbuch 257. Encyclop. méthod. t. 394. f. 3. a. b. Schale an der Baſis niedergedrückt; die äußere Lippe oben auf ⅓ ihrer Höhe mit der innern verwachſen und längs der verwachſenen Stelle mit einer offenen Rinne verſehen. Spindel ohne Streifen. Schwiele ſehr ſchief mit zwei ebenſo ſchiefen Falten. Naht nicht rinnenförmig ausgehöhlt. Länge 1″, Windung 2‴, Dicke in der Mitte weit unter der Naht 4‴, ganz unten 3‴. Umgänge 4, wovon die 3 obern klein und warzenförmig. Glatte Zone 2½‴, rechts nur 1‴ über die Ausrandung gehend, doch minder ſchief als die Schwiele. Im Grobkalk zu Grignon.

Voluta cylindracea *Borson.* kenne ich weder aus Abbildung noch Beſchreibung. Nach Brongniart iſt ſie ganz walzenförmig mit kurzer Windung, und findet ſich nicht ſelten im ſpäthigem Zuſtande im erhärteten Sande um Turin.

Voluta ancilloides, *Risso* IV. 251., aus der Nähe von Nizza, ſcheint auch zu dieſem Geſchlechte gehörig *). (*H. Bronn.*)

OLIVA (Alexander), ein Sohn armer Ältern, geboren zu Saſſoferato 1407. Seine Mutter übergab ihn im 7. Jahre zur Erziehung den Auguſtinern; darauf ſtudirte er zu Rimini, Bologna und Perugiano und lehrte

---

*) *De Lamarck* in Annales du Museum d'histoire naturelle I. 1803. VI. 1805. XVI. 1810. Paris 4. Deſſelb. Histoire naturelle des Animaux sans vertèbres. Vol. VII. Paris 1822. 8. *Brocchi* Conchiologia fossile subapennina. Milano 1814. II vol. fol. min. *J. Parkinson* Outlines of Oryctology. London 1822. 8. *J. Sowerby* Mineral Conchology of Great Britain. VI vol. 8. London. *Al. Brongniart* Mémoire sur les terrains de sédiment superieurs calcareo-trappéens du Vicentin. Paris 1823. fol. J. F. Krüger Urweltliche Naturgeſchichte der organiſchen Reiche. Quedlinb. u. Leipzig II. 1825. 8. *Defrance* Art. Oliva im Dictionnaire des sciences naturelles vol. XXXVI. Paris 1825. 8. *Basterot* Description du bassin tertiaire du Sud-ouest de la France in Mémoires de la société d'histoire naturelle de Paris. II. 1. Paris 1825. 4. p. 1—100. *Risso* histoire naturelle des principales productions de l'Europe méridionale. Paris, vol. IV. 1826. 8. F. Holl Handbuch der Petrefaktenkunde. Dresden 1829—1830. 8. Bronn Ergebniſſe meiner ökonomiſch-naturhiſtoriſchen Reiſen. II. Heidelberg 1826. 1831. 8. Deſſelb. Italiens Tertiairgebilde und deren organiſche Einſchlüſſe. Heidelb. 1831. 8.

nachher in letzterer Stadt die Philoſophie und Theologie. Darauf ward er Provinzial und 1458 Generalprocurator ſeines Ordens. Nun ſah er ſich genöthigt nach Rom zu gehen, wo er viele Achtung genoß, ob er gleich ſeine Gaben mehr zu verhehlen als auszubreiten ſuchte; er wollte nicht einmal disputiren, zeigte aber ſeine Geſchicklichkeit im Predigen und Schreiben, und beſtieg die vornehmſten Kanzeln in Rom, Neapel, Venedig, Bologna, Florenz, Mantua und Ferrara. Er wurde verſchiedene Male zum Generalvicar und 1459 zum General ſeines Ordens gewählt, wohnte der Kirchenverſammlung zu Baſel bei, erhielt 1460 vom Papſt Pius II. den Purpur und ward in demſelben Jahre Perpetuus Adminiſtrator im Bisthume Camerino, nicht aber, wie Ughellus in Ital. sacra I. 564 ſagt, Biſchof, worauf er am 22. Jul. 1463 ſtarb *). (*Rotermund.*)

OLIVA (Fernar Perez de), ein gelehrter ſpaniſcher Literator, zu Cordua 1497 geboren, ſtudirte zu Salamanca, Alcala und Paris, und begleitete darauf ſeinen Onkel, der am Hofe Leo's X. in Anſehen ſtand, nach Rom, wo er das Studium der alten Sprachen mit Eifer fortſetzte. Nach dem Tode ſeines Onkels begab er ſich wieder nach Paris und hielt daſelbſt drei Jahre lang mit vielem Beifalle öffentliche Vorleſungen über den Ariſtoteles und den Magister sententiarum. Kaum war er in ſein Vaterland zurückgekehrt, ſo erhielt er ein theologiſches Lehramt auf der hohen Schule zu Salamanca, und Kaiſer Karl V. ernannte ihn zum Inſtructor ſeines Sohnes, des nachmaligen Königs Philipp II.; allein noch ehe er die letzte Stelle antreten konnte, ſtarb er 1533. Er war der erſte Spanier, der ſeine Mutterſprache in Proſa mit einer Zierlichkeit und Harmonie ſchrieb, die man für die ausſchließende Eigenſchaft der Dichtkunſt hielt. Von ihm rühren die älteſten, in ſpaniſcher Sprache geſchriebenen Trauerſpiele her: La venganca de Agamemnon und Hecuba triste, beide in Proſa, und aus der Elektra des Sophokles, und der Hekuba des Euripides gezogen, abgedruckt in Olivas Obras. Cordova 1586. 4. und im 6. Bande des Parnas. espag. p. 191. Sein Dialog über die Würde des Menſchen (Dialogo de la dignidad del hombre) iſt das erſte Muſter einer freien Unterſuchung und Entwickelung in einer correcten, edeln und eleganten Sprache, welches die ſpaniſche Literatur aufzuweiſen hat. Außerdem findet man in der Sammlung ſeiner Werke eine Abhandlung über die caſtiliſche Sprache, über die Schifffahrt auf dem Fluſſe Bätis (Guadalquivir); über die Kräfte der Seele ꝛc. Seine Gedichte ſtehen den proſaiſchen Schriften an wahrem Gehalte nach: Obras poeticas del maestro Oliva. Madr. 1787. Vol. II. 8. **) (*Baur.*)

OLIVA (Joh. Paul de), wurde zu Genua am 4. Oct. 1600 in einer Familie geboren, welche einigemal die herzogliche Würde beſeſſen, trat 1616 in den Jeſuitenorden und hatte ausgezeichnete Predigergaben. 1661 ward er General ſeiner Societät, predigte vor den Päpſten Innocenz X., Alexander VIII., Clemens IX. und X., errichtete die Jeſuitenkirche in Rom und ſtarb 1681 *). (*Rotermund.*)

OLIVA (Giovanni), geboren zu Rovigo im Venetianiſchen den 11. Jul. 1689, geſtorben zu Paris 1757. Als ein Zögling des Seminars zu Padua **) bezog er die dortige Univerſität, ward 1711 Prieſter, bald darauf Profeſſor der Humanitätswiſſenſchaften am Collegium zu Azolo. Nach einer achtjährigen Verwaltung dieſes Amtes ging er nach Rom, wo er ſich das Wohlwollen Clemens XI. erwarb und nach dem Tode dieſes Papſtes erſter Secretair des Conclave wurde. Bei dieſer Gelegenheit lernte ihn der Cardinal von Rohan ſchätzen. Dieſer brachte ihn 1722 nach Frankreich und übertrug ihm die Aufſicht über ſeine anſehnliche Bibliothek, mit welcher Oliva, bei deren Verkaufe, in die Dienſte des von Soubiſeſchen Hauſes überging. Zu Paris gab er Unterricht in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, die er beide gründlich verſtand. Seine literariſche Thätigkeit bezog ſich faſt ausſchließlich auf die griechiſche und römiſche Archäologie, wovon er bereits 1716 durch ſeine Oratio de numorum veterum cognitione cum historia conjungenda. Venet. 8., ferner 1717 durch die Abhandlung De antiqua in Romanis scholis grammaticorum disciplina dissertatio ludicra, ib. 8., und im Jahre 1719 durch die in Rom gedruckte Beſchreibung eines der Iſis gewidmeten Denkmals (In marmor Isiacum Romae nuper effossum exercitationes Rom. 1719. 8.) einen werthvollen Beweis gegeben hatte. Dieſe drei kleinen Abhandlungen ſind geſammelt unter dem Titel erſchienen: Oeuvres diverses de Mr. l'abbé Oliva. Paris 1758. Der Herausgeber, ein Herr Escalopier, hat dem Buche ein Eloge historique de l'auteur beigefügt. Außerdem beſitzt man von ihm: Les impostures de l'histoire ancienne et profane, traduction de l'italien de Lancelotti par l'abbé Oliva, revue et corrigée, Londres et Paris 1770. Zwei Bände in 12. Ferner Camilli Sylvestrii, J. M. Lancisii et J. B. Caryophili in anaglyphum graecum interpretationes. Romae 1720. 8., und unter andern *Fr. Poggii Bracciolini* Historiae de varietate fortunae libri IV. ex ms. bibliothecae Ottobonianae nunc primum editi et notis illustrati a Dm. Georgio. Acced. ejusd. Epistolae LVII, quae nunquam antea prodierant. Omnia a J. Oliva vulgata. Parisiis 1723. in 4. Mehre Handſchriften von Oliva werden in der Bibliothek der Kamaldoleſer der Inſel S. Michele a Murano unweit Venedig aufbewahrt; auch hat er einen Katalog in 25 Foliobänden über die reiche Rohan'ſche Bibliothek verfertigt, deren Vorſteher er war.

---

*) Man hat von ihm: De Christi ortu sermones centum. De coena cum Apostolis facta. De peccato in Spiritum sanctum. Orationes. Jöcher Lex. Univerſal-Lex.

**) Bouterweck's Geſch. der ſpan. Lit. I. Bd. 368. Biogr. univ. T. XXXI. (von Weiß).

*) Seine Schriften ſind: Lettere T. I. Bonon. in 8. Rom. 1681. 8. T. II. Venez. 1683. 4. Conciones habitae in Palatio Alexandri VII. Rom. 1659. fol. Mainz 1669. 4. Latein. überſetzt von Johann Buſſieres, Lyon 1665. 4. Es ſind 70Predigten. Conciones XXXII, sub eodem Alex. VII. habitae. Rom. 1664. fol. Lateiniſch überſ. von Buſſieres, Mainz 1668. 4. Conciones XLVIII coram Clemente IX. et X. hab. Rom. 1679. fol. Additamenta sermonum, 16, ad praedictos 48 sermones. Rom. 1675. 4. Sermones s. adhortationes domesticae, 58, in variis domiciliis societatis Romae habitae. Rom. 1670 und 1671, auch 1675 in 8. 5 Bände, lateiniſch überſetzt von Jakob Boſch. Prag 1675. Sermonum domesticorum T. VI. Lateiniſch. Commentar. in Genesin mit dem Commentar. in Canticum Canticorum, Lugd. 1679. fol. Commentarius in Esdram, in Nehemiam. Miscell. in Script. Sacram. Jöcher Gel.-Lex. und meine Ergänzungen. Unſchuld. Nachr. und Alegambe script.

**) Siehe Vite degli uomini illustri del Seminario di Padova; opera di Giambattista *Ferraris*. Padova 1815. *Barbier*, Dictionnaire des autres anonymes. Seconde édition. Paris 1822. Nr. 8592. Ebert, Allgemeines bibliographiſches Lexikon. II. Nr. 17594. *Gamba*, Galleria di Uomini illustri delle Provincie Austro-Venete nel secolo XVIII. Quaderno XIII. Biblioteca Italiana. Milano 1816. Tomo IV. p. 430.

(*Baur* und *Graf Henckel von Donnersmark.*)

OLIVAE (lapideae), (Paläophytologie). Für Olivae lapideae, Oleae fructus, verſteinte Oliven, hat man früher manche Cidaritenſtacheln gehalten. So nennt Bajer einige zu Reichelshoff unweit Nürnberg gefundene glatte Steine Oleae fructuisimiles. Olivas graciliores etc., doch ſind Abbildung und Beſchreibung zu unvollkommen, um etwas Näheres daran zu erkennen. Schon Walch hat dieſe verſteinerten Oliven indeſſen für Seeigel-Stacheln erklärt *). (*H. Bronn.*)

OLIVANT, (Olyfant), aus dem altteutſchen Elphond, Elephant gebildet, alſo Elfenbeinern, heißt, weil es aus Elfenbein war, im Sagenkreiſe Karls des Großen Roland's berühmtes Heerhorn. Karl erhielt es von Gott, durch den Engel, durch den er ihn zur Bekehrung des mosleminiſchen Spanien auffodern ließ, damit er es dem Heldenſohne ſeiner Schweſter gäbe. Es hatte die Eigenſchaft, daß, wenn Karls Neffe hineinblies, die Heiden in ſolchen Grimm geriethen, daß ſie ihre Sinne verloren und zu Boden fielen. Doch war Roland zu heldenmüthig, um davon Gebrauch zu machen, ſelbſt im Anfange da nicht, als er, die Nachhut von Karls Heere bildend, durch Gannalon's Verrath im Thale Ronceval von der Übermacht der Sarazenen überfallen ward. Nur dann erſt, als er nach der größten Niederlage, die er unter den Feinden angerichtet, von neuen Scharen angegriffen wurde und den Sieg verlieren zu müſſen ſchien, blies er in den Olivant, ſo daß die Heiden zu Boden fielen und es der acht Meilen entfernte Karl, der mit dem Hauptheere ſchon jenſeit der Engpäſſe im Karlsthale lagerte, hörte, aber ſo ſchnell nicht zu Hülfe kommen konnte. Nach neuen ungeheuern Niedermetzelungen endlich, um einen in den Wäldern vor den Sarazenen verborgenen Chriſten oder Karls Heer ſelbſt zur Übernahme des Schwertes Durendart und des Olivantes, damit ſie nicht in die Hände der Feinde kämen, zurückzurufen, blies der todwunde Roland noch einmal mit ſolcher Anſtrengung, daß ihm des Halſes Adern und Sennen und der Olivant ſelbſt zerſprangen. Während der Held ſterbend unter einem Baume ſaß, wartete ein Sarazene, um den Todten zu berauben, und zu ſagen, er habe Rolanden erſchlagen. Da ſtellte ſich Karls des Großen Neffe ſchon völlig todt und ſchlug mit dem Horn, das er kaum mehr gehörig erheben konnte, den ſich nahenden Sarazenen durch das Haupt, daß er, noch eher als Roland, des Todes Beute ward. (Turpini de vita Caroli Magni et Rolandi historia, cap. XXIII. ap. Reubnerum scriptt. ex edit. Joannis f. 115. Altteutſches Karls- und Rolandslied bei Schilter, Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum, Tom. II. f. 45. Stricker's Karl bei demſelben a. a. O. f. 7. 18. 76. 86—87. 101. *Ol. Wurmii* Monumenta Danica p. 382. Gothicum Glossarium, quo Argentei Codicis vocabula explicantur et illustrantur. Operâ Franc. Junii. Dordrechti 1664. p. 363.) (*Ferd. Wachter.*)

OLIVAREZ, Dorf in der ſpaniſchen Provinz Valladolid, ſüdöſtlich von Valladolid, an dem Duero, über den hier eine Brücke führt, wurde von Kaiſer Karl V. zu Gunſten des Peter de Guzman, des jüngſten Sohnes des Johann Alonſo de Guzman, dritten Herzogs von Medina Sidonia, zu einer Grafſchaft erhoben, um auf ſolche Art die langen und nützlichen Dienſte zu belohnen, die er von Peter ſowol in dem Aufruhr der Gemeinden als in den niederländiſchen, teutſchen und ungeriſchen Kriegen empfangen. Peters Sohn, Graf Heinrich, Alcayde des Königlichen Palaſtes zu Sevilla und Comthur von Bivora in dem Orden von Calatrava, war als Page an den Hof Kaiſer Karls gekommen. Als König Philipps Mayordomo und Präſident der Rechnungskammer von Caſtilien mußte er eine Geſandtſchaft an dem Hofe des Papſtes Sixtus V. verrichten, und er entledigte ſich des ſchwierigen Auftrages mit der größten Auszeichnung. Im J. 1592 wurde er zum Vicekönige von Sicilien ernannt; hier hatte er gegen eine Hungersnoth und gegen die wüthigen Anfälle der unter des Randazzo Oberbefehl vereinigten Banditen zu kämpfen, einen Aufruhr der Stadt Meſſina zu unterdrücken und die Inſel gegen den gedrohten Angriff der Türken ſicherzuſtellen. Nach drei Jahren, 1594, ging er in der gleichen Eigenſchaft eines Vicekönigs nach Neapel über, und Spanier und Italiener ſind darin einig, daß er der beſte Vicekönig, den Neapel jemals gehabt hat, war. Gleichwol misfiel er den Miniſtern, die nach Philipps II. Tode regierten, er wurde abberufen, wozu die von den Genueſern Saluzzi projectirte, und von ihm mit einiger Gewaltthätigkeit durchgeführte Anlegung einer Bank für das ganze Königreich den Vorwand hergeben mußte, und verließ Neapel am 19. Jul. 1599. Um ihn einigermaßen zu entſchädigen, wurde ihm die Grandenwürde verſprochen, er erlebte aber die Erfüllung dieſer Zuſage nicht. Seine Gemahlin, Maria Pimentel de Fonſeca, des vierten Grafen von Monterey Tochter, hatte ihm 2 Söhne und 3 Töchter geboren. Der ältere Sohn, Hieronymus, ſtarb noch vor dem Vater; der jüngere, Kaſpar, hat den Namen Olivarez in die Weltgeſchichte eingeführt.

Kaſpar, geboren zu Rom den 6. Jan. 1587, zählte nur 12 Jahre, als er die Univerſität Salamanca beſuchte, um ſich daſelbſt dem Studium der Rechte zu widmen. Ein ebenſo unverdroſſener Arbeiter als ſein Vater, der gran papelista (Papierfreſſer, wie ihn die Spötter nannten), aber mit ungleich bedeutendern Talenten ausgeſtattet, überragte er gar bald die ganze Univerſität. Er wurde zu ihrem Rector erkoren, dann an des Königs Hof gezogen. Hier erregte er die Beſorgniſſe des Herzogs von Lerma, der dem Jünglinge, ſich ſeiner nur zu entledigen, den Geſandtſchaftspoſten an dem römiſchen Hofe zudachte. Kaſpar wußte aber dieſer Schlinge auszuweichen und begnügte ſich mit einer Kammerherrnſtelle an des Prinzen von Aſturien neugebildetem Hofe. Seine erſten Verſuche, ſich in dieſes Prinzen Gunſt feſtzuſetzen, trafen auf mancherlei Hinderniſſe. Nicht Abneigung, aber eine gewiſſe Furcht ſcheint der Prinz vor Demjenigen empfunden zu haben, dem ein ſo allgemeiner Ruf von geiſtiger Überlegenheit voranging. Hierdurch ermuthigt, machten des Grafen Feinde die äußerſten Anſtrengungen, ihn aus der betretenen Bahn zu verdrängen, ſelbſt Meuchelmörder wurden gegen ihn ausgeſendet. Aber dieſe Hinderniſſe ſteigerten nur ſeine Thatkraft, er verdoppelte ſeine Bemühungen, ſich dem Prinzen gefällig zu machen, und war ſo glücklich, indem er mit ſeltener Gewandtheit die Zwiſtigkeiten zwiſchen Vater und Sohn, zwiſchen den Herzogen von Lerma und Uzeda, benutzte, den Grafen von Lemos, denjenigen, der bisher des Prinzen Herz in Händen gehabt, vom Hofe zu entfernen. Dieſer Sieg war kaum errungen, da verbündete Lerma, der den Grafen jetzt zumal haßte, als den Feind des ihm ſo nahe verwandten Lemos, und wegen der Prophezeiung, die ihm einen Guzman zum Nachfolger verhieß, ſich mit ſeinem Sohne, um den Emporkömmling zu ſtürzen: es würde dem Grafen des Prinzen Hof verboten. Darauf aber entgegnete Olivarez: „wenn er verdient haben könnte, daß ihm des Prinzen Kammer verboten werde, ſo müßte er auch den Kopf verlieren, Eines allein könne er nicht verwirkt haben, und lieber wolle er den Kopf als die Ehre verlieren". Dieſe muthige Antwort, und mehr noch die bald wieder zwiſchen Vater und Sohn, zwiſchen Lerma und Uzeda, eingetretene Spannung, erhielten ihn in ſeiner Stellung, während ſeine Aufmerkſamkeit und vorzüglich die Freigebigkeit, mit welcher er aus eignen Mitteln für die Bedürfniſſe des von dem Vater höchſt kärglich ausgeſtatteten Prinzen ſorgte, ihn dieſem täglich werther machten. Auch die Reiſe, die der König und ſein Sohn im J. 1619 nach Portugal unternahmen, konnte hierin keine Änderung bewirken. Zwar wurde O., der ſeinem Gebieter nach Liſſabon gefolgt war, kaum dort angelangt, durch des Herzogs von Uzeda Nachſtellungen genöthigt, nach Spanien zurückzukehren und ſeinen Aufenthalt in Sevilla zu nehmen, er wußte ſich aber durch den vertrauten Briefwechſel zu entſchädigen, den er unter eines Kammerdieners Vermittelung mit dem Prinzen unterhielt. Ohnehin war dieſer Aufenthalt in Sevilla oder auf ſeinen benachbarten Gütern von San Lucar nothwendig, um noch ferner Gelder für den Prinzen aufzubringen. Dieſes Exilium wurde auch bald durch Uzeda ſelbſt beendigt, der, als der König auf der Rückreiſe aus Portugal zu Covaruvios erkrankte, ſich ſo weit vergaß, daß er ſelbſt den Grafen bitten ließ, er möchte ſich daſelbſt einfinden, um dem Könige ſeine Aufwartung zu machen. Ein ſolcher Antrag war freilich nicht abzuweiſen, aber die Grandenwürde und die erbliche Statthalterſchaft des königlichen Palaſtes zu Sevilla, womit man ihn bei dieſer Gelegenheit beehren wollte, verbat ſich Kaſpar klüglich, „indem er mit ſeines Prinzen Gnade Alles habe".

---

*) Rariora Musei Besleriani p. 404. t. 37. *J. J. Bajeri* Oryctographia Norica. Norimb. 1708. 4. p. 45. f. 20—22. Walch Naturgeſchichte der Verſteinerungen. Nürnberg, 1768—73. fol. II. 1. 166. III. 9. 96—97. IV. 103.

Kaum hatte Philipp III. am 31. März 1621 die Augen geſchloſſen, als der Herzog von Uzeda die Schlüſſel des Cabinets, das Schreibezeug und Briefſchaften des verſtorbenen Königs überbrachte. Er wollte ſie dem Grafen, in dem er ſeinen ungezweifelten Nachfolger erblickte, einhändigen, allein Kaſpar weigerte ſich der Annahme. Den Streit zu ſchlichten, befahl der König, das Ganze Demjenigen, den O. bezeichnen würde, zu überliefern, und dieſer bezeichnete demnach als künftigen Premierminiſter ſeinen mütterlichen Oheim, den Don Balthaſar de Zuniga, einen gelehrten, ruhigen und in Geſchäften ergrauten Staatsmann. Da er aber in ſeinen allgemeinen Anſichten von Politik vollkommen mit ſeinem Neffen übereinſtimmte, ſo war es eigentlich ebenſo viel, als ſei dieſer ſelbſt Premierminiſter geworden, nur daß er die Verantwortlichkeit und Gehäſſigkeit des Amtes nicht auf ſich geladen hatte: eine Bequemlichkeit, deren er ſich nicht lange erfreuen durfte, denn Zuniga ſtarb bereits am 7. Octobr. 1622, aus Ärger über die Verleihung der pfälziſchen Kur an den Herzog von Baiern. Überhaupt zeugten des O. erſte Schritte von ungemeiner Beſonnenheit. Einige verhaßte Auflagen wurden ſogleich abgeſchafft. Eine Reaction erfolgte, denn ſie war unvermeidlich, aber ohne die Gränzen der Mäſſigung zu überſchreiten. Calderon mußte ſterben, als Opfer des ſchwer auf ihm laſtenden Volkshaſſes, der Herzog von Uzeda wurde ſeiner Hofämter entſetzt, weil O. das bisher von ihm bekleidete Obriſtkämmereramt für ſich haben wollte, dem Herzoge von Lerma wurden einige der übermäßigen, unter der vorigen Regierung empfangenen Schenkungen entzogen, der Herzog von Oſſuna wurde bis an ſeinen Tod, den 24. Sept. 1624, in leidlicher Gefangenſchaft gehalten, der Pater Alliaga in ſein Kloſter verwieſen. Die Angelegenheit aber, mit der ſich O. in dieſen erſten Augenblicken vorzüglich beſchäftigte, war die Sorge, ſich dem Könige unentbehrlich zu machen, indem er ihm gegen Arbeit und Selbſtregieren eine unüberwindliche Scheu einflößte. Um den König von den Geſchäften abzuziehen und deſſen Neigung zu Luſt und Vergnügen, zu der Jagd, zu Pferden, zu der Malerei, zu Bällen, Komödien und ſchönen Frauen zu ſteigern, erſann er täglich neue Ergötzlichkeiten, daß es ſchien, als habe der König nur die einzige Obliegenheit, ſich ſeine Jugend ſo angenehm als möglich zu machen. Um die Geſchäfte in ihrer ganzen Widerwärtigkeit darzuſtellen, nahm O. ſelbſt zu verächtlichen Kunſtgriffen ſeine Zuflucht. Unter andern pflegte er zur Unterſchrift vor dem Könige in der abenteuerlichſten Geſtalt zu erſcheinen, Hut, Wamms und Degengehänge mit Memorialien beſteckt, während er andere Schriften, ſo viel er deren nur faſſen konnte, in beiden Händen trug, daher man ihn, auf die gewöhnlichen Vogelſcheuchen anſpielend, das große Schreckbild der Könige nannte, oder auch den Schriftenkönig, oder den

Schreibermonarchen. Auch bei der kleinſten Reiſe oder Spazierfahrt ließ er ſich Acten und Schreibezeug in die Kutſche geben, um entweder ſelbſt zu ſchreiben oder einem Secretair in die Feder zu dictiren. Hierdurch hatte er es bald dahin gebracht, daß der König ihn, der ſtatt ſeiner ſo unerträgliche Laſt ſich aufbürdete, als ſeinen größten Wohlthäter betrachtete. Was dem Grafen, auf dem Wege zur Alleinherrſchaft, noch manchmal beſchwerlich fiel, war die Widerſpenſtigkeit verſchiedener Collegien, oder wenigſtens einiger Stimmen in denſelben. Sie zu erſticken, war der Augenblick noch nicht gekommen; einſtweilen alſo mußte eine ſinnreiche Erfindung aushelfen. Anſtatt vor die gewöhnlichen Collegien, wurden alle Angelegenheiten von Wichtigkeit vor außerordentliche Junten gebracht, und unter dem Vorwande des Geheimniſſes erging der Befehl, die Stimmen nicht mündlich, ſondern in verſiegelten Briefen abzugeben. Die geſammten Stimmzettel wurden dem Könige überbracht, der ſich aber wohl hütete, ſie zu erbrechen, ſondern dieſe Sorge ſeinem Günſtlinge überließ, zufrieden, von demſelben einen möglichſt compendiöſen Vortrag über das Reſultat der Berathung zu erhalten. Auf dieſe Art erreichte O. mehre Zwecke zugleich; den ordentlichen Collegien blieben nur die Sachen, auf welche er keinen Werth legte. Sobald er ſeine Meinung über ein Geſchäft durchzuführen beabſichtigte, verſammelte er eine außerordentliche Junta. Den Inhalt der verſiegelten Stimmzettel hinterbrachte er dem Könige nach Wohlgefallen, denn keins der Mitglieder konnte wiſſen, wofür die Mehrheit ſich entſchieden habe, und O. herrſchte unumſchränkt und fand ſich noch gehoben durch den ungetheilten Beifall, den das Volk der ſchlauen Anordnung zollte. Man könne, hieß es, dem Könige für das neue Miniſterium nicht genug danken; jetzt dürfte doch jeder Rath ohne Schminke und ohne Furcht niederſchreiben, was er dem allgemeinen Beſten zuträglich halte.

Gewiß iſt es, daß O. aus allen Kräften ſeiner Seele das Wohl und den Glanz der Monarchie wollte, die einmal ſeiner Leitung anvertraut war, daß er auch zu dem Ende mit den ſeltenſten Geiſtesgaben und mit einer noch ſeltenern Willenskraft ausgeſtattet geweſen; allein es iſt nicht minder gewiß, daß er beinahe in allen ſeinen Unternehmungen, wenn ſie auch noch ſo künſtlich ausgedacht, ſcheiterte, und daß er am Ende den Staat, den er freilich in tiefem Verfall vorgefunden hatte, in der kläglichſten Ohnmacht und Verwirrung zurückließ. Das von ihm ergriffene politiſche Syſtem, der enge Verband mit der teutſchen Linie des Hauſes Öſtreich, tragen hiervon nicht die Schuld, ſo oft dieſes auch behauptet worden. Die Lage der Monarchie erlaubte keine andere Verbindung, und es zeugt allein ſchon von des Miniſters Ideenreichthum, daß er ſie einzugehen wagte, nachdem ſeit hundert Jahren, und alſo ſchon unter Karls V. glorreicher Regierung, zwiſchen den zwei Linien des Hauſes ein für beide gleichverderblicher Kaltſinn gewaltet hatte. Weit entfernt, gleich dem vorigen Miniſterium, von der Bedrängniß der teutſchen Linie Vortheil ziehen zu wollen, verzichtete O. freiwillig auf alle dem Kaiſer Ferdinand II. bei deſſen Thronbeſteigung abgedrungene Landſchaften, deren Beſitz nur die Laſten und wunden Stellen der Monarchie, den Haß ihrer Feinde, die Beſorgniſſe der Einfältigen vermehren konnte; dagegen aber wurde er durch reichliche Geldſpendungen der Kaiſer in den Stand geſetzt, die ungeheuern, ihm zu Gebote ſtehenden materiellen Mittel in Bewegung zu bringen. Schlau aber, wie er war, wußte O. ſich immer die oberſte Leitung ſowol der Unterhandlungen als der Kriegsoperationen zu bewahren; wenn alſo Intereſſen verletzt wurden, ſo können es nur die der teutſchen Erblande, niemals die Spaniens, geweſen ſein; ſtatt vieler Beweiſe mögen Wallenſtein's, des immerwährenden Gegners der Spanier, zweimaliger Sturz, und des Gallas Zug nach Burgund dienen. Den Siegern von Nördlingen, folgten ſie nur ihrer Straße, wäre es gewiß ein Leichtes geweſen, die Schweden in die Oſtſee zu ſprengen.

Was alſo Spanien zu Grunde richtete, war nicht des Miniſters äußere Politik, nicht ſein Streben, das ihm vorſchwebende Ideal eines großen Miniſters, den Cardinal Ximenez, zu erreichen, auch nicht die Erneuerung des Kriegs mit den Holländern, mit denen ohnehin kein Frieden zu haben war, da des Hauſes Oranien Vortheil Krieg foderte. Ganz andere Urſachen ſcheinen ſich vielmehr vereinigt zu haben, die einſt ſo mächtige Monarchie mit reißender Schnelle dem Verderben zu überliefern. Eine der wichtigſten war ohne Zweifel ihre unnatürliche Zuſammenſetzung. Dieſes Übel konnte nur ein Kaiſerſchnitt heilen. Die Niederlande, Hochburgund, die Lombardei, Länder ohne alle Wichtigkeit für den Hauptſtaat, mußten der teutſchen Linie überlaſſen werden; die allein konnte ſie vertheidigen. Aber wie hätte der Miniſter dergleichen ſeinem hochmüthigen Volke thun können, er beſonders, der den wahrhaften Charakter des Don Quixote in ſich trug. Ein anderes Gebrechen, das von dem Miniſter allein ausging, war der Abgang aller poſitiven Kenntniß von dem Zuſtande und den Kräften der ſpaniſchen Monarchie ſowol als der übrigen europäiſchen Reiche. Nur dadurch wird es erklärbar, daß er, ſtatt den heldenmüthigen Bewohnern von Rochelle beizuſtehen, vielmehr ihren Untergang durch eine ſpaniſche Flotte befördern half (1628); ungemeſſener Religionseifer, wie man vorgegeben, leitete ihn wenigſtens hierbei nicht, denn einige Monate ſpäter, am 3. Mai 1629, ſchloß er mit dem Oberhaupte der nun ihrer Hauptſtütze beraubten Hugonotten, mit dem Herzoge von Rohan, ein Schutz- und Trutzbündniß gegen den König von Frankreich. Gleich unwiſſend war O. in der Finanzwiſſenſchaft, daher denn oft die jämmerlichſten Verſuche, für den Staatsdienſt Geld aufzubringen. So brüſtete er ſich z. B. nicht wenig damit, daß er durch eine dem Herzoge von Infantado auferlegte Buße dem Staate 8000 Dukaten zugewendet, ſo war es vielleicht eine der Urſachen von Calderon's Tod, daß der Miniſter deſſen Vermögen für die Fortſetzung des Kriegs in den Niederlanden beſtimmt, und wirklich davon bereits 200,000 Dukaten verwendet hatte. Erbärmlichkeiten der Art können vielleicht, als Kinder harter, augenblicklicher Noth, einige Entſchuldigung finden. Aber für den Frevel, den O. mit dem öffentlichen Credit trieb, kann es keine Entſchuldigung geben; hier ein Beiſpiel, wie weit er es darin trieb. Die Bankiers in Genua hatten ſeit Jahren alle Koſten der Feldzüge in Italien beſtritten, auch bedeutende Summen nach Teutſchland übermacht, ſo daß der Staat ihnen allmälig eine Summe von zehn Millionen Dukaten ſchuldig geworden war. Statt der Bezahlung ließ ihnen O. gewiſſe Einkünfte in Caſtilien und Neapel anweiſen. Als ſie dieſe für 1627 erheben wollten, war der Miniſter ihnen bereits zuvorgekommen; ſtatt der Summen, auf welche ſie gerechnet hatten, fanden ſie nur Anweiſungen, zur Hälfte im J. 1628 und zur Hälfte 1629 zahlbar. Große Bankerotte in Genua waren die Folgen, und aller Credit der Krone nicht nur, ſondern auch der Häuſer, die mit ihr zu thun hatten, ging verloren, wie O. ſogleich erfahren mußte; denn als er glaubte, mit den liſſaboner Kaufleuten zu erreichen, was bisher von Genua aus geſchehen war, kamen beinahe alle von ihm gezogene Wechſel mit Proteſt aus dem Auslande zurück, und keine der Armeen konnte bezahlt werden, daher der erſte unter allen Feldherren der Monarchie, Spinola, das Commando in den Niederlanden reſignirte, und die herbſten Einbußen erfolgten. Zu Zeiten erhob ſich wol O. zu einer hellern Anſicht der Finanzen; um einige Ordnung in ſie zu bringen, ließ er 1627 durch vier Commiſſarien oder Buſcadores alle öffentliche Rechnungen in Neapel, Sicilien, der Lombardei und den Niederlanden unterſuchen, und es wurden wirklich ungeheure Unterſchleife entdeckt; als aber die Veranlaſſung zu dergleichen abgeſtellt, die ungetreuen Beamten zur Rechenſchaft gezogen werden ſollten, ſtockte das ganze Werk, ohne Zweifel, weil zu viele Perſonen von Rang und Einfluß ſich dadurch gefährdet ſahen. Eine andere, des großen Geiſtes des Miniſters ungleich würdigere Idee, die zunächſt durch die höchſt ungleiche Vertheilung der Staatslaſt erzeugt worden, das bereits ziemlich weit vorgerückte Project der Vereinigung ſämmtlicher Provinzen der Monarchie zu einem Staatskörper, deſſen Einnahme auf einer feſten Baſis beruhen, und deſſen ſtändige Kriegsmacht auf 140,000 Mann gebracht werden ſollte, ſcheiterte an dem hartnäckigen Widerſtande der in Anſehung der Steuerbewilligung beſonders privilegirten Provinzen Aragonien, Catalonien und Valencia, und an dem ſtets regen Mistrauen der Niederländer (1625).

In dieſem Kampfe mit verjährten Misbräuchen, mit der gräuelhaften Unordnung, welche auf allen Zweigen der Verwaltung laſtete, mit unerhörtem, beinahe geſpenſtiſchem Misgeſchick, welches, vorzüglich in den letzten Jahren auf Augenblicke ſelbſt des Miniſters ſtarren Muth beugte, in dieſem Kampfe fand er Niemanden um ſich, der ihm wahrhaft dienen und beiſtehen konnte; hatte er auch im Beginnen ſeiner Herrſchaft nur die Tüchtigſten zu Ämtern befördert, ſo hatten ſie doch längſt ſchon, wie dieſes durch die Natur einer ſolchen Herrſchaft bedingt iſt, den Unterwürfigſten weichen müſſen, und O. ſtand einſam und verlaſſen, geſtützt nur auf ſeine Geiſteskraft, die allein ſchon bewundernswürdig erſcheint, wenn man den unbeſchreiblichen Verfall der Monarchie betrachtet, und wie er doch noch immer Mittel zu finden wußte, um Gelder aufzutreiben, Truppen auszurüſten und ſich in die gewagteſten Unternehmungen einzulaſſen. Dann kam ihm noch zu Hülfe jene machiavelliſche Staatskunſt, die er ſich in Italien eigen gemacht, und die vielleicht Keiner, gleich ihm, auszuüben verſtanden hat. „Der Graf-Herzog *)", ſchreibt von ihm einer der ſcharfſinnigſten Beobachter, „hat ein Auge auf Alles und Jedes, er ſieht Alles und hat lange Arme. Er iſt ein alter Fuchs, der Einen wie den Andern bethören würde; holt er links aus, ſo haut er gewiß rechts zu, und es kann ſich Niemand rühmen, jemals ſeine Abſichten durchſchaut zu haben. Selbſt die ſie ausführen oder die ſeine Befehle zu ſchreiben haben, verſtehen nichts davon. Er weiß auf das genaueſte, was an andern Höfen vorgeht, und kaum haben derſelben große Politiker eine Sache ausgeſonnen, ſo iſt der Graf-Herzog mit ſeinem Kopfe, dergleichen keiner auf der Welt weiter zu finden, auf ſeinen geheimen Wegen und mittels ſeiner überall angeſponnenen Fäden ſchon dahinter gekommen. Der arme Teufel, der Cardinal Richelieu, verſucht dies und das, zerbricht ſich den Kopf und ſchwitzt; was hilfts? Kaum hat er eine Mine angebracht, ſo iſt des Graf-Herzogs Gegenmine fertig."

Zwanzig Jahre behauptete er ſich durch eigne Schwerkraft als Obriſtkämmerer und Obriſtſtallmeiſter, als Großcanzler von Indien, Generalſchatzmeiſter von Aragonien, oberſter Statsrath, Generalcapitain der geſammten ſpaniſchen Cavalerie (ſeit 1625) und Adelantado von Guipuſcoa; endlich kam doch ſein Stündlein. Khevenhüller, der gewaltige Diplomat, ſcheint von 1629 an gegen ihn intriguirt zu haben, und der von ſo kunſtgerechter Hand ausgeſtreute Same konnte nicht verloren gehen. Die Verſchwörung des Herzogs von Medina-Sidonia, der ſich mit der rebelliſchen Portugieſen Hülfe in Andaluſien unabhängig machen wollte (1641), und der, obgleich überwieſen, dennoch, weil er ein Guzman war, ungeſtraft blieb, hinterließ in dem Gemüthe des unglücklichen Königs tiefe Spuren. „Alles Unglück des Reichs", ſagte er in der erſten, durch dieſe neue Hiobspoſt veranlaßten Aufwallung zu ſeinem Miniſter: „alles Unglück des Reichs kömmt von euerm Hauſe her." Die Großen hatte ſich O. längſt, vorzüglich durch ſeinen unmäßigen Stolz, der ſehr großen Mehrzahl nach zu Feinden gemacht; wie er mit ihnen verfuhr, wird man aus ſeinem Streite mit dem neuen Kurfürſten von Baiern, um die Courtoiſie, Ew. Liebden, die man ihm in München verſagte, beurtheilen können. Nur durch mächtige Vermittlung war O. dahin zu bringen, daß er dem Kurfürſten die Altezza gab, und für ſich mit der Excelencia zufrieden war. Zu Weihnachten 1641 hatte auf der Grandenbank der königlichen Hofkapelle der einzige Graf von Santa-Coloma ſeinen Platz genommen. Dieſe Leere wurde ſelbſt von dem Könige bemerkt. Er fragte den Marquez

---

*) So hörte er ſich am liebſten nennen, ſeitdem San Lucar la mayor am 29. Dec. 1634 zu ſeinen Gunſten zu einem Herzogthum erhoben worden.

del Carpio, des Miniſters Neffen, um die Urſache. „Man will lieber“, erwiederte dieſer, „auf die Ehre, Ew. Majeſtät zu nahen, verzichten, als ſich dem Grafen von O. verdächtig machen. Jeder fürchtet, ſich den Wirkungen ſeiner Eiferſucht auszuſetzen.“ Worte, die nothwendig großen Eindruck machen und doppelt befremden mußten in dem Munde eines ſo nahen Anverwandten. Aber O. hatte auch ſeinen Neffen ſchmerzlich beleidigt. Kaspar hatte, in frühern Zeiten, dem Alcalde de corte, Don Francisco de Valeazar, ſeine Geliebte, eine Genueſerin, Namens Margaretha Spinola, abwendig gemacht, und war durch ſie mit einem Söhnlein erfreuet worden (1610), welches aber ſo früh kam, daß man den eigentlichen Vater nicht genau ermitteln konnte. Margaretha ſtarb nicht lange darauf, und ihr Sohn, Julian, wurde von beiden Vätern vergeſſen, nur daß Valeazar auf dem Sterbebette bewilligte, daß Julian ſeinen Namen führen möge. Julian meinte ſein Glück in Mexico zu finden, brachte es aber ſtatt deſſen dahin, daß er zu den Galeeren verurtheilt wurde. Nur um des verſtorbenen Alcalde willen wurde ihm dieſe Strafe erlaſſen. Er nahm Kriegsdienſte und that einige Feldzüge in Flandern und Italien; überall machte ihn ſeine Liederlichkeit verächtlich. Der Verdruß darüber führte ihn nach Madrid. Hier hörte O., der eben ſeine einzige Tochter verloren hatte, von ihm, er glaubte, der Himmel ſelbſt wolle ihm den erlittenen Verluſt erſetzen; daneben mag ihm die Gelegenheit, ſeiner Schweſter Sohn, den Marquez von Carpio, um den beſten Theil der gehofften Erbſchaft bringen zu können, nicht unerwünſcht geweſen ſein. Er erkannte den Julian als ſeinen Sohn (1640), ließ ihn unter dem Namen Heinrich Felipez de Guzman legitimiren, Gerena zu deſſen Gunſten zu einem Marquezado erheben, beſtimmte ihn zu ſeinem Nachfolger in dem Herzogthume San Lucar, ließ die Ehe, welche Julian mit einer liederlichen Weibsperſon eingegangen war, mit deren Zuſtimmung für ungiltig erklären, und vermählte ihn ſodann mit Johanna de Velasco, der Tochter des ſechsten Herzogs von Frias und Connetable von Caſtilien, der ſeine Einwilligung geben mußte, ſo hart es ihm ankam, und eine reiche Ausſteuer dazu. Hierdurch waren aber alle Velascos, und alle die mit ihnen befreundet, des Miniſters Todfeinde geworden.

Dieſen hatte ſich mittlerweile auch die Königin beigeſellt. Über ſie hatte O. ebenfalls ſeine Herrſchaft ausgedehnt, ſie jedoch immer viel widerſpenſtiger gefunden als ihren königlichen Gemahl. Was ſie jetzt beſonders in Aufregung brachte, war die, wie es ſchien, gefliſſentliche Vernachläſſigung des Prinzen Balthar, der, nach zurückgelegtem 12ten Jahre, noch immer unter weiblicher Aufſicht, unter der oberſten Leitung der Gräfin O. ſtand, und die Sage, daß der neue Marquez von Gerena dem Prinzen zum Obriſthofmeiſter beſtimmt ſei. Weil ſie ſich aber nicht ſtark genug fühlte, allein das Miniſterium zu ſtürzen, rief ſie die Herzogin Margaretha von Mantua, geborne Prinzeſſin von Savoyen und vormalige Unterkönigin von Portugal, zu Hülfe. Margaretha hatte zeither in Ocanna, und zwar in einem Zuſtande, der an Dürftigkeit grenzte, gelebt, auch, ſeit ihrer Vertreibung aus Portugal, den Hof nicht beſuchen dürfen. Erbittert durch dieſe Zurückſetzung, auch ſchon früher durch den Miniſter beleidigt, endlich verzehrt von dem raſtloſen Ehrgeize ihres Hauſes, und tief verletzt durch Alles, was O. gegen deſſen Intereſſen vornehmen müſſen, hatte ſie keinen Grund, in den geheimen Unterredungen mit dem Monarchen, die ihr der Königin Vermittlung verſchaffte (4. Jan. 1643), ſeines Miniſters zu ſchonen. Alle Ereigniſſe, welche den Verluſt von Portugal herbeiführten, wurden beſprochen, die aus dem Cabinet gekommenen Befehle vorgezeigt und mit den von der Herzogin gegebenen Antworten verglichen, und Philipp IV. zweifelte nicht länger, daß er den Verluſt von Portugal einzig ſeinem Miniſter zuzuſchreiben habe, war auch nicht ungeneigt, ein gleiches in Anſehung von Catalonien zu thun. Als es ſo weit gekommen war, ließ die Königin ihre letzte Reſerve anrücken. Es war dieſes des Königs Amme, Anna von Guevara. Gebührend unterrichtet, erwartete ſie ihren Pflegeſohn in einem Verſtecke, unweit der Kammer der Königin. Als er ihr nahte, warf ſie ſich im höchſten Pathos ihm zu Füßen. „Um eine Gnade zu bitten“, begann ſie ihre Rede, „iſt meine Meinung nicht, vielmehr will ich Ew. Majeſtät einen Dienſt erweiſen, den wichtigſten, der in meinen Kräften ſteht, und Dinge aufdecken, welche Andere aus Furcht oder Eigennutz verſchweigen.“ Und nun entwarf ſie das düſterſte Gemälde von dem Königreiche und von ſeiner verkehrten Verwaltung; von der Bedrückung und Verarmung der Unterthanen, von der Unordnung in dem Münzweſen, von der Unfähigkeit Derer, welchen die Führung der Heere anvertraut worden; ſie bejammerte den Verluſt von Portugal, von Catalonien, von ſo vielen reichen niederländiſchen und lombardiſchen Bezirken. „Gott muß Sie ſtrafen“, ſchloß die Rednerin, „daß Sie die Zügel der großen Monarchie, die er Ihnen gegeben, in andere Hände legen. Entziehen Sie ſich dieſer ſchmachvollen, dieſer unſeligen Vormundſchaft. Erbarmen Sie ſich des Prinzen von Aſturien, der, fehlt Ihnen der Muth zu einem kräftigen Entſchluſſe, dereinſt vielleicht kaum als ein ſchlichter Edelmann wird leben können.“ „Ihr habt die Wahrheit geſagt“, war des Königs kurze Antwort, und in der lebhafteſten Bewegung trat er in der Königin Zimmer, wo ſogleich des Miniſters Sturz beſchloſſen wurde. Noch an demſelben Abend hörte der Miniſter von dieſem Reſultate der geheimen Berathung, und wie er bei des Königs Schlafengehen ſeinen Dienſt als Obriſtkämmerer verrichtete, fiel er dem Monarchen zu Füßen und erbat ſich ſeine Entlaſſung. Alter, Kränklichkeit und Kummer hoffe er in der Einſamkeit am Beſten zu tragen, auch ſei es an der Zeit, das künftige Leben zu bedenken. Er wolle fortan nur beten. Der König, überraſcht durch eine ſo nahe Ausſicht, ſich von Demjenigen zu trennen, der ſo viele Jahre ſtatt ſeiner die Laſt der Geſchäfte getragen, ſein höchſtes Vertrauen und ſeine Achtung genoſſen hatte, ſchwankte; die erbetene Gnade, ſo drückte er ſich aus, ſollte zwar nicht geradezu verſagt ſein, aber zu ihrer Gewährung bequeme

Zeit und Gelegenheit abgewartet werden. Auf dieſe zweifelhafte Antwort mag der Miniſter wol einige Hoffnung für die Fortdauer ſeiner Gewalt gefaßt haben. Aber ſchon am Morgen des folgenden Tages, am 17. Jan., erhielt er ein königliches Handſchreiben, worin Philipp ihm ankündigte, er werde fortan ſein Reich ſelbſt regieren. Er danke ihm zugleich für die geleiſteten Dienſte, befehle ihm aber, ſich auf der Stelle nach ſeinem Schloſſe zu Loeches zu begeben.

In den Zeiten ſeiner Allgewalt hatte O. nur einmal die Faſſung verloren, in der Stunde nämlich, welche die Nachricht von der Tripel-Allianz zwiſchen England, Holland und Dänemark (1625) brachte, damals ſoll er dem Könige auf die Frage, wie dieſer neuen Gefahr zu begegnen, erwiedert haben: er wiſſe es nicht, hier ſeien alle menſchliche Mittel verloren, und man müſſe allein zu Gott um Hülfe rufen. Jetzt, obgleich er den Sturm längſt erwartete, verlor er zum zweiten Male alle Faſſung. Er ließ ſeine Gemahlin herbei rufen, und dieſe erſchrak nicht weniger über die unerwartete Mittheilung, faßte ſich aber geſchwinder und eilte zu der Königin, bei der ſich auch Philipp eingefunden hatte. Kniefällig und unter Vergießung eines Thränenſtroms bat die Gräfin, daß man ihren Mann, einen ſo alten und treuen Diener, nicht auf ſolche ſchimpfliche Art vom Hofe verweiſen möge. Unglücksfälle und göttliche Schickungen dürfe man ihm nicht zurechnen. Er habe es jederzeit redlich mit dem Könige gemeint, glaube man aber, daß er vorſetzlich gefehlt haben könnte, ſo bitte ſie um eine gerichtliche Unterſuchung. Der König ſchwieg verlegen; ſtatt ſeiner erwiederte die Königin, was Gott und Menſchen wohlgefallen habe, ließe ſich nun nicht mehr ändern. Inzwiſchen erhielt O. auf ſein demüthiges Anſuchen Erlaubniß, noch drei Tage in dem königlichen Palaſte zuzubringen, er durfte ſogar der Sitzung des geheimen Raths beiwohnen, perſönlich die Übergabe ſeiner Schriften vornehmen und davon, was ihm beliebte, vernichten. Als aber die drei Tage verſtrichen, ohne daß man eine Anſtalt zu ſeiner Abreiſe gewahrte, da ſagte der König mit zorniger Miene zu Haro: „Erwartet dieſer Mann vielleicht, daß man ihn aus dem Palaſte werfe?" Alles Zögern war alſo zu Ende. O. bat um eine Abſchiedsaudienz. Sie wurde bewilligt, und er zeigte ſich in derſelben jetzt ſehr demüthig, dann wieder ſprach er in ſtolzem Tone. Beides fruchtete nicht. Der König blieb dieſesmal unbewegt. Die Abreiſe erfolgte den 23. Jan. 1643, und zwar entfernte ſich der Miniſter durch eine Hinterthüre, während ſeine Equipagen vor der Haupteinfahrt des Palaſtes hielten, denn es war ihm kund gethan, daß der Pöbel ſeinen Grimm an ihm auslaſſen wolle. Wirklich wurden die Equipagen, als ſie ſich nach langem Harren in Bewegung ſetzten, angefallen, aber bald befreit, nachdem der Pöbelhaufen ſich überzeugt hatte, daß er hier vergebens ſuche.

Man erwartete nach dieſer Kataſtrophe einen großen Umſchwung und große Verbeſſerungen in allen Dingen. Statt deſſen ſtand die Regierung beinahe ſtill. Die Collegien berathſchlagten, kamen aber zu keiner Entſchließung, und der König gab keine Unterſchriften, weil ſich Niemand fand, der ihm hätte vortragen können. Die Feinde des O. waren unter ſich uneinig, weil keiner dem andern die Miniſterwürde gönnte. Seine Freunde, und ihrer waren viele, beſonders in den Kanzleien und unter den Expedienten, unter jener Claſſe, auf welcher eigentlich die Laſt der Geſchäfte ruhet, und die daher einen Dirigenten am richtigſten zu beurtheilen verſteht, ſeine Freunde ließen die Geſchäfte liegen, denn ſie hofften, ſolche Unordnung würde den König nöthigen, den Miniſter zurückzurufen. Der Geldmangel und die Bedrückung der Unterthanen dauerten fort. Niemand fand ſeinen Zuſtand durch des Miniſters Fall gebeſſert. Seine Gemahlin hielt ſich fortwährend am Hofe auf und unterließ nichts, die alte Neigung des Königs zu ſeinem Günſtlinge wieder zu erwecken. Allgemein wurde bereits von ſeiner Zurückberufung geſprochen. Die Königin, die ihr eignes Werk zu vertheidigen hatte, war gewandt genug, für den Augenblick alle Gegner des Miniſters um ſich zu vereinigen, und dieſer Verein überreichte dem Könige eine Schrift, worin alle Fehler und Misgriffe des geſtürzten Machthabers mit ebenſo viel Kraft als Argliſt auseinandergeſetzt wurden; ſie ſchloß mit der Bitte, ihn zu laſſen, wo er ſich jetzt befände. Dieſer Schritt hatte den gewünſchten Erfolg. O., aller Hoffnung einer Reſtauration beraubt, wollte wenigſtens ſeine Ehre retten, und vermochte den Juan de Haumanda zu Herausgabe einer Gegenſchrift. Sie führt den Titel: Nicander, sive antidotum contra calumnias Olivarezio impositas, und verfährt ebenſo unglimpflich mit den bedeutendſten Gegnern des Grafen, als mit denjenigen ihrer Vorältern, die unter den Regierungen Karls I. und Philipps II. das Staatsruder geführt und den gegenwärtigen Verfall der Monarchie vorbereitet hatten. Die ſo hart angeſchuldigten Großen wütheten und verlangten von dem Könige Genugthuung. Die Sache kam alſo zur Unterſuchung. Haumanda bekannte ſich als den Verfaſſer und nannte Diejenigen, die ihn zum Schreiben aufgefodert, die Schrift gedruckt und verbreitet hatten. O., denn auf ihn fiel Alles zurück, erhielt die Weiſung, ſich auf 50 Meilen weit von Madrid zu entfernen und entweder Leon oder Toro zu ſeinem Aufenthaltsorte zu wählen. Er entſchied ſich für Toro, wohin ihm ſeine Gemahlin nachgeſchickt wurde. An ihrer Seite führte er hier ein höchſt einförmiges Leben; er ſtand mit dem Früheſten auf, verweilte drei Stunden in der Kirche und fuhr dann ſpazieren. Nach der Mahlzeit plauderte er mit ſeinen Leuten, fuhr ſpazieren, ging nochmals zur Kirche, wo er eine Stunde im Gebete verbrachte; gegen die Nacht verſchloß er ſich in ſeinem Zimmer, um mit Hunden oder Affen zu ſpielen. Dem Anſchein nach trug er ſeinen Fall mit ruhiger Ergebung, das Herz war ihm aber gebrochen, und kaum mögen die unedlen Verfolgungen, die man ſich jetzt noch gegen ihn erlaubte, ſeinen Tod beſchleunigt haben. Er wurde nämlich beſchuldigt, mit dem Zauberer Hieronymus von Villanova, der zu Toledo gefangen ſaß, und mit einer Nonne aus dem Kloſter St. Placidus, ebenfalls einer berühmten Schwarzkünſtlerin, in vertraulichem Briefwechſel zu ſtehen, auch der Secte der Alumbrados anzugehören. Die Inquiſition wollte ihren Arm nach ihm ausſtrecken, als ſein Tod, am 12. Jul. 1645, ihren Zorn entwaffnete.

Kaſpar war keineswegs von einnehmendem Äußern. Er war von mehr als mittlerer Größe und für einen Spanier ſehr fleiſchigt; wegen ſeiner hohen Schultern wurde er häufig für bucklicht gehalten, was doch nicht der Fall war. Sein langes Geſicht wurde durch ein ſehr vorſtehendes Kinn noch verlängert, der Mund war eingezogen, Auge und Naſe nicht ohne Anmuth, der Kopf groß und zur Erde geneigt, die breite Stirn von einer Perrücke bedeckt, das Haar ſchwarz, die Geſichtsfarbe gebleicht, der ganze Anblick ernſt und hart, jedoch durch den unverkennbaren Ausdruck von Tiefſinn und Verſchlagenheit veredelt. Mit dieſen Eigenſchaften des Tiefſinns und der Verſchlagenheit ausgerüſtet, dabei kühn, ſtolz, herrſchſüchtig, arbeitſam, war O. ſchon durch die Natur zum Regieren beſtimmt. Auch die Kunſt hatte Vieles an ihm gethan; von allen Wiſſenſchaften beſaß er allgemeine Begriffe, ſeine Rede war fließend und ergreifend, ſeine Schreibart zierlich, nur nach der Sitte des Jahrhunderts in hohem Grade blumenreich und geheimnißvoll. Zugänglich und freundlich für Jedermann, ergriff er mit Feuereifer jede neue Idee, die ihm dargeboten wurde, und er verfolgte ſie, bis eine andere kam, die erſte zu verdrängen; in dieſem ewigen Wechſel kam wol manches Verſprechen in Vergeſſenheit. Dankbarkeit kannte und übte O. gleich wenig, aber wehe Dem, der ihn einmal beleidigt hatte. Seine Arbeitſamkeit, unterſtützt von einer ſtarken und geſunden Leibesbeſchaffenheit und von einer ſelbſt in Spanien ſeltenen Mäßigkeit in Speiſe und Trank, erlaubte ihm eine unausgeſetzte Thätigkeit. Kaum angekleidet und von dem früheſten Morgen an gab er Audienzen, und die ſpäte Nacht traf ihn gewöhnlich noch am Schreibtiſche. Wenn er wichtigen Materien nachdachte, ſo mußte ſein Zimmer verfinſtert werden. Auch in dem Hofdienſte war O. ſo pünktlich, daß er dem Könige nicht ein Hemde reichte, welches er nicht verfertigen laſſen, und in dem Augenblicke der Toilette nochmals unterſucht hätte. Alle Luſtbarkeiten des Hofs wurden durch ihn geordnet. Den König ſprach er, ordentlicherweiſe, täglich drei Mal. Das erſte Mal kam er, wenn der König noch zu Bette lag, die Fenſter zu öffnen, und es wurde ſodann von dem zu verrichtenden Tagewerke geſprochen. Das zweite Mal erſchien er nach aufgehobener königlicher Tafel, dann war er nur bemüht, den König durch heitere Geſpräche in fröhliche Laune zu verſetzen. Zum dritten Mal, wenn der König zu Bette ging, ſtattete er ihm Bericht ab von allen Geſchäften, die des Tags über vorgenommen worden, zugleich nahm er die Befehle für den folgenden Tag. Dieſe Ordnung war bereits beobachtet worden, als Philipp nur erſt Prinz von Aſturien geweſen, und ſie trug nicht wenig dazu bei, daß der allgewaltige Miniſter auch der vertrauteſte Günſtling des Königs blieb. Übrigens geizte O. nur nach Ehre und Macht, Geldgierde war ihm fremd; Geſchenke wies er mit Verachtung zurück, und das große Einkommen, ſo er von des Königs Gnade empfangen, denn als Obriſtkämmerer, Obriſtſtallmeiſter und Großkanzler von Indien bezog er jährlich 200,000 und von verſchiedenen Comthureien 45000 Kronen, ließ er in der, nach den Begriffen des Zeitalters von ſeiner Stellung unzertrennlichen Pracht aufgehen. Wenn er daher in außerordentlichen Fällen dem Staate zu Hülfe kam, wie z. B. 1625, als die Engländer Cadix bedrohten, und Jeder ſein Scherflein zu den Gegenrüſtungen ſteuerte (O. gab damals 100,000 Kronen), ſo geſchah dieſes aus ſeinem Privatvermögen, welches daher von Jahr zu Jahr abnahm. Einige koſtbare Bauten halfen gleichfalls dazu. Der Buenretiro, der nach ſeinem Tode ein königliches Haus wurde, koſtete ihn einige Millionen, vielleicht noch weniger, als das Dominikanernonnenkloſter zu Loëches, ſüdlich von Alcala de Henares, das er von Grund aus mit gleich vielem Aufwand und Geſchmack erbaute und mit den trefflichſten Gemälden eines Baſſano, Titian, Tintoretto, vorzüglich aber eines Peter Paul Rubens ausſchmückte. In eben dieſem Kloſter fand auch Kaſpar ſeine Ruheſtätte.

Seine Gemahlin Agnes von Zuniga, des fünften Grafen von Monterey, Kaſpars von Azevedoy Zuniga Tochter, hatte an allen Verrichtungen ſeines Miniſteriums Antheil genommen, wie denn unter andern Khevenhüller vorzüglich durch ihren Einfluß die Vermählung mit dem Prinzen von Wallis hintertrieb; ſie hatte ſich auch perſönlich durch Misbrauch ihres Amtes einer Camarera mayor der Königin unangenehm gemacht, und mußte daher das Schickſal ihres Gemahls theilen. Die einzige Tochter, die ſie geboren, Maria de Guzman, war von dem Vater dem Herzoge von Medina Sidonia, den Kaſpar, als den Regierer des Hauſes Guzman, ganz beſonders ehrte, beſtimmt. Die Heirath wurde aber durch des Herzogs Schuld rückgängig, und der beleidigte Vater wußte ſich als ein echter Caſtilianer zu rächen. Er ließ die Geſchlechtsregiſter ſeines Hauſes durchſuchen, und man fand, daß die Linie von Medina Sidonia zwar die mächtigſte, nicht aber die erſtgeborene des Geſchlechtes ſei, daß dieſer Vorzug vielmehr einem vergeſſenen Zweige in den Gebirgen von Leon angehöre. Der Stammhalter dieſes Zweigs, ein junger, netter, aufgeweckter Bauer, Ramiro Nuñez Felipez de Guzman, wurde nach Madrid entboten, in allen ritterlichen Exercitien eingeübt, zum Marquez von Toral, wie ſein Gütchen hieß, ernannt, und endlich mit des Miniſters Tochter, deren Brautſchatz in dem neu errichteten Herzogthum Medina de las Torres, in dem ſüdlichſten Theile von Eſtremadura, in dem Partido von Llerena, beſtand, verheirathet. O. konnte ſich als Stammvater eines neuen Geſchlechtes von Regierern des Hauſes Guzman betrachten; aber das Schickſal vergaß auch dieſesmal nicht ſeiner Tücke. Maria ſtarb über der Geburt eines todten Kindes; daß ſie nicht an einen Unwürdigen verheirathet geweſen, beweiſt der Umſtand, daß der tiefgebeugte Vater mit ſeltener Großmuth ſeinem Schwiegerſohne Medina de las Torres zum Eigenthum ließ.

Nach Kaſpars Tode fielen Olivarez und Loëches, nach den Beſtimmungen dieſes Majorats, an den Sohn ſeiner Schweſter Francisca, an Don Luis Mendez de Haro, den Neffen, der ihn in des Königs Gunſt erſetzt hatte. Die weſtlich von Sevilla in einem Zuſammenhange gelegenen Herrſchaften San Lucar la mayor, Azarcollar und Gerena, alte Allodien des Hauſes Guzman, erbte ſein legitimer Sohn, Don Henrique Felipez de Guzman, von dem bereits die Rede geweſen. Heinrich, der, wie zu erwarten, in den Sturz ſeines Vaters verflochten wurde, ihn auch nicht lange überlebte, hinterließ einen einzigen Sohn, Kaſpar Felipez de Guzman, dritten Herzog von San Lucar, Marquez von Gerena, Grafen von Azarcollar, der am 23. Febr. 1648, nur 18 Monate alt, die Welt verließ. Um ſeine Erbſchaft ſtritt der neue Premierminiſter, Luis de Haro, mit dem Marquez von Leganez, Diego de Meſia, der von einer Tante des Graf-Herzogs abſtammte; der Proceß wurde aber bereits 1651 durch Vergleich abgethan, und zwar blieben die Güter dem Marquez von Leganez unter der Verbindlichkeit, jährlich 5000 Dukaten an das Haus Haro zu entrichten. Seitdem folgte die Grafſchaft Olivarez dem Schickſale von Carpio und das Herzogthum San Lucar dem von Leganez; jenes Majorat gehört alſo gegenwärtig dem Herzoge von Alba, dieſes dem Grafen von Altamira. Vergl. den Art. Guzman. (*v. Stramberg.*)

OLIVARIA *Latreille* (Mollusca). Eine Familie der Weichthiere, aufgeſtellt in Familles naturelles du regne animal p. 198. Das Hauptkennzeichen beſteht darin, daß ein Mantellappen hinlänglich groß, um die Schale zu bedecken, woher es denn kommt, daß dieſelbe immer glatt, wie polirt, nicht wie andere mit einem Meerüberzug (drap marin) bedeckt iſt. Latreille rechnet hierher die Gattungen Oliva, Terebellum und Ancillaria. Nach dem angegebenen Kennzeichen müßten aber noch andere Gattungen, namentlich Marginella, Cypraea, Ovala u. ſ. w. hierher gezogen werden. (*Dr. Thon.*)

OLIVARIA (Zoologie), ſchlägt Link vor das Bruguièreſche Geſchlecht Oliva zu nennen. Allein es iſt auch hier beſſer, den minder guten Namen zu behalten als einen neuen zu machen, welcher ſogar ſelbſt nicht vorwurfsfrei iſt. (Link's Handbuch der phyſikaliſchen Erdbeſchreibung. Berlin 1830. 8. II. 1. 437.) (*H. Bronn.*)

OLIVARIUS. ein Beiname, unter welchem Hercules in Rom in der XI. Region nicht weit von der Porta Trigemina einen Tempel oder eine Statue hatte; woher der Beiname entſtanden, ob etwa von einem Olivenkranze, den die Statue auf dem Haupte trug, oder weil ſie durch Beiträge der Ölhändler errichtet worden, oder woher ſonſt, iſt nicht ausgemacht. (*H.*)

OLIVARIUS (Franz), Sohn des Präſidenten Jakob, ein gelehrter und berühmter Staatsmann Frankreichs, Präſident des Parlaments zu Paris und Kanzler des Königreichs, unter Heinrich II. entlaſſen, wurde aber von Franz II. wieder in ſeine Ämter eingeſetzt und ſtarb 1560 in hohem Alter. Man hat von ihm Oratio de sententia regis Galliae ad ordines Spirae conventum agentes, lateiniſch und franzöſiſch Paris 1544. (Jöcher Gel. Lex. Samarthani Gallorum elogia.) (*Rotermund.*)

OLIVARIUS (Peter Johann), aus Valencia in Spanien, in der Mitte des 16. Jahrhunderts, ſtudirte zu Alcala und Paris, vorzüglich die griechiſche Sprache und Philoſophie, hielt ſich meiſtentheils zu Paris auf und unterrichtete die Königin von Frankreich, Katharina von Medicis, in den ſchönen Wiſſenſchaften. Er machte eine Reiſe durch England, Teutſchland, Holland und Spanien, und hielt ſich drei Jahre bei Georg von Öſtreich, Biſchof zu Lüttich, auf. Er gab heraus Pomponii Melae de situ orbis libri III. cum scholiis. Lutet. Paris. 1536. 8. Mit C. Julii Solini Polyhist. rerum toto orbe memorabilium et notis, 1538. 8. Den Pompon. Mela allein, Lugd. 1551. 8., zuſammen Basel 1543. Fol. Lugd. 1722. 8. Annotat. in Ciceronem de finibus bonorum et malorum. Basil. 1544. 8. Paris 1573. Porphyrii Isagogen. Scholia in Ciceronis fragmentum de somnio Scipionis. (Jöcher Lex. und meine Ergänzungen. Anton Bibl. Hispan. Hager's geogr. Bücherſaal II. 520.) (*Rotermund.*)

OLIVE, (Oliva, fructus Óleae europaeae). Oliven baut man außer in Nordafrika, auch im ſüdlichen Europa. Hier gibt es wol 20 verſchiedene Sorten, theils große (ſpaniſche), theils kleine (genueſiſche), längliche, ſchwarzgrüne; kleinere, rundliche (Aglandau), größere mit dickerem Fleiſche (Olivier royal), ſehr große, faſt ganz runde (Ampoutan) ꝛc. Die größern ſind mehr fleiſchig und geben weniger Öl; daher man ſie, wie alle unreife Oliven, zum Einmachen verwendet; die kleinern geben mehr Öl, das beſte kommt von den Aglandau. Die Früchte müſſen ganz reif, alſo vom December an bis zum März und April geſammelt ſein, und nicht lange unausgepreßt liegen; je länger ſie liegen, deſto weniger hält ſich ihr Öl. Unreife oder auch überreife Oliven liefern ein widrig bitteres Öl (vergl. oben Baumöl). Die kleinen runden Oliven kommen auf die Tafeln, die größten aus Verona oder Spanien werden geſchält und ſauren Brühen zugeſetzt. Zum Einmachen ſammelt man ſie vor der Reife und entbittert ſie durch gebrannten Kalk oder Lauge; einigen nimmt man ihren Stein, ſteckt ſtatt deſſen eine Caper hinein, und hebt ſie in Öl auf. Im Winter ſind ſie ganz reif, weich und ſchwarz; man ißt ſie dann ganz roh mit Pfeffer, Salz und Öl. Die eingemachten Oliven müſſen möglichſt friſch und glänzend, dunkelgrün von Farbe, ziemlich feſt von Fleiſch, nicht bitter von Geſchmack, und in den Fäßchen noch ganz mit der Lake oder Brühe bedeckt, alſo gut erhalten ſein. Die italiſchen, und unter dieſen die genueſiſchen und florentiniſchen, deren Fleiſch ſich gut von den Kernen löſt, ſind zwar klein, aber von vorzüglichem Wohlgeſchmack. Auch die franzöſiſchen, beſonders die provencer und languedocer kleinen, die nicht größer wie Eicheln ſind, werden ſehr geſchätzt. Bei einigen ſitzt das Fleiſch feſt am Steine. Die Picholines ſind die beſten. Schlechter ſind die, wenn gleich Muskatennußgroßen, aber bleichgrünen, bitterlich ſchmeckenden ſpaniſchen und portugieſiſchen Oliven. Die zu weichen, misfarbigen, fleckigen, ſowie die wurmigen, ſchimmlichen, widrig ranzig riechenden und ſchmeckenden ſind noch dazu ungeſund. Die mit Grünſpan gefärbten ſehen hochgrün aus, und ſind auf Kupfer zu prüfen (ſ. Kupferprobe). Die unreifen Oliven, Drupae bei Plinius, macht man mit Salz und Gewürz ein; die reifen aber laſſen ſich, ohne weitere Zubereitung, mit Salz und Pfeffer eſſen, für ſich ſind ſie herb und ungenießbar. Die eingeſetzten werden zum Salat gebraucht, oder auch an Saucen zum Fleiſch gegeben. Da ſie äußerſt wenig nähren und ſich ſchwer verdauen laſſen, ſo taugen ſie für ſchwache Magen gar nicht, ja ihr häufiger Genuß kann ſelbſt eine gute Verdauung zerſtören. Aus den reifen Oliven wird das Baumöl (ſ. dieſen Art.) durch das Auspreſſen erhalten, das mit fuſeligem Branntwein geſchüttelt, dieſen entfuſelt; aus den unreifen preßt man das Oleum omphacinum oder strictivum bei den Alten. Aus den Treſtern macht man Ballen zur Feuerung. Die Ölhefe (Amurca) iſt ein gutes äußerliches Mittel gegen Gliederreißen, und brauchbar zur Schuhſchmiere. — Die Ölbäume werden Jahrhunderte alt; ihr Holz iſt gut zum Brennen, auch zu Tiſchlerarbeiten, weil es geadert iſt, gut riecht und ſich ſchön poliren läßt. — Die verſteinten Früchte von Oliven- oder Pflaumenkernform ſind entweder Naturſpiele oder Früchte einer ausgeſtorbenen Baumart. Auch gibt man Echinitenſtacheln ohne Stiel dafür aus. Vergl. noch oben Olea S. 35. (*Th. Schreger.*)

OLIVE (Simon d'), Herr von Mesnill, geb. zu Toulouſe, ſtammte ſowol von väterlicher als von mütterlicher Seite von alten berühmten Magiſtratsfamilien. Unter ſeinen Ahnherren zählte er jenen Guibert Rouch, einen der zwölf Richter, durch welche Karl VII. das Parlament von Toulouſe hatte wieder erneuern laſſen. Olive bereitete ſich durch lange Privatpraxis eines Advokaten zu der Stelle eines königl. Advokaten vor, die er bis zu ſeiner im Jahr 1628 erfolgten Anſtellung als Parlamentsrath in Toulouſe bekleidete. Bei der Eroberung von Montauban durch Ludwig XII. wurde d'Olive mit der Ausführung eines den öffentlichen Unterricht dort anordnenden Edictes beauftragt, und errichtete in dieſer Eigenſchaft ein halb aus proteſtantiſchen, halb aus katholiſchen Profeſſoren gebildetes Collége. Man hat von ihm eine Sammlung lateiniſcher Gedichte, in denen er verſchiedene Zeitbegebenheiten beſungen hatte (Silvarum liber singularis. Toulouse 1642), ferner fünf Bücher Questions notables de droit, die die Jurisprudenz des Parlaments von Toulouſe darſtellen (Lyon 1649. 1656. 1682. 4.); dann Actions forenses in vier Abtheilungen, von denen allein die dritte, die ſeine Plaidoyers enthält, einiges Intereſſe gewährt; endlich Lettres an die Siegelbewahrer Duvair und d'Aligre, an den Präſident d'Expilly, an den Cardinal Richelieu. Geſammelt ſind ſeine Werke Lyon 1650. Fol. In ſeiner Zeit galt er für einen geſchmackvollen und dabei grundgelehrten Schriftſteller. (*H.*)

Olive, versteinte, ſ. Olivae lapideae.

OLIVEKRANTZ (Joh. Paul), Sohn des Erzbiſchofs Dr. Laurent. Paul, geb. den 31. Aug. 1633 in Strengnäs, geſt. zu Stockholm 1707. Den Namen Olivekrantz nahm er bei ſeiner durch die Königin Chriſtine erfolgten Nobilitirung an. Er bekleidete verſchiedene hohe Poſten in Schweden, unter andern wurde er 1667 auf den Congreß von Nimwegen als ſchwediſcher Botſchafter geſchickt. Die Königin Chriſtine verſuchte, aber vergeblich, ihn bei ſich in Rom zu fixiren. Er verband große Gelehrſamkeit und vielſeitige Kenntniſſe mit einer ſeltenen Gewandtheit für Geſchäfte, beſonders diplomatiſche. Man hat von ihm, außer einigen griechiſchen und lateiniſchen Gedichten und Reden auf Zeitbegebenheiten, Tabulae in Hug. Grotii de jure belli et pacis libros. Kiel 1658. fol., die er anfänglich zu eignem Gebrauche verfaßt hatte und erſt im angegebenen Jahre durch Simon Heinrich Muſäus herausgeben ließ. Dieſe ſind auch in's Teutſche überſetzt worden von Joh. Nicol. Serlin, und ſtehen bei der teutſchen Ausgabe des Grotius. Frankf. 1709. Fol. (*H.*)

Olivenbaum, ſ. Olea.

OLIVENBAUMHARZ (Ölbaumharz, resina Elemi), ein reines, mildes, leicht in Weingeiſt lösliches Hartharz, zu deſſen Gewinnung das Olivenbaumgummi, ein Schleimharz, welches nach Pelletier aus Harz, mit etwas Benzoëſäure, und einem beſondern Stoffe, dem Olivil (ſ. d. Art.) beſteht, in Weingeiſt gelöſt und abgedampft wird, damit das meiſte Olivil herauskryſtalliſire; aus der dann weiter verdunſteten Maſſe zieht Äther mit Zurücklaſſung des Olivils das Harz. Dieſes wird dann noch durch Auflöſung in Eſſigſäure und Fällung durch Waſſer von dem letzten Antheil Olivil gereiniget, welcher in der verdünnten Eſſigſäure gelöſt bleibt. — Das Harz iſt, nach Pelletier, röthlichbraun von Farbe, geſchmacklos, in Kali-, Natron- und Ammoniumlauge, ferner in der concentrirten Eſſigſäure, aus der es durch Waſſer gefällt wird, gleichwie in Weingeiſt und Äther löslich; auch löſt es ſich in kalter Salpeterſäure leicht auf; die Löſung wird beim Erhitzen roth, und gibt zuletzt viele Oxalſäure. Das Harz ſchmilzt bei 90° und liefert bei der trockenen Deſtillation Waſſer, Eſſigſäure und Öl, ohne Ammonium. — Das beſte, aber ſelten im Handel vorkommende orientaliſche oder oſtindiſche Elemi (en roseaux) von Amyris Zeylanica, in runden 2—4 Pfund ſchweren, mit Rohr und Palmblättern umwickelten Kuchen, iſt halbdurchſichtig, weißgelblich und etwas grünlich, noch beſſer ganz durchſichtig, außen hart, innen weich und zähe, gleichſam fett, von Dill- und Fenchelgeruch, bitterlich-würzigem Geſchmack, und in Weingeiſt und Ölen ganz auflöslich. Nicht ſo ſelten, aber geringer, vielleicht auch nachgemacht, iſt das bald weißliche, bald grünliche, bald gelbliche durchſcheinende, dem Fichtenharze ähnliche, bald weichere, bald trocknere weſtindiſche oder amerikaniſche Elemiharz (en caisses von Amyris elemifera), große in Kiſten gepackte Maſſen mit untermengten braunrothen Rinden, Holzſpänen ꝛc., von einem harzigen Ekelgeruch und bitterlichem Geſchmacke. Mit der Zeit wird es hart, bröcklich und zerreiblich, erweicht ſich aber leicht wieder in der Wärme, und leuchtet, wenn man mit etwas Spitzigem ſchnell darüber hinfährt. Auch andere, beſonders Doldengewächſe, ſollen einen ähnlichen Saft geben. — Mit Salpeterſäure liefert das Harz, nach Hatchett Kunſtbitter, mit Vitriolöl vielen Kunſtgärbeſtoff. — Das aus Galipod, Spick- und Terpentinöl nachgekünſtelte Elemi ſieht bläſſer aus und gibt in gelinder Wärme oder beim Verbrennen einen Lavendel- oder Terpentingeruch von ſich. Verwerflich ſind auch alle braune, ſchwarze, bröckliche Stücke.

Arzneilich gebraucht man es blos äußerlich, als ein Eiterung beförderndes Mittel. Auch iſt es ein Beſtandtheil des Balsam. Arcaei, (ſ. oben unter Balsam), eines von dem ſpaniſchen Arzt Arcäus erfundenen Kunſtbalſams, des Unguentum Elemi der preuß. Pharmakopöe, und des Emplastri opiati Boruss. (ſonſt cephalici). Techniſch dient es zu hellrothen Firniſſen. (*Th. Schreger.*)

OLIVENÇA, 1) Stadt in dem Partido de Badajoz in der Provinz Eſtremadura, am Fluſſe gleiches Namens, der 2 Meilen nordöſtlich von dem Orte in die Guadiana fällt, zwiſchen dem Alcarache und Guadiana, mit zwei Pfarrkirchen, einem Kloſter, 1206 Häuſern und 5000 Einwohnern, die ſich beſonders mit Weinbau beſchäftigen. Zu Portugal gehörig, wurde ſie 1658 von den Spaniern erobert, allein im Frieden 1668 zurückgegeben. 1700 wurde ſie von den Spaniern vergeblich belagert, 1801 durch den Vertrag von Badajoz mit einem Bezirk an der Oſtſeite der Guadiana an Spanien abgetreten und ſollte nach dem wiener Congreſſe zurückgegeben werden. da Portugal aber Montevideo beſetzt hielt, ſo hat Spanien es noch nicht zurückgegeben.

2) Villa in der Provinz Bahia in der Comarca dos Ilheos in Braſilien, am Meere liegend. Der Ort wird von etwa 1000 Indianern bewohnt, die ſich mit etwas Ackerbau und Drechslerarbeit beſchäftigen. (*L. F. Kämtz.*)

Olivenflechte, ſ. Lichen.

OLIVENIT, ein zur Ordnung des Kupfers gehöriges Mineral, von dem es hier und da mehre Varietäten gibt. Das von J. von Kobell neuerlich unterſuchte Exemplar beſteht in einer kryſtalliniſchen Maſſe, deren Oberfläche mit kleinen Kryſtallen bedeckt iſt, welche aber da, wo ſie mehr mit dem damit vorkommenden Quarze verwachſen iſt, allmälig vom Faſerigen ins Dichte übergeht. — Charakteriſtiſch iſt ſein Verhalten vor dem Löthrohre; er ſchmilzt leicht, färbt die Flamme bläulich, und kryſtalliſirt beim Abkühlen ebenſo ſchön wie das phosphorſaure Bleioxyd. Allein man erhält keine Perle mit großen Façetten, wie bei dem letztern, ſondern eine ſtrahlige Maſſe, die mit prismatiſchen Kryſtallen netzförmig überſtrickt iſt. Sie hat eine bräunliche oder ſchwarze Farbe, und die Flächen beſitzen einen ſtarken, demantartigen Metallglanz. — In 100,00 Theilen des Olivenits fand v. Kobell 36,71 Arſenikſäure, 3,36 Phosphorſäure, 56,43 Kupferoxyd und 3,50 Waſſer. (S. Poggendorff's Ann. d. Ph. ꝛc. 1830. Nr. 2. S. 251 fg.) (*Th. Schreger.*)

Olivenöl, ſ. Baumöl.

Olivenpresse, ſ. Presse.

OLIVER, im Sagenkreiſe Karls des Großen, Graf von Gebenna, nach Roland, der Oliver's Schweſter zur Gemahlin hatte, der berühmteſte der zwölf Helden oder Paladine an Karls des Großen Hofe, war vorzüglich ausgezeichnet in ſeinem Kampfe gegen die Saracenen in Spanien, namentlich in der Schlacht im Thale Ronceval der wichtigſte und treueſte Gefährte Rolands, und vorſichtiger als dieſer, der aber auf ſeinen guten Rath nicht hörte. In jener mörderiſchen Schlacht hatte Oliver folgende wichtigere Saraceniſche Helden zu beſtehen, und zuerſt mit Falſaron zu kämpfen, dem er mit ſeiner Lanze den Tod gab. Hierauf vernichtete er Yrmars Schar. Gefährlicher noch war dann ſein Kampf mit Margaries, der den von allen Seiten umringten unverſehens anrannte, aber zuletzt mit einer ſchweren Wunde entfliehen mußte. Weiter vergalt er des ihn anreitenden Chartans Auffoderung, ſich zu ergeben und den Chriſtenglauben mit Mahomed's Lehre zu vertauſchen, mit einem ihn des Leben beraubenden Schwertſchlag. Ferner erſchlug er Malſaron, die Gebrüder Torch und Eſtorch, und Luſtin, den Alteiler, wie Oliver's berühmtes Schwert hieß, durch den Helm dringend in zwei Stücke theilte. Unter den im Verlaufe des Kampfes vom Könige Marſilin herbeigeführten friſchen Scharen war auch Thyrbors von Zaragoza, der Alrot's Tod durch Erlegung Engelher's von Waskonien, eines der zwölf Helden Karls des Großen, gerächt zu haben ſich freute und rühmte, aber nach kurzer Freude durch Oliver's Stahl ſein Ende fand. Als Oliver durch die dickſten Reihen brechend, mit Roland und Turpin Marſilien und ſeine Scharen theils vernichtet, theils beſiegt, erſchienen die Könige von Carthago und Äthiopien mit neuen Heeren, und König Algaries durchſtach Olivern mit dem Spieße. Aber wie ſehr er mit dem Tode rang, kam er doch, als er ſo großen Schwertesklang auf ſeine Gefährten vernahm, ihnen zu Hülfe, ſchlug, aber von der Nacht des Todes umdüſtert, auf Rolands Helm. Von dieſem über ſeinen Irrthum belehrt, ritt er aus dem Streite, zu dem er unfähig war, legte ſich in Kreuzesweiſe nieder und wurde ſo betend von einer Maſſe Spieße der Saracenen durchſtochen. In dieſer Lage fand der zurückkehrende Karl und ſein Heer Oliver's Leiche, und ließ ſie nach Belin bringen und hier begraben. Der Verfaſſer der Turpin in den Mund gelegten Geſchichte Karls des Großen legt Oliver's Namen durch Held des Erbarmens aus, weil er vor Allen mild und mitleidig geweſen. (*Turpinus* de Vita Caroli Magni et Rolandi c. XI., XXVI., XXIX., XXXII. ap. Reuberum Scriptt. ex edit. Joannis p. 102. 118—119. 125. Altteutſches Karls- und Rolandslied bei Schilter, Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum T. II. S. 8—10. 13. 16. 21. 23. 25. 35. 38. 40. 42. 44. Stricker's Karl bei Schilter a. a. O. S. 7. 20. 22. 43. 45. 48. 52. 57—58. 65—67. 70. 72. 74. 75. 78. 79. 86. 115.) (*Ferdinand Wachter.*)

OLIVER (John), oder minder richtig Olivier, Glasmaler, Radirer und Kupferſtecher, arbeitete auch in Schwarzkunſt oder geſchabter Manier; geb. zu London 1616? Als Glasmaler zeigte er ein großes Talent, und man bewundert ſeine zarte Ausführung, wie auch die gute Zeichnung. Beſonders ſchätzt man ein in der Chriſtuskirche zu Oxford befindliches Glasgemälde, die Befreiung Petri aus dem Gefängniß, mit der Inſchrift: Oliver aet. suae 84 anno 1700 pinxit deditque. Von ſeinen Kupferſtichen ſind einige Bildniſſe, mit leichter und feiner Nadel radirt, bekannt und ſehr ſelten, beſonders das des Kanzler Jefferies und das von John Woremberg, der holländiſche Zwerg genannt. Dann eine Anſicht von Tanger, bezeichnet: J. Oliver fec. aqua forti, 1676. Ferner eine Allegorie auf den Tod, ein ſchlafendes Kind mit dem Todtenkopfe neben ſich, nach der in England damals lebenden italieniſchen Malerin Artemiſia Gentileſca, bezeichnet: Imago mortis. (Roſt's Handbuch IX. Bd. Füeßly's Künſtlerlexikon.) (*Frenzel.*)

OLIVER oder OLIVIER (Isaak), geboren gegen 1551, geſtorben 1617. Einer der berühmteſten engliſchen Maler, beſonders für Miniaturbildniſſe. Der engliſche Kunſtbiograph Walpole ſpricht viel von ihm und ſagt, daß ſeine Arbeiten ihm den Rang eines der erſten Bildnißmaler beſonders für Miniatur erwarben, und ſelbſt Rubens und van Dyk ihn oft zum Muſter für kleine Bildniſſe nahmen. Beſonders nennt Walpole einige einzelne Bildniſſe als wahre Meiſterſtücke, wovon der größere Theil ſich früher in Privatſammlungen und ſpäter bei einigen Gliedern der königl. Familie befanden; z. B. das des Künſtlers ſelbſt, das von Phil. Sidney, Lady Percy, die Brüder Brouwne vom Jahr 1598, das des Grafen Eſſex, Bened. Johnſon, dann auch als merkwürdig aus der Sammlung der Königin Carolina eine Grablegung Chriſti, vom Jahr 1616, reiche Compoſition, ferner eine außerordentlich ausgeführte Zeichnung des Kindermords nach Rafael, denſelben, welchen M. Ant. Raimondi ſo vorzüglich in Kupfer geſtochen hat. Dieſe Zeichnung war auf blau Papier und weiß gehöht. Eben ſo nennt man auch von ihm eine ſchön copirte Zeichnung einer heiligen Familie nach Rafael, wovon das Original in Spanien iſt, als Meiſterwerk. Die nach ihm vorzüglich geſtochenen Bildniſſe, welche eine hohe Idee ſeiner Meiſterſchaft geben, ſind von dem berühmten holländiſchen Kupferſtecher Jacob Lloubraken und als herrliche Blätter zu betrachten; darunter gehören: Maria Stuart, Robert Graf Eſſex, Heinrich Prinz von Wallis, Benedict Johnſon (engliſcher berühmter Dichter), Phil. Sidney. Sein Bildniß in halber Figur, zwar wenig vollendet, befindet ſich in der von H. Hondius im Anfange des 17. Jahrhunderts herausgegebenen Künſtlerbildnißſammlung mit der Inſchrift:

Ad vivum laetos qui pingis imagine vultus,
Olivere oculos mirifice hi capiunt
Corpora quae formas juste haec expressa colore,
Multum et cum rebus convenit ipse color.

(*Frenzel.*)

OLIVER (Peter), Iſaaks älteſter Sohn, geboren zu London 1601, geſtorben 1660; er erlernte die Kunſt bei ſeinem Vater und brachte es auch in derſelben, beſonders in der Miniaturmalerei, zu einem hohen Grade. In ſeiner Jugend copirte er viel nach Rafael, Holbein und andern guten Meiſtern, deren koſtbare Werke ſich in den engliſchen Sammlungen befanden. Für das Fach der Figurenmalerei zeichnete er ſich hauptſächlich aus und übertraf darin ſeinen Vater. Vom König Karl I., welcher, wie bekannt, ein großer Kunſtfreund war, wurde er ſehr begünſtigt, und ſeine Werke zu äußerſt hohen Preiſen bezahlt. Die unglücklichen Ereigniſſe und die traurigen Schickſale, die dieſen Regenten betrafen, hatten auch einen großen Nachtheil auf die von ihm geſammelten Kunſtſchätze, und es ging Vieles davon verloren. Karl II. welcher ebenfalls die Werke dieſes Künſtlers ſchätzte, kaufte ſo viel wie möglich mehre der Trümmer jener Sammlungen ſeines Vaters zuſammen; beſonders aus dem Nachlaſſe des Künſtlers erwarb er viel von deſſen Witwe, zwar nicht ganz auf die liberalſte und großmüthigſte Art. Aber auch dieſe Werke, welche der ſchwache König Karl II. kaufte, hatten ein eignes Schickſal, indem eine der vielen Geliebten jenes Königs ihm den größten Theil davon entwendete. Das meiſte fand man noch in der Sammlung der Königin Carolina von England, und ſpäter entdeckte man in einem alten Hauſe in Wallis eine Zahl Bildniſſe, worunter das des Sir Kenelon Digby und ſeiner ſämmtlichen Hausgenoſſen ſich vorfand, ein Bild, welches ſpäter Walpole an ſich kaufte. In den Notizen über des Künſtlers Vater und ihn ſcheinen bei Füeßly einige Irrungen hinſichtlich der von ihm gelieferten Kunſtwerke zu herrſchen. (Fiorillo, Füeßly, Walpole.) (*Frenzel.*)

OLIVERA (Salomo von), ein Rabbine aus Portugal, welcher in verſchiedenen Synagogen und vorzüglich zu Amſterdam lehrte, wo er vermuthlich 1708 geſtorben iſt, weil ihm in dieſem Jahre R. Salomo ben Jehuda Leo die Leichenrede, welche zu Amſterdam 1710 in 4. gedruckt worden, hielt. Seine Schriften ſind: Cerva amabilis aus Prov. V, 19. Amsterd. 1665. 8. Ostium labiorum aus Pſ. 141, 3. iſt eine Chaldäiſche Grammatik. Viae jucundae aus Prov. III, 17. iſt eine Logik. Amsterd. 1688. 8. Viae Domini aus Exod. II, 22. iſt ein alphabetiſches Verzeichniß der Gebote. Ebend. 1689. 8. Olea virens aus Jerem. XI, 16. in 8. o. J. Manus sive instrumentum linguae. iſt eine hebräiſche Grammatik in portugieſiſcher Sprache geſchrieben und mit Ostium labiorum Amsterd. 1689. 8. zuſammen gedruckt. Arbor vitae seu Lexicon Hebraeo-Lusitanicum. Ebend. 1682. Catenae terminationis aus Exod. 28. v. 22. iſt eine Poesis Hebraica. 72 Bl. 8. Revolutio anni, ein aſtronomiſches Werk zum Calenderweſen gehörig, iſt noch nicht gedruckt. Einweihungspredigt der portugieſiſchen Synagoge zu Amſterdam; unter dem Titel Talmud Tora mit andern dazu gehörigen Materien in Amſterdam 1675 zuſammengedruckt. Medicina linguae, ein Buch von den Accenten. Carmina hebraica. Bußpredigt in portugieſiſcher Sprache. Amſterd. 1666. 12. Er beſorgte 1677 die Amſterdamer Auflage des Pentateuchi cum Megilloth et Haphtharod. (Vgl. Jöcher Gel. Lex. Univerſ. Lex. *Wolf* Biblioth. Hebr. I. p. 1038. III. p. 1026.) (*Rotermund.*)

OLIVERIA. Dieſe Pflanzengattung aus der Gruppe der Caucalinen der natürlichen Familie der Doldengewächſe und der zweiten Ordnung der fünften Linné'ſchen Claſſe hat Ventenat ſo genannt nach dem Naturforſcher Wilh. Ant. Olivier (ſ. den Art.). Char. Die Blättchen der gemeinſchaftlichen und beſonderen Doldenhülle dreitheilig; die kleineren Dolden ſind büſchelförmig und mit ihren Hüllen von gleicher Länge; die Corollenblättchen bis auf die Baſis geſpalten; die Frucht iſt eiförmig, hakkerig, mit fünf Längsſtreifen verſehen. O. decumbens *Vent.* (Horst. Cels. p. et t. 21), die einzige bekannte

Art, wächſt an den Ufern des Euphrat in der Gegend von Bagdad und iſt ein Sommergewächs mit gefiederten Blättern, drei- bis fünfſpaltigen, gewimperten Blättchen, achſelſtändigen, dreiſpaltigen Dolden und weißlich-purpurnen Blüthen. (*A. Sprengel.*)

OLIVERIUS (Olivarius), ein Weſtfale, Kanonicus zu Paderborn, darauf als Scholaſticus an das Erzſtift zu Köln am Rheine verſetzt; ſeit dem Jahr 1209 im ſüdlichen Frankreich zur Bekehrung der Albigenſer durch Predigten, in Gemeinſchaft mit dem h. Dominicus, überaus thätig; ſeit 1216 in Weſtfalen und Friesland einer der eifrigſten Beförderer des fünften Kreuzzuges, welchem er ſelbſt ſich anſchloß, indem er im Jahre 1217 mit einer in Weſtfalen, Belgien und Friesland zuſammen getretenen Heerſchaar nach dem h. Lande ſchiffte und in den beiden folgenden Jahren der Belagerung und Eroberung von Damiatte in Ägypten beiwohnte. Im Jahre 1222 kehrte er nach Europa zurück und wurde darauf im Jahre 1223 zum Biſchofe von Paderborn erwählt. Dieſes Amt aber bekleidete er nur drei Jahre; denn 1226 verſetzte ihn Honorius III. in das Cardinalscollegium unter dem Titel eines Cardinalbiſchofes von Sabina. Wenige Monate nach dieſer Beförderung ſcheint er geſtorben zu ſein. Vgl. *Nic. Schaten* Annales Paderbornenses T. I. p. 968. 973. 975. 1009 sq. *Jo. Ge. Eccard* Scriptores medii aevi T. II. Prolegg. N. VI. VII. *Cas. Oudinus* Comment. de scriptoribus eccl. T. III. p. 35 sq. *Jo. Alb. Fabricius* Bibl. lat. mediae aetatis T. V. unt. d. W. Oliverius. — Während ſeines Aufenthaltes in Paläſtina ſchrieb er eine Historia regum terrae sanctae, welche mit dem Jahre 1095 beginnt und bis zum Jahre 1215 herabläuft, herausgegeben von Eccard a. a. O. S. 1355—1395. Einen Bericht deſſelben über die Belagerung von Damiatte an Engelbert, Erzbiſchof von Köln (Ep. ad Engelbertum Archiep. Colon. de captione Damiatae), machte Jak. Bongars (Gesta Dei per Francos T. I. p. 1185—1192) und Kaspar Barth's erklärende Anmerkungen zu demſelben Joh. Pet. v. Ludwig (Reliquiae monumentorum vet. aevi. Francof. 1720. 8. T. III. p. 554—559) bekannt. Dieſer Brief aber iſt genommen aus ſeiner größeren, die Jahre 1217—1222 umfaſſenden Geſchichte der Expedition gegen Damiatte, worin er bei Eccard als c. 11—19 geleſen wird. Ein Theil dieſes größeren Werkes (bis c. 27 Ecc.) findet ſich in Jak. v. Vitry's Hist. Hierosolymitana; c. 1—24 deſſelben ließ Thom. Gale Scriptores Hist. Anglic. Oxon. 1687 sq. p. 435 fg., ohne Namen des Verf. drucken, das vollſtändige Werk aber unter des Verfaſſers Namen ſtellte erſt Eccard (a. a. O. p. 1397—1450) an das Licht, welcher es in 45 Capitel theilte. Bei ihm trägt es die Überſchrift Historia Damiatina; in einer Handſchrift des Marq. Gude dagegen hat es ſich unter dem Namen De expeditione Hierosolymitana vorgefunden, vgl. Catalogus Bibl. Gudianae (Kilonii, 1706.) 4. p. 568 sq. (*v. Coelln.*)

OLIVET (Joseph Theodulier d'), ein verdienſtvoller franzöſiſcher Philolog und Literator, Sohn eines Parlementsrath zu Beſançon, war den 1. April 1682 zu Salins geboren. In den Schulen der Jeſuiten entwickelten ſich früh ſeine vorzüglichen Talente, und er wurde eine Zierde ihres Ordens, denn ſchon als junger Ordensmann zeigte er vorzügliche Kanzelgaben, eine ſeltene Leichtigkeit im Verſificiren, und einen Eifer im Studium der alten Sprachen, der ungemeine Früchte hoffen ließ. Daher erhielt er von den Obern ſeines Ordens den Auftrag, eine Geſchichte ihrer Geſellſchaft zu ſchreiben, und, um die Materialien zu derſelben zu ſammeln, wurde er 1713 nach Rom geſandt. Allein das Geſchäft war ſeiner Neigung zuwider, und ſelbſt die Verbindung mit dem Orden wurde ihm allmälig ſo drückend, daß er 1715 aus demſelben trat. Der Ruf ſeiner Gelehrſamkeit bahnte ihm den Weg in die franzöſiſche Akademie, in die er 1723 aufgenommen wurde. Sein ganzes ferneres Leben verfloß unter literariſchen Beſchäftigungen, denen er zwei Jahre vor ſeinem Tode, welcher den 8. Oct. 1768 zu Paris erfolgte, entſagte, um ſich durch das Leſen der Bibel zu der großen Reiſe in die Ewigkeit vorzubereiten. Unter einer rauhen äußern Hülle, einem Hange zur Satyre und einer rückſichtsloſen, manchmal beleidigenden Freimüthigkeit in Äußerung ſeiner Meinungen über literariſche Gegenſtände, wodurch er ſich zuweilen Feinde zuzog, verbarg er ein edles, wohlwollendes Herz, das ihn ſtets geneigt machte, jedem Bedürftigen ſeinen Beiſtand zu weihen, jedes Verdienſt zu ehren, hervorzuheben und zu unterſtützen, und Beleidigungen zu verzeihen. Der Undank Einiger, deren Glück er mit Aufopferung begründet hatte, konnte ihn nie verführen, im Wohlthun zu ermüden. Unter Denen, um deren Ausbildung er ſich verdient machte, darf Voltaire nicht vergeſſen werden, der ihn immer dankbar ſeinen Lehrer nannte, und zu deſſen Aufnahme in die franzöſiſche Akademie er viel beitrug. Genügſam und höchſt uneigennützig, ließ er ſelbſt die ſich ungeſucht darbietenden Gelegenheiten, ſeine Einkünfte zu vermehren, unbenutzt. Ohne Anmaßung lebte er ſtill und eingezogen, nahm an den Bemühungen der Akademie den thätigſten Antheil und erfüllte jede ſeiner Obliegenheiten mit dem unverdroſſenſten Eifer. Dieſe Eigenſchaften, verbunden mit ſeinen literariſchen Verdienſten, erwarben ihm die Achtung der größten Gelehrten ſeiner Zeit, mit denen er in freundſchaftlicher Verbindung ſtand. Zu dieſen gehörten: Mabillon, Maucroix, Boileau, Huet, Fraguier, Boiviv, J. B. Rouſſeau, Godoyn, La Monnoye, Oudin, Bouhier, Rollin, Batteur, Hardouin, Tournemine, und in England Pope und Newton, mit denen er während ſeines Aufenthaltes in London im Jahr 1726 Bekanntſchaft machte. Den größten Theil ſeines Lebens weihete er den Studien der alten Sprachen und ſeiner eignen Mutterſprache, und in beiden Beziehungen hat er ſich Verdienſte erworben, die ihm für immer ein ehrendes Andenken in der Literaturgeſchichte ſeines Vaterlandes ſichern. Er war ein geſchmackvoller Philolog, ein vortrefflicher Grammatiker und ein Überſetzer der Alten, der die Aufgaben, welche er ſich machte, mit ſeltener Genauigkeit und Geſchicklichkeit löſte [1]. Sein Lieblingsſchriftſteller war Cicero, den er enthuſiaſtiſch verehrte, zu ſtudiren nie aufhörte, und von deſſen ſämmtlichen Werken er eine durch typographiſche Pracht, Correctheit und gute Auswahl der Anmerkungen ausgezeichnete Ausgabe beſorgte: Ciceronis opera omnia, cum delectu commentariorum. Par. 1740—42. Vol. IX. 4. Ein ſauberer und correcter Nachdruck davon erſchien zu Genf 1743—46. 9 Bde. 4., der Zuſätze von Olivet ſelbſt haben ſoll, welcher aus bloßer Verehrung für ſeinen Autor die lange und mühſelige Arbeit unentgeltlich übernahm. Handſchriften gebrauchte er nicht, und nur ſelten wagte er eigne Verbeſſerungen, ſondern er wählte nach eignem Gefühle aus den frühern vier Hauptausgaben von Victorius, Manutius, Lambinus und Gruterus die beſten Lesarten. Die erläuternden Anmerkungen, welche am Ende jedes Bandes, vom 7. Bande an aber unter dem Texte ſtehen, enthalten aus 29 der berühmteſten Commentatoren Alles, was dem Herausgeber zur Erläuterung des Textes am zweckmäßigſten ſchien. Im Genfer Nachdrucke ſtehen alle Anmerkungen unter dem Text [2]). Noch immer geſchätzt werden ſeine Überſetzungen: Entretiens de Cicéron sur la nature des dieux, avec des remarques de J. Bouhier. Par. 1721. Vol. III. 12. 1793. Vol. II. 12. Les Tusculanes de Cicéron, trad. par Bouhier et Olivet avec des remarques. Par. 1737. Vol. III. 12. öfter, 1796. Vol. II. 12.; in jeder neuen Ausgabe ſorgfältig verbeſſert. Les Philippiques de Démosthène, et les Catilinaires de Cicéron. Ib. 1727. 1765. 12. Eine in den franzöſiſchen Gelehrtenſchulen viel gebrauchte, und deswegen oft gedruckte, mit verſtändiger Auswahl veranſtaltete Ciceronianiſche Chreſtomathie ſind die 1744 zuerſt erſchienenen Pensées de Cicéron, pour servir à l'éducation de la jeunesse. Zwei andere, von Olivet veranſtaltete, ſchätzbare Sammlungen ſind: Poetarum ex academia gallica qui latine aut graece scripserunt carmina. Par. 1738. 12.; auct. à la Haye 1740. 8. Leyde 1743. 8. und Poemata didascalica nunc primum vel edita vel collecta. Par. 1749. Vol. III. 12. Ib. 1813, mit einem vierten Theile vermehrt, welcher ungedruckte Gedichte enthält. In ſeiner Mutterſprache war Olivet ein ſtrenger Puriſt, und unter ſeinen grammatiſchen Schriften ſind die bemerkenswertheſten: Traité de la prosodie française. 1736. 12. [3]). Essais de grammaire und Rémarques sur Racine, alle drei zuſammengedruckt unter dem Titel: Remarques sur la langue franç. Par. 1767. 12. An der Reviſion des Dictionnaire, welche die franzöſiſche Akademie veranſtaltete, hatte er Antheil, und aus Auftrag derſelben ſchrieb er: L'histoire de l'acad. franç. depuis son établissement jusqu'à l'année 1700. Par. 1729. Vol. II. 4. Ib. 1730. Vol. II. 12. Der erſte Theil dieſes reichhaltigen Literaturwerks enthält die Geſchichte der Akademie von Peliſſon mit vielen Zuſätzen, der zweite (vom Jahre 1652 an) iſt Olivet's eigne Arbeit. Einiges Andere, das er ſchrieb oder edirte, kann hier übergangen werden. In dem Streite über die Vorzüge der alten und neuen Klaſſiker hielt er die Mittelſtraße [4]). (*Baur.*)

---

[1] Bemerkenswerth iſt, was er in der letzten Beziehung in

OLIVETAN, OLIVETEAU (Petrus Robert), bekannt als erſter Bearbeiter der ſogenannten genfer Bibelüberſetzung. Er wurde gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts zu Noyon in der Picardie geboren und ſoll daſelbſt ſeinen Verwandten Calvin theils zum Leſen der heil. Schrift, theils zum Studiren der in Teutſchland erſchienenen Controversſchriften aufgemuntert haben. Im Jahre 1533 finden wir ihn zu Genf als Informator. Um dieſe Zeit wurde daſelbſt der Kampf zwiſchen den beiden Religionsparteien heftiger, doch hatten die Katholiken noch ganz die Oberhand. Olivetan's unvorſichtiger Eifer trieb ihn einſt an, einen Mönch, der in ſeiner Kloſterkirche mit Heftigkeit gegen die neue Lehre predigte, zu unterbrechen. In dem Auflaufe, der deswegen entſtand, gelang es ſeinen Freunden nur mit Mühe, ihn aus der Kirche entwiſchen zu laſſen. Er wurde hierauf durch den Rath aus Genf verbannt, und begab ſich nach Neufchatel. Dort ſoll er in Einem Jahre die Überſetzung der Bibel in das Franzöſiſche vollendet haben. Man hatte nämlich zu Genf und in der Waldenſergemeinde nur eine handſchriftliche franzöſiſche Bibel, die am Ende des dreizehnten Jahrhunderts aus der Vulgata war gemacht worden. Auf einer Synode zu Angrogne im Jahre 1532 wurde deswegen von den Waldenſern und benachbarten reformirten Geiſtlichen beſchloſſen, die Bibel aus dem Grundtexte überſetzen zu laſſen, und die Arbeit wurde dann Olivetan aufgetragen. Simon (Hist. Crit. du Vieu Test. 342) äußert die Vermuthung, er ſei der hebräiſchen Sprache ganz unkundig geweſen. Indeſſen ſind die Gründe, die er gibt, doch nicht entſcheidend, und es iſt nicht wahrſcheinlich, daß man den Auftrag einem Manne gegeben habe, dem dieſe Sprache ganz unbekannt geweſen wäre. Auch widerſpricht ſich Simon an einer andern Stelle (S. 531), wo er ſagt, Olivetan ſei der Erſte geweſen, der die Bibel aus der Grundſprache in das

---

der Vorrede zu ſeiner Überſetzung von Cicero's tuskulaniſchen Unterſuchungen ſagt: La traduction est un genre d'écrire, dont la difficulté ne sauroit être mésurée que par ceux, qui sont capables de la vaincre; et il faut entre l'auteur et le traducteur une certaine proportion de mérite. Beſcheiden ſetzt er hinzu: Je n'ai rien à dire pour ma défense, si ce n'est que j'ai été traducteur comme on est poète, parce qu'il faut céder à un ascendant secret, qui ne nous permet pas de fuir le danger, même en nous le faisant voir.

2) Man ſehe die Nova acta erudit. 1747. Maio. p. 241—252. Zuverl. Nachrichten vom Zuſtande der Wiſſenſchaften, 63. Th. 153—164. Leipziger gelehrte Zeit. 1741. S. 625—630. Ebert's bibliogr. Lex. s. v. Cicero, S. 332. 3) Voltaire ſagt von Olivet's Proſodie: Ouvrage, qui subsistera aussi long-temps, que la langue française, qu'il venge des injustes reproches, qu'osaient lui adresser des écrivains peu exercés dans l'art de la manier. Und an einem andern Orte ſagt er vom Verfaſſer: Il a parlé sa langue avec la même pureté que Cicéron parloit la sienne; et il a rendu service à la grammaire franç. par les observations les plus fines et les plus exactes.

4) *d'Alembert* hist. des mémbres de l'acad. franç. *Fréron* anné liter. T. I. 10. Gallerie franç. Par. 1771. Necrologe pour l'année 1770. Oeuvr. de Voltaire (ed. *Beaumarchais*) T. XX. 148. Nouv. Dict. hist. Biographie univ. T. XXXI. (von Weiß).

Franzöſiſche überſetzt habe, und Beza ſchreibt ihm gründliche Kenntniß dieſer Sprache zu. Allerdings iſt es wegen der Schnelligkeit, womit er die Überſetzung vollendete, nicht wahrſcheinlich, daß er überall aus dem Hebräiſchen überſetzt habe; im Gegentheil ſieht man deutlich, daß er die im Jahre 1530 zu Antwerpen erſchienene franzöſiſche Überſetzung der Vulgata zum Grunde legte; aber nicht weniger deutlich zeigt ſich auch, daß er dieſelbe mit dem Hebräiſchen und der Septuaginta verglich. An mehren Stellen geht er von der Antwerper Überſetzung ab, wo dieſe nach der Vulgata den hebräiſchen Text verläßt, und in einigen Randgloſſen führt er abweichende Erklärungen an, beſonders auch Abweichungen der Septuaginta von dem Hebräiſchen. Er ſtellt auch in der Vorrede richtige hermeneutiſche Regeln über Vergleichung der Interpreten u. ſ. w. auf, obgleich er wegen Mangel an Zeit dies nicht durchführen konnte. — Die Überſetzung erſchien 1535 (La Bible qui est toute la sainte écriture etc. Neufchatel, chez Pierre de Wingle. Fol.) und iſt ſehr ſelten. Noch ſeltener iſt die zweite hier und dort durch Calvin veränderte Ausgabe (Genève 1540. 4.). Sie heißt gewöhnlich Bible de l'épée, wegen des Druckerzeichens, und wurde 1557 nochmals von den Genfern verbeſſert zu Lyon herausgegeben. Die folgenden von Zeit zu Zeit verbeſſerten Ausgaben dieſer ſogenannten genfer Bibel gründeten ſich auf dieſelbe *). — Olivetan reiſete nachher nach Italien und ſtarb 1538 zu Ferrara, nach einem unſichern Gerüchte an Gift, das ihm zu Rom ſoll beigebracht worden ſein. (*Escher.*)

OLIVETANER-MÖNCHE, (Congregatio S. Mariae montis Oliveti; Fratres eremitae de monte Oliveti), gegründet von Johann Ptolemäus (Tolomei), einem Edelmanne zu Siena, welcher ſich den Wiſſenſchaften gewidmet hatte und in ſeiner Vaterſtadt das Recht und die Philoſophie lehrte. Unter der Vorbereitung auf eine öffentliche Disputation von einem heftigen Augenübel befallen, gelobte er der h. Jungfrau, wenn ſie ihm durch ihre Fürbitte Heilung verſchaffe, lebenslänglichen Dienſt. Nach plötzlich erfolgter Heilung hielt er, treu dem abgelegten Gelübde, ſeinen Zuhörern einen Vortrag, worin er zur Weltentſagung ermahnte. Darauf zog er ſich ſelbſt in eine ihm zugehörige wilde Gegend bei Acona (Ilcinum), im Sprengel von Arezzo (Aretium) zurück, wohin ihm zwei ſeiner Schüler, Ambroſius Piccolomini und Patricius, folgten, an welche ſich einige gleichgeſinnte anſchloſſen (im Jahre 1313). Dieſer Verein von Asketen folgte anfangs keiner beſtimmten Regel und ſcheint ſich auch der biſchöflichen Aufſicht entzogen zu haben. Daher gerieth er in üble Nachrede und wurde bei dem in Avignon reſidirenden Papſte Johann XXII. ketzeriſcher Lehrmeinungen angeklagt; nachdem aber die Unterſuchung ſeine Unſchuld erwieſen hatte, beauftragte der Papſt den Ordinarius dieſer Asketen, Guido (Wido) B. von Arezzo, ihnen eine klöſterliche Regel zu ertheilen. Dieſer gab ihnen (21. März 1319) die Regel des h. Benedictus von Nurſia, ſchrieb ihnen eine weiße Ordenstracht mit ſchwarzem Scapulier vor, und wies ihnen eine Anhöhe im Val d'Acona, welcher er den Namen Mons Oliveti (Ölberg) gab, zur Gründung eines Kloſters an, welches der dem Dienſte der h. Jungfrau gewidmeten Congregation den Namen gab. Ihr Stifter, welcher jetzt den neuen Namen Bernardus annahm und 1322 ihr Superior wurde, erlebte noch die Gründung mehrer prachtvollen Klöſter für dieſelbe zu Arezzo, Siena, Florenz, und erwarb ſich, da er durch Pflege der Peſtkranken am erſteren Orte ſich den Tod an der Peſt zugezogen hatte (20. Aug. 1348), den Ehrentitel eines Märtyrers. Die Geſellſchaft ſelbſt weckte Bewunderung durch ihre ſtrenge Lebensweiſe, ihren frommen Sinn und ihre thätige Menſchenliebe, daher ſie auch in kurzer Zeit ſich über alle Theile Italiens verbreitete, ältere Benedictinerklöſter ſich nach ihrer Regel mußten reformiren laſſen, und Jungfrauenſtifte ſich ihr anſchloſſen. Allmälig traten zwar zweckmäßige Milderungen der anfänglich überaus ſtrengen Diät ein, ohne daß jedoch die Achtung gegen die Geſellſchaft geſunken wäre, obwol dieſelbe ſich durch Verdienſte um die Wiſſenſchaften nicht hervorgethan hat. Doch wurden in einigen ihrer Klöſter die Philoſophie und Theologie, letztere nicht ohne manche freimüthige Abweichungen von dem herrſchenden Syſteme des Thomas von Aquino, vorgetragen. (*Raynaldi* contin. annalium Baronii ad. a. 1320 n. 50. *Helyot.* Histoire des Ordres Monastiques T. VI. p. 193—203 (d. Überſ. S. 225—37). Schrökh Chriſtl. Kirchengeſch. Bd. XXV. S. 158 fg. (*v. Coelln.*)

OLIVEYRA (Franz Xaver, Dr.), Ritter des militairiſchen Chriſtordens und Kammerjunker des Königs von Portugal, ein Sohn des Joſeph Oliveyra e Souza, welcher als Geſandtſchaftsſecretair zu London, Haag und Wien fungirt hatte, wurde zu Liſſabon am 21. Mai 1702 geboren und ſchon im 14. Jahre bei der Rechnungs- und Schatzkammer in Liſſabon angeſtellt, eine Stelle, die er 17 Jahre lang bekleidete, erhielt 1729 den Ritterorden, reiſete 1732 nach Madrid und wurde von ſeinem Oheim Pater Manſel Ribeyro am ſpaniſchen Hofe eingeführt. 1734 ward er ſeines Vaters Nachfolger als Geſandſchaftsſecretair in Wien; wegen einiger Streitigkeiten mit dem Grafen Taronca, portugieſiſchem Geſandten in Wien, gab er dieſe Stelle auf und begab ſich 1740 nach Holland; weil er ſich aber ſehr auf die proteſtantiſche Seite neigte, verdammte ihn die Inquiſition zu Liſſabon. Seine 1741 und 42 in 2 Bänden zu Amſterdam erſchienene Reiſe wurde von derſelben verboten, und ein gleiches Schickſal erfuhren die drei Bände der im Haag 1741 und 42 gedruckten Lettres ſamilières, hiſtoriſchen, politiſchen und kritiſchen Inhalts. Indeſſen wurden ſeine Schriften, beſonders ſeine Nachrichten von Portugal (Haag 1741), ſehr gut vom Publicum aufgenommen. Im Jahre 1744 begab er ſich nach London, wo er vom portugieſiſchen Geſandten, dem nachherigen Marquis von Pombal, auf eine ſehr ſchmeichelhafte Art empfangen wurde. 1746

---

*) *Spon* hist. de Genève, T. I. Hist. de la reformation de la Suisse. *Moreri* Dict. *Senebier* hist. lit. de Genève T. I. 152. *R. Simon* hist. crit. du V. T. ch. 24; deſſen hist. des versions du N. T. ch. 29. *Le Long* biblioth. sacra, T. II. 89. Vergl. den Artikel Bibelübersetzungen im 10. Theile der erſten Sect. dieſer Encyklopädie. S. 39 a.

trat er aber öffentlich zu der proteſtantiſchen Kirche über und verlor dadurch alle Hülfe von Portugal. Er bekam dagegen von mehren engliſchen Großen Unterſtützung und auch vom Könige von England ein Jahrgeld, gab 1751 ſeine Amusemens periodiques heraus, bezog 1755 ein Haus in Kentiſh-Town, nahe bei London, ſchrieb 1755 bei Gelegenheit des großen Erdbebens den Discours pathétique, an ſeine Landsleute gerichtet, der in wenigen Wochen mehre Auflagen erlebte, in Portugal jedoch verboten wurde; 1757 gab er noch einen zweiten Theil dazu heraus. 1762 wurde er von der Inquiſition als ein Ketzer verdammt und ſein Bildniß verbrannt. Bei dieſer Gelegenheit ſchrieb er: Le chevalier d'Oliveyra brûlé en effigie comme Hérétique, comment et pourquoi? etc. Londres 1762. Unter ſeinen übrigen Schriften ſind ſeine Oliveyriana ou mémoires historiques liter., 27 Bände in 4. die wichtigſten. Er ſtarb den 18. Oct. 1783 zu Hacknay. S. Biogr. liter. Anecdot. von den berühmteſten großbritanniſchen Gelehrten des 18. Jahrh., Bd. II. S. 367—376. Gentlemans Magazine, Mai 1784, und ſeine Mémoir. T. I. 365 fg., und meine Ergänzungen zum Jöcher. (*Rotermund.*)

OLIVI (Giuseppe), geboren zu Chiozza 1769, geſtorben 1795 [1]). Von Jugend auf kränklich, erreichte er zwar nur das ſechsundzwanzigſte Jahr, doch hat er ſich einen bleibenden Namen erworben durch ſeine Zoologia adriatica, ossia catalogo ragionato degli animali del Golfo e delle Lagune di Venezia; preceduto da una Dissertazione sulla storia fisica e naturale del Golfo, e accompagnato da memorie ed osservazioni di fisica, storia naturale ed economica. Bassano 1792. gr. 4. von 334 Seiten mit 9 Kupfertafeln. Angeſehene gelehrte Vereine nahmen ihn zum Mitgliede auf, ihn, der kaum von der Univerſität zu Padua zurückgekehrt in den Orden der Preti dell' Oratorio getreten war. Die beſten Naturforſcher ſeines Vaterlandes, als Fabris, Bottari, Carburi, Stratico, Fortis, Toaldo u. a. m., ſtanden in näherer wiſſenſchaftlicher Verbindung mit ihm; ſeine Vaterſtadt ließ, aus Dankbarkeit gegen ſeine Verdienſte, ihm in der Hauptkirche ein Denkmal errichten, und ſein Lehrer und Freund, der berühmte Melchior Ceſarotti, gab eine meiſterhafte Lobrede auf ihn heraus [2]). Außer einer unerſättlichen Vorliebe für die Naturwiſſenſchaften, beſaß er glückliche Anlagen für die Dichtkunſt [3]). „Ben può dirsiaver egli per le scienze lungamente visuto," ſagt mit Recht einer ſeiner Biographen [4]). Die Wahrheit dieſes Ausſpruches wird zunächſt durch die oben angeführte Zoologia adriatica gerechtfertigt, die zwar unvollendet geblieben iſt, der aber bis jetzt die adriatiſche Thierkunde bei weitem das Meiſte verdankt. Außerdem beſtätigen ihn auch noch zahlreiche Abhandlungen, deren Titel wir herſetzen wollen, weil ſie, alle gediegen, entweder neue Entdeckungen oder doch wenigſtens eigne Beobachtungen enthalten [5]): Prospetto d'una Topografia fisica, zoologia e fittologica letto alla società medica di Venezia. Sopra uno nuova specie di Ulva della lagune di Venezia. Saggi dell' Academia di Padova III. Parte I. p. 144. Es iſt Ulva atropurpurea *Oliv.* oder Ulva purpurea *Roth.*, in welcher der Verfaſſer einen eignen Färbeſtoff gefunden hatte. Delle Conferve irritabili e del loro movimento di progressione verso la luce, esame fisico chimico, specialmente diretto a stabilire la vegetabilità della loro natura. Memorie della Società Italiana. Verona 1792. Tomo VI. p. 161. Ein fruchtbarer Auszug ſtehet in J. J. Römer's Archiv für die Botanik. Leipzig 1797. Bd. I. St. 2. S. 113. Scoperta e spiegazione del fenomeno del movimento progressivo d'una Conferva infusoria (Materia verde di Priestley) verso la luce. Erſchien zuerſt in P. Uſteri's Annalen der Botanik. Zürich 1793. 6. St. S. 30—56, mit einer teutſchen Überſetzung zur Seite. Memorie epistolare sulla Botanica e Agricoltura de' lidi Veneti. Giornale d'Italia 1791. Lamarckia, novum plantarum genus. Dieſer Aufſatz iſt aus der Zoologia adriatica entlehnt in Uſteri's Annalen der Botanik. 7tes Stück. Zürich 1794. S. 76—84 aufgenommen. Die von Olivi aufgeſtellte Gattung Lamarckia begreift Codium tomentosum und Codium Bursa *Agardh.* Memoria sulla natura delle Coralline e riflessioni sulle Tremelle, al sigr. de Saussure. Erſchien einzeln ohne Angabe des Druckorts und des Jahres in 8. Lettera su i Cornamoni dell' Adriatico. Giornale d'Italia 1791. Della scoperta di due Testacei Porporiferi, con alcuni riflessioni sopra la Porpora degli antichi, e la sua restituzione ultimamente proposte. Opuscoli scelti Milano. Tomo XIV. p. 361. Osservazioni sopra la squisitezza dello senso del tatto di alcuni Vermi marini. Memorie della Società Italiana. Tomo VII. p. 478.

(*Graf Henckel von Donnersmarck.*)

OLIVIA *Bertol.* Eine Gewächsgattung, die man lange Zeit zu den Pflanzenthieren rechnete, deren vegetabiliſche Natur aber nach den Unterſuchungen Bertoloni's unzweifelhaft ſcheint. Ihren Namen hat ſie erhalten zu Ehren des Abbate Joſeph Olivi (ſ. d. Art.), Mitgliedes der Akademie der Wiſſenſchaften zu Padua, welcher durch mehre Abhandlungen in den Schriften dieſer Akademie in den Memoiren der italieniſchen Geſellſchaft und in den Opuscoli scelti, beſonders aber durch ſeine Beſchreibung der Thiere des adriatiſchen Meeres (Zoologia adriatica, ossia catalogo ragionato degli animali del golfo e delle lagune di Venezia, Bassano 1792. 4.) ſich um die Naturgeſchichte verdient gemacht hat. Die Gattung Olivia wird charakteriſirt als eine Alge mit ſchirmförmigem, geſtieltem Laube. Der Schirm iſt kreisförmig, ſtrahliggefaltet, in der Mitte mit einem erhabenen Nabel; unter den Falten liegen kegelförmige Röhren, welche in einer gallertartigen Subſtanz ovale, grüne, in eine feine durchſichtige Haut gehüllte Sporen enthalten. Der Stiel iſt fadenförmig, außen faſerig, innen zellig. Die einzige bekannte Art iſt O. Androsace *Bertol.* (Specim. Zooph. portus Lunae in Rar. ital. plant. dec. III. p. 117., Amoen. it. p. 277), welche ſich an den Küſten des Mittelmeeres findet. Es iſt dies ein Seegewächs, meiſt auf Muſcheln oder Steinen unter dem Waſſer wurzelnd und mit kalkigem Überzuge bedeckt. Der Stiel iſt einfach, fadenförmig, etwa fingerslang, etwas dicker als ein Pferdehaar, weiß, an der Spitze mit einem kreisrunden ſchild- oder ſchirmförmigen, blaßgrünen, bis auf die Mitte, die etwas erhaben iſt, ebenen, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll breiten Hute verſehen. Schon Dioskorides kannte dieſes Gewächs (*Ἀνδρόσακες* Mat. med. III. c. 140. p. 480 und Comment. p. 557 ed. Spr.), beſchreibt es kurz, aber treffend, ſagt, es wachſe am Meeresſtrande in Syrien, und empfiehlt es mit Wein oder Waſſer abgekocht als diuretiſch bei Waſſerſuchten und in Umſchlägen beim Podagra. Dieſelbe Angabe findet ſich bei Plinius (Hist. nat. 27, 9). Mattioli erhielt die Androſace von Lukas Ghini aus Italien (Comm. ed. Valgris. p. 462); Lobel von der Küſte der Provençe (Advers. p. 165). Ceſalpini (Lib. 16. c. 48) hielt ſie für ein Pflanzenthier, fand aber die Samen nicht. Tournefort (Inst. I. p. 569.) nannte ſie Acetabulum. Die Samen oder Sporen entdeckte Vitaliano Donati (Stor. nat. mar. dell' Adr. p. 32. t. 2.). Was er für Staubfäden hielt, erkannten Phil. Cavolini (Polip. mar. t. 9. f. 14.) und Bertoloni für paraſitiſche Conſerven. Linné hielt dies Geſchöpf anfangs für eine Sertularia (Hort. Cliff. p. 480), dann für eine Madrepora (Syst. 10. sp. 17.), endlich für eine Tubularia (T. Acetabulum L. syst. 12. p. 1303, Esper Pfl. III. p. 100. t. 1.). Pallas, Cavanilles und Cavolini rechneten es paſſender zu Corallina (C. Androsace Pall. Elench. zooph. p. 430, C. Acetabulum Cavan. ic. II. t. 191. und Cavol. l. c.). Lamouroux endlich nannte es Acetabularia (A. mediterranea Hist. des pol. p. 244.). (*A. Sprengel.*)

---

[1]) Römer's Archiv der Botanik. Bd. I. Stück 2. S. 116.

[2]) Elogio dell' Abate Giuseppe Olivi ed analisi delle sue Opere con un saggio di Poesie inedite del medesimo. Padova 1796. 8.

[3]) Siehe ſeine Gedichte, die dem unter 2. erwähnten Elogio angehängt ſind.

[4]) *Gamba* Galleria di Uomini illustri delle Provincia Austro-Venete nel secolo XVIII. Quaderno VII. — In dem Memoire della Società Italiana Tom. IX. p. XCI. ſtehet auch eine Elogio di Giuseppe Olivi von *Pompilio Pozzetti.*

[5]) Der Anhang des unter 2. erwähnten Elogio enthält einen Auszug ſämmtlicher Schriften unſeres Olivi von ſeinem Freunde, dem Grafen Nicolò da Rio. Eine ſyſtematiſche Überſicht aller von ihm beobachteten und beſchriebenen Gattungen und Arten von Thieren und Pflanzen findet man in Georg von Martens' Reiſe nach Venedig. Ulm 1824. Theil II. S. 384 fg.

OLIVIER (Claude Matthieu), Anwalt bei dem Parlamente zu Aix und geheimer Schiffſchreiber, wurde zu Marſeille 1701 den 21. Sept. geboren, ſtudirte bei den Dominicanern drei Jahre Theologie, dann zu Aix die Rechtswiſſenſchaften und wollte darauf zu Marſeille advociren. Manche ſeiner Arbeiten wurden mit großem Beifalle aufgenommen, andere zeigten mehr Witz als Gelehrſamkeit, überhaupt aber fand er mehr Vergnügen an angenehmen Geſellſchaften als an gerichtlichen Verhandlungen. Deſto mehr Zeit, und oft viele Wochen, halbe Nächte, brachte er mit dem Leſen guter Bücher zu, ging jedoch auch ebenſo lange müßig. Seine Auffaſſungsgabe war ſo ſchnell, ſein Gedächtniß ſo gut, daß ein anderer in ſechs Monaten das kaum würde ausgerichtet haben, was ihm etwa 14 Tage koſtete. Selten fanden ihn die Parteien, die ihn ſuchten, zu Hauſe, was ſeinem Berufe nachtheilig war. Da nun die ſchönen Wiſſenſchaften weniger Beſtändigkeit bei der Arbeit als das Rathhaus foderten, und ſeiner Art fleißig zu ſein, gemäßer waren, ſo ergab er ſich denſelben ganz und brachte es in allen Theilen derſelben ſehr weit. Er hatte ſich auf die alte und neue, ſowol geiſtliche als weltliche, Geſchichte, Zeitrechnung, Alterthümer, Beredtſamkeit und Dichtkunſt gelegt, die lateiniſche und griechiſche Sprache mit ſehr gutem Erfolge betrieben und lernte noch in den letzten Jahren ſeines Lebens das Hebräiſche mit gutem Erfolge. Er war in der Naturlehre, in der Metaphyſik, auch in der theologiſchen Polemik ſo erfahren, daß er öffentliche Beweiſe auf dem Lehrſtuhle davon ablegte. Er gründete in Marſeille eine Akademie, über die er ſelbſt durch ſeine Arbeiten einigen Glanz verbreitete. Das Vermögen, das ihm ſein Vater hinterlaſſen hatte, zerſtreuete er durch ſeine unordentliche Haushaltung, und das Syſtem von Law trug vollends zu ſeiner Verarmung bei; doch ſorgten ſeine Freunde dafür, daß er nicht Noth litt. Er ſtarb an einem verzehrenden Fieber, den 24. Oct. 1736, und hinterließ verſchiedene, theils ſchon gedruckte, theils ungedruckte Schriften. Zu den erſtern gehören, außer einer Diſſertation über den Kritias des Platon: Mémoires sur les secours donnés aux Romains par les Marseillois pendant la deuxième guerre Punique. — Mémoir. sur les secours donnés aux Romains par les Marseillois durant la guerre contre les Gaulois. — Histoire de Philippe Roi Macédoine et père d'Alexandre le Grand. Paris 1740. 12. 2 Voll. Er hatte bis an ſeinen Tod daran gearbeitet. Seine Lebensbeſchreibung iſt vorgedruckt. Vergl. auch Jöcher Gel.-Lex. (*Rotermund.*)

OLIVIER (Wilh. Anton), ward am 19. Januar 1756 zu Fréjus geboren. Da er ſich der Arzneikunde zu widmen beſchloſſen hatte, ſo begab er ſich nach Beendigung der Schulſtudien nach Montpellier, wo er ſchon im Jahre 1773 von der mediziniſchen Facultät die Doctorwürde erhielt. Allein weit mehr als die Heilkunde zog ihn die Naturgeſchichte an, welche damals zu Montpellier von Gouan und Aug. Brouſſonet mit dem größten Erfolge gelehrt wurde. Auf die Empfehlung des Letztern ward er 1783 von dem Intendanten Berthier de Sauvigny nach Paris berufen, um eine Überſicht der Naturproducte, welche die Umgebungen dieſer Hauptſtadt hervorbringen, zum Behufe eines großen ſtatiſtiſchen Werkes anzufertigen. Zu gleicher Zeit beſchäftigte er ſich, von Daubenton aufgefodert, mit der Ausarbeitung einer allgemeinen Geſchichte der Käfer (Hist. nat. des Coléopt. 1789—1808. 6 Voll. mit 363 Kupfert.), und des entomologiſchen Theils der Encyclopédie méthodique. Mitten unter dieſen wiſſenſchaftlichen Arbeiten, von denen er ſich nur durch eine Reiſe nach England und Holland erholte, lief er Gefahr, wie ſo viele andere ausgezeichnete Gelehrte, dem Terrorismus als Opfer zu fallen. Er hatte ſich nämlich als Wähler den Anmaßungen Robespierre's auf das Kräftigſte widerſetzt und mußte daher

Alles von der Rache deſſelben fürchten. Da rettete ihn der Miniſter Roland, der noch großes Anſehen beſaß, indem er die Regierung veranlaßte, Olivier und Bruguière nach dem Morgenlande zu ſenden, um dort im Intereſſe der Naturgeſchichte, der Erdbeſchreibung, der Heilkunde und des Handels Beobachtungen anzuſtellen. In Konſtantinopel gegen das Ende des Mai 1793 angelangt und nachdem ſie hier lange Zeit vergeblich auf Unterſtützung von Seiten ihrer Regierung geharrt hatten, machten Olivier und Bruguière mit Überwindung der größten Schwierigkeiten verſchiedene Reiſen durch die Küſtenländer Kleinaſiens, nach mehren griechiſchen Inſeln und nach Ägypten. Auf der Inſel Santorin entdeckten die Reiſenden ein Lager vortrefflicher Porzellanerde und ſetzten bei ihrer Rückkehr nach Konſtantinopel die türkiſche Regierung, um ſie für ſich und ihr Vaterland zu gewinnen, davon in Kenntniß, nachdem ſie die Summen, die ihnen die Einwohner jener Inſel für das Verſchweigen des Geheimniſſes, theils aus Furcht vor den dadurch herbeizulockenden Türken, theils um für ſich Gewinn daraus zu ziehen, anboten, ausgeſchlagen hatten. Indeſſen wußten es die Santorinoten durch eine Deputation in Konſtantinopel zu bewirken, daß man, den entdeckten Schatz ihrer Inſel nicht benutzend, die zu einem Waſſerbau im Arſenal nöthige Porzellanerde aus Italien kommen ließ.

In Konſtantinopel fanden Olivier und Bruguière den Befehl ihrer Regierung, ſich nach Perſien zu begeben, um Unterhandlungen mit dem Schach anzuknüpfen. Sie berührten auf ihrer Reiſe Sidon und Tyrus, Aleppo und Bagdad, entledigten ſich in Teheran ihrer Aufträge und kehrten, nachdem ein ländlicher Aufenthalt in der Nähe dieſer Hauptſtadt ſie neugeſtärkt, und ein Ausflug nach dem Fuße des Elbrug ihnen mannigfache Belehrung gewährt hatte, über Iſpahan und durch Meſopotamien nach Konſtantinopel zurück. Von hier aus mußten ſie ſich, da der engliſche Geſandte ihnen die nachgeſuchte Erlaubniß zu freier Fahrt nach Frankreich verweigerte, zu Lande nach dem Meerbuſen von Lepanto und von da über die ioniſchen Inſeln zur See nach Ancona begeben, wo Bruguière, erſchöpft von den Anſtrengungen der Reiſe und erſchüttert durch die Nachricht von dem Tode ſeines Bruders, ſtarb (1799). Olivier kehrte daher allein in ſein Vaterland zurück. Hier beſchäftigte er ſich zunächſt mit dem Ordnen der geſammelten großen Anzahl von Thieren (ſeine eigne Inſectenſammlung hatte ſich auf 6000 Arten vermehrt), Pflanzen und Samen und mit der Beſchreibung ſeiner Reiſe. Dieſe erſchien in den Jahren 1802—7 (Voyages dans l'empire ottoman, l'Egypte et la Perse. Par. 3 Voll. 4. oder 6 Voll. 8. mit einem Atlas) und blieb bis auf Morier's Werk die beſte Quelle über Perſien. Außerdem lieferte er eine Reihe von Abhandlungen in den Actes de la soc. und Journ. d'hist. nat., im Journ. de physique und de Fourcroy, in den Mém. de la soc. d'agriculture und in Déterville nouv. dict. d'hist. nat. — Bald nach der Rückkehr von ſeiner großen Reiſe war Olivier Mitglied des Inſtituts geworden (1800); eine Zeitlang verſah er auch das Amt eines Profeſſors der Naturgeſchichte an der Thierarzneiſchule zu Alfort, in der Nähe von Paris. Er ſtarb nach vielen Leiden, an einem Aneurysma, zu Lyon den 11. Aug. 1814. (*A. Sprengel.*)

OLIVIER (Ludwig Heinrich Ferdinand), geboren zu La Sarra in der franzöſiſchen Schweiz im Jahre 1759, war Lehrer und Profeſſor am Pädagogium zu Deſſau, lebte darauf in Wien und ſtarb den 31. März 1815. Er trug die Lautirmethode zuerſt anſchaulich vor und war der erſte Verbreiter dieſer zweckmäßigen Lehrart. Er ſchrieb: Die Kunſt Leſen und Rechtſchreiben zu lehren, auf ihr Grundprincip zurückgeführt. Erſter theoretiſcher Theil. Eines neuen Elementarwerks I. Bd. Leipzig 1801. 8. 2te verb. Auflage, ebend. 1803. 8. Nachtrag einiger wichtigen Zeugniſſe und Urtheile über meine neue Methode, Leſen und Rechtſchreiben zu lehren. Ebend. 1802. 8. Über den Charakter und Werth guter natürlicher Unterrichtsmethoden, ein Wort zu ſeiner Zeit geſprochen, bei Gelegenheit einer öffentlichen Prüfung einiger von ihm, theils wirklich auf ganz neue, theils auf einfachere und zweckmäßigere Grundſätze zurückgeführten Lehrmethoden. Ebend. 1802. 8. Verſuch der Charakteriſtik einer vollkommen naturgemäßen Leſelehrart. Deſſau 1804. 8. Orthoepographiſches Elementarwerk, oder Lehrbuch über die in jeder Sprache anwendbare Kunſt rechtſprechen, leſen und rechtſchreiben zu lehren. Erſter theoretiſcher Theil, die Darſtellung des Orthoepographiſchen Syſtems, 1. bis 3. Abtheilung mit 4 Kupfertafeln 1804. Zweiter praktiſcher Theil begreift die dazu dienlichen Hülfsmittel zum Behuf des Lehrers. Ebend. 1804. gr. 8. Folgende Lehrmittel. Drei große Kupfertafeln, ſechs große Buchſtabentabellen, Elementarleſebuch mit großen und kleinen Lettern. (Vgl. Meuſel's gelehrtes Teutſchland und meine Ergänzungen zum Jöcher.) (*Rotermund.*)

OLIVIERI (Annibale Camille degli Abbati), Archäolog, zu Peſaro 1708 aus einem altadeligen Geſchlechte geboren, widmete ſich dem geiſtlichen Stande, bekleidete aber nie ein Kirchenamt, ſondern folgte ſeiner Neigung zu antiquariſchen Forſchungen, in welcher Abſicht er ſich längere Zeit zu Rom aufhielt. Der Papſt Clemens XIII. beehrte ihn mit dem Titel eines päpſtlichen Kammerherrn, die Akademie zu Peſaro ernannte ihn zu ihrem Secretair, und mehre andere gelehrte Geſellſchaften nahmen ihn unter ihre Mitglieder auf. Als er den 19. Sept. 1789 ſtarb, hinterließ er ſeiner Vaterſtadt als Vermächtniß ſein antiquariſches und numismatiſches Muſeum und ſeine reiche Bibliothek mit einer Rente zur Vermehrung derſelben. Von der großen Zahl ſeiner archäologiſchen und hiſtoriſchen Schriften und Abhandlungen, die mit Fleiß und Gelehrſamkeit abgefaßt ſind, bemerken wir die wichtigſten: Spiegazione di alcuni monumenti degli antichi Pelasgi, trasportata dal Francese, con alcune osservazioni sopra i medesimi. Pesaro 1735. 4. Sie enthält eine Sammlung pelasgiſcher Alterthümer, mit Anmerkungen des Herausgebers. Dieſe Sammlung und eine Unterſuchung zweier ſamnitiſcher Münzen von ihm, welche zugleich erklärt werden, findet man auch in den Dissertazioni dell' acad. etrusca di

Cortona. Rom. 1738. 4. T. II. 1. sq. Marmora Pisaurensia notis illustrata. Pisaur. 1737. fol. mit 74 Kupfern. In dieſen aus der Dunkelheit gezogenen und mit gelehrten Anmerkungen erläuterten Marmora ſind 182 Inſchriften mit größter Genauigkeit abgedruckt, und zur Ergänzung der Nachrichten hat der Herausgeber viele Codices zu Rathe gezogen *). Dissertazione della fondazione di Pesaro. Pes. 1757. 4. mit Kupfern. Der Verfaſſer folgert aus einer Stelle des Plinius III. 14. daß der Urſprung Peſaro's von den Sicilianern abzuleiten ſei; zugleich unterſucht er, woher dieſe, und wenn ſie nach Italien gekommen ſind, und welche Gegenden Italiens ſie zuerſt beſucht haben. Memorie del porto di Pesaro. Pes. 1774. 4. Memorie di Gradara, terra nel contado di Pesaro. Ib. 1775. 4. Memorie di Novilara nel contado di Pesaro. Ib. 1777. 4. Memorie della badia di S. Tomaso in Foglia. Ib. 1778. 4. Memorie dell' uditor G. B. Passeri. Ib. 1780. 4. Commentariorum Cyriaci Anconitani nova fragmenta notis illustr. Ib. 1763. fol. Viele antiquariſche Abhandlungen in der Raccolta de calogera, in der Nuova raccolta delle monete u. a. O. **). (*Baur.*)

OLIVIERI (Fabius), zu Peſaro den 29. April 1658 geboren, von mütterlicher Seite ein Verwandter Papſt Clemens XI., kam jung nach Rom und ſtudirte bei den Jeſuiten im Collegio Romano. Als ſein Vetter Alboin 1687 Secretair der Breven wurde, nahm er ihn zum Gehülfen an; durch ihn bekam er auch eine Präbende an der Peterskirche und die Stelle eines Protonotarius Apoſtolicus. Nachdem Alboin unter dem Namen Clemens XI. den päpſtlichen Stuhl beſtiegen, ward Olivieri Secretair der geheimen Breven, erhielt ſpäter die Stelle eines päpſtlichen Oberhofmeiſters, auch ein Kanonicat zu St. Johannis im Lateran, und nach 15jährigem Harren, in ſeinem 57. Jahre, die Cardinalswürde, etwas ſpäter den Diakonattitel St. Vitt und S. Modeſti, und wurde in ſeinem bisherigen Secretariat beſtätiget. Nach Clemens' Tode beſtätigten ihn die folgenden Päpſte Innocentius XIII. und Benedict XIII. in dem Secretariat der geheimen Breven, und nach Benedicts Tode hatte er anfangs viele Hoffnung Papſt zu werden, aber durch Liſt und Ränke wurden ſeine Ausſichten vereitelt. Er bewies ſich ſehr gefällig gegen die Jeſuiten, ſuchte die Bulle Ex ea die Benedict XIII. zu vernichten und zog ſich dieſes Papſtes Unzufriedenheit zu, da er ohne ſeine Einwilligung einige Breven nach Frankreich ſchickte, und ſich auch der Bulle an den König von Sardinien widerſetzte. 1730 beſtätigte ihn Clemens XII. ebenfalls in ſeinem Secretariate. Er hatte die Geheimniſſe des päpſtlichen Stuhles ſich vollkommen bekannt gemacht Unter den vielen hundert päpſtlichen Bullen ſteht die berühmte Constitutio Unigenitus, die bei der römiſch-katholiſchen Kirche ein ewiges Andenken erhalten hat, oben an. Nach einer nur dreitägigen Krankheit ſtarb er den 9. Febr. 1738. Siehe Lebensgeſch. aller Cardinäle, Regensburg 1769. Zweiter Theil S. 215—219. (*Rotermund.*)

OLIVIERI (Pietro Paolo), römiſcher Bildhauer und Baumeiſter im 16. Jahrhundert, wird als Erfinder des zur Aufbewahrung der geſegneten Hoſtie beſtimmten Tabernakels genannt, welches Clemens VIII. für die Kirche S. Giovanni Laterano verfertigen ließ. Er war ferner Baumeiſter der Kirche des S. Andrea della Valle †). Außerdem verfertigte er die koloſſale Bildſäule des Papſtes Gregor XIII. für den Audienzſaal auf dem Campidoglio und das Grabmal Gregor VI. in S. Maria Nuova auf dem Campo Vaccino. Seine Werke zeugen von Gelehrſamkeit und Geiſt, hatten jedoch auf ſein Zeitalter einen nur geringen Einfluß. Von ſehr vielen Gebrechen deſſelben ſind ſie ſelbſt nicht frei. Olivieri ſtarb 1599 im 48. Lebensjahre und wurde in der Kirche Minerva begraben ††). (*G. Rathgeber.*)

OLIVIL, OLIVIN (Elemin), ein von Pelletier 1816 zuerſt unterſchiedener beſonderer Stoff des Olivenbaumharzes. Um ihn daraus darzuſtellen, wird das Elemiharz in Alkohol gelöſt, filtrirt und abgedunſtet. Allmälig ſetzen ſich flache, gelblichweiße Nadeln ab, die durch Wiederauflöſen in Alkohol und Kryſtalliſiren, oder durch Abſpülen mit Äther ſchön weiß und rein erſcheinen. Sie ſind das Olivil, in Form eines weißen, glänzenden, ſtärkeartigen Pulvers oder platter Nadelkryſtalle, von beſonders bitterſüßem, etwas würzigem Geſchmacke, die bei 158° F. ſchmelzen, und abgekühlt zu einem wie durchſichtigen, gelblichen Harz geſtehen, das durch Reiben elektriſch wird, aber keine chemiſche Veränderung erlitten zu haben ſcheint. Das Olivil iſt ſchwer löslich im kalten Waſſer, zu $\frac{2}{3}$ im ſiedenden. Die waſſerhelle Flüſſigkeit wird beim Erkalten milchig und hält das Olivil lange ſchwebend. Laugen fällen es leicht; Salpeterſäure löſt es dunkelroth auf, in der Wärme ſetzt ſich aus der nun ſich entfärbenden Flüſſigkeit Oxalſäure ab, und es entſteht eine gelbe bittere Materie. Verdünnte Schwefelſäure wirkt ſo wenig als Äther darauf, concentrirte aber verkohlt es auf der Stelle. In concentrirter Eſſigſäure löſt es ſich auf; Bleiacetate ſind die einzigen Salze, welche auf ſeine Auflöſung wirken, und aus der gewäſſerten weiße Flocken niederſchlagen, die in Eſſigſäure löslich ſind. In wäſſerigen Kalien löſt es ſich leicht ohne Zerſetzung auf, faſt in jedem Verhältniſſe auch im heißen Weingeiſt, weniger im kalten, wenig davon in erhitzten Äther- und Fettölen, woraus es, erkaltend, wieder niederfällt. Auf Glühkohlen entzündet es ſich ſchwer und mit vielem Rauche. Trocken deſtillirt liefert es Waſſer, Eſſigſäure und brenzliches Öl, kein Ammonium (ſ. Pelletier in den Ann. de chem. et phys. III. p. 105 fg.). Nach John u. A. iſt das Olivil nur ein eigen modificirtes Harz. (*Th. Schreger.*)

OLIVONE, großes Pfarrdorf im eidgenöſſiſchen

---

*) Journal des savans 1740. p. 407. Nova acta erudit. 1741. Maio. 241—249. **) Der Profeſſor Fortunato Marignori ließ 1789 zu Peſaro eine Denkſchrift auf ihn drucken. Saxii Onomast. T. VI. 506. Biogr. univ. T. XXXI. (von Weiß.)

†) Franc. Milizia. Memorie degli Architetti ant. e moderni. Terza ed. (Parma 1781. T. 2. in 4.) p. 144. ††) Baglione, Giov. Romano, Le vite de' Pittori, Scultori, Architetti ed Intagl. dal 1572 al 1642. Napoli 1733. 4. p. 72. Cicognara Stor. della Scult. Vol. VI. Prato 1824. p. 107.

Canton Teſſin mit 800 Einwohnern, von welchem auch der Kreis ſeinen Namen hat, der außer dem Hauptorte noch die drei Pfarreien Ghirone, Campo und Largario begreift und 1680 Einwohner hat. Dieſer Kreis bildete bis 1798 den obern Theil (faccia) der Landvogtei Bollenz oder des Palenzerthals, welche den Orten Uri, Schwyz und Unterwalden nit dem Walde gehörte (ſ. Herrschaften, Gemeine). Das Hauptthal iſt nur gegen Süden offen; es wird von dem Blegno durchſtrömt, der ſich in der Riviera (ſ. ebend.) in den Teſſin ergießt, und auch dem ganzen Thale ſeinen Namen gibt, und theilt ſich beim Dorfe Olivone in eine Menge kleinerer Thäler. Durch dieſelben führen verſchiedene Wege über die hohe, zum Theile mit Gletſchern bedeckte Gebirgskette, welche Graubündten von Olivone ſcheidet, in das Medelſer-, Sontvixer-, Lügnezer-, St. Peters- und Rheinwaldthal. Aus den Gletſchern dieſer Gebirgskette entſpringt der Blegno, ſo wie eine Menge ihm zufließender Bäche. An der Straße über den Lukmanier nach dem Medelſerthal und nach Diſentis liegen zwei Hoſpizien, Campiero und Caſaccia, zwei Stunden von einander entfernt, wo arme Reiſende ohne Bezahlung von einem Geiſtlichen verpflegt werden. Das Dorf Olivone liegt 2790 Fuß über dem Meere; doch wachſen hier noch Kaſtanienbäume und Sommerfrüchte; von da an ſteigen aber die verſchiedenen Thäler ſtark an. Bis Olivone führt von Süden aus dem Riviera herauf eine neue, ſehr gute Straße. (*Escher.*)

OLIZON, Stadt im theſſaliſchen Magneſia am thermäiſchen Meerbuſen, bei Homer mit Methone Thaumania und Meliböa zuſammen zum Reich des Philoktetes gehörig und als ſchroff gelegen bezeichnet (Il. II. 717. Hecatae. bei Steph. Byz. Scyl. p. 25. Strab. IX. 436. Plin. IV. 9. 16). (*Klausen.*)

OLKOSCH (Olkusch, Olkosz, Olkusz), Obwod in der Woiwodſchaft Krakau im Königreich Polen mit dem Hauptorte gleiches Namens in 50° 15′ 10″ N. und 37° 9′ O. mit etwa 146 Häuſern und 1160 Einw., die ſich vorzüglich vom Bergbau nähren, doch iſt letzterer weniger bedeutend als ehemals, indem viele Werke zur Zeit der Invaſion von Karl XII. eingingen. Vorzüglich wird auf ſilberhaltigen Bleiglanz, Kupfer und Galmey gebaut. (*L. F. Kämtz.*)

OLLA PŌDRIDA, ein ſpaniſches Nationalgericht, das aus allerhand kleingeſchnittenem und zuſammen gedämpftem Fleiſche beſteht, und einige Schinken- und Rindfleiſchſchnitte zur Grundlage hat. Andere Hauptzuthaten deſſelben ſind Hammelfleiſch, Kapaunen u. a. Geflügel, ſowie mancherlei Kohl- und Gemüſearten. Von der reichen Olla p. der Vornehmen unterſcheidet ſich die geringere des gemeinen Mannes, aus Fleiſchabſchnitzeln und Rüben ꝛc., welche er in einem Topfe zuſammen aufwärmt und lange ſtehen läßt, durch ihren oft übeln Geruch; daher der obige Name. (*Th. Schreger.*)

OLLATA, *Schuhmacher* (Mollusca). In dem Essai d'un nouveau Systême des habitations des Vers testacés, Copenhague 1817, kommt unter dieſem Namen eine Abtheilung (Divisio) der Cirrhipoden, dort die Subsectio secunda der Ordnung Monothalami vor, welche nach S. 34 die Gattungen Balanus, Diadema, Tetraclita und Verruca umfaßt. (*D. Thon.*)

OLLERIA, 16° 14′ L. 39° Br. Villa der ſpaniſchen Provinz Valencia, Govierno de S. Felipi, mit 3960 Einwohnern, die Leinweberei und eine Glashütte betreiben. (*Stein.*)

OLLIOULES (Olioules), Ort in Frankreich, in dem Departement des Var, mit etwa 3000 Einwohnern. Um die Stadt liegen viele Orangegärten, Reben- und Obſtpflanzungen, das gewonnene Olivenöl iſt trefflich; vielleicht hat die Stadt davon ihren Namen (Expilly Dict. géogr. de la France V, 298). In der Nähe befindet ſich das Felſenlabyrinth von Ollioules, das ſich unweit der Seeküſte von der Grenze des Departements Rhonemündungen bis Ollioules erſtreckt. Es iſt von ſenkrechten, ganz kahlen, bizarr geformten Kalkfelſen gebildet, welche im hohen Grade waſſer- und quellenarm ſind und kaum eine Spur von Vegetation zeigen. Mit vieler Anſtrengung iſt durch dieſes Labyrinth eine fahrbare Straße gebaut worden. (*L. F. Kämtz.*)

OLLINCAN (C. d'). Unter dieſen angenommenen Namen ſchrieb Karl Ancillon Traité des Eunuques, à la Haye 1707. 12. (S. d. Art. in der Enc. Th. IV. S. 12.) (*H.*)

Ollinda in Braſilien, ſ. Pernambuco.

OLLIUS, Fluß in Gallia Ciſalpina, der durch den See Sebinus (Lago d'Iſeo) fließt und dann zwiſchen Cremona und Mantua in den Padus fällt (Plin. II. 103, 106. III. 19, 23); jetzt Oglio. (*Klausen.*)

Ollmütz. ſ. Olmütz.

OLLMÜTZ (Wenceslaus von), oder Wen. von Olomucz, ſo nennt der Ritter von Bartſch in ſeinem Werke Le Peintre Graveur Vol. VI. denjenigen altteutſchen Meiſter des 15. Jahrhunderts, welcher Maler und Kupferſtecher war und ſich auf den uns überlieferten Blättern mit dem Monogramm W. (v. Nr. 325. Peintre Graveur) bezeichnete.

Lange Zeit bis zu der Erſcheinung des Peintre Graveur, wurden, fortgepflanzten Anſichten und Meinungen zufolge, die mit W. bezeichneten altteutſchen Kupferblätter mit dem Namen des Michael Wohlgemuth belegt, obwol kein einziger alter Kunſtſchriftſteller erzählt, daß Wohlgemuth in Kupfer geſtochen habe. Möglich könnte es wol ſein, da Albrecht Dürer Wohlgemuth's Schüler war, indeß iſt alles darüber ſehr ungewiß. Bartſch ſagt, daß es wol kaum wahrſcheinlich ſei, daß Wohlgemuth, einer der berühmteſten Maler ſeiner Zeit, die Kupferſtiche ſeines Zeitgenoſſen Martin Schöngauer, dem er im Talent gleichkam, den er vielleicht noch übertraf, copirt habe, noch weniger wahrſcheinlich ſei es, daß er die Kupfer ſeines Schülers Albrecht Dürer copirt habe *). Dieſes Alles erregt allerdings ſehr wichtige Zweifel gegen die Vorausſetzung, daß jener mit W bezeichnete Meiſter der bekannte M. Wohlgemuth war.

---

*) Die Mehrzahl der Blätter jenes mit W bezeichneten alten Meiſters iſt nach M. Schöngauer, A. Dürer und eins nach Iſrael von Meken copirt.

Bartſch fand eine näherliegende und ſich ihm aufdringende beſondere Überzeugung, daß dieſer Meiſter Wenceslas von Ollmütz geheißen hat, darin, daß erſtlich das im Peintre Graveur unter Nr. 22 angedeutete Blatt: der Tod der Maria, nach Martin Schöngauer (ebendaſelbſt unter Nr. 17 angedeutet) unten bezeichnet iſt: 1481 WENCESLAVS DE OLOMVCZ IBIDEM. (Letzteres ſoll wahrſcheinlich bedeuten: daſelbſt wohnend.) Nach allen Vergleichungen, die v. Bartſch anſtellte, gab ſich ihm eine noch größere Überzeugung durch einen in der reichen Kupferſtichſammlung des Herzogs Albrecht von Sachſen-Teſchen (jetzt dem Erzherzog Karl zu Wien gehörig) befindlichen Abdruck des Eccehomo nach Martin Schöngauer copirt, indem auf ſelbigem von alter und gleichzeitiger (?) Hand geſchrieben iſt: „Dieſer Stecher hat Wenzel geheiſen iſt ein goldſchmit geweſen."

Die Kupferblätter dieſes Meiſters ſind kräftig gearbeitet, die Copien nach den vorhingenannten Meiſtern, beſonders nach Dürer, ſehr gut vollendet und gut gezeichnet, weniger in ſchönerem Charakter einige, die nach ſeiner eignen Zeichnung zu ſein ſcheinen. Die Anzahl der Blätter, nach Bartſch, iſt 57, worunter 11 von ſeiner eignen Erfindung, 38 nach M. Schöngauer, 7 nach Albr. Dürer und 1 nach Iſrael v. Meken, nebſt einer zweifelhaften. Wohl könnte das im Peintre Graveur mit W̊ bezeichnete Blatt, den heil. Wilhelm vorſtellend, auch dem W. von Ollmütz zugeeignet werden.

Die königl. Kupferſtichgalerie zu Dresden beſitzt folgende Blätter dieſes Meiſters, die v. Bartſch unbekannt waren und nicht im P. Gr. aufgeführt ſind: 1) Chriſtus ſtehend, die Rechte zum Segen erhoben, die Figur iſt von einem gerollten Band umgeben, unten mit W bezeichnet, 2 Z. 3 L. breit, 3 Z. 2 L. hoch. Wahrſcheinlich gehört dieſes Blättchen zu der Folge Nr. 31. Bartſch P. Gr. 2) Chriſtus am Kreuze, links Maria und Johannes, rechts zwei Kriegsknechte, in der Mitte bezeichnet W. 3 Z. 9 L. hoch, 2 Z. 8 L. breit. 3) Allegorie auf das Haupt der päpſtlichen Kirche; ein mit Weiberleib, Eſelskopf, Krokodilpanzer, Drachenſchweif und Satyrskopf am Hintern, Adlerklauen, Ochſenpfote und einer Menſchenhand gezeichnetes Monſtrum, ſtehend und nach links gerichtet; rechts ein Thurm. In der Ferne nach links die Engelsburg und der Tiberfluß, oben: ROMA CAPUT MUNDI. Unten JANVARII 1496. W. 4 Z. 8 L. hoch, 3 Z. 10 L. breit. 4) Zeichnung eines Tabernakels in ſchöner gothiſcher Form; das Ganze gleicht einem hohen ſpitzzulaufenden Thurme. Die Platte iſt 24 Z. hoch, oben 1 Z. 5 L. breit und unten 5 Z. 6 L. Angedruckt befindet ſich an dieſer Platte ein Grundriß von vier verſchobenen Haupt- und acht Nebenecken. 5 Z. 3 L. breit, 4 Z. 8 L. hoch. Ohne Namen. 5) Ein mit Blütenwerk reich verzierter Pokal, der Deckel endigt in einer Blume, und unten am Fuße zeichnen ſich beſonders vier kleine Mascaern ähnliche Blätter aus. In der Mitte W. 9 Z. 4 L. hoch, 3 Z. 6 L. breit. Noch iſt zu bemerken, daß der von Bartſch unter Nr. 24 angegebene heil. Auguſtinus, welcher in der Rechten ein mit einem Pfeil durchſchoſſenes Herz hält, auf dieſe Art ein zweiter retouchirter Abdruck iſt; die erſten Abdrücke ſind blos mit aufgehobener Hand und ohne das Herz. Wahrſcheinlich iſt dieſes ein Zuſatz eines ſpätern Künſtlers und von wenigem Gehalt. (*Frenzel.*)

OLLMÜTZER oder **OLLMITZER** (Hans), war ein ſehr geſchickter Bildhauer und Steinmetz in Görlitz, gegen 1480. Man bewunderte daſelbſt den von ihm in Holz geſchnittenen Hauptaltar der Dreifaltigkeitskirche, worin die Geburt Chriſti vorgeſtellt iſt, ſo wie eine große, aus fünf Figuren beſtehende Gruppe (in Stein aus einem Stücke gehauen), den Leichnam Jeſu, von den Seinen umgeben. Die Arbeit iſt ſehr zierlich, rein und vortrefflich zu nennen, übrigens gehört dieſes Kunſtwerk zu den patriotiſchen Unternehmungen des bekannten Georg Emmerich, welcher es 1492 fertigen ließ und auch als Erbauer der Nachbildung des heiligen Grabes bekannt iſt. (*Frenzel.*)

OLLON, großes Pfarrdorf mit 1150 Einwohnern, Hauptort des gleichnamigen Kreiſes im Bezirke Aigla, im eidgenöſſiſchen Canton Waadt. Er kömmt auch unter dem Namen Oulon, und in einer Urkunde von 1014 als Aulona vor. In der Kirche wird ein römiſcher Meilenſtein aufbewahrt (die Inſchrift auf demſelben findet man in Orelli Inscriptt. Lat. T. I. p. 116). Die Marmorſäulen dieſer ſchönen Kirche ſind aus einem nahe gelegenen Bruche; auch finden ſich in der Nähe viele Verſteinerungen. In dem zu dem Kreiſe gehörigen Orte Panex wurde im Jahr 1554 die erſte Salzquelle des Bezirkes Aigle (ſ. d. Art. Bex) in einem Marmorbruche entdeckt. Der Kreis wird in Ollon Plaine und Ollon Montagne eingetheilt und hat eine Bevölkerung von 2148 Einwohnern. Im erſtern Theile wird ergiebiger Ackerbau und Weinbau getrieben, im letztern Alpenwirthſchaft. (*Escher.*)

Ollona, ſ. Olona.

Ollstadt, ſ. Ohlstadt (3te Sect. II. S. 226).

OLMEDIA. Dieſe Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Urticeen, und der vierten Ordnung der 22. Linné'ſchen Claſſe, haben Ruiz und Pavon ſo genannt nach ihrem Landsmanne Vincente de Olmedo, welcher in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts Quito als Naturforſcher bereiſte. Char. Die Blüten ſind knopfförmig zuſammengehäuft; die männlichen mit zwei- bis viertheiligem, durch ein Blättchen unterſtütztem Kelche, elaſtiſchen Staubfäden und zweifächerigen Antheren. Die weiblichen haben einen flaſchenförmigen Kelch, den mehre, dachziegelförmig über einander liegende Stützblättchen umgeben, mit vierzähnigem Saume; der Griffel iſt kurz mit langen, fadenförmigen Narben. Die Frucht iſt ein mit dem fleiſchigen Kelche bedecktes Achänium. Die beiden bekannten Arten ſind peruaniſche Bäume. 1) O. aspera R. et P. (Fl. per. p. 257. *Humb.* nov. gen. VII. t. 633) mit ungleichſeitigen, ablangen, borſtig langzugeſpitzten, gezähnten Blättern. 2) O. laevis R. et P. (l. c. p. 258) mit ablangen, lang zugeſpitzten, ganzrandigen Blättern. (*A. Sprengel.*)

OLMEDO. Hauptort des gleichnamigen Partido in der Provinz Valladolid in Spanien mit 7 Pfarrkirchen und 2000 Einw. Der Ort wurde ehemals für den Hauptſchlüſſel von Alt-Caſtilien gehalten. Im Jahre 1445 wurde hier den 19. Mai eine Schlacht zwiſchen Caſtilien und Aragonien geliefert, in welcher erſteres ſiegte; eine zweite Schlacht, welche 1467 den 20. Aug. zwiſchen Heinrich IV. von Caſtilien und ſeinem Bruder Alfons geliefert wurde, blieb unentſchieden. (*F. L. Kämtz.*)

OLMIAE, Vorgebirge nördlich vom Iſthmos von Korinth mit einem Tempel der Here Akräa, Vorſprung der Geraneia, lang und ſcharf ins Meer vortretend, jetzt Malangara. (*Strab.* VIII. 380.) (*Klausen.*)

OLMIUM, Stadt in Böotien bei Steph. Byz. aus Epaphroditus Homerika. (*Klausen.*)

OLMIUS, OLMEIOS, Fluß in Böotien, der, wie der Permeſſos, auf dem Helikon entſpringt, ſich mit demſelben vereinigt und bei Haliartos in den kopaiſchen See fällt. (*Strab.* IX, 407.) (*Klausen.*)

OLMOI, alter Name von Seleucia in Cilicien (Steph. Byz.). (*Klausen.*)

OLMONES, Flecken in Böotien, benannt nach Siſyphos Sohn Olmos (Steph. Byz.), zwölf Stadien von Kopä, ſieben Stadien von Hyettos entfernt, am nordweſtlichen Ufer des kopaiſchen Sees, im Gebiet von Orchomenos, ohne irgend eine einzige Sehenswürdigkeit (*Paus.* IX. 24, 3). Der alte Name war Halmones, wie Olmos gewöhnlich Halmos genannt ward. (*Paus.* ib. 34, 10.) (*Klausen.*)

OLMOS (Franz Andreas), wurde gegen Ende des 15. Jahrh. in der Nähe von Oria im Diſtricte von Burgos in Spanien geboren und in dem Hauſe ſeiner Schweſter in Olmos in der Nähe von Valladolid erzogen, wovon er auch ſeinen Namen erhalten hat. In einem Alter von 20 Jahren wurde er in Valladolid Franciskanermönch. Er zeichnete ſich durch die Fortſchritte in ſeinen theologiſchen Studien aus und wurde zu einem der Begleiter von Zumarraga ernannt, welchen Karl V. gegen die vorgeblichen Zauberer nach Biscaya ſchickte. Er legte bei dieſer Gelegenheit einen ſolchen Eifer an den Tag, daß Zumarraga ihn im J. 1528 als Begleiter mit ſich nahm, als er als Biſchof nach Mexico geſchickt wurde. Seine apoſtoliſchen Geſchäfte foderten, daß er ſich mit der Sprache der Völker genauer bekannt machte, er ſtudirte alſo die mexikaniſche, totonaomſche, tepehuaſche und guartecaſche Sprache und verfaßte über die beiden erſten Grammatiken und Wörterbücher, welche ſpäteren Miſſionnairen von großem Nutzen geweſen ſind. Er verfaßte mehre religiöſe Schriften in den Sprachen der Völker, welche er zu unterrichten hatte, Wadding, in ſeinen Annales Minorum, nennt deren funfzehn, welche in Mexico mehre Auflagen erlebten, ohne jedoch ihn näher anzugeben; außerdem überſetzte er ein Gedicht des Alonzo de Caſtro über die Ketzerei ins Caſtiliſche. Handſchriftlich hinterließ er Antigualeas de nueva Espagna. Er ſtarb in hohem Alter im Kloſter von Tampicano den 8. Octbr. 1571. (*Lefebvre-Cauchy* in Biogr. univ. und *Rees* Cyclop.) (*F. L. Kämtz.*)

OLMÜTZ (OLLMÜTZ, ſlav. Holomauce), in Mähren an der March, in 49° 32′ 43″ nördlich und 34° 49′ öſtlich von Ferro gelegen, Hauptſtadt des olmützer Kreiſes und Feſtung. Im J. 1804 hatte es mit den 5 Vorſtädten 8595 Einw., im J. 1816 aber 11000. Die Stadt hat ihre eigne Gerichtsbarkeit in erſter Inſtanz und einen organiſirten Magiſtrat, welcher ſowol dieſelbe als auch die Criminal-Rechtspflege verwaltet. Hier iſt der Sitz des Erzbiſchofes, hier befindet ſich das Domcapitel des olmützer Kreiſes und ein ſehr gut ausgeſtattetes Lyceum mit 4 Studien, der Theologie, Jurisprudenz, Medicin und Philoſophie, eine ſtändiſche Akademie und ein Gymnaſium. An dem Rathhauſe befindet ſich eine ſehr künſtlich gearbeitete Uhr, welche im J. 1422 angelegt, im J. 1574 von Paulus Fabricius Laubenſis und im J. 1575 von Hans Pohlaus Öls in Schleſien mit neuen Kunſtſtücken vermehrt wurde. (Vgl. Sartori Länder und Völkermerkwürdigkeiten des öſterreichiſchen Kaiſerthums. 8. Wien 1809. IV. 58.) — Hauptmarktplatz für ruſſiſches und moldauiſches Vieh.

Die Zeit der Erbauung dieſer Stadt iſt unbekannt. Gewöhnlich wird ihr Urſprung vom Kaiſer Julius Maximus hergeleitet, welcher hier im Kriege gegen die Markomannen und Quaden eine Burg, Julimontina, erbaute. Die Teutſchen änderten dieſen Namen in Olmütz. Lange Zeit war es der Hauptort des Landes und Sitz der Landesregierung, dieſer iſt aber ſeit 1640 nach Brünn verlegt. Dieſen Ort wählte Wratislaw, nachmaliger erſter König von Böhmen und zweiter Sohn des Herzogs Brzetislaw, zu ſeiner Reſidenz, nachdem ihm ſein Vater den nördlichen und öſtlichen Theil von Mähren als Eigenthum gegeben hatte. Im Jahre 1237 wurde es vom Könige Wenzel I. belagert, indem er es ſeinem aufrühreriſchen Bruder Przemysl wieder abnehmen wollte, aber er konnte es nicht erobern. Im J. 1241 belagerten es die Tataren; Jaroslaw von Sternberg vertheidigte es ſehr tapfer und brachte jenen bei einem nächtlichen Ausfalle eine ſolche Niederlage bei, daß ſie ſich zum Rückzuge genöthigt ſahen. Im Jahre 1354 erhielt es vom Kaiſer Karl IV. Stapelrecht. Im J. 1468 wurde es von Matthias Corvinus, 1642 von Torſtenſohn, 1741 von Schwerin erobert, wurde dann befeſtigt und leiſtete den Preußen im J. 1758 Widerſtand. — Der

Olmützer Kreis grenzt in N. O. an Öſterreichiſch-Schleſien, in O. an den preraner Kreis, in S. O. an den hradiſcher Kreis, in S. W. an den brünner Kreis und in W. und N. W. an Böhmen und Preußiſch-Schleſien, den innern und mittleren Theil von Mähren bildend. Die Oberfläche deſſelben beträgt nach Streit 114,8, nach dem Grafen von Hohlgart 118,8 und nach Schloif 114,5 Quadratmeilen, aber Haſſel bemerkt gegen dieſe von Liechtenſtern (Handb. der neueſten Geogr. d. öſterr. Kaiſerſtats III, 1000) gegebenen Größen, daß letzterer die Grenze nicht richtig angenommen habe (Geogr. von Öſterreich im Weimar. Handb. II. 379); er nimmt nach Paſſy's Karte 95,1 Quadratmeilen, was auch mehr mit der Angabe von Rohrer zu 90 Quadratmeilen (Statiſtik des öſterr. Kaiſerthums. 8. Wien, 1827, I, 126) übereinſtimmt. In den ſüdlichen Theilen iſt der Boden eben und durch Fruchtbarkeit ausgezeichnet, namentlich gilt dieſes von der von den Hannaken bewohnten Hanna (ſ. dieſen Art. Sect. II. Th. II. S. 171). Der nördliche Theil iſt bergig und weniger fruchtbar. Der Hauptfluß iſt die March, welche den Kreis von N. nach S. durchläuft und faſt ſämmtliche Gewäſſer deſſelben aufnimmt. In ſie münden ſich die Sazawa, Betſchwa, Hanna, Oskawa und Fiſtritz. Die im öſtlichen Theile entſpringende Mora gehört zum Flußgebiete der Oder.

Im J. 1817 enthielt der Kreis 27 Städte mit 8 Vorſtädten, 793 Dörfer und in allen dieſen 54689 Häuſer, welche von 83098 Familien bewohnt wurden. Die Zahl der Bewohner betrug 350266 Individuen, im J. 1825 ohne Militair 394007 und mit dieſen 401043 Individuen, es lebten alſo 4455 auf der Quadratmeile. — Die Bewohner nähren ſich von Acker- und Flachsbau und Viehzucht. Man zählte im Anfange des J. 1817 im ganzen Kreiſe 29967 Pferde, 2877 Ochſen, 65826 Kühe und 34989 Schafe. — Verfertigung von leinenen und wollenen Waaren. (Nach Liechtenſtern, Haſſel und Rohrer.) *(F. L. Kämtz.)*

OLMÜTZ, das Erzbisthum. Unter den Fürſten der Mährer war Privina der erſte, welcher die h. Taufe und in derſelben den Namen Bruno empfing. Seine Bemühungen, auch unter ſeinen Unterthanen das Chriſtenthum zu verbreiten, hatten jedoch nur wenigen Einfluß auf das heutige Mähren, da ſein Gebiet ſich eigentlich auf den Raum zwiſchen der Steiermark und dem Plattenſee, im Süden der Donau, beſchränkte. Die durch ihn von 850 an erbauten 17 Kirchen unterwarf er dem Erzbisthume Salzburg. Nachdem er aber um das J. 860 in einer Fehde mit den nördlichen Mährern erſchlagen worden, begann das Chriſtenthum auch an den Ufern der Taya und Morawa Eingang zu finden; die Fürſten des Landes, Ratislaw und Swatopolk, entſagten dem Heidenthum und waren bemüht, das Evangelium unter ihren Unterthanen zu verbreiten. Weil ſie aber, bei dem anhaltenden Kampfe mit den Königen der Oſtfranken, Allem, was von dieſen ausging, auch ſelbſt den Prieſtern, mißtrauten, ſchien es ihnen am räthlichſten, die nöthigen Miſſionarien aus dem Oſten zu beziehen. Sie verſtändigten ſich zu dem Ende mit dem Fürſten der ſüdlichen Mährer, mit Privina's Sohn Koczel, und in Aller Namen ging eine Geſandtſchaft nach Konſtantinopel. „Unſer Volk iſt nun getauft", ſprachen die Geſandten zu Kaiſer Michael, „aber wir haben keine Lehrer, welche uns unterrichten und die heiligen Bücher verdollmetſchen könnten, denn wir verſtehen weder Griechiſch noch Lateiniſch. Einige lehren ſo, andere anders, wir aber verſtehen den Sinn dieſer Bücher nicht, noch ihre Kraft; ſchicke uns daher Lehrer, welche uns begreiflich machen können die Worte der Schrift und ihren Verſtand." Michael ſchickte des Leo von Theſſalonica Söhne Methodius (böhmiſch: Strachota) und Conſtantin (Cyrillus, böhmiſch: Cyrha), die ſich ſchon früher mit dem Studium der ſlaviſchen Sprachen beſchäftigt hatten, und deren erſte Angelegenheit es wurde, eine ſlaviſche Buchſtabenſchrift (die Cyrilliſche, böhm. Kuriltitza) zuſammenzuſetzen (ſ. dieſe Art. Th. XXII. Abth. I. S. 143. 152 fg.). Hierauf überſetzten ſie die heiligen Schriften des alten und neuen Teſtaments, und während Conſtantin, nach Vollendung dieſer Arbeit, ſich zu den Bulgaren wendete, blieb Methodius an dem Hofe des Fürſten Koczel, der ihn zum Biſchof von Pannonien ernannt hatte. In dieſer Eigenſchaft wurde Methodius, trotz alles Widerſpruchs des Erzbiſchofs von Salzburg, auch in Rom anerkannt, nachdem er von dort aus die Weihe empfangen, und in zwei Breven, vom J. 879, nennt ihn Papſt Johann VIII. einmal den Erzbiſchof von Pannonien, das andere Mal den Erzbiſchof von Mähren, zum Beweiſe, daß auch Swatopolk's Unterthanen ſeiner geiſtlichen Herrſchaft unterworfen waren. Methodius, der als der Oberhirte des mähriſchen Volkes ſieben Biſchöfe unter ſich gehabt haben ſoll, erlebte den Untergang des mähriſchen Reichs und ſtarb als ein Flüchtling zu Rom im J. 914. Von den ſieben Biſchöfen ſoll der einzige Johann, deſſen Sitz in Koſtel, übrig geblieben ſein, aber auch er mußte nach Böhmen flüchten, wiewol er um 916 nach Mähren zurückkehrte und 932 zu Poleschowitz ſtarb. Zehn Jahre blieb der biſchöfliche Stuhl von Poleschowitz erledigt, und Sylveſter, der ihn 942 beſtieg, wurde ſchon 947 durch einen neuen, ſchrecklichen Einfall der Ungern vertrieben. Er entfloh nach Baiern und ſtarb zu Regensburg im J. 961. Bis zum J. 996 wurde die mähriſche Kirche von den Biſchöfen von Regensburg verwaltet, dann durch Vermittelung des böhmiſchen Herzogs Boleslaw dem Biſchofe von Prag, dem H. Adalbert, anvertraut. Bei Adalberts Nachfolgern blieb ſie bis zum J. 1063, in welchem Mähren ſeinen eignen Hirten erhielt. Dieſer, Johann, früher Domherr zu Prag, mußte lange mit Jaromir, dem Biſchofe von Prag, um die Güter der mähriſchen Kirche ſtreiten und ſtarb im J. 1086. Ihm folgte 6) nach einer Sedisvacanz von fünf Jahren, ein prager Domherr, Andreas von Daubrawitz, der im J. 1092 ſeinen biſchöflichen Sitz von Poleschowitz nach Olmütz übertrug, auch die daſelbſt neu erbaute Kirche zu St. Peter und Paul zu ſeiner Domkirche wählte und im J. 1096 ſtarb. 7) Peter I. ſt. 1104. 8) Johann III. erkaufte das Dorf Kremſier von dem Fürſten Otto von Olmütz um 30 Mark Silber und ſtarb 1126. 9) Heinrich Zdik nahm 1130 Beſitz von der durch den Fürſten Wenzeslaw Heinrich erbauten Domkirche zu St. Wenzeslaus, nöthigte 1140 den Biſchof von Prag zur Herausgabe des bisher immer noch der olmützer Kirche vorenthaltenen Schloſſes zu Koſtel, erwarb ſeinem Stifte mancherlei Vorrechte und Befreiungen, worunter insbeſondere das Münzrecht, ſt. 1150. 10) Johann IV. aus Leutomiſchl, ſt. 1157. 11) Johann V., ein Chorherr aus dem Strahof, ſt. 1172. 12) Detlev, ebenfalls aus dem Kloſter Strahof, ſt. 1181. 13) Peregrinus, ſt. 1185. 14) Kayn, ſt. 1194. 15) Engelbert, ein Brabanter, und, gleichwie Peregrinus und Kayn, früher Prämonſtratenſer im Strahof, ſt. 1199. 16) Johann VI. Bawor von Strakonitz, beſchloß die Reihe der aus dem Stifte Strahof entnommenen Biſchöfe; ſeinen Vorgängern ſehr unähnlich, war er ein unruhiger, verſchwenderiſcher, unmäßiger Mann. Ein

Schlagfluß tödtete ihn, während des Meßopfers, im J. 1201. 17) Robert, ein Engländer von Geburt und bisher Prior des Ciſterzienſerſtiftes am Grünberg, bereicherte und ſchmückte ſeine Domkirche auf mancherlei Weiſe, ſtiftete auch einen Propſt an derſelben, beſuchte unter Kaiſer Otto IV. mehre Reichstage, namentlich den zu Würzburg, im J. 1209, begleitete auch den Kaiſer auf ſeinem Römerzuge, und ſtarb 1232. 18) Friedrich ſtarb 1241. Der Kaiſer wollte hierauf, ſtatt des von dem Domcapitel erwählten Wilhelm, einen Konrad von Friedberg einſchieben. Das Capitel aber erreichte, nach mehrjährigen Unruhen und nach Wilhelms Abdankung ſo viel, daß eine neue Wahl vorgenommen werden durfte. Dieſe fiel 19) auf den Grafen Bruno von Schauenburg, an der Weſer, 1247. Bruno gab dem Dorfe Kremſier Mauern und Stadtrechte, gründete auch 1260 das daſige Collegiatſtift zum H. Mauritius, erkaufte von dem Grafen Franko von Hükeswag oder Hochwald die große Herrſchaft Hochwald, ſammt Mähriſch-Oſtrau, dann die Herrſchaft Keltſch, den Markt Hulein und das Städtchen Hotzenplotz, letzteres um 120 Mark Silber, ſtiftete bei ſeinem Dom den Scholaſticus und verſchiedene Präbenden, und kann als der Begründer des anſehnlichen Lehenhofs, der ſich noch heute bei der olmützer Kirche befindet, angeſehen werden. Er begleitete an der Spitze der ſtiftiſchen Völker den König Ottokar auf dem Zuge gegen die heidniſchen Preußen, und gleich wie Königsberg dieſem Könige, ſo wurde ihm zu Ehren die neue Stadt Braunsberg, in dem Ermelande, benannt. Auch in ſpätern Zügen war Bruno Ottokars ſteter Kampfgenoſſe, deſſen treuer Beiſtand in dem letzten Kriege mit Habsburg, und einige Zeit über deſſen Statthalter in dem Lande unter der Enns. Er ſtarb, nachdem er 33 Jahre lang dem Stifte ebenſo rühmlich als nützlich vorgeſtanden, im J. 1280. 20) Dietrich, vermehrte das Domcapital um einige Präbenden, und ſtarb 1302. 21) Johann VII. Holy von Waldſtein ſt. 1311, nachdem er ſeiner Kirche mehre ihr vom Könige Wenzel II. entzogene Güter wieder verſchafft. 22) Peter II. Bradawice von Lomnitz, ſt. 1314. 23) Konrad I. ein Baier von geringem Herkommen, hielt im J. 1328 zu Kremſier eine Synode, entwarf für ſeinen Klerus die heilſamſten Satzungen, vertheidigte die Rechte und Freiheiten ſeiner Kirche mit großer Standhaftigkeit, und ſtarb 1329. 24) Heinrich der II. von Duba und Lippa, ertrotzte von dem Könige Johann die Rückgabe mehrer dem Bisthum entzogener Güter, und ſtarb 1333. 25) Johann VIII. Wolko, ein natürlicher Sohn König Wenzeslaus II., beförderte 1308, als Propſt auf dem Wiſſehrad, der Prinzeſſin Eliſabeth Entkommen aus ihrem Gefängniſſe, wurde 1322 der Propſtei, ſo wie des Amtes eines böhmiſchen Kanzlers entſetzt, 1333 aber zum Biſchofe von O. erwählt. Unter ihm wurde das Bisthum, welches bisher der mainzer Provinz angehört hatte, dem neuen Erzbisthume Prag unterworfen. Er ſtarb 1351 und wurde in dem von ihm 1344 geſtifteten Dominikaner-Nonnenkloſter zu Puſtumirz, auf der Herrſchaft Wiſchau, begraben. 26) Johann IX. Oczko von Wlaſſim, bisher Probſt zu Allerheiligen in Prag, vertauſchte 1364 ſein Bisthum gegen das Erzbisthum Prag. 27) Johann X. ein Schleſier, aus Neumark, früher Biſchof zu Leitomiſchl und Kaiſer Karls IV. Kanzler. Er erhielt von dieſem Monarchen, durch Urkunden vom 1. März 1365, für ſich und ſeine Nachfolger das Amt eines Grafen der königlichen Capelle, ſtellte die im J. 1370 durch Feuer zerſtörte Domkirche wieder her, hielt zu Kremſier, kurz vor ſeinem Tode, eine Synode, auf welcher er die heilſamſten Satzungen verkündigen ließ, und ſtarb mit Hinterlaſſung verſchiedener Schriften im J. 1380. 28) Peter III. Gelito, aus dem Dorfe Nieder-Johnsdorf bei Landskron in Böhmen, war des Kaiſers Karl IV. Kanzler, Biſchof zu Chur, wo er 1369 reſignirte, dann zu Leutomiſchl, hierauf, durch Tauſch mit Albert von Sternberg, Erzbiſchof von Magdeburg, reſignirte, weil das Domcapitel ihn anfeindete, und wurde 1380 Biſchof zu O. Er ſchloß Bündniſſe mit dem Markgrafen Jodok, ſtiftete 1371 zu Landskron eine Propſtei regulirter Chorherren St. Auguſtini, und 1378 zu Trczek, bei Leutomiſchl, die Karthauſe Rubus B. Virginis, erkaufte 1382 für ſein Bisthum, um 2750 Schock Groſchen, die Veſte Drzewczicz ſammt Popowitz, im Umfange der heutigen böhmiſchen Cameralherrſchaft Brandeis, und ſtarb den 14. Jan. 1387. 29) Johann XI. Sobieslawek, des Markgrafen Johann Sohn. Er war Biſchof von Leutomiſchl und Propſt auf dem Wiſſehrad, als ſeine Brüder, die Markgrafen Jodok und Prokop, des Biſchofs Peter Abſterben benutzten, um ihn dem Domcapitel aufzudringen und zugleich mehre Güter der olmützer Kirche an ſich zu reißen. Der Papſt Urban wußte der Sache nicht abzuhelfen, als indem er den Johann 1389 zum Patriarchen von Aquileja ernannte. 30) Nikolaus von Rieſenburg, ein Preuße, war früher Biſchof von Conſtanz geweſen. Er war ein unwürdiger Kirchenvorſteher und ſelten im Lande, indem er von einem fürſtlichen Hofe zum andern zu ziehen pflegte; mit dem Kirchengute hauſete er ſehr übel, und namentlich verpfändete er an den Markgrafen Jodok die Schlöſſer Wiſchau, Mödritz und Melitz. Er ſtarb zu Drzewczicz, im J. 1394. 31) Johann XII. Mraz, bisher Propſt des Kreuzherrenſtiftes Zdieras, übertraf ſeinen Vorgänger in Verſchwendung, ſo daß er alle Güter ſeiner Kirche, mit alleiniger Ausnahme des Schloſſes Mürau und der Mühle bei Kremſier, verkaufte oder verſetzte und ſogar die gottesdienſtlichen Gefäße mit Gewalt wegnahm, um ſie zu Gelde zu machen. Der unwürdige kirchenſchänderiſche Biſchof ſtarb im J. 1401, und weil der Bannfluch auf ihm laſtete, wurde er Anfangs nur in dem Vorhofe der biſchöflichen Reſidenz, nach erfolgter Losſprechung aber vor dem Portal der Domkirche begraben. 32) Ladislaus von Krawarz behauptete ſich gegen ſeinen Mitbewerber, Smilo von Wiczkow, der des Mraz Generalvicar geweſen. Er löſete einen Theil der dem Markgrafen Jodok verpfändeten Güter ein, ſtarb aber an Gift im J. 1408. 33) Konrad II. von Vechte, ein Weſtfale, war vorher Biſchof zu Verden und böhmiſcher Unterkämmerer. In Verſchwendung den ſchlimmſten ſeiner Vorgänger gleich, verpfändete er von Neuem die kaum eingelöſeten Kirchengüter; damit er ein Gleiches für Prag thun könne, verhalf ihm ſein beſonderer Gönner, Kaiſer Wenzeslaus, im J. 1413 zu dem daſigen Erzbisthume. 34) Wenzel Kralik, Patriarch von Antiochia, ein eitler, prachtliebender, hochmüthiger Mann, löſete zwar die verpfändeten Schlöſſer Mödritz und Melitz wieder ein, verkaufte aber Hulein an das Domcapitel, von welchem er auch, behufs ſeiner Reiſe zu der Kirchenverſammlung in Conſtanz, große Summen erpreßte. Er kam aber nur bis Prag, wo er Alles verpraßte; hierdurch zur Rückreiſe gezwungen, ſtarb er unterwegs zu Zwittau, im J. 1418. 35) Johann XIII. von Bucka, ein Prager, Lehrer der H. Schrift und des kanoniſchen Rechtes an der Hochſchule zu Prag, Propſt am Wiſſehrad und ſeit 1400 Biſchof zu Leutomiſchl, hatte mit Alſo, einem Chorherrn von Wiſſehrad, um das Bisthum O. zu ſtreiten; ſeine Wahl wurde aber von den Vätern von Conſtanz als rechtmäßig anerkannt. Er brachte in ſeiner Diöceſe unter Geiſtlichen und Laien gute Ordnung zu Stande, vertheidigte die Rechte ſeiner Kirche mit Entſchloſſenheit, bekriegte die im Lande noch immer mächtigen Huſſiten mehrentheils ſieghaft, beſonders wenn er, ſeinem Brauche nach, perſönlich ſeine Völker anführte — darum trägt er auch den Beinamen der Eiſerne —, empfing im J. 1426 den Cardinalshut, tit. S. Cyriaci in thermis, verſöhnte die mähriſchen Stände mit Kaiſer Sigismund, und ſtarb endlich zu Gran, wohin ihn der Kaiſer beſchieden hatte, im J. 1430, gleich groß als Biſchof und als Held. 36) Konrad III. von Zwole, der bisherige Dompropſt und Auditor rotae, erhielt das Bisthum durch Kaiſer Sigismunds Vorſchub. Weil er zugleich des Kaiſers Vertrauter blieb und denſelben auf allen Reiſen begleiten mußte, konnte er nur ſelten ſich in ſeinem Sprengel aufhalten. Übrigens war er ein frommer, wohlwollender Mann, ein Feind von Pracht und Aufwand. Er verwaltete zugleich das Erzbisthum Prag, hielt 1431 eine Synode zu Brünn, und ſtarb auf der Rückreiſe von dem baſeler Concilium, zu Ulm, den 4. Aug. 1433. 37) Paul von Miliczin und Talmberg, bisher Dompropſt zu Prag, hatte von den Huſſiten vieles Ungemach zu erleiden, löſete eine gute Zahl verpfändeter Kirchengüter wieder ein, brachte andere mit Gewalt aus den Händen unrechtmäßiger Beſitzer zurück, war ein großer Wohlthäter der Armen, und ſtarb, ein wahrhaft apoſtoliſcher Biſchof, im J. 1450. 38) Johann XIV. Haz, ein geborener Brünner, vorher Dompropſt, war ſeinem Vorgänger an Tugenden gleich, übertraf ihn aber in Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit. Er ſtarb zu Müglitz, den 9. Mai 1454. 39) Bohuslaw von Zwole, früher Domdechant, war des Königs Ladislaus vertrauter Rath und Liebling. Er löſete die verpfändete Stadt Kremſier wieder ein, mußte ſie aber ſelbſt neuerdings verpfänden. Den ſich ausbreitenden Huſſiten widerſetzte er ſich ernſtlich, worüber er viele Verfolgungen erlitt. Er ſtarb an Gift, den 3. Jul. 1457. 40) Prothaſius von Boskowitz und Czernahora, ein anſehnlicher, gelehrter, ſehr beredter Mann, verſah alle biſchöfliche Verrichtungen in Perſon, baute das Schloß und die Pfarrkirche zu Wiſchau, und ſtarb an der Peſt, den 24. Febr. 1482. Das Bisthum blieb hierauf einige Jahre erledigt und wurde von Vicaren des Domcapitels verſehen, bis der König Matthias daſſelbe an den Biſchof von Waradein, 41) Johann XV. verlieh. Johann ſtiftete 1490 das Franciskanerkloſter zu Hradiſch, gewiſſermaßen auch das Auguſtiner-Chorherrnſtift zu Allerheiligen in Olmütz, vergrößerte die Schlöſſer zu Mürau und Wiſchau, löſete die verpfändete Stadt Müglitz ein, reſignirte aber bereits 1491 ſeine beiden Bisthümer, um ſich in ſein Kloſter zu Hradiſch zu verſchließen. Er ſtarb daſelbſt 1509. Das alſo erledigte Bisthum O. gab Papſt Innocentius VIII. dem Cardinal Attieri, und deſſen Nachfolger, Alexander VI. ſeinem Nepoten, dem Cardinal Johann Borgia. Keiner von beiden hat aber die Diöceſe geſehen; Borgia ſtarb 1503. Das Domcapitel ſchickte hierauf eines ſeiner Glieder, den gelehrten Stanislaus Thurzo, nach Rom, um dort ſein althergebrachtes Recht einer freien Biſchofswahl zu verfechten. Die Sache glückte, und bei ſeiner Rückkehr wurde 42) Stanislaus I. Thurzo ſelbſt erwählt. Er erwarb ſich um ſein Bisthum die ausgezeichneteſten Verdienſte, brachte alle verfallene Rechte, veräußerte Beſitzungen und verlorne Lehngüter wieder zurück, bekämpfte mit vielem Erfolge die ſtürmiſchen Sekten der Huſſiten und Pikarditen, konnte aber doch nicht verhindern, daß Paul Sperat um 1521 Luthers Meinungen einführte, worauf ſich auch nach und nach Calviniſten, Wiedertäufer, Socinianer, Adamiten und mähriſche Brüder im Lande verbreiteten. Stanislaus ſtarb den 17. April 1540. 43) Bernhard von Zaubek und Zdietin, bisher Domdechant, ſtarb den 12. März 1541. 44) Johann XVI. Dubravius, wurde vom Kaiſer Maximilian I. und vom König Sigismund von Polen zu wichtigen Unterhandlungen gebraucht, befehligte auch als Domherr bei dem Entſatze von Wien 1529 die ſtiftiſchen Völker. Als Biſchof hatte er großen Einfluß auf die Rathſchläge Kaiſer Ferdinands I.; er präſidirte in dem zu Beſtrafung der rebelliſchen Herren in Böhmen 1547 niedergeſetzten Gerichte, erwirkte 1548 den Befehl, der alle Unkatholiſche des Landes verwies, und ſtarb den 6. Septbr. 1553, mit Hinterlaſſung der bekannten Geſchichte von Böhmen und mehrer kleinerer Schriften. 45) Marcus Khuen, ein Olmützer, erwählt den 6. Octbr. 1553, widmete ſich einzig ſeinem Berufe, mied alle weltliche Geſchäfte und ſtarb den 10. Febr. 1565. 46) Wilhelm Pruſinowsky von Wiczkow, am 9. Mai 1565, war vornehmlich bemüht die Glaubensneuerer zu bekämpfen, ſtiftete, um ſich zu dieſem Ende einer wirkſamen Hülfe zu verſichern, 1567 das Jeſuiten-Collegium und zugleich die mit einem Convict verbundene Univerſität in Olmütz, welche er den Jeſuiten übergab, ließ im J. 1571 das von Hieronymus Emſer ins Teutſche überſetzte neue Teſtament dem Drucke übergeben, und ſtarb im Junius 1572. 47) Johann XVII. Orodetzky, vorher Domherr zu O. auch Propſt auf dem Petersberge zu Brünn, wurde den 16. Jun. 1572 von der Hälfte des Capitels erwählt, während die andere Hälfte den prager Erzbiſchof

Anton poſtulirte. Der Kaiſer Maximilian II. entſchied für unſern Johann. Der fromme, gelehrte und beſonders der griechiſchen und hebräiſchen Sprache ſehr mächtige Prälat ſtarb den 16. Jan. 1574. 48) Thomas Albin von Helſenberg, ſtarb, der Sage nach, aus Gram über den kläglichen Zuſtand ſeiner Kirche, den 10. März 1575. 49) Johann Mezon aus Tellſch, vorher Domdechant, ernannt den 13. Febr. 1576, ſtarb den 6. Febr. 1578. 50) Stanislaus II. Paulowsky von Paulowitz, war Domherr zu O. und Breslau, auch Propſt zu Brünn, als die Wahl ſeiner Collegen am 11. Jun. 1579 ihm den Biſchofsſtab anvertraute. Er brachte die durch die Religionsſtreitigkeiten und immerwährenden Unruhen in große Zerrüttung gerathenen Beſitzungen ſeiner Kirche durch Verträge, auch durch erhaltene oder ertheilte Privilegien wieder in Ordnung; verewigte ſich durch vielfältige Bauten; begabte viele Kirchen und Stiftungen; leiſtete dem Kaiſer Rudolf II. im Rathe ſowol, dann als Geſandter an fremden Höfen die wichtigſten Dienſte; erlangte von demſelben die reichsfürſtliche Würde für ſich und ſeine Nachfolger, auch im J. 1590 die Beſtätigung des biſchöflichen Lehenrechtes, ſammt dem Vorrechte für die biſchöflichen Tafelgüter, daß ſie nur zu dieſem Lehenrechte gehören ſollten; erwirkte gegen die Nichtkatholiſchen 1584 eine nochmalige ſcharfe Verordnung; hielt im J. 1591 eine Synode, auf welcher die Verordnungen des Tridentiniſchen Conciliums feierlich angenommen wurden, und ſtarb hochverdient um Staat und Kirche, auch als ein großer Wohlthäter der Armen, den 2. Jun. 1598. 51) Franz von Dietrichſtein, war Propſt zu Leutmeritz, als Papſt Clemens VIII. ihm am 3. März 1598 die Cardinalswürde verlieh. Biſchof zu O. wurde er auf die beſondere Empfehlung von Papſt und Kaiſer. Die erſten Jahre ſeines Pontificats waren in hohem Grade ſtürmiſch und beſchwerlich. Die von Erzherzog Matthias verliehene, ſpäter wieder beſchränkte allgemeine Gewiſſensfreiheit erzeugte die verderblichſten Unruhen; an vielen Orten wurden die katholiſchen Prieſter mißhandelt oder verjagt, die Kirchen geſtürmt, die Kirchengüter von mächtigen Edelleuten eingenommen. Alles Maß und Ziel überſtiegen aber dieſe Unordnungen, als die unkatholiſchen Mährer ſich 1619 mit den in offenem Aufruhr begriffenen böhmiſchen Ständen conföderirten und die ganze Landesverfaſſung umkehrten. Ihrem Beginnen widerſtand zwar der Cardinal-Biſchof mit Eifer und Standhaftigkeit, er mußte aber für ſein erfolgloſes Sträuben, ſammt ſeinem Domcapitel, mancherlei harte Behandlung, feierliche Verweiſungsurtheile, Einziehung der Kirchen- und eignen Güter und ſogar ſtrenge Gefangenſchaft erdulden. Endlich kam die Stunde der Vergeltung, denn nach dem Siege auf dem Weiſſenberge wurde der Cardinal zum Landeshauptmann beſtellt und beauftragt, gegen die Rebellen die ganze Strenge der Geſetze zu üben; ſtatt deſſen ließ er, in bedeutendem Contraſt mit den Ereigniſſen in dem Nachbarlande Böhmen, Schonung und Milde walten, wo es nur irgend möglich. Mit großem Ernſte aber betrieb er die Wiederherſtellung ſeiner Kirche; nicht nur, daß er die entfremdeten Güter wieder herbeigebracht, er vereinigte auch ſeine Erbherrſchaft Chropin mit den biſchöflichen Tafelgütern, erwarb das Münzrecht, erbaute nebſt mehren andern Kirchen und Schlöſſern, an ſeiner Domkirche das herrliche Presbyterium, gründete das Collegiatſtift, das Capucinerkloſter und das Piariſten-Collegium (in Teutſchland das älteſte) zu Nikolsburg, ein zweites Piariſten-Collegium zu Leipnik und ein Franciskanerkloſter zu Kremſier. Er ſtarb, gleich verdient um die Kirche, um den Staat und um ſein Haus, den 17. Sept. 1636. Von ſeinen Münzen können wir nur halbe Dukaten, Thaler von 1624, 1626, 1629, 1630, einen halben und einen ganzen Thaler ohne Jahrzahl, mehre kleinere Stücke, worunter ein Groſchen von 1619, dann einige Medaillen, worunter eine thalerförmige ohne Jahrzahl anführen. 52) Johann XIX. Plateis ſtarb, bevor er die Beſtätigung ſeiner Wahl erlangen konnte, den 21. Aug. 1637. 53) Leopold Wilhelm, Erzherzog von Öſterreich, erwählt den 16. Nov. 1637. Er war auch Biſchof zu Strasburg, Paſſau, Halberſtadt und Breslau, Teutſchmeiſter und Abt zu Hersfeld, Murbach und Lure. Da er mehrentheils entweder im Felde oder in wichtigen Statthalterſchaften beſchäftigt war, mußte das Bisthum durch Vicare beſorgt werden. Er ſtarb den 3. April 1662. Man hat von ihm einen vierfachen Dukaten von 1656 und einen einfachen von 1658, einen ſehr ſeltenen Thaler von 1658 und mehre kleine Stücke von 1654, 1656, 1657, 1658, 1659 und 1662. 54) Karl Joſeph, Erzherzog von Öſterreich, ernannt den 15. Febr. 1663, auch zugleich Biſchof zu Paſſau und Breslau und Teutſchmeiſter. Er ſtarb den 26. Jan. 1664; doch beſitzt man von ihm zwei kleine, höchſt ſeltene Münzen, die eine von 1663, die andere von 1664. 55) Karl II. Graf von Lichtenſtein-Caſtelcorn, bisher Domdechant zu Salzburg, wurde am 12. März 1664 erwählt, zu einer Zeit, da die Umſtände der olmützer Kirche durch den dreißigjährigen Krieg und deſſen Folgen noch ſehr zerrüttet waren. Der fromme, gelehrte, beredte, unermüdliche und, wo es Noth that, auch ernſte und ſtrenge Oberhirt, führte durch Predigen, Lehre und Beiſpiel viele der noch übrigen Akatholiken in den Schoos der Kirche zurück, gab ſeiner Diöceſe die heilſamſten Satzungen, begründete allerwärts eine bisher ganz unbekannte Ordnung und Regelmäßigkeit, und gab den Beſitzungen ſeiner Kirche eine möglichſt vollkommene Einrichtung. Die biſchöfliche Reſidenz in Olmütz, das Schloß, die Bibliothek und der herrliche Garten zu Kremſier, das befeſtigte Bergſchloß zu Mürau, ſammt dem wohl verſehenen Zeughauſe, das Schloß zu Keltſch, die Piariſten-Collegien zu Kremſier, Freiberg und Altwaſſer, ſind ſeine Schöpfungen. Man hat von ihm Doppeldukaten von 1691, einfache Dukaten von 1684, $\frac{1}{6}$ Dukaten ohne Jahrzahl, Thaler von 1666 und 1683, kleinere Münzen von 1665, 1669, 1670, 1674, 1676, 1694 und 1695, halbe Kreuzer von 1682 und 1683. Der Biſchof Karl ſtarb den 23. Juli 1695. 56) Karl III. Joſeph Herzog von Lothringen, Coadjutor ſeit dem 14. Juli 1691, reſignirte im J. 1711, nachdem er am 4. Jan. n. J. wirklicher Erzbiſchof und Kurfürſt von Trier geworden. Man hat von ihm einen Doppeldukaten ohne Jahrzahl, einen Thaler von 1711, einen Gulden von 1705 und kleinere Münzen von 1701, 1705, 1706 und 1708. 57) Wolfgang Hannibal Graf von Schrattenbach, erwählt den 15. Juli 1711, Cardinal den 18. Mai 1712, ſtarb den 22. Jul. 1738, nachdem er eine geraume Zeit als k. k. Geſandter an dem päpſtlichen Hofe und als Vicekönig von Neapel außerhalb ſeines Sprengels gelebt. Von ſeinen Münzen nennen wir einen Dukaten von 1728, einen andern ohne Jahrzahl, einen Thaler von 1726, zwei Thaler von 1730, einen Gulden von 1722, kleinere Münzen von 1712, 1713 und 1714, endlich auch eine Medaille. 58) Jakob Ernſt Graf von Lichtenſtein-Caſtelcorn, Biſchof zu Seckau ſeit dem J. 1728, wurde am 11. Aug. 1738 auf den olmützer Biſchofſitz und am 17. Jan. 1745 zum Erzbiſchof von Salzburg erwählt. Von ſeinen Münzen wiſſen wir, außer der ſchönen Erwählungsmedaille, nur ein einziges Stück vom J. 1740 anzuführen. 59) Ferdinand Julius Graf von Troyer, bisher Domſcholaſticus, erwählt den 9. Aug. 1745, obgleich er an dem Grafen Johann Franz von Oſtein einen ſtarken Concurrenten hatte, erhielt am 10. April 1747 die Cardinalswürde, viſitirte von 1754—1756 die mehrſten Decanate ſeiner Diöceſe perſönlich, und ſtarb den 5. Febr. 1758. Außer drei Medaillen auf ſeine Inthroniſation (27. Aug. 1747), hat man von ihm Thaler von 1746 und 1756 und halbe Thaler von 1752. 60) Leopold Friedrich Graf von Egkh und Hungerbach, bisher Domdechant, erwählt den 27. April 1758, wurde am 16. Juli 1759 inthroniſirt, bei welcher Gelegenheit eine größere und kleinere Medaille ausgegeben wurde. Es war dieſes die einzige Gelegenheit, bei welcher der Biſchof ſein Münzrecht ausübte. Denn da alles Silber angekauft und genau nach dem öſterreichiſchen Fuße ausgemünzt, auch von jedem neuen Biſchof, gleich bei Antritt ſeiner Regierung von ſeiner neu geprägten Münze eine Probe, im feſten Belaufe von 16,000 Gulden, an den Wiener Hof geſendet werden mußte, ſo war die Ausübung des Regals eine wahre Laſt. Darum verkaufte Biſchof Leopold Friedrich alle ſeine Münzgeräthſchaften an das Erzhaus, und bei ſeinen Lebzeiten wurde nicht mehr gemünzt. Er ſtarb den 15. Febr. 1760, nachdem er zu Begründung eines Seminariums, und zu Dotirung zweier neuen Kanonicate und zweier Vicarien an der Stiftskirche zu Kremſier eine bedeutende Summe gewidmet. 61) Maximilian Graf von Hamilton, erwählt den 14. März 1761, verſchönerte die biſchöflichen Reſidenzen zu Olmütz und Kremſier, ließ bei letzterer den durch den Brand vom J. 1752 verwüſteten Thurm neu erbauen, und einen ganz neuen, prächtigen Saal mit einem Aufwande von 80,000 Fl. herſtellen, ließ zum Gedächtniſſe ſeiner Inthroniſation, am 22. Aug. 1762, drei verſchiedene Medaillen prägen, und ſtarb, der letzte Biſchof von Olmütz, den 31. Aug. 1776. Denn nach dem Willen der Kaiſerin ſollte das bisherige Bisthum in ein Erzbisthum verwandelt werden, und dagegen von ſeinem ungeheuern, 62 Decanate mit 522 Pfarren umfaſſenden Sprengel an das neu errichtete Suffraganbisthum Brünn 27 Decanate mit 230 Pfarrkirchen, d. i. ungefähr die Hälfte des brünner Keiſes, dann die Kreiſe Znaym und Iglau abtreten. Die ganze Einrichtung wurde durch päpſtliche Bulle vom 9. Jul. 1777 zu Stande gebracht, und am 10. Aug. 1777 wurde die Wahl des bisherigen Domdechanten, 62) des Grafen Anton Theodor von Colloredo, verkündigt. Der neue Erzbiſchof viſitirte gleich in den erſten Jahren die ganze Diöceſe perſönlich, mußte aber 1784 die noch übrige Hälfte des brünner Kreiſes an das Bisthum Brünn abgeben, erſchien im J. 1790 in Frankfurt bei der Wahl und Krönung Kaiſer Leopolds II. in der Eigenſchaft des erſten kurböhmiſchen Wahlbotſchafters in außerordentlicher Pracht (ſeine Unkoſten beliefen ſich auf 300,000 Fl.), brachte wieder einige Thätigkeit in die Münze — außer zwei Medaillen auf ſeine Inthroniſation, 11. Juli 1779, haben wir von ihm Thaler, Gulden, Zwanziger und Zehner ſämmtlich vom J. 1779 — und ſtarb im J. 1811. Ihm folgte, da ſein Coadjutor, der Erzherzog Rudolf, erwählt den 24. Juni 1805, bereits 1810 reſignirt hatte, 63) der Graf Maria Thaddäus von Trautmannsdorf, bisher ſeit 1795 Biſchof zu Königgrätz. Dieſer ſtarb den 20. Jan. 1819. 64) Rudolf Johann Joſeph Rainer Erzherzog von Öſterreich, der ſchon früher Coadjutor geweſen, auch Cardinal tit. S. Petri in monte aureo, ſeit dem 4. Juni 1819. Von ſeinen Münzen können wir nur einen Zwanziger vom J. 1820 anführen. Er ſtarb an einem Nervenſchlage zu Baden bei Wien den 23. Juli 1831. 65) Ferdinand Maria Graf von Chotek, der heutige Erzbiſchof, empfing die Lehen den 29. April 1832. Er war bisher Domherr und des Erzherzogs Weihbiſchof geweſen.

Die olmützer Diöceſe enthält, nach ihrer neuern Begrenzung, in den acht Archipresbyteraten Olmütz, Kremſier, Müglitz, Freiberg, Troppau, Holeſchau, Boskowitz und Kalſcher, 52 Decanate mit 341 Pfarreien und 232 Localkaplaneien. Davon befinden ſich, außer Mähren, in dem öſterreichſchen Antheile von Oberſchleſien, 5 Decanate, 30 Pfarreien, 27 Localkaplaneien, und in dem preußiſchen Oberſchleſien 3 Decanate, 31 Pfarreien und 6 Localkaplaneien. Ende des J. 1789 wurden in dem ganzen Sprengel 1437 Geiſtliche gezählt. Der Erzbiſchof führt den Titel: Erzbiſchof zu Olmütz, Herzog, des H. R. R. Fürſt und der königlichen Capelle in Böhmen Graf, und hat durch Privilegium Kaiſer Karls IV. das Recht, der Krönung des Königs von Böhmen unmittelbar nach dem prager Erzbiſchof beizuwohnen, auch, im Falle der Abweſenheit dieſes Erzbiſchofs, ſelbſt die Krönung zu verrichten. Die zu dem Erzbisthum O. gehörigen Herrſchaften und Lehengüter werden zuſammen auf 5,100,000 Fl., die Lehengüter allein auf 2,000,000 Fl. geſchätzt. Dieſer Lehengüter ſind, nachdem viele andere in der erſten Hälfte des 17ten Jahrhunderts theils zu den biſchöflichen Tafelgütern, theils zu den Capitulargütern eingezogen wurden, überhaupt noch 68, die ihren Beſitzern jährlich ungefähr 200,000 Fl. in Zwanzigern eintragen. Die Lehenrechtskanzlei befindet ſich in Kremſier; Joſeph II. hatte ſie durch Hofdecret vom 9. Sept. 1788 mit dem mähriſch-ſchleſiſchen Landrechte in

Brünn vereinigt, und die Lehensgefälle dem Religionsfond zugetheilt, aber Leopold II. ſetzte auch hier Alles wieder in den vorigen Stand. Sämmtliche Lehen ohne Ausnahme ſind Mannlehen und werden bei Lehensfällen verkauft, ſo zwar, daß der Erzbiſchof $\frac{2}{3}$, das Domcapitel $\frac{1}{3}$ des Kaufſchillings bezieht. Des Erzbiſchofs ſtändiges Einkommen aber beruhet auf den Tafelherrſchaften Mürau und Zwittau und auf den ſogenannten Kammergütern Kremſier, Keltſch, Hochwald, Hotzenplotz, Wiſchau, Chirlitz und Stoltzmutz. Die Herrſchaft Mürau, olmützer Kreiſes, enthält den Markt Mürau mit einem Bergſchloſſe, welches das gewöhnliche Gefängniß für ſtrafbare Geiſtliche der Diöceſe, die Stadt Müglitz, 27 Dörfer und 198$\frac{10}{64}$ Lahne mit 14,972 Fl. 26$\frac{1}{4}$ Kr. obrigkeitlicher Schätzung. Die Herrſchaft Zwittau, olmützer Kreiſes, enthält, außer den Städten Zwittau und Briſau, 22 Dörfer, wobei ſich jedoch außer dem Amthauſe, der Bierbrauerei und Branntweinbrennerei, einigen kleinen Teichen und einer guten Strecke Waldung, keine herrſchaftliche Realitäten befinden. Die Herrſchaft Kremſier, prerauer Kreiſes, enthält die Städte Kremſier, Bautſch und Libau, die Märkte Chropin und Hulein, 48 Dörfer und 350$\frac{10}{64}$ Lahne mit 31,766 Fl. 1 Kr. obrigkeitlicher Schätzung, überhaupt nach der Zählung vom J. 1794, doch ohne die Stadt Kremſier und die Dörfer Lobotitz und Jaktar, 2250 Häuſer, 4024 Familien, 18,540 Seelen. Sie gehört alſo zu den wichtigſten Herrſchaften, nicht nur der Provinz, ſondern ſelbſt der Monarchie, wie dieſes auch das obgleich weniger in die Augen fallende Vermögen der Unterthanen beweiſet. Der gemeinſame Schüttboden der Unterthanen enthielt im J. 1820 über 4000 Metzen Getreide, die ihnen zuſtändigen Steuercapitalien betrugen über 98,000, die Waiſenfonds mehr als 240,000 Fl. Bis in die neueſten Zeiten war der fürſtliche Oberamtmann dieſer Herrſchaft, oder wie er früher hieß, der Hauptmann, immer ritterlichen Standes, und zugleich, da Kremſier die gewöhnliche fürſtliche Reſidenz, Stadtcommandant und Befehlshaber der anſehnlichen Leibgarde. Die Herrſchaft Keltſch, prerauer Kreiſes, enthält außer dem Städtchen Keltſch, 17 Dörfer und 89$\frac{19}{64}$ Lahne mit 5421 Fl. 46$\frac{1}{4}$ Kr. obrigkeitlicher Schätzung. Die Herrſchaft Hochwald, gleichfalls prerauer Kreiſes, enthält außer dem zerſtörten Bergſchloſſe Hochwald die Städte Freiberg, Mähriſch-Oſtrau, Miſtek, Braunsberg und Frankſtadtl, 41 Dörfer, 5056 Häuſer, 5936 Familien, 31,650 Seelen (im J. 1788), aber nur was ſich durch die Lage an und in dem Hochgebirge erklärt, 193$\frac{16}{64}$ Lahne mit 14,018 Fl. 42 Kr. obrigkeitlicher Schätzung. Die Herrſchaft Hotzenplotz, troppauer, vormals prerauer Kreiſes, enthält außer der Stadt Hotzenplotz, 4 Dörfer und 74$\frac{11}{64}$ Lahne mit 3471 Fl. 10$\frac{1}{4}$ Kr. obrigkeitlicher Schätzung. Die Herrſchaft Wiſchau, brünner Kreiſes, enthält die Stadt Wiſchau, die Märkte Dieditz, Puſtomierz und Schwabenitz, 27 Dörfer, 12,000 Seelen und 145$\frac{30}{64}$ Lahne mit 16,686 Fl. 1$\frac{1}{2}$ Kr. obrigkeitlicher Schätzung. Die Herrſchaft Chirlitz, brünner Kreiſes, enthält die Märkte Modritz und Schlapanitz, 14 Dörfer und 86$\frac{14}{64}$ Lahne mit 10,214 Fl. 28$\frac{1}{4}$ Kr. obrigkeitlicher Schätzung; auf dieſer Herrſchaft laſtet aber eine jährliche Abgabe von 14,000 Fl. an das Bisthum Brünn. Das Gut Stoltzmutz, in dem leobſchützer Kreiſe von Preußiſch-Schleſien, enthält die Dörfer Stoltzmutz, Knispel und Langenau (Fürſtlich), dann den größten Theil des Städtchens Katſcher. Die Geſammteinkünfte des Fürſt-Erzbiſchofs werden die Summe von 150,000 Fl. (80,000 in den 70er Jahren) nicht überſteigen; ſein geviertetes Wapen zeigt im 1ſten und 4ten blauen Felde ſechs ſilberne Spitzen, im 2ten und 3ten Felde den kaiſerlichen Adler.

Das getreue*) Metropolitancapitel beſteht aus vierzehn reſidirenden Domcapitularen und einer unbeſtimmten Anzahl von Domicellaren. Die vier erſten Capitularen, der Domdechant, der Dompropſt, geſtiftet von Markgraf Wladislaw im J. 1203, aber ſeit den joſephiniſchen Reformen unbeſetzt, der Archidiakon und der Scholaſticus, ſind ſeit dem J. 1731 infulirte Prälaten. Domdechant und Dompropſt werden jeder auf 16,000 Fl. jährlich geſchätzt. Bei der Wahl des Erzbiſchofs hat jeder Domherr leidende und wirkende Stimme, letztere jedoch nicht eher, als bis er Prieſter geworden. Auch der Dechant und Propſt werden von dem Capitel erwählt, während der Erzbiſchof den Archidiakon und den Scholaſticus zu ernennen hat. Vor der Aufnahme in das Capitel muß der Candidat wenigſtens alten Ritterſtand beweiſen. Die dem Capitel zuſtändigen Beſitzungen ſind theils gemeinſchaftliche, ſogenannte Commungüter, theils einzelnen Gliedern deſſelben überlaſſene Präbenden. Sie liegen größtentheils im olmützer Kreiſe, rings um die Stadt herum, mehrentheils in fruchtbarem Boden, theils aber auch im prerauer und brünner Kreiſe. In den olmützer Kreis gehören die Commungüter Wiſternitz und Trſchitz außer den Märkten Wiſternitz und Trſchitz, 10 Dörfer und Haniowitz (8 Dörfer), dann 49 Präbendedörfer oder Antheile, im Geſammtbetrage von 445$\frac{13}{64}$ Lahnen mit 42633 Fl. 5$\frac{1}{2}$ Kr. obrigkeitlicher Schätzung. In den prerauer Kreis gehören das Commungut Groß-Peterswald (6 Dörfer), drei Dörfer des Commungutes Trſchitz, dann 3 Präbendedörfer, zuſammen 61$\frac{50}{64}$ Lahne mit 5884 Fl. 57$\frac{1}{4}$ Kr. obrigkeitlicher Schätzung. In dem brünner Kreiſe finden ſich nur 3 Präbendedörfer mit 19$\frac{57}{64}$ Lahnen und 2911 Fl. 41$\frac{1}{4}$ Kr. Schätzung. (*v. Stramberg.*)

OLMÜTZ. (Belagerung und Entſatz von O.) Die zu Anfange des Feldzugs von 1758 ſo raſch unternommene als glücklich beendigte Belagerung von Schweidnitz machte es dem Könige Friedrich II. leicht zur Offenſive überzugehen. Durch ein plötzliches Eindringen in Mähren und die Belagerung von Olmütz, hoffte er die Streitkräfte Öſterreichs dort feſtzuhalten und ſich mittlerweile den, gegen Pommern und die Marken, von Preußen her andringenden Ruſſen mit Erfolg entgegenwerfen zu können. Zur Ausführung dieſes Planes mußte der Feldmarſchall Daun irre geführt und um einige Märſche übervortheilt werden, damit der König Zeit gewänne und vor ſeinem Anrücken in der Gegend von

---

*) Dieſen glorreichen Titel, ſammt dem Gute Haniowitz, empfing daſſelbe im J. 1623 vom Kaiſer Ferdinand II. als Belohnung ſeiner in den Jahren 1619 und 1620 bewieſenen Treue.

Olmütz ſich feſtzuſetzen im Stande ſei. Deshalb rückte die Armee des Königs aus ihrer Gebirgsſtellung in die Ebenen von Schweidnitz und Reichenbach hinab, unter dem Vorwande nothwendiger Raſt nach den Anſtrengungen vor Schweidnitz und des Harrens auf die im Anzuge begriffenen Erſatzmannſchaften, während das Corps von Zieten bei Landshut blieb und eine Poſtenkette bis Friedland zog, das Corps v. Fouquet aber zur Bewachung der Päſſe in die Grafſchaft Glaz rückte. Neben der Beſtimmung, den Marſch der Hauptarmee zu maskiren, hatten beide Corps den Auftrag, dem Feinde alle Nachrichten über die diesſeitigen Bewegungen abzuſchneiden. Mittlerweile (1. Mai 1758) rückte der König nach Neiſſe, theilte dort ſeine Armee in zwei Colonnen und zog mit der einen nach Troppau, indeß der Feldmarſchall Keith die andere nach Jägerndorf führte. Am 3. Mai traten die Spitzen beider Colonnen in die Ebenen von Olmütz, jene über Gibau, dieſe über Sternberg (ſ. die Specialkarte des preußiſchen Staats von Maj. Kurts, von Engelhard, oder auch für die erſten Bewegungen die bei Kümmel in Halle herausgekommene). Sobald der unſichere Feind anfing, ſich von Königinngrätz nach Hohenmauth zu ziehen, folgte Fouquet nach Neiſſe und geleitete von dort den Haupttransport der Belagerungsvorräthe nach Olmütz (12. Mai), am ſelbigen Tage, wo die Beobachtungsarmee bei Littau über die March ging. Der König rückte mit derſelben bis Oleſchau, wo der Prinz von Würtemberg ein feindliches Cavaleriecorps angriff und über Proſtnitz gegen Wiſchau zurückwarf, ſich darauf bei Proſtnitz feſtſetzte und die Beobachtung gegen Brünn übernahm. Während deſſen hatte der Feldmarſchall Keith Olmütz eingeſchloſſen; er öffnete die Laufgräben am 27. Mai und hielt jenſeits der March ein kleines Beobachtungscorps bei Dolein. Um die Belagerung vollſtändig zu ſichern, bezog der Markgraf Karl das Lager bei Neuſtadt, Prinz Moritz das bei Littau, lagerte General Wedel bei Namieſt und der König auf dem Höhenzuge von Namieſt bis Studnitz zwiſchen Oleſchau und Proſtnitz. Am 10. Jun. traf ein bedeutender Belagerungstransport und gleichzeitig das Corps von Zieten ein, das ein Gefecht bei Griſſau beſtanden und durch daſſelbe die Überzeugung vom Herankommen der öſterreichiſchen Hauptmacht gewonnen hatte. Bei dem geringen Vorrath an Belagerungs- und Verpflegungsmitteln wäre es unſtreitig förderlicher geweſen, der Feſtung ſofort auf den Leib zu gehen, ſtatt die erſte Parallele ſo weit von derſelben anzulegen, daß die Batterien ihrer Wirkungsloſigkeit wegen verlaſſen und vorwärts verlegt werden mußten. Dies veranlaßte Zeitverſplitterung und unnützen Aufwand an Munition, legte alſo den erſten Grund zum Fehlſchlagen der Unternehmung.

Indeß war der vorſichtige Feldmarſchall Daun in Mähren eingerückt und hatte ein Corps unter dem General Harſch beim Kloſter Allerheiligen, Littau gegenüber, ein zweites bei Prerau aufgeſtellt, um das Corps des Prinzen Moritz und das Detaſchement bei Dolein zu beunruhigen. Seine Abſicht war, die Garniſon von Olmütz durch Hineinwerfen friſcher Truppen zu verſtärken, doch ohne ein allgemeines Treffen zu wagen, das vermöge des Eindrucks der Niederlage von Leuthen bei ſeinem Heere ihm zu gewagt erſchien. Ein Überfall des Dorfes Koſutſchan, zum letztgenannten Detaſchement gehörig, gelang faſt vollſtändig (Nachts vom 8. bis 9. Juni); nicht ſo der dreimal wiederholte Überfallsverſuch auf Zietens Regiment bei Koſtelitz. Dieſe Vorfälle bewogen den König, zur Verſtärkung der Einſchließung am linken Ufer der March das Corps des Markgrafen Karl von Neuſtadt heranzuziehen, um mit ſelbigem den Raum zwiſchen Holitz und Kommothau zu beſetzen. Während dieſer Bewegungen aber gelang es dem Feinde, 1200 Mann nach Olmütz hineinzuwerfen. Hierauf rückte Daun näher heran, nahm bei Prettlitz zwiſchen Proſtnitz und Wiſchau eine Stellung und ließ den General Loudon nach Liebe, den General Jahnus nach Batzen aufbrechen, um einem ſehr bedeutenden Transporte von Belagerungs- und Mundvorräthen aufzulauern, der, von 8 Bataillons und 4000 Mann Geneſener aus allen Waffen begleitet, am 20. Juni von Troppau aufgebrochen war. Von dieſem Vorhaben erhielt der König zwar zeitig genug Nachricht, ſcheint aber, ungeachtet der Erfolg der Belagerung augenſcheinlich von dieſes Transportes glücklicher Ankunft abhing, die Sache nicht ernſt genug genommen zu haben; denn anſtatt für jeden Fall das Herankommen der Vorräthe zu ſichern, begnügte er ſich, den General Zieten mit 20 Schwadronen und 3 Bataillons (etwa 4000 Mann) demſelben entgegen zu ſchicken. Der General traf den Transport bei Gibau und ordnete für den nächſten Tag (28. Juni) den Weiterzug an, wurde aber kaum 2 Stunden nach dem Ausrücken von Loudons Corps heftig und anfangs erfolgreich angegriffen; doch gelang es nach einem fünfſtündigen harten Gefechte dem tapfern Zieten, ſeinen überlegenen Gegner mit Verluſt zurückzuwerfen. Während jedoch der Transport neu geordnet und durch die ſchlechten Wege bei fortwährendem Regen nur langſam fortgebracht werden konnte, verſtärkte Daun das Corps von Loudon mit 8000 Mann. Am 30. Juni griff dieſer den Transport zwiſchen Bautſch und Domſtadtl mit Übermacht und ſo vortheilhaft an, daß der erſte Anlauf 1000 Pferde, 4 Bataillons und 400 Wagen vom Haupttransport abſchnitt, die Leitung der Vertheidigung dem bei dem Haupttransport befindlichen General Zieten aus der Hand gewunden, und der General Puttkammer mit dem Vortrabe ſo ſchnell erdrückt wurde, daß, nach mehrſtündigem ſehr tapferm Gefechte, der Transport aufgegeben werden und Zieten ſich begnügen mußte, mit einem Verluſte von 2000 Mann den Überreſt ſeiner Mannſchaft vor gänzlicher Auflöſung zu bewahren und nach Troppau zu retten. Dieſer Unfall machte die ſchnelle Aufhebung der Belagerung von Olmütz nothwendig; die Armee hatte weder Munition noch Lebensmittel. Wenn aber der Anmarſch und die Dispoſitionen Daun's das Lob der Sachkundigen verdienen, ſo bleibt des Königs Rückzug aus Mähren nicht minder ein Meiſterſtück der Berechnung. Das Reſultat derſelben war, daß, nachdem in der Nacht vom 1. bis 2. Juli die Belagerung aufgehoben worden, der König und der Feldmarſchall Keith am 14. Juli mit der Armee, dem ſämmtlichen Belagerungsgeſchütz (mit Ausnahme von 4 Mörſern und 1 Kanone, alle demontirt), 1500 Verwundeten und Kranken und dem vorräthigen Kriegs- und Mundbedarfe in das Lager bei Königinngrätz an der Elbe rückten. (Vergl. Oeuvres posth. d. Frédéric II. T. III, Guerre de 7 ans. Tempelhof's Geſch. d. ſiebenjährigen Kriegs. Retzow's Charakteriſtik des ſiebenjährigen Kriegs. Geſtändniſſe eines öſterreichiſchen Veterans.) (*Beniken.*)

OLNEY (Oulney), Marktflecken in der Grafſchaft Buckingham in England auf dem nördlichen Ufer des Fluſſes Ouſe. Er enthält eine große alte Kirche mit einem hübſchen Thurme Im Jahre 1811 hatte er 2268 Einw., die ſich vorzüglich mit Spitzenweberei beſchäftigten. In geringer Entfernung liegt ſüdlich von der Stadt Weſton-Underwood, wo der Dichter Cowper lange Zeit lebte und am 25. Oct. 1800 ſtarb (Rees Cyclop.). (*L. F. Kämtz.*)

OLNHAUSEN, ein Dorf mit Marktgerechtigkeit und 300 evang. und 160 jüdiſchen Einwohnern, an der Jaxt, im Königreiche Würtemberg, im Neckarkreiſe und Oberamte Neckarsulm. Das Geſchlecht der von Olnhauſen führt davon den Namen. (*Memminger.*)

OLO, ein bekannter fränkiſcher Herzog. Die Franken hatten im Jahre 588 bei ihrem Heerzuge gegen die Langobarden in Italien eine große Niederlage erlitten. Doch neue Hoffnung zum Siege gab dem Könige Childebert ſein Bündniß mit dem Kaiſer Mauritius von Konſtantinopel, vermöge deſſen der Exarch Roman von Ravenna zu gleicher Zeit die Langobarden von dieſer Seite aus angreifen ſollte. Ein mächtiges Heer ließ Childebert im Jahre 590 unter zwanzig Herzögen nach Italien aufbrechen. Unter den Heerführern war Olo neben Audowald und Chedin der vorzüglichſte. Aber ſchon bei dem Einrücken in Italien fand Olo das Ziel ſeinem Heldenleben geſetzt; denn als er ſich der Burg von Bellinzona ungeſtüm näherte, ſank er von einem Geſchoſſe unter der Bruſt getroffen *). (*Ferdinand Wachter.*)

Olo, ſ. Olaf (3te Sect. II. S. 368).

OLOBAGRA, Stadt in Makedonien, Steph. Byz. aus Theagenes Makedonika. (*Klauſen.*)

St. OLOF (Opferkirche zu St.-Olof und Kirchſpiel). Dieſe Kirche, 5 Meilen von Chriſtianſtadt, 4 Meilen von Yſtad und etwa 1½ Meile von Cimbritsham entfernt, in der ſchwediſchen Provinz Schonen, Kreiſes Albo-Härad, hat erſt ſeit der Mitte des 17. Jahrh. ihren Namen auf das Kirchſpiel übertragen, welches bis dahin Lunckende hieß (ſ. Langebeck Scriptt. rer. Dann. T. VII.); wenigſtens kommt von dieſer Zeit an Kirche und Kirchſpiel unter dem Namen St.-Olof vor. Über Olof II., den Sohn Haralds, eines kleinen norwegiſchen Königs, vergl. 3te Sect. II. S. 390 fg. Dort iſt ſchon bemerkt worden, daß man ihn nach ſeinem Tode unter die Heiligen verſetzt, ihm durch das ganze chriſtliche Europa, vorzugsweiſe im ſkandinaviſchen Norden, Verehrung erwieſen habe. Seine Gebeine ruhen im Dom von Drontheim. Wunder hat man ihm beigelegt (ſ. die Heimskrägle), ihm zu Ehren Altäre, Kirchen und Klöſter erbauet, heilige Tage gefeiert und zahlloſe Quellen durch ganz Skandinavien ihm geweiht; alles mit Opfern verbunden. Eine ſolche ihm geweihte Opferkirche war nun auch die Schonenſche. Sehr natürlich, daß gerade in Schonen die St.-Olofsbilder und die St.-Olofswunderquellen vorzugsweiſe häufig waren, bei und an Schonens Küſte; bei Åhus (ſ. den Art. Åhus) hatte ja der heilige Olof, im Bunde mit Schwedens Könige, die bekannte Schlacht gegen den Dänenkönig Knut geſchlagen. Die Kirche, eine der ſchönſten in der Provinz, erhebt ſich auf einem Hügel, den ein lieblicher Buchenhain beſchattet; am Fuße des Hügels fließt eine heilige Quelle, unter dem Namen der wunderthätigen St.-Olofsquelle weit und breit berühmt und aus der Nähe und Ferne beſucht; in einiger Entfernung, etwa 300 Schritte nördlich vom Kirchwege, ſind die geringen Überbleibſel einer Capelle (Capellenbock heißt der Acker umher), die Olof ſelber erbaut haben ſoll. In der Kirche ſind 4 ſteinerne Altäre; ehemals ſollen ihrer 7 geweſen ſein. Neben dem größten dieſer Altäre, an der nördlichen Wand, erblickt man den heiligen Olof (St.-Olofsbilder befinden ſich in mehren ſchwediſchen Kirchen), aus Eichenholz ſchlecht gehauen, 3 Fuß hoch, im königl. Schmucke, mit Krone und herabhängendem Barte, und im goldenen Gürtel 4 Hirnſchädel (abgebildet in Linné's ſchoniſcher Reiſe S. 158). In der Rechten hält er ein ſilbernes Beil mit hölzernem Schaft, in der Linken einen Kelch, mit den Füßen tritt er ein vierfüßiges Ungeheuer mit Menſchenkopf, Löwenleib, Bärenfüßen, Drachenſchwanz; neben Olofs rechter Schulter ſitzt ein kleiner Citherſpieler (Beil, Streitart und Kelch beziehen ſich ohne Zweifel auf ſeinen Kampf fürs Chriſtenthum; das Ungeheuer bezeichnet das Heidenthum). Über St.-Olof erblickt man abgebildet ſeine Geſchichte nach Saxo Grammaticus. Mitten in der Kirche an einem Pfeiler iſt der Altar der heiligen Dreieinigkeit; an deſſen Fuße ein Kaſten, in welchen jährlich viele Opfer einfließen (1811, 175 Mrk. 1814, 250 Mrk.), die zwiſchen der Kirche, den Armen und dem Paſtor vertheilt werden. Am 29. Juli, St.-Olofs Todestage, nach Andern am Abende vor Johannis, ſtrömen hierher, aus der Nähe und Ferne, ſelbſt vom Auslande (Dänemark und Teutſchland), große Schaaren Andächtiger, meiſt Hülfe ſuchend, Blinde, Lahme, Krüppel und Kranke aller Art. Sie treten in die Kirche, werfen ihre Gabe in den Opferkaſten und nahen ſich betend dem Bilde Olofs; unter ſtillem Gebete ergreifen ſie dann das Beil und beſtreichen damit den leideuden Theil zu neun Malen, und zwar alſo, daß ſie es drei Mal wieder in die Hand Olofs legen, damit das Beſtreichen deſto wirkſamer ſei. Unter Gelübden verlaſſen ſie die Kirche. Jene Opfer bringen ſie nicht blos zu Heilung der Krankheiten, ſondern auch für die glückliche Entbindung der Schwangern, für die Geſundheit der Kinder und der Heerden. Für eine reichliche Ernte treibt man denſelben

---

*) Gregorius Turonensis, Hist. Lib. X. c. 3. ap. Freherum Corp. Franc. Hist. Tom. II. f. 220. Paulus Diaconus de Gestis Langobardorum lib. III. c. 32. ap. Hugonem Grotium Gothic. et Langobardic. Scriptt. p. 109.

Aberglauben wie mit dem Beile, mit dem hölzernen Bilde eines Knaben, der, mit ſchönem Körper, blauen Augen, gelbem Haare, weißen Wangen, mit dem rechten Fuße auf einen Schädel tretend, in der rechten Hand eine Sichel und in der Linken eine Waſſeruhr, noch vor wenigen Jahren auf der Kanzel aufgeſtellt war. — Wer verhindert iſt, ſelber ſein Opfer zu bringen, läßt es durch Andere darbringen oder ſchickt es an den Paſtor ein, damit dieſer es in die Opferlade lege. Die heilige Quelle iſt an der Mitternachtsſeite der Kirche, etwa 300 Schritte von derſelben entfernt. Hierher eilt man das ganze Jahr hindurch, trinkt daraus, wäſcht ſich darin und opfert baares Geld oder Brot, Käſe, Gemüſe u. dgl. m. Wie mir verſichert worden, iſt der Ertrag der in die Quelle gefallenen Opfer nicht gerade für beſtimmte Zwecke angewieſen. Nach vollendeten Opfern am St.-Olofstage wird ein Markt gehalten, welcher drei Tage lang währt und durch allerlei Luſtbarkeiten und durch den Ehrentrunk für St.-Olof bezeichnet iſt. Nahe der Quelle liegt der kleine Hof St.-Olofsgård. Im Ganzen nimmt indeß das St.-Olofsopfern wol immer mehr ab, und die meiſten der vielen, in früheren Zeiten in Schweden benutzten Opferſtellen werden jetzt nicht mehr beſucht. Übrigens war für den Paſtor in St.-Olof der Antheil, den er an den St.-Olofsopfern hatte, faſt ſein vorzüglichſtes Einkommen; die übrigen Einkünfte waren ſo unbedeutend, und das Pfarrhaus ſo erbärmlich, nicht einmal auf Pfarrboden, ſondern auf dem zum Gute St.-Olofsgård gehörigen Grund und Boden erbaut, daß im Jahre 1814 vom Könige die Combination der Pfarrſtelle mit dem Paſtorate Stiby beſchloſſen und ſofort ins Werk gerichtet wurde. Stiby liegt in Härad Järreſtad, 1 Meile von der Kirche St.-Olof entfernt, deren Gemeinde im Jahre 1815 727 Seelen zählte und ein maſſives Armen- und Schulhaus beſitzt. (Nach der im Jahre 1816 zu Lund erſchienenen Dissertatio academica de paroecia S. Olavi in Scania sita. P. I. et II. Praesid. Samuele Follin, Philos. Mag., Coll. scholae Malmogiensis, et respondd. Car. Westring-Blekingo et Joh. Lor. Hollenio, Scano, — und nach andern Nachrichten.) (*v. Schubert.*)

Olomitrion *Brid.* ſ. Trichostomum *Hedw.*

OLONA (Ollona), einer von den Nebenflüſſen des Po, welcher nahe bei St. Maria del Monte zwiſchen den Seen von Vareſe und Lugano am ſüdlichen Abhange der Alpen entſpringt und, einen faſt ſüdlichen Lauf verfolgend, bei Mailand vorbeigeht und ſich der weſtlichen Grenze von Parma gegenüber in den Po ergießt. Bei Mailand wird er durch den Naviglio grande mit dem Teſſino und durch den Marteſana mit der Adda verbunden. Während der franzöſiſchen Herrſchaft hatte ein Departement von ihm den Namen. (*L. F. Kämtz.*)

OLONDAE, ein, außer der Erwähnung bei Ptolemäus, unbekanntes ſkythiſches Volk am kaſpiſchen Meere. (*H.*)

OLONEZ, eine Statthalterſchaft mit einer gleichnamigen Stadt im europäiſchen Rußland, zwiſchen 60½ und 66½ Gr. nördl. Br. und dem 47—59 Gr. öſtl. L. Sie hat ein Areal von 3780 Q.M. und grenzt gegen Norden und Nordoſten an das Gouvernement Archangel, gegen Südoſten an Wologda, gegen Süden an Nowgorod, gegen Südweſt an Petersburg, gegen Weſten an Finnland und den Ladogaſee. Den Namen erhielt die Provinz von dem Fluſſe Olonza und der an demſelben liegenden Stadt Olonez. Nach Archangel iſt die Statthalterſchaft Olonez die an Menſchen ärmſte Provinz des europäiſchen Rußlands, denn ſie zählt auf ihrem großen Flächenraume nicht mehr als 355,000 Einwohner, ſo daß auf eine Q.M. nur 95 Menſchen kommen, wobei freilich der große Ladoga und Onega nicht zu überſehen ſind, die in das Areal mit fallen. Die zahlreichſten Bewohner ſind Ruſſen, nach ihnen Finnen und in geringer Anzahl nomadiſirende Lappen. Faſt alle bekennen ſich zur griechiſchen Kirche. Früher wohnten hier auch ſchon zwei finniſche Volksſtämme, die Weßen und Jemen, welche den Nowgorodern zinsbar waren, weshalb das Land auch noch ſpäterhin von dem Großfürſtenthum Nowgorod als ein Theil deſſelben abhängig war. Zu einem eignen Gouvernement ward es im Jahre 1784 erhoben und organiſirt.

Dieſes ſchon ſehr hoch im Norden liegende Land iſt ungemein waſſerreich, größtentheils ſteinig und gebirgig, mit Seen und Moräſten bedeckt, weshalb auch das Klima feucht, ſehr kalt, und folglich der Geſundheit oft nachtheilig iſt. Der Seen zählt man an 2000, und der Flüſſe und Bäche über 800. In Süden iſt der Boden flach, ſandig und größtentheils mager, und die Kornernten misrathen oftmals wegen der rauhen Witterung. Feld- und Gartenfrüchte gedeihen nur in wenigen Gegenden, und die Ernten reichen bei weitem nicht hin für den Bedarf der Einwohner. Zwiſchen dem Ladoga und Onega wird vieler Hanf und Flachs gebaut; Waſſerrüben überall ſehr häufig, weil ſie eine Hauptnahrung des Volkes ſind und im Nothfalle die Stelle des Brotes vertreten; man braut auch aus der Wurzel derſelben Qwas, ein leichtes, dünnes, ſäuerliches Getränk, und macht das Kraut zu Kohlſuppen ſauer ein. In den hohen nördlichen Gegenden, die des Anbaues ganz unfähig ſind, wächſt nichts als Moos, niedriger Strauch und verkrüppeltes Nadelholz, daher auch hier nur Lappen mit ihren Rennthieren hauſen. Ein oft unterbrochenes Gebirge, eine Fortſetzung der großen aus Norwegen und Schweden kommenden ſkandinaviſchen Bergkette, ſtreicht von Norden nach Süden herab, umwindet die beiden Binnenſeen Ladoga und Onega, und verflacht ſich an der Grenze des nowgorodſchen und petersburgiſchen Gouvernements, erreicht inzwiſchen nirgend eine beträchtliche Höhe, iſt aber gleichwol den größten Theil des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt. Es enthält in ſeinem Innern mancherlei Schätze des Mineralreichs, und man findet nicht blos Marmor, Granit, Porphyr, Serpentinſtein, Kalkſtein, Thon, Amiant, Gyps, Alabaſter, Frauenglas und andere Steinarten, ſondern auch vieles Eiſen, Kupfer, Schwefel, Vitriol, ja ſogar etwas Silber und Gold. Von einer großen Anzahl verſchiedener Minen, die entdeckt waren, unter welchen ſich 27 Gold-, Silber- und Bleiminen befanden, ſind 2 Gold- und Silber-, 5 Kupfer- und 10 Eiſengruben, auch ein Marmorbruch mit

200 Arbeitern noch einigermaßen im Gange. Holz gibt es im Überfluſſe. Die ungeheuern Wälder liefern Maſten bis zu 100 Fuß Länge. Unter den Bäumen deſſelben prangt der Lerchenbaum, der ſchönſte unter den Nadelhölzern. Sie ſind reich an Pelzthieren und Wildpret aller Art. Unter den wilden Thieren, Bären, Wölfen, Elennen, befindet ſich auch der Vielfraß (ursus gulo), viele graurothe Füchſe, ſeltener ſchwarze, Dachſe in Menge, auch wilde Rennthiere. An Waſſervögeln mancherlei Arten iſt ein zahlloſer Überfluß, ebenſo an Fiſchen. Dagegen iſt die Viehzucht wegen des langen und harten Winters unbedeutend, und das Vieh fällt nur klein aus, doch hält faſt jeder Bauer ein Paar Pferde, einige Kühe, Schafe, Schweine und Hühner; auch haben viele kleine Gärten, in denen Rüben, Zwiebeln, Rettige, Kohl, auch etwas Kartoffeln, Lauch und Gurken erzeugt werden.

Der Gewerbfleiß der Einwohner erſtreckt ſich hauptſächlich auf die Verarbeitung der Mineralien und Benutzung der Waldproducte; die Zahl der Fabriken iſt daher verhältnißmäßig nicht unbedeutend. Man findet mehre Sägemühlen, viele Schmieden, nicht nur in den Städten, ſondern auch auf dem Lande, mehre anſehnliche Eiſen- und einige Glashütten, 4 Galliotenwerfte, viele Linnenmanufacturen, Thranſiedereien, Theerſchwelereien, Kohlenbrennereien, 1 Vitriolſiederei, 25 Gärbereien, 2 Stahlfabriken, 3 Talgſchmelzereien, 5 Ziegeleien, 6 Lichtgießereien und einige Töpfereien. Die Hauptausfuhrartikel beſtehen in Marmor, Eiſen, Holzwaaren (als Maſten, Breter, Bohlen ꝛc.), Vitriol, Granit, Hanf, Flachs, Theer, Pech, Häute und Pelzwerk ꝛc. Man bringt ſie über den Onegaſee auf allerlei Fahrzeugen und Flößen, den Canälen und der Newa nach St.-Petersburg, und auf dem Fluſſe Onega nach dem weißen Meere und nach Archangel. Aus dieſen beiden Plätzen werden die fehlenden Bedürfniſſe, als Getreide, Salz, Branntwein, Manufactur- und Colonialwaaren ꝛc. eingeführt, woraus man ſich eine Überſicht des nicht viel bedeutenden Handels machen kann; denn die Verbindung mit Schweden will auch nicht viel ſagen, und eine eigentliche beträchtliche Handelsſtadt hat das Gouvernement nicht. Durch die vielen Waſſerfälle, welche die meiſten hieſigen Flüſſe haben, wird die Waſſercommunication auch gar ſehr erſchwert. Der größte und ſchönſte darunter iſt der Kiwatſcha in dem Fluſſe Suna bei dem Dorfe Sapocha. Hier ſtürzt ſich das Waſſer in drei Abſtufungen über die zackigen Felſen mit großem Geräuſche zwiſchen tiefen Felſenhöhlungen in eine ſchauerliche Tiefe hinab, wo es ſich in Schaum und Dünſte verwandelt.

Der Onegaſee liegt ganz hier. Er iſt 26—30 teutſche Meilen lang und 9—12 Meilen breit (vergl. d. Art.), überaus fiſchreich, voll großer und kleiner Inſeln, hat viele Buchten, Sandbänke und Untiefen, iſt aber nicht ſo ſtürmiſch als der Ladogaſee, welcher ſüdweſtlich einen großen Theil des Gouvernements einnimmt. In beiden Gewäſſern werden viele Rebſe oder Muränen gefangen, welche eine Hauptnahrung der Einwohner ausmachen, auch Quappen in Menge, von denen die größten 35—40 Pfund wiegen.

An Wohnplätzen zählt man hier 8 Städte und 227 Kirchſprengel, in welchen 9 Klöſter, 336 Kirchen, 195 Kirchdörfer, 4630 gemeine Dörfer, 108 Krongebäude, 560 Waſſer-, 80 Wind- und 25 Sägemühlen ſich befinden. An Schulen, ſelbſt in den 8 Städten, iſt noch ein großer Mangel, und wie weit man ſonſt in der Cultur hier zurück iſt, davon iſt der ſprechendſte Beweis, daß es im ganzen Gouvernement nur eine einzige Buchdruckerei, aber gar keinen Buchladen gibt.

Adel gibt es nicht viel in dieſem Gouvernement, aber deſto mehr Geiſtliche, wohlhabende Kaufleute und arme Bauern. Von den letztern ziehen viele alljährlich in andere Provinzen, um durch Arbeiten, beſonders in der Erntezeit, ſich etwas zu erwerben. Als Steinhauer, die vornehmlich Mühlſteine bearbeiten, und als Vieh- und Pferdeverſchneider, durchwandern viele die benachbarten Gouvernements und kommen ſelbſt bis nach Ehſt-, Lief- und Kurland. Andere bringen Wild und Fiſche nach St.-Petersburg, was zumal Sache der armen Finnen iſt, die man hier für thätiger als die Ruſſen hält.

Das ganze Gouvernement iſt in 8 Kreiſe abgetheilt, Petroſawodsk, Olonez, Wytegra, Powenez, Ladeinoje-Pole, Kargopol, Pudoga und Kem. Der Kreis Olonez, am See Ladoga, zwiſchen 60½—62 Gr. nördl. Br. und zwiſchen 50—51½ Gr. öſtl. L., iſt ein ſumpfiger niedriger Landſtrich, voller Berge, Hügel, Seen, kleiner Flüſſe und Moräſte, mit Wäldern in Menge, und vielem Eiſenerze, Marmor und andern Mineralien in den Bergen. Die Hauptſtadt des Kreiſes heißt ebenfalls Olonez, ein alter offener Ort an der ſchiffbaren Mündung der Olonza, auf der Oſtſeite des Ladoga, 4 Meilen vom Einfluſſe der Olonza in dieſen See, mit 382 Wohnhäuſern, 8 Kirchen, 4 Capellen, 5300 Einwohnern, der Sitz eines Biſchofs. Sie liegt 40 Meilen von St.-Petersburg und 124 Meilen von Moskau, und gehörte vor 1784 zum nowgorodſchen Gouvernement, wurde aber in dem genannten Jahre bei Organiſirung der olonezſchen Statthalterſchaft zu dieſer gezogen. Der Handelsverkehr iſt nicht bedeutend, doch werden einige Geſchäfte nach St.-Petersburg zu Waſſer über den Ladoga gemacht, beſonders mit Pelzwerk. In der Nähe der Stadt ſtehen 12 Sägemühlen, auch wird hier und in der ganzen Umgegend viel Flachs geſponnen und feiner Zwirn gemacht. Nicht weit von der Stadt iſt ein Vitriolſauerbrunnen. Peter I. legte hier für St.-Petersburg das erſte Schiffswerft an. Man vergl. Georgi's Beſchreib. des ruſſiſchen Reichs, Th. I. Storch's Gemälde des ruſſ. Reichs. Brömſen's Geographie des ruſſ. Reichs. Haſſel's Erdbeſchreib. des ruſſ. Reichs in Europa, Th. 1. *Makinowitsch* Slovar geogr. Rossiiskajo Gossudarstwo etc. (d. i. geogr. Wörterbuch des ruſſ. Reichs) sub h. v. Oſenzkowskoi Reiſe am Ladoga und Onegaſee, St.-Petersburg 1792. m. Kupf. u. a. m. (*J. C. Petri.*)

OLONNE (Sables d'Olonne), Hauptſtadt des gleichnamigen Bezirkes in dem Departement Vendée in Frankreich, am atlantiſchen Meere in einer dürren ſandigen Gegend liegend, beſteht nur aus vier mit der Küſte von W. nach O. parallel laufenden Straßen, hat zwei Kirchen, ein Handelsgericht, 900 Häuſer und gegen 6000 Einw. Die Stadt hat einen Hafen, in welchen Schiffe von 150 Tonnen einlaufen können, wodurch ein ziemlich lebhafter Handel möglich wird. Die Bewohner unterſcheiden ſich durch Sprache und Sitten ſehr von den Bewohnern des übrigen Theiles dieſer Küſte und beſchäftigen ſich außer der Schifffahrt mit der Fiſcherei, beſonders von Sardellen, und mit der Gewinnung von Salz in den beträchtlichen Salzſümpfen. Durch den beſtändigen Aufenthalt auf dem Meere ſind die hieſigen Fiſcher ſehr vertraut mit demſelben geworden und pflegen das ganze Jahr hindurch die Nächte auf demſelben zuzubringen.

Der Diſtrict, welcher von der Stadt den Namen führt, hat 45 Q. M., 11 Cantone (Beauvoir, Challons, l'Isle Dieu, la Motte Achard, les Moutiers, Noirmoutiers, Palluan, les Sables d'Olonne, St.-Giles, St.-Jean de Mont und Talmont), 90 Gemeinden und gegen 90,000 Einwohner. *(L. F. Kämtz.)*

OLONNOIS (Nau, genannt l'), war in Sable d'Olonne geboren und einer der berühmteſten Flibuſtier. Er ging ſehr jung im Jahre 1650 nach den kleinen Antillen in Dienſte, zu denen er ſich auf drei Jahre verpflichtet hatte. Hier hörte er viel von den Flibuſtiern und faßte bald den Entſchluß, ſich mit ihnen zu verbinden. Nach Ablauf ſeiner Dienſtzeit ging er nach der Küſte von St.-Domingo, wo er ſich mit den Boucaniers verband und ſich einen Namen in einem Corps erwarb, wo es ſchwer war, ſolchen zu erlangen. Nach Verlauf von etwas mehr als drei Jahren wurde ihm auch dieſe Lebensart zuwider, und er wurde Flibuſtier. Hier zeichnete er ſich durch eine ſolche Tapferkeit aus, daß ihm bald der Befehl eines Schiffes anvertraut wurde, welches er zur Zufriedenheit Derer führte, die ihn an ihre Spitze geſtellt hatten. Mit ſeinem ſehr kleinen Schiffe machte er ſo beträchtliche und ſo zahlreiche Priſen, daß er die Geißel der Spanier genannt wurde. Bald verlor er aber alle ſeine Schätze durch einen Schiffbruch. Der Gouverneur von Tortue gab ihm ein neues Schiff. Aber l'Olonnois wagte nach mehren glücklichen Unternehmungen mit einer ſchwachen Mannſchaft eine Landung in der Nähe von Campêche und wurde hier von einer ganzen Armee angegriffen. Der Kampf war ungleich; alle ſeine Leute wurden gefangen genommen oder getödtet, er allein entkam nur dadurch, daß er ſich den Körper mit Blut beſtrich und ſich unter die Todten warf. Während man in der Nacht in Campêche Freudenfeuer anzündete, zog er die Kleider eines Spaniers an, welchen er getödtet hatte, näherte ſich der Stadt und verſprach einigen Sklaven die Freiheit, wenn ſie ſich mit ihm vereinigten, das Boot ihres Herrn fortzunehmen. Sie willigten ein, er ging mit ihnen nach Tortue und hielt ihnen hier Wort. Bald erſchien er wieder an der Küſte von Cuba. Mit einem Boote, auf welchem ſich 25 Mann befanden, nahm er ein anderes, welches Schiffern gehörte, und darauf eine ſpaniſche Fregatte, auf welcher ſich 10 Kanonen und 90 Mann befanden. Er ſchenkte nur einem einzigen das Leben und ſchickte dieſen mit einem Briefe an den Gouverneur der Havanna, in welchem er dieſem ſchrieb, daß er alle Spanier auf dieſelbe Art behandeln würde, welche ihm in die Hände fallen würden, daß er aber nie darauf rechnen dürfe, ihn lebendig in ſeine Gewalt zu bekommen. Nach Tortue zurückgekehrt, verband er ſich 1666 mit Michael dem Basken, einem andern Abenteurer. Der Ruf beider Capitaine zog ihnen ſo viel Volk zu, daß ſie ſechs Schiffe bemannen konnten. Sie machten ſehr reiche Priſen und eroberten dann, mit dem Degen in der Fauſt, ein Fort, welches Maracaibo vertheidigte; die Feſtungswerke wurden geſchleift. Auf St.-Domingo theilten ſie ihre Beute, welche auf vier Millionen Thaler geſchätzt wird. Bald hatte l'Olonnois ſeinen Antheil vergeudet. Er faßte jetzt den Entſchluß, Granada, am Golf von Nicaragua, zu nehmen, er konnte aber das Cap Gracias a Dios nicht erreichen, indem er von den Strömungen nach der Hondurasbai getrieben wurde. Mehre Städte wurden mit unerhörter Grauſamkeit geplündert, aber die Schätze entſprachen ſeinen Erwartungen nicht. Nach mehren blutigen Gefechten wollte er Guatimala angreifen, er fand einen bedeutenden Widerſtand, und die meiſten ſeiner Gefährten verließen ihn. Das Schiff ſtrandete bald darauf an den Klippen in der Nähe des Cap Gracias a Dios; aus den Überreſten baute er eine Schaluppe, auf welcher er den Fluß St.-Johann (die Mündung des Nicaraguaſees) erreichte. Eine Armee Indianer zwang ihn ſich mit Verluſt zurückzuziehen; bald darauf verließ ihn ein Theil ſeiner Gefährten, mit den Übrigen ging er nach der Bai Boco del Toro im Jahre 1667. Auf der Inſel Baron, in der Nähe von Carthagena, ſtieg er an das Land, um Lebensmittel einzuhandeln; eine Schar Indianer umgab ihn und nahm ihn gefangen, noch ehe er im Stande war, ſich zu vertheidigen. Die Indianer trugen ihn in das Gehölz und verzehrten ihn, nachdem ſie ihn und einige ſeiner Leute gebraten hatten. Die in den Booten übrig gebliebenen kehrten nach Tortue zurück, ließen ſich aber bald nachher auf Ogeron's Auffoderung größtentheils auf St.-Domingo nieder (*Eyriès* in der Biogr. univ.). *(L. F. Kämtz.)*

OLOOSSON, Stadt im theſſaliſchen Perrhäbien bei Homer mit Argiſſa, Gyrtone, Orthe, Elone, unter der Herrſchaft von Peirithoos, Sohn Polypötes, die weiße genannt, weil das Erdreich daſelbſt aus weißem Thone beſteht, auch Elaſſon genannt (Il. II. 739, und daſelbſt Eustath. Strab. IX. 440). *(Klausen.)*

OLOPHYRMOS (*'Ολοφυρμός*), Name des Todten- und Trauerliedes bei den Griechen. Athenaeus XIV. 619 b. Eustath. 1164, 11. *(H.)*

OLOPHYXOS, Stadt in Thrakien, von pelasgiſchen Stämmen mit Beimiſchung einiger Chalkidier bewohnt, daher halb barbariſch halb griechiſch redend (*Herod.* VII. 22. *Thuc.* IV. 109). Von da war der Olyphyrier Herodot, Schriftſteller über Nymphen und Götter, gebürtig. (*Steph. Byz.* s. v.). Als makedoniſche Stadt führt ſie Plinius an (IV. 10, 17. Vgl. *Strab.* VII. 331.). *(Klausen.)*

O-LO-PEN, oder **O-LO-PUEN**. Ein Mönch und Heidenbekehrer, welcher, nach dem in Si-ngan-fu (Hauptſtadt der heutigen Provinz Schen-ſi) aufgefundenen Denkmal mit Inſchriften, zuerſt das Evangelium in China verkündigte. Zwar ſpricht ſchon der Kirchenvater Theodoſius von einem Metropolitane China's, und dieſen Zuſatz führte noch der chriſtliche Patriarch von Kotſchin, als die Portugieſen an der Küſte von Malabar landeten, bei ſeinem Titel. Auch Arnobius rechnet die Serer (Chineſen) unter diejenigen Völker, welche zu ſeiner Zeit das Chriſtenthum annahmen. Aber für dieſe Angaben fehlen die weiteren Belege. Das erwähnte Monument, deſſen Echtheit aus inneren Gründen unbezweifelt iſt [1]), läßt den O-lo-pen im neunten der Jahre Dſching-kuan (d. h. 635 unſerer Zeitrechnung), unter der Regierung des Kaiſers Thai-dſung [2]) aus der Dynaſtie Thang, zu Tſchang-ngan [3]) ankommen. O-lo-pen war aus Ta-zin, oder dem großen Reiche Zin, wie die Chineſen das römiſche Reich oder das ältere Europa nennen, die Worte des Monumentes deuten jedoch nur auf denjenigen Theil, der Syrien und Paläſtina umfaßt [4]). Der Kaiſer ſchickte ſeine Beamten dem O-lo-pen bis zur weſtlichen Vorſtadt entgegen, gab ihm Zutritt in ſeinen Palaſt und befahl, daß man die heiligen Schriften, die er mitgebracht, überſetzen ſollte. Nach Prüfung dieſer Bücher urtheilte der Kaiſer, daß ihre Lehre gut ſei, und daß man ſie publiciren könne. Sein Decret bei dieſer Gelegenheit iſt in die Inſchrift von Si-ngan-fu mit aufgenommen. Er ſpricht darin keineswegs als Bekehrter. Seine Bemerkungen ſind vielmehr die eines chineſiſchen Philoſophen, der geneigt iſt zu glauben, daß jede Religion ihrer Zeit und ihrem Lande angemeſſen ſei: und als ſolchen beurkundet ſich Thai-dſung wirklich in der Geſchichte. Es heißt unter andern in dem Decrete, daß die Regel der Wahrheit, mit dem Sinken der Dynaſtie Dſcheu [5]) verfälſcht, und durch den Philoſophen Lao-dſzö [6]) in das Abendland gebracht, wieder zu ihrer Urquelle zurückzukehren ſcheine, damit der Glanz der großen Dynaſtie Thang noch verherrlicht werde. Der Kaiſer verſtattete, daß man einen chriſtlichen Tempel erbaute, welchen 21 Prieſter bedienten. Die Zahl der Kirchen und Anhänger des Chriſtenthums mehrte ſich unter Thai-dſung's Nachfolgern durch die Bemühungen Derer, welche in O-lo-pen's Fußtapfen traten. Die Inſchrift von Si-ngan-fu enthält die Geſchichte dieſer apoſtoliſchen Colonie von 635—781, als dem Jahre der Aufrichtung des Denkmals. Der Stifter ſcheint Neſtorianer oder Jakobite geweſen zu ſein, wie denn auch die ſyriſchen Namen ſeiner Nachfolger, an den Rändern des Monumentes eingegraben, und die ausdrücklich bemerkte Lage des Landes Ta-zin kaum einen Zweifel darüber laſſen, daß er zur ſyriſchen Nation gehörte. Deguignes will in den beiden erſten Sylben das ſyriſche Wort ܐܠܗܐ eloho, Gott, erkennen. Aber leider herrſcht bei den Chineſen in der Orthographie fremder Namen ſo viel Unſicherheit und Willkür, daß man auch auf römiſche Namen, wie Urbanus, Ulpianus u. ſ. w. ſchließen könnte. Vielleicht iſt es ein aramäiſches Appellativum, ein bloßer Beiname des Stifters, und mit aleph (lehren), wovon ulpon oder ulpona u. ſ. w. zu combiniren. Am Übelſten iſt Voltaire gefahren, der jenes Denkmal mit den abſurdeſten Gründen verdächtig zu machen ſucht, und den Namen O-lo-puen für einen altſpaniſchen hält. Vermuthlich dachte er an Alphons!! (S. beſonders Biographie universelle, T. XXXI.) (*W. Schott.*)

OLOR, der Schwan (*Κύκνος*), unter deſſen Geſtalt Zeus die Leda umarmte, und den er dafür an den Himmel verſetzte. Hygin. Astr. II. 25. Eratosthen. 8. (Vergl. auch den Art. Schwan.) (*H.*)

OLOSTRAE, ein Volk in Indien, am Ausfluſſe des Indus, nicht weit von der Inſel Patala (Patale, Pattala, Pattalene), Plin. N. G. VI. 20. sect. 23. (*H.*)

OLOT, 19° 4′ L. 42° 2′ Br., Villa der ſpaniſchen Provinz Cataluña, Vegeria de Vique, nordweſtlich von Gerona, am Fluvia, mit Mauern, 7 geräumigen Plätzen, 3000 Häuſer, 15,000 Einw., 3 Pfarrkirchen, 2 Klöſtern, 1 Hoſpital, 3 Armenhäuſern. Die gewerbſamen Einwohner unterhalten eine Akademie der zeichnenden Künſte, 23 Fabriken in ſeidenen, wollenen und baumwollenen Strümpfen mit 590 Stühlen, 3 in Ratinen, Sergen und groben Tüchern, eine Baumwollſpinnerei mit 215 Maſchinen, 7 Gärbereien, 4 Cattundruckereien, 1 Spielkartenfabrik, eine Tuchſcheererei mit 13 Meiſtern, viele Seifenſiedereien und lebhaften Handel mit den in der Gegend erzeugten Producten, Kork, Wolle ꝛc. und ihren Fabrikaten. (*Stein.*)

OLPAE, feſtes Schloß in Akarnanien auf einer Anhöhe am Meerbuſen im Gebiete des amphilochiſchen Argos, von demſelben fünfundzwanzig Stadien entfernt, befeſtigt von den Akarnanen und als gemeinſchaftliche Gerichtsſtätte gebraucht. Im ſechsten Winter des peloponneſiſchen Krieges fielen die Amprakioten mit dreitauſend Hopliten in das Gebiet von Argos ein und eroberten Olpä. Die Akarnanen, Meſſenier von Naupaktos und atheniſche Truppen unter Demoſthenes verſuchten es wiederzuerobern. Den Amprakioten kamen peloponneſiſche Truppen zu Hülfe, am ſechsten Tage ward eine Schlacht geliefert und von Demoſthenes durch einen Hinterhalt gewonnen, worauf die Peloponneſier heimlich von

---

1) S. A. Kircheri China illustrata XXII. 445. 2) Thai-dſung herrſchte von 627—50. Er gab ſeiner Regierungszeit den Ehrentitel dshīng-kuān, d. h. rechtliche Prüfung (der Angelegenheiten des Staates). Die chineſiſche Sitte, bald ganze Regierungszeiten, bald einzelne Theile derſelben mit einem ehrenden Prädicate zu belegen, und geſchichtliche Begebenheiten dem gemäß zu citiren, iſt ſeit dem Jahre 163 vor Chriſtus vorherrſchend. Man muß ſich hüten, ſolche Namen mit denen der Kaiſer zu confundiren. Die Dynaſtie Thang behauptete den Thron von 618—904 n. Chr. 3) Tſchang-ngan (ewiger Friede) iſt ein alter Name für Si-ngan-fu (Stadt des weſtlichen Friedens oder der weſtlichen Ruhe), die damalige Reſidenz. Bekanntlich iſt Schenſi der nordweſtliche Theil des eigentlichen China. 4) Portugal und, weil die portugieſiſche Nation von allen neueren europäiſchen zuerſt mit China in Berührung kam, vermöge einer kühnen Synekdoche auch das ganze neuere Europa heißen Ta-ſi-yang (tá-sī-yāng) großes Weſtmeer. 5) Von 1116—258 vor Chr. Unter den Dſcheu lebten Confucius und Lao-dſzö. 6) Der chineſiſche Plato hat alſo nach der Behauptung ſeiner Landsleute, die Wahrheit auf ſeiner ſchwarzen Kuh in den Occident verſchleppt, ſtatt ſie aus demſelben zu holen.

ihm ſich den Abzug ausbedungen, die Amprakioten aber, als ſie dieſelben aufbrechen ſahen, in Eile und Unordnung mit ihnen fortzogen und größtentheils aufgerieben wurden. (*Thuc.* III. 105—111. Steph. Byz.) (*Klausen.*)

OLPÄER, Völkerſchaft der ozoliſchen Lokrer. *Thuc.* III. 101. (*Klausen.*)

Olpar, ſ. Ulupara.

OLPE, Hauptort des Kreiſes Olpe, im Regierungsbezirke Arnsberg in Weſtfalen mit 1700 Einwohnern. Es befinden ſich in der Nähe ſehr bedeutende Kupfer- und Eiſenwerke. (*L. F. Kämtz.*)

OLRUN, ÖLRUN, AULRUN (nordiſche Myth.), bedeutet die Allkundige, die Kundige aller geheimen Wiſſenſchaft, die Kundige geheimer Geſpräche; war eine Walkyrie, die Tochter des Königs Kiar von Valland (Wälſchland, Gallien), flog mit den Walkyrien Hladguthur Svanhvit und Hervör Alvitor von Süden durch den Myrkvid (Schwarzwald), um in Schlachten das Schickſal der Kämpfenden zu beſtimmen. An dem Waſſer Ulfſiár (Wolfſee), in den Ulfdalir (Wolfthälern), legten ſie ihre Schwanenhemden (Gewande von Schwanenfedern) ab und ſpannen Lein. In jener Gegend hatten ſich die drei Söhne eines finniſchen (lappiſchen) Königs, die Thierjäger Slagfidur, Egill und Völundr niedergelaſſen, ſie nahmen die Walkyrien mit in ihre Wohnungen, und Olrun ward Egill's Gattin. Sieben Jahre ſaßen die Walkyrien bei ihren Männern, aber im achten ſehnten ſie ſich wieder, in Schlachten das Schickſal der Kämpfenden zu beſtimmen, und flogen davon. Als die von der Jagd heimkehrenden Waidmänner die Säle öde fanden, ſchritt Egill nach Oſten, um Olrun, und Slagfidur nach Süden, um Svanhvit zu ſuchen. (Völundar-Quida, in der großen Ausgabe der Edda Saemundar hinns Fróda, 2 Th. S. 3—7.) (*Ferd. Wachter.*)

OLRY (Johann), geb. in Metz in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh., wurde königlicher Notar und Advocat in Metz, mußte ſich aber, als die große Verfolgung der Hugonotten nach der Aufhebung des Edicts von Nantes anfing, mit andern Reformirten am 22. Dec. 1687 von den Seinigen trennen. Man ſchleppte ihn auf die Citadelle von Metz, darauf als einen Gefangenen nach Verdun, in der Abſicht, ihn in den Schoos der katholiſchen Kirche zurückzubringen. Da er ſtandhaft blieb, wurde er in Ketten nach Paris, Orleans, Blois, Amboiſe und Poitiers, Rochelle und endlich auf die Inſel Martinique geführt. Hier fand er nach ſieben Monaten Gelegenheit zu entfliehen, kam unter vielen Beſchwerden nach Utrecht und 1689 zu Oſtern bei ſeiner Tochter und ſeinem Schwiegerſohne Joh. Balth. Klaute in Kaſſel an. (Strieder heſſ. gel. Geſch. V. 52. VII. 132.) Hier ſchrieb er die Geſchichte der Verfolgungen von Metz, welche er und ſeine Glaubensgenoſſen erfahren, für ſeine Familie zum Andenken auf; einer ſeiner Verwandten hat die Schrift unter dem Titel drucken laſſen: Persecution de l'eglise de Metz decrite par le Sr. Jean Olry, cidevant Avocat au Parlement et Notaire Royal en la dite ville et dediée a sa famille etc. Hanau 1690. 8. 11 Bog. (Fortgeſ. Samml. von A. und N. theol. Sachen, 1744. S. 654.) — Olry blieb in Kaſſel, bekam 1698 die Juſtizpflege über die franzöſiſchen Refugies und ſtarb im 84. Jahre ſeines Alters. (*Rotermund.*)

OLSA, einer der erſten Nebenflüſſe der Oder auf ihrem rechten Ufer, entſpringt am Berge Zambron in den Karpathen, und verbindet ſich bei Olſan 35 Fuß breit mit der Oder. (*L. F. Kämtz.*)

OLSBERG *). Dieſes Pfarrdorf liegt in einem an Getreide, Obſt und Wein fruchtbaren Thale, eine Stunde von ſeinem Kreis- und Bezirksort, der aargauiſchen Stadt Rheinfelden entfernt. Sieben Häuſer mit etwa zehn Haushaltungen ſind proteſtantiſch und halten ſich zur baſelſchen Pfarre Ariſtorf, die übrigen 256 Einwohner ſind katholiſch und in die vormalige Kloſterkirche eingepfarrt. Zur Gemeinde oder Ortsbürgerſchaft gehören außer dem Dorfe Olsberg, Schönbühl, die Ziegelhütte, die Senneweide und das gut gebaute, geräumige Kloſter oder Stift Olsberg, das allein, einſchließlich einer Mühle, ſiebzehn Gebäude hat. Dieſes Ciſterzienſer-Frauenkloſter ward 1083 gegründet und 1782 in ein adeliges weltliches Fräuleinſtift verwandelt, an deſſen Stelle 1807 eine „obere weibliche Erziehungsanſtalt" getreten iſt, welche die aargauiſche Regierung auf Staatskoſten erhält. Für arme Waiſen ſind ſechs Freiſtellen vorhanden und die Statuten im J. 1808 im Drucke erſchienen. Außer dem Ortspfarrer als Director hat das Inſtitut eine Vorſteherin, drei Lehrerinnen und einen Arzt **). Unter der öſterreichiſchen Herrſchaft war das Gotteshaus Olsberg Mitglied des vorderöſterreichiſchen Prälatenſtandes im Breisgau. Über deſſen Schickſale verdient Markus Lutz, (das Vorderöſterreichiſche Frickthal in hiſtoriſch-topographiſcher Hinſicht. Baſel 1801. S. 120—124, und deſſen Neue Merkwürdigkeiten der Landſchaft Baſel. Baſel 1805. Zweite Abtheilung S. 66) nachgeleſen zu werden. Es hat viel von ſeinem urſprünglichen, durch Vergabungen der Grafen von Rheinfelden, von Frohburg, von Thierſtein und anderer adeligen Geſchlechter vermehrten Reichthum im Verlaufe der Zeit eingebüßt, doch bezieht es noch anſehnliche Gefälle aus der Nachbarſchaft. Die Kloſtergebäude ſind vom baſeler Gebiete nur durch den Violenbach getrennt, der früher die Grenze zwiſchen der baſeler Obervogtei Farenſpurg und der öſterreichiſchen Grafſchaft Rheinfelden bildete. In der jetzigen Pfarrkirche ſieht man die Familiengrüfte der vormaligen Wohlthäter des Kloſters. (*Graf Henckel von Donnersmark.*)

OLSCHANSK, eine kleine Feſtung auf der ſamaraſchen Linie, in der Provinz Ufa, der Statthalterſchaft Orenburg, im europäiſchen Rußland, an der Olſchanka, welche 2 Werſte von derſelben in die Samara fließt. Sie ward 1741 angelegt, hat 160 Häuſer, eine Kirche, und außer der Beſatzung von 250 Mann Linientruppen 50 Mann Koſaken. Die Einwohner nähren ſich größtentheils vom Fiſchfange und der Jagd auf wilde Thiere, deren Felle, Häute und Fleiſch ſie verkaufen; nur wenige ſind Handwerker. (*J. C. Petri.*)

---

*) Leu Schweizer Lexikon ſchreibt Olsperg oder Olſpurg. Im amtlichen Verzeichniß der Bezirke, Kreiſe, Pfarren, Gemeinden, Ortsbürgerſchaften, kleinern Ortſchaften und Höfe des Cantons Aargau, Aarau 1820. 4. wird der Name ſtets „Ohlsberg" geſchrieben.

**) S. Namentliches Verzeichniß aller Staats- und Bezirksbehörden, benannter öffentlichen Anſtalten, Corporationen u. ſ. w. des Cantons Aargau, Aarau 1826. S. 51. und helvetiſcher Almanach für das Jahr 1816. Zürich. S. 121.

OLSZANKA, eine kleine Stadt mit 270 Häuſern und 1400 Einwohnern, im Gouvernement Kiew, im europäiſchen Rußland. Etwas Handel, Handwerke, Viehzucht und wenig Ackerbau ſind die Nahrungszweige der Bewohner. (*J. C. Petri.*)

Olt, ſ. Alt (1ſte Sect. III. S. 227).

OLTEN, eines der neun Oberämter des ſchweizeriſchen Cantons Solothurn. Es liegt zwiſchen den ſolothurnſchen Oberämtern Balsthal und Gösgen und den aargauiſchen Ämtern Aarau und Zofingen. Es bildet eine von der Aar durchſtrömte fruchtbare Ebene, in welcher ergiebige Äcker, Wieſen, bewaldete Hügel und kleine zum Jura gehörende Bergrücken abwechſeln. Daher ſind Ackerbau und Viehzucht ſelbſt, Handwerke und Fabriken, die Hauptbeſchäftigungen der ſehr thätigen Einwohner, deren Anzahl ſich im Jahre 1813 auf 6530 belief. Das Amt wird in die vier Gerichtsſprengel Olten, Hägendorf, Duliken und Schönewerd eingetheilt, wovon ein jeder einen Amman, einen Statthalter und einen Weibel hat. Das Oberamt dagegen hat einen Oberamtmann, einen Amtsſtatthalter und einen Amtsſchreiber, außerdem zwei Amtsrichter und zwei Suppleanten *). Nach dem Geſetze vom 16. Jun. 1817 gibt es fünf Mitglieder zum großen Rathe der Republik, wovon zwei von der Bürgerſchaft der Stadt Olten gewählt werden. Im Jahre 1820 waren 1455 Gebäude, auf 1,756740 Franken abgeſchätzt, in der Brandverſicherungsanſtalt des Cantons eingetragen **). (*Graf Henckel von Donnersmarck.*)

OLTEN, eine ſehr alte kleine Stadt an dem linken Ufer der Aar, unweit des Zuſammenfluſſes dieſes Stroms mit der Dünnern, zwiſchen zwei Bergen, die von der Hauptkette des Jura hervorgehen. Ihr Bann zählt 278 Häuſer und 1300 katholiſche Einwohner. Haller und Zurlauben halten ſie für das römiſche Ultina oder Ultinum [1]), wofür nicht nur ihre Lage, ſondern auch die römiſche Bauart ihrer Ringmauern und die vielen römiſchen Alterthümer ſprechen, die man hier entdeckt hat. Darunter befinden ſich mehre Inſchriften, die ihre gelehrten Ausleger gefunden haben [2]). Glutz von Blotzheim behauptet aber in ſeiner ſchätzbaren Ausgabe des Handbuchs für Reiſende in der Schweiz (Zürich 1823.) S. 345, daß die zwei römiſchen bei der bedeckten Aarbrücke eingemauerten Inſchriften noch niemals in vollſtändiger Lesart dargeſtellt worden ſind. Im Mittelalter war Olten der Hauptort des ſogenannten Buchsgau [3]). Die Biſchöfe zu Baſel belehnten damit die Grafen von Frohburg, und nach der Erlöſchung dieſes Stammes 1366, verpfändeten ſie die Stadt nach und nach an die Grafen von Neuenburg, von Kyburg und von Thierſtein, 1426 an den Stand Solothurn um 6000 Gulden Rh., der ſie 1532 gegen Nachbezahlung von 1800 Gulden förmlich abkaufte. Jetzt iſt Olten der Haupt- oder Amtsort des in dem vorigen Artikel erwähnten gleichnamigen ſolothurner Oberamts. Auch hat von 1780 bis 1795 die 1760 in Schinznach geſtiftete und noch beſtehende berühmte helvetiſche Geſellſchaft hier ihre jährliche Verſammlung gehalten [4]). Der Ort, obgleich uneben gebaut, erfreut ſich doch mehrer hübſchen Häuſer, beſonders in den Vorſtädten, einer erſt im Jahre 1807 neu aufgeführten Pfarrkirche mit einer ſchönen Vorderſeite. Außerdem gibt es in Olten ein Kapuzinerkloſter, eine Leſegeſellſchaft und eingerichtete Schulanſtalten. Die fleißigen Einwohner finden im Weinhandel, in mehren Gärbereien, in der Verfertigung von Hüten, baumwollenen und wollenen Strümpfen und Mützen und in der lebhaften Schifffahrt ein reichliches Auskommen. Außerdem beleben ein ausgezeichnetes Eiſendrahtwerk, eine Fabrik von Drahtſtiften, mehre Jahrmärkte und das Zuſammentreffen der großen Landſtraßen von Baſel, Solothurn, Luzern und Aarau den wohlhabenden Ort, den Gerold Meyer von Knonau in ſeinem Abriß der Erdbeſchreibung und Staatskunde der Schweiz (Zürich 1824.) S. 186, mit Recht die betriebſamſte katholiſche Schweizerſtadt nennt. Zu den ausgezeichneten Männern, die Olten hervorgebracht hat, rechnet man den als Schriftſteller rühmlich bekannten St. Gallenſchen Archivar Ildefons von Arx, den Hiſtorienmaler Martin Diſtelli und den Inſtrumentenmacher U. V. Mauderli. In der Nähe der Stadt verdienen das alte Schloß Wartburg und der Wyſenberg der herrlichen Ausſicht wegen beſucht zu werden.

(*Escher* und *Graf Henckel von Donnersmarck.*)

OLTROCCHI (Baldassare), geboren zu Pavia 1714, geſtorben den 19. Nov. 1797 als Bibliothekar an der Ambroſiana zu Mailand, ein Amt, das er ſeit 1748 bekleidete. In ſeinem zweiundzwanzigſten Jahre trat er in den Orden degli Oblati della Congregazione dei Santi Ambrogio e Carlo und lehrte in verſchiedenen Unterrichtsanſtalten die ſchöne Literatur. Wir übergehen das von ihm herausgegebene, aber von Bartolomeo Roſſi

---

*) S. Staatskalender des eidgenöſſiſchen Standes Solothurn für das Jahr 1825. **) Uſteri's Handbuch des ſchweizeriſchen Staatsrechts. Zweite Ausgabe. Aarau 1821. S. 319.

[1]) Franz Ludwig von Haller hiſtoriſche und topographiſche Darſtellung von Helvetien unter der römiſchen Herrſchaft. Bern 1817. I. S. 32. II. 370. [2]) Erläuterung einer vor wenigen Jahren zu Alten im Canton Solothurn ausgegrabenen Inſchrift von F. L. v. Haller im Schweizeriſchen Muſeum. Zürich 1786. S. 224—233. Inscriptiones in Helvetia adhuc repertas omnes collegit breviterque illustravit *J. Casp. Orellius.* Turici MDCCCXXVI. p. 29

[3]) S. den Art. Buchsgau in der Encyklopädie Th. XIII. S. 307 und Geſchichte der zwiſchen der Aar und dem Jura gelegenen Landgrafſchaft Buchsgau, mit Hinſicht auf den Hauptort Olten. Von Ildephons von Arx. St. Gallen 1819. 8. [4]) S. außer den eignen Verhandlungen dieſer Geſellſchaft, einen Aufſatz betitelt: Helvetiſche Geſellſchaft, errichtet zu Schinznach im patriotiſchen Archiv für die Schweiz. Baſel 1789. I. S. 22. Précis de la Société Helvétique depuis sa fondation jusqu'à 1788 im Conservateur Suisse. Lausanne 1813. T. II. p. 309 und Détails sur la Société d'Olten, par *M. J. Hérault de Séchelles.* Paris 1790. 8. auch dieſe Encykl. 2te Sect. IX. S. 40.

geſchriebene Leben des heiligen Karl (Borromeo), ein Paar andere kleine Schriften und ſeine über Leonardo da Vinci geſammelten, von Carlo Amoretti (ſ. d. Art.) benutzten Notizen, um eines größern Werkes zu gedenken, das den Titel führt: Ecclesiae Mediolanensis historia ligustica, in rom., goth., lombard. tribus libris distributa; compl. ejusdem vices ab obitu S. Ambrosii et irruptione ac dominatu Barbarorum usque ad finem schismatis Aquil. Accedit Corollarium usque ad Theodori II. Mediol. Antistitis et Luitprandi Regis tempora productum. Mediolani 1795. 4. Es enthält auf 744 Seiten einen wahren Schatz von wichtigen Beiträgen zur ſpeciellen mailändiſchen Kirchengeſchichte. Der Verfaſſer hat es der noch jetzt lebenden Erzherzogin Beatrix von Eſte gewidmet, deren Erziehung er nach dem Wunſche ihres Vaters, des Herzogs Franz III. von Modena, Jahre lang geleitet hatte.
(*Graf Henckel von Donnersmarck.*)

Oltu, ſ. Alt (1ſte Sect. III. S. 227).

OLTUL, Name eines Diſtrictes in der öſtlichen Walachei, in N. an Ardſiſch, in O. am Teleorman, in S. an die Donau, in W. an die Olt gränzend, ein ſehr fruchtbarer Landſtrich. Er enthält eine Stadt, einen Marktflecken und 124 Dörfer. Hauptort iſt Slatina.
(*L. F. Kämtz.*)

OLUG BEG oder **ULUG BEG** (tatar. الغ بیك der große Herr), ein ebenſo gelehrter und gerechter als unglücklicher Fürſt. Ihm ging es wie manchem andern großen Manne, der bei dem beſten Willen für das Gute und bei ſonſt ausgezeichneten Eigenſchaften dennoch das Opfer der Umſtände und des Undanks ward. Als Enkel des Eroberers Tamerlan und älteſter der fünf oder ſieben Söhne des Schahroch (شاهرخ), genoß er weder die Ruhe der großentheils friedlichen Regierungszeit ſeines Vaters, noch verband er mit dem kriegeriſchen Talente das Glück ſeines Großvaters. Er ward an einem Sonntage im März des Jahres 1394 (796 Heg.) in dem Schloſſe von Sultanije in Adherbeidſchan geboren, und erhielt den Namen Mirſa (zuſammengezogen aus Emirſade, d. i. der Sohn des Fürſten) Mohammed Taragaï (قراغاي). Olug Beg ward ſein Beiname, und bisweilen führt er außerdem den ehrenvollen Titel ſeines Großvaters Gurgân (كوركان, d. i. Schwiegerſohn oder Verwandter von Königen). Er war kaum zwölf Jahre alt, als Tamerlan, in deſſen Gefolge er ſich befand, auf einem Zuge gegen China in Otrar ſtarb (807 der Fl. d. i. 1404—5 Chr.). Der junge Fürſt zog ſich alsbald aus der Verwirrung, in welche das Heer und das ganze transoxaniſche Gebiet durch das Ableben des Oberhauptes gerieth, in die Nähe ſeines Vaters Schahroch von Samarkand aus, wohin er ſich bereits begeben hatte, zurück. Schahroch, der ſchon früher Herr von Choraſan war, ward, als die Nachricht von ſeines Vaters Tode einlief, ſogleich in Iran und Turan (d. i. im perſiſchen Reiche und in der Tatarei), in Turkeſtan und Indien bis an China's Grenze hin als alleiniger Herrſcher anerkannt, und regierte ziemlich ruhig über 40 Jahre lang dieſes weite Gebiet ſeines Vaters. Olug Beg, der bereits mehren Diſtricten Choraſans vorgeſetzt war, erhielt jetzt (1407 oder 1408) auch noch Maſenderan, und nachdem Schahroch ſeinen Neffen Chalîl, einen Sohn ſeines zweiten Bruders Miranſchah, durch Irak, Adherbeidſchan und Syrien für Samarkand und deſſen Gebiet entſchädigt hatte, ward Olug Beg zugleich mit dem transoxaniſchen Gebiet als Statthalter und künftiger Erbe belehnt. Gleichmäßig beſeelt von unerſchütterlicher Gerechtigkeitsliebe und vom Hange zur Wohlthätigkeit, wie von einem unermüdlichen Eifer in Erlernung der höhern Wiſſenſchaften, erwarb er ſich hier allgemeine Achtung und einen nicht unbedeutenden Ruhm. Sein ſtetes Bemühen, beide Intereſſen, das des Staates und ſeiner Lieblingsneigungen, zu vereinigen, konnte er um ſo mehr feſthalten, als er ſich eines früh gereiften Urtheiles und einer Gedächtnißkraft erfreute, von der das Alterthum nur wenige Beiſpiele aufbewahrt hat. Hyde[1]) erzählt nach dem Vorgange Dewletſchah's in letzterm Bezuge folgende bemerkenswerthe Anekdote. Als großer Freund der Jagd hatte Olug Beg gleich andern Fürſten der jüngſtvergangenen Zeit die Gewohnheit, das von ihm erlegte Wild der Zahl nach mit Beifügung ſeiner Gattung und des Tages, an welchem er es erlegt hatte, in ein zu dieſem Behufe eingerichtetes Buch einzutragen. Unvorſichtigerweiſe verlegten es einſt die mit der Verwaltung der Bibliothek beauftragten Beamten und geriethen deshalb in nicht geringe Beſorgniß. Olug Beg, von dem Vorfalle in Kenntniß geſetzt, tröſtete ſie durch die Bemerkung, daß er den Inhalt vollſtändig auswendig wiſſe, und dictirte auch wirklich denſelben ſeinen Schreibern vom Anfange bis zu Ende aus dem Gedächtniſſe. Zufällig fand ſich das verlorne Buch wieder, und als es mit dem vom Fürſten dictirten ſorgfältig verglichen ward, fanden ſich nur an vier Stellen einige Abweichungen.

Schahroch ſtarb zu Anfange des J. 1447 in Faſcharud (فشارون), einem im Gebiete von Rei gelegenen Flecken, und Olug Beg als der einzige Sohn, der ihn überlebte, ward durch ſeinen Tod alleiniger und rechtmäßiger Erbe des Reiches. Kaum aber hatte Alaeddewlet Mirſa, der Sohn des Beiſancor und Enkel des Schahroch, das Ableben ſeines Großvaters erfahren, als er ſich Iraks und der zweiten Hauptſtadt Choraſans, Herat, über die er als Gouverneur geſetzt war, unter dem Vorwande, ſie im Namen des Olug Beg in Beſitz zu nehmen, bemächtigte. Außer den bedeutenden Schätzen, die er an ſich brachte, wußte er auch den älteſten Sohn des Olug Beg, Abdollatif, in Sabur durch heimliche Emiſſaire feſtzunehmen. Die Sorge um den letztern ließ den bekümmerten Vater die ſo eben vom Neffen erfahrene Schmach vergeſſen. Seine Unterhandlungen von Balch aus, wohin er ſich nach dem Tode Schahroch's begeben hatte, brachten endlich den Frieden unter der Bedingung zu Stande, daß Abdollatif freigegeben ward. Letzterer erhielt alsbald Balch mit dem öſtlichen Theile von Choraſan zur Statthalterſchaft. — Doch hatte jener Friede nicht lange Beſtand, indem Olug Beg (1448) den Alaeddewlet mit einem bedeutenden Heere überfiel und denſelben bei Mergab, 14 Paraſangen von Herat entfernt, glücklich beſiegte. Alaeddewlet floh zu ſeinem Bruder Mirſa Baber nach Dſchordſchan, und Olug Beg nahm von Herat Beſitz. Doch bald kamen die beiden Brüder vereinigt mit einem neuen Heere. Auch dieſes ſchlug Olug Beg und nahm das bereits eroberte Aſterabad wieder in ſeinen Beſitz. Kaum aber, daß er noch Zeit gewann, bei ſeiner Rückkehr nach Herat die unruhigen Einwohner der Vorſtädte dieſer Reſidenz, die ſich zu Gunſten des Turkomannen Jar Ali, eines Sohnes des Iſkender und Enkels des Kara Juſuf, des Stifters der mongoliſchen Dynaſtie vom ſchwarzen Schöpſe (Karacojunlu) [2], in völlige Empörung eingelaſſen hatten, dadurch daß er ihre Beſitzungen der Plünderung ſeiner ſiegreichen Truppen Preis gab (im Winter von 1448 zu 1449), zu züchtigen, und hierauf nach Samarkand zurückgekehrt war, als die beiden Neffen, die die Überreſte ihres Heeres durch neue Truppen ihres Bruders Mohammed von Irak aus verſtärkt hatten, über Aſterabad auf Herat loszogen, und ſich dieſer Stadt, begünſtigt durch die über die erfahrene Plünderung erbitterten Einwohner, bemächtigten. Von nun an ließ ſie auch Olug Beg, der ſich nicht größern Gefahren ausſetzen wollte, in dem ruhigen Beſitze derſelben.

---

[1]) *Hyde*, Syntagma Dissert. T. I. Praef. p. XIV.

Noch aber erwartete dieſen Fürſten größeres Unglück von einer Seite her, von der er am wenigſten etwas fürchten zu müſſen hoffen konnte. Sein gleich großer Hang zur Aſtronomie wie zur Aſtrologie, die die Orientalen ſelten getrennt von einander behandelten, und was ſie der erſten an hohem wiſſenſchaftlichen Werthe zutheilten, der andern an um ſo größerm Einfluß auf das menſchliche Geſchick zugeſtanden, ward großentheils die nicht geahnete Urſache ſeines Todes. Nach der Sage nämlich ſoll er ſeinem geliebten Sohne Abdollatif, gegen deſſen Kindestreue er Argwohn zu ſchöpfen durch erhaltene Botſchaft Urſache hatte, das Horoſcop geſtellt (1449) und in der Verbindung der Sterne erkannt haben, daß derſelbe ihm irgend ein Unglück zu bereiten bemüht ſei. Alle ſeine Liebe trug jetzt der Vater von dem ältern Sohne auf den jüngern Abdolaſis über. Sobald Abdollatif dieſes merkte, machte er die ſchickſalsvolle Deutung der Geſtirne zur ſchrecklichen Wahrheit. Was er lange heimlich gewollt, that er jetzt offen kund. Bald erhob ſich unter den Fahnen des Aufruhrs. Olug Beg, den Sohn eines Beſſern zu belehren, brach gegen ihn mit einem Heere auf. Ein dreimonatlicher Kampf an den Ufern des Oxus (Dſchihun) begann, und nur die Nachricht, daß Abu Said mit ſeinen Turkomannen abgefallen und ſich im Rücken Samarkand's bemächtigt hatte, zwang den Olug Beg zur Rückkehr in letztere Stadt. Während der Uſurpator Abu Saïd wich, ſetzte Abdollatif über den Oxus und eilte dem Vater nach. Olug Beg zog ihm entgegen, ein harter Kampf begann (Octbr. 1449). Endlich ſiegte der Sohn, und der Vater, vom Eintritt in Samarkand, in deſſen Feſte er ſich retten wollte, durch Miranſchah, einen ſeiner Pfleglinge, verhindert, floh dem Gebiete von Turkeſtan zu, kehrte aber nach wenig Wochen, in der Hoffnung, das Mitleid ſeines Sohnes zu erregen, nach Samarkand zurück. Mit verſtellter Freundlichkeit kam ihm der Sohn entgegen, aber tückiſcher Undank trieb ihn bald zu dem grauſamen Entſchluſſe, ihn ſeinem Heerführer Abbas, deſſen Vater auf Befehl Olug Beg's umgekommen war, mit dem heimlichen Auftrage, ihn zu ermorden, zu übergeben. Letzterer vollzog pünktlich das Geheiß. Der Unglückliche fiel durch ſeine Streiche außerhalb Samarkand am Fluſſe Sudſch (سوج) noch in demſelben Jahre (1449).

Reichte auch des Olug Beg trauriges Ende zu, ſeinen Namen der Vergeſſenheit zu entreißen, ſo hat er ſich dennoch ein bleibenderes Andenken, als das Mitleiden ſeiner Unterthanen und der Nachwelt, durch ſeine eignen tiefen Kenntniſſe und durch die eifrige Beförderung der Wiſſenſchaft geſichert. Außerdem daß er ein durch Pracht und freigebige Ausſtattung berühmtes Collegium (مدرسة), in welchem noch nach ſeinem Tode fortwährend hundert Zöglinge unterrichtet und erhalten wurden, in Samarkand errichtete, wurden auch die unter ſeinem Namen bekannten aſtronomiſchen Tafeln (زيج الغ بيك oder الزيج الالغبيكي) gerade um die Zeit vollendet, als die Nachricht von der Empörung ſeines Sohnes einlief. Durch die Beobachtungen nämlich auf dem Obſervatorium, das er in Samarkand mit dem größten Aufwande erbaut hatte (der Radius des daſelbſt aufgeſtellten Quadranten ſoll die Höhe der Sophienkirche in Konſtantinopel erreicht haben), fand er ſehr bald, daß ſich die frühern Aſtronomen in ihren Berechnungen geirrt hatten, und beſchloß daher von Neuem durch Hülfe ſeiner eignen Kenntniſſe, ſo wie durch Herbeiziehung der berühmteſten Aſtronomen ſeiner Zeit ſämmtliche Fixſterne (mit Ausſchluß von 34) zu beobachten. Ihm ſtanden zunächſt ſein Lehrer Salah-ed-din Muſa, bekannt unter dem Namen Cadhiſade Er-rumi und Gajath-ed-din Dſchemſchîd (جمشيد) bei. Beide Männer, dieſer noch früher als jener, ſtarben aber vor Vollendung der Tafeln. Die ganze Arbeit fiel nun auf Ali Ben Mohammed Elkuſchdſchi (القوشجي gew. Elkuſhgi), den Schahroch gekauft und aus Rückſicht ſeiner großen Kenntniſſe in Freiheit geſetzt hatte. Auch hinterließ dieſer, wie Dſchemſchîd, mehre ausgezeichnete Werke, und ſeine Beobachtungen ſind es vorzüglich, die Olug Beg in obigem Werke niederlegte. Dieſes zerfällt aber in vier Abſchnitte (مقالات) 1) über die Kenntniß der Epochen, in einer Einleitung und fünf Cap. beſtehend, und von Greaver herausgegeben; — 2) über die Kenntniß der Zeiten und der Aſcenſionen (مطالع), die in jede Zeit fallen, 22. Cap.; 3) über die Kenntniß des Laufes der Planeten (سير الكواكب) und ihrer Standpunkte (مواضع), 13. Cap.; — 4) über die übrigen aſtronomiſchen Operationen (موافي [al. باقي] الاعمال النجومية), 200. Cap. — Von den Morgenländern werden dieſe aſtronomiſchen Tafeln für die beſten und die in ihrer Anwendung ſicherſten gehalten, weshalb man noch heute im Orient die Längen und Breiten und den Stand der Geſtirne für die Kalender nach ihnen berechnet. Keineswegs ſind ſie jedoch mit den königlichen Tafeln (زيج شاهي), deren Verf. Naſîr-ed-din Tuſi iſt, zu verwechſeln — ein Irrthum, in den ſelbſt ausgezeichnete Gelehrte verfallen ſind.

---

[2] Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie von Büſching, 17ter Bd. S. 131 fg.

Perſiſch erläutert wurden die Tafeln des Olug Beg vom Maula Mahmud Ben Mohammed, bekannt unter dem Namen Mirem (ميرم), der 904 d. Fl. (zw. 1498—99) ſtarb. Er gab ſeinem Commentare den Titel „Der Kanon der Operation über die Berichtigung der Tafeln (دستور العمل في تصحيح الجدول)", und widmete ihn dem Sultan Bajeſid II. Auch Ali Cuſchdſchi verfaßte einen Commentar [3]. Doch beſchränkt ſich des Letztern Arbeit nur auf die geometriſchen Beweiſe, ohne daß die eigentliche Erklärung und Erläuterung ihr Zweck iſt (مقصور علي البراهين الهندسية لا علي وجه التوضيح والبيان). — Ein Auszug der Tafeln hat den Mohammed Ben Abul-Fatah Es-ſufi El-miſri zum Verfaſſer, der, da er ſeine Arbeit für Kahira beſtimmte, anſtatt des Meridians von Samarkand den jener Stadt annahm und mehre neue Tafeln hinzufügte, und vorzüglich über die Ephemeridenkunde (تقويم) [4] Belehrungen einflocht. Das Werk gelangte in Ägypten zu großem Anſehen. Chadher Ben Kadir El-burloſi (البرلسي al. البرنسي) nahm mit dieſem eine neue Veränderung vor, indem er die Tafeln, anſtatt nach dem vollkommenen Jahre (السنة التامّة), nach dem unvollkommenen (السنة الناقصة) einrichtete. Sein Handbuch, das in drei Sectionen beſteht, führt den Titel: „Die Freude des Nachdenkens (بهجة الفكر في حلّ الشمس والقمر)". Auch exiſtirt eine arabiſche Überſetzung der Tafeln des Olug Beg unter der Aufſchrift „Erinnerungsbuch für den Verſtändigen (تذكرة الفهيم في عمل التقويم)", und ein Werk über das aus der Analyſe derſelben gewonnene Reſultat (محلول الزيج الالغبيكي) von dem Stundenkündiger (موقّت) der ommaijadiſchen Kathedrale zu Damaskus, Abdorrahman Es-ſalihi, betitelt „Die Erleichterung (تسهيل)".

Das Original, das ſich in den Bibliotheken von Paris und Oxford mehrfach findet, iſt nur erſt theilweiſe durch den Druck bekannt geworden. Den erſten Abſchnitt deſſelben gab J. Greaver heraus in: Epochae celebriores astronomicae etc. Lond. 1650. Er fügte eine Tafel bei, wo die verſchiedenen Epochen auf die chriſtliche Zeitrechnung zurückgeführt ſind. Von demſelben ſind Binae Tabulae Geographicae una Nassir Eddini Persae, altera Ulug Beigi Tatari. Ed. II. Oxon. 1711, wieder abgedruckt in Hudſon's Geograph. minorib. T. III. — Vorzüglich gut bearbeitet ſind die Tabulae longitudinis et latitudinis stellarum fixarum ex observatione Ulugh Beighi von Dr. Thom. Hyde mit einem ausführlichen Commentar und einer geſchichtlichen Vorr. über den Verf. Lond. 1665, 4., wieder abgedruckt in Hyde's Syntagma dissertationum. Oxon. 1767, T. I. p. 2 sq. Endlich hat auch noch Burkhardt in den geogr. Ephemeriden von Zach, J. 1999, die Bewegungen einiger Planeten nach dem Syſteme des Olug Beg bekannt gemacht [5]. (*Gustav Flügel.*)

OLUP, auch richtig in Ulp verkürzt, aber fehlerhaft in Alp, iſt ein türkiſch-tatariſches Wort, welches tapfer, muthig bedeutet, und mit arabiſchen Buchſtaben اولوب oder اولب zu ſchreiben iſt. Oft macht dieſes Wort einen Theil der Beinamen turkomaniſcher Fürſten oder Feldherren aus, z. B. Olup Arslan, der tapfere Löwe, (wie Kilidsh Arslan, der Schwert-Löwe), Gündüz Olup, der Tapfere des (heutigen) Tages u. ſ. w. (*W. Schott.*)

OLUP ARSLAN. Der zweite Fürſt aus der ſeldſhukiſchen Dynaſtie, Urenkel des Stammherrn Seldſhuk. Er war vor ſeinem Regierungsantritte zehn Jahre lang Feldherr ſeines Oheims Togrul Bek in Choraſan, und folgte dieſem (1063 nach Ch.) in der Herrſcherwürde. Seinen eigentlichen Namen Iſrail vertauſchte er, nachdem er den Islam angenommen, gegen den Namen Muhammed. Klug und tapfer als Eroberer, großmüthig und freigebig als Sieger, brachte er es dahin, die ganze Länderſtrecke zwiſchen dem Tigris und Oxus unumſchränkt zu beherrſchen. Der Chalif von Baghdad, Kaim Biamr Allah, ſchenkte dem gewaltigen Manne aus ängſtlicher Politik den Ehrentitel Azz Eddin oder Adhad Eddin (Kraft und Stab des Glaubens). Seine erſte kluge und energiſche That war, daß er einen übermüthigen Weſir ſeines verſtorbenen Oheims hinrichten ließ und dem ausgezeichnetſten Staatsmanne damaliger Zeit, Nedham Almulk, der noch unter Malek Schah wohlthätig wirkte, das erledigte Amt übertrug. Olup Arslan mußte während ſeiner Regierung oft mit empörten Statthaltern kämpfen, war aber ſtets glücklich, bald durch einen Zufall, bald durch eigne Kraft. So dämpfte er ohne Blutvergießen die Empörung ſeines Vetters Kutulmiſch in Dagheſtan, weil dieſer, wie Nedham Almulk erzählt, als eben die Schlacht beginnen ſollte, mit ſeinem Pferde ſtürzte und das Genick brach. So beſchwichtigte er den Aufruhr eines anderen Satrapen in Perſien und Kerman. Aber ſein tapferer Feldherr Fadhl Owiah, dem er dieſen Erfolg zu verdanken hatte, erregte, nachdem er ſelbſt zur Belohnung dafür Statthalter von Perſien geworden war, einen neuen Aufruhr, der weit gefährlicher wurde, da ſich der Rebell in eine faſt unbezwingbare Feſtung geworfen hatte. Nach oft wiederholten vergeblichen Stürmen ging das Schloß wegen plötzlich eingetretenen Waſſermangels durch Capitulation über. Die glänzendſte Waffenthat Olup Arslan's war eine Schlacht gegen den byzantiniſchen Kaiſer Romanus Diogenes, doppelt merkwürdig, weil ſie dem Sultan einen eben ſo herrlichen Sieg über ſich ſelbſt als über die Feinde verſchaffte. Mit einer kleinen Heeresmacht von 12,000 Mann ſchlug er 300,000 gegen ihn anrückende Byzantiner in die Flucht und nahm den Kaiſer gefangen. Olup Arslan fragte ſeinen Gefangenen: „was hätteſt Du mit mir angefangen, wenn ich in Deine Gewalt gekommen wäre?“ Voll Ingrimm antwortete Romanus: „ich hätte Dich peitſchen laſſen.“ „Und was denkſt Du, fuhr der Seldſchuke fort, was ich jetzt mit Dir beginnen werde“. „Entweder, ſagte der Kaiſer, wirſt Du mich hinrichten oder Zeitlebens als Gefangenen herumſchleppen, oder endlich, was ich jedoch kaum glauben kann, gegen ein bedeutendes Löſegeld frei laſſen.“ Olup Arslan entließ den Romanus ohne Löſegeld, und nur unter der ratificirten Bedingung, daß der griechiſche Kaiſer dem älteſten Sohne des Sultans ſeine Tochter zur Ehe geben ſollte. Weniger großmüthig wurden die chriſtlichen Georgier behandelt, deren gänzliche Unterjochung er ſeinem (1064) feierlich zum Thronfolger ernannten Sohne Malett Schah übertrug, um (1072) einen Lieblingsplan zu realiſiren, den er ſchon bei Gelegenheit der ſeinem Sohne gebrachten Huldigung den Magnaten mitgetheilt hatte. Es galt nämlich nichts Geringeres als die Eroberung der weitläufigen Stammländer ſeiner Vorfahren jenſeit des Oxus. Mit einer gewaltigen Armee rückte er gegen dieſen Strom an, wollte aber vor dem Übergange einiger Burgen, die ſeinem Rücken Gefahr drohten, ſich bemächtigen. Der erſte Sturm geſchah auf das Schloß Berzem, welches Juſſuf Kotual vertheidigte. Der lebhafte Widerſtand dieſes Mannes zog ihm, als er gefangen worden, einen beleidigenden Verweis von Seiten des Sultans zu, auf den er im Gefühle ſeiner Würde etwas zu derb antwortete. Der aufgebrachte Sultan befahl, den Verwegenen in Stücke zu hauen. Juſſuf, aufs Höchſte erbittert, dringt mit einem Meſſer, das in einem ſeiner Halbſtiefeln verſteckt geweſen, auf den Sultan ein. Olup Arslan weiſt die Hülfe ſeiner Leibwache zurück, um ſelbſt mit dem Gegner fertig zu werden, und empfängt, nach verfehltem Pfeilſchuß, eine tödtliche Wunde. Kotual vertheidigte ſich noch wüthend gegen die Leibwache, bis ihn ein Hebelſchlag zu Boden ſtreckte. Olup Arslan ſtarb an den Folgen ſeiner Wunde und ward in Meru, einer der Hauptſtädte von Choraſan, begraben. Vor ſeinem Tode empfahl er ſeinen Vertrauten, niemals ſich ſelbſt zu hoch und Andere zu gering zu ſchätzen. Ein ſchöner Körperbau und edle, männliche Züge erwarben dieſem Fürſten der Seldſhuken die Hochachtung Aller, die ſich ihm näherten. Zwölfhundert Fürſten und Fürſtenſöhne ſollen ihm gehuldigt haben. (Man vergl. Herbelot aus Chondemir, dem Waſſaja von Nedham Almulk, dem Lebb Tarich, Ben Schonah und dem Nigariſtan.) *(W. Schott.)*

---

[3] Fehlerhaft ſagt d'Herb. p. 935., daß Beide Überſetzungen der Tafeln, nicht aber Commentare verfaßt hätten.

[4] über den Unterſchied zwiſchen Sidſch und Tekwîm ſ. Graever in Astronomica quaedam ex traditione Shah Cholgii p. 2 sq.

[5] Vergl. das oben angeführte Syntagma. — Codd. Orient. Bibl. Dresd. N. 363. vergl. mit d. Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie v. Büſching, 17ter Th. S. 117 — 124. — Smegma Orient. ed. Hotting. p. 250—51. — *D'Herb.* p. 914 und 935. — Hadschi Chalfa unter Sidsch Olug Beg. — Deguignes an mehren Stellen.

OLUP TEGHIN, Oberſtatthalter der Provinz Choraſan unter Abd Almalek, dem fünften Sultan aus der ſamanidiſchen Dynaſtie. S. den Artikel Samaniden. *(W. Schott.)*

OLUROS (*Ὄλουρος*), eine kleine Stadt Achaias, nicht weit von Pellene, dem es als Caſtell diente. (Plin. N. G. IV, 5 s. 6. Stephan. B. im W. Pompon. Mel. II, 3. 10. Xenoph. Hellenik. VII, 4, 18.) Strabo (VIII, 241 und 350.) nennt noch eine Stadt Oluris oder Oluros in Meſſenien, die ſonſt nicht erwähnt wird. Eines Dorfes Oluros oder Aluros in Idumäa gedenkt Joſephus Bell. Jud. IV. 9. *(Meier.)*

OLUS, eine Stadt im öſtlichen Theile [1]) Kreta's [2]), lag weſtlicher als die früh zerſtörte [3]) Miletos und ſüdöſtlicher als Cherſoneſos [4]) an der nördlichen Küſte der Inſel [5]), wahrſcheinlich auf der Stelle des heutigen Panon. Das Gebiet der Stadt mag weit gegen Oſten

---

1) Ptolem. Geogr. lib. 3. cap. 17. 2) Steph. *Ὀλοῦς, πόλις Κρήτης.* 3) Strab. l. 10. p. 479. T. IV. p. 268. Tzsch. *αἱ δὲ συγκαταλεχθεῖσαι πόλεις οὐκέτ' εἰσί, Μίλητός τε καὶ Λύκαστος.* — In einer Stelle deſſelben Buches (Strab. l. 10. p. 479. T. IV. p. 267.) änderte Meurſius (Creta. c. 13.) unrichtig die Lesart *καὶ Ὀλύσσην δὲ τῆς Φαιστίας* in *καὶ Ὀλοῦς· ἣν δὲ τῆς Φαιστίας* um. Allein Phaiſtos liegt auf dem ſüdlichen Ufer und viel weiter gegen Weſten. Gleichwol behauptete Sieber die Exiſtenz dreier Städte auf Kreta: 1) Olus, Olulis, Ptol. an der Nordküſte des öſtlichen Theiles der Inſel in der Gegend von Samonium; 2) Strabon's Olus bei Gortyna (dem heut. Spolus entſpr.); 3) Skylax Olus bei Kydonia. (F. W. Sieber, Reiſe nach der Inſel Kreta im J. 1817, S. 281 fg.). 4) Ptolem. l. l. 5) Scylac. Peripl. Geogr. min. Vol. I. p. 18. *πρὸς βόρεαν δὲ ἄνεμον ὄρος κάλλιστον, καὶ λιμὴν ἐν αὐτῷ Ὀλοῦς καὶ Πᾶν.* Description exacte des isles de l'Archipel. Traduite du Flamand d'O. Dapper. à Amsterd. 1703. fol. p. 403. Chish. p. 136. Höck's Kreta I. 415.

ſich erſtreckt haben, ſo daß es die Grenzen des Gebietes der noch öſtlicher als Miletos gelegenen Stadt Lato berührte [6]), welche ſpäter Kamara hieß [7]). Nach den Periplus bei Iriarte [8]) war Olus 60 Stadien vom Cherſones entfernt. Skylax berichtet, daß bei Olus ein ſehr ſchöner Berg ſich erhebe, gewiß derſelbe, der den Namen der taläiſchen Berge führte. Der Hafen von Olus wird nicht allein von Skylax, ſondern auch in der Chishull'ſchen Inſchrift [9]) erwähnt.

Zu Ehren des Zeus Taläſos [10]), deſſen Tempel in derſelben Inſchrift erwähnt wird [11]), wurde ein gymniſcher Wettkampf unter dem Namen Talaidites auf dem taläiſchen Berge gehalten [12]). Daſelbſt wurde auch Hermes verehrt [13]). Zu Olus war endlich ein angeblich von Dädalos verfertigtes Schnitzbild der Britomartis [14]).

Silberne Münzen der Olontier, deren genaue Beſchreibung wir in den Anmerkungen beifügen [15]), machen uns mit der Geſtalt der Tempelbildſäule des Zeus Tallaios bekannt. Sie iſt dem Zeus auf dem Revers der Tetradrachmen Alexander des Großen, ſo wie auf einigen ſilbernen Münzen Seleukos I. Nikators ſehr ähnlich. Der Kopf der Artemis, der ein geſchmücktes Diadem, Ohrengehänge und eine Perlenſchnur um den Hals trägt, muß einem Kunſtwerke nachgebildet ſein, welches um die Zeit Alexander des Großen verfertigt wurde. Völlig unzuläſſig iſt Liebe's [16]) Anſicht, der eine Copie des daidaliſchen Schnitzbildes der Britomartis hier finden wollte. Das Monogramm zerfällt in die Buchſtaben *ΚΑΠ* und enthält wahrſcheinlich den Namen eines der olontiſchen Kosmen [17]).

Über den Cultus der Olontier gewährt ferner eine Inſchrift der Olontier und Latier Aufſchluß, von der bald nachher die Rede ſein wird. Die Olontier feierten Theodaiſia und Myſterien [18]). Die Latier [19]) und auch die Olontier [20]) ſchwuren bei Heſtia, Zeus Kretagenes, Hera, Zeus Tallaios, Poſeidon, Amphitrita, Lato, Artemis, Ares, Aphrodite, der eleuſiniſchen Göttin [21]), Britomartis, Hermes, den Kureten, Nymphen und allen übrigen Göttern und Göttinnen.

Die mehr erwähnte Inſchrift [22]) iſt wichtig für die Kenntniß der Rechte, der Geſchäftsführung und der Beſchränkung der Magiſtrate. Des Marmors, worauf ſie ſteht, bediente ſich ein Bauer in dem Gebiete von Kydonia als Tiſch, bis ihn Franz Molin im Jahre 1645 an ſeinen Bruder, den Senator Dominicus Molin, überſchickte. Sie enthält einen Vertrag, den Lato und Olus mit einander ſchloſſen. Derſelbe ward dreimal in Stein gehauen, ſo daß das eine Exemplar zu Lato im Tempel des Poſeidon, das zweite zu Olus im Tempel des Zeus Tallaios aufgeſtellt werden konnte. Eine dritte Vertragsſäule ward von beiden Staaten gemeinſchaftlich zu Knoſos im Tempel des Apollon Delphinios errichtet [23]). Die Bürger von Lato und Olus geloben ſich wechſelſeitig Bundesgenoſſen und Freunde zu ſein und wechſelſeitigen Beiſtand im Kriege einander zu leiſten. Zwiſchen beiden ſollte Iſopoliteia ſtatt finden. An dieſen Theil des Vertrages knüpfen ſich die für die genauere Kenntniß der Umgegend nicht unwichtigen Beſtimmungen über die Grenzen an, die wahrſcheinlich früher zu Streitigkeiten Anlaß gegeben hatten. Hierauf folgen die wechſelſeitigen Eide. In einem ſpäteren Zuſatze wird die Freundſchaft, Bundesgenoſſenſchaft und Iſopoliteia beider Staaten von Neuem feſtgeſetzt [24]). (*G. Rathgeber.*)

OLUS, Name eines der beiden Kerkopes nach Diotimus. S. Lobeck, Aglaoph. p. 1305. 1307. (*Meier.*)

OLVA, eine der drei Provinzen, in welche Nubien getheilt war. Dieſe ſind 1) Maris (مريس), das an Ober-Ägypten grenzt und ſich bis zur dritten Katarakte erſtreckt; 2) Macara (oder Maracu, Maraca) bis zum Zuſammenfluſſe des Nils und des Atbara; 3) Olva, deſſen Gebiet von hier an beginnt. Vansleb*), der ſiebzehn Biſthümer in Nubien annimmt,

---

6) Peripl. p. 18. Chishull p. 135. Die Grenzen zwiſchen Olus und Lato werden in dieſer Inſchrift außerordentlich genau angegeben. Aber unglücklicherweiſe iſt die Abſchrift dieſes Theiles der Inſchrift höchſt fehlerhaft. 7) Steph. Byz. v. *Καμάρα.* Hierocl. p. 650. 8) *Iriarte*, J., Regiae bibliothecae Matritensis codd. Graecc. mss. Vol. I. Matriti. 1769. fol. p. 493. Er beſchreibt Olus als eine 20 Stadien in das Meer hinauslaufende Landſpitze mit einer Bucht, die friſches Waſſer enthält. übrigens ein Gewebe von Unrichtigkeiten. (Höck's Kreta I. 416.) Mannert Geogr. d. Gr. u. R. 8ter Th. S. 704. „Durch dieſe ſonderbare Angabe ſcheint die kleine Landſpitze bei dem heutigen Hafen Mirabello bezeichnet zu ſein." 9) Chish. p. 136. *ἢ λιμένας τὼς τῶν Ὀλοντίων.* 10) Hesych. s. v. *Ταλαιός.* T. II. p. 1342. *Ταλαῖος ὁ Ζεὺς ἐν Κρήτῃ.* Reines. inscr. p. 501. D'Orvill. ad. Chariton. p. 492. 11) Chish. p. 135. *καὶ Ὀλόντιοι ἐν τῷ ἱερῷ τῷ Ζηνὸς τῷ Ταλλαίῳ.* 12) Hesych. s. v. *Ταλαιδίτης.* T. II. p. 1342. 13) *ΟΥΡΕΣΙ ΤΑΛΛΑΕΙΟΙΣΙΝ ΙΔΡΥΜΕΝΕ ΜΑΙΑΔΟΣ ΕΡΜΗ* fängt eine Inſchrift an. (Gruter Inscr. p. 1068. n. 1. In agro Rythymino (sic) in Creta ad radices montis Idaei, non longe a pago Melidone dicto introitu speluncae). Dieſelbe Inſchrift ſteht in Murator. Nov. Thes. vet. inscr. T. I. p. 51. n. 2. (Cretae in montibus Tallaeis prope Callergiam). 14) Paus. 9, 40, 2. 15) Caput Dianae diadematum et laur., collo monili ornato, a tergo pharetra, ad sin. X *ΟΛΟΝΤΙΩΝ.* Jupiter sedens, dextra porrecta aquilam t., sin. sceptro innititur, ad sin. In area mon. (Mionn. Rec. d. pl. Pl. IX. n. 681). Arg. 6. e Mus. Gothano. *Liebe* Gotha num. p. 191. sq. cf. *Gessner*, Pop. tab. 48. fig. 29. p. 302. 303. *Froelich* Not. Elem. num. ant. Viennae. 1758. 4. p. 104. *Th. Andr. de Gusseme* Diccionario numismatico general. T. V. Madrid. 1776. 4. *Mus. Hunter*, tab. 40. fig. 18. p. 219. *Eckh.* D. N. II. 316. *Mionn.* II. p. 289. n. 243. Einzig iſt die eherne Münze bei *Mionn.* l. l. n. 244. mit ähnlichen Darſtellungen: Tête de Diane, à droite. R. *ΟΛΟΝΤΙ.* Jupiter Aetophore assis à gauche, la haste dans la main g. Æ. 2. 16) *Liebe*, l. l. p. 192.

17) über die Kosmen ſ. *Neumann* Rerum Creticar. specimen. p. 74—79. p. 105. Tittmann's griech. Staatsverfaſſungen. S. 416 fg. *Hoeck*, Kreta. 3. B. p. 46. 51. 83—92. über die Kosmen von Olus ſ. d. oft angef. Inſchr. *Chish.* p. 137. 134. 18) *Chish.* p. 135. *καὶ ἔς τ' Ἄῤῥητα.* 19) *Chish.* p. 136. 20) *Chish. ΟΡΚΟΣ ΟΛΟΝΤΙΩΝ Ο ΑΥΤΟΣ.* 21) *καὶ τὰν Ἐλευσίναν.* cf. Th. Reinesii Synt. inscr. ant. p. 501. n. 26. 22) *Chishull* Antiquitates Asiaticae etc. p. 134—137. 23) *Chish.* p. 135. 24) *Chish.* p. 137. *ὅπως μᾶλλον αὔξηται ἁ φιλία.*

*) Hist. de l'église d'Alexandrie. Par. 1677. p. 23—30. und *Abdollatif* ed. de Sacy p. 14—15.

verlegt in letztere Provinz, die er Nieramitis nennt, ſechs derſelben. Außer der Hauptſtadt, die nicht geringen Umfang hatte, und nach Makriſi Sube (سوبة), nach Vansleb Soper heißt, nennt dieſer noch drei andere Städte, Euſcharin, Takſchi und Amankul. (*Gustav Flügel.*)

OLVALDI, ÖLVALDI, AULVALDI (nord. Myth.), d. h. einer der über das Bier waltet, vom altnordiſchen aul, nährendes, berauſchendes Getränk, und vald, Gewalt, Macht, iſt der Name eines berühmten Rieſen. Er war reich, beſonders an Gold, und als er ſtarb, und ſeine drei Söhne Thiaſſi, Idi und Gángr das Erbe theilten, brauchten ſie dieſes Maß zum Golde, daß jeder von ihnen ſo viel erhielt, als er jedes Mal in ſeinem Munde halten konnte, daher die von den Skalden geliebten Benennungen des Goldes: der Rieſen Stimme, Rede, Geſpräche u. ſ. w. (vorzüglich liebten ſie munntal wegen der vielfachen Bedeutungen, Mundzahl, Mundmaas, Mundgeſpräch). (Snorra-Edda ásamt Skaldu oy tharmed fylgjandi ritgjó'rdum. Utgefin af R. K. Rasr. S. 83 u. 54.)

In dem Harbarz-Lióđ St. 18. S. 99, welches wegen der ſpäten Zeit ſeiner Abfaſſung (ſ. Allgem. Lit. Zeit. 1831. Nr. 89—91.) weniger Gewicht, als die nach älteren Liedern verfaßte Edda in ungebundener Rede hat, heißt Olvaldi, Alvaldi, Allvaldi (Allmächtiger). Finn Magnuſen (im Lex. Mythol. zur gr. Ausg. der Edda Saemundar. S. 281—282. u. S. 881—882) bezieht letztere Bedeutung auf die Allgewalt des Winters in ſeiner ſtrengſten Zeit und deutet den Rieſen als ſolchen, und ſeinen Reichthum an Golde auf die Häufigkeit des Nordlichts im nordiſchen Winter und die dichteriſche Bezeichnung des Goldes durch „der Rieſen Geſpräche“ auf das die Nordlichter nicht ſelten begleitende Getöſe. (*Ferdinand Wachter.*)

OLVAN aus Hamat (علوان الحموي) mit dem Vornamen Ali Ben Atijet (علي بن عطيّة), ein fleißiger arabiſcher Schriftſteller, der ſich durch die Bearbeitung mehrer Wiſſenſchaften auszeichnete, und der ſchafiitiſchen Secte zugethan war. Er ſchrieb theils ſelbſt mehre grammatiſche Lehrgedichte, theils commentirte er ähnliche Schriften ſeiner Vorgänger. So erläuterte er die auf Ta ausgehende [1]) Kaſſide des bekannten Dichters Abu Hafs Omar Ben El-Faridh über die Theoſophie (في التصوّف) in ſeinem Werke: „Die reichliche Hülfe und die überraſchende Enthüllung (المدد الفائض والكشف العارض)“. — Einen andern Commentar ſchrieb er zu des Abdol-Kadir Ben Hebîb Es-Safedi geſchichtlichem Lehrgedichte: „Der Faden der Quelle zur Vertreibung des Durſtes (سلك العين لاذهاب الغين)“ [2]) und betitelte ihn „Enthüllung der Schmach und Erſchöpfung des Schutzes und das Licht der Quelle (كشف الدين [l. الرين] ونزح الشين [? في ob] نور العين)“. — Eben ſo commentirte außer mehren andern Gelehrten unſer Olvan das Lehrgedicht auf Elif (الفية) vom Imam Abu Abdallah Mohammed Eſch-Scheibani, gewöhnlich das ſcheibaniſche Glaubensbekenntniß (العقائد الشيبانيّة) genannt, und überſchrieb ſeine Erläuterung „Die wunderbaren Gedanken (بديع المعاني في شرح عقيدة الشيباني)“. — Eine ſeiner ſelbſtändigen Schriften iſt: „Die Eröffnung des Gütigen über die Geheimniſſe der grammatiſchen Abwandlungslehre (فتح اللطيف في اسرار التصريف)“. Es enthält dieſer Tractat eigentlich nur Geheimniſſe grammatiſcher Fragen aus der Adſchrumije. Ferner iſt von ihm „der Vertreiber der Traurigkeit von den Schleiern der Unebenheiten, eine Lebensbeſchreibung des Sejid Ali Ben Meimun ([عن] مجلّي الحزن خمر الحزون في مناقب السيّد علي بن ميمون)“. — Einem juriſtiſch-theologiſchen Tractate über die abgeleiteten (ſchafiitiſchen) Rechtslehren gab er den Titel: Die Leuchte des Weges und der Schlüſſel zur Herrſchaft (مصباح الهداية ومفتاح الولاية). Ferner ſchrieb er: Wichtige Ermahnungen für Fürſten (النصائح المهمّة للملوك), und endlich noch: Heilige Eingebungen (النفحات القدسيّة في شرح ابيات شبستريّة), eine Erläuterung von Verſen des Schebeſteri (d. h. zu deſſen metriſcher Überſetzung der Kaſije). Schebeſteri ſtarb im J. der Fl. 917 oder 919 (Chr. 1511 oder 1513) und Olvan bald darauf 922 (beg. 5. Febr. 1516) oder nach Andern 936 (beg. 5. Aug. 1529). — Außerdem iſt ein

Ibn Olvan Ahmed Ben Aſad (اسعد) als ausgezeichneter Arzt und als Commentator der Aphorismen des Hippokrates bekannt. Seine Erläuterung derſelben überſchrieb er تنبيهات العقول علي حلّ تشكيلات الفصول d. h. Aufmunterung der Verſtandeskräfte zu der Löſung der Schwierigkeiten der Aphorismen.

Olvani (علواني) endlich, entweder ein Freigelaſſener des erſten Olvan, oder einem andern Geſchlechte angehörig, mit dem vollſtändigen Namen Abdorrahman

---

1) Daher Taïje genannt, d. h. deren ſämmtliche Verſe zum Schlußbuchſtaben Ta haben. 2) Ebenfalls eine Taïje, auf der Pariſer Bibliothek befindlich.

Ben Mohammed El-Kurani (القراني), commentirte ebenfalls die oben angeführte Kaſſide des Safedi. (*G. Flügel.*)

OLWIOPEL, Kreis im Gouvernement Cherſon in Rußland, in N. u. O. an Eliſabethgrod, in S. an Cherſon, in W. an die Moldau, in N. W. an Podolien grenzend, in S. W. vom Dniepr begrenzt. Der Boden beſteht theils aus fruchtbaren Wieſen, theils aus Steppen. Von der weſtlichen Seite kommen die Vorberge der Karpathen aus Podolien her, die ſich aber bald verflachen, und auf denen auch einige Waldungen gefunden werden. Viehzucht, Tabak-, Senf- und Saffranbau ſind die vorzüglichſten Beſchäftigungen der größtentheils aus Koloniſten und Roskolniken beſtehenden Bewohner. (*L. F. Kämtz.*)

OLWIOPEL, eine nahrhafte Kreisſtadt in dem gleichnamigen Kreiſe der ruſſiſchen Statthalterſchaft Cherſon, auf einem Hügel, an deſſen Fuße die Sinucha in den Bug fällt. Sie hat eine Citadelle mit 6 Baſtionen, 168 ſchlecht gebaute Häuſer, eine Kirche und 1300 Einwohner, die ſich von Krämerei und ländlichen Beſchäftigungen nähren. Beinahe auf jedem Hauſe der Stadt iſt ein Storchneſt. Das Land iſt ſehr fruchtbar und die Luft geſund, aber an Holz iſt Mangel. Ein anderer Ort gleiches Namens liegt im poltawiſchen Kreiſe des Gouvernements Jekatherinoslaw, eine bloße Slobode (Dorf) mit 145 Häuſern, einer Kirche und 900 Einwohnern, welche Viehzucht und Ackerbau treiben. (*J. C. Petri.*)

OLYBRIUS (Anicius), aus dem ſehr alten und angeſehenen Geſchlechte der Anicier entſproſſen, verließ im Jahre 455 Rom, nachdem Genſerich es erobert, geplündert und verwüſtet, und Avitus, von den Weſtgothen zum Kaiſer ernannt, den römiſchen Thron beſtiegen hatte. Er begab ſich nach Konſtantinopel 1) und heirathete hier ſieben Jahre ſpäter Placidia, Plac. Valentinianus III. und der Lic. Eudoxia Tochter 2) und Schweſter der Eudocia. Placidia war früher mit ihrer Mutter und ihrer Schweſter von Genſericus nach Afrika weggeführt worden und mußte hier einige Jahre bleiben. Jetzt war ſie mit ihrer Mutter zum Imperator Marcianus nach Konſtantinopel zurückgeſchickt worden 3). Dem Olybrius mochte damals die Conſulwürde (J. Chr. 464) als ein Hochzeitgeſchenk ertheilt worden ſein, mit der die meiſten ſeiner Vorfahren bekleidet waren.

Eudoxia, Gemahlin des Kaiſers Valentinian des Jüngern, wollte die von Euphemia, Gemahlin Juſtinus des Thrakers, in Konſtantinopel gegründete Kirche der heiligen Euphemia, worin die Bildſäule der Euphemia ſtand 4), wieder aufbauen und hatte den Grund zwei Cubitus hoch legen laſſen. Nach ihrem Tode beendigte Olybrius, der daneben wohnte, mit ſeiner Gemahlin Placidia 5) das Gebäude, ſchmückte es mit koſtbarem Marmor und bereicherte es durch Beſitzthümer und Weihgeſchenke 6). Deshalb hieß das Gebäude *τὰ Ὀλυβϱίου* oder *ἡ ἁγία Εὐφημία τὰ Ὀλυβϱίου* 7).

Ricimer, Feldherr der fremden Truppen, die im römiſchen Solde in Italien ſtanden, hatte (17 Jahre vor Olybrius' Tode) den oben erwähnten römiſchen Kaiſer Avitus abgeſetzt und den Julius Majorianus erwählt. Als dieſer getödtet, Severus von Ricimer auf den Thron erhoben und von ihm wieder geſtürzt war, folgte ein zweijähriges Interregnum, bis endlich der Hof zu Konſtantinopel den Patrizier Anthemius zum weſtrömiſchen Kaiſer ernannte. Anfangs lebten Anthemius und Ricimer, durch Verwandtſchaftsbande verknüpft, in Frieden neben einander; aber bald wurden ſie durch gegenſeitige Eiferſucht getrennt. Dieſem Umſtande dankte Olybrius ſeine Erhebung zum Imperator.

Einige glauben, Leon habe, als die Feindſeligkeiten zwiſchen Anthemius und Ricimer ausgebrochen waren, den Olybrius nach Italien geſandt, ſo daß dieſer entweder offen oder unter der geheimen Einwilligung 8) des Kaiſers Leo den italieniſchen Purpur noch bei Lebzeiten des Anthemius, den Leon für rettungslos verloren hielt, angenommen habe. Daß Leon den Anthemius habe ſtürzen wollen, iſt nicht wahrſcheinlich; denn er hatte dem Anthemius ſeine Tochter zur Ehe gegeben und ihm ſelbſt den Thron verſchafft. Wohl aber konnte der folgende Umſtand den Leo zur Abſendung des Olybrius bewogen haben. Leo wünſchte den Olybrius wegen der Verbindung, in der er mit Genſerich ſtand, zu entfernen und ſandte ihn ab, um den Frieden zwiſchen dem Kaiſer und dem Abtrünnigen zu Stande zu bringen. Andere meinen, Olybrius habe wider ſeinen Willen den Kaiſertitel angenommen; aber die Bemühungen, die Genſerich jedesmal zu Gunſten des Olybrius erneuerte 9), ſo oft der Kaiſerthron unbeſetzt war, laſſen glauben, daß Olybrius ſelbſt danach trachtete. Es iſt auch möglich, daß Olybrius zwar noch bei Lebzeiten des Anthemius in Italien ankam, aber, obwol von den zudringlichen Bitten ſeiner Freunde, vielleicht auch ſeiner Gemahlin beſtürmt, den

---

1) *Procop.* de bell. Vand. l. I. c. 5. *Zonar.* p. 40. 2) *Prisc.* Rhet. p. 74. *Malchus* p. 95. *Euagr.* l. II. c. 7. *Idat.* p. 41. *Zonar.* Theophr. p. 94. Praef. Praet. Gall. in Probo p. 46. 3) Nach Majorian's Tode. Die Nachricht des Procopius und Zonaras, daß Placidia ſchon damals mit Olybrius vermählt geweſen ſei, als ſie nach Afrika weggeführt wurde (*Marcell.* p. 37. Victor Tunn. Cassiodor. chr. Al. p. 742. Herm. Contr.), iſt unrichtig. 4) *Suid.* Codin. p. 19.

5) Chronicon Alexandrin. p. 745. 6) Codinus p. 47. 7) Chron. Alex. p. 745. oder die Kirche der Euphemia lag *ἐν τοῖς Ὀλυβϱίου*. Anonym. in Collectan. Antiq. CP. p. 191. — In dieſer Kirche wurde im 28. Jahre Juſtinians ein Concilium gehalten (*Theophanes* p. 194). Der Schrift der Mönche bei der Synode unter Hormisda unterſchrieb ſich Baſilicus Presbyter und Archimandrit *τῆς ἁγίας Εὐφημίας τῆς ἐν Ὀλυβϱίου*. Dioscorus, bei dem konſtantinopolitaniſchen Concil unter Mena anweſend, war Hegumenos des Kloſters *τοῦ Ὀλυμβϱίου*. Constantinopolis Christiana l. 4. c. 7. §. 13. p. 146., cf. *Ans. Bandurii* Comment. in Antiq. Constantin. in Bandurii Imperium orientale. T. II. Parisiis 1711. p. 785. 8) *Theophanes* Chron. Pasch. 9) Der König der Vandalen unterſtützte die Anſprüche ſeines römiſchen Bundesgenoſſen durch Drohungen und Bitten und führte die Weigerung des Senates und Volkes, ihren rechtmäßigen Fürſten anzuerkennen, und den ungerechten Vorzug, den ſie einem Fremden ertheilt hatten, als einen ſeiner Bewegungsgründe zum Kriege an. *Priscus.* (Excerpt. Legation. p. 74.) *Procop.* de bell. Vandal. l. 1. c. 6.

italieniſchen Purpur, der allerdings damals nach der Willkür eines Barbaren ertheilt und zurückgenommen wurde, erſt dann angenommen habe, als Anthemius unter den Conſuln Feſtus und Marcianus [10]) in der zehnten Indiction (V Idus Julias, d. i. den 11. Jul.) getödtet war [11]).

Olybrius ſtieg ohne Hinderniſſe, denn Genſerich war Meiſter von der See, entweder zu Ravenna oder in dem Hafen von Oſtia an das Land und eilte von da zugleich in Ricimer's Lager [12]). Anthemius wurde bei der Zerſtörung von Rom [13]) getödtet. Er hatte fünf Jahre und drei Monate regiert. Olybrius war nunmehr alleiniger Monarch der abendländiſchen Welt. Das occidentaliſche Reich umfaßte damals nur Italien, Dalmatien und einen kleinen Theil von Gallien. Zwar regierte Olybrius anfangs, wie ſeine Vorgänger Avitus, Julius Majorianus, Severus und Anthemius, in der Abhängigkeit von Ricimer. Indeſſen ſtarb Ricimer noch in demſelben Jahre, den 18. Aug. 472, 40 Tage nach Anthemius' Ermordung, unter den Schmerzen einer qualvollen Krankheit.

Olybrius ertheilte die Würde eines Patriziers dem Gondebaud, einem der burgundiſchen Fürſten, Neffen des Ricimer. Ohne ſonſt etwas Merkwürdiges ausgeführt zu haben, ſtarb Olybrius, deſſen kurze Regierung nach Ricimer's Tode friedlich geweſen ſein mag [14]), den 23. October [15]) deſſelben Jahres (472). Er hatte alſo nach dem Tode ſeines Vorgängers Anthemius nur 3 Monate und 12 Tage [16]) über den Occident regiert. Conſuln waren in dieſem Jahre (472) Marcianus im Oſten und Feſtus im Weſten [17]). Andre laſſen den Olybrius im ſiebenten Monate ſeiner Regierung ſterben [18]). In dem Jahre, in welchem Olybrius ſtarb, aber wol erſt nach deſſen Tode, ereignete ſich ein Ausbruch des Veſuvs. Von Erdbeben wurden die verſchiedenſten Länder heimgeſucht [19]). Dem Olybrius folgte nach einer Anarchie von 4½ Monaten Glycerius [20]). Dieſer wurde den 5. März 473 zu Ravenna als Auguſtus ausgerufen.

Placidia, Olybrius' Gemahlin, verlebte ihre Tage im Orient. Unter Zenons Regierung ſchickte ſie Geſandte an Hunnericus, König der Vandalen, und ſuchte von dieſem die Erlaubniß zu erhalten, daß den Katholiken in Carthago es frei ſtehen ſollte, zum Biſchof zu wählen wen ſie wollten [21]). Einige erzählen, Placidia, die nach dem Tode ihres Gemahls ſich mit den heiligen Wiſſenſchaften beſchäftigte, ſei nach Jeruſalem gereiſt; nach einem längeren Aufenthalte daſelbſt habe ſie ſich nach Italien begeben und ſei zu Verona vom König Theoderich gut aufgenommen worden, ſo daß ſie in dieſer Stadt den Reſt ihres Lebens unter Andachtsübungen zubrachte, die ihr den Namen einer Heiligen erwarben. Sie ſtarb den 10. October. Ihr Leichnam wurde auf der Burg in der Kirche des heiligen Stephanus beerdigt, welche einſt die Kathedrale der Stadt war [22]).

Olybrius hinterließ aus ſeiner Ehe mit Placidia eine Tochter, Juliana Anicia. Zeno wollte dieſe anfangs

---

10) Aus *M. Aurelii Cassiodori* Chronicon ad Theodericum reg. in Historiae Rom. scriptores Lat. minores. ed. Fr. Sylburg. T. I. Francof. 1588. fol. p. 629. *Marcellini* V. C. Com. Illyr. Chronicon. Op. *Jac. Sirmondi.* Lut. Par. 1619. 8. p. 37. 11) *Onuphr. Panv.* comm. in libr. 3. Fast. p. 422. 12) *Le Beau* p. 61. Olybre se rendit à Rome en diligence, et au lieu de travailler à faire cesser la guerre civile, il accepta la couronne que lui déféra la faction de Ricimer. Gibbon S. 382: „als Ricimer es darauf anlegte, den Kaiſer Anthemius zu ſtürzen, ſuchte er einen Mann, der ſeine Empörung durch einen berühmten Namen und eine glänzende Verbindung mit dem kaiſerlichen Hauſe rechtfertigen konnte, durch den Antrag einer Krone für ſich zu gewinnen". 13) Dieſes Ereigniß hat Gibbon geſchildert. Der Patrizier, der ſeine Poſten vom Anio bis an die milviſche Brücke ausgedehnt hatte, beſaß bereits zwei Abtheilungen von Rom, den Vatican und das Janiculum, welche durch die Tiber von dem übrigen Theile der Stadt abgeſondert ſind, und es läßt ſich vermuthen, daß eine Verſammlung einiger abtrünnigen Senatoren wenigſtens die äußern Formen der geſetzmäßigen Wahl eines neuen Kaiſers beobachtet haben wird. Aber ſowol der Senat als das Volk überhaupt blieben dem Anthemius treu; und die noch bedeutendere Unterſtützung einer gothiſchen Armee ſetzte ihn in den Stand, ſeine Regierung und mit ihr das öffentliche Elend, durch eine dreimonatliche Vertheidigung zu verlängern, welche die gewöhnlichen Plagen der Peſt und Hungersnoth herbeiführte. Endlich that Ricimer einen wüthenden Angriff auf die Brücke des Hadrian; und der enge Zugang wurde von den Gothen, bis ihr Anführer Gilimer fiel, mit gleichem Muthe vertheidigt. Die ſiegreichen Truppen, die nichts mehr aufzuhalten vermochte, drangen mit unwiderſtehlicher Gewalt mitten in die Stadt, und Rom wurde, wie der Papſt Gelaſius ſchreibt, durch des Anthemius und Ricimer's bürgerliche Wuth umgekehrt. Der unglückliche Anthemius wurde aus dem Orte, wo er ſich verborgen hatte, hervorgeſchleppt und auf Befehl ſeines Schwiegerſohnes ermordet. Die Soldaten, bei denen ſich die Wuth entzweiter Bürger mit den wilden Sitten der Barbaren vereinigte, durften ſich der Ausgelaſſenheit des Raubens und Mordens ohne Einſchränkung überlaſſen. Der Haufe von Sklaven und gemeinem Volke, denen der Ausgang gleichgültig war, konnten bei der allgemeinen Plünderung blos gewinnen, und der Anblick von Rom zeigte das widerwärtige Schauſpiel gefühlloſer Grauſamkeit und ausgelaſſener Unmäßigkeit. Vergl. Annali d'Italia comp. da *L. A. Muratori.* T. III. Nap. 1773. 4. p. 111. Bunſen u. ſ. w. Beſchreibung der Stadt Rom u. ſ. w. 1. B. S. 115 fg.

14) In Konſtantinopel wurde damals nach Manſo (Geſch. d. oſtgoth. Reiches in Italien. S. 19.), jedoch ſchon im Jahre 471 Aſpar (primus patriciorum et Gothorum genere clarus) mit ſeinen Söhnen Ardabur und Patriciolus durch die Schwerter der Verſchnittenen in dem Palaſte getödtet. Ardabur war Patrizier, Patriciolus Cäſar und Eidam des Leo. *Jornandes* De rebus Geticis in Diversarum gentium historiae ant. scriptores tres. Rec. *Fr. Lindenbrogius.* Hamburgi 1611. 4. p. 128. 15) Nach Einigen d. 18. Auguſt (Anonymus Cuspiniani); nach Andern den 4. Nov. 472. (Victor Vit. l. 2. p. 12. *Malchus.*) 16) 3 Monate und 22 Tage. *Onuphr. Panv.* comm. in libr. 3. *Fast.* p. 422. 17) *Onuphr. Panv.* l. l. 18) *Marcell.* Chron. l. l. p. 37. cf. *Procop.* de bello Vand. l. 1. c. 7. p. 193. d. — Literatur: Nouvel abrégé chronologique de l'hist. des Empereurs T. II. à Par. 1754. p. 124. *Le Beau* Histoire du Bas-Empire. T. VIII. à Par. 1764. p. 60—64. *Beauvais* Histoire abrégée des empereurs Romains et Grecs. T. II. à Par. 1767. p. 429. Annali d' Italia dal principio dell' era volgare sino all' anno 1750. compil. da *Lod. Ant. Muratori.* T. III. Napoli. 1773. 4. p. 113. The history of the decline and fall of the Roman Empire. By *Edw. Gibbon.* Vol. VI. Leipsick 1821. p. 182—184. Ed Gibbon's Geſch. d. Verf. u. Unt. d. R. R. A. d. Engl. überſ. v. K. G. Schreiter. 8. Th. Leipz. 1792. S. 381—386. Ludw. Theobul Koſegarten, Geſch. d. oſtröm. Kaiſerth. 2. Bd. Leipzig 1802. S. 330. 19) *Marcellin.* l. l. p. 37. 20) Joſeph Aſchbach Geſch. der Weſtgothen. Frankf. a. M. 1827. S. 150. 21) *Onuphr.* in Ep. Veron. 22) Chr. Al. p. 742.

dem Theoderich, Sohne des Theodemir, unter der Bedingung zur Frau geben, daß er gegen den andern Theoderich, der den Beinamen des Schielenden hatte, zu Felde ziehen ſollte[23]). Aber da dieſe Unternehmung keinen Erfolg hatte, heirathete ſie den Patrizier Areobindus. Dieſer war vielleicht der Sohn desjenigen Areobindus, welcher im Jahre 434 Conſul war und 449 ſtarb[24]). Der Gemahl der Juliana Anicia zeichnete ſich in Perſien durch Tapferkeit aus[25]). Juliana ſelbſt errichtete Kirchen zu Konſtantinopel[26]) und weigerte ſich den verketzerten Lehren des Anaſtaſius beizuſtimmen[27]) und die Ausſprüche des Calcedoniſchen Concils zu verwerfen. Das aus Spanien nach Konſtantinopel übergegangene Geſchlecht des großen Theodoſius erhielt ſich in weiblicher Linie bis in das achte Glied. (*G. Rathgeber.*)

Münzen des Olybrius ſind ziemlich ſpät aufgefunden worden, weshalb man ſie in den ältern Werken von Strada, Occo und in der Nieuve Kaiſers Chronica l'Amſtelredam. 1617. Fol. S. 107 noch vermißt. Du Fresne du Cange gab zuerſt die goldene Münze aus Vaillant's Sammlung heraus, welche das Bruſtbild des Olybrius von vorne[1]), und auf der hintern Seite die Inſchrift SALVS MVNDI, ein Kreuz und darunter CONOB. enthält[2]). Letztere Buchſtaben bedeuten Constantinopoli obsignatum. Doch ſind auch andere, aber wie uns dünkt, weniger richtige Auslegungen vorgetragen worden[3]). Sehr ähnlich iſt die Münze der königl. Sammlung zu Paris[4]). Nur lieſt man hier COMOB. d. i. Constantinopoli moneta obsignata[5]). Von dieſen Münzen, die entweder bald nach Olybrius' Beſitznahme des occidentaliſchen Reiches oder ſogleich nach der unglücklichen Eroberung Roms, welcher Ricimer's Tod folgte, geprägt wurden, unterſcheidet ſich eine dritte, wiederum im pariſer Cabinet aufbewahrt, nur durch das Y in Olybrius' Namen. Einen Abguß enthält die Mionnetiſche Paſtenſammlung[6]). Dieſelben Darſtellungen aber mit Weglaſſung der Worte Salus mundi finden ſich auf der von Bandur[7]) herausgegebenen Münze und auf einem andern Exemplar der Pembrochiſchen Sammlung[8]). Dieſen Münzen gleicht der zu Hederwar[9]) und Paris[10]) aufbewahrte goldene Quinar. Nur ſteht im Namen des Kaiſers, deſſen Bruſtbild von vorne dargeſtellt iſt, ſtatt des Y ein I. Sehr zweifelhaft iſt, ob die goldene Münze des farneſiſchen Muſeum zu Parma (jetzt zu Neapel) wirklich dem Olybrius zuzuertheilen ſei, da die das Bruſtbild ehemals umringende Inſchrift ganz abgerieben iſt[11]). Eine ſilberne Münze der Pembrochiſchen Sammlung hat das Bildniß des Olybrius zur Rechten gewendet und auf der hintern Seite, wo die Inſchrift VIRTVS ROMANORVM ſteht, eine weibliche behelmte Figur, die zur Linken gewendet ſitzt, in der einen Hand die Lanze und auf der andern den Globus trägt. Auf dieſem ſteht eine Siegesgöttin[12]). Die Münze wurde wol damals geprägt, als Ricimer, der den Olybrius auf den Thron ſetzte, vor Rom gerückt war und zwei Abtheilungen von Rom, den Vatican und das Janiculum, welche durch die Tiber von dem übrigen Theile der Stadt abgeſondert ſind, inne hatte. Der übrige Theil Roms, der dem Anthemius treu blieb, wurde von Ricimer erobert, und Anthemius getödtet. Auf einem mit einem Loche verſehenen Blei, welches wol als Siegel einem Diplom angehängt war, ſteht SALVS MVNDI und ein Kreuz. Es war jedenfalls zu gewagt, wenn Tanini[13]) aus dieſer Inſchrift, die wir allerdings oben auf goldenen Münzen des Olybrius fanden, ſchloß, daß die beiden Bruſtbilder auf der Vorderſeite den Olybrius und ſeine Gemahlin Placidia darſtellen; denn die um dieſe Köpfe, zwiſchen denen ein Kreuz ſteht, geſetzte Inſchrift lautet nur DD NN AVGG und die Namen ſind nicht hinzugeſetzt. Dieſe Münzen ſind durchgängig große Seltenheiten. Hinſichtlich der Geſichtszüge des allezeit unbärtig dargeſtellten und mit dem Diadem geſchmückten Olybrius gewähren ſie ſehr geringe Ausbeute, da im Zeitalter der geſunkenen Kunſt die Bildniſſe der verſchiedenen Imperatoren auf den Münzen ſich ziemlich gleichen. Nichtsdeſtoweniger lieferte C. Wermuth auf ſeiner zu Ehren dieſes Imperators geprägten Medaille ein Bildniß deſſelben im Profil[14]). Natürlich ſind die dem Olybrius hier gegebenen Geſichtszüge ganz aus der Luft gegriffen, und die in dem Buche gelieferte Abbildung ſtimmt nicht einmal mit der Medaille überein. (*G. Rathgeber.*)

---

[23] Manſo Geſch. des oſtgoth. Reichs in It. S. 23. [24] über Areobindus ſ. *Car. Du Fresne D. Du Cange* Hist. Byz. Lut. Par. 1680. fol. Fam. ac stemm. Imp. p. 74. [25] Chron. *Alex. Procopii Caes.* de bello Persico. l. 1. c. 8. p. 23. a. Par. 1662. fol. τῆς ἑώας δὲ τότε στρατηγὸς ἐτύγχανεν ὤν. [26] *Theoph.* p. 135. *Diac.* l. 15. p. 429. *Hormisd.* in epist. ap. Baron. *Gregor. Tur.* de glor. Mart. c. 133. *Baron.* an. 511. 514. 527. *Petri Lambecii* Commentar. de Aug. Biblioth. Caes. Vindob. l. 2. Vindob. 1769. fol. c. 8. [27] *Baron.* l. l. *Lambec.* l. l.

[1] DN ANICIVS OLIBRIVS AVG. Protome Olybrii cum camelancio crucigero. [2] Historia Byzantina dupl. comm. ill. Auct. *Car. Du Fresne D. Du Cange.* Lutet. Par. 1680 fol. Famil. ac stemm. Imp. Const. p. 78. m. e. Abbild. Die Münze wiederholten Morell (Specimen univ. rei numm. ant. quod prop. Andr. Morellius. Lipsiae 1695. tab. VII. n. 3. p. 88—90. Die Erläuterungen ſind aus Du Cange's Schriften geſchöpft), Harduin (Saec. Constantin. in Harduini Oper. sel. p. 427. fol.), Bandurius, Mediobarbus, Guſſeme und Naſche. [3] De Imperatorum seu inf. aevi vel imperii uti vocant numism. diss. *Car. Du Fresne D. Du Cange.* Romae 1755. 4. §. 47. p. 76 sq. [4] Numismata Imperat. Rom. a Traj. Decio ad Palaeol. Aug. Op. et st. Ans. Banduri. T. II. Lut. Par. 1718. fol. p. 595. n. 4. De la rareté et du prix des méd. Rom. Par *T. — E. Mionnet.* à Par. 1815. [5] De Imp. s. inf. aevi etc. l. l. [6] *Mionn.* l. l.

[7] Declesves. Bandur. l. l. n. 2. wiederholt von Mediobarbus p. 550. n. 1. [8] Numismata ant. coll. olim et aeri inc. viv. cur. *Th. Pembrochius* et Montis Gom. C. 1746. P. I. t. 30. f. 69. [9] Musei Hedervarii in Hung. n. ant. Gr. et L. descr. *C. M. a Wiczay.* P. II. Vindob. 1814. p. 112. n. 858. [10] *Mionn.* l. l. [11] Sine epigr. Cap. Olybrii cor. ex margarittis et gemmis cinctum, ad pectus c. paludam. — Crux in corona, in imo COMOB. J Cesari in oro racc. nel Farn. Museo. T. I. comp. de p. P. Pedrusi. in Parma. 1694. tav. 27. n. 1. p. 391 sq. [12] Numismata ant. coll. olim etc. P. 3. tab. 32. fig. 11. *Tanini* p. 373. unten ſteht auf dem Revers MD. [13] Numism. Imper. R. a Traj. Dec. ad Const. Drac. ab *A. Band.* ed. Supplementum conf. st. et c. *Hieron. Taninii.* Romae 1791. fol. p. 373. n. 2. [14] *Christiani Wermuihii* Numismata omnium Imperatorum Roman. mnemonica ordine descripta. Gothae 1702. p. 136. tab. 18. n. 129. Die ganze Sammlung dieſer ſilbernen Medaillen wird im Münzcabinet zu Gotha aufbewahrt.

OLYBRIUS der jüngere (Anicius), war der Sohn des Patriziers Areobindus und der in dem vorhergehenden Aufſatze erwähnten Juliana Anicia *), Tochter des Imperator Olybrius und der Placida. Sein Bruder hieß Dagalaifus. Olybrius war Conſul im Jahre 491 **). Er verheirathete ſich mit Irene, Tochter der Magna, der Schweſter des Anaſtaſius Auguſtus. Seine Tochter Proba verheirathete ſich an Probus und war Mutter der Juliana, der nachmaligen Gemahlin des Anaſtaſius ***). (*G. Rathgeber.*)

OLYKA, Stadt in Makedonien, welche Theopomp in der Philippika erwähnte. (Steph. Byz.) (*Klausen.*)

OLYKA, Stadt an einem Nebenfluſſe des Horyn im Kreiſe Rowno in dem Gouvernement Volhynien in Rußland, mit einem Collegiatſtifte, einem Prieſterſeminar und einem Lyceum, in welchem katholiſche Geiſtliche gebildet werden, mit 3600 Einw. (*L. F. Kämtz.*)

OLYMNIOS, griechiſcher Arzt, von dem es ein noch ungedrucktes Fragment über die kritiſchen Tage gibt. (*Fabric.* Bibl. Gr. XII. p. 782.) (*H.*)

OLYMPE, Stadt in Lykien, ſ. Olympos.

OLYMPENA, OLYMPENI, Stadt und Volk in Bithynien, *Plin.* H. N. V, 32, 40. Auch heißen die Einwohner von Olympos oder Olympe in Lykien Olympeni, *Cic.* de leg. agr. I, 2. II, 19., ſo wie die am Olympos in Myſien wohnenden Olympieni genannt werden, ſ. Olympos. (*H.*)

OLYMPIA, in Elis. Erſtes Capitel. Reiſen nach Olympia. Der erſte unter den neuern Reiſenden, der Olympia beſuchte und von den Ruinen eine ungeachtet ihrer Kürze ſehr beachtungswerthe Nachricht ertheilt, ſcheint Chandler zu ſein 1). Sein kurzer Aufenthalt daſelbſt fällt in das Jahr 1766. Winckelmann erwähnt in vielen Briefen 2) ſein Vorhaben, nach Griechenland zu reiſen. „Die Reiſe nach Griechenland würde wenigſtens zwei Jahre erfodern, denn man müßte keine Inſel unbeſucht laſſen und ſonderlich die alte Landſchaft Elis unterſuchen, weil kein Sterblicher in neuern Zeiten bis dahin gedrungen iſt" 3). Zur Ausführung dieſes Reiſeplanes wollte er ſich auf ſeiner letzten Reiſe nach Teutſchland Mittel erwerben. „Eine Nebenabſicht meiner Reiſe iſt eine Unternehmung auf Elis zu bewirken, das iſt, einen Beitrag, um daſelbſt nach erhaltenem Firman von der Pforte, mit hundert Arbeitern das Stadium umgraben zu können. Sollte aber Stoppani Papſt werden, ſo habe ich Niemand, als das franzöſiſche Miniſterium und den Geſandten bei der Pforte dazu nöthig; denn dieſer Cardinal iſt im Stande alle Koſten dazu zu geben. Sollte aber dieſer Anſchlag auf Beitrag geſchehen müſſen, ſo würde ein Jeder ſeinen Theil an den entdeckten Statuen bekommen. Die Erklärung hierüber iſt zu weitläufig für einen Brief, und muß mündlich geſchehen. Was Jemand ernſtlich will, kann alles möglich werden, und dieſe Sache liegt mir nicht weniger am Herzen als meine Geſchichte der Kunſt, und wird nicht leicht in einer andern Perſon gleiche Triebfedern finden" 4). Die Gegend von Olympia bereiſte Foucherot, ein franzöſiſcher Ingenieur. Im Jahre 1787 unternahm Fauvel auf Befehl des franzöſiſchen Geſandten an der ottomaniſchen Pforte, Choiſeul Gouffier, eine Reiſe nach Olympia. Hier glaubte er den Hippodromos, das Stadion, das Theater und den Tempel des Zeus aufgefunden zu haben 5). Viele Jahre ſpäter theilte Pouqueville in der 6) Beſchreibung ſeiner erſten Reiſe (1798—1801) die Nachrichten Fauvel's über Olympia mit 7). Das Buch iſt höchſt unzuverläſſig und voll der gröbſten Irrthümer und Fehler. Weit gründlicher und, in Bezug auf die von ihm gefundenen Überreſte des Zeustempels und der Bildſäule, höchſt ſchätzbar ſind Dodwell's Nachrichten, der im Januar 1806 zu Olympia war 8). Gleich genau, obwol weit kürzer iſt William Gell in dem bei aller Dürrheit ſo überaus nützlichen Reiſebericht von Morea 9). Pou-

---

*) Chron. Al. p. 744. 758. *Theoph. Niceph.* C. P. in chronol. **) *Onuvrii Panvinii* Fast. Venetiis. 1558. fol. p. 64. Ejusd. Comment. in libr. 3. Fast. p. 423. ***) Genealogia Valentiniani ex Codice MS. Bibliothecae Caesareae ap. *P. Lambecium* Comm. de Bibl. Caesar. Vindob. lib. 2. Vindob. 1769. fol. c. 7. p. 185.

1) Travels in Greece. By *Richard Chandler*. Oxford. 1776. 4. p. 288—295. Chandler Reiſ. in Griechenl. Leipz. 1777. 8. c. 75. 76. p. 411—420. Noch früher, im Jahre 1728, war Fourmont, wie er vorgibt, bis an die Grenzen von Elis gegangen; aber er bekam Befehl von dem Hofe zu Paris, ſeine Reiſe abzukürzen. Xavier Scrofani behauptet in Olympia geweſen zu ſein. S. Scrofani's Reiſe in Griechenl. in d. J. 1794 u. 95. Leipz. 1801. S. 63. Winckelmann's Briefe an ſeine Freunde her. v. K. W. Daßdorf. 1. Th. Dresden 1777. S. 189. Winckelmann's Werke. 11. B. Berlin 1825. S. 229. 2) z. B. v. 3. Jun. 1767. Winckelm. Br. her. v. Daßd. 2. Th. S. 279. 5. Jul. ebd. 1. Th. S. 184. 25. Jul. Winckelm. Br. an Einen ſeiner vertr. Fr. 2. Th. Danzig 1791. S. 116. Winckelm. Werke. 11. B. S. 210. 8. Aug. Winckelm. Br. an ſ. Fr. in d. Schweiz. Zürich 1778. S. 195. 12. Aug. Winckelm. Br. an Einen ſ. vertr. Fr. 2. Th. S. 120. 21. Aug. Winckelm. Br. her. von Daßd. 1. Th. S. 186. 21. Nov. 1767. Winckelm. W. 11. B. S. 253. Andre Stellen ſind in Joh. Winckelmann. Eine Rede v. C. Morgenſtern. Leipz. 1805. 4. S. 68.

3) v. 15. Aug. 1767. Winckelm. Br. her. v. Daßd. 1. Th. S. 188. Winckelm. Werke. 11. B. S. 229. 4) v. 13. Jan. 1768. Winckelm. Br. her. v. Daßd. 1. Th. S. 195. Winckelm. Werke. 11. B. S. 291. Vie de Winckelmann p. Mr. *Huber* in der franz. überſ. d. Geſch. d. K. p. CXXIV. *Morgenst.* l. l. p. 68. Sickler „Erinnerung an unſeres Winckelmann's Ideen zu einer Ausgrabung in Olympia und Vorſchlag zu einem Nationaldenkmal gegründet auf Dodwell's Schilderung des gegenwärtigen Zuſtandes der olympiſchen Ebene" in der Iſis v. Oken. Jahrg. 1821. I. S. 497—503. 5) *Barthelemy* Analyse crit. des Cartes de l'anc. Grèce pour le Voy. du jeune Anach. 6) Voyage en Morée, à Constantinople, en Albanie etc. par *F. C. H. L. Pouqueville.* à Paris 1805. 8. chap. 14. p. 123—132. 7) Dieſe ſtehen auch in Stanhope's Werk. 8) *Dodwell* Classical and topogr. Tour through Greece. Lond. 1819. 4. Teutſch von Sickler. 2. B. 2. Abth. Mein. 1822. 8. S. 171—189. 9) Itinerary of the Morea being a description of the routes of that Peninsula by *S. W. Gell.* Lond. 1817. 8. Reiſebericht von Morea, oder Beſchreibung der Straßen dieſer Halbinſel. Von Sir William Gell, nach der franz., mit Genehmigung des Kriegsmini-

queville's zweite Reiſe[10]) enthält mehr Nachrichten über Olympia, als die erſte; aber auch ſie ſind nur mit Behutſamkeit zu gebrauchen. Oft ſcheint es, als ſchriebe er den übrigen Reiſenden nach. Stanhope, correſpondirendes Mitglied des Inſtitut de France, in welchem damals viel geſtritten wurde, ob Olympia eine Stadt geweſen oder nicht, wurde von Quatremere de Quincy, dem Secretair der Claſſe der Geſchichte und Alterthümer, aufgefodert, da er eine Unterſuchungsreiſe nach Griechenland vorhatte, an Ort und Stelle zu Olympia genaue Forſchungen und Vermeſſungen zu machen. Stanhope trat in Begleitung ſeines Bruders, eines Herrn Collingwood und des geſchickten jungen Architekten Allaſon, der ſpäter die Alterthümer von Pola herausgab, dieſe Erforſchungsreiſe an, ſchiffte ſich 1813 von Zante nach Chiarenza in Morea (dem alten Kyllene) ein und vollendete in nicht länger als 14 Tagen alle ſeine Unterſuchungen auf der Ebene zu Olympia von dem Pyrgo oder Thurm von Miraka aus. Stanhope's Werk[11]) erſchien 1824. Die zuverläſſigen Pläne und die meiſterhaft ausgeführten Anſichten der höchſt reizenden Gegend[12]) ſind in dieſem Werke das Bedeutendſte. Der Text erläutert ſie in genügender Kürze und breitet ſich nur dann zu weitläufig aus, wenn die durch Fauvel, den Grafen Choiſeul Gouffier und Pouqueville angeregten und verbreiteten falſchen Vorſtellungen zu entfernen ſind. Die Unruhen im Peloponnes ſtörten 1819 den Plan der Herren Petre und Euſtace, nach Griechenland zu reiſen und für die Univerſität Cambridge Alterthümer zu ſammeln, beſonders auch den Boden von Olympia umgraben zu laſſen, deſſen Ergiebigkeit an Alterthümern ſchon längſt vermuthet war[13]). Im Jahre 1821 theilte Sickler in Hildburghauſen die Olympia betreffende Stelle aus Dodwell's Reiſe im Kunſtblatte mit und ſchloß, indem er an Winckelmann's oben erwähntes Vorhaben erinnerte, mit den Worten: „Man ergreife die Winckelmanniſche, ſicher ſehr glückliche Idee zu einer, in größerm Umfange mit möglichſter Genauigkeit und Vorſicht anzuſtellenden Nachgrabung in Olympia auf Subſcription. Man vereinige alle theils daſelbſt theils an andern Orten in Griechenland vermöge derſelben Subſcription dem Lichte des Tages wiedergewonnenen Werke der alten griechiſchen Kunſt in einem und demſelben Locale, welches in einer entweder durch das Loos oder auf ſonſtige Weiſe zu beſtimmenden Hauptſtadt von Teutſchland, durch die Architektur würdig errichtet und durch die Skulptur gehörig ausgeſchmückt werden müſſe, und gebe dieſem die Beſtimmung, Winckelmann's Denkmal unter uns zu ſein"[14]). Dieſer Plan des deutſchen Gelehrten iſt in unſern Tagen von Franzoſen zum Theil ausgeführt worden. Im Januar 1829 kam die wiſſenſchaftliche Expedition nach Griechenland zu Stande. Drei Akademien[15]) vereinigten ſich, um Gelehrte zu dieſem Zwecke zu erwählen. Ungeachtet die franzöſiſche Regierung unter Karl X. ſich anheiſchig machte, das Unternehmen zu beſchützen und zu bezahlen, hatte die Expedition doch, wenn den Zeitungsnachrichten zu glauben iſt, mit Hinderniſſen zu kämpfen, die zuvor hätten weggeräumt werden ſollen. Kaum konnte ſie das nöthige Geld bekommen, um Nachgrabungen anzuſtellen, und einmal mußte einer von den Gelehrten ſchnell nach Frankreich reiſen, um wenigſtens ſo viel Geld zu holen, daß ſie nicht genöthigt wären, alles liegen zu laſſen und unverrichteter Sache nach Hauſe zu gehen. Sie hatten nicht allein mit einem ſumpfigen und ſchädlichen Klima zu kämpfen, ſondern mußten ihre Kunſtſachen ſogar gegen das griechiſche Volk ſchützen, welches in Hinſicht auf Kunſt nicht vernünftiger dachte als das türkiſche[16]). Bei den Nachgrabungen zu Olympia waren dem Herrn Dubois die Soldaten des franzöſiſchen Generals Schneider von Nutzen[17]). Die wichtigſte Ausbeute dieſer Unternehmung ſind ohne Zweifel die aufgefundenen Reliefs des Zeustempels zu Olympia, von denen wir unter Olympieion zu Olympia handeln. Sie ſind nach Paris geſchafft worden und daſelbſt im Louvre aufgeſtellt[18]). Die Arbeiten der Expedition wurden in Bezug auf die Naturwiſſenſchaft von dem Oberſten Bory de St. Vincent und in Hinſicht der antiken Architektur

---

ſters veranſtalteten Ausgabe in das Teutſche überſetzt. Karlsruhe 1829. 8. S. 16. Narrative of a Journey in the Morea by *S. W. Gell*. Lond. 1823. 8.

10) *Pouqueville* Voyage dans la Grèce. Paris 1820—21. überſ. u. m. Anm. her. v. Sickler. Mein. 1824—25. 8. 11) Olympia; or Topography illustrative of the actual state of the plain of Olympia, and of the ruins of the city of Elis. By *John Spencer Stanhope*. London, printed for Rodwell and Martin, New Bond-street; by Thomas Davison. 1824. fol. VI. p. 63. mit 17 Kupfert. (Gött. gel. Anz. 1827. Nr. 17. S. 161—168.) Jene Buchhandlung in Bondſtreet hat nur die prächtigſten Kupferwerke in Verlag und Verkauf und wird daher von den dortigen Nabobs, welche zugleich Bibliophilen ſind, wenn ſie von ihren Landſitzen in die Stadt kommen, zuerſt beſucht. 12) Unter den zehn, nach Allaſon's Originalſkizzen (nur eine iſt nach einer Skizze von T. Saunders gez.), von Devint gezeichneten und mit größter Eleganz meiſtens von George Cooke (eine von E. Finden und eine von J. Pye) geſtochenen Landſchaften, zeichnen ſich beſonders das Thal von Antilalo (tab. ad p. 42.) und die zwei Proſpecte der Ebene von Olympia aus. Von dieſen umfaßt der eine die Gegend, wo man ſonſt den Hippodrom zu finden glaubte (tab. ad p. 46.), der andre den Lauf des Alpheios, wie er von den Ruinen von Palaio-ekkleſia aus geſehen wird. (tab. ad p. 47.) Böttiger's Amalth. 3. B. S. 399. 13) *Clarke's* Marbles of Cambridge. p. 1. Kruſe's Hellas. 1. Th. Leipz. 1825. S. 154.

14) Kunſtblatt 1821. S. 5—15. mit einer Nachſchrift der Redaction. — Brief von Thierſch. Ebd. Nr. 26. S. 101. — Klenze's Vorleſung, über das Hinwegführen plaſtiſcher Kunſtwerke aus dem jetzigen Griechenland und die neueſten Unternehmungen dieſer Art. München 1821. vergl. Kunſtbl. 1821. Nr. 41. S. 161—63. 15) Die von dem Inſtitute ernannte Commiſſion, welche den Reiſenden vor ihrer Abreiſe die nöthigen Inſtructionen gab, ſpäter über den Erfolg der wiſſenſchaftlichen Expedition berichtete, beſtand aus Cuvier, Geoffroy Saint-Hilaire, Percier, Huyot, Haſe und Raoul-Rochette. Ausführliche Ankündigungen der Reiſebeſchreibung der nach Griechenland geſendeten franzöſiſchen Gelehrten ſteht ſchon in einigen teutſchen Zeitſchriften, z. B. Beck's Repertorium. 16) Morgenblatt für geb. St. 1831. Nr. 128. S. 511 fg. 17) Blätter für liter. Unterhaltung 1831. Nr. 39. S. 165. 18) Im übrigen wurde vielleicht zu voreilig geäußert, daß die Expedition, weil faſt nichts zu ihrem Zwecke in Griechenland vorbereitet war, bei weitem nicht Das geleiſtet habe, was man von ihr erwartet hatte. Morgenbl. l. l. n. 127. p. 508.

von Blouet und Trezel geleitet 19). In einem Zeitraume von faſt zwei Jahren wurden ſowol der Peloponnes als die Kykladen bereiſt. Im Moniteur ſteht Dubois Bericht über die Nachgrabungen zu Olympia. Einige kurze Vorleſungen von Mitgliedern der Akademie der Inſchriften gaben Nachricht über den Erfolg der Reiſe und Ausgrabungen. Sehr bald erſchien das Werk von Edgar Quinet 20), der als Archäolog reiſte und ſeine Unterſuchungen auf eine geringe Anzahl von Örtern im ſüdlichen und öſtlichen Theile des Peloponnes, z. B. Pylos, Korone, Mantinea, Megalopolis beſchränkte. Sein Werk gibt nur die Reſultate der Unterſuchungen, trägt aber Spuren der Flüchtigkeit auf allen Seiten. Vom Zuſtande des Tempels zu Olympia konnte Quinet, durch Krankheit im Laufe ſeiner Unterſuchung unterbrochen, keine Nachricht ertheilen. Die Commiſſion wünſcht ihre zerſtreuten Beobachtungen und Forſchungen in einem großen Prachtwerke, wie das über Ägypten iſt, herauszugeben. Das Miniſterium der öffentlichen Arbeiten in Frankreich hat Maßregeln getroffen, die Herausgabe zu beſchleunigen. Das Haus Levrault iſt beauftragt, die in das Fach des Oberſten Bory de St.-Vincent einſchlagenden Arbeiten mit Karten, Anſichten und Kupfern herauszugeben. Firmin Didot hat die Herausgabe von Blouet's Werk über die antiken Denkmäler übernommen. Letzteres wird ungefähr von 300 Kupfern in Folio begleitet ſein 21). Unterdeſſen iſt auch Leake's Reiſe in Morea 22) erſchienen, aber zur Zeit noch in wenig Händen. In dieſem Jahre (1831) wollte auch Thierſch während ſeines Aufenthaltes in Griechenland durch Arkadien nach Olympia reiſen. Aber eine Deputation der in Hydra verſammelten Hellenen lud ihn als Vermittler der diſſentirenden Meinungen zu ſich ein, ſo daß die Reiſe wenigſtens damals unterblieb 23).

Zweites Capitel. Öſtliche Umgebung von Olympia.

Die Ebene von Olympia wird auf der Nordſeite und auf einem Theile der Oſtſeite von Gebirgen, unter denen der Berg des Kronos ſich auszeichnet, auf den übrigen Seiten von Flüſſen begrenzt. Öſtlich von Olympia fällt ein kleiner Bach 24), der aus den nördlichen

---

19) *Raoul-Rochette* im Journ. des savans. Fevr. 1831. p. 106. 20) De la Grèce moderne et de ses rapports avec l'antiquité, par *Edgar Quinet*, membre de la commission envoyée par le gouvernement en Morée. Paris 1830. Blätter für liter. Unterhaltung. 1831. Nr. 39. S. 165. 21) Das Ausland. Ein Tageblatt. Jun. 1831. Nr. 170. S. 680. 22) Travels in the Morea with a map and plans by *William Martin Leake*. 3 Bde. Lond. bei Murray 1830. Es ſind darin zwei Reiſen durch Morea beſchrieben, deren erſte den 22. Febr. 1805, die andere den 16. Febr. 1806 begonnen wurde; beide Male wurde die Landſchaft Elis beſucht. S. Gött. Gel. Anz. 1832. St. 34—36. S. 330. 23) Goth. polit. Zeit. 1831. Nr. 241. v. 24. Dec. 1831. Zeit. f. die eleg. Welt. 1831. Nr. 197. v. 8. Oct. S. 1575 f. Charten: Barbié du Bocage verfertigte im Mai 1780 (revu en 1798) nach Pauſanias' Beſchreibung mit Benutzung eines Planes von Foucherot eine Charte (*Barthelemy* Voy. du jeune Anach. en Gr. 5. ed. Atlas. Par M. Barbié-du-Bocage. à Par. 1817. fol. Pl. 30.), die ſo gut und ſchön ausgefallen iſt, als es bei ſo geringen Hülfsmitteln möglich war. Ihre Unrichtigkeiten könnte nur ein ſehr unbilliger Beurtheiler dem Verfertiger zur Laſt legen. Die topographiſche Kunde wurde im höchſten Maße gefördert durch Allaſon's von Stanhope mitgetheilte Situationscharte von Olympia, nebſt der Angabe aller Ruinen. (Plan of Olympia. Surveyed by Tho. Allason. Engraved by Jos. Cross. tab. ad p. 7.) Erſt nach der Erſcheinung von Stanhope's Werk war es möglich, Barbié du Bocage's Fehler zu verbeſſern. Dieſes that Müller in dem Plane von Olympia, welcher Diſſen's Commentar zu ſämmtlichen erhaltenen Geſängen des Pindaros beigefügt iſt. (Pindari carmina commentario perpetuo illustravit *Ludw. Dissenius*. Sect. II. Gothae et Erf. 1830. 8. p. 630. tab. II.) Sehr verzeihlich und im Grunde wirklich nicht von großen Folgen für den übrigen Theil der Charte iſt der Irrthum Müller's, daß die Ruine, welche ſowol die ältern als die neueſten Reiſenden für Reſte des Zeustempels hielten, von Metroon herrühre. Die Abweichung in dieſem und noch einigen andern Punkten abgerechnet, gelangten wir bei gleichen Quellen auf ſelbſtändigem Wege zu dem nämlichen Reſultate. Neuerlich hat auch Leake, ebenfalls von dem Stanhope'ſchen Plane ausgehend, einen Plan der ganzen Ebene entworfen (*Leake* Travels in the Morea. Vol. I. Pl. I.), worin die erwähnte Ruine als die des Zeustempels anerkannt und das Übrige mit Sicherheit um ſie gruppirt iſt.

24) Dodw. l. l. cap. 24. p. 185. Wir ſetzten über einen kleinen Bach, der auf den Hügeln linker Hand entſpringt, über die Ebene wegfließt und dem Alpheios zuſtrömt. Einige wenige Überreſte von alten Gräbern bemerkten wir in ſeiner Nachbarſchaft. *Stanh.* p. 8. a stream which flows through a steep and rocky bed to join the Alpheus. Pouquev. 2. Bd. 2. Abth. S. 51. fand ihn ohne Waſſer. Seinen Weg von Miraka nach Olympia beſchreibt Pouquev. S. 48. Er erwähnt einige Pfeiler einer Waſſerleitung von Backſteinen, die ihr Waſſer aus einer benachbarten Quelle in denjenigen Theil von Olympia leiteten, welcher dem Stadion gegen Morgen lag und die Spuren eines an der Seite der Gebirge hingezogenen Canals, ferner einen Platz, der mit ſo vielen Quartieren von Backſteinen und Porſteinen bedeckt war, daß er in demſelben Grund und Boden einer alten Stadt (Piſa oder Olympia) unmöglich hätte verkennen können. Ungeachtet der Stoppeln, des Graſes und des Getreides, welches das rechte Ufer des Alpheios bedeckte, unterſchied er die Grundmauern mehrer Häuſer. Seiner Angabe nach ſtoßen dieſe Ruinen gegen Weſten an den Hippodrom, gegen Mittag an das rechte Ufer des Fluſſes, gegen Norden an eine Gebirgskette und gegen Morgen an einen Platz, der wahrſcheinlich zu Begräbniſſen beſtimmt war. „Die Gräber — ſchreibt Pouqueville S. 49. — ſchienen mir aber, wie die zu Nikopolis in Epirus, mit Stucco bekleidet zu ſein und zu der Art von Gräbern zu gehören, welche man die sub ascia dedicatos nannte; was freilich beweiſen würde, daß ſie römiſchen Urſprungs ſind. Mehre von ihnen ſah ich mit Marmorplatten ohne Inſchriften belegt, und die Bauern ſagten uns, daß ehemals deren aus großen Steinen mit Inſchriften vorhanden waren, die aber ſehr zerſtört ſind." Hinwiederum beſchreibt Pouquev. S. 65 fg. ſeinen Rückweg von Olympia nach Miraka. Von einer wie eine Area feſt zuſammenhängenden Stelle, die er für das Gymnaſion hielt, wir als Stadion oder Hippodrom auffaſſen werden, ging er aus und folgte einem Thale, das zwiſchen dem nördlichen Abhange des Berges des Kronos und einem parallellaufenden Gebirge ſich befand, welches vielleicht der alte Olympos von Piſa iſt. Als er die von ihm durchwandelte Thalgegend genauer unterſuchte, konnte er nicht daran zweifeln, daß ſie eine der beſuchteſten der alten Olympia geweſen ſein möge. Ihre Entfernung von den ungeſunden Ufern des Alpheios, die von Myriaden von Schnaken und andern Inſekten bedeckt ſind, ihre Quellen, die balſamiſche Luft, die man hier zu jeder Zeit einathmete, hatten zuverläſſig die reichſten Bewohner hierher gezogen. Pouquev. zog aus dieſem, von Pinien überſchatteten Thale über eine Anhöhe, welche den Berg des Kronos mit dem Olympos verbindet, und trat ſogleich in eine Schlucht ein, welche ein in den Alpheios fließender Bach durchzieht. Sein Weg führte ihn zu einer Quelle, genannt Potiſterion d. i. die Tränke. Er ſah zwei Capitäle von doriſcher Ordnung. und große Werkſteine links am

Bergen kommt und an deſſen weſtlichem Ufer Miraka 25) liegt, in den ſüdlich von Olympia fließenden Alpheios.

Wie jetzt angenommen wird, liegt Miraka an der Stelle der alten Stadt Piſa 26), dieſe lag ſechs Stadien von Olympia entfernt 27) und nach Pauſanias am Wege von Olympia nach Harpinna auf einer Anhöhe 28). Da nun einige Alte die Quelle bei Piſa für die ſpäter ſo genannte Potiſtra hielten 29), und Pouqueville bei Miraka eine Quelle Potiſtirun mit einigen Architekturfragmenten gefunden haben will, ſo wird obige Annahme gerechtfertigt. Noch weiter gegen Oſten und 30 Stadien von Olympia entfernt, liegt jetzt das Dorf Paläo Phanara unmittelbar an der Südſeite des Alpheios 30).

Bache, der aus der Quelle kommt, an der Stelle, wo die Weiber von Miraka eine Wäſche eingerichtet haben. Das Getreide, Gras und Heidekraut verhinderte, hier vielleicht Trümmer zu entdecken. Pouqueville ſchlug einen vielfach gewundenen Fußweg ein, der an der Seite eines Gebirges hinführte, welches ehemals vielleicht der Oſſa hieß. Er zog acht Minuten lang durch ein dichtes Gebüſch von Roſenſträuchen, Viurnen, Myrten und Rosmarin, als er an einen Brunnen kam, der vielleicht ehemals das Waſſer durch eine Waſſerleitung nach Olympia abgegeben hatte. Da dieſe Wahrnehmung ſeine Forſchungen ergänzte, ſo war er ſo ſehr überzeugt als man es nur ſein kann, daß das erſte Piſa auf der Hochebene von Miraka lag. (*Strab.* l. 8. p. 355.) Pouquev. S. 65—67.

25) Miraka liegt am öſtlichen Ende der Ebene, eine halbe Stunde von dem Zeustempel zu Olympia entfernt, auf einer Anhöhe (Dodw. S. 185.), welche Chandler zuerſt für diejenige hielt, worauf Piſa geſtanden hat. (Chandler R. in Gr. cap. 76. p. 419.) Es überſchaut ein kleines Thal, welches wegen ſeiner mannichfaltigen Gebüſche ſehr anmuthig iſt. Miraka iſt eines der elendeſten Dörfer Griechenlands; die Hütten ſind aus dünnen Weiden gemacht und mit Stroh bedeckt. In den ärmſten hat eine einzige Öffnung einen dreifachen Zweck. Sie dient zu einer Thür, einem Fenſter und einem Kamine. Das einzige Haus im Dorfe iſt der Pyrgos des Aga. Den Namen Pyrgos hat es wegen ſeiner Höhe und thurmähnlichen Geſtalt erhalten; es iſt eine Art von kleiner Feſtung oder ein ſtarkverwahrtes Haus, das mit der niedrigern Art der Schlöſſer des Hochlands in Schottland, die ungefähr vor dreihundert Jahren erbaut worden ſind, viel Ähnlichkeit hat. Es hat vier Stockwerke; die Mauern, welche das erſte Stockwerk ausmachen, haben eine Thüre und ganz enge Öffnungen, bogigen Fenſtern ähnlich, um das Licht einzulaſſen. Dieſes Stockwerk iſt den Pferden und anderm Vieh angewieſen und ſteht in keiner Gemeinſchaft mit dem oberen. Eine freiſtehende Mauermaſſe mit Stufen, die zu der Spitze empor führen, ſteht gegen zwölf Fuß von dem Thurme ab (ſ. d. Abb. The pyrgo or tower at Miraka in *Stanhope* Olympia ad p. 3.) und iſt eben ſo hoch als die Thür des erſten bewohnbaren Stockwerkes über den Ställen. Von dieſer Mauer bis zum Eingang in den Thurm befindet ſich eine Zugbrücke, oder auch, zur Zeit eines tiefen Friedens, einige hölzerne Bohlen, die des Nachts nicht weggenommen werden. Die Fußböden und Treppen innerhalb des Thurmes ſind von Holz, und zu den ſicherſten Zimmern gelangt man durch eine viereckige Öffnung, die in der Decke des unteren Zimmers gemacht und groß genug iſt, um nur eine Perſon auf einmal einzulaſſen. Zu dieſem Eingange kommt man auf einer kleinen Treppe oder Leiter, worauf, wenn eine Perſon hinaufgeſtiegen iſt, das Loch oder die Fallthüre verſchloſſen wird. In einer Nacht, als Dodwell in dem Gebäude, in dem auch Stanhope übernachtete (*Stanh.* p. 3.), als er 1814 dieſe Gegenden bereiſte (Kruſe's Hellas 1. Th. Leipz. 1825. p. 148. f.) ſchlief, wurde der Thurm durch ein Erdbeben gewaltig erſchüttert. Der Aga kam freundlich in Dodwell's Zimmer und verſicherte, daß er wegen des Zuſammenſtürzens des Hauſes außer aller Gefahr ſei, denn da daſſelbe aus biegſamen Materialien zuſammengeſetzt ſei, werde es ſich eher biegen als brechen. Der Aga wird von dem Woiwoden Gaſtouni's eingeſetzt, unter deſſen Gerichtsbarkeit Miraka ſteht. Die Einwohner Miraka's, welche die reiche olympiſche Ebene bebauen, ſind alle Türken. Sie ſind gegen Fremde artig und ſcheinen ein ruhiges, gutes Völkchen zu ſein. Von einer Anhöhe herab nahe am Dorfe kann man auf einem ſehr reizenden Punkte die ganze olympiſche Ebene überſchauen. Das Auge erblickt den breiten und buſenreichen Lauf des Alpheios mit den grünen und prächtig geſchmückten Hügeln, die mit der zierlichen Pinie und dem blühenden Immergrün verſchönert ſind. Eine andere Anſicht gegen Oſten gewährt den Blick über ein anmuthig abwechſelndes Thal, das von den eleiſchen Hügeln begrenzt iſt. Über dieſe erheben ſich die höhern Gipfel Arkadiens, aus deren fernen Labyrinthen der Alpheios ſeinen gelben Strom hervorgießt, welcher in einem breiten Bette, längs des hervorragenden Fußes eines ſpitzigen Hügels, wo das Auge auf die Ruinen von Phrixa trifft, dahingleitet. (Dodw. Cap. 24. 2ter Bd. 2te Abth. S. 186. fg. — *Pouquev.* Voy. en Morée. T. I. p. 130.) — Gell's Reiſeber. v. Mor. S. 16. Rechts ſteigt man nach Miraka, einem kleinen türkiſchen Dorfe, wo der Aga von Lalla eine ſehr angenehme Wohnung (Pyrgos) hat, die aus Steinen vom Tempel erbaut iſt. Man hält in dem Dorfe mehre durch ihren Wuchs und ihre Wildheit merkwürdige Hunde. Erdbeben ſind daſelbſt häufig. 27 M. Man ſteigt von Miraka hinab. Dieſes Dorf liegt auf einer gegen das Thal vorſpringenden Zunge; man kömmt über einen Bach, bei dem ſich Stücke von Backſteinen finden, ein Dorf links auf dem Berge. (Über Miraka ſ. Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 75. d. t. Ueb. Die Einwohner ſammeln Alterthümer, die ſie den Reiſenden ablaſſen. *Pouquev.* T. I. p. 130.

26) Piſa war zur Zeit des Peloponn. Krieges zerſtört. Die Piſaten beſtanden nur als *χωϱῖται* in Dörfern zerſtreut. Xen. Hell. 5, 2, 31. Müll. Dor. II, 459. 27) *Schol.* Pind. Ol. 11, 51. p. 247. c. Boeckhii ann. 28) P. 6, 22, 1. Mannert Geogr. 8ter Th. S. 512—514. 29) *Strab.* l. 8. T. III. p. 140. *Pind.* ed. Diss. p. 634. 30) Gell. S. 17. 15 M. Übergang oder Furth von Paläo Phanaro; die Pferde ſetzen ſchwimmend über, die Menſchen in einem Schiffe aus einem einzigen Platanenſtumpfe gemacht, und man nimmt nur einen auf einmal darin auf. Neue Pferde mit dem Gepäcke wenden manchmal zwei Stunden zu dieſer Überfahrt an. — 30 M. Sehr gefahrvolle Paſſage des Fluſſes, indem man unter Fichten nach Paläo Phanaro hinauf ſteigt. Dieſes Dorf beſteht aus etwa 25 Häuſern und der Wohnung, oder vielmehr dem Thurme des Ali-Aga, einem gaſtfreien Türken von Lalla. Im Hinaufſteigen trifft man eine Quelle an. Die Miethpferde, welche den im Wege ſtehenden Bäumen nicht ausweichen können, fallen oft den Berghang nach dem Fluſſe hinab, bis ſie von andern Bäumen aufgehalten werden. Vom Gipfel des Kegelberges von Paläo Phanaro genießt man eine wunderbare Ausſicht nach allen Seiten, nach Elis, Arkadien und dem Laufe des Fluſſes Alpheios, man gewahrt dabei die Stelle einer alten Stadt und einer Veſte. Den Weg von Miraka nach Paläo Phanari beſchreibt Dodw. Cap. 25. S. 188—191. Den ſpitzigen Hügel eines zwiſchen beiden Örtern am Alpheios liegenden jähen und maleriſchen Hügels ſieht man von den Ruinen Olympia's aus (Dodw. S. 191). Auf *Stanh.* View of the Plain of Olympia. Nr. 3. in the Plan. (tab. ad p. 45.) iſt Paläo Phanari der höchſte Berg der Gebirgskette des Hintergrundes linker Hand auf der Anſicht und auf dem View embracing the supposed position of the hippodr. (tab. ad p. 46) gleichfalls der höchſte Berg der Gebirgskette des Hintergrundes linker Hand auf der Anſicht. Der Gipfel des ſpitzigen Hügels, welcher ſich nicht weit gegen Weſten des Dorfes erhebt, iſt von den Überreſten einer Feſtung oder Akropolis, wahrſcheinlich der von Phrixa (vergl. Pouquev. S. 75.), die aus breiten viereckigen Blöcken beſtehen, welche die Mauern bilden, gekrönt. Herodot ſchreibt die Gründung dieſes Ortes den Minyern zu (*Herodot.* 4, 148. Müll. Orchom. S. 371). Auf dieſem Hügel erhielt Dodwell gegen Weſten hin einen ſchwachen Schein des ioniſchen Meeres, deſſen blauer Horizont gerade über

Nördlicher als Paläo Phanari und nordöſtlicher als Miraka liegt Lalla[31]. Stanhope fand nur eine Ciſterne und eine Schäferhütte, aber keine Spuren des von W. Gell erwähnten Dorfes. Um von Miraka aus den Berg zu erſteigen, brauchte Stanhope 3½ Stunde. Auf dem kürzern Wege, den er bei der Rückkehr einſchlug, gelangte er in 2½ Stunde zu dem achteckigen Gebäude zu Olympia[32]. Kehren wir von dieſen entlegeneren Punkten im Oſten wieder zu denen zurück, welche die öſtliche Grenze unmittelbar an der Oſtſeite bilden, und, wie aus den früheren Anmerkungen hervorgeht, am weitläufigſten, wenn auch nicht am zuverläſſigſten von Pouqueville beſchrieben ſind, ſo zeigt die von Stanhope gelieferte Anſicht des öſtlichen Endes der Ebene von Olympia im vorderſten Grunde den kegelförmigen Hügel, der ihre Oſtſeite begrenzt[33]. Er erhebt ſich nahe dem nördlichen Ufer und dehnt ſich im rechten Winkel gegen die nördliche Gebirgskette aus[34]. Rechts iſt der dem Dorfe Miraka gegenüber liegende Berg, dahinter der Berg des Kronos. Der Alpheios windet ſich am Fuße der ſüdlichen Gebirgskette, und ganz zur Linken iſt der höchſte Punkt derſelben, Palaio Phanora. Zwiſchen dem ſüdöſtlichen Ende der langen nördlichen Gebirgskette und dem öſtlichen Fluſſe, der von dem noch nördlicher liegenden Miraka herkommt und in den Alpheios fällt, liegen die Überreſte einer Mauer, die hinſichtlich ihrer Bauart den andern gleicht[35].

Drittes Capitel. Südliche Umgebung von Olympia.

Der Alepheios (jetzt Ruſeo benannt), der aus Arkadien kommt[36], von Oſten gegen Südweſten fließt[37] und zwiſchen Phia und dem alten Städtchen Pitane bei dem Haine der Artemis Alpheionia oder Alpheiuſa[38] in die See fällt[39], fließt an an der Südſeite[40] in einem breiten und gewundenen Canal[41]. Seine Ufer, ſonſt mit Kotinosbäumen bewachſen[42], ſind ſteil. Das ſüdliche Ufer bildet eine Reihe von Hügeln, wo holzreiche Vorgebirge mit üppigen Hainen abwechſeln. Ihre abhängigen Seiten ſind von Getreidegefilden belebt, von denen eins über dem andern in einer Reihenfolge ſich erhebt, die, durch Wälle geſtützt, das Gemälde eines koloſſalen Theaters zeigen. Dieſe Kette von Hügeln iſt höher als die auf der entgegengeſetzten Seite der Ebene und wird im Einzelnen durch einen jähen Felſen am Fluſſe — vielleicht dem Berge Typaion (*Τυπαῖον*)[43] — charakteriſirt. Dieſer Berg lag an dem von Olympia nach Skillus führenden Wege. Die zunächſt bei Olympia jenſeit des Alpheus liegenden Berge ſind jedoch nicht ſo hoch als das oben erwähnte Palaio Phanaro, welches in beträchtlicher Entfernung von Olympia, obwol von hier aus ſichtbar, gleichfalls an der Südſeite des Alpheios liegt[44]. Im Alpheios liegen zwiſchen des öſtlichen Fluſſes Mündung und der ſchmalen Landenge, deren wir bald nachher gedenken werden, zwei große und eine kleinere Inſel. Andere ſind vor der Mündung des Kladeos. Alle dieſe, von den Alten nicht erwähnten, jetzt mit Gebüſch bedeckten Inſeln[45] beweiſen, daß der Alpheios ſeinen Lauf oft änderte. Er iſt reißend und unbändig wild und pflegt, wegen ſeines gewaltigen und breiten Stromes, nach eingetretenem Regenwetter und nachdem die Schneemaſſen auf den arkadiſchen Gebirgen geſchmolzen, ſehr auszutreten. Deshalb iſt es nicht wahrſcheinlich, daß jemals in der Nachbarſchaft von Olympia eine Brücke über den Alpheios gebaut war[46].

Viertes Capitel. Weſtliche Umgebung von Olympia.

Auf der Weſtſeite von Olympia kommt der Kladeos (jetzt Stavro-Kephali) gleichfalls aus den nördlichen Gegenden herab[47]. Er nähert ſich dem Alpheios ſo

---

den grünen und wellenförmigen Gipfeln der eleiſchen Hügel ſich erhob, zwiſchen welchen und Paläo Phanari man den Alpheios ſich in tauſendfachen Krümmungen durch die ebenen und grünenden Matten von Olympia bis zu ſeinem Ausfluß in das Meer winden ſieht. Miraka und ſeine vorragenden Hügel, die bereits die olympiſche Ebene von dem nahen Paläo Phanari theilen, erſchienen faſt ganz unter ſeinen Füßen Dodw. S. 192.

31) Dodw. S. 192. 32) *Stanh.* p. 45. 33) ib. p. 7. 34) ib. 35) ib. p. 22. tab. ad p. 21. n. ult. 36) Mannert Geogr. 8ter Th. S. 467. 37) *Strab.* 8. T. III. p. 65. 66. 38) ib. l. 8. p. 343. T. III. p. 69. 39) ib. p. 68. 40) Der Alpheios gleicht an Breite und Farbe dem Tiber bei Rom. Auch hat er eine ähnliche Beſchaffenheit wie dieſer, indem er die Farbe mit ſeinen Strömungen, der Natur des Bodens gemäß, durch den er fließt, verändert. Er iſt klar und durchſichtig in ſeinem felſigen Bette in Arkadien, aber gelb und dunkel in den reichen Ebenen Eleias. Der Alpheios bringt Forellen, Aale und kleinere Fiſche im Überfluſſe hervor. Dodw. Cap. 24. 2ter Bd. 2te Abth. S. 185. *Stanh.* p. 7. Vergl. bei *Stanh.* die Abb. The course of the Alpheus, as seen from the ruins of Palaoi ecclesia. p. 47. 41) *Pind.* Ol. 5, 42. Dodw. S. 174. 42) *Moschus* 7, 2. Philostr. sen. im. 2, 6. p. 61. lin. 19. Nonn. Dion. 37. p. 928.

43) *Paus.* 5, 6, 5. *Steph.* Byz. v. *Τύπαιον.* 44) Dieſe ganze Gebirgskette, den kegelförmigen Berg Paläo Phanaro ſ. auf der nach T. Saunders Skizze von J. P. Devint gelieferten Abb. mit der Unterſchrift: View embracing the supposed position of the Hippodrome. *Stanh.* tab. ad p. 46. 45) Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 59. fg. 46) Dodw. Cap. 25. 2ter Bd. 2te Abth. S. 189. — über den Alpheios im Allg. ſ. Dodw. S. 169. Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 73. The course of the Alpheios as seen from the ruins of Palaio Ecclesia bei *Stanh.* tab. ad p. 47. Ausſicht zu Paläo Phanari auf den Alpheios. Dodw. S. 192. Überfahrten über den Alpheios. Dodw. S. 189. Der Alpheios macht die Gegend ſumpfig. *Strab.* l. 8. p. 389. P. 5, 11, 5. Pouquev. S. 71. über die hierdurch entſtandene Erhöhung des Bodens ſ. *Pouquev.* T. I. p. 130. — Pouquev. 2te Reiſe. 2ter Bd. 2te Abth. S. 61. „Faſt in gleicher Höhe mit der Oberfläche des Waſſers bemerkte ich ein Bruchſtück von Moſaik, und die Tiefe, in welcher es lag, gab mir Gelegenheit, die Anhäufung der Anſchwemmungen an Olympia auf dieſer Seite des Fluſſes zu achtzehn Fuß zu beſtimmen.“ Allein dieſe angebliche Anhäufung iſt vielmehr ein künſtlicher Wall, der die Altis vor den Überſchwemmungen des Alpheios ſichern ſollte. S. weiter unter Peribolos der Altis. Im Alpheios werden viele Alterthümer gefunden. Dodw. S. 175. Darum ſchlägt Dodwell vor, ihn von ſeinem jetzigen Bette abzuleiten. ib. Mündung des Alpheios. Pouquev. S. 33. Altar des Alpheios in der Altis. S. weiter unten in dieſem Aufſatze unter Altäre. Bildſ. deſſ. bei der von den Knidiern aufgeſtellten Zeusbildſ. ſ. weiter unten in dieſem Aufſatze unter Bildſäulen des Zeus Nr. 22. Alpheios im Giebelfelde des Zeustempel ſ. dieſe Encyklop. unter Olympieion zu Olympia. 47) *Fauvel* in *Pouqueville* Voy. en Morée. p. 125. — Dodwell (S. 173.) von Phloka kommend: „Wir kamen auf einer Ebene an, die von Hügeln mittelmäßiger Größe um-

ſehr [48]), daß nur ein ſchmaler Landſtrich zwiſchen beiden bleibt, entfernt ſich aber hierauf von ihm und fällt weiter weſtlich in denſelben [49]). Nordweſtlich vom Berge des Kronos liegt ein abgelegenes, vom Kladeos durchfloſſenes Thal, welches jetzt das Thal von Antilalo [50]) heißt. Vom Fluſſe iſt das auf der Oſtſeite liegende Kronosgebirge weit entfernter als der auf der Weſtſeite liegende Berg. Auf letzterem muß das von Pauſanias erwähnte Grab der im Kampfe mit den Eleiern gefallenen Arkader gelegen haben [51]). Am Fuße dieſes jenſeitigen Berges lag das Grab des Önomaos, ein Erdhügel mit Steinen umbaut, und höher hinauf über dem Grabmal die Ruinen der Ställe des Önomaos [52]). Unmittelbar am öſtlichen Ufer und viel weiter gegen Nordweſten [53]), als die am Fuße des Kronosberges liegende Ruine, zeigen ſich einige in der Nähe einer Mühle liegende Überreſte alter Baukunſt [54]). Das ganze Thal iſt äußerſt fruchtbar, und die ſchönen Fichten, mit welchen die Berge jetzt bewachſen ſind, machen die Gegend höchſt maleriſch [55]). — Hat man den Fuß des nordweſtlichen Hügels umgangen, ſo eröffnet ſich auf einmal die Ebene von Olympia in ihrer ganzen Prachtfülle. Auch aus einem kleinern Thale dieſer Gebirge, welches bei einer Quelle klaren Waſſers einen kühlen Aufenthalt in den heißen Tagesſtunden gewährt, iſt die Ausſicht auf die Ebene von Olympia, auf den angeblichen Hippodromos und den Alpheios unvergleichlich ſchön [56]). Die Ebene iſt übereinſtimmend mit Strabons Angabe [57]), 80 Stadien vom Ausfluſſe des Alpheus entfernt. Funfzig Stadien betrug die Entfernung von Heraklea [58]). Wer durch das ebene Feld von Olympia nach Elis reiſte, mußte 120 Stadien zurücklegen, ehe er nach Cetrina kam. Von Cetrina war Elis 180 Stadien entfernt [59]). Die Ebene hat die Form eines länglichen Vierecks, breitet ſich gegen eine Viertelmeile von Oſten nach Weſten aus [60]), iſt auf der Nordſeite durch eine Tiefe und wellenförmige Hügel begrenzt, die mit einem ſanften Grün überkleidet und hier und da von dem Laube der Stecheiche und der Fichte beſchattet ſind [61]). Die Ebene iſt jetzt ein fruchtbares Getreidefeld, und der Boden wird durch den ſchlammigen Abſatz des Alpheios, der jährlich wenigſtens einmal austritt, geſättigt [62]). Das Erdreich hat ſich folglich über ſeine urſprüngliche Fläche bedeutend erhöht und verbirgt ohne Zweifel noch viele reiche Überreſte der alten Bildhauerkunſt und Pracht in ſeinem Schooſe [63]). —

Fünftes Capitel. Nördliche Umgebung. Berg des Kronos.

Am weſtlichſten Fuße des Berges des Kronos unmittelbar neben der an der Oſtſeite des Kladeos in das Thal von Antilalo führenden Straße [64]), liegt eine von Allaſon beſchriebene Ruine [65]). — Der coniſche Berg

---

ſchloſſen und mit Fichten von niedrigem Wuchs, aber zierlicher Form, beſetzt waren. In einer halben Stunde gingen wir über einen Fluß, der eine Mühle in Bewegung ſetzt und ſich in den Alpheios ergießt. Dieß iſt wahrſcheinlich der Kladeos.“ Von Phloka aus gelangte auch Pouqueville zum Kladeos (Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 42.) und dann nach Olympia.

48) S. *Stanh.* View embracing the supp. pos. of the hippodr. Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 58. 49) P. 5, 7, 1. *Xen.* hist. Gr. 7, 4, 29. — Am Zuſammenfluſſe fing das Wettrennen des Önomaos an. 50) Antilalo, Antilalla, auch Echo. Nach Dodwell iſt Antilalla der jetzige Name der olympiſchen Ebene. Er leitet ihn von ihrer Lage, der Stadt Lalla gegenüber her. (*Stanh.* p. 42. the latter from the town of Lalla, which is, however, at two hours distance from Olympia). Andere dachten an Antilalo, welches im Neugriechiſchen Echo bedeutet. (Dodwell Cap. 24. 2ter Bd. 2te Abth. S. 180. über das Echo in der Altis *Paus.* 5, 21. fin.) Fauvel will daſelbſt das Dorf Antilalo angetroffen haben (*Pouquev.* Voy. en Morée. à Par. 1805. p. 126. cf. p. 128). Eine Mühle am Ufer des Kladeos ausgenommen (Dodw. S. 173. Pouquev. S. 62. 64.), hat Stanhope daſelbſt gar keine Spur eines Dorfes bemerkt (Gell's Reiſeber. v. Mor. S. 16.). Antilalla oder Olympia iſt ungefähr 35 Minuten (von Phloka) entfernt. Steige von Phloka; holzreiches Terrain. 23 M. Ein durch den zur Linken ſtrömenden Cladeus beſpültes Thal. Antilalla, das alte Olympia. 12 M. Man ſetzt über den Stavro-Kephali; ſein Bette iſt tief. Römiſche Ruine bei einer Ziegelbrennerei. Links ein nach der Schlucht von Lalla aufſteigender Weg. Man erblickt das Dorf Raska auf der andern Seite des Alpheus. „Phloka liegt weſtlicher als Antilalo, nordweſtlicher als Olympia“ (Dodw. S. 170). Dieſes abgelegene Dorf (Phloka) liegt an einer grünen Anhöhe, die ſich allmälig von der Ebene erhebt, und iſt umgeben von verſchiedenen Arten von Fruchtbäumen, beſonders Oliven, Orangen, Mandeln und Feigen. Die Hütten ſind aus Stroh und Schilfrohr erbaut und die Einwohner ſind alle Türken, welche den Boden bauen. Ich bemerkte bei Phloka keine Spur von Alterthum, jedoch am Fuße des Hügels können die Überreſte vielleicht eine von den acht Städten von Piſatis anzeigen. Strabon erwähnt Kukeſion und Dyspontion. *Leake* bei *Stanh.* p. 59. The direct road to Olympia passes through Vloka, and over the hills, on the top of which are the huts called the village of Drouva, from whence it descends by a fountain into the vale of the Cladeus. Von Phloka und deſſen Bewohnern handelt auch Gell S. 16. und Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 41. In der Nähe von Phloka, zur Rechten, wenn man von Pyrgos kommt, eine Kirche mit cannelirten doriſchen Säulen, von etwa 18 Zoll Durchmeſſer. 51) *Paus.* 6, 20, 3. *μνῆμα ἐπὶ τοῦ λόφου, διαβάντων τὸν Κλάδεον ὡς ἐπὶ ἡλίου δυσμάς.* Pouquev. S. 65. „In Hinſicht auf die tumulusartige Geſtalt der Hügel von Antilalo möchte ich geneigt ſein, die Gräber der Arkader an das rechte Ufer des Kladeos zu ſetzen. Die Zeit erlaubte mir nicht, auf dieſer Seite noch mehre Bemerkungen zu machen, und wir begaben uns zu dem Theater zurück.“ 52) P. 6, 21. 3. Dodw. Cap. 25. S. 189.

53) *Stanh.* Plan of Olympia Ruin A. 54) Auf der Anſicht The valley of Antilalo *Stanh.* tab. ad. p. 42. ſieht man die zur linken Hand vor dem jenſeits des Kladeos, der wegen ſeiner tiefen Ufer nicht ſichtbar iſt, liegenden Berge. Eine genauere Darſt. nebſt Grundriß enthält die Tafel Plans of the Ruins of Olympia n. A. — Allaſon beſchreibt *Stanh.* p. 21. — *Fauvel Pouquev.* (T. 1. à Par. 1805.) p. 125. Il coule dans un lit, ou plutôt dans un sur les ruines d'une ville *Leake* bei *Stanh.* p. 59. 55) *Stanh.* p. 43. 56) S. die Abbildung in *Stanh.* Ol. tab. ad p. 49. the tranquil beauty which forms the principal character of the Plain of Olympia. 57) *Strab.* l. 8. p. 343. T. III. p. 69. *Stanh.* p. 9. 58) *Paus.* 6, 22, 4. 59) *Paus.* 6, 22, 5. 60) Die Länge dieſes von dem Fluſſe bei Miraka, dem Alpheios, Kladeos und dem Kronosberge begrenzten Raumes beträgt gegen 7000 Fuß, die Breite ſchwankt zwiſchen 1000 und 3000, da ſie kleiner iſt, wo der Alpheios Inſeln bildet, größer, wo der Strom in einem Bette vereinigt iſt. 61) Dodw. S. 173. 62) Cf. *Strab.* l. 8. p. 329. T. III. p. 323. 63) Dodw. S. 174. 64) *Stanh.* Plan of Olympia. Ruin B. 65) *Stanh.* p. 22. Dodw. S. 180. „Die erſte Ruine, zu der

des Kronos[66] der, früher *Κτοῦρον* benannt[67], den neuen Namen von Herakles empfing[68], bildet den ſüdweſtlichen Theil des *Ὀλυμπιακὸν ὄρος*[69] und zerfällt in zwei nach Südweſt und Süden auslaufende Arme, die im Norden ſich vereinigen. Ihn bewohnt Zeus[70], und es ſcheinen die Sagen von Kronos und Rhea, von der Geburt des Zeus[71], von Kronos Flucht[72] hierher verſetzt worden zu ſein. Zu Önomaos Zeit war der Berg noch wenig einladend[73]. Erſt Herakles, der ihm den Namen gab, hat ihn mit Bäumen[74] bepflanzt. Auf dem Felſen des Kronos war anfangs das Orakel der Imniden, bis es auf dem großen Altare ſeine Stelle erhielt[75]. Der Berg hatte wol immer einige Befeſtigung; zur eigentlichen Feſtung aber machten ihn auf einige Zeit die Arkader[76]. Von Diodor wird Kronion als Ortſchaft genannt[77]. Im Alterthum wurde, wie Derkyllos im erſten Buche über die Steine erzählte, daſelbſt der Kylindros gefunden, der, ſo oft Zeus blitzte oder donnerte, vom Gipfel herabrollte[78]. Jetzt iſt die Gebirgskette des Kronos, theils an ihrer Weſtſeite bei dem Kladeos, theils an ihrer Südſeite, da wo Olympia liegt, mit prächtigen Fichten[79] bewachſen. Eine von Demetrios Skepſios[80] erwähnte und in Elis liegende idäiſche Höhle iſt nach Böckh am Berge als Kronos zu ſuchen[81]. Ebendaſelbſt lag wol der uralte Tempel des Kronos[82]. Auf dem Gipfel des dem Kronos geheiligten Berges opferten die Baſilai dem Kronos zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche in dem von den Eleiern Elaphios[83] benannten Monat.

Sechstes Capitel. Nördlichſter Theil von Olympia von W. gegen O.

§. 1. Am Fuße des Berges Kronios gegen Mitternacht zu, zwiſchen ihm und den Schatzhäuſern lag ein Tempel der[84] Eileithyia Olympia. Er zerfiel in zwei Theile. Im vordern ſtand der für Jedermann zugängliche Altar der Eileithyia. Im hintern oder innern, den nur die verſchleierte Prieſterin betreten durfte, wurde der von Eileithyia zur Welt gebrachte Soſipolis, ein einheimiſcher Dämon, bei welchem die Eleier ſchwuren, verehrt. Aus Pauſanias' Erzählung über die ſogleich nach dem arkadiſchen Kriege[85] erfolgte Gründung des Tempels[86] kann man ſchließen, daß Soſipolis bald als Kind erſchien, bald die Geſtalt einer Schlange annahm. Wahrſcheinlich glich er dem in den Eleuſinien verehrten Jakchos, und es mag zu Olympia und Eleis nicht an Statuen gefehlt haben, die der erhaltenen Bildſäule der den Dionyſos tragenden Leukothea[87] glichen. Dionyſiſche Ausgelaſſenheit ward von ſeinem Cultus zu Elis und Olympia ſo fern gehalten als von den Eleuſinien des Jakchos. Wein, deſſen die Eleier ſonſt in gottesdienſtlichen Verrichtungen dieſer Art ſich bedienten[88], pflegte nicht einmal bei den Libationen angewendet zu werden[89]. In einer Capelle bei dem Tempel der Tyche zu Elis ſah man den Soſipolis gemalt als Kind in einer mit Sternen geſchmückten[90] Chlamys und mit der einen Hand das Horn der Amaltheia haltend[91]. Auf einer ſeltenen Münze von Gela, die uns Caſanova's Sammlung, worin Winckelmann[92] ſie ſah, in die Schachmanniſche[93] und aus dieſer in das Cab. zu Gotha gelangte, ſteht ΣΙΛΟΠΙΣΟΣ über der Darſtellung des Stieres mit Menſchenhaupt (oder des Bakchiſchen Stromgottes), den eine bekl. weibliche Figur bekränzt[94]. Nahe bei dem Tempel der Eileithyia fand Pauſanias Ruinen eines Tempels der Aphrodite Urania[95]. Auf den Al-

---

wir nach dem Übergang über den Kladeos kamen, war von römiſcher Bauart und aus unerklärbaren Mauermaſſen von Backſteinen beſtehend, am Fuße eines ſpitzigen Hügels, der, viel höher, doch nicht viel breiter iſt als das römiſche Capitol. Dies wird der kroniſche Hügel ſein." Einen viel weiter öſtlich und auf dem Berge liegenden Tumulus ſah Gell. S. 16. „Iſt der Stavro Kephali paſſirt, ſo dreht man ſich rechts; der Berg Saturnus zur Linken; nachdem man bei dieſem vorüber, dreht man ſich abermals links; ein Tumulus zur Rechten auf dem Gipfel des Berges.

66) *Pind.* *ὑψηλοῖο πέτραν, Κρονίου. Κρόνιον λόφον. Κρόνιον ὄχθον* (*Pind.* Ol. 9, 3. *Boeckh.* expl. p. 188). *εὐδείελον Κρόνιον.* (*Pind.* Ol. 1, 111. *Schol.* Ol. 1, 174. p. 47. 1, 179. p. 48. *Boeckh.* expl. p. 113). *Κρόνου λόφῳ* (*Pind.* Ol. 8, 17. Schol. *Pind.* Ol. 8, 20. p. 190. 8, 22. p. 191). *παρ' εὐδένδρῳ ὄχθῳ Κρόνου. πάγον Κρόνου.* — Ptolem. in Bibl. Coisl. p. 651. *τὸ ὄρος τὸ Κρόνιον.* 67) *Plut.* de fluv. 19, 3. T. V. p. 1038. Wytt. 68) *Pind.* Ol. 11, 52. Schol. *Pind.* Ol. 11, 52. 11, 59. p. 249. *Boeckh.* expl. *Pind.* p. 201. 69) *Xen.* Hell. 7, 4, 14. 70) *Pind.* Ol. 5, 17. Schol. *Pind.* Ol. 5, 39. p. 125. *Boeckh.* expl. p. 150. 71) Horn der Amaltheia im Schatzhauſe der Sikyonier, ein Weihgeſchenk des Miltiades *Paus.* 6, 19, 3. 72) Nach der Gigantomachie floh Kronos vor Zeus auf den Berg Kluros, den er Kronion benannte, verweilte daſelbſt und floh dann auf den Kaukaſos. *Plut.* de fluv. l. l. 19. §. 3. 73) *Pind.* Ol. 11, 53. Schol. *Pind.* Ol. 11, 61. p. 249. *Boeckh.* expl. p. 201. Schol. *Pind.* 11, 58. p. 249. 74) *Pind.* Nem. 11, 25. Schol. *Pind.* Nem. 11, 30. 31. p. 512. *Dissen* expl. p. 479. 75) *Pind.* Ol. 6, 64. Schol. *Pind.* Ol. 6, 109. p. 145. 76) *Xenoph.* Hell. 7, 4, 14. *καὶ περισταυρώσαντες τὸν Κρόνειον, ἐνταῦθα ἐφρούρουν, καὶ ἐκράτουν τοῦ Ὀλυμπιακοῦ ὄρους.* 77) *Diod.* 15, 77. 78) *Plut.* de fluv. l. l. 19. §. 4. 79) Pinus maritima. *πεύκη* bei Dioscor. cf. *Billerbeck* Flora class. p. 233. *πεῦκος* bei den Neugriechen. — Fichten auf dem Gipfel Pouquev. S. 63. 80) Schol. *Pind.* Ol. 5, 42. p. 125. 81) Expl. *Pind.* p. 150. 82) *P.* 5, 7, 4.

83) *P.* 6, 20, 1. Dion. Halic. Ant. Rom. 1, 34. T. I. p. 27. Oxoniae. 1704. Einen Altar des Saturn zu Rom ſollten die Epeier gegründet haben. 84) über Eileithyia ſ. Böttiger's Ilithyia. Weimar. 1799. Creuz. Symb. II, 140. *Dissen.* expl. *Pind.* p. 417. Kopf der *ΟΛΥΜΠΙΑ* auf einer ſilb. M. der Eleier. *Stanh.* Ol. tab. ad p. 57. n. 13. 85) *P.* 5, 9, 5. 6, 21, 2. *Xen.* Hell. 7, 4, 28. sq. 86) *P.* 6, 20, 3. 87) *Winck.* Mon. ant. in. n. 54. Mus. Nap. n. 135. 88) *P.* 5, 15, 6. 89) *P.* 6, 20, 2. 90) *Millin* Peint. de Vases II. 49. *Millin* Gall. myth. Pl. 60. n. 233. 91) *P.* 6, 25, 4. 92) Winckelm. Von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunſt. Dresden 1763. 4. m. Abb. 93) Catalogue raisonné d'une collection de médailles. 1774. 4. p. 51. 94) Die hintere Seite, die einen zweiſpännigen Wagen mit Wagenlenker und die über den Pferden liegende Siegesgöttin zeigt, bezieht ſich auf die heiligen zur Zeit der Myſterien veranſtalteten Spiele. (Vergl. Soſipolis auf d. gold. M. v. Gelas. P. Torremuzza Sicil. vet. num. tab. 31. n. 1. P. Torremuzza ad Sicil. vet. num. auct. II. tab. II. n. 1. Zeus Soſipolis zu Magneſia in Jonien. *Strab.* l. 14. p. 648. 95) Manso Vers. üb. ein. Gegenst. a. d. Mythologie. p. 193. 40. 78. f. Saggio di bronzi

tären wurde noch geopfert [96]). Die Seite des Hügels, welche gegen den Alpheios zu liegt, hat, wie Dodwell meldet, den Einſchnitt eines Halbkreiſes, welcher einige auf den Gedanken geführt hat, ihn für Überreſte eines Theaters zu halten, jedoch ſind keine Spuren eines Gebäudes übrig, welche dieſe Meinung beſtätigen könnten. Man bemerkt nahe bei dieſem Platz einen Grabhügel [97]). An die Nordſeite jenes Vorſprunges, welcher den Namen Berg des Kronos führt, reihen ſich andere Berge und laufen ſo ununterbrochen immer im Norden der olympiſchen Ebene gegen Oſten bis zum Bach von Miraka fort [98]).

§. 2. Schatzhäuſer. In der Altis nördlich vom Heräon und entweder nördlich von einem Vorſprunge des Berges Kronion [99]), oder vor dem im Rücken ſich erhebenden Berge, oder — was auf daſſelbe hinausläuft und uns das Wahrſcheinlichſte dünkt, — an der Südoſtſeite jenes Vorſprunges war aus Poras eine Terraſſe [1]) aufgeführt, auf welcher die Schatzhäuſer [2]) ſtanden [3]). Man bemerkte ſie zur linken Hand, wenn man von dem in der Altis liegenden [4]) Metroon zu dem Stadion ging. Sie lagen am Ende des Berges des Kronos. Auf die Mauer, worauf ſie ſtanden [5]), führte eine Treppe [6]). — 1) Das Schatzhaus der Sikyonier erbaute der ſikyoniſche Tyrann [7]) Myron, der aus der Familie des Orthagoras abſtammte [8]) und in der 33. Olymp. mit dem Wagen ſiegte. Das Innere zerfiel in zwei Abtheilungen, beide von tarteſſiſchem [9]) Erz, die eine von doriſcher, die andere von ioniſcher Bauart [10]). Da nun zuerſt nach dem Baue des Artemistempels zu Epheſos, der um die 58. Ol. begonnen hatte, die ioniſche Bauart in Aufnahme kam, kann Myron den Bau nur angefangen haben. Von ihm rührte der in doriſcher Bauart errichtete Thalamos her. Pauſanias meldet, der kleinere Thalamos enthalte die Aufſchrift, das Erz betrage 500 Talente an Gewicht, und Myron und das ſikyoniſche Volk habe es geweihet [11]). Hieraus könnte man ſchließen, daß das ſikyoniſche Volk den von Myron angefangenen Bau fortſetzte, wobei vielleicht Myrons Enkel und Ariſtonymos Sohn Kleiſthenes [12]), aber erſt in den ſechziger Olympiaden [13]), ſich thätig zeigte. Im Schatzhauſe der Sikyonier lagen drei Disken, die im Pentathlon gebraucht wurden; ein Schild, äußerlich ehern, an der hinteren Seite mit Gemälden verziert, ein Helm und Beinſchienen, als Kriegsbeute dem Zeus von den Myoneern geweihet; das Schwert des Pelops mit goldenem Griffe [14]); das Horn der Amaltheia [15]), aus Elfenbein verfertigt und, wie die Inſchrift ausſagte, von Miltiades, Sohn des Kimon, geweihet; endlich eine Bildſäule des Apollon aus Buxbaumholz mit vergoldetem Kopfe [16]), verfertigt von dem Krotoniaten Patrokles, Sohn des Katillos, geweihet von den epizephyriſchen Lokrern [17]). Bei dem ſikyoniſchen Theſauros ſtand ein Altar des Herakles [18]). — 2) Auf das Schatzhaus der Sikyonier folgte das der Karchedonier, deſſen Meiſter Potheios, Antiphilos [19]) und Megakles waren. In ihm ſtand ein koloſſaler Zeus. Später wol wurden daſelbſt drei Panzer aus Leinwand [20]) niedergelegt, die einſtmals Gelon und die Syrakuſier nach Olympia ſendeten, als ſie die Punier zu Land und Meer bei Himera überwunden hatten [21]). — 3) In dem Schatzhauſe, welches Pyrrhos und ſeine Söhne Lakrates und Hermon für die Epidamnier erbaut hatten, ſtanden Atlas, der den Himmel trug [22]), Herakles und der von der Schlange umwundene Apfelbaum. Dieſe Gruppe hatte, wie die Inſchrift auf der Himmelskugel lehrte, Theokles, Sohn des Hegylos verfertigt, dem ſein eigener Sohn half [23]). Der Lakedämonier Theokles, Schüler des Dipönos und Skyllis, blühte um die 58. Olympiade [24]). Die früher dabei ſtehenden Hesperiden hatten die Eleer nachmals im Heräon aufgeſtellt [25]). — 4) Das Schatz-

---

Etruschi disegnati da Vincenzio Ansidei e descritti da Gio. Battista Vermiglioli. Perugia 1813. 4. p. 1—10.

96) *P.* 6, 20, 3. 97) Dodw. S. 181. — *Fauvel* bei *Pouquev.* p. 125. De l'autre côté, en face du pont je reconnus les ruines d'un théâtre tourné au sud, et adossé à une montagne. Pouquev. S. 63. Sechzig Schritte weiter empor gegen Norden (denn der Boden erhebt ſich in dieſer Richtung) ſah ich ein Theater, das in einer Vertiefung des Berges des Kronos erbaut iſt. Seine Lage, die der des Dorfes Antilalo gleich ſteht, am rechten Ufer des Kladeos ꝛc. Nicht weit davon ſah ich Backſteingewölbe, welche die Bauern die Bäder nennen. — cf. Pouquev. S. 65. 98) *Fauvel* bei *Pouquev.* (T. I. à Par. 1805.) p. 125. 99) *P.* 6, 19, 1. *κατὰ νώτου δὲ αὐτῆς παρήκεε τὸ Κρόνιον*, wo andere *κατὰ νοτου* leſen. Die Lesart *κατὰ νώτου* billigt Müller in *Pind.* carm. ed. Dissen. II. p. 631.

1) Platform, *κρηπίς*. 2) Remarks on the Thesauri of the Greek. *Walpole* Memoirs rel. to Eur. and As. Turkey. Lond. 1817. p. 556. — Von Polemon (ap. Athen. Deipn. l. 11. p. 479.) *ναοί* (ſo heißen auch Ehrenmonumente, in Form von kleinen Gebäuden, wie Lyſikrates Monument cf. Plut. Nic. 3. Vol. III. p. 339. Lips. 1775.), von Euripides (Eur. Androm. 1096.) *χρυσοῦ γέμοντα γύαλα* benannt. 3) *P.* 6, 19, 1. 4) *P.* 5, 20, 5. 5) *P.* 6, 20, 1. 6) *P.* 5, 21, 2. 7) Müll. Dor. I. 161. 8) *Wesseling* ad Herodot. 5, 67. 9) *Paus.* 6, 19, 2. 3. Müll. Dor. I. 162. 10) *Paus.* 6, 19, 2. Hirt. Geſch. d. Bauk. 1ſter Bd. S. 229.

11) *Paus.* 6, 19, 3. 12) *Paus.* 10, 7, 3. 6, 19, 2. 13) *Herodot.* 6, 126. 14) Vergl. das Schwert des Aias auf ſalamiſchen M. *Bröndst.* R. u. U. in Gr. 2. B. p. 312. 15) Das Horn der Amaltheia hielt Soſipolis auf einem Gemälde zu Elis. 16) Stark vergoldet iſt das Haar des weiblichen Kopfes von gebrannter Erde in Bröndſted's Sammlung. *Bröndst. R.* 2. B. p. 133. 295. 17) *P.* 6, 19, 3. Die Sikyonier hatten auch zu Delphi ein Schatzhaus. *Plut.* Symp. l. 5. qu. 2. 18) P. 5, 14. 7. *ἤτοι Κουρήτων ἢ τοῦ Ἀλκμήνης ἐστὶν Ἡρακλέους.* cf. *Strab.* l. 8. p. 355. T. III. p. 134. 19) *Sillig* Cat. art. p. 57. 20) cf. *P.* 1, 21, 9. 21) *P.* 6, 19, 4. Wilh. Bötticher Geſch. der Carthager. Berlin, 1827. S. 97—101. 22) Atlas Farnesianus marmoreus insigne vetustatis monumentum commentario *Jo. Bapt. Passerii* illustratus. Florentiae. 1750. 4. (iſt der dritte Band des Thes. gemm. astrif.). *Hirt* Bilderb. Taf. 15. Inghirami Mon. Etr. VI. T—X. Real Mus. Borbon. Vol. V. tav. 52. Fasc. 20. *Gerhard* u. Pan. Neapels ant. Bildw. 1. Th. Stuttg. u Tüb. 1828. p. 98. *Zoega* Bassin tav. CVIII. 23) *ποιῆσαι δὲ αὐτὸν ὁμοῦ τῷ παιδί*, wie ſtatt: *ποιῆσαι δὲ Αὐτονομον τῷ παιδί* zu leſen iſt. Böckh im Proömium zum Index lectionum, quae Berol. per semestre hibernum 1822—23 instituentur. p. 5. 24) *Paus* 5, 17, 1. 25) *Paus.* 6, 19, 5. 5, 17, 1. — über der vorderen Thüre des Zeustempels zu Olympia zeigten ſich Atlas und Herakles. Die von Panänos gemalte Bruſtwehr enthielt den Atlas und Herakles, ferner die Heſperiden nebſt den Äpfeln. In der Beſchreibung des

haus der Byzantier[26]. In demſelben ſah man einen Triton aus Cypreſſenholz, der ein ſilbernes Kratanion hielt, eine ſilberne Seirene[27], zwei ſilberne Karcheſia[28], einen ſilbernen Becher[29], einen goldenen Weinkrug[30] und zwei Hörner[31]. — 5) Das Schatzhaus der Sybariten[32], deren Stadt 243 n. Erb. R. zerſtört wurde[33]. — 6) Das Schatzhaus der Kyrenäer, in welchem zu Pauſanias' Zeit Bildniſſe der römiſchen Imperatoren zu ſehen waren[34]. — 7) Im Schatzhaus der Selinuntier, die 345 n. Erb. R. von den Karthaginenſern aus ihrer Stadt vertrieben wurden, ſtand eine Bildſäule des Dionyſos[35], deren Geſicht, Füße und Hände aus Elfenbein verfertigt waren[36]. — 8) Im Schatzhauſe der Metapontiner, welches auf das der Selinuntier folgte, war ein Endymion[37] zu ſehen, deſſen unbekleidete Glieder aus Elfenbein beſtanden[38]. Den Endymion finden wir in den Sagenkreis der Eleer verflochten[39]. Er war einer der älteſten Könige des Landes und ſoll einen Wettlauf veranſtaltet haben. In jenem Schatzhauſe lagen 132 ſilberne Schalen[40], zwei ſilberne Weinkrüge[41], ein ſilbernes ἀποθυστάνιον und drei vergoldete Schalen[42]. — 9) Das Schatzhaus der Athener[43]. — 10) Über dem Giebel des Schatzhauſes der Megarer war ein Schild[44] aufgeſtellt, worauf geſchrieben ſtand, daß die Megarer daſſelbe von der in einem Kriege mit den Korinthiern gewonnenen Beute errichtet hatten. — Megara's Gründung geſchah auf Veranlaſſung des Zuges der Peloponneſier gegen Athen, deſſen eigentliche Unternehmer die Korinthier unter Anführung des Aletes waren. So wurde Megara eine doriſche Stadt und zunächſt eine korinthiſche Kolonie[45]. Allein vor dem Anfang der Olympiaden, da in Athen[46] Phorbus lebenslänglicher Archon war, wagten die Megarer, von den Argeiern unterſtützt, ſich loszureißen[47] und Zeus Korinthos zum Trotz, die Korinthier aus dem Felde zu ſchlagen[48]. Die Argeier weiheten dem olympiſchen Zeus einen ehernen Helm mit der Inſchrift: Τἀργεῖοι ἀνέθεν τῷ ΔιFὶ τῶν Κορινθόθεν. Dieſen Helm, der wahrſcheinlich auf einem Tropäon ſtand, fand 1795 der Engländer Morrit im Alpheios bei Olympia. Er gelangte in das Muſeum Rich. Payne Knight's[49]. Auf den glücklichen Ausgang des Zuges der Megarer und Argeier gegen Korinthos bezieht Pauſanias den in der Inſchrift des Schildes erwähnten Sieg, ohne zu bedenken, daß Grenzkriege der Megarer und Korinthier immer fortdauerten[50]. In einem ſolchen machte der durch ſeinen olympiſchen Sieg (Olymp. 32.)[51] berühmte Orſippos nach Olymp. 15. um ſeine Vaterſtadt ſich verdient[52], doch gibt Pauſanias ſelbſt zu, daß der Theſauros erſt mehre Jahre nach jener Schlacht errichtet wurde. Im Giebel deſſelben ſah man den Krieg der Giganten und Götter[53]. Die innern Wände waren mit Arabesken aus Cedernholz und Gold geſchmückt. Im Schatzhauſe ſtanden Zeus, Deianeira, Acheloos, Herakles, Ares und Pallas, von denen jener dem Acheloos, dieſe dem Herakles beiſtand. Später wurde die Statue der Pallas in das Heräon zu Olympia verſetzt. Alle dieſe Bildſäulen hatte der Lakedämoner Dontas[54] verfertigt, der als Schüler des Dipönos und Skyllis[55], die Olymp. 50. lebten, um die 58. Olympiade blühte. Böckh nimmt an, daß der Theſauros erſt damals erbaut wurde, als Dontas die Bildſäulen verfertigte, und damals auch die Inſchrift auf den zu Olympia gefundenen Helm geſetzt wurde[56]. — 11) Den letzten Theſauros und die in ihm ſtehenden, aber in Pauſanias Zeitalter nicht mehr vorhandenen Bildſäulen hatten die Bewohner von Gela errichtet. Dieſes Schatzhaus lag unmittelbar am Stadion[57]. Vielleicht war in dieſem Schatzhauſe der eherne 1817 zu Olympia niedergelegte Helm, mit der viel beſprochenen Inſchrift: Ἱάρων ὁ Δεινομένεος καὶ τοὶ Συρακόσιοι τῷ Δὶ Τυῤῥάν᾽ ἀπὸ Κύμας[58].

Gemäldes haben wir die erhaltenen Kunſtwerke aufgeführt. S. dieſe Encykl. unter Olympischer Jupiter.

[26] *Paus.* 6, 19, 1. iſt zu leſen: Ὁ δὲ τρίτος τῶν θησαυρῶν καὶ ὁ τέταρτος ἀνάθημά ἐστιν Ἐπιδαμνίων καὶ Βυζαντίων· καὶ ὁ μὲν Ἐπιδαμνίων ἔχει μὲν πόλον etc. und *P.* 6, 19, 2. Ὠικοδόμησαν δὲ καὶ Συβαρῖται θησαυρὸν ἐχόμενον τοῦ Βυζαντίων.

[27] *Schweigh.* Anim. in Athen. T. VI. p. 160.

[28] *Theod. Panofka* Recherches sur les véritables noms des vases Grecs et sur leurs différens usages d'après les auteurs et les monumens anciens. Paris 1829. fol. Pl. IV. 62. p. 26.

[29] *Ib.* Pl. IV. 33. p. 18.

[30] *Ib.* Pl. V. 101. p. 36.

[31] *Ib.* Pl. V. 78. p. 31. Polem. ap. Athen. Deipn. l. 11. p. 480. a.

[32] *P.* 6, 19, 6. — Über Lupini ſ. *Cluver* Ital. ant. l. 4. c. 13. §. 14.

[33] 64 Jahre ſpäter fand wiederum eine Vertreibung der Bewohner Statt.

[34] *P.* 6, 19, 7. βασιλεῖς. *Joh. Petr. Thrige* Res Cyrenensium. Hafniae 1828. p. 342.

[35] Auf einer kleinen ſilbernen Münze der Selinuntier (im Cab. zu Gotha) ſieht man Perſephonen und den in die Schlange verwandelten Zeus, welche den Dionyſos erzeugten, und auf der hintern Seite den Stier mit Menſchenhaupt. Alla Sic. num. di F. Paruta corr. di G. Lancill. Cast. P. di T. Pal. (in Pal. 1773.) p. 78. Mionn. I. 285. n. 666—668. *Eckh.* D. N. I. 240.

[36] *P.* 6, 19, 7. *H. Reinganum*, Selinus u. sein Gebiet. Leipz. 1827. 8. p. 154.

[37] Stehende Bildſäule des Endymion Riflessioni antiquarie sulle sculture Capitoline. T. II. Roma. 1806. 4. Atrio tav. II. p. 53. Häufiger ſind die Darſtellungen des ſchlafenden Endymion und der Selene in figurenreichen Reliefs, die wir unten bei dem im Stadion zu Olympia errichteten Grabmale des Endymion aufführen werden.

[38] *P.* 6, 19, 8.

[39] *P.* 5, 1, 3. 4. 5, 8, 1. Pherecyd. fr. ed. *Sturz.* p. 166.

[40] *Panofka* l. c. Pl. IV. 29. p. 7.

[41] *Ib.* Pl. V. 101. p. 36.

[42] Polemon. ap. Athen. Deipn. l. 11. p. 479. f. *Schweigh.* Animadv. T. VI. p. 159.

[43] *P.* 6, 19, 9.

[44] Ein Schild ſchmückte auch das Akroterion des Zeustempels zu Olympia. S. *Paus.* 5, 10, 2. und d. Encykl. unter Olympieion zu Olympia.

[45] Schol. Pind. Nem. 7, 155. p. 485. Schol. Arist. Ran. 440. *Paus.* 1, 39, 4.

[46] 173—148 vor Olymp. 1. *Euseb.* Pamph. Chron. can. ed. A. Maius et J. Zohrabus. Mediol. 1818. p. 137.

[47] *P.* 6, 19, 9.

[48] Schol. *Pind.* Nem. 7, 155. p. 485. *Plut.* adv. Stoic. c. 27. *Zenob.* Prov. III. 21. p. 59. Proverb. e Vatic. app. III. 13. p. 299. ed. *Schott.* Antv. 1612. Liban. Epist. 565. p. 273. ed. *Wolf.* *Boeckh.* not. crit. ad Pind. l. l. Müll. Dor. I. 89.

[49] *Boeckh.* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 47. n. 29.

[50] *Thuc.* 1, 103. *Diod.* 11, 79. *Plut.* Cimon. 17. cf. Demonis fr. p. 20 sq.

[51] Etym. p. 242.

[52] *P.* 1, 44, 1. S. die vielmals herausgeg. Inſchr. *Boeckh.* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 552. n. 1050. p. 555.

[53] über die erhaltenen Kunſtwerke, worauf dieſes Ereigniß zu ſehen iſt, ſ. d. Encykl. unter Gigantomachie.

[54] Schorn Stud. der gr. K. S. 153.

[55] *Paus.* 6, 19, 9.

[56] *Boeckh.* l. l. p. 47.

[57] *P.* 6, 19, 10.

[58] *Boeckh.* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 34. n. 16.

§. 3. **Zanes.** Ehe wir zu dem nur wenig öſtlicher als das letzte Schatzhaus liegenden Stadion fortſchreiten, faſſen wir nochmals die gemauerte Terraſſe in das Auge, auf welcher die Schatzhäuſer ſtanden. Zu dieſen hinauf führte eine Treppe. An der Mauer, alſo etwas ſüdlicher und niedriger als die Schatzhäuſer, aber mit ihnen in gleicher Richtung ſtanden die von den Strafgeldern der Athleten errichteten Bildſäulen des Zeus, welche Zanes benannt wurden [59]. Am weſtlichſten unter dieſen Zanes ſtanden wol die ſechs, die in der 98. Olymp. errichtet wurden. Zwei derſelben waren vom Sikyonier Kleon verfertigt. Die zwei erſten und die zwei letzten hatten Aufſchriften in elegiſchen Verſen. Unter den Athleten, von deren Strafgeldern ſie errichtet wurden, werden der Theſſaler Eupolos und die von ihm beſtochenen Fauſtkämpfer Agetor aus Arkadien, Prytanis aus Kyzikos, Phormion aus Halikarnaſſos genannt, welcher letztere ſchon Olymp. 97. geſiegt hatte [60]. Auf dieſe ſechs Zanes folgten ſechs andere Bildſäulen des Zeus mit Inſchriften in elegiſchen Verſen. Der Athener Kallippos hatte in der 112. Olymp. ſeine Mitkämpfer beſtochen, worauf die Eleer ihnen eine Geldſtrafe auflegten. Die Athener ließen die Eleer durch den attiſchen Redner Hyperides um Erlaſſung der Strafe bitten [61], ohne jedoch ihren Zweck zu erreichen. Ungeachtet nun die Athener von den olympiſchen Spielen ausgeſchloſſen waren, ließen ſie doch erſt durch einen Ausſpruch des delphiſchen Orakels zur Entrichtung der Strafgelder ſich bewegen, von denen die ſechs Bildſäulen errichtet wurden [62]. Hierauf folgten zwei Bildſäulen des Zeus, alſo die 13te und 14te, gleichfalls von Strafgeldern errichtet, in der 178. Olymp. Sie waren mit Aufſchriften verſehen [63]. Am öſtlichſten waren der 15. und 16. der Zanes aufgeſtellt. Der eine ſtand zur Rechten des Einganges in das Stadion, die andere zur Linken. Dieſe zwei Bildſäulen des Zeus waren in der 226. Olymp. von den Strafgeldern der Fauſtkämpfer Didas und Garapammon errichtet. Beide waren gebürtig aus dem durch Münzen [64] bekannten Nomos Arſinoites in Ägypten [65].

§. 4. **Stadion.** Am Ende der von den Strafgeldern der Athleten errichteten Bildſäulenreihe, war der geheime Eingang, durch welchen die Hellanodiken und Kämpfer in das Stadion gingen [66]. Das Stadion [67] lag neben dem elften und letzten der Schatzhäuſer, welches die Gelaer errichtet hatten [68], in einer Höhlung [69], umgeben von dem Hain der wilden Ölbäume [70]. Nahe bei dem Eingange in das Stadion ſtand ein Altar, auf welchem die Eleer keinem Gotte opferten, ſondern die Trompeter [71] und Keryken ſtellten ſich darauf [72], wenn ſie ihren nach Ol. 88. eingeführten Wettſtreit hielten [73]. Neben dieſem Altare ſtand auf einem ehernen Poſtamente ein ſechs Ellen hoher Zeus, in jeder Hand einen Blitz haltend. Die Kynaitheer in Arkadien hatten ihn errichtet [74]. Vom geheimen Eingang in das Stadion haben wir kurz vorher ſchon gehandelt. Zunächſt am Eingange in das Stadion waren zwei Altäre, der Eine dem Hermes Enagonios, der Andre dem Kairos errichtet [75].

---

[59] *P.* 5, 21, 2. S. über dieſen Namen Kanne Mythol. der Griechen I. 54. [60] *P.* 5, 21, 2. [61] *P.* 5, 21, 3. *Plut.* vit. dec. orat. 9. (Hyperides.) Harpocr. v. *Ἑλλανοδίκαι. Ὑπερίδης ἐν τῷ ὑπὲρ Καλλίππου πρὸς Ἠλείους.* [62] *P.* 5, 21, 3. [63] *P.* 5, 21, 4. — In der 218. Olymp. wurde der Fauſtkämpfer Apollonius, mit dem Zunamen Rhantis, aus Alexandrien, beſtraft. *P.* 5, 21, 5. [64] Description de l'Égypte. Vol. V. Pl. 58. fig. 21. Explication des planches. Paris 1821. p. 560. *J. F. Tôchon d'Annecy*, Recherches historiques et géogr. sur les médailles des nomes ou préfectures de l'Égypte. à Paris 1822. p. 127—133. [65] *P.* 5, 21, 6. — Der 17. dieſer Zanes ſtand nicht zu Olympia, ſondern im Gymnaſion der Eleer (*P.* 5, 21, 7. 6, 23, 3.), der 18. vor der Stoa Poikile in der Altis. Beide wurden von den Strafgeldern errichtet, die der Eleer Damonikos erlegen mußte, weil er, um ſeinem Sohne Polyktor den Sieg zu verſchaffen, dem Smyrnäer Soſandros Geld gegeben hatte. (*P.* 5, 21, 7.) [66] *P.* 6, 20, 5. über das Stadion handelt Dissertation sur la longueur de la carrière d'Olympie, sur la manière dont elle étoit parcourie par les athletes et sur les rapports qu'avoient entr' eux les stades Olympique, Italique et Pythique in *Le Roy* Ruines de la Grèce II. 30—42.

[67] *Strab.* l. 8. p. 353. Das Stadion oder den Hippodrom ſcheint Chandler geſehen zu haben auf dem Wege von den Ruinen des Zeustempels nach Miraka. „In einiger Entfernung davor (d. h. vor dem Zeustempel) war ein tiefer Graben mit ſtehendem Waſſer und Ziegelſchutt, wo vermuthlich das Stadion geweſen war. Die Stelle iſt neben dem Wege in einem grünen Thale, zwiſchen zwei Reihen von ebenen Hügeln, die angenehm mit Wald bewachſen ſind". Chandler Reiſ. in Gr. S. 419. *Pouquev.* Voy. en Morée, à Par. 1805. 8. p. 128. je présumerais plutôt qu'il se trouvait plus voisin du mont de Saturne, entre deux coteaux, qui sont en cet endroit, dans lesquels on trouve encore des gradins. Dieſes Thal liegt oſtwärts von dem Vorſprunge des Kronosberges, an deſſen ſüdlichſtem Fuße die Schatzhäuſer erbaut waren. Als Dodwell von dem Zeustempel zu dem Dorfe Miraka ſich verfügte, welches am öſtlichen Ende der Ebene liegt, bemerkte er auf dem Wege einige Spuren von Wällen und Mauern, welche die Rennbahn und das Stadion geweſen ſein mögen. (Dodw. S. 185.) Aber an einer andern Stelle ſeiner Reiſebeſchr., die dieſer widerſpricht, befolgt er doch die gewöhnliche und unrichtige Anſicht der ältern Reiſenden: „Ohne vieles Nachdenken kann man das Stadion, welches ſich zwiſchen dem Tempel und dem Fluſſe in einem Hain von wilden Olivenbäumen befand, beſtimmen. Es beſtand aus Erdwällen, die aber von der Zeit und durch den Pflug geebnet worden ſind." (Dodw. S. 182.) — Den Ort des Stadion oder den des Hippodrom betrat auch Pouqueville auf ſeiner zweiten Reiſe, hielt ihn aber unrichtig für das Gymnaſion. Pouquev. S. 65. [68] *P.* 6, 9, 10. [69] *Philostr.* vit. Apoll. 8, 18. p. 362. Olear. Philostr. sen. im. 2, 6. p. 61. lin. 16. Jacobs. [70] *Strab.* l. l. *πρόκειται δ' ἄλσος ἀγριελαίων, ἐν ᾧ τὸ στάδιον.* Das Stadion, bemerkt Müller, machte wahrſcheinlich die Grenze der Altis, daher es Strabo noch dazu rechnen kann. [71] Poll. On. 4, 11, 86. 87. p. 389. — 89. p. 399. [72] Auf dem von Pacho (Relation d'un voyage dans le Marmorique etc. Par. 1828. p. 203. Pl. 50.) edirten Gemälde ſteht jeder Keryx auf einer Fußbank, um über die Sieger, welche die Kränze empfangen, hinauszuragen. Vergl. den Keryx *Tischb.* Vases of Hamilt. Vol. I. Pl. 15. (wiederholt in *Inghir.* Gall. Omerica. Iliade (3, 205.) tav. 57., wo wir die Vol. I. p. 121. gelieferte Auslegung verwerfen) und die Flötenſp. *d'Hancarv.* Vas of Hamilt. Vol. II. Pl. 37. [73] *P.* 5, 22, 1. — cf. Athen. l. 10. p. 414. F. *Aelian.* var. hist. 1, 26. *Cic.* Ep. ad fam. 5, 12. *Casaub.* ad Sueton. Ner. 24. Inſchr. *Meletius* p. 342. *Byron* Childe Harolds Pilgrimage. p. 290 sq. *Clarke* Travels T. II. P. III. p. 158—162. Böckh Staatsh. II. 357. 359. 365. *Rosii* Inscr. Gr. p. 297. 294. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. n. 1583 sq. *Leake* Mus. Cantabr. T. II. Fasc. VIII. p. 575. (cf. p. 585.) [74] *P.* 5, 22, 1. 8, 19, 1. [75] *P.* 5, 14, 7.

Das Stadion 76) beſtand aus einem von Erde aufgeworfenen Damm 77) und enthielt da, wo der Weg zum Hippodrom führte, einen Sitz für die Hellanodiken oder die drei Anordner der Kampfſpiele 78). Dieſen gegenüber hatten die Eleer einen Altar aus weißem Marmor errichtet. Auf dieſem ſaß die Prieſterin der Demeter Chamyne während der olympiſchen Spiele als Zuſchauerin 79). Der Tempel der Göttin lag bei dem Hippodrom. An demjenigen Ende des Stadion, wo die Apheſis der Stadiodromen ſich befand, war ein Grabmal des Endymion errichtet 80). Die Apheſis denkt ſich Müller im nördlichſten Theile des Stadion, welches bei ihm die Richtung von Norden nach Süden hat. Sonach ſetzt er die Meta in den ſüdlichern Theil und nimmt an, daß in dem um ſie liegenden Theile des Stadion die Ringer ihre Kämpfe angeſtellt hätten 81). In demſelben Stadion hielten auch die Jungfrauen zur Zeit der Heräen ihre Wettläufe. Sie durchliefen aber nur $\frac{5}{6}$ der Bahn 82).

§. 5. **Hippodrom.** Ging man aus dem Stadion, da wo die Hellanodiken ſaßen, hinüber, ſo gelangte man in den Hippodrom und zur Apheſis der Pferde 83). Der Hippodrom 84) lag zwiſchen dem Berge des Kronos und Elis 85), alſo im öſtlichen Theile der olympiſchen Ebene 86); denn ging man aus ihr nach dem 20 Stadien entfernten Ort Harpina, wo Peregrinos Proteus ſich verbrannte, ſo führte der Weg am Hippodromos vorbei 87). Am Zugang zur Apheſis war dem Moiragetes, d. i. dem Zeus, ein Altar errichtet, um anzudeuten, daß die Erreichung des Sieges vom Willen des Gottes abhänge 88). Die Moiren 89) ſelbſt hatten nahe dabei einen länglichen Altar 90). Hierauf folgten der Altar des agoniſtiſchen Gottes Hermes und zwei Altäre des höchſten Zeus 91). Der Hippodrom 92), welcher ein länglich viereckiges Feld bildete, war erhöht wie ein

---

76) Es hatte 600 griechiſche Fuß in der Länge, und dieſe Länge nahmen die Griechen als einziges Maß aller Weitentfernungen an. Censorin. de die nat. 13. *Herodot.* 2, 149. Kruſe, Hellas. 1ſter Th. S. 175. 77) *P.* 9, 23, 1. Aus Erdaufwürfen beſtanden die Stadien zu Epidauros (*P.* 2, 27, 6. 9, 23, 1.), Tegea (*P.* 8, 47, 3.) und Theben (*P.* 9, 23, 1.) 78) *P.* 6, 20, 5. 6, 20, 7. 6, 3, 3. *ὡς ἐφεστήκοιεν τρεῖς ἐπὶ τοῦ δρόμου τῷ πέρατι Ἑλλανοδίκαι.* 79) *P.* 6, 20, 6. *Sueton.* Nero. 12. *Stieglitz* Archaeol. der Bauk. 2ter Th. 1ste Abth. p. 251. f. *Hirt* Gesch. d. Bauk. 3. B. p. 125.— Da am Schluſſe der Eleuſinien Jagden, Wettrennen und andere agoniſtiſche Spiele veranſtaltet wurden, wie ein herrliches Vaſengemälde (ſonſt im Muſeo Gualteriano, dann im Vatikan, jetzt im königl. Muſeum des Louvre zu Paris. Demst. Etr. reg. tab. 47. 48. *Phil. Bonarota* p. 54. *Montf.* Suppl. T. III. Pl. 29. p. 71—73. *d'Hancarv.* T. III. Pl. 128. 106. 110. 129. *Millingen* Anc. uned. mon. Pl. 20—24. p. 54. *Panofka* Vasi di premio Fasc. 1. Fir. 1826. tav. 1—2.) und andere Zeugniſſe lehren, iſt es möglich, daß umgekehrt auch die olympiſchen Spiele in den ſpätern Zeiten mit den Myſterien der Demeter in Verbindung gebracht wurden. Vielleicht ging die Feier der Myſterien der Eleer unmittelbar den olympiſchen Spielen voran. Der Zuſammenhang der agoniſtiſchen Spiele mit den Myſterien iſt eine Haupturſache, warum wir jene auf ſo vielen Vaſen dargeſtellt finden. Herodes Attikos ſtellte Bildſäulen der Kore und Demeter im Gymnaſion der Eleer zu Olympia auf. (*P.* 6, 21, 2.) 80) *P.* 6, 20, 6. — Endymion, Aethlios Sohn und Enkel des Zeus, beraubte, wie die Myſtiker erzählten, den Klymenos der Herrſchaft (*P.* 5, 8, 1,) und erzeugte mit Selene, die ſich in ihn verliebte (Schol. Ap. Rh. 4, 57. *Heinrich*, Epimenides v. Kreta p. 4. sq. *Plin.* H. N. 2, 9. *Fulgent.* Myth. 2, 19.) funfzig Töchter. Andere nannten Aſterodia oder auch Chromia, die Tochter des Itonos und Enkelin des Amphiktyon, oder Hyperippe, Tochter des Arkas, als Gattin und Paion, Epeios und Aitolos als Söhne, die Eurydike als Tochter des Endymion (*P.* 5, 1, 2.). Um die Nachfolge in der Regierung über Elis (Ibyc. ap. Schol. Ap. Rh. 4, 67.) zu beſtimmen, ſtellte Endymion ſeinen Söhnen einen Wettlauf an (*P.* 5, 1, 3. cf. 5, 8, 1.) Epeios ſiegte und bekam die Regierung (*P.* 5, 1, 3.). So behauptete Endymion unter den mythiſchen Anordnern der olympiſchen Spiele eine Stelle. Das bei dem Stadion zu Olympia liegende Grab des Endymion war ohne Zweifel mit Reliefdarſtellungen des ſchlafenden Endymion und der Selene geſchmückt, wie ſo viele der auf unſere Zeit gekommenen Sarkophagen. So der große 1823 zu Oſtia ausgegrabene Sarkophag (Schorn Kunſtbl. 1825. Nr. 22. S. 88. *Gerhard.* Ant. Bildw. 1. Cent. 2. H. Stuttg. u. Tüb. 1827. Taf. 36.), der andere ebendaſelbſt ausgegrabene Sarkophag (*Gius. Melchiorri* Lettere di un Socio etc. Antologia di Firenze. 1825. Maggio p. 114—122. Schorn Kunſtbl. 1825. Nr. 59. S. 236. *Gerh.* l. l. Taf. 37.), die im kleinen Garten der Villa Borgheſe eingemauerte Sarkophagplatte (*Gerh.* l. l. Taf. 38.), die andern im Kloſterhof von S. Paolo fuori delle mure (*Gerh.* l. l. Taf. 39). *G. Giust.* II. 110. *Bouill.* III. 34. 35. *Woburn* Marbles 9. — Fragment einer Vorſt. des Endymion, eingemauert im Corridor der Ariadne im Muſeum des Vaticans (*Gerh.* l. l. Taf. 40. n. 1.). Peleus und Thetis, Selene und Endymion, Sarkophagplatte früher von Guattani behandelt und neuerdings aus dem Palaſt Rondanini in das vaticaniſche Muſeum verſetzt (*Gerh.* l. l. Taf. 40. n. 2.). — *Schlichtegroll* Choix des pr. pierr. gr. de la coll. de Stosch. à Nuremb. 1798. Pl. 45. p. 101. — *Pitt. d'Ercol.* T. III. 3. Vermuthlich gab jenes berühmte Grab des Endymion im Stadion zu Olympia zuerſt Veranlaſſung, auch die Gräber anderer Perſonen mit der nämlichen Darſtellung zu ſchmücken. Doch wäre dieſes wol nicht geſchehen, wenn nicht die Eleer den Endymion zugleich in ihre Myſterien hineingezogen hätten.

81) Vergl. das Stadion zu Epheſos und Hirt Geſch. der Bauk. 3. B. S. 121. tab. 20. n. 1. *Chandler* Travels in Asia minor p. 121. Zur Wiederherſtellung mußten auch die Stadien zu Magneſia, Pergamos, Sardes, Tralles benutzt werden. 82) *P.* 5, 16, 2. 83) *P.* 6, 20, 7. *Stieglitz* Arch. der Bauk. 2ter Th. 1ste Abth. p. 252. Zu Mantinea und Lykoſura in Arkadien waren das Stadion und der Hippodromus verbunden. *Stiegl.* l. l. p. 257. 84) *Philostr.* vit. Apoll. 8, 18. p. 362. Ol. 85) Anthol. Gr. Palat. T. II. p. 549. XIV. 4. 86) Etwas ſüdlicher als die zwei Wäſſerchen oder Quellen auf Stanhope's Grundriſſe. 87) *Lucian.* de morte Peregr. 35. Vol. VIII. p. 297. Bip. 88) *Manso* Vers. üb. e. Gegenst. a. d. Mythol. Leipz. 1794. p. 512. Welck. Zeitſchr. 1ſter Bd. 2tes Heft. Gött. 1807. S. 220. 219. 213. *Raoul-Rochette* Mon. inéd. d'Ant. fig. 3. 4. livr. Pl. LXX. 89) *Pind.* Ol. 11. Schol. *Pind.* Ol. 11, 62. p. 250. *Boeckh.* expl. Pind. 202. 90) *P.* 5, 15, 4. — Zeus Moiragetes und die Moiren auf einem Relief an der Wand der Stoa bei dem Heiligthume der Despoina in Arkadien. *P.* 8, 37, 1. 91) *P.* 5, 15, 4. *ὑψίστου.* 92) über den Hippodrom und die Hippapheſis zu Olympia handelten *Salmas.* ad Solin. p. 57. *Banier* in den Mémoires de l'Acad. des sciences. T. XIII. édit. in 12., der Ritter Folard in Pausanias. Trad. par Nic. Gedoyn. à Paris. 1731. 2 vol. 4. T. II. p. 50. vergl. die Traduction de Polybe. — Recherches sur les courses de chevaux et les courses des chars qui estoient en usage dans les Jeux Olympiques. Par. M. l'abbé Gedoyn in Mémoires de litterature tirez des registres de l'Acad. roy. d. Inscr. et bell. Lettres. T. VIII. à Par. 1733. 4. p. 314—329. Recherches sur les courses de chars qui estoient en usage aux Jeux Olymp. Par Gedoyn ib. p. 330—341. beſ. p. 335—341. Nouvelles remarques sur le stade d'Olympie comparé aux Cirques de Rome.

Damm. Dieſer war an der rechten oder längeren Seite von Menſchenhänden aufgeworfen [93]). An der linken Seite, die nach Visconti beträchtlich kürzer, nach Laborde und Hirt um etwas kürzer als die rechte war, hatten die Eleer eine natürliche, allmählig ſich erhebende Hügelung, d. h. das ſüdliche Ende der nördlichen Gebirgskette benutzt [94]). Die hintere Seite, welche die rechte und linke verband, hatte die Geſtalt eines Halbkreiſes. Die Ordnung erfodert, daß wir zuerſt die Vorderſeite betrachten. Ihre äußere Wand bildete die nach ihrem Erbauer Agnaptos benannte Säulenhalle [95]), in deren Nähe etwas ſeitwärts ein Altar der Artemis lag [96]). Visconti denkt ſich in der Mitte der äußern Wand ein Thor. Ging man durch dieſes in dieſelbe hinein, ſo breitete ſich dieſelbe zur Rechten und Linken aus [97]). Dem äußern Thor lag das innere gegenüber, welches in das Innere der Hippapheſis führte. Laborde [98]) und der ihm folgende Hirt laſſen die Säulenhalle nicht völlig im rechten Winkel an den Hippodrom grenzen und geben überdies abweichend von Visconti ihr beinahe die ganze Breite derſelben. Hirt nahm in der äußern Wand drei Thore an und ſetzte längs der innern Seite dieſer Wand 28 Säulen und 6 an jeder der zwei Nebenſeiten, die Eckſäulen jedesmal mitgerechnet. Die an der gegenüberliegenden Wand von Visconti mit Recht angenommenen Säulen ſind weggelaſſen, ſo daß das ganze Gebäude im Innern betrachtet, weit ärmlicher erſcheint. Die Säulenhalle und die innere Seite der Prora, d. h. die auslaufenden Wände der Schupfen, umſchloſſen einen dreieckigen großen und wenigſtens zum Theil freien Platz, den man gewiſſermaßen dem Oppidum im römiſchen Circus vergleichen kann. Auf dieſem Platze hielten ſich Wagen und Pferde auf, ehe durch Looſung, die vielleicht ebenfalls hier ſtatt fand, die einzelnen Schupfen ihnen angewieſen waren. In der Apheſis und zwar unter freiem Himmel, faſt in der Mitte, waren Altäre des Poſeidon Hippios und der Hera Hippia und an einer Säule ein Altar der Dioskuren [99]), der gleichfalls in einem Hippodrom nicht fehlen durfte. Auf der einen Seite des Einganges zu dem ſo genannten Schnabel hatte Ares Hippios, auf der andern Athena Hippia [1]) einen Altar. Ging man in den Schnabel ſelbſt hinein, ſo bemerkte man Altäre des guten Glücks [2]), des Pan [3]) und der Aphrodite, und im Innerſten des Schnabels einen Altar der Nymphen, welche die Eleer Akmenes nannten [4]). Ziemlich in der Mitte des dreieckigen Platzes wurde in jeder Olympiade ein Altar von ungebrannten Ziegelſteinen errichtet und mit Kalk übertüncht. Auf demſelben ſtand ein eherner Adler mit völlig ausgebreiteten Flügeln [5]). Einer der Aufſeher des Wettrennens bewegte die Maſchine in dem Altare, wodurch der Adler ſo in die Höhe ſtieg, daß er den Zuſchauern auf der Rennbahn in die Augen fiel [6]), wogegen ein am Ende des Schnabels auf einem Querbalken liegender Delphin aus Erz auf die Erde niedergelaſſen wurde [7]). Bei der Einrichtung des Ablaufes ſelbſt mußte darauf Rückſicht genommen werden, daß keiner der Ausfahrenden vor dem andern einen Vorſprung hatte. Hierzu diente die daſelbſt angebrachte und von Kleötas erfundene Hippapheſis. Kleötas zu Sikyon entweder geboren oder daſelbſt am früheſten beſchäftigt, war der Sohn Ariſtokles I., der nach Thierſch [8]) aus Sikyon, nach Sillig aus Kydonia gebürtig war. Böckh unterſcheidet zwiſchen Ariſtokles aus Kydonia, der vor Olymp. 70—75 blühte, und dem Bruder des ältern Kanachos, Ariſtokles aus Sikyon. Kleötas wird an allen drei Stellen, wo er vor-

---

Histoire de l'Acad. roy. d. Inscr. et bell. Lettres T. IX. à Par. 1736. p. 22—27. Dissertation sur les Places destinées aux Jeux Publics dans la Grèce, et sur les Courses qu'on faisoit dans ces places. Par M. De la Barre. ib. Mémoires de litt. p. 376—396. *Barthelemy* Voy. d. j. Anacharsis. T. III. chap. 37. p. 496. Die von Follard, Banier, Gedoyn, Barthelemy und weit ſpäter von Choiſeul-Gouffier verſuchten Wiederherſtellungen des Hippodrom und der Hippapheſis ſind theils abſurd, theils lächerlich. (cf. *Laborde* p. 63. 66.) *Visconti* Mus. Pio Clem. Tom. V. in Roma. 1796. tav. A. n. 1. p. 81—83. Description d'un pavé en mosaïque decouvert dans l'ancienne ville d'Italica, aujourd'hui le village de Santiponce. Par Alex. Laborde. à Paris 1820. fol. Pl. XVIII. Comparaison de l'Hippodrome d'Olympie avec le cirque de Rome. p. 63—70. *Fauvel* in Pouqueville Voy. en Morée. T. I. à Par. 1805. 8. p. 127. (cf. *Stanhope* Olympia p. 15.) Mémoire sur l'Hippodrome d'Olympie par M. de Choiseul-Gouffier, ſchon 1784 geſchr., aber erſt lange nachher umgearb. und gedr. in Mémoires de littérature, tirés des registres de l'Acad. Roy. d. Inscr. et bell. Lettr. T. 49. à Par. 1808. p. 222—238. Pl. I. et II. ad p. 222. Hirt Geſch. der Bauk. 3. Bd. Taf. XX. fig. 8. p. 145—150. an Laborde ſich anſchließend.

93) *P.* 6, 21, 1. 94) *P.* l. l. 95) *P.* 5, 15, 4. 6. 20, 7. *Sillig* Cat. art. p. 25. 96) *P.* 5, 15, 4. ἐν δεξιᾷ. 97) Hirt nimmt an, daß rechts in jeder der zwei Reihen ſechs Säulen ſtanden und zwölf Säulen auch der linke Theil enthielt. 98) *Laborde* l. l. p. 67.

99) *P.* 5, 15, 4. Kaſtor ſiegte zu Olympia im Stadion, Polydeukes im Fauſtkampfe. *P.* 5, 8, 1. Dioskuren in den römiſchen Cirken. Die im dritten der olympiſchen Siegesgeſ. des Pindaros verherrlichten Dioskuren wurden zu Akrages verehrt. cf. Tafel Dilucid. Pindar. Vol. I. P. I. Berol. 1824. Gött. gel. Anz. 1827. S. 96.

1) *Müller* de Parthenonis fastigio. Comment. Soc. R. sc. Gott. rec. Cl. hist. et ph. T. VI. p. 197. In der Apheſis zu Acharnä (*P.* 1, 31, fin.) wurde eine Bildſäule der Athena Hippia errichtet, deren Inſchrift auf unſere Zeit gekommen iſt. *Boeckh.* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 467. n. 474. 2) *Τύχης ἀγαθῆς.* — Bildſ. der Tyche im Hernion. *P.* 5, 17, 1. Tempel derſ. zu Elis. *P.* 6, 25, 4. 3) Vom Berge Lykäon berichtet *P.* 8, 38, 4. *Ἔστι δὲ ἐν τῷ Λυκαίῳ Πανός τε ἱερὸν καὶ περὶ αὐτὸ ἄλσος δένδρων καὶ ἱππόδρομός τε καὶ πρὸ αὐτοῦ στάδιον· τὸ δὲ ἀρχαῖον τῶν Λυκαίων ἦγον τὸν ἀγῶνα ἐνταῦθα.* Über Pan ſ. *P.* 8, 37, 8. 4) *P.* 5, 15, 4. Vergl. die Nymphen am Tiſche des Kolotes im Heräon. *P.* 5, 20, 1. 5) Vergl. den Adler Visc. Mus. Pio Clem. T. VII. in R. 1807. tav. 26. p. 48. 6) Auf ſchönen Silbermünzen der Eleer ſieht man außer dem ſitzenden Adler, der eine Copie des oberen Theiles des Scepters des olympiſchen Zeus iſt, einen Adler, der einen Haſen (*Stanh.* Olymp. tab. ad p. 57. n. 1. 4. 7. 8. 12. 14. 17.) oder eine Schlange in den Klauen hält und mit ihr in die Höhe fliegt. (*Stanh.* ib. n. 2. 3. 5. 6. 15.) Dagegen zeigen die Jahrhunderte ſpäter geprägten ehernen Münzen einen Adler, der einen Kranz in dem Schnabel hält. (Hadrian. Vaill. Num. Graec. Mus. Hederv. T. I. p. 160. n. 4025. *Mionn.* II. 201. n. 2. — Sept. Sev. Eckh. Num. vet. an. p. 129 sq. Mus. Hederv. l. l. n. 4028.) 7) *P.* 6, 20, 7. 8) Thierſch, Ep. d. b. K. 3te Abh. München 1825. Anm. S. 82.

kommt, als Bildner bezeichnet 9). Auf der Akropolis zu Athen ſtand das Bild eines Mannes mit einem Helme auf dem Haupte, an welchem Kleŏtas, der daſſelbe verfertigte, die Nägel aus Silber gemacht hatte. Dieſem Kunſtwerke, welches unter andern, die nur des Alterthums wegen geſchätzt wurden, hervorragte 10), hatte der Meiſter die Aufſchrift beigefügt: Kleŏtas, Sohn des Ariſtokles, der die Hippapheſis zu Olympia erfand, hat mich verfertigt 11). Denn es iſt, wie Thierſch bemerkt, kaum ein Zweifel, daß die Statue zu Athen dieſelbe ſei, welche das Epigramm trug, deſſen Mittheilung Pauſanias bis an den Ort verſchob, wo er von der *ἱππάφεσις* des Kleŏtas zu ſprechen hatte 12). Endlich war Kleŏtas Vater und Lehrmeiſter Ariſtokles II., der die von dem Theſſaler Gnothis geweihten Bildſäulen des Zeus und Ganymedes beim Pelopion in der Altis verfertigte 13). Da nun Kleŏtas für die Akropolis zu Athen und für Olympia arbeitete und Polykleitos Zeitgenoſſe Ariſteides, wie wir bald nachher bemerken werden, ſeine Hippapheſis verbeſſerte, ſo muß er weder vor noch nach dem Zeitalter des Pheidias und Polykleitos gelebt haben, und es iſt wahrſcheinlich, daß er mit Kolotes Panainos, vielleicht auch Paionios aus Mende, den Pheidias nach Olympia begleitete. Den Mechanismus der Hippapheſis der olympiſchen Rennbahn verbeſſerte nach Kleŏtas noch Ariſteides 14), nicht, wie Visconti glaubte, der berühmte Maler aus Theben, Ariſtodemos Sohn und älterer Zeitgenoſſe des Apelles, der von Olymp. 107—118 blühte, ſondern die Bildner Ariſteides, Polykleytos Schüler 15). Dieſer Bildner verfertigte in den neunziger Olympiaden 16) Bigen und Quadrigen. — Die Apheſis hatte die Geſtalt eines Schiffvordertheiles, deſſen Spitze oder Schnabel in den Hippodrom ſelbſt gerichtet war. Je näher die Prora der Stoa des Agnaptos kam, deſto breiter wurde ſie 17). Zuerſt mußte Kleŏtas einen Normalpunkt in dem Felde des Hippodroms angeben, nach welchem alle Wagen in ihrer Richtung hinzuſteuern hatten, um den Kampf mit Vortheil zu beſtehen. Dieſer Normalpunkt durfte weder zu ſehr dem rechts an der langen Seite des Hippodroms befindlichen Erdwall genähert ſein; denn ſo hätten die an der rechten Seite der Prora ſtehenden Wagen bei ihrer Wendung um das obere Ziel einen zu großen Bogen machen müſſen, noch durfte die Entfernung zwiſchen ihm und der Spina allzu klein ſein, weil ſo die Wendung um das entfernte Ende der Spina allzu kurz und darum ſehr gefährlich geweſen wäre 18). Jede der zwei in eine Spitze oder einen Schnabel zuſammenlaufenden Seiten der Apheſis enthielt die Wagenſtände (*οἰκήματα*), deren Visconti auf jeder Seite acht, alſo im Ganzen 16, Hirt auf jeder Seite eilf, alſo im Ganzen 22 annimmt. Sie wurden durch Zwiſchenwände getrennt, dergeſtalt daß rechts und links, wenn wir von der Spitze der Prora ausgehen, die zweite Wand mehr zurückwich als die erſte, die dritte mehr als die zweite, und alſo der Grundriß einer zu einer Spitze vereinigten Doppeltreppe verglichen werden kann. Da jedoch die Schupfen in gerader Linie nach dem Normalpunkte hin geöffnet ſein mußten, ſo glaubte Hirt, daß die beiden Schenkel, auf welchen die Schupfen paarweiſe rechts und links lagen, nicht eine gerade Linie, ſondern eine Curve bildeten. Hierdurch erhielt die Form des Ablaufes auch jene größere Aehnlichkeit mit dem Vordertheile eines Schiffes 19). Die Richtung der Zwiſchenwände wurde durch Linien beſtimmt, die man nach dem Normalpunkte ſich gezogen denken muß, in welchen alle Linien ſich vereinigen. Denken wir uns von dem Normalpunkte eine Linie durch die Spitze der Prora, eine andere nach demjenigen Wagenſtande, der auf der rechten Seite von ihr am entfernteſten war, eine dritte nach dem entfernteſten Wagenſtand auf der linken Seite gezogen, und letztere zwei durch eine Querlinie verbunden, ſo erhalten wir ein gleichſchenkeliges Dreieck, auf deſſen Grundfläche die von dem Normalpunkte durch die Spitze der Prora gezogene Linie im rechten Winkel aufſtand. Durch die Grundfläche des Dreiecks wurde die Wand der Stoa Agnaptos oder die Vorderſeite des Hippodrom beſtimmt, die, wie hieraus folgt, keineswegs im rechten Winkel, an die linke und rechte der langen Nebenſeiten des Hippodromos ſtieß. Hierdurch wird unſere obige Annahme und Pauſanias' 20) Ausſage beſtätigt, daß die eine Seite des Hippodrom, d. i. die rechte, wo der Kunſtwall war, eine größere Länge hatte als die andere, d. h. die linke, für welche die Eleer die natürliche Erderhöhung benutzt hatten. Auf der äußerſten Spitze des Schnabels lag, ſo lange die Spiele noch nicht angefangen hatten, ein eherner Delphin auf einer Querleiſte 21). Im Augenblicke des Ablaufes ſenkte ſich dieſer 22), und gleichzeitig hob ſich der oben erwähnte Adler, ſo daß er allen Zuſchauern ſichtbar wurde. Ferner war vor den Wagen- oder Reitpferden 23) ſtatt eines Schlagbaumes oder einer Stange

---

9) *P.* 5, 24, 1. 6, 20, 7. 1, 24, 3.

10) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 39. Thierſch l. l. p. 83. sq. überſetzt: wer bei alten Kunſtwerken mehr auf die Kunſt, mit welcher ſie ausgeführt ſind, als auf ihre Alterthümlichkeit ſieht, der u. ſ. f. und bezieht *σὺν τέχνη πεποιημένα* auf die auch in den ſilbernen Nägeln ſinnreiche Ausführung des alten Werkes. Richtiger iſt wol die Überſetzung: Wer kunſtvolle Werke den alterthümlichen vorzieht.

11) *P.* 6, 20, 7. *Brunck* Anal. III. p. 193. n. 208. *Jacobs.* Comm. III. P. I. p. 412. Anthol. Pal. II. p. 844. n. 274.

12) Thierſch l. l. p. 83.

13) *P.* 5, 24, 1. Derſelbe Ariſtokles beſſerte Ol. 95, 3. die Baſe der Pallas im Parthenon aus (Comm. Soc. R. Gott. rec. VI. Cl. hist. et phil. p. 146.), wie aus einer *στοιχηδὸν* geſchr. Inſchrift (*Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 231. n. 150. *Τάδε ἐπέτεια παρέδομεν χρυσίον ὃ Ἀριστοκλῆς ὁ ἀπὸ .... ἧς ἀπήνεγκεν, τὸ ἀπὸ τοῦ βάθρου τοῦ ἀγάλματος*) erhellt, in deren Auslegung Böckh vermuthete, daß Kleŏtas Nachkommen das Amt der Phädrynten in dem genannten Tempel verwalteten. Auch wird dieſer Ariſtokles in einer zwiſchen Ol. 75—85. *βουστροφηδὸν* abgefaßten und zu Hieraka in Attika gefundenen Inſchrift erwähnt. *Boeckh.* Corp. inscr. Gr. Vol. I. p. 38. n. 23.

14) *Paus.* 6, 20, 7.

15) *Plin.* H. N. 34. c. 8. §. 19. Vol. V. p. 109. Meyer Geſch. d. b. K. b. d. Gr. 1ſte Abth. S. 88. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 39.

16) Plin. H. N. 34. c. 8. §. 19. segm. 12. Vol. V. p. 122.

17) *P.* 6, 20, 7.

18) *Hirt* p. 148.

19) Ib. p. 149.

20) *P.* 6, 20, 8. *Παρεχομένου δὲ τοῦ ἱπποδρόμου παρήκουσαν ἐς πλέον τὴν ἑτέραν τῶν πλευρῶν, ἔστιν ἐπὶ τῆς μείζονος πλευρᾶς, οὔσης χώματος.*

21) *P.* 6, 20, 7.

22) Ib.

23) *ἢ καὶ τῶν ἵππων τῶν κελήτων.* cf. *Laborde* l. l. p. 64.

ein Seil gezogen [24]). „Zuerſt werden, wie Pauſanias ſchreibt, auf beiden Seiten der Stoa des Agnaptos die Seile entfernt [25]). Die hier ſtehenden Pferde laufen zuerſt aus. Sind nun dieſe im Laufe ſo weit gekommen, daß ſie mit denen, die dem Looſe gemäß in dem zweiten Schupfen ſtanden, in gleicher Linie ſind, ſo werden auch vor dem zweiten Schupfen die Seile niedergelaſſen und ſo geht es hinſichtlich aller Pferde in dieſer Ordnung weiter, bis ſie vor dem Schnabel der Prora in gleicher Linie ſtehen [26])“. Dieſe Beſchreibung des Pauſanias könnte leicht ſo verſtanden werden, daß die früher vorgelaſſenen Wagen hätten warten müſſen, bis die ſpäter entlaſſenen mit ihnen in gleicher Linie ſtanden. In dieſem Falle wäre erſtens noch ein zweites Signal nöthig geweſen, wovon Pauſanias nichts ſagt, und man könnte überdies fragen, warum die ſämmtlichen Wagen nicht ſogleich anfangs in eine Linie geſtellt worden wären. Vielmehr ſollte die von Kleötas erfundene Einrichtung einmal bewirken, daß, ſo oft ſehr viele Wettrenner ſich eingefunden hatten, der vielleicht wegen örtlicher Hinderniſſe zu ſchmal eingerichtete Hippodrom für alle Raum genug darbot [27]). Darum ſtanden ſie nicht in einer geraden Linie neben einander, ſondern im Winkel hinter einander. Indem ferner durch die weite Ausdehnung des Schnabels die Wagen ſehr auseinandergerückt wurden, mußte jeder einzelne Wagenführer auf eine möglichſt kurze Fahrt bedacht ſein; dieſe war aber von jedem der verſchiedenen Standörter aus eine andere, ſo daß hierdurch das Zuſammenrennen der Wagen möglichſt verhindert wurde. Man ſollte zwar glauben, daß, weil die Einrichtung der Hippapheſis darauf berechnet war, jeden einzelnen Wagenführer zu veranlaſſen, auf einen gewiſſen Normalpunkt zu fahren, in welchem die Linien der Schupfenwände, wenn man ſie ſich verlängert denkt, zuſammenliefen, gerade in dieſem Normalpunkte ein ewiges Aneinanderſtoßen und Zerbrechen der Geſchirre hätte ſtattfinden müſſen. Allein die wahre Kunſt des Wagenführers beſtand wol darin, dieſem Normalpunkte möglichſt ſich zu nähern, aber nie ihn zu durchfahren. Derjenige Wagenführer, der in dem hinterſten Schupfen der rechten Seite ſtand, ſetzte ſich ein um ein Minimum vom Normalpunkte zur Rechten gelegenes Ziel. Das Ziel des Wagenführers im zweiten Schupfen der rechten Seite war um Weniges weiter links gelegen als das des Nebenmannes u. ſ. f. Endlich leiſtete Kleötas, Einrichtung dadurch weſentlichen Nutzen, daß ſie ein gleichmäßiges Öffnen der Schupfen möglich machte. Denken wir uns ein Seil oder eine lange Stange vor allen Schupfen befeſtigt, ſo war dieſes Seil oder dieſe Stange um ſo ſchwerer zu handhaben, je länger ſie war, und würde alſo an dem einen Orte früher, am entgegengeſetzten ſpäter entfernt worden ſein. Auch war es zweckmäßig, daß immer unter je zwei Wagenführern, die zugleich ausfuhren, der auf der rechten Seite ſtehende den andern, der von der entgegengeſetzten Seite ausfuhr, nicht ſah und jedes intriguante in den Weg Fahren wenigſtens im Anfange des Wettrennens verhindert wurde; denn wenn auch in den entlegenern Theilen der Bahn dergleichen genug geſchehen ſein mag, ſo hatten doch die Zuſchauer den Genuß, alle Wagen gleichmäßig auf dem Kampfplatze zu ſehen, wogegen ohne Kleötas' Vorrichtung aus einer großen Anzahl von Wagen oft nur wenige einigermaßen über die Hippapheſis hinaus gekommen wären. Das Loos entſchied zwar unter den Wagenführern, in welchen Nummern der Schupfen ſie ſich aufzuſtellen hatten. Damit aber keiner gegen den andern im Nachtheil ſtand, fuhren zuerſt der vom Delphin entfernteſte Wagenführer der rechten Seite der Hippapheſis und der vom Delphin entfernteſte der linken Seite ab. Hierauf folgten paarweiſe immer, die in gleicher Entfernung vom Delphin abſtanden. Am ſpäteſten fuhren die zwei Wagenführer ab, die unmittelbar zu den Seiten des Delphin ihre Stelle hatten. Es konnten alſo die den Schupfen vorgeſpannten Seile nicht auf einmal entfernt werden, ſondern nur paarweiſe nach und nach. Hierbei kam Alles darauf an, daß nicht nur die Seile der zwei in gleicher Entfernung vom Normalpunkte liegenden Schupfen völlig in einem Augenblicke weggenommen wurden, ſondern daß auch zwiſchen der Wegnahme der Seile des erſten Paares der Schupfen und der Wegnahme der Seile des zweiten u. ſ. f. immer ein und derſelbe Zeitraum verſtrich. Endlich mußte ſich die Beſtimmung dieſes Zeitraumes auf eine genaue Kenntniß der mittleren Geſchwindigkeit gründen, mit welcher der Vorſprung in der Regel zurückgelegt wurde, den das vorletzte Paar der Wagenführer vor dem letzten hatte u. ſ. f. Erwägen wir Alles dieſes, ſo werden wir zu der Vermuthung geführt, daß die gleichmäßige Entfernung der vor den Schupfen geſpannten Seile durch die Bewegung eines Räderwerkes geſchah, welches auf dem Dache der Hippapheſis ſeine Stelle hatte und mittels Rollen und Stricke ſeine Wirkſamkeit auf jene vorgeſpannten Seile ausübte. Mit dieſer Maſchine hing die andere im Altar zuſammen, welche der Aufſeher des Laufes in Bewegung ſetzte [28]), ſo wie die dritte, die den Delphin in die Tiefe ſenkte. Auf dieſe Weiſe konnte das Aufſteigen des Adlers, die Niederſenkung des Delphin und die Eröffnung der zwei hinterſten Schupfen in einem Augenblicke geſchehen. In beträchtlicher Entfernung von der vordern Spitze der Apheſis, aber nicht in der Mittellinie

---

24) Lyc. Cass. v. 13. Laborde S. 68. ſpricht auch von einer Linie. Il reste même des traces dans quelques auteurs grecs de cette ligne que l'on traçoit pour commencer et finir la course. Il est au moins certain qu'il en existoit une pour déterminer la fin de la carrière; et alors vraisemblablement elle servoit, comme chez les Romains, à son commencement. Eur. Electr. 959. Il falloit qu'il y eût deux bornes, puisque Lycophron parle dé la première. Lyc. Cass. v. 15. 25) *Χαλῶσιν ὕσπληγγες.* 26) *P.* 6, 20, 7. vergl. den Homeriſchen Gebrauch. Hom. Il. 23, 358. *Laborde* l. l. p. 67. 27) *Laborde* l. l. p. 67. Cette disposition paroit être toute simple, et en même temps ingénieuse, puisque, par ce moyen, la barrière contenoit près du double de chars que si elle avoit eu toute autre forme quelconque.

28) *P.* 6, 20, 7. *ἀνακινεῖ μὲν δὴ τὸ ἐν τῷ βωμῷ μηχάνημα ὁ τεταγμένος ἐπὶ τῷ δρόμῳ.*

des Hippodrom, ſondern ſeitwärts nach der natürlichen Hügelung zu, begann wol der Rücken, welcher der Spina der römiſchen Circen verglichen werden kann, deſſen Annahme jedoch auf keine Erwähnungen in Schriftſtellern ſich gründet. Auch dieſer ſcheint aus einem aufgeworfenen Damme beſtanden zu haben[29]). Am näher liegenden Ende deſſelben oder am erſten Ziele war die eherne Statue der Hippodameia, eine Tänia haltend, mit der ſie den Pelops zu umwinden im Begriffe ſtand[30]), und, wie gewöhnlich angenommen wird, am entfernteſten Ende oder am zweiten Ziele der Taraxippos. Zwiſchen dieſem und dem Ende des Rückens ſelbſt wird ein Durchgang angenommen[31]), gleich der porta triumphalis der römiſchen Circen. Doch könnte dieſer Durchgang auch in dem an der rechten Seite des Hippodrom aufgeworfenen Damme angenommen werden und bei ihm der Taraxippos geſtanden haben. Der Taraxippos hatte die Geſtalt eines runden Altars. Wenn die Pferde vor ihm vorüber liefen, überfiel ſie ohne eine bekannte Urſache eine ſtarke Furcht, ſo daß ſie ſcheu wurden. Mehrentheils zerbrachen die Räder, und die Wagenführer wurden verwundet. Deswegen opferten ſie vorher und baten den Taraxippos, ihnen gnädig zu ſein. Gewöhnlich hielt man den Taraxippos für ein Grabmal; darüber führt Pauſanias fünf verſchiedene Meinungen auf[32]). Ein gewiſſer Ägypter ſagte, Pelops habe von dem thebaniſchen Amphion etwas empfangen und hier vergraben. Hierdurch wären zuerſt die Pferde des Önomaos, nachher alle andern ſcheu geworden. Pauſanias ſelbſt entſcheidet ſich für die Anſicht, daß Taraxippos ein Beiname des Poſeidon Hippios, und dieſem das altarförmige Monument errichtet ſei[33]). Am Ende der Hügelung, welche die zweite und kürzere Seite des Hippodrom bildete, lag der Tempel der Demeter Chamyne, die hier als irdiſche und unterirdiſche Göttin verehrt wurde[34]). Über den vermutheten Zuſammenhang der olympiſchen Spiele mit den Myſterien, haben wir oben in den Anmerkungen zu dem Abſchnitt über das Stadion zu Olympia Einiges beigebracht.

§. 6. Das Gymnaſion der Eleer. Dieſes wird von Pauſanias unmittelbar nach dem Tempel der Demeter Chamyne erwähnt, welcher am Hippodromos lag[35]). Es war auch am natürlichſten, das Gymnaſion in der Nähe des Stadion und Hippodrom zu erbauen. Noch ehe wir jedoch dieſe Bemerkung machten, waren wir nicht abgeneigt, die vierte Ruine, von welcher bald nachher die Rede ſein wird, für das Gymnaſion zu halten. Darum theilen wir auch, was Pauſanias vom Gymnaſion berichtet, erſt weiter unten am Schluſſe der Beſchreibung der vierten Ruine mit. Möge man ſich nun für die eine oder für die andere dieſer beiden Anſichten entſcheiden, ſo glauben wir doch, daß beide vor der Annahme Müller's den Vorzug verdienen, welcher das Gymnaſion in die allerweſtlichſte Gegend der Altis dicht an den Kladeos verlegt, weil Pauſanias auf das Gymnaſion das jenſeits des Kladeos liegende Grab des Önomaos folgen läßt. Aber Pauſanias beſchließt ſeinen Abſchnitt über Olympia gewiß nur zufällig mit der Beſchreibung des Hippodrom und Gymnaſion, von denen weder jener noch dieſes am Kladeos lag, und mit der Beſchreibung jenes Grabes, welches er bemerkte, als er Olympia verließ, hebt ohne Zuſammenhang mit dem Gymnaſion, ein ganz neuer Abſchnitt ſeiner Reiſe an[36]). — Im Gymnaſion wurden die Namen der olympiſchen Sieger aufgezeichnet[37]).

§. 7. Das Prytaneion der Eleer lag innerhalb der Altis bei dem Ausgang, der dem Gymnaſion gegenüber war. Vor den Thüren des Prytaneion ſtand ein Altar der Artemis Agrotera. Wenn man in das Prytaneion ſelbſt hineinging, war da, wo der Opferherd ſich befand, zur Rechten des Einganges ein Altar des Pan[38]). Der Opferherd war von Aſche gemacht, und den ganzen Tag und die ganze Nacht brannte das Feuer darauf. Von dieſem Opferherde wurde die Aſche weggenommen und auf den Altar des olympiſchen Zeus geſchafft, welcher dadurch nicht wenig erhöht wurde[39]). In dem Prytaneion, dem Orte gegenüber, wo der Opferherd ſich befand, war der Gaſtſaal der Eleer. Darin gaben ſie den olympiſchen Siegern ihre Mahlzeit[40]). Das Prytaneion lag alſo, wie das Gymnaſion, im nordöſtlichen Theile von Olympia, obwol weit ſüdlicher als Stadion und Hippodrom. Müller dagegen ſetzte das Prytaneion etwas öſtlicher als das von ihm in den nordweſtlichen Theil von Olympia an den Kladeos verlegte Gymnaſion. — Zwiſchen dem Prytaneion und den hinter dem Heräon ſtehenden Altären lag das Theekoleon, welches wir ſpäter aufführen werden, da es gewiß noch ſüdlicher lag als das ſchon nach Süden zu liegende Gymnaſion und Prytaneion.

---

29) Wenn man *P.* 6, 20, 8. *κατὰ τὴν διέξοδον τὴν δια τοῦ χώματος* darauf beziehen will. 30) *P.* 6, 20, 10. Die Hippodameia ſah man mit Pelops im Giebelfelde des Zeustempels zu Olympia (ſ. dieſe Encyklop. unter Olympieion zu Olympia), mit ihrer Mutter auf der von Panainos gemalten Bruſtwehr des Zeusthrones zu Olympia (ſ. dieſe Encyklop. unter Olympischer Jupiter). Unter den Darſtellungen derſelben auf erhaltenen Kunſtwerken, deren wir mehre in dieſem Werke unter Oenomaus aufführten, ragt hervor das Relief des zu Todi gefundenen Sarkophages aus Alabaſter im Pioclementiniſchen Muſeum, wo Hippodameia und ihre Mutter bei dem vom Wagen geſtürzten Önomaos wehklagen. Antichi monumenti per servire all' opera intitolata l'Italia avanti il dominio dei Romani. Firenze 1810. tav. XLIV. Abh. d. hist. phil. Kl. d. K. Akad. d. Wiss. zu Berlin. A. d. J. 1827. Berlin 1830. p. 213 sq. 31) *P.* 6, 20, 8. 32) ib. 33) ib. — Pauſ. gedenkt auch eines Taraxippos auf dem korinthiſchen Iſthmos und eines rothen Steines, der zu Nemea, da wo ſich die Pferde in der Krümmung des Hippodrom umwendeten, ähnliche Wirkungen hervorbrachte. Doch machte der Taraxippos zu Olympia die Pferde viel mehr ſcheu. *P.* 6, 20, 9. 34) *P.* 6, 21, 1.

35) *P.* 6, 21, 2. über die Einrichtungen der Gymnaſien handelt Dominici Aulisci de Gymnasii constructione in Sallengre Thes. A. R. III. p. 889. 36) *P.* 6, 21. 3. 37) *P.* 6, 6, 1. Müll. Dor. I. 150. Dieſes that der Hellanodik Euanoridas, der als Knabe zu Olympia geſiegt hatte. P. 6, 8, 1. 38) Altar des Pan im Schnabel der Hippapheſis des Hippodrom. 39) *P.* 5, 15, 5. 40) *P.* 5, 15, 8.

§. 8. Philippeion in der Altis. An dem Ausgange beim Prytaneion zur linken Hand lag das von Philippos II., Könige von Makedonien (ſt. Ol. 111, 1.) nach der Schlacht bei Chäroneia (Ol. 110, 3.) errichtete Philippeion, ein rundes Gebäude mit Runddecke, deren Sparren durch einen ehernen Mohnkopf[41]) zuſammengehalten wurden. Das Gebäude war aus Backſteinen aufgeführt und wurde ringsum von Säulen getragen[42]). Die darin aufgeſtellten Bildſäulen des Amyntas, Philippos, Alexander des Großen, der Olympias und der Eurydike, Tochter des Philippos, hatte Leochares aus Gold und Elfenbein verfertigt[43]). Später wurden die Bildſäulen der Olympias und Eurydike in das Heräon verſetzt[44]), wo mehre Bildſäulen, beſonders weibliche Figuren, aus Gold und Elfenbein, vereinigt waren.

§. 9. Metroon in der Altis. Wahrſcheinlich zwiſchen der Säule des Önomaos und dem Philippeion, welches letztere innerhalb der Altis an dem Ausgange beim Prytaneion zur linken Hand, alſo im nordöſtlichen Theile der Ebene lag, iſt das Metroon zu ſuchen, ein großer in doriſcher Bauart aufgeführter Tempel. In Pauſanias' Zeitalter befand ſich darin keine Bildſäule der Göttermutter, wohl aber Statuen römiſcher Kaiſer[45]). — Ging man vom Metroon zum Stadion, ſo ſah man zur linken Hand die am Fuße des Kronion liegenden Schatzhäuſer[46]).

Siebentes Capitel. Mittlerer Theil von Olympia.

§. 1. Vier Ruinen. Ehe wir die, ſüdlich von den eben beſchriebenen liegenden Gebäude, Altäre und Kunſtwerke beſchreiben, iſt es nöthig, die vier daſelbſt noch vorhandenen Ruinen[47]) zu beachten. Die erſte Ruine[48]) liegt gegen 1050 Fuß nordöſtlicher als die Landenge, welche die Flüſſe Alpheus und Kladeos durch ihre Annäherung bilden. Die kürzeſte Entfernung bis zu dem in Weſten fließenden Kladeos beträgt ungefähr 500 Fuß, die kürzeſte Entfernung von dem im Süden fließenden Alpheios ungefähr 650 Fuß. — 450 Fuß nordöſtlicher als die erſte Ruine, 500 Fuß öſtlich vom Kladeos, 1330 Fuß ſüdlich vom ſüdweſtlichen Fuße des Berges des Kronos und 930 Fuß nördlicher als der Alpheus[49]) liegt die zweite Ruine[50]). Sie enthält nur die Überreſte von zwei parallel laufenden Mauern, die nach obenzu ſich wölben[51]). 730 Fuß öſtlicher, aber etwas weiter gegen Norden und 1200 Fuß von dem im Süden fließenden Alpheios entfernt liegen die Ruinen des Zeustempels[52]), worüber wir in dieſer Encyklopädie unter Olympieion zu Olympia handeln.

Dies iſt die einzige jetzt ſichtbare Ruine aus Stein; die andern ſind alle blos aus Backſteinen[53]). — Vierte Ruine. Südöſtlicher als der Tempel und 540 Fuß von ihm entfernt, 1100 Fuß öſtlicher als die zweite Ruine, 780 Fuß ſüdlicher als der Berg des Kronos, 900 Fuß nördlicher als der Alpheios[54]) liegen die Überreſte eines achtſeitigen Gebäudes[55]). Die eine Mauer deſſelben bildet den mittleren Theil der langen

---

41) Der Mohnkopf auf der Mitte des Daches war nicht ausſchließlich architektoniſche Zierrath. Er ſollte zugleich Fülle des Reichthums andeuten und hatte überdies dieſelbe Bedeutung, wie an dem 16 Fuß langen, an der Vorderſeite des Tempels der Demeter zu Eleuſis gefundenen Gebälk *). Die auf Münzen vorkommenden Mohnköpfe beziehen ſich meiſtens auf Myſterien **). Durch ihre Theilnahme an der Feier der Myſterien iſt uns vornehmlich Philippos II. Gemahlin Olympias bekannt ***), deren Bildſäule in dem Philippeion ſtand. Auf unſere Zeit iſt merkwürdig genug ein †) ähnlicher Schmuck vom Dache eines runden Gebäudes gekommen, nämlich der koloſſale, von P. Cincius, P. L. Salvius aus Erz verfertigte Pinienapfel vom Mauſoleum Hadrians, der ſeit Papſt Symmachus im vorderen Hofe der Baſilica Vaticana lag und von Visconti unter den Bildwerken des pioclementiniſchen Muſeum beſchrieben iſt ††).

42) *Hirt.* Gesch. d. Bauk. Taf. X. Fig. 20. a. b. 2ter Bd. S. 42.

43) *P.* 5, 20, 5. Quatrem. de Quincy, Le Jup. Olymp. p. 337.

44) *P.* 5, 17, 1. Siebelis ad h. l. Vol. II. p. 242.

*) The uned. Antiqu. of Attica. Lond. 1817. ch. IV. Pl. 7. fig. 1. p. 33. a. d. Engl. üb. v. *C. Wagner.* Darmst. 1829. 8. S. 60. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 469. n. 479. Ähnlicher Fries, gleichfalls mit Mohnköpfen, zu Athen gefunden. *Stuart* The Ant. of Ath. Vol. I. ch. 1. (Lief. 27. Taf. 1. d. t. A.).

**) Att. Münzen mit dem Kopfe der Demeter. Mus. *Hunter.* tab. 12. fig. 17. p. 64. n. 247. Mionn. II. 133. n. 237. mit dem K. des myſt. Herakles. Mus. *Hun.* tab. 12. fig. 15. p. 63. n. 245. — Mohn der Demeter geheiligt. *Spanh.* ad Call. H. in Ap. 110. Cer. 44. Creuz. Symb. 4ter Bd. S. 417. der 1ſten Ausg. [In Hom. H. in Cer. 13. lieſt J. H. Voß nicht κωδείας, wie Mitſcherlich, ſondern κῶδις]. Die reichhaltigſten Sammlungen hierüber in Mich. Fried. Lochner's curioſem Buche: Μηκωνοπαίγνιον s. paper ex omni ant. erutum. Norib. 1713. 4. p. 35—75.

***) *Lobeck* Aglaophamus. I. p. 295. sq. cf. p. 292.

†) Auf der Mitte der Kuppel des chorag. Denkm. des Lyſikrates erhebt ſich ein zierlich geſchnitzter Unterſatz, der ehedem einen ehernen Dreifuß aufnahm; auf dem achteck. Thurme der Winde ſtand ein Triton. Über die Höhe der runden Dächer und ihres Schmuckes (flos) gibt Vitruv (l. 4. p. 108. ed. Schn.) Vorſchriften.

††) Visc. M. Pio Cl. T. VII. R. 1807. tav. 43. p. 75. Dieſer könnte auf die Erdgöttin und Göttermutter Rhea hindeuten, welche die Verſtorbenen in ihrem Schooſe aufnahm und von den Römern durch myſtiſchen Cultus geehrt wurde. Ihr war auch der Mohn geheiligt (*Lochn.* l. l. p. 81).

45) *P.* 5, 20, 5. — Müller hielt unrichtig die dritte Ruine, von der wir nachher handeln werden, für das Metroon, ſo daß dieſes bei ihm im weſtlichen Theile der Ebene nahe am Kladeos zu ſuchen iſt. Nördlich vom Metroon wies er dem Philippeion, Gymnaſion und Prytaneion ihre Stelle an, die wir gleichfalls in den nordöſtlichen Theil verlegten.

46) *P.* 5, 21, 2.

47) *Stanh.* p. 10. The ruins actually existing at Olympia are very inconsiderable: with the exception of the Temple, they are all of brick, and of that style of construction which has been usually attributed by the Romans.

48) *Stanh.* p. 10.

49) *Stanh.* Plan of Olympia.

50) Auf *Stanh.* Plans of the ruins of Olympia. n. C. p. 22.

51) *Stanh.* p. 22. u. 10.

52) *Stanh.* Plan of Olympia. Ruins of a Temple. cf. p. 9.

53) Wahrſcheinlich Reſte römiſcher Gebäude, obgleich man zu Olympia auch in der Zeit Philipps, Königs von Makedonien, aus Backſteinen baute. *P.* 5, 20, 5. Aus Backſteinen beſtehen auch größtentheils die Ruinen von Elis.

54) Der angebliche Hippodrom iſt 10 Min. vom Bach Mirakka, und 1380 Fuß nach Fauvel, 1410 nach Pouqueville lang. Vergl. d. von Thomas Saunders gezeichn. View embracing the supposed position of the hippodrome bei *Stanh.* tab. ad p. 46. Gell S. 16. Zwiſchen dem Tempel und dem Fluſſe ſind die überreſte des Hippodromus.

55) *Fauvel* in *Pouquev.* Voy. en Morée. à Par. 1805. p. 127.

und erſten Wand eines angebauten oblongen Gebäudes. Da wo dieſe Wand über die Ecke des achtſeitigen Gebäudes hinausläuft, bildet ſie auf der einen Seite, wie wir ſpäter finden werden, die Wand eines dreiſeitigen Anbaues an das achteckige Haus. Nahe dem Ende dieſes Theiles der Wand iſt die 7 Fuß 3 Zoll lange und 2 Fuß dicke Seitenwand oder die zweite Seite des oblongen Gebäudes aufgeführt. 14 Fuß 8 Zoll beträgt die Entfernung von dieſer bis zu einer andern Wand, welche ihr parallel und gleichfalls 7 Fuß 3 Zoll lang und 2 Fuß dick, von derjenigen Wand, welche der achtſeitige und der oblonge Bau mit einander gemein haben, in den Raum des letzteren hineinläuft[56]). Von dieſer inneren Wand bis zum entgegengeſetzten Ende des oblongen Baues oder bis zum Anfange der dritten Seite deſſelben ſind 14 Fuß 9 Zoll. Die hier ſich anſchließende Wand oder die dritte Seite des oblongen Gebäudes iſt bis an den Anfang der vierten 18 Fuß 6 Zoll lang. Innerhalb des Raumes des oblongen Gebäudes war nach Allaſon's Vermuthung ein Bogen an die dritte Wand angebaut. Dieſer fängt an 7 Fuß 3 Zoll von der erſten Wand und endet bei dem Anfange der vierten. Doch hat ſich von der vierten, dieſen Anfang abgerechnet, nichts erhalten, und auch von der zweiten Wand, die eigentlich 18 Fuß 6 Zoll lang ſein müßte, ſieht man nur das oben erwähnte 7 Fuß 3 Zoll lange Stück, ſo daß alſo die Annahme des oblongen Gebäudes oder Hofes doch etwas unſicher iſt und nur auf Allaſon's Vermuthung beruht. Seitwärts von der äußeren Seite der dritten Wand deſſelben und nahe der Ecke, welche ſie mit der vierten bildet, führt eine rechtwinklig angebaute Mauer zu der Erderhöhung, welche ſowol hier als an dem entgegengeſetzten und entfernteſten Ende der ganzen Ruine anzutreffen iſt und alſo die ganze Ruine in ihrer Mitte hat. Dieſer Wall, den man auf Stanhope's Plan of Olympia ſehr genau angegeben findet, ſollte die Überſchwemmungen des Alpheios zur Zeit der großen Gewäſſer von der Altis zurückhalten[57]). An oder auf ihm war nach unſerer Anſicht die Einſchließungsmauer der Altis aufgeführt, welche die letztere von der außerhalb ihr liegenden Gegend abſchied. Da wo die erſte und zweite Wand des oblongen Gebäudes an einander ſtoßen, läuft die erſte Wand noch über die zweite hinaus. Hier kommt ihr eine andere entgegen. Dieſe zwei Wände und die zweite Wand des achtſeitigen Gebäudes bilden den ſchon oben erwähnten dreiſeitigen Anbau an das achtſeitige Haus. — Seitwärts von derjenigen Mauer des dreiſeitigen Anbaues, welche rechtwinklig zur erſten Mauer des oblongen Gebäudes führt, ſind zwei andere Mauern mit ihr in paralleler Richtung. Die erſte iſt 6 Fuß 4 Zoll von der Mauer des dreiſeitigen Anbaues entfernt und 1 Fuß 9 Zoll dick. Von dieſer iſt die zweite 5 Fuß entfernt und 1 Fuß 11 Zoll dick. So entſtehen an der äußern Seite des dreiſeitigen Anbaues zwei Gemächer[58]), deren Vorder- und Hinterwände jedoch nicht wahrzunehmen ſind. Die 1 Fuß 11 Zoll dicke Wand iſt 7 Fuß 5 Zoll lang. An ihr hinteres Ende ſchließt ſich im rechten Winkel eine ſeitwärts laufende Wand an, die im Ganzen 12 Fuß 1 Zoll lang iſt. 4 Fuß 6 Zoll ſind bis zum Anfange einer von Allaſon angenommenen Mauer, die ſeiner Vermuthung nach, mit der oben erwähnten 7 Fuß 5 Zoll langen Mauer parallel lief und im rechten Winkel an die 12 Fuß 1 Zoll lange Mauer angebaut war[59]). An das Ende der 12 Fuß 1 Zoll langen Mauer ſtößt im rechten Winkel eine andere, die 11 Fuß 6 Zoll lang iſt. Hierauf folgt ein 11 Zoll langer und 1 Fuß 11 Zoll breiter Vorſprung, und an dieſen ſtößt im rechten Winkel eine 3 Fuß 5 Zoll lange, einwärts gekehrte Mauer. Wo dieſe endet, ſtößt auf ſie im rechten Winkel eine 1 Fuß 11 Zoll dicke und 8 Fuß 8 Zoll lange Mauer. An ihrem Ende beginnt rechts wiederum im rechten Winkel eine 1 Fuß 9 Zoll lange Mauer, an die ſich rechtwinkelig eine 3 Fuß lange anſchließt, die an ihrem Ende die Erderhöhung berührt, ſo daß alſo die Ruine an ihren zwei entfernteſten Enden von dieſer Erderhöhung eingeſchloſſen iſt. An die linke Seite der 1 Fuß 11 Zoll breiten und 8 Fuß 8 Zoll langen Mauer iſt ein eben ſo langes und 5 Fuß breites Gemach angebaut[60]). Fauvel, Choiſeul-Gouffier, Pouqueville und Andere, ſogar, wie es ſcheint, Gell hielten die ſeitwärts von dem achtſeitigen Gebäude befindlichen Mauern und die in ſtumpfem Winkel an daſſelbe ſtoßende Fläche, jene wegen der Schiefe ihrer Begrenzung für die Apheſis, dieſe wegen ihrer regelmäßigen Geſtalt und wegen der Rundung gegen Oſten für den Hippodrom. Die Widerlegung dieſer verſchrobenen Anſicht füllt einen ſehr großen Theil des Stanhope'ſchen Werkes[61]). Auf das Gebäude, deſſen Überreſte wir beſchrieben, könnten vielleicht folgende Worte des Pauſanias bezogen werden: „In dem Gymnaſion zu Olympia ſtellen die Fünfkämpfer und Wettläufer ihre Übungen an. Anſtatt der alten Bildſäulen hat Herodes der Athener die Kore und Demeter aus penteliſchem Marmor darin aufgeſtellt. Unter freiem Himmel iſt ein Poſtament von Steinen gemacht, auf dem anfänglich ein Zeichen des Sieges über die Arkader aufgerichtet war. Zur linken Hand des Einganges in das Gymnaſion iſt noch ein anderer kleinerer Peribolos, und hier ſind die Paläſtren der Athleten. An die Mauer der Stoa, die an die öſtliche Seite des Gymnaſion grenzt, ſind die Wohnungen der Athleten angebaut. Sie haben die Ausſicht gegen Abend und Mittag[62]).“ Auch an einer andern Stelle berichtet Pauſanias, daß in dem Gymnaſion, welches dem Prytaneion gegenüber lag, Rennbahnen und Paläſtren für die Athleten ſich befanden[63]). Indeſſen haben wir uns oben dafür entſchieden, daß das Gymnaſion und Prytaneion in der Nähe des Hippodrom, alſo im nordöſtlicheren Theile von Olympia lagen. Das Gebäude, von welchem die Ruinen herrühren, iſt unſers Erachtens erſt nach Pauſanias' Zeit er-

---

56) *Stanh.* p. 32.
57) Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 65.
58) *Stanh.* p. 32.
59) *Stanh.* p. 31.
60) *Stanh.* p. 31.
61) Gött. gel. Anz. 1827. 1ſter Bd. S. 163.
62) *Paus.* 6, 21, 2.
63) *P.* 5, 15, 5.

richtet worden. Die Bauweiſe iſt nicht griechiſch, ſondern römiſch. Man kann es dem 1818 im Kirchſpiele Great Witcombe in Glouceſterſhire aufgefundenen Überreſte einer römiſchen Villa vergleichen[64]. Zu Great Witcombe wie zu Olympia iſt ein achteckiges Gebäude mit einer ſeiner Seiten an ein Hauptgebäude angebaut, und von dem Hauptgebäude aus laufen rechts und links die Flügel. Dieſe Ruine gleicht hinſichtlich des achtſeitigen Anbaues auch dem Palaſte oder Landſitze des Diocletian zu Salona, der jetzigen Stadt Spalatro in Dalmatien. Hier ſind auf dreien der vier äußeren Seiten des Palaſtes je zwei ſolcher achtſeitigen Anbaue[65], und zwiſchen ihnen hindurch führten Thorwege in die Hauptſtraße des ganzen Gebäudevereines[66], ſo daß man dieſe Thürme gewiſſermaßen den Pylonen an den ägyptiſchen Gebäuden vergleichen kann. Vielleicht hat ein römiſcher Imperator für ſich dieſes Haus erbauen laſſen, um zur Zeit der olympiſchen Spiele im Mittelpunkt des heiligen und belebten Platzes einen angemeſſenen Wohnſitz zu haben, vielleicht, was uns jetzt noch wahrſcheinlicher dünkt, gehört die vierte Ruine dem von Pauſanias erwähnten Leonidäon an, worin damals die römiſchen Magiſtratsperſonen einkehrten. Wer weiß, ob nicht das achtſeitige Gebäude zu Olympia dem Erbauer des Palaſtes des Diocletian bei den hier angebrachten ſechs Thürmen in manchen Stücken zum Vorbilde diente.

§. 2. Altis. Die öſtliche Begrenzung der Altis bildete der aufgeworfene Damm, den die vierte Ruine unterbricht, und auf dieſem Damme wird auch die Mauer der Altis geſtanden haben. Die vierte Ruine lag alſo dicht an der Altis, nicht aber in ihr ſelbſt. Auf dem Platze, den die drei erſten Ruinen einnehmen und ringsum müſſen auch die folgenden Gebäude und Bildwerke der Altis gelegen haben.

§. 3. Heräon. Das von den triphyliſchen Skilluntiern errichtete[67] Heräon lag ſüdlich von der breiten Terraſſe, worauf die Schatzhäuſer erbaut waren[68] und nordweſtlicher als das Olympieion oder die dritte Ruine, und war urſprünglich aus Holz, bei dem Wiederbau aus Stein errichtet. Der Tempel, ein Peripteros mit ſechs Säulen an den Fronten, ſieben an den Seiten und Vor- und Nachzelle, enthielt unter vielen andern Merkwürdigkeiten[69] den aus Gold getriebenen, vom Korinthier Kypſelos geweiheten Koloß[70], den Kaſten des Kypſelos[71], die Bilder[72] der Siegerinnen in den junoniſchen Kampfſpielen und den elfenbeinernen, mit goldenen Reliefs verzierten Tiſch[73]), worauf die Kränze für die Olympioniken niedergelegt wurden. Ihn hatte der Parier Kolotes, Gehülfe des Pheidias verfertigt[74]). Ein ſolcher elfenbeinerner Tiſch mit darauf gelegten Siegeskränzen iſt zu ſehen auf den Wandgemälden einer Grotte der Nekropolis von Kyrene[75]). Die Kyrenäer feierten wie die Eleer olympiſche Spiele und Kampfſpiele der Jungfrauen[76]). An der rechten Seite des Heräon ſtanden die Bildſäulen des Symmachos, Neolaidas, Archidamos und vieler anderer Olympioniken[77]). Vermuthlich war in der Nähe des Heräon der Altar der Hera Olympia von Klymenos[78]) aus Aſche errichtet[79]). Hinter dem Tempel der Hera bemerkte man, wenn man auf dem Proceſſionsweg in die Altis ging, die Altäre des Flußgottes Kladeos[80]) und der Artemis, ferner des Apollon, der Artemis Kokkoka und des Apollon Thermios[81]).

---

[64] An account of Roman antiquities discovered at Woodchester in the country of Gloucester, by *Samuel Lysons*. F. R. S. L. A. S. London MDCCXCVII. Sold by *Cadell* and *Davies*. Kunſtblatt. 1825. Nr. 35. S. 137—140. mit einem lithogr. Grundriſſe.

[65] Ruins of the palace of the Emperor Diocletian at Spalatro in Dalmatia. By *R. Adam*. 1764. fol. Pl. V. p. 20. (Grundr. des ganzen Pal.) Pl. 8. p. 22. Pl. 11. Aufriß deſſ. Pl. 13. p. 23. Geometrical elevation of the Porta Aurea and octagon Towers. — Pl. 18. p. 24. Pl. 52. p. 32. Enriched Mouldings round the octagon towers.

[66] So vielleicht auch zu Olympia.

[67] Agaclytus ap. Phot. Lex. ed. *Hermann*. p. 142. sq. angeblich acht Jahre vor Oxylos *P*. 5, 16, 1. Hirt. Gesch. d. B. I. 228. Olympia ſcheint früher ſich näher an die triphyliſchen Städte angeſchloſſen zu haben. Müll. Orch. S. 368. — Kopf der Tempelbildſäule auf Münzen der Eleer. Mionn. Suppl. IV. Pl. V. n. 8.

[68] *P*. 6, 19, 1.

[69] Athen. 11. p. 479. f. ἐν δὲ τῷ ναῷ τῆς Ἥρας τῷ παλαιῷ, φιάλαι (Panofka véritables noms des vases Grecs etc. Pl. IV. 29. p. 17.) ἀργυραῖ τριάκοντα, κρατάνια (Schweigh. animadv. ad h. l.) ἀργυρᾶ δύο, χύτρος (Pan. l. l. p. 15.) ἀργυροῦς, ἀποδυστάνιον (Schweigh. l. l. p. 159.) χρυσοῦν, κρατὴρ (Pan. l. l. Pl. VII, 18. p. 11. Pl. I, 17. p. 11.) χρυσοῦς, Κυραναίων ἀνάθημα, βατιάκιον ἀργυροῦν (Schweigh. l. l. p. 159).

[70] *Strab*. l. 8. p. 353. Der Korinthier Kypſelos (Ol. 36.) ſoll gelobt haben, würde er Tyrann von Korinth, zehn Jahre hindurch den Zehnten von allen Gütern zu weihen. Hieraus ſoll der aus Gold getriebene Koloß (σφυρήλατος κολοσσὸς, χρυσοῦς κολοσσὸς, ὁ χρυσοῦς σφυρήλατος Ζεὺς) errichtet worden ſein (Agaclyt. Olymp. 80. ap. Phot. l. l. *Suid*. v. Κυψελιδῶν ἀνάθημα. T. II. p. 406. *Siebenk*. anecd. Gr. descr. p. 94. sq. *Schneider* Epimetr. ad Xen. Anab. p. 473). Dagegen meldet ein anderer Schriftſteller, Kypſelos habe dem Zeus gelobt, wenn er Herrſcher würde, ihm die ganze Habe der Korinthier zu weihen. Er habe ſich hierauf von jedem Korinthier das Vermögen angeben und den Zehnten deſſelben ſich entrichten laſſen. Von dem, was ihnen übrig blieb, mußten ſie ihre Geſchäfte betreiben. Daſſelbe that Kypſelos in jedem der folgenden neun Jahre und erhielt ſo nach Verlauf von zehn Jahren die ganze Habe der Korinthier, während dieſe unterdeſſen ſich immer wieder neues Vermögen erworben hatten (Aristot. Oecon. lib. 2. p. 246. Sylb.). Auch Kypſelos Sohn Periandros, deſſen Hermen das pioclementiniſche (Visc. Mus. Pioclem. T. VI. Pl. 22. 25. Visc. Icon. Gr. Pl. 9. fig. 1. 2.) und das britiſche Muſeum (Taylor Combe a descr. of the coll. of anc. marbles in the British Mus. Part. II. Lond. 1815. Pl. 42.) beſitzen, erfreute ſich voll gebildeten Sinnes an Kunſtwerken. Gleichwol hat er nach Didymos den Koloß mit der Nebenabſicht errichtet, das Vermögen der Reichen zu ſchatzen und ſie von Schwelgerei und Übermuth abzuhalten, ferner die Maſſe zu beſchäftigen, überhaupt aus politiſchen Gründen. Ähnliche Beweggründe veranlaßten die ägyptiſchen Könige zur Errichtung der Pyramiden, die Peiſiſtratiden zum Bau des Olympieion. Mit dieſen Werken wird das Weihgeſchenk der Kypſeliden von Ariſtoteles (*Aristot*. Polit. 5, 11. p. 159.) und Theophraſtos (*Theophr*. ap. Phot. l. l. p. 143) zuſammengeſtellt. Ephoros erzählte, Periandros habe gelobt, eine goldene Bildſäule zu Olympia zu errichten, wenn er daſelbſt mit dem vierſpännigen Wagen ſiegen würde. Nach erlangtem Siege habe er, um das Geld herbeizuſchaffen, bei einem Feſte den Schmuck der Weiber weggenommen und hiervon das Weihgeſchenk verfertigen laſſen (*Ephor*. ap. Diog. Laert. I, 96. p. 60). Wie aus dieſen ſo abweichenden Überlieferungen hervorgeht, erlebte Kypſelos nicht die Vollendung des Werkes, vielleicht nicht einmal Periandros. Die Korinthier erſuchten die Eleer um die Erlaubniß, den Namen ihrer Stadt auf die Bildſäule zu ſetzen (*Plut*. περὶ τοῦ μὴ χρᾷν 13. *Facii* exc. p. 121). Weil aber dieſes ihnen verweigert wurde, ſollen ſie die Eleer von den iſthmiſchen Spielen ausgeſchloſſen haben (*Paus*. 5, 2, 4.). Die Inſchrift des Koloſſes lautete:

Αὐτὸς ἐγὼ χρυσοῦς σφυρηλατός εἰμι κολοσσός
Ἐξώλης εἴη κυψελιδῶν γενεά.

(Anthol. Pal. T. II. p. 802. n. 135).

[71] *P*. 5, 17, 2 sq. Dion. Chrysost. Troj. or. XI. Vol. I. p. 325. ed. Reisk. ὡς αὐτὸς ἑωρακὼς εἴην ἐν Ὀλυμπίᾳ ἐν τῷ ὀπισθοδόμῳ τοῦ νεὼ τῆς Ἥρας ὑπόμνημα τῆς ἁρπαγῆς ἐκείνης, ἐν τῇ ξυλίνῃ κιβωτῷ τῇ ἀνατεθείσῃ ὑπὸ Κυψέλλου, τοὺς Διοσκόρους ἔχοντας τὴν Ἑλένην ἐπιβεβηκυῖαν τῇ κεφαλῇ τῆς Αἴθρας, καὶ τῆς κόμης ἕλκουσαν, καὶ ἐπίγραμμα ἐπιγεγραμμένον ἀρχαίοις γράμμασι. [Chr. Gottl. Heyne] über den Kaſten des Kypſelus. Eine Vorleſ. 1770. Gött. 8. 70 S. Descrizione della Cassa di Cipselo trad. dal Greco di Paus. ed ill. da l'Ab. Sebast. Ciampi. Saggiunse la Diss. dell' Heyne sopra lo stesso argomento. Pisa, Nicc. Capurro. 1816. 8. p. 92. (Gött. gel. Anz. 1816. Nr. 190. S. 1893.) Quatr. de Quincy, Le Jup. Olymp. p. 124—132. Pl. III. IV. H. Meyer's Geſch. d. b. K. b. d. Gr. 2te Abth. S. 16—19.

[72] *P*. 5, 16, 2. γεγραμμένας εἰκόνας.

§. 4. Theekoleon. Die Wohnung des θεηκολος[82]) lag der Altis an dem Proceſſionswege zwiſchen den hinter dem Heräon ſtehenden Altären und dem Prytaneion[83]). — Vor dem Theekoleon lag ein Altar des Pan[84]).

§. 5. Eläa Kalliſtephanos. Bei den Opiſthodomos oder der weſtlichen Seite des Zeustempels war zur rechten Hand ein wilder Ölbaum[85]) gepflanzt, ἐλαία καλλιστέφανος[86]) oder der Ölbaum der ſchönen Kränze benannt, weil den Olympioniken die Kränze von demſelben gegeben wurden[87]). Nach Pindar brachte Herakles den Ölbaum vom Iſtros „dem Kampfe Ulympias ein ſchönſtes Denkmal[88])". Ariſtophanes nennt Kotinoskränze[89]), wol nicht, wie Einige annehmen, aus Scherz; denn Theophraſt[90]) und Pauſanias[91]) gebrauchen den nämlichen Namen. Entweder beſtand der eigentliche Kranz aus Zweigen des wilden Ölbaumes. Siebenzehn Zweige — ſo viele Kämpfe beſtanden nämlich — ſchnitt ein Knabe (ἀμφιθαλὴς παῖς) mit goldenem Meſſer ab[92]). Da aber jener heilige Baum möglichſt geſchont werden mußte, gebrauchten die Eleer daneben Kotinoskränze und Guirlanden; denn man kann ſich vorſtellen, daß die Olympioniken bei dem feſtlichen Aufzuge nicht blos den Kranz vom wilden Ölbaum auf dem Haupte trugen, ſondern über und über mit andern Kränzen und Guirlanden geſchmückt einherſchritten. Oder man muß annehmen, daß der wilde Ölbaum ſelbſt auch den Namen Kotinos führte. Der Ort, an welchem der heilige wilde Ölbaum, der ſehr alt geworden ſein muß[93]), ſtand, hieß Pantheion[94]). Einen ſolchen Kranz trägt Herakles auf dem orſiniſchen Sarkophag[95]). Nahe bei dem Kotinos war den Nymphen, die entweder als Hamadryaden aufgefaßt werden müſſen, oder die Kränze ſpendeten, ein Altar errichtet. Auch ſie führten den Namen Kalliſtephanoi[96]).

§. 6. Olympieion. Das Heräon lag weſtlicher als die zweite, von Birnbäumen mit olivenartigen Blättern umwachſene Ruine, die, wie oben bemerkt wurde, vom Tempel des Zeus herrührt, deſſen Eingang gegen Oſten lag. Über den Tempel, ſo wie über die Bildſäulen des Iphitos und der Ekecheiria und über die dabei ſtehenden größern Weihgeſchenke des Smikythos wird in dieſem Werke unter Olympieion zu Olympia gehandelt. Bei den größern Weihgeſchenken des Smikythos ſtellten die Eleer eine behelmte und mit der Ägis gerüſtete Athena auf, verfertigt vom Mänalier Nikodamos, der nach Ol. 90. arbeitete[97]). Kalamis, der nach Ol. 87, 3 lebte, lieferte nach dem Vorbilde der aus Holz verfertigten ungeflügelten Siegesgöttin zu Athen[98]) eine ungeflügelte Nike, welche die Mantineer errichteten. Sie ſtand neben der kurz vorher aufgeführten Athena[99]). An der linken Seite des großen Tempels ſtanden die kleinern Weihgeſchenke des Smikythos[1]). Die Bewohner der Pontiſchen Herakleia[2]), deren Heraklesdienſt bekannt iſt[3]), bekriegten das angrenzende Land der Mariandyner[4]), einer ungriechiſchen, nämlich thrakiſchen Völkerſchaft, und ſendeten vier Statuen des Herakles nach Olympia. Man ſah ihn begriffen im Kampfe mit dem nemeiſchen Lö-

---

73) *P.* 5, 20, 1. Quatr. de Quincy, Le Jup. Olymp. p. 360—367. Pl. XXIV. 74) Comm. Soc. Gott. rec. Class. hist. et philol. T. VI. p. 144. 163. G. Meyer's Geſch. d. b. K. b. d. Gr. 2te Abth. S. 80. Colotes in C. Völkel's Archäologiſchem Nachlaß, her. v. K. O. Müller. I. S. 130—137. 75) *Pacho* voyage dans la Marmarique etc. p. 203. Pl. 50. 76) S. d. Encyklop. unter Olympische Spiele zu Cyrene. 77) *P.* 6, 1, 2. sq. 78) *P.* 5, 8, 1. 79) *P.* 5, 14, 6. 80) S. dieſe Encyklop. unter Olympieion zu Olympia. 81) *P.* 5, 15, 4. Thermios nach Buttmann ſo viel als θέσμιος. 82) *Walpole*, Travels in various countries of the East. p. 508 sq. in einer am Parnaß gefundenen von Leake her. Inſchr. cf. p. 520. n. VII. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 853. n. 1738. θεοκολήσασαν ſteht in einer Inſchrift auf Zante. *Chandler* Inscr. ant. p. 86. 83) *P.* 5, 15, 4. 84) ib. 85) Schol. Pind. Ol. 8, 1. p. 188. Plin. H. N. 16, 89. c. 44. T. III. p. 309. cf. Theophr. hist. plant. 2, 2, 5. T. I. p. 47. überſ. u. erl. v. K. Sprengel, 2. Th. S. 47. 184 fg. *Billerbeck* Flora classica. Leipz. 1824. p. 5. Nach *Strab.* l. 8. p. 353. lag das Stadion in einem Haine wilder Ölbäume. 86) *Arist.* π. θαυμ. ἀκ. c. 52. Schol. Pind. O. 8. p. 188. Sch. Pind. O. 10, 11. p. 234. *Boeckh.* expl. p. 197. Schol. Theocr. 4, 7. Fabri Agon. 2, 22. Gronov. Thes. Ant. Gr. Vol. VIII. p. 2024—2027. 87) *P.* 5, 15, 3. 88) Pind. O. 3, 13—16. Schol. ad h. l. p. 94. *Boeckh.* Expl. p. 137. Müll. Dor. I 446. — Weißpappelholz (*Billerbeck* l. l. p. 241) gebrauchten die Eleer bei den Opfern des Zeus. Den Baum ſoll Herakles vom Acheron (cf. Hom. Il. 13, 389. 16, 482) in Theſprotien nach Griechenland gebracht und zu Olympia beim Opfer des Zeus gebraucht haben. (*P.* 5, 14, 3.) 89) Schol. Arist. Plut. 586. *Hemsterh.* ad. h. l. *Suid.* v. κότινου στεφ. Paschal. Coron. VI. 18. 19. *Schneider.* Index Theophr. T. V. p. 424—427.

90) *Theophrast.* hist. plant. 4, 13, 2. 91) *P.* 5, 15, 3. und in der Geſchichte der Einſetzung der olympiſchen Spiele durch den myſtiſchen Herakles. *P.* 5, 7. 4. cf. *Billerb.* l. l. p. 5. 82. 92) Schol. Pind. Ol. 3, 60. p. 102. 93) *Theophr.* hist. plant. 4, 13, 2. 94) *Aristot.* π. θ. ἀκ. l. l. *Hemsterh.* ad *Arist. Plut.* l. l. p. 181. Schol. Pind. Ol. 3, 60. p. 181. 95) *Zoega* Bass. T. II. p. 85. 96) *P.* 5, 15, 3 97) *P.* 5, 26, 5. 98) *P.* 1, 22, 4. 3, 15, 5. *Müll.* de Parthenonis fast. Comm. p. 199. 99) *P.* 5, 26, 5. Eine geflügelte Nike im Heräon. *P.* 5, 17, 1. 1) S. dieſe Encykl. unter Olympieion zu Olympia. 2) *Buonarroti* Osserv. istor. p. 275. 3) *Eckh.* D. N. II. 416. Kopf des Herakles auf allen auton. M. der Stadt. 4) *Xen.* Exp. Cyri 6, 2, 1.

wen 5), mit der Hydra 6), mit dem Hunde des Hades 7) und mit dem erymanthiſchen Eber 8). Dieſe Bildwerke ſtanden bei den kleineren Weihgeſchenken des Smikythos und in der Umgegend des Pelopion 9). Bei dem großen Tempel ſtand eine Bildſäule Alexander des Großen, an Geſtalt dem Zeus gleichend 10). Ein Bewohner der von Julius Cáſar gegründeten Kolonie Korinth hatte ſie errichtet 11). Zur Rechten des großen Tempels ſtand, gegen Oſten gewendet, ein zwölf Fuß hoher Koloß des Zeus mit einer Inſchrift 12). Die Lakedämonier errichteten ihn, als ſie den zweiten meſſeniſchen Krieg angefangen hatten 13). Zur Linken dieſes Koloſſes an der erſten Säule des Olympieion ſtand der eherne von Mummius aus der achäiſchen Beute errichtete Zeus 14). Nahe bei dem großen Tempel ſtand das Weihgeſchenk des Volkes der Achäer. Daſſelbe ließ von dem Ägineten Onatas 15), Mikons Sohn, der nach Ol. 78 und um Ol. 80 blühte, die Bildſäulen der griechiſchen Helden aufſtellen, wie ſie mit einander loſeten, wer der Ausfoderung Hektors Genüge leiſten ſollte 16). Sie waren mit Lanzen und Schilden bewaffnet. Neſtor ſtand allein auf einer beſondern Baſe, und warf die Looſe in den Helm 17). Die übrigen ſtanden ihm gegenüber auf einer andern Baſe. Ihrer waren urſprünglich neun. Man ſah Agamemnon 18), deſſen Name von der Rechten zur Linken geſchrieben ſtand, vermuthlich ohne Helm 19), Idomeneus mit dem Abzeichen des Hahnes 20) und der Inſchrift, worin Onatas als Verfertiger der Gruppe ſich nannte 21), auf dem Schilde 22), ferner Diomedes, die beiden Aianten, Meriones, Eurypylos, Thoas. Das Bild des neunten Helden, des Odyſſeus, wurde von Neron nach Rom entführt 23). Es mußte alſo doch, ohne das Ganze zu beſchädigen, leicht davon getrennt werden können. Hieraus ſchloß Levezow, daß die einzelnen Figuren zwar auf einer Erhöhung, Grundfläche oder Hauptbaſe (βάθρον), aber abgeſondert von einander auf einzelnen Geſtellen aufgeſtellt waren, und folglich das Kunſtwerk in der Claſſe der geſellſchaftlichen, auf verſchiedenen Baſen neben einander geſtellten Gruppen ſeine Stelle finden müſſe 24). In der Inſchrift der Hauptbaſe 25) nannten ſich die Achäer als Errichter des Statuenvereines. Ariſtokles aus Kydonia, der Ol. 54 blühte 26), verfertigte für Eunyoros aus Zankle den Herakles, der eine zu Pferde ſitzende (ἔφιππον) Amazone bekämpft, um ihr den Gürtel zu rauben 27). Dieſe auch in der achten Metope des Theſeion zu Athen 28) und auf dem Schilde des Eurypylos 29) angebrachte Darſtellung enthält ein Vaſengemälde aus dem beſten Zeitalter der Kunſt 30), das von Pighius gezeichnete Relief 31) des orſiniſchen Sarkophags 32), das borgianiſche Relief der zwölf Thaten des Herakles 33) und eine Münze der Stadt Heraklea in Bithynien 34). Den zweiten Act der Geſchichte, nämlich wie Herakles der ſchon zur Erde niedergeworfenen Amazone den Gürtel vom Leibe nahm, zeigte das Relief am Tempel des Zeus zu Olympia 35). Ariſtokles' Werk ſtand nicht fern von dem Weihgeſchenke der Achäer 36).

§. 7. Das Pelopion lag ſehr nahe an den Weihgeſchenken des Phormis und den Weihgeſchenken der Herakleoten gegenüber 37) innerhalb der Altis, nördlicher als der Tempel des Zeus, ſo daß, wer in dieſen hineinging, daſſelbe zur Rechten vor ſich ſah. Es war ein heiliger, dem Pelops angeblich von Herakles, der im vierten Gliede von ihm abſtammte, geweiheter Platz, der ſeitwärts neben der Mitte des Tempels ſeinen Anfang nahm und bis zum Opiſthodomos ſich erſtreckte. Doch ſtießen das Pelopion und der Tempel keineswegs an einander, ſondern beide wurden durch eine Straße oder einen Platz getrennt, auf welchem Bildſäulen und andere geheiligte Denkmale ſtanden. Auch war der Eingang des Olympieion gegen Oſten, der des Pelopion gegen Weſten. Das Pelopion wurde von einer ſteinernen Ringmauer umſchloſſen. In demſelben waren Bäume angepflanzt und Bildſäulen errichtet 38). Hier brachten die jährlich eingeſetzten Magiſtratsperſonen dem Pelops ein eigenthüm-

---

5) Münze Trajans von Heraklea in Bithynien. *Sestini* Descr. num. vet. Lips. 1796. 4. p. 256. *Mionn.* II, 441. n. 164. M. des Titus Mus. Hederv. n. ant. P. I. Vind. 1814. tab. 19. n. 433. p. 190. n. 4495. Erh. Statuen z. B. *Chandler* Marm. Oxon. P. I. n. 13. *Gori* Mus. Etr. Vol. I. Flor. 1737. tab. 73. n. 1. 2. p. XXXIII. *Caylus* Rec. d'ant. T. VI. Pl. 27. n. 1. 2. p. 84. 85. Indicaz. antiqu. del M. P. C. p. 41. 6) Rifless. ant. s. scult. Capit. T. II. R. 1807. St. d. Erc. tav. I. p. 123. 7) Auton. M. v. Heraklea in Bith. *Pellerin* Suppl. III. p. 81. *Mionn.* II. 440. n. 161. Die Herakleioten zeigten einen Eingang zur Unterwelt (*Mela* 1, 19. *Xen.* exp. Cyri. 6, 2, 2. *Eust.* ad Dion. Per. 791) und einen von Medea erbauten T. der Hekate. Nymphis p. 99. 8) M. des Sept. Sev. v. Heraklea in Bith. *Mionn.* II, 441. n. 165. cf. *Rasche* Lex. T. II. P. II. p. 109 sq. 9) *P.* 5, 26, 6. 10) Schon an den gewöhnlichen Bildniſſen Alexanders d. Gr., die auf unſere Zeit gekommen ſind, hat das Haar mit dem des Zeus Ähnlichkeit. *Visconti* Icon. Gr. T. II. à Par. 1811. 4. p. 39. 11) *P.* 5, 24, 3. 12) Anthol. Palat T. II. p. 804. 13) *P.* 5, 24, 1. 14) *Ib.* 15) S. dieſe Encyklop. unter Onatas. 16) *Hom.* Il. 7, 161 sq. 17) *Hom.* Il. 7, 181. 18) Kopf deſſ. *Tischb.* l. l. V. p. 38. 19) *Hom.* Il. 7, 175. 20) Der Hahn auf Münzen der Stadt Phäſtos auf Kreta wird auf Idomeneus, Enkel des Minos, bezogen. *Eckh.* D. N. II. 317. Auf zwei ſilb. M. der St. Himera (Torrem. 36, 1.) zu Gotha verſinnlicht der den Tag (ἡμέρα) verkündigende Hahn den ähnlich lautenden Namen der Stadt (*Eckh.* D. N. I. 212. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 210). 21) Anthol. Pal. T. II. p. 873. n. 370. 22) De vet. clypeis Blasii Caryophili op. Lugd. B. 1751. 4. p. 119. 23) *P.* 5, 25, 5.

24) *Konr. Levezow*, Über die Familie des Lykomedes. Berlin 1804. fol. p. 30. 25) Anthol. Gr. l. l. 26) *Sillig* Cat. art. p. 90. 27) *P.* 5, 25, 6. 28) *Leake's* Topogr. v. Athen. p. 412. 29) *Quint.* Smyrn. Posthom. 6, 241—245. 30) *Tischbein* Vases I. Pl. 24. *Böttiger* Griech. Vasengem. 1. B. 3. H. (p. 163—201.) p. 180. *Millin* Gall. myth. Pl. 122. n. 443. 31) *Laur. Beger* Hercules ethnicor. 1705. fol. tab. 11. 32) *Zoeg.* Bass. T. II. p. 85. e ravvisato l' Amazone a cavallo che sporge abbastanza per essere riconosciuta. 33) *Millin* Gall. myth. Pl. 117. n. 453. 34) Makrin. *Beger* Herc. ethnic. 1705. fol. tab. 11. *Harduini* Opera selecta. Amst. 1709. fol. p. 66. Herakles im Kampfe mit den Amazonen Lykopis und Andromache auf eine der Caninovaſen. Gött. gel. Anz. 1831. Nr. 135. S. 1335. Kunſtbl. 1831. Nr. 54. S. 215. 35) *P.* 5, 10, 2. ſ. die Encykl. unter Olympieion zu Olympia, wo wir die erhaltenen Kunſtwerke aufgeführt haben. 36) *P.* 5, 25, 6. 37) *P.* 5, 26, fin. 38) *P.* 5, 13, 1.

liches Opfer. Mit Pauſanias' Beſchreibung deſſelben[39]) kann das Opfer des Önomaos verglichen werden auf dem in dieſer Encykl. unter Oenomaus beſchriebenen Vaſengemälde. Der *αἱμακουρίαι* gedenkt Pindar[40]). Den Altar des Pelops hatte Herakles gegründet[41]). Bei den Eleern war Pelops unter den Heroen ſo angeſehen als Zeus unter den Göttern. Bei dem heiligen Bezirke des Pelops war ein dem Dionyſos und den Chariten gemeinſchaftlich errichteter Altar[42]), zwiſchen ihm und dem Pelopion ein Altar der Muſen und hierauf ein anderer der Nymphen[43]). Bei dem Pelopion ſtand auf einer nicht hohen Säule[44]) ein kleines Bild des Zeus, die eine Hand vorſtreckend. Dieſem gegenüber ſtanden andere Weihgeſchenke in einer Reihe, und darunter wieder ein Bild des Zeus mit einem andern des Ganymedes. Da Pauſanias oft, wo er Kunſtwerke beſchreiben ſollte, Mythen erzählt, könnte man annehmen, daß nicht allein der zum Olymp entführte Ganymedes vorgeſtellt war, wie er dem Zeus Wein einſchenkte, ſondern daß die Gruppe auch die dem Tros[45]) beſtimmten Pferde[46]) enthielt. Verfertiger des ganzen vom Theſſaler Gnothis geweiheten Werkes war Ariſtokles, Schüler und Sohn des Kleötas[47]). Dieſer Ariſtokles II. aus Sikyon, Bruder des Kanachos[48]) und Enkel des Ariſtokles I., blühte um die 68. Olympiade[49]). Zu zweien von Ageladas und Kanachos verfertigten Muſen lieferte er die dritte[50]). Den vier von den Herakleoten aufgeſtellten Heraklesbildſäulen gegenüber ſtanden ſehr nahe am Pelopion, mit dem Geſicht gegen Mittag zu[51]), die Weihgeſchenke des nachmaligen Syrakuſier[52]) Phormis. Derſelbe diente dem Gelon (ſt. 276 n. R. Erb.) und ſeinem Bruder Hieron (ſt. 287 n. R. Erb.) im Kriege und erwarb ſich große Reichthümer, ſo daß er Geſchenke nach Delphi und folgende nach Olympia ſenden konnte: 1) Ein Pferd mit beiſtehendem Bereiter, verfertigt vom Argeier Dionyſios[53]). Dieſer arbeitete um Ol. 76 auch für Semikythos. Dem Pferde war nach dem Vorgeben der Eleer das Hippomanes beigebracht worden, worüber Pauſanias[54]) und andere Schriftſteller[55]) ſehr Seltſames erzählen. Das Ganze für Erdichtung zu halten, dürfte doch wol zu voreilig ſein[56]). Durch den hohen Werth, den die Griechen auf olympiſche und andere Wagenſiege legten, gewann ihre Pferdezucht eine eigenthümliche Richtung. Vieles mag daher beobachtet oder bewerkſtelligt worden ſein, wovon in unſerer Zeit nicht die Rede ſein kann, da kein Verlangen danach iſt. Vielleicht wurde das Pferd von Zeit zu Zeit durch einen Untergebenen der Prieſter zu Olympia mit einer Witterung beſtrichen, deren Geruch die Brunſt der Hengſte erregt hat. 2) Ein zweites Pferd, nebſt beiſtehendem Bereiter, vermuthlich mit dem vorigen zur Gruppe vereinigt, hatte der Äginete Simon[57]) verfertigt[58]). Der Syrakuſier Lykortas ſtellte unter dieſen von Phormis eingeſendeten Weihgeſchenken ſeinen Freund Phormis ſelbſt auf, wie er gegen drei Feinde ſtritt. Vermuthlich ſtand, ſo wie bei Darſtellungen der Thaten des Herakles, vor jedem Feinde eine andere Bildſäule des Phormis[59]).

§. 8. **Altar des olympiſchen Zeus.** Vor dem Pelopion und dem Heräon und von beiden gleich weit entfernt lag der große und ſehr hohe[60]) Altar des olympiſchen Zeus[61]), angeblich ſchon in den mythiſchen Zeiten errichtet. Der untere Theil deſſelben oder die Baſe hieß Prothyſis und hatte 125 Fuß im Umfange. Steinerne Treppen führten auf jeder Seite hinauf. Der eigentliche auf der Prothyſis errichtete Altar, zu welchem Stufen von Aſche empor führten, hatte 32 Fuß im Umfange. Die ganze Höhe des Altars betrug 22 Fuß. Solche ungeheure Altäre ſind bisweilen auf Münzen, beſonders auf denen von Amaſia in Pontos[62]) dargeſtellt.

---

39) *P.* 5, 13, 2. 40) Ol. 1, 146. Schol. ad h. l. *Boeckh.* expl. p. 112. 41) *Apollod.* 2, 7, 2. cf. Schol. Pind. Ol. 1, 150. p. 44. 42) *P.* 5, 14, fin. Geſang der Eleer *Ἐλθεῖν ἥρω Διόνυσε Ἅλιον ἐς ναὸν ἁγνὸν, σὺν Χαρίτεσσιν ἐς ναὸν, τῷ βοέῳ ποδὶ θύων.* *Plut.* Qu. Gr. 36. Frühlingsſtier mit den Chariten auf dem Haupte, das Jahr eröffnend, auf Gemmen. *Köhler* Descript. d'un Camée du Cab. de l'Emper. Russ. 1810. *Hirt* Bild. 16, 4. Nach Thrakiſcher Lehre wurden die Chariten dem mit Apollon identiſchen Dionyſos zugeſellt. Dieſe Lehre befolgten die griechiſchen Künſtler, welche die alte Bildſäule des Apollon auf Delos verfertigten. *P.* 9, 35, 1. Dionyſos und die Chariten auf einem Relief. *Gerh.* u. *Pan.* Neapels ant. Bildw. 1. Th. p. 85. n. 283. Dionyſos und die Chariten zu Korinth. *Pind.* Ol. 13, 25. Dionyſos die Horen führend. *Welcker* Das akad. Kunstmus. zu Bonn. p. 99. Hore bei der Geburt des Dionyſos. *Visc.* M. P. Cl. IV. tav. B. 1. *Mill.* Gall. myth. Pl. 71. n. 222. Dieſe Gottheiten bei der Rückführung der Kora auf dem Relief eines geriefelten Marmorkraters im Muſ. v. Neapel (geſt. bei Gargiulo. *Gerh.* u. *Pan.* l. l. 1. Th. p. 110. n. 373. *Gerh.* ant. Bildw. 1. Cent. 1. Heft. Stuttg. u. Tüb. 1827. n. XIII.) und auf dem Relief eines Tempelbrunnens im Giardino della pigna des Vaticans (ib.). — Dionyſos am Alpheios geboren. *Hom.* Hymn. 26, 3. 43) *P.* 5, 14, fin. 44) cf. *Passer.* Pict. Etr. in vasc. Vol. III. Romae 1775. tab. 282. 286. wo aber Zeus den Blitz wirft. 45) Interpr. ad Hygin. fab. 271. p. 376. ed. van Stav. Lugd. B. 1742. *Tzetz.* ad Lyc. v. 1232. 46) *Hom.* Il. 5, 265. *Hom.* Hymn. in Ven. v. 212. *Apollod.* 2, 5, 9. p. 184. *Heyne* obs. p. 157. Auf dem merkwürdigen und ſchön geſchnittenen Steine der königl. Bibliothek zu Paris fand Millin die Pferde des Pelops. *Millin* Mon. ant. inéd. T. I. à Par. 1802. Pl. I. (p. 1—12.) p. 5. Le héros placé devant les nôtres, est dans la fleur de l'âge, et ne sauroit être le père de Ganymèdes. 47) *P.* 5, 24, 1. p. 419. 48) Thierſch 3te Abh. Anm. 1. S. 82. 49) *Sill.* Cat. art. p. 90. 50) S. Encykl. unter Olympiosthenes.

51) *P.* 5, 26, fin. 52) *Eckh.* D. N. III, 164. 53) *P.* 5, 27, 1. 54) *P.* 5, 27, 2. 55) *Aristot.* hist. anim. 6, 22. p. 192. lin. 17. 8, 24. p. 250. lin. ult. ed. Sylb. Aelian. nat. an. 14, 18. *Virg.* Georg. 3, 281. cf. *Aen.* 4, 515. de la Cerda ad hh. ll. *Plin.* H. N. 28, 49. cap. 11. T. IV. p. 621. cf. 8, 66. T. II. p. 211. Par. 1685. 4. 56) *Bayle* Dictionnaire hist. et crit. T. IV. à Rotterd. 1720. p. 2963—2968. — Den Namen Hippomanes führen jetzt mehre Pflanzen. Nouveau Dictionn. d'hist. natur. Par une société de naturalistes. T. 14. à Par. 1817. 8. p. 486 sq. Dictionnaire des sciences naturelles. Par plusieurs professeurs du jardin du Roi. T. 21. à Strasb. 1821. 8. p. 183. 57) Ol. 76. Einen Bildh. Simon nennt *Diog.* Laert. 2, 123. 58) *P.* 5, 27, 1. 59) *P.* 5, 27, 4. 60) *Vitruv.* 4, 9. p. 110. Der Altar zu Olympia mußte ſehr hoch ſein, damit die Panegyris von dem Rauche nicht beläſtigt wurde. 61) *P.* 5, 13, 5. 5, 14, 5. 62) Münze des Sept. Severus von Amaſia im Cab. zu Gotha aus Petriccioli's Sammlung. Dom. Sestini Lettere e diss. num. T. IX. Berlino 1806. tav. II. n. 1. p. 28. Der in zwei Abtheilungen zerfallende Altar ragt weit über einen hohen, neben ihm

Der Altar zu Olympia hatte die Eigenthümlichkeit, daß er aus der Aſche[63] der dem Zeus geopferten Thiere, vornehmlich ihrer Keulen beſtand. Doch ſchafften die Manteis auch von dem gleichfalls aus Aſche gemachten Opferherde im Prytanneion, worauf den ganzen Tag und die ganze Nacht Feuer brannte, am 19. Elaphios die Aſche auf den Altar des olympiſchen Zeus, mengten ſie mit Waſſer aus dem Alpheus und übertünchten mit dem Gemenge den Altar, der hierdurch nicht wenig erhöht wurde. Nur das Waſſer des Alpheus war hierzu tauglich, vermuthlich wegen ſeiner kalkſinterigen Natur. Es wurde dem Zeus nicht blos während der feierlichen Verſammlung, ſondern faſt an allen übrigen Tagen des Jahres theils von den Eleern, theils von andern Perſonen auf dem Altare geopfert, weshalb Pindar ihn *βωμὸς πολυξενώτατος* nennt[64], wenn anders dieſer nicht den Altar des Pelops im Sinne hat. Die Opferthiere wurden auf der Baſe oder Prothyſis geſchlachtet, die Keulen aber auf die oberſte Fläche des Altars hinaufgebracht und hier mit Weißpappelholze[65] verbrannt. Der Zugang auf die Prothyſis war Jungfrauen und Weibern unverwehrt; den obern Altar, wo das von den Jamiden verwaltete[66] Orakel *δι᾽ ἐμπύρων* war[67], durften nur Männer beſteigen[68]. Wahrſcheinlich wurde an dieſer Stelle auch dem Zeus Apomyios[69] geopfert[70]. Bei dem aus Aſche errichteten Hochaltar lag der ringsum von einer Mauer eingeſchloſſene Altar des Zeus Kataibates[71], offenbar eine Enelyſion, wie das andere im Olympieion ſelbſt[72], ferner der Altar der unbekannten Götter[73], der Altar des Zeus Katharſios und der Nike und der Altar des myſtiſchen Zeus Chthonios[74].

§. 9. Säulen des Önomaos. Auf dem Wege von dem großen Altare zum Tempel des olympiſchen Zeus ſtand die hölzerne Säule, die das Haus des Önomaos unterſtützt haben und unverſehrt geblieben ſein ſoll, als dieſes durch einen Blitz niederbrannte. Als Reliquie wurde ſie ſorgfältig erhalten und durch vier mit einem Dache bedeckte Säulen unterſtützt[75]. Bei dieſer Säule, woſelbſt im Zeitalter des Pauſanias zerbrochene Stücke von Waffen, Zäumen und Ringen ausgegraben wurden[76], ſtanden die älteſten Athletenſtatuen, nämlich die des Praxidamas und Rhexibios[77]. Auf dem Grunde des Hauſes des Önomaos war ein Altar des Zeus Herkeios[78], den Önomaos ſelbſt errichtet haben ſollte, und ein jüngerer des Zeus Keraunios, in Bezug auf den in Önomaos Haus eingeſchlagenen Blitz[79]. Zwiſchen der Säule des Önomaos und dem Philippeion wird von Pauſanias das Metroon aufgeführt.

§. 10. Hippodameion. Am Proceſſionswege innerhalb der Altis lag das von Pauſanias zwiſchen dem Tempel der Eileithyia und dem geheimen Eingange in das Stadion aufgeführte Hippodameion, ein von einer Mauer umſchloſſener Platz, ein Plethron im Umfange enthaltend. In dieſen Platz begaben ſich die Weiber einmal in jedem Jahre und opferten der Hippodameia[80], deren Gebeine hier beerdigt worden waren. Neben dem Hippodameion war ein ſteinerner Fußboden, in Geſtalt

---

ſtehenden Baum hinaus. M. Aurel. ib. p. 79. Commodus. *Sestini* Descrizione delle medaglie antiche Greche del Museo Hedervariano. P. II. p. 5. n. 2. Sept. Sev. ib. p. 6. n. 5. Carac. ib. p. 6. n. 7. 8. 9. (tab. 15. fig. 2.) p. 8. n. 13. Geta. ib. p. 8. n. 14. (tab. 15. fig. 3) n. 15. (tab. 15. fig. 4.) n. 16. (tab. 15. fig. 5.) Sev. Alex. Sestini Lettere T. IX. p. 80. Musei Hedervarii in Hungaria numos antiquos descr. C. Mich. a Wiczay. P. I. p. 184. n. 4417. tab. 19. n. 422. *Sestini* Descr. d. med. a. Gr. d. M. Hederv. P. II. p. 9. n. 18. Ein Altar zu Syrakus nahe bei dem Schauſpielhauſe, um 337 v. Chr. Geb. erbaut, hatte ein Stadion im Umfange und eine verhältnißmäßige Breite und Höhe. *Diod.* 16, 83. Marmorner Altar zu Pergamos, 40 Fuß hoch, mit ſehr großen Bildwerken, welche den Gigantenkampf darſtellten. *L. Ampelii* lib. memor. e. 8. p. 165. ed. Bip. Altar zu Parion von Hermokreon erbaut. *Strab.* l. 10. p. 487. l. 13. p. 588. *Hirt* G. d. Bauk. 2. B. p. 59. H. Meyer Geſch. d. b. K. b. d. Gr. 1ſte Abth. S. 212. 2te Abth. S. 197, copirt auf ehernen Münzen von Parion. Eine derſelben fand Dr. Hunt 1801 auf der Stelle des ehemaligen Parion (*Walpole* Memoirs rel. to Europ. and As. Turkey. p. 88), die übrigen gab Seſtini heraus. Lett. e Diss. num. s. alc. med. rare della collez. Ainslieana T. III. p. 19. n. 3. 4. (tab. I. fig. 3.) n. 5. 6. (fig. 5.) p. 20. n. 9. (fig. 8.) 10. (fig. 9.) 11. (fig. 10.) 14. (fig. 14.) 15. (fig. 15.)

63) Aus Aſche waren errichtet der Altar der Hera Olympia (*P.* 5, 14, 6.) und der Ge (ib. 8.). 64) Ol. 1, 93. Schol. ad h. l. *Boeckh.* expl. p. 112. 65) *P.* 5, 14, 3. *Billerbeck* Flora classica. Leipz. 1824. 8. p. 241. 66) *Boeckh.* expl. Pind. p. 152. 67) Schol. Pind. Ol. 6, 119. 8, 3. *Boeckh.* expl. p. 159. 179 sq. *Strabo* 8. p. 353. (p. 127.) *Xen.* Hell. 4, 7, 2. *Dan. Clasen* De oraculis gentilium. lib. 2. cap. 17. §. 3. p. 445. *Cuntz.* De Graec. extisp. 1826. Gottingae 4. p. 7. 68) *P.* 5, 13, 15. 69) *Clem. Alex.* Protr. p. 24. Etym. M. p. 119. *Casaub.* ad Athen. I. p. 5. Die bekannten Darſtellungen des Zeus Apomyios, die Winckelmann zu finden glaubte, werden jetzt anders ausgelegt. Von den Fliegen zu Olympia wurde Chandler beläſtigt cap. 74. p. 411. Vergl. Poug. 2ter Bd. 2te Abth. S. 72. Der ſumpfige Boden der Altis (*P.* 5, 11, 5.) lockt ſie herbei. Vermuthlich wurde auf dem Altar des Apomyios zur Zeit der olympiſchen Spiele, wo ohnedies ganz Olympia unter einer Opferrauchwolke lag, irgend ein dem Geſchmeiße gehäſſiges und daſſelbe vertreibendes Rauchwerk verbrannt.

70) *P.* 5, 14, 2. 71) *P.* 5, 14, 8. Orph. H. 14, 6. *Petri Burmanni* Vectigalia populi Romani et *Ζευς καταιβατης* sive Jupiter Fulgerator, in Cyrrhestarum numis, curis secundis illustrata. Leidae 1734. p. 215. 272. Böttig. Myth. d. Zeus. Kunſt-Myth. 1ſter Abſchn. 1809. S. 25. Auf Münzen der Kyrrheſter (*Eckh.* D. N. III. 260. *Mionn.* V. 135 sq.) mit Antoninus Pius, M. Aur. und Commodus Bruſtbild im Cabinette zu Gotha ſitzt der durch die Inſchrift *ΔΙΟϹ ΚΑΤΑΙΒΑΤΟΥ* oder auch *ΚΑΤЄΒΑΤΟΥ* bezeichnete Zeus auf Felſen und hält, indem er die Linke auf das Scepter ſtützt, in der vorgeſtreckten Rechten den Blitz. Vor den Füßen ſitzt der Adler. Im ſechsſäuligen Tempel ſieht man die nämliche Bildſäule auf einer Münze des ältern Philipp in derſelben Sammlung. 72) S. die Encykl. unter Olympieion. 73) *P.* 5, 14, 6. An dieſem opferten wol die aus fernen Gegenden herbeigekommenen Fremden, ſo daß ſie den Namen ihrer Landesgottheit unterlegten. 74) *P.* 5. 14, 6. Bildſ. deſſ. zu Korinth. *P.* 2, 2, fin. *Soph.* Oed. Col. 1606. 1626. Orph. H. 69, 2. *Ζεὺς καταχθόνιος.* *P.* 2, 24. 5. 75) *P.* 5, 20, 3. Über eine hölzerne Säule im Opiſthodom des Heräon ſ. *de Quinci* Le Jup. Olymp. Pl. V. p. 183. *Bröndsted* Reis. in Griechenl. 2. p. 135. Hölzerne Säulen des Heratempels zu Metapont. *Plin.* H. N. 14, 2. T. III. p. 110. T. des Poſ. Hippios zu Mantinea. *P.* 8, 10, 2. 76) *P.* 5, 20, 4. Dodw. 2. B. 2. Abth. S. 175 fg. 77) *P.* 6, 18, fin. 78) *P.* 5, 14, 5. Bött. Myth. d. Zeus. Kunſt-Myth. 1. S. 42. 79) *P.* 5, 14, 5. 80) *P.* 6, 20, 4.

eines Halbkreiſes, worauf das Weihgeſchenk ſtand, welches, wie die Inſchrift[81]) ausſagte, die Bewohner der am ioniſchen Meere gelegenen Pflanzſtadt der Korkyräer[82]) Apollonia[83]), nach Überwindung der Abanten, vom Zehnten der Beute aus Thronion durch den Bildhauer Lykios, Sohn und Schüler des Myron, errichten ließen, der nach der 90. Ol. arbeitete[84]). Auf der Mitte des halbkreisförmigen Fußbodens, dem Mittelpunkte des ganzen Kreiſes gegenüber, ſtand Zeus[85]). An ſeiner einen Seite, vielleicht der rechten, lag Thetis knieend zu ihm für das Leben ihres Sohnes Achilleus hinaufflehend, an der Linken, eben ſo Eos für Memnon bittend, völlig wie in Äſchylus Trauerſpiel[86]). Den übrigen Theil des Bogens nahmen auf Thetis' Seite Odyſſeus, Menelaos, Diomedes, Aias Telamonios und der am Ende des Bogens ganz im Vorgrunde ſtehende Achilleus ein. Eben ſo ſtanden an Eos' Seite die troiſchen Helden Alexander oder Paris dem Menelaos, Äneas dem Diomedes, Deïphobos dem Aias, und am Ende des Bogens Memnon dem Achilleus gegenüber[87]). Die Hauptanſicht oder vielmehr die einzige Anſicht des Werkes war vom Mittelpunkte des ganzen Kreiſes aus berechnet. Die dramatiſche Gruppirungsweiſe war mit der zierlichen vereinigt. Für ähnliche Aufgaben kann dieſe Compoſition muſterhaft ſein[88]). In einiger Entfernung vom Zeus der Apolloniaten ſtand gegen Oſten gewendet die von den Metapontinern[89]) errichtete Bildſäule deſſelben Gottes. Ariſtonoos aus Ägina, ein ſonſt unbekannter Künſtler, hatte ſie verfertigt[90]). Der Gott trug einen aus Frühlingsblumen geflochtenen Kranz auf dem Haupte[91]) und hielt mit der einen Hand den Adler, mit der andern den Blitz. Wir erkennen den myſtiſchen Frühlingsgott, der die Erde mit Gewittern befruchtet und die aus der Unterwelt zurückkehrende und von der Frühlingshore begleitete Perſephone empfängt[92]).

§. 11. Das Buleuterion[93]) wird von Müller ſüdlicher geſetzt als die bisher aufgeführten Gebäude. Im Buleuterion ſtand die Bildſäule des Zeus Horkios, in jeder Hand einen Blitz haltend und durchaus darauf berechnet, die unrecht Handelnden, vornehmlich die falſch Schwörenden und Eidbrüchigen zu ſchrecken[94]). Von den Eiden, die bei dieſer Bildſäule abgelegt wurden, werden wir in dem Abſchnitte über die olympiſchen Spiele handeln. Vor den Füßen des Zeus Horkios ſtand eine kleine eherne Tafel, welcher Verwünſchungen der Falſchſchwörenden und Eidbrüchigen in elegiſchen Verſen eingegraben waren[95]). Ging man bei dem Eingange des Buleuterion vorbei, ſo ſah man eine Zeusbildſäule ohne Aufſchrift[96]). Nördlicher ſtand die von den Hellenen, die bei Platää fochten, errichtete Zeusbildſäule[97]) und vor dieſer die eherne Stele, welche das von den Athenern und Lakedämoniern auf 30 Jahre geſchloſſene Bündniß enthielt[98]), ferner der Wagen des Kleoſthenes[99]) und eine von den Megareern errichtete Bildſäule des Zeus[1]). Ging man vom Buleuterion zum großen Tempel, ſo war links eine Bildſäule des Zeus, wie die von den Metapontinern errichtete[2]), mit Blumen bekränzt und in der Rechten den Blitz haltend. Die Theſſaler ſollten ſie von der im Kriege mit den Phokäern gemachten Beute errichtet haben. Dies war aber, wie Pauſanias bemerkt, nicht der ſogenannte heilige Krieg, ſondern ein anderer, der noch vorher geführt wurde, ehe die Meder und der König gegen Hellas zogen[3]). Die Bildſäule hatte der Thebäer Askaros verfertigt, Schüler des Sikyoniers . . . . . Der fehlende Name iſt in der mit Hülfe griechiſcher Handſchriften gemachten Überſetzung von Romulus Amaſäus durch Ageladas ergänzt. Hierdurch bewogen nahm Thierſch einen von den Argeiern verſchiedenen und jüngeren Ageladas aus Sikyon an, der von Ol. 81 bis 88 gearbeitet habe und von Plinius unter Ol. 87 aufgeführt werde. Dieſen habe auch der Scholiaſt des Ariſtophanes mit dem ältern, dem Lehrer des Pheidias, verwechſelt[4]). Sillig, der, ſo wie auch Müller[5]), dieſe Annahme verwarf, iſt geneigt, den fehlenden Namen mit Heyne[6]) durch *Κανάχῳ* zu ergänzen[7]). Aber neuerlich machte Thierſch[8]) von neuem darauf aufmerkſam, daß Pauſanias in der beigefügten hiſtoriſchen Angabe einen Beweis jener ſchlimmen Vergeſſenheit hiſtoriſcher Dinge gegeben habe, in die er häufig verfällt, wenn er den Boden des Gegebenen und vorliegenden verlaſſend, ſich ſeinen eignen Unterſuchungen und Vermuthungen preisgibt. Jene Angabe erſcheine vollkommen unbrauchbar, ſei es eine hiſtoriſche Wahrnehmung zu begründen oder eine auf andere Weiſe begründete umzuſtoßen. Pauſanias habe überdies, bei dem Namen des Ageladas den Argeier und Sikyonier verwechſelnd, an den Ageladas gedacht, von dem er Werke aus Ol. 65 und 66 erwähnt, und ſei durch dieſe Verwechſelung zu

---

81) Anthol. Pal. II. p. 832. n. 243. 82) *Raoul-Rochette* col. Gr. T. III. p. 348. sq. Müll. Dor. I, 118. II, 156. 83) *Palmeri de Gr.* Graeciae ant. descr. c. 27. p. 149—159. Mannert 7ter Th. Landsh. 1812. S. 399. 84) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 41. 85) Als Schickſalslenker. Böttig. Myth. d. Zeus. Kunſt-Myth. 1ſter Abſchn. 1809. S. 29. 86) *Plut.* de aud. poet. 2. *τραγῳδίαν ὁ Αἰσχύλος ὅλην τῷ μύθῳ περιέθηκεν, ἐπιγράψας ψυχοστασίαν, καὶ παραστήσας ταῖς πλάστιγξι τοῦ Διὸς ἔνθεν μὲν τὴν Θέτιν, ἔνθεν δὲ τὴν Ἠὼ, δεομένας ὑπὲρ τῶν υἱέων μαχομένων.* 87) *P.* 5, 22, 2. Welck. l. l. p. 434. 88) *Konr. Levezow* Über die Fam. der Lykomedes. Berl. 1804. fol. p. 30. 89) Kopf des Zeus auf ſilb. (Taylor Compe Vet. pop. Num. M. Brit. Lond. 1814. tab. III. n. 15. p. 38. n. 9.) und ch. M. der Metap. *Mionn.* l. 163. n. 609. 90) *Muell.* Aegin. p. 107. 91) Vergl die von den Theſſalern errichtete Zeusbildſ. *P.* 5, 24, 1. 92) Auf der Poniatowskivaſe. *E. Qu. Visc.* Opere varie It. e Fr. Vol. II. Milano 1827. 8. tav. I. p. 7. 11. 93) *Xen.* Hell. 7, 4, 31. *Ἐπεὶ μέντοι κατεδίωξαν εἰς τὸ μεταξὺ τοῦ βουλευτηρίου καὶ τοῦ τῆς Ἑστίας ἱεροῦ, καὶ τοῦ πρὸς ταῦτα προσήκοντος θεάτρου, ἐμάχοντο μὲν οὐδὲν ἧττον καὶ ἐώθουν προς τὸν βωμόν.*

94) *P.* 5, 24, 2. *Klausen* Theologumena Aeschyli. p. 85. Böttig. Myth. d. Zeus. Kunſt-Myth. 1. S. 43. 95) *P.* l. l. 96) *P.* 5, 23, 1. 97) *P.* l. l. 98) *P.* 5, 23, 3. 99) *P.* 6, 10, 2. 5, 23, 4.

1) *P.* 5, 23, 4. 2) *P.* 5, 22, 4. 3) *P.* 5, 24, 1. *Sill.* cat. art. p. 15. 16. 4) Thierſch über d. Ep. d. b. K. 2te Abth. München 1819. Anm. 58. S. 48 fg. 5) *Muell.* De Phidiae vita p. 16. 6) *Heyne* opusc. acad. T. IV. p. 368. 7) *Sill.* l. l. p. 17. 8) Kunſtbl. 1828. Nr. 87. S. 345 fg.

dem Schluſſe geführt worden, die Werke des Askaros könnten, da ihn Ageladas gelehrt, nicht aus der theſſaliſchen Siegesbeute von dem heiligen Kriege ſeyn, der Ol. 108 zu Ende ging, ſondern kämen von dem Kriege, welcher vor des Xerxes Ankunft geführt wurde. Zwiſchen dieſen beiden Kriegen hörten aber die Zwiſtigkeiten beider Völker nie ganz auf, weshalb auch Herodot ſie als immer feindſelig gegen einander bezeichnet: ἅτε σφισὶν ἀεὶ ἀνέχοντας χόλον. In den peloponneſiſchen Krieg waren auch Theſſaler und Phokäer verwickelt 9). Die Begebenheit, welche das Weihgeſchenk veranlaßte, müſſe in dieſem ſo langen Kampfe geſucht werden, und, da der jüngere Ageladas zwiſchen Ol. 81 und 87 lebte, ſo habe deſſen Schüler Askaros das Kunſtwerk nach Ol. 90 verfertigt. Nicht fern von der theſſaliſchen Bildſäule ſtand der von den Pſophidiern laut der Inſchrift wegen einer glücklichen Verrichtung im Kriege 10) geweihte Zeus.

§. 12. Heiligthum der Heſtia. Zwiſchen dem Buleuterion und dem Theatron wird von Xenophon das Heiligthum der Heſtia aufgeführt 11). Das Theatron und den Heſtiatempel ſetzt Müller nordweſtlicher als das Buleuterion und dem Kladeos ziemlich nahe. Aber das Theatron kann ich mir nur weit mehr gegen Norden an einer Wand des Berges des Kronos, wahrſcheinlich der weſtlichſten denken, die dem Kladeos am nächſten iſt, das Heiligthum der Heſtia aber in der Nähe ihres Altars.

§. 13. Poikile Stoa. In der Altis, man weiß nicht an welcher Stelle 12), lag die Poikile Stoa. Der Name rührte von den Gemälden her, womit in frühern Zeiten ihre Wände geſchmückt waren. Da ſie überdies die Stimme ſieben und noch mehrmals wiederhallte 13), wurde ſie auch Stoa der Echo oder Stoa Heptaphonos benannt 14). Sie wird von Lukian 15) erwähnt. Vor der Stoa Poikile ſtand eine der beiden Bildſäulen des Zeus, welche die Eleer von den Strafgeldern errichtet hatten, die der Eleer Damonikos erlegen mußte, weil er, um ſeinem Sohne Polyktor den Sieg zu verſchaffen, dem Smyrnäer Soſandros Geld gegeben hatte 16).

§. 14. Leonidäon. Ging man aus der Werkſtätte des Pheidias in die Altis, ſo hatte man das Leonidäon gerade vor ſich 17). Daſſelbe lag außerhalb des Peribolos, an dem Eingange des in die Altis führenden Proceſſionsweges, von welchem es jedoch durch eine enge Gaſſe abgeſondert wurde 18). Das Leonidäon hatte ein Eingeborener, Namens Leonidas erbaut. In Pauſanias' Zeit kehrten die römiſchen Magiſtratsperſonen darin ein 19). Die vierte Ruine, die wir oben für ein nach Pauſanias' Zeit erbautes Abſteigehaus römiſcher Imperatoren erklärten, dürfte doch vielleicht vom Leonidäon herrühren. Daſſelbe war alſo mitten in den Wall, worauf die Mauer der Altis ſtand, hineingebaut. Der Eingang in das Gebäude war aber außerhalb der Altis, und nordöſtlich von dem Gebäude der Haupteingang in die Altis. Wenn man vom Leonidäon links weiter fortgehen wollte, bemerkte man einen Altar der Aphrodite und einen andern der Horen 20). In der Altis rechts vom Leonidäon lag ein Altar der Despoina 21) und des Zeus Agoraios 22). In ihrer Umgebung mögen zur Zeit der olympiſchen Spiele Lebensmittel verkauft worden ſein. Ging man vom Leonidäon zum großen Altare des Zeus Olympios, ſo bemerkte man die Bildſäulen der Olympioniken Demokrates, Krianios, Herodotos, Philinos u. a. 23).

§. 15. Wege. Von der Oſtſeite her führte der Weg, worauf allezeit der Feſtzug der Peloponneſier einherzog, neben dem Leonidäon durch die πομπικὴ ἔςοδος, die ich mir wenig nordöſtlicher als die vierte Ruine denke, in die Altis 24). War man etwas über das Leonidäon hinaus, ſo bemerkte man zur Linken den Altar der Aphrodite 25). Der Weg führte hierauf durch viele Athletenbilder zum Olympieion, zum großen Altar 26), zum Heräon und zu den hinter dem Heräon liegenden Altären des Kladeos und der Artemis 27).

§. 16. Altis. Wall derſelben. Die bisher aufgeführten Gebäude lagen in der Altis 28), nur der Hippodrom außerhalb der Oſtſeite der Altis, das Leonidäon dicht an der ſüdöſtlichen Mauer der Altis. „Der heilige Hain des Zeus — ſchreibt Pauſanias — wird von Alters her mit einer kleinen Veränderung des Wortes ἄλσος Altis genannt, welchen Namen auch Pindaros in dem Geſange auf den olympiſchen Sieger Ageſidamos 29) von dieſem Haine gebraucht hat 30). Der mittlere Theil der Altis, da wo das wegen des Sieges der Eleer über die Lakedämonier errichtete Tropäon ſtand, war mit Platanen bewachſen 31). Der ganze Platz iſt ungeſund und heiß 32). Er mußte auch den Überſchwem-

---

9) *Thuc.* 2, 9. 2, 22. 10) *P.* 5, 24, 1. 11) *Xen.* Hell. l. l. 12) Doch könnte dieſe einigermaßen beſtimmt werden, wenn Xenophon unter τῶν στοῶν die Poikile Stoa verſteht. *Xen.* Hell. 7, 4, 31. καὶ ἐώθουν πρὸς τὸν βωμόν· ἀπὸ μέντοι τῶν στοῶν τε καὶ τοῦ βουλευτηρίου καὶ τοῦ μεγάλου ναοῦ βαλλόμενοι, καὶ ἐν τῷ ἰσοπέδῳ μαχόμενοι, ἀποθνήσκουσιν etc. 13) *P.* 5, 21, 7. p. 408. über das Echo im Allgem. ſ. *Aristot.* de anima. 2, 8. p. 37. lin. 25. Sylb. 14) *Plut.* de garrul. 1. *Plin.* H. N. 36, 23. c. 15. 15) *Lucian.* de morte Peregr. 40. *Lucret.* 4, 579. Sex etiam, aut septem loca vidi reddere voces, unam cum jaceres: ita colles collibus ipsis verba repulsantes iterabant dicta referre. Lambin. ad h. l. (in ſ. Ausg. des Lucret. Francof. 1583. 8. p. 487.) Die Stelle *Plut.* de plac. philos. 20. handelt von dem Echo bei den Pyramiden Ägyptens. 16) *P.* 5, 21, 7. 17) *P.* 5, 15, 1. ὀπίσω δὲ ἀναστρέψαντι αυθις ἐς τὴν Ἄλτιν, ἔστιν ἀπαντικρὺ τοῦ Λεωνιδαίου.

18) *P.* 5, 15, 2. 19) *Ib.* 20) *P.* 5, 15, 3. Horen mit Aphr. verb. *Hom.* H. 5, 5. 21) über dieſe Göttin ſ. *P.* 8, 37. 22) *P.* 5, 15, 3. 23) *P.* 6, 17, 2. 24) *P.* 5, 15, 2. 4. 25) *P.* 5, 15, 3. 26) *P.* 6, 17, 1. 27) *P.* 5, 15, 4. 28) Müller bemerkt: A τοῖς ἐν τῇ Ἄλτει distinguere videtur *Paus.* τὰ ἐντὸς τῆς Ἄλτεως., (v. maxime 5, 15, 3. coll. 6, 17, 1.) quibus attribuit Hippodamium, Pelopium, Metroum, Prytaneum, Philippeum. 5, 13, 1. 15, 5. 20, 5. 6, 20, 4, Pugna Agidis cum Eleis ἐντὸς τῆς Ἄλτεως, intra peribolum, ad Heraeum fuisse dicitur 5, 4, 5. 20, 2. 6, 2, 1. Gött. gel. Anz. 1827. 1ſter Bd. S. 164. 29) *Pind.* Ol. 11, 47. *Boeckh.* expl. 201. 30) *P.* 5, 10, 1. 31) *P.* 5, 27, 7. — Pouqueville fand weder Ölbäume noch Platanen, ſondern einen vernachläſſigten Weinberg, einige verkümmerte Feigenbäume oder Äcker, die mit magerem und halb verdorrtem Getreide beſetzt waren. Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 61. 32) *Lucian.* Herodot. s. Aet. 8.

mungen des Kladeos und vornehmlich des Alpheios ausgeſetzt ſein, weshalb Pauſanias die Altis ſumpfig nennt[33]. Aus dieſem Grunde war das linke Ufer des Kladeos, nicht aber das rechte, von einer Erhöhung eingefaßt, die aus Quadern beſtand, welche ohne Mörtel zuſammengefügt ſind[34]. Aus demſelben Grunde iſt der Wall (Steinweg)[35] aufgeführt, welcher die Altis im Oſten und Südoſten gegen die Überſchwemmungen ſicherte. Dieſe Terraſſe iſt in einer Ausdehnung von 4230 Fuß noch erkennbar[36] und auf Stanhope's Karte von Olympia ſehr genau bezeichnet. Pouqueville bemerkte ſie an der Mittagsſeite des Olympieion und hielt ſie anfangs für Anſchwemmung, deren Höhe an manchen Stellen gegen 18 Fuß betrage[37], bis er ſpäter ſelbſt das Richtige fand[38]. Natürlich mußten durch dieſen Wall Stollen führen, welche das von den nördlichen Bergen herabfließende Waſſer oder das in der Altis ſich ſammelnde Regenwaſſer aus ihr ab- und zum Alpheios leiteten. Dieſe Abzugsgräben führten wol zugleich in die[39] Kloaken, welche öſtlich und ſüdlich außerhalb dieſes Walles gelegen haben müſſen. Möglich iſt, daß derſelbe zugleich als eine kleine Befeſtigung diente. Mittels dieſes Walles iſt es noch jetzt möglich, die Grenzen der Altis auf das genaueſte zu beſtimmen; denn wir ſind überzeugt, daß auf dieſem Walle die Mauer der Altis ſtand, in welche die vierte Ruine oder das Leonidäon hineingebaut iſt.

§. 17. Mauer der Altis. Der Anfang der Mauer war an der öſtlichen Seite des Stadion. An der Mauer ſtand gegen Abend gewendet eine Bildſäule des Zeus ohne Aufſchrift. Mummius ſollte ſie von der im achaiſchen Kriege gemachten Beute errichtet haben[40]. Auf der Mauer ſtanden eherne Knaben, welche die Rechten vorſtreckten, als beteten ſie zur Gottheit[41]. Der betende Jüngling im Muſeum zu Berlin ſtreckt beide Hände empor[42]. Nach Pauſanias' Vermuthung hatte Kalamis die Bildſäulen verfertigt. Akragantiner errichteten ſie von der im Kriege gegen die Stadt Motyn[43] auf Pachynon, worin Libyer und Phöniker wohnten, gemachten Beute[44]. Auf die Mauer des Hains ſetzten die Eleer zwei nackte Statuen des Herakles, die früher an einem anderen Orte ſtanden. Die eine Statue, Herakles als Knabe, einen Löwen tödtend, hatte der Mänalier Nikodamos, der um die 90. Ol. blühte, verfertigt und der Tarantiner Hippotion geweihet. Die andere Heraklesbildſäule war ein Weihgeſchenk des Anaxippos aus Mende[45]. Auf dieſelbe Mauer ſtellten die Eleer eine von Anaxippos aus Mende[46] geweihte Heraklesſtatue, die früher am Ende des von Elis nach Olympia führenden Weges, welcher der heilige hieß, ſtand[47]. Außerhalb der Altis, dem Leonidäon gegenüber[48], lag ein Gebäude, welches die Werkſtätte des Pheidias hieß, weil dieſer darin die einzelnen Theile des Zeuskoloſſes verfertigte. Lukian erzählte, Pheidias habe, als er das Werk zum erſten Male ausſtellte, ſich hinter die Thüre verſteckt, um zu hören, was man daran tadeln oder loben würde[49]. Deſſelben Gebäudes bedienten ſich wol auch die Nachkommen des Pheidias, die Phädryntai, ſowie der Meſſenier Damophon[50] in Fällen, wo die Arbeit nicht am Koloß im Tempel ſelbſt gemacht zu werden brauchte. Da übrigens auch das Heräon ſo viele toreutiſche Kunſtwerke enthielt und manche der übrigen in zahlloſer Menge aufgeſtellten Bildwerke zuweilen einer Ausbeſſerung unterworfen werden mußten, ſo begreift man leicht, daß in einem Orte, wie Olympia, der keine eigentliche Stadt war, ein ſolches mit dem nöthigen Werkzeuge verſehenes Gebäude nicht fehlen durfte. Vielleicht wurden in demſelben auch die Statuen der Olympioniken von denjenigen Bildnern verfertigt, die zur Zeit des in den Spielen errungenen Sieges zu Olympia anweſend waren. In der Werkſtätte des Pheidias ſtand ein allen Göttern gemeinſchaftlich errichteter Altar[51], wol deshalb, weil die bildlichen Darſtellungen aller möglichen Gottheiten von Zeit zu Zeit der Ausbeſſerung wegen in dieſelbe geſchafft wurden und die Künſtler ihre Verrichtungen mit Opfern begannen. So opferten die Phädryntai vor dem Anfange ihrer Arbeit auch der Ergane[52]. — Außerhalb der Altis wurde der unter dem Dache des Heraion gefundene Leichnam eines Soldaten beerdigt[53].

§. 18. Altäre in der Altis. Nach Herodoros ſoll Herakles zu Olympia zwölf Gottheiten ſechs Altäre errichtet haben, dem Zeus und Poſeidon[54], der Hera und Athena, dem Hermes und Apollon[55], den Chariten und dem Dionyſos[56], der Artemis und dem Alpheios[57], dem Kronos und der Rhea[58]. Pauſanias

---

33) *P.* 5, 11, 5. Durch die Sümpfe wurden die Fliegen und Mücken herbeigezogen, die noch Chandler und Pouqueville beläſtigten. 34) Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 64. 35) Pouquev. S. 57. 36) Pouquev. S. 58. 62. 37) Pouquev. S. 61. 38) Pouquev. S. 65. 39) Von Sueton erwähnt, Ner. 24. (latrinas), wenn anders in dieſer Stelle von Olympia die Rede iſt. 40) *P.* 5, 24, 1. — Andere Geſchenke des Mummius. *P.* 5, 10, 2. ſ. Olympieion zu Olympia. — *P.* 5, 24, 1. 41) *Levez.* p. 8. 42) *Conr. Levezow*: De juvenis adorantis signo ex aere antiquo hactenus in Regia Berolinensi nunc autem Lutetiae Parisiorum conspicuo. Berolini. 1808. 4. 43) *Cluver.* Sic. ant. 2, 1. p. 249 sq. Thes. ant. Sicil. c. praef. *P. Burmanni.* Vol. I. Lugd. B. 1723. fol. p. 307 sq. *Thuc.* ed. *Poppo.* P. I. Vol. II. Lips. 1823. p. 538. Auf den Münzen von Motyn ſieht man bald den Kopf eines Knaben, bald den eines Mädchens. *Eckh.* D. N. I. 225. über eine Münze, die um die Zeit jener Eroberung durch die Akragantiner geprägt ſein muß, ſ. H. Meyer's Geſch. d. b. K. b. d. Gr. 2te Abth. S. 231 fg. 44) *P.* 5, 25, 2. *Levezow* l. l. p. 11—15.

45) *P.* 5, 25, 4. 46) Mannert 7ter Th. S. 465. Geburtsſt. des Bildners Päonios. 47) *P.* l. l. 48) *P.* 5, 15, 1. 49) *Lucian.* pro imag. 14. Vol. VII. p. 38. Bip. 50) S. dieſe Encyklop. unter Olympiſcher Jupiter. 51) *P.* 5, 15, 1. Erhaltene Altäre der zwölf Gotth. Müll. Handb. d. Arch. d. K. S. 70 fg. 52) *P.* 5, 14, 5. 53) *P.* 5, 20, 2. 54) Vermuthlich den großen aus Aſche errichteten Altar. 55) Cf. *P.* 5, 14, 6. 56) *Ib.* c. 14, fin. 57) *Ib.* c. 14, 5. *Pind.* Ol. 11. 51. Schol. *Pind.* Ol. 11, 58. 5. 8. *Boeckh.* expl. p. 201. *Apollod.* 2, 7, 2. Heyne. 58) Schol. *Pind.* Ol. 5, 8. p. 119. 5, 10. p. 120. *Pind.* Ol. 11, 51. Schol. *Pind.* Ol. 11, 58. *Boeckh.* expl. *Pind.* p. 201. *Apollod.* 2, 7, 2. c. nott. Heyn.

führt in einer, leider etwas unvollſtändigen und verdorbenen, Stelle die Altäre angeblich in der Ordnung auf, in welcher die Eleer auf ihnen opferten[59]. Aber ſeine Darſtellung iſt höchſt verworren. Geopfert wurde 1) am Altare der Heſtia, 2) am Altare des Zeus Olympios; beide lagen im Innern des großen Tempels; 3) und 4) am Altare des Zeus und der Heſtia; vermuthlich dem großen, ſo daß an ihm zweimal geopfert wurde, einmal der Heſtia und einmal dem Zeus; 5) am Altare der Artemis; 6) am Altare der Ergane. Dieſe zwei Altäre ſtanden nahe am Tempel. Der Altar der Artemis war viereckig und verjüngte ſich allmälig nach oben[60]. An einem Altare wurde dem Alpheios und der Artemis geopfert[61]. Nicht fern von dieſem lag der Altar des Alpheios und bei dieſem ein anderer des Hephaiſtos, welchen einige Eleer den Altar des Zeus Areios nannten[62]. Ferner erwähnt Pauſanias die Altäre des Herakles Paraſtates[63] und ſeiner Brüder Epimedes[64], Idas[65] (oder Akeſidas), Paionaios[66] und[67] Jaſos[68]. Unter den übrigen, von Pauſanias namhaft gemachten Altären ſind die meiſten bereits früher nach ihrer Lage in der Altis aufgeführt worden, weshalb wir ſie hier übergehen. Wir nennen blos die Altäre aller Götter[69], den gemeinſchaftlichen Altar des Apollon, Erfinders der Kithara und des Hermes, Erfinders der Lyra[70], die Altäre der Homonoia[71], der Athena[72], der Göttermutter[73]. Auf dem Gaion benannten Platze lag ein aus Aſche gemachter Altar der Ge[74]. In ältern Zeiten ſoll ſich daſelbſt ein Orakel der Ge befunden haben[75]. Der *στόμιον* genannte Platz enthielt einen Altar der Themis[76]. Pauſanias nennt auch einen Altar des Zeus Agoräos[77] und einen andern des Apollon Pythios[78] vor der ſogenannten Proedria, ſo wie einen ſpät und von Privatperſonen errichteten Altar des Dionyſos[79]. Beim Theokoleon lag der Altar des Pan[80]. An allen dieſen und den übrigen Altären, die anderswo z. B. im Hippodrom, vor und im Prytaneion ſtanden, opferten die Eleer in jedem Monate, wobei ſie einen gewiſſen alten Gebrauch beobachteten. Sie zündeten nämlich ein Rauchwerk von Weihrauch und Weizenmehl mit Honig zuſammengeknetet an[81], legten Ölzweige[82] darauf und brauchten Wein zum Trankopfer. Nur den Nymphen, der Deſpoina und auf dem allen Göttern gemeinſchaftlichen Altar ſpendeten ſie keinen Wein. Die Opfer beſorgten der Theokolos, deſſen Amt monatlich war, die Manteis, Trankopferträger, der Ausleger (*ἐξηγητής*), der Flötenſpieler und der Holzverwalter[83]. Die im Prytaneion geſungenen Hymnen waren doriſch[84]. Trankopfer brachten die Eleer auch den libyſchen Göttern, nämlich der Hera Ammonia[85] und dem Parammoa, ferner den Heroen und ihren Gemahlinnen, ſo viele derſelben im Lande der Eleer und bei den Ätolern verehrt wurden[86].

§. 19. **Bildſäulen des Zeus in der Altis.** Die ſechszehn von den Strafgeldern der Athleten errichteten Zanes ſind früher nach ihrem Standorte aufgeführt worden. Außerdem waren noch ſieben und zwanzig Bildſäulen des Zeus zu Olympia, von denen wir die 1. 3. 4. 7. 13. 14. 15. 16. 18. 19. 20. 24. 25. 26. und 27. gleichfalls ſchon oben nach ihrem Standorte beſchrie-

---

Nach *Etym.* M. p. 386. (426.) hatten Helios und Kronos einen gemeinſchaftlichen Altar zu Olympia.

59) Von den Rinderopfern zu Olympia wurde angeblich das Waſſer der Arethuſa zu Syrakus getrübt. *Strab.* l. 6. p. 270.

60) *P.* 5, 14, 5. *Inghir.* Mon. Etr. T. V. P. I. p. 135.

61) *P.* 5, 14, 5. Schol. *Pind.* l. l. *Apollod.* 2, 7, 2. *Heyn.* ad. h. l. In dem Tempel zu Letrinoi (Mannert 8ter Th. S. 500.) ſah Pauſanias eine Bildſäule der Artemis Alpheinia, weil Alpheios hier der Artemis, in die er ſich verliebte, nachgeſtellt haben ſoll. Die Eleer lebten von Alters her mit den Letrinäern in Freundſchaft und nahmen ſo die Verehrung der Göttin an. (*P.* 6, 22, 5.). über Artemis Alpheionia oder Alpheiuſa und ihren, 80 Stadien von Olympia entfernten und nach Pouqueville an der Stelle der Kirche der Panagia Rouphia gelegenen, Hain ſ. *Strab.* l. 8. p. 343. cf. Athen. Deipn. l. 8. p. 346. (Ein anderes Artemiſion der Gegend bei Polyb. 4, 73, 4.). In ihrem Tempel hatte der Korinthier Kleanthes die Einnahme von Troja und die Geburt der Athena (*Strab.* l. l. *Pind.* fr. p. 563.), wobei Poſeidon dem gebärenden Zeus einen Thunfiſch brachte (*Athen.* l. l. *ὡς ἱστορεῖ Δημήτριος ἐν ὀγδόῃ τοῦ Τρωϊκοῦ διακόσμου.* Poſ. mit. e. Fiſch auf e. Relief Visc. M. Pio Cl. IV. 32.), der Korinthier Aregon die von einem herrlichen Greif getragene Artemis gemalt (*Strab.* l. l.). *Ποταμία* und *Ἀλφειώα* zu Syrakus. Schol. *Pind.* Pyth. 2, 12. nott. Pyth. 2, 1 sq. *Diss.* expl. *Pind.* Nem. 1. p. 350 sq. *Boeckh.* expl. Pyth. 2. p. 244.

62) Auf dieſem Altare ſollte Önomaos dem Zeus Areios geopfert haben, ſo oft er mit einem der Freier ſeiner Tochter Hippodameia den Wettkampf im Fahren beſtehen wollte (*P.* 5, 14, 5. *Diod.* 4, 73.). Inghirami glaubt daher, daß derſelbe Altar auf dem in dieſer Encyklop. unter Oenomaus beſchriebenen Vaſengemälde dargeſtellt ſei. *Fr. Inghir.* Mon. Etr. T. V. P. I. Pol. Fies. 1824. 4. p. 135. — Zeus Areios in Moloſſis (*Plut.* Pyrrh. 5.) und auf einem geſchnittenen Steine (*Winck.* Descr. d. pierr. gr. d. Stosch. à Flor. 1760. p. 41. n. 48.).

63) Altar deſſ. im Gymnaſion zu Elis. *P.* 6, 23, 2.

64) K. *Hoeck*, Kreta I. p. 329. f.

65) *Hoeck* ib. p. 338. f.

66) *Hoeck* ib. p. 329.

67) *Hoeck* ib. p. 330—338.

68) *P.* 5, 14, 5. 7, 4 sq. Welck. Äſch. Tril. S. 178.

69) *P.* 5, 14, 6. — über die Altäre der zwölf Gottheiten ſ. Müll. Handb. d. Archäol. d. Kunſt S. 70 fg.

70) *P.* 5, 14, 6. Schol. *Pind.* l. l. — cf. Hom. H. in Merc. 47. 418—499. Zum Alpheios trieb Hermes die dem Apollon entwendeten Rinder. Hom. H. in Merc. v. 101. 139. 398.

71) *P.* 5, 14, 6. cf. *Apoll.* Rh. 2, 714.

72) *P.* ib. Tempel derſ. auf der Akropolis zu Elis. *P.* 6, 26, 2.

73) *Ib.*

74) über Ge ſ. dieſe Encyklop. unter Olympieion zu Athen.

75) *P.* 5, 14, 8. — Strabon erwähnt ein Orakel des Zeus Olympios zu Olympia. *Strab.* l. 8. p. 353.

76) *P.* 5, 14, 8. *Siebelis* ad h. l. p. 234. cf. Orph. Hymn. 78. Bildſ. der Themis im Heräon. *P.* 5, 17, 1.

77) *P.* 5, 15, 3.

78) Apollon überwand in den olympiſchen Spielen den Hermes im Wettlauf. *Αὔλημα Πυθικόν* beim Springen der Pentathlen. *P.* 5, 17, fin.

79) *P.* 5, 15, 3. — Nach Theopompos aus Chios war der Weinſtock zu Olympia am Alpheios gefunden worden. *Athen.* Deipn. l. 1. p. 34. A. Tempel des Dionyſos zu Elis. *P.* 6, 26, 1. Kopf deſſ. auf einer Münze der Eleer. (Sept. Sev. Mionn. Suppl. IV. p. 181. n. 58.)

80) *P.* 5, 15, 4.

81) S. d. in dieſer Encyklop. unter Oenomaus beſchr. Vaſengemälde.

82) Auf dem eben erwähnten Vaſeng. liegen drei derſelben auf der Schüſſel, die der Opferdiener hält.

83) *P.* 5, 15, 6.

84) *P.* 5, 15, 8. Müll. Dor. II. 371.

85) *Minutoli* Reise z. Temp. d. Jup. Ammon in der lib. Wüste. Berl. 1824. 4. S. 103. Dess. Nachträge zu m. Werke bet. R. z. T. d. J. A. Berl. 1827. 8. S. 107 fg. — Verbind. der Eleer mit Ägypten. *Herodot.* 2, 160.

86) *P.* 5, 15, 7. cf. 5, 4, 1.

ben haben[87]. Wo aber folgende Zeusbilder ſtanden, kann nicht ausgemittelt werden: 2) Bildſäule des Zeus als Knabe mit einem Halsbande[88], errichtet vom Phliaſier Kleolas[89]; 5) Zeus und andre Figuren, von den Phliaſiern errichtet. — Der Aſopos ſoll nach der Sage der Phliaſier, in deren Lande er entſprang, drei Töchter gehabt haben, Korkyra, Ägina[90] und Thebe[91]. Zeus entführte die Ägina[92]. Ähnliches dichtete hinſichtlich der Thebe Pindar[93], der übrigens eine goldene Bildſäule derſelben zu Theben kannte[94]. Poſeidon liebte die Korkyra[95]. Nemea, gleichfalls eine Tochter des Aſopos, gab dem Orte Nemea den Namen[96]. Mit Harpinna erzeugte Ares den Önomaos, König der Piſäer[97], der die Stadt Harpinna in Elis erbaute und ſie zu Ehren ſeiner Mutter benannte[98]. So hielten die Phliaſier gewiſſermaßen ſich für Gründer der heiligen und durch ihre Spiele ausgezeichneten Orte Nemea und Olympia, und ſie wußten in den daſelbſt aufgeſtellten Kunſtwerken dieſer Ahnherrſchaft ſich zu rühmen. Zuerſt ſah man die Bildſäule der Nemea[99], hierauf folgte Zeus, der die Ägina zu erfaſſen ſuchte[1]. Bei dieſer ſtand Harpinna, neben Harpinna die Korkyra[2]. Hierauf zeigten ſich Thebe und zuletzt Aſopos ſelbſt[3]. Alle dieſe Statuen ſcheinen in einer Linie geſtanden zu haben, ſo daß ſie in der Claſſe der geſellſchaftlichen, auf verſchiedenen Baſen neben einander geſtellten Gruppen aufgeführt werden müſſen[4]. — 6) Eine ſieben Ellen hohe Bildſäule des Zeus, die den Adler und Blitz hielt, hatten die Leontiner Hippagoras, Phrynon und Äneſidemos errichtet[5]. 8) Nördlicher und gegen Oſten gewendet ſtand die eherne, zehn Ellen hohe[6] Bildſäule des Zeus, welche die Hellenen, die bei Platäa gegen Mardonios und die Perſer fochten, vom Zehnten der Beute[7] errichtet hatten[8]. Der rechten Seite des Poſtaments waren die Namen der Städte eingegraben, deren Einwohner an dem Kampfe Antheil genommen hatten[9]. Der Bildner[10] Anaxagoras aus Ägina hatte ſie verfertigt[11]. — Dahinter ſtand der Wagen des Kleoſthenes aus Epidamnos, ein Werk des Ageladas[12]. 9) Bei dem Wagen des Kleoſthenes ſtand eine von den Brüdern Thylakos und Onäthos und ihren Söhnen verfertigte und von den Megareern errichtete Bildſäule des Zeus[13]. 10) Eine alte Bildſäule des Zeus, das Scepter haltend, und von den Hybläern in Sicilien errichtet[14], ſtand bei dem Wagen des Gelon[15]. 11) In der Nähe des Weihgeſchenkes der Hybläer ſtand auf einer ehernen Baſe der 18 Fuß hohe Koloß des Zeus, von den Kleitoriern in Arkadien aus dem Zehnten der Beute errichtet, welche ſie durch Überwindung vieler Städte erlangt hatten. Als Verfertiger nannten ſich in der elegiſchen Inſchrift[16] die Brüder Ariſton und Teleſtas, Lakedämonier[17]. 12) Bei dem Altar des Zeus Laötas und Poſeidon Laötas ſtand auf eherner Baſe eine Bildſäule des Zeus, von Muſos verfertigt und vom korinthiſchen Volke geweihet[18]. 17) Die größte aller ehernen in der Altis aufgeſtellten Zeusbildſäulen war ein 27 Fuß hoher Koloß, von den Eleern ſelbſt aus der im arkadiſchen Kriege gemachten Beute errichtet[19]. 21) Bildſäule des unbärtigen[20] Zeus, Weihgeſchenk der Elaiten[21] oder der Bewohner von Elaia in Äolis[22]. 22) Auf das Geſchenk der Elaiten folgte die von den Bewohnern der knidiſchen Cherrhone-

---

87) Die erſte war von den Kynätheern (ſ. Stadion), die 3te von den Apolloniaten (ſ. nach Hippodameion), die 4te von den Metapontinern errichtet (ſ. nach Hippod.), die 7te ſtand in der Umgegend des Buleuterion, und ebendaſelbſt die 13te, welche die Theſſaler, und die 14te, welche die Pſophidier errichtet hatten (ſ. Buleuterion). Die 15te, welche die Lakedämonier errichtet hatten, und die 16te, die Mummius weihete, führten wir nach dem großen Tempel auf. über die 18te und 19te ſ. das Pelopion. Die 20ſte war unter den Weihgeſchenken des Smikythos. (S. dieſe Encyklop. unter Olympieion zu Olympia.) über die 24ſte, die Mummius errichtet hatte, ſ. d. Mauer der Altis. Die 25ſte, den Alexandros-Zeus darſtellend, erwähnten wir nach dem großen Tempel des Zeus, und die 27ſte Bildſäule, nämlich den aus Gold getriebenen Koloß des Zeus, welchen Kypſelos geweihet hatte, führten wir unter den Merkwürdigkeiten des Heräon auf. 88) Vielleicht nach Art der Bildſ. eines Knaben in *J. B. Passerii* de pueri Etrusci aheneo simulacro a Clemente XIV. in Mus. Vatic. inl. Diss. Romae. 1771. p. XXIV. 89) *P.* 5, 22, 1. 90) Hellanic. fr. p. 50 sq. Muell. Aegin. p. 10 sq. 91) *P.* 2, 5, 2. 92) *P.* 2, 5, 1. *Apollod.* 3, 12, 6. Schol. *Pind.* Isthm. 5, 44. *Diod.* Sic. 4, 72. *Herodot.* 8, 46. Schol. Hom. Il. ζ. 153. *Pherecyd.* fr. p. 178. Siſyphos verrieth den Raub. cf. Müll. Aegin. l. l. 93) *Pind.* fr. 208. p. 662. ed. *Boeckh.* *Paus.* 5, 22, extr. 94) *Pind.* Isthm. 1, in. Dissen Expl. ad h. l. p. 482. 95) *P.* 5, 22, 5. *Diod.* 4, 72. 96) *P.* 2, 15, 3. 97) *Diod.* 4, 73. 98) *P.* 6, 21, 6. *Strab.* l. 8. p. 356. *Lucian.* de morte Peregrin. 35. Vol. VIII. p. 297. ed. Bip. Mannert 8ter Th. S. 514. 99) Nemea von Nikias (*Plin.* H. N. 35, 40, 28.) und Aglaophon (*Athen.* 12. p. 534. D. *Plut.* Alcib. 16. ſitzend, auf ihren Knieen Alkibiades) in den Gemälden dargeſtellt.

1) Eh. Bildſ. des Zeus und der Ägina zu Delphi, von den Phliaſiern geweihet. *P.* 10, 13, 3. 2) Kopf der Korkyra auf einer Münze der Korkyräer, deren hintere Seite den Dreizack enthält. Mus. *Hunter.* tab. 20. n. 2. p. 107. n. 40. u. auf auton. M. *Eckh.* Cat. Mus. C. Vindob. P. I. p. 105. n. 18. Ramus Cat. num. Mus. Reg. Dan. P. I. Hafniae. 1816. p. 146. n. 20. — Mus. Arig. T. I. Pop. tab. 7. fig. 72. — *Sestini* Descriz. del Mus. del Princip. di Danimarca. 4. p. 14. n. 2.; auf einer eh. M. des Antoninus Pius Cat. *d'Ennery* p. 531. n. 3483. (vor ihr eine Leier) und Korkyra in ganzer Figur auf einer andern M. deſſelben Imperator *Mionn.* Suppl. III. p. 444. n. 148. Kopf der Korkyra auf einer M. der Plautilla. *Sestini* Descr. d. Mus. Fontana. p. 44. n. 1. tab. 2. fig. 6.

3) *P.* 5, 22, 5. 4) *Konr. Levezow*, üb. d. Fam. des Lyc. Berl. 1804. fol. p. 30. 5) *P.* 5, 22, fin. Den von den Metapontinern und Leontinern errichteten Bildſäulen muß diejenige geglichen haben, welche auf Münzen der Eleer copirt iſt. *Mionn.* Suppl. IV. p. 179. n. 41. 42. 6) *Herodot.* 9, 81. 7) *Herodot.* l. l. 8) *P.* 5, 23, 1. 6, 10, 2. 9) *P.* l. l. 10) Diog. *Laert.* 2, 15. cf. *Brunck.* Anal. T. I. p. 117. n. 6. *Jacobs.* Comm. Vol. I. P. I. p. 198. 11) *P.* 5, 23, 2. Winck. W. VIII. 297. 12) *P.* 6, 10, 2. p. 48. 13) *P.* 5, 23, 4. 14) *P.* 5, 23, 5. 15) P. 6, 9, 2. 16) Anthol. *Palat.* ed. *Jacobs.* T. II. p. 828. *Siebelis* ad *Paus.* Vol. II. p. 270. 17) *P.* 5, 23, 6. 18) *P.* 5, 24, 1. 19) *P.* 5, 24, 1. 20) *P.* 5, 24, 1. 21) Pomp. Mel. 1, 18. 22) cf. *P.* 5, 22, 1. Böttig. Myth. d. Zeus. Kunſtmyth. 1. Abſchn. 1809. S. 50. — Den unbärtigen Zeus enthält eine unter Commodus zu Pergamos geprägte Münze im Cab. zu Gotha. Ez. *Spanh.* ad *Morell.* epist. 2. *Liebe*, Gotha num. p. 508. tab. ad. p. 498. — *Schlichtegr.* Choix des pr. pierres gr. Pl. 20. p. 54.

ſos, nicht aber zugleich von den Bewohnern der jenſeits der Brücke auf dem Feſtlande liegenden Stadt[23]) eingeſandte Bildſäule des Zeus, in deren Aufſchrift angezeigt wurde, daß ſie von der Kriegsbeute errichtet ſei. An ihrer einen Seite ſtand Pelops, an der andern Alpheus[24]). Vielleicht liegt hierin etwas Symboliſches, ſo daß durch Pelops der dem Peloponneſos entſprechende Cherroneſos, durch Alpheus die Gewäſſer einigermaßen angedeutet werden ſollten. Eine Bildſäule des Alpheus iſt copirt auf einer unter Hadrian geprägten Münze der Eleer[25]), und vielleicht zeigt eine andere die Bildſäule des Pelops[26]). 23) Die Bewohner des Koreſſos benannten Stadttheiles von Epheſos ſandten eine Bildſäule[27]).

§. 20. Bildſäulen anderer Gottheiten in der Altis. Außer den eben aufgezählten Zeusſtatuen ſtanden in der Altis auch Bildſäulen anderer Gottheiten, von denen wir mehre ſchon nach ihrem Standorte aufgeführt haben. Es ſtanden nämlich 1) die von Anaxippos aus Mende und 2) auch die vom Tarentiner Hippotion geweihte Heraklesbildſäule auf der Mauer der Altis. 3) Den Herakles und die Amazone, ein Weihgeſchenk des Zankläer Euagoras, erwähnten wir nach dem Tempel des Zeus bei dem Weihgeſchenk der Achäer. 6) Die Weihgeſchenke des Smikythos ſtanden größtentheils bei dem Zeustempel und werden in dieſer Encyklopädie unter Olympieion zu Olympia beſchrieben. Dagegen haben wir 7) die von den Eleern geweihte Bildſäule der Athena, 8) die von den Mantineern geweihte Bildſäule der ungeflügelten Nike und 9) die vier Bildſäulen des Herakles, ein Weihgeſchenk der pontiſchen Herakleia, bereits in gegenwärtigem Aufſatze nach ihrem Standorte beim Zeustempel aufgeführt. Aber der Standort der nachfolgenden Weihgeſchenke iſt unbekannt. 4) Die Thaſier, eifrige Verehrer des Herakles, deſſen Hauptbildſäule auf allen thaſiſchen Tetradrachmen copirt iſt[28]), errichteten auch zu Olympia einen zehn Ellen hohen Koloß deſſelben, der mit der Rechten die Keule, mit der Linken den Bogen hielt. Laut der Inſchrift hatte der Äginete Onatas, Sohn des Mikon, ihn verfertigt[29]), berühmt durch ſeinen Koloß des Apollon in der Stadt Pergamos. Er blühte bald nach der 78. Olympiade. — 5) Die Meſſenier, die Ol. 81, 2. Naupaktos von den Athenern zum Wohnſitze erhielten, ſtellten von der im Kriege mit den Öniaden[30]) zwiſchen Ol. 81. und dem Anfange des peloponneſiſchen Krieges gemachten Beute eine von Päonios aus Mende[31]) in Thracien, der lange irrig unter den Neuern Mendäos aus Päonien hieß, verfertigte Siegesgöttin auf einer Säule auf, entweder bald nach Ol. 87, 4. oder bald nach Ol. 88, 4.[32]); doch iſt das Letztere wol das einzig Wahre. Päonios verzierte das vordere Tympanon des Zeustempels zu Olympia[33]). 10) Von Onatas aus Ägina, der um die 78—80. Ol. blühte, und ſeinem Sohne oder Schüler Kalliteles ließen die Pheneaten einen Hermes, mit Helm[34]), Chiton und Chlamys angethan[35]), verfertigen, der als Vorſteher ſowol der Heerden als der Opfer einen Widder[36]) unter dem Arme trug[37]). Sowol den in Pheneos ſehr verehrten[38]) Hermes als den Widder[39]) ſieht man auf Münzen der Pheneaten. 11) Der Eleer Kallon, der vor der 86. und in der 87. Ol. lebte, war Verfertiger einer von Glaukias aus Rhegion geweiheten Bildſäule des Hermes mit dem Kerykeion [40]) in der Hand [41]).

---

[23]) S. *E. D. Clarke* Travels in various countries of Europe, Asia. 4. ed. Vol. III. Lond. 1817. 8. p. 267—276. mit d. von Morrit gezeichneten Topographical survey of the ruins of Cnidus, shewing the Isthmus and the two harbours. [24]) *P.* 5, 24, 1. [25]) *Froelich* Quatuor Tentam. Vienn. Austr. 1737. 4. p. 180. *Eckh.* Cat. Mus. Caes. Vindob. P. I. p. 118. n. 2. *Eckh.* D. N. II. 268. Dom. Sestini, Descrizione d'alc. med. Gr. del Mus. del S. Carlo d'Ott. Fontana di Trieste. Firenze. 1822. p. 58. [26]) Mus. Sanclem. Num. sel. II. p. 192. tab. 19. fig. 127. [27]) *P.* l. l. [28]) Derſ. im Cab. zu Gotha. cf. *Eckh.* D. N. II. 54. Der Gott ſteht, hält mit der Linken die Löwenhaut und ſtützt die Rechte auf die Keule. — Auf einer andern kleinern Silbermünze zu Gotha, die vorn den Kopf des bärtigen Dionyſos (ad s.) enthält, hat Herakles auf das rechte Knie ſich niedergelaſſen und ſchießt mit der rechten einen Pfeil vom Bogen ab. (*Eckh.* Num. vet. anecd. tab. V. n. 10. p. 61.) Stehend ſieht man daſelbſt den Bogen ſchießenden Herakles auf e. eh. Münze (cf. Mus. *Hunter.* tab. 58. n. 23.) Vier andre eherne M. daſ. zeigen Keule und Bogen als Waffen des Herakles auf der hintern Seite. (M. *Hunt.* tab. 58. n. 24.) [29]) *P.* 5, 25, 7.

[30]) *P.* 4, 25. [31]) Comm. Soc. Gott. Vol. VI. p. 145. [32]) *P.* 5, 26, 1. [33]) S. dieſe Encyklop. unter Olympieion zu Olympia. [34]) Kopf des Hermes mit helmartiger Kopfbedeckung auf einer großen und zwei kleinern (Catalogue raisonné d'une coll. de méd. p. 66. arg. 3. — Id. cap. ad d. AINI... Caper drs. currens. arg. 2.) Silbermünzen der thrakiſchen Stadt Arnus im Cab. zu Gotha. — Von der Seite: Pellerin Rec. T. I. Pl. 33. n. 11. arg. Mionn. Rec. d. pl. Pl. 49. n. 3. *P. Dumersan* Numismatique du Voy. du j. Anacharsis. T. II. à Par. 1818. Pl. 83. p. 87. — *Pell.* l. l. n. 13. aen. — Von vorn: *Pell.* l. l. n. 10. Taylor Combe Vet. pop. num. Mus. Brit. tab. IV. n. 15. p. 89. — Vergl. *Pell.* l. l. p. 194. *Eckh.* D. N. II. 23. [35]) Delle ant. statue Gr. e. R. nell' antis. d. libr. di S. Marco, P. II. in Ven. 1743. tav. XXIII. *Gerh.* u. *Pan.* Neapels ant. Bildw. 1. Th. p. 67. Hermes von der Chlamys umhüllt. Reale Gall. di Fir. ill. Ser. IV. Statue. tav. 136. Vol. III. p. 127. von der Pänula umhüllt ib. tav. 131. 132. Vol. III. p. 123. [36]) Hermes mit dem Widder Millin Peint. de Vases I. Pl. 51. Millin G. m. Pl. 50. n. 212. Visc. M. Pio Clem. T. IV. tav. 4. Einen Widder an den Hörnern nach ſich ziehend, Relief *Winck.* Mon. ant. in n. 5. Münzen der Korinthier. *Mionn.* II. 181. n. 246. II. 186. n. 281. cf. *Paus.* 2. 3, 4. Auf einem Widder ſitzend, Statue Guattani Mon. in. 1786. p. XLV. Lipp. Dact. Scrin. I. p. 15. n. 140. mit Widdern fahrend Lipp. Dact. Scrin. I. p. 15. n. 139. cf. Fil. Buonarroti Osserv. istor. sopra alc. med. ant. in Roma. 1698. 4. p. 41. Einen Widderkopf auf einer Schale tragend Lipp. Dact. Scrin. II. p. 15. n. 122. *A. E. Klausing* Vers. e. myth. Dactyl. Leipz. 1781. p. 186. n. 117. Wicar et Mongez, la Gal. de Florence, 9. Livr. à Par. 1791. Pl. I. (Sardoine). [37]) Auf herrlichen Silbermünzen der Pheneaten trägt Hermes den Knaben Arkas, welche Münzen durch einen olympiſchen Sieg der Pheneaten oder durch einen einheimiſchen in den Heräen veranlaßt ſein dürften. Pellerin Rec. de méd. T. I. Pl. 21. n. 18. p. 141. *Mionn.* II. 252. n. 51. 52. *Mionn.* Suppl. IV. Pl. VI. n. 5. Mus. Pembr. P. II. tab. 9. Von Erz *Eckh.* Cat. Mus. Caes. Vindob. P. I. p. 123. n. 4. cf. Zoega Die ant. Basr. v. Rom. üb. v. *Welck.* 1. Th. Giessen. 1811. p. 41. [38]) Cic. nat. deor. 2, 22. *Paus.* 8, 14, 7. *Lactant.* de falsa relig. c. 6. Zu Pheneos ein Grab des Myrtilos, Sohnes der Hermes *P.* l. l. [39]) Mus. Hedervar. num. ant. P. I. *Vindob.* 1814. 4. p. 171. n. 4179. 4180. tab. 18. n. 399. Sestini in Catalogi Musei Hedervariani partem primam castigationes. Florentiae 1828. 4. p. 21. n. 1291. tab. 4. n. 98. Odyſſeus ließ ſeine Heerden zu Pheneos weiden.

§. 21. **Andere Weihgeſchenke in der Altis.** Noch ſtanden in der Altis einige von auswärtigen Völkern als Weihgeſchenke eingeſandte Kunſtwerke, die nicht Götter, ſondern Heroen, Menſchen und Thiere darſtellten. Die Meſſenier an der ſiciliſchen Meerenge ſchickten jährlich ein Chor von 35 Knaben mit dem Chorführer und einem Flötenſpieler zu einem Feſte nach Rhegion. Einſtmals ging das Schiff unter, und alle ertranken. Die Meſſenier ſtellten die ehernen Bildſäulen aller Ertrunkenen mit beigefügter Inſchrift [42]) zu Olympia auf. Verfertigt hatte ſie der Eleer Kallon. Dieſer muß früher oder wenigſtens nicht ſpäter als ſein Landsmann der Sophiſt Hippias (Ol. 86.) gelebt haben; denn Hippias verfertigte, als die alte Inſchrift ſchon vorhanden war, eine Elegie auf die Gruppe [43]). Einen Kallon nennt Plinius im Verzeichniß der unter Ol. 87. zuſammengeſtellten Künſtler [44]). — Das Weihgeſchenk der Akragantiner ſtand auf der Mauer der Altis, das der Achaier nahe bei dem großen Tempel des Zeus und die Weihgeſchenke des Mainalier Phormis ſtanden in der Umgegend des Pelopion. Wir haben dieſe drei ſchon oben nach ihrem Standorte aufgeführt und beſchrieben. — Die Korkyräer ſandten wegen eines glücklichen Fiſchzuges einen ehernen, von dem Ägineten Theopropos verfertigten Stier nach Delphi [45]), einen andern nach Olympia in die Altis [46]). Den ehernen von den Eretriern auf Euböa aufgeſtellten Stier verfertigte Phileſios aus Eretria [47]). Auf einer ſehr ſeltenen zu Eretria geprägten Tetradrachma, im Cab. zu Gotha, ſchreitet ein prächtiger und mit der Opferbinde geſchmückter Stier [48]). Eine eherne Münze derſelben Sammlung zeigt einen liegenden Stier [49]). Eine Bildſäule, die Halteren von alter Form trug, hatten, wie die auf dem Schenkel [50]) ſtehende Inſchrift [51]) ausſagte, die Mendaier in Thracien nach Überwindung von Sipte dem Zeus als Erſtlinge der Beute errichtet [52]).

§. 22. **Bildſäulen der Olympioniken in der Altis.** Die Bildſäulen der Olympioniken ſtanden zwiſchen den in der Altis liegenden Gebäuden und an den durch ſie führenden Straßen. Siegende Kämpfer wurden gebildet, und ihre Darſtellung veranlaßte neue Wettkämpfe unter den Bildnern ſelbſt [53]). Der Gebrauch, ſolche Bildſäulen zu errichten, kam jedoch, wie nachfolgendes Verzeichniß lehrt, ziemlich ſpät auf, und wir haben überhaupt wenig Nachrichten von Bildniſſen, die vor den Perſerkriegen gemacht wären [54]). Plinius berichtet, daß alle [55]) Sieger Bildſäulen zu Olympia erhielten, die aber dreimal geſiegt hatten, ikoniſche [56]). Auch mußten die Hellanodiken genaue Aufſicht führen, daß keine Athletenſtatue über das Maß der Naturgröße ging [57]), ſondern jede genau dem Wahren entſprach [58]). Andere Athleten, die nur ein oder zwei Mal geſiegt hatten, durften ſich wahrſcheinlich nur unter Naturgröße darſtellen laſſen, wenigſtens in den frühern Zeiten. Portraitähnlichkeit wurde vermuthlich in den ſpätern Zeiten mehr erſtrebt, als in den älteſten. Aber frühzeitig beeiferten ſich die Künſtler, daß aus der Haltung der Figuren die Kampfgattung, worin der Sieg errungen war, entnommen werden konnte und ihr Werk auch ohne Inſchrift verſtändlich war [59]). Gleichermaßen ſuchten ſie die Körperſtellung, wie ſolche die Kämpfer im Moment des Sieges gehabt hatten, wenn ſie einer künſtleriſchen Darſtellung ſich würdig zeigte, wol allezeit mit Vorliebe wiederzugeben und keineswegs erſt ſeit Chabrias Zeit, wie Cornelius Nepos glaubte [60]). Ein Beiſpiel iſt die um die 73—75. Ol. verfertigte Bildſäule des Karyſtier Glaukos [61]). Nackt waren wol alle Athletenbildſäulen, denn als die völlige Nacktheit bei den gymniſchen Übungen noch nicht eingeführt war [62]), wurden auch keine Bildſäulen errichtet. Wie groß die Menge [63]) der im

---

40) Böttig. Amalth. I. 105. 41) *P.* 5, 27, 5. 42) *ἐπίγραμμα τὸ ἀρχαῖον.* 43) *P.* 5, 25, 1. 44) *Plin.* H. N. 34, 19. c. 8. Thierſch 2. Abh. Anm. 133. S. 62. 45) *P.* 10, 9, 2. 46) *P.* 5, 27, 6. 47) *P.* 10, 27, 6. wol nicht zugleich den Stier der Korkyräer, wie Sillig (Cat. art. p. 349.) annimmt. 48) Beger Thes. Brand. I. p. 429. 49) Cap. mul. velatum ad. d. *ΧΕΡΕΤΡΙΕΩΝ. ΒΙΟΤΟΥ.* Bos cubans ad s. Aen. 3. 50) Cic. in Verr. 4, 43. Walpole Memoirs etc. p. 458 sq. Winck. W. III. 19. VI. 1, 66. VII. 149. 454. 51) Anthol. Pal. T. II. p. 817. n. 186. 52) *P.* 5, 27, fin. 53) Bött. And. S. 134.

54) Kleobis und Biton (*Herodot.* 1, 31.), Peiſiſtratos als Dionyſos zu Athen dargeſt. (Athen. Deipn. l. 12. p. 533. C.), Harmodios und Ariſtogeiton (*Plin.* H. N. 34, 9. T. V. p. 94. Marm. Par. 55. *Meursii* Pisistr. 14. *Sieb.* ad P. 1, 8, 5. adn. p. 31 sq. *Sillig* Cat. art. p. 48.), Hipponax (*Plin.* H. N. 36, 4. T. V. p. 271.) Bildſ. des eleiſchen Wahrſager Tellias und der Anführer im Kriege der Phokeer gegen die Theſſaler zu Delphi, vom Argeier Ariſtomedon, der um die 74. Ol. blühte, verfertigt (*P.* 10, 1, 4.), Eidola der im Kriege gefallenen lakedäm. Könige (*Herodot.* 6, 58.) — *Hirt* üb. d. Bildniss. der Alten. Abh. der hist. philol. Kl. d. k. Pr. Ak. der W. a. d. J. 1814—15. Berl. 1818. p. 6. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 18 sq. 872 sq. 55) Dagegen *P.* 6, 1, 1. *τῶν δὲ νικησάντων Ὀλυμπίασιν οὐχ ἁπάντων εἰσὶν ἑστηκότες ἀνδριάντες* etc. Einigen waren alſo keine Bildſäulen errichtet. So den älteſten Olympioniken. Andere waren wol abhanden gekommen, wie die, welche Nero in die Kloaken werfen ließ. Pauſanias ſagt überdies, er führe nicht alle Olympionikenſtatuen, die er ſah, auf. 56) *Plin.* H. N. 34, 9. c. 4. Leſſing Laokoon S. 13. *Hirt* l. l. p. 7. 57) Wie die Statuen der Heroen. 58) *Lucian.* pro imag. 11. Vol. VI. p. 35. Bip. *Ἀκούω, ἔφη, πολλῶν λεγόντων* (*εἰ δὲ ἀληθὲς, ὑμεῖς οἱ ἄνδρες ἴστε*) *μηδ᾽ Ὀλυμπίασιν ἐξεῖναι τοῖς νικῶσι μείζους τῶν σωμάτων ἀνεστάναι τοὺς ἀνδριάντας, ἀλλ᾽ ἐπιμελεῖσθαι τοὺς Ἑλλανοδίκας, ὅπως μηδὲ εἷς ὑπερβάληται τὴν ἀλήθειαν, καὶ τὴν ἐξέτασιν τῶν ἀνδριάντων ἀκριβεστέραν γίγνεσθαι τῆς τῶν ἀθλητῶν ἐγκρίσεως. ὥςτε ὅρα, ἔφη, μὴ αἰτίαν λάβωμεν ψεύδεσθαι ἐν τῷ μέτρῳ, κᾆτα ἡμῶν ἀνατρέψωσιν οἱ Ἑλλανοδίκαι τὴν εἰκόνα.* 59) *Xen.* Mem. 3, 10. 60) *Corn. Nep.* Chabr. 1. 61) *P.* 6, 10, 1. 62) Über die Zeit der Einführung handelte umſtändlich Böckh im Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 554—556. 63) Überdies wurden den Athleten auf den Märkten ihrer Geburtsſtädte Bildſäulen errichtet (Lycurg. or. c. Leocrat. p. 154, 19. IV. p. 176. ed. *Reisk.* *εὑρήσετε δὲ παρὰ μὲν τοῖς ἄλλοις ἐν ταῖς ἀγοραῖς ἀθλητὰς ἀνακειμένους*). Bildſäule des Arrhachion auf dem Markte zu Phigalia (*Paus.* 8, 40. 1.) Zu Milet ſtanden viel Bildſäulen der Athleten, die in den Olympien geſiegt hatten (*Plut.*

Laufe mehrer Jahrhunderte zu Olympia errichteten Bildſäulen war, kann man daraus ſchließen, daß Pauſanias, ausdrücklich erinnernd, er thue nur der merkwürdigſten Erwähnung, dennoch zweihundert und einige dreißig aufzählt[64]) und damals ſchon viele unter Nero abhanden gekommen waren.

A. Bildſäulen der Olympioniken in der Altis nach chronologiſcher Ordnung.

Öbotas aus Dyme in Achaia ſiegte im Stadion in der 6. Ol. Die Bildſäule wurde erſt in der 80. Ol. aufgeſtellt[65]).

Der Lakedämonier Chionis ſiegte im Stadion in der 28.[66]), 29., 30., 31 Olympiade[67]). Die Stele wurde ſpäter errichtet, als der Hoplitenlauf eingeführt war (Ol. 65.)[68]), der zur Zeit der Siege des Chionis noch nicht beſtand[69]). Pauſanias beſtreitet die Meinung Derer, die eine neben der Stele aufgeſtellte und von dem Athener Myron, der in der 87. Ol. blühte, verfertigte Statue für das Bildniß des Chionis hielten[70]).

Der Spartiate Eutelidas ſiegte in der 38. Ol. im Ringen und im Pentathlon unter den Knaben. Seine vermuthlich weit ſpäter errichtete Bildſäule war von alter Arbeit, und die Inſchrift des Fußgeſtelles von der Zeit verdunkelt[71]). Der Fünfkampf der Knaben wurde bald wieder abgeſchafft[72]).

Die dem Flötenſpieler Pythokritos, der ſechsmal in den olympiſchen Spielen beim Pentathlon blies, (um Ol. 50.) errichtete Bildſäule werden wir ſpäter aufführen[73]).

Praxidamas aus Ägina, Sohn des Sokleides und Enkel des Ageſimachos, ſiegte in der 59. Ol. als Fauſtkämpfer zu Olympia, welches Glück noch keinem Ägineten vor ihm widerfahren war[74]). Er wird im ſechsten der nemeiſchen Siegesgeſänge des Pindaros erwähnt[75]). Seine aus Cypreſſenholz verfertigte Bildſäule war die älteſte, die Pauſanias unter den Statuen der olympiſchen Sieger ſah.

Der Opuntier Rhexibios ſiegte in der 61. Ol. unter den Pankratiaſten. Er erhielt eine Bildſäule aus Feigenbaumholz, die, wie Pauſanias berichtet, weniger gut ſich erhalten hatte[76]), als die dem Praxidamas, der zwei Olympiaden früher geſiegt hatte, aus Cypreſſenholz errichtete Statue.

Der berühmte Milon aus Kroton, Diotimos Sohn, ſiegte im Ringen zuerſt unter den Knaben, wahrſcheinlich in der 62. Ol.[77]), hierauf fünfmal unter den Männern[78]). Als er zum ſiebenten Male unter den Ringern zu Olympia auftreten wollte, ſtand er zu Gunſten ſeines Landsmannes Timaſitheos vom Kampfe ab[79]). Gleichwol ſagt Simonides, Milon habe ſieben Mal zu Olympia geſiegt[80]). Seine Bildſäule hatte der Krotoniate Dameas verfertigt. Milon trug ſie ſelbſt in die Altis[81]). Er lebte noch Ol. 83, 3.[82]).

Damaratos von Heräa ſiegte in der 65. Ol. als zum erſten Male der Hoplitenlauf angeordnet war[83]) und nochmals in der 66. Ol.[84]). Die Bildſäule trug Helm, Schild und Beinſchienen[85]). Sie war ein Werk der Argeier Eutelidas und Chryſothemis, welche die Kunſt von ihren Vorfahren erlernten. In den olympiſchen Spielen ſiegte auch Theopompos, Damaratos Sohn, deſſen Bildſäule die nämlichen Künſtler verfertigten, und Theopompos, Damaratos Enkel.

Theopompos aus Hernia, Sohn des olympiſchen Siegers Damaratos, ſiegte zwei Mal im Pentathlon nach der 65. und 66. Olympiade[86]). Seine Bildſäule hatten die Argeier Eutelidas und Chryſothemis verfertigt, welche die Kunſt von ihren Vorfahren erlernten.

Theopompos aus Heräa, Sohn des Theopompos und Enkel des Damaratos, ſiegte zwei Mal im Ringen, nach der 65. Ol., in welcher ſein Großvater Damaratos den Sieg erhielt. Wer ſeine Bildſäule gemacht hatte, war unbekannt[87]).

Kleoſthenes aus Epidamnos ſiegte mit dem Wagen in der 66. Olympiade. Ageladas verfertigte die Pferde Phönix, Korax, Knakias und Samos, den Wagen und das Bildniß des Kleoſthenes und ſeines Wagenführers. Unter den Griechen, welche mit Pferden zu Olympia ſiegten, iſt Kleoſthenes der Erſte, der ſein eignes Bildniß in Olympia aufgeſtellt hat[88]). Der Wagen ſtand hinter der Zeusbildſäule, welche die Hellenen, die bei Platäa fochten, errichtet hatten. Bei dem Wagen ſtand eine von den Megareern geweihte Bildſäule des Zeus[89]).

Der Lakone Eunyoras ſiegte vor der 66. Olympiade[90]) und vor Kimon[91]). Zu Olympia ſah man nur den Wagen, nicht aber die Bildſäule des Eunyoras ſelbſt[92]).

Apophth. reg. Alex. §. 8. T. I. P. II. p. 714. Wytt.) Nach einer Vermuthung von Böttiger waren dieſe Statuen Abgüſſe oder Copien der Originale zu Olympia (Bött. And. S. 134).

64) Jacobs über d. Reichth. der Gr. an plaſt. Kunſtwerken. Münch. 1809. S. 34. — In Bezug auf das oben beginnende Verzeichniß der Statuen bemerken wir, daß zu Olympia kein Bild des Eleer Koröbos war; aber ſein Grab wurde an den Grenzen Eleias gezeigt. *P.* 5, 8, 3. Gell Reiſebericht v. Morea S. 52. 65) *P.* 6, 3, 4. cf. 7, 17, 6. *Eusebii Pamphili* Chronicor. canon. ll. duo. ed. Ang. Maius et Joh. Zohrabus. Mediolani 1818. fol. p. 143. 66) *P.* 8, 39, 2. 67) *Euseb.* Chron. can. l. 1. p. 145. ed. Ang. Maius. 68) *P.* 5, 8, 3. p. 342. 69) *P.* 6, 13, 1. 70) *P.* 6, 13, 1. 71) *P.* 6, 15, 4. 72) *P.* 5, 19, 1. 73) Auf dem Markte zu Phigalia ſtand eine alterthümlich ſteife marmorne Bildſäule des Arrhachion, der vor der 54. Ol. zweimal im Pankration zu Olympia den Kranz erhielt und in der 54. Ol. ſiegend ſtarb und todt bekränzt wurde (*Philostr.* sen. im. 2, 6. p. 61. lin. 12. p. 62. lin. 1 sq. ed. Jac.) Die Beine ſtanden nicht weit von einander, und die Arme hingen an der Seite herunter, ſo daß die Hände am Geſäße lagen (*P.* 8, 40, 1 sq. Thierſch über die Epochen d. b. K. 1ſte Abh. S. 11. fg. Anm. S. 27.) 74) *P.* 6, 18. 5. 75) Schol. Pind. Nem. 6. v. 17. 21. 30. *Boeckh.* expl. Pind. p. 409. cf. *Muell.* Aegin. p. 141.

76) *P.* 6, 18, 5. 77) *Euseb.* Chron. canon p. 148. 78) *P.* 6, 14, 2. Schol. Arist. Ran. v. 55. *Diod.* 12, 9. 79) *P.* l. l. 80) *Brunck.* Annal. T. I. p. 141. n. 72. *Jacobsii* Commentar. Vol. I. P. 1. p. 254. 81) *P.* 6, 14, 2. 82) *Diod.* Sic. 12, 9. 83) *Euseb.* Chron. canon. p. 148. 84) *P.* 6, 10, 2. cf. 10, 7, 3. 5, 8, 3. 8, 26, 2. 85) *P.* 6, 10, 2. 86) *P.* 6, 10, 2. 87) *P.* 6, 10, 2. 88) *P.* 6, 10, 2. 89) *P.* 5, 23, 4. 90) *P.* 6, 10, 2. 91) *Herodot.* 7, 103. 92) *P.* 6, 10, 2.

Der Athener Miltiades ſiegte vor der 66. Ol. mit dem Wagen[93]).

Nach Einführung des Hoplitenlaufes (Ol. 65.) wurde zu Ehren des Lakedämoner Chionis eine Stele mit Inſchrift aufgeſtellt[94]).

Der Tarentiner Anochos, Sohn des Adamatas, ſiegte im Stadion und Diaulos. Er iſt wahrſcheinlich mit Anochas oder Akochas aus Tarent Eine Perſon, der in der 65. Ol. im Stadion ſiegte[95]). Anochos Bildſäule verfertigte der Argeier Ageladas, der von der 66. bis 87. Olympiade blühte.

Pheidolas aus Korinth hatte den Keletenſieg ſeinem Pferde Aura zu verdanken, welches in der Altis ein Bildniß erhielt[96]).

Die Söhne des Pheidolas aus Korinth, der ſelbſt, wie wir eben berichteten, in den olympiſchen Spielen ſiegte, erhielten zweimal mit dem Reitpferde den Sieg, wie die Inſchrift des auf einer Stele errichteten Pferdes, welches den Namen Lykos hatte[97]), ausſagte[98]). Nach den Tafeln der Eleer[99]) fiel der Sieg der Söhne des Pheidolas in die 68. Olympiade.

Timaſitheos aus Delphi ſiegte als Pankratiaſt zwei Mal zu Olympia und ſtarb Ol. 68, 2., als Iſagoras ſich der Akropolis zu Athen bemächtigt hatte. Seine Bildſäule war ein Werk des Argeier Ageladas[1]), der nach Sillig um Ol. 60 geboren wurde und noch Ol. 87, 3. am Leben war[2]).

Bildſäule des Mannes, deſſen Namen die Eleer darum nicht aufgeſchrieben haben, weil er in der Kalpe den Sieg erlangt hatte[3]). Der erſte, der in der Kalpe ſiegte, alſo in der 71. Ol., war Patäkos aus Dyme in Achaia[4]).

Kleomedes von Aſtypaläa ſiegte Ol. 72. im Fauſtkampfe. War eine Bildſäule deſſelben in der Altis vorhanden, ſo kann ſie erſt nach der Erhebung des Kleomedes zum Heros aufgeſtellt worden ſein[5]).

Gelon aus Gela, Sohn des Deinomenes, nachmals Tyrann von Syrakus, ſiegte Ol. 73. mit dem Wagen. Glaukias aus Ägina verfertigte die Bildſäule und den Wagen des Gelon vor Ol. 73, 4., in welchem Jahre Gelon die Herrſchaft von Syrakus erhielt[6]).

Philon aus Korkyra, Sohn des Glaukos, ſiegte zweimal im Fauſtkampfe. Seine Bildſäule hatte der Äginete Glaukias verfertigt[7]). Das Epigramm des Simonides, Sohnes des Leoprepes, hat Pauſanias erhalten.

Glaukos und Karyſtos, Sohn des Demylos, ſiegte im Fauſtkampfe[8]). Die Bildſäule hatte ſein Sohn aufgeſtellt. Sie war ein Werk des Glaukias aus Ägina[9]), der in der 73. und 75. Ol. arbeitete. Glaukos war als Schattenfechter[10]) dargeſtellt. Die Karyſtier begruben den Glaukos auf der fortan nach ihm benannten Inſel.

Aſtylos aus Kroton[11]) ſiegte in der 73. 74. und 75. Ol. im Stadion und Dinulon. In der 73. Ol. ließ er als Krotoniate[12]), in der 74. und 75. Ol. zu Gunſten Hierons, Sohnes des Deinomenes, als Syrakuſier ſich ausrufen[13]). Seine Bildſäule hatte Pythagoras verfertigt[14]).

Dromeus aus Stymphalos ſiegte zweimal im Dolichos. Seine Bildſäule verfertigte Pythagoras[15]).

Leontiskos aus Meſſene in Sicilien, erhielt im Ringen den Sieg. Seine Bildſäule verfertigte Pythagoras aus Rhegion[16]).

Protolaos aus Mantinea, Sohn des Dialkes, ſiegte als Knabe im Fauſtkampfe. Seine Bildſäule verfertigte Pythagoras aus Rhegion[17]).

Mnaſeas aus Kyrene, mit dem Zunamen Libys, ſiegte im Hoplitenlauf. Seine Bildſäule verfertigte Pythagoras aus Rhegion[18]).

Der Kyrenäer Kratiſthenes, Sohn des Läufers und olympiſchen Siegers Mnaſeas mit dem Zunamen Libys, muß mit Pferden geſiegt haben. Pauſanias ſah einen ehernen Wagen, worauf Kratiſthenes ſelbſt und eine Siegesgöttin ſtand. Pythagoras aus Rhegion hatte ihn verfertigt[19]). Dieſer blühte von Ol. 73—87.

Hieronymos aus Andros überwand im Ringen den Eleer Tiſamenos vor der Schlacht bei Platäa, Ol. 75, 2.[20]). Dagegen hatte derſelbe Tiſamenos ihn im Laufen und Springen überwunden[21]). Die Bildſäule des Hieronymos verfertigte Stomios[22]), der alſo in den Anfang der Perſerkriege oder in die 72. Ol. zu ſetzen iſt[23]).

Dromeus aus Mantinea erhielt in der 75. Ol. als Pankratiaſt den Siegeskranz ohne Kampf[24]). Damals nämlich wurde der Kranz dem Theagenes verweigert[25]).

Theagenes aus Thaſos, Sohn des Timoſthenes, wurde in der 75. Ol. nach Überwindung des Fauſtkämpfers Euthymos zu einer Geldſtrafe verurtheilt. Den Sieg im Pankration, wonach er gleichfalls ſtrebte, erhielt er nicht[26]). In der 76. Ol. bezahlte er ſeine Geldſtrafe[27]) und erhielt im Pankration den Sieg[28]). An einer andern Stelle ſagt jedoch Pauſanias, daß Theagenes in der 76. Ol. nicht unter den Fauſtkämpfern aufgetreten ſei[29]). Seine in der Altis aufgeſtellte Bildſäule hatte Glaukos aus Ägina verfertigt[30]).

---

93) *P.* 6, 10, 2. 94) *P.* 6, 13, 1. 95) *Euseb.* Chron. canon. p. 148. *Ἑξηκοστὴ πέμπτη. Ἀκοχᾶς Ταραντῖνος στάδιον. Προσετέθη ὁπλίτης, καὶ ἐνίκα Δαμάρητος Ἡραιεύς.* 96) *P.* 6, 13, 5. 97) *P.* 6, 13, 6. *Siebelis* ad h. l. p. 50. 98) *P.* l. l. Anthol. lib. 4. c. 2. 99) *Ἐν τοῖς Ἠλείων γράμμασιν.*

1) *P.* 6, 8, 4 2) Cat. art. p. 17. 18. cf. Comm. Gotting. rec. cl. hist. et phil. T. VI. p. 129 sq. 3) *P.* 6, 9, 1. cf. 5, 9, 1. 4) P. 5, 9, 1. 5) *P.* 6, 9, 3. 6) *Clinton* Fast. Hell. ad h. a. p. 26. *Müll.* Aegin. p. 103. Bei dem Wagen des Gelon ſtand die von den Hybläern errichtete Bildſäule des Zeus (*P.* 5, 23, 5.) und in deren Nähe eine andere, von den Kleitoriern geweiht (*P.* 5, 23, 6.) 7) *P.* 6, 9, 3. 8) *P.* 6, 10, 1. *Demosth.* de corona p. 331.

9) *P.* 6, 10, 1. *Müll.* Aegin. p. 103. 10) *Tischb.* Vas. of Ham. IV. 46. 11) *Platon.* de leg. l. 8. p. 840. a. Vol. VIII. p. 421. Bip. *Clem. Alex. Strom.* l. 3. p. 326. c. 12) *Dion. Halic.* Rom. Ant. l. 8. c. 1. T. I. Oxoniae 1704. fol. p. 463. *Euseb.* Chron. canon. p. 149. 13) *Dion. Halic.* Rom. Ant. l. 8. c. 77. T. I. p. 522. *P.* 6, 13, 1. 14) *P.* 6. 13, 1. *Plin.* H. N. 34, 8, 19. s. 4. *Sillig* Cat. art. p. 400 sq. 15) *P.* 6, 7, fin. 16) *P.* 6, 4, 2. 17) *P.* 6, 6, 1. 18) *P.* 6, 13, 4. 19) *P.* 6, 18, 1. 20) *P.* 6, 14, 5. 21) *P.* 3, 11, 6. 22) *P.* 6, 14, 5. 23) Thierſch Ep. II. Anm. S. 61. 24) *P.* 6, 11, 2. 25) *P.* 6, 6, 2. 26) *P.* 6, 6, 2. 27) *P.* 6, 6, 2. 28) *P.* 6, 11, 2. 29) *P.* 6, 6, 2. 30) *P.* 6, 11, 3.

Der Lakedämonier Xenarches ſiegte mit Pferden nach dem Einfalle der Perſer in Griechenland, Ol. 75.[31]).

Deinomenes, Sohn des Hieron, ſtellte zu Verherrlichung des früher erwähnten Sieges, den Hieron, Sohn des Deinomenes, mit dem Wagen erhalten hatte, nach Hierons Tode[32]) einen Wagen aus Erz, auf welchem ein Mann ſtand, auf. Zu beiden Seiten ſtanden Reitpferde, auf denen Knaben ſaßen. Den Wagen hatte Onatas aus Ägina, die Reitpferde und die Knaben Kalamis verfertigt[33]). Die Inſchriften theilt Pauſanias mit[34]). Onatas blühte von der 76. bis 80. Ol. Kalamis lebte noch Ol. 87, 3. — Die viel beſprochene Inſchrift des 1817 zu Olympia gefundenen Helmes[35]) bezieht ſich nicht auf einen der olympiſchen Siege des Königs, ſondern auf den Ol. 76, 3. von ihm über die Tyrhener bei Kumai erfochtenen Sieg[36]).

Ergoteles aus Knoſſos, Sohn des Nikanor, ſiegte im Dolichos, worin die Kreter am ſtärkſten waren[37]) zwei Mal und ließ als Himeräer ſich ausrufen. Ihn verherrlicht der zwölfte der olympiſchen Siegesgeſänge des Pindaros[38]).

Der Athenäer Kallias, Sohn des Phanippos, der ſchon in der 74. Ol. mit dem Reitpferde geſiegt hatte, erhielt Ol. 77. als Pankratiaſt den Sieg. Seine Bildſäule verfertigte der attiſche Maler Mikon[39]).

Euthynos, ein epizephyriſcher Lokrer, Sohn des Aſtykles, ſiegte in der 74. Ol. im Fauſtkampfe, ferner in der 76. und 77. gleichfalls als Fauſtkämpfer. Seine Bildſäule hatte Pythagoras verfertigt[40]).

Hieron, Deinomenes Sohn, der nach ſeinem Bruder Gelon die Herrſchaft über Syrakus führte, ſiegte ein Mal in der 78. Ol.[41]) mit dem vierſpännigen Wagen, zwei Mal mit einem Pferde[42]) Ol. 73.[43]) und 77.[44]) zu Olympia. Er hatte aber die Geſchenke nicht ſelbſt geſchickt, ſondern ſein Sohn, der zweite Deinomenes, übergab ſie nach Hierons Tode[45]), der Ol. 78, 2. erfolgte[46]), dem Gott[47]), weshalb wir erſt ſpäter ſie aufführen können.

Der Rhodier Diagoras, Sohn des Damagetos, ſiegte unter den Männern im Fauſtkampfe, vor der 87. Ol., in welcher ſein Sohn Dorieus den Sieg davon trug. Heutiges Tages ſetzt man den Sieg des Diagoras in die 79. Olympiade. Ihn verherrlicht der ſiebente der olympiſchen Siegesgeſänge des Pindaros. Seine Bildſäule werden wir unten aufführen, da ſie erſt um die 95. Ol. errichtet wurde.

Der Äginete Pherias ſiegte in der 79. Ol. im Ringen unter den Knaben[48]).

Ol. 80. wurde die Bildſäule des Öbotas aus Dyme in Achaia aufgeſtellt, der Ol. 6. im Stadion geſiegt hatte[49]).

In der 80. Ol.[50]) ſiegte Sokrates (Soſtratos) aus Pellene im Stadion unter den Knaben[51]).

Alkänetos aus Lepreos in Triphylien[52]), Sohn des Theantos, ſiegte erſt als Knabe, dann unter den Männern im Fauſtkampfe[53]). Von ſeinen Söhnen ſiegte Hellanikos in der 89., Theantos in der 90. Ol., beide als Knaben.

Theognetos aus Ägina ſiegte im Ringen unter den Knaben[54]) vor der 35. Pythiade oder Olymp. 82, 3., in welcher ſein Verwandter Ariſtomenes aus Ägina ſiegte[55]). Seine Bildſäule hatte Ptolichos aus Ägina verfertigt. Dieſer war ein Schüler ſeines Vaters Synnoon, den der Sikyonier Ariſtokles, Bruder des Kanachos, in der Kunſt unterwieſen hatte[56]). Ptolichos lebte nach Müller[57]) vor Ol. 76., nach Thierſch[58]) um Ol. 79., nach Sillig[59]) Ol. 82.

Epikradios aus Mantinea ſiegte im Fauſtkampfe unter den Knaben. Seine Bildſäule verfertigte Ptolichos aus Ägina[60]).

Xenophon aus Ägion in Achaia, Sohn des Menephylos, ſiegte als Pankratiaſt unter den Männern nach der 80. Ol. Seine Bildſäule verfertigte Olympos[61]).

Alexibios aus Heräa in Arkadien ſiegte im Pentathlon. Seine Bildſäule verfertigte Akeſtor[62]), wahrſcheinlich der Knoſier, der als Vater des Künſtlers Amphion, welcher in der 88. Ol. lebte, ein Zeitgenoſſe des Ptolichos, der um die 82. Ol. lebte und den Amphion in der Kunſt unterrichtete, ſein mußte[63]).

Damagetos aus Rhodos, Sohn des Diagoras, ſiegte als Pankratiaſt[64]). Seine Bildſäule beſchreibt der Scholiaſt des Pindaros[65]).

Akuſilaos aus Rhodos, Sohn des Diagoras, ſiegte unter den Männern im Fauſtkampfe[66]). Die Bildſäule deſſelben beſchreibt der Scholiaſt des Pindaros[67]).

Pheidias verfertigte die Bildſäule des Knaben, der den Kopf mit der Tänia umwand[68]). Sonſt kannte Pauſanias keine Bildnißſtatue von ſeiner Hand. Dieſer Statue muß der auf einer der Querleiſten des Zeusthrones von Pheidias dargeſtellte Knabe geglichen haben, über welchen Pauſanias berichtet: „der, welcher ein Band um ſein Haupt bindet, ſoll dem eleiſchen[69]) Knaben

---

31) *P.* 6, 2, 1. über die Siege der Lakedämonier ſ. Müll. Dor. II. 209. 32) *P.* 8, 42, 4. 33) Schorn Studien der griech. Künſtler. Heidelb. 1818. S. 259. 264. 34) *P.* 8, 42, 4. 35) *Boeckh.* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 34. n. 16. 36) Müll. Etrusker. I. S. 196. 393. 37) *Xenoph.* Anab. 4, 8, 27. cf. 1, 2, 9. 38) *P.* 6, 4, 7. Schol. Pind. Ol. 12. p. 261. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 205. 39) *P.* 6, 6, 1. 40) *P.* 6, 6, 2. 41) Schol. Pind. Ol. 1. p. 21. *Τὴν δὲ οη′ τεθρίππῳ.* *Boeckh.* expl. Pind. p. 101. 42) *Μουνοκέλητι δὲ δίς.* *P.* 8, 42, 4. 43) Schol. Pind. Ol. 1. p. 21. ed. *Boeckh.* *νικήσαντι ἵππῳ κέλητι τὴν ογ′ Ὀλυμπιάδα.* 44) *Ib.* p. 21. *Ὁ δὲ αὐτὸς καὶ τὴν οζ′ νικᾷ κέλητι.* *Boeckh.* expl. Pind. p. 101. 45) *P.* 8, 42, 4. 46) *Clinton.* Fast. Hellen. ad h. a. p. 36. *Boeckh.* expl. Pind. p. 101. 47) *P.* 6, 12, 1.

48) *P.* 6, 14, 1. 49) *P.* 6, 3, 4. cf. 7, 17, 6. 50) *P.* 7, 17, 6. 6, 3, 4. 51) *P.* 6, 8, 1. 52) *P.* 5, 5, 3. 4. 53) *P.* 6, 7, 3. 54) Cf. Schol. Pind. Pyth. 8, 48. p. 395. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 311. 55) *Boeckh.* Expl. Pind. p. 308. 56) *P.* 6, 9, 1. 57) Aeg. p. 104. 58) 3te Abh. Anm. S. 84. 59) Cat. art. p. 397. 60) *P.* 6, 10, 2. 61) *P.* 6, 3, 5. S. dieſe Encykl. unter Olympus. 62) *P.* 6, 17, 2. 63) *Sillig* Cat. art. p. 1. 64) *P.* 6, 7, 1. 65) Schol. Pind. Ol. 7. p. 158. 66) *P.* 6, 7, 1. Schol. Pind. Ol. 7. p. 158. 67) l. l. p. 158. 68) *P.* 6, 4, 3. p. 20. 69) Nach Phot. Lex. v. *Ῥαμνουσία Νέμεσις* war Pantarkes ein Argeier.

Pantarkes geglichen haben 70), der ein Liebling des Pheidias war. Pantarkes ſiegte auch unter den Knaben in der 86. Olympiade" 71). Den Namen deſſelben (*Παντάρκης καλός*) grub Pheidias dem Finger des olympiſchen Zeus ein 72). Die Bildſäule, wodurch Pantarkes, der Geliebte des Pheidias, als Sieger im Ringkampfe der Knaben verherrlicht wurde, ſtand zwiſchen der Statue des Ikkos und dem von Ageladas verfertigten Wagen des Epidamnier Kleoſthenes, alſo in der Umgegend des von den Hellenen nach der Schlacht bei Platäa errichteten Zeus 73). Außerdem ſiegte der Eleer Pantarkes — wir wiſſen nicht, ob derſelbe, von dem wir bisher handelten, oder ein anderer — mit dem Reitpferde und erhielt deshalb ein Denkmal. Eine andere Bildſäule, die wir weiter unten aufführen werden, wurde ihm wegen eines Friedensſchluſſes errichtet 74).

Peiſirrhodos 75), den Pherenike, Schweſter der Kallipateira und Tochter des Diagoras 76) übte, ſiegte als Knabe im Fauſtkampfe 77) und wurde als Thurier ausgerufen 78); ſeine Bildſäule ſtand bei der ſeines mütterlichen Großvaters 79).

Der Lakedämonier Anaxandros ſiegte mit dem Wagen, wie Corſini annimmt 80), vor der 90. Olympiade; ſeine Bildſäule ſtellte ihn betend dar 81). Vor ihm ſiegte ſein Großvater im Pentathlon.

Der Lakedämonier Arkeſilaos, Vater des Lichas, ſiegte zweimal mit Pferden 82), vor der 90. Ol., in welcher ſein Sohn Lichas den Sieg davon trug.

Der Eleer Amertes ſiegte im Ringen unter den Knaben. Seine Bildſäule verfertigte der Argeier Phradmon 83), der in der 87. Ol. blühte.

Der Lakedämonier Lykinos ſiegte im Wettlaufe der volljährigen Pferde. Er ſtellte zwei Bildſäulen auf. Dieſe hatte der Athener Myron verfertigt 84).

Der Azanier Philippos aus Pallene ſiegte als Knabe im Fauſtkampfe. Seine Bildſäule verfertigte Myron 85).

Der Kleonäer Timanthes ſiegte als Pankratiaſt unter den Männern. Seine Bildſäule verfertigte der Athener Myron 86).

Dieſer, der in der 87. Ol. blühte, hatte endlich eine Bildſäule verfertigt, die neben der Stele des Chionis ſtand und darum für ein Bildniß deſſelben galt. Pauſanias widerlegt dieſe Meinung 87). Indeſſen konnten die Lakedämonier ſie lange nach Chionis Siegen, die, wie wir oben berichteten, in die 28., 29., 30. und 31. Ol. fallen, ihm zu Ehren errichtet haben. An Portraitähnlichkeit war natürlich nicht zu denken.

Dorieus aus Rhodos, jüngſter Sohn des Diagoras, ſiegte in der 87., 88. und 89. Ol. im Pankration 88) und wurde als Thurier ausgerufen 89).

Hellanikos aus Lepreon, Sohn des Alkänetos, ſiegte in der 89. Ol. als Knabe im Fauſtkampfe 90).

Der Lakedämonier Lichas 91), Sohn des olympiſchen Siegers Arkeſilaos, ſiegte in der 90. Ol., als die Lakedämonier von den Kampfſpielen ausgeſchloſſen waren 92), im Namen des thebaniſchen Volkes mit dem Wagen. Er band dem ſiegenden Wagenführer ſelbſt die Tänia um, wurde aber deswegen von den Hellanodiken gegeißelt. Seine Bildſäule ſtellte Lichas erſt nach Beendigung des durch dieſe Beleidigung herbeigeführten Krieges auf 93), in welchem das Gefecht der Lakedämonier und Eleer in der Altis vorfiel 94). Nahe bei ſeiner Bildſäule ſtand die des eleiſchen Wahrſagers Thraſybulos.

Kyniska, Tochter des lakedämoniſchen Königs Archidamos II., erhielt wegen des olympiſchen Wagenſieges 95), deſſen wir in dem Abſchnitte Olympieion zu Olympia gedachten, in der Altis einen mit Pferden beſpannten Wagen, mit dem Wagenführer und ihrem eigenen Bildniſſe. Das ganze von Apelles 96), der von der 87—95. Ol. blühte, verfertigte und mit Aufſchrift verſehene Kunſtwerk, ſtand auf einer ſteinernen Baſe neben der Bildſ. des Troilos. Dabei ſtanden die Bildſäulen der Lakedämonier Anaxandros und Polykles Polychalkos, welche mit Wagen geſiegt hatten 97).

Theattos aus Lepreon, Sohn des Alkänetos, ſiegte in der 90. Ol. als Fauſtkämpfer unter den Knaben 98). Androſthenes aus Mänalos, Sohn des Lochäos, ſiegte Ol. 90. 99) und 91. oder 92. als Pankratiaſt unter den Männern. Seine Bildſäule verfertigte Nikodamos aus Mänalos 1), der um die 90. Ol. blühte.

Antiochus aus Lepreon, ſiegte als Pankratiaſt unter den Männern. Seine Statue verfertigte derſelbe 2).

Damoxenidas aus Mänalos ſiegte als Fauſtkämpfer unter den Männern. Seine Bildſ. verfertigte derſelbe 3).

Nikoſtratos aus Heräa, Sohn des Xenokleides, ſiegte als Knabe im Ringen. Die Statue hatte Pantias verfertigt, der von ſeinem Lehrmeiſter bis in das ſiebente Glied auf den Ariſtokles aus Sikyon hinauf die Meiſter namhaft machen konnte, welche einander nach und nach unterwieſen hatten 4). Wahrſcheinlich blühte Pantias, Soſtratos Sohn, um Ol. 92 5).

---

70) Völk. S. 191—193. Siebenk. S. 16—21. *Qu. de Quincy* p. 224. Comm. Soc. Gott. rec. cl. hist. et philol. T. VI. p. 142. Andere betrachteten dieſe vorgebliche Portraitähnlichkeit als eine Sage. Winckelm. W. 6ter Bd. 2te Abth. S. 66. 71) *P.* 5, 11, 2. p. 353. 72) *Clem. Alex.* admon. p. 35. C. ed. Sylb. Arnob. adv. gent. VI. 13. p. 199. Phot. Lex. l. c. Herm. In Nazianz. Carm. Jamb. 18. T. II. p. 184. ed. Ven. wird irrig der Finger der Pallas als Ort der Inſchrift genannt. cf. Comm. Gott. l. l. p. 142. 154. 73) *P.* 6, 10, 2. p. 48. 74) *P.* 6, 15, 2. 75) *Boeckh.* Expl. Pind. p. 166. 76) *Boeckh.* l. l. Corsini Fast. agon. p. 137. 77) *P.* 6, 7, 1. 78) *P.* 6, 7, 2. 79) Schol. Pind. Ol. 7. p. 158. 80) *Corsini* Diss. agon. p. 122. 81) *P.* 6, 1, 2. p. 6. In Levezow's Schrift übergangen. 82) *P.* 6, 2, 1. 83) *P.* 6, 8, 1. 84) *P.* 6, 2, 1. 85) *P.* 6, 8, 3. 86) *P.* 6, 8, 3. 87) *P.* 6, 13, 1.

88) *P.* 6, 7, 1. *Thuc.* 3, 8. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 166. 89) *P.* 6, 7, 2. 90) *P.* 6, 7, 3. 91) Müll. Dor. II, 411. 92) *Thuc.* 5, 49. *Paus.* 3, 8, 2. 93) *P.* 6, 2, 1. *Thuc.* 5. 50. cf. *Xenoph.* Hell. 3, 12. 94) *P.* l. l. et 5, 20, 2. 3, 8, 2. 95) über die Siege griech. Jungfrauen ſ. Müll. Dor. II, 262. 96) Tölken in Böttig. Amalth. 3. B. S. 128. 97) *Paus.* 6, 1, 2. 98) *P.* 6, 7, 3. 99) *Thuc.* 5, 49.

1) *Paus.* 6, 6, 1. 2) *P.* 6, 3, 4. 3) *P.* 6, 6, 1. 4) *P.* 6, 3, 4. 5) Thierſch über die Epochen d. b. K. 3te Abh. Anm. S. 85.

Polydamas aus Skotuſſa, Sohn des Nikias, ſiegte als Pankratiaſt [6]). Seine Bildſäule, die auf hohem Fußgeſtelle ſtand, hatte lange nach ſeinem Tode [7]) Lyſippos verfertigt [8]).

Ariſtion aus Epidauros, Sohn des Theophilas, ſiegte im Fauſtkampfe unter den Männern. Seine Bildſ. verfertigte der Argeier Polykleitos [9]). Der ältere Polykleitos blühte nach Ol. 89. 2., der jüngere kurz vor der 100. Olympiade.

Therſilochos aus Korkyra ſiegte (im Fauſtkampfe) unter den Knaben. Seine Bildſäule hatte derſelbe Künſtler verfertigt [10]).

Um Ol. 95 verfertigte Kallikles aus Megara, Sohn des Theokosmos, die Bildſäule des Diagoras aus Rhodos, Sohnes des Damagetos, der in der 79. Ol. als Fauſtkämpfer unter den Männern geſiegt hatte [11]). Die Bildſäule beſchreibt der Scholiaſt des Pindar [12]).

Der Trözenier Baukis ſiegte unter den Männern als Ringer. Seine Bildſäule verfertigte Naukydes [13]), der in der 95. Ol. blühte.

Cheimon aus Argos, Vater des Ariſteus, erhielt im Ringen den Sieg.

Eukles, aus der Familie der Diagoriden auf Rhodos, Sohn des Kallianax, ſiegte im Fauſtkampfe. Die Bildſäulen beider hatte derſelbe Naukydes verfertigt [14]).

Der Eleer Archidamos, Sohn des Xenias, ſiegte im Ringen unter den Knaben. Seine in der Nähe der rechten Seite des Heräon aufgeſtellte Bildſäule hatte des Argeier Naukydes Schüler, der Sikyonier Alypos verfertigt [15]), der nach der 93. Ol. blühte.

Euthymenes von Mänalos in Arkadien ſiegte im Ringen zuerſt unter den Knaben, hernach unter den Männern.

Neolaidas, Proxenos Sohn, aus Pheneos in Arkadien, ſiegte als Fauſtkämpfer unter den Knaben. Seine Bildſäule ſtand, wie die des Symmachos, rechts von dem Heräon [16]).

Der Eleer Symmachos, Sohn des Äſchylos, ſiegte im Ringen unter den Männern. Verfertiger der drei Bildſäulen war der erwähnte Sikyonier Alypos [17]).

Bykelos aus Sikyon ſiegte im Fauſtkampfe unter den Knaben. Seine Bildſ. verfertigte der Sikyonier Kanachos, Schüler des Argeier Polykleitos [18]). Dieſer Kanachos, der von einem älteren unterſchieden werden muß, blühte nach der 93. und in der 95. Olympiade.

Diagoras aus Rhodos, Sohn des Damagetos und der Tochter des Ariſtomenes [19]), ſiegte, wie wir oben bemerkten, in der 79. Ol. [20]) als Fauſtkämpfer unter den Männern. Seine vier Ellen und fünf Finger hohe Bildſäule ſtand bei denen ſeiner Söhne und bei der Bildſäule des Lyſandros. Sie ſtreckte die rechte Hand vor und lehnte die linke an die Seite [21]). Sie ward viele Jahre ſpäter von Kallikles aus Megara, dem Sohne des Theokosmos, verfertigt [22]). Theokosmos blühte Ol. 87, 2. [23]), Kalliklos um Ol. 95.

Gnathon aus Dipäa ſiegte als Knabe im Fauſtkampfe [24]). Seine Bildſ. verfertigte Kallikles aus Megara, der um die 95. Ol. blühte.

Narykides aus Phigalia, Sohn des Damaretos, ſiegte als Ringer unter den Männern. Seine Bildſ. verfertigte Dädalos aus Sikyon [25]).

Der Eleer Timon ſiegte im Penthathlon in allen griechiſchen Spielen, mit Ausnahme der iſthmiſchen, von denen die Eleer ausgeſchloſſen waren. Dieſes ſagte die an ſeiner Bildſäule ſtehende Inſchrift aus [26]). Zufolge derſelben zog er mit den Ätolern gegen die Theſſaler zu Felde und befehligte aus Freundſchaft für die Ätoler die Beſatzung zu Naupaktos [27]). Vielleicht ſiegte derſelbe Timon auch mit dem vierſpännigen Wagen, ſo daß er noch eine andere Bildſäule in der Altis erhielt, die an einem verſchiedenen Orte ſtand. Timons Statue ſtand neben dem Pferde, worauf ſein kleiner Sohn Äſypos ſaß, der mit dem Reitpferde geſiegt hatte. Die ganze Gruppe war ein Werk des Dädalos aus Sikyon, der das Denkmal des Sieges der Eleer über die Lakedämonier in der Altis verfertigt hatte [28]). Dädalos lebte um Ol. 95, 2.

Der Eleer Eupolemos, den Diodor [29]) Eupolis nennt, ſiegte in der 96. Ol. im Stadion unter den Männern [30]). Zwei Hellanodiken erkannten ihm den Sieg zu, aber der dritte dem Leon aus Ambrakia. Dieſer Leon verklagte jene zwei Hellanodiken bei dem olympiſchen Rathe [31]). Eupolemos Bildſäule verfertigte der Sikyonier Dädalos [32]).

Dikon aus Kaulonia, Sohn des Kallimbrotos, der Ol. 99. unter den Männern im Stadion ſiegte [33]), erhielt früher den Sieg im Stadion unter den Knaben und wegen dieſes Sieges eine Bildſäule [34]).

Ariſteus aus Argos, Sohn des olympiſchen Siegers Cheimon, erhielt im Dolichos den Sieg. Seine Bildſ. verfertigte Pantias aus Chios, Schüler ſeines Vaters Soſtratos. Pantias blühte um die 96. Ol. [35]).

Xenodikos ſiegte als Fauſtkämpfer unter den Knaben. Seltſam genug zeigte ihn das in der Altis aufgeſtellte Kunſtwerk zu Pferde, und neben dem Pferde ſtand Xenombrotos, der zu Pferde geſiegt hatte. Vielleicht war Xenodikos der Sohn des Xenombrotos. Den Xenodikos verfertigte Pantias [36]).

Xenombrotos aus Kos ſiegte zu Pferde. Seine Bildſäule und das dabei ſtehende Pferd verfertigte der

---

[6] Ol. 93. *Euseb.* Chron. canon. p. 150.
[7] *Hemsterh.* anecd. I. p. 61. *Sillig* Cat. art. p. 262.
[8] *P.* 6, 5, 1.
[9] *P.* 6, 13, 4.
[10] *P.* 6, 13, 4.
[11] *P* 6, 7, 1. *Siebelis* ad Paus. 6, 7, 1. T. III. p. 29. 30
[12] Schol. Pind. Ol. 7. p. 158.
[13] *P.* 6, 8, 3.
[14] *P.* 6, 9. 1; 6, 1.
[15] *P.* 6, 1, 2.
[16] *P.* 6, 1, 2.
[17] *P.* 6, 8, 3 u. 1, 2.
[18] *P.* 6, 13, 4.
[19] *P.* 4, 24, 1. 6, 7, 1. extr. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 165.
[20] Schol. Pind. Ol. 7. p. 157. *Boeckh.* Expl. Pind p. 164.
[21] Schol. Pind. Ol. 7. p. 158. *Boeckh.*
[22] *P.* 6, 7, 1.
[23] ſ. Olympieion zu Megara in dieſer Encykl.
[24] *P.* 6, 7, 3.
[25] *P.* 6, 6, 1.
[26] *P.* 5, 2, fin 6, 16, 2.
[27] *P.* 6, 16, 2.
[28] *P.* 6, 2, 4.
[29] *Diod.* Sic. 14, 55.
[30] *P.* 8, 45, 3. *Euseb.* Chron. canon. p. 151.
[31] *P.* 6, 3, 3.
[32] *P.* 6, 3, 3.
[33] *Euseb.* Chron. canon. p. 151.
[34] *P.* 6, 3, 5.
[35] Thierſch III. Anm S. 85. *Sillig* p. 90. 316. Müll. Handb. d. Archäol. d. K. S. 615.
[36] *P.* 6, 14, 5.

Äginete Philotimos 37), der, wenn er wirklich ein Zeitgenoſſe des Pantias war, in die 96. Ol. zu ſetzen iſt.

Der Eleer Ariſtodemos, Sohn des Thraſis, ſiegte als Ringer unter den Männern (Ol. 98.) 38). Seine Bildſäule verfertigte der Sikyonier Dädalos, der ein Schüler ſeines Vaters Patrokles war 39).

Der Mileſier Antipatros, Sohn des Kleinopatros, ſiegte im Fauſtkampfe unter den Knaben, vielleicht in der 98. Ol., in welcher Dionyſios Theoren, Quadrigen und Geſchenke nach Olympia ſchickte 40). Seine Bildſäule verfertigte Polykleitos 41).

Dikon aus Kaulonia, Sohn des Kallimbrotos, ſiegte zuerſt, wie wir früher bemerkten, unter den Knaben und erhielt eine Bildſäule. Hierauf ſiegte er zweimal im Stadion unter den Männern und ließ, durch Geld beſtochen, als Syrakuſier ſich ausrufen. Wegen jedes dieſer Siege erhielt er eine Bildſäule zu Olympia 42). Einer der beiden letzten Siege fällt in die 99. Ol. 43).

Agenor aus Theben, Sohn des Theopompos, ſiegte als Ringer unter den Knaben. Seine von Polykleitos, dem Schüler des Naukydes gelieferte Statue hatten die Phokeer aufſtellen laſſen 44).

Kyniskos aus Mantinea ſiegte als Knabe im Fauſtkampfe. Seine Bildſäule verfertigte Polykleitos 45).

Pythokles, ein Eleer, ſiegte im Pentathlon.

Xenokles aus Mänalos ſiegte als Knabe unter den Ringern. Ihre Bildſäulen verfertigte Polykleitos 46).

Alkatos aus Kleitor, Sohn des Alkinoos, ſiegte im Fauſtkampfe der Knaben. Seine Bildſäule hatte Kleon verfertigt 47).

Der Eleer Deinolochos ſiegte als Knabe im Stadion. Aus Pauſanias ſchloſſen Einige, daß er ein Sohn des Alkinoos und Bruder des Troilos war, der Ol. 102 ſiegte.

Der Eleer Hyſmon ſiegte im Fünfkampfe. Seine Bildſäule trug Halteren von alter Form, und ſtand neben der des Lepreaten Antiochos.

Kritodamos aus Kleitor ſiegte als Knabe im Fauſtkampfe.

Lykinos aus Hernia ſiegte im Stadion unter den Knaben. Ihre Bildſäulen verfertigte Kleon, der Sikyonier, der in der 98. und 100. Ol. blühte 48).

Der Kreter Sotades ſiegte in der 99. Ol. im Dolichos, und nochmals in der 100 Ol. Das zweite Mal ließ er als Epheſier ſich ausrufen 49).

Der Eleer Hippon ſiegte im Fauſtkampfe unter den Knaben. Seine Bildſäule verfertigte der Sikyonier Demokritos, der den Piſon aus Kalaureia (um Ol. 94.) zum Lehrmeiſter hatte und im fünften Gliede aus der Schule des Athener Kritias war 50). Demokritos blühte alſo vermuthlich um Ol. 100.

Der Eleer Pyrrhos ſiegte als Hellanodike mit dem vierſpännigen Wagen, Ol. 102 51).

Der Eleer Troilos, Sohn des Alkinoos, ſiegte in der 102. Ol. nicht allein mit einem Geſpann von zwei völlig erwachſenen Pferden, ſondern auch von zwei Füllen. Seine von Liſippos verfertigte Bildſäule 52) ſtand neben dem Wagen der Kyniska.

Der Eleer Stomios ſiegte im Pentathlon. Die Inſchrift der Bildſäule gedachte ſeiner Thaten im Kriege der Eleer und Thebäer gegen Sikyon nach der Schlacht bei Leuktra, Ol. 102. 53).

In der 103. Ol. ſiegte der zwölfjährige Meſſenier Damiskos im Stadion 54).

Eubotas aus Kyrene ſiegte im Stadion und hatte ſein Bild noch vor dem Kampfe verfertigen laſſen, ferner in der 104. Ol. mit dem Wagen 55).

Soſtratos aus Sikyon, Akrocherſites, ſiegte als Pankratiaſt in der 104. Ol., welche die Eleer in ihre Anagraphai nicht eintrugen, weil nicht ſie ſelbſt, ſondern die Piſäer und Arkader die Kampfſpiele anſtellten 56). Hierauf erhielt Soſtratos noch zwei Siege zu Olympia 57).

Duris aus Samos ſiegte im Fauſtkampfe unter den Knaben 58). Damals wurden, wie Pauſanias aus der Inſchrift der Bildſäule in einer ſehr verdorbenen Stelle berichtet 59), die Samier aus der Inſel vertrieben. Sillig denkt an das Jahr 990. v. Chr. Geb. 60), in welchem die Olympiadenrechnung noch gar nicht beſtand. Corſini verſtand die zur Zeit des Darius kurz vor der 67. Ol. erfolgte Flucht 61), Panofka 62) eine andere, die in der 107. Olympiade ſich ereignete. Die Bildſäule wurde erſt dann aufgeſtellt, als die Samier in ihr Vaterland zurückgekehrt waren 63), nach Panofka 64) in der 114. Ol. Verfertiger der Bildſäule des Duris, die eine Inſchrift enthielt, war der ſonſt völlig unbekannte Hippias.

Philonides, Zotos Sohn, aus der kretiſchen Cherroneſos, war ἡμεροδρόμος Alexander des Großen und ſiegte vielleicht im Stadion zu Olympia, weil er daſelbſt eine Bildſ. hatte 65).

Der Eleer Theotimos, Sohn des Moſchion, welcher Moſchion mit Alexander dem Großen gegen Dareios und die Perſer zog, ſiegte im Fauſtkampfe unter den Knaben. Seine Bildſ. verf. Dätondas aus Sikyon 66), der, wie hieraus hervorgeht, um die 114. Ol. blühte.

Lyſippos verfertigte, wie wir ſchon früher berichteten, die Bildſäule des längſt verſtorbenen Polydamas 67), deſſen Sieg in die 93. Ol. fällt.

Chilon aus Paträ in Achaia ſiegte zwei Mal zu Olympia im Ringen unter den Männern.

Kallikrates aus Magneſia am Lethäos ſiegte zwei Mal im Hoplitenlauf.

---

37) *P.* 6, 14, 5. 38) *Euseb.* Chron. canon. p. 151. 39) *P.* 6, 3, 2. 40) *Diod.* Sic. 14, 108. 41) *P.* 6, 2, 4. 42) *P.* 6, 3, 5. 43) *Diod.* Sic. 15, 14. 44) *P.* 6, 6, 1. 45) *P.* 6, 4, 6., wo Sillig den jüngern Polykleitos verſteht. Cat. art. p. 367. 46) *P.* 6, 7, fin. 9, 1. 47) *P.* 6, 9, 1. 48) *P.* 6, 1, 2. 3, 4. 8, 3. 10, 2. 49) *P.* 6, 18, 4. 50) *P.* 6, 3. 2.

51) *P.* 6, 1, 2. 52) *P.* 6, 1, 2. *Sillig* Cat. art. p. 256. 53) *P.* 6, 3, 1 et 2. 54) *P.* 6, 2, 5. 55) *P.* 6, 8, 2. 56) *P.* 6, 4, 2. 57) *P.* 6, 4, 1. 58) *P.* 6, 13, 3. 59) *P.* l. l. 60) *Sillig.* Cat. Art. p. 231. cf. *Paus.* 7, 4, 3. 7, 2, 5. 61) *Herodot.* 3, 149. *Strab.* l. 14. p. 638. *Corsini* Diss. agon. Flor. 1747. p. 129. 62) Res Samior. p. 57. 97. 63) *P.* 6, 13, 3. 64) *P.* l. l. p. 57. 98. 65) *P.* 6, 16, 4. 66) *P.* 6, 17, 3. 67) *P.* 6, 5, 1.

Xenarches aus Stratos in Akarnanien, Sohn des Philandridas, ſiegte im Pankration. Ihre Bildſ. verfertigte Lyſippos[68]), der in der 114. Ol. noch lebte.

Der Meſſenier Damaretos ſiegte im Fauſtkampfe unter den Knaben. Seine Bildſäule verfertigte der Athener Silanion[69]), Zeitgenoſſe des Lyſippos.

Der Eleer Satyros aus dem Geſchlechte der Jamiden, Sohn des Lyſinnax, ſiegte im Fauſtkampfe zwei Mal.

Der Meſſenier Teleſtas ſiegte unter den Knaben im Fauſtkampfe. Ihre Bildſäule hatte Silanion verfertigt[70]).

Der Eleer Pyttalos, Sohn des Lampis, ſiegte im Fauſtkampfe unter den Knaben. Im dritten Jahre der 103. Olympiade ſchlichtete er einen Grenzſtreit zwiſchen den Arkadern und Eleern[71]). Seine Siegesſtatue in der Altis verfertigte der Olynthier Sthenis[72]), Bruder des Lyſiſtratos. Sthenis blühte mit Lyſippos, Euphronides, Soſtratos, Jon, Silanion in der 114. Ol.[73]).

Der Eleer Chörilos überwand im Fauſtkampfe die Knaben. Seine Bildſäule verfertigte der Olynthier Sthenis[74]).

Der Eleer Kallon, Sohn des Harmodios, ſiegte als Knabe im Fauſtkampfe. Seine Bildſäule verfertigte Daippos, der in der 120. Ol. blühte[75]) und von Plinius unter den Söhnen und Schülern des Lyſippos aufgeführt wird[76]).

Nikandros ſiegte zwei Mal im Diaulos. Seine Bildſäule verfertigte Daippos, der in der 120. Ol. blühte[77]).

Der Eleer Timoſthenes ſiegte als Knabe im Stadion. Seine Bildſäule, die bei der des Timon und Äſypos und des eleiſchen Wahrſagers Thraſybulos ſtand, hatte Lyſippos Schüler, der Sikyonier Eutychides, verfertigt[78]), der in der 120. Ol. blühte[79]).

Mitten unter nicht anſehnlichen Bildſäulen ſtand die des Eleer Alexinikos, der im Ringen unter den Knaben ſiegte. Kantharos aus Sikyon hatte ſie verfertigt[80]). Dieſer ſcheint in der 128. Ol. gelebt zu haben[81]).

Kratinos aus Ägeira in Achaia, der ſchönſte ſeiner Zeit, ſiegte als Knabe im Ringen. Seine Bildſäule hatte Kantharos aus Sikyon, Sohn des Alexis und Schüler des Eutychides, verfertigt[82]).

Die Bildſäule des Philinos aus Kos, Sohnes des Hegepolis, der in der 129. und 130. Ol.[83]) und, wie Pauſanias berichtet, fünf Mal im Laufen zu Olympia ſiegte, errichteten die Koer[84]).

Der Eleer Päanios, Sohn des Damatrios, ſiegte im Ringen zu Olympia in der 141. Ol.[85]). In der folgenden Olympiade wurde er im Ringen von Kapros, dem Sohne des Pythagoras, überwunden[86]).

Der Thebäer Kleitomachos, Sohn des Hermokrates, ſiegte in der 141. Ol. unter den Pankratiaſten und in der 142. Ol. unter dieſen und den Fauſtkämpfern[87]). Die Bildſäule hatte ſein Vater Hermokrates aufgeſtellt.

In der 142. Ol. ſiegte der Eleer Kapros, Sohn des Pythagoras, an einem Tage im Ringen und Pankratiaſtenkampfe[88]). Sein Gegner im Ringen war Päanios. Kapros erhielt zu Olympia zwei Statuen[89]).

Agemachos aus Kyzikos ſiegte im Stadion in der 147. Olympiade[90]). Seine Bildſäule war, wie aus der Inſchrift erhellte, in Argos verfertigt[91]).

Leonidas aus Rhodos ſiegte im Stadion in der 154. 155. 156. und 157. Olympiade[92]). Pauſanias bemerkt, daß er im Wettlauf zwölf Siege erhielt[93]).

Amyntas aus Epheſos, Sohn des Hellanikos, ſiegte als Knabe im Pankration. Seine Bildſäule verfertigte der Athener Polykles, Schüler des Athener Stadieus[94]).

Artemidoros aus Tralles ſiegte in der 212. Ol. als Pankratiaſt unter den Männern[95]).

Polites aus Keramos in Karien ſiegte an einem Tage im Dolichos, Stadion und Diaulos[96]). Dieſes geſchah in der 212. Olympiade[97]).

Hermogenes aus Xanthos in Lykien ſiegte im Stadion in der 215. und 217. Ol.[98]). Nach Pauſanias erhielt er in drei Olympiaden acht Mal den Kotinoskranz. Deshalb nannten ihn die Hellenen Hippos (Pferd)[99]).

Als Pauſanias zu Olympia war, ungefähr in der 238. Olympiade, wollte ein römiſcher Senator, der in den olympiſchen Spielen geſiegt hatte, ſehr nahe bei der Säule des Önomaos eine eherne Statue mit Aufſchrift aufſtellen laſſen[1]).

B. Olympionikenſtatuen in der Altis, von denen weder die Zeit des Sieges, noch die des Künſtlers bekannt, in alphabetiſcher Ordnung.

Agametor aus Mantinea ſiegte als Knabe im Fauſtkampfe[2]). — Der Eleer **Agathinos**, Sohn des Thraſybulos, ſiegte unter den Männern; man weiß nicht, in welcher Kampfgattung. Seine Bildſäule errichteten die Pelleneer in Achaia[3]). — **Ageles** aus Chios ſiegte im Fauſtkampfe unter den Knaben. Seine Bildſäule verfertigte Theomneſtos aus Sardes[4]), deſſen auch Plinius gedenkt[5]). — Der Eleer **Agiadas** ſiegte im Fauſtkampfe unter den Knaben. Seine Bildſäule verfertigte Serambos aus Ägina[6]). — Der Eleer Äſchines ſiegte zwei Mal im Pentathlon und erhielt für jeden Sieg eine Bildſäule [7]. — Der Eleer Anauchidas, der wahrſcheinlich von einem andern Anauchidas, Sohn des Philys, unterſchieden werden muß, ſiegte im Ringen unter den Knaben und erhielt eine Bildſäule [8]. — Der Eleer Anauchidas, Sohn des Philys, ſiegte als Ringer erſt unter den Knaben, dann unter den Männern. Der Verfertiger ſeiner Bildſäule war unbekannt [9]. Die Bildſäule eines der beiden Anauchidas ſtand ſehr nahe bei dem Weihgeſchenke der Mendäer [10]. — Der Lakedämonier Anaxandros ſiegte mit dem Wagen. In der Inſchrift ſeiner Bildſäule, die ihn betend vorſtellte und bei dem Wagen und der Statue der Kyniska ſtand, wurde geſagt, daß früher ſein Vater im Pentathlon bekränzt worden ſei [11]. — Der Sikyonier Aratos, Sohn des Kleinias, ſiegte mit dem Wagen. Die Bildſäule hatten die Korinthier aufſtellen laſſen [12]. — Mit vierſpännigem Wagen ſiegte Archidamos aus Elis [13]. — Der Mitylenäer Archippos ſiegte vor dem 20. Lebensjahre unter den Männern als Fauſtkämpfer zu Olympia und in andern Spielen [14]. — Der Eleer Ariſteides ſiegte laut der Aufſchrift ſeiner Statue im Hoplitenlaufe zu Olympia und in andern Kampfarten zu Pytho und Nemea [15]. — Ariſtophon, Sohn des Lykinos, ſiegte unter den Männern im Pankratiaſtenkampf. Seine Bildſäule errichtete das Volk der Athener [16]. — Aſamon ſiegte im Fauſtkampfe unter den Männern. Seine Bildſäule verfertigte der Meſſenier Pyrilampes [17]. Athenäos aus Epheſos ſiegte als Fauſtkämpfer unter den Knaben. Seine Bildſäule ſtand bei der von den Samiern errichteten des Lyſandros [18]. — Der Eleer Brimias ſiegte im Fauſtkampfe unter den Männern [19]. — Der Mileſier Butas, Sohn des Polyneikes, ſiegte im Fauſtkampfe unter den Knaben [20]. — Chäreas, Sohn des Chäremon, aus Sikyon ſiegte im Fauſtkampfe unter den Knaben. Seine Bildſäule verfertigte laut der Inſchrift der ſonſt unbekannte Aſterion, Sohn des Äſchylos [21]. — Der Eleer Charinos ſiegte im Diaulos und Hoplitenlauf [22]. — Charmides aus Elis ſiegte als Knabe im Fauſtkampfe [23]. — Damarchos, ein Parrhaſier, Sohn des Dinyttas, ſiegte unter den Fauſtkämpfern [24]. — Der Lakedämonier Deinoſthenes ſiegte im Wettlauf unter den Männern. Neben ſeiner Bildſäule in der Altis errichtete er ſelbſt eine Stele, worauf angemerkt war, daß der Weg von ihr bis zu einer andern Stele zu Lakedämon 660 Stadien betrug [25]. — Demokrates von Tenedos ſiegte im Ringen unter den Männern. Seine Bildſäule verfertigte der Mileſier Dionyſikles [26], der ſonſt völlig unbekannt iſt. Eine Erzählung von einem Ringer Demokrates liefert Aelian [27]. — Diallos aus Smyrna, Sohn des Pollis, ſiegte als Pankratiaſt unter den Knaben [28]. — Eikaſios, Sohn des Lykinos und der Tochter des olympiſchen Siegers Hermeſianax, ſiegte im Ringen unter den Knaben [29]. — Der Arkader Emaution ſiegte im Stadion unter den Knaben [30]. — Der Eleer Eperaſtos, Theogonos Sohn, ein Wahrſager aus dem Geſchlechte der Klytiden, ſiegte im Hoplitenlaufe [31]. — Epitherſes, Metrodoros Sohn, aus Erythra in Ionien, ſiegte zwei Mal im Fauſtkampfe zu Olympia und erhielt von den Erythräern eine Bildſäule [32]. — Der Eleer Eualkides ſiegte im Fauſtkampfe unter den Knaben [33]. Der Eleer Euanoridas ſiegte unter den ringenden Knaben. Als er Hellanodik wurde, hat er auch die Namen der olympiſchen Sieger aufgezeichnet [34]. — Euanthes aus Kyzikos ſiegte im Fauſtkampfe unter den Männern [35]. — Eukles aus Rhodos, Sohn des Kallianax und der Kallipateira, der Tochter des Diagoras, ſiegte als Fauſtkämpfer unter den Männern [36]. — Der Athener Glaukon, Sohn des Eteokles, ſiegte mit dem Wagen, den völlig ausgewachſene Roſſe zogen. Man ſah in der Altis einen ihm zu Ehren aufgeſtellten Wagen [37]. — Der Eleer Gorgos ſiegte ſechs Mal zu Olympia, vier Mal im Pentathlon, ein Mal im Diaulos und ein Mal im Hoplitenlauf [38]. — Der Meſſenier Gorgos, Sohn des Eukletos, ſiegte im Pentathlon. Seine Bildſäule verfertigte der Böotier Theron [39], der ſonſt völlig unbekannt iſt. — Hegeſarchos aus Tritäa in Arkadien (ſpäter in Achaia), Sohn des Hämoſtratos, ſiegte im Fauſtkampfe unter den Männern. Die Bildſäule, deren Inſchrift in elegiſchen Verſen abgefaßt war, hatten die Söhne des Polykles verfertigt [40], welche die Bildſäule der Athena Kranäa für den 20 Stadien von Elateia entfernten Tempel lieferten [41]. — Die Bildſäule des Kolophonier Hermeſianax, Sohnes des Agoneos, welcher im Ringen unter den Knaben ſiegte, ward von den Kolophoniern errichtet [42]. — Die Bildſäule des Herodotos, der im Stadion unter den Knaben und unter allen Klazomeniern zuerſt zu Olympia ſiegte, errichtete ſeine Vaterſtadt Klazomene [43]. — Der Eleer Hippomachos, Sohn des Moſchion, ſiegte als Knabe im Fauſtkampfe. Der Verfertiger ſeiner Bildſäule war nicht bekannt [44]. — Der Rhodier Hyllos ſiegte im 18. Lebensjahre unter den Männern im Ringen. Zwei Jahre ſpäter erfolgte ſein Tod [45]. — Der Tarantiner Ikkos [46], Sohn des Nikolaidas, ſiegte im Pentathlon und war dann der beſte Gymnaſt ſeiner

---

[68]) *P.* 6, 4, 4. 17, 2. 2, 1. [69]) *P.* 6, 14, 5. [70]) *P.* 6, 4, 3. 14, 1. [71]) *P.* 6, 16, 7. *Diod.* Sic. 15, 77. [72]) P. 6, 16, 7. [73]) *Plin.* H. N. 34, 19. [74]) *P.* 6, 17, 3. [75]) *Plin.* H. N. 34, 8, 19. [76]) *Plin.* H. N. 34, 8, 19. §. 7. [77]) *P.* 6, 16, 4. [78]) *P.* 6, 2, 4. [79]) *Plin.* H. N. 34, 19. cap. 8. [80]) *P.* 6, 17, 5. [81]) *Sillig* Cat. art. p. 37. 139. [82]) *P.* 6, 3, 3. [83]) Euseb. Chron. can. p. 153. [84]) *P.* 6, 17, 1. [85]) *P.* 6, 16, 7. 6, 15, 6. cf. *Suid. v. Κλειτόμαχος*). [86]) *P.* 6, 15, 6.

[87]) *P.* 6, 15, 3. cf. *Suid. v. Κλειτόμαχος.* Epigramm des Alkäos Anthol. Pal. T. II. p. 209. [88]) *P.* 6, 15, 3. *Euseb.* Chron. can. p. 154. *Suid. v. Κλειτόμαχος.* [89]) *P.* 6, 15, 6. [90]) *Euseb.* Chron. can. p. 155. [91]) *P.* 6, 13, 4. [92]) *Euseb.* Chron. can. p. 155. [93]) *P.* 6, 13, 3. S. hierüber Guil. Lloyd Series chronolog. Olympiad. Oxoniae. 1700. fol. p. XXVII. [94]) *P.* 6, 4, 3. Böttiger Amalthea. 3ter Bd. S. 289—293. [95]) *P.* 6, 14, 1. [96]) *P.* 6, 13, 2. [97]) *Euseb.* Chron. can. p. 160. *Guil.* Lloyd l. l. p. XXXVI. [98]) *Euseb.* Chron. can. p. 160. [99]) *P.* 6, 13, 2.

[1]) *P.* 5, 20, 4. [2]) *P.* 6, 9, fin. [3]) *P.* 6, 13, 6. [4]) *P.* 6, 15, 2. [5]) *Plin.* H. N. 34, 8, 19. §. 33. T. V. p. 131. [6]) *P.* 6, 10, 2.

---

7) *P.* 6, 14, fin. 8) *P.* 6, 16, 1. 9) 6, 14, 5. 10) *P.* 5, 27, 8. 11) *P.* 6, 1, fin. 12) *P.* 6, 12, 3. *v. Köhler* Gesch. d. Ehre der Bilds. l. l. p. 77. 13) *P.* 6, 17, 4. 14) *P.* 6, 15, 1. 15) *P.* 6, 16, 3. 16) *P.* 6, 13, fin. 17) *P.* 6, 16, 4. 18) *P.* 6, 4, 1. 19) 6, 16, 4. 20) *P.* 6, 17, 2. 21) *P.* 6, 3, 1. 22) *P.* 6, 15, 2. In Bezug auf Corſini Diss. agon. p. 125. s. v. Charinus bemerke ich, daß *Paus.* 1, 23, 11. *'Επιχαρίνου* zu leſen iſt. 23) *P* 6, 7, 1. 24) *P.* 6, 8, 2. 25) *P.* 6, 16, 6. 26) 6, 17, 1.

27) *Aelian.* var. hist. 4, 15, fin. 28) *P.* 6, 13, 4. 29) 6, 17, 3. 30) *P.* 6, 17, 2. 31) *P.* 6, 17, 4., wo die Inſchr. ſeiner Bildſ. mitgetheilt wird. 32) *P.* 6, 15, 3. 33) *P.* 6, 16, 4. 34) 6, 8, 1. 35) *P.* 6, 4, 6. 36) *P.* 6, 7, 1. Schol. *Pind.* Ol. 7 p. 158. *Boeckh.* expl. *Pind.* p. 166. 37) *P.* 6, 16, fin. 38) *P.* 6, 15, 5. 39) 6, 14, 5. 40) *P.* 6, 12, fin. 41) *P.* 10, 34, fin. 42) *P.* 6, 17, 2. 43) *P.* 6, 17, 1. 44) *P.* 6, 12, 3. 45) *P.* 6, 14, 1. 46) *Platon.* de leg. l. 8. p. 839. e. Vol. VIII. p. 420. Bip.

Zeit[47]). — Der Lakone Kelliteles ſiegte im Ringen unter den Männern, ſein Sohn Polypeithes im Fahren. Dieſem zu Ehren wurde ein kleiner Wagen und auf derſelben Stele die Bildſäule ſeines Vaters Kalliteles aufgeſtellt[48]). — Der Eleer Klearetos ſiegte im Pentathlon[49]). — Desgleichen der Eleer Kleinomachos. Der Verfertiger ſeiner Bildſäule war unbekannt[50]). — Der Eleer Kleogenes, Sohn des Silenos, ſiegte mit einem Reitpferde von ſeiner eignen Zucht[51]). — Der Eleer Krianios ſiegte im Hoplitenlauf. Seine Bildſäule verfertigte der ſonſt völlig unbekannte Makedoner Lyſos[52]). — Krokon aus Eretria ſiegte mit dem Reitpferde und errichtete ein nicht großes ehernes Pferd[53]). — Labax, Sohn des Euphron, aus Lepreon in Elis, erhielt im Fauſtkampfe den Sieg[54]). — Lampos aus Philippi in Makedonien ſiegte mit dem Wagen[55]). — Laſtratidas aus Elis, Sohn des Paraballon, ſiegte als Knabe im Ringen[56]). — Lykinos aus Elis ſiegte als Knabe unter den Fauſtkämpfern[57]). — Der Eleer Lyſippos ſiegte im Ringen unter den Knaben. Seine Bildſäule verfertigte der ſonſt völlig unbekannte Argeier Andreas[58]). — Der Eleer Menalkes ſiegte im Pentathlon[59]). — Menoptolemos aus Apollonia in Jonien als Knabe im Stadion[60]). — Molpion wurde, wie die Inſchrift ſeiner Bildſäule ausſagte, von den Eleern bekränzt[61]). — Paraballon aus Elis, Vater des Laſtratidas, ſiegte im Diaulos[62]). — Der Eleer Pherenikos ſiegte im Ringen unter den Knaben und erhielt eine Bildſäule[63]). — Der Eleer Philles ſiegte im Ringen unter den Knaben. Seine Bildſäule verfertigte der Spartiate Kratinos[64]). — Philon aus Korkyra ſiegte als Knabe im Wettlauf[65]). — Der Lakedämonier Polykles, genannt Polychalkos, ſiegte mit vierſpännigem Wagen. Seine Bildſäule hielt mit der Rechten die Binde. Dabei ſtanden zwei Knaben, von denen der eine ein Rad hielt, der andere die Hand nach der Tänia ausſtreckte. Dieſe Gruppe ſtand in der Nähe der Kyniſka[66]). — Promachos aus Pallene, Sohn des Dryon und Zeitgenoſſe des Polydamas aus Skotuſſa, ſiegte als Pankratiaſt[67]). — Der Andrier Prokles, Sohn des Lykaſtidas, ſiegte im Ringen unter den Knaben. Seine Bildſäule verfertigte der ſonſt völlig unbekannte Somis[68]). Pyrilampes aus Epheſos ſiegte im Dolichos. Seine Bildſäule verfertigte der gleichnamige Pyrilampes aus Meſſene bei Ithome[69]). — Pytharchos aus Mantinea ſiegte als Knabe im Stadion[70]). — Die Bildſäule eines ſamiſchen Fauſtkämpfers hatte der Paidotribe Mekon, ohne Zweifel ſein Lehrer, errichtet[71]). — Der Lakedämonier Seleados ſiegte unter den Männern im Ringen[72]). — Sodamas aus Aſſos in Troas ſiegte als Knabe im Stadion[73]). — Sophios, ein Meſſenier, ſiegte als Knabe im Stadion[74]). — Mit Pferden ſiegte der Eleer Telemachos[75]). — Tellon aus Thaſos ſiegte im Fauſtkampfe unter den Knaben. Wer ſeine Bildſäule verfertigt hatte, war unbekannt[76]). — Theochreſtos aus Kyrene ſiegte mit Pferden[77]). Auch ſein Enkel Theochreſtos aus Kyrene ſiegte mit Pferden und ließ einen Wagen zu Olympia aufſtellen. — Der Eleer Theodoros ſiegte im Pentathlon[78]). — Der Eleer Timon, Sohn des Ägyptos, ſiegte mit dem Wagen. Die Stelle, worin Pauſanias den ehernen, zu Olympia aufgeſtellten Wagen beſchreibt[79]), iſt verdorben[80]). — Tiſandros aus Naxos in Sicilien, Sohn des Kleokritos, ſiegte vier Mal im Fauſtkampfe zu Olympia unter den Männern[81]). — Zenon, Sohn des Kalliteles, aus Lepreon in Triphylien, ſiegte im Stadion unter den Knaben. Seine Bildſäule verfertigte der Meſſenier Pyrilampes[82]). —

Vergleichen wir dieſes Verzeichniß der Statuen der Sieger in den verſchiedenſten olympiſchen Kämpfen[83]) mit den Verzeichniſſen der ſämmtlichen noch bekannten Olympioniken, ſo befremdet am meiſten die geringe Anzahl der von Pauſanias aufgeführten Stadiodromenſtatuen. Und doch ſollte man glauben, daß gerade die Sieger im Stadion ohne Ausnahme Bildſäulen erhielten, an welche die Olympiadenrechnung und der größte Ruhm der Va-

---

47) *P.* 6, 10, 2. 48) *P.* 6, 16, 5. 49) *P.* 6, 16, fin. 50) *P.* 6, 15, 1. 51) *P.* 6, 1, 2. 52) *P.* 6, 17, 1. 53) *P.* 6, 14, 1. 54) *P.* 6, 3, 2. 55) *P.* 6, 4, 6. 56) *P.* 6, 6, 1. 57) *P.* 6, 7, 3. 58) *P.* 6, 16, 5. 59) 6, 16, 4. 60) *P.* 6, 14, 5. 61) *P.* 6, 4, 5. 62) *P.* 6, 6, 1. 63) *P.* 6, 16, 1. 64) *P.* 6, 9, 1. 65) *P.* 6, 14, 5. 66) *P.* 6, 1. fin. 67) *P.* 6, 8, 3. 7, 27, 2. 68) 6, 14, fin. 69) *P.* 6, 3, 5. 70) *P.* 6, 7, 1. 71) *P.* 6, 2, 4. *Panofka* Res Samiorum. p. 56.

72) *P.* 6, 16, 4. 73) *P.* 6, 4, 5. 74) *P.* 6, 3, 1. 75) *P.* 6, 13, 6. 76) *P.* 6, 10, 2. 77) *P.* 6, 12, 3. *ἵππων νίκας.* 78) *P.* 6, 16, 7. 79) *P.* 6, 12, 3. 80) *Siebelis* ad h. l. p. 45. 81) *P.* 6, 13, 4. 82) *P.* 6, 15, 1. 83) Stellung und Bewegung gab wol meiſtens die Kampfgattung zu erkennen, in welcher der Sieg errungen war, (Glaukos aus Karyſtos *P.* 6, 10, 1. — vergl. Xen. Mem. 3, 10. Edm. Figrelii de statuis ill. Rom. l. Holmiae. 1656, p. 118.) und, wenn es möglich war, die Stellung im Augenblicke des Sieges. In anderen Fällen wählten die Künſtler wol auch die allgemein anſprechende Stellung des Chabrias (Corn. Nep. Chabr.). In unſern Muſeen iſt eine beträchtliche Anzahl von Athletenſtatuen, Läufer, (Springer auf Vaſen und Gemmen), Diskobolen, (Ringer auf Münzen, Vaſen, Reliefs), Pankratiaſtenknaben, Fauſtkämpfer, (Keletizontes auf M. und V.), (Kalpe auf V.), (Zweigeſpanne und Viergeſpanne auf M. u. V.). Die merkwürdigſten derſ. erwähnt Müll. Handb. d. Arch. d. K. S. 593. Die übrigen und bei weitem die meiſten haben ruhige Stellungen, und die Extremitäten ſind gewöhnlich ergänzt. — Als Meiſter in dieſem Kunſtkreiſe ſind berühmt Onatas, Kanachos, Myron (Myron u. der athlet. Kunſtkreis in Böttig. Andeut. S. 129—142.), Alkamenes und die früher erwähnten. Plinius nennt als Künſtler, die Athletenbildſäulen verfertigten, den Ariſtodemos (*Plin.* H. N. 34, 19, 26. Aristodemus et luctatores, bigasque cum auriga), Chalkoſthenes (ib. 27.), Mikon (ib. 30. Micon athletis spectatur: Menogenes, quadrigis) und eine ganze Reihe 34, 19, 34. Die Siegerbildſäulen zu Olympia beſtanden wol, die älteſten abgerechnet, in der Regel aus Erz. (Darum in der Werkſtätte des Pheidias wol eine Gießerei.) Einen ſchönen Athleten vergleicht Dion Chryſoſtomos auch hinſichtlich der Farbe einer ehernen Bildſäule (*Dion. Chrys.* or. 28. Vol. I. p. 531). Ihres Metallwerthes halber wurden die Bildſäulen in den barbariſchen Zeiten des Mittelalters von Olympia entführt oder an Ort und Stelle zuſammengeſchmolzen. Hätten ſie aus Marmor beſtanden, ſo würden der Überreſte noch genug vorhanden ſein.

terſtadt der Sieger ſich knüpfte. Wundern muß man ſich ferner, daß Pauſanias keine Bildſäule des Alkibiades[84]) erwähnt und manchen andern berühmten Sieger[85]) mit Stillſchweigen übergeht. Sonach könnte doch einerſeits ſchon manche Statue durch Alter, Einfluß der Witterung und des ſumpfigen Bodens beſchädigt und untergegangen, ſo wie durch Frevel — man denke an die Geſchichte des Sambikos, die wir weiter unten mittheilen — und durch Entführung, ehe Pauſanias ſchrieb, abhanden gekommen ſein; andrerſeits ſagt dieſer Schriftſteller ſelbſt, daß er nicht alle Statuen der olympiſchen Sieger namhaft mache[86]). Wir brauchen kaum anzudeuten, wie wichtig dieſe große Zahl von Bildſäulen nicht allein den Schriftſtellern über olympiſche Siege, wie dem Ariſtoteles von Stageira und mehren andern, ſondern auch denen ſein mußte, die im Alterthume ſelbſt mit der Kunſt und ihrer Geſchichte ſich beſchäftigten und über das Zeitalter der Künſtler Unterſuchungen anſtellten. Schon die körperliche Geſtalt der ältern olympiſchen Sieger und die abweichende der ſpätern leitete auf intereſſante Bemerkungen, wie die, welche Dion Chryſoſtomos niederſchrieb[87]).

§. 23. **Bildniſſe der Siegerinnen in den Heräen.** Außer den großen olympiſchen Spielen, die alle vier Jahre wiederkehrten, feierten die Eleer in jedem Jahre kleine olympiſche Spiele[88]) und wol erſt einige Zeit nach Damophons Tode, der in der 48. Ol. mit Elis kriegte[89]), **Heräen**. Die Jungfrauen durchliefen $\frac{5}{6}$ des früher beſchriebenen Stadion, zuerſt die jüngſten, dann die älteren und zuletzt die älteſten. Dabei war ihr Haar aufgelöſt[90]), der Chiton hing wenig über die Kniee hinab und die rechte Schulter war bis an die Bruſt entblößt. Die Siegerinnen, die Ölkränze und einen Theil der der Hera geopferten Kuh empfingen, wurden durch Gemälde verherrlicht[91]), die entweder, wie die Statuen der Prieſterinnen im Heräon bei Mykenä[92]) beim Eingange in das Heräon zu Olympia oder im Tempel ſelbſt zu ſehen waren. Vielleicht zierten die *γεγραμμέναι εἰκόνες* auch die früher erwähnte **Stoa der Echo**[93]), welche darum

---

84) *J. H. Schulze*, De Alcibiade certaminis curulis Olympici apud Eleos victore, observatio critica. Commentar. Acad. Petropolitanae. T. 13. p. 407. Als Alkibiades von Olympia zurückgekehrt war, ließ er hier zwei von Aglaophon (Völkel's Archäol. Nachlaß I. S. 113—117.) verfertigte Gemälde aufſtellen. Auf dem einen ſah man die Olympias (vergl. *Hirt* Bilderb. II. p. 121.) und Pythias, die ihn bekränzten, auf dem andern die Nemea ſitzend. Alkibiades ſelbſt ſaß in hinreißender Schönheit auf ihren Knieen. *Athen.* 12. p. 534. D. *καλλιων φαινόμενος τῶν γυναικείων προσώπων.* Eben ſo wird zwar ein von Alkimachos verfertigtes Gemälde (*Plin.* H. N. 35, 40, 32.), nicht aber eine Bildſäule des Athener Dioxippos erwähnt, der ein Zeitgenoſſe Alexander des Gr. und des Kyniker Diogenes war, zu Olympia im Pankration *ἀκονιτὶ* ſiegte und Ol. 113, 3. ſtarb (*Corsini* Diss. agon. p. 128). 85) Z. B. den Ladas. 86) *P.* 6, 1, 1. 87) *Dion.* Chrys. or. 21. *περὶ κάλλους.* Vol. I. p. 500. Vol. II. p. 477. ed. Reiske. 88) *Siebenkees* Anecdota Graeca p. 95. *ἤγετο δὲ καὶ κατ᾽ ἐνιαυτὸν, ἅπερ ἐλάττω ἐκάλουν.* 89) Damals nämlich wurden aus den 16 Städten in Elis eben ſo viele Frauen erwählt, und dieſe legten die Streitigkeiten der Eleer mit den Piſäern in Güte bei. *P.* 5, 16, 4. Zu Pauſanias' Zeit, als acht Phylen beſtanden, wurden aus jeder zwei gewählt (*P.* 5, 16, 5.). Dieſe 16 Weiber webten in jedem fünften Jahre, wahrſcheinlich aus dem einheimiſchen Byſſos (*P.* 5, 5, 2. 6, 26, 4. *Plin.* H. N. 19, 4. *J. H. Voss* zu Virg. Georg. 2, 120. p. 313. Intelligenzbl. d. Jen. Allg. Litt. Zeit. 1822. n. 26. *J. H. Voss* Mythol. Br. 3. B. p. 332.), der für die Weiber in Paträ eine Erwerbquelle war (*P.* 7, 21, 9.), den Peplos der Hera (*P.* 6, 24, 8.) und führten, indem ihnen noch 16 Dienerinnen beigegeben waren und nachdem ſie ſich jedes Mal, wie auch die Hellanodiken, mit dem Waſſer der Quelle Piera gereinigt hatten, den Vorſitz (*ἀγωνοθετοῦσαι*) bei den Heräen (*P.* 5, 16, 2.). Natürlich wurde trotz der Geſchichte die Einſetzung des Jungfrauenlaufes von den Myſtikern in die Zeiten der Hippodameia hinaufgeſchoben (S. dieſer Encyklop. 2te Sect. VI. S. 181.), ſo daß ſchon Chloris, Tochter der Niobe, geſiegt haben ſollte (*P.* 5, 16, 3. Müll. Orch. S. 370). Der myſtiſche Cultus, den dieſe Weiber im Heräon, wo das Bett der Hippodameia ſtand (*P.* 5, 20, 1.), im Hippodameion, im Heiligthume der Eileithyia Olympia und des Soſipolis (*P.* 6, 20, 2.) und ohne Zweifel auch im Tempel der Demeter Chamyne (*P.* 6, 21, 1.) veranſtalteten, ging wol den Heräen unmittelbar voran, und wer weiß, ob nicht auch die Heräen unmittelbar vor den großen olympiſchen Spielen der Knaben, Jünglinge und Männer gefeiert wurden. Indem nun die Prieſterin der Demeter Chamyne bei den olympiſchen Spielen im Stadion und mit ihr auch Jungfrauen (*P.* 6, 20, 6. *παρθένους δὲ οὐκ εἴργουσι θεᾶσθαι*), vermuthlich die Siegerinnen in den Heräen, als Zuſchauerinnen erſcheinen durften — welche Erlaubniß als eine große Auszeichnung aufzufaſſen iſt — knüpften ſich der myſtiſche Cultus (*Dion.* Chrys. or. 12. Vol. I. p. 418.) der Frauen und die Wettſpiele der Mädchen und Jungfrauen mit dem Gottesdienſte der Knaben, Jünglinge und Männer, die dem Zeus, den idäiſchen Daktylen, dem Herakles, Pelops (Pelopion *P.* 5, 13, 1.), Endymion (*P.* 6, 20, 6.) und andern Göttern und Heroen huldigten, und mit den großen olympiſchen Spielen zu einem höchſt ſinnigen Ganzen zuſammen.

90) Eine ſechs Palmen 12″ hohe Statue aus griechiſchem Marmor, die aus der Barberiniſchen Sammlung unter Clemens XIV. in das Pio-Clem. Muſeum kam, ſtellt eine laufende Jungfrau dar, deren Haar am Nacken herabhängt. Die rechte Bruſt und Schulter ſind entblößt und das bis unterhalb der Mitte des Leibes herabhängende Gewand wird unter der Bruſt von einem ſehr breiten Gürtel zuſammengehalten. An dem Tronke iſt ein Palmzweig. (Visc. II. Mus. Pio-Clem. T. III. in R. 1790. tav. 27. p. 36. semplicissima e graciosa figura di stile molto antico, e di notabile conservazione.) Visconti dachte an Chloris (*P.* 5, 16, 3. *ὅτι Χλῶρις νικήσειεν*). Indeſſen hielt noch Domitian (844 n. R. Erb.) Wettläufe der Jungfrauen (Dio Cass. 67, 8. Sueton. Dom. 4.), ſo daß wir keineswegs allein auf die Heräen zu Olympia angewieſen ſind. 91) *P.* 5, 16, 2. *καὶ δὴ ἀναθεῖναί σφισιν ἔστι γεγραμμένας εἰκόνας*, gemalte Bildniſſe. — *Strab.* l. 14. p. 959. *γραπτὴ εἰκών.* — *εἰκὼν γραπτή* in dem deliſchen Decret tyriſcher Kaufleute und Schiffer. Spon. Misc. X. p. 344. S. hierüber *Welcker* Sylloge Epigr. Gr. p. 161. L. Völkel's Archäol. Nachl. 1. H. S. 93. Jener verſteht bemalte Reliefs und Ebenbilder; dieſer gemalte Portraits, Gemälde, gibt jedoch S. 94. zu, daß *γράφειν* wol von Kunſtunkundigen und ungenauen Schriftſtellern, wenn auch nicht vom Bemalen, doch für den allgemeinen Ausdruck abbilden, darſtellen gebraucht ſein kann. *Τύπος* drücke oft unſer Wort Figur, Bild aus, dies mag plaſtiſche Arbeit oder gemalt ſein (S. 95). Der bemalten Statuen (Platon. de rep. l. 4. in.) und Reliefs ſind ſeit einigen Jahren viele entdeckt worden. *Wagner*, Bericht üb. die aeginet. Kunstw. S. 223. *Bröndsted* Reisen II. p. 148. 146. *J. Hittorf* et *L. Zanth* Architecture ant. de la Sicile. L. Völkel's Arch. Nachl. 1. H. S. 79. 91. Reliefs ſind zu verſtehen in Plat. Symp. 193. *ἐν ταῖς στήλαις κατὰ γραφὴν ἐκτετυπωμένοι* und wol auch unter dem Ausdruck *γραπτὸς τύπος* (Anth. Pal. VII. 730. Müll. in V. a. R. S. 100). 92) *P.* 2, 17, 3. 2, 17, 7. 93) Die Stoa der Echo beim Tempel der

Poikile Stoa hieß, weil ihre Wände vor Alters Gemälde enthielten[94]). Die Jungfrauen waren gewiß in der oben erwähnten Tracht dargeſtellt, in welcher ſie liefen. Aus mehren Vaſengemälden[95]) können wir uns von der Erfindung, Compoſition und Zeichnung der *γεγραμμέναι εἰκόνες* — mag man nun Reliefs oder mit Visconti[96]) Gemälde verſtehen — einen hinlänglichen Begriff machen.

§. 24. **Statuen berühmter Männer in der Altis.** Die Bildſäule eines kleinen Mannes, der Flöten hielt, auf einer neben der Bildſäule des Pyrrhos ſtehenden Stele, bildet von der Claſſe der Olympionikenſtatuen zu gegenwärtiger den Übergang. Sie ſtellte den Sikyonier Pythokritos dar, der ſechs Mal in den olympiſchen Spielen bei dem Pentathlon[97]) blies[98]), um Ol. 50.

Ol. 88, 2. lebte[99]) der Leontiner Gorgias. Die Bildſäule deſſelben hatte Eumolpos, des Deikrates, der eine Schweſter des Gorgias zur Frau hatte, Urenkel errichtet[1]).

Eine Bildſäule des Lyſandros, Sohnes des Ariſtokritos, hatten die Samier nach Ol. 93, 4. zu Olympia aufſtellen laſſen[2]). Sie ſtand bei der ungefähr um die nämliche Zeit errichteten Bildſäule des Diagoras[3]).

Durch zwei Bildſäulen wurde Archidamos III., Sohn Ageſilaos III., verherrlicht[4]). Archidamos fiel Ol. 110, 3. vor Tarent[5]).

Bei einander ſtanden die Reiterſtatuen, welche die Eleer dem Philippos II.[6]), Sohne des Amyntas, Alexander dem Gr. und dem Seleukos errichtet hatten, zugleich mit der Bildſäule des Antigonos zu Fuß[7]).

Ferner ſtanden hier die Bildſäule des Ariſtoteles[8]), der ein Buch *Ὀλυμπιονῖκαι* ſchrieb[9]), und die des Anaximenes[10]).

Dem Abderiten Pythes, Sohne des Andromachos, hatten Soldaten zwei von Lyſippos verfertigte Bildſäulen errichtet. Pauſanias vermuthet, daß er ein Befehlshaber der Miethvölker oder ſonſt ein vortrefflicher Krieger geweſen ſei[11]). Wol ohne Grund nimmt Corſini an, daß Pythes in den olympiſchen Spielen ſiegte und die

---

Demeter Chthonia zu Hermione hallte die Stimme wenigſtens drei Mal wieder. *P.* 2, 35, 6.

94) *P.* 5, 21, 7. 95) Das Gemälde einer im britiſchen Muſeum befindlichen Vaſe ſoll nach gewöhnlicher Auslegung den von Danaos den Freiern veranſtalteten Wettlauf zeigen, in welchem der erſte am erſten unter ſeinen Töchtern wählen ſollte und ſo ferner einer nach dem andern. Um das alterthümliche Bild einer Göttin ſind die angeblichen Danaiden im Laufe begriffen. Eine iſt von einem Jünglinge eingeholt, andere ſind auf vierſpännigen Wagen. *d'Hancarv.* T. I. Pl. 130. T. II. Pl. 22. Die obere Abth. des Vaſeng. — T. I. p. 147. Pl. 128. 127. Die untere Abth. vergl. *d'Hancarv.* Vas. ed. de M. David. à Paris. Winck. W. 3. Bd. S. 256—259. 452—454. Visc. Mus. Pio Clem. T. II. p. 7. not. 6. *Millin* Gall. myth. Pl. 94. n. 385. (Die obere Abth.) *Du Bois Maisonneuve* Introduction à l'étude des Vases antiques d'argile peints vulgairement appellés Etrusques. Pl. III. p. 3 sq. Franc. Inghirami Monumenti Etruschi. Ser. V. tav. XI. T. V. P. 1. Poligr. Fiesol. 1824. p. 72—89. (Die obere Abth.) tav. XII. p. 89—104. (Die untere Abth.). Auf einer bei Agrigent gefundenen Campana mit zwei Henkeln ſieht man oben einen dem Zeus an Ehrwürdigkeit und Tracht vergleichbaren Agonotheten, laufende Jungfrauen, ein Viergeſpann, worauf zwei Figuren fahren, danebenlaufende Jungfrauen, drei tanzende Jungfrauen, hierauf wieder eine laufende Jungfrau, einen Jüngling und eine Jungfrau fahrend und einen dem Wagen voranlaufenden Jüngling mit Petaſos, Parazonion und Jagdſpeer. (*J. Millingen*, Peint. ant. de v. Gr. de la coll. de S. John Coghill Bart. Pl. I. II. III. p. 1—5. *Inghir.* Mon. Etr. Ser. V. tav. XIII. T. V. P. I. p. 105—114.) Die untere Darſtellung enthält laufende Faunen und Mänaden (*Millingen* l. l. Pl. II. III. p. 6. *Ingh.* l. l. tav. XIV. p. 114—122.) Da die Akragantiner den Zeuscultus zu Olympia zum Vorbilde des ihrigen ſich wählten (ſ. dieſe Encyklop. unter Olympieion zu Olympia), könnten ſie auch die Heräen der Eleer nachgeahmt haben. Indeſſen halten wir es wegen der darunter geſetzten Bacchiſchen Darſtellung für rathſamer, an Spiele zu denken, die am Schluſſe der Myſterien gefeiert wurden. In dieſen traten, wie das Vaſengemälde lehrt, Jünglinge und Jungfrauen untermiſcht auf, was zu Olympia wol niemals geſchah. Auf Vaſengemälden ſieht man ſehr oft laufende Mädchen von bewaffneten Jünglingen verfolgt. (*d'Hanc.* T. I. Pl. 84. Der Jüngling trägt Jagdſpeer und Petaſos. *Passer* Pict. Etr. in vasc. T. I. tab. 59. Jüngling mit Lanze und Petaſos. — *Millingen* l. c. Pl. 29. n. 2. ähnl. — *Tischb.* T. I. Pl. 20. 21. Der J. trägt ein Schwert. — *Millin.* Peint. de vas. ant. T. I. Pl. 44. J. mit Schwert. — ib. Pl. 71. p. 123. Der J. trägt in der einen Hand eine Lyra, in der andern ein Scepter. — Ib. Pl. 47. p. 91—93. une jeune fille montre à un homme la plante d'un de ses pieds blessée pendant par la course: celui-ci indique du doigt la place qui a été déchirée par une epine ou meurtrie par un caillou). Auch dieſes ſind Scenen aus den Spielen, die in großgriechiſchen Städten am Schluſſe der Myſterien gefeiert wurden. — *Tischb.* Vol. III. Pl. 27. Jungfrau von dem geflüg. Genius (Agon) des Laufes verfolgt. 96) Visc. Mus. Pio Clem. T. III. p. 36.

97) *P.* 5, 17, 4. 98) *P.* 6, 14, 5. 99) *Corsini* Fast. Att. T. III. p. 235. 1) *P.* 6, 17, 5. *Foss de Gorgia* Leontino p. 13. Gorgias erwarb ſich in der olympiſchen Panegyris durch gehaltene Reden Ruhm. Eine andere Bildſäule zu Delphi. *P.* 10, 18, fin. 2) *P.* 6, 3, 6. v. *Köhler* Gesch. der Ehre der Bildsäule bei den Griechen. Denkschr. d. k. Ak. d. Wiss. z. München f. d. J. 1816 u. 1817. B. VI. München 1820. p. 116. *Panofka* Res Samiorum. p. 73. Eikoniſche Statue des Lyſandros zu Delphi. *Plut.* vit. Lysandr. 1. *Plut.* de Pyth. or. 8. in. Facii exc. p. 92. 3) Schol. Pind. Ol. 7. p. 158. 4) *P.* 6, 4, 6. 6, 15, 4. v. *Köhler* l. l. p. 76. 5) Manſo Sparta. 3. B. 2. Th. S. 244. 294. 6) Die Eleer ſchloſſen mit Philippos ein Bündniß. *P.* 5, 4, 5. Vergl. den chronologiſchen überblick der Geſchichte von Olympia in einer ſpäteren Anmerkung. Andere Bildſäulen des Philippos und Alex. d. Gr. ſtanden im Philippeion. An demſelben Tage, an welchem Alexander d. Gr. geboren wurde, empfing Philipp die Nachricht von ſeinem Siege zu Olympia, Ol. 106. (Justin. 12, 16.) Seinen Wagenſieg wählte er zum Sinnbild ſeiner goldenen Münzen (*Plut.* vit. Alex. p. m. 666. *Eckh.* D. N. II. 94.). Sechszehn dieſer goldenen Münzen nebſt drei kleineren plag. barb. ſind im Cab. zu Gotha. über die olympiſchen Spiele, die Philipp zu Dion und Ägai feierte, ſ. *Clinton* Fast. Hellen. p. 148 und dieſe Encykl. unter: Olympische Spiele. Über Euphranor bemerkt Plinius H. N. 34, 19, 6. Item Alexandrum et Philippum in quadrigis. 7) *P.* 6, 11, 1. v. *Köhler* l. l. p. 114. 8) *P.* 6, 4, 5. cf. *Visc.* Icon. Gr. T. I. Pl. XX. n. 1—7. *Horner* Bilder d. Griech. Alt. Taf. XXIII. p. 63. (*J. Gurlitt's* archaeol. Schr. p. 255.). Erhalten hat ſich die Baſe einer von Alexander d. Gr. ihm errichteten Bildſäule (Ex sched. Fourm. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 175. n. 136. *Welcker.* Syll. Epigr. Gr. p. 192. n. 140.) und noch eine andere Inſchr. *Boeckh.* l. l. p. 530. n. 911. *Welck.* l. l. p. 193. 9) *Diog.* Laert. 5, 26. p. 282. 10) *P.* 6, 18, 2. Examen crit. des anc. historiens d'Alexandre le Grand. Paris 1804. 4. p. 33. 34. 849 Anaximenes zu Olympia. *Lucian.* Herodot. 3. 11) *P.* 6, 14, 5.

eine Bildſäule ihn als Olympioniken, die andere als Feldherrn darſtellte[12]. Corſini beruft ſich hierbei auf die zwei Bildſäulen des Pantarkes.

Vom Eleer Tydeus wurden Antigonos, Königs von Aſien, der 453 n. R. Erb. ſtarb, und Seleukos I. Nikators[13] Bildſäulen aufgeſtellt[14]. Der zuletzt genannte König ſtarb 473 n. R. Erb.

Die Byzantier errichteten dem Sohne des Antigonos, Demetrios I. Poliorketes, — der gegen Seleukos I. Nikator auszog, 468 n. R. Erbauung von ihm gefangen genommen wurde und 470 nach R. Erbauung ſtarb, — und ſeinem Sohne Antigonos I. Gonatas (geſt. 512 n. R. Erb.) Bildſäulen[15].

In der Altis ſtanden ferner die Bildſäulen der Hellas und Elis. Dieſe bekränzte[16] den Demetrius I. Poliorketes, der gegen Seleukos I. Nikator und Ptolemäos I. Soter zu Felde zog. Hellas[17] krönte mit der einen Hand den Antigonos II. Doſon (ſt. 533 n. R. Erb.), der die Vormundſchaft über den Philippos V., Sohn des Demetrius II. und Enkel des Antigonos I. Gonatas führte[18], mit der andern dieſen Philippos V. ſelbſt[19]. Dieſe Gruppen ſtanden nicht fern von der Bildſäule des Timon.

Für den Ptolemäos, des Lagos Sohn, wurde eine Bildſäule, bei der Knaben ſtanden, gehalten[20]. Dieſer Ptolemäos ſelbſt hatte die Statue eines Ungenannten aufſtellen laſſen[21]. Eine Bildſäule zeigte den Ptolemäos zu Pferde[22].

Dem Pleiſtänos, Sohne des Eurydamos, der die Ätoler gegen die Galater als Feldherr anführte[23], hatten die Theſpieer eine Bildſäule errichtet[24]. Der Einfall der Galater ereignete ſich Ol. 125, 2.

Dem Pyrrhos, Sohne des Äakidas und Könige in Theſprotien, der Ol. 127, 1. oder n. R. Erb. 482 ſtarb, errichtete der Eleer Thraſibulos in der Altis eine Bildſäule[25].

Die Reiterſtatue Areus II., Sohnes des Akrotatos, hatten die Eleer errichtet[26].

Ein Makedoner, Namens Ariſtolaos, errichtete die Bildſäule des Ptolemäos Philadelphos[27], der Ol. 123, 4. zur Regierung kam[28] und im 38. Regierungsjahre, 507 n. R. Erb. ſtarb.

In der Altis ſtand ferner die Bildſäule des eleiſchen Wahrſagers Thraſybulos aus dem Geſchlechte der Jamiden[29]. Dieſer focht in der Schlacht der Mantineer und ihrer Verbündeten gegen Agis, Sohn des Eudamidas, und verkündete den Mantineern den Sieg[30]. Agis III. gelangte nicht ſpäter als Ol. 134, 1. zur Regierung.

Antigonos I. Gonatas, deſſen Bildſäule wir früher erwähnten, unterſtützte den Ariſtotimos, Sohn des Etymon und Tyrannen der Eleer[31]. Den Kylon, der die Eleer von der Tyrannis dieſes Ariſtotimos befreite, ehrten die Ätoler durch eine auf gemeine Koſten errichtete Bildſäule[32].

Bei dem Wagen Hieron's, Sohnes des Deinomenes, ſtand der andere Hieron, Sohn des Hierokles, der Ol. 123, 2. nach Agathokles Tode die Herrſchaft erhielt[33] und 539 n. R. Erb. (215 v. Chr.) ſtarb. Hieronymus, Sohn des Gelon und Enkel des Hieron, folgte ihm in der Regierung. Die beiden Statuen Hieron II. eine zu Pferde, die andere zu Fuß, hatten ſeine Söhne von Mikon aus Syrakus, dem Sohne des Nikeratos[34], verfertigen laſſen[35]. Zwei Bildſäulen waren dem Hieron von dem ſyrakuſiſchen Volke und die dritte von ſeinen Söhnen errichtet[36]. Auf Münzen Hieron II. wird ſein Bildniß nicht angetroffen.

Die Statue des Eleers Pantarkes hatten die Achäer errichtet, weil er, nach der Aufſchrift, Friede zwiſchen den Achäern und Eleern ſtiftete und dabei ausmachte, daß die Kriegsgefangenen von beiden Seiten losgelaſſen werden ſollten[37]. Dieſer Pantarkes iſt nach Einigen der olympiſche Sieger Pantarkes, nach Andern von ihm verſchieden. In letzterm Falle lebte er vielleicht um Ol. 146.

Den Eleern Lampos, dem Sohne des Arniskos, und dem Ariſtarchos[38] hatten die Pſophidier, deren Proxenoi ſie waren, oder ſonſt aus Gewogenheit Bildſäulen errichtet[39]. Gleiche Ehre erzeugten ſie dem Leonidas aus der Inſel Naxos[40].

---

[12] *Corsini* Diss. agon. p. 138. [13] cf. *P.* 1, 16, 1. [14] *P.* 6, 16, 1. [15] *P.* 6, 15, 4. [16] Vergl. die Pallas, welche den Dionyſos bekränzt, beide ſtehend auf einem geſchnittenen Steine. *Eckhel* Choix des pierres gravées du Cab. Imp. à Vienne. 1788. Pl. XIX. p. 46. 47. [17] Vergl. die von Panänos gemalte Hellas und Salamis. *P.* 5, 11, 2. u. dieſe Encykl. unter: Olympischer Jupiter. Euphranor's Hellas und Arete. *Plin.* H. N. 34, 19, 16. Vergl. d. Gruppen *Demosth.* de cor. 256. *Polyb.* 5, 88. [18] *P.* 6, 16, 3. 7, 7, 2. [19] Philippos V., Sohn Demetrios II., ſtarb im J. 575. n. R. Erb. 179. v. Chr. Geb. über die Gruppe zu Olympia ſ. *P.* 6, 16, 3. *A. L. Millin* Magas. encyclop. année 1808. T. I. p. 46 sq. Les Magnésiens ont pu élever un monument à César, où le génie de la ville couronne ce heros. — C'est à l'imitation de ce genre d'allégorie que, sur les monnoies impériales, grecques et latines, on voit souvent ou un génie ou une victoire posant une couronne sur la tête de l'empereur. [20] *P.* 6, 15, 6. [21] *P.* 6, 3, 1. [22] P. 6, 16, 7. [23] Die Hauptanführer waren Polyarchos, Polyphron und Lakrates. *P.* 10, 20, 3. über den Krieg ſ. *P.* 10, 22. 10, 23. 1, 4, 4. [24] *P.* 6, 16, 1. [25] *P.* 6, 14, 4. [26] *P.* 6, 12, 3. Ol. 128, 4. regierte dieſer Areus unter Leonidas Vormundſchaft. Die beſten und vollſtändigſten Nachrichten über ihn enthält: Ad numismata regum veterum anecdota, aut rariora accessio nova conscripta ab *Erasmo Froelich.* Viennae Austriae. (1756.) 4. p. 1—31. cf. *Eckh.* D. N. II. 282.

[27] *P.* 6, 17, 2. *Vaillant* l. l. p. 38—40. *Visc.* Icon. Gr. T. III. p. 204—212. [28] *Clinton* Fast. Hell. p. 194. [29] *P.* 6, 2, 2. Müll. Etrusker. 2. S. 187. über die Jamiden ſ. *Cic.* de divin. 1. 41. *Boeckh.* Expl. Pind. Ol. 6. p. 152 sq. J. Kreuſer, der Hellenen Prieſterſt. Mainz 1822. S. 132 fg. *Corn. Cuntz* De Graec. extispiciis. 1826. Gottingae. 4. p. 6 sq. [30] *P.* 8, 10, 4. [31] *Plut. γυναικ. ἀρεταί.* 15. *P.* 5, 5, 1. [32] *P.* 6, 14, 5. v. *Köhler* l. l. p. 102. [33] *P.* 6, 12, 2. [34] *Νικηράτου* las Clavier ſtatt *Νικοκράτου.* vergl. *Plin.* H. N. 34, 19, 19. [35] *P.* 6, 12, 2. Thierſch über die Epochen d. b. K. 3te Abh. Anm. S. 92. Mikon gehört mit dem älteren Kleomenes in die Periode der nach Plinius ruhenden Kunſt. [36] *P.* 6, 15, 3. [37] *P.* 6, 15, 2. [38] Ein Ariſtarchos, Exeget zu Olympia, Zeitgenoſſe des Pauſanias. *P.* 5, 20, 2. Ariſtarcheion zu Elis. *Plut.* Quaest. Gr. 47. T. II. P. I. p. 237. *Wytt.* [39] *P.* 6, 16, 5. [40] *P.* 6, 16, 4.

Den Eleer Olidas ehrten die Ätoler durch eine Bildſäule [41]).

Von den Palleern auf Kephallenia [42]) ward eine Bildſäule des Eleer Timoptolis, Sohnes des Lampis, aufgeſtellt [43]).

Endlich ſtand in der Altis die Bildſäule eines Mannes in Geſtalt eines Jägers [44]).

Zum Schluß die Stelle aus Plinius: „daß zu Rhodos jetzt noch dreitauſend Bildſäulen vorhanden ſind, ſchreibt der dreimalige Conſul Mucianus, und zu Athen, Olympia und Delphi ſollen, wie man glaubt, nicht weniger noch übrig ſein. Welcher Sterbliche vermag ſie alle zu kennen?“ [45]).

§. 25. Tropäen und Stelen in der Altis. Vor der Bildſäule des, von den Hellenen, die bei Platäa fochten, errichteten Zeus und in der Nähe des Wagens des Kleoſthenes und der von den Megarern errichteten Zeusbildſäule ſtand eine eherne Stele, den Friedensſchluß der Lakedämonier und Athener [46]) (Ol. 84, 3.) enthaltend [47]).

Dädalos aus Sikyon verfertigte das Denkmal des Sieges [48]) der Eleer über die Lakedämonier (Ol. 95, 2.). Daſſelbe [49]) war aus Erz verfertigt und unter den Platanen in der Altis faſt in der Mitte des Peribolos aufgeſtellt. Die Inſchrift ſtand auf dem Schilde [50]). Im Gymnaſion ſah man unter freiem Himmel ein Poſtament von Steinen, worauf anfänglich ein Zeichen des Sieges über die Arkader (Ol. 104, 1.) aufgerichtet war [51]).

In der Altis ſtand endlich eine Stele, worauf angemerkt war, daß der Weg von ihr bis zu einer andern zu Lakedämon 660 Stadien betrage [52]). Jene hatte der Lakedämonier Deinoſthenes neben ſeiner Bildſäule errichtet [53]).

Achtes Capitel. Südlichſter Theil von Olympia.

Der ſüdlich von dem Wall der Altis und nördlich von dem Alpheios liegende Theil der Ebene enthielt die Häuſer der Prieſter, die Buden der Kaufleute und die zur Aufnahme der Zuſchauer, die bei den olympiſchen Spielen ſich einfanden, erforderlichen Wohnungen und Zelte. Hierzu ſoll ſchon Herakles den Platz beſtimmt haben [54]). Eine prächtig geſchmückte σκηνή hatten die Epheſier dem Alkibiades zu Olympia errichtet [55]). Dionyſios ſchickte Zelte dahin [56]). Theils unter freiem Himmel, theils unter den Zelten wurden in dieſem ſüdlichen Theile der olympiſchen Ebene oft große Gaſtmäler veranſtaltet [57]). Wiewol das größte Volksgedränge zur Zeit der Spiele ohne Zweifel bei dem Hippodrom und Stadion oder im Olympieion war, ſo mag doch auch in dieſem ſüdlichen Theile von Olympia der Aufenthalt ſehr qualvoll geweſen ſein [58]). Da die Altis als ſumpfig geſchildert wird, werden die Eleer Abzugsgräben angelegt haben, welche das von den nördlichen Bergen herabfließende Waſſer oder in der Altis ſich ſammelnde Regenwaſſer unter jenem Walle, der ſie vor den Überſchwemmungen des Alpheios ſicherte, hinweg und dem Alpheios zuführten. Dieſe Graben, die auch das Blut der Opferthiere aufnahmen, vereinigten ſich zugleich mit den in dem ſüdlichen [59]) und bewohnten Theile von Olympia befindlichen Kloaken [60]), die gereinigt werden konnten, indem ein Theil des Kladeos hineingeleitet und durch ſie hindurch dem Alpheios zugeführt wurde. Hier unmittelbar am Alpheios will Fauvel eine Erhöhung, die er unrichtig für das Stadion hielt [61]), und dicht am Fuße andere Überreſte geſehen haben [62]).

Neuntes Capitel. War Olympia eine Stadt oder nicht?

Olympia war in den älteren Zeiten keine Stadt, ſondern nur ein heiliger Bezirk mit einigen Tempelgebäuden und Prieſterwohnungen, die erſt den Eleern, dann den Piſaten [63]), hierauf wiederum den Eleern angehörten. Allmälig mehrte ſich die Zahl der heiligen Gebäude und Kunſtwerke; der Zeuscultus wurde prächtiger und die großen olympiſchen Spiele wurden immer mehr beſucht. Außer den großen, feierten die Eleer auch kleine olympiſche Spiele, letztere in jedem Jahre. Auf dem Opferherde im Prytaneion wurde das Feuer Tag und

---

41) *P.* 6, 15, 2. 42) Eliſche Colonien daſ. Fr. W. Tittmann Darſt. d. griech. Staatsverf. Leipz. 1822. S. 488. M. der Palleer: *C. P. De Bosset*, Essai s. les med. ant. des îles de Ceph. et d'Ith. Londr. 1815. p. 21—23. 43) *P.* 6, 15, 3. 44) *P.* 6, 15, 4. 45) *Plin.* H. N. 34, 17. 46) *Diod.* 12, 7. 47) *P.* 5, 23, 3. *Zoega* De obeliscis p. 573. 48) über dieſen Sieg ſ. *P.* 5, 4, 5. 49) *P.* 6, 2, 4. 50) *P.* 5, 27, 7. führt das Siegesdenkm. auf zw. den beiden eh. Stieren und dem Weihgeſch. der Mendäer. 51) *P.* 5, 9, 5. 6, 20, 3. *Xen.* Hell. 7, 4, 28 sq. 52) Müll. Dor. II, 425 fg. Bei *Plin.* H. N. 4, 10. T. I. p. 422. die Entfern. v. Argos u. 4, 7. p. 414 von Pylos. Entfern. von Athen. Müll. in d. Encykl. 1ſte Sect. VI. S. 237. 53) *P.* 6, 16, 6. Stele des olympiſchen Siegers Anchionis zu Sparta. *P.* 3, 14, 3. 54) *Pind.* Ol. 11. Schol. Pind. 11. 55. p. 248. *Boeckh.* expl. p. 201. 55) Andocid. in Alcib. §. 30. *Plut.* Alcib. 12. Athen. 12. p. 534. D. 56) *Diod.* 14, 59.

57) Athen. Deipn. I. p. 4. E. 58) *Diog.* Laert. 1, 39. p. 23. Ὁ δ᾽ οὖν σοφὸς (Thales) ἐτελεύτησεν ἀγῶνα θεώμενος γυμνικὸν, ὑπό τε καύματος καὶ δίψους καὶ ἀσθενείας, ἤδη γεραιός. *Lucian. Herodot.* s. Aetion. 8. καὶ ὑποδέχεται πόλις ἡ ἀρίστη οὖσα οὐ κατὰ Πίσαν, μὰ Δί᾽, οὐδὲ τὴν ἐκεῖθι στενοχωρίαν, καὶ σκηνὰς, καὶ καλύβας, καὶ πνῖγος. *Aelian.* var. hist. 14, 18. ἀνὴρ Κῖος, ὀργιζόμενος τῷ οἰκέτη, ἐγώ σε, ἔφη, οὐκ εἰς μύλην ἐμβαλῶ, ἀλλ᾽ εἰς Ὀλυμπίαν ἄξω. Ähnliche Mühſeligkeiten während der Spiele zu Rom. *Sueton.* Jul. 40. 59) Der ſüdliche Theil der Ebene wird öfters vom Alpheios überſchwemmt und mit Sand und Schlamm bedeckt, ſo daß er gegen 7 bis 8 Fuß erhöhet iſt. *Pouquev.* Voy. en M. T. I. p. 130. 60) *Sueton.* Ner. 24. Ac ne cujus alterius hieronicarum memoria aut vestigium exstaret usquam, subverti et unco trahi abjicique in latrinas omnium statuas et imagines imperavit. 61) Müll. Dor. II, 459. 62) *Pouquev.* l. l. p. 128. 63) Dodwell: „Obgleich Piſa in einer ſehr frühen Periode der Geſchichte zerſtört worden war, ſo erhielt ſich dennoch ihr Name noch lange, und ſcheint von den Hiſtorikern, ſo wie von den Dichtern auf Olympia übertragen worden zu ſein. Herodotos ſpricht von dem Tempel des Zeus Olympios zu Piſa und Stephanus ſagt: Piſa ſei eine Stadt und eine Quelle von Olympia. Ähnliche Verwechslungen dieſer Orte finden ſich in andern Schriftſtellern vor, welche wahrſcheinlich der Erhaltung des Namens in der Gegend nach der Zerſtörung der Hauptſtadt zuzuſchreiben ſein mögen.“ Plinius (H. N. 4, 7. T. I. p. 414.) unterſcheidet delubrum Olympii Jovis und Pisaeorum quondam oppidum, praefluente Alpheo amne.

Nacht unabläſſig unterhalten[64]) und an den übrigen Altären opferten die Eleer in jedem Monate[65]). Fremde weilten in älterer Zeit wegen der Orakel[66]), in ſpäterer des Zeuskultus und der Kunſtmerkwürdigkeiten[67]) wegen, die ſie unter der Leitung der Exegeten[68]) betrachteten, zu jeder Zeit in dieſem heiligen Orte. Derſelbe mußte alſo auch feſte Bewohner haben. Neue Prieſterwohnungen[69]) wurden von Zeit zu Zeit aufgeführt und auch für das übrige von den Eleern zur Verwaltung der heiligen Spiele geſendete und wahrſcheinlich von Zeit zu Zeit immer vergrößerte Perſonal, ſogar für das gewiß große der Opferſchlächter[70]) mußte ein Obdach eingerichtet werden. Gewinnluſtige Eleer errichteten an dieſem Orte Gebäude, die ſie während der heiligen Spiele an wohlhabende Fremde vermietheten. Ein ſolches war vielleicht die vierte Ruine, die wir Anfangs für ein nach Pauſanias' Zeit errichtetes Abſteigehaus römiſcher Imperatoren, dann für das von Pauſanias erwähnte Leonidäon hielten, worin damals die römiſchen Magiſtratsperſonen abſtiegen. Die unbemittelten Fremden hielten ſich nur unter Zelten auf und mußten, wie aus früher angeführten Stellen erhellt, die Freuden der olympiſchen Spiele durch Beſchwerden jeder Art theuer genug erkaufen. Aber auch die Zelte hatten ſicherlich die Eleer aufgeſchlagen, um ſie an Fremde zu vermiethen. Ein weſentliches Erforderniß waren ferner Speiſehäuſer und andere zu Vergnügungsplätzen beſtimmte Gebäude, ferner Schlafhäuſer, und, wenn die Altis nicht ſo verunreinigt werden ſollte, wie das Pythion zu Athen[71]), Abtritte in der Nähe des Alpheios. Außer den oben erwähnten Zelten mußten zur Zeit der Spiele auch Buden vorhanden ſein, worin die Kaufleute ihre Waaren auslegten; denn Vellejus Paterculus ſpricht von dem mercatus zu Olympia, den ſchon Iphitos angeordnet haben ſoll[72]). So nahm die Zahl der Gebäude immer mehr zu und ſchon vor der Zeit der römiſchen Imperatoren konnte die Häuſergruppe bei dem heiligen Hain zu Olympia ein Städtchen gegenannt werden, welches aber ſicherlich weit mehr Statuen als Einwohner zählte. Auch nannten ſich die Bewohner dieſer Häuſer, die man als eine obſchon ziemlich entfernte Vorſtadt von Elis auffaſſen kann, Eleer, und es ſcheint natürlich, daß ſie dieſes auf Geheiß der Bewohner von Elis thun mußten, indem letztere ſonſt der Ehre, die Veranſtalter der heiligen Spiele[73]) und Beſitzer von Olympia zu ſein, verluſtig worden wären. Umgekehrt mußten ſie ſich wol einſtmals, als die Piſäer das nahe liegende Olympia inne hatten, Piſäer nennen. Seitdem Feinde den früher für unverletzbar gehaltenen Boden überfallen hatten, werden gewiß die Eleer darauf bedacht geweſen ſein, daß ein Commando waffenfähiger Männer in unruhigen Zeiten zu Olympia lag[74]). Olympia beſaß ein Buleuterion, Prytaneion[75]) und Gymnaſion. Vielleicht vergrößerte ſich die Zahl der Gebäude noch unter den römiſchen Imperatoren; denn ehe ein Nero zu Olympia ankam, war wol eine Villa nach Art der vierten Ruine erbauet. Aber auch die ſpäteren römiſchen Imperatoren, die Mitglieder ihrer Familien und begüterte, theils fromme, theils vergnügungsſüchtige Römer und Griechen mögen während der Spiele zu Olympia längere oder kürzere Zeit gewohnt haben. Wem nun dieſe Auseinanderſetzung nicht genügen ſollte, wie Olympia in einer Hinſicht ein Städtchen mit vollem Rechte genannt werden konnte, in anderer, d. h. wegen der geringen Zahl der fixen Einwohner und der Abhängigkeit von Elis, die jenen gebot, ſich nur Eleer zu nennen, aber nicht, den verweiſen wir auf die vor einigen Jahren hierüber erſchienenen Schriften. Bereits im Jahre 1811 hielt Sebaſtiano Ciampi in der Akademie zu Lucca eine Vorleſung unter dem Titel: Memoria intorno alla distinzione d' Olimpia da Pisa mostrando essere Olimpia non una Città, ma un Distretto della Pisatide. Auch von Paris aus wurden Zweifel gegen das wirkliche Vorhandenſein einer Stadt Olympia erregt, die doch ſelbſt Barbier du Bocage nach Barthelemys Angabe verzeichnet hatte. Gail gab zuerſt in einer in der Claſſe der Geſchichte und Alterthümer des Institut de France 1813 vorgeleſenen Abhandlung den Anſtoß zum Zweifel, daß dieſe ganze Stadt Olympia ein in Dunſt zerfließendes Luftgebilde einer antiquariſchen Fata Morgana ſei. Eben dieſes zeigte Gail, indem er zugleich ſeine Priorität gegen Ciampi in Piſa und den Marcheſe Haus zu Palermo behauptete, in einem Briefe, den Valpy im Classical Journal XXXI. p. 201 abdrucken ließ, und in ſeinem Recherches historiques T. I. p. 152—165. Hierüber Gewißheit zu verſchaffen war ein Hauptzweck der Reiſe Stanhope's. Das Reſultat läuft kurz dahin aus, daß die Exiſtenz einer wirklichen Stadt Olympia durchaus problematiſch bleibe. Noch früher handelte Dodwell hierüber: „Olympia iſt nie eine Stadt geweſen und kein alter Schriftſteller hat ſie für eine ſolche gehalten. Ortelius hat Unrecht, wenn er ſie eine Urbs nennt. Pindar erlaubt ſich die nämliche dichteriſche Freiheit mit Olympia, wie mit Delphi, ſo oft er es Piſa nennt; auf dieſelbe Weiſe bedient er ſich der Worte Kirrha und Kriſſa für Delphi, was von ihrer Nähe herrührt". Daß Olympia jemals eine Stadt geweſen, leugnete auch Mannert 76). Für die Annahme einer Stadt Olympia erklärte ſich mit Berufung auf die Peutingerſche Tafel 77) Reichard 78).

---

[64]) *P.* 5, 15, 5. Wachsmuth. 2ter Th. 2te Abth. S. 118. [65]) *P.* 5, 15, 6. Wachsmuth hellen. Alterth. 2ter Th. 2te Abth. S. 201. *Dion.* Chrys. or. 12. Vol. I. p. 399. *Ταύρων τε τῶν ἀεὶ πρὸς τόνδε τὸν βωμὸν ἀγομένων.* [66]) *Herodot.* 8, 34. Wachsmuth h. A. 2ter Th. 2te Abth. S. 267. [67]) *Dion.* Chrys. or. 12. Vol. I. p. 383. [68]) *P.* 5, 21, 4. 5. [69]) Klytiaden, Jamiden, Telliaden. *Philostr.* vit. Ap. 5, 25. p. 208. Kl. u. J. *Cic.* de div. 1, 41. Kl. Müll. Dor. I. 253. (Exeraſtos. *Welck.* Syll. Epigr. Gr. Bonnae 1828. p. 225. n. 177.) Tell. *Herodot.* 9, 37. 8, 27. Von dieſen Weiſſagern heißt es im Orakel bei Phleg. Trall. de Olymp. fr. Gron. Th. Gr. Ant. IX. p. 1293. *καὶ πείθεσθε τά κεν μάντεις ἐνέπωσιν, Ἠλείων πρόπολοι, πατέρων νόμον ἰθύνοντες.* Xenophon führt ein Geſetz an, nach welchem das Seherhaus zu Olympia keinen Seherſpruch geben durfte, wenn von Hellenen gegen Hellenen der Krieg unternommen werden ſollte. *Xen.* Hell. 3, 2, 22. [70]) Theekolos *ὃς ἐπὶ μηνὶ ἑκάστῳ τὴν τίμην ἔχει.* Trankopferträger. *P.* 5, 15, 6. Ausleger (Kreuſer, der Hell. Prieſt. S. 203. 85.) Flötenſpieler. Holzverwalter. *P.* 5, 15, 6. 5, 13, 2. Kreuſ. S. 127. Die Zucht bei den öffentlichen Spielen handhabten Stab- und Geißelträger, *ῥαβδοῦχοι*, *μαστιγοφόροι*, über Kämpfer und Zuſchauer geſetzt. *Thuc.* 5, 49. 50. Schol. Plat. Rep. 400. Tauchn. [71]) *Hesych.* P. I. p. 1256. Alb. Proverbior. e Vatic. App. Cent. I. n. 82. p. 275. Antv. 1612. Petitus Leges Att. p. 8. [72]) *Vell.* Pat. 1, 8.

[73]) *Dion.* Chrys. or. 12. Vol. I. p. 382. [74]) *Thuc.* 5, 50. [75]) *Graevii* Thes. Ant. Rom. T. V. p. 680. 695.

Zehntes Capitel. Geſchichte von Olympia.

Inſofern dieſe die Aufführung von Gebäuden und die Aufſtellung von Bildſäulen und anderen Denkmälern zu Olympia betrifft, haben wir das Nöthige ſchon in vorſtehender Topographie beigebracht. Anderes enthalten die Aufſätze Olympieion zu Olympia, Olympischer Jupiter und Olympische Spiele zu Olympia. Die politiſche Geſchichte von Olympia kommt auch unter Elis zur Sprache. Hier begnügen wir uns in untenſtehender Anmerkung den Entwurf eines chronologiſchen Überblickes einiger der wichtigſten Ereigniſſe zu geben, der aus vorſtehender Topographie, ſo wie aus den bekannten Verzeichniſſen der Olympioniken im Stadion von den Leſern ſelbſt mit Leichtigkeit vervollſtändigt werden kann 79). In ihm konnte jedoch folgendes Ereigniß keine Stelle finden, da die Zeit, in welche daſſelbe fällt, völlig unbekannt iſt. Nur vermuthungsweiſe denken wir an die

---

76) Geogr. d. Gr. u. R. 8ter Th. S. 507. 503.

77) Tabula Itineraria Peutingeriana L. 824 sq. *Segm.* VII. D.

78) Thes. topogr. Norimb. 1824. tab. IV. Böttig. Amalth. 3ter B. S. 403.

79) Augeias gab ein Wettrennen für Benachbarte, aber ein eliſches, weil noch kein Piſa, kein Olympia war. Die Sieger empfingen nicht den Ölbaumkranz, ſondern einen ſolchen Preis, wie er damals in allen Kämpfen dieſer Art laut den Hom. Geſ. verwilligt wurde (*Voss* myth. Br. 3. p. 27.) — 328 vor Ol. 1. Oxylos. (*Paus.* 5, 4, 1. Wachsmuth hellen. Alterthumsk. 1ſter Th. 1ſte Abth. S. 109.) — Acht Jahre nach Oxylos Einwanderung in Elis erbauen die Skilluntier, wenn anders dieſe Sage Beachtung verdient, das Heräon. *P.* 5, 16, 1. *Suid.* v. *Κυψελιδ. ἀναϑ.* — Heſiodos kennt ein piſäiſches Wagenrennen (*Voss.* l. l. p. 25.) — Es müſſen auch die Piſäer vor Iphitos die Leitung des freilich noch nicht angeſehenen Feſtes gehabt haben, weil dieſelben ſie ſpäter beſtändig als ein altes Recht zurückfoderten (Müll. Dor. I. 447.) Dädalos Bildſäule des Herakles zu Piſa. *Apollod.* 2, 6, 3. p. 206. — 220 nach der Einwanderung der Dorier in den Peloponnes: Lykurg ordnet mit dem Eleer Iphitos (*Vell.* Pat. 1, 8. — Diskos des Iphitos im Heräon. *P.* 5, 20, 1. *Aeschin.* de fals. leg. p. 239. *Phlegon.* Trall. de Olymp. fr. Gron. Th. Gr. Ant. IX. p. 1291.) und Kleoſthenes von Piſa den olympiſchen Agon (*Phleg.* Tr. l. l. *P.* 5, 4, 4. *Plut.* Lyc. 1. 23. Athen. 14. p. 635. f. *Clem. Alex. Strom.* 1, 402. *Pott. Clavier* Hist. des prem. temps de la Grèce. II. p. 199. Manſo Sp. I, 1. S. 79. Müll. Dor. II. 503 fg.). Olympiſcher Gottesfrieden. Müll. Dor. I. 138. Von ihm ſprechen noch ſpäte Schriftſt. *Max. Tyr.* Diss. VI. p. 59. Londini 1740. Von Iphitos angeblich die Verehrung des Herakles eingef. *P.* 5, 4, 4. — Ol. 1. (v. Chr. Geb. 776.) Koroibos von Elis. (Müll. Dor. II. 486.) Lauf im Stadion. *P.* 5, 8, 3. Die Eleer Vorſitzer der heil. Spiele bis zur 26. Ol. *Strab.* l. 8. p. 355. — Ol. 4, 1. (764.) Polychares ſiegt im Laufe. — Ol. 7, 1. (752.) Daïkles der Meſſenier erlangt den Kranz. — Ol. 8. Der Argeier Pheidon Agonothet mit den Piſaten. *Strab.* 8. p. 358. b. c. *οὐ μὴν τούς γε Ἠλείους ἀναγράψαι τὴν ϑέσιν ταύτην.* *P.* 6, 22, 2. *Larcher* Chronologie d'Herodote. chap. 8, 4. T. VI. p. 340. Manſo Sp. I, 1. S. 190. Müll. Dor. I, 156. II, 108. — Ol. 14, 1. (724.) *δίαυλος.* *P.* 5, 8, 3. — Ol. 15. 1. (720.) Orſippos von Megara läuft nackt im Stadion und ſiegt. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 553. n. 1050. — Um Ol. 16. Archilochos. Ein Geſang deſſelben ward bei Eröffnung der olymp. Sp. geſungen. *Pind.* Ol. 9, in. Schol. Pind. p. 207 sq. *Boeckh.* Expl. p. 187. *Liebel* Archilochi reliqu. p. 178 sq. — Ol. 18, 1. (708.) Pentathlon und Ringen. — Ol. 23. (688.) Fauſtkampf. — Ol. 24. Die Eleer unterſtützen die Meſſenier im zweiten meſſeniſchen Kriege. Müll. Dor. I. 149 fg. — Ol. 25. (680.) *ἵππων τελείων δρόμος.* Pagondas von Theben ſiegt. — Ol. 26. beſtand das ältere Olympieion (*Strabo* l. 8. p. 355. 357.). 26, 1. Die Piſaten befreien ſich von Elis. *Strab.* l. 8. T. III. p. 137. Tzsch. — Ol. 28. Die Piſäer Agonotheten, während Elis im Kriege mit Dyme. *Euseb.* chron. can. p. 145. Mediolani 1818. fol. Die Lakedämonier errichten den Koloß des Zeus nach einer gewiß ungegründeten Sage vor dem Ende des zweiten meſſeniſchen Krieges (Ol. 28, 1.). — Die Piſaten feiern die 30. Ol. und die 22 folgenden. (?) *Euseb.* Chr. can. p. 145. Pantaleon, Tyrann von Piſa. Derſelbe tödtet den Chamynos. Bald nachher ſoll der Tempel der Demeter Chamyne erbauet worden ſein. *P.* 6, 21, 1. — [Der nördlich von Olympia liegende Berg wird von den Prieſtern dem Kronos geheiligt. Olympos. Pfleghöhle des Zeuskindes. Die Verehrung der idäiſchen Daktylen wird eingeführt, aber in die graue Vorzeit hinaufgerückt. Die Sage vom hyperboreiſchen Ölbaum bildet ſich. Über den Urſprung der olympiſchen Spiele ſetzen die Prieſter myſtiſche Sagen in Umlauf, wie ſie *P.* 5, 7, 4. 5, 8, 1. u. A. mittheilen.] — Zwiſchen Ol. 30, 3. und Ol. 48. wurde der Kaſten des Kypſelos im Heräon aufgeſtellt (Heyne über d. Kaſten d. Cypſ. S. 7.) und der Koloß des Kypſelos errichtet. — Ol. 32, 1. (652.) Kratinos der Megarer ſiegt im Lauf. — Ol. 33, 1. (648.) Pankration und *ἵππος κέλης.* Myron ſiegt mit dem Wagen. — Schatzhaus der Sikyonier (*P.* 6, 19, 2. Über die Worte *χαλκοῦ μὲν δὴ αὐτοὺς ἑώρων εἰργασμένους* ſ. Manſo Sp. 1. B. 2. Th. S. 22.) — Ol. 34. Pantaleon, Omphalions Sohn, Tyrann von Piſa, Agonothet. (*P.* 6, 22, 2. *ταύτας τὰς Ὀλυμπιάδας — Ἀνολυμπιάδας οἱ Ἠλεῖοι καλοῦντες, οὐ σφᾶς ἐν καταλόγῳ τῶν Ὀλυμπιάδων γράφουσιν*). — Ol. 35. Kylon von Athen ſiegt im Diaulos. *Palmer.* Exerc. Traj. ad Rh. 1694. p. 47. — Ol. 37, 1. (632.) Laufen und Ringen der Knaben. — Ol. 38, 1. (628.) Fünfkampf der Knaben. — Ol. 41, 1. (616.) Fauſtkampf der Knaben. — Ol. 49. Kleiſthenes von Sikyon ſiegt mit dem Wagen. *Herodot.* 6, 126. — Eleer Onomaſtos. *Ib.* 6, 127. — Ol. 48, 4. Damophon, Pantaleons Sohn, Tyrann von Piſa kriegt mit Elis. 16 Städte in Eleia. *P.* 5, 16, 4. Nach Damophons Tode legten die Eleer die Streitigkeiten mit den Piſäern in Güte bei. Erwählung der 16 Frauen. Später Heräen, deren Urſprung in die Zeiten der Hippodameia hinaufgefabelt wird. Peplos der Hera. *P.* l. l. — Ol. 49, 3. Die Kypſeliden von Korinth geſtürzt. *Τῆς τυραννίδος καταλυϑείσης ἐβούλοντο Κορίνϑιοι καὶ τὸν ἐν Πίσῃ χρυσοῦν ἀνδριάντα καὶ τὸν ἐνταῦϑα τουτονὶ ϑησαυρὸν ἐπιγράψαι τῆς πόλεως.* *Plut.* de Pyth. orac. 13. — Ol. 50. Pyrrhos, Pantaleons Sohn, Tyrann von Piſa, kriegt mit Elis. Die ſiegreichen Eleer zerſtören Piſa, Skillus, Makiſtos, Dyspontion. Müll. Dor. II, 507. Von der damals gemachten Beute wurde viele Jahre ſpäter das Olympieion erbaut. Vergl. Ol. 81. Piſa blieb ſeit Ol. 50, 1. (580 v. Chr.) in Dorfgemeinden zerſtreut, nebſt Olympia von Elis abhängig *Xen.* 3, 2, 31. Sparta achtete die Piſaten als *χωρίτας* nicht für tauglich zum Vorſitz bei der olympiſchen Feſtfeier. *Strab.* l. 8. p. 355. Wachsm. 1ſter Th. 2te Abth. S. 253. Um Ol. 50. wurde das Bündniß der Eleer und Heräeer geſchloſſen und einer ehernen Tafel eingegraben, die Gell 1813 zu Olympia fand (*Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 26. n. 11.) Ol. 50. Zwei durch das Loos gewählte Agonotheten. — Ol. 58. ſtirbt Thales zu Olympia. *Diog.* Laert. 1, 38. p. 23. — Ol. 59. Praxidamas von Ägina ſiegt als Fauſtkämpfer und weiht die erſte Athletenbildſ. nach Olympia. — Um Ol. 60. Theilnahme der Argiver an einem Kriege Megaras gegen Korinth. Auf dieſe bezieht Böckh die Inſchrift des von Morrit zu Olympia gefundenen

Schreckenszeit Ol. 110., als Philipp II. von Makedonien in den Peloponnes eingedrungen war. Der Eleer

---

Helmes in Rich. Payne Knight's Beſitz. (*Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 47. n. 29. Das Schatzhaus der Megarer, worin der Helm, wie Einige glauben, lag, war übrigens Jahrhunderte nach dem Siege über die Korinther (vor der Olympiadenrechnung erfochten), an den Pauſanias denkt, errichtet; ja Pauſ. ſelbſt ſagt: *ἔτεσιν ὕστερον τῆς μάχης.* *P.* 6, 19, 9. — Ol. 62, 1. (532.) Milon von Kroton ſiegt als Ringer. — Ol. 65, 1. (520.) Hoplitenlauf. *P.* 6, 10, 2. Mémoire sur la course armée et les oplitodromes in *Quatremère de Quincy* Recueil de diss. p. 69—125. — Ol. 66, 1. (516.) Kleoſthenes von Epidamnos ſiegt mit dem Viergeſpann. — Vor der Zerſtörung von Sybaris, die Ol. 67, 3 erfolgte (*Diod.* Sic. 12, 9. cf. *Mazoch.* Tab. Heracl. p. 507.), ward wol das Schatzhaus der Sybariten erbaut (*P.* 6, 19, 7.) — *Plin.* H. N. 7, 22. T. II. p. 41. praelium, quo Sybaris deleta est, eo die quo gestum erat, auditum Olympiae. — Um Ol. 68. Weihgeſch. des Miltiades. Manſo Sp. 3. B. 2. Th. S. 87 fg. — Um Ol. 70. Simonides von Keos. Er ſchrieb ein Epinikion für Leophron, der zu Olympia geſiegt hatte und der ganzen Panegyris ein Gaſtmahl gab. *Athen.* 1. p. 3. e. *Suid.* v. *Ἀθηναῖος.* — Ol. 70, 1. (500.) *ἀπήνη.* (*P.* 5, 9, 1. In der 84. Ol. wieder abgeſchafft.) [über die Mauleſelzucht in Elis ſ. *Herodot.* 4, 30. *Antigoni* hist. mir. 13. p. 24. ed. Beckm. *P.* 5, 5, 2. 5, 9, 2. 5, 11, 3.] — Ol. 71, 1. (496.) *κάλπη.* Schol. Pind. p. 118. *Boeckh.* expl. p. 151. Der Großvater des berühmten Empedokles ſiegt mit dem Reitpferde (Empedocles ed. Sturz. T. I. p. 16. *Apollodor.* fr. p. 413.) und gibt der Panegyris eine pythagoriſche Mahlzeit. *Athen.* 1. T. I. p. 12. Schw. — Ol. 73, 1. (488.) Gelon, Tyrann von Gela, ſiegt mit dem Wagen, Hieron zum erſten Male mit dem Reitpferde. — Ol. 73—75. Aſtylos von Kroton. *Plin.* H. N. 35, 19, 14. Die Eleer werden von den Lakedämoniern aus Eiferſucht den Göttern geheiligt. *Diod.* Sic. fragm. lib. 7—9. n. 7. Sogar in dem Kriegszuge gegen Xerxes thaten ſie keine Kriegsdienſte, ſondern man ließ ſie frei, weil ihnen die Verehrung des Gottes zu verrichten oblag. Vergl. jedoch eine ſpätere Notiz. — Ol. 74—77. Der Lokrer Euthymos. An einem Tage wurde ſeine Bildſ. in Lokri und die andre in Olympia vom Blitze getroffen. *Plin.* H. N. 7, 48. — Ol. 74, 1. Der Lokrer Ageſidamos ſiegt im Ringen unter den Knaben. Pindar verfertigt zu Olympia den zehnten olympiſchen Siegesgeſang. [Der eilfte iſt viel ſpäter geſchrieben]. — Ol. 75. Dromeus von Mantinea ſiegt *ἀκονιτί.* *P.* 6, 11, 2. *Fabri* Agon. 3, 19. 21. 22. Neun Hellanodiken (nach Natalis Comes Auslegung der Stelle *P.* 5, 9, 5.). Während der Feier der olympiſchen Spiele ereignet ſich die Schlacht bei Thermopylä. Gelon, ſeine Brüder und Theron ſchlagen die Karthager bei Himera. — Ol. 75, 2. Schlacht bei Platäa. Bald nach der Schlacht kamen die Eleer daſelbſt an. *Herodot.* 9, 77. — Später wird die Bildſäule des Zeus von den Hellenen, die hei Platäa fochten, in der Altis errichtet. In der Inſchrift ihrer Baſe nannten ſich die Lepreaten (*Herodot.* 9, 28. sq. Manſo Sp. I, 2. S. 311.) und Eleer. *P.* 5, 23, 1. [Die Theilnahme der Eleer an dieſem Kriege (*P.* 5, 4, 5.) wird von Andern geleugnet. *Diod.* Sic. T. II. p. 547. W. cf. *Wessel.* Praef. T. I. p. XXII.] — Ol. 76, 1. (476.) Theron, Tyrann von Akragas, ſiegt mit dem Wagen. Pindar verf. den 2. u. 3. olymp. Siegesgeſ. Der Orchomenier Aſopichos ſiegt im Stadion unter den Knaben. Pindar verf. den 14. olymp. Siegesgeſ. — Ol. 76, 3. Hieron überwindet die Etrusker bei Kyme. Nach der Schlacht weihete Hieron den ehernen Helm, der 1817 zu Olymbia gefunden wurde (*Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 34. n. 16.). — Ol. 77, 1. (472.) Hieron ſiegt zum zweiten Male mit dem Reitpf. Pindar verf. den erſten olymp. Siegesgeſ. Der Himeräer Ergoteles ſiegt im Dolichos. Pindar verf. den zwölften olymp. Siegesgeſ. Abänderung in der Weiſe der Feier der olymp. Spiele. *P.* 5, 9, 3. — Ol. 77, 2. *Diod.* 11, 54. *Ἐπὶ δὲ τούτων Ἠλεῖοι μὲν, πλείους καὶ μικρὰς πόλεις οἰκοῦντες, εἰς μίαν συνῳκίσθησαν τὴν ὀνομαζομένην Ἦλιν.* Tzsch. ad Pomp. Mel. Vol. III. P. II. p. 241. — Ol. 78, 1. (468.) Hieron's Wagenſieg. Der Syrakuſier Ageſias ſiegt mit Maulthieren. Pindar verf. den ſechsten olymp. Siegesgeſ. — Ol. 78, 2. [Dem Gelon, der Ol. 75, 3. ſtarb, und dem Hieron diente der Mänalier und nachmalige Syrakuſier Phormis.] Weihgeſchenke des Phormis zu Olympia. — Ol. 79, 1. Der Rhodier Diagoras ſiegt zu Olympia im Fauſtkampfe. Pindar verf. den ſiebenten olymp. Siegesgeſ. Der Korinthier Xenophon ſiegt im Stadion und Pentathlon zu Olympia. Pindar verf. den dreizehnten olymp. Siegesgeſ. — Ol. 80, 1. (460.) Arkeſilaos, König zu Kyrene, ſiegt mit dem Wagen. Der Äginete Alkimedon ſiegt im Ringen unter den Knaben. Pindar verf. zu Olympia den achten olymp. Siegesgeſ. — Ol. 81. Herodotos zu Olympia. *Heyse* Quaestiones Herodoteae. P. I. p. 23—49. — Ol. 81, 1. Der Opuntier Epharmoſtos ſiegt im Ringen. Pindaros verf. den neunten olymp. Siegesgeſ. — In das 2. Jahr der 81. Ol. oder etwas ſpäter ſetzen einige Alterthumsforſcher die Zerſtörung Piſa's durch die von den Spartanern unterſtützten Eleer. *Strab.* 8. p. 355. c. *P.* 5, 10, 2. *Dodw.* p. 137. Andere ſetzen, wie wir früher angaben (vergl. Ol. 50.), die Zerſtörung von Piſa in eine ältere Zeit. Vielleicht arbeiteten die Eleer von Ol. 50 bis 81 ununterbrochen an der gänzlichen Vernichtung Piſa's und erſt jetzt war dieſe Nebenbuhlerin gänzlich aufgerieben. Es ſcheint wenigſtens, daß erſt in der 81. Ol. daran gedacht wurde, von der in jenem Kriege gemachten Beute ein neues Olympieion aufzuführen. Baumeiſter war Libon. — Ol. 82, 1. Pſaumis aus Kamarina ſiegt mit Maulthieren. Pindaros verf. den vierten und fünften olymp. Siegesgeſ. — Ol. 83, 1. Der Himeräer Kriſon ſiegt zum erſten Male im Stadion. — Ol. 84, 1. Derſelbe ſiegt zum zweiten Male im Stadion. *Κάλπη* und *ἀπήνη* abgeſchafft. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 151. — Ol. 84, 3. Dreißigjähriger Friede zwiſchen den Lakedämoniern und Athenern. (Manſo Sp. 1. B. 1. Th. S. 386. 1. B. 2. Th. S. 336. 318.) Eherne Stele zu Olympia. *P.* 5, 23, 3. Pindaros ſtirbt. — Ol. 85, 1. Der Himeräer Kriſon ſiegt zum dritten Male im Stadion. Um Ol. 85. der Eleer Hippias zu Olympia. *Plat.* Hipp. min. p. 321. *Philostr.* vit. Soph. 1, 11. p. 496. *Olear.* Lucian. Herodot. 3. Vol. IV. p. 118. Bip. *Cic.* de orat. 3, 32. Deſſelben Verzeichniß der olympiſchen Sieger. Prodikos Lucian. l. l. — [Um die Zeit des Pindaros und bald nachher ſtand wol das Orakel (*Herodot.* 8, 134.) der Jamiden zu Olympia in ſeiner Blüthe. (*Hüllmann* Anfänge d. griech. Gesch. p. 174.) In eben dieſe Zeit, in welcher auch Pindaros (*Pind.* fr. p. 564.) und die Thebäer den Ammon verehrten und mit dem Ammonion, ſo wie Ol. 91, 2. die Athenäer, verkehrten, fällt wol die von den beiderſeitigen Prieſtern unterhaltene Verbindung zwiſchen dem Orakel und dem Olympieion zu Olympia und dem Ammonion. *Paus.* 5, 15, 7. (*Hüllmann* l. l. p. 175 sq. Böckh Staatsh. 2. B. S. 258.) Noch in Pauſanias' Zeit opferten die Eleer der Hera Ammonia und dem (Hermes) Parammon. (*P.* l. l.) Der Prieſterverkehr mit dem Ammonion erleichterte wol die Herbeiſchaffung libyſchen (*Philo* Byz. de sept. orb. mirac. Gron. Th. Gr. Ant. Vol. VIII. p. 2663. cf. *P.* 5, 12, 1. Das indiſche ward den Griechen doch wol erſt nach Alexander d. Gr. zugeführt) Elfenbeins für den Koloß des olympiſchen Zeus. Ihren Reichthum dankten die Eleer auch der großen Fruchtbarkeit ihres Landes. *P.* 5, 4, 1. 6, 26, 4.] — Ol. 85. [illegible]. oder 86, 1. bis Ol. 86, 3. verfertigte Pheidias den olympiſchen Zeus. Panänos zu Elis und Olympia. Kolotes. Alkamenes, vielleicht auch Päonios aus Mende. Kleötas verbeſſert die Hippapheſis. — Beim Ausbruch des peloponneſiſchen Krieges hofften die Korinther, als ſie mit andern Bundesgenoſſen der Lakedämonier zu Sparta ſich eingefunden hatten, wenn mehre Schiffe und gemiethete Völker nöthig ſein ſollten, die Schätze in Olympia und Delphi zu dieſem Behufe verwenden zu können. *Thuc.* 1, 121. cf. 1, 143. Manſo Sp. 2. B. S. 11. Wachsm. hell. Alt. 2ter Th. 1ſte Abth S. 115. — Ol. 87, 2. Eleer Bundesgenoſſen der Lakedämonier. *Thuc.* 2, 9. Die Athener landen in Elis. *Thuc.* 2, 25. *Diod.* 12, 43. — Ol. 88, 1. (U. C. Varr. 326.) Im Sommer des vierten Jahres des peloponneſ. Krieges, in

Sambikos ſoll nämlich mit vielen Dienern eine große Zahl der ehernen Weihgeſchenke zu Olympia verſtümmelt

---

derjenigen Ol., worin der Rhodier Dorieus zum zweiten Male ſiegte (*Thuc.* 3, 8.), erſchienen die mityleniſchen Abgeordneten als Schutzbedürftige im Heiligthume des olympiſchen Zeus. (*Thuc.* 3, 14.) — Ol. 88, 2. Eleer Teutiaplus. *Thuc.* 3, 29. — Die Lepreaten wurden dem Zeus Olympios mit einem Talent zinsbar (Kreuſer, der Hell. Prieſterſt. S. 95. *Thuc.* ed. Poppo. P. I Vol. I. p. 178.), ſeit ſie — ungewiß wann in einem Kriege mit den Arkadern ſich in eleiſchen Schutz begeben hatten. Es iſt möglich, daß ſeit jener Zeit die Lepreaten ſich gänzlich zu Elis rechneten, ſo daß der Herold die olympiſchen Sieger von Lepreon als Eleer ausrufen konnte. Dieſen Zins trug Lepreon bis zum pelop. Kriege; durch Hülfe der Lakedämonier wurde es wieder autonom und erhielt zur eigenen Vertheidigung und zur Verheerung des eleiſchen Landes eine Helotenbeſatzung, Ol. 89, 2. (*Thuc.* 5, 31. 34. *P.* 3, 8, 2. Müll. Orch. 374) Ol. 89, 3. Die Eleer treten dem argiviſchen Bunde bei. *Thuc.* 5, 31. Manſo Sp. 2. B. S. 160 fg. — Ol. 89, 4. Bündniß der Eleer mit den Athenern, Argeiern und Mantineern auf hundert Jahre. *Thuc.* 5, 47. *P.* 5, 4, 5. *Plut.* Alcib. 14. Manſo Sp. 2. B. S. 169. 558. Böckh Staatsh. 2. B. S. 166. Stele im Olympieion. *P.* 5, 12, 7. Als die Lakedämonier während des olympiſchen Waffenſtillſtandes einen feindſeligen Verſuch auf die Feſtung Phyrkon gethan und in Lepreon Kriegsvölker hatten einrücken laſſen, wurde ihnen von den Eleern nach olympiſchem Rechte eine Geldſtrafe von 2000 Minen auferlegt. Wenn ihnen an der Zulaſſung zu den Spielen gelegen ſei, ſollten ſie dieſe auf der Stelle erlegen oder die Erlegung derſelben an dem Altare des olympiſchen Zeus geloben oder Lepreon zurückgeben. Die unterlaſſene Entrichtung dieſer Strafe gab Anlaß, daß die Lakedämonier im Sommer des 12. Jahres des pelop. Krieges durch die Eleer von der Feierlichkeit der olympiſchen Spiele ausgeſchloſſen wurden, ſo daß ſie weder mit opfern noch kämpfen durften (*Thuc.* 5, 49. *P.* 3, 8, 2. Manſo Sp. 2. B. S. 160 fg. 173. Ol. 90. Der Lakedämonier Lichas ſiegt mit dem Wagen. *P.* 6, 2, 1. *Thuc.* 5, 50. Die Argiver von den Eleern unterſtützt. *Thuc.* 5, 58, 61. Die Eleer ziehen nach Hauſe, weil das Bundesheer nicht für ſie gegen die Lepreaten ziehen wollte. *Id.* 62. Treffen zwiſchen den Lakedämoniern und Argivern. *Id.* 75. Die Selinuntier errichten vor der Zerſtörung ihrer Stadt (Ol. 92, 4. oder 409 v. Chr.) ein Schatzhaus zu Olympia. — Vor dem Feldzuge der Athener gegen Sicilien ſiegt Alkibiades mit vierſpännigem Wagen zu Olympia. *Plut.* Alcib. 11. c. 12. *Isocr.* de bigis. 3. *Athen.* 1. T. I. p. 12. Schw. Alkibiades gab der Panegyris ein Gaſtmahl. — *Andocid.* or. 4. Orat. Att. ex rec. Bekk. T. I. Berol. 1823. p. 154. — Ol. 93, 1. (408) *ἵππων τελείων συνωρίς.* — Ol. 94, 3. hatten die Eleer den König Agis, als er, einem Götterſpruche gemäß, an Olympias Altären Sieg gegen ſeine Feinde erflehen wollte, von dem Zutritte ausgeſchloſſen und unter dem Vorwande, daß Griechen in einer Fehde mit Griechen kein Orakel befragen dürften, ſein Opfer zu vollziehen gehindert (*Xen.* Hell. 3, 2, 22. Diodor 14, 77. nennt Agis Mitkönig, den Pauſanias. Manſo Sp. 3ter B. 1ſter Th. S. 15.). Die Angeſehenen in Elis, an der Spitze Spartas Gaſtfreund Xenias, ſuchten die Demokratie zu ſtürzen (*Xen.* Hell. 3, 2, 27. *P.* 3, 8, 2.), wurden aber vom Demos, den Thraſydäos anführte, überwältigt. Laſion, die Städte von Piſatis und das eleiſche Pylos von Pauſanias erobert. Die Eleer müſſen Lepreon von Neuem aufgeben. *Diod.* 14, 17. p. 652. — Um Ol. 95. Zeuxis zu Olympia. *Plin.* H. N. 35, 36, 2. — Agis erſter Zug gegen Elis durch ein Erdbeben verhindert. *P.* 3, 8, 2. Manſo Sp. 3. B. 1. Th. S. 16. — Agis Zug nach Olympia und Elis. *Xen.* Hell. 3, 2, 17. *Diod.* 14, 17. Manſo Sp. l. l. p. 17. Die Eleer überwanden den Agis und die Lakedämonier zu Olympia. *P.* 5, 4, 5. 20, 2. 27, 7. 6, 2, 4. 3, 8, 2. *Aristid.* or. Eleus. T. I. p. 258. ed. Jebb. notae et obs. ad h. l. T. II. p. 561. *Palmerii* Exerc. p. 68. Ein Soldat flüchtete unter das Dach des Heräon. *P.* 5, 20, 2. Tropäon in der Altis. *P.* 6, 2, 4. — Agis dritter Zug nach Elis. *P.* 3, 8, 2. *Λακεδαιμονίους τε ἐν Ὀλυμπίᾳ καὶ θύειν τῷ θεῷ, καὶ τὸν ἀγῶνα ἐξεῖναι σφισιν ἀγωνίσασθαι.* Elis war alſo dem Kriege, den es aufnahm, nicht gewachſen. Im dritten Jahre deſſ. beugte es ſich, ließ die Periöken frei, riß ſeine Mauern nieder, lieferte die Schiffe aus und trat wieder in den alten Bund mit Sparta. *Diod.* 14, 32. — Ol. 98. Sechs Zanes. *P.* 5, 21, 1. — Ol. 99. *πώλων ἅρμα.* — Nach der Schlacht bei Leuktra (Ol. 102, 2.) Feldzug der Eleer und Thebäer gegen Sikyon. *P.* 6, 3, 2. Bildſäule des Stomios. *P.* 6, 3, 1. — Ol. 102, 4. Phliaſier, von den Arkadern und Eleern beliſtet. *Xen.* Hell. 7, 2, 5—9. — Ol. 103. Zwölf Phylen der Eleer, die geographiſcher Natur waren. Zwölf Hellanodiken, vergl. Tittmann gr. Staatsv. S. 366. — Ol. 103, 4. Triphylien (Müll. Orch. 375.) Die Arkader drangen bis nach Elis vor. Tropäon in dem Gymnaſion zu Olympia. *P.* 5, 9, 5. 6, 20, 3. Hierauf folgte ein abermaliger Feldzug der Arkader gegen Elis. (*Diod.* 15, 77. *Clinton.* Fasti Hellen. ed. Krüger. p. 126.) Nämlich Ol. 104, 1. (364.) feierten die Arkader mit den Piſaten die olympiſchen Spiele. (*Xen.* Hell. 7, 4, 28. *Diod.* 15, 78.) Darum wurde dieſe Olympiade von den Eleern nicht in ihren Verzeichniſſen aufgeführt. *P.* 6, 4, 2. 22, 2. Die Schlacht zu Olympia zur Zeit der olympiſchen Spiele beſchreibt Xenophon. (Hell. 7, 4, 29—32.) Die Verehrung des myſtiſchen Soſipolis wird zu Olympia und Elis (6, 25, 4.) eingeführt. Sein Heiligthum zu Olympia lag ganz in der Nähe des Schlachtfeldes. *P.* 6, 20, 3. Die Arkader kehrten beladen mit heiligem Raube zurück (*Xen.* Hell. l. l. *Diod.* 15, 78.) Aber die Mantineer und andere Arkader waren mit der Verwendung der in Olympia erbeuteten Gelder unzufrieden und trugen den Eleern Frieden an. Nach Beendigung des Krieges errichteten die Eleer den Koloß des Zeus. (P. 5, 24, 1.) — Die Verbrecher ſuchten in Theben Hülfe. Arkadien, Achäa und Elis vereinigten ſich wieder, Bundesgenoſſen der Lakedämonier zu werden. — Ol. 104. Acht Phylen der Eleer. (So viel auch zu Pauſanias Zeit. *P.* 5, 16, 5.) Acht Hellanodiken. Hieraus erkennt man die Größe der Abtretungen an Arkadien. Triphyliens Städte wollen zu den Arkadern gerechnet ſein. — Ol. 105, 1. Platon zu Olympia. Entwurf v. Platon's Leben a. d. Engl. üb. v. K. Morgenstern. p. 90. *Fr. Ast* Platon's Leben u. Schr. p. 31. — In der 106. Ol. waren die Elfenbeinſtücke des olympiſchen Zeus aus ihren Fugen gegangen. Der Meſſenier Demophon beſſert den Koloß aus. Ol. 106, 1. Philipp II. von Makedonien olympiſcher Sieg. Alexander der Große wird geboren, während der Feier der olympiſchen Spiele. *Plut.* Alex. c. 3. *Justin.* 12, 16. — Ol. 108. Wiederum zehn Hellanodiken. — Philipp II., Kön. v. Makedonien, errichtet nach der Schlacht bei Chäroneia (Ol. 110, 3.) das Philippeion. *P.* 5, 4, 5. Philippos Herr von Elis. *Demosth.* or. c. Philipp. 3. p. 118. ed. Reisk. *P.* 8, 28, 3. „Indem Philipp in den Peloponnes eingedrungen war, hat er die Mordthaten in Elis veranlaßt und die Unglückſeligen mit einem ſolchen Wahnſinn erfüllt, daß ſie um einander zu beherrſchen und bei Philippos Dank zu verdienen, ihre eigenen Verwandten und Mitbürger mordeten.“ *Demosth. π. παραπρ.* p. 424. Die demokratiſche Verfaſſung wurde damals zu Elis aufgehoben. *Ib.* p. 435. über dieſe Zeit *P.* 4, 8, 3. — Um Ol. 111. Einnahme von Lampſakos. *Val. Max.* 7, 3, 4. Bildſäule des Anaximenes, Lehrers Alexander d. Gr. *P.* 6, 18, 2. Um dieſe Zeit Philonides. *P.* 6, 16, 4. *Plin.* H. N. 2, 73. 7, 20. — Die Eleer fallen von Alexander ab. *Aeschin.* c. Ctesiph. p. 553. ed. Reiske. *Curt.* 6, 1, 21. Krieg der Makedonier und Lakedämonier. *Curt.* 7, 4, 32. Manſo 3. B. 1. Th. S. 249. — Vor Ol. 113, 3. ſiegte der Pankratiaſt Dioxippos *ἀκονιτί.* *Plin.* H. N. 35, 40, 32. *Corsini* Diss. agon. p. 128. — Nach Ol. 112. mußten die Athener Strafgelder entrichten, wovon ſechs Zanes verfertigt wurden. *P.* 5, 21, 3. — Ol. 113. Alexander des Gr. Brief an die verbannten Griechen wird während der olympiſchen Spiele vorgeleſen. *Diod.* 17, 109. 18, 8. u. daſ. *Wessel.* *Sainte Croix* Examen critique. Paris 1804. 4. p. 466. — Maler Aetion. *Lucian* Herodot. 4. — Die weſtliche Küſte des Peloponneſos gehorcht dem Makedonier Kaſſander, Korinth und Sikyon nebſt den meiſten übrigen Städten in Achäa oder ausgebrochen und verkauft haben. Als er zuletzt das Heiligthum der Artemis Episkopos zu Elis, welches

---

und Elis dem Sohne Polyſperchons. — 321. v. Chr. Die Eleer verbinden ſich mit den Athenern gegen Antipater. *Diod.* 18, 11. *P.* 5, 4, fin. — Ariſtoteles aus Stageira, der ein Buch Ὀλυμπιονῖκαι ſchrieb, ſtirbt Ol. 114, 3. (*Diog.* Laert. 5, 10.). Bildſ. deſſ. in der Altis. *P.* 6, 4, 5. — Ol. 117, 1. Telesphoros fiel von Antigonos, deſſen Befehlshaber zur See er war, ab, befeſtigte die Burg zu Elis und machte die Stadt ſich unterwürfig. überdieß beraubte er den Tempel zu Olympia und brachte ungefähr 50 Talente zuſammen, wofür er Truppen in Sold nahm. Aber Ptolemäos zog mit ſeiner ganzen Macht nach den Peloponnes, zerſtörte das befeſtigte Schloß, befreite die Eleer und ſchickte das Geld in den Tempel zurück. Zugleich überredete er den Telesphoros, ſeine Beſatzung aus Elis herauszuziehen und ſetzte die Eleer wieder in den Beſitz des Ortes. *Diod.* Sic. 19, 87. Ludw. Flathe, Geſchichte Makedoniens. 1ſter Th. Leipz. 1832. S. 490. — Ol. 125, 2. Bildſ. des Pleiſtänos. *P.* 6, 16, 1. Nach der überwindung (*P.* 7, 6, 4.) der Galater nahmen die Meſſenier Elis ein (*P.* 4, 28, 3.) und vertrieben die Partei, die es mit den Lakedämoniern hielt. — Ol. 127. συνωρὶς πώλων. — Ol. 130. πῶλος κέλης. — Nikomedes I., König von Bithynien, deſſen Bildſ. im Zeustempel zu Olympia ſtand (*P.* 5, 12, 5.), ſtirbt, Ol. 132. — Um Ol. 134. überwindung der Lakedämonier unter Agis, Sohn des Eudamidas, bei Mantinea. Jamide Thraſybulos. *P.* 8, 10, 4. Bildſ. deſſ. in der Altis. *P.* 6, 2, 2. — Ariſtotimos, Sohn des Etymon, Tyrann der Eleer, von Antigonos, Sohn des Demetrios und König von Makedonien unterſtützt. *P.* 5, 5, 1. *Plut.* γυν. ἀρ. 15. Bildſ. des Kylon. *P.* 6, 14, 5. — Ol. 138, 3. Die Achäer greifen die Eleer an. Manſo Sp. 3. B. 2. Th. S. 297. 1. Th. S. 308. — Ol. 138, 4. Kleomenes berennt Langon (Λάγγων), vertreibt die achäiſche Beſatzung und gibt die Stadt den Eleern zurück. *Plut.* Cleom. 14. *Polyb.* II, 57. Manſo Sp. 3. B. 1. Th. S. 318. 2. Th. S. 298. — Ol. 139, 4. zog Skopas, der Stratege der Ätoler, mit Dorimachos, um dem Aratos aus dem Wege zu gehen, gegen Olympia zu. *Polyb.* 4, 10. — Ol. 140, 1. Euripidas, welchen die Ätoler den Eleern als Strategen im Kriege gegen die Achäer zugeſendet hatten, ſteht mit ſeinem Heere in Elis. *Polyb.* 4, 59. Manſo Sp. 3. B. 1. Th. S. 355. Die Achäer riethen dem Philippos, in Eleia einzufallen. *Polyb.* 4, 64. *Plut.* Philop. 7. Helwing, Geſch. d. ach. Bundes. Lemgo 1829. S. 249. Philippos zu Olympia. Einfall deſſelben in das Gebiet der Eleer mitten im Winter. *Polyb.* 4, 73. — Wirkung jenes Einfalles des Philippos. Derſelbe zieht wieder nach Olympia. *Polyb.* 4, 75. — Ol. 140, 2. (536 n. R. Erb.) Philippos zieht von Olympia nach Heräa. *Polyb.* 4, 77. Lepreaten. *Id.* 80. Amphidamos zu Olympia *Id.* 84. Einfall der Eleer in das Gebiet der Dymäer *Polyb.* 5, 17. — Ol. 140, 3. Pyrrhias. *Polyb.* 5, 92. Manſo Sp. 3. B. 1. Th. S. 361. — Eratoſthenes, geb. Ol. 126., blühte um Ol. 141. und verfertigte ein Verzeichniß der olympiſchen Sieger. — 541 n. R. Erb. (211 v. Chr.) Bündniß mit den Ätolern. *Liv.* 26, 44. Haec convenerunt, conscriptaque biennio post Olympiae ab Aetolis etc. Manſo Sp. 3. B. 1. Th. S. 368. — 544 n. R. Erb. Krieg der Eleer und Achäer. Lariſſa. Philippos verwüſtet das Gebiet der Eleer *Liv.* 27, 31. 32. 33. Titus Manlins wird von Rom zur Feier der olympiſchen Spiele geſendet. *Liv.* 27, 35. *Dodwell.* diss. X. de Cyclis Roman. Sect. 44. 45. Helwing S. 251. — 545 n. R. Erb. (207 v. Chr.) Machanidas beabſichtigt, die Eleer, welche die olympiſchen Spiele feiern wollen, anzugreifen. *Liv.* 28, 7. Manſo Sp. 3. B. 1. Th. S. 370. — Ol. 143, 4. Friedensſchluß. Manſo l. l. p. 375. Von Philipp erhielten die Eleer das arkadiſche Aliphera (Ol. 144, 4.) nur dadurch, daß ſie bewieſen, der Ort habe nie zu Thriphylien gehört. Triphylien achäiſcher Bundesſtaat. Als ſolcher im Frieden des Quinctius Flaminin gegen Elis Einſprüche geſchützt. Müll. Orch. 375 fg. — Ol. 145. Pankration der Knaben. — Ol. 146, 1. Der allgemeine Friede wird in Griechenland an den Sommer-Iſthmien ausgerufen. Manſo Sp. 3. B. 1. Th. S. 384. — Antiochos IV. Theos Epiphanes Nikephoros, der 590 n. R. Erb. ſtarb, ſchenkt den Vorhang in das Olympieion. — 585 n. R. Erb. 167 v. Chr. Geb. Paullus zu Olympia. *Suid.* v. Βάρος. Μετεώρος. Φειδίας. *Polyb.* fr. T. IV. p. 483. Schweigh. *Strab.* l. 6. p. 322. *Plut.* vit. Aemilii Paulli. 28. *Liv.* 45, 28. — 606 n. R. Erb. 146 v. Chr. Geb. Die Eleer fürchten Mummius' Ankunft. *Liv.* 52, 6. Ol. 158, 3. Korinth wird zerſtört (*P.* 7, 16, 5.) und Griechenland eine römiſche Provinz (*P.* 7, 16, 6.) Mummius' Weihgeſchenke zu Olympia. *P.* 5, 10, 2. 5, 24, 1. — Der Athener Apollodoros, der um die 160 Ol. lebte, ſchreibt τὰ χρονικὰ oder χρονικὴ σύνταξις in vier Büchern *Apollod.* fr. p. 403—417. — Ol. 173, 3. Der ungeheure Geldaufwand, den Sylla's mithridatiſche Kriege erforderten, nöthigte ihn, ſich an den unverletzlichen Heiligthümern Griechenlands zu vergreifen und ſowol aus Epidauros als aus Olympia die ſchönſten und koſtbarſten Weihgeſchenke abzuholen. überdieß ſchrieb er an die Amphiktyonen zu Delphi (*Plut.* Sylla. 12. *Dio Cass.* Vol. I. p. 49. lin. 24. ed. Reim. *Appian.* bell. Mithrid. 54. Vol. I. p. 718. Schw. *Völkel* Über die Wegführung der Kunstwerke aus den eroberten Ländern nach Rom. p. 36. *Sickler* Gesch. der Wegn. u. Abführ. vorzügl. Kunstw. a. d. erob. Länd. in die L. der Sieger. I. p. 238.) Sein ganzes Heer raubte und ſtahl (*Sallust.* Catil. 11.) — Ol. 175. Merkwürdige Feier der olympiſchen Spiele. Blos im Stadion wurde der Wettkampf gehalten. *Appian.* bell. civ. 1, 99. Vol. II. p. 141. Schw. — Ol. 177 ſiegten viele Eleer, unter andern Kallippos. *Photii* Biblioth. cod. 97. p. 267. Rothom. 1653. *Cic.* or. pro L. Flacco. 13. Quid, si etiam occisus est a piratis Adramitenus, homo nobilis, cujus est fere nobis omnibus nomen auditum, Atinas (*Phot.* l. l. περίοδον Ἀτυανᾶς Ἱπποκράτους Ἀτραμυτείου παῖς) pugil, Olympionices, hoc est apud Graecos (quoniam de eorum gravitate dicimus) prope majus et gloriosius quam Romae triumphasse. — Ol. 178. Zanes. *P.* 5, 21, 5. — Ol. 192. Zwei Zanes. *P.* 5, 21, 7. — 767 n. R. Erb. 14. n. Chr. Geb. Auguſtus, deſſen Bildſäule im Zeustempel zu Olympia ſtand (*P.* 5, 12, 5.), ſtirbt. — Ol. 199. Der Mileſier Äſchines ſiegt im Stadion. Das ſeit langer Zeit abgeſchaffte Wettrennen der Pferde wird wieder eingeführt. Der Kaiſer Tiberius ſiegt mit vierſpännigem Wagen. *Euseb.* chr. can. p. 159. Mediol. 1818. fol. — Ol. 201. Sarapion von Alexandrien. Errichtung eines der Zanes. *P.* 5, 21, fin. — 794 n. R. Erb. 41 n. Chr. Geb. Caligula, der den olympiſchen Zeus nach Rom ſchaffen laſſen wollte (*Sueton.* Calig. 22, 57. *Völk.* Über die Wegf. l. l. p. 94. *Sickler* Gesch. d. Wegn. p. 271.), ſtirbt. — Ol. 211, 3. Nero ſiegt zu Olympia. *Philostr.* vit. Ap. 4, 24. *Dio Cass.* 63, 10 u. 14. *Jo. Zonar.* Annal. 11, 12. *Sueton.* Ner. 22. 24. Weihgeſchenke deſſelben im Zeustempel zu Olympia. *P.* 5, 12, 7. — Nero entführt die Statue des Odyſſeus (*P.* 5, 25, 5.) und Weihgeſchenke des Smikythos (*P.* 5, 26, 3. *Völk.* Über d. Wegf. p. 96. *Sickler* Gesch. d. Wegn. p. 274.). — Unter Veſpaſian 828 n. R. Erb. Mucianus ter consul. (*Onuphrii Panvinii* Fast. Venetiis 1558. fol. p. 323. *Plin.* H. N. ed. Hard. Vol. I. Par. 1685. p. 118.) Deſſelben Angabe der Zahl der Bildſäulen zu Olympia. *Plin.* H. N. 34, 17. — Zeitgenoſſe des Kaiſer Titus war der olympiſche Sieger Melankomas aus Karien, durch zwei Reden (28 u. 29) des Dion Chryſoſtomos verherrlicht. cf. *Themist.* p. 139. ed. Harduin. — Ol. 217. Sarapion unterſtützt die Eleer mit Getreide. *P.* 6, 23, 4. — Ol. 218. war Apollonios von Tyana zu Olympia. *Philostr.* vit. Ap. 18, 15. p. 359—362. Olear. — Günſtling Trajans war Dion Chryſoſtomos von Pruſa. (*Philostr.* vit. Soph. 1, 7. p. 488. *Phot.* Bibl. cod. 209. *Suid.* v. Δίων.) Seine zwölfte Rede führt den Titel: Ὀλυμπικὸς ἦ περὶ τῆς πρώτης τοῦ θεοῦ ἐννοίας λόγος. Nach Caſaubonus' Anſicht fällt die Abfaſſung bald nach Dion's Rückkehr aus der Verbannung. Den Titel erklärt Caſaubonus *Ib.* p. 466. Quia vel recitatus fuit, vel certe ita scriptus, quasi recitandus esset in celebritate ludicri Olympiorum und bemerkt über den Anfang (*Ib.* p. 467.): cum igitur Dionem, ab exilio recens reversum, in Olympica panegyri omnes den Namen Ariſtarcheion hatte, beraubte, wurde er verhaftet und mußte, weil man ihn zum Geſtändniß der Mitſchuldigen zwingen wollte, ein ganzes Jahr lang auf der Folter die ſchrecklichſten Martern erdulden. Nach ſeinem Tode entſtand das Sprüchwort der Eleer: „Du leideſt Schrecklicheres als Sambikos" [80]).

---

undique cingerent, virtutem illius et insignem fortunam admirantes: ille similem se noctuae dicens, priscam hanc vulgi Graecorum opinionem refellit). — 870 n. R. Erb. 117 n. Chr. Geb. Trajan, deſſen Bildſäule im Zeustempel zu Olympia ſtand (*P.* 5, 12, 4.), ſtirbt. — Ol. 226. Errichtung zweier Zanes. *P.* 5, 21, 6. — Copie des olympiſchen Zeus auf einer Münze Hadrians. *Mionn.* Suppl. IV. p. 180. n. 45. Auf andern der Alpheios. *Ib.* p. 180. n. 48. 49. — 891 n. R. Erb. 138 n. Chr. Geb. Hadrian, deſſen Bildſäule im Zeustempel zu Olympia ſtand (*P.* 5, 12, 4. *Ἀδριανοῦ μὲν αἱ ἐς τὸ Ἀχαϊκὸν τελοῦσαι πόλεις ἀνέθεσαν Παρίου λίθου.* vid. *Eckh.* D. N. VI. p 482. 487.), ſtirbt. — Nach Ol. 233, 4. ſchrieb Phlegon aus Tralles ſeine *Ὀλυμπιονικῶν καὶ χρονικῶν συναγωγὴ* in vierzehn Büchern, die noch zu Photios' Zeit vorhanden waren. — Ol. 236, 3. verbrannte ſich Peregrinos Proteus. *Euseb.* chr. can. p. 214. und interpr. Hieronymo. lib. post. p. 169. Amstelod. 1658. *Lucian.* de morte Peregr. Vol. VIII. p. 536. Bip. Athenagorae leg. pro Christ. Oxoniae 1706. p. 107. *Suffridi* annot. ib. p. 55. vergl. die Bemerk. in Lucian's ſämmtl. W. überſ. v. Wieland. 3. Th. Leipz. 1788. S. 94. Schröckh chriſtl. Kirchengeſch. 3. Th. Leipz. 1777. S. 82—86. Aug. Keſtner, die Agape. Jena 1819. S. 388. *H. C. A. Eichstadius*, Lucianus num scriptis suis adjuvare religionem Christianam voluerit. Jenae 1820. 4. p. 14—18. — Vor Ol. 238, 2. ließ Herodes Attikos (geb. Ol. 220, 4. geſt. Ol. 239, 4. die Bildſäulen der Kora und Demeter im Gymnaſion zu Olympia aufſtellen. *P.* 6, 21, 2. Ariſtarchos. P. 5, 20, 2. Ein römiſcher Senator ſiegt zu Olympia und will eine Bildſäule aufſtellen laſſen. P. 5, 20, 4. — Ol. 238, 2. (174 n. Chr. Geb.) ſchrieb Pauſanias das erſte Buch der Eliaka (*P.* 5, 1, 1.). In dieſer Zeit acht Phylen der Eleer (*P.* 5, 16, 5. vergl. jedoch 5, 9, 5. *Schneid.* ad Xen. Anab. p. 471. *Sieb.* ad Paus. Vol. II. p. 240.) [In dieſen oder noch ſpäteren Zeiten ward die Schrift über die ſieben Wunderwerke der Welt abgefaßt, unter denen der olympiſche Zeus die dritte Stelle einnimmt. *Φίλων Βυζάντιος περὶ τῶν ἑπτὰ θεαμάτων.* Gron. Thes. Gr. Ant. Vol. VIII. p. 2659—2664. (Lettre critique de F. J. Bast à Mr. J. F. Boissonade. Paris 1805. 8. p. 33.) Philo Byz. de sept. orb. sp. Gr. et Lat. Textum recogn. et cum notis var. ed. J. C. Orellius. c. tab. Lips. 1816. 8. *Fabric.* Bibl. Gr. Lib. III. p. 590. (Vol. IV. p. 232. ed. Harl.) vergl. *Ἀνωνύμου περὶ ἀπίστων.* cap. 2. *Th. Gale* Opusc. myth. phys. et eth. Amstelaed. 1688. p. 85., wo er die erſte Stelle einnimmt. Von Niketas in der Jahrhunderte ſpäter abgefaßten Stelle *τὰ ἑπτὰ πάλαι τοῦ κόσμου θαύματα Philonis* Judaei Opera Francof. 1691. fol. p. 1198. wird er nicht unter ihnen aufgeführt.] — Bis auf die 242. Ol., in welcher Dionyſios von Alexandrien im Stadion ſiegte, ging die Geſchichte des Atheners Dexippos, die Olympionikenverzeichniſſe enthielt. Excerpta Euseb. ap. Scalig. p. 266. *Phot.* Bibl. cod. 82. p 200. — Copie des Kopfes des olymp. Zeus auf einer ehernen Münze des Sept. Severus (*Mionn.* Suppl. IV. p. 181. n. 57.), der Ol. 247, 3. ſtarb. — Copie deſſ. auf e. M. des Caracalla (*Mionn.* Suppl. IV. p. 182. n. 161), der Ol. 249, 1. ſtarb. — Ol. 249, 1. ſiegte Heliodoros (Troſidamas) aus Alexandrien zum zweitenmale im Stadion. *Euseb.* chron. can. p. 163. *Corsini* Fast. Att. T. IV. p. 186. — Conſtantin der Große. Fallmerayer Geſch. der Halbinſel Morea. 1. Th. Stuttg. u. Tüb. 1830. S. 113. — Libanios (geb. 314 zu Antiochien, am Orontes, lebte noch 354), Zeitgenoſſe des Apoſtaten Julian, iſt zur Zeit der Spiele zu Olympia (*Liban.* Epist. 1050. p. 496. Amstelaed. 1738. fol.) und erwähnt den Zeus daſelbſt (*Liban.* Epist. 1052. p. 497.) — Unter Julian (geſt. 1116 n. R. Erb., 363 n. Chr. Geb.) wurden die olympiſchen Spiele noch mit aller Feierlichkeit begangen, und die Eleer genoſſen deswegen noch einer gewiſſen Steuerfreiheit. *Julian.* Ep. 35. (*ὑπὲρ Ἀργείων.*) *οὔτε τὴν Ἠλείων ἀτέλειαν, ἧς ἠξιώθησαν, ἐπὶ τῷ διατιθέναι τοὺς παρὰ σφίσιν ἱεροὺς ἀγῶνας αἰδεσθέντες* etc. — Ol. 289. (n. Chr. Geb. 377.) *ὁ ἐκ Φιλαδελφείας τῆς Λυδῶν παλαιστὴς Φιλούμενος ὄνομα. Corsini* Fast. Att. Tom. IV. p. 195 sq. *Gron.* Th. Gr. Ant. Vol. VIII. p. 2338. *Welcker* Sylloge epigramm. Graec. p. 225. n. 180. — Die Feier der olympiſchen Spiele beſtand ununterbrochen 293 Olympiaden hindurch bis gegen das Ende der Regierung des Kaiſers Theodoſius. Im ſechzehnten Jahre des Theodoſius (oder 394 n. Chr.) erloſch die *πανήγυρις τῶν Ὀλυμπιάδων. Georgii Cedreni* comp. hist. T. I. Paris 1647. fol. p. 326 sq. — 396. Alarich wüthet ein volles Jahr im Peloponnes. *Le Beau* Hist. du Bas-Empire. T. VI. à Par. 1762. p. 49—51. Vernichtung von Olympia. Fallm. 1. Th. S. 126. 116. 120. 124. — 457 bis 468. (unter Kaiſer Leon.) Gizerich verheert den Peloponnes. Memoriae populorum, olim ad Danubium etc. incolentium, e scriptor. Hist. Byz. erutae et dig. a Jo. Gotth. Strittero. T. I. Petropoli 1771. 4. p. 295. — 589 n. Chr. Einnahme des Peloponnes durch die Avaren. Fallm. 1. Th. S. 183—185. — „Man möchte beinahe glauben, daß die Bewohner der Halbinſel auch nach der Zerſtörung des Tempels und nach ihrem gewaltſamen übertritte zum Chriſtenthume, auf den Ruinen noch die alte Feier begangen haben, weil Juſtinianus hundert vier und dreißig Jahre nach dem Gothenkriege Theater und Olympiadenfeier bei Todesſtrafe verbieten mußte." Fallm. 1. Th. S. 136. — Die Slaven drängen ſich gegen Alt-Elis und Piſatis an der Mündung des Alpheios. — Um 747 n. Chr. Geb. *Ἐσθλαβώθη δὲ πᾶσα ἡ χώρα καὶ γέγονε βάρβαρος. Constant.* Porphyrogen. de Themat. lib. 2. Th. 6. *Stritteri* Memoriae pop. l. l. T. II. Petrop. 1774. 4. p. 78. — 782. Konſtantin VII. Porph. überwindet die Slaven im Peloponnes. *Stritter.* ib. T. II. p. 83. — 802 bis 811. Nikephoros I. *Stritter.* ib. T. II. p. 84—86. — 829 bis 842. Theophilos. *Stritter* ib. T. II. p. 93—95. — 919 bis 945. Konſtantin. Porphyrog. Roman. Lacapenus. Die Slaven müſſen große Abgaben entrichten. ib. T. II. p. 98. 99. *οἱ Σκλαβησιανοί.* — 978. Konſtantinus und Baſilius Porph. Samuel, König der Bulgaren, verwüſtet den Peloponnes. ib. T. II. p 623. — 995 n. Chr. Geb. Samuel verwüſtet zum zweiten Male den Peloponnes. ib. T. II. p. 626. Um 1000 n. Chr. *Νῦν δὲ οὐδὲ ὄνομά ἐστιν Πισατῶν καὶ Καυκόνων καὶ Πυλίων· ἅπαντα γὰρ ταῦτα Σκύθαι νέμονται. — καὶ νῦν δὲ πᾶσαν Ἤπειρον καὶ Ἑλλάδα σχεδὸν καὶ Πελοπόννησον καὶ Μακεδονίαν Σκύθαι Σκλάβοι νέμονται.* Exc. ex Strab. Geogr. l. 7. p. 1251. l. 8. p. 1261. ed. Alm. — 1200 n. Chr. Geb. (Alexios III. Komn.) Der Bulgare Chryſos. *Stritter.* T. II. P. II. p. 705. — (Balduin.) Bonifacius im Pelop. *Stritter.* T. II. P. II. p. 712. — 1205. n. Chr. Geb. Wilhelm, Titulargraf von Champagne, Herr von Champlitte und Vicegraf von Dijon in Burgund, zu Andravida auf den Ebenen von Elis. Fallm. l. l. 1. Th. p. 360. Verſammlung aller Archonten und Häuptlinge der Ebene von Alt-Elis und Andravida. ib. p. 363—366. — Um 1214 ſtirbt Gottfried Ville-Harduin in ſeiner Burg zu Andravida. Fallm. 1. Th. S. 393. Sein Nachfolger Gottfried Ville-Harduin II. empfängt zu Pontikos, einem nördlich von der Alpheusmündung gelegenen Caſtell, Agnes, die Tochter des konſtantinopolitaniſchen Kaiſers, Peter von Courtenay (ib. p. 395). Er bewirbt ſich um ihre Hand, und der Biſchof von Olenos (d. i. Andravida) (ib. p. 267) macht den Brautwerber. Fallm. 1. Th. S. 396. — 1262 n. Chr. Geb. Michael Paläol. *Stritter.* T. II. P. I. p. 195. — 1341. Johannes Paläol. *Stritter.* T. II. P. I. p. 240 sq. — 1444. (Johannes Eman. Pal.) Konſtantin, Bruder des Kaiſers. *Stritter.* T. II. P. I. p. 370. — Der Sultan Baiazites will ein Heer in den Peloponnes führen. *Stritter.* T. III. p. 701. 1153. — Brenezes. *Stritter.* T. III. p. 706. — Mahomeds II. Rückkehr aus dem Peloponnes. *Stritter.* T. III. p. 766. T. IV. Petrop. 1779. p. 166. (n. Chr. Geb. 1456—1461.) — Türken. ib. T. III. p. 768.

[80] *Plut.* Quaest. Gr. 47. T. II. p. I. p. 237. Wytt. Des.

Elftes Capitel. Die Überreſte von Olympia.

Wir haben die feſtſtehenden Ruinen ſchon oben aufgeführt. Von den Ruinen des Zeustempels und den dort gefundenen Reliefs wird unter Olympieion zu Olympia gehandelt, ſo wie von den Überreſten des Koloſſes des Pheidias und ſeiner nächſten Umgebung unter Olympischer Jupiter. Die tragbaren Überreſte wurden meiſtens im Alpheios gefunden. „Die Ebene von Olympia", bemerkt Dodwell, „iſt ein fruchtbares Getreidefeld, und der Boden wird durch den ſchlammigen Abſatz des Alpheios, der jährlich wenigſtens einmal austritt, geſättigt. Das Erdreich hat ſich folglich über ſeine urſprüngliche Fläche bedeutend erhöht und verbirgt, ohne Zweifel, noch viele reiche Überreſte der alten Bildhauerkunſt und Pracht in ſeinem Schooſe[81]). Nero warf viele der ſchönſten Statuen in die Latrinas oder Kloaken, die von dem Alpheios weggeführt wurden. Der Tiber bei Rom ſoll eine unermeßliche Sammlung alter Bildwerke in ſich faſſen, und man denkt jetzt darauf, ſein Bett abzugraben, in der Abſicht, ſeine verborgenen Schätze zu unterſuchen. Den Alpheios von ſeinem jetzigen Bette abzuleiten, möchte mit weniger Schwierigkeit verbunden ſein und wahrſcheinlich reiche Ausbeute gewähren. Sollte eine Ausgrabung in der olympiſchen Ebene zu Stande kommen, ſo darf man mit Gewißheit darauf rechnen, daß die ſchönſten Überreſte der Bildnerei und die intereſſanteſten Alterthümer an das Tageslicht gefördert werden dürften". Die bekannt gewordenen, zu Olympia gefundenen Alterthümer ſind folgende: 1) Eherne Tafel, von W. Gell 1813 zu Olympia ausgegraben. Die Inſchrift enthält ein Bündniß, welches um Ol. 50. zwiſchen den Eleern und Heräern auf hundert Jahre geſchloſſen wurde. Wer dawider handele, ſollte dem olympiſchen Zeus ein Talent Strafe entrichten (*τάλαντον ἂν ἀργυρίου ἀποτίνοιεν τῷ Διῒ Ὀλυμπίῳ*). Die Tafel war wol im Olympieion aufgehängt[82]). 2) Der 1795 von Morrit gefundene Helm in Rich. Payne Knight's Beſitz, deſſen Inſchrift ungefähr in die 60. Olympiade zu ſetzen iſt[83]). 3) Eherner Helm von Hieron nach der Schlacht bei Kyme (Ol. 76, 3.) geweihet und 1817 zu Olympia gefunden[84]). 4) Eherner Helm in Fauvel's Beſitz[85]). 5) Helm im Alpheios gefunden[86]). 6) „Die Fiſcherleute, berichtet Dodwell, bringen noch gegenwärtig aus dem Bette des Alpheios Überbleibſel von alten Waffen und Werkzeugen von Bronze in ihren Netzen hervor. Zu Phloka wurden mir die Fragmente eines runden Schildes von Bronze gezeigt, welcher ſeiner Auflöſung ſehr nahe war, und ich kaufte einen Theil eines Helmes von dem nämlichen Stoffe." 7) und 8) Mackenzie erhielt von den Fiſchern zwei ganz vollkommen wohl erhaltene und durchaus trefflich gearbeitete Helme von Bronze. Sie befinden ſich jetzt im Beſitze des Ritters Wilhelm Hamilton. Einer von ihnen iſt überaus fein; der andere iſt zu ſtark, als daß er im Kriege hätte gebraucht werden können[87]). 9) Helm, in Colonel Leake's Beſitz[88]). 10) Helm[89]). 11) Bronzener Harniſch[90]). 12) Eherner Diskos, 7½ Zoll breit, im Centrum fünf Durchmeſſer ſeiner Ränder dick, acht Pfund ſchwer, mit der Inſchrift *ΣΟΛΟΣ*[91]). 13) Kurz vor Dodwell's Ankunft wurde ein, wie es ſchien, ehemals vergoldeter Keſſel von bedeutender Größe unweit der Ruinen des Tempels ausgegraben, den der Reiſende umſtändlich beſchreibt[92]) und zugleich die Vermuthung aufſtellt, daß er einer von denen war, die auf den Akroterien des Zeustempels ſtanden. Die Einwohner von Miraka ſammeln unter andern Alterthümern auch Münzen, um ſie den Reiſenden zu überlaſſen. Viele der herrlichſten Silbermünzen der Eleer, die unſern Muſeen zur größten Zierde gereichen, mögen zu Olympia aufgefunden worden ſein, woſelbſt, wie wir glauben, der Staatsſchatz der Eleer im Opiſthodom des Zeustempels niedergelegt war[93]). Darum finden wir auf dieſen Münzen Copien des Kopfes des von Pheidias verfertigten Zeuskoloſſes[94]), der am Throne angebrachten Siegesgöttinnen[95]), des auf dem Scepter ſitzenden Adlers[96]), der Blitze am Enelyſion im Olympieion[97]) und den Kopf des in den Bildwerken des Olympieion vielmals wiederholten Herakles[98]). Ferner zeigen ſich der Kopf der Tempelbildſäule im Heräon[99]), der Kopf einer der Nymphai Kalliſtophanoi[1]) und ſowol auf den ſilbernen als auf den ehernen Münzen Adler in den verſchiedenſten

---

Erasmi Roterod. Adag. Chil. haer. Wech. 1599. fol. p. 966. Adagia i. e. Proverbior. coll. absolut. Francof. 1656. fol. p. 378.

81) *Pouquev.* T. I. à Par. 1805. p. 129 sq. Qu'il profite, pour cela, de la saison de l'automne, quand les arbres sont dépouillés de leurs feuilles, et que la terre est lavée par les pluies. A chaque pas, il rencontrera des boucliers antiques, des fragmens de bas-reliefs, des trophées de bronze, qu'un peu de travail arracherait facilement de dessous le poids des alluvions, qui les ont enfouis. 82) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 26—30. n. 11. p. 876. 83) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 47. n. 29. *Rosii* Inscr. Gr. vet. p. 59. *Welcker* Sylloge Epigr. Gr. p. 172. n. 123. 84) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 34. n. 16. *Rosii* Inscr. Gr. vet p. 66. *Welcker.* Sylloge Epigr. Graec. Bonnae 1828. p. 173. n. 124. 85) *Pouquev.* Voy. en Morée. p. 128.: qui est de la forme de celui de la statue de Phocion. 86) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. l. l. p. 48. n. 30.

87) S. die Dodw. Reiſe beigef. Abb. 88) *Walpole* Travels. Lond. 1820. p. 597. n. 62. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 48. n. 31. 89) *Pouquev.* Voy. T. IV. p. 301. (2. B. 2. Abth. S. 59. d. t. üb.) *Boeckh.* l. l. Vol. I. p. 710. N. A. 90) *Pouquev.* l. l. 91) *Pouquev.* l. l. p. 710. n. 154. b. — Über das Schatzhaus der Sikyonier bemerkt *Paus.* 6, 19, 3. *ἐν τούτῳ τῷ θησαυρῷ δίσκοι τὸν ἀριθμὸν ἀνάκειται τρεῖς, οὓς ἐς τοῦ πεντάθλου τὸ ἀγώνισμα ἐςκομίζουσι.* Disken wurden auch im Gymnaſion zu Olympia gebraucht. 92) Dodw. 2. B. 2. Abth. S. 176. d. t. üb. 93) *Diod.* Sic. 19, 87. Vergl. den Opiſthodom des Parthenon. Böckh Staatsh. der Ath. 1. B. S. 172 fg. 94) *Stanh.* tab. ad p. 57. n. 10. 13. — Im Cab. zu Gotha: Cap. Jovis cor. ad d. — FA. API. Aquila ad d. inter fulmen et coronam oleag. arg. 6½. (Catal. rais. d'une coll. de méd. 1774. 4. p. 21.) — Cap. Jov. cor. ad s. — FA. Aquila ad s. st., serpentem unguibus stringens. arg. 3. 95) *Stanh.* ib. n. 4. 14. Description de l'Égypte. T. V. Expl. d. pl. Paris 1821. p. 564. Vol. V. Pl. 59. n. 5. 96) *Ib.* n. 10. 97) *Stanh.* ib. n. 1. 2. 3. 5. 6. 7. 8. 12. 15—18. 98) *Stanh.* ib. n. 16. 99) *Stanh.* tab. ad p. 57. n. 9.

1) *P.* 5, 15, 3. Im Cab. zu Gotha: FA. Caput mul. *ἄμπυγι* et corona oleag. redimitum ad d. — Aquila drs. st. ad s. resp. intra coronam oleaginam. arg. 6.

Stellungen [2]), unter welchen wol auch der Adler der Hippapheſis aufgefunden werden dürfte. Spätere in römiſcher Zeit geprägte Münzen führen den ganzen Zeuskoloß uns vor, ferner den Alpheios [3]) im Giebelfelde des Olympieion, den Pelops [4]) und den den Siegern dargereichten Kotinoskranz vom heiligen Baum in der Altis [5]). Unter den ältern Silbermünzen erwähnen wir nur noch die eine mit der Inſchrift *ΟΛΥΜΠΙΑ* und einem weiblichen Kopfe [6]), den wir Eileithyia benennen und für Copie der Bildſäule der Eileithyia Olympia in dem von Pauſanias [7]) erwähnten Tempel halten.

(*G. Rathgeber.*)

OLYMPIA, Beiname verſchiedener weiblicher Gottheiten, z. B. der Lucina (*Paus.* VI. 20). (*H.*)

OLYMPIA oder richtiger OLIMPIA, gewöhnlich nur Donna Olimpia, zuweilen nach dem orvietaniſchen Adelsgeſchlecht, aus welchem ſie geboren war: Olimpia di Maldachini, oder beſſer Maidachini genannt, war die Schwägerin des Cardinals Giovan Battiſta de' Panfili, der am 15. Sept. 1644 im 71ſten Jahre ſeines Alters unter dem Namen Innocentius X. den heiligen Stuhl zu Rom beſtieg. Sie erhielt auf die Angelegenheiten des römiſchen Hofes einen durchaus beſtimmenden Einfluß, und dies Verhältniß iſt es, was ihre Perſon geſchichtlich hebt. Schon in früherer Jugend hatte ſie einen ſehr energiſchen Charakter offenbart und hatte ſich nachher dem Plane ihrer Ältern, ſie dem Kloſterleben zu widmen, mit glücklichem Erfolge widerſetzt. Sie wurde an des genannten Papſtes Bruder, Herrn Panfilio de' Panfili verheirathet und erzeugte mit ihm drei Kinder, einen Sohn und zwei Töchter. Mit der Zeit trat ſie in weit innigere, freundliche Verhältniſſe zu ihrem Schwager, der damals Prälat war, als zu ihrem Gemahl, und nach deſſen Tode war ſie durch ihre Einwirkung auf jenen im Grunde die Führerin und Lenkerin des edlen Hauſes der Panfili. Ihrer Gewandtheit vornehmlich verdankte ihr Schwager nach dem Tode Urbans VIII., als ſich das Conclave in mehre einander widerſtrebende Factionen (eine barberiniſche, eine franzöſiſche und eine ſpaniſch-mediceiſche) theilte, ſeine Erhebung, und ſo war es natürlich, daß ihr Rath auch dem greiſen Kirchenhaupte, welches ihre Freundſchaft in vieljähriger Erfahrung geprüft hatte, am meiſten galt. — Die letzten Zeiten der Regierung Urbans waren ſtürmiſch genug geweſen, weil ſeine Verwandten, das Geſchlecht der Barberini, nachdem der Stolz Herzog Odoardo's von Parma durch den Antrag der Verheirathung ſeines Erbprinzen mit einer Tochter des Don Taddeo de' Barberini beleidigt erſchienen war, dem farneſiſchen Hauſe das Herzogthum Caſtro zu entreißen und ſo eine bedeutendere weltliche Grundlage ihres fürſtlichen Anſehens zu gewinnen ſuchten. Zwar hatte in Urbans letzten Lebenstagen noch die Erfüllung der Grundbedingungen eines friedlichen Abkommens zwiſchen ihm und dem Herzoge ſtatt gehabt, doch übten auch während des Conclaves die Barberini eine unſtatthafte Macht aus. Taddeo de' Barberini, ein Neffe Urbans VIII., war durch dieſen Fürſt von Paleſtrina und Präfect von Rom geworden; zwei andere Glieder dieſer Familie, die Cardinäle Antonio und Franceſco de' Barberini, waren durch ihre geiſtliche Würde und durch ihre perſönliche Stellung auch nach Urbans Tode noch bedeutend genug; wie bedeutend ſie aber zu Urbans Lebzeiten waren, iſt am beſten aus dem Umſtande erſichtlich, daß der Cardinal Antonio nach Urbans Tode über 2,500,000 Scudi öffentlicher Gelder keine Rechenſchaft zu geben wußte. Dieſe barberiniſche Familie war mit Banditenhaufen umgeben; Taddeo hielt eigentliche Kriegshaufen zu ſeinem Dienſte und hatte in Rom ein feſtes Haus. Donna Olimpia war verſtändig genug einzuſehen, daß ſie vor allen Dingen die Macht dieſes Hauſes brechen müſſe, wenn ſie für die Ihrigen ſorgen, wenn ſie auch nur in einer von den Barberinen unabhängigen Weiſe das päpſtliche Regiment leiten wollte. Sie erreichte ihre Abſicht auch ſo vollſtändig, daß die Barberinen längere Zeit aus Italien fliehen und am franzöſiſchen Hofe Schutz ſuchen mußten.

Die Barberinen hatten den Plan gehabt, ſich die Olimpia durch eine Heirath des Sohnes derſelben, des Camillo de' Panfili, mit einer Tochter des Taddeo de' Barberini zu verbinden, allein Olimpia hatte die Unabhängigkeit von dieſer Familie deren Freundſchaft vorgezogen und hatte Innocenz X. vermocht, den Camillo bald nach ſeiner Stuhlbeſteigung zum Cardinal zu erheben. Die Hülfe Frankreichs, wenn auch deſſen militairiſche Demonſtrationen den alten Papſt einſchüchterten, war doch zur Reſtitution der Barberinen im Kirchenſtaate lange nicht ſo bedeutſam als Donna Olimpia's Verſöhnung, welche durch große Geldgeſchenke von Seiten der Verfolgten gewonnen wurde. Im Grunde betrachtete ſie die Erhebung ihres Schwagers ganz als ihre eigne, und als dieſer gewählt worden war, nahm ſie Glückwünſche an; daß ſie nicht gleich ihm den vaticaniſchen Palaſt bezog, hinderte nur der Cardinal Panciroli.

---

[2] Adler, die Thiere in den Klauen halten, um ſie zu verzehren (Haſe. Stanh. tab. ad p. 57. n. 1. 4. 7. 8. 12. 14. 17. Zu Gotha: Aquila alis expansis leporem depascens ad d. — FA. Fulmen in quadr. incus. arg. 3. — Schlange. *Stanh.* l. l. n. 2. 3. 5. 6.) Vermuthlich ſahen die Griechen es gern, wenn Adler bei Olympieien verweilten (Vögel bei dem delph. Heiligth. geduldet. *Eur.* Ion.) oder ſie hielten ſie daſelbſt (Adler zu Olympia. *Dion.* Chrys. or. 12. Vol. I. p. 399.) in Käfichen. (Ähnliche Darſt. auf M. von Akragas. S. dieſe Encykl. unter Olympieion zu Agrigent.) — Daß Raubvögel vom Altar des Zeus zu Olympia nichts wegnahmen, bezeugen *P.* 5, 14, 1. *Apollon.* hist. comment. 10. in Hist. mirab. auct. Gr. J. Meurs. rec. L. B. 1622. *Aelian.* nat. an. 2, 47. *Plin.* H. N. 10, 12. - Den ruhig ſtehenden Adler zeigen *Stanh.* tab. ad p. 57. n. 9. 11., den Adler mit der Krone im Schnabel *Mionn.* II. 201. n. 2. (Hadr.) *Eckh.* Num. vet. an. p. 129. (Sept. Sev.) [3] Hadrian. *Froelich* Quatuor tentam. p. 180. *Sestini* Descr. d. M. Fontana. p. 58. n. 1. [4] Hadr. Mus. Sanclem. Num. sel. II. p. 192. tab. 19. fig. 127. [5] Zu Gotha: Cap. Jovis cor. ad d. — *FAΛEIΩN.* intra coronam. aen. 3½. Cap. laur. Hadriani ad d. — *HΛEIΩN.* intra coronam. aen. 7. Sept. Sev. *Sestini* l. l. p. 59. [6] *Stanh.* tab. ad p. 57. n. 13. arg. 6. Vergl. n. 11. Eileithyia ſtand den eleiſchen Weibern bei der Geburt bei; aber zugleich hatte ſie den myſtiſchen Soſipolis zur Welt gebracht, der wol in mancher Hinſicht dem myſtiſchen Jakchos entſprach. So war ſie ſelbſt eine myſtiſche Göttin. Es gab noch viele Heiligthümer der myſtiſchen Eileithyia in Griechenland. [7] *P.* 6, 20, 2.

Nach der Rückkehr der Barberinen durfte Olimpia, ohne ihrem Anſehen etwas zu vergeben oder fürchten zu müſſen, in Abhängigkeit zu gerathen, mit ihnen in immer freundlichere Verhältniſſe treten, denn ſie hatten ſie fürchten lernen. Sobald ſie ihr Intereſſe mit dem der Barberini verbunden hatte, war dieſe Partei, zu welcher auch der Cardinalſtaatsſecretär Panciroli, der nächſt Olimpien am meiſten über Innocenz vermochte, im Kirchenſtaat allmächtig, und ſie förderte nun ſelbſt die barberiniſche Familie überall, gab ſich ihrem Intereſſe aber auch ſo weit hin, daß ſie 1649 ihren Schwager vermochte, das Herzogthum Caſtro abermals gegen die von den Barberinen gehaßten Farneſen beſetzen zu laſſen. Dieſelbe eigenwillige Handlungsweiſe, welche Olimpia überall befolgte, ſcheint von ihr auch auf ihren Sohn, den Cardinal Camillo de' Panfili, geerbt zu ſein, denn dieſer entſagte nicht nur 1648 ſeiner Cardinalswürde gegen ihren Willen, ſondern verheirathete ſich auch mit der verwitweten Fürſtin von Roſſano. Bald nachher erlebte ſie in der panfiliſchen Familie ein neues Ärgerniß, indem ein gewiſſer Camillo degli Aſtalli, deſſen Bruder mit einer ihrer Nichten verheirathet war, und den ſie ſelbſt in die Nähe des Papſtes gebracht hatte, einen ſolchen Einfluß auf dieſen gewann, daß er dem ihrigen gefährlich wurde. Der Papſt ging in der Vorliebe für dieſen Menſchen ſo weit, daß er ihn als Neffen in die panfiliſche Familie adoptirte und ihn unter dem Namen Camillo de' Panfili zum Cardinal erhob. Sie hatte ſich zwar die Dispoſition über die einträglichſten Theile der päpſtlichen Verwaltung zu ſichern gewußt, und namentlich kam faſt Niemand zu einer vom päpſtlichen Hofe abhängigen geiſtlichen oder weltlichen Würde, ohne ſie durch Geſchenke gewonnen zu haben. Um dem Haſſe, den dies Verfahren der päpſtlichen Verwaltung zuzog, zu mildern, verbot ihr ihr Schwager längere Zeit zum Schein den päpſtlichen Palaſt, den ſie nun insgeheim beſuchte, bis der Cardinalſtaatsſecretair Panciroli ſtarb, und ihr nun Niemand mehr in dieſem Grade die Wage hielt. Unter dem Vorwande, ihren altersſchwächlichen Schwager pflegen zu wollen, bezog ſie nun wirklich den päpſtlichen Palaſt. Von dieſer Zeit an lebte ſie mit dem Papſte täglich, ſpeiſte mit ihm, behorchte hinter Vorhängen oder Tapeten alle Audienzen, die ihre Beſorgniß erregten, und ſcheute ſich nicht, zuweilen aus ihrem Verſtecke hervorzutreten, um ihren greiſen Schwager nicht von dem ſchmalen Wege weichen zu laſſen, den ſie ſeiner innern und äußern Politik vorgezeichnet hatte. Da die Art, wie ſie die Getreidehandelsverhältniſſe ordnete, ihr den Pöbel zum bittern Feinde machte, wagte ſie längere Zeit nicht öffentlich, nicht ein Mal in der Kirche, zu erſcheinen und hörte in den Gemächern des Papſtes die Meſſe. Da bei dem hohen Alter des Papſtes deſſen Tod ſtets zu beſorgen war, und Olimpia nun vornehmlich nur an der barberiniſchen Familie für einen ſolchen Fall einen Halt hatte, knüpfte ſie das Band mit dieſer immer inniger. Maffeo de' Barberini ward mit einer Urnichte des Papſtes, Olimpia de' Giuſtiniani, verlobt, und Carlo de' Barberini wurde 1653 zum Cardinal erhoben. Carlo war der ältere, Maffeo der jüngere Sohn Taddeo's de' Barberini, des Fürſten von Paleſtrina. Mit demſelben Eifer, mit welchem ſie die Barberinen hob, war ſie dem ehemaligen Camillo degli Aſtalli, nunmehrigem Cardinal Panfili, entgegen; während Olimpia mit den Barberinen ſich immer inniger an die Krone Frankreichs anſchloß und mit deren Hülfe für das nächſte Conclave eine mächtige Wahlpartei zu conſtituiren hoffte, wendete ſich Camillo den beiden Cardinälen de' Medici, von denen der eine im Beſitz der ſpaniſchen Protectorie war, und welche alſo als die Häupter einer künftigen ſpaniſchen Wahlpartei betrachtet werden konnten, zu. Olimpia wußte den Papſt deshalb ſo gegen Camillo zu gewinnen, daß dieſem zuerſt der Name Panfili wieder genommen, er dann aus Rom verbannt und endlich auch der Cardinalswürde beraubt wurde. Innocenz wurde übrigens im Laufe des Jahres 1654 immer ſchwächer, wurde von gänzlicher Vergeßlichkeit, in den letzten Tagen des Jahres ſogar von Unbeſinnlichkeit befallen, und ſtarb am 7. Jan. 1655. Vierundzwanzig Stunden lang hielt Olimpia den Tod ihres Schwagers geheim, dann ſchloß ſie ſich aus Furcht vor einem Volksauflauf, nachdem ſie den Vatican verlaſſen hatte, in ihren Palaſt ein, von wo ſie bis zum Beginn des Conclaves noch vielfach mit den Barberinen Unterhandlungen pflog wegen künftiger Wahl. Man hatte gehofft, das Conclave werde ſich nur in zwei Factionen trennen, in eine barberiniſch-franzöſiſche und in eine mediceiſch-ſpaniſch-kaiſerliche; allein unter dem Cardinal Francesco de' Barberini bildete ſich außer der franzöſiſchen und ſpaniſchen Partei noch eine dritte, welche erklärte, nicht im Intereſſe einer weltlichen Macht, ſondern nur in dem des Gewiſſens wählen zu wollen. Da ſich zu dieſer Partei nur 33 Cardinäle fanden, alſo immer noch 8 weniger als nöthig geweſen wären, die anderen Factionen durch die bloße Anzahl aus dem Felde zu ſchlagen, beſchränkte ſich dieſe Partei darauf, alle Wahlen zu hindern, die ihr nicht convenirten und erhielt, weil ſie ſich doch zuletzt einer der andern Parteien anſchließen mußte, den Namen: squadrone volante. Dieſes von den Barberinen geleitete fliegende Geſchwader fiel endlich der Wahl des Aleſſandro de' Chigi aus Siena, welcher ſich als Papſt Alexander VII. nannte, am 7. April 1655 bei. Trotz der vielen Schwierigkeiten, welche die barberiniſche Faction bei der Wahl gemacht, hatte ſich Donna Olimpia doch zuletzt verrechnet, denn es war bei den vielen einlaufenden Klagen und Beſchwerden gegen das frühere Benehmen dieſer Frau eine der erſten Regentenſorgen des neuen Papſtes, eine Unterſuchung gegen ſie anzuordnen. Ohngeachtet Alexander ihr nicht blos ein gerechtes, ſondern auch ein gnädiges Verfahren zuſagen ließ, gab er ihr doch perſönlich keine Audienz, und ließ ihr wiſſen, ſie ſei an zu vertraulichen Umgang mit Päpſten gewöhnt, ſie möge ihn alſo verſchonen. Während ſie noch über weiter zu thuende Schritte mit ihrer Partei berathſchlagte, erhielt ſie die Weiſung binnen drei Tagen Rom zu verlaſſen und ſich in ihrer Vaterſtadt Orvieto aufzuhalten. Schon am andern Tage kam ſie dem Befehle nach, und nun wurden ihr in Orvieto eine

Reihe Unterſuchungspunkte zur Beantwortung vorgelegt. Dieſe Punkte waren: 1) Sie ſolle Rechenſchaft ablegen über die aus der Dataria gezogenen Gelder, für deren Entnehmung ſich kein kirchliches Bedürfniß angeben laſſe; 2) ſie ſolle (unter Androhung des Bannes) die Wahrheit erklären, ob ſie geiſtliche Ämter verkauft habe; 3) ſie ſolle Rechenſchaft ablegen über die Einkünfte der von ihr oft lange unbeſetzt gelaſſenen hohen geiſtlichen Stellen, welche ſie an ſich gezogen; 4) ſie ſolle Rechenſchaft ablegen über die vorenthaltenen Beſoldungen päpſtlicher Beamteter; 5) ſie ſolle Rechenſchaft ablegen über die den päpſtlichen Magazinen entnommenen Kornvorräthe; 6) ſie ſolle Rechenſchaft ablegen über eine Reihe von ihr neu in Gang gebrachter Abgaben im Kirchenſtaate, deren Betrag ſie nach Ausſage der Beamteten erhalten habe; 7) ſie ſolle die Pretioſen reſtituiren, welche ſie dem päpſtlichen Schatze entnommen habe; 8) ſie ſolle außer allen dieſen Geldern (über welche ſie Rechenſchaft zu geben hätte), 2,500,000 Pezzi herausgeben, welche ſie ohne Recht aus den päpſtlichen Einkünften bezogen.

Olimpia vertheidigte ſich ſchriftlich; ſie habe alle ihr durch päpſtliche Beamtete übergebenen Gelder, Pretioſen und ſonſtige Güter dem Papſte überantwortet, der ſie als Fürſt und Herr habe ſchenken können, wem er gewollt. Über dieſe Geſchenke habe ſie nicht Rechenſchaft zu geben. — Die Sache ſchien inzwiſchen eine für ſie unglückliche Wendung zu nehmen; man ſprach von Einziehung ihrer Güter, von Verhaftung ihrer Perſon, als plötzlich eine in Rom ausbrechende Seuche alle andern Intereſſen und Geſchäfte auf längere Zeit zurückdrängte. Bald nachher verbreitete ſich die Seuche auch nach Orvieto und raffte unter andern auch Donna Olimpia weg im J. 1656. Ihre Dienerſchaft war vor ihr geſtorben; verlaſſen ging ſie aus dieſer Welt und allein; ihre Wohnung, ſelbſt ihr Leichnam wurde beraubt; letzterer von Thieren angefreſſen, bis er endlich von den Leichenbeſtattern beigeſetzt wurde. Nach ihrem Tode unterblieb die weitere Unterſuchung, und die Familie Panfili behielt das von ihr zuſammengebrachte ungeheure Vermögen. Sie war eine kühne, durchaus tüchtige Frau, und ſchon deshalb groß und ausgezeichnet zu nennen, weil ſie weiblichen Umgang mied, da man von Weibern doch nie etwas lerne. Ein Ausſpruch, der ſie über die meiſten Männer erhebt. (*Leti* vita di Donna Olimpia. — Leo Geſchichte der italieniſchen Staaten. Bd. V. S. 643 fg.) (*H. Leo.*)

Olympia Fulvia Morata, ſ. Morata.

Olympia, Risso (Crustacea), ſ. im Nachtrage zum Buchſtaben O.

OLYMPIACUS oder **OLYMPICUS**, auch **OLYMPIANUS**, wenn anders dieſe verſchiedenen Namen demſelben Manne angehören, ein Arzt aus Milet, zu Ende des erſten und zu Anfange des zweiten Jahrhunderts, den Galen (T. IV. p. 373) unter die methodiſchen Ärzte rechnet, andere aber unter diejenigen, welche von Einigen Episynthetici oder Supercompositi, von Andern Eclectici oder Selecti und von noch Andern Pragmatici genannt wurden. Er lebte unter der Regierung des Kaiſers Trajanus und war des Apollonius aus Kypros Lehrer. Vgl. *Galen.* T. IV. p. 43. 45. 46. Jöcher, Gel. Lex. *Jonsius* de Script. Hist. Philos. L. I. c. 15. §. 4. Stolle, Hiſtor. der Mediz. Gel. Cap. 1. S. 60. (*Rotermund.*)

OLYMPIADE und **OLYMPIADENRECHNUNG.** Da Griechenland weder ein Staatenbund, noch weniger ein Bundesſtaat war, ſo hatten die verſchiedenen unabhängigen Staaten oder Städte deſſelben faſt jede ihre eigenthümliche Zeit- und Jahresrechnung, wie meiſtentheils auch ihre eigenthümlichen Maße, Gewichte und Münzen. In der Regel bezeichnete man in Staats- und öffentlichen Urkunden das Jahr nach einem der erſten Staatsbeamten; ſo in Athen nach dem erſten der neun jährlichen Archonten [1]), in Sparta [und ſeinen Kolonien, z. B. im italiſchen Heraklea] nach dem erſten der jährlichen Ephoren [2]), und ſeit Abſchaffung des Ephorats nach dem erſten Patronomos [3]), in Kreta [4]) nach dem erſten Kosmos, der auf ſpäteren Urkunden Protokosmos heißt, der achäiſche Bund datirte nach Demiurgen [5]), der ätoliſche nach Strategen [6]), Ereſos nach Prytanen, die Argiver nach den Amtsjahren der Prieſterin der Here [7]), welche *Ἡρεσίδες* hießen [8]), der akarnaniſche Bund (*τὸ κοινὸν τῶν Ἀκαρνάνων*) nach dem Hierapolos des aktiſchen Apollon [9]) [auch in Gela war ein Hierapolos Eponymos], die Syrakuſaner ſeit Timoleon nach dem Amphipolos des olympiſchen Zeus [10]), der böotiſche Bund nach einem von den Böotarchen verſchiedenen *ἄρχων ἐν κοινῷ Βοιωτῶν*, ſowie die einzelnen böotiſchen Städte nach ihrem eignen Archon [11]), die Delpher nach dem Archon, die Megarer nach dem Baſileus [12]), die Amphiktyonenverſammlung nach dem Prieſter des delphiſchen Tempels [13]), Byzant nach dem Hieromnamon [14]), das arkadiſche Tegea nach einem *ἱέρης* d. h. *ἱερεύς* [15]), das achäiſche Dyme nach dem θεοκόλος und Staatsſchreiber 16), Agrigent und Melite nach ἱεροθύταις, u. ſ. w. Bei Urkunden, die nicht vom Staate, ſondern von Corporationen ausgingen, z. B. in Athen von Phylen, Demen, wurde das Jahr nach den jedesmaligen Vorſtehern derſelben, alſo den Phylarchen oder Epimeleten der Phylen, den Demarchen u. ſ. w. bezeichnet. Bei Urkunden, die religiöſe Gegenſtände betrafen, wurde in Athen 17), Böotien 18) und anderswo nach Prieſtern oder Prieſterinnen des Tempels datirt, auf den ſich die Angelegenheit bezog. In Staatsurkunden abhängiger Städte aber wurde das Jahr öfters nicht nur nach den eignen, ſondern auch nach den oberſten Beamten des regierenden Staates bezeichnet 19). Da nun überdies auch der Jahresanfang in den verſchiedenen Staaten ein anderer war, jene mit dem Sommer- 20), dieſe mit dem Winterſolſtitium 21), andere mit der Frühlings- 22), wieder andere mit der Herbſtnachtgleiche 23) ihr Jahr begannen, und die Monate in den verſchiedenen Staaten, obgleich alle Mondmonate, doch, abgeſehen von ihrer verſchiedenen Benennung, ſich auch wegen der verſchiedenen Intercalationsmethoden keineswegs auf eine bleibende Weiſe entſprachen, ſo mußte für Schriftſteller, insbeſondere Geſchichtſchreiber, die ihr Publicum in den verſchiedenſten Staaten zugleich hatten, es ſehr wünſchenswerth erſcheinen, eine über allen Localwechſel erhabene, allen Griechen verſtändliche Äre zu haben. Eine ſolche gewährten die Siegerverzeichniſſe von den in beſtimmten Zeiträumen gefeierten großen helleniſchen Spielen, an welchen alle Griechen und Griechen ausſchließlich Antheil hatten. Bei allen nämlich, ſowol gymnaſtiſchen als muſikaliſchen Wettkämpfen, wurden die Namen der jedesmaligen Sieger unter Aufſicht der mit der Agonotheſie oder Athlotheſie bekleideten Behörde öffentlich aufgezeichnet; wohin auch die Didaskalien der dramatiſchen Stücke gehören 24). Aber wenige derſelben mochten regelmäßig geführt, gehörig geſammelt und geordnet ſein, und die Spiele, denen ſie angehörten, waren nicht allgemein helleniſche. Dagegen waren die Verzeichniſſe der Olympio-, Pythio-, Iſthmio- und Nemeoniken von dieſen Übelſtänden mehr oder weniger frei, und die der Olympioniken einer allgemein helleniſchen Zeitrechnung als Grundlage zu dienen um ſo geeigneter, je mehr ſie früh 25) ſchon ſorgfältig geführt, geſammelt und von Gelehrten behandelt waren, die olympiſchen Spiele aber an Glanz alle anderen helleniſchen übertrafen. Auf Säulen, welche vermuthlich im Tempel des olympiſchen Jupiter ſtanden 26), wurden jedes Mal die Namen der olympiſchen Sieger unter Aufſicht der Hellanodiken geſchrieben; das ſind wol τὰ ἐς τοὺς Ὀλυμπιονίκας Ἠλείων γράμματα, die öfters 27) erwähnt werden. Paraballon aus Elis, welcher ſelbſt im Wettrennen des Diaulos geſiegt hatte, wie ſein Sohn Laſtridas im Ringen, mag der erſte geweſen ſein, der die Namen der olympiſchen Sieger aus jenen Säulen ſammelte und ſein Verzeichniß im olympiſchen Gymnaſion aufſtellte 28). Die Sammlung war alſo wol reine Privatſache, nur die Aufſtellung an jenem öffentlichen Orte mag von den Hellanodiken genehmigt worden ſein. Daſſelbe that der Eleer Euanoridas 29), γενόμενος Ἑλλανοδίκης ἔγραψε καὶ οὗτος τὰ ὀνόματα ἐν Ὀλυμπίᾳ τῶν νενικηκότων. Daß Pauſanias hier ἔγραψε dort ἀναγράψαι ſagt, daraus darf man nicht auf eine Verſchiedenheit des Geſchäfts beider ſchließen wollen; Euanoridas wird das Verzeichniß bis auf ſeine Zeit herabgeführt haben. Aus dieſen und ähnlichen Verzeichniſſen mit Benutzung vermuthlich der Originalanagraphen gingen dann die gelehrten Bearbeitungen hervor. Der Erſte, der eine ſolche unternahm, war wol der Sophiſt Hippias aus Elis 30); daſſelbe thaten ſpäter Ariſtoteles 31), Steſiklides aus Athen 32), Eratoſthenes 33), Agriopas 34), Phlegon aus Tralles 35), der Freigelaſſene des Kaiſers Hadrian, und Andere; dagegen kann wenigſtens aus Syncellus 36) nicht gefolgert werden, daß Ariſtodemos, Polybios und Kallimachos, noch weniger aus Pauſanias 37), daß Ariſtarchos Ὀλυμπιονικῶν ἀναγραφὰς verfaßt haben; wenn Pauſanias den letzten

---

[1] Dies war bekanntlich der Fall von Ol. 24, 2. an, da früher erſt Könige, ſeit dem Tode des Kodros bis Ol. 7, 1. lebenslängliche, und bis Ol. 24, 1. zehnjährige Archonten an der Spitze des Staates geſtanden hatten. Der Beamte, nach welchem datirt wird, heißt in dieſer Beziehung *ἐπώνυμος*, was aber keineswegs zum Amtstitel gehört. Von Ol. 118, 2. bis 123, 1. wurde der oberſte Beamte in Athen nicht Archon, ſondern aus unwürdiger Schmeichelei gegen die Könige Antigonos und Demetrios Poliorketes *ἱερεὺς τῶν σωτήρων* genannt. Von da an aber bis in das vierte Jahrh. nach Chr. Geb. wurde der Eponymos wieder Archon genannt. Das vollſtändigſte und am kritiſchſten geordnete Verzeichniß der Eponymoi Archontes Athens hat Corſini Fasti Attici Vol. II. u. III., von dem es mehre entlehnt haben; es reichen jedoch die Faſten deſſelben ziemlich vollſtändig nur bis auf Ol. 123, 2; von da an wiſſen wir nur einzelne zerſtreute Namen, ſind jedoch jetzt im Stande viel mehre derſelben aufzuſtellen, als Corſini zu ſeiner Zeit konnte. 2) Müller Dor. 2. 125. 3) *Böckh* Corp. Inscr. I. p. 605. 4) Hoeck, Kreta 3, 50. 5) *Böckh* C. I. no. 1542. 6) *Chishull* Antiquitat. Asiat. p. 104 sq. 7) Thucyd. 2, 2. 4, 139. Angewandt wurde dieſe Jahresrechnung auch in dem von Argos abhängigen Sikyon, vergl. Not. 24.; ein Verzeichniß jener Prieſterinnen entwarf Hellanikos aus Lesbos in der Schrift *ἱέρειαι τῆς Ἥρας.* 8) Etym. M. s. v. 9) S. d. Inſchr. im Classic. Journ. 17. p. 367. 10) Müller Dor. 2, 162. 11) *Böckh* C. I. I. p. 729. 12) C. I. no. 1052. 13) Der abweichenden Anſicht Böckh's über dieſen *ἱερεύς* (C. I. I. p. 808.) kann ich nicht beitreten. 14) *Demosth.* de cor. 255. 15) C. I. no. 1513. u. *Böckh* p. 701.

---

16) C. I. no. 1543. 17) ἐπὶ ἱερείας Ἀθηνᾶς Πολιάδος C. I. n. 478. und dazu *Böckh* p. 469. b. ἐπὶ ἱερείας Φλαουΐας Λαοδαμείας C. I. n. 386. 393. 435. 461. 462. ἐπὶ ἱερέως ib. 426. 18) C. I. n. 1570. 19) Vergl. *Böckh* C. I. n. 108. ἐπὶ Ἐργοκλέους ἄρχοντος ἐν ἄστει, ἐν Σαλαμῖνι δὲ Ἄνδρωνος n. 158. und oben Note 7. 20) Athen, Delphi u. A. 21) So z. B. das böotiſche wie das alte attiſche Jahr ſ. *Böckh* C. I. p. 732. 22) So z. B. Lakedämon, Makedonien, Phokis, Ätolien. 23) So z. B. die Achäer. 24) Vergl. *Böckh* C. I. I. p. 350. Zu den bedeutendſten gehörte wol die ἀναγραφὴ ἡ ἐν Σικυῶνι ἀποκειμένη δι' ἧς τάς τε ἱερείας τὰς ἐν Ἄργει καὶ τοὺς ποιητὰς καὶ τοὺς μουσικοὺς ὀνομάζει *Plutarch* de mus. 3. 8. Dieſes Verzeichniß führte alſo die Dichter und Muſiker, welche in den muſikaliſchen Wettkämpfen Sikyons geſiegt hatten, nach Jahren der Prieſterinnen der argiviſchen Here geordnet auf; vergl. Müller Dor. I. 131. II. 327. Proleg. z. Mythol. 405.

25) In Beziehung auf die Iſthmien und Nemeen vergl. Pauſan. 6, 13, 8. ed. *Bekk.* Κορινθίοις δὲ οὐκ ἦν πω τηνικαῦτα οὐδὲ Ἀργείοις ἐς ἅπαντας ὑπομνήματα τοὺς Νεμεάτας. 26) *Plin.* N. H. 4, 7. Delubrum Olympii Jovis ludorum claritate fastos Graeciae complexum. 27) *Paus.* 3, 21, 1. 5, 21, 5. 6, 2, 1. 28) *Paus.* 6, 6, 1. ὑπελείπετο δὲ καὶ ἐς τοὺς ἔπειτα φιλοτιμία τῶν νικησάντων Ὀλυμπίασι τὰ ὀνόματα ἀναγράψαι ἐν γυμνασίῳ τῷ ἐν Ὀλυμπίᾳ. 29) id 6, 8, 1. 30) *Plut.* Num. I. 31) Diogen. Laert. V, 6. Daß die Plutarch Lyk. 1. Diog. VIII, 51. aus Ariſtoteles gemeldeten Zeitbeſtimmungen gerade dieſem Werke angehören, iſt doch zu zweifelhaft. Vergl. *Stahr* Aristotelia p. 106. 32) Diog. Laert. 2, 56. 33) *Bernhardy* Eratosthenic. p. 245. Ob und in welcher Verbindung die Olympionikai zu den Chronikois des Eratoſthenes geſtanden haben, iſt ſchwer auszumitteln. 34) Plin. N. G. VIII, 22. s. 34. Agriopas, qui Olympionicas scripsit. 35) Photius Codex 97. Es ſcheint, daß Phlegon's Werk, aus ſechzehn Büchern beſtehend, den Titel Ὀλυμπιονικῶν καὶ Χρονικῶν συναγωγή gehabt, von der erſten bis zur [Mitte der] 229. Olympiade oder von 776 v. Chr. Geb. bis 116. n. Chr. Geb., dem Todesjahre Hadrians gereicht und neben der Aufzählung der olympiſchen Sieger auch ein nach denſelben geordnetes Verzeichniß der wichtigſten Begebenheiten enthalten habe. Schon Photius aber fand nur den früheren bis auf die 177. Olympiade herabreichenden Theil jenes Werkes. Vergl. Phleg. Trall. Opusc. p. 130. ed. Franz. ed. 2. und über die Verf. von Olympionikenverzeichniſſen Corsini diss. agonistic. p. 113. 36) Chronogr. p. 196 ed. Paris. 370. ed. Lips. 37) V, 20, 2.

τὸν τῶν Ὀλυμπίασι ἐξηγητήν nennt, ſo bezeichnet dies wol nur den Erklärer der Merkwürdigkeiten Olympias. Julius Afrikanus verfaßte ein von der erſten bis zur 249. Olympiade reichendes Verzeichniß der Stadioniken in Olympia, welches Euſebius in ſein Chronikon aufgenommen hat 38). Unter den Neuern hat das vollſtändigſte Verzeichniß von Olympioniken Corſini entworfen, was hinter deſſen dissertatt. agonisticae ſich befindet.

Schon Thucydides 39) bezeichnete manche Begebenheit durch gleichzeitige Sieger, nicht, wie es bei ſpätern Schriftſtellern Gewohnheit wurde, des Stadions, ſondern des Pankrations; in der helleniſchen Geſchichte Xenophons finden ſich zwei Mal 40) Angaben der olympiſchen Sieger; dieſe mit Marsham, Dodwell und den meiſten Neuern als unecht zu verwerfen, dazu iſt kein genügender Grund; doch mag die bei der erſten zugefügte Zahl der Olympiaden ſpätern Urſprungs ſein. Im Ganzen haben die ältern Logographen und Geſchichtſchreiber bis auf Herodot die Zeit etwas roh nach Menſchenaltern, γενεαῖς, beſtimmt, die bald zu 20, bald zu 25, bald mit Herakleitos zu 30 Jahren angenommen wurden 41), in der Regel aber rechnete man wol mit Herodotos 42) drei Menſchenalter auf hundert Jahre. Bei dieſerlei Zeitbeſtimmung konnte man ſich auf die verſchiedenen genealogiſchen Werke ſtützen, dergleichen Akuſilaos, Hekatäos, Pherekydes aus Syros verfaßt hatten. Einen Anfang zu genauerer Zeitbeſtimmung muß Hellanikos gemacht haben, indem wir wol vorausſetzen dürfen, daß er von ſeinem eignen Verzeichniſſe der argiviſchen Prieſterinnen für die chronologiſchen Beſtimmungen ſeines Geſchichtswerks Gebrauch gemacht haben wird. Genauer iſt Thucydides; er bezeichnet die Jahre zwei Mal nach dem olympiſchen Sieger, öfter nach den attiſchen und lakoniſchen höchſten Beamten, aber er verwirft im Ganzen dieſe Bezeichnungsart als nicht ganz genau, wogegen er die nach θέρη, der Zeit der Kriegsführung, und χειμῶνες, der der Waffenruhe, als genauer vorziehe (V, 20.); dieſes iſt die Bezeichnung für die Theile des Jahrs, die zuweilen noch genauer wird durch die Angabe, daß die Begebenheit in den Anfang, die Mitte oder das Ende des θέρος oder χειμών gehöre; [daß ſie ἐπειδὴ ἔαρ ὑπέφαινει, ἀρχομένου τοῦ ἔαρος, ἀκμάζοντος τοῦ σίτου, ἅμα μετοπώρῳ u. a. ſich ereignet habe; die beiden letztern Bezeichnungen gehören der helleniſchen Geſchichte Xenophons an, der übrigens den Gebrauch des Thucydides beibehielt]. Die Jahre des peloponneſiſchen Krieges aber bezeichnet er durch Angabe, die wievielſten ſie vom Anfange deſſelben ſeien; ältere Begebenheiten durch die Angabe, in welches Jahr nach dem trojaniſchen (I, 12. VI, 2.), oder vor dem Ende des peloponneſiſchen (I, 13. 18.), oder nach irgend einem andern bedeutenden Ereigniſſe ſie hingehören, wie er z. B. bei Beſtimmung der Gründungszeit für die meiſten griechiſchen Colonien Siciliens von der Gründungszeit von Syrakus ausging. So iſt denn Timäos von Tauromenium in Sicilien, deſſen Blüthe in die Regierungszeit Ptolemäos des zweiten Philadelphus, alſo nach Ol. 124, 1. oder vor Chr. G. 284 fällt, deſſen allgemeines Geſchichtswerk (κοιναὶ ἱστορίαι) bis auf die 129. Ol. ſich erſtreckte, der Erſte, der dabei von dem Verzeichniſſe der Olympioniken eine beſtändige Anwendung auf die chronologiſche Anordnung der Begebenheiten machte, und mit ihnen verglich er die attiſchen Archonten, die ſpartaniſchen Ephoren und die Jahre der argiviſchen Prieſterin; iſt die Angabe des Suidas (i. W. Τίμαιος) richtig, wonach Timäos eine beſondere Schrift Ὀλυμπιονίκας ἢ χρονικὰ πραξίδια [ob ταξίδια?] verfaßt hat, ſo muß dieſe ihm bei jenem Geſchäfte die weſentlichſten Dienſte geleiſtet haben 43). Unter Ptolemäos dem dritten Euergetes, etwa Ol. 135, 3. vor Chr. G. 238, wurde von den alexandriniſchen Gelehrten ein großes auf Olympiadenrechnung gegründetes chronologiſches Syſtem der griechiſchen Begebenheiten mit Benutzung der verſchiedenen einheimiſchen Denkmale, der Genealogien u. ſ. w. aufgeſtellt; dieſes Syſtem wieder herzuſtellen, kann allein die Aufgabe eines modernen Forſchers ſein; es ſelbſt zu prüfen oder über daſſelbe hinauszugehn vermögen wir nicht 44). Zur Ausbildung dieſes Syſtems haben vorzüglich Eratoſthenes aus Cyrene und Apollodor aus Athen beigetragen. Jener, ein Schüler des Dichters Kallimachos (blühte Ol. 124.), und des Pihloſophen Ariſton aus Chios (blühte Ol. 129.), wurde vom dritten Ptolemäos (regierte von Ol. 126, 4. bis 139, 4.) nach Alexandrien berufen, und verweilte daſelbſt bis auf den fünften Ptolemäos Epiphanes 45) (regierte von Ol. 144, 1. bis 149, 4.). Apollodor dagegen, der ein Schüler des Stoikers Diogenes aus Babylon (blühte Ol. 156, 2.) und des Grammatiker Ariſtarch (blühte 153, 3.) war, blühte um die Zeit des dritten puniſchen Krieges 46); nach Olympiadenjahren ordneten beide die wichtigſten helleniſchen Begebenheiten, jener in ſeinem Werke χρονογραφίαι oder περὶ χρονογραφιῶν 47) vermuthlich den Zeitraum von Trojas Zerſtörung bis auf den Tod Alexanders des Großen umfaſſend; dieſer behandelte in ſeinen in komiſchen Senaren verfaßten χρονικοῖς, die er dem Könige Pergamum's Attalus II. zueignete, einen Zeitraum 48) von 1040 Jahren von Troja's Zerſtörung bis Ol. 159, 1. v. Chr. G. 144. Nach dieſem Syſteme 49) wurde die Einwanderung der Dorer unter den Herakliden in den Peloponnes in das 80. Jahr nach Troja's Zerſtörung, 220 Jahre ſpäter die Olympiade des Iphitos und die Geſetzgebung Lykurg's, 328 Jahre ſpäter die Olympiade des Koröbos geſetzt, ſo daß dieſe 408 Jahre nach Troja's Zerſtörung fällt. Der älteſte unter den erhaltenen Geſchichtſchreibern, welche nach Olympiadenjahren die Begebenheiten ordnen, iſt Polybios.

Die Stiftung der olympiſchen Spiele wird (ſ. den

---

38) *Scalig.* ad Euseb. n. 2237. 39) 3, 8. 5, 49. 40) 1, 2, 1. 2, 3, 1. 41) *Hesych.* s. v. und dazu *Alberti* Lex. Rhet. 231, 15. 42) II, 142. und daſ. Weſſeling; vergl. dagegen 1, 7.

43) *Goeller* de Timaei vita et scriptis p. 196 sq. 44) Müller Dor. II, 484. 45) *Bernhardy* Eratosth. VII. sq. XI. 46) *Heyne* z. Apollodor. I. p. 385. 47) *Bernhardy* l. c. p. 238 sq. 48) *Heyne* l. c. p. 403 sq. 49) Müller Dor. I, 131 fg. II, 484. 501 fg.

Artikel Olymp. Spiele) von der Sage in die früheſte mythiſche Zeit geſetzt; da indeß Homeros ihrer nirgends gedenkt, ſo können ſie, wenn ſie wirklich ſo früh beſtanden haben, damals nur glanzlos, vielleicht nicht ein Mal allen Achäern des Peloponnes gemeinſam geweſen ſein; erſt als durch die mit Oxylos eingewanderten Ätoler die Macht der ſogenannten Koile Elis erweitert, die Eleer von den Spartiaten auf mancherlei Weiſe begünſtigt worden waren, erneuerten Iphitos von Elis, Kleoſthenes von Piſa und Lykurgos von Sparta die Feier der olympiſchen Spiele und verliehen ihnen neuen Glanz oder machten ſie wenigſtens zu gemeinſamen Spielen des Peloponnes, deren Leitung den Eleern überlaſſen wurde [300 J. nach Troja's Zerſtörung, 220 J. nach der doriſch. Einwandr.]; aber erſt 108 Jahre ſpäter, alſo 408 Jahre nach Troja's Zerſtörung, wurden die Sieger in dieſen Spielen regelmäßig von den Behörden aufgezeichnet, und daher iſt dieſe Feier, dieſelbe, in welcher Koröbos im Stadion ſiegte, die erſte Olympiade, die gezählt wird[50]. Es ſcheint, daß urſprünglich die Feier ennaeteriſch, die Ennaeteris erſt ſpäter in zwei Pentaeterides getheilt wurde; die Ennaeteris oder die achtjährige Periode von 99 Mondmonaten war ſchon der mythiſchen Zeit bekannt und wurde vielfach bei der Anordnung der älteſten Feſte angewandt[51]. Allein aus dieſer Vorausſetzung läßt es ſich erklären, warum, während die Spiele alle vier Jahre oder pentaeteriſch begangen wurden, doch zwiſchen zweien olympiſchen Feiern abwechſelnd 50 und 49 Monate dazwiſchen lagen, die Feier bald in den eleiſchen Monat Apollonios, bald in den Parthenios fiel[52].

Die Spiele wurden fünf Tage lang vom elften bis ſechzehnten des Monats begangen[53]; den 16ten wurde das Urtheil geſprochen und die Belohnungen ertheilt; die Spiele fielen mit dem Vollmonde zuſammen[54] und in die Nähe des Sommerſolſtitiums. Obgleich man demnach zur jedesmaligen Reduction eines olympiſchen in ein chriſtliches Jahr eine Tafel der Neu- und Vollmonde zu Rathe ziehen müßte, ſo wird man doch nicht ſehr irren, wenn man zur Bequemlichkeit der Rechnung, mit den meiſten Chronologen, den Anfang jedes olympiſchen Jahrs ein für alle Mal auf den erſten Juli ſetzt. Die erſte Olympiade ſetzen alle Chronologen in den Vollmond nach dem Sommerſolſtitium des 776. J. vor Chriſti Geburt, und zwar die meiſten in den erſten Juli dieſes Jahres. — Die olympiſchen Spiele wurden im ſechzehnten oder letzten Regierungsjahre des Kaiſers Theodoſius, d. h. 394 nach Chr. Geb., abgeſchafft, ſo daß die 293. Olympiade, die, welche in den 1. Juli + 392 fiel, die letzte war[55]. Die Anſicht des Cedren, daß an die Stelle der Olympiaden jetzt die Indictionen getreten ſeien, iſt nicht nur deshalb unrichtig, weil der Gebrauch der letztern, wenn man auch nicht ihren Urſprung mit dem Chronicon Paſchale in das J. 49 vor Chr., 705 d. St., Ol. 182, 2. hinaufrücken darf, doch jedenfalls ſchon in die Zeit Conſtantins des Gr. fällt[56], ſondern noch mehr aus dem Grunde, weil die Olympiadenrechnung immer nur im gelehrten, nie[57] im bürgerlichen, öffentlichen oder Privatgebräuche war, während die Indiction eine vom jedesmaligen 1. Sept. angehende funfzehnjährige Steuerperiode iſt, von der allerdings und zwar ſehr häufig bürgerlicher Gebrauch gemacht wurde. Da die Eleer die Agonotheſie der Olympien hatten, ihren Beamten die Aufzeichnung der Sieger zukam, ſo haben ſie die achte Olympiade, in der Pheidon von Argos mit den Piſaten, die 34., in der Pantaleon von Piſa, und die 104. Olympiade, in der die Arkadier und Piſaten die Agonotheſie ausgeübt hatten, für ungültige, für *ἀνολυμπιάδας* erklärt und ſie nicht mitgezählt.

Regeln zur Verwandlung olympiſcher Jahre in Jahre vor und nach Chr. Geb. und umgekehrt. A. Soll man olympiſche Jahre in chriſtliche verwandeln, ſo ziehe man von der Olympiade 1 ab, multiplicire den Reſt mit 4, addire dazu die Zahl der Jahre der laufenden Olympiade, und ziehe die Summe, wenn ſie nicht größer iſt als 776, ab von 777; iſt ſie aber größer als 776, dann zieht man 776 ab von jener Summe; der Reſt gibt im erſten Falle Jahre vor, im zweiten Falle Jahre nach Chr. Geb.; gehört aber die Begebenheit der zweiten Hälfte des olympiſchen Jahrs, dann muß man in jenem Falle den Reſt um 1 verringern, in dieſem um 1 erhöhen, weil das olympiſche Jahr den 1. Juli, das chriſtliche den 1. Jan. anfängt.

Beiſpiele. Das Jahr der Zerſtörung Korinths Ol. 158, 3 ſei in ein chriſtliches zu verwandeln, ſo multiplicire ich 157 mit 4 = 628, addire dazu 3 = 631, ziehe die Summe ab von 777, findet ſich 146 als das entſprechende Jahr vor Chr. Geb. Alexander der Große iſt in der zweiten Hälfte von Ol. 114, 1 geſtorben; 114 — 1 = 113. — 113 × 4 = 452; dazu + 1 = 453, dieſe abgezogen von 777 = 324, dieſes wäre alſo das correſpondirende chriſtl. Jahr; da jedoch die Begebenheit der zweiten Hälfte des Jahrs angehört, ſo muß man den Reſt noch um 1 verringern und erſt 323 v. Chr. Geb. entſpricht ganz. Ebenſo Roms Erbauung 6, 3; alſo 5 × 4 = 20 dazu + 3 = 23; dieſe abgezogen von 777 = 754, weil ſie aber in den Frühling jenes Jahres gehört, ſo muß man dieſe Zahl noch um 1 verringern, alſo 753 v. Chr. — Das Jahr Ol. 211, 3, in welchem Nero in Olympia ſiegte, in ein chriſtl. zu

---

50) Es iſt irrig, wenn einige die Olympiade des Iphitos als die erſte nennen, die gezählt wird; vergl. über dieſen ſchon alten Irrthum Ideler Handb. der Chronolog. I. S. 373 fg. Not. 4.

51) Müller Dor. I, 322. 330 fg. 437. II, 100. über Einrichtung der Ennaeteris ſ. Ideler I. 294—306. II. 605.

52) *Böckh* Explic. Pind. p. 138. Ideler I, 366.

53) Schol. Pindar. Ol. 5, 10. ed. B. aus dem Grammatiker Herodoros.

54) *πανσελήνῳ ὁ Ὀλυμπιακὸς ἀγὼν ἄγεται καὶ τῇ ἑκκαιδεκάτῃ γίνεται ἡ κρίσις.* Schol. Pind. Ol. 3, 20 (35.), worauf Pindar an dieſer Stelle anſpielt.

55) *Corsini* diss. agon. p. 18.

56) Ideler II. 347 fg.

57) Keine echte Münze oder Steinſchrift iſt durch Olympiadenjahr bezeichnet; die bekannte cyrenaiſche Inſchrift würde, wenn nicht durch ſo viele andere, auch durch den Grund als elender Betrug erwieſen werden, daß eine Olympiadenbezeichnung darin angebracht iſt.

verwandeln, ſo iſt $210 \times 4 = 840$; dazu $+ 3 = 843$; von dieſen abgezogen 776, ſo findet ſich 67 nach Chr. Geb. als das correſpondirende Jahr.

B. Soll man chriſtliche Jahre in olympiſche verwandeln, ſo ziehe man, wenn es Jahre vor Chr. ſind, (die jedoch natürlich nicht größer ſein dürfen als 776, weil es ja früher keine Olympiaden gibt) dieſe ab von 777; ſind es Jahre nach Chr., ſo addire man dieſe zu 776; dort den Reſt, hier die Summe dividire man mit 4, addire zum Quotienten 1, ſo iſt dies die Olympiade, und der Reſt das laufende Jahr der Olympiade; bleibt kein Reſt, ſo iſt das 4. Jahr der Olympiade, welche der Quotient (ohne Hinzufügung von 1) andeutet, das geſuchte Jahr; fällt die Begebenheit in die erſte Hälfte des julianiſchen Jahrs, ſo muß man das Olympiadenjahr um 1 verringern. Beiſpiele: Sokrates ſtirbt Frühling — 399; ſo iſt $777 - 399 = 378$; $\frac{378}{4} = 94\frac{2}{4}$; $94 + 1 = 95$ folglich findet man Ol. 95, 2; weil aber die Begebenheit in die erſte Hälfte des chriſtlichen Jahrs fällt, ſo iſt erſt Ol. 95,1 das entſprechende Jahr. 138 nach Chr. Geb. ſtirbt Hadrian; $138 + 776 = 914$, $\frac{914}{4} = 228\frac{2}{4}$, mithin iſt er Ol. 229,2 geſtorben.

Einen ganz eignen Gebrauch 58) haben die Kirchenväter und Chronographen des Orients von der Olympiadenrechnung gemacht; denn abgeſehen davon, daß das chronicon paschale die Indictionsjahre, welche doch mit dem 1. Sept., den Olympiadenjahren, welche mit dem 1. Juli anfangen, als ganz gleichlaufend ſetzt, ſo fingen ſie (z. B. Euſebius, Hieronymus, Sokrates und jenes Chronicon) die olympiſchen Jahre faſt um zwei Jahre zu früh an; z. B. Euſebius läßt Ol. 194,4 dem 42. Regierungsjahre Auguſts oder 752 d. St. entſprechen, während nach der oben gegebenen Regel doch Ol. 194,2 das dieſen entſprechende Jahr iſt.

Neben dieſer Olympiadenrechnung hatte man ſpäterhin 59) eine eigne, allerdings in bürgerlichen Gebrauch gekommene, wonach Ol. 227,3, in welchem Jahre das Olympieion in Athen durch Hadrian geweiht wurde, *ἡ πρώτη Ὀλυμπιάς*, Ol. 228,3 *ἡ δευτέρα Ολυμπιάς* genannt ward.

Für ganz unbegründet müſſen wir die Meinung erklären, als ob bei lateiniſchen Dichtern Olympias auch einen Zeitraum von fünf Jahren bezeichne, indem lustrum, womit es allerdings 60) zuweilen ſynonym gebraucht wird, in dieſem Falle nicht einen fünf- ſondern einen vierjährigen Abſchnitt bedeutet 61). (*Meier.*)

OLYMPIADES, Beiname der Muſen als Bewohnerinnen des Berges Olympos. (*H.*)

OLYMPIAS, die Mutter Alexanders des Großen. Die Geſchichte des geſammten Alterthums kennt kein Weib, das ſich an Berühmtheit mit der Olympias vergleichen könnte. Entſproſſen aus einem uralten Heroengeſchlecht, Gemahlin des glücklichen Beſiegers von Griechenland, Mutter des größeſten Welteroberers, Schweſter und Verwandte der beiden kühnſten Abenteurer, iſt ſie zugleich tief verflochten in die vielfach verwickelten Verhältniſſe einer langen zum Theil ſtürmiſchen und blutigen Zeit, in welcher Königreiche und Königsgeſchlechter entſtanden und untergingen. Wenn nun ſchon dieſe äußern Umſtände ſie zu einer beachtungswerthen Erſcheinung in der Geſchichte jener Zeit machen, ſo geſellt ſich zu dieſen noch das Außerordentliche ihrer Perſönlichkeit, die entſchiedene Kraft eines hochſtrebenden Geiſtes, die wilde, berüchtigte Leidenſchaftlichkeit eines Charakters, durch welche ſie ſich der Menge außerordentlicher Erſcheinungen ihrer Zeit nicht unwürdig zur Seite ſtellt.

Aber es iſt ſchwer, ein treues und lebendiges Bild ihres Lebens wie ihrer geiſtigen Eigenthümlichkeit zu gewinnen. Mit den Werken der Geſchichtſchreiber Philipps und Alexanders ſind zugleich auch die echten Quellen für das Leben der Olympias untergegangen. Am meiſten iſt hier wol der Verluſt eines Werks des Peripatetikers Satyros „Über das Leben Philipps" zu bedauern, welches ſich, wie es ſcheint, beſonders genau und ausführlich über die Privatverhältniſſe des Königs und ſeines Hauſes verbreitete. Auch war Satyros dazu wol vor Vielen befähigt, da ihm, als Schüler des mit der Königsfamilie ſo eng verbundenen Ariſtoteles, Vieles bekannt ſein mußte, was Andern ein Geheimniß war 1). Was hier gegeben werden kann, iſt nur eine Zuſammenſtellung alles Deſſen, was Arrhian, Plutarch, Diodor von Sicilien und Juſtinus aus jenen uns verlorenen Quellen entnahmen, vereint mit einzelnen gelegentlichen Notizen, welche ſich hier und da in den Schriftſtellern des Alterthums zerſtreut finden.

Olympias, oder, wie ſie zuerſt geheißen haben ſoll, Myrtale, war die Tochter des Neoptolemos, Königs der Moloſſer, der ſein Geſchlecht im ſiebzehnten Gliede unmittelbar von dem Äakiden Neoptolemos, dem Sohne des Achilleus, herleitete 3), deſſen Nachkommen, wie Ariſtoteles berichtet, in einer beiſpiellos langen Reihe ununterbrochen ihre Herrſchaft über die Moloſſer behauptet, und zuletzt, durch makedoniſchen Einfluß unterſtützt, faſt über ganz Epeiros ausgedehnt hatten 4). Eine ältere Schweſter der Olympias wird uns

---

58) Ideler II. 465 fg. 59) *Böckh* Corp. Inscr. 342. 446. 1345. 60) Martial. VII, 39, 6. vergl. mit Stat. Sylv. III, 3, 146. 61) Ideler II, 77 sq.

1) Mit Unrecht bezweifelte *G. J. Vossius* de historicis graecis, Opp. T. IV. p. 182 B. daß dieſer Satyros der Peripatetiker ein unmittelbarer Schüler des Ariſtoteles geweſen. Dikaiarchos, ſein Mitſchüler, kannte und benutzte ſein Werk. *Athenaios* Deipnosoph. XIII. p. 557. C. Hiernach iſt auch *Fabric.* Bibl. Graeca T. III. p. 504. Harl. zu berichtigen. 2) *Justin.* IX. c. 7. extr. Es ſcheint dieſe Annahme neuer Namen makedoniſche Landesſitte geweſen zu ſein. So hieß Kleopatra wahrſcheinlich früher Eurydike (*Arrhian* III, 6. p. 111. Gronov). So hieß Eurydike, Enkelin Philipps und Tochter der Cynna, früher Audata, ſo wie ihre Mutter nach der Verheirathung mit Philipp Eurydike hieß. Vgl. *Perizon.* ad Aelian. V. H. XIII, 36. 3) *Plutarch.* vit. Pyrrh. c. 1. v. Alex. c. 2. und daſ. die Auslegg. *Hesych.* v. *Πυῤῥιάδαι.* *Pausan.* I. c. 11. Auslegg. 4) *Aristot.* Politicor. L. V. c. 9. §. 1. *Schneider* Comment. T. II. p. 347. *Diodor. Sic.* c. XIX, 36.

noch genannt, die Troas, welche ſpäter ihren Oheim, den König Arymbas heirathete; bekannter iſt ihr Bruder, der kriegeriſche Abenteurer Alexander, von Philipp auf den Thron von Epeiros erhoben, und ſpäter im Kriege mit den Lukaniern (332 v. Chr.) getödtet. Der Hauptſitz der Moloſſerfürſten, Ambrakia, wird auch der Geburtsort der Olympias geweſen ſein, doch ſchweigen alle Nachrichten über die Zeit ihrer Geburt; und da keiner der Schriftſteller, welche über ihren Tod berichten, ihres Alters erwähnt, ſo entbehren wir auch dieſer Aushülfe zur nähern Beſtimmung ihres Geburtsjahrs. Indeß bietet ſich uns eine andere dar in einer Nachricht bei Plutarch, daß Philipp ſie kennen gelernt habe, als er, noch ſehr jung, zugleich mit ihr zu Samothrake in die dortigen Myſterien eingeweihet worden ſei. Wahr oder nicht, ſpricht dieſe Nachricht doch die Anſicht aus, daß Olympias etwa in gleichem Alter mit Philipp geſtanden habe, vielleicht nur ein Geringes jünger geweſen ſei. Philipp's Geburtsjahr aber († 336, 47 Jahr alt) fällt in das erſte Jahr der 99. Olympiade (383 v. Chr.).

Als der vierundzwanzigjährige Sohn des Amyntas den Thron von Makedonien beſtieg, war er noch unvermählt. Im Verlaufe der erſten Kriege, welche er zur Befeſtigung und Vergrößerung ſeines zerrütteten Reichs zu führen ſich gezwungen ſah, ſchloß er, wie ſein obengenannter Biograph Satyros ſich ausdrückt, immer im Einklange mit ſeiner kriegeriſchen Politik mehre Ehen[5], die er als Mittel anſah, die beſiegten Völker zu gewinnen. Auch hierin alſo ging er ſeinem Nachfolger Alexander voran[6]. Um ſich die Illyrier, die ihm ſo viel zu ſchaffen machten, anzunähern, verband er ſich (etwa 359 v. Chr.) mit einer vornehmen Illyrierin Audata. Aus gleicher Abſicht nahm er ſpäter in ſeinen Händeln mit Theſſalien zwei andere Fürſtentöchter theſſaliſchen Geſchlechts, die Pheräerin Nikeſipolis und die Lariſſäerin Philinna[7]. Die Phila, welche Satyros noch erwähnt, ſcheint makedoniſcher Abkunft geweſen zu ſein. Vielweiberei bezeichnet Juſtin[8] als makedoniſche Königsſitte. Indeß waren dieſe Weiber alle nicht Königinnen, ſondern nur Kebsfrauen, wiewol die Kinder derſelben die Ehre und den Rang des königlichen Hauſes mitgenoſſen[9]. Eine Königin erhielt Makedonien erſt in der Perſon der Olympias. Bei dieſer Verbindung war Arymbas (oder Arrhybas), der Vaterbruder der Olympias, welcher mit Troas, einer ältern Schweſter derſelben, verheirathet war[10], beſonders thätig. Von beiden Seiten walteten dabei politiſche Abſichten vor. Philipp wollte ſich einen mächtigen Nachbar befreunden, der ihm in ſeinen Kriegen mit den ihm feindlichen barbariſchen Nachbarvölkern gute Dienſte leiſten konnte; zugleich auch ſich die Ausſicht auf die Vergrößerung ſeines Reiches im Laufe der Zeit öffnen. Arymbas, durch Philipps Unterſtützung zur Mitherrſchaft über Epeiros erhoben, betrachtete die Freundſchaft des mächtigen Makedonierkönigs als ein Mittel zur Sicherſtellung und Vergrößerung ſeiner eignen Herrſchaft, die er auf ſeinen Sohn Äakides, mit Übergehung ſeines Bruderſohnes Alexandros, um ſo leichter übertragen zu können gedachte[11]. Aber der Erfolg zeigte, daß er ſich an dem ſchlauen Philipp verrechnet und den Ehrgeiz ſeiner Nichte Olympias nicht in Anſchlag gebracht hatte. Denn ihrem Einfluſſe iſt es wol hauptſächlich zuzuſchreiben, daß ihr Gemahl ſpäter den Arymbas vom Throne verdrängte, nach ſeinem Tode ſeinen Sohn Äakides von der Thronfolge ausſchloß, und den Alexander, den Bruder der Olympias, zum Könige von Epeiros machte (i. J. 342 v. Chr.)[12], wodurch ſich ein Vaſallenverhältniß der Herrſcher von Epeiros zu dem Hofe von Makedonien geſtaltet zu haben ſcheint.

Es war zu Ende der 105. oder zu Anfange der 106. Olympiade (357 oder 358 v. Chr.), als Philipp, der ſo eben ſeinen erſten theſſaliſchen Kriegszug glücklich beendet hatte[13], ſich mit der Olympias vermählte. Aus einer ganz vereinzelt ſtehenden Angabe bei Diodor v. Sic.[14] erfahren wir, daß er um dieſelbe Zeit im Glanze ſeiner erſten Siege nach mehrjähriger Abweſenheit wieder ein Mal auf eine kurze Zeit in ſeine Hauptſtadt zurückkehrte, um zugleich ſeine junge Gemahlin dorthin zu geleiten. Nicht lange jedoch konnte er bei ihr verweilen. Bald ſehen wir ihn gegen Olynth, Amphipolis und Potidäa ſich wenden, Städte erobern und gründen, und durch die Unterwerfung des goldreichen Gebirgslandes zwiſchen dem Neſtos und Strymon die Hülfsmittel zu ſeinen Schlag auf Schlag einander folgenden Unternehmungen vermehren. Hier war es denn auch, wo ihm kurz nach der Eroberung Potidäa's, wie es heißt an Einem Tage, die drei Botſchaften zukamen, daß ſein Roßgeſpann in den olympiſchen Wettſpielen, ſein Feldherr Parmenio über die ſtreitbaren Illyrier den Sieg errungen, und ſeine Gemahlin Olympias ihm (am 11. oder 13. Octbr. des Jahres 356, Olymp. 106, 1) einen Erben ſeines Reiches und ſeines Ruhmes geboren habe[15].

Wir können nicht ermitteln, wann Philipp jetzt zuerſt wieder nach Pella zurückgekehrt ſei. Aber das wiſſen wir, daß er zu ſeinen frühern Kebsweibern, bei ſeiner Rückkehr aus Thrakien eine in der Perſon der Meda, Tochter eines thrakiſchen Königes Kothelas, der Olympias eine neue Nebenbuhlerin mitbrachte, welche dem ſtolzen, hochfahrenden und eiferſüchtigen Sinne der Königin keineswegs angenehm ſein konnte, wenn ſie ſich auch über ihre Vorgängerinnen in Philipps Gunſt, die nach ihrer Erhebung in den Hintergrund getreten waren, leichter zufrieden gegeben hatte*). Indeſſen berechtigt uns doch nichts zu der Annahme des neueſten Geſchichtſchreibers von Makedonien[16]), daß ſchon jetzt der Ausbruch jener unſeligen Zwiſtigkeiten erfolgt ſei, die ſpäter die Familie Philipps zerrütteten, und, indem ſie die letzten Lebensjahre deſſelben beunruhigten und trübten, den Keim zu dem gänzlichen Untergange ſeines Stammes legten. Ohne Zweifel wußte Philipp die Olympias über ſeine neue Verbindung zu beruhigen. Auch wird weder der Meda weiter bei den Schriftſtellern, noch etwaniger Nachkommen, die Philipp von ihr gehabt, Erwähnung gethan, und es läßt ſich ſchließen, daß der wankelmüthige Philipp ſeiner rechtmäßigen Gemahlin bis gegen ſeine letzten Lebensjahre hin keinen Grund zur Klage über Vernachläſſigung gegeben habe. Bei allem Mangel an Nachrichten über Olympias in den nächſten achtzehn Jahren (356 — 338) nach ihrer Verheirathung haben ſich doch einige Notizen erhalten, die auf ein gutes Vernehmen mit ihrem Gemahle hinweiſen. Zum Erzieher des Thronerben ward zunächſt ein Verwandter der Olympias, der ſtrenge Leonidas, erwählt[17]), an deſſen Stelle ſpäter Ariſtoteles berufen ward. Ja wir wiſſen, daß Philipp auf ſeinen ſpätern Kriegszügen, denn er war ſelten daheim, der Olympias ſelbſt durch Briefe von ſich und dem Gange ſeiner Unternehmungen Nachricht gab. So ſchickten die Athener, als ſie einſt Philipps Briefboten auffingen, der Königin das an ſie gerichtete Schreiben ihres Gemahls uneröffnet zu; ein ſchöner Beweis ihres ausgebildeten Schicklichkeitsgefühls[18]). — Noch funfzehn Jahre nach ſeiner Verheirathung beſtand das gute Verhältniß Philipps zur Olympias, denn im Jahre 342 v. Chr. ſehen wir, daß er ihrem Bruder Alexander, ſicherlich nicht ohne ihren Betrieb, zum Throne von Epeiros verhalf, mit Zurückſetzung des von Arymbas nachgelaſſenen Thronerben Äakides, der jedoch nach Alexanders Tode ſeine Anſprüche geltend zu machen wußte. Während dieſer Zeit gebar Olympias dem Philipp noch eine Tochter, Kleopatra, die ſpäterhin an Alexander von Epeiros verheirathet, nach deſſen Tode von der Mutter zur Lockſpeiſe gebraucht wurde, um durch die Ausſicht der Verbindung mit der einzigen rechtmäßigen Schweſter Alexanders bald dieſen bald jenen der mächtigen Diadochen an ſich zu ziehen, und die, von vielen umworben, endlich (Ol. 118, 3. 306 v. Chr.) durch ſchmählichen Meuchelmord endete[19]).

---

[5] ap. *Athen. Deipnos.* XIII. p. 557. B. C. *ἀεὶ κατὰ πόλεμον ἐγάμει.* [6] Ludw. Flathe Geſchichte Makedoniens und der Reiche, welche von makedoniſchen Königen beherrſcht wurden. (Leipz. 1832.) Th. I. S. 364. vgl. 410 u. 427. [7] Bei *Juſtin.* IX. c. 8. und *Athenae. Deipnos.* XIII. p. 578. eine Tänzerin genannt. [8] Lib. IX. c. 8. [9] *Arrhian.* I. c. 15. *Diodor.* XIX. c. 35. [10] *Juſtin.* VII. c. 6.

[11] *Juſtin.* VII, 6. *Satyros.* ap. Athen. a. a. O. Mit Unrecht behauptet Flathe (Geſch. Makedoniens Th. I. S. 121), daß dieſe Heirath keine Veranlaſſung zur nähern Verbindung Makedoniens mit dem Reiche der Moloſſer gegeben habe. Satyros' Zeugniß und die ſpäteren Ereigniſſe beweiſen ſchlagend das Gegentheil. [12] *Diodor.* Sic. XVI. c. 72. *Juſtin.* VII, 6. [13] *Juſtin.* VII, 6. [14] Lib. XVI. c. 8. [15] Ideler, Handbuch der Chronologie S. 406 fg. *Cicero* de divinat. I, 23. und daſ. d. Auslegg.

Die wahren Urſachen der Zwiſtigkeiten zwiſchen Olympias und ihrem Gemahle, welche zuletzt, wenn auch nicht mit ihrer förmlichen Verſtoßung, doch mit höchſt beleidigender Zurückſetzung endigten, werden ſich nie mit Sicherheit ermitteln laſſen. Die Sache ſcheint ſelbſt zu jener Zeit ein Staatsgeheimniß für die Mitlebenden geweſen zu ſein. Die Erzählungen einiger Alten, daß ſie mit einem Gotte in Drachengeſtalt verkehrt, und Philipp deshalb eine Abneigung gegen ſie gefaßt habe, laufen auf Aberglauben und Abſurditäten hinaus, an die Philipp nie gedacht hat[20]). Auch die Anſchuldigung, als habe ſie während der öftern langwierigen Abweſenheit ihres Gatten, ja ſchon vor Alexanders Geburt, ihre eheliche Treue nicht eben am ſorgfältigſten bewahrt, und dem Philipp ſo ſich verdächtig und verhaßt gemacht, — auch dieſe Anſchuldigung hat man Grund als ein leeres, von ihren Feinden, deren ſie genug hatte, ausgeſtreutes Gerücht mit Beſtimmtheit zurückzuweiſen[21]). Eher mögen ihn der Hang der Olympias zu Zauberei und Magie (denn von ähnlichem Aberglauben war ſie, was ſich aus Landesſitte und Erziehung erklärt, ſo wenig, wie ihr Sohn, der Zögling des größten Philoſophen, frei), ihre leidenſchaftliche Wildheit, ihre immer ſteigende Eiferſucht, ihre Neigung zu Cabalen und Intriguen, zu denen ſie ihr Ehrgeiz und die Sorge für ihren Sohn, deſſen Thronfolge ſie durch ſo viele Nebenſprößlinge gefährdet ſah, allmälig ihr entfremdet haben. Gewiſſer aber als Alles dieſes wiſſen wir, daß den fünfundvierzigjährigen Mann ſeine eigne Sinnlichkeit, welche ſtets große Macht über ihn gehabt hatte, verblendete, und daß dieſe es war, die einer makedoniſchen Adelspartei, an deren Spitze ſein Günſtling Attalos, der Feind der Königin, ſtand, es leicht machte, ihn zu einer zweiten Heirath zu bewegen. Wir erzählen den Hergang nach den Andeutungen in dem mehrerwähnten Fragmente des Satyros[22]), deſſen Werk Plutarchos benutzt haben mag.

Wie es ſcheint, war die Olympias als eine Ausländerin dem makedoniſchen Adel keineswegs genehm. Es gab eine Partei, an deren Spitze Attalos, ein vornehmer und mächtiger Großer des Reichs, ſtand, welche gern eine Königin aus einem makedoniſchen Geſchlechte auf dem Throne geſehen hätte. Dieſer Attalos nun hatte eine Nichte Kleopatra [nach Arrhian[23]) Eurydike genannt], die Schweſter des Hippoſtratos, ein Mädchen von ſo ausgezeichneter Schönheit, daß ſie den für dergleichen Reize nur allzu empfänglichen Philipp ganz feſſelte. Seine Leidenſchaft, verſtärkt durch eine geheime Abneigung gegen Olympias, verblendete ihn um ſo leichter, da er ſich einreden mochte, daß eine ſolche Verbindung mit dem makedoniſchen Adel eine Foderung der Politik ſei, um die zu ſeinem großen Zuge gegen Perſien nothwendige zufriedene Stimmung der Großen ſeines Reiches zu bewirken. Auch ſcheint Attalos ſich ſchon früher einen bedeutenden Einfluß auf den König zu verſchaffen gewußt zu haben, da derſelbe ſpäter ſo hoch ſtieg, daß es Philipp nicht wagen mochte, einem Unterthanen gegen den mächtigen Günſtling, der ſich einer empören=

---

*) Zu ihrem Vortheil ſpricht hier eine Erzählung bei *Plut.* conjugal. praecept. T. VI. p. 353. Reisk. 16) Flathe, a. a. O. S. 122. 17) *Stahr* Aristotelia (Halle 1830) T. I. p. 89 sq. *Plutarch.* v. Alexandri c. 5. c. 22. 18) *Stahr* Aristotelia T. II. p. 192. *Plutarch.* Reipubl. ger. praec. T. IX. p. 191. Reisk. *Demosthen.* Philipp. V. 159. R. 19) *Diodor.* Sic. XX. c. 37.

20) Die verſchiedenen hierher gehörigen Berichte der Alten kann man bei *Bayle* Diction. critiq. T. III. p. 534. des Breiteren finden. Flathe Geſch. v. Maked. I. S. 122. iſt ungenügend. 21) *Freinsh.* Supplem. ad Q. Curt. I. 1. n. 15. 22) *Satyr.* ap. *Athen.* XIII. p. 557. *Plutarch.* vit. Alex. c. 9. 23) *Arrhian.* III. c. 6. p. 111. ed. J. Gronov. *Flathe* I. S. 245. nennt ſie ſchlechtweg Eurydice.

den Unthat ſchuldig gemacht hatte, ſein Recht angedeihen zu laſſen[24]); zumal da er ihm, als einem tapfern und kriegserfahrenen Feldherrn, nebſt Parmenion und Amyntas den Oberbefehl über das Heer, welches auf dem Zuge nach Aſien ſeinen Vortrab bilden ſollte, anvertraut hatte[25]).

Als nun Philipp nach gänzlicher Beſiegung Griechenlands nach Makedonien zurückkehrte, ſetzte Attalos ſeinen Plan durch. Philipp heirathete die Kleopatra; doch kann es zweifelhaft ſcheinen, ob zu dem Ende Olympias förmlich verſtoßen ward[26]), oder ob ſie die Rechte und Würde einer Gemahlin des Königs behielt. Für das Letztere ſcheint indeß Satyros zu zeugen, der einer Verſtoßung gar nicht gedenkt, ſondern nur ſagt, daß Philipp „von leidenſchaftlicher Liebe entbrannt zu allen ſeinen Frauen nun auch noch die Kleopatra hinzu geheirathet, und indem er dieſe als Königin der Olympias zur Seite geſetzt (ἐπεισάγων), ſein ganzes Leben zerrüttet und verwirrt habe[27])“. Auch Arrhian ſpricht nur von Beleidigung und Zurückſetzung der Olympias[28]). Aber es bedurfte auch einer ſolchen förmlichen Verſtoßung gar nicht, um alle in dem wilden Herzen derſelben ſchlummernden Leidenſchaften zu wecken. Hatte ſie früher ihren Gemahl wirklich geliebt, obgleich ihm ihr auffahrendes launenhaftes Weſen und ihre ſtete Eiferſucht oft nicht wenig Noth gemacht haben mochten, ſo verwandelte ſich jetzt, da ſie ſo ſchwer gereizt worden war, ihre Zuneigung in den bitterſten, tödtlichſten Haß. Ihr Stolz war beleidigt, ihre Ehre durch erniedrigende Gerüchte gekränkt, ihr, einer Königstochter, ein Weib geringerer Herkunft vorgezogen, deren Schönheit nur noch ein Verbrechen mehr in den Augen einer Nebenbuhlerin war; ihre Sicherheit, die Rechte ihrer Kinder erſchienen ihr, und wol nicht ganz grundlos, gefährdet und bedroht. Nur ſchlecht verhehlten ihre Feinde, namentlich Attalos, ihren Triumph und ihre verborgenen Abſichten, die auf nichts Geringeres hinausliefen, als den Kindern der Kleopatra, mit Übergehung Alexanders, die Thronfolge zu verſchaffen. Attalos ſah ſich im Geiſte ſchon als Reichsverweſer, wenn etwa Philipp in dem Kampfe gegen Perſien fallen ſollte. Sein Übermuth verrieth ſeine Abſichten indeß zu früh, wie er ihm denn auch ſpäter den Untergang bereitete, den er als Anſchürer des Feuers der Zwietracht wohl verdient hatte. Als nämlich das Hochzeitsfeſt Philipps mit der Kleopatra gefeiert wurde, vergaß ſich Attalos, von Wein und Ehrgeiz trunken, ſo weit, daß er ausrief: „die Makedonier mögen nun den Göttern danken, daß ſie endlich Hoffnung haben, einen echten und keinen untergeſchobenen Thronerben zu erhalten“. Auch Alexander war bei dieſem Feſte anweſend (ein Beweis dafür, daß ſeine Mutter keineswegs verſtoßen war); hatte er vorher den Klagen und Befürchtungen der Olympias im Vertrauen auf ſeinen Vater keinen Glauben geſchenkt, ſo öffnete ihm dieſe höhnende Verwegenheit die Augen um ſo ſchmerzlicher. Aufſpringend mit den Worten: „Elender! meinſt Du, ich ſei ein Hurenſohn!“ ſchleuderte er dem Attalos den Becher an den Kopf. Eine widrige Scene erfolgte. Der halbberauſchte Philipp zückte das Schwert gegen den Sohn, der ſeinerſeits empört über des Vaters Betragen deſſen Zuſtand zu verſpotten ſich vergaß[29]). Indeſſen ſah er doch ein, daß nur ſchleunige Flucht ihn vor den unmittelbaren Folgen dieſes Auftritts ſichern könne. Olympias ward von ihm nach Epeiros zu ihrem Bruder Alexander geleitet, dem Philipp den Thron von Epeiros gegeben hatte. Während hier Olympias Alles aufbot, um ihren Bruder zu einem Nachekriege gegen ſeinen Wohlthäter aufzureizen, ging Alexander, Philipps Sohn, auf ihren Betrieb nach Illyrien, um die dortigen allzeitfertigen Feinde ſeines Vaters zu ſeinem Beiſtande zu bewegen[30]). Olympias erreichte indeß ihren Zweck nicht. Philipp erkannte nur zu bald ſeine Ungerechtigkeit gegen den eignen Sohn; er ſelbſt, dem Alles daran gelegen ſein mußte, vor ſeinem Zuge gegen den Orient zu Hauſe Frieden zu haben, hatte dieſen gefährdet. Bereitwillig gab er den tadelnden Vorſtellungen ſeines Freundes, des wackern Demaratos von Korinth: „erſt ſich um den Frieden mit Weib und Kind zu kümmern, ehe er an anderer Staaten Angelegenheiten denke“, Gehör[31]). Boten wurden an Beide entſendet, um ſie zur Rückkehr aufzufodern. Leicht fand dieſe Auffoderung bei Alexanders natürlich milder Sinnesart und bei der Liebe, die er immer noch gegen ſeinen Vater hegte, Eingang. Nicht ſo bei der Olympias. Indeß Philipps Schlauheit und Umſicht wußte auch hier Auskunft. Durch geheime Unterhandlungen beſchwichtigte er den Zorn ſeines Schwagers Alexander von Epeiros, indem er ihm ſeine eigne Tochter von der Olympias, die Kleopatra, zur Gemahlin anbot[32]). Auch Olympias ward, wie es ſcheint, durch dieſen Schritt wenigſtens in etwas wieder beſänftigt. Sie kehrte nach Makedonien zurück, um dem Hochzeitfeſte ihres Bruders, welches Philipp glänzend zu feiern beſchloſſen hatte, beizuwohnen, und nachdem Philipp mit eben ſo vieler Klugheit als ſchonender Gelindigkeit und Mäßigung einige, von dem durch Olympias und ihre Partei aufgewiegelten Alexander angezettelte Umtriebe entdeckt und vereitelt, und dem Sohne nach einer tüchtigen Strafpredigt und Verweiſung der nächſten Freunde ſeiner Umgebung, eines Ptolemaios Lagu, Nearchos u. A., verziehen hatte[33]), ſchien ſich Alles doch endlich noch in die von Philipp ſo ſehnlich erwünſchte Harmonie fügen zu wollen, als ihn mitten in dem Glanze

---

24) *Diodor. Sic.* XVI. c. 93. 25) *Justin.* IX. c. 5. *Diodor. Sic.* XVI. c. 93. 26) Der alleinige Zeuge dafür iſt Juſtin IX, 7.; IX, 5. (repudiare, repudium). 17) *Satyros* ap. *Atken.* a. a. O. *Ἐπὶ πάσαις δὲ ἔγημε Κλεοπάτραν ἐρασθεὶς, τὴν Ἱπποστράτου μὲν ἀδελφὴν, Ἀττάλου δὲ ἀδελφιδῆν· καὶ ταύτην ἐπεισάγων τῇ Ὀλυμπιάδι ἅπαντα τὸν βίον τὸν ἑαυτοῦ συνέχεεν.* — *Plutarch* Alex. ep. 9. *ἐρασθεὶς παρ᾽ ἡλικίαν τῆς κόρης.* 28) Arrh. VI. p. 111.

29) *Athen.* XIII. p. 557. d. e. *Plut.* vit. Alex. c. 9. T. IV. p. 22—24. Reisk. 30) *Athen.* a. a. O *Justin.* IX. c. 7. *Plutarch.* vit. Alex. c. 9. 31) *Plutarch.* v. Alex. c. 9.; de adulat. et amic. discrim. T. VI. p. 258—258. Apophth. regum p. 682. Reisk. 32) *Diodor. Sic.* XVI. 91. *Justin.* IX. c. 7. 33) *Plutarch.* vit. Alex. c. 10.

der prächtigen Hoffeſte zu Ägä, unter den Huldigungen der Abgeſandten des geſammten beſiegten Griechenlands, an der Schwelle der größten ſeiner Unternehmungen der Dolch des Mörders traf.

Wir kennen dieſe Unthat mit allen ſie begleitenden Nebenumſtänden beſonders aus dem Berichte des Diodoros[34]), aber ihr inneres Getriebe iſt dunkel. Indeß wage ich, die Olympias von dem auf ihr laſtenden Verdachte der unmittelbaren Theilnahme an dieſer ſchwarzen That freizuſprechen. Pauſanias, der Mörder, war ein Werkzeug, das ſich einer mächtigen Partei zu bequem darbot, als daß ſie es hätte zurückweiſen ſollen. Er war von Attalos tödtlich beleidigt, und Philipp verſagte ihm ſein Recht. Jene Partei, die allerdings im Intereſſe Alexanders und ſeiner Mutter, aber ohne beider Mitwiſſen, handelte, beſtärkte den Beſchimpften in ſeinem Entſchluſſe, ſich an Dem zu rächen, der ſeinem Beleidiger Schutz gewährte, da dieſer Letztere ſchon nach Aſien aufgebrochen war. Und ſo ſpricht es denn der gewichtigſte Zeuge Ariſtoteles[35]) nackt und einfach aus: „daß dem Philipp eine ungerechte Handlung, die Verweigerung der Gerechtigkeit gegen einen Unterthanen, das Leben gekoſtet“. Hätte Ariſtoteles, der eben kein Freund der Olympias war, an eine Betheiligung derſelben an dieſer Blutſchuld geglaubt, er würde es entweder angedeutet oder das ganze Beiſpiel mit Stillſchweigen übergangen haben, da ihn nichts nöthigte, es zu erwähnen. Juſtin allein ſpricht[36]) den Verdacht der Mitwiſſenſchaft mit einiger Beſtimmtheit nicht nur gegen Olympias, ſondern auch ſelbſt gegen Alexander aus, doch eben nur als Verdacht. Er fiel auf Olympias eines Theils durch die Geſchäftigkeit der Familie des Attalos, gegen welche ſie, wie wir bald ſehen werden, mit empörender Grauſamkeit wüthete, und ward wieder aufgefriſcht in jener Zeit, da ſie ihren Feinden Antipater und Kaſſander gegenüber, dieſe durch die Anſchuldigung, ihren Sohn Alexander vergiftet zu haben, beim Volke der Makedonier verhaßt zu machen ſuchte. Damals war es wol, als Kaſſander Repreſſalien brauchte und den Verdacht des frühern Gattenmordes durch die Organe der öffentlichen Meinung, welche ihm zu Gebote ſtanden, verbreiten ließ. War noch Jemand bei dem Mordanſchlage im Spiele, ſo dürfte dies der perſiſche Hof geweſen ſein[37]). Wenigſtens ſprach dies Alexander ſpäter offen aus, und es ſcheint, als habe man gegen ihn ſelbſt in der Folge ähnliche Verſuche unternommen[38]).

Was nun aber dem ſchmählichen Verdachte nicht geringe Nahrung geben mochte, war das Betragen der Olympias nach dem Tode Philipps. Ihre Freude über dieſen Unglücksfall war ſo offen und unverſtellt, die Theilnahme, welche ſie dem an das Kreuz geſchlagenen Mörder bewies, ſo unverhohlen, daß Alles dies vereint mit der bekannten Spannung zwiſchen ihr und ihrem Gemahl dem Glauben, daß ſie um den Anſchlag gewußt habe, nur mehr Anhang verſchaffen mußte; und doch läßt ſich gerade hieraus eben ſo gut, ja aus pſychologiſchen Gründen mit noch viel größerem Rechte auf das Gegentheil und auf ihre Unſchuld ſchließen. Hätte ſie um den Anſchlag gewußt, ſo würde ſchon die Sorge für ihre Sicherheit — denn Volk und Adel waren über den Mord gleich empört — ſie zu einem ganz andern Betragen vermocht haben. Jetzt, da ſie ſich ſchuldlos wußte, war ihr die Sorge für ihren Ruf gleichgültig. Wir mögen es glauben, daß ſie dem an das Kreuz gehefteten Leichnam über Nacht feierlich eine goldene Krone aufſetzen, daß ſie ihn anſtändig begraben laſſen, wenn es gleich übertrieben ſein mag, was Juſtin[39]) erzählt, daß ſie ihm ein Denkmal und jährliche Leichenfeier geſtiftet, und ſeinen Dolch, zum Gedächtniſſe der That, dem delphiſchen Apollon geweiht habe[40]); aber alle dieſe Einzelnheiten zugegeben, wird dadurch nur bewieſen, daß ſie froh war, ſich über eine Unthat freuen zu können, an der ſie unſchuldig war, obgleich ſie ihr ſehr erwünſcht kam.

Pauſanias hatte einige nähere Mitverſchworene, die Alexander beſtrafte, ſo weit ſie ſein Arm erreichen konnte[41]); denn einige entflohen nach Perſien und kämpften ſpäter in den Reihen ſeiner Gegner. Auch ſein Andenken darf kein Verdacht des Vatermordes beflecken. Nur Mangel an hiſtoriſcher Kritik kann Muthmaßungen Gewicht geben, wie ſie ſich bei Juſtin und Plutarch finden[42]).

So lange Alexander noch anweſend war, zügelte Olympias ihre Rachſucht; kaum aber hatte er Makedonien verlaſſen, um den ſich rings um ihn her zuſammenziehenden Ungewittern die Stirn zu bieten, als ſie ihrer Wuth gegen den nächſten Gegenſtand ihrer Rachſucht freien Lauf ließ. Die ſchöne, unglückliche Kleopatra zwang ſie, nachdem ihre noch unmündige Tochter in ihren Armen ermordet worden war, ſich ſelbſt den Tod zu geben[43]). Zur Ehre Alexanders leſen wir bei dem Plutarch, daß er, obwol ſelbſt ſeiner Stiefmutter nicht gerade geneigt, doch über dies grauſame und unmenſchliche Verfahren ſeiner Mutter auf das Äußerſte empört wurde. Zwar gebot ihm die Nothwendigkeit, den Attalos, der indeß offen die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt hatte, und bald auch ſeinen Schwager Amyntas hinrichten zu laſſen[44]), aber daß er ſeine Hand mit dem Blute eines unmündigen Bruders befleckt habe, iſt eine gänzlich unerwieſene Annahme[45]). Das königliche Haus ward ſo

---

34) *Diodor.* XVI. 91—95. 35) *Aristotel.* Politic. V. c. 8. p. 180. 3. ed. Goettling. ἡ δὲ *Φιλίππου ὑπὸ Παυσανίου, δια τὸ ἐᾶσαι ὑβριςϑῆναι αὐτὸν ὑπὸ τῶν περὶ Ἄτταλον.* 36) IX, 7. vgl. *Plut.* v. Alex. c. 10. 37) *Arrhian* II c. 14. p. 85. Flathe Geſch. v. Makedonien, S. 242. 38) *Arrhian.* I, c. 25.

39) *Justin.* IX, c. 7. 40) *Justin.* a. a. O. *Aelian.* var. hist. III, c. 45. 41) *Justin.* XI, 2. 42) *Plutarch.* v. Alex. c. 10. *Justin.* IX, 7. Flathe Geſch. v. Makedon. Th. I. S. 243. 43) *Paus.* VIII, c. 7. *Justin.* IX, c. 7. 44) *Diodor. Sic.* XVII, c. 3. 5. *Curt.* VI, c. 9. VII, c. 1. Flathe I, S. 245 fg. *Freinsh.* Supplem. ad Curt. I, c. 10. 45) In mehren hiſtoriſchen Werken, ſelbſt noch bei Flathe (Geſch. v. Mak. S. 245) findet ſich nämlich die Angabe, daß Philipp mit der Kleopatra zwei Kinder gehabt, davon Alexander den Bruder habe tödten laſſen. Aber der Hauptzeuge Satyros beim Athenäus a. a. O. weiß nur von einer Tochter, Europa genannt, Diodor nur von einem erſt einige Tage alten Kinde (*Diod. Sic.* XVII, 2.); ebenſo Pauſanias (Arcad. VIII, c. 7.). Auch Juſtin (IX, 7.)

ſchon durch die Grauſamkeit der Olympias genugſam verödet[46]). Ein abgeſchmacktes Gerücht, dem Flathe nicht hätte Glauben ſchenken ſollen, iſt die Erzählung Juſtins, daß Alexander alle ſeine Verwandten von den Kebsweibern ſeines Vaters habe ermorden laſſen[47]).

Bald war durch des jungen Königs gewaltigen Geiſt die Ruhe in Griechenland hergeſtellt. Das tapfere Theben ward vernichtet, der Sieger, zum Strategen von ganz Hellas erwählt, rüſtete ſich zu ſeinem Zuge gegen Perſien. In dieſer Zeit ſtand auch Olympias auf dem Culminationspunkte ihres Geſchicks. Sie, die noch eben erſt vernachläſſigte, verſchmähte, landflüchtige, von ihren Feinden beſchimpfte und verhöhnte Königin, jetzt Siegerin, Mutter des Beherrſchers von Griechenland und Königin in Makedonien! Sie genoß, wie wir ſahen, ihren Triumph auf eine ihrem leidenſchaftlichen Charakter angemeſſene Weiſe. Ihr Stolz und ihre Rachſucht waren im Blute ihrer Widerſacher befriedigt. Ihre von Philipp verbannten Anhänger, die Freunde des jungen Königs, Harpalos, Ptolemaios Lagu, Nearchos wurden zurückgerufen und mit Ehren und Gunſtbezeigungen überhäuft. Alle ihre Wünſche ſchienen befriedigt und geſtillt, nur — ihr Ehrgeiz und ihre Herrſchſucht nicht. Alexander liebte ſeine Mutter zärtlich, er behandelte ſie ſtets mit wahrhaft kindlicher Ehrerbietung; er ſah ihr mit oft übermäßiger Schonung und Milde die Ausbrüche ihrer Leidenſchaftlichkeit nach, aber dennoch beſaß er Feſtigkeit und Einſicht genug, um ihr die ſehnlich gewünſchte, mitunter auch wol ungeſtüm verlangte Regentſchaft über Makedonien während ſeiner Abweſenheit ſtandhaft zu verweigern. Er kannte ſeiner Mutter Charakter nur zu gut, er wußte zu genau, wie ſehr die Achtung und Liebe der Makedonier zu ihr durch die Ereigniſſe der letzten Jahre wankend gemacht war, als daß er ſich die Folgen einer ſolchen Nachgiebigkeit von ſeiner Seite hätte verhehlen können. Bewies doch ſpäter die Erfahrung, daß er nur allzu ſehr Recht gehabt hatte.

Bevor Alexander ſeinen Zug nach Perſien antrat, übertrug er das Regiment über Makedonien dem erfahrenen Antipater; und nicht leicht hätte ſeine Wahl einen würdigern und paſſenderen treffen können als den hochgeachteten, in alle Pläne eingeweiheten Freund[48]) ſeines Vaters, den tapferſten Feldherrn, den erfahrenſten Staatsmann, einen Mann, der durch den Umgang, ja durch enge Freundſchaft mit einem Ariſtoteles[49]) uns allein ſchon berechtigen mag, ihn auch den gebildetſten Männern ſeiner Zeit beizuzählen.

Nicht ſo dachte über ſeine Wahl die herrſchſüchtige Olympias. Schon früher hatte ſie dem vertrauteſten Freunde und Rathgeber des von ihr gehaßten Gemahls feindſelig gegenübergeſtanden; und Antipater, der Zeuge ihrer Freude über ſeines königlichen Freundes meuchleriſchen Tod, ihrer grauſamen Rache an ſeiner Familie, und ihres ganzen unheilvollen Treibens, womit ſie alle Verhältniſſe der königlichen Familie zerrüttete, konnte ſich auch wol ſchwerlich zu ihr hingezogen fühlen. Während der dreizehn Jahre ſeiner Reichsverweſerſchaft bis zu Alexanders Tode, konnte Olympias es nie vergeſſen, daß ſie ihm hatte nachſtehen müſſen[50]). Sie unterließ daher nichts, um dem von ihr gehaßten Feinde das Leben zu verbittern und ſeine Stellung zu erſchweren. In ihren Briefen an Alexander beklagte ſie ſich fortwährend über ſeinen Stolz und ſeine Anmaßung, und warnte den Alexander vor der Gefahr ſeiner wachſenden Macht und ſeines täglich vergrößerten Einfluſſes[51]). Und als Alexander dennoch in gerechter Würdigung dieſer Anklagen ſeinem Statthalter mehre ausgezeichnete Beweiſe ſeines Wohlwollens verliehen, ja ſogar ihm die Auszeichnung einer Leibwache zugeſtanden hatte, entbrannte ihr Haß nur noch heftiger. Doch auch Antipater, der ſie Anfangs mit gerechter Verachtung behandelt hatte[52]), verhehlte dem Könige ſeinen Unmuth nicht. Wiederholt beklagte er ſich in ſeinen Briefen an ihn über den unerträglichen Hochmuth ſeiner Mutter, ihre Heftigkeit, ihre Intriguenſucht und ſtete Einmiſchung in Staatsangelegenheiten (πολυπραγμοσύνη), und Alexander äußerte ſelbſt einmal in ſcherzendem Unmuthe: „Seine Mutter laſſe ihn die 10 Monate Wohnung bei ihr theuer bezahlen“[53]). Und als er einſt einen heftigen Anklagebrief der Olympias erhalten und ſein Liebling Hephäſtion ihn nach gewohnter Weiſe mit geleſen hatte, zog der König ſeinen Siegelring vom Finger und drückte ihn ſchweigend dem neugierigen Freunde auf den Mund[54]). Er ſchrieb dem Antipater, der wahrſcheinlich über Gefährdung ſeines Lebens durch die Intriguen der Partei der Königin Mutter geklagt hatte, daß er ſich eine Leibwache halten möge. Der Olympias gebot er ernſtlich, ſich aller Einmiſchung in die Staatsangelegenheiten und aller Intriguen gegen ſeinen Reichsverweſer zu enthalten. Doch linderte er die Bitterkeit dieſes Verweiſes durch die prachtvollſten Geſchenke, und als einſt neue Klagebriefe Antipaters an ihn einliefen, brach er in die ſeinen Charakter ſo bezeichnenden Worte aus: „Antipater, du weißt nicht, daß eine Thräne der Mutter zehntauſend ſolcher Briefe auslöſcht“[55]).

Aus dieſen Nachrichten erſehen wir nun auch zu-

ſpricht nur von einer filia parvula; an einer andern Stelle jedoch macht er einen Bruder daraus (XI, c. 2). Da Plutarch ganz hierüber ſchweigt, ſo ſcheint Juſtin wol die einzige Quelle zu ſein, auf welche ſich die Exiſtenz eines Stiefbruders des Alexander von der Kleopatra zurückführen läßt; daß Widerſprüche und Verwechſelungen ſolcher Art bei Juſtin nicht unerhört ſind, iſt bekannt. (Man ſ. die Ausleg. zu XIII, c. 8 ext.) Daß aber Kleopatra, die kaum achtzehn Monate mit Philipp verheirathet war, dieſem vor ſeinem Tode unmöglich zwei Kinder geboren haben konnte, liegt am Tage.

46) Flathe Geſch. v. Makedonien I. S. 245 ſagt, es ſeien nur außer Olympias, Kleopatra und Alexander noch Arrhidaios und Cynna übrig geblieben. Es fehlt hier die Theſſalonike, Tochter Philipps und der Pheräerin Nikeſipolis, welche ſpäter Kaſſander heirathete. 47) *Justin* XI, 5. 48) *Athen. Deipnos.* X, p. 435. D. XII, p. 548. E—F.

49) Vergl. *Stahr* Aristotelia Th. I. p. 198. Th. II. p. 187. 191. 50) Flathe Geſch. v. Mak. S. 270. 256. 410 iſt ungenügend in Entwickelung dieſes Verhältniſſes. 51) *Arrhian.* VII, 12. p. 290. *Plutarch.* vit. Alex. c. 39. T. IV. p. 94—95. Reisk. 52) *Diod. Sic.* XVII. c. 118. 53) *Arrhian.* a. a. O. 54) *Plutarch.* Apophthegmat. T. VI. p. 686. Reisk. vit. Alex. c. 39. 55) *Plutarch.* v. Alexandri c. 39.

gleich, daß Olympias mit ihrem Sohne in ununterbrochener Verbindung blieb, wenngleich dieſe dem Letzteren nicht immer die angenehmſte war. Ihre Sorgfalt, mit der ſie ſich um ihres Sohnes Treiben bekümmerte, ging ſo weit, daß ſie ihm ſogar Opferkundige und Köche nachſchickte[56]). Über ihre Correſpondenz haben ſich bei Plutarch und Athenaios noch Nachrichten erhalten[57]). Zwei Jahre nach Alexanders Entfernung traf ſie ein harter Schlag, der ihren Ehrgeiz zugleich für einige Zeit einer Stütze beraubte. Ihr kühner eroberungsluſtiger Bruder Alexander, König von Epeiros, fand (Ol. 111, 4. im J. 332 vor Chr.) in Unteritalien ſeinen Tod. Nach ihm beſtieg Äakides, der übergangene Sohn des Arymbas, Oheims der Olympias, den Thron; doch wußte ſie auch dieſen ſpäter vergeſſen zu machen, daß ſie es geweſen, die ihm ſein Recht vorenthalten laſſen; wir ſehen ihn ſpäter in ihrem Intereſſe thätig, ihr nicht nur Schutz, ſondern auch Beiſtand mit Heeresmacht leiſten. Eine eigne Freude mußte es aber dem ſtolzen Weibe gewähren, als ihr eine atheniſche Geſandtſchaft das Beileid des Staats und Volkes über den Tod ihres Bruders bezeigte[58]).

Es wird ſich nie mit Sicherheit ermitteln laſſen, ob und in wie weit Alexander in ſeinen letzten Lebensjahren den Anſchuldigungen ſeiner Mutter gegen Antipater ein willigeres Ohr geliehen hat. Der Hauptzeuge Arrhianos leugnet es unbedingt, und nach ihm ließ er ſeinem Reichsverweſer nie die geringſte Spur eines Argwohns empfinden[59]). Indeß Thatſache iſt es doch, die ſelbſt Arrhianos berichtet, daß Alexander kurz vor ſeinem Ende den Krateros und Polyperchon nach Makedonien entließ, um die Stelle des Antipater zu erſetzen, den er beauftragte, ihm Erſatzmannſchaft nach Aſien zuzuführen. Auch ging die Meinung der Umgebungen des Königs auf einen tiefer liegenden Grund dieſer Abberufung[60]); und Plutarchos und Juſtinus nehmen gar keinen Anſtand, dieſelbe dem Einfluſſe der Olympias und dem Argwohne und der feindſeligen Stimmung Alexanders gegen Antipater beizumeſſen[61]). Sei dem, wie ihm wolle, Olympias, die ſich ſchon im Geiſte von dem verhaßten Antipater befreit, als Mitregentin von Makedonien erblickte, ſah plötzlich alle ihre Hoffnungen durch die Schreckensnachricht vernichtet, daß Alexander am 11. Juni 323 zu Babylon geſtorben ſei.

Dieſe Nachricht war für die ſtolze Frau ein Donnerſchlag. Man kann es ihr kaum verargen, daß ihr die Nachricht von dem natürlichen Tode ihres Sohnes unglaublich, eine Vergiftung durch Antipater und deſſen Söhne als das nothwendig Wahre erſchien. Sie beurtheilte hier den Antipater nach ſich ſelbſt. Zwar wagte ſie ihrem mächtigen Feinde gegenüber nicht, ihren Argwohn laut auszuſprechen. Aber ſobald auch dieſer die Augen geſchloſſen hatte (im J. 317 v. Chr.), trat ſie mit der Anklage des Königsmordes gegen ihn und ſein Haus hervor, ebenſowol weil ſie in ihrem Herzen daran glaubte, als auch weil ſie in dieſer Anklage ein paſſendes Mittel erſah, ihre eignen Grauſamkeiten gegen die Glieder der ihr feindlichen Familie vor dem Volke zu beſchönigen und zu rechtfertigen[62]). Überhaupt ließ ſie jetzt ihrem Hange zu Intriguen und ihrer Herrſchſucht ganz die Zügel ſchießen. Als der einzige Sohn Philipps, der blödſinnige Arrhidaios, ſpäter mit der Eurydike, Philipps Schweſtertochter, vermählt, von dem Heere zum Nachfolger Alexanders ausgerufen[63]) und Perdikkas zum Reichsverweſer beſtimmt wurde, ſuchte Olympias zunächſt den Letztern in ihr Intereſſe zu ziehen, indem ſie ihm ihre Tochter Kleopatra, die Witwe des Königs Alexander von Epeiros, die einzige Schweſter Alexanders d. Gr., zur Gemahlin antragen ließ[64]). Aber ihr Plan, ſich dadurch einen Anhalt gegen ihren Todfeind Antipater, dem mit Krateros zu ihrem größten Leidweſen die Statthalterſchaft von Makedonien und Griechenland übertragen worden war, zu verſchaffen, mißlang ihr faſt gänzlich. Zwar ging der ehrgeizige Perdikkas, der durch dieſe Verbindung mit dem königlichen Hauſe ſich ſelbſt den Weg zum Throne Alexanders bahnen wollte, auf ihren Antrag ein[65]). Aber es lag ebenſo wenig in ſeinem Plane, ſich die Feindſchaft des mächtigen Antipater, der das Heft der Gewalt in Europa in Händen hatte, zuzuziehen. Im Gegentheile verſuchte er bei dieſem, was Olympias bei ihm; er hielt um ſeine Tochter Nikaia zu eben derſelben Zeit an[66]), als er mit Olympias wegen ſeiner Verbindung mit der Kleopatra unterhandelte, um welche ſich auch Leonnator[67]) (ſt. 322 v. Chr.) bewarb. Ob er beide heirathete, wie es nach Diodor faſt ſcheint, läßt ſich nicht ermitteln, da Juſtin meldet, daß er für ſeine Achſelträgerei keine von beiden erhielt[68]). Indeß ſtiegen die Hoffnungen der Olympias durch Antipaters[69]) faſt verzweifelte Lage bei Lamia (323 v. Chr.). Wahrſcheinlich trat ſie jetzt in Makedonien feindſelig gegen ihn hervor. Perdikkas verſtieß Antipaters Tochter und ſchloß ſich offen der Königin Mutter an, deren Intereſſe auch Eumenes der Kardianer verfocht[70]). Aber Antipater beſiegt ſeine Feinde in Griechenland, ſtellt die makedoniſche Oberherrlichkeit wieder her und wendet ſich nun nach Makedonien. Olympias hält ſich hier nicht mehr für ſicher und entflieht nach Epeiros. Perdikkas wird bei Peluſium (321 v. Chr.) von ſeinen eignen Kriegern ermordet; Antipater, zum Regenten ernannt (320 v. Chr. zu Triſparadiſus in Syrien), führt den König und ſeine Gemahlin Eurydike in Makedoniens Hauptſtadt ein.

So ſtand jetzt Olympias ihrer Nebenbuhlerin, der verhaßten Eurydike, und ihrem Todfeinde Antipater faſt

---

56) *Athen. Deipnos.* XIV. p. 669. F.
57) Vergl. *Stahr* Aristotelia Th. II. p. 191—193.
58) Flathe Geſch. v. Mak. I. S. 263. *Aeschin.* in Ctesiph. §. 242.
59) *Arrhian.* VII. c. 12.
60) *Arrhian.* a. a. O.
61) *Justin.* XII. c. 12. §. 14. *Plutarch.* v. Alexandr. c. 49 et 14. T. IV. p. 113. 160. Reisk., denen auch Flathe Geſch. v. Mak. Th. I. S. 410 beiſtimmt.
62) *Diodor.* XIX. c. 11. *Plutarch.* v. Alexandr. c. 87. Flathe I. S. 424. 425.
63) *Diodor.* XVIII. c. 2. Flathe I. S. 455.
64) *Diodor.* XVIII. c. 24. 25.
65) Flathe Geſch. v. Maked. Th. I. S. 441. 443. 452.
66) *Diodor. Sic.* XVIII. c. 23.
67) *Plutarch.* v. Eumen. c. 3.
68) *Justin.* XIII. c. 6. Nach Diodor verſtieß er die Nikaia wieder.
69) Flathe Th. I. S. 446.
70) *Justin.* XIII. c. 6.

allein gegenüber. Nur der treue Eumenes verfocht, gegen überlegene Heere ſeiner Gegner (Antigonos, Neoptolemos), noch ihre Sache in Aſien mit Muth und beharrlicher Kühnheit. Sie beſchloß alſo einſtweilen in Epeiros zu warten und günſtigerer Zeiten zu harren, wo ſie aufs Neue gegen ihre Nebenbuhlerin um die Herrſchaft Makedoniens in die Schranken treten könne[71]). Auch rieth ihr dies ausdrücklich ihr treuer Feldherr brieflich an[72]).

Dies war die Lage der Dinge, als der unerwartete Tod Antipaters dieſelbe plötzlich ganz veränderte. Zwar hatte der ſterbende Antipater, in unheilvoller Ahnung der Zukunft, die Makedonier gewarnt: nie ein Weib den Thron beſteigen zu laſſen[73]). Getreu den Pflichten gegen ſein Vaterland und ſeinen rechtmäßigen König hatte er ſelbſt den Vortheil ſeines Hauſes dieſen Geſinnungen zum Opfer gebracht, indem er mit Übergehung ſeines eignen Sohnes, Kaſſander, von deſſen wilder Heftigkeit er Arges beſorgte, den alten erfahrenen Polyperchon zum Reichsverweſer und unumſchränkten Kronfeldherrn ernannte[74]), während er ſeinen Sohn mit der Stelle eines Chiliarchen abfand. So glaubte er Alles auf das Beſte zum Wohle ſeiner königlichen Schützlinge eingerichtet zu haben. Aber gerade dieſe Maßregeln bewirkten das Verderben Derer, die Antipater hatte ſicher ſtellen wollen. Polyperchon, von jeher ein treuer Anhänger des alten königlichen Hauſes[75]), erklärte ſich plötzlich nach einer Berathung mit ſeinen Freunden[76]) für die Olympias. Er ſchickte eine Geſandtſchaft an ſie, welche ihr die Regentſchaft im Namen ihres Enkels, des unmündigen Sohnes der Roxane, Alexander, antrug, und ſie einlud nach Makedonien zurückzukehren. Aber Olympias hielt ihre Partei noch nicht für ſtark genug, um das Letztere mit Sicherheit bewerkſtelligen zu können. Sie blieb alſo zunächſt in Epeiros, deſſen König ein Heer zu ihrem Beiſtande rüſtete. Auch gelang es der entſchloſſenen Eurydike, eine Reaction gegen den treuloſen Polyperchon in Makedonien zu bewirken. Sie erwählte den Kaſſander, welcher indeß entflohen war und ſich mit Antigonos und Ptolemäos gegen Polyperchon und Eumenes verbunden hatte[77]), zu ihrem Reichsfeldherrn[78]) und befahl dem Polyperchon brieflich, dieſem den Oberbefehl über die Truppen und Städte zu übergeben[79]). Polyperchon gehorchte natürlich nicht; vielmehr bot er Alles auf, um dem drohenden Sturme mit gehörigen Kräften entgegentreten zu können. Königliche Handſchreiben wurden an die helleniſchen Staaten geſendet, worin ihnen die Freiheit ertheilt und ſie zum Beiſtande aufgefordert wurden[80]). Als Kaſſander den Hafen Peiraieus durch Liſt wegnimmt, befiehlt ihm Olympias ſtolz, ihn ſofort herauszugeben, und noch wagt er nicht offenbare Weigerung[81]). Bald aber bricht der Kampf zwiſchen beiden Parteien, Olympias, Polyperchon und Eumenes auf der einen, Eurydike, Kaſſander, Antigonos auf der andern Seite, offen aus[82]). Der Ausgang bleibt nicht lange zweifelhaft. Polyperchon's Anſehen ſinkt durch die Schlappe, welche er bei Megalopolis davon trägt. Antigonos ſchlägt ſeinen Admiral Kleitos und vernichtet faſt die ganze Flotte[83]), wodurch er den Eumenes der Herrſchaft des Meeres beraubt. Die griechiſchen Staaten fallen nach und nach von Polyperchon ab und wenden ſich dem Kaſſander zu[84]), der jetzt ſich gegen Makedonien wendet, um dem Polyperchon den Rückzug dahin abzuſchneiden und der Partei der Königin Eurydike zu Hülfe zu kommen[85]).

Da, in dieſem entſcheidenden Zeitpunkte, zögerte Olympias nicht länger. Alles ſtand auf dem Spiele. Es war für ſie verloren, wenn dem Kaſſander ſein Plan gelang. Ungeſäumt bricht ſie, geleitet von einem Heere der ihr ſtammverwandten Moloſſer, unter ihres Vetters Äakides Anführung gegen Makedonien auf[86]). Aber auch ihre Gegnerin Eurydike war nicht müßig. Eiligſt ſchickte ſie Briefboten an ihren Reichsfeldherrn Kaſſander, der noch im Peloponnes ſich befand, und entbot ihn zu eiliger Hülfe. Sie verſammelte die tüchtigſten Makedonier, deren Wohlwollen ſie ſich durch große Geſchenke und Verſprechungen verſicherte. Unterdeſſen bewirkte Polyperchon ſeine Vereinigung mit dem Heere des Äakides und führte die Olympias in Makedoniens Hauptſtadt zurück[87]). Jetzt wandte er ſich gegen die Eurydike, die ihre Streitkräfte im Norden zuſammengezogen hatte, um mit Einem Schlage die Sache zu entſcheiden. Olympias begleitete ihn. Beide Königinnen fochten perſönlich mit[88]); Olympias mit der Wuth einer raſenden Bacchantin, wie Duris der Samier erzählt, Eurydike mit der kriegeriſchen Tapferkeit ihres Volks. Aber die Treuloſigkeit der Makedonier, von denen der größte Theil während des Kampfes zur Olympias überging, entſchied die Schlacht. Der König Philipp (Arrhidaios) ward auf dem Schlachtfelde gefangen; Eurydike auf der Flucht nach Amphipolis eingeholt[89]).

So war denn Olympias wieder Herrſcherin von Makedonien. Auch in Aſien wußte Eumenes das übertriebene Gerücht ihrer glücklichen Erfolge zu benutzen[90]). Hätte ſie Mäßigkeit gekannt, ſie würde ſich vielleicht haben erhalten können. Aber dieſe lag ihrem ganzen Weſen fern. Mit ſchaudererregender Grauſamkeit behandelte ſie die beiden königlichen Gefangenen. Zuerſt ließ ſie dieſelben lebendig einmauern und ihnen ſpärliche Nahrung reichen. Als ſie aber den Unwillen der Makedonier über dieſe unwürdige Rache bemerkte, ließ ſie den Philipp durch thrakiſche Leibwächter niederſtechen. Der Eurydike aber, die auch jetzt ihren ſtolzen und hohen Sinn nicht verleugnend ſich die rechtmäßige Königin nannte und in Gegenwart der Mörder ihres Gatten über ſeine

---

71) *Diodor. Sic.* XVIII. c. 49. 72) *Nepos* Eumen. VI. c. 2. 73) *Diodor. Sic.* XIX. c. 11 extr. 74) *Diodor. Sic.* XVIII. c. 48. *Plutarch.* Phocion. c. 30. 31. 75) *Diodor.* XVIII. c. 48. 76) *Ibid.* c. 50. 77) *Ibid.* c. 54. 78) Flathe Th. I. S. 480. 481. 79) *Justin.* XIV. c. 5. 80) *Diodor.* XVIII. c. 55—59. Flathe Th. I. S. 465. 81) *Diodor. Sic.* XVIII. c. 64. Flathe Th. I. S. 419.

82) *Diodor.* XVIII. c. 68. 83) *Ibid.* c. 72. 84) *Ibid.* c. 74. 85) Flathe Th. I. S. 464. 86) *Diodor. Sic.* XIX. c. 11. *Justin.* XIV. c 6. *Nepos.* Eumen. VI. §. 2. 87) *Diodor. Sic.* a. a. O. 88) *Athen.* (Duris Samius ap.) XIII. p. 560. F. *Justin.* XIV. 5. 89) *Diodor.* a. a. O. 90) *Diodor.* XIX. c. 23.

Mörderin Schmach und Verwünſchungen ausſtieß, ſchickte ſie ein Schwert, einen Strick und einen Giftbecher, um ihr die Wahl der Todesart zu laſſen. Eurydike trug zunächſt Sorge für ihren in ſeinem Blute liegenden Gatten; als ſie ſie vergeblich ſah, erwiederte ſie dem Überbringer, ſie wünſche der Olympias bald ähnliche Geſchenke, und gab ſich darauf lautlos und ohne Klage mit ihrem Gürtel den Tod. Ein herrſchſüchtiges und ſtolzes, aber königliches und hochgeſinntes Weib[91]).

Olympias aber fuhr fort in ihrem raſenden Beginnen. Ihre ganze Rache traf jetzt Antipaters Geſchlecht. Dem Vater warf ſie öffentlich vor, ihren Sohn Alexander durch ſeine Söhne Jollas und Kaſſander vergiftet zu haben. Den Leichnam des Jollas beſchimpfte ſie im Grabe noch; Nikanor, ein Bruder des Kaſſander, und hundert edle Makedonier aus ſeinem Geſchlechte fielen unter dem Beile des Henkers.

Aber ſchon nahte die Stunde der Vergeltung. Mit Eilmärſchen zog Kaſſander, der gerade Tegea belagerte, auf dieſe Nachrichten aus dem Peloponnes gegen ſie heran. Mit den Tegeaten ſchloß er Frieden; ſein raſtloſer, von Durſt nach Rache getriebener Geiſt überwand alle Hinderniſſe, welche ihm der Anhang Polyperchons und der Olympias bereitete. Da ihm die Ätoler den Durchzug durch die Engpäſſe wehrten, ſetzte er ſein Heer zu Schiffe über Euböa nach Theſſalien über. Dem Polyperchon ſchickte er ein Heer unter Kallas, ſeinem Unterfeldherrn, nach Perrhäbien entgegen. Ein anderer Unterfeldherr, Deinias, beſetzte, noch ehe die von Olympias abgeſendeten Heerhaufen ankamen, die Engpäſſe. Er ſelbſt marſchirte unmittelbar gegen die Olympias ſelbſt. Dieſe ſchickte ihm ihren Feldherrn Ariſtonous entgegen, dann flüchtete ſie ſelbſt nach Pydna. In ihrem Gefolge befanden ſich Roxana und ihr Sohn Alexander, ihre Stieftochter Theſſalonike, ihre Nichte Deidamia, Tochter des Königs Äakides von Epeiros, die Schweſter des berühmten Pyrrhos und viel makedoniſcher Adel ihrer Partei. Ihre Streitmacht beſtand aus einigen Hofſoldaten und den Elephanten des Polyperchon. Für dieſen großen Troß war die Stadt gar nicht mit Proviant verſehen, doch beſchloß Olympias dort zu bleiben, weil ſie Hülfe von den Griechen und von den Makedoniern ſelbſt erwartete. Kaſſander aber ging raſch durch die Engpäſſe Perrhäbiens und ſchloß die Stadt zu Waſſer und zu Lande ein. Vergebens zog Äakides zum Entſatze mit einem epirotiſchen Heere heran; ſein eignes Heer empörte ſich gegen ihn. Die Unzufriedenen, welche er nach Hauſe entließ, beſchloſſen zurückgekehrt ſeine Abſetzung, und verbanden ſich mit Kaſſander. Äakides war zu ſchwach, um den gegen ihn abgeſendeten Feldherrn Kaſſanders, Atarrhias, zurückzuwerfen; während er ſich gegen dieſen vergeblich anſtrengte, ſchloß Kaſſander ein enges Bündniß mit den Epeiroten (315 v. Chr.).

So blieb der Olympias nur noch eine Hoffnung der Rettung: Entſatz durch Polyperchon, der mit ſeinem großen Heere in Perrhäbien lagerte. Aber Kallas, Kaſſanders Unterfeldherr, verleitete durch Beſtechung den größten Theil der Soldaten ſeines Gegners zum Abfalle; und die wenigen Treuen, die demſelben blieben, waren nun nicht mehr zu fürchten[92]). Auch Eumenes, der treueſte und kräftigſte Vertheidiger ihrer Sache, ward von ſeinen treuloſen Soldaten verrathen und dem Antigonos ausgeliefert, der ihn ermorden ließ[93]).

Kaſſander ſetzte unterdeſſen mit der größten Anſtrengung die Belagerung fort. Der Winter kam, aber er brachte für Olympias kein Ende der Noth. Zwar konnte Kaſſander nicht an den Verſchanzungen arbeiten laſſen, doch hob er die Belagerung nicht auf. Ein Graben umſchloß in einem Halbmonde die Stadt von einer Seite des Meeres zur andern. Alle Hülfe vom Meere fing er auf. Schon wüthete der Hunger in der Stadt, ſo daß jeder Soldat auf den Monat nur fünf Choinikes Mehl erhielt; die Elefanten wurden mit Sägeſpänen gefüttert, die Roſſe und Maulthiere geſchlachtet. Aber die Elefanten verhungerten. Die Reiter, welchen gar keine Nahrung gegeben wurde, fanden den Hungertod, ja ſelbſt einige der Fußſoldaten ſtarben Hungers bei der ſchmalen Koſt. Die barbariſchen Soldaten nährten ſich von dem Fleiſche ihrer gefallenen Kameraden. Noch wollte Olympias nichts von Übergabe wiſſen. Als aber die Noth noch höher ſtieg, als der Todten ſo viele wurden, daß man ſie über die Mauern ſtürzen mußte, da verlangte ein Theil der Krieger von Olympias Speiſe, Übergabe der Stadt oder Entlaſſung. Sie gab ihnen die letztere, worauf ſie ſich zum Kaſſander begaben. Jetzt fielen alle Städte von ihr ab. Nur Ariſtonous und Monimos, ihre Feldherren, welche Pella und Amphipolis beſetzt hielten, blieben ihr treu. — Ein Fluchtverſuch zur See mislang durch Verrath eines Überläufers. Da entſchloß ſie ſich zur Übergabe. Mit Mühe erhielt ſie Sicherheit ihres Lebens als Bedingung zugeſtanden. Sie ſelbſt mußte deshalb ihrem Feldherrn, dem Monimos, ſowie dem gerade jetzt ſiegreichen Ariſtonous ſchriftlich befehlen, Amphipolis und Pella dem Kaſſander zu übergeben.

Aber Kaſſander war nicht geſonnen, ſein Wort in vollem Umfange zu halten. Zwar ließ er ſie nicht tödten; aber er berief eine Verſammlung der Makedonier, in welcher er die Verwandten der von Olympias Ermordeten bewog, als Ankläger aufzutreten. Die Verſammlung beſchloß gegen die abweſende und unvertheidigte Olympias die Todesſtrafe, und als dieſe eine ihr von Kaſſander gebotene Gelegenheit zur Flucht ſtolz von ſich wies, und von allen Makedoniern gerichtet zu werden verlangte, ſchickte Kaſſander, um den Ausgang beſorgt, zweihundert erleſene Krieger in die Burg ab, mit dem gemeſſenen Befehle, ſie zu ermorden. Als dieſen aber die Mutter ihres großen Königs feſt und kühn entgegentrat, wagten ſie nicht Hand an ſie zu legen, und kehrten zurück. Aber die Verwandten jener von Olympias hingerichteten Makedonier drangen hierauf ein und ermordeten die Königin, welche mit männlicher Faſſung ohne Klagelaut den Todesſtoß empfing, und noch im Sterben, ihr Gewand ordnend, Sorge trug, nicht unanſtändig niederzuſinken. So endete Olympias etwa im 68. oder 69. Jahre ihres Alters, im J. 315 v. Chr. Geburt.

---

[91]) *Diodor*. XIX. c. 11. XVIII. c. 39.

[92]) *Diodor*. XIX. c. 36. *Justin*. XIV. c. 5. [93]) *Diod*. XIX. c. 43. *Nep*. Eum. *Justin*. a. a. O. Flathe Th. I. S. 473.

Ein ſo furchtbarer Wechſel der Schickſale, ein ſo tragiſches Ende rühren dennoch nicht das Mitleid des Betrachters. Sie erſcheinen gerechte Vergeltung ſchmählicher Verſchuldung. Blut erntet, wer blutig ſäet. Faſſen wir das Bild dieſes jedenfalls außerordentlichen Weibes in einigen kurzen Zügen zuſammen. Grenzenloſe Leidenſchaftlichkeit, verachtender Stolz und hochſtrebende Herrſchſucht bilden im Verein die Grundzüge ihres Charakters. Mitleid mit ihren Feinden war ihr ein unbekanntes Gefühl; ihre Rachſucht kannte keine Grenzen, ihre Ehrſucht ſcheute kein Mittel. Sie befleckte ihre Hand nicht mit dem Blute ihres Gatten, aber ihre unverhehlte gräßliche Freude über ſeinen ſchmählichen Tod zeigt, wie wenig eine ſolche That ihrem Charakter fern lag. Ihre unmenſchliche Grauſamkeit gegen die ſchuldloſe Kleopatra, ſowie ſpäter gegen Arrhidaios, Eurydike und Kaſſanders Familie empörte ſelbſt die Gemüther Derjenigen, welche ihr zunächſt ſtanden, und entfremdete ihr die Herzen der Makedonier, welche immer noch in ihr die Mutter Alexanders verehrt hatten[94]. Bei ihrer Rückkehr aus Epeiros (im J. 316) erſcheint ſie ganz entmenſcht und einzig von wilder Mordluſt beſeelt. Vergebens beſchworen ſie Eumenes und andere ihrer Anhänger zur Ergreifung milderer Maßregeln. Sie gab, als echtes Weib, nur ihrer Leidenſchaft Gehör.

Ausſchweifend wie im Haß und in der Rache, erſcheint ſie auch in ihrer Liebe und Zuneigung. Wir wiſſen, mit welcher eiferſüchtigen Leidenſchaftlichkeit ſie an ihrem Sohne hing, und ihr entſetzlicher Haß gegen ihren ungetreuen Gemahl ward wol durch einen ähnlichen Grad früherer entgegengeſetzter Leidenſchaft für ihn bedingt. Selbſt ihre Fröhlichkeit war mehr bacchantiſche Wildheit und Ausgelaſſenheit[95].

Ihre Neigung zu Kabalen und Intriguen ward bedingt durch ihre Herrſchſucht. Nach Herrſchaft ſtrebte ſie während ihres ganzen Lebens, und nie war doch ein Weib, bei aller geiſtigen Kraft, die ſie unwiderſprechlich beſaß, unfähiger zu herrſchen als ſie. Schon zu ihres Gemahls Lebzeiten war der Hof von Pella der Sitz ihrer weit ausgeſponnenen Intriguen[96]. Jedes Mittel, was dieſe förderte, galt ihr gleich. Sie entzweite den Sohn mit dem Vater und zerrüttete die Ruhe ihrer Familie ebenſo unbedenklich, wie ſie Krieg und Verheerung, Empörung und Verrath über ihr Volk herbeirief. Es beſtätigte ſich an ihr, daß Ehr- und Herrſchſucht nirgends widriger und in ihren Äußerungen empörender hervortritt als bei einem Weibe, deſſen Leidenſchaft alle Schranken ihres Geſchlechts, alle Gebote der Moral niederzutreten um ſo weniger Bedenken trägt, als ihre Leidenſchaft ſie gegen alle Vorſtellungen, fremde wie eigne, völlig taub macht.

Es gibt mehre ſolche Abſchnitte im Leben der Olympias, in denen es faſt ſcheint, als habe eine Art Wahnſinn ihren natürlich ſcharfſichtigen und verſchlagenen Geiſt gefeſſelt. Hatte ſie ihre Pläne mit der größten Standhaftigkeit und Beharrlichkeit verfolgt, alle Mittel ſchlau und ſicher berechnet, ſo zerſtörte doch im Augenblicke des Gelingens ihre Leidenſchaft immer ſelbſt das Werk ihrer Anſtrengungen. Dieſe zu befriedigen, opferte ſie unbedenklich ihren Vortheil auf. In einem ganz beſonders ſchneidenden Contraſte ſteht ſie mit dem von ihr ſo tödtlich gehaßten, ſtets beſonnenen und mäßigen Antipater[97]; ſelbſt die ebenſo ehrgeizige und hochfahrende Eurydike, ihre letzte Nebenbuhlerin, gewinnt unendlich bei einem Vergleiche[98].

Entſchloſſenheit und kühnen Muth ſprechen ihr ſelbſt ihre Feinde nicht ab, aber dieſer Muth war ein Erzeugniß ihres Stolzes; denn „Stolz gibt Muth oder erſetzt ihn". Noch im Tode zeigte ſie eine Feſtigkeit, wie ſie der Mutter Alexanders geziemt.

Bei ſo vielen und ſo ausſchweifenden Leidenſchaften hat man ihr doch Sinnlichkeit, im engern Sinne des Worts, mit Unrecht vorgeworfen. Der Verdacht ehelicher Untreue[99] erſcheint als gänzlich unbegründet. Vielleicht erbitterte ſie das Bewußtſein ihrer eignen ehelichen Treue um ſo heftiger gegen den in dieſem Punkte ſo wankelmüthigen Philipp. Stolz und Verachtung ſicherten ſie vor ſolchen Schwächen; ſie haßte die Sinnlichkeit, deren Opfer ihr Geſchlecht ward, und verachtete die Männer, die einer ſolchen huldigten. Eine Anekdote bei Athenäos[1] zeigt uns hier ihre Geſinnung. Als ihr Feldherr Monimos von ihr ein durch Schönheit ausgezeichnetes, aber durch Freiheit der Sitten übel berufenes Hoffräulein, die Kyprierin Pantika, zur Ehe begehrte, antwortete ſie ihm: „Elender! alſo für die Augen, nicht für den Geiſt freiſt Du?" Alexanders Streben, ſeine Abkunft auf ihre Koſten vom Jupiter abzuleiten, ein Beſtreben deſſen Nothwendigkeit ſie nicht begriff, behagte ihr ſo wenig, daß ſie ihm, wie Varro erzählt[2], in einem Briefe bittern Spott darüber zu hören gab. „Ich bitte dich, mein Sohn," ſchrieb ſie, „ſei ruhig, und bringe mich nicht in ſchlimme Händel mit der Juno, wenn ſie durch dich erfährt, daß ich ihre Nebenbuhlerin geweſen bin." Dieſe Züge ſprechen zugleich für ihren Witz und Geiſt. Philipps Hof war ja Sitz der feinſten griechiſchen Bildung[3], und bei der Olympias kam dieſer ſtete Verkehr mit einer gebildeten Umgebung ihren natürlich guten Anlagen zu Hülfe. Alexanders außerordentliche Liebe, und Philipps langjährige Zufriedenheit mit ihr ſind wohl geeignet, den Beweis auch dafür zu führen, daß ſie gegen Die, welche ſie liebte, ebenſo liebenswürdig ſein konnte, als ſie gegen die Gegenſtände ihres Haſſes verabſcheuungswerth ſich zeigte. (*Stahr.*)

OLYMPIAS, eine Malerin des Alterthums, deren

---

[94] *Diodor.* XIX. c. 11.

[95] *Plutarch.* vit. Alex. c. 2.

[96] Flathe Geſch. v. Mak. Th. I. S. 60.

[97] Flathe Th. I. S. 461.

[98] Daſ. S. 455.

[99] *Justin.* IX. c. 5. XI. c. 11.

[1] *Deipnos.* XIII. p. 609. B – C.

[2] ap. *Gell.* Noct. Att. XIII, 4. *Plutarch.* Alex. c. 3.

[3] Flathe Th. I. S. 63.

Vaterland und Zeitalter völlig unbekannt ſind, war Lehrerin des gleich unbekannten Autobulus. Plinius *) führt ſie am Ende des Verzeichniſſes mehrer anderer Malerinnen auf. (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIAS, eine gelehrte Witwe und Freundin des Chryſoſtomus, zu Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts, war die Witwe des Oberbefehlshabers der Leibwache Nebridius und ſehr reich. Deshalb wollte ſie der Kaiſer Theodoſius an ſeinen Vetter Elpidius vermählen, ſie ſchlug aber den Antrag aus. Der Kaiſer entzog ihr die Verwaltung ihrer Güter und übergab ſie dem Stadtvogt. Anſtatt ſich darüber zu beſchweren, ſchrieb ſie ein Dankſagungsſchreiben an den Kaiſer für die Befreiung von der Sorge ihrer Güterverwaltung, mit dem Zuſatze, ſie würde es für eine noch größere Gnade anſehen, wenn er ihre Güter den Armen gäbe. Der Kaiſer wurde durch dieſen Brief ſo gerührt, daß er die Zurückgabe ihrer Güter befahl. Darauf ſchenkte ſie ein faſt unermeßliches Vermögen an die Kirchen, Klöſter, Geiſtlichen und Armen, ward eine Diakoniſſin und lebte gleich einer armen Büßenden mit äußerlichen Merkmalen der Dürftigkeit. (*Sozomenis* Hist. Eccles. Lib. VIII. cap. 9. *Tillemont* Hist. des Emper. Tom. V.) (*Rotermund.*)

OLYMPIEION [1]). Dieſen Namen führten die von den Griechen dem Zeus Olympios [2]) errichteten Tempel. Im homeriſchen Zeitalter wurde angenommen, daß die Götter die heitere Höhe [3]) des theſſaliſchen Berges Olympos bewohnten [4]). Hier über Gewölken auf der Spitze des Berges war der Palaſt des Wolkenverſammelnden Donnerers Zeus, und die übrigen Götter wohnten wahrſcheinlich ringsum in verſchiedenen Paläſten [5]). Ähnliche Vorſtellungen hat noch Heſiodos. Griechiſche Völkerſchaften, denen der theſſaliſche Berg Olympos zu entlegen war, benannten irgend einen ausgezeichneten in ihrer Nähe liegenden Berg Olympos und trugen auf dieſen die religiöſen Sagen über. Darum finden wir Olympe in den verſchiedenſten Ländern, z. B. in Elis [6]), Arkadien [7]) und anderwärts [8]). Als nachdenkende Männer den Begriff des Weltalls und der Gottheit erweitert hatten, wurde der Name Olympos, der mit dem anhaftenden Begriffe von Lufthimmel und Äther allgemein als Bezeichnung des Götterſitzes galt, dem Gewölbe des Sternhimmels überhaupt und in engerer Bedeutung dem Götterſitze auf der mitten über dem Erdkreiſe geöffneten Höhe des Gewölbes beigelegt. Was nun die alten Dichter von dem Berge Olympos gefabelt hatten, das übertrugen die neueren auf den Götterſitz über der Mitte des Sternenhimmels. So wie die Griechen ſchon frühzeitig, um den Aufenthaltsort der Götter in ihre Nähe zu bringen, benachbarte Berge mit dem Namen des theſſaliſchen Olympos belegten, ſo ſuchten ſie daſſelbe ſpäter, als die Künſte fortgeſchritten und der Reichthum des Volkes ſich vermehrt hatte, durch Errichtung von Olympieien zu bewerkſtelligen. In den Olympieien ſind die Ideen, ſo gut es gehen wollte, verwirklicht, welche die Griechen von dem Wohnſitze des Herrſchers über Götter und Menſchen [9]) ſich gebildet hatten. Sie ſind künſtleriſche Nachbildungen jenes oben erwähnten Götterſitzes, der in den Volksgeſängen verherrlicht war und überall im religiöſen Glauben des Volkes beſtand. In den von Menſchenhänden erbaueten Olympieien mit Würde und behaglicher Ruhe thronend, ſoll der Olympier Zeus den andächtigen Hellenen zugänglich ſein und ihre Gebete erhören. Er iſt dem Auge und Geiſte der Gläubigen in einer Bildſäule vorgeführt, an welcher die Bedürftigkeit der Natur abgeſtreift und dem Geiſte unterworfen iſt. Die natürlichen Schranken der menſchlichen Größe ſind ihrer Unzulänglichkeit halber überſprungen. Demungeachtet iſt das Maßloſe und Ungeheuere vermieden und ſtatt verkehrter Unendlichkeit, die mit der Andacht des Volkes ſich nicht verträgt, iſt nur die wahre geſucht und erreicht. Dieſem koloſſalen Bilde des Gottes fügt ſich der umſchließende Bau des Tempels in angemeſſenen Verhältniſſen an. Größe und Pracht war kein unweſentliches Erforderniß eines Olympieion, obwol bedingt durch den höheren oder minderen Grad des Reichthums, des Kunſtſinnes und der religiöſen Großmuth des Volkes. Die Olympieien blieben meiſtens unbedeckt. Das Himmelsgewölbe ſelbſt bildete ſo die Decke der Celle. Es iſt unzureichend, jene Bauweiſe nur von der Unmöglichkeit herzuleiten, ſolche wegen ihrer Größe ſehr breite Tempel überall mit Stein zu bedecken. Sie entſprang theils aus den oben erwähnten Vorſtellungen der Griechen von dem Olymp, theils aus dem richtigen Gefühl, daß die umgebenden Tempelſchranken zwar in Bezug auf die Bildſäule vorhanden, d. h. durch die Stoen und Wände angedeutet, für den Begriff des Gottes ſelbſt aber durch Weglaſſung der Decke der Celle aufgehoben ſein müſſe. Indem ſo die gewöhnliche Decke des Tempels fehlt, erweitert ſich der Tempel ſelbſt zu einem Univerſum. Zwar

---

*) *Plin.* H. N. 35, 40. c. 11. §. 43. Tom. V. Paris. 1635. 4. p. 238.

[1] Ὀλύμπιον, Ὀλυμπιεῖον, Ὀλύμπειον. S. hierüber *Wesseling.* ad *Diod. Sic.* 13, 6. *Goeller* de situ et orig. Syracus. p. 85. *Lobeck* ad *Phrynich.* p. 371. Jacobs in Böttiger's Amalthea. 2. Bd. S. 248. — Olympium Liv. 24, 33. und an andern Stellen. *P. Burmann* ad *Vellej.* Pat. 1, 10. [2] Seltſame Erklär. des Urſpr. des Namens bei *Diod. Sic.* 13, 73. [3] *Hom.* Od. 6, 42. Philostr. im. 1, 26. p. 41. 363. [4] *J. H. Voss*, myth. Br. 1. B. p. 170. (1. B. 188. der 2. Ausg. Stuttg. 1827.) *Ders.* zu Virg. Ecl. 5, 56. *Ders.* Kritische Blätter. 1. B. Stuttg. 1828. S. 98—110. 2. B. p. 199—209. cf. *Volborth* De Olympo. Gött. 1776. (Lage des B. P. 6, 5, 3.) — Myſtiſche Auslegung. *Proclus* in Platon. Theol. 5, 24. p. 299. ed. Hamb. [5] *Hom.* Il. 1, 606. 11, 76. 20, 5. Od. 8, 269. 289. [6] *Strab.* l. 8. p. 355. Pouquev. R. 2. Bd. 2. Abth. S. 67. [7] *Paus.* 8, 38, 2. [8] *Apollod.* fr. p. 401. *Ὄλυμποι δέ εἰσιν ἕξ· Μακεδονίας, Θεσσαλίας, ἐν ᾧ καὶ Ὀλύμπιά φησιν Ἀπολλόδωρος ἄγεσθαι, Μυσίας, Κιλικίας, Ἤλιδος, Ἀρκαδίας.* — Kypros. Mannert Geogr. d. Gr. u. R. 6. Th. 1. H. S. 571. 588. Lycien. ib. 6. Th. 2. H. S. 135. Phrygien. ib. 3. H. S. 64. Bithynien. ib. 3. H. 567. Galatien. ib. 3. H. S. 64. cf. *Thes.* linguae Gr. ab *Henr. Stephano* constr. T. II. 1572. fol. p. 1685. und wieder unter dem Artikel Olympos.

[9] Joh. Arn. Kanne, Mythologie der Griechen. 1. Th. Leipz. 1805. S. 62 fg.

ruhen des Koloſſes Füße auf der Erde; allein der Begriff des Gottes ſelbſt, den die Bildſäule zur ſichtbaren Erſcheinung bringt, weilt doch in dem ihm angemeſſenen Reiche. So iſt er die Einheit des allgemeinen Daſeins der Natur und des ſelbſtbewußten Geiſtes, der in ſeiner Wirklichkeit jenem gegenüberſtehend erſcheint. Aber Zeus iſt nur Olympier, inſofern er nicht blos über die Menſchen, ſondern auch über die Götter herrſcht. Darum mußten drittens Tempel oder wenigſtens Bilder und Altäre der übrigen Götter in der Nähe ſich befinden, über welche das Olympieion, die Bildſäule und der Altar des olympiſchen Zeus ſo hervorragte, wie der Palaſt des Zeus im Olymp über die der übrigen Götter. Wer nun an dem Altare des olympiſchen Zeus opferte, der ehrte auch die übrigen Gottheiten ſeiner Familie, und jede dieſer gewidmete Verehrung fiel wiederum auf das Oberhaupt zurück. Hier ſchwand die Einſeitigkeit, die ſonſt dem griechiſchen Gottesdienſte zum Vorwurf gemacht werden könnte, und der Sitz der wahrſten und erhabenſten Gottesverehrung dieſes Volkes dürfte nur bei ſeinen Olympieien zu ſuchen ſein, zumal an jenen feſtlichen Tagen, wo nicht der Einzelne allein, ſondern die Maſſe des Volkes einer tiefgefühlten Andacht ſich hingab[10]). Von dem älteren Olympieion zu Olympia wiſſen wir aus Mangel an Überlieferungen nichts weiter zu berichten, als daß es vor dem zweiten beſtand. Das Olympieion zu Athen wurde von Peiſiſtratos angefangen, der Ol. 58. ſtarb. Vor Ol. 86. wurde das zweite Olympieion zu Olympia errichtet, und der Bau des Olympieion zu Agrigent fällt in die Zeit von Ol. 75 bis 93, 3. Vorzüglich dieſe drei Olympieien, der Unterſuchung der Alterthumsforſcher und der Studien der Architekten im höchſten Grade würdig, zeichneten ſich durch Koloſſalität aus, ſo daß man unwillkürlich zur Vergleichung mit den ägyptiſchen Tempeln geführt wird, die nur zum Vortheil der griechiſchen Gebäude ausfallen kann[11]). Wie viele unter den ägyptiſchen Tempeln, wurde auch das Olympieion zu Agrigent niemals, das zu Athen erſt ſpät beendigt. Hätten den Griechen in den verſchiedenen Ländern und Zeiten die Hülfsmittel und Menſchenmaſſen der ägyptiſchen Könige und Prieſter zu Gebote geſtanden, ſo würden der koloſſalen Gebäude, zumal der Olympieien, wol noch weit mehre errichtet worden ſein. Außerdem waren Olympieien zu Syrakus, Sparta, Sikyon, Patrai, Megara, Epheſos (und Antiochien)[12]). Über alle dieſe, ſo wie über die angeblichen zu Selinus, auf Delos und zu Tibur wird in den folgenden Aufſätzen nach alphabetiſcher Ordnung gehandelt. (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION ZU AGRIGENT. Akragas wurde ungefähr 108 Jahre nach der Gründung von Gela (Ol. 22, 3.), einer rhodiſchen und kretiſchen Kolonie, welcher Einwohner der kleinen Inſel Telos[1]) ſich zugeſellten[2]), von den Geloern Ariſtonous und Piſtilos im dritten Jahre der 49. Ol.[3]) gegründet[4]). Der Name wurde von Akragas, dem Sohne des Zeus und der Aſterope, einer Tochter des Okeanus, hergeleitet[5]). Natur und Kunſt hatten beigetragen, die Stadt zu einem der feſteſten Plätze zu machen[6]). Sie war nur 18 Stadien vom Meere entfernt und dankte der günſtigen Lage, die einen höchſt einträglichen Tauſchhandel mit Karthago möglich machte, ihren Reichthum[7]), der, wie aus Diodor erhellt, in der 93. Ol. unmittelbar vor der Zerſtörung der Stadt ungeheuer geweſen ſein muß. Die Akragantiner hatten Weinberge von vorzüglicher Größe und Schönheit, und der größte Theil des Landes war mit Ölbäumen bepflanzt, woraus ſie eine große Ernte zogen[8]) und ſolche nach Karthago verkauften, wo Anpflanzungen dieſer Art noch nicht vorhanden waren[9]). Vom Reichthume der Akragantiner zeugten der außerhalb der Stadt zum Behuf der Gaſtmähler durch Kunſt angelegte und mit Schwänen, anderem Gefieder und Fiſchen belebte See[10]), deſſen Stelle noch kenntlich iſt[11]), ihre

---

10) Das Volk ſelbſt empfängt für ſeine Gaben die Erwiederung von dem dankbaren Gotte und die Beweiſe ſeiner Geneigtheit, in der es ſich mit ihm durch die Arbeit verband, nicht in der Hoffnung und einer ſpäten Wirklichkeit, ſondern es hat in der Ehrenbezeigung und Darbringung der Gaben unmittelbar den Genuß ſeines eigenen Reichthums. 11) *Quatrem. de Quincy*, De l'architecture Egyptienne. Paris 1803. 4. p. 220 sq. 12) Auf ſehr vielen Münzen der verſchiedenſten Städte findet man Darſtellungen des Zeus in derjenigen Geſtalt, wie ſie Pheidias dem Zeus zu Olympia gab. Da nun dieſe Darſtellungen unſerer Anſicht nach Copien der Tempelbildſäulen derjenigen Städte, in denen die Münzen geprägt wurden, ſind, ſo mögen noch viele Heiligthümer des olympiſchen Zeus im Alterthume vorhanden geweſen ſein, die wir jedoch hier, wo wir nur an die Überlieferungen der Schriftſteller uns halten, außer Acht zu laſſen für gut finden.

1) *Herod.* 7, 153. 2) Man findet auf Münzen von Telos, Lindos und Akragas (ſehr viele derſ. zu Gotha. vgl. *Mionn.* Rec. d. pl. Pl. 62. n. 1.) die Krabbe. 3) *Boeckh* Expl. Pind. p. 115. cf. *Clintonis* Fasti Hellen. p. 279. *Henr. Dodwelli* Exercitationes duae: prima de aet. Phalar. 8. p. 6. 4) *Thuc.* 6, 4. *Raoul-Roch.* col. Gr. T. III. p. 363. *Thuc.* ed. *Poppo.* P. I. Vol. II. Lips. 1823. p. 505. Pomp. Mela ed. Tzsch. Vol. III. P. II. Lips. 1806. p. 853 sq. Nach Müll. Dor. II. 491. im 4. J. der 43. Ol — Akragas bei Polyb. 9, 27. T. III. p. 148. Schweigh. eine rhodiſche Kolonie. cf. Schol. Pind. Ol. 2, 16. *Boeckh* Expl. p 116. *Raoul-Roch.* l. l. p. 364. — Auch der kretiſche Daidalos wurde in die Gründungsgeſchichte von Akragas eingewebt (*Diod.* 4, 77. 78.), obwol nicht ohne Hinblick auf die Kunſtleiſtungen der Akragantiner. über Daidalos zu Gela ſ. *Paus.* 8, 46, 2. 9, 40, 2. Auf einem uralten von Taleides verfertigten und zu Akragas entdeckten Vaſengemälde ſieht man den kretiſchen Mythos des Theſeus und Minotauros. *Lanzi*, De' Vasi ant. dipinti volg. chiam. Etr. diss. 3. in Opuscoli raccolti da Accademici Italiani. Firenze 8. *Millin* Peint. de vas. ant. T. II. Par. 1810. Pl. 61. p. 86—96. *Millin* Gall. m. Pl. 131. n. 490. Akragas bei *Strab.* l. 6. p. 272. eine ioniſche Kolonie. *Roul-R.* l. l. p. 365 5) *Steph.* Byz. Akragas, Zeus und Aſterope auf Münzen von Akragas. Eine Aſterope war zu Olympia Gemahlin des Oinomaos. 6) Polyb. l. l. (*περιῤῥῶγος.* Pind. fr. Encom. 2. p. 605. ed. *Boeckh* — *ὁ συνώνυμος τῇ πόλει.* Münter Nachr. v. Neap. S. 265. Akragas zu Delphi als ein Knabe von Elfenbein. *Mionn.* I. 215. n. 58. 59. — *ὁ προσαγορευόμενος Ὕψας.* cf. *Boeckh* Expl. Pind. p. 123. jetzt Fiume di San Biagio und Fiume Drago). 7) *Polyb.* l. l. p. 147. 8) *Diod.* 11, 25. 9) *Diod.* 13, 81. 10) *Diod.* 11, 25. 11) Voy. pitt. No. 81.

Pferde und Wagen, ihre höchſt koſtbaren Kleider und Geräthſchaften und die Grabmäler, welche ſie ſogar Pferden, die zum Wettrennen gebraucht wurden, und den Lieblingsthieren ihrer Kinder errichteten 12). Durch unermeßliche Reichthümer, Prachtliebe und Üppigkeit zeichneten ſich aus die Akragantiner Antiſthenes 13) und Gellias 14). Als Antiſthenes lebte, zählten die Akragantiner mehr als zwanzigtauſend Köpfe und machten mit den Fremden, die ſich unter ihnen niedergelaſſen hatten, gegen zweimalhunderttauſend aus 15). Die Blüte der Stadt begann nach der Schlacht bei Himera (Ol. 75, 1.) 16) und dauerte bis Ol. 93, 3.

Gegen Nordweſten liegen auf dem Camicus 17) die Reſte des Tempels des Zeus Polieus 18), und gegen Nordoſten auf der höchſten Fläche des nackten Felſens des Minervenhügels die Ruinen des Tempels des Zeus Atabyrios 19) und der Pallas 20). Ebendaſelbſt, aber ſüdlicher, ſind Steinbrüche und am ſüdöſtlichen Ende des Minervenhügels gegen den Hypſas, oder den Fluß des heil. Blaſius, hin lag einſam der Tempel der Demeter und Perſephone 21). Südlich vom Minervenhügel lag das eigentliche Akragas zwiſchen dem gleichnamigen 22) Fluſſe und dem Fluſſe des heil. Blaſius. Im nordweſtlichen Theile ſind die phäakiſchen Kloaken, weit ſüdlicher und nördlich vom Fiſchteich 23) der Tempel der Dioskuren 24), und noch ſüdlicher in der Nähe des Akragas iſt eine Mine in den Fels getrieben. Ganz genau iſt noch jetzt die ſüdliche Begrenzung theils in der Richtung der großen Tempelruine am Abhange des Hügels, auf deſſen Rücken auch noch theilweiſe die alte Stadtmauer in öſtlicher Richtung hinläuft, theils aber auch in eben dem ſüdlichen jähen Abhange des Hügels zu finden, durch welchen die Stadt in Verbindung mit der Mauer und der an ihr erbaute Tempel beſchirmt wurde 25). Gegen das Meer hin iſt die Anhöhe wild abgeriſſen, und hinabgeſtürzte Felsblöcke zeugen auch hier von gewaltſamen Veränderungen; zugleich aber diente dieſer ſteile Abhang der Stadt zur natürlichſten Vertheidigung, und Einige glaubten, daß die Akragantiner ihre Tempel eben deshalb an die Mauer baueten, um durch ihre Heiligkeit die Wuth ſtürmender Feinde abzuhalten und die Unverletzlichkeit jener auf dieſe übergehen zu laſſen.

Die Mauer, an welcher die Tempel liegen, iſt noch ſtückweiſe zu ſehen. Sie war zum Theil aus Werkſtücken aufgeführt. Aber an der ſüdöſtlichen Ecke wird ſie durch den natürlichen, ſenkrecht abgehauenen Felſen gebildet und zieht ſich ſo eine lange Strecke gegen Weſten fort. Sie iſt zum Theil ſehr verfallen, oder, was wahrſcheinlicher iſt, von den Karthaginenſern abſichtlich zerſtört worden. Unter den Stücken, welche den Abhang hinuntergerollt ſind und unten liegen, befindet ſich eines, welches über ſechzig Fuß lang, zwölfe breit und etwa dreiundzwanzig hoch iſt und alle Zeichen einer gewaltſamen Ablöſung zeigt, ſo daß die Karthaginenſer Meiſter im Zerſtören geweſen ſein müſſen 26). In der Mauer ſelbſt ſind Begräbniſſe angebracht, ganz nach der Form der Columbarien, nur mit dem Unterſchiede, daß zwei Öffnungen unter der großen, halbzirkelförmigen Wölbung neben einander liegen, die Geſtalt eines länglichen Vierecks haben und ſo groß ſind, daß ſie die ganzen Körper aufnehmen konnten. Folglich dienten ſie nicht zu Aſchenbehältern, wie die Columbarien, ſondern waren wirkliche Gräber 27).

Zwiſchen den hier ſich nähernden Flüſſen an der ſüdlichen Stadtmauer des alten Agrigent, die ſich längs dem Rücken oder am Rande des unterſten Abhanges der Stadt hinzog, liegen genau in einer Linie von Oſten nach Weſten die vier größten Tempelruinen, doch auch ſie auf einen bedeutend hohen Abſatz geſtellt in Beziehung auf die äußeren Umgebungen, ſo daß ſie durch ihre Lage noch jetzt einen überraſchenden Anblick gewähren. Es liegt nämlich in der öſtlichen Ecke, nahe dem etwas öſtlicher fließenden Fluſſe des heiligen Blaſius der ganz willkürlich benannte Tempel der Juno 28), mit ihm in einer Linie ſüdweſtlicher der nach einer daſelbſt gefundenen röm. Inſchrift ganz willkürlich benannte 29) Tempel der Concordia 30), in derſelben Linie, aber weſtlicher und gleichfalls nördlich von der Stadtmauer, der Tempel des Hercules 31), welcher nach dem des olympiſchen Zeus der größte war. Hierauf folgt die Hafenſtraße, ein alter in den Felſen gehauener Hohlweg, welcher zwiſchen dem Tempel des Herakles und dem Olympieion durch die Stadtmauer hindurch zu einem Begräbnißplatze führt 32). Noch weſtlicher als dieſe 33), jedoch etwas nördlicher als der Heraklestempel, aber mit ihm in gleicher Richtung, ſo daß ſie dem weſtlichen Fluſſe Akragas, der Mine und dem nördlicher liegenden Tempel der Dioskuren 34) genähert ſind, liegen die Ruinen des Olympieion 35).

---

12) *Diod.* 13, 82. Fabri. Agonist. 2, 28. Gron. Th. Gr. Ant. Vol. VIII. p. 206. 13) *Diod.* 13, 84. 14) *Diod.* 13, 83. *Athen.* Deipn. l. 1. T. I. p. 13. Schw. 15) *Diod.* 13, 84. 16) *Boeckh* Expl. P. p. 117. 17) *Raoul-R.* l. l. T. III. p. 370. 18) Kephalides 1. Th. S. 294. 19) *Polyb.* l. l. T. III. p. 148. wie bei den Rhodiern. *Meurs.* Rhod. 1, 8. Heinr. Roſt, Rhodos. Altona. 1823. S. 90. *Goeller* Hist. Syrac. p. 294 sq. 20) Schol. Pind. Ol. 2, 15. *Polyaen.* Strateg. 6, 51. cf. *Diod.* 13, 90. 21) Kephalid. l. l. p. 295. Verehr. der Perſeph. zu Akr. Schol. Pind. Ol. 2, 15. *Boeckh* Expl. p. 123. Pind. Pyth. 12, 2. *Boeckh* Expl. p. 343. Kopf der Demeter auf zwei eh. Münzen zu Gotha. S. unten Anm. 32. S. 190. 22) Schol. Pind. Ol. 2, 16. 23) Voy. pitt. No. 92. 24) ib. No. 91. Dioſk. Pind. Ol. 3. *Boeckh* Expl. p. 135 sq. 25) Keph. l. l. p. 295.

26) *Tommas.* p. 155. 27) Ferner ſieht man in der Stadtmauer überbleibſel einer alten Wohnung, die vielleicht ein Soldatenquartier war. Nicht weit davon liegt ein antiker halb verſchütteter Brunnen oder Waſſerbehälter. Keph. S. 282. 28) Voy. pitt. No. 83. Keph. S. 276. *Tomm.* p. 156. 29) *D'Orville* p. 95. sq. 30) Voy. pitt. No. 84. 85. 86. Keph. S. 279. *Tomm.* p. 156 f. Als chriſtliche Kirche wohl erhalten. Zwiſchen dem Tempel der Juno und dem der Concordia ſind Grabkammern in Felſen ausgehauen. 31) Voy. pitt. No. 89. Keph. p. 280. *Tomm.* p. 157. f. 32) Münter S. 288. 291. Südlich von dieſem Durchgange durch die Stadtmauern liegt das ſogen. Grabmal des Theron. cf. *Diod.* 13, 86. 33) Voy. pitt. p. 218. et presque vis-à-vis les restes du Temple d' Hercule. 34) *Tomm.* p. 161. T. des Vulcan und Caſtor und Pollux, weſtlich vom T. des Jupiter und durch ein tiefes Thal von einander getrennt. 35) Drei Giganten, die ſich aufrecht erhalten hatten und noch das Gebälk trugen, werden in lateiniſchen Reimen, die im Jahre

Die Verehrung des Zeus Olympios mögen die Akragantiner, wie die Syrakuſier, nach dem Vorbilde der Pi-

---

1401 abgefaßt ſind, erwähnt. Dieſe Reime theilte T. Fazello mit, der im Anfange des 16. Jahrhunderts ſchrieb (*Fazello* de reb. Sicul. Dec. l. lib. 5. p. 248. ed. Catan. und im Thes. Antiqu. et hist. Siciliae. Vol. IV. Lugd. Bat. 1723. fol. p. 144). P. Pancrazi, nach Ruinen des Olympieion ſuchend, erkannte ſie richtig in dem größten Haufen von Steinen und wurde in ſeiner Anſicht durch den Namen palazzo de' Giganti beſtärkt. Er ſah nichts weiter, wie er berichtet, und es war nicht der geringſte Begriff von einem Plane oder der eigentlichen Größe des Tempels zu machen. Alles, was man fand, war ein Triglyphe und Hohlungen von einigen Steinen in Form eines Hufeiſens, welche nach Pancrazi's Meinung zu bequemer Hebung der Steine gedient haben (Antichità Siciliane spiegate dal Padre Giuseppe Pancrazi. Napoli 1751. 2 Bde. fol. mit 24 Tafeln. Der erſte Th. enthält die allgemeine Geſchichte Siciliens, der andere die der alten Stadt Agrigent. T. II. P. II. tav. 77—79). Im J. 1759 ſchrieb Winckelmann die Anmerkungen über die Baukunſt der alten Tempel zu Girgenti in Sicilien, welche erſt 1762 in der Bibliothek der ſch. W. u. fr. Künſte. 1762. S. 223—241., ſpäter in der Storia delle arti del disegno di Giov. Winck. trad. dal Ted. d. ab. Car. Fea. T. III. in R. 1784. 4. p. 115—128., in der Hist. de l'art chez les anc. p. Winck. trad. de l'All. T. II. à P. 1802. 4. p. 653—681. und in Winckelm. Werken, her. v. Fernow 1. B. S. 298—309. 317—325. erſchienen. Dieſer Aufſatz enthält einige gute Bemerkungen, z. B. daß die Breite des Tempels nicht 60 Fuß, ſondern 160 Fuß betragen habe, und in Diodors Angabe alſo ein Fehler ſei; aber auch viel Unrichtiges. Winckelmann denkt ſich den Tempel als Hexaſtylos und hat die Worte, worin Diodor ihn als Pſeudoperipteros bezeichnet, ganz misverſtanden. Hierauf erſchienen *Jac. Phil. D' Orville* Sicula. Ed. P. Burmannus Secundus. P. I. Amstelaed. 1764. p. 91 sq. Riedeſel erkannte gleichfalls den Fehler in Diodors Breitenbeſtimmung. Er fand, daß ein Triglyph 12 Palmen hoch, 8 Palmen breit war. Ein ſehr beſchädigtes Stück der Corniſche hatte 4 Palmen Höhe, ein Kapitäl mit dem Theile des Pilaſters 16 Palmen in der Länge oder Breite und 8 Palmen in der Höhe. Die Pilaſter beſtehen nach Riedeſel aus Steinen, welche 9 Palmen im Viereck, zuſammen 36 Palmen groß ſind, und er fand, „daß dieſelben di forma oder maniera rustica waren", d. h. daß die Steine durch eine Vertiefung oder einen Einſchnitt von einander unterſchieden ſind. Dieſer Einſchnitt war einen halben Palm breit und tief. Endlich meint Riedeſel, daß der Tempel weit ſchöner und edler als die Peterskirche zu Rom ſei (Riedeſel's Reiſe d. Sicilien u. Großgr. Zürich 1771. S. 51). Hackert, der 1777 zu Girgenti war, hatte den erhaltenen obern Theil einer Säule gezeichnet. Von Diodor's Stelle nichts wiſſend, befand er ſich ſelbſt in Verlegenheit, ſeine Zeichnung Jemand ſehen zu laſſen, aus Furcht, in den Verdacht der abenteuerlichen übertreibung zu kommen. Das Tagebuch Knight's, der mit Phil. Hackert reiſte, hat Goethe mitgetheilt (Philipp Hackert. Von Goethe. Tüb. 1811. 8. S. 98 fg.). Erwähnt wird der Tempel in De Borch, Lettres sur la Sicile et l' île de Malthe. T. II. à Turin. 1782. 8. p. 23. 26. In St. Non's Werk (Voyage pittoresque ou description des royaumes de Naples et de Sicile. Vol. IV. cont. la descr. de la Sicile. P. I. à Par. 1785. fol. Neapel und Sicilien. Im Auszug aus dem gr. und koſtb. W. Voy. pitt. etc. de Mr. de Non. 9. Th. Gotha. 1799. 8. S. 33—36. m. Abb.) iſt eine topographiſche Karte von Agrigent und ſeinen Ruinen (Voy. pitt. Pl n. 81. ad. p. 202.) und eine maleriſche Anſicht der Ruinen des Zeustempels geliefert (ib. Pl. n. 90. ad p. 216). Außerdem findet man daſelbſt einen unrichtigen Grund- und Aufriß des Tempels (Pl. n. 79. ad p. 192. n.), eine perſpectiviſche Anſicht deſſelben (ib.), das Kapitäl einer Säule (ib.) und einen Triglyphen (ib n. A. B.). In dem Grund- und Aufriß und in der perſpect. Anſ. ſieht man verkehrt genug einen Oktaſtylos peripteros und pſeudodipteros hypnithros. Hierauf folgten die Nachrichten in Heinr. Swinburne's Reiſen durch beide Sicilien, üb. v. J. R. Forſter. 2. B. Hamburg 1787. S. 351. Fr. Münter (Nachrichten von Neapel und Sicilien. A. d. Däniſchen üb. Kopenh. 1790. 8. S. 262. 288.) handelt ziemlich ausführlich von Girgenti (S. 262—300.) und bemerkt über das Olympieion S. 289.: „Ein ganzes Feld iſt mit ungeheuern Ruinen bedeckt. Von dem Plane des Tempels iſt nichts mehr zu ſehen. Cylindriſche und cubiſche Maſſen, ungeheure doriſche Kapitäle liegen über einander hingeworfen; Bäume und Geſträuch wachſen unter den Ruinen, und man glaubt ſich eher in einem Thal, wo Felſenmaſſen von allen umliegenden Bergen zuſammengeſtürzt ſind, als unter den Ruinen eines großen Tempels. Dem Maler Houel gelang es ſchon, die Länge der ganzen Anlage zu meſſen, welche er zu 343 franzöſiſchen Fußen beſtimmte. Er lieferte zwei ſchlechte Abbildungen der ſämmtlichen Ruinen, des Kapitäls und der Triglyphen (*Houel* Voy. pitt. de l'isle de Sicile. Paris 1782—1790. T. IV. Pl. 227—228. p. 32. Houel's Reiſen durch Sicilien, Malta und die lipariſchen Inſeln üb. v. J. G. Keerl. 6. Th. Gotha 1809. S. 50—57). Bartels ermunterte, den Boden des mit Ruinen belegten Tempels aufzuräumen (Joh. Heinr. Bartels Briefe über Sicilien. 3. Th. Gött. 1791. S. 412 fg.). Im J. 1787 ſah Goethe den Zeustempel. Dieſen fand er weit geſtreckt liegend, wie die Knochenmaſſe eines Rieſengerippes, innerhalb und unterhalb mehrer kleinen Beſitzungen, von Zäunen durchſchnitten, von höhern und niedern Pflanzen durchwachſen. Alles Gebildete war aus dieſem Schutthaufen verſchwunden, außer einem ungeheuern Triglyph und einem Stück einer demſelben proportionirten Halbſäule. Jenen maß Goethe mit ausgeſpannten Armen und konnte ihn nicht erklaftern. In der Cannelirung ſtehend füllte er dieſelbe als eine kleine Niſche aus, mit beiden Schultern anſtoßend. Zweiundzwanzig Männer, im Kreiſe neben einander geſtellt, würden ungefähr die Peripherie einer ſolchen Säule bilden. Für den Zeichner war gar nichts zu thun. (Aus meinem Leben. 2te Abth. 2ter Th. Stuttg. u. Tüb. 1816. S. 260. Goethe's Werke. 28. Bd. Stuttg. u. T. 1829. S. 165.) Hoare reiſte in den J. 1785, 1789 und 1790. Die Beſchreibung der Reiſe, die viel ſpäter erſchien, enthält des Neuen ſehr wenig. A classical tour through Italy and Sicily, tending to illustrate some districts, which have not been described by Mr. Eustace, in his classical tour, by Sir Richard Colt Hoare. Vol. III. Lond. 1818. 4. p. 90 sq. (Gött. gel. Anz. 1821. S. 1342). Im J. 1801 war der Marcheſe Haus zu Girgenti. Als er hier den großen Platz mit den koloſſalen Ruinen des Zeustempels wahrnahm, ſo theilte er ſeinen Wunſch, ſie näher zu unterſuchen, dem gelehrten Prälaten Monſignore Alfonſo Airoldi, erſtem Kaplan Sr. Maj. und Aufſeher der ſiciliſchen Antiquitäten im Val di Mazzara, mit, der auch von dem König die Erlaubniß erhielt, die Trümmer wegzuräumen und alles genau zu erforſchen. Man fing die Arbeit unter der Leitung eines girgentiniſchen Edelmannes, Don Giuſeppe Lopreſti, im J. 1802 an. Lopreſti hat mit den wenigen Mitteln, die ihm zu Gebote ſtanden, — er erhielt in Allem von dem Oberaufſeher der ſiciliſchen Alterthümer, Torremuzza, 900 Unzen, — ſich an dieſe gewaltige Arbeit gewagt und nach und nach das ganze Fundament des Baues von dem darüber liegenden Schutte befreit. Von dem ganzen Plane und allen einzelnen Theilen, die ſich fanden, verfertigte er genaue Riſſe und Zeichnungen. Mittels der Fragmente hat Lopreſti die genaueſten Meſſungen vornehmen können, die er ſämmtlich nebſt den andern Zeichnungen dem Monſignor Monarſia Airoldi in Palermo, als damaligem Aufſeher über die Alterthümer, zuſendete. In den Jahren 1804 und 1805 ſah C. Graß die Ruinen, der Vorſtehendes berichtet (Siciliſche Reiſe, oder Auszüge aus dem Tagebuche eines Landſchaftsmalers. Von Carl Graß. 1. Th. Stuttg. u. Tüb. 1815. S. 120). Will. Wilkins faßte den Tempel als Hexaſtylos amphiproſtylos hypaithros auf mit nur 12 Säulen an den langen Seiten (The antiquities of Magna Grecia, by *Will. Wilkins jun.* Cambridge and London. 1807. fol. I—XXII. 74. p. Chap. III. vgl. Fiorillo in den Gött. gel. Anz. 1812.

ſäer und Eleer eingeführt haben. Der im Mythenkreiſe der Akragantiner vorkommenden Aſterope geſchah oben

---

2. B. S. 927—930). Er lieferte eine allgemeine Anſicht von Agrigent (ib. Chap. III. Pl. 1.), die Ruinen des Tempels des Zeus Olympios (ib. Pl. 14.), die Kapitäle (ib. Pl. 15.), andere architektoniſche Details (ib. Pl. 16.) und den reſtaurirten Grundriß des Tempels (ib. Pl. 17.). Als v. Klenze 1824 die Ruinen zu Agrigent, Segeſte und Selinus unterſuchte, konnte er nicht umhin, die gewiſſenloſe Nachläſſigkeit, Falſchheit und Mangelhaftigkeit der Wilkins'ſchen Darſtellungen und Meſſungen zu rügen und vor dem Gebrauche des Werkes zu warnen (Kunſtblatt. 1824. Nr. 36. S. 142). überdieß waren, als Wilkins die Ruinen unterſuchte, dieſelben noch in einem ziemlich wüſten Zuſtande. Man ſah einen Berg von Ruinen. Die umgeſtürzten Maſſen lagen unförmlich, und nur ein Triglyph und das Viertel eines Kapitäls ließ ſich noch unterſcheiden (*Hirt* G. d. B. 2. B. p. 93). Erſt ſpäter wurden auf höhern Befehl die unförmlichen Maſſen zur Seite gebracht. Im J. 1812 war der Tempel genügend aufgedeckt und ſein Plan völlig zur Anſicht gebracht. Unter den Ruinen fanden ſich noch andere Theile, die zu einer ſichern Reſtauration des Tempels beitragen konnten. Nunmehr wurden durch den engliſchen Architekten Cockerell und einige Andere genaue Nachforſchungen angeſtellt. Mit Beihülfe eines Malers und Architekten aus Girgenti, R. Politi, zeichnete er zuerſt die herumliegenden Fragmente eines der Giganten. Seiner richtigen Anſicht nach waren ſie über den inneren Pilaſtern angebracht und bildeten die zweite Ordnung, welche das äußere Ende des Dachwerkes der in der Mitte offenen Cella trug. Irren wir nicht, ſo ſind Cockerell's umfaſſende Beobachtungen über dieſen Tempel immer noch nicht ans Licht getreten, und es haben unterdeſſen andere Gelehrte und Künſtler Dasjenige, was jener entdeckte, in ihren Schriften mitgetheilt. Seine Skizzen der Wiederherſtellung des ganzen Tempels und insbeſondere der Façade ſah Hittorff, der über Vieles anderer Meinung war. Zwiſchen den äußerſten Säulenweiten der Façade hat Cockerell zwei kleine Thüren angebracht. Vom Tempel handelte der ſchon oben erwähnte Marcheſe Haus, Inſtructor des Kronprinzen beider Sicilien, in dem Saggio sul tempio e la statua di Giove in Olimpia, e sul tempio dello stesso Dio Olimpio recentemente dis otterrato in Agrigento. Palermo 1814. di p. 86. in 8. con una tav. in r. (cf. Bibliot. Italiana. T. VI. Apr. Magg. e Giugno. 1817. Milano. p. 414. Gött. gel. Anz. 1815. 2. Bd. S. 962.) *G. Haus* Raccolta di opuscoli spettanti alle belle arti. Palermo 1823. 8. Nach Haus war der Tempel 175 Palmen breit, 442 lang, 150 hoch. Die Schrift enthält viel Unrichtiges, und dies konnte nicht anders ſein, wenn Haus, wie wir oben berichteten, und auch v. Klenze bemerkt, den Tempel 1801, alſo vor der Ausgrabung ſah und folglich ſeine Beſchreibung nur auf Hörenſagen gründen mußte. Bald nachher erſchien Quatremère de Quincy's Mémoire sur la restitution du temple de Jupiter Olympien à Agrigente, d' après la description de Diodore de Sicile et les fragmens qui en subsistent encore (lu le 26 Germinal an XII) in Histoire et Mémoires de l' Institut Royal de France, classe d'histoire et de littérature ancienne. T. II. à Paris 1815. 4. p. 270—306. Qu. de Quincy gibt dem Tempel unrichtig acht Halbſäulen an der Vorderſeite und, welches richtig iſt, vierzehn Halbſäulen an der Nebenſeite, die Eckſäulen jedesmal mitgerechnet. Da wo dieſe Halbſäulen an der äußeren Wand ſtehen, ſind im innern Tempel an derſelben Wand ebenſo viele Pilaſter. Da übrigens Quatremère de Quincy nur das obere in St. Non's Werk abgebildete Stück einer Säule mit dem Architrav und den Triglyphen kannte, und dasjenige, was Dufourny, der 1788 zu Agrigent war und ein Werk über die Alterthümer Siciliens herausgeben wollte, ihm mittheilte, ſehr unbedeutend war, ſo iſt von den zwei Reihen der im Inneren des Tempels ſtehenden Pfeiler und Koloſſe in ſeiner Abhandlung gar nicht die Rede. Man muß ſich wundern, daß Quatremère, als er ſeine Abhandlung drucken ließ, von den 1812 veranſtalteten Ausgrabungen gar nichts erfahren oder keine Notiz davon genommen hat. Auguſt Wilhelm Kephalides lieferte einen guten Plan von Agrigent, eine Topographie der alten Stadt und die gelungene Beſchreibung des Olympieion und der übrigen Heiligthümer (Reiſe durch Italien und Sicilien. 1. Th. Leipz. 1818. 8. S. 280—282). Der oben erwähnte Maler und Architekt R. Politi aus Girgenti gab ſpäter ein kleines Werk über dieſen Tempel heraus. Lettera di Raf. Politi al Sig. Ciantro Panitteri sul rinomato tempio di Giove Olimpico in Agrigento. Palermo 1819. Hauptzweck dieſer Schrift war, die Form und Stelle der Eingangsthüre zu reſtauriren. Durch eine Stelle in Fazello's oben angeführtem Werke und einen Wapenſtein des neueren Girgenti, den auch v. Klenze ſeiner Schrift in einer Abbildung beifügte, verleitet, bringt er die Giganten in die Mitte derſelben und läßt ſie den Thürſturz tragen. Dieſe Hypotheſe der drei Giganten iſt unrichtig. Es haben ſich ſchon Fragmente von eilf Statuen der Art gefunden. Hierauf erſchien: Der Tempel des olympischen Jupiter zu Agrigent. Nach den neuesten Ausgrabungen dargestellt von *L. Klenze.* Stuttg. u. Tüb. 1821. 4. 40 S. mit 4 lithogr. Tafeln (vgl. Kunſtblatt. 1822. Nr. 8.). Unter den lithogr. Tafeln enthält die erſte den Grundriß (nach engliſchem Maße), die zweite die Anſicht der weſtlichen Giebelſeite, die dritte die Profile des Unterbaues und der Schaftgeſimſe an den äußeren Säulen und den inneren Pilaſtern, den Grundriß der Säulen und ihre Verjüngung, den Säulenknauf, das Hauptgeſimſe und das Schaftgeſimſe der Halbſäulen; die vierte die Überreſte der gigantiſchen Telamonen im Inneren der Cella, ferner die Reſtauration eines der Giganten, den Hals und Untertheil eines jugendlichen Kopfes aus den Bildwerken eines der Giebelfelde, einen Löwenkopf des Hauptgeſimſes und endlich das Wapen der Stadt Girgenti nach einem Basrelief gothiſchen Styles in der Villa Panitteri. In dem ſchön und bündig geſchriebenen Buche, dem jedoch fremde, nicht eigene Meſſungen zu Grunde liegen, ſind die irrigen Anſichten der frühern Schriftſteller vermieden. An die Stelle der Giganten Politi's iſt eine Säule vor die Mitte des Einganges geſetzt, und der Tempel erſcheint zuerſt auf eine richtige Weiſe conſtruirt. Später hat v. Klenze die Ruinen ſelbſt in Augenſchein genommen, wie wir etwas weiter unten berichten werden. Nichtsdeſtoweniger begnügte ſich Hirt, ohne auf die neuen Ausgrabungen und Entdeckungen Rückſicht zu nehmen, die reſtaurirten und, wie wir oben bemerkten, höchſt ſchlechten Riſſe von Wilkins zu wiederholen. Er ſtellt alſo ganz unrichtig den Tempel als Hexaſtylos amphiproſtylos und hypäthros dar mit inneren runden Säulen (*Hirt* die Gesch. d. Bauk. 2. B. Berl. 1822. p. 93. Taf. IX. fig. 12. Taf. X. fig. 7. vgl. 3. B. p. 27.). Gleichzeitig erſchienen G. Gärtner's Anſichten der am meiſten erhaltenen griechiſchen Monumente Siciliens. Drei Lief. Stuttgart, v. Cotta. 1822. qu. fol. Hittorf, Architecte des menus plaisirs du Roi zu Paris, bekannt durch die mit ſeinem Collegen La Cointe angeordnete ſchöne Decoration der Kirche Notre Dame bei der Taufe des Herzogs von Bordeaux (Kunſtbl. 1821. Nr. 54. S. 215. Nr. 58. S. 232.), nahm im Jahre 1823 die Ruinenmaſſe in Augenſchein. Unterſtützt durch den Fleiß und das Talent ſeiner Begleiter, Zanth und Stier, ſammelte er alle nur mögliche Überbleibſel, und beglückt durch den Zufall, welcher der Regierung eingab, einen der Giganten zuſammentragen zu laſſen, und durch mehre der intereſſanteſten Entdeckungen, welche er bei ſeinen großen Nachgrabungen täglich machte, brachte er nach einer dreißigtägigen, unaufhörlichen und mühſeligen Arbeit es endlich ſo weit, ſich in Beſitz aller Zeichnungen und Vermeſſungen zu ſetzen, welche ihm die Zuverläſſigkeit gaben, dieſes große Werk des Alterthums auf die ſicherſten Muthmaßungen geſtützt, wieder zur Anſchauung bringen zu können. Er ließ den Maler und Architekten Politi zu Girgenti von vielen ſeiner Zeichnungen Copien nehmen, theilte ihm manche Entdeckungen und Ideen zur Reſtauration dieſes Tempels mit und lieferte im Kunſtbl. 1824. Nr. 28. S. 111. 112. einen Aufſatz zunächſt über die Skulpturwerke dieſes Tempels. Dem Aufſatze iſt ein lithogr. Blatt, die Darſtellung der aufgefundenen Koloſſe enthaltend, beigefügt. Das Olympieion zu Agrigent beſuchte auch J. Tommaſini (Briefe aus Sicilien von *Justus Tom-*

Erwähnung. Die Akragantiner ſandten ein von Kalamis verfertigtes Weihgeſchenk nach Olympia, welches auf der Mauer der Altis ſtand[36]). Akragantiner ſiegten in den olympiſchen Spielen zu Olympia[37]). Epänetos, deſſen Sieg in die 92. Ol. fällt, wurde auf einem Wagen in die Stadt eingeführt. Bei dieſem Aufzuge ſah man dreihundert zweiſpännige Wagen mit weißen Pferden beſpannt, welche ſämmtlich den Akragantinern eigen waren. Den Pferden, die zum Wettrennen gebraucht wurden, errichteten die Akragantiner Grabmäler[38]). Alles dieſes läßt vermuthen, daß die Akragantiner in ſolchen Dingen, wie auch die Syrakuſier[39]), den Piſäern und Eleern nacheiferten und darum bei ihrer großen Prachtliebe den Wunſch hegen mußten, ein Heiligthum des Zeus Olympios zu beſitzen, welches mit dem zu Olympia errichteten an Größe und Reichthum wetteiferte oder daſſelbe noch übertraf. Auch dürfte der Cultus des Zeus zu Akragas nach dem Vorbilde des Zeusdienſtes zu Olympia angeordnet worden ſein, vielleicht nach dem Rathe der eleiſchen Prieſter. Dieſe Anſicht gründet ſich zum Theil auf die Münzen der Akragantiner, welche hinſichtlich der Wahl der Typen mit den eleiſchen übereinſtimmen[40]). Da nun wenigſtens in der 93. Ol. ſich zu Akragas höchſt anſehnliche Wohnhäuſer befanden, unter denen das Haus des Gellias ſich auszeichnete, indem es ſo groß angelegt war, daß er nicht nur ſelbſt bequem darin wohnen, ſondern auch viele ſeiner Freunde und Fremde darin aufnehmen konnte[41]), ſo mußte natürlich theils über dieſe Wohnhäuſer, theils über die übrigen Heiligthümer der Tempel des angeſehenſten der Götter, in welchem ſich bei großen Feierlichkeiten die Einwohnerſchaft einer ſo volkreichen Stadt verſammelte, bedeutend hervorragen. Er übertraf, wie Diodor verſichert, an Größe alle Tempel Siciliens[42]), und die Pracht ſeiner Hallen war bewundernswürdig. Daß dieſe Größe rieſenmäßig war, bezeugen die Ruinen, die noch davon übrig ſind. Die glücklichſte Periode der Stadt Agrigent begann in der 75. Ol. und endete im dritten Jahre der 93. Ol. Unter Theron fochten die Akragantiner in der Schlacht bei Himera und erlangten darin eine ſehr große Beute. Sie machten die zerſprengten Feinde, die ſich größtentheils in ihr Gebiet verirrten, zu Kriegsgefangenen und gebrauchten ſie zur Beſtellung der Feldarbeiten, hauptſächlich aber in den Steinbrüchen und bei Errichtung der öffentlichen Gebäude[43]). Die Tempel des Zeus Olympios und der übrigen Götter ſind alle in der angegebenen Zeit errichtet[44]). Daher die Übereinſtimmung ihrer Bauart[45]). Sie imponiren durch Koloſſalität der Anlage und Kühnheit der Erfindung und ſind nach dem alten Style gebaut, den die Griechen wenigſtens bei Heiligthümern aus religiöſen Beweggründen in dieſen Zeiten mit Vorliebe beibehielten[46]). In vielen der nach der Einnahme von Akragas nach Karthago entführten Gemälde und Bildſäulen[47]) herrſchte wol der Styl der vollendeten Kunſt,

---

masini. Berl. u. Stett. 1825. 8. S. 159–161). Im Januar 1824, als Hittorf auf dem klaſſiſchen Boden Siciliens mit zwei Gehülfen maß und zeichnete, war auch L. v. Klenze zu Agrigent und überzeugte ſich von der Unbrauchbarkeit des Wilkins'ſchen Werkes hinſichtlich des Grabmales des Theron und der übrigen Gebäude Agrigents. Er wurde durch das Studium der Ruinen des Olympieion an Ort und Stelle in ſeiner früher über daſſelbe geäußerten Meinung durchaus beſtärkt. Was aber das Einzelne der Formen und Verhältniſſe und die Richtigkeit der Reſtauration anlangt, ſo haben ihn eigene Studien und Meſſungen, bei welchen er die frühern Auffindungen Politi's, Serradifalco's und Hittorff's benutzen konnte, in den Stand geſetzt, an den Kupfern ſeines Werkchens weſentliche Verbeſſerungen und Berichtigungen zu machen, wozu er die erſte ihm gegönnte Muße anzuwenden verſprach (Kunſtblatt. 1824. Nr. 36. S. 143). Drei Jahre ſpäter begann die Herausgabe der Architecture antique de la Sicile, ou recueil des plus intéressans monumens d'architecture des villes et des lieux les plus remarquables de la Sicile ancienne, mésurés et dessinés par *J. Hittorf* et *L. Zanth.* Paris 1827. Livraison I–VII. fol. In den folgenden Lieferungen werden ohne Zweifel das Olympieion zu Agrigent, die koloſſalen Figuren im Innern deſſelben, ſo wie die Reſte der Skulpturen der Giebel dieſes Tempels und mehre andere Fragmente, die zu Agrigent aufgefunden worden ſind, mitgetheilt werden (Kunſtblatt. 1831. Nr. 67. S. 265). Vor Kurzem erſchien: Alterthümer von Athen und mehren anderen Theilen Griechenlands. Als Supplement des *Stuart-Revett*'schen Werkes. IV. Lieferung. Der Denkmähler der Baukunst und Bildnerei etc. XLVIII. Heft. Leipz. u. Darmst., Leske. fol. Hier findet man auf Pl. II. fig. 2. die Lage und Umgebung des Olympieion zu Agrigent, auf Pl. III. den Grundriß deſſelben, auf Pl. IV. den Aufriß der Oſtſeite oder ihre Reſtauration, auf Pl. V. den Queerdurchſchnitt des Tempels, auf Pl. VI. den Längendurchſchnitt der Cella, auf Pl. VII. die äußere Ordnung, auf Pl. VIII. die Säulenordnung in der Cella, auf Pl. IX. die Anſicht der Ruinen, wie ſie ſich jetzt, nachdem der Platz aufgeräumt iſt, ausnehmen, und auf Pl. X. verſchiedene bei der Conſtruction des Tempels gebrauchte Steine. Der erläuternde Text wird wol nachgeliefert werden. [Nachſchrift. Die Riſſe ſind wol die Cockerell'ſchen (vergl. *Alt. v. Ath.* 2. Bd. Darmst. 1831. S. 379.) und aus dem vierten Bande der neuen engl. Ausgabe der Stuart'ſchen Alterthümer Athens vom J. 1825 entnommen. Sonach wäre eine obige Bemerkung, daß Cockerell's Riſſe noch nicht erſchienen ſeien, zu berichtigen. Wir haben übrigens im Verfolg des Textes dieſes Aufſatzes auf die bei der Wiederherſtellung des Tempels in jenen Riſſen begangenen Misgriffe an manchen Stellen aufmerkſam gemacht und öfters ſie widerlegt. — Die Alterthümer von Agrigent ſind in der Wiener Zeitſchrift für Kunſt 63, 64, 65. bis S. 521 beſchrieben.]

36) *P.* 5, 25, 2. S. dieſe Encykl. unter Olympia. 37) Xenokrates, Theron, Empedokles, Epänetos. Auf Siege in heiligen Spielen beziehen ſich die Münzen: Siciliae populorum etc. Panormi 1781. fol. tab. 4. n. 10–13. *Mionn.* I. 213. n. 40. 41. 38) *Diod.* 13, 82. 39) Den Zug der korinthiſchen Coloniſten begleitete einer aus dem Prophetengeſchlechte der Jamiden zu Olympia, deſſen Familie zu Pindars Zeit in Syrakus blühte. *Boeckh* Expl. Pind. p. 153. 152. Dienſt der Arethuſa, der Artemis Ortygia, des olympiſchen Zeus zu Syrakus.

40) Von den Münzen der Akragantiner wird unten die Rede ſein, da wo wir von der Bildſäule in ihrem Olympieion handeln. — Ol. 110, 2. alſo lange nach der Erb. d. Tempels, erhielt Akragas auf Timoleons Betrieb eine eleiſche Colonie, angeführt von Philiſtos und Megillos. *Plut.* vit. Timol. 35. Vol. II. p. 232. *Diod.* l. 16. p. 553. 41) *Diod.* 13, 83. 84. 42) *Diod.* 13, 82. *Μέγιστος δ' ὢν τῶν ἐν Σικελίᾳ, καὶ τοῖς ἐκτὸς οὐκ ἀλόγως ἂν συγκρίνοιτο κατὰ τὸ μέγεθος τῆς ὑποστάσεως.* *Polyb.* 9, 27. ſ. die 57. Anm. 43) *Diod.* 11, 25. 44) *Ib.* *Τήν τε πόλιν ἑαυτῶν καὶ τὴν χώραν ἐκόσμησαν.* Über die damalige Verf. ſ. Tittmann Darſt der gr. Staatsverf. S. 513. *K. Fr. Hermann* Lehrb. d. griech. Staatsalterth. p. 159. 45) Hirt Geſch. d. B 2. B. S. 89. 46) *Stieglitz* Arch. d. Bauk. 1. Th. p. 27. 47) *Diod.* 13, 90. *Καὶ γὰρ γραφαὶ παμπληθεῖς ηὑρέθησαν εἰς ἄκρον ἐκπεπονημέναι, καὶ παντοίων ἀνδριάντων*

den auch mehre Vaſengemälde [48]) und Münzen [49]) zeigen. Da wo Diodor berichtet, daß die nach der Schlacht bei Himera gemachten Gefangenen die Steine brechen mußten, woraus nicht allein die größten Tempel, ſondern auch die unterirdiſchen Abzugskanäle erbaut wurden, fügt er hinzu, daß Phaiax [50]) der Vorſteher dieſer Werke, d. h. der Oberbaumeiſter, geweſen ſei, nach deſſen Namen jene Abzugskanäle Phaiakes benannt wurden. Dieſer Phaiax dürfte auch den Bau des Olympieion geleitet haben, wiewol es wahrſcheinlich iſt, daß zu einer ſo großen und vielleicht faſt 75 Jahre dauernden Unternehmung mehre Baumeiſter theils gleichzeitig, theils nach einander gebraucht wurden, deren Namen jedoch der Nachwelt nicht überliefert worden ſind. Am Rande der ſüdlicher liegenden Stadtmauer Agrigents links dem Thore und in einer Richtung mit den oben erwähnten drei Tempeln oder ihren Durchſchnittslinien parallel ſieht man den Plan des Grundes des Olympieion vor Aller Augen aufgedeckt. Derſelbe war ſonſt ganz mit aufgethürmten Trümmern deſſelben umgeben. Dieſe Trümmer, wenigſtens im vorigen Jahrhunderte mit Bäumen und Geſträuch bewachſen und als Beſitzthum mehrer Eigenthümer durch Verzäunungen und Hecken abgetheilt und getrennt, liegen jetzt bei und in einem freien mit Gras bewachſenen Platz umher, und dieſer gibt den Plan des Tempels ſo deutlich zu erkennen, daß man ganz gut das Plateau, auf dem die Cella ſtand, und die ungeheuren Subſtructionen, an einigen Orten ſogar noch die Stufen ſieht, die rund um den Tempel gingen. Man ſieht auch in einer Ecke die Grundlage ausgegraben. Die Trümmer erſtrecken ſich noch an funſzig Schritte weit weſtlich über ſeine eigentliche Grenze hinaus [51]). Das Material, aus dem alle Monumente in Agrigent beſtehen, bricht an Ort und Stelle [52]) und iſt ein bräunlich gelber, roher und poröſer Kalkſtein mit verſteinerten Muſcheln durchwachſen. Er iſt hart. Wegen ſeiner Poroſität [53]) erhielt er einen ſehr feſten Anwurf, ſowol auf den Säulen als an dem Gebälke, welchem man einen farbigen Anſtrich gab. Spuren des Anwurfes finden ſich noch häufig. Den Unterbau oder Stufenbau (κρηπίδωμα) [54]) betreffend, ſo ſind, da die Stufen nach dem gewöhnlichen Verhältniſſe hier eine ſo außerordentliche Höhe erhalten haben würden, daß kein noch ſo elaſtiſcher Schritt ſie hätte erſteigen können, dieſelben hier nach weit geringerem Höhenverhältniſſe angeordnet und ſehr zweckmäßig unten mit einem Einſchnitte verſehen [55]). Klenze nahm vier Stufen rings um den Tempel an. Hittorff gewann die Verſicherung einer weit größeren Stufenzahl beim Eingange als um den Tempel. Zwiſchen den Stufen und den Säulen war ein etwas höherer Sockel angebracht, auf welchem der Säulenfuß ruhet. Stufen, Sockel und Schaftgeſimſe zuſammengenommen erreichen erſt die Höhe von 12′ 8″, welches ungefähr dem Verhältniſſe der gewöhnlichen drei Stufen zur Säulenhöhe gleich kommt. Die nachfolgende Beſchreibung des Tempels ſelbſt iſt nur für die berechnet, denen Klenze's Schrift nicht zur Hand iſt.

Außenſeite des Tempels. Der Tempel, nach Diodor 340 griech. Fuß lang, hat, wie die Ruinen zeigen, die Länge von 359′ 2″ engl. oder 356′ — 8,04′ griech. (die Stufen mitgerechnet 396′ 5″). Hinſichtlich der Breite hat die ſchon von Winckelmann und allen Spätern gehegte Vermuthung ſich beſtätigt, daß im Texte Diodors, wo die Breite nur auf 60 Fuß angegeben iſt, die Zahl 100 ausgefallen ſei [56]), alſo 160 griech. Fuß. Sie beträgt wirklich 178′ 5″ engl. oder 177′ 2,08″ griech. (182′ 8″. 5. mit Einſchluß der Stufen). Der Tempel iſt nach Diodor 120 griech. Fuß hoch [57]). Die wirkliche Höhe iſt 111′ 9,25″ engl. oder 110′ 11,9″ griech. (mit Inbegriff der Stufen 120′ 5″ 75.) Der Tempel war ein Hypaithros Pſeudoperipteros [58]). Bei dem Pſeudoperipteros ſind alle Verhältniſſe und Maße von dem wahren Peripteros beibehalten. Aber indem die Tempelwände weggerückt und in den Zwiſchenweiten der Säulen angebracht ſind [59]), fällt der Säulengang um den Tempel weg und das Innere der Celle gewinnt um ſo mehr an Erweiterung [60]). Sechs Halbſäulen und eine Säule wie Klenze annimmt, oder ſieben Halbſäulen, wie Andere glauben, ſtanden an der Vorderſeite und ſieben Halbſäulen an der Hinterſeite, alſo eine ungleiche Zahl, wie an der Baſilika von Päſtum. — Die Eckhalbſäulen wiederum mitgezählt, betrug die Zahl der an jeder der langen Seiten ſtehenden Halbſäulen [61]) vierzehn. Die Säule, die Klenze in der Mitte der Vorderſeite annimmt, denkt ſich derſelbe mitten vor der Thüre des

---

φιλοτέχνως δεδημιουργημένων ὑπεράγων ἀριθμός Zeuxis (um Ol. 95, 4.) zu Akragas. *Plin.* H. N. 35, 36, 2.

48) *J. Millingen* Peintures ant. de vases Gr. de la c. de S. J. Coghill Bart. R. 1817. Pl. I. II. III. p. 1—5. *Fr. Inghirami* Monum. Etr. Ser. V. tav. 13. 14. T. V. P. I. Pol. Fiesol. 1824. p. 105—122. 49) Z. B. die prächtigſte und koſtbarſte unter allen, die im Cab. zu Gotha vorhanden iſt. Siciliae populorum etc. Panormi 1781. fol. tab. 5. n. 1. *G. H. Noehden* a selection of ancient coins from the cab. of the Lord Northwick. Lond. 1824. fol. P. I. Pl. III. p. 7—9. 50) *Diod.* 11, 25. Ἐπιστάτης δὲ γενόμενος τούτων τῶν ἔργων ὁ προσαγορευόμενος Φαίαξ. *Franc. Junii* Catal. art. p. 150. *Milizia* Mem. degli. Architetti. T. I. p. 33. Auch erbauten die Akragantiner damals den berühmten Fiſchteich. 51) Keph. l. l. p. 281. S. d. Encykl. 1ſte Sect. II. S. 223. 52) Münter S. 291. Die Steinbrüche, woraus die ungeheuern Maſſen des Tempels genommen ſind, ſieht man auf dem Felſen, auf dem das jetzige Girgenti ſteht. 53) Winckelm. W. 1. B. S. 345. L. Völckel's Arch. Nachl. 1. H. S. 87. 54) *Diod.* 13, 82. Τὸ δὲ ὕψος ἑκατὸν εἴκοσι χωρὶς τοῦ κρηπιδώματος. Das Wort κρηπίδωμα erläutert *Boeckh.* fragm. Pind. 206. p. 662. über die Stufen ſ. Winckelm. l. l. p. 399. In dieſer Encykl. unter Olympieion zu Athen handeln wir von der an dieſem befindlichen und von Philoſtratos erwähnten κρηπίς.

55) *Klenze* p. 35. 56) Winckelm. l. l. p. 300. Voy. pitt. p. 218. 57) *Diod.* l. l. — Die Größe des Tempels hebt Polybios hervor: Κατὰ δὲ τὴν ἐπιβολὴν καὶ τὸ μέγεθος οὐδ' ὁποίου τῶν κατὰ τὴν Ἑλλάδα δοκεῖ λείπεσθαι. *Polyb.* 9, 27. T. III. p. 148. Schw. 58) *Diod.* 13, 82. 59) Voy. pitt. l. l. p. 220. 60) *Vitr.* 4, 8, 6. p. 108 sq. Schn. Pſeudoperipteren ſind der Tempel der Fortuna Virilis zu Rom, der Sibylla zu Tivoli, des Cajus und Lucius zu Nismes. *Stieglitz* Arch. d. Bauk. 2. Th. 1. Abth. p. 36. Fig. 14. *Hirt* G. d. B. 3. B. 27. Taf. XVII. 1. 2. cf. Taf. XII. 5. 10. Taf. XIV. 6. 61) Voy. pitt. p. 220.

vorderen Einganges. Aber die Thüre ſei ſo gelegt geweſen, daß ſie das ganze Innere der Cella, d. h. zwei Intercolumnien dem Blicke öffnete[62]). — Im Supplement der teutſchen Ausgabe des Stuart-Revettſchen Werkes, wo ſieben Halbſäulen an der Vorderſeite angenommen ſind, hat der Tempel zwei Thüren erhalten, die eine zwiſchen den zwei äußern Halbſäulen der rechten Seite der Fronte, die andere zwiſchen den zwei äußern Halbſäulen der linken. Jede dieſer Thüren würde alſo in eines der zwei Seitenſchiffe führen, und wenn der Eintretende ſich im Innern des Tempels zur Seite wendete, auch in die Celle. Erwägen wir aber, daß gerade dieſer Tempel bei großen religiöſen Feſten wol die ganze überaus große Bevölkerung von Akragas in ſich aufnehmen mußte, ſo waren, um das Gedränge beim Ein- und Ausgehen zu vermeiden, wol eine oder zwei Thüren nicht hinlänglich. Wir nehmen alſo ſowol an der rechten als an der linken Seite der mittelſten Halbſäule der Vorderſeite noch eine Thüre an, deren jede zu der Thüre der Celle führte, ſo daß alſo der Tempel im Ganzen vier Thüren an der Vorderſeite hatte. Völlige Gewißheit hierüber können wir nicht aus den Ruinen erlangen, da ſich gerade an der weſtlichen Giebelſeite der größte Grad der Zerſtörung zeigt und die letzte Spur ſogar der Fundamente dieſer Tempelſeite bis auf 16—18 Fuß tief verſchwunden iſt[63]). Die Ungleichheit, die in den Intercolumnien wahrzunehmen iſt, reducirt ſich auf ein größeres Maß der zwei mittleren Intercolumnien der Giebelſeiten und des mittleren der langen Seite. Es hatten nämlich jene von Säulenmitte zu Säulenmitte gerechnet (28° 11′ engl.) 12′ 2″, wogegen die folgenden nur (27° 9′; 25°) 11′ 10″ hatten. Die mittlern Intercolumnien der langen Seiten hatten (27° 1′) 26′ 11″; die folgenden (26° 9′, 26° 8′, 26° 8′, 26° 8′, 26° 9′, 25°) 26′ 8″, 26′ 9″ 75., 25′ 9″. Die äußern doriſchen Halbſäulen und die innern Halbpfeiler hatten ein nach ganz neuer Profillinie geformtes rundes Schaftgeſims[64]), welches über dem Unterbaue um das ganze Gebäude herumlief. Die untere Säulendicke hat wirklich 13′ engl. oder 12′—10,9″ griech. Der Umfang der Säule, der nach Diodor[65]) 20′ griech. betragen ſoll, hat nach genauern Meſſungen 22′ 7″ engl. oder 22′ 5,1″ griech. — Die doriſchen Halbſäulen waren nicht aus ganzen Blöcken verfertigt, ſondern aus ungleichen und nach dem Verhältniſſe des Ganzen kleinen Stücken zuſammengeſetzt, und dieſes war die Urſache, daß die Überreſte früher nicht bei dem erſten Blicke in die Augen fielen[66]). In der Mitte jedes Stückes ſaß ein Pflock von zähem Holze, welcher die Stücke zuſammenhielt[67]). Auch andere Steine des Tempels ſind mit Klammern oder Keilen von Holz zuſammengefügt, dergleichen ſchon Robert Mylne aus Schottland bemerkte[68]). — Jede Cannelirung war, wie Diodor[69]) und alle Reiſende berichten, ſo weit, daß ein Menſch bequem darin ſtehen konnte[70]). — Bei der außerordentlichen Höhe iſt die Verjüngung der Säulen verhältnißmäßig geringer, als an Tempeln von geringerer Höhe. Der obere Durchmeſſer der Säulen beträgt 10′ 6″. — Ein Kapitäl lag ſchon im vorigen Jahrhundert zu Tage. Um daſſelbe zu meſſen mußte eine Leiter angeſetzt werden[71]). Dieſes oder ein anderes, welches an einer Ecke des Fundaments liegt und zwar ſtark beſchädigt, aber als Ganzes noch ziemlich erhalten iſt, vergleicht C. Graß einem herabgeſtürzten Gebirgfelſenſtück[72]). Das Profil der Kapitäle iſt ſtärker und mehr zum Tragen eingerichtet als gewöhnlich, um das Auge gegen die ungeheure Laſt des Gebälkes zu verſichern. Jedes Kapitäl beſteht aus mehr als einem Stücke, und die Steine ſind nicht blos über einander, ſondern auch neben einander zuſammen verbunden. Letzteres geſchah durch eingelegte Döbel und Schwalbenſchwänze[73]). Da es nicht möglich war, die Architrave aus einem von Säule zu Säule reichenden Stücke zu conſtruiren, ſo wurden ſie aus drei Steinlagen zuſammengeſetzt[74]). Das Gebälk iſt ungefähr nach den gewöhnlichen Verhältniſſen angeordnet und, da es vollkommen geſtützt war, bot ſich auch kein Grund dar, es niedriger zu halten und von der allgemeinen Regel abzuweichen[75]). Die Höhe des Architravs beträgt 11′ 0″. 375, die des Frießes 10′ 5″ 25. Der oberſte Theil hatte wol 5′ 0″ 625. — Die Triglyphen waren in den Fries eingefugt. Sie beſtanden aus einem Stücke. Was über und unter ihnen iſt, war aus mehren Stücken gemacht. Die Höhe der Triglyphen beträgt 8′ 10″ 75, die Breite 5′ 11″ 125. — Das Gebälk hatte über dem feſten Anwurf, den der poröſe Stein erhielt, noch einen farbigen Anſtrich, was die Wirkung nicht wenig erhöhen mußte[76]). Zwei Stücke von Löwenköpfen[77]), zu Waſſerableitern beſtimmt, deren eines in Klenze's Schrift abgebildet iſt, beweiſen, daß der obere Theil des ſteigenden Giebelgeſimſes, wovon keine Überreſte vorhanden ſind, wie bei den meiſten griechiſchen Tempeln[78]), an den langen Seiten mit dergleichen Köpfen geziert war[79]). Daß die Decke des Tempels aus Holz beſtehen mußte

---

62) *Klenze* p. 31. — Über die Lage der Thüren an griechiſchen Tempeln ſ. *Vitr.* 4, 5, 1. *J. G. Lakemacher* Ant. Graec. sacrae. Helmst. 1734. 8. p. 160—164. *Visc.* Lettre du Chev. A. Canova et deux mém. s. les ouvr. de sc. etc. Londr. 1816. 8. p. 18. Mémoire sur des ouvrages de sculpture du Parthénon in Opere varie Ital. e *Fr. di E. Qu. Visconti* racc. e p. p. c. del D. Giov. Labus. Vol. III. Milano 1830. p. 91—95. Die Elginischen Marmorbilder. Darmst. 8. p. 57. 65. 63) Kunſtblatt 1824. S. 143. 64) Alt. v. Ath. l. l. Pl. VII. 65) *Diod.* 13, 82. *Καὶ τοῦ μὲν ἐκτὸς μέρους ἐστὶν αὐτῶν ἡ περιφέρεια ποδῶν εἴκοσι.*

66) Winckelm. l. l. p. 303. 369. Voy. pitt. p. 219. sans que rien de ce qui composoit le fût de la Colonne dans toute sa hauteur n'existât. 67) *Hirt* 2. B. p. 95. 68) Winckelm. l. l. p. 357. *τόρμοι.* Interpr. ad *Diod.* 2, 7. *γόμφοι.* 69) *Diod.* 13, 82. *Καθ᾽ ἣν εἰς τὰ διαξύσματα δύναται ἀνθρώπινον ἐναρμόζεσθαι σῶμα.* 70) C. Graß l. l. p. 130. Indem übrigens die Cannelirungen unterſcheidbare Theile in die Säulen bringen, erſcheinen letztere noch größer als ſie ſind. Dies iſt der philoſophiſche Grund der Cannelirungen. 71) Winckelm. l. l. p. 304. 72) C. Graß l. l. p. 131. 73) Alt. v. Ath. l. l. Taf. VII. 74) *Klenze* p. 36. Alt. v. Ath. l. l. Taf. VII. 75) *Klenze* l. l. 76) *Hirt* 2. B. p. 95. 77) Hitt. im Kunſtbl. l. l. p. 112. 78) *Vitr.* 3. fin. p. 85. Schn. 79) *Klenze* p. 37.

oder ſollte [80]), geht aus der Unmöglichkeit hervor, Räume von ſolcher Breite mit geraden Decken von Stein wie andere Tempel zu belegen, und der Ausdruck ὀροφὴ, welchen Diodor dafür gebraucht, beſtätigt dieſes noch mehr. Bei Hypaithren, wie dieſer Tempel war, hatten übrigens nur die Seitenſchiffe die von den Stoen unterſtützten Dächer. Der mittlere Raum der Celle ſollte der Anlage des Tempels nach, wo nicht ganz, wenigſtens größtentheils unbedeckt bleiben, zuvörderſt damit ein ſo großer Raum im Inneren die nöthige Helligkeit habe, und noch aus mehren andern Gründen [81]).

„Im öſtlichen Giebelfelde war die Gigantomachie in einem Relief dargeſtellt von ausgezeichneter Größe und Schönheit, im weſtlichen Giebelfelde die Einnahme von Troja, wobei ein jeder der Helden mit ſeinen Eigenthümlichkeiten gearbeitet war" [82]). In jenem Kampfe gingen die olympiſchen Götter, in dieſem die Hellenen ſiegreich hervor. Die Wahl dieſer Sujets ſcheint bedingt zu ſein durch die Schlacht bei Himera, aus welcher die Akragantiner unter Theron ſiegreich hervorgingen. Einerſeits mag ein Theil der Beute zur Errichtung des Tempels angewendet worden ſein, andererſeits wurden die Kriegsgefangenen bei dieſen großen Bauten gebraucht. Der Tempel war in gewiſſem Sinne ein Tropäon, wie auch das Olympieion zu Olympia, und der olympiſche Zeus ſollte auch in ferneren Schlachten den Akragantinern Sieg verleihen. So wie die Kriegsgefangenen auf Befehl ihrer Überwinder den Tempel aufführen halfen, ſo tragen Giganten, wie wir unten ſehen werden, den Tempel ihres Überwinders. Merkwürdig iſt, daß genau die nämlichen Darſtellungen in den beiden Giebelfeldern des Heräon zu Mykenä ſich befanden [83]), welches der Argeier Eupolemos für ſeine Landsleute erbaute, als das ältere Heräon durch die Nachläſſigkeit der Prieſterin Chryſis Ol. 89, 2. abgebrannt war [84]). Sonach wäre der Akragantiſche Architekt der Erfinder, und der Argiviſche hätte nur als Nachahmer ſich gezeigt. Unſerer Anſicht nach war überdies die Bekämpfung der Giganten und die Einnahme von Troja weit paſſender am Olympieion des Zeus, als an dem Tempel der argiviſchen Hera, wo füglich mildere und weniger tragiſche Sujets gewählt werden konnten. Auf der Hauptſeite und den zwei Nebenſeiten eines 8¾ Palmen langen und 3 Palmen hohen Sarkophags aus ſehr hartem griechiſchen, wie Worsley meinte, Hymettiſchen Marmor ſind vierzehn ſchlangenfüßige, theils bärtige, theils unbärtige Giganten [85]). Die meiſten kämpfen noch gegen die Götter, die man ſich über ihnen denken muß — denn kein einziger iſt auf dem Relief zu ſehen —, andere ſind verwundet, andere bereits erſchlagen. Daß dieſes Kunſtwerk entweder Copie des Giebelfeldes am Olympieion zu Akragas oder des Tympanon des Heräon ſei und die Götter, die in jenem Tympanon ganz oben in der Spitze zu ſehen waren, auf den langen und nicht hohen Reliefs des Sarkophags aus Mangel an Raum hätten weggelaſſen werden müſſen; dieſe Vermuthung Visconti's [86]) dünkt uns zu kühn und zu voreilig. Der Sarkophag kam aus Cavaceppi's Sammlung in das Pio-Clementiniſche Muſeum. Dufourny fand unter den Ruinen des Olympieion zu Girgenti einen Blitz, der aus dem Giebelfelde herrühren muß [87]). Übrigens war dieſes Relief, ſowie die Koloſſe im Innern, Urſache, daß der Tempel die Namen tempio oder palazzo de' Giganti erhielt [88]).

Die Einnahme von Ilion im weſtlichen Giebelfelde anlangend, ſo hatte Polygnothos für die Leſche zu Delphi die zerſtörte Stadt Ilion, das Gericht der Achäer und die Abreiſe der Griechen gemalt [89]). Kleanthes aus Korinth malte die Einnahme von Ilion für den Tempel der Artemis Alpheionia am Ausfluſſe des Alpheios [90]). Theodoros ſtellte den trojaniſchen Krieg auf mehren Gemälden dar, die zu Rom in den Säulengängen des Philippos ſich befanden [91]). Ein anderes Gemälde beſchrieb Petronius [92]). Die erhaltenen Kunſtwerke zeigen meiſtens nur einzelne Scenen, wie die Einführung des hölzernen Pferdes, den Tod des Aſtyanax, Aias Frevel an Kaſſandra, die Verſöhnung des Menelaos, die Flucht des Äneas. Eine größere Compoſition enthält das ſchöne Gemälde einer Vaſe im Beſitz Vivenzio's zu Nola. Hier erſcheinen Odyſſeus und Hekabe, Polites, Pyrrhos, Priamos am Altare des Zeus Herkeios, Andromache, Medeſikaſte, Kaſſandra, Aias, Koroibos, Äneas, Anchiſes und Askanios. Eine der neulich ausgegrabenen Canino-Vaſen zeigt die Einnahme von Ilion. Hier findet ſich die Anſicht der Stadt mit ihren Wällen und Thürmen [93]), wie letztere auch auf zwei geſchnittenen Steinen zu ſehen ſind [94]). Auf der Vaſe der Herren Candelori ſind zugleich Neoptolemos, Odyſſeus, Aſtyanax, Pallas und andere Figuren [95]). Mit trojaniſchen Vorſtellungen iſt ein Helm zu Neapel geſchmückt. Auf dem Haupte im Vordergrunde der durch eine Mauer mit Zinnen angedeuteten Stadt erſcheinen Aias und Kaſſandra. Außerdem ſind gegenwärtig Neoptolemos, Priamos, Menelaos, Helena, Äneas, Anchiſes, Kreuſa, Ascanios[96]. Am bekannteſten unter allen ſind die Darſtellungen auf der Tabula Iliaca. Die Figuren in den Tympanen waren nicht frei ſtehend, ſondern mit der Conſtruction verbunden[97] und ebenſo wie die Giganten, nachdem ſie blos in rohen Maſſen im Steinbruche gehauen waren, erſt an Ort und Stelle fertig bearbeitet. Sie waren wie die Giganten[98] und die ganze Architektur mit Stuck in verſchiedenen Farben überzogen, wovon man noch viele unterſcheiden kann. Es haben ſich vornehmlich durch Politi's raſtloſe Unterſuchung dieſer Ruinen außer dem oben erwähnten Blitz, den Dufourny ſah[99], noch mehre bedeutende Überreſte dieſer Reliefs der Tympanen gefunden[1], nämlich ein Mund und der ganze Untertheil eines Kopfes, ein Rumpf, einige Schenkelſtücke und zwei Draperiefragmente von bedeutender Größe. Der weibliche koloſſale Kopf ließ auf das ungeheuere Verhältniß des Ganzen ſchließen. Die Züge dieſes Kopfes ſind ſehr undeutlich geworden, aber die griechiſche Form kann man nicht verkennen[2]. Überhaupt ſind dieſe Sculpturen äußerſt grandios und meiſterhaft behandelt und ganz im Style der von Lord Elgin entführten Marmore. Klenze, der ſie ſah, fand Styl und Arbeit bewundernswürdig. Sie zeigen in allen Theilen die Spuren hoher Kunſtbildung und jenes zarten plaſtiſchen Gefühls für Schönheit und Schicklichkeit, welches den Werken des griechiſchen Alterthums eigen iſt[3]. Dies konnte auch nicht anders ſein, da die Reliefs der Giebelfelder erſt um die Zeit der Zerſtörung von Akragas ausgeführt wurden, während die im Innern ſtehenden Giganten in eine weit frühere Periode fallen. Den oben erwähnten Farbenanſtrich anlangend, ſind in J. Hittorff und L. Zanth's Architecture antique de la Sicile alle die Winke und Andeutungen, welche das gelehrte Publicum ſeit einer Reihe von Jahren über die farbige Verzierung der Sculpturen und architektoniſchen Glieder[4] erhalten hat, geſammelt und mit eignen Entdeckungen in der Weiſe vereinigt worden, daß die Verfaſſer es haben verſuchen können, Proben eines ſolchen Schmuckſyſtems in ſeinen Reſtaurationen mitzutheilen, wodurch die Kenntniß der Sache ſelbſt mehr als durch alle Beſchreibungen gefördert wird. Es iſt nun außer allen Zweifel geſetzt, daß auch an den Tempeln Siciliens nicht blos im Innern, ſondern auch zur Ausſchmückung der Celle, der Säulen, des Architravs, der Metopen, des Frontons, ja ſelbſt der Dachziegel und ſogar des Fußbodens Farbenverzierungen angewendet worden ſind.

---

[80] *Diod.* 13, 82. [81] Mémoire sur la manière dont étoient éclairés les temples des Grecs et des Romains in *Quatremère de Quincy* Recueil de diss. s. diff. suj. d'ant. à Par. 1819. 4. p. 327. [82] *Diod.* 13, 82. [83] *Paus.* 2, 17, 3. *Ὁπόσα δὲ ὑπὲρ τοὺς κίονάς ἐστιν εἰργασμένα, τὰ μὲν ἐς τὴν Διὸς γένεσιν καὶ θεῶν καὶ Γιγάντων μάχην ἔχει, τὰ δὲ ἐς τὸν πρὸς Τροίαν πόλεμον καὶ Ἰλίου τὴν ἅλωσιν.* Hirt's Anſicht nach waren dieſe Bildwerke zum Theil in dem vordern und hintern Giebelfelde, zum Theil auf dem Frieſe angebracht. *Hirt* Gesch. d. B. 2. B. p. 35. [84] *Thuc.* 4, 133. *Paus.* 2, 17, 7. [85] *Bart. Cavaceppi* Raccolta d'ant. statue, bassir. Vol. III. tav. 55. *Visc.* Il Museo Pio-Clem. T. IV. in R. 1788. tav. 10 p. 13—19. Picturesque tour of Italy, from drawings made in 1816—1817. By James Hakewill. London 1819. No. V. Pl. 5.

[86] *Visc.* l. l. p. 17. [87] *Quatr. de Quincy* Mém s. la restit. l. l. p. 292. un fragm. de foudre sculpté. cf. *Eur.* Hecub. 475. [88] *Wilkins* l. l. p. 32. [89] *Paus.* 10, 25, 2. [90] *Strab.* l. 8. p. 343. [91] *Plin.* H. N. 35, 40, 40. c. 11. T. V. p. 236 *Sillig* Cat. art. p. 443. [92] *Petron.* Sat. c. 89. T. I. p. 554—566. ed. Burm. Figur einer Trojanerin *Liban.* p. 1093. Polyxena's Opfer auf Gemälden zu Athen und Pergamos. *Paus.* 10, 25, 4. *Liban.* p. 1088. Des Lokrers Aias Untergang (*Philostr.* sen. im. 2, 13. p. 72.) zu Pergamos vom Athener Apollodoros gemalt, der um die 94. Ol. blühte. *Plin.* H. N. 35, 36, 1. T. V. p. 198. [93] Kunſtbl. 1831. n. 54. S. 215. [94] *Gori* Mus. Flor. Vol. II. Gemmae antiquae tab. 25. n. 1. p. 60. *Franc. Inghirami* Galleria Omerica. Vol. II. tav. 204 u. 205. p. 168 sq. [95] Bulletino degli annali. Roma 1829. p. 76.

Im Innern des Tempels befand ſich jedesmal da, wo äußerlich eine Halbſäule des Pſeudoperipteros zu ſehen iſt, jedoch aus begreiflichen Gründen nicht in den vier Ecken des Tempels, ein Halbpfeiler[5]. Erhalten hat ſich der Grund des 1. 2. 5. 6. 7. 8. auf der nördlichen, des 3. 4. 5. auf der öſtlichen[6] und des 1. 2. 3. 4. und 5. auf der ſüdlichen Seite[7] mit andern Überreſten. Viereckige Pilaſter wurden im Innern den runden vorgezogen, weil hier in Gebäuden ſo ernſten Charakters und bei ſchwächerem Lichte ſtets ſtärkere Formen nöthig ſind, um gleiche Wirkung hervorzubringen. Daß zwiſchen je zwei dieſer Halbpfeiler ſich in der Höhe ein Fenſter befunden habe, deren fortlaufende Bruſtwehr auf allen vier Seiten des Tempels äußerlich durch die Halbſäulen, innerlich durch die Halbpfeiler unterbrochen worden ſei, iſt doch wol zu voreilig angenommen; denn die Stoen wurden von dem durch die unbedeckte Mittelcella und die Thüren einfallenden Lichte hinlänglich beleuchtet. Jene Annahme gründet ſich übrigens auf Bruchſtücke architektoniſcher Glieder, beſtehend aus Perlſtab, Eierſtab, ziemlich breiter Platte und Viertelſtab. Dieſe hätten ſowol äußerlich als innerlich die Verzierung der Bruſtwehr gebildet. In gleicher Linie mit den ſowol an der nördlichen als an der ſüdlichen Wand in den Seitenſchiffen ſtehenden zwölf Halbpfeilern waren im inneren Tempel zwei Reihen von je zwölf freiſtehenden Pfeilern, und zwar ſo, daß die eine Reihe mit der dritten Säule und dem zweiten Halbpfeiler der Vorder- und Hinterſeite, die andere Reihe mit der fünften Säule und dem vierten Halbpfeiler der Vorder- und Hinterſeite des Tempels in einer Linie ſtanden. Erhalten hat ſich der Grund des erſten und zwölften[8] Pfeilers der ſüdlichen Reihe und des erſten, zweiten, dritten[9], vierten[10] fünften und zwölften[11] Pfeilers der nördlichen Reihe. Zwiſchen dieſen zwei Pfeilerreihen lag die an ihren ſchmalſten Stellen 41′ 3″ breite Cella des Tempels, und die Pfeilerreihen bildeten die Grenze zwiſchen ihr und den beiden Seitenſchiffen, deren jedes an ſeinen ſchmalſten Stellen 37′ 0″ breit war. Man bemerkt in den Ruinen zwiſchen den Pilaſtern der nördlichen und

---

96) *Gerh.* u. *Pan.* Neapels ant. Bildw. 1. Th. Stuttg. u. Tüb. 1828. p. 216 sq.

97) Lettera del prof. Ciampi intorno all' antico uso d' ornare di statue e di bassi rilievi i frontespizi dei tempii. Biblioteca Italiana. T. VI. Apr. M. e Giugno. 1817. Milano. p. 545—550.

98) Ebenſo die Aeginet. Bildw. J. M. Wagner's Bericht über die Aegin. Bildw. Stuttg. u. Tüb. 1817. S. 209—226.

99) Außerdem berichtet Münter S. 290: „Ungefähr im J. 1783 fand man einen marmornen Kopf eines jungen Menſchen, den eine franzöſiſche Dame mit ſich nahm."

1) Politi Lettera p. 19. Teste, bocche, torsi, braccia, coscie e gambe sono sparsi fra le pietre.

2) C. Graß S. 130 fg.

3) Kunſtblatt. 1824. Nr. 36. S. 143.

4) Vergl. auch *Bröndsted* Reisen u. Unters. in Griechenl. 2. Buch. Paris 1830. p. 144 sq.

5) *Diod.* 13, 82. *Τὸ δ' ἐντὸς τοῦ νεὼ ἔχοντες τετράγωνον. — τὸ δ' ἐντὸς ποδῶν δώδεκα.* Der Vorſprung vor der Wand beträgt 1′ 9″.

6) Der Zwiſchenraum zwiſchen dem 3. u. 4. Halbpfeiler beträgt 15′ 4″. Der vierte Halbpfeiler iſt 11′ 1″ breit. (Die Halbpfeiler hatten etwas geringere Breite als die äußeren Säulen, weil innen alle Formen ſchon an und für ſich ſtärker erſcheinen.) Zwiſchen dem 4. und 5. Halbpfeiler iſt ein Zwiſchenraum von 15′ 0″.

7) Die Entfernung des 2. Halbpfeilers von dem 1. beträgt 15′ 0″.

8) Dieſer iſt an jeder ſeiner vier Seiten 13′ 3″ breit.

9) 13′ 0″ breit. — Vom dritten iſt der vierte 13′ 6″ entfernt.

10) 13′ 0″ breit.

11) An jeder der vier Seiten 14′ 10″ breit.

zwiſchen denen der ſüdlichen Seite der Cella Mauern [12], die aber nur als Brüſtungen dienten und ſich wahrſcheinlich nur ſo hoch als die Fußgeſimſe der innern Cella erhoben, um von den Seitenſchiffen aus einen freien Durchblick in das Innere der Cella zu geſtatten [13]. Die viereckigen Pfeiler, welche jene Umfaſſung der Cella bilden, mußten frei ſtehen und zwiſchen ſich geöffnet bleiben, damit die Seitengänge zwiſchen der Umfaſſung der Cella und den äußern Mauern nicht ganz des durch die Öffnung in der Decke der Cella einfallenden Lichtes beraubt wurden [14]. Die freiſtehenden Pfeiler hatten mit der äußern Säulenſtellung gleiche Höhe und trugen über ſich wie zu Päſtum, einen einfachen Architrav [15]. Dieſes Zwiſchengebälk der Pfeiler und Telamonen bildete den Fußboden der Galerie. Auf dieſem Architrav ſtand über jedem der vier und zwanzig Pfeiler ein Gigante. Cockerell, der mit Hülfe Politi's die herumliegenden Fragmente eines der Giganten zeichnete, wies ihnen zuerſt dieſe Stelle an, ſo daß ſie die zweite Ordnung des Hypaithros bildeten, welche das äußere Ende des den unbedeckten Raum der Cella umringenden Dachwerkes trug [16]. Bei der ungemeinen Höhe der Pfeiler und aller architektoniſchen Formen des Inneren muß man es einen ſehr glücklichen Gedanken nennen, dieſem durch die obere Reihe von ſtützenden Telamonen Abwechſelung und Mannichfaltigkeit gegeben zu haben [17]. Jeder dieſer Giganten ſteht gerade mit nebeneinandergeſetzten Füßen auf einer kleinen Platte und unterſtützt [18], ohne hierdurch im Geringſten beläſtigt zu werden, mit dem Unterarme und dem ſehr wenig vorwärts geneigten Kopfe das vorſpringende Kapitäl des hinter ſeinem Rücken ſtehenden Pilaſters, worauf das Gebälk ruht, welches wiederum die Laſt des Daches des Seitenſchiffes trug. Die Koloſſe, wenigſtens die männlichen, waren alle nackt. Es haben ſich ſchon Fragmente von zehn [19] Giganten oder Telamonen gefunden [20], die dem von Cockerell gezeichneten Koloß entſprechen. Die Größe des letztern beträgt 23 franz. Fuß 8 Zoll. Er iſt aus zwölf übereinanderliegenden Steinſchichten zuſammengeſetzt, von denen jede abwechſelnd aus ein und zwei Stücken beſtehen [21]. Die architektoniſche, kurz vorher angegebene Stellung iſt bei allen Giganten dieſelbe. Ebenſo ſcheinen ſie alle nach einem und dem nämlichen Modelle angefertigt, und die geringen Verſchiedenheiten, welche ſich in den einzelnen Formen bemerken laſſen, deuten mehr auf eine freie als ängſtliche Wiedergebung deſſelben. Mit Rückſicht auf den hohen Standort dieſer Figuren ſind nur die Hauptformen ſtreng angedeutet. Der Kopf iſt etwas geneigt und blickt nach unten. Mehr als jeder andere Theil des Körpers trägt derſelbe den Charakter eines herkömmlichen Typus. Die Locken unter dem Diadem ſind ſymmetriſch geordnet und endigen nur am Ohr in einigen freien Haargruppen. Die äußern Augenwinkel ſtehen um ein ſehr Geringes höher als die innern. Die Naſe war an keinem ganz erhalten. Der Bart iſt in einer Maſſe auf den Wangen durch eine um Weniges erhöhte Fläche angedeutet und bewirkt ſo die ſpitzige Form des Kinnes. Am Orte der Bruſtwarzen ſind runde Löcher. Sie waren alſo eingeſetzt. Überhaupt iſt der Styl alterthümlich ſtreng, entweder weil die Koloſſe ſchon in der frühern Periode des Tempelbaues errichtet wurden oder weil jener Styl bei architektoniſchen Figuren feſtgehalten und mit Vorliebe gewählt wurde. Außer den männlichen Koloſſen fand Hittorff auch Fragmente von drei weiblichen. Er ſetzte daraus einen Kopf zuſammen, welcher, da die Größe deſſelben, ebenſo wie die Fläche, welche ſich auf demſelben befindet, mit jenen der männlichen übereinſtimmt, ihn in der Muthmaßung beſtärkte, daß die weiblichen Figuren als Karyatiden abwechſelnd mit den Giganten angebracht wurden. Der weibliche Kopf hat von dem des Giganten einige Abweichungen. So ſind deſſen Haare in wellenförmigen Maſſen gearbeitet, die Form des ganzen Geſichts iſt runder, der Mund kleiner und weniger in die Höhe gezogen, das Kinn, da kein Bart vorhanden iſt, runder. Die Ohren, ganz jenen des Giganten ähnlich, ſind überaus klein, nach vorne geneigt und ſtehen ſehr hoch [22]. Auch dieſe Giganten, wie die ganze Architektur, waren mit Stuck in verſchiedenen Farben überzogen, wovon noch viele unterſchieden werden können. Hieraus läßt endlich die eigenthümliche Geſtalt der Haarmaſſen der Giganten ſich erklären; denn die einzelnen Partien waren ohne Zweifel gemalt. — Über die Wahl und Bedeutung der Giganten iſt ziemlich daſſelbe zu ſagen, was wir oben über die Gigantomachie des öſtlichen Giebelfeldes bemerkten. Der Tempel wurde nach der glorreichen Schlacht bei Himera dem olympiſchen Zeus von der Kriegsbeute errichtet, und die Überwundenen ſelbſt wurden zu den angreifendſten Arbeiten des Baues gebraucht. Die Überwinder ſahen im Gigantenbekämpfer Zeus auch ihren Siegverleiher, und den Giganten, die zum ewigen Frohndienſt verdammt ſind, entſprechen jene überwundenen Völker. Wo menſchliche Figuren als Träger in Gebäuden des Alterthums[23] angebracht wurden, waren letztere wol meiſtens in gewiſſem Sinne ein Tropäon, oder die Koſten des Baues wurden wenigſtens von einer Kriegsbeute beſtritten[24].

---

[12] Vor der Bruſtwehr treten die Pfeiler an der nach der Cella gerichteten Seite 6′ 6″, an der nach den Seitenſchiffen gerichteten Seite nur 2′ 6″ hervor, ſo daß alſo die Bruſtwehr nicht in der Mittellinie der Pfeiler ſich hinzieht. Die Dicke der Bruſtwehr betrug 4′ 2″. Auf den Bruſtlehnen aus Stein (plutei, plutea) ſtanden vielleicht metallene Gitter (clathra, cancelli, *κιγκλίδες*). Letztere ſieht man zwiſchen den Säulen eines Tholos monopteros und peripteros auf dem Relief aus weißem Marmor, vormals in der Villa Medicis, jetzt in der Galerie zu Florenz. Winckelm. W. 1. B. Taf. XV. S. 562.

[13] *Klenze* p. 31 sq.

[14] *Ib.* — Ganz unrichtig ſind in den Alt. v. Ath. l. 1. Pl. V. VI. die Zwiſchenräume zwiſchen den Pfeilern, ſo wie die oberen zwiſchen den Giganten durchaus mit Mauern ausgefüllt. Hierdurch wurden die vielen Fenſter an allen vier Seiten des Tempels nöthig, die wir ſchon oben insgeſammt verwarfen.

[15] *Klenze* p. 32.

[16] Kunſtblatt S. 111.

[17] *Klenze* p. 37.

[18] An der ſogenannten Incantada zu Theſſalonich ſind unten fünf korinthiſche Säulen, oben eben ſo viele aber um vieles niedrigere Pfeiler, deren Kapitäl und Gebälk jedoch von keiner der acht an ihrer vorderen und hinteren Seite ſtehenden, ſchreitenden oder ſchwebenden Figuren getragen wird. (Stuart and Revett The antiqu. of Athens. Vol. III. Lond. 1794. Chap. IX. Pl. II. Pl. VI. sq. p. 53. over which is an Attic adorned with figures in alto relievo.)

[19] v. Klenze im Kunſtblatt S. 143.

[20] Hittorff im Kunſtblatt S. 111. „männliche Koloſſe, wovon die einzelnen vorgefundenen Theile ſchon auf eine Anzahl von zehn deuten.“

[21] Die gewiß koloſſale Statue des pythiſchen Apollon auf Samos beſtand aus zwei Stücken. Das eine arbeitete Telekles auf Samos, das andere ſein Bruder Theodoros zu Epheſos. *Diodor.* Sic. l. 1. fin.

[22] Eine Zeichnung des weiblichen Kopfes iſt Hittorff's Briefe im Kunſtblatte beigefügt, und ſein Werk wird noch genauere Nachrichten ertheilen.

Die Zwiſchenräume zwiſchen den oberen Pfeilern, an welche die Giganten mit dem Rücken ſich anlehnten, können wir uns ſo wenig wie die unteren ausgemauert denken. Es befand ſich über dem Architrav, worauf jene ſtanden, nur eine Bruſtwehr[25], ähnlich der unteren, die zwiſchen den frei ſtehenden Pfeilern gezogen war. Durch dieſe weiten und hohen Zwiſchenräume fiel das Licht aus der unbedeckten Cella des Hypäthros in die Stoen der Seitenſchiffe. Auf dem Zwiſchengebälk der unteren Pfeiler und Telamonen war eine Galerie. Bei religiöſen Feſtlichkeiten, wann die ſo überaus große Bevölkerung von Akragas im Olympieion ſich verſammelte, ſtand dieſe theils in der mittleren Cella, theils in den unteren Stoen, und wer hier nicht Raum fand, begab ſich auf die oberen Stoen, die unſeren Emporkirchen verglichen werden können[26]. Die Größe und Höhe dieſer Stoen wird von Diodor hervorgehoben[27], und man muß eben ſowol die oberen als die unteren verſtehen, wiewol letztere die höheren waren.

Hittorff entdeckte einen mit Eiern verzierten Architrav, welcher wol über den Giganten gelegen haben mag. Es beſteht derſelbe aus einem Perlſtab, Eierſtab, einer ziemlich breiten Platte und Viertelſtab. Andere Architekten, welche die oberen Stoen an der Seite nach der Cella irrigerweiſe zugemauert und darum nach außen durch Fenſter, die ſie auf allen vier Seiten des Tempels zwiſchen den äußeren Säulen annahmen[28], ſich erleuchtet dachten, verzierten mit dieſen Stücken die Bruſtwehr derſelben, ſowol äußerlich zwiſchen den Säulen als innerlich zwiſchen den Halbpfeilern. Außerdem entdeckte Hittorff einige Geſimsſtücke und mit der größten Gewißheit die Stelle des inneren Antenkapitäls.

Auf die Galerie führten runde Treppen, deren Spuren ſchon Houel im Inneren der Mauer bemerkte. Ging man durch die vordere Thüre nach der Cella, ſo lief von dem zweiten Pfeiler auf der rechten Seite zu dem zweiten Pfeiler auf der linken, alſo quer über die ſchmale Seite der Cella eine ſolche Bruſtwehr[29], wie wir ſie zwiſchen den zwölf Pfeilern auf jeder langen Seite der Cella fanden. Sie iſt 4′ 6″ breit. In der Mitte der Bruſtwehr der ſchmalen Seite mußte aber eine Gitterthür ſein, durch welche der Weg in die Cella führte. Im hinteren Theile der 41′ 3″ breiten[30] Cella, zwiſchen den rechts und links befindlichen Pfeilern und Giganten der Stoen, mußte die Bildſäule des Zeus errichtet ſein, die man nur ſehr koloſſal ſich denken kann. Ihr Kopf iſt ſicherlich auf Münzen der Akragantiner copirt[31]. Auf Münzen der Eleer iſt der Adler copirt, der auf dem ioniſchen Kapitäle des Scepters ſaß, welches Pheidias dem Koloß des Zeus in dem Tempel zu Olympia in die Hand gab. Da nun auf ſchönen Erzmünzen der Akragantiner im Kabinet zu Gotha ein ähnlicher Adler zu ſehen iſt, der auf einem ioniſchen Kapitäle ſitzt[32], ſo nehmen wir an, daß der

---

[23] Ἄτλαντες, Telamones. Vitr. 6, 7, 6. p. 166.

[24] Daß die Korai am Pandroſeion nicht hierher gehören, liegt am Tage. Böttiger, über die ſogenannten Karyatiden am Pandroſeum und über den Misbrauch dieſer Benennung, ſ. in Amalthea 3. Bd. S. 137—167. Vergl. Hirt im Muſ. der Alterth.-W. her. v. F. A. Wolf und Ph. Buttmann. 1. Bd. Berl. 1807. S. 271—277. — Atlantes waren an der Außenſeite des Schiffes des Hieron. Athen. Deipn. l. 5. p. 208. B.

[25] Wie ſpäter in den Baſiliken. Vitr. 5, 1, 5.

[26] Solche über einander geſtellte Stoen finden ſich alſo nur in den großen Haupttempeln zumal volkreicher Städte. Die Zwiſchenräume zwiſchen den Pfeilern und Giganten durften nicht mit Mauern ausgefüllt werden; denn ſonſt wären die Seitenſchiffe des Tempels, von allem Zuſammenhang mit der Cella abgeſchnitten und verbauet, ein völlig zweckloſer überfluß geweſen. Ihrer großen Breite wegen mußte die mittlere Cella unbedeckt bleiben. Ohnedies wären ſo große Tempel ſonſt zu dunkel geweſen.

[27] *Diod.* 13, 82. τῶν δὲ στοῶν τὸ μέγεθος καὶ τὸ ὕψος ἐξαίσιον ἐχόντων. — Andere Stoen in Akragas. Polyb. 9, 27. T. III. p. 148.

[28] Vergl. die drei Fenſter zwiſchen den vier Halbſäulen des Pandroſeum. *Müll.* Minervae Pol. sacra. Gott. 1820. 4. tab. I. III. p. 29.

[29] Vitr. 4, 4, 1. pluteis marmoreis sive ex intestino opere factis, intercludantur ita, uti fores habeant.

[30] Die Breite iſt genommen von der nördlichen Seite der ſüdlichen Pfeilerreihe, zur ſüdlichen Seite der nördlichen Pfeilerreihe.

[31] Im Kab. zu Gotha: Cap. Jovis barb. et laur. ad d. — *ΑΚΡΑΓΑΝΤΙΝΩΝ.* Aquila alis expansis in fulmine exadv. st. aen. 5. Siciliae populorum etc. Panormi 1781. fol. tab. 7. n. 1. — Cap. Jov. barb. et laur. ad s. — .... AN.... Aquila leporem dep. ad s. aen. 4. ib. n. 3. 4. — Id. n. In area Φ. aen. 3½. Doch vergeſſe man nicht, daß in Akragas mehr als ein Heiligthum des Zeus beſtand.

[32] Cap. Cereris spicis orn. ad d. — Aquila sedens in capitulo columnae ad s. In area ad s. pagurus. aen. 7. ...IN... Cap. Cereris spicis orn. ad d. — Aquila in capitulo columnae ad s. sedens, ad d. respiciens. In area pagurus et sex globuli. aen. 6. Vergl. *Mionn.* Suppl. I. p. 363. n. 47. (Mit dem Kopfe des Akragas auf der Vorderſeite: Ph. Parutae et L. Augustini Sicilia numism. P. III. Lugd. B. 1723. tab. 83. n. 3. 4. Siciliae populorum etc. Panormi 1781. fol. tab. 8. n. 7. p. 8.) Von Silber: Sic. pop. l. l. tab. 6. n. 1. 2. 3. 4. 18. *Mionn.* Suppl. I. p. 360. n. 22. (Großer Adlerkopf Sic. pop. l. l. tab. 10. n. 8. 9.) Solche Darſtellungen finden ſich auch auf Münzen von Kroton und Eryx, wo ähnliche Zeusſtatuen vorhanden geweſen ſein müſſen. — Außerdem enthalten im Kab. zu Gotha 13 Silbermünzen von Agrigent einen ſtehenden Adler; 5 eh. den auf einem Blitz ſtehenden Adler; 2 ſilb. und 23 eh. einen Adler, der einen Haſen verzehrt; eine eh. einen Adler, der eine Schlange, und eine eh. einen Adler, der einen Fiſch verzehrt. Zwei Adler nebſt einem Haſen enthalten eine ſilb. (Sic. pop. tab. 5. n. 1.) und 5 eh. Zwei Adler und einen Haſen enthalten auch die Kehrſeiten der prächtigen Münzen, deren vordere Darſtellung auf heilige Spiele ſich bezieht (Sic. pop. tab. 4. n. 10. 11. 12. 13. Noehden P. I. Pl. III. p. 7—9). Die doppelten Adler können entweder auf den Zeus Atabyrios und den Zeus Olympios, oder auf Rhodos und Gela, von wo aus Akragas bevölkert wurde, hindeuten. Adler (Böttiger's Skizzen der Mytholog. Dresden 1803. S. 63—68. Kruſe, Hellas 1. Th. S. 372.) wurden wol bei den Olympieien zu Olympia, Akragas und

Koloß des Zeus im Olympieion zu Akragas wie der zu Olympia ein ſolches Scepter hielt. Im Hintergrunde der Statue war, wie Klenze annimmt, eine Decke oder Draperie zwiſchen den beiden vorletzten Pfeilern geſpannt und diente der Statue als Grund[33]). Von der bei Erbauung des Tempels angewendeten Mechanik finden ſich noch die Spuren an einigen großen Steinen des Gebälks. Dieſe Spuren ſind gewiſſe Aushohlungen in der Geſtalt eines Hufeiſens an den beiden ſchmalen Enden der Steine. In dieſe Aushohlung wurde ein Strick oder eine Kette geſpannt und bei dem Aufziehen dieſer großen Laſten von beiden Seiten oben zuſammengenommen. Durch dieſes Mittel rückte man die Steine dicht an einander ohne alle Hebezeuge, und wenn die Steine neben einander lagen, zog man den Strick heraus, und der Anfang des Einſchnittes, welcher oben offen war, wurde alsdann mit Holz verſchlagen, damit keine Feuchtigkeit hineindringen konnte. Es hat ſich noch etwas Holz in einem dieſer Einſchnitte der Aushohlungen über zweitauſend Jahre bis jetzt friſch und feſt erhalten[34]). „Der Zeustempel — berichtet Diodor — ſollte eben die Decke bekommen, als der Krieg ausbrach[35]) und es verhinderte. Von welcher Zeit an die Akragantiner, da ihre Stadt geſchleift ward, in der Folge niemals ihre Gebäude haben vollenden können[36])". Dieſe Worte können buchſtäblich verſtanden werden, dergeſtalt daß weder die Cella, die ohnedies bei Hypäthren unbedeckt blieb, noch die Seitenſchiffe, auch ſpäter als die Stadt wieder ſich bevölkert und erneuert hatte, irgend ein Dach erhielten. Aber vielleicht ließen doch die ſpäteren Bewohner die Seitenſchiffe bedecken. Nur könnte dieſe einſtweilige Bedeckung aus grob behauenen Balken und Bretern beſtanden haben, ſo daß ſie nur nothdürftig und ihrer Armſeligkeit wegen der übrigen großen und prächtigen Anlage des Tempels nicht angemeſſen war. Auch iſt es möglich, daß bei dieſer nothdürftigen Bedeckung einige ſonſt bei Hypäthren angewendeten Vorrichtungen, z. B. ein Vorſprung des Daches über den Rand des Raumes der Cella, fehlten, wodurch ſowol die Bildſäule als die der Cella zugekehrten Seiten der Stoen vor Regen geſchützt wurden. Die koloſſale Anlage des Tempels ſcheint ſelbſt den Verfall deſſelben befördert zu haben[37]), zumal da derſelbe nicht aus gewaltigen Blöcken, wie die ägyptiſchen Tempel, ſondern aus kleineren Stücken aufgeführt war, und das einheimiſche Material den Marmorarten anderer Länder auch hinſichtlich der Feſtigkeit ziemlich nachſtand. Den Verfall beſchleunigte außerdem der Mangel wo nicht eines Daches überhaupt, wenigſtens eines ſolchen, wie ein Gebäude dieſer Größe und Pracht es bedurfte. Im Mittelalter dürften wenigſtens drei Giganten mit dem Gebälk, welches ſie trugen, noch bei einander geſtanden haben[38]). Sie wurden zum Stadtwapen gewählt und auf dem Gebälke noch drei Thürme angebracht. Hören wir Houel, ſo hatten ſich einige Mauern, drei Säulen mit ihrem Gipfel und ein Theil der Wölbung erhalten. Dieſe Reſte blieben ſtehen bis zum 9. Nov. 1401, wo ein Erdbeben die Kapitäle und das Geſims der Säulen herabwarf[39]). Nach andern Nachrichten ſtand ein großer Theil dieſes Tempels noch bis in das Jahr 1494, da er denn auf einmal ohne ſichtbare Urſache zuſammenſtürzte[40]). Ein großer Theil der Steinblöcke muß weg-

---

anderwärts wo nicht gefüttert, wenigſtens geduldet. über den Thierdienſt der Hellenen ſ. J. Kreuſer, der Hellenen Prieſterſtaat. Mainz 1822. S. 201. 84. Adler, die eine Schlange (bekannte Stellen Homers und Virgils. Geſchn. St. des laked. Kön. Areus. Joseph. Ant. XII. 5. Geſchn. St. in Dehn's Samml. Visc. Opere varie Ital. e Franc. Vol. II. p. 336.) oder ein anderes Thier verzehren, ſieht man ungemein häufig auf den Münzen der verſchiedenſten Städte. Am berühmteſten ſind die der Eleer.

33) *Kl.* p. 32. 34) Winck. S. 306 fg. 35) Hannibal und Imilkon gaben ihren Soldaten Befehl, die Grabmäler zu zerſtören und Erdwälle bis an die Mauer zu errichten. Unterdeſſen wurde Therons Grabmal, welches außerordentlich groß war, durch einen Wetterſtral auseinandergeriſſen (*Diod.* 13, 86). Da die Befehlshaber zu Akragas den Getreidevorrath der Stadt außerordentlich gering fanden, ertheilten ſie ſogleich Befehl, daß mit Einbruch der Nacht alle Einwohner ſich zum Aufbruch fertig halten ſollten (*Diod.* 13, 88). Als eine ſolche Menge von Männern, Weibern und Kindern ſich zum Abzug anſchickte, verbreitete ſich ein großes Wehklagen und Weinen durch alle Häuſer. Auf der einen Seite ſetzte ſie die Furcht vor dem Feinde in Schrecken, und auf der andern ſahen ſie ſich genöthigt, Alles, was ihren Wohlſtand ausmachte, den Barbaren zur Plünderung zu überlaſſen (*Diod.* 13, 89). Als Imilkas ſich nach einer achtmonatlichen Belagerung kurz vor dem kürzeſten Tage in den Stand geſetzt ſah, die Stadt einnehmen zu können (*Diod.* 13, 91.), ließ er bei dem erſten Schrecken ſeine Truppen in dieſelbe einrücken, wobei die Karthaginenſer ſelbſt die, welche in die Tempel geflohen waren, herausriſſen und niedermachten (*Diod.* 13, 90). Himilkas ließ die Tempel und Wohnhäuſer ausplündern und ſorgfältig durchſuchen und brachte einen ſo großen Reichthum zuſammen, als nur immer in einer Stadt zu vermuthen iſt, die von zwei Mal hunderttauſend Menſchen (davon 20,000 Bürger. Nach *Diog. Laert.* 8, 63. wurde Akragas von 800,000 Menſchen bewohnt) bewohnt, ſeit ihrer Erbauung nicht erobert und faſt unter allen griechiſchen Städten die reichſte war, zumal da die Einwohner die Pracht in allen ihren Einrichtungen liebten. In der Stadt fanden ſich eine große Menge von Gemälden, die aufs vollkommenſte ausgeführt waren und eine außerordentliche Anzahl von allerlei mit großer Kunſt gearbeiteten Bildſäulen. Die koſtbarſten dieſer Kunſtwerke ſendete Himilkas nach Karthago, worunter auch Phalaris Stier (*J. F. Ebert* Hist. crit. Tauri Phalaridei in ſ. *Σικελιων.* p. 40 sq.) ſich befand; die übrige reiche Beute aber ließ er öffentlich verkaufen (*Diod.* 13, 90). Himilkas ließ die Stadt nicht ſogleich ſchleifen, damit ſeine Truppen in den Häuſern die Winterquartiere nehmen konnten (*Diod.* 13, 91). Der Zeustempel wurde nicht niedergeriſſen, wie aus Diodor's Worten hervorgeht, der ihn von den übrigen Tempeln unterſcheidet, von letzteren aber meldet: „Die übrigen Tempel ſind theils verbrannt, theils gänzlich geſchleift worden, da die Stadt oft erobert worden" (*Diod.* 13, 82). Als die Nachricht von Akragas Unglück einlief, verbreitete ſich ein großer Schrecken durch die ganze Inſel (*Diod.* 13, 91).

36) *Diod.* 13, 82. *Polyb.* 9, 27. T. III. p. 148. Schw. *καὶ ὁ τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου νεὰς συντέλειαν μὲν οὐκ εἴληφε.* 37) Voy. pitt. p. 219. 38) *D'Orville* Sicula. ed. *P. Burm.* P. I. Amst. 1764. p. 90. 39) Houel S. 50. Voy. pitt. l. l. Dieſes Erdbeben mag auch den Herkulestempel in ſeinen jetzigen Zuſtand verſetzt haben, wobei es zwar merkwürdig, aber doch nicht außerordentlich iſt, daß der nur vierhundert Schritte entfernte Concordientempel unverſehrt blieb. *Tomm.* p. 159. 40) Göthe, Ph. Hackert. S. 99. — Münter S. 290. „Das Stück, welches im J. 1401 noch ſtand, fiel zuſammen, weil die Agrigen-

geſchleppt worden ſein; ſonſt könnte das mittlere Plateau nicht ſo frei ſein und es müßten ſich weit mehr Trümmer vorfinden, als gegenwärtig um die Seiten herum liegen. Die Reſte des weit kleineren Herkulestempels bilden einen völligen Hügel, ſo wie ſie wild durch einander geſtürzt ſind [41]. Als im Anfange des vorigen Jahrhunderts ein Ingenieur den Molo [42] des Hafens von Girgenti erbaute, gab ihm die Regierung die Erlaubniß, aus den Ruinen des Olympieion alle möglichen Materialien zu entnehmen [43]. Es iſt alſo ein ſehr glücklicher Zufall, daß von den Ruinen des Olympieion noch das Wenige ſich erhalten hat, was ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wie wir in einer der frühern Anmerkungen berichteten, der Gegenſtand wiſſenſchaftlicher Unterſuchungen wurde. (*G. Rathgeber.*)

Olympieion zu Antiochien ſ. Olympischer Jupiter zu Antiochien.

OLYMPIEION ZU ATHEN. Daſſelbe lag nach Thukydides [1] in den ſüdlichern Gegenden der Stadt, nach Hierokles in der Nähe der Quelle Enneakrunos [2]. Aus den Ruinen kann die Lage noch genauer beſtimmt werden [3]. Es lag ſüdöſtlicher als die Akropolis und in beträchtlicher Entfernung von ihr, bei dem Bogen des Hadrian, der an der nordweſtlichen Ecke ſeines Peribolos ſtand, ferner weſtlich vom Pythion und nördlich von dem Odeion, der Quelle Kallirrhoe und dem Eiliſſos. Schon Deukalion ſoll an dieſer Stelle einen Tempel über einem Schlunde erbaut haben, in den die Flut verlaufen war [4]. Der Schlund wurde noch zu Hadrians Zeit gezeigt. Ein kleines altes Heiligthum des Zeus mag vor Peiſiſtratos an der Stelle des nachmaligen Olympieion geſtanden haben [5]. Es war ſehr gewöhnlich in Griechenland, die Tempel auf Brunnen [6], bisweilen auch auf Salzquellen [7] zu errichten. Den Deukalion miſchten erſt ſpät die myſtiſchen Prieſter in die Gründungsgeſchichte ein, um ihrem Heiligthume größere Ehrwürdigkeit zu verſchaffen. Vielmehr hat Peiſiſtratos (um 530 v. Chr.) nach Art der ägyptiſchen Pharaonen aus Politik, um die Bürger durch Beſchäftigung mehr an die Unterwürfigkeit zu gewöhnen [8], den Bau des Olympieion unternommen. Er legte den Grund und gebrauchte vier Architekten, Antiſtates, Kallaiſchros, Antimachides und Porinos [9], die außer allem Zweifel den Tempel in altdoriſcher Bauart anlegten. Aus Peiſiſtratos Zeit rührten wol die Säulen her, welche Sylla zum Wiederbau des capitoliniſchen Tempels nach Rom bringen ließ [10]. Aber nach dem Tode des Peiſiſtratos ruhte der Bau wegen der veränderten Verhältniſſe im Staat [11] und eben ſo wenig ſcheint die Stadt nach Vertreibung der Peiſiſtratiden ihn betrieben zu haben [12]. Doch ſcheint aus Ariſtoteles wenigſtens dies zu erhellen, daß nicht nur Peiſiſtratos, ſondern auch ſeine Söhne das Werk gefördert haben [13]. Der vollendete Theil muß ſich durch Größe und Schönheit ausgezeichnet haben, da Ariſtoteles den Tempel mit den Pyramiden zuſammen ſtellt. Seine Größe und Herrlichkeit verdiente vor Ol. 82, 4., in welchem Jahre Kimon ſtarb, einen

---

tiner aus Nachläſſigkeit keine Sorgfalt darauf wandten. Martin der Jüngere, König von Sicilien, der zu der Zeit regierte, ſoll deswegen eine von ihren obrigkeitlichen Perſonen haben hinrichten laſſen."

41) Keph. S. 281. 42) E. Blaquiere, Briefe aus dem mittelländ. Meere. 1. Th. Weimar 1821. S. 91. 43) Voy. pitt. p. 219.

1) *Thucyd.* 2, 15. 2) *Hierocl.* Prooem. Hippiatric. *Ταραντῖνος δὲ ἱστορεῖ τὸ τοῦ Διὸς νεὼν κατασκευάζοντας Ἀθηναίους Ἐννεακρούνου πλησίον* etc. 3) Vergl. die Grundr. v. Ath. Chandl. R. z. 6. Cap. *Walpole* Mem. Lond. 1817. tab. ad p. 480. Panoramic view of Athens ill. by *W. Haygarth* ib. tab. ad p. 144. cf. p. 544. n. D. 2. Plan v. Ath. entw. v. K. O. Müller in dieſer Encyk. I. Sect. VI. *Leake's* Top. v. Ath. Taf. II. *Horner* Bild. d. gr. Alt. Taf. XXV. 4) *Paus.* 1, 18, 7. Marm. Par. in *Boeckh's* C. I. n. 2374. *Δευκαλίων τοὺς ὄμβρους ἔφυγεν ἐκ Λυκωρείας εἰς Ἀθήνας πρὸς Κραναὸν, καὶ τοῦ Διὸς τοῦ Ο.........μ. ου τὸ ἱρὸν ἱδρύσατο καὶ τὰ σωτήρια ἔθυσεν.* Darum feierte man, wie Müller in dieſer Encykl. IV. Th. S. 233. bemerkt, in Athen das Feſt des Zeus Meilichios in demſelben Monat wie die Hydrophoria. 5) *Thuc.* 2, 15. 6) Zu Epidauros. *Paus.* 5, 11, 5. 7) *θάλασσα ἐρεχθηΐς.* *Paus.* 1, 26, 6. 8, 10, 3. *Müll.* Min. Pol. s. p. 31. — Zu Mantinea. *P.* 8, 10, 3. — Zu Aphrodiſias in Karien. *P.* 1, 26, 6. Auf e. Münze von Aphrodiſias im Kab. zu Gotha eine Koralle. — Zu Mylaſa. *P.* 8, 10, 3.

8) *Aristot.* Pol. 5, 11. 9) Vitr. l. 7. praef. §. 15. *Schneid.* ad h. l. T. III. p. 13. — Tarantinos erzählte, daß die Athener, als ſie im Begriff ſtanden, dieſen Tempel zu erbauen, durch ein öffentliches Decret verordnet hätten, daß alles attiſche Zugvieh in die Stadt gebracht werden ſollte. Damals ereignete ſich die von Hierokles in den Hippiatricis S. 14. mitgetheilte Geſchichte in Betreff des achtzigjährigen Eſels. L'art veterinaire ou grande mareschalerie d'Hierocles, auteur Grec, contenu en trois livres, par Jean Masse Champenois. Paris 1563. 4. Nach *Aelian.* nat. an. 6, 49. 7, 13. *Plut.* de solert. an. 13. *Plin.* H. N. 8, 44. ereignete ſie ſich bei dem Baue des Parthenon und *Aristot.* hist. an. 6, 24. p. 194. *Sylb.* ſagt nur *τὸν νεών.* 10) *Plin.* H. N. 36, 5. Sic est inchoatum Athenis templum Jovis Olympii, ex quo Sylla Capitolinis aedibus advexerat columnas. 11) Vitr. l. l. propter interpellationem reipublicae incepta reliquerunt. „In der Natur der Sache lag es, daß ein Bau, welchen ein gehaßter Mann unternommen, von den Athenern unvollendet gelaſſen werden mußte, damit dieſe Ruine ſelbſt ein Zeugniß von der gleichfalls erfolgloſen Tyrannei ihres Erbauers abgäbe, und derſelbe Grund mochte auch wol dem Perikles einleuchtend genug geweſen ſein, um an Wiederaufnahme des Baues in ſeiner Zeit nicht zu denken". (Bemerk. F. Oſann's.) Den Grund, warum der Bau bis auf Hadrian unbeendigt blieb, gibt ein Scholiaſt (zu Lucian. Icaromen. 24. VII. p. 35. Bip.) an: *διὰ μεγαλουργίαν ἀπορούντων Ἀθηναίων χρημάτων εἰς τὴν κατασκευήν.* 12) *Plut.* Solon. 32. „Denn die Weisheit des Platon ließ unter ſo vielen trefflichen Werken nur allein die atlantiſche Geſchichte, ſo wie die Stadt der Athener das Olympieion unvollendet (*ἀτελὲς ἔσχηκεν*). Rechnungen über die Koſten eines großen Gebäudes zu Athen enthält die *βουστροφηδὸν* und *στοιχηδὸν* abgefaßte Inſchrift (bei *Boeckh* C. I. Gr. Vol. I. p. 23. — Das Olympieion wird erwähnt in *Plat.* Phaedr. in. *Ναὶ, παρ' Ἐπικράτει, ἐν τῇδε τῇ πλησίον τοῦ Ὀλυμπίου οἰκίᾳ τῇ Μορυχίᾳ.* 13) *Aristot.* Pol. 5, 9. p. 228. *Schn.* — Die Peiſiſtratiden waren Urheber des Tempels des pythiſchen Apollon (*Suid. v. Πύθον.* Hesych. P. I. p. 1256. Proverbior. e Vatic. App. Cent. I. n. 82. p. 275. Antv. 1612. Leges Atticae Sam. Petitus coll. Paris 1635. p. 8.) und der Leitung des neunröhrigen Brunnens *Paus.* 1, 14, 1. *Thuc.* 2, 15. *Leak.* Top. v. Ath. p. 135.), die wie das Olympieion im ſüdlichen Theile der Stadt lagen (*Thuc.* 2, 15. 6, 45).

Pheidias zu beſchäftigen, der wie Michael Angelo und der Äginete Onatas zugleich Maler und Bildhauer war[14]. Noch Dicäarch[15], Schüler des Ariſtoteles, ſah ihn nur halb vollendet. Er bemerkt, ſeine Anlage errege Erſtaunen, und wenn er ausgeführt wäre, würde er unübertrefflich ſein. Erſt ungefähr 300 Jahre nach Peiſiſtratos nahm Antiochos Epiphanes von Syrien, deſſen Regierung in die Jahre 578—590 nach Roms Erbauung oder 176—164 v. Chr. Geb. fällt, den Bau wieder auf[16].

---

14) *Plin.* H. N. 35, 8, 34. Non constat sibi in hac parte Graecorum diligentia, multas post Olympiades celebrando pictores, quam statuarios ac toreutas: primumque Olympiade nonagesima, cum et Phidiam ipsum initio pictorem fuisse tradatur, Olympiumque Athenis ab eo pictum. S. über dieſe Stelle Winck. W. 8. B. bearb. v. C. G. Siebelis. Dresd. 1820. S. 324 fg. und Fr. Jacobs' Aufſatz: Was heißt Olympium bei dem Plinius? in Böttiger's Amalthea 2. Bd. Leipz. 1822. S. 247—251. Gegen dieſen Aufſatz ſchrieb F. Oſann (Die Alt. v. Ath. 2.Bd. Darmst. 1831. p. 389—395.): „Es ſei auffallend, daß bei Tempeln, deren Verzierung nach der Zeichnung des Pheidias entworfen oder vielleicht zum Theil von ſeiner Hand ſelbſt ausgeführt und mit Malerei überzogen war, wie zum Beiſpiel bei dem Parthenon, uns Pheidias nicht als Derjenige genannt werde, welcher die Malerei ausgeführt habe, während in dem vorliegenden Falle, wo recht eigentlich die Arbeit eines Bildhauers in Anſpruch hätte genommen werden können, Pheidias doch nach Plinius kein anderes Geſchäft dabei gehabt habe, als das des Ausmalens." Oſann dachte offenbar nur an Bemalung der Frieſe, Metopen u. dgl., worüber Hittorff am ausführlichſten gehandelt hat, und aus dieſer irrigen Anſicht entſprangen ſeine Zweifel gegen Plinius' Nachricht und ſeine Widerlegung der Jacobs'ſchen Auslegung. Aber was nöthigt uns zu dieſer Anſicht, „daß Pheidias nur für das Nebengeſchäft architektoniſcher Verzierungen gebraucht worden ſei?" Dieſe Arbeit war freilich zu untergeordnet, um den jugendlichen Pheidias im Olympieion, geſchweige den bejahrten am Parthenon, deſſen Tempelbildſäule er verfertigte, zu beſchäftigen. Unſeres Erachtens ſpricht Plinius von Gemälden, mit denen die Wände der Stoa im Inneren der Celle verziert waren. Die Ausſchmückung des Olympieion fällt in die frühere Lebensperiode des Pheidias, vielleicht noch vor des Thaſier Polygnotos Ankunft zu Athen, der daſelbſt am zuverläſſigſten, wie es ſcheint, von Ol. 79, 2. bis Ol. 82, 4. malte. Damals war Pheidias zur Anfertigung großer Tempelbildſäulen, wie er ſie ſpäter zu Athen und Olympia verfertigte, noch nicht reif. Und wäre er es geweſen, ſo könnten immer ältere Künſtler ihm vorgezogen worden ſein, die in der vollen Blüte ihres Anſehens ſtanden. Indem aber alle Künſte auf der Zeichnung beruhen, ſo mußte Pheidias dieſe gerade in ſeinen früheren Lebensjahren mit der größten Vorliebe umfaſſen. Die Zeichnung war ſicherlich in den von Pheidias verfertigten Kunſtwerken das Weſentlichſte. Colorit und Anderes, was erſt ſpäter zu höherer Vollkommenheit gebracht wurde, dünkte den Griechen in dieſen früheren Zeiten noch unweſentlich. Demungeachtet konnten dieſe Gemälde durch Mannigfaltigkeit der aus der Mythologie entnommenen Darſtellungen, durch die Vortrefflichkeit der Compoſition und ihren großen Umfang ſo achtbare Meiſterwerke ſein, daß ſie die Aufmerkſamkeit der Athener auf den Bildner Pheidias lenkten und ihm zu ſeiner glänzenden Laufbahn das Thor eröffneten. Zweitens bemerkt F. Oſann, „als Pheidias den Tempel ausmalte, hätten die einzelnen Theile deſſelben, ſo weit ſie der Architektur und Sculptur angehörten, fertig, wenn auch noch nicht gerade zuſammengeſetzt ſein müſſen. Dieſes ſtehe aber in dem auffallendſten Widerſpruche mit den Nachrichten der alten Schriftſteller". Auch hier ſcheint Oſann wiederum nur an Bemalung der Frieſe, Metopen und dgl. gedacht zu haben, wogegen wir uns kurz vorher erklärten. Dieſe höheren Theile der Außenſeite des Gebäudes waren allerdings in Pheidias' Zeitalter noch nicht weit vorgeſchritten. Er ſchließt ferner zu voreilig, daß vor Antiochos Epiphanes nicht viel mehr als die Grundlage des Tempels vorhanden geweſen ſein müſſe, weil von Vitruv cellae magnitudo et columnarum circa dipteron collocatio, epistyliorumque et ceterorum ornamentorum ad symmetriam distributio als dasjenige angegeben wird, was Coſſutius im Auftrage des Antiochos ausführte. Auch dieſer Einwurf dünkt uns nur ſcheinbar zu ſein. Die Sache verhält ſich ſo. Peiſiſtratos beabſichtigte einen doriſchen Bau und ließ vor allen Dingen die Celle des Hypäthros in Stand ſetzen, ſo daß frühzeitig ſchon große gottesdienſtliche Feierlichkeiten in ihr ſtattfinden konnten. Wie weit der die Außenſeite umringende doriſche Säulenſchmuck vorgeſchritten war, wird nicht gemeldet. In dieſem Punkte ſtimmen wir Oſann bei, daß in dem Zeitalter vor Antiochos nur wenig davon fertig geweſen ſei. Gerade aus dieſem Grunde konnte Antiochos ohne Schwierigkeit den doriſch angefangenen Bau nach Wegwerfung aller ſchon ſtehenden Säulen äußerlich mit korinthiſchen Säulen fortbauen laſſen, auf denen die von Vitruv erwähnten Epiſtylien ruhten. Daß dieſe totale Verwerfung der urſprünglichen Idee auch Veränderungen in dem bereits eingerichteten Inneren, d. h. in der Celle, nach ſich gezogen habe, war kaum anders möglich, und Vitruvs Worte ſcheinen ſogar die Annahme zu begünſtigen, daß Antiochos die von Peiſiſtratos wol bereits groß angelegte Celle noch vergrößert habe. Jene weggelegten doriſchen Säulen waren es, die Sulla ſpäter nach Rom ſchaffen ließ. Wir wollen aber nicht entſcheiden, ob es nur die äußeren waren, die um die Cellenmauern des Dipteros ſtanden, oder ob Coſſutius auch im Inneren der Celle bereits errichtete Säulen habe entfernen laſſen. In letzterem Falle wäre freilich die Veränderung im Inneren ſo groß geweſen, daß die Gemälde des Pheidias entweder ſorgfältig mit Bretern verſchlagen oder von den Wänden der Stoen vorher hätten abgeſäget werden müſſen, wenn die Athener ſie nicht dem Untergange Preis geben wollten. Mit dieſen Bemerkungen glauben wir zugleich alles übrige beſeitigt zu haben, was Oſann noch weiter zur Beſtätigung ſeiner Anſicht in Bezug auf die Stellen des Ariſtoteles und Dikäarchos beibringt. „Frieſe, Metopen, — ſchreibt Oſann ferner — mußten ſo weit fertig ausgehauen ſein, daß ſie nur noch mit Farbe bedeckt zu werden brauchten". Hier iſt offenbar das Handwerk des Anſtreichers von neuem mit der Kunſt des Malers verwechſelt. Wir wollen eben ſo wenig jenes dem Pheidias zuertheilen, als dieſe ihm abſprechen. „Die Umwandlung einer doriſchen Tempelanlage in die eines korinthiſchen Tempels iſt nur dann möglich, wenn faſt nichts weiter von jener vorhanden als die Grundlage der Area". Wie wir glauben, iſt ſie auch da möglich, wo bereits die umſchließenden Mauern der Celle und die in ihr befindlichen Stoen vorhanden ſind. Was beibehalten werden kann, wird ſtehen gelaſſen; was mit der neuen Ordnung ſich nicht verträgt, wird abgebrochen oder umgeändert. Iſt eine größere Höhe der Celle nöthig, ſo wird aufgebauet; ſoll die Länge derſelben vergrößert werden, ſo wird angebauet. Sind andere Säulen im Inneren der Celle nöthig, ſo werden die alten herausgeſchafft. Gemälde des Pheidias ſollen auf der Inſel Arados geweſen ſein, wo der Apoſtel Petrus ſie ſah (Clem. Rom. Recogn 7, 12 et 13. nequaquam raptus picturae gratia. Ej. Homil. 12, 12. *ὅμως ἅμα αὐτοῖς ἄλλος ἄλλό τι τῶν Φειδίου ἔργων ἐθεώρει*). Dieſe Nachricht und andere über Pheidias' Verbindung mit Kypros und angebliche Arbeiten für Städte der Südküſte Kleinaſiens, worüber wir in dieſer Encyklop. unter Olba in Kilikien (Anm. 30.) handelten, unterſtützen ſich wechſelſeitig, ſo daß wenigſtens etwas Wahres an der Sache geweſen ſein muß.

15) Stat. Graec. p. 8. (der Geogr. min.) Die verderbten Worte lieſt Jacobs Amalth. 2, 249. *Ὀλύμπιον, ἡμιτελὲς μέν, κατάπληξιν δ' ἔχον* (d. i. *παρέχον*) *ἰδόντι τὴν τῆς οἰκοδομίας ὑπογραφήν· γενόμενον δ' ἂν ἀνυπέρβλητον, εἴπερ συνετελέσθη.* cf. *Creuzer.* Meletem. III. p. 180 sq. — Die Angabe neuerer Schriftſteller, daß Perſeus, König von Makedonien, den Bau wieder aufgenommen habe, beruht wol auf einer unrichtigen Lesart der Worte unum in terris inchoatum in *Liv.* 41, 20. 16) *Polyb.* XXVI, 10. ap. Athen. 5, 194 a. *Strab.* l. 9. p. 396. [nach

Sein Unternehmen trifft wol gegen 167 v. Chr. 17), in welchem Jahre er den Tempel zu Jeruſalem dem olympiſchen Zeus weihen ließ. Zu Antiochien erbaute er aus Ergebenheit für die Römer einen Tempel des capitoliniſchen Jupiter 18). Er umgab auch Megalopolis mit neuen Ringmauern, legte zu Tegea ein prachtvolles Theater an 19) und errichtete Bildſäulen um den Altar auf Delos 20). Als Baumeiſter gebrauchte er den Coſſutius, einen römiſchen Bürger 21). Dieſer iſt der erſte römiſche Baumeiſter, deſſen Name uns überliefert worden iſt. Seine Bildung muß er in griechiſchen Ländern erhalten haben; denn in Rom ſtand damals die Baukunſt noch auf einer niedrigen Stufe. Coſſutius entwarf den Baukenntniſſen ſeines Zeitalters und der Prachtliebe des Königs gemäß, den Bau Korinthiſch 22), wodurch die von dem alten Baue des Peiſiſtratos herrührenden doriſchen Säulen unbrauchbar wurden. Daß eine ſolche totale Abweichung von dem urſprünglichen Plane des Gebäudes auch mancherlei Veränderungen in der, wie wir annehmen, für den Gottesdienſt bereits eingerichteten Celle nöthig gemacht habe, iſt nicht zu leugnen, und wir haben dieſes in einer der früheren Anmerkungen angedeutet. Die Celle könnte vielleicht noch größer gemacht worden ſein, als Peiſiſtratos ſie anlegen ließ. Vitruv erwähnt die Aufſtellung der äußeren Säulen, wie dieſelben bei Dipteren üblich waren, die Architrave und anderen Schmuck 23). Wir wiſſen nicht, ob Peiſiſtratos ſchon dieſe äußeren Theile anfangen ließ. Waren ſie ſchon da, ſo wurden ſie gleichfalls bei Seite gelegt, und wenn ſie an dem Gebäude eingefügt waren, ſo wurden ſie abgebrochen. Gleichwol hat auch Antiochos Epiphanes den Bau nicht zu Stande gebracht 24). Denn von Athen, wo er, noch ehe er König von Syrien war, verweilte, reiſte er nach empfangener Nachricht vom Tode ſeines Bruders Seleukos plötzlich ab 25), und ſeine Regierung war überhaupt ſehr kurz 26). Achtundſiebzig Jahre ſpäter ließ Sulla, der Athen (Ol. 173, 2.) eingenommen hatte, die von dem Baue des Peiſiſtratos herrührenden und, wie wir früher bemerkten, unbrauchbar gewordenen doriſchen Säulen nach Rom bringen, wo ſie zu dem Wiederbau des capitoliniſchen Tempels angewandt wurden 27), der erſt viel ſpäter Korinthiſch wurde. Der Bau des Coſſutius ſtand ohne Zweifel, obwol unvollendet, in Vitruvius Zeit. Unter Auguſt beſchloſſen die Könige, die mit Rom verbunden waren, das Olympieion auf gemeinſchaftliche Koſten zu vollenden 28) und dem Genius Auguſts zu weihen 29). Das Werk wurde indeſſen noch ein Mal unterbrochen. Erſt dem Kaiſer Hadrian, der auch den Tempel zu Mantinea und Kyzikos in Stand ſetzen ließ 30) und um Athen inſonderheit ſich viele Verdienſte erwarb 31), blieb es vorbehalten,

---

der Verbeſſerung eines Franzoſen Ἀντιοχος für ἀναθείς. *Liv.* 41, 20. Magnificentiae vero in deos, vel Jovis Olympii templum Athenis, unum in terris inchoatum pro magnitudine dei, potest testis esse. *Vellej. Paterc.* 1, 10, 1. *Boeckh* Corp. inscr. Graec. Vol. I. p. 433.

17) Ed. *Corsini* Fast. Att. T. IV. p. 104. 18) *Liv.* 41, 20. 19) *Liv.* 41, 20. 20) Athen. p. 194 a. — Für einen Tiſch im Prytaneion zu Kyzikos ſchenkte er goldenes Geſchirr. *Liv.* 41, 20. In duabus tamen magnis honestisque rebus vere regius erat animus, in urbium donis, et deorum cultu. Athen. l. c. *ἐν δὲ ταῖς πρὸς τὰς πόλεις θυσίαις καὶ ταῖς πρὸς τοὺς θεοὺς τιμαῖς πάντας ὑπερέβαλλε τοὺς βεβασιλευκότας.* 21) *Vitruv.* lib. 7. praef. §. 15. et 17. In Sillig's Cat. art. p. 160 sq. *Boeckh* C. I. n. 363. *ΔΕΚΜΟΣ ΚΟΣΣΟΥΤΙΟΣ ΠΟΠΛΙΟΥ ΡΩΜΑΙΟΣ* d. i. Decimus *P. F. Cossutius.* Vermuthlich ſtand die Inſchrift auf der Baſe einer ihm daſelbſt errichteten Bildſäule. — Unter den Alterthümern des Capitols befindet ſich, wie wir aus der deutſchen Ausgabe des Stuart erfahren, ein Grabmal von Marmor, auf welchem dieſer Name eingegraben iſt. Auf der einen Seite deſſelben iſt außer einigen auf Maurerei bezüglichen Handwerkszeugen ein mit Graden verſehenes Maß in Relief angebracht, welches mit Sicherheit für einen römiſchen Fuß gehalten und daher der coſſutiſche Fuß genannt worden iſt. Zu dem engl. Fuße verhält ſich jener wie 953 zu 1 oder 11. 438 und ſtimmt genau mit einem Fuß von Bronze, welchen man zu Herculanum gefunden hat, überein. Über die Cossutianae tabernae ſ. Cic. ep. ad div. 16, 27. F. Oſann zu d. Alt. v. Ath. 2. Bd. p. 387. — Über einen von Sillig übergangenen Bildner mit Namen Markos Koſſutios Kerdon ſ. die griech. Inſchriften auf den Statuen der Faunen Taylor Combe, A descr. of the coll. of anc. marbl. in the Brit. Mus. P. II. Pl. 33. Pl. 43. 22) Vitr. lib. 7. praef. §. 17. 23) Ib. §. 15.

24) *Vellej. Paterc.* 1, 10. §. 1. Per idem tempus, cum Antiochus Epiphanes, qui Athenis Olympieum *inchoavit*, tum rex Syriae, Ptolemaeum puerum Alexandriae obsideret. *Liv.* 41, 20. unum in terris *inchoatum* pro magnitudine dei. 25) Appian. Syr. 45. Vol. I. p. 604. Schweigh. 26) *Liv.* 41, 20. et alia multa in aliis locis pollicitus, quia perbreve tempus regni ejus fuit, non perfecit. Antiochos ſtarb 164. v. Chr. 27) *Plin.* H. N. 36, 5. Sic est inchoatum Athenis templum Jovis Olympii, ex quo Sylla Capitolinis aedibus advexerat columnas. *Hirt*, üb. d. Tempel des capitolin. Jupiter. Abh. d. hist. philol. Kl. d. Ak. d. Wiss. a. d. J. 1812—1813. Berl. 1816. p. 30. *Hirt*, Gesch. d. Bauk. 2. Bd. p. 214. Nur doriſche Säulen entſprachen der toskaniſchen Bauart des capitoliniſchen Tempels. Ihre Höhe betrug nicht über vier Durchmeſſer der unteren Dicke. Die Haruſpices beſtanden darauf, daß der neue Bau ganz auf den Spuren des alten und in gleicher Höhe wieder errichtet werden ſollte. Hieraus erhellt, daß die frühere toskaniſche Säule nicht das Höhenmaß darſtellte wie die ſpätere, und daß ſie urſprünglich, ſo wie die ältere doriſche, auch nicht über vier Durchmeſſer zur Höhe hatte. Auch Müller verſteht nicht die korinthiſchen Säulen des antiochiſchen Baues, ſondern die bei Seite gelegten doriſchen des alten peiſiſtratiſchen Baues. *Leake* Top. v. Ath. p. 470. Dagegen verſteht Dodwell nicht die äußeren, doriſchen und ſehr koloſſalen Säulen, ſondern einige der kleineren Säulen in dem Innern der Cella, die, wie er vermuthet, aus einem koſtbarern Material, als der penteliſche Marmor iſt, beſtanden, der von den Römern nicht ſo hoch geſchätzt ward, als der buntſcheckige. Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 219. Domitian ließ für den Tempel des capitoliniſchen Jupiter zu Rom Säulen aus penteliſchem Marmor zu Athen arbeiten *Plut.* vit. Poblic. 15. Winck. W. 1. B. S. 369. 450. 28) *Sueton.* Aug. 60. Reges amici atque socii, et singuli, in suo quisque regno, Caesareas urbes condiderunt, et cuncti simul aedem Jovis Olympii, Athenis antiquitus inchoatum, perficere communi sumtu destinaverunt. *Strab.* l. 9. p. 396., wo jedoch, wie bemerkt, ein Franzoſe ſtatt ἀναθείς leſen wollte Ἀντίοχος. — *Corsini* Fast. Att. T. IV. p. 137. 29) *Suet.* l. l. Genioque ejus dedicare. Festus s. v. Genius. Bildſäule des Genius Augusti. Visc. Mus. Pio Clem. T. III. tav. 2. 30) *P.* 8, 10, 2. Schol. Lucian. Icaromen. 24. Vol. VII. p. 35. Bip. 31) *Ahrens*, De Athenarum statu politico et literario inde ab Achaici foederis interitu usque ad Antoninorum tempora. Gottingae 1829. p. 16. — Heräon, Pantheon, Panhellenion.

den großen Prachttempel zu weihen[32]. Da Antiochos das Äußere des Baues meiſtens vollendet hatte, ſcheint Hadrian nur den innern Ausbau beſorgt zu haben. Wegen der reichen Auszierungen, die der Tempel, wie wir ſpäter bemerken werden, erhielt, mußten auch ſo die Koſten[33] bedeutend ſein. Hadrian weihete den Tempel, als er von Afrika nach Rom zurückgekehrt war und, von hier aus in den Orient reiſend, zu Athen verweilte[34]. Die Einweihung fällt in das dritte Jahr der 227. Olympiade[35] oder in das 885. Jahr der Stadt, ungefähr 650 Jahre, nachdem Peiſiſtratos den Grund gelegt hatte. Bei der Einweihung hielt der aus Philoſtratos Schriften und aus Münzen[36] bekannte Sophiſt Polemon, indem er auf der *κρηπὶς* des Tempels ſtand, eine Rede[37]. Hadrian hieß nun ſelbſt Olympios[38] und hatte den Tib. Cl. Herodes Attikos zum Prieſter[39]. Lucian[40] und Heſychios[41] nennen den Tempel noch nicht ganz vollendet.

Pauſanias Beſchreibung des Olympieion.

„Ehe man in den Tempel des olympiſchen Zeus kommt, ſteht die Statue des römiſchen Kaiſers Hadrian[42], welcher ſowol den Tempel als die Bildſäule weihete. Dieſe iſt ſchauenswerth, nicht ausſchließlich der Größe wegen, (denn die Römer und Rhodier haben noch bedeutendere Koloſſe[43] und gleich große Bildſäulen werden auch anderwärts[44] gezeigt), ſondern ſie iſt aus Elfenbein und Gold verfertigt und hinſichtlich der Kunſt gelungen, wenn man die Größe berückſichtigt[45]". Dieſer Koloß des Zeus, das von Herodes Attikos im Tempel des Poſeidon geweihete Kunſtwerk[46] und die wahrſcheinlich von

---

32) *Paus.* 1, 18, 6. (über die Stelle des *Steph. Byz.* s. v. *Ὀλυμπίειον*, der aus Phlegon ſchöpft, ſ. *Leake's* Top. p. 459. und dieſe Encyklop. unter Olympieion auf Delus). Dio Cass. 69, 16. *Philostr.* vit. Soph. I, 25, 3. p. 532 sq. Schol. Lucian. l. l. Spart. Hadrian. c. 13. per Athenas iter fecit, atque opera, quae apud Athenienses coeperat, dedicavit: ut Jovis Olympii aedem, et aram sibi. 33) *Dion.* Chrysost. Or. 2. de regno. (p. 26. lin. 14.) Vol. I. p. 85. ed. *Reiske* *τὸ Ὀλύμπιον ἀπὸ πλειόνων ἢ μυρίων ταλάντων.* Der Zuſammenhang aber erfodert, hier mehr an den älteren Bau als an den hadrianiſchen zu denken. — Schol. Lucian. l. l. *εἰ μὴ Ἀδριανὸς ὁ αὐτοκράτωρ Ῥωμαίων δημοσίοις ἀναλώμασι συναντελάβετο τῶν ἔργων.* 34) Spartian. Hadrian. 13. über die Ehrenbezeigungen, welche damals dem Hadrian zuerkannt wurden, vergl. *Ahrens* l. l. p. 16. 35) *Corsini* Fast. Att. T. II. p. 105 sq. *Boeckh* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 415. n. 342. *Philostr.* vit. Soph. I, 25, 3. p. 533. ed. Olear. *τὸ δὲ Ἀθήνησιν Ὀλύμπιον δι' ἑξήκοντα καὶ πεντακοσίων ἐτῶν ἀποτελεσθὲν καθιερώσας ὁ αὐτοκράτωρ.* Über dieſe Stelle bemerkt Fr. Jacobs: „Um die hier angegebene Zeit mit dem Leben des Piſiſtratus in Übereinſtimmung zu bringen, ändert man *δι'* ἓξ ἢ *πέντε καὶ ἑπτακοσίων ἐτῶν*, wo ἓξ ἢ *πέντε* ſchlechterdings untauglich iſt. Läßt man die 560 Jahre des Philoſtratus gelten, ſo würde, da die Einweihung Hadrians im J. der St. 885. geſchah, der Zeitpunkt, von welchem er zählt, etwa 430 J. vor Chr., alſo in die Zeiten des peloponneſiſchen Krieges fallen; oder, da ſich Philoſtratus offenbar einer runden Zahl bedient, in die der Verwaltung des Perikles." — Schol. Lucian. l. l. *πλεῖον τῶν τ' ἐτῶν παρέτεινε κτιζόμενον.* 36) *Eckh.* D. N. III. 162 sq. 37) *Philostr.* l. l. *ὡς χρόνου μέγα ἀγώνισμα. ἐκέλευσε καὶ τὸν Πολέμωνα ἐφυμνῆσαι τῇ θυσίᾳ· ὁ δὲ, ὥσπερ εἰώθει, στήσας τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐπὶ τὰς ἤδη παρισταμένας ἐννοίας, ἐπαφῆκεν ἑαυτὸν τῷ λόγῳ, καὶ ἀπὸ τῆς κρηπῖδος τοῦ νεὼ διελέχθη πολλὰ καὶ θαυμάσια, προοίμιον ποιούμενος τοῦ λόγου τὸ „μὴ ἀθεεὶ τὴν περὶ αὐτοῦ ὁρμὴν γενέσθαι οἱ"*. 38) *Spanh.* de usu et praest numism. T. II. p. 449. *Eckh.* D. N. VI. p. 518. *Murat.* T. I. p. 236. n. 1. *Clarke* Travels p. II. S. II. p. 768. *Boeckh* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 566. n. 1072. 39) *Fabric.* Bibl. Gr. cur. Harles. Vol. VI. p. 5. *Herod.* Attic. ed. *Fiorillo.* p. 5. *Spon* Itin. P. II. p. 482. (T. III. P. II. p. 220.) *Spon* Misc. erud. ant. X, 10. p. 321. *Whel.* Itin. p. 377. *Vandal.* Diss. p. 265. *Olear.* ad *Philostr.* p. 545. *Fleetwood.* p. 332. 3. *Chandl.* Inscr. II, 40. p. 57. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 440. n. 382. — *Stuart* Ant. Att. Vol. III. p. 1. (cf. p. VI.) *Boeckh* l. l. n. 383. 40) Icaromenipp. 24. *καὶ εἰ τὸ Ὀλύμπιον αὐτῶν ἐπιτελέσαι διανοοῦνται.* Schol. der Ikaromenippos könnte vor Ol. 227, 3. abgefaßt ſein. 41) Hesych. *Ὀλύμπιον· τοῦτο ἀτελὲς ἔμεινεν Ἀθήνησιν οἰκοδομούμενον, πολλάκις ἀρχὰς λαβὸν τῆς κατασκευῆς.* *Phot.* Lex. *Steph.* Byz. v. *Ὀλυμπίειον.* *Spon* Misc. er. ant. p. 345.

42) Auf dieſe Weiſe werden jetzt (*M. H. E. Meier* und *K. O. Müller* in *Leake's* Top. v. Ath. p. 394.) folgende Worte des Pauſanias (*P.* 1, 18, 6.) verſtanden: *Πρὶν δὲ ἐς τὸ ἱερὸν ἰέναι τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου, Ἀδριανὸς ὁ Ῥ. βασιλεὺς τόν τε ναὸν ἀνέθηκε καὶ τὸ ἄγαλμα.* Eine andere Auslegung hat Böckh aufgeſtellt. Dieſer betrachtet die ſämmtlichen oben in der Überſetzung mitgetheilten Worte des Pauſ. (von *πρὶν δὲ* bis *τὸ μέγεθος ὁρῶσιν*) als Vorderſatz; ferner ſchaltet er nach *τοῦ Ὀλυμπίου*, und vor *Ἀδριανὸς*: *οὗ* ein. „Ehe man in den Tempel des olympiſchen Zeus kommt, deſſen Tempel und Bildſäule der römiſche Kaiſer Hadrianos weihete (dieſe Bildſäule iſt ſchauenswerth u. ſ. w. wenn man die Größe berückſichtigt), ſtehen die daſelbſt errichteten Bildſäulen Hadrians, zwei aus thaſiſchem, zwei aus ägyptiſchem Marmor." Dieſe Auslegung hat ſehr viel Empfehlungswerthes. Sonſt wurden die obigen Worte überſ.: „Ehe wir in den Tempel des olympiſchen Zeus gehen, iſt zu wiſſen, daß der röm. Kaiſer Hadrian den Tempel und die Bildſäule weihte." (Goldh. Nibby.) Andere nahmen eine Lücke an. In den verlorenen Worten könne z. B. vom Bogen Hadrians die Rede geweſen ſein. Ganz unrichtig ſind die Auslegungen von Siebelis und Wiedaſch, die bereits Oſann widerlegt hat. *Stuart* 2. B. p. 396. d. teutſch. Ausg. Befolgt man die obige Auslegung, ſo entſteht die Frage, ob die Bildſäule Hadrians dieſelbe ſei, von der Pauſ. bald nachher ſagt: *τὸν κολοσσὸν ἀναθέντες ὄπισθεν τοῦ ναοῦ θέας ἄξιον*, oder von ihr verſchieden ſei. Die von Xiphilinos erwähnte Bildſäule Hadrians ſtand im Tempel, und der ihm errichtete Altar gewiß außerhalb deſſelben, aber im Peribolos. *Dio* Cass. 69, 16. *Ἀδριανὸς δὲ τό, τε Ὀλύμπιον τὸ ἐν Ἀθήναις, ἐν ᾧ καὶ αὐτὸς ἵδρυται, ἐξεποίησε.* *Spartian.* vit. Hadrian. 13. dedicavit et Jovis Olympii aedem, et aram sibi. 43) Die im Freien aufgeſtellt ſind. 44) In den Tempeln. 45) Goldh. „denn nur die Römer und Rhodier haben Koloſſe), als wegen anderer Eigenſchaften, welche einer Bildſäule vor andern einen Vorzug geben." Joh. Schulze. (Winck. W. 6. B. 2. Abth. S. 350 fg.) „außerdem daß die Römer und Rhodier Koloſſe haben, ſo ſtellen ſich auch die übrigen Bildſäulen (des Zeus) auf gleiche Weiſe dar, d. h. ſo ſind auch die übrigen Statuen an Größe nicht verſchieden, nicht geringer." *Quatr. de Quincy*, Le Jupiter Olympien p. 379. Quoique pour la grandeur il y ait à Rome et à Rhodes des colosses qui lui sont supérieures, elle peut soutenir le parallèle avec les autres statues de son genre; — et ceux qui la voient, en admirent encore plus l'art que l'admiration, oder lat. p. 380 et signum visu dignum, non jam magnitudine, ut sunt Romanis et Rhodiis colossi; sed reliquis hujusmodi generis statuis confertur, est enim fabricatum auro et ebore, et arte etiam plus quam amplitudine spectabile est. Siebelis: nisi quod Romanis et Rhodiis colossi sunt, reliqua Jovis simulacra pari magnitudine sunt. *Leake's* Top. v. Ath. p. 394. „Dem an Größe mit Ausnahme der Koloſſe in Rhodus und Rom die übrigen Götterbilder ohne Unterſchied nachſtehen, und das von Elfenbein und Gold verfertigt iſt." 46) *Paus.* 2, 1, 7. *de Quincy* l. l. Pl. 25. p. 372.

demſelben errichtete Bildſäule der Tyche [47]) beweiſen, daß noch im Zeitalter Hadrians große Werke in Gold und Elfenbein ausgeführt wurden. Daß die Bildſäule im Olympieion ſehr koloſſal war, ſchließen wir theils aus den großen Verhältniſſen des Tempels, theils aus Pauſanias Worten, der ſie noch einmal ſo groß beſchreibt, als den toreutiſchen Asklepios von Thraſymedes zu Epidauros [48]). Da nun Pauſanias durch dieſe Vergleichung die bedeutende Größe des Asklepios bemerklich machen will [49]), ſo ſind wir genöthigt, den Zeus Olympios zu Athen uns als ein ſehr koloſſales Kunſtwerk zu denken. Vielleicht dieſer Zeus, nicht aber der Koloß zu Olympia, war Jahrhunderte ſpäter im Palaſt des Lauſos zu Konſtantinopel aufgeſtellt, worüber wir an einer andern Stelle dieſes Werkes gehandelt haben [50]). — Im Olympieion ſtand die von Xiphilinos erwähnte Bildſäule Hadrians und, wenn man die Worte deſſelben Schriftſtellers buchſtäblich verſteht, wurde ebendaſelbſt auch eine aus Indien hergeſchaffte und von Hadrian geſchenkte Schlange aufbewahrt [51]). „Daſelbſt ſind Bildſäulen Hadrians, zwei von thaſiſchem und zwei von ägyptiſchem Marmor.“ Bildniſſe Hadrians ſind noch jetzt in den Sammlungen vorhanden. Eine heroiſche Statue beſitzt das capitoliniſche Muſeum [52]), eine andere aus griechiſchem Marmor kam aus der Villa Pinciana nach Paris [53]). Im Palaſte Ruspoli ſtand der geharniſchte Sturz einer Statue mit dem Kopfe dieſes Kaiſers [54]). Ferner nennen wir den koloſſalen Kopf im Palaſte Borgheſe, einen andern koloſſalen Kopf, der aus der Engelsburg in das Pio-Clementiniſche Muſeum und aus dieſem nach Paris kam [55]). Das Muſeum des Hauſes Bevilacqua zu Verona beſaß ein völlig erhaltenes Bruſtbild deſſelben von jüngeren Jahren [56]). Drei vortrefflich gearbeitete Bruſtbilder ſind im capitoliniſchen Muſeum [57]), ein anderes aus penteliſchem Marmor war ſonſt in der Villa Pinciana und iſt jetzt zu Paris [58]). Zwei Büſten beſitzt die kön. Antikenſammlung zu Neapel [59]), eine andere die Bibliothek zu Venedig [60]). Ein in wachsfarbigem Alabaſter gearbeitetes Geſicht des Hadrian hat das capitoliniſche Muſeum aufzuweiſen [61]). Wir übergehen die geſchnittenen Steine [62]) und zahlloſen Münzen. Die von Pauſanias erwähnten Bildſäulen ſtanden, wie Böckh annimmt, am Eingange des Peribolos vor den Anten. „Vor den Säulen ſtehen eherne Bildniſſe (des Hadrian), welche die Athener Pflanzſtädte nennen. Der ganze vier Stadien große Peribolos iſt mit Bildſäulen ausgefüllt; denn von jeder Stadt iſt ein Bild des Hadrian aufgeſtellt und die Athener übertrafen ſie noch durch den ſehenswerthen Koloß, den ſie hinter dem Tempel (oder im Opiſthodom? ὄπισϑεν τοῦ ναοῦ) aufſtellten.“ Die ehernen von den römiſchen Colonien geweiheten Bildniſſe Hadrians ſtanden vor den Säulen der Stoa im Freien. Erhalten hat ſich in der Kirche des heiligen Johannes die unter der Bildſäule, welche die Colonia Julia Augusta . . . densium errichtet hatte, ſtehende, römiſche Inſchrift [63]). In der Stoa ſelbſt an der Mauer des Peribolos ſtanden die von den griechiſchen Staaten errichteten Bildſäulen. Von den griechiſchen auf den Baſen [64]) eingehauenen Inſchriften, die Cyriacus Anconitanus 1436 am vollſtändigſten ſah, ſind auf unſere Zeit gekommen die der Abydener [65]), der Ägineten [66]), der Amphipoliten [67]), der Anemurier in Kilikien [68]), der Epheſier [69]), der Keramieten in Karien [70]), der Mileſier in Jonien [71]), der Paleer in Kephalonien, welche Inſel die Athener von Hadrian zum Geſchenk erhielten [72]), der Pompejopoleiten in Kilikien [73]), der Sebaſtopoleiten im Pontos [74]), der Seſtier [75]), der Thaſier durch den Künſtler Xenophantos, Sohn des Chares [76]), und der Theräer [77]). Noch drei andere zu Ehren des Hadrianus aufgeſtellte Inſchriften ſind im Olympieion oder in deſſen Nähe gefunden worden [78]). — Der von den Athenern errichtete Koloß ſtellte den Hadrian ohne Zweifel als

---

47) *Philostr.* vit. Soph. II, 1, 5. p. 550. Olear. 48) *Paus.* 2, 27, 2. 49) *de Quincy* l. l. p. 354 sq. 50) S. d. Encykl. unter Olympischer Jupiter. 51) *Xiphilin.* Hadrian. vita 16. Vol. II. p. 1164. ed. Reimar. 52) Im großen Saale. trovato negli scavi del Laterano. *Visc.* Mus. Pio-Clem. T. II. tav. 49. 53) Monumenti Gabini della Villa Pinciana descr. da *E. Q. Visconti.* in Roma 1797. No. I. p. 29—31. Mus. Napol. III, 34. Descr. des antiques du Musée Royal, comm. p. *Visconti*, cont. p. le Cte de Clarac. Paris 1820. 8. p. 123. n. 276. 54) Winck. W. 6. B. 1. Abth. S. 307. *Visc.* Mus. Pio-Clem. T. II. p. 85. 55) *Visc.* Mus. Pio-Clem. T. VI. tav. 45. 56) Winck. W. 6. B. 1. Abth. S. 306. 57) Winck. W. 6. B. 2. Abth. S. 361. 362. Mus. Cap. II. 33. 34. Rifless. ant. s. scult. Cap. T. I. Roma 1806. St. del Canopo. tav. 9. p. 195. Atrio tav. 30. 58) *Visc.* Mon. Gab. n. 29. p. 87. *de Clarac* l. l. p. 139. n. 317. 59) *Gerhard* Neap. ant. Bildw. 1. Th. p. 50. n. 166. p. 52. n. 172. Real Mus. Borbon. Vol. V. tav. 24. Fasc. 18. 60) Antiche statue nell' antis. della libr. di S. Marco. P. I. in Venezia 1740. tav. 21. 61) Winck. W. 5. B. S. 108. 407.

62) *Eckhel* Choix d. pierr. gr. d. cab. Imp. Pl. 8. p. 26. 63) Sonſt in der Kirche des heil. Nikolaus. *Spon.* Itin. T. III. P. II. p. 41. *Chandler* Inscr. Syllab. p. XXVI. *Dodw.* A class. and top. tour. T. I. p. 413. Sickler Nachträge, Anm. u. Bericht. zu Dodw. Reiſe S. 69. 64) Travels in Greece by *R. Chandler.* Oxford 1776. ch. 15. 65) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 412. n. 331. 66) *Boeckh.* l. l. p. 413. n. 332. 67) *Boeckh.* p. 413. n. 333. 68) Am nördlichen Thore zu Athen. *Boeckh.* n. 334. 69) In dem Peribolos — berichtet Chandler — liegt ein Theil eines Poſtaments, ein maſſives Stück weißen Marmors, vermuthlich nicht weit von ſeiner früheren Stelle, die Vorderſeite, worauf die Inſchrift ſteht, unterwärts. Aus dieſer erhellt, daß Tiberios Klaudios Attikos zur Zeit ihrer Errichtung Prieſter des Zeus und Hadrian im Olympieion war. Chandler R. S. 108. *Chandler* Inscr. P. II. n. 43. p. 57. *Boeckh.* C. Inscr. Gr. n. 335. 70) Auf einer marmornen Baſe zwiſchen den Säulen des Olympieion. *Boeckh.* l. l. p. 414. n. 337. 71) Beim Olympieion auf einer großen marmornen Säule. *Boeckh.* l. l. p. 414. n. 339. 72) *Dio Cass.* 69, 16. — Auf einer Baſe beim Olympieion. *Boeckh.* Corp. Inscr. Vol. I. p. 415 n. 340. 73) Auf einer großen Baſe beim Olympieion. *Boeckh.* l. l. p. 415. n. 341. 74) Auf einer großen Baſe beim Olympieion. *Boeckh.* p. 415. n. 342. 75) Auf einer Baſe beim Olympieion. *Boeckh.* l. l. p. 415. n. 343. 76) Basis marmorea muro ecclesiae *D. Joannis Maguli* infixa. *Boeckh* p. 414. n. 336. cf. Chandler Reiſe in Gr. S. 108. 77) Auf einer marmornen Baſe beim Olympieion. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 416. n. 345. 78) *Boeckh.* l. l. p. 412. n. 330. p. 416. n. 344 sq. — Ähnliche zu Ehren des Hadrian in Athen aufgeſtellte Inſchriften ſ. bei *Boeckh.* l. l. p. 411 sq. n. 321 bis und mit n. 329. — In dem

Olympios dar. Ein Relief des Pio-Clement. Muſeums zeigt den Hadrianus Olympius, der, wie Zeus, auf einem Throne ſitzt, mit der Linken ein Scepter, in der Rechten eine Schale hält und das Opfer einer Frau und ihres Knaben empfängt[79]). Der Peribolos oder die Mauer, welche den heiligen Boden, auf dem der Tempel ſtand, umgab, hatte, wie Pauſanias ſagt, ungefähr vier Stadien im Umfange. Ruinen deſſelben ſind noch jetzt vorhanden. Es ſtehen nämlich die erhaltenen Säulen des Olympieion auf einer Terraſſe oder künſtlichen Plattform von beträchtlicher Ausdehnung[80]). Der erhöhete Boden derſelben wird an den Seiten von Mauern, die aus Streckern und Laufern beſtehen, zuſammengehalten, und die Mauer ſelbſt wird durch Strebepfeiler unterſtützt. Die nordöſtliche Ecke hat ſich nicht erhalten. Auf Stuart's Grundriſſe iſt zuerſt ein Stück der Oſtſeite des Peribolos mit elf Strebepfeilern dem Hymettos gegenüber zu ſehen. Es mißt faſt gegen zweihundert Fuß in der Länge und beſteht aus faſt elf ganz vollkommenen, ſchön zuſammengefügten Steinſchichten regelmäßiger Bauart, befeſtigt durch vorſpringende Strebepfeiler, wie bei dem Peribolos eines Tempels zu Delphi[81]). Von dieſen Strebepfeilern haben elf ſich erhalten. Das unmittelbar daranſtoßende Stück der Südſeite des Peribolos gegen den Iliſſos hinwärts wird von acht erhaltenen Strebepfeilern unterſtützt[82]). Endlich ſieht man in der Nähe des Bogens des Hadrian ein kleines Stück der Weſtſeite des Peribolos mit zwei erhaltenen Strebepfeilern. Auf dieſem wurde im J. 1777 die jetzige ſchwache Ringmauer von Athen erbaut[83]). Bruchſtücke von Inſchriften in großen Charakteren, welche Sir W. Gell auf einigen Steinblöcken ſah, beweiſen, daß ſie zum Theil aus einem Material, welches noch älteren Gebäuden angehörte, aufgeführt wurde[84]). Des Peribolos nordweſtliche Ecke, die ganze nördliche Seite und die nordöſtliche Ecke ſind längſt verſchwunden[85]). Aus dieſem Grunde konnte Stuart nicht die Ausdehnung des Peribolos gegen Norden beſtimmen. Die Ausdehnung von Oſten nach Weſten mißt nach Stuart 680 Fuß $10\frac{5}{10}$ Zoll[86]), und die Entfernung der äußern Oberfläche der ſüdlichen Mauer des Peribolos von der Grundmauer, worauf die Säulen des Dipteros ruhen, beträgt 146 Fuß 2 Zoll. Aus Hirt's Geſchichte[87]) entlehnen wir die Angabe, daß die Breite 480 Fuß 5 Zoll beträgt. Sonach erreicht der Umfang des Vorhofes nicht ganz die von Pauſanias angegebenen vier Stadien. Wenn über der theilweiſe erhaltenen Mauer des Peribolos, der wol ſpäter als der Tempel ſelbſt aufgeführt wurde, nicht eine Bruſtwehr oder ein Geländer ſtand, ſo muß derſelbe mit einer inneren Säulenhalle[88]) eingefaßt geweſen ſein, die der Stoa glich, welche Hadrian nördlich von der Akropolis erbaute. Wahrſcheinlich ſchmückten Propyläen ſeine öſtliche oder weſtliche Seite. Von den Säulen des Peribolos ſind keine Überreſte vorhanden und auch nicht von denen der kleineren Kapellen anderer Gottheiten, die in dem Peribolos errichtet waren. „Innerhalb des Peribolos ſind auch alte Kunſtwerke, ein eherner Zeus." Der eherne Zeus, der jetzt außerhalb des Tempels im Peribolos ſich befand, war ohne Zweifel vor Aufſtellung des toreutiſchen Koloſſes die Hauptſtatue des innern Tempels. Attiſche Münzen enthalten bald nur den Kopf des Zeus[89]), bald den ſtehenden und unbekleideten Gott, der mit der Rechten den Blitz wirft und den linken Arm ausſtreckt. Bei ihm iſt ein Adler und eine Diota[90]). Einzig iſt die eherne Münze, worauf Zeus halbnackt auf einem Throne ſitzt und mit der Rechten die auswärts gekehrte Siegesgöttin hält und die Linke auf das Scepter ſtützt[91]). „Ein Tempel des Kronos und der Rhea und der heilige Bezirk der Ge mit dem Beinamen Olympia." Der heilige Bezirk des Tempels des Kronos ſtieß an das Olympieion und erſtreckte ſich bis an das Metroon auf dem Markte[92]). Auch zu Olympia begegnet uns der Dienſt des Kronos neben dem des Zeus[93]). Ohne Zweifel iſt der Tempel des Kronos zu Athen nicht allzu früh von myſtiſchen Prieſtern errichtet worden, um durch ihn, ſo wie durch Einmiſchung des Deukalion dem Olympieion ein höheres Alter

---

Decret der Athener (*Boeckh.* l. l. p. 418. n. 353.) lieſt man *ΕΙϹ ΤΟΝ ΟΛΥΜΠΙΟΝ ΟΙΚΟΝ*, wo Böckh anmerkt: Ὀλύμπιος οἶκος videtur domus Caesarea in Attico Olympieo esse.

79) *Visc.* Mus. Pio-Clem. T. V. tav. 26. 80) Chandler S. 108. *Stuart* p. 16. 81) Dodw. S. 220. 82) *Stuart* p. 15. 83) *Stuart* p. 16. nearest to the arch of Hadrian. G. A. Olivier's Reiſ. durch Perſien und Kleinaſien. Aus d. Fr. überſ. v. K. L. M. Müller. 2. B. Leipz. 1808. C. 13. S. 292. Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 217. 84) Stuart 2. B. S. 388. d. t. A. 85) Dodw. l. l. S. 220. 86) *Mr. Francis Vernon's* letter (10. Jan. 1676) in Philosophical transactions April 24. 1676. Numb. 124. p. 579. I measured the Area — and found it near a thousand feet in length, and about six hundred and eighty in breadth. *Stuart* p. 14. which is considerably more than a stadium. ſ. deſſ. Anm. c. u. d. (2. B. S. 381. d. t. A.). Dodw. l. l. 87) Hirt 2. B. S. 379. Leake beſtimmt den ehemaligen Umfang der Plattform auf 2300 Fuß (Top. v. Ath. p. 134.)

88) *Stuart* p. 16. 89) *Mionn.* II. p. 131. n. 220. 241. 282. *Mionn.* Suppl. III. p. 568. n. 239—242. Mus. Hunt. tab. 12. fig. 11. p. 63. n. 241. *Mionn.* Suppl. III. p. 580. n. 324. 90) *Mionn.* II. p. 132. n. 226—233. *Mionn.* Suppl. III. p. 567. n. 225—229. p. 568. n. 234. 235. — zu Gotha (cf. Mus. Hunter. tab. 11. n. 13.). Ebendaſ. mit dem Nebenzeichen eines zwiſchen zwei Halbmonden ſtehenden Sternes; ferner mit zwei Sternen, mit einem Adler (*Mionn.* T. II. n. 229.); mit den Mützen der Dioskuren (ib. n. 232.). Einmal hält er den Blitz in der herabhängenden Rechten, und in der Linken über einem vor ſeinen Füßen ſtehenden Altar eine Patera. *Combe* Vet. pop. et Reg. num. Mus. Brit. tab. VII. fig. 1. p. 131. n. 99. *Mionn.* Suppl. III. p. 567. n. 232. Ähnliche Darſtell. in Ed. Harwood Pop. et urb. sel. num. tab. II. fig. 1 (*Mionn.* Suppl. III. 567. n. 230.) Cab. de M. le chevalier Pétré (*Mionn.* ib. n. 231.) und auf einer kleinen att. Münze von Erz zu Gotha. Den Blitzverſendenden Zeus zeigt auch eine ſilberne Tetradrachme Mag. Misc. num. T. IV. tab. 3. fig. 7. *Mionn.* Suppl. III. p. 543. n. 49. 91) *Taylor Combe* vet. pop. et reg. numi qui in Mus. Brit. adserv. Lond. 1814. 4. tab. 6. fig. 24. p. 131. n. 98. wiederh. v. *Mionn.* Suppl. III. p. 568. n. 233. *L. Ampelii* liber memorialis c. 8. fin. p. 166. ed. Bip. Athenis signum Jovis Olympii — maxime colunt. Ein eherner Zeus mit Scepter und Siegesgöttin war im Peiräeus *Paus.* 1, 1, 3. 92) Bekker. Anecd. 273. 93) Böttiger's Ideen zur Kunſt-Myth. 1. Curſ. Dresd. u. Leipz. 1826. S. 228.

und größere Ehrwürdigkeit zu verſchaffen. In Bezug auf die deukalioniſche Überſchwemmung wurde hier auch Ge verehrt. Ihr Heiligthum wird von Thukydides erwähnt[94]). Beim Tempel der olympiſchen Ge war zum Andenken einer Frau, die an Theſeus Seite ſtritt und von der Molpadia mit einem Wurfſpieße erlegt wurde, eine Säule errichtet[95]). Auf dieſe Nachricht Plutarchs gründet ſich die von uns befolgte Verbeſſerung Clavier's der obigen Stelle des Pauſanias. Der Tempel war dem Kronos und der Rhea errichtet[96]), aber der umliegende Bezirk oder das heilige Feld der Ge Olympia geweihet, die gleichfalls in jenem Tempel verehrt wurde. Darum ſprechen Thukydides und Plutarch von einem Heiligthum der Ge, ohne des Kronos und der Rhea zu gedenken. „Hier iſt eine ellenweite Öffnung des Erdbodens, in welche nach der deukaloniſchen Überſchwemmung das Waſſer hineingelaufen ſein ſoll. Die Athener werfen jährlich Weizenmehl mit Honig vermiſcht hinein.“ Wie Octav. Falconerius[97]) bemerkt, fand ein ähnlicher Gebrauch in dem angeblich von Deukalion gegründeten[98]) Tempel zu Hierapolis ſtatt, deſſen Einſetzung auf Deukalion ſelbſt zurückgeführt wurde[99]). „Auf einer Säule ſteht die Statue des Iſokrates, der durch drei Dinge ſich ein Andenken gemacht hat“ u. ſ. w. Eine eherne Bildſäule des Iſokrates, von Leochares verfertigt, deren Inſchrift Plutarch erhalten hat, ſtand zu Eleuſis[1]). Eine andere, gleichfalls aus Erz und auf der Akropolis errichtet, zeigte ihn zu Pferde im jugendlichen Alter[2]). Auch war er auf einem Gemälde im Pompeion zu Athen dargeſtellt[3]). Die von Aphareus im Olympieion aufgeſtellte Bildſäule[4]) beſtand aus Erz. Auf der Säule war ohne Zweifel die von Plutarch[5]) erhaltene Inſchrift eingehauen:

> Ἰσοκράτους Ἀφαρεὺς πατρὸς εἰκόνα τήνδ' ἀνέθηκεν
> Ζηνὶ θεούς τε σέβων καὶ γονέων ἀρετήν[6]).

Visconti hielt dieſe Bildſäule für die nämliche, die Jahrhunderte ſpäter im Gymnaſion des Zeuxippos ſtand und von Chriſtodoros beſungen wurde[7]). In nachchriſtlicher Zeit iſt die ſonſt in der Villa Albani[8]) zu Rom aufgeſtellte Herme mit der Inſchrift ЄICOKPATHC[9]) verfertigt, die Visconti kühn genug für eine Copie des Werkes des Leochares hielt[10]) „Es ſind auch Perſer aus phrygiſchem Marmor aufgeſtellt, die einen ehernen Dreifuß[11]) tragen. Sehenswürdig ſind ſie ſelbſt und der Dreifuß.“ Die königliche Antikenſammlung zu Neapel beſitzt einen knieenden Barbar in ſogenannter phrygiſcher Tracht mit Extremitäten von weißem Marmor, der mit dem rechten Arme den Vorſprung eines Pilaſters hält und den linken Arm auf das Knie legt. Die phrygiſche Mütze iſt durch ein Band unter dem Kinne befeſtigt[12]). Ebendaſelbſt ſieht man aus der farneſiſchen Sammlung[13]) noch zwei andere Barbaren, die ein viereckiges Geſimsſtück, das auf einem Kiſſen ruhet, ſtützen. Die ſchwere Kleidung dieſer breitſchultrigen, halb knieenden und einen Arm auf das erhobene Knie ſtützenden Männer iſt für Träger glücklich gewählt, und der ſeitwärts gewendete Blick ihrer Köpfe verfehlt nicht, dem drückenden Eindruck des Ganzen einen Schein von Freiheit zu retten. Die Extremitäten ſind von Pietra di paragone. Neu ſind bei dem erſten ein Theil der Mütze, des linken Beines und der Baſis, bei dem zweiten das obere Ende der Mütze, beide Arme und gleichfalls ein Theil der Baſis[14]). Endlich ſind im Pio-Clementiniſchen Muſeum drei 1789 zu Roma vecchia gefundene[15]) Silene von lunenſiſchem Marmor in ähnlichen Stellungen. Die große Schale, die auf ihrem Nacken ruht, iſt neuere Ergänzung[16]). Wenn wir auch Visconti's Anſicht nicht theilen, der dieſe Kunſtwerke für die nämlichen hält, die Pauſanias beim Olympieion zu Athen ſah[17]), ſo gewähren ſie uns doch von demſelben die richtigſte Vorſtellung. Das Pio-Clementiniſche Muſeum beſitzt einen ähnlichen Barbaren aus lunenſiſchem Marmor mit phrygiſcher Mütze und Beinkleidern, der ein Gefäß von Bronze auf dem Nacken trägt. Die Arme ſind ergänzt. Alt jedoch iſt die rechte Hand[18]). „Den älteſten Tempel des olympiſchen Zeus ſoll Deukalion erbaut

---

94) Thuc. 2, 15. 95) *Plut.* Thes. 27. *Τὴν στήλην τὴν παρὰ τὸ τῆς γῆς τῆς Ὀλυμπίας ἱερόν.* 96) Über die erhaltenen Kunſtwerke mit Darſtellung dieſer Gottheiten ſ. Müll. Handb. d. Arch. d. K. S. 536. 97) De numo Apamensi Deucalionei diluvii typum exhibente dissertatio. Romae 1667. 8. p. 84 sq. Xiph. 252. C. 98) *Lucian.* de dea Syria. 12. Vol. IX. p. 93. Bip. 99) Ib. 13. p. 95.

1) *Pseudo-Plut.* vit. dec. or. T. IV. P. I. p. 364. Wytt. *Facii* Exc. p. 31. *Phot.* Biblioth. cod. 260. *Sillig* Cat. art. p. 241. 2) *Plut.* l. l. *Facii* Exc. p. 89. Coray lieſt ſtatt Ἐλευσῖνι: Ἐλευσινίῳ, und nimmt an, daß ſie im Eleuſinion zu Athen ſtand. 3) *Plut.* l. l. p. 368. *Facii* Exc. p. 199. 4) *Philostr.* vit. Soph. 1, 17, 4. p. 506. ed. Olear. 5) *Plut.* l. l. p. 367. *Facii* Exc. p. 89. 6) *Brunck.* Anal. T. III. p. 267. n. 555. *Jacobs* Comm. Vol. III. P. II. p. 175 sq. cf. *Bonada* Anth. p. 403. 7) *Brunck* Anal. T. II. p. 465. Anthol. Pal. ed. Jac. T. I. p. 48. v. 256. *Jacobs* Comm. Vol. II. P. III. p. 318. 8) Indicazione antiquaria della villa Albani. ed. 1. Roma. 1785. 8. n. 510. ed. 2. n. 487. 9) *E. Q. Visconti* Iconographie Grecque. T. I. à Par. 1811. p. 248. *Horner* Bilder d. griech. Alterth. Taf. XVIII. im 7—9. Heft. Zürich 1825. Vergl. über die Inſchrift die Bemerkungen von Diam. Coray in der Vorrede zu ſeiner Ausgabe des Iſokrates, welche die zwei erſten Theile der Ἑλληνικὴ βιβλιοθήκη bildet. *Visc.* Icon. Gr. T. III. p. 320.

10) *Visconti* ib. on croit y reconnoître cette délicatesse d'organisation qui s'opposoit invinciblement à ce qu' Isocrate pût monter à la tribune. — Eine andere Büſte des Iſokrates, die F. Urſinus zwar edirte (in hortis Cardinalis de Medicis prope villam Julii III. Pont. Max. Illustrium viror. ut exstant in urbe expressi vultus Romae 1569. formis Ant. Lafrerii tab. X.), aber ſelbſt für unecht hielt, iſt in allen älteren Iconographien anzutreffen (Icones Graec. Sapient. *Jo. Cottunio* dic. Patavii ap. *M. Bolzettam* de Cadorinis. tab. X. Illustrium imag. ex ant. marmor. expr. Antverp. 1606. 4. tab. 76. ap. M. Etruriae Ducem) und auch in J. Faber's Commentar erläutert (*Io. Fabri* in Imagines etc. comm. Antv. 1606. 4. p 47.) über die Sirene und den Widder auf Iſokrates' Grab ſ. *Plut.* vit. dec. or. 4. *Facii* Exc. p. 226. *Philostr.* vit. Soph. 1, 17, 1. p. 503. ed. Olear. 11) Böttig. Amalthea. 3. B. S. 31. 12) *Gerh.* Neap. ant. Bildw. 1. Th. p. 76. n. 246. 13) Ornavano la bella scala esteriore degli Orti Farnesiani sul Palatino. 14) *Gerh.* l. l. p. 72. n. 218. 225. 15) *Riccy* Ricerche sull' antico pago Lemonio. p. 129. 16) *Visc.* Mus. Pio-Clem. T. VII. tav. 4. p. 4. Die Figuren ſind 3½ P. hoch. 17) *Visc.* l. l. p. 13. 18) *Visc.* Mus. Pio-Clem. T. VII. tav. 8. p. 13.

haben. Als Beweis, daß Deukalion zu Athen gewohnt habe, wird in geringer Entfernung von dem jetzigen Tempel ſein Grab gezeigt." Dieſes auch von Strabon [19]) erwähnte Grab war wol erſt ſpät auf Veranſtaltung der myſtiſchen Prieſterſchaft zum Vorſchein gekommen [20]).

Alle Alterthumsforſcher ſind jetzt vollkommen darüber einverſtanden [21]), daß die prächtigen Säulen von penteliſchem Marmor am ſüdöſtlichen Ende der Stadt auf der oben erwähnten Plattform des Peribolos in der Nähe des Iliſſos zu dem Tempel des olympiſchen Zeus gehörten [22]). Unter dieſen Säulen iſt keine, die man dem Zeitalter Hadrians aneignen könnte, ſondern was man

---

19) *Strab.* l. 9. p. 425. *Τοῦ δὲ Δευκαλίωνος σῆμα Ἀθήνησι.*

20) „Unter andern Gebäuden," fährt Pauſanias (*P.* 1, 18, 9.) fort, „hat Hadrian zu Athen den Tempel der Hera und des Zeus Panhellenios und ein allen Göttern gemeinſchaftliches Heiligthum errichtet." Dio Caſſius berichtet, daß ein Tempel unter dem Namen Panhellenion dem Hadrian geweihet wurde, und der Kaiſer den Hellenen erlaubt habe, ihm ein ſolches Heiligthum zu errichten. (*Dio Cass.* 69, 16.) Ob dieſes von dem Panhellenion zu Athen verſchieden oder derſelbe Bau war, darüber verdienen Hirt's Bemerkungen nachgeleſen zu werden. (*Hirt* Gesch. d. Bauk. 2. B. p. 397.) Übrigens gibt Pauſanias, das Olympieion ausgenommen, von keinem der hier und in den folgenden Worten erwähnten Gebäude Hadrians genau die Lage an. Es iſt daher nicht blos möglich, ſondern ſehr wahrſcheinlich, daß ſie in verſchiedenen Theilen der Stadt lagen. (*Leake's* Top. v. Ath. p. 195. 209.) Einen argen Fehler begingen Le Roy und Andere, ja noch Siebelis, indem ſie die ſüdöſtlich von der Akropolis liegenden Ruinen des Olympieion für Überreſte des Pantheon hielten und überdies in Pauſanias' unmittelbar nachfolgenden Worten eine Beſchreibung dieſes Pantheon fanden. Übrigens ſcheint ſich auf dieſe Worte des Pauſanias die von vielen Reiſenden, ſogar noch von Leake wiederholte, aber durchaus unrichtige Angabe zu gründen, daß die Zahl der äußern Säulen des Olympieion 120 betragen habe. „Am meiſten fallen die hundert und zwanzig Säulen aus phrygiſchem Marmor in die Augen, aus welchem auch die Mauern, die an den Säulenhallen hinlaufen, gemacht ſind. Die Tabernakel darin haben vergoldete und mit Alabaſter geſchmückte Decken und ſind dabei mit Statuen und Malereien verziert." Dieſe Worte ſind nicht eine genauer Beſchreibung eines der vorher von Pauſanias kurz erwähnten Gebäudes, ſondern Beſchreibung eines andern von Pauſanias bisher noch gar nicht erwähnten Gebäudes, nämlich der von Hadrian errichteten Stoa (376 × 252 Fuß mit Stylobaten). Ihre Überreſte liegen nördlich von der Akropolis und umgeben das Haus des Woywoden oder türkiſchen Gouverneurs von Athen. Dieſe Überreſte hielten Spon und Wheler (A Journey in to Greece by *G. Wheler*, in comp. of *Spon*. Lond. 1682. fol. p. 392. Voy. de Dalmatie, etc. Par *George Wheler*. Trad. de l'Angl. à Amst. 1689. 8. p. 436—439) irrig für das Olympieion, Chandler für das Prytaneion (Chandl. Reiſ. in Gr. Leipz. 1777. c. 20. S. 138), Stuart für die Poikile; aber Wilkins (*Wilkins* Atheniensia. Lond. 1804. p. 165) bemerkte die unverkennbare Ähnlichkeit der Architektur (Memoirs rel. to Eur. Turk. Ed. by *R. Walpole*. p. 501) der weſtlichen Colonnade mit der am Bogen Hadrians nahe bei dem Olympieion. So lange dieſe Encyklopädie noch nicht den Artikel Stoa enthält, genüge die Verweiſung auf *Le Roy* T. II. Pl. XXII. fig. 5. p. 47. *Stuart* and *Revett* The ant. of Athens. Vol. I. ch. V. p. 37—52. Pl. I. sq. beſ. Pl. III. *Stuart* u. *Revett* Alterth. zu Ath. 4. Lief. Taf. 7—12. 5. Lief. Taf. 1—4. 5—6. in Zinkſt. Die Alterth. v. Ath. beschr. v. *J. Stuart* u. *N. Revett*. 1. B. Darmst. 1829. 8. p. 173—220. Travels in various countries of Europe, Asia and Africa by *E. D. Clarke*. P. II. Vol. VI. Lond. 1818. 8. p. 269 sq. Dodwell's claſſ. und topogr. Reiſe d. Griechenl., t. v. Sickler. 1. B. 2. Abth. Mein. 1821. c. 12. S. 207. *Leake's* Top. v. Ath. p. 193—195. und dieſer Encykl. 1ſte Sekt. VI. S. 232. — „Auch war daſelbſt eine Bibliothek aufgeſtellt." Dieſe von mehren Schriftſtellern (*Euseb.* Chron. can. in Opp. Hieron. ed. Vallarsii. T. VIII. p. 709. *Euseb.* Chron. can. ed. A. Majus et J. Zohrabus. Mediol. 1818. p. 333. *Ἀδριανὸς παραχειμάζων ἐν Ἀθήναις μυεῖται τὰ Ἐλευσίνια· ἔνθα καὶ ἦξεν ἀγῶνα, ἐπισκευάσας πολλὰ τῷ τόπῳ καὶ βιβλιοθήκας συστησάμενος.* *M. A. Cassiodori* Chronicon in Hadrian. p. 352. ed. Francof. 1601. *Georgii* Syncell. chronogr. Paris. 1652. fol. p. 349. — von Joh. Georg Schulze in der Brevis commentatio de bibliothecis veterum publicis. Litt. Bossoeg. 4. p. 7. übergangen) erwähnte Bibliothek (*Meursii* Ath. Att. Lugd. Bat. 1624. p. 153) lag innerhalb der Stoa. Im Mittelpunkte ihres früher 376 Fuß langen und 252 Fuß breiten Platzes finden ſich die Mauern eines Gebäudes, beſtehend aus einem Architrav von einem Pilaſter und drei Säulen doriſcher Ordnung, 1 Fuß 9 Zoll im Durchmeſſer, mit Plinthen und Fuß aus der Zeit Hadrians. (Kruſe Hellas. 2. Th. 1. Abth. S. 116.) Sie machen jetzt einen Theil der Kirche der Megali Panaghia aus (*Leake* l. l. p. 193) und ſind Überreſte jener Bibliothek. Eine Privatbibliothek legte Hadrian in ſeiner Tiburtiniſchen Villa an. *Gell.* N. A. 9, 14. ſ. dieſe Encykl. unter Bibliotheken 1ſte Sekt. X. S. 56. — „Daſelbſt iſt ein nach Hadrian benanntes Gymnaſion mit hundert Säulen aus libyſchem Marmor." Nach Hadrian wurde dieſes Gymnaſion (über daſſ. ſ. *Meurs.* l. c. l. 3. c. 5. p. 153) benannt, um es von andern, die innerhalb der Stadt lagen (*C. L. Stieglitz* Arch. d. Bauk. 2. Th. 1. Abth. Weim. 1801. p. 254 sq.), zu unterſcheiden, z. B. von dem Gymnaſion, welches Ptolemäos in der Nähe des Peiräeiſchen Thores erbaut hatte (*P.* 1, 17, 2. *Leake* l. l. p. 192). Leake glaubt, daß die größtentheils aus alten Trümmern erbaute Kirche der Panaghia Gorgopiko mit dem angrenzenden Hauſe des Metropoliten, die nordöſtlich von der Akropolis und öſtlich von der Stoa des Hadrian liegen, die Stelle des Gymnaſion Hadrians einnehme. Allerlei Bruchſtücke aus römiſcher Zeit ſind in den Mauern eingefügt (*Leake* l. l. p. 195 sq.), unter dieſen auch die öfters herausgegebene Inſchrift, worin Marcus Tullius Eutyches die Siege, die ſein Bruder Marcus Tullius in den Panhellenien zu Athen, in den Panathenäen und in ſehr vielen andern Spielen erhalten hatte, auf die Nachwelt brachte. Das Verzeichniß der Siege iſt auf 21 Schilden vertheilt. Das Ganze war wol urſprünglich für das Gymnaſion des Hadrian beſtimmt. *Boeckh* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 361. n. 247. Über die ganze in dieſer Anm. behandelte Stelle des Pauſanias ſ. auch Die Alterth. v. Athen beschr. v. *J. Stuart* u. N. *Revett*. I. p. 209.

21) S. die vier von Hawkins aufgeſtellten Gründe. On the topography of Athens, by *Mr. Hawkins*. Memoires relating to European an Asiatic Turkey; ed. by *R. Walpole*. Lond. 1817. 4. p. 489, 490. — Die Ruinen des Olympieion ſah de la Guilletiere, der ſie Didascalion, Palati tou Adrianon (ſo) nennt. Athenes anciennes et nouvelle. Par le Sr. *de la Guilletiere*. à Paris 1676. tab. ad p. 345. n. 115. cf. p. 351. 266. (Dagegen ſuchte Guilletiere den Tempel des olympiſchen Zeus ganz wo anders, nämlich weſtlich von Athen, links an dem von Athen zum Peiräeus führenden Wege. tab. ad p. 344. n. 67. p. 348. 301 sq.) Fanelli benannte ſie Palazzo di Adriano (*Fan.* At. Att. p. 329). Wheler beſchrieb die Ruinen des Olympieion unter dem Namen die Säulen Hadrians. *G. Wheler* A journey into Greece. Lond. 1682. fol. p. 372. Mr. *George Wheler* Voyage de Dalmatie etc. p. 436—439. Dagegen beſchrieb er die Stoa als das Olympieion. Ib. p. 472—475. tab. ad p. 472. Le Roy hielt den Tempel für ein Werk Hadrians und nannte ihn das Pantheon. *Le Roy* T. II. Pl. VIII. p. 22.

22) F. A. v. Chateaubriand Reiſe von Paris nach Jeruſalem 1. B. Leipz. 1811. Da ſie einzeln und zerſtreut auf einem nackten Boden ſich erheben, ſo machen ſie eine überraſchende Wirkung. Ich blieb an ihrem Fuße ſtehen und hörte den Wind heulen um ihre Häupter; ſie gleichen den einſamen Palmen, die man hier und da unter den Trümmern von Alexandria ſieht.

noch ſieht, rührt aus der Zeit des Antiochos und des Baumeiſters Coſſutius her, der die Zellenmauern und die geſammte äußere Säulenſtellung mit dem Gebälke und allen Zierden ausgeführt hatte 23). Der Tempel ruht auf einer Grundlage von Quaderſteinen aus weichem piräiſchen Stein, wie der Parthenon 24). Unter den an der ſüdöſtlichen Ecke ſtehenden Säulen bemerkt man noch die von Philoſtratos erwähnten 25) Stufen, auf welchen der Tempel ſtand, ſo daß er über die ebene Fläche der Plattform ſich erhob. Chandler fand zwei Steine einer Stufe der Fronte an dem Ende ſo zuſammengewachſen, daß man keine Fugen bemerken konnte. Eben dieſes fand er auch bei einer andern Stufe in dem Parthenon. In beiden Fällen glaubte er es einem zuſammenbackenden flüſſigen Weſen zuſchreiben zu können, das den Marmor in dem Bruche durchdrang. Etwas davon müſſe in den Stücken zurückgeblieben ſein, die friſch gebrochen waren und einander ſo nahe gebracht wurden, worauf es ausſchwitzte und ſie auf eine ähnliche Art vereinigte, wie gebrochene und gehörig wieder zuſammengeſetzte Knochen eines Thieres aneinanderwachſen 26). Jetzt wird die Urſache der Verbindung dem Tropfwaſſer beigemeſſen, welches von dem marmornen Gebäude kalkige Theile aufgenommen hat und dieſelben in Form einer ſtalaktitiſchen Kryſtalliſation in die allerdings ſehr genau gearbeiteten Fugen der Stufen niederlegt. Zu den Zeiten des Cyriacus exiſtirten 27) noch 21, als Fanelli zu Athen war 28) und kurz vor Chandlers Ankunft 17 Säulen. Die ſpäteren Reiſenden, wie Stuart, fanden nur 16 Säulen. Auf der Oſtſeite haben ſich erhalten drei Säulen der erſten, drei Säulen der zweiten und drei Säulen der dritten Säulenreihe. Da ſie an der ſüdöſtlichen Ecke ſtehen, ſo gehören ſie zugleich der Südſeite des Periſtyls an, und können mit gleichem Rechte zu ihr gerechnet werden. Unmittelbar an dieſen neun Säulen ſtehen noch: eine Säule der äußerſten Reihe der Südſeite, nämlich die vierte von dem öſtlichen Ende an gerechnet; ferner drei Säulen der zweiten Reihe der Südſeite, nämlich die vierte, fünfte und ſechste vom öſtlichen Ende an gerechnet; ſo daß alſo an dieſer ſüdöſtlichen Ecke des Tempels zuſammen noch 13 Säulen in Einer Gruppe ohne Lücke, ſondern vielmehr durch ihre Architraven verbunden 29) bei einander ſtehen. Sie beweiſen unbeſtreitbar, daß dieſer Tempel ein Dipteros war 30). Außerdem ſtehen in dieſer zweiten oder innern Säulenreihe der Südſeite, in beträchtlicher Entfernung von den oben erwähnten und vereinzelt oder von einander, ſelbſt durch Zwiſchenräume, getrennt, noch die vierzehnte, ſechzehnte und achtzehnte Säule vom öſtlichen Ende an gerechnet. Fügen wir dieſe drei, deren keine ihr Gebälk trägt, zu jenen 13 Säulen hinzu, ſo beträgt die Summe ſechzehn; und ſo viele ſtehen noch jetzt 31). Endlich ſtand in der erſten oder äußerſten Säulenreihe der weſtlichen Fronte oder des Poſtikums des Tempels noch die 7. Säule, vom ſüdlichen Ende an gerechnet, die aber ſeit vielen Jahren nicht mehr vorhanden iſt; dieſe 17. Säule ſtand noch im J. 1676 bis etwa zum Jahre 1760 32). Pococke 33) und Le Roy 34) ſahen ſie; ja noch Revett ſah ſie bei ſeinem erſten Aufenthalte in Athen 35), ſo wie auch Stuart, den Revett begleitete. Aber wenige Jahre vor Chandler's Ankunft wurde ſie unterminirt und mit Hülfe von Schießpulver niedergeſtürzt. Indeſſen war die Kraft ihrer Maſſe ſo bedeutend, daß ſie erſt auf die vierte Exploſion umſank 36). Der Marmor wurde zu einer neuen Moſchee in dem Bazar gebraucht 37). Der Paſcha von Egripos rächte dieſe Gewaltthätigkeit und brauchte ſie als einen Vorwand, funfzehn Beutel von dem Woiwoden zu expreſſen, da die Säule, ſeinem Vorgeben nach, ein Eigenthum ihres Herrn, des Großſultans ſei. Sie war eine Säule der äußern Reihe und von Wichtigkeit für die Maße des Gebäudes 38). Hätte ihr Umſturz während Chandler's Anweſenheit ſich ereignet, ſo hätte er einige Theile näher betrachten und meſſen können, welches an den noch ſtehenden Säulen wegen ihrer ungemeinen Höhe nicht möglich iſt. Außerdem ſah Chandler wenige marmorne Werkſtücke, den Reſt eines großen Haufens, den nur eine lange Reihe von Jahren ſo verzehrt und auf ein ſo kleines Häufchen herabgebracht haben kann 39). Von den Werkſtücken wurde im Mittelalter eine griechiſche Kapelle (*Ἅγιος Ἰωάννης εἰς ταῖς Κολόνναις*) in rohem Style aufgeführt, die zur Zeit des Marquis de Nointel beſtand und von Fanelli erwähnt wird 40). Dieſe Ruinen beſtehen aus penteliſchem Marmor von ausgezeichneter

---

23) *Vitruv*. l. 7. praef. 15. p. 178. ed. Schn. *Hirt* 2. B. p. 151. 379.

24) Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 219. *Fanelli* p. 329. la quadratura de fondamenti.

25) *Philostr*. vit. Soph. I, 25, 3. p. 533. Ol. *Καὶ ἀπὸ τῆς κρηπίδος τοῦ νεὼ διελέχθη πολλά.* Auf ihnen ſtand Polemon, als er ſeine Rede hielt. — Vergl. das *κρηπίδωμα* zu Akragas in dieſer Encykl. unter Olympieion zu Agrigent.

26) Chandl. S. 109.

27) Kruſe 2. Th. 1. Abth. S. 125.

28) *Fan*. p. 329.

29) Chandler S. 108.

30) *Vitruv*. l. 7. praef. §. 15. p. 178. et columnarum circa dipteron collocationem.

31) *Clarke* p. 317. *Leake* p. 134.

32) Les six voy. de *J. B. Tavernier* en Turquie. P. I. à Utr. 1712. 8. livre 3. p. 354. *Leake* p. 134.

33) Rich. Pococke's Beſchr. d. Morgenl. 3. Th. Aus d. Engl. überſ. v. Ch. E. von Windheim. Erlangen 1755. §. 223. S. 244.

34) *Le Roy* T. II. Pl. VIII. p. 22. Il ne reste que dix sept de ces colonnes debout.

35) *Stuart* p. 15. — Auf der maleriſchen von W. Pars gezeichneten Anſicht in Stuart's Werke Vol. III. ch. II. Pl. ſieht man die Säule nicht; denn ſie war ſchon weggenommen, als Pars mit Revett, der ſchon früher einmal mit Stuart zu Athen ſich aufhielt, in den Jahren 1765 und 1766 zu Athen war. Scrofani, der lächerlich genug auch die 17. Säule geſehen haben will, ſtoppelte ſeinen Bericht aus ältern Reiſebeſchreibungen zuſammen. S.'s Reiſe in Griechenl. in d. J. 1794 u. 95. Leipz. u. Gera 1801. 51. Br. S. 227.

36) Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 221.

37) *Stuart* p. 15.

38) *Chandler* Travels in Greece c. 15. Ch. Reiſe in Gr. S. 109. *Stuart* Ant. of Ath. Vol. III. p. 15. Die Athener erzählen, daß, nachdem dieſe Säule umgeſtürzt worden war, man die drei andern, die ihr zunächſt ſtanden, des Nachts den Verluſt ihrer Schweſter beklagen hörte. Und dieſe nächtlichen Klagen ſollen nicht aufgehört haben, die Bewohner von Athen zu erſchrecken, bis daß der kirchenräuberiſche Woiwode, der zum Gouverneur von Zetoun ernannt worden war, durch Gift aus dem Wege geräumt wurde. Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 221.

39) Chandler c. 15. S. 108. vergl. *Le Roy* T. II. Pl. VIII.

40) *Fanelli* p. 330.

Weiße 41). Auch die ausgeſuchte Schönheit ihrer Arbeit wird allgemein gerühmt 42). Die Säulen haben nach Stuart 6 Fuß 4 oder 6 Zoll im Durchmeſſer 43) und 17 Fuß 9 Zoll im Umfange 44). Die Höhe iſt ungeheuer 45). Sie beträgt ungefähr 60 Fuß 46). Aus Mangel an hinreichend hohen Leitern konnte ſie jedoch nicht genau beſtimmt werden 47). Wollen Künſtler auf Zeichnungen, damit man die Größe der Ruinen beurtheile, in der Nähe derſelben menſchliche Figuren anbringen, ſo können ſie oder die Kupferſtecher letztere nie klein genug machen, und machen ſie ſie größer, ſo erſcheinen wiederum die Ruinen kleiner, als ſie in der Wirklichkeit ſind 48). Die Ordnung der Säulen iſt korinthiſch 49). Die Säulen haben attiſche Baſen, können alſo nicht im frühern Alterthume angefertigt ſein 50). Man bemerkt einen Unterſchied zwiſchen den Säulen, die in der äußern Reihe des Dipteros, und zwiſchen denen, die zunächſt an der Cella ſtehen. Die Säulen der zweiten Stellung ſind hinſichtlich des untern Durchmeſſers um zwei Zoll geringer als die äußern. Ferner haben die äußern Baſen Plinthen 51) und die Höhe des halben Durchmeſſers ihrer Säulen. Die innern dagegen, die zunächſt an der Cella ſind, haben keine und ſtehen auf einer Stufe 52), die durch das fortlaufende Mauerband dieſer innern Säulen gebildet wird. Es iſt alſo die Grundfläche der innern Reihe des Dipteros über die der äußern Reihe erhoben. Hieraus geht hervor, daß die Säulen der zweiten oder innern Reihe kürzer ſind als die der erſten, und folglich auch ihr Durchmeſſer etwas kleiner ſein muß. Die Beſtandtheile der attiſchen Baſen ſind aber an den innern Säulen weit höher als an den äußern 53). Dieſe Verſchiedenheit der beiden Säulenreihen iſt von großer Wichtigkeit und großem Nutzen, um zu beſtimmen 54), ob diejenige Säule, die ſonſt auf der Weſtſeite des Tempels ſtand, zur erſten oder zweiten Reihe gehörte. Jeder Säulenſchaft beſteht aus mehren Fruſten 55); nach Pococke aus ſechzehn Steinen, deren jeder faſt drei Fuß hoch iſt 56). Die Anzahl der ſchön gearbeiteten 57) Cannelirungen 58) beträgt nach Stuart's Zeichnung 59) vierundzwanzig. Die Entaſis iſt ſo fein, daß man ſie mit dem Auge kaum wahrnehmen kann. Dodwell entdeckte ſie mit Hülfe des untrüglichen Mittels zur Wahrheit und Genauigkeit in ſolchen Dingen, d. i. vermittels der Camera obſcura 60). So hoch empor, als ein Mann mit ſeiner Hand zu reichen vermag, ſind die Säulen ſehr beſchädigt in ihren Streifen, was in einiger Entfernung ihnen noch mehr Entaſis zu geben ſcheint 61). Die Säulenknäufe ſind in ihren Zierrathen ſich nicht völlig ähnlich und ſo groß, daß ſie aus zwei verſchiedenen Marmorblöcken beſtehen. Dem Charakter ihrer Zeichnung nach gleichen ſie denen am Bogen Hadrians. Die Ecken der Abaci ſind gleichmäßig zugeſpitzt; jedoch ſpringen die Blätter von dem Stamme des Capitäls weiter heraus 62). Capitäle und Architrav 63) blieben wegen der gar zu großen Säulenhöhe lange Zeit ungemeſſen 64). Indeſſen dürfte die Höhe der Säule und des Kapitäls über fünf und funfzig Fuß betragen 65). Der Architrav hat drei ungleiche Gurte. Wie am Parthenon ſind die Architrave in drei Dicken angelegt, mit Ausnahme derer an den Ecken, welche nur zwei Dicken haben. Mehre von den Epiſtylien 66) ſind von ihren Plätzen gerückt, wahrſcheinlich

---

41) *Clarke* p. 317. Kruſe S. 124. Die von *Paus.* 1, 18, 9. erwähnten 120 Säulen aus phrygiſchem Marmor ſtanden nicht im Olympieion, ſondern in der Stoa Hadrians. 42) Chandl. S. 108. *Cl.* p. 317. Chateaubriand fand jedoch die Säulen bei weitem nicht ſo ſchön, als die des Parthenon (Reiſe v. Paris nach Jeruſalem. S. 134). Er bemerkt, daß ſie die Ausartung der Kunſt verrathen. 43) *Stuart* p. 14. *Le Roy* T. II. p. 48. Chandl. S. 108. *Cl.* p. 317. six feet. *Leake* p. 134. Hirt 6′ 6″ unterer Durchmeſſer. 44) *Fanelli* p. 329. di piedi dieci sette, e mezzo di giro sopra la base. 45) Chandler S. 108. Chateaubr. l. l. Die Säulen ſind weit höher als die des Parthenon. 46) *Ib. Stuart* p. 14. *Clarke* p. 317. *Fan.* l. l. di cinquanta quattro d'altezza. *Le Roy* T. II. p. 48. plus de cinquante-cinq pieds. *Leake* p. 134. Kr. S. 124. über 60 Fuß hoch. 47) *Le Roy* l. l. 48) *Clarke* p. 317. 49) *Vitruv.* p. 178. ed. Schn. amplo modulorum comparatu, Corinthiis symmetriis et proportionibus. 50) *Le Roy* T. II. p 48. 51) *Ib.* Pl. 23. fig. 3. 52) *Ib.* fig. 2. 53) The Jonian Antiquities ch. I. p. 9. 54) *Le Roy* T. II. p. 48. 55) Dodw. S. 219. 56) Pococke l. l. §. 223. p. 244. Alt. v. Ath. 2. B. p. 388. „aus vierzehn und funfzehn Stücken". 57) *Clarke* p. 317.

58) *Le Roy* T. II. p. 436. Chandl. S. 108. 59) *Stuart* Vol. III. ch. II. Pl. 3. fig. D. (X. Lief. Pl. IX. fig. D. d. t. A.) 60) Dodw. S. 219. Die Säulen von Sunion und von Thorikos haben keine Entaſis. Die am Parthenon und Theſeion haben ſie ſo unmerklich, daß ſie kaum wahrnehmbar iſt. 61) Dodw. l. l. 62) Reveley gab nur nach einer Aufnahme mit den Augen eine Beſchreibung. Das Capitäl ſcheint kürzer als nach den gewöhnlichen Proportionen zu ſein (70 min.); der Abacus iſt an den Enden zugeſpitzt und hat eine Roſe von kreisförmigem Umriß auf jeder Seite, ſehr ähnlich den nämlichen Gliedern an der Poikile. Der allgemeine Umriß der Blätter dieſes Capitäls erhebt ſich in einer mehr als gewöhnlich paraboliſchen Geſtalt. Die obere Lage iſt viel größer als die untere, und beide ſenken ſich beträchtlich vorwärts. Die Blätter der obern Lage ſind in ſieben Hauptmaſſen vertheilt, nämlich drei auf jeder Seite des Stengels, und eine in der Mitte oder auf der Spitze, welche vorwärts herausſpringt: die zu der untern Lage gehörigen ſind nur in fünf vertheilt. Das Laubwerk hat eine große Ähnlichkeit mit dem eines Capitäls auf der letzten Tafel der ioniſchen Alterthümer. Die kleinen Schnecken haben eine große Ähnlichkeit mit denen der Poikile, liegen aber nicht ſo platt auf dem Kelche. *Stuart* Vol. III. Preface. p. VI. (2. B. S. 146. d. t. A.) Lewis Vulliamy nahm im J. 1820 genaue Maße des Kapitäls, die der Supplementband der teutſchen Ausgabe der Stuartſchen Alterth. enthält. 63) Natürlich auch der Fries. *Stuart* p. 16. ann. b. 64) Anders jedoch *Clarke* p. 321. Some of the columns still support their architraves; one of which, being measured while we were in Athens, was found to equal three feet in width; and although of one entire piece of marble, it extended, in length, twenty two feet six inches. Wie F. Oſann berichtet, hat der Architekt Lewis Vulliamy, unterſtützt von den Capitainen Stoddart, N. N. und Jones, am 18. Januar 1820 den Gipfel dieſer Ruine beſtiegen. Er wendete daſſelbe Verfahren an, als die Engländer, die im vorigen Jahrhundert die ſogenannte Säule des Pompejus zu Alexandrien beſtiegen. Über den Architrav wurde eine Schnur geworfen und ſo ein daran geknüpfter Strick gleichfalls hinan und darüber hinweggezogen. An das Ende des Strickes wurde hierauf eine Strickleiter befeſtigt. So leicht dies bewerkſtelligt werden zu können ſcheint, war die ganze Unternehmung doch mit Schwierigkeiten und Gefahren verknüpft. 65) Dodw. S. 219. 66) Les six voy. de *J. B. Tavernier* en Turque. P. I. à Utr. 1712. livre 3. p.

durch Erdbeben, und drohen baldigen Einſturz[67]. Auf einem Stücke des Architrav, der von den zwei weſtlich ſtehenden Säulen der mittlern Ordnung getragen wird[68], ſtehen zwei parallellaufende Mauern von neuer Arbeit, ungefähr in der Mitte gewölbt und faſt an der Spitze wieder. Der Aufbau iſt drei Etagen hoch, gegen zwanzig Fuß lang und ſieben Fuß breit[69]. Chandler hörte, daß ſie von der luftigen Wohnung eines Styliten (Säuleneremiten)[70] herrührten; aber zu welchem Gebäude ſie auch gehört haben, ſo müſſen ſie ſo hoch in der Luft gebaut worden ſein, als die unermeßlichen Trümmer dieſes Gebäudes noch meiſtens beiſammen waren und entweder noch die Treppe in der Cellenmauer hinaufführte oder der Ruinenhauſen ſo lag, daß es möglich war, hinaufzukommen[71]. Der gewaltige Tempel hat alſo der Zeit nicht widerſtehen können, und die Zelle eines Einſiedlers iſt ſtehen geblieben auf ſeinen Trümmern. Eine armſelige Hütte von Gyps wird von zwei Marmorſäulen in die Lüfte gehoben, als ob das Schickſal vor allen Augen auf dieſem prächtigen Fußgeſtelle ein Denkmal ſeines Sieges und ſeiner Launen hätte aufrichten wollen[72]. Die Länge des ganzen Gebäudes betrug an engliſchen Fußen 354. 27., ſeine Breite 171. 1. 87.[73]. Der Tempel gehörte alſo zu den vier größten des Alterthums, die in Marmor erbaut ſind, und nur der Einweihungstempel der Demeter zu Eleuſis, das Artemiſion zu Epheſos und das Didymäon zu Milet können damit verglichen werden[74]. Aus den vorhandenen Trümmern ſieht man, daß der Tempel aus einer Cella und einem Opiſthodom beſtand[75]. Er war ringsum von einem Periſtyl umgeben, der zehn Säulen in jeder der beiden Fronten[76] und, die Eckſäulen von neuem gezählt, 20 auf jeder der beiden langen Seiten hatte[77]. Das Periſtyl war auf jeder der beiden langen Seiten doppelt[78] und ſowol auf der vordern als auf der hintern Seite ſogar vierfach[79]. Dem Grundriſſe von W. Reveley zufolge, hatte der Tempel, ſo lange er noch erhalten war, außerhalb der Cella 124 große Säulen[80]. Es ſtanden nämlich in der erſten Säulenreihe der vorderſten Fronte 10 Säulen, in der zweiten 10, in der dritten 10 und in der vierten 8 (und 2[81] Anten), alſo zuſammen 38 Säulen. Eben ſo viele Säulen (und wiederum 2 Anten) ſtanden vor der hintern Fronte; ſo daß wir 76 Säulen (und 4 Anten) erhalten. Zählen wir nun die eben ſowol den Säulenreihen der Fronten als denen der Seiten angehörigen Säulen nicht von neuem mit, ſo ſtanden auf der einen der langen Seiten in zwei Reihen 24 Säulen, und 24 auch auf der andern langen Seite, auf beiden Seiten alſo 48. Dieſe 48 Säulen zu obigen 76 hinzugefügt, beträgt die ganze Summe 124 Säulen (und 4 Anten). Nach Chandler war die Anzahl der außerhalb der Cella ſtehenden Säulen 116 bis 120[82]. 116 Säulen kommen heraus, wenn man ſowol vor der vordern als hintern Fronte nicht vier Reihen Säulen, ſondern nur drei Reihen annimmt und alſo vor der vordern Fronte vier Säulen weniger und auch vor der hintern Fronte vier Säulen weniger zählt. Pococke[83] und Leake[84] zählten im Periſtyl 120 Säulen. Sollten dieſe herauskommen, ſo müßten an der einen Fronte vier Reihen von Säulen, an der entgegengeſetzten nur drei Reihen geſtanden haben. Faſt ſcheint es, als wäre dieſe unrichtige Anzahl nicht aus dem Anblick der Ruinen, ſondern aus einer Angabe des Pauſanias[85] gefloſſen, in welcher Stelle aber, wie wir oben bemerkten, nicht vom Olympieion, ſondern von Hadrians Stoa die Rede iſt, welche nördlich von der Akropolis lag. 26 kleinere Säulen ſtanden in der Cella, deren mittlerer Theil kein Dach hatte. Reveley nimmt an, daß auf der einen der ſchmäleren Seiten der Cella 6 Säulen, und auf der entgegengeſetzten, wo der Eingang in ſie war, 4 ſtanden, alſo zuſammen 10. Zählen wir die Eckſäulen nicht wiederum mit, ſo ſtanden auf der langen Seite acht Säulen und 8 auch auf der andern langen Seite, zuſammen alſo 16. Dieſe 16 zu obigen 10 hinzugefügt, beträgt die Totalſumme 26. Der Tempel kündigt ſich in den

---

354. et sur la plupart il y a deux travers de marbre blanc de seize pieds de long, et de dix-huit de large, qui portent d'un bout sur une colonne, et de l'autre sur celle qui suit; et c'est ce qui soutenoit tout l'édifice.

67) Dodw. S. 219. 68) Dodw. S. 220. 69) Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 220. *Clarke* p. 321. *Fanelli* p. 330. 70) über dieſe ſ. *Moshemii* Institut. hist. eccles. Helmst. 1755. p. 214 sq. J. M. Schröckh Chriſtl. Kirchengeſch. 8. Th. Leipz. 1782. 8. S. 237—242. Pococke ſah ſechs Stunden von Aleppo das Kloſter des St. Simon Stylites nebſt den überbleibſeln der Säule, auf welcher der Heilige lebte. Pococke 2. Th. §. 295. S. 247 fg. Eben ſo wird dieſes auch von Cornelio Magni im Jahre 1671 angegeben, (wol in der Relazione della citta d'Atene etc. nei Tempi che furono passeggiate da Cornelio Magni, Parmegiano, l'anno 1674., e dallo stesso publ. l'anno 1688). Dodw. S. 220. 71) Pococke l. l. §. 223. S. 244. 72) Chateaubriand a. a. O. 1. B. S. 133. — Ein altes Weib verſicherte Dodwell'n, daß das Backſteingebäude auf dem Architrav der Verwahrungsort eines großen Schatzes und die Wohnung eines Schwarzen ſei (Dodw. S. 222). — Wenn die Türken irgend einen drohenden Unglücksfall fürchten, ſo führen ſie ein Lamm zu den Säulen des Tempels, und zwingen es zu blöcken, indem ſie ihm den Kopf himmelwärts drehen. Unter den Menſchen können ſie die Stimme der Unſchuld nicht finden, und nehmen zu dem neugebornen Lamme ihre Zuflucht, um den Zorn des Himmels zu verſöhnen. Chateaubr. a. a. O. S. 134. Dieſer Gebrauch, ſowie die oben erwähnte türkiſche Kanzel beweiſen übrigens, welchen Einfluß eine im Alterthum heilig gehaltene Stelle noch nach vielen Jahrhunderten auf die Gemüther ausüben könne, oder wie ſehr das Gefühl des Erhabenen, welches durch dieſe Ruine ſo mächtig erregt wird, in den verſchiedenſten Menſchen religiöſe Empfindungen nähre. 73) *Stuart* Pl. II. Stuart p. 14. 74) *Leake* Top. v. Ath. p. 134. Anm. 3. *Vitruv.* lib. 7. praef. §. 16. p. 178. Schn.

75) Hinſichtlich der Treppen bemerkt *Stuart* p. 16. and also that there were staircases leading to the top of the temple, which are not inserted in the plan, from the doubt in what part they might have been. 76) *Stuart* p. 14. Kruſe 2. Th. 1. Abth. S. 124. 77) *Stuart* p. 14. and 21. in flane. vergl. die Anm. daſ. Kruſe l. l. zwanzig. 78) *Stuart* p. 14. 79) Leake u. Kruſe a. a. O. 80) Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 219. 81) Müll. Handb. d. Arch. d. K. S. 325 fg. 82) Chandler S. 108. 83) Pococke l. l. p. 244. — Der ungenaue Fanelli ſpricht von ſechs Reihen, deren jede 20 Säulen enthielt. *Fan.* p. 329. 84) Leake u. Kruſe a. a. O. 85) *P.* 1, 18, 9.

Überreſten des Planes ſo an, wie Vitruv[86]) ihn andeutet. Er war ein Dekaſtylos, Dipteros[87]), Hypäthros[88]), d. i. der Tempel hatte zehn Säulen an jeder Fronte, zwanzig an jeder Seite, die Eckſäulen mitgerechnet, und doppelte Säulenſtellung. Von einem andern Dekaſtylos Dipteros gibt es kein Beiſpiel, wiewol der Oktaſtylos Dipteros der Artemis zu Epheſos noch größer war[89]).

Eine ſehr ſchöne maleriſche Anſicht der Ruinen des Olympieion, die der in Stuarts Werke befindlichen vorzuziehen iſt, lieferte Le Roy[90]). Die Säulen ſind ganz in der Nähe aufgenommen; die ſiebenzehnte ſteht noch mit ihrem Capitäle. Dahinter ſieht man den Bogen Hadrians und ſeitwärts noch mehr im Hintergrunde die Akropolis. W. Pars zeichnete die in Stuart's Werke befindliche Anſicht des Tempels des olympiſchen Zeus vom ioniſchen Tempel am Eiliſſos auf der Südoſtſeite der Akropolis[91]). Die Ruine iſt mehr aus der Ferne aufgenommen. Man ſieht im Vorgrunde eine Ecke des ſchon 1785 oder noch früher zerſtörten ioniſchen Tempels am Eiliſſos, den Eiliſſos, die ſüdöſtliche Ecke des Peribolos, die Südſeite der Ruinen des Olympieion, im Ganzen 16 Säulen — denn die 17. war, als Pars zeichnete, ſchon weggenommen[92]), — den Bogen Hadrians, hinter dem Bogen und dem Olympieion einen Theil der neuen Stadt, die ſich zum Berge Anchesmos hin erſtreckt, die Akropolis und in der Ferne die, ſonſt Korydallos, jetzt Daphne benannten Gebirge. — *Stuart* l. l. Pl. II. p. 16. W. Reveley's Grundriß des Tempels, in welchem nur die noch vorhandenen Theile ſchattirt ſind. A. Südoſtwinkel des Peribolos oder Tempelhofes. B. Südweſtwinkel deſſelben. C. Überreſte des Weſtendes, welches einen Theil der modernen Mauer von Athen ausmacht, die in dieſer Gegend an den Bogen Hadrians ſich anſchließt. D. Bogen des Hadrian. E. Die Säule, deren Baſe denen der äußern Reihe im ſüdöſtlichen Winkel ähnlich iſt und beweiſt, daß ſie eine der äußern Reihe war, und dieſer Tempel zwanzig Säulen allein in der Flanke hatte[93]). Auf dem Grundriſſe iſt zugleich die Stelle der nördlichen Mauer des Peribolos, von welcher gar keine Überreſte ſich erhalten haben, durch eine Linie angedeutet. Es iſt nämlich angenommen, daß die nördliche Mauer des Peribolos vom Tempel ſo entfernt war als die ſüdliche. *Le Roy*. T. II. Pl. 23. fig. 3. p. 47. *Stuart* l. l. Pl. III. p. 16. A. Baſe der äußeren Säulen, dergleichen auch die nicht mehr vorhandene ſiebenzehnte Säule, die im Grundriſſe Pl. II. mit F. bezeichnet iſt, gehabt haben muß. — *Le Roy*. ib. fig. 2. *St*. ib. Pl. III. p. 16. B. Baſe der inneren Säulen, deren Mauerband fortläuft und eine Stufe ganz um den Tempel bildet. — C. Profil des Reifes oben an den Säulenſchäften, von unten nach dem Auge aufgenommen. D. Riß einer Säule mit ihren Cannelirungen. — E. Profil der inneren Architraven und der inneren Oberfläche des äußeren Architravs, welche die nämliche Höhe hat, wie F. — F. Profil der äußeren Oberfläche des äußeren Architravs. G. Ein Theil der Mauer des Peribolos oder Tempelhofes auf der Südſeite, welcher den winklichen Strebepfeiler zeigt. H. Durchſchnitt der Mauer, welcher ihre Declination nebſt einem Strebepfeiler im Profil zeigt.

Zwiſchen dem Olympieion und dem Pythion lag die Eſchara des Zeus Aſtrapäos[94]). Bei dem Olympieion lag in Andokides Zeit die Wohnung des Charmides[95]), in Platons Zeit die des Epikrates[96]). In der Nachbarſchaft des Tempels wurden zwei Inſchriften

---

86) *Vitruv*. 3, 2, 8. p. 74. ed. Schn. Hypaethros vero decastylos est in pronao et postico: reliqua omnia eadem habet quae dipteros, sed interiore parte columnas in altitudine duplices, remotas a parietibus, ad circuitionem ut porticus peristyliorum. Medium autem sub divo est sine tecto aditusque valvarum ex utraque parte in pronao et postico. Hujus autem exemplar Romae non est, sed Athenis octastylos et in templo Olympio. Über die letzten Worte ſ. eine Unzahl von Auslegern und Verbeſſerern und dieſe Encykl. unter Olympieion zu Olympia. 87) Mit einer doppelten Reihe von Säulen an beiden Seiten umgeben. 88) Vergl. die Anſicht der Façade des Hypaithros in Perrault überſ. des Vitruv livre III. *Stuart* p. 14. 89) *Hirt* Gesch. d. Bauk. 2. B. p. 378. 90) *Le Roy* T. II. Pl. VIII. p. 22. 91) *J. Stuart* The ant. of Ath. Vol. III. Lond. 1794. Chapter II. Pl. I. p. 15. *Stuart* u. *Revett*. Alterth. zu Athen. XI. Lief. Her. v. H. W. Eberhard. Darmst. fol. Taf. 7. Zinkſtich. Originalzeichnung erhielt Willey Reveley aus der Sammlung der Dilettantengeſellſchaft. Jetzt iſt ſie im britiſchen Muſeum. Anſicht des Olympieion auf dem Titelblatt von (Choiseul Gouffier) Voyage pittoresque de la Grece. T. II. 2. partie. à Paris. 1822. 92) *Stuart* p. 15.

93) Stuart ſuchte zu beweiſen, „daß der Tempel, als er noch vollſtändig war, 21 Säulen auf ſeiner Seite hatte; denn erſtens hätten die anderen von ihm geſehenen griechiſchen Tempel immer eine ungerade Zahl auf ihren Seiten gehabt, d. h. eine Säule mehr als das Doppelte ihrer Säulen auf der Vorderſeite (*Stuart* Vol. III. Ch. II. p. 14. ann. a. — im 2. Bd. S. 381 d. t. A.); zweitens würde, wenn man eine gerade Linie von Oſten nach Weſten durch die Mittelpunkte der äußeren Säulen ziehe, ſie genau im Mittelpunkte der 20. Säule dieſer Reihe von einer andern Linie durchſchnitten werden, die man rechtwinkelig nach ihr von dem Mittelpunkte der obigen Säule ziehe, deren Baſe beweiſe, daß ſie nicht unmittelbar vor der Vorderſeite des Porticus ſtand, ſondern eine andere Säulenreihe vor ſich hatte". (*Stuart* Vol. II. Chap. I. p. 14. mit der unrichtigen Kupfertafel Pl. XXXI. — im 1. Bd. d. t. A.) Daß im Gegentheil der Tempel nur zwanzig Säulen auf der Seite hatte, fand nach Stuart's Abreiſe erſt Revett, dem Reveley beiſtimmt (*Stuart* Vol. III. Chap. II. p. 14. ann. a. — 2. Bd. S. 380. d. t. A.). Aber Stuart, der, als die Feindſeligkeiten zwiſchen ihm und Revett vorfielen, Revett's Papiere erhielt und ihre Ausgabe beſorgte, hat auf der von Revett mit Tuſch verfertigten Zeichnung ganz irrig noch eine Reihe von Säulen mit Röthel hinzugefügt, weil er ſeine eigene Anſicht hinſichtlich der ungeraden Anzahl für ſo wahr hielt, daß ſie eine weitere Unterſuchung überflüſſig mache (ib.). Die erwähnte Säule hatte, der Stuart'ſchen Meinung völlig entgegengeſetzt, die nämliche Baſe wie die äußere Säulenreihe auf der Seite. Auch hatte dieſe Baſe, welche von den inneren Baſen verſchieden iſt, die fortlaufende Plinthe nebſt zwei Kränzen unter ſich, welche unter der äußern Reihe auf der Seite iſt. Man muß ſich alſo nicht an den unrichtigen Grundriß in *Stuart* Vol. II. Chap. I. Pl. XXXI., ſondern nur an den richtigen in *Stuart* Vol. III. Chap. II. Pl. II. halten. 94) *Strab*. l. 9. p. 404. *Hawkins* in Walpole l. l. p. 508. 95) Andocid. de myster. p. 8. lin. 2. ed. Reiske. 96) Plat. Phaedr. in.

gefunden, die Dodwell mittheilte 97). In dem Zwiſchenraume zwiſchen dem Olympieion und Muſeion finden ſich noch verſtümmelte Überreſte und einzeln liegende Stein- und Marmorblöcke. Nahe bei dem Thor der Albanier ſieht man einen Brunnen nebſt mehren Grundmauern und einem kleinen Garten, der, obſchon nur wenige kleine Bäume enthaltend, dem Auge wohl thut, welches während der Sommermonate von dem verbrannten und monotonen Anblicke der Ebene von Athen ſehr ermüdet wird. Der Tempel des Zeus, der Bogen Hadrians und der Berg Anchesmos gewähren, von dieſer Stelle aus geſehen, eine maleriſche und feſſelnde Anſicht 98).

Da der Bogen Hadrians 99) zur Zeit der Einweihung des Olympieion erbauet worden iſt, kann man aus ſeiner Nähe an der nordweſtlichen Ecke des Peribolos ſchließen, daß er in irgend einer Beziehung zu dem größeren Gebäude geſtanden habe, zumal da er ſelbſt das Lob des Weihenden durch ſeine Inſchriften verkündet. Durch ihn mußte für die, welche im nordweſtlichen Stadttheile wohnten, der Weg zunächſt zum Peribolos des Olympieion führen, aber auch zugleich zu dem ſüdlich und öſtlich von dieſem gelegenen Stadttheile. Schon Stuart vermuthete, daß Pauſanias ihn erwähnt habe, aber dieſer Theil ſeines Werkes verloren gegangen ſei 1). Auch Leake glaubte, daß Pauſanias ihn geſehen habe, als er vom Tempel des Sarapis und der Eileithyia und von dem Platze, von wo aus Theſeus und Peirithus vereint ausgezogen, zum Olympieion fortſchritt. In Pauſanias' Einleitung zur Beſchreibung dieſes Tempels nahm Leake eine Lücke an. Ihm ſchienen einige Worte verloren gegangen zu ſein, in welchen Pauſanias irgend ein Denkmal erwähnte, welches er antraf, ehe er in den heiligen Bezirk des Olympieion trat. Dieſes ſei der Bogen des Hadrian geweſen 2). Dagegen behaupteten M. H. E. Meier und K. O. Müller in den Anmerkungen zu A. Rienäckers Überſ. v. Leake's Top. v. Athen die Integrität des Textes 3). Der Bogen ſteht einige Yards von der nordweſtlichen Ecke des zum Olympieion gehörigen Peribolos ſo gerichtet, daß er mit der weſtlichen Mauer deſſelben einen Winkel von 35 Graden bildete 4). Er ſteht in der Richtung von Nordoſt nach Südweſt, aber ungefähr in gerader Richtung gegen die Straße vom Prytaneion, ungefähr ein Viertel einer engliſchen Meile ſüdöſtlicher als die Akropolis. Er bildete nicht einen Theil eines andern Gebäudes, war auch nicht an ein anderes angebaut, ſondern ſtand auch urſprünglich, ſo wie jetzt, ganz iſolirt da 5). Ungeachtet er der nordweſtlichen Ecke des Peribolos des Olympieion ganz nahe iſt, hat er doch wiederum eine ſo ſchräge Richtung gegen denſelben 6), daß man nicht weiß, wie man dieſe Unachtſamkeit und dieſen Verſtoß gegen conventionelle Schönheitsregeln entſchuldigen ſoll. Auf dem über der Thoröffnung befindlichen Frieſe lieſt man auf der der älteren Stadt und der Akropolis zugekehrten nordweſtlichen Seite in ſechsfüßigen Jamben 7), aber ohne Zwiſchenräume zwiſchen den einzelnen Worten: *Αἵδ᾽ εἰσ᾽ Ἀθῆναι Θησέως ἡ πρὶν πόλις* „dies iſt Athen, die alte Stadt des Theſeus", und gleichfalls auf dem Frieſe über der Thoröffnung auf der entgegengeſetzten, dem Olympieion und dem ſüdlicher fließenden Eiliſſos zugekehrten Südſeite: *Αἵδ᾽ εἰσ᾽ Ἀδριανοῦ, κοὐχὶ Θησέως πόλις* 8), „dieß iſt Hadrians und nicht des Theſeus Stadt". Durch dieſes Thor führte alſo der Weg aus der Altſtadt in die neue von Hadrian ausgeſchmückte Hadriansſtadt 9). Die erſtere umſchloß den Raum, innerhalb deſſen die Akropolis ſich befand, indem ſie ſich über das Muſeum und den Pnyx hinaus und gegen die Akademie hinwärts erſtreckte. Die letztere nahm einen Theil der Ebene ein, die zwiſchen dem Eiliſſos und Anchesmos liegt 10), und umſchloß das Olympieion 11). Stuart ſucht zu beweiſen, daß das Thor des Ägeus 12), welches bei dem Delphinion ſich befand, da gelegen habe, wo jetzt der

---

97) *Dodw.* T. I. p. 391. (S. 222. d. t. üb. Sickler's Nachtr. Anm. S. 66.) *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. p. 499. n. 627. — Die andere Inſchrift iſt die von uns früher erwähnte des Koſſutios. 98) Dodw. S. 222. 99) Ihn ſahen Guilletiere (Ath. anc. et nouv. tab. ad p. 345. p. 266.), Fanelli (At. Att. p. 330.) und Wheler (Voy. de Dalm. à Amst. 1689. p. 440. Die beigefügte Abbildung iſt jämmerlich).

1) *Stuart* p. 22. ann. f. 2) *Leak.* Top. v. Ath. S. 204. 3) *Ib.* S. 394 4) Man nimmt gewöhnlich an, daß der nördliche Theil des Peribolos von der Nordſeite des Olympieion ſo entfernt war, als der ſüdliche Theil des Peribolos von der Südſeite des Tempels. Die Annahme einer völlig regelmäßigen Geſtalt des Peribolos iſt allerdings ſehr wahrſcheinlich, aber ſie gründet ſich nicht auf die Ruinen, die auf der Nordſeite ſich nicht erhalten haben. — Sir William Gell's Behauptung, daß der Bogen innerhalb des Peribolos des Olympieion geſtanden habe, iſt bereits widerlegt (Alt. v. Ath. 2. B. S. 388). 5) *Hawkins* p. 500. and appears to have had no connection with any wall of the city. Anders Kruſe l. l. p. 127. Die Mauer der Hadriansſtadt ſchloß ſich wahrſcheinlich hier an. — Auch der Aquäduct vom Anchesmosberge öſtlich der Stadt führt hierher. 6) *Stuart* l. l. p. 22. Reveley nahm an, daß dieſer Bogen diejenige Stellung erhalten habe, in welcher er zwei Straßen vereinigen konnte, von denen die eine an der Seite des nördlichen Walles führte, und die andere, weſtlich von jener, eine nordweſtliche Richtung vom Bogen nahm. 7) *Simeon Cabasilas* ap. Mart. Crus. Turcograec. p. 461. angeführt in *Leake's* Top. v. Ath. p. 205. Wie Cruſius erzählt, ſchrieb Urban von Belluno, welcher Lehrer des Papſtes Leo X. war und 1524 ſtarb, die Inſchrift *Αἵδ᾽ εἰσ᾽ Ἀθ.* etc. zu Athen ab. 8) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 480. n. 520. und dieſer Encyklop. Sect. I. Th. VI. S. 234. — Scholia in Aristid. ed. G. Frommel. p. 69. ed. Jebb. p. 149. *διὸ καὶ Ἀδριανὸς ἐλθὼν καὶ μείζονα ποιήσας τὸν περίβολον, ἔνθα μὲν ἦν πρὸ τοῦ τείχους τὸ παλαιόν, ἔγραψε· τοῦτο ὁ Θησεὺς ἔκτισε καὶ οὐκ Ἀδριανός· ἔνθα δὲ αὐτὸς ἔκτισεν, ἔγραψεν· τοῦτο Ἀδριανὸς καὶ οὐ Θησεὺς ᾠκοδόμησεν.* Daß dieſe Inſchrift eine Nachahmung derjenigen war, die auf einer von den Ioniern und Theſeus auf dem korinthiſchen Iſthmos, da wo die Grenzen Ioniens und des Peloponneſos an einander ſtießen, errichtet wurde (*Strab.* l. 9. p. 392. Müll. Orch. S. 257.), iſt oft ſchon erinnert worden. — Übrigens wird Hadrian auf vielen attiſchen Inſchriften *Σωτὴρ* und *Κτίστης* genannt. 9) Spartian *Hadrian.* 20. 10) *Hawkins* bei Walpole p. 500—503, wo Wilkin's irrige Anſichten hinſichtlich der Auslegung der Inſchriften des Bogens (*Wilkins* Atheniensia, or Remarks on the topography and buildings of Athens. London 1804. p. 45) widerlegt werden. 11) Steph. Byz. v. *Ὀλυμπίειον.* *Leake's* Top. v. Ath. p. 459. 12) Plut. vit. Thes. 12.

Bogen des Hadrian ſteht, nämlich in der Nähe des Olympieion. Als nun das Thor des Ägeus nicht mehr beſtand, habe Hadrian, der Überreſte des Alterthums, zumal religiöſe, ſo ſehr ehrte und ſo gern das Alte wieder erneuerte, genau an der Stelle deſſelben einen neuen Bogen aufführen laſſen. Die nordweſtliche Ecke des Peribolos des Olympieion ſei durch eine Mauer, die dieſem Bogen parallel lief, weggeſchnitten worden. Nach dieſer Anſicht bildete der Bogen einen neuen Schmuck zu dem eingeſchloſſenen Bezirk, in welchem nicht allein der prächtige, von Hadrian erbaute Tempel des olympiſchen Zeus, ſondern noch andere von Pauſanias erwähnte Denkmäler aus weit älterer Zeit ſich befanden. Wahrſcheinlichkeit erhält dieſe Anſicht durch die Iſolirtheit dieſes Bogens und durch die Schiefe ſeiner Lage gegen das Olympieion. Aber ihr entgegen ſteht der Umſtand, daß das Thor des Ägeus ſüdlich vom Olympieion lag. Der Bogen war überhaupt kein Thor, indem er vom Umkreiſe der Mauern weit entfernt, innerhalb derſelben ſtand. Was aber die ſchiefe Lage des Tempels gegen den Bogen betrifft, die nach der Bemerkung vieler Reiſebeſchreiber ſich nicht gut ausnimmt, ſo ſcheint es, daß ſie nicht konnte vermieden werden; auch mußte ſie, wie Leake bemerkt, in Anſehung des maleriſchen Effects ſehr vortheilhaft geweſen ſein, wiewol dieſes wegen der verhältnißmäßig ſo dürftigen Überreſte des Tempels weniger in die Augen ſpringt. Um ſich zu überzeugen, daß jene ſchiefe Stellung unvermeidlich geweſen, darf man nur bemerken, daß die Figur des Bogens überhaupt, ferner die Beſchaffenheit ſeiner ganz fertigen Enden, woraus hervorgeht, daß er nie dazu beſtimmt war, zu einer Mauer zu gehören, und endlich der Umſtand, daß auch nicht eine Spur da iſt von Überreſten einer Thür, auf gleiche Weiſe zeigen, daß jener Bogen nicht etwa ein Thor war, ſondern nur zur Zierde diente[13] und die Straße ſchloß, welche, indem ſie wahrſcheinlich neben dem Gebäude, welches da ſtand, wo jetzt die Kirche der Panaghia Blaſtiki ſteht, vorbeiging, von der Agora zum Tempel des olympiſchen Zeus führte. Da es ſich nun fand, daß der Tempel nicht unter einem rechten Winkel gegen die Straße ſtand, ſo mußte natürlich auch ein Bogen am Ende der Straße ſchief gegen den Tempel ſtehen. Doch war in der That dieſe ſchiefe Stellung des Bogens gegen den Tempel eine jener Abweichungen von genauer Symmetrie, wie die Alten ſie liebten. Der Zuſchauer, welcher durch den Bogen in den Peribolos eintrat, ſtand einer der Ecken des Tempels gegenüber, gerade ſo wie der, welcher durch die Propyläen in die Akropolis trat, der nordweſtlichen Ecke des Parthenon gegenüber ſich befand. In beiden Fällen hatte das Auge eine vollſtändige perſpectiviſche Anſicht einer der Fronten und einer der Seiten des Gebäudes und genoß alſo den herrlichſten Anblick dieſer prachtvollen Gebäude, den es nur irgend haben konnte[14]. Hören wir endlich den kürzlich herausgegebenen Scholiaſten des Ariſtides[15], ſo ſollte durch die Inſchriften des Bogens die von Hadrian unternommene Erweiterung des Peribolos der Stadt verherrlicht werden[16]. Chandler ließ bis an das Baſement graben und hatte viele Mühe, ehe er Leitern lang und ſtark genug fand, um den oberen Theil zu beſteigen und zu meſſen. Sowol dieſes Werk, als der Thurm der Winde und andere Gebäude von Athen zeigen ſich nicht vortheilhaft, weil der Boden umher ſo hoch geworden iſt[17]. Auch Stuart fand, als er den Bogen zeichnen wollte, den Boden ringsum über die urſprüngliche Grundfläche um mehr als drei Fuß erhöht. Doch ſetzte er ſich durch eine Ausgrabung in den Stand, den Grundriß des ganzen Gebäudes aufnehmen zu können. Daß der Bogen tief im Schutte ſtecke, berichtet noch Dodwell[18]. Der Bogen iſt aus penteliſchem Marmor erbauet. Zur Verbindung der Steine iſt hier, wie auch bei andern alten Gebäuden zu Athen, kein Kalk gebraucht, ſondern die Steine ſind mit metallenen Klammern zuſammengefügt. Die Breite des Bogens beträgt zwanzig Fuß; allein die Breite des ganzen Gebäudes iſt vier und vierzig Fuß[19]. Die Vorderſeite und die Hinterſeite ſind ſich, die Inſchriften abgerechnet, vollkommen gleich. Zu beiden Seiten ſind zwei Säulen und vier Pilaſter im korinthiſchen Style, und darüber erheben ſich noch vier kleine korinthiſche Pilaſter und zwei Säulen[20]. Die Ordnung iſt alſo durchgängig korinthiſch. Der Styl des Gebäudes iſt ſchlecht, beſonders verdienen die Pilaſter hier wie am Monumente des Philopappos[21] Tadel. Die Kapitäle der unteren, an den äußeren Seiten ſtehenden Pilaſter ſind faſt gothiſch, ſo wie auch die der unteren, weit kleineren Pilaſter, auf welchen der Bogen ruht. Auf den Verfall reiner griechiſcher Kunſt deuten ſchon die ioniſchen Echini hin, die unter dem Blätterwerke der Antenkapitäle angebracht ſind. Unten ſtanden am Bogen, wie am Tempel der Eileithÿia, iſolirte Säulen, von denen aber nur die Piedeſtale und das vorſpringende früher von jenen getragene Gebälk übrig ſind. Solche iſolirte Säulen mit vorſpringendem Gebälk wurden im Zeitalter der beſſeren Baukunſt nicht

---

13) Clarke glaubte, der Bogen ſei ein Triumphbogen (*Clarke* Trav. Vol. VI. Lond. 1818. 8. p. 314) geweſen, der zu Ehren Hadrians errichtet wurde, als dieſer nach Athen kam (*Ib.* p. 312 sq.) zur Einweihung des Olympieion (*Ib.* p. 315). [Triumphbogen auf korinthiſchen Münzen Hadrians. *Mionn.* II. 179. n. 230.] Die kurzen ſchmeichelnden Antitheſen der Inſchriften des Bogens ſind ſchöner als die plumpen Aufzählungen der kaiſerlichen Ehrentitel auf den römiſchen Bögen. Vielleicht ſind die architektoniſchen Verſtöße nur der Eile beizumeſſen, mit welcher die Errichtung des Bogens beſchloſſen wurde und wegen der bevorſtehenden Ankunft des Imperators in das Werk geſetzt werden mußte.

14) Aus *Leake's* Top. v. Ath. Halle 1829. p. 209. 15) *Ael.* Aristid. Op. ed. S. Jebb. T. I. Ox. 1722. p. 149. 16) Schol. *Ael.* Aristid. ed. Frommel. p. 69. 17) *Chandl.* Trav. p. 73. Chandler, Reiſ. in Gr. Leipz. 1777. Cap. 15. S. 105. 18) Dodw. S. 215. 19) *Dodw.* l. l. p. 215. 20) *Clarke* p. 312. 21) Das Denkmal des in die Bürgerſchaft von Athen eingetretenen Seleukiden Philopappos wurde gegen 114 unter Trajan auf dem Muſeion errichtet. *Paus.* 1, 25, 6. *Boeckh* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 432. n. 362. *Stuart* The Ant. of Ath. Vol. III. chap. 5. p. 35—39. Pl. 1—11. Grandes vues de Cassas et Bence Pl. 3.

geduldet. Hinſichtlich des Geſimſes ſowol in der oberen als in der unteren Ordnung ſind der Architrav und der Fries zu ſchwach, und der Karnies wiederum zu ſtark. Im korinthiſchen Geſimſe ſind nur Zahnſchnitte, wie am Monumente des Lyſikrates. Ein großer Fehler iſt auch, daß der höchſte Theil der Bogenöffnungsdecke ſich in den Architrav hinein erſtreckt, ja vielmehr den mittleren Theil des Architraves ganz verdrängt hat. Ein weſentlicher Fehler iſt ferner, daß die kleinen Säulen der oberen Ordnung, die den Fronton tragen, auf der bloßen Mauer der unteren Ordnung dieſes Gebäudes gerade da ſtehen, wo unter ihnen das Thor durchgebrochen iſt. Die äußeren Pilaſter in der oberen Abtheilung des Gebäudes ſind gleichfalls von ſchlechtem Style. Auf der langen Fläche des Schaftes iſt eine von einer nicht durch Blätter verzierten Kehlleiſte umgebene Vertiefung, wodurch dieſe Pilaſter ſehr mager ausfallen, ſo daß ſie mehr einem Werke von Tiſchlerarbeit als einem ſolchen von Marmor aufgeführtem Gebäude zuzukommen ſcheinen. In der oberen Abtheilung des Gebäudes waren die Zwiſchenräume zwiſchen den Pilaſtern, welche den Fronton tragen, durch eine ſehr dünne Marmorplatte ausgefüllt, ſo daß man nicht hindurch ſehen konnte. Doch iſt dieſe Platte ſchon längſt ausgebrochen[22].

Eine nicht ſchlechte Abbildung des Bogens, mit Wiederherſtellung der fehlenden Theile, ſteht in Pococke's Reiſewerke[23]. Die von Le Roy gelieferte Anſicht des Bogens in ſeinem damaligen Zuſtande[24] iſt der Stuart'ſchen vorzuziehen. Dieſe letztere[25] zeigt im Hintergrunde der maleriſchen Anſicht des Bogens die Ruinen des Olympieion, und ganz in der Ferne den Hymettos[26]. — Im Grundriſſe der erſten oder unteren Ordnung[27] ſind die noch vorhandenen zwei Säulen ſchattirt angegeben. Zwei andere auf der entgegengeſetzten Seite waren nicht mehr vorhanden. Ihre Stelle iſt im Grundriſſe angegeben, aber nicht ſchattirt. — Auch im Grundriſſe der zweiten Ordnung[28] ſind zwei unſchattirte Standörter von Säulen auf der Vorderſeite und zwei unſchattirte auf der Hinterſeite angegeben. Dieſe vier Säulen waren ſchon zu Stuart's Zeit nicht mehr vorhanden. — Aufriß der Fronte gegen Südoſt[29]. Pl. V. Fig. 1. Durchſchnitt durch die Mitte des Bogens und der Bilderblende[30]. Fig. 2. Aufriß des einen Endes vom Bogen, welcher die Verbindung der Säulen in der zweiten Ordnung mit der viereckigen Säule in der Mitte zwiſchen beiden zeigt, wie auch das Dach des Giebelfeldes, welches ziegelförmig eingeſchnitten iſt. Pl. VI. fig. 1. Kapitäl und Baſe der Anten an beiden Enden des Bogens mit dem Geſims der unteren Ordnung des Gebäudes[31]. Fig. 2. Durchſchnitt des Kapitäls[32]. Pl. VII. Fig. 1. Hälfte des Geſtelles in der untern Ordnung[33] Fig. 2. Hälfte der Fronte des Kapitäls der Anten auf der Flanke des Bogens. Fig. 3. Durchſchnitt des Kapitäls[34]. Fig. 4. Riß von der halben Vorderfläche und der halben Seitenfläche des Kapitäls. Pl. VIII. Fig. 1. Fronte des Kapitäls und der Baſe der Anten, auf welchen der Bogen ruht, nebſt dem Aufriß des Bogengeſimſes[35]. Fig. 2. Durchſchnitt des Kapitäls. Fig. 3. Halbe Seitenfläche des Kapitäls. Fig. 4. Durchſchnitt des Kapitäls von dieſer Seite. Pl. IX. Fig. 1. Kapitäl und Baſe der halben Säulen in der obern Ordnung des Bogens, nebſt dem Geſims, welches ſie tragen[36]. Fig. 2. Durchſchnitt des Kapitäls. Fig. 3. Beugung des Deckels vom Kapitäl[37]. Pl. X. Fig. 1. Kapitäl und Baſe der attiſchen viereckigen Säulen in der obern Ordnung[38]. Fig. 2. Durchſchnitt des Kapitäls. Fig. 3. Beugung des Deckels vom Kapitäl[39]. Fig. 4. Durchſchnitt des Architravs und der Felderdecken in der Soffitte der Bilderblenden mit der zwiſchen ihnen befindlichen Scheidewand, welche noch bis zum Boden des Kapitäls vorhanden iſt. Fig. 5. Die halbe Blume auf der Spitze des Giebelfeldes in ihrem gegenwärtigen Zuſtande[40].

Es iſt überraſchend — ſchreibt Dodwell — daß ein ſo geiſtloſes Gebäude, wie der Bogen Hadrians iſt, in einer Stadt errichtet werden konnte, die in den drei griechiſchen Bauordnungen ſo ausgezeichnete Muſter beſaß. Es zeigt ein unwiderlegbares Beiſpiel von verdorbenem römiſchen Geſchmack, der alle reine Grundſätze der Griechen in Hinſicht auf Ebenmaß u. ſ. w. mit Füßen trat. Die ioniſchen Proportionen, die der verweichlichten und ſchlanken doriſchen Ordnung am Theater des Marcellus und am Amphitheater des Flavius zu Rom, dem Tem-

---

22) *Le Roy* l. l. *Stuart* l. l. p. 23.

23) Rich. Pococke's Beſchr. d. Morgenlandes. 3. Th. Erlangen 1755. §. 223. S. 243, 244. Tab. 73.

24) *Le Roy*, Les Ruines des plus beaux monumens de la Grèce. T. II. à Paris 1770. Pl. VII. iſt die der Akropolis zugekehrte oder nordweſtliche Seite.

25) *Stuart* Vol. III. Lond. 1794. chap. III. Pl. I. p. 23. *Stuart* u. *Revett* Alterthümer zu Athen. XXVIII. Lieferung. Darmſt. Taf. IV.

26) Umgekehrt ſieht man bei *Stuart* Vol. III. chap. II. Pl. I. p. 15 im Vordergrunde die Ruinen des Olympieion und im Hintergrunde den Bogen Hadrians.

27) *Le Roy* l. l. T. II. Pl. XXIV. fig. 1. *Stuart* Vol. III. chap. III. Pl. II. *Stuart* u. *Revett* Alterth. zu Athen. X. Lief. Her. v. H. W. Eberhard. Darmſt. Taf. 11. in Zinkſtich.

28) *Le Roy* l. l. T. II. Pl. XXIV. fig. 2. p. 48. *Stuart* l. l. Pl III. (X. Lief. Taf. 11. d. t. A. in Zinkſtichen.)

29) *Le Roy* l. l. Pl. 24. fig. 3. *Stuart* l. l. Pl. 4 (X. Lief. Taf. 12. d. t. A.)

30) XI. Lief. Taf. 1. d. t. A. in Zinkſtichen.

31) XI. Lief. Taf. 2.

32) Through the front face. — Die Anten haben an dieſem Gebäude eine ſehr merkliche Abnahme, die an Bauwerken des perikleiſchen Zeitalters nicht wahrgenommen wird.

33) XI. Lief. Taf. 3. d. t. A.

34) Through the front.

35) XI. Lief. Taf. 4. fig. 1. d. t. A.

36) XI. Lief. Taf. 5. fig. 1. d. t. A. Das Capitäle gleicht hinſichtlich des Blätterwerkes und der Ausführung ſehr denen des Olympieion.

37) Taken on its liſtel.

38) XI. Lief. Taf. 6. fig. 1. d. t. A.

39) Taken upon the liſtel under the ovolo.

40) Auf Ägina wurde unter den Trümmern ein verſtümmelter Sattelſtein (Plinthe) gefunden, auf welchem die mittleren Figuren und Verzierungen über einem der Giebelfelder angebracht waren. Die Spitze deſſelben folgte der Furche des Giebelfeldes und war unten ſo gearbeitet, daß es mit der inneren Biegung der Sima zuſammenlief und ſo die ſchiefe Richtung der Ziegeln ſchloß. Dieſes Akroterion hatte eine Ausdehnung von 2 Fuß 1 Zoll auf jeder Seite der Spitze der Sima. (J. M. Wagner's Bericht üb. die Äginet. Bildw. Stuttg. u. Tüb. 1817. S. 75.) Ein anderes Beiſpiel von Verzierungen auf alten griechiſchen Akroterien liefert der Tempel zu Rhamnus. (The uned. Ant. of Att. Lond. 1817. Ch VI. Pl. II. p. 45.)

pel des Hercules und der Villa des Mäcenas zu Tivoli, dem Tempel des Hercules zu Cora gegeben wurden, die Vermiſchung der ioniſchen und doriſchen Zierrathen mit einander, die römiſche zuſammengeſetzte Ordnung, ſind unzählige Beweiſe von dem Mangel an Geſchmack und Urtheil bei den Römern[41]).

Aus den Überbleibſeln eines rohen Mauerwerkes, die man über dem Hauptkranze wahrnimmt, und aus Spuren von Malerei in der Höhe an den Wänden des Bogens ſchloß Chandler, daß eine Kirche daran gebauet war[42]). Hieraus erklärt ſich das Wunder der guten Erhaltung eines ſo leicht zerſtörbaren Gebäudes. Obgleich der Bogen ſich völlig zu einem Thore eignete, haben ihn dennoch die neueren Athener nicht für tauglich dazu gehalten. Als ſie ihre Stadt mit der vor 1794 auf den Überreſten des Peribolos des Olympieion[43]) aufgeführten Mauer umgaben, führten ſie, um, wie es ſcheint, ſo viel Mauer zu erſparen, als die beiden Pfeiler ausfüllen, dieſelbe quer durch die Öffnung des Bogens[44]). Derſelbe wird durch ein türkiſches Pförtchen entſtellt, welches mit den umgebenden Marmorblöcken ganz auffallend contraſtirt[45]). — Nahe bei dem Bogen des Hadrian ward eine ſonderbare Inſchrift in Hexametern und Pentametern gefunden. Sie ſtand unter einem Basrelief[46]). Das Ganze iſt ein Grabſtein des zwanzigjährigen Eutychos. — Die Ebene zwiſchen dem Bogen und dem Fuße des Anchesmos beſteht aus Ackerland mit wenigen und unvollkommenen Überreſten aus dem Alterthume[47]). (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION vielleicht auf Delos. *Ὀλυμπίειον τόπος ἐν Δήλῳ, ὃν κτίσαντες Ἀθηναῖοι χρήμασιν Ἀδριανοῦ, νεὰς Ἀθήνας Ἀδριανὰς ἐκάλεσαν, ὡς Φλέγων ἐν Ὀλυμπιάδων πεντεκαιδεκάτῳ*[1]). Da man im nördlichſten Theile der Inſel Delos die Ruinen einer Stadt bemerkt, nahmen G. Wheler, J. Spon[2]), Tournefort[3]) und Choiſeul Gouffier[4]) unbedenklich ein Neuathen auf Delos an. In dieſem Falle hätten die Athener daſſelbe, gleichſam als ein Gegenbild ihrer Neuſtadt, dort gegründet[5]). Unwahrſcheinlich iſt es eben nicht, daß in Hadrians Zeit die Athener oder der Kaiſer ſelbſt Gebäude auf Delos errichteten. Ein anderer Alterthumsforſcher glaubte, daß ein Abſchreiber oder der Verfertiger des Auszuges aus Stephanos Neuathen oder die Hadriansſtadt zu Athen mit dem daſelbſt befindlichen Olympieion auf Delos übertragen habe[6]). Unſerer Anſicht nach wurde unter Hadrian irgend ein religiöſes Gebäude auf Betrieb der Athener errichtet. Dieſes iſt in obiger Stelle mit der Hadriansſtadt und dem Olympieion zu Athen verwechſelt. (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION ZU EPHESUS. Daſſelbe lag an dem Wege, der vom Tempel der Artemis zu dem magnetiſchen Thore führte*). An demſelben Wege lag das Grabmal des Androklos. Der Kopf der Tempelbildſäule dürfte auf einer autonomen Erzmünze der Epheſier dargeſtellt ſein**). (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION ZU MEGARA. Der heilige Hain des Zeus Olympios zu Megara zog ſich durch einen großen Theil der Stadt in der zwiſchen den Akropolen Karia und Alkathous liegenden Einſenkung[1]). Er fing an auf der Nordſeite des Marktes, ging von hier in dem auf der Nordweſtſeite des alkathoiſchen Hügels liegenden Thale zu dem Fuße der im nördlichſten Theile der Stadt liegenden Akropolis Karia[2]), auf deren Spitze ein Tempelhaus des Zeus Konios ſtand[3]), und ſcheint noch weiter gegen Norden ſich erſtreckt zu haben. Nahe dem nördlichſten Ende des Hains und auf der Nordſeite des Fußes der Akropolis Karia[4]) beim Grabmal der Alkmene lag der ſehenswürdige Tempel des Zeus Olympios ſelbſt. Die Tempelbildſäule hatte Theokosmos aus Megara verfertigt[5]), und Pheidias ſoll ihm geholfen haben. Da Theokosmos, der Vater des Bildner Kallikles[6]) aus Megara[7]), auch die Bildſäule des Hermon, der in der Schlacht bei Ägospotamoi auf Lyſanders Admiralſchiffe

---

41) *Dodw.* l. l. p. 216. — *Clarke* Vol. VI. Lond. 1818. 8. p. 314. The first specimen of Grecian architecture erected in Great Britain was modelled from this arch; and the remains of the copy, although offering a paltry imitation, and upon an insignificant scale, may still be seen in the University of Cambridge. It is the southern front of the gate of *Caius College*, facing the Senate House and Public Library; erected in 1557, by John Caius, M. D. after designs by John of Padua. Ein Bogen völlig wie der des Theſeus wurde für Lord Anſon auf ſeinem Sitz zu Shuckborough in der Grafſchaft Stafford unter Stuart's Leitung aufgeführt. 42) Chandler R. c. 15. S. 105. 43) Dodw. l. l. S. 215. 217. 44) *Stuart* Vol. III. Preface. p. VI. (2. Bd. S. 147 d. t. A.) 45) Dodw. l. l. S. 215. 46) *Dodw.* Cl. and top tour. T. I. p. 387. (1. Bd. 2. Abth. S. 217. d. t. üb. Sickler Nachtr. Anm. Mein. 1824. S. 66.) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 536. n. 948. 47) Dodw. l. l. S. 217.

1) Steph. Byz. p. 515. Amst. 1678. 2) A Journey into Greece by G. Wheler. Lond. 1682. fol. p. 60. 61. vergl. die Karte von Delos S. 53. 3) Pitton v. Tournefort Beſchr. e. R. n. d. Levante. A. d. Fr. üb. 1. B. Nürnb. 1776. S. 462. „Man entdeckt auf dem Berge den Grund eines Theiles der Stadt, die ſich bis an das Meer erſtreckt.“ 4) Voyage pittor. de la Grece. T. I. à Par. 1782. fol. p. 62. (tab. ad p. 60. ein Plan der Inſel). En tournant au Nord-Est, on trouve les fondemens d'une enceinte immense etc. Auf der Karte von Delos in *Stuart* and Rev., The Ant. of Ath. Vol. III. Lond. 1794. ch. 10. p. 58. (Lief. 28. Taf. 12. d. t. Ausg. die Alt. v. Ath. 2. Bd. Darmſt. 1831. S. 516) ſind zwar im nördlichen Theile der Inſel Ruinen angegeben, aber keineswegs eine ganze Stadt, wie auf Wheler's und Choiſ. Gouffier's Karten. 5) *Leake's* Top. v. Ath. übers. v. Rienäcker. Halle 1829. p. 459. 6) Exercitatio qua inscriptionibus Deliacis certa aetas adsignatur cap. XI. in Miscellaneae observationes crit. in auctores vet. et rec. Vol. VII. T. I. (Jan. F. M. et Apr.) Amstelaed. 1736. 8. p. 74 sq.

*) *Paus.* 7, 2, 6. Voyage dans le Levant, par M. le Comte de Forbin. 4. livr. Prague 1825. 8. p. 18. **) *Mionn.* III. p. 89. n. 217. — Eine Münze des ältern Valerian zeigt den ſtehenden Zeus, der mit der R. den Blitz und auf der L. den Adler hält. *Mionn.* III. p. 122. n. 448. Mit dieſen Münzen dürfen diejenigen nicht verwechſelt werden, welche die Inſchrift *ΠΕΙΩΝ. ΕΦΕCΙΩΝ* und den Jupiter Pluvius enthalten. *Mionn.* III. 98. n. 282. cf. *Eckh.* D. N.

1) *Paus.* 1, 40, 5. Herm. Reinganum, das alte Megaris. Berlin 1825. 8. S. 126. 2) Reing. S. 121. Kruſe, Hellas. 2. Th 1. Abth. S. 374. 3) *P.* l. l. 4) *Paus.* 1, 41, 1. Reing. S. 122. 5) *Paus.* 1, 40, 3. 6, 7, 1. 6) *Paus.* 6, 7, 1. 7) *Paus.* l. l. cf. 6, 7, 3.

Steuermann war und von den Megarern das Bürgerrecht erhalten hatte, für den großen Statuenverein verfertigte[8], welchen die Lakedämonier nach jener Schlacht (Ol. 93, 4.) als Weihgeſchenk nach Delphi ſandten, muß er um viele Jahre jünger geweſen ſein als Pheidias. Dieſer half[9] alſo nach Beendigung des Zeuskoloſſes zu Olympia[10], wo nicht als Lehrer[11], wenigſtens als erfahrener Meiſter in der Kunſt der Toreutik. Das Geſicht der Bildſäule des Zeus war eben von Elfenbein und Gold[12] verfertigt, als der peloponneſiſche Krieg ausbrach (Ol. 87, 2.), dem das feindſelige Pſephisma der Athener gegen die Magarer voranging (Ol. 87, 1.)[13]. In dem Jahre, worin dieſes abgefaßt wurde, unter dem Archon Pythodoros[14], ſtarb Pheidias[15]. Dieſem Umſtande und dem peloponneſiſchen Kriege, in welchem die Athener alle Jahre das megariſche Gebiet mit ihrer Land- und Seemacht verheerten und ſowol den Staat als einzelne Familien auf das Äußerſte entkräfteten[16], iſt es zuzuſchreiben, daß die Arbeit erſt unterbrochen[17], dann zwar wieder angefangen, aber nicht in Elfenbein und Gold, ſondern in weit geringerem Material ausgeführt wurde. Der übrige Theil der wahrſcheinlich ſehr koloſſalen und deshalb, hätte ſie überall mit Elfenbein bekleidet werden ſollen, ſehr koſtſpieligen[18] Bildſäule wurde nämlich nur aus Thon und Gyps verfertigt[19]. Noch Pauſanias ſah im hintern Theile des Tempels[20] einige halbbearbeitete Holzſtücke, die Theokosmos mit Gold und Elfenbein belegen wollte[21]. „Über dem Kopfe des Zeus — berichtet Pauſanias — ſind die Horen und Moiren; denn es iſt Allen bekannt, daß das Schickſal ihm allein gehorche, und daß dieſer Gott die Jahreszeiten ordentlich abtheile". Die Horen ſtanden auch auf dem Throne des Zeus zu Olympia. Statt der dort ſtehenden Chariten, die allerdings wegen der Spiele zu Olympia weit zweckmäßiger waren, hat Theokosmos ſehr geiſtreich die Moiren gewählt. So werden durch die Horen die natürlichen, durch die Moiren die geiſtigen Verhältniſſe der Menſchen geleitet. Mit ihrer Hülfe ordnet und vollendet Zeus, was ihm als dem Könige der Sterblichen und Unſterblichen und dem Beherrſcher des Olymps und der Erde obliegt[22]. Die Horen und Moiren ſtanden übrigens auf der Rücklehne des Thrones[23], wie an Pheidias Koloß des Zeus zu Olympia[24]. Die von Theokosmos verfertigte Bildſäule des Zeus iſt copirt auf ehernen zu Megara geprägten Münzen[25], deren Vorderſeite das Bruſtbild des M. Aurelius enthält. Der Gott ſitzt links gewendet auf dem Throne, hält mit der Linken die Siegesgöttin und ſtützt die rechte Hand auf das Scepter. — Das Olympieion zu Megara wird erwähnt in einer megariſchen Inſchrift, die nach der Gründung von Megalopolis (Ol. 102, 2.) und vor der Römerherrſchaft abgefaßt ſein muß. Die Inſchrift ſchließt mit den Worten: „dieſen Beſchluß möge der Schreiber des Volkes auf eine Säule ſchreiben und im Olympieion aufſtellen *ΚΑΙ ΑΝΘΕΤΩ ΕΙΣ ΤΟ ΟΛΥΜΠΙΕΙΟΝ*[26]).

---

[8] *Paus.* 10, 9, 4.

[9] Vergl. jedoch die Bemerk. in H. Meyer's Geſch. d. bild. K. b. d. Gr. 1. Abth. S. 87. 2. Abth. S. 86.

[10] Angefangen Ol. 85, 4. oder Ol. 86, 1., beendigt ungefähr Ol. 86, 3., alſo einige Jahre vor dem Ausbruche des peloponneſiſchen Krieges. — Umgekehrt glaubte Quatrem. de Quincy, daß der Zeus zu Megara früher angefertigt worden ſei als der Zeus zu Olympia. (*Qu. de Quincy*, Le Jup. Olymp. p. 252. On croirait que le Jupiter de Mégare fut comme la première pensée de celui d'Olympie. Kruſe, Hellas. 2. Th. 1. Abth. S. 375.) Das Unzuläſſige dieſer ganzen Anſicht iſt jetzt, vorzüglich durch Müller, außer Zweifel geſetzt.

[11] *de Quincy* l. l. p. 252. *Müller* De Phid. vita. Comm. Soc. Gotting. rec. Vol. VI. Gott. 1828. p. 163.

[12] Man verſtehe: Das Geſicht von Elfenbein, der Kranz von Gold. — Heyne bezog die Worte *πρόσωπον ἐλέφαντος καὶ χρυσοῦ* unbegreiflicherweiſe auf die nach ſeiner Anſicht auf dem Kopfe des Gottes ſtehenden Horen und Moiren (Heyne Antiqu. Aufſ. II. 155. I. 10.) Siebelis (ad *Paus.* 1, 40, 3. Vol. I. p. 144. und in Böttiger's Amalthea 2. Bd. S. 262. 263) verſtand: das Geſicht von Elfenbein, das in der Stirn und den Schläfen ſichtbare Haar von Gold. Vergoldete Haare hatte die von Kalliſtratos beſchriebene Bildſäule des Narkiſſos (Phil. im. et Callistr. statuae p. 150. lin. 21. p. 694. ed. Jac.). Winckelmann fand vergoldete Haare an der mediceiſchen Aphrodite, an dem Kopfe eines Apollon im Muſ. Capitol., und am deutlichſten an einer ſchönen Pallas in Lebensgröße von Marmor unter den herkulaniſchen Statuen, wo das Gold in ſo dicken Blättern aufgelegt war, daß es abgenommen werden konnte. Noch im Jahre 1758 waren die abgelöſten Stücke vorhanden (Winckelm. Werke. 5. Bd. S. 52).

[13] *Thucyd.* 1, 67, 139. Schol. *Arist.* Ran. 1337. Acharn. 532. 537. Pac. 608. Tzetz Chil. X. h. 3630. v. 950. Plut. Pericl. 29. *Corsini* Fast. Att. T. III. Flor. 1751. p. 228 sq.

[14] *Philoch.* ap. Schol. *Arist.* Pac. 604. *Philoch.* ed. Sieb. p. 54.

[15] *Müll.* l. l. p. 153.

[16] *Paus.* 1, 40, 3.

[17] *P.* ib.

[18] *Quat. de Quincy* p. 253. et plus d'une circonstance fait présumer que le Jupiter de Mégare, destiné à être terminé en or et en ivoire, fut une statue très-colossale. On le conclut facilement de cela seul qu'il ne fut pas achevé en ivoire.

[19] *Paus.* 1, 40, 3. *πηλοῦ τέ ἐστι καὶ γύψου.* *Qu. de Qu.* p. 253. c'est-à-dire que la masse ou le noyau fut composé de terre cuite, sur laquelle Théocosme aura établi un enduit probablement de la même manière que se font, en Italie sur-tout, ces stucs qui imitent le poli et la finesse des marbres. Comme un tel enduit est sujet à jaunir, il est probable que, quand même on n'eût pas cherché à produire cette teinte, le temps seul aurait donné à l'ouvrage un ton fort approchant de celui de l'ivoire. Über den Gyps ſ. Hirt in Böttig. Amalthea 1. Bd. S. 214. *de Qu.* p. 403.

[20] D. h. im Opiſthodomos. ſ. *Siebel.* ad *Paus.* 1, 40, 3. p. 145.

[21] *P.* l. l. eine zur Kenntniß der Technik des Elfenbeins, worüber Quatremere de Quincy S. 393—437 (cf. *Heyne* antiqu. Aufs. II. 154. Arnob. adv. gent. VI. p. 198) erſchöpfend handelt, nicht unwichtige Stelle. Schorn (üb. d. Stud. d. gr. K. S. 240) ſchloß aus derſelben, daß zu Pheidias' Zeit noch hin und wieder bei Errichtung von Tempelbildern die Materialien vor der Verarbeitung geweihet wurden. In dem nämlichen Tempel ſtand übrigens der eherne Schiffſchnabel einer Triere, welche die Megarer den Athenern genommen zu haben behaupteten, als ſie wegen der Inſel Salamis mit ihnen Krieg führten.

[22] Orph. H. 42, 7. — Altar des Zeus Moirageta bei dem Altar der Moiren zu Olympia. *Paus.* 5, 15, 4.

[23] *Paus.* 1, 40, 3. *ὑπὲρ δὲ τῆς κεφαλῆς τοῦ Διός εἰσιν Ὧραι καὶ Μοῖραι.* (*Völkel* Üb. d. T. d. Jup. z. Olympia. S. 198. Sieb. in Böttig. Amath. 2. Bd. S. 263 fg.) Unrichtig verſtanden Amaſäus, Goldhagen, Böttiger (Mythologie der Juno. Kunſtmyth. 2. Abſchn. 1810. S. 135) dieſe Worte: auf dem Haupte des Zeus. Es iſt ſogar zweifelhaft, ob die Göttinnen an Polykleitos Koloß der Hera ſo gebildet waren, wo wenigſtens die von Pauſanias gewählten Worte (*Paus.* 2, 17, 4. *ἔπεστι δὲ οἱ στέφανος Χάριτας ἔχων καὶ Ὥρας ἐπειργασμένας*) und die beſondere Geſtalt des Kopfſchmuckes der Hera auf Münzen eine ſolche Auslegung mehr entſchuldigen dürften. Hier verſtehe ich eine kranzförmige über dem Kunſtwerk angebrachte Decke.

[24] *Paus.* 5, 11, 2.

[25] Nur zwey Exemplare ſind bekannt: a) Musei Hedervarii in Hungaria numos ant. descr. C. Mich. a Wiczay. P. I. Vindob. 1814. 4. p. 149. n. 3783. b) aus der Sammlung des Marquis de La Goy. *Mionn.* Suppl. III. p. 588. n. 375. — Mit dieſen Münzen darf eine andere, ebenfalls dem M. de La Goy angehörige Münze des Caracalla nicht verwechſelt werden, worauf Zeus ſteht, mit der Rechten den Blitz ſchleudert und auf der Linken den Adler trägt (*Mionn.* Suppl. III. p. 589. n. 384). Dieſe Figur könnte der

(*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION zu olympia in Elis[1]). Schon in den älteren Zeiten wird ein von den Jamiden verwaltetes Heiligthum bei dem Orte[2]) ſich befunden haben, wo die olympiſchen Spiele gefeiert wurden. Beſtimmt wiſſen wir, daß ein ſolches in der 26. Olympiade daſelbſt vorhanden war. Dieſen älteren Tempel verſteht Herodot, wenn er die Entfernung der Stadt Heliopolis in Ägypten vom Meere ſo groß angibt, als den Weg von Athen nach Piſa und an den Tempel des olympiſchen Zeus[3]). Der ſpätere Tempel, von welchem wir hier handeln, iſt theils aus Pauſanias Beſchreibung, theils aus den Nachrichten neuerer Reiſenden bekannt, welche die noch vorhandenen Überreſte unterſuchten. „Das Tempelhaus", ſo beginnt jener ſeine Beſchreibung, „und die Bildſäule iſt dem Zeus von der Beute errichtet worden, die damals gemacht wurde, als die Eleer Piſa und die umliegenden, gleichfalls von ihnen abgefallenen Orte mit den Waffen überwältigten[4])". Die erwähnten Völkerſchaften lebten in den älteren Zeiten fortwährend mit den Eleern in Uneinigkeit. Beſtimmt wiſſen wir, daß Ol. 34. die Piſäer, von ihrem König Pantaleon, Omphalions Sohne, angeführt, die Spiele begingen und in ihnen den Vorſitz hatten[5]). Aber als nach Ol. 30. die Unterjochung der Meſſenier durchgeführt war, ſtanden die Lakedämonier den Eleern bei, Piſa allgemach zu ſchwächen[6]), bis es Ol. 50. ganz unterthänig wurde. So wurde Ol. 48., als Pantaleons Sohn Damophon über Piſa herrſchte, daſſelbe aufs neue von den Eleern bekriegt[7]). Pyrrhos, Pantaleons Sohn, Omphalions Enkel, aus dem Tyrannenhauſe von Piſa, führte außer den Piſäern gegen Elis auch die Makiſtier, die Skilluntier in Triphylien[8]) und die Dyspontier. Dieſe wurden nach der 48. Ol. beſiegt und mußten ihre Wohnſitze verlaſſen[9]). Das aus der Beute dieſes Krieges herrührende und von den Eleern zum Bau des Zeustempels beſtimmte[10]) Geld kann lange gelegen haben, ehe das Werk begann. Es kann aber auch der Bau ſogleich nach geendigtem Kriege angefangen, aber nur langſam und allmälig betrieben worden ſein[11]). „Die Bauart des Tempels iſt doriſch, und ſeine Außenſeite mit Säulen umgeben. Die Höhe beträgt bis an den Giebel achtundſechzig Fuß, die Breite fünfundneunzig [= 91 franz. Fuß], die Länge zweihundertunddreißig" [= 218 franz. Fuß]. Ein Periſtylos war auch der Tempel der Hera zu Olympia[12]). Aus ſpäteren Angaben des Pauſanias kann man ſchließen, daß der Zeustempel den Hypäthren beigezählt werden müſſe. Ob aber derſelbe ein Peripteros hypäthros hexaſtylos, wie das Panhellenion auf Ägina und der T. des Poſeidon zu Päſtum, oder ein oktaſtylos[13]) wie der Parthenon, oder ein dekaſtylos, wie das in korinthiſcher Bauart aufgeführte Olympieion zu Athen und der Tempel des Apollon zu Milet war, bedarf jetzt, nachdem die Ruinen aufgefunden ſind, keiner weitläufigen Unterſuchung mehr. Schon Cockerell hatte hinlängliche Spuren entdeckt, um beweiſen zu können, daß der Tempel ein Hexaſtylos war[14]). Noch früher als Cockerell ließ Dodwell daſelbſt einige Türken nachgraben und entdeckte einige Säulenſtücke von doriſcher

---

Zeusbildſäule von Lyſippos, die Pauſanias zu Megara ſah (*Paus.* 1, 43, 6.) nachgebildet ſein.

26) *Boeckh.* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 558. n. 1052.

1) Literatur: *L. Voelkel*, über den grossen Tempel und die Statue des Jupiters zu Olympia. Leipzig, 1794. 8. 236 S. *Joh. Phil. Siebenkees*, über den Tempel und die Bildsäule des Jupiters zu Olympia. Nürnberg 1795. 8. 106 S. *Ern. Henr. Toelken*, De Phidiae Jove Olympio observationes. Gottingae. 1812. 8. 44 p. (Marchese Haus) Saggio sul tempio e la statua di Giove in Olimpia e sul tempio dello stesso Dio Olimpio recentemente dissoterrato in Agrigento. Palermo, Stamp. Reale. 1814. 4 86 S. mit e. Kupferſt. (Götting. gel. Anz. 1815. St. 97. 2. Bd. S. 962. Biblioteca Italiana. T. VI. Apr. Magg. e Giugno. 1817. Milano. p. 414.) *Quatremère de Quïncy*, le Jupiter Olympien. à Paris. 1815. fol. p. 256—267. Pl. XI. XII. (vergl. über dieſes Werk dieſe Encyklop. unter Olympischer Jupiter). L. Völkel's Archäologiſcher Nachlaß, her. v. K. O. Müller. 1. Heft. Göttingen 1831. 8. S. 1—28. 63—78. 2) Dieſer Ort war für ein Heiligthum nicht günſtig gewählt. Pouquev. R. 2. Bd. 2. Abth. S. 71. d. t. ü. 3) *Herodot.* 2, 7. Mém. de l'Ac. d. Inscr. T. VII. Paris 1824. p. 33 sq. *Heyse* Quaest. Herod. I. p. 121. Bähr in ſ. Ausg. d. Herodot. Vol. I. Lips. 1830. p. 490 sq. An denſ. T. knüpften ſich wol die ſehr ſpät entſtandenen myſtiſchen Sagen *Strab.* l. 8. T. III. p. 134 *καὶ περὶ τῆς κτίσεως τοῦ ἱεροῦ.* 4) *Paus.* 5, 10, 2. 5) *P.* 6, 22, 2.

6) *Strab.* ib. p. 136 sq. Dodwell (Annales Thucydidei et Xenoph. Oxonii. 1702. 4. p. 137) verſtand bei Strabons Worten (*ἐσχάτην κατάλυσιν τῶν Μεσσ.*) nicht das Ende des zweiten, ſondern unrichtig das Ende des dritten Meſſen. Krieges (ungef. Ol. 81, 1. die Schlacht bei Ithome ereignete ſich Ol. 79, 1.) 7) *P.* l. l. 8) *P.* 5, 6, 3. 9) *P.* 6, 22, 2. *Siebel.* ad. h. l. 5, 6, 3. 5, 10, 2. *Strab.* ib. p. 137. Müll. Dor. II, 507. Dyspontion wurde von den Einwohnern verlaſſen (*Strab.* l. 8. T. III. p. 145), ſo wie auch Makiſtos (*Ib.* p. 108); aber Skyllus muß nicht ganz zerſtört worden ſein (*P.* 5, 6, 3. et 4.). Die Lepreaten waren dem Zeus Olympios mit einem Talente zinsbar. 10) So gab ſelbſt der Krieg, ſonſt nicht der Künſte Freund, der helleniſchen Kunſt Nahrung Andere Völker beſaßen wol noch größere Reichthümer als die Hellenen; aber kein anderes Volk pflegte von ſeiner Habe ſo gern und ſo viel auf Kunſtwerke zu verwenden. 11) Siebenk. S. 10. Comment. Soc. R. sc. Gott. rec. Vol. VI. cl. h. et. ph. p. 143. 12) *P.* 5, 16, 1. — Wenn die Griechen die Fundamente zu einem heiligen Gebäude gelegt hatten, ſo errichteten ſie zuerſt den Periſtyl, wie man ſich durch eine Anſicht der Tempel zu Segeſta und Selinus überzeugen kann. Der erſtere iſt nie vollendet worden; beide aber haben einen Periſtyl ohne die geringſte Spur von einer Celle (*Haus*, Saggio p. 23). Doch könnte die Celle des Olympieion zu Athen früher als der Periſtyl in Stand geſetzt worden ſein. 13) So Völkel, Tölken und Qu. de Quincy. 14) Als Hexaſtylos iſt das Olympieion ſchon von Wilkins dargeſtellt worden, dem William Gell ſeine Nachrichten von den Ruinen mittheilte.

Ordnung, deren Cannelirung dreizehn Zoll weit war. Die ganze Säule enthielt ſieben Fuß drei Zoll im Durchmeſſer. Da nun der doriſche Säulenſchaft zwanzig Cannelirungen zu haben pflegte, ſo entſprechen 20 Cannelirungen, jede von 13 Zoll im Umfange der Säulen, einem Durchmeſſer von 7′ 3″. Nun läßt aber ein ſo ſtarker Durchmeſſer der Säule keine Stellung von acht Säulen in den Fronten zu, ſondern nur die von ſechs Säulen mit einem Zwiſchenraume von zehn Fuß. Sechs Säulen aber und fünf Zwiſchenweiten von den angegebenen Maßen betragen die Totalſumme in der Frontbreite von 93′ 6″: alſo anderthalb Fuß weniger, als Pauſanias angibt[15]). Daß der Tempel ein Heraſtylos war, folgerte auch Leake aus der Sehne der Cannelirung des Bruchſtückes eines doriſchen Säulenſchaftes von enormer Größe. Die Sehne überſtieg einen Fuß und würde nach der gewöhnlichen Zahl von Cannelirungen in der doriſchen Ordnung einen Schaft von wenigſtens ſieben Fuß im Durchmeſſer erfodern[16]). Hatte aber der Tempel ſechs Säulen in der Fronte, ſo muß derſelbe an jeder Seite die Zahl der Säulen der Fronte zweimal nebſt zwei, alſo vierzehn Säulen, die Eckſäulen mitgerechnet, und folglich dreizehn Intercolumnien gehabt haben[17]). So würde eine Länge von 231 Fuß 6 Zollen herauskommen, alſo nur 1½ Fuß mehr, als die 230 Fuß in Pauſanias Beſchreibung[18]). Blouet's Nachgrabungen und Meſſungen lehrten, daß der Tempel 94 franz. Fuß breit und 207 franz. Fuß lang war[19]). Pauſanias hätte alſo die Breite ein wenig zu klein und die Länge um etwas zu groß angegeben, vielleicht weil er ſeine Maße nicht nach der oberen Fläche des Grundbaues, ſondern von der äußeren Grundmauer nahm oder weil er die Länge und Breite nach der unterſten Stufe maß[20]). Daß die Höhe von Pauſanias ziemlich richtig angegeben iſt, kann man aus jenem Säulenſtücke ſchon vorläufig ſchließen. Denn da dieſes ſtärker iſt als die Säulen des Parthenon, mußte die Höhe der Säule und das, was über der Säule war, auch die des Parthenon übertreffen. Betrachten wir die Sache genauer, ſo hatte ungefähr in dem Zeitalter der Erbauung des Olympieion und des Parthenon die Säule mit dem Kapitäle noch keine vollen ſechs Durchmeſſer zur Höhe. Wir können alſo beim Durchmeſſer der Säule die drei Zolle, welche derſelbe über 7 Fuß hatte, unbeachtet laſſen, und nur die 7 Fuß ſechs Mal nehmen. Die Höhe der Säule betrug alſo 42 Fuß. Fünf Fuß geben wir dem Architrav, fünf dem Fries und zwei dem Kranzgeſims (zuſammen 12 F.). Die Giebelhöhe, mit Inbegriff des Kranzgeſimſes und Rinnleiſtens, jedoch mit Ausſchluß der Akroterien mußte 14 Fuß betragen. So erhalten wir als Höhe des Tempels die von Pauſanias angegebenen 68 Fuß. Indeſſen könnten, wenn anders die Erbauung des Tempels in eine etwas frühere Zeit fiele, die Säulen im Verhältniß zu ihrer Dicke niedriger gehalten worden ſein. In dieſem Falle hätte Pauſanias, als er die Höhe auf 68 Fuß beſtimmte, zugleich die Stufen des Tempels mitgezählt. „Er iſt aus inländiſchem Poros errichtet". Aus demſelben Steine beſtand auch die Terraſſe, worauf die Schatzhäuſer zu Olympia erbauet waren[21]), der von den Amphiktyonen angelegte Tempel des Apollon zu Delphi[22]) und die Bildſäule eines Silen[23]). Theophraſt und aus ihm Plinius vergleichen ihn an Farbe und Dichtigkeit dem pariſchen Marmor und rühmen ſeine größere Leichtigkeit[24]). Da Plinius ihn mit dem Bimſtein zuſammenſtellt, wurde er ſeit Winckelmann für eine Art Tufſtein gehalten[25]). Aus ſolchem Steine beſtehen die im Viereck erbaueten Stadtmauern von Peſto am ſalernitaniſchen Meerbuſen, die Tempel daſelbſt, und ein Tempel zu Girgenti[26]). Winckelmann nahm zwei Gattungen dieſes Steines an. Die eine wird erzeugt durch eine ſich verſteinernde Flüſſigkeit, der Stein iſt weißlich und grünlich, durchlöchert und daher leichter als andere Steine und als Marmor. Ein ſolcher Stein iſt der Travertino, welcher bei Tivoli gebrochen wird. Die andere Gattung iſt eine verſteinerte Erde und iſt theils ſchwarz, theils graulich, theils röthlich. Dieſes iſt der Stein, welcher in Italien Tufo heißt und bei dem Vitruv[27]) der rothe Stein iſt, welcher um Rom gegraben wird[28]). Ihm konnte der Poros wegen ſeiner Leichtigkeit verglichen werden. Siebenkees verſtand eine Art unechten Marmors, den die Italiener pietra bianca nennen[29]). Die Steine, welche Dodwell für Überreſte des Zeustempels zu Olympia hielt, hatten die von den alten Schriftſtellern erwähnte Leichtigkeit und eine ſandige Farbe. Sie waren ſanft, zerbrechlich und voll Höhlen; denn ſie beſtanden aus Schalen und Concretionen, welche wahrſcheinlich dem Waſſer des Alpheios ihre Entſtehung verdankten. Einige Überbleibſel, die noch ſichtbar ſind, machen es gewiß, daß die Säulen mit einem ſchönen, weißen Gyps gegen $\frac{1}{10}$ eines Zolles dick überkleidet waren, welches ihnen das Anſehen von Marmor gab, wodurch ein unachtſamer Beobachter leicht getäuſcht werden konnte [30]). „Baumeiſter deſſelben war der einheimiſche Libon.“ Dieſer Eleer wird ſonſt nirgends erwähnt. Er muß aber vor Ol. 85, 3. oder 4. gelebt haben, in welchem Jahre Pheidias den Koloß des Zeus anfing. Piſa fiel gegen Ol. 50., und Ol. 86. war der Tempel vollendet. „Die Dachſteine beſtehen nicht aus gebrannter Erde, ſondern aus penteliſchem Marmor, der in Geſtalt von Dachziegeln gearbeitet iſt. Dieſe Erfindung wird dem Naxier Byzes zugeſchrieben, der die Bildſäulen auf Naxos verfertigt haben ſoll, denen folgende Inſchrift beigefügt iſt u. ſ. w. [31]). Dieſer Byzes war Zeitgenoſſe des Lyder Alyattes und des Mederkönigs Aſtyages, Sohnes des Kyaxares.“ Der naxiſche Bildner Byzes, des gleichnamigen Byzes [32]) Sohn, lebte um die 50. Ol. Er hat bei ſeiner Erfindung wol die Verzierungen der von dem Töpfer Dibutades erfundenen [33]) Hohlziegeln nachgeahmt. Den harten und feinkörnigen, darum aber koſtbaren Marmor [34]) verſchafften ſich die Eleer wol unter Mitwirkung der attiſchen Künſtler aus Attika. Eine ähnliche Marmorbedeckung finden wir auf dem Thurme der Winde zu Athen [35]). Mit Marmorziegeln war der Tempel der Juno Lacinia auf dem Vorgebirge Lacinium (jetzt Capo delle Colonne) bedeckt [36]), und ſteinerne Ziegeln waren auch in Belgica üblich [37]). Der mittlere Theil des Tempels blieb unbedeckt, da derſelbe ein Hypäthros war [38]). „Auf jedem Ende des Daches des Zeustempels in Olympia ſteht eine vergoldete Vaſe [39]), und eine gleichfalls vergoldete Siegesgöttin gerade auf der Mitte des Giebelfeldes.“ Um den Bildwerken auf der ſchiefen Fläche des Kranzes einen ſichern und feſten Stand zu verſchaffen, wurden ſowol oben auf der mittleren Giebelſpitze, als auf den Ecken Bilderſtühle angebracht, die Akroterien hießen [40]). Über ihre Verhältniſſe gibt Vitruv Vorſchriften [41]). Gefäße ſtehen ſehr oft auf den Akroterien der auf Münzen und Reliefs dargeſtellten Tempel. Zu Olympia müſſen ſie entweder als heilige Opfergefäße aufgefaßt werden, oder ſie hatten Bezug auf die Preiſe der Sieger in den heiligen Spielen, wie denn auf ſehr vielen Münzen die vermuthlich mit Waſſer gefüllten Gefäße angetroffen werden, aus denen die den Siegern in den heiligen Spielen beſtimmte Palme hervorragt. Nur müſſen die auf den Akroterien ſtehenden Gefäße eine weit zierlichere Form gehabt haben. Mit drei Vaſen war wol auch der hintere Giebel ausgeziert. Der vordere enthielt nur zwei, die auf den Eckakroterien ſtanden und ſtatt der dritten den reicheren Schmuck der Nike, zunächſt als Denkmal des Sieges der Eleer, welcher zum Baue des Tempels die Veranlaſſung gab, ſodann wegen der von Zeus verliehenen Siege in den heiligen Spielen. „Unter der Bildſäule der Siegesgöttin iſt als Weihgeſchenk (der Tanagräer) ein goldener Schild angebracht mit dem Relief der Meduſa Gorgo. Die Aufſchrift des Schildes gibt die Weihenden und die Urſache des Weihgeſchenkes an [42]).“ Im erſten Jahre der 79. Ol. geriethen die Lakedämonier durch ein Erdbeben und den Aufſtand der Heloten ſo in Verlegenheit, daß ſie bei den Athenern Hülfe ſuchten. Als Kimon, Miltiades Sohn, mit ſeinem Heere ankam, war die größte Gefahr vorüber. Die Lakedämonier ſchickten daher das Hülfsheer unter einem den Athenern ſehr gehäſſigen Vorwande zurück, wodurch dieſe ſo entrüſtet wurden, daß ſie mit den Argivern, den Feinden der Lakedämonier, ſich verbanden. Die Feindſeligkeit der Athener und Lakedämonier kam Ol. 80, 3. bei Tanagra zum Ausbruch. Das Gefecht fiel zum Vortheil der Lakedämonier aus [43]), wie aus der Inſchrift des Schildes und einer Stelle des Pauſanias erhellt [44]). Diodor dagegen berichtet, das Treffen ſei unentſchieden geblieben und der Verluſt auf beiden Seiten ſehr groß geweſen [45]). Der in der Inſchrift erwähnten Jonier gedenkt kein Schriftſteller [46]). Das Schild war an der Vorderſeite des Akroterion befeſtigt, worauf die Siegesgöttin ſtand [47]). Das Meduſenhaupt iſt, wie alle Mormolykeia, aus thrakiſchen Myſterien hervorgegangen. In dieſen ſchreckte es die Ungeweiheten, auf Schilden die Feinde [48]). Vergoldet war das Ganze ein *τηλαυγὲς πρόσωπον* [49]). „An dem Kranze, welcher an der Außenſeite des Tempels zu Olympia über den Säulen ringsum läuft, ſind einund-

---

[15]) *Hirt*, Gesch. d. Bauk. 3. Bd. S. 60. [16]) *W. M. Leake*, Travels in the Morea with a map and plans. Vol. I. London, Murray. 1830. (Gött. gel. Anz. 1832. S. 333.) [17]) Von der Stärke der Eckſäulen müßte für die Mittelſäulen etwas abgezogen werden. Dann würden an der Vorderſeite vier, aber an den langen Seiten zwölf Säulen etwas verlieren. Müll. in Völk. Nachtr. S. 69. [18]) Hirt l. l. S. 60. [19]) Journal des savans. Fevr. 1831. p. 94. — Der Zeustempel zu Olympia übertraf alſo an Ausdehnung den Parthenon. Stieglitz, Geſch. d. Bauk. Nürnb. 1827. S. 217. — Der Vergleichung halber bemerken wir, daß der T. der Artemis zu Epheſos 425 F. lang, 220 F. breit, der große T. zu Selinus 367 l., 165 br., das Olympieion zu Agrigent 358 l., 172 br., das Olympieion zu Athen 354 l., 171 br., das Heräon auf Samos 344 l., 166 br., der T. des Apollon Didymäos bei Milet 303. 6. l., 164. 5. br., der T. der Demeter zu Eleuſis 217 F. l., 178 F. breit war, und daß die Peterskirche 730, die Paulskirche zu London 690, und die Sophienkirche zu Konſtantinopel 290 Fuß lang iſt. [20]) *W. M. Leake*, Travels in the Morea Vol. I. London, Murray. 1830. — Durch die neueſten Entdeckungen ſind die Bemerkungen unnütz gemacht, welche Stuart über dieſes Olympieion niederſchrieb. *Stuart* and Rev. The Ant. of Ath. Vol. III. Lond. 1794. ch. 2. p. 13. (2. Bd. S. 377. d. t. üb. Darmſt. 1831.)

[21]) *P.* 6, 19, 1. [22]) *Herodot.* 5, 62. [23]) *Plut.* vit. Andoc. Ammon. de diff. p. 99. *Valck.* ad h. l. [24]) *Theophr.* hist. of stones by J. Hill. Lond. 1746. 8. p. 22. sq. — §. 15. p. 51. 47. d. t. üb. Nürnb. 1770. 8. *Plin.* H. N. 36, 9. c. 6. *Salmas.* ad Solin. p. 129. [25]) Winck. Anm. ü. d. Bauk. S. 3. Deſſ. W. 1. Bd. S. 345. Völk. S. 50. Stiegl. Arch. d. B. 1. Th. S. 77. Clavier, une espèce de tuf. Nibby, di una pietra porosa. [26]) S. dieſe Encyklop. unter Olympieion zu Agrig. [27]) *Vitr.* 2, 7, 1. 5. [28]) Winck. l. l., der noch Vieles hierüber beibringt. [29]) Siebenk. S. 256. *Siebelis* Progr. Pauca ad Pausaniae locum 1, 27, 5. 1818. Böttig. Amalth. 2. Bd. S. 256.

---

30) Dodw. R. 2. Bd. 2. Abth. S. 183. Schorn Kunſtbl. 1822. n. 71. S. 284. 31) *P.* 5, 10, 2. *Anthol. Gr.* cod. Pal. T. II. p. 836. 32) Die älteren Auslegungen des Epigr. übergehen wir mit Stillſchweigen. Siebelis (Progr. Pauca exempla proposita sunt errorum, quibus adhuc vet. artificum historia laborat. Budissae 1823) ſah zuerſt das Richtige. 33) *Plin.* H. N. 35, 43. 34) *Stuart* Ant. of Ath. Vol. I. p. 7. *Visc.* M. Pio Cl. III. p. 18. 35) *Le Roy* P. II. p. 8. *Stuart* l. l. Vol. I. Ch. III. Pl. VI. p. 19. Außerdem auf dem T. des Theſeus und dem Parthenon. 36) *Liv.* 42, 3. *Val. Max.* 1, 1, 20. Vergl. d. T. des Serapis zu Puzzuoli. 37) *Plin.* H. N. 36, 44. Stiegl. Arch. d. B. 1. Th. S. 76 fg. 38) *Toelk.* p. 42. 39) *λέβης.* *P.* 5, 10, 2. *Mueller*, de tripode Delph. diss. Gotting. 1820. 4. p. 6 sq. 40) *Schneid.* ad *Vitr.* T. II. p. 223 41) *Vitr.* 3, 5, 12. Stiegl. A. d. B. 2. Th. 1. Abth. S. 96, wo auch üb. die Ausſchmück. der Akroterien anderer berühmten T. geh. wird.

42) *P.* 5, 10, 2. *Anth.* Pal. T. II. p. 836. 43) *Thuc.* 1, 102. *Plut.* Cim. 17. p. 489. f. *Plut.* Pericl 10. *Herodot.* 7, 35. Milford, Geſch. Gr. 2. Bd. Breslau 1801. S. 437. Manſo Sp. 1. Bd. 1. Th. S. 381—383. üb. die Verſch. in der Erzähl. b. *Paus* 1, 29, 7. und *Diod.* 11, 80. S. Siebenk. S. 27. 44) *P.* l. l. 45) *Wessel.* ad *Diod.* l. l. In der That muß die Schlacht den Athenern nicht zu großem Nachtheil gereicht haben, da die Verbündeten bald darauf Tanagra einnehmen und plündern konnten. Siebenk. l. l. 46) Völk. S. 58. 47) Schild auf e. Giebelſpitze. Ath. Deipn. X, 462. C. 48) Meduſenhaupt, von der Ägis umgeben, auf der ſüdl. Mauer der Akropolis zu Athen. *P.* 1, 21, 4. *Mionn.* II, 136. n. 283. *Ed. Harwood* Pop. et urb. sel. num. Tab. I. fig. 17. Meduſenh. a. Marmor bei dem T. des Kephiſſos zu Argos. P. 2, 20, 5. 49) *Pind.* Ol. 6, 5. Bött. Amalth. I. 7.

zwanzig vergoldete Schilde als Weihgeſchenk des römiſchen Feldherrn Mummius" u. ſ. w. Dieſer drei Jahrhunderte nach Erbauung des Tempels hinzugekommene Schmuck war nach Winckelmann 50) und Haus 51) in den Metopen, nach Völkel 52) auf den Triglyphen befeſtigt. Da die Vorderſeite ſo wie die Hinterſeite weniger Metopen oder Triglyphen als einundzwanzig 53), jede der Nebenſeiten aber ihrer mehr enthielt, müſſen wir dieſe Auslegung verwerfen, die überdies in künſtleriſcher Hinſicht ſehr Vieles gegen ſich hat. Die Triglyphen ſind nicht deshalb da, um durch vorgehangene Gegenſtände verſteckt zu werden. Noch weniger darf man an das über den Metopen und Triglyphen weglaufende Kranzgeſimſe oder an die Dachkante auf den langen Seiten des Tempels 54) denken. Die ſchlechteſte Meinung ſtellte Hirt auf, daß nämlich die neunzehn Schilde (Pauſanias ſagt einundzwanzig) alle an der Vorderſeite angeheftet geweſen wären, je einer auf einer der zehn Metopen, und die übrigen neun auf den Triglyphen. Nur die beiden Endtriglyphen wären leer geblieben 55). Die Schilde waren vielmehr auf dem Architrave befeſtigt, der allezeit glatt blieb und darum einen neu hinzugekommenen Schmuck am beſten aufnehmen konnte. Stuart fand an dem Architrave der Façade des Parthenon dreieckige Löcher und vermuthete, daß in ihnen ſonſt ein ähnlicher Schmuck mit Haken befeſtigt war 56). Die Schilde, welche die Athener nach der marathoniſchen Schlacht an der Vorderſeite und die Ätoler nach Überwindung der Gallier an der hinteren Seite und an einer der Nebenſeiten des Apollontempels zu Delphi befeſtigt hatten, hingen ἐπὶ τῶν ἐπιστυλίων 57). Vielleicht hing über jeder der ſechs Säulen der Vorderſeite des Tempels zu Olympia ein Schild, vier andere über den äußeren Intercolumnien, über der mittelſten Intercolumnie der Vorderſeite aber abſichtlich kein Schild, damit der Blick durch dieſe ſymmetriſche Lücke, die durch einen verſchiedenartigen Schmuck ausgeziert geweſen ſein dürfte, auf das gerade an dieſer Stelle, aber weit höher angebrachte Schild bei der Siegesgöttin gelenkt wurde. An der Vorderſeite waren alſo zehn Schilde des Mummius aufgehängt. Dagegen enthielt die Hinterſeite ſechs Schilde, die über den Säulen hingen, und fünf Schilde, die in den fünf Intercolumnien angebracht waren. An der Hinterſeite war alſo auch in der mittelſten Intercolumnie ein Schild, weil auf der Spitze des Giebelfeldes dieſer Seite der mit der Siegesgöttin verbundene und mit der Gorgo verzierte Schild fehlte, den nur das Giebelfeld der Vorderſeite enthielt. Übrigens weihete Mummius, der auch eine eherne Bildſäule des Zeus an der erſten Säule des Olympieion 58) und eine andere deſſelben Gottes an der Mauer der Altis errichten ließ 59), die 21 Schilde, als er den Krieg mit den Achäern beendigt und Korinth zerſtört hatte. „Die Giebelfelde anlangend, ſo ſind in dem vorderen Pelops und Önomaos, die den Wagenſtreit halten wollen, und ihre Zurüſtungen zu dem Wettrennen." Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß in den älteſten Zeiten an den Götterfeſten Wettrennen veranſtaltet und zuweilen Jungfrauen als Preis des Sieges ausgeſtellet wurden 60). Umgekehrt können auch an Hochzeiten zu Ehren der Götter Kampfſpiele gehalten worden ſein. Dieſer zwiefache Gebrauch mag zur Entſtehung der Sage des Önomaos und der Spiele zu Olympia mitgewirkt haben. Hippodameia ließ alle andern, die zu ihrer Zeit auf Schönheit Anſpruch machen konnten, ſo weit hinter ſich, daß ihre Reize gegen die Ordnung der Natur ihren Vater Önomaos, König der Piſäer 61), ſelbſt feſſelten und er, um ſie immer bei ſich zu behalten und gleichwohl allem Verdachte des wahren Beweggrundes zuvorzukommen, auf einen Anſchlag verfiel, der noch ſchlimmer war als ſeine Leidenſchaft ſelbſt. Er beſaß einen Wagen, der ſeiner außerordentlichen Leichtigkeit wegen ein wahres Kunſtwerk war, und zu dieſem Wagen die ſchnellſten Rennpferde. Im Vertrauen alſo auf dieſe Vortheile erklärte er ſich gegen die Freier ſeiner Tochter, daß er bereit ſei, ſie demjenigen zu geben, der ſie ihm in Wettrennen abgewinnen würde; nur müßte ſich jeder, der um dieſen Preis mit ihm rennen wollte, gefallen laſſen zu ſterben, wenn er den Sieg nicht davon trüge. Hippodameia mußte ſich jedesmal mit auf den Wagen der Freier ſetzen, denn er hoffte, dieſe würden über ihrem Anſchauen die Aufmerkſamkeit auf die Führung ihres Wagens verlieren. Wiewohl nun der erſte Freier das Unglück hatte, die Braut und das Leben zugleich zu verlieren, ließen ſich doch die andern ſo wenig dadurch abſchrecken, daß ſie ſich vielmehr unter Verwünſchung der Grauſamkeit des Önomaos in die Wette hinzudrängten und immer einer dem andern zuvorzukommen eilte, als ob ſie beſorgten, die Ehre für eine ſolche Schönheit zu ſterben möchte ihnen nicht mehr zu Theil werden. Dreizehn der edelſten Jünglinge kamen auf dieſe Weiſe um ihr Leben. Endlich nahmen ſich die Götter ſelbſt der Sache an, und ſowol aus gerechtem Unwillen über die tyranniſche Unmenſchlichkeit des Önomaos als aus Mitleiden mit den unglücklichen Freiern und Hippodameien, die ſo unbilligerweiſe des Genuſſes ih-

---

50) Winck. A. ü. d. B. S. 59. Winck. W. 1. Bd. S. 416-418. 51) *Haus*, Saggio p. 31. 52) Völk. S. 63. Vergl. das Beiſp. in *Eurip. Bacch.* 1201–1204. — In Völk. Nachtr. 1. H. S. 26 werden die Schilde auf dem ganzen Fries, d. h. ſowol auf den Metopen als auf den Triglyphen vertheilt. 53) Völk. N. S. 25. „warum es 21 waren (ob etwa in Bezug ſo vieler von ihm überwundenen Staaten?)" 54) So *Qu. de Qu.* p. 259 sq. Pl. XII. fig. 1. 55) Hirt, G. d. B. 3. Bd. S. 61. 56) *Stuart* The Ant. of Ath. Vol. II. Pl. 1. p. 10. Leake's Top. v. Ath. S. 278. cf. *P.* 1, 25, 5. Schilde, von Pyrrhos geweihet, im T. der Athena Itonia zw. Pherä und Lariſſa und im Zeust. zu Dodona (*ποτὶ κίονας ὀρφανὰ P.* 1, 13, 2.). Schilde der Lakedämonier, von den Thebanern nach der Schlacht bei Leuktra im T. der Demeter Thesmophoros geweihet (*P.* 9, 16, 3.). Über den ganzen Gebr. ſ. De vet. clypeis Blasii Caryophili op. Lugd. Bat. 1751. 4. p. 108. Massieu Diss. s. les boucl. votifs. Acad. d. Inscr. T. I. Mem. p. 177. 57) *P.* 10, 19, 3. *Strab.* l. 13. p. 895. Alm.

58) *P.* 5, 24, 1. 59) S. d. Encyklop. unter Olympia. 60) Hieraus entſtanden im Fortgange der Zeit die Wettläufe und Wettrennen der Jungfrauen und Jünglinge, welche Spiele am Schluſſe der Myſterien in großgriechiſchen Städten gefeiert wurden. 61) *P.* 5, 1, 5.

rer Schönheit und Jugend beraubt wurde, mit einem noch künſtlichern Wagen und mit unſterblichen Pferden. Pelops überwand die windſchnellen Roſſe des Arkaders Önomaos 62) mit geflügelten Poſeidons 63) und beraubte den, am Ziele überrennten, durch den Sturz vom Wagen ſeines Lebens. So gelangte Pelops zum Beſitze der Hippodameia 64). Von Piſa's König Önomaos und dreizehn 65) verunglückten Freiern der Hippodameia ſang ſchon Heſiodos 66), wie nachmals Epimenides laut den Scholien zum Pindar 67). Zu Olympia wurde eine Säule des vom Blitz getroffenen Hauſes des Önomaos 68) und die von ihm errichteten Altäre des Zeus Herkeios und Kernanios gezeigt, ſo wie der Altar des Zeus Areios, worauf Önomaos geopfert haben ſoll 69). Nordweſtlich bei Olympia ſah man die Ruinen der Ställe des Önomaos 70) und ſein Grab 71). Von Önomaos war die Stadt Harpinna gegründet 72). Auch der Hippodameia Gemahl Pelops, der nach ſeinem Tode bei den Eleern ſo ſehr vor den andern Heroen geehrt wurde, als Zeus vor den Göttern 73), wohnte in Piſa 74); denn der älteren Sage des Hellanikos zufolge war Pelops kein Phrygier, ſondern ein achäiſcher Fürſt, der nach dem Tode der erſten Gattin durch der Hippodameia Heirath zu vorragender Macht gelangt war. Er nahm nach Önomaos Tode Piſäa in Beſitz und riß Olympia, das an Piſäa grenzte, von dem Reiche des Epeios ab 75). So legte er den Grund zu der Herrſchaft der Pelopiden in Elis und ſtellte zugleich die olympiſchen Spiele prächtiger wieder her, als ſie früher gefeiert wurden 76). Gezeigt wurde in der Nähe von Harpinna das von Pelops allen Freiern der Hippodameia gemeinſchaftlich errichtete Grabmal 77), wo Pelops ſelbſt jährlich Todtenopfer brachte 78), ferner in der Nähe des Tempels der Artemis Kordax ein nicht großes Gebäude, worin ein eherner Kaſten oder Sarg ſtand, der die Gebeine des Pelops umſchloß 79). Pauſanias ſah an Kypſelos Kaſten den mit der Hippodameia wegeilenden Pelops, verfolgt von Önomaos 80). „Zur rechten Seite der in der Mitte des Giebelfeldes angebrachten Bildſäule des Zeus iſt Önomaos, das Haupt mit dem Helme bedeckt; neben ihm ſeine Gemahlin Sterope, eine der Töchter des Atlas.“ Auf dem Gemälde der Campana von S.-Agata de Goti, wo das Opfer des Önomaos dargeſtellt iſt, ſteht in der Mitte auf einer hohen Säule das alterthümliche Bild der Hekate. Zeus dagegen ſitzt unter andern Gottheiten neben Pallas Kydonia und unterhält ſich mit Ganymedes. Aus Pauſanias' Worten *Διὸς δὲ ἀγάλματος — πεποιημένου* geht hervor, daß im Giebel unter den übrigen handelnden Figuren der Gott nicht ſelbſt, ſondern nur deſſen Idol zu ſehen war. Andere glaubten, Pauſanias habe den Ausdruck gewählt, um anzudeuten, daß dieſe und wol alle übrigen Figuren des Tympanon ganz erhoben oder rund waren, wie die äginetiſchen Kunſtwerke 81) oder wie die Gruppe der Niobe und ihrer Kinder, die, wie jetzt allgemein angenommen wird, das Tympanon eines Tempels ſchmückten 82). Aus Pauſanias Ausdruck 83) kann dieſes wenigſtens nicht gefolgert werden; denn dieſer bezieht ſich lediglich auf die mittlere Figur, die in jeder Hinſicht, gleich der Hekate des Vaſengemäldes, eine auf einem Poſtamente ſtehende Bildſäule war. Völkel glaubte, daß Päonios deshalb Zeus Bild an die Hauptſtelle des Giebels geſetzt habe, weil ihm der Tempel geheiligt war, oder weil Zeus der Großvater des Pelops war 84). Andere dachten ſich den Zeus als Kampfrichter, da er zwiſchen den beiden Parteien in der Mitte des Planes ſtand 85). Faſſen wir aber die Figur als Idol auf, ſo bildete Päonios ohne Zweifel den Zeus Areios, dem Önomaos jedesmal opferte, ſo oft er mit einem der Freier der Hippodameia das Wettrennen beſtehen wollte 86), welches in dieſer dem Zeus geheiligten Gegend gehalten wurde; denn Önomaos hatte den Freiern der Hippodameia die Rennbahn von Piſas Fluſſe Kladeos, der in den Alpheios fiel, bis zur korinthiſchen Landenge beſtimmt 87). Auf dem Gemälde iſt Önomaos noch mit dem Opfer beſchäftigt. Er trägt, wie im Giebelfelde des Zeustempels, den Helm auf dem Haupte und iſt außerdem mit einer Chläna, einem weißen Panzer und einer Lanze bewaffnet 88). Gepanzert iſt der vom Wagen gefallene Önomaos auf

---

62) *Philostr.* sen. Im. 1, 17. p. 29. lin. 8. *Luc.* Charidem. 19. Vol. IX. p. 287. Bip. 63) *Pind.* Ol. 1, 87. 64) *Pind.* Ol. 1, 88. 65) *Jacobs* ad Philostr. im. p. 314. 66) *Paus.* 6, 21, 7. *κατὰ τὰ ἔπη τὰς μεγάλας Ἠοίας.* 67) Schol. Pind. Ol. 1, 127. p. 41. Boeckh. *Pherec.* fr. ed. Sturz. p. 98 sq. Schol. Ap. Rh. 1, 753. *Nonn.* Dion. 20, 155 sq. *Tzetz.* ad Lyc. Cass. 156. *Eustath.* ad Hom. Il 2, 104 fol. 183. T. I. p. 149. Lips. 1827. — Tragödie Önomaos und Pelops. Vita Aeschin. Or. Gr. ed. Reisk. T. III. p. 11. 13. 68) *P.* 5, 20, 3. 69) *P.* 5, 14, 5. 70) *P.* 6, 21, 3. 71) *P.* 6, 21, 2. 72) *P.* 6, 21, 6. 73) P. 5, 13, 1. 74) *Pisand.* ap. Schol. Eur. Phoen. 1804. Vol. IV. p. 465. ed. Musgr. Oxon. 1778. 75) *P.* 5, 1, 5. 76) *P.* 5, 8, 1. 77) *P.* 6, 21, 7. cf. *Philostr.* sen. im. 1, 17. p. 29. lin. ult. 78) *P.* 6, 21, fin. 79) *P.* 6, 22, 1. *Pind.* Ol. 1, 93. *αἱμακουρίαις.* *Pind.* Ol. 1, 90. Schol. Pind. Ol. 1, 146. p. 43. Grabhügel der Phryger im Peloponnes. Athen. Deipn. l. 14. p. 625. E F. 80) *P.* 5, 17, 4. An dem mittlern, gewiß ſehr alten Tempel des weſtlichen Hügels oder der Burg von Selinus waren in der fünften und in der ſechsten Metope, von der ſüdlichen Ecke der Vorderſeite an gerechnet, analoge Vorſtellungen (Sculptured Metopes discovered, etc. by W. Harris and S. Angell. London. 1826. fol. Pl. VI. *J. Hittorff* et *L. Zanth* Architecture ant. de la Sicile. Paris 1827. fol. Pl. 24. 25.). Beide enthielten zwei Heroen zu Wagen und fielen ſymmetriſch geordnet über die mittlere Säulenweite und den Haupteingang. Dieſer Umſtand begünſtigt ſehr die in der Abhandlung von S. Angell und Th. Evans geäußerte Vermuthung, daß dieſe beiden mittlern Metopen Pelops' und Önomaos' berühmtes Wettrennen vorſtellten (Sculpt. Met. l. c. p. 43. 47. vergl. mit ihrer fünften Platte (der Wiederherſtellung der Vorderſeite) oder mit der 20. Tafel des Werkes von Hittorff und Zanth).

81) J. M. Wagner's Ber. über d. äginet. Bildw. Stuttg. u. Tüb. 1817. S. 180—194. 82) Biblioteca Italiana. T. II. p. 433—435. Reale Gall. di Fir. ill. Ser. IV. tav. 76. Vol. II. Fir. 1819. p. 91—94. J. M. Wagner im Kunſtbl. 1830. n. 52. Vergl. d. Elgin. Marmorb. Darmſt S. 63. 86) über d. Gebr. d. W. *ἄγαλμα* ſ. Heyne über d. Thr. d. Amykl. Ap. S. 13. 63. Völk. S. 73. Siebenk. S. 70. 84) Völk. S. 73. 85) Siebenk. S. 34. 86) *P.* 5, 14, 5. *Diod.* Sic. 4, 73. 87) *Diod.* l. l. Sch. *Ap. Rh.* 1, 752. *P.* 5, 7, 1. 88) *Pind.* Ol. 1, 76. *Ap. Rh.* Arg. 1, 756. *Diod.* l. l. *P.*

der zu Todi gefundenen Urne aus Alabaſter im Pio-Clementiniſchen Muſeum[89]). Die Aſterope, eine der ſieben Pleiaden oder Töchter des Atlas[90]), Gemahlin oder nach Andern Mutter des Önomaos[91]), hatte Panänos auf der Bruſtwehr des Zeusthrones gemalt[92]), und Franceſco Inghirami glaubte ſie auf dem Vaſengemälde in der hinter Ganymedes ſitzenden weiblichen Figur zu finden. Da aber dieſe in dem oberen Raum angetroffen wird, wo nur Gottheiten ſind, iſt die Benennung Aphrodite[93]) wol richtiger. Außerdem ſteht Aſterope mit königlicher Kopfbinde geſchmückt auf der Urne des Luigi Braſchi Oneſti[94]) und mit einer Strahlenkrone geſchmückt auf der zu Todi gefundenen Alabaſterurne des Pio-Clementiniſchen Muſeum[95]), wo über ihrem Kopfe der fliegende Schleier wallt[96]). Sie ſelbſt bejammert den Sturz des Önomaos. Die ſymmetriſche Anordnung erfoderte, daß Päonios der Hippodameia, welche auf der andern Hälfte des Tympanon neben Pelops ſtand, die neben Önomaos ſtehende Aſterope gegenüberſetzte[97]). „Myrtilos, der Wagenführer des Önomaos, ſitzt vor den Pferden, deren vier ſind. Hinter ihm ſind zwei Männer, deren Namen unbekannt ſind. Doch warteten ſie vielleicht im Auftrage des Önomaos deſſen Pferde.“ Pſylla und Harpinna waren die Namen der Pferde des Önomaos[98]). Es gab nämlich die ältere Sage jedem der Wettrenner ein Zweigeſpann, wie die Abbildung auf dem Kaſten des Kypſelos aus den vierziger Ol.[99]), wo ſie beflügelt waren. Wirklich fahren die homeriſchen Helden im Kriege und beim Wettrennen immer mit zwei Pferden[1]), bisweilen iſt ein drittes daneben geſpannt[2]). Ein Viergeſpann hatte jedoch Hektor[3]). In den olympiſchen Spielen wurden Viergeſpanne Ol. 25. eingeführt[4]). Päonios richtete ſich alſo nach der zu ſeiner Zeit üblichen Sitte. Ein Viergeſpann gibt Euripides dem Önomaos[5]). Vierſpännig iſt auch der Wagen des Önomaos auf dem philoſtratiſchen Gemälde[6]), auf den erhaltenen Reliefs[7]) und auf dem herrlichen (unter Oenomaus beſchriebenen) Vaſengemälde, wie er auf dem Wagen ſteht und die Zügel hält, das zu Todi gefundene Relief zur Erde geworfen[8]). Hinſichtlich der zwei unbekannten Figuren des Tympanon bemerken wir, daß auch auf dem Vaſengemälde eine ſolche nicht leicht zu beſtimmende männliche Figur angetroffen wird, die für einen Diener oder Waffenträger des Önomaos gehalten werden könnte. Doch ſind öfters auf Vaſengemälden den heroiſchen Darſtellungen Figuren beigefügt, die aus der Gegenwart entnommen, auf die Begebenheit ſich beziehen, welche zur Wahl und zur Verfertigung des mythiſchen Gemäldes Anlaß gab. So könnte der Jüngling in den myſtiſchen Spielen aufgetreten ſein, in welchen der Sieger jene Vaſe zum Kampfpreis erhielt. „Ganz am Ende liegt der Kladeos, der nächſt dem Alpheios unter den Flüſſen am meiſten von den Eleern geehrt wird.“ Der Kladeos begrenzte die Weſtſeite[9]), ſo wie der Alpheios, der ihn aufnimmt[10]), die Südſeite der olympiſchen Ebene. Am Kladeos begann das Wettrennen des Önomaos[11]). Ein Altar des Kladeos ſtand in der Altis hinter dem Heräon[12]). „Zur linken Seite des Zeus ſind Pelops und Hippodameia, ferner der Wagenführer des Pelops, die Pferde und zwei Männer, vermuthlich wiederum die Stallknechte des Pelops. Wo aber das Giebelfeld ſich verengt, iſt Alpheios darauf dargeſtellt. Der Wagenführer des Pelops hatte nach der Angabe der Trözenier den Namen Sphäros; aber der Exeget zu Olympia ſagte, er ſei Killas.“ Die Schönheit des Pelops[13]), ſeine nichtgriechiſche Kleidung[14]), ferner die Geſtalt[15]) und Kleidung[16]) der Hippodameia hat Philoſtratos umſtändlich nach den von ihm geſehenen Gemälden beſchrieben. Daſſelbe gilt von den Pferden[17]) und dem Wagen[18]) des Pelops. Nur zeigte das Kunſtwerk, welches der jüngere Philoſtratos ſah, wenn auch den Pelops, doch die Hippodameia noch nicht auf dem Wagen. Auf dem Vaſengemälde haben bereits Pelops und Hippodameia den vierſpännigen Wagen beſtiegen und ſind, indem ſie zu dem opfernden Önomaos zurückſehen, zur Abfahrt bereit. Auf dem erſten der von dem ältern Philoſtratos beſchriebenen zwei Gem. iſt der Kampf ſo eben durch den Sturz Önomaos zu Gunſten des Pelops und der Hippodameia

---

8, 14, 7. Anders *Philostr.* sen. im. p. 29. lin. 16. Waffen, Zäume und Ringe wurden bei der Säule des Önomaos ausgegraben. *P.* 5, 20, 4.

89) Antichi mon. p. serv. all' op. int. l'It. av. il. dom. d. R. Fir. 1810. fol. tav. XLIV. p. VIII. Dieſe Abb. iſt, wie wir glauben, ſchöner gemacht als das Original. 90) *Tzetz.* ad Lyc. Cass. 149. 91) *Apollod.* 3, 10, 1. *Heynii* obs. ad h. l. p. 272. 92) *P.* 5, 11, 2. 93) *Pind.* Ol. 1, 75. 94) *Guattani* Mon. ant. ined. per l'anno 1785. Gennaro tav. III. 95) Ant. mon. per serv. all' op. etc. l. l. 96) Der Name Aſterope erinnert an Sterne. Daher die Strahlenkrone. Einen ähnlichen Schleier trägt auch die Nacht. 97) Völk. S. 76. 98) Schol. *Ap. Rh.* 1, 752. *Tzetz.* ad Lyc. T. I. p. 424. *Munck.* ad Hygin. 84. p. 161. ed. v. Stav. 99) *P.* 5, 17, 4. 1) *Hom.* Il. 5, 13. 5, 107. 5, 195. 5, 236. 16, 149—151. 16, 470. Zeus *Hom.* Il. 16, 141. Poſeidon 13, 23. Oreſtes in den pyth. Sp. *Soph.* Electr. 712. Erf. 2) *Hom.* Il. 16, 152. 3) *Philostr.* Heroic. 2, 10. p. 682. *Philostr.* sen. im. 1, 27. p. 42. 368. 4) *P.* 5, 8, 3. Über das Zweigeſpann ſ. *Soph.* Trag. ed. Erf. Vol. IV. L. 1825. p. 101 sq. 5) *Eur.* Hel. 393. 6) *Philostr.* sen. im. 1, 17. p. 29. lin. 1 et 8. p. 311. 368. 7) *Guattani* l. l. XI. III. *Millin* Gall. m. Pl. 133. n. 521. * Ant. mon. p. serv. all' op, etc. l. l.

8) Einige glaubten, daß der Taraxippos im Hippodrom zu Olympia ein von Pelops dem Myrtilos zu Ehren errichtetes Heroon ſei. *P.* 6, 20, 8. 9) *Xen* Hell. 7, 4, 29. 10) *P.* 5, 7, 1. 11) Sch. Ap. Rh. 1, 752. Das Ziel war die korinth. Landenge. *Diod.* 4, 73. *P.* 5, 7, 1. 12) *P.* 5, 15, 4. 13) *Philostr.* sen. im. p. 29. lin. 18. p. 49. lin. 1. *Philostr.* jun. im. p. 123. lin. 1. 14) *Philostr.* sen. im. p. 29. lin. 29. p. 48. lin. 3. *Philostr.* jun. im. p. 122. lin. 23. Auf dem Relief von gebrannter Erde (*Winck.* Mon. ant. in. n. 117. A Descr. of the coll. of anc. terracottas in the British Mus. Lond. 1810. No. 34. p. 20), wo Pelops und Hippodameia auf dem vierſp. Wagen fahren, trägt jener eine phrygiſche Mütze, kurze gegürtete Tunika und Chlamys. 15) *Philostr.* jun. im. p. 123. lin. 10. 16) *Philostr.* sen. im. p. 29. lin. 32. Auf dem erwähnten Relief trägt ſie einen Schleier. 17) *Philostr.* sen. im. p. 29. lin. 13. p. 48. lin. 17. *Philostr.* jun. im. p. 123. lin. 5. cf. *Boeckh.* expl. Pind. p. 111. 18) *Philostr.* sen. im. p. 29. lin. 22. *Philostr.* jun. im. p. 122. lin. 32.

entſchieden, welche ſiegesfroh auf einem Wagen[19]) dem nahen Ziele entgegeneilen. Im Giebelfelde des Olympieion hatte entweder nur der Wagenführer des Pelops den vierſpännigen Wagen[20]) beſtiegen oder auch er ſtand daneben, indem er die Zügel hielt. Pelops und Hippodameia, dem Önomaos und der Aſterope entſprechend, ſtanden, zur Abfahrt bereit, vor den Pferden des Wagens und ſahen aufmerkſam nach Önomaos hin. Wir halten uns überzeugt, daß Pelops ein Schwert trug und Päonios mit Genauigkeit das mit goldenem Griff verſehene Schwert des Pelops copirt hatte, welches im Schatzhauſe der Sikyonier zu Olympia aufbewahrt wurde[21]). Hippodameia, die im Zeustempel nochmals mit ihrer Mutter Aſterope auf der von Panänos gemalten Bruſtwehr zu ſehen war[22]) und auf einem Vaſengemälde ohne Pelops auf einem von zwei geflügelten Roſſen gezogenen Wagen fährt[23]), hatte im Hippodrom zu Olympia eine Bildſäule. Vor ihr ſtand Pelops, den ſie bekränzte[24]). Sie ſoll, um der Hera für ihre Hochzeit mit Pelops zu danken[25]), die Heräen oder die zu Ehren der Hera von Jungfrauen im Stadion zu Olympia gehaltenen Wettläufe[26]) eingeführt und ſchon damals 16 Weiber zu Vorſitzerinnen ausgewählt haben[27]). Dieſe pflegten einen Chor der Hippodameia zu halten[28]). Auch wurde ihr im Hippodameion zu Olympia jährlich einmal von den Weibern geopfert[29]). So wäre denn Hippodameia den Jungfrauen, Pelops dem männlichen Geſchlechte der Eleer ein vorleuchtendes Muſter bei ihren feſtlichen Wettläufen im Stadion und Hippodrom, und Päonios Kunſtwerk deutet überall auf Zeus und die heiligen Spiele der Eleer. Sphäros oder Killas iſt auf einem herrlichen Kamee der kön. Bibliothek zu Paris in phrygiſcher Kleidung dargeſtellt, wie er aus einem Gefäß Waſſer in den Trog gießet, woraus die vier ungeflügelten Pferde des Pelops trinken. Pelops ſelbſt ſteht vor den Pferden und hält ihre Zügel[30]). Der Alpheios hatte mit Artemis einen gemeinſchaftlichen Altar in der Altis[31]). Bildſäulen des Pelops und Alpheios ſtanden zu den Seiten der von den Knidiern zu Olympia errichteten Bildſäule des Zeus[32]). Eherne Münzen der Eleer, unter Hadrian geprägt, zeigen den Alpheios in Geſtalt eines auf Wellen liegenden Mannes, der in der Rechten einen Kotinoskranz, in der Linken ein Schilfrohr hält. Vor ſeinen Füßen ſteht das heilige Gefäß, woraus die für die olympiſchen Sieger beſtimmte Palme hervorragt[33]). Auf dem philoſtratiſchen Gemälde erhebt ſich der Alpheios frohlockend aus den Fluten und reicht dem ſiegenden Pelops, der ſeinen Geſtaden ſich nähert, einen Kotinoskranz dar[34]). Das Relief des Sarkophages zeigt ihn ganz in der Höhe bei einem Baume liegend und auf den vom Wagen gefallenen Önomaos herabſehend[35]). Er iſt halbnackt und ſtützt die Rechte auf ein Ruder. Wer das Relief des Olympieion im Geiſte des Päonios wiederherſtellen wollte, dem empfehlen wir die herrliche Figur des Iliſſos in der Ecke des weſtlichen Giebels des Parthenon[36]). Wie hier der Iliſſos, ſo füllte auch der Alpheios das ſchmäler werdende Ende des Giebelfeldes. Er diente zur Anzeige des Ortes der Handlung, indem er das Gegenſtück zu dem Kladeos bildete, der in der Ecke gegenüber angebracht war. Im ganzen Kunſtwerke des Päonios herrſchte alſo eine völlige Einheit der Handlung und zugleich die ſtrengſte Symmetrie der Anordnung[37]). Pyramidaliſch mußte die Gruppe ſich ordnen, und das Wichtigſte nahm auch in der Mitte den anſehnlichſten Platz ein. Das Bild des Zeus in der Mitte theilte die ganze Bilderreihe in zwei Theile. Auf jeder Seite waren gleich viele Figuren, und in ihrer Vertheilung die nämliche Ordnung beobachtet.

„Die Bildwerke des vorderen Giebelfeldes ſind von Päonios, gebürtig aus Mende in Thrakien, die des hintern Giebelfeldes von Alkamenes verfertigt, der ein Zeitgenoſſe des Pheidias war und hinſichtlich der Meiſterſchaft in Verfertigung von Bildwerken den zweiten Rang nach Pheidias einnimmt.“ Mende in Thrakien war bis zum neunten Jahre des peloponneſiſchen Krieges (Ol. 89½ oder 33½ n. Erb. d. St.) den Athenern unterworfen[38]), ſo daß Päonios, der lange irrig unter den Neueren Mendäos aus Päonien hieß[39]), ſehr leicht Ge-

---

19) *Ap. Rh.* Arg. 1, 754. 20) Pelops' Wagen wurde bei dem Phliaſiern gezeigt. *P.* 2, 14, fin. 21) *P.* 6, 19, 3. Reich verziert iſt das Wehrgehänge eines Schwertes in *Raoul-Rochette* Mon. in. d'Ant. fig. 3. 4. livr. Pl. 46. 22) *P.* 5, 11, 2. 23) *Tischb.* Vas.. III. 3. p. 6. 24) *P.* 6, 20, 10. 25) *P.* 5, 16, 3. 26) *P.* 5, 16, 2. 27) *P.* 5, 16, 3. 28) *P.* 5, 16, 5. 29) *P.* 6, 20, 4. 30) *A. L. Millin* Mon. ant. in. T. I. à Paris 1802. Pl. I. p. 1—12. 31) *P.* 5, 14, 5. *Pind.* Ol. 11, 50. Schol. Pind. Ol. 11, 58. *Boeckh.* expl. p. 201. Schol. Pind. Ol. 5, 8. *Apollod.* 2, 7, 2. Heyne. übertünchung des großen Altars. Kein anderes Waſſer als das des Alpheios konnte die Aſche zu einem Teige machen (*Plut.* de def. orac. 41. T. II. P. II. p. 768. Wytt.). „Aus dieſer Urſache iſt der Alpheios unter allen Flüſſen dem olympiſchen Zeus am angenehmſten.“ *P.* 5, 13, 5. 32) *P.* 5 24, 1. S. dieſe Encykl. unter Olympia.

33) *Froelich* Quat. Tentam. Vienn. A. 1737. 4. p. 180. *Eckh.* Cat. M. C. Vind. p. 118. n. 2. *Eckh.* D. N. II. 268. *D. Sestini* Descr. d'alc. med. Gr. del M. d. S. C. d' Ott. Fontana di Trieste. Fir. 1822. p. 58. Außerdem ſieht man ihn auf einer zu Heräa in Arkadien (cf. *P.* 8, 26, 1.) gepr. Münze des Caracalla, wo der dabei ſtehende Stier entweder auf ſeine fruchtbaren Ufer oder auf den Fluß Buphagos bezogen werden kann, welchen er zwiſchen Megalopolis und dem Gebiete von Heräa aufnimmt (*P.* 5, 7, 1. 8, 26, 5.). Die Münze beſtätigt Älians (Var. hist. 2, 33) Ausſage, daß die Heräer den Alpheios in durchaus menſchlicher Geſtalt bildeten. 34) *Philostr.* sen. im. p. 29. lin. 34. 35) *Guattani* l. l. *Millin* G. m. Pl. 133. n. 521. * Millin hielt ihn für den Kladeos. 36) Im brit. Muſ. unter den Elginſchen Marmorn XV. n. 70. The Elgin Marbles Lond. 1816. Pl. XI. Die Elg. Marm. in Umr. L. u. Darmst. fol. Taf. 8. cf. Taf. 2 et 1. *Burrow* History of Athens. *Lawrence* Elgin Marbles. Pl. VI. Lettre du Ch. *A. Canova* et deux Mem. lus a l'Inst. Roy. de France s. les ouvr. de sc. d. la coll. de M. C. Elgin par le Chev. *Visconti.* Die Elg. Marm. Darmst. 8. p. 32. Journ. f. Lit., K., Luxus und Mode. Weim. 1818. Taf. 3. Fig. 2. S. 38. Abb. zu H. Meyers G. d. b. K. Taf. 19. *Muelleri* c. de signis olim in postico Parthenonis etc. Comm. S. R. sc. Gotting. rec. Cl. h. et ph. T. VI. p. 204. 205. c. tab. cf. *Leake's* Top. v. Ath. p. 292. Taf. V. 37) E. H. Tölken über d. Basr. B. 1815. S. 73. 38) *Thuc.* 4, 123. vid. Thucyd. ed. E. F. Poppo. P. I. Vol. II. p. 375. 39) *Fr. Jun.* Cat. art. p. 120. Winck. W. Winck. Geſch. d. K. 4. B. 1. Abth. S. 11. 4. B. 2. Abth. S. 24.

legenheit fand, bei attiſchen Meiſtern ſeine Kunſt zu erlernen. Er verfertigte für die Meſſenier, die Ol. 81, 2. Naupaktos in Akarnanien zum Wohnſitze erhielten, von der im Kriege mit den Öniaden[40]) zwiſchen Ol. 81. und dem Anfange des peloponneſiſchen Krieges gemachten Beute eine Siegesgöttin, die in der Altis zu Olympia auf einer Säule ſtand[41]). Die Verfertigungszeit der Bildſäule fällt entweder bald nach Ol. 87, 4. oder bald nach Ol. 88, 4. Doch iſt das letztere wol das einzig Wahre. Pheidias begann den olympiſchen Zeus entweder im 4. Jahre der 85. Ol. (437 v. Chr. Geb.) oder im 1. Jahre der 86. Ol. (438 v. Chr. Geb.). Er beendigte ihn ungefähr im 3. Jahre der 86. Ol., alſo einige Jahre vor dem Ausbruche des peloponneſiſchen Krieges. Aber der Bau des Tempels zu Olympia war lange vor der 85. Ol. angefangen worden. Auch mag das Olympieion, noch ehe Pheidias den Koloß anfing, zu gottesdienſtlichen Verrichtungen gebraucht worden ſein. Aber in den Giebelfeldern waren viele Jahre nur unbearbeitete Steinblöcke zu ſehen, ungefähr wie noch bis auf dieſen Tag im Giebelfelde der katholiſchen Kirche zu Berlin, ungeachtet dieſe ſchon ſeit den 1. Jan. 1773[42]) in allen übrigen Theilen vollendet iſt. Und ſollte das Feld des hintern Giebels um viele Jahre eher als das an der Hauptſeite des Tempels mit Bildern geſchmückt worden ſein? Päonios mag alſo die Ausführung des Giebelfeldes, die jedenfalls der Anfertigung ſeiner Siegesgöttin voranging, entweder kurze Zeit vor Pheidias' Ankunft zu Olympia unternommen oder die ganze Arbeit erſt unter den Augen des Pheidias ſelbſt zu Stande gebracht haben. — Alkamenes, vielleicht um Ol. 77. geboren und Zeitgenoſſe des Kritias, Neſtokles, Hegias[43]), war nach Einigen ein Athener[44]), nach Andern ein Lemnier. Beide Angaben können richtig ſein, wenn er zu der Zahl der Bürger gehörte, denen das attiſche Volk kleruchiſche Ländereien auf Lemnos anwies[45]). Hierdurch veranlaßt ſcheint Alkamenes eine Zeit lang auf der durch Bergbau und Erzarbeit berühmten Inſel gelebt und deshalb den Beinamen νησιώτης, Inſelbewohner, erhalten zu haben. Doch mag dieſer Aufenthalt nur kurz geweſen ſein. Inſelbewohner wird auch Kritias genannt, und Müller vermuthet, daß Alkamenes, als er auf Lemnos verweilte, daſelbſt von ihm in der Kunſt unterrichtet worden ſei. Nach ſeiner Rückkehr verfertigte er die Bildſäule der Pallas, die ſo fehlerhaft ausfiel, daß eine andere des Pheidias ihr einſtimmig vorgezogen wurde[46]). Dies bewog ihn, an Pheidias ſich anzuſchließen und unter ihm ſich weiter zu bilden[47]). Nach den Angaben des Pheidias verfertigte er vielleicht mit Hegias und Kritias die Kentauren und Lapithen in den Metopen und (mit Päonios?) eines oder beide Giebelfelder des Hekatompedon zu derſelben Zeit, als Pheidias das Bild der Göttin aus Gold und Elfenbein ausführte, alſo vor dem 3. Jahre der 85. Ol. Mit andern Künſtlern begleitete er den Pheidias nach Elis und verfertigte hier wahrſcheinlich zu derſelben Zeit, als Pheidias den olympiſchen Zeus und Päonios das vordere Giebelfeld des Zeustempels zu Olympia arbeitete, die Bildwerke des hinteren Tympanon. Vermuthlich ging Pheidias dem Päonios und Alkamenes bei der Erfindung mit Rath und That an die Hand, ſo daß dieſer die an der Pallasbildſäule begangenen Misgriffe vermied. In die Zeit ſeines Aufenthaltes zu Olympia fällt wol auch die Verfertigung der von Plinius erwähnten ehernen Statue eines Fünfkämpfers[48]). Nach Beendigung dieſer Kunſtwerke begleitete er den Pheidias nach Athen, wo er lange nach deſſelben Tode lebte und für die Tempel arbeitete[49]). Er verfertigte daſelbſt die Aphrodite in den Gärten[50]), die Hekate[51]), Prokne[52]), ferner den Dionyſos[53]), Hephäſtos[54]), Ares[55]), und ſcheint überhaupt den Athenern, für welche er die meiſten ſeiner Kunſtwerke verfertigte, ihren frühzeitig verſtorbenen Pheidias erſetzt zu haben. Auch wurde er nach Pheidias' Tode dem Nebenbuhler deſſelben, dem Polykleitos, wie von ſpätern Schriftſtellern, ſo gewiß ſchon bei Lebzeiten von den auf ihn ſtolzen Athenern entgegengeſetzt[56]). Nach Ol. 89, 4. lieferte Alkamenes den Asklepios für Mantinea[57]) und nach Beendigung des peloponneſiſchen Krieges die von Thraſibulos[58]) geweiheten koloſſalen Bilder der Athena und des Herakles für den Heraklestempel zu Theben[59]). „Alkamenes hat nach meiner Anſicht dieſe Begebenheit vorgeſtellt, weil er aus den homeriſchen Geſängen wußte, daß Peirithus ein Sohn des Zeus ſei und Theſeus im vierten Gliede von Pelops abſtamme." Daß Peirithus ein Sohn des Zeus und der Lariſſa, Gemahlin Ixions war, wird in der Ilias geſagt[60]). Mit Hippodameia erzeugte Pelops[61]) den Pittheus, deſſen Tochter Äthra dem Ägeus den Theſeus gebar[62]). So nahe und noch näher waren aber auch andere berühmte Helden mit Zeus verwandt und unter ihren Thaten waren mehre, die Alkamenes hätte darſtellen können. Die von Pauſanias aufgeſtellte Urſache kann nur ſcheinbar während der Verfertigung von den Künſtlern und ſpäterhin von den Exegeten zur Beantwortung oder ſchnellen Beſchwichtigung neugieriger Fragen angewendet worden ſein; denn wir haben in dieſem Werke unter Olympischer Jupiter gezeigt, daß die attiſchen Künſtler aus ganz anderen Gründen mit Amazonenkämpfen und mit Thaten des Theſeus die heiligen Gebäude zu Olympia ſchmückten. Beſchränken wir uns hier lediglich auf die Kämpfe des Theſeus und der Lapithen mit den Kentauren, ſo empfahlen ſich dieſe dem Künſtler vor den gewöhnlichen Schlachten wohlgeſtalteter Männer gegen gleich wohlgeſtaltete Männer durch die größere Mannichfaltigkeit, welche der Pferdeleib der Kentauren und auch ihr unedleres Antlitz in das Ganze bringt. Indem nun die unſittlichen, rohen und halbthieriſchen Kentauren die unterliegende Partei ſind, fällt der trübe Eindruck hinweg, welchen bei Schlachten der gewöhnlichen Art der Untergang wohlgeſtalteter und ſittlicher Menſchen erregt. Es hatten aber Pheidias und die unter ſeiner Oberaufſicht arbeitenden Künſtler die beliebten Lapithen- und Kentaurenkämpfe aus den bis jetzt aufgeführten Gründen ſchon öfters behandelt, und Alkamenes ſelbſt ſcheint hierbei, wie wir oben vermutheten, vor Andern thätig geweſen zu ſein. Da er alſo mit dem Gegenſtande ſchon völlig vertraut war, konnte er zu Olympia unverzüglich an das Werk gehen und ohne lange und eigens zu dieſem Zwecke unternommene Vorſtudien die koloſſalen Bildwerke des Giebelfeldes in ſehr kurzer Zeit dem Wunſche der Eleer gemäß beendigen. Erlaubte er ſich dabei hier und da eine ähnliche Wiederholung des ſchon Vorhandenen, wie ſolche an den Bildwerken zu Phigalia uns begegnet, ſo ſind wir weit entfernt, dies tadeln zu wollen; denn einmal iſt dies unvermeidlich, wenn derſelbe allgemein bekannte Mythos von Neuem wieder dargeſtellt werden ſoll, andererſeits waren manche Scenen deſſelben ſo intereſſant und bereits mit dem größtmöglichſten Grade von Vortrefflichkeit an den attiſchen Gebäuden behandelt, daß alle Griechen lieber dieſelben zum zweiten Male ſehen wollten, als entweder die nämlichen mit unzweckmäßigen Veränderungen oder irgend eine andere zu allererſt. Erinnern wir uns endlich, daß der Tempel des olympiſchen Zeus gewiſſermaßen ein von den Eleern nach Überwindung der Piſäer, Makiſtier, Skilluntier und Dyspontier errichtetes Tropäon war, ſo muß auch in dieſer Hinſicht die Wahl des Sujets in den Giebelfeldern höchſt zweckmäßig genannt werden. Pelops nahm nach Önomaos Tode Piſäa in Beſitz und riß Olympia, das an Piſäa grenzte, vom Reiche des Epeios ab[63]. Önomaos im Giebelfelde iſt gewiſſermaßen der Stellvertreter jener von den Eleern überwundenen Völkerſchaften, und dem Pelops verglichen ſich die ſiegenden Eleer. Eben ſo entſprechen dieſen die ſiegenden Lapithen und den überwundenen Völkern die überwältigten Kentauren.

---

[40]) *P.* 4, 25. *Thuc.* 2, 80. [41]) *P.* 5, 26, 1. [42]) Beſchr. v. Berlin u. Potsdam. 1. B. Berl. 1786. S. 196. [43]) Plin. H. N. 34, 19. [44]) Aus Limnai. So noch Sillig C. art. p. 30—34 [45]) Für dieſe verfertigte Pheidias die auf der Akropolis zu Athen aufgeſtellte lemniſche Athena. [46]) *Tzetz.* Chil. 8, 193. Völk. S. 149. Tölk. S. 19. Schorn über d. St. d. gr. K. S. 227. [47]) *Plin.* H. N. 36, 4, 3. T. V. p. 272.

[48]) *Plin.* H. N. 34, 19, 12. T. V. p. 122. *Sillig* Cat. art. p. 33 sq. [49]) *Plin.* H. N. 36, 4, 3. [50]) *Lucian* pro im. 8. Vol. VI. p. 33. Bip. *Plin.* l. l. *P.* 1, 19, 2. [51]) *P.* 2, 30, 2. Copien derſelben im capitoliniſchen Muſeum zu Rom und in der Kunſtſammlung zu Gotha. Über die ihm zugeſchr. Bildſ. der Hera (*P.* 1, 1, fin.) ſ. *Sieb.* adn. ad Paus. Vol. I. p. 7. [52]) *P.* 1, 24, 3. auf der Akropolis. [53]) *P.* 1, 20, 2. aus Gold und Elfenbein. [54]) *Cic.* nat. deor. 1, 30. *Val. Max.* 7, 11, ext. 3. [55]) *P.* 1, 8. 5. im T. des Ares. [56]) *Dionys. Halic.* de Dem. T. VI. p. 1108. ed. R. *Quinctil.* 12, 10. *Dion. Chrys.* or. 12. Vol. I. p. 396. ed. Reiske. [57]) *P.* 8, 9, 1. Copirt auf Münzen des Sept. Sev. u. Carac. (*Vaill.* N. Imp. a p. R. d. Gr. loqu. p. Amst. 1700. fol. p. 84) des Carac. (*Vaill.* ib. p. 104.) und Geta (*Dumersan* Descr. d. méd. a. du cab. de *F. M. Allier de Hauteroche.* à Par. 1829. 4. p. 53. [58]) Thraſ. befr. Athen Ol. 94, 2. [59]) *P.* 9, 11. 4. [60]) *Hom.* Il. 14, 317 sq. [61]) Schol. Pind. Ol. 1, 144. p. 43. *Boeckh.* expl. P. p. 111. [62]) *Apollod.* 3, 15, 7. *Plut.* Thes. 3. *Jo. Meurs.* Thes. c. 1.

„Er ſtellte im hintern Giebelfelde den Kampf der Lapithen gegen die Kentauren auf Peirithus Hochzeit dar.“ Vaterland der Kentauren[64] und ihres Mythos war Theſſalien[65]. Von hier aus gelangte derſelbe zu den in Böotien wohnenden Thrakern und nach Thrakien ſelbſt, welches Land die Wiege der Myſterien war. Erſt hier erhielten die Kentauren ihre bekannte Geſtalt und wurden ſo mit dem Orgiendienſt des Dionyſos in Verbindung geſetzt[66] und ſpäter mit anderm Beiwerke der Myſterien des Dionyſos und der Hekate auch den Athenern zugeführt. Daß Herakles[67] und Theſeus[68] die Kentauren überwältigten, ward allererſt in den helleniſchen Ländern hinzugefügt. Dieſelben Heroen wurden hier als Überwinder der Amazonen verherrlicht und in den Kreis der Myſterien hineingezogen. Bei Eleuſis ſoll Poſeidon einen Theil der vor Herakles geflüchteten Kentauren verſchüttet haben[69]. Erſt ſcheinen Prieſter den Künſtlern die Wahl des Sujets vorgeſchrieben oder angerathen zu haben, dann aber wurde es von dieſen ſelbſt aus eignem Antriebe und mit ungemeiner Vorliebe behandelt. Am Tempel des Theſeus zu Athen, welcher etwa 456 vor Chr., alſo ungefähr 36 Jahre früher als der Parthenon erbaut wurde[70], iſt der Fries über den Säulen oder Eckwandpfeilern des Poſticum mit Reliefdarſtellungen geſchmückt, deren Gegenſtand der Kampf des Theſeus und der Lapithen mit den Kentauren iſt[71]. Der Kentauren ſind neun, der übrigen Figuren elf. Die Sculpturarbeiten ſtehen weit mehr her (an manchen Stellen gegen 6 Zoll), als die auf dem Frieſe des Parthe-

---

63) *P.* 5, 1, 5.

64) Homer (Il. 1, 263—272. 2, 743) gedenkt noch mit keiner Sylbe der beidleibigen Zwittergeſtalt. Auch den Namen Kentauren finden wir erſt in der ſpätern Odyſſee (*Hom.* Od. 21, 295—304). Heſiodos ſetzte den Kampf der Lapithen und Kentauren auf den Schild des Herakles. Sc. Herc. 178—200. In Äſchylos' Perrhäberinnen war die Schlacht der Lapithen und Kentauren über dem Hochzeitmahl vorgeführt. Dieſe Schilderung kannten und benutzten wol die Künſtler des perikleiſchen Zeitalters. Unverkennbar iſt Äſchylos auch in der Schilderung Ovids, ſowol in dem ausgedehnten Ganzen des herrlichen Gemäldes, als in vielen einzelnen Zügen (Welck. Äſch. Tril. S. 559). Meliſandros beſang den Kampf in einem beſondern Epos. *Aelian.* var. hist. 11, 2. Er machte einen Theil der Theſeide des Nikoſtratos aus, der nach Pelopidas und Epaminondas lebte (*Schoell.* Hist. de la litt. Gr. pr. T. IV. P. 1824. p. 124). Valerius Flaccus (1, 140) dichtete, daß mit einem Gemälde dieſes Kampfes die Argo verziert geweſen ſei. Unter den Schriftſtellern, die dieſes Ereigniß, wodurch Peirithus Hochzeitfeſt geſtört wurde, ſchildern, erwähnen wir *Diod. Sic.* 4, 70. und vorzüglich *Ovid.* Met. 12, 210 sq. 65) Darum ſind die Kentauren mit dem theſſaliſchen Asklepios verbunden. *Ez. Spanh.* in *Liebe* Gotha num. Amst. 1730. p. 498. 503. 66) Böttig. griech. Vaſeng. 1. B. 3. H. S. 97. *Tischb.* Vas. Vol. I. Pl. 42. *Buonarr.* Oss. ist. s. alc. med. ant. in R. 1698. p. 429—431. 67) *d'Hanc.* Vas. II. Pl. 124. *Tischb.* Vas. I. 13. ſchön und geiſtreich. *Passer.* Pict. Etr. II. tab. 117. p. 15. III. tab. 252. p. 39. *Montf.* Suppl. I. Pl. 54. p. 144. n. 1. Auf der alban. Vaſe *Zoeg.* Bass. tav. 63. *Wicar* et *Mongez* Tableaux etc. de la G. de Flor. 11 Livr. 68) *Meursii* Theseus. Ultraj. 1684. c. 23. p. 94. 69) *Apollod.* l. 2. p. 171. 70) Nach Andern Ol. 77 oder 467 v. Chr. Die Berechnungen in *Dodw.* De vet. Gr. et R. cycl. diss. 3. sect. 34. und *Corsini* Fast. Att. T. III. p. 159 weichen von einander ab. 71) *Stuart* The Ant. of Ath. Vol. III. Ch. I. Pl. 21—24. p. 9. (2. B. S. 331 d. t. Ausg) Chandler c. 14. S. 103. *Clarke* Trav. Vol. VI. Lond. 1818. 8. p. 294.

non. Die Waffen und Beiwerke waren vergoldet; die Bekleidung iſt im Allgemeinen grün, blau oder roth, welches die Lieblingsfarben der alten Griechen geweſen zu ſein ſcheinen. Die Scene ging unter freiem Himmel vor, welcher durch das angemalte Blau dargeſtellt iſt [72]. Für den Verfertiger dieſer Bildwerke gilt jetzt gewöhnlich [73] Mikon, der zugleich die drei innern mit Gyps bekleideten Wände des Theſeion bemalte. Die Gemälde enthielten die Schlacht der Athener mit den Amazonen und den Kampf der Kentauren und Lapithen [74]. Unter den 32 Metopen des äußern Frieſes der Südſeite des Parthenon zeigen fünf, nämlich die 10. 12. 22. 25. 29. einen Kentaur, der ein junges Frauenzimmer entführt; die Kämpfe der Lapithen und Kentauren ſchmückten die 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 11. 23. 24. 26. 27. 28. [75] 30. 31. und 32. Metope. Unter dieſen iſt die 1. noch am Tempel [76], die 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. Metope ſind im britiſchen Muſeum, und zwei Bruchſtücke der 8. im kön. dän. Muſeum [77]. Die 10. Metope wird im Muſ. des Louvre zu Paris aufbewahrt. Die 11. 12. 22. 23. 24. und 25. Metope wurden 1687 zerſtört, ſind aber in Carrey's Skizzen uns überliefert. Im brit. Muſeum [78] werden die 26. 27. 28. 29. 30. 31. und 32. Metope aufbewahrt [79]. In dieſen von Visconti [80] und Qu. de Quincy [81] mit Recht geprieſenen Kunſtwerken wird nur ſelten ein Streben nach pathetiſchem Ausdruck wahrgenommen. Die Kentauren erſcheinen keineswegs erzürnt oder wild drohend. Ihre Geſichtszüge ſind verſchieden, überhaupt weniger edel als an den bekannten Kentauren im capitol. Muſ. [82], in der Villa Borgheſe [83] und im Vatikan. Sie können daher zum Beweis dienen, das Ideal der Kentauren habe ſpäter erſt ſeine Vollendung erhalten. Unter den 23 Marmorplatten, welche als Fries das Innere der Celle in dem von Iktinos erbauten Tempel des Apollon Epikurios zu Phigalia zierten, enthalten zehn den Kampf der Kentauren und Lapithen. Jener ſind achtzehn, der Lapithen funfzehn. Außerdem enthalten die Reliefs ſieben weibliche Figuren, von denen zwei mit einem Kinde auf den Armen vorgeſtellt ſind, und das Idol der Artemis. Die Arbeit iſt von der äußerſten Erhobenheit, kühn und kräftig. Die Stellungen und Gruppen ſind, ungeachtet eines ſo beſchränkten Kreiſes der Erfindung, von unglaublicher Mannichfaltigkeit [84] und alle geiſtreich, wahr, voll Handlung, Leben und Anmuth und reich an glücklich aufgefaßten Nebenzügen. Sie ſind von Poeſie gleichſam durchdrungen, und es würde leicht ſein, ſie in epiſche Geſänge zu verwandeln, woraus ſie auch wahrſcheinlich hervorgegangen ſind [85]. An dieſen attiſchen und arkadiſchen Tempelgebäuden ſollten die Kentauren die frevelnde Gottloſigkeit und ihre Beſtrafung, die Lapithen überhaupt die Kalokagathia verſinnlichen. Zu dieſer Bedeutung geſellte ſich am Olympieion noch die ſpecielle, hervorgerufen durch den Sieg der Eleer über die Piſäer und deren Bundesgenoſſen, worüber wir oben handelten. Der Kentaur Chiron oder nach Andern Polenor ſoll in dem eliſchen Fluſſe Anigros ſeine Wunde abgewaſchen haben 86). „In der Mitte des Giebelfeldes iſt Peirithus, neben ihm auf der einen Seite Eurytion, der die Gattin des Peirithus geraubt hat". Pauſanias ſcheint nicht alle Figuren, ſondern nur die Hauptperſonen namhaft gemacht zu haben. In der Mitte des Tympanon mußte irgend ein in die Höhe auslaufender Gegenſtand vorhanden ſein, der den beträchtlichen hohen Raum füllte und die pyramidaliſche Spitze bildete. Unſerer Anſicht nach war hier, wie auf dem in dieſer Encyklopädie unter Oenomaus beſchriebenen Vaſengemälde das alterthümliche Idol der theſſaliſchen und thrakiſchen Hekate, die laut Heſiodos die Macht des Zeus theilet und ihm vorzüglich werth iſt, auf Stufen oder auf einer Säule errichtet. Auf dem phigaliſchen Relief iſt die von Eurytion verfolgte Hippodameia zum alterthümlichen Bilde der Artemis-Hekate geflüchtet, welches ſie knieend mit dem rechten Arme umſchlingt. An der andern Seite des Idols ſteht mit ausgebreiteten Armen um Hülfe rufend ihre Nympheutria oder Paranymphos 87). In der Mitte des großen Vaſengemäldes der Hamiltoniſchen Sammlung iſt eine rechts und links mit Pilaſtern und Capitälen verzierte Thür als Andeutung eines ganzen Gebäudes. Hinter dieſe flüchtet und verſteckt ſich die Nympheutria oder Paranymphos der Hippodameia 88). Ovid läßt durch Peirithus Speer den Petraios, Lykos, Chromis, Diktys und Helops ſterben. Taylor Combe glaubte den Peirithus auf dem 7. der phigaliſchen Marmor zu finden 89), wo aber nach unſerer Anſicht der vom Kentaur geraubte blühende Knabe dargeſtellt iſt. Doch iſt gewiß Peirithus auf einem der phigaliſchen Marmor gebildet, und da er hier ſiegreich und an einem vorzüglich in die Augen fallenden Platze erſcheinen mußte, würde er leicht mit Sicherheit bezeichnet werden können, wenn die ehemalige Folge und der Zuſammenhang der Reliefs bekannt wäre. Doch hierüber gibt wol von Stackelberg's Werk die genügendſte Auskunft. Paſſerjus benannte den nackten Jüngling des Vaſengemäldes, der einen Dreizack hält, Peirithus 90). Wir möchten ihn lieber in irgend einer anderen obſiegenden Figur dieſer reichen Compoſition erkennen. Peirithus könnte auf dem von Millingen herausgegebenen Vaſengemälde der hinterſte Jüngling ſein, der, mit Petaſos und Chlamys bekleidet, in der rechten die Lanze führt 91). Dieſem Vaſeng. iſt hinſichtlich der Anordnung ein anderes, aber ſchwarzes, höchſt ähnlich 92).

---

[72] Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 191. Leake's Top. v. Ath. S. 413. Bröndſt. R. u. Unt. in Gr. 2. B. Paris 1830. S. 145 fg.

[73] Visconti (Mém. s. les ouvr. de sc. d. la coll. de M. Elgin p. 90. 91.) hielt es für möglich, Pheidias ſelbſt habe dieſe erhobenen Arbeiten verfertigt.

[74] *P.* 1, 17, 12. Dodw. R. l. l. *Clarke.* l. l. Leake l. l.

[75] Auf der 28. Met. iſt der Lapithe zur Erde geſtreckt, und der Kentaur galoppirt über ihn. Mus. Worsleyan. (Lond. 1824. Cl. 5. P. 9. 10. p. 7. 8.) Pl. 5.

[76] *Millin* Gall. myth. Pl. 137. bis. n. 501.

[77] v. Rumohr im Kunſtbl. 1825. S. 349. Bröndſted R. u. Unt. in Gr. 2. B. Taf. XLIII. zu S. 171 vergl. S. 304. Kopf eines ſiegreichen Kentauren und eines überwundenen Griechen.

[78] Mus. Worsleyan. Pl. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1.

[79] Außerdem iſt im Cabinet des estampes der königl. Bibliothek zu Paris eine alte Zeichnung [im dritten Bande S. 126 der aus de Beringhen's Sammlung herrührenden fünf Folio-Bände (Cab. d. est. nr. 804—808), welchen der Titel Antiquités de la ville de Rome auf den Umſchlägen gegeben iſt], gewiß ſchon im 17. Jahrh., vielleicht vor de Nointel's und Carrey's Zeit angefertigt. Sie enthält zehn mit Tuſch entworfene Skizzen. Eine derſelben zeigt einen jungen Mann mit einem Frauenzimmer gruppirt, die übrigen neun durchaus nur mit Griechen kämpfende oder einzeln dahin galoppirende Kentauren. Unter dieſen ſtimmt eine (Bröndſt. 2. B. S. 279. B.) mit der Zeichnung ziemlich überein, welche unter Stuart's nachgelaſſenen Papieren gefunden (*Stuart* Ant. of Ath. IV. ch. IV. Pl. 29. p. 25. Ant. d'Ath. ch. IV. pl. 35. n. 1. Mus. Worsleyan. Pl. 4. Bröndſt. l. l. S. 279. A. 277.) und von Vielen für die Zeichnung einer Metope des Parthenon gehalten würde. Da nun dieſe zehn Metopen weder der ſüdlichen Seite des Tempels, deren Bildwerke theils noch zu Athen, London und Paris vorhanden, theils durch Carrey's Skizzen aufbewahrt ſind, noch der öſtl. und weſtl. Seite angehören konnten, ſo müſſen ſie unter den zwanzig jetzt zerſtörten Metopen der nördlichen Seite des Tempels ihre Stelle gehabt haben.

[80] *E. Q. Visc.* Mém. s. les ouvr. de sc. d. Parth. P. 1818. 8. p. 69—76. *Visc.* Opere varie It. e Fr. Vol. III. p. 143.

[81] *Quatr. de Quincy* Lettres etc. à Canova. Rome 1818. 8. p. 56. 60. Die Elginischen Marmorbilder. Darmst. 8. p. 61. 83 u. der dazu gehörige Atlas. Am ausführlichſten handelte über die Metopen Bröndſted in dem angef. zweiten Buche ſeiner Reiſe, neulich auch Müller (über die erhob. Bildw. in den Metopen und am Fr. des Parthenons, in Stuart und Revett Alt. v. Ath. 2. B. Darmſt. 1831. S. 653. 664.).

[82] Mus. Capitol. T. IV. tab. 32. 33.

[83] Musée des ant. dess. et gr. p. Bouillon. 19. Livr. P. 1815. *Visc.* Opere varie It. e Franc. Vol. IV. p. 121—124.

[84] *Taylor Combe* A descr. of the coll. of anc. marbles in the british Museum. P. IV. Lond. 1820. p. 11.

[85] Tölk. üb. d. Basr. S. 209. Am zierlichen Tempel auf Sunion, wo der Fries des Periſtylos unverziert blieb, enthielt der Fries über den Anten des Pronaos Vorſtellungen aus dem Cyclus der Lapithen und Kentaurenkämpfe. Antiquities of Ionia. Vol. II. Pl. IX—XIV. p. 20 sq. Alterth. v. Attika, die arch. Überr. v. Eleusis etc. enth. a. d. Engl. übers. v. *C. Wagner.* p. 89. Pheidias bildete den Kampf der Kentauren und Lapithen auf den Sohlen der Pallas im Parthenon. *Plin.* H. N. 36, 4, 4. *Qu. de Quincy* Restitution de la Minerve en or. p. 47. Nach Statius (*Theb.* 6, 535) war damit ein goldenes Gefäß geſchmückt. Erh. Kunſtw.: M. v. Mopſium in Theſſ. (*Peller.* Rec. Pl. 28. fig. 33. *de Bentinck*, Suppl. au cat. d' u. c. de m. à Amst. 1788. p. 169); auf dem Kopfe des Odyſſeus auf e. Kamee der kön. Biblioth. zu Paris (*Millin* Mon. ant. in. T. I. Pl. 22.), auf den Reliefs der zwei Nebenſ. einer vierſ. Urne, die aus den Odeſcalchiſchen Gärten bei der Porte del Popolo in das Pio-Clem. Muſ. kam [a. Auf dem Rücken eines bärt. Kent., deſſen Hände auf dem Rücken zuſammen gebunden ſind, knieet ein Lapithe und hauet ihn mit der Keule. b. Einen Jüngling, der mit der Rechten die Keule ſchwingt und am linken Arm den Schild trägt, faßt ein Kent. am Kopf. c. Kent., auf den Hinterf. liegend, bittet zwei Jünglinge um Schonung, von denen der eine ein Schwert, der andere die Keule führt. d. wie nr. a. aber der Kent. iſt unbärtig. *Visc.* M. Pio-Clem. T. V. in R. 1796. tav. XII. p. 21. Die Vorderſeite der Urne zeigt Hermen, wie ſie in den Paläſtren waren, und Kentauren, die mit Faunen ringen. ib. tav. XI.]; auf Vaſeng. (*d'Hanc.* III. Pl. 81. — a.

„Neben ihm auf der einen Seite Eurytion, der die Gattin des Peirithus geraubt hat". Ovid:

> Denn dir, ungeſtümſter der ungeſtümen Kentauren, | Eurytus, brennt's wie vom Weine, ſo heiß von dem Blicke der Jungfrau | Unter der Bruſt; und die Trunkenheit herrſcht mit Begierde verdoppelt. | Schleunig verwirrt ein Geraſſel zerrütteter Tiſche das Gaſtmahl; | Und mit Gewalt wird gerafft am ergriffenen Haar die Vermählte. | Eurytus reißt von dannen Hippodame; andre, die jeder | Auskor, oder ergriff. Der eroberten Stadt war das Bildniß. | Laut ſcholl Weibergeſchrei durch die Wohnungen.

Am Theſeion werden nur Kentauren und Lapithen, aber keine Jungfrauen angetroffen. Jungfrauen, von Kentauren ergriffen, ſind in der 10. 12. 22. 25. 29. Metope der ſüdlichen Seite des Parthenon und auf der Zeichnung einer der nördlichen Metopen aus Stuart's Portefeuille. Von den ſieben weiblichen Figuren der phigaliſchen Reliefs können wir nach Ausſchluß zweier, welche Kinder tragen, und einer dritten, von der ſpäter die Rede ſein wird, nur vier an dieſer Stelle berückſichtigen 93). Unter dieſen werden wiederum drei nicht ergriffen, ſo daß nur eine 94) übrig bleibt. Die von Eurytion verfolgte Hippodameia iſt zum alterthümlichen Bilde der Artemis-Hekate geflüchtet, welches ſie knieend mit dem rechten Arme umſchlingt. Eurytion, der ſie von hier wegzuziehen ſucht, hält ſie mit der Linken am Gewand und zieht es, indem Theſeus ihn anfällt, ſo gewaltſam an ſich, daß die Jungfrau beinahe ganz entblößt wird 95). „Und Käneus, der dem Peirithus beiſteht". Käneus 96) mordete, wie Ovid 97) ſagt, fünf

---

Durand's S. *Millin* Mon. ant. in T. II. Pl. 36. p. 272—290. Vaſe der ehemals Lambergiſchen Sammlung. Die Kentauren, welche die Frauen vom Hausaltar wegreißen wollen, werden mit Macht zurückgedrängt und gezüchtigt. Umgeſtürzte Gefäße und Polſter liegen auf dem Boden. *ΠΕΡΙΘΟΣ* iſt beigeſchrieben. *A. de Laborde* Collection des vases Grecs de M. le C. de Lamberg. Paris 1813. fol. Pl. 25); auf Wandgem. zu Herculanum (*Pitt.* d' Ercol. T. I. tav. 2); auf der zu Otricoli gefundenen Moſaiktafel, die den Fußboden eines achteckigen Saales in den dortigen Bädern bildete; auf einem Medaillon des Antonin. Pius (*Vaill.* Sel. num. e Mus. Fr. de Camps. p. 25. fig. 1.) auf d. Relief Ruins of the palace of the Emp. Diocletian at Spalatro in Dalmatia. By R. Adam. 1764. fol. Pl. 58. p. 33. *L. F. Cassas,* Voy. pitt. et hist. de l'Istrie et Dalmatie. Par. 1802. fol. No. 38. p. 164.

86) *P.* 5, 5, 5. 87) *Taylor Combe* l. l. Pl. X. p. 26. 88) *Passerii* Pict. Etr. Vol. I. tab. 11. 12. p. 15. 17. *d'Hanc.* l. l. 89) *Taylor Combe* l. l. Pl. VII. p. 26.

90) *Passer.* l. l. p. 16. 91) *Millingen* Vas. de Coghill. R. 1817. Pl. 40. p. 38. Vases from the coll. of. *S. H. Englefield.* dr. and engr. by. H, Moses. Lond. 4. Pl. 22. 23. 92) *Millingen* l. l. Pl. 35. n. 1. p. 35 sq. — Peirithus auf einer der Canino-Vaſen. Kunſtbl. 1831. Nr. 54. S. 215. 93) *Taylor Combe* l. l. Pl. 4. 6. 10. 94) *Ib.* Pl. 10. p. 26. 95) Ein Gemälde des Borbon. Muſ. zeigt den Kentaur Eurytion auf den Hinterfüßen liegend, wie er die halbnackte Hippodameia an der Schulter ergriffen hat und die linke Hand des mit gezücktem Schwerte kämpfenden und auf ſeinem Rücken liegenden Theſeus mit der rechten loszumachen ſucht. Pitt. d' Ercol. I. 9. Real Mus. Borbon. Vol. V. tav. 4. 96) Känis, Tochter des Elatos, wurde von Poſeidon, deſſen Liebe ſie lange zurückgewieſen hatte, am Ufer des Meeres überraſcht. Auf ihre Bitten verwandelte ſie der Gott in einen Mann und machte dieſen überdies unverwundbar. Käneus wurde im Streite mit Apollon beſiegt. Er opferte nicht den Göttern, ſondern ſeiner Lanze, und nöthigte auch Andere bei dieſer zu ſchwören. Deshalb ließ Zeus durch die Kentauren ihm den Untergang bereiten. *Ap. Rh.* 1, 59. 64. Schol. ad h. l. *Orph.* Arg. 171 sq. Schol. *Hom.* Il. 1, 264. *Eustath.* ad *Hom.* Il. 1. p. 101. *Antonin. Lib.* Met. 17. Serv. ad *Virg.* Aen. 6, 448. *Ovid.* Met. 12, 172—209. cf. 12, 457. *Hygin.* fab. 14. p. 41. 97) *Ov.* M. 12, 459.

Kentauren, den Antimachos, Bromos, Styphelos, Helimos und Pyrakmon; dann auch den Latreus. Hierauf wurde aber von Monychos der ganze Schwarm ermuntert, niedergeſchlagenes Gebälk vom Othrys und Pelion auf den unverwundbaren Käneus zu werfen, der entweder hierdurch in des Tartaros Öde verſenkt oder nach Andern in einen Vogel verwandelt wurde, der zum Äther ſich erhob und nicht wieder erſchien. Sowol der lange anhaltende Kampf als die Verwandlung iſt von Ovid in einer ausgezeichnet ſchönen Stelle beſchrieben. Auf dem Relief des Theſeion iſt Käneus nur bis an den Anfang der Schenkel ſichtbar[98]. Er trägt einen Helm und iſt, den am Rücken hinabwallenden Mantel abgerechnet, nackt. Zwei bärtige Kentauren, von denen der eine rechts, der andere links ſich über ihm bäumet, ſind im Begriff, einen ungeheuer großen Stein, den ſie mit beiden Händen halten, auf ſein Haupt zu werfen. Käneus vertheidigt ſich mit emporgeſtrecktem linkem Arme[99]. Die linke Hand und der rechte Arm ſind abgebrochen. Höchſt ähnlich iſt die Darſtellung auf einem der phigaliſchen Marmor[1]. Käneus, nackt und zum Theil in die Erde verſenkt, hält mit der Linken über ſeinem Haupte einen Schild; die Rechte hielt vermuthlich ein Schwert. Zwei Kentauren, der eine auf dem Nacken mit einem Thierfelle bekleidet, ſtehen an den Seiten und halten einen großen Fels, den ſie auf Käneus niederwerfen wollen. Das Vaſengemälde in Millingen's Beſitz[2] zeigt ebenſo den in die Erde verſenkten Käneus[3]. Er trägt eine panzerähnliche Tunika (ἡ σπολάς) und einen Helm, am linken Arme den großen Schild, mit der Rechten das Schwert. Sowol von der rechten als von der linken Seite kommt ein Kentaur herbei. Jeder ſchlägt mit einem Baum[4] auf Käneus. Für Käneus hielt Millin den vollſtändig gerüſteten Heros, der auf einem Gemälde[5] von geringem Kunſtwerthe gegen zwei kahlköpfige Kentauren mit einer außerordentlich großen Lanze ſich vertheidigt. Ein großſchnabeliger Vogel bildet das Abzeichen ſeines Schildes. Hier wäre alſo nicht, wie auf den vorigen Kunſtwerken, eine ſpätere Scene des Kampfes, ſondern der Anfang deſſelben zu ſchauen. „Auf der andern Seite Theſeus, der die Kentauren mit dem Beile überwältiget.“ Ovid:

Schnell von den Sitzen | Sprangen wir. Theſeus zuerſt rief: Welch' ein raſender Wahnſinn, | Eurytus, ſpornet Dich an, daß Du meinen Pirithous angreifſt, | Weil Ich leb', und zween, Unwiſſender, kränkeſt in Einem? | Daß nicht ſolches umſonſt vom erhabenen Helden geſagt ſei, | Drängt er die Stürmer hinweg, und befreit die geraubete Jungfrau[6].

Aus den Bildwerken des Parthenon gehören nur diejenigen hierher, welche die Lapithen als völlige Sieger, die Kentauren als unterliegend zeigen. Solche ſind die 2. 3. 5. 7. 24. und endlich die 27. Metope. In der 2. Metope[7] knieet der Grieche mit dem linken Knie auf dem Rücken des Kentauren, faßt mit der linken Hand ihn am Knie und führte mit der erhobenen Rechten vielleicht das Beil. In der 7. Metope[8] ſtehen beide einander gegenüber und der Kentaur hebt bäumend ſich in die Höhe, während ſein Gegner ihn mit der Linken am Barte faßt und mit der Rechten zum Stoße oder Schlage ausholt. Die 24. Metope[9] enthielt einen völlig nackten Helden, der den linken Fuß auf den Rücken des Kentauren ſetzt und mit der Linken ihn an der Stirne faßt. In der 27. Metope[10] hat der ſiegreiche Grieche dem Kentauren am Rücken eine ſchmerzliche Wunde verſetzt und faßt ihn jetzt bei den Haaren, um ihm in dem nächſten Momente mit ſeiner Rechten einen andern Schlag beizubringen. Der weite Mantel, der von beiden Armen am Rücken des Griechen herabhängt, ſammelt und rundet auf eine ſehr ſchöne Weiſe die Gruppe. Auf dem phigaliſchen Relief knieet Theſeus mit dem linken Knie auf dem Rücken des nur auf den Hinterfüßen ſtehenden Kentauren Eurytion, faßt mit der Linken ihn am Hals und haut ihn mit dem Beile. Eurytion ſucht, indem er den rechten Unterarm des Theſeus umfaßt, den Hieb aufzuhalten. Die rechte Hand des Theſeus hat ſich erhalten. Man ſieht darin eine Höhlung, worin der verlorene Stiel des vermuthlich aus Metall verfertigten Beiles ſich befand[11]. Hinter Theſeus iſt die Löwenhaut deſſelben an einem der abgehauenen Äſte eines Baumes aufgehängt. „Ein Kentaur hat eine Jungfrau, ein anderer einen blühenden Knaben geraubt.“ Auf einem der phigaliſchen Marmor[12] ſind

---

98) *Pind.* fr. 148. p. 637 sq. σχίσαις ὀρθῷ ποδὶ γᾶν. *Apoll. Rh.* 1, 64. Sch. *Ap. Rh.* 1, 61. *Plut.* συν. τοῦ ὅτι παραδ. οἱ Στωϊκοὶ τ. π. λέγ. 1. 99) *Stuart* Vol. III. Ch. I. Pl. 22 p. 9.

1) Über die neuaufgef. Basr. in dem Tempel d. Ap. Epik. zu Phigalia. Weimar 1816. 4. Taf. 2. n. VIII. p. 5. *Taylor Combe* l. l. Pl. IV. p. 21. — Obige und die ſpäteren Bemerkungen über die Ähnlichkeit mancher Scenen in den von Alkamenes verfertigten Giebelfeldern zu Olympia und in den Reliefs zu Phigalia und am Theſeion hatten wir niedergeſchrieben, als wir fanden, daß auch v. Stackelberg dieſe Ähnlichkeit hervorhebt. (Der Apollotempel zu Bassae in Arcadien u. die das. ausgegr. Bildw. darg. u. erl. d. O. M. Baron *v. Stackelberg*. Frankf. a. M. fol. vergl. Gött. gel. Anz. 1828. S. 249. Kunſtbl. 1831. Nr. 34. S. 134). Er vermuthet ſogar, daß Alkamenes der Meiſter der phigaliſchen Kunſtwerke ſei. Auf jeden Fall müßte man nach dieſer Anſicht die Meinung, daß der Tempel in der Zeit der attiſchen Peſt gebaut ſei, ſogleich aufgeben, da Alkamenes Olympia und den Peloponnes nothwendig vor Ausbruch des Krieges verlaſſen mußte. Wenn alſo die Reliefs zu Phigalia in dieſe ſpätere Zeit fallen, könnte ihr Verfertiger das Giebelfeld zu Olympia gekannt und theilweiſe zu Rathe gezogen haben. 2) *Millingen* Peint. a. et in. de vas. Gr. t. de div. coll. R. 1813. Pl. 8. p. 18—20. 3) *Serv.* ad Virg. Aen. 6, 448. 4) *Ap. Rh.* 1, 64. *Hygin.* f. l. l. *Ov. Met.* 12, 513. 5) *Millin.* Mon. ant. in. T. II. Pl. 36. p. 285—290.

6) Den Theſeus glaubte Stuart (Vol. III. Ch. I. Pl. 21. p. 9. — 2. Bd. S. 331 d. t. üb. Darmſt. 1831) am Theſeion zu finden. 7) *Stuart* Vol. II. Ch. I. Pl. 12. *Ant. d'A.* T. II. Ch. I. Pl. 4. fig. 3. Bröndſted Reiſ. 2. Bd. Taf. 46. Nr. 2. S. 199. 8) *Stuart* Vol. IV. Ch. 4. Pl. 34. *Ant. d'A.* Vol. IV. Ch. 4. Pl. 36. n. 11. Bröndſted l. l. Taf. 46. Nr. 7. S. 202. 9) *Stuart* ib. Pl. 37. n. 14. Bröndſt. Taf. 51. Nr. 24. S. 270. 10) *Stuart* Vol. II. Ch. I. pl. 10. *A. d'A.* T. II. Ch. I. pl. 4. fig. 3. Mus. Worsleyan. Pl. 6. Bröndſt. Taf. 57. Nr. 27. S. 273. 11) *Taylor Combe* l. l. p. 26. 12) Über die neuaufg. Basr. Weim. 1816. Taf. 2. Nr. 7. *Taylor Combe* l. l. Pl. VII. p. 24.

dieſe zwei Gruppen unmittelbar neben einander geſtellt. Die Jungfrau, vollſtändig bekleidet, ſitzt auf dem Rücken des Kentauren[13]), der ſie mit der linken Hand unter ihrem rechten Arme, mit der rechten Hand an ihrem linken Schenkel hält. Sie ſtreckt hülfeſuchend den linken Arm nach dem geraubten Knaben aus, welchen ein anderer Kentaur mit der rechten Hand unter dem Kinn, mit der linken neben der Scham faßt. Pauſanias führt übrigens die einzelnen Figuren des von Alkamenes verfertigten Giebelfeldes, wie uns dünkt, keineswegs vollſtändig, ſondern nur die Hauptfiguren auf. Flüchtende, um Hülfe ſchreiende oder ſchon ergriffene Jungfrauen und unterliegende Griechen konnten nicht fehlen. In den ſchmalen Enden des Giebelfeldes lag wol auf der einen Seite ein getödteter Grieche[14]), auf der andern ein getödteter[15]) oder unterliegender[16]) Kentaur; oder der Hintertheil eines auf den zuſammengebogenen Hinterfüßen ruhenden[17]) Kentauren, vielleicht des in tiefem Weinrauſche unerwecklich ſchlafenden Aphidas, füllte das ſchmäler werdende Ende. Welche lebendige Gruppen! wilde Roßmenſchen, wehklagende Jungfrauen, kämpfende Helden, das Ganze koloſſal und ein Werk des Alkamenes!

Unter den Ruinen des Olympieion fanden die Franzoſen zwei Löwenköpfe über Lebensgröße, die Geoffroi beſchrieb. Einer iſt von vorn, der andere von der Seite genommen. An jenem wollte der Künſtler ſichtbar Kraft und Majeſtät ausdrücken. Die Lippen ſind blos halb zuſammengezogen, die Naſe iſt breit und bedeutend kürzer als beim Löwen vom Atlas, die Ohren erſcheinen ſtärker gefaltet, weniger offen und niedriger als bei den jetzigen Löwen. Die Mähne iſt in ſo regelmäßigen, ſymmetriſchen, geringelten Büſcheln angelegt, daß man ſieht, der Künſtler wollte hier nicht naturgetreu copiren, ſondern ließ ſich vom Kunſtſinn leiten. Der im Profil dargeſtellte Löwenkopf iſt ganz wie der vorige gearbeitet. Sichtbar führte der Künſtler das Ideal, das er ſich ein Mal für das Sujet geſchaffen, und ſeine poetiſche Intention hier wieder aus. Sechs gut aneinandergereihete, vollkommen ausgearbeitete Zähne füllen die ganze eine Seite der oberen Kinnladen. Daſſelbe Relief iſt an der unteren Kinnlade bemerklich, aber ſo geſtellt, daß die Zähne zum Theil verſteckt ſind. Man ſieht ſogleich, daß die ſechs oberen Zähne nach den ſechs breiten Backzähnen des Pferdes gebildet ſind. War es nicht geradezu ein Irrthum, ſo folgte der Künſtler ganz der Sitte ſeiner Zeit, wenn er durch etwas Fremdartiges den maleriſchen Effect erhöhete und ſtatt der Naturwahrheit, die er aufopferte, mehr Leben und Poeſie in die Darſtellung legte. Ideen wollte man damals verſinnlichen, nicht wirkliche, getreu copirte Formen. Das Profil einer Kinnlade nun, welche ſtarke, mächtige Zähne füllen, mochte einen drohendern Ausdruck geben, oder doch weit mehr Kraft ausſprechen, als die vier ſpitzigen, von einander abſtehenden Zähne des Löwen, die, getreu copirt, gar mager unter dem Meiſel hervorgekommen wären. Kurz, der Künſtler machte es wol, wie die Griechen zu poetiſchen Zwecken immer verfuhren. Er erhöhete die Grandioſität ſeines Gegenſtandes durch glückliche Hintenanſetzung der Wahrheit; er ſuchte durch berechnete Zuſammenſtellung verſchiedener Züge, deren jeder ſeine naive Bedeutung hatte, mehre Ideen zugleich zu verſinnlichen und ſo ein ſprechendes Bild aufzuſtellen. Dieſe Löwenköpfe, nach Geoffroi St. Hilaire's Meinung am Geſimſe des Fronton angebracht, hatten am Zeustempel zu Olympia wol die nämliche Stelle als am Heiligthum zu Agrigent, wo gleichfalls zwei Stücke von Löwenköpfen aufgefunden wurden. In der Abhandlung über das Olympieion zu Agrigent haben wir Vitruv's ausführliche Stelle hierüber beigebracht. Am Tempel der Artemis Propyläa zu Eleuſis waren die Stücke der sima von gleicher Länge, ein jedes hatte die Breite von zwei Ziegeln und war mit zwei ganz erhaben gearbeiteten Löwenköpfen verziert[18]). Auch am Tempel der Nemeſis, wo die Blöcke der sima, mit Ausnahme der an den Ecken, an Länge zwei Plattziegeln gleich waren, trafen ihre Fugen jedes Mal gerade mit der Mitte der zweiten Reihe Bindeziegeln zuſammen. Die Löwenköpfe, welche ſehr ſtark hervortraten und nach der Dachrinne zu durchbohrt waren, befanden ſich in der Mitte eines jeden Stückes der sima[19]).

„Es ſind zu Olympia auch viele Thaten des Herakles." Herakles reinigte die Ställe des Augeias[20]), gerieth aber ſpäter mit ihm[21]) und den Söhnen des Aktor und dem Amarynkeus in Krieg[22]). Aktors Söhne wurden von ihm getödtet[23]). Hierauf nahm er Elis ein und verheerte mit Hülfe eines argiviſchen, thebaniſchen und arkadiſchen Kriegsheeres das Land[24]). Gleichwol wurde behauptet, daß dieſer Herakles, der auch die Opfer des Zeus Apomyios einſetzte[25]) und das Weißpappelholz aus Theſprotien herbeiſchaffte[26]), den heiligen Hain zu Olympia ſeinem Vater abgeſteckt, den Platz mit Bäumen bepflanzt[27]) und die olympiſchen Kampfſpiele[28]) wieder hergeſtellt habe, in welchen er als Ringer und Pankratiaſt den Kranz erhielt[29]). Auch ſiegte Iolaos mit ſeinen Pferden[30]). Erſt Iphitos überredete die Eleer, dem Herakles, welchen ſie wegen jener Feldzüge als ihren Feind anſahen, zu opfern 31). — Außerdem verehrten die Eleer auch den myſtiſchen Herakles und ſeine Brüder. Ihnen ſoll Rhea den von ihr geborenen Zeus anvertraut haben 32). Derſelbe Herakles ſoll ferner mit ſeinen Brüdern die olympiſchen Spiele eingeſetzt 33) und verordnet haben, daß ſie alle Mal im fünften Jahre gehalten werden ſollten, weil er und ſeine Brüder zuſammen fünf Perſonen waren. Den wilden Ölbaum, mit deſſen Laube die Sieger bekränzt wurden, hatte dieſer Herakles aus dem Lande der Hyperboreer nach Hellas gebracht 34). Der idäiſche Herakles erbaute den großen Altar des Zeus 35). Sein Nachkomme Klymenos errichtete ihm und den andern Kureten einen Altar und gab ihm den Zunamen Paraſtates 36). Altäre des Herakles Paraſtates, Epimedes, Idas, Päonäos und Jaſos ſah Pauſanias in der Altis 37). — Wie uns dünkt, iſt die Verehrung des gewöhnlichen Herakles ziemlich ſpät eingeführt worden, wol erſt dann, als der vergötterte Heros bereits in anderen Städten allgemein an Örtern, wo Leibesübungen beſtanden, Bildſäulen und Altäre hatte, noch mehr, als er zu Agrä und Eleuſis den myſtiſchen Gottheiten beigeſellt war. Doch geben wir zu, daß die Piſäer ein ſehr altes, angeblich von Dädalos verfertigtes Bild des Herakles beſaßen, welches Herakles ſelbſt mit Steinen geworfen haben ſoll 38). Der myſtiſche Herakles und ſeine Brüder kamen wol erſt in den dreißiger Olympiaden von Kreta aus zum Berge Lykäos in Arkadien 39) und von hier nach Olympia in Elis 40). — Die Nachgrabungen an der Stelle, wo vordem der Tempel ſtand, brachten, von Blouet, dem Vorſtande der architektoniſchen Section der wiſſenſchaftlichen Expedition franzöſiſcher Gelehrten in Morea, und Ravoiſier 41) geleitet und zum Theil von den Soldaten des franzöſiſchen General Schneider ausgeführt, Fragmente mehrer Reliefs zu Tage. Es ſind neunzehn Bruchſtücke, nach ungefährer Zählung von größerer und kleinerer Dimenſion; mehre derſelben von bedeutender Größe und ziemlich guter Erhaltung, ſind ſowol durch die Gegenſtände der Darſtellung als durch das Verdienſt der Kunſt von dem höchſten Intereſſe. Dieſe Sculpturwerke wurden durch einen Beſchluß der Nationalverſammlung zu Argos dem franzöſiſchen Volke zum Geſchenk gemacht und ſind im Muſeum des Louvre zu Paris aufgeſtellt worden. Bei der Aufſtellung 42) leitete eine von Blouet angefertigte Zeichnung 43). „Über der Thüre des Tempels iſt die Jagd des arkadiſchen Ebers.“ Es iſt ſeltſam, daß diejenigen Thaten des Herakles, die allgemein 44) als ſeine früheſten genannt werden, auf der Hinterſeite des Tempels, ſeine ſpäteren aber an der Vorderſeite zu ſehen waren. Pauſanias ſelbſt nennt den Kampf mit dem Löwen, anerkannt die erſte That, zu allerletzt. Müller ſucht dies ſo zu erklären, daß der Künſtler darauf rechnete, man beginne die Betrachtung dieſer Bildwerke von der Rückſeite des Tempels, und ſchließe mit den vorne angebrachten, um alsdann ſogleich zum Inneren des Tempels fortgehen zu können. Unrichtig. Der eigentliche Grund iſt folgender. An der Vorder- und Hauptſeite wurden diejenigen Thaten angebracht, die für die Eleer ein beſonderes Intereſſe hatten oder mit den olympiſchen Spielen zuſammenhingen. So die Jagd des arkadiſchen Ebers, weil Elis an Arkadien grenzte und dieſe Seite des Tempels dem Lande zugekehrt war; die Pferde des Diomedes, in Bezug auf die in den

---

[13] Vergl. das Vaſeng. *Passer.* II. tab. 199. p. 74.

[14] Mus. Worsleyan. Pl. 5. Bröndſt. Taf. 57. zu S. 273. Nr. 28.

[15] *Taylor Combe* Pl. 2.

[16] *Ib.* Pl. 1. 5.

[17] Mus. Worsleyan. Pl. 7. *Taylor Combe* Pl. 9. Bröndſt. Taf. 57. Nr. 25. 26. — Aphidas. Welck. Äſch. Tril. S. 561.

[18] The uned. antiqu. of Attica. Lond. 1817. Ch. V. Pl. III. p. 39. (S. 65 d. t. üb. v. C. Wagner.

[19] The uned. ant. of Att. Ch. VI. Pl. XI. p. 48.

[20] *P.* 5, 1, 7.

[21] *Strab.* l. 8. p. 341. 354. Von Her. ward Pylos verwüſtet. *Strab.* l. 8. T. III. p. 118. 122. 124.

[22] *P.* 5, 1, 7. 8.

[23] *P.* 5, 2, 1. *Pherecyd.* fr. p. 191. Am Thron des Amykl. Apollon. *P.* 3, 18, 9. *Millingen* Anc. un. mon. Paint. Gr. Vas. Pl. 39. p. 93.

[24] *P.* 5, 3, 1. 2. *Strab.* l. 8. T. III. p. 152.

[25] *P.* 5, 14, 2.

[26] *P.* 5, 14, 3. Kopf des jug. Herakles mit Pappellaub bekränzt. Il Mus. Chiaram. R. 1808. tav. 43. p. 102—104.

[27] *Pind.* Ol. 10, 51 sq. 3, 24 sq. 2, 5.

[28] *Diod. Sic.* 4, 14. *Strab.* l. 8. T. III. p. 134. 152.

[29] Nach *Diod. Sic.* 4, 14. ſiegte Herakles daſ. in allen Kampfgattungen.

[30] *P.* 5, 8, 1. — Her. Streit mit Lepreos über die Stärke im Eſſen. *P.* 5, 5, 4. — Ein von Her. geſchoſſe-

---

ner Kentaur läuft zum Fluſſe Anigros. *P.* 5, 5, 5. *Strab.* l. 8. T. III. p. 89. — Tempel des makiſtiſchen Herakles. *Strab.* l. 8. T. III. p. 97.

31) *P.* 5, 4, 4. 32) *P.* 5. 7, 4. 33) cf. *Strab.* l. 8. T. III. p. 134. 34) *P.* 5, 7, 4. 35) *P.* 5, 13, 5. 36) *P.* 5, 8, 1. 37) 5, 14, 5. 38) *Apollod.* lib. 2. p. 206. ed. Heyne. Eust. ad *Hom.* Il. λ. 882, 38. 39) S. dieſe Encyklop. unter Olympus in Arkadien. 40) Eleer begleiteten den Herakles auf ſeinem Zuge nach Hiſpanien und Italien. *Dion Halic.* 27, 5, 14. 34, 31. 2, 2. p. 76. — Phidias bildete den mit den Amazonen kämpfenden Her. auf den Querleiſten des Zeusthrones. Das Poſtament deſſelben zeigte den Herakles neben Athena, und die von Panänos gemalte Bruſtwehr den Kampf mit dem nemeiſchen Löwen, ferner den Herakles bei Prometheus, und endlich bei Atlas und den Heſperiden. Der Kaſten des Kypſelos enthielt den auf einem Throne ſitzenden Herakles, den Kampf mit der Hydra, den Her. bei Atlas und den Heſperiden, den Kampf mit Geryon und den Kentauren. Eine Bildſ. entw. des gewöhnlichen oder des myſt. Her. ſtand bei dem Schatzh. der Sikyonier. Bildſäulen des Herakles weiheten in die Altis Anaxippos aus Mende, der Tarantiner Hippotion, der Zankläer Euagoras und die Thaſier, vier Bildſäulen die Bewohner der pontiſchen Herakleia. 41) Ravoiſier, ein junger Architekt, verfertigte über die Nachgrabungen einen Plan, auf welchem der Ort, wo jedes Bruchſtück aufgefunden wurde, angegeben iſt. Den Plan ſah Raoul-Rochette. Journ. d. sav. Fevr. 1831. p. 99.

42) Sollen dieſe Denkmäler alter Kunſt — bemerkt Raoul-Rochette (l. l. p. 104.) — in ihrer ganzen Wichtigkeit erſcheinen und den gehörigen Eindruck machen, ſo müſſen ſie an einem Orte vereinigt und ſo aufgeſtellt ſein, daß die zuſammengehörigen Bruchſtücke einander wechſelſeitig ergänzen und erklären, ſo weit nur ihr gegenwärtiger Zuſtand dieſes geſtattet. 43) *Ib.* p. 104. — Literatur: Bericht üb. die Nachgrab. des H. Dubois zu Olympia im Moniteur. *Raoul-Rochette*, Notice sur les sculptures d'Olympie, lue à l'Academie des belles-lettres et à cette des beaux-arts, dans les séances des 4 et 5 février, im Journal des savans. Févr. 1831. p. 93—106. Über die von der franzöſ. Commiſſion zu Olympia gefund. Bildw. im Kunſtbl. Nr. 20. 8. März 1832. S. 77. Das Ausland. Tagbl. Num. 69. 10. März. 1831. S. 276. Abhandlung von Geoffroi St. Hilaire, in der franzöſ. Akademie vorgeleſen. Daraus iſt ein Auszug, überſchr.: „Naturgeſchichtl. Betr. üb. einige Thiere, welche auf e. Basr. vom T. des Jup. zu Olympia abgebildet ſind“, im Morgenblatt Nr. 120. 20. Mai 1831. S. 478 mitgetheilt worden. Aus Forchhammer's brieflicher Mittheilung, die Beſchr. der in Paris befindlichen Bruchſtücke enth., ſind einige Nachrichten Müller's (in Götting. gel. Anz. 18. St. 14. Nov. 1831. S. 1801—1805.) entnommen. 44) Vergl. die Aufzählungen in *Fr. Theoph. Welcker* Sylloge Epigr. Gr. Bonnae. 1828. p. 241. n. 190. *Anthol. Planud.* n. 91. 92. 93. *Brunck.* Anal. T. II. p. 475. *Jac. Comm.* Vol. II. P. III. p. 333. Excerpta varia Graec. Sophistar. ac Rhet. a Leone Allatio vulg. R. 1641. p. 321. Über den Mythos des Herakles, beſonders gedr. und in Buttmann's Mythologus. 1. Bd. Berl. 1828. S. 246—272. *Ern. Aug. Hagen*, De Herculis laboribus, quâ ratione in antiquis monum. sint expressi, commentatio archaeol. Regiomontii. 1827. 8. Dieſe Encyklop. unter Hercules. *A. Vogel*, Hercules secundum Graecor. poetas et historicos ant. descr. et ill. Halae. 1830. 4. Über die Quellen des Heraklesmythos Müll. Dor. II. 463.

olympiſchen Spielen veranſtalteten Pferderennen; der Kampf mit Geryon, weil Herakles die Gebeine des Geryon zu Olympia geweihet hatte; Herakles bei Atlas, weil dieſer Vater der Aſterope, Gemahlin des Önomaos, und Großvater der Hippodameia war; die Reinigung der Ställe, weil dieſe in Elis geſchah; endlich, wenn die Auslegung eines der aufgefundenen Bruchſtücke ſich bewährt, die Herbeiholung des heiligen Ölbaumes, weil Herakles dieſen nach Olympia verſetzte und die Sieger in den olympiſchen Spielen davon ihre Kränze erhielten. Alle übrigen Thaten, die für die Eleer geringeres Intereſſe hatten, wurden an die hintere Seite des Tempels verlegt. — Die von Dubois auf der Vorderſeite des Tempels veranſtaltete Nachgrabung brachte den Rüſſel des Ebers zum Vorſchein. Dieſer gibt, wie Geoffroi St. Hilaire bemerkte, die charakteriſtiſchen Hauptzüge des Ebergeſchlechtes ſehr gut wieder, die erhabene Naſenſcheibe und die vorſpringenden Hauer, welche die Lippe umſtülpen und nach oben drücken. Die Hauzähne ſind dünn, rund, ſo lang, daß ſie an die Spitze der Schnauze reichen, ſymmetriſch gebogen u. ſ. w. Dieſes Alles iſt mehr als genug, um das Geſchlecht Eber nicht verkennen zu können. Geoffroi St. Hilaire ſuchte zu beſtimmen, ob der Eber sus scropha[45]) oder sus Aethiopicus ſei, und entſchied ſich für das letztere. Der äthiopiſche Eber[46]) ſei gleich dem attiſchen Löwen nach und nach durch die ſich ausbreitende Bevölkerung von der griechiſchen Halbinſel verdrängt worden. Das Bruchſtück nähere ſich im Umfange, in der geringeren Länge und in den Verhältniſſen der Fangzähne im Großen dem gemeinen Schwein; dem anderen dagegen in der ſtärkeren Krümmung und in der mehr runden Form der Zähne; denn bei dem gemeinen Schweine ſind ſie platt gedrückt und im Durchſchnitt dreieckig. Aber beim afrikaniſchen Eber iſt der obere Fangzahn an Größe ſo bedeutend vom unteren verſchieden, daß man ſchon darum den Gedanken, den Rüſſel dem Eber mit vier Hörnern zuzuſchreiben, ganz aufgeben muß. Sonach hat der Künſtler die Form des gemeinen Ebers vor Augen gehabt, und wir dürfen daraus ſchließen, daß dreihundertfunfzig Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung nur noch unſer gemeines Schwein in Griechenland lebte, woraus übrigens durchaus nicht folgt, daß ſechs Jahrhunderte früher nicht auch die andere Art, die ein würdigerer Feind für einen Herakles war, daſelbſt gehauſet habe. — Herakles' Kampf mit dem Eber verfertigte Praxiteles für das Tympanon des Heraklestempels zu Theben[47]), und vielleicht zierte dieſe That auch die vierte Metope des Theſeustempels zu Athen, wo jedoch Andere den Kampf mit dem knoſſiſchen Stiere zu ſehen glauben[48]). Auch iſt es wahrſcheinlich, daß Herakles' Bekämpfung des Ebers nebſt ſeinen übrigen peloponneſiſchen Thaten den Tempel der Athena Poliuchos oder Chalkioikos zu Sparta ſchmückte[49]). Den Herakles, wie er den Eber trägt, zeigte wol vor ihrer Ergänzung die bei Oſtia gefundene Statue, welche jetzt den von Herakles vollführten Dreifußraub uns vorführt[50]). Auf einem zu Preneſte gefundenen Relief deſſelben Muſeum trägt Herakles, von Erymanthos nach Mykenä eilend, den Eber vor ſeiner Bruſt. Hinter ihm ſitzt der Flußgott Erymanthos auf Felſen[51]). Dagegen zeigen die übrigen Kunſtwerke den Eber immer auf der Schulter des Heros, den Bauch und die Füße nach oben gekehrt. So das eine der von Pighius gezeichneten Reliefs[52]), das Relief des ſchön gearbeiteten aber ſehr beſchädigten giuſtinianiſchen Altars[53]), der orſiniſche Sarkophag[54]) und das Relief der albaniſchen Vaſe[55]). Auf dem zuletzt genannten Kunſtwerke iſt der Kopf des Ebers umgekehrt nach dem Rücken des Heros gewendet[56]), und hinter dieſem ſitzt auf einem Felſen die Erymanthos oder die Oreade Lampea. Den von Herakles getragenen Eber zeigen ferner die Münzen von Heraklea in Bithynien[57]), von Nikäa[58]), Alexandrien[59]) und goldene Münzen des Poſthumus[60]) und Maximianus[61]). Alle übrigen Kunſtwerke zeigen den in Mykenä[62]) bereits angekommenen Herakles. Auch hier trägt er überall den Eber, deſſen Füße nach oben gerichtet ſind, auf den Schultern, und vor Herakles ſieht man das eherne Faß, worin Euryſtheus ſich verbarg[63]). Einige derſelben zeigen das Ereigniß bei dem leer ſtehenden Faß, wie das zweite der von Pighius gezeichneten Reliefs[64]), und eine zu Paris befindliche Silbermünze mit der Umſchrift: Herculi Erymanthino[65]). Dagegen ſieht der unbärtige Euryſtheus aus dem Faſſe hervor auf dem 1761 zu Portici entdeckten Gemälde[66]), auf der zwiſchen Cor-

---

45) v. Cuvier, das Thierreich, geordn. nach ſ. Organiſ. üb. v. F. S. Voigt. 1. Bd. Leipz. 1831. S. 276. 46) Daſ. S. 278. 47) *P.* 9, 11, 4. 48) *J. Stuart* and *N. Revett*, The antiqu. of Ath. Vol. III. Lond. 1794. Ch. I. Pl. XI. fig. 4. p. 8. über dieſe Metopen überh. ſ. *Clarke* Travels. Vol. VI. Lond. 1818. p. 293. Dodw. Reiſe Cap. 12. 1. Bd. 2. Abth. Mein. 1821. S. 188. Kruſe Hell. 2. Th. 1. Abth. S. 117. Der Bau des Theſeion begann Ol. 77, 4. unter Kimon.

49) *P.* 3, 17, 3. — Die von Lyſippos verfertigten Thaten des Herakles kamen aus Alyzia in Akarnanien nach Rom. *Strab.* l. 10. p. 459. 50) *Visc. Mus. Pio Clem.* T. II. in Roma. 1784. tav. 5. p. 9. *Zoega* Bass. T. II. p. 71. 51) *Visc. M. P. Cl.* T. IV. in Roma. 1788. tav. 40. p. 83. 52) *Laur. Beger.* Herc. ethnic. 1705. fol. tab. 8. 53) Galleria Giustiniana. Del Marchese Vincenzo Giustiniani. Parte seconda. tav. 135. *Beger* l. l. tab. 5. 54) über ihn im Allgem. ſ. *Visc. Mus. Pio Clem.* T. 4. p. 87. not. a. *Zoeg.* Bass. T. II. p. 52. n. 33. p. 85. 55) *Winck.* Mon. ant. in. n. 65. Vol. II. p. 86. *Zoega* Bass. tav. 61. 63. T. II. p. 71. *Millin* Gall myth. Pl. 113. u. 434. g. 56) Wie auf einer Gemme. A. Cornelian in the king of France's Cabinet, at Versailles. *Spence* Polymetis. Pl. XVIII n. 3. 57) Elagab. *Vaillant.* Num. Imp. Gr. p. 127. cf. *Eckh.* D. N. II. 418. 58) M. Aurel. Vaill. Imp. Gr. p. 54. 59) Anton. Pius. 10. Regj. *Zoega* Num. Aeg. p. 191. n. 240. 60) *Herculi Erymanthino.* Lettera, nella quale vengono espr. c. fig. in rame e diluc. c. annot. d. Giangrisost. Scarfò varj. ant. monum. in Venezia. 1739. 4. p. LXIX. 61) *Eckh.* Cat. Mus. Caes. Vindob. P. II. Vindob. 1779. p. 443. n. 188. cf. *Jean Tristan* Commentaires historiques T. III. à Par. 1657. fol. p. 358. 62) Nach *Ap. Rh.* Arg. 1, 121. warf Herakles den Eber auf dem Markte zu Mykenä nieder. 63) *Diod. Sic.* 4, 12. *Visc.* Mus. P. Cl. T. IV. tav. 42. p. 8. *Zoeg.* Bass. T. II. p. 72. 64) *L. Beger* l. l. tab. 8. 65) *Beger* l. l. tab. 8. *Bandur.* Num. Imp. a Traj. D. etc. T. I. Lut. P. 1718. p. 285. n. 6. p. 291. 66) Le Pit-

neto und Viterbo gefundenen Vaſe 67), auf dem albaniſchen Marmor, wo die Figur des Herakles ſelbſt abgebrochen iſt 68), auf dem borgianiſchen Relief 69), auf dem borgheſiſchen Relief 70), auf dem Relief zweier Sarkophage zu Florenz 71), auf dem Relief der königlichen Galerie zu Florenz 72), wo der Bart des Euryſtheus einem Einfalle des Ergänzers ſeine Entſtehung verdankt, und auf dem von Viſconti erwähnten Bruchſtück 73). Dieſen Kunſtwerken gleichen die zu Perinthos, Pergamos und Alexandrien geprägten Münzen und die geſchnittenen Steine 74). Mit der Haut des erymanthiſchen Ebers iſt eine zu Florenz aufbewahrte Baſe bedeckt 75). „— und ſein Kampf mit dem Thraker Diomedes.“ Hiervon iſt der Kopf eines Pferdes aufgefunden worden 76). Der Kampf 77) ſchmückte den Thron des amykläiſchen Apollon 78), die fünfte Metope des Theſeion, wo Herakles vor dem hinter ihm ſich wegziehenden Pferde ſtand und daſſelbe wahrſcheinlich am Zügel zog 79), und das Giebelfeld des Heraklestempels zu Theben 80). Eine Gruppe des Pio-Clementin. Muſeo zeigt den Herakles, wie er auf ein laufendes Pferd haut, unter welchem Diomedes liegt. Von einem andern Pferde ragt nur der Kopf hervor 81). Auf dem Relief des capitoliniſchen Altar aus penteliſchem Marmor ſind alle vier Pferde und Diomedes ſelbſt zu Boden geſtreckt. Den Diomedes nebſt den Pferden von Herakles bekämpft zeigen ferner die borgheſiſchen Bruchſtücke und der orſiniſche Sarkophag, die Münzen von Hadrianopolis, Perinth, Korinth, Alexandrien und mehre geſchnittene Steine 82). Alle übrigen Kunſtwerke zeigen den Herakles nebſt den Pferden, nicht aber den Diomedes. So das Vaſengemälde 83), das borgianiſche Relief 84), und das Relief der albaniſchen Vaſe, letzteres mit der ſitzenden Thracia 85). Auf dem Relief der farneſiſchen Baſe einer Bildſäule des Knaben Herakles, der die Schlangen zerdrückt, iſt ein Pferd zu Boden geſtreckt, ein anderes wird von Herakles mit der Keule gehauen und das dritte ergreift die Flucht 86). Auf dem Relief zu Florenz liegen da, wo Herakles den Stier bekämpft, zwei Pferde 87). Die von Herakles bekämpften Roſſe ſind ferner zu ſehen auf Münzen von Herakleia 88) und Nikäa 89) in Bithynien, auf einer römiſchen Münze des Poſtumus 90) und auf einer alten Paſte 91). Eine Gemme zeigt Herakles auf dem mit den überwältigten Pferden beſpannten Wagen 92). Er hält die Zügel und ſchwingt die Keule. „— und in Erytheia gegen Geryon.“ Eines der jetzt zu Paris aufbewahrten Bruchſtücke zeigt einen nackten Heros, der einen bewaffneten Mann zu Boden ſchlägt. Dieſer iſt nicht dreiköpfig, ſondern dreileibig, und trägt, wie in der Gruppe des Pio-Clement. Muſeum, einen Harniſch und einen Schild. Die durch einfache Abſtufung des Reliefs bewirkte Unterordnung der zwei andern Leiber unter die Hauptfigur erinnert an die in den ägyptiſchen Reliefs übliche Darſtellungsweiſe mehrer neben oder hinter einander ſtehender oder ſchreitender Figuren 93). Die Heldenthat 94) durfte am Zeustempel zu Olympia nicht fehlen, „da Herakles daſelbſt die Gebeine des Geryon geweihet hatte, damit die Wahrheit des Ereigniſſes nicht in Zweifel gezogen werden könne 95).“ Den Kampf

---

ture antiche d'Ercolano. T. III. Napoli 1762. fol. tav. 47. p. 247. 243 sq. Antiqu. d'Hercul. gr. p. Th. Piroli et publ. p. *F.* et *P. Piranesi.* T. III. à Par. 1805. Pl. 12.

67) *Vinc. Campanari* Mem. Rom. di Antichità V. 11. p. 155 sq. *Panofka* Museo Bartoldiano p. 69 sq. Den Herakles, wie er den Erymanthiſchen Eber zu Euryſtheus bringt, ſieht man auf einer der Canino-Vaſen. Kunſtbl. 1831. Nr. 54. S. 214. 68) *Zoeg.* Bass. T. I. p. 75. 76. num. III. 69) *G. P. Piranesi* Vasi, candelabri, cippi, sarcofagi, tripodi, lucerni ed ornamenti antichi. (Roma) 1778. Tom. II. tav. 87. *Millin* Gall. myth. Pl. 117. n. 453. *Marini* Iscriz. Alb. p. 156. *Winck.* Pierr. gr. de Stosch. sez. 16. n. 1699. 1709. 70) In Lambert's Werk ganz unrichtig abgezeichnet. cf. *Zoeg.* Bass. T. II. p. 73. 71) In dem unterirdiſchen Gemache der Kirche des heil. Pancratius, wo fünf Thaten zwiſchen ſechs Säulen vertheilt ſind. Inscr. ant. Gr. et Rom. quae in Etrur. urbib. exst. P. III. c. obs. *A. Fr. Gorii.* Florentiae. 1743. fol. tab. 8. n. 1. p. LXXVII. Euryſtheus, jugendlich und nackt, mit zugekehrtem Rücken, ſtreckt den rechten Arm nach oben aus. Der bärtige Herakles trägt den Eber auf der linken Schulter, wo auch die Löwenhaut liegt. Das ganze Kunſtwerk iſt dem von *Visc.* Mus. P. Cl. T. IV. tav. 42. herausgegebenen Relief ſehr ähnlich. — 2.) Sonſt in hortis regiae Villae ad Pratolinum, mit acht Thaten des Herakles. *Gor.* ib. P. III. tab. 38. p. CXXVI sq. Hier iſt Herakles unbärtig und nackt, Euryſtheus aber bekleidet. Dieſer umfaßt mit beiden Armen die Kniee des folgenden Herakles, der den Hirſch bekämpft. 72) Reale Gall. di Fir. ill. Ser. IV. Vol III. Fir. 1824. tav. 104. p. 7. 73) *Visc.* Mus. P. Cl. T. IV. p. 85. not. f. Euryſtheus iſt hier weibiſch bekleidet. 74) *Winck.* Pierr. gr. de Stosch. p. 274. n. 1709. *Visc.* Opere varie Ital. e Franc. T. II. p. 222. n. 221. *Tassie-Raspe* Vol. I. p. 344. n. 5739. 75) *R. Gall.* di Fir. Ser. IV. Vol. III. tav. 109. p. 28. 76) Journ. d. sav. l. l. p. 96. 77) Von Pindar (fr. p. 640—643. *Boeckh.* Müll. Dor. I. 424) erwähnt. 78) *P.* 3, 18, 7. 79) *Stuart* l. l. Pl. 11. fig. 5. p. 8. Leake Top. v. Ath. S. 417. 80) *P.* 9, 11, 4. Außerdem auf dem Schilde des Eurypylos. *Quint. Smyrn.* Posthom. 6, 246. 81) *Visc.* Mus. P. Cl. T. II. tav. 7. p. 10 sq. vergl. Tölken über d. Basrelief. S. 83.

82) Karneol der Poniatowski'ſchen Sammlung mit vier Pferden. *Visc.* Opere varie It. e Fr. T. II. p. 347. n. 25. p. 375. n. 35. *Winck.* Pierr. gr. de Stosch. p. 281. n. 1730. 1731. Novus Thesaurus gemmarum veterum ex insignioribus dactyliothecis selectarum c. expl. *J. B. Passerii.* T. II. Romae 1782. fol. tab. 88. 83) *Tischb.* II. 19. 84) *Mill.* Gall. myth. Pl. 117. n. 453. cf. *Philostr.* sen. im. 2, 25. p. 94. lin. 3—6. 85) *Winck.* Mon. ant. in. n. 65. *Zoega* Bass. tav. 62. T. II. p. 62. *Millin.* G. m. Pl. 112. n. 434. vier Pferde und ein Rad. 86) Real Mus. Borbon. Vol. I. tav. 9. p. 4. 87) Reale Gall. di Fir. ill. Ser. IV. Vol. III. p. 11. tav. 104. 88) Carac. *Eckh.* Cat. P. I. tab. 3. n. 5. p. 145. n. 2. 89) Carac. *Froelich* Quatuor tentamina. Vienn. A. 1737. 4. p. 266. 90) *Hier. Tanini* Suppl. numism. Imp. Rom. R. 1791. fol. p. 119. — Die ſeltſame entweder unechte oder ſchlecht abgezeichnete Münze des Antonin. Pius mit griech. Inſchrift in *Jean Tristan* Commentaires hist. cont. l'hist. gen. des emp. T. I. à P. 1657. p. 609. *Beger.* H. ethn. tab. 7. *Gessner.* N. Imp. tab. 97. n. 2.* kann füglich der Vergeſſenheit anheimfallen. 91) *Winck.* Mon. ant. in. n. 69. 92) Nov. Thes. gemm. vet. T. II. Romae 1788. fol. tab. 93. 93) Journ. d. sav. l. l. p. 96. 97. 94) *Stesich.* ap. Schol. Hesiod. 256. *Stesich.* Himer. fr. coll. O. Fr. Kleine. Berol. 1828. p. 60. *Eudoc.* viol. p. 214. *Apollod.* 2, 5, 10. *Heyne* observ. p. 159. 95) *Philostr.* Heroic. 1, 3. p. 671. *ἀνέθηκε τὰ ὀστᾶ ἐς Ὀλυμπίαν* etc. Pherekydes berichtete daſſelbe von den Knochen des Antäos. (fr. ed. Sturz. p. 146)

mit Geryon ſah Pauſanias am Thron des Amykläiſchen Apollon[96]) und am Kaſten des Kypſelos[97]). Zoega vermuthete ihn in der neunten Metope des Theſeion[98]). Am Giebelfelde des Heraklestempels zu Theben hatte Praxiteles ihn dargeſtellt[99]). Der Geryon der Gruppe des Pio-Clement. Muſeo hat auf einem Leibe drei Hälſe und eben ſo viele behelmte Köpfe ohne Bart[1]). Er iſt geharniſcht und hält über den Köpfen mit der linken Hand den Schild. Herakles haut mit der Keule und hat mit der linken Hand einen der Stiere am Horne gefaßt. Ein anderer iſt zu Boden geſtreckt[2]). Auf dem Gemälde der Vaſe zu Neapel, wo Herakles den Geryon in Gegenwart der Pallas bekämpft, hat dieſer drei bärtige Köpfe auf einem Leibe und iſt mit Schild und Schwert bewaffnet[3]). Eben ſo, aber nackt erſcheint er auf dem von Pighius gezeichneten Relief[4]) des orſiniſchen Sarkophags[5]); dagegen ſind auf dem borgianiſchen drei vereinigte Männer mit Helm und Panzer bewaffnet, die den Schild über ihren Köpfen halten[6]). Eben ſo iſt die Darſtellung des Reliefs der farneſiſchen Vaſe, wo Herakles die drei Männer, deren zwei Schwerter halten, mit dem Schwerte angreift. Von ſeinem linken Arme hängt die Löwenhaut[7]). Das Relief des capitoliniſchen Altar zeigt drei kleine Männer mit Tuniken und Schildern[8]). Unter den drei jugendlichen und bewaffneten Männern des Reliefs auf dem albaniſchen Gefäße hält der eine ein Schwert. Hinter Geryon ſitzt Hiſpania[9]). Bewaffnet ſind auch die drei Männer der giuſtinianiſchen Ara. Von den drei Männern des borgheſiſchen Bruchſtückes haben zwei ſich erhalten, der eine derſelben iſt niedergeworfen, der andere kämpft noch. Drei Körper hat der von Herakles angegriffene Geryon des geſchnittenen Steines zu Wien in Wutky's Beſitz. Auf alexandriniſchen Münzen findet ſich Herakles, der zwei Rinder treibt[10]). „— und wie er die Laſt des Atlas auf ſich nehmen will." Die nämliche That des Herakles zeigte in freien Figuren das Schatzhaus der Epidamnier zu Olympia. Auch malte ſie Panänos auf der Bruſtwehr des olympiſchen Zeus. Atlas war Vater der Aſterope, Gemahlin des Önomaos, und folglich Großvater der von den Eleern hochgeehrten Hippodameia. Der Hirt'ſchen Anſicht, daß hier zugleich die von Pauſanias nicht genannten Heſperiden dargeſtellt geweſen ſeien, werden wir weiter unten gedenken und ihr eine andere entgegenſetzen. „— und das Land der Eleer vom Miſte reiniget." Dieſen wenig belohnenden Gegenſtand hatte Praxiteles am Heraklestempel zu Theben mit Recht weggelaſſen[11]), und man vermißt ihn auch auf vielen erhaltenen Kunſtwerken, worauf die Thaten des Herakles vorgeſtellt ſind. Für die Erbauer des Zeustempels zu Olympia hatte er größeres Intereſſe[12]), da in ihrem Lande das Ereigniß geſchah[13]). Auch finden wir ihn unter die Darſtellungen auf Eurypylos Schilde aufgenommen[14]) und, wenn Tzetzes Glauben verdient, hatte ſogar Pheidias eine Bildſäule des ſtallreinigenden Herakles verfertigt[15]). Das Relief zu Florenz zeigt Herakles zwiſchen der zu Boden geſtreckten Amazone und dem Kampfe mit dem Stiere ſtehend, in der Linken die Keule, die Rechte in die Höhe haltend. Hinter ihm fällt ein Gewäſſer herab[16]), entweder der Minyeios[17]) oder der Alpheios. Auf dem Relief des Sarkophages in Giardino de' Boboli, wo er gleichfalls zwiſchen der Amazone und dem Stierkampfe ſteht, hält er die rechte Hand nach unten und mit der linken die an die Schulter gelehnte Keule. Neben ſeinen Füßen ſcheint ein Flußgott zu liegen[18]). Mit der Hacke zeigt ſich Herakles unter dem ſechsten Bogen des orſiniſchen Sarkophages[19]). Unbeſchädigt hat ſich dieſe That erhalten auf dem Relief des giuſtinianiſchen Altars, deſſen übrige Theile durchaus höchſt beſchädigt ſind. Herakles haut mit der Doppelhacke, um dem Waſſer den Durchgang durch Felſen oder Erdhügel zu eröffnen[20]). Ähnlich iſt die Darſtellung des borgianiſchen Reliefs, nur daß hier Herakles mit dem rechten Knie auf ein Waſſergefäß ſich ſtützt[21]). Auch auf dem albaniſchen Bruchſtücke trägt Herakles die Doppelhacke auf der Schulter, und neben ſeinem Kopfe ſieht man das Waſſer. Eben ſo war vermuthlich auf dem borgheſiſchen Relief der neben der getödteten Amazone ſtehende Herakles, deſſen oberer Körper jedoch durchaus Arbeit des Ergänzers iſt. Das Relief der albaniſchen Vaſe zeigt den ſitzenden Flußgott Alpheios. Herakles hält vor ſeinen Füßen ein Waſſergefäß auf[22]). Über dem Herakles des Reliefs im Pio-Clement. Muſeum ſitzt eine halbnackte Nymphe[23]). Er ſelbſt hält die Hände unter das herabfließende Waſſer, als wüſche er ſich[24]). Dieſer Darſtellung entſpre-

---

96) *P.* 3, 18, 7. 97) *P.* 5, 19, 1. 98) *Stuart* l. l. Vol. III. chap. I. Pl. XII. fig. 9. p. 8. 99) *P.* 9, 11, 4. Schild des Eurypylos. *Quint. Smyrn.* Posth. 6, 249.

1) *Visc.* M. P. Cl. T. II. tav. 8. p. 12. 2) *Hes.* Theog. 287. *Palaeph.* fab. 40. 3) *J. V. Millingen* Peintures ant. et inéd. de vas. Gr. tirées de div. coll. Rome 1813. Pl. 27. p. 46. *Gerh.* u. *Pan.* Neapels ant. Bildw. 1. Th. p. 346. n. 120. 4) *Beger.* Herc. ethn. tab. 11. 5) *Zoeg.* Bass. T. II. p. 81. 85. 6) *Millin* G. m. Pl. 117. n. 453. cf. *Stesich.* l. l. *Eur.* l. l. 7) Real Mus. Borbon. Vol. I. tav. 9. p. 5. 8) *Spence* Pol. Pl. XVIII. n. 9. p. 331. *Visc.* Mus. P. Cl. T. IV. tav. A. n. 6. p. 101. Rifl. ant. s. scult. Cap. T. I. Atr. tav. 19. p. 119 sq. 9) *Winck.* Mon. ant. in. n. 65. *Zoega* Bass. tav. 63. T. II. p. 80. *Millin* G. m. Pl. 113. n. 434. 10) Antonin. Pius 4. Regj. Mus. Theup. P. II. p. 1136. *Zoega* Num. Aeg. p. 171. n. 68. über eine andere aus dem 10. Regj. ſ. *Zoega* Bass. T. II. p. 81. ann. 111.

11) *P.* 9, 11, 4. 12) Selbſt Augeias erhielt noch zu Pauſanias' Zeit in Elis Todtenopfer. *P.* 5. 4, 1. 13) *Diod. Sic.* 4, 13. *Theocr.* Id. 25. *Apollod.* 2, 5, 5. 14) *Quint. Smyrn.* Posth. 6, 232—236. 15) *Tzetz.* Chil. 8, 192. v. 331. 16) Reale Galleria di Firenze ill. Ser. IV. Vol. III. Fir. 1824. tav. 104. p. 10. 17) *P.* 5. 1, 7. *Apollod.* 2, 5, 5. §. 3. *τὸν Ἀλφειὸν ποταμὸν καὶ τὸν Πηνειόν.* 18) *Gorii* Inscr. a. p. Etr. P. III. tav. 38. p. CXXVII. 19) *Zoega* Bass. T. II. p. 78. 20) Gall. Giust. P. II. tav. 135. *Beger* Herc. ethn. tab. 5. et 10. 21) *Millin* G. m. Pl. 117. n. 453. 22) *Winck.* Mon. ant. in. n. 65. *Zoega* Bass. tav. 63. T. II. p. 78. *Millin* G. m. Pl. 113. n. 434. Die Darſtellung eines geſchnittenen Steines (*Gorii* Mus. Flor. T. II. tab. 14. *Ulr. Frid. Kopp* Palaeogr. crit. P. III. p. 35) wird auf Herakles' Waſſerleitungen (Müll. Orchom. S. 66) bezogen. 23) *Quint. Smyrn.* l. l. 6, 235. 24) *Visc.* Mus. P. Cl. T. IV. tav. 40. p. 83.

chen die zu Alexandrien geprägten Münzen, auf denen man noch überdies daneben ein Waſſergefäß und die Doppelhacke findet. Ohne Zweifel iſt das Pio-Clement. Relief nach ihnen ergänzt. Endlich finden wir auf dem Relief der Pio-Clement. Ara neben dem Kampfe mit den ſtymphaliſchen Vögeln den auf der Löwenhaut ſitzenden und von der Stallreinigung ausruhenden Herakles. Er hält mit der Linken die Doppelhacke, die neben ſeinem linken Beine ſteht. Zu ſeinen Füßen liegt ein umgekehrter Korb 25). — Da Pauſanias, wie wir ſpäter finden werden, am Opiſthodom ſechs Thaten des Herakles ſah, hier an der Vorderſeite aber nur fünf aufführt 26), könnte ein von den Franzoſen aufgefundenes Relief noch an der Vorderſeite ſich befunden, Pauſanias aber darum es weggelaſſen haben, weil er nicht wußte, was darauf vorgeſtellt war. Dieſes Relief, welches ſchon ſeiner vorzüglich guten Erhaltung wegen hervorgehoben zu werden verdient, ſtellt eine weibliche Figur dar, welche bekleidet und in einer völlig neuen und höchſt anmuthigen Stellung auf einem Felſen ſitzt. Auf dieſen ſtützt ſie ſich mit der linken Hand, während ſie mit der Rechten, die unter dem Buſen anliegt, einen Zweig, wahrſcheinlich des ſchönkränzigen Ölbaumes 27), hielt und einer vor ihr ſtehenden Figur, ohne Zweifel dem Herakles, reichte. Der Zweig war allem Anſcheine nach von Bronze eingefügt. Dies beweiſt die durch die ganze Hand gehende Höhlung. Am rechten Arme ſind einige unbedeutende Brüche, die leicht ausgebeſſert werden können. Die Naſe wurde erſt nach der Ausgrabung, als ſchon eine Zeichnung der Figur von Blouet angefertigt war, durch die Ungeſchicklichkeit eines der bei der Ausgrabung gebrauchten Griechen verſtümmelt 28). Stellung und Bewegung der Figur, beſonders aber die Ägis, welche von der rechten Schulter herabhängend, die ganze linke Seite des Körpers bedeckt, laſſen Pallas, die Beſchützerin des Herakles, nicht verkennen. Vielleicht bezieht ſich die Darſtellung auf die alte, von Pindar 29) verherrlichte Sage, daß Herakles den wilden Ölbaum eingeführt habe 30). Von den Zweigen dieſes Baumes wurden die Kränze für die olympiſchen Sieger verfertigt. Pallas finden wir auf ſehr vielen Kunſtwerken dem Herakles beigeſellt, ſogar bei mehren der hochgeprieſenen zwölf Thaten des Heros, und am meiſten bei der Vergötterung des Heros. Die Figur der Pallas iſt von ausgezeichneter Schönheit. Das Graziöſe und Einfache des Styles, verbunden mit einer auf den höchſten Grad geſteigerten Naturwahrheit, hat hier eine der originellſten Geſtalten des reinen griechiſchen Styles hervorgebracht, die auf unſere Zeit gekommen ſind. Die Entdeckung des Kopfes der Pallas allein, der von ſo reinem Charakter und von ſo naivem Ausdrucke iſt, daß man in ihm die Züge einer ſchönen eleiſchen Jungfrau wieder zu erkennen meint, iſt hinreichend, um jene willkürlichen Theorien zu vernichten, nach denen die griechiſche Kunſt für jeden Götter- und Heroencharakter nur Eine Darſtellungsweiſe und nur Eine Geſichtsbildung kannte, und nach denen namentlich die der Pallas beſtändig eine gewiſſe Strenge der Formen und eine gewiſſe Härte des Ausdruckes affectirt hätte. Hier iſt Alles naiv, einfach, liebenswürdig und wahr. Die Göttin erſcheint jetzt zwar mit unbedecktem Haupte, aber obgleich dieſe Ausnahme nicht ganz ohne Beiſpiel iſt 31), ſo iſt es doch wahrſcheinlicher, daß ehemals ihr Kopf mit einem von Bronze verfertigten Helme bedeckt war, ſo wie ſie einen Ölzweig aus demſelben Metall in der Hand hielt, welches im alten Griechenlande ſo glückliche Anwendungen fand und von deſſen Vorhandenſein man vor wenigen Jahren noch kaum etwas ahnete. Die Haare der Pallas ſind durch Maſſen ohne irgend eine Art von Details angedeutet. Einige Spuren rother Farbe finden ſich am Munde der Göttin.

„Über der Thüre des Opiſthodom nimmt Herakles der Amazone den Gürtel weg" 32). Mehre Fragmente einer weiblichen, mit einer kurzen Tunika, die den oberen Theil der Schenkel unbedeckt läßt, bekleideten Figur, zu der ein Schild, von dem auch noch Spuren vorhanden ſind, gehörte, wurden an der hintern Seite des Olympieion gefunden und bildeten alſo ohne allen Zweifel einen Theil der Gruppe des Herakles und der Amazone. Den Herakles, der die noch zu Pferde ſitzende Amazone bekämpft, zeigte die von Ariſtokles aus Kydonia verfertigte, von Euagoras aus Zankle geweihete Gruppe der Altis zu Olympia 33), in deren Beſchreibung wir die von den Alten erwähnten Kunſtwerke und die erhaltenen aufgeführt haben. Am Zeustempel war höchſt wahrſcheinlich der zweite Akt zu ſehen, wie Herakles der ſchon zur Erde geworfenen Amazone den Gürtel vom Leibe riß 34). Eine ſehr genau gearbeitete goldene Münze des Poſtumus im Cabinet zu Gotha 35), welche andere Sammlungen

---

25) *Spence* Pol. Pl. XVIII. n. 6. p. 331. *Visc.* Mus. P. Cl. T. IV. tav. A. n. 7. p. 101. Rifl. a. s. scult. Cap. T. I. Atr. tav. XIX. p. 110.

26) Ganz verwerfen müſſen wir Müller's Meinung, der eine Lücke in Pauſ. Text annimmt und zu leſen vorſchlägt: *ἡ ἐξ Ἀρκαδίας ἄγρα τοῦ ὑὸς* [*καὶ ἐξ Ἀΐδου ἁρπαγὴ τοῦ κυνός*] oder lieber noch *ἡ ἐξ* [*Ἀΐδου ἁρπαγὴ τοῦ κυνὸς καὶ ἡ ἐξ*] *Ἀρκαδίας ἄγρα τοῦ ὑός*. Beſſer noch iſt Hirt's Anſicht, Pauſanias habe den Herakles bei den Heſperiden verſchwiegen und nur Herakles und Atlas genannt, weil er dieſe zwei Darſtellungen ihres engen Zuſammenhanges wegen als eine auffaßte.

27) S. dieſe Encyklop. unter Olympia. Herakles mit dem Laube dieſes Baumes bekränzt, auf einem Karneol. *Visc.* Opere varie It. e Fr. T. II. p. 219. n. 214.

28) Journ. d. sav. l. l. p. 100.

29) *Boeckh.* expl. Pind. Ol. 3. p. 138. Schol. Pind. p. 101. 102.

30) Ein anderer Berichterſtatter meinte, Pallas erſcheine hier als Beſchützerin des vergötterten Herakles. Vielleicht habe ſie, über einer der Tempelpforten angebracht, den Mittelpunkt des Cyclus jener Sculpturen gebildet.

31) Abb. z. *H. Meyer's* G. d. b. K. Dr. 1825. Taf. 3. A. S. 2. *Millin* Magas. enc. ann. 1809. T. VI. *Millin* Peint. de vas. ant. T. II. Pl. 25. *Millin* G. m. Pl. 136. n. 499. *Ingh.* Mon. Etr. Ser. V. Nolaniſche Patera in der S. des B. von Koller (Urth. des Paris): *Ed. Gerhard* antike Bildw. 1. Cent. 2. H. St. u. Tüb. 1827. Taf. 33. Silb. Münze von Heraklea in Lucanien in des Herz. von Luynes und auch in Dupré Sammlung (Jour. d. sav. l. l. p. 101).

32) *P.* 5, 10, 2.

33) *P.* 5, 25, 6.

34) *Apollod.* 2, 5, 9. §. 7. *Heyne* ad h. l. p. 157.

35) **POSTVMVS PIVS FELIX AVG.** Capita duo jugata laureata prolixe barbata ad sin. **HERCVLI INVICTO.** Die ob. beſchr. Darſt.

in Silber beſitzen [36]), zeigt den Herakles nackt, mit der Linken Löwenhaut und Keule haltend. Er ſetzt den rechten Fuß auf die Bruſt einer bekleideten Amazone, die auf der Erde ausgeſtreckt liegt, und zieht mit der Rechten den von Kreuzbändern getragenen Gürtel ihr vom Leibe. Aus Vergleichung mit dieſer Münze kann man ſchließen, daß in der achten Metope der öſtlichen Fronte des Theſeion zu Athen der nämliche Gegenſtand und eben ſo behandelt zu ſehen war. Die auf dem Rücken liegende Amazone hat die Beine etwas an ſich gezogen [37]). Sehr ähnlich iſt die Darſtellung des im R. Giardino di Boboli [38]) und des andern in der königl. Galerie zu Florenz [39]) aufbewahrten Reliefs, wo die Amazone mit der Bruſt auf der Erde liegt und den Schild unter ſich hat. Kaum mehr zu erkennen iſt die auf dem Boden liegende Amazone des albaniſchen Bruchſtückes [40]). Auf dem Relief des capitoliniſchen Muſeo [41]) hält Herakles mit der Linken Keule und Löwenhaut, mit der rechten Hand den bereits weggezogenen Gürtel. Die Amazone, eine ſehr kleine Nebenfigur, hat ſich auf das linke Knie niedergelaſſen und hält noch den Schild. „— holet die Hindin ein." Dieſer Kampf [42]) ziert die dritte Metope des Theſeion [43]) und konnte, da er überall unter den zwölf berühmteſten Thaten des Herakles aufgeführt wird [44]), auch im Giebelfelde des Heraklestempels zu Theben nicht gefehlt haben [45]). Am Theſeion und auf allen erhaltenen Kunſtwerken iſt er immer, unweſentliche Verſchiedenheiten abgerechnet, ſo dargeſtellt, daß Herakles auf den Rücken des Thieres mit einem Knie ſich niedergelaſſen hat und mit jeder Hand ein Geweih deſſelben faßt, wie er in einem griechiſchen Epigramm beſchrieben wird [46]). Ein Relief aus der Periode des Überganges des altgriechiſchen Styles zu dem vollendeten der folgenden Periode beſitzt das britiſche Muſeum [47]). Das Relief der farneſiſchen Vaſe zeigt, wie Herakles mit dem linken Knie auf den Rücken des Thieres ſich ſtemmt, daſſelbe am Kopfe faßt und mit der Rechten ein Schwert hält [48]). Die übrigen Kunſtwerke ſind der giuſtinianiſche Altar [49]), das von Pighius gezeichnete Relief [50]), die Reliefs im Giardino de' Boboli [51]) und in der königl. Gal. zu Florenz [52]) und das in dem unterirdiſchen Gemach der Kirche des heiligen Pancratius befindliche Relief eines Sarkophages, wo fünf Thaten zwiſchen ſechs Säulen vertheilt ſind [53]), das Relief der Villa Borgheſe, der orſiniſche Sarkophag, das Relief des capitoliniſchen Altars, das borgianiſche [54]) und das Relief der albaniſchen Vaſe [55]), wo hinter Herakles eine bekleidete weibliche Figur mit Jagdhut ſteht [56]) und hinter dem eingeholten Hirſch ein zweiter und überdies ein Baum ſich zeigt. Den Kampf mit der keryneiſchen Hirſchkuh zeigen endlich das zu Preneſte gefundene Relief des Pio-Clem. Muſeum [57]) und der Sarkophag mit dem Relief der fünf durch Säulen geſchiedenen Thaten in derſelben Sammlung [58]), wo aber die ganze Gruppe ergänzt iſt. Dieſen Kunſtwerken entſprechen die zu Anchialos, Hadrianopolis, Perinth, Germe in Myſien, Nikäa, Pergamos, Pruſia am Hypios und Alexandrien geprägten Münzen, ſo wie die römiſche Goldmünze des Maximian zu Berlin und eine kleine in Bourgogne gefundene Figur aus Erz [59]). — „überwältiget den Stier zu Knoſſos." Erhalten hat ſich von dieſer Darſtellung in Halbrelief der Torſo des Herakles mit ſeinem Kopfe, der faſt ganz vom Grunde frei iſt und im Ganzen wenig gelitten hat, ferner ein Theil des Stierkörpers, in weniger hohem Relief, und einige Stücke von Gliedern ſowol des Heros als des Stieres [60]). Das jetzt im Muſeum des Louvre zu Paris aufbewahrte Kunſtwerk athmet eine bewundernswürdige Kraft und Lebendigkeit [61]). Die Compoſition gleicht einer Münze von Selinus, deren andere Seite den perſonificirten Fluß enthält [62]). Herakles beugt ſich in einer Stellung, in der er ſeine ganze athletiſche Kraft entwickelt, etwas zurück. Sein Rücken bedeckt die Seite des Thieres. Er ringt es nicht allein durch ſein eigenes Gewicht, ſondern auch durch mächtige Kraftanſtrengung nieder. So ſieht man vom Ochſen, der in natürlicher Größe von der Seite dargeſtellt iſt, das Kreuz und den künſtleriſch geſchwungenen Schwanz und den von vorne dargeſtellten Kopf. Der Hals iſt dick, das Horn iſt ganz gerade ſeitlich angeſetzt und ſehr kurz. Die Schnauze fehlt; der Marmor iſt hier abgeſprungen, doch läßt ſich die breite niedrige Stirn noch deutlich erkennen. Der Form des am Ende mit einem kleinen Haarbüſchel verſehenen Schwan-

---

36) *Bandur.* Numism. Imp. Rom. a Traj. Dec. etc. T. I. p. 291. *Eckh.* Cat. P. II. p. 385. n. 34. 37) *Stuart* l. l. Vol. III. Chap. I. Pl. 14. fig. 16. p. 9. *Leake's* Top. v. Ath. p. 412. Das Relief iſt ſehr beſchädigt. 38) *Gorii* Inscr. ant. in Etr. urb. P. III. tab. 38. p. CXXVI sq. 39) Reale Gall. di Fir. ill. Ser. IV. Vol. III. p. 10. tav. 104. 40) *Zoeg.* Bass. T. II. p. 53. ann. 38. 41) *Spence* Pol. Pl. XVIII. n. 10. p. 331. *Visc.* Mus. Pio Clem. T. IV. tav. A. n. 7. p. 101. Rifl. ant. s. scult. Cap. T. I. Atrio tav. 19. p. 113. 42) *Pind.* Ol. 3, 30. Schol. ad h. l p. 101. *Boeckh.* expl. p. 139. Eur. Herc. fur. 374. Call. H. in Dian. 108. *Spanh.* ad h. l. T. II. p. 253. *Apollod.* 2, 5, 3. 43) *Stuart* l. l. Vol. III. Ch. I. Pl. XI. fig. 3. p. 8. Leake S. 412. 44) *Brunck.* Annal. T. II. p. 475. *Jacobs.* Comm. Vol. II. P. III. p. 333. 45) *P.* 9, 11, 4. — auf dem Schilde des Eurypylos. *Quint. Smyrn.* Posth. 6, 225. 46) *Brunck.* Annal. T. III. p. 210. *Jacobs.* Comm. Vol. III. P. II. p. 38. Anthol. Pal. II. p. 653. 47) Specimens of ancient sculpture. Lond. 1809. Pl. 11. *Taylor Combe* A description of the coll. of anc. marbles in the British Museum. Part. II. Lond. 1815. Pl. VII. 48) Real Mus. Borbon. Vol. I. tav. 9. p. 5. 49) *Beger* H. ethn. tab. 5. Gall. Giust. P. II. tav. 135. 50) *Beger.* l. l. tab. 9.

51) *Gorii* Inscr. a. p. Etr. P. III. tab. 38. p. CXXVII. 52) *R. Gall.* di Fir. Ser. V. Vol. III. tav. 104. p. 7—9. 53) *Gor.* l. l. tab. 8. n. 1. p. LXXVI sq. Her. knieet mit dem linken Knie auf der Hindin und faßt mit jeder Hand ein Geweih. 54) *Millin* G. m. Pl. 117. n 453. zw. dem Erymanth. Eber und den ſtümph. Vög. 55) *Winck.* M. a. in. n. 65. *Zoega* Bass. tav. 62. T. II. p. 67. *Millin* G. m. Pl. 112. n. 434. e. 56) *Zoega* Bass. l. l. p. 68. 57) *Visc.* M. Pio Cl. T. IV. tav. 40. p. 83. Dahinter ſitzt eine weibliche, halbnackte Figur auf Felſen. 58) *Visc.* M. Pio Cl. T. IV. tav. 42. 59) *Caylus* Rec. d'ant. T. V. à P. 1762. Pl. 108. n. 1. p. 304. 60) Journ. d. sav. l. l. p. 95. 61) Das Ausl. l. l. S. 276. 62) Alla Sicilia num. etc. in Palermo. 1773. 4. tab. VI. n. 14. p. 191. Siciliae pop. et urb. vet. n. Panormi. 1781. fol. tab. 65. n. 12—17. *Mionn.* I. 237. n. 678—680.

zes, beſonders aber dem wichtigern Charakter des Kopfes nach, iſt es ohne Zweifel der wilde Ochſe, der ehemals in Europa ſo häufig war, der bos urus, der Auerochs[63]), von dem Cäſar in ſeinen Commentarien ſo oft ſpricht[64]). Jetzt kommt er in den Wäldern von Teutſchland nicht mehr vor, und die fortſchreitende Cultur wird ihn bald auch da ausrotten, wo er ſich noch findet, wie in den Steppen Polens, Rußlands und in der Türkei. Nur auf dieſe Art paſſen Stellen des Pauſanias[65]). Im Zeitalter dieſes Schriftſtellers war alſo der Auerochs bereits an die Grenze von Makedonien in die Schluchten, wo der Axios entſpringt, zurückgedrängt. Ein Umſtand auf dem Marmor könnte dieſe Annahme zweifelhaft machen: der Schwanz iſt zu lang; aber Alkamenes arbeitete wol aus dem Gedächtniß und hielt ſich hier nicht ſtreng an die Natur, um mehr Leben in dieſen Theil der Compoſition zu bringen. — In der vierten Metope des Theſeion zu Athen war der Kampf ſo dargeſtellt, daß Herakles mit vorgebücktem Leibe ſtehend den Hintertheil des Rückens des Stieres[66]) umfaßt und hält. Dieſer berührt mit dem Kopfe die Erde, und die Beine ſind nach oben gerichtet[67]). Der Kampf ſchmückte ferner das Giebelfeld des Heraklestempels zu Theben[68]) und Eurypylos' Schild[69]). Den jugendlichen Herakles in dieſem Kampfe begriffen zeigt ein Balſamario zu Neapel. Köcher und Bogen, Keule und Gewand hängen oberhalb[70]). Auf einem andern Vaſengemälde faßt der jugendliche Herakles in Gegenwart der Pallas den Stier mit jeder Hand an einem Horne[71]). Die Löwenhaut liegt unter dem Stier, das zu Präneſte ausgegrabene Relief des Pio-Clem. Muſeo führt den mit Bogen und Köcher ausgerüſteten Herakles vor, wie er den Stier mit der Rechten am Horne faßt und in der Linken die Keule[72]) hält. Auf einer Anhöhe ſitzt die Nymphe[73]) als Sinnbild von Argolis. Auf dem Relief der albaniſchen Vaſe berührt der vielleicht an einem Stricke gezogene Stier mit dem Kopfe die Erde. Herakles mit dem linken Arme ziehend, hält in der rechten Hand die Keule[74]). Die dabei ſitzende weibliche Figur mit rundem Schilde iſt nach Winckelmann Admete, Tochter des Euryſtheus, nach Visconti Argolis, nach Zoega[75]) die Marathon. Eben ſo wie auf dem Relief der albaniſchen Vaſe iſt Herakles und der Stier dargeſtellt auf dem Sarkophag, den zu Winckelmann's Zeit der Cardinal Paſſionei beſaß[76]). Am Horne faßt Herakles den neben ihm trabenden Stier auf dem borgianiſchen Relief[77]). Auf dem Relief der Galerie zu Florenz faßt Herakles da, wo die Pferde des Diomedes niedergeſtreckt liegen, den Stier am linken Horn und am Vorderfuß. Das rechte Horn iſt bereits abgebrochen und zur Erde gefallen[78]). Ähnlich iſt das Sarkophagrelief des Giardino de' Boboli, in deſſen Abbildung jedoch ſtatt des Stieres ein Pferd gezeichnet iſt. Das von Pighius gezeichnete Relief des orſiniſchen Sarkophages enthält den Stier mit zurückgebogenen Vorderfüßen auf der Erde liegend. Herakles knieet mit dem rechten Beine auf deſſen Rücken. Den Stier auf Herakles' Schultern getragen zeigt das Relief des capitoliniſchen Altars und das borgheſiſche Bruchſtück. Mit beiden Händen faßt Herakles den Stier an den Hörnern auf einer Münze von Tarſos. Die Münze von Phäſtos zeigt, wie Herakles den Stier, deſſen Vordertheil allein dargeſtellt iſt, mit der Rechten am Horne faßt und zu Boden drückt. Dem zu Preneſte ausgegrabenen Relief entſprechen die Münzen von Selinos, Anchiolos und Sardes. Den Reliefs zu Florenz können die Darſtellungen auf den Münzen von Hadrianopolis verglichen werden, wo Herakles den hinter ihm ſich wegziehenden Stier mit der Rechten am rechten Horne faßt und mit der Linken die Löwenhaut hält. Am Nacken faßt Herakles den Stier auf Münzen von Alexandrien. Auf dem Karneol der Poniatowsky'ſchen Sammlung und auf Münzen des Poſthumus hängt er ſich mit beiden Händen an den Hals des Stieres. Den Leib deſſelben umfaßt er auf Münzen von Tomi, und auf einer andern von Tomi knieet er auf dem Rücken und hält in der Rechten die Keule. Mit Stricken bindet Herakles die Füße des Stieres auf einem geſchnittenen Steine[79]) und einer Glaspaſte[80]). Auch wird der am Kopfe und an den Beinen mit Stricken gebundene Stier der Münzen von Phäſtos, deren andere Seite bald Herakles' Kampf mit der Hydra, bald die Abpflückung der Äpfel enthält, für den von Herakles überwältigten Stier gehalten. Dem capitoliniſchen Relief entſprechen mehre geſchnittene Steine, wo allezeit die Beine des Stieres nach oben gekehrt ſind[81]). Endlich findet man den im Stierkampfe begriffenen Herakles auf Münzen von Heraklea in Bithynien, Nikäa und auf einer goldenen Münze des Poſthumus. „— die Vögel in Stymphalos." Dieſer Kampf ſcheint in uralten Zeiten dem Herakles zugeſchrieben worden zu ſein, als

---

63) v. Cuvier, das Thierreich. 1. Bd. S. 324. Dict. des sc. nat. T. V. Strasb. Par. 1817. p. 21. n. 2.

64) *Caes.* de bell. Gall. 6, 28.

65) *P.* 10, 13, 1 et 2. 9, 21. 2.

66) über dieſen ſ. *P.* 1, 27, 9.

67) *Stuart* l. l. Vol. III. Ch. I. Pl. 11. fig. 4. p. 8. Leake S. 412.

68) *P.* 9, 11, 4.

69) *Quint. Smyrn.* Posth. 6, 236—240.

70) Gerh. u. Pan. Neap. ant. Bildw. 1. Th. S. 333. Nr. 215. vergl. *Tischb.* IV, 24.

71) *Millingen* Peint. ant. et inéd. de vases Gr. t. de div. coll. R. 1813. Pl. XI. p. 22. 23, wenn anders nicht Theſeus, wie Millingen will, hier vorgeſtellt iſt.

72) *Nonn. Dion.* 25, 226.

73) dell' Apesante *Visc.* Mus. Pio Clem. T. IV. tav. 41. p. 85.

74) *Winck.* Mon. ant. in. n. 65. *Zoega* Bass. tav. 63. T. II. p. 73. *Millin* G. m. Pl. 113. n. 434. h.

75) *Zoeg.* l. l. T. II. p. 77.

76) *Winck.* P. gr. de St. p. 280. aux Camaldules de M. le Card. Passionei.

77) *Millin* G. m. Pl. 117. n. 453.

78) R. Gall. di Fir. ill. Ser. IV. Vol. III. tav. 104. p. 11.

79) Venuti Collectanea Antiquitatum Roman. quas centum tab. aen. exh. Ant. Borioni. Romae 1736. fol. n. 57.

80) *Winck.* P. gr. d. St. p. 279. n. 1724. *Visc.* Opere varie It. e Fr. T. II. p. 223. n. 223. *Tassie-Raspe* n. 2751.

81) Sardon. Beger. Thes. Brand. sel. T. 1. Col. March. 1696. p. 97. Achat. Gemmae selectae ant. e mus. Jac. de Wilde. Amst. 1703. 4. tab. 41. p. 144 sq. Sard. Gorii M. Flor. T. I. tab. 37. n. 8. Die Beine ſind mit Stricken zuſammengeb. cf. R. Gall. di Fir. ill. Ser. IV. Fir. 1824. tav. IV. n. 3. p. 35. (corniola.) Lippert. Dact. Scrin. I. Lips. 1755. p. 28. n. 268. Ach. Sard. Gor. ib. tab. 37. n. 9. dem vor. ſehr ähnlich. — Im Cab. des Herz. von Devonſhire. Stosch Gemm. ant. coel. sculptor. nominib. insign. Amst. 1724. fol. *Winck.* P. gr. d. St. p. 279. n. 1726.

von den übrigen, die Herakles in nichtgriechiſchen Ländern und in dem fernſten Weſten beſtand, noch keine Rede war. Natürlich erſchien er in der Folge allzu unbedeutend, weshalb weder die attiſchen Tragiker ihn erwähnen, noch Praxiteles ihn im Giebelfelde des Heraklestempels zu Theben aufnahm[82]). Doch ſetzte noch Quintus Smyrnäus ihn auf den Schild des Eurypylos[83]), und für die peloponneſiſchen Völker muß er allezeit ein beſonderes Intereſſe gehabt haben[84]). Den Herakles, der die wegen Mangel an Raum weggelaſſenen ſtymphaliſchen Vögel mit der Keule bekämpft, zeigt eine unvergleichlich ſchöne Silbermünze der Stymphalier im Cabinet zu Gotha[85]), ohne Zweifel treue Copie einer in Stymphalos ſelbſt vorhandenen Gruppe[86]). Eben ſo ſieht man ihn auf einer der vier Seiten eines Grabdenkmales mit römiſcher Inſchrift, wo er den vor ihm ſtehenden Vogel am Halſe packt[87]). Ähnlich, aber als Caricatur behandelt, iſt das Gemälde einer Vaſe[88]). Hier iſt die berühmte That des Heros ſo heruntergewürdigt, daß ſie als Seitenſtück des Kampfes der Pygmäen und Kraniche[89]) angeſehen werden kann. Auf einem andern Vaſengemälde, wo Herakles mit der Tunica und der darüber geworfenen Löwenhaut, die von einem Gürtel gehalten wird, bekleidet iſt, kann man nicht unterſcheiden, mit welcher Waffe er die zwei vor ihm ſtehenden und den einen hinter ihm fliegenden Vogel bekämpft, da die Arme halb verwiſcht ſind. Doch ſieht man den Riemen, woran ſein Köcher hängt[90]). Bogen und Pfeile gebraucht Herakles, an deſſen Seite der Köcher hängt, auf einem herkulaniſchen Gemälde. Er zielt nach zwei fliegenden Vögeln. Ein dritter liegt ſchon getroffen auf der Erde vor den Füßen des dort ruhenden Flußgottes Stymphalos[91]). Mit dem Bogen ſchießt[92]) Herakles die ſtymphaliſchen Vögel auf einer alten Silbermünze von Stymphalos[93]), auf dem Relief des Altar im capitoliniſchen Muſeum, wo ein Vogel bereits getödtet neben dem linken Fuße liegt, auf dem Relief der albaniſchen Vaſe, wo hinter Herakles die Nymphe des ſtymphaliſchen Sumpfes ſitzt, auf den Reliefs dreier Sarkophage zu Florenz, auf dem orſiniſchen Sarkophag, auf dem borgianiſchen, ſo wie auf dem giuſtinianiſchen und farneſiſchen Relief. Auf dem Relief der fünf zwiſchen ſechs Säulen vertheilten Thaten des Pio-Clementiniſchen Muſeum, wo der Köcher an Herakles' linker Seite hängt, fällt ein langhalſiger Vogel vor ihm herab; ein anderer liegt ſchon auf der Erde[94]) zwiſchen Herakles' Füßen. Werk des Ergänzers iſt wol die Stymphalide des andern Reliefs im Pio-Clem. Muſeum, die vorne eine geflügelte Jungfrau iſt, hinten in einen Schlangenſchwanz endigt und Krallen an den Fingern hat. Hinter Herakles, der ſie mit dem Bogen ſchießt, ſitzt ein bärtiger, halbbekleideter Flußgott auf Felſen und hält einen Baum oder ein Schilfrohr[95]). Auf geſchnittenen Steinen, wo Herakles die Vögel mit dem Bogen ſchießt, hat er meiſtens auf das eine Knie ſich niedergelaſſen und ſtreckt das andere Bein vorwärts aus. Nicht anders iſt die Darſtellung auf ehernen Münzen von Lamia in Theſſalien. Nur iſt es zweifelhaft, ob wirklich Herakles die ſtymphaliſchen Vögel bekämpft, und nicht die Lamier eine vielleicht völlig einheimiſche Sage erzählten. Außerdem ſieht man dieſen Kampf auf Münzen von Perinth, Heraklea, Nikäa und Alexandrien[96]). Auf einem Relief der Villa Caſali ſoll Herakles ſich der von Schriftſtellern erwähnten[97]) Klapper bedienen[98]). „— die Hydra." Kleinere Schlangen pflegen ſich zur Winterszeit in tiefen, unterirdiſchen Höhlen, um ſich wechſelſeitig zu erwärmen, auf einander zu häufen und ſo in einander zu ſchlingen[99]), daß man ein einziges Thier mit ſehr vielen Köpfen zu ſehen glaubt. Eine ſolche Schlangenhöhle mag in der ſumpfigen und noch unangebauten Gegend von Lerna einſtmals wirklich vorhanden geweſen ſein und hieraus die Sage von der vielköpfigen lernäiſchen Hydra ſich entwickelt haben. Der Kopf einer gro-

---

82) *P.* 9, 11, 4. Tölken, üb. d. Basr. S. 70. 83) *Quint. Smyrn.* Posth. 6, 227. 84) Der Fluß Alpheios hieß früher Stymphalos. *Plut.* de fluv. nom. lib. 19. T. V. P. II. p. 1037. Wytt. 85) *Pellerin* Rec. T. I. Pl. 21. n. 13. p. 138. *Mionn.* Rec. d. pl. Pl. 73. n. 8. *Mionn.* II. 254. n. 63. 64. — Von Erz. Suppl. a. Cat. d'u. coll. d. med. de la C. de Bentinck. à Amst. 1788. p. 164. 86) Auch gibt es ſtymphaliſche Silbermünzen, worauf vorne der Kopf des jug., mit der Löwenh. bed. Herakles, hinten der Kopf eines ſtymph. Vogels zu ſehen iſt. *Pell.* Rec. l. l. Pl. 21. n 14. p. 138. *Mionn.* II. 254. n. 62. — üb. die Geſtalt der Stymphaliden ſ. J. H. Voß myth. Br. 1. Bd. Kön. 1794. 32. Br. S. 212 fg. 87) *Gisb.* Cuperi Apoth. v. Cons. Homeri. Amst. 1683. 4. tab. ad p. 261. wo p. 262 üb. die Geſtalt der ſtymph. Vögel geh. wird. *Beg.* H. ethn. tab. 9. *Montf.* A. e. Suppl. I. Pl. 54. n. 1. b. p. 144. Marmora Oxoniensia. Ox. 1763. fol. P. III. tab. 2. n. 9. 88) *Millin* Peint. de vas. T. II. à P. 1810. Pl. 63. p. 115. *Millin* G. m. Pl. 120. n. 441. 89) *Tischb.* Vas. of Ham. II. 7. Du Bois Maisonneuve, Introduction à l'étude d. vas. ant. d'arg. p. app. étr. Pl. 78. n. 3. *Fr. Inghr.* Gall. Omer. Vol. I. p. 113. II. 3, 3. 6. tav. 53. 90) *Tischb.* II. Pl. 18. p. 45. *Millin* G. m. Pl. 123. n. 442. *Zoega* Bass. T. II. p. 71. 91) Le pitt. ant. d'Erc. T. V. Nap. 1779. p. 107–109. 92) Herakles von den Skythen im Bogenſchießen unterrichtet. *Visc.* M. Pio Cl. T. IV. tav. 39. p. 80. *Millin* G. m. Pl. 111. n. 432. 93) *Dumersan* Descr. d. méd. ant. du c. de f. M. Allier de Hauteroche. à P. 1829. 4. Pl. VI. fig. 22. p. 54. Der jug. Her. hat auf das r. Knie ſ. niedergel. und ſchießt mit dem Bogen. In der viereck. Vertief. der andern S. fliegt ein großklauiger Vogel.

94) *Visc.* M. Pio Cl. T. IV. tav. 42. p. 88. Ähnlich iſt das Relief des gorian. Sarkoph. 95) *Visc.* M. Pio Cl. T. IV. tav. 40. 96) Antonin. Pius 10. Regj. *Zoega* Num. Aeg. p. 191. n. 242. *Mionn.* VI. 250. n. 1704. *Eckh.* D. N. IV. 66. — Bisweilen ſieht man den Herakles allein ohne Vögel, wie er einen Pfeil aus dem Köcher zieht und den Bogen hält. So auf den Münzen von Perinth. (Sept. Sev. *Vaill.* N. Imp. Gr. p. 86. Carac. *Ib.* p. 108) und Synaos in Galatien (Nero und Agrippina. *Froel.* Quat. Tent. p. 165. *Eckh.* Cat. P. I. p. 200.) und auf den römiſchen des Diocletian mit der Inſchrift Virtus Augg. (*Vaillant* Numism. Imp. Rom. praest. a J. Caes ad Post. usque T. I. R. 1743. p. 259.) 97) *Diod.* Sic. 4, 13. *Apollod.* 2, 5, 6. *Heyne* ad h. l. p. 150. 98) *Winck.* P. gr. de St. p. 278. 99) Histoire naturelle des serpens. Par M. le C. *De la Cépède.* T. II. à P. 1789. 4. Discours. s. la nat. d. serp. p. 33. De la Cep. Naturg. d. Amph. üb. v. J. M. Bechſtein. 3. Bd. Weim. 1801. S. 27. Dict. d. sc. nat. T. 48. à Strasb. et à P. 1827. p. 524.

ßen Schlange, welcher ſich bei den von Blouet geleiteten Nachgrabungen auf der hinteren Seite des Tempels zu Olympia fand, iſt nicht nach Europa gekommen [1]). Doch mußte dieſes Bruchſtück zur Darſtellung des Kampfes des Herakles mit der lernäiſchen Hydra gehört haben [2]). Die Hydra [3]) bekämpfte Herakles am Throne des Apollon zu Amyklä [4]) und mit Bogenſchüſſen unter Mitwirkung der Athena am Kaſten des Kypſelos [5]). Die zweite Metope des Theſeion zu Athen enthält den Herakles und Iolaos [6]) gegen die Hydra andringend, die mit den Krümmungen ihres Leibes den Schritt derſelben aufhält [7]). Den Kampf ſtellte Polykleitos [8]) dar. Die von Tiſagoras verfertigte und zu Delphi aufgeſtellte Gruppe beſtand aus Eiſen [9]). Auch ſah man den Kampf in dem von Praxiteles gearbeiteten Giebelfelde des Heraklestempels zu Theben [10]). In der Gruppe des capitoliniſchen Muſeum hat die Hydra den Leib eines Löwen. Der jugendliche Herakles faßt mit der Linken einen der Schlangenköpfe und hält mit der andern Hand die Fackel [11]). Ein in alterthümlichem Style ausgearbeitetes Vaſengemälde zeigt wie Herakles die vielköpfige Hydra mit der Harpe bekämpft. Zu ſeinen Füßen liegt die Keule. Iolaos [12]) in vollſtändiger Rüſtung ſchießt Pfeile ab, und Athena iſt im Begriff, den Krebs [13]) zu tödten [14]). Die Keule gebraucht Herakles auf einer etruriſchen Opferſchale, wo die Hydra dreiköpfig iſt. Er trägt eine Pflanze, die ihn von den Biſſen des Ungeheuers heilen ſoll. Die hülfreiche Athena iſt geflügelt. Auf dem Sarkophag im Giardino de' Boboli zu Florenz windet ſich die Hydra um Herakles' rechten Fuß, der einen ihrer ſechs Schlangenköpfe umfaßt und die Keule gebraucht. Die Schlangenköpfe gehen aus dem auf dem Schlangenleibe aufſitzenden menſchlichen Kopfe hervor, der ſo dem Antlitz der Meduſa gleicht [15]). Auf dem Relief zu Florenz [16]) hat die Hydra den Kopf und die Bruſt eines Weibes und mehre Schlangenköpfe. Sie windet ſich wie auf einer Lampe [17]) um den linken Fuß des unbärtigen und mit einer Wollkrone [18]) bekränzten Herakles. Ähnlich iſt die Hydra der borgheſiſchen Bruchſtücke, des orſiniſchen Sarkophages und die andere auf dem Relief der fünf Kämpfe des Pio-Clem. Sarkophages, wo aber die menſchlichen Arme einem Einfalle des Ergänzers ihre Entſtehung verdanken. Auf dem zu Preneſte gefundenen Relief [19]) der vier Kämpfe in demſ. Muſ., wo Herakles Bogen und Keule führt, iſt die Hydra, den Schwanz ausgenommen, durchaus nach dem Vorbilde der capitoliniſchen Gruppe ergänzt. Im capitoliniſchen Muſeum wird das linke Bein einer Heraklesſtatue aufbewahrt. Um daſſelbe windet ſich die Hydra, die einen menſchlichen und zwei oder mehre Schlangenköpfe hat [20]). Die Hydra des Sarkophages in dem unterirdiſchen Gemache der Kirche des heil. Pancratius zu Florenz, wo fünf Thaten zwiſchen ſechs korinthiſchen Säulen vertheilt ſind, hat drei Schlangenköpfe. Sie windet ſich um den rechten Fuß des Herakles, der ſie mit der Keule haut und in der Linken den Bogen und die Löwenhaut hält [21]). Sieben Schlangenköpfe hat der Leib der Hydra des Capitoliniſchen Altar. Wie auf den Pio-Clement., Florentiniſchen und Albaniſchen Reliefs windet ſie ſich um Herakles' Fuß. Dieſer Darſtellung gleicht das Relief der Farneſiſchen Vaſe. Herakles haut mit dem Schwerte. Am linken Unterarme hängt die Löwenhaut. Achtköpfig iſt die Hydra des Borgianiſchen Reliefs, neunköpfig die der Reliefs des Giuſtinianiſchen Altar und der Albaniſchen Vaſe. Dabei bemerkt man den Baum, unter dem die Hydra aufwuchs [22]), und Amymone oder Lerna ſelbſt. Die Hydra auf dem Relief eines Grabdenkmales mit römiſcher Inſchrift hat nur ſechs Köpfe. Mit der Keule bekämpft Herakles die ſechsköpfige Hydra auf Münzen von Agyrina in Sicilien und Korinth. Die Münzen von Phäſtos auf Kreta zeigen zwiſchen den Füßen des mit der Keule hauenden Herakles den Krebs, den wir oben auf einem Vaſengemälde fanden. Ferner nennen wir die Münzen von Heraklea, Nikäa, Pruſia am Hypios, Tarſos, Philadelphia in Lydien, die ausgezeichneten von Temmothyrä in Lydien, die zu Alexandrien geprägte Münze des Antoninus Pius und römiſche Münzen des Maximian. Unter den geſchnittenen Steinen ſind der Erwähnung würdig ein etruſkiſcher Skarabäe [23]), auf welchem Herakles die Hydra mit dem Schwerte bekämpft, wenn anders die Auslegung richtig iſt, und andere Gemmen zu Florenz [24]) und Berlin [25]). Den Leib, die Füße und den Schwanz eines Löwen hat die Hydra eines geſchnittenen Steines. Einer der drei Schlangenköpfe iſt bereits abgebrochen. Herakles, den Bogen haltend, tritt mit dem linken Fuß auf ihren Leib[26]). Auf einem Kornalin zu Paris hält Herakles auf Felſen ſitzend die auf der Erde ſtehende Keule und mit der Linken drei Schlangenköpfe über das Feuer eines Altars[27]). „— und den Löwen im Argeierland." Ein beträchtliches Bruchſtück dieſes Reliefs iſt aufgefunden worden und jetzt zu Paris. Obgleich in mehrfacher Zerſtückelung, zeigt es doch beinahe die ganze Geſtalt des nemeiſchen Löwen, welcher unter der Kraft des Helden hingeſtreckt, ſein Leben aushaucht. Auch befinden ſich noch der rechte Fuß, der über das Ungeheuer wegſchreitet, ſo wie ein Theil des linken Schenkels und die Keule damit in Verbindung. Der Kopf des Heros hebt ſich faſt ganz aus dem Marmor hervor und hat im Ganzen wenig gelitten. Vom Körper des Löwen iſt noch ein Theil übrig, welcher minder erhaben gearbeitet iſt, und einzelne Fragmente von beiden. Der Löwe liegt ganz am Boden. Er iſt in voller Wuth, weil er der Übermacht des Siegers unterliegt. Die Lippen ſind zurückgezogen und ſtehen weit in die Höhe; die Schnauze iſt mit den Vertiefungen bezeichnet, in denen die Barthaare ſtehen; die Hundezähne ſind ſichtbar, die übrigen nicht ausgeführt; die Ohrmuſchel iſt breit, faltig, die Mähne in gleichen Haarbündeln angelegt. Das Thier iſt auffallend klein, und ſein Hauptcharakter der ſehr kurze Kopf[28]). Laſſen wir — bemerkt Geoffroi St. Hilaire — die gewöhnliche Erzählung des Mythos gelten, ſo gab es 1362 vor der chriſtlichen Zeitrechnung Löwen im Peloponnes; achthundert Jahre ſpäter aber hielten ſie ſich nur noch an der Nordgrenze von Griechenland auf. Es iſt erwieſen, daß jetzt auf dem Boden von Europa kein Löwe mehr lebt. Aus Herodot wiſſen wir, wo es zur Zeit der Kriege des Xerxes noch Löwen gab: im Landſtriche zwiſchen dem Acheloos und Neſſos, d. h. in einem Theile von Macedonien und Thracien, waren ſie damals noch ſehr häufig. Als Xerxes durch Päonien zog, wurde ein Theil der Kameele von Löwen, die ſich bei Nacht von den Gebirgen herabgezogen hatten, angefallen und zerriſſen[29]). Auch Ariſtoteles führt dies an, erzählt es aber offenbar dem Vater der Geſchichte nach[30]). Hatten nun der Peloponnes und ſpäter die europäiſchen Landſtriche im Norden von Griechenland ihre eignen Löwen, oder hatte nur die zunehmende Bevölkerung den Löwen des Atlas hier allmälig ausgerottet? Schon Ariſtoteles nennt zwei verſchiedene Löwenarten: die eine ſei gedrungener, mit krauſerer Mähne, und furchtſamer, die andere muthiger, der Körper merklich länger, die Mähne ſchöner und größer. Jetzt ſind mehre ſtreng geſchiedene Arten bekannt: 1) Der Löwe des Atlas[31]); langgeſtreckter Körper, prachtvolle Mähne, welche Kopf und Hals bedeckt und ganz voll über die Schultern fällt. Es iſt dies die zweite Art des Ariſtoteles[32]). 2) Der Löwe vom Senegal[33]); er iſt ſchwächer, die Mähne nicht ſo lang, die Schulter ziert nur ein Haarbüſchel. 3) Der Löwe von Bagdad oder Syrien; Olivier ſpricht von ihm in ſeiner Reiſe in Syrien; die Mähne fehlt ganz oder faſt ganz; er iſt weder ſo muthig noch ſo groß und ſchön als der afrikaniſche Löwe. 4) Die ſchwarzen indiſchen Löwen; 5) endlich die Löwen vom Cap, beſonders durch den auffallend kurzen Schwanz ausgezeichnet. Der Löwe des Reliefs vom Olympieion iſt nach der erſten Löwenart des Ariſtoteles gebildet. Entſpricht er aber der zweiten oder der dritten der oben aufgeführten Arten? Allem nach wol der Art, welche noch jetzt in der Nachbarſchaft von Syrien lebt, alſo der dritten oben angeführten. Sonſt gab es auch in Syrien ſelbſt und in Ägypten Löwen; jetzt ſind ſie ausgerottet. — Der Kampf erſcheint bereits am Throne des Amykläiſchen Apollon[34]). In der erſten Metope des Theſeustempels zu Athen ſchreitet Herakles mit dem linken Fuße vor und faßt den Löwen nur mit der Linken, indem die Rechte zum Schlage ausholt. Der Löwe ſteht nur auf dem linken Hinterfuße und hat mit dem linken Vorderfuße Herakles' Leib, mit dem rechten Hinterfuße Herakles' linkes Knie gepackt[35]). Panänos hatte den Kampf unter die Gemälde der Bruſtwehr des Zeusthrones im Olympieion zu Olympia aufgenommen[36]). Auf der Mauer der Altis ſtand eine Statue des Knaben Herakles, der einen Löwen tödtete. Der Mänalier Nikodamos hatte ſie verfertigt, und der Tarantiner Hippotion geweihet[37]). Eine Gruppe von den Bewohnern der pontiſchen Herakleia geweihet, ſtand in der Altis nahe dem großen Tempel[38]). Praxiteles nahm den Kampf im Giebelfelde des Heraklestempels zu Theben auf[39]). Der erhaltenen Kunſtwerke, beſonders der Münzen, iſt eine ſo große Menge, daß ein vollſtändiges Verzeichniß derſelben einen ſtarken Band füllen dürfte. Im Ganzen kann man ſie in zwei Hauptclaſſen theilen, entweder nämlich kämpft Herakles ſtehend mit dem an ihm in die Höhe geſprungenen Löwen und bemüht ſich, ihn zu erwürgen[40]), oder aber Herakles knieet und ſucht den Löwen zur Erde niederzudrücken. Knieend überwältigt er denſelben auf Münzen von Heraklea in Lucanien, Syrakus und Tarſos. Knieend und mit der Keule hauend ſieht man den Herakles auf Münzen von Heraklea in Lucanien und auf Münzen von Tarent. Kehren wir jetzt zu den aufgefundenen Bildwerken des Olympieion zurück, ſo finden ſich an den Figuren auf der Seite, die dem Auge des Beſchauers verdeckt blieb, cylinderförmig eingemeiſelte Vertiefungen, die, wie man anfangs glaubte, beſtimmt waren, darin Waffenſtücke zu befeſtigen; wahrſcheinlicher aber dienten ſie, durch Nägel oder Zapfen die Bildwerke ſelbſt in der Mauer zu befeſtigen, obgleich auch für dieſen Zweck manche der Löcher nicht geeignet ſcheinen[41]. Wenn man nicht aus den Augen verliert, daß dieſe Basreliefs für einen ziemlich hohen Standpunkt beſtimmt waren, entweder unter den Portiken oder, wie Herr Blouet anfänglich meinte, an dem äußeren Fries, und erwägt, daß man in ähnlichen Sculpturen nicht die Eleganz und Feinheit der Ausführung ſuchen dürfe, welche Werke von größerer Wichtigkeit und dem Auge näher aufgeſtellt zeigen würden, ſo wird man die Weisheit bewundern müſſen, welche ſelbſt in den unbedeutendſten Bruchſtücken glänzend hervortritt, ſo wie die Richtigkeit und Lebendigkeit der Bewegungen, das Edle und Wahre der Formen und eine gewiſſe Mäßigkeit des Details, welche die Erhabenheit des Styls, jedoch nicht auf Koſten der Natur bewirkt, endlich die Freiheit der Behandlung, verbunden mit einer Wahrheit der Nachahmung, welche ſelbſt in dem üblen Zuſtande, in dem uns dieſe Reliefs entgegentreten, beinahe eine Täuſchung der Wirklichkeit hervorbringt. So ſcheinen die zerſtreuten Glieder, Hände, Arme und Schenkel, welche vom Körper getrennt ſind, faſt wie über die Natur abgeformt, ſo daß die zerbrochenen Marmorſtücke einem Stücke des menſchlichen Körpers gleichen, welches noch zuckt. Dieſe Vortrefflichkeit iſt beſonders ſichtbar an der Gruppe des Herakles und des Stieres, in der Figur des liegenden Löwen, in dem Fragmente der Gruppe des Geryon und vor allen in der Pallas, einer Figur von ausgezeichneter Schönheit. Neu und merkwürdig iſt der Charakter in den fünf Köpfen des Herakles. Derjenige, welcher am wenigſten gelitten hat, zeigt keinen Zug von der Bildung, welche man den Darſtellungen des Herakles ausſchließlich angehörig glaubt. Es iſt ein durchaus neuer Typus[42], welcher ſich vorzüglich durch Wahrheit auszeichnet und uns ohne Zweifel einen der ſchönſten griechiſchen, mehr der ausgewählten Natur als einem abſtracten Ideal entnommenen Köpfe zeigt. Neu iſt die Weiſe, wie an den Köpfen des Herakles und Pallas die Haare durch Maſſen ohne irgend eine Art von Details angedeutet ſind, eine Weiſe, die gleichförmig bis zum Barte der Herakles-köpfe durchgeführt iſt. Es iſt ſehr ſchwer, Gründe für dieſe gänzliche Abweſenheit des Details in Bart und Haaren an Figuren zu finden, die übrigens mit aller für eine ſolche Arbeit erfoderlichen Geſchicklichkeit ausgeführt ſind, wenn man nicht in Anſchlag bringt, daß dieſe Sculpturen unter dem Porticus aufgeſtellt waren, und zwar in einer Höhe, in die das freie Tageslicht nicht unmittelbar hingelangte, wobei es alſo in der Abſicht des Künſtlers liegen konnte, ſich auf die bloße Andeutung kleinerer Theile zu beſchränken[43]. Von einer ſorgfältigen Ausführung gerade dieſer Theile konnten den Künſtler dazwiſchen getretene Umſtände wol nicht abgehalten haben, da dieſe Reliefs nicht wie der Tempel von Kalktuff, ſondern aus penteliſchem Marmor und alſo wol in einem Attelier gearbeitet worden ſind. Spuren von Farben finden ſich außer den oben erwähnten Andeutungen mit rother Farbe am Munde der Pallas und den Reſten eines enkauſtiſchen Überzuges, welcher den Marmor bedeckte, nicht[44]. Raoul-Rochette glaubte daher um ſo weniger annehmen zu dürfen, daß jene Theile mit Farben ausgeführt waren, als die Architektur des Tempels nichts von einer ſolchen Anwendung der Malerei zeigt, obgleich der poröſe Stein[45], aus dem der Tempel erbaut war, ſich gut zur Anbringung von buntem Stucco eignete, welche Verzierung auch zu der Statue des Pheidias im Innern des Tempels gepaßt haben würde. Dieſe Behandlungsweiſe ſteht ganz im Gegenſatze mit der, welche in der berühmten Äginetiſchen Schule befolgt wurde, an deren Bildwerken Bart und Haare mit einem ſo vielfältigen Detail und mit der kleinlichſten Sorgfalt ausgeführt ſind. Derſelbe Contraſt findet ſich, obgleich in geringerem Grade, in der Behandlung des Nackten und der Draperie. Die Art der Ausführung, welche die Sculpturen von Olympia zeigen, empfiehlt ſich im Allgemeinen durch einfachen und dennoch reichen Geſchmack in der Bekleidung, und im Nackten durch eine große Mäßigkeit in der Ausführung des Einzelnen. Ganz entgegengeſetzte Principien zeigen gerade die Äginetiſchen Sculpturen, welche ſich unter allen denen der verſchiedenen griechiſchen Künſtlerſchulen durch enge und regelmäßige Falten, ſowie im Nackten durch Überfluß und Feinheit des Details auszeichnen. In Hinſicht auf neue und authentiſche Elemente für die Kunſtgeſchichte ſind die Reliefs von Olympia vielleicht von einer noch größeren Wichtigkeit als durch ihr wirkliches Verdienſt. Obgleich die Ausführung dieſer Reliefs nach dem bekannten Alter des Gebäudes, an dem ſie angebracht waren, eine gute Epoche der Kunſt beurkundet, ſo ſcheint ſich doch im Vergleich mit den Sculpturen von Athen[46] eine Art von Provinzialgeſchmack, eine, wenn auch nur wenig untergeordnete Manier darin kenntlich zu machen, welche anzeigt, daß ſie in einiger Entfernung von dem glänzenden Schauplatz entſtanden ſind, wo die nachahmende Kunſt damals ihren höchſten Gipfel erreicht hatte. Darum können dieſe Sculpturen nicht, wie früher zu voreilig angenommen wurde, von Päonios und Alkamenes verfertigt ſein, ſondern, ſo wie der Tempel ſelbſt von einem einheimiſchen Architekten, Libon, war erbaut worden, ſo mag ein eingeborener Künſtler auch dieſe Sculpturen, welche vorzugsweiſe der Conſtruction des Gebäudes angehörten und einen integrirenden Theil ſeiner Decoration ausmachten, verfertigt haben. Dieſe Annahme würde auch zu dem Stillſchweigen paſſen, welches Pauſanias hinſichtlich der Verfertiger dieſer Bildwerke beobachtet.

---

[1]) *Geoffroi* St. Hilaire. [2]) Journ. d. sav. l. l. p. 96. [3]) Dem Heſiodos (Th. 313) bekannt. [4]) *P.* 3, 18, 7. [5]) *P.* 5, 17, fin. [6]) *Diod. Sic.* 4, 11. *Apollod.* 2, 5, 2. *Heyne* ad h. l. p. 145. [7]) *Stuart* The antiqu. of Athen. Vol. III. Chap. I. Pl. 11. fig. 2. p. 8. *Leake* p. 412. *Müll.* Comm. Gott. p. 147. [8]) *Cic.* de orat. 2, 16. cf. *Plin.* H. N. 34, 19, 2. cap. 8. T. V. p. 112. [9]) *P.* 10, 18, 5. [10]) *P.* 9, 11, 4. — Herakles (*χρυσέαις ἅρπαις*) mit Iolaos (*πανὸν πυρίφλεκτον αἴρει*) die Hydra bekämpfend, im T. zu Delphi (*Eurip.* Jon. 189—198). — Auf Eurypylos' Schilde. *Quint. Smyrn.* Posthom. 6, 208. [11]) Sonſt im Palaſt Verospi. *Millin* Gall. myth. Pl. 109. n. 435. [12]) Iolaos ſiegte mit Herakles' Pferden in den olympiſchen Spielen. *P.* 5, 8, 1. [13]) *Panyas.* ap. Eratosth. catast. 11. p. 8. ed. Schaub. *L. Ampelii* liber memor. c. 2. p. 157. ed. Bip. [14]) *Millin* Peint. de vas. ant. T. II. P. 1810. Pl. 75 p. 116. *Millin* G. m. Pl. 124. n. 436. [15]) In h. R. vill. ad Prat. Gorii Inscr. ant. P. III. tab. 38. p. CXXVI sq. [16]) R. Gall. di Fir. S. IV. Vol. III. tav. 104. p. 5. [17]) Ant. d'Ercol. T. 8. tav. 5. [18]) *Visc.* M. Pio Clem. T. II. tav. 9.

[19]) *Visc.* M. Pio Cl. T. IV. tav. 41. p. 85. [20]) *Rifl.* ant. s. sc. Cap. T. I. Atrio. tav. 17. n. 4. p. 103. [21]) *Gorii* Inscr. ant. P. III. tab. 8. n. 1. p. LXXVI. [22]) *P.* 2, 37, 4. [23]) Cornaline. *Mariette* Traité d. pierr. gr. T. II. 1750. nr. 132. [24]) Inscr. Sard. *Gorii* Mus. Flor. T. I. Fl. 1731. tab. 37, 6. p. 83. *Spence* P. Pl. 18. n. 2. Tableaux, st., bas-r. et Camées de la G. de Flor. dess. p. Wicar, av. l. expl. d. a. p. Mongez. 11. Livr. à P. 1792. Pl. 1. R. Gall. di Fir. S. V. tav. 3. n. 3. p. 25—28. (int. in corniola di primo colore), wo der jug. Her. auf den Krümm. des dicken Schlangenſchw. ſteht und mit der Keule hauet. Die Hydra hat ſieben Schlangenk. und zwei menſchl. Brüſte. cf. *Gor.* l. l. tab. 39, 6. [25]) Cornaline. *Winck.* Pierr. gr. d. St. p. 275. n. 1713. 1714. *Tassie-Raspe.* Vol. I. p. 343. n. 5723 sq.

---

[26]) *Caylus* Rec. d'ant. T. II. Pl. 18. n. 1. p. 68. [27]) *Beg.* H. ethn. tab. 7. *Mariette* l. l. Les p. gr. du c. du Roi. P. I. pl. 75. [28]) über zwei nach Geoffroi St. Hilaire's Meinung am Geſimſe des Fronton angebrachte Löwenköpfe, von denen der eine von vorne, der andere von der Seite genommen iſt, haben wir früher gehandelt. [29]) *Herodot.* 7, 125. [30]) *Schneid.* ad Ar. h. an. T. III. p. 517. [31]) Histoire nat. de mammifères. Par M. *Geoffroy-Saint-Hilaire* et par M. *Fred. Cuvier.* T. I. à Par. 1824. fol. Le lion de Barbarie, la lionne et ses petits auf drei Tafeln.

[32]) *Arist.* hist. an. 9. p. 305. lin. 16. Sylb. [33]) Hist. nat. etc. l. l. [34]) *P.* 3, 18, 9. *Καὶ ἄγχων Ἡρ. τὸν λέοντα.* [35]) *Stuart* Vol. III. ch. I. Pl. 11. fig. 1. p. 8. Leake S. 412. [36]) *P.* 5. 11, 2. ſ. dieſe Encykl. unter Olympischer Jupiter. [37]) *P.* 5, 25, 4. ſ. dieſe Encykl. unter Olympia. [38]) *P.* 5, 26, 6. ſ. dieſe Encykl. unter Olympia. [39]) *P.* 9, 11, 4. Durch die Epigramme von Archias (*Brunck.* Anal. T. II. p. 99. n. 27. *Jacobs.* Comm. Vol. II. P. I. p. 266.) und Damagetos (*Brunck.* Anal. T. III. p. 331. n. 3. a. *Jacobs.* Comm. Vol. II. P. I. p. 107 sq.) werden wol Kunſtwerke verherrlicht. Auf dem Schilde des Eurypylos. *Quint. Smyrn.* Posthom. 6, 208. [40]) *Brunck.* Anal. T. II. p. 99. n. 27. v. 4. *αὐχένα θηροφόνοις ἀγχόμενος παλάμαις.*

---

[41] Das Ausl. Nr. 69. 10. März 1831. S. 276.

[42] Unnöthigerweiſe vermuthet Raoul-Rochette, daß das von uns oben erwähnte dädaliſche Bild des Herakles zu Piſa das Urbild der Köpfe geweſen ſei. J. d. sav. l. l. p. 101.

[43] Wahrſcheinlich — wird anderswo vermuthet — blieb der Farbe überlaſſen auszuführen, was der Meiſel unvollendet gelaſſen hatte.

[44] Journ. d. sav. l. l. p. 102.

[45] Un tuf du pays.

[46] Wenn das Olympieion gleichzeitig oder nur wenig ſpäter als der Theſeustempel zu Athen erbaut wurde, ſo zeigen die Sculpturen an letzterem einen weit ausgebildeteren Geſchmack und ſcheinen faſt einer ſpäteren Zeit anzugehören als die olympiſchen.

Völkel[47]) glaubte, daß die Reliefs der Thaten des Herakles nicht etwa in Feldern über den Thüren ſich befunden hätten; denn dieſe waren an den alten Tempeln ſo hoch, daß der Raum zu ſo vielem Bildwerk nicht hinreichte; ſondern die Mauer des Tempelhauſes habe eine Frieſe gehabt. Dieſe ſei an den langen Seitenmauern unverziert geblieben; aber über dem Eingange zu der Celle und dem Opiſthodom habe ſie jene Reliefs enthalten. Nur ſei am Olympieion die Frieſe der Mauer des Tempelhauſes hinter den Säulen geweſen; denn die Reliefs waren, wie Pauſanias ſagt, über den Thüren, nicht aber über den Säulen. Quatremere de Quincy[48]), an Pauſanias' Worte ſich haltend, ſetzte die Reliefs über die Thüren des Naos und Opiſthodom, jedesmal auf dieſelbe zwiſchen den Anten aufgeführte Mauer, worin auch die Thüröffnung ſich befand. Denkt man ſie ſich hier in einer Reihe neben einander, ſo reicht der Platz über den Thüren nicht hin, ſondern ſie müſſen dann in gleicher Linie über die ganze Mauer weiter ſich verbreiten und einen Streifen von Bildwerk auf derſelben machen. So aber kommen die meiſten nicht über die Thüren, ſondern ſeitwärts derſelben. Hirt ſetzte anfangs[49]) die Reliefs über die Thüre, die in die Celle führte, jedoch auf die innere Mauer, und über die aus der Celle in den Opiſthodom führenden Thüren. Aber Pauſanias ſpricht nicht von Reliefs, die im Innern des Tempels, ſondern von ſolchen, die an der Außenſeite waren. Später, als er zwei Reihen von je ſechs Säulen vor den Anten der Vorderſeite annahm, zwiſchen die Anten aber zweimal je zwei Säulen, d. h. vier Säulen in zwei Reihen ſetzte, brachte er, wie Völkel vor ihm, die Reliefs über den Eingangsthüren des Vorhauſes an[50]). Unter τῶν θυρῶν verſtehe Pauſanias die zwiſchen den Anten und den Säulen befindlichen Gitterthüren[51]). Die über ihnen angebrachten Bildwerke ſeien die Reliefs in den Metopen des Frieſes. In dem Tempel zu Olympia ergeben ſich gerade ſieben Triglyphen und ſechs Metopen. Von Pauſanias würden zwar über dem Vorhauſe nur fünf dieſer Thaten genannt; allein entweder habe er die beiden Thaten, wo Herakles die Äpfel von den Heſperiden empfängt und die Laſt des Atlas ſtützt, da ſie eigentlich zuſammen nur einen Mythos bilden, auch nur als eine That angeſehen, obgleich die Vorſtellung zwei Metopenfelder füllte, oder er habe eine That zu nennen vergeſſen. Daß wirklich Pauſanias die an der Vorderſeite angebrachte und erhaltene Darſtellung des Herakles, der den Ölbaum holet, mit Stillſchweigen überging, haben wir früher bemerkt. In ſpäteren Jahren wollte Völkel[52]) die Reliefs, die er an die äußern Wände über die Haupteingänge ſetzte, nicht über die ganze Breite der Mauer ausdehnen, ſondern ſie auf einen Punkt über den Thüren vereinigen, wo ſie mit einem Blicke zu überſehen wären. Eine ähnliche Anſicht hegten wir früher, daß nämlich die Thaten des Herakles um die Thüren ſo eine Einfaſſung bildeten, wie auf dem borgianiſchen Relief um den Herakles und die Omphala. Später nochmals ſeine Meinung ändernd, glaubte er, durch Vergleichung des Apollontempels zu Phigalia (namentlich in dem v. Stackelbergiſchen Werke Taf. V. 3. u. S. 31) bewogen, daß die Reliefs den Metopen eines Frieſes an der vordern und hintern Seite der Celle angehörten[53]). Zu dieſer letztern Anſicht, welche, wie wir oben berichteten, ſchon früher aufgeſtellt war, bekannte ſich auch Müller[54]), und wir halten ſie für die richtigſte. Am Theſeion und Parthenon waren die Bildwerke nicht blos in den äußern Metopen[55]), ſondern auch über den Säulen, die hinter den vordern Säulen ſtanden, fortlaufend in einem unabgetheilten Frieſe. Jener Tempel hatte ſie an den Frieſen des Vorhauſes und Opiſthodom[56]). Die Reliefs waren denen aus Olympia an Größe, Geſtalt und Erhabenheit ähnlich. Am Parthenon ſchmückte der fortlaufende verzierte Fries auch die langen Seiten der äußern Cellenwände[57]), alſo alle vier Seiten der äußern Mauer des Naos. Am Zeustempel zu Olympia war die Wahl des Gegenſtandes ſelbſt Urſache, daß nur die zwei Hauptfaçaden mit Bildwerken geſchmückt wurden; denn die Zahl der Thaten des Herakles war durch feſte Beſtimmungen begrenzt. Die Fragmente ſind nach Blouet's Zeugniß innerhalb der Ringmauer (l'enceinte) des Tempels ſelbſt aufgefunden worden[58]). Hieraus folgerte Raoul-Rochette, Quatr. de Quincy's oben erwähnter Anſicht beiſtimmend, daß ſie im Innern vielleicht unter dem Portikus und zwar in einer Höhe, in die das freie Tageslicht nicht unmittelbar hingelangte, angebracht waren. Dafür ſpreche auch ihre gute Erhaltung, die nicht verrathe, daß ſie Jahrhunderte lang den Einwirkungen der äußern Luft ausgeſetzt geweſen ſeien.

„Ging man durch das eherne Thor, ſo war zur Rechten bei der Säule Iphitos wie er von der weiblichen Figur Ekecheiria gekrönt wird. Dies beſagte die

---

47) Völk. S. 90. 48) *Quatr. de Quincy* Le Jup. Olymp. p. 261. Pl. XII. ad p. 262. 49) Hirt, Der Tempel der Diana zu Epheſus. Berl. 1809. S. 27. 50) Hirt Geſch. d. B. 3. B. S. 62. Taf. XVIII. Fig. 3 u. 6. 51) Von ihnen handeln wir ſpäter.

52) Arch. Nachl. 1. H. S. 28. 53) Ib. 54) Ib. S. 74. 55) Theſeion. An jeder Giebelſeite zehn Metopen. *Stuart* Vol. III. Ch. I. Pl. III. p. 5. Parthenon. Ib. Vol. II. Ch. I. Pl. III. 56) *Stuart* III. Ch. I. Pl. IV. p. 6. Gigantomachie am Frieſe des Pronaos. Kampf der Kent. u. Lap. am Fr. d. Opiſth. Alt. v. Ath. 2. B. S. 330. 331. 357. 57) *Stuart* Vol. II. Ch. I. Pl. IV. p. 10. cf. Pl. XXX. p. 13. *Visconti* Mémoire s. d. ouvr. de sc. du Parth. in *Visc.* Opere varie It. e. Fr. T. III. p. 111. 58) Auf dem von Ravoiſier aufgenommenen Plane iſt der Ort, wo jedes einzelne Bruchſtück gefunden wurde, bemerkt. Journ. d. sav. l. l. p. 99.

elegiſche Inſchrift[59].“ Den Standort der Gruppe anlangend, ſo verſtand Völkel anfangs, als er noch zwei Säulenreihen an der Façade des Tempels ſetzte, die hinter jenen Säulen in der Mauer des Tempels befindliche Hauptthür. Die Ekecheiria habe an einer der Säulen der zweiten oder innern Reihe geſtanden, Dem, der in die Celle gehen wollte, zur rechten Hand[60]. Stieglitz ſetzte ſie unter den Porticus[61]. Seitdem man einverſtanden iſt, daß der Tempel an der Fronte ſechs Säulen und dahinter zwiſchen den vorſpringenden Anten nur zwei Säulen hatte, werden unter *τῶν ϑυρῶν* die zwiſchen den Anten und den Säulen befindlichen Gitterthüren verſtanden, die Vitruv unter dem Namen plutei erwähnt[62]. Spuren der Gitter haben ſich am Theſeion[63] und an dem Tempel der Nemeſis zu Rhamnus[64] erhalten. Das zwiſchen den Anten und Säulen der Vor- und Hinterhalle befindliche Gitter war aus Erz verfertigt. Die Gruppe ſtand im Pronaos an der Säule, die der Eintretende zur Rechten hatte[65]. — Bei dem Iphitos und der Ekecheiria ſtanden die größern[66] Weihgeſchenke des Smikythos. Dieſer, aus Rhegion gebürtig und von Herodot und Diodor[67] Mikythos benannt[68], war Sohn des Choiros und Sclave des Anaxilaos, Tyrannen von Rhegion, und nach deſſen Tode (Ol. 76, 1.) Vormund der jungen Söhne des Tyrannen und Verweſer der Regierung, der er mit der größten Gewiſſenhaftigkeit vorſtand. Als in der Folge ſeine Pupillen, auf Eingebungen Gelons, Herrn von Syrakus, Rechenſchaft über ſeine Staatsverwaltung von ihm foderten, leiſtete er zwar ihrem Verlangen hinlänglich Genüge, legte aber die Regierung nieder und entfernte ſich aus Verdruß über dieſes Mistrauen aus Rhegion, ſo ſehr ihn ſeine Zöglinge auch baten, die Regierung wieder zu übernehmen, und ſo ſehr die Rheginer es wünſchten[69]. Hierauf lebte Smikythos zu Tegea in Arkadien. Er ſandte die Geſchenke nach Olympia, um ein Gelübde für die Erhaltung ſeines Sohnes zu erfüllen, der an einer auszehrenden Krankheit litt[70]. Die größeren Weihgeſchenke des Smikythos, nämlich die Statuen des Poſeidon[71], der Amphitrite und der Heſtia[72], hatte der Argeier Glaukos verfertigt[73], der um die 76. Ol. blühte. — Bei ihnen ſtand die von Nikodamos für die Eleer verfertigte Athena[74].

„Es ſtehen auch in dem Tempel Säulen, und innerlich ſind in der Höhe Säulengänge und durch ſie führt der Weg zur Bildſäule“. Verbinden wir mit dieſer Stelle eine andere, worin Vitruv im Allgemeinen über die Einrichtung der Hypäthren ſpricht[75], ſo war, um einen Theil des Hypäthros zu bedecken, in derſelben ein Porticus angelegt, deſſen eine Abtheilung an der rechten Seite, die andere an der linken des inneren Tempels lag. Zwiſchen ihnen war die dritte und mittlere Abtheilung der Celle, wie ſpäter in den dreiſchiffigen Baſiliken, nur mit dem Unterſchiede, daß das mittlere Schiff unbedeckt[76] und die Tempelſtatue dem Eingange gegenüber aufgeſtellt war. Hätte man die auf dem Boden ſtehenden Säulen ſo hoch machen wollen, daß ſie bis an das Dach reichten, ſo würden ſie unförmlich dick geworden ſein[77]. Der Porticus beſtand daher aus zwei übereinanderſtehenden Reihen von Säulen. Er hatte daher auch zwei Stockwerke oder übereinanderliegende Gänge, von denen der untere der Zelle einen bedeckten Platz gab, der obere aber dazu diente, um die oberen Theile der in dem Tempel aufgeſtellten Statue aus der Nähe betrachten zu können. Bei großen gottesdienſtlichen Acten, dergleichen in Olympia[78] zur Zeit der Vertheilung der Kränze an die Sieger Statt fanden, leiſteten ſie zugleich den Dienſt unſerer Emporkirchen, ſo daß eine weit größere Volksmaſſe in dem Tempel Raum fand, als es möglich geweſen wäre, wenn alle auf dem unteren Fußboden hätten ſtehen ſollen. Die Ruinen des größeren Tempels zu Päſtum ſind ein Zeugniß jener Einrichtung[79]. Es lagen daſelbſt auf dem Architrav, den die unteren Säulen trugen, und von da bis hinüber in die Mauer der Celle, breite Stufen[80], welche die Decke des unteren und zugleich den Fußboden des oberen Ganges ausmachten[81]. Die unteren Säulen waren ſchwächer und niedriger als die äußeren um die Celle; denn der Fußboden in der Celle war, damit das hier ſich ſammelnde Regenwaſſer abfließen konnte, um einen oder zwei Tritte höher als der um dieſelbe, worauf die äußeren Säulen ſtanden, und der Unterbalken auf den unteren Säulen lag, wie man an dem Tempel zu Päſtum ſieht, nicht in gleicher Linie mit dem äußeren Gebälke, ſondern tiefer, ſo daß ſie nicht bis an das Capitäl der Säulen um den Tempel reichten[82]. Die Verhältniſſe, welche die untere und obere Säulenſtellung zu einander haben mußten, können wir aus Vitruvs Abhandlung über die Einrichtung der Foren und Baſiliken entnehmen[83]. Die oberen Säulen erhielten eine geringere Stärke und Höhe als die unteren. Sie ſind im großen Tempel zu Päſtum etwas über die Hälfte, ungefähr drei Fünftheil der Höhe der unteren Säulen hoch; ihr unterer Durchmeſſer aber beträgt noch nicht

---

59) *P*. 5, 10, 3. über Iphitos und die Ekecheiria ſ. dieſe Encykl. unter Olympische Spiele. 60) Völkel S. 101 fg. 61) Stieglitz, A. d. B. 2. Th. 1. Abth. S. 91. 62) *Vitr*. 4, 4, 1. p. 101. Schn Griech. Lex. unt. *κιγκλίδες*. 63) Stuart Alt. v. Ath. 2. B. Darmſt. 1831. S. 338. 64) The uned. Ant. of Attica. Rhamnus. Pl. I. p. 44. 65) M. in V. N. S. 75. 66) *P*. 5, 26, 5. 67) *Herodot*. 7, 171. *Diod. Sic*. 9. p. 50. 68) *Jacobs*. An. in Anth. Gr. T. VII. p. 72. *Siebelis* ad P. Vol. II. p. 273. 69) Siebenk. S. 57. 70) *P*. 5, 26, 4. 71) Altar deſſ. in der Hippapheſis *P*. 5, 15, 4. Erh. Bildſ. *Visc*. Mus. Pio Clem. T. I. tav. 33. 72) *Boeckh*. expl. Pind. p. 477. Altar derſ. *P*. 5, 14, 5. 73) *P*. 5, 26, 2. 74) *P*. 5, 26, 5.

75) *Vitruv*. 3, 2, 8. p. 74. ed. *Schn*. reliqua omnia eadem habet quae dipteros, sed interiore parte columnas in altitudine duplices, remotas a parietibus, ad circuitionem ad porticus peristyliorum. 76) *Toelk*. p. 31. 77) V. S. 43. 78) *L. Ampelii* liber memorialis. c. 8. p. 164. ed. *Bip*. Olympiae templum Jovis nobile, ubi athletae initiantur. 79) The ruins of Paestum, otherwise Posidonia, in Magna Graecia. By Thomas Major. London 1768. Tab. IX. Rovine della città di Pesto detta ancora Posidonia. in R. 1784. Tab. XV. XVI. XX. 80) Delagardette Ruin. de Paestum p. 40. 81) Stieglitz, A. d. Bd. 2. Th. 1. Abth. S. 58. V. S. 40. 82) Völk. S. 44. 83) *Vitruv*. 5, 1. p. 115 sq. ed. Schn.

ganz zwei Drittheile des unteren Durchmeſſers der unteren Säulen. Die Säulen einer jeden Reihe ſind etwas über vier ihres unteren Durchmeſſers hoch. Zwiſchen beiden Säulenreihen iſt nicht das ganze Gebälk angebracht, ſondern nur der Unterbalken. Im großen Tempel zu Päſtum ſtehen zwei Reihen doriſcher Säulen über einander, und ohne Zweifel hatte der Zeustempel zu Olympia die nämliche Einrichtung[84]. Hernach aber ſtellte man, um dem Auge eine angenehme Abwechſelung und dem oberen Porticus in der Höhe ein leichteres Anſehen zu geben, bisweilen verſchiedene Säulenarten übereinander, wie in dem Tempel der Athena Alea zu Tegea, wo die untere Reihe aus doriſchen, die obere aus korinthiſchen beſtand[85]. Zu dieſen inneren Säulengängen, die nur in den größten Tempeln angebracht wurden, ſcheint die Nothwendigkeit die erſte Veranlaſſung gegeben zu haben. So lange nämlich die Tempel klein und ſchmal waren, ruhte die Laſt des Daches und Gebälkes auf den Seitenmauern, ohne einer andern Stütze zu bedürfen; als aber die Tempel größer und breiter gemacht wurden, mußte, damit die Seitenſchiffe bedeckt wurden, das Gebälke mit dem Dache noch in der Mitte unterſtützt werden[86]. Einige, wie Stuart, Galiani, Fea, Völkel, Stieglitz, Böttiger[87] nahmen an, daß die Griechen in den Hypäthren nur die zwei Portiken bedeckt und den mittleren Raum ganz unbedeckt gelaſſen hätten, ſo daß alſo das Dach nicht in der Mitte zuſammenſtieß. Auch wird eine Stelle Vitruvs[88] als ausdrückliches Zeugniß für dieſe Einrichtung des Zeustempels zu Olympia gebraucht, wo aber die Lesart ſo unſicher iſt, daß Einige glaubten, Vitruv rede nicht von dem Olympieion zu Olympia, ſondern von dem zu Athen. Wir laſſen darum ganz unentſchieden, ob Vitruv das Olympieion zu Olympia namentlich aufführe, und halten uns nur an Vitruvs Beſchreibung der Hypäthren. — Dagegen haben Andere, vornehmlich Qu. de Quincy, der beinahe die Hälfte der Mittelcelle mit dem Poſtamente und den Schranken ausfüllte, eine ziemlich abweichende Anſicht vertheidigt[89]. Hätte, bemerken ſie, Vitruv ſagen wollen, daß die zwei Portiken bedeckt, aber der ganze zwiſchen ihnen liegende Raum unbedeckt geblieben wäre, ſo hätte er ohne Zweifel ſich des Ausdrucks bedient: cella sub divo est sine tecto. Auch die gewöhnlichen Tempel ſeien einzig von dem durch die Thüröffnung einfallenden Licht erleuchtet worden, obwol dieſes einen nur geringen Grad von Helligkeit gewährte[90]. Darum aber ſei die Erleuchtung durch Lampen und Kandelaber allgemein üblich geweſen, wiewol Hirt ſich dieſe nur als Ausnahme denkt[91]. Wäre nun in den größeren Tempeln nur ein Theil des mittleren Raumes, nicht aber der ganze mittlere Raum unbedeckt geblieben, ſo hätte dadurch ein verhältnißmäßig gleicher Grad von Helligkeit hervorgebracht werden können. Auf dieſe Weiſe werde das Pantheon zu Rom erleuchtet, mit welchem der von Polykleitos zu Epidauros erbaute Tholos und der Tholos zu Athen Ähnlichkeit gehabt haben müſſen, wenn in jenem die Gemälde des Pauſias, in dieſem die Statuen geſehen werden ſollten. Auch habe man an dem größeren Tempel zu Päſtum, der innerlich zwei über einander geſetzte Reihen von Säulen enthält und ein Hypäthros iſt, oben in den Steinen der Giebelmauern und der Seitenmauern der Celle Löcher oder Einſchnitte entdeckt[92], in welchen die Enden der Balken, die das Dach bildeten, gelegen haben. Ein Dach habe alſo der päſtaniſche Tempel auch über dem mittleren Raume gehabt, natürlich mit einer in dem Dache befindlichen Öffnung; denn einer ſolchen Öffnung hätte die Celle bedurft, da ſie ſonſt wegen ihrer Größe und wegen des nur ſpärlich durch die Thüröffnung einfallenden Lichtes zu dunkel geweſen wäre. So ſieht man denn auf dem Titelkupfer zu Quatr. de Quincy's Werke

---

84) *Voelk.* p. 46. *Toelk.* p. 33 sq. — Die ſämmtl. Hypäthren werden aufgef. in Stiegl. Geſch. d. B. S. 316 fg. Stiegl. A. d. B. 2. Th. 1. Abth. S. 29. Hirt G. d. B. B. 3. S. 18.

85) *P.* 8, 45, 4. Stiegl. Geſch. d. B. S. 236. Stiegl. A. d. B. 1. Th. S. 230.

86) B. S. 41.

87) Bött. Myth. d. Zeus. 1809. S. 56. f. vergl. Bött. And. S. 94.

88) *Vitr.* 3, 2, 8. p. 74. Schn. Hypaethros vero decastylos est in pronao et postico: reliqua omnia eadem habet quae dipteros, sed interiore parte columnas in altitudine duplices, remotas a parietibus, ad circuitionem ut porticus peristyliorum. Medium autem sub divo est sine tecto, aditusque valvarum ex utraque parte in pronao et postico. Hujus autem exemplar Romae non est, sed Athenis octastylos, et in templo Olympio. In dieſer Stelle laſen Einige sed Athenis octastylos est in templo Olympio oder Hujus item exemplar Romae non est, sed Athenis octastylos, in templo Jovis Olympii. (*M. Vitr.* P. Arch. add. nunc primum studiis Simonis Stratico. Vol. II. P. I. Utini. 1827. 4. p. 33), welche Schreibart zwar ſehr ſeltſam (*Schneid.* ad *Vitr.* p. 179), aber dem Vitruv eigenthümlich ſei (*Toelk.* z. B. in demſ. Cap. Hujus exemplar est in insula Tiberina in aede Jovis et Fauni). Allein der Tempel des olympiſchen Zeus zu Athen war ein decastylos. Stuart (The Ant. of Ath. Vol. II. p. 5. n. 5. u. p. 7) las aus ſieben Handſchriften sed Athenis octastylos et in Templo Olympio, und nahm an, daß, weil das Olympieion zu Athen ein Dekaſtylos war, Vitruv in der Stelle irgend einen andern achtſäuligen Tempel zu Athen, wahrſcheinlich den Parthenon (Stiegl. Arch. d. B. 2. Th. 1. Abth. S. 31. — *Schneid.* p. 180. Sed, uti dixi, etiam octastylo nomen dei addendum fuit, quod Vitruvium fecisse puto, sed librariorum culpa utriusque numinis nomen excidisse suspicor) verſtehe und mit den Worten et in Templo Olympio das Olympieion zu Athen bezeichne. Beſſer freilich hätte Vitruv geſchrieben: Sed Athenis octastylos et templum Olympium; denn octastylos et in templo Olympio sc. exemplar est iſt verſchroben. Tölken, der den Zeustempel zu Olympia unrichtig achtſäulig ſich dachte, ſchlug vor, zu leſen Hujus autem exemplar Romae non est, sed Athenis octastylos et decastylos in templo Jovis Olympii. Der achtſäulige Tempel zu Athen ſei vielleicht der Parthenon, der zehnſäulige ſei der Tempel des olympiſchen Zeus zu Athen. Wilkins (Antiquities of M. Gr.) und Völkel (A. Nachl. S. 11) laſen: hujus exemplar Romae non est, sed Athenis in templo Olympio.

89) Mémoire sur la manière dont étoient éclairés les temples des Grecs et des Romains. *Quatr. de Quincy*, Recueil de dissert. snr différens sujets d'antiqu. à P. 1819. 4. p. 269—387. Hirt's u. Qu. de Qu. Anſichten widerlegte Völk. Arch. N. S. 12 fg.

90) Winck. W. 1. B. S. 391. *Müll.* Min. Pol. s. p. 25.

91) G. d. B. 3. B. S. 43.

92) The ruins of Paestum. By Th. Major. Lond. 1768. Tab. IX. Rovine della città di Pesto d. anc. Posid. in R. 1784. Tab. XV. XVI. XVII. Delagardette, Les ruines de Paestum. à P. 1799. tab. III.

über dem olympiſchen Zeus den gewölbten Plafond und in demſelben weiter vorne eine ſehr kleine runde Öffnung[93]). Dieſe hier vorgetragenen Meinungen ſind beide unrichtig: die erſte, weil ſie die Bildſäule dem übeln Einfluſſe der Witterung ganz preis gibt oder wenigſtens hinſichtlich des Daches der Bildſäule bald die nöthigen Erörterungen überging[94]); bald Ungenügendes aufſtellte[95]); denn daß die Bildſäule nicht unter freiem Himmel war, geht aus Strabon hervor[96]), ferner aus der Anweſenheit des Vorhanges, der doch wol am Dache befeſtigt ſein mußte. Gegen die zweite Anſicht erinnerte ſchon Völkel, daß Vitruv unter medium die zwiſchen den Seitenſchiffen liegende Celle verſtanden habe; hätte er eine im Dache angebrachte Öffnung gemeint, ſo läſen wir etwa medii tectum perforatum est. Ganz unrichtig werden ferner die Hypäthren mit den Tholen zuſammengeſtellt. Dieſe Gebäudearten liegen weit auseinander. Die Einſchnitte am Tempel zu Päſtum endlich mögen theils das Dach der Stoen, theils irgend einen Vorſprung des Daches unterſtützt haben, wodurch der vordere und hintere Theil des Hypäthros, vielleicht auch die der Mittelcelle zugekehrten Säulen der Stoen geſchützt wurden, andere unterſtützten das am vordern und hintern Giebel liegende Dach, die unterſten vielleicht der Fußboden der oberen Stoen; aber der mittlere und größere Theil des Hypäthros blieb ohne Dach. Doch bedarf dieſer Gegenſtand noch einer Unterſuchung an Ort und Stelle, indem die gelieferten Riſſe, die wir benutzen konnten, nicht genau genug zu ſein ſcheinen oder zu gegenwärtiger Unterſuchung nicht ausreichen. Daß in den Hypäthren ein Theil der Celle unbedeckt blieb, haben wir in dieſem Werke unter Olympieion bemerkt und zugleich die Gründe dieſer Bauweiſe aufgeführt. Hierbei mußte aber verhütet werden, daß der Mangel des Daches dem Gebäude ſo wenig als möglich nachtheilig war. Darum mußte zuvörderſt der Fußboden der Celle erhöhet, nach den Seiten zu etwas abſchüſſig ſein, damit das Regenwaſſer in unterirdiſchen Canälen abfließen konnte. Ferner mußten die der Celle zugekehrten Säulen der Stoen durch einen Vorſprung des Daches der Seitenſchiffe vor Feuchtigkeit geſchützt werden, ſo daß weder die Farbe des Marmors oder Poros ſich veränderte, noch Moos ſich anſetzen konnte. Noch mehr mußten die Stoen vor Regen geſchützt werden, damit in regneriſcher Jahreszeit bei gottesdienſtlichen Feierlichkeiten die Verſammlung wenigſtens hier ein Obdach fand. Entweder lieſen die Stoen auch hinter der Tempelbildſäule weg, und man konnte alſo in der Höhe um den ganzen Raum der Celle ringsum gehen[97]), oder ſie waren nur an der Vorderſeite und den zwei Nebenſeiten der Celle, oder endlich nur an den zwei Nebenſeiten der Celle. Im letzten Falle könnten endlich die Stoen ſchon in gleicher Linie mit der Vorderſeite des Poſtamentes des Zeuskoloſſes aufgehört haben, oder ſie lieſen auch an den Nebenſeiten des Poſtamentes nach dem Opiſthodomos zu fort. Die letzte Meinung hegte Völkel, der auf jeder Seite des Poſtamentes noch zwei Säulen der Stoen annimmt, und Quatremere de Quincy hat nicht allein dieſe, ſondern überdies noch zwei Säulen zwiſchen die beiden erſten und letzten der Seitenporticos geſetzt, welche der Tempel zu Päſtum nicht hat, und vor die zwei dem Opiſthodomos zunächſt ſtehenden das Poſtament des Koloſſes aufgeſtellt, wodurch es weiter in die Celle (bis an die fünfte Colonne) vorgerückt wird, als nöthig iſt; denn hinter der Bildſäule braucht nur ein vier bis fünf Fuß breiter Weg zu ſein. Wir verhehlen nicht, daß alles, was Völkel in dem älteren Buche und in dem Nachlaß, Quatr. de Quincy und Hirt hierüber niederſchrieben oder zeichneten, uns unrichtig zu ſein ſcheint. Zuvörderſt durften hinter dem Koloß gar keine Säulen ſtehen, da man ſie von vorn aus theils gar nicht, oder was noch ſchlimmer war, nur ſtückweiſe ſah. Ein kläglicherer und ſtörenderer Hintergrund eines ſo großartigen Kunſtwerkes konnte kaum ausgedacht werden. Es wird alſo der Koloß um viele Fuß der hinteren Wand der Celle näher gebracht, als Quatr. de Quincy glaubte. Zweitens wollten die Hellenen ein ſolches Kunſtwerk auch von der Seite betrachten. Hier werfe man einen Blick auf Quatr. de Quincy's und Völkel's Zeichnungen und betrachte, wie überall die Säulen der Stoen im Wege ſtehen, wie kläglich man ſich durch dieſe hindurch winden mußte und wie wenige Menſchen an den Seiten des Koloſſes zwiſchen ihm und den vorderen Säulen der Stoen Raum hatten. Man wird ſagen, rechts und links in der unteren Stoe und auf der oberen hätten genug Leute ſtehen können; aber von dieſen ſahen immer nur die ganz vorne ſtanden, den Koloß ganz, die hinten in der unteren Stoe ſtanden, ſahen nicht den oberen Theil des Koloſſes, und die hinten in der oberen Stoe ſtanden, wiederum nur den oberen Theil, nicht aber den unteren. Betrachtete man den Koloß von vorne, ſo mußte ſich auch hier nichts ſchlechter ausnehmen, als dies gigantiſche und prachtvolle Kunſtwerk zwiſchen die Säulen der Seitenſchiffe ſo kümmerlich hineingezwängt. Am wenigſten ſtörend bei der Totalanſicht wären die Säulen der Seitenſchiffe etwa dann, wenn das den Thron des Zeus tragende Poſtament genau die Höhe des Fußbodens der oberen Galerie gehabt hätte. Dies anzunehmen iſt aber unmöglich. Da alſo die Säulen der Seitenſchiffe nur in das ſchlechte Verhältniß zum Koloß gebracht werden konnten, in welchem ſie auf Quatr. de Quincy's und

---

93) Vergl. *de Qu.* Pl. XII. fig. 1. 94) Völkel (S. 49), der den mittleren Raum ſich ganz unbedeckt denkt, nimmt da, wo die Porticos zuſammenſtießen, einen Vorſprung des Daches an, der über die Statue herging und ſie vor Regen ſchützte. 95) Qu. de Qu. S. 259 widerlegte Stuarts unrichtige Behauptung, der den Koloß der Pallas zu Athen unter die innere Colonnade ſetzte. 96) *Strab.* l. 8. T. III. p. 129. Pauſ. nennt überdies, da wo er vom Vorhang ſpricht, τὸν ὄροφον und τὸ ἔδαφος (*Toelk.* p. 42.) und gedenkt der ἐπὶ τὸν ὄροφον führenden Treppe und der Dachziegeln aus penteliſchem Marmor (T. p. 43).

97) In dieſem Falle — bemerkt Völkel (A. Nachl. S. 21) würde Pauſ. wol ſtatt: καὶ πρόοδος δι᾽ αὐτῶν ἐπὶ τὸ ἄγαλμά ἐστι geſagt haben: καὶ περίοδος δι᾽ αὐτῶν, oder πρόοδος — περὶ τὸ ἄγ. ἐστι.

Völkel's Zeichnungen erſcheinen, oder da alle Verhältniſſe hintenangeſetzt und vernachläſſigt werden mußten, um Säulen neben dem Koloß zu ſetzen, ſo geht hieraus hervor, daß da, wo der Koloß ſtand, gar keine Stoen vorhanden waren[98]. Dieſes fühlend, ließ Hirt da, wo die Vorderſeite der von Panänos gemalten Bruſtwehr querüber lief, die beiden Säulenreihen der Celle endigen. Da aber das über dem Koloß befindliche Dach geſtützt werden mußte, ließ er eine Säulendiſtanz von den beiden letzten Säulen der Celle rechts und links vom Koloß und mit jenen Säulen in einer Linie eine Mauer anheben, die auch hinter dem Koloß weglief und alſo auf drei Seiten ihn umgab. Auf dieſer weit in die Höhe geführten Mauer ruhte das über dem Koloß befindliche Dach. So entſtand neben und hinter dem Koloß ein abgeſchloſſener Gang, der Opiſthodom. In dieſen führten zuerſt aus den oberen und unteren Stoen Thüren hinein, und aus dem Gange wiederum Thüren an die Seiten des Koloſſes. Auch ſo iſt der den Koloß umgebende Raum viel zu ſehr eingeengt, und nur diejenigen hätten eine Seitenanſicht aus einiger Entfernung gewonnen, die an der Wand des Ganges ſtehend durch die Thüröffnung hindurch blickten. Aber ſo hätten wol wieder einige Theile des Koloſſes ſich hinter den Wänden, worin die Thüre war, verſteckt, weshalb wir auch dieſe Wiederherſtellung verwerfen müſſen. Indem wir ſo eine neue Wiederherſtellung dieſes Theiles des Tempels verſuchen, bemühen wir uns zu bewirken, daß erſtens ein möglichſt großer freier Platz den Koloß an den Seiten umgibt, zweitens daß gleichwol das über dem Koloß befindliche Dach ſo feſt geſtützt wird als nur möglich. Beides erreichen wir, wenn wir in dem etwa 25 Fuß langen Raum, worin der Koloß ſtand, die Seitenmauern des Tempels um vieles ſtärker machen, als ſie da zu ſein brauchten, wo die Säulen des Hypäthros ſtanden. Wir geben ihnen die Stärke von 9 Fuß 8—10 Zoll Engliſch. Hiedurch wird allerdings das Innere des Tempels, von Wand zu Wand gerechnet, da, wo die Bildſäule ſtand, ſchmäler als da, wo die Säulen des Hypäthros ſtanden. Indem aber die von Quatr. de Quincy und Völkel an den Seiten des Koloſſes angenommenen Säulen und die von Hirt angenommenen Wände mit Thüren ganz hinwegfielen, entſtand an ihrer Stelle der herrlichſte freie Platz an den Seiten des Koloſſes, den man nur ſich wünſchen konnte. Eine große Verſammlung, die den Koloß an den Seiten betrachtete, fühlte ſich nirgend beengt, nirgend die Anſicht gehemmt; und wer ihn von vorne betrachtete, ſah ihn wiederum nicht in Säulen und Wände kümmerlich hineingezwängt, ſondern von einem großen und hohen Raume umgeben, der viel breiter war als das unbedachte Mittelſchiff des Hypäthros. Auf jenen ſo gewaltig verſtärkten Seitenmauern konnte ein großes äußerlich mit dem Giebeldache des Opiſthodom gleichmäßig fortlaufendes Dach ruhen, deſſen innere Seite in Form eines Halbkreiſes gewölbt war. Hätte die innere Seite der Decke den Ausſchnitt einer Kugel, d. h. die Geſtalt einer Niſche gehabt, dergeſtalt, daß der Raum über der Bildſäule nach vorne zu höher war als hinten, ſo hätte das wirkliche im Hypäthros ſichtbare Himmelsgewölbe zwar gewiſſermaßen die Fortſetzung des künſtlichen Himmels der Niſche gebildet. Aber gleichwol müſſen wir dieſe Weiſe der Bedeckung verwerfen, weil gerade hinten die über dem Koloß befindliche Decke von ihm am entfernteſten ſein mußte; denn hier war der Kopf des Koloſſes, hier ragte das Scepter hoch empor, hier ſtanden auf der Rücklehne des Thrones die Horen und Chariten. Auch hätte ein ſolches Gewölbe eine beträchtliche Verſtärkung der hinteren Mauer erfodert, die wir bei einer andern Einrichtung der inneren Decke leicht umgehen können. Dieſe hatte vielmehr die Geſtalt eines halben Cirkelbogens[99]. Ein ſolches ungefähr 34 engliſche Fuß breites und ſowol rechts als links von einer 9 Fuß 8—10 Zoll engl. breiten Mauer unterſtütztes Gewölbe brauchte keineswegs aus Holz oder Metallplatten zuſammengeſetzt zu ſein, bei welcher Einrichtung eine Art von Boden d. h. ein etwas größerer Zwiſchenraum zwiſchen dem Gewölbe und dem Dache nöthig geweſen wäre[1]. Es konnte vielmehr wegen der Stärke der ſtützenden Mauern ohne alle Schwierigkeit aus Poros, ja aus dem ſchwerſten Marmor gemauert ſein, und unmittelbar auf dieſer Wölbung konnten die Dachbalken und die geſammte Unterlage ruhen, worauf die marmornen Dachziegeln lagen. Da nun hier der Zwiſchenraum zwiſchen dem Giebel und Gewölbe wegfiel, wie er bei einer hölzernen Bedeckung nöthig war, wurde der Raum des Allerheiligſten vom Fußboden bis zum Gewölbe noch höher, ſo daß auch in dieſer Hinſicht das marmorne Gewölbe vorzuziehen iſt. Die Bildſäule des olympiſchen Zeus zu Olympia ſtand alſo im hinteren

---

[98] Dagegen könnte eingewendet werden, Vitruv ſage in der Beſchreibung des Hypäthros: „im Inneren aber gibt es Säulengänge mit doppelter Säulenſtellung über einander, ad circuitionem ad porticus peristyliorum. Der Ausdruck circuitionem deute an, daß man in dem Tempel unter Säulen ringsum gehen konnte, daß alſo auch neben und hinter der Tempelbildſäule Stoen ſich befanden. Geſetzt, aber nicht zugegeben, das Letztere ſage wirklich Vitruv, ſo antworten wir, daß wol kein anderer griechiſcher Hypäthros eine ſo außerordentlich koloſſale Tempelbildſäule enthielt, wie das Olympieion zu Olympia. Das Letztere mußte alſo auch in der Bauart desjenigen Theiles, wo der Koloß ſtand, von allen andern Hypäthren, die weit kleinere Tempelbildſäulen umſchloſſen, ſich unterſcheiden. Um vieles kleiner waren wol auch die Tempelbildſäule des Hypäthros zu Päſtum, und, wenn ſie wirklich errichtet war, die des Olympieion zu Agrigent, um vieles kleiner die, auf Münzen vorkommenden, unter einem Bogen aber zwiſchen Säulen ſtehenden Bildſäulen.

[99] Solche Decken mit der unmittelbar unter ihr ſtehenden und ſie faſt berührenden Bildſäule ſieht man ungemein häufig auf Münzen. Numism. m. m. ex cim. Ludov. XIV. Eleuth. 1704. tab. 24. (Metropolis in Phryg. Steh. geharn. Bildſ.) *Ib.* (Erythra. Bildſ. d. Herakles) tab. 25. n. 1. (Samos. Bildſ. der Hera) tab. 27. (Eumenia in Phrygien. B. der Tyche) tab. 28. (Samos). Die rechts und links ſtehenden Säulen, gewöhnlich je zwei, ſind keineswegs die der äußeren Façade des Tempels, ſondern die an das vordere Ende des Raumes, wo die Bildſäule ſtand, ſich anſchließenden Säulen der Celle.

[1] *Quatr. de Qu.* Pl. XI. fig. 2. ad p. 256.

Theile des Tempels, bedeckt von dem innerlich in Geſtalt eines Halbkreiſes gewölbten Dache. Der unbedeckte Theil des Tempels lag weiter vorne nach dem Eingange des Tempels zu. So konnte Strabon ſagen, daß die Zeusbildſäule beinahe bis an das Dach reiche, und, wenn ſie aufſteige, daſſelbe abwerfen würde. Auch war auf dieſe Weiſe die Bildſäule gegen einfallenden Regen, welcher, wie wir aus Pauſanias ſchließen können, dem Elfenbein höchſt nachtheilig war, völlig geſchützt, und wenn ja die Zugluft einzelne Tropfen in den hinteren Theil des Tempels trieb, ſo wurden dieſe durch den daſelbſt vor die Bildſäule gezogenen Vorhang aufgefangen. Derſelbe war noch breiter und höher als jener zwiſchen den dicken Seitenmauern und unter dem Gewölbe befindliche Raum; denn er hing an der vorderen Wand des Allerheiligſten. Es war alſo völlig unmöglich, daß in daſſelbe ein Regentropfen gelangte, zumal an den Koloß, der ganz im Hintergrunde des Allerheiligſten ſtand. — „Den wollenen, auf aſſyriſche Art künſtlich gewebten und mit phönikiſchem Purpur gefärbten Vorhang hat Antiochos in den olympiſchen Tempel geſchenkt. Dieſer Vorhang wird nicht wie der im Tempel der Artemis zu Epheſos in die Höhe an die Decke gezogen, ſondern auf den Boden heruntergelaſſen 2)“. Stuart 3) und Hirt glaubten, Pauſanias habe unter jenen zwei zu Epheſos und Olympia befindlichen *παραπετάσμασι* nicht die Vorhänge vor der Statue, ſondern Prachtteppiche verſtanden, die man gebrauchte, um an feſtlichen Tagen das Hypäthron des Tempels zu überſchatten 4). Dieſe Anſicht iſt völlig unrichtig. Quatr. de Quincy, der dem Hypäthros ein Dach und eine Öffnung in der Mitte des gewölbten Plafond gab, brachte 5) zwar den Vorhang vor der Bildſäule an; aber wegen der Säulen, die de Quincy verkehrt genug auch an die Seiten des Koloſſes ſetzte, hilft derſelbe wenig; denn Staub und andere Unreinigkeit, der die Hypäthren unter allen Tempeln am meiſten ausgeſetzt waren, konnte von der Seite her zwiſchen jene Säulen hindurch genug an die Bildſäule kommen. Der Vorhang mußte mit Flaſchenzügen auf und abgerollt werden. Im Artemiſion hing er an einer Rolle oder Stange unter dem Dache über der Bildſäule, die um vieles kleiner war als der Zeus zu Olympia, und wurde mit Stricken heruntergelaſſen. Durch eben die Stricke zog man ihn wieder hinauf, wenn die Bildſäule ſichtbar ſein ſollte. Im Zeustempel zu Olympia mußte der heruntergelaſſene 6) Vorhang auf dem Fußboden vor der Statue liegen, und die Stricke, womit er in die Höhe gezogen wurde, liefen in Rollen unter dem Dache. Entweder wird der zur Erde niedergelaſſene Vorhang innerhalb der von Panänos gemalten Einſchließungsmauer dicht an der inneren Vorderſeite, in einer zu dieſem Zweck angebrachten Vertiefung des Bodens, die mit einer Klappe 7) völlig verdeckt war, gelegen haben, ſo daß er den Augen Derer, die das Kunſtwerk betrachteten, entzogen war und ihre Füße nicht im Geringſten beläſtigen konnte. Da jedoch der Vorhang um vieles breiter war als die Einſchließungsmauer, mußten in den Nebenſeiten derſelben, ganz nahe der vordern Wand, Thüren ſein. Dieſe wurden geöffnet, während der Vorhang emporgezogen oder herabgelaſſen wurde, und geſchloſſen, wenn derſelbe hing oder auf dem Boden unter der Klappe lag. Oder noch beſſer, der Vorhang wurde zur Zeit der olympiſchen Spiele und wenn ſonſt eine religiöſe Feierlichkeit im Olympieion ſtatt hatte, aus dem Tempel ganz weggeſchafft und in dem Opiſthodom oder in irgend einem andern Gebäude niedergelegt. In der übrigen Zeit verweilten zwar immer Andächtige zu Olympia, aber dieſe konnten füglich auf den großen Platz hinter dem Vorhang 8) ganz in die Nähe des Koloſſes treten 9). — Antiochos IV. Theos Epiphanes nahm den Bau des Olympieion zu Athen wieder auf 10) und ließ zu Antiochien eine Bildſäule des Zeus errichten, die häufig auf ſeinen Münzen und auf denen der Stadt Antiochia am Orontes zu ſehen iſt 11). Auch wollte er die Juden zwingen, ihren Tempel zu Jeruſalem zum Tempel des olympiſchen Zeus umzuſchaffen 12).

„Nach Vollendung der Bildſäule bat Pheidias den Gott, ihm ein Zeichen zu geben, ob die Arbeit ihm zur Zufriedenheit ausgefallen ſei. Sogleich ſoll der Blitz die Stelle des Fußbodens getroffen haben, wo noch zu meiner Zeit ein ehernes Gefäß nebſt Deckel vorhanden

---

2) *P.* 5, 12, 2. Völk. S. 50. 233. *de Qu.* p. 265. 3) *Stuart* Ant. of Ath. T. II. p. 8. *Toelk.* p. 38. 4) Hirt, der T. der Diana zu Eph. Berl. 1809. 4. S. 53 überh. S. 47—54. (Abh. d. K. Preuß. Ak. d. W. v. J. 1804. S. 23. 24. 27. 5) Der Gegenſtand kommt in größter Weitläufigkeit zur Sprache in dem oben ſchon angef. Mémoire sur la man. dont ét. écl. les t. d. Gr. et d. R. Hirt's und Qu. de Qu. Anſichten widerlegte Völkel (Arch. Nachl. S. 12). 6) Wäre er in die Höhe gezogen worden, ſo hätte er entweder einen Theil der Decke des Allerheiligſten dem Auge entzogen oder die zur Aufnahme des Vorhanges erfoderliche Öffnung hätte den Vorſprung des Daches verunſtaltet. — In den röm. Theatern (Stiegl. A. d. B. 2. Th. 1. Abth. S. 218.) wurde das velum oder aulaeum in die Höhe gezogen, wenn ſie verdeckt, und herabgelaſſen, wenn ſie geöffnet ſein ſollten. Gegen Völkel (A. N. S. 15), welcher einen Vorhang, der den Hintergrund der Scene ausmachte, verſtand, hat Müller (daſ. S. 73) die gewöhnliche Anſicht vertheidigt.

7) Solche Klappen verbergen in unſern prächtigſten Kirchen die mit Reliefs verzierten Grabſteine der Fußböden oder die zu unterirdiſchen Gräbern führenden Treppen. 8) Vorhang vor der Bildſ. auf e. Relief. Guattani Mon. ined. per l'anno 1786. Dec. T. III. Im T. zu Jeruſalem wurde der Naos von dem Opiſthodom durch einen Vorhang getrennt. Hirt der T. Salom. Berl. 1809. S. 32. Vorhänge (*παραπέτασμα* Poll. On. 4, 19, 122) vertraten im Alterthum die Stelle unſerer ſpaniſchen Wände, weswegen alle Handlungen, die nicht im Freien vorgehen, auf Reliefs durch Vorhänge angedeutet ſind. *Visc.* MPCL. V. p. 44. *Millin* M. in. II. p. 317. 9) Es fällt in die Augen, daß die Erſcheinung des majeſtätiſchen Gottes, geſchah ſie in einem Augenblick, weit mehr auf die Gemüther der völlig herangenaheten Andächtigen wirken mußte, als wenn dieſe ſchon aus der Ferne, ehe ſie bis zur Einſchließungsmauer vorgedrungen waren, die Bildſäule im Auge hatten. Wenn das von Lukian (pro imag. 14. Vol. VI. p. 38. Bip.) mitgetheilte Ereigniß nicht in der Werkſtätte des Pheidias, ſondern im Tempel ſelbſt geſchah, könnte man den Ausdruck *ἀναπετάσας* auf einen älteren vor Antiochos vorhandenen Vorhang beziehen. 10) S. dieſe Encyklop. unter Olympieion zu Athen. 11) S. dieſe Encyklop. unter Olympiſcher Jupiter zu Antiochien. 12) 2 Maccab. 6, 2.

war[13])“. Dieſe Erzählung halte ich zum Theil für eine von den Verehrern des Pheidias lange nach deſſen Tode erfundene Fabel[14]). Dagegen glaube ich, daß entweder, und dies iſt mir das Wahrſcheinlichſte, in weit früherer Zeit der Blitz an dieſer Stelle eingeſchlagen, und darum der Tempel auf ihr errichtet worden ſei, oder daß der Vorfall erſt unter Julius Cäſar ſich ereignete[15]). Zu Theben wurden die Ruinen der Schlafkammern der Harmonia und der Semele gezeigt, und den Ort, wo ſie ſtanden, durfte noch in Pauſanias Zeit kein Menſch betreten[16]). Die ganze Umgegend iſt auf einem zu Aulis gefundenen und von mir umſtändlich beſchriebenen und erläuterten Vaſengemälde dargeſtellt. Man ſieht an dem Orte, wo der Blitz einſchlug, einen Blitz gemalt, wahrſcheinlich weil ein eherner Blitz daſelbſt aufgeſtellt war. Den griechiſchen und römiſchen Gebrauch, ſolche vom Blitz getroffene Stellen[17]) zu umzäumen, haben ältere Alterthumsforſcher hinlänglich erläutert[18]). Ein anderes Enelyſion war der, bei dem, aus Aſche errichteten, Altar des Zeus Olympios liegende Altar des Zeus Katábates[19]). Quatr. de Quincy bezeichnete auf ſeiner Zeichnung[20]) das Enelyſion im Olympieion unrichtig durch eine kleine, auf ſehr ſchmalem Fuße ſtehende Vaſe. Die ὑδρία hatte vielmehr die Geſtalt der ſogenannten Puteale[21]), z. B. desjenigen, welches den Blitzhaltenden Zeus und den Hephäſtos, der ihm den Kopf ſpalten will, enthält[22]). Vermuthlich waren an den Seiten und auf dem Deckel des Bidental zu Olympia, welches die vom Blitz getroffene Erde umſchloß[23]), die herrlichen geflügelten Blitze gearbeitet, die in ſehr mannichfaltiger Geſtalt auf den ſchönſten Silbermünzen der Eleer copirt ſind[24]). Doch dürften die Urbilder einiger unter ihnen auch am Altar des Zeus Katábates und deſſen Ringmauer zu ſuchen ſein[25]).

In dem unbedachten Mittelſchiffe der Celle ſtanden „Altäre der Heſtia und des olympiſchen Zeus“. An dieſen Altären pflegten die Eleer die lange Reihe der Opfer zu eröffnen, die ſie den verſchiedenſten Gottheiten in der ein für alle Mal feſtgeſetzten Ordnung darbrachten[26]).

„Eine Wendeltreppe[27]) führet zu dem Dach[28]).“ Solche Treppen hatte der größere Tempel zu Päſtum[29]), der Tempel der Concordia zu Agrigent[30]) und das Heräon zu Olympia[31]). Auch im Parthenon ſind Spuren davon[32]). Hirt nahm zwei Wendeltreppen an, obwol Pauſanias nur von einer Treppe ſpricht. Irrigerweiſe verlegte er ſie in die Dicke der Mauer des Hinterhauſes, alſo in die hinter dem Koloß befindlichen Ecken der Mauern[33]). Sie lagen in den Mauern rechts und links neben dem vordern Eingang in die Celle. Sie führten zunächſt zu dem oberen Gange des Porticus in der Celle[34]), dann aber weiter auf das Dach[35]). Der durch die Gitterthüren verſchloſſene, zwiſchen den Anten liegende Raum und das Treppenhaus bildeten den Pronaos.

„Was die im Innern des Tempels oder im Pronaos aufgeſtellten Weihgeſchenke betrifft, ſo iſt daſelbſt der Thron des Arimnos[36]), der als König über die Tyrſener herrſchte und zuerſt unter den Ausländern dem Zeus zu Olympia ein Weihgeſchenk ſendete.“ Wir enthalten uns, Dasjenige zu wiederholen, was Walpole[37]) über die Gewohnheit der Griechen, in ihren Tempeln Throne aufzuſtellen, geſammelt hat. Auch die erhaltenen Throne aus Marmor[38]) ſtanden in Tempeln der verſchiedenſten Gottheiten. Der von dem Tuskerkönig Arimneſtos[39]) geweihete Thron war vermuthlich aus Elfenbein, Gold und andern edeln Metallen verfertigt[40]). Wie der Erzguß, wurde auch die Toreutik von den Tuskern ſehr fleißig geübt. Das Weihgeſchenk deutet auf Verbindungen zwiſchen Elis und den nördlichern Ländern Italiens. Nach

---

13) *Paus.* 5, 11, 4.

14) Ähnlich iſt folgende. Als Epopeus den Tempel der Athena zu Sikyon erbaut hatte, bat er die Göttin, ſie möchte ihm ein Zeugniß geben, daß ſie mit dem Tempel zufrieden ſei. Nach dem Gebet ſoll Öl vor dem Tempel gefloſſen ſein. *P.* 2, 6, 2.

15) *Euseb.* Praep. ev. 4, 2. p. 135 A.

16) *Paus.* 9, 12, 3. — Verehrung des Blitzes bei den epizephyriſchen Lokrern. *Boeckh.* expl. Pind. Ol. 11. p. 203. cf. p. 188.

17) Sie hießen *ἠλύσια* oder *ἐνηλύσια* (*Petri Burmanni* Vectigalia populi Romani, et *Ζεὺς καταιβάτης* sive Jupiter fulgerator, in Cyrrhestarum numis. Leidae 1734. 4. p. 276 sq.), weil die Gottheit, der herabſteigende Zeus, dahin gekommen. Bisweilen wurden ſie zu kleinen Tempeln umgeſchaffen. Fest. v. Bidental.) Die Benennung bidental iſt von den zweijährigen Opferthieren herzuleiten. *Gell.* N. A. 16, 6. *Macr.* Sat. 6, 9. *Fest.* Ambidens.

18) *Dan. Clasenius* Theol. gent. 1, 10. *J. C. Bulenger.* de terrae motu et fulm. 5, 11. *Graev.* Thes. T. V. p. 531—535.

19) S. dieſ. Encyklop. unter Olympia.

20) *Qu. de Quinc.* Le Jup. Olym. Titelkupfer.

21) Die vom Blitze getroffenen Orte wurden öfters ringsum eingeſchloſſen. Da ſie nun oben unbedeckt waren, hatten ſie mit Brunnenöffnungen große Ähnlichkeit und hießen deshalb Puteale. (Müll. die Etr. 2. Abth. Bresl. 1828. S. 171.) Auf Familienmünzen des Scribonius Libo, deren vier zu Gotha ſind (*Eckh.* D. N. V. 130. 302), ſieht man deſſen bekanntes (*Pers.* 4, 49.) Puteal. Sind dieſe Puteale in Reliefs oder auf Münzen dargeſtellt, ſo kann man ſie leicht für Altäre halten.

22) *Winck.* Mon. in II. *Millin* G. m. Pl. 36. n. 125. Daſſelbe iſt jetzt in Breslau.

23) Böttiger, Wegweiſer im Gebiete der Künſte und Wiſſ. 1822. 87.

24) Olympia; by J. Sp. Stanhope. Lond. 1824. fol. Unpublished coins of Elis. nr. 1. 2. 3. 5. 6. 7. 8. 12. 15. 16. 17. 18. p. 57. *Mionn.* Suppl. IV. Pl. V. n. 1. 3. — Eine kleine zu Gotha. Aquila leporem depascens. ƆC FA. Fulmen. Omnia in quadr. incus. Arg. 3. cf. Mus. Hunt. tab. 27. n. 18.

25) Vergl. dieſe Encyklop. unter Olympia.

26) *P.* 5, 14, 5. S. dieſe Encyklop. unter Olympia.

27) Scala tortilis, cochlea.

28) *P.* 5, 10, fin.

29) *Th. Major*, The r. of P. Tab. VI. p. 23. Rovine d. c. di Pesto. Tab. XIII. Delagardette Ruin. d. Paest. Pl. 3. 4. p. 38. *Wilkins* Ant. of M. Gr. ch. VI. pl. 3. p. 60.

30) *Houel* Voy. pitt. T. IV. Pl. 223. p. 28. *Wilkins* l. l. ch. III. pl. 8. p. 28. *Haus Saggio* p. 32.

31) *P.* 5, 20, 2.

32) *Visc.* Mém. s. les sc. d. Parth. p. 8. *Visc.* Opere varie It. e Fr. T. III. p. 90.

33) G. d. B. 3. B. S. 63. Taf. XVIII. Fig. 3. b.

34) Stiegl. A. d. B. 2. Th. 1. Abth. S. 61.

35) *Toelk.* p. 41.

36) Oder Arimneſtos, zufolge der moskauer und pariſer Handſchrift. Der Name iſt natürlich helleniſirt.

37) Memoirs rel. to Europ. and As. Turkey ed. from man. journ. by *R. Walpole.* Lond. 1817. 4. p. 310.

38) Vergl. dieſe Encykl. unter Olympischer Jupiter zu Ol. in den Anm.

39) *Passerii* Pict. Etr. in vasc. Vol. III. 1775. p. LXXXII. *Scipionis Maffei* Origines Etruscae et Lat. Lipsiae 1731. 4. c. 7. p. 25. Müll. Die Etrusker. I. S. 367.

40) Müll. a. a. O. II. S. 254.

Dionys von Halikarnaß haben Epeier, die ältern Bewohner von Elis, als ihr Land im Kriege gegen Herakles verwüſtet war, daſſelbe verlaſſen[41] und ſo wie auch Pheneaten, in Italien ſich niedergelaſſen[42]. Den capitoliniſchen Hügel zu Rom verglichen die Epeier mit ihrem Kronosberge zu Olympia. Sie ſollen an dem vom Markt auf daſſelbe führenden Wege zugleich mit Herakles dem Kronos einen Altar errichtet haben[43]. Da der Name der Stadt Piſa in Etrurien an Piſa in Elis erinnerte, wurde gefabelt, Pelops habe auch das etruskiſche Piſa erbauet[44]. Letzteres nennt Virgil das alpheiſche[45]. Andere nehmen an, daß Pylier, deren Gebiet einſt bis an den Alpheios ſich erſtreckte, die etruskiſche Stadt Piſa gründeten[46]. Dieſe Sagen bildeten ſich wol erſt ſpäter, als die Eleer mit den Völkern Italiens in lebhaftem Verkehr ſtanden. „Und die ehernen Pferde der Kyniska, Denkmale ihres olympiſchen Sieges. Sie ſind kleiner als natürliche Pferde und ſtehen im Pronaos den Eingehenden zur rechten Hand." Kyniska war die Tochter des Archidamos II.[47] und Schweſter Agis I. und des berühmten Ageſilaos III.[48], von denen jener ſeinem Vater in der Regierung nachfolgte, dieſer im Jahre der Schlacht von Mantinea, dem dritten der 104. Olympiade, 362 vor Chr. Geb., 84 Jahr alt in Ägypten ſtarb[49]. Kyniska war das erſte Frauenzimmer, die Pferde für die olympiſchen Kämpfe aufzog und wirklich den Siegespreis davon trug[50]. Auf ſie wurde ein Sinngedicht verfertig[51]. Da aber damals Wettrennen der Mädchen[52] in den feſtlichen Spielen zu Olympia noch unerhört waren, wurde ihr Wagen im Tempel des Zeus aufgeſtellt, und erſt ſpäter erhielt ſie den zweiten Wagen mit ihrem Bildniß, den Pauſanias in der Altis ſah[53]. Ihn hatte Apelles verfertigt, der von der 87—95. Olympiade blühte. „Daſelbſt ſteht auch der mit Erz beſchlagene Dreifuß, auf welchem vor Anfertigung des Tiſches die Kränze für die Sieger niedergelegt wurden." Dreifüße erhielten Sieger in den Kampfſpielen als Preis[54]. Der Dreifuß zu Olympia[55] war wol mit frei gearbeiteten Figuren und Arabesken in Relief ſehr reich geſchmückt, wie die Dreifüße zu Amyklä[56], der Dreifuß in der Dreifußſtraße zu Athen mit Praxiteles Satyros[57] und einige erhaltene Kunſtwerke[58]. Im Fortgange der Zeit erſchien der Styl der Kunſt veraltet und das Ganze nicht mehr prächtig genug, weshalb der elfenbeinerne Tiſch vom Parier Kolotes[59] verfertigt wurde, deſſen wir anderswo gedachten[60]. Der Tiſch wurde im Tempel der Hera aufgeſtellt. — „Die Bildſäule des Imperator Hadrianus errichteten die Städte des achäiſchen Bundes aus pariſchem Marmor, die des Imperator Trajan alle Hellenen." Hadrian leitete das Waſſer von Stymphalos nach Korinth[61] und erbaute hier ein Bad[62]. Es gibt Münzen der Achäer, die zu Ehren des Antinoos geprägt wurden, und Münzen des Hadrian, zu Korinth, Ägion[63] und Paträ geprägt, welche ſein Bildniß enthalten. Merkwürdiger noch ſind die goldene[64] im Münzcabinet zu Gotha, ferner die ſilbernen[65] und großen ehernen[66] römiſchen Münzen Hadrians mit der Inſchrift RESTITUTORI ACHAIAE. Hier ſieht man die Achaia in Geſtalt einer weiblichen Figur, die, zur Rechten gewendet, auf das rechte Knie ſich niedergelaſſen hat und vom Imperator Hadrian, der mit der Toga bekleidet iſt und in der Linken eine Rolle hält, aufgehoben wird. Dazwiſchen iſt eine bauchige zweihenklige Urne mit hohem und ſchmalem Fuß und aus ihr hervorragendem Palmzweig. Dieſer wurde von den Auslegern[67] auf die iſthmiſchen und nemeiſchen Spiele bezogen, in welchen Hadrian den außer Gebrauch gekommenen Wettlauf in der doppelten Bahn wieder einführte[68]. Daß Hadrian auch um die olympiſchen Spiele oder um das Olympieion zu Olympia ſich Verdienſte erworben habe, wird nicht berichtet; indeſſen iſt es nicht unwahrſcheinlich, da die Eleer auf einer ehernen Münze Hadrians ihren olympiſchen Zeus prägen ließen[69]. Auf einer andern iſt der Alpheios zu ſehen[70], und eine dritte Münze der Eleer, unter Hadrian geprägt, ſcheint den Adler der Hippapheſis darzuſtellen[71]. Die zu Gotha und Paris[72] befindliche Münze Hadrians enthält auf der einen Seite das zur

---

[41] *Dion. Halic.* Antiqu. Rom. 1, 34. T. I. p. 25. Ox. 1704. fol. 2, 1. p. 76. lin. 8.
[42] *Ib.* 1, 43. p. 34. lin. 16. 1, 60. p. 48. lin. 33.
[43] *Dion. Halic.* 1, 34. T. I. p. 25.
[44] *Plin.* H. N. 3, 8. Serv. ad *Virg.* Aen. 10, 179. *Solin.* 2, 7.
[45] *Virg.* Aen. 10, 179 sq. *Claudian.* de bello Gildon. 483. *Dempst.* Etr. reg. V, 1. p. 246 sq.
[46] *Strab.* l. 5. p. 222. cf. *Justin.* 20, 1. *Rutil.* 1. 565. 571.
[47] *Plut.* Ageſil. 20.
[48] *Paus.* 3, 8, 1. Manſo Sparta. 3. B. 2. Th. S. 317. *Clintonis* Fast. Hell. Lips. 1830. p. 227.
[49] *Plut.* Ages. 40.
[50] *Xenoph.* Ages. c. 9. §. 6. *Plut.* apophth. Lac. 49.
[51] *Paus.* 3, 8, 1. Anth. Pal. T. II. p. 537. cf. *Paus.* 6, 1, 2.
[52] Auf Vaſengem. *Tischb.* II. Pl. 28.
[53] *Paus.* 6, 1, 2. S. den Art. Olympia.
[54] *P.* 5, 17, 4.
[55] Dreifuß auf einer autonomen Silbermünze der Eleer, Numismata cim. Caes. Reg. Vindob. P. I. 1755. tab. 9. fig. 12. p. 38. *Eckh.* Cat. Mus. Caes. Vindob. P. I. p. 14. n. 8. Mus. *Hunter.* p. 143. n. 12. Dreifuß, worauf die Siegespreiſe der heiligen Spiele ausgeſtellt ſind auf einer Münze von Korykos. *Vaillant* Sel. num. e Mus. de Camps. Par. 1695. p. 110. c. tab.
[56] *Paus.* 3. 18, 5. Schorn üb. die Studien der gr. K. Heidelb. 1818. S. 195.
[57] *Paus.* 1, 20, 1.
[58] *Visc.* Mus. Pio Clem. T. V. Pl. 15. Suppl. Tav. A. n. 4.
[59] über dieſen ſ. noch *Welcker* Sylloge epigr. Gr. p. 164. n. 120.
[60] S. dieſe Encykl. unter Olympia.
[61] *P.* 8, 22, 3.
[62] *P.* 2, 3, 5. über Hadrians Aufenthalt in Achaia ſ. *Ael.* Spartian. Hadrian. 13. *Paciaudii* Mon. Peloponn. Vol. II. R. 1761. 4. p. 83.
[63] *Com. Wiczay* Mus. Hederv. T. I. tab. XVI. fig. 344. p. 151. 3320. Der Kaiſer iſt zu Pferde dargeſtellt, vielleicht nach einer Bildſäule.
[64] $2\frac{1}{8}$ Duk. ſchwer. Auch zu Wien. *Eckh.* Cat. P. II. p. 189. n. 483. 484. *Eckh.* D. N. VI. 487.
[65] *Jo. Vaillant.* Numism. Imp. R. praest. a. J. C. ad Tyr. usque. T. II. R. 1743. 4. p. 147.
[66] Im Cab. zu Gotha. Numoph. Sulzerianum. p. 125. n. 1006. vergl. *J. Tristan* Commentaires hist. c. l'hist. gen. d. Emp. T. I. à Par. 1644. p. 470—472. *Jo. Harduini* Op. sel. Amst. 1709. p. 761.
[67] Triſtan: Eppich. (Hardouin: Ölzweig.)
[68] *P.* 6, 16, 4.
[69] Zu Florenz. *Vaill.* N. Imp. a p. Gr. l. p. p. 34. *Sestini*, Descr. d. M. Fontana. p. 58. n. 2. tab. VI. fig. 1.
[70] *Sest.* l. l. n. 1. *Froelich* Quat. Tent. p. 180. Bei *Mionn.* II. 201. n. 1. vielleicht der K. des Alpheios. Im Mus. Sancl. n. sel. II. p. 192. Tab. XIX. fig. 127. vielleicht Pelops.
[71] *Vaill.* l. l. p. 34. *Mionn.* II. 201. n. 2. cf. *Eckh.* Cat. P. I. p. 118. n. 3.
[72] *Mionn.* Suppl. IV. 180. n. 52.

Rechten gewendete Bruſtbild Hadrians, vielleicht treue Copie der im Olympieion zu Olympia errichteten Bildſäule deſſelben, auf der andern Seite den Kranz der olympiſchen Spiele und darin in zwei Zeilen die Inſchrift *ΗΛΕΙΩΝ*. „Von den Bildniſſen, die auf runden Poſtamenten aufgeſtellt ſind, beſteht das eine aus Bernſtein (Elektron), das andere aus Elfenbein. Jenes ſtellt den römiſchen Kaiſer Auguſtus, dieſes den bithyniſchen König Nikomedes dar u. ſ. w." Sevin, Gedoyn und noch Siebelis[73]) glaubten, daß auch dieſe Bildſäulen auf dem trajaniſchen Forum zu Rom geſtanden hätten. Dieſe durch die unklare Schreibart des Pauſanias herbeigeführte Auslegung iſt, wie ſchon Visconti[74]) und Quatrem. de Quincy[75]) bemerkten, unrichtig. Die Bildſäulen ſtanden im Olympieion zu Olympia, nach Visconti im Portikus. Der bithyniſche König, der, wie Pauſanias im Folgenden hinzuſetzt, der früher Aſtakos benannten Stadt Bithyniens[76]) den Namen Nikomedia gab, iſt Nikomedes I.[77]), der in der 132. Ol. ſtarb. Seine Bildſäule, vermuthlich ein von ihm eingeſendetes Geſchenk, beweiſt, daß noch damals größere Kunſtwerke aus Elfenbein verfertigt wurden[78]). Uns ſind die Geſichtszüge des Königs aus Münzen bekannt, worauf das unbärtige Haupt mit einem Diadem umwunden iſt. Die hintere Seite enthält die ſitzende und bewaffnete Artemis (Bendis, Dilonchos). Die große ſilberne Münze, die herrlichſte unter allen, iſt nur im Cab. zu Wien vorhanden[79]). Kleinere aus Erz mit der nämlichen Darſtellung ſind zu Paris[80]). Auguſts Statue beſtand aus Elektron. So nannte man einmal eine Miſchung von Gold und Silber, woraus viele der älteſten Münzen Kleinaſiens beſtehen, deren das Cabinet zu Gotha drei[81]), die Cabinete zu München und Paris weit mehr beſitzen; zweitens den Bernſtein[82]), worüber ältere Schriften[83]) und Buttmann's Abhandlung (Mytholg. B. 2.) nachgeleſen zu werden verdienen. Bernſtein wird noch jetzt zu mancherlei Schmuck verarbeitet[84]), aber wol nie zu lebensgroßen Statuen, wie man die des Auguſtus ſich denken muß[85]). Auch dieſe war nicht aus einem Stücke gearbeitet[86]), ſondern aus ſehr vielen zuſammengeſetzt, völlig wie die toreutiſchen aus Elfenbein zuſammengeſetzten Bildſäulen. Die Fugen ſchloſſen durch Erhitzung des Bernſteins ſich an einander. Das Ganze bildete nunmehr ein einziges Stück. Erſt jetzt begann der Künſtler die Bildſäule zu überarbeiten. Er gab ihr zuletzt durch Politur denjenigen Glanz, der dem Golde gleichkommt und wegen der Politur noch herrlicher iſt[87]). Übrigens wiſſen wir nicht, ob die ganze Bildſäule aus Bernſtein beſtand, oder vielleicht das Gewand aus Gold gearbeitet war[88]).

„Im Tempel zu Olympia ſind als Weihgeſchenke des Nero Kränze, von denen drei den Blättern des wilden Ölbaumes, der vierte denen des Eichenlaubes nachgeahmt ſind." Die olympiſchen Spiele, in denen Nero ſiegte, wurden nicht im 1. Jahre der 211. Olymp. (65 J. nach Chr. Geb.) — denn am Ende deſſelben kam Nero erſt in Griechenland an[89]), — ſondern auf ſeinen Befehl[90]) im 3. Jahre derſelben (67. J. n. Chr. Geb.) gehalten[91]). Nero ſiegte im Kerykenwettſtreit[92]), in der Tragödie[93]), als Kitharöde[94]), ferner *ἅρματι πωλικῷ*, *ἅρματι τελείῳ* und *ἅρματι δεκαπώλῳ*[95]). Nach Dio fiel er vom Wagen herab, wurde aber gleichwol von den beſtochenen Hellanodiken als Sieger anerkannt. Die drei Olivenkränze ſollten Nero als Triſolympioniken bei der Nachwelt verherrlichen, wie ihn bald nach erzwungenem Siege ein Läufer ſogar den Bewohnern von Gades verkündete[96]). Den olympiſchen Siegeskranz, den er empfing, trug er beim Einzuge in Rom auf dem Haupte[97]). Alle Siegeskränze bewahrte er in ſeinen Gemächern. „Daſelbſt liegen auch 25 eherne Schilde für diejenigen, welche in den olympiſchen Spielen bewaffnet den Wettlauf hielten[98])." Fiſcherleute bringen noch gegenwärtig aus dem Bette des Alpheios Überbleibſel von alten Waffen und Werkzeugen von Bronze in ihren Netzen hervor. Zu Phloka wurden Dodwell'n die Fragmente eines runden

---

73) *Paus.* ed. Sieb. Vol. II. p. 360. 74) *Visc.* Icon. Gr. T. II. à Par. 1811. 4. p. 182. 75) *Quatr. de Quincy*, Le Jup. Olymp. p. 341. 76) *Steph. Byz.* v. *Ἄστακος*. Wase ad Thuc. 2, 30. Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. 6. Th. 3. H. S. 579 — 581. 77) *Sevin* Recherches sur les rois de Bithynie. Seconde partie. in den Mémoires de litt. tir. des registres de l'ac. roy. d. inscr. et b. l. T. XV. à P. 1743. p. 27 — 34. (über Nikomedes I.) p. 30. (über Aſtakos — Nikomedia.) 78) *Quatr. de Qu.* l. l. p. 341. 79) *Er. Froelich* Notitia el. numism. tab. 16. n. 7. p. 192 sq. *Com. Khevenh.* s. p. *Froelich* Reg. v. n. p. 40. *Eckh.* Cat. P. I. p. 153. *Eckh.* D. N. p. 439 sq. *Visc.* Icon. Gr. Pl. 43. n. 1. 80) *Mionn.* II. p. 504. n. 2. 3. cf. n. 4. 5. *Visc.* Icon. Gr. Pl. 43. n. 2. 81) Von Klazomene, Kolophon und Teos. 82) *Eustath.* ad Dion. Per. 494. *λίθος δέ τις χρυσοειδής*. *Hesych.* v. *Ἤλεκτρος*. *μέταλλον χρυσίζον*. 83) *Hartmann* Succini Prussici phys. et civ. historia. Francof. 1677. 8. Bock, Verſ. e. k. Naturgeſch. des preuß. Bernſteins. Königsb. 1767. 8. Vergl. dieſe Encykl. unter: Bernstein. 1ſte Sect. IX. S. 211. 84) Im Alterthume hatte man Becher aus Bernſtein Heliadum crustas. *Juv.* 5, 40. *Ἀθηνᾶ ἠλεκτρίνη* in einer fibula. *Heliodor.* 3, 3. über andere in altgriechiſchen Gräbern gefundene Gegenſtände, z. B. Masken, welche als Zierde der Köpfe an den Schwertgriffen dienten, ſ. Böttig. Amalth. I, 226.

85) *Quatr. de Qu.* p. 369. 86) In Auguſt's Zeitalter war der Bernſtein noch weit ſeltener als unter Nero und ſpäter, da Plinius ſchrieb. Aber auch Plinius kannte nur kleine Stücke Bernſtein, das größte 13 Pfund ſchwer, und erwähnt kein Werk aus dieſem Stoff von beträchtlicher Größe. 87) *Quatr. de Qu.* p. 370. 88) *Ibid.* p. 369. 89) *Dio Cass.* I. 63. p. 719 sq. *Lucian.* Nero. 2. Vol. IX. p. 296. Bip. *Dio Chrysost.* Rhod. Vol. I. p. 644. L. 1784. Iſthm. *Plut.* Flamin. 12. Vol. II. L. 1775. p. 691. 90) *Philostr.* vit. Ap. 5, 7. p. 192. ed. Olear. *ὡς ἐκείνῳ μᾶλλον ἢ τῷ Διῒ θύσοντας*. 91) *Euseb.* Chron. P. I. p. 308. Venet. 1818. (p. 375. Mediol. 1818.) *Philostr.* vit. Ap. 5, 7. p. 192. Jul. Afric. 92) *Euseb.* l. l. *Sueton.* Nero. c. 24. 93) *Philostr.* vit. Ap. 4, 24. p. 162. 163. 94) *Ib.* 5, 7. p. 192 sq. *Suet.* Ner. 23. über dieſe damals zuerſt zu Olympia eingeführten Wettſpiele ſ. *Spanh.* ad A. Morell. ep. 1. Liebe Gotha num. p. 474. 95) *Suet.* Ner. 24. Olympiis vero etiam decemjugem. *Visconti* Opere varie It. e. Fr. T. II. p. 369. n. 73. 96) *Philostr.* vit. Ap. 5, 8. p. 194. 97) *Suet.* Ner. 25. 98) über den Hoplitenlauf vergl. Mémoire sur la course armée et les Oplitodromes. p. 88. in *Quatr. de Qu.* Recueil de dissertations sur différens sujets d'antiquité. à P. 1819. 4.

Schildes von Bronze gezeigt, welcher ſeiner Auflöſung ſehr nahe war, und er kaufte einen Theil eines Helmes von dem nämlichen Stoffe. Sein Freund Mackenzie erhielt von den Fiſchern zwei ganz vollkommen wohlerhaltene und durchaus trefflich gearbeitete Helme von Bronze. Einer derſelben iſt überaus fein; der andere iſt zu ſtark, als daß er im Kriege hätte gebraucht werden können 99). Auch andere bei Olympia aufgefundene Helme ſcheinen wegen ihrer außerordentlichen Dünnheit nicht im Kriege, ſondern beim Laufe der mit Helm, Schild und Beinſchienen Gerüſteten, vielleicht auch bei feierlichen Aufzügen getragen worden zu ſein 1). Eine unter Elegabal zu Pergamos geprägte Münze 2) zeigt den Tiſch der heiligen Spiele, mit zwei darauf liegenden Schilden. Auf einem derſelben ſteht die Inſchrift *ΟΛΥΜΠΙΑ*, worunter jedoch die zu Pergamos gefeierten olympiſchen Spiele zu verſtehen ſind. „Unter andern daſelbſt aufgeſtellten Denkſäulen befindet ſich auch die, welche den Eid enthält, durch den die Athener, Argeier und Mantineer zu einem Bündniſſe mit den Eleern ſich verpflichteten.“ Der Abſchluß dieſes von Alcibiades 3) beförderten Bündniſſes 4) fällt in das 12. Jahr des peloponneſiſchen Krieges, nach Dodwell in Ol. 89, 4. 5). Nero's Kränze, die Schilde, die Stelen dürften zum Theil in dem Opiſthodomos 6) des Olympieion niedergelegt geweſen ſein. Pauſanias ſetzt ſechs der Thaten des Herakles *ὑπὲρ τοῦ ὀπισθοδόμου τῶν θυρῶν*, und Vitruv nennt als Eigenthümlichkeit der Hypäthren aditus valvarum ex utraque parte in pronao et postico 7). Quatrem. de Quincy läßt die hintere Thüre des Tempels in ein 60 Fuß breites, 40 Fuß langes 8) Gemach oder den Opiſthodom führen. Die jener Thüre gegenüberliegende führte aus dem Opiſthodom heraus hinter den Koloß des Zeus. In Hirt's Wiederherſtellung würde der um drei Seiten des Koloſſes ſich herumziehende Raum den Opiſthodom bilden. In dieſen führte die hintere Thüre des Tempels, und aus den auslaufenden Theilen des Opiſthodom führte eine zweite Thüre zur rechten Seite des Koloß, die dritte zur linken Seite deſſelben, die vierte und fünfte aus dem Opiſthodom heraus, die eine in die rechte Stoe des Hypäthros, die andere in die linke. Ähnliche Thüren ließ Hirt aus der oberen Abtheilung des Opiſthodom zu den oberen Stoen, ſowie zu der Seitenöffnung der großen Niſche führen, „um den Koloß des Gottes deſto näher zu ſehen, obwol er auch von der Galerie aus ſchon nahe und ganz zu überſehen war.“ Völkel endlich, der das Olympieion nach dem Vorbilde des päſtaniſchen Tempels conſtruirte, nahm an der Hinterſeite des Tempels nur den zwiſchen den zwei auslaufenden Anten liegenden Raum an, in welchen man unter Alkamenes' Giebelfeld durch die zwiſchen den Anten befindlichen Gitterthüren ging. Aus dieſem Raume gelangte man durch eine Thüre unmittelbar hinter den Koloß des Zeus. An Quatrem. de Quincy's Opiſthodom misbilligen wir die übermäßige und unnütze Größe deſſelben. Hirt's Anſicht haben wir früher widerlegt, da wo von der Bedachung des Koloſſes die Rede war. Auch können wir uns nicht überzeugen, daß an der Außenſeite der hintern Wand ſtatt Säulen Halbſäulen geſtanden hätten, und nehmen an, daß die Bauweiſe des Opiſthodom der des Pronaos im Weſentlichen glich. Völkel endlich hat in ſeiner Wiederherſtellung 9) nur ſcheinbar einen Opiſthodom, genau betrachtet gar keinen; denn der zwiſchen den hinteren Anten liegende und nur durch die Gitterthüren verſchloſſene Raum war zur Aufbewahrung koſtbarer Weihgeſchenke und großer Tempelſchätze höchſt ſchlecht geeignet. Aus dieſem Grunde ſetzen wir an der hinteren Mauer der Celle noch ein ſolches Gemach, wie der päſtaniſche Tempel 10) und das Olympieion in Völkel's Grundriß es auf der Vorderſeite haben. In dem vorderen Gemach gleich hinter dem Pronaos befanden ſich die zu den oberen Stoen und zum Dach führenden Treppen, welche Hirt unrichtig genug in den Opiſthodom verlegte 11). Es könnte ſcheinen, daß durch Hinzufügung eines ſolchen Opiſthodom die Celle des Olympieion zu ſehr verkleinert würde. Aber was nöthigt uns, die beiden zwiſchen den vorſpringenden Anten der vordern und hintern Seite des Tempels liegenden Räume ſo groß anzunehmen, als ſie auf Völkel's Grundriß des Olympieion ſind? Verkürzen wir dieſe durch die Gitterthüren verſchloſſenen Plätze, ſo erhalten wir für einen, mit dem Opiſthodom des Parthenon 12) verglichen, zwar ſehr kurzen, aber äußerſt breiten Opiſthodom, der über dem Erdgeſchoß noch ein Stockwerk hatte, den hinlänglichſten Raum. In dieſen gelangte man aus dem durch die hintern Gitterthüren verſchloſſenen Platz durch eine Thüre, und aus dem Opiſthodom führte eine andere Thüre unmittelbar zum Koloß des Zeus. Aus dem Opiſthodom konnten Thüren entweder zu Gewölben führen, die unter dem Fußboden deſſelben lagen, oder zu kleinen Niſchen, die vielleicht in den beiden 9 Fuß 8—10 Zoll Engl. ſtarken Mauern, auf denen die gewölbte Decke des Zeuskoloſſes ruhte, angebracht waren, wenn anders die Laſt der Decke die Niſchen geſtattete. Darin ließ der Staatsſchatz an gemünztem Gelde ſich aufbewahren. Weihgeſchenke, wie Nero's Kränze, koſtbare Tempelgeräthe, die der Pracht halber ſich hier befanden und frei geſehen werden ſollten, erhielten ihre Stelle auf Tafeln oder zierlichen Poſtamenten. Es iſt

---

99) Dodw. Reiſe. 2. B. 2. Abth. S. 175 fg.

1) Dodw. S. 177. 2) *Vaillant* Selectiora numism. in aere m. m. e Mns. Fr. de Camps. P. 1695. 4. p. 77. c. tab. 3) *Thuc.* 5, 43. 44. 4) *Ib.* 5, 47. *P.* 5, 4, 5. *Plut.* vit. Alc. 14. *Plut.* Nic. 5) Annales Thucyd. p. 170. vergl. jedoch Böckh Staatsh. d. Ath. 2. B. S. 166. Nach Manſo Sparta 2. B. S. 169. 558. in Ol. 89, 1. 6) Im Opiſthodom des älteren Olympieion las Herodot Ol. 81. während der olympiſchen Spiele ſeine Geſchichte vor. *Lucian.* Herodot. I. Vol. IV. p. 117. Bip. 7) *Vitr.* 3, 2, 8. p. 74. 8) *Quatr. de Quincy* Le Jup. Ol. p. 259.

9) Völk. Arch. N. 1. H. Taf. 10) *Th. Major* Tab. VI. n. G. p. 23. Paestanae Dissertationes auctore *P. Ant. Paoli* R. 1784. Tab. XIII. 11) Ebendahin hat er ſie am Artemiſion zu Epheſos verlegt. 12) *Stuart* Vol. II. Ch. I. Pl. II. Derſelbe war höchſt wahrſcheinlich mit Marmor bedeckt. Stuart Alt. v. Ath. 2. B. S. 157.

unnöthig, mit Hirt anzunehmen, daß die Tempelwache einen Theil des Opiſthodom bewohnte. Zu ſolchem Zweck waren in Olympia ſüdlicher vom Tempel noch andere Gebäude.

Das Olympieion, ein Muſter ernſt einfacher und großartiger Bauart, hatte alſo, wie das Theſeion zu Athen und der Tempel zu Päſtum, ſechs Säulen an den Fronten und, die Eckſäulen wiederum mitgezählt, dreizehn an den langen Seiten. So geräumige, hohe und luftige Hallen gewährten Schutz vor der Sonnenhitze, die in dieſem heißen Thale gerade zur Zeit der olympiſchen Spiele am drückendſten war. Kunſtwerke ſchmückten den Pronaos und eben da befanden ſich die Treppen. In der Celle trugen die rechts und links ſtehenden unteren und die auf ihnen ſtehenden oberen Säulen, wie im Tempel zu Päſtum, das Dach der Seitenſchiffe. Das Mittelſchiff blieb unbedeckt. Dieſe Säulenſtellung hörte jedoch da auf, wo die von Panános gemalte Bruſtwehr queerüber lief und der Vorhang empor gezogen wurde. Beim Koloß des Zeus ſtanden keine Säulen. Die gewölbte Decke, welche über dem Koloß ſich ausbreitete, wurde von den rechts und links ungemein verſtärkten Cellenmauern getragen. Hinter dem Koloß lag ein ſehr breiter, aber höchſt kurzer Opiſthodom, in welchen man aus dem hinten mit Gitterthüren verſchloſſenen Raume durch eine gut verwahrte Thüre gelangte.

An der linken Seite des großen Tempels ſtanden die kleineren Weihgeſchenke des Smikythos: Perſephone, Aphrodite, Ganymede und Artemis, eine, wie uns dünkt, bedeutungsvolle Zuſammenſtellung der myſtiſch aufgefaßten Gottheiten; ferner Homer und Heſiod, Asklepios und Hygieia. Eine Bildſäule des Agon[13]) trug Halteren[14]) völlig in der Geſtalt, wie ſie auf einem Vaſengemälde zu ſehen ſind[15]). Neben dem Agon ſtanden Dionyſos, Orpheus[16]) und eine Bildſäule des noch unbärtigen[17]) Zeus. Dieſe Kunſtwerke hatte der wahrſcheinlich in den Myſterien wohl bewanderte Argiver Dionyſios verfertigt[18]), der Ol. 76 und ſpäter geblühet haben muß. Sein Lehrmeiſter war unbekannt[19]). Bei den kleineren Weihgeſchenken ſtand das Weihgeſchenk der Herakleoten[20]). Andere Weihgeſchenke des Smikythos hatte Nero entführt[21]). Die geſammte Umgebung des Olympieion iſt in dieſem Werke unter Olympia beſchrieben.

Ruinen des Olympieion. (Über ihre Lage ſ. dieſe Encykl. unter Olympia.) Nachrichten der Reiſenden. **Chandler:** Des Morgens früh gingen wir über einen ſeichten Bach und fingen an die Stelle zu unterſuchen, mit einer Hitze der Erwartung, wodurch unſere Beſtürzung, als wir faſt alles nackt fanden, um ein Anſehnliches vermehrt wurde. Die Trümmer, die wir den Abend geſehen hatten, waren die Mauern von der Cella eines ſehr großen Tempels, viele Fuß hoch und wohlgebaut; aber die Steine waren alle beſchädigt und zeigten die Arbeit der Leute, die ſich bemüht hatten, das Metall herauszubohren, womit ſie zuſammengefügt waren. Aus einem übrig gebliebenen maſſiven Kapitäl konnte man ſchließen, daß das Gebäude von der doriſchen Ordnung geweſen ſei. — **Fauvel** bei Pouqueville[22]): Ich bemerkte mitten in der Ausgrabung, die ausdrücklich für mich gemacht zu ſein ſchien, Stücke von Säulen, welche mehr als ſechs Fuß Durchmeſſer hatten. Dieſe Säulen waren cannelirt. Die erſte Schicht der Steine in der Mauer der Celle hatte 5 Fuß Höhe und war noch an ihrem Platze. Pauſanias bemerkt, daß der Tempel des Zeus doriſch war, 68 Fuß Höhe hatte und daß er nicht von Marmor, ſondern von Poros, einem mit Seemuſcheln angefüllten Steine erbauet war. In der That beſtehen aus dieſem Steine, der mit einem Anwurfe von weißem Stuk übertüncht iſt, die Säulenſtücke und die oben erwähnte erſte Schicht der Mauer. Merkwürdig iſt, daß die Griechen dieſer Art Steine noch jetzt den Namen Poros geben. Unglücklicherweiſe war ich aller Mittel beraubt, die von den Leuten des Aga gemachte Ausgrabung fortzuſetzen. Ich bemerkte, daß meine Neugier anfing, ihnen zu misfallen. Indeſſen maß ich die Celle und gab allen Gegenſtänden, die mich umgaben, ihre Namen. — **Leake:** Gegen zweihundert Ellen ſüdwärts von dem Tumulus[23]) kam ich zu den Grundmauern eines Tempels, welche von den Aga's von Lalla um der Baumaterialien willen aufgegraben ſind, die man ziemlich alle nach Lalla oder Miraka fortgebracht hat. Die Steine des Fundaments ſind große viereckige Maſſen von einem ſehr zerreiblichen Kalkſteine, welcher aus einem Aggregat von Muſcheln beſteht — es iſt dieſelbe Steinart, aus welcher alle Berge der Umgegend beſtehen, der *ἐπιχώριος πῶρος* des Pauſanias. Die Steinblöcke ſind in der beſten griechiſchen Weiſe aneinandergefügt. Unter dieſen Fundamenten fand ich einige Stücke cannelirter doriſcher Säulen von weißem Marmor und ein einzelnes Bruchſtück eines doriſchen Säulenſchaftes von Poros von einer ſo enormen Größe, daß jeder Zweifel, ob dieſe armen Überreſte dem berühmten Tempel des Zeus angehörten, dadurch aufgehoben wurde. Die einzige meßbare Dimenſion der großen Säule war die Sehne der Cannelüre, welche einen Fuß überſtieg, und nach der gewöhnlichen Zahl von Cannelüren in der doriſchen Ordnung einen Schaft von wenigſtens ſieben Fuß im Durchmeſſer fordern würde. Man darf aus dieſer Thatſache ſchließen, daß der Tempel ein Hexaſtyl war; denn Pau-

---

13) Agon neben Ares am Tiſch des Kolotes im Heräon. *P.* 5, 20, 1. Agones als Jünglinge auf dem Relief *Stuart* The ant. of Ath. II. ch. 4. vign. als Knaben. *Bouill.* III. 45. R. G. di Fir. IV. Vol. III. tav. 120. p. 87. cf. *Welck.* ad Philostr. p. 561. 14) *P.* 5, 26, 3. 15) *Tischb.* Vas. IV. Pl. 43. Welcker Zeitſchr. f. G. u. A. d. a. K. 1. B. 2. H. Gött. 1817. S. 247. Taf. VI. n. 30. cf. n. 29. *Paus.* 5, 27 fin. 16) *P.* 5, 26, 3. Orph. auf e. Vaſeng. Gerh. u. Pan. Neap. a. Bildw. 1. Th. S. 379. n. 2004. 17) *P.* 5, 24, 1. *Winck.* Mon. a. in. n. 9. *Millin* G. m. Pl. 11. n. 38. *Schlichtegr.* Choix d. pr. pierr. gr. à Nuremb. 1798. Pl. 20. p. 54. 18) *P.* 5, 26, 3. 5, 26, 6. 19) *P.* 5, 26, 3. 20) *P.* 5, 26, 6. 21) *P.* 5, 26, 3.

22) Voy. en Morée. à P. 1805. p. 126. 23) Einer ovalen Erhöhung zwiſchen dem Fluſſe Kladeos und dem Berge Kronion, von welcher eine ſchöne Ausſicht über die Ebene von Olympia ſich öffnet.

ſanias belehrt uns, daß er fünfundneunzig griechiſche Fuß breit und zweihundertunddreißig lang, alſo ungefähr von derſelben Größe wie der Parthenon war; dagegen ſeine Länge und Breite viel größer ſein mußte, wenn er ein Octaſtyl mit ſo großen Säulen geweſen wäre. Dieſelbe Folgerung kann auch daraus gezogen werden, daß der Tempel achtundſechzig Fuß in der Höhe hatte, oder acht und einen halben Fuß höher als der Parthenon war, denn da die Säulen ſtärker als die des Parthenon ſind, mußten ſie auch bei den gewöhnlichen doriſchen Verhältniſſen die des Parthenons an Höhe übertreffen. — Cockerell hat ſeit dieſer Zeit hinlängliche Spuren des Hexaſtyls, der Celle und des Opiſthodomos entdeckt, um beweiſen zu können, nicht blos daß der Tempel ein Hexaſtyl war, ſondern auch daß er gegen Oſten ſich öffnete; ferner daß Pauſanias' Angaben über die Länge, Breite und Höhe genau ſind. In der That ſind die Länge und Breite etwas kleiner als nach Pauſanias Angabe; aber auch dieſes kann durch die Annahme leicht beſeitigt werden, daß Pauſanias ſeine Maße nicht nach der obern Fläche des Unterbaus, ſondern von der äußern Grundmauer nahm. — Dodwell: Ein paar Schritte von dem Fuße des kroniſchen Hügels gegen den Alpheios hin ſtießen wir auf die traurigen Überreſte eines geräumigen Tempels, den man mit gleichem Rechte für den des olympiſchen Zeus halten kann. Das Erdreich, welches beträchtlich erhöht iſt, bedeckt den größten Theil der Ruine. Die Mauer der Cella erhebt ſich nur zwei Fuß über den Grund. Wir trugen einigen Türken auf, hier nachzugraben, und entdeckten einige Säulenſtücke von doriſcher Ordnung, deren Cannelirung dreizehn Zoll weit war und wovon die ganze Säule ſieben Fuß drei Zoll im Durchmeſſer hielt. Dieſe Verhältniſſe waren beträchtlich größer als die einer Säule am Parthenon und am Olympieion zu Athen und ſind wahrſcheinlich größer als die Säulen irgend eines Tempels, der je in Griechenland errichtet worden iſt. Auch fanden wir einen Theil einer kleinen Säule von pariſchem Marmor, deren Zwiſchenräume in den Cannelirungen anzeigen, daß ſie von der ioniſchen oder korinthiſchen Ordnung waren. Er war zu klein (1 Fuß 8 Zoll im Durchmeſſer), um zu der innern Säulenreihe gehört zu haben, bildete aber vielleicht einen Theil der Einfaſſung des Zeusthrones. Der Stein, woraus die Trümmer beſtehen, hat keine der von den Schriftſtellern erwähnten Eigenthümlichkeiten des Poros, ſeine Leichtigkeit ausgenommen. Er hat eine ſandige Farbe, iſt ſanft, zerbrechlich und voll Höhlen; denn er beſteht aus Schalen und Concretionen, welche wahrſcheinlich ihre Bildung dem Waſſer des Alpheios zu verdanken haben. Einige Überbleibſel, die noch ſichtbar ſind, machen es gewiß, daß die Säulen mit einem ſchönen weißen Gyps gegen $\frac{1}{10}$ eines Zolls dick überkleidet ſind, welches ihnen das Anſehen von Marmor gegeben, das einen unachtſamen Beobachter leicht hat täuſchen können. Nicht nur die großen Verhältniſſe der Säulen, welche man unter den Trümmern findet, beſtätigen die Vermuthung, daß dies wirklich der Tempel des Zeus ſei; ſondern dieſe Meinung ſcheint auch noch durch den ſchwarzen Marmor beſtätigt zu werden, den wir beim Ausgraben fanden, und der, dem Pauſanias zufolge, den Fußboden vor der Statue ausmachte. Auch gruben wir verſchiedene Fragmente von ſteinernen Platten aus, die gegen ſechs Zoll dick geweſen zu ſein ſchienen. Sie ſind ganz ſchwarz, laſſen ſich ſehr ſchön poliren, ſind aber zerbrechlich und nicht hart. Dieſer geprieſene Tempel hat in den letzten Jahren beträchtliche Verwüſtungen erfahren. Die Lallioten, welche die nahe Stadt Lalla bewohnen, haben ſelbſt von den Grundmauern dieſes einſt ſo hoch gefeierten Heiligthums vieles ausgebrochen, um die Materialien zu ihrem Häuſerbau zu gebrauchen. — William Gell: Die Ruinen des Zeustempels ſind 55 geographiſche Schritte vom Berge (des Kronos), auf der Seite des Alpheios. Gebüſche bezeichnen den Ort derſelben, und die Türken von Lalla ſind oft beſchäftigt, die Steine daſelbſt zu durchwühlen. Zwiſchen dem Tempel und dem Fluſſe ſind die Überreſte des Hippodroms. Zu Miraka hat der Aga von Lalla eine ſehr angenehme Wohnung (Pyrgos), die aus Steinen vom Tempel erbaut iſt. — William Wilkins erzählt [24]) in einem Anhange (von S. 71—74) ſeines Werkes über die Alterthümer Großgriechenlands, daß Gell den Peloponnes vorzüglich in der Abſicht durchreiſet habe, um den Tempel des Zeus zu Olympia zu unterſuchen. Er war auch ſo glücklich, einige Trümmer zu finden, aus welchen er den Schluß zog, daß der Tempel dem des Theſeus zu Athen ſehr ähnlich geweſen ſein müſſe [25]). Nach Gell's Angaben der Maße iſt der Pl. IV. 1. ſtehende Grundriß entworfen. Hier ſind nach dem Durchmeſſer der Eckſäule von 7 F. 1 Z. die übrigen fünf Säulen, die Säulenzahl und Säulenweiten aber vorn und zu den Seiten nach denen am Theſeion zu Athen berechnet. Am Olympieion müßten alſo 13 Säulen auf den Seiten geſtanden haben. Wilkins Grundriß wiederholte Völkel [26]). Stanhope: Von dem Gebäude, welches man für den Tempel des Zeus nimmt, iſt faſt nichts erhalten als einige Grundmauern und Bruchſtücke, die nur beweiſen können, daß es von doriſcher Ordnung geweſen iſt; doch iſt nicht genug übrig, um nachzuweiſen, daß die Verhältniſſe den von Pauſanias dem Tempel des Zeus zugeſchriebenen entſprechen. Man hat rings um die Ruinen nachgegraben; der umſchloſſene Raum mißt jedoch nur hundertfünfundzwanzig Fuß in der Länge und ſechzig in der Breite, während der Flächenraum des Tempels des Zeus zweihundertunddreißig Fuß lang und fünfundneunzig Fuß breit war. Andere Reiſende waren glücklicher als wir. Chandler fand ein maſſives Kapitäl von der doriſchen Ordnung, und nach ihm ſahen Will. Gell und Cockerell Fragmente, welche mit den Proportionen, die Pauſanias dieſem Tempel gibt, übereinzuſtimmen ſchienen. Das Zeugniß ſolcher Reiſenden müſſen wir nothwendig für entſcheidend halten [27]). — Pouqueville in

---

24) The Ant. of Magna Grecia, by *W. Wilkins jun.* Cambridge and L. 1807. gr. fol. (I—XXII. 74 p.) vergl. Fiorillo in den Gött. gel. Anz. 1812. 2. B. S. 927—930. 25) Fior. a. a. O. S. 933. 26) Völk. A. N. 1. H. Taf. Nr. III. 27) *Stanh.* Olympia p. 9 sq. Man ſieht die Ruinen auf der Charte

der Beſchr. ſeiner zweiten Reiſe: Als ich gegen ſechzig Klafter nördlich am Alpheios empor ſtieg, ſah ich ein Gewölbe von Backſteinen, das durch eine Mauer in zwei Abtheilungen geſchieden war. Hundertundfunfzig Schritte von da bemerkte ich in derſelben Richtung die Cella eines Tempels von Poros, der in dem Plane von Fauvel als der Tempel des olympiſchen Zeus angezeigt wird. Indem ich nun erwog, daß das Maß dieſes Gebäudes, eines Werkes von Libon, 95 Fuß Breite bei 230 Länge betrug; ſo ſah ich, daß es keineswegs auf dieſe Ruine paſſen könne, und ich nehme vielmehr an, daß es der ehemalige Tempel der Hera war. Der ehemalige Periſtyl wird jetzt durch Birnbäume mit olivenartigen Blättern erſetzt. Ich bemerkte auch, daß man vor gar nicht langer Zeit in dem Innern dieſes Tempels, obwol ohne Erfolg, gegraben haben mochte; weil die Gruben nicht tief genug geführt worden waren. — Über die Ergebniſſe der neueſten Ausgrabungen zu Olympia iſt in den früheren Abſchnitten dieſes Aufſatzes gehandelt worden.

(*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION ZU PATRAE. Der Tempel lag auf dem Markte. Die Tempelbildſäule zeigte den olympiſchen Zeus auf einem Throne ſitzend, neben welchem Athena ſtand [1]). Den bekränzten Kopf des Gottes enthalten autonome ſilberne [2]) und eherne [3]) Münzen. Eine Münze Hadrians zeigt den Gott ſelbſt in dem an der Fronte ſechsſäuligen Tempel ſitzend [4]). Die Darſtellung erſcheint darum auf Münzen Hadrians, weil dieſer Imperator das Olympieion zu Athen vollendete und ſelbſt den Beinamen Olympios führte [5]). Hadrians Bildſäule errichteten die Städte Achaia's im Zeustempel zu Olympia [6]). Ohne den umgebenden Tempel ſieht man die Bildſäule des ſitzenden Gottes, der auf der Rechten eine kleine Siegesgöttin, mit der Linken das Scepter hält, auf einer andern Münze Hadrians [7]), ſo wie auf Münzen des M. Aurelius [8]) und Commodus [9]).

(*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION angeblich ZU SELINUS. Seiner außerordentlichen Größe *) wegen iſt der doriſche Dipteros hypäthros *) zu Selinus, der über die übrigen großen daſelbſt befindlichen Tempel **) hervorragt und, wie das Olympieion zu Akragas, wegen der Zerſtörung der Stadt durch die Karthaginenſer (Ol. 92, 4.) ***) unvollendet blieb ****), wie es ſcheint, zuerſt von Fazellus *****), dem die Späteren nachſchrieben, für ein Olympieion gehalten worden. Da weder in den erhaltenen Schriftſtellern, noch in den Darſtellungen der Münzen irgend eine Beſtätigung dieſer Benennung ſich findet, enthalten wir uns an dieſem Ort über den koloſſalen Bau und deſſen Ruinen zu handeln, und verweiſen auf den Artikel Selinus. (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION ZU SICYON. Daſſelbe lag außerhalb der Stadt an der nach Korinth führenden Straße [1]) zwiſchen dem Grabe des attiſchen Komikers Eupolis und dem jenſeits des Aſopos liegenden Grabe des Meſſeniers Lykos [2]). Die Tempelbildſäule dürfte auf ſikyoniſchen Münzen des Geta nachgebildet ſein. Der Gott ſaß und hielt mit der Rechten eine Patera, während die linke Hand auf das Scepter ſich ſtützte [3]). (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION ZU SPARTA. „Die Spartiaten, — berichtet Pauſanias †), — haben einen Tempel des Serapis, der unter den übrigen der jüngſte iſt, und einen Tempel des Zeus Olympios". Unter den ehernen zu Gotha vorhandenen Münzen enthalten drei Exemplare den Kopf des Zeus, bärt. u. z. R. gewendet, und auf der hintern Seite in einem Lorberkranz eine Keule mit der Inſchrift *ΛΑ. ΕΠΙ ΕΥΡΥΚΛΕΟΣ* ††). Eine an-

---

von Olympia, ferner auf Th. Saunders Anſicht (ib. tab. ad p. 46). Sonſt bemerkt Stanhope (S. 10) noch, daß die unbedeutenden Ruinen zu Olympia, mit Ausnahme der des Tempels, aus Backſteinen beſtehen.

1) *Paus.* 7, 20, 2. Pauſ. fährt fort: *τῆς τε Ἥρας ἄγαλμα τοῦ Ὀλυμπίου πέραν.* 2) *Pellerin* Rec. T. I. Pl. 17. n. 26. p. 114 sq. *Mionn.* II. 190. n. 309. *Eckh.* D. N. II. 255. 3) *Mionn.* II. 190. n. 312. *Pellerin* Rec. I. Pl. 17. n. 30. p. 115. *Mionn.* ib. n. 313. 314. 4) *Jo. Foy Vaillant* Numismata aerea Imperat. etc. in coloniis, munic. etc. perc. P. I. Par. 1697. fol. p. 158 sq. und aus ihm *Mionn.* II. 194. n. 343. 5) S. dieſe Encyklop. unter Olympieion zu Athen. 6) *Paus.* 5, 12, 4. 7) *Com. Wiczay*, Mus. Hedervar. P. I. Vindob. 1814. 4. p. 158. n. 3993. 8) Numismata quaedam cujusc. f. Musei Honorii Arigonii. T. I. Tarvisii. 1741. fol. Num. in coloniis cusa. tab. 6. n. 87. 9) *Mionn.* II. 196. n. 354.

*) Länge 331 Fuß, Breite 161′. Unterer Säulenmeſſer 10′ 7″. Säulenhöhe 48′ 7″. Länge der Hauptbalken von Säulenmitte zu Säulenmitte 21′ 6″, Höhe derſ. 9′ 2″, Dicke 5′.

*) Acht Säulen an der Fronte, zwei Reihen zu 17 Säulen, die Eckſäulen mitgezählt, an den Seiten. Der Porticus ging in einer Breite von zwei Zwiſchenweiten um den Pronaos, die Celle und das Poſticum herum. Erſterer iſt ſo tief als breit und bildet beinah ein Viereck, welches von zwei Anten, ſechs Säulen und der Quermauer der Celle mit drei Thüröffnungen eingeſchloſſen iſt und von einem überaus großartigen Effect geweſen ſein muß. Die Celle ſelbſt iſt durch zwei Säulenweiten geringeren Durchmeſſers in drei Abtheilungen getheilt. Am Ende der mittleren, welche breiter als die andern iſt, befindet ſich ein von dünnen Mauern eingeſchloſſener Raum in der Form eines länglichen Vierecks. Zwei Thüröffnungen an den Enden der Seitenabtheilungen führen in das Poſticum, welches etwas mehr als eine Säulenzwiſchenweite tief iſt und nach Art der gewöhnlichen Tempelform vorn zwei Anten und zwei Säulen hat. Das mittelſte Schiff der Celle war unbedeckt. **) In den Tempeln zu Selinus war zur Zeit des peloponn. Krieges Geld niedergelegt. *Thuc.* 6, 20. ***) *Diod. Sic.* 13, 54—57. *Καρχηδόνιοι τοὐναντίον ἀπέσχοντο τῶν πολεμίων, ὅπως τοὺς τῶν θεῶν ναοὺς συλήσειαν.* — Kurze Geſch. der Stadt in Pietro Pisani Memoria sulle opere di scultura in Selinunte ultimamente scoperte. Palermo 1823. (Franc. Inghirami) Osservazioni sulle antichità di Selinunte illustrate dal ch. Sig. Pietro Pisani. Poligr. Fiesol. 1825. 8. p. 9. ****) Nur die acht Säulen an der Oſtfronte ſind cannelirt und bei einigen andern ſind die Cannelirungen angefangen. *****) *Th. Fazelli*, De reb. Sicul. pr. dec. 1. 6. c. 4. Thes. Ant. et hist. Siciliae c. pr. P. Burm. Vol. IV. Lugd. B. 1723. p. 166.

1) *Paus.* 2, 7, 2. 2) *Paus.* 2, 7, 4. 3) *Vaillant* Numism. Imp. a pop. Rom. dit. Graece loqu. perc. Amst. 1700. p. 119. *Harduin.* Op. sel. Amst. 1709. p. 156. *De Gusseme* Dicc. numism. general. T. VI. Madrid 1777. p. 190. *Mionn.* Suppl. IV. 172. n. 1143.

†) *Paus.* 3, 14, 5. ††) Aen. 5. vergl. *Mionn.* II. 218. n. 24. 25. *Eckh.* Cat. Mus. Caes. Vindob. P. I. p. 121. n.

dere zeigt vorn den auf dem Blitz ſtehenden Adler, z. L. gew., hinten den geflügelten Blitz und die Inſchr. *ΛΑ.* †), eine dritte vorn das Bruſtbild der Artemis, z. R. gew., hinten den z. R. ſchreitenden Adler und die Inſchrift *ΛΑ. ΦΕΡ.* (als Mon.) *ΕΥΡΙ.* (als Mon.) ††).
(*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION ZU SYRAKUS. Die Syrakuſier beſaßen zwei Heiligthümer des olympiſchen Zeus, deſſen Verehrung ſie nach dem Vorbilde der Eleer eingeführt und angeordnet hatten[1]). — Das eine Olympieion lag außerhalb der Stadt weſtlich von dem Meerbuſen, welchen Ortygia nördlich durch den Damm, ſüdlich durch vorgezogene Ketten ſchloß[2]). In dieſen großen Hafen ergoß ſich nordöſtlich vom Olympieion der Anapos[3]), nachdem er vorher die nordweſtlich vom Olympieion fließende Quelle Kyane[4]) aufgenommen hatte. Südöſtlich vom Olympieion an dem großen Hafen lag die Burg Daſkon[5]) und nördlich vom Olympieion jenſeits des fünf Stadien entfernten[6]) Anapos der Sumpf Syraka[7]), welcher das Olympieion von Neapolis und den übrigen noch entfernteren Stadttheilen völlig abſchied. Nach Diodor lag das Olympieion in der Nähe der Stadt[8]), nach Plutarch in ziemlicher Entfernung von derſelben[9]). Dieſe anſcheinend einander widerſprechenden Überlieferungen laſſen ſich leicht ausgleichen. Diodor hat den Landweg im Sinne; dieſer war nicht ſonderlich groß, wenn man entweder aus Neapolis oder von der ſüdweſtlichſten Spitze Achradina's durch den Sumpf Syraka zum Olympieion ſich begab. Nach Livius betrug die Entfernung 1500 Schritte[10]) [zwölf Stadien[11])]. Plutarch verſtand den Seeweg, der allerdings ziemlich groß war, wenn man von Tycha aus zur See ging und Achradina und Ortygia umſchiffte. Die Gegend zwiſchen der Kyane und dem Olympieion iſt höchſt anmuthig. Der Tempel lag auf einer Anhöhe[12]). Noch Vitruv will, daß die Zeustempel auf den höchſten Plätzen, von wo aus die Stadt überſchaut werden kann, errichtet würden[13]). Um den Tempel herum mögen frühzeitig einige Wohnungen angebaut worden ſein, die bald ſo ſehr ſich mehrten, daß ſie ſpäter den Namen Polichne[14]), kleine Stadt, erhielten. Den ganzen Bezirk des Städtchens und des Tempels umgaben Feſtungswerke, welche die Athener, wo nicht zuerſt errichteten, wenigſtens in Stand ſetzten[15]). Betrachten wir jetzt in chronologiſcher Ordnung die Schickſale des Tempels, ſo verwendete Gelon einen Theil der karthaginenſiſchen Beute[16]), von welcher er auch andere Tempel ſchmückte[17]), zu einem goldenen Mantel, mit welchem er die Bildſäule bekleidete[18]). Da Gelon zwei Jahre nach der Schlacht bei Himera ſtarb, könnte ſein Bruder Hieron Ol. 77. das vielleicht nur angefangene Kunſtwerk haben beendigen laſſen[19]). Als im Winter des 17. Jahres des peloponn. Krieges, Ol. 91, 2., 339 n. R. Erb., die Athener zu Syrakus landen wollten, hatten ihnen die ſyrakuſiſchen Vertriebenen, welche ſich an ſie angeſchloſſen hatten, einen Platz bei dem Olympieion angewieſen, den ſie auch wirklich beſetzten[20]). Die Syrakuſaner ſchickten aus ihren Mitteln eine Bedeckung nach dem Olympieion, weil ſie beſorgten, die Athener möchten die darin verwahrten Schätze angreifen[21]). Auch brachten ſie an dem Olympieion neue Feſtungswerke zu Stande[22]). Im folgenden Sommer, Ol. 91, 3., hatten die Syrakuſaner, zur Verhütung der feindlichen Streifzüge und Ausfälle von Plemmyrion aus, einem Drittheile ihrer Reiterei bei Polichne[23]) ihren Poſten angewieſen[24]). Im nächſten Sommer, Ol. 91, 4., rückten die Syrakuſaner unter Gylippos gegen die Mauer der Athener, wo dieſelbe gegen die Stadt zulief. Unterdeſſen näherte die Mannſchaft aus dem Olympieion, ſowol die Geharniſchten, als die Reiterei und die andern leichten Truppen ſich derſelben von der andern Seite her. Bald darauf gingen auch die Schiffe der Syrakuſier und der Bundesgenoſſen los. Ein Theil der Athener ſtellte ſich auf die Mauer und vor derſelben dem andringenden Feinde entgegen, andere rückten den zahlreichen Reitern und Wurfſpießträgern entgegen, die vom

---

5. 6. über Eurykles ſ. *Jo. Meurs.* de regno Lacon. c. 21. p. 97. Ultraj. 1687. 4. *Eckh.* D. N. II. 281.

†) Aen. 5½. *Mus. Hunter.* tab. 31. n. 19. *Mionn.* II. 221. n. 58.

††) Aen. 5.

1) Ein Jamide bei der Gründung von Syrakus, wo ſeine Familie noch zu Pindars Zeit blühete (*Boeckh.* Expl. Pind. Olymp. 6. p. 152 sq.). Dienſt der Artemis Ortygia, der Arethuſa. Sagen über Alpheios und Arethuſa. Eine zu Olympia in den Alpheios geworfene Schale ſollte in der Quelle zu Syrakus wieder zum Vorſchein gekommen ſein. *Strab.* l. 6. p. 270. cf. Plin. H. N. 2, 106. Wenn zu Olympia die Opferthiere geſchlachtet wurden, zeigte ſich das Waſſer der Quelle zu Syrakus getrübt. Antigoni Carystii hist. mir. coll. ed. Jo. Beckmann. Lips. 1791. c. 155. p. 202.

2) *Vinc. Mirabella* e Alagona, Dichiaraz. d. pianta dell' ant. Sirac. in Nap. fol. p. 22. n. 4. Ejusd. Expl. Ichnogr. ant. Syrac. Lugd. B. fol. p. 3. n. 4.

3) *Cellar.* Not. orb. ant. T. I. p. 984. Die Entfernung des Anapos vom Olympieion betrug fünf Stadien. *Plutarch.* Dion. p. 970. *D'Orv. Sic.* P. I. p. 191.

4) Creuzer Symb. IV. 186. d. 1. A. — über die Brücke des Anapos ſ. *Thuc.* 6, 66. *Plut.* Nic. 16.

5) *Cluv.* c. 13. Arnold, Geſch. v. Syrak. Gotha 1816. S. 23.

6) Die Entfernung des Anapos von der Stadt betrug zehn Stadien. *Plut.* Dion. 27. Vol. V. p. 299.

7) *Cluv.* c. 12.

8) *Diod. Sic.* 14, 62.

9) *Plut.* Nicias. 14. *κείμεναι δ' ἄπωθεν τῆς πόλεως ἐν ἱερῷ Διὸς Ὀλυμπίου.*

10) *Liv.* 24, 33.

11) *Diod.* 14, 62. c. n. Wessel.

12) *Goeller* de situ et origine Syracusarum. p. 84.

13) *Vitruv.* 1, 7, 1. p. 29. ed. Schn.

14) *Thuc.* 7, 4. *Plut. Nic. Wessel.* ad *Diod.* 13, 7. *Diod.* 14, 62. *Hudson.* VV. LL. ad *Thuc.* 6, 64. *D'Orville* Sicula. P. I. p. 190. *Letronne* Topogr. de Syrac. p. 57. *Goeller* p. 86. *Thuc.* ed. *Poppo* P. I. Vol. II. p. 514. — Ein ſolches Städtchen war in den ſpäteren Zeiten auch Olympia in Elis. S. dieſe Encyklop. unter Olympia.

15) *Diod.* 13, 7.

16) Die Schlacht bei Himera ereignete ſich an demſelben Tage als die Schlacht bei Salamis, Ol. 75, 1.

17) *Diod. Sic.* 11, 25. *τῶν δὲ λαφίρων τὰ καλλιστεύοντα παρεφύλαξε βουλόμενος τοὺς ἐν ταῖς Συρακούσαις νεὼς κοσμῆσαι τοῖς σκύλοις.* Arnold S. 44.

18) *Cic.* nat. deor. 3, 34.

19) *Quatrem. de Quincy*, Le Jup. Olymp. p. 254.

20) *Thuc.* 6, 64. 65. Hier ſtiegen die Athener mit Tagesanbruch an das Land und gingen nach dem Olympieion, um daſelbſt das Lager zu beziehen. Arnold, Geſch. v. Syrak. S. 85.

21) *Thuc.* 6, 70.

22) *Thuc.* 6, 75. Arnold S. 87.

23) *ἐπὶ τῇ ἐν τῷ Ὀλυμπιείῳ πολίχνῃ.*

24) *Thuc.* 7, 4. Arnold S. 95.

Olympieion her mit ſtarken Schritten ſich näherten[25]. Diodor erzählt, daß die Athener (Ol. 92, 1.) mit einem Theile ihres Heeres die Gegend über dem Hafen beſetzten. Sie verſchanzten Polichne, zogen den Zeustempel mit in die Linien und belagerten alſo Syrakus von beiden Seiten[26]. Noch während Alkibiades' Anweſenheit wendeten ſie ſich mit ſechzig Schiffen gegen Syrakus ſelbſt, wovon die meiſten in Schlachtordnung vor dem Hafen liegen blieben, zehn aber hineingeſchickt wurden, um Kundſchaft einzuziehen. Dieſe foderten durch einen Herold die Leontiner auf, in ihre Heimath zurückzukehren[27], und bemächtigten ſich eines feindlichen Schiffes mit Tafeln[28], worauf die Namen der Syrakuſaner nach ihren Stämmen verzeichnet waren. Sonſt lagen dieſe Tafeln fern von der Stadt im Tempel des olympiſchen Zeus in Verwahrung; jetzt aber waren ſie abgeholet worden, um über die zum Kriege taugliche Mannſchaft Muſterung zu halten. Als die erbeuteten Tafeln den Feldherrn überbracht wurden und die Menge der Namen auffiel, geriethen die Wahrſager in Beſorgniß, daß vielleicht das Schickſal den Ausſpruch des Orakels: „die Athener ſollten alle Syrakuſier gefangen nehmen", dadurch in Erfüllung gehen ließe. — Die Athener bezeigten, wie Plutarch erzählt, große Luſt, das in der Nähe gelegene Olympieion wegzunehmen, weil daſelbſt viele Koſtbarkeiten an Gold und Silber aufbewahrt wurden. Allein Nikias verſäumte mit allem Fleiße durch Aufſchub die Gelegenheit und ließ es geſchehen, daß die Syrakuſier eine ſtarke Beſatzung dahin legten; weil er glaubte, daß, wenn auch die Soldaten die Reichthümer plünderten, die Kriegskaſſe davon keinen Vortheil haben, und alle Schuld einer ſo ruchloſen That auf ihn ſelbſt zurückfallen würde[29]. — Hippokrates, Tyrann von Gela, nahm nach Überwindung der Syrakuſier ſein Standquartier im Tempel des Zeus. Hier entdeckte er, daß der Prieſter des Zeus ſelbſt und einige Syrakuſier die goldenen Tempelgeſchenke und zumal den Mantel, der von maſſivem Golde gearbeitet war, entwendeten. Er ſchalt ſie nachdrücklich als Tempelräuber und befahl ihnen, ſich in die Stadt zu begeben. Dagegen enthielt er ſich ſelbſt dieſer Koſtbarkeiten, theils aus Ehrbegierde, theils auch, weil er glaubte, daß ein Fürſt, der in einem ſo großen Kriege begriffen wäre, ſich nicht an Gott verſündigen müſſe; theils endlich, weil er hierdurch die Häupter des ſyrakuſiſchen Staates bei dem Volke in Miscredit zu bringen und ihnen das Anſehen zu geben hoffte, als ob ſie habſüchtig und nicht patriotiſch und mit Mäßigung regierten[30]. Dionyſios der Ältere nahm der Bildſäule den goldenen Mantel und legte ihr einen wollenen an. Der goldene Mantel ſei im Sommer zu läſtig, im Winter zu kalt, der wollene aber in jeder Jahreszeit gut[31]. Außerdem nahm Dionyſios den ganzen Schmuck der Bildſäule und, da die Arbeiter dieſelbe zu berühren ſich weigerten, legte er ſelbſt an dieſelbe Hand an. — Der Oberfeldherr Imilkon quartierte ſich (394 v. Chr. Geb.) im Zeustempel ein und das Heer ſchlug in der herumliegenden Gegend ſein Lager auf, in einer Entfernung von zwölf Stadien von der Stadt. Hierauf ließ Imilkon ſein ganzes Heer ausrücken, ſtellte es vor den Mauern auf und bot den Syrakuſiern ein Treffen an. Hundert der beſten Schiffe ließ er vor den Häfen kreuzen, um die Belagerten in Schrecken zu ſetzen und von ihnen das Geſtändniß zu erzwingen, daß er ihnen auch zur See überlegen ſei. Da ſich Niemand getraute, gegen ihn auszurücken, ließ er ſein Heer wieder in das Lager gehen und durchzog darauf in 30 Tagen das Land, ließ daſſelbe verheeren und die Fruchtbäume abhauen, damit er nicht allein ſeine Leute mit allerlei Beute bereicherte, ſondern auch die Belagerten muthlos machte[32]. — Es iſt ungewiß, ob nachfolgende Überlieferung Diodor's mit Jakob Bonannus auf den außerhalb der Stadt liegenden Tempel des olympiſchen Zeus, oder mit Vinc. Mirabella auf den Tempel zu Achradina zu beziehen ſei. Timoleon ordnete im J. 341 v. Chr. Geb., als Pythodoros zu Athen Archon war[33], die jährlich abwechſelnde ehrenvollſte Magiſtratswürde an, welche die Syrakuſier Amphipolia des olympiſchen Zeus nannten. Kallimenes ward zum erſten Amphipolos des olympiſchen Zeus erwählt. Von nun an benannten die Syrakuſier in ihrer Zeitrechnung die Jahre beſtändig nach dieſen obrigkeitlichen Perſonen bis zu der Zeit, als Diodor von Sicilien ſchrieb, und bis zu der Veränderung ihrer Staatsverfaſſung. Als die Römer den Sicilianern ihr Bürgerrecht gaben, kam das Amt der Amphipoloi herunter, nachdem es über dreihundert Jahre gedauert hatte[34]. So viel iſt gewiß, daß Cicero den nämlichen Tempel im Sinne hatte, wenn er berichtet, daß Verres durch eine geſetzwidrige Looſung dem Theomnaſtos das Prieſterthum des Zeus verſchaffte[35]. — Als Hamilkar, oberſter Befehlshaber des Heeres der Karthaginenſer, im J. 307 v. Chr. Geb. ſich der Stadt Syrakus bemächtigen wollte, welcher er ſchon zur See die Zufuhr abgeſchnitten hatte, ſtrebte er zuerſt ſich in den Beſitz der Gegend bei dem Olympieion zu ſetzen[36]. Im J. 538 n. R. Erb. la-

---

25) *Thuc.* 7, 37. Arnold S. 98. 26) *Diod.* 13, 7. 27) cf. *Thuc.* 6, 50. 28) *Plut.* Nicias. 14. *σανίδας κομίζουσαν, εἰς ἃς ἀπεγράφοντο κατὰ φυλὰς αὐτοὺς οἱ Συρακούσιοι κειμένας δ᾽ ἄπωθεν τῆς πόλεως ἐν ἱερῷ Διὸς Ὀλυμπίου.* 29) *Plut.* Nicias 16. cf. *Paus.* 10, 28, 3. *οὔτε κινήσαντες τῶν ἀναθημάτων οὐδὲν, τὸν ἱερέα τε τὸν Συρακούσιον φύλακα ἐπ᾽ αὐτοῖς ἐάσαντες.* 30) *Diod.* fragm. lib. 10. cap. 10.

31) *Cic.* nat. deor. 3, 34. wo Cicero unrichtig das Ereigniß auf den Zeus zu Olympia bezog. *Val. Max.* 1, 2. *Quatr. de Quincy*, Le Jup. Olymp. à Paris 1815. p. 13. — car ces mots peuvent convenir aussi bien à une draperie fondue en or ou de métal plaqué. Mais on peut au moins conclure avec certitude du manteau de drap, *pallium laneum*, substitué ironiquement au premier, comme devant être mieux adapté à la double influence des saisons, que la statue était du nombre de celles qui, composées de plusieurs matières, avaient des draperies amovibles. 32) *Diod.* 14, 62. 33) *Corsini* Fast. Att. T. IV. p. 34. 34) *Diod.* 16, 70. 35) *Cic.* in Verr. lib. 2. c. 51. Auch Garatoni (ad h. l.) verſteht den 1500 Schritte von der Stadt entfernten Tempel. — Sonſt vergl. *Huellmann*, Staatsrecht des Alterth. p. 289. J. Kreuſer, der Hellenen Prieſterſtaat. S. 16. 17. 120. 36) *Diod.* 20, 29.

gerte ſich ein römiſches Heer bei dem Olympieion. Selbſt von hier aus wollte daſſelbe zuvor noch einen Verſuch durch Geſandte machen. Damit dieſe nicht in die Stadt kommen möchten, gingen ihnen Hippokrates und Epikydes mit einigen von ihrem Anhange vor das Thor entgegen[37].

Die Ruinen des Tempels, welche ſeit Alters ſo wie die Umgegend den Namen le Colonne führten, werden ſchon von Vincentius Mirabella[38], Phil. Cluverius[39]) und Jakob Bonannus[40] erwähnt. D'Orville's Werke iſt eine ſchlechte Abbildung der zu ſeiner Zeit ſtehenden zwei Säulen beigefügt[41]. Als Houel im J. 1770 zu Syrakus war, lagen noch mehre Säulen mit ihren Kapitälen auf der Erde. Er entwarf das Gemälde der Ruine von der vortheilhafteſten Seite, indem er dabei einen Mandelbaum benutzte, der ſich ſehr maleriſch mit der Ruine gruppirte. Der mehr als ſechzig Millien entfernte Ätna diente zum Hintergrund des Ganzen. Seit 1770 erlitt dieſer Ort manche Veränderungen. Die Eigenthümer der Felder, auf denen die Ruine lag, haben die umgeſtürzten Säulen und Kapitäle gänzlich zerſtört, zerbrochen und zum Bau ihrer Hütten weggeführt, damit ſie das Feld leichter bearbeiten konnten. So fand Houel bei ſeiner letzten Reiſe im Jahre 1778 nur noch zwei Säulen zwiſchen Bäumen, die eine aufrecht, die andere liegend[42]. Demungeachtet ſprechen ſpätere Reiſende immer noch von zwei ſtehenden Säulen. So fand Swinburne[43] zwei verſtümmelte Schäfte cannelirter Säulen, die ſehr entfernt von einander ſtanden. Sie hatten unten den Umfang von 19 Fuß 6 Zoll und[44] nur ſechzehn Cannelirungen. Sie ſtanden auf einer Plinthe von zwei Stufen, jede 18 Zoll hoch. In de Non's Werke iſt eine Abbildung der zwei ſtehenden Säulen geliefert, zugleich mit der höchſt maleriſchen Umgegend. Man ſchaut über den Hafen hinweg auf einen großen Theil der Stadt Syrakus[45]. Die zwei Säulen ſahen auch Münter[46] und C. Graß[47]. Kephalides ſpricht nur von einer noch ſtehenden rieſenhaften Säule[48].

Olympieion auf dem Markte von Achradina. Achradina war der öſtliche Stadttheil von Syrakus und enthielt einen großen Markt, ſchöne Säulenhallen, ein Prytaneum, eine Curie und den vortrefflichen Tempel des Zeus Olympios[49]. Denſelben ſoll Hieron gegründet haben[50]. Hieron ließ in ihm die den Galliern und Illyriern ausgezogenen Waffen, welche er vom römiſchen Volke zum Geſchenk bekommen hatte, aufhängen[51]. Als nach Hieronymos Tod (538 n. R. Erb.) Theodotos und Soſis auf ihrem Zuge durch das Stadtviertel Tyche unter beſtändigem Rufe „Zur Freiheit" und „Zu den Waffen" die Bürger zur Verſammlung in das Stadtviertel Achradina beſchieden hatten, nahmen die Unbewaffneten jene von Hieron im Olympieion aufgehängten Waffen[52] mit der Bitte an Zeus herab, er möge ihnen dieſe heiligen Waffen mit Wohlgefallen und unter ſeinem Segen überlaſſen, da ſie ſie zum Schutze des Vaterlandes, der Göttertempel und der Freiheit anlegen wollten. Auf dieſen in Achradina errichteten Tempel bezog Vinc. Mirabella Diodor's[53] Überlieferung über die Einſetzung der Amphipolia, worüber wir, dem Bonannus und Garatoni folgend, in dem Abſchnitt über das Olympieion außerhalb Syrakus gehandelt haben. In dieſen Tempel ſetzte Mirabella[54]) auch die von Cicero erwähnte Bildſäule des Jupiter Imperator, deren Verres ſich bemächtigte[55]). Doch glaubt Bonannus, daß auch ſie in dem außerhalb der Stadt jenſeits des Anapos liegenden Tempel ſtand[56]). Es iſt nicht nöthig, dieſer Bildſäule wegen einen Tempel des Jupiter Imperator auf Achradina zu ſetzen[57]). Mirabella[58]) nahm an, der Tempel habe außerhalb der Stadtmauern, da wo die Kirche des heil. Johannes iſt, gelegen, und glaubte, daß mehre Ruinen von Säulen und andere marmorne Bruchſtücke, ferner Tafeln aus Porphyr, die ſeit vielen Jahren an dieſer Stelle ausgegraben und von da weggeführt worden waren, zu dieſem Tempel gehört hätten. Dagegen erinnerte Jacobus Bonannus[59]), daß Mirabella hinſichtlich der Lage des Forum, auf welchem oder bei welchem laut Diodor[60]) das Olympieion errichtet war, völlig geirrt habe und folglich auch die von ihm angenommene Lage des Olympieion und ſeiner Ruinen nicht richtig ſein könne. (*G. Rathgeber.*)

---

[37] *Liv.* 24, 33.

[38] Vincent. Mirabellae et Alagonae Ichnogr. Syracus. ant. expl. tab. IV. n. 101. (p. 47. ed. Sigeb. Havercamp. Lugd. Bat. 1723. in Graevii et Burmann. Thes. Antiquit. et histor. Siciliae. Vol. XI. Hujus Templi non exigua hodieque rudera supersunt; erectae enim etiamnum multae stant columnae, quibus olim innitebatur istud aedificium, ordinis operisque Dorici, licet vero etiam nonnullae prostratae, diffractae detruncataeque jaceant, ostendunt nihilominus satis superque Templum istud duodecim per ordinem columnis inaedificatum fuisse, quae sane columnae vivum verissimumque adhuc praebent testimonium magnificentissimae fortunatae quondam Urbis ejus structurae. Praeterea ex solido unove omnes saxo sunt, longae XXV palmos, praeter capitella et bases, quae singulae singulo solido constant lapide, ita ut columnae, bases, et capitella ex tribus solis constent conjunctim lapidibus. Crassitudo vero tanta est, quantum tres homines circumambire brachiis possunt. Et quoniam sex adhuc integrae ibi supersunt columnae, locus ab incolis vocatur *delle Colonne*.

[39] *Ph. Cluverii* Sicilia ant. lib. I. c. 13. p. 179 (p. 219 in Graev. et Burm. Thes. Ant. Siciliae. Vol. I.). Exstant hodieque ejus fani haud procul dextrâ Anapi ripâ ad dextrum viae latus, qua ad Pachynum versus itur, VII reliquae columnae praegrandes, cum aliis quadratorum saxorum fragmentis, unde magnitudo universi templi colligere datur.

[40] Jac. Bonanni et Columnae Ducis Montalbani Syracus. ant. ill. lib. I. c. 8. §. 141. p. 165. (Gr. et B. Th. A. Sic. Vol. XI. p. 126.) Septem istius templi, quod prope Syracusas est, modo jam supersunt columnae, unde locus iste vulgo *le Colonne* appellatur; declarant autem earundem crassities atque altitudo, quam magnificum ibidem olim exstiterit Templum.

[41] *D'Orv.* Sic. P. I. p. 190 sq. c. tab. forma tamen ejus satis colligitur; antiquissimum esse monstrat genus architecturae simplicis. Columnae enim in ipso plano templi sine stylobata [zoccolo] positae sunt.

[42] Houel's Reiſen d Sicilien, Malta u. d. Lip. Inſ. überſ. v. J. H. Keerl. 5. Th. Gotha 1807. S. 155.

[43] *Henr. Swinburne* Voy. d. les deux Sic. Trad. p. J. B. de Laborde. T. III. Par. 1785. 8. p. 397. Voyage de *Henri Swinburne* dans les deux Siciles. Traduit de l' Anglois par un voyageur François. T. V. à Paris 1787. p. 218 sq. H. Swinburne Reiſen d. beide Sicilien. überſ. v. J. R. Forſter. 2. B. Hamb. 1787. S. 425.

[44] Anſtatt zwanzig. *Hirt* Gesch. d. Bauk. 2. B. p. 84.

[45] Voyage pittoresque ou descr. des roy. de Naples et de Sicile. Vol. IV. p. II. à Paris 1786. Pl. 122. p. 305 sq. Neapel und Sicilien. Ein Ausz. aus dem W. Voy. pitt. de N. et Sic. de Mr. de Non. 10. Th. Gotha 1800. S. 54—57.

[46] Fr. Münter Nachrichten von Neapel u. Sicilien. A. d. Dän. überſ. Kopenh. 1790. S. 373. ein paar halbe Säulen. — Was die andern fünf für ein Schickſal gehabt haben, weiß man nicht; vielleicht haben Privatperſonen oder die Regierung ſelbſt ſie wegnehmen laſſen, welches im Königreich Neapel nicht ſelten geſchieht. — J. G. Bartels Br. üb. Calabrien u. Sic. 3. Th. Gött. 1792. S. 191.

[47] Siciliſche Reiſe, oder Auszüge a. d. Tageb. e. Landſchaftmalers Von Carl Graß. 1. Th. Stuttg. u. Tüb. 1815. S. 88.

[48] Reiſe d. Italien und Sicilien. Von A. W Kephalides. 2. Th. Leipz. 1818. S. 48. — Vergl. Reiſe d. Sicilien. A. d. Franz. des Grafen Forbin. Jena 1823. S. 123. 127.

[49] *Cic.* in Verr. lib. 4. c. 53.

[50] *Diod. Sic.* 16, 83. Damals wurde auch der Altar nahe bei dem Schauſpielhauſe erbaut, welcher ein Stad. lang war und eine verhältnißmäßige Breite und Höhe hatte.

[51] *Liv.* 24, 21.

[52] *Liv.* l. l. fixaque ab eo detrahunt.

[53] *Diod.* 16, 70.

OLYMPIEION angeblich in der Villa Adriana zu TIVOLI[1]). Tempel des olympiſchen Jupiter wurden die Überreſte eines runden Baues noch am Schluſſe des vorigen Jahrhunderts benannt[2]), die mit gleichem oder noch größerem Rechte für das Heiligthum jedes andern Gottes ausgegeben werden können. Auch finden wir jene Benennung nicht ein Mal in den älteren Schriften über Tivoli[3]). (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIODORUS. Unter den zahlreichen griechiſchen Schriftſtellern dieſes Namens, über welche Fabricius (bibl. graeca Vol. X. p. 628. Harl.) die nöthigen Nachweiſungen gibt, treten beſonders vier hervor, deren Werke noch theilweis oder in Auszügen auf uns gekommen ſind, ein Platoniker, ein Ariſtoteliker, ein Geſchichtſchreiber und ein Kirchenſcribent. Vielfach von der Unkritik früherer Literarhiſtoriker mit einander vermengt[1]), ſind ſie doch ſämmtlich durch Zeit, Schule, Schriftgattung beſtimmt und augenfällig unter ſich verſchieden. Wir handeln zuerſt von den beiden Philoſophen.

1) Olympiodorus, Platoniker und Commentator des Plato, lebte nach den ſicherſten, aus ſeinen eignen Schriften entnommenen Zeitbeſtimmungen[2]), als Lehrer der Philoſophie zu Alexandria, in der erſten Hälfte des ſechsten Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung unter dem Kaiſer Juſtinianus. Er iſt nicht, wie häufig geſchehen iſt[3]), mit dem gleichnamigen alexandriniſchen Peripatetiker zu verwechſeln, deſſen Vorträge ein Jahrhundert früher Proclus beſuchte[4]). Gegen die Identität beider Philoſophen ſpricht theils der ſcharfe und beſtimmte Gegenſatz, in welchen Olympiodorus an vielen Stellen ſeiner Werke zu der ariſtoteliſchen Philoſophie tritt[5]), ganz gegen die Weiſe jener zwiſchen Plato und Ariſtoteles ſchwankenden Eklektiker, welche ohne Schärfe und Tiefe der Speculation nur nach kümmerlicher Vermittlung der beiden Syſteme ſtrebten, theils und beſonders die häufige Erwähnung des Proclus[6]) und des Damaſcius[7]), die ſich durch Interpolation unmöglich erklären läßt[8]). Vielmehr iſt der uns erhaltene Platoniker als das letzte bedeutende Glied jener zweiten, um die Mitte des vierten Jahrhunderts in Athen durch Plutarchus gegründeten neuplatoniſchen Schule anzuſehen, welcher der große Geiſt des Proclus ein neues Leben eingehaucht hatte, das ſelbſt in den Werken eines Damaſcius und Olympiodorus noch nicht ganz erſtorben iſt. Dieſer war ein jüngerer Zeitgenoſſe, wahrſcheinlich ein Schüler des Damaſcius, des

---

54) Mirabell. de prisco oppidi Syracus. situ. Argum. tab. II. n. 53. p. 32 b. 55) *Cic.* in Verr. l. 4. c. 58. 56) l. c. 1, 2. p. 61. (p. 42. in Gr. et B. Th. A. Sic.) 57) *Fazell.* Decad. Dec. 1. lib. 4. cap. 1. 58) Tab. II. n. 53. p. 32 b. ed. Sigeb. Haverc. XI. 59) *Jac. Bonann.* lib. 1. c. 2. §. 30. p. 61. (p. 41. ed. Hav.) 60) *κατὰ τὴν ἀγοράν.*

1) Die tiburtiniſche Villa, ſchreibt Spartianus, erbaute Hadrian wundervoll. Einzelnen Theilen derſelben gab er durch Inſchriften die Namen der berühmteſten Gebäude und Plätze, die ſich anderwärts in den Provinzen und Städten befanden. So wählte er die Namen Lyceum, Akademie, Prytaneum, Canopus, Poecile, Tempe, und damit er nichts vergäße, fügte er noch den Bau des Hades hinzu (Ael. Spartian. Hadr. 26). 2) Collection de vues pittoresques de l'Italie dessinées d'après nature et gravées à l'eau forte à Rome par trois peintres allemands A. C. Dies, Charles Reinhart, Jacques Mechau. à Nuremberg 1799. fol. Pl. 23. (Tempio di Giove Olimpico in Villa Adriana. A. C. Dies incise. Roma 1795). 3) Ant. del Rè Dell' antichità Tiburtina. Roma 1611. Pyrrhi Ligorii Descriptio superbae et magn. villae Tiburtinae Hadrianeae. Ed. Sigeb. Havercampus. Lugd. Bat. Franc. Martii Historia Tiburtina amplificata. Antonii Del Re Antiquitates Tiburtinae; letztere drei Schriften im Thesaurus Antiqu. et Hist. Italiae. T. VIII. P. IV. Lugd. Bat. 1723. fol. Ichnographia villae Tiburtinae Hadriani Caesaris, olim a Pyrrho Ligorio delineata et descripta, postea a Fr. Continio recognita. Lat. et Ital Cum. figg. Romae 1751. fol. Stefano Cabral e Fausto del Rè, Delle ville e de' più notabili monumenti antichi della citta, e del territorio di Tivoli. in Roma. 1779. 8. 220 pag.

1) *Jonsius* de scriptoribus hist. philos. Lib. III. c. 18. verwechſelt den um ein Jahrhundert früheren Hiſtoriker mit dem Platoniker; *Oudinus* commentarius de scriptoribus ecclesiae antiquae. Vol. II. p. 513 sq. hält ſogar den Kirchenſcribenten für eins mit dem Philoſophen. 2) S. unten Note 12 u. 13. 3) Namentlich von Lambecius, commentatio de bibl. Vindobon. T. VII. p. 99. 271. 278. Zu wenig iſt der Platoniker Olympiodorus berückſichtigt und vom Gleichnamigen unterſchieden in Tennemann's Grundriß der Geſchichte der Philoſophie, 5te Aufl. S. 224. 225. 4) *Marini* vita Procli c. 9. p. 7. Boissonade. 5) Vgl. Olympiodori in Platonis Alcibiadem commentarii ed. Fr. Creuzer. Francof. 1821. p. XV. So p. 204. 210. 230. ed. Cr. p. 217 nennt er die peripatetiſchen Anſichten mechaniſche, und überall ſtellt er die ariſtoteliſchen Dogmen dar als Irrthümer, die vor der Höhe der platoniſchen Speculation verſchwinden müſſen, nach einem ſchon damals verbreiteten Misverſtändniß über das wahre Verhältniß beider Philoſophen. S. auch Schol. ad Phileb. ed. Stallbaum. p. 250. 254. 269. 279. 6) Namentlich ſucht er beſtändig die verſchiedenen Ausſprüche des Proclus und des Damaſcius zu vermitteln, doch ſo, daß er dieſem faſt immer, wo Vermittlung nicht möglich iſt, den Vorzug gibt; p. 217. Cr. ſtellt er ſogar eine Anſicht des Proclus auf gleiche Linie mit der peripatetiſchen. 7) Damaſcius iſt dem Olympiodorus bei weitem der bedeutendſte Platoniker, der das ſchon ſehr ſublimirte Syſtem des Proclus noch mehr vergeiſtigt, und wahrer und ſchärfer von göttlichen Dingen geſprochen habe; vgl. beſonders den Eingang zum Alcibiades p. 4 sq. Cr. 8) Vgl. *Creuzer* l. l. p. XV.

letzten Hauptes der atheniſchen Schule, welcher er nach Marinus, dem Nachfolger und Biographen des Proclus, und dem Zenodotus vorſtand. Des Damaſcius und des Olympiodorus, der zu Alexandria, wie es ſcheint, einem Nebenzweige der atheniſchen Schule vorſtand [9]), Wirkſamkeit fiel in jene unglückliche Zeit, als der Kaiſer Juſtinianus, um das noch immer fortlebende Heidenthum, das gerade damals durch den Scharfſinn des Proclus momentan eine neue wiſſenſchaftliche Begründung erhalten hatte, mit der Wurzel zu vertilgen, ſämmtliche Philoſophenſchulen ſeines Reiches entweder durch Machtgebot aufhob [10]) oder durch Einziehung der Lehrerbeſoldungen zum Kirchenfonds ihr Fortbeſtehen unmöglich machte [11]). So welkte zuletzt auch dieſe letzte Spätblüthe des Platonismus kraftlos dahin. Daß Olympiodorus dieſe Zeit der Verwüſtung und Vernichtung heidniſcher Wiſſenſchaft erlebte, zugleich aber die atheniſche Schule noch als eine beſtehende kannte, wird von Creuzer ſcharfſinnig aus einer Stelle in den Scholien zum Alcibiades gefolvert [12]), woraus hervorginge, daß jene Scholien noch gor dem Conſulat des Decius [13]), folglich in den letzten Jahren der atheniſchen Schule niedergeſchrieben oder doch vorgetragen wären. Auch wenn die Richtigkeit dieſer Folgerung nicht unwiderſprechlich einleuchten ſollte [14]), ſo iſt doch im Allgemeinen durch jene Stelle, ſowie aus der Art, in welcher durchweg in den Scholien von der Philoſophie des Proclus und Damaſcius als einer noch fortlebenden geſprochen wird, die Zeit des Olympiodorus als feſtgeſtellt anzuſehen. Freilich wird der Platonismus durch jene harten Maßregeln nicht ſogleich und wie mit einem Zauberſchlage in allen Theilen des Reiches erloſchen ſein [15]), daß vielmehr eine Schule des Olympiodorus noch nach ſeinem Tode fortbeſtand, wird nicht nur durch die Überſchriften zu ſeinen Scholien, die auf ſpätere Redaction ſeiner mündlich gehaltenen, nicht von ihm ſelbſt aufgeſchriebenen Vorträge ſchließen laſſen [16]), ſondern auch durch die häufigen Interpolationen [17]) ſehr wahrſcheinlich. Doch tritt nach ihm kein bedeutender Name eines heidniſchen Platonikers mehr hervor, da ſchon längſt der wahrhafte Gehalt des Platonismus als Moment in die Theologie des Chriſtenthums übergegangen war und das Machtgebot des Juſtinianus eine in ſich ſelbſt ſchon untergegangene Sache [18]) nun auch äußerlich zu vernichten anfing. Ob Olympiodorus ſämmtliche Schriften des Plato commentirt habe, wiſſen wir nicht; man kennt bis jetzt nur ſeine Scholien zum Gorgias, Philebus, Phädon, und dem erſten Alcibiades, die mehr oder minder vollſtändig in den bedeutendſten Bibliotheken [19]), namentlich zu Wien, Paris, Venedig, Leyden, Hamburg, handſchriftlich erhalten ſind. Längere Zeit hindurch kannte man vom Olympiodorus nur die Biographie des Plato, welche zuerſt Caſaubonus [20]) mittheilte, die indeſſen nur ein abgeriſſenes Stück der Einleitung zum Alcibiades iſt [21]). Routh ließ in ſeiner Ausgabe zweier Dialoge des Plato [22]) die prolegomena zum Gorgias aus einer pariſer Handſchrift abdrucken; ſchon früher hatte Nathan Forſter aus einer Handſchrift der bodlejaniſchen Bibliothek [23]) einzelne bedeutendere Scholien zum Phädon mitgetheilt. Erſt in neuerer Zeit begannen zuerſt zwei griechiſche Gelehrte, Andreas Muſtoxydes und Demetrius

---

9) Daß Olympiodorus zu Alexandria lehrte, zeigt ſchon der Beiname: der Alexandriner; daß er den Damaſcius, ſei es zu Alexandria oder Athen, gehört habe, ſcheint mir klar genug aus der Note 7 erwähnten begeiſtert parteiiſchen Weiſe hervorzugehen, in welcher er vom Damaſcius ſpricht.

10) Dies geſchah im J. 529, als Decius Conſul war, mit der Schule zu Athen, wo zugleich die Vorträge über Philoſophie und die Erklärungen der Geſetze verboten wurden; *Joan. Malela* hist. chronica. II. p. 187. ed. Oxon. p. XIII. Cr. Dieſes Decret verſetzte auch der Stadt Athen den Todesſtoß.

11) *Zonaras* annal. XIV, 6. p. 63. Paris. *Creuzer* p. XII. Eine Maßregel, die nicht plötzlich, aber deſto ſicherer wirkte.

12) p. 141. Cr. Die Stelle heißt: *διὸ* (weil nämlich Plato ſelbſt unentgeldlich lehrte) *καὶ μέχρι τοῦ παρόντος σάζονται τὰ διαδοχικὰ καὶ ταῦτα πολλῶν δημεύσεων γινομένων.*

13) Vor 529. vgl. Not. 10.

14) Man kann dagegen ſagen, theils, daß jener Hauptſchlag doch zunächſt nur die atheniſche Schule traf und die *διαδοχή* der Platoniker ſich auch nach der Kataſtrophe noch eine Zeit lang in Alexandrien unter Olympiodorus fortpflanzen konnte, theils, daß unter *διαδοχικά* hier zunächſt nicht die *διαδοχή* der Philoſophen ſelbſt, ſondern die herkömmliche, durch Überlieferung fortgepflanzte Sitte des unentgeltlichen Vortrags verſtanden wird, die gewiß nicht blos der atheniſchen, ſondern auch den andern platoniſchen Schulen eigen war. — Zu tief ſetzt Schöll (histoire de la litér. gr. T. VII. p. 102) den Olympiodorus gegen das Ende des 6. Jahrhunderts.

15) Die vor dem Zorn des Kaiſers nach Perſien zum Khosru geflüchteten atheniſchen Philoſophen kehrten bereits im J. 533 (oder nach Petavius 545) in Folge des Friedens zwiſchen Byzanz und Perſien nach Griechenland zurück, wo ihre weitern Schickſale nicht bekannt ſind; cf. *Bruckeri* hist. phil. T. II. p. 347. doch werden ſie auch nach ihrer Rückkehr irgendwo, wenn auch noch ſo verborgen, gelehrt haben. Von einer gewaltſamen Aufhebung der alexandriniſch-platoniſchen Schule, an welcher damals der Eklektiker Ammonius, Lehrer des Damaſcius, lehrte, und wohin auch Iſidorus von Gaza von Athen ſich gewandt hatte, iſt uns nichts überliefert.

16) Die den Scholien vorangeſetzten Überſchriften haben den Zuſatz: *ἀπὸ φωνῆς Ὀλυμπιοδώρου τοῦ μεγάλου φιλοσόφου*; auch die Eintheilung der Scholien in *πράξεις* (Lehrpenſa) zeigt die Entſtehung derſelben aus nachgeſchriebenen Vorträgen. Die von Stallbaum (*Platonis* Philebus. p. 237 sq.) mitgetheilten Scholien zum Philebus ſind nichts als eine, durch Zuſätze oder Reminiſcenzen der Schüler erweiterte, nur in den Hauptpunkten mündlich gegebene Einleitung zu jenem Dialog.

17) Am häufigſten in der Einleitung zum Philebus und in der vita Platonis, doch auch die Scholien zum Alcibiades haben ein ähnliches Anſehen.

18) Proclus vermochte durch ſeine künſtliche Potenzirung des plotiniſchen Triadenſyſtems und durch ſeine neue und tiefſinnige Erklärung des Plato den Platonismus nur vorübergehend zu beleben, dem bereits eine chriſtliche Philoſophie ſich als ſeine höhere Wahrheit gegenübergeſtellt hatte.

19) Vgl. *Fabr.* bibl. gr. Vol. X. p. 631. und die Anmerkung von Harles.

20) Sie wurde aus dem Nachlaß des Iſaak Caſaubonus abgedruckt in der Wetſteinſchen Ausgabe des *Diogenes Laertius* T. II. p. 582—588. ſpäter häufig wiederholt, namentlich in Etwall's drei platoniſchen Dialogen, Oxford 1771, und von J. F. Fiſcher in ſeiner Ausgabe vier platoniſcher Dialoge, Leipzig 1783.

21) So ſehr dieſe Biographie mit Mährchen und Sagen angefüllt iſt, und das wahre Bild des göttlichen Plato verdunkelt, ſo enthält ſie doch geiſtreiche Andeutungen über den geiſtigen Entwickelungsgang dieſes Philoſophen, inſofern derſelbe durch die äußern Lebensumſtände beſtimmt wurde. Die der Biographie vorangehende Einleitung zum Alcibiades ſ. bei *Creuzer* p. 1. 2.

22) *Gorgias* et *Euthydemus*, ed. Routh. Oxon. 1784.

23) V dialogi Platonis, ed. Nath. Forster. Oxon. 1765.

Schinas[24]), den Abdruck ſämmtlicher Scholien zum Phädon aus der venetianiſchen Handſchrift; darauf erſchienen faſt gleichzeitig im Druck die Scholien zum Philebus und zum Alcibiades, jene durch Stallbaum[25]), aus einer in Zeiz befindlichen Abſchrift des venetianiſchen Coder[26]), dieſe durch Creuzer aus einer ſehr wohlerhaltenen hamburger Handſchrift. Die Creuzer'ſche Ausgabe bildet den zweiten Theil und die Ergänzung des früher von ihm herausgegebenen, nun auch von Couſin (opera Procli inedita Tom. II—IV.) vollſtändig mitgetheilten Commentars des Proclus zum Alcibiades[27]). Zu einer vollſtändigen Ausgabe ſämmtlicher Scholien aus den pariſer Handſchriften hat Victor Couſin neuerdings Hoffnung gemacht. Außer jenen erklärenden Schriften des Olympiodorus findet ſich zu München noch ein polemiſches, gegen die Ariſtoteliker gerichtetes Werk: Olympiodori adversus Stratonem[28]). Olympiodorus, ſo ſehr auch ſeine Vorträge durch ſpätere Zuſätze verfälſcht ſein mögen, nimmt unter den Erklärern des Plato einen ſehr hohen Rang ein, und bewährt überall, ſelbſt gegen Vorgänger, wie Proclus und Damaſcius[29]) ein ſelbſtändiges, auf Gründe gebautes Urtheil. Von minderer Bedeutung für die Kritik[30]) enthalten ſeine Scholien oft neben vielen willkürlichen, ſprachwidrigen und aus ſeiner Zeitphiloſophie hervorgegangenen Erklärungen[31]), glückliche und treffende Erläuterungen, die bald durch den reichen Schatz einer ausgebreiteten Beleſenheit[32]), bald durch den philoſophiſchen, in die Tiefe des Gedankens eindringenden Geiſt[33]), auch noch jetzt ihren Werth behalten, und dem Erklärer des Plato unentbehrlich ſind. Beſonders aber iſt er ein glücklicher Nachfolger ſeines Vorbildes Proclus in den Conſtructionen der Dialoge[34]), die er, gleich jenem, frei von einſeitigen Geſichtspunkten aus der ſpeculativen Totalidee die künſtleriſche Nothwendigkeit der einzelnen Theile, der Charaktere, der Vortragsart entwickelnd, mit Schärfe und Klarheit entwirft. Das eigenthümliche Syſtem des Olympiodorus aus ſeinen Scholien mit Sicherheit zu beſtimmen, iſt nicht möglich, da er im Weſentlichen immer dem Damaſcius folgt, und überhaupt mehr als ſcharfſinniger Erklärer denn als ſelbſtändiger Denker erſcheint. Auch war ja ſelbſt das Syſtem des Damaſcius kein neuer Fortſchritt mehr in der Geſchichte des Platonismus, ſondern nur eine, hie und da formell abweichende Entwickelung der Philoſophie des Proclus, die er mehr zu vereinfachen und zu populariſiren als aus ſich ſelbſt fortzubilden ſuchte. Doch kehren bei Olympiodorus einige Grundgedanken ſo oft, und ohne Erwähnung ſeines Meiſters wieder, daß wir vielleicht in dieſen ſein wahres Eigenthum anerkennen dürfen. Dahin gehört beſonders die mehrfach angegebene Stufenfolge des geiſtigen Lebens, wie es ſich aus der niederen, ethiſch-politiſchen Sphäre allmälig reinigt und endlich zu dem Einfachen und Untheilbaren erhebt. So wird in einem Scholion zum Phädon der ganze Inbegriff menſchlicher Tugend, den Graden der Myſterien analog, in 5 Stufen zuſammengefaßt: 1) die ethiſchen und politiſchen Tugenden, von denen Plato in den populäreren Dialogen handelt; 2) die reinigenden Tugenden[35]); 3) die theoretiſchen Thätigkeiten; 4) das Zuſammennehmen in das Untheilbare; 5) das einfache Schauen der einfachen Ideen. An andern Stellen wird das Geiſtesleben und alle Einſicht vierfach beſtimmt, als politiſche, reinigende, theoretiſche [die ſchon die Stufe der Reinigung zurückgelegt hat[36]),] und Enthuſiasmus, der die beiden letzten Acte der vorhin erwähnten Stufenfolge in ſich begreift und wieder auf dem Gipfel der reinen Anſchauung endigt[37]). Dieſe, als das ſchlechthin Einfache, iſt frei von aller Phantaſie und dem logiſchen Denken, und daher Kindern vorzugsweiſe eigen. Freilich ſind alle dieſe Gedanken ſchon ſeit Plotinus Eigenthum der platoniſchen Schulen geweſen[38]), doch iſt bei Olympiodorus die conſequente und klare Methode, womit er in einer unklaren Zeit beſſeren Vorbildern nachſtrebte, und manches Eigenthümliche in Vortrag und Ausdruck nicht zu verkennen. Auch ſeine Sprache, obgleich nicht frei von dem damals ſchon weitverbreiteten Verderben, zeichnet ſich durch Streben nach Reinheit, Richtigkeit, Beſtimmtheit vortheilhaft aus[32]), und viele Mängel, Incorrectheiten oder Unklarheiten ſind auf Rechnung des freien, mündlichen Vortrags und der ungenauen Redaction zu ſchieben[40]).

---

[24] In der *συλλογῇ ἀποσπασματίων ἀνεκδότων.* Venet. 1817. [25] *Platonis* Philebus, ed. Stallbaum. Lips. 1820. p. 237—288, neu aufgelegt 1825. [26] Ausführlich ſpricht über die Zeizer Handſchrift Müller in der recensio codd. bibl. episc. Numb. Cizens. P. I. 1806. p. 5. P. II. 1807. p. 13. Die wirklichen Scholien zum Philebus liegen noch ungedruckt auf der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien. *Fabricius* bibl. graeca. Vol. III. p. 80. Harl. [27] Aus der Bibliothek des Johanneum, ex legato Holsteniano. Creuzer. p. XX. [28] Vergl. *Ign. Hardtius* catalog. codicum mscr. biblioth. reg. Bavar. T. I. p. 528. Jener Strato wird in einer Handſchrift der bibliotheca Gudiana von den Scholien zum Phädon, welche gleich der oben erwähnten Einleitung zum Philebus, mit vielen polemiſchen Reminiscenzen ſeiner Schüler vermehrt ſind, unter dem Titel: *περὶ τοῦ ἀπὸ τῶν ἐναντίων λόγου διάταξις τοῦ ἡμετέρου καθηγεμόνος Ὀλυμπιοδώρου*, ausdrücklich als Strato von Lampſakus, Schüler des Theophraſt, bezeichnet, deſſen *Cicero* de N. D. I. 13. acad. pr. II. 38. als eines Philoſophen, der die Welt ohne Gott entſtehen laſſe, tadelnd gedenkt. *Fabric.* bibl. gr. X. p. 632. Harl. Auch von Strato ſind in der münchner Bibliothek einzelne Schriften handſchriftlich erhalten. cf. *Hardt.* l. l. [29] Vergl. Note 6. 7. Auch die frühern Platoniker, Porphyrius, Jamblichus, Syrianus, werden häufig erwähnt und beurtheilt; auffallend iſt, daß Plotinus, auch bei den ihm eigenthümlichen Sätzen, ſo ſelten genannt wird; vielleicht weil ſeine Schriften vom Porphyrius revidirt und redigirt unter Porphyrius' Namen gingen. [30] Vergl. *Plato*, ed. Bekker. P. I. Vol. I. p. IX. mit Beziehung auf Phädon und Philebus. [31] Die exegetiſche Manier der ſpätern Platoniker litt an einem doppelten Mangel, zuerſt an einer gewiſſen Befangenheit, welche die neuere Ausbildung oder auch Entſtellung platoniſcher Ideen durchaus ſchon in dem alten Plato finden will, dann an jener, auch Neuern nicht fremden Schwerfälligkeit, welche in der geringſten Partikel tiefen Plan zu ſehen glaubt und oft an das Kleinſte das Höchſte anknüpft. Man nehme nur die Deduction, zu welcher im Eingange des Alcibiades die beiden Worte *οἶμαι* und *θαυμάζειν* Veranlaſſung gaben p. 13—28. Cr.; für grammatiſche Erklärung im engern Sinne des Wortes findet man in den Scholien der Platoniker nichts.

[32] Beſonders findet ſich in den Scholien reiche Ausbeute aus den verlorenen Schriften des Jamblichus, Syrianus, Damaſcius und anderer Platoniker; für die Kenntniß der peripatetiſchen Syſteme verheißt namentlich die Note 28 erwähnte Streitſchrift gegen Strato einigen Gewinn; außerdem werden beſonders die orphiſchen Geſänge, Hippokrates, Plutarch (von welchem in der Handſchrift der Bibl. Gudiana eine Menge von Lehrſätzen über die platoniſche Lehre von der *ἀνάμνησις* mitgetheilt ſind, vgl. *Wyttenbach* praef. ad Plut. Moralia I. p. XXXVII. ed. Lips.), ſeltener außer Homer ältere Dichter angeführt. Auch enthalten die Scholien viele Sprüchwörter und gute hiſtoriſche und mythologiſche Notizen. [33] Belege zu dieſem Urtheil ſind durch alle Scholien zerſtreut; beſonders werden die philoſophiſchen Ausdrücke des Plato nach allen Seiten hin erklärt, ihre Begriffe zergliedert und in ihrem ganzen Reichthum auseinandergelegt. [34] So werden in der Einleitung zum Gorgias die dramatiſche Anlage, der Zweck, die Eintheilung, die Perſonen aus der Grundidee des Dialogs recht ſcharfſinnig entwickelt, und dieſer nicht in einem einzelnen Satz, ſondern in der Darſtellung der allmälig ſich äußerlich zur politiſchen Glückſeligkeit geſtaltenden Gerechtigkeit gefunden. Weitläufiger, aber ebenfalls ſehr ſcharfſinnig, iſt die Einleitung zum Alcibiades. Freilich bleibt Proclus bis herab auf Schleiermacher unerreichtes Muſter philoſophiſcher Conſtruction der Dialoge. [35] In der ganzen neuplatoniſchen Schule erſcheint das ſittliche Ringen und Streben der Menſchen, wenn es ſich zur Tugend erhebt, als Reinigung und wird daher *κάθαρσις* genannt; doch iſt der *βίος καθαρτικός*, der noch im Reinigungsproceſſe ſteht, nur eine Vorſtufe zu dem

Ein früherer Platoniker oder doch Bewunderer des Plato war ein Zeitgenoſſe des Iſidorus Peluſiota, welcher ihm (epist. II, 256) Vorwürfe macht, daß er ganz gegen Platons Vorſchriften, ſich einem trägen und müheloſen Leben ergeben habe. Schon Fabricius (bibl. gr. Vol. III. 180. ed. Harl.) unterſchied mit Recht dieſen, ein Jahrhundert früher lebenden Mann von unſerm Neuplatoniker.

2) Olympiodorus, Ariſtoteliker und Erklärer des Ariſtoteles. Von ihm haben wir noch einen Commentar über die meteorologica des Ariſtoteles[41]). Auch er wird Alexandriner genannt, und er ſelbſt gibt (p. 37, 6) Alexandrien als ſeinen Wohnort an. Daß er gegen das Ende des ſechsten Jahrhunderts, mithin nach dem Platoniker lebte, geht aus einer Stelle hervor, wo er des Kometen erwähnt, der im Jahre 281 der diokletianiſchen Ära, alſo 565 n. Chr., erſchien (p. 12, 6. vgl. *Brucker* hist. phil. Vol. II. p. 491). Sein Werk iſt gleich den Scholien des Platonikers in *πράξεις* oder Lehrpenſa eingetheilt, woraus hervorgeht, daß noch längere Zeit nach dem Verfalle des Platonismus eine ariſtoteliſche Schule zu Alexandrien fortbeſtand. Am meiſten Ähnlichkeit hat er mit dem etwas älteren Simplicius, mit welchem er das Beſtreben gemein hat, Plato und Ariſtoteles zu vermitteln, doch iſt ſeine Behandlungsweiſe weniger ſcharf und ſeine Erklärungen weniger reichhaltig als die des Simplicius. Des Proclus erwähnt er mit dem Prädicate: *ὁ ϑεῖος* p. 40, doch ſeine bedeutendſte Autorität iſt immer der Peripatetiker Ammonius, deſſen Erklärungen er denen des Alexander von Aphrodiſium vorzieht, ſo p. 12. 26. u. a. Bei der von ihm ſelbſt herrührenden Zeitbeſtimmung iſt es unmöglich, ihn mit dem Lehrer des Proclus oder mit dem Platoniker zu verwechſeln, von dem er ſich auch weſentlich durch ſeine Vorliebe für Ariſtoteles, wo dieſer von Plato abweicht, unterſcheidet (ſo p. 31 u. a.).

Weit berühmter war der mehrmals erwähnte ältere Peripatetiker, den der junge Proclus zu Alexandrien mit ſo großem Eifer hörte, daß jener aus Liebe zu dem ſtrebſamen Jüngling ihm ſeine Tochter verloben wollte. Nichts Schriftliches iſt von jenem zu ſeiner Zeit viel gefeierten Philoſophen auf uns gekommen, der nach Marinus (vita Procli c. 9.) mit großer Beredſamkeit Gedankentiefe verband, aber wegen ſeines ſchnellen Vortrags und der Schwierigkeit der Materie von den Wenigſten verſtanden wurde, weshalb Proclus nach den Vorleſungen den Repetenten zu machen pflegte. Eines dritten Peripatetikers gleiches Namens, eines Schülers des Theophraſt, erwähnt *Diogen. Laert.* V, 57.

3) Olympiodorus Thebanus, aus dem ägyptiſchen Theben, Geſchichtſchreiber, lebte im 5. Jahrh. n. Chr. Er ſchrieb in 22 Büchern unter dem Titel *ἱστορικοὶ λόγοι*, die Geſchichte des weſtrömiſchen Reiches unter Honorius bis zum Regierungsantritte des Valentinianus, alſo von 395 bis 423, welches Werk er namentlich für den oſtrömiſchen Kaiſer Theodoſius II. (407—450) beſtimmte. Wie es ſcheint, lebte er am Hofe des Honorius, von wo er auch als Geſandter zu den Hunnen, wahrſcheinlich nach Ungarn, geſchickt war, und wandte ſich nach deſſen Tode nach Byzanz zum Theodoſius. Sein Geſchichtswerk greift da ein, wo Eunapius geſchloſſen hatte. Wir haben von demſelben noch den von Photius angefertigten Auszug, (*Photii* bibl. ecl. LXXX.) der beſonders abgedruckt iſt

---

ſchon hier erreichbaren *βίος κεκαθαρμένος*, dem Leben im reinen Geiſt; jenem entſpricht in der Wiſſenſchaft die *διάνοια*, das Denken, dieſem der *νοῦς*, der in ſich fertige Geiſt. Schol. ad Phaedonem, p. 181. ed. Forster.

[36]) Der *βίος ϑεωρητικός*, den ſchon Plato und Ariſtoteles ſo hoch über das praktiſch-politiſche Leben ſtellten (*Plato* Theaetet. p. 172—177. *Arist.* eth. Nicom. X. 7.), genügte den ſpäteren Platonikern noch nicht, die vielmehr im Enthuſiasmus das höchſte Lebensziel fanden. [37]) Vgl. Scholia ad Alcib. ed. Creuzer, p. 8. Ganz ähnlich wird p. 145 über die fünf Formen der reinigenden Lehre und Erziehung geſprochen, von denen die vollkommenſte dem Plato zugeſchrieben wird. [38]) Schon Plotinus hat einen großen Reichthum von Wörtern und Beſchreibungen für dieſen Zuſtand des ſeligen Schauens, den er indeſſen nur für momentan hielt; vgl. meine quaestiones de dialectica Plotini ratione p. 23. 29. [39]) Vorzüglich die Scholien zum Alcibiades, was auch Creuzer p. XIX. anerkennt. [40]) Zahlreiche Solöcismen in der Conſtruction und Wortbildung theilt er mit ſeinen Zeitgenoſſen; ſo die Bildungen *ἀποτροφεῖσϑαι*, schol. ad Alcib. p. 42. *σκιομαχεῖν*, ebendaſ.; *εὐαλοίωτος*, p. 84; *παρεάω*, p. 117; *βαρύουλκος*, p. 191; *ὀργανιστής*, p. 202; ſo der damals allgemeine Gebrauch des Fut. nach *ἵνα* (p. 75. 140), des Conj. nach *εἰ* (p. 92), des Conj. Fut. (p. 145), die Vermiſchung des Dativ und Accuſativ bei Präpoſitionen (p. 89), Formen wie *αἰσχιστότατος* (p. 124), Wendungen wie *τυγχάνω τυγχάνων* (p. 160) u. a. Mit den Grammatikern hat er außerdem die Bildung zahlreicher decomposita und Adverbien gemein, die in der claſſiſchen Gräcität nicht vorkommen, ſowie die maßloſe Fortbildung nach älteren Analogien, wie bei den Zuſammenſetzungen mit *αὐτός*.

[41]) Olympiodori philosophi Alexandrini in meteorologica Aristotelis commentarii, Venet. apud Aldi filios, 1551. zugleich mit *Johannis Philoponi* in primum meteor. librum commentarius.

in *Phil. Labbei* eclogae histor. de rebus Byzantin. p. 1 sq. und in *Sylburgi* collectio scriptorum historiae romanae minorum, T. III. p. 853. Photius charakteriſirt ihn als kraftlos, matt und platt, wiewol klar in der Diction, dabei maſſenhaft und ohne Ordnung in der Verarbeitung des Stoffes, was man auch aus den Auszügen ſieht; auch habe er ſelbſt ſein Werk als bloße *ὕλη*, als Materialienſammlung, bezeichnet; doch erhebe er ſich zuweilen zu künſtlichen Proömien und eingeflochtenen Reden. Daß Photius ihn einen *ποιητής*, d. h. nach dem Sprachgebrauch jener Zeit Chemiker nennt, beruht vielleicht auf Verwechſelung mit einem anderen chemiſchen Schriftſteller 42). Aus einer andern Stelle des Photius (ecl. 214) ſehen wir, daß der Hiſtoriker Olympiodorus, hochgeehrt durch vielfache Verdienſte um den römiſchen Senat und vielgewandert, auch mit Philoſophen in genauem Verkehre ſtand, ſo daß Hierokles (um die Mitte des 5. Jahrh.) ihm ſein Buch von der Vorſehung und dem Schickſal dedicirte 43). Wie aus mehren Stellen der Auszüge hervorgeht, war er Heide.

4) Olympiodorus, altteſtamentlicher Exeget, wahrſcheinlich aus der Mitte des 6. Jahrhunderts. Er war Diakonus zu Alexandrien und wird daher mit dem Beinamen diaconus, auch monachus, erwähnt. Blondel (de eucharistia p. 375) und Oudinus (de script. eccl. antiquae II. p. 571) ſetzen ihn vier Jahrhunderte ſpäter in das zehnte oder elfte Jahrhundert, wo es ſchon längſt keine chriſtliche Kirche in Alexandrien mehr gab. Mit Recht folgert Fabricius aus der rühmenden Erwähnung bei Anaſtaſius Sinaita (hexaemeron VII.), einem Schriftſteller der nicht ſpäter als 680—700 zu ſetzen iſt, daß dieſer letzte berühmte Olympiodor von Alexandrien ſpäteſtens um die Mitte des ſechsten Jahrhunderts ſein Amt bekleidete (*Fabric.* bibl. gr. VIII. p. 627. ed. Harl.). Er hat Commentare zu mehren altteſtamentlichen Schriften, namentlich zum Hiob, Esra, Jeremias und zum Predigerbuch hinterlaſſen. Der Commentar zum Predigerbuch iſt zuerſt griechiſch abgedruckt im auctarium Ducaeanum zur bibliotheca patrum. Par. 1624. T. II. p. 602, zum Jeremias und Hiob in den catenis patrum graecorum, worüber zu vergl. *Fabric.* bibl. gr. Vol. VIII. p. 646. 665 sq. ed. Harl. Die Scholien zum Hiob hatten den Titel: Hypotheses in librum Iobi, und ſind auch 1587 von Paulus Comitolus, Venedig. 4. herausgegeben. Wie es ſcheint, war Olympiodorus mehr Compilator als ſelbſtändiger Erklärer. (*Steinhart.*)

Olympios, Olympii, Beiname der Götter. S. den erſten Artikel Olympos in dieſer Encykl.

OLYMPIOSTHENES, griechiſcher Bildner. Auf dem Helikon ſah Pauſanias zwei Statuenvereine der Muſen. Die neun Bildſäulen des erſten hatte Kephiſodotos allein verfertigt. Es gab zwei Künſtler dieſes Namens. Der jüngere, ein Sohn des Praxiteles, blühte Ol. 118, 2. und Ol. 120.; der ältere, ein Athener, bald nach der Gründung von Megalopolis Ol. 102, 2. Seine Schweſter war die Gattin des Ol. 115, 4. vergifteten Phokion. Von den neun Muſenſtatuen des zweiten Vereines hatte wiederum Kephiſodotos drei, die folgenden drei Strongylion und die letzten drei Olympioſthenes 1) verfertigt. Strongylion, berühmt durch eine vortreffliche Amazone, die wegen der Schönheit ihrer Schenkel den Zunamen Eukmemos erhielt 2), und unter allen Künſtlern in der Darſtellung der Rinder und Pferde am geſchickteſten 3), verfertigte die Bildſäule der Artemis Soteira, bei welcher die von Praxiteles gearbeiteten Statuen der zwölf Götter ſtanden 4). Da nun Stronchylion ein dem Praxiteles gleichzeitiger und ebenbürtiger Künſtler war, finden wir es am gerathenſten, die erſten drei Muſen des zweiten Vereines nicht dem jüngeren Kephiſodotos, der ein Sohn des Praxiteles war, ſondern dem älteren beizulegen. Wurden ferner die dreimal drei Statuen des zweiten Vereines nicht in verſchiedenen Zeiten 5), ſondern auf einmal angefertigt — denn gewiß wurden ſie darum drei Künſtlern übertragen, damit ſie nach Verlauf einer ſehr kurzen Zeit alle zuſammen aufgeſtellt werden konnten — ſo wird hierdurch auch das Zeitalter des Olympioſthenes beſtimmt. Als Zeitgenoſſe des ältern Kephiſodotos und des Praxiteles (Ol. 104.) lebte er bald nach der 102. Olympiade. (*G. Rathgeber.*)

Olympiſcher Jupiter zu Agrigent. Siehe Olympieion zu Agrigent.

OLYMPISCHER JUPITER ZU ANTIOCHIEN. Die Entſtehung des Zeuscultus zu Antiochien am Orontes in Syrien wurde fabelhafter Weiſe in die früheſten Zeiten hinaufgeſchoben. Argiver, die hierher kamen, um

---

42) Vergl. *Schoell* h. de la l. gr. T. VII. p. 210. *Lambec.* VI. p. 181. über die Bedeutung des *ποιητής* (Alchymiſt) vgl. *du Cange* glossarium mediae et infimae graecitatis, sub art. *ποιητής*, wo auch aus dem cod. reg. ein Verzeichniß ſämmtlicher berühmten Alchymiſten, unter ihnen ὁ *μέγας Ὀλυμπιόδωρος*, gegeben iſt. 43) *Jonsius* de script. hist. phil. l. III. c. 18.

1) *Paus.* 9, 30, 1. Der Muſen waren erſt drei (*Paus.* 9, 29, 2. *Diod. Sic.* 4, 7.), ſeit Heſiodos gewöhnlich neun. (*Hes.* Theog. 60. cf. *Hom.* Od. 24, 60. *Spohn* ad h. l. Comm. de extr. Odyss. parte. Lips. 1816. p. 43), doch zogen auch mehre ſpätere Dichter, wie der Korinther Eumelos (*Tzetz.* ad Hesiod. Theog. 1. p. 6. Heinsii. 1603), die geringere Anzahl vor. Drei Muſen ſtanden nach Auſonius im Griphus auf dem Kithäron (*Auson.* Griph. tern. v. 31. p. 342. [Edyll. 11.] Paris 1730. 4.); von den drei Muſen verfertigte die eine Ariſtokles, die zweite Ageladas, die dritte Kanachos (*Brunck.* Analect. T. II. p. 15. n. 35. *Jacobs* Commentar. T. II. P. I. p. 42. Winck. W. 6. B. 1. Abth. S. 26—28. 6. B. 2. Abth. S. 42. 7. B. S. 155 fg. 5. B. S. 552. Schorn Studien der gr. K. S. 194), drei Muſen bei der Beſtrafung des Lykurgos. (Zoega Abh. Taf. I. n. 1. p. 9—14.) Andere ſetzten ihre Zahl auf vier, ſieben oder acht. Peterſen, dem ich nicht beiſtimmen kann, nahm an, der erſte Muſenverein, den Kephiſodotos allein verfertigte, habe nur aus drei Statuen beſtanden. (*Fr. Chr. Petersen*, De Musarum ap. Graec. origine, numero, nominibusque. Miscellanea Hafniensia theolog. et philologici argum. ed. Fr. Münter. T. I. Fasc. I. Hafniae 1816. p. 93. cf. p. 108.) 2) *Plin.* H. N. 34, 19. s. 21. c. 8. T. V. p. 126. 3) *Paus.* 9, 30, 1. H. Meyer Geſch. d. bild. Künſte b. d. Gr. 1. Abth. S. 101 fg. 4) *Paus.* 1, 40, 2. 5) Meyer a. a. O. S. 101. „Doch gewährt glücklicherweiſe jene Nachricht ſehr viele Wahrſcheinlichkeit dafür, daß er mit dem Cephiſodotus zugleich lebte und arbeitete; indeſſen kann er ein jüngerer Zeitgenoſſe deſſelben geweſen ſein.“

Io aufzuſuchen, ſollen daſelbſt eine Iones benannte Stadt gegründet und einen Tempel des Zeus Nemeus oder Nomios erbaut haben [1]). Alexander d. Gr. errichtete an dem Orte, wo nach ſeinem Tode Antiochien erbauet wurde, einen Altar dem Zeus Bottiäos [2]), deſſen Beiname von der makedoniſchen Gegend Bottiäa herzuleiten iſt, in welcher Pella, Alexander d. Gr. Vaterſtadt, lag. Als Seleukos I. Nikator Antiochien gegründet hatte, weihete er daſelbſt einen Tempel dem Zeus Bottiäos, wie Libanios und Malala berichten. Schon damals könnte zu Antiochien eine Bildſäule vorhanden geweſen ſein, die dem Zeus zu Olympia im Weſentlichen glich; denn auf den Münzen des Königs ſieht man den ſitzenden Zeus, der eine Siegesgöttin trägt [3]). Indeſſen ſcheint erſt Antiochos IV. Theos Epiphanes Nikephoros diejenige Bildſäule errichtet zu haben, welche dem Zeus zu Olympia nicht allein an Geſtalt, ſondern auch an Größe und Pracht ähnlich war. So verrufen dieſer König durch die in den Büchern der Maccabäer überlieferten unmenſchlichen Handlungen iſt, trieb ihn doch die Prachtliebe oder Ruhmſucht oder Frömmelei an [4]), ſich um die Heiligthümer des höchſten der helleniſchen Götter überaus verdient zu machen. Gegen Ol. 167. nahm er den von Peiſiſtratos angefangenen Bau des Olympieion zu Athen wieder auf [5]). Er ſchenkte in den Tempel des olympiſchen Zeus zu Olympia einen prächtigen Vorhang [6]). Um die Juden zu zwingen, von ihrer Väter Geſetz abzufallen, ſendete er einen Abgeordneten von Antiochien nach Jeruſalem. Dieſer mußte den Tempel zu Jeruſalem verunreinigen und ihm den Namen Tempel des Zeus Olympios aufdringen, ſo wie der Tempel zu Garizim von ihm zum Tempel des Zeus Xenios umgeſchaffen wurde, ſo benannt, weil Fremde daſelbſt wohnten [7]). In dem von Seleukos Nikator entweder angefangenen oder gegründeten [8]), von Antiochos Epiphanes ausgeführten oder verſchönerten [9]) fanum des daphnäiſchen Apollon [10]) war ein simulacrum Olympiaci Jovis imitamenti aequiparans magnitudinem, wie Ammianus Marcellinus ſagt [11]). Das simulacrum war eine koloſſale Statue des Apollon, diejenige nämlich, die auf zahlloſen Münzen der ſyriſchen Könige copirt iſt. Dieſe kam an Größe der Copie des olympiſchen Zeus, nämlich einer zu Antiochien befindlichen Copie des von Pheidias für Olympia in Elis verfertigten Zeuskoloſſes gleich. Hätte Ammianus Marcellinus ſagen wollen, das in dem Haine ſtehende Bild des Apollon ſei dem Koloß des Zeus zu Olympia in Elis an Größe gleich gekommen, ſo würde er wol imitamenti weggelaſſen haben. Dieſe Stelle iſt wegen der Erwähnung des olympiſchen Zeus zu Antiochien höchſt wichtig. Aber gleichwol wollen wir die nachfolgende Unterſuchung nicht auf ſie bauen, ein Mal weil die Stelle etwas zweideutig iſt, ſodann weil darin keineswegs mit ausdrücklichen Worten geſagt iſt, daß Antiochos Epiphanes das imitamentum Olympiaci Jovis anfertigen ließ. Dieſes konnte in weit früherer oder ſpäterer Zeit aufgeſtellt worden ſein. Indem wir nun demungeachtet behaupten, daß Antiochos Epiphanes einen Koloß des olympiſchen Zeus nach Weiſe des zu Olympia in Elis befindlichen aufſtellen ließ, gründen wir dieſe Behauptung einerſeits auf die obigen Nachrichten der Schriftſteller über das, was derſelbe König für das Olympieion zu Athen und Olympia that, und über die von ihm verſuchte Einführung des Dienſtes des olympiſchen Zeus zu Jeruſalem, andererſeits auf ſeine Münzen. Weder auf den Münzen des Antiochos I. Soter, noch auf denen des Antiochos II. Theos, Seleukos II. Kallinikos, Antiochos Hierax, Seleukos III. Keraunos, Antiochos III. d. Gr., Achäos und Seleukos IV. Philopator findet man den ſitzenden Zeus. Dieſer erſcheint allererſt auf denen Antiochos IV. Theos Epiphanes Nikephoros [12]). Der Gott iſt oben unbekleidet, von den Hüften an bekleidet. Der rechte Fuß iſt zurückgeſetzt. Zeus ſtützt die erhobene Linke auf das hohe Scepter, welches oben in eine Blume endigt. Die auf ſeiner Rechten ſtehende Siegesgöttin iſt beflügelt, ihm zugekehrt und hält, wie es ſcheint, mit beiden erhobenen Händen den großen Kranz, von welchem zwei Tänien herabhängen [13]). Die Bildſäule muß aus Elfenbein und Gold

---

1) *Liban.* *Ἀντιοχικός.* Vol. I. p. 288 etc. — Wie zu Olympia in Elis, ſoll Herakles zu Daphne Bäume gepflanzt haben. Malal. chronogr. l. 8. p. m. 86. 2) *Liban.* l. l. p. 300. 297. *F. H. Noris*, Annus et epochae Syromacedonum. Lips. 1696. 4. p. 150. 3) *Froelich*, Annales comp. regum Syriae. Viennae 1744. fol. tab. II. n. 10. 11. 12. *Mionn.* V. 2. n. 3—17. *Sig. Haverkamp*, Algemeene Histori der Zaaken in Asie. 3. Deel. in 's Graavenh. 1739. fol. tab. 22. p. 169. — Andere enthalten den Adlertragenden Zeus (im Cab. zu Gotha), völlig ſo wie er auf den Tetradrachmen Alexander d. Gr. zu ſehen iſt. *Echk.* D. N. III. 216. Auf zwei ſilb. M. zu Gotha ſieht man nur den Kopf des Zeus. 4) *Athen.* 5. p. 194 a. Cas. 5) S. dieſe Encyklop. unter Olympieion zu Athen. Geſchenke deſſelben waren die goldene Ägis mit der Gorgo zu Athen (*Paus.* 5, 12, 2. 1, 21, 4.) und die um den Altar auf Delos ſtehenden Bildſäulen. *Athen.* Deipn. l. 5. T. II. p. 248. Schw. *Polyb.* l. 26. T. IV. p. 355 Schw. 6) S. dieſe Encyklop. unter Olympieion zu Olympia. 7) 2. Macc. 6, 2. (*Froel.* p. 48) *Euseb.* chron. can. Amst. 1658. interpr. Hieron. lib. I. p. 37. et in templo Jovis Olympii simulachrum ponit. cf. Eus. chron. can. Mediol. 1818. p. 356. Georgii Syncelli chronogr. Paris 1652. p. 286. *B. Joannis* Antiocheni cognom. Malalae hist. chron. Oxonii 1691. 8. p. 264. 8) *Liban.* *Ἀντ.* Vol. I. p. 301 sq. *Justin.* 15, 4. 8. *Noris.* p. 150. *Boeckh.* C. J. Gr. I. p. 821.

9) Amm. Marc. ſagt unrichtig, wie gewöhnlich angenommen wird, quod Epiphanes Antiochus condidit. 10) *Wessel.* Itinerar. p. 381. *Casaub.* ad Hist. Aug. p. 64. Gibbon's Geſch. d. Verf. u. U. d. R. R. A. d. Engl. üb. v. Schreiter 5. Th. L. 1790. S. 400. 11) Amm. Marc. 22, 13. 12) Zwei Tetradr. im Cab. zu Gotha, wie die bei *Froel.* tab. 6. n. 7. ohne Mon. u. Nebenzeichen. Vergl. *Pellerin*, Rec. de med. de rois. à P. 1762. Pl. 9. p. 75—77. *Mionn.* V. 31. n. 270—280. Zu Gotha ſind überdies zwei große eherne Münzen, die vorne einen ſchönen, mit Lorber bekr. Kopf des Zeus, hinten den Adler haben. Auf der Vorderſeite der Tetradr. in *Mionn.* V. 31. n. 270. 271. *Visc.* Icon. Gr. Pl. 57. n. 14., die gleichfalls auf der hinteren Seite den ſitzenden Koloß zeigen, wollte Visconti das Bildniß des zum Zeus umgeſchaffenen Antiochos IV. finden. *Visc.* Icon. Gr. T. III. à P. 1811. (Supp.) p. 308. 13) In Tôchon d'Annecy Dissertation sur l'époque de la mort d'Antio-

beſtanden haben[14]). Dieſes erhellt zum Theil aus dem, was wir unten über Antiochos IX. Kyzikenos berichten werden. In des Königs Antiochos IV. berühmtem Feſtaufzug, durch die zu Daphne gefeierten Spiele veranlaßt[15]), ſah man einen von Elephanten gezogenen Wagen, ferner 36 Elephanten[16]) und 800 getragene oder gefahrene Elephantenzähne[17]) vorüberziehen. Die in unüberſehbarer Menge vorüberziehenden Bildſäulen waren theils golden, theils mit goldenen Gewändern geſchmückt[18]). Polybios berichtet, der König ſei am liebſten mit denjenigen Künſtlern umgegangen, von denen eben ſolche toreutiſche Kunſtwerke angefertigt wurden[19]). Mit dem auf den Münzen befindlichen Bilde des Zeus Nikephoros wurde der Beiname des Königs Nikephoros ſchon von früheren Auslegern combinirt[20]). Daß der Tempel des Apollon zu Daphne und der des olympiſchen Zeus ſowol außerhalb der Stadt als einander nahe lagen, erfahren wir erſt aus den Schriften der Zeitgenoſſen des Apoſtaten Julian[21]). Denſelben Zeus enthalten auch die Münzen Antiochos V. Eupator[22]), Alexander I. Bala[23]), Demetrius II. Nikator[24]) und Antiochos VI. Epiphanes Dionyſos[25]). Von Alexander II. Zebina erzählt Juſtin, er habe, als er wegen Mangel an Geld den Soldaten ihren Sold nicht auszahlen konnte, aus dem Tempel des Zeus das ganz aus Gold verfertigte Bild der Göttin des Sieges wegnehmen laſſen und den gehäſſigen Vorwurf des Tempelraubes durch das Witzwort beſchwichtigt, daß der Sieg von Zeus ihm geliehen ſei[26]). Einige Tage ſpäter gab er ſogar Befehl, das goldene Bild des Zeus von unermeßlichem Gewicht insgeheim losreißen zu laſſen, aber er wurde von der Volksmaſſe an dem Frevel gehindert[27]). Man ſieht den ſitzenden Zeus Nikephoros auf Münzen Alexander II. Zebina's[28]), wie auf denen ſeiner Vorgänger. Er zeigt ſich uns auch auf den Münzen der Kleopatra und Antiochos VIII.[29]) und auf denen des Antiochos VIII. Epiphanes Grypos. Wie Clemens von Alexandrien[30]) berichtet, ließ Antiochos IX. Kyzikenos, durch Geldmangel gezwungen, den goldenen funfzehn Ellen hohen Koloß zuſammenſchmelzen und ein demſelben ähnliches Bild aus geringerem Stoffe, nämlich aus Erz mit Goldplättchen überzogen, an ſeine Stelle ſetzen. Man ſieht den thronenden und die Siegesgöttin haltenden Zeus auf ſeinen Münzen[31]). Dieſelbe Darſtellung zeigen auch die Münzen Seleukos VI. Epiphanes Nikator[32]), Antiochos X. Euſebes[33]), Philippos Epiphanes Philadelphos[34]), Demetrios II. Phi-

---

chus VII. Evergètes Sidétes. à P. 1815. Pl. fig. I. p. 66. iſt die Siegesgöttin abwärts gekehrt. — Ähnlicher Zeus auf Münzen Antiochos IV., die zu Antiochien am Sarus in Cilicien geprägt ſind. Von Frölich S. 49. und in Mionnet's Katalog wird ein ſtehender Zeus auf Münzen der Antiocheer *τῶν πρὸς Δάφνῃ*, deren zwei eh. zu Gotha ſind (cf. *Noris* p. 151), unrichtig Jupiter Olympien benannt. Den letzteren können wir uns nur thronend denken. Der ſtehende Zeus iſt alſo Copie irgend einer andern ebenda befindlichen Zeusbildſ.

14) Antiochos IX. ließ das Gold, wie Qu. de Quincy eine Stelle des Clemens verſteht, vom Koloß wegnehmen und vergoldetes Erz an die Stelle ſetzen. „Hätte der Koloß, bemerkt der franzöſ. Alterthumsf., ganz aus Gold beſtanden, ſo hätte dieſes nicht angehen können. Das Kunſtwerk mußte alſo nur zum Theil aus Gold verfertigt ſein. Das goldene Gewand ruhte auf einem hölzernen Kern und konnte weggenommen und durch ein anderes erſetzt werden. Die nackten Theile des Koloſſes, wie der Kopf, waren alſo aus einem andern Stoffe, nämlich aus Elfenbein, verfertigt. Ganz aus Gold konnte die Bildſäule ſchon wegen ihrer Größe nicht beſtehen". *Quatr. de Quincy*, Le Jup. Ol. p. 340. Unter Seleukos arbeitete der Athener Bryaxis den Apollon in Daphne. (*Cedren.* p. 306 B.) Sein Ruhm kam dem des Pheidias nahe. (*Clem.* Alex. Adm. ad gent. p. 23.) Von Columella (praef. lib. I. de re rust.) wird Bryaxis mit Polykleitos, Praxiteles und Lyſippos zuſammengeſtellt. Lyſippos' Schüler, der Erzgießer und Maler Eutychides aus Sikyon (gegen Ol. 120.) verfertigte für Antiochien am Orontes die Bildſ. der Tyche (*Paus.* 6, 2. 4.), die auf Tetradrachmen des Demetrius I. Soter zu Paris (18) und Gotha (3) copirt iſt. Solche Künſtler hinterließen gewiß viele Schüler, die an dem ſyriſchen Hofe, wie allein der Feſtaufzug Antiochos IV. beweiſt, überreiche Beſchäftigung fanden. Die Namen der Schüler ſind uns zwar nicht mehr bekannt, weil ſo viele Schriftſteller verloren gegangen ſind oder der excerpirende Plinius ſie nicht zur Hand hatte. Daraus folgt aber nicht, daß an den ſyriſchen Hof keine Kunſtſchule ſich angeknüpft habe, wie Müller im Handb. d. Arch. d. K. S. 128 anzunehmen ſcheint. Die Künſtler, die unter Seleukos I. Nikator arbeiteten, mußten natürlich aus Städten des alten Griechenlandes herbeigerufen werden. 15) *Athen.* Deipn. l. 5. T. II. p. 250 Schw. 16) *Ath.* ib. p. 251. 17) *Ath.* ib. 252. Wahrſcheinlich hatte Antiochos IV. Epiphanes dieſe ungeheuere Menge Elfenbein herbeiſchaffen laſſen, damit daſſelbe den Stoff für die Kunſtwerke lieferte, die er in unglaublicher Menge vervielfältigte. *Quatr. de Quincy*, Le Jup. Ol. p. 339. 18) *Ath.* ib. 19) *Polyb.* l. 26. T. IV. p. 355 Schw. *μάλιστα δὲ πρὸς τοῖς ἀργυροκοπείοις εὑρίσκετο καὶ χρυσοχοείοις, εὑρησιλογῶν καὶ φιλοτεχνῶν πρὸς τοὺς τορευτὰς καὶ τοὺς ἄλλους τεχνίτας.* *Athen.* l. l. p. 247. 20) *Eckh.* D. N. III. 224. — Bauten des Kön. zu Antiochien. *Strab.* l. 16. T. VI. p. 304. — Über den Tod des Antiochos IV. Epiph. u. deſſen Zeitbeſtimmung ſ. *Gottl. Wernsdorfii* Commentatio hist. cr. de fide hist. librorum Maccabaicorum. Wratisl. 1747. 4. p. 58—75. 104 sq. Tôchon D'Annecy l. l. p. 56.

21) S. die 52. Anm. und *Noris* p. 160. 22) *Froel.* tab. 7. *Visc.* Icon. Gr. Pl. 46. n. 24. 23) Eine große ſilb. M. zu Gotha (*ΘE* unter der Darſt.) *Vaill.* Seleucidarum imperium s. hist. reg. Syr. Lut. P. 1682. 4. p. 218. *Froel.* tab. 8. n. 1. 2. Catalogue d. m. a. et m. du cab. de M. d'Ennery. à P. 1788. 4. p. 24. n. 172. 24) Eine gr. ſ. M. zu Gotha. (cf. *Froel.* tab. 10. n. 40. Pellerin Recueil de méd. de rois. à P. 1762. Pl. 10. p. 86. *Visc.* Icon. Gr. Pl. 47. n. 6. *de Qu.* Le Jup. Ol. Pl. 17. ad p. 312. n. 9.) Sechs eh. ebendaſ. zeigen nur den mit Lorber bekr. Kopf des Zeus. 25) *Peller.* l. l. Pl. 11. fig. 1. p. 89. *Mionn.* V. 68. n. 587. cf. *Eckh.* D. N. III. 231. 26) *Justin.* 39, 2, 5. solidum ex auro Victoriae signum (*de Qu.* p. 340 si le mot *solidum* de Iustin n'était propre à signifier aussi le contraire d'une statue en pièces de rapport). Nach *Froel.* p. 92. im Jahre 122 v. Chr. Geb. 27) *Justin.* 39, 2, 6. Jovis aureum simulacrum infiniti ponderis. *Diod. Sic.* Excerpta p. 604. Wess. 28) *Froel.* tab. 12. n. 9. *Peller.* l. l. Pl. XI. p. 98. *Visc.* Icon. Gr. Pl. 47. n. 11. 29) Eine große ſilb. M. zu Gotha, ohne Mon. vergl. *Tôchon d'Annecy* l. l. fig. 4. p. 66. *Froel.* tab. 13. n. 23. Catal. *d'Ennery* p. 26. n. 185. 30) Adm. ad gent. p. 26. A. B. 1616. *χωνεῦσαι — πετάλοις κεχρυσωμένον.* Wie Quatr. de Quincy dieſe Stelle verſteht, haben wir in der 14. Anm. berichtet. Arnob. adv. gent. lib. 6. B. 1651. 4. p. 205. ex aere bratteolis substituisse fucatum. Nach *Froel.* p. 104 im 1. Jahre der 171. Olymp. 31) Eine kl. eh. M. zu Gotha. *Haym*, Del Tesoro Britann. P. I. Vol. I. in Londra. 1719. 4. p. 92. vergl. *Froel.* tab. 14. n. 12. 32) *Mionn.* V. 100. n. 882. 33) *Visc.* Icon. Gr. Pl. 47. n. 17. *de Qu.* Pl. 17. n. 10. 34) Fünf

lopator 35) und Antiochos XII. Epiphanes Dionyſos 36). Unter den eh. Münzen der Stadt Antiochien am Orontes führen die der Seleukiden-Ära auf der einen Seite uns den Kopf, auf der andern den ganzen Koloß 37), die aus der ungewiſſen Ära theils nur den Kopf 38), theils den Kopf und die ganze Bildſäule 39), aus der Ära Actiaca 40) und aus der cäſariſchen Ära nur den Kopf vor 41). Wenig Bildſäulen ſind uns aus ſo zahlloſen Copien bekannt; denn jene Münzen von Antiochien finden ſich in allen, auch kleineren Sammlungen. — Nachdem Pompejus eine Vergrößerung des Haines Daphne bewirkt hatte 42), wurden kraft einer beſondern Erlaubniß, welche die Antiocheer im 92. Jahre der antiochiſchen Ära, 44 nach Chr. Geb., unter dem Kaiſer Claudius von den Eleern erkauft hatten, olympiſche Spiele zu Antiochien gefeiert 43), obwol erſt unter der Regierung des Commodus regelmäßig 44). Antiochien, beſonders Daphne, litten unter Tiberius 45), Caligula 46), Trajan 47) theils durch Erdbeben, theils durch Feuersbrünſte, ſpäter durch die Zerſtörung des perſ. Königs Sapor 48). Chriſtliche Gebräuche und Leichenbegängniſſe fanden Eingang in dem heiligen Hain. Auf Babylas, Biſchofs von Antiochien, Grabe 49) war eine prächtige Kirche aufgeführt. Als Julian den Leichnam deſſelben wegzuſchaffen befahl 50), und unter den Widerſetzlichkeiten der Antiocheer der Tempel und die Bildſäule des Apollon (d. 22. Oct.) in Brand geriethen 51), ſchwebte wol auch der Koloß des Zeus, der noch ſtand 52), in Gefahr. Ob übrigens der Tempel und die Bildſäule durch die Chriſten zerſtört wurde, oder durch Erdbeben oder Feuersbrünſte unterging, iſt völlig unbekannt. Erdbeben und Feuersbrünſte verwüſteten Antiochien noch unter Leo 53), Juſtin 54), Juſtinian 55), Mauricius 56) und Heraklius 57). Darum iſt von den heiligſten Tempeln Antiochiens keine Spur mehr übrig.

(*G. Rathgeber.*)

Olympischer Jupiter zu Athen, Ephesus, Megara. Siehe Olympieion zu Athen, Ephesus, Megara.

OLYMPISCHER JUPITER ZU OLYMPIA 1). Die Verehrung des Zeus zu Olympia verliert ſich zwar

---

große Silberm. zu Gotha, deren eine mit *Froel.* tab. 15. übereinſtimmt. Die Flügel der Nike ſind weggelaſſen, vielleicht damit die viele Schrift Raum habe. *Haym.* l. l. p. 99.

35) *Eckh.* D. N. III. 246. 36) *Froel.* tab. 15. 37) Fünf derſ. im Cab. zu Gotha. *Eckh.* Descr. num. Antiochiae Syriae. Viennae 1786. p. 4 sq. In Bezug auf Daphne iſt Zeus immer mit Lorber bekr. 38) Sieben derſ. zu Gotha. 39) Drei derſ. zu Gotha. *Eckh.* Descr. p. 6. 40) Neun derſ. zu Gotha. *Eckh.* Descr. p. 11. 41) Zwei derſ. zu Gotha. *Ib.* p. 22. Entweder auf den Olympiſchen oder auf den Zeus Bottiäos (*Eckh.* Descr. p. 22) beziehen ſich wol auch die auf ſo vielen Kaiſermünzen dieſer Stadt wiederkehrenden Adler. 42) *Eutrop.* 6, 14. *Tzsch.* ad h. l. p. 355. Gisb. Cuperi Sylloge nova epist. T. I. p. 376. 43) *J. Malala* T. I. p. 290. 320. 372—381. *Noris* p. 229. 258. 44) Die Sp. erw. *Liban.* ep. 1335. p. 621 ep. 763. p. 361 (Amst. 1738. fol.). *Liban.* or. T. II. p. 186 d. ä. A. S. dieſe Encyklop. unter Olympische Spiele zu Antiochien. Ein Einkommen von 15 Talenten Goldes (30,000 Pf. Sterl.) wurde jährlich auf die öffentlichen Vergnügungen verwendet. 45) *Malala* p. 304. 46) *Ib.* p. 313. 47) *Ib.* p. 358. *Eustath.* ad *Dion. Per.* p. 190. 48) Gibbon. 2. Th. S. 177. 49) *Tillemont* Hist. d. l'Emp. T. IV. P. II. à Brux. 1709. p. 766. Schröckh, chriſtl. Kirchengeſch. 4. Th. S. 207 fg. 50) Schröckh 6. Th. S. 349. 10. Th. S. 309. 51) *Ammian. Marc.* 22, 13. *Liban. μονῳδία ἐπ' Ἰουλιανῷ.* Vol I. p. 518 Reiske. *Liban.* monodia in templum Apoll. Daphnaei. (T. II. p. 185 sq. D. ä. A.) *Liban.* Ep. 695. p. 333. *Julian.* Misopog. Op. ed. Ez. Spanh. p. 361 C. *Sozom.* 5, 18. *Cedren.* p. 306 B. Gibbon 5. Th. S. 407. 52) Libanius (*Ἀντ.* Vol. I. p. 351) nennt zuſammen *Ἀπόλλωνος ἱερὸν, Διὸς ἱερὸν, στάδιον Ὀλυμπικόν.* *Liban.* Epist. 763. p. 361. *τὸν Ὀλύμπιον Δία τὸν Ὀλυμπίοις παῤ ἡμῶν ἐν Δάφνῃ τιμ.* Joann. Chrysost. de S. Babyla et contra gentiles. Op. omnia T. I. Francof. ad M. 1698. p. 687 *ὁ Ζεὺς ὁ ἐγγύς που καθήμενος,* aus welchen Stellen hervorgeht, daß der Zeus in der Nähe der verbrannten Apollonbildſ. ſich befand. Beide waren außerhalb der Stadt. Vergl. *Noris* p. 160. Chryſoſtomos' Schrift iſt gegen Libanios gerichtet.

53) *Noris* p. 208. 54) *Malala* l. 17. de temp. *Justinian.* p. 140. p. 142, 3, 4, 5, 6. *Noris* p. 154. 232. 55) *Malala* l. 18. de temp. *Justinian.* p. 167, 7. Gibbon, 11. Th. S. 102. Fallmerayer, Geſch. d. H. Morea. 1. Th. S. 185. — Zerſtör. d. d. perſ. Königs Osroes. Gibbon, 10. Th. S. 268. 56) *Noris* p. 233. 57) Gibbon, 12. Th. S. 119. Antiochien von den Saracenen bezwungen und gebrandſchatzt. Gibb. 14. Th. S. 330 von den Griechen wieder erobert. 15. Th. S. 129 von den erſten Kreuzfahrern belagert und eingenommen. 16. Th. S. 159. über die Ruinen von Antiochien (jetzt Antakia) ſ. R. Pococke Beſchr. d. Morgenl. 2. Th. Erlangen 1754. S. 275. J. S. Buckingham, Reiſen d. Syrien und Paläſt. Weimar 1828. S. 475. O. Fr. v. Richter, Wallfahrten im Morgenlande. Berlin 1822. S. 281 und über die Stelle von Daphne Pococke l. l. S. 282 und v. Richter S. 284. Volney (Voy. en Syrie et en Ég. T. II. à P. 1787. p. 143) dagegen und Buckingham (2. Th. S. 482) fanden keine Spur von Daphne.

1) Literatur: L. Völkel, über den großen Tempel und die Statue des Jupiter zu Olympia. Eine Erl. d. Beſchr. d. Pauſ. Leipz. 1794. 8. J. Ph. Siebenkees, über den Tempel und die Bildſäule des Jupiters zu Olympia, ein antiqu. Verſ. Nürnb. 1795. 8. Schon 1804 hatte Visconti im Nationalinſtitut eine Vorleſung über den Thron des olympiſchen Zeus gehalten (*Visc.* Mus. Pio Cl. T. VII. p. 73), die ungedruckt geblieben iſt, vielleicht aber in Giovanni Labus Ausgabe der Opere varie Italiane e Francese di *E. Qu. Visconti* noch erſcheinen dürfte. Im J. 1805. las Quatr. de Quincy ebendaſelbſt ſeine Abhandlung vor, die dem Jupiter Olympien einverleibt wurde, worin aber jener mit keinem Worte gedacht iſt, ungeachtet, wie aus Millin's Magasin encyclopédique. 1805. T. III. p. 199 sq. erhellt, beide Gelehrte über mehre Punkte nicht einig waren und nicht einig geworden ſind. Andeutungen zu vierundzwanzig Vorträgen über die Archäologie im Winter 1806 gehalten von C. A. Böttiger 1. Abth. Dresden 1806. S. 93 fg. Böttiger, Mythologie des Zeus. Dynaſtie der cretenſiſchen Götter. Kunſtmythologie. 1. Abſchnitt. 1809. S. 52 fg. *Ern. Henr. Toelken*, De Phidiae Jove Olympio observationes. Gottingae 1812. 8. 44 p. Saggio sul tempio e la statua di Giove in Olimpia, e sul tempio dello stesso Dio Olimpio recentemente disotterrato in Agrigento. Palermo, st. Reale di p. 86 in 8. (über dieſes B. ſ. dieſe Encykl. unter Olympieion zu Agrigent.) Später nochmals gedruckt mit Haus andern antiqu. Schr. Le Jupiter Olympien, ou l'art de la sculpture antique considéré sous un nouveau point de vue; ouvrage qui comprend un essai sur le cout de la sculpture polychrome, l'analyse explicative de la toreutique etc. par *M. Quatr. de Quincy*. à Paris, chez de Bure frères, de l'impr. de Firmin Didot. 1815. XXV. 458 p. fol. (Biblioteca Italiana. T. VI. Maggio 1817. Milano. 8. p. 333—339. p. 480—486. Giorn. Encicl. di Napoli. N. VIII. anno XI. Götting. gel. Anz. 1817. 22. St. S 209—232). *Leopoldo Cicognara*, Estratto dell' opera del Sig. *Quatr. de Quincy* intitolata: Il. Giove Olim-

hinſichtlich ihrer erſten Anfänge in die früheſte Vergangenheit; aber der Glanz, mit welchem noch uns dieſelbe entgegen ſtrahlt, iſt ſpäteren Urſprunges. Für viele der von Griechen bewohnten Städte Siciliens und Italiens, die früher als das Mutterland zu übermäßigem Reichthum und großer Macht gelangten, war Olympia wegen ſeiner Lage der paſſendſte Ort, um einen gewiſſen Verkehr mit dem Mutterlande und überhaupt mit den entlegenern griechiſchen Völkern, z. B. auf Kreta und in Kleinaſien, zu unterhalten. Daſſelbe iſt von Kyrene zu ſagen. Die Zeusprieſter der einzelnen Städte jener Länder nährten den Verkehr ſo ſehr ſie konnten. Schon das zu Olympia beſtehende Orakel der Jamiden erfoderte Beachtung. Im griechiſchen Orakelweſen würde Vieles theils wunderbar, theils unbegreiflich erſcheinen, wenn nicht ein gewiſſer Mittelpunkt gedacht würde, durch welchen die entlegenen Orakel in Verbindung ſtanden. Ein ſolcher war Olympia. Eben ſo unbegreiflich würde die Übereinſtimmung ſein, die ungeachtet der unüberſehbaren Mannichfaltigkeit im griechiſchen religiöſen Glauben wahrzunehmen iſt, wenn nicht die Prieſter eines hochangeſehenen Heiligthumes, noch ehe das myſtiſche Eleuſis zu ſeiner nachmaligen Berühmtheit und Höhe gelangte, eine gewiſſe Oberleitung übernommen hätten. Spiele mögen ſchon in ſehr alten Zeiten zu Olympia wie in andern Städten gefeiert worden ſein. Daß ſie aber ſo plötzlich berühmter als die übrigen wurden, müſſen wir zunächſt aus der geographiſchen Lage Olympia's und aus der Wichtigkeit erklären, welche die Prieſter aller griechiſchen Städte mit kluger Berechnung dem olympiſchen Heiligthum zuzuertheilen für gut fanden. Demungeachtet können wir ſagen: Nicht die geographiſche Lage allein, nicht die Prieſterverbindung allein, nicht das Orakel allein, auch nicht die olympiſchen Spiele allein hätten Olympia ſo berühmt und reich, den Zeusdienſt daſelbſt ſo angeſehen gemacht. Aber Alles dieſes zuſammen, ſich wechſelſeitig einander unterſtützend, vermochte es in vollem Maße. „Der Tempel und die Bildſäule", beginnt Pauſanias ſeine Beſchreibung, „iſt dem Zeus von der Beute errichtet worden, die damals gemacht wurde, als die Eleer Piſa und die umliegenden, gleichfalls von ihnen abgefallenen Orte mit den Waffen überwältigten." Aus dieſen Worten, die wir in dieſem Werke unter Olympieion zu Olympia hiſtoriſch erläuterten, geht ſo viel hervor, daß die Eleer ungefähr um die nämliche Zeit an die Erbauung eines neuen Olympieion 2) dachten, als die olympiſchen Spiele, wie Pindars gleichzeitige Siegesgeſänge beweiſen, in der höchſten Blüthe des Anſehens bei Königen und Privatperſonen ſtanden, als das Orakel der Jamiden mit dem Ammonion, dem delphiſchen und andern Orakeln einen lebendigen Verkehr unterhielt und die Religioſität und auch die religiöſe Freigebigkeit des helleniſchen Volkes noch größer war, als in den ſpäteren Zeiten. Ein Theil der Kriegsbeute wurde damals in der Regel auf Weihgeſchenke verwandt. Weit entfernt, Metallwerth an ſich einzuliefern, weiheten ihn die Hellenen nur künſtleriſch geſtaltet, und die Schätzung des Werthes richtete ſich zumeiſt auf beides zugleich. Es war ein glückliches Zuſammentreffen, daß gerade jetzt die ſchon an ſich wegen der ausnehmenden Fruchtbarkeit ihres Landes und der gewiß bedeutenden Einkünfte des älteren Tempels, des Orakels und der Spiele ſehr reichen Eleer durch Überwindung und Aufreibung ihrer Gegner zu noch größerem Reichthum und noch größerer Macht gelangt waren und zugleich mehr als irgend ein anderes Volk vor dem Ausbruche des peloponneſiſchen Krieges eines ungeſtörten Friedens genoſſen 3). Wir nehmen an, daß der vom Eleer Libon geleitete Bau, als Pheidias zu Olympia ankam, äußerlich, wir verſtehen die umringenden Säulen und Cellenmauern 4), mit Ausnahme der Giebelfelder fertig war, daß aber die innere Einrichtung desjenigen Platzes der Cella, wo der Koloß errichtet werden ſollte, erſt unter Pheidias' Augen und Oberleitung 5) geſchah. In dieſem Werke unter Olympieion zu Olympia wurde gezeigt, daß neben dem Koloß keine beengenden und alle Verhältniſſe ſtörenden Säulen des Hypäthros ſtanden, ſondern das Dach des von einem ſehr geräumigen Platze umgebenen Koloſſes auf den ungemein verſtärkten Cellenmauern ruhte. „Daß Pheidias die Bildſäule verfertiget habe, bezeugen auch die Worte, ſo unter den Füßen des Zeus ſtehen" u. ſ. w. Pheidias verfertigte den olympiſchen Zeus nach Beendigung der Bildſäule für den Hekatompedon 6), dieſe fällt in das dritte Jahr der 85. Olymp. 7). Da nun Pheidias den Pantar-

---

pico, ossia l'arte della sc. etc. Venezia 1817. 8. 176 p. con una tavola in rame rappr. il Giove Olimpico. Feriae Varsavienses sive quae vacans ab acad. lection. scr. mense Augusto anni 1819. *Sebastianus Ciampi*, Varsaviae. 1819. 4. fig. In dieſer Schrift wird über das Vorhandenſein einer Stadt Olympia, über die Toreutik und die Wiederherſtellung des Tempels und des Koloſſes des Zeus zu Olympia geh. (Vergl. Bibliot. Ital. T. 19. p. 497. T. 18. p. 248.) **Hirt**, Geſch. d. Bauk. 3. B. S. 63. L. **Völkel's** Archäologiſcher Nachlaß, her. von K. O. Müller. 1. Heft. Gött. 1831. S. 29. Andere, die Arbeit in Gold und Elfenbein betr. Schr. nennen wir ſpäter.

2) Ob dieſes ältere Olympieion vom Blitz getroffen wurde und abbrannte, oder Alters wegen niedergeriſſen wurde, darüber wiſſen wir gar nichts.

3) S. über alles dieſes den Art. Olympia in d. chronol. überblick der Geſch. Damals lebte der berühmte Eleer Hippias, der ein Verz. der Ol. Sieger abfaßte. *Dion Chrys.* or. 55. Vol. II. p. 282 nennt einen Hippias als Lehrer des Pheidias. Man könnte an Unterricht in wiſſenſchaftl. Dingen denken. Aber die Lesart *Ἱππίου* beruht nur auf Caſaubonus' Verbeſſerung. 4) Wie an den Tempeln zu Segeſta und Selinus. *Haus* Saggio p. 23. 5) Deſſ. Oberleitung der Bauten zu Athen. *Plut.* Pericl. 13. 6) *Corsini* Fast. Att. T. III. p. 217. **Winck.** W. 6. Bd. 1. Abth. S. 47. **Wieland**, über die Ideale. Werke. 24. B. S. 233. *de Qu.* Le Jup. Ol. p. 224. Restit. de la Minerve en or p. 59—63. **Schorn**, über die Stud. d. gr. K. S. 220 fg. *C. O. Mulleri*, de Phidiae vita comm. prior. §. 12. Comm. Soc. Goett. rec. Vol. VI. Gott. 1828. p. 141. *Sillig*, Cat. art. p. 335—340. — Daß Pheidias erſt den Olymp. Zeus und dann die Pallas für den Parthenon verf. habe, ſuchten zu zeigen **Heyne** Samml. antiqu. Auff. 1. St. L. 1778. S. 196. 200. 203. **Völk.** S. 117. 108—116. **Winck.** W. 6. Bd. 2. Abth. S. 66 Anm. 262. **H. Meyer**, Geſch. d. b. K. 1. Abth. Dr. 1824. S. 61. 7) *Philoch.* ap. Schol. *Arist.* Pac. 604. (*Siebel.* p. 54.)

kes aus Elis[8]) theils durch die Figur eines Anadumenos[9]) am Throne des olympiſchen Zeus, vielleicht auch durch den Anadumenos unter den Statuen der olympiſchen Sieger[10]), theils durch die Inſchrift am Finger des Gottes[11]) verherrlichte, Pantarkes aber in der 86. Olympiade unter den Knaben, d. h. ungefähr funfzehnjährig ſiegte[12]), ſo gewinnen wir hieraus das Reſultat, daß Pheidias ſeine Arbeit entweder im 4. Jahre der 85. Olymp. (437 v. Chr. Geb.) oder im 1. Jahre der 86. Olymp. (438 v. Chr. Geb.) begann. Hätte nämlich Pheidias vor ſeinen Arbeiten für die Akropolis zu Athen, alſo vor der 83. Olympiade, den olympiſchen Zeus verfertigt, ſo wäre damals Pantarkes kaum geboren geweſen. Mit Pheidias kamen Kolotes[13]), Panänos, Alkamenes, Päonios aus Mende[14]), vielleicht auch Kleötas[15]), Sohn des Ariſtokles, zu den Eleern. Faſt alle dieſe Künſtler hatten an den Arbeiten für die Akropolis von Athen Theil genommen. Ein ſolches Gefolge beweiſt, daß Pheidias keineswegs als ein Vertriebener zu den Eleern kam, ſondern wahrſcheinlich auf vorangegangene Einladung dieſes Volkes und mit Bewilligung der Athener[16]), die ihren Stolz darein ſetzten, daß aus ihrer Stadt die zur Ausſchmückung der berühmteſten Götterſitze zu Olympia und Delphi[17]) erforderlichen Künſtler begehrt wurden. Bei den Eleern genoß Pheidias eine ſehr ehrenvolle Aufnahme. Sie erbaueten ihm in der Nähe des heiligen Hains eine Werkſtätte[18]) und erlaubten ihm, ſeinen Namen auf den Fußſchemel des Zeus zu ſetzen[19]), was ihm ſogar ſeine Landsleute verweigerten, als er die Pallas für ſie verfertigte[20]). Pheidias beendigte den olympiſchen Zeus, vielleicht auch die Aphrodite Urania[21]) bei den Eleern ungefähr im 3. Jahre der 86. Olympiade, alſo einige Jahre vor dem Ausbruche des peloponneſ. Krieges, in welchem die Eleer auf Seiten der Lakedämonier ſtanden[22]). So konnten Pheidias und Panänos den Theſeus, ferner die Salamis, die von der Hellas den Kranz empfing, ohne Anſtoß in ihre Werke aufnehmen. Die Darſtellung dieſer theils bei den Athenern beliebten, theils für ſie ſchmeichelhaften Sujets, iſt Vielen ſehr befremdlich erſchienen. Man ſah nämlich in dem von Alkamenes verf. Giebelfelde des Olympieion den Theſeus und Peirithus, die mit andern Lapithen die Kentauren bekämpften, auf den Querleiſten des Zeusthrones den Theſeus im Gefolge des Herakles gegen die Amazonen kämpfend, auf Panänos Bruſtwehr wiederum den Theſeus und Peirithus, ferner die Hellas und Salamis, am Fußſchemel den Kampf des Theſeus gegen die Amazonen (*τὸ Ἀθηναίων πρῶτον ἀνδραγάθημα ἐς οὐχ ὁμοφύλους*, wie Pauſanias hinzuſetzt). Man könnte annehmen, daß die Künſtler darum dieſe Sujets wählten, weil ſie dieſelben ſchon in Attika mehr als ein Mal gearbeitet hatten und, wenn ſie auch nicht gerade ihre früheren Modelle von Neuem gebrauchten, wenigſtens in den Gegenſtand ſchon tief eingedrungen waren und ohne weitläufige vorangehende Studien ans Werk gehen konnten. So erkläre ich mir die Entſtehung der phigaliſchen Reliefs. Auch iſt es möglich, daß die Prieſterſchaften des Eliſchen und wol vieler anderer Völker mit der Eleuſiniſchen zur Begründung eines gleichmäßigen myſtiſchen Cultus eine Verbindung unterhielten, die wiederum auf die religiöſen Kunſtwerke zurückwirkte. Sollten dieſe Erklärungen nicht hinlänglich ſein, ſo ſchlage ich noch eine dritte vor. Daß Pheidias und die übrigen ihn begleitenden Künſtler von den Eleern eine dem Werthe ihrer Arbeiten entſprechende Zahlung erhielten, ſagt kein Schriftſteller; denn was bei Dion Chryſoſtomos[23]) ſteht und hierher gezogen werden könnte, ſind nur rhetoriſche Floskeln ohne hiſtoriſchen Grund, und die Begehren der Künſtler dieſer Zeit überſtiegen ohnedies nicht den allgemeinen Maßſtab des Vermögens und des Aufwandes für Lebensgenüſſe. Nur von der Werkſtätte iſt die Rede und davon, daß Pheidias' Nachkommen das gewiß ehrenvolle Amt der Phädryaten, vielleicht eine einträgliche Pfründe, erhielten. So mögen denn jene Künſtler bei weitem nicht ſo viel bekommen haben, als ihre Arbeiten werth waren[24]). Kurz Pheidias und die übrigen angeſehenern Künſtler betrachteten die Ausſchmückung des berühmteſten Heiligthums der Hellenen als eine Ehrenſache[25]). Natürlich mußten ihnen die Eleer manche Begünſtigungen zugeſtehen, vornehmlich unumſchränkte Freiheit in der ganzen Einrichtung des Kunſtwerks und in der Wahl aller Sujets. Nur dann konnte das treffliche Werk, welches je die Kunſt hervorgebracht hat, gedeihen, wenn alle Einmiſchung, alle beengenden Vorſchriften der Prieſter und anderer Halbwiſſer hinwegfielen, und der Künſtler lediglich ſeine Ideen verwirklichen konnte. Pheidias durfte durch den Atticismus ſeiner Bildwerke ſich als Athener bezeichnen. Auch möchte die ihm zugeſtandene Freiheit, den Namen des Pantarkes dem Finger des olympiſchen Zeus einzugraben, ſich ſchwerlich auf andere Weiſe erklären laſſen. — Bei dem Namen Pheidias muß man ſich ſo lebendig, als möglich iſt, einen Mann denken, der

---

8) Nach Phot. Lex. v. *ʽΡαμνουσία Νέμεσις* aus Argos.
9) *Paus.* 5, 11, 2. *ἐοικέναι τὸ εἶδος λέγουσι.*
10) *P.* 6, 4, 3.
11) *Clem. Alex.* Protr. p. 35 C. ed. Sylb. Arnob. adv. gent. VI. p. 118 lin. 11. ed. Elm. Hamb. 1610. fol. cf. *Gregor. Nazianz.* carm. jamb. 18. *Phot.* l. l. Gött. gel. Anz. 1831. n. 135. S. 1333.
12) *P.* 5, 11, 2. 6, 10, 2.
13) *de Qu.* Rest. de la Min. en or et ivoire. p. 19. *Fr. Theoph. Welcker* Sylloge Epigr. Gr. Bonnae 1828. p. 164 n. 120. Colotes, in L. Völk. arch. N. 1. H. S. 130—137.
14) S. dieſe Encykl. unter Olympieion zu Olympia.
15) S. dieſe Encykl. unter Olympia.
16) Was Seneca (Rhet. 2, 8.) erzählt, halten wir mit *Müll.* Comm. p. 143 für Erdichtung.
17) *M.* C. p. 146.
18) *de Qu.* p. 425. S. dieſe Encykl. unter Olympia.
19) *P.* 5, 10, 2.
20) *Cic.* Tusc. Qu. 1, 15. *M.* C. p. 147 ann. a.
21) *P.* 6, 52, 2. *Plut.* de Iside 76. *Plut.* Conjug. Praecepta. 32.
22) *Thuc.* 2, 9.
23) *Dion. Chrys.* or. 12. Vol. I. p. 401.
24) Man erinnere ſich deſſen, was Vaſari (Vita di Raff. T. III. p. 225) über Raphael erzählt, dem Leo X. einen Cardinalshut beſtimmte, weil er auf andere Weiſe ihn nicht belohnen konnte. Essendo creditore di Leone di buona somma. *Quatr. de Quincy*, Hist. de la vie et d. ouvr. de Raph. P. 1824. 8. p. 378.
25) Vergl. was Plinius (H. N. 35, 35.) von Polygnotos berichtet.

mit dem Genie der Kunſt geboren war, einen Mann, der in Vergleichung mit ſeinen Lehrmeiſtern ein Gott ſcheinen mußte; der, wie Wieland ſagt, nicht etwa ganz gemächlich von der neunzehnten Stufe zur zwanzigſten hinaufſtieg, wozu freilich nicht viel mehr nothwendig iſt, als daß man den einen Fuß vorſetze und den andern nachziehe, ſondern der den gewaltigen Raum zwiſchen ſeinen Vorgängern und dem Gipfel der Kunſt mit zwei oder drei Rieſenſchritten verſchlang, einen Mann, der ſicherlich in noch höherem Grade als Raphael und Buonarotti, in früheren Jahren ein Maler, ſpäter ein eben ſo großer Architekt als Bildhauer war, der immer nichts als große Werke unternommen und ausgeführt hatte, und dem es alſo von Natur und Gewohnheit zuletzt wie mechaniſch werden mußte, Alles, was er dachte und machte, groß zu denken und zu machen — kurz einen Mann, dem es leichter war Götter zu bilden als Menſchen[26]; und der zu allen den Wundern, womit er unter Perikles' Staatsverwaltung die Stadt Athen verherrlicht hatte, keinen außerordentlichen Anlauf zu nehmen, und um ſelbſt ſeine Pallas, den Stolz der Athener, hervorzubringen, nur ſeine gewöhnliche Stärke anzuwenden brauchte. Alle Meiſterſtücke ſeiner Nebenbuhler in der Kunſt und ſeine eigenen zu verdunkeln, den Vater der Götter und der Menſchen in ſeiner Herrlichkeit zu bilden, dies war ein wahres Poema, und nur den Gedanken davon zu faſſen, bedurfte es ſchon eines ſo kühnen und ſolcher Kräfte ſich bewußten Geiſtes, wie Pheidias. Aber da er ſeine Hand zur Ausführung ausſtreckte, erſchrak er vor ſeinem eigenen Gedanken, fühlte, daß er nur ein Menſch war, er, der es wagen wollte, den König des Himmels darzuſtellen. In welcher Geſtalt, mit welchen Zügen, in welcher Stellung? daß Jeder, der ihn ſähe, ſchaudernd den gegenwärtigen Gott, den Vater und König der Götter, fühlen und erkennen müßte. Seine Seele arbeitete Tag und Nacht an der großen Geburt; ſtieg vom größten der Menſchen zum Halbgott, vom Halbgott zum Gott auf, ſtrebte noch höher empor und — ſank. Erſcheinen mußte dem auf einen Augenblick Entmuthigten die Idee des olympiſchen Vaters ſelbſt, und ſie erſchien ihm, da er ſich's am wenigſten verſah, da er einſt, über den Markt gehend, einen Rhapſoden das erſte Buch der Ilias ſingen hörte. Im Vorübergehen trafen ſein Ohr die drei berühmten, ſchwer überſetzbaren Verſe, in welchen Zeus der flehenden Thetis die Gewährung ihrer Bitte beſtätigt:

> Alſo ſprach er, und winkte mit ſchwärzlichen Brauen Kronion;
> Und die ambroſiſchen Locken des Königs wallten ihm vorwärts
> Von dem unſterblichen Haupt; es erbebten die Höhn des Olympos[27].

Dieſe Verſe trafen ſein Ohr, oder vielmehr ſein Innerſtes, und ſiehe! auf ein Mal ſtand die himmliſche Erſcheinung vor ſeinem Geiſt[28] — und man ſchließe auf die Vollkommenheit dieſer Idee von der Wirkung, die ſie, nach Allem, was ſie durch ihre Einſenkung in die Materie verlieren mußte, in dem Nachbilde auf alle Anſchauenden machte. Myriaden, bemerkt Wieland, hatten die nämlichen Verſe ſingen gehört; aber von allen dieſen Myriaden war auch keiner ein Pheidias — und ein Pheidias, der ſich gerade in dieſem Drange der Seele, dieſer Empfänglichkeit der Einbildungskraft befand, wie er in dem Augenblicke, da eine ſolche Wunderkraft aus Homers Geiſt in den ſeinigen überging. Dieſe Wunderkraft ſuchte er während der langwierigen Arbeit zu bewahren. Indem er in der angeſtrengteſten Eiferſucht mit ſich ſelbſt alle ſeine Kräfte zuſammennahm[29], gelang es ihm ein Werk zu ſchaffen, welches alles Ältere, Gleichzeitige und alles Spätere verdunkelte.

„Der Gott, aus Gold und Elfenbein verfertigt, ſitzt auf einem Thron.“ Da die Eleer in ihrem Lande keinen guten Marmor, ſondern nur Poros hatten, mögen ſie mehr als andere Völker, obwol hierin mit den Etruskern, vielleicht auch den Carthaginenſern, wetteifernd und ſchon frühzeitig durch eignen Reichthum unterſtützt, koſtbare Bildwerke aus den Zähnen des Elephanten[30] haben verfertigen laſſen, wie das alte Heräon zu Olympia[31] beweiſt. Der Verkehr mit den Ammoniern, vielleicht auch mit Ägypten[32], wo Elephantine, die Stadt des Elfenbeins oder der Stapelplatz des äthiopiſchen Handels lag, erleichterte die Herbeiſchaffung libyſchen Elfenbeines; denn unrichtig ſpricht wol Pauſanias[33], dem die neueren Kunſtforſcher unkritiſch nachſprachen, nicht blos von äthiopiſchem, ſondern auch von indiſchem Elfenbein, welches Leochares zwar und die noch ſpäteren Künſtler während und nach Alexander des Großen Zeit und die Zeitgenoſſen des Pauſanias ſelbſt, nicht aber die früheren ſich verſchaffen konnten. Wir wagen ſogar zu behaupten, daß der Elephant in Aſien weit ſeltener iſt als in Libyen, und umgekehrt in dem cultivirteren Aſien ſelbſt das Elfenbein conſumirt wurde, für die barbariſchen Völker Libyens aber unnütz blieb, ſo daß ſie es an gebildetere bereitwillig vertauſchten. Olympia könnte eine Zeitlang der helleniſche Hauptſitz der Arbeit in Elfenbein und Gold geweſen ſein, und es iſt leicht möglich, daß Pheidias, ehe er die Pallas für die Athener verfertigte, die nöthige Technik bei den Eleern erlernte und ſich aneignete. Aber Erſterer ſcheint die ſeit den homeriſchen Zeiten nur zu kleinen Gegenſtänden, höchſtens zu lebensgroßen Bildſäulen oder zum Geſichte von Ko-

---

26) *Quinct.* inst. or. 12, 10. 27) *Hom.* Il. 1, 527. (Vergl. v. 524 fg.) *Eustath.* ad h. l. p. 145. lin. 13. 28) *Strab.* l. 8. T. III. p. 130. *Val. Max.* 3, 7. ext. 4. *Macrob.* 5, 13. p. 340. über Füger's Gemälde ſ. Bött. And. S. 100.

29) Vergl. Schol. Hom. Od. 11, 612. 30) über die Elephanten des Alterthums ſ. *Gisb. Cuperi* de Elephantis in n. obviis ex. duae. in de Sallengre N. Thes. Ant. Rom. T. III. Hagae C. 1719. p. 1—283. G. Chph. P. ab Hartenfels, Elephantographia. Erfordiae 1715. 4. Zur Geſchichte des Elephanten, in A. W. v. Schlegel's indiſcher Bibliothek. 1. B. Bonn 1823. S. 129. — über die Zähne: *J. P. L. L. Houel*, Histoire nat. des deux Eléphans, male et f., du Muséum de Paris. à P. 1803. fol. Pl. VI. p. 55—59. 31) *P.* 5, 17. 32) Verbind. mit Ägypten in den ſechziger Ol. vergl. dieſe Encykl. unter Olympia. Unter Pſammis: *Herodot.* 2, 160. *Baehr* ad h. l. Vol. I. p. 855. *Diod.* 1, 68—95. Später Elfenbeinhandel von Adule. *Plin.* H. N. 6, 34. 33) *P.* 5, 12, 1.

loſſen angewendete Kunſt der Arbeit in Elfenbein[34]) auf Koloſſe und alle Glieder deſſelben übertragen zu haben, indem er hierbei den Wünſchen ſeiner Zeitgenoſſen entſprach[35]). Denn viele Jahre vor Pheidias errichteten die Hellenen den Gottheiten ſchon ſehr koloſſale Bilder, bald aus Marmor, bald aus zuſammengeſetztem Erz, oft äußerlich mit Gold theils nur geſchmückt, theils ganz überkleidet oder von getriebener Arbeit. Das Verlangen nach großen Tempelgebäuden, die mit den ägyptiſchen wetteifern ſollten, war ſchon im Zeitalter der Peiſiſtratiden erwacht, wie das Olympieion zu Athen beweiſet. Dieſe großen Bauten waren meiſtens durch die Koloſſalität der Tempelbilder bedingt, und dieſe Koloſſe wünſchten ſich die Hellenen eben, als Pheidias lebte, prächtiger als früher. Allgemein dachten ſich die Hellenen ihre Götter in der Pracht und Herrlichkeit irdiſcher Könige und gerade in der Anwendung und Bearbeitung dieſer und anderer koſtbarer Materialien, in der ſchicklichſten Verbindung derſelben an Nebenwerken und zur Ausſchmückung, wozu die großen Maſſen der koloſſalen Statuen dem Künſtler Raum gaben, übertraf Pheidias, ſobald er nur auf dieſen Zweig der Kunſt ſich geworfen und das bei Bildſäulen gewöhnlicher Größe angewendete Verfahren auf Koloſſe übertragen hatte, ſehr bald alle ſeine Vorgänger. Es waren aber in Afrika die langen hervorſtehenden Fangzähne beiden Geſchlechtern gemein, ſtatt daß ſie bei den weiblichen Elephanten in Indien nur die Länge von wenigen Zollen erreichen[36]). Ja in Ceylon, das ſchon vor Alters wegen ſeiner ſtarken und kriegeriſchen Elephanten berühmt war, gibt es ſogar eine zahlreiche Spielart, welcher die Fangzähne ohne Unterſchied des Geſchlechts gänzlich fehlen[37]). Dies Alles ſpricht für libyſches Elfenbein. Älian ſagt ferner, daß den Elephanten in Mauretanien alle zehn Jahre die Fangzähne ausfallen[38]). Noch in neueren Zeiten wurden in den dortigen Waldungen häufig Elephantenzähne gefunden[39]). Als Pheidias lebte, zeigten ſich die abgeworfenen in Libyen wol noch in weit größerer Menge. Überdies iſt es ausgemacht, daß im früheſten Alterthum es der großen Thiere weit mehre gab als jetzt[40]), und durch große Jagden, welche die wilden Völker auf eintretende Requiſition veranſtalteten, konnte gewiß ſehr ſchnell eine unglaubliche Menge zuſammengebracht werden. Vielleicht iſt ſogar noch jetzt die Einfuhr des Elfenbeins im neueren Europa eben ſo ſtark als zu Pheidias' Zeit in Hellas. Aber man bemerkt ſie unendlich weniger, ein Mal weil das Elfenbein in alle mögliche jetzt bewohnte Theile verführt wird, im Alterthum aber nur nach einigen wenigen und ſehr bei einander liegenden Orten; zweitens wird das Elfenbein jetzt nur zu tauſend kleinen Geräthſchaften angewendet, die im neueren Europa zu den gemeinſten Bequemlichkeiten gehören, ſich abnutzen und unaufhörlich erneuert werden müſſen[41]). Beim olympiſchen Zeus wurde der Aufwand nur ein für allemal gemacht: ein ſolches Werk blieb viele Jahrhunderte hindurch unverſehrt. Hinſichtlich des Goldes, oder des Handelsweges, auf welchem Bewohner des ſüdlichen Griechenlandes daſſelbe erhielten, ſind wir durch neuere Forſchungen noch mehr im Klaren; doch fühlen wir keine Neigung hierüber zu handeln. Erwägen wir aber endlich, daß für das Olympieion zu Olympia alle Hellenen ſich intereſſirten, ſo iſt es möglich, denn Zeugniſſe fehlen freilich, daß, als die Eleer ihre Kriegsbeute zur Errichtung eines prächtigen Koloſſes beſtimmten, aus den verſchiedenſten griechiſchen Ländern, von den Königen Etruriens, von den Beherrſchern Siciliens und Kyrene's, aus der reichen Stadt Agrigent, aus Athen religiöſe Beiſteuern ankamen, zu welchen die Orakel und die unter ſich verbundenen Prieſter und die aufblühenden Myſterienanſtalten gewiß aufzufodern nicht unterließen. Das Verfahren, welches die Griechen bei der Verfertigung von Kunſtwerken aus Elfenbein anwendeten, iſt oft ſchon zur Sprache gekommen[42]). Die engen Grenzen dieſes Aufſatzes geſtatten nicht, Quatr. de Quincy's Forſchungen

---

34) *Val. Max.* 1, 1. ext. 7. *P.* 5, 12, 1. 35) Daſſelbe führten früher die Phöniker herbei, nicht aus Indien, ſondern von der afrikaniſchen Oſtküſte. 36) *Houel*, l. l. Pl. VII. p. 60—66. La Ménagerie du Muséum national d'hist. nat. p. *Lacépède*, *Cuvier* et *Geoffroi*. P. 1805. 12. T. I. p. 95. 37) v. Schlegel l. l. S. 140. 38) *Ael.* nat. an. 14, 5. 39) General Zoology by *G. Shaw*. Vol. I. P. I. Lond. 1800. p. 213. 40) *Herodot*. 4, 191.

41) Man denke an Billardkugeln, Claves der Fortepianos, Spielwürfel und andere Geringfügigkeiten dieſer Art. 42) Nov. Comm. Soc. Gotting. T. I. Gott. et Gothae 1771. Comm. hist. et ph. p. 96—110. 111—125. (*Heyne*, super veterum ebore eburneisque signis.) Heyne, über das Elfenbein der Alten und die daraus verf. Bilder. Neue Bibliothek d. ſch. W. u. fr. K. 15. B. 1. St. L. 1773. S. 1—31. Von der Toreutik, inſonderheit bei dem Plinius. Sammlung antiquariſcher Aufſätze v. Chr. G. Heyne, 2. St. L. 1779. S. 127—148. Noch einige Erläuterung über die alten Kunſtw. aus Elfenbein. *Ib.* 2. St. S. 149—171. Hirt, über das Material, die Technik u. ſ. f. bei d. Gr. V. in Böttig. Amalthea. 1. B. S. 221. de Quincy's Abh. im Jup. Ol. zerfällt in folgende Abſchnitte: Vom Elfenbein und deſſen Anwendung zu Bildſäulen und Koloſſen (S. 393). Verf. von Köpfen in Relief (S. 399). Verf. einer drei Fuß großen Büſte (S. 404). Verf. eines Leibes in Basr. und einer nackten Bildſ. von 6 Fuß Höhe (S. 406). über die Fugen an Statuen und Koloſſen (S. 412). Verfahren bei Verf. der Koloſſe in Elfenbein; über die Größe der angewendeten Elfenbeinſtücke; Erweichung des Elfenbeins (S. 415). Fortſ. Anwendung auf den Ol. Z. (S. 419). Fortſ. Von der Armatur und dem inneren Kern des Ol. Z. (S. 421). Sorge für die Unterhaltung der Kunſtwerke aus Elfenbein und über die Schutzmittel (S. 427). Widerlegung der früheren Anſ. Heyne's, Leveque's (Dict. des beaux-arts. T. II. p. 350 Encyclop. Méthod.) und Spengler's über die Verf. v. Bildſäulen aus Elfenbein (S. 430—437). Sebastiano Ciampi, Dell' antica Toreutica. Dissertazione. Firenze 1815. 8. Die erhaltenen Kunſtwerke dieſer Art anlangend, hat Buonarotti dieſelben beſchrieben. (Sopra alc. med. pref. p. XXII. und in der Schrift sopra alcun. frammenti di vitro p. 231.) Sie ſind meiſt tesserae (*Caylus* Rec. T. III. p. 283 sq.) oder Diptycha aus ſehr ſpäter Zeit und ſehr unbedeutend. Der berühmte Kopf, den Heyne (S. ant. Auff. 2. St. S. 168) anführt (eine ſogenannte Helena im Muſeum zu Kopenhagen), iſt nicht von natürlicher Größe, ſondern kaum Dreiviertel derſelben und beſtimmt keine Antike (Ramdohr Studien über Dänemark 1. Th. S. 145). Er hat wahrſcheinlich ein Mal als Karyatide an einem Seſſel oder ſonſt wo gedient. Elfenbein calcinirt ſich unter der Erde.

hierüber mitzutheilen, geſchweige ſeine Auseinanderſetzung theilweiſe zu widerlegen. Im Allgemeinen trifft ſie der Tadel, daß ſie das Verfahren der Griechen weitläufiger, langwieriger, verwickelter und ſchwieriger ſchildert, als es wirklich war. Hier können wir nur die Beſchreibung eines weit einfacheren Verfahrens ihr entgegenſetzen. Zuvörderſt ſind wir überzeugt, daß dem Pheidias in Olympia eine eben ſo große Menge von Gehülfen in den verſchiedenſten Zweigen der Künſte und Handwerke zu Gebote ſtanden, als zu Athen[43]. Als er zu Olympia ankam, verfertigte er zuerſt aus Thon ein Modell des Poſtamentes, des Thrones und des Koloſſes ſelbſt. Höchſt unrichtig nimmt de Quincy an, das Modell habe die Größe des Koloſſes gehabt[44]. Es war entweder nur lebensgroß oder höchſtens noch ein Mal ſo hoch und noch ein Mal ſo dick als die gewöhnliche Lebensgröße. Aber das Erſtere erſcheint als das allein Wahre. Während dieſes Modell, welches ſpäter geformt und in Gyps ausgegoſſen wurde, der Vollendung ſich näherte, wurde im Tempel ein, wegen des ſumpfigen Bodens, überaus tiefer Grund gelegt und hierbei auf die Ölgraben bei Zeiten Rückſicht genommen. Dann wurden die Cellenmauern da, wo die Cella an den Opiſthodom grenzte, innerlich verſtärkt und das Dach des Allerheiligſten darüber gelegt. Das runde Poſtament denke ich mir aus einem, höchſtens aus zwei Blöcken Marmor oder aus einem noch feſteren Steine, wie Porphyr, verfertigt. Zu den eingeſetzten Reliefs konnten edlere Stoffe gewählt werden. Darauf erhoben ſich vier Pfeiler aus Metall, die den inneren Kern der Füße des Thrones bilden ſollten. Alle vier liefen unten noch in das Poſtament hinein; doch mußten ſie hier mit Holz umgeben ſein, damit ihr Roſt nicht die Steinmaſſe auseinanderſprenge oder wenigſtens die Farbe derſelben verändere. Dieſe Metallpfeiler waren hinten höher wegen der Rücklehne des Thrones. Sie liefen ſogar noch in das Innere der Horen und Charitengruppen hinein. Auf dem Poſtament und mit ihm feſt zu einem Ganzen verbunden, ſtanden überdies noch vier oder fünf marmorne Säulen. Dieſe Säulen und jene Metallſtäbe trugen den Sitz des Thrones, eine breite und ſehr dicke Metallplatte. Es kann die mittelſte Säule aus Erz beſtanden haben, und der bis zum Scheitel des Gottes ſich erhebende Metallſtab nur eine Fortſetzung derſelben geweſen ſein. Doch wird hierdurch die Sache verwickelter. Unterdeſſen hatte Pheidias an ſeinem Modell ſchon die einzelnen Theile vorgezeichnet, aus welchen er die Bildſäule des Gottes zuſammenſetzen wollte. Es war überdies noch ein zweiter Abguß des Modells vorhanden. Dieſer beſtand nicht aus einem Stück, wie der erſte, ſondern zerfiel in die vielen Stücke, die an dem erſten nur vorgezeichnet waren. Das Weitere war nun, die Armatur des Kerns zu machen[45]. Eine ſehr ſtarke Metallſtange mußte ſich, wenn es irgend möglich war, genau über dem Mittelpunkte der oberen Fläche der fünften Säule bis zum Scheitel des Gottes erſtrecken. War nun dieſe nur eine Fortſetzung der fünften Säule, ſo mußte die Metallplatte des Sitzes innerlich durchbohrt ſein und erſt nach Errichtung der Stange hinabgelaſſen werden. War ſie aber keine Fortſetzung derſelben, ſo bildete die Metallplatte des Sitzes ihre Baſe. Da wo ſie auf dieſer ſich erhob, mußte eine nach der rechten Schulter des Gottes ſchräg zulaufende Metallſtange auf das feſteſte mit ihr verbunden ſein[46]. Noch eine ſenkrechte Metallſtange, oben mit der ſchrägen verbunden und ihr zur Stütze dienend, ſtand auf der Metallplatte des Sitzes auf. Hierauf ließ Pheidias nach ſeinem Modell den erſten Block des inneren Holzkernes[47] verfertigen. Dieſer umfaßte das Geſäß, die Anfänge der Schenkel und ging etwa bis zur Gegend des Nabels. Es mußte der dickſte Baumſtamm hierzu ausgeſucht werden, ſo daß wenigſtens der größte Theil dieſes Blockes, der allen oberen Theilen des Koloſſes zur Grundlage diente, aus einer nicht durch Kunſt, ſondern von der Natur zuſammengefügten Maſſe beſtand. Ganz aus einem Stücke, ſelbſt wenn es möglich geweſen wäre, es zu ſchaffen, durfte er wegen der ſchrägen, nach der rechten Schulter zu laufenden Stange nicht beſtehen. Es war alſo an der rechten Seite ein Stück von oben herab eingeſetzt. Das Nämliche fand ſtatt bei den übrigen Holzblöcken, die auf dem unterſten bis zur rechten Schulter aufgethürmt wurden. An denjenigen Stellen des Koloſſes, wo die Laſt der oberen Theile, welche die unteren Blöcke tragen mußten, ſehr bedeutend war, wurden letztere möglichſt groß und maſſiv gehalten. Diejenigen Theile des Holzkernes, die weniger oder nichts zu tragen hatten, wurden ſehr ausgehöhlt, damit ſie nicht ſelbſt unnützerweiſe die Laſt des Werkes vermehrten. Indeſſen nun Pheidias ſo die Holzblöcke des Kerns vom Geſäß bis zum Nacken des Gottes und den Kopf ſelbſt aufthürmte, war er bei Zeiten auf horizontale Metallſtäbe[48] bedacht, welche an einigen Stellen zwiſchen einer unteren und oberen Lage im Inneren querüber liefen und die ſchräge Metallſtange der Armatur mit der perpendiculairen verbanden. Es waren aber die horizontalen Metallſtäbe mit der ſenkrechten noch nicht feſt vereinigt, ſondern ſie wurden vorläufig nur angepaßt, damit nach ihrer Richtung in der oberen Fläche einer Lage von Holzblöcken und in der unteren Fläche der auf ihr ruhenden, Ausſchnitte gemacht werden konnten. Eben ſo wurden in den Holzblöcken ſelbſt Löcher geſchnitten und gebohrt, für Schwalbenſchwänze, für Keile, für Nägel, für durchlaufende und verbindende Metallſtäbe und Draht, wodurch ſpäter die Blöcke unter einander und mit der Armatur auf das feſteſte verbunden werden konnten. Jeder Holzblock wurde erſt in der Werkſtätte zugeſchnitten, dann im Tempel um die Metallſtäbe angepaßt und hierauf wieder in die Werkſtätte zurückgebracht, und ſo waren während der Arbeit jetzt einzelne Holzblöcke, jetzt alle zuſammen bald an dieſem, bald an jenem Ort, und die langweilige Arbeit beſtand wenigſtens einige Tage hindurch nur im Aufbauen der Holzblöcke, im Auseinandernehmen und neuer Zuſammenſetzung[49]. Gleichzeitig ließ Pheidias aus Eiſenblech[50] eine Hülle verfertigen, die als Unterlage des aus Goldblech zu treibenden Mantels[51] dienen ſollte, an den erſten Block des inneren Kernes des Koloſſes anpaſſen, ſo daß ſie an die Anfänge der Schenkel ſich anſchloß und auf der vorderen Kante des Sitzes aufliegend, vor dem Throne herabhing. Mit dieſer hohlen Hülle vereinigte ſich der hölzerne Kern der auf dem Hypopodion ſtehenden Füße des Gottes, von denen der linke vorgeſetzt, der rechte zierlich zurückgeſetzt war, ſo daß er nur auf den Zehen ſtand. Dieſe Füße ſtützten zugleich die Hülle des Mantels. Unterdeſſen hatte Pheidias mit geringeren Gehülfen jenen in der Werkſtätte aufgebauten Holzblöcken die äußere Geſtalt des Leibes und des Kopfes einer angelegten Bildſäule gegeben, doch ſo, daß die ganze Fläche dieſes ſeltſam ſich ausnehmenden Kernes möglichſt glatt gehalten oder abgeraſpelt wurde. Der Kern war um ſo viel in der Länge, Breite und Dicke kleiner als der nachmalige Koloß ſelbſt, was die Dicke des Kittes und Elfenbeines betragen ſollte. Erſt jetzt verfertigte Pheidias die Armatur der Arme und ihren Kern, ferner den wahrſcheinlich aus getriebenem Eiſenblech ſehr dünn verfertigten und innerlich hohlen Kern der goldenen Nike. Bei dem rechten Arm des Gottes war die Armatur eine ſchwierige Aufgabe. Sie mußte unerſchütterlich feſt und dauerhaft und doch auch wiederum höchſt leicht ſein, ſo daß ſie nicht mehr ſchadete als nützte. Wo alſo die Armatur ſelbſt geſtützt wurde, war ſie ſehr ſtark und dick, da wo ſie nicht geſtützt wurde, ſondern nur getragen, möglichſt leicht. Beim linken Arm beſtanden die unteren tragenden Theile des Armes innerlich aus Erz, die oberen getragenen und nichts tragenden aus dem leichteſten Stoff, z. B. aus einer Maſſe von Pech oder von Sägeſpänen mit Leim zuſammengebacken. Erſt jetzt ließ Pheidias die Außenſeite der Holzblöcke mit dem inzwiſchen zugeſchnittenen Elfenbein bekleiden. Die Arbeit war eine Art von Moſaik: d. h. das Elfenbein[52] wurde in Stücken auf die Grundmaſſe aufgetragen, mit möglichſt genauer Fügung der Stücke an einander. Doch iſt dieſe Muſivarbeit nicht ſo zu verſtehen, als wenn man zuvor das Elfenbein würfelartig geſchnitten hätte. Man brauchte vielmehr die Stücke ſo groß, als es ſich thun ließ, und es war mehr jene Art von Muſivarbeit, welche die Italiener Commesso nennen. Am Throne des Gottes und am Poſtament, wie an den Thüren des Pallastempels zu Syrakus, konnten dünngeſägte Scheiben und Streifen von Elfenbein angewendet werden. Aber am Koloß ſelbſt wurden ſtärkere und dickere Stücke Elfenbein erfodert, um in dem Körper des Bildes die Erhabenheiten, die Rundungen und Tiefen arbeiten zu können. Schon die genauen Fügungen erfoderten eine größere Dicke der Stücken. Hierbei kam allerdings den Alten die von Demokritos[53] erfundene Kunſt, das Elfenbein zu erweichen[54], zu ſtatten, ſo daß ſie es biegen, dehnen und ihm jede beliebige Form geben konnten. Dies geſchah nach Pauſanias[55] durch Feuer; nach Plutarch[56] durch Zythum. Dieſes verſichert auch Dioskorides[57]; aber das Gleiche konnte nach ihm[58] auch durch die Alraunwurzel bewirkt werden. Nach Dioskorides[59] und Plinius[60] war das Zythum ein Trank aus Gerſte, ähnlich unſerm Biere. Zythum war die ägyptiſche Benennung; in Hiſpanien hieß es Celia oder Ceria, in Gallien und andern Provinzen Cereviſia. So gewannen die Alten Elfenbeinplatten von 15 bis 20 Zoll Breite. Wie die Stücken in den Gypsformen, griff auch das eine Elfenbeinſtück immer über das vorhergehende, ſo daß letzteres an den Kanten auf jenem lag. Dieſe wurden zuſammengeleimt. Älian gibt[61] den Leim an, womit man die verſchiedenen Stücke von Elfenbein mit einander verband. Dieſer Leim wurde aus den Eingeweiden des Störs[62] gemacht. Er war durchſichtig und hielt ſo feſt, daß das Geleimte zehn Tage angefeuchtet bleiben konnte, ohne aus den Fugen zu laſſen. Bei jener Zuſammenſetzung bleibt aber zuletzt noch ein Stück übrig, welches, wie der oberſte Stein im Gewölbe, alle übrigen zuſammenhalten muß. Dieſes Stück wurde mit einer Schraube an dem Holzblock befeſtigt und das hierdurch auf der Oberfläche des Elfenbeins vielleicht entſtehende Loch entweder durch ein eingeſetztes Elfenbeinſtückchen ausgefüllt oder mit einem aus zerſtoßenem Elfenbein gemachten Teige verſtrichen, Man kann ſich auch vorſtellen, daß nicht blos das eben erwähnte Stück, ſondern auch viele der übrigen an der inwendigen Seite durch Döbbeln, Schwalbenſchwänze und Schrauben unter einander und an dem Holzblock befeſtigt oder auch daß ſie hier und da mit Elfenbeinſtiften angenagelt waren. Es wurde aber nicht jedes Stückchen für ſich ausgearbeitet und dann zu den anderen auf den Kern gepaßt. Auch wurde nicht erſt der ganze Kern oder alle Holzblöcke mit den rohen Stücken von Elfenbein umkleidet und dann erſt die eigentliche Bearbeitung angefangen; denn ſo hätten bei der Arbeit manche Theile und Fügungen leiden müſſen. Wie hätte man ſolche beſchädigte Theile aus dem Ganzen wieder herausnehmen und ausflicken ſollen und wie ſehr würde bei einem ſolchen Beginnen die Arbeit in die Länge gezogen worden ſein, indem gleichſam immer nur Einer an dem Ganzen hätte arbeiten können. Im Gegentheil wurde gleichzeitig der eine Holzblock von dieſem, der zweite von einem andern mit Elfenbein bekleidet u. ſ. f. Hierbei wurde darauf Rückſicht genommen, daß das Elfenbein der oberen Kante des unteren Holzblockes etwas concav, das Elfenbein der unteren Kante des unmittelbar darauf liegenden Holzblockes etwas convex gehalten wurde. Hierdurch entzogen ſich die Zwiſchenräume zwiſchen den Holzblöcken gänzlich dem in der Tiefe ſtehenden Betrachter, wogegen er bei anderer Verfahrungsweiſe gerade von hieraus in die Fugen hineingeſehen hätte. Den Kopf anlangend von etwa ſechs Fuß Höhe, würden wir mit Hirt das Geſicht durch drei horizontale Schnitte in drei gleich hohe Theile theilen, und dann jeden dieſer Theile durch einen ſenkrechten Schnitt wieder in zwei gleiche Theile, ſo daß alſo das ganze Geſicht in ſechs gleichen Theilen vor uns zerlegt wäre. Jeder dieſer ſechs Theile für ſich hätte noch eine bedeutende Größe, ſo daß zu jedem noch mehre Stücke Elfenbein erfoderlich ſind, um ihn zu überkleiden. Den Kern von Holz, der dieſen Elfenbeinſtücken zur Unterlage dient, denke man ſich in ſechs Geſichtstheile geſondert. Auf jeden ſolchen Theil werden nun die Stücke von Elfenbein roh aufgepaßt und ſo dieſe Stücke gemeinſam ausgearbeitet mit den hierzu ſchicklichen Werkzeugen, Raſpeln, Feilen und Grabſticheln. Ein ſolcher Theil für ſich läßt ſich von einem Manne leicht handhaben und nach dem in Gyps oder Wachs vorliegenden Modell des Theiles mit aller Feinheit auf das genaueſte ausführen. Waren nun alle ſechs Geſichtstheile vielleicht von ſechs verſchiedenen Arbeitern, deren jeder ſeinen Theil arbeitete, auf gedachte Weiſe vollendet, ſo war es nun die Aufgabe eines ſehr geſchickten Arbeiters, die ſechs Theile auf den Grund eines inneren Holzblockes genau aufzulegen, zuſammenzupaſſen und zu befeſtigen. Da die Grundlage des Holzes auf die angegebene Weiſe auch getheilt iſt, ſo iſt weniger zu befürchten, daß Riſſe entſtehen, als wenn der Kern aus einem Holzſtücke beſtände. Man braucht ſich übrigens nicht vorzuſtellen, daß die Elfenbeinſtücke an Koloſſen durchgängig eine gleiche Größe und Geſtalt gehabt hätten oder daß z. B. an der linken Bruſt genau dieſelben Fugen waren als an der rechten. Dieſe Sorgfalt wäre übertrieben geweſen; denn von unten aus geſehen entzogen ſich jene Fugen völlig dem Auge, und aus der Nähe konnte man die oberen Theile des Koloſſes nicht betrachten, da die Stoen nicht bis hierher ſich erſtreckten, ſondern ſchon bei der Bruſtwehr aufhörten. Die Schranken und der Ölgraben verhinderten ſogar den Zutritt zu den unteren Theilen. Die einzelnen ſo mit Elfenbein bedeckten Holzblöcke wurden hierauf erſt in der Werkſtätte verſuchsweiſe zuſammengebaut, und die ſichtbaren Fehler von Pheidias eigenhändig verbeſſert. Jetzt und früher bediente er ſich der ſcharfen Haut des Meerengels, um das bearbeitete Elfenbein zu ebenen, und dann des Rettigs, um es zu ſäubern 63); dann wurden die Holzblöcke im Tempel ſelbſt an der Armatur befeſtigt. Entweder blieben im Inneren noch Höhlungen 64), oder dieſe wurden mit einer aus Sägeſpänen und Leim 65), aus Pech oder auch einer andern gegen Würmer ſchützenden Maſſe 66), ehe das Scheitelſtück aufgeſetzt war, von oben herab ausgegoſſen. Nunmehr wurden auch die zwiſchen den einzelnen Holzblöcken befindlichen Fugen, wie wir glauben, mit zerſtoßenem Elfenbein und Störleim verſtrichen. Nochmals legte Pheidias Hand an das Elfenbein, dann aber begannen die Phädryaten ihre Arbeit.

---

[43] *Plut.* Pericl. 12. *τέκτονες, πλάσται, χαλκοτύποι, λιθουργοί, βαφεῖς, χρυσοῦ μαλακτῆρες καὶ ἐλέφαντος, ζωγράφοι, ποικιλταί, τορευταί.*

[44] *de Qu.* p. 422.

[45] Wie ehernen Koloſſen. Wuttig, die Kunſt aus Bronze koloſſale Statuen zu gießen. Berlin 1814. 8. S. 24. Taf. 11. Fig. 1. Etwas über koloſſale Bildſ. v. Erz. Gothaiſcher geneal. Calender auf das Jahr 1826. S. 26.

[46] *Lucian. μοχλοῖς τινας.*

[47] *Dion.* Chrys. or. 12. Vol. I. p. 399. *ἔτι τε κυπάριττος καὶ θύον πρὸς τὴν ἐν τῇ ἐργασίᾳ μόνιμον ὕλην καὶ ἀδιάφθορον.* In dieſer St. laſen einige unrichtig ſtatt *θύον: θεῖον* d. i. Schwefel. *de Qu.* p. 417. Vergl. *Mongez* Mémoire sur le citrus et le thyion des anciens. Hist. et Mém. de l'Inst. Roy. Cl. d'hist. T. III. à P. 1818. p. 31—37.

[48] Wuttig l. l.

---

[49] *P.* 5, 15, 1.

[50] Anders *de Qu.* p. 423.

[51] Die Dicke des Goldes betrug vielleicht nach Ausdehnung und Gewicht wenig über eine Linie.

[52] Jetzt ſind die Elephantenzähne 4 franz. Fuß lang und wiegen 60 Livres. Die Griechen hatten wol größere. *de Qu.* p. 416.

[53] *Senec.* Epist. 90. T. II. p. 413 (Amst. 8.)

[54] Unter Pheid. ſtanden *χρυσοῦ μαλακτῆρες καὶ ἐλέφαντος*. ſ. oben die 43. Anm.

[55] *P.* 5, 12. Neuere dachten auch an den Dunſt warmen Waſſers.

[56] *Plut.* an vitios. ad infelic. suff. T. VII. p. 945 ed. R.

[57] *Diosc.* de med. mat. 2, 109. p. 126.

[58] *Diosc.* de med. mat. 4, 76. p. 274. *περὶ μανδραγόρου.*

[59] *Diosc.* 2, 109.

[60] *Plin.* H. N. 22, 82.

[61] *Aelian.* nat. an. 17, 32.

[62] ὀξύρυγχος. — Hauſenblaſe.

Wollten wir hier die erhabene Schönheit der Geſtalt des Zeus, wie ſie uns vorſchwebt, durch Worte zu beſchreiben verſuchen, ſo müßten wir uns von der Hand des nüchternen Pauſanias losreißen und das Gebiet des Dichters betreten. Es iſt nicht viel gewonnen, wenn Böttiger ſagt, Pheidias habe in dem Haare die Macht 67), in der Stirne und den Augen die Weisheit 68), in den Wangen und dem Munde die Güte 69) und Milde des olympiſchen Herrſchers den Hellenen gezeigt. Nicht nur erinnerte jeder Theil an den andern, ſondern jeder Theil des Theiles beſtimmte und maß das Ganze. Überſchwengliche Schönheit war gleichmäßig in unerreichbarer Harmonie auch über die übrigen Glieder des belebten Körpers ausgegoſſen. Was unüberſehbar zu ſein ſchien, ließ doch in einen Blick als ein Ganzes ſich zuſammenfaſſen, und das Auge konnte an ihm wie an einem beſchloſſenen Vollkommenen mit Befriedigung haften. Es war auch in dem Alter des Gottes, in der günſtigſten Haltung das ſchönſte Moment ausgewählt, und im Bildſamſten das Bildungswürdigſte verewigt. „Auf ſeinem Haupte

---

63) *Plin.* H. N. 9, 14. (squatina. Bei Iſidor squatum). 19, 26, 4.

64) *Lucian.* somn. s. Gallus. 24 Vol. VI. p. 328 Bip. wenn man aber in das Inwendige hineinſchauet, ſieht man nichts als Querhölzer und Keile und Nägel, die in das Innere hineingetrieben ſind, und eine Menge Balken und Hebel, und Pech mit Leimen vermiſcht, kurz einen geſtaltloſen, häßlichen Anblick; von den Mäuſen und Ratten nichts zu gedenken, die oft zu ganzen Haushaltungen darin niſten und ihr Weſen haben — aber die Nägel, und Querhölzer und den Leim und alle das häßliche Zeug, das die königliche Würde von innen verunſtaltet, biſt du mir noch ſchuldig. (Vergl. *de Qu.* p. 425.) — *Lucian.* Jupp. Tragoed. 8. Vol. VI. p. 232. Die koſtbarſten allenfalls von Elfenbein; oder wenn auch hier und da ein wenig Gold darauf geklecкt iſt, ſo iſt das doch bloß, um die Farbe und den Glanz davon zu haben: von innen hingegen ſind ſie lauter Holz, und mit ganzen Heerden von Mäuſen, die ſich bei ihnen einquartiert haben, bevölkert. — Mäuſe und Ratten kann ich mir ſchwerlich im Leibe des Gottes, höchſtens im Poſtament oder unter dem goldenen Gewand denken. Schon der Ölgraben hielt ſie zurück. Vielleicht trug der ſcherzende und ſpottende Lucian auf den olympiſchen Zeus über, was allerdings bei andern Kunſtwerken dieſer Art, vielleicht noch älteren, der Fall ſein mochte. — Unter Konſtantin freueten ſich Verfechter des Chriſtenthums, dem Volke das ſtaubige Innere der *χρυσελεφάντινα ξόανα* zeigen zu können. *Euseb.* Constant. vita 3, 54. Vergl. *Arnob.* 6, 16. p. 118. 119 ed. Elm fol.

65) Neue Erfindung, eine feuchte teigartige Maſſe aus unbed. Materiale zu verf., die nach vollendeter Austrocknung die Härte des feſteſten Holzes überſteigt. Wien 1814. 8.

66) *de Qu.* 417.

67) Bött. And. S. 98. Bött. Myth. d. Z. S. 68, wo dieſes mit vieler Beleſenheit durchgeführt wird.

68) And. S. 99. M. d. Z. S. 64.

69) And. S. 100. M. d. Z. S. 66.

liegt ein Kranz, der die Zweige des Ölbaumes nachahmte.“ Einen ſolchen Kranz trägt Zeus auf der Poniatowsky-Vaſe und auf einem geſchnittenen Steine[70]. Pauſanias ſagt nicht, daß der Kranz aus Gold[71] beſtand. Gleichwol bekannten ſich Heyne[72], Völkel[73], Böttiger[74] und Siebelis[75] unbedenklich zu dieſer Anſicht. Da nun der Kranz wie ein natürlicher von Ölzweigen ausſah[76], ſo ſind die Alterthumsforſcher jetzt darüber einverſtanden, daß die grüne Farbe mit Farbenſchmelz nachgeahmt, oder der goldene Kranz grün emaillirt war[77]. Quatr. de Quincy ließ dem Haare und Barte des Zeus auf der colorirten Abbildung die Farbe des Elfenbeins. Daß beides aus Gold beſtand, entnehmen wir aus Lucian[78] und laſſen unentſchieden, ob es wirklich, wie Völkel wollte, eine dunkele, dem natürlichen Haare ähnliche Tinte erhielt. „In der Rechten trägt er die Nike, ebenfalls aus Elfenbein und Gold, die eine Binde hat, und auf dem Kopfe einen Kranz.“ Wie es möglich war, auf der ausgeſtreckten Rechten des Gottes eine Bildſäule zu ſtellen, haben wir oben gezeigt. Noch leichter konnte es bewerkſtelligt werden, wenn der rechte Unterarm des Gottes an irgend einer Stelle auf der Armlehne auflag, wie der rechte Arm der Pallas im Parthenon auf dem an ihrer Seite ſtehenden Schilde[79]. Hier hat die Siegesgöttin die Höhe von vier Ellen[80]. Da nun der olympiſche Zeus noch größer war als die Pallas im Parthenon, mußte die auf ſeiner Rechten ſtehende Siegsgöttin wenigſtens die nämliche Größe haben[81]. Dieſe Nike war nicht ſowol eine belebte Gottheit, wie der olympiſche Zeus ſelbſt aufgefaßt ſein wollte, ſondern eine Bildſäule[82]. Darum ſtand ſie auf einer kleinen, wahrſcheinlich runden Baſe, welche Zeus mit der rechten Hand umfaßte. Die nackten Theile der Nike hatte Pheidias aus Elfenbein, das Gewand und wahrſcheinlich auch die Flügel aus Gold[83] verfertigt. Eine ähnliche Nike wird in zwei attiſchen Inſchriften[84] beſchrieben: „Der goldenen Nike erſte Abtheilung[85]: Haupt, Krone, zwei Ohrgehänge, Halsband, Unterhalsbedeckung, zwei goldene Nägel, linkes Armband, . . kleine Goldſtücke von Gewicht 2044 Dr. 3 Obolen. — Zweite Abtheilung: Rumpf, Gürtel; von Gewicht 2010 Dr. — Dritte Abtheilung: Faltenwurf, zwei Agraffen, ein langes Gewand; von Gewicht 1939 Dr. 3 Ob. — Vierte Abtheilung: rechtes Armband, Kranz, zwei Bänder; von Gewicht 1698 Dr. — Fünfte Abtheilung: Goldenes hervorragendes Hinterſtück, zwei Beine; von Gewicht 4002 Dr. 3 Ob.“ Der Kopf der Nike zu Olympia war bekränzt. Die Binde welche ſie hielt, überreichte ſie wahrſcheinlich dem Zeus ſelbſt; nicht damit dieſer ſein Haupt mit derſelben umwinde, denn er trug bereits einen Kranz, ſondern damit er dieſelbe nur in Empfang nehmen und entweder, wie die Athleten, an ſeinen Armen[86] befeſtigen, oder am Kranze ſelbſt anknüpfen ſolle[87]. Ein moderner Künſtler, bemerkt Böttiger[88], würde bei einem Sieg und Preis vertheilenden Gott die Victoria nach außen geſtellt und dadurch allein ſchon das Geſchloſſene des Kunſtwerkes zerſtört haben! Dem Gotte zugekehrt iſt die Nike auf Münzen der ſyriſchen Könige[89]. Da nun der von Antiochus IV. errichtete Zeus eine Copie des Koloſſes zu Olympia war, dürfte auch die von Völkel[90], Siebenkees[91], Böttiger[92] und Quatrem. de Quincy[93] angenommene Stellung der Nike als richtig ſich ausweiſen. Indeſſen konnte auch die Nike, wenn ſie völlig ſenkrecht auf ihrer Baſe ſtand, mit Leichtigkeit ſo eingerichtet werden, daß ſie um einen in dieſen befeſtigten Stab ſich drehte. Zeus trug den Siegeskranz als ſiegreicher Bekämpfer des Kronos, der Titanen[94] und Giganten[95]. Im Grunde wurde aber die Darſtellung der Nike, die ihrem Vater[96] Zeus zum Kranze noch die Tänia überreicht, doch nur wegen des Sieges gewählt, den die Eleer über die Piſäer und ihre Bundesgenoſſen erfochten. Sie ſelbſt hatten den Tempel und den Koloß von der in dieſem Kriege gemachten Beute errichtet. Zugleich ſoll ſich aber die ganze Darſtellung auf die in den von Zeus ſelbſt eingeſetzten[97]) olympiſchen Spielen errungenen Siege beziehen. War nun die Nike, wie wir oben vermutheten, drehbar, ſo konnte ſie gewöhnlich dem Zeus ſelbſt die Binde überreichen, am Ende der olympiſchen Spiele aber nach außen gerichtet ſein, damit die Sieger aus den Händen des Zeus und der Nike ſelbſt ihre Belohnung empfingen[98]). Zeus lenkte das Glück der Kämpfer[99]) in den Spielen und konnte nach Gefallen den Sieg verleihen, welchem er wollte. „In der Linken hält er einen aus verſchiedenen Metallen künſtlich gearbeiteten Scepter, auf deſſen Spitze ein Adler ſitzt.“ In Quatr. de Quincy's Zeichnung[1]) ſind die verſchiedenfarbigen Metalle unter einander geſetzt, ſo daß der Scepter[2]) oben golden, darunter lilafarben, hierauf blau, dann roth und ganz unten grün iſt. Hierdurch erhält derſelbe ein höchſt zerbrechliches Anſehen; da nun dieſes dem Begriff eines Scepters völlig zuwider iſt, waren die verſchiedenfarbigen Metallſtäbe wol ſenkrecht, wie z. B. in den Fasces neben einander geſtellt und zuſammen gelöthet und entweder durch ein anders gefärbtes Band umſchlungen[3]) oder auch in einander verflochten[4]). Das Kapitäl konnte zwar durch das Laub dieſer Weiden gebildet werden; doch nöthigt mich die Münze der Eleer, von der bald nachher die Rede ſein wird, mir daſſelbe völlig ioniſch zu denken[5]). Am beſten iſt es wol anzunehmen, daß der Schaft des Scepters nicht aus Metall, ſondern aus irgend einer ſchönen Holzart beſtand. Nur die Verzierungen waren aus allerlei Metall verfertigt und eingelegt, wie die Verzierungen am Gewand einer Pallas zu Ägeira[6]). Den auf dem Scepter des Zeus ſitzenden Adler erwähnte ſchon Pindar[7]), und wir erblicken ihn ſo auf dem viereckigen Altar der Villa Albani[8]) auf einer Patera im Muſeo Borgia[9]), auf der Poniatowskyvaſe[10]) und auf andern Vaſengemälden[11]). Der von Pheidias gebildete Adler, wie er auf dem ioniſchen Kapitäle des Scepters ſitzt, iſt copirt auf der Hinterſeite einer herrlichen Silbermünze der Eleer, die vorn den links gewendeten Kopf des olympiſchen Zeus und die Inſchrift *FAΛEION* enthält[12]). Mit ſeinem Stabe iſt der König des Himmels, wie Herder ſagt, ein Hirte der Völker[13]). „Auch die Schuhe und das Gewand ſind von Gold.“ Die von Pheidias für den Parthenon verfertigte Pallas trug hohe tyrrheniſche Sohlen[14]), deren Seiten ſo geräumige Flächen darboten, daß ſie die Reliefdarſtellungen eines Kentauren und Lapithengefechtes aufnehmen konnten[15]). Zeus dagegen trug hier, wie immer[16]), angebundene Sohlen, die nur durch Arabesken oder durch Perlen, Edelſteine und dergl. ausgeſchmückt werden konnten. Mit Perlen ſind auf vielen Vaſengemälden die Schuhe der verſchiedenſten Perſonen verziert[17]). Daß übrigens Pheidias ſeinen Namen auf den goldenen Fußſohlen eingegraben habe, nahm Völkel an[18]), deſſen Meinung wir unten widerlegen werden. „Auf dem goldenen Gewand ſind Thiergeſtalten[19]) angebracht.“ Zeus wird mit nacktem Oberleibe gebildet; den Unterleib bedeckt ein weiter Mantel[20]). So blieben die ſchönſten Theile des Körpers, aus Elfenbein verfertigt, unbedeckt, und die Bekleidung des unteren Theiles gab der Bildſäule ein imponirendes Anſehen und verſtärkte den Ausdruck der Größe und des Ernſtes[21]). Das Gewand war nicht gegoſſen, ſondern geſchlagen oder getrieben[22]), vermuthlich ſo, daß es wie das Gewand der Pallas ohne alle Beſchädigung des Kunſtwerkes[23]) abgenommen werden konnte. Ähnlich war das goldene Gewand einer Nike, auf der Akropolis zu Athen, worüber zwei attiſche Inſchriften handeln. Es ſollte den Anſchein haben, als

---

[70] Völk. a. N. S. 29. [71] Einen aus Gold verfertigten Ölzweigkranz nennen die Alten *στέφανος θαλλοῦ χρυσοῦς*. Inſchriften. Solche Kränze wurden als Weihgeſchenke in Tempeln aufgehängt oder niedergelegt. (Böckh Staatsh. 2. B. S. 299. 318.) Ähnliche Kränze bei *Athen.* l. 5. p. 200. D. 201. D. 605. B. [72] Heyne Antiqu. Aufſ. II. S. 150. [73] Völk. S. 150. [74] Böttig. And. S. 96. [75] *Siebelis* ad Paus. Vol. II. p. 217. [76] Ib. [77] *Qu. de Quincy* p. 308. [78] Einzelne Locken des Zeus wogen 6 Minen, etwa 300 Louisd'or. In Lucians Zeit hatten Tempelräuber zwei derſelben geraubt. *Lucian.* Jup. Trag. 25. Vol. VI. p. 252. [79] *de Qu.* Jup. Ol. Pl. IX. ad p. 236. Pl. X. ad p. 242. *de Qu.* Rest. de la Min. Par. 1826. fol. [80] *Paus.* 1, 24, 7. *Καὶ Νίκη τε ὅσον τεσσάρων πηχῶν.* Man bewunderte noch nach Jahrhunderten die feſte Stellung dieſer Bildſäule auf dem Fußgeſtell. *Arrian.* Dissert. Epictet. II 8. 20. ed. Schweigh. [81] *de Qu.* p. 312. à-peu-près 6 pieds. [82] *de Qu.* p. 311. Dèslors leur proportion, selon le véritable sens de cet emploi, devait se régler, non sur celle du dieu ou du personnage qui les portait, mais sur l'espèce de convenance d'après laquelle un bras ou une main de telle dimension donnée, pouvait être censé supporter sans peine telle masse corrélative. [83] *Pind.* Isthm. 2, 26. [84] *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. n. 150. p. 235. Id. n. 151. p. 238. [85] Völkel ſtellt ſich vor, daß der erſte *ϱυμός* aus dem Kopf, Hals, der linken Schulter und dem Armſtück, den einen Flügel mit eingeſchloſſen, beſtand, wenn es nicht etwa eine *Νίκη ἄπτερος* war.

[86] Auf dem merkw. Vaſengem. *Tischb.* Vol. I. Pl. 57 hat ein Athlet, der in jeder Hand einen Zweig hält, an jedem Unterarme eine Binde befeſtigt. Eine Siegesgöttin ſetzt ihm einen Kranz aufs Haupt. Der hinter dieſer ſitzende neidiſche Gegenkämpfer des Siegers reißt der Siegesgöttin eine Feder aus dem Flügel. [87] *Hesych.* v. *λημνισκ.* coronae lemniscatae. *Casaub.* ad Sueton. Ner. 25. *Fest.* s. v. lemnisc. Binden der Athleten. *Wesseling* ad Diod. XVII. 101. [88] Bött. Myth. d. Z. K. M. 1. Abſchn. Dr. 1809. S. 62. Bött. And. 1. Abth. S. 97. [89] S. dieſe Encykl. unter Olympischer Jupiter zu Antiochien. Außerdem auf einigen geſchnittenen Steinen. *Beger.* Th. Brand. T. I. p. 80. *Montf.* Suppl. T. I. pl. 19. 9. [90] V. S. 152. [91] S. S. 65. [92] Bött. a. a. O. [93] *de Qu.* p. 312. Es gab im Alterthum Bildniſſe der Pallas, des Mars, der Venus, des Hercules und der Dea Roma, welche nicht eine ihnen zugekehrte, ſondern von ihnen abgewandte Siegesgöttin hielten. Die Siegesgöttinnen in den Händen der Pallas, die ſelbſt oft, z. B. über den Enklados und wegen des Bemannungs- und Beſchirmungsrechtes der Stadt Athen ſiegte, ſind meiſtens von ihr abgewendet. Böttiger bemerkt: „Von ihr, die ſelbſt die wahre *Νίκη*, die erſte Siegesgöttin iſt (*Harpocrat.* s. v. *Νίκη Ἀθηνᾶ*. Böttig. Abh. üb. die Siegesgöttin zur Erläut. d. Titelk. d. A. L. Zeit. 1803. 2. B.), geht der Sieg aus. Alles ſcheint darauf anzukommen, ob die Siegesgöttin tragende Figur den Sieg empfängt, hat oder ſpendet. Im erſten Falle muß ſie ihm zugekehrt ſein, im zweiten iſt die Stellung gleichgültig, im dritten muß ſie von der tragenden Figur abgewandt ſein. [94] *Paus.* 5, 7, fin. [95] Völk. S. 153. [96] *Wernsdorf* ad Himer. p. 717.

---

97) *P.* 5, 7, fin. 98) Binden der Sieger. *P.* 6, 1, fin. *Heyne* antiq. Aufs. II. 257. *Pind.* Ol. 8, 3. Auf Vaſengemälden erhalten athletiſche Jünglinge ſehr oft die Binde aus den Händen der Nike. 99) *Pind.* Ol. 2, 24, 25.

1) *de Qu.* Pl. 13. ad p. 274. 2) Mit goldenen Nägeln war der Scepter des Achilleus verziert. *Hom.* Il. 1. 246. über die Anwendung der Scepter ſ. Bött. M. d. Z. S. 58. 3) *Millin* Peint. de vas. ant. T. II. Par. 1810. Pl. 43. 4) Böttiger dachte an Damaſcenerarbeit, die frühe aus dem Orient nach Griechenland kam und hier dem Glaukos (*Larcher* ad Herodot. T. I. p. 210. ed. 2.) zugeſchrieben wurde (Bött. M. d. Z. S. 58). Sie darf nicht mit dem Schmelz (Email, Niello) verwechſelt werden. — Orientaliſche Völker haben Scepter aus Glasmoſaik (H. M. v. Minutoli u. M. H. Klaproth üb. ant. Glasmoſaik. Berl. 1817. Fol. S. 11. 5) Joniſch iſt das den Adler tragende Kapitäl des Zeusſcepters auf dem Vaſengem. *Millin* Descr. des tombeaux de Canosa. à Par. 1816. fol. Pl. 3. p. 13. Ein völlig gleiches Sc. hält auf demſ. Gem. Tantalos (S. 10) und auf einem andern der mit dem ſitzenden Ödipus ſich unterredende Theſeus (*Millingen* Peint. de v. Gr. R. 1813. Pl. 23). Sc. auf dem gr. Vaſengem. in *Raoul-Rochette* Monumens inédits d'antiquité figurée. 3 et 4 liv. à Par. 1829. Pl. XLV. 6) *P.* 7, 26, 3. B. a. N. S. 30. 7) *Pind.* Pyth. 1, 6. *Boeckh* Expl. p. 227. Schol. Arist. Av. 510. Winck. W. 3. B. S. 91. Voß myth. Br. 1. Ausg. 2. B. 9. Br. S. 86. Adler als orientaliſcher Königsvogel. Liechtenſtein in Eichhorn's bibl. Bibliothek. VIII. 4. S. 614. Bött. Skizzen d. Myth. Dresd. 1808. S. 66.

8) *Winck.* Mon. ant. in nr. 6. *Zoeg.* Bass. tav. 101. 9) *Visc.* Mus. Pio Clem. T. III. tav. A. 246. 10) *E. Qu. Visconti* Le pitture di un ant. v. fittile. Roma 1794. fol. *Millin* P. d. v. ant. T. II. Pl. 30. p. 47. 11) *Tischb.* II. Pl. 1. IV. Pl. 25 *Raoul-Rochette* l. l. Pl. 45. n. n. 1. Pl. 45. n. 2. 12) *Stanhope* Olympia. Unp. coins of El. n. 10. cf. *Mionn.* Suppl. IV. 176. n. 14. 18. Pl. V. n. 2. 13) Herder üb. die Ideale. Briefe zur Beförderung der Hum. VI, 52. 14) *Poll.* On. 7, 86. Bött. And. S. 89. *Qu. de Quincy* Restitution de la Minerve en or et ivoire, de Phidias, au Parthenon. Paris 1826. fol. Pl. 1. p. 46. 47. cf. *Balduin*, de calceo ant. Lips. 1733. p. 192. *Negron.* de caliga vet. diss. Lips. 1733. p. 175. 15) *Plin.* H. N. 36, 4, 4. 16) *Tischb.* Vas. I. Pl. 34. 17) So die Schuhe des Jünglings, der in den Myſterien die Rolle des Dionyſos ſpielt. *Millin* Peint. de vas. ant. T. II. Par. 1810. Pl. 8. 16. 21. 23. 67. Andere Jünglinge ib. Pl. 23. Weibliche Fig. ib. Pl. 30. 50. 57. 18) V. S. 106. 165. 19) *Ζώδια.* Barthelemy u. Siebenk.: Thiere. Völk.: kleine Figuren. Hirt: Thierfiguren. A. Arabesken. 20) S. die Bemerk. in Bött. M. d. Z. S. 61. 21) Siebenk. S. 61. Bött. And. S. 96 fg. 22) Völk. S. 161, wie der von Kypſelos geweihete Zeus. *Strab.* l. 8. p. 353. T. III. p. 128. ed. Tzsch. ὁ *χρυσοῦς σφυρήλατος Ζεύς.* 23) Völk. S. 162—164.

ſei es durch Stickerei ausgeziert[24]), wie die prächtigen Gewänder, die wir bisweilen auf Vaſengemälden[25]) finden. Strabon erzählt, Panainos habe dem Pheidias, als er die Bildſäule verfertigte, hinſichtlich der Ausſchmückung durch Farben, vorzüglich der Kleidung, geholfen[26]). Hirt glaubte, daß die Thierfiguren und Lilien in den Mantel des Gottes eingepreßt, nicht aber farbig geweſen ſeien[27]). Das erſte iſt zum Theil richtig. Die Umriſſe waren in das Gold eingegraben oder gepreßt, die Figuren ſelbſt wurden mit Farben oder Smalt hineingemalt[28]), denn Metall hält keine andern Farben als die im Feuer eingebrannten oder emaillirten[29]). Im Cabinete des Marcheſe Tirri zu Cadix ſah d'Hankarville das nicht fern von der Stadt in einem Tempel an der See gefundene Stück eines bronzenen Gewandes, welches mit Email garnirt war[30]). Die Arabesken dürften theils aus dem Pflanzenreiche entnommen geweſen ſein, wie auf den Gewändern der Sieger in den heiligen Spielen[31]), theils kleine fliegende Thiere, z. B. ſchönfarbige Vögel[32]), Bienen u. dgl. vorgeſtellt haben. Wie erfahren Pheidias in Darſtellung dieſer ganz kleinen Thiere war, geht aus einer Stelle Julians[33]) hervor.

Über den Thron. „Der Thron iſt bunt durch Gold und Edelſteine, Ebenholz und Elfenbein. Es ſind auch Thiere auf ihm gemalt und Bilder an ihm gearbeitet.“ Über die äußere Geſtalt des Zeusthrones kann man ſich aus den Münzen der ſyriſchen Könige belehren, worauf die zu Antiochien befindliche Copie des Zeus zu Olympia zu ſehen iſt. Indeſſen war gewiß der Thron hier unendlich einfacher, wenn auch der Körper des Gottes dem Werke des Pheidias an äußerer Pracht glich. Throne, auf denen Niemand ſitzt, finden ſich auf Münzen von Olba in Cilicien, wo ein ſehr angeſehener Zeusdienſt beſtand[34]). Geringere Ausbeute gewähren die Copien des Zeus zu Olympia auf ehernen Münzen der Eleer aus römiſcher Zeit[35]). Aus Elfenbein und Silber beſtand der Seſſel der Penelope[36]). Am Throne des olympiſchen Zeus könnte das Ebenholz[37]), weil es der Fäulniß widerſteht, den Grundſtoff gebildet haben, der an vielen Stellen des Thrones aus dem aufgeſetzten Elfenbein und Golde und zwiſchen den Malereien noch hervorſah. Aber vielleicht verdient Völkel's Anſicht noch den Vorzug, daß Pheidias zum Kern ein gewöhnliches feſtes Holz gewählt habe[38]). Das Elfenbein hatte theilweiſe ſeine natürliche Farbe, theilweiſe war es gefärbt. Aus Gold beſtanden die Figuren der Reliefs und die Bildſäulen, ferner diejenigen Arabesken, welche am meiſten in die Augen fielen. Die gemalten ζῶα ſah man theils an der innern Seite der Querbalken und Querleiſten des Seſſels, theils an der noch mehr entfernten Rückenlehne, ferner an der hintern Seite dieſer Rückenlehne und an der ganzen hintern Seite des Thrones überhaupt. *Ζῶα* ſind eigentlich in einer Linie hinter einander ſtehende Thiere, dergleichen ſehr oft den Hals der Vaſengemälde umringen. Mit vierfüßigen Thieren denke ich mir den Seſſel, mit Vögeln die Rückenlehne verziert[39]). Daß ein großer Theil dieſer Nebenverzierungen, beſonders diejenigen, welche vor den untern Seiten der Querbalken und Querleiſten des Seſſels ſich befanden, aus dem Pflanzenreiche[40]) entnommen war, d. h. aus Arabesken beſtand, glauben wir mit einiger Sicherheit behaupten zu können. Wer dieſe Nebenverzierungen im Geiſte des Pheidias und im Großen reſtauriren wollte, müßte ſich an den erhaltenen Thron des Dionyſos[41]), an die Verzierungen der ſchönſten Vaſengemälde[42]), beſonders an das zu Canoſa entdeckte, worauf ein Zeusthron dargeſtellt iſt[43]), und an einige attiſche Kunſtwerke halten. Wie Quatr. de Quincy's Verſuch[44]) müßte auch jeder andere verunglücken, worin nicht jede einzelne Verzierung faſt in derſelben Größe wieder hergeſtellt würde, in welcher ſie am Koloß ſich zeigte. Mit ſchönfarbigen Steinen[45]) waren die kleinſten architektoniſchen Glieder,

---

24) *Plat.* Resp. l. 8. p. 557. C. T. VII. p. 211. Bip. *ἱμάτιον ποικίλον πᾶσιν ἄνθεσιν πεποικιλμένον.* 25) Z. B. das Gewand des Zeus (*Tischb.* Vas. I. Pl. 34), der Pallas (*Millin.* Peint. de vas. ant. T. II. Pl. 68. *d'Hanc.* T. I. Pl. 104. 130.) Weniger reich ſind die Gewänder der Mänaden (*Millin* l. l. T. II. Pl. 36). Am gewöhnlichſten ſind die Ränder der Kleider verziert. Böttig. Vaſengem. I. 85 fg. An der marmornen Statue der Artemis im herkulaniſchen Muſeum ſind die Verzierungen mit Farben aufgeſetzt. 26) *Strab.* l. 8. T. III. p. 129. 27) Hirt Z. B. S. 65. 28) Vergl. *Caylus* in den Mémoires de l'Acad. d. Inscript. T. XXXII. p. 770. *Buonaroti* sopra alc. med. p. XX. 152. *Heliod.* Aethiop. 3, 4. 29) Auch konnte die Verzierung aus eingelegter Arbeit beſtehen. *τὸ ἐμπαιρικόν.* *Lucerne* e Candelabri d'Ercol. p. 325. Pauſanias in der Beſchreibung des Schnitzbildes der Athena zu Ägeira. *τὸ δὲ ἄλλο ξόανον χρυσοῦ τε ἐπιπολῆς διηνθισμένον ἐστὶ καὶ φαρμάκοις.* *Paus.* 7, 26, 3. 30) *d'Hanc.* Ant. Etr. T. III. p. 28. 31) *ἐσθῆτα ἀνθείνην* *Lucian.* Demonax. T. V. p. 240. ed. Bip. 32) Nachtigall, des olympiſchen Herrſchers Verkündigerin. *Soph.* Electr. 146. Bremi u. Död. philol. Beitr. a. d. Schweiz. 1. B. Zürich 1819. S. 273. 33) Epist. 8. p. 377. A. ed. Spanh. 34) S. dieſe Encykl. 3te Sect. II. S. 387. 35) S. dieſe Encykl. unter Olympia. 36) *Hom.* Od. 19, 56.

37) über dieſes ſ. *Paus.* 1, 42, 6. *Plin.* H. N. 12, 8. *Fr. Junii* de pict. vet. U. Roterod. 1694. fol. p. 279. Flora classica. Herausg. v. *Jul. Billerbeck.* Leipz. 1824. 8. p. 247. Bildſ. aus Ebenholz im Apollotempel zu Megara (*Paus.* 1, 42, 5.), im Tempel des Ajax auf Salamis (*Paus.* 1, 35, 2.) und andere. cf. *Jun.* l. l. *de Quincy*, Jup. Olymp. p. 25. 38) V. S. 169. 39) Doch wolle man nicht an phantaſtiſche Thiergeſtalten denken, wie ſie auf den morgenländiſchen Teppichen oder Tapeten zu ſehen waren. *Böttiger* gr. Vasengem. 1. B. 3. H. Magd. 1800. p. 106. 40) Vielleicht dachte Dion Chryſoſt. an die Pflanzen in dieſen Verzierungen, als er die Worte or. 12. Vol. I. p. 385. lin. 34, ſowie an die Thiere, als er die Stelle p. 386. lin. 10. niederſchrieb. Aus dieſen Worten kann man ſich belehren, welche Beziehung dieſes Nebenwerk auf Zeus hatte. 41) *Visc.* Mus. Pio Clem. T. VII. *Horner* Bild. d. gr. Alt. Taf. LIII. 42) *d'Hanc.* Vas. I. Pl. 56. *Millin* P. d. vas. a. T. II. à Par. 1810. Pl. 26. 31. 32. 39. 40. 75. *Tischb.* Vas. IV. Pl. 14. *Millin* tombeaux de Canosa. Pl. 6. 13. 14. Verz. an Thronen. *Millin* P. T. II. Pl. 57. 43) *Millin* tomb. de Can. Pl. 3. p. 13. Der Thron iſt an der Rücklehne, an den Füßen und überall mit Arabesken überſäet. 44) *de Quincy* Pl. XIII. p. 277—280. 45) An der Bildſäule der ſyriſchen Götter waren viele Edelſteine, weiße waſſerfarbene, feurige, Sardonyxe, Hyancinthe, Smaragde (aus den neuerlich wieder bearbeiteten Gruben zwiſchen Koptos und Berenike), welche Ägypter, Inder, Äthioper, Meder, Armenier und Babylonier dahin brachten. *Lucian.* de dea Syr. 32.

nach Völkel die geraden Leiſten der Rücklehne beſetzt. Übrigens möge man nicht glauben, daß der Thron mit Zierrathen ſo überhäuft geweſen ſei, wie etwa die Gebäude zu Palmyra. Da das ganze Werk koloſſal war, konnten der glatten und leeren Stellen genug übrig bleiben[46]. Dieſe waren ſchwarz, wo das Ebenholz hervorſah, und weiß, wo Elfenbein daſſelbe bedeckte. Das glatte Elfenbein und die glänzenden Metalle, die geſchliffenen Steine und das polirte Ebenholz, und das Licht vielartiger Schmelzfarben, wozu noch die Malerei der Tempelwände kam, mußten zuſammen in Übereinſtimmung geſetzt werden, damit kein Stoff den andern überglänzte und blendend alles Übrige verdunkelte; wie die Formen, ſo mußten auch die Farben einen Totaleindruck gewähren[47]. Die Worte: „und Bilder an ihm gearbeitet" beziehen ſich auf die Figuren und Reliefs, zu deren Beſchreibung der Schriftſteller übergeht. „Vier Siegesgöttinnen nach Art der Tanzenden an jedem der Füße des Thrones." Die Siegesgöttinnen ſtanden zwiſchen den Seitenbalken des Seſſels und den Querleiſten deſſelben, wo dieſe an den Fuß anſchloſſen. Ihre Köpfe erreichten den unterſten Theil der Seitenbalken, und ihre Füße ſtanden auf dem oberſten Theile der Querleiſten. An dem antiken Throne auf Reliefs und Münzen iſt in den meiſten Fällen der obere Theil der Füße dicker als der untere. Sehr dick mußten ſie am Throne des olympiſchen Zeus ſein, theils wegen der Laſt die auf ihnen ruhte, theils wegen der koloſſalen Verhältniſſe des ganzen Werks. Nehmen wir nun an, daß der innere Kern der Füße, um ihnen die größte Feſtigkeit zu ertheilen, eine ziemlich dicke und maſſive eiſerne oder eherne Säule bildete, ſo konnten rings um dieſelbe an der angegebenen Stelle die goldenen Siegesgöttinnen als freie Figuren angebracht werden[48]; durch dieſe äußere Bekleidung erhielten die Säulen ringsum einen ſo großen Zuſatz an Dicke, als ihnen ſelbſt noch fehlte, wenn die Verhältniſſe des ganzen Werkes richtig ausfallen ſollten. Daß aber die Siegsgöttinnen nicht als Reliefs, ſondern in freien Figuren[49] angebracht waren, kann man ſchon aus künſtleriſchen Gründen mit Gewißheit behaupten. So nämlich konnte Alles freier und durchbrochener gearbeitet werden. Es war auch im Alterthume ſo gewöhnlich, Horen, Chariten, die drei Hekatä, Nymphen rings um eine Säule oder um einen dreiſeitigen Pfeiler zu ſtellen, daß noch jetzt Kunſtwerke dieſer Art uns in nicht geringer Anzahl begegnen[50]. Die vier Siegesgöttinnen tanzten alſo um jeden der vier Füße des Thrones herum. Ihre Ferſen waren zierlich gehoben, und überdies faßten ſie ſich an den Handwurzeln an. Hieraus geht hervor, daß ſie keine Attribute, wie Palmen oder Kränze halten konnten, dergleichen ohnehin ſchon die auf Zeus' Hand ſtehende Siegesgöttin hielt. Dieſe Nike war allerdings weit größer als ihre um die Thronfüße tanzenden Schweſtern. Wir müſſen aber bedenken, daß die größere Nike als Hauptfigur angeſehen ſein ſollte, die wahrſcheinlich ſich auf Zeus' Siege über die Giganten bezog. Die kleinern Siegesgöttinnen an den Füßen des Thrones, die mitten unter Scenen aus der Heroenwelt ſich zeigten, hatten nur Bezug auf die Siege der Heroen und des Menſchengeſchlechts, inſonderheit auf die Siege in den olympiſchen Spielen ſelbſt. Hieraus geht hervor, daß Völkel und Hirt ohne allen Grund an der Kleinheit dieſer Siegesgöttinnen Anſtoß nehmen. Wollten wir mit ihnen den Siegesgöttinnen die Größe der ganzen Füße geben, ſo würde ſeltſam genug der Kreistanz der Göttinnen durch die Querleiſten gehemmt. Daſſelbe findet eben ſo ſehr ſtatt, wenn wir mit Hirt die Füße des Thrones nicht quadrat, ſondern die vier Ecken abgeſchnitten uns denken[51]. Ohnedies ſcheint eine achtſeitige Geſtalt uns keineswegs im Geiſte des Alterthums gedacht zu ſein, welches in ſolchen Fällen entweder an die viereckige oder runde Geſtalt ſich hielt[52]. „Zwei andere (Siegesgöttinnen) ſind an dem Unterſatze jedes Fußes[53]". Quatr. de Quincy dachte ſich den unterhalb der Querleiſten, auf deren zuſammenſtoßenden Ecken die obern Siegesgöttinnen ſtanden, auslaufenden Theil der Füße pilaſterförmig. Den oberen Theil der Vorderſeite jedes dieſer pilaſterförmigen Füße nimmt eine in Relief gearbeitete Arabeske, den untern Theil eine wiederum in Relief gearbeitete Siegesgöttin ein. Dieſe endet in der Gegend der Schenkel ſelbſt in Arabesken[54]. Durch dieſe Zuſammenſetzung einer Arabeske und einer Siegesgöttin, die unten ſelbſt wieder zur Arabeske wird, enthält dieſer

---

46) Jacobs üb. d. Reichth. d. Gr. an pl. K. München 1810. S. 32. Anm. 83. 47) Schorn üb. d. St. d. gr. K. S. 228. 48) Auf Chariten und Horen ruhte der Thron des Apollon zu Amyklä. *Paus.* 3, 18, 7. *de Quincy* de Jup. Olymp. p. 205. 207. Pl. VI. ad p. 196. Pl. VII. ad p. 210. 49) V. S. 176 fg. 50) *Paciaudi* Mon. Pelop. I. 223. *Millin* G. m. Pl. 53. n. 326.

51) Hirt 3. B. S. 65. „ſo daß die Siegesgöttinnen an den Abſchnitten ſtänden und zwiſchen jenen die Riegel füglich in die Maſſe der Füße eingelaſſen werden könnten." 52) Am Schluſſe dieſes Abſchnittes bemerken wir noch, daß Pauſanias ausdrücklich ſagt: „Vier Siegesgöttinnen an jedem der Füße des Thrones." Es iſt unmöglich, dieſe Worte ſo zu verſtehen, als hätte an jedem Fuße eine und an allen zuſammen alſo vier Siegesgöttinnen geſtanden. (*Heyne* antiq. Aufs. I. p. 10. *Siebenk.* p. 74. 80.) Die Füße konnten von allen Seiten geſehen und mußten alſo auch auf allen Seiten verziert werden. Selbſt die an den hintern Seiten der Füße ſtehenden Siegesgöttinnen waren wenigſtens im Profil ſichtbar, wenn der Betrachter des Kunſtwerkes an den Seiten des Thrones ſtand. 53) *Δύο δέ εἰσιν πρὸς ἑκάστου πέζῃ ποδός.* — *de Quincy* p. 285. Il y avait encore deux Victoires en avant du bas de chaque pied. cf. p. 288—290. Siebenk. S. 74. 80. verſtand die Worte höchſt unrichtig. 54) *de Quincy* p. 289. Mais, sans en faire des objets très importants, on peut les réduire à être de ces figures qui se rencontrent si fréquemment dans l'arabesque, ou dans les ajustements du bas des autels, des candélabres, et autres ouvrages semblables, c'est-à-dire des mélanges de corps de femme dans le haut, et d'ornement dans le bas. Voy. Pl. XVII. fig. 17 et 14. (entnommen aus *Chandler* Antiquités Ioniennes. ch. 3. p. 27. und aus den Bädern des Titus. Vergl. die geflügelte weibliche Figur, die unten entweder in Arabesken oder in Fiſchſchwänze endet und gewöhnlich als Sirene beſchrieben wurde, unter dem Throne der vom Sikyonier Eutychides, Schüler des Lyſippos, verfertigten (*P.* 6, 2, 4.) Tyche auf zwei großen ſilbernen Münzen des Demetrios I. Soter, Königs von Syrien, im Münzcab. zu Gotha, und vielen ähnlichen der pariſer Sammlung. *Mionn.* V. p. 43. n. 364—381.

Theil des Thrones ein geflicktes und höchſt wunderliches Anſehen. Zuvörderſt iſt es nicht nöthig, daß die Füße des Thrones, der hinlänglich durch die vier Säulen geſtützt war, in plumpe Pilaſter endeten. Vielmehr verjüngten ſie ſich nach unten, wie die auf Reliefs, Gemälden 55) und Münzen dargeſtellten Throne, ſtanden aber nicht unmittelbar auf dem Bathron, ſondern auf einer Unterlage, πέζη, die um vieles breiter war, als ſie ſelbſt an ihren unterſten Enden. Eine große ſilberne Münze der Eleer 56), deren Vorderſeite der Adler und Haſe eingeprägt iſt, zeigt die πέζην eines der vier Füße. Die πέζη iſt breit, oben aber weit ſchmaler als unten. Der ſchmale Obertheil wird mit dem breiten Untertheile nicht wie an einer zweiſtufigen Treppe durch eine ſenkrechte und horizontale Fläche, die einen rechten Winkel bilden, ſondern durch eine große Hohlkehle verbunden. Auf dem ſchmälern Obertheile ſitzt die Siegesgöttin, eine ziemlich große Bildſäule, ſim vielfaltigen Gewand mit weit auseinandergeſchlagenen Flügeln, ſo daß ihre Füße noch unterhalb der Hohlkehle vor dem breiteren Untertheile der πέζη frei hängen. Sie ſtützt die Linke auf den Sitz und hält mit der gleichfalls nach unten gerichteten Rechten ein langes Scepter, welches an ihrer rechten Schulter anliegt. Durch ihre Flügel und den Leib wird der ſchmale unterſte Theil des Thronfußes, vor deſſen Vorderſeite ſie ſitzt, bedeckt. Der ganze Thronfuß bis zu den Querleiſten war übrigens ſowol da, wo er bedeckt, als wo er frei war, wie ich vermuthe, nur durch Arabesken verziert. Völlig ſo war die Einrichtung am zweiten der vordern Thronfüße und an den beiden hintern Füßen. Nur iſt es ungewiß, ob an den letztern die auf der πέζη ſitzende Nike nach der Hauptthüre des Tempels oder nach der Tempelwand des Opiſthodomos gerichtet war. Ich ziehe das erſte vor. Endlich nehme ich an, daß die vier πέζαι, die vier Säulen und die Fußbank nicht unmittelbar auf dem βάθρον, ſondern auf einer ſehr niedrigen Platte ſtanden, die an ihrer ſchmalen Seitenfläche ringsum mit zierlichem Laubwerk geſchmückt war. Wenigſtens wüßte ich ſonſt nicht, weshalb auf jener Münze unmittelbar unter der πέζη ſolches Laubwerk beigefügt iſt. „Auf jedem der Vorderfüße liegen thebaniſche Jünglinge von Sphinxen geraubt.“ Die Sphinx war urſprünglich ein Sinnbild theils der Jagd vierfüßiger Thiere und Vögel 57), woraus ihre Geſtalt ſehr leicht ſich erklären läßt, theils der mit ſolchen Jagden verknüpften Gefahren. Auch die am tritoniſchen See in Böotien geborene Pallas, auf deren Helme ſie Pheidias ruhen ließ 58), war früher Jagdgöttin als Kriegsgöttin. Geflügelte Sphinxe ſtehen auf der Eberjagd, die auf einem uralten in Hellas angefertigten Gefäße gemalt iſt 59). Auf einem der Reliefs von Chiuſi ſieht man die Sphinx, die eine Jagdkeule hält, einen fliegenden Vogel, der eine Schlange im Schnabel trägt, einen Jäger zu Wagen 60), einen andern zu Fuß und fliegende Vögel. Die Stühle, auf denen die von der Jagd heimgekehrten Könige ſich niederließen, wurden an den Armlehnen, worauf dieſe ihre durch den Wurf des Jagdſpeeres ermüdeten Arme ruhen ließen, paſſend mit Sphinxen verziert. Sphinxe bilden die Armlehnen eines ehernen Seſſels aus den Alterthümern zu Portici. Aus den Köpfen dieſer Sphinxe erhebt ſich eine kleine Stange, worauf ein Querſtab liegt, der bis an die Rücklehne geht und in derſelben befeſtigt iſt. Auf dieſen legt der Sitzende den Arm auf 61). Eine kleine Sphinx liegt unter jeder Armlehne über den vordern Füßen des prächtigen Zeusthrones auf einem von Millin herausgegebenen Vaſengemälde. In der Mitte des hinter der Sphinx unter jeder Armlehne befindlichen leeren Raumes ſteht eine nackte menſchliche Figur 62). Auf dem Reliefe der Villa Albani werden die Armlehnen des Thrones, worauf Zeus ſitzt, von Sphinxen getragen 63). Geflügelte vierfüßige Thiere mit Menſchenhaupt dienen als Armlehne des Stuhles auf dem Relief vom Frieſe des Parthenons 64), welches Kunſtwerk im Zeitalter des Pheidias verfertigt wurde. Im Fortgange der Zeit erhielt die Sphinx die tiefere Bedeutung der ägyptiſchen. Sie iſt das Sinnbild der unorganiſchen und

---

55) *Raoul-Rochette* Mon. in. d'Ant. fig. 3. 4. livr. Pl. XLV. Auf dieſem Vaſengem. ſind zwei Throne. 56) *Stanh.* Ol. Unp. coins of E. nr. 14. Rechts und links von der ſitzenden Siegesgöttin ſteht die Inſchrift FA. Die hintere Seite zeigt den Adler, der den Haſen frißt. Die nämlichen Darſtellungen ſind alleſammt auf einer andern Silbermünze der Eleer zu ſehen. (*Stanh.* ib. nr. 4.) Hier hat aber die Siegesgöttin den rechten Arm ausgeſtreckt, ohne ein Scepter zu halten. Die Verſchiedenheiten des Sitzes rühren wol nur von der Ungenauigkeit der Zeichnung und der an dieſer Stelle ſchlechten Erhaltung der Münze her. Ich bin nicht abgeneigt, die Figur für Copie der zweiten Siegesgöttin zu halten, die vor dem andern Vorderfuße des Thrones ſaß. 57) So am Throne des Amykläiſchen Apollon. *Paus.* 3, 18, 8. *de Quincy* p. 209.

58) Pallas im Parthenon. *Paus.* 1, 24, 5. *de Quincy* Jup. Olymp. p. 233. Ej. Rest. de la Min. 59) *Dodwell* a class. and topogr. tour through Greece. Vol. II. cap. 5. p. 197. *Seroux d'Agincourt* Recueil de fragm. de sculpt. ant. en terre cuite. à Paris 1814. 4. Pl. 36. p. 94. *Inghirami* Mon. Etrusc. Ser. V. tav. 59. T. V. P. II. p. 583. Vergl. die Darſt. am Throne des Amykl. Apollon. Noch auf einem um Jahrhunderte jüngeren Vaſengemälde iſt die Sphinx von jagenden Jünglingen umgeben, die fröhlich mit ihr zu ſcherzen ſcheinen. (*Tischb.* Vas. of Hamilton. Vol. III. Pl. 34.) Doch könnte die Darſtellung aus einem Drama Satyrikon entnommen ſein. 60) Dieſer iſt mit einem Greif oder geflügelten Pferde beſpannt. 61) V. S. 182. Ein ganz ähnlicher Seſſel iſt auf einem der Herkulaniſchen Gemälde abgebildet. *Pitture* d'Ercol. T. IV. tav. 44. 62) *A. L. Millin* tombeaux de Canosa p. 13. 63) *Bartoli* admir. v. sc. tab. 28., in welcher Abb. ſtatt Sphinxe Greife gezeichnet ſind. Les plus beaux mon. de R. anc. d. p. Barbault. Pl. 11. Zoega, die a. Basr. v. R. überſ. v. Welcker 1. Th Gieß. 1811. Taf. I. S. 17. Hirt Bild. 2. H. Taf. 14. n. 1. S. 121. Die vor dem ſitzenden Zeus ſtehenden Figuren ſind, wenn wir Hirt's Auslegung befolgen, der Eniautos, die Pentanteris Olympias mit Zweigen des heil. Ölbaumes bekränzt, ferner der Iſthmiſche Poſeidon und die Pentanteris Iſthmias. Sphinxe am Throne der Pallas auf M. der Kön. v. Pergamos, am Throne der Demeter auf einem geſchnittenen Steine (*Winck.* P. gr. d. St. p. 79), am Stuhl der Claudia Italia. (*Winck.* Mon. in. n. 187. p. 244. *Marini* Iscr. ant. d. v. Albani. in R. 1785. 4. p. 78.; aber als Greif gen. *Piroli* Les mon. a. d. M. Napol. T. IV. No. 29. p. 65.) Am Throne der Demeter bilden die Flügel der unten ſitzenden Sphinxe die Conſole der Armlehne. *Visc.* M. Pio Clem. T. VII. tav. 45. p. 77. 64) *Stuart* Ant. of Ath. Vol. II. ch. I. pl. 24.

organiſchen Natur. Obſchon der Menſch vermöge ſeiner intellectuellen Seite über dieſer ſteht, gehört er durch ſeinen Körper ihr an, und da dieſer vergänglich iſt, müſſen auch Menſchen der Sphinx unterliegen. Zu Theben ſtürzte die, wie Euripides dichtet, von Haïdes geſendete Sphinx Alle, die ihr Räthſel nicht erriethen, von dem Felſen herab oder zerfleiſchte ſie[65]). Am Kunſtwerke des Pheidias ſollen die zwei Sphinxe, wenn anders ſie nicht aus einer einheimiſchen Sage der Eleer[66]) erklärt werden müſſen, ausdrücken, daß Zeus die Verhängniſſe an die Füße ſeines Thrones gefeſſelt hat, und daß Leben und Tod des Menſchengeſchlechts in ſeinen Händen liegen[67]). Sie haben die Bedeutung der Moiren, welche Theokosmos zu Megara den Horen gegenüberſtellte. Pheidias dagegen mußte den Horen die Chariten zugeſellen, ſo daß die Moiren keine Stelle fanden. Ein geſchnittener Stein zeigt die Sphinx, die an einem jungen Manne in die Höhe geſprungen iſt. Dieſer hält ihr den Schild entgegen und hat das Schwert gegen ſie gezückt[68]). Von zwei andern geſchnittenen Steinen könnte der eine der rechten, der andere der linken Armlehne am Koloſſe des Pheidias nachgebildet ſein. Auf jenem hat die vielbrüſtige Jungfrau, deren Flügel weit ausgebreitet ſind, einen thebaniſchen Jüngling mit ihren Armen unter ſich geworfen. Dieſer iſt auf die Knie niedergeſunken. Er hat die Füße krampfhaft zurückgebogen und hält am linken Arme den Schild, mit der Rechten das Schwert[69]). Auf dem andern Steine iſt gleichfalls der thebaniſche Jüngling, der noch mit dem Schwerte ſich zu vertheidigen ſucht, auf die Knie niedergeſunken. Aber die Füße ſind ausgeſtreckt, und die Sphinx, die auf der linken Kniekehle deſſelben ſteht, packt ſeine rechte Schulter[70]). Durch den langen Körper und die erhobenen Flügel[71]) der nicht in Reliefs, ſondern völlig frei gearbeiteten[72]) Sphinxen, wurde der zwiſchen den oberen Leiſten der Armlehnen und den oberen Seitenbalken des Seſſels befindliche Raum ziemlich ausgefüllt, ſo daß nur hier und da an den durchbrochenen Stellen der nackte oder bekleidete Körper des ſitzenden Gottes geſehen werden konnte — „und unter den Sphinxen erlegen Apollon und Artemis die Kinder der Niobe.“ Die Armlehnen erhoben ſich, wie an unſeren Stühlen, unmittelbar über den oberen Seitenbalken, d. h. über den Schwingen des Seſſels. Der vordere Balken des Seſſels, der, ſo wie auch der hintere, beide Seitenbalken verband, wurde durch die Knie und das Gewand des Gottes bedeckt. Auch den hinteren Balken hat Pauſanias nicht erwähnt. Auf den ungefähr zwei Fuß hohen[73]) Seitenbalken war, wie auf den Schwingen eines Dreifußes zu Athen[74]), der Untergang der Söhne und Töchter der Niobe[75]) in Reliefs dargeſtellt. Auch hierdurch ſoll der Gedanke ausgedrückt werden, daß Leben und Tod der Menſchen in den Händen der Gottheit ruhe, und von dieſer der Übermuth beſtraft werde[76]). Die Eleer behaupteten, ein Sohn und eine Tochter, Namens Chloris, wären am Leben geblieben. Dieſe Chloris habe in den von Hippodameia veranſtalteten Heräen zu Olympia geſiegt[77]). Zur Wiederherſtellung dieſer Reliefs der Seitenbalken muß nicht ſowol der bekannte Statuenverein, der einſt das Giebelfeld eines Tempels ſchmückte[78]), ſondern theils das ſchöne Bruchſtück eines Sarkophagreliefs[79]), theils das vollſtändig erhaltene Relief eines Sarkophages benutzt werden[80]). Hier ſteht an dem einen Ende Apollon und tödtet die Söhne, und an dem andern Ende ſterben die Töchter durch Artemis Pfeile, wiewol auch unter den Söhnen eine auf der Flucht ſterbende Tochter ſich zeigt. Wir nehmen an, daß auf dem Relief desjenigen Seitenbalken, der hoch über dem aufſteigenden Helios des Ba-

---

65) *Eur.* Phoen. v. 813. *Suid.* ed. Kust. T. II. p. 662.

66) Peiſandros erzählt, durch den Zorn der Ehewalterin Hera ſei die Sphinx den Thebanern aus den äußerſten Gegenden Äthiopiens geſandt worden, weil ſie den Laïos nicht geſtraft wegen der frevelhaften Liebe zu des Pelops Sohne Chryſippos, den er geraubt aus Piſa. (*Athen.* XIII. p. 602.)

67) Vergl. *Siebenk.* p. 81.

68) *Millin* P. gr. in. *Millin* Gall. myth. Pl. 137. n. 504. Vergl. Oedipus unter den Nachträgen am Ende des 2. Bandes d. 3. Sect. dieſer Encykl. S. 395.

69) *Millin* P. gr. in. *Millin* G. m Pl. 142. n. 502.

70) *de Quincy* Pl. 17. nr. 13. ad p. 312. cf. p. 291. (*Visc.* Opere var. It. e Fr. II. p. 255. n. 322.)

71) *d'Hancarv.* Vases. Vol. I. Pl. 120. *Alex. de Laborde* Les monumens de la France. 23 Livrais Paris. Pl. Nr. 2.

72) V. S. 180.

73) *de Quincy* p. 291.

74) *P.* 1, 21, 5. An einem gemalten Dreifuß ſieht man die verwundeten und ſterbenden Söhne (Antico dipinto di Pompei. Real Mus. Borbon. Vol. VI. tav. XIII. Fasc. 21.) und an einem andern die Töchter der Niobe (ib. tav. XIV.).

75) über dieſe ſ. Schol. Eur. Phoen. 162. *Valck.* ad h. l. cf. *Pind.* fr. p. 573. n. 37. Boeckh.

76) „Wie, wenn er dem Athleten, der ſtolz auf ſeinen Sieg und trunken vom Beifall, den ihm das verſammelte Griechenland zujauchzte, ſich dem Throne des Jupiters nahte, von dem ihm die Siegesgöttinnen den Siegerkranz entgegenzureichen ſchienen, durch dieſe Bilder die Lehre insgeheim hätte geben wollen: überhebe dich nicht deines Sieges, damit nicht Jupiter ein trauriges unerwartetes Verhängniß über dich ſchicke und deinen übermuth beſtrafe!“ Siebenk. S. 83.

77) *P.* 5, 16, 3. Unter Thebe's Befeſtiger Amphion, der des Tantalos Tochter Niobe geheirathet, weilte der verdrängte Laios bei Pelops in der gewonnenen Stadt Piſa, wo er den blühenden Chryſippos im Wagenlauf unterwies und raubte. *Apollod.* 3, 5, 5. 6. Voß Antiſ. 2. Th. S. 442.

78) Nuovo pensiere di un. art. s. l. coll. a. d. st. Niobe e de' f. Bibl. Ital. T. II. p. 433—435. Della comp. orig. d. st. di N. e de' s. f., op. del s. de Schlegel, s. un foglio inc. da Cockerell. Giornale Enciclop. di Napoli. N. III. anno XI. *Ciampo* Lett. int. all' a. us. d'orn. di st. etc. i frontesp. d. t. Bibl. It. T. 6. 1817. p. 545—550. Le st. della fav. di N. sit. n. pr. l. disp. da C. R. Cockerell. Fir. 1818. *R. Gall.* di Fir. ill. Ser. IV. Vol. II. p. 91—94. *Zannoni* Le st. d. fav. di N. Pisa 1821. Thierſch üb. d. Ep. d. b. K. 3. Abh. M. 1825. Anm. S. 120. Niobe mit ihrer j. T. *Horner* B. d. gr. A. Taf. 38. S. 102. K. d. N. Taf. 39. Der 4. S. Taf. 40.

79) *Zoega* Bass. tav. 104. T. II. p. 263. Artemis tödtet einen Jüngling. *Winck.* Mon. in. P. II. p. 119 erwähnt ein anderes Relief nella galleria del Conte Pembroke, a Wilton in Inghilterra, di cui vedesi un disegno nella raccolta del Commendatore del Pozzo. Des Bruchſt. e. Basr., welches dem der V. Borgheſe ähnlich geweſen ſein ſoll und im Palaſt Rondinini ſich befand, gedenkt Winckelmann und wahrſcheinlich aus ihm Fabroni in der bald nachher angeführten Diſſertation.

80) Sarc. trov. ne suburbani di Roma fuori della porta Capena. Fabroni Diss. s. les st. app. à la f. de N. à Fl. 1779. Nro. XVIII. p. 21. *Visc.* M. Pio Clem. T. IV. tav. 17. p. 33—37. *Millin* G. m. Pl. 141. n. 516.

thron zu ſehen war, Apollon die Söhne, und auf dem entgegengeſetzten Relief, welches über der untergehenden Selene des Bathron ſeine Stelle hatte, Artemis die Töchter der Niobe erlegte. Ganz anders würde ſich Alles geſtalten, wenn das Basrelief der Villa Borgheſe 81), wie Andere meinten, eine Nachahmung der Reliefs am Zeusthrone war 82). Dann waren Apollon und Artemis ganz weggelaſſen, und auf jedem der Reliefs der zwei Seitenbalken nur getödtete, ſterbende, ſinkende, ferner andere Figuren von verſchiedenem Alter und Geſchlecht, die dieſe unterſtützten, mit unerwachſenen Kindern und Pferden untermiſcht zu ſehen. Die weggelaſſenen Gottheiten müßte man ſich in der Höhe denken. Ob der hintere Balken nur durch gemalte Arabesken oder ebenfalls durch Reliefs verziert war, wird nicht gemeldet. Entweder können wir annehmen, daß an dem einen Ende noch einige verwundete und ſterbende Söhne und an dem andern einige Töchter zu ſehen waren, die auf den Seitenbalken nicht Raum hatten 83). Wo dieſe zwei Abtheilungen des hinteren Balken zuſammenſtießen, ſtand Niobe ſelbſt. Oder Pheidias hatte am hintern Balken die Leichname aller Söhne und Töchter vorgeführt. Auf dem Deckel des oben erwähnten Sarkophages liegen fünf Söhne und Töchter der Niobe hingeſtreckt; die Jungfrauen liegen auf einer Schwelle. Der Vorhang im Hintergrunde zeigt an, daß ſie im Innern des väterlichen Palaſtes getödtet ſind. Die Söhne liegen auf den Jagdwaffen. Da bei ihnen der Vorhang fehlt, ſo läßt ſich ſchließen, daß ſie außer dem Palaſte getödtet ſind. Auch ſo konnte Pheidias die Niobe mit niedergebeugtem und vielleicht verhülltem Antlitz im Mittelpunkte der herzzerreißenden Scene zur Erde niederhocken 84) laſſen. Endlich iſt es möglich, daß dieſe Leichname an dem den Augen entzogenen Hinterbalken nicht in Reliefs, ſondern nur gemalt zu ſehen waren. „Zwiſchen den Füßen des Thrones ſind vier (κανόνες) Leiſten 85), deren jede von dem einen Fuße zum andern ſich erſtreckt.“ Verbindungsleiſten dieſer Art ſieht man an den Zeusthronen auf Tetradrachmen Alexander des Großen 86), auf Münzen von Tralles 87) und Alexandrien 88), im Cabinet der Königin Chriſtine von Schweden 89), an dem Throne auf dem Relief zu Athen 90), auf einem andern Relief 91) und auf einem Gemälde 92). Ihrer bedurften die großen und hohen Stühle, die in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts allgemein üblich waren. „Auf dem Querbrete, welches dem Eingange des Tempels zugekehrt iſt, ſind ſieben Bilder. Das achte kam auf eine unbekannte Weiſe abhanden. Sie dürften die alten Kampfſpiele darſtellen, denn zu Pheidias' Zeiten war die den Knabenkampf (d. h. die Abſchaffung des Knabenkampfes) betreffende Verordnung noch nicht gemacht. Der Knabe, der ſich eine Binde um den Kopf bindet, ſoll an Geſtalt dem Pantarkes aus Elis, den man für den Liebling des Pheidias hält, gleichen 93). Auch hat derſelbe Pantarkes in der 86. Ol. unter den Knaben den Preis im Ringen davon getragen.“ Der zweideutige Ausdruck *ἀγάλματα ἐπ' αὐτῷ* und der Zuſatz, daß eines dieſer Bilder abhanden gekommen ſei, verleitete Barthelemy 94) und Völkeln 95), freiſtehende Bilder anzunehmen, die auf die Querleiſten geſtellt, nicht aber an ihrer vorderen Fläche erhoben gearbeitet waren. Allerdings waren ſolche in Relief gearbeitete Figuren wegen der geringen Höhe der Querleiſten nicht ſonderlich groß. Dagegen konnten ſie weit größer gemacht werden, ſo daß ſie beinahe die Höhe der Siegesgöttinnen erreichten, wenn ſie als Bildſäulen auf den Querleiſten ihre Stelle fanden. So wurde der leere Raum zwiſchen den obern Querbalken des Thrones und den Querleiſten durch 36 Bildſäulen ziemlich ausgefüllt, und der ganze Thron war um vieles reicher und prächtiger. Gleichwol können wir dieſer Auslegung aus folgenden Gründen nicht folgen. Die acht Bilder auf dem vorderſten Querbrete wären durch das Gewand des auf dem Throne ſitzenden Zeus völlig dem Auge entzogen geweſen, wogegen ſie ſichtbar blieben, wenn ſie auf der Querleiſte in Relief gearbeitet waren. Dieſe nämlich hatte erſt da ihre Stelle, wo das herabhängende Gewand des Zeus aufhörte 96). Hinſichtlich der achten ſpäter abhanden gekommenen Figur des Reliefs hätte Völkel in Erwägung ziehen ſollen, daß ſie wie die übrigen aus Gold beſtand und mit Schrauben an ihrer hinteren Seite auf der wahrſcheinlich gefärbten Fläche der mit Elfenbein bekleideten Querleiſte befeſtigt war. Ob der Raum geſtattete, alle damals üblichen Kampfarten vollſtändig aufzunehmen, wiſſen wir nicht. Waren ſie unvollſtändig, ſo mußte man annehmen, daß die fehlenden durch Zeus' Füße verdeckt wurden. Einige Kampfſpiele

---

81) *Winck.* Mon. ant. in. n. 89. p. 119. Das Symmetriſche in der Anordnung, da, von der Mittelgruppe an, allemal einer jeden Figur oder Gruppe wieder eine andere, faſt ähnliche, gegenüber geſtellt iſt, und das Ganze endlich an der einen Seite mit der Niobe und an der andern mit dem Amphion endigt, ſetzt außer Zweifel, daß das Urbild kein für ſich allein beſtehendes Kunſtwerk geweſen ſein könne, ſondern als Zierrath gedient habe und nach dem Erfoderniſſe dieſes bedingten Zweckes erfunden worden ſei. Aus dem hohen Sinne und dem Ernſte der Motive, aus der ſtrengen Symmetrie in der Anordnung, geht ſo viel hervor, daß die Erfindung aus den Zeiten des hohen Styles herrühren müſſe. Mit der Erfindung und Anordnung ſteht die Ausführung des Reliefs in keinem Verhältniſſe. 82) Propyläen 2. B. 2. St. Tüb. 1799. S. 136. 83) So ſind auf der einen der zwei kleinen Nebenſeiten des oben erwähnten Sarkophages des Pio-Clem. Muſ. zwei Söhne und auf der andern zwei fliehende Töchter. *Visc.* Mus. Pio Clem. IV. 17. *Millin* G. m. Pl. 142. n. 517. 518. 84) *P.* 1, 21, 5. *δεδακρυμένην δόξεις ὁρᾶν καὶ κατηφῆ γυναῖκα.* 85) Hirt: Riegel gezogen. 86) Auf Tenedos gepr. Im Cab. zu Gotha. Die Querleiſte beſteht aus aneinandergereiheten Kugeln. 87) Numoph. Reginae Christinae c. comm. Sig. Havercampi. Hagae Comm. 1742. fol. tab. 19. n. 22. p. 103.

88) Ib. tab. 21. n. 9. p. 120. cf. *Zoeg.* Num. Aeg. tab. 12. n. 6. 89) *de Quincy* Pl. 17. n. 2. 3. 4. 90) *Stuart* The antiqu. of Athens. Vol. II. Lond. 1787. ch. I. pl. 24. p. 12. 91) *Winck.* Mon. ant. in. nr. 102. *Zoega* Bass. tav. 50. 92) Pitture d'Ercol. T. I. tav. 11. 93) Dieſe Ähnlichkeit — bemerkt Siebenkees S. 97 — mußte ſtatt finden, wenn Pantarkes dem Künſtler als Modell ſaß, ohne daß daraus folgt, daß die Figur wirklich auf den Sieg dieſes Knaben Beziehung hatte. Dieſes letzte hat alſo Corſini in die Stelle hineingetragen. 94) Voy. d. j. An. ch. 38. et ann. 95) B. S. 188. 96) *de Quincy* p. 294.

hatten ſchon vor der Zeit der Verfertigung der Bildſäule aufgehört. So das in der 38. Ol. eingeſetzte Pentathlon der Knaben, ferner die Apene und Kalpe. Pauſanias ſah zu Olympia noch eine Bildſäule von Pheidias' Hand: „des Knabens, der den Kopf mit der Tainia umwindet, gedenke ich billig wegen des Pheidias und ſeiner großen Geſchicklichkeit in der Verfertigung der Götterbilder; daß er ſonſt eine andere ſolche Bildnißſtatue verfertigt habe, iſt uns nicht bekannt 97)". Hinſichtlich der Stellung erinnern wir an die ſonſt im Palaſte Farneſe aufbewahrte Statue eines Diadumenos 98), die für eine Copie des Polykletiſchen Diadumenos gilt, an die ähnliche kleine Figur an einer Begräbnißurne, ſonſt in der Villa Sinibaldi, jetzt im vaticaniſchen Muſeum mit der Unterſchrift Diadumeni und an die von Siebenkees erwähnte eherne Figur in der Markusbibliothek zu Venedig 99). „Auf den übrigen Querbretern kämpfen Herakles und ſeine Mitſtreiter gegen die Amazonen. Die Anzahl der von beiden Seiten fechtenden Perſonen beläuft ſich auf neunundzwanzig. Auch Theſeus iſt unter den Mitſtreitern des Herakles." Die Wohnſitze der Amazonen ſind in der Umgegend derjenigen Länder in Europa und Aſien zu ſuchen, welche die Thraker bewohnten. Es beſtand wol daſelbſt Weiberadel und Weiberherrſchaft, wie in einigen andern Ländern 1). Weiber und Jungfrauen unternahmen nicht allein, wohl aber mit ihren Männern und Jünglingen Einfälle in die Länder der Thraker. Die Erinnerung an dieſe alten Schlachten hatte ſich noch erhalten, als Thraker die Myſterien einſetzten. Sie zuerſt veranſtalteten unter den am Schluſſe der Myſterien ſtatt findenden Ergötzlichkeiten zur Erinnerung an jene alten Schlachten Scheinkämpfe, worin Jünglinge und Männer mit Jungfrauen und Weibern kämpfen mußten, die als Amazonen ſich verkleidet hatten. Als nun auch die Athener, wo frühzeitig die Orphiker eine Aufnahme fanden, Myſterien feierten, hielten ſie entweder gleichfalls am Schluſſe deſſelben Amazonenkämpfe, oder die Künſtler mußten wenigſtens auf den Rath der Prieſter ſie zuerſt an den myſtiſchen Heiligthümern, dann auch an den übrigen, in langen Reliefſtreifen, wie die zu Phigalia 2) ſind, oder Gemälden, wie im Theſeion 3), vorführen. Wir dürfen glauben, daß ſie dieſes ſehr bereitwillig thaten, da ſchwerlich ein einladenderer Gegenſtand ihnen dargereicht werden konnte, am meiſten im Zeitalter des Pheidias. Natürlich wurde nun, um die Neuerung zu begründen, von einem uralten Einfalle der Amazonen in Attika geſprochen 4). Noch mehr ſcheinen die Griechen Italiens und Siciliens ſich der Amazonenſage mit allen übrigen Anhängſeln der Myſterien bemächtigt zu haben. Dieſes beweiſen die faſt durchgängig mit den Myſterien zuſammenhängenden Vaſengemälde, deren einige uralt, andere aus den Zeiten der vollendeten Kunſt ſind. Die Mehrzahl führt nur die angeblichen Amazonenkämpfe des früheſten Alterthums vor 5). Dagegen zeigen auch viele derſelben Jungfrauen, die damals, als dieſe Vaſen verfertigt wurden, als Amazonen ſich verkleideten und ſo am Schluſſe der Myſterien bei Gräberſpenden mit Jünglingen kämpften 6), vermuthlich nur hölzerner und ſtumpfer Waffen ſich bedienend. Betrachten wir jetzt die Reliefs des Zeusthrones, ſo wurden die olympiſchen Wettkämpfe ſchon im Alterthume als eine Vorſchule des Krieges aufgefaßt. In dieſen ernſteren, wie in jenen heiteren Wettkämpfen, ertheilte Zeus den Sieg. Auch dürfen wir nicht vergeſſen, daß der olympiſche Zeus nach Überwindung der Piſäer und von der in dieſem Kriege gemachten Beute errichtet wurde. Herakles 7) ſtand bei den Eleern in hohem Anſehen 8). Daß der Athener Pheidias ihm den Theſeus 9) beigeſellte 10), iſt nach Dem, was im Anfange dieſes Aufſatzes über den Atticismus der Darſtellungen am olympiſchen Zeus bemerkt wurde, ganz in der Ordnung. Amazonenkämpfe ſind in Kunſtwerken jeder Gattung auf unſere Zeit gekommen, ſo daß ein vollſtändiges Verzeichniß einen Band füllen dürfte. Hervorgehoben zu werden verdienen die Reliefs der Sarkophage, die gleichen Anſichten ihre Entſtehung verdanken als die in älteren Zeiten in die Gräber geſetzten Vaſen mit Gemälden des Amazonenkampfes. Zur Wiederherſtellung der 29 Figuren der Reliefs am Zeusthrone müſſen theils die phigaliſchen Bildwerke, wo der Figuren weit mehre ſind, theils die Reliefs der drei Seiten eines Sarkophages des capitoliniſchen Muſeum angewendet werden, der 1744 bei Rom gefunden wurde 11). Hier ſind an der Vorderſeite vier getödtete Amazonen, ein ſterbender Krieger, fünf kämpfende Amazonen mit vier Pferden, und drei kämpfende Griechen, zuſammen 13 Figuren. Theſeus faßt eine reitende Amazone an den Haaren, eine ſchreitende Amazone ſucht ſeine Hand aus den Haaren ihrer Freundin loszumachen. An den Ecken des Sarkophages ſtehen ſchöne Siegesgöttinnen. Die Nebenſeiten zeigen wieder reitende Amazonen im Gefecht gegen Fußgänger. Da nun über dieſem ganzen Gefecht in ei-

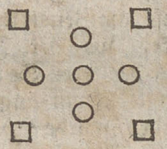
---

97) *P.* 6, 4, 3. 98) Insigniores Statuarum urbis Romae icones num. 74. *Io. Bapt. de Cavalleriis* antiquarum statuarum urbis Romae nr. 97. Ed. Gerhard antike Bildw. 1. Cent. 4. H. St. u. Tüb. 1830. Taf. 69. Fea Winck. Stor. II. p. 195. Heyne antiqu. Aufſ. II. 257. Winck. W. 6. B. 2. Abth. Taf. II. A. S. 423. Ramdohr üb. Malerei. 3. Th. S. 94. *Visc.* M. Pio Clem. VII. p. 90. Winck. W. 6. B. 1. Abth. S. 48. 6. B. 2. Abth. S. 78. 99) Siebenk. S. 95.

1) Welck. Äſch. Tril. S. 585—8. 2) Erhalten haben ſich 27 Amazonen, deren eine reitet, 23 Jünglinge und ein bärt. Krieger. Bassirilievi della Grecia disegn. da *G. M. Wagner* ed inc. da *F. Ruschweyh*. 1814. O. M. v. Stackelberg, der Apollot. z. Baſſä in Arc. Frankf. a. M. 3) *P.* 1, 17, 2. In der Poikile. *P.* 1, 15, 2. Ferner am Schilde der Pallas *καὶ τοῦ Ὀλυμπίου Διὸς ἐπὶ τῷ βάθρῳ*, wie *P.* 1, 17, 2. hinzuſetzt.

4) *P.* 1, 2, 1. 5) Z. B. *Millingen* Anc. un. mon. P. Gr. V. Pl. 38. *d'Hanc.* Vol. II. Pl. 66. *Millingen* div. coll. R. 1813. Pl. 37. p. 59. *Tischb.* II. Pl. 1. 2. *Passer.* Vol. II. tab. 167. p. 49. wiederh. von *Millin* Mon. ant. in. T. II. Pl. 8. p. 69. 6) *Tischb.* II. 8. 10. 7) *Tischb.* I. Pl. 12. *Millin* G. m. Pl. 122. n. 443. 8) S. dieſe Encykl. unter Olympieion zu Olympia. 9) *Tischb.* II. Pl. 5. *Millin* Mon ant. in. T. I. Pl. 36. p. 351. T. II. Pl. 14. p. 115. 10 *Philoch.* Etym. M. v. *Ἔφεσος*. p. 364. L. 1816. 11) Fuor la porta Salara nella Vigna detta Salone. Rifl. ant. s. sc. Cap T. II. tav. 15. 16. 17. p. 59—69.

nem zweiten Relief verwundete oder ihre gefallenen Schweſtern betrauernde Amazonen, untermiſcht mit Waffen, zu ſehen ſind, könnte man annehmen, daß eine ähnliche Darſtellung auf dem vierten oder hinteren Querbrete des Zeusthrones, alſo unter der Schwinge, die unſerer Anſicht nach die Leichname der Söhne und Töchter der Niobe enthielt, ſich befunden habe. Die Amazonenſchlacht zog Pheidias[12]) aus künſtleriſchen Rückſichten allen übrigen vor, in denen nur Männer gegen Männer kämpfen. Sie iſt einer weit heiterern Behandlungsweiſe fähig[13]), wie denn auf den phigaliſchen Bildwerken manche Jünglinge die Amazonen mehr zu necken, als ſie tödten zu wollen ſcheinen. So reihet ſich paſſend an den heiteren olympiſchen Wettkampf des vorderen Querbretes die ernſt-heitere Amazonenſchlacht, und die einzelnen Abtheilungen der Reliefs werden durch Siegesgöttinnen, die auch der capitoliniſche Sarkophag an den Ecken zeigte, mehr verbunden als getrennt. „Den Thron tragen nicht die Füße allein, ſondern auch Säulen, welche den Füßen gleich zwiſchen ihnen ſtehen.“ Dieſe Stützen, die Pauſ. nicht Füße, ſondern *κίονες* nennt, muß man nicht ſowol viereckig wie Pfeiler und Anten, ſondern rund wie Säulen ſich denken. An dem marmornen Throne des Ptolemäos Euergetes zu Adule unterſtützt die zwiſchen den zwei vorderen Beinen angebrachte Säule die Platte des Sitzes, die an den drei anderen Seiten keines ſolchen Unterſatzes bedurfte, weil hier zwiſchen den Füßen der Marmor nicht weggehauen war[14]). Am Zeusthron, wo die Säulen nur den Zweck hatten, die ſchwere Laſt des auf dem Throne ſitzenden Gottes zu ſtützen, ſtanden ſie nicht in der Linie der vier im Quadrat ſtehenden Füße, ſondern weit enger an einander, auf dieſe Weiſe:



So wurde keine der um die Füße des Thrones tanzenden Siegesgöttinnen dem Auge entzogen, und die Linie der Verbindungsleiſten wurde nicht unterbrochen. Die Säulen waren, wo nicht ein nothwendiger Übelſtand, wenigſtens eine Nebenſache, die mehr überſehen als geſehen ſein ſollte, und deshalb, etwa die mittelſte, die vielleicht aus Erz beſtand, ausgenommen, nur aus Marmor verfertigt[15]). Man könnte auch an Poros denken[16]).

Allein Dodwell fand einen Theil einer kleinen Säule von pariſchem Marmor, deren Zwiſchenräume in den Cannelirungen anzeigen, daß ſie von der ioniſchen oder korinthiſchen Ordnung waren. Der Theil war zu klein (1 Fuß 8 Zoll im Durchmeſſer), um zu der inneren Säulenreihe gehört zu haben, „bildete aber“, wie Dodwell ſich ausdrückt, „vielleicht einen Theil der Einfaſſung des Jupiterthrones[17])“. „Auf den oberſten Theilen des Thrones hat Pheidias über dem Kopf der Bildſäule auf der einen Seite die drei Chariten, auf der andern die drei Horen verfertigt. Daß auch dieſe Töchter des Zeus ſind, wird in den epiſchen Geſängen geſagt. Homer dichtete in der Ilias, den Horen, gleich Wächterinnen eines königlichen Hofes, ſei der Himmel anvertraut.“ Die Rücklehne wurde, wie an unſeren Stühlen, durch zwei ſenkrechte Stäbe gebildet, in denen die hintere Wand, mag ſie nun gerade oder gewölbt[18]), überall ausgefüllt oder durchbrochen geweſen ſein, befeſtigt war. Die Verzierungen der Stäbe beſtanden wol blos in Laubwerk und Linearzügen, wie bei der heutigen Marqueterie[19]). Wegen der koloſſalen Verhältniſſe des ganzen Thrones konnten dieſe zwei Stäbe[20]) die Gruppen von je drei Figuren aufnehmen[21]), die nicht allzu klein ausfallen durften[22]), weil ſie von den Augen Derer, die von unten aus das Kunſtwerk betrachteten, ſehr entfernt waren. Horen und Chariten trugen vorn und hinten den Thron des Apollon zu Amyklä. Horen und Moiren ſtanden über dem Kopfe des Zeus, d. h. auf der Rücklehne des Thrones der von Theokosmos für das Olympieion zu Megara verfertigten Zeusbildſäule[23]). Dem Theokosmos ſtand Pheidias bei, jedoch, wie wir anderswo zeigten, erſt nach Beendigung des Zeuskoloſſes zu Olympia. An beiden Kunſtwerken kann ich mir die Horen und Chariten nur bekleidet denken[24]). Die Eleer hatten den Chariten auf ihrem Markte ein Heiligthum errichtet.

---

12) Deſſ. Bildſ. e. Amaz. *Plin.* H. N. 34, 19. p. 110. 13) Toelken, über d. Basr. S. 214. A descr. of the coll. of anc. m. in the British M. P. IV. Pl. 18. p. 31. Pl. 22. p. 33. 14) *Chish.* Ant. As. p. 76. Ph. Buttm., Bem. üb. die Echtheit d. Adulit. Mon. in F. A. Wolf's u. Buttm. Muſ. d. Alterth. W. 2. B. S. 104. 15) *de Qu.* p. 295—7. Pl. XV. Kupf. z. Hirt's G. d. B. 3. B. Taf. 18. Fig. 3. über die mittelſte Säule haben wir früher bei Gelegenheit der Armatur des Koloſſes gehandelt. 16) B. A. N. S. 39. denkt an feſtes Holz und gibt ihnen eine matte, nicht die vorſtehende blaue Farbe, wie Qu. de Qu.

17) Dodw. Reiſe. Cap. 24. 2. B. 2. Abth. S. 182. 18) Wie an dem Thron des Apollon. *Pococke's* observations of the East. T. II. Pl. 39. Teutſch 3. Th. Erlang. 1755. Taf. 39. S. 23. 19) B. A. N. S. 43. 20) *de Qu.* p. 298. dont les montants étaient des pilastres ou des piédroits de 18 à 24 pouces d'épaisseur. 21) Zwei geflüg. Figuren auf der Rücklehne des Thrones eines Vaſengem. *Raoul-Rochette* Monumens inédits de l'Ant. fig. 3. 4. Livr. à Par. 1829. Pl. XLV. Vergl. den Zeusthron auf dem geſchn. St. Museum Worsleyanum. London 1824. Pl. 28. n. 27. p. 139. 22) *de Qu.* p. 298. et les Graces ainsi que les Heures, au sommet du trône, eurent 4 pieds et demi d'élévation. Comme je suppose qu'il dut y avoir encore un espace entre ces groupes et le sommet de la couverture intérieure du temple, et comme ces figures paraissaient dominer la tête du dieu, qui s'élévait à 45 pieds au-dessus du sol, il résulte de-là qu'elles arrivaient à près de 50 pieds, hauteur totale de cet ensemble. 23) *P.* 1, 40, 3. *de Qu.* p. 206. cf. Pind. Ol. 14, 11. S. dieſe Encykl. unter Olympieion zu Megara. 24) Bekleidet waren die Chariten des Bupalos und die von Apelles gemalte bei den Smyrnäern, die von Pythagoras für die Pergamener und die von Sokrates (Müll. Handb. d. Arch. S. 421) verfertigten Chariten zu Athen. *P.* 9, 35, 2. Erh. Kunſtw. *Montf.* Ant. expl. T. I. Pl. 109. p. 176 tirées d'un manuscrit de Boissard, qui les a dessinées d'après un marbre à Rossane. Drei bekl. weibl. Figuren, an den Händen ſich anfaſſend, tanzen um eine Säule.

Die unbekleideten Theile der Bildſäulen beſtanden aus weißem Marmor, die Gewänder aus vergoldetem Holze. Eine hielt eine Roſe, die zweite einen Würfel oder Knöchel, die dritte einen Myrthenzweig. Auf der Baſe, worauf ſie ſtanden, bemerkte man auch eine Bildſäule des Eros[25]. In der Altis zu Olympia bei dem Pelopion war dem Dionyſos und den Chariten ein gemeinſchaftlicher Altar errichtet[26], deſſen auch Herodoros gedenkt[27]. Er gehörte zu den Altären, an welchen die Eleer die feierlichſten Opfer brachten. Bildſäulen der auf Thronen ſitzenden Horen verfertigte der Äginete Smilis für das Heräon zu Olympia. Bei ihnen ſtand die von Dorikleidas verfertigte Bildſäule ihrer Mutter Themis[28]. Die Dreizahl der Chariten und Horen dürfte aus thrakiſcher Myſtik herzuleiten ſein. Darum konnten die Göttinnen ſpäter in den Myſterien der Perſephone, welche ebenfalls aus thrakiſchen Anfängen ſich entwickelten, ſo leicht eine Stelle finden[29]. Den pieriſch-helikoniſchen Thrakern waren wol die Chariten faſt eben ſo frühzeitig bekannt, als den Bewohnern von Orchomenos[30]. Mehr als irgend ein anderer Dichter erwähnt Pindaros die Horen, Chariten und Moiren, ſowol in den Siegesliedern als in den übrigen Geſängen. Auch leuchtet es ein, daß wohlgeſtaltete Knaben und Jünglinge, die den Siegeskranz in den heiligen Spielen erringen wollten, dieſe Göttinnen durch Gebete und Opfer ehrten. Im Allgemeinen können wir behaupten, daß durch die Horen das Begriffmäßige im Reiche der Natur, durch die Chariten das Begriffmäßige im Geiſtigen ausgedrückt werden ſollte. So wie aber der Menſch ſelbſt theils der natürlichen, theils der geiſtigen Sphäre angehört, ſo greifen auch die Horen Eunomia, Dike, Eirene[31] in das Gebiet der Chariten, und die Chariten in das der Horen über. Beide ſind Töchter der Themis, die das Begriffmäßige im Allgemeinen oder im Anſichſein iſt. Sie ſtehen auf dem oberen Theile des Thrones, nahe dem Haupte des Zeus, denn ſie haben im Himmel und Olymp ihren Wohnſitz[32] und ſind Töchter und Dienerinnen des Zeus[33]. Als Pförtnerinnen des Himmels öffnen und ſchließen ſie die Wolkenthore deſſelben[34]. Am Throne des Zeus verſinnlichen die Horen die Ordnung des Weltalls, die regelmäßige Wiederkehr der drei Jahreszeiten, durch welche auch die Feier der olympiſchen Spiele bedingt iſt[35], die durch Wolkenergüſſe bewirkte Fruchtbarkeit der Erde und die Schönheit ihrer Erzeugniſſe[36], wie denn auch wohlgeſtaltete Menſchen den Horen ihre Schönheit verdanken[37]. Es lag nahe, dieſe Göttinnen als Reichthumſpenderinnen aufzufaſſen[38]. Die Chariten bezeichnen das Begriffmäßige und Geſetzliche in Zeus' Weltregierung, wodurch geiſtige Schönheit über das Univerſum verbreitet wird. Ein Abbild dieſer Schönheit des Univerſums iſt jeder wohlgeordnete Staat. Und auch die himmliſche Schönheit des Kunſtwerkes, möge ſie ſich in Bildwerken, Tänzen oder in Geſängen ausſprechen[39], iſt ohne Mitwirkung der Chariten zu erreichen unmöglich. Von den begeiſterten Lippen der Chariten ſtrömt, wie Pindar ſagt, ewig der Ruhm des olympiſchen Vaters herab[40]. Ein heiterer Ton ſollte über das ganze Kunſtwerk des Pheidias ausgegoſſen ſein; denn wer Olympia zur Zeit der Spiele beſuchte, der erwartete nur feſtlichen Frohſinn. Aus dieſem Grunde wählte Pheidias für den Thron des Zeus zu Olympia die Horen und Chariten. Zu Megara dagegen mußte Theokosmos auf Pheidias' Rath dem olympiſchen Zeus ſtatt der Horen und Chariten, die Horen und Moiren beigeſellen. Die Moiren entſprechen allerdings den Chariten. Aber die heitere Seite iſt abgeſtreift, ſo daß man die Moiren als ernſte Chariten bezeichnen könnte. Zu Megara wurde Zeus von den Bürgern auch in den gewöhnlichen Lebensverhältniſſen angerufen, die in der Regel mehr ernſt als heiter zu ſein pflegen. „Die unter Zeus' Füßen ſtehende Fußbank, welche die Athener *θρανίον* nennen, enthält goldene Löwen und die Schlacht des Theſeus gegen die Amazonen in erhobener Arbeit.“ Die Stühle der angeſehenen Perſonen waren durchgängig hoch. Deshalb waren Fußbänke nöthig, die ſehr oft in den homeriſchen Geſängen[41] erwähnt werden und in großer Menge auf Reliefs und Vaſengemälden[42] zu ſehen ſind. Die ſo gewöhnlichen Thierfüße an Geräthen des Alterthums ſcheinen die Künſtler von den wirklichen Füßen erlegter Hirſche und Löwen entlehnt zu haben, die in den älteſten noch rohen Zeiten zu Füßen der Hausgeräthe benutzt wurden[43]. Da nun Löwenfüße an wirklichen Geräthen des Alterthums[44] und an ihren Nachahmungen auf Reliefs und Gemälden[45] ſehr häufig angetroffen werden, glaubten die Ausleger des Pauſanias, daß der Schemel des Zeus auf Löwen geruhet habe. Quatr. de Quincy dachte ſich vier Löwen, deren Hintertheile im Mittelpunkte des auf ihrem Nacken liegenden Schemels aneinanderſtoßen. Ihre Köpfe ragen unter den vier Ecken hervor. Wer einen Blick auf die Zeichnung des franzöſiſchen Gelehrten wirft, kann ſchwerlich das beängſtigende Gefühl unterdrücken, daß die im Verhältniß zum Gott ſo kleinen Thiere durch die Laſt des Gottes zuſammengequetſcht werden müſſen, ſobald dieſer vom Seſſel ſich erhebt und auf dem Schemel aufrecht ſteht. In ſolchen Gegenſtänden irrten wol die Künſtler des Mittelalters und noch des vorigen Jahrhunderts (z. B. bei der Anwendung ihrer Atlanten, Telamonen und in ähnlichen Fällen)[46], unmöglich aber Pheidias. Der obere Theil des Schemels ruhete vielmehr auf zwei zierlich ausgeſchweiften und auf den ſchmalen Kanten ſtehenden goldenen Bretchen, ſo daß er rechts und links noch über ſie hinausragte. Unter dieſem Vorſprung und neben der äußern Seite jener von uns Bretchen genannten Füße ruhten die Löwen ausgeſtreckt und mit zur Erde geſenkten Köpfen, der eine an der linken Seite, der andere an der rechten, nicht als Träger des Schemels, ſondern wie Hunde und andere Hausthiere, die gern unter dem Sitze des Herrn ihre Ruheſtätte wählen[47]. Die hintere Seitenfläche des Schemels war nicht ſichtbar, und die Flächen der Nebenſeiten wurden durch die Löwenkörper zum Theil bedeckt. Hier und an der vordern Fläche[48] ſah man ein Relief, Theſeus die Amazonen bekämpfend, deſſen Pauſanias auch in der Beſchreibung der Gemälde des Theſeustempels zu Athen gedenkt[49]. Unter vielen erhaltenen Kunſtwerken dürfte keines ſo zweckmäßig zur Wiederherſtellung dieſer drei auf der Vorderſeite und den zwei kleineren Nebenſeiten vertheilten Reliefs angewendet werden können, als die meiſterhaften, unübertrefflich ſchönen Reliefs der Vorderſeite und der zwei kleineren Nebenſeiten eines Sarkophages[50], welcher, wie die Überlieferung meldet, unter den Ruinen von Lakedämon gefunden ſein ſoll, hierauf durch Don Juan, den natürlichen Sohn Karls V., nach der Schlacht von Lepanto nach Wien und von hier nach Paris kam. Überall alſo Anſtrengung und rühmlicher Wetteifer; auf der einen Seite Sieger, auf der andern Überwundene. Hier unter Zeus' Füßen (*ἱπὸ τοῦ Διὸς γεγραμμένον τοῖς ποσί*)[51], d. h. auf dem Schemel, wo die Großthat der Athener[52] zu ſehen war, ſtand, wiewol gewiß an einer dem Auge etwas entzogenen Stelle, die Inſchrift des attiſchen Künſtlers: *Φειδίας Χαρμίδου υἱὸς Ἀθηναῖός μ᾽ ἐποίησε*[53]. Ich kann Völkeln nicht beiſtimmen, der Pauſanias' Worte *ὑπὸ τοῦ Διὸς γεγραμμένον τοῖς ποσί* wörtlich nahm und jene Inſchrift auf die goldenen Fußſohlen ſetzte[54]. Denn obgleich ſtreng genommen nur der Gott, nicht aber der Thron und der Schemel, jene Worte ſprechen können, ſo folgt daraus keineswegs, daß die Inſchrift auf dem Körper des Gottes oder auf ſeinen Schuhen geſtanden haben müſſe.

---

[25] *P.* 6, 24, 5. [26] *P.* 5, 14, fin. [27] Schol. Pind. Ol. 5, 8. p. 119. 5, 10. p. 120. [28] *P.* 5, 17, 1. [29] *Orph.* H. 42, 7. [30] Müll. Orch. S. 177 fg. [31] *Manso,* Vers. üb. ein. Gegenst. a. d. Mythol. L. 1794. p. 389 f. Kanne, Mythol. d. Gr. 1. Th. Leipz. 1805. S. 196 fg. [32] *Hom.* Il. 5, 749—751. 8, 393—395. [33] *Hes.* Th. 901. [34] *Hom.* Il. l. l. *Völk.* p. 196. [35] *Pind.* Pyth. 4, 3. Isthm. 2, 34. Gio. Batt. Vermiglioli Saggio di bronzi Etruschi. Perugia 1813. 4. p. 15. [36] *Orph.* H. 42. [37] Kanne l. l. p. 204. [38] Kanne l. l. p. 196.

[39] Manſo l. l. S. 443 fg. Kanne l. l. S. 252 fg. [40] *Pind.* Ol. 14, 12. [41] Z. B. *Hom.* Il. 14, 240. *Hom.* Od. 1, 131. cf. *Seber,* Index Homer. Oxonii 1780. 8. p. 292. [42] Sehr hoch iſt die Fußbank des Zeusthrons auf dem von Millin ed. Vaſengem. *A. L. Millin,* Descr. d. tomb. de Canosa. Pl. 3. p. 13. Le marchepied est élevé de plusieurs gradins. [43] Hirſchfüße. Vaſengem. im Muſ. des Prinzen von Canino. Monumenti inediti publ. dall' Instituto per corrisp. archeol. R. 1829. Tav. X. XI. [44] Antique chairs of marble. Museum Worsleyanum. Lond. 1824. Tab. ad p. 99. [45] *Millingen,* P. de vas. Gr. R. 1813. Pl. 26. Fußbank.

Über das Poſtament. „Auf dem Poſtament, welches den Thron und die reich geſchmückte Bildſäule des Zeus trägt, ſind goldene Arbeiten.“ Das Poſtament, worauf das koloſſale Kunſtwerk ſtand, mußte einen ſehr beträchtlichen Umfang haben und durfte, wenn die Verhältniſſe richtig ausfallen ſollten, nicht allzu niedrig ſein. Nur ſo war es möglich, daß die ſechzehn in Relief darauf gearbeiteten Figuren, indem ſie eine beträchtliche Höhe erhielten, den großen Raum des Poſtaments einigermaßen ausfüllen konnten. Quatremère de Quincy dachte ſich die Geſtalt des Poſtaments viereckig. Mir ſcheint die runde Geſtalt den Vorzug zu verdienen, ein Mal, weil ſie Abwechſelung in das Ganze brachte, zweitens weil ſie an die runde Geſtalt der Erdſcheibe oder an den runden Horizont ſehr zweckmäßig erinnerte. Rund iſt auch das Poſtament des Thrones der Libera auf einem Vaſengemälde in der Sammlung Pacileo's zu Neapel[55]. Da nun der Figuren nur ſechzehn waren und eine Verſchwendung des Goldes an der dem Auge entzogenen[56] Rückſeite des Poſtaments der Vorwurf der Unzweckmäßigkeit treffen mußte, ſo nehme ich an, daß ein Theil der hinteren Wand entweder mit Abſicht ganz leer gelaſſen war oder nur Andeutungen des Okeanos, z. B. Delphine, Schwäne und dergleichen enthielt. Aus dieſer Gegend erhob ſich der von Pferden gezogene Wagen, den Helios ſchon beſtiegen hatte[57]. Vor den Pferden waren Zeus und Hera und bei Zeus Charis. Charis, im Olymp wohnhaft[58], gewährt den Göttern diejenige Anmuth, welche die Menſchen durch Gymnaſtik und Kampfſpiele ſich anzueignen ſuchen. Ob man den am Poſtamente des ſitzenden Zeus wieder erſcheinenden Zeus gleichfalls ſitzend oder der Abwechſelung halber ſtehend ſich denken müſſe, könnten wir unentſchieden laſſen. Auf einem würfelförmigen Steine ſitzend, in der Rechten das

---

46) Künſtler des vorigen Jahrhunderts ſtellten an Gebäuden, dergleichen man noch zu Berlin ſieht, dieſe Figuren ſo dar, als wollten ſie unter der Laſt zuſammenbrechen. Sulzer, Theorie. Dagegen werden die Träger des Tempels des olympiſchen Zeus zu Agrigent durch die auf ihnen ruhende Laſt nicht im geringſten beſchwert. Sie ſind ſelbſt Koloſſe und in hinreichender Menge im Tempel vertheilt. S. d. Encykl. unter Olympieion zu Agrigent. 47) So die Löwen, welche der Herr des nachmaligen olympiſchen Siegers Nikoſtratos im Traume ſah. *Paus.* 5, 21. 5. *λέοντος δὲ ἔδοξεν ὑπὸ τῷ σκίμποδι κατακεῖσθαι σκύμνον, ἐφ᾽ ᾧ ἐκάθευδεν ὁ Νικόστρατος.* 48) *de Qu.* p. 310. 49) *P.* 1, 17, 2. p. 68. *πεποίηται δὲ σφίσιν, ὁ πόλεμος οὗτος — καὶ τοῦ Ὀλυμπίου Διὸς ἐπὶ τῷ βάθρῳ.* Das Relief war auf dem *ὑπόθημα*. Dieſes aber ſtand auf dem *βάθρον*. — An die ähnliche Darſtellung auf einer der Querleiſten (*κανόνων*) des Zeusthrones zu denken, iſt weniger rathſam. Wer aber an Pauſanias' Ausdruck *βάθρῳ* Anſtoß nimmt, könnte ſagen, der Schriftſteller rede hier gar nicht vom Koloß im Zeustempel zu Olympia, ſondern von dem anderen im Olympieion zu Athen (*P.* 1, 18, 6.) und ſeinem Poſtamente. Und vielleicht iſt dieſe Auslegung die richtigſte. 50) Musée des antiques dess. et gr. p. P. Bouillon. 7 livrais. Paris 1810. Marbre Grec, dit Cipolla. 51) *Paus.* 5, 10, 2. 52) Die Athener rechneten die Bekämpfung der Amazonen unter ihre vorzüglichſten Heldenthaten (*Herodot.* 9, 27). Man ſah ſie auf dem Schilde der von Pheidias verfertigten Pallas zu Athen (*Plut.* Pericl. 31. *Plin.* H. N. 36, 4. *P.* 1, 17, 2.), im Tempel des Theſeus (*P.* 1, 17, 2.), in der Poikile (*P.* 1, 15, 2.) und an der Mauer der Akropolis Athens (*P.* 1, 25, 2).

53) *Paus.* 5, 10, 2. *Welcker*, Syll. epigr. p. 222 n. 171. Sieb. in Böttig. Amalth. 2. B. S. 255 fg. über *ἐποίησε* und *ἐποίει* in ſolchen Inſchr. ſ. *Visc.* M. P. Cl. T. II. p. 19. 54) B. S. 106. 55) Ed. Gerhard, Antike Bildw. 1. Cent. 3. H. St. u. T. 1830. Taf. XLIII. 56) Hirt iſt der Meinung, daß man nicht um den Thron umhergehen konnte, ſondern daß das Geländer eben deswegen gezogen war, um an dem vordern Theil die Niſche zu ſchließen. Hirt, 3. Bd. S. 65. 57) *Millin* P. de vas. ant. T. II. P. 1810. Pl. 49. p. 71. 72. 58) *Hes.* Th. 64.

Scepter haltend, zeigt ihn ein zu Turin, hierauf zu Paris aufbewahrtes Relief[59] von penteliſchem Marmor, deſſen Ausführung höchſt graziös iſt. Die bekleidete Hera ſteht vor ihm und die nur unten bekleidete Göttin, welche hinter dem zu ihr zurückſehenden Zeus ſtehend ihre rechte Hand auf die linke Schulter deſſelben legt, iſt unſeres Erachtens Charis. Den Zeus und Hera thronend und eine dritte Figur enthält das ſchöne Relief von Chios[60]. Hermes[61], der Opferanrichter und der Vermittler zwiſchen Göttern und Menſchen und Heſtia[62] werden oft verbunden, wie in einem der homeriſchen Hymnen[63], der den beſten Commentar zum Kunſtwerke des Pheidias enthält. Sie wachen über den Beſitz der Menſchen, jene außer, dieſe in den Häuſern[64]. Auf Heſtia folgt Eros, der die aus dem Meere ſteigende[65] Aphrodite empfängt. Dieſe wird von Peitho gekrönt. Entweder hob ein Seeroß die Thalaſſa aus den Wellen empor, wie auf der Münze der Bruttier, die auch den Eros enthält. Oder Aphrodite wurde von der Thalaſſa emporgehoben, wie im Tempel des Poſeidon bei den Korinthiern[66]. Thalaſſa ſchwamm in ihrem Element. Auf ihrem vorgeſtreckten Arme ſaß Aphrodite nackt[67] und hielt mit erhobenen Händen entweder ein langes zuſammengelegtes Tuch über ihrem Haupt oder ihr Haar. Oder endlich Aphrodite war vorgeſtellt, wie ſie aus dem Waſſer ihren Fuß ans Land ſetzte[68]. Peitho, von Germeſianax unter die Chariten gezählt[69], iſt Tochter des Okeanos. Schriftſteller laſſen ſie bald im Gefolge der Aphrodite[70] ſelbſt, bald da auftreten, wo von Liebesgegenſtänden[71] oder nur von wohlgeſtalteten Perſonen[72] die Rede iſt. Eine Statue der Peitho ſah Pauſanias bei der Aphrodite pandemos im Tempel des Theſeus zu Athen[73]. Im Tempel zu Megara ſtanden Pothos, Himeros, Eros und Peitho, von Skopas und Praxiteles verfertigt[74]. Auf einem ſonſt dem Duca Caraffa Noja zu Neapel angehörenden Relief ſitzt Peitho (*ΠΙΘΩ*), einen Modius auf dem Haupte und einen Vogel unter der einen Hand, den Winckelmann für eine Taube hielt, hinter Aphrodite, Paris und Helena auf einer hohen Baſe[75]. Auf einem attiſchen Gefäße, deſſen Malereien die Hochzeit des Peleus und der Thetis darſtellen, ſteht Peitho (*ΠΕΙΘΩ*) hinter der ſitzenden Aphrodite, vor welcher Eros iſt[76]. Endlich waren Peitho und Aphrodite im öſtlichen Giebelfelde des Parthenon gebildet[77]. Aphrodite, Eros und Peitho ſollen den ſittlichen Verhältniſſen des Lebens Anmuth mittheilen. Da übrigens dieſe drei Gottheiten unmittelbar an der vordern Seite des ganzen Kunſtwerkes, da wo Andächtige ihre Gebete vor den Füßen des Zeus auszuſprechen pflegten, zu ſehen waren, ſo dürfen wir glauben, daß Peitho zugleich auf die Überredung durch Gebete, Eros und Aphrodite auf die huldvolle Erhörung der Gebete anſpielen ſollten. In dieſer Hinſicht hatten die Sikyonier der Peitho ſogar einen Tempel errichtet[78]. Auf dieſe drei Gottheiten folgten Apollon und Artemis, Athena und Herakles[79]. Der Artemis, Athena, Ergane, dem Herakles[80], dem Apollon und Hermes[81] opferten die Eleer. Mit Hermes bilden jene Gottheiten den Verein der *θεοὶ ἐργάται*, die in den kleinen Myſterien zu Agrä und Megalopolis[82] verehrt wurden. Ihnen ſchrieb man die Obhut über die Thätigkeit der Menſchen und den aus ihr gezogenen Gewinn zu. Sie ſind zugleich, wie der oben ſchon dargeſtellte Hermes, die Beſchützer aller gymnaſtiſchen und muſiſchen Kämpfe. Dieſe Götter konnten entweder ruhig neben einander ſitzen, ſtehen oder ſchreiten, wie auf dem alterthümlichen Altar der Villa Albani[83] und wie auch Quatremère de Quincy und die andern Ausleger ſie ſich dachten[84]. Geiſtreicher wäre die Erfindung geweſen, wenn auch ſie die aufſteigende Aphrodite bewillkommnet und empfangen oder an einer anderen Handlung, z. B. der Vergötterung des Herakles, bei der inſonderheit Pallas, die hülfreiche Begleiterin des Herakles[85], auftrat, Antheil genommen hätten. Im letzteren Falle hätte die ganze Gruppe ſehr paſſend an die vorige ſich angeſchloſſen. Aphrodite ſteigt durch ihre Schönheit, Herakles durch ſeine athletiſchen

---

[59] Scip. Maffeii Mus. Veronense. Ver. 1749. fol. p. CCXI. n. 1. Piroli Mon. a. du M. Napol. T. 1. No. IV. p. 19.

[60] Ant. of Jonia. T. I. p. IV.

[61] Ihn hatte Pheidias für das Ismenion bei Theben gebildet.

[62] *Pind.* Nem. 11. Schweſter des höchſten Zeus und der Throngenoſſin Hera. S. Welcker in Dissen Expl. ad h. l. p. 477. Der Heſtia brachten die Eleer das erſte Opfer. Das zweite empfing der olympiſche Zeus ſelbſt (*Paus.* 5, 14, 5). Heſtia unter den Weihgeſchenken des Smikythos (*P.* 5, 26, 2.).

[63] *Hom.* Hymn. 30.

[64] *Hom.* H. in Ven. v. 30. cf. v. 22 sq. Müll. H. d. Arch. S. 508.

[65] Voß, myth. Br. 1. Ausg. 2. B. S. 229.

[66] *P.* 2, 1, 7. Das toreutiſche Kunſtwerk (*de Qu.* Le Jup. Ol Pl. 25. p. 372) ließ Herodes Attikos verfertigen. Daſelbſt noch ein anderes Bild der Thalaſſa (*P.* 2, 1, 18.), Thalaſſa, im weſtl. Giebelf. d. Parthenon (Leake Top. v. Ath. Taf. V. zu S. 294).

[67] Auf dem Arme eines Triton zeigt ſie ein von einem ſehr mittelmäßigen Künſtler geſchnittener Carneol. R. Gall. di Fir. Ser. V. Vol. II. tav. 38. n. 5. p. 24.

[68] Zug der neugeborenen Aphrodite nach dem Olymp. Gerhard, ant. Bildw. I. 14—16.

[69] *P.* 10, 35, 1.

[70] *Pind.* Pyth. 9, 40. u. 4. *Boeckh.* Expl. p. 322 u. 217. *Horat.* Epist. 1, 6, 38. Bött. M. d. Z. S. 102 fg.

[71] *Aeschyl.* Suppl. 1403.

[72] *Pind.* fr. *Σκολ.* p. 612 ed. Boeckh.

[73] *P.* 1, 22, 2. Ihren Dienſt hatte Theſeus bei den Athenern eingeführt.

[74] *P.* 1, 43, 6.

[75] *Winck.* M. a. in. n. 115. *Millin*, G. m. Pl. 173. n. 540. Real M. Borbon. Vol. III. tav. 40.

[76] *Walpole*, Travels in var. countries of the East p. 410. *Millingen*, Anc. un. mon. P. Gr. V. Pl. A. p. 27.

[77] Die Elgin. Marmorb. L. u. Darmſt. Pl. 1. u. 4. Leake's Top. v. Ath. Taf. V. zu S. 296. Bildſ. der Aphrodite, von Pheidias verf., waren zu Elis, Athen und Rom.

[78] *P.* 2, 7, 7.

[79] Dieſe vier Figuren entſprechen den dreien Charis, Hermes, Heſtia. An jener Seite des runden Poſtamentes waren darum nur drei Figuren, weil die vier Pferde des Wagens des Helios weit mehr Raum wegnehmen als das Reitpferd der Selene. Pallas, Apollon, Artemis, Herakles auf einem ſonſt zu Neapel, jetzt in England, aufbew. Vaſengem. *Millin*, Magas. encycl. ann. 1809. T. VI. *Millin.* P. de vas. a. T. II. Pl. 35. p. 39. 40. Statuen des Apollon hatte Pheidias für Athen, Delphi, angeblich auch Patara in Lykien, St. der Pallas für Athen, Pellene und Elis verf.

[80] *P.* 5, 14, 5.

[81] *P.* 5, 14, 6.

[82] *P.* 8, 32, 3. cf. 8, 31, 4.

[83] *Winck.* Mon. ant. in nr. 5. *Visc.* Mus. Pio Cl. T. IV. tav. B.

[84] *de Qu.* Pl. XV.

[85] *P.* 6, 19, 9. *Millin* P. de vas. a. T. II. Pl. 75. p. 116 mit ſchwarzen Fig.

Thaten zum Olymp. Durch Schönheit und Stärke des Körpers erreichten die olympiſchen Sieger göttliche Ehre. Das jetzt in England befindliche Relief eines korinthiſchen Tempelbrunnen, worauf frühere Ausleger die Verſöhnung Apollons mit Herakles zu finden glaubten[86]), enthält der neugeborenen Aphrodite Zug zum Olymp. Hier erſcheinen zuletzt Apollon, Artemis, Pallas und Herakles[87]) in der nämlichen Ordnung wie auf dem Poſtament des Koloſſes. „Am Ende des Poſtamentes Amphitrite und Poſeidon, nebſt der Selene, die, wie mir ſcheint, auf einem Pferde reitet. Andere ſagen, ſie reite auf einem Mauleſel und nicht auf einem Pferde[88]), führen aber wegen des Mauleſels eine einfältige Urſache an.“ Amphitrite und Poſeidon ſind auf der Nebenſeite an derſelben Stelle, welche Zeus und Hera auf der gegenüberliegenden Nebenſeite einnehmen. Amphitrite ſitzt am Giebel des Parthenon hinter Poſeidon[89]); ſonſt iſt ſie ſelten auf Werken der Kunſt. Dem Helios auf der erſten Nebenſeite entſpricht die Selene der zweiten. Jenen denke ich mir im Aufgehen, dieſe im Niederſteigen begriffen. Beide[90]) bezeichnen zugleich den Oſten und Weſten, zwiſchen denen das von Zeus beherrſchte Weltall ſich ausbreitet. Reitend erſcheint Hekate-Artemis, bereits zur Mondgöttin umgedeutet, auf mehr als einem Kunſtwerke[91]). Die Stuten wurden nur außerhalb und nicht innerhalb des Landes der Eleer von den Eſeln trächtig, woran ein gewiſſer Fluch Schuld ſein ſollte[92]). In der 70. Ol. ward die Apene, d. h. ein nicht mit Pferden, ſondern mit zwei Mauleſeln beſpannter Wagen, unter die olympiſchen Kampfſpiele aufgenommen, aber ſchon in der 84. völlig wieder abgeſchafft[93]). Gleichwohl mögen außerhalb der Spiele die Eleer noch in der 85. und 86. Olympiade Mauleſel zum Ziehen und Reiten gebraucht haben, ſo daß Pheidias es wagen konnte, das beliebte Geſpann der Selene zu geben. Der ferne Weſten wird mit dem fernen Oſten durch den Okeanos verbunden[94]). In beiden Weltgegenden dachte man ſich die Wohnſitze der Seligen. Faſſen wir jetzt die Geſammtbedeutung der Reliefsfiguren dieſes runden Poſtamentes in das Auge, ſo ſollte durch Zeus, Hera und Charis der Olymp, durch Hermes, Heſtia, Apollon, Artemis, Athena, Herakles die Erde, durch Amphitrite und Poſeidon das Meer angedeutet werden. Dieſe drei Reiche werden durch die mittlere Gruppe Aphrodite, Eros und Peitho zu einem Ganzen verknüpft. Das Meer, aus dem Aphrodite hervorſteigt, iſt ohnedies das verbindende Element. Sie ſelbſt taucht aus dem Meere hervor, wird ans Land getragen und ſteigt von der Erde zum Olymp empor. Sie iſt die Harmonia, welche die drei großen Weltreiche zu einem Ganzen vereinigt. Der olympiſche Zeus, wie ihn der Koloß zeigte, herrſcht nicht ſo ausſchließlich im Olymp, daß Erde und Meer ihm fremd wären[95]). Bemerkenswerth iſt, daß in dieſer reichen Compoſition Pluton und Perſephone, ſo wie die myſtiſche Demeter vermißt werden, obwol am Throne manche Darſtellungen, wenn auch nicht auf die Unterwelt, doch auf den Tod der Menſchen hindeuteten. Das ganze Kunſtwerk ſollte heiter und allgemein verſtändlich ſein, weshalb die ernſteren Gottheiten der großen Myſterien ausgeſchloſſen bleiben.

Über den Ölgraben und die Schranken. „Unter den Thron kann man nicht kommen[96]), wie wir nämlich zu Amyklä in das Innere des Thrones gehen konnten[97]). Zu Olympia ſind Schranken nach Art von Wänden gemacht, welche den Zutritt verhindern. Derjenige Theil der Schranken, welcher der Thüre gegenüber liegt, iſt nur mit blauer Farbe angeſtrichen, der übrige enthält Gemälde von Panänos.“ Das Poſtament, worauf der Thron des amykläiſchen Apollon[98]) ſtand, war niedrig und nicht mit Bildwerk verziert. Vielleicht hatte es ſogar eine bequem hinaufführende Treppe, wenn anders die kleineren Sitze[99]) nicht zwecklos da ſtehen ſollten. Da überdies der Gott nicht auf dem Throne ſaß, ſondern davor ſtand, konnte man ſogar von der Vorderſeite ohne Schwierigkeit den Thron beſteigen[1]). Am Thron des olympiſchen Zeus war alles anders. Den Zugang verhinderte die Höhe des koſtbaren und leicht zu beſchädigenden Poſtamentes. Im Throne ſelbſt wurde das Herumkriechen durch die vier Säulen erſchwert. Eine zu nahe Annäherung an das Kunſtwerk konnten die Prieſter nicht geſtatten, um Beſchädigungen und Verunreinigungen deſſelben und Entwendungen des Goldes und der Edelſteine vorzubeugen; denn wol möchte die eine Figur des Reliefs, welches die olympiſchen Kampfſpiele zeigte, durch diebiſche Hände ausgebrochen worden ſein. Allein die Eigenthümlichkeit der toreutiſchen Kunſtwerke

---

86) *Dodwell*, alcuni bassirilievi della Grecia R. 1812. *Id.* Travels in the Greece. II. p. 201. 2. B. 1. Abth. S. 313—317 d. t. üb. Müll. Dor. I. 431. 87) Ed. Gerhard, Ant. Bildw. 1. Cent. 1. H. Taf. XIV. XV. XVI. 88) V. A. N. S. 50. „In der mäßigen Entfernung davon hätte P. das Thier unterſcheiden können, der Künſtler müßte es denn zweideutig gebildet haben, was aber Niemand leicht glauben wird. Die Urſache der Undeutlichkeit lag daher nur in der Kleinheit des Gegenſtandes. Waren die Figuren aber nur halb ſo groß, als Qu. meint, ſo fanden ſie auch alle Platz auf einem Felde, und die ganze Zuſammenſtellung war mit einem Blick zu überſehen.“ 89) *Muell.* De signis olim in p. Parthen. fast. p. c. Comm. Soc. Gott. rec. Vol. VI. H. 1828. p. 202. 212. 90) Bildſ. des Helios und der Selene auf dem Markte der Eleer. *P.* 6, 24, 5. Der von Selene geliebte Endymion war einer der älteſten Könige der Eleer. *P.* 5, 1, 2. Über der Sonne, des Mondes, der übrigen Geſtirne, ferner über des Tages und der Nacht Beziehung auf Zeus ſ. was Dion Chryſ. in der zu Olympia im Zeustempel gehaltenen Rede ſagt (or. 11. p. 386, 387, 388.). 91) M. v. Pherai in Theſſ. *M. Hunter.* tab. 43. fig. 14. p. 234. *Mionn.* II. 23. n. 167. Suppl. III. 305. n. 252 sq. *φιλιππος* als Beiwort der Selene. Orph. H. 8, 5. Eos auf dem Pegaſos reitend. Schol. Eur. Orest. 1004. 92) *P.* 5, 5, 2. 5, 9, 2. cf. *Herodot.* 4, 30. Antigoni hist. mir. 13. 93) *P.* 5, 9, 2. 94) Voß, myth. Br. 1. Ausg. 2. B. 19. Br. S. 156—160.

95) Procl. in Plat. Theol. 6, 6—9. p. 355—366. Hamb. 1618. fol. 96) V. S. 203. Dicht an den Thr. kann man nicht hintreten. (Vergl. A. N. S. 46.) *Haus* Saggio p. 77. passar dietro il trono. 97) Völkel, A. N. S. 45 las unrichtig *οὐ παρερχόμεθα*. Das *οὐ* fehlt in der wiener Handſchrift. 98) *de Qu.* Pl. VI. ad p. 196. Pl. VII. ad p. 210. 99) *Paus.* 3, 19, 1. Ich denke mir, daß bei Feſten ſchöne Jünglinge auf dieſen ſich niederlaſſen mußten.

1) *P.* 3, 18, 9. *ὑπελθόντι δὲ ὑπὸ τὸν θρόνον.*

erheiſchte noch andere Vorkehrungen, welche die völlige Annäherung an das Kunſtwerk verhinderten. Pauſanias berichtet: „Der vor der Bildſäule befindliche Theil des Fußbodens iſt nicht mit weißem, ſondern mit ſchwarzem Marmor [2]) belegt. Um die ſchwarzen Steine zieht ſich ein erhabener Rand von pariſchem Marmor, der das ausgegoſſene Öl zuſammenhält. Das Öl [3]) nämlich iſt der Bildſäule in Olympia dienlich, weil es verhindert, daß das Elfenbein Schaden leide durch den ſumpfigen Boden der Altis. Auf der Akropolis der Athener hingegen iſt der ſogenannten Jungfrau nicht Öl, ſondern Waſſer zur Erhaltung des Elfenbeins nützlich. Denn weil die Akropolis wegen ihrer beträchtlichen Höhe ſehr trocken iſt, ſo verlangt die aus Elfenbein verfertigte Bildſäule Waſſer und die vom Waſſer aufſteigende Ausdünſtung. Als ich zu Epidauros fragte, aus welcher Urſache weder Waſſer noch Öl bei der Bildſäule des Asklepios ausgegoſſen wäre, belehrten mich die Aufſeher des Tempels, das Bild des Gottes und ſein Thron ſei auf einem Brunnen [4]) errichtet [5]).“ Ich ſtelle mir vor, daß um das runde Poſtament (βάϑρον) des Thrones ein vielleicht tiefer, mehre Fuß breiter Graben gezogen war, der eine beträchtliche Menge Öles aufnehmen konnte. Damit nun dieſer Theil möglichſt dem Auge entzogen wurde und gleichwol das Öl noch höher als der Fußboden ſtehen konnte, erhob ſich nun das runde Poſtament und mit ihm in gleichem Mittelpunkt eine etwa einen oder zwei Fuß hohe Mauer, die äußerlich mit weißem pariſchen, innerlich und auf der oberen Fläche mit ſchwarzem Marmor bekleidet war. Stand nun das Öl bis zu dieſer ſchmalen, oberen Fläche des ἔρυμα, ſo hatte das letztere die Geſtalt einer zu dem Poſtamente führenden Stufe, und Jeder, der über den Grund dieſer Einrichtung nicht unterrichtet war, mußte glauben, daß dieſe anſcheinende Stufe nur aus architektoniſchen Gründen angebracht ſei, indem ohne dieſelbe das Poſtament unverhältnißmäßig hoch erſcheinen würde. Mit ſchwarzem Marmor waren die unmittelbar an das Öl grenzenden Theile des Poſtamentes und das ἔρυμα, beſonders deſſen breiter, oberer Theil und der ganze Graben bekleidet, um die an dieſen Stellen unvermeidliche Unreinigkeit dem Auge zu entziehen. Da nun dieſe ſchwarzen Steine in dem Öle ſich ſpiegelten, mußte deſſen natürliche Farbe noch dunkler werden und das Ganze in einer geringen Entfernung den äußeren Schein einer auf ihrer oberen horizontalen Fläche durchaus ſchwarzen, auf der Vorderſeite, wo pariſcher Marmor angebracht war, weißen Stufe gewähren. Dodwell grub auf der Stelle des Tempels verſchiedene Bruchſtücke von ſteinernen Platten aus, die gegen ſechs Zoll dick geweſen zu ſein ſchienen. Sie waren ganz ſchwarz, ließen ſich ſehr ſchön poliren, waren aber zerbrechlich und nicht hart [6]). Kehren wir jetzt zu den von Pauſanias ἔρυματα genannten Schranken, von denen wir ausgingen, zurück, ſo wurde eigentlich ſchon durch den Ölgraben der Zutritt zum Poſtament völlig verhindert. Die Bruſtwehr hatte den Zweck, den Zugang nicht allein zu dem Ölgraben, ſondern ſchon zu der Stufe zu verhindern, der an feſtlichen Tagen nur mit Verunreinigungen der reinlich gehaltenen Umgebung oder auch mit Gefahr für die ſich Herandrängenden verknüpft geweſen wäre. Man konnte alſo wegen des Geländers den Koloß nur aus einer kleinen Entfernung betrachten, ſo aber in dem bedachten Raum um den Koloß rings herum gehen [7]). Über die nach Art von Wänden gemachte Bruſtwehr hat das vor Quatr. de Quincy's Werk ſtehende prachtvolle Titelkupfer ſehr unrichtige Anſichten in Umlauf geſetzt. Sie war 1) wenigſtens vorne um ein Beträchtliches weiter von dem Poſtamente entfernt, da die an den Seiten weiße, oben ſchwarze Stufe und ein Theil des Fußbodens noch zwiſchen beiden lag; 2) nicht ſo hoch; damit auch kleinere Perſonen darüber hinwegſehen konnten und nicht der untere Theil des mit Reliefs verzierten Poſtamentes durch ſie verdeckt werde. Ferner waren nicht allein die äußere der Thür gegenüberliegende Wand, ſondern auch die äußeren Wände der übrigen Seiten ohne kunſtvolle Malereien. Da nämlich die ἐρύματα das Gedränge der Andächtigen, die über ſie hinwegſahen, zurückhalten ſollten, wären Malereien an der äußeren Seite ſehr bald zerſtört worden, und überdies konnten ſie im Gedränge gar nicht wahrgenommen werden. Alles dieſes verſteht ſich von ſelbſt, ungeachtet Pauſanias es ſtillſchweigend übergeht. Wenn dagegen P. bemerkt, daß derjenige Theil der Erymata, welcher der Thüre gegenüber lag, keine Malereien enthielt, ſondern blau angeſtrichen war, ſo verſtand er die innere Seite der Vorderwand, die ſchlechterdings nicht geſehen werden konnte, oder wenn man ſie von den Nebenſeiten aus betrachten wollte, den Blick von der Hauptbildſäule des Tempels ganz abgelenkt hätte. Die Gemälde des Panainos ſtanden alſo nur auf den inneren Seiten der drei übrigen Wände, von denen die eine nahe an dem hinteren Poſtamente, die beiden andern rechts und links in größerer Entfernung davon errichtet waren. Betrachten wir jetzt die Gemälde ſelbſt: „Unter dieſen iſt Altas, der den Himmel und die Erde trägt. Dabei ſteht Herakles und will die Laſt des Altas auf ſich nehmen.“ Altas war der Vater der Aſterope, Gemahlin des Önomaos, und folglich Großvater der von den Eleern hochgeehrten Hippodameia. Im Schatzhauſe der Epidamnier zu Olympia ſtanden Atlas, der den Himmel trug, Herakles, der von der Schlange umwundene Apfelbaum und die ſpäter in das Heräon zu Olympia verſetzten Heſperiden. Da nun Pauſanias als das letzte der auf der Bruſtwehr befindlichen Gemälde des Panänos zwei Heſperiden nennt, welche die von ih-

---

2) Hirt, in Böttig. Amalthea 1. B. S. 228.

3) *de Quincy* p. 344. 306. 428. — zu Epheſos *Ib.* p. 17. Zu Rom war die Statue des Saturn im Innern mit Öl angefüllt. Plin. H. N. 15, 7. über das Öl ſ. Methodios in Excerptis ex Orat. de Resurrectione bei Photios c. 234. p. 293 Bekk. Vergl. Heyne's oben angef. Schr. üb. d. Elf.

4) Pheidias' toreutiſche Statue der Pallas zu Pellene ſtand auf einer feuchten und kühlenden Höhle. *Paus.* 7, 27, 1. cf. Hirt in B. Am. 1. B. S. 222.

5) *Paus.* 5, 11, 5.

6) Dodw. R. Cap. 24. 2. B. 2. Abth. S. 183 fg. d. t. üb.

7) Vergl. Hirt 3. B. S. 65.

nen bewachten Äpfel hielten, ſo dürfen wir mit Beſtimmtheit annehmen, daß auf der einen Kreis bildenden Bruſtwehr das erſte und das letzte der von Pauſanias aufgeführten Gemälde aneinanderſtießen und ein zuſammenhängendes Ganzes bildeten. Ohne uns alſo an Pauſanias' verwirrte und zerſtückelnde Beſchreibung zu binden, werden wir die erhaltenen Kunſtwerke, worauf Atlas den Himmel trägt, bei Panänos' Gemälde der Heſperiden aufführen; denn auch auf erhaltenen Kunſtwerken ſind dieſe zwei Sujets mit einander vereinigt. „Ferner Theſeus und Peirithus." Den Theſeus und Peirithus nahm Alkamenes im Kentauren- und Lapithenſtreite des Giebelfeldes des Olympieion auf[8]. Bildliche Darſtellungen des Peirithus müſſen auch die auf unſere Zeit gekommenen Reliefs der Kämpfe der Lapithen und Kentauren enthalten. Aber es iſt ſchwer, die einzelnen Figuren mit Beſtimmtheit zu benennen. Peirithus könnte auch der behelmte und jugendliche Krieger ſein, den zehn vortreffliche Silbermünzen der opuntiſchen Lokrer im Cabinet zu Gotha, aus dem ſchönſten Zeitalter der Kunſt, enthalten[9]. Andere wollen lieber den Aias, Oïleus Sohn, finden[10], und die wahre Benennung wird vielleicht allezeit zweifelhaft bleiben. Daß Panänos die Verhaftung des Theſeus und Peirithus in der Unterwelt[11] gemalt habe, iſt wenig wahrſcheinlich. Vermuthlich bemühte er ſich, nur im Allgemeinen die Freundſchaft[12] der Heroen zur Darſtellung zu bringen. Entweder ſtanden ſie neben einander, wie die jetzt Hephäſtos und Hermes benannten Figuren[13], oder nach Art der bekannten Gruppe im Antikenſaale des kön. ſpaniſchen Luſtſchloſſes St.-Ildefonſo, la Granga genannt[14]; oder aber ſie ſaßen neben einander, dergeſtalt, daß einer den Arm auf den Nacken des andern legte. Dies letztere ziehe ich vor. „Und Hellas und Salamis, welche die an den Endſpitzen der Schiffe angebrachte Verzierung in der Hand hielt." Dies iſt das älteſte uns bekannte Beiſpiel perſonificirter Länder, an deren Anblick die Griechen und Römer ſich ſehr erfreut haben müſſen[15]. In Demetrios I. Poliorketes und Antigonos II. Doſon's Zeit wurden die in der Altis ſtehenden Bildſäulen der Hellas und Salamis errichtet[16]. Böttiger dachte ſich die Hellas ſitzend und die Salamis vorſchreitend, etwa eine Victoria gradiens[17]. Ich ziehe vor, anzunehmen, daß Salamis auf Felſen ſaß und das Aphlaſton[18] hielt, und Hellas ſtehend ſie bekränzte. Auf Salamis ſtand ein wol aus den Zierrathen der feindlichen Schiffe errichtetes Tropäon[19]. Wir haben oben bemerkt, daß Pheidias den olympiſchen Zeus ungefähr im 3. Jahre der 86. Olympiade beendigte, alſo einige Jahre vor dem Ausbruche des peloponneſiſchen Krieges, in welchem die Eleer auf Seiten der Lakedämonier ſtanden. Da nun die Bruſtwehr nothwendigerweiſe gleichzeitig mit dem Koloß fertig ſein mußte, ſo erhellt, wie damals die Aufnahme der Großthat der Athener ſtattfinden konnte, die wenige Jahre ſpäter höchſt anſtößig erſchienen wäre. Indeſſen iſt es geſtattet, anzunehmen, daß durch die Salamis überhaupt die Großthaten der Hellenen in den Perſerkriegen angedeutet werden ſollten, an welchem auch die Eleer Theil nahmen[20]. „Aus Herakles Kämpfen der mit dem nemeiſchen Löwen." Auf unſere Zeit ſind einige ſchwarze, im alten Style der Kunſt verfertigte Vaſengemälde gekommen. Eines derſelben gab Millingen[21] heraus. Herakles, auf das eine Knie ſich ſtemmend, drückt den Löwen zur Erde. An Baumzweigen hängen Bogen und Keule. Dieſem Gemälde gleicht das zu Akra gefundene, wo aber rechts und links ein Mann ſteht[22]. Aus jüngerer Zeit iſt die von Tiſchbein herausgegebene Vaſe, wo der jugendliche Heros innerhalb einer felſigen, mit Gebüſch bewachſenen Höhle knieend den Löwen zur Erde niederdrückt[23], und die Nolaniſche Campana zu Neapel. Hier bekämpft Herakles, an deſſen Seite ein Wehrgehenk hängt, den Löwen in Gegenwart der Nemea und Athena[24]. Denſelben Kampf zeigt auch eine der Canino-Vaſen[25]. Felſen und Gebüſch bilden den Hintergrund des herculaniſchen Gemäldes. Der Löwe iſt an Herakles in die Höhe geſprungen. Neben Herakles' rechtem Fuße liegen Köcher, Bogen, Keule und Löwenhaut auf der Erde[26]. Aus der großen Menge der Reliefs, geſchnittenen Steine und Münzen können wir hier nur die aufführen, wo Herakles ſtehend den an ihm in die Höhe geſprungenen Löwen bekämpft. So nämlich mußte Panänos dieſe That, die bereits ſchon einmal im Tempel zu ſehen war[27], vorführen, damit er den Reiz der Neuheit über ſein Gemälde verbreite und ſich frei und ſelbſtändig zeige. Voran ſtehe das herrliche Bruchſtück eines Reliefs, welches in der Facciata des Palaſtes der Villa Medici eingeſetzt iſt[28]), ferner das Relief der Farneſiſchen Vaſe im Muſeo Borbonico[29]), das Relief der fünf zwiſchen ſechs Säulen vertheilten Thaten im Pio-Clement. Muſeum[30]). Auf dem Relief der Albaniſchen Vaſe ſteht hinter Herakles die auch von Nikias gemalte Nemea und hält den Palmzweig in der Hand[31]). In ähnlicher Haltung, aber auf beiden Hinterfüßen ſtehend ſieht man den Löwen mit Herakles auf dem Relief des Pio-Clement. Muſeum, wo in der Höhe eine halbnackte Jungfrau, die einen Baum hält, entweder die Dryas des Nemeiſchen Waldes, oder Nemea, die Tochter des Aſopos ſitzt, und an einem andern Baume der Köcher hängt[32]), ferner auf dem borgianiſchen[33]) und auf dem andern Relief der zwiſchen ſechs Säulen vertheilten fünf Thaten in dem unterirdiſchen Gemache der Kirche des heil. Pancratius zu Florenz[34]). Auf dem einen Fuße ſteht der Löwe auf Münzen von Sueſſa, Heraklea, Tarent, Perinth, Argos, Germe, Arisba in Troas, auf einer dareikenähnlichen Münze, auf den Münzen unbekannter griechiſcher Städte[35]) und der einer andern Stadt[36]), auf römiſchen Münzen der Familia Poblicia und auf Münzen des Diocletian und M. Aur. Val. Maximianus; außerdem auf geſchnittenen Steinen[37]) und einer Lampe[38]). Bisweilen iſt der Löwe ſo an Herakles in die Höhe geſprungen, daß keiner ſeiner Hinterfüße die Erde berührt, wie auf einem geſchnittenen Steine. Den Kampf des Herakles mit dem Nemeiſchen Löwen enthalten noch viele Abraxasgemmen. Stehend überwältigt Herakles den auf dem rechten Hinterfuße ſtehenden Löwen mit Keulſchlägen auf einer goldenen Münze von Tarent, auf einer goldenen von Heraklea und auf einer Münze von Phäſtos auf Kreta. „— und Aias Frevel an Kaſſandren.“ Auf einer Nolaniſchen Vaſe wird die vor der Bildſäule der Pallas knieende Kaſſandra von Aias, der in der Rechten ein Parazonium hält, am Haare ergriffen[39]). Das Gemälde der zu Weimar befindlichen Vaſe zeigt Kaſſandren auf den vor der Pallasbildſäule ſtehenden Altar mit dem rechten Knie ſich ſtemmend und von dem unbärtigen Aias, der mit der Linken Schild und Lanze trägt, am Haare ergriffen[40]). Unvergleichlich ſchön iſt die Erfindung der 1798 gefundenen und ſonſt in Vivenzio's Sammlung zu Nola, jetzt in der königl. Antikenſammlung zu Neapel aufbewahrten Vaſe, die unter vielen andern Scenen der Zerſtörung von Ilion auch Äneias' Flucht enthält. Aias, bärtig und in voller Rüſtung, ſchreitet mit gezücktem Schwerte heran und faßt Kaſſandren mit der linken Hand am Haare. Dieſe, bereits faſt gänzlich entblößt, ſtützt ſich neben der Pallasſtatue, die, wie auf dem weimariſchen Gemälde, ſo geſtellt iſt, daß ſie die Schutzflehenden mit dem Schilde zu beſchirmen und dem Angreifenden mit der Lanze zu drohen ſcheint, auf das rechte Knie, umfaßt mit der Linken die Göttin und ſucht mit der Rechten ihren Feind abzuwehren. Sie blickt voll Mitleid auf einen gefallenen Trojaner zu Aias' Füßen, wahrſcheinlich ihren Geliebten Koroibos, der eben unter den Schwerthieben des Aias gefallen iſt. „Hippodameia, die Tochter des Önomaos, mit ihrer Mutter.“ Dieſe gefeierten Heroinen der Eleer hatte Päonios aus Mende im vorderen Giebelfelde des Zeustempels zu Olympia angebracht. Aſterope ſtand neben Önomaos, Hippodameia neben Pelops[41]). Auf einem in dieſem Werke[42]) beſchriebenen Vaſengemälde, welches das Opfer des Önomaos enthält, ſteht Hippodameia auf dem Wagen des Pelops. Eine weibliche Figur, die im oberen Theile deſſelben Kunſtwerkes hinter Ganymedes ſitzt, hielt Inghirami für Aſterope. Hippodameia und Aſterope beklagen den vom Wagen geſtürzten Önomaos auf der zu Todi gefundenen Alabaſterurne des Pio-Clement. Muſeum. Das Diadem der Aſterope iſt ſtrahlenförmig[43]). Auf dem Relief eines römiſchen Sarkophages, wo Guattani den Pelops und Myrtilos finden wollte, ſtehen zwei weibliche Figuren hinter dem von dem zerbrochenen Wagen herabgefallenen Önomaos. Die eine ſoll Hippodameia, die andere Euarete ſein. Man könnte dieſe auch Aſterope nennen[44]). — „und Prometheus noch von den Feſſeln gehalten und Herakles auf ihn ſehend; denn auch dies wird vom Herakles erzählt, daß er den Adler, der den Prometheus auf dem Kaukaſus marterte, tödtete und den Prometheus aus den Banden befreite.“ Prometheus' Marter malte Parrhaſios nach Ol. 108, 2. für den Tempel der Pallas zu Athen[45]). Achilles Tatius gedenkt eines Euanthes, der den gefeſſelten Prometheus[46]) und überdies eine Andromeda mit Perſeus gemalt haben ſoll[47]). Der Name des Künſtlers iſt wol erdichtet[48]). Eine in den Gräbern der Via Lavicana ausgegrabene Lampe[49]) zeigt Prometheus, der gefeſſelt auf einer Felsbank ſitzt

---

[8] *P.* 5, 10, 2.

[9] cf. *Pellerin*, Rec. I. à Par. 1763. Pl. 14. n. 13. 9. 10. p. 100. *Mionn.* II. 92. n. 15. *Mionn.* Rec. d. pl. Pl. 72. n. 3. *Taylor Combe* Num. Mus. Britann. tab. 6. fig. 3. p. 123 n. 1.

[10] H. Meyer's Geſch. d. b. K. b. d. Gr. 2. Abth. S. 80. 216. 252.

[11] *Heyne* obs. ad Apollod. 2, 5, 12. §. 5. p. 177. *Virg.* Aen. 6, 617.

[12] Schol. Soph. Oed. Col. 1589 sq. *Paus.* 1, 18, 5.

[13] Villa Pinciana Stanza VI. n. 7. *Millin* G. m. Pl. 84. n. 338. *)

[14] Nach C. Fr. Rumohr üb. d. ant. Gruppe Caſtor u. Pollux. Hamb. 1812. 4. S. 20 iſt ſie aus einem Apollon Sauroktonos und einer andern Figur zuſammengeſetzt.

[15] Müll. H. d. Arch. d. K. S. 551 fg.

[16] *P.* 6, 16, 3. ſ. d. Encykl. unter Olympia u. F. Oſann in Stuart Alt. v. Ath. 2. B. Darmſt. 1831. S. 65.

[17] *Böttig.* Id. z. Arch. d. Mal. p. 245.

[18] Aplustre. *Scheffer* de mil. nav. 2, 6. Delle ant. statue della libr. di San Marco. P. II. in Ven. 1743. tav. L. Battaglia navale.

[19] *P.* 1, 36, 1.

[20] *P.* 5, 4, 5.

[21] *Millingen* Peint. a. d. vas. Gr. d. S. J. Coghill Bart. Rome 1817. Pl. 34. n. 2. p. 35.

[22] *Gabr. Judica* Le antichità di Acre. Messina 1819. fol. tav. 24. n. 2. p. 136. Ebendaſ. tav. 23. n. 2. p. 134 ſtreckt ein Mann den linken, mit einer Haut umwundenen Arm einem Löwen entgegen und hält mit der rechten die Keule. Rechts und links ſtehen Mantelfiguren.

[23] *Tiſchbein* Vases. T. IV. Pl. 23.

[24] *Gerh.* u. *Pan.* N. a. B. 1. Th. p. 362. n. 1859. Vaſengem. in des Ritters Deroſſi Samml. erwähnt von *Zoega* Bass. T. II. p. 56.

[25] Kunſtbl. 1831. nr. 54. S. 214.

[26] Le Pitture ant. d'Ercolano. T. IV. Napoli 1765. tav. V. p. 23—25. Ant. d'Hercul. gr. p. Th. Piroli et p. F. et P. Piranesi. T. III. à P. 1805. Pl. XVII.

[27] S. dieſe Encykl. unter Olympieion zu Olympia.

---

28) *Zoega* Bass. T. II. p. 55. 29) Real M. Borbon. Vol. I. tav. 9. p. 4. 30) *Visc.* M. Pio Clem. T. IV. tav. 42. p. 85. Visconti gedenkt p. 87. n. a. zweier anderer gleichfalls durch Säulen abgetheilter Reliefs der Villa Borgheſe. 31) *Winck.* Mon. ant. in. tav. 65. p. 80. *Zoeg.* Bass. tav. 62. T. II. p. 54 sq. *Millin* G. m. Pl. 112. n. 434. a. 32) *Visc.* M. Pio Clem. T. IV. tav. 41. p. 85. 33) *Millin* G. m. Pl. 117. n. 453. 34) *Gorii* Inscr. ant. Gr. et R. in Etr. urb. P. III. tab. 8. n. 1. p. LXXVI. 35) *Eckh.* Cat. P. I. p. 288. n. 14. *Eckh.* N. vet. an. tab. 16. n. 8. p. 308. Ant. Pius. *Gorii* M. Flor. n. m. m. tab. 22. n. 3. p. 117. Sept. Sev. ib. tab. 52. n. 2. p. 21. 22. 36) Mus. Pembr. P. II. tab. 75. n. 6. 37) *Gorii* M. Flor. tab. 36. n. 9. p. 82. tab. 37. n. 1. *Wicar* et *Mongez* Tableaux, statues 7. Livr. Lipp. Dact. Scr. I. p. 28. n. 258. Scr. II. p. 25. n. 219. Scr. III. p. 26. n. 224. Abraxasg. *U. Fr. Kopp* Palaeogr. cr. P. IV. p. 183. wo zugl. andere erh. K. aufgeſ. w. 188. 363. 38) *Bartoli* e *Bell.* Le ant. luc. s. P. II. fig. 29. p. 11. 39) *Passer.* Pict. Etr. T. III. tab. 294. 295. p. 71. *d'Hanc.* A. Etr. T. III. 1767. Pl. 57. 40) H. Meyer u. C. A. Böttiger über den Raub der Kaſſandra a. e. a. Geſ. v. gebr. C. Weim. 1794.

41) *P.* 5, 10, 2. S. d. Encykl. unter Olympieion zu Olympia. 42) S. d. Encykl. unter Oenomaus. 43) Antichi mon. p. s. all' op. int. l'Italia av. il dom. dei Rom. Fir. 1810. tav. 44. p. VIII. 44) *Guattani* Mon. ined. an. 1785. XI. 111. *Millin* G. m. Pl. 133. n. 521. *) 45) *Senec.* Controv. 12 (5), 10. 46) Die Strafe deſſelben beſchreibt *Liban. ἐκφρ.* T. IV. p. 1116 sq. Reisk. und ein Epigr. Julians. *Brunck.* Anal. T. II. p. 498. n. 23. 24. *Jacobs.* Comm. Vol. II. P. III. p. 379. 47) *Achill. Tat.* 3, 6. p. 63. lin. 28 sq. ed. Jacobs. cf. p. 629. 48) *Göttling.* ap. Jacobs. ad Ach. Tat. p. 630. Bött. Id. z. Kunſt-Myth. 1. Curſ. Dr. u. L. 1826. S. 232. 49) Le ant. lucerne s. f. d. d. P. S. Bartoli c. l'oss. di G. P. Bellori. in R. 1729. T. I. tav. 3. p. 3.

und mit dem Rücken ſich an die Wand anlehnen muß. Ein Adler ſitzt auf ſeinem Schooſe und frißt die Leber 50). Auf dem Sarkophage des capitoliniſchen Muſeum 51) iſt Prometheus' Feſſelung und die ſchon dem Heſiodos 52) bekannte Befreiung als Sinnbild der menſchlichen Einkerkerung im Leibe, wie ſolche der orphiſchen Lehre gemäß in nachchriſtlicher Zeit angenommen wurde, behandelt. Prometheus' ausgebreitete Arme ſind an der hintern Wand des Kaukaſos, vor welcher er ſitzt, angefeſſelt. Zu ſeinen Füßen liegt die Erde. Herakles, nackt, mit dem Köcher an der Seite, ſchießt den an Prometheus' Leber nagenden Adler. Keule und Löwenhaut liegen hinter ihm an den Felſen angelehnt, worauf der Kaukaſos ſitzt. Dieſer hält einen Tannenbaum, und eine Schlange kriecht bei ſeinem rechten Arme. „Zuletzt auf dem Gemälde iſt die ſterbende Pentheſileia und der ſie unterſtützende Achilleus." Umſtändlich beſchrieb Quintus Smyrnäus den Kampf 53), die Verwundung 54) der Pentheſileia und ihren Sturz vom Pferde 55). Letztere Scene ſieht man auf einer Campana von S.-Agata 56). Geſchnittene Steine zeigen, wie ſie auf die Knie niedergeſunken iſt und wie Achilleus entweder über ihr gegen eine andere Amazone kämpft, oder wie er die Pentheſileia ſelbſt am linken Arme faßt. Mit derſelben Darſtellung ſind Lampen und, was wir der Vollſtändigkeit wegen aufführen — auch Contorniaten verziert. Sehr reich und vortrefflich erfunden iſt die große Compoſition des übrigens höchſt incorrect ausgeführten Reliefs eines ſonſt in der Villa Julius III. (fuori della porta del popolo), jetzt im Pio-Clement. Muſeum aufbewahrten Sarkophages, wo man überall Amazonen und Krieger ſowol zu Fuß als zu Pferde kämpfen ſieht. Mehre Amazonen und Krieger ſind bereits mit ihren Pferden zu Boden geworfen und theils getödtet, theils den Fußtritten der über ſie hinwegreitenden Pferde ausgeſetzt. Im Mittelpunkte ſteht Achilleus, deſſen Kopf fehlerhaft iſt, behelmt, übrigens faſt nackt, und hält die vorwärts niederſinkende Amazone, die noch ihren Schild am linken Arme hält. Auf einem Vaſengemälde geſchieht das Ereigniß in einer mit Bäumen bewachſenen Gegend. Das Pferd der Amazone ergreift die Flucht. Sie ſelbſt in enganliegender Kleidung, woran man die Kreuzbänder bemerkt, ſinkt rücklings nieder. Der Schild fällt zur Erde. Achilleus bewaffnet unterſtützt die Amazone am Gürtel 57). — „und zwei Heſperiden tragen die Äpfel, deren Bewachung ihnen anvertraut iſt." Es befremdet, daß Pauſanias ſchon das vorangehende Gemälde als das letzte bezeichnet hat und gleichwol noch eines aufführt. Aber dieſes allerletzte Gemälde iſt auf der runden Bruſtwehr ein Theil des erſten, womit Pauſanias die Beſchreibung der ganzen Bruſtwehr begann: „Unter dieſen iſt Atlas, der den Himmel und die Erde trägt. Dabei ſteht Herakles und will die Laſt des Atlas auf ſich nehmen." Es iſt unnöthig, anzunehmen, daß ein Abſchreiber die Worte, worin der Heſperiden Erwähnung geſchieht, verſetzt habe. Die Anzahl der Heſperiden wurde verſchieden angegeben 58). Gewöhnlich zählte man drei 59). Fünf hatte der Lakedämonier Theokles für das Schatzhaus der Epidamnier zu Olympia verfertigt. Sie ſtanden ſpäter im Heräon. Ungewiß bleibt, ob Pauſanias in ſeiner verwirrten Beſchreibung einige Gemälde der Bruſtwehr übergangen oder ſie vollſtändig aufgeführt habe. Im erſteren Falle dürften die Gemälde an den innern Seiten der Bruſtwehr ſo vertheilt geweſen ſein:

Heſperiden	Apfelbaum	Heſperiden.
Atlas und Herakles	Koloß des Zeus.	Prometheus u. Herakles.
Theſeus u. Peirithus		fehlt.
Hellas u. Salamis		fehlt.
Herakles u. der Nemeiſche Löwe		fehlt.
Aias u. Kaſſandra		Pentheſileia u. Achilleus.

Im letztern Fall auf folgende Weiſe:

Heſperide	Apfelbaum.	Herakles.
Atlas u. Herakles	Koloß des Zeus.	Prometheus u. Herakles.
Theſeus u. Peirithus		Achilleus u. Pentheſileia.
Hellas u. Salamis		Aſterope u. Hippodameia.
Herakles u. der Nemeiſche Löwe		Aias u. Kaſſandra.

Die einzelnen Gemälde reihen ſich hier in der von Pauſanias befolgten Ordnung an einander; nur folgt in unſerer Anordnung das Gemälde Herakles und Prometheus dem Gemälde Achilleus und Pentheſileia; Pauſanias dagegen läßt jenes dieſen vorangehen. Der Apfelbaum befand ſich auf der hinterſten Wand der Bruſtwehr, die, wenn man vor dem Koloß ſtand, nicht geſehen werden konnte. Auf der einen Seite ſchloſſen Atlas und Herakles, auf der andern Prometheus und Herakles an die Heſperiden ſich an. Mit dieſer Scene endigen die Ereigniſſe des Oſten, mit jener dagegen die Ereigniſſe des Weſten. Herakles und Prometheus mußten in der Nähe des Herakles und Atlas ſich befinden, ſo daß ſie nur durch die Heſperiden getrennt wurden; denn dieſe runde Bruſtwehr mit ihren Gemälden war gewiſſermaßen ein Sinnbild der Erde, auf welcher Zeus' Thron errichtet iſt. Das Herrlichſte, was auf dieſer Erde geſchah, ſind die Thaten der Heroen und die ihnen gleichende Großthat der Hellenen im Perſerkriege. Die äu-

---

50) Welck. die Äſch. Tril. Prom. S. 31. 51) Sonſt in der Villa Panfili detta della sua situazione il Bel respiro, fuori la porta Aurelia.. *Bartoli* admir. tab. 66. *Beger*. H. e. tab. 15. *Montf*. T. I. P. I. 24. P. II. tab. 131. Rifl. a. s. sc. Cap. T. II. Stanza del vaso. tav. 20. p. 116 sq. *Millin* G. m. Pl. 93. n. 383. 52) *Hes*. Th. 529. 53) Posthom. 1, 36. sq. 592. Siebenk. S. 97. Welck. Äſch. Tril. S. 431. *Propert*. 3, 8. 54) *Qu. Smyrn*. 16, 594. 55) Ib. v. 628. 56) *Gerh*. u. *Pan*. N. a. B. 1. Th. p. 362. n. 1860. 57) *Tischb*. II. 5.

58) *Eust*. ad Hom. Od. η. p. 1572. *Heyne* not. ad Apollod. p. 414. *Zoeg*. Bass. T. II. p. 92. *Ingh*. Mon. Etr. T. V. p. 96. 185. 59) *Hygin*. praef. p. 2.

ßerſten Endpunkte der Erde im Oſten und Weſten werden in vielen Mythen verknüpft, und es iſt gleich viel, ob Panänos die Erde ſich rund oder ſcheibenförmig dachte. Aus einem Scholion zum Apollonios von Rhodos [60]) erhellt, wie der Mythos des von Herakles befreiten Prometheus mit Herakles' Aufenthalt bei Atlas und den Heſperiden in ſehr enge Verbindung gebracht wurde. Paſſend alſo waren der untergehenden Selene des Poſtaments gegenüber Herakles und Atlas, Theſeus und Peirithus, dem aufgehenden Helios des Poſtaments gegenüber Prometheus und Herakles, Achilleus und Pentheſileia gemalt. Von dieſen Gemälden des Panänos ſpricht auch Strabon mit Bewunderung [61]). „Dieſer Panänos war ein Bruder des Pheidias und hat auch zu Athen in der Poikile die marathoniſche Schlacht gemalt.“ Pheidias ſelbſt war, wie Michael Angelo und der Äginete Onatas, Maler und Bildner. Er ſchmückte durch ſeine Gemälde das von den Peiſiſtratiden begonnene Olympieion [62]). Vielleicht nöthigte ihn die Kürze der Zeit, die Anfertigung der Malereien an der Bruſtwehr des Zeuskoloſſes zu Olympia dem Panänos zu überlaſſen. Panänos, Vatersbrudersſohn [63]) des Pheidias, hatte, wie wir ſchon früher bemerkten, das Gewand des olympiſchen Zeus durch enkauſtiſche Malereien verziert. Zu Elis ſchmückte er durch Schmelzmalerei den innern Theil des Schildes der von Kolotes, dem Schüler des Pheidias, verfertigten Pallasſtatue [64]). Plinius [65]) berichtet, daß er an der Decke ihres Tempels Wandgemälde in Stucco [66]) gemalt habe, wozu er ſich einer Auflöſung des Anwurfs in Milch [67]), und Safran bediente. Sein berühmteſtes Werk war die von Pauſanias an einer andern Stelle genauer beſchriebene [68]) marathoniſche Schlacht für die am Markte zu Athen liegende Poikile, welche auch Gemälde des ältern Polygnotos und des Mikon enthielt. Endlich ſoll Panänos mit Timagoras aus Chalkis in einer Gemäldeausſtellung um den Preis gewetteifert haben [69]).

Über die Maße und Verhältniſſe des Koloſſes. „Die Bildſäule iſt ſo außerordentlich groß, daß, ungeachtet der Tempel ſelbſt ſehr groß iſt, gleichwol der Künſtler das Ebenmaß außer Acht ließ, da der von ihm ſitzend gebildete Gott beinahe mit dem Scheitel die Decke berührt und den Schein erregt, daß er das Dach des Tempels abwerfen würde, ſobald er ſich erhübe und aufrecht ſtünde.“ Dies berichtet Strabon (l. 8. T. III. p. 128), blos erzählend, indem er vielleicht den Gedanken irgend eines Epigrammes wiedergab, welches eben nicht zu den richtigen und ſcharfſinnigen gehört haben kann, gerade darum, weil es Unverſtändigen gewöhnlich den ſchiefen Zuſatz entlockte: So ſehr verfehlte der Künſtler das Ebenmaß. Ein Tadel Strabons iſt ſchlechterdings in den Worten nicht enthalten. Böttiger (And. S. 103) glaubte, jenem ſcheinbaren Misverhältniß habe die Idee zu Grunde gelegen, nur den ruhenden Gott faſſen und beſchränken dieſe Tempelmauern; bei der geringſten Bewegung würde Alles auseinanderſpringen. Zum Theil richtig. Quatr. de Quincy erklärte das Misverhältniß ſogar für poetiſche Erfindung; das Große und Erhabene der göttlichen Natur über die menſchliche ſollte dadurch recht augenſcheinlich werden, daß Alles, was die Gottheit umgab, verkleinert und ihre Wohnung zu eng für ſie eingerichtet war. Man kann hinzuſetzen: Da der Tempel zu Olympia der angeſehenſte unter allen Tempeln nicht allein der übrigen Götter, ſondern auch unter allen Zeustempeln ſein ſollte, mußte auch die Bildſäule ſo groß gemacht werden, als nur möglich. Aber alle dieſe Erörterungen ſind überflüſſig. Die Macht war in dem Charakter, in den Zügen vollkommen ausgedrückt; für einen Künſtler nur, der dies nicht hätte leiſten können, wäre übermäßige körperliche Größe, durch den Raum beengt, ein Nothbehelf geweſen. Dieſer Bemerkung Völkel's füge ich noch Folgendes bei: Pheidias arbeitete nicht für Kunſtkenner ſo gewöhnlicher Art, die über ſein Werk nichts vorzubringen wußten als Bemerkungen, wie Strabon ſie mittheilt und jedes Kind ſie damals machen konnte. Hielten Ungebildete, die über Gegenſtände der Religion im Alterthum ſo unrichtig urtheilten, wie heutiges Tags über das Chriſtenthum, die Bildſäule ſelbſt für den Gott, ſo theilte dieſe Anſicht nicht der philoſophiſche Künſtler. Dieſer wußte, daß in der Gottheit, wenn ſie vom Gedanken aufgefaßt werde, einmal ihre ſubjective Seite, ihr an ſich ſeiender Begriff ſich abſcheide, ſodann die objective, wie der Geiſt und die Hand des Künſtlers, von der Gottheit ſelbſt geleitet, ſie dem Menſchengeſchlechte zur Anſchauung bringt (Plotin. Ennead. p. 542. C. *ἔπειτα ὁ Φειδίας τὸν Δία* etc.). Nicht jener ſubjective Gott iſt der helleniſche Zeus, noch auch der aus Gold und Elfenbein verfertigte Koloß des Pheidias, ſondern die Identität der Subjectivität und ihrer überſchwenglich ſchönen Objectivität. Dieſe Identität erzeugte ſich aber unabläſſig in dem Geiſte jenes andächtigen Hellenen, der vor der Bildſäule ſtehend, den Begriff des Gottes erfaßte, dieſen in der Erinnerung feſthielt und mit wachſender Religioſität von Neuem dankend ſich vorführte. Wer nun den hölzernen und elfenbeinernen Koloß mit den Augen und nach der Weiſe eines Lucian zu betrachten beliebt, der wird Urtheile ausſprechen, wie die, welche Strabon nacherzählte. Nur rühme er ſich nicht, den Begriff des helleniſchen Gottes in Wahrheit ergründet zu haben. — Die Höhe des ſitzenden Gottes hat Hygin auf ſechzig Fuß beſtimmt. (V. A. N. 1. H. S. 56.) Ihr Maximum erhellt aus dem, was in dieſem Werke unter Olympieion zu Olympia hinſichtlich des über dem Koloß beſindlichen Daches und auch der Cellenmauern bemerkt wurde. Nur ragten die

---

60) Schol. Ap. Rh. 4, 1396. *Pherec.* fr. ed. St. p. 142. 61) *Strab.* l. 8. T. III. p. 129. *δείκνυνται δὲ καὶ γραφαὶ πολλαί τε καὶ θαυμασταὶ περὶ τὸ ἱερὸν, ἐκείνου* (i. e. *παναίνου*) *ἔργα.* 62) *Plin.* H. N. 35, 8, 34. ſ. d. Encykl. unter Olympieion zu Athen. 63) *ἀδελφιδοῦς Strab.* l. 8, 543. Bruder nach *P.* 5, 11, 2. und *Plin.* H. N. 35, 8, 34. Heyne S. ant. Aufſ. I. 217. Bött. Arch. d. Mal. S. 242. 64) *Plin.* H. N. 35. s. 34. Heyne a. a. O. S. 219. 65) *Plin.* H. N. 36, 23, 55. 66) Intonachi. 67) *Plin.* H. N. 35, 56. *Hirt* Bauk. n. d. Grunds. d. Alten. p. 234. 68) *P.* 1, 15. 69) *Plin.* H. N. 35. s. 35. Bött. Arch. d. M. S. 252.

auf der Rückenlehne des Thrones ſtehenden Horen und Chariten noch über den Kopf des Koloſſes hinaus. Genauer ſuchte Quatr. de Quincy die einzelnen Theile der Bildſäule, des Thrones u. ſ. f. in der Höhe und Breite zu beſtimmen. Da aber derſelbe, wie alle übrigen Alterthumsforſcher, die hierüber ſchrieben, den Theil des Tempels, wo der Koloß ſtand, ganz anders conſtruirte als ich, entſtanden hieraus theils höchſt ſchwankende und unbeſtimmte, theils ganz falſche Anſichten hinſichtlich der Maße des Kunſtwerkes. Sie zu wiederholen, fühle ich keinen Beruf. So viel aber iſt deutlich, daß, wenn ſchon bei einer irrigen Conſtruction des bedachten Theiles des Tempels, worin der Koloß ſtand, deſſelben Maße, obwol unrichtig, ſich angeben ließen, dieſes weit leichter und obendrein richtiger geſchehen könne, ſobald man die in dieſem Werke unter Olympieion zu Olympia niedergelegten Anſichten zu Grunde legt. Eben darum muß nun folgende Überlieferung des Pauſanias befremden: „Daß die Maße des Zeus zu Olympia in der Höhe und Breite ſchriftlich aufgezeichnet vorhanden ſind, iſt mir zwar wohl bekannt, ich kann aber das Unternehmen nicht loben, zumal da dieſe angegebenen Maße die Bildſäule weit kleiner machen, als ſie Denen, welche ſie ſehen, zu ſein ſcheint, und dies eben da, wo der Gott ſelbſt zu Gunſten der Kunſt des Pheidias zeugte u. ſ. f. (*P.* 5, **11**, 4.) Auch Strabon berichtet: „Es ſchrieben Einige die Maße der Bildſäule auf, und Kallimachos gab ſie in einem iambiſchen Gedichte an[70]." Pauſanias iſt mit der ganzen Unterſuchung äußerſt unzufrieden. Zuvörderſt hielt er es für irreligiös, auszuſprechen, der höchſte Gott ſei ſo hoch und ſo breit; denn ſeiner Anſicht nach ſollte die Bildſäule erhabenere Gedanken in der Bruſt Derer erwecken, die ſie betrachteten, als Beſtimmungen ihrer Höhe und Breite. Ferner beſtätigen Pauſanias' Worte, was aus unſern obigen Bemerkungen hervorgeht, daß die Maße der Bildſäule im Groben mit Leichtigkeit angegeben werden konnten. Sollten aber die Maße der einzelnen Glieder oder ſchon die Maße der einzelnen Theile des Thrones mit höchſter Genauigkeit beſtimmt werden, ſo wurde die Sache verwickelt, und es entſtand eine Verſchiedenheit der Angabe. Für religiöſe Betrachter aber war es vortheilhafter, dieſe Maße gar nicht zu kennen; denn die Bildſäule ſchien größer, mithin auch erhabener, als ſie den Meſſungen zufolge wirklich war[71]. Woher nun dieſe Verſchiedenheit zwiſchen der Wirklichkeit und dem Schein? Die Beantwortung dieſer Frage erheiſcht, daß wir an dieſer Stelle von dem optiſchen Verfahren kürzlich handeln, welches die griechiſchen Bildner bei Verfertigung ihrer Koloſſe anwendeten. Noch ehe Pheidias auftrat, hatten die Hellenen in verwandten Künſten, die auf mathematiſcher Grundlage ruhen, eine uns wunderbar dünkende Vollendung erreicht. Davon zeugt der kunſtvolle Bau der Metren in den großen Pindariſchen Siegeshymnen, die helleniſche Muſik und die vor und um Pheidias ſchon zu hoher Vollkommenheit gelangte Baukunſt. Bereits in dieſer frühen Zeit war gewiß das Meiſte von dem beobachtet und erfunden worden, was vielleicht noch lange den neueren Baumeiſtern verborgen geblieben wäre, wenn nicht hier und da in den Schriften Vitruvs einige Andeutungen ſich erhalten hätten. Wunderbar feine Beobachtungen ſetzen voraus die von griechiſchen Gebäuden oder aus den Büchern griechiſcher Baumeiſter entnommenen Vorſchriften über die verhältnißmäßige Vermehrung der Dicke der Säulenſchäfte[72], über die Vermehrung der Dicke der Eckſäulen[73], wie ſolche in der That an dem größern Tempel zu Päſtum[74] und an dem zu Pheidias' Zeit erbauten Parthenon zu Athen[75] angetroffen wird, über die Verengerungen an den Hypotrachelien der Säulen[76], über den Abacus[77], über die Epiſtylien[78], über die Neigung der über den Kapitälen befindlichen Glieder[79], über die Verminderung der Stücke der innerhalb der Halle angebrachten Säulen[80] und ihre Cannelirungen[81], und über die vielbeſprochenen scamilli impares[82]. Aus allem dieſen entnehmen wir zuvörderſt ſo viel, daß ein geübtes Auge, ein feines Gefühl die Größen aller Theile eines Gebäudes beſtimmte, und die Schicklichkeit der Form der einzelnen Theile, ihre Höhen und Größen gegen einander und zu dem Ganzen beurtheilte, nicht aber ein für allemal feſtgeſetzte Verhältniſſe, die bei vielen neuern Künſtlern als einzige Richtſchnur dienen, wonach ſie die verſchiedenſten Gebäude eines wie das andere aufführen, und obwol ſie ſchöne Werke zu errichten glauben, demungeachtet oft ſehr üble Formen hervorbringen. Das Weitere geben wir in der Kürze mit den Worten der Schriftſteller des Alterthums ſelbſt. An Gebäuden — ſchreibt Philon — ſcheinen einige Theile, ungeachtet ſie von gleicher Dicke und gerade ſind, weder gleich dick noch gerade zu ſein, weil das Auge getäuſcht wird, wenn es ſie nicht immer in der nämlichen Entfernung betrachtet 83). Als man aber probirend bald die Dicke vergrößerte, bald verringerte und die Theile ſchmächtiger machte, gelangte man durch ſolche zur Abſtellung des Übelſtandes gemachte Verſuche dahin, daß Alles, wie es ſollte, dem Auge dargeſtellt werden konnte, und wohlgefällige Verhältniſſe herauskamen 84). Heliodoros oder Damianos aus Lariſſa, von der Skenographie handelnd, will, daß der Baumeiſter nicht allein verſtehe, ein Werk in ſchönen Verhältniſſen darzuſtellen, ſondern auch da zu Hülfe komme, wo jene wegen Täuſchungen des Geſichts nicht ſo, wie ſie ſind, erſcheinen. Sein Augenmerk müſſe oft nicht auf Verhältniſſe, die in Wahrheit richtig und ſchön ſind, gerichtet ſein, ſondern auf ſolche, die dem Auge ſo erſcheinen. Eben ſo, fügt er hinzu, verhält ſich die Sache bei dem Verfertiger von Koloſſen. Dieſer liefert nur eine ſcheinbare Symmetrie, damit die Verhältniſſe ſchön erſcheinen, ohne ſie vergeblicherweiſe in der Wirklichkeit richtig zu machen. Denn wie die Werke wirklich ſind, ſo erſcheinen ſie keineswegs in einer beträchtlichen Entfernung 85). Platon 86) unterſcheidet zwei Arten der Nachahmung, zuerſt die *εἰκαστικὴ τέχνη* welche die Verhältniſſe des Vorbildes in der Länge, Dicke und Breite, und, wenn es ſich um Gemälde handelt, auch die Farbe genau wiedergebe, und ſo ein Werk liefere, welches als *δίκαιον εἰκαστικὸν* bezeichnet werden müſſe. An dieſe gewöhnlichſte Weiſe der Nachahmung hielten ſich aber nicht die Bildner oder Maler großer Werke. Denn wenn dieſe die Verhältniſſe ganz der Wahrheit gemäß wiedergäben, ſo würde das Obere kleiner als es ſein muß, das Untere größer erſcheinen, weil jenes aus der Ferne, dieſes in der Nähe geſehen werde. Darum bekümmerten ſich die Künſtler, welche große Werke zu liefern haben, nicht im geringſten um die wahren und wirklichen Verhältniſſe, ſondern um die ſcheinbaren 87). Ihre Kunſt ſei alſo ein *φανταστικὴ τέχνη*. Tzetzes will, was nicht ſehr hoch ſtehe, müſſe ſchmächtig gehalten, an den ſehr hoch ſtehenden aber alles ſehr ſtark und vorſpringend ausgedrückt werden, damit die Verhältniſſe richtig herauskämen. Ein Bildniß, welches, auf ebener Erde ſtehend, richtige Verhältniſſe zeige, werde in der Höhe verkürzt erſcheinen. Was unten ohne Verhältniß oder übertrieben ſich zeige, werde in der Höhe richtig und mit den ſchönſten Verhältniſſen ſich darſtellen 88). Die Athener beſchloſſen einſt ein Bild ihrer Schutzgöttin auf einer hohen Säule aufzuſtellen, und veranlaßten einen Wettſtreit zwiſchen Pheidias und Alkamenes, indem ſie Jedem von Beiden die Verfertigung einer Statue auftrugen und die beſte zu wählen verſprachen. Alkamenes, welchem Kenntniß der Geometrie und Optik fehlte, machte das Bild der Göttin ſo, daß es, in der Nähe geſehen, unübertrefflich ſchien; Pheidias aber, der, wie in mehren Fächern der Kunſt ausgezeichnet, ſo vorzüglich in der Geometrie und Optik erfahren war, bedachte wohl, daß nach Maßgabe der Erhöhung die ganze Anſicht des Werkes ſich verändere, und bildete die Göttin mit offenſtehendem Munde, verdrehter Naſe und dergl. Als nun beide Statuen zur öffentlichen Ausſtellung gebracht wurden, fehlte nicht viel, daß die verſammelte Menge den Pheidias nicht mit Steinen geworfen hätte, bis endlich, nachdem man die Bilder auf die beſtimmte Höhe gebracht, Jeder ſich von dem Verdienſte des Pheidias überzeugte 89). Als Pheidias den olympiſchen Zeus zum erſten Male ausſtellte, fand der Eine die Naſe zu dick, ein Anderer das Geſicht zu lang, kurz Einer tadelte dies, der Andere jenes. Pheidias verbeſſerte das Werk nach dem Urtheile der mehren Stimmen. Der von Lucian gebrauchte Ausdruck *ἐπανορθοῦν καὶ ῥυθμίζειν τὸ ἄγαλμα πρὸς τὸ πλείστοις δοκοῦν* gibt zu erkennen, daß dieſe Verbeſſerungen lediglich auf die optiſche Seite des Koloſſen ſich beſchränkten. In ſolchen Dingen konnte der Haufe Manches auffinden, was den Augen eines Pheidias, der bei der Arbeit den Koloß nur in der Nähe ſah, ſich entzogen hatte 90). Geſchah vollends die Ausſtellung nicht ſchon in der Werkſtätte, ſondern erſt im Tempel, ſo mußte hier der Koloß auf dem hohen Poſtamente und in eigenthümlicher Beleuchtung eine ganz andere Wirkung machen. In der Werkſtätte ſtand er Jedem näher vor den Augen, im Tempel ſah er ſie aus einem weiteren und tieferen Geſichtspunkte, ſo daß daſſelbe Geſicht ganz verſchieden ausſah, wenn man von unten herauf und weiter davon, wenn man es in der Nähe anſchaute 91). Als Thorwaldſen einen der Koloſſe 92) des quirinaliſchen Hügels oder Monte

---

[70] *Strab.* l. 8. T. III. p. 129.

[71] Böttiger glaubte, das Maß ſei ein Geheimniß der Tempelaufſeher geblieben, die das Ausmeſſen Niemandem geſtatteten. Die 60 Fuß beim Hygin (*Hygin.* fab. 223. Anonym. de incredibilibus c. 2. ap. Munckerum ad l. l.) hätten zu den Meſſungen gehört, die Pauſanias ihrer Ungereimtheit wegen lieber gar nicht anführe (And. S. 96). Die Höhe des ganzen Tempels betrug nur 68 Fuß, und hiervon nahmen die drei Stufen um den Tempel und der um ein oder zwei Tritte noch höhere Fußboden der Celle, wo die Statue ſtand, einen Theil weg, und die Bildſäule reichte nicht ganz an das Dach, deſſen Höhe auch noch von den 68 Fußen abgerechnet werden muß (Völk. S. 120). Auch Heyne (Neue Bibl. d. ſch. Wiſſ. 15. B. S. 27) hielt die Angabe für falſch.

[72] *Vitr.* 3, 3, 11. p. 77. Schn. wo Vitruv hinzuſetzt: Itaque generis operis oportet persequi symmetrias. cf. *Alb. Lud. Frid. Meister* de optica vet. artif. pars post. Novi Comm. Soc. R. sc. Gott. T. VI. Goett. 1776. p. 143.

[73] *Vitr.* l. l., wo dieſer hinzuſetzt: Ergo quod oculos fallit, ratiocinatione est exaequandum. Comm. Gott. l. l. T. VI. p. 145.

[74] *Delagardette* Ruin. de Paest. p. 24. Pl. III.

[75] Ant. of Ath. Vol. II. Chap. I. Pl. II.

[76] *Vitr.* 3, 3, 12. Comm. Gott. l. l. T. VI. p. 148. Daſelbſt fügt Vitruv den Grund hinzu: Hae autem propter altitudinis intervallum scandentis oculi speciem adjiciuntur crassitudinibus temperaturae: venustatem enim persequitur visus; cujus si non blandimur voluptati proportione et modulorum adjectionibus, uti, quo fallitur, temperatione id augeatur, vastus et invenustus conspicientibus remittetur aspectus.

[77] *Vitr.* 3, 5, 7. Comm. Gott. l. l. p. 151.

[78] *Vitr.* 5, 6, 6. p. 128. C. G. T. VI. p. 156. *Vitr.* 3, 5, 8. p. 83. C. G. p. 157. Vitruv bemerkt (*Vitr.* 3, 5, 9. p. 83 sq.) Quo altius enim scandit oculi species, non facile persecat aëris crebritatem; dilapsa itaque altitudinis spatio et viribus extrita incertam modulorum renuntiat sensibus quantitatem. Quare semper adjiciendum est rationis supplementum in symmetriarum membris, cum fuerint aut altioribus locis opera, aut etiam ipsa colossicoteram habeant magnitudinum rationem.

[79] *Vitr.* 3, 5, 13. p. 85. C. G. T. VI. p. 159.

[80] *Vitr.* 4, 4, 2. p. 101. Stiegl. Arch. d. B. 1. Th. S. 251.

[81] *Vitr.* l. l. C. G. T. VI. p. 165 sq. Bemerk. über die Einrichtung der Thüren (*Vitr.* 4, 6, 1. 2. p. 103. C. G. T. VI. p. 167. *Vitr.* 4, 6, 3. p. 104. C. G. l. l. p. 168) und der Atrien (*Vitr.* 6, 3, 5. p. 156. C. G. l. l. p. 169 sq.)

[82] *Vitr.* 3, 4, 2. 3. 4. 5. T. I. p. 79. sq. ed. Schn. T. II. p. 205 sq. C. G. T. VI. p. 171—187. Scamilli impares Vitruviani a Bernardino Baldo Urbinate nova ratione explicati refutatis priorum interpretum Gulielmi Philandri, Danielis Barbari, Baptistae Bertani sententiis. *Vitr.* ed. Straticae V. I. P. I. Utini 1825. p. 237—238.

---

83) cf. *Sebast. Serlii* de architectura U. 5. a Jo. Car. Saraceno ex Ital. in Lat. linguam transl. Venetiis 1569. fol. lib. 1. p. 11. *Gallacini* Trattato sopra gli errori degli Architetti, in Venezia 1767. P. II. C. III. 84) *Philo* in Mathematicis Graecis. p. 51. de archit. et domibus ant. 85) *Heliodori* (Damiani) Larissaei Optic. cap. 14. ed Bartholin. Paris. 1657. 4. 86) *Platon.* Sophist. p. 235. d. 236. a sq. *Platon.* dial. sel. ed. Heind. Vol. IV. Berol. 1810. p. 341 sq. 87) Das ſo erzeugte Bildwerk bezeichnet Platon: *το μὲν ἄρα ἕτερον οὐ δίκαιον, ἐοικός γε ὄν, εἰκόνα καλεῖν.*, hierauf nennt er es ein *φάντασμα*, und die Kunſt, die ſolche Werke erzeugt, *φανταστικὴν τέχνην*, ſo daß er zwei Arten der *εἰδωλοποιητικὴ* unterſcheidet, die oben erwähnte *εἰκαστικὴ* und die ebengenannte *φανταστική*.

88) *Tzetz.* Chil. XI. hist. 381. 89) *Tzetz.* Chil. 8. hist. 193. Franc. Aguilonii Optic. U. Antverp. 1613. fol. p. 262 sq. *Jun.* Cat. art. p. 153. B. S. 148. *Toelk.* p. 19. Schorn, St. d. gr. K. S. 227. 90) *Toelk.* p. 20. 91) B. S. 148. 92) Über dieſe ſ. Wagner in Schorn Kunſtbl. 1824. N. 93. Ab-

Cavallo meſſen wollte, um der Maße bei Verfertigung einer Bildſäule des Ares ſich zu bedienen, fand er, daß die Dimenſionen, je weiter hinauf, deſto mehr zunahmen[93]. Sieht man den Koloß vom Boden aus, ſo bewundert man nur die im höchſten Maße richtigen Verhältniſſe der Glieder unter einander und die hieraus erwachſende unvergleichliche Schönheit des Koloſſes[94]. Die älteſten Koloſſe, die uns bekannt ſind, wie der Apollon zu Amyklä, waren wol nach den Principien der ägyptiſchen Künſtler gearbeitet, auf welche die Hellenen ſelbſtändig, keineswegs durch Nachahmung gelangten. Noch den Koloß des pythiſchen Apollon auf Samos dürften Theodoros und Telekles nach den Vorſchriften der εἰκαστικὴ τέχνη gearbeitet haben. Daſſelbe gilt von Tektäos und Angelions Koloß auf Delos, dem Weihgeſchenk der Kypſeliden und andern Werken. Allein ſo wie die Fortſchritte in den verwandten Künſten der Metrik und der Muſik einen wohlthätigen Einfluß auf die mathematiſche Baukunſt ausübten, ſo wurden durch die feinen Beobachtungen der Architekten wiederum die Scenenmaler[95] und die Bildner der Koloſſen, z. B. der Äginete Onatas, der den ehernen Koloß eines Apollon für die Pergamener und den ehernen von den Thaſiern geweiheten Koloß des Herakles zu Olympia verfertigte, angeregt, die mangelhafte Seite ihrer Kunſt zu verbeſſern. Pheidias überwand durch ſeine Kenntniß dieſer Kunſt den Alkamenes und erhob die Kunſt ſelbſt durch ſeinen Koloß der Pallas und zuletzt durch den Koloß des olympiſchen Zeus zur höchſten Vollkommenheit, ſo daß Tzetzes' Lob völlig gegründet iſt[96]. Aber weder er, noch ſeine Vorgänger, die älteren Bildner, hatten hierüber in Schriften gehandelt. Dieſes that, wie uns ſcheint, zuerſt Polykleitos, der Pheidias' olympiſchem Zeus die argiviſche Hera entgegenſtellte und auch in der Technik der Toreutik das verbeſſerte, was noch zu verbeſſern war. Polykleitos handelte in der Schrift über den von ihm aufgeſtellten Kanon von den gewöhnlichen Verhältniſſen, wie ſolche die Künſtler kennen mußten, die Werke der εἰκαστικὴ τέχνη, d. h. lebensgroße Figuren, die aus der Nähe geſehen wurden, zu verfertigen hatten. Hierin waren die Verhältniſſe einer ſchönen Mittelgeſtalt bis in die kleinſten Theile nach Maß und Zahl beſtimmt[97]. Konnte nicht ein zweiter Theil die Geheimniſſe der φανταστικὴ τέχνη enthüllen, oder die Grundſätze entwickeln, nach denen Polykleitos ſelbſt die argiviſche Hera verfertigt und ihre Verhältniſſe beſtimmt hatte, oder nach welchen die beſſern Künſtler dieſer Zeit überhaupt ihre Koloſſe arbeiteten. Erſt ſo hätte Polykleitos die Toreutik im vollen Sinne des Wortes auf ihren höchſten Gipfel erhoben[98]. Da nun Pheidias über den Koloß des Zeus keine ſolche Schrift aufgeſetzt hatte, ſo bemühten ſich gewiß die ſpäteren Künſtler dieſen Mangel zu erſetzen. Indem ſie den Koloß zu Olympia Glied vor Glied maßen und dieſe Maße aufſchrieben, verglichen ſie dieſe mit den Maßen des polykletiſchen Kanon und fanden ſo, um wie viel Pheidias die höchſten und entfernteſten Theile der Bildſäule, den Kopf überhaupt, die Naſe, den Mund, den Hals u. ſ. f. nach den Vorſchriften der φανταστικὴ τέχνη vergrößert habe. Umgekehrt auch konnten ſie angeben, wie viel die Füße, die Schienbeine u. ſ. f. hätten größer ausfallen müſſen, wenn Pheidias die Bildſäule nach den Vorſchriften der εἰκαστικὴ τέχνη gemacht hätte. Solche gründliche, von Künſtlern, die nach Pheidias lebten, abgefaßte Schriften haben Pauſanias und Strabon im Sinn. Das iambiſche Gedicht des Kallimachos[99], ein Erzeugniß desjenigen Jahrhunderts, welches alles Mögliche in Verſen abzuhandeln liebte, betrachte ich als eine metriſche Spielerei, die, an ſich zwar von ſehr geringem Werthe, wenigſtens als Kunſtwerk unendlich beſſer geweſen ſein mag als die erhaltenen Gedichte des Tzetzes von ziemlich verwandtem Inhalt. Wer nun dieſe Schriften verglich, fand, wie Pauſanias ſagt, daß der Koloß weit kleiner war, als er zu ſein ſchien. Dies rührte ein

---

güſſe des Kopfes in Rudolſtadt, der ganzen Figur in München und Berlin.

[93] *Toelk*. p. 23.

[94] Den neueren Künſtlern, die nur höchſt ſelten Koloſſe zu verfertigen hatten, von denen überdies die meiſten nur ſehr in der Höhe aufgeſtellt wurden, blieben die Grundſätze, nach welchen die größten griechiſchen Meiſter verfuhren, völlig unbekannt. Sie begnügten ſich mit einer durchgängig gleichförmigen Vergrößerung des gewöhnlich um vieles kleiner verfertigten Modells. Ein von Toelken S. 24 aufgeführtes Beiſpiel iſt die von Nahl, dem Meiſter des Grabmals zu Hindelbank, verfertigte Bildſäule eines der heſſiſchen Landgrafen. Sie iſt auf einer ſehr hohen Baſe aufgeſtellt. Füße und Schenkel zeigen ſich von gewaltigem Umfange. Aber je weiter man hinaufſieht, deſto mehr ſchwinden die Glieder zuſammen, und das Haupt iſt ſo klein, daß alle Verhältniſſe geſtört ſind und man, ungeachtet der Verfertiger auf die Naturgetreue Ausführung der einzelnen Glieder ſehr große Sorgfalt verwendet hat, nur mit Misbehagen dieſes Werk betrachten kann. Dagegen ſoll Girardon, als er eine in der Höhe ſitzende Pallas zu verfertigen hatte, in Erwägung gezogen haben, daß der Leib der Göttin, wenn er nach gewöhnlichen Verhältniſſen gemacht würde, hinter den vorſpringenden Knieen ſich verſtecken und folglich von unten aus viel zu kurz erſcheinen würde. Er machte ihn deshalb um vieles länger. (*Meister*, l. l. T. VI. p. 155.) Ob dieſes Werk ihm völlig gelang, iſt uns nicht bekannt.

[95] über Linearperſpective ſchrieb ſchon in Äſchylos' Zeit Agatharchos (Vitr. praef. lib. 7. §. 11.) und durch ihn angeregt Demokritos und Anaxagoras, alle drei zum Bedarf der Theater. Der Scenenmalerei gedenkt Platon im Theätet: „Jetzt aber, nun ich zu dem Geſagten näher hinzutrete, verſtehe ich, wie bei gewiſſen Gemälden (σκιαγραφήματος), auch nicht mehr das mindeſte davon. So lange ich von ferne ſtand, ſchien mir etwas damit geſagt zu ſein." (Platon. Theaetet. p. 208 e. cf. Pl. Parmen. p. 165 C. de rep. l. 10. p. 602 C. *Aristot*. Rhet. 3, 12) Frühe ſchrieben auch die Baumeiſter ihre feinen Bemerkungen und Entdeckungen nieder. Die Bildner begnügten ſich lange, ihre Kenntniß der φανταστικὴ τέχνη nur an ihren Koloſſen ſelbſt an den Tag zu legen. Aber jeder Koloß, jedes Bildwerk auf Akroterien und in den Tympanen wird die Kunſt um einen Schritt weiter gebracht haben, ſo daß das jüngſte Werk immer die älteren übertraf. Die Reliefs des Frieſes der Cella im Parthenon ſind flach gehalten, die der Metopen aber hocherhaben, weil dieſe im Freien, jene in einem bedeckten Gange zu ſehen waren.

[96] *Tzetz*. Chil. 8, 193. v. 8 sq. In Plinius' Worten (H. N. 34, 19, 1.) iſt die φανταστικὴ τέχνη inbegriffen. Pheidias lehrte die Toreutik nur mündlich durch Anweiſung oder durch ſeine Werke.

[97] Schorn l. l. S. 292.

[98] *Plin*. H. N. 34, 19, 2. *de Qu*. p. 327. 115.

[99] *Callim*. H. T. I. p. 402, 455 ed. Ern.

Mal von der Anwendung der *φανταστικὴ τέχνη*, zweitens von dem engen Raume her, in welchem der Koloß eingeſchloſſen war. Wer Gelegenheit hat, große Bildſäulen in den Werkſtätten der Künſtler zu betrachten, wird bemerkt haben, daß dieſe weit kleiner erſcheinen, wenn ſie aus den Werkſtätten herausgeſchafft und im Freien aufgeſtellt ſind. Überdies hatte Pheidias abſichtlich und höchſt weiſe den Gott im Verhältniß zum Tempel weit größer gemacht, als Tempelbildſäulen in griechiſchen Ländern gewöhnlich verfertigt zu werden pflegten. Da nun die übrigen Koloſſe der Altis ein Mal durchgängig ſtehende Figuren und überdies im Freien aufgeſtellt waren, ſo machte allezeit der Koloß des Pheidias einen weit gewaltigern Eindruck. Weiſe war auch die ſtrenge Wachſamkeit der Hellanodiken über die Größe der Olympionikenſtatuen. Denn in demſelben Maße wie ſich dieſe vergrößert hätten, wäre der Koloß des Pheidias verkleinert und heruntergedrückt worden 1). Mit gleicher Sorgfalt werden auch die Maße des Thrones und ſeiner kunſtreichen Bilderwelt unterſucht und in jenen Schriften angegeben worden ſein, ein Mal weil Pheidias, wie im Koloſſalen erhaben, ſo im Kleinſten wieder gleich vortrefflich war, zweitens weil alle Reliefs, alle einzelne Figuren und Ornamente, welche dem Koloß zum Schmuck dienten, ſo gehalten waren, daß in dem Augenpunkte des Ganzen keines für ſich hervortrat, ſondern jedes nur zur Vollendung des Haupteindruckes beitrug, daß aber auch jedes ſeinen eignen Augenpunkt hatte, aus welchem es als abgeſondertes Kunſtwerk betrachtet werden konnte, und alſo der ganze Reichthum erſt bei allmäliger Annäherung in ſeiner Mannichfaltigkeit ſich entwickelte.

Urtheile des Alterthums über den olympiſchen Zeus. Daß Pheidias das Urtheil eines ganzen Volkes für keine Kleinigkeit hielt, ſondern glaubte, Viele müßten mehr ſehen als Einer, wenn es gleich ein Pheidias wäre, geht aus der Geſchichte hervor, der Künſtler habe, als er den Koloß vollendet und ausgeſtellt hatte, ſich hinter die Thüre verſteckt, um zu hören, was man daran loben oder tadeln würde 2). Auffallend iſt es, daß wir in der griechiſchen Blumenleſe nur ein einziges Epigramm auf den Koloß finden, von Philippos aus Theſſalonike:

> Jupiter ſtieg vom Olymp und zeigte Dir ſelber ſein göttlich
> Angeſicht, oder Du ſtiegſt, ihn zu beſchauen, hinauf 3).

Man ſprach und dichtete darüber um ſo weniger, wie es ſcheint, je tiefer man es empfand. Ämilius Paulus fand zu Olympia auch manches andere Sehenswerthe; doch von dem Anblicke des gleichſam gegenwärtigen Zeus fühlte er ſich ergriffen. Hier ſoll er jenen berühmten Ausſpruch gethan haben, nur Pheidias habe den homeriſchen Zeus vollkommen dargeſtellt. Darum ließ er auch ein ungewöhnlich prächtiges Opfer ausrichten, nicht anders als hätte er auf dem Capitole opfern ſollen 4). — Cicero: „Auch hatte dieſer Künſtler, da er den Jupiter oder die Minerva bildete, Niemand vor ſich, den er anſchauete und nachbildete, ſondern in ſeiner Seele ſaß irgend eine herrliche Idee von Schönheit, auf die ſein Inneres geheftet war und nach deren Zügen ſeine Hand arbeitete 5).“ Eine Bildſäule des Pheidias billiget man augenblicklich, ſo wie man ſie ſieht 6). Hygin nennt den 60 Fuß hohen Koloß unter den ſieben Wunderwerken der Welt 7), ſo wie auch Philon 8): „Des Zeus Vater iſt zwar im Himmel Kronos, in Elis aber Pheidias. Jenen erzeugte die unſterbliche Natur, dieſen die Hände des Pheidias, die allein Götter hervorbringen konnten. Glücklich der, welcher allein den König der Welt ſah und ihn den andern zeigen konnte. Trägt aber Zeus Bedenken, Sohn des Pheidias ſich nennen zu laſſen, ſo war die Kunſt Mutter ſeiner Bildſäule. Darum brachte die Natur Elephanten hervor, auf daß Pheidias die Zähne dieſer Thiere ſchneiden konnte und ſo den zu dem Werke nöthigen Stoff hatte. [An Heerden von Elephanten hat Libyen Überfluß.] Die übrigen der ſieben Wunderwerke der Welt bewundern wir nur, dieſes beten wir zugleich an; denn es iſt einerſeits ein wunderbares Werk der Kunſt, andererſeits eine Darſtellung des Zeus. Die Arbeit loben und preiſen wir, den unſterblichen Gott beten wir an. O glückliche Zeit von Hellas, die du Reichthum beſaßeſt und zur Ehre und zum Schmucke der Götter aufwenden konnteſt, wie keine ſpätere Zeit; die du überdies einen Künſtler, fähig das Unſterbliche in ſeinem Werke zu zeigen, beſaßeſt, wie keine ſpätere Zeit einen hervorgebracht hat; und die du den Menſchen den Anblick der Götter verſchaffen konnteſt, zu welchem man, wenn nicht bei dir, ſchwerlich anderwärts gelangen kann. Um ſo ſehr hat Pheidias den Olympos überwunden, als der Vorſtellung die Wirklichkeit, dem Überlieferten die eigene Erkenntniß, dem Gehör das Geſicht vorzuziehen iſt.“ — Strabon 9): „Pheidias allein ſah Bilder der Götter und ſtellte ſie den Augen der Menſchen allein dar.“ Seneca Rhetor l. 10 Controv. 5. — Val. Max. 3, 7. ext. §. 4. — Philo Jud. *π. μέθης.* — Pomp.

---

1) Vergl. das Verfahren der Bildh. der chriſtl. Zeit. *L. Cicognara* Storia della scultura. Vol. III. Pr. 1823. p. 302 tav. 27.

2) *Lucian.* pro im. 14. Vol. VI. p. 38. Daß damals auch eine Unterſuchung von den Eleern veranſtaltet worden ſei, ob Ph. die gelieferten Gelder richtig verwaltet und ſein Kunſtwerk gelungen ſei, darauf könnte eine Stelle des Dion Chryſoſtomos hinzudeuten ſcheinen. (*Dion. Chrys.* Vol. I. p. 399.) Aber vielleicht iſt das Ganze nur rhetoriſche Einkleidung. Aus der Luft gegriffen iſt wol auch Senec. Controv. 8, 2.

3) *Brunck.* Anal. T. II. p. 225 n. 48. Tempe, v. F. J. 1. B. L. 1803. S. 121.

4) *Polyb.* fr. l. 30. c. 15. T. IV. p. 483. *διότι μεγάλην ἔχων προσδοκίαν τῆς Ὀλυμπίας, μείζω τῆς προσδοκίας εὑρηκὼς εἴη τὴν ἀλήθειαν.* *Plut.* Aem. Paull. 28. *Liv.* 45, 28. S. dieſe Encykl. unter Olympia.

5) *Cic.* or. 2.

6) *Cic.* Brut. 64. *Diod. Sic.* l. 26. *Propert* 3. 7, 15.

7) *Hygin.* fab. 223. über die Siebenzahl. ſ. *Aristot.* Metaphys. l. N. p. 305 ed. Brandis. Des Juden Philon's Schrift de Septenario et Festis. Opp. Francof. 1691. p. 1173 betrifft nur das Jüdiſche. cf. *Grossmann*, Quaest. Philon. L. 1829. 4. p. 25. Die Zuſammenſtellung der ſieben Wunderwerke geſchah wol durch einen alexandriniſchen Gelehrten.

8) Philo. Byz. de sept. orb. mir. Gron. Th. Gr. Ant. Vol. VIII. p. 2659. Anonym. de incredib. 2. Opusc. myth. ph. eth. ed. Gale. p. 85 (*πήχεων λϛʹ*). Vibius extr. Cassiodor. Variar. l. 7. ep. 15. fol. 155. Vergl. dieſe Encykl. unter Olympia.

9) T. III. p. 132. *δείξας.* *Hemsterh.* ad *Lucian.* Vol. I. p. 184 Bip.

Mela 2, 3. Plinius: Den olympiſchen Zeus unterſteht ſich Keiner nachzuahmen. Noch zu Epiktets Zeit reiſte man nach Olympia, um den Zeus des Pheidias zu ſehen, „und zu ſterben, ohne ihn geſehen zu haben, wurde für ein Unglück gerechnet", ſind die eignen Worte dieſes weiſen Mannes 10), auf den kein Verdacht einer Vergrößerung fällt. Quintilian 11): Pheidias ſoll der Darſtellung der Götter gewachſener geweſen ſein als der der Menſchen; in der Elfenbeinarbeit war er ohne Nebenbuhler, hätte er auch außer der Pallas zu Athen und dem olympiſchen Zeus in Elis nichts weiter verfertigt. Durch letzteren ſcheint die Religion ſelbſt ein neues Gewicht bekommen zu haben, ſo ganz ſtellt die Majeſtät dieſes Werkes den Gott dar. — Dion Chryſoſtomos in ſeiner im Olympieion zu Olympia gehaltenen Rede 12): „Wenn Jemand den Pheidias, dieſen weiſen und göttlichen Verfertiger des erhabenen und überſchwenglich ſchönen Kunſtwerkes, zur Rechenſchaft ziehen wollte, indem er als Richter die Vorgeſetzten dieſer Spiele oder vielmehr einen gemeinſchaftlichen Gerichtshof der ſämmtlichen Peloponneſier und überdies der Boioter, Joner und der übrigen Hellenen, die überall in Europa und Aſien wohnen, einſetzte; nicht über die Gelder Rechenſchaft abfodernd, noch über den bei der Bildſäule gemachten Aufwand, wie viel nämlich Talente Gold, wie viel Elfenbein, ferner Kypreſſen und wohlriechendes Holz als dauerhafter und unvergänglicher Stoff angeſchafft wurde, noch in Betreff des Aufwandes auf Beköſtigung und Sold nicht weniger Arbeiter und auf eine keineswegs kurze Zeit, wovon theils die übrigen tüchtigen Arbeiter bekamen, das meiſte und reichlichſte aber Pheidias für ſeine Kunſt (denn hierüber konnten die Eleer mit Fug und Recht Rechenſchaft abfodern, da ſie reichlich und freigebig den Aufwand beſtritten hatten, wogegen wir den Pheidias über ganz andere Dinge in Unterſuchung ziehen laſſen); wenn nun Jemand zu ihm ſagte: Beſter und trefflichſter der Künſtler, daß du einen bezaubernden und lieblichen Anblick, einen einzig ſchönen Augengenuß allen Hellenen und Barbaren bereitet haſt, ſo viele derſelben zahlreich und oft hierher kommen, leidet keinen Widerſpruch; denn in Wahrheit kann dieſes Kunſtwerk die unvernünftigen Thiere, die fortwährend zu dem Altar geführten Stiere außer ſich bringen, ſo daß ſie von den Opfernden dem Gott zu Ehren willig ſich hinſchlachten laſſen, ferner auch die Adler und Löwen, daß ſie ihre Unbändigkeit und Wildheit ablegen und ſich ruhig verhalten, von dem Anblick ergötzt. Iſt aber ein Menſch, deſſen Seele vom Kummer ganz niedergedrückt wird, da er viel Misgeſchick und Leiden in ſeinem Leben erduldete, ſo daß ſelbſt der ſüße Schlaf ihn verläßt, auch dieſer, glauben wir, wird dieſer Bildſäule gegenüberſtehend, alles vergeſſen, was er im menſchlichen Leben Schreckliches und Schweres zu erleiden hat. Fürwahr könnte die unſern Augen von dir vorgeführte Erſcheinung ein Nepenthes genannt werden. Solches Licht und ſolche Anmuth hat die Kunſt über dein Werk verbreitet. Selbſt Hephäſtos würde an demſelben nichts zu tadeln finden. Ob du aber, einen ſchönen Stoff anwendend, die angemeſſene Geſtalt, wie ſie der göttlichen Natur zukommt, gebildet, ob du mit Recht den Gott als einen Mann, ſeine Geſtalt überſchwenglich ſchön, ſeine Größe koloſſal, kurz Alles ſo, wie es ſein mußte, dargeſtellt haſt, wollen wir jetzt betrachten. Vertheidigſt du dich hierüber hinlänglich vor den Anweſenden und überzeugeſt ſie, daß du die eigenthümliche und angemeſſene Geſtalt des erſten und größten der Götter aufgefunden und ihm gegeben haſt, ſo wird dir noch eine größere Belohnung, als die, welche du von den Eleern erhielteſt, zu Theil werden. Du wirſt zugeben, daß es ſich hier nicht um Geringfügiges handelt; denn vorher, da wir nichts deutlich wußten, machten wir uns der Eine dieſe, der Andere jene Vorſtellung von der Gottheit. Sie alle ſind durch die Überlegenheit deiner Kunſt verdrängt. Indem du ein ſo göttliches und glanzvolles Werk hervorbrachteſt, haſt du zuerſt Hellas, dann auch die Bewohner der übrigen Länder durch daſſelbe gewiſſermaßen vereinigt oder zu gleichmäßigen Anſichten geführt, ſo daß keiner von denen, die daſſelbe ſehen, eine andere Vorſtellung von dem Gotte ſich mehr bilden kann. Glaubſt du etwa, daß Iphitos und Lykurgos und die Eleer jener Zeit zwar die Kampfſpiele und das geziemende Opfer dem Zeus veranſtalten, aber wegen Geldmangel kein dem Namen und dem Begriff des Gottes entſprechendes Bild deſſelben ſich verſchaffen konnten, da ſie ja im Gegentheil an Macht und Mitteln den ſpäteren überlegen waren; oder befürchteten ſie vielmehr, die höchſte und vollkommenſte Natur durch die ſterbliche Kunſt nicht hinlänglich und wie es ſein muß, nachahmen und in äußerer Geſtalt vorführen zu können? — Auf dieſes würde vielleicht Pheidias, ein keineswegs unberedter Mann, der überdies aus dem wohlredenden Athen gebürtig war und hier des Umganges und der Freundſchaft des Perikles genoß, Folgendes entgegnen: Die gegenwärtige Rechtsverhandlung iſt unter allen, die jemals waren, die größte; denn es handelt ſich hier über den Alles beherrſchenden Gott und ſein Ebenbild, ob es würdevoll und ihm angemeſſen und das Größtmöglichſte erreicht ſei, was von Menſchen in bildlicher Darſtellung der Gottheit geleiſtet werden kann, oder ob es unangemeſſen und ungenügend ſei. Erwäget, daß ich nicht der erſte Ausleger und Lehrer der Wahrheit über die Gottheit bin. Schon vor meiner Geburt hatte Griechenland über die Geſtalt der Götter feſte Begriffe. So herrſcht in den Werken der Bildhauer und Maler eine Übereinſtimmung. Auch euere Anſichten waren nicht von geſtern, und überdies waren ſie feſt und beſtimmt, und vor uns hatten die Dichter die Geſtalt der Götter beſtimmt. Dichter bewegen ſich überdies in einem unumſchränkteren Gebiete als der bildende Künſtler. Denn Sonne und Mond, überhaupt der Himmel und die Geſtirne ſind an ſich bewundernswerth; aber ſie eignen ſich nicht zur Nachahmung durch die Hand des Künſtlers. Eben ſo kann kein Bildner oder Maler den Geiſt an ſich

---

10) *Arrian.* Epictet. Diss. 1, 6, 23. T. I. p. 35. — 2, 8, 26. T. I. p. 209 Schw. 11) Quinctil. Inst. 12, 10. 12) *Dion. Chrys.* or. 12.

darſtellen. Wir nehmen daher unſere Zuflucht zu dem menſchlichen Körper als der Hülle des Geiſtes und verfahren ſo weiſer als die Barbaren, die ihren Göttern die Thiergeſtalt ertheilen. Wer nun am meiſten Schönes, Würdevolles und Großartiges hervorbringen kann, der iſt unter den Verfertigern der Bilder der Gottheit am geſchickteſten. Denn uns Menſchen iſt ein Verlangen eingepflanzt, die uns nahe vorgeführte Gottheit zu verehren, nicht aber jene fernen Geſtirne. Wir wollen hinzutreten und in ihrer unmittelbaren Nähe ſie durch Opfer und Bekränzungen ehren. Kinder pflegen nach den abweſenden Eltern die Hände auszuſtrecken. So wollen wir mit den Göttern zuſammen ſein und umgehen. Soll ich mich aber bei euch wegen der dem Gott gegebenen Geſtalt verantworten, warum ſeid ihr nicht zuerſt mit Homer unzufrieden, der die Götter ganz in menſchlicher Weiſe vorführte und ſogar den Agamemnon dem Zeus verglich. Nicht einmal Thörichte könnten mein Werk an Größe und Schönheit einem Sterblichen vergleichen. Erſcheine ich nun nicht als ein beſſerer und verſtändigerer Dichter als Homer, dem ihr doch eine faſt göttliche Weisheit beileget, ſo will ich jeder euch beliebigen Strafe mich unterwerfen. Die Dichtkunſt iſt vor den bildenden Künſten ſchon darum im Vortheil, weil ihr die Sprache zu Gebote ſteht. Wir Bildner, die wir mit der Hand arbeiten, genießen auf keine Weiſe der Freiheit des Dichters, ſondern zuerſt bedürfen wir eines Stoffes, der dauerhaft ſein muß und nur mit vieler Mühe bewältiget werden kann, und nicht leicht zu erlangen iſt, ſodann auch vieler Gehülfen. Hierzu kommt, daß wir bei einem Bilde nur einen einzelnen Moment darſtellen und hierbei eine feſte und bleibende Geſtalt wählen müſſen, ſo daß die Natur und Macht des Gottes darin zuſammengefaßt iſt. Wie viel freier kann hierin der Dichter ſich bewegen! Die Ausübung unſerer Kunſt iſt ſo mühevoll, daß das Werk nur langſam um ein weniges vorrückt, wegen des felſigen und feſten Stoffes, bei deſſen Bewältigung wir ermüden. Am allerſchwerſten iſt, was doch der Künſtler durchſetzen muß, daß nämlich immerfort die nämliche Idee unverändert ihm vorſchweben müſſe, bis er ſein Werk zu Stande gebracht hat, oft alſo viele Jahre hindurch. Die Behauptung, das Geſehene ſei uns glaublicher als das Gehörte, iſt allerdings wahr; aber umgekehrt glauben die Augen ſchwerer, und es koſtet größere Mühe, daß man ſie überführt; denn das Geſicht hat, was es ſieht, vor ſich, das Gehör kann leicht getäuſcht werden durch Versmaße und Töne und andere Künſte. Unſere Kunſt iſt an gewiſſe Maße hinſichtlich der Menge und Größe gebunden; die Dichter können auch dieſe, ſo viel ſie wollen, überſchreiten. So Homer, als er die Eris ſchilderte. Ich meinerſeits bin zufrieden, wenn ich den von den Eleern oder Athenern angewieſenen Platz mit meinen Kunſtwerken ausfüllen kann. Du, Homer, weiſeſter der Dichter, wirſt deine Überlegenheit der Gewalt der Dichtkunſt und der Zeit, worin du lebteſt, beimeſſen; denn du haſt faſt zuerſt viele und ſchöne Bilder, ſowol der übrigen als auch des höchſten der Götter den Hellenen vorgeführt, einige mild, andere auch fürchterlich und ſchrecklich. Unſer Gott hier iſt friedlich und durchaus gnädig, ein Aufſeher über das ruhige und einträchtige Griechenland. So habe ich ihn durch meine Kunſt und nach dem Rathe und mit Genehmigung der weiſen und guten Stadt der Eleer aufgeſtellt, mild und ehrwürdig in heiterer Geſtalt, als Verleiher des Lebens, der Lebensmittel und aller Güter, als gemeinſchaftlichen Vater der Menſchen, als Erhalter und Wächter, ſo ſehr es nur einem Sterblichen vergönnt iſt, das Unendliche des göttlichen Geiſtes aufzufaſſen und nachzuahmen. Betrachte nun, ob du nicht die Bildſäule allen Beinamen des Gottes entſprechend findeſt. Zeus allein wird Vater der Götter und einziger König genannt, ferner Polieus, Philios und Hetäreios, außerdem Hikeſios, Xenios und Epikarpios, und hat noch tauſend andere Beinamen, alle gut. [Dieſe Beinamen werden hierauf erklärt.] Iſt dieſes alles nicht hinlänglich durch die Kunſt ausgedrückt? Die Weltregierung und den König offenbaret uns das Feſte und Erhabene ſeiner Geſtalt, den Vater und deſſen Fürſorge das Milde und Freundliche, den Polieus und das Geſetzliche ſeine Ehrwürdigkeit und ſein Ernſt, die Verwandtſchaft der Götter und Menſchen die Ähnlichkeit der Geſtalt, den Philios, Hikeſios, Xenios, Phyxios — kurz alles dieſes zuſammen die Menſchenliebe, Sanftmuth und Güte. Als Kteſios und Epikarpios verſinnlicht ihn die Einfachheit und Großmuth, die in der Geſtalt ſich kund gibt; denn ganz beſonders gleicht er Einem, der Güter gibt und ſchenkt. Dieſes nun habe ich, ſo ſehr ich konnte, nachgeahmt. Blitzſchleudernd im Kriege und zum Verderben der Menſchenmaſſen, ferner regnend, hagelnd, ſchneiend, oder wie er den Regenbogen ausſpannt, oder Sternſchnuppen herabwirft, oder die Zwietracht ſendet u. ſ. f. konnte ich ihn nicht durch meine Kunſt vorführen, noch hätte ich es gewollt, wenn ich gekonnt hätte. Denn wie hätte im lautloſen Kunſtwerke der Donner oder im glanzloſen Stoffe d. h. durch dieſe irdiſchen Metalle der Blitz zu Stande gebracht werden können. Eben ſo unvermögend iſt unſere Kunſt, deren Erzeugniſſe ganz aus der Nähe betrachtet werden, den Gott zu zeigen, wie er die Erde erſchüttert und durch den Wink ſeiner Augenbrauen den Olymp erbeben läßt und das Haupt mit Wolken umkränzt hat. Dem Homer fällt freilich dies zu ſagen leicht. Wenn aber Jemand den Stoff der Würde des Gottes nicht entſprechend finden ſollte, ſo iſt dies allerdings wahr und richtig. Aber man kann weder Denen, die ihn gaben, noch Dem, der ihn annahm und für tauglich erklärte, die Schuld davon beimeſſen. Denn kein beſſerer, mehr in die Augen leuchtender Stoff bot ſich den Händen der Menſchen zur Bearbeitung dar. Sollte man Feuer oder Waſſer mit vergänglichen Werkzeugen bearbeiten? Was iſt in allem dieſen für feſter Halt? Zeus ſelbſt iſt der erſte und vollkommenſte Künſtler, der das, was er zu ſeiner Kunſt bedurfte, nicht von der Stadt der Eleer ſich geben zu laſſen brauchte, ſondern über die ganze Materie des Weltalls waltet. Von Pheidias und Polykleitos könnt ihr nichts mehr fodern, denn auch dieſes würde über unſere Handarbeit hinausliegen. Ich könnte nicht leicht einem andern Menſchen einräumen, daß er in der Kunſt mir überlegen ſei. Mit Zeus ſelbſt, der die ganze Welt erſchuf, muß man keinen Sterblichen zuſammenſtellen. — Hätte nun Pheidias durch dieſe Rede ſich vertheidigt, ſo glaube ich, daß die Hellenen ihn mit Recht bekränzt haben würden. Gereicht überdies das Geſagte der Bildſäule und ihren Errichtern zum Lobe, ſo iſt es noch beſſer. Denn in Wahrheit ſiehet dieſer Zeus völlig wohlwollend auf uns herab, um uns ſich kümmernd und ſo belebt, daß er beinahe mir zu reden ſcheint. Derſelbe Redner nennt Pheidias' Zeuskoloß ein in Wahrheit glückſeliges Bild, welches der Eleer Vorfahren mit überſchwenglichem Aufwande und höchſter Kunſt ausführen ließen und errichteten, unter allen Bildern, ſo viele derſelben auf der Erde ſind, das ſchönſte und Gottgeliebteſte[13]. So reden alſo ſehr viele alte Schriftſteller, auch die weiſeſten und kaltblütigſten, über Pheidias' olympiſchen Zeus mit Entzücken[14].

Allgemeine Betrachtungen über Pheidias und den olympiſchen Zeus. Der Bildner ſowol als ſein Werk ſtehen gewiſſermaßen als eine einzige, in der Kunſtgeſchichte auf völlig gleiche Weiſe nicht wiederkehrende Erſcheinung da. Allerdings kann man mit Winckelmann und Späteren anführen: Klima, Volkscharakter und vieles Andere ſei ſo organiſirt geweſen, daß ein helleniſcher Bildner in den Künſten das Höchſte erreichen konnte. Athen[15] und Elis hätten nie ſo großen Reichthum und ſo große Macht beſeſſen als in Pheidias' Zeit. Auch ſei Griechenland damals glücklicher geweſen als ſonſt, ſo daß die Künſte gefördert wurden[16]. Pheidias ſei gewiſſermaßen die herrlichſte Blüthe, worin das Gewächs des Attiſchen[17] und auch des eliſchen Volkscharakters ſich ſelbſt als Ganzes hervorgebracht, aber auch ſein Selbſt zum Opfer dargebracht hat. Mit vereinzelten Bemerkungen dieſer Art, die jeder etwas nachſinnende Mann mit Leichtigkeit und augenblicklich zu Tauſenden machen kann[18], iſt aber nicht viel gewonnen. Soll die Frage beantwortet werden: Warum erſchien ein Bildner wie Pheidias gerade in dieſem Volke und in dieſer Zeit? ſo betrachte man zuvörderſt philoſophiſch die Geſchichte der dem griechiſchen Volke in der Ordnung des auseinandergelegten Begriffes vorangehenden Völker, das griechiſche Volk ſelbſt und ſein Verhältniß zu den früheren und den ſpäteren welthiſtoriſchen Völkern. Jeder dieſer Völkergeiſter kann nur Eine Stufe ausfüllen und nur ein Geſchäft der ganzen That vollbringen. Auf die Entwickelungsſtufe des allgemeinen Geiſtes in ſeinem Daſein, worauf das helleniſche Volk ſich zu ſtellen berufen war, konnte kein früheres Volk ſich erheben und kein ſpäteres von neuem ſich ſetzen. Daſſelbe iſt zu ſagen von dieſer objectiven Wirklichkeit, in welche das helleniſche Volk ſeinen Willen legte. Wie hätte das helleniſche eine andere ſich wählen können, oder wie konnte ein ſpäteres Volk ſich die nämliche wählen? Betrachtet man weiter im Zuſammenhange oder im Großen die Philoſophie der durch die Religioſität bedingten oder wenigſtens Hand in Hand mit ihr gehenden Künſte, ſo wird ſich weiter zeigen, daß die Bildnerei nur dem griechiſchen Volke anheimfallen konnte und daß unter den zahlloſen Werken, die dieſes hervorgebracht hat, ein Koloß des olympiſchen Zeus entſtehen mußte, worin der inwohnende Geiſt des helleniſchen Volkes ſich ohne Beimiſchung von ſubjectiver Beſonderheit und von der Zufälligkeit unbefleckt empfangen und herausgeboren hat. Einen gleichen Koloß haben wir Neuere dem helleniſchen Kunſtwerke nicht entgegenzuſetzen, eben ſo wenig einen neueren Bildner dem Pheidias. Wohl aber brachte die chriſtliche Kunſt einen Rafael hervor, der die Malerei, die der neueren Welt als Erſatz für den koſtbaren Schmuck der Plaſtik zuertheilt iſt, eben ſo plötzlich und mit einem Male, wie Pheidias die Bildnerei[19], zu ihrem höchſten Gipfel erhob. Auch er war, wie Pheidias[20], durch die Zeitumſtände ſowol hervorgerufen als begünſtigt. Auch er hatte mit einem Male faſt wunderbar, wie Pheidias[21], ſich in Beſitz alles Deſſen geſetzt, was ältere Künſtler vor ihm geleiſtet hatten. Was vor Rafael geſchah, war ſo unvollkommen als die Werke der Vorgänger des Pheidias[22]. Da er aber Alles mit Leichtigkeit und in Blitzesſchnelle ſich angeeignet hatte, konnte er den wunderbaren Fortſchritt bewirken. Auch er umfaßte, wie Pheidias[23], alle Kunſtzweige und von Michel Angelo Buonarroti iſt daſſelbe zu ſagen. Auch dem Rafael, wie dem Pheidias[24], ſtand eine Maſſe anderer Künſtler zu Gebote, die ohne ihn wenig geweſen wären[25]. Auch in ihm, wie im Pheidias[26], wohnte eine ihn leitende Idee[27]. Auch Rafael und Buonarroti arbeiteten begeiſtert wie Pheidias[28]. Wie dieſer die helleniſchen Knaben, ſo liebte Rafael die chriſtlichen Jungfrauen. In Rafaels Werken iſt dieſelbe *χαρις* wahrzunehmen[29], als in denen des Pheidias[30], aber andererſeits auch dieſelbe Erhabenheit[31]. Rafael hat alles Mögliche gemalet, wie Pheidias gebildet; da aber das geringer Scheinende doch nur auf die Gottheit hinausſtrebt und gewiſſermaßen die Stufen zu ihrem Throne oder den Schmuck deſſelben bildet[32], kann man wie-

---

13) *Dion. Chrys.* or. 12. p. 383. — *Plut.* Sylla. c. 17. — *Lucian.* Somn. 8. Vol. I. p. 9. Bip. de sacrif. 11. Vol. III. p. 76 (wo des thrakiſchen Goldes gedacht wird). über die Verhältn. *Lucian.* Hermot. 54. 55. Vol. IV. p. 72 sq. — *Philostr.* vit. Ap. Tyan. 6, 19. p. 255 sq. (Außerdem 4, 7. p. 145. 8, 18. p. 361, 359.) — *Plotini* Ennead. 5. lib. 8. p. 542. Basil. 1580. — *Himerii* ecloga 32. §. 10. (ex or. in Anatolium Praef. Praet.) p. 300 ed. Wernsd. cf. *Phot.* Bibl. p. 1139. Rothom. 1653. — Schol. *Hom.* Od. 11, 612. 14) Gegen denſelben eifern die Kirchenväter, wie Clemens von Alex. und Arnobius. 15) *Müll.* Comm. p. 188. 16) *Diod. Sic.* 12. 17) *Müll.* Comm. p. 190. 18) Einiges dieſer Art, was wir hier nicht wiederholen, enthalten die Aufſ. Olympia (im chronol. überbl. d. Geſch.), Olympieion zu Ol. und der Anfang des Aufſ. Olympischer Jupiter.

19) *M.* C. p. 169—173. 20) *Ib.* p. 188—190. 21) *Ib.* p. 182. 22) *Ib.* 23) *Ib.* p. 164, 126. 24) *Ib.* p. 187. 25) *Qu. de Quincy* Hist. de la vie et d. ouvr. de Rafael. P. 1824. p. 448. 26) *Cic.* orator. 2, 9. *M.* C. p. 181. 27) *de Qu.* l. l. p. 458. 28) *Suid.* s, v. *'Ιακωβὸς ἰατρός.* *M.* C. p. 181. 29) *de Qu.* H. de Raph. p. 423. 30) Winckl. W. V. 245. *M.* C. p. 182—184. 31) *Dion.* Hal. de Isocr. 3. *M.* C. p. 182. 32) *Aristot.* Metaphys. p. 258 ed. Brand. *πάντα δὲ συντέτακταί πως ἀλλ᾽ οὐχ ὁμοίως — πρὸς μὲν γὰρ ἓν ἅπαντα συντέτακται.*

derum behaupten, er habe, wie vom Pheidias geſagt wird, daß er nur Götter bildete[33]), ſo nur den allgemeinen, einfachen und ewigen Geiſt und deſſen lebendige Offenbarung im ewigen Kreislaufe der unterſchiedenen Momente des Begriffs gezeigt[34]). Pheidias hat endlich die erſtaunenswürdigſten Werke in der kürzeſten Zeit verfertigt[35]). Vielleicht iſt der noch als Jüngling durch den Tod entführte Rafael ein weit größeres Wunder, als der helleniſche Bildner, der in vorgerückten Lebensjahren ſtarb.

Als Pheidias auftrat, waren ſeit Jahrhunderten durch die Geſänge der Dichter die Geſtalten der Götter beſtimmt. Sie hatten ihr Naturelement als ein aufgehobenes, als eine dunkle Erinnerung in ſich. Das wüſte Weſen und der verworrene Kampf des freien Daſeins der Elemente, das unſittliche Reich der Titanen war beſiegt und an den Saum der ſich klar gewordenen Wirklichkeit, an die trüben Grenzen der ſich im Geiſte findenden und beruhigten Welt verwieſen. Jene alten Götter, in welche das Lichtweſen mit der Finſterniß zeugend, ſich zunächſt ſonderte, der Himmel, die Erde, der Ozean, die Sonne, das blinde typhoniſche Feuer der Erde, waren längſt durch Geſtalten erſetzt, die an ihnen nur noch den dunkel erinnernden Anklang an jene Titanen hatten, und nicht mehr Naturweſen, ſondern klare ſittliche Geiſter der ſelbſtbewußten Völker waren, deren ernſt heiteres Treiben ſie würdevoll leiteten. So lebten ſie in der Religioſität des Volkes. Wie aber immer die blitzſchnelle Idee der langſamen That vorauseilet, ſo brachten die Künſtler ihrerſeits, obwol an die Dichter ſich anſchließend[36]), lange nur Ungenügendes hervor, bis endlich ein Mann an Homers Urquell ſchöpfend und zugleich der langen und tiefen Studien der Kunſt in ihren verſchiedenſten Zweigen mit einem Male ſich bemächtigend und mit feurigem Ungeſtüme weiter vordringend, das Gedachte in der würdigſten äußeren Geſtalt vorzuführen von der Gottheit ſelbſt und den glücklichſten Zeitumſtänden befähiget wurde. Das Winken des Hauptes, das Bewegen der Locke bei Homer gab dem Künſtler das Urbild, Vernunft der Vernunft, Geiſt dem Geiſte. Er ließ den Gott in freundlicher Majeſtät als Vater der Götter und Menſchen thronen. Sehet ſein Haupt, eine Form die ihr an keinem Sterblichen ſahet. Vorgerückt iſt der Schädel, daß er dieſe Stirn, wo Zeus Gedanken ſich erzeugen, und unter der Stirn dieſes ernſt-ruhige Antlitz bilde. Solche Form iſt nur eine Idee, ein zuſammenfaſſender Gedanke. Der Geiſt, der dieſes Haupt belebte, dieſen Blick[37]) und dieſen Mund, über dem die Peitho ſchwebt, entſtehen ließ, erfüllte auch die göttliche Bruſt und den Bau des Körpers. Zum Schmuck des Gottes und ſeines Thrones iſt der Reichthum eines angeſehenen Volkes verwendet und der köſtlichſte Schmuck gebraucht, den die einzelnen Reiche der Natur in weit auseinander liegenden Ländern hervorbringen, und Alles wie bedeutſam! Am Gewande des Gottes fliegen die Bewohner der Luft vielleicht auch wundervolle Bienen, und der König dieſer fliegenden Geſchöpfe ſitzt auf dem Scepter, während der über die vierfüßigen Thiere herrſchende Löwe auf der ihn tragenden Erde liegt[38]). Horen[39]) und Chariten dankt der Olymp ſeine Grazie. Von hier aus ordnen ſie mit Zeus die Reiche der Natur und des Geiſtes und verpflanzen huldvoll die geſetzliche Schönheit des Himmels auf die unter ihm ausgebreitete Erde. Mit ihrer göttlichen Hülfe hat auch Pheidias nach Zweck und Maß, daß keines ohne das Andere ſei, hier die Erhabenheit, dort die Schönheit vorwalten laſſen. Kraftvolle Einheit ſchafft und iſt das Erhabene. Sie zeigte ſich am koloſſalen Körper des Gottes. Wie hier der Eindruck des Einen mächtiger iſt, ſo beſchäftigt uns am Throne das Viele[40]) und ſo wird Schönheit auf den Thron verbreitet. Die Bilder deſſelben ſind theils ernſter, theils heiterer Art. Hier iſt der Menſch vom Verhängniß der Natur unterworfen, dort iſt die Beſtrafung des frevelnden Übermuthes durch rächende Götter oder auch das Unglück des Menſchen verſinnlicht. Hinwiederum finden wir im Kriege die Völkerindividuen, ein weibiſches Nichtgriechiſches mit dem männlich Griechiſchen um Selbſtändigkeit ringen. Dem Griechiſchen gibt Zeus den Sieg; das andere Volk unterliegt oder verliert, indem es der unendlichen Ehre der Freiheit und Tapferkeit das endliche Beſtehen des beſondern Daſeins vorzieht, ſeine Selbſtändigkeit. Anführer des ſiegenden Volkes ſind die großen Hellenen, Herakles und Theſeus, dieſer in Attika, jener von den Eleern, wie von allen übrigen griechiſchen Völkern geehrt[41]). An dieſe Kämpfe reihen ſich die heiteren olympiſchen Wettkämpfe, worin Menſchen als zur vollkommenſten freien Bewegung erzogene und ausgearbeitete Geſtalten ſich darſtellen. Sie vereinigen mit der Schönheit die Stärke und erhalten durch die Huld des ſchönen Gottes die Ehre, die höchſte leibliche Darſtellung ſeines Weſens zu ſein und faſt zu ihm ſich zu erheben. Die Siegesgöttinnen haben ebenſo ſehr auf den Krieg, als auf die olympiſchen Kämpfe Bezug und eben darum ſtehen ſie mitten inne. Am runden Poſtament umringen und verherrlichen die angeſehenſten Gottheiten den Herrſcher des Olymps, der Erde und des umringenden Meeres. Alle Mittler zwiſchen dem Menſchengeſchlecht und dem Vater der Götter und Menſchen ſind zuſammengeſtellt, und Aphrodite vereint die getrennt ſcheinenden Reiche zu einem Ganzen. Wer möchte nicht gern herannahen und beten, wo Peitho zugegen iſt und die huldvollſte aller Göttinnen die Erhörung im Voraus nur zuſichern kann. Die Bahn, die der hochſchreitende Hyperion in den Wüſten des Äthers geht, der ſtille Pfad, den in den Gefilden der Nacht Selene wandelt, ſind den Erdbewohnern das reinſte Maß einer hohen Zuſammenfaſſung der Dinge, der ſichtbar gewordenen Weltordnung[42]. Die Kräfte, mit denen die Himmelsſphäre auf das Niedere wirkt, ſind das höchſte Bild erhaben ſtiller Einwirkung. Am trefflichſten wol gelang dem Künſtler die Hervorbringung eines Totaleindruckes bei einem in ſo viele Theile zerfallenden Kunſtwerke und die Verſchmelzung ſeiner verſchiedenſten Tendenzen. Zeus trägt, wenn man will, als Gigantenüberwinder die Nike, aber er trägt ſie auch als Verleiher des Sieges der Eleer über die überwundenen Völker, ſo wie der Siege in den olympiſchen Spielen. Gleich vielfache, bald ernſte, bald heitere Deutung geſtatten auch die wiederkehrenden Niken des Thrones. So lange Knaben und Jünglinge und Männer in den olympiſchen Spielen den Kranz zu erringen ſuchten und Hellenen im Heiligthume zu Olympia beteten, ſo lange ward auch der Sieg der Eleer gefeiert, welcher die Erbauung des Tempels und die Aufſtellung des Koloſſes veranlaßte. Mit dem eleiſchen Volke iſt auch das attiſche, welches den Künſtler hergegeben zu haben ſich rühmte, in den Amazonenkämpfen verherrlicht und der Name des begeiſternden Knaben, ohne welchen Pheidias Hand dieſes Kunſtwerk nie zu Stande gebracht hätte, prangt paſſend an der Hand des Gottes. Sollen wir noch von Pheidias Style[43] handeln? Er iſt ein genialer Auszug der Natur, mit Beibehaltung ihrer Eigenthümlichkeiten. Mit unbeſchreiblicher Macht wirkt derſelbe in jedem Werke des Meiſters auf die Seele und ergreifet Kenner und gewöhnliche Menſchen mit gleicher Gewalt[44]. In wenigen oft ſcharfen Formen gibt er ein ſo ſtark und feſtgehaltenes Eines und mit ihm das Größte, über welches die ergriffene Phantaſie nicht hinaus kann. So erſchien denn Pheidias olympiſcher Zeus unter den Panhellenen, wie eine auf einmal vor ihren Augen ſtehende Gottheit, durch nichts vorhergehendes angekündigt, durch nichts folgendes erreicht, in einer Vollkommenheit, von der uns Pauſanias Beſchreibung und die aus den Trümmern des zerſtörten Alterthums hervorgegrabenen Bilder nur den Schatten einer Vorſtellung geben können. Nur aus dem Eindrucke, den das Anſchauen dieſes herrlichen Werkes auf alle, die es mit Menſchenaugen betrachteten, machte, können wir auf die Vortrefflichkeit deſſelben ſchließen. Aber was iſt Schließen gegen Schauen? Die Belohnung des Künſtlers anlangend, ſo kann man ſagen, daß die vorübergehende theils in dem Geburtsſchmerz und in der Überwindung deſſelben, theils in der Einigung mit dem Gotte zu ſuchen ſei, welche der begeiſterte Künſtler durch ſeine Arbeit und in derſelben ſich ſchuf. Nachdem er aber ſeinen Ideen die höchſte Idee, das Ideal der Majeſtät und Würde als ein Diadem aufgeſetzt hatte, erfuhr er an ſeinem Werke, daß er kein ihm gleiches Weſen hervorgebracht habe. Es kam ihm zwar daraus ein Bewußtſein ſo zurück, daß eine bewundernde Menge es als den Geiſt, der ihr Weſen war, verehrte. Aber dieſe Beſeelung, indem ſie ihm ſein Selbſtbewußtſein nur als Bewunderung erwiederte, war vielmehr ein Bekenntniß, welches dieſe Beſeelung an den Künſtler ablegte, nicht ſeines gleichen zu ſein. Indem es ihm als Freudigkeit überhaupt zurückkam, fand er darin nicht den Schmerz ſeiner Bildung und Zeugung, nicht die Anſtrengung ſeiner Arbeit. Sie mochten das Werk auch noch beurtheilen oder ihm Opfer bringen, auf welche Art es war, ihr Bewußtſein darein legen, wenn ſie ſich mit ihrer Kennniß darüber ſetzten, wußte er, wie viel mehr ſeine That als ihr Verſtehen und Reden war, wenn ſie ſich darunter ſetzten, wußte er ſich als den Meiſter deſſelben. Suchen wir alſo den Lohn des Künſtlers nicht in äußerlichen Dingen, nicht einmal in den Lobpreiſungen der Zeitgenoſſen und der ſpäteren Welt, welche noch zu uns herüberklingen. Sein größter Lohn iſt die durch das Werk bewirkte Einigung ſeiner mit dem Gott und die Ankettung ſeiner unſterblichen Fortdauer an die Unſterblichkeit des Gottes. So wie das Werk fertig war, verwandelte ſich des Künſtlers innerliche Subjectivität in ein allgemeines Wiſſen und lebte darin fort bis auf unſere Zeit und dies war der größte Lohn. Wie die Wohnungen und Hallen des von Pheidias gebildeten Gottes für den Gebrauch aller Hellenen geöffnet ſtanden, ſo war auch die Ehre, die jener in ſeinem Schmucke genoß, die Ehre des kunſtreichen und großmüthigen Volkes, aus dem der Künſtler hervorgegangen war. Zwiſchen dem Volke und dem Gott ſtand der Künſtler auf immer als Mittler; denn wie Pheidias den Zeus ſich gedacht hatte, ſo dachte ihn nun jeder Hellene.

---

[33]) *M.* C. p. 165. [34]) Es iſt unnöthig, hier, wo das Höchſte zur Sprache gebracht wird, auf Nebendinge hinzudeuten, wie auf Gewänder (*M.* C. p. 183.) und anderes dieſer Art. [35]) *Plut.* Pericl. 13. *M.* C. p 186. *de Qu.* Hist. de R. p. 446. [36]) *Dion. Chrys.* or. 12. p. 396. lin. 14. 25. [37]) Epictet. Diss. 2, 8, 26. T. I. p. 09.

[38]) Nicht tauſend Löwen durfte der Künſtler ſehen und meſſen. Ein wackerer Löwe genügte ihm. Er durchſchaute ſeine Natur, er faßte ſeine Verhältniſſe und bildete in ihm die Idee des Löwengeſchlechtes, den Monarch der Thiere. *Lucian. Hermot.* 54. sq. [39]) *Philostr.* v. Ap. 6, 19. p. 256. *Dion. Chrys.* l. l. p. 387. lin. 33. [40]) Am koloſſalen Throne konnte oder mußte vielmehr das Beiwerk ſehr zahlreich ſein, ohne der Wirkung des Ganzen im Geringſten zu ſchaden. [41]) Die Darſtellung erſcheint ihrer Wichtigkeit halber zweimal. Am Fußſchemel ſteht ſie, als ſolle geſagt ſein, das Erhabenſte im Menſchlichen erhebe ſich kaum zum Niedrigſten der Gottheit.

Schickſale des Koloſſes. Die Nachkommen des Pheidias[45] hatten von den Eleern die Auszeichnung erlangt, daß ſie die Bildſäule des Zeus von dem Staube reinigten. Sie führten deshalb den Namen *Φαιδρυνται*[46]. Noch in Pauſanias Zeitalter opferten

---

42) *Dion. Chrys.* l. l. p. 385. lin. 28. p. 388. lin. 21. *Philostr.* vit. Ap. 6, 19. p. 256.

43) Von Demetrios wird der *συστολὴ* und *ἰσχνότης* des ältern Styles das *μεγαλεῖον καὶ ἀκριβὲς ἅμα* im Style des Pheidias (*P. Victorii* Comm. in l. Demetrii Phalerei de eloc. Flor. 1562. fol. p. 15.), und von Dionyſios von Halikarnaß (*Isocr.* 3.) der *λεπτότης* und *χάρις* des Kalāmis und Kallimachos das *σεμνὸν καὶ μεγαλότεχνον καὶ ἀξιωματικόν* des Pheidias und Polykleitos entgegengeſetzt. L. Lanzi üb. die Sc. d. A. Leipz. 1816. S. 39. *Visc.* op. var. T. III. p. 86. Meyers Geſch. d. b. K. 1. Abth. S. 62.

44) *Philon.* Jud. lib. de temul. Opp. p. 252. Francof. 1691.

45) über dieſe ſ. *Lucian.* Icaromen. 24. Vol. VII. p. 35.

46) *Hesych.* s. v. Etym. M. Phavorin. Bekk. Anecd. p. 314. *de Qu.* p. 344. 430. Phädryaten in einer zu Eleuſis eingemauerten Inſchrift erwähnt, worin zugleich von den olympiſchen Spielen zu Athen die Rede iſt. *Dodwell* A class. and top. tour. T. II. p. 174. *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. p. 461. n. 446. über die ganze Sitte des Waſchens und Reinigens der Bilder ſ. *Spanh.* ad Call. p. 600 sq. ed. Ern.; über das Bilderwärteramt Kruſe Hell. Pr. S. 84. 200 fg.

ſie, ehe ſie das Werk glänzend machten, der Pallas Ergane[47]. Polykleitos gab dem Verfahren in der Verfertigung elfenbeinerner Koloſſe die letzte Vollendung, indem er die ganze Behandlung, wo ſie noch einer Verbeſſerung fähig war, auf das feinſte und ſcharfſinnigſte ausbildete[48]. Da nun Pheidias von dieſen ſpäteren Erfindungen des Polykleitos noch keinen Gebrauch hatte machen können, geſchah es wol, daß achtzig Jahre nach der Erſchaffung des olympiſchen Zeus, ungeachtet des Ölgrabens[49], die Elfenbeinſtückchen deſſelben aus ihren Fugen gingen[50]. (Ol. 106.) Der berühmte Meſſenier Damophon fügte ſie auf das genaueſte wieder zuſammen und wurde deshalb von den Eleern geehrt[51]. Dieſer Damophon arbeitete für Meſſene und Megalopolis[52]. Meſſene wurde Ol. 102, 3. wieder aufgebaut und Megalopolis Ol. 102, 2. gegründet. Wenn Euſebios Nachricht Glauben beigemeſſen werden darf, wurde der olympiſche Zeus unter Julius Cäſars Dictatur vom Blitze getroffen[53]. In einem Anfalle von Wahnſinn wollte der Kaiſer Cajus den Koloß nach Rom bringen und hier ſeinen Kopf ihm aufſetzen laſſen[54]. Die Ausführung dieſes Befehls hätte vielleicht die Zerſtörung der Statue zur Folge gehabt. Damals retteten ſie aber noch die Vorſtellungen des Memmius Regulus[55] und ein leicht zu bewerkſtelligendes Wunder[56] vom Untergange. Im Zeitalter des Hadrian und der Antonine war, wie aus Pauſanias Beſchreibung hervorgeht, das Kunſtwerk noch im beſten Zuſtande. Unter Hadrian wurde auch der olympiſche Zeus einer Münze der Eleer eingeprägt. Daſſelbe geſchah unter Caracalla. Den Kopf der Bildſäule enthält eine Münze des Sept. Sev.[57]. Libanios, der unter dem Apoſtaten Julian lebte, ſpricht vom olympiſchen Zeus zu Piſa als von einem noch vorhandenen Kunſtwerke[58]. Unter Julian wurden wenigſtens die olympiſchen Spiele noch mit aller Feierlichkeit begangen und die Eleer genoſſen deswegen noch einer gewiſſen Steuerfreiheit[59]. Beides hörte unter Theodoſius um 395 n. Chr. Geb.[60] auf. Der Peloponnes blieb von den erſten Stürmen der Völkerwanderung ſowol, als von den Chriſtenverfolgungen verſchont, weil die Barbaren nicht über den Iſthmos von Korinth ſchritten, und das Chriſtenthum im Peloponnes nur äußerſt wenig Anhänger fand. Dagegen kann man das Jahr 396 als den Zeitpunkt anſehen, in welchem der öffentliche Gottesdienſt auf der peloponneſiſchen Halbinſel in der Glut der brennenden Tempel unterging und Zeus, der Olympier, von ſeinem Throne ſank, als den Zeitpunkt, in welchem das Schwert der Skythen (im römiſchen Solde) den Kern der heidniſchen Bevölkerung verzehrte und das Kreuz ſiegreich auf ihren Gräbern ſich aufrichtete[61]. Ob und wie tapfer die Griechen von Korinth, Argos, Mantinea, Lacedämon und Megalopolis ihre Mauern vertheidigt haben, ſagt Zoſimus nicht, wol aber, daß ſie alle vertilgt und die genannten Städte niedergeriſſen wurden. In Prokopios Zeit wurde das ganze platte Land von ſlaviſchen Stämmen bevölkert. Derſelbe Schriftſteller berichtet ſodann von einer Peſt, welche an den ſämmtlichen Küſten des Mittelmeeres hundert Millionen Menſchen weggerafft haben ſoll. Unterdeſſen fuhren die Slavinen, ſlaviſche Völker aus Rußland, fort, über den Hämus einzuwandern und die Byzantiner ſo zu bedrängen, daß dieſe endlich ein anderes nordiſches Volk, die Avaren, gegen die Slavinen zu Hülfe ruften. Bajan, Chan der Avaren, zog aber nun noch mehr ſlaviſche Schaaren in das Land[62] und dieſe überſchwemmten nun auch den Peloponnes, vertilgten den Reſt der altgriechiſchen Bevölkerung daſelbſt, und gaben dem Lande, indem ſie ſich darin niederließen, ſo wie allen Bergen, Flüſſen und Ortſchaften ſlaviſche Namen[63]. In dieſen kläglichen Zeiten dürfte der olympiſche Zeus vernachläſſigt oder zerſtört worden ſein. Der verworrenen Nachricht des Cedren müſſen wir allen Glauben verſagen. Dieſer erzählt nämlich, daß in dem großen Brande zu Konſtantinopel unter dem Kaiſer Leo I. im J. 476[64], in welchem unter andern Prachtgebäuden auch der Palaſt des Lauſos[65] im Feuer aufging, viele in dieſem aufbewahrte alte Kunſtwerke verbrannt wären und nennt darunter auch den elfenbeinernen Zeus des Pheidias, den Perikles in den olympiſchen Tempel geſchenkt habe[66]. Wahrſcheinlich aber verwechſelte Cedrenus, wenn anders die Sage nicht völlig aus der Luft gegriffen iſt, eine vielleicht toreutiſche[67], den olympiſchen Zeus darſtellende Statue, die vielleicht aus dem Olympieion Athens oder einer andern Stadt nach

---

[47] *P.* 5, 14. 5. *Corsini* Fast. Att. T. III. p. 218. *Heyne* s. v. eb. l. l. p. 123.

[48] *Plin.* H. N. 34, 8, 19, 2.

[49] Methodius sub persona Procli apud Epiphaniam adv. Haer. l. 2. T. I. Haer. 64. in Origenem.

[50] *de Qu.* p. 344.

[51] *P.* 4, 31, 5. V. S. 145.

[52] *Sillig* C. a. p. 183. In eine zu frühe Zeit, nämlich in die 81. bis 102. Ol. wird Damophon von Heyne (Artium inter Gr. temp. Opusc. V. 373.) geſetzt. In eine zu ſpäte Zeit ſetzt de Quincy die Ausbeſſerung des Koloſſes, nämlich in die 125. Ol. und ſpäter, als die Meſſenier ſich Elis bemächtigten und von hier die lakedämoniſche Partei verdrängten. In dieſen Unordnungen wäre die Aufſicht über das Kunſtwerk nachläſſiger geführt worden, als früher, ſo wie andererſeits aus dem Einfluſſe, den die Meſſenier um dieſe Zeit in Elis hatten, die Wahl des meſſeniſchen Künſtlers ſich erklären laſſe. *de Qu.* 345.

[53] *Euseb.* Praep. ev. 4, 2. p. 135. A. Paris. 1628.

[54] *Sueton.* Calig. 22. *Dio Cass.* 59, 28. p. 933. Siebenk. S. 104. *de Qu.* p. 277.

[55] *Joseph.* Antiqu. Jud. 19, 1.

[56] *Sueton.* Calig. 57.

[57] *Vaill.* Num. Gr. p. 82.

[58] *Liban.* Epist. 1052. p. 497. Daſſelbe wird auch von Julianus (*Jul.* Epist. 8.) erwähnt.

[59] *Julian.* Ep. 35. Opp. p. 408.

[60] Ol. 293. cf. *Corsini* Diss. agon. p. 18.

[61] Fallm. 1. Th.

[62] Menz. L. Bl. 1831. S. 12.

[63] Im J. 589 n. Chr. Geb. In demſ. Jahre wurde Antiochien durch ein Erdbeben zerſtört. *Evagrius* l. 6. c. 8. et ibid. *Vales.* Le Beau H. du Bas-E. T. XI. p. 432.

[64] *Cedren.* Comp. histor. p. 322. B. *Zonar.* hist. l. 14. p. 52. Nach Le Beau (T. VIII. vergl. Winck. W. 6. B. 2. Abth. S. 419.) im J. 476, nach *de Qu.* p. 337. um das J. 475, nach Siebenk. S. 105. im J. 462.

[65] *Heyne* Comm. Soc. Gott. Vol. XII. G. 1796. p. 284. vergl. *Le Beau* T. VI. p. 304.

[66] *Cedren.* l. l. (p. 254. ed. Ven.) *εἰς νεὼν Ὀλύμπιον.* Cedrenus und Zonaras entlehnten ihre Erzählungen wol aus dem Berichte des Malchos, der als Augenzeuge dieſen Brand beſchrieb. *Heyne* l. l. p. 295. *Fea* Winck. Stor. II. 416. 424. Winck. W. 6. B. 1. Abth. S. 355. 6. B. 2. Abth. S. 419.

[67] Noch einige andere toreut. Kunſtw. zu Konſtantinopel. Anonym. 39. *Codin.* no. 73.

Konſtantinopel gebracht worden war, mit Pheidias olympiſchem Zeus zu Olympia[68]). Eine der den Zeusthron tragenden Säulen und Überreſte des ſchwarzen Fußbodens fand Dodwell.

Copien des olympiſchen Zeus. Das Ideal des Zeus, welches Pheidias in einem ſo koloſſalen und unübertrefflichen[69]) Werke zum erſten Male vorgeführt hatte, muß allen gleichzeitigen oder ſpäteren Künſtlern, von denen Statuen oder Gemälde des Zeus verlangt wurden, als Kanon gedient haben[70]). Darum ſtimmen alle ſpäteren Darſtellungen des Zeus im Ganzen mit einander überein, wenn ſie auch im Einzelnen noch ſo ſehr von einander abweichen. Verſchiedenheiten fanden ſich in der Tracht des Haares, des Bartes und in dem verſchiedenen Alter, in dem Blicke der Augen, in der verſchiedenartigen Stellung des ſtehenden oder ſitzenden Gottes oder in ſeinen Attributen. Nur wolle man nicht glauben, daß dieſe Verſchiedenheiten aus dem Streben der Künſtler, das Werk des Pheidias zu übertreffen oder aus einem eiteln Haſchen nach Originalität entſprangen. Sie ſind lediglich abzuleiten aus dem verſchiedenen Zwecke des Kunſtwerkes, aus dem Ort, für welchen daſſelbe beſtimmt war, oder aus dem Beinamen des dargeſtellten Zeus; denn wer hätte es billigen können, wenn Bildſäulen des Zeus Agoraios, Apheſios, Areios, Buläos, Chthonios, Katäbates, Meilichios, Moiragetes, Soter mit dem Vorſitzer der olympiſchen Spiele, deſſen Koloß nach Überwindung der Piſäer errichtet wurde, in allen Einzelnheiten übereingeſtimmt hätten. Anders geſtaltete ſich auch der Gott, wo er in langen Gemälden oder Reliefs in der verſchiedenſten Handlung, z. B. in Liebesauftritten, erſchien. Wer alſo das von Pheidias erſchaffene Ideal wieder erwecken wollte, müßte die Zeusbilder, ſo viele derſelben nach Pheidias verfertigt und in Statuen, Reliefs[71]), geſchnittenen Steinen, faſt zahlloſen Münzen und in Gemälden[72]) auf unſere Zeit gekommen ſind, alle zuſammen ſtudiren. Auch in dem geringſten würde er, wenn er an das Allgemeine ſich hält und das Beſondere und Einzelne liegen läßt, eine mehr oder weniger große Ausbeute finden; denn eben im Allgemeinen liegt die Übereinſtimmung aller ſpätern Darſtellungen des Zeus mit dem Werke des Pheidias. Die völlig treue Copie des Koloſſes mußte ſelbſt ein gleich großer Koloß ſein; denn wie hätten ſonſt die kleinen Reliefs und Arabesken, welche für den ganz naheſtehenden Betrachter berechnet, auf der Bekleidung des Gottes und auf allen Theilen des Thrones angebracht waren, wiederholt werden können. Eine ziemlich treue Copie war der olympiſche Zeus zu Antiochien, deſſen Thron jedoch, wie aus den Münzen erhellt, unendlich einfacher war[73]). Die Koloſſe des olympiſchen Zeus in den übrigen Olympieien mögen zwar dem Gott auf dem Throne ſitzend und überhaupt ziemlich ſo wie Pheidias ihn bildete, gezeigt haben; aber dieſe Werke waren alle zuſammen kleiner, ſo daß die Throne weit weniger Bildwerke aufnehmen konnten, vielleicht auch oft beinahe unverziert blieben. Gerade dieſe Kunſtwerke wurden im Zeitalter des entſtehenden Chriſtenthums am meiſten zerſtört. Hätten die Bildſäulen kleiner Tempel oder Capellen die Geſtalt des olympiſchen Zeus erhalten, ſo wären ſie nur lächerlich erſchienen. Abſichtlich bekamen ſie eine andere Geſtalt. Daſſelbe iſt zu ſagen von den Zeusbildern in den Villen reicher Römer, wo die meiſten der erhaltenen Statuen geſtanden haben mögen. Geneigter ſind wir anzunehmen, daß bisweilen für kleinere Tempel oder für Villen nur der Kopf des olympiſchen Zeus als Herme oder Büſte, oder irgend eines der Bildwerke des Thrones mit Genauigkeit wiederholt worden ſei. Aber die genaue Nachbildung des ganzen Koloſſes in kleineren Marmor- oder Bronzebildern hielten die Alten ſelbſt für thörig und gleichſam profanirend. Im beſten Zeitalter der Kunſt bald nach Pheidias Tode begnügten ſich die kunſtvollen Eleer ihren herrlichen Silbermünzen höchſt weiſe nur den Kopf der Bildſäule des Pheidias[74]), auf der Hinterſeite aber den auf der Spitze des Scepters

---

68) Comm. Soc. Gott. Vol. XI. G. 1793. Cl. hist. p. 9. Siebenk. S. 105. *de Qu.* p. 387. 69) *Plin.* H. N. 34, 19, 1. 70) *Heyne* Comm. nov. Soc. Gott. T. VIII. p. XXII. Euphranor ſcheint in den Zwölfgöttern, die er für eine Halle im Kerameikos malte, nachdem er ſich im Poſeidon erſchöpft hatte, für den Zeus ſich mit einer Copie des Werkes des Pheidias begnügt zu haben. *Fr. Junii* C. art. p. 87. Zeuxis. *Plin.* H. N. 35, 36, 2. Lyſippos allein verfertigte vier Bildſäulen des Zeus (*Sill.* C. a. p. 257 sq.), worunter ein ſehr großer Koloß. *Plin* H. N. 34, 18. 71) *Raoul-Rochette* Mon. inéd. d'ant. fig. Pl. 70. 72) Z. B. Real Mus. Borbon. Vol. VI. tav. 52. Zeus auf einem Throne ſitzend. Recueil de peint. ant. tr. à Rome. T. II. à P. 1783. fol. Fig. 51 p. 40., wo das Gewand gelb iſt.

73) S. dieſe Encykl. unter Olympischer Jupiter zu Antiochien. 74) Die hinteren Seiten zeigen den Adler auf dem Kapitäle, *Mionn.* I. 99. n. 21. Suppl. IV. 176. n. 14. 15. 16. 18. *Stanh.* Olymp. tab. ad p. 57. n. 10. *Dumersan* Descr. d. m. a. d. c. d'Allier de Hauteroche. à P. 1829. p. 51. oder den ſtehenden Adler. *Eckh.* Cat. P. I. p. 14. n. 4. 5. *Taylor Combe* Numi M. Britann. p. 138. n. 2. tab. 7. n. 17. *Mionn.* I. 98. n. 19. Mus. Hederv. P. I. p. 160. n. 4019. oder den Adler und die Schlange. Zu Gotha: Cap. Jovis cor. ad s. FA. Aquila ad s. st serpentem unguibus stringens. arg. 3. cf. *Eckh.* Num. vet. an. tab. I. n. 8. *Mionn.* I. 98. n. 20. oder den Blitz. *Eckh.* Cat. P. I. p. 14. n. 6. 7. Mus. Hunter. tab. 27. fig. 24. *Mionn.* I. 99. n. 23. *Dumersan* l. l. oder die Eileithyia Olympia. *Stanh.* l. l. n. 13. ſ. dieſe Encykl. unter Olympia; oder einen Dreifuß. Cimel. Vindob. p. XXXVIII. *Eckh.* Cat. p. 14. n. 8. M. Hunt. p. 143. n. 12. Eherne Münze zu Gotha. (Cap. cor. Jovis ad d. *FAΛΛΕΙΩΝ*. intra coronam. aen. 4.) und anderwärts. *Pellerin* Rec. Pl. 10. fig. 17. *Mionn.* I. 100. n. 33. *Mionn.* Suppl. IV. 179. n. 37 – 40. *Eckh.* Cat. P. I. p. 14. n. 10. M. Hunt. p. 143. n. 13. Ramus Mus. Reg. Dan. P. I. p. 173. n. 2. 3. 4. *Taylor Combe* l. l. p. 138. n. 4. 5. *Dumersan* l. l. über die Inſchriften ſ. *Visc.* M. Pio Clem. T. VI. p. 2. und in den Addizioni. *Eckh.* D. N. II. 266 sq. Addenda ad Eckh. D. N. p. 28. Neue Biblioth. der ſch. W. u. fr. K. 57. B. 1. St. 1796. S. 120. Völk. S. 137 — 140. Andere Münzen der Eleer zeigen einen Adler, der eine Schlange (Zu Gotha. Cap. Jov. ad s. FA. Aquila ad s. st., serpentem unguib. string. arg. 3.) oder einen Haſen (zu Gotha. S. dieſe Encykl. unter Olympia.) in den Klauen hält. Adler, mit einer Schlange kämpfend, im Homer (*Il.* 12, 201.) und Virgil. *de la Cerda* ad Virg. Aen. 11, 751. p. 640. (Geſchn. St. *Visc.* Op. var. T. II. p. 163. n. 23.) Im Agamemnon des Äſchylos (112 — 120.) gibt ein Adlerpaar den Chorſingenden Greiſen folgendes Augurium: „Nach dem Palaſt, rechtshin — Erſchien dem Beherrſcher des Schiffsheeres —

ſitzenden Adler oder an deſſen Stelle anderes einzuprägen. Andere Münzen zeigen die vor den Füßen des Thrones ſitzenden Siegesgöttinnen. Es gibt auch eherne Münzen mit dem Kopfe des Zeus[75]). Den ganzen Koloß auf dem kleinen Raum einer ehernen Münze, ſo gut es gehen wollte zuſammenzudrängen, wagten erſt Graveurs im Zeitalter Hadrians[76]) und Caracalla's[77]). So wenig wir den ganzen Gedanken und die rohe Ausführung billigen können, ſind wir doch ihnen zu Dank verpflichtet. Unter den erhaltenen Hermen dürfte die koloſſale zu Otricoli gefundene die Geſichtszüge des Zeus zu Olympia am treueſten wiedergeben[78]). Die hohe, ſtark gewölbte Stirn, die über derſelben ſich aufwärts erhebenden Hauptthaare, welche in Bogen gekrümmt, zu beiden Seiten wieder herabfallen, die Heiterkeit des Blickes, die Ruhe und Würde in allen Zügen, die mit Milde gepaarte Majeſtät und ewige Jugendkraft ſind in dieſem Werke ausgedrückt. Unter den erhaltenen Statuen iſt am berühmteſten die ſitzende, die, ehemals im Palaſte Verospi aufbewahrt, ſeit 1770 im Pio-Clement. Muſeum ſich befindet[79]). Sie iſt von echt griechiſcher Arbeit und 9 Palmen hoch. Auch hier ſind nur der Kopf, der unbekleidete Oberleib und das auf dem Schooße liegende Gewand für unſern Zweck zu erwähnen. Die Arme ſind ergänzt und alles übrige iſt anders als an Pheidias Koloß[80]).

(*G. Rathgeber.*)

Olympiſcher Jupiter zu Patrae, Sicyon, Sparta, Syrakus, ſiehe Olympieion zu Patrae, Sicyon, Sparta, Syracus.

OLYMPISCHE SPIELE. §. 1. **Literariſche Nachweiſungen.** Nach dem Verluſte derjenigen Schriften des Alterthums, welche entweder wie die Abhandlungen des Theophraſt[1]), Dicäarch[2]), Duris aus Samos[3]), Kallimachus[4]), Philochorus[5]), Kleophanes[6]), Theodorus[7]) aus Hierapolis, und des Elpidianus[8]) die Feſte oder heiligen Spiele der Griechen überhaupt[9]), oder, wie der „Gymnaſtikos“ des Lemnier Philochorus[10]), eines Sophiſten aus Nero's Zeit, die Olympien ſpeciell behandelten, ſind wir vorzugsweiſe an die zwei Bücher gewieſen, die Pauſanias in ſeiner Periegeſis von Hellas der Beſchreibung von Elis gewidmet hat, in denen er gleichwol es nirgends darauf anlegte, weder die Geſchichte noch die Einrichtung der Spiele vollſtändig und im Zuſammenhange zu ſchildern. Benutzt hat er für beides, neben den allgemein zugänglichen Quellen, theils eleiſche Volksſagen[11]), theils Mittheilungen der eleiſchen und ganz beſonders der olympiſchen Exegeten[12]),

---

Der Vögel Beherrſcher, Zehrend am Bauche der reich fruchtſchwangern, der Gattin des Haſens, die hier der letzte Lauf getäuſcht.“ In der Anti-Lais des Epikrates wird eine junge Buhlerin den haſenfreſſenden Adlern verglichen „— es geht ihr wie Den Adlern, die in ihrer Jugendkraft Sich jetzt ein fettes Lamm, jetzt einen Haſen Von dem Gebirge rauben und im Neſte Mit ihrer Beute etwas gütlich thun. Das geht ſo lang es geht — nun ſieht man ſie Oft hungrig auf des Tempels Giebel ſitzen.“ Die letzten Worte beziehen ſich auf die altgewordene Hetäre Lais. (Athen. Deipn. l. 13. p. 570. C.) Vergl. *Spanh.* de us. et pr. n. T. I. p. 171. u. über die Giebeladler Bött. Amalth. 3. B. S. 71—74. Der den Haſen freſſende Adler findet ſich auch auf der Opferſchale in den Anc. Marbl. of the British Mus. P. II. pl. 38. und auf dem Relief der Galeria Giustiniani P. II. tav. 61., welches die Auferziehung des jungen Zeus (oder, wie Jacobs in Leipz. Lit. Zeit. 1822. Nr. 194. Bött. Am. 3. B. Vorber. S. VII. will, die Erziehung des Dionyſos) enthält und von Böttiger zum Titelkupfer ſeiner Amalthea gewählt wurde (Bött. Am. 1. B. S. 47.) Sollen wir vermuthen, daß der den Haſen oder die Schlange freſſende Adler in der Erziehungsgeſchichte des myſtiſchen Zeus ſpielte, den Olympia, wie der Berg Lykaios in Arkadien (ſ. dieſe Encykl. unter Olympus in Arkadien), von Kreta aus empfing? Merkwürdig iſt, daß auf einer Silbermünze der Eleer zu Paris (*Mionn.* I. p. 100. n. 32. Suppl. IV. 175. n. 8.) ein runder Schild dargeſtellt iſt, welcher den die Schlange freſſenden Adler zum Abzeichen hat. Iſt dies etwa einer der 25 ehernen, von den Hoplitodromen gebrauchten und im Zeustempel zu Olympia (ſ. dieſe Encykl. unter Olympieion zu Olympia) niedergelegten Schilde?

75) Zu Gotha. vergl. *Mionn.* Suppl. IV. 179. n. 37—40. 76) *Vaill.* N. Imp. a p. Gr. l. p. Amst. 1700. p. 82. *Rasche* III. p. 596. n. 5. *Sestini* Descr. d. M. Fontana. Fir. 1822. tab. 6. fig. 1. p. 58. n. 2. 77) Mus. Hederv. P. I. p. 160. n. 4030. 78) *Visc.* M. Pio Clem. T. VI. tav. 1. p. 1. *Piroli* Les Mon. a. du M. Napol. T. I. No. II. p. 15. *Filhol* et *Lavallée* Gal. du M. Napol. T. V. n. 330. Musée des Ant. d. et gr. p. *P. Bouillon.* 4. livr. P. 1810. Hirt Bilderb. 1. H. Taf. II. n. 1. S. 19. Horner Bild. d. gr. Alt. Zürch 1824. Taf. 32. Großer Cameo in Agathon. *Fea* in Winck. Stor. T. I. p. 286. — Andere Büſten Il Mus. Chiaram. tav. V. p. 15. — mit Eichen bekr. ib. tab. VI. p. 16—18. 79) *Maffei* Racc. di st. a. e m. in R. 1704. tav. 135. p. 127. *Montf.* ant. expl. T. I. P. I. Pl. XI. n. 1. p. 37. Sandrart T. Akad. 2. Hauptth. 1. B. Nürnb. 1771. Taf. a. S. 18. *Visc.* M. Pio Clem. T. I. tav. 1. p. 1. Ramdohr über Malerei. 1. Th. S. 104.

80) Verſuche einer Wiederherſtellung des olympiſchen Zeus und ſeines Thrones finden ſich unter den ſieben Wunderwerken der Welt von Abraham Aubry (in der Kupferſtichſammlung zu Gotha. Miscellanea. Nr. 4. fol.), ferner in Joh. Bernh. Fiſcher's von Erlachen Entwurf einer hiſtoriſchen Architektur in Abbildung unterſchiedener berühmter Gebäude des Alterthums und fremder Völker. Leipz. 1725. fol. tab. V. und daraus mit Weglaſſung des Tempels in Bertuch's Bilderbuch für Kinder. No. XIV. Weimariſche Alterthümer. III. B. I. No. 70. Fig. 2. Dieſe Wiederherſtellungen ſind alle höchſt verunglückt. Was Quatr. de Quincy leiſtete, iſt im Ganzen zu loben; das Einzelne anlangend, mußte ſehr Vieles in vorſtehendem Aufſatze berichtiget werden.

1) *Diogen. Laert.* V, 47. 2) Dicäarch's Schrift *περὶ ἀγώνων* beſtand aus mehren Abtheilungen, deren eine *περὶ μουσικῶν ἀγώνων*, eine *Ὀλυμπικός* hieß, welche letztere von Athenäus 14, 620 D. citirt wird; daß dieſe Schrift ſelbſt eine Abtheilung ſeiner Beſchreibung Griechenlands gebildet habe, glaube ich nicht; vergl. jedoch Näke im Rhein. Muſ. I, 40 fg. 3) Photius in *ἀγών* und *σελίνου στέφανος*. Tzetzes zu Lykophron 613. 4) *Καλλίμαχος περὶ ἀγώνων* citirt von Harpocrat. in *Ἄκτια*, von Suidas i. W. *Καλλίμ.* 5) Philochorus ſchrieb *περὶ ἑορτῶν*, *περὶ ἡμερῶν* und *περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἀγώνων ιζ'*; vergl. Fragmenta coll. Lenz et Siebel. p. 86. 92. Ich vermuthe, daß die erſten beiden Titel einem Werke angehören, welches vielleicht *περὶ ἡμερῶν καὶ ἑορτῶν* hieß und daß es nur attiſche Feſte behandelt habe. 6) *Κλεοφάνης περὶ ἀγώνων* citirt bei Schol. Pind. Ol. IX, 143. 7) *Θεόδωρος ὁ Ἱεραπολίτης ἐν τοῖς περὶ ἀγώνων.* *Athen.* X,. 412, E. 413. B. Es wird aus dieſen Stellen wahrſcheinlich, daß er ſpeciell von bedeutenden Olympioniken gehandelt habe. 8) *Ἐλπιδιανὸς ἐν τῷ περὶ ἑορτῶν* citirt von *Lydus* de mensib. IV, 4. p. 152. 9) *οἱ περὶ ἑορτῶν γράψαντες* citirt von Schol. Ruhnk. p. 143. *οἱ τὰ περὶ ἱερῶν ἀγώνων ἐπισκεψάμενοι* citirt von *Eustath.* ad Il. ψ, v. 621. p. 1320. 10) Nach Suidas i. W. handelte der *Γυμναστικὸς* beſonders *περὶ τῶν ἐν Ὀλυμπίᾳ ἐπιτελουμένων.* 11) *P.* 5, 1, 5. 7, 6. (*Ἠλείων οἱ τὰ ἀρχαιότατα μνημονεύοντες*) u. ö. 12) *P.* 5,

theils endlich die hierauf bezüglichen eleiſchen Staatsſchriften [13]) (*τὰ Ἠλείων ἐς τοὺς Ὀλυμπιονίκας γράμματα*, auch blos *τὰ Ἠλ. γράμματα*) und namentlich hervorgehoben [14]) werden die alten Urkunden (*τὰ Ἠλ. γράμματα ἀρχαῖα*). Von geringem Belange iſt das erhaltene Fragment des Phlegon aus Tralles über die Olympien. Bei dieſem Mangel an erhaltenen Specialſchriften des Alterthums über die Olympien werden wir genöthigt, die gelegentlichen Äußerungen der Schriftſteller, unter denen ich Pindars olympiſche Siegeslieder und die Scholien zu denſelben hervorhebe, zu einer Darſtellung zuſammen zu reihen, deren innerer Zuſammenhang oft weder durch Combination noch ſelbſt durch wahrſcheinliche Vermuthung auszumitteln iſt; ich habe es in ſolchem Falle vorgezogen, die erhaltenen Bauſteine einzeln vorzulegen, als durch willkürliche Ergänzungen ſie zu einem ſtattlichen Ganzen zu verbinden. Unter den Neuern hat beſonders der franzöſiſche Rechtsgelehrte Peter Faber in ſeinen drei Büchern Agonisticon eine höchſt reichhaltige, aber faſt ganz planloſe und eben darum auch, wo nicht ungenießbare, doch ſehr ſchwer zu genießende Stellenſammlung niedergelegt; Gronov hat dieſes Werk in den achten Band ſeines Theſaurus der griechiſchen Alterthümer aufgenommen. Ihm folgen meiſtens die ſpätern Darſtellungen, z. B. Potters (Griechiſche Archäolog. 2, 22. Th. I. S. 972 fg. der teutſchen Überſetzung von Rambach), Lakemachers (Antiquitates Graecorum sacrae IV, 4. S. 647 fg.) durch die weder das Material vervollſtändigt, noch die Überſicht weſentlich erleichtert worden iſt; beides, und namentlich das Letztere, iſt mehr erreicht worden durch Barthelemy, der das achtunddreißigſte Capitel ſeiner Reiſe des jungen Anacharſis den olympiſchen Spielen gewidmet hat; ihm war es aber auch hier mehr um geiſtreiche, gefällige Darſtellung und um lebendige Anſchaulichkeit, als um kritiſche Prüfung der Überlieferungen zu thun. Dieſe Sichtung iſt durch die erſte der vier dissertationes agonisticae von Corſini (Florenz 1747. 4.) eingeleitet; ſchätzbare Beiträge finden ſich in den Doriern Müllers, in Böckhs und Diſſens Commentaren zum Pindar, und der letzte Gelehrte hat überdies in einem eignen Excurſe die Ordnung der Kampfſpiele in Olympia behandelt; Hermann hat dieſen in ſeiner Recenſion der Diſſenſchen Ausgabe einer beſondern Kritik unterworfen, deren Werth ich mehr in ihrem negativen als im poſitiven Theile anerkenne, ohne, wie ſich von ſelbſt verſteht, den Ton zu berückſichtigen, den jene Beurtheilung überhaupt anzunehmen für gut gefunden und ihrer würdig erachtet hat. Endlich hat auch Wachsmuth in ſeiner helleniſchen Alterthumswiſſenſchaft (I, 1. S. 108 fg.) einige beachtenswerthe Bemerkungen über dieſen Gegenſtand.

§. 2. Werth und Bedeutung der Olympien. Unter den Mitteln, durch welche die in verſchiedene Staaten zertheilten Griechen ſich als ein verwandtes Volk fühlen lernten, nahmen ihre religiöſen Anſtalten einen vorzüglichen Rang ein, und unter dieſen ſtanden wieder die vier großen Nationalſpiele, die mit weniger Ausnahme allen Griechen, und Griechen ausſchließlich zugänglich waren, oben an. Dieſe vier [15]), die Olympien, die im Anfange jedes erſten Olympiadenjahres zu Ehren des olympiſchen Zeus in Olympia, die Pythien, die zu Ehren des pythiſchen Apoll in der zwiſchen Delphi und Cirrha gelegenen Ebene Pytho jedes dritte Olympiadenjahr, die Nemeen, welche in dem argoliſchen Dorfe Nemea, in einem Cypreſſenhaine, zu Ehren des Zeus, zum Andenken des Opheltes, der nachher Archemoros hieß, in einer Zwiſchenzeit von abwechſelnd anderthalb und zwei einem halben Jahre, im Winter jedes zweiten und im Sommer jedes vierten olympiſchen Jahres, die Iſthmien, welche in dem reichen Fichtenhaine auf dem korinthiſchen Iſthmos zu Ehren des iſthmiſchen Poſeidon, zum Andenken des Melikertes, der unter dem Namen Palämon unter die Meergötter verſetzt wurde, im Anfange jedes erſten und am Ende jedes dritten olympiſchen Jahres begangen wurden, dieſe bilden zuſammen eine *περίοδος*, ſo daß der, welcher in allen vieren den Sieg errang, *περιοδονίκης* oder *τὴν περίοδον νενικηκώς* hieß [16]). Unter den vier großen Spielen aber galten wieder die olympiſchen für die höchſten [17]) und waren der Gegenſtand allgemeiner Bewunderung und Verehrung, ſo daß Pindar [18]) ſagt: „wie unter den Elementen das Waſſer, im Reichthume das Gold das vorzüglichſte iſt, und kein wärmenderes Geſtirn als die Sonne am hellen Tage im freien Luftraume leuchtet, ſo gibt es auch unter den Kämpfen keinen herrlichern zu preiſen, als den olympiſchen.“ Darum hatte die Ehre des olympiſchen Siegers für den Hellenen faſt höheren Werth, als die Ehre des Conſulats, ja als das Gepränge des Triumphs für den Römer [19]); und Pindar verkündet dem

---

6, 6. 21, 8 u. 9. *οἱ Ἠλείων ἐξηγηταί.* 5, 10, 7. *ἐξηγητὴς ὁ ἐν Ὀλυμπίᾳ.* 20, 4. *ὁ τῶν Ὀλυμπίασιν ἐξηγ.* 18, 6. *ὑπὸ τῶν ἐξηγητῶν.* Vergl. *Koenig* de Pausaniae fide et auctoritate. Berol. 1832. 8.

[13]) *P.* 3, 20, 1. 5, 21, 5. 6, 2, 1. 10, 36, 9. [14]) *P.* 5, 4, 6.

[15]) *Τέσσαρές εἰσιν ἀγῶνες ἀν' Ἑλλάδα, τέσσαρες ἱροὶ Οἱ δύο μὲν θνητῶν, οἱ δύο δ' ἀθανάτων Ζηνός, Λητοΐδαο, Παλαίμονος, Ἀρχεμόροιο Ἆθλα δὲ τῶν κότινος, μῆλα, σέλινα, πίτυς.* Anthol. Gr. Palat. T. II. p. 122. ed. Fr. Jacobs. Quattuor antiquos celebravit Achaïa ludos, Coelicolum duo sunt, et duo festa hominum. Sacra Jovis Phoebique Palaemonis Archemorique Serta, quibus pinus, malus, oliva, apium. *Auson.* Eclog. 20. [16]) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. no. 1364. 1427. 1428. *Athen.* X. 415 A. *Poll.* IV. 89. „in gymnicis certaminibus perihodon vicisse dicitur, qui Pythia, Isthmia, Nemea, Olympia vicit a circumitu eorum spectaculorum.“ *Fest.* p. 199. ed. Lind. Daß jedoch nicht blos von gymnaſtiſchen, ſondern auch, wiewol allerdings ſchon der Natur der Sache nach ſeltner, von muſikal. Wettkämpfen der Ausdruck vorkomme, beweiſen die eben angeführten Stellen. vgl. *Falconer.* ad inscr. Athletic. p. 2310. (in Gronov. Thes. 8.). [17]) *Strab.* 8, 353 (3, 126. Tzſch.) *τὸν ἀγῶνα τὸν Ὀλυμπιακὸν στεφανίτην τε καὶ ἱερὸν νομισθέντα, μέγιστον τῶν ἁπάντων.* [18]) Ol. 1, 9. *Cic.* Tusc. Qu. [19]) *Cic.* pro Flacc. 13. Olympionices hoc est apud Graecos prope majus et gloriosius quam Romae triumphasse. Isocrat. *περὶ τοῦ ζεύγ.* c. 14. *Ὁρῶν τὴν Ὀλυμπίασι πανήγυριν ὑπὸ πάντων ἀνθρώπων ἀγαπωμένην καὶ θαυμαζομένην, καὶ τοὺς Ἕλληνας ἐπιδείξεις ἐν αὐτῇ ποιουμένους πλούτου καὶ ῥώμης καὶ παιδεύσεως, καὶ τούς*

Sieger in einem der drei andern heiligen Kämpfe zuweilen als etwas Höheres, den olympiſchen Sieg; aber den olympiſchen Sieger warnt er nicht noch Höheres zu erſtreben, nicht zu ſuchen, ein Gott zu werden, denn göttlich war ſchon ſein irdiſches Loos[20].

§. 3. **Geſchichte des olympiſchen Agon.** Die Sage rückt den Urſprung der olympiſchen Spiele hoch in die mythiſche Zeit hinauf; denn um nicht erſt bei den mythiſchen Stiftern zu verweilen, die Pauſanias (5, 8.) allein erwähnt, bei Klymenus, dem Sohne des Kardys, der ein Nachkomme des idäiſchen Herakles geweſen, funfzig Jahre nach der deukalioniſchen Fluth aus Kreta nach Olympia gekommen ſei, dem Herakles Paraſtates einen Altar geweiht, und den olympiſchen Agon angeordnet habe, bei Endymion[21], dem Sohne des Aethlius, bei Amythaon, dem Sohne des Kreteus, bei Pelias und Neleus: ſo ſoll bald Zeus ſelbſt nach Beſiegung der Titanen[22], bald Peiſos, bald Pelops, der Sohn des Tantalus[23], bald Herakles einer der Daktylen[24], bald, und dieſe Sage iſt die am weiteſten verbreitete, Herakles, der Sohn der Alkmene, nach Beſiegung des Epeerkönigs Augeas aus den Akrothiniois der Beute ſie zum Andenken ſeines Großvaters Pelops gegründet haben[25]. Über dieſe Sagen urtheilten ſchon verſtändige Griechen, wie Strabo[26], daß dergleichen auf mehrfache Weiſe erzählt, aber nicht eben geglaubt würde; denn für ſolche beſonnene Forſcher war ſchon allein der Umſtand, daß Homer dieſer Spiele nirgends gedenke, während er doch andere Leichenſpiele erwähne, (denn mit Unrecht hat man, wie derſelbe Geograph bemerkt, in Il. 11, 699. eine Anſpielung auf die olympiſche Feier zu entdecken geglaubt), Beweis genug, daß in der Zeit der trojaniſchen Begebenheiten der Agon entweder nicht Kranz bringend (was er, wie §. 12. zu Ende gezeigt werden wird, erſt Ol. 7. geworden iſt), oder nicht berühmt war. Und das iſt das Wenigſte, was aus dieſem Stillſchweigen folgt, daß er, wenn er ja ſchon der achäiſchen[27] Zeit angehört hat, auf irgend ein kleines achäiſches Volk des Peloponnes, am erſten alſo, wie die Localität und der Name des Neleus als Stifters andeutet, auf die Achäer im neſtoriſchen Pylos beſchränkt war.

Aber die höchſte Wahrſcheinlichkeit iſt dafür, daß die bald zu erwähnende ſogenannte Erneuerung dieſer Spiele durch Iphitus ihre erſte Stiftung war, der Agon alſo eigentlich erſt von den mit den Dorern unter Oxylus nach dem Peloponnes gekommenen Ätolern ſein Daſein erhalten, vorher gar nicht beſtanden habe. Denn um das gleich von vorn herein zu ſagen, der Agon iſt ſeiner ganzen Natur nach ein doriſcher, gegen die Achäer die entſchiedenſte Oppoſition bildender Agon, deſſen Urſprung auf dieſelbe Weiſe durch die Sage in die vordoriſche Zeit hinaufgerückt wird, wie wir oft ſehen, daß der Sieger, um dem Beſiegten minder drückend zu erſcheinen,

---

τ᾽ ἀθλητὰς ζηλουμένους καὶ τὰς πόλεις ὀνομαστὰς γιγνομένας τῶν νικώντων.

[20] *Pind.* Ol. III, a. E. V, 24. [21] *Paus.* 5, 1, 4. [22] *Paus.* VIII, 2, 1. *ἐπανάγουσι γὰρ δὴ τὸν Ὀλυμπικὸν ἀγῶνα ἐς τὰ ἀνωτέρω τοῦ ἀνθρώπων γένους, Κρόνον καὶ Δία αὐτόθι παλαῖσαι λέγοντες καὶ ὡς Κούρητες δράμοιεν πρῶτοι.* [23] Peiſos und Pelops als Stifter nennen Phlegon aus Tralles im Fragmente über die Olympien, und das daſelbſt mitgetheilte ziemlich corrumpirte Orakel. *Οὕνεκ᾽ ἀτιμάζοντες Ὀλύμπια λασι* (?) *ἄνακτος Ζηνός, τοῦ πρῶτος μὲν ἱδρύσατο καὶ θέτο τιμὴν Πεῖσος καὶ μετὰ τόνδε Πέλοψ, ὅτε δημονναιαν* (?) *Ἑλλάδα θῆκε δ᾽ ἔπειτ᾽ ἔροτιν* (*ἑορτὴν*) *καὶ ἔπαθλα θανόντι Οἰνομάῳ.* Peiſos iſt ziemlich unbekannt. Apollodor III, 10, 3 nennt einen Peiſos Sohn des Aphareus und der Arene, Bruder des Lynkeus und Idas; auf dem Kaſten des Kypſelus war unter denen, die bei den Leichenſpielen zu Ehren des Pelias kämpften, auch Peiſos Sohn des Perieres dargeſtellt (*Paus.* 5, 17, 9.). Dagegen iſt allgemein bekannt die Sage, daß Önomaus im Wagenrennen von Pelops überwunden und dabei oder in Folge deſſelben um das Leben gekommen ſei. *Τινὲς ταῦτα* (sc. *τὰ Ὀλύμπια*) *εἰς τὰ περὶ Πέλοπος καὶ Οἰνομάου ἀναφέρουσιν.* Vit. Pind. p. 5 ed. Boeckh. vergl. auch wegen Pelops *Paus.* 5, 8, 2. 13, 1. *Clem. Alex.* Cohort. ad Gent. p. 29. ed. Pott. *Stromat.* I. p. 401. [24] Dieſe Sage ſchreibt Pauſanias 5, 7, 6. den Eleern zu, welche die älteſten Nachrichten über den olympiſchen Agon hätten; dieſer idäiſche Herakles ſoll als der älteſte ſeiner vier Brüder zu einem Wettrennen eingeladen, den Sieger mit dem Ölzweige bekränzt und, weil der Brüder fünf waren, den Agon zu einem pentaeteriſchen angeordnet haben. Zeus ſelbſt ſoll hier über Kronos im Ringen, Apollon über Hermes im Laufe, Ares im Fauſtkampfe geſiegt haben. *Strabo* 8, 355. T. 3. p. 134. Tzsch. *τῶν μὲν ἕνα τῶν Ἰδαίων Δακτύλων Ἡρακλέα λεγόντων ἀρχηγέτην τούτων.* *Diodor.* 3, 73. 5, 64. [25] *Pindar* Ol. II, 3. *Πίσα μὲν Διός, Ὀλυμπιάδα δ᾽ ἔστασεν Ἡρακλέης ἀκρόθινα πολέμου* Ol. XI. 25 sq. ed. Boeckh. Nach Pindar ſiegten bei der erſten Feier Önus, der Sohn des Likymnius aus Midea im Stadium, Echemus aus Tegea im Ringen, Doryklus aus Tiryns im Fauſtkampf, Samus aus Mantinea im Wagenrennen, Phraſtor mit dem Wurfſpieße und Enikeus mit dem Diskus. Nach Pauſan. 5, 8, 3. bekränzte Herakles als Sieger den Iolaus, der im Wagenrennen mit den Pferden des Herakles, den Jaſius aus Arkadien, der mit dem Reitpferde (vergl. *Paus.* 8, 48.), den Kaſtor, der im Stadium, und den Pollux, der im Fauſtkampfe geſiegt hatte; Herakles ſelbſt ſoll im Ringen und Pankration geſiegt haben. *Ἡρακλέους πράξεις.* Tb. I. l. 61. *εἰς Πίσαν ἐλθὼν Διὸς Ὀλυμπίου ἀγωνίσσατο καὶ ἀγῶνα τὰ Ὀλύμπια πρῶτος ἀγωνιστὴς ἐνίκασε.* Marini Ville Alb. p. 152. Vergl. noch über Herakles als Stifter der Olympien *Strabo* 8, 354. T. 3. p. 1534. Tzsch. *Polyb.* XII, 26, 2. *τὸν Ἡρακλέα τὸν μὲν Ὀλυμπίων ἀγῶνα θεῖναι καὶ τὴν ἐκεχειρίαν.* *Philostr.* Vit. Apoll. VIII, 18. p. 362. Olear. *Statius* Theb. VI, i. A. *Auson.* im Eclogar. a. E. Tantalidae Pelopi moestum dicat Elis honorem. u. Vit. Pind. l. c. *Solin.* Polyhistor. 2. certamen Olympicum Hercules in honorem avi materni Pelopis ediderat. *Hygin.* Fab. 273. Octavo loco fecit Hercules Olympiae gymnicos Pelopi Tantali filio, in quibus ipse contendit pammacho, quod nos pancratium vocamus, cum Aphareo. Nach Diodor IV, 14. hat Herakles dieſen Agon nicht unmittelbar nach Reinigung der Ställe des Augeas, ſondern nachdem er den Stier aus Kreta nach dem Peloponnes gebracht hatte, eingeſetzt, dem Zeus geweiht, die Ebene am Fluſſe Alpheios als die ſchönſte zu dieſer Feſtesfeier erwählt und in allen Kampfgattungen ſelbſt den Sieg errungen und zwar, wie man ſagt, ohne Staub, indem kein Gegner gegen ihn aufzutreten wagte; nach Andern iſt wenigſtens im Ringen ein Gegner aufgetreten, nämlich Zeus ſelbſt in menſchlicher Geſtalt; vergl. Lykophron Caſſandra 41. Nach demſelben *Diod.* IV, 53. haben die Argonauten den Herakles zur Stiftung der Olympien veranlaßt. Bekanntlich hat ſpäter Phidon von Argos, der es in allen Stücken dem Herakles nachthun wollte, aus dieſem Grunde auch den olympiſchen Agon gehalten (Ol. 8.); vergl. *Strabo* 8, 358. T. 3. p. 153. Tzsch.

[26] 8, 355. p. 134. Tzsch. *τὰ γὰρ τοιαῦτα πολλαχῶς λέγεται καὶ οὐ πάνυ πιστεύεται.* [27] *τοῦ ἱεροῦ τοῦ Ὀλυμπίασιν τὴν ἐπιμέλειαν εἶχον οἱ Ἀχαιοί.* *Strab.* 8, 357. a. E. T. 3. p. 149. Tzsch.

durch den Mythus mit dem Herrſcherſtamme des Beſiegten verbunden wird. Unter den eben erwähnten Sagen ſind Peiſos oder Piſos offenbar Perſonification von Piſa, Pelops, den, abgeſehn von Il. B. 104 sq., weder Homer noch ſelbſt, wenn wir von den Eöen abſtrahiren (Schol. Vict. ad Il. τ. 116. p. 520. Bekk., wogegen noch überdies Schol. Ven. A. zu vs. 116. zu ſprechen ſcheint) Heſiod kennen, als Perſonification des doriſchen Peloponnes, Endymion und Aethlios Perſonification der an den Mondeslauf geknüpften *Διὸς ἄεθλα*; der idäiſche Herakles nebſt ſeinem Abkömmlinge Klymenos, ſo wie Amythaon, weiſen auf kretiſchen Cult hin, und Herakles, der Sohn des Zeus und der Alkmene, iſt der Nationalheros der Dorer[28]. So zeigen denn faſt alle Sagen doriſchen Charakter und zum Theil religiöſen Zuſammenhang mit dem doriſchen Kreta. Daſſelbe wird ſich uns beſtätigen, wenn wir nun das Gebiet der Sage verlaſſen und uns der Geſchichte nähern; daſſelbe, wenn wir einige Einrichtungen des olympiſchen Agon in Betracht ziehen. Vereinzelt nämlich ſteht die Nachricht, daß ſchon Oxylus, welcher mit den unter den Herakliden in den Peleponnes einwandernden Dorern die ätoliſche Colonie nach dem Lande der Epeer, dem nachherigen Elis geführt hatte, auch den olympiſchen Agon angeordnet und eine Gewährleiſtung für die Aſylie des eleiſchen Landes von den heraklidiſchen Fürſten und doriſchen Völkern des Peloponnes erhalten habe[29]. Aber wie wenig Werth dieſe Nachricht auch haben mag, eines beweiſt ſie, den innern Zuſammenhang zwiſchen den Spielen und der durch die ätoliſche Colonie erweiterten Macht der ſogenannten Koile Elis.

Rein hiſtoriſch iſt dagegen die Nachricht von der Anordnung oder Erneuerung der Olympien durch Iphitus von Elis und Lykurg von Sparta; denn ſie ſtützt ſich auf ein in der ſpäteren Zeit erhaltenes Monument, auf den im Heräon von Olympia aufbewahrten Diskus des Iphitus, auf welchem das Formular der heiligen Waffenruhe, das vor jeder olympiſchen Feier die eleiſchen Fecialen abkündigten, nicht in gerader Linie, ſondern im Kreiſe geſchrieben war; denn in dieſem Formulare wurden jene beiden Männer geradezu als Anordner der Olympien und des mit ihnen verbundenen Gottesfriedens genannt[30]. Ob dem Kleoſthenes, dem Sohne des Kleonikus aus Piſa, der meines Wiſſens nur in einer[31] Stelle mit jenen beiden als Anordner der Olympien verbunden wird, wirklich ein Antheil daran zukomme, ſcheint mir wegen der geringen Auctorität, auf welcher dieſer Name beruht, gegenüber dem Schweigen eines ſo wichtigen Monuments, als der Diskus iſt, ſehr zweifelhaft; ich möchte vielmehr den Namen des Sohnes wie des Vaters für bloße Perſonificationen des in Piſa, d. h. in Olympia, durch Kraft gewonnenen Siegesruhmes erklären und vermuthen, daß er allein von den Piſaten, zur Beſchönigung ihrer ungerechten Anſprüche am olympiſchen Agon erdichtet worden ſei, Anſprüche, denen erſt die Feier der achten Olympiade die Entſtehung gegeben hat. Den Vater des Iphitus nannte ein Epigramm in Olympia Hämon, die gemeine griechiſche Sage Praxonides, die eleiſchen Urkunden Iphitus[32]. Er war ein Nachkomme jenes Oxylus, und wenn auch ſchwerlich ein *βασιλεύς*, wie ihn gleichwol Phlegon aus Tralles (p. 140.) nennt, da nach Pauſanias (V, 4, 5.) nur der Sohn des Oxylus als König in Elis geherrſcht hat, doch gewiß aus einem der herrſchenden adeligen Geſchlechter von Elis. Als Grieland an Bürgerkriegen und peſtartiger Krankheit litt, habe er auf Geheiß des delphiſchen Orakels die Erneuerung der Olympien unternommen[33], die Ekecheiria geſtiftet[34] und die Eleer beredet, dem Herakles zu opfern, den ſie bis dahin für einen ihnen feindlichen Heros gehalten hätten. Gleichwol ſpricht Pauſanias an einer andern Stelle[35] von der Verwandtſchaft zwiſchen den Herakliden und den Königen Ätoliens, und daß namentlich die Mutter des Hyllus und des Thoas, des Großvaters des Oxylus Schweſtern geweſen wären; es ſei daher vergönnt, hier die Vermuthung auszuſprechen, daß in Elis zwar der gemeine Mann ſowol der alten Epeer als der ſpäter eingewanderten Ätoler äoliſchen, der Adel aber — und Elis hat, wie unten gezeigt werden wird, lange Adelsherrſchaft gehabt — doriſchen Urſprungs war; ja ich möchte glauben, daß die eleiſchen Prieſter- und Prophetengeſchlechter, die Jamiden, Telliaden und Klytiaden, dem ganzen doriſchen Stamme des Peloponnes in jener Eigenſchaft angehört haben; eine Vermuthung, die ſich darauf ſtützt, daß faſt alle doriſchen Staaten, aber auch beinahe nur dieſe, ſie als Prieſter und Propheten gebraucht haben, und die zugleich erklären würde, warum dem eleiſchen Lande ein ſo allgemeiner ewiger Gottesfrieden geſichert wurde; der olympiſche Zeus iſt nämlich der doriſche oder helleniſche Zeus, ſein Tempel iſt trotz Strabo[36] erſt von Dorern gegründet, Elis iſt demnach gleichſam das levitiſche Land des doriſchen Peloponnes. Allein dieſe Vermuthung, daß der olympiſche Agon von Dorern geſtiftet ſei, erklärt es, wie die Sage hat entſtehen können von der Stiftung der Olympien aus den Akrothiniois der Beute, die Herakles, (wie wir geſehen haben, ein dem achäiſchen Stamme feindlicher Heros) dem Epeerkönige Augeas abgenommen; denn nimmer werden doch die achäiſchen Eleer eine Sage gebildet haben, die Nichts andres als die Beſiegung der Achäer durch die Dorer bedeutet. Weiter ſprechen, da die Dorer einen vorzüglichen Anſpruch auf den Namen *Ἕλλανες* machten, der Name *Ἑλλανοδῖκαι*, den die Kampfrichter in Olympia, wie die Richter im ſpartaniſchen Heere führten[37], ferner das faſt ausſchließliche Begünſtigen der Gymnaſtik in Olympia mit Vernachläſſigung der Muſik für den doriſchen Charakter des Agon und wenn die große und eigenthümliche Verehrung, die dem Pelops hier erwieſen wurde[38]) für die Theilnahme des ganzen doriſchen Peloponnes Zeugniß gibt, ſo beweiſt die Verbindung gerade des ſpartaniſchen Geſetzgebers[39]) mit dem Eleer Iphitus zur Anordnung des Agon und der damit in Verbindung ſtehenden Ekecheiria die beſondere und vorzügliche Theilnahme Spartas, des erſten doriſchen Staats, wie denn auch nächſt Elis keine Stadt in der früheren Zeit ſo viel Olympioniken aufzuweiſen hat, als Sparta. Die griechiſchen Chronologen ſetzen die Einrichtung des Iphitus und Lykurg 300 Jahre nach Trojas Zerſtörung, 220 Jahre nach der doriſchen Einwanderung, d. h. 884 J. v. Chr. Geb. Aber dieſer Agon, beſchränkt auf die bloße Übung im Stadium, war gewiß lange Zeit ganz glanz- und bedeutungslos, wie allein ſchon der Umſtand beweiſt, daß erſt 108 Jahre ſpäter die Sieger in dieſen Spielen regelmäßig aufgezeichnet wurden; früher mag nicht nur die Aufzeichnung, ſondern ſelbſt die Abhaltung der Spiele öfter unterblieben ſein. Von jenem Jahre an aber wurden die Spiele regelmäßig 293 Mal, d. h. von 777 vor bis 392 nach Chr. Geb. und zwar alle vier Jahre begangen; dieſes ſind die großen Olympien, welche allein ein helleniſcher Agon waren; daneben begingen die Eleer alle Jahre (vermuthlich mit Ausſchluß des Jahres, in welches die großen fielen) kleine Olympien, die wol nur eleiſche Spiele waren[40]). Wann die großen Olympien Nationalſpiele aller Griechen wurden, iſt ſchwer auszumitteln; in keinem Falle früher, als bis die verſchiedenen griechiſchen Stämme ſich als ein verwandtes Volk fühlen lernten, und der Name der Ἕλληνες auf alle übertragen wurde; vermuthlich hat die ſteigende Macht Spartas und das erweiterte Anſehn des olympiſchen Tempels wie des an denſelben geknüpften Orakels δι᾽ ἐμπύρων, Einfluß hierauf ausgeübt. Zuerſt mögen die Arkadier, dann die Äoler außerhalb des Peloponnes, ſpäter die Athener und die Joner und zuletzt die Achäer des Peloponnes als Theilnehmer zugetreten ſein. Es wird uns nämlich berichtet, daß Öbotas aus dem achäiſchen Dyme Ol. 6. im Stadium geſiegt, und obgleich er der erſte Achäer geweſen, dem ein olympiſcher Sieg zu Theil geworden, doch von ſeinem Vaterlande keine der Belohnungen erhalten habe, die das Vaterland dem Sieger gewöhnlich verlieh; darüber habe er die Verwünſchung ausgeſprochen, es möge nie einem Achäer mehr ein olympiſcher Sieg werden; ein Gott ſorgte für die Erfüllung des Fluchs, der nicht eher von ihnen genommen wurde, bis ſie Ol. 80., vom delphiſchen Orakel belehrt, eine Statue dem Öbotas in Olympia errichteten und Anderes zu ſeiner Ehre thaten; noch zu Pauſanias Zeit herrſchte der Gebrauch, daß, wenn Achäer in Olympia kämpfen wollten, ſie dem Öbotas ein Opfer brachten und nach erlangtem Siege ſeine Statue in Olympia bekränzten[41]). Niemand wird wol das Fabelhafte dieſes Berichtes verkennen; aber er beweiſt, dünkt mich, eine erſt ſpät überwundene tiefe Abneigung der Achäer gegen den olympiſchen Gott und ſeinen Agon, über die nur zuweilen einzelne Achäer ſich wegſetzten, aber die eleiſchen Richter blieben ſo lange unerbittlich, bis der achäiſche Städteverein als Ganzes den olympiſchen Jupiter und ſeinen Agon anerkannte, was ſich nur durch Abſendung einer Staatstheoria ausführen ließ. So wäre denn auch dieſe Thatſache ein neuer Beweis gegen den vermeintlichen achäiſchen Urſprung des olympiſchen Agon. Der früheſte arkadiſche Sieger, der erwähnt wird, iſt Cleomantis aus Clitor, der Ol. 3. im Stadium ſiegte; ich finde überhaupt in dem Corſiniſchen allerdings unvollſtändigen und mancher Berichtigung fähigen Verzeichniſſe der Olympioniken 28 Arkadier, darunter 6 aus Mantinea, 6 aus Heräa, 4 aus Mänalum, 3 aus Clitor, 2 aus Phigalia; von jenen haben 11 im Fauſtkampf, 6 im Ringen, 3 im Pankration, 3 im Stadium, 2 im Pentathlon, 1 im Dolichus, 1 im Waffenlaufe geſiegt. Unter den Athenern iſt der älteſte Olympionike des Verzeichniſſes Pantakles, welcher Ol. 21. und 22., der nächſte iſt Euribates, welcher Ol. 27 und zwar beide im Stadium ſiegten; von Jonern ſcheint Onomaſtus aus Smyrna der älteſte zu ſein, er ſiegte Ol. 23. im Fauſtkampfe; der nächſte Polymneſtor aus Milet, er ſiegte Ol. 46. im Stadium; von Thebanern der älteſte Plato oder Pagondas (Ol. 25. im Wagenrennen); der früheſte Böoter Oxythemis aus Coronea (Ol. 12. im Stadium). Betrachten wir dieſes Siegerverzeichniß noch mit Rückſicht auf das Verhältniß der Städte, denen die Sieger angehören, ſo finden wir, daß nach Elis und Sparta die meiſten aus doriſchen Städten ſind und zwar ganz beſonders aus den ſpartaniſchen Colonien, namentlich ſind 17 aus Cyrene, 3 aus Arſinoe, 2 aus Barca, 5 aus Tarent, 5 aus Agrigent; dann ſind 18 aus Meſſenien, 7 aus Argos, 4 aus Epidaurus; 12 aus der argiviſchen Colonie Rhodus, 3 aus Cos, 12 aus Sikyon, dagegen nur 5 aus Korinth, 5 aus der korinthiſchen Colonie Syrakus, 4 aus Corcyra, 4 aus Epidamnum, 4 aus Megara, 4 aus Ägina, 2 aus Ambracia. Merkwürdig iſt die geringe Anzahl kretenſiſcher und die noch geringere delphiſcher Sieger. Von Achäern ſind 3 aus Ägium, je 2 aus Pellene, Paträ und Dyme, 1 aus Ägira, dagegen 10 aus Croton, was aber durch die Pythagoräer doriſirt war. Aus Theſſalien, namentlich aus Cranon, Lariſſa und Pharſalus ſind 11, aus ioniſchen Städten ſind 33, namentlich 5 aus Milet, je 3 aus Chios, Smyrna, Colophon und Epheſus, je 2 aus Samos, Andrus und Cyzicus, je 1 aus Chalcis, Eretria, Karyſtus, Erythrä, Naxus u. ſ. w. Später finden wir, indem ſich die griechiſche Bevölkerung immer mehr verbreitet, Sieger aus Epirus, Macedonien, Thracien, Troas,

---

[28] Müller Dor. I. 138 fg.
[29] *Paus.* 5. 8, 5.
[30] *Paus.* 5, 20, 1. Erwähnung jenes Diskus noch bei Phlegon Trall. S. 136.
[31] Phlegon Trall. a. a. O. S. 136.
[32] *Paus.* 5, 4. 6. Phlegon a. a. O.
[33] S. noch *Vellej. Pat.* 1, 8. *Dio Chrys.* or. Olymp. XII. p. 402. Reisk. *Zedren.* Compend. Hist. fol. 83.
[34] Iphitus wurde dargeſtellt in Olympia, wie er von der Ekecheiria bekränzt wird; ſ. *Paus.* 5, 10. a E. 26, 2.
[35] *Paus.* 5, 3, 7.
[36] ſ. Note 28 u. 34.
[37] Müller Dor. 2, 240.

---

[38]) Vergl. dieſe Encykl. unter Olympieion zu Olympia und oben Note 23. [39]) *Plut.* Lykurg 1 und 23. (wo ganz eigenthümliche Nachrichten des Hermippus, vermuthlich aus ſeinem Buche über die Geſetzgeber mitgetheilt werden) *Athen.* XIV, 635 sq. *Λυκοῦργος ὑπὸ πάντων συμφώνως ἱστορεῖται μετὰ τοῦ Ἰφίτου τοῦ Ἠλείου τὴν πρώτην ἀριθμηθεῖσαν τῶν Ὀλυμπίων θέσιν διαθεῖναι.* [40]) *ἤγετο δὲ καὶ κατ᾽ ἐνιαυτόν, ἅπερ ἐλάττω ἐκάλουν. Siebenkees* Anecdot. Gr. p. 95. Daher *Ὀλύμπια τὰ μεγάλα* bei Lucian Herodot. 1.

[41]) *Paus.* 7, 17. a. E. 6. 3, 8.

Pergamum, Lydien, Phrygien, Karien, Lykien, Cilicien, Kappadocien, Meſopotamien, Pamphylien und Römer; ganz beſonders aber ſind ſehr viele Olympioniken der ſpätern Zeit aus Alexandrien; der früheſte iſt Krates, welcher Ol. 142. im Stadium ſiegte; außer ihm finde ich noch 24 alexandriniſche Olympioniken.

Die Theilnahme für den olympiſchen Agon ſtieg, je mehr die Eleer durch Aufnahme neuer Kampfſpiele ihn glänzender machten; die Geſchichte dieſer allmäligen Erweiterung findet unten natürlicher ſeine Stelle. Daher hier nur folgende Bemerkungen. Die Krotoniaten oder Sybariten ſollen verſucht haben, den olympiſchen Agon dadurch zu vernichten, daß ſie für dieſelbe Zeit, wo er gehalten wurde, Wettkämpfe ankündigten, in denen die Sieger große Geldpreiſe erhalten ſollten[42]. Es ſind beide Städte achäiſche Colonien; ſollte nicht, die Wahrheit der Erzählung vorausgeſetzt, die, wenn die Begebenheit Kroton angehört, jeden Falls auf die Zeit nach der Vernichtung des pythagoriſchen Bundes und ſeines politiſchen Einfluſſes auf Kroton bezogen werden muß, hier wieder die Nationalantipathie der Achäer gegen den doriſchen Agon eingewirkt haben? Sehr nachtheilig hat die römiſche Herrſchaft anfangs auf den Agon gewirkt; denn theils hat wol dieſelbe ängſtliche Politik, die die griechiſchen Bundesgenoſſenſchaften (συστήματα) faſt alle aufgelöſt oder ſuſpendirt hat, auch die großen Volksfeſte als gefährlich für die Sicherheit ihrer Herrſchaft betrachtet; theils haben die Römer durch Verdunklung der helleniſchen Spiele den Glanz der römiſchen zu heben geglaubt; endlich hat allerdings die allgemeine Verarmung der Griechen den Eleern es unmöglich gemacht, die Spiele ſo prächtig wie ſonſt zu halten, und Privatperſonen verhindert, die Koſten der olympiſchen Reiſe und des Aufenthalts daſelbſt zu beſtreiten. Sulla, der weil es ihm zum mithridatiſchen Kriege an Geld fehlte, die Tempelſchätze und die ſchönſten und koſtbarſten Weihgeſchenke Olympias ſo wie von Epidaurus und vielleicht auch Delphi's geplündert hatte, ließ Ol. 175. in Olympia nur den Wettkampf des Stadiums, die übrigen in Rom veranſtalten, ſcheinbar, um das römiſche Volk zu erheitern und zu zerſtreuen, in der That, um den Glanz ſeiner eignen Triumphe zu erhöhen[43]. Daß die öffentliche Meinung ſelbſt in Griechenland in der ciceroniſchen Zeit dem olympiſchen Sieg nicht mehr den früheren Werth beilegte, das ſcheint die Äußerung Cicero's zu beweiſen (Tusc. I, 46.): nimium fortasse Graeci putant, *vel tum potius putabant.* Mäcenas gab dem Auguſt den Rath, den dieſer befolgt zu haben ſcheint, nur in Rom und ſonſt nirgends ἱπποδρομίας veranſtalten zu laſſen, damit eines Theils die römiſchen Spiele ſo viel an Glanz gewönnen, als die andern verlieren würden, theils die beſten Pferde zum Dienſte in der Reiterei gebraucht werden könnten, endlich um nutzloſe Verſchwendung des Geldes zu verhüten[44]. Joſephus[45] berichtet von Herodes, daß er den durch Geldmangel geſunkenen olympiſchen Agon wieder gehoben habe, indem er für die Opfer und den ſonſtigen Schmuck der Panegyris nicht unbedeutende Fonds ausſetzte; um dieſer Wohlthaten wegen ſei er von den meiſten als beſtändiger Agonothet anerkannt worden. Tiberius ſcheint dem Agon ſeine kaiſerliche Gunſt zugewandt zu haben; denn unter ihm wurde das Pferderennen Ol. 199. erneuert, und ſein Viergeſpann erhielt den Sieg. Noch perſönlicher war, wie unten angeführt werden wird, die Theilnahme Nero's am Agon. Trajan beſtätigte und erweiterte, nach dem Vorgange des Auguſts die von Staatswegen den Siegern in den iſelaſtiſchen Agonen verliehenen Auszeichnungen und Belohnungen[46]; über Hadrian's Theilnahme hat Hr. Rathgeber in dieſem Bande der Encykl. S. 240 eine Vermuthung aufgeſtellt; auf den Artikel deſſelben Gelehrten Olympia S. 161 verweiſe ich auch wegen der ſpätern Geſchichte der Spiele.

§. 4. **Olympiſcher Gottesfrieden.** Gottesfrieden (ἐκεχειρία, σπονδαί) war mit ſehr vielen griechiſchen Feſten verbunden und hatte überall wenigſtens die Wirkung, daß die das Feſt Beſuchenden von keinem der Staaten oder Privaten, welche ſich zur Gemeinſchaft des Feſtes hielten, während der Feier und einige Zeit vor- und nachher, d. h. während der ganzen ἱερομηνία, die oft einen Monat und darüber dauern mochte[47], angegriffen, beleidigt oder verletzt werden durften[48]; es wurde dadurch alſo auch für die im Kriege begriffenen Staaten, wenigſtens ſo weit als es ihre θεωρούς anging, eine Waffenruhe bewirkt; der Staat, welcher die Aufſicht über das Feſt und die damit verbundenen Spiele führte, kündigte jedes Mal den Gottesfrieden und die Zeit, während welcher er dauern ſollte, an, (ἐπαγγέλλειν τὴν ἐκεχειρίαν)[49] alſo z. B. die Eleer die Olympiſche, die Amphiktyonen die Pythiſche, die Argiver die Iſthmiſche[50]; die Ankündigung erfolgte durch beſondere heilige Boten, Fecialen, σπονδοφόροι; von denen, welche ſich auf den Gottesfrieden beriefen, ſagte man: ἐκεχειρίαν, σπονδὰς, μῆνα προφασίζεσθαι, ὑποφέρειν[51]. Die Verabredungen der Athener wegen der eleuſiniſchen ἐκεχειρία ſind uns in einer, leider ſehr lückenhaft auf uns gekommenen, Urkunde erhalten[52]). Auch bei den römiſchen Feſten kam Gottesfrieden vor[53]). Die olympiſche ἐκεχειρία, welche vielleicht im Lande ſelbſt θέρμα hieß[54]), (d. i. attiſch θεσμὸς) und wol unter dem Schutze des Apollon θέρμιος (d. h. θέσμιος) ſtand[55]), ſicherte[56]) theils dem eleiſchen Lande ſelbſt, jedoch vermuthlich mit Ausſchluß der unterthänigen Städte, beſtändige Unverletzlichkeit; nach Strabo[57]) iſt ſchon dem Oxylus von den Herakliden, d. h. den doriſchen Staaten des Peloponnes, eidlich verheißen worden, daß das eleiſche Land dem Zeus heilig, jeder, der es feindlich angreifen, oder wenn es ſo angegriffen wäre, nicht nach Kräften helfen würde, verflucht ſein ſolle. Deshalb mußten bewaffnete Heere, die durch das Land ziehen wollten, ihre Waffen vorher an der Grenze abgeben, um ſie an der andern wieder zu empfangen. Auf dieſe Weiſe war Elis geſchützt, ohne durch Mauern vertheidigt zu ſein und die Bewohner des Landes lebten frei von jeder Kriegsfurcht und Kriegsnoth, ein heiliges, reines Leben, meiſtens dem Ackerbau. Dieſe beſtändige Unverletzlichkeit wurde mit Ausnahme der durch Phidon von Argos in der achten Olympiade gegen Elis unternommenen Angriffe im Ganzen bis in den peloponneſiſchen Krieg gehalten, und die Eleer bemühten ſich dieſelbe dadurch zu verdienen, daß ſie ſich jeder Theilnahme an den Kriegen ihrer Nachbarn enthielten, jene geringe und vom ſpartaniſchen Sieger um ſo reicher belohnte im zweiten meſſeniſchen Kriege abgerechnet; ſelbſt an den perſiſchen Kriegen hatten ſie keinen, oder ſehr geringen Antheil[58]). So wie aber die Eleer kurz vor dem Ausbruche des peloponneſiſchen Kriegs für Korinth gegen Korcyra[59]), und mit dem Beginne jenes Krieges für die peloponneſiſche Symmachia gegen die attiſche Partei nahmen[60]), da ſetzten ſie ſich verſchiedenen Angriffen von feindlicher Seite aus. Doch als ſie im 11. Jahre jenes Krieges, gereizt durch den Ausſpruch der Lacedämoner, der an Lepreon die Autonomie ertheilte, erſt mit Argos, Korinth und Mantinea, dann mit Argos, Mantinea und Athen ſich gegen Sparta verbunden und den Truppen des letztern verſchiedentlich ſich in offenen Schlachten entgegengeſtellt hatten[61]), da konnte jene verſprochene Neutralität ſie nach dem Ende des attiſchen Krieges nicht gegen die Ol. 94, 3. und 4. von Agis unternommenen Angriffe[62]), und nach dem ein Mal dies Beiſpiel gegeben war, konnte jene ſie noch weniger Ol. 103, 4. gegen den ſie noch ſchwerer niederdrückenden Feldzug der Arkader, Athener und deren Verbündeten beſchützen. Die zweite Wirkung jenes Gottesfriedens war Beſchützung der nach Olympia ziehenden θεωρὸι gegen jede feindliche Verletzung und allgemeine Waffenruhe während der ἱερομηνία im Peloponnes; wer dawider handelte, nachdem ein Mal „die eleiſchen Friedensbringer Zeus des Kroniden, der Jahreszeiten Herolde," wie Pindar[63]) ſie nennt, Waffenruhe geboten hatten, verfiel in eine durch olympiſches Geſetz beſtimmte, von einem eleiſchen Gerichte zu erkennende Buße, die zum Theil in die eleiſche Staats-, zum Theil in die Tempelkaſſe des olympiſchen Zeus floß; ſie betrug für jeden Hopliten, mit dem ein feindlicher Angriff unternommen war, zwei Minen[64]); bis die Buße erlegt war, konnte man von der Theilnahme an den Olympien ausgeſchloſſen werden; ein anderes Mittel der Execution gab es ſchwerlich; daher hat auch der olympiſche Nomos überhaupt ſchwerlich für Andere als für die Theilnehmer am olympiſchen Tempel und den damit verbundenen Feſten und Spielen gegolten. Das Privilegium der Aſylie, was die Eleer wegen der Leitung der Olympien in den Zeiten der helleniſchen Unabhängigkeit genoſſen hatten, wurde in den römiſchen Zeiten durch Steuerfreiheit erſetzt, die noch unter Julian dem Apoſtaten beſtand, die auch die Delpher wegen der Pythien genoſſen[65]).

---

[42] *Athen.* XII, 522. c. [43] *Appian.* bell. civ. 1, 99. vergl. dieſen Bd. d. Encykl. S. 161. [44] *Dio Cass.* 52, 30. [45] *Joseph.* Antiquitt. Jud. 16, 9.

[46] Vergl. hierüber die folgenden Abſchnitte. [47] Inscr. Ephes. ap. *Chandl.* Inscr. Antiq. n. 36. p. 12. ἐκεχειρίαν εἰς ὅλον ἐπώνυμον τῆς θεοῦ μῆνα (d. i. Ἀρτεμισιῶνα). In dem amphiktyoniſchen Dekrete bei *Boeckh.* Corp. Inscr. nr. 1688., wo zwei Mal Zeile 48 und 49 ἐκεχειρίαν vorkommt, findet ſich auch Zeile 46 ἐνιαυτία ἁ ἱερομηνία ἁ Πυθιάς. Die attiſche ἐκεχειρία dauert für die großen Myſterien, welche im Boedromion begangen werden, den ganzen Metagitnion, den ganzen Boedromion und zehn Tage im Pyanepſion; für die im Antheſterion begangenen kleinen Myſterien einen ebenſo langen Zeitraum, nämlich vom 1. Gamelion bis zum 10. Elaphebolion. Vergl. die Note 52 anzuführende Urkunde. [48] Dieſen Vorzug der helleniſchen Panegyris rühmt *Isokrat.* Panegyr. XII. ὅτι τοιοῦτον ἔθος ἡμῖν παρέδοσαν, ὥστε σπεισαμένους πρὸς ἀλλήλους καὶ τὰς ἔχθρας τὰς ἐνεστηκυίας διαλυσαμένους συνελθεῖν εἰς ταὶτὸν κτλ. [49] *Strabo* 8, 343. T. 3. p. 71. Tzsch. *Thucydid.* 5, 49. Bei Phlegon Trall. S. 140 iſt für ἐνεχειρίαν ἀγγέλλειν zu leſen οἱ Πελοποννήσιοι ἐπέτρεψαν τοῖς Ἠλείοις — ἐκεχειρίαν ἀγγέλλειν ταῖς πόλεσι ἐκεχειρίαν ἀγγέλλειν hat derſelbe Schriftſteller auch S. 136. [50] *Xenoph.* Hellenic. 4, 7, 2. [51] *Ib.* 5, 1. 29. 2, 2.

§. 5. **Berechtigung zur Theilnahme an den Olympien.** Zur Theilnahme an den Olympien waren alle Hellenen[66]), und Hellenen ausſchließlich[67]), berechtigt; die Zulaſſung von Alexandrinern hatte, da es immer nur Griechen waren, ebenſo wenig Auffallendes, als die von Griechen aus andern oben (§. 3.) angeführten barbariſchen Landſchaften, und wurden ſpäterhin auch Römer[68]) zugelaſſen, ſo hatten dieſe, ſeitdem ſie über Griechenland geboten, auch aufgehört, den Griechen als Barbaren zu erſcheinen, und die Eitelkeit beider Völker ſich darin gefallen, den Römern auf dieſe und jene Art helleniſchen Urſprung anzudichten, indem es erſt dem neuern vergleichenden Sprachſtudium vor-

---

52) *Boeckh.* Corp. Inscr. n. 71. T. I. p. 107 sq. p. 890. Ich bemerke hier gelegentlich, daß die Unverletzlichkeit der Theilnehmer des Feſtes innerhalb Attika's auch ſelbſt gegen gerichtliche Exekution für die Dionyſien und Myſterien durch beſondere Geſetze verfügt wurde; man vgl. Demoſth. g Mid. S. 517. 1. 17.

53) Niebuhr, Römiſch. Geſ. 2, 40, 122. (2. Aufl.) Dionys, R. A. VII. 71. a. E. πολλὰ μὲν καὶ ἄλλα ἐγίνετο νόμοις Ἑλληνικοῖς κατὰ — ἐκεχειρίας.

54) Heſych. i. W. θέρμα.

55) *Paus.* 5, 15, 4. Müller, Dor. 1. 252. 2, 514.

56) Müller, Dor. I. 138 fg.

57) *Strab.* 8, 357. a. E. sq. T. III. p. 149. Tzsch. *Polyb.* 4, 74. *Diod.* Fragm. VII. B. p. 18. Bipont.

58) *Paus.* 5, 4, 5. *Herod.* 8, 72. *Diod.* Excerpt. Vatic. p. 5. ed. Dind.

59) *Thucyd.* 1, 27. 30. 46.

60) *Thucyd.* 2, 9 sq. 2, 25. *Paus.* l. c.

61) *Thucyd.* 5, 41. 64 sq.

62) *Xenoph.* Hellenik. 3, 2. *Diod.* 14, 34.

63) *P.* Isthm. 2, 23.

64) *Thucyd.* 5, 49. Als der Athener Phrynon auf dem Wege nach Olympia von den Soldaten des Philipp während der ἱερομηνία geplündert worden war, entſchuldigte ſich Philipp damit, die Soldaten hätten nicht gewußt, daß die Feſtzeit ſchon eingetreten ſei, und gab jenem nicht nur alles Geplünderte wieder zurück, ſondern beſchenkte ihn auch aus ſeinem eignen Vermögen. Argum. ad *Dem.* or. de f. l. 335, 13. *Aeschin.* de leg. sua. p. 197.

65) *Julian.* Ep. 35. Opp. p. 408.

66) *Demosth.* c. Aristocr. 633, 6. κοινοὶ ἅπασιν (Ἕλλησίν) εἰσιν οἱ κατὰ τὴν Ἑλλάδα ἀγῶνες.

67) Als Alexander, der Sohn des Amyntas in Olympia am Wettrennen im Stadium Antheil nehmen wollte, waren ſeine Gegner geneigt, dies zu verweigern, φάμενοι οἱ βαρβάρων ἀγωνιστέων εἰναι τὸν ἀγῶνα ἀλλὰ Ἑλλήνων. Alexander aber wies zur Zufriedenheit derer, οἱ τὸν ἐν Ὀλυμπίῃ διέπουσιν ἀγῶνα nach, daß das königliche Geſchlecht in Macedonien griechiſchen und zwar argiviſchen Urſprungs ſei. *Herod.* 5, 22. Philipp, d. S. des Amyntas, ſiegte Ol. 106. in Olympia ἅρματι und erhielt die Nachricht davon am Tage, wo Alexander ihm geboren wurde. *Justin.* 12, 16. Nach ihm gibt es mehre Siege von Macedoniern, ſogar von Macedonierinnen zu Olympia.

68) *Paus.* 5, 20, 4.

behalten blieb, das Lateiniſche nicht mehr als Tochter ſondern als Schweſter des Griechiſchen anzuerkennen. Von Hellenen aber wurden nur die ausgeſchloſſen, die entweder ſelbſt oder der Staat, dem ſie angehörten, eine Aſebeia begangen hatten, durch welche entweder gegen die Götter überhaupt oder gegen den olympiſchen Zeus insbeſondere gefrevelt war. Im Grunde genommen ſind es alſo dieſelben Perſonen, denen der Beſuch religiöſer oder öffentlicher Örter, die Theilnahme an öffentlichen religiöſen Feierlichkeiten auch anderswo unterſagt war, z. B. alle mit Blutſchuld behafteten[69], alle ἐναγεῖς; insbeſondere aber waren die ausgeſchloſſen, welche dem olympiſchen Zeus eine Geldſtrafe zu zahlen verurtheilt, die Abtragung derſelben unterlaſſen hatten. Wenn Themiſtokles es verlangte und durchſetzte, daß Hiero, der Tyrann von Syrakus, welcher Kampfpferde nach Olympia geſchickt hatte, um am Wagenrennen Antheil zu nehmen, nicht zugelaſſen wurde, weil er im Kriege gegen Xerxes die Sache der Hellenen nicht unterſtützt hätte[70], ſo ließ dies ſich durch religiöſe Gründe um ſo eher rechtfertigen, da die Perſer die griechiſchen Tempel verbrannt und geplündert hatten, daher der Krieg gegen ſie einen religiöſen Charakter hatte; und wenn in der 98. Olympiade Lyſias[71] die olympiſche Panegyris ermunterte, des älteren Dionys Theoroi nicht zu den heiligen Spielen zuzulaſſen, ſie, die Abgeſandten der ἀσεβεστάτης τυραννίδος, ſo bezeichnen die letzten Worte den religiöſen Vorwand jener Foderung. Das weibliche Geſchlecht war, was die Opfer, die Proceſſionen, die Recitationen, die Pferde- und Wagenrennen betrifft, gewiß in keiner Art verhindert als Zuſchauerinnen zu erſcheinen, und im Pferd- und Wagenrennen haben ſie ſogar als Mitkämpferinnen auftreten dürfen, wobei Pferde und Wagen natürlich immer von einem männlichen Heniochos gelenkt wurden, nie von der Frau, der die Pferde gehörten. Am meiſten haben ſpartaniſche und macedoniſche Frauen zu Olympia in dieſerlei Wettrennen ſich verſucht[72]. Die erſte war Kyniſka, die Tochter des Archidamus II., die Schweſter Ageſilaus des Großen[73]; erwähnt finde ich noch die Euryleonis, aus Lakonien[74], die Beliſtiche aus Macedonien[75], die Berenike Euergetis, Gemahlin Ptolemäus III.[76], um minder bekannte zu übergehen[77]. Dagegen durften verheirathete Frauen den gymnaſtiſchen Kampfſpielen, bei welchen die Athleten wenigſtens ſeit Ol. 15. größtentheils nackt erſchienen, nicht zuſchauen; Frauen, welche dabei ertappt wurden, oder an den ihnen ausdrücklich verbotenen Tagen über den Alpheus gingen, traf die Strafe, zum typäiſchen Felſen herabgeſtoßen zu werden[78]. Ausnahme fand nur ſtatt zu Gunſten der Prieſterin der Demeter Chamyne; auch ſoll nur ein Mal dies Geſetz übertreten worden ſein, nämlich von Kallipateira, welche auch Pherenike hieß, der Tochter des Diagoras aus Rhodus, deren Vater, deren drei Brüder Damagetus, Dorieus und Akuſilaus, deren Schweſterſohn Eukles und eigner Sohn Peiſirrhodus olympiſche Sieger waren, und mit Rückſicht hierauf wurde ihr auch von den Hellanodiken Verzeihung gewährt[79]. Jungfrauen dagegen hatten die Erlaubniß, auch bei den gymnaſtiſchen Kämpfen zuzuſehen[80]. Auch dieſer Gebrauch iſt doriſch.

§. 6. **Beſtandtheile des Feſtes. A. Opfer. Schmauſereien. Proceſſionen.** Die Feierlichkeiten bei den olympiſchen Spielen waren doppelter Art; ſie beſtanden wie die aller ähnlichen Feſte theils aus Opfern, wozu wir auch die Schmauſereien und Proceſſionen rechnen, theils aus den eigentlichen Wettkämpfen; jenes iſt die βουθυσία, oder βουθυσίαι oder ἑορτή, dieſe ſind des Pindars ἀέθλων ἅμιλλαι, ἀ. τεθμός, νικαφορίαι[81]. Geopfert wurde vielfach, theils im Namen des eleiſchen Staats, vor Allem dem olympiſchen Zeus[82] (und dieſes Hauptopfer wurde, wie weiter unten gezeigt werden wird, den Tag nach Beendigung aller Wettkämpfe dargebracht), dann auf den ſechs Doppelaltären der Altis, deren jeder zwei der oberen Götter als θεοῖς συμβώμοις geweiht war[83], auch dem Herakles, dem Pelops und einigen Landesheroen[84]; theils von fremden Staaten, die hierher θεωρίας ſchickten, theils auch von den Kämpfern und Siegern. Jene eleiſchen Staatsopfer ſtanden gewiß an Koſtbarkeit und Glanz keinem in andern griechiſchen Staaten üblichen Opfer nach und mochten bei weitem die meiſten übertreffen; hierauf mag ein großer Theil vom Ertrage des beträchtlichen[85] olympiſchen

---

69) *Paus.* 5, 2, 2. 70) *Plut.* Themist. 25. *Aelian.* V. H. 9, 5. *Bentley* de ep. Themist. c. 5. 71) *Diod.* 14, 109. 72) *Paus.* 3, 8, 1. 73) *Xenoph.* Ageſil. 9, 6. *Plut.* Ageſil. 20. Laconic. Apophth. 8. p. 184 Hutt. *Paus.* l. c. 15, 1. Das Epigramm in der Anthol. Palat. T. 2. p. 537. 16. Ihr zu Ehren war in Sparta ein Heroon errichtet, in Olympia aber zum Andenken an dieſen Sieg Erzſtatuen der Pferde (5, 12, 4.), und eine Darſtellung des Wagens, des Wagenlenkers und der Kyniſka ſelbſt (6, 1). S. dieſe Encykl. unter Olympieion zu Olympia. 74) *νίκην ἵππων συνωρίδι ἀνείλετο Ὀλυμπικήν Paus.* 3, 17, 6. 75) *Paus.* 5, 8, 11. 76) Drumann z. Roſett. Inſchr. S. 88. Daß aber Berenike von dieſem Umſtande Athlophoros auf der Roſett. Inſch. genannt werde, kann ich nicht zugeben. 77) *Boeckh.* C. I. n. 1591. einer böotiſchen Inſchrift, werden einige Frauen als Siegerinnen *ἅρματι τελείῳ* und *συνωρίδι τελείᾳ* aufgeführt.

78) *Paus.* 5, 6, 17. 6, 20, 9. Valckenaer, z. Theokr. S. 197 fg. 79) Etwas abweichend von Pauſanias iſt die Darſtellung beim Schol. *Pind.* Ol. VII. p. 158 ed. Boeckh, und noch mehr und unrichtiger die bei *Aelian.* V. H. 10, 1. 80) Gegen Valckenaer, der den Zuſatz *παρθένους δὲ οὐκ εἴργουσι θεᾶσθαι* auch aus dem Grunde als unecht verwirft, weil man doch nicht eine Prüfung der Jungfräulichkeit der Zuſchauerinnen hätte anſtellen können, muß bemerkt werden, was ſich überall von ſelbſt verſteht, daß jede Unverheirathete für eine Jungfrau gilt. Auch der Kaiſer Auguſt athletarum spectaculo muliebre secus omnes adeo submovit. Suet. Aug. 44. 81) S. *Dissen* Excurs. I. ad Pind. p. 264 sq. Noch Tzetzes Chiliad. 12, 364. verbindet richtig *τὴν Ὀλυμπίων ἑορτὴν καὶ τὸν ἀγῶνα*. 82) Wo in den Olympien von *θυσία* ſchlechthin die Rede iſt, muß man immer das Hauptopfer verſtehen, das dem Zeus gebracht wurde. 83) Ein Verzeichniß der Altäre in Olympia nach der Ordnung, in der die Eleer auf denſelben opfern, hat *Paus.* 5, 14. hiermit vergl. Schol. *Pind.* Ol. 5, 8 u. 10. (aus dem Grammatiker Herodor). 84) *Paus.* 5, 13, 8. 85) Die korinthiſchen Deputirten bei der peloponneſiſchen Tagſatzung weiſen auf die Möglichkeit hin, zum Zwecke der Errichtung einer Flotte, Anleihen bei dem delphiſchen und olympiſchen Tempel zu unternehmen. *Thucyd.* 1, 121. Dieſer Umſtand zeigt, beiläufig geſagt, auch die Richtigkeit unſerer früher aufgeſtellten Anſicht, daß der olympiſche Tempel, ſo wie be-

Tempelvermögens und eine nicht unbedeutende Summe von den Strafgeldern und auch aus dem eleiſchen Staatsſchatze verwandt worden ſein, und wenn die gewöhnliche Vorſtellung die Olympien für ἑορτὴ τοῦ Διὸς μεγίστη erklärte[86]), ſo iſt dies, wenn nicht vorzugsweiſe, doch gewiß ebenſo ſehr das Verdienſt der Opfer als der Spiele. Die griechiſchen Städte aber, oder wenigſtens alle irgend bedeutende derſelben, die nicht entweder ausdrücklich ausgeſchloſſen waren, oder nach Obſervanz ſich der Olympien enthielten, beſchickten die Olympien durch heilige Abgeordnete, θεωροί, die wol wenigſtens bei den größten Staaten einem oder mehren[87]) ἀρχιθεώροις oder ἀρχεθεώροις untergeordnet waren. Die Beſtimmung der Theoren war vorzugsweiſe im Namen ihres Staats dem olympiſchen Zeus zu opfern und an der großen Proceſſion Antheil zu nehmen; daneben waren ſie auch gewiſſermaßen die officiellen Zuſchauer der Spiele und Feſtlichkeiten[88]); denn daß das Zuſehn gar nicht zu ihrem geheiligten Amte gehört habe, kann ich nicht zugeben[89]). Ernannt wurden ſie vom Staate, der Volksverſammlung oder dem Senate[90]), oder auf den Vorſchlag dieſes von jener, zum Theil aus den Beamten[91]); auch hatten vielleicht in manchen Städten gewiſſe Geſchlechter erbliche Anſprüche darauf. Indem nun die Ehre des von ihnen repräſentirten Staats dabei auf dem Spiele ſtand[92]), wurden die θεωρίαι ſo prächtig, als nur irgend möglich, ausgerüſtet, die Theoren trugen reiche prächtige Gewänder, Kränze, fuhren auf ſtattlichen Wagen u. ſ. w. Die Koſten beſtritt theils der Staat[93]) oder eine Tempelkaſſe deſſelben, theils der Architheoros aus ſeinem Vermögen. Der Staat beſaß für die Proceſſion koſtbares Geräth von edlem Metalle, die im πομπεῖον aufbewahrt wurden, und bei der attiſchen Theorie in Olympia werden uns namentlich goldene Weihkeſſel und Rauchgefäße (χρυσᾶ χερνίβια καὶ θυμιατήρια) genannt[94]). Endlich wurde von Allen, die in irgend einer Kampfgattung in Olympia auftraten, und zwar theils vor jeder derſelben[95]), theils von den Siegern nach beendigtem Kampfe die Epinikia geopfert; jene Opfer waren wol vorgeſchrieben und wurden vermuthlich für alle Preisbewerber und auf ihre Koſten unter Aufſicht der Hellanodiken gemeinſchaftlich dargebracht, wobei es jedoch natürlich jedem frei ſtand, noch andere Opfer in eignem Namen darzubringen[96]). Die Epinikia dagegen, über die wir ſpäter noch umſtändlicher ſprechen, waren wol reine Privatſache der Sieger. Bei den Opfern adminiſtirten als Wahrſager Mitglieder der drei eleiſchen Prophetengeſchlechter, der Jamiden, Telliaden und Klytiaden. Die mit den Opfern in Verbindung ſtehenden Schmauſereien wurden wol theils unter freiem Himmel, theils unter den Zelten im ſüdlichſten Theile von Olympia veranſtaltet. Nach einer Prieſterſage trübte ſich, wenn zu Olympia Opferthiere geſchlachtet wurden, das Waſſer der Quelle zu Syrakus[97]). Bei den faſt unzähligen Opfern, die während der Olympien dargebracht wurden, hat es wol an keinem Tage an größeren und geringeren Schmauſereien gefehlt; daß aber je allgemeine Speiſung aller anweſenden Theoren auf Koſten des eleiſchen Staats- oder des olympiſchen Tempelſchatzes vorgekommen ſei, wie in Athen neben den regelmäßigen Stammſpeiſungen auf Koſten eines oder mehrer Liturgen allerdings zuweilen große Volksſpeiſung auf Koſten der Theorikenkaſſe beſtritten wurde[98]), iſt nicht wahrſcheinlich. Als etwas Beſonderes wird es angemerkt, daß Empedokles von Agrigent, als er in Olympia im Pferderennen geſiegt hatte, weil er als Pythagoriker ſich der animaliſchen Speiſe enthielt, ein pythagoriſches Mahl der ganzen Panegyris gegeben habe; eben ſo bewirtheten Leophron und Alcibiades, als ſie in Olympia geſiegt hatten, die ganze anweſende Feſtverſammlung in den Epinikiois[99]).

Was aber die Proceſſionen (πομπάς) betrifft, ſo wurde wol während des Feſtes mehr als eine gehalten, aber an dem auf das Wagenrennen folgenden Tage, vermuthlich die Hauptproceſſion veranſtaltet, bei welcher die Theoren der verſchiedenen Staaten im höchſten Schmucke mit allen Pompeiois erſchienen; an dieſer nahmen wol auch alle Privattheoren, welche Luſt hatten, gewiß aber die Sieger der verſchiedenen Kampfarten Antheil; eleiſche Beamte werden ſie angeführt, eleiſche Hopliten und Reiter in vollem Waffenſchmucke ſie geleitet haben. Eine beſondere Proceſſionsſtraße, πομπικὴ ὁδὸς, führte in die Altis[1]). Übrigens ſcheint es, daß die Proceſſion in gewiſſen Abſätzen gehalten wurde[2]), wodurch das Schauſpiel um ſo beſſer genoſſen werden konnte.

---

kanntlich auch der delphiſche, einen vorherſchend doriſchen Charakter hatte. Die reichen Tempelſchätze Olympia's hat Sulla geplündert.

86) *Thuc.* 1, 126. 87) παρὰ τῶν ἀρχιθεωρῶν *Andocid.* c. Alcib. 126. Auch Demoſthenes iſt als ἀρχιθέωρος nach Olympia gezogen; *Dinarch.* c. Demosthen. p. 100, 29. (p. 57. Reisk) 88) Vergl. über die Theorien überhaupt und insbeſondere die attiſchen, Boeckh's Staatsh. 1, 229 fg. 2, 327 fg. 89) Welcker, Nachtrag zur Äſchyliſch. Trilog. S. 131. 90) *Dinarch.* l. l. ἀρχιθέωρον αὐτὸν ἐπέδωκε τῇ βουλῇ. 91) *Demosth.* παραπρεσβ. 380, 21. c. Mid. 552, 5. 92) *Dion. Halic.* in Lys. p. 520 R. ἔπεμψε θεωροὺς εἰς τὴν πανήγυριν ὁ Διονύσιος ἄγοντας θυσίαν τῷ θεῷ. μεγαλοπρεπής τε καταγωγὴ τῶν θεωρῶν ἐγένετο ἐν τῷ τεμένει καὶ πολυτελής ἵνα θαυμασθείη μᾶλλον ὁ τύραννος ὑπὸ τῆς Ἑλλάδος. 93) Wenigſtens den nach den pythiſchen Spielen (im Namen des Staats) gehenden Theoren gaben die Kolakreten ἐκ τῶν ναυκληρικῶν ἐφόδιον ἀργύρια καὶ εἰς ἄλλο ὅ,τι ἂν δέ η ἀναλῶσαι. Androtion bei Schol. z. Ariſtoph. Vög. 1548. 94) *Andocid.* c. Alcib. p. 126. R. 95) *Paus.* 5, 9, 3. θύεσθαι τῷ θεῷ τὰ ἱερεῖα πεντάθλου μὲν καὶ δρόμου τῶν ἵππων. Opfer der ἡνίοχοι an den Taraxippos 6, 20, 15.

96) So opferte Pauſanias aus Kamarina an allen fünf Tagen der Spiele auf den ſechs Doppelaltären. *Pind.* Ol. 5, 5. Dem Alcibiades wurden für ſeinen Aufenthalt in Olympia von den Chiern die Opferthiere geliefert. *Andocid.* p. 127. *Plut.* Alcib. 12. 97) *Antigon.* Caryst. mirab. c. 155. 98) Boeckh, Staatsh. der Athen. 1, 499. 99) *Athen.* 1, 4. E. Dem Alcibiades kam dieſes Mahl nicht ſehr theuer zu ſtehen, da die attiſchen Bundesgenoſſen den größten Theil der Koſten ſeines olympiſchen Aufenthalts beſtritten und, außer dem bereits Angeführten, die Lesbier den Wein, die Chier das Futter für die Pferde lieferten und die Epheſier ihm ein koſtbares Zelt errichteten.

1) *Paus.* 5, 15, 2. u. 7. πομπικὴ ἔσοδος in der Altis 6, 20, 7. 2) Dies ſcheint mir aus den Worten des Andocides her-

§. 7. B. Wettkämpfe: a) gymnaſtiſche. Die Wettkämpfe in Olympia waren doppelter Art [3]), gymnaſtiſche und ritterliche; erſt Nero veranſtaltete Ol. 211, 3. bei ſeiner Anweſenheit in Olympia [4]); [Daß wenigſtens ſpäter in den Olympien in Smyrna ein muſikaliſcher Agon veranſtaltet wurde, wird von Hrn. Rathgeber im Artikel Olymp. Spiele zu Smyr. gezeigt,] daſelbſt auch einen muſikaliſchen Agon, nämlich in Tragödie und Kitharodik, wobei damals zuerſt Theater und Scene errichtet werden mußten, da die Eleer keine hatten [5]); ob aber von da an dieſer muſikaliſche Agon regelmäßig gehalten wurde, iſt wenigſtens zweifelhaft [6]). Ganz falſch iſt es, wenn Tzetzes [7]) den Archilochus aus Paros mit dem *μέλος* auf Herakles in Olympia ſiegen läßt; noch unrichtiger iſt die Nachricht des Horaziſchen Scholiaſten [8]): in eodem agone — er ſpricht von den Olympien — poëtae heroum laudibus decantandis et accepto themate certabant et palma coronabantur; das allerwunderlichſte hat aber Älian [9]), daß nämlich Xenokles und Euripides mit Tragödien mit einander in Olympia und zwar Ol. 91. certirt hätten, und Xenokles der Sieger geworden wäre. Aber hier liegt das Widerſinnige nur in der Überſchrift des Capitels, denn das Ende deſſelben zeigt klar, daß der Vf. ſich den Wettkampf als vor attiſchen Richtern gehalten gedacht habe; man wird daher jene verbeſſern und zwar ſtatt *ἐν Ὀλυμπίᾳ ἀγωνισαμένων*, *ἐν Ὀλυμπιάδι ϟά ἀγ.* ſchreiben und damit Xenokles aus Corſini's Olympionikenverzeichniß ſtreichen müſſen. Dagegen wurden ſchon Ol. 96. in Olympia Wettkämpfe der Ausrufer und Trompeter (Salpiſten) veranſtaltet [10]), welche ſich zu dieſem Zwecke auf einen Altar in der Altis ſtellten, der in der Nähe des zum Stadium führenden Einganges ſtand [11]). In älteren Zeiten nämlich hatte man allerdings in Olympia nur einheimiſche Kerykes, dieſelben, welche bei den Opfern adminiſtrirten; der erſte Ausländer, welcher, und zwar drei Mal, als Keryx in Olympia ſiegte, war Archias aus Hybla [12]). Der Keryx, welchem der Preis zuerkannt wurde [13]), verkündigte dann auch die Namen der Sieger in den verſchiedenen Kampfgattungen. Unter den Trompetern war beſonders Herodoros aus Megara berühmt, den auch Demetrius Poliorketes als Trompeter im Kriege gebrauchte; er hat 10 oder 17 Mal im Periodos geſiegt [14]). — Was die verſchiedenen in Olympia vorgekommenen Recitationen betrifft, ſo waren dieſe nie Gegenſtand eines Agon, ſondern nur der Epideixis, daher erſt ſpäter ihrer gedacht werden kann. Dagegen wird es geſtattet ſein, die Nachricht Plutarchs [15]), daß in alten Zeiten bei Piſa auch ein Zweikampf gehalten worden ſei, bei dem die Unterliegenden das Leben eingebüßt hätten, auf ſich beruhen zu laſſen, ſo wie man den Wettkampf der Schönheit, der nach Theophraſt und einigen anderen Schriftſtellern bei den Eleern veranſtaltet wurde [16]), in keine Verbindung mit den Olympien zu bringen hat. Die Olympien beſtanden anfangs (oder, wenn man den früher erwähnten Sagen glauben will, ſeit ihrer Erneuerung; denn die mythiſchen Olympien kennen ſchon die meiſten bedeutenden Kampfgattungen, nur hätten die Eleer bei der ſogenannten Erneuerung des Agon dieſelben ganz vergeſſen gehabt und erſt allmählich ſei die Erinnerung an das, was früher beſtanden habe, ihnen wieder gekommen) blos aus gymnaſtiſchen Kämpfen, und zwar zu allererſt blos aus Wettrennen im Laufe

---

vorzugehn: *τὰ πομπεῖα παρὰ τῶν ἀρχιθεωρῶν αἰτησάμενος ὡς εἰς τἀπινίκια τῇ προτεραίᾳ τῆς θυσίας χρησόμενος, ἐξηπάτησε καὶ ἀποδοῦναι οὐκ ἤθελε, βουλόμενος τῇ ὑστεραίᾳ πρότερος τῆς πόλεως χρήσασθαι τοῖς χρυσοῖς χερνίβοις καὶ θυμιατηρίοις. ὅσοι μὲν οὖν τῶν ξένων μὴ ἐγίνωσκον ἡμέτερα ὄντα, τὴν πομπὴν τὴν κοινὴν ὁρῶντες ὑστέραν οὖσαν τῆς Ἀλκιβιάδου, τοῖς τούτου πομπείοις χρῆσθαι ἐνόμιζον ἡμᾶς.* Offenbar iſt *θυσία* das große dem Zeus von den eleiſchen Beamten, den Theoren und Siegern gebrachte Opfer, welches alſo am Tage nach den Epinikiois des Alcibiades, der *τεθρίππῳ* geſiegt hatte, gebracht wurde und mit dem die Pompe in Verbindung ſtand. Die *πομπὴ κοινὴ* des attiſchen Staats hätte hiernach an dieſem Tage vor der Pompe des Alcibiades gehalten werden ſollen; weil aber Alcibiades die ihm geliehenen Prozeſſionsgefäße ihnen vorenthielt, waren die attiſchen Architheoren genöthigt die ihrige nach der des Alcib. zu halten.

[3]) Wenn Lyſias in ſeiner olympiſchen Rede von Herakles ſagt, daß er *ἀγῶνα μὲν σωμάτων ἐποίησε φιλοτιμίαν δὲ πλούτῳ, γνώμης δ' ἐπίδειξιν — ἵνα τούτων ἁπάντων ἕνεκα εἰς τὸ αὐτὸ συνέλθωμεν τὰ μὲν ὀψόμενοι τὰ δὲ ἀκουσόμενοι*, und in ähnlicher Weiſe *Isocrat. π. ζεύγ.* 14 ſpricht: *ὁρῶν τοὺς Ἕλληνας ἐπιδείξεις ἐν αὐτῇ* (d. h. *τῇ Ὀλυμπίασι πανηγύρει*) *ποιουμένους πλούτου καὶ ῥώμης καὶ παιδεύσεως*, ſo bezieht ſich allerdings das erſte auf gymnaſtiſche, das zweite auf ritterliche Kämpfe und das dritte auf muſikaliſche Darſtellungen; aber dieſe ſind nicht Kämpfe; denn daß der Agon nur doppelter Art geweſen, beweiſen, um Anderes zu übergehen, *Herod.* 8, 26. *Ὀλύμπια ἄγοιεν καὶ θεωρέοιεν ἀγῶνα γυμνικὸν καὶ ἱππικόν.*, *Diod.* 4, 53.: Herakles ſtiftete *ἱππικὸν ἀγῶνα καὶ γυμνικόν.* [4]) Dieſes war die 211te olympiſche Feier, indem die regelmäßige, welche Ol. 211, 1. hätte veranſtaltet werden ſollen, auf kaiſerlichen Befehl hatte unterlaſſen werden müſſen; wegen ihres ungeſetzlichen Charakters iſt ſie die einzige [d. h. von den unter eleiſcher Agonotheſie abgehaltenen] Olympiade, die *ἐν τοῖς Ἠλείων γράμμασι* übergangen iſt. *Paus.* 10, 36, 9. [5]) Sueton Ner. 23 Olympiae quoque praeter consuetudinem musicum agona commisit. *Philostr.* 5, 2. *ἐκέλευε τοὺς Ἠλείους Νέρων τραγῳδίαν ἀπαγγεῖλαι καὶ κιθαρῳδίαν, οἷς μήτε θέατρόν ἐστι μήτε σκηνὴ πρὸς τὰ τοιαῦτα, στάδιον δὲ αὐτοφυὲς καὶ γυμνὰ πάντα. Ib.* 5, 7. Nero ſelbſt *ἐνίκα τραγῳδοὺς ἐν Ὀλυμπίᾳ Ib.* 4, 8. [6]) Vergl. Verſuch von den muſikal. Wettſtr. d. Alt. in d. neuen Bibl. d. ſchön. Wiſſenſch. 7. Bd. [7]) *Chil.* 1, 686. [8]) *Carm.* 4, 2. [9]) V. G. 2, 8.

[10]) Daß der Agon der Kerykes und Salpiſten zu den muſikaliſchen gehörte, beweiſen ſchon die orchomeniſchen Inſchriften C. J. 1583. und 1584., da die Chariteſien blos durch muſikaliſche Agones verherrlicht wurden. Julius African. bei Euſeb. z. Ol. 96. *προσετέθη σαλπιγκτὴς καὶ ἐνίκα Τίμαιος Ἠλεῖος. προσετέθη καὶ κήρυξ καὶ ἐνίκα Κράτης Ἠλεῖος* Syncell. Chronogr. S. 258 (206 fg. 409 ed. Bonn.) *σαλπιγκτῶν καὶ κηρύκων ἀγὼν προσετέθη ἐν Ὀλυμπίᾳ.* Erwähnt wird *ὁ τῶν κηρύκων ἀγὼν* in Olympia noch von *Lucian.* de morte Peregrin. 32. [11]) *Paus.* 5, 22, 1. [12]) *Pollux* 4, 92. Ob wol auch Nero als Keryx in Olympia certirt hat, wie man aus Sueton *Ner.* 24. (Victorem se ipse pronunciabat, qua de causa et *praeconio ubique contendit.*) aus *Xiphilin* 63, 14. (*καὶ ἐκήρυττε*) 63, 8. (*ἐς δὲ τὴν Ἑλλάδα ἐπεραιώθη — ἐπί τε ἡνιοχήσει, καὶ κιθαρῳ δήσει, κηρύξει τε καὶ τραγῳδίας ὑποκρίσει*) vermuthen möchte? [13]) *Cicer.* ad Famil. 5, 12. extr. So ließ auch Alexander ſeinen Brief wegen Zurückberufung der Verbannten an den Olympien vorleſen *διὰ τοῦ νικήσαντος κήρυκος Diod.* 18, 8. [14]) *Athen.* 10, 414. sq. *Pollux* 4, 89. [15]) Sympos. 5, 2. extr. [16]) *Athen.* 13, 565 sq. 609 sq.

des Stadiums[17]; dies iſt wol der Grund, warum zu allen Zeiten die Spiele mit Stadiodromen angefangen wurden, dies der Grund, warum bei den Hiſtorikern, die ſich der Olympiadenrechnung bedienten, alle Olympiaden, auch die ſpäteren, nach dem Sieger im Stadium bezeichnet wurden. Diſſen[18]), dem Hermann[19]) hierin beiſtimmt, findet es freilich widerſinnig, daß in den erſten ſiebzehn Olympiaden blos der Wettlauf zu Fuß gebräuchlich geweſen ſei, und meint, daß Pauſanias und Jul. Africanus die Olympiaden als die der Einführung des Ringens, Pentathlons, Fauſtkampfs und Pferderennens genannt hätten, in welchen ſich von jenen Kampfgattungen zuerſt ſichere Nachricht auf den Säulen gefunden hätten, oder, wie Hermann will, die, in denen ſie durch förmlichen Beſchluß als feſtſtehend angenommen worden wären. Ich beſtreite nicht dieſe Vermuthungen, aber beſtreiten muß ich, daß die gewöhnliche Meinung widerſinnig ſei; um dieſe Widerſinnigkeit zu beweiſen, werden nämlich folgende zwei Momente angeführt; ſchon bei Homer kämen auch die übrigen Kämpfe vor; das allerdings beweiſt, daß die Olympien die anderen Kämpfe gehabt haben könnten; wie aber, daß ſie ſie auch gehabt haben? das andere Moment, daß die Leichenſpiele zu Ehren des Pelops ſchwerlich der ritterlichen Kämpfe entbehrt hätten, beweiſt vollends nichts; denn warum ſollten wir nicht annehmen dürfen, die Sage, daß die Olympien aus jenen Leichenſpielen hervorgegangen wären, wie die von Pelops und Önomaus Wagenrennen, ſei erſt nach Einführung des *ἱππικὸς ἀγὼν* in Olympia entſtanden? Bleiben wir alſo bei dem geſchichtlich Überlieferten, ſo müſſen allerdings die Olympien bis zur achtzehnten Olympiade ein ſehr unbedeutender und namenloſer Agon geweſen ſein; aber welchen Beweis hätten wir denn, daß ſie das damals nicht waren? In der 175. Olympiade geſchah es, daß in Olympia nur Wettrennen im Stadium gehalten wurden, indem Sulla die übrigen Spiele in Rom veranſtalten ließ[20]). Die übrigen gymnaſtiſchen Kämpfe ſind nach und nach hinzugefügt[21]), und zwar Ol. 14. Wettrennen[22]) des Diaulos (der erſte, der in dieſem geſiegt, war Hypenus aus Piſa); Ol. 15. Wettrennen des Dolichos nach Julius Africanus beim Euſebius (der erſte Sieger in demſelben Akanthos aus Lacedämon). Ol. 18. Pentathlon[23])

---

[17]) *Plutarch*, Sympos. 2, 5. p. 86. *H. ποῖον οὖν φαίη τις ἂν τῶν ἀγωνισμάτων γεγονέναι πρῶτον; ἢ τὸ στάδιον ὥςπερ Ὀλυμπίασι; 5, 2. p. 207. τοῖς δ' Ὀλυμπίοις πάντα προςθήκη πλὴν τοῦ δρόμου γέγονε.* [18]) Excurs z. Pind. S. 265. [19]) Jahns ꝛc. Jahrbücher für Philologie 1, 1. S. 46. [20]) *Appian*, b. c. I, 99. [21]) *Paus.* 5, 8, 6 sq., mit welchem Julius Africanus bei Euſebius zu vergleichen iſt, der die Angaben des erſtern bald beſtätigt, bald ergänzt, bald berichtigt. [22]) Das Wettrennen *δρόμος* bot doppelte Verſchiedenheit dar; die eine entſprang von der Länge der Bahn, und hier unterſchied man *στάδιον, δίαυλον, ἱππικόν* oder *ἐφίππιον δρόμον* und *δόλιχον*. Das olympiſche Stadium hatte eine Länge von 600 griech. Fuß (= 569 pariſ. Fuß, ſo daß etwa 40⅕ Stadien auf eine geogr. Meile kommen), man nannte aber auch jede andre Rennbahn, die nicht dieſe Länge hatte, *στάδιον* und allgemein hieß *στάδιον* Wettrennen *Pind.* O. 11, 64. *Isthm.* 1, 22. Wettrenner *σταδιό-* oder auch *σταδιάδρομοι*. Vergl. Ausleg. z. Demoſth. g. Neär. 1386, 10. 1387, 22. *δίαυλος* betrug zwei Stadien, der *διαυλόδρομος* mußte einen ebenſo langen Weg zurück als hin machen; das *ἱππικὸν* oder der *ἐφίππιος δρομος* betrug vier Stadien, der Wettläufer mußte alſo die Bahn zwei mal hin und zurück machen. Über die Länge des *δόλιχος* (denn ſo muß man mit *Philipp.* de pentathlo p. 65. accentuiren, und nicht *δολιχὸς*) ſchwanken die Angaben der Alten zwiſchen 7, 20 und 24 Stadien. Boeckh (zum Corp. Inscr. Gr. T. I. n. 1515.) unterſcheidet, ich weiß freilich nicht, auf welche Auctorität hin, gemeinen *δόλιχον* von 7 und *δόλιχον ἵππιον* von 24 Stadien. Ich werde weiter unten von dieſer Vermuthung in ſo weit Gebrauch machen, als ich auch die Unterſcheidung Boeckh's annehmen, und den *δόλιχος ἵππιος* für größer als den gemeinen erklären werde; denn nicht gerathen wäre es, mit Hermann a. a. O. S. 48. die Identität des *δόλ. ἵππιος* und des *ἐφίππιον* anzunehmen. Das Stadium heißt auch „die grade Bahn" *δρόμος εὐθύς, ἁπλοῦς, ἄκαμπτος*, alle anderen heißen „gewundene Bahn" *καμπτός, γναμπτός, κάμπειος, κάμπιος, κάμπιμος, ἐν καμπῇ*. Die zweite Verſchiedenheit ergab ſich aus der Beſchaffenheit der Läufer; hier unterſchied man die, welche bewaffnet liefen (*ὁπλιτοδρόμοι, ὁπλῖται*, der Lauf ſelbſt hieß *δρόμος ὁπλίτης* auch blos *ὅπλον P.* 6, 15, 2. 9, 16, 4. 8, 17, 1. u. ö.) und die, welche keine Waffen dabei trugen (*ψιλοί, γυμνοί*); der bewaffnete Lauf war wol in Olympia der des Stadiums, anderswo wird auch der des Diaulos erwähnt. Vergl. über Alles dieſes *Philipp.* l. c. p. 59 sq. Es trugen aber in älteren Zeiten die Athleten in Olympia einen Gurt um die Schaam, der wol bei Manchen bis an die Füße reichte; in der 15. Olympiade geſchah es, daß in Olympia dem Orſippos aus Megara als Stadiodromen der Gurt bei dem Laufen abfiel, und alsbald legte ihn Akanthos aus Sparta, der als Diaulo- oder Dolichodrom jenem in der Bahn nachfolgte, gleich am Anfange der Bahn ab, von wo ab es gebräuchlich wurde, daß die Wettläufer in Olympia ganz nackt liefen. Später und nicht lange vor Thucydides (1, 6.) Zeit haben auch die übrigen gymnaſtiſchen Athleten den Gurt in Olympia abgelegt. (Vergl. *Baudelot*, epoque de la nudité des athletes dans les jeux de la Grèce in Mem. de l'ac. des inscr. T. 1. Leſſings Collectaneen i. W. Acanthus. *Boeckh*, z. Corp. Inscr. I. p. 553 sq.) Doch bei dem Werfen des Diskus und des Akontion trugen vielleicht die Pentathlen ein kurzes Gewand.

[23]) Das Pentathlon oder Pentathlion (quinquertium) beſtand in der Verbindung von fünf Übungen, und zwar des Springens (*ἅλμα*), des Werfens des Diſkus (*δίσκος, δισκοβολία*), wofür drei Diſken beſtimmt waren, die im Theſaurus der Sikyoner in Olympia aufbewahrt wurden (*Paus.* 6, 19, 4.), des Werfens des Wurfſpießes (*ἀκόντισις, ἄκων, ἀκόντιον*), des Laufens und des Ringens; welcherlei Gattung des Laufs aber von den Note 22. S. 303 berührten zum Pentathlon gerechnet wurde, iſt ſchwer auszumitteln; Philipp's Vermuthung (p. 69), es ſei der bewaffnete Lauf des Diaulos geweſen, iſt unſicher, und gewiß ſcheint nur, daß es weder der Lauf des Stadiums noch des Dolichus geweſen. Dieſe Übungen wurden bei dem Pentathlon in der hier angegebenen Ordnung veranſtaltet und wer auf den Sieg Anſpruch machte, mußte an allen Antheil nehmen, wenn nicht die Gegner freiwillig zurücktraten; für den, der bereits in mehr als zwei Übungen beſiegt war, konnte es aber natürlich kein Intereſſe haben, die noch übrigen mitzumachen, da ihm doch in keinem Falle der Sieg zu Theil werden konnte; denn der Kranz des Pentathlons wurde vermuthlich nur dem zuerkannt; der in allen fünf Übungen, und wol nur in Ermangelung deſſen dem, der wenigſtens in dreien geſiegt hatte. Bei dem Anfange des Pentathlon, bei dem Springen wurde mit der Flöte ein *Πυθικὸν αὔλημα* geblaſen (*Paus.* 5, 7. a. E. 5, 17, 4). Übrigens wird das Genauere über die verſchiedenen gymnaſtiſchen Kampfgattungen in dieſer Encykl. im Artikel Gymnaſtik behandelt werden müſſen; jetzt verweiſe ich im Allgemeinen auf des gelehrten Arztes *Hieronymi Mercurialis* de arte gymnastica libri sex, auf die bereits oben angeführte Schrift Peter

(Lampis oder Lampias aus Lacedämon der erſte Sieger), und Ringen[24] (Eurybatus aus Lacedämon der Sieger). Ol. 23. Fauſtkampf[25] der Männer (Onomaſtus aus Smyrna der Sieger). Ol. 33. Pankration[26] der Männer (Lygdamis aus Syrakus Sieger). Ol. 37. Wettrennen der Knaben[27] im Stadium (Polynikes aus Elis Sieger) und Ringen der Knaben (Hippoſthenes aus Lacedämon Sieger). Ol. 38. Pentathlon der Knaben (Eutelidas aus Lacedämon Sieger); wurde ſehr bald wieder abgeſchafft[28]. Ol. 41. Fauſtkampf der Knaben (Philetas aus Sybaris Sieger). Ol. 65. Wettrennen der ſchwer bewaffneten (Demaratus aus Heräa Sieger[29]). Ol. 145. Pankration der Knaben.

Faber's Agonisticon libri III., auf die verſchiedenen Memoiren von Bürette im 3. B. der Mem. de l'acad. des inscript. als: de la Lutte des Anciens; du Pugilat; de la Course; sur le Pentathle; sur l'exercice du Disque; auf *Quatr. de Quincy* Mémoire sur la course armée et les oplitodromes in deſſelb. Recueil de dissertations sur differens sujets d'antiquité P. 1819. auf G. F. Philipp's verdienſtliche und beſonnene Schrift de pentathlo sive quinquertio commentatio. Berlin 1827. 8.

24) *Πάλη* begreift im weiteren Sinne drei Übungen, Ringen, Fauſtkampf und Pankration (Aſt. z. *Plat.* Legg. 7, 17. S. 278), im engeren Sinne nur das Ringen, welches in verdeckten Säulenhallen, Xyſten oder Paläſtren geübt wurde. Die Ringer ſuchten vor dem Kampfe die Glieder durch Reibung mit Staub, Lehm, Wachs und Öl geſchmeidig zu machen — nur bei der Pale und dem Pankration kam dieſe Reibung vor; *Plutarch.* Sympos. 2, 4. — Das Charakteriſtiſche bei dieſer Kampfart war aber das Zuſammendrücken und Feſthalten, *θλίβειν καὶ κατέχειν*. Die Kämpfer waren nackt, und bemühten ſich durch mancherlei Fechterſtückchen *παλαίσματα*, wozu das Unterſchlagen eines Beins, das Umfangen (*ἀγκαλίζεσθαι*, *ἐμβάλλειν*, *παρεμβάλλειν*, *περιβάλλειν*, *περιλαμβάνειν*) und andere von *Pollux* 3, 155. bezeichnete Kunſtgriffe gehören, einander umzuwerfen; wer drei Mal ſeinen Gegner niedergeworfen hatte, war Sieger, daher *τριάξαι*, *ἀποτριάξαι* ſiegen, *τριαχθῆναι*, *ἀποτριαχθῆναι* beſiegt werden. *Plutarch* Sympos. 9, 3. *Pollux* 3, 151. *Senec.* de benef. 3, 5. *Suid.* Lexicon h. v.). Dieſes iſt die *ὀρθία*, oder *ὀρθὴ πάλη*, auch *ὀρθοπάλη*, wo die Ringer ſtehend mit einander rangen, die, welche allein bei öffentlichen Kämpfen vorkam. Eine zweite, allein in den Gymnaſien, öffentlich aber nur bei dem Pankration, angewandte Art des Ringens hieß *ἀνακλινοπάλη* oder *ἀλίνδησις* und beſtand darin, daß, wenn die Kämpfer einige Zeit lang mit einander ſtehend gerungen hatten, ſie dann von ſelbſt niederfielen und auf der Erde ſo lange mit einander rangen (z. B. ſich den Hals zuſchnürten), bis der eine erſchöpft ſich durch Worte und Zeichen, wie das Ausſtrecken eines Fingers oder der Hand (*ἀνατείνεσθαι δάκτυλον*, *ἐπαίρεσθαι χεῖρα*), für beſiegt erklärte. 25) Auch bei dem Fauſtkampfe *πυγμὴ* waren die Athleten ſeit dem Note 22. S. 303 angegebenen Zeitpunkte nackt; ſie kämpften anfangs blos mit der Fauſt, ſpäter wurden Hände und Arme bisweilen bis an die Schulter mit ledernen Riemen (*ἱμάντες*, *μύρμηκες*, *μειλίχαι*, cestus) umwunden, die anfangs blos zur Vertheidigung dienten, ſpäter dadurch, daß man dieſelben mit Blei oder Eiſen ausfüllte, den Schlägen mehr Gewicht und Nachdruck gaben; man ſchlug auf Bruſt, Arme, Rücken, vorzugsweiſe aber in das Geſicht, fing übrigens nicht gleich mit Schlägen an, ſondern ſuchte erſt den Gegner durch Hebung und Senkung der Hände in ermüdende Spannung zu bringen. Sieger war, wer durch Schläge ſeinen Gegner niedergeworfen oder ſo verletzt hatte, daß er ſich ſelbſt für beſiegt erklärte. 26) Das *παγκράτιον* (wofür man auch *παμμάχιον* ſagte, ſo wie *πάμμαχοι* für *παγκρατιασταί*) beſtand in der Verbindung des Ringens und Fauſtkampfs; hier bemühte man ſich den Gegner ebenſo ſehr niederzuwerfen, als zu ſchlagen. Der ältere Philoſtratus Imagg. 2, 6. erklärt *ἀνδρῶν τὸ παγκράτιον* für das ſchönſte Schauſpiel unter den olympiſchen Spielen; dort findet man auch eine Beſchreibung dieſer Übung; ich bemerke hier daraus nur, daß die Eleer im Pankration das *δάκνειν* und *ὀρύττειν* nicht zuließen, was die Lacedämonier geſtatteten, ſondern jene lobten das *ἄγχειν*. *Ἠλεῖοι δὲ ἀγῶνος* — ſo muß man wol für *ἀγῶνες* leſen — *ταυτὶ μὲν ἀφαιροῦσιν, τὸ δὲ ἄγχειν ἐπαινοῦσιν.* Auch Xenophanes in den Elegien bei *Athen.* 12, 414. rühmt das Pankration als einen beſonders ſchweren Kampf *εἴτε τὸ δεινὸν ἄεθλον, ὃ παγκράτιον καλέουσιν.* Die Übungen des Ringens, des Fauſtkampfs, des Pentathlons und des Pankrations werden übrigens unter den gymnaſtiſchen die ſchwereren (*βαρέα, βαρύτερα ἀγωνίσματα ἆθλα*), die andren alſo Springen, Laufen, Werfen des Diſkos oder des Speers die leichteren (*κοῦφα*) genannt; vergl. *Aeschin.* c. Ctesiph. 569. *παγκράτιον ἢ καὶ ἄλλο τι τῶν βαρυτέρων ἄθλων.* *Dion.* Hal. A. R. 7, 72. *οἱ τῶν ἀθλημάτων ἀγωνισταὶ τῶν τε κούφων καὶ τῶν βαρέων.* *Diod.* 4, 14. *τὸν ἐν τοῖς κούφοις ἀθλήμασι, πρωτεύοντα καταγωνίσασθαι τοὺς ἐν τοῖς βαρέσιν ὑπερέχοντας δυσχερές.* *Plut.* Sympos. 8, 4, 4. p. 362. Hutt. *κούφων καὶ βαρέων ἀγωνισμάτων.* *Paus.* 6, 24, 1. *πένταθλον καὶ ὅσα βαρέα ἆθλα ὀνομάζουσιν.* *Lucian* Anachars. c. 24. extr. *Galen.* de tuend. sanitat. 3.

27) Man unterſchied in älteren Zeiten und noch in denen Pindars bei den gymnaſtiſchen Wettkämpfen nur zwei Altersſtufen *παῖδες* und *ἄνδρες*; ſo auch in *Boeckh's* Corp. Inscr. n. 1591; ſpäter aber, [ungewiß iſt, ſeit wann] drei, *τρεῖς ἡλικίας*, indem man die erwachſenen *παῖδες* unter dem Namen *ἀγένειοι* von den andern trennte; die früheſte Erwähnung iſt wol die des Plato Geſetz 8, 833; Julius Africanus nennt ſie bei Ol. 118.; auf Dionys (Ant. Rom. 7, 72.), der bei den Römern aus Ol. 72, 4. a. und c. 266. *χοροὺς τριχῆ νενεμημένους, ἀνδρῶν, ἀγενείων* und *παίδων* erwähnt, kann hier keine Rückſicht genommen werden. Auf dieſe drei Abſtufungen in den gymnaſtiſchen Wettkämpfen beziehen ſich *Paus.* 6, 14, 3. *Boeckh.* Corp. Inscr. n. 1591. wo auf *παῖδας, δόλιχον, στάδιον, δίαυλον, πάλην, πυγμὴν, παγκράτιον*, folgen *ἀγενείους στάδιον, πάλην, πυγμήν, παγκ., ἄνδρας δόλιχον — παγκράτιον, ὁπλίτην* u. ſ. w. [ich bemerke, daß wenn hier bei den *ἀγενείοις* nicht alle die bei den *παῖδες* angeführten Kampfgattungen vorkommen, vermuthlich in dieſen unter den *ἀγενείοις* keiner in jenem Jahre geſiegt hatte]. Ferner Corp. Inscr. n. 245. *Ᾱ. Β̄. Γ̄. στάδιον, πάλην, παγκράτιον.* Dagegen werden C. I. n. 232. *παῖδες στάδιον* auch *δίαυλον τῆς πρώτης, τῆς δευτέρας, τῆς τρίτης ἡλικίας, παῖδες ἐκ πάντων* neben *ἄνδρες* unterſchieden, welches alſo vier Abſtufungen ſind; ebenſo viel ſcheinen auch im C. I. n. 1590. angedeutet; denn hier werden unterſchieden von Z. 12. an *παίδων τῶν πρεσβυτέρων δόλιχον, σταδ., δίαυλ., πένταθλον, πάλην, πυγμ., παγκρ., ἀγενείους σταδ., πεντ., πάλ., πυγμ.* woraus Boeckh mit Recht folgert, daß die vorangegangenen 11 Zeilen *παίδων τῶν νεωτέρων δόλ., σταδι., δίαυλ. πάλ., πυγμ., παγκρ.* bezeichnen, wozu dann noch die *ἄνδρες* kommen. In einer chiiſchen Inſchrift C. I. n. 2214. werden drei Hauptſtufen unterſchieden *παῖδες*; *ἔφηβοι* und *νέοι* oder *ἄνδρες*, und die *ἔφηβοι* werden wieder in drei Klaſſen getheilt, *ἔφηβοι νεώτεροι, μέσοι* und *πρεσβύτεροι.* Bei den ritterlichen Übungen wurde natürlich auf das Alter der Beſitzer der Pferde keine Rückſicht genommen; Sieg eines Knaben *ἵππου κέλητος* *Paus.* 6, 2, 8. 14, 12. 28) *Plut.* Sympos. 5, 2. extr. Nach *Paus.* 6, 15, 8. wurde nur Ol. 38. *πενταθ.* der Knaben veranſtaltet. 29) Damaretos bei *Paus.* 6, 10, 4. Die Statue dieſes Siegers hatte Schild, Helm und Beinſchienen; Helm und Beinſchienen wurden mit der Zeit ſowol in Olympia als anderswo in Griechenland bei dem *δρομ. ὁπλιτ.* weggelaſſen, und man gebrauchte blos Schilder, deren 25 von Erz für dieſen Zweck im olympiſchen Tempel aufbewahrt wurden. *P.* 5, 12, 8. In *Heliod.* Aethiopic. 4, 2. erſcheint in den Pythien zum Hoplitenlauf einer der nur *εὐσταλῶς ὡπλισμένος* iſt; vom Theagenes aber wird c. 3. erwähnt, daß er *πανοπλίαν* angelegt habe.

§. 8. b) **Ritterliche Wettkämpfe.** Was die Übungen zu Pferde und Wagen betrifft, ſo unterſchied man hier das Certiren mit vier, mit zwei an einen Wagen geſpannten Pferden und mit Reitpferden. So ſetzt Dionys von Halikarnaß (A. R. VII. 73.) einander entgegen: *ὁ τῶν τεθρίππων τε καὶ συνωρίδων καὶ τῶν ἀζείκτων ἵππων δρόμος.* Das Certiren mit Reitpferden war doppelter Art, je nachdem man mit einzelnen oder mit je zweien certirte; jenes wieder zweifach, indem man entweder mit Hengſten certirte (*κέλης, μονάμπυξ, μοναμπυκία, ἵππος κέλης, πῶλος μονάμπυξ, μουνοκέλης,* blos *ἵππος* im Singular[30]), auch verbunden *κέλης μονάμπυξ*) oder mit Stuten (*κάλπη, κάλπις*), wobei der Gebrauch herrſchte, daß der Reiter, ſo wie er ſich dem Ziele näherte, von der Stute ſprang und das Pferd am Zügel haltend im Trabe neben her lief[31]). Certirte man mit zwei Reitpferden, ſo ritt man auf dem einen und ſprang auf das andere, ſobald man dem Ziele nahe kam. Dieſe Reiter hießen *ἀναβάται.* Das Wagenrennen war verſchieden, je nachdem der Wagen mit vier Pferden beſpannt war „(*ζεῦγος, ἅρμα τέθριππον,* auch blos *τέθρ.*, auch blos *ἅρμα* und auch *ἵπποι* allein im Plural[32]) — und der Sieg in dieſer Kampfgattung galt für den höchſten[33]) — oder mit zwei Pferden (*συνωρίς*[34]), oder mit zwei Mauleſeln (*ἀπήνη*[35]). Außerdem unterſchied man auch, je nachdem die Pferde jung (*πῶλοι*) oder ausgewachſen (*τέλειοι*) waren, *πῶλος κέλης, συνωρὶς πώλων, ἅρμα πώλων* von *τέλειος κέλης, τελείων συνωρὶς* (oder *τελεία συνωρίς*) und *ἅρμα τέλειον,* welches auch *ἵππων τελείων δρόμος* genannt wird. Ein *ἅρμα τέλειον* (nicht aber *πωλικόν*) mußte zwölfmal die Bahn zurücklegen, worauf Pindar[36]) öfter anſpielt. Die Kampfrichter wieſen den einzelnen Wagen oder Pferden bei den verſchiedenen ritterlichen Kämpfen ihren Platz nach dem Looſe an; auf ein mit der Trompete gegebenes Zeichen flogen ſie dann von den Schranken; bei dem Umlenken um das Ziel (*νύσσα, καμπτὴρ*) mußten Reiter und Wagenlenker große Vorſicht anwenden, nicht daſſelbe zu berühren, indem ſie ſonſt umwarfen[37]). Eine Beſchreibung des Wagen- und Pferderennens hat Pauſanias[38]). Wer die Bahn am ſchnellſten zurückgelegt hatte, galt als Sieger; aber einige Ehre wurde auch denen, die dem Sieger zunächſt kamen; ſo wird es an Kallias[39]) gerühmt, daß er in Olympia mit dem Reitpferde geſiegt, mit dem Viergeſpanne aber den zweiten Preis erhalten, und von Alcibiades, der mit ſieben Viergeſpannen in Olympia certirt hatte, d. h. mit mehr als irgend ein Privatmann oder König, wird berichtet, daß er neben dem erſten auch den zweiten und dritten[40]) Preis erhalten hätte. Die Ehre des Sieges kam aber nicht dem Reiter oder Wagenlenker, ſondern dem Eigenthümer zu; daher haben auch Abweſende (z. B. Hieron von Syrakus[41]), Philipp, der Sohn des Amyntas[42]), und viele andere), auch Frauen[43]), auch ganze Staaten[44]), an den ritterlichen Spielen Antheil nehmen und um den Sieg ringen dürfen. Eine Unterſuchung über das Eigenthum der Pferde fand nicht Statt, wenn nicht verſchiedene Anſprüche erhoben wurden; der Eigenthümer konnte aber auch ſeine Pferde und damit die Ehre des Sieges einem Dritten überlaſſen[45]); denn, wie Pauſanias (5, 8, 5.) ſagt, war es ſeit alten Zeiten üblich, auch mit fremden Pferden den Wettkampf zu beſtehen, wie Iolaus mit den Pferden des Herakles und, bei den Leichenſpielen des Patroklus, Menelaus neben ſeinem eigenen Pferde mit der Aëther des Agamemnon certirte. Einige Ehre wurde aber auch dem Reiter und Wagenlenker, was oft ein vornehmer Jüngling war, wie Karrhotus[46]), Thraſibulus[47]), Nikomachus[48]), wenigſtens vom Eigenthümer[49]), einige ſelbſt

---

30) Bei *Plato* Apolog. p. 36. c. 26. *εἴ τις ὑμῶν ἵππῳ ἢ ξυνωρίδι ἢ ζεύγει νενίκηκεν* bedeutet das erſte *ἵ. κέλης,* das letzte das Viergeſpann. Daſſelbe gilt von der unechten Stelle des *Herod.* 6, 122.: *τὰ ἐν Ὀλυμπίη-ἐποίησε ἵππῳ νικήσας, τεθρίππῳ δὲ δεύτερος γενόμενος.* 31) *Paus.* l. l. 32) *Paus.* 6, 1, 4. 10, 7. 12, 7. 16, 6. u. d. 33) Die Anordner der Epinikien Pindars haben wol mit Rückſicht auf den Rang der einzelnen Kampfgattungen jene Siegeslieder ſo auf einander folgen laſſen, daß ſie die zur Verherrlichung eines ritterlichen Sieges beſtimmten voranſtellten, und ihnen die, durch welche Siege im Fauſtkampfe, Ringen, Pankration und Wettlauf geprieſen wurden, in dieſer Ordnung anreiheten. 34) *Paus.* 5, 8, 10. *δρόμος δύο ἵππων τελείων συνωρὶς κληθεῖσα.* 35) Schol. Pindar. Ol. V, 6. *ἀπήνη ἐστὶν ἅρμα ἐξ ἡμιόνων ζευχθέν.* *Bentley* diss. Phalar. p. 238 sq ed. Lips. 36) Ol. 2, 55. *τεθρίππων δυωδεκαδρόμων* (wozu Böckh's Explic. p. 128. zu vergleichen) 3, 35. *δωδεκάγναμπτον τέρμα* u d. 37) *Sophocl.* Electr. 691 sq. *Theocr.* Id. XXIV, 117. *ἵππους δ' ἐξελάσασθαι ὑφ' ἅρματι, καὶ περὶ νύσσαν Ἀσφαλέως κάμπτοντα, τροχῷ σύριγγα φυλάξαι.* 38) *P.* 6, 20.

39) *Herod.* 6, 122. *τεθρίππῳ δὲ δεύτερος γενομενος.* 40) Es ſcheint jedenfalls gerathener, dem Euripides zu folgen, der in ſeinem Siegesliede auf dieſen Sieg des Alcibiades (bei *Plutarch.* Alcib. 11.) ſagt: *Σὲ δ' ἀείσομαι, ὦ Κλεινίου παῖ, καλὸν ἁ νίκα, κάλλιστον δ' ὃ μηδεὶς ἄλλος Ἑλλάνων* (?) *ἅρματι πρῶτα δραμεῖν καὶ δεύτερα καὶ τρίτα, βῆναι δ' ἀπονητὶ δὶς* (?) *στεφθέντα ἐλαίᾳ κάρυκι βοᾶν παραδοῦναι.*, mit dem überdies *Isocrates π. ζευγ.* 14. übereinſtimmt, als dem *Thucyd.* 6, 16., wonach Alcibiades den 1. 2. u. 4. Preis erhalten hätte; ja der Ausdruck *ἀπονητί* läßt vermuthen, daß gar kein Rival den Muth hatte, gegen Alcibiades aufzutreten. Iſt dieſe Vermuthung richtig, ſo dürfte man wol auch weiter vermuthen, daß im Wagenrennen 3 Preiſe in Olympia beſtanden haben. 41) *Plutarch.* Them 25. (ungenau iſt *Aelian* V. H. IX, 5., nach welchem Hieron ſelbſt nach Olympia gekommen wäre). Hieron hatte drei Mal in Olympia geſiegt, zwei Mal *κέλητι* (Ol. 73., in welcher Olympiade ſein Bruder, der damalige Herrſcher von Syrakus, Gelon, *ἅρματι* geſiegt hatte, und Ol. 77.), einmal Ol. 78. im Viergeſpann; öfter aber mag er ſeine Pferde zum Wettrennen hergeſchickt haben; vgl. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 100 sq. 42) *Plutarch* Alex. 3. 43) S. Not 72 fg. 44) So hat Lichas, als die Lacedämonier vom Beſuche der Olympien ausgeſchloſſen waren, ſein Geſpann als *Βοιωτῶν δημόσιον* certiren laſſen, *Thuc.* 5, 50. Pauſanias dagegen 6, 2, 2. ſagt wol minder genau *Λίχας — Καθῆκεν ἐπὶ ὀνόματι τοῦ Θηβαίων δήμου τὸ ἅρμα.* Alcibiades kaufte *ἅρμα δημόσιον Ἀργείων* und certirte mit demſelben in Olympia. *Plut.* Alcib. 12. *Isocr. π. ζεύγ.* 1. 45) *Herod.* 6, 103. *τῇ ὑστέρῃ Ὀλυμπιάδι τῇσι αὐτῇσι ἵπποισι νικῶν παραδιδοῖ Πεισιστράτῳ ἀνακηρυχθῆναι.* Man bemerke das Wort *παραδιδόναι,* was eine techniſche Bezeichnung für dieſe Art von Überlaſſung zu ſein ſcheint, ſo ſagt auch *Xenoph.* Hell. 3, 2, 21. *Λείχα παραδόντος Θηβαίοις τὸ ἅρμα.* 46) *Pindar.* Pyth. V. und dazu Böckh's Einleitung. 47) *Pindar.* Pyth. VI. und daſ. *Boeckh.* Expl. p. 296 extr. sq. 48) Der Wagenlenker des Theron und Xenokrates; vgl. *Dissen* Expl. Pind. p. 495. 49) Lichas *τὸν ἡνίο-*

den Kampfpferden[50]), die den Sieg errungen hatten, (ἵπποις ἀγωνισταῖς[51]), ἀθληταῖς, ἀθλοφόροις, νικηφόροις) erwieſen; Pferden, die dreimal geſiegt hatten, pflegte man nach ihrem Tode ein, oft prachtvolles, Grabmal zu errichten[52]). Seit der 102. Olympiade durfte in Olympia kein Hellanodike mit eignen Pferden am Wettrennen Theil nehmen[53]).

In Olympia wurde das Wagenrennen mit vier ausgewachſenen Pferden Ol. 25. eingeführt; Pagondas („Paton“ hat Jul. Afric.) aus Theben ſiegte damals in demſelben; hinzu kam Ol. 33. das Wettrennen des Reitpferdes (ἵππος κέλης), Krauxidas aus Kranon, vermuthlich ein Skopade, ſiegte; Ol. 70. Wettrennen des Geſpanns von Mauleſeln (δρόμος ἀπήνης), Therſias aus Theſſalien ſiegte; Ol. 71. Wettrennen mit Stuten (κάλπης δρόμος), Patäcus aus Dyme in Achaia war der Sieger; ἀπήνη und κάλπη wurden ſchon Ol. 84. abgeſchafft[54]). Ol. 93. kam συνωρὶς ἵππων τελείων hinzu[55]) und Euagoras aus Elis wurde der erſte Sieger in dieſer Kampfgattung. Ol. 99. πώλων ἅρμα oder τέθριππον πωλικόν (Sieger wurde der Lacedämonier Sybariades, wie ihn Pauſanias, Eurybatas, wie ihn Jul. Afric. nennt). Ol. 128. συνωρὶς πώλων (Beliſtiche aus Macedonien ſiegte), Ol. 131. πῶλος κέλης (Tlepolemus aus Lycien ſiegte). Ol. 199. wurde der lange unterlaſſene ἵππων δρόμος erneuert und das Viergeſpann des Kaiſers Tiberius ſiegte[56]). Der Grund der Unterbrechung iſt vielleicht in dem oben (§. 3. a. E.) angeführten Rathe zu ſuchen, den Mäcen dem Kaiſer Auguſt gegeben hat, daß er nur in Rom und ſonſt nirgends ἱπποδρομίας veranſtalten laſſen ſolle[57]). Vielleicht hat es aber auch außerdem lange Zeit an Competenten gefehlt. Ol. 211, 3. certirte Nero nicht nur ἅρματι τελείῳ und πωλικῷ, ſondern auch, was bis dahin völlig unbekannt war, ἅρματι δεκαπώλῳ, mit einem mit zehn jungen Pferden beſpannten Wagen[58]).

§. 9. **Anzahl aller in Olympia veranſtalteten Wettkämpfe.** Schließlich bemerke ich, daß nach Pauſanias (5, 11, 3.) auf dem Throne des olympiſchen Zeus von Phidias acht Darſtellungen angebracht waren, die jener Schriftſteller für Abbildungen der alten Agonismata[59]) erklärt; ſollte nun dieſe Erklärung richtig ſein, ſo entſtünde die Frage, ob vielleicht Phidias keineswegs vollſtändig alle damals üblichen Kampfarten, ſondern nur die älteſten darſtellen wollte; wollte er aber Vollſtändigkeit, ſo mögen für die 4 Übungen des Laufs der Männer, nämlich Stadium, Diaulus, Dolichus und Hoplites nur zwei Darſtellungen, bewaffneter und unbewaffneter Lauf beſtimmt geweſen, die drei Übungen der Knaben ganz übergangen worden[60]), die ſechs andern aber Pentathlon, Ringen, Fauſtkampf und Pankration der Männer, Harma und Keles geweſen ſein. Der Scholiaſt Pindars (Ol. V, 14.) ſagt, daß in Olympia 28 Kränze vertheilt worden wären; Boeckh hält die Zahl für verdorben, weil derſelbe Scholiaſt anderswo (zu Ol. III, 60.) nur von 17 ἀγωνίσμασι in Olympia ſpricht. Die 17 waren vermuthlich στάδιον, δίαυλος, δόλιχος, πένταθλον, πάλη, πυγμή, παγκράτιον und ὁπλίτης der Männer, στάδ., πάλη, πυγμή und παγκρ. der παῖδες, ἅρμα ἵππων τελείων, ἵππος κέλης und συνωρὶς ἵππων τελείων, πωλικὸν τέθριππον, und πωλικὸς κέλης oder συνωρὶς πώλων. Rechnet man zu dieſen 18 noch hinzu die bald abgeſchafften πένταθλον παίδων, ἀπήνη, κάλπη und die erſt nach Ol. 96. hinzugekommenen ἀγῶνας κηρύκων, σαλπιγκτῶν, ſo würden doch nur 23 Kämpfe herauskommen, von denen überdies nie über 20 zu gleicher Zeit beſtanden haben. Eine merkwürdige

---

χον νικήσαντα ἀνέδησεν αὐτὸς ταινίᾳ. *Thucyd.* l. l. Von derſelben Begebenheit ſagt *Xenoph.* H. G. III, 2, 21. εἰςῆλθε Λείχας στεφανώσων τὸν ἡνίοχον. Zuweilen wurde dem Heniochos eine Statue errichtet; *Paus.* 6, 1, 6. 6, 10, 6.

50) *Theocr.* 16, 46. τιμὰς δὲ καὶ ὠκέες ἔλλαχον ἵπποι, Οἵ σφισιν ἐξ ἱερῶν στεφανηφόροι ἦλθον ἀγώνων. Dagegen möchte ich *Plutarch* Sympos. 2, 5. καὶ τῶν ζώων μόνῳ τῷ ἵππῳ μετουσία στεφάνου καὶ ἀγῶνός ἐστιν nicht auf die Theilnahme an der Ehre, ſondern am Ehrenkampfe beziehen, ſo daß στεφ. καὶ ἀγ. ſo viel iſt, wie στεφανίτου ἀγῶνος. Pferde, die geſiegt hatten, fütterte man wohl, auch wenn ſie unbrauchbar geworden waren, bis zu ihrem Tode; der Dichter Ennius bei *Cicero* de senectute 5. ſagt: Sicut fortis equus spatio qui saepe supremo Vicit Olympia, nunc senio confectu quiescit. Gewöhnlich war die Aufſtellung von Portraitſtatuen der ſiegreichen Pferde; ſo z. B., als die Aura des Korinther Pheidokas, obgleich der Reiter gleich beim Anfange des Wettrennens herabgefallen war, ohne Reiter geſiegt hatte, ἀναθεῖναι οἱ τὴν ἵππον ταύτην ἐφιᾶσιν (Ἠλεῖοι). *Paus.* 6, 13, 9. Zuweilen wurden auch die Namen der Pferde auf den Statuen angegeben, *Paus.* 6, 10, 6., wo Phönix, Korax, Knakias, Samos, *Paus.* 6, 13, 10., wo Lykos genannt werden. Das Pferd Pherenikos des Hieron, was in den Pythien Ol. 73, 3. und 74, 3. und in den Olympien Ol. 77. geſiegt hatte, wurde verherrlicht von Bacchylides und Pindar; vergl. *Boeckh.* expl. p. 100.

51) Vergl. über dieſe Benennungen *Faber* Agonistic. 2, 28.

52) Abgeſehen von den prachtvollen Grabmälern der Pferde in Agrigent (*Diod.* 13, 82. *Plin.* H. N. 8, 42. s. 64.) ſo ſind die Pferde, die dem Cimon, dem Vater des marathoniſchen Miltiades, drei olympiſche Siege erkämpft hatten, im Familienbegräbniſſe, ἐν τοῖς Κιμωνείοις, vor der Stadt am Melitiſchen Thore in Koile begraben worden; vgl. *Herod.* 6, 103. *Aelian* H. A. 12, 40. extr. *Plutarch* Cato major c. 5.

53) *Paus.* 6, 1, 5.

54) *Paus.* 5, 9, 1. *Plutarch.* Sympos. 5, 2. Vergl. *Boeckh* ad Schol. Pind. Ol. p. 118. Explic. p. 151. Da nach den Schol. nur 13 Mal ἀπήνη geſiegt wurde, ſo nimmt B. mit Recht an, daß der ἀγών Ol. 70. nur angekündigt, Ol. 71. zum erſten, Ol. 83. zum letzten Male gehalten wurde.

55) *Diod.* 13, 75.

56) *Jul. African.* ἀπεδόθη τῶν ἵππων ὁ δρόμος πάλαι κωλυθεὶς καὶ ἐνίκα Τιβερίου Καίσαρος τέθριππον. *Euseb.* Chron. p. 159. Mediol. 1818.

57) *Dio Cass.* 52, 30. τὰς δ' ἱπποδρομίας τὰς ἄνευ τῶν γυμνικῶν ἀγώνων ἐπιτελουμένας οὐχ ἡγοῦμαι ἄλλῃ τινὶ πόλει ποιεῖν ἐπιτρέπειν. Sind nun wol die ἱπποδρομίαι da erhalten worden, wo zugleich ein gymnaſtiſcher Agon angeſtellt wurde?

58) *Jul. Afric.* Νέρων δὲ κηρύκων ἀγῶνα ἐστεφανοῦτο, τραγῳδοὺς, κιθαρῳδοὺς, ἅρμα πωλικὸν καὶ τὸ τέλειον καὶ τὸ δεκάπωλον. *Sueton.* Ner. 24.: Aurigavit quoque plurifariam, Olympiis vero etiam decemjugem.

59) Der Schol. zu Ariſtoph. Vög. 293. hat auch ὀκτὼ ἀγωνίσματα, στάδιον, δίαυλος, δόλιχος, ὁπλίτης, πυγμὴ, παγκράτιον, πάλη καὶ ἅλμα. Das letzte iſt wol ſtatt des πένταθλον genannt.

60) Etwas Ähnliches mag wol K. O. Müller in den mir jetzt nicht gegenwärtigen Götting. gel. Anz. 1828. Dec. S. 2033. aufgeſtellt haben, wenn er in der offenbar verdorbenen Stelle des Pauſanias zwiſchen den Worten οὐ γάρ πω u. τὰ ἐς τοὺς παῖδας ἐπὶ ἡλικίας ἤδη καθειστήκει τῆς Φειδίου eine Lücke annimmt, des Inhalts μεμίμηται καίπερ καὶ ταῦτα.

Stelle findet ſich bei Photius[61]) in der die Namen der Sieger der 177. Olympiade, bis auf welche das Werk des Phlegon aus Tralles reichte, auf folgende Weiſe angegeben werden: ἐν ᾗ ἐνίκα Ἑκατόμνως Μιλήσιος στάδιον καὶ δίαυλον καὶ ὁπλίτην τρίς, Ὑψικλῆς Σικυώνιος δόλιχον, Γάϊος Ῥωμαῖος δόλιχον, Ἀριστωνυμίδας Κῷος πένταθλον, Ἰσίδωρος Ἀλεξανδρεὺς πάλην, Ἄπτωτος περίοδον, Ἀτυάνας Ἱπποκράτους Ἀδραμυτίου παῖς πύξ, Σφοδρίας Σικυώνιος παγκράτιον, Σωσιγένης Ἀσιανὸς παίδων στάδιον, Ἀπολλοφάνης Κυπαρισσιεὺς παίδων πάλην, Σωτήριχος Ἠλεῖος παίδων πύξ, Κάλας Ἠλεῖος παίδων παγκράτιον, Ἑκατόμνως Μιλήσιος ὁπλίτην (οὗτος ἐν τῇ αὐτῇ τὰ τρία ἐστεφανώθη στάδιον, δίαυλον, ὁπλίτην), Ἀριστόλοχος ὁ Ἠλεῖος τέθριππον, Ἀγήμονος Ἠλείου κέλης, Ἑλλανίκου Ἠλείου συνωρίς, τοῦ αὐτοῦ πωλικὸν τέθριππον, Κλητία Ἠλείου πωλικὴ συνωρίς, Καλλίππου Πηλίου πωλικὸς κέλης. Dieſe Stelle iſt mehrfach verdorben; zuerſt werden zwei Sieger im Dolichos genannt, vielleicht iſt das zweite Mal das Wort ἵππιον ausgefallen; vergl. Note 22. S. 303. Zweitens fällt bei Ἄπτωτος die Auslaſſung des Stadtnamens, ſo wie die Erwähnung einer nicht exiſtirenden Kampfart, περίοδος, auf; denn wenn uns Jul. Africanus zu Ol. 145. Moſchus aus Kolophon als olympiſchen Sieger im Periodos der Knaben nennt, ſo heißt dies, ſo wie das περίοδον ἀνδρῶν in einer mir von Böckh mitgetheilten Inſchrift, daß das Individuum, von dem die Rede iſt, hier unter den Männern, dort unter den Knaben durch den olympiſchen Sieg den περίοδος vollendet und alſo in allen vier heiligen Spielen geſiegt habe; Böckh verbeſſert daher in unſrer Stelle: ἄπτωτος περιοδονίκης. Drittens wird bei Niemand, mit Ausnahme beim fünften Sieger, der Name des Vaters hinzugefügt; was ſoll ferner hier der unnütze Zuſatz παῖς in einer officiellen Bezeichnung? Pygme der Knaben kann es, abgeſehen von der grammatiſchen Unmöglichkeit, ſchon deshalb nicht bedeuten, weil dieſe ja ſpäter genannt wird; auch Ἀδραμυτίου iſt unrichtig, wofür es wenigſtens Ἀδραμυτηνοῦ heißen müßte; folglich wird wol zwiſchen Ἀτυάνας und Ἱπποκράτους der Name eines Landes und einer Kampfgattung ausgefallen, und dann Ἱπποκράτης Ἀδραμυττηνὸς πύξ zu ſchreiben ſein? Viertens fällt die Landbezeichnung Ἀσιανός, an deren Stelle eine Stadtbezeichnung erwartet wird, auf. Sodann iſt der Artikel ὁ nach Ἀριστόλοχος, als gegen alle Analogie ſtreitend, zu ſtreichen; endlich iſt Πηλίου unrichtig, und dafür Ἠλείου zu ſchreiben; denn wenigſtens hätte es Πηλιέως heißen müſſen. Aber dieſe Stelle zeigt uns erſtens, wenn meine Vermuthungen richtig ſind, 20 Kämpfe, die, nicht nach dem bloßen Zufalle, ſondern vermuthlich nach der Ordnung, in der ſie damals in Olympia veranſtaltet wurden, genannt ſein mögen; auffallend iſt zweitens, daß der Wettſtreit der Herolde und der der Trompeter übergangen ſind; endlich iſt zu beachten, daß von den 19 Namen der Sieger 8 Eleern angehören.

§. 10. Recitationen. Kunſt-Ausſtellungen in Olympia. Die Anweſenheit ſo vieler Hellenen aus den verſchiedenſten Theilen der von Griechen bewohnten Welt in der olympiſchen Panegyris, die nur des Schauens und Hörens wegen zuſammen kamen, mußte bei den großen Schwierigkeiten, mit denen damals allgemeine Bekanntmachungen jeder Art verbunden waren, von ſelbſt eine Auffoderung abgeben, ſich ihrer auch als Mittel weiterer Verbreitung zu bedienen. Darum errichteten Staaten Säulen in Olympia, auf welchen ſie Waffenſtillſtands-, Friedens-, oder Freundſchaftsverträge verzeichneten und erneuerten mit jeder Wiederkehr des olympiſchen Feſtes ſich einander die üblichen Eide[62]), wodurch gleichſam alle Hellenen zu Zeugen der Eide gemacht und zur Rache gegen den, der ſich meineidig beweiſen würde, aufgefodert wurden. Staaten, die aus Dankbarkeit andern Staaten Kränze und Ehrenbezeugungen ertheilten, ließen dies bei Gelegenheit der Feier verkündigen[63]), wie man in Athen ſolche Verkündigungen im Theater an den großen Dionyſien veranſtaltete, wenn neue Tragödien gegeben wurden, weil bei dieſer Gelegenheit auch hier eine große einheimiſche und fremde Volksmenge zuſammenkam[64]). Alexander[65]) ließ das Schreiben, wodurch er allen Verbannten der verſchiedenen griechiſchen Städte anzeigte, daß ſie mit Ausnahme derer unter ihnen, welche Tempelräuber, Mörder und ἐναγεῖς wären, ſicher in ihr Vaterland zurückkehren könnten, Ol. 113. während der Olympien durch den Herold verkündigen, der den Sieg im Wettkampfe der Herolde errungen hatte. Aus demſelben Grunde[66]) wurden nun in Olympia auch epideiktiſche Darſtellungen von Werken der redenden, Schauſtellungen von Werken der bildenden Kunſt veranſtaltet. Zur Haltung von Reden aus dem Stegreif und für mannigfaltige Recitationen war im eleiſchen Gymnaſium das Rathhaus, das von ſeinem Erbauer Lalichmion[67]) hieß, und für ähnliche Darſtellungen in Olympia der Opiſthodomos des Olympieion beſtimmt[68]). Der erſte, der in Olympia aus ſeinem Geſchichtswerke (nicht das Ganze) vorlas, war Herodotus; iſt es wahr, daß Thucydides noch als Knabe dieſer Recitation beigewohnt und einen höchſt lebhaften Eindruck von ihr mitgebracht hat, ſo muß ſie, da man in Athen mit vollendetem 17. Jahre aus der

---

[61]) Cod. 97. p. 146. H. p. 83 Bekk.

[62]) *Thucyd.* 5, 18. 47. *Boeckh* Corp. Inscr. n. 11.

[63]) Vergl. Volksbeſchluß der Byzant. bei *Demosth.* de Coron. 256, 15. *ἀποστεῖλαι δὲ καὶ θεωρίας ἐς τὰς ἐν τᾷ Ἑλλάδι πανηγύριας Ἴσθμια καὶ Νέμεα, καὶ Ὀλύμπια καὶ Πύθια καὶ ἀνακαρῦξαι τὼς στεφάνως, ὧς ἐστεφάνωται ὁ δᾶμος ὁ τῶν Ἀθηναίων ὑφ᾽ ἡμῶν, ὅπως ἐπιστέωνται οἱ Ἕλλανες πάντες Ἀθηναίων ἀρετάν.* *Themist.* Or. III. p. 41. C. (50, 16. Dind.) *οὐ γὰρ Ὀλυμπίασιν ἢ Δελφοῖς ἀνακηρύττει τὸν στέφανον.*

[64]) *Demosth.* de Cor. 243, 16. 253, 26. *Aeschin.* c. *Ctesiph.* 427 sq. *Lucian* Timon c. 51. *Boeckh.* Corp. Inscr. n. 107. Ähnliches geſchah in Salamis (C. I. n. 108.) und in Syros. (Vergl. die von Muſtoxides und Roſſe in *Jahn's* etc. Neuen Jahrbüch. f. Philol. 1. Supplementband p. 197 sq. herausgegeb. Inſchr. der Inſel Syros v. 47. *καὶ στεφανῶσαι αὐτὸν χρυσῷ στεφάνῳ τῷ ἐκ τοῦ νόμου καὶ ἀναγορεύειν κατ᾽ ἔτος ἕκαστον τὸν ἱεροκήρυκα Διονυσίων τε τᾷ ἀγῶνι τῶν τραγῳδῶν.*)

[65]) *Diodor.* 17, 109. 18, 8.

[66]) *Lucian.* Aëtion. 1.

[67]) *Paus.* 6, 23, 7. *ἐπιδείξεις ἐνταῦθα λόγων τε αὐτοσχεδίων καὶ συγγραμμάτων ποιοῦνται παντοίων.*

[68]) *Lucian.* Aëtion. 1.

Reihe der παῖδες in die der Epheben oder Männer übertrat, Thucydides aber Ol. 77, 2. geboren war, Ol. 81. gehalten worden ſein, weil Ol. 82, 1. Thucydides ſchon 19 Jahre alt war und alſo aufgehört hatte, Knabe zu ſein, Ol. 80. aber erſt 11 Jahre alt war und unmöglich jene Recitation ſchon einen ſo lebhaften Eindruck auf ihn hätte machen können. Aber für die Nachricht von dem auf Thucydides hervorgebrachten Eindruck gibt es nur Gewährsmänner von geringem Gewichte (einen Suidas, Photius, Marcellinus, den Biographen des Thucydides und Tzetzes), indeß wenn ſie auch fällt, die Nachricht von der in Olympia veranſtalteten Vorleſung der Werke Herodots verdanken wir dem Lucian, dem man doch nicht abſtreiten ſollte, daß er die Wahrheit ſagen konnte, ſobald er nur wollte, und er erzählt ſie auf eine ſolche Weiſe, daß, wie viel auch ſeine redneriſche Kunſt ausgeſchmückt haben mag, die Hauptſache wahr bleiben muß. Er fügt hinzu (c. 3.), daß „nachdem Herodot einmal dieſen kurzen und ſchnellen Weg bekannt zu werden gezeigt hätte, andere es ihm nachgethan hätten"; als ſolche nennt er Hippias aus Elis, Prodikus aus Ceos, Anaximenes aus Chios, Polus aus Agrigent und „viele andere[69]) haben gleichfalls Reden vor der Feſtverſammlung gehalten und ſind dadurch ſchnell berühmt worden". Den Hippias läßt der Platoniſche Verfaſſer des kleineren Hippias gleich im Anfange jenes Geſprächs (p. 363 extr.) erzählen, daß er bei jeder olympiſchen Feier aus Elis nach Olympia ziehe, und am Tempel zur Panegyris der Hellenen (d. h. in jenem obenerwähnten Opiſthodomos des Olympieions) jedem über jeden beliebigen Gegenſtand Antworten ertheile und Vorträge halte. Andere berichten, daß jene Vorträge durch die erſtaunliche Mannigfaltigkeit ihres Inhalts und durch kluge Gedanken die Hellenen gefeſſelt hätten[70]). Daß auch Prodikus und Polus (dieſer[71]) ein Schüler des Gorgias und Likymnius und, wie ſie, berühmter Redekünſtler), die ſo viele Städte ſophiſtiſcher Epideixis wegen beſuchten, auch nach Olympia zu dieſem Zwecke gezogen ſeien, jener vielleicht ſeinen berühmten Herkules am Scheidewege hier vorgeleſen habe, iſt an ſich ſehr wahrſcheinlich. Endlich iſt Anaximenes aus Chius, wie ihn Lucian nennt, ſchwerlich ein andrer als Anaximenes aus Lampſakus, der berühmte rhetoriſche Geſchichtſchreiber der [„ein Strom von Worten, ein Tropfen von Gedanken" heißt[72])] Alexander des Großen Lehrer war, dann ihn auf ſeinen Feldzügen begleitete, und ſeine Thaten erzählte, mancherlei Rhetoriſches und Hiſtoriſches ſchrieb, in den Kanon der beſten Hiſtoriker aufgenommen, und von ſeinen Landsleuten durch eine ihm in Olympia geſetzte Statue geehrt wurde[73]). Indem Pauſanias bemerkt, daß vor Anaximenes niemand αὐτοσχεδίως εἶπεν aus dem Stegreife geſprochen habe, und das Lalichmion derſelbe Schriftſteller den αὐτοσχεδίοις λόγοις anweiſt, ſo wird die Vermuthung geſtattet ſein, daß mit ſolchen epideiktiſchen Reden aus dem Stegreife (denn nur von ſolchen kann die Rede ſein, in andern Zweigen der Beredſamkeit war ja das Extemporiren das Gewöhnliche) Anaximenes in Olympia ſich verſucht habe. Unter den „vielen andern" des Lucian führe ich vor allen an, Gorgias, welcher (nach Ol. 88, 2. aber ungewiß, wann?) hier ſeinen Ὀλυμπικὸς λόγος hielt[74]), in dem er die Hellenen zur Eintracht gegen die Perſer ermunterte; von Gorgias ſtand auch eine Statue in Olympia[75]). In der 99. Ol. hielt Lyſias[76]) ſeinen Ὀλυμπικὸς λόγος an die olympiſche Panegyris, in dem er ſie zum einträchtigen Kampfe gegen die Perſer und den Tyrannen Siciliens, wie er den ältern Dionys nennt, ermunterte, und ſie auffoderte, gleich auf der Stelle das koſtbare Zelt der Theoren des Tyrannen zu zerſtören. Lyſias begann, faſt wie Gorgias, mit Preis des Herakles, des Stifters der olympiſchen Panegyris. Plato[77]) war zwar Ol. 105. in Olympia und zog die Aufmerkſamkeit aller Hellenen auf ſich, aber öffentlich geſprochen hat er daſelbſt nicht. Wenn die zwölfte Rede des Dio Chryſoſtomus[78]), die Rede περὶ τῆς πρώτης τοῦ θεοῦ ἐννοίας überſchrieben, auch Ὀλυμπικὸς λόγος heißt, ſo iſt ſie nach der Bemerkung von Caſaubonus in Olympia entweder gehalten worden, oder hat daſelbſt gehalten werden ſollen. Von poetiſchen Productionen bemerke ich, daß des Empedokles Katharmoi durch den Rhapſoden Kleomenes, Ol. 98. die Gedichte des ältern Dionys durch die beſten Rhapſoden, die der Tyrann ſelbſt hingeſchickt hatte, vorgetragen wurden[79]); Anfangs zog der ſchöne angenehme Vortrag eine große Menge herbei, die die Stimme der Rhapſoden bewunderten; wie man aber bald die Erbärmlichkeit des Poeten erkannte, wurde Dionys ausgelacht und ausgepfiffen; als ihm dies hinterbracht wurde, wußten den Tyrannen ſeine Schmeichler über dieſen „Neid liberaler Plebejer" zu tröſten. So wenig konnte er aber von ſeinen poetiſchen Studien laſſen, daß er, trotz einer ſolchen Behandlung dennoch zum zweiten Mal, vielleicht zu der folgenden (99.) Olympiade, Schauſpieler, welche ſich durch einen vorzüglichen Wohlklang der Stimme auszeichneten, zur olympiſchen Panegyris ſchickte, die mit Geſang ſeine Ge-

---

69) In den Worten: καὶ ἄλλοι συχνοὶ λόγους ἔλεγον ἀεὶ καὶ αὐτοὶ πρὸς τὴν πανήγυριν muß man wol ἀεί als aus dem folgenden καί entſtanden tilgen, wenn es gleich zur Noth ſich „jedesmal" erklären läßt. 70) *Philostr.* Vit. Hipp. in ſeinen Vitis Sophist. 1, 11. p. 496. Olear. *Cicer.* Orat. 3, 32. berichtet, wie jener ſich hier gerühmt habe, cuncta paene audiente Graecia nihil esse ulla in arte rerum omnium, quod ipse nesciret, was er nicht blos von den ſogenannten freien, ſondern auch von den mechaniſchen Künſten verſtand. 71) Siehe Ausleg. zu *Plato* Phaedr. 267. C. Bei Dionys v. Halik. wird er öfter neben ſeinen Lehrern genannt de Lys. p. 458. de Thucyd. 792, 15. 869, 5. *Dio Chrys.* Or. XII. p. 377. ed. Reisk. verbindet Polus mit Hippias und Gorgias. Im Gorgias des Plato iſt er eine der handelnden Perſonen; hier wird von ſeiner Liebe zu rhetoriſchen Figuren, den παρισώσεις und παρομοιώσεις geſprochen §. 1. 51., und wie er mit Vernachläſſigung der Dialektik die Rhetorik treibe, §. 60.

72) *Stobaei* Serm. 36. p. 217, 44. 73) *Paus.* 6, 18, 2. über Anaximenes vergl. man *Ebert* diss. Sic. 102 sq. *Pflugk* de Theopomp. p. 33. 47. 56. und die daſ. angeführten Schriftſteller. 74) Vergl. *Foss* de Gorg. Leontin. p. 62 sq. 75) *Paus.* 6, 17, 7. 76) *Dion. Halic.* de Lys. p. 520. R. *Diod.* 14, 109. Auf dieſe Theorie des Dionys bezieht ſich vielleicht *Paus.* 6, 2, 6. 77) *Diog. Laert.* 3, 25. 78) T. I. p. 320. Reisk. 79) *Athen.* 14, 620. D. *Diod.* l. l.

dichte vortragen mußten; auch dies Mal wurden die Zuhörer Anfangs durch die ſchöne Stimme gefeſſelt und zur Bewunderung hingeriſſen: ſo wie ſie aber die Gedichte ſelbſt genauer erwogen, erfolgte Verſpottung und großes Gelächter. Dionys, von dieſem Erfolge benachrichtigt, verfiel in die größte Betrübniß[80]. Bekanntlich ſind die Athener mitleidiger mit ſeinen Tragödien umgegangen, indem ſie einer derſelben ſogar den Preis zuerkannten, und ſoll die Freude über dieſen Sieg dem Tyrannen das Leben gekoſtet haben[81]. Wer ſolche Epideixeis während der Olympien veranſtalten wollte, mußte ſich vielleicht der polizeilichen Vorſorge wegen bei den Hellanodiken melden, ſich ihre Erlaubniß auswirken und von ihnen die Zeit für die Haltung ſeines Vortrags beſtimmen laſſen. Im Ganzen aber waren dieſelben vermuthlich reine Privatſache, bei denen die Auctorität des eleiſchen Staats in keiner Art concurrirte. Der Maler Zeuxis hat in Olympia weniger die Werke als den Lohn ſeiner Kunſt, ſeinen Reichthum, ausgeſtellt[82]; der Maler Aëtion dagegen, Zeitgenoſſe Alexanders des Großen, ſein herrliches Gemälde, die Vermählung Alexanders mit der Roxane, hier aufgeſtellt und durch daſſelbe die Bewunderung des damaligen Hellanodiken Proxenidas in einem ſo hohen Grade erworben, daß dieſer ihm ſeine Tochter zur Frau gab[83]. Önopides, der berühmte Aſtronom von Chios, hat in den Olympien ſeinen 59jährigen Calender aufgeſtellt[84].

§. 11. **Die Kampfrichter.** Die Leitung des olympiſchen Agon ſowie die Aufſicht über den olympiſchen Tempel hatten mit geringer Unterbrechung von der Stiftung beider an bis auf die ſpäteſten Zeiten die Eleer; daher wurden die achte Olympiade, in der Phidon von Argos mit den Piſaten, die vierunddreißigſte, in der Pantaleon König von Piſa und die hundertundvierte, in der die Piſaten und Arkader die Agonotheſie ausübten, von den Eleern nicht als echte Olympiaden anerkannt, ſondern ἀνολυμπιάδες genannt. Die Eleer aber übertrugen die Aufſicht über die Spiele Kampfrichtern, welche wie die Kriegsrichter in Sparta und vielleicht auch die Kampfrichter in den Nemeen[85], Ἑλλανοδίκαι hießen; denn ganz unbegreiflich iſt es, wie Faber[86] aus Lucian[87] folgern konnte, daß in Olympia von den Hellanodiken verſchiedene Athlotheten geweſen ſeien, während gerade dieſe Stelle erweiſt, daß die olympiſchen Athlotheten eben die Hellanodiken waren. Die Zahl dieſer war zu verſchiedenen Zeiten verſchieden; erſt Einer, ſeit Ol. 50. Zwei, welche Zahl ſehr lange gedauert hat, darauf Neun, von denen drei die Aufſicht über die ritterlichen Spiele, drei über das Pentathlon, drei über die andern Kampfgattungen hatten; acht Jahre ſpäter wurden Zehn, Ol. 103. Zwölf nach den zwölf Stämmen; Ol. 103, 4. aber verloren die Eleer im Kriege gegen die Arkader den dritten Theil[88] des Landes, ſo daß die Zahl der Stämme von 12 auf 8 herabgeſetzt werden mußte; Ol. 104. wurden daher auch nur 8 Hellanodiken. Ol. 108. kamen ſie wieder auf die Zahl Zehn zurück, bei der es bis auf Pauſanias Zeit geblieben iſt. So Pauſanias[89]. Hellanikus und Ariſtodemus[90] (aus Elis) ſagen, daß ihrer Anfangs Zwei, zuletzt Zehn geweſen wären; „denn ſo viele waren der Stämme der Eleer und von jedem derſelben wurde Ein Hellanodike." Ariſtoteles hatte in der Staatsverfaſſung der Eleer[91] gemeldet, zuerſt ſei 1, dann 2, zuletzt 9 geweſen. Ganz verkehrt oder verdorben ſind die Nachrichten des rhetoriſchen Wörterbuchs[92], daß ihrer erſt 9, dann 10, zuletzt 50 und des Etymologicum Magnum, daß ihrer erſt 9, dann 2, zuletzt 8 geweſen wären. So ergibt ſich uns denn die Nachricht des Pauſanias in Beziehung auf Zahl von allen Seiten als die genaueſte, und für die Zehnzahl, als die zuletzt übliche, ſpricht auch Philoſtratus[93]. Ich erlaube mir aber folgende Vermuthung. Daß die Verfaſſung in Elis vor der Gründung der Geſammt-Stadt dieſes Namens (welche bekanntlich erſt Ol. 77, 2. aus dem Zuſammentreten mehrer Dorfſchaften gebildet wurde, unter denen jedoch die κώμη Ἦλις ſchon früh den erſten Rang[94] behauptet hatte) oligarchiſch, oder, wenn man lieber will, ariſtokratiſch und zwar recht arg ariſtokratiſch war, iſt ausgemacht[95]. Wie viel Stämme vor jener Zeit Elis hatte, weiß ich ebenſo wenig, als woher Niebuhr[96] ſeine „drei Phylen der engen Oligarchie" haben mag, oder ob die Zahl 90 Senatoren, die 600 (bei Thucyd. 5, 47.) und das Elitencorps der 300 (bei Xenoph. Gr. Geſch. 7, 4, 13.) mit der Zahl der Stämme in Verbindung geſtanden habe. Aber wie groß auch die Zahl der oligarchiſchen Phylen in Elis war, ſie waren gewiß Geſchlechtstribus; als nun nur Ein Hellanodike war, wurde er wol nur aus dem erſten Stamme, den eleiſchen Ramnes, nach Pauſanias gar nur aus den Nachkommen des Oxylus genommen; als der Hellanodiken zwei wurden, kamen auch die eleiſchen Tities zum Regimente. Pauſanias ſagt freilich, daß die Zwei ἐξ ἁπάντων Ἠλείων, aus der Mitte aller Eleer durchs Loos ernannt wurden, und will offenbar mit ἁπάντων andeuten, daß dabei auf die Stämme keine Rückſicht genommen worden ſei, aber vielleicht irrt hierin Pauſanias, vielleicht gab es damals nur zwei Stämme der Stadtbürger von Elis. Die 9 Hellanodiken wurden gewiß aus 9 Phylen genommen, und dieſe Phylen waren wol, wie alle die ſpätern, reine Lokal- oder Regionsſtämme; ſolche Stämme gehören aber einer mehr demokratiſchen Verfaſſung an, die in Elis erſt nach Ol. 77, 2. vermuthet werden darf, und ſo möchte in der Stelle des Pauſanias πέμπτῃ δὲ ὀλυμπιάδι καὶ εἰκοστῇ ἐννέα ἑλλανοδίκας κατέστησαν, wo über die Verderbniß in εἰκοστῇ Alle übereinſtimmen, weder ἑξηκοστῇ noch ἐνενηκοστῇ, welches beides von Böckh (zu den Scholien Pind. S. 95) und Bekker vorgeſchlagen iſt, ſondern für κ̅ε̅ blos ο̅η̅ d. h. ὀγδόῃ δὲ ὀ. καὶ ἑβδομηκοστῇ zu ſchreiben ſein.

---

[80] *Diod.* 15, 7.

[81] *Plin.* H. N. 7, 54 (53).

[82] *Plin.* H. N. 35, 36, 2.

[83] *Lucian* Aëtion. 4.

[84] *Aelian* V. H. 10, 7.

[85] *Boeckh* Corp. Inscr. n. 1126.

[86] Agonistic. 1, 19.

[87] Hermotim. 39.

[88] Vergl. Niebuhr römiſche Geſch. I. 461. (430. der 2. Ausg.) II. 357.

[89] *P.* 5, 9.

[90] bei Schol. Pind. Ol. 3, 22., womit zu vergl. *Harpocr.* s. h. v.

[91] Bei *Harpocr.* s. v. l.

[92] In Bekker's Anekdot. I, 249, 4.

[93] Vit. Apoll. 3, 30. p. 121. Olear. ἡμεῖς δὲ καὶ τὰ Ἠλείων πάτρια Αἰγυπτίων ἀκούοντες καὶ τοὺς Ἑλλανοδίκας, οὓς προΐστανται τῶν Ὀλυμπίων δέκα ὄντας, οὐκ ἐπαινοῦμεν τὸν νόμον τὸν ἐπὶ τοῖς ἀνδράσι κείμενον· κληρῷ τε γὰρ ξυγχωροῦσι τὴν αἵρεσιν.

[94] Vergl. *Boeckh.* Corp. Inscr. I. p. 27.

[95] Ich muß hier die Stelle des Ariſtoteles Politik 5, 5, 8. einer genaueren Prüfung unterwerfen, bei der ich nur bedaure, Göttlings Ausgabe nicht zur Hand zu haben, der vielleicht auf Alles, was ich zu ſagen habe, ſchon genügend geantwortet hat. Ariſtoteles ſagt, Oligarchien werden aufgelöſt, wenn mitten in der Oligarchie eine zweite Oligarchie ſich bildet, was der Fall iſt, wenn wenige zur Theilnahme an der ſouveränen Gewalt (πολίτευμα) berufen ſind, von den wenigen aber nicht einmal alle, ſondern nur einige die höchſten Würden bekleiden können, ὅπερ ἐν Ἤλιδι συνέβη ποτέ. τῆς πολιτείας γὰρ δι' ὀλίγων οὔσης τῶν γερόντων ὀλίγοι πάμπαν ἐγίνοντο διὰ τὸ ἀϊδίους εἶναι ἐνενήκοντα ὄντας, τὴν δὲ αἵρεσιν δυναστευτικὴν εἶναι καὶ ὁμοίαν τῇ τῶν ἐν Λακεδαίμονι γερόντων. Wie konnte Ariſtoteles die *Wahl* der eleiſchen Geronten, wenn dieſe Wahl wirklich etwas Tyranniſches oder Oligarchiſches hatte, der *Wahl* der ſpartaniſchen vergleichen, da hier die Wahl zwar nur einen der ὁμοῖοι treffen konnte, übrigens ganz der Entſcheidung der Ekkleſia anheimgeſtellt war? Mithin wenn die eleiſche jenen Charakter hatte, ſo war ſie *ungleich* der lacedämoniſchen, und Ariſtoteles muß ἀνομοίαν nicht ὁμοίαν geſchrieben haben. Gibt man dies zu, ſo möchte man weiter vermuthen, daß in Elis für jeden geſtorbenen Senator nicht die Ekkleſia, ſondern der Senat ſelbſt durch Cooptation den Nachfolger ernannt habe.

[96] Sollte Niebuhr etwa die drei doriſchen Stämme gemeint, und auch er, wie ich, die eleiſche Oligarchie für doriſch gehalten haben?

Daß die Hellanodiken durchs Loos[97]) ernannt wurden, wiſſen wir aus Pauſanias und Philoſtratus; Loos iſt aber Etwas rein demokratiſches; ich kann daher nicht glauben, daß es ſchon, als nur zwei Hellanodiken waren und Elis ariſtokratiſch regiert wurde, angewandt worden ſei, vermuthe vielmehr, daß Pauſanias den Gebrauch ſeiner Zeit auf jene frühere übertragend, ſich des Ausdrucks λαχοῦσιν bedient habe. Genommen wurden ſie ſpäter ἐξ Ἠλείων ἁπάντων, d. h. aus der Mitte aller, die das Staatsbürgerrecht von Elis hatten, wozu natürlich auch die ehemalige Landſchaft, die χωρῖται, gehörte; vor der Gründung der Geſammt-Stadt Elis aber gewiß nur aus den Stadtbürgern und vielleicht auch bei dieſen nur in den eben angegebenen Grenzen. Wenn aber Tzetzes[98]) ſagt, ἦσαν ἑλλανοδίκαι δὲ ἐκ τῶν ἀμφικτυόνων | οἱ Αἰτωλοὶ δὲ μάλιστα καὶ σὺν αὐτοῖς Ἠλεῖοι, ſo iſt freilich die Frage, ob dieſer abgeſchmackte Schriftſteller nicht hier die Olympien mit den Pythien verwechſelt habe, bei denen bekanntlich die Amphiktyonen ſeit Ol. 47, 3. die Agonotheſie hatten, und möglich, wiewol unwahrſcheinlich, iſt es, daß, wie bei den Olympien und Nemeen, auch bei den Pythien die Kampfrichter Hellanodiken zuweilen genannt worden ſind. Iſt aber ein vernünftiger Sinn in ſeinen Worten, ſo will er, oder vielmehr die Quelle, aus der er geſchöpft, wol nur ſagen: die Hellanodiken wurden aus den Nachbarn des Olympieion genommen, vorzugsweiſe aus den Nachkommen der mit Oxylus eingewanderten Ätoler, die den herrſchenden Adel von Elis ausmachten, und daneben auch aus den Nachkommen der alten Einwohner, der Eleer oder Epeer. — Faber und Van Dale[99]) haben aus Philoſtratus gefolgert, daß einer der Hellanodiken der Chef, der Senior des Collegiums war; das iſt an ſich nicht unwahrſcheinlich, wie ja auch in Sparta, bei den ein Collegium (συναρχίαν) bildenden Behörden ein Chef iſt, der πρέσβυς heißt, z. B. πρ. ἐφόρων, πρ. βιδέων, πρ. νομοφυλάκων, nur wird es durch die Stelle des Philoſtratus[1]) nicht bewieſen.

Die Hellanodiken wurden vermuthlich in den erſten Monaten jedes vierten oder in den letzten jedes dritten Olympiadenjahres und wahrſcheinlich immer für eine Pentetaëteris ernannt; die ernannten wohnten zehn Monate lang gemeinſchaftlich im Ἑλλανοδικαιῶν am Markte von Elis, wo ſie während der Zeit von den Nomophylakes in Allem unterrichtet wurden, was ſie in Beziehung auf den Agon zu beobachten hatten. Des Tages über verweilten ſie meiſtens in der benachbarten Stoa[2]). Der Amtseid wurde von den Hellanodiken wol erſt bei oder kurz vor dem Beginne der Spiele und zwar nicht in Elis, ſondern in Olympia, im Rathhauſe daſelbſt, bei der Bildſäule des Zeus Horkios geleiſtet[3]); vielleicht hatten ſie aber außerdem noch einen Amtseid gleich beim Antritt ihres Amtes zu leiſten. Auffallend aber iſt die Art, wie ſich Pauſanias (5, 24. 9.) über jenen Eid äußert: ὀμνύουσι δὲ καὶ ὅσοι τοὺς παῖδας ἢ τῶν ἵππων τῶν ἀγωνιζομένων τοὺς πώλους κρίνουσιν, ἐπὶ δικαίῳ καὶ ἄνευ δώρων ποιεῖσθαι κρίσιν, καὶ τὰ ἐς τὸν δοκιμαζόμενον τε καὶ μὴ φυλάξειν καὶ ταῦτα ἐν ἀποῤῥήτῳ. Hatten alſo nicht alle, ſondern nur „die, welche über die Wettkämpfe der Knaben und die Wettrennen der jungen Pferde richten ſollten", dieſen Eid zu leiſten? Warum ferner nicht ποιήσεσθαι, wie bald darauf φυλάξειν? Wozu gehört dieſes letzte? Iſt es mit dem Vorhergehenden oder dem Folgenden zu verbinden? Bezieht ſich τὰ ἐς τὸν — μή blos auf die Aufnahme und Verwerfung der jungen Athleten unter die παῖδας und der jungen Pferde unter die πώλους? Endlich was ſoll denn im Geheimen (ἐν ἀποῤῥήτῳ) geſchehen? Verpflichten ſich durch dieſen Eid die Kampfrichter nicht nur gerecht zu richten und von Niemand Beſtechung anzunehmen, ſondern auch ihre Stimme geheim abzugeben, indem bei öffentlichem Abſtimmen leicht der Gunſt etwas eingeräumt wird, wie in Athen[4]) auch auf das κρυβδὴν ψηφίζεσθαι gehalten wurde? — Auf alle dieſe Fragen wird ſich ſchwerlich eine genügende Antwort geben laſſen. Unter den Hellanodiken hatten die polizeiliche Aufſicht bei den Spielen eine uns unbekannte Anzahl Alyten (ἀλύται), an deren Spitze ein *ἀλυτάρχης* ſtand; die Alyten waren das bei den Olympien, was bei andern Spielen die Ruthen- und Peitſchenträger[5] (*ῥαβδοφόροι, μαστιγοφόροι ῥαβδοῦχοι*), und die Schriftſteller[6] gebrauchen gemeinhin eine dieſer letztern bekanntern Bezeichnungen, auch wo es ſich von den olympiſchen Spielen handelt. So wie wir aber Hellanodiken auch anderswo außerhalb Elis finden, wo eben olympiſche Spiele gefeiert wurden, z. B. in Antiochien[7], ſo werden wol auch die Alyten mit ihrem Vorſteher in ſolchen Orten nicht gefehlt haben[8].

---

[97]) Falſch iſt, was der Schol. zu Pind. Ol. 13, 22. hat. ὕστερον δὲ κατὰ διαδοχὴν ὃς ἂν ἐδόκει προὔχειν ἀληθείᾳ καὶ γνώμῃ δικαιοτάτῃ, εἰς τὴν ὑπηρεσίαν ταύτην ἐχειροτονεῖτο παρὰ τοῦ δήμου. [98]) *Chiliad.* 12, 368.

[99]) Diss. antiquit. illustr. p. 529.

[1]) Dieſe lautet Vit. Apollon. VI, 10. p. 238. Ol.: ὁ δὲ Θεσπεσίων πρεσβύτατος ἦν Γυμνῶν, καὶ ἡγεῖτο μὲν αὐτὸς πᾶσιν, οἱ δὲ ὥςπερ ἑλλανοδῖκαι τῷ πρεσβυτάτῳ εἵποντο κοσμίῳ ἅμα καὶ σχολαίῳ βαδίσματι. Die Vergleichung mit den Hellanodiken bezieht ſich offenbar nur auf den feierlichen und langſamen Schritt, mit dem die Gymnoſophiſten wie die Hellanodiken einhergingen. [2]) *Paus.* 6, 24, 1. 3. Von den Stoen der Eleer ſagt *Philostr.* Vit. Apollon. 6, 6 extr. p. 235. ἐδείμαντο στοὰν οὐ μεγάλην ἰσομήκη ταῖς Ἠλείων, ὑφ᾽ αἷς ὁ ἀθλητὴς περιμένει τὸ μεσημβρινὸν κήρυγμα. [3]) S. dieſe Encykl. in dieſem Theile S. 136. [4]) Schömann attiſch. Proz. 722.

§. 12. **Geſchäfte der Kampfrichter. Gang der Feierlichkeit.** Welches ſind aber die Geſchäfte der Hellanodiken? Ein Wort bezeichnet ſie, *ποιῆσαι, τιθέναι* oder *διατιθέναι τὰ Ὀλύμπια*. Es gehörte aber vielerlei dazu. Zuerſt ging wol von ihnen die Bekanntmachung des Termins[9] (*προθεσμία*) aus, bis zu welchem ſich die Athleten bei Strafe der Ausſchließung in Elis einzufinden hätten, wobei jedoch zu Gunſten derer Nachſicht geübt wurde, die durch Wind und Wetter oder ſonſt eine nicht von ihnen abhängige Urſache verſpätigt worden waren; hierüber hatten die Hellanodiken zu entſcheiden. Die Angekommenen aber, die in irgend einer Kampfgattung in den Olympien auftreten wollten, mußten gehörige Zeit vorher ſich bei ihnen melden; ſie nahmen dann theils eine allgemeine Prüfung mit ihnen vor, ob ſie helleniſchen Urſprungs, Freigeborne[10], durch keinerlei Art von Atimie oder übler Nachrede befleckt wären, kurz über alle die nach §. 5. bei der Zulaſſung im Allgemeinen zu berückſichtigenden Punkte, theils eine ſpecielle, ob ſie die zu den Übungen nöthige Kraft und Geſchicklichkeit beſäßen; in Beziehung auf die Wettkämpfe der Knaben und der jungen Pferde hatten ſie zu unterſuchen, ob ſie vermöge ihres Alters und ihrer Körperkraft in jene Altersſtufen aufgenommen werden konnten, und nicht als zu jung und ſchwach ganz abzuweiſen[11], oder im Gegentheil als zu ſtark, jene zu den Männern, dieſe zu den *ἵπποις τελείοις* zu rechnen ſeien[12]; zulaſſen heißt *ἐγκρίνειν, δοκιμάζειν*, verweiſen *ἀποκρίνειν, ἐκκρίνειν* und *οὐ δοκιμάζειν*[13]; namentlich ſpricht man von der athletarum probatio, *ἀθλητῶν ἔγκρισις*[14], und *ἀπόκρισις*. Bei den ritterlichen Übungen nahmen ſie die Anmeldungen über das Eigenthum der Pferde an; *ἴδιον ὑπογράψασθαι* ſagte man vom Eigenthümer[15]; dieſes halte ich für richtiger[16] als Diodors[17] *κατὰ τὴν ὑπογραφὴν τὴν εἰωθυῖαν γίγνεσθαι τοὺς ἵππους-ἰδίους ὑπεγράψατο*. Dem Sieger wurden wol gewiſſe dieſer Fragen von Neuem vorgelegt[18], und war es ihm vermuthlich geſtattet, die frühere Angabe zu Gunſten eines Dritten zurückzunehmen; denn wie ſollte man ſich ſonſt erklären, daß er den Sieg einem andern abtreten und dieſen als Sieger verkünden laſſen konnte? Über alle dieſe Gegenſtände werden nun die Hellanodiken genaue Liſten (*λευκώματα, γραμματεῖα*) geführt haben, in welchen die Angenommenen mit ihren, ihres Vaters und ihres Vaterlandes Namen, und mit Angabe der Kampfgattung, für welche ſie ſich gemeldet hatten, werden eingetragen worden ſein. Das *λεύκωμα* enthielt alſo auch die Namen aller zu veranſtaltenden Kampfgattungen[19]. Sodann hatten ſie dafür zu ſorgen, daß die zugelaſſenen (*ἔγκριτοι*) Athleten der gymnaſtiſchen Wettkämpfe ſich den zehnmonatlichen Vorbereitungen (*πρόπειραι, προγυμνάσματα*) im eleiſchen Gymnaſium unterzogen[20]; dieſes betraten die Hellanodiken zu dem Ende (vermuthlich täglich während jener Zeit) noch vor Sonnenaufgang die Läufer paarend, des Mittags ließen ſie das Pentathlon und die ſogenannten ſchweren Kämpfe veranſtalten[21]; desgleichen hatten wol die Hellanodiken dafür zu ſorgen, daß ſich die Athleten den nöthigen diätetiſchen Beſchrän-

---

5) Etym. M. s. v. *Ἀλυτάρχης. ὁ τῆς ἐν Ὀλυμπιακῷ ἀγῶνι εὐκοσμίας ἄρχων. Ἠλεῖοι γὰρ τοὺς ῥαβδοφόρους ἢ μαστιγοφόρους παρὰ τοῖς ἄλλοις καλουμένους ἀλύτας καλοῦσι καὶ τὸν τούτων ἄρχοντα ἀλυτάρχην.* *Lucian.* Hermot. 40. 6) *Thuc.* 5, 50. *ἐν τῷ ἀγῶνι πληγὰς ἔλαβεν ὑπὸ τῶν ῥαβδούχων.* 7) *Aristid.* or. Antioch. T. I. p. 364. Reisk. 8) Inscript. ap. Reines. und in Marmor. Oxon. n. XLVI. 9) *Paus.* 5, 21. 12. 10) Daß man nach den Eltern der Athleten Nachfrage in Olympia anſtellte, zeigt *Themistius* Or. XXI. p. 249. C. (303, 25. Dind.); daß Knechte nicht zugelaſſen wurden, dafür führe ich nur an *Dionys.* Art. Rh. p. 279. *ἂν μὲν δοῦλον* (ſo muß man für *δούλων* ſchreiben) *αἰσθάνωνται τινα τῶν ἀγωνιζομένων εἶναι, κατηγορίαν αὐτοῦ καὶ ὡς ἀναξίου τοῦ ἀγῶνος ἐκκρίνειν.* Bekanntlich durften in Athen (und daſſelbe galt wol auch in andern griechiſchen Städten) Sclaven gar keine gymnaſtiſchen Übungen treiben. 11) *Paus.* 6, 14, 1. *κομιδῇ τε ἔδοξεν εἶναι νέος καὶ οὐκ ἐπιτήδειός πω νομισθεὶς παλαίειν ἀπηλάθη τοῦ ἀγῶνος.* 12) *Paus.* 5, 9, 4. *Gellius* 15, 20, 4. Pater — Olympiam certaturum eum (Euripidem) inter athletas pueros deduxit. Ac primo quidem in certamen per ambiguam aetatem receptus non est. 13) *Paus.* 6, 2, 2. *Λυκῖνος ἀγαγὼν ἐς Ὀλυμπίαν πώλους καὶ οὐ δοκιμασθέντος ἑνὸς ἐξ αὐτῶν καθῆκεν ἐς τῶν ἵππων τῶν τελείων τοὺς πώλους.* 14, 2. *ὄγδοον ἐπὶ τοῖς δέκα ἔτεσι γεγονὼς μὴ παλαῖσαι μὲν ἐν παισὶν ὑπὸ Ἠλείων ἀπηλάθη, ἀνηγορεύθη δὲ ἐν ἀνδράσιν.* Folgende Geſchichte beweiſt übrigens, daß man auch hier mit Hülfe der Gunſt etwas durchſetzen konnte; der Sohn des Pharnabazus, ein Liebling des Ageſilaus, liebte während ſeines Aufenthaltes in Griechenland einen jungen attiſchen Athleten; da dieſer nun wegen ſeiner Größe und Stärke in Gefahr war in Olympia (nämlich unter die *παῖδας*) nicht angenommen zu werden, ſo wußte der Perſer den Ageſilaus für den Knaben zu intereſſiren, der ſeine Annahme, allerdings mit großer Mühe, bewirkte. *Plutarch.* Agesil. 13. Vergl. Ignarra de palaestr. Neap. p. 175 sq.

14) *Cic.* de offic. I, 44. §. 144. *Faber.* III, 17. 15) *Plutarch* Alcib. 12. 16) Attiſch. Proz. von Meier und Schömann. S. 254. Auch wird derſelbe Ausdruck von den Angaben in gymnaſtiſchen Kämpfen gebraucht. *Aristid. π. ῥητορικ.* T. 2. p. 2. Dind. *κἂν τοῖς γυμνικοῖς ἀγῶσιν οὐχ ὅστις πρῶτος τὴν ἀπογραφὴν ἐποιήσατο, οὗτος ἀπέρχεται νικῶν, ἀλλ' ὅστις οὗ τὴν ἀπογραφὴν πεποίηται, τοῦτο ἐπὶ τῆς πείρας ἄριστα δείκνυσι.* Andere Beiſpiele ſ. bei *Faber* Agonist. 3, 16. p. 2192. 17) 13, 74. 18) *Hermog.* de inv. 1, 4. *ἅρματι νικήσας Ἀλκιβιάδης Ὀλύμπια ἐρομένων Ἠλείων ὅθεν εἴη, τῆς ἀρίστης ἔφη τῶν πόλεων.* Es iſt dies freilich ein bloßes rhetoriſches Geſchichtchen, aber das von mir gewünſchte beweiſt es doch. 19) *Dio Cass.* 79, 10. *καίπερ ἐν τῷ λευκώματι καὶ τοῦτο τὸ ἄθλημα προσγράψαντες.* 20) *Paus.* 5, 24, 9. Wir finden aber, daß auch nur 30tägige Übungen erwähnt werden. *Philostr.* Vit. Apoll. 5, extr. *Ἠλεῖοι τοὺς ἀθλητὰς ἐπειδὴ ἥκει Ὀλύμπια, γυμνάζουσιν ἡμερῶν τριάκοντα.* *Chrysost.* Homil. 48. p. 656. *καὶ ἐπὶ τῶν Ὀλυμπιακῶν ἀγώνων τὸ αὐτὸ τοῦτο ἔθος κρατεῖ. μετὰ γὰρ τὰς τριάκοντα ἡμέρας τὰς ἐνταῦθα ἀναγαγόντες αὐτοὺς εἰς το προάστειον περιάγουσιν.* 21) *Paus.* 6, 24, 1.

kungen unterwarfen [22]). Wenn nun die Zeit der Feierlichkeit herangekommen war, ließen ſie von den Athleten und ihren anweſenden Vätern, Brüdern und Lehrmeiſtern einen feierlichen Eid bei der erwähnten Statue des Zeus Horkios leiſten, daß ſie ſich keinerlei Frevel in Beziehung auf den olympiſchen Wettkampf erlauben [23]) wollten, die Athleten aber ſchworen überdies, daß ſie die zehnmonatlichen Übungen gemacht hätten. Wenn dann eine förmliche Einweihung der Athleten erfolgte [24]), ſo geſchah wol auch dieſe unter Aufſicht der Hellanodiken. An den Tagen der Wettkämpfe betraten die Hellanodiken und Athleten das Stadium vermittelſt eines den Zuſchauern verborgenen Eingangs (*κρυπτὴ ἔςοδος*); im Stadium war für jene ein Sitz errichtet, dem gegenüber ein Altar von weißem Marmor ſtand, auf dem die Prieſterin der Demeter Chamyne Platz nahm [25]); die Hellanodiken trugen während der Spiele purpurfarbige Oberkleider *πορφυρίδας* [26]), vielleicht auch einen Kranz [27]) von Lorbeerblättern. Sobald dieſelben Platz genommen hatten, trat wol ein Herold mit einem Trompeter mitten ins Stadium und kündigte den Agon auf eine feierliche Weiſe an [28]). Die Hellanodiken hatten die Ordnung, in der die Kämpfe auf einander folgen ſollten, in ſo weit dies nicht ſchon ein für alle Mal feſtgeſetzt war, worüber §. 16. geſprochen werden wird, zu beſtimmen; ſie ließen alſo durch den Herold die verſchiedenen Kämpfer heranrufen; man ſagt [29]) *ἐςκαλέσασθαι* oder *καλέσασθαι* von den Hellanodiken, *ἐςκληθῆναι* u. ſ. w. von den Kampfarten und den Kämpfern, dagegen *καλεῖν, ἐςκαλεῖν, παρακαλεῖν, προκηρύσσειν, εἰςκηρύσσειν* vom Herolde. Auf dieſe Auffoderung ſtellten ſich die Athleten vor die Schranken; darauf wurde an ſie bei allen Kampfſpielen von den Kampfrichtern oder einem von ihnen beauftragten Manne, eine ermunternde Anrede, *προτρεπτικὸς ἀθληταῖς* [30]), gehalten; die von den Hellanodiken in Olympia an die Athleten, ehe ſie das Stadium betraten, gehaltene Anrede (*Ὀλυμπικὴ πρόῤῥησις* genannt) lautete [31]): „wenn Ihr Euch den Mühen unterzogen habt, ganz ſo, wie es ſich für die geziemt, die Olympia betreten wollen, wenn Ihr Nichts leichtſinniges noch unedles gethan habt, ſo kommet, muthig vertrauend; die aber von Euch, die ſich nicht alſo geübt haben, geht, wohin Ihr wollt.“ Demnächſt wurde jeder Athlet einzeln durch das Stadium geführt und den Zuſchauern vorgeſtellt, wobei der Herold, indem er den Namen des Athleten und ſeines Vaterlandes ausrief, mit lauter Stimme die Auffoderung an die Verſammlung erließ, ob einer den Kämpfer anklagen wolle, ob er als Dieb, als Sclave, oder wegen ſchlechter Sitten berüchtigt ſei [32]). Trat ein Ankläger auf, ſo wurde wol die Sache augenblicklich von den Hellanodiken unterſucht und entſchieden. Sodann leiteten die Kampfrichter das Paaren der verſchiedenen Athleten mit einander (*συμβάλλειν, συγκαταστῆσαι*, componere, comparare), was nach dem Looſe geſchah [33]). Über dieſe Looſung haben wir, was das Ringen und Pankration betrifft, eine ziemlich deutliche Beſchreibung bei Lucian [34]), und nicht ſehr verſchieden wird die Paarung beim Fauſtkampfe geweſen ſein. In eine ſilberne, dem Zeus heilige, Urne wurden kleine Looſe von der Größe einer Bohne und zwar ſo viele als ſich Kämpfer für dieſe Kampfgattung gemeldet hatten, gelegt, deren je zwei mit demſelben Buchſtaben des Alphabets bezeichnet waren; darauf trat jeder Kämpfer einzeln an das Gefäß, und nachdem er ein kurzes Gebet [35]) an den Zeus gerichtet hatte, zog er ein Loos heraus, durfte es aber nicht leſen, was der neben jeden geſtellte Maſtigophoros zu verhindern hatte; ſobald nun alle gezogen hatten, ſo ging ein Beamter, der Alytarch, oder einer der Hellanodiken, herum, ſah ſich die Looſe an und paarte die zuſammen, welche gleiche Buchſtaben hatten. Waren die Kämpfer in ungerader Zahl, ſo wurde Ein Loos mit einem Buchſtaben bezeichnet in die Urne gelegt, dem kein anderes entſprach; wer nun dieſes überzählige zog, wurde *ἔφεδρος*, d. h. er wartete (*ἐφεδρεύει*), bis jene mit einander gekämpft hatten, und ein ſolches Loos wurde für kein kleines Glück erachtet, weil der, dem es zufiel, unermüdet mit ermüdeten zu kämpfen hatte. Da nun aber in jeder Kampfart nur Einer Sieger werden konnte, ſo hat die Frage, wie gekämpft wurde, keine Schwierigkeit, ſobald kein Ephedros iſt; denn die, welche beim erſten Kämpfen Sieger geworden waren, wurden, vermuthlich wieder durchs Loos, mit einander gepaart, und mußten mit einander kämpfen, was ſich ſo lange erneuerte, bis zuletzt nur Einer Sieger blieb [36]). Wie es aber gehalten worden ſei, wenn ein

---

22) *Epictet.* 3, 15. 23) *μηθὲν ἐς τὸν Ὀλυμπίων ἀγῶνα ἔσεσθαι παρ᾽ αὐτῶν κακούργημα.* 24) *Lucii* Ampelii liber memorialis c. 8.: Olympiae templum Jovis nobile, ubi athletae initiantur. 25) *Paus.* 6, 20, 8. Wenn Nero nach *Suet.* c. 53. nec aliter certamina gymnica tota Graecia spectaverat quam brabeutarum more in stadio *humi* assidens, ſo wird wol hier nicht von den Kampfrichtern, ſondern von den Dienern derſelben geſprochen. 26) Rhet. W. 249, 4. *προεκάθηντο ἐν τῷ ἀγῶνι ἐν πορφυρίσιν.* Etym. M. *πορφυρίδας* (denn ſo muß man ſchreiben) *περιβεβλημένοι.* *Lucian.* Anachars. 3. *τεκμαίρομαι γὰρ τῇ πορφυρίδι τῶν ἀρχόντων τινὰ τοῦτον εἶναι.* 27) *Jacobs* ad Philostrat. p. 432. 28) Ich ſchließe dies aus dem, was von den Iſthmien berichtet wird; *Livius* 33, 32.: praeco cum tubicine ut mos est in mediam arenam, unde sollemni carmine ludicrum indici solet, processit et tuba silentio facto ita pronuntiat. 29) Vergl. *Sophocl.* Electr. 674. 680. H. *Plato* Legg. 8, 833. *Dio Cassius* 79, 10. *Heliod.* Aethiopic. 4, 1. *τέλος ὁ μὲν κῆρυξ, οἱ ὁπλῖται παριόντων, ἀνεβόησεν. — πρὸς δὲ την κλῆσιν τοῦ κήρυκος κ. τ. λ.* 30) *Dionys. H.* Art. Rhet. c. VII. p. 267 sq. Reisk. 31) *Philostr.* Vit. Apollon. V, 43. *Faber* Agonistic. II, 31.

32) *Joh. Chrysost.* Homil. LXI. ad Antioch. 33) *Faber* I, 24. p. 1889 sq. 34) *Hermotim.* 40. Vergl. auch *Boeckh.* Explic. Pind. p. 318 sq. *Philipp.* de pentathl. p. 84. 35) Ein Beiſpiel eines ſchönen Gebets eines Athleten findet ſich bei *Clemens Alexandr.* Stromat. VII. p. 727. p. 860. Potter. *Καί μοι δοκεῖ κἀκεῖνο καλῶς παρὰ τοῖς Ἕλλησι λέγεσθαι. ἀθλητής τις οὐκ ἀγεννὴς ἐν τοῖς πάλαι πολλῷ τῷ χρόνῳ τὸ σωμάτιον εὖ μάλα πρὸς ἀνδρείαν ἀσκήσας, εἰς Ὀλυμπίαν* (denn ſo muß für *Ὀλύμπια* geleſen werden) *ἀναβάς, εἰς τοῦ Πισαίου Διὸς τὸ ἄγαλμα ἀποβλέψας, Εἰ πάντα, εἶπεν, ὦ Ζεῦ, δεόντως μοι τὰ πρὸς ἀγῶνα παρεσκεύασται, ἀπόδος, φέρων δικαίως τὴν νίκην ἐμοί.* 36) Sollte ſich nicht hierauf beziehen *Gruter.* Inscr. p. CCCXIV., wo zu verſchiedenen Malen vorkommt: *μετὰ πρῶτον* oder *μετὰ δεύτερον κλῆρον στήσας τοὺς ἀνταγωνίστας.*

Ephedros vorhanden war, darüber läßt ſich aus Mangel an Nachrichten Nichts beſtimmt ausmachen; ſollte er nur mit dem einen zu kämpfen gehabt haben, der zuletzt aus den Kämpfen der Paare als Sieger hervorging, ſo hätte er zuviel vorausgehabt, als daß ſein Glück blos *μικρὰ εὐτυχία* hätte genannt werden können; man möchte alſo vermuthen, daß er mit allen Siegern aller Paare der Reihe nach zu kämpfen hatte, und wenn er unterlag, die übrig gebliebenen Sieger mit einander kämpfen mußten. Aber ein großes Bedenken flößt die in der Note[37] angeführte Stelle des Julian ein, welche gerade für die erſte Meinung entſchieden zu ſprechen ſcheint. Was den Lauf betrifft, ſo liefen nicht alle Athleten mit einem Male, ſondern in Abtheilungen zu je vieren, darauf die Sieger in jeder Abtheilung mit einander[38]; die Abtheilungen wurden vermuthlich durchs Loos beſtimmt. Beim Pentathlon wurde die Paarung für den Lauf und das Ringen ganz ſo wie bei den bloßen Läufern und Ringern veranſtaltet; beim Springen, Werfen des Diskus und Speeres wurde die Ordnung, in der geſprungen und geworfen werden ſollte, vermuthlich auch durchs Loos feſtgeſetzt.

Das Zeichen zum Beginnen des Wettkampfs wurde auf Geheiß der Hellanodiken von den Herolden und Trompetern mit dem ſogenannten Fuße (*ἐναγωνίῳ ποδὶ*) gegeben[39], welcher Ausdruck wol den anapäſtiſchen Ruf bezeichnet, der mit den ſchönen Worten beginnt[40]: *Ἄρχει μὲν*[41] *ἀγών. Τῶν καλλίστων ἄθλων ταμίας, Καιρὸς δὲ καλεῖ μηκέτι μέλλειν Ἀλλ' ἀΐοντες*[42] *τὰν ἁμετέραν*[43] *κήςυκα βοὰν* u. ſ. w.[44] Bei dem Kampfe ſahen die Hellanodiken auf Ordnung, und ließen die, welche ſich einen Frevel erlaubt, oder die olympiſchen Kampfgeſetze übertreten hatten, auf der Stelle[45] durch die Alyten mit der Peitſche oder der Ruthe züchtigen; daß ſie die Züchtigung in eigner Perſon vollzogen hätten, iſt nicht glaublich und wo bei Schriftſtellern[46] geſagt wird: „die Hellanodiken geiſeln", ſo heißt das eben nach bekanntem Grundſatze, „ſie laſſen geiſeln." Sie hatten die ganze Strafgewalt über die Theilnehmer am Wettkampfe, hatten alſo auch beſonders dafür zu ſorgen, daß Niemand auf unrechtlichem Wege, z. B. durch Beſtechung ſeiner Gegner, ſich den Sieg verſchaffe, in welchem Falle ſowol der, welcher Beſtechung gegeben, als die, welche ſie angenommen, beſtraft wurden; doch ſcheint grade dieſerlei Betrug ziemlich oft vorgekommen zu ſein; ſo häufig wird er erwähnt[47]; ſie hatten überhaupt über die *ἐγκλήματα Ὀλυμπιακὰ* zu erkennen, die Philoſtratus[48] erwähnt; ſie konnten Geldſtrafen auferlegen[49], die entweder dem eleiſchen Staats- oder dem olympiſchen Tempelſchatz oder auch Privatperſonen zu Gute kamen; aus den von den Athleten bezahlten Strafgeldern der zweiten Art wurden Statuen des Zeus, Zanes genannt, errichtet[50]. Sie ſprachen den Sieg zu und ab[51]; ihre Ausſprüche wurden nach Stimmenmehrheit ertheilt, welche zu der Zeit, als für jede Kampfgattung drei Hellanodiken waren, von zweien gegen einen gebildet wurde[52]; doch gab es Berufung von ihrer Entſcheidung an den olympiſchen Rath[53] und ſelbſt die eleiſche Volksverſammlung ſcheint nicht ohne allen

---

37) *Julian. Caes.* p. 317. ed. Lips. *Μετα τοῦτο ὁ Ζευς ἤρετο τοὺς θεούς, πότερον χρὴ πάντας ἐπὶ τὸν ἀγῶνα καλεῖν ἢ καθάπερ ἐν τοῖς γυμνικοῖς ἀγῶσι γίγνεται, ὁ τοῦ πολλὰς ἀνελομένου νίκας κρατήσας ἑνὸς περιγενόμενος οὐδὲν ἔλαττον δοκεῖ κἀκείνων γεγονέναι κρείσσων, οἳ προσεπάλαισαν μὲν οὐδαμῶς αὐτῷ, τοῦ κρατηθέντος δὲ ἥττους ἐγένοντο.*

38) *Paus.* 6, 13, 2.

39) Vergl. Lucian. Hermonax 65. und daſ. die Ausleg.

40) Das Gedicht ſteht in *Julian. Caesar.* p. 318 sq. ed. Lips. 1696.

41) Ich habe das auf *ἀγὼν* folgende *ὁ* geſtrichen.

42) So ſchreibt *Ritschl* für *ἀκούοντες*.

43) *ἡμετέραν* ſteht in den Ausgaben.

44) Da das Buch nicht in allen Händen iſt, ſetze ich den mehrfach verdorbenen Reſt her: *οἳ τὸ πρὶν βασιλεῖς ἔθνεα πολλὰ δουλωσάμενοι καὶ πολέμοισιν δάϊον ἔγχος θήξαντες ὁμοῦ γνώμης τε μέγαν πινυτόφρονα νοῦν, ἴτ' ἐς ἀντίπαλον ἵστατε κρίσιν. οἵ τε φρόνησιν τέλος ὀλβίστης θέμενοι βιοτῆς· οἷς τ' ἀντιβίους κακὰ πόλλ' ἔρξαι καὶ χρηστὰ φίλους τέκμαρ βιότου νενόμιστο καλοῦ, καὶ ὅθ' ἡδίστην ἀπόλαυσιν ἔχειν τέρματα μόχθων, δαῖτας τε γάμους ὄμμασι τερπνά, μαλακάς τε φέρειν ἐσθῆτας, ὁμοῦ λιθοκολλήτοις περὶ χεῖρας ἄκρας ψελίοισι, φάνη μακαριστότατον, Νίκης δὲ τέλος Ζηνὶ μελήσει.*

45) Die Vorſteher gymnaſtiſcher Kämpfe üben prompte Juſtiz aus; *Xenoph.* R. L. 8, 4. *ὥςπερ οἱ ἐν τοῖς γυμνικοῖς ἀγῶσιν ἐπιστάται, ἤν τινα αἰσθάνωνται παρανομοῦντά τι, εὐθὺς παραχρῆμα κολάζουσι.* *Herodot.* 8, 59. *ἐν τοῖσι ἀγῶσι οἱ προεξανιστάμενοι ῥαπίζονται*, woſelbſt die Anmerk. von Valcken. zu beachten. *Philostr.* Vit. Apoll. 5, 7. p. 192. *δέδιεν ὁ χρηστὸς Νέρων τὰς Ἠλείων μάστιγας.* *Dionys.* Hal. Art. Rh. p. 279. R.

46) *Paus.* 6, 2, 2.

47) Umſtändliche Warnung gegen dieſen Betrug bei Dionys v. Halik. im *προτρεπτικὸς ἀθληταῖς* p. 278. R.

48) *Heroik.* 2, 6. p. 679. Olear.

49) *Paus.* 6, 6, 6. *ἐπιβάλλουσιν οἱ ἑλλανοδίκαι τῷ Θεαγένει τάλαντον μὲν ἱερὰν ἐς τὸν θεὸν ζημίαν, τάλαντον δὲ βλάβης τῆς ἐς Εὔθυμον* (Vgl. 11, 4.) Die erſte bezahlt Theagenes in der folgenden Olympiade, und nach dem früher Bemerkten wäre er ohne dieſe Bezahlung nicht zu den Olympien zugelaſſen worden, ja wir dürfen vermuthen, daß, ſo wie der Staat, dem ein Sieger angehörte, an der Ehre des Sieges Antheil hatte, ſo habe auch der Staat, dem ein zur Bezahlung einer Geldſtrafe verurtheilter Athlet angehörte, wenn dieſer ſie nicht erlegte, ſie für ihn bezahlen müſſen, widrigenfalls wurde der ganze Staat von den Olympien ausgeſchloſſen. Dafür ſcheint mir außer *Paus.* 5, 21, 8. auch der Fall des Atheners Kallippus zu ſprechen; dieſer hatte Ol. 112. ſeine Gegner im Pentathlon beſtochen, damit ſie ihm den Sieg darin [durch ihre Art des Kampfes] überließen. Als dem Kallippus und ſeinen Gegnern deshalb von den Eleern [d. h. von den eleiſch. Hellanodiken] eine Geldſtrafe auferlegt wurde, ſchickten die Athener (d. h. doch der attiſche Staat) den Hyperides ab, um von den Eleern Erlaß der Strafe zu erbitten; dieſer hält nun an die Eleer [d. h. wol an die eleiſche Volksverſammlung] die Rede *ὑπὲρ Καλλίππου πρὸς Ἠλείους*, richtet aber Nichts aus; und die Athener werden, da ſie die Strafe nicht bezahlen, von den Olympien ausgeſchloſſen. *Paus.* 5, 21, 5. Pſeudo-Plutarch Leb. d. X. Redner S. 273 H., wo fälſchlich geſagt wird, daß Hyperides geſiegt habe, wenn nicht etwa dort *καὶ ἐνικήθη*, oder *καὶ οὐκ ἐνίκησε* ſtatt des *καὶ ἐνίκησε* zu ſchreiben iſt; die Rede wird erwähnt von Harpocrat. in d. WW. *Ἐλευσίνια* u. *Ἑλλανοδίκαι*. Welche Mittel gab es aber wol, um einen Athleten zur Bezahlung der an einen Privatmann zu erlegenden Buße zu zwingen? —

50) S. dieſe Encykl. im Artik. Olympia S. 123.

51) *P.* 6, 9, 6.

52) *P.* 6, 3, 7.

53) Nach der eben citirten Stelle des Pauſan. ſcheint es, daß der Rath das Urtheil ſelbſt nicht umſtoßen, aber die unredlichen Richter beſtrafen konnte; erwähnt wird der Rath übrigens noch *Paus.* 5, 6, 6.

Einfluß geweſen zu ſein [54]. Im Ganzen aber waren die Hellanodiken wegen ihrer Unpartheilichkeit und Gerechtigkeit berühmt [55], ſo daß ſie ſelbſt die von den Athleten an ſie mitgebrachten Empfehlungsbriefe erſt nach Beendigung des Kampfes geleſen haben [56]; ja denſelben Ruhm genoſſen die Eleer überhaupt [57]; obgleich für die Unparteilichkeit eleiſcher Kampfrichter allerdings beſſer geſorgt geweſen wäre, wenn ſo, wie es den Hellanodiken [58] unterſagt war, ebenſo den Eleern ſchlechthin unterſagt geweſen wäre, ſich um die Preiſe zu bewerben [59], da die unverhältnißmäßig große Zahl eleiſcher Sieger etwas verdächtig iſt, wobei jedoch zu bedenken bleibt, daß auch Eleer am häufigſten als Bewerber aufgetreten ſein werden. Nach erfolgter Entſcheidung über den Preis, war es einer der Hellanodiken [60], der den Sieger, wenn er perſönlich in Olympia anweſend war, an ſich herankommen ließ und bekränzte; war er aber abweſend, ſo überreichte er wol ſeinem olympiſchen Geſchäftsführer den Kranz. Der Siegespreis [61] beſtand nämlich in einem Kranze aus Zweigen des wilden Ölbaumes (κότινος, καλλιστέφανος ἐλαία), der im Pantheion im Haine Altis ſtand; Herkules ſoll ihn von den Hyperboreern mitgebracht und gepflanzt haben [62], und noch zu Plinius Zeiten wurde er gewiſſenhaft gepflegt [63]. Von dieſem Baume alſo ſchnitt ein Knabe, der beide Ältern noch am Leben haben mußte, ſo viele Zweige mit einem goldnen Meſſer ab, als Kämpfe veranſtaltet werden ſollten. Daikles aus Meſſenien, welcher in der 7. Olympiade im Stadium ſiegte, ſoll der erſte [64] geweſen ſein, der einen Kranz als Preis erhielt; folglich wäre erſt von dieſer Zeit an der Agon Stephanites geworden. Wenn aber Pindar bald [65] Olympia die Mutter von goldne Kränze bringenden Kämpfen nennt, bald [66] vom Kranze des goldenen Ölbaums, bald [67] von goldenen Blättern olympiſchen Ölbaums ſpricht, ſo glaube man nicht [68], daß etwa die Blätter von Gold waren, die nur die Form von Olivenblättern gehabt hätten, wie man στέφανος θαλλοῦ χρυσοῦς in dieſer Bedeutung ſagt [69], ſondern „golden" iſt hier wie ſonſt oft ſo viel als „prächtig, herrlich." Könnte hierüber noch ein Zweifel obwalten, bei den unzähligen Stellen, die von der inneren Werthloſigkeit dieſes Kranzes ſprechen, Ariſtophanes allein müßte jeden Zweifel beſeitigen, indem er im Plutus (v. 582.) die Armuth ſprechen läßt: „Ja, Zeus iſt arm, fürwahr, und das will ich deutlich dir jetzo beweiſen; denn wär' er reich, wie hätt' er denn, den olympiſchen Kampf ſelbſt eigen begehend, wo doch die Hellenen er alle zumal nach je vier Jahren verſammelt, die Athleten, die er als Sieger im Kampf' ausruft, mit oliviſchem Kranze, und nicht vielmehr, wär' anders er reich, mit goldenem Kranze bekränzet?" Aus dieſem Grunde nennen die griechiſchen Schriftſteller [70] öf-

---

54) Vergl. außer dem, was Note 49. S. 313 beigebracht iſt, *Aelian.* V. H. 10, 1. 55) *Pindar.* Ol. 3, 12 (20). ἀτρεκὴς Ἑλλανοδίκας, worauf *Philostr.* Imagg. 2, 6. anſpielt Ἑλλανοδίκης, ἀτρεκὴς δὲ προσειρήσθω διὰ τὸ ἐπιμελεῖσθαι ἀληθείας. Vergl. Jacobs zu dieſer Stelle S. 431 fg. 56) *Dio Chrysostom.* Rhodiac. Orat. p. 345. (T. I. p. 625. Reisk.): „Ihr wißt doch, daß der olympiſche Kranz vom Ölbaum iſt, und doch ſchätzen ihn viele höher als das Leben, weil er nicht leichtſinnig, noch um ein Kleines verliehen wird; deshalb hat faſt noch in unſrer Zeit einer der Kaiſer der Sache ſo wenig widerſtehen können und ein ſolches Verlangen nach dem olympiſchen Siege getragen, daß er ſogar als Kämpfer bei den Eleern aufgetreten iſt und dies für die höchſte Glückſeligkeit gehalten hat. Wenn ſie aber alle Römer bekränzten, die zu dem Schauſpiele kommen, in welcher Achtung ſtände noch der Kranz? Ja jene ſollen nicht einmal die Briefe, die zur Empfehlung eines Athleten geſchrieben werden, früher, als nachdem er gekämpft hat, öffnen." 57) *Plut.* Lycurg. 20. 30. a. E. Apophth. Laconic. p. 193. (Hutt.) 58) Seit Ol. 102. dürfen die Hellanodiken nicht während ihres Amtes als Wettkämpfer an den ritterlichen Spielen Theil nehmen (*Paus.* 6, 1, 5.); an den gymnaſtiſchen durften ſie es gewiß von Anfange an nicht. 59) *Herod.* 2, 160. *Diod.* 1, 95. *Plut.* Quaest. Platonic. 1, 2, (13, p. 252. Hutt.) 60) *Pind.* Ol. 3, 12. 61) Die griechiſchen Wettkämpfe hatten entweder Preiſe von innerem Werthe, wie alle in der mythiſchen und überhaupt in der älteren Zeit; oder ſolche, die ihren Werth nur durch die öffentliche Meinung erhielten; jenes ſind die ἀγῶνες θεματικοί oder θωρῖται, dieſes die ἀγῶνες στεφανῖται oder φυλλῖται, die in bei weitem höherer Achtung als jene ſtanden, wie denn die vier großen heiligen Agones alle „Kranzbringende" waren. Jene ſind wieder mehrfacher Art, χρηματῖται oder ἀργυρῖται, wenn der Preis in Geld beſtand, das vielleicht immer in Gold ausgezahlt wurde; eine Abart davon ſind die ταλαντιαῖοι ἀγῶνες. (Vergl. Schol. *Pind.* Ol. 8, 101. und daſ. die Note von Böckh; derſ. im Corp. Inscr. Gr. I. p. 362, b. auch n. 1720.) Außerdem kamen aber auch als Preiſe vor Dreifüße (z. B. in den Dionyſien und Thargelien Athens), Keſſel, Silbergeſchirr (z. B. ἀργυρίδες in den Herakleen von Marathon; ſ. *Pind.* Ol. 9, 97.), goldene Schalen (*Pind.* Isth. 1, 20.); in den Wettkämpfen von Pellene in Achaia waren die Preiſe pelleniſche Oberkleider (Πελληνικαὶ χλαῖναι), bei einigen trat ſpäter Geld an die Stelle; ſ. *Boeckh* Explic. Pind. p. 194. In den attiſchen Panathenäen wurden als Preiſe, außer Kränzen von Olivenblätter, kunſtreichgearbeitete Vaſen gegeben, die aus koliadiſcher Töpfererde gemacht und mit ganz paſſenden Gemälden geſchmückt waren; die Inſchrift auf denſelben lautete: τῶν Ἀθήνηθεν ἄθλόν εἰμι. Bekanntlich hat man neuerlich ſehr viele dieſer Art in Italien (beſonders in Volci, zum Theil aber auch in Nola) ausgegraben, die in italiſchen Fabriken jenen attiſchen nachgebildet wurden. Vergl. nächſt *Gerhard* und *Boeckh* (Corp. Inscr. Gr. 1, 33. und Vorrede zum Berliner Lektionskatalog, Winter 1831—1832.) auch *Bröndsted* (sur les vases parathenaiques, sur leur inscription officielle et sur l'huile sacrée, qu'ils contenoient et qu'on donnoit en prix aux vainqueurs dans les jeux des Panathénées in den Transactions of the royal society of litterature Vol. II. P. I. L. 1832. n. 5. Vergl. *Letronne* in der Beurtheilung dieſes Bandes im Journ. d. Sav. März 1832. S. 177. Bei dem gymnaſtiſchen Agon, welcher im Stadium von Eleuſis bei den Eleuſinien veranſtaltet wurde, beſtand der Preis aus Gerſte, vielleicht aber richtiger aus einem Ährenkranze; denn dafür ſcheint Schol. *Pind.* 1, 81. zu ſprechen, wonach ſich dann auch die gehörige Erklärung für Schol. *Pind.* Ol. 9, 150. und Schol. *Aristid.* p. 55 a. E. sq. ed. *Dindorf.* ergibt. In den Heräen oder Hekatombäen von Argos beſtand der Preis in einem Myrtenkranze und einem ehernen Schilde, auf deſſen Bearbeitung ſich die argiviſchen Waffenfabriken ſehr gut verſtanden; dies iſt ἡ ἐξ Ἄργους (ἐν Ἄργει) ἀσπίς, die öfter erwähnt wird, wonach der Agon ſelbſt öfter χάλκειος heißt; Vergl. *Pind.* Nem. 10, 22. und daſ. *Dissen.*

62) Vergl. dieſe Encykl. unter Olympia S. 132. 63) *Plin.* N. G. 16, 44. 64) Corſini's Katalog der Olympionik. in W. S. 127. 65) Ol. 8, 1. μᾶτερ χρυσοστεφάνων ἀέθλων. 66) Ol. 10, 13. στεφάνῳ χρυσέας ἐλαίας. 67) Nem. 1, 17. Ὀλυμπιάδων φύλλοις ἐλαιᾶν χρυσέοις. 68) Vergl. *Boeckh.* Explic. Pind. p. 167. 69) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. 1, 242. 70) *Paus.* 6, 1, 2.

ter den Ölbaum (*κότινον*) ſtatt des Sieges. Die Kränze lagen aber in Olympia mitten im Stadium und zwar in älteren Zeiten auf einem mit Kupfer überzogenen Dreifuße, ſpäter auf einem Tiſche von Gold und Elfenbein, den Kolotes aus Paros kunſtreich verfertigt hatte[71]). Neben dem Kranze erhielt der Sieger in allen heiligen Spielen eine Palmengerte (*ῥάβδον φοίνικος*, s. *φοίνικα ἔλαβεν*) in die rechte Hand[72]). Der Sieger trat an die Hellanodiken[73]) heran und empfing von ihnen den Kranz; denn unrichtig iſt es wol, daß Cicero[74]) durch den Herold dem Sieger den Kranz aufſetzen läßt. Wenn Plinius (N. G. 16, 4, ſ. 5.) ſagt, daß den Griechen der höchſte Kranz sub ipso Jove gegeben werde, ſo heißt das nur, daß er gleichſam vor den Augen des höchſten Gottes ertheilt werde, aber es geht nicht daraus hervor, daß er etwa auf der Baſe der Jupiterſtatue gelegen habe. Sobald der Hellanodike den Sieger bekränzt hatte, ließ er durch den Herold mit lauter Stimme des Siegers Namen, zugleich mit dem ſeines Vaterlandes verkünden[75]); welches *κηρύσσειν, ἀνακηρύσσειν, ἀναγορεύειν, ἀνειπεῖν* heißt, woher die Subſtantiva *ἀνάῤῥησις, ἀνακήρυξις ἀθλητῶν, ἀναγόρευσις τιμῶν* u. ä. gebildet ſind[76]). Ob auch der Name des Vaters des Siegers ausgerufen wurde? Die Beſchreibung des Sophokles und Pindar Ol. 5, 8. (16.) machen es wahrſcheinlich, aber in unſren hiſtoriſchen Quellen wird immer nur neben dem Namen des Siegers der ſeines Vaterlandes angegeben. Da aber dem Vaterlande der Sieg ſeiner Bürger ſelbſt zum Ruhme gereichte[77]), ſo haben die Sieger öfter, um eine Stadt, ein Land zu ehren, zuweilen auch für Geld, ſich nach demſelben verkünden laſſen, wenn ſie auch weder durch Geburt noch durch politiſche Rechte zu ihm gehörten und wie ſie dafür von dem Staate, zu dem ſie ſich hiedurch bekannten, nicht geringen Dank und Lohn zu erwarten hatten, ſo traf ſie auch nicht ſelten die Rache und Strafe des Staats, den ſie auf dieſe Weiſe verleugneten[78]). Der geringſte Lohn war wol das Bürgerrecht des Staats, zu dem ſie ſich auf dieſe Weiſe bekannten; daher finden wir in einer Inſchrift[79]), daß ein Athlet genannt wird: *Ἀπαμεύς, Ἀθηναῖος, Κορίνθιος, Ζμυρναῖος.* Die Namen der Sieger in den verſchiedenen Kampfgattungen wurden unter Aufſicht der Hellanodiken auf Säulen und in dazu beſtimmte Verzeichniſſe geſchrieben. Bei dem Schmauſe, den die Eleer in dem Gaſthauſe (*ἑστιατόριον*), das innerhalb des Prytaneons lag, allen jedesmaligen olympiſchen Siegern gaben[80]), werden wol die Hellanodiken den Vorſitz geführt haben.

Endlich hatten die Hellanodiken darauf zu ſehen, daß die den Olympioniken errichteten Statuen nicht die Lebensgröße überſchritten, und waren ſie ſo berechtigt als verpflichtet, die Statuen, bei denen dies der Fall war, umwerfen zu laſſen; dieſe Prüfung ſollen ſie noch viel genauer als die früher erwähnte über die Zulaſſung der Athleten zum Agon vorgenommen haben[81]). Jedem Olympioniken durfte in der Altis eine Statue, aber denen allein, die drei Mal in Olympia geſiegt hatten, eine ikoniſche oder portraitähnliche geſetzt werden; mithin waren die der andern Olympioniken unter der Lebensgröße; jedoch bemühte man ſich überall, und wol nicht erſt ſeit Chabrias Zeit, der Statue, ſo weit es künſtleriſch möglich und zuläſſig war, dieſelbe Körperſtellung zu geben, in der der Sieger den Sieg errungen hatte[82]). Der Gebrauch, Statuen zu ſetzen, fing, was die Athleten betrifft, erſt mit oder nach der 59. Olympiade an; denn die Statue des Praxidamas aus Ägina, welcher Ol. 59. im Fauſtkampf und des Opuntier Rhexibius, der Ol. 61. im Pankration geſiegt hatte, waren die älteſten in Olympia aufgeſtellten Athletenſtatuen[83]); die älteſte Statue aber eines Siegers in ritterlichen Spielen war die des Kleoſthenes aus Epidamnus, welcher Ol. 66. *ἅρματι* geſiegt hatte[84]). Alle Stutuen älterer Sieger, die ſich in Olympia etwa fanden, waren erſt in einer viel ſpäteren Zeit aufgeſtellt. Die Statuen wurden nämlich entweder von den Siegern ſelbſt und auf ihre Koſten, oder von ihren Anverwandten[85]) und Freunden, oder auch von

---

71) *Paus.* 5, 20, 1. u. 2; 12, 5. 72) *Paus.* 8, 48, 2. *ἐς δὲ τὴν δεξιάν ἐστι καὶ πανταχοῦ τῷ νικῶντι ἐστιθέμενος φοῖνιξ.* Die Frage *τί δήποτε τῶν ἀγώνων στέφανον ἄλλος ἄλλον ἔχει, τὸν δὲ φοίνικα κοινῇ πάντες;* unterſucht *Plut.* Symp. Qu. 8, 4. Vergl. *Pollux* 3, 152. 73) *Aelian.* V. H. 9, 31. 74) ad famil. 5, 12. 75) *Sophocl.* Electr. 682. *τούτων ἐνεγκὼν πάντα τἀπινίκια, ὠλβίζετ᾽ Ἀργεῖος μὲν ἀνακαλούμενος, ὄνομα δ᾽ Ὀρέστης τοῦ τὸ κλεινὸν Ἑλλάδος Ἀγαμέμνονος στράτευμ᾽ ἀγείραντός ποτε.* 76) *Pollux* 3, 152. 6, 177, 4, 91. 77) *Isocrat.* *π. ζευγ.* c. 14. *τὰς πόλεις ὀνομαστὰς γιγνομένας τῶν νικώντων.* *Pind.* Ol. 14, 19. *Ὀλυμπιόνικος ἁ Μινυεία σεῦ ἕκατι.* *Philostrat.* Vit. Apoll. 5, 7. p. 192. *παρακελευομένων αὐτῷ τῶν κολάκων νικᾶν τὰ Ὀλύμπια καὶ ἀνακηρύττειν τὴν Ῥώμην.* *Plin.* H. N. 7, 27. hos retulit patriae titulos more sacris certaminibus vincentium; neque enim ipsi coronantur, sed patrias suas coronant. 16, 4. novissime in sacis certaminibus usurpatae (coronae), in quibus hodieque non victori datur, sed patriam ab eo coronari pronunciatur. 78) *Paus.* 6, 2, 6. 3, 11. 7, 4. Als Aſtylus aus Kroton in zweien auf einander folgenden Olympiaden zu Gunſten des Hieron ſich als Syrakuſaner hatte ausrufen laſſen, machten die Krotoniaten ſein Haus zum Gefängniß und riſſen die ihm zu Ehren bei der laciniſchen Here errichtete Statue nieder. 13, 1. Die Kretenſer aber beſtraften gar den Sotades mit Verbannung, weil er ſich für Geld hatte als Epheſier ausrufen laſſen. 18, 6. Als Teletias im Knabenkampfe in den Pythien geſiegt hatte, ſtritten ſich die Sikyoner und Kleonäer über den Knaben, indem jede dieſer Städte ihn als ihren Mitbürger in Anſpruch nahm; über dieſen Streit wurde der Knabe zerriſſen. Damals verkündete der delphiſche Gott den erſtern, daß ſie der Peitſche bedürften; *Plut.* de ser. num. vind. c. 17.

79) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. n. 247. 80) *P.* 5, 15, 12. 81) Vergl. *Lucian.* pro imag. 11., welche Stelle im Artikel Olympia S. 142 ausgeſchrieben iſt; hier S. 142 fg. wird von den Olympionikenſtatuen in der Altis ſo umſtändlich gehandelt, daß wir nur darauf zu verweiſen brauchen. 82) Vergl. Rathgeber im angeführten Artikel S. 142. 83) *Paus.* 6, 18. a. E. 84) *Paus.* 6, 10, 8. Wenn *Plin.* H. N. 34, 10. Recht hat, wonach „Sed illi (Graeci) celetas tantum dicabant in sacris victoris, postea vero et qui bigis vel quadrigis vicissent“ alſo die Griechen zuerſt denen, die mit *ἵππος κέλης* geſiegt hatten, Statuen, d. h. Reiterſtatuen errichtet haben, ſo müßte man die Angabe des Pauſanias beſtreiten, aber vielleicht ſpricht Plinius allgemein von ganz Griechenland, während Pauſanias ſpeciell nur von Olympia. 85) Z. B. von den Kindern, *Paus.* 6, 10, 3. 12, 4. Bei Siegen der Knaben war das gewöhnlichſte, daß ſie der Vater ſetzen ließ.

dem Staate[86]), dem ſie angehörten und auf deſſen Koſten, entweder gleich nach dem Siege — ein merkwürdiges Beiſpiel von Schnelligkeit bietet Eubotas aus Cyrene dar, deſſen Statue noch am Tage des Sieges ſelbſt aufgeſtellt wurde; das Orakel des Ammon hatte ihm nämlich den Sieg vorausgeſagt und er ſich die Statue im voraus machen laſſen[87]) — oder lange nachher[88]); wenn nun jenes Geſetz wegen der Größe hat ſtreng ausgeführt werden ſollen, ſo möchte man faſt vermuthen, daß die Hellanodiken in die bei der ἔγκρισις der Athleten aufgenommenen Liſten auch das Körpermaß derſelben eingetragen haben. So bald Niemand ſich fand, der die Koſten zur Errichtung einer Statue hergab, hat natürlich von dem Rechte kein Gebrauch gemacht werden können.

§. 13. **Die Zuſchauer.** Indem wir ſo die Geſchäfte der Hellanodiken der Reihe nach dargeſtellt haben, iſt zugleich der Agon ſelbſt faſt in ſeinem ganzen Verlaufe geſchildert worden. Jetzt müſſen wir mit wenigen Worten auch der Zuſchauer und ihrer Theilnahme gedenken. Es fanden ſich nämlich, nach Cicero's[89]) Bemerkung, bei den großen Spielen Griechenlands drei Klaſſen von Menſchen ein, ſolche, welche durch Kämpfe den Ruhm des Kranzes zu erringen ſuchten; andere kamen von Gewinnſucht getrieben zu Kauf und Verkauf; eine dritte, beſonders edle, Claſſe wurde aus denen gebildet, die weder Beifall noch Gewinn ſuchten, ſondern blos des Schauens wegen kamen, um genau zu ſehen, was und in welcher Weiſe es betrieben wurde. Über die erſte Claſſe, die der Athleten, iſt bisher geſprochen; über die zweite habe ich Nichts zu bemerken, als daß alle griechiſchen Panegyreis mit Meſſen verbunden waren (daher auch die lateiniſche Bezeichnung mercatus für jene), und die Meß-Polizei vermuthlich eleiſche Agoranomen beſorgt haben. Was aber die dritte Claſſe betrifft, ſo bemerke ich vererſt, daß die Pferde- und Wagenrennen im Hippodromus, der gymnaſtiſche Agon im Stadium veranſtaltet wurde, über welche Plätze Hr. Rathgeber in dieſer Encyklopädie[90]) in der Beſchreibung Olympias gehandelt hat. An beiden Orten mangelte es nicht an Sitz- und Stehplätzen[91]) für die Zuſchauer; aber für ſonſtige Bequemlichkeit des Publikums war eben nicht ſonderlich geſorgt. Im heißeſten Sommer, man bedenke, daß die Olympien im Anfange des Juli begangen wurden, ſaßen oder ſtanden ſie im Freien, mit unbedecktem Haupte den Sonnenſtrahlen ausgeſetzt, wie Joh. Chryſoſtomus[92]) ſagt, „täglich von Mitternacht bis zum Mittage ausharrend und nicht eher von dannen gehend, als bis über den Sieg entſchieden iſt.“ Das Gedränge, der Staub erhöhte noch das Unangenehme der Hitze; auch empfinden die unthätig ſitzenden Zuſchauer, nach Ariſtoteles[93]) feiner Bemerkung, die Wirkung der Sonnenſtrahlen und der Hitze überhaupt noch weit mehr als die beſchäftigten Athleten, die überdieß noch durch beſondere Übungen das Ertragen der Sonnenſtiche (solem ferre) lernen mußten[94]). Ein Mann aus Chios ſoll im Zorn ſeinen Sklaven gedroht haben, er wolle ihn nicht in die Mühle werfen, ſondern nach Olympia ſchicken; denn eine viel bitterere Strafe erſchien es ihm, in Olympia als Zuſchauer von den Sonnenſtrahlen gebraten zu werden, als auf der Mühle zu mahlen[95]). Die Plätze der Zuſchauer ſcheinen ſo abgetheilt geweſen zu ſein, daß wenigſtens für die bedeutenderen Städte beſondere Räume abgeſteckt waren, in denen die Bürger derſelben, welche ſich als Zuſchauer zum Agon einfanden, zuſammen ſitzen konnten[96]). Für die polizeiliche Ordnung[97]) ſorgten beſcheiden vermuthlich die Hellanodiken, der Alytarch und die Alyten; Ruhe und Schweigen wurde durch den Herold geboten, der vom Trompeter unterſtützt wurde[98]). Auch muß man es anerkennen, daß trotz der nationalen Lebendigkeit der Griechen, trotz dem Particulairpatriotismus und Separatismus, der ſich doch mehr oder weniger in allen griechiſchen Städten fand und ſie ſelten an das gemeinſame Vaterland denken ließ, trotz dem großen Intereſſe, das allgemein ein olympiſcher Sieg hatte, trotz der bunten aus den verſchiedenſten Orten zuſammengekommenen mehre Myriaden[99]) betragenden Menge, endlich trotz der geringen polizeilichen Vorſorge, die ſogar höchſt gering genannt werden muß, wenn man ſie mit den Polizeimaßregeln vergleicht, die im neueren Europa, ſelbſt in dem geprieſenen Frankreich und England bei ähnlicher Gelegenheit, (wenn etwa ein ſogenanntes

---

86) *Paus.* 6, 3, 8. (vergl. 7, 17, 14.) 6, 13, 1. 15, 6. 17, 2, 4. Anthol. Palat. 2, 641. *εἰκὼν τίς σʼ ἀνέθηκε, τίνος χάριν, ἢ τίνι, λέξον. Ἀντὶ παλαισμοσύνης θῆκε Λύρωνι πόλις.* 87) *Paus.* 6, 8, 3. 88) *Paus.* 6, 13, 2. 89) *Tuscul.* 5, 3. 90) S. 123 fg. S. 130. 91) *Plut.* Apophth. Lacon. 8. p. 243. H. erzählt, daß, als in Olympia der Agon gehalten wurde, ein Greis, der zuzuſchauen wünſchte, einen Sitz geſucht, und ſich deshalb hierhin und dorthin begeben hätte, aber überall verſpottet und verhöhnt und nirgends aufgenommen worden wäre; als er aber in die Nähe der Lacedämonier kam, ſtanden alle Knaben und viele Männer auf, ihm Platz machend, worüber die Panhellenen laut ihren Beifall bezeugten; da ſchüttelt der Greis ſein graues Haupt und ſeinen grauen Bart, und ruft weinend aus: „Wie verſtehen doch die Hellenen insgeſammt, was ſchön iſt, aber die Lacedämonier allein thun es.“ Dieſe Geſchichte beweiſt, daß wenigſtens für die bedeutenderen griechiſchen Staaten beſondere Plätze (τόποι) abgeſteckt waren, wo alle Zuſchauer deſſelben Staats zuſammen ſitzen konnten.

92) Or. II. advers. Judaeos p. 331 ed. Sabil. *καὶ γὰρ ἄτοπον ἐν Ὀλυμπιακοῖς καθημένους ἀγῶσιν ἐκ μέσων νύκτων εἰς μεσημβρίαν μέσην καρτερεῖν ἀναμένοντας ἰδεῖν εἰς τίνα ὁ στέφανος περιστήσεται, καὶ γυμνῇ τῇ κεφαλῇ θερμὴν δέχεσθαι τὴν ἀκτῖνα, καὶ μὴ πρότερον ἀφίστασθαι ἕως ἂν κρίσιν τὰ ἀγωνίσματα λάβῃ.* 93) Problem. 38, 6. 94) *Cicer.* Brut. c. 69. 95) *Aelian.* V. H. 14, 18. Vergl. Epictet. 1, 6. *ἀλλὰ γίγνεταί τινα ἀηδῆ καὶ χαλεπὰ ἐν τῷ βίῳ· ἐν Ὀλυμπίᾳ δʼ οὐ γίγνεται; οὐ καυματίζεσθε; οὐ στενοχωρεῖσθε; οὐ κακῶς λούεσθε; οὐ καταβρέχεσθε ὅταν βρέχῃ; θορύβου δὲ καὶ βοῆς καὶ τῶν ἄλλων χαλεπῶν οὐκ ἀπολαύετε; ἀλλʼ οἶμαι ὅτι ταῦτα πάντα ἀντιτιθέντες προς τὸ ἀξιόλογον τῆς θέας, φέρετε καὶ ἀνέχεσθε.* 96) S. Not. 91. S. 316. 97) *τὸ δὲ τῶν κηρύκων γένος κατεκήρυττε ἡσυχίαν ἐν ἀγῶσιν* *Pollux* 4, 91. 98) Beigeſteuert, ſagt *Dionys.* Halic. Art. Rhet. 1. p. 266 Reisk. wird *παρὰ τῶν ἀρχόντων κόσμος τερὶ τὴν πανήγυριν καὶ τῶν ἐπιτηδείων εὐπορία.* 99) *θέατρα μυριάνδρα.* *Lucian.* Anachars. 10. *ἔθνη ἀνθρώπων τὰ μὲν ἐκ τῆς ὁμόρου, τὰ δὲ ἐκ τῶν ὑπερορίων* (denn ſo muß man leſen für *ὑπὲρ ὁρίων*) *τε καὶ ὑπὲρ θάλατταν.* *Philostrat.* Vit. Apoll. 8, 18. p. 361.

Volksfeſt oder Volkszuſammenkunft gehalten werden ſoll), nicht fehlen, das olympiſche Publikum ſich höchſt anſtändig betragen habe. Nicht wird es irgendwo als etwas beſondres hervorgehoben, daß Alles ohne Unglück abgelaufen ſei, worüber heute die Zeitungen der Polizei gewöhnlich ganz beſonders Glück wünſchen; ſo ſehr verſtand ſich das Alles von ſelbſt. Ein allgemeines Zeugniß aber für die Olympien überhaupt bringe ich in der Note 1) bei. Man darf daher wol annehmen, daß, wie auch Lucian 2) ſagt, es eben die beſten und edelſten waren, die als Zuſchauer hieher von allen Orten zuſammen kamen; woher hätten auch Perſonen geringen Standes nur die Koſten einer ſolchen Reiſe und des Aufenthalts beſtreiten können? Aber man erwarte nicht, daß die Zuſchauer theilnahmlos wie Klötze dageſeſſen hätten; vielmehr hingen ihre Augen am ganzen Schauſpiele; oft ſprangen ſie mit lautem Rufe von ihren Sitzen auf, ſchwangen die Hände und die Kleider, und lebhaft nahm dieſer für den einen, jener für den andern Kämpfer Partei; hier ruft Demylus aus Karyſtus ſeinem Sohne Glaukus, der im Fauſtkampfe in Olympia auftritt und nicht weiß, wie er ſich ſeines Gegners entledige, einen guten Rath zu, der dem Sohne zum Siege verhilft 3); da wird durch eine große kühne That, durch eine unerwartete Liſt die Menge zu lautem Rufe und Händeklatſchen aufgeregt 4); hier preßt das Unglück eines Jünglings, der vom Wagen geſtürzt, von den Pferden geſchleift wird, ihr die lauteſten Äußerungen des Schmerzes aus 5). Iſt endlich der Sieg zuerkannt, hat der Hellanodike dem Sieger den Kranz aufgeſetzt, verkündet der Herold ſeinen Namen, ſo fehlt es nicht von Seiten des Publikums an Zeichen des Beifalls oder Mißfallens 6); die Freunde des Siegers eilen herbei, begrüßen ihn (*προςέρχεσθαι*) und werfen ihm Blätter (*φυλλοβολία*), Blumenkränze und purpurfarbige wollene Kopfbinden (*ταινίας, λημνίσκους, μίτρας*) zu, welche letztere ſich mit den Kränzen durchſchlangen oder unter dieſelben gelegt wurden; oft binden ſie ihm ſelbſt die Tänie um das Haupt; nicht ſelten ſieht man auch auf Kunſtwerken den Athleten die Tänie aus den Händen der Nike empfangen 7). Manche Zuſchauer werfen koſtbare Geſchenke zu, ja in älteren Zeiten wurde ein *ἐπαγερμός* veranſtaltet, wobei der Sieger, jedoch natürlich nur, wenn er es wollte, bei den Zuſchauern herum ging und von ihnen Gaben einſammelte 8). Tritt nun der Sieger bekränzt aus dem Stadium, dann ſpringt die Menge von ihren Sitzen auf, läßt ihn faſt nicht die Erde berühren, ſondern trägt ihn beinahe auf ihren Händen, andere ſchwingen vor Freude ihre Hände gen Himmel, andere folgen ihm mit Geſchrei 9) u. ſ. w. Man erzählt, daß Diagoras aus Rhodus mit dem jüngſten und älteſten ſeiner drei Söhne, mit Akuſilaus und Damagetus nach Olympia gekommen ſei; als nun die beiden Jünglinge geſiegt hatten, jener im Fauſtkampfe, dieſer im Pankration, trugen ſie ihren Vater um das Stadium herum mitten durch die Feſtesverſammlung, die ihm Blumen zuwarf und ihn um ſeiner Söhne wegen glücklich pries 10). Ein Lacedämonier aber trat glückwünſchend an ihn heran und ſagte: Jetzt ſtirb Diagoras; denn Du wirſt doch nicht in den Himmel (nach Andren: in den Olymp) ſteigen wollen 11). So unmöglich ſchien es, daß ihm noch ein höheres irdiſches Glück zu Theil würde. Mit den Fingern zeigt ein Nachbar dem anderen den Sieger 12) und jeder rühmt ſein und der Seinen Glück (*ὀλβίζειν*). Wer vermöchte aber endlich die Empfindungen der Ältern und Angehörigen zu ſchil-

---

1) *Philostrat.* Vit. Apoll. 5, 26. p. 209. Olear. *κατὰ μὲν οὖν τὴν Ὀλυμπίαν, οὗ πάλης καὶ πυγμῆς καὶ τοῦ παγκρατιάζειν ἆθλα, οὐδεὶς ὑπὲρ ἀθλητῶν ἀπέθανεν, ἴσως καὶ ξυγγνώμης μὲν ὑπαρχούσης, εἴ τις ὑπερσπουδάζοι περὶ τὸ ὁμόφυλον· ὑπὲρ δὲ ἵππων ἐνταῦθα γυμνὰ μὲν ὑμῖν ἐπ᾽ ἀλλήλους ξίφη, βολαὶ δὲ ἕτοιμοι λίθων.* Ich habe die Lesart der Aldina *ὑπὲρ ἀθλ.* beibehalten, weil ſie der Gegenſatz *ὑπὲρ δὲ ἵππων* und der ganze Zuſammenhang erfodert, indem nur von der Theilnahme der Zuſchauer in der Stelle die Rede iſt, überdieß *ὑπό*, was Olearius aufgenommen, eine Unwahrheit enthält, denn allerdings ſind von Athleten mehre in Folge des Agon um das Leben gekommen; vergl. z. B. *Paus.* 6, 9, 6. Sterbend oder ſchon todt erhielt Arrhachion von den Hellanodiken den Kranz und wurde als Sieger verkündet. *Paus.* 8, 40, 1. *Philostrat.* Imag. 2, 6. Ein Athlet aus Kroton ſtirbt, wie er eben zu den Hellanodiken herantritt, um den Kränz zu empfangen. *Aelian.* V. H. 9, 31. 2) *Paus.* 6, 10, 2. 3) *Anachars.* 11. *τῶν θεατῶν, οὓς φὴς ἁπανταχόθεν τοὺς ἀρίστους παραγίγνεσθαι ἐς τὰς πανηγύρεις.* 4) *Pind.* Ol. 9, 93. *βοά.* 11, 72. *συμμαχία θόρυβον παραίθυξε μέγαν.* *Stobäi.* Serm. 29, 89. p. 207, 49. *Αἰσχύλος ἐν Ἰσθμῷ ἀγῶνα ὁρῶν πυκτῶν καὶ ἐπὶ τῇ πληγῇ τοῦ θεάτρου ἐκβοήσαντος πρὸς Ἴωνα ἔφη, ὁρᾷς οἷόν ἐστιν ἡ ἄσκησις· ὁ πεπληγας σιωπᾷ, οἱ δὲ θεώμενοι βοῶσιν.* *Homer.* Il. *ψ*, 847 und daſ. *Eustath.* *Faber.* 2, 30. 5) *Sophocl.* Electr. 739. *στρατὸς δ᾽ ὅπως ὁρᾷ νιν ἐκπεπτωκότα δίφρων, ἀνωλόλυξε τὸν νεανίαν.* 6) *Plut.* Laconic. Apophth. T. 8. p. 230 (Hutt.) berichtet von Pauſanias, dem Sohne des Kleombrotus, *τῶν φυγάδων προτρεπομένων ἐπὶ τοὺς Ἀθηναίους ἄγειν τὴν στρατιὰν λεγόντων τε, ὅτι τοῖς Ὀλυμπίοις ἀνακηρυττομένου αὐτοῦ ἐσύριττον αὐτὸν μόνον. Τί οὖν οἴεσθε, ἔφη, τοὺς ὅτε εὖ ἔπασχον συρίττοντας παθόντας κακῶς ποιήσειν;.* Eine lebendige Schilderung von dem auf die Zuſchauer hervorgebrachten Eindrucke iſt bei *Philostrat.* Imagg. 2, 6. *ἔοικε μὴ τοῦ ἀντιπάλου μόνον, ἀλλὰ καὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ κεκρατηκέναι. Βοῶσι γοῦν ἀναπηδήσαντες τῶν θάκων, καὶ οἱ μὲν τὼ χεῖρε ἀνασείουσιν, οἱ δὲ τὴν ἐσθῆτα, οἱ δὲ αἴρονται ἀπὸ τῆς γῆς, οἱ δὲ τοῖς πλησίον ἐλαρὸν προςπαλαίουσι. Τὰ γὰρ οὕτως ἐκπληκτικὰ οὐ συγχωρεῖ τοῖς θεαταῖς ἐν τῷ καθεκτῷ εἶναι.*

7) *Thuc.* 4, 112. *οἱ Σκιωναῖοι τά τ᾽ ἄλλα καλῶς ἐδέξαντο, καὶ δημοσίᾳ μὲν χρυσῷ στεφάνῳ ἀνέδησαν ὡς ἐλευθεροῦντα τὴν Ἑλλάδα, ἰδίᾳ δὲ ἐταινιοῦντο καὶ προςήρχοντο ὥςπερ ἀθλητῇ.* *Pind.* Ol. 9, 84 (126). *Ἰσθμίαισι μίτραις*, wo der Schol. ſagt: *μίτρας γὰρ ἔνδοδεν τῶν στεφάνων καὶ διαδήματα ποικίλα εἰώθασι συνδεῖν.*; vergl. auch *Boeckh.* Explicat. p. 193. *Pyth.* 9, 123 und *Boeckh.* Explic. p. 329. extr. N. 4, 21, 11, 23. *J.* 3, 87. *J.* 4, 62. *Festus* in lemnisci. *Hesych.* v. *λήμνισκοι.* *Wesseling* ad *Diod.* 17, 101. *Welcker*, Schulzeitung 1831. p. 666. 8) Vergl. Caſaubon. z. *Suet.* Ner. 25. und Ruhnken z. Tim. p. 215 sq., der jedoch die Pelleniſchen Chlänen nicht hier hätte aufführen ſollen. 9) *Dio Chrysost.* Or. 9. Isthm. T. 1. p. 292 Reisk. 10) *Paus.* 6, 7, 3. 11) *Cicer.* Tusc. 1, 46. *Plut.* Pelopid. 34. Schol. *Pind.* Ol. 7. p. 158. Boeckh. 12) *Lucian.* Anachars. 36. *τὰ ἆθλα οὐ μικρά, ὁ ἔπαινος ὁ παρὰ τῶν θεατῶν, καὶ τὸ ἐπισημότατον γενέσθαι, καὶ δείκνυσθαι τῷ δακτύλῳ ἄριστον εἶναι τῶν καθ᾽ ἑαυτὸν δοκοῦντα.* *Dionys.* Halic. Art. Rhet. p. 273. *παραχρῆμα γίνεται ἑκάστῳ τούτων εὐφημεῖσθαι καὶ δακτυλοδεικτεῖσθαι διὰ μιᾶς πράξεως καὶ νίκης.*

dern, wenn ſie ihren Anverwandten bekränzt ſehen und als Sieger verkünden hören. Man hat Beiſpiele, daß Greiſe, von dieſer Freude getödtet wurden; ſo hauchte Chilon der Spartaner, einer der ſieben Weiſen, in dem Momente, als er ſeinen Sohn als Sieger im Fauſtkampfe umarmt hatte, ſeinen Geiſt aus; die ganze olympiſche Panegyris folgte ſeiner Leiche zur Beſtattung[13]). Ähnliches fabelt Gellius (3, 15.) von dem eben erwähnten Diagoras; an einem und demſelben Tage hätte er ſeine drei Söhne, den einen im Ringen, den andern im Pankration, den dritten im Fauſtkampfe in Olympia ſiegen und bekränzt werden ſehen; als nun die drei jungen Männer ihn umarmt, geküßt, ihre Kränze auf ſein Haupt gelegt und die Zuſchauer von allen Seiten glückwünſchend auf ihn Blumen geworfen hätten, wäre er im Stadium [wie kam er nur dahin?] vor den Augen der Verſammlung unter den Küſſen und in den Armen ſeiner Söhne verſchieden.

§. 14. **Die Siegesfeier.** Die Siegesfeier[14]) (ἐπινίκια) beſtand ſo ziemlich überall aus einer ſowol religiöſen als heiteren Proceſſion πομπή und κῶμος und aus der Mahlzeit ἑστίασις. Wir können aber eine dreifache Siegesfeier unterſcheiden. 1) Am Abend des Siegestags hielt der olympiſche Sieger, begleitet von ſeinen anweſenden Verwandten, Freunden und Landsleuten, zur Dankesbezeugung gegen den olympiſchen Zeus an dem Altar deſſelben auf dem kroniſchen Hügel die Proceſſion πομπήν und κῶμον, wobei ein Aulet oder auch ein Kithariſt muſicirte; wenn es anging, ließ ſich der Sieger, oder wer ſonſt die Sorge für ſeine Epinikia hatte, von einem der gerade in Olympia anweſenden lyriſchen Dichter ein Siegeslied (κῶμον, ἐπικώμιον oder ἐγκώμιον ὕμνον, μέλος) verfertigen, was in der Regel wol nur ſo kurz war, wie etwa das vierte und zehnte olympiſche Siegeslied Pindars, ſeltner ein ſo großes, wie das achte deſſelben Dichters; aufgeführt wurde daſſelbe durch einen Chor, der entweder von dem Dichter, oder dem Sieger mitgebracht oder aus olympiſchen Choreuten gebildet wurde. Viel häufiger bediente man ſich aber, weil es an muſikaliſchen Mitteln zur Verfertigung und Aufführung neuer Siegeslieder fehlte, ſtehender Lieder, und wol am häufigſten des von Archilochus auf Herkules verfertigten, das mit den Verſen anfing Ὦ καλλίνικε χαῖρ᾽ ἄναξ Ἡράκλεες, Αὐτός τε καὶ Ἰόλαος αἰχματὰ δύο, und den Refrein τήνελλα καλλίνικε drei Mal wiederholte. Darum läßt Pindar (Ol. 11, 76.) auch nach der erſten von Herkules ſelbſt gehaltenen Feier, dann, wenn der ſchönen Selene geliebtes Abendlicht leuchtet, die ganze Flur bei lieblichen Gelagen von Siegesgeſängen erſchallen[15]). Von dieſen Epinikien, die jeder Sieger für ſich mit ſeinen Freunden beging, muß man das Feſtmahl unterſcheiden, was die Eleer auf ihre Koſten im ἑστιατόριον allen Siegern gaben. 2) Eine größere Siegesfeier erfolgte bei und nach dem Einzuge des Siegers in ſeine Heimath; denn während in Olympia Alles gewiſſermaßen improviſirt werden mußte und das Zuſammentreffen der Epinikien ſo vieler Sieger die Aufmerkſamkeit nicht leicht lange bei denen eines einzigen verweilen ließ, konnte bei der zweiten Alles gehörig vorbereitet werden, und die Aufmerkſamkeit der ganzen Stadt gehörte ausſchließlich dem einen Mitbürger, der als Sieger heimkehrte. Schon der Einzug des Siegers (εἰςελαύνειν iſt der techniſche Ausdruck dafür, daher iselastici[16]) die Bezeichnung der Spiele, mit denen ein ſolcher Einzug verbunden war) zeigte faſt das Gepräge des römiſchen Triumphs. Ein Theil der Stadtmauer wurde bei dem Einzuge des Siegers eingeriſſen, um, wie ein alter Schriftſteller ſagt, gleichſam anzudeuten, daß eine Stadt keiner Mauern bedürfe, die ſolche Männer hervorbringe[17]); auf einer mit Schimmeln beſpannten Quadrige hielt der Sieger, den Ölkranz auf dem Haupte[18]), in purpurfarbigem Talar[19]) (ξυστίς), ſeinen Einzug, ihn begleiteten ſeine Anverwandte und Freunde zu Wagen, zu Roß, zu Fuß und eine unüberſehbare Volksmenge ſchloß ſich an[20]).

---

13) *Diogen.* Laert. 1, 72 und daſ. Menage.

14) S. Thierſch Einleitung zu ſeiner Überſetz. des Pindar S. 90 fg. *Boeckh* ad Schol. Pind.

15) *Boeckh* Explic. Pind. p. 143, 187. *Dissen* ib. p. 399.

16) *Plin.* ep. 10, 119 u. 120. und daſ. die Ausleg.

17) *Suet.* Ner. 25. albis equis introiit disjecta parte muri, ut mos hieronicarum est. *Plut.* Symp. 2, 5. (Vol. 11. p. 88 Hutt.) τὸ τοῖς νικηφόροις εἰςελαύνουσι τῶν τειχῶν ἐφίεσθαι μέρος διελεῖν καὶ καταβάλλειν τοιαύτην ἔχει διάνοιαν, ὡς οὐ μέγα πόλει τειχῶν ὄφελος ἄνδρας ἐχούσῃ μάχεσθαι δυναμένους καὶ νικᾶν. *Vitruv.* 9. init. Nobilibus athletis, qui Olympia, Pythia, Isthmia, Nemea vicissent, Graecorum majores ita magnos honores constituerunt, uti non modo in conventu stantes cum palma et corona ferant laudes, sed etiam, cum revertuntur in suas civitates cum victoria, quadrigis in moenia et in patrias invehantur. *Plin.* N. H. 16, 4. s. 5. cui muros patria gaudens rumpit. Auf den Einzug bezieht man auch *Hor.* Od. 4, 3, 4. non equus impiger curru ducet Achaico victorem, aber mit Unrecht; wol aber gehört hieher *Cicero* de divinat. 2, 70. Cursor ad Olympia proficisci cogitans visus est in somnis curru quadrigarum vehi.

18) Das folgt wol aus dem Einzuge des Nero *Suet.* l. l.

19) Schol. *Aristoph.* Nub. 71. καὶ γὰρ μέχρι νῦν οἱ εἰςελαύνοντες ἀθληταὶ τοιούτῳ κοσμηθέντες σχήματι (d. h. πορφυρίδι oder ξυστίδι) καὶ ἅρματος ἐπιβάντες διὰ μέσης πομπεύουσι τῆς πόλεως. Hierauf bezieht ſich auch die Prophezeiung des Wurſthändlers bei Ariſtophanes (Ritter v. 962): ὡς ἁλουργίδα ἔχων κατάπαστον καὶ στεφάνην ἐφ᾽ ἅρματος χρυσοῦ διώξεις. Dagegen muß man aus Lucian Demonax §. 16. S. 240 Bipont. nicht folgern wollen, als ob etwa Olympioniken in der Regel bunte Kleider getragen hätten, im Gegentheil geht gerade aus dieſer Stelle hervor, daß ſie auch oder ſelbſt vorzugsweiſe an dieſen auffielen; eben ſo wenig darf man Schol. z. Theokrit Id. 2, 74. hierauf beziehn.

20) *Aelian.* V. H. 12, 58. Διώξιππος, Ὀλυμπιονίκης, ἀθλητὴς ὁ Ἀθηναῖος (ὁ muß wol geſtrichen oder vor ἀθλητ. geſchrieben werden) εἰςήλαυνεν εἰς τὰς Ἀθήνας κατὰ τὸν νόμον τὸν τῶν ἀθλητῶν. Συνέῤῥει τοίνυν τὰ πλήθη, καὶ ἄλλος ἀλλαχόθεν ἐκκρεμαννύμενος ἐθεῶντο αὐτόν. Auch eine ſchöne Frau war bei dem Schauſpiele zugegen, in die ſich Dioxippus augenblicklich verliebte; alſo haben auch Frauen in Athen bei ſolcher Gelegenheit öffentlich erſcheinen dürfen; indeß vermuthe ich, daß die Dame, von der hier die Rede iſt, eher eine Hetaire als eine anſtändige Bürgerstochter geweſen iſt; dieſe Vermuthung wird zur Gewißheit, wenn man *Diogen.* Laert. 6, 61. u. 41, vergleicht. Als Epänetus aus Agrigent, der Ol. 91. und 92. in Olympia im Stadium geſiegt hatte, nach dem zweiten Siege ſeinen feierlichen Einzug hielt, fuhr er ſelbſt auf einem vierſpännigen Wagen und ihn begleiteten, das übrige abgerechnet, 200 mit

Durch die Hauptſtraßen der Stadt ging dann der κῶμος nach dem Haupttempel, dem des ϑεὸς πολιοῦχος, und wandte ſich dann nach dem Hauſe des Siegers oder wo ſonſt das Siegesmahl[21]) veranſtaltet wurde (ἑστιᾷν τὰ ἐπινίκια). Während der Proceſſion wurde vor dem Tempel oder in demſelben, oder in einem öffentlichen Hauſe, oder auch vor dem Hauſe, in dem das Siegesmahl gehalten wurde, das Siegeslied aufgeführt, was man für dieſen beſondren Zweck von einem lyriſchen Dichter hatte verfertigen und einen lyriſchen Chor einſtudiren laſſen. Die Koſten dieſer Epinikia trug der Sieger, oder einer ſeiner Verwandten und Freunde (war der Sieger ein παῖς, natürlich am erſten der Vater), zuweilen auch der Staat. Dieſe zweite Feier wurde manchmal, wo es die Veranlaſſung gab, an mehr als einem Orte begangen: ſo verherrlicht das ſechſte olympiſche Gedicht Pindars den Sieg des Syrakuſaner Ageſias, aber das Gedicht iſt weder für die Feier in Olympia noch für die in Syrakus beſtimmt, ſondern ſoll in Stymphalus in Arkadien geſungen werden, weil Ageſias auch dieſer Stadt als Bürger angehört; v. 98 wird Hieron aufgefodert, den Komos des Ageſias freundlich aufzunehmen οἴκοθεν οἴκαδ᾽ ἀπὸ Στυμφαλίων τειχέων τοτινισσόμενον, der aus der einen Heimath, den ſtymphaliſchen Mauern, in die andre heimkehre. Das zehnte pythiſche Gedicht verherrlicht den Sieg, den Hippokleas als παῖς im Diaulos in den Pythien von Ol. 69, 3. errungen hatte; das Gedicht war beſtimmt nicht in der Vaterſtadt des Siegers, Pelinnäum in Theſſalien, ſondern in Lariſſa aufgeführt zu werden, indem die dem Sieger befreundeten Aleuaden, und namentlich Thorax, den Wunſch hatten, daß der Sieger auch in ihrer Stadt eine Proceſſion halten möchte und zu dieſem Zwecke ſich das Gedicht von Pindar hatten verfertigen laſſen. 3) Öfters wurde die Siegesfeier wiederholt, und zwar natürlich am erſten bei der Wiederkehr des Feſtes, in welchem der Sieg errungen war, aber auch bei großen einheimiſchen Feſten und zur Verherrlichung derſelben. So ſandte Pindar dem epizephyriſchen Lokrer Ageſidamus, welcher als παῖς im Fauſtkampfe geſiegt hatte, das eilfte olympiſche Gedicht viele Jahre nach dem Siege, als der Sieger ſchon zum Manne gereift war, bei der Wiederkehr einer Olympiade; ſo feiert das dritte pythiſche Gedicht, was nicht vor Ol. 76, 3. verfaßt ſein kann, einen pythiſchen Sieg, den Hieron Ol. 73, 3. oder 74, 3. errungen hatte; das vierte und fünfte pythiſche Gedicht verherrlichen denſelben pythiſchen Sieg, den Arkeſilas von Cyrene Ol. 78, 3. errungen hatte, aber dieſes war unmittelbar nach dem Siege verfaßt und für die in Cyrene gehaltene Siegesfeier beſtimmt, jenes vielleicht erſt für die Wiederkehr der Feier Ol. 79, 3. Das zweite iſthmiſche Gedicht iſt erſt nach dem Tode des Siegers Xenokrates verfaßt, an den Sohn deſſelben Thraſybul gerichtet und wahrſcheinlich beſtimmt, um bei dieſem in Agrigent bei Gelegenheit der Wiederkehr einer Iſthmiade aufgeführt zu werden. — Die lyriſchen Dichter verfertigten die Siegesgedichte meiſtens für einen Ehrenſold[22]), den der Sieger oder einer ſeiner Anverwandten und Freunde bezahlte; Pindar ſchämt ſich nicht (*P.* 9, 41.) einzugeſtehen, daß ſeine Muſe für Lohn ein Lied verheißen habe und ihre Stimme verſilbert ſei, doch verſchweigt er an einem andern Orte nicht (*J.* 2, i. A.), daß in alten Zeiten, als die Muſe noch nicht gewinnſüchtig und gelderwerbend (φιλοκερδὴς οὐδ᾽ ἐργάτις) war, oft die bloße Schönheit die Dichter bewogen habe, den Wagen der goldbekränzten Muſen zur herrlichen Kithara zu beſteigen. Wem wäre nicht bekannt, was zwiſchen Simonides und Skopas wegen eines Siegesliedes vorgegangen? Aber nicht ſelten fühlte ſich auch ſpäterhin der lyriſche Dichter, ohne Rückſicht auf Lohn, durch ein perſönliches Verhältniß zum Sieger oder einer dieſem naheſtehenden Perſon aufgefodert, ſeine Lyra zum Preiſe des Siegers zu ſtimmen. Gehörte dieſer aber einem angeſehenen Geſchlechte an, war es ein mächtiger Fürſt oder König, ſo konnte der Wunſch, an dem Ruhme deſſelben Theil zu haben, ihm Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten zu beweiſen, oder ſich ſeine Gunſt für die Zukunft zu ſichern, eine genügende Auffoderung für den Dichter ſein; ja wo ein Sieg der letzten Art zu feiern war, mag öfters unter den großen Lyrikern der Zeit darüber ein Wettkampf veranſtaltet worden ſein, weſſen Lied zum κῶμος geſungen werden ſolle; zum κῶμος, ſage ich; denn wenn, wie früher bemerkt iſt, die Epinikien aus drei Theile beſtanden haben, ſo haben die Siegeslieder nicht ſowol zur Würze des Mahles gedient[23]) und ſind während deſſelben aufgeführt worden, ſondern ſie haben zum κῶμος gehört und es iſt immer eine Richtung zum Öffentlichen und Religiöſen in ihnen unverkennbar, der ihnen auch den höheren Charakter eines heiligen und feierlichen Ernſtes aufgedrückt hat.

§. 15. **Belohnungen und Auszeichnungen der Sieger.** Die Ehre des olympiſchen Siegers, der nicht nur Ὀλυμπιονίκης ſondern, wie die Sieger in den übrigen heiligen Spielen, auch Παράδοξος heißt[24]), wiewol in einem engeren Sinne παραδοξονίκης nur der genannt wird, der an einem Tage im Ringen und Pan-

---

Schimmeln beſpannte zweiſpännige Wagen, die alle den Agrigentinern ſelbſt gehörten. *Diod.* 13, 82.

21) Als Chabrias Ol. 101, 3. in den Pythien mit dem Viergeſpann geſiegt hatte, *ἥκων ἐκ Δελφῶν εἱστία τὰ ἐπινίκια ἐπὶ Κωλιάδι.* Zu dieſem Gelage, was Chabrias ausrichtete, erſchienen unter andern von ihm eingeladenen Gäſten auch Phrynion mit der Neära, ſeiner Hetäre; vergl. d. Rede g. Neär. 1356, 4 fg.

22) *Aristides* περὶ τοῦ παραφθέγματ. p. 379. (s. 646. s. 511 Dind.): ἐπιτιμήσαις δ᾽ ἂν οὕτω καὶ τοῖς ἀθληταῖς αὐτοῖς τοὺς ἐπινίκους παρὰ τῶν ποιητῶν λαμβάνουσιν. καὶ γὰρ οὗτοι τρόπον τινὰ ἑαυτοὺς ἐγκωμιάζουσι παρακαλοῦντές τε τοὺς ποιητὰς καὶ διδόντες ἀργύριον καὶ τελευτῶντες παραλαβόντες τὸν ἐπίνικον, ᾄδοντες ἑαυτοὺς ὑπ᾽ αὐλοῦ καὶ χοροῦ. 23) Man könnte dieſes aus *Cicero* de orat. 2, 86. vermuthen: Dicunt enim, cum coenaret Cranone in Thessalia Simonides apud Scopam fortunatum hominem et nobilem, cecinissetque id carmen quod in eum scripsisset; doch glaube ich, darf man aus Cicero Nichts über die Zeit, wann dieſes Lied vorgetragen ſei, folgern wollen. Möglich wäre es aber auch, daß Simonides daſſelbe Lied, was er durch den Chor hatte öffentlich aufführen laſſen, nachher bei Tiſche ſelbſt recitirt hätte. 24) Schneiders Wörterb. i. W. *Boeckh* C. I. Gr. n. 249. 263. 632. 1363 sq. 1720.

kration ſiegte[25]), war nicht auf das Angegebene beſchränkt, im Gegentheile hatte er noch manches bedeutenden Vorzugs ſich zu erfreuen[26]); erſtens wurde ihm nicht ſelten auch in ſeinem Vaterlande auf dem Markte eine Statue errichtet[27]); ſodann erhielt er Proedrie, oder das Recht bei öffentlichen Schauſpielen in den vorderſten Reihen zu ſitzen[28]); in Athen daneben noch aus Staatskaſſen ein für allemal 500 Drachmen[29]) und lebenslängliche Speiſung im Prytaneum[30]); in Sparta[31]) ſtanden die Olympioniken, wie die Sieger der andern heiligen Spiele in der Schlacht in der unmittelbaren Nähe des Königs. Auguſt[32]) beſtätigte und erweiterte die Privilegien der Athleten; Trajan ſetzte den Siegern der Iſelaſtiſchen Agones, d. h. der Spiele, mit denen die Ehre des Einzugs verbunden war, regelmäßige Unterſtützung aus[33]); ein gewöhnliches Privilegium in den Kaiſerzeiten war die Befreiung von ſtädtiſchen oder Communalämtern[34]). Daß aber der Sieger von ſeinem Vaterlande nicht unbelohnt gelaſſen wurde, das verſtand ſich ſo von ſelbſt, daß man fabeln konnte, Öbotas aus dem achäiſchen Dyme, der in der ſechsten Olympiade im Stadium geſiegt hatte, habe ſich dadurch, daß ihm deshalb von ſeinem Vaterlande keine beſondern Ehrengeſchenke ertheilt wurden, obgleich er der erſte Achäer war, der einen olympiſchen Sieg errungen hatte, ſo gekränkt gefühlt, daß er die Verwünſchung ausſprach, es möge nie einem Achäer ein olympiſcher Sieg zu Theil werden; und dieſer Fluch hat ſeine Wirkung ausgeübt, bis die Achäer Ol. 80. dem Öbotas eine Statue in Olympia errichteten und andere Ehren erwieſen[35]). Bei ſolchen Ehren dürfen wir uns nicht wundern, wenn das Loos, das Glück des olympiſchen Siegers als ein göttliches geprieſen wurde. So ſagt Plato (vom Staate V. 465.): ſie werden leben ſeliger als das ſelige Leben, das den olympiſchen Siegern zu Theil wird. So ſagt Lucian (Anachars. 10.), daß die Kämpfer geprieſen, die Sieger aber für göttergleich[36]) gehalten werden (*ἰσόθεον νομιζόμενον*). Allgemein bekannt ſind die hieher gehörigen Stellen des Horaz: sunt quos curriculo pulverem Olympicum Collegisse juvat metaque fervidis Evitata rotis palmaque nobilis Terrarum dominos evehit ad Deos. (Carm. I, 1.) und sive quos Elea domum reducit Palma coelestis (IV, 2, 17).

§. 16. **Ordnung der Spiele und Feſtlichkeiten.** Eine Frage habe ich bis zuletzt aufgeſchoben, in welcher Ordnung wol die verſchiedenen Spiele und Feſtlichkeiten, die in den Olympien veranſtaltet wurden, auf einander gefolgt, wie dieſe Feierlichkeiten auf die Tage, die ſie gedauert haben, vertheilt geweſen ſein mögen; aber leider läßt ſich dieſelbe wegen Mangel an Nachrichten auf keine ganz genügende Weiſe beantworten, und wenn früher Boeckh (Explic. ad Ol. p. 148.) eingeſtand, nicht zu wiſſen, womit von den fünf Tagen, die die Olympien gedauert hätten, vier und ſeit Ol. 77. drei ausgefüllt wurden, ſo iſt die Sache auch jetzt um keinen Schritt weiter geführt. Zwar iſt neuerlich eine Hypotheſe hierüber aufgeſtellt worden[37]), aber dieſe iſt theils unvollſtändig, denn ſie vertheilt wol die Kämpfe auf die fünf Tage, aber die Opfer, die Gelage, die Proceſſionen, die epideiktiſchen Darſtellungen läßt ſie ganz unberührt, theils wie leider auch mir ſcheint, mehr Luftgebilde der Phantaſie, als hiſtoriſche Combination, und überdies erweißlich unrichtig; denn abgeſehen davon, daß ſie ſchon durch ihre Unvollſtändigkeit ſich als unrichtig zeigt, ſo iſt auch gewiß, daß nicht an allen fünf Tagen *δρόμος, πάλη, πυγμή, πένταθλον* veranſtaltet wurde, wie nach Diſſen's Vermuthung anzunehmen wäre, ſondern jede Übung an einem und demſelben Tage zu Ende gebracht werden mußte; dies wird allein ſchon durch die oben angeführte (ſ. Note 92 S. 316) Äußerung des Joh. Chryſoſtomus erwieſen, daß die Zuſchauer von Mitternacht (d. h. vom früheſten Morgen) bis Mittag ausharren und nicht eher von dannen gehen, bis über den Sieg entſchieden und der Kranz ertheilt iſt. Um ſo mehr muß man es bedauern, daß das von Boeckh herausgegebene Scholion der breslauer Handſchrift zu Pind. Ol. 3, 33, das ſeiner ganzen Form nach alte Notizen enthalten zu haben ſcheint, ſo verdorben iſt, daß Nichts aus demſelben zu entwickeln iſt. Gehen wir nun zunächſt an Pindar, ſo haben zu ſeiner Zeit die Wettkämpfe fünf Tage gedauert; den in der fünften olympiſchen Ode, welche einen Sieg der 82. Olympiade beſingt, nennt er (v. 6. s. 11.) ἀέθλων πεμπταμέρους ἁμίλλας; dieſe Dauer werden die Spiele aber gewiß erſt zu der Zeit erhalten haben, als ſie durch die Aufnahme ſo vieler Kampfarten erweitert waren; denn womit hätte früher eine ſo lange Zeit ausgefüllt werden können, als der Agon blos auf den Lauf des Stadiums ſich beſchränkte? Aber wie viel Zeit er früher gedauert hat, und wann zuerſt die fünf Tage eingeführt wurden, iſt völlig unbekannt. Diſſen ſagt: Anfangs ſeien die Spiele in Einem Tage gehalten worden, wie Pindar im 11. olympiſchen Gedichte annimmt, nachher ſeien allmählig mehre Tage hinzugefügt worden, ſo daß unmittelbar vor Ol. 77. die Spiele wenigſtens drei Tage gedauert hätten; aber ich weiß erſtens nicht, wo in jenem eilften Gedichte dieſe Andeutung liegen ſoll, möchte überhaupt zweitens nicht rathen, aus dem, was dort über die mythiſche Gründung der Olympien berichtet wird, viel für die hiſtoriſche Zeit folgern zu wollen, denn wie viel mag hier Erzeugniß des Dichters, wie viel aus der hiſtoriſchen Zeit übertragen ſein? Drittens aber wird von dreien Tagen der Dauer nirgends berichtet, und endlich beweiſt die, Ol. 77. vorgegangene Veränderung, wie ſich bald ergeben wird, nicht, daß vor dem Eintritt derſelben die Spiele mindeſtens drei Tage gedauert hätten. Aber indem Pindar ὑπὸ βουθυσίαις ἀέθλων τε πεμπταμέροις ἁμίλλαις zuſammenſtellt, läßt er es unentſchieden, ob die βουθυσίαι der Zeit nach in den fünf Tagen enthalten ſind oder nicht; denn grammatiſch ſcheint beides zuläſſig, da ja bei Dichtern nichts häufiger iſt, als daß ein zu Einem Subſtantiv geſetztes Adjectiv auf Zwei zu beziehen iſt, in unſerer Stelle aber gehört das Adjectiv, wie ich vermuthe, zu keinem der beiden Subſtantive ſondern zum Complex beider. Die Scholiaſten zu jener Pindariſchen Stelle ſagen, der Eine ἐπὶ πέντε ἡμέραις (l. ἡμέρας) ἤγετο αὐτὰ τὰ ἀγωνίσματα ἀπὸ ἑνδεκάτης μέχρι ἑκκαιδεκάτης, der Andere ἐ. π. ἡ. ἐγένετο τὰ Ὀλύμπια ἀπὸ ια΄ μέχρι ιϛ΄, vom 11. bis 16. d. M. ſeien die Olympien begangen worden; das wären ja aber ſchon 6 Tage, wozu nach den Scholien noch der Tag der Opfer hinzukäme; folglich iſt hier in den Zahlen jedenfalls ein Irrthum und eine Handſchrift hat auch in der erſten Stelle εἰς ιε΄ bis zum 15.; das würden wir alſo wenigſtens annehmen müſſen. Weiter behauptet Corſini (diss. agon. I, 8.), und zwar mit Berufung auf Pindar Ol. 3, 19. den ſechzehnten des Monats ſei das Urtheil über die Sieger geſprochen und ihnen von den Hellanodiken der Kranz zuerkannt worden; und hierin folgen ihm die Neuern; ſelbſt Boeckh ſagt, daß vom 11 — 15. die Spiele begangen, am 16. die Belohnungen ertheilt worden. Auch ich habe dieſe Meinung im Artikel Olympiade S. 168 leider um ſo eher angenommen, als ja auch der Scholiaſt ſie zu beſtätigen ſchien: πανσελήνῳ ὁ Ὀλυμπιακὸς ἀγὼν ἄγεται καὶ τῇ ἑκκαιδεκάτῃ γίγνεται ἡ κρίσις. Aber dieſe Meinung iſt dennoch erweislich falſch; erſtens folgt ſie in keiner Art aus Pindar, der doch am Ende nur ſagt, daß zur Zeit der Olympien Vollmond iſt (ſo wie Ol. 11, 74., daß zur Zeit der erſten Epinikien der Mond ſcheine); am allerwenigſten beweiſen es ſeine Worte: καὶ μεγάλων ἀέθλων ἁγνὰν κρίσιν καὶ πενταετηρίδ᾽ ἁμᾶ θῆκε, da κρίσις ἀέθλων hier gerade auf dieſelbe Weiſe geſagt iſt, wie in der andern Stelle ἀέθλων ἅμιλλαι, alſo eine ganz gewöhnliche Umſchreibung für ἄεθλα iſt. Zweitens iſt nach Joh. Chryſoſtomus nicht zu zweifeln, daß ein beſonderer Tag der Siegesertheilungen gar nicht exiſtirt hat, jeder Sieg vielmehr unmittelbar nach beendigter Kampfgattung zuerkannt wurde. Diſſen in ſeinem Commentar zum Pindar (S. 45.) findet in jener Stelle (Ol. 3, 19.) die Andeutung, daß der Dichter in der mythiſchen Zeit die Opfer am Tage des Vollmondes, die Spiele an dem darauffolgenden veranſtalten laſſe, was ich ebenſo wenig zugeben kann. So beläuft ſich denn das Ergebniß aus Pindar und ſeinen Scholiaſten nur auf die zwei Data: die Spiele haben fünf Tage gedauert, und dieſe fielen in die Zeit des Vollmondes. Gehen wir wir nun zu andern Schriftſtellern über, ſo finden wir, daß über die Ordnung, in der die Kämpfe auf einander folgen ſollten, wie viel auch ein für alle Mal feſtgeſetzt war, doch die Kampfrichter in ſo weit zu verfügen hatten, daß ſie kleine Abänderungen, ſelbſt das Unterlaſſen der einen oder andern Kampfart beſtimmen durften. So hatte z. B. in der 142. Olympiade Kapros aus Elis ſchon im Ringen geſiegt, und wünſchte auch im Pankration, Klitomachus aber aus Theben wollte im Pankration und Fauſtkampfe auftreten; dieſer bewog nun die Hellanodiken zuerſt das Pankration und dann den Fauſtkampf veranſtalten zu laſſen[38]. Ein anderes Mal wollte der Athlet Elix, wie ihn Philoſtratus, oder Aurelius Älix, wie ihn Dio Caſſius nennt, im Ringen und Pankration zugleich auftreten; prophezeiet waren ihm aber zwei Siege worden, wenn er nicht drei Mal ſiegen wollte; einmal hatte er ſchon in der vorigen Olympiade geſiegt; darum hatten die Hellanodiken eigentlich die Abſicht, ihn unter den unbedeutendſten Vorwänden in der folgenden gar nicht zuzulaſſen; als ſie das dennoch thun mußten und er im Pankration geſiegt hatte, ließen ſie gar keinen Wettkampf im Ringen veranſtalten, obgleich ſie auch dieſes angekündigt hatten[39]. Wenn nun das erſte Beiſpiel uns überdies als gewöhnliche Ordnung darbietet: Ringen, Fauſtkampf und Pankration, und als damals abgeänderte: Ringen, Pankration und Fauſtkampf, ſo folgt beim zweiten Beiſpiel das Ringen nach dem Pankration; immer beweiſen ſie noch überdies, daß dieſe drei Übungen an Einem Tage gehalten wurden; πυγμή vor παγκράτιον findet ſich noch bei Pauſanias (6, 6, 7.). In Pale und Pankration ſiegten in Olympia an einem Tage zuerſt der erwähnte Eleer Kapros, zum zweiten wurde dieſes Glück dem Ariſtomenes aus Rhodus zu Theil, zum dritten dem Protophanes aus Magneſia, zum vierten Ol. 178. dem Straton aus Alexandrien, zum fünften dem Marion, ebenfalls aus Alexandrien, zum ſechsten dem Ariſteas aus Stratonicea und zum ſiebenten dem Nikoſtratus aus Cilicien[40]; daß dem Herkules zum allererſten Male dieſes Glück zugefallen war, wird hiebei überſehen, aber in der eben angeführten Stelle des Dio wird es mit berückſichtigt. Weiter iſt es nun ausgemacht, daß mit dem Wettrennen im Stadium der Anfang der Spiele gemacht wurde; und doch ſpricht Pauſanias (6, 13.) von den Siegen, die Polites Ol. 212. errungen hat, auf eine ſolche Art, daß man glauben muß, er habe zuerſt im Dolichus, darauf im Stadium und dann im Diaulus geſiegt. Was Hermann dabei zu bedenken gibt, davon iſt das erſte, nämlich „daß Pauſanias nach ſeiner geſuchten Art zu reden, auch rückwärts vom längſten, und die meiſte Ausdauer erfodernden, zum kürzeſten und ſchnellſten Laufe gemeſſen haben kann" vollkommen nichtig; denn abgeſehn davon, daß es doch nicht zu billigen iſt, wenn Hermann jener Manier des Pauſanias willkürlich eine ſolche Ausdehnung gibt, ſo hilft uns, ſelbſt dies zugegeben, höchſtens über die Worte ἀπὸ τοῦ μηκίστου καὶ διαρκεστάτου δι᾽ ὀλιγίστου καιροῦ μεθηρμόσατο ἐπὶ τὸ βραχύτατον ὁμοῦ καὶ ὤκιστον; aber die Worte καὶ δολίχου γε ἐν ἡμέρᾳ τῇ αὐτῇ καὶ παραυτίκα σταδίου λαβὼν νίκην προσέθηκε διαύλου σφίσι τὴν τρίτην ſind ſo klar, daß ſie eben Nichts andres bedeuten können, als was daraus allgemein gefolgert iſt. Das zweite Bedenken, „beim Euſebius werde Polites blos als Sieger des Stadiums angegeben, ſo daß man ſicherlich damals keine Ausnahme gemacht, ſondern auch dieſe Olympiade mit dem Stadium begonnen und durch Nennung des Siegers in dieſem Wettlaufe bezeichnet hat," iſt vollends unbegreiflich; denn wie kann der Umſtand, daß bei Euſebius Polites nur als Stadionike erſcheint, auch nur den geringſten Zweifel gegen die Thatſache des Pauſanias, daß er außerdem auch Dolicho- und Diaulonikes geweſen, rechtfertigen? Wer hat denn ferner behauptet, daß die 212. Olympiade von den Schriftſtellern anders als andere Olympiaden durch den Namen des Stadioniken bezeichnet worden ſei; was beweiſt dies aber dafür, daß auch damals die Olympien mit dem Stadium begonnen haben? So müſſen wir denn zu Diſſens natürlicher Vorausſetzung zurückkehren, und annehmen, die Hellanodiken haben aus einer uns unbekannten Urſache in jener Olympiade eine Abänderung in der Ordnung der Kampfarten vorgenommen. Boeckh hat übrigens (im Corp. Inscr. Gr. T. II. p. 202.) gezeigt, daß die Ordnung: Dolichus' Stadium, Diaulus, in den meiſten gymnaſtiſchen Wettkämpfen die gewöhnliche geweſen, und vermuthet, daß ſie auch in Olympia in der letzten Zeit recipirt worden. Dagegen kann ich nicht mit Diſſen übereinſtimmen, wenn er vorausſetzt, Polites habe an einem andern Tage im Diaulus geſiegt; denn dazu iſt, wie Hermann richtig bemerkt, gar kein Grund vorhanden, und daß überhaupt an mehr als einem Tage in Olympia Wettrennen zu Fuß, mit Ausnahme des Hopliten gehalten worden, iſt gar nicht zu erweiſen. Aus Plutarch[41]) geht zweierlei hervor, erſtens daß während in den Pythien die Kampfgattungen ſo auf einander folgten, daß bei jeder zuerſt die Knaben, dann die Männer auftraten, alſo z. B. unmittelbar auf die παῖδες παλαισταί die ἄνδρες παλαισταί, auf die Knaben des Fauſtkampfs die Männer deſſelben, auf die Knaben des Pankrations die Männer dieſes Agonisma folgten, ſo war in Olympia der Gebrauch der, daß zuerſt die Knaben alle Knabenübungen durchmachten, dann erſt ließ man die Männer die ihrigen anſtellen. Zweitens, glaube ich, beweiſt er, daß der Waffenlauf (ὁπλίτης) in Olympia wie anderswo den Beſchluß der gymnaſtiſchen Wettkämpfe machte. Als die Amphiktyonen Ol. 47, 3. die Leitung der damaligen delphiſchen Spiele übernahmen und ſie zu Pythiſchen machten, fügten ſie zum muſikaliſchen Agon der Kitharodik, aus dem allein jene beſtanden hatten, noch Aulodik und Flötenſpiel, nahmen aber ferner alle damals in Olympia üblichen gymnaſtiſchen Spiele auf, zu denen ſie noch Wettrennen der Knaben im Diaulus und Dolichus hinzufügten; dürfen wir nun annehmen, daß die Amphiktyonen auch mit der einen erwähnten Ausnahme die Ordnung der Kampfgattungen von Olympia entlehnt haben, ſo würde Manches für dieſe aus dem hervorgehen, was wir über jene wiſſen; nun läßt Sophokles in der Elektra den Pädagogos erzählen, wie Oreſt in den Pythien aufgetreten ſei, und zwar zuerſt im δρόμος, d. h. im Stadium, „οὗ πρώτη κρίσις, worüber zuerſt gekämpft wird," dann im Diaulus, darauf im Pentathlon[42], und in allen dieſen als Sieger verkündet worden ſei; den andern Tag aber, der mit Sonnenaufgang dem ritterlichen Kampfe beſtimmt war, ſei er mit neun Gegnern auch in dieſem aufgetreten. Heliodor 43) aber läßt in den Pythien δρόμος, wozu denn hier außer Stadium auch Diaulus und Dolichus gehören mögen, πάλη, πυγμή und ὁπλίτης auf einander folgen.

---

[25] *Plutarch.* Lucull. Comparat. 2. init. *τῶν ἀθλητῶν τοὺς ἡμέρᾳ μιᾷ πάλῃ ἅμα καὶ παγκρατίῳ στεφανουμένους ἔθει τινὶ παραδοξονίκας καλοῦσιν.* Vergl. *Falconer.* ad inscript. athlet. p. 2311. (Thes. Gron. T. 8.)

[26] In den Rhetorenſchulen dichtete man das Geſetz (bei *Cicer.* de invent. c. 49.): qui tyrannum occiderit, Olympionicarum praemium capito.

[27] *Lycurg.* g. Leocr. 12, 6. u. daſ. *Taylor. Plin.* H. N. 7, 48, s. 47. *Paus.* 6, 13, 1 u. d.

[28] *Xenophan.* in Eleg. ap. Athen. 12, 414. *ἀλλ᾽ εἰ μὲν ταχυτῆτι ποδῶν νίκην τις ἄροιτο Ἢ πενταθλεύων, ἔνθα Διὸς τέμενος Πὰρ Πίσαο ῥοῆς ἐν Ὀλυμπίῃ, Εἴτε παλαίων, Ἢ καὶ πυκτοσύνην ἀλγινόεσσαν ἔχων, Εἴτε τὸ δεινὸν ἄεθλον ὃ παγκράτιον καλέουσι, Ἀστοῖσίν κ᾽ εἴη κυδρότερος πρὸς ἄκρον, Καί κε προεδρίην φανερὴν ἐν ἀγῶσιν ἄροιτο.*

[29] Nach Solon's Verfügung; ſ. *Plutarch.* Solon 23. *Diogen. Laert.* 1, 55.

[30] *Plato* Apolog. Socrat. c. 26. p. 36. extr. Deſſelb. Staat. V. p. 465. c. 113. *ἡ ἐκ τοῦ δημοσίου τροφή.* *Athen.* 6, 238 sq. *Aelian.* H. A. 6, 49. Mäcen räth dem Auguſt, nicht zu geſtatten, daß allen denen, die blos in einem Agon geſiegt hätten, lebenslängliche Speiſung (*σίτησις ἀθάνατος*) gereicht würde, und will dieſen Vortheil blos denen, die in Olympia, den Pythien oder in Rom ſiegen würden, erhalten wiſſen; ſ. *Dio Cass.* 52, 30. Xenophanes fährt in der Note 28. angeführten Stelle ſo fort: *καί κεν σιτοίη δημοσίων κτεάνων Ἐκ πόλεως καὶ δῶρον ὅ οἱ κειμήλιον εἴη.*

[31] *Plutarch.* Lyc. 22. Quaest. symp. 2, 5. Müller Dorier 2, 240.

[32] *Sueton.* Aug. 45.

[33] *Plin.* ep. 10, 119. 120.

[34] Codex Justin. X. tit. 53. Athletis ita demum, si per omnem aetatem certasse, coronis quoque non minus tribus certaminis sacri, in quibus vel semel Nomae seu antiquae Graeciae, merito coronati, non aemulis corruptis ac redemptis probentur, civilium munerum tribui solet vacatio.

[35] *Paus.* 7, 17 a. E. 6, 3, 8.

[36] Ebenſo *Dionys.* Art. Rhet. p. 280. *πολλοὶ καὶ ἰσόθεοι ἐνομίσθησαν, οἱ δὲ καὶ ὡς θεοὶ τιμῶνται τῶν πάλαι.*

[37] *Dissen* Excursus I. de ordine certaminum Olympicorum per quinque dies. Vergl. Hermann's Beurtheilung dieſes Excurſes in ſeiner Recenſion der Diſſenſchen Ausgabe in Jahn's Neuen Jahrbüchern für Philologie 1831, B. I. S. 45 fg.

---

[38] *Paus.* 6, 15, 4.

[39] *Philostr.* Heroic. II, 6. Ἔλιξ δὲ ὁ ἀθλητὴς αὐτὸς μὲν οὔπω προσπέπλευκε τῷ ἱερῷ τούτῳ· πέμψας δέ τινα τῶν ἑαυτοῦ ἑταίρων ἤρετο ποσάκις νικήσει τὰ Ὀλύμπια· ὁ δέ, δίς, ἔφη, νικήσεις, ἐὰν μὴ ἐθέλῃς τρίς. Φοῖ. Δαιμόνιον, ἀμπελουργέ· λέξεις γάρ που τὸ ἐν Ὀλυμπίᾳ πραχθέν· προϋπαρχούσης γὰρ αὐτῷ νίκης μιᾶς. ὅτ᾽ ἀνὴρ ἐκ παίδων ἐνίκα πάλην, ἀπεδύσατο τὴν ἐπ᾽ ἐκείνῃ Ὀλυμπιάδα (denn ſo muß man leſen ſtatt Ὀλ—δι) πάλην τε καὶ παγκράτιον, ἐφ᾽ ᾧ δυσχεράναντες οἱ Ἠλεῖοι διενοοῦντο μὲν ἀμφοῖν εἴργειν αὐτόν, ἐγκλήματα Ὀλυμπιακὰ ξυντιθέντες αὐτῷ· μόγις δ᾽ ἀνέδησαν τὸ παγκράτιον. *Dio Cass.* LXXIX, 10. Αὐρήλιος Αἴλιξ ὁ ἀθλητὴς — τοσοῦτον τοὺς ἀνταγωνιστὰς ὑπερῆρεν, ὥστε πάλην τε ἅμα καὶ παγκράτιον ἐν τῇ Ὀλυμπίᾳ ἀγωνίσασθαι ἐθελῆσαι, κἂν τοῖς Καπιτωλίνοις καὶ ἄμφω νικῆσαι· οἱ μὲν γὰρ Ἠλεῖοι φθονήσαντες αὐτῷ, μὴ τὸ λεγόμενον δὴ τοῦτο ἀφ᾽ Ἡρακλέους ὄγδοος γένηται, οὐδὲ ἐκάλεσαν ἐς τὸ στάδιον παλαιστὴν οὐδένα, καίπερ ἐν τῷ λευκώματι καὶ τοῦτο τὸ ἄθλημα προσγράφαντες.

---

[40] *Paus.* 5, 21, 9. 7, 23, 5. 6, 15, 10. *Aelian.* V. H. 4, 15.

[41] Sympos. Qu. II, 5.

[42] über die Stelle des Sophokles erlaube ich mir einige Bemerkungen; zuerſt hat Jemand in v. 675. die gewöhnliche Lesart δρόμου δ᾽ ἰσώσας τῇ φύσει τὰ τέρματα dadurch zu vertheidigen geſucht, daß er im letztern Worte Bezeichnung für die beiden Enden, alſo auch für den Anfang finden wollte: „indem er vermöge ſeiner Natur die beiden Endpunkte einander gleichmachte, alſo daß zwiſchen ihnen kein Zwiſchenraum zu ſein ſchien." Dieſe Erklärung würde alſo denſelben Sinn geben, den man durch die Verbeſſerung τῇ ἀφέσει hat erreichen wollen; aber τέρμα und τέρματα heißt im Stadium immer nur das Ziel, nie auch zugleich der Anfang. Hermann, der die Verbeſſerung τῇ ἀφέσει billigt, den Sinn aber, den man ihr gegeben hat, tadelt, der eine froſtige und wol des Antipater aber nicht des Sophokles würdige Spitze habe, findet in dem Verſe eine „ganz klare" Beſchreibung des Diaulus; ich meines Theils finde

Über das Verhältniß der gymnaſtiſchen Kämpfe zu den ritterlichen gibt es eine ebenſo bedeutende als ſchwierige Stelle im Pauſanias (5, 9, 3.), die ich deshalb vollſtändig herſetze: ὁ δὲ κόσμος ὁ περὶ τὸν ἀγῶνα ἐφ᾽ ἡμῶν θύεσθαι τῷ θεῷ τὰ ἱερεῖα πεντάθλου μὲν καὶ δρόμου τῶν ἵππων ὕστερα ἀγωνισμάτων, οὗτος κατέστη σφίσιν ὁ κόσμος ὀλυμπιάδι ἑβδόμη πρὸς ταῖς ἑβδομήκοντα· τὰ πρὸ τούτων δὲ ἐπὶ ἡμέρας ἦγον [τῆς αὐτῆς ὁμοίως καὶ ἀνθρώπων καὶ ἵππων ἀγῶνα. τότε δὲ προήχθησαν ἐς νύκτα οἱ παγκρατιάζοντες ἅτε οὐ κατὰ καιρὸν ἐςκληθέντες· αἴτιοι δὲ ἐγένοντο οἵ τε ἵπποι καὶ ἐς πλέον ἔτι ἡ τῶν πεντάθλων ἅμιλλα· καὶ ἐκράτει μὲν Ἀθηναῖος Καλλίας τοὺς παγκρατιάσαντας, ἐμπόδιον δὲ οὐκ ἔμελλε παγκρατίῳ τοῦ λοιποῦ τὸ πένταθλον οὐδὲ οἱ ἵπποι γενήσεσθαι. Dieſe Stelle zeigt, ſo weit ſie deutlich iſt, folgendes unzweifelhaft: 1) daß die noch zu Pauſanias Zeiten in Olympia giltige Ordnung Ol. 77. eingeführt worden ſei; 2) daß vor derſelben die gymnaſtiſchen und die ritterlichen Wettkämpfe an einem einzigen Tage gehalten; 3) daß die Veränderung dadurch veranlaßt wurde, daß damals das Pankration, wie wir früher bemerkt haben, der ſchönſte oder intereſſanteſte der gymnaſtiſchen Agones, ſich bis in die Nacht hineingezogen hatte, indem es nicht hatte früh genug begonnen werden können, weil das Pferderennen und noch mehr das Pentathlon gerade damals viel länger als ſonſt gedauert hatten. Damit man nun für die Folge das Schauſpiel des Pankration gehörig genießen könne, Pferderennen und Pentathlon es nicht mehr verzögerten, wurde Ol. 77. eine neue Ordnung beliebt und vermuthlich Ol. 78. ausgeführt; worin beſtand aber dieſe neue Ordnung? Natürlich darin, daß Pentathlon und Pferderennen an einem andern Tage gehalten werden ſollten, als das Pankration; was wurde nun verlegt, das letztere oder die beiden erſten? Offenbar nach dem ganzen Zuſammenhange dieſe; Pankration blieb für denſelben Tag, an welchem auch die übrigen gymnaſtiſchen Kämpfe veranſtaltet wurden. Sind nun aber wol Pferderennen und Pentathlon auf einen und denſelben Tag verlegt worden? Das hielt ich anfangs für unwahrſcheinlich; denn als neun Hellanodiken waren, hatten 3 die Aufſicht über das Pferderennen, 3 andere über das Pentathlon, 3 über die übrigen Kämpfe; wie nun die letzteren einen Tag die Agonotheſie hatten, ſo vermuthete ich, hätten auch die je drei anderen ſie ebenſo lange gehabt, ſo daß dann, als die Wettkämpfe der Männer auf drei Tage vertheilt wurden, an jedem dieſer drei Tage immer 3 Hellanodiken die Aufſicht geführt hätten. Aber die Stelle des Andocides, die ich Note 2. S. 302 beigebracht habe, hat mich überzeugt, daß zwiſchen den ἐπινικίοις wegen des Wagenrennens und dem Tage des Hauptopfers kein anderer Tag dazwiſchen liegen könne. Welches iſt aber wol früher gehalten worden, das Pentathlon oder das Pferderennen? Offenbar dieſes, wofür eine völlig genügende Entſcheidung die Stelle Xenophons gewährt, wo er von dem durch die Arkadier und Piſaten geleiteten olympiſchen Agon der 104. Olympiade ſpricht, der durch die Erſcheinung der Eleer unterbrochen worden ſei: καὶ τὴν μὲν ἱπποδρομίαν ἤδη ἐπεποιήκεσαν καὶ τὰ δρομικὰ τοῦ πεντάθλου· οἱ δ᾽ εἰς πάλην ἀφικόμενοι οὐκέτι ἐν τῷ δρόμῳ ἀλλὰ μεταξὺ τοῦ δρόμου καὶ τοῦ βωμοῦ ἐπάλαιον. Denn wie ſchwierig auch dieſe Stelle wegen der einzelnen Theile des Pentathlons 44) iſt, ſo viel zeigt ſie gewiß, daß ἱπποδρομία damals dem Pentathlon voranging. Jetzt entſteht wieder die Frage, ſind das Pferderennen und das Pentathlon bei der neuen Ordnung dem übrigen gymnaſtiſchen Agon vorangeſtellt, oder iſt gerade dieſer an einem frühern Tage gehalten worden? Die Einrichtung des pythiſchen Agon, wie ihn Sophokles ſchildert, läßt das letztere ſchon vermuthen, aber die erſten Worte in unſerer Stelle des Pauſanias müſſen die Sache entſcheiden. Boeckh und Hermann erklären beide die Stelle für lückenhaft, beide deshalb, weil ein dem μὲν entſprechender Gegenſatz fehle; Hermann noch überdieß wegen des überflüſſig daſtehenden ἀγωνισμάτων und weil doch eine Andeutung fehle, welche Stelle das Pankration erhalten habe. Dieſe Gründe wollen jeder für ſich nicht viel bedeuten, und der letzte ſcheint mir ganz unhaltbar; denn eben das Fehlen jeder Andeutung beweiſt, daß das Pankration ſeine alte Stelle behalten habe; auch findet ſich oft ein μὲν, dem kein Gegenſatz ausdrück-

---

jenes nicht froſtig, dieſes aber ganz falſch; denn mit dem Diaulus fangen die Wettkämpfe nicht an, ſondern mit dem Stadium, und nur das Stadium kann durch δρόμος ohne weitern Beiſatz bezeichnet werden. Die Verſe ἓν δ᾽ ἴσθ᾽, ὅσων γὰρ εἰςεκήρυξαν βραβῆς δρόμων, διαύλων πεντάεθλ᾽ ἃ νομίζεται, τούτων ἐνεγκὼν πάντα τἀπινίκια ὠλβίζετο, in denen alſo die Siege im Stadium, Diaulus und im ſogenannten Pentathlon genannt werden, hat Hermann ſelbſt in ſeiner Ausgabe ſo gründlich gegen alle Bedenklichkeiten, die mit Recht erhoben worden ſind und erhoben werden können, vertheidigt, daß ich nicht begreife, warum er wieder in der angeführten Recenſion des Diſſenſchen Pindar S. 51. den Vers für „offenbar verdorben erklärt, ja ſogar bezweifelt, daß er von Sophokles ſei"; das Allerbedenklichſte iſt der Schluß: „iſt der Vers von Sophokles, ſo könnte der Dichter ja wol um den Oreſtes zu rühmen, die Ordnung etwas verändert haben." O des armſeligen Dichters, der kein anderes Mittel kennt, um ſeinen Helden zu preiſen, als nicht allein die Verletzung der geſchichtlichen Wahrheit, die wir immer einem Dichter nachſehen, ſondern auch der geſchichtlichen Wahrſcheinlichkeit; denn wiſſen die Zuſchauer, daß in den Pythien das Pferderennen dem Pentathlon vorangeht, ſo hatte die Umſtellung, die ſich der Dichter erlaubte, für ſie eine Unwahrſcheinlichkeit.

43) Aethiopic. IV. init. ἐθεώρει μὲν ἡ Ἑλλὰς, ἠθλοθέτουν δὲ οἱ Ἀμφικτύονες. ἐπειδὴ τοίνυν τὰ ἄλλα μεγαλοπρεπῶς ἐπετέλεστο, δρόμων ἅμιλλαι, καὶ πάλης συμπλοκαί, καὶ πυγμῆς χειρονομία, τέλος ὁ μὲν κῆρυξ, Οἱ ὁπλῖται παριόντων, ἀνεβόησεν.

44) *Philipp* de pentathl. p. 87.

lich entſpricht; und der allerdings überflüſſige Zuſatz *ἀγωνισμ.* läßt ſich ja wol durch ähnliche unnöthige Appoſition rechtfertigen; auch findet ſich derſelbe auch anderswo z. B. bei *Paus.* 6, 19, 4. *τοῦ πεντάθλου τὸ ἀγώνισμα* u. ö.; gefährlich wäre alſo höchſtens das Zuſammentreffen dieſer drei Bedenklichkeiten; aber ich denke, auch das nicht ſo ſehr, daß man deshalb eine durch keinerlei äußere Zeichen verdächtige Stelle verändern müßte. Indeß vor allem wichtig iſt es jetzt zu wiſſen, von welchem Opfer denn hier eigentlich die Rede ſei. Boeckh meint von den Opfern, die vor jedem einzelnen Kampf dargebracht wurden, und verbeſſert in dieſem Sinne *πεντάθλου μὲν καὶ δρόμου τῶν ἵππων ὑπὲρ ἀγωνισμάτων τῇ προτεραίᾳ, ὑπὲρ δὲ τῶν λοιπῶν ὕστερα ἀγωνισμάτων.* Bekker vermuthet, daß *τῶν δὲ λοιπῶν πρότερα* vor *ἀγωνισμάτων* ausgefallen ſei; daß auch er, wie Hermann behauptet, bei ſeiner Verbeſſerung die einzelnen Opfer gedacht habe, iſt unglaublich. Hermann aber, der Boeckhs Veränderung eine ſehr verwegene nennt und die Erwähnung der einzelnen Opfer unwahrſcheinlich findet, vermuthet, daß nach *ὕστερα* ausgefallen ſeien: *πρὸ τούτων δὲ γεγενημένων τῶν ἄλλων*; über die Leichtigkeit dieſer Änderung kein Wort; auch Nichts über die Unbehülflichkeit des Ausdrucks, die Hermann ohne Noth dem Pauſanias leiht; nur das eine ſage ich, vom Hauptopfer kann hier deshalb gar nicht die Rede ſein, weil einmal in der Stellung dieſes eine, überdies durch Nichts veranlaßte, oder gerechtfertigte Veränderung ſchon aus religiöſen Gründen unmöglich war; denn ſollten die Götter nicht getäuſcht werden, ſo mußte das Hauptopfer ſeinen alten einmaligen Platz behaupten; zum andern weil der Zuſatz *τὰ ἱερεῖα* bei der Erwähnung des Hauptopfers ganz unnöthig wäre, der dagegen ganz gerechtfertigt iſt, ſobald man *τὰ ἱερεῖα πεντάθλου* verbindet; hienach bedeuten alſo die Worte: es ſollten die fürs Pentathlon und Pferderennen üblichen Opfer ſpäter gebracht werden; aber ſpäter, als was? Natürlich als die für die übrigen Kämpfe; früher wurden alſo, wie die Spiele ſelbſt an Einem Tage veranſtaltet, ſo auch die Opfer für dieſelbe an Einem Tage gebracht; nun ſollten Pferderennen und Pentathlon nicht mehr an demſelben Tage der übrigen Spiele ſondern am nächſtfolgenden gehalten werden, die Opfer für jene mußten daher auch auf den nächſtfolgenden Tag verlegt werden; ſtatt nun die Hauptſache zu erwähnen, hat Pauſanias blos die aus derſelben nothwendig entſpringende Folge erwähnt; das iſt allerdings aus ſeiner geſuchten Manier zu erklären; die einzige Änderung alſo, die ich in Pauſanias zulaſſe, iſt: *ὑστεραίᾳ* für *ὕστερα*.

Faſſen wir nun Alles bisher ausgemittelte in ein Reſultat zuſammen, ſo ergibt ſich als wahrſcheinlich Folgendes. Der olympiſche Agon hat, ungewiß ſeit wann, aus fünf Tagen beſtanden, Ol. 77. waren dieſe ſo vertheilt: am erſten und zweiten Tage wurden theils mehre Vorbereitungen getroffen, die Spiele feierlich angekündigt u. ſ. w., theils die Spiele der Knaben gehalten und zwar in der Ordnung: Wettrennen des Stadiums, Ringen, Fauſtkampf; auf den erſten Tag wurde verlegt Ol. 96. Wettkampf der Herolde und Trompeter, mit welchem nun die Spiele eröffnet, auf den zweiten Ol. 145. Pankration der Knaben, mit welchem nun die Spiele dieſes Tages beſchloſſen wurden. Am dritten Tage, welcher als der eigentliche Haupt- und urſprüngliche Tag der Spiele angeſehen werden muß, hielt man die männlichen Übungen in folgender Ordnung: Wettrennen des Stadiums, des Diaulus, des Dolichus, Ringen, Fauſtkampf, Pankration und Wettrennen der Bewaffneten. Am vierten Tage hielt man Pferderennen, vermuthlich in folgender Ordnung: *ἅρμα τέλειον, ἵππος κέλης, ἀπήνη* und *κάλπη*, ſo lange als ſie beſtanden; die ſpäter hinzugekommenen wurden in der Reihefolge, in der ſie hinzukamen, eingefügt; alſo *συνωρὶς ἵππων τελείων, ἅρμα πώλων, συνωρὶς πώλων, πῶλος κέλης*; vielleicht wurde auch die *συνωρὶς ἵππων τελείων* vor *ἵππος κέλης* hereingerufen; den Beſchluß des Tages machte das *πένταθλον*. Am fünften Tage wurde das Hauptopfer dem Zeus gebracht, die große Proceſſion gehalten und, des Abends, den Olympioniken der große Staatsſchmaus von den Eleern im *ἑστιατόριον* gegeben. Angefangen wurden die Spiele jeden Tag kurze Zeit nach Sonnenaufgang und einige Stunden vor Sonnenuntergang beendigt. Über die oben §. 9. a. E. beigebrachte Stelle des Photius, habe ich zu dem dort über die Ordnung, in der hier die *ἀγωνίσματα* von Ol. 177. aufgeführt werden, Nichts hinzuzuſetzen.

§. 17. Olympiſche Spiele wurden außer in Olympia noch an manchen andren Orten gehalten; ob überall die Übertragung mit Erlaubniß der Eleer erfolgt ſei, wie das von Antiochien bekannt iſt, läßt ſich nicht ausmitteln; auch iſt es nicht glaublich, daß überall die in Olympia herrſchenden Gebräuche dabei genau befolgt wurden, ja von manchen iſt das Gegentheil gewiß. Ein alphabetiſch geordnetes Verzeichniß derſelben findet ſich in den folgenden Artikeln des Hrn. Rathgeber. (*M. H. E. Meier.*)

Olympische Spiele zu Ägä. „Alexander d. Gr. brachte in Macedonien dem olympiſchen Zeus die ſeit Archelaos beſtehenden Opfer und hielt olympiſche Kampfſpiele in Ägä. Einige ſagen, er habe auch zu Ehren der Muſen Kampfſpiele gehalten [1]."

Olympische Spiele zu Alexandrien. Die Annahme derſelben gründet ſich auf die Worte einer Inſchrift bei Gruter: *Ἀσκληπιάδης ὁ καὶ Ἑρμόδωρος . . . Ὀλύμπια τὰ ἐν Πίσῃ Σ̅Μ̅ Ὀλυμπιάδι . . . ἀθλήσας τὰ πάντα ἔτη ἕξ πανσάμενος τῆς ἀθλήσεως ἔτων ΚΕ . .*, *καὶ μετὰ τὸ παύσασθαι μετὰ πλείονα χρόνον ἀναγκασθεὶς ἐν τῇ πατρίδι Ἀλεξανδρείᾳ καὶ νικήσας Ὀλύμπια παγκράτιον Ὀλμπιάδι ἕκτῃ* [2]). Dieſe Worte verſtanden Dodwell und Corſini ſo: M. Aurelius Asklepiades aus Alexandrien, der auch Hermodoros heiße, habe geraume Zeit nach der 240. Ol., in welcher er in den olympiſchen Spielen zu Olympia in Elis geſiegt hatte, zu

---

[1] *Arrian.* expl. Al. 1, 11. L. Flathe Geſch. Maced. 1 Th. L. 1832. S. 32.

[2] *Gruter.* Inscr. p. CCCXIV. n. 24.

Alexandrien im Pankration geſiegt. Dieſer letzte Sieg falle in das ſechste Jahr der alexandriniſchen Olympiaden-Ära [3]). Dodwell ſetzte den Sieg zu Alexandrien unrichtig in Ol. 234, 1. und ließ ebenſo unrichtig die alexandriniſchen Olympiaden in der 235. der eliſchen Olympiaden beginnen. Corſini glaubte, die Alexandriniſchen Olympiaden hätten in der 238. oder 240. der eliſchen Olympiaden ihren Anfang genommen. Ignarra [4]), der alles dieſes verwarf, behauptete, hier ſei gar nicht von Olympiaden zu Alexandrien die Rede. Asklepiades habe, 19 Jahre alt, in der 240. Ol. zu Olympia geſiegt. Er habe ſechs Jahre lang, alſo bis Ol. 241, 1. den Kampfübungen obgelegen, hierauf von Ol. 242, 2. ſich der Paläſtra enthalten und zwar 18 Jahre hindurch. Zuletzt ſei er, 43 Jahre alt, von neuem in den olympiſchen Kampfſpielen zu Alexandrien aufgetreten. Unter *Ὀλυμπιάδι ἕκτῃ* verſteht alſo Ignarra nicht die ſechste der alexandriniſchen Olympiaden, ſondern die ſechste nach der 240. der eliſchen Olympiaden, d. h. Ol. 246.

Olympiſche Spiele zu Anazarbus in Cilicien. Ihrer geſchieht Erwähnung auf ehernen Münzen des Trajanus Decius und der Etruscilla im kaiſerl. Cabinet zu Wien. *ΤΡΑΙΑΝΟϹ ΔЄΚΙΟϹ. ϹЄ.* Kopf deſſelben mit Strahlen umgeben. *ΑΝΑΖΑΡΒΟΥ. ЄΝΔΟΖΟΥ. ΜΗΤΡΟΠΟ. Γ. Γ. ЄΤ. ΙЄΡΟΥ. ΟΛΥΜΠ. ΘΖϹ.* (d. i. in dem heiligen olympiſchen Jahre 269.) Fünf Urnen mit hervorragenden Palmenzweigen [5]). — .... *ЄΤΡΟΥϹΚΙΛΛΑ. ϹЄ.* Bruſtbild derſelben auf einem Halbmonde ſtehend. ... *ΜΗΤΡΟΠ. ЄΤ. ΙЄΡ. ΟΛΥΜ. ΘΖϹ.* Dionyſos, in der Linken den Thyrſos haltend, ſitzt auf einem liegenden Panther [6]). Die Ära begann im Jahre 735 nach Erb. Roms. Eine andere Ära, die auf einer unter Nero zu Anazarbos-Kaiſarea geprägten Münze [7]) zu leſen iſt, nahm im J. 735 nach Erb. Roms ihren Anfang.

Olympiſche Spiele zu Antiochien. (S. dieſe Encykl. unter Olympiſcher Jupiter zu Antiochien.) In der 90. Olympiade erkauften die Bewohner Antiochiens von den Piſäern in Elis, richtiger von den Eleern, die Erlaubniß, olympiſche Spiele halten zu dürfen [8]). Sie wurden alle vier Jahre im Monat Hyperberetäus [9]), mit welchem das Jahr der Antiochener anfing, zu Daphne veranſtaltet. Ihrer gedenkt der Sophiſt Libanios in der Lobrede auf Antiochien [10]) und in vielen andern Reden [11]). Bei ihrer Feier verbrannte der Tempel des daphnäiſchen Apollon [12]). Als ſie eingegangen oder in Verfall gerathen waren, wurden ſie vom Alytarchen Afranius, im Jahre 260 der antiochiſchen Ära wieder eingeführt. Aufgehoben wurden ſie im Jahre 568 derſelben Ära in der 14. Indiction unter dem 77. Alytarchen vom Kaiſer Juſtinus [13]). Das 568. Jahr der antiocheniſchen Epoche endigt im Herbſte des Jahres 1273 nach Erb. Roms, oder im 520. Jahre nach Chr. Geb. Es war das dritte Jahr der Regierung Juſtins. In demſelben Jahre, d. 1. Sept., fing die 14. Indiction an [14]).

Olympiſche Spiele zu Athen. In ihnen ſiegten ſchon um Pindars Zeit die Timodemiden oder die Vorfahren des Athener Timodemos [15]). Weniger ſicher iſt, ob auch der Rhodier Diagoras [16]), und der Kyrenäer Teleſikrates [17]) in den zu Athen gefeierten olympiſchen Spielen ſiegten. Daß ſie in Kylons Zeit zu Athen beſtanden, geht aus Thukydides hervor [18]). Die Spiele, deren auch Heſychios gedenkt [19]), wurden, wie aus einer Inſchrift erhellt [20]), im Frühling gefeiert. Zwiſchen den großen Dionyſien (Mitte Elaphebolion) und den Bendideien (20. Thargelion): wahrſcheinlich in dem Olympieion zu Athen. (S. dieſe Encykl. unter Olympieion zu Athen.) Ein von Macmichael zu Athen im Kerameikos gefundenes irdenes Gefäß [21]), welches Wilhelm Wood beſitzt, enthält eine Siegesgöttin, die an einem Altar, auf dem ein Feuer brennt, eine Libation ausgießet. An der andern Seite des Altars ſteht der Scepterhaltende Zeus. Bei dieſen Figuren lieſt man *NIKE ΞΥΗΙ* [22]). Irdene Gefäße dieſer Art wurden wol den Siegern in den olympiſchen Spielen zu Athen gegeben, wie in den Panathenäen. Als Hadrian Ol. 227, 3. das Olympieion zu Athen geweihet [23]) und, wie Inſchriften und Münzen beweiſen, den Beinamen Olympius angenommen hatte, wurden auch olympiſche Spiele zu Athen gefeiert. Wir wiſſen nicht, ob die älteren daſelbſt früher aufgehört oder ob ſie bis auf dieſe Zeit beſtanden hatten und nur damals mit größerem Glanze gefeiert wurden. *ΑΓΩΝΟΘΕΤΗΣ ΟΛΥΜΠ* [24]) und *ΟΛΥΜΠΙΑ ΕΝ ΑΘΗΝΑΙC* lieſt man auf Inſchriften [25]).

---

[3]) *Corsini* Diss. agon. 1, 12. p. 20. *Corsini* Fast. Att. T. IV. p. 178. [4]) De Palaestra Neapolitana. Neapoli. 1770. 4. p. 43. [5]) Von Frölich unrichtig beſchrieben. Richtig in *Eckhel* Sylloge I. num. vet. anecd. Viennae 1786. 4. tab. V. fig 1. p. 44. [6]) *Eckh.* Syll. l. l. tab. V. fig. 2. p. 44. cf. *Eckh.* D. N. III. 44. [7]) *Eckh.* Num. vet. anecd. p. 226. *Eckh.* D. N. III. 45. [8]) *Jo. Malalae* Antiochensis hist. chron. p. 372. 375. Oxonii 1691. 8. [9]) d. i. der October (nach Evagrius der September). *F. H. Noris* Annus et epochae Syromaced. L. 1696. 4. p. 229. [10]) Vol. I. p. 364. lin. 10. Alt. 1791. 8. [11]) Im 14. Lebensjahre des Libanios veranſtaltete ein Verwandter deſſelben die olympiſchen Spiele (*Libanii περὶ τῆς ἑαυτοῦ τύχης λόγος.* Vol. I. p. 6.). Hierauf wurden ſie im 18. und von Phasgavius dem jüngern im 22. Lebensjahre des Libanios gefeiert (ib. p. 12.). Feier derſ. im 50. Lebensj. des Libanios (ib. p. 94.). Im Sommer des Jahres 372., als Libanios bald 58 Jahre alt war, wurden ſie wieder gefeiert, vielleicht von Sopater (*Liban.* Ep. 577. cf. Ep. 370. 10. 386. 425. 1474.). Als ſie ſpäter wieder eintraten, konnte Libanios, durch Krankheit verhindert, ſeine Lobrede auf Antiochien nicht vorleſen (*Liban. π. τ. ἑαυτ. τ. λ.* p. 119 sq.). Im J. 384. vor den olymp. Spielen legte Proklos ſeine Magiſtratswürde nieder (ib. p. 138.). Libanios weihete ſeine Rede dem Zeus (ib. p. 138. *Liban.* Epist. 1335, 7.). Sonſt ſ. *Liban.* Epist. 1314. p. 612. Ep. 1315. 1316. p. 613. ed. J. Chr. Wolf. Amst. 1738.

[12]) *Chrysost.* Serm. II. in S. Babylam. T. V. ed. Sauil. p. 466. Neander, Allg. Geſch. d. chriſtl. Rel. u. Kirche 2. B. 1. Abth. Hamb. 1828. S. 134. [13]) *Noris* p. 258. [14]) ib. p. 229. [15]) Schol. Pind. Nem. 2, 35. p. 439. *Dissen* Expl. Pind. p. 363. [16]) Schol. Pind. Olymp. 7, 151. p. 180. cf. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 174. [17]) Schol. Pind. Pyth. 9, 177. p. 408. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 328. verſteht die bei den Kyrenäern gefeierten olympiſchen Spiele. [18]) *Thuc.* I, 126. cf. Schol. ad h. l. [19]) *Hesych.* T. II. p. 747. *Ὀλύμπια ὁ Ἀθήνησιν ἀγών.* cf. *Dodw.* Diss. IV. sect. 11. cf. *Corsini* Diss. agon. Diss. 1. §. 14. p. 22. [20]) Boeckh Staatsh. 2. B. S. 248. 253. und C. I. Gr. Vol. I. p. 251. n. 157. [21]) Abgeb. in *Th. Legh* Narrative of a Journey in Egypt. 2. ed. London 1817. 8. p. 279. cf. p. 284. Beſchrieben von *Dodwell* A cl. and top. tour. T. I. p. 457. [22]) *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. p. 356. n. 240. cf. p. 50. n. 33. [23]) *Scalig.* — *Corsini* Fast. Att. T. II. p. 105 sq. ſ. dieſe Encykl. unter Olympieion zu Athen.

Olympische Spiele zu Attalia in Pamphylien. Darſtellungen des ſtehenden oder ſitzenden [26]) Zeus ſieht man häufig auf autonomen und Imperatorenmünzen der Stadt. Ein großer Medaillon des jüngern Valerian zeigt vorne deſſen Bildniß (zur Rechten) mit der Umſchrift *ΠΟΥ. ΛΙΚ. ΟΥΑΛЄΡΙΑΝΟΝ. ЄΥCЄ.* und den Buchſtaben *I.*, hinten innerhalb einer Lorbeerkrone in fünf Zeilen die Inſchrift: *ΙЄΡΟC. ΑΤΤΑΛЄΩΝ. ΟΛΥΜΠΙΟC. ΟΙΚΟΥΜЄΝΙΚΟC* [27]).

Olympische Spiele in Cyrene. Bekanntlich verehrten die Kyrenäer ſehr eifrig den Zeus [28]). Da ſie nun eifrige Liebhaber der Gymnaſtik, beſonders des Wagenrennens waren [29]) und aus ihrer Mitte viele Wettkämpfer hervorgingen, die in den olympiſchen Spielen zu Olympia auftraten, lag es nahe, auch in ihrer Stadt olympiſche Spiele zu veranſtalten. Teleſikrates aus Kyrene, der Ol. 75, 3. und Ol. 77, 3. in den Pythien ſiegte [30]) hatte früher in den olympiſchen Kampfſpielen zu Kyrene geſiegt [31]). Von dem Scholiaſten wird jedoch die Stelle Pindars, worin dieſe Nachricht enthalten iſt, auf die olympiſchen Spiele zu Athen bezogen [32]). Die olympiſchen Kampfſpiele oder andere Wettſpiele zu Kyrene ſind wol durch das laufende Pferd und durch das Wagenrad auf zwei ehernen Münzen der Kyrenäer im Cabinet zu Gotha angedeutet. In Kyrene waren auch Frauen bei den Kampfſpielen zugelaſſen [33]) und ſie ſtanden nach einer Inſchrift bei Della-Cella [34]) gymniſchen Kämpfen vor.

Olympische Spiele zu Dium in Macedonien. Anaxandridas, Sohn des Anaxandros, aus Kamiros auf Rhodus, ſiegte in der 101. Olympiade in den von Philipp, König von Macedonien veranſtalteten Kampfſpielen [35]). Als Philippos II., König von Macedonien, Ol. 108, 2. Olynthos eingenommen hatte, feierte er den Göttern zu Ehren in Dion olympiſche Kampfſpiele, und vollzog dieſelben mit prächtigen Opfern [36]). Zu dieſen und der Panegyris lud er alle Künſtler ein, gab ihnen ein Gaſtmahl und bekränzte die Sieger [37]). Auch Alexander brachte Ol. 111, 2. als er nach Aſien ziehen wollte, den Göttern zu Dion in Macedonien, prächtige Opfer, und hielt die ſchon von Archelaos eingeführten ſceniſchen Spiele zu Ehren des Zeus und der Muſen [38]). Dieſelben Kampfſpiele ſcheint auch Philoſtratos zu verſtehen [39]). Noch Dion Chryſoſtomos erwähnt die zu Dion in Pieria den Muſen dargebrachten Opfer und das olympiſche Kampfſpiel, welches alt ſein ſollte [40]). Vergl. Olympische Spiele in Macedonien.

Olympische Spiele in Macedonien. (Vergl Olympische Spiele in Ägä, in Dium, in Thessalonice. Schol. Thuc. 1, 126.) Eherne, lange nach Alexander d. Großen geprägte Münzen zeigen vorne ſein Bruſtbild mit Diadem, oft mit beigefügter Schlange. Eine derſelben hat hinten die Inſchrift *ΚΟΙΝΟΝ ΜΑΚΕΔΟΝΩΝ. Β. ΝΕ.* Zwei Urnen, deren jede einen Palmzweig enthält, ſtehen auf einer Tafel. Unter dieſer lieſt man *ΟΛΥΜΠΙΑ ΑΛЄΞΑΝΔΡΙΑ* [41]). Eine andere hat die Inſchrift *ΚΟΙΝΟΝ ΜΑΚЄΔΟΝΩΝ. Β. ΝЄΩΚΟ. ΟΛΥΜΠΙΑ.* und die Darſtellung eines mit einer Lanze bewaffneten und galoppirenden Reiters [42]). Endlich zeigt eine Münze vorne, wo die Inſchrift *ΑΛЄΞΑΝΔΡΟΥ* ſteht, einen behelmten männlichen Kopf, hinten die Inſchrift *ΚΟΙ. ΜΑΚЄΔ. Β. ΝЄΩ.*, zwei Urnen mit Palmen, darunter *ΟΛΥΜΠΙ* [43]).

Olympische Spiele zu Ephesus. (S. dieſe Encycl. unter Olympieion zu Ephesus.) Eine Münze des Elagabal zeigt deſſen Bruſtbild mit der üblichen Umſchrift; auf der Hinterſeite umgibt die Inſchrift *ΟΙΚΟΥΜЄΝΙΑ. ΝЄΩΚΟΡΩΝ.* einen Lorbeerkranz, darin iſt wieder der mit Lorbeer bekränzte Kopf des Elagabal und die dreizeilige Inſchrift *ЄΦЄCΙΩΝ ΟΛΥΜΠΙΑ.* Darunter zwei Palmen [44]).

Olympische Spiele zu Magnesia in Lydien. Vaillant beſaß eine Münze, die vorne die Inſchrift *ΛΙΚΙΝ ΓΑΛΛΙΗΝΟC* und das mit Lorbeer bekränzte Bruſt-

---

24) Inſchr. zu Eleuſis. *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. p. 461. n. 446. 25) *Spon.* Miscell. p. 364. 26) M. Aurelius. *Pellerin* Mélang. de div. m. T. I. à P. 1765. Pl. 24. n. 5. p. 345. 27) In Num. aer. s. max. m. e M. Pisano comm. In mon. Ben. Casinate. 1740. fol. I. tab. 69. fig. 3. p. 186. 28) Die Kyrenäer prägten den Ammon, Herrn des Olympos (Schol. *Pind.* Pyth. 9, 89. Pind. fr. p. 564.) ihren Münzen ein. Sie ſchickten θεωρούς zum Ammonion. Nach Delphi ſandten ſie einen Wagen, auf dem Ammon ſtand, als Weihgeſchenk. (*Paus*, 10, 13, 3.) Auf einer goldenen Münze derſelben, wovon das Cabinet zu Gotha drei Exemplare beſitzt, iſt Zeus mit der beigeſetzten Inſchrift *ΠΟΛΙΩΝ ΛΕΥΣ* dargeſtellt (*Liebe* Gotha n. p. 14.) Eine Copie der Bildſäule des olympiſchen Zeus iſt wol der ſitzende Gott auf den goldenen Münzen der Kyrenäer (Mus. Hunter. p. 121. n. 1. 2. *Mionn.* VI. 558. n. 40. cf. n. 36.) Wie andere Münzen beweiſen, muß in Kyrene noch eine dritte Bildſäule des Zeus vorhanden geweſen ſein. Die drei Hauptorte der Zeusverehrung, Olympia, Dodona und die ammoniſche Oaſe waren zur wechſelſeitigen Förderung ihres Anſehens eng verbündet. S. dieſe Encykl. unter Olympia und Olympischer Jupiter. 29) *J. P. Thrige* Res Cyrenensium. Hafniae 1828. §. 90. p. 342—8. 30) *Boeckh.* expl. Pind. p. 321. 31) *Pind.* Pyth. 9, 105. *Boeckh.* l. l. p. 328. *Thrige* . l. p. 285. 32) Schol. *Pind.* Pyth. 9, 177. p. 408. 33) *Pind.* Pyth. 9, 102. *Boeckh.* expl. p. 328. 34) Viaggio da Tripoli di Barberia alle frontiere occ. dell' Egitto. Genova 1819. p. 142. Teutſch: Weimar 1821. S. 103.

35) *Suid.* *Corsini* Fast. Att. T. IV. p. 2. 36) *Diod.* 16, 55. 37) *Demosth.* de falsa leg. p. 401. vergl. *Wessel.* ad *Diod. Sic.* II. 125. *Clinton* Fast. Hell. p. 148. 38) *Diod.* 17, 16. τὴν δὲ πανήγυριν ἐφ' ἡμέρας ἐννέα συνετέλεσεν. 39) *Philostr.* vit. Ap. Tyan. 1, 35. p. 44. 40) *Dion. Chrysost.* or. 2. de regno. Vol. I. p. 73. ed. Reiske. vergl. *Ulpian.* ad *Demosth.* p. 242. 41) aen. 7. *Mionn.* I. 555. n. 589. 42) aen. 6½. ib. n. 623. 624. Imperat. Rom. Num. p. C. Patinum. Arg. 1671. p. 12. *Spannh.* de u. et pr. n. T. I. Lond. 1706. p. 382. *Eckh.* D. N. II. 110 sq. 43) aen. 4. *Mionn.* I. 562. n. 645. 44) aen. 7½. ſonſt in Vaillant's Beſitz. *Vaill.* Numism. Imp. a p. R. d. Gr. C. p. Amst. 1700. p. 127. *Mionn.* III. 112. n. 381.

bild des Gallienus (zur Rechten), hinten die Umſchrift *ЄΠ. CΤΡ. ΑΥΡ. ΦΡΟΝΤΩΝΟC. ΜΑΓΝΗΤΩΝ. CΙΠ.* und eine Urne mit zwei Palmen enthielt. Über der Urne ſtand *ΟΛΥΜΠΙΑ*[45].

Olympische Spiele zu Nicäa. „Es wird erzählt, daß wetteifernd auch die Nikäer einen Fluß bei ihrer Stadt Alpheios und Berge Olympia benannten, und daß ſie olympiſche Kampfſpiele feierten, nach dem Vorbilde der Eliſchen[46].

Olympische Spiele auf dem Olympus, einem Berge in Theſſalien[47].

Olympische Spiele zu Pergamus in Mysien. Ein Medaillon dieſer Stadt zeigt vorn das Bruſtbild des Caracalla im Harniſch, den ein Meduſenhaupt ziert, hinten die Inſchrift *ЄΠΙ. CΤΡ. ΙΟΥΛ. ΑΝΘΙΜΟΥ. ΠЄΡΓΑΜΗΝΩΝ. ΠΡΩΤΩΝ ΤΡΙC ΝЄΩΚΟΡΩΝ.* Hier iſt ein viereckiger Tiſch, auf welchem zwei Urnen mit hervorragenden Palmen ſtehen. Mitten inne iſt ein Kranz, der die Inſchrift *ΟΛΥΜΠΙΑ* umgibt. Unter dem Tiſche ſind mehre kleine Gefäße und andere heilige Geräthe[48]. Ein anderer Medaillon enthält vorn den Kopf des Elagabal (zur Rechten), hinten die Inſchrift *ЄΠΙ CΤ. ΙΟΥ. ΜΑΡΚΟΥ. ΠΕΡΓΑΜΗΝΩΝ.* und einen Tiſch, worauf zwei Schilde liegen. Auf dem einen Tiſche lieſt man *ΟΛΥΜΠΙΑ*, auf dem andern *ΠΥΘΙΑ*. Über den Schilden iſt ein Stern; unter dem Tiſche ſind zwei Palmzweige[49].

Olympische Spiele zu Side in Pamphylien. Eine Münze, die Vaillant beſaß, hatte vorn den Kopf des Elagabal, hinten denſelben wieder in einem Lorbeerkranz und die Umſchrift *CΙΔΗ. ΝΕΩΚΟΡΟC. ΟΛΥΜΠΙΑ. ΟΙΚΟΥΜΕΝ*[50].

Olympische Spiele zu Smyrna. *ΣΜΥΡΝΑΝ ΟΛΥΜΡΙΑ* oder *ΕΝ ΣΜΥΡΝΑ ΟΛΥΜΠΙΑ* lieſt man in Inſchriften[51]. Alterthumsforſcher unterſcheiden die Olympia und die Adriania zu Smyrna[52]. Jene nennt Philoſtratos[53] *τὰ κατὰ τὴν Ἀσίαν Ὀλύμπια*, und an einer andern Stelle[54] *τὰ κατὰ τὴν Σμύρναν Ὀλύμπια*. Selden[55] hielt dieſe für identiſch mit den Wettſpielen *τοῦ κοινοῦ τῆς Ἀσίας*. Richtiger hielt Rubenius[56] beide für unterſchieden, wie aus der farneſiſchen Inſchrift[57] hervorgeht. Die Olympia (*τὰ κατὰ τὴν Ἀσίαν Ὀλύμπια*) wurden von ganz Jonien zu Smyrna bei dem Tempel des Zeus gefeiert[58], In den Spielen wurden Tragödien aufgeführt. Vorſitzer derſelben war der Sophiſt Polemon[59]. In den Olympien der Smyrnäer ſiegte, wie aus einer zu Delphi gefundenen Inſchrift hervorgeht, T. Älios Aurelianos Theodotos[60] und acht Mal der Kitharöde Septimius Publius[61]. Der Opfer gedenkt Ariſtides[62], der ſelbſt in dieſen Olympien zugegen war. Die *ΑΔΡΙΑΝΕΙΑ ΟΛΥΜΠΙΑ* werden in einer Inſchrift[63] der Smyrnäer erwähnt. In ihnen traten Kitharöden auf[64]. Vorſitzer *τῶν Ἀδριανοῦ Ὀλυμπίων* war gleichfalls der Sophiſt Polemon[65]. Den olympiſchen Spielen zu Smyrna ſtand ein Agoniſtarch vor[66].

Olympische Spiele zu Tarsus in Cilicien. Den olympiſchen Zeus dürften eine autonome eherne Münze zu Gotha[67] und noch zwei kleinere derſelben Sammlung zeigen[68]. Auch ſieht man ihn auf einer zu Gotha vorhandenen Münze des Antoninus Pius[69]. Die berühmte Münze des Septimius Severus im Kabinet zu Gotha hat Ezechiel Spanheim erläutert[70]. Sie iſt auch zu Paris vorhanden[71].

Olympische Spiele zu Tegea in Arkadien. Für das Daſein dieſer ſpricht die Inſchrift auf der einen Wand der biſchöflichen Kirche der Stadt eingemauerten Marmor-Inſchrift, die ſchon 1747 Corſini mitgetheilt erhielt, die W. Gell abſchrieb, von der Turner nur drei Wörter entziffern konnte, Pouqueville vier Verſe herausgab, nach deſſen Angabe J. Cartvright die Inſchrift auf einem Cippus fand, und die zuletzt Böckh erklärt hat[72]. Man lieſt hier *Ἐν ἀγῶσι τοῖς Ὀλυμπιακοῖς τῷ μεγίστῳ καὶ κεραυνοβόλῳ Διῒ ἀνατεθειμένοις ἐκομίσαντο τοὺς στεφάνους* u. ſ. w. In einer andern zu Tegea befindlichen und von W. Gell mitgetheilten Inſchrift ſind drei Namen von Siegern[73].

Olympische Spiele in Thessalonice in Macedonien (vergl. Olymp. Sp. in Macedonien). Vaillant gab eine Münze des Gordianus Pius heraus, die eine Urne mit hervorragender Palme zeigt. Die Inſchrift iſt *ΘΕCCΑΛΟΝΙΚЄΩΝ ΝЄΩΚΟΡΩΝ. ΟΛΥΜΠΙΑ*[74].

---

[45] aen. 7. *Vaill.* l. l. p. 182. [46] *Eustath.* ad *Dion.* Per. v. 409. p. 75. [47] *Apollod.* ap. Schol. Apoll. Rhod. Arg. 1. 599. [48] aen. 13. *Mionn.* II. 610. n. 626. [49] *Vaillant.* Sel. n. in aere m. m. e. M. Fr. de Camps. P. 1695. 4. p. 77. c. tab. [50] aen. 9. *Vaill.* N. Imp. a p. R. d. Gr. l. p. p. 129. [51] *Marm.* Oxon. p. 70 Gruter. *Thes.* 314, 1. [52] Farnesiana inscr. ap. *Gruter.* p. 314. *Salmas.* ad Spartian. Adrian. c. 19. p. 176. [53] Vit. Soph. 1, 25, 3. p. 534. [54] *Ib.* 1, 25, 9. p. 541. [55] Ad Marm. Oxon. p. m. 73. *Spanhem.* ep. 5. ad Morell. p. 309—311. p. 332. [56] de urbib. Neocor. p. 1352. [57] ap. Gruter. p. 314. [58] *Ruben.* l. c. [59] *Philostr.* ll. ll. p. 534. 541.

[60] *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. p. 845. n. 1720. [61] *Spon.* Miscell. p. 367. *Marm.* Oxon. p. 70. Part. 1. *Ezech.* Spanhem. ad Andr. Morellium Epist. I. *Liebe* Gotha num. p. 475. [62] Serm. sacr. V. p. 636 cf. p. 634. [63] ap. Gruter. 314. n. 1. [64] *Artemidor.* 1, 66. *οἶδα δέ τινα κιθαρῳδὸν ἐν Σμύρνῃ, μέλλοντα ἀγῶνα τὸν Ἀδριάνου ἀγωνίζεσθαι.* [65] *Philostr.* vit. Soph. 1, 25, 1. p. 530. [66] *P. M. Paciaudii*, Mon. Peloponn. Vol. I. R. 1766. p. 244. [67] Mus. *Hunter.* tab. 56. n. 18. [68] *Pellerin* Rec. II. Pl. 74. n. 39. [69] *Liebe.* Gotha n. p. 453 cf. Sestini Descr. n. p. 409. [70] *Spanh.* ep. 5. ad Morell. p. 267. 300. 308. 313. *Liebe.* Gotha n. p. 520 sq. [71] *Mionn.* III. 629. n. 449. — cf. *Gessner*, Imp. tab. 133. fig. 18. *de Pfau* Cat. n. ant. Stuttg. 1745. 8. p. 406. 407. [72] *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. p. 698—702. n. 1513. [73] *Boeckh.* l. l. p. 702. n. 1514. [74] Aen. 6. *Vaill.* N. Imp. a. p. R. d. Gr. l. p. Amst. 1700. p. 151. J. Magnav. Von den zu Gotha befindlichen eh. Münzen des Gordianus Pius hat die eine die Inſchr. *ΘЄCCΑΛΟΝЄΙΚЄΩΝ ΝЄΩΚΟΡ.* und ein bauchiges Gefäß, aus dem eine Palme hervorragt, die zweite die Inſchrift *ΘЄCCΑΛΟΝΙΚΕΩΝ ΝЄΩΚΟΡΩΝ* und über und unter dem Gefäß *ΠΥΘΙΑ.*, die dritte die Inſchrift *ΘЄCCΑΛΟΝЄΙΚЄΩΝ ΠΥΘΙΑ*, das bauchige Gefäß auf einem Dreifuß, daneben ein einhenkliges Gefäß und unter dem Dreifuß A. (aen. 6½). Es iſt alſo ungewiß, ob die erſte Münze auf die olympiſchen oder auf die pythiſchen Spiele

Olympische Spiele zu Thyatira in Lydien. *ЄΠΙ. Ϲ. ΟΚΤ. ΑΡΤЄΜΙΔΩΡΟΥ. ΑΥΓΟΥϹΤЄΙΑ. ΑΔΡΙΑΝΑ. ΟΛΥΜΠΙΑ.* lieſt man auf Münzen des ältern Valerian[75]), auf andern nach *ΑΥΓΟΥϹΤЄΙΑ* noch *ΠΥΘΙΑ*[76]). Zwei Urnen mit ihren Palmen ſtehen auf einer Tafel. Darunter iſt eine Diota mit zwei andern kleinen henkelloſen Gefäßen.

Olympische Spiele zu Tralles in Lydien. *ΙЄΡΑ ϹΥΝΚΛΗΤΟϹ.* Kopf derſ. — *ΤΡΑΛΛΙΑΝΩΝ. ΠΡΩΤΩΝ ΕΛΛΑΔΟϹ.* Auf einer Tafel iſt ein Kranz, in welchem *ΟΛΥΜΠΙΑ* ſteht, und eine Urne mit der Inſchrift *ΠΥΘΙΑ.* Darunter ein anderes Gefäß[77]). — Kopf des Elagabal. — *ΕΠΙ. ΓΡ. ΑΥΡ. ΜЄΝЄΚΡΑΤΟΥϹ. ЄΥΤΥΧΙΔΟΥ. ΤΡΑΛΛΙΑΝΩΝ. ΝΕΩΚΟΡΩΝ. ΤΩΝ. ϹЄΒΑϹΤΩΝ.* Auf einem Tiſche ſind drei Kränze, innerhalb derſ. die drei Inſchriften *ΟΛΥΜΠΙΑ. ΑΥΓΟΥϹΤЄΙΑ. ΠΥΘΙΑ.*[78]) — Münze der Furia Sabina Tranquillina. Kopf derſ. — *Α. ΤΡΑΛΛΙΑΝΩΝ ΠΥΘΙΑ ΟΛΥΜΠΙΑ ΕΠΙ ΓΡαμματεως ΦΙΛΙΠΠΟΥ ΚΕΝΤΑ.* Ein Tiſch mit aufgelegten Äpfeln zwiſchen zwei Kränzen[79]).

Olympische Spiele zu Tyrus. Eherne Münzen[80]) mit der Inſchrift IMP. CAES. M. AV. ANTONINVS AVG. und dem mit Lorbeer bekränzten Bruſtbild des Elagabalus enthalten auf der hintern Seite die Inſchrift TYRIORVM und eine große Urne, aus welcher die Siegespalme der heiligen Spiele hervorragt. Auf der Urne ſteht *ΗΡΑΚΛΙΑ. ΟΛΥΜΡΙΑ.* darunter *B* und die Purpurſchnecke. Die Spiele des von den Tyriern hochverehrten[81]) Herakles waren pentaeteriſch[82]). Wie nun Herakles unter den Gründern der olympiſchen Spiele zu Olympia erſcheint und daſelbſt große Verehrung erhielt, ſo wurden umgekehrt von den Tyriern den Spielen des Herakles Olympiſche zu Ehren des Zeus angereihet[83]). (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIOS, Olympius, Beiname der oberen Götter; ſ. Olympos. Bekanntlich nannte man auch Perikles „den Olympiſchen", was vermuthlich nicht ernſtlich gemeint war und von den Komikern ausgegangen ſein mag, die, wie z. B. Kratinus, ihn in gleicher Weiſe „Zeus" und ſeine Geliebte, Aſpaſia „Hera" nannten; (vergl. *Plut.* Pericl. 13 u 24.). Plutarch aber ſcheint jenen Beinamen ernſthafter zu nehmen, und während er nicht verſchweigt, daß die damaligen Komiker, die jenen mit Scherz und Ernſt angriffen, den Beweis liefern, daß ihm dieſer Beiname vorzüglich wegen ſeiner redneriſchen Kraft gegeben worden ſei, indem ſie ſeine Reden mit Donner und Blitz vergleichen und ihm einen gewaltigen Blitz in die Zunge geben, berichtet er doch wieder, daß er ihn nach einigen wegen des Schwunges ſeiner durch Philoſophie gehobenen Gedanken, nach anderen wegen der Prachtwerke, mit denen er die Stadt geſchmückt, nach anderen wegen ſeiner Staatsverwaltung und Kriegsführung erhalten habe; er ſelbſt findet es nicht unwahrſcheinlich, daß alle dieſe Umſtände zugleich darauf eingewirkt haben, am meiſten werde aber dieſer Titel durch ſeinen wolwollenden Charakter und durch ſein im Beſitze der Macht reines und fleckenloſes Leben gerechtfertigt. (Ebend. Cap. 8 und 39.) (*M. H. E. Meier.*)

Olympius Nemesianus ſ. Nemesianus.

OLYMPOS, Olympus, die Gebirgsmaſſe, die das ſüdöſtliche Ende der Kette bildet, welche ſich vom Verbindungsknoten des Pindus und der kandaviſchen Gebirge in einem Halbkreis oſtwärts gegen das ägäiſche Meer, namentlich den Eingang des thermaiſchen Meerbuſens hinzieht, als Waſſerſcheide zwiſchen den Thälern des Haliakmon[1]) im Norden und des Peneios im Süden, im Alterthum kambuniſches jetzt Volutzagebirge genannt. Die eigentlichen Gebirge des Olymp werden begrenzt im Oſten durch das Meer, von dem nur eine ſchmale ſumpfige Ebene[2]), durch welche die Hauptſtraße von Macedonien nach Theſſalien geht, ihren Fuß trennt, im Norden durch den Bergfluß Enipeus, im Süden durch das Thal Tempe. Gegen Weſtnordweſt liegen die höchſten Gipfel des Olymp[3]), deren bedeutendſter ſich darſtellt in Form eines Grabhügels[4]), oder eines ſtumpfen Kegels mit etwas gekrümmten Seitenflächen[5]). Seine Höhe beträgt ſechs- bis ſiebentauſend Fuß, nach der Meſſung des Xenagoras zehn Stadien und ein Plethron, nach Bernouilli 1017 Toiſen[6]). Seine Formen ſind ausgezeichnet durch ſtolze Umriſſe und die Maſſen werden beſchrieben als höchſt impoſant und gewaltig[7]), der höchſte Gipfel ragt über mehre andre nur wenig hervor, eine Menge ſcharfgezeichneter Kuppen, die durch tiefe und ſchroffe Schluchten geſondert ſind, bilden zuſammen den nordweſtlichen höchſten Theil des Ganzen[8]). Im Winter iſt dieſer unerſteiglich, aber jährlich am 20. Juni ziehen die Prieſter des Dorfs Skamnya an der Seite des Gebirges links vom Wege von Platamona und Kaberina hinauf und leſen Meſſe in einer kleinen griechiſchen Kapelle ganz nahe am höchſten Gipfel[9]). Auf einigen Stellen liegt das ganze Jahr hindurch Schnee, auf der ganzen Maſſe der höchſten Kuppe die meiſte Zeit des Jahres, ſie erſcheint dann blendendweiß und glänzend[10]). Von dieſer Reihe der höchſten Gipfel

---

ſich beziehen, wiewol das letzte wahrſcheinlicher iſt. Der Olympionike Aurelius auf einer Inſchrift aus der Gegend von Theſſalonice. *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. II. p. 51 n. 1959.

75) *F. Buonarroti.* Osserv. ist. s. alc. med. ant. in R. 1698. 4. tab. 18. XX. 2. p. 316–318. *Vaill.* N. Imp. a. p. R. d Gr. l. p. p. 176. 76) Aus Couſinery's Samml. *Mionn.* IV. 175. n. 1011. 77) Aen. m. m. Froel Not. elem. p. 117. 78) Aen. 10. Zu Wien. *Eckh.* Cat. P. I. p. 195 n. 3. 79) *Morell.* Specim. L. 1695. tab. 19. n. 2. p. 192. *Vaill.* l. l. p. 160. 80) Aen. 8 et 7. *Jo. Foy-Vaillant* Num. aer. Imp. in col. et mun. p. P. II. Paris. 1695. fol. p. 93. *Mionn.* V. 435. n. 661. 662. 81) *Herodot.* 2, 44. *Arrian.* exp. Alex. 2, 16. *Joseph.* contra Apion. 1, 18. Theodoret. Therapeut. Serm. VIII. p. 594. T. IV. *Cic.* nat. deor. 3, 16. 82) 2 Macc. 4, 18. 19. 83) cf. Ez. Spanh. ad A. Morell. ep. I. *Liebe.* Gotha n. p. 466 sq.

1) *Holland* Travels 2. p. 31. 2) *Clarke* Travels 2, 3. p. 305. 3) *Clarke* p. 300. 4) *Clarke* p. 301. 5) *Holland* p. 29. 6) *Holland* p. 29. *Plutarch* Aemil. Mem. Acad. des Sciences 1699. 7) *Clarke* p. 277. 8) S. die Kupfer bei Clarke. 9) *Clarke* p. 304. *Holland* p. 29. 10) *Clarke* p. 301.

oſtwärts zieht ſich eine zweite niedrige ebenfalls aus mächtigen Felſen beſtehende Reihe hin, über die ſich die erſte, vom Meere ausgeſehen, darüber her lagert, und die wie jene von tiefen Schluchten zerſchnitten iſt, in denen ſich Wälder von Eichen, Kaſtanien, Buchen und Platanen zeigen. Gegen die Gipfel dieſer niedrigen Kette ziehen ſich breite Fichtenwälder an den Abhängen hin 11). Gegen Südoſten zieht ſich die niedrigſte Kette hin gegen den Berg Oſſa, von dem ſie abgeſchnitten wird durch die vom Peneios gebildete Thalſchlucht Tempe, gegen welche die Felſen als ſteile Klippenwände von 600 bis 800 Fuß Höhe abfallen 12). Der Rücken derſelben iſt kahl und gelblich, ſparſam mit Strauchwerk, Buſcheichen und Dorngeſtripp oder Oleaſtern beſetzt, ohne hohe Stämme und dichte Wälder. Gegen die Tiefe des Thals verbirgt aber dieſe vorſpringende Kette ganz den Anblick der höhern Gipfel 13). Dagegen ordnen ſich dieſe mit ihren vielen Zacken vorzüglich impoſant für die Anſicht vom Städtchen Katerina das vom Gebirge nördlich auf dem Wege nach Theſſalonich gelegen iſt 14). Und von Theſſalonich ſelbſt aus geſehen erſcheinen die Maſſen ſo gewaltig, daß ſie die ganze Anſicht der Weſtſeite des thermaiſchen Meerbuſens füllen, und daß, wenn die Wolken, die ſie häufig umgeben, ſich plötzlich zerſtreuen, ſie ſich ganz in die Nähe des Betrachtenden zu drängen ſcheinen 15). Das höchſte Wohngebäude auf dem Gebirge iſt das Kloſter des heiligen Dionys an der Oſtſeite auf dem Wege nach dem Gipfel 16). Öſtlich und nordöſtlich vom Olymp zieht ſich die ſumpfige ſchmale Ebene Kallidia hin 17), in uralter Zeit beſpülte das Meer der Sage nach den Fuß des Gebirges bis zum Orte Paläochori 18), ſpäter hat es dieſe Ebene angeſchwemmt, welche von Thälern, namentlich dem des Enipeus zerſchnitten 19), und mit Felsſtücken verſchiedener Steinarten, namentlich von Marmor, überſäet iſt 20), wie auch das Geſtein der Küſte meiſtens aus Marmor beſteht 21). Dieſe war der Schauplatz der Schlachten zwiſchen den Römern und dem Perſeus, durch die ſeinem Reich ein Ende gemacht wurde. Namentlich vertheidigte ſich der König am nördlichen Ufer des Enipeus, bis Ämilius Paulus den Scipio Naſica mit 5000 Mann über die Vorgebirge des Olymp ſchickte, die ihn von der Seite angriffen 22). Die Breite der Ebene betrug nach Livius bei der Stadt Dium, die aber ſchon nördlich vom Enipeus lag, wenig mehr als tauſend Fuß, wovon noch die Hälfte ungangbar ward durch die Sümpfe der Mündung des Flüßchens Baphyrus 23), der auf dem Olymp entſpringt, wie auch der Enipeus 24). Im weitern Sinne, namentlich im Sprachgebrauche des Livius wird unter dem Namen Olympus auch die nordwärts von demſelben ſich hinziehende Bergkette mitverſtanden, deren einzelne Theile im Alterthum beſondere Namen hatten, wie das Gebirg Kitarion, von dem der Europos floß 25). Die jetzigen Griechen nennen den Olymp Elimbo, die Türken Semavat Evi, d. i. himmliſches Haus.

Theils durch ſeine Höhe, theils und namentlich aber durch den großartigen Eindruck ſeiner Anſicht wurde der Olymp in der ganzen griechiſchen Welt geltend gemacht als Götterſitz. Die Verbreiter dieſes Glaubens waren ohne Zweifel die prieſterlichen Sänger der nördlich vom Olympus gelegnen Landſchaft Pieria, deren Namen auch die olympiſchen Muſen führen; unterſtützt aber wurden dieſelben durch die Formen des Berges ſelbſt, die ſich vorzüglich eigneten zur Localiſirung eines Götterkreiſes, wie wir ihn vorfinden in der älteſten ausführlichen griechiſchen Überlieferung, den homeriſchen Gedichten. Wie dem Menſchen überhaupt das Verlangen eigenthümlich iſt, ſeinen Gott zu ſchauen, von ihm zu wiſſen, von ihm reden und erzählen zu können, bedarf er ſinnlicher Zeichen, ſinnlichen Ausdrucks für die von ihm ausgedachten Gedankenbilder der göttlichen Mächte: und je edler ſeine Natur iſt, in deſto edlerer menſchlicher Form ſchafft er ſeine Götter. Die menſchliche Form aber kann der übrigen menſchlichen Umgebungen nicht entbehren, und wie auf dieſe Weiſe die Götterwelt angeſchaut wird in der Verklärung der edelſten und herrlichſten menſchlichen Verhältniſſe, ſo muß ſie auch auf einem ſinnlichen Grunde, auf einer körperlichen Veſte ruhen. Als eine ſolche bietet ſich durch ſeine Ferne, durch ſeinen Glanz, durch ſeine großartige Form am tauglichſten ein ſchroffes und ſchwer erſteigliches Gebirge dar, keines beſſer, als ein vielgipfliges, deren Kuppen ſich zuſammenreihen um die mittelſte höchſte, wie die herrſchenden Götter ſelbſt um den höchſten Gott. Mit dieſem Götterſitze muß es nun aber für die Phantaſie beſtellt ſein, wie mit den Leibern der Götter ſelbſt. An dieſen iſt die Form durchaus das Weſentliche, der von ihnen berichtende Erzähler will ihnen nicht Fleiſch und Blut geben, wie den Menſchen, weil aber ohne den haltenden Stoff die Form zerfließt und zergeht, muß er ihnen ein Analoges zugeſtehen, göttliches Blut und göttlichen Leib, der aber zu fein und geiſtig iſt, um von irdiſchen Augen geſehen zu werden, und der für die Vorſtellung auf dieſe Weiſe beſtändig zwiſchen dem Handgreiflichen und unſichtbar Geiſtigen hin und herſpielt. So iſt auch der Götterſitz auf den Berghöhen begründet und fügt und ordnet ſich nach den Verhältniſſen der Gipfel ſelbſt; weil aber doch kein Auge auf den majeſtätiſchen Zacken die geträumten Paläſte wirklich ſieht, müſſen ſie nun auch wieder als zu fein, zu geiſtig gearbeitet gedacht werden, um von menſchlichen Augen erkannt zu werden, wiewol als ihr Stoff doch wieder Gold und Erz genannt wird. Weil ſie nun aber als unſichtbar, als geiſtig geſchaffen ſich dem Auge unwiderſprechlich darſtellen, löſt die Phantaſie ſie allmälig von dem Standort los und verſetzt ſie in eine phantaſtiſche Ferne, ohne darum das beſtimmte Bild der Anordnungen, wie ſie

---

11) *Holland* p. 28. 12) *Holland* p. 3 u. 15. 13) Bartholdy, zur Kenntniß Griechenland's I. S. 142. 14) *Clarke* p. 316. 15) *Clarke* p. 337. 16) *Holland* p. 29. 17) *Clarke* p. 305. 18) *Clarke* p. 318. 19) *Holland* p. 25. 20) *Holl.* p. 27. 21) *Holl.* p. 26. 22) *Holl.* p. 24, 25. *Liv.* 44, 8, 35. 23) *Liv.* 44, 6. 24) *Liv.* 44, 8.

25) Bei Strabo heißen dieſelben Vorberge des Olympos (VII. S. 330.) Die heutigen Namen ſ. Kruſe, Hellas 1. S. 282.

durch die Verhältniſſe der Grundlagen gegeben ſind, fahren laſſen zu wollen.

Die Homeriſche Beſchreibung der Götterſtadt erklärt ſich durchaus nur aus lebendiger Vergegenwärtigung der Localität des Olympus. Die ganze Maſſe jener glänzenden Gipfel ragt ihm über die Wolken, in den Himmel hinein, wie ſie auch wirklich oft genug von Wolken dem Auge verſchloſſen wird. Daher iſt der Wohnſitz der Götter im Himmel, denn Alles was über den Wolken iſt, iſt im Himmel. Der Abſtand von den Menſchen ſowol der Weſen nach oben hin als der nach unten hin wird, wie ſchon die Bekleidung mit menſchlicher Geſtalt dazu nöthigt, keineswegs als ein unermeßlicher gedacht, ſondern iſt gradezu comparativiſch, die Götter ſind superi, die Todten inferi, ὕπεροι und νέρτεροι: und wie jene die Stärkern, dieſe die Schwächern ſind, ſo iſt der Aufenthalt jener höher als die Oberfläche der Erde, die Wohnung dieſer niedriger als dieſelbe. Bei jenen bietet die Wolkenregion, bei dieſen etwa der Waſſerſpiegel des Meeres den Scheidepunkt. Keineswegs aber haben wir uns, wie ein neueſter Schriftſteller über den Homer, der ſich um die deutliche Aufzeigung dieſer Vorſtellungen weſentliches Verdienſt erworben hat, behauptet [26]), die ganze Götterſtadt auf den einen höchſten Gipfel zuſammengedrängt zu denken, wo ſie weder für räumliche Meſſung, noch für die Phantaſie Platz hat. Jene Meinung gründet ſich nur auf die Stelle der Ilias, wo, nachdem die Wolken als Thore der geſammten Götterſtadt beſchrieben ſind, außerhalb dieſer Wolkenthore Zeus ſitzt „auf höchſtem Gipfel des vielgezackten Olympos" [27]). Aber der Begriff des Superlativ iſt bei den Griechen keineswegs ausſchließend und vereinzelnd, wie auch eigentlich bei uns nicht ohne Artikel. Wie wunderlich wäre das Gedankenbild von einem einzelnen höchſten Gipfel mit einer Stadt darauf und einem unbeſetzten Raume neben der Stadt, der zugleich bedeutend niedriger gedacht werden müßte, weil die Wolken ihn nicht mit einhüllten, ſo daß die Bezeichnung des höchſten Gipfels ſich ſelbſt aufhöbe, weil Zeus denn doch nicht oben auf dieſem höchſten Gipfel ſäße, ſondern an einem Seitenvorſprung. Wäre ein ſolcher gemeint, ſo wäre das jedenfalls deutlicher ausgedrückt, und viel einfacher und angemeſſener ordnet ſich das Bild auf der durch die Wirklichkeit gegebenen Grundlage; mehre Paläſte auf den einzelnen durch die ſenkrecht einſchneidenden Schluchten geſonderten Gipfel um den Königspalaſt herum, dieſe insgeſammt durch die Wolkenthore geſchloſſen; während ſich allerdings noch ein einzelner ſehr bedeutender Gipfel außerhalb dieſer Wolkenthore befinden kann, weil er von keiner Wohnung eines Gottes eingenommen iſt. Darum eben, weil dieſe Menge von Gipfeln zu ziemlich gleicher Höhe emporragt, heißt das Gebirg vielgipflig (πολυδειράς) [28]) und vielſchluchtig (πολύπτυχος) [29]) und die Götterwohnungen ſind auf ſeinen Häuptern (κατ᾽ Οὐλύμποιο καρήνων) [30]) an ſeinen Schluchten (κατὰ πτύχας Οὐλύμποιο) [31]), der Palaſt des Zeus aber ſteht auf der mittelſten Kuppe, die mehrmals durch den Ausdruck ῥίον bezeichnet wird [32]).

In dieſem Palaſte des Zeus nun wird als Theil angeführt zuerſt der Verſammlungsort, wie ein ſolcher in jedem Königshauſe war, wo die Götter bei Zeus ſich niederlaſſen in den von Hephäſtos erbauten Hallen [33]). Dahin werden bei großen Rathsverſammlungen alle Mächte der Oberwelt berufen, kein Flußgott, keine Quellnymphe bleibt aus [34]), dieſe aber haben nicht mitzureden im Rathe ſondern nur das Beſchloſſene anzuhören; Rath gepflogen wird von denen, die auf dem Olympos zu Hauſe ſind und ſich täglich zum Mahle bei Zeus verſammeln, ganz in denſelben Verhältniſſen, wie in menſchlichen Volksverſammlungen auch nur den Landesfürſten, den Edlen das Wort gegeben wird. Dieſe nun ſind den Tag über faſt immer in der großen Halle des Zeus [35]), wenn nicht irgend ein Geſchäft oder ein Unternehmen um ihrer ſelbſt oder der ſie anrufenden Menſchen willen ſie fortführt. Sind ſie mit Zeus uneins, ſo halten ſie ſich auch wol in ihren eignen Wohnungen zu Hauſe [36]). In dem Palaſte des Zeus nun ſind außer der großen Halle ſein Schlafgemach, wo er mit Here ruht [37]) und das Gemach der Here, das ihr Hephäſtos gebaut und mit geheimem Schloſſe verſehen hat, ſo daß kein andrer Gott es zu öffnen vermag [38]). Auch Athene, Zeus Lieblingstochter, ſcheint in ſeinem Hauſe zu wohnen, wenigſtens legt ſie an ſeiner Schwelle das Gewand ab und die Rüſtung an [39]). Ein eignes Haus wird namentlich von Hephäſtos erwähnt und beſchrieben als unvergänglich, ſternfunkelnd, ehern, wo er ſchmiedet bei Blaſebalg und Ambos und nach der Arbeit die Geräthe bewahrt in ſilberner Lade, wo ihn goldene Mädchen bedienen und wo die Charis bei ihm wohnt [40]) oder nach der Odyſſee Aphrodite [41]). Auch von Poſeidon wird ein Haus erwähnt, dies ſcheint aber vielmehr das zu ſein, welches er bei Ägä bewohnt auf dem Meeresgrunde [42]), wiewol das nicht hindert, daß er auch auf dem Olympos eine Wohnung habe, an dem er ſich ſeines Antheils rühmt [43]); wie auch Hephäſtos bei den Sintiern auf Lemnos, Aphrodite auf Kypros und Athene in Athen eine Wohnung beſitzen [44]). Apollon aber und Artemis mit Leto, Ares, Hermes, Demeter und Dionyſos haben ohne Zweifel jeder ihr Haus auf dem Olymp und noch manche andere, wie die Muſen [45]).

Vom Olympos aus, der bei dem Zucken ſeiner Wimpern erbebt [46]), beherrſcht Zeus den Himmel [47]), Eos

---

26) Völcker, homeriſche Weltkunde S. 16. 27) Il. 1, 499. 5, 754. Zeus ſitzt dort, um das troiſche Gefilde zu betrachten. 28) Il. 1, 499. 5, 754. 8, 3. 29) Il. 8, 411. 20, 5.

30) Il. 1, 44. und noch ſieben Mal. Völcker S. 10. 31) Il. 11, 77. Vergl. 20, 22. 32) Il. 14, 154, 225. 19, 114. 8, 25. Völcker S. 9. 33) Il. 20, 11. 34) Ib. 35) Il. 1, 533. 4, 1 sq. 5, 367, 419. 907. 8, 2. 442 etc. 36) Il. 11, 77. So auch Nachts 1, 606. 37) Il. 1, 609 sq. 38) Il. 14, 166. 39) Il. 5, 734. 40) Il. 18, 370. 413. 382. 41) Od. 8, 268. 273. 277. 42) Il. 13, 21. 43) Il. 15, 193. Es erſcheint dort auch vollkommen wie zu Hauſe. Il. 8, 440. 44) Od. 8, 283. 294. 363. 7, 81. 45) Il. 2, 484. Völcker S. 12. 46) Il. 1, 530. Unter ſeinem Tritt Il. 8, 443. Unter Here, die unwillig auf dem Seſſel rückt 8, 199. 47) Il. 16, 364.

verkündiget ihm Morgens den Sonnenaufgang 48), der Götterſitz iſt von der heiligen Nähe glanzhell, wolkenlos, nie von Sturm, Regen und Schneegeſtöber beunruhigt 49). Dem widerſpricht nicht, wenn die Götter ihn mit Wolken einhüllen, die Wolkenthore zuſchließen, wenn um ihn her Schnee ſtöbert, denn die Götter ſchauen deſſenungeachtet das hellſte Sonnenlicht, weil ſie ſich über der Wolkenregion befinden, die, unter ihrem Hochſitze befindlich, denſelben den Menſchen verbirgt, ſie vermögen auch, ſobald ſie den Nebel der Wolken zerſtreuen, die irdiſchen Dinge, ſo hell ſie wollen, zu ſehen, während, wenn die goldne Wolke davor liegt, dieſe allerdings, wie es ſcheint, die freie Ausſicht hindert 50). Heißt nun dennoch das Gebirg ſchneeig, ſchneebedeckt 51), ſo denkt man dabei nicht an den Augenblick, da der Schnee fällt, wie er auch ſich natürlich nie in ſolchem dem Auge gezeigt, ſondern von dem bedeckenden Schnee wird nur das Glänzende aufgefaßt und ſo dient auch dieſer Gedanke nur zur Verherrlichung. Auch die Höhe 52) und die Ausdehnung 53) des Olymp wird in Beiwörtern geprieſen, keineswegs aber iſt die Höhe danach zu meſſen, daß Hephäſtos als Zeus ihn hinauswirft, den Tag lang durch die Luft hinfährt, bis er bei den Sintiern niederfällt 54), denn weder iſt geſagt, daß es grade früh Morgens war, als die Gewaltthat geſchah, noch brauchen die Götter einen Tag, wenn ſie ſich zur Erde hinabſchwingen, ſondern wenige Minuten. Nur die Gewalt des Wurfs wird dadurch ausgedrückt, die ihn ſo lange in der Luft hinfliegen läßt. Verheißt aber Zeus, wenn auch die Götter ſich mit Erde und Meer an die Kette in ſeiner Hand hängten, ſo würde es ihm dennoch möglich ſein, dies Alles um den Gipfel des Olympos herumzuwickeln, ſobald er anzöge, ſo daß dann das Weltall in der Luft ſchwebte 55), ſo iſt auch darin der bisherige Gedankenkreis nicht verlaſſen, denn natürlich würde das Stück von der Erde, worauf der Olymp ſteht, nicht mit heraufgezogen. Wollen die Aloiden den Götterſitz ſtürmen 56), der ſich oben auf dem Olymp über den Wolken, alſo im Himmel befindet, ſo muß ihnen daran gelegen ſein, dieſe Höhe durch eigne Verſchanzungen zu erreichen und zu erklimmen. Dies können ſie nicht anders, als indem ſie auf den niederen Theil des Olympos, unterhalb der ſteilen Abhänge, die zur Götterburg hinaufführen, andere Berge aufthürmen, die zuſammen jener Höhe gleichkommen oder ſie überragen, ſie wollen alſo Oſſa und Pelion auf den Olympos ſetzen, um den Gipfel des Olympos, der in den Himmel ragt, zu erſtürmen 57). Wenn ferner Here aufgehängt geſchildert wird in Äther und Wolken, ſo iſt der Ort dieſer Feſſelung offenbar einer der Klippen des Olympos am Rande der Götterburg 58).

Auf dem Olympos halten alſo die Götter ſich beſtändig auf, ſie verlaſſen ihn auf kurze Zeit häufig bei einzelnen Veranlaſſungen, wobei ſie ſchnell, wie ein Gedanke, ſich herabſchwingen und zurückkehren 59), erſcheinend wol einer Sternſchnuppe ähnlich durch ihre Geſchwindigkeit und den ſie umgebenden Glanz 60). Auf längere Zeit entfernen ſie ſich wol zu beſondern Opfermahlzeiten, wie zu den Äthiopen zwölf Tage lang 61). Sie bewegen ſich von dort aus auf Schwungſohlen 62) oder auch zu Wagen mit unſterblichen Roſſen, deren Stellungen ebenfalls auf dem Olympos ſind, wie dem vom Ida heimkehrenden Zeus Poſeidon die Roſſe ausſchirrt, den Wagen auf eine mit Decken belegte Erhöhung ſtellt 63), wie der Here die Horen die Hüterinnen der Wolkenthore den Wagen, an den Hebe die Räder zu fügen pflegt und vor den Here ſelbſt die Roſſe ſpannt, an die Wand lehnen und die Roſſe an die ſilbernen Krippen binden 64), wie dem Ares Schrecken und Furcht die Roſſe anſchirren 65). Als Standort von Zeus und Heres Wagen haben wir die auch ſonſt erwähnte 66) Vorhalle, die Äthuſa in Zeus Palaſt anzunehmen, die auch Prothyron genannt wird 67), dicht am großen Verſammlungsſaale gelegen, und es erſcheint, daß in dieſen Vorhallen die niedern Götter, im großen Saale ſelbſt die eigentlichen Olympier zum Rathe zuſammen kommen auf Zeus Geheiß. Drinnen ſitzt Zeus auf ſeinem Throne 68), neben ihm Here und Athene 69), die geehrten Gäſten wol zu weichen pflegt; umher die andern 70), der Sitte nach an den Wänden, Hebe ſchenkt ihnen Nektar in goldne Becher 71) rechts herum 72). Apollon ſchlägt die Laute, die Muſen ſingen dazu 73), gereiht ohne Zweifel mitten im Saal, wie daſelbſt bei den Menſchen die Sänger an einem Pfeiler zu ſitzen pflegen 74). Auch führen die jüngern Götter und Göttinnen, Ares, Hermes, Artemis, Aphrodite, Hebe, Harmonia, die Chariten und Horen dort Tänze auf 75). Wenn Zeus eintritt, ſtehen alle Sitzenden auf, ihm entgegen 76); ebenſo bei Here's Eintritt, der ſie die Becher entgegenreichen 77); und im Hymnus auf den Apoll wird auch dieſem dieſe Ehre zuerkannt 78), dem Leto, neben Zeus ſitzend, den Bogen abnimmt und ihn aufhängt an der Säule, worauf Zeus ihn mit dem Becher begrüßt und dann die Andern ihre Plätze wieder einnehmen. Eigentliche Bewohner des Olymp ſind außer den großen Göttern die Horen, die Muſen, die Chariten, Themis 79), Hebe, die Bitten 80),

---

48) Il. 2, 48. 49) *Od.* 6, 43. 50) Il. 13, 521. 51) *νιφόεις* Il. 18, 616. *ἀγάννιφος* Il. 1, 420. 18, 186. h. Merc. 325. Völcker S. 6. 52) *αἰπύς* Il. 5, 367, 868. 15, 84. *ἄκρος* Il. 13, 523. 53) *μακρός* Il. 1, 402. und noch zehn Mal, Völcker S. 6. Es iſt kein Grund *μακρός* für hoch zu faſſen, denn das könnte es nur heißen, wenn der Olymp ein Spitzberg wäre, was er am allerwenigſten iſt, ſondern es geht auf das Maſſenhafte ſeiner Ausdehnung. 54) Il. 1, 592. 55) *Il.* 8, 19, 26 56) *Od.* 11, 312. 57) So iſt die Stelle vollkommen richtig erklärt von Völcker (S. 8), dem über die andern Stellen nicht durchaus beizuſtimmen iſt.

58) Il. 15, 20. 59) Il. 14, 225, 292. 15, 80. 5. 868. 60) Il. 4, 75. 61) Il. 1, 493. Vergl. Od. 1, 22. 62) Il. 24, 340. Od. 1, 96. 5, 44. 63) Il. 8, 440. 64) Il. 5, 720. 8, 382. 434. 65) Il. 15, 119. Iris ſpannt ſie aus, als ſie Aphroditen aus der Schlacht geführt hat, Il. 5, 368. 66) Il. 20, 11. 67) Il. 15, 124. 68) Il 1, 536. 69) Il. 8, 444. 24, 100. 70) Il. 24, 99. Od. 1, 27. 5, 3. 71) Il. 3, 2. 72) Il. 1, 597. 73) Il. 1, 603. 74) *Od.* 8, 65. 75) Hymn. Apoll. Pyth. 16. 76) Il. 1, 534. 77) Il. 15, 86. 78) Hymn. Apoll. Del. 3. 79) Il. 15, 88. 20, 4. 80) Il. 9, 502.

Deimos und Phebos in Ares Dienſt, Eris[81]), Ate, bis Zeus ſie verſtößt[82]), die Eileithyien bei Here[83]), Iris, Leto[84]), Dione[85]), Herakles[86]), Päeon[87]). Die Meergötter und Flußgötter kommen, wenn ſie geladen werden, geehrten Gäſten reicht wol Here den Becher[88]). Auch den Unterirdiſchen ſteht der Zutritt frei; Hades kommt, vom Herakles verwundet, in das Haus des Zeus, um ſich vom Päeon heilen zu laſſen[89]). Die an Zeus Schwelle ſtehenden Fäßer mit Gutem und Schlimmem ſind kein feſtes Gedankenbild im Olympos, ſondern blos augenblickliche Allegorie[90]).

Auch bei Heſiodus iſt der Olympos Götterſitz, zu dem Scham und Nemeſis von der Erde ſich emporflüchten[91]), Wohnſitz der Muſen, deren Häuſer nahe dem höchſten Gipfel ſtehen[92]). Dorthin hat Zeus, als er den Titanenkampf begann, die Unſterblichen zuſammenberufen und Jedem, der ihm beiſtehen wolle, Erhaltung ſeiner Ehren unter der neuen Dynaſtie verheißen[93]); worauf vom Olympos aus die Kroniden, vom Othrys die Titanen die Schlacht liefern[94]). Unter dem Auftritt der Unſterblichen erbebt das Gebirge[95]), vom Olympos herunter ſchleudert Zeus ſeine Blitze aus dem Himmel her[96]). Auch hier wird der Olymp beſchrieben als beſchneit[97]), als vielſchluchtig[98]), mit vielen Häuptern[99]). Der Name dient gewöhnlich als Bezeichnung der geſammten Götterſtadt, die Götter wohnen innerhalb des Olympos[1]), wird aber auch wol beſchränkt auf die höchſte Kuppe mit dem Hauſe des Zeus, indem die dorthin ziehenden Muſen, obgleich ſie in der Götterſtadt wohnen, zum Olympos gehen[2]). Auch die Homeriſchen Hymnen erwähnen die den Olympos einhüllenden Wolken[3]), die Gipfel[4]) und Schluchten[5]), den Schnee[6]) und die heitre Klarheit[7]), die höchſte Kuppe, worauf Zeus Palaſt[8]), die als weihrauchduftend[9]) geprieſen wird. Ares wird angerufen als Schutzwehr des Olympos[10]); unter Athene's Zorn erbebt das Gebirg[11]).

Die Erwähnungen des Olympos bei ſpätern Dichtern ſind ohne ſonderliches Intereſſe, weil ihre Vorſtellungen durchaus abhängig ſind von der Homeriſchen und nur inſofern irgend eine Anſchaulichkeit haben, als ſie ſich an dieſelben anlehnen, da es bei der lyriſchen Verfeinerung der Vorſtellung von den Göttern nicht geſchehen konnte, daß man ihren Sitz mehr auf materielle Weiſe aufgefaßt und weiter ausgeſchmückt hätte. Olympos, wie Olympier, iſt nun wenig mehr als Name für ein ganz ideelles Bild, Götterſitz[12]) oder Göttergemeinſchaft[13]), daher der Schwur bei dem Olymp[14]). Da aber der Gedanke vom Wohnſitz der Götter in phyſiſcher Höhe nicht aufgegeben wird, ſehen wir nun, indem man die Götterſtadt in den klaren Äther verſetzt, ohne daß ſie eine irdiſche Stütze bedarf, auch in dieſer Bedeutung das Wort Olympos gebraucht, ſo daß der Sterbliche denſelben, wo er auch ſich befindet, über ſeinem Haupte hat und auf ihn hinzeigen kann[15]). Gradezu für den Himmel, den der Mond durchwandelt, wird es von Sophokles gebraucht[16]) und von den römiſchen Dichtern[17]).

Die dem Olymp nördlich anliegende Landſchaft nennt Homer Pierien[18]), in deſſen Gebirgen der Hymnus auf den Hermes die Rinder der Götter weiden läßt. Neben Pierien nennt ſchon Heſiodus am Olymp Macedonien[19]). Die Spätern rechnen den Olymp bald zu Theſſalien bald zu Macedonien, je nachdem ſie entweder den Peneios oder den Gebirgszug ſelbſt als Grenze der beiden Länder ſetzen, meiſtens zum letzten[20]). Der Name wurde aber auch vielen andern Bergen gegeben, die jedoch alle urſprünglich Götterſitz geweſen zu ſein ſcheinen. Der berühmteſte von dieſen iſt das Gebirg Olympos in Myſien[21]) öſtlich vom Ida, über Bithynien, wie der Ida über Troas, unbewohnt, bedeckt mit ungeheuren Eichwäldern, voll von Schlupfwinckeln für Räuber[22]); Die anwohnenden Myſer wurden Olympiener genannt[23]). Daß hier eine alte Vorſtellung eines Götterſitzes haftete, zeigt theils Zeus häufiges Verweilen auf dem Ida in der Ilias, theils das benachbarte Sipylos, deſſen Name die Götterburg (σιόπυλος, ϑεόπυλος) bezeichnet; und ſehr natürlich zeichnete man namentlich dies Gebirg durch den Namen aus, da es der höchſte Rücken des weſtlichen Aſiens iſt. Der Berggott des Olympos wird in manchen kleinaſiatiſchen Sagen genannt, als Vater des Marſyas[24]), wie auch der Berggott Tmolos in denſelben eine Rolle ſpielt, oder umgebildet zum Menſchen, als Schüler des Marſyas im Flötenſpiel[25]). Ähnlich wird der Berggeiſt des theſſaliſchen Olympos zum Erzieher des Zeus perſonificirt[26]). Strabo unterſcheidet den myſiſchen Olymp von dem dicht am Ida gelegenen[27]); doch gehörten ſie zu demſelben Gebirgszug.

In Kleinaſien führen noch andre Berge den Namen Olympos. Nicht verſchieden vom vorigen ſcheint der an der Grenze von Galatien erwähnte, den die Toliſtobojer

---

81) Il. 11, 3. 82) Il. 19, 128. 83) Il. 11, 270. 84) Il. 21, 504. 85) Il. 5, 370. 86) Od. 11, 603. 87) Il. 5, 401, 899. 88) Il. 24, 101. 89) Il. 5, 398. 90) Il. 24, 527. 91) Hes. Opp. 195. 92) Hes. Th. 62. 93) Hes. Th. 391. 94) Th. 633. 95) Th. 680, 842. 96) Th. 689, 855. fr. 59. 97) Th. 42. 118. 953. 98) Th. 113. 99) Th. 42. 794.

1) Th. 37. 51. 408. 2) Th. 68. So ſtehen auch Pindos und Gebirg Pindos, Kaukaſos und Gebirg Kaukaſos ſich zuweilen entgegen, jenes im Sinne des Mittelpuncts, des höchſten Gipfels gefaßt. 3) Hymn. Ap. Del. 98. 4) Hymn. Merc. 322. Cerer. 449. 5) H. Merc. 326. 6) H. Merc. 325, 505. Vergl. Hymn. 15, 7. 7) H. Merc. 325. 8) Hymn. Ap. Del. 2. Pyth. 9. 9) H. Merc. 322. Cer. 331. 10) Hymn. 8, 3. 11) H. Minerv. 27, 9.

12) *Aesch.* Prom. 149. *Soph.* Antig. 609. *Pind.* Ol. 1, 54. 3, 36. 13, 92. Pyth. 11, 64. Nem. 1, 13. Isthm. 3, 73. 13) *Soph.* Aj. 1389. Oed. Tyr. 867. 14) *Soph.* Oed. Tyr. 1088. 15) *Soph.* Antig. 758. Oed. Col. 1655. 16) *Soph.* Rizot. fr. 480. 17) *Virg.* Ecl. 6, 86. Aen. 6, 529. Ovid. Met. 2, 60. 18) H. 14, 225. Od. 5, 50. H. Apoll. Pyth. 30. Merc. 70. 19) *Hesiod.* fr. 88. 20) Strabo (13, 608) läßt Äneas mit Askanius und Anchiſes am macedoniſchen Olymp wohnen. Zu Theſſalien rechnet den Olymp Herodot 1, 56. 7, 128. Vergl. *Paus.* 6, 5, 5. 21) *Strab.* 12, 565. *Steph.* Byz. 22) *Strab.* 12, 574. 23) *Herod.* 7, 74. *Strab.* 12, 566. Vergl. 571. 572. 24) *Apollod.* 1, 4, 2. *Strab.* 10, 470. 12, 578. 25) *Plat.* Symp. 32. *Paus.* 10, 30, 9. *Hyg.* f. 165. 26) *Diod.* 3, 73. [ſ. den folgenden Artikel.] 27) *Strab.* 10, 470.

im römiſchen Kriege beſetzt hielten [28]), wiewol dort nicht vom Gipfel, ſondern etwas vom öſtlichen Vorgebirge des Rückens die Rede ſein kann. Ein andrer aber lag in Lykien, von dem man ganz Lykien, Pamphylien und Piſidien überſehen konnte und auf dem Zeniketos eine Räuberburg hatte, ein Vorſprung des Tauros [29]). An demſelben lag die bedeutende Stadt Olympos oder Olympe, auch Phönikus genannt [30]). Ferner hieß Olympos ein Gebirg auf der Oſtſeite von Kypros, namentlich deſſen höchſte Höhe, welche die Form einer Weiberbruſt hat mit einem Tempel der Höhengöttin Aphrodite auf der Spitze, gelegen in der Nähe von Amathus [31]). Auch auf Lesbos wird ein Berg Olympos genannt, gelegen im ſüdlichen Theile der Inſel, nicht ihr höchſter Gipfel [32]). Ein Olympos findet ſich ebenfalls an der Grenze von Arkadien und Lakonien bei Sellaſia, wo Kleomenes den Antigonus ſchlug [33]). Auch das Lykäon, nach arkadiſcher Sage die Stätte, wo Zeus aufgezogen ward, und der heilige Berg Arkadiens genannt, führte den Beinamen Olympos [34]). Endlich zeigte man auch noch in Elis bei Piſa zwei Anhöhen, denen man die Namen Olympos und Oſſa gab [35]), nördlich vom kroniſchen Hügel. *(R. H. Klausen.)*

OLYMPOS, der Aulet. Obgleich der Name des Olympos im Alterthume zunächſt immer in Beziehung auf Muſik geſetzt wird, ſo verräth es doch wenig Einſicht in das Weſen, wie in die Geſchichte der griechiſchen Poeſie, ihn von dieſer letztern gänzlich loszutrennen und außer Zuſammenhang mit ihr zu erblicken: wie dies z. B. in G. H. Bode's Orpheus poet. Gr. antiquiss. p. 120. gegen Clavier (Hist. d. pr. t. d. Gr. I. p. 76) geſchehen iſt, wenn er auch nicht *αὐλητὴς καὶ ποιητὴς μελῶν* ausdrücklich hieße bei Suidas, und ſeine *ποιήματα* genannt würden von dem ſorgfältigen Plutarch de Mus. p. 1137. b. Um von Suidas auszugehen, ſo zählt derſelbe drei verſchiedene Olympos auf, einen älteſten aus Myſien vor dem trojaniſchen Kriege, den Schüler des Marſyas, Sohnes des Hyagnis, und nennt dieſen den Urheber der Flötenmuſik [1]); einen zweiten, von dem nichts prädicirt wird als die Verfertigung kitharodiſcher Nomen und drittens Olympos den jüngern aus Phrygien, einen Auleten zur Zeit des Midas, Sohnes des Gordius, wodurch wenig mehr als gar keine Zeitbeſtimmung gegeben iſt. Viel ſicherer iſt die Autorität des Plutarchus, der in der vortrefflichen Schrift über die Muſik S. 1133. D. E. nur zwei muſiſche Künſtler jenes Namens anerkennt, den alten Schüler des Marſyas, und einen jüngern, der aber von dem alten abſtammte [2]), was indeß nicht auf genealogiſche Abſtammung braucht bezogen zu werden, ſondern eben ſowol nur den Zuſammenhang einer fortgeſetzten Muſikerſchule andeuten kann. Zwei Olympos ſind denn auch von Hoeck angenommen worden (Kreta I. S. 224 fg. III. S. 354. 358). Mit dem jüngern fällt nun offenbar der zweite bei Suidas zuſammen, wie aus der ihm beigelegten Kitharodik ſofort klar werden wird. Die Genealogie des älteren aber: Hyagnis — Marſyas — Olympus [3]) —; wie ſie Plutarch gibt S. 1132. E. Vergl. 1133. D. E., iſt durchaus die beglaubigtere im Alterthume, ſ. Muncker ad Hygin. 165. Brunck ad Aristoph. Equitt. 9. Der einzige Apollodorus I, 4, 2. macht den Olympos zum Vater des Marſyas (vergl. daſelbſt Clavier, und Burmann zum Ovid. Metamorph. VI, 400). — Die Bedeutung der beiden Olympus für griechiſche Cultur beruht nun hauptſächlich auf dem durchgreifenden Gegenſatze zwiſchen Kitharmuſik und Auletik, der ſich gleichmäßig in Poeſie wie in Cultus- und Stammverhältniſſen offenbart. Die Kitharmuſik, althelleniſchen Urſprungs [4]), inſonderheit dem doriſchen Stamme, dem Apollocultus und dem geſammten apolliniſchen Sagenkreiſe eigenthümlich, entſprach dieſen Beziehungen auf das Innigſte durch die ſtrenge Einfachheit und hohe Ruhe, die ſie charakteriſirte, und die ſie zur Beſänftigung der Leidenſchaften, zur Erhebung des Gemüths und zur Erhaltung eines harmoniſchen geiſtigen Gleichgewichts nach allen Zeugniſſen des Alterthums durchaus geeignet machte. Den geraden Gegenſatz [5]) dazu bildete die Auletik, wie ſie als weſentlicher Theil aller orgiaſtiſchen Culte erſcheint, mit unſteter Leidenſchaftlichkeit das Gemüth bald zu wildem, glühendem Enthuſiasmus aufregend, bald zu weichlicher Erſchlaffung herabſtimmend. Wie ſolche dem Sänger der Ilias kaum mehr als dem Namen nach bekannt, wenigſtens gangbar unter den Hellenen zu jener Zeit durchaus nicht war (ſ. Schol. zu Il. 18, 495): ſo war ihr eigentlicher Urſitz Phrygien, das Vaterland des ältern Olympus. Und zwar iſt es der älteſte in jenem altphrygiſchen Muſikertriumvirat, Hyagnis, von welchem die pariſche Marmorchronik (Ep. 10.) ausdrücklich die Erfindung der Flöte als eine hervorſtechende Thatſache berichtet, in Übereinſtimmung mit der *συναγωγὴ τῶν περὶ Φρυγίας* des Alexandros, welchen Plutarch benutzte

---

28) *Polyb.* 12, 20. *Liv.* 38, 18 sq. *Appian.* Syriac. 115. 29) *Strab.* 14, 671. 30) *Strab.* 14, 665 sq. *Plin.* 5, 27. 31) *Strab.* 14, 683. 32) *Plin.* 5, 31. *Plehn.* Lesbiac. p. 9. 33) *Polyb.* 2, 65. 34) *Paus.* 8, 38, 2. Eine ſilberne Münze der Arkader zeigt den Kopf des Zeus Lykaios, vermuthlich nach einer in dem heiligen Bezirk des Gottes errichteten Bildſäule, und auf der hintern Seite die Bildſäule des Pan, welche in dem Heiligthum dieſes Gottes auf dem Berge Lykaion ſich befand. Auf dem Felſen, worauf Pan ſitzt, lieſt man die Inſchrift *ΟΛΥΜ.* Arg. 6. *C. Combe* Mus. Hunter. Auch zu Paris. *Mionn.* 2, 244. n. 7. *Millin* G. m. Pl. 60. n. 286. (G. Rathgeber.) 35) *Strab.* 8, 356.

1) Der Ausdruck *τῆς κρουματικῆς μουσικῆς τῆς διὰ τῶν αὐλῶν* erhält hinlängliche Gewähr durch das von Hoeck Geſammelte, Kreta I. S. 226. 227.

2) Im Verfolg der Schrift über die Muſik kömmt zwar Plutarch wiederholt auf den Namen Olympos zurück, aber, was befremdlich iſt, nirgends mit einer nähern Beſtimmung, ob der ältere oder jüngere gemeint ſei. — Eine Verwirrung des Plutarch iſt auch dies, daß der in der oben angeführten Stelle beſprochene jüngere Olympos ὁ *προειρημένος* heißt, während doch vorher p. 1132. E. ganz augenſcheinlich von dem alten die Rede war. 3) Eigentlich heißt Olympos nur Schüler und Geliebter des Marſyas, was auf daſſelbe chronologiſche Verhältniß hinausläuft. 4) S. Hoeck's Kreta I. S. 225 fg. 5) Am ſchroffſten ausgeprägt in dem Mythus des von Apoll geſchundenen Marſyas; vergl. Böttiger im Att. Muſeum I. S. 279 ff. Müller Dor. I. S. 344.

a. a. O. Den Marſyas und Olympos zuſammen als Erfinder der Flöte nennt Strabo (X. S. 324. Caſ.), und daß überhaupt zwiſchen allen dreien die Tradition ſchwankte, zeigt Plutarch S. 1135. E. Vergl. Spanheim zu Kallimach. Hymn. auf Art. 245. — Wenn aber Alexandros in unmittelbarem Zuſammenhange damit erzählte, was bei Plutarch zu leſen iſt: Olympos habe zuerſt „χρούματα“ zu den Hellenen gebracht [6]), ſo iſt es einerſeits rein unmöglich, dies anders als von Saiteninſtrumenten zu verſtehen [7]); auf der andern Seite iſt der Irrthum des Alexandros von der Art, daß ſeine Entſtehung nicht ſchwer zu errathen iſt. Pratinas iſt es, der die nöthige Scheidung zwiſchen dem frühern und dem ſpätern Olympos macht beim Plutarch (1133. E.), vom Alexandros ſagt es dieſer keinesweges. Wenn alſo dieſer Schriftſteller irgendwo Kitharmuſik des jüngern Olympos erwähnt fand (was nach dem alsbald zu entwickelnden Zuſammenhange ſehr wohl möglich), ſelbſt aber bei dieſem Namen nur an den alten mythiſchen Phryger dachte, und zugleich doch, wie natürlich, von dem hohen Alter der Kitharmuſik bei den helleniſchen Stämmen überzeugt war, ſo konnte er kaum der falſchen Combination entgehen, daß dieſe ſie eben empfangen haben müſſen vom Olympos. — Die Auletik des Olympus wurde nun in Phrygien nach der in der helleniſchen Culturgeſchichte überall wiederkehrenden Analogie in einer Art Künſtlerſchule durch Jahrhunderte fortgepflanzt; worauf unverkennbar hinweiſt der Ausdruck des Plutarch (1133. D.): Ὄλυμπον αὐλητὴν ὄντα τῶν ἐκ Φρυγίας und ἕνα τῶν ἀπὸ τοῦ πρώτου Ὀλύμπου. Dahin gehört auch der Schüler des Olympos, Krates S. 1133. E. In dieſer Verbindung alſo werden wir auf den jüngern Olympos geführt, als das letzte oder eines der letzten Glieder in der Reihe der phrygiſchen Auleten, auf den ſich die meiſten muſikaliſchen und rhythmiſchen Erfindungen und Verhältniſſe zu beziehen ſcheinen, die dem „Olympos“ ohne nähere Zeitbeſtimmung im Einzelnen beigelegt werden, hauptſächlich von Plutarch. Was Hoeck III, S. 358 zum Erweis des Gegentheils vorbringt, hält nicht Stich, da ja ein Zeugniß, welches den zweiten Olympos unter das Zeitalter des Terpandros herabſetzte, mit nichten vorhanden iſt. — So nöthig nun dieſe Feſtſtellung und Scheidung der beiden Olympos war, um in die ſubjective Auffaſſung der Schriftſteller des Alterthums mit möglichſt objectiver Erklärung einzugehen, ſo iſt uns doch nunmehr ein viel weiterer Geſichtspunkt eröffnet; denn was auch immer Hiſtoriſches an jenen Perſönlichkeiten ſein mag, für uns werden die Namen nach dem ſchon Dargelegten keine andere als repräſentative Bedeutung haben, und die Erwähnung eines jüngern Olympos uns nur als Bezeichnung einer ſpätern Periode der phrygiſchen Auletik gelten. Es wird ſich aber als das Weſentliche dieſer durch Olympos II. bezeichneten Periode ergeben, die Verſöhnung des alten muſikaliſchen Gegenſatzes, die Vermittelung zwiſchen der helleniſchen Kithariſtik und der aſiatiſchen Auletik, die Aufnahme der bis dahin unbekannten Auletik in den Kreis der helleniſchen Kunſt, wobei gleichwol immer das Verhältniß feſtzuhalten iſt, daß Aulodik im Ganzen niemals zu ſolcher Allgemeinheit und Beliebtheit unter Hellenen gelangt iſt, wie die nationale Kitharodik, trotz dem, daß ſich im Laufe der Zeit (Ol. 48.) ſelbſt reine Auletik (ψιλὴ αὔλησις) geltend machen konnte. Vergl. *Boeckh.* de metr. Pind. p. 258. Um zunächſt auf die Eigenthümlichkeit der phrygiſchen Auletik näher einzugehen, ſo iſt erſtlich in Betreff der Harmonie oder Tonarten ſicher, daß von den drei älteſten Harmonien der antiken Muſik es die phrygiſche war, die dort zuerſt und anfangs ausſchließlich geübt wurde. Wenn dies auch nicht aus Plutarch S. 1137. D. E. u. 1143. B. zu erſehen wäre, ſo würden wir zu dem Schluſſe ſchon durch den Namen ebenſo berechtigt ſein, wie ſich durch ihn die doriſche Harmonie als die älteſte und alleinige echtgriechiſche zu erkennen gibt, wovon O. Müller Dor. II. S. 316 fg. Die ſinnlich enthuſiaſtiſche Kraft aber, die die phrygiſche Tonart nach den Zeugniſſen der Alten [8]) in entſchiedenem Gegenſatze zu der ethiſchen Würde der doriſchen charakteriſirte, und der ſie ihr überwiegendes Vorherrſchen bei den Feſtfeiern aller Naturdienſte verdankte, ſcheint ſich erſt in der weitern Entwickelung der phrygiſchen Auletik fixirt zu haben, nicht urſprünglich allgemein geweſen zu ſein. Wenigſtens macht Plutarch S. 1143. B. aufmerkſam darauf, wie in verſchiedenen Geſängen die phrygiſche Tonart einen ſehr verſchiedenen Charakter haben konnte, einen von dem gewöhnlichen ganz abweichenden, z. B. in dem Nomos des Olympos auf die Athena. Der Nomos aber, der, überhaupt die älteſte Dichtungs- und Geſangesform, auch dem Olympos beigelegt wird als eigenthümliche Compoſitionsform [9]), mochte wenigſtens nach den Begriffen, die uns der althelleniſche Nomos gibt, der lange Zeit nur hexametriſch war [10]), phrygiſche Harmonie in ihrer ſpäter ausſchließlich gewordenen Bedeutung und Eigenthümlichkeit gerade am allerwenigſten vertragen. Nächſt dem angeführten Nomos auf Athena finden wir namentlich erwähnt vom Olympos einen auf Ares (Plut. S. 1141. B.), einen νόμος ἁρμάτιος [11]) (daſ. 1133. E.) und von „dem jüngern“ den νόμος πολυκέφαλος [12]) auf Apollon (1133. D.). Weit mehr konnte das Aufregende und Begeiſternde der phrygiſchen Tonart den μητρῴοις zuſagen, den Geſängen zu Ehren der Kybele, dergleichen ebenfalls dem Olympus beigelegt werden von Plutarch 1141. B. Wenn die Nomen des Olympos beim Schol. z. Ariſtoph. Ritt. 9. θρηνητικοί heißen, ſo ſteht dies in völliger Übereinſtimmung mit der anderweitig beglaubigten Anwendung des Aulos vorzugsweiſe zum Trauerliede. S. Hoeck Kreta III. S. 386 fg. Daher alſo die komiſche Parodie eines olympiſchen Nomos durch μὺ μῦ u. ſ. w. bei Ariſtophanes. — So feſt nun auch der Nomos als uralte Kunſtform der phrygiſchen Auletik ſteht, ſo bedarf doch die Anſicht des Plutarch (1133. E. vergl. 1141. B.), daß er durch Olympos zu den Hellenen verpflanzt worden ſei, weniger einer umſtändlichen Widerlegung, als einer kurzen Abfertigung. Denn ſo viel iſt ausgemacht gewiß, daß der Nomos als einheimiſches Eigenthum der doriſchen Cultusſitze Delos, Kreta, Delphi, (deren Repräſentanten die Hymnoden Olen, Chryſothemis, Philammon) ebenfalls uralt war, und zwar der Kitharodiſche Nomos, der der älteren phrygiſchen Kunſt gerade ſo fremd war, wie der altdoriſchen der aulodiſche des Olympos. Nur ſofern in einer ſpäteren Periode der aulodiſche Nomos von Phrygien aus unter den Hellenen Eingang fand, kann der Angabe des Plutarch eine partielle Wahrheit beigelegt werden: nur daß eben der jüngere Olympos dann zu bezeichnen geweſen wäre. — Außer der phrygiſchen Harmonie war es aber von den drei alten Harmonien auch noch die andere unhelleniſche, welche der Auletik des Olympos ihre Ausbildung verdankte, nämlich die Lydiſche. Als Erfindung wird dieſe ihm geradezu beigelegt von Clemens Alexandr. Strom. I. p. 132, 42. Sylb. wofür die erſte Quelle offenbar Plutarch geweſen iſt, der S. 1136. B. die Sage gibt, Olympos habe zuerſt ein Trauerlied auf Python *Λυδιστὶ* geſpielt. Vgl. S. 1135. B. — Viel enger an die Perſönlichkeit des Olympos, als jene allgemeinere Angaben in Betreff der Harmonie ſcheint ſich die vorzugsweiſe wichtige Neuerung anzuſchließen, welche ſich auf die Ton- oder Klanggeſchlechter bezieht. Aus dem gewichtvollen Zeugniß des Ariſtoxenos gibt nämlich Plutarch S. 1134. E. — 1135. die Nachricht daß Olympos zuerſt das enharmoniſche Tongeſchlecht angewendet habe, da vor ihm nur das Diatonon[13]) und das Chroma in Gebrauch geweſen ſei, und weiſet ſelbſt die Entſtehung des erſtern aus dem diatoniſchen im Einzelnen nach. Wunderlich iſt es, daß Forkel (Allgem. Geſch. der Muſik. I. S. 265) dieſe Nachricht deshalb glaubhaft findet, weil die Erfindung eines „ſo unnatürlichen und unmelodiſchen" Klanggeſchlechtes nur in den allerfrüheſten Zeiten habe gemacht werden und Beifall finden können, womit denn auch die Angabe von „heulenden" Melodien ſtimme, die er in den *ξυναυλίαν κλαύσομεν* des Ariſtophanes findet. Galt doch vielmehr die Harmonia d. i. das *γένος ἐναρμονιόν*, in der Blüthezeit der helleniſchen Kunſt durchgängig für das ſchönſte und männlichſte von allen Tongeſchlechtern! Auch hier aber läßt ſich wieder ein Übergang bemerken, indem das enharmoniſche Geſchlecht von Olympos nicht ſogleich in dem vollen Umfange, wie es ſpäter geübt ward, eingeführt wurde, ſondern nur erſt annäherungsweiſe ſo, daß die Intervalle, die es mit dem diatoniſchen und dem chromatiſchen gemein hatte, aufgenommen, die übrigen vermieden wurden. So Plutarch S. 1134—35 und dazu Bürette (Mém. de l'acad. des inscript. XIII, 177) und Burney (General History of Mus.) bei Forkel S. 334—37.

---

[6]) Aus Plutarch ſcheint Clemens Alexandr. geſchöpft zu haben Strom. I. p. 132. 45. Sylb.

[7]) Hoeck I. S. 227 iſt nicht abgeneigt, dabei an Flötenmuſik zu denken, was ohne nähere Beſtimmung unerhört wäre.

[8]) Bei *Boeckh.* d. metr. Pind. p. 239.

[9]) Nomen des Olympos im Allgemeinen erwähnt von Plutarch 1133. d. 1141. b. und ſonſt, z. B. von Platon.

[10]) ***Plutarch.*** d. mus. p. 1131. d. Müller Dor. I. S. 349.

[11]) Vergl. Kleine zu Steſichorus S. 117.

[12]) über ihn ſ. *Boeckh.* Expl. Pind. Pyth. p. 345.

Nach drei Seiten hin war alſo durch die phrygiſche Auletik die Muſik zu einer gewiſſen Abgeſchloſſenheit wenigſtens ihrer weſentlichſten Elemente vervollſtändigt, erſtlich durch die Entgegenſtellung der Flötenmuſik überhaupt gegen die helleniſche Kitharmuſik, inſonderheit auch, wie es ſcheint, durch Aufſtellung reiner Inſtrumentalmuſik ohne Geſang (eigentliche Auletik); ſodann durch die Ausbildung und Erweiterung des eigentlichen Tonſyſtems zu den drei nothwendigſten Tonarten ſowol als Tongeſchlechtern. Es ſind nunmehr die Zeitpunkte und Anläſſe näher zu bezeichnen, unter welchen jene Kunſtmittel, wie ſie die phrygiſche Muſik bot, allmählig Eingang fanden unter den Hellenen, woran ſich alsdann die Berührungen anknüpfen laſſen, welche umgekehrt die phrygiſche Kunſt bei einmal eröffnetem Austauſch von Seiten Griechenlands erfuhr. Den Vermittelungspunkt geben die helleniſchen Kolonien in Kleinaſien. Denn während auf dem griechiſchen Feſtlande nur der religiöſe kitharodiſche Nomos in alter Strenge und Einfachheit geübt wurde, ſo nahm wahrſcheinlich ſogleich der erſte Fortſchritt, welchen die metriſche Kunſt durch Hinzufügung des Pentameter zum Hexameter mit Kallinos dem Epheſier um den Anfang der Olympiaden machte, die phrygiſche Muſik durch Aufnahme der Flötenbegleitung in Anſpruch. Und ſo behielt die Elegie, ſpäter nach dem eigentlichen Griechenland verpflanzt, fortwährend zur Begleiterin die Flöte. Vergl. Böttiger's Aufſatz im Att. Muſ. Bd. I. Um die zwanzigſte Olympiade und weiter herunter war es der Jonier Archilochus, in deſſen Poeſie zwar unſtreitig die Kithara das Vorherrſchende war, bei dem ſich aber doch ſchon bedeutende Spuren von Aulodik finden: ſ. beſonders ſeine eigene Erwähnung des Aulos bei Athenäos IV. S. 180. E. Des Archilochos Blüthezeit berührt noch der Äolier Terpandros (Ol. 26—33), das Haupt der vom Pierier Orpheus ausgegangenen lesbiſchen Muſikerſchule. Wenn gleich Terpandros mit der kleinaſiatiſchen Lyrik trotz der localen Nähe ſo gut wie in gar keiner Beziehung ſteht, wenn gleich ausgemachter Weiſe ſeine namhafteſten Verdienſte ſich auf Kitharodik (nächſt der bloßen Kithariſtik) erſtreckten, wenn gleich aulodiſche Beſtrebungen ihm von Pollux IV, 9. geradezu abgeſprochen werden, dem Olympos aber er von Plutarch S. 1134. E. (vergl. 1133. F.) auf gewiſſe Weiſe ſogar entgegengeſetzt wird: ſo iſt er für den Zuſammenhang der phrygiſchen Auletik und der helleniſchen Lyrik nichts deſto weniger von einer ganz beſtimmten Bedeutung. Er, der zuerſt äoliſche und doriſche Poeſie vermittelte, indem er nach Sparta berufen, hier der Urheber der erſten muſikaliſchen Kataſtaſis wurde, war es, durch den das doriſche Feſtland, bisher allein der Kithara gewohnt, die aſiatiſche Flöte als Begleitung zur feſtlichen Darſtellung des Nomos kennen lernte[14]).

---

13) Auch das Diatonon wird auf einen phrygiſchen Muſiker, Agnes, zurückgeführt von *Euseb.* Praep. evang., deſſen Worte Sylburg in den Clemens aufgenommen hat Strom. I. p. 132, 45.

14) Als begleitendes Inſtrument zur Elegie mochte ſie auch

Flötenbläſer erwähnt bei dem Namen des Terpandros unläugbar die pariſche Marmorchronik (Ep. 35.) und wenn nach Boeckh's trefflichem Ergänzungsverſuch (bei Plehn Lesbiac. S. 161.) das Verhältniß dabei dieſes war, daß der kitharodiſche Nomos mit einer einfachen auletiſchen Begleitung verſehen war, ſo iſt dadurch zugleich ein ſehr naturgemäßer Übergang des alten kitharodiſchen Nomos[15]) in den ſpätern rein aulodiſchen gegeben, und die vollkommenſte Rechtfertigung der angeführten Zeugniſſe für eine überwiegend kitharodiſche Tendenz des Terpandros[16]). Was aber ſolchergeſtalt durch Terpandros nur vorbereitet und eingeleitet war, konnte nach ihm durch Thaletas, den Gründer der zweiten Kataſtaſis der ſpartaniſchen Muſik, und ſeine Kunſtverwandten Xenodamos, Xenokritos, Polymnaſtos, Sakadas, vollſtändig durchgeſetzt werden. Zwar nennt uns Plutarch S. 1132. C. den Klonas, wenig ſpäter als Terpandros (1133. A.), der zuerſt den rein aulodiſchen Nomos aufgeſtellt habe[17]); allgemeine Aufnahme aber und regelmäßige Anwendung bei den öffentlichen Feſtfeiern erhielt die Flötenmuſik erſt durch den Kreter Thaletas (um Ol. 40), der, ſelbſt auf der einen Seite ſich an die alte doriſche Cultuspoeſie des Chryſothemis anſchließend und zugleich Elemente des kretiſchen Naturdienſtes in ſeine Kunſt herübernehmend[18]), die Verſchmelzung der aſiatiſchen und helleniſchen Kunſt vollendete. Durch ihn erhielt der aulodiſche Nomos öffentliche Anerkennung, der ſich ſeiner metriſchen Form nach, die auf Hexameter und Pentameter beſchränkt war, in nichts von der kleinaſiatiſchen Elegie unterſchied. S. Plutarch S. 1134. A. vergl. 1132. C. Über die Verbreitung der oben behandelten Tonarten und des enharmoniſchen Tongeſchlechts, die mit der phrygiſchen Auletik ſelbſt Hand in Hand gingen, in Griechenland ſelbſt fehlt es uns im Einzelnen an Notizen, wiewol im Allgemeinen nicht zu bezweifeln iſt, daß ſie mit der Aufnahme der Flöte gleichzeitig Eingang fanden. Und ſo finden wir für die Periode des Polymneſtos und Sakadas (um Ol. 48) bei Plutarch S. 1134. A. ausdrücklich die drei alten Harmonien, die doriſche, phrygiſche und lydiſche, als die damals bekannten angeführt: ſo daß eine weitere Vermehrung zur Zeit noch nicht ſtattgefunden haben mag. — Es ſtand aber mit der kleinaſiatiſchen Flötenkunſt ferner eine Rhythmik von eigenthümlichem Charakter in enger Verbindung, die durchweg auf Erweiterung und Vervielfältigung des Vorhandenen, auf Fülle und Beweglichkeit gerichtet war, und in Archilochos ihren Gipfel erreichte, während ſtarres Feſthalten an dem Hergebrachten in ſehr beſchränktem Kreiſe für die althelleniſche (doriſche wie äoliſche) Poeſie charakteriſtiſch war. Dieſen Gegenſatz repräſentiren nun durchgängig Terpandros und Thaletas, von denen der letztere geradezu der Nacheiferer des Archilochos heißt bei Plutarch S. 1134. D., ein Verhältniß, welches umſtändlich ausgeführt iſt von Hoeck, Kreta III. S. 355 fg. Unter den Neuerungen des Thaletas war aber eine, die nach Plutarchs Bericht nicht von Archilochos entlehnt war, ſondern aus der Auletik des Olympos, welche Notiz nur durch die hier gegebene Darlegung in ihrem innern Zuſammenhange verſtändlich wird. Es betraf jene Neuerung die Aufnahme des kretiſchen Rhythmus[19]) und ſeine damit in genauer Verbindung ſtehende Anwendung zu den zwei Geſangesformen, die durch des Thaletas kunſtmäßige Ausbildung nunmehr dem bisherigen Nomos zur Seite traten, nämlich dem Päan und dem Hyporchem. Daß der aretiſche Rhythmus aus der kleinaſiatiſchen Lyrik des Olympos in die Poeſie des Thaletas überging, erhält eine nicht verächtliche Beſtätigung durch die Angabe, wonach auch der baccheiſche Rhythmus Erfindung des Olympos war, wovon man ſich, wie Plutarch S. 1141. B. hinzufügt, aus jedem alten Geſange überzeugen könne. Denn der Kretikus und der Baccheus gehören einem und demſelben rhythmiſchen Geſchlechte an. — Endlich iſt noch aus ſpäterer Zeit ein ganz individueller Einfluß des Olympos auf helleniſche Kunſt dieſer, daß nach Plutarch S. 1133. F. Steſichoros, als Dichter eines νόμος ἁρμάτιος, den Olympos, und zwar den alten zum Vorbilde nahm, und weder den Orpheus, noch Archilochos, noch Terpandros noch Thaletas. Inwiefern dieſes mit dem ſonſtigen Charakter der ſteſichoriſchen Muſe in Übereinſtimmung zu ſtehen ſcheint, würde hier zu weit führen. Vergl. Kleine's Fragmentenſammlung S. 117. — Wenn ſich aus dem Bisherigen das Reſultat herausſtellt, daß der Einfluß der alten phrygiſchen Flötenkunſt auf die helleniſche Poeſie ein ſehr bedeutender und weitgreifender geweſen iſt, ſo wäre es zu verwundern, wenn nicht bei ſo vielſeitiger Berührung beider auch umgekehrt im Laufe der Zeit die aſiatiſche Kunſt manches von den Hellenen angenommen hätte. Dahin alſo ſind alle Erwähnungen von Kitharodik, die in eine Beziehung zu dem Namen Olympos geſetzt werden, zu erklären, wobei dann nicht mehr an den alten reinphrygiſchen Muſiker gedacht werden darf; aus dieſem Verhältniß und aus der Übertragung des den jüngern betreffenden auf den alten, erklärt ſich der früher erörterte Irrthum des Alexandros, ſow-

---

bei Tyrtäos vorkommen; als Schlachtmuſik kennt noch Alkmann die Kithara. S. Müller Dor. 2, 334.

[15]) Hexametriſch, wie oben bemerkt. Vergl. Proklos Chreſtomath. S. 382 an Gaisf. Hephäſt. Die mit kürzern Verſen gemiſchten Hexameter bei Müller Dor. I. S. 350 beruhen auf Mißverſtändniß S. 2, 377.

[16]) Auch die Sage, die den Terpandros zum Erfinder der Elegie macht, findet hierin ihre Erklärung. S. Francke's Callinus S. 20.

[17]) über den Ardalos des Plutarch (S. 1133. A.) ſ. Müller's Dor. I. 344. 45.

[18]) Vergl. Hoeck Kret. III. S. 344 fg. 365.

[19]) *Μάρωνα καὶ Κρητικὸν ῥυθμόν* heißt es bei Plutarch a. a. O. Für das dunkele *Μάρωνα* emendirte Santen z. Terent. Maur. S. 99. und nach ihm Müller Dor. I. S. 352. *Παιῶνα*, was Hoeck annahm Kret. 3. S. 355. Eine Erklärung dagegen hat Boeckh verſucht d. metr. Pind. p. 156, wonach wir auf den Sotadiſchen Ionicus geführt werden würden. — Die Conjectur Bürettes aber a. a. O. X. S. 250, nach welcher Plutarch ſelbſt ſchon dem Archilochos kretiſchen Rhythmus beilegte, iſt eine durchaus verunglückte, wenn gleich von Hoeck S. 358 nicht ganz gemißbilligt. Das *προκριτικόν* bei Plut. S. 1141. A. iſt zwar noch nicht verſtanden, läßt aber mit geringer Änderung eine befriedigende Erklärung zu.

die Angabe des Suidas von ſeinem mittlern Olympos, auch Plutarch's einſeitiger Bericht von der durch Olympos bewirkten Einführung der nomiſchen Poeſie in Griechenland. Ferner, daß Olympos bei Suidas *ποιητὴς ἐλεγείων* heißt, bezieht ſich offenbar auf ſeine aulodiſchen Nomen, und iſt viel zu flach gefaßt worden von Forkel (Geſch. der Muſik S. 265), wie von Francke (Callin. p. 30). Was aber die Kitharmuſik betrifft, ſo kann ſie nicht allzuſpät in die phrygiſche Kunſt Eingang gefunden haben, da Olympos nach Plutarch S. 1137. A. B. ſich der dreiſaitigen bediente, die doch dem Tetrachord noch vorherging. Freilich wird dieſe Notiz ſehr unſicher durch die Verbindung, in welche Plutarch den Olympos mit dem Terpandros ſtellt, deſſen hiſtoriſch beglaubigtes Heptachord auch die *τρίχορδα* des Olympos in jener Stelle ziemlich verdächtig macht. Ob nun alle dieſe Spuren von Verbreitung helleniſch-kitharodiſcher Muſik, die auf den Namen Olympos, d. h. auf die Periode der mit Hellas in Berührung tretenden phrygiſchen Kunſtſchule, gehäuft ſind, hinreichen, um Olympos den zweiten geradezu als „den Hellenen Vorderaſiens angehörig" zu bezeichnen, wie Hoeck III. S. 354 gethan, mögen wir billig bezweifeln, ſelbſt den nicht geringen Umſtand mit in Anſchlag gebracht, daß die oben aufgeführten Namen olympiſcher Nomen meiſt auf griechiſchen Cultus hinweiſen. (*F. Ritschl.*)

OLYMPUS IN LYCIEN. Wenn man an der Küſte Lykiens nach Pamphylien zu ſegelte, kam man zuerſt zu den chelidoniſchen Inſeln und dem heiligen Vorgebirge, dann zu der von Phaſelis 100 Stadien entfernten Inſel Krambuſa. Nördlicher in geringer Entfernung vom Meere, welches hier eine Einbucht macht, lag der hohe Berg Olympos [1]), der auch Phoinikus hieß, und die Stadt Olympos, noch entfernter Korydallos und nördlicher als beide Phaſelis [2]). In der Umgegend von Olympos lagen die Stadt Simena, der Berg Chimaira und der Tempel des Hephaiſtos, um welchen, als Plinius ſchrieb, die Stadt Hephaiſtion erbauet worden war. Der Berg Chimaira brannte des Nachts [3]). Nordöſtlich von den zwei chelidoniſchen Inſeln und dem Vorgebirge und der Inſel Dionyſias — ſagt Skylax — iſt eine Landſpitze und der Hafen Siderus; auf dem Berge über demſelben aber ein Tempel des Hephaiſtos und viel Feuer, welches von ſelbſt aus der Erde hervorbrennt und nie verlöſcht [4]). Bei Hephaiſtion — ſagt Seneca — verbreitete der lockere Boden in vielen Orten, ohne den geringſten Schaden der Bewohner, Feuer um ſich her. Die Gegend war grün und lachend, denn das Feuer verſengte nichts [5]). Nach Plinius, der auch hier aus dem Kteſias zu ſchöpfen ſcheint, brannten die Hephaiſtiſchen Berge, wenn man ſie mit brennenden Fackeln anzündete. Dann aber geriethen die Steine der Flußbette und der Sand ſelbſt in dem Waſſer in Brand und das Feuer wurde durch Regen nur vermehrt. Zog man mit einem an jenen Bergen entzündeten Stocke Furchen auf dem Boden, ſo ſchienen dem Stocke Feuerſtröme zu folgen [6]). Es war alſo hervorquellendes, erſt durch äußere Urſachen entzündetes Naphtha, welches jene Erſcheinungen bewirkte. Die Gegend war reich an wildem Safran (crocum silvestre). Plinius bemerkt, der Ciliciſche ſei der edelſte und von dieſem ſei wieder derjenige der beſte, welcher auf dem dortigen Berge Korykos wachſe, dann folge der lykiſche vom Berge Olympos und zuletzt der centuripiniſche aus Sicilien. Nach Mucian wurde in Lykien der Safran im ſiebenten oder achten Jahre in einen umgegrabenen Acker verpflanzt, wodurch er ſich wieder erneuerte, wenn er im Begriffe war auszuarten [7]). — Die erſten Bewohner Lykiens waren die Mylier oder Solimer. Dieſe wurden hernach von den Lykiern vertrieben, einem entweder argiviſchen [8]) oder kretiſchen, durch den Sarpedon aus Kreta übergeführten Pflanzvolke. Sie ſtanden zuerſt unter der Herrſchaft der Lyder und nachher, doch mit Beibehaltung eigener Könige [9]), unter den Perſern. Auf dem Berge Olympos mag, ſeitdem Griechen ſich hier niedergelaſſen hatten, der olympiſche Zeus verehrt worden ſein. Vielleicht waren Kreter die Anordner des Dienſtes. Artemidor nennt Xanthos, Patara, Pinara, Olympos, Myra und Tlos als die ſechs größten Städte Lykiens [10]). Auch Strabon, der faſt in ſeiner ganzen Abhandlung über Lykien nicht den gleichzeitigen, ſondern den älteren Zuſtand dieſes Landes ſchildert, nennt Olympos eine große Stadt [11]). Mit den übrigen 22 Städten Lykiens hielt Olympos die von Strabon beſchriebenen Bundesverſammlungen. Die einzelnen Städte ſendeten Abgeordnete nach der zum Verſammlungsort auserkorenen Stadt. Die größten Städte, worunter Olympos war, hatten drei, die mittelmäßigen zwei, die übrigen eine Stimme. Nach gleichem Verhältniſſe waren auch die Abgaben beſtimmt und die Leiturgien. In den Synedrien wurde zuerſt ein Lykiarche erwählt dann die übrigen obrigkeitlichen Perſonen des Bundes. Hier wurden auch vor der Römerzeit über Krieg und Frieden Berathungen gehalten [12]). Dieſe Nachrichten der Schriftſteller werden auch durch die ſilbernen Münzen dieſer Städte [13]) beſtätigt. Sie haben meiſtens gleiche Größe und ſehr gleiche Darſtellungen. Auf der hintern Seite iſt eine flache viereckige Vertiefung. Zu voreilig pflegt dieſe, wo ſie nur angetroffen wird, gewöhnlich ſogleich für das Zeichen eines ſehr hohen Alterthums gehalten zu werden. In andern Fällen iſt dieſes richtig, nur nicht bei den argiviſchen und lykiſchen Münzen. Argos und Lykien behielt die viereckige Vertiefung bei, als ſchon die Prägekunſt ſo vervollkommnet war, daß jener Nothbehelf des Alterthums ganz unnöthig und darum bei den übrigen Staaten außer Gebrauch gekommen war. Die ganz flache Vertiefung der argiviſchen und lykiſchen Münzen iſt nur ein Abzeichen, woran jeder Grieche, auch ohne die Inſchrift geleſen oder die Darſtellung betrachtet zu haben, auf der Stelle jene Münzen als argiviſche und lykiſche erkennen ſollte. Zur Übereinſtimmung der lykiſchen und argiviſchen Münzen könnte auch der Umſtand mitgewirkt haben, daß die lykiſchen Städte mit Argos eine lebhafte Handelsverbindung unterhielten. Zwar waren die ohne Zweifel doriſch redenden Städte meiſtens von Kretern angelegt, aber es finden ſich auch, wie wir oben bemerkten, Hindeutungen auf argiviſche Abſtammung[14]. Der von den Lykiern hochverehrte Apollon iſt wol der Argiviſche. Der Haupttempel des Gottes war der zu Patara an der Südſpitze des Landes und es iſt wahrſcheinlich, daß der auf den Münzen der einzelnen lykiſchen Städte Kragos (im Cab. zu Gotha), Kydna, Limyra, Maſſikytes (im Cab. zu Gotha), Olympos, Patara[15] Phaſelis, ſich vorfindende Apollonkopf der berühmten Bildſäule jenes Tempels nachgebildet iſt, wiewol Olympos und jede der übrigen Städte wol ſelbſt einen Tempel und eine Bildſäule des Apollon in ihren Mauern hatten. Die Bildſäule des Apollon zu Patara, bei welcher Löwen lagen, hatte nach Einigen Pheidias, nach Andern Bryaxis verfertigt[16]. Pheidias ſtand mit Kypros und den umliegenden Ländern in Verbindung und Bryaxis ſoll auch die Apollonſtatue zu Daphne bei Antiochien verfertigt haben[17]. Sechzig Stadien unterhalb Xanthos und zehn von der Mündung des gleichnamigen Fluſſes lag ein Hain der Leto[18], nahe dabei ein uralter Tempel des lykiſchen Apollon[19]. Wölfe hatten die irrende Göttin hieher geführt und ſie hatte die Kinder nach der Geburt im Fluſſe gebadet. Eine alte Frau hatte ſie in die ärmliche Hütte aufgenommen[20]. Die Einmiſchung der Wölfe errinnert an Argos, wo gleichfalls der lykiſche Apollon verehrt wurde[21]. Außerdem lag bei den Kyaneen das Orakel des Apollon Thyrreus, weſtlich Telmiſſos mit ſeinen Traumdeutern, die von dem Apollon abzuſtammen meinten[22]. Die ſilbernen Münzen von Olympos zeigen auf der Vorderſeite den mit Lorbeer bekränzten Kopf des Apollon zu Patara, von welchem oben gehandelt wurde. Was auf der hinteren Seite zu ſehen iſt, ſteht jedesmal innerhalb der flachen viereckigen Vertiefung. Eine dieſer Münzen mit der Inſchrift *ΟΛΥΜ* zeigt hier neben der Leyer eine brennende Fackel, die vielleicht auf die oben erwähnte vulkaniſche Natur der Gegend und auf den damit zuſammenhängenden und von Skylax[23] erwähnten Tempel des Hephaiſtos ſich bezieht, und auf der andern Seite der Leyer ein Gefäß[24]. Eine zweite mit der Inſchrift *ΟΛ. ΛΥΚΙΩΝ.* enthält neben der Lyra eine Blume, vielleicht den wilden Safran[25], woran, wie wir oben berichteten, die Gegend ſo reich war. Eine Blume ſieht man auch an der linken Seite der Leyer auf der Münze aus Hunters Sammlung, wo an der rechten Seite der Leyer ein Blitz iſt[26]. Dieſelbe Sammlung beſaß noch zwei Münzen, von denen die eine mit der Inſchrift *ΟΛΥΜ* an der rechten Seite der Leyer ein Gefäß, an der linken den Blitz[27], die andere mit der Inſchrift *ΟΛΥΜΠΗ*, an der rechten Seite der Leyer den vielleicht auf Spiele hindeutenden Palmzweig und an der linken wieder den Blitz enthielt[28]. Es ergäbe ſich alſo hieraus, daß die Olympener den Zeus verehrten, wie ſolches ſchon aus dem Namen der Stadt und aus dem Berge Olympos entnommen werden kann, und an Spielen Theil nahmen, die entweder ihm oder dem Apollon gefeiert wurden. Als dieſe Münzen geprägt wurden, ſtand Olympos in der Blüte ſeines Anſehens. Noch Cicero nennt Olympos urbem antiquam et omnibus rebus auctam et ornatam[29]. Es ſcheint, daß Verres auch hier Kunſtplünderungen und Erpreſſungen ſich zu Schulden kommen ließ. Um dieſe Zeit war Olympos ein Schlupfwinkel der ciliciſchen Seeräuber. Gegen ſie ſendete Rom (676) den Publius Servilius, der durch ſeine Siege den Beinamen Iſauricus erhielt[30]. Er nahm unter andern Städten auch Phaſelis, Korykos, Olympos ein[31]. Am äußerſten Vorſprunge des Berges Tauros — ſchreibt Strabon — liegt der Berg und die gleichnamige Feſtung Olympos, welche Zeniketos (ein Seeräuber) zu ſeiner Burg ſich wählte. Von hier aus hat man die Ausſicht auf ganz Lykien, Pamphylien und Piſidien. Nachdem Servilius Iſauricus den Berg erſtürmt und eingenommen hatte, verbrannte ſich Zeniketos mit ſeinem ganzen Hauſe. Ihm waren auch Korykos und Phaſelis und viele Plätze in Pamphylien unterworfen. Alle dieſe nahm Servilius Iſauricus in Beſitz[32]. Servilius zerſtörte Olympos[33]. Man kann aus Cicero's Worten ſchließen, daß er auch aus dieſer Stadt Bildſäulen und anderen Schmuck entführte und zu Rom im Triumphe zeigte[34]. Später hatten die Seeräuber wiederum viele heilige Örter, die bisher unverletzt und unzugänglich geblieben waren, überfallen und zerſtört. So das Klariſche, Didymäiſche, Samothrakiſche und noch entlegenere Heiligthümer, worunter auch

---

[1]) Dreißig Stadien ſüdlicher als Korykos. [2]) *Strab.* l. 14. p. 666. — über Phaſelis Scylac. Peripl. p. 39. [3]) *Plin.* H. N. 5, 28. nach anderer Angabe am Tage ſowol als in der Nacht. *Ctesias* ap. Plin. H. N. 2, 110. [4]) *Scylax.* p. 39. [5]) *Senec.* epist. 79.

[6]) *Plin.* H. N. 2, 110. Ähnliches berichtet *Phot.* Bibl. cod. 73. p. 146. aus Kteſias über die der Stadt Phaſelis benachbarte Gegend. *Ctesiae Cnidii* op. reliquiae. ed. Baehr. Franc. ad M. 1824 p. 250. 293. Der engliſche Reiſende Beaufort hat die Gegend aufgefunden. [7]) *Dioscorid.* de medica mat. 1, 25. p. 48. Colon. 1529. fol. *Plin.* H. N. 21, 17. *Billerbeck* Flora class. L. 1824. p. 12. [8]) über die argiviſche Abſtammung der Lykier ſ. *Reiner. Reinecc.* Hist. Julia. P. I. Helmaest. 1594. p. 198. [9]) ib. p. 199. [10]) *Artemidor.* ap. Strab. l. 14. T. V. p. 658. [11]) *Strab.* ib. p. 665. [12]) *Strab.* l. 14. T. V. p. 657. Tittmann, Darſt. der griech. Staatsverf. L. 1822. S. 738. [13]) über die lykiſchen Münzen ſ. *Sestini* Lettere T. III. p. 82.

---

14) *Diod. Sic.* 15) Mus. Hunter. *Eckh.* D. N. III. 5. 16) *Clem. Alex.* adm. ad gent. p. 23. B. Lugd. B. 1616. 17) S. hierüber dieſe Encykl. unter Olympiſcher Jupiter in Antiochien und hinſichtlich des Pheidias unter Olba in Cilicien und unter Olympieion zu Athen. 18) *Strabo* l. 14. T. V. p. 662. 590. 19) *Diod.* 5, 56. 20) Müll. Dor. I. 216. 21) *Eckh.* D. N. II. 286 sq. 22) Müll. a. a. O. S. auch *Steph. Byz.* *Δάφνη ἐν Λυκίᾳ.* *Hesych.* Ἐρεθύμιος Apollon bei den Lykiern.

23) *Scyl.* p. 39. 24) *Pellerin* Rec. T. II. à P. 1763. Pl. 69. fig. 7. p. 136. *Taylor Combe* Vet. pop. et reg. M. Britann. Lond. 1814. p. 182. n. 1. 25) Wol in der Ainslieſchen ſ. *Sestini* Lett. T. III. Livorno 1789. p. 100. n. 4. 26) *C. Combe* M. Hunter. p. 219. n. 3. Die Inſchrift iſt *ΟΛΥΜΠ.* 27) ib. p. 219. n. 2. 28) ib. n. 1. tab. 40. fig. 19. 29) *Cic.* in Verr. lib. 1. c. 21. 30) *Onuphrii Panvinii* Fast. Ven. 1558. p. 271. 31) *Eutrop.* 6, 3. *Tzsch.* ad h. l. p. 317. 32) *Strab.* l. 14. T. V. p. 689. 33) *Flor.* 3, 6. 34) *Cic.* l. l.

die Hernien auf Samos und zu Argos ſich befanden. Sie brachten auch in Olympos fremde und ungewöhnliche Opfer und feierten Myſterien, unter welchen die des Mithras, die ſie zuerſt einführten, noch ſpäter beibehalten wurden[35]. Plinius nennt Olympos als eine nicht mehr beſtehende Stadt[36]. Solinus fügt hinzu, es ſtehe jetzt ein Caſtell an der Stelle[37], welches doch wol wieder zu einigem Anſehen gelangte, da Ptolemäus Olympos mit unter den Küſtenſtädten aufführt[38]. Auch Hierokles nennt Olympos unter den lykiſchen Städten[39]. Methodios war, wie Hieronymus im Kataloge der Kirchenſchriftſteller angibt[40], Biſchof von Olympos und zugleich von Patara[41]. Er ſchrieb viele Bücher. Das Sympoſion der Jungfrauen iſt auf unſere Zeit gekommen[42]. Bei der epheſiſchen Synode unterſchrieb ſich Ariſtokritos *ἐπίσκοπος Ὀλύμπου*[43]. Aristocritus Olymponensis (aus der Provinz Pamphylien) lieſt man in dem lateiniſchen Verzeichniſſe der Kirchenväter des chalcedoniſchen Concils. Im J. 457 unterſchrieb ſich Anatolius in dem Schreiben der Synode von Myra an den Kaiſer Leon Anatolius episcopus Olympiensis. Endlich ſteht unter dem Bericht der Conſtantinopolitaniſchen Synode an den Patriarchen Johann über den Ketzer Severus von Antiochien und ſeine Anhänger, welcher Bericht auf der Synode unter Menna geleſen wurde: Joannes misericordia Dei episcopus Olympenae civitatis provinciae Lyciae. Dieſelbe Unterſchrift lieſt man unter dem Berichte an den Papſt Hornisda über die Ordination des Epiphanius von Konſtantinopel. (*G. Rathgeber.*)

OLYMPUS, Leibarzt der Kleopatra, die ihm ihr Vorhaben, ihr Leben zu endigen entdeckte und ſich zur Ausführung deſſelben ſeines Rathes bediente. Er hat eine Geſchichte ihres Todes herausgegeben. Vergl. *Plutarch.* Vit. Anton. II, 7, 8. (*H. M.*)

OLYMPUS, griechiſcher Bildner, verfertigte die Bildſäule des Xenophon aus Aigion in Achaia, Sohnes des Menephylos, für die Altis zu Olympia. Xenophon ſiegte als Pankratiaſt unter den Männern. Zwar iſt die Olympiade ungewiß; aber ſo viel wiſſen wir, daß er nach der 80. Olympiade ſiegte. Pauſanias berichtet nämlich, daß, nachdem Öbotas aus Dyma in Achaia in der ſechsten Olympiade im Stadion geſiegt hatte[1], lange Zeit kein Achaier in den olympiſchen Spielen deſſelben Glückes ſich erfreuete, weil Öbotas keine Auszeichnung von ſeinen Landsleuten erhalten hatte[2]. Seitdem aber die Achaier dem Öbotas in der 80. Olympiade eine Statue in Olympia errichtet und andere Ehren zuerkannt hatten[3], ſiegte bald darauf Soſtratos aus Pellene[4] und — wir wiſſen nicht, wie viel ſpäter — der Aigieer Xenophon. Olympos lebte alſo nach der 80. Olympiade. (*G. Rathgeber.*)

OLYMPUSA, eine der Theſpiaden, mit der Herakles den Halokrates zeigte, ſ. *Apollod.* II, 7. 8. (*H. M.*)

OLYNTA, Inſel im moniſchen Buſen an der Küſte von Dalmatien. (Scyl. p. 8.) Jetzt Solta. (*Klausen.*)

Olynthia *Lindl.* ſ. Eugenia *L.*

OLYNTHOS, Stadt in der thrakiſchen Landſchaft Sithonien[1], im Winkel des toronäiſchen Meerbuſens an einem im Innern von Chalkidike entſpringenden weſtlich an der Stadt vorüberfließenden Flüßchen nördlich von der Halbinſel Pallene gelegen, von dem am Iſthmos derſelben gelegenen Potidäa etwa ſechzig Stadien entfernt, ſo daß das hochgelegene Olynth von Potidäa aus ſichtbar iſt[2], der Sage nach gegründet von Olynthos, dem Sohn des Herakles[3] und der Bolya[4], weshalb die olynthiſchen Münzen einen unbärtigen Herakleskopf führen[5], oder nach Andern dem Sohne des thrakiſchen Königs Strymon, der auf der Jagd von einem Löwen zerriſſen und auf Befehl ſeines Bruders Brongas an jener Stelle beerdigt ward[6]. Olynth war griechiſchen Urſprungs und zur Zeit von Xerxes Zug von Griechen bewohnt[7], gleich nachher aber wurde es von den Bottiäern eingenommen, als die Makedonier dieſelben vom thermäiſchen Meerbuſen verdrängten. Aber ſchon im Jahre darauf beſetzte Artabazos, den Mardonios mit ſechzigtauſend Mann Potidäa belagern ließ, weil er den Bottiäern nicht traute, die Stadt nach der Niedermetzelung aller dieſer Einwohner mit Chalkidiern unter dem Toronäer Kritobulos[8]. Dieſes befreundete Verhältniß zwiſchen Olynth und Torone wird uns durch Münzen mit der Inſchrift *ΟΛΥΝΘΙΩΝ ΚΑΙ ΤΟΡΩΝΑΙΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ* beſtätigt[9]. Im Jahre vor dem Anfange des peloponneſiſchen Krieges, als Potidäa von Athen abgefallen war mit makedoniſchem Beiſtand, beredete Perdikkas die Griechen der chalkidiſchen Städte, für die Zeit des Krieges mit Athen ihre Städte zu verlaſſen, und theils Wohnungen anzunehmen, die er ihnen in Mygdonien am See Bolbe anbot, theils ſich in Olynth zu einer ſtarken uud feſten Stadt zu vereinigen[10]. Damals wird Mekyberna nur Hafen Olynth's geblieben ſein[11]. Doch wurden keineswegs alle chalkidiſchen Städte nach Olynth verlegt, z. B. Potidäa nicht, das gleich darauf von Athen belagert wurde. Die verbündeten Chalkidier lagerten gegen die Athener bei Olynth mit korinthiſchen Hülfstruppen unter Ariſteus, wurden aber geſchlagen[12] und mußten ſich am Ende des zweiten Kriegsjahres aus Mangel unter der Bedingung des freien Abzuges ergeben[13]. Im folgenden Sommer griffen die Athener das bottiäiſche Spartolos an, das ſich von Olynth Hülfe ſenden ließ, und wurden, nachdem ſie die chalkidiſchen Hopliten geworfen hatten, durch die Angriffe der leichten Truppen und Peltaſten verwirrt und nach Potidäa zurückgeſchlagen[14]. Im ſiebenten Kriegsjahre eroberten die Athener Eion bei Amphipolis durch Verrath, verloren es aber gleich wieder gegen die vereinigte Macht der Chalkidier und Bottiäer[15]. Als im neunten während des Waffenſtillſtands Skione und Mende von Athen abfielen und dies ſich zur Ahndung anſchickte, ſchaffte Braſides die Weiber und Kinder aus dieſen Städten zur Sicherheit nach Olynth[16]. In dem darauf erfolgten Frieden mit Athen wurde den Chalkidiern, namentlich Olynth, Spartolos, Argilos, Stageiros, Akanthos und Skolos Autonomie und Freiheit von jedem unfreiwilligen Bündniß, mit Athen ausbedungen[17]; die Chalkidier aber widerſetzten ſich der Übergabe von Amphipolis an Athen und weigerten den Beitritt zum Frieden[18], worauf ſie ſich dem von Korinth mit Argos den Mentineern und Eleern zu Stande gebrachten Bündniß anſchloſſen[19]. Athen ſetzte daher dort den Krieg fort, eroberte Skione[20], verlor aber Mekyberna an Olynth[21]. Als Argos ſich nachher mit Athen ausſöhnte, ward an die Chalkidier wol nicht ſonderlich gedacht, doch waren dieſelben gleich wieder bereit zur Theilnahme, als Argos wieder gegen Athen zu Sparta trat[22].

---

[35] *Plut.* vit. Pompeji. 24. Vol. III. p. 754. L. 1775. [36] *Plin.* H. N. 5, 28. [37] *Solin.* 39. p. 69. [38] *Ptolem.* Geogr. in Lycia. l. 5. c. 3. [39] *Hieroc.* Notit. [40] Omnes quae ext. Hieronymi Strid. lucubr. p. Des. Erasm. Roter. Bas. 1553. T. I. p. 295. [41] S. die Bollandiſten zum zwanzigſten Junius, wo unrichtig zwei Methodii angenommen werden. Acta Sanctorum Junii. Tom. IV. Antverp. 1707. p. 5. 6. [42] Methodii Episcopi et martyris convivium decem virginum ed. Leo Allatius. Romae. 1656. 8. Daſelbſt S. 305 wird von dem brennenden Berg Olympos, der auch Phoinikus hieß, gehandelt. [43] *Mich. Le Quien* Oriens christianus. T. I. P. 1740. fol. p. 976.

[1] *Paus.* 6, 3. 4. [2] *Paus.* 7, 17 6. [3] *Paus.* 6, 3, 4. [4] *Paus.* 7, 17. fin.

[1] *Herod.* 7, 122. *Steph. Byz.* Ὄλυνθος, den Fluß. *Xenoph.* Hellen. 5, 3, 3. [2] *Thuc.* 1, 63. c. Schol. [3] *Steph. Byz.* Ὄλ. [4] *Athen.* 8, 334. [5] *Eckhel.* Doctr. Num. 2, 73. [6] *Conon.* 4. [7] *Herod.* 7, 122. [8] *Herod.* 8, 127. [9] *Eckhel.* l. l. [10] *Thuc.* 1, 58. [11] *Strab.* 7, epit. p. 510. [12] *Thuc.* 1, 62, 63. [13] *Thuc.* 2, 70.

So hielten ſich dieſe Städte und namentlich Olynth im Gegenſatze gegen Athen, ohne ſich eng an Sparta zu ſchließen. Als nun aber das Augenmerk beider dieſer Hauptſtaaten ſich gänzlich von den thrakiſchen Angelegenheiten abwandte, benutzte Olynthos die Zeit, um unter den chalkidiſchen Städten ſich ſelbſt theils mit Güte, theils mit Gewalt eine Symmachie zu gründen. Es hatte ſich bald zur größten Stadt in Thrakien erhoben, forderte erſt einige geringere Städte zum Bündniß auf, veranlaßte dann auch einige größere beizutreten und ſuchte darauf die makedoniſchen Städte der Herrſchaft des Amyntas zu entziehen und mit ſich zu vereinigen, was ihnen zuerſt bei den benachbarten und allmälig in immer weiterm Umfange gelang, ſo daß ſelbſt Pella, die größte makedoniſche Stadt, zu ihnen trat und Amyntas ſich faſt aus ſeinem Reiche verdrängt ſah. Durch den Beitritt von Potidäa eröffneten ſie ſich den Einfluß auf die Halbinſel Pallene und waren im Begriff, auch dieſe unterthänig zu machen: Hülfsquellen aller Art floſſen ihnen zu, beträchtliche Seemacht, Reichthum an Schiffbauholz, ausgebreiteter Verkehr und Überfluß an Nahrung, Freundſchaft mit den ohne Königsherrſchaft lebenden Thrakern, die die beſten Söldner abgaben und mit denen ſie ſich auch die Goldgruben im Pangäon eigen zu machen hoffen durften. Sie ſtanden ſchon ſo im Anſehen, daß nicht nur die ihnen wider Willen ſchon unterthänigen, ſondern auch die benachbarten ſelbſtändigen Städte keinen Schritt gegen ſie wagten, bis ſie auch Akanthos und Apollonia, die größten Städte in ihrer Nachbarſchaft, zum Beitritt aufforderten und, wenn ſie denſelben verweigerten, mit Krieg bedrohten, dem dieſe nicht gewachſen geweſen wären. Dieſe aber ſprachen den Beiſtand von Sparta an, und dies bot, um keine vereinigte griechiſche Macht aufkommen zu laſſen, ſeine Bundesgenoſſen auf, und ſandte ſelbſt auf die Aufforderung der Akanthier unverzüglich eine Schaar von zweitauſend Neodamoden, Periöken und Skiriten unter Eudamidas gegen Olynth. Dieſe legten Beſatzungen in Akanthos und Apollonia und nahmen Potidäa mit deſſen gutem Willen ein[23]. Die Olynthier waren nach Xenophons Schilderung damals ſchon im Stande, achthundert Hopliten und noch vielmehr Peltaſten zu ſtellen und über tauſend Reiter, wenn ſie Akanthos und Apollonia hinzugewonnen hätten[24], während freilich die Zahl ihrer eignen Reiter nicht über vierhundert und die geſammte wehrhafte Einwohnerzahl etwa fünftauſend betrug[25]; auch hatten ſie ſchon mit Athen und Theben Unterhandlungen angeknüpft[26]. Theben aber wurde vom Phöbidas, der ſeinem Bruder Eudemidas das zweite Aufgebot nachzuführen ausgeſandt war, verrätheriſcherweiſe überrumpelt, und mußte, als Sparta darauf Ageſilaos Bruder Teleutias mit der Geſammtmacht der Bundesgenoſſen gegen Olynth zog[27], ſich der Unternehmung anſchließen. Teleutias verbündete ſich mit Amyntas von Makedonien, der früher von den Illyriern bedrängt, an Olynth das makedoniſche Gebiet in deſſen Nachbarſchaft geſchenkt hatte und nachher, von den Theſſalern hergeſtellt, daſſelbe zurückverlangte[28], und mit Derdas von Elimien, zog von Potidäa aus gegen Olynth und lagerte zehn Stadien von der Stadt, ohne das Gebiet zu verheeren. Die Olynthier rückten aus und ſchlugen die lakoniſchen und böotiſchen Reiter, wobei der lakedämoniſche Anführer Polycharmes ſchwer verwundet ward; nur Derdas ſtellte die Schlacht her. Teleutias fing nun an das Land zu verwüſten, und die Olynthier vergalten das durch Plünderungen im Gebiete der mit Sparta verbündeten Städte der Umgegend[29]. Als ſie aber dabei im kommenden Frühling (Ol. 99, 4. 381 v. Chr.) ſich mit ſechshundert Reitern bis an die Thore und in die Vorſtädte von Apollonia wagten, griff plötzlich Derdas, der eben ſich dort befand, ſie an und brachte ihnen einen Verluſt von achtzig Mann bei. Ein Verſuch, den jenſeit des Flüßchens, gelagerten Teleutias zu überfallen, mißlang; als dieſer aber hitzig verfolgen ließ, wurden die lakedämoniſchen Truppen von den Mauern herab beunruhigt und verwirrt, die Olynthier fielen aus mit Reitern, Peltaſten und Hopliten, Teleutias wurde erſchlagen und das geſammte Belagerungsheer mit beträchtlicher Niederlage nach Patidäa, Akanthos, Apollonia und Spartolos zerſtreut[30]. Die

---

14) *Thuc.* 2, 79. 15) *Thuc.* 4, 7. 16) *Thuc.* 4, 123. 17) *Thuc.* 5, 18. 18) *Thuc.* 5, 21, 26. 19) *Thuc.* 5, 31. 20) *Thuc.* 5, 32. 21) *Thuc.* 5, 39. 22) *Thuc.* 5, 80.

23) *Xen.* Hell. 5, 2, 11—24. 24) *Xen.* l. l. 14, 25. 25) *Demosth.* *περὶ παραπρ.* 298. p. 425. 26) *Xen.* l. l. 15, 34. 27) *Dem.* l. l. 299. *Xen.* l. l. 37. 28) *Diod.* 14, 92. 15, 19. 29) *Xen.* l. l. 37—43. *Isocr.* Panegyr. 35. 30) *Xen.* 5, 3. 1—6. Nach *Diod.* 15, 21 fielen dabei über zwölfhundert Lakedämonier.

Lakedämonier boten nun Alles auf, den Verluſt zu rächen, der König Ageſipolis wurde mit dreißig Spartiaten und vielen Freiwilligen aus dem übrigen Lande und den verbündeten Städten nebſt einer Schaar von theſſaliſchen Reitern gegen Olynth geſandt, welcher von Amyntas und Derdas unterſtützt 31), das Gebiet von Olynth und deſſen Verbündeten verwüſtete, Olynth belagerte, Torone mit Sturm eroberte, kurz darauf aber am hitzigen Fieber, das der hohe Sommer ihm zugezogen hatte, ſtarb, worauf Polybiades als Befehlshaber geſandt wurde 32), der die Belagerung fortſetzte, bis Olynth (Ol. 100, 2) durch Hunger genöthigt ward, zu unterhandeln und ſich Sparta zu unbedingter Bundesgenoſſenſchaft zu unterwerfen 33), in Folge welcher es für die böotiſchen Feldzüge des Ageſilaos Reiter ſtellte, die den Söldnern der Thebaner, als dieſe den Rückzug des lakedämoniſchen Heeres beunruhigten, eine Niederlage beibrachten 34).

Während der hierauf eintretenden Bedrängniſſe Spartas durch Theben nahm Olynth die ehemaligen Anſprüche wieder auf, nöthigte alle umherliegenden Städte zu ſeiner Bundesgenoſſenſchaft, wuchs zu einer Bevölkerung von mehr als zehntauſend an und vermochte tauſend Reiter zu ſtellen 35), ſo daß es für die bei weitem mächtigſte Stadt Thrakiens gelten konnte 36), und für die ſämmtliche ſogenannte chalkidiſche Bevölkerung dieſer Küſten Mittelpunkt und Herrſchaft war. Das nahegelegene Potidäa aber hielt ſich von aller nähern Verbindung mit Olynth zurück. Die Ausdehnung der Herrſchaft über Amphipolis brachte Olynth wieder in Streit mit deſſen Mutterſtadt Athen, von wo aus Timotheus geſandt wurde. Gegen dieſen nahm Olynth den Söldnerhauptmann Charidemos in Sold, der aber auf der Fahrt von Kardia nach Amphipolis von den Schiffen des Timotheus gefangen genommen wurde 37). Wenn aber darauf Einige von der Beſiegung Olynth's durch Timotheus erzählen 38), ſo geben dagegen Andere an 39), daß er eine Niederlage erlitt, und die Angabe von jenem Siege mag ſich nur auf die Gefangennehmung des Charidemos beziehen. Olynth behauptete Amphipolis, aber gleich darauf begannen neue Händel mit Makedonien, wo Amyntas, Sohn Philippos, Ol. 105, 2. 359 v. Chr. zur Regierung kam, die Athener, welche den Prätendenten Argäos unterſtützten, ſchlug und Amphipolis angriff. Olynth ſprach nun Athen um Vergleich und um Beiſtand an, Philippos aber ſpiegelte den Athenern vor, er belagere Amphipolis, um es ihnen herauszugeben 40), wofür dieſe ihm heimlich ihren Beiſtand zuſagten, um ihn in den Beſitz von Pydna zu ſetzen 41). Nach der Einnahme von Amphipolis aber geſtand Philippos dieſer Stadt Autonomie zu 42). Und nachdem er den Krieg mit den Illyriern, der ihn damals beſchäftigte, beendigt hatte, und mit Amphipolis in Zwiſt gerieth, griff er daſſelbe zum zweiten Mal an. Amphipolis ſandte den Hierax und Stratokles nach Athen und bot dieſem ſeine Unterwerfung an, aber die Athener waren ſaumſelig 43); Philippos nahm Amphipolis mit Sturm und behielt es nun als ſein Eigenthum 44), Ol. 105, 3. Er eroberte darauf Pydna und behielt dies ebenfalls für ſich, mit Olynth aber ſchloß er ein Bündniß, trat demſelben das an den Grenzen von Makedonien und Chalkidien gelegne Anthemus ab 45), und ſagte ihm Potidäa zu, welches er kurz darauf eroberte und nachdem er die Einwohner verkauft, die atheniſche Beſatzung aber freundſchaftlich entlaſſen hatte, wirklich nebſt den dazu gehörigen Beſitzungen Olynth überlieferte 46), Ol. 106, 1. 356 v. Chr.; wofür zum Dank die Olynthier ihm Beiſtand in allen Kriegen, namentlich gegen Athen, ohne daß je einſeitiger Friede geſchloſſen werden dürfe, zuſagten 47), und ihn in ſeinen Feldzügen unterſtützten. Denn er breitete ſich raſch aus, verbündete ſich die Theſſaler, erwehrte ſich der gegen ihn verbündeten Thraker, Illyrier und Päoner, zerſtörte Methone und Pogaſä 48), Ol. 106, 4. und verſuchte die Thermopylen zu überraſchen, worin ihn jedoch Athen verhinderte 49). Der Untergang Methone's ſchreckte Olynth aus ſeiner vertrauensvollen Freundſchaft 50) mit Philipp auf; es wandte ſich nun an Athen, bemühte ſich um deſſen Freundſchaft und bereitete ein Bündniß vor, ſchon vor Ol. 107, 1. 352 v. Chr. 51). Hiedurch war allerdings von Olynth's Seite der Vertrag mit Philippos verletzt und ſie reizten ihn außerdem durch Aufnahme ſeiner beiden Stiefbrüder, nachdem er den dritten derſelben, aus Beſorgniß der Nebenbuhlerſchaft um die Krone, hatte umbringen laſſen 52). Philippos griff das thrakiſche Kaſtell Heräon an, Athen beſchloß eine Sendung von vierzig Trieren und allen Bürgern unter dem Alter von fünf und vierzig Jahren; bei der Nachricht aber, daß Philipp krank ſei, ward man läſſig und ſandte nach drei Monaten nur zehn Schiffe mit Söldnern unter Charidemos 53). Dieſe richteten Nichts aus; Philippos wandte ſich gegen die mit Olynth verbündeten chalkidiſchen Städte, eroberte zuerſt das Kaſtell Geira, nach deſſen Erſtürmung mehre ſich freiwillig unterwarfen 54), gewann Mekyberna und Torone durch Verrath 55), und als er nun nur vierzig Stadien von Olynth entfernt war, erklärte er, nachdem er vorher jede Beſchuldigung der Feindſchaft gegen daſſelbe mit Eifer zurückgewieſen hatte, entweder müßten die Olynthier aus ihrer Stadt weichen oder er aus Makedonien 56). Olynth ſandte nach Athen um Hülfe Ol. 107, 4. 349

---

31) *Xen*. 5, 3, 8, 9.

32) *Xen*. 5, 3, 18—20. Vergl. *Paus*. 3, 5, 9.

33) *Xen*. l. l. 26. *Diod*. 15, 23.

34) *Xen*. 5, 4, 34.

35) *Demosth*. περὶ παραπρ. p. 426.

36) *Polyb*. 9, 22.

37) *Demosth*. Aristocr. 669.

38) *Nep*. Timoth. 1.

39) Schol. Aesch. περὶ παραπρ. p. 755.

40) *Dem*. Olynth. II (I) 3, 1. p. 19. *Aristocr*. 659.

41) *Theopomp*. l. 31. bei *Suid*. Tom. 3, p. 467. worauf Demoſthenes (Olynth. 1. l. l. vergl. Rüdiger) anſpielt.

42) *Diod*. 16, 3. *Polyaen*. 4, 2, 17.

43) *Dem*. Olynth. 1, 2, 1. p. 11.

44) *Diod*. 16, 8. *Polyaen*. 4, 2, 17.

45) *Dem*. Phil. 2, 17. p. 70. Arg. *Dem*. Ol. III (I).

46) *Diod*. l. l. *Dem*. Aristocr. 656, 659. Olynth. 2, 3, 1. p. 19 sq. Phil. 1, 2, 2. Chers. 105. Ol. 1, 3, 2. p. 11. *Plut*. Alex. 11.

47) Arg. *Dem*. Ol. III.

48) *Diod*. 16, 22, 31, 34, 35.

49) *Dem*. Phil. 1, 5. p. 44. *Diod*. 16, 38.

50) *Dem*. Chers. 105 fin. Phil. 3, 127.

51) *Dem*. Aristocr. 656.

52) *Justin*. 8, 3, 10.

53) *Dem*. Olynth. II (III) 2, 3. p. 29.

54) *Diod*. 16, 52. *Justin*. 8, 3, 6.

55) *Diod*. 16, 53.

56) *Dem*. Philipp. 3, 16. p. 113.

v. Chr. unter dem Archon Kallimachos. Demoſthenes nahm ſich der Angelegenheit auf das eifrigſte an und der Erfolg ſeiner drei olynthiſchen Reden war, ungeachtet des Widerſtandes des Demades[57]), die Genehmigung des Bündniſſes und die Abſendung des Chares mit zweitauſend Peltaſten und dreißig Trieren. Bald kam eine zweite Geſandtſchaft mit demſelben Anliegen und nun ſandte Athen den Charidemos mit achtzehn Trieren, viertauſend Peltaſten und hundertundfunfzig Reitern, welche in Gemeinſchaft mit den Olynthiern die Halbinſel Pallene und das bottiäiſche Land verwüſteten. Eine dritte Geſandtſchaft, wobei auf Sendung von Bürgertruppen gedrungen ward, bewirkte ein Aufgebot von zweitauſend einheimiſchen atheniſchen Hopliten, dreihundert Reitern und ſiebzehn Trieren ſämmtlich unter Chares[58]). Aber von den beiden Feldherren war der eine noch wüſter und nichtswürdiger als der andre[59]). Ungeachtet dieſer Hülfsleiſtung, deren Ganzes Demoſthenes im Überſchlag auf zehntauſend Söldner und funfzig Trieren angibt, und ungeachtet der eignen Macht Olynth's, welches tauſend Reiter und mehr als zehntauſend Einwohner hatte, fielen binnen einem Jahre faſt alle chalkidiſchen Städte durch Verrath in Philippos Hand[60]). Die Olynthier wurden in zwei Treffen geſchlagen, eingeſchloſſen und belagert, obgleich auch Philippos viel an Mannſchaft verlor[61]). Er wirkte auch hier durch Beſtechungen; zwei angeſehene Olynthier Laſthenes und Euthykrates, die von ihm erkauft waren, zerrütteten die Vertheidigung[62]) und brachten es dahin, daß Apollonides, der ihre Maßregeln mißbilligte, verbannt und Laſthenes zum Reiterbefehlshaber ernannt wurde[63]), worauf derſelbe fünfhundert Reiter ſammt ihren Waffen dem Makedonier in die Gefangenſchaft lieferte[64]). Darauf wurde im Spätſommer Ol. 108, 1. 348 v. Chr. unter dem Archon Theophilos Olynth erobert[65]), die Einwohner verkauft[66]), die Stadt, eben wie Methone, nebſt Apollonia und zwei und dreißig andern in der Umgegend, von Grund aus zerſtört, daß man kaum mehr ihre Spuren erkannte[67]). Darauf feierte Philippos die Olympien, wobei die gefangnen Olynthier mit ſchmählichem Übermuth behandelt wurden[68]), die daſelbſt gefangenen Athener aber, namentlich Jatrokles, den Sohn des Ergochares, und Eukratos, den Sohn des Strombichos, gab er ohne Löſegeld frei[69]); die Verräther von Olynth, gegen die Athen ſchwere Strafbeſchlüſſe feſtſtellte[70]), ließ er umbringen[71]). Nach der Unterwerfung von Olynth vollendete Philippos in kurzer Zeit die Eroberung von Thrakien und Theſſalien[72]).

(*R. H. Klauſen.*)

OLYNTHOS (Mythologie), 1) Sohn des thrakiſchen Königs Strymon, Bruder des Branges und Rheſus; da er auf der Jagd von einem Löwen getödtet ward, ließ ihn ſein Bruder Brangas an dem Orte, wo er geblieben war, beſtatten und errichtete an dieſem Orte die Stadt Olynthus; vergl. *Conon.* Bareat. 4. 2) Sohn des Herakles und der Bolbe, deſſen Monument am Fluſſe Olynthiacus bei Apollonia ſtand; *Athen.* 8, 334, etc. 3) Stephanus von Byzant nennt i. W. *Ὄλυνθος* einen Olynthos Sohn des Herakles, nach welchem die Stadt dieſes Namens genannt ſei. (*H. Meier.*)

OLYNTHUS, *Hübner* (Insecta). Eine Gattung (Verein) Tagſchmetterlinge in die Nähe der Argus gehörig und zwar zu denjenigen, deren Hinterflügel gezähnt oder aufgeſchwänzt, aufgeſtellt in Hübners Verzeichniß bekannter Schmetterlinge. 1816. S. 79. Kennzeichen: die Flügel unten vom Rumpfe aus blutroth, die Hinterflügel larvenähnlich gezeichnet. Es gehören hieher: Papilio Inachus, *Cramer* t. 36. D. und *Narbal*, *Stoll* 38, 6. 6. F. (Dr. *Thon.*)

OLYRA *L.* Eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräſer und der dritten Ordnung der 21ſten Linnéſchen Claſſe. Char. Die männlichen Blüthen ſtehen unter dem weiblichen und haben einen zweiſpelzigen Kelch mit zugeſpitzten Spelzen, von denen die äußere meiſt gegrannt iſt; die Corolle fehlt; unter dem Fruchtknoten ſind zwei ſtumpfe Schüppchen eingefügt. Eine einzelne weibliche Blüthe ſteht am Ende des Blüthenſtiels; ſie hat einen einblumigen, zweiſpelzigen Kelch, deſſen Spelzen ungleich, die äußere gegrannt, die innere ſchmäler ſind. Ihre Corolle iſt zweiſpelzig, mit lederartigen, ſtumpfen Spelzen und drei umgekehrt-eiförmigen Schüppchen. Der Griffel iſt einfach mit drei Narben; die Frucht langgeſchnäbelt, in die ſtehenbleibende Corolle gehüllt. Hieher gehören auch die Gattungen Lithachne Pal. Beauv. (*Agrost.* p. 135. t. 24. f. 2.) und Raddia Bertolon. (Opusc. sc. di Bologn. 1819. Tom. III. p. 40). Die 15 bekannten Arten ſind: O. latifolia *L.* (Lam. ill. t. 751. f. 1.), paniculata *Sw.*, arundinacea *Humb.*, pauciflora *Sw.* (*Lam.* l. c. f. 2. Litachne P. B. l. c.) orientalis *Loureir.*, longifolia, cordifolia und micrantha *Humb.*, ventricosa, humilis und scabra *Nees* (in Mart. fl. bras. II. p. 303 sq.), pubescens, ciliatifolia, glaberrima und floribunda *Radd.* (*Agrost.* p. 18 sq. — Letztere iſt Ol. brasiliensis *Spr.* syst., Radd. bras. *Bertol.* l. c.) Sie wachſen als perennirende Gräſer mit ungewöhnlich breiten Blättern in den Wäldern des tropiſchen Theils von Südamerika, nur eine Art (O. orientalis) hat Loureiro in Kochinchina gefunden. — Die Getreideart, welche die Alten Olyra nannten (*ὄλυρα Homer. Theophr. Dioscor.*, olyra *Plin.*), hält K. Sprengel (Geſch. d. Bot. I. S. 36, 60, 138) für den Dinkelwaizen (Triticum Spelta *L.*). (*A. Sprengel.*)

OLYROS, Flecken in Böotien. *Plinius.* H. N. 4, 12. Doch iſt die Lesart unſicher. (*H. Meier.*)

Olze ſ. Holtzbach.

Olzowski ſ. Olczowsky (S. 5 dieſes Bandes).

---

57) *Suid. Δημάδης.* 58) *Dion. Halic.* Epist. 1. ad Ammae. 9. p. 734. *Dem.* Mid. 44. p. 566. 59) *Theopomp.* bei *Athen.* 10, 436 c. d. 60) *Dem. π. παρ.* 426. 61) *Diod.* 16, 53. 62) *Dem. π. παραπρ.* 426. *Diod.* l. l. 63) *Dem.* Phil. 3, 125, 128. 64) *Dem. π. παρ.* 426. Phil. 125. Vgl. *Cherson.* 99. 65) *Dion. Hal.* Amm. 1, 10. p. 736. 66) *Diod.* 16, 53. 67) *Dem.* Chers. p. 117. 68) *Dem. π. παρ.* p. 401 und 440. 69) *Aesch. π. παρ.* p. 30. 70) *Dem. π. παρ.* p. 426. 71) *Dem.* Cherson. 99. Coron. 241. 72) *Polyb.* 9, 22, 27.

OM, ein Fluß im Gouvernement Tobolsk in Sibirien. Er hat ſeine Quelle in einem Sumpfe, Baraba, des tomskiſchen Kreiſes und mündet bei Omsk (ſ. d. Art.) in den Irtiſch. An dieſem Fluſſe wohnen die Barabinzen, eine tatariſche Nation, in verſchiedenen Horden und Ortſchaften, meiſtentheils auf bloßen Steppen, weshalb dieſe Gegend auch die Barabinziſche Steppe heißt. Sie iſt nicht ohne fruchtbare Kornfelder, aber voller Flüßchen und fiſchreicher Seen. (*J. C. Petri.*)

OM, bei den Indiern ein myſtiſcher Name der Gottheit, welcher ſelbſt vom Brahmanen nicht ausgeſprochen werden darf (wie der Name Jehova bei den Juden), ſondern nur als ein Gegenſtand heiliger Betrachtung dient. Das Wort beſteht eigentlich aus drei Buchſtaben A U M, die aber, nach einer im Sanskrit durchgreifenden Contraction des Diphthong au in ô, zu OM werden. In jenen drei Elementen ſieht der Hindu das Emblem ſeiner göttlichen Dreieinigkeit, des Trimurti, und ſo bedeutet ihm A den Wiſchnu, U den Siva, M den Brahma, und OM das Eins aus dieſen dreien, das Brahm oder das höchſte göttliche Weſen. (Vgl. den Art. Trimurti.) In der Bhagavadgita rühmt ſich die Gottheit (Kriſchna) ſelbſt dieſes Namens [1]). Er gilt als der Ausdruck des Uranfänglichen und Ewigen, und führt das Prädicat „unvergänglich" (akschara). Gleich einem ſtillen Vaterunſer bei den Chriſten oder dem Bismillah (Im Namen Gottes) der Araber geht dies ſtille OM allen Gebeten, allen Weihungen, dem Leſen der Veda's und allen Ceremonien voran, wie es ſie beſchließt. Schon in Manus Geſetzbuche finden ſich Vorſchriften, welche die Anwendung des OM betreffen. Namentlich ſoll nach 2, 74. der Brahman, wenn er die Leſung eines Abſchnittes aus den Veda's beginnt oder beſchließt, ſeine Betrachtung auf das OM richten, weil außerdem ſein Leſen fruchtlos ſein würde. Ein Commentator bemerkt zu dieſer Stelle: „Sowie das Blatt des Palâſa von einem einzigen Stiele getragen wird, ſo wird das Univerſum aufrecht erhalten durch die Sylbe OM, das Zeichen des höchſten Brahm". Weiterhin bei Manu wird es als ein hohes Verdienſt geprieſen, wenn ſich Jemand der Betrachtung dieſes OM und ähnlicher Formeln, beſonders des Gajatri (ſ. d. Art.) in Andacht hingibt [2]). In den heiligen Büchern zumal ſteht OM häufig zu Anfang der Abſchnitte, oder doch an der Spitze des Ganzen, wie z. B. vor dem Ramajana (bei Schlegel), zwei Mal im Eingange des Mahabharata (in Frank's Chreſtomathie), zu Anfang der Bhagavadgita u. ſ. w. Und hat dies etwa der Autor vernachläſſigt, ſo verſäumen ſpätere Scholiaſten oder Abſchreiber ſelten, in ihrem Vorwort ſolches nachzuholen. Selbſt Büchern, welche nicht zur heiligen Litteratur gehören, wird zuweilen jenes OM vorgeſetzt, z. B. in einem Codex des Hitopadeſa [3]), dem Commentar über das Gedicht Nalodaja (Ausg. von Benary). Inſchriften, welche Urkunden über Verträge, Schenkungen u. dgl. enthalten, haben ebenfalls öfter das OM an der Spitze [4]). Vorzüglich Spätere vertiefen ſich in Speculationen über Urſprung, Weſen und Bedeutung des OM. Nach dem Sambhu-Purana war vor der Schöpfung alles eine große Leere. Das erſte Licht, welches ſich offenbarte, war das OM, welches das Alphabet (Maha-varńa) hervorbrachte, deſſen Buchſtaben (emblematiſch) die Grundkeime des Univerſums ausmachen. Die Upnekhat wimmeln von Lobpreiſungen des OM und von Reflexionen darüber, beſonders die erſte und die achtundvierzigſte in Anquetil's Ausgabe [5]). Auch auf die Buddhiſtiſche Trias wurde OM übergetragen, und den Buddha-Verehrern gilt es für ebenſo heilig, wie den Brahmanen. Ja, ſelbſt in abendländiſche Zauberformeln iſt es übergegangen und den Namen Elohim, Adonai, Jehova an die Seite geſtellt [6]). Aus den Schriftzeichen, welche die Sylbe darſtellen, hat man in dem berühmten Tempel zu Dſchagannath die Bilder dreier Gottheiten geformt, des Kriſchna, Bala-Rama und der Devi [7]). — Was OM eigentlich bedeute, ja ob es überhaupt etymologiſch erklärt werden könne und dürfe, iſt ſehr zweifelhaft. Jones combinirte es mit dem ägyptiſchen On, welches „Licht, Sonne" bedeutet, daher der ägyptiſche Name der Stadt Heliopolis [8]). Ferner hat man es in Verbindung gebracht mit einer gewiſſen Anordnung des Sanskrit-Alphabetes nach der Lage der Sprachorgane, bei welcher A, U und M an die Spitzen eines Dreiecks zu ſtehen kommen [9]). Die indiſchen Grammatiker endlich, um noch anderer Verſuche zu geſchweigen, löſen es etymologiſch ſo auf, daß jeder der drei Buchſtaben als Name eines der drei obern Götter zu betrachten wäre, wie bereits angegeben worden.

(*E. Rödiger.*)

OMÂD-ED-DIN [Stütze der Religion] [1]). **Abu Abdallah Mohammed, bekannt unter dem Namen Omad El-kâtib (عماد الكاتب Omad der Geheimſecretair), war der Sohn des Safi-ed-din Abulfaradſch Mohammed und Enkel des Nefis-ed-din Abulredſcha. Auch führt er den Beinamen Ibn Achi El-asîs (ابن اخي العزيز), und da er zu Iſfahan im J. d. Fl. 519 oder 1125 Chr. geboren war, heißt er ferner der Iſfahanenſer (الاصفهاني). Er ſtudirte zuerſt in Bagdad, wo** er im Dienſte des Veſir Jahja Ben Hobeira ſtand und dann in Basra. Hierauf ward er Secretair bei Nareddin, dem Fürſten von Haleb und Damascus und zog hier die Aufmerkſamkeit des Salaheddin auf ſich, der ihn auch nach dem Tode des Nureddin in ſeinen Dienſt nahm, und ihn zum Geheimſecretair für ſeine Correſpondenz mit dem Chalifen von Bagdad und andern auswärtigen Fürſten beſtimmte. Doch verlor er nach Salaheddin's Tode alle ſeine Ämter, was ihm Gelegenheit verſchaffte, ſich mit der Abfaſſung gelehrter Werke zu beſchäftigen. Unter ſeinen hiſtoriſchen Schriften, die vor allen andern das Gepräge morgenländiſcher Phantaſie und Diction an ſich tragen, iſt uns die Geſchichte Salaheddin's unter dem Titel „Muſter der koſſitiſchen Beredſamkeit [2]), eine Geſchichte der Eroberung Jeruſalems" (الفتح القسّي في الفتح القدسي) durch die von Albert Schultens in ſeinem Anhange zur Vita et res gestae Sultani Saladini (vergl. auch die Vorrede zu dieſem Werke) mitgetheilten Auszüge näher bekannt worden. Hadſchi Chalfa behauptet, das Werk führe auch den Titel القدح القسّي. Es beginnt mit dem J. d. Fl. 583 d. i. 1187 Chr. und beſteht in zwei Bänden. Der Verf. lobt in der Vorrede den abbaſidiſchen Chalifen Naſir-ed-din Ahmed Ben El-mortedhi billah (ſ. Catal. Bibl. Goth. N. 247). Außerdem verfaßte Omadeddin eine Geſchichte der Eroberungen Salaheddin's in Syrien, Paläſtina und Phönicien in ſieben Bänden unter dem Titel „Der ſyriſche Blitz" (البرق الشامي). Ferner ſchrieb er einen Anhang zu der Fortſetzung der Geſchichte Bagdad's von Abdulkerîm Ben Mohammed Es-ſem'ani in drei Bänden und nannte ihn „die Ausſtrömung über die Fortſetzung" (السيل علي الذيل); — eine Dichterbiographie und poetiſche Blumenleſe „die undurchbohrte Perle des Schloſſes und der Palmenzweig der Männer des Jahrhunderts" (خريدة القصر وجريدة اهل العصر) in mehren Bänden; — mehre eigene Gedichtſammlungen; einen Diwan in 4 Bänden, Dhubeits und einen Diwan Briefe (ديوان الرسايل?). — Endlich kennt man noch von ihm eine „Geſchichte der Seldſchukiden", ihrer Veſire und Großbeamten, und des erſten Auftretens der Türken unter dem Titel: نصرة الفترة وعصرة الفطرة „die Hülfe gegen Schwachheit und der Zufluchtsort der Geſchöpfe." Außerdem ſchreibt ihm Hadſchi Chalfa noch einen Auszug des Geſchichtswerkes نصرة العسرة „Hülfe gegen die Schwierigkeit" (Andere leſen نصرة-العصرة) mit der Aufſchrift zu: زبدة النصرة ونخبة العصرة, es ſcheint aber eine und dieſelbe Schrift mit der vorhergehenden zu ſein. (Vgl. Chrest. Arab. III, 179. — *Abulf.* Ann. III, 614. IV, 190 sq. und Anm. 137—40. *Reinaud*, Extraits des historiens arabes XVII sq. — *Abdoll.* ed. de Sacy p. 489. Anm. 84).

---

[1] Omkâra. S. die Bhagavadgita 9, 7. Vgl. 7, 8. „Ich bin der Pranavas in den geſammten Vedas". Pranavas iſt ein Name dieſer myſtiſchen Sylbe. Vgl. auch 10, 25. und 17, 23: „OM, dieſer (tat), der Seiende (sat) iſt die dreifache Bezeichnung des höchſten Weſens".

[2] S. die Stellen in Frank's Vjaſa. Bd. I. H. 2. S. 70 fg.

[3] S. die Ausg. von Schlegel und Laſſen Th. II. (Bonn 1831) S. 3.

[4] Man ſ. z. B. Transactions of the Royal Asiat. Society of Great Britain and Ireland. Vol. I. p. 463. 464. und anderwärts.

[5] Oupnek'hat, id est, Secretum tegendum, studio et opera Anquetil du Perron. Tom. I. p. 15 sq. Tom. II. p. 387 sq.

[6] S. z. B. Horſt's Zauberbibliothek. Bd. I. S. 165.

[7] S. Asiat. Researches. VIII. p. 62 der Londoner Ausgabe.

[8] Cyrill. in Hos., wo es heißt: *Ὤν ἐστι κατ᾽ αὐτοὺς [τοὺς Αἰγυπτίους] ὁ ἥλιος.* Vgl. *Jablonsky*, Pantheon Aegypt. 1, 137.

[9] S. die Tafel 7. in *Frank's* Gramm. Sanskrita p. 12.

[1] Man ſchreibt auch Emadeddin und Amadeddin.

Omadeddin Neſîmi (نسيمي), aus Nesîm bei Bagdad, lebte unter Sultan Murad II. Er wird als der erſte genannt, der türkiſche Verſe ſchrieb (vorher dichteten die Türken perſiſch). Seine hinterlaſſenen Gedichte ſind theils türkiſch, theils perſiſch, theils arabiſch abgefaßt. Auch war er tief in die Geheimniſſe der Myſtik eingeweiht und trat ganz in die Fußtapfen des als Ketzer verſchrienen Fadhlallah Horufi (ſ. dieſen Art.), der jedem der 32 Buchſtaben des Alphabets menſchliche Geſtalt gab. In dem Wahne inſpirirt zu ſein, plauderte Omadeddin dem Volke die Geheimniſſe myſtiſcher Lehren aus und gab dadurch großes Ärgerniß. Er mußte es ſich daher gefallen laſſen, von den Ulemas zu Haleb zum Tode verurtheilt zu werden, da ſeine Lehre „der Menſch verwandle ſich in Gott" wörtlich genommen Abgötterei ſei. Er ward dem geſprochenen Urtheile gemäß lebendig geſchunden im J. der Fl. 820 d. i. 1417 Chr.

Ahmed Ben Abi Bekr Ben Mohammed Ben Elomâd, auch Elomâdi und Omâdeddin genannt, aus Hamat in Syrien, ſchrieb zu des Ibn Muflih hanbalitiſcher Rechtslehre (فروع في الفقه) einen Commentar und nannte ihn „das glücklich erreichte Ziel" (المقصد المنجح لفروع ابن مفلح).

Omadeddin, der Rechtsgelehrte aus Kerman (الكرماني), der 773 d. Fl., d. i. 1371 oder 1372 ſtarb, und

Omadeddin aus Rai (العماد الرازى) ſind Verfaſſer perſiſcher Diwane (Gedichtſammlungen).

Omadeddin Mahmud aus Schirâs war Arzt, und ſchrieb mehre mediciniſche Tractate 1) über das Opium (في الافيون), 2) über Anatomie (في التشريح), 3) في جوب جيني wörtlich „chineſiſches Holz (Chinarinde?)", alles perſiſch.

Omadeddin Abu Hamid Mohammed, der Sohn des Junir, aus Moſul (doch heißt er auch الاربلي) iſt Herausgeber von ſchafiitiſchen Rechtsbeſcheiden, die in Waſet geſtellt wurden (فتاوي واسطية). Auch commentirte er das Geſâli Compendium über das ſchafiitiſche Kirchen- und bürgerliche Recht (وجيز في الفروع).

Omadeddin El-kendi, der Grammatiker und Richter in Alexandrien, ſchrieb eine Erläuterung des Koran unter dem Titel „der Bürge für die Gedanken der Offenbarung" (كفيل بمعاني التنزيل) in 23 ſtarken Bänden (Heften). Er geht Vers vor Vers durch, und erwähnt die Erklärungen des Samachſcheri und die gegen ihn vorzubringenden Widerlegungen. Überdieß benutzte er Erläuterungen ſeiner Vorgänger, und da er ein tüchtiger Kenner der Grammatik war, richtete er ſein Augenmerk vorzüglich auf grammatiſche Erklärung. Er ſtarb um 720 d. Fl. d. i. um 1320 Chr.

---

[2] Koſſ war ein zur Zeit Mohammeds berühmter Redner.

Elmaula Abu Eſſa'ud Elomadi, der Scheich Elislâm und große hanifitiſche Mufti, war zugleich Theolog, Juriſt und Dichter, und hinterließ als ſolcher mehre ausgezeichnete Werke. Unter ihnen ragt ſein Commentar zum Koran hervor, der den Titel führt: „Die Leitung des geſunden Menſchenverſtandes zu den Vorzügen des erhabenen Buches“ (ارشاد العقل السليم الي مزايا الكتاب الكريم). Der Sultan Soleiman war ſo zufrieden mit dieſem Buche, daß er ihm ſeinen Gehalt um das Doppelte erhöhte. Die zweckmäßige Anordnung und die ſchöne Diction brachte dem Verf. überdieß den Ehrentitel „des Redners unter den Koranscommentatoren“ (خطيب المفسّرين) ein. — Mit dem berühmten Berkeli gerieth er in Streit, weil er die Annahme von Lohn für das Koranleſen und die Legate in baarem Gelde für erlaubt hielt. Die deshalb von ihm gewechſelten Schriften führen den Titel في موقف العقول في وقف und النقود وجوازه المنقول. Letztere kann aber auch einen andern Bezug haben. Ferner werden ihm folgende Werke beigelegt: بضاعة القاضي في الصكوك ein Repertorium der Richter für Ausfertigungen von Dokumentennachträgen (تعليقة) zu dem Commentar تلويح, dem berühmteſten unter allen, die über das hanifitiſche Rechtsbuch „die Läuterung der Grundlehren (تنقيح الاصول) von Obeidallah Sadr eſch-ſchariet herausgegeben wurden; — ein erklärender Anhang zu dem Capitel über den Kauf (البيع) in des Borhaneddin „Anleitung über die Rechtslehren“ (هداية في الفروع) — Schlichtung des Streites über das Beſtreichen der Schuhe (حسم الخلاف في المسح علي الخفاف), — eine Kaſſide auf Mim (قصيدة ميمية), die durch poetiſchen Ausdruck und Gewandtheit in der Sprache ſich vorzüglich auszeichnet und vielfach commentirt wurde — ein Commentar über den Anfang von Neſefi's (النسفي) „Grundlehren des Rechts“ (منار الانوار في اصول الفقه); — endlich „Rechtsausſprüche“ (فتاوي) türkiſch, deren Sammlung aber erſt nach ſeinem Tode, der im J. 982 d. Fl. oder 1574 Chr. erfolgte, veranſtaltet wurde.

Abdol-Kadir Elomadi Elanſári, der Sohn des Abul Kâſim ſchrieb einen unvollendet gebliebenen Commentar zu des Ibn Malik grammatiſchem Werke „die Erleichterung der Belohnungen und die Vervollkommenung der Zwecke“ (تسهيل الفوائد وتكميل المقاصد) und betitelte ihn „die Leitung des Weges“ (هداية السبيل). Er ſtarb um das J. d. Fl. 820 d. i. um 1417 Chr.

Tadſcheddin Abulfatah Ahmed El-lali Elomadi, der Sohn des Bedr, iſt Verf. des aſtronomiſchen Werkes حقائق الارصاد في دقائق الارشاد في استخراج اواسط الكواكب وتقاويمها علي طول ترفد من الخالدات. Er ſtarb nach 800 d. Fl. d. i. nach 1398 Chr.

Mohammed Elomadi iſt der Commentator von ſeines Vetters (حفيد?) الكرولاف juriſtiſchen Schrift فرائض جمال الائمة.

Eſſeijid Mohammed Elomadi aus Haleb gab das mediciniſche Compendium heraus „die glänzenden Perlen über die Erhaltung der Geſundheit des Leibes“ (اللآلي البهيّة في تدبير الصحة البدلية), und ließ es in eine Vorrede, zwei Capitel und ein Schlußwort zerfallen.

Dſchemaleddin, der Sohn des Omadeddin oder Omadi ſchrieb Aphorismen über den Handel nach hanifitiſchen Rechtsgrundſätzen. Andere wollen ihm dieſes aus 40 Sätzen beſtehende Werk abſprechen.

Abdorrahman Ben Mohammed Ben Omadeddin, oder kurzweg Omadi genannt, der Hanifit und Mufti von Damascus ſchrieb, als er 1014 d. Fl. d. i. 1605 oder 1606 nach Chr. nach Mekka pilgerte, ein Schriftchen über die Wallfahrtsgebräuche unter dem Titel المستطاع من الزاد. Er ſtarb 1051 d. Fl. oder 1641 Chr.

Der ejubidiſche Fürſt Omadeddin Ismael, der Herrſcher von Hamat, gewöhnlich Elmelek Elafdhal genannt, der 732 d. i. um 1332 Chr. ſtarb, möge hier als Schriftſteller ſeinen Platz finden. Er ſchrieb nämlich einen artigen Commentar zu der poetiſchen Paraphraſe der Grammatik Caſije, die ebenfalls der letztere Verfaſſer Ibn Hadſchib unter dem Titel Elwaſije herausgab. Er benutzte hiezu die Commentare anderer und vollendete ſeine Schrift zehn Jahre vor ſeinem Tode.

Omadeddin Abulfeda Ismael El-hafith El-dimeſchki ſ. unter Ibn Kethir. — Außerdem führen mehrere Atabeke in Irak und Syrien den Namen Omadeddin und Omadeddewlet (Stütze des Reichs), unter ihnen der erſte in Irak Sendſchi Ben Akſonkor El-borſaki, der unter dem ſeldſchukidiſchem Sultan Mahmud Gouverneur von Bagdad wurde, und bald darauf ſich zum unabhängigen Herrn von Hamat, Haleb und mehrer anderer Städte machte. Einer ſeiner Nachkommen war Omadeddin Cara Arslan Ben Davud, den Salaheddin aus Haleb vertrieb. Letzterer foderte den bekannten Metaphyſiker Schehâbeddin Jahja Sohraverdi (سهروردي), der 587 d. Fl. d. i. 1191 Chr. als Ketzer das Leben verlor, auf, ihm ohne große Forſchungen eine Schrift über den Anfang und die Rückkehr der erſchaffenen Weſen (في المبدأ والمعاد) nach der Anſicht der Metaphyſiker abzufaſſen. Sohraverdi gehorchte und gab alsbald das nach ſeinem Gönner betitelte Werk „die Tafeln des Omadeddin" (الالواح العمادية) heraus, das er in eine Vorrede und vier Abſchnitte (oder Tafeln الواح) zerfallen ließ. (*Gustav Flügel.*)

OMADIOS (Ὠμάδιος), Beiname des Dionyſos, unter welchem Namen ihm jährlich von den Chiern und Tenediern ein Menſch geopfert worden ſein ſoll, den man dabei zerriß; vergl. Apoſtol. Proverb. 21, 13. Ob dieſerlei Cult wirklich auf jenen Inſeln beſtanden habe, oder nur zur Erklärung gewiſſer religiöſer Gebräuche erdichtet worden ſei, und wie lange er im erſteren Falle gedauert habe, iſt nicht zu entſcheiden. Geßner zu den orphiſchen Hymnen (29, 5. 51, 7.) leitet den Namen davon ab, daß der Gott auf den Schultern der Silenen und Satyren getragen wurde, oder weil er den Thyrſus auf der Schulter zu tragen pflegte; der erſten Deutung ſtimmt auch Hermann bei; ich finde es aber natürlicher, dieſen Beinamen mit dem ὠμηστής zu vergleichen, unter welchem dem Dionyſos Menſchenopfer gebracht wurden; *Plut*. Themist. 13. Es iſt alſo ὠμάδιος abzuleiten von ὠμός „grauſam, wild." (*Meier.*)

OMAHAS oder MAHAS, zu dem großen Stamme der Irokeſen gehörig, wohnen am weſtlichen Miſſuri. Sie ſind Stammverwandte der Oſagen, von hoher Statur und ſehr tapfer. Die Weiber zeichnen ſich durch eine helle Farbe aus und müſſen ſich zur Zeit der Menſtruation von den Männern entfernt halten. Sie zählen nach Lewis und Clarke 1500, nach Brown 750 Köpfe mit 350 Kriegern. (*Kämtz.*)

OMALA, *Schumacher* (Mollusca). Eine Muſchelgattung, zu Menke's Familie Nymphacea gehörig und von demſelben ſeiner Gattung Tellina eingeordnet (Synopis meth. molluscorum ed. 2. p. 112.). Sie unterſcheidet ſich durch ihre ungleichen, in die Queere lang gezogenen, zuſammengedrückten auf beiden Seiten klaffenden Schalen, deren jede am Schloß zwei divergirende etwas in die Höhe ſtehende Hauptzähne hat, wobei der Rand der Gruben (fossarum) ſchwielig hervortritt, die gewölbten Nymphen aber außen ausgehöhlt ſind. Als Typus gilt Tellina planata (Chemnitz Conchyliencabinet VI. p. 197. t. 11. f. 99., und *Schumacher* Essai d'un nouveau Système des habitations des Vers testacés. Copenhague 1817. p. 128. t. X. f. 1.) Omala inaequivalvis. (*D. Thon.*)

OMALISUS *Geoffroy* (Insecta). Eine Käfergattung zur Tribus Lampyrides, der Familie Serricornes, in der Abtheilung Pentamera gehörig, nach Latreille (in *Cuvier* regne animal ed. 2. IV. p. 465). Der Kopf iſt bei dieſen Käfern nicht ſo rüſſelartig verlängert, wie bei der verwandten Gattung Lycus. Das letzte Glied der Maxillarpalpen iſt abgeſtutzt, der Kopf iſt größtentheils frei, die Fühlerglieder ſind faſt cylindriſch, an der Baſis etwas verdünnt, das zweite und dritte viel kürzer als die folgenden; die Augen ſtehen weit von einander und ſind bei beiden Geſchlechtern faſt von gleicher Größe; die hintern Winkel des Bruſtſchildes ſind verlängert und ſehr ſpitzig, die Flügeldecken ſind nicht ſo weich, als bei verwandten Gattungen. Das vorletzte Tarſenglied iſt herzförmig, die andern ſind länglich, cylindriſch. — Außer dieſen Kennzeichen iſt noch folgendes über ihren Bau zu bemerken. Der Kopf iſt ſchmäler als das Bruſtſchild, die Augen rund und vortretend, die eilfgliederigen Fühler ſind länger als das Bruſtſchild, die Lefze iſt klein, hornartig, zugerundet und ſchwach gefranzt, die Mandibeln ſind hornartig, ziemlich lang, dünn, ſehr gebogen, einfach, und laufen in eine ſcharfe Spitze aus; die Maxillen ſind einfach, an der Baſis hornartig, an der zugerundeten Spitze häutig; die Lefze iſt hornartig, ausgerandet und trägt zwei kurze, fadenförmige, dreigliedrige Palpen; das Bruſtſchild iſt plattgedrückt, etwas gerandet, faſt viereckig, etwas ſchmäler, als die Flügeldecken, welche ebenfalls etwas plattgedrückt ſind, die Füße ſind von mittlerer Länge. Dieſe Käfer halten ſich an trocknen Orten auf allerhand Pflanzen, beſonders auf Weißbuchen auf. In der Gegend von Paris findet man ſie beſonders auf Waldwieſen. Sie fliegen bei warmer trockner Witterung mit leichtem Fluge, wenn auch ſelten. Wenn man ſie faſſen will, ſtellen ſie ſich todt und laſſen ſich von ihrem Sitze herabfallen. Die Verwandlung iſt noch unbekannt. Alle bis jetzt bekannten Arten gehören dem ſüdlichen Europa an. Als Typus dient:

O. saturalis *Olivier*. (*Geoffroy* Insectes de Paris I. pl. 2. f. 9. *Panzer* Fauna 35. n. 12. der Flachkäfer.) Zwei und ein halb Linien lang, der Körper platt die Fühler ſchwarz, etwas behaart, halb ſo lang als der Körper, das Bruſtſchild ſchwarz, die Flügeldecken dunkelroth, die Nath ſchwarz, an der Baſis breiter, als an der Spitze, untere Körperſeite und Füße ſchwarz. Findet ſich beſonders im nördlichen Frankreich und iſt um Paris gemein, im Walde von St. Germain, im Frühjahr auf Eichen. (*D. Thon.*)

OMALIUM *Gravenhorst* (Insecta). Eine Käfergattung aus Linné's Staphylinus geſondert und nach Latreille (in *Cuvier* regne animal ed. 2. IV. 439) zur Section denticrura, der Familie Brachelytra gehörig und von ihm a. a. O. (warum?) Coprophilus genannt. Die Kennzeichen ſind: der Körper platt, alle Schienbeine nach außen gezähnt oder ſtachelig, die Fühler viel länger als der Kopf, gekörnt, und werden gegen die Spitze dikker; die bogigen Mandibeln kreuzen ſich faſt, ſind wenig gezähnt und die Spitze nicht lang. — Die Palpen ſind kurz, fadenförmig, und ſtehen wenig vor; die Maxillarpalpen beſtehen aus vier, die Labialpalpen aus drei Gliedern; die Fühler ſtehen vor den Augen, unter einem vortretenden Rand, ſind ſo lang als Kopf und Bruſtſchild zuſammengenommen; der Kopf ſteht frei, die Lefze iſt ganz, das Bruſtſchild iſt ſeitlich gerandet, die Flügeldecken übertreffen daſſelbe an Länge, bedecken aber den Leib nicht ganz. Es ſind kleine Käferchen, welche ſich unter Moos, Steinen, Baumrinden, auf Blüthen und in Schwämmen aufhalten; ſie ſind ſchnell, fliegen auch mitunter und leben meiſt geſellig. Der Unterſchied der Geſchlechter iſt nur von wenigen Arten bekannt und ſcheint nicht gleichförmig zu ſein. Sie ſind weit verbreitet und gehen bis in den hohen Norden (Lappland) herauf, ſcheinen aber auf Europa beſchränkt. Die Arten ſind ſehr zahlreich und Gyllenhal (Insecta Suecica. Scaris 1810. sq.) führt allein 31 in Schweden, Zetterſtedt (Fauna insectorum Lapponica. Hammone 1828.) 18 in Lappland einheimiſche auf. Zur leichtern Auffindung hat man ſie in folgende Abtheilungen gebracht.

I. Körper etwas kurz, eiförmig, die Flügeldecken viel länger als das Bruſtſchild, den größten Theil des Hinterleibes bedeckend.

1. O. boreale *Paykull* (Staphylinus borealis mas. —). Pechſchwarz glänzend, die Fühler faſt fadenförmig an der Baſis, ſo wie die Füße, ziegelfarbig, das Bruſtſchild etwas platt, ſparſam punktirt hinten etwas verengt, die Flügeldecken grob und etwas reihenweiſe punktirt. An Flußufern in Schweden und Lappland nicht ſelten.

2. O. consimile *Gyllenhal* (Ins. suec. II. 199. Staph. borealis foemina *Paykull* Ins. suec.). Pechſchwarz glänzend, die Fühler nach außen verdickt, und nebſt Schienen und Tarſen roſtfarben, das Bruſtſchild ſtark gewölbt, hinten etwas verengt, ſo wie der Kopf häufig punktirt. Beide Geſchlechter, mit vorigen an gleichen Aufenthaltsorten — einander ſehr ähnlich.

3. O. tectum *Olivier* (Staphylinus. Encycl. 3. t. 3. f. 21. *Gravenhorst* microptera 213. 19.). Schwarz, glänzend, mit feinen Punkten häufig beſetzt, die Baſis der Fühler, die Seiten des nach hinten verſchmälerten Bruſtſchildes, die breiten Flügeldecken und die Füße ziegelfarben. Das Männchen hat einen ſpitzigen, behaarten After, das Weibchen einen zweiſpitzigen. Vom Juli bis September in Teutſchland (Braunſchweig) Schweden, Lappland, in Erdſchwämmen, am ausfließenden Safte der Bäume, namentlich der Birken, in Aas und Thierkoth.

4. O. Ranunculi *Gravenhorst* (l. c. Silpha minuta, *Fabricius*). Dunkelſchwarz, häufig und fein punktirt, der Mund, die Baſis der Fühler und die Füße gelblich, die Flügeldecken breit, ziegelfarbig, Bruſtſchild hinten eckig. Sehr klein. Beim Männchen ſind die Flügeldecken kürzer, als der Hinterleib, der Innenwinkel an der Naht gerade, beim Weibchen ſind die Flügeldecken faſt ſo lang, als der Leib, der Innenwinkel ſpitzig. — Es gibt eine Abänderung mit braunen Flügeldecken, und gelber Fühlerwurzel und Füßen. — Häufig in Teutſchland, Schweden, Lappland, auf Wieſen und in Wäldern in den Blüthen der Caltha palustris und andern Ranunculaceen.

II. Körper länglich, der Hinterleib doppelt oder noch länger als die Flügeldecken.

5. O. rivulare *Olivier* (Enc. 3. t. 3. f. 27. a. b. *Panzer* Fauna 27. n. 15?). Schwarz, etwas glänzend, punktirt, die Fühlerbaſis roth, die Flügeldecken ziegelbraun, das Bruſtſchild mit zwei gekrümmten Längsgruben. — Variirt mit ſchwarzbraunen Flügeldecken. — Eine Linie lang. — Wie vorige Art nicht ſelten auf Blüthen, in Schwämmen, beſonders aber am Safte wunder Birken.

5. O. brunneum *Gravenhorst.* Roſtbraun, glänzend, punktirt, Kopf und After ſchwärzlich, Flügeldecken punktſtreifig, an der Spitze ſchwarz, das quere Bruſtſchild mit einer verloſchenen Grube verſehen. — Variirt — um die Hälfte kleiner, mit brauner Naht der Flügeldecken. — Vaterland wie bei vorigen, doch nicht in Lappland, — nicht ſelten in den Blüthen von Crataegus Oscyacantha, Pyrus malus, den verſchiedenen Weidenarten u. ſ. w. *(D. Thon.)*

OMALOIDES (Insecta). Eine von Dumeril (Analyt. Zoologie überſ. von Froriep S. 228) errichtete Käferfamilie, aus der Abtheilung Tetramera, unterſchieden durch keilförmige, auf keinem Rüſſel ſitzende Fühler und plattgedrücktem Körper, die Gattungen Lyctus, Colydium, Trogosita, Cucujus, Ips, Mycetophagus und Heterocerus umfaſſend. *(D. Thon.)*

OMALON *Dumeril* (Insecta). Eine Hymenopterengattung aus der Familie der Chryſiden, welche von der verwandten Chrysis nur durch den verlängerten, faſt gleich breiten Hinterleib abweichen. Siehe Abbildung im Dictionaire des scienc. naturelles. Planch. 31. fig. 6. Latreille hat dieſe Gattung ganz übergangen. *(D. Thon.)*

OMALOPLIA *Megerle von Mühlfeld* (Insecta). Eine aus Melolontha (vergl. d. Art.) geſonderte Käfergattung, von Mac-Leay (Horae entomol. I. 1. p. 146.) Serica genannt, nur dadurch unterſchieden, daß die Fühler neun (nach Mac-Leay zehn!) Glieder haben, die Tarſenklauen geſpalten ſind. Der Körper iſt gewölbt, eiförmig, oft mit ſeidenartigen Haaren bedeckt und glänzend, das Bruſtſchild mehr breit als lang. Als Typus gilt:

O. brunnea *Linné.* (*Panzer* Fauna 95. f. 7.) faſt einen Zoll lang, cylindriſch, hell ziegelbraun, glatt, das Kopfſchild etwas ausgerandet, auf dem Bruſtſchild ſeitlich ein dunkelbrauner Punkt, die Flügeldecken geſtreift, findet ſich in Gärten, auf Wieſen und fliegt des Abends ſpät oder Nachts. Außerdem gehören noch hieher Melolontha variabilis, ruricola u. A. *(D. Thon.)*

OMALOPODA *Dumeril* (Insecta). Eine Familie der Orthoptera nur die einzige Gattung Blatta enthalten; der Name die platte Form der Füße bezeichnend. *(D. Thon.)*

OMALOPTERA *Leach* (Insecta). Eine eigene Ordnung zweiflüglicher Inſecten, deren Kennzeichen nach dem Aufſtellen darin beſteht, daß der Mund mit Mandibeln und Maxillen verſehen, die Lippe einfach iſt. Sie zerfällt in die Familien Hippoboscidae und Nycteribidae (*Samouelle* Entomologist's useful Compendium. p. 302.). Vergl. auch Diptera u. d. Art. (*D. Thon.*)

OMALORAMPHI *Dumeril* (Aves). Eine Familie der Wandervögel (Analyt. Zoologie überſ. von Froriep S. 44) durch ihren kurzen, ſchwachen Schnabel, mit breiter platter Baſis, der ohne Ausſchnitt iſt, charakteriſirt. Sie enthält die Gattungen: Hirundo, Apus, Caprimulgus. (*D. Thon.*)

Omalus *Jurine* (Insecta), ſ. d. Art. Bethylus.

OMAN عُمان, eine an der Oſtküſte Arabiens zwiſchen Bahhrein und Mahrah liegende Landſchaft, von der die zum perſiſchen Meerbuſen führende See den Namen führt (Bahhr el Omar, in Niebuhr's Beſchreibung Arabiens Tab. XVIII); in ihrem Rücken breiten ſich ſüdlich bis zum Lande Hadramaut, weſtlich bis zur Hauptſtadt der Wahabi's und der Provinz Nadſchud große Wüſten aus. Die Bergkette, die das ganze Land umſchließt, zieht hier ſchroff in das Meer und bildet nirgends eine ſandige Küſtenebene (Tehama) als nur in der Gegend der uralten Haupt- und Hafenſtadt Sohhar صُحار (Suar, Sir, Sachar bei den Europäern), die ſchon Abulfeda kennt, während er die jetzige Hauptſtadt Maskat, wovon das Gebiet des oberſten Imam's den Namen hat, (ſ. Maskat), nur dunkel bezeichnet [1]). Das ganze wegen ſeines heißen Klimas bei den Arabern zum Sprüchwort gewordene, durch etliche Küſtenflüſſe bewäſſerte Land hat nach dem Azizi (bei Abulfeda) einen Umfang von 300 Paraſangen oder perſiſchen Meilen, wovon acht nach Edriſi, zwölf nach Abulfeda eine Tagereiſe oder Karavanenſtation ausmachen; fruchtbar an Waizen, Gerſte, Mais, Linſen, kleinen Weintrauben und beſonders Datteln, beſitzt es auch Kupfer und Blei in ſeinen (bei den Alten Aſabo genannten) Gebürgen; auf welchen nach der Erzählung einer von Seetzen erwähnten arabiſchen Geographie [2]) eine ſolche Menge von Affen hauſet, daß man ſie zuweilen nur durch Haufen Bewaffneter vertreiben kann. Die omaniſchen Küſten ſind ſehr reich an Fiſchen (welche das klare Seewaſſer allenthalben durchſchimmern läßt), ſo daß man mit denſelben nicht nur Eſel und Kühe füttert, ſondern auch die Äcker düngt. Obgleich der Hauptſitz der Perlenfiſcherei weiter nördlich im perſiſchen Meerbuſen iſt, ſo haben doch auch die meiſten Küſtenſtädte dieſes Landes, deren Einwohner für die beſten Seeleute Arabiens gehalten werden, keinen Mangel daran. Die Küſte iſt wichtig für alle Schiffe, welche vom perſiſchen Meerbuſen nach Oſtindien fahren oder die umgekehrte Richtung nehmen, wegen des Wechſels der regelmäßigen Winde, der hier abgewartet werden muß, und der Macht des Imam's von Maskat, der auch gegenüber einige Inſeln und Küſtenorte beſitzt [3]). Eine ſchon bei Edriſi im 12. Jahrh. vorkommende von dem arabiſchen Gewährsmann Seetzen's mit einem Zuſatz wiederholte Nachricht ſagt, daß die alte directe Schiffahrt von Oman nach Sina durch die Seemacht der benachbarten Inſel Kas (Keiſh bei d'Anville und Niebuhr) geſtört worden ſei; hier habe ein mächtiger Statthalter, der nach Indien ſegelte (die Portugiſen erſchienen erſt ſeit 1508), eine Flotte errichtet, deren Fahrzeuge aus einem einzigen Stücke Holz gearbeitet, und je mit 150 Matroſen bemannt dem alten Araber Wunder der Welt ſchienen. (Sie hießen El-Szimmiat; von den omaniſchen Schiffen, genannt Tränki's oder Tarad erzählt Niebuhr (S. 306. a. a. O.), daß ſie aus nicht genagelten ſondern gleichſam zuſammengenähten Planken beſtünden, auch Segel von Leinen und nicht wie die von Jemen Strohmatten hätten). Seetzen vermeinte hier, beſonders wegen eines bei Sohhar gelegenen, (andern Schriftſtellern unbekannten) Ortes Ophir den Hauptſitz dieſes in der heiligen Schrift gerühmten Eldorado zu finden (obgleich wol unter Ophir mehr als ein ſüdliches reiches Küſtenland verſtanden wird [4]). Außer Nearch, dem Admiral Alexanders, der am Eingange des perſiſchen Golfs (Cap Muſſendom) Maketa, das Vorgebirge der Makae fand, das nachherige Maskat, wie auch das Moska des arrianiſchen Periplus, waren hier die Alten wenig unterrichtet; des Ptolemäus Omaniae regio et emporium neben dem Myrrhenland (regio libanotophorus) wird bei ihm zu weit ſüdlich angegeben (ſ. Mannerts Arabien). Wie auch die Hafenſtadt Auſara bei Ptolemäus und im arrianiſchen Periplus (wenn anders damit Sohhar gemeint iſt). Merkwürdig iſt, daß von dem Hauptſtamme, der nach Albufeda's Gewährsmännern hier wohnte الازد Al-Ard, Al-Aſad bei den neuern Reiſebeſchreibern faſt keine Spur ſich findet (bei Otter werden ſie Ezde genannt). Jetzo rechnet man zur Provinz Oman außer dem Gebiet (nicht Königreich) des Imam's von Maskat (worin Roſtak die Reſidenz, Maskat, die gegenwärtige, Sohhar die alte Hauptſtadt, und noch zwei andere Küſtenſtädte Burka und Kalhat liegen) die weiter nördlich in Geſtalt einer Halbinſel bis zum Cap Muſſendom gelegene Landſchaft Ser oder Sic (bei Edriſi Ser Omañ), welche auch Dſiúlfar جلفار nach dem Cap oder Ras gleiches Namens genannt wird. Der Schach von Ser, welcher zur Zeit Niebuhr's eine für die Paſſage des Meerbuſens anſehnliche Seemacht und einige gegenüber liegende Inſeln (wie jetzt der Imam von Maskat) beſaß, hat zu Unterthanen Sunniten (Rechtgläubige) nach der Lehre Hanbali, während die Einwohner des Imam's von der für ketzeriſch gehaltenen Seite Bejaſi, aber gegen alle Ausländer und Europäer ſehr tolerant ſind. (Vergl. außer den angeführten Schriften die Erdbeſchreibung von Gaspari und Haſſel Abth. IV. B. VI.) (*Rommel.*)

---

[1] S. meine Abulfedea Arabiae descriptio, Gottingae 1802. p. 93—95. [2] v. Zach monatl. Correſpondenz zur Erd- und Himmelskunde B. XX. 1809. S. 321. [3] Vergl. History of Seyd Sayd, Sultan of Maskat, together with ar account of the countries and peoples on the shor's of the Persian Golf etc. By Shaik Mansur, a native of Rome etc., translated from the original Italian. London 1819. (Minerva 1821. B. III.)

[4] S. Ritter's Erdkunde B. II. S. 201.

OMANA, 1) Stadt im glücklichen Arabien (Steph. Byz.), im Binnenlande nahe bei Mariabe und Nagara, weſtlich von den Katabenern (*Ptol.* VI. *Plin.* VI, 28, 32.). — 2) Stadt in Karmanien am Berge Semiramis (*Arrian.* Peripl. mar. Erythraei. *Marcian.* Heracl. (*Klausen.*)

OMANARSUK, Loge zum ſüdlichen Inſpectorate auf Grönland gehörig, mit gutem Wallfiſchfange. In der Nähe werden jährlich gegen 1000 Pfund Eiderdunen gewonnen. (*L. F. Kämtz.*)

OMANER LYGIER. Die Omaner (*Λόγγοι οἱ Ὀμανοί*) des Ptolemäus ſind nach der einſtimmigen Meinung der neuern Geographen die Lygii Manimi des Tacitus [1]). Ptolemäus ſetzt das Gebiet der Omaner in den Süden der Burgundionen und noch ſüdlicher die Diduner Lygier. Da Tacitus ohne alle nähere Beſtimmung nur den Namen anführt, ſo läßt ſich über den Diſtrict, den er ſeinen Manimern einräumte, nichts Näheres beſtimmen. Vielleicht war der Name das Einzige, was er von ihnen wußte, da die nordöſtlichen Völker Germaniens zu ſeiner Zeit noch nicht mit den Römern in nähere Berührung gekommen waren. Im Allgemeinen weiſet er der großen Völkerſchaft der Lygier den Landſtrich über dem ausgedehnten Gebirgszuge an, welcher bei ihm Suevien durchſchneidet [2]), worunter ich das Rieſengebirge mit ſeinen ſüdöſtlichen und nordweſtlichen Verzweigungen verſtehen zu müſſen glaube. Wir müſſen uns alſo bei der Feſtſtellung der ehemaligen Sitze der Omaner lediglich an den Alexandriner Geographen halten. Der ausgedehnte Landſtrich zwiſchen der Weichſel und Oder, welchen die Netze, Warthe und Wolna durchſtrömen, zwiſchen Küſtrin, Frankfurt und Bromberg, gilt ihm als das Stammland der Burgundionen. Wenn er nun die Omaner, wie ſeine Worte es zu verlangen ſcheinen, genau unter die Burgundionen ſetzt [3]), ſo mußte das Gebiet dieſes lygiſchen Stammes ebenfalls im Weſten die Oder und im Oſten die Weichſel berühren, und mithin füllen die Omaner oder Manimer den ganzen Zwiſchenraum zwiſchen den Gebieten der übrigen lygiſchen Völker und der Burgundionen aus. Auf der Weſtſeite ſtieß ihr Gebiet an das der vandaliſchen Sillinger und an dem Ufer der Weichſel waren zur Zeit des Ptolemäus gothiſche Völkerſchaften die Grenznachbarn. Die Grenzen noch genauer beſtimmen zu wollen, würde nach unſerer Anſicht ein nutzloſes Beginnen ſein, da wir von allen hiſtoriſchen Hülfsmitteln entblöſt, in jenen unbekannten Gegenden unſeres alten Vaterlandes blos der Phantaſie als einer trügeriſchen Führerin folgen müßten [4]). (*Aug. Wilhelm.*)

OMAR ben el-chatthab b. nofail b. abd'olasi [1]) (عمر بن الخطّاب بن نفيل بن عبد العزي), mit dem Zunamen Abuheſs ابو حفص und dem Beinamen El-Faruk الفاروق (der Unterſcheidende) [2]) trat im ſechsten Jahre nach dem Auftritt Mohammeds (615 Chr.) als Prophet, im 27. Jahre ſeines Alters zum Islamismus über [3]). Ausgezeichnet durch hervorſtechende Eigenſchaften beſtimmte ihn Abubekr zu ſeinem Nachfolger, noch kurz vor ſeinem Tode im Jahre 13 H. 634 Chr. und man muß geſtehen, daß er wol ſchwerlich eine beſſere Wahl hatte treffen können, ſei es in Bezug auf die innere Verwaltung, ſei es in Bezug auf die Umſicht und kluge Benutzung der Umſtände bei Erweiterung des moslemiſchen Reichs. Seine ſtrenge Gerechtigkeit, die er ohne Anſehn der Perſon übte [4]), ſeine Beſcheidenheit und Mäßigkeit im Glück, ſeine Sorge für das Wohl der Moslemen, ſeine Milde gegen Beſiegte gewannen ihm Aller Herzen. Man gehorchte ohne Weigerung den Befehlen des in Medina reſidirenden Fürſten, der ſich nie entſchließen konnte andere Kleider zu tragen als diejenigen, welche er getragen hatte, als er noch die Heerden ſeines Vaters beaufſichtigte, der, ſelbſt ohne Leibwache, es nicht unter ſeiner Würde hielt, für die Sicherheit fremder Kaufleute, welche nach Medina gekommen waren, zu wachen.

Das griechiſche Kaiſerreich war durch dogmatiſche Streitigkeiten aufgeregt, durch Tumulte und Empörungen zerriſſen, durch auswärtige Feinde, in der gegenwärtigen Periode Avaren und Perſer, theilweiſe verheert. Zwar war es dem Kaiſer Heraklius (ſeit 610) gelungen, dieſe Gefahren theils durch ſiegreiche Unternehmungen abzuwenden; allein neues, unabwendbares Unglück drohte von Seiten der Araber ſchon unter Abubekr, mehr noch unter Omar. Als dieſer an die Spitze der Moslemen trat, waren Jemama, Hira und Baharein von Chaled ben valid [5]) bereits erobert und der Krieg mit dem griechiſchen Kaiſerreiche begonnen. Chaled, und unter ihm Abuobeida 6) belagerten Damask und nahmen es im J. 14 = 635, mit Sturm den einen Theil Chaled, durch Vertrag den andern Abuobeida 7). Beide Anführer geriethen deshalb in Streit; Chaled, ein tapferer umſichtiger Soldat, aber ein roher, herzloſer Eiferer für den Mohammedanismus, ſchonungslos, wenn es galt, die Feinde ſeines Glaubens zu vertilgen, wollte den von Abuobeida, einem ſanften, milden, beſonnenen Manne, geſchloſſenen Vertrag nicht halten. Beide wendeten ſich an den Chalifen, und dieſer entſchied für Abuobeida. Chaled wurde ſeiner Stelle als Oberbefehlshaber entſetzt, Abuobeida trat an ſeiner Statt an die Spitze des Heeres und, zum Glück für die Bewohner, auch an die Spitze der Verwaltung von Syrien. Willig gehorchte Chaled, ob er gleich erklärte, er haſſe niemand mehr als Omar, und ob er gleich alle eifrige Mohammedaner für ſich hatte; doch ſcheint ihm Abuobeida fortwährend den größten Antheil an der Leitung des Krieges eingeräumt zu haben. In demſelben Jahre fiel Hemß (Emeſſa) 8) durch Vertrag in die Hände der Moslemen, ſammt Baalbek und Hama; die Bewohner verſprachen Kopfſteuer und Zins und wurden möglichſt geſchützt, wodurch Abuobeida den Glaubensgenoſſen mehr Vortheil verſchaffte als Chaled durch glückliche Schlachten. Schaiſar und Maara ſchloſſen Verträge 9), Kinesrin fiel aber erſt nach tapferm Widerſtand 10), welcher indeß, ſeit der Schlacht bei Jarmuk (i. J. 15 = 636), im Allgemeinen immer ſchwächer wurde. Heraklius nämlich, erſtaunt über die Fortſchritte der halbnackten, ſchlechtbewaffneten, und deshalb bis jetzt verachteten Mohammedaner, ſammelte alle ſeine Streitkräfte (nach Einigen 240000 Mann) unter Manuel, um ſie zu vertreiben. Klug und beſonnen zog ſich Abuobeida, auf Chaleds Rath, nach Jarmuk zurück, um mit Arabien in Verbindung zu bleiben, von wo er bald ſo viel Verſtärkung erhielt, daß er es wagte ein Treffen zu liefern. Nach mehrtägiger Anſtrengung gelang das Unerwarteſte; die Griechen wurden völlig geſchlagen und zum Rückzug genöthigt 11). Heraklius ſelbſt, Syrien aufgebend, verließ Edeſſa, kehrte nach Konſtantinopel zurück 12), und ſoll ſogar den Bewohnern von Meſopotamien, Ägypten und Armenien fernern Widerſtand unterſagt haben 13). Nun fielen bald die noch übrigen Städte Syriens in die Hände der Araber; Haleb (Aleppo), Antakia (Antiochien) 14) und Rama durch Vertrag im J. 16 = 637 15), Kaiſaria (Cäſarea) 16), Sſebaßthia (Sebaſte) und andere Städte; am wichtigſten und merkwürdigſten war aber der Fall Jeruſalems und der Gegend um den Jordan 15).

---

[1] *Tacit.* Germ. 43. *Manimos*, *Mammos* ed. Norimb. *Lanimos* Cod. Humel. 2) *Tacit.* l. c. Dirimit enim scinditque Sueviam continuum montium jugum, ultra quod plurimae gentes agunt, ex quibus latissime patet Lygiorum nomen. 3) *Ptol.* Geogr. II, 11. ed. Bertii p. 58. *Ὑπὸ δὲ τοὺς Βουγοῦντας Λόγγοι οἱ Ὀμανοί.* Coisl. *Λουγιοιομανοί.* 4) Kruſe, Archiv für alte Geogr. 1ſter Bd. 1ſtes Heft. S. 86. Wilhelm Germanien und ſeine Bewohner. S. 250. Reichard, Germ. unter den Römern. S. 79. Mannert Germanien. S. 377.

[1] *Abulfedae*, Ann. I. p. 223. *Elmakin* p. 20. hat Abd'-ol-asis عبد العزيز — *Soijuthi* Cod. Goth. n. 321. Er war, freilich in einem ſehr entfernten Gliede, mit Mohammed verwandt; beider Familien ſtammten ab vom Haab ben luvi ben gâleb. *Modschireddin* Cod. Goth. n. 248. 2) Als einſt ein Moslem von Mohammed's Urtheil an Omar appellirte, hieb er ihm den Kopf ab mit den Worten: „dieß verdienen diejenigen, welche ſich dem Urtheil ihrer Richter nicht fügen wollen," und daher ſoll er den Beinamen El-Faruk erhalten haben. *Ibn koteiba* Cod. Goth. n. 316. vergl. *Herbelot* titr. Omar. 3) *Soijuthi* Cod. Goth. n. 321. *El-Heitemi* Cod. Goth. n. 327. Nach Hadſchi Chalifa's Tafeln trat Mohammed 6203 n. Erſch. der Welt auf und Omar bekehrte ſich 6209. Die Geſchichte ſeiner Bekehrung ſ. bei *Abulfedae* Ann. I. p. 38. Er gehörte zu den erſten Bekennern der neuen Lehre, war der 40. oder 41. *Ibn koteiba* l. l. *El-Heitemi* l. c. 4) Vergl. *Abulf.* l. l. p. 234. *Elmakin* p. 23. *Wakedi* bei Omley I. p. 181., wo die Geſchichte des Dſchabala ben el aiham erzählt wird. 5) Im Jahre 12 = 633. Chaled ben valid ſtarb im Jahre 21 H. = 641 Chr. zu Hemß oder Hama. *Ibn koteiba* l. l. *Hadschi Chalifa* tab. chron. Omar ſoll den Chaled längſt gehaßt haben, den Abubekr allein ſchützte; warum? erzählt Ibn nabata in ſeinem Commentare zu Ibn ſei-

Die Erzählungen von der Einnahme dieſer Stadt ſind ungemein verſchieden; ſoviel aber iſt gewiß, daß Abuobeida die Belagerung unternahm, gegen deren Ende Omar ſelbſt herbeieilte, um den Vertrag über die Übergabe abzuſchließen 18). Ebenſo gewiß iſt es, daß die Bedingungen ſehr milde waren, daß Omar mit ungemeiner Mäßigung verfuhr und ſich ſorgfältig hütete, ſeinen Soldaten irgend einen Vorwand zu Ausſchweifungen oder zum Bruche des Vertrages zu geben 19).

In Perſien herrſchte damals große Verwirrung. Nach der Ermordung Ardeſchir III. 629 bis 632 verdrängten ſich ſieben Könige und Uſurpatoren, bis Jesdedſcherd III., ein 15jähriger Jüngling, den Thron beſtieg, ohne jedoch die nöthige Einheit in dem ausgedehnten Perſerreiche wieder herſtellen zu können. Dies begünſtigte die Unternehmungen der Araber unter Saad ben abu vakaß 20); welcher den perſiſchen Feldherrn Ruſtam, in einem 3tägigen Treffen bei Hadeſia (15 = 636) ſchlug 21), hierauf den Tigris überſchritt und Madaïn eroberte, nachdem ſich die Perſer nach Holwân zurückgezogen hatten. Nach der Schlacht bei Dſchalula (16 = 637) 23) waren ſie genöthigt noch weiter zurück zu weichen; Ahvas, wo ein perſiſcher Magnat, Harmoſan, ſich unabhängig gemacht hatte, und Ramhormos eroberte Abumuſa i. J. 17 = 638 23), Harran und Maußel i. J. 18 = 639 Aijadh ben ganam 24). Im Jahre 21 = 641 25) end-

---

dun's Risaletti, cfr. Rasmussen Add. ad hist. Arabum etc. Hauniae 1821. p. 5.

6) Ben el dſcharrah ſtarb im Jahre 18 = 639 an der Peſt, in einem Alter von 58 Jahren. *Ibn koteiba* l. l. *Abulfeda* l. l. p. 244. und p. 53. n. 103. 7) So die Geſchichte der Eroberung von Damask nach den meiſten Schriftſtellern; nach chriſtlichen Schriftſtellern gelang die Eroberung nur durch Verrath. *Assem.* Bibl. or. II. p. 97. *Abulfeda* l. l. p. 222 gibt das Jahr 13 d. H. an; ausgeſchmückt iſt die Erzählung bei *Okley* I. p. 95 sq. u. 133 sq. 8) Nach *Soijuthi*, *El-Heitemi* a. a. O. und Hadſchi Chalifa's Tafeln S. 28, nach *Abulfeda* Ann. I. p. 224 und *Elmakin* p. 22 im Jahre 15 = 636. 9) *Abulfeda* l. l. p. 226. 10) Vergl. *Freitag* selecta etc. p. 1. 11) *El-Heitemi* l. l. und *Hadschi Chalifa* l. l. ſetzen dieſe Schlacht in das Jahr 15 d. H., *Abulfeda* Ann. I. p. 220 in das Jahr 13 = 634; *Wakedi* bei *Okley* kurz nach der Einnahme von Hemß; *Abulfaradsch* Chron. p. 105 in das 4. Jahr von Omars Regierung; *Cedrenus* I. p. 426 in das 25. Jahr des Heraklius (635); *Theophanes* Chron. p. 281 in das Jahr 626. Der Fluß Jarmuk oder Jermuk floß im Gebiete von Emeſſa nach Abulfaradſch, Cedrenus, Theophanes.

12) *Abulfeda* l. l. p. 226. *Elmakin* p. 22. Freytag selecta etc. p. 5. 13) *Abulfaradsch* l. l. p. 107. 14) Nach *Abulfeda* p. 226 im J. 15 = 636. 15) *Hadschi Chalifa* l. l. *El-Heitemi* l. l. 16) Durch Moavia ben abu ſofian. *Ibn koteiba* l. l.; nach El Heitemi im Jahre 19 = 640. 17) Geſammelt ſind die Sagen von der Einnahme Jeruſalems in dem Werke von *Soijuthi* اتحاف الاخصا Codd. Goth. n. 348. 349. vergl. *Lemming* Comment. exhibens specimen libri اتحاف الاخصا Hauniae 1817. 4. 18) Nach *Modschir-eddin el-hanbali* Cod. Goth. n. 248. *Albufeda* l. l. p. 228. *Hadschi Chalifa* l. l. im Jahre 15 = 636; nach *El-Heitemi* l. l., *Ibn el-dschusi* u. A. (bei *Modschir-eddin el-hanbali* l. l.) und *Elmakin* entweder im Monat Nebbia el-awel oder Dſi'l-nada des Jahres 16 = 637. Theophanes weicht ganz ab (S. 281); nach ihm hatte die Belagerung 2 Jahre, bis zur Übergabe 627, dem 2. Regierungsjahre Omars gedauert. 19) Über den Vertrag ſelbſt ſind die Nachrichten ebenſo verſchieden; einer findet ſich bei *Okley* I. p. 263 der wörtlich bei Modſchireddin zu leſen iſt; ein anderer ſteht in den Fundgruben V. S. 67. 20) Starb im J. 55 = 674 nach Ibn koteiba. 21) *Hadschi Chalifa* l. l. 22) Nach Heitemi, Soijuthi und Hadſchi Chalifa; Ibn koteiba ſetzt ſie in das Jahr 19 = 640. 23) Soijuthi und Hadſchi Chalifa; im Jahre 16 = 637 El-Heitemi. 24) Soijuthi und Hadſchi Chalifa. 25) Soijuthi und Hadſchi Chalifa.

lich wurden die Perſer in einem Treffen bei Nahawend von En-Noeman ben mokarris el-moſanni [26]) ſo geſchlagen, daß Deinavar, Thabareſtan, Sendſchân, Kasvin u. ſ. w. durch Chodſeifa, Adſerbidſchan durch Mageira eingenommen werden konnten (22 = 642) [27]); Sedſcheſtân und Mokſan folgten (23 = 643) [28]) und Jesdedſcherd, vom Ahnaf ben kais gedrängt, war genöthigt ſich zu den Türken zu flüchten.

Nicht minder wichtig war die Eroberung von Ägypten, erleichtert durch die Religionsſtreitigkeiten, zwiſchen Jakobiten und Orthodoxen, vom Jahre 20 = 640 an [29]). Amru ben el aaß führte die Araber zuerſt vor Ain-ſchems (Heliopolis) und eroberte es nach kurzem Widerſtande [30]); Jskandria (Alexandria) folgte im Jahre 21 = 641 [31]) nach ernſtlicherer Gegenwehr. Die Belagerung hatte 14 Monate gedauert, der Verluſt war ſehr beträchtlich geweſen, allein der Gegenſtand des Kampfes verdiente ſolche Opfer; man fand in Alexandrien 4000 Paläſte, ebenſo viel Bäder und ebenſo viel öffentliche Plätze. Hier ſoll ſich auch, noch aus früherer Zeit, eine große, berühmte Bibliothek befunden haben, mit deren Büchervorrath auf Befehl des Chalifen die Bäder 6 Monate geheizt worden ſeien. Dieſe Erzählung von Abulfaradſch, Abd'ollatif und Mauriſi iſt durch de Sacy [32]) nicht gegen die von Reinhard [33]) und St. Croix [34]) erhobenen Zweifel gerechtfertigt.

Noch in demſelben Jahre drang Amra ben el-aaß weiter vor, eroberte Barka und Tripolis in Afrika [35]), die letzte Eroberung von Belang unter Omars Chalifat. Im Jahre 23 = 644, im Monat Dſi'l-kada wurde er, nach einer Regierung von 10 Jahren 6 Monaten 5 Tagen [36]) von einem Perſer Aba-lulu (ſein perſiſcher Name war Firuz), der ſich über ſeinen Herrn, den Mogaira ben ſchobâ vergebens beſchwert hatte, gefährlich verwundet, und ſtarb nach einigen Tagen [37]) 55, nach Andern 63 Jahre alt [38]). Es werden mehre Söhne von verſchiedenen Frauen erwähnt, von keinem aber etwas von Intereſſe.

Mit kluger Umſicht befeſtigte Omar ſeine wichtigen Eroberungen durch Anlage neuer Städte, welche ſämmtlich eine gewiſſe Wichtigkeit erhalten. Im Jahre 14 od. 15 = 635 oder 36 befahl er Baßra zu erbauen, in welcher Otba ben gasvan den Anfang mit Rohrhütten machte [39]); die Stadt ſcheint vernachläſſigt worden zu ſein, denn Otsman ließ ſie dauerhafter wieder aufbauen. Wenige Jahre darauf entſtand Kufa (17 = 638) [40]) aus dem Lager der Araber, unter Saad, am Tigris, auf dem Zuge gegen Madaïn, in der Umgegend von Ambar, im Jahre 20 = 640 endlich Foſthath aus dem Lager des Amru, während der Belagerung von Ain-ſchems [41]).

Früher wurde der Überſchuß in der Staatscaſſe unter die verdienſtvollſten Perſonen vertheilt [42]); Omar, der Fürſt der Gläubigen, wie er ſich zuerſt nannte [43]), beſtimmte ihnen Penſionen [44]) und ſicherte dadurch bei den immer wachſenden Einkünften, den Beſtand einer Staatscaſſe. In dieſe floß der fünfte Theil der gemachten Beute, Kopfſteuer und Tribut der beſiegten Völker, und, ſeit Omar, ein Grundzins, welcher nach der Benutzung der Ländereien geregelt wurde [45]). In Meſopotamien z. B. ließ er das Land vermeſſen, in Morgen (Dſcherib) zu 60 Ellen abtheilen, deren jeder, nach ſeiner Benutzung mit 2, 4 oder 8 Dishems belegt wurde [46]). Die, durch die Ausdehnung des Chalifenreichs ſehr vermehrten Geſchäfte, welche häufig ſchriftliche Ausfertigungen erfodern mochten, ließen das Schwankende der bis jetzt üblichen Zeitrechnung empfinden; daher ſetzte Omar die Flucht des Propheten von Mekka nach Medina (Hedſchra) als Anfangsperiode einer neuen Ära feſt, und befahl die abzufaſſenden Schriften nach derſelben zu bezeichnen und zugleich auch zu beſiegeln [47]).

Eine beſondere Thätigkeit und Sorgfalt zeigte endlich Omar bei der im Jahre 18 = 639, in der Gegend von Medina, in Hedſchas und andern Theilen des Chalifenreichs herrſchenden Hungersnoth und der darauf folgenden Peſt, an welcher innerhalb eines Monates 25000 Menſchen ſtarben [48]). Aus allen Theilen des Reichs, beſonders aus Syrien, ließ er Lebensmittel herbeiſchaffen, den Kanal von Kolſom graben, um den Nil mit dem arabiſchen Meerbuſen zu vereinigen und die Zufuhr aus Ägypten zu erleichtern.

Omar ben abd'olasis ben mervân عمر بن عبد العزيز بن مروان [1]) mit dem Zunamen Abuhefss ابو حفص [2]) achter Chalif aus dem Hauſe Ommaija, folgte dem Chalifen Soliman im J. 99 = 717 im Monat Sſâfar und wird in Bezug auf ſeinen Cha-

---

26) النعمان بن مقرّن المزنيّ Ibn koteiba.

27) Soijuthi, El-Heitemi und Hadſchi Chalifa. 28) Soijuthi und El-Heitemi. 29) Nach Theophanes erklärte ſich der griechiſche Statthalter Cyrus zu einem beträchtlichen Tribut bereit, ſein Nachfolger, ein Armenier, Manuel, verweigerte ihn, und veranlaßte ſo die Eroberung Ägyptens. 30) El-Heitemi und Hadſchi Chalifa. 31) Soijuthi, El-Heitemi, Hadſchi Chalifa, *Eutychii* Annal. Oxon. 1658. p. 317. 32) *Greg. Abulfaradsch* hist. orient. 114. *Abdo'llatif* Relation de l'Egypte par S. de Sacy p. 183. 240. *Makrisi* in Norden Voyage ed. Langlès III. p. 169. 33) über die jüngſten Schickſale der alexandriniſchen Bibliothek. Göttingen 1792. 34) Magaz. Encyclop. an V. T. IV. p. 433. 35) Hadſchi Chalifa Chron. Taf. 36) Ibn koteiba. Theophanes läßt ihn 12 Jahre regieren. S. 284. 37) *Abulfeda* I. p. 250 u. A. Elmakin S. 25 nimmt das Jahr 22, Hadſchi Chalifa das Jahr 24 an. 38) Ibn koteiba.

39) *Abulfeda* Ann. I. p. 225. *Ibn koteiba* Dschihan numa p. 451. 40) *Abulfeda* p. 238. Ibn koteiba. 41) *Abulfeda* p. 247. *Elmakin* p. 24. *Renaudot* hist. patriarch. Alexandr. p. 162. 42) *Elmakin* p. 19. 43) Emir el-mumenin Abulfeda p. 222. 44) Im Jahre 15 d. H. *Soijuthi* Abulfeda p. 228. 45) Nach Ibn dſcharis bei Soijuthi, im J. 15, nach Abulfaradſch S. 108 im J. 20 d. H., vergl. *Makrisi* hist. monetae Arab. ed. Tychsen p. 7. franz. überſ. von S. de Sacy in *Millin* Mag. Encycl. a. II. T. VI. p. 479. Auch Theophanes weiſt darauf hin Chron. p. 283. 46) Dschihan numa p. 457. 47) *Abulfeda* p. 62. *Ibn koteiba*. Im Jahre 16 d. H. im erſten Rabbia. *Soijuthi*, *Elmakin* p. 26. 48) *Abulfeda* p. 242. *Elmakin* p. 24 u. A.

1) *Abulfeda* Ann. I. p. 438. 2) *Ibn koteiba* Cod. Goth. n. 316.

rakter, ebenſo geachtet, wie ſein gleichnamiger Vorgänger Omar I., mit welchem er von mütterlicher Seite verwandt war [3]). Er hatte ſich ſchon früher durch ſeine Billigkeit und Gerechtigkeit ausgezeichnet, war von 86—93 = 705 — 711 Befehlshaber von Medina [4]) ſeit 98 = 716 erſter Rathgeber des Chalifen Soliman geweſen [5]) worauf ſich ſeine Ernennung zu deſſen Nachfolger erklären läßt. Mit beſonderer Rückſicht auf die Familie ſeines Vorgängers, betrat er den Palaſt des Chalifen nicht eher, als bis ſich dieſe entfernt hatte, und beſchäftigte ſich ſofort mit der Aufhebung eines höchſt ungerechten Gebrauchs, welcher ſeit der Thronbeſteigung der Ommaijaden (41 = 661) eingeführt worden war. Es wurden nämlich jeden Freitag gräßliche Verwünſchungen gegen Ali und ſeine Nachkommen ausgeſtoßen, ſtatt deren Omar eine Stelle aus Cap. XVI. v. 92 (Hinc.) des Koran („Wahrlich Gott gebietet euch Gerechtigkeit, Wohlthun und Freigebigkeit gegen die Nächſten, verbietet dagegen Verbrechen, Schändlichkeiten und Gewaltthat. Dies wird euch geſagt zu eurer Beachtung.“) vorzuleſen befahl [6]). Die Beſorgniſſe der Familie Ommaija, welche durch ſeine Vorliebe für die Aliden erregt wurden, koſteſten ihm das Leben; er ſtarb an Gift im Monat Redſcheb des Jahres 101 = 719, nach einer Regierung von 2 Jahren 5 Monaten [7]), in einem Alter von 39 Jahren und zwar im Kloſter Simeon (سمعان) im Gebiete von Hemß [8]).

Auf ihn bezog man eine Äußerung Omars I., welcher geſagt haben ſollte, ein Aſchadſch „Verwundeter“ aus ſeinen Nachkommen werde die Welt mit Gerechtigkeit erfüllen, denn er hatte früher eine Wunde in das Geſicht erhalten [9]) und pflegte ſchon als Befehlshaber von Medina nichts zu thun, ohne den Rath von 10 Geſetzesgelehrten welche er um ſich hatte [10]).

Sehr unzufrieden äußern ſich dagegen die chriſtlichen Schriftſteller über ihn, als einen Fürſten, welcher ihre Glaubensgenoſſen gehaßt und verfolgt habe [11]) indeß widerſpricht dieſer Beſchuldigung Omars Nachgiebigkeit gegen die Chriſten in Damask. Dieſe nämlich erhielten auf ihre Bitten, alle in und um Damask befindlichen Kirchen und Klöſter zurück, mit Ausnahme des Tempels dem heil. Johannes geweiht, welcher den Mohammedanern verblieb [12]). Die unter Omars Vorgänger Soliman begonnene Expedition gegen Konſtantinopel endlich war gänzlich geſcheitert, und Omar genöthigt den Moslema, der ſie geleitet hatte, nach ungeheuren Verluſten zurückzurufen [13]).

Von andern ausgezeichneten Männern, welche den Namen Omar führten, verdienen genannt zu werden:

Abu ali Omar ben mohammed ben omar, bekannt unter dem Namen Eſch-Schalabini ابو على عمر بن محمد بن عمر الشلوبيني aus Schalubin (Salabrenna?) an der Küſte des Mittelmeeres im Gebiete von Granata in Spanien, ein berühmter Grammatiker, ſtarb 641 oder 645 in Iſchbilia [14]).

Abu hafos oder Abu'lkaſem Omar ben abi'lhoſein ali — bekannt unter dem Namen Ibn el faredh — ابو حفص وابو القاسم عمر بن ابي الحسين ابن الفَارِض ein berühmter Dichter, beſonders bekannt durch ein großes Gedicht von 600 Verſen über die Gebräuche der Fakirs. Er war geb. 576 = 1171 in Kahira und ſtarb daſelbſt im J. 632 = 1234 [15]).

Abu ſaid Omar ben nuſeddaula ſchahinſchah ben eijub ابو سعيد عمر بن نور الدولة شاهنشاه بن ايوب Fürſt von Hama, Brudersſohn des Sultan Ssalah'eddin, geb. 534 = 1139 geſt. 587 = 1191 [16]).

Abu'l-chatthâb Omar ben abd'allah ben abu rabia … el-karſchi el-machſumi ابو الخطاب عمر بن عبد الله بن ابي ربيع … القرشي المخزومي der einzige berühmte Dichter aus dem Stamme der Koreiſchiten, geboren in der Nacht, in welcher der Chalife Omar I. ermordet wurde, i. J. 23 = 643, ſtarb nach Einigen 70 Jahre alt, nach Andern i. J. 93 = 711 in einem Alter von 80 Jahren [17]).

Abu ſeid Omar (Amru?) ben ſchabba … en nameiri el-baßri ابو زيد عمر بن شَبّة … النُمَيرِي البصري verfaßte Geſchichten, Sammlungen von Merkwürdigkeiten, Sagen und eine Chronik von Baßra; geb. 173 H. 789 Chr., geſt. 162 oder 163 H. 778 oder 779 Chr. zu Sermenrai [18]).

Abu'l-kaſem Omar ben abu ali … el-chiraki ابو القاسم عمر بن ابو علي … الخِرَقي ein Geſetzeskundiger nach den Grundſätzen der Hanbali, nach denen er mehre Werke verfertigt haben ſoll; ſtarb 334 = 945 zu Damask oder Bagdad [19]).

---

3) Seine Mutter war eine Tochter des Aaſſem, eines Sohnes des Omar ben el-chatthâb; *Ibn koteiba* l. l. 4) *Abulfeda* Ann. I. p. 430. 5) *Abulfeda* l. l. p. 435. 6) *Abulfeda* l. l. p. 438. *Elmakin* p. 75. vergl. *Herbelot* titr. Omar ben Abdolaziz; dieſer führt einen andern Vers an nach Mirchond. 7) *Abulfeda*, *Elmakin* l. l. 8) *Ibn koteiba* und *El-Heitemi* Cod. Goth. n. 327. 9) *Ibn koteiba* l. l. *Elmakin* p. 76. 10) *Abulfeda* l. l. p. 435. 11) *Theophanes* p. 334, *Abulfaradsch* p. 123. 12) *Elmakin* p. 77. 13) *Theophanes* p. 332.

14) *Ibn Challekan* Cod. Goth. n. 415 cf. *Abulfeda* Ann. IV. p. 492, welcher die Stelle des Ibn Challekan verbeſſert. *Herbelot* titr. Schaloubini. [Vgl. auch den folgenden Artikel S. 353. b.] 15) *Ibn Challekan* l. l. cf. *Abulfeda* Ann. IV. p. 410. Das erwähnte Gedicht hat den Titel Taiah; *Herbelot* titr. Faredh. 16) *Ibn Challekan*. l. l. *Abulfeda* Ann. IV. p. 112. 17) *Ibn Challekan* Cod. Goth. n. 415. [Vgl. auch den S. 353. a. folg. Art.] 18) *Ejusd.* l. l. *Abulfeda* Ann. II. p. 250, vielleicht derſelbe, den *Herbelot* titr. Omar Al Basri anführt, aber im J. 263 d. H. ſterben läßt. 19) *Ibn Challekan* l. l.

Abu'l-kaſem Omar ben tſabet ets-tſamanini ابو القاسم عمر بن ثابت ... الثمانيني ein Grammatiker, commentirte das Buch اللمع von Ibn dſchani ابن جني; ſtarb 442 = 1050[20]).

Abu haffs Omar ben mohammed, mit dem Beinamen Schehab-eddin eſch-ſchahrverdi oder ſahrverdi ابو حفص عمر بن محمد ... شهاب الدين الشهروردي ein ſchafeïtiſcher Rechtsgelehrter, geb. 539 = 1144, ſtarb 632 = 1234 in Bagdad[21]).

Abu mohammed Omara ben abu'l-haſſan ali ... el-jemani, mit dem Beinamen Nadſchm-eddin ابو محمد عماره بن ابي الحسن علي ... اليمني الملقب نجم الدين ein berühmter Dichter und Hiſtoriker, verfaßte eine Geſchichte von Jemen اخبار اليمن, eine Geſchichte der Veſire in Ägypten, unter dem Titel النكت العصرية في اخبار وزراء المصرية und viele Gedichte, von denen ſich ein Bruchſtück in Abulfeda's Annalen (IV. p. 8) findet. Er wurde im Jahre 569 = 1173 in Kahira gehängt oder gekreuzigt auf Befehl des Sultan Sſalah-eddin, weil er, mit mehren andern vornehmen Ägyptern, in Verdacht ſtand die Dynaſtie der Aliden wieder herſtellen zu wollen[22]). (*Möller.*)

OMAR Ben Mohammed aus Isfahan iſt Verfaſſer des Tractates „Grundlage der Beredſamkeit und die Stütze der Wohlredenheit" (اساس البلاغة وقاعدة الفصاحة).

Abul Chattab Omar, Sohn des Abdallah und Enkel des Abu Rebia, aus dem Stamme Machſum's, eines Sohnes des Morr, daher Machſumi (مخزومي) genannt, wird von Einigen für den beſten Dichter des Stammes Koreiſch, der ſich vieler großen Dichter zu rühmen hatte, gehalten. Er ſoll in derſelben Nacht des J 23 der Fl. (beg. 19. Nov. 643), in welcher der Chalif Omar umgebracht wurde, geboren ſein, und ſtarb im J. 93 (beg. 19. Octbr. 711 Chr.), nachdem ihm ſein Vater im J. 78 der Fl. (beg. 30. März 697) durch gewaltſamen Tod in Sedſchertân vorangegangen war. Omar lebte am Hofe des ommaijadiſchen Chalifen Abdolmelik Ben Merwan, und hatte ſich deſſen ausgezeichneter Freigebigkeit zu erfreuen. Sein Diwan (ديوان Gedichtſammlung) ward auch noch in ſpätern Zeiten ſehr geſchätzt. (Sojuti, Ibn Challikan und Hadſchi Chalfa).

Abu Ali Omar Eſch-ſchelubini, Sohn des Mohammed und Enkel des Omar, aus Schelubin (arx Salabrenna) einem unzugänglichen Schloſſe im Gebiet von Granada am Monrasufer gelegen, führt den Beinamen Ibn Malik, und war einer der berühmteſten arabiſchen Grammatiker Spaniens (*Abulf.* Ann. Mosl.. 4, 492 und p. 716). Doch darf er nicht mit dem bekannten Grammatiker Ibn Malik, dem Verf. der Alfije, verwechſelt werden, der im J. 672 der Fl. (beg. 18. Jul. 1273) zu Damascus ſtarb. Omar hinterließ als Beweiſe ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit 1) „eine Einleitung in die Geſetze der Grammatik" unter dem Titel توطئة في النحو; 2) „einen doppelten Commentar", einen großen und kleinen, zu der bekannten Einleitung in die Grammatik des Dſchaſauli (المقدّمة الجزوليّة) und 3) „Supplemente" (تعليقة) zu des Samachſchari Grammatik unter dem Titel Mufaſſil (مفصّل). Schelubini der Kleine und Jüngere (الصغير), ebenfalls Grammatiker, lebte mit ihm und ſtarb 660 der Fl. (beg. 26. Novbr. 1261). Omar dagegen ward im J. der Fl. 562 (beg. 28. Oct. 1166) geboren und ſtarb in Sevilla im J. 645 (beg. 8. Mai 1247 Chr.).

Abul Hoſein Omar Ben Mohammed, der Richter und Malekit, ſchrieb ein Werk über die ſeltenen Ausdrücke in den Traditionen (غريب الحديث) und ſtarb im J. der Fl. 328 (beg. 18. Octbr. 939) oder nach Andern 388 d. i. 998 Chr.

Imam Omar der Chowarasmier, ein berühmter Kanzelredner (خطيب) und Mufti in Balch. Er ſtarb 559 (beg. 30. Novbr. 1163 Chr.). Vgl. Annal. Mosl. 3, 596.

Omar Ben Abd-el wehhâb El-kadiri El-ardhi, ein großer ſchafiitiſcher Scheich und Mufti zu Haleb, mit dem Beinamen „der Mekkaner". Er machte ſich auch als Schriftſteller bekannt. Von ihm iſt die 69 Verſe lange Kaſſide auf Lam لامية الشرف وسراج العرف, Ermahnungen enthaltend. Er ſelbſt commentirte ſie in einem ſtarken Bande, und nannte den Commentar, den er 1017 (um 1608 Chr.) vollendete, „die Wege des Glückes und die Standpunkte des Nutzens" (نهج السعادة وموافق [l. مواقف] الافادة). Jeden Beit begann er mit einem aus dem Koran hergenommenen Verſe, und er erwähnt im Eingange den Osmanen-Sultan Ahmed. Sein Tod fällt in das J. 1024 (um 1615 Chr.)

Omar Ben Ali der Alide iſt Verfaſſer eines encyklopädiſchen Werkes der Wiſſenſchaften unter dem Titel „Auswahl der Wiſſenſchaften" (منتخب الفنون). Er war Hanifit und ſtarb 703 (beg. 15. Aug. 1303).

---

20) *Ibn Challekan* l. l. Hadſchi Chalifa chron. Tafel. S. 60. 21) *Ibn Challekan* l. l. Hadſchi Chalifa l. l. S. 70. *Herbelot* titr. Scheherverdi. Noch einige andere Perſonen dieſes Namens erwähnt *Herbelot* titr. Omar. 22) *Ibn Challekan* Cod. Goth. n. 415. *Albufeda* Ann. IV. p. 8. Hadſchi Chalifa chron. Taf. S. 73. *Herbelot* titr. Amasah, wo zwei Artikel in einen verſchmolzen und verbeſſert werden müſſen.

Nedſchm-ed-din Omar Ben Mohammed Ben El-kadîm (al. El-adîm), der Halebenſer und Richter zu Hamat in Syrien, ſchrieb ein Rechtscompendium nach der Anſicht des Abu Hanifa, in welchem er präcis und deutlich die Grundlehren wie die abgeleiteten aufſtellte und hierzu die beſten Werke ſeiner Vorgänger, vorzüglich das Coduri und Tehawi (طحاوي) ſo wie das Werk „der kleine Sammler“ (الجامع الصغير) in eins verſchmolz. Es führt den Titel „Weg zu der hanifitiſchen Rechtsanſicht“ (منهاج على مذهب الحنفيّة). Er ſtarb 734 (beg. 12. Sept. 1333 Chr.).

Omar Ben Mohammed El-anſâri, der Okailide (العقيلي) iſt Verf. eines „Leitfaden, Rechtsanſprüche zu ertheilen“ (منهاج الفتاوي). Er ſtarb 576 d. i. 28. Mai 1180.

Omar El-hafiths Er-rumi ſchrieb eine gedrängte Geſchichte Medina’s unter dem Titel „das Beſte über die Geſchichte Medina’s“ (خلاصة في تاريخ المدينة) in perſiſcher Sprache, die ſein gelehrter Sohn Mohammed Aſchik in das Türkiſche überſetzte. Omar lebte um das J. 1000 d. Fl. (um 1591 Chr.)

Omar Ben Mohammed Ben Omar aus Damascus iſt Sammler und Redacteur der Gedichte des Hadſchiri (الحاجري), von dem uns Hadſchi Chalfa und Safedi vollſtändige Kunde hinterlaſſen haben. Hadſchiri ſtarb 602 (beg. 18. Aug. 1205) oder nach Andern 632 (beg. 26. Sept. 1234). Omar überſchrieb den Diwan „die Nachtigall der Liebe“ (بلبل الغرام الكاشف عن لثام الانسجام) und theilte ihn in 7 Abſchnitte. Auch ſchrieb er als Hanifit nach den Grundſätzen ſeiner Secte ein Compendium unter dem Titel: „Der Leiter zur Metaphyſik“ (الهادي في الكلام).

Kemal-ed-din Omar Ben Ahmed Ben Hibat-allah Ben El-adîm, der Okailide (العقيلي) in Aleppo 588 (1192 Chr.) geboren, ſteht nicht nur als Verfaſſer mehrer bedeutender Geſchichtswerke und als vortrefflicher Theolog und Juriſt, ſondern auch durch ſeine Gunſt, die er von mehren ejubidiſchen Sultanen in Ägypten und Syrien genoß, in großem Anſehen. Auch ſchrieb er eine außerordentliche ſchöne Hand und ſoll Erfinder einer neuen Schriftart ſein. Er führt den Titel Sahib, und ſcheint mithin die Veſirats-Geſchäfte in Haleb verwaltet zu haben. Auch wurde er vorzüglich zu Geſandtſchaften gebraucht. Unter ſeinen Werken ragt vor allen ſeine Geſchichte Halebs hervor unter dem Titel „die Wünſche derer, die ſich zu belehren ſuchen“ (بغية الطلب في تاريخ لحلب), kurzweg oft die Geſchichte Ibn El-adîm’s genannt. Hier erzählt er die Begebenheiten als Augenzeuge, da er Zeitgenoſſe des Einbruchs der Mongolen in Syrien war. Das Werk umfaßt 10 Bände. (Einer ſeiner Fortſetzer giebt 120 Hefte copirt an, und ein Theil ſei noch brouillon. Noch Andere ſchätzen es zu 30 Bänden, alles richtig, inſofern das eine Exemplar größer geſchrieben war als das andere). — Kemal-ed-din — unter dieſem Namen iſt unſer Omar vorzüglich bekannt — machte ſelbſt einen Auszug daraus, und nannte ihn „den Rahm der Milch (زبدة الحلب) über die Geſchichte Halebs“. — Dieſer Auszug nun iſt es, der vorzüglich in Europa bekannt und benutzt worden iſt. Einſtimmig wird ſowol die Wahrheit des Erzählten als auch die Darſtellung geprieſen. (Vgl. Wilken in den Kreuzz. Bd. 2. VIII. fl. Michaud an mehren Stellen, *Reinaud* in Extraits des histoir. Arabes XIX. — Chrest. arabe par de Sacy. I, 75. — III, 42—43). Prof. Freytag gab einen Theil deſſelben heraus unter dem Titel Selecta ex historia Halebi (Paris 1819), und handelt in der Vorrede weitläufig über den Verfaſſer und dieſen Auszug. — Das Hauptwerk ward von Andern bis zum J. 971 (beg. 7. Jul. 981) fortgeſetzt. — Auch ſchrieb Kemal-ed-din eine Geſchichte ſeiner Vorfahren der Beni Dſcherade (بني جرادة) unter dem Titel: „die gewonnenen Nachrichten“ (الاخبار المستفادة). — Ferner iſt von ihm das Troſtſchreiben: „Abkühlung der Wärme der Leber“ über das geduldige Benehmen bei dem Verluſt der Kinder (تبريد حرارة الاكباد في الصبر على فقد الاولاد). — Dem König Tâhir Gaſi verfaßte er, als ihm ſein Sohn El-aſîs geboren ward, den Panegyrikus: (الدراري في ذكر الذراري) „die glänzenden Sterne“, eine Lobpreiſung der Nachkommen. — Auch macht ihm ſeine Vertheidigungsſchrift des als Ketzer verſchrieenen Dichters Abul Ala El-maarri unter dem Titel „Entfernung der Ungerechtigkeit und der gehäſſigen Verfolgung“ von Abul Ala El-maarri (دفع الظلم والتحري عن ابي العلا المعرّي) große Ehre. — Kemal-ed-din war Hanifit und ſtarb im J. 660 (beg. 26. Novbr. 1261) in Kahira, wohin er ſich vor den Mongolen geflüchtet hatte. (Vgl. über ihn noch *Abulf.* Ann. Mosl. IV, 540—570—634 fl. und Anm. 427. — d’Herbelot. unter Adîm. — Hadſchi Chalfa an mehren Orten. — Biogr. univers. unter Khemal).

Omar mit dem Beinamen Welſchama (والشمع) war Gouverneur der Provinz Iſât (eig. Aufât اوفات oder Wefât وفات *Macrisi* hist. reg. islam. in Abyss. ed. Rink p. 11. cl. p. 18) in Abyſſinien, welche ihm der Kaiſer dieſes Landes anvertraut hatte (*Ludolf.* hist. Aethiop. L. I. c. 3. sub XXIII. ad Lib. II. c. 17.

am Ende). Einer ſeiner Nachkommen daſelbſt aber, Sadr-eddin Mohammed, machte ſich gegen das J. 700 d. Fl. (beg. 16. Sept. 1300 Chr.) unabhängig, doch ward dieſe Unabhängigkeit erſt ſpäter durch Sa'd-ed-din Abul Berekat Mohammed, den Enkel des Sadr-ed-din dieſer Familie geſichert. Sa'd-ed-din ſtarb 805 (beg. 1. Aug. 1402 Chr.) Von ihm führte auch die beherrſchte Provinz den Namen „Land des Sa'd-ed-din“ (*Rink* l. l. p. 22 ad Chrest. Arab. par de Sacy 1, 457).

Omar Ben Ali Ben Alik, gewöhnlich der Koreiſchite genannt, wurde zu Granada 667 (beg. 10. Sept. 1268) geboren und ſtarb 744 (1343 Chr.). Er war früher am Hofe, hierauf Soldat und endlich Schriftſteller. Er hinterließ mehre aſcetiſche Tractate in Verſen.

Reſchîd-ed-din Omar El-ariſi, der Sohn des Ismael, ſchrieb zwei Einleitungen (مقدمتان) in die arabiſche Grammatik, und ſtarb 689 (1290 Chr.).

Omar Ben Abdol-medſchîd Elasdi, gewöhnlich Er-rondi genannt, von Ronda in Spanien, wo er 547 (1152 Chr.) geboren wurde. Er machte ſich als Grammatiker und Hiſtoriker vortheilhaft bekannt, und ſtarb 616 (1219 Chr.).

Omar Ben Ibrahim Ben Omar El-auſi (الاوسي) ſchrieb unter dem Titel „Palmenblüthen“ (زهر الكمام) eine Geſchichte des Patriarchen Joſeph theils in Verſen, theils in Proſa, welche Erpenius in ſeiner Schrift Historia Josephi patriarchae benutzt hat.

Omar Ben Hafſun Ben Dſchafar Ben Arius, von chriſtlichen Eltern in Ronda geboren, war ſeines Handwerks ein gelernter Schuſter. Im Überdruß ſeines Geſchäftes begab er ſich nach Truxillo (Turris Julia, Turdſchela طرجلة), wo er gegen den Chalifen Mondhir einen Aufſtand erregte. Es gelang ihm ſich huldigen zu laſſen, und er eroberte nun eine Menge Städte, unter ihnen Huescar, Jaen und das feſte 20 Meilen von Corduba entfernte Schloß Balai. Von nun an ward er dem Chalifen und benachbarten Provinzen durch ſeine verheerenden Einfälle äußerſt gefährlich, und drohte ſelbſt den Umſturz des Chalifats, als er ſich mit Mohammed, dem Sohne des Chalifen Abdallah, der als Gouverneur über Sevilla geſetzt war, gegen deſſen Vater verband. Auf kluge Benutzung der Parteien verſtand er ſich überhaupt vortrefflich. Er ſtarb in Huescar 306 d. Fl. (beg. 14. Jun. 918) und hinterließ das Reich ſeinen drei Söhnen.

Omar, Sohn des Mohammed und Enkel des großen zur Zeit des Mamun blühenden Aſtronomen Chalid Ben Abdol-melik aus Meru in Choraſan, iſt Verf. von aſtronomiſchen Tafeln, wozu er nicht nur die frühern Arbeiten der Aſtronomen, ſondern vorzüglich die ſeines Großvaters benutzte. Auch ſchrieb er einen Tractat über die Gleichung der Sterne (تعديل الكواكب) und über das „Planiſphärium“ (صناعة الاصطرلاب المسطح).

Omar Ben El-ferchân Abu Hafs Et-taberi, einer beſten Überſetzer griechiſcher Schriften unter Mamun, dabei großer Kenner der Bewegungen der Geſtirne und ihrer Geſetze. Wie er bei ſeinem Auftreten vorzüglich die Gunſt des Barmekiden Jahja Ben Chalad genoß, eben ſo eng ſchloß er ſich nach deſſen Sturz dem Fadhl Ben Sahl an. Dieſer Veſir brachte ihn auch in die Nähe des Chalifen Mamun. Vorzüglich gut verſtand ſich Omar auf das Nativitätſtellen, auf die Berechnung der Geburtsſterne. Außerdem aber, daß er im Auftrage des Mamun mehre griechiſche Werke in das Arabiſche überſetzte, iſt er auch Verfaſſer eigner aſtronomiſcher und philoſophiſcher Schriften z. B. der „Elemente der Aſtronomie“ (الاصول بالنجوم). Auch commentirte er den Almageſt. Andere Werke von ihm führt Caſiri (Bibl. 1, 362.) auf.

Omar Ben Abdor-rahman Ben Ahmed Ben Ali El-kermani El-cordubi, Abul Hokus genannt, war einer der bewandertſten Männer in der Arithmetik und Geometrie. Er ſuchte ſich in dieſen Wiſſenſchaften wie in der Medicin vorzüglich im Auslande auszubilden, und reiſte deshalb aus ſeinem Vaterlande nach Aſien. Nach ſeiner Rückkehr hielt er ſich in Saragoſſa (سرقسطة) auf, wo er durch ſeine chirurgiſchen und mediciniſchen Kenntniſſe ſich großen Ruhm erwarb. Er ſtarb in obengenannter Stadt 458 d. Fl. (um 1066 Chr.) in einem Alter von faſt 90 Jahren.

Omar Elchijam (الخيام) der Imam von Choraſan, war vorzüglich in griechiſcher Philoſophie unterrichtet, und das Hauptbeſtreben ſeiner ſpätern Thätigkeit war auf die Reinigung des Herzens und Heiligung der Seele gerichtet. Seine frühern freien Lehrſätze trug er nur im Geheimen vor; doch konnte er die Veröffentlichung derſelben nicht verhindern, und da ſie keineswegs im Sinne der muſelmanniſchen Rechtgläubigen abgefaßt waren, fürchtete er ſelbſt für ſein Leben. Er wallfahrtete nun und fing an ſo fromm zu reden und zu handeln, daß er ſehr bald in den Ruf eines großen Heiligen kam und von allen Seiten ihm eifrige Schüler zuſtrömten. So ward er bald Stifter einer neuen Secte. Auch war er großer Aſtronom und Aſtrolog, und ſelbſt Dichter. Er ſtarb zu Anfange des zweiten Jahrhunderts der Flucht.

Dheja-ed-din Omar Ben Bedr aus Moſul iſt Verf. des Werkes „die Gewinnung des reinen Waſſers“ (استنباط المعين في العلل والتاريخ لابن معين ?) eine kritiſche Schrift. Er ſtarb 623 (1227).

Andere ausgezeichnete Männer der mohammedaniſchen Vorwelt, die den Namen Omar führen, kommen theils unter ihren bekanntern Beinamen vor, theils werden ſie in den Biographien ihrer Verwandten berührt (wie z. B. mehrere Sultane Omar aus dem Geſchlecht des Timur).

(*G. Flügel.*)

OMAR (Geographie). Die Inſel Ibn Omar (جزيرة أبن عمر), eine kleine Stadt am Ufer des Tigris, drei Tagereiſen oberhalb Moſul, berühmt ſowol als Geburtsort mehrer großen arabiſchen Schriftſteller, z. B. des Geſchichtſchreibers und Verf. des Kamil Ibn El-athir Eldſcheſeri (d. i. von der Inſel Ibn Omar gebürtig) ſowie des ſchafiitiſchen Rechtsgelehrten Omar Ben Acrama (*Abulf.* Ann. Mosl. 3, 598) als auch dadurch, daß ſie bisweilen die zweite Reſidenz kleiner Dynaſtien zu Moſul war. Sie wird vom Tigris mondſichelförmig umfloſſen und iſt mithin von der einen Seite mit dem Lande verbunden. Die ſchönen Gärten auf ihrer nördlichen Seite, ſowie überhaupt der fruchtbare Boden in ihrer Umgegend machte den Aufenthalt daſelbſt ſehr angenehm. Der Urſprung des Namens iſt bisher noch unermittelt. (Nach Abulfeda, Jakuti und Hadſchi Chalfa.) (*G. Flügel.*)

OMAR ALCHEIJAM (Chejan, Chiam), ein perſiſcher Aſtronom, der um 1079 n. Chr. lebte, und ſich große Verdienſte um die Verbeſſerung der perſiſchen Zeitrechnung erworben hat. Die alten Perſer hatten nämlich zum Behufe einer genaueren Beſtimmung der Länge des Sonnenjahres, auf welches ſie alle Zeitmeſſungen zurückführten, eine große Anzahl von aſtronomiſchen Beobachtungen gemacht. Auf dieſe geſtützt, nahmen ſie die Länge des Sonnenjahres zu 365 Tagen und 6 Stunden an, ließen aber die 6 Stunden, als einen Bruch des Tages wegfallen, und ſchalteten zur Compenſation alle hundert und zwanzig Jahre einen Monat von 30 Tagen ein, welches gerade ebenſo viel iſt, als ob ſie nach der Julianiſchen Art alle vier Jahre einen Tag eingeſchaltet hätten. Als die Perſer den Arabern unterworfen wurden, mußten jene ſich dem Gebrauche der Sieger, das Jahr nach Mondumläufen zu berechnen, anſchließen. Nach wieder erlangter Freiheit waren die Perſer aber darauf bedacht, ihre alte Methode, mit den Verbeſſerungen, die ſich indeſſen als nothwendig gezeigt hatten, wieder anzunehmen. Zu dem Endzweck vereinigten ſich unter dem Sultan Abu'l-Fetah Melek-Schah, gewöhnlich Malekſchah genannt, dem dritten Sultan aus der Dynaſtie der Seldſchuken von Iran, der im Jahre 465 der Hedſchra oder 1072 n. Chr. zur Regierung kam, 8 Aſtronomen, unter denen Omar Alcheijam ausdrücklich genannt wird, zur Anführung einer neuen Zeit- und Jahresrechnung. Zur Epoche derſelben wählten ſie den 10. Ramadân 471 der Hedſchra, das iſt den 15. März 1079 nach Chr., den Tag des Eintritts der Sonne in das Zeichen des Widders, und ſie ſetzten feſt, daß der erſte Tag des Jahres allemal der Tag der Frühlingsnachtgleiche ſein ſollte, ſo daß die Jahre wahre Sonnenjahre ſind. Ferner wurde anfänglich beſtimmt, daß auch die Monate wahre Sonnenmonate ſein ſollten; man wollte nämlich den Eintritt der Sonne in jedes Zeichen aſtronomiſch beſtimmen. Man fand es aber bald für die Verfertigung des Kalenders bequemer, die Monate gleich lang, jeden zu 30 Tagen anzunehmen, und die 5 überſchüſſigen Tage an das Ende des zwölften Monats zu ſetzen. Alle vier Jahre wurden ſtatt fünf, ſechs Ergänzungstage angenommen. Bis ſo weit ſtimmte hiernach die Rechnung mit der früheren überein, welche in ſo fern irrig war, als ſie ſich auf der Vorausſetzung einer ungefähr um 11 Minuten zu großen Jahreslänge gründete. Da man aber erkannt hatte, daß der Überſchuß des Sonnenjahres über 365 Tage nicht volle 6 Stunden betrage, ſo ließ man die Einſchaltung, wenn ſie einige Mal hinter einander auf das vierte Jahr gefallen war, auf das fünfte fallen, und man fand, daß man der Wahrheit ſehr nahe käme, wenn man ſieben Mal nach einander einen Tag alle vier Jahre, und darauf einen Tag erſt in dem fünften Jahre hinzufüge. Dies Syſtem hat ſich bei den Perſern erhalten. (Vergl. Boſſuet, Geſchichte der Mathematik. 2ter Theil. S. 316. Ideler, Handbuch der Chronologie. II. S. 426.). — Derſelbe Chejan iſt auch als Dichter bekannt. (Siehe Roſenkranz, allgemeine Geſch. der Poeſie. I. S. 111.). (*Scherk.*)

OMARI, das iſt Nachkomme des Omar. — Der Scheich Mohammed El-omari iſt Verfaſſer eines Lehrgedichts über drei Leſearten des Korans. Er ſelbſt ſchrieb einen Commentar dazu und ſtarb am Ende des J. 920 (um 1514 Chr.). — Das Original führt den Titel: قراة الثلث في أئمّة الثلث.

Abulfatah Mahmud (al. Mohammed) El-omari, Sohn des Ismael und Enkel des Haſan aus Damiette, war Secretair und Dichter am Hofe des Sali Ben Seirek (زيرك). Er ſtarb 533 (beg. 8. Septbr. 1138), und hinterließ eine Gedichtſammlung in zwei Bänden.

Schehab-eddin Ahmed Ben Jahia El-omari Elkermani, bekannt unter dem Namen Ibn Fadhl-allah, der Schreiber (Secretair) von Damascus. Er war Richter und zeichnete ſich in mehren Zweigen der Schriftſtellerei aus. Von ihm iſt eine „Erinnerungsſchrift des Gedankens" (oder Herzens تذكرة الخاطر), ferner ein juriſtiſches Werk in 7 Abſchnitten unter dem Titel: التعريف بالمصطلح الشريف. — Ferner ſchrieb er eine Kaſſide „Schönheit der Treue" (in Verſprechungen حسن الوفاء لمشاهير الخلفا), dann „die Thräne des Weinenden und das Wachſein des Muntern" (دمعة الباكي ويقظة الساهر), ferner die „goldene Schrift des Zeitalters" (ذهبية العصر), ein der Jetîmet des Theâlebi ähnliches Werk, das Nachrichten und Gedichte von Dichtern des 9ten Jahrh. der Fl. enthält, je nachdem ſie in Oſten oder Weſten (in Aſien oder Afrika) lebten. Auch iſt er noch Verfaſſer der Schriften: „Die brennende Liebe des Sehnſüchtigen" (صبابة المشتاق في المدائح النبويّة), d. i. Lebenserhebungen des Propheten; — und: „Eine Geſchichte der Familie Omar und ihres Geſchlechtes" (فواصل السمر في فضائل

آل عمر), in 4 Bänden. Unter allen aber am werthvollſten und bekannteſten iſt ſein geographiſches und geſchichtliches Werk: „Die Wege der Grenzen,“ eine Geſchichte der Könige der Hauptſtädte (مسالك الامصار في اخبار ملوك الامصار) in 20 ſtarken Heften (Bänden). Es zerfällt in zwei Theile. Der erſte handelt von der Erde, und der zweite von den Bewohnern derſelben. Endlich noch ſchrieb er den Tractat „das Duften der Gärten“ (نفحة الروض). Er ſtarb im J. 749 der Fl. (beg. 1. April 1348).

Mohammed Ben Ahmed El-omari iſt Verfaſſer der Schrift: „die Reinigung der Waſſergrube“ (تنقيح البلّاعة). Sein Tod fällt in das J. 423 (1032. Chr.).

Mahmud Ben Mohammed El-unnābi (العنابيّ) El-omari ſchrieb: الصلوة علي النبيّ المختار خلع الانوار في „das Sproſſen der Blüthen“ über die Gnade, deren der auserwählte Prophet genießt. — Omari ſtarb 1095 (1684 Chr.).

Ahmed Ben Mohammed El-Omari der Hanifite, ſchrieb einen vortrefflichen Commentar zu den abgeleiteten Rechtslehren der Hanifiten, die Ibu Es-ſa'âti aus Bagdad in dem Werke: مجمع البحرين وملتقي النهرين „die Vereinigung der beiden Meere und der Zuſammenfluß der beiden Ströme“ geſammelt hatte. El-omari, der Kadhi in Damiette war, überſchrieb ſeinen Commentar, den er 966 (beg. 14. Oct. 1558) vollendete, Teſchnîk El-misma' (تشنيف المسمع علي المجمع).

Bedr-ed-din Mohammed Ben Abdorrahim Ben El-hoſein El-omari El-keilani machte ſich durch den Commentar zu ſeines Lehrers Dſchârberdi (الجاربردي) grammatiſchem Werke Mugni (المغني في النحو) rühmlichſt bekannt. Er vollendete daſſelbe im J. 801 (beg. 13. Sept. 1398). (*Gustav Flügel.*)

OMARION, Stadt in Theſſalien mit vorzüglichem Dienſte des Zeus und der Athene, erwähnt von Theopomp. (Steph. Byz.). (*Klausen.*)

OMASEUS *Ziegler* (Insecta) Dejean (Species des Coléoptères III. p. 200 seq.) hat dieſe Gattung der Laufkäfer nur als Abtheilung der Gattung Feronia aufgenommen, und gibt von ihr, als ſolcher, folgende Kennzeichen an. Die Größe iſt über Mittelgröße, Flügel ſind meiſtens vorhanden, manchmal fehlen ſie, die Farbe iſt ſchwarz und glänzend, die Käfer ſind nicht ſehr lebhaft, halten ſich meiſt unter Steinen auf. Der Körper iſt ziemlich in die Länge gezogen, das Bruſtſchild faſt viereckig, hinten abgeſtutzt, die Flügeldecken ſind ſchwach eiförmig, ihre Ränder faſt parallel; die Füße ſind ziemlich ſtark und lang; die ziemlich ſtarken Fühler fadenförmig, das letzte Palpenglied faſt cylindriſch oder ſchwach beilförmig. Über die Arten vergl. den Art. Feronia. (Dr. *Thon.*)

OMBAY, eine von den kleinen Sunda-Inſeln, zwiſchen Timor und Flores liegend, zwiſchen 8 und 9° ſüdlicher Breite. Ihre Länge beträgt etwa 12, ihre Breite 4 Meilen und ihre Oberfläche 80 bis 90 Meilen. Wenige Europäer haben dieſe Inſel beſucht, da ſie theils an den ſteilen Küſten, theils an dem wilden Charakter der Bewohner viele Hinderniſſe fanden. Pigafetta nennt die Bewohner Anthropophagen. (*L. F. Kämtz.*)

Ombi, ſ. Ombites u. Ombos.

OMBITES. Dieſer Nomos [1]) war der ſüdlichſte unter den Namen der Thebais, deren Plinius 11 aufführt [2]), und hatte ſeinen Namen von der Hauptſtadt deſſelben, Ombos (ſ. dieſe Enc. unter Ombos).

Ein Papyrus, den Araber in den Gräbern der Memnonen fanden und zu Theben an Drovetti verkauften, von wo er in das Muſeum zu Turin kam [3]), enthält das im J. 117 v. Chr. unter Ptol. Euergetes aufgenommene Protokoll eines Proceſſes, den Hermias, Officier des Königs Ptolemaios Euergetes II. und Bürger in Theben, mit dem Cholchyten [4]) Oros, Arſieſis Sohn, und andern thebaniſchen Cholchyten ſeiner Familie führte. In dieſem Papyrus lieſt man: „Da Hermias, Sohn des Ptolemaios, einer der (Hegemonen) des Nomos Ombites gegen die Cholchyten des Ortes, Oros, Pſenchonſis, Chonopres und die Brüder derſelben ins Gericht gekommen war, wurde die dem Hermias, Verwandten (des Königs) und Strategen und Nomarchen von Hermias eingereichte und an uns geſchickte Klageſchrift verleſen, deren Abſchrift hier folgt“ [5]). In einem andern Papyrus zu Turin, der in jenem erſten erwähnt wird und einen Brief des Hermias aus dem Nomos Ombites an den Präfecten des Bezirks von Theben, Herakleides, enthält, worin er über die Cholchyten Beſchwerde führt, ſteht als Aufſchrift: „Dem Herakleides, einem der Erzleibwächter und Hipparchen, und dem Speſites von Hermias, Sohn des Ptolemaios, einem der Hegemonen von Ombos“ und nahe am Ende: „da ich aber von hier mich in (den Nomos) Ombites begeben hatte, zogen die Cholchyten wieder in dieſes Haus und bewohnen daſſelbe“ [6]).

---

[1]) über das Wort Nomos ſ. *Cyrill. Alex.* in Comm. ad Esaï. cap. 19. *P. E. Jablonski* Opusc. T. I. p. 169 sq. *Champoll.* Epypte sous les Pharaons. T. I. p. 65. Die Nomen wurden nicht, wie Strabo lib. 17. p. 2136. Alm. angibt, in Toparchien eingetheilt, ſondern in κώμας und dieſe wiederum in τόπους. Aber richtig gibt Strabo die Felder als noch kleinere Theile an, die wegen der durch den Nil zerſtörten Grenzen nicht genau genug beſtimmt werden konnten. Cf. Herodot. 2, 109. [2]) *Plin.* H. N. 5, 9. [3]) *Saint Martin* im Journ. de sav. 1822. Sept. p. 556. [4]) Das Wort χολχύτης bezeichnet irgend eine Abtheilung der Prieſterſchaft und zwar eine ſolche, die mit den für die Todten zu verrichtenden heiligen Gebräuchen beſchäftigt war, und dafür gewiſſe Hebungen bezog. Die Cholchyten umwanden die Mumien mit Byſſusſtreifen, ſchmückten ſie gehörig aus und ſetzten ſie auch in den Katakomben bei. Es läßt ſich vermuthen, daß gewiſſen Prieſterfamilien gewiſſe Abtheilungen der Begräbnißplätze angehört haben, ſo daß für die dort begrabenen Todten ihnen die Hebungen zufloſſen; und die einzelnen Glieder dieſer Familien bekamen dann wieder von dieſen Hebungen jeder ſeinen beſtimmten Antheil. [5]) Papyri Graeci R. Taurinensis Musei Aeg. ed. ab. Am. Peyron. P. I. Taurini. 1826. 4. Pap. I. p. 24.

Inſchrift zu Ombos. „Für die Erhaltung des Königs Ptolemäos und der Königin Kleopatra, ſeiner Schweſter, der Mutterliebenden Gottheiten, und ihrer Kinder haben dem großen Gott Aroeris Apollon und den übrigen in demſelben Tempel wohnenden Gottheiten, den Sekos, das im (Nomos) Ombites liegende Fußvolk und die Reiterei und die übrigen wegen des ihnen bewieſenen Wohlwollens errichtet.“ Dieſe öfters herausgegebene und am umſtändlichſten von Letronne erläuterte Inſchrift [7]) ſteht auf der Leiſte des Karnießes eines links im Innern des großen Tempels zu Ombos [8]) befindlichen Thores. Der erwähnte König iſt Ptolemaios VI. Philometor Theos (geſt. 608. n. R. Erb. 146. v. Chr.), aus deſſen Zeit auch die Weihinſchriften des Propylon vom Parembole und des Pronaos zu Antäopolis ſind.

Der Nomos Ombites wird auch in der von Burckhard auf dem Propylon des Tempels zu Dekke (Pſelkis) gefundenen Inſchrift erwähnt: „Ich Apollonios, Sohn des Apollonios, Strategos des (Nomos) Ombites und in den Landſtrichen um Elephantine und Philai [9]) kam und betete Hermes, den größten Gott, an“ [10]). Man kann aus dieſer Inſchrift ſchließen, daß die Jurisdiction des Strategen im Nomos Ombites ſich ſüdlich von Syene bis Talmis, wahrſcheinlich auf den ganzen an Ägypten ſich anſchließenden Kanton bis Hieroſyominon, erſtreckte. — Dieſer Inſchrift iſt eine andere ſehr ähnlich, die der Graf Karl Vidua in demſelben Tempel zu Dakkeh abſchrieb. Nur iſt ſie weit mehr verſtümmelt: „Ich Apollonios, Sohn des Ptolemaios, des Arabarchen, kam als Stratege des Nomos Ombeites und der Beſatzung um Elephantine und Philai und um die Seeküſte des rothen Meeres hieher und betete den größten Hermes an zugleich mit Änäos, meinem Freunde.“ Hierauf folgt in kleinern Schriftzügen; „— — Sohn, zum fünftenmal Nilaufwärts hieher gereiſet, kam zum Hermes mit der Frau des Ptolemäos, Sohnes des Apollonios, des oben erwähnten Arabarchen [11]). — Ebendaſelbſt ſchrieb der Schwede Leljegrem die nachfolgende Inſchrift ab: „Ich Phelikion, Sohn des Apollonios, Stratege *φίλων* des Nomos Ombeites kam nach Pſelkis und betete den größten Gott Hermes an“ u. ſ. w. [12]). — In einer von Gau zu Khalapſche gefundenen Inſchrift wird Beſarion, Stratege von Ombos, erwähnt [13]). Dieſelbe enthält einen Befehl dieſes Strategen oder Nomarchen von Ombos in Bezug auf die Ausübung des ägyptiſchen Cultus in der Burg zu Talmis. Man kann aus ihr ſchließen, daß der Stratege von Ombos in gewiſſen den Tempel zu Talmis betreffenden Dingen Befehl zu ertheilen hatte. Die am Schluſſe ſtehenden Worte: *ΤΩΝ ΚΥΡΙΩΝ ΗΜΩΝ* ...... *CЄΒΑCΤΩΝ* bezog Niebuhr auf Geta und Caracalla, Letronne dagegen ergänzte die Lücke durch *ΦΙΛΙΠΠΩΝ*.

Zu Ombos fand Regnaut ein wegen der Verſtümmelung jetzt unförmiges Bruchſtück von kalkartigem Stein mit Kopt. Buchſtaben [14]). *(G. Rathgeber.)*

Ombites (Münzen). Eduard Rüppell erwähnt zuerſt in einem aus Livorno am 25. Nov. 1817 an Herrn von Hammer geſchriebenen Briefe eine Münze dieſes Nomos, die er von der Inſel Elephantine erhielt [15]). Durch von Hammer erhielt Jomard Kenntniß der Münze, ſo daß ſie im 5ten Bande der Description de l'Égypte eine Stelle fand [16]). Durch J. Saint-Martin wurde die von Jomard ihm mitgetheilte Münze dem hinterlaſſenen Werke Tochon d'Annecy's einverleibt. Auf der Vorderſeite iſt der mit Lorbeer bekränzte Kopf Hadrians ohne Umſchrift, hinten die Inſchrift OMBIT. LIA und ein zur Rechten gewendetes Krokodil mit dem Sonnendiscus auf dem Kopfe [17]). Sie wurde alſo im 11. Regierungsjahre Hadrians geprägt. Hinſichtlich des Krokodils berichtet Älian: „Unter den Ägyptern verehren einige die Krokodile, und zwar mit derjenigen Ehrfurcht, wie wir die olympiſchen Götter. Werden ihre Kinder von den Krokodilen geraubt, was ſehr oft geſchieht, ſo freuen ſie ſich darüber, ſogar die Mütter der Unglücklichen, und bilden ſich nicht wenig darauf ein, daß ſie dem Gott eine Mahlzeit geboren haben. Übrigens leben die Krokodile mit den Ombiten ſehr vertraut. Sie hören auf ihren Ruf und werden von ihnen in künſtlichen, eigens zu dieſem Zweck angelegten Seen ernährt. Auch werfen die Ombiten die Köpfe der Opferthiere, — denn ſie ſelbſt würden dieſelben nicht leicht eſſen — den Krokodilen zum Fraß vor und dieſe ſpringen dann um dieſelben herum“ [18]). Ein Gott mit Krokodilkopf, im Übrigen

---

6) Ib. Pap. II. p. 172 sq. 7) Descr. de l' Eg. Ant. Descr. T. I. Paris 1821. p. 229. Vol. V. Pl. 55. fig. 16. *Jomard* Mém. sur les inscr. recueillies en Egypte. *Hamilton* Remarks on several parts of Turkey. Vol. I. Aegyptiaca. W. Hamilton, Ägypt. Weimar 1814. S. 34. *Letronne*, Recherches pour servir à l'hist. de l'Egypte. à Paris. 1823. p. 76--88. 8) S. dieſe Encykl. unter Ombos. 9) Peyron: „und der Beſatzung um Elephantine und Ph.“. 10) *Burckhardt* Travels in Nubia. p. 106. Herausgegeben iſt die Inſchrift auch in der franzöſ. Überſetzung von Belzoni's Reiſe T. II. p. 314.; in *Th. Legh* Narrative of a Journey in Egypt. Lond. 1817. 8. p. 178. und in der teutſchen Überſetzung. Weimar 1818. S. 92. Journal des sav. 1821. Juill. p. 399. 11) *Peyron* l. l. p. 71.

12) Alterthümer in Nubien, vom Prof. Leljegrem, aus dem Schwediſchen überſ. von Hermes. Kunſt-Bl. 1827. Nr. 15. S. 59. 13) *B. G. Niebuhr* Inscriptiones Nubienses. Romae. 1820. 4. p. 10. 14) Descr. de l'Eg. Ant. Vol. V. Pl. 55. fig. 17. Expl. d. pl. p. 551. 15) Der Brief iſt in den Fundgruben des Orients (5ter Th. 4. H. S. 429.) abgedruckt, die Münze ſelbſt machte Rüppell dem Dr. Burghart in Wien zum Geſchenk. 16) Descr. de l'Egypte. Ant. T. V. Paris 1823. Pl. 58. fig. 10. Expl. d pl. 559. 17) Aen. 4. *J. F. Tôchon d'Annecy*, Recherches hist. et géogr. sur les médailles des nomes ou préfectures de l'Egypte. à Paris. 1822. p. 54. mit Abbildungen. 18) Aelian. nat. an. 10, 21. Daß die um Theben wohnenden Ägypter die Krokodile für ſehr heilig hielten, wußte ſchon Herodot (lib. 2. c. 69.). Es gehörten aber die Ombiten zur Thebais.

jedoch menſchlich gebildet, iſt auf den erhaltenen Tempelruinen von Ombos ſehr häufig zu ſehen. Aus Juvenal wiſſen wir, daß umgekehrt den Tentyriten die Krokodile höchſt verhaßt waren. Darum lebten die Ombiten und Tentyriten mit einander unabläſſig im Kriege. Als einſtmals die Ombiten ein religiöſes Feſt unter Schmauſereien jeder Art 7 Tage hindurch feierten, wurden ſie von den Tentyriten mit bewaffneter Hand überfallen. Ein Ombite gerieth in die Gewalt der Feinde. Die Tentyriten fraßen ihn roh auf, nachdem ſie ihn vorher in Stücke zerſchnitten hatten, damit, wie Juvenal hinzuſetzt, der ganze Haufe an dem kannibaliſchen Siegesmahle Antheil nehmen konnte [19]). (*G. Rathgeber.*)

OMBOS, auf dem öſtlichen Ufer des Nil im Nomos Ombites [1]) war 40 Meilen von Apollinopolis Magna (jetzt ادفو) und 30 Meilen von Syene (jetzt اسوان) entfernt [2]), wiewol man letztere heutiges Tages zu Schiffe in 8 Stunden zurücklegen kann. Ptolemäus [3]) läßt auf *Ὄμβροι* Syene folgen; es haben aber 4 Handſchriften der königlichen Bibliothek zu Paris die richtige Lesart Ὄμβοι. Unrichtig iſt auch der Name bei Hierocles [4]), wo er nach Apollonias (Apollonopolis) ſeine Stelle hat. Im Itinerarium Antonins iſt Ombos auf dem öſtlichen Ufer und von Syene M. P. XXIII. entfernt, ferner Contra Ombos (jetzt سباهية) auf dem weſtlichen Ufer. In der Notitia Imp. Rom. sect. 20. wird vom Orte geſagt, daß er unter der Gerichtsbarkeit des Feldherrn der Thebais ſtehe; es iſt aber ſtatt Ambo zu leſen Ombo. Auf der Peutingerſchen Tafel lieſt man die übrigens unrichtig geſchriebenen Namen: Herasicamina VI Spelei XLII Syene XII Ombos XX Tentira XVI. [5]) und die Ortſchaften in der Ordnung, wie ſie ſich dem von Süden nach Norden Schiffenden auf beiden Ufern zeigten. Schifft man jetzt von der Inſel الغلابيع aus von S. nach N., ſo zeigen ſich auf dem rechten Ufer, 7 Kilometres über Kum Ombu, شيخ ابراهيم, woſelbſt das Nilthal breiter zu werden anfängt, als es in den noch ſüdlichern Gegenden iſt [6]), ferner: بروي, hierauf links in einiger Entfernung vom Ufer Contra Ombos, jetzt سباهية, dann folgt die Inſel المنسورية und gegenüber auf dem rechten Ufer das ehemalige Ombos, welches jetzt كوم امبو (Kum Ombu) heißt. Über dieſes hinaus ſind auf dem weſtlichen Ufer البنية und auf dem rechten القصع. Auch hier und bis جبل سلسلة 2 Myriametres unter Kum Ombu iſt die Breite des Nils nicht ſonderlich groß [7])

Beſchreiben wir jetzt die von Pococke, Norden, Denon und neuern Reiſenden beſuchten Ruinen [8]), die, auf einer zwar nicht bedeutenden, aber doch ringsum weit ſichtbaren Anhöhe liegend, einen überaus maleriſchen Anblick gewähren, ſo iſt zuerſt ringsum die heiligen Gebäude aus ungewöhnlich großen Backſteinen eine 8 Metres dicke Einſchließungsmauer erbauet, deren Umfang ungefähr 750 Metres beträgt. An der öſtlichen Seite ſind 3 backſteinartige Vorſprünge [9]). Alles dieſes hat ſich ſehr gut erhalten; nur iſt die Mauer unten vom Sande bedeckt, weshalb ihre ganze Höhe noch nicht ausgemittelt werden konnte. In der ſüdlichen Seite der Mauer ſind 2 Thore. Das breitere, jetzt unmittelbar am Fluſſe, hat ſtärkere Mauern und iſt auf den Eingang des kleinen Tempels gerichtet. Die weſtliche Wand iſt jetzt vermuthlich durch die Überſchwemmungen des Nils eingeſtürzt, deſſen Geſtade die Trümmer bedecken [10]). Etwas weiter gegen Oſten iſt das andere viel kleinere Thor, welches ſehr gut ſich erhalten hat [11]). Iſt man durch das kleinere Thor hindurch gegangen, ſo hat man innerhalb des heiligen Bezirkes den Eingang des großen Tempels zur rechten Hand, der nicht einen, ſondern zwei Göttern errichtet war, dergeſtalt, daß die rechte Hälfte dem einen, die linke dem andern Gott geweihet war und dieſe Theilung in der Breite völlig ſymmetriſch durchgeführt iſt. Durch dieſe ganz eigenthümliche Bauweiſe unterſcheidet ſich der Tempel von allen übrigen in Ägypten [12]). Das Material iſt ein feiner graugelblicher Sandſtein, der in ungeheuern Blöcken brach [13]), ſehr gut ſich bearbeiten ließ und auch dauerhaft iſt. Aus ſolchem Stein beſtehen in Oberägypten von Philai bis Theben die weſentlichſten Monumente. Was jetzt von dem Gebäude noch ſteht, hat die Länge von ungefähr 42½ Metres (130 Fuß) [14]), aber die Länge betrug wol ſonſt ungefähr 60 Metres (185 Fuß). Die Breite mußte 37 Metres (114 Fuß) betragen [15]). Da der Tempel eigentlich ein zweifacher war, mußte er auch zwei Eingänge haben. Darum ſtand an der Weſt- oder Vorderſeite eine ungerade Anzahl von Säulen, nämlich je 5, deren Höhe vom Boden bis zur Soffitte ungefähr 12 Metres (37 Fuß) [16]) betragen haben dürfte. Im Umfange haben ſie mehr als 6 Metres (beinahe 19 Fuß) [17]). Ebenſo viele hat auch die zweite und dritte Reihe. Von dieſen Säulen ſtehen diejenigen nicht mehr, die von der mittelſten am entfernteſten waren, und auch die angrenzenden Anten ſind eingeſtürzt. Hinter dieſer alſo ehemals von 15 Säulen getragenen Vorhalle lagen mehre im Verhältniß zur Breite ſehr kurze Abtheilungen, zuerſt ein Saal, den 2 Reihen von je 5 um vieles kleineren Säulen trugen. Ging man durch die 3 hierauf folgenden Abtheilungen hindurch, ſo kam man zuletzt vermuthlich in einen geräumigern Saal, wiewol dieſes nicht beſtimmt ſich behaupten läßt, da der hintere Theil des Tempels vom Sande verſchüttet iſt. Von dieſen aufgeführten Abtheilungen gehörte aber immer die rechte Seite dem einen, die linke dem andern Gotte an. Die vorderſte, von 15 Säulen getragene Abtheilung war am höchſten, um Vieles niedriger war die zweite, die 10 Säulen trugen, und die übrigen nahmen, wie es ſcheint, ſtufenweiſe eine immer geringere Höhe an [18]). Die Kapitäle der erſten Reihe der Vorderſeite ſind einander ziemlich gleich. Die mittelſte Säule der zweiten Reihe hat Palmenblätter am Kapitäl, ſo daß ſie denen zu Philai, Edfu und Esne gleicht. Die ihr zunächſt ſtehenden 2 Säulenkapitäle ſ. Pl. 42. fig. 4. Die glockenförmigen und mit Stengeln und Blüthen des Lotus verzierten Kapitäle der beiden äußerſten Säulen in der zweiten Reihe gleichen denen zu Philai. In derſelben Reihe hat die zweite Säule, von der Rechten an gezählt, ringsum mehre Reliefſtreifen über einander, voll bedeutungsvoller Verzierungen, die ſymmetriſch je höher hinauf deſto reicher wurden und alle zuſammen der Reinheit der Umriſſe des Säulenſchaftes keinen Nachtheil brachten. Im untern Reliefſtreifen ſind Kähne oder, wie die Franzoſen meinten, Schalen, auf denen Scepter und Nilſchlüſſel errichtet ſind. Im mittlern befinden ſich Cartouchen, die zum Theil denen des Ptolemäos Epiphanes, zum Theil denen des Ptolemäos Philometor gleichen [19]), mit einem aus 2 hohen Federn beſtehenden Kopfputz geſchmückt und von ſperberköpfigen Löwen mit Pſenchtmützen und Sceptern und von Geiern mit Steuerrudern umgeben. Die Löwen bedeuten die Herrſchaft über das Irdiſche, ihr Sperberkopf die Herrſchaft über das Überirdiſche. Die Pſenchtmütze allein bezeichnet in der Hieroglyphenſchrift die Herrſchaft über das Hohe und Niedrige, d. h. Himmliſche und Irdiſche. Endlich ſind im oberſten Reliefgürtel wiederum dieſelben Cartouchen von dicken Uräen umgeben, die gleichfalls einen Kopfſchmuck, an den Schwänzen aber den Nilſchlüſſel tragen [20]). Viele zwiſchen jenen Reliefgürteln ſtehende und ſie auseinander haltende Hieroglyphen ſind auf der Abbildung weggelaſſen. Das mittelſte Kapitäl der dritten Säulenreihe ſ. Pl. 42. fig. 1., die ihr zunächſt ſtehenden Pl. 42. fig. 2. Unter den beiden äußern Säulen derſelben Reihe [21]) enthält die der linken Seite hieroglyphenartige Verzierungen, gebildet aus den auch ſonſt bei den Cartouchen der königlichen Namen vorkommenden Bienen [22]), ferner aus Uräen und Vögeln, die, wie es ſcheint, als Sinnbild der Fruchtbarkeit Phallen tragen [23]). Über dem Thore anderer Tempel ſieht man gewöhnlich die geflügelte Sonnenſcheibe. Zu Ombos, wo der Tempel 2 äußere Thore hatte, iſt jedes derſelben mit dieſer Darſtellung geſchmückt. Nicht anders iſt die Einrichtung bei den 2 folgenden Thoren im Innern des Portikus. Auch der von den Säulen der Vorhalle getragenen Decken mußten in dieſem Doppeltempel 2 ſein. Ihre Reliefs zeigen gewaltige, mit weit ausgebreiteten Flügeln ſchwebende Geier, welche Nilſchlüſſel und Ruder in den Krallen halten. Paſſend erſcheinen dieſe hoch in den Lüften ſchwebenden Vögel auf einem Grunde, deſſen lebhaftes Blau das Himmelsgewölbe darſtellen ſoll [24]). An andern Stellen des Plafond ſind Gottheiten, die auf Kähnen ſtehen und Disken auf den Häuptern tragen [25]), in deren Mittelpunkt ein Stern, ohne Zweifel der Sothis oder Sirius [26]), glänzt, mit deſſen Aufgang das Sommerſolſtitium eintrat und die Gewäſſer des Nil zu ſteigen begann. Die Ägypter beobachteten ihn, um Prophezeiungen beſonders über die Fruchtbarkeit des Jahres zu gewinnen. Auch auf andere Weiſe erſcheinen Sterne bei den Figuren. Einmal bemerkt man einen Mann mit hoher Mütze, der einen Kahn zieht, auf welchem ein Gott mit dem Kopfe eines vierfüßigen Thieres ſteht. Hinter dem Kahne, aber auf dem Lande, ſteht ein Gott, der ſtatt des Kopfes 2 Schlangen auf dem Nacken hat und auch in jeder Hand eine Schlange hält. Vermuthlich pflegte dieſe Schlangenart zur Zeit der Anſchwellung der Nilgewäſſer ſich entweder zu häuten oder zu paaren.

---

[19]) Juv. Sat. 15, 35—46. 72—83. Cf. *Ruperti* comm. pag. 754.

[1]) S. dieſe Encykl. unter Ombites. [2]) Itin. Antonini. [3]) *Ptolem.* geogr. l. 4. c. 5. [4]) *Hierocl.* Synecdem. p. 732. [5]) Tab. Peuting. Lips. 1824. fol. Segm. VIII. F. Auf d'Anville's Karte iſt die Lage von Ombos unrichtig angegeben. In der Carte géograph. de l'Egypte. Par Jacotin. Paris 1818. fol. Flle 3. (von Legentil) ſind Knm-Ombu und Edfu aſtronomiſch beſtimmt. [6]) Descr. de l'Egypte. T. XVII. Etat mod. Paris 1824. p. 500.

[7]) ib. p. 501. [8]) R. Pococke's Beſchr. der Morgenl. 1ſter Th., überſ. von Windh. Erlangen 1754. 4. S. 186. Abbild. L. ad p. 195. *Norden* Voy. d'Egypte et de Nubie. Par Langlès. T. II. à P. 1795. p. 151. T. III. p. 116. Pl. CXXVII. *Vivant Denon*, Voy. d. la basse et la h. Egypte. à P. 1802. fol. p. 171. Pl. 175. n. 2. Expl. d. pl. p. XXIII. Hamilton Remarks on several p. of Turkey. Vol. I. Aeg. W. Hamilton's Aegyptiaca. Weim. 1814. S. 34. f. Descript. de l'Egypte. T. I. Ant. Descr. Paris 1821. 8. p. 216 sq. von Chabrol und E. Jomard. Von den Hieroglyphen und Bildwerken, die noch am Tempel vorhanden ſind, iſt ein ſehr kleiner Theil abgezeichnet und jenem Werke einverleibt worden. Man muß aber auch die gelieferten Abbild. mit großer Vorſicht gebrauchen, da an vielen Stellen die nicht abgezeichneten Heroglyphen ganz willkührlich in Paris ergänzt ſind. Dieſes gilt beſonders von den Aufriſſen der Gebäude. [9]) Descr. de l'Eg. Antiquités. T. I. Paris 1820. fol. Pl. 39. Plan. [10]) *Denon:* les débordemens du fleuve en ont déchaussé des fondations de quarante pieds de profondeur, elles étoient construites avec la même solidité et la même magnificence que ce qui servoit de décoration. [11]) Descr. de l'Eg. A. T. I. Pl. 46. cf. Pl. 39. [12]) Zu Rom der T. des Sol und der Luna. [13]) Mehre Steine, die von der einen Säule, auf der ſie ruhen, bis zur folgenden ſich erſtrecken, haben ungefähr die Länge von 5 Metres (15 Fuß) und $1\frac{1}{2}$ Metre (etwas mehr als $4\frac{1}{2}$ Fuß) Dicke. So war es möglich, daß in der ganzen Breite des Porticus nur 5 ſolcher Steine lagen. Es finden ſich ſogar

---

noch größere im Gebäude. Die bedeutende Laſt hat aber auch bei vielen dieſer großen Blöcke ihren Sturz verurſacht. 14) Hamilton: Die Tiefe des ganzen Gebäudes hält 120 Fuß. 15) Daſ.: Die Façade des Porticus iſt 83 Fuß lang. 16) Daſ.: Die Säulen waren 30 Fuß hoch. 17) Norden: 24 Fuß im Umfang, größer als die Säulen von Medynet-habou. Hamilton: Nach unten zu hatten ſie 20 Fuß im Umfange. Dies ſind die gewöhnlichen Verhältniſſe an ägypt. Gebäuden, in welchen die Höhe der Säulen in der Regel 8 bis 9 halbe Durchmeſſer hält. 18) Descr. de l'Eg. Pl. 41. fig. 1. cf. fig. 2.

19) *Champollion* Précis du syst. hiér. Pl. et expl. Paris 1827. Pl. 8. fig. 132. 133. p. 19. 20) Descr. de l'Eg. T. I. Pl. 44. fig. 1. 21) ib. Pl. 42. fig. 3. 22) ib. Pl. 44. fig. 7. 23) ib. Pl. 44. fig. 6. 24) ib. Pl. 44. fig. 8. et 2. Dem letztern Relief iſt das ſehr ähnlich, welches man auf einem aus dem Plafond der vorderſten Säulenhalle herabgefallenen Steine bemerkt. Pl. 44. fig. 4. 25) ib. Pl. 44. fig. 3. 26) Die Stellen der Alten bei Zoega De orig. et us. obelisc. R. 1797. p. 166.

Dahinter ſieht man Iſis oder eine andere Göttin mit menſchlichem Kopfe auf einem Kahne ſtehend[27]). Der ähnlichen Darſtellungen findet ſich noch eine große Menge. Vermuthlich pflegten die Ombeiten im Sommerſolſtitium, wenn der Nil zu ſteigen anfing, das große Feſt Neiloa zu feiern[28]), und ihre Götterbilder auf Kähne zu ſetzen, die vom Lande ausgezogen wurden. Dieſe heilige Proceſſion dürften die Plafondreliefs enthalten. Unter denſelben bemerkt man mehrere, die nur roth vorgezeichnet, nicht aber ausgeführt ſind. Ja in einem zeigen ſich ſogar Correcturen, dergeſtalt, daß die untere verworfene und die obere vorgezogene Figur ſich im Kreuze durchſchneiden. Aber auch die obere Figur iſt nur vorgezeichnet und mit einem Gitterwerk von Quadraten umgeben[29]), die heut zu Tage ungeübte Zeichner hauptſächlich dann anzuwenden pflegen, wenn ſie eine Figur größer zeichnen wollen, als ſie in der Vorzeichnung, nach welcher ſie arbeiten, iſt[30]). Auf den Seitenpfoſten des erſten Thores ſieht man die liegende Sphinx mit jugendlichem Antlitz und Bärtchen, die ein Gefäß hält[31]), hinter ihr die geflügelte Sonnenkugel, an der ein Uräus hängt. Ähnliche Darſtellungen finden ſich an den Obelisken, da wo geſagt wird, daß ein gewiſſer Herrſcher die Obelisken der Gottheit errichtete[32]). Die vor der Sphinx am Tempel zu Ombos ſtehenden und von einem Cartouchen eingeſchloſſenen Hieroglyphen bedeuten: „immer lebend, geliebt von Phtha und Iſis". Dieſelben ſchließen ſich in Cartouchen oft an die Kaiſar bedeutenden Hieroglyphen an. Die in der rechten Abtheilung des Tempels hinter den drei Säulenreihen des vorderſten Porticus befindliche Wand[33]) iſt mit folgendem Relief[34]) geſchmückt. Der krokodilköpfige Gott, in kurzer Tunika, mit Armbändern geſchmückt, Sonnenſcheibe, Uräen und zwei hohe Federn auf dem Haupte, ſitzt auf einem hohen Thron und hält Scepter und Nilſchlüſſel. Eine weibliche Figur, mit vier hohen Federn auf dem Haupte und mit Halsband und Armbändern geſchmückt, ſpielt die ſiebenſaitige Leier. Hinter dem Gott ſteht ein Mann, auf deſſen Haupte die Sonne, vielleicht auch der Halbmond, liegt, und hält Scepter und Peitſche. Unter den beigeſetzten Hieroglyphen bemerkt man Cartouchen Euergetes II.: „Glänzender Gott, genehmigt von Phtha, Bild des Amon-ra, Sohn des Sonnengottes, Ptolemaios, immer lebend, geliebt von Phtha"[35]). Dieſer König und ſeine Schweſter Kleopatra und ſeine Gemahlin Kleopatra werden bekanntlich in der griechiſchen Inſchrift zu Philä erwähnt, welche die Errichtung des dortigen Obelisk betrifft[36]). An derſelben Wand zu Ombos iſt eine drei Fuß hohe und in der ganzen ſehr beträchtlichen Länge der Wand ſich hinziehende Kranzleiſten, gebildet aus Uräen, die mit zugekehrtem Bauche neben einander auf den Schwänzen ſtehen und die Sonnenſcheibe auf den Köpfen tragen[37]). Sie ſind mit ſicherer Hand in einem ſehr beſtimmten Style gearbeitet und voll Charakter, beſonders ſind die Köpfe zu loben. Betrachten wir jetzt die Bildwerke an dem oberen Theile des Thores, welches durch jene mehrerwähnte Wand führt, ſo zeigt ſich zuerſt ganz oben in der Mitte die Sonnenſcheibe mit Uräen und großen Flügeln. Die darunter, unmittelbar über der Thoröffnung ſtehenden Reliefs[38]) ſind ſo geordnet, daß die eine Hälfte, nämlich die rechte auf die Verehrung des Aroeris, die linke auf die Verehrung des krokodilköpfigen Gottes ſich bezieht. Jene wird auf der rechten, dieſe auf der linken Thorpfoſte fortgeſetzt. Der ſperberköpfige Gott Aroeris, deſſen Name auf den Obelisken aus den Charakteren des Horus und des Sonnengottes beſteht[39]), ſitzt Scepter und Nilſchlüſſel haltend auf einem hohen Thron, umringt von zwei Männern und zwei Frauen, entweder Prieſtern oder Mitgliedern der königlichen Familie. Sein Haupt iſt mit der Pſchentmütze geſchmückt. Der vor ihm ſtehende Mann hält auf einer Schale das ſitzende Götterbild mit Nilſchlüſſel auf den Knieen. Die weiblichen Figuren mit Iſiskopfſchmuck tragen Nilſchlüſſel und der hinten ſtehende Mann trägt Nilſchlüſſel und Scepter. Daneben iſt der ſperberköpfige Gott noch mehrmals wiederholt. Hier jedoch hat er die Sonnenſcheibe und den Uräus auf dem Haupte, ſo daß er der Darſtellung einer der vier Seiten am oberen Schaft des barberiniſchen Obelisk[40]) vollkommen gleicht. Es werden ihm Weihrauchgefäße dargebracht. Auch der krokodilköpfige Gott ſitzt Scepter und Nilſchlüſſel haltend auf einem hohen Thron und wird von gleich vielen Perſonen auf die nämliche Weiſe geehrt; denn überall liegt die ſtrengſte Symmetrie zu Grunde. Einer der anbetenden Männer hält Scepter, Peitſche und den Krummſtab, wie ihn Oſiris auf einem Papyrus führt[41]). Ebenſo ſymmetriſch ſind die Cartouchen und übrigen Hieroglyphen, wovon in dem großen Werke der Franzoſen keine Abbildungen geliefert ſind. In demjenigen Saale, der der zweite nach dem zweiten Porticus iſt, zeichnet ein kleiner Fries durch glückliche Erfindung ſich aus. Cartouchen Euergetes II. ſtehen auf Schalen und der Federkopfſchmuck ragt über ihnen empor. Auch hier bedeuten ſie: „Glänzender Gott, genehmigt von Phtha, Bild des Amon-ra, Sohn des Sonnengottes, Ptolemaios, immer lebend, geliebt von Phtha". Daneben ſitzt mit angezogenen Beinen und mit dem Nilſchlüſſel auf den Knieen rechts der ſperberköpfige, links der krokodilköpfige Gott. Dahinter und gleichfalls auf Schalen ſtehen Geier mit Nilſchlüſſeln und Rudern, worauf drei Candelaber folgen[42]. Auch in den Zwiſchenräumen ſind Hieroglyphen und überall herrſcht die größte Symmetrie. In demſelben Saale iſt über dem Thore auf der Leiſte des Karnieſes die griechiſche Inſchrift, worin Ptolemaios VI. Philometor Theos erwähnt wird, mit ſchönen Schriftzügen eingehauen[43]. Wir haben dieſe Inſchrift in dieſer Encykl. unter Ombites mitgetheilt und ſind überzeugt, daß ſie nicht, wie Chabrol und Jomard annehmen[44], über dem linken Thore, ſondern, wie Letronne[45] zeigte, über dem rechten Thore ſtand.

---

[27] D. de l' Eg. T. I. Pl. 44. fig. 8.

[28] *Heliodori* Aethiop. lib. 9. p. 435. Lugd. 1611. 8.

[29] Descr. de l'Eg. T. I. Pl. 44. fig. 3.

[30] Handgriffe dieſer Art lernten die älteren griechiſchen Bildner von den ägyptiſchen. *Diod.* 1, 93. Schorn, St. d. gr. K. S. 141.

[31] D. de l'Eg. Pl. 41. fig. 4.

[32] So am Pyramidion des Obelisk des Marsfeldes. S. dieſe Encykl. III. Sect. I. Th. S. 39 Col. 1.

[33] D. de l'Eg. T. I. Pl. 41. fig. 1. S. Pl. 41. fig. 2. Z.

[34] Ib. Pl. 43. fig. 19.

[35] Anderwärts ſtehen Biene und Gans über dieſen Cartouchen, zu Ombos dagegen blos Globen mit Uräen.

[36] Papiri Greco-Egizi dell' *J. R.* Museo di Corte trad. ed ill. da Giov. Petrettini Corcirese. Vienna. 1826. 4. p. 57.

[37] D. de l' Eg. T. I. Pl. 43 fig. 18.

[38] Ib. Pl. 43. fig. 20.

[39] Am. Peyron Papyri Graeci. P. II. Taur. 1827. p. 56.

[40] S. dieſe Encykl. III. Sect. I. Th. S. 42.

[41] *Angelo Mai*, Catalogo de' papiri Egiziani d. bibliot. Vatic. Roma. 1825. 4. p. 9. tav. 2.

In dem Tempel befinden ſich unter den Hieroglyphen noch viele Cartouchen. Es haben aber die Verfaſſer der Descr. de l'Eg. weder angegeben, an welchen Stellen ſie ſie fanden, noch an ihre Auslegung gedacht. Eine der von ihnen mitgetheilten Zeichnungen[46] zeigt im erſten Cartouchen den Vornamen „Sonnengott, Herr der Wahrheit oder Gerechtigkeit"; der zweite Cartouche bedeutet „Amenotheph". Dieſen König halte ich, ſo lange kein noch älterer Cartouche aufgefunden wird, für den Gründer des Tempels. Amenotheph III. war der achte König der achtzehnten Dynaſtie. Die Griechen nannten ihn Memnon. Er war Nachfolger Tuthmoſis IV. Ihm ſelbſt folgte Horus. Es wird lehrreich ſein, dieſe Cartouchen mit andern deſſelben Königs zu vergleichen, welche auf eilf Tafeln in einem mir noch nicht zu Geſicht gekommenen Werke mitgetheilt ſind[47]. Von den in einem Fries vorkommenden Cartouchen Ptolemäos Euergetes II. habe ich oben ſchon gehandelt. Ein anderer Cartouche[48] enthält bei der vierten Hieroglyphe, wenigſtens in der gelieferten Abbildung, eine kleine Abweichung von dem eben erwähnten; aber er muß gleichfalls dem Ptolemäos II. Euergetes angehören. Wieder ein anderer horizontaler Cartouche[49] gleicht, eine bald nach dem Anfang vorkommende, ſehr unerhebliche Verſchiedenheit abgerechnet, einem der Cartouchen des Königs Ptolemäos Philometor, nämlich dem, worüber die Biene ſteht. Einen ſehr ähnlichen, aber verticalen Cartouchen fanden wir auf der zweiten Säule, von der zweiten an gezählt, in der zweiten Reihe des vorderſten Porticus im großen Tempel zu Ombos. Ptolemäos Philometors Cartouchen ſind zu leſen: ... genehmigt von .... lebendes Bild des Amon-ra, Sohn der Sonne, Ptolemaios, immer lebend, geliebt von Phtha und von Iſis, Philometor. Ferner findet ſich[50] der Cartouche: *ΠΤΟΛΜΗΣ* (d. i. *Πτολεμαῖος*) zubenannt (*ἐπικαλούμενος*) *ΑΡΚΣΝΤΡΣ* (d. i. *Ἀλέξανδρος*), immer lebend, geliebt von Phtha. Dieſen Namen des Ptolemäos Alexandros bemerkt man auf einem innern Fries der umſchließenden Mauern des großen Tempels zu Edfou. Die im großen Tempel zu Ombos in der Höhe an Säulen[51] ſtehenden Cartouchen und ein anderer, der am Plafond ſeine Stelle hat[52], bedeuten *ΠΤΟΛΜΑΙΣ* (d. i. *Πτολεμαῖος*) immer lebend, geliebt von Phtha, wie dieſer Name auch in der Inſchrift von Roſette vorkommt. Es iſt noch ein anderer höchſt ähnlicher Cartouche zu Ombos abgezeichnet worden[53], der ganz daſſelbe bedeutet und auch auf dem Obelisk der Inſel Philä angetroffen wird. Den Namen Kleopatra, den die griechiſche Inſchrift zu Ombos darbietet, enthält auch die Hieroglyphenſchrift[54]; es bleibt jedoch ungewiß, ob hier dieſelbe gemeint iſt. Endlich ſind im großen Tempel zu Ombos noch folgende zwei Cartouchen: *ΑΟΤΟΚΡΤΡ ΚΗΣΛΝΛΟΑ ΤΡΗΝΣ* (d. i. *Αὐτοκρατωρ Καισαρ Νερουα Τραιανος*) zubenannt *ΚΡΜΝΗΚΣ ΤΗΚΚΣ* (d. i. *Γερμανικος Δακικος*)[55], welche Worte den auf den ägyptiſchen Münzen dieſes Imperator ſtehenden Namen entſprechen. Hieraus würde hervorgehen, daß nicht allein unter Ptolemäos VI. Philometor, deſſen Soldaten die Wände des Sekos mit Bildwerk verzieren ließen, ſondern noch viel ſpäter am bedeutſamen Schmuck des Tempels gearbeitet wurde, ja es iſt derſelbe gar nicht beendigt worden, wie wir oben bei Gelegenheit des Plafond des Portikus bemerkten.

Alle Theile des großen Tempels ſind meiſt blau angeſtrichen und überall mit Hieroplyphen und bemalten Reliefs geziert, die blaue, rothe, gelbe und grüne Farbe haben, wie im großen Tempel zu Philä. Darſtellungen, wie ſie das oben beſchriebene Thor zeigte, finden ſich beſonders häufig. Der ſperberköpfige Gott iſt Aroeris, laut der Worte der griechiſchen unter Ombites mitgetheilten Inſchrift: *Ἀρωήρει θεῷ μεγάλῳ Ἀπόλλωνι.* Er war Sohn des Oſiris und der Iſis. Plutarch, der dies meldet, fügt hinzu: *ἔνιοι δέ φασιν καὶ τὸν Ἀρούηριν οὕτω γεγονέναι, καὶ καλεῖσθαι πρεσβύτερον Ὧρον ὑπὸ Αἰγυπτίων, Ἀπόλλωνα δὲ ὑπὸ Ἑλλήνων*[56]. Ihm war auch der große Tempel zu Apollonopolis Magna geweihet, deſſen Bildwerke ihn ebenfalls ſperberköpfig zeigen[57]. Den krokodilköpfigen Gott hielten Einige für einen dem Kronos vergleichbaren Gott, Andere für Oſiris, Prichard[58] und Hirt[59] endlich für Typhon. Als Grund wird angeführt, das Krokodil ſei dem Typhon heilig geweſen, weil er ſich in daſſelbe verwandelte[60], um ſich ſeinem Überwinder Horus-Apollon zu entziehen. Dagegen bemerke ich, daß Aroeris und der krokodilköpfige Typhon

---

42) D. de l'Eg. T. I. Pl. 44. fig. 5. 43) *Hamilton*, Remarks on several parts of Turkey. Vol I. Aegyptiaca p 75. Travels in various countries of the East. Ed. by R. Walpole. Lond. 1820. p. 585. 44) D. de l'Eg. T. I. A. D. p. 229. 45) *Letronne*, Rech. p. 5. à l'h. de l'Eg. p. 81. 46) Descr. de l'Eg. T. I. Pl. 43. fig. 13 et 12 47) Les monumens de l'Egypte et de la Nubie, par Champollion Ine et Rosellini. 400 pl. 10 vol. de texte, en 40 livrais. Vergl. Kunſtbl. 1831. Nr. 101. 48) D. de l'Eg. T. I. Pl. 43. fig. 17. 49) Ib. fig. 16. 50) Ib. Pl. 43. fig. 8.

51) Ib. fig. 1. et 3. 52) Ib. fig. 4. 53) Ib. fig 15. 54) Ib. fig. 11. — *ΚΛΕΟΠΤΡΑ.* vergl. *H. Salt* Essai s. le syst. d. hier. ph. tr. p. L. Devere. Paris. 1827. Pl. 1. fig. 16. p. 60. 55) D. de l'Eg. T. I. Pl. 41. fig. 5. et 6. 56) *Plut.* de Iside et Os. p. 356. cf. p. 355. 57) D. de l'Eg. A. T. I. Pl. 59, 5. 6. 58) *Prichard's* Analysis of the Aegyptian mythology p. 79—81. 59) Über Gegenſtände der Kunſt b. d. Ägypt. Abh. d. hiſt. ph. Kl. d. K. Pr. Ak. d. W. a. d. J. 1820—1821. Berlin. 1822. S. 158. 164. 60) *Plut.* de Is. p. 371.

hier in friedlichem Verhältniſſe erſcheinen und gleiche Ehre empfangen, auch der letztere offenbar ebenſo gut wie Aroeris als ein wohlthätiger Gott aufgefaßt iſt, wogegen Typhon durch den ägyptiſchen Götterkreis als ein immer feindſeliges Weſen ſich hindurchzieht. Iſt es nicht beſſer, den krokodilköpfigen Gott als Flußgott, als den wohlthätigen Nil aufzufaſſen? Auf dieſe Weiſe wird deutlich, warum die Ombiten, wie in dieſer Encyk. unter Ombites berichtet wurde, die andern Ägyptern ſo verhaßten Krokodile verehrten. Warum ſie aber den Cultus des krokodilköpfigen Niles mit dem Cultus des ſperberköpfigen Sonnengottes ſo eng zuſammenknüpften, daß ſie beide Götter in einem Heiligthume neben einander verehrten, davon enthält folgende wichtige Stelle des Heliodorus[61]) den Grund: „Es traf ſich, daß damals die Neiloa, das größte Feſt bei den Ägyptern bevorſtand, welches gerade zur Zeit der Sommerſonnenwende[62]), wenn der Fluß zu ſteigen anfängt, gefeiert und von den Ägyptern aus folgender Urſache höher als alle übrigen Feſte geachtet wird. Die Ägypter bilden den Nil als einen Gott, ja ſie halten ihn für den allergrößten und mächtigſten Gott, der dem Uranos an Anſehen und Würde zu vergleichen ſei, weil er ohne Wolken und Regen ihre Felder bewäſſert und ſie in jedem Jahre ohne Ausnahme wie durch Regen befruchtet". An dem erwähnten Feſte wurden, wie ein gewiſſer Nonnus[63]) meldet, Chöre veranſtaltet und dem Nil Hymnen geſungen, wie ſonſt zu Ehren des Zeus, wodurch zugleich die vor dem krokodilköpfigen Gott auf der Leier ſpielende Figur, die wir auf einem oben beſchriebenen Relief des großen Tempels zu Ombos fanden, erläutert wird. Wie Libanios in der Rede für die Tempel meldet, waren die Ägypter ſogar überzeugt, daß die Vernachläſſigung der Feſtlichkeiten das Ausbleiben der Nilüberſchwemmung nach ſich ziehen würde.

Um zu erklären, weshalb die Ombiten das ſonſt gefürchtete Krokodil für ſo heilig hielten[64]), daß ſie ſich nicht entblödeten, ihren Flußgott mit dem Kopfe deſſelben zu bilden, darüber ſind zwei Vermuthungen aufgeſtellt worden. Das Land um Ombos herum, bemerkt Pococke und Hamilton, iſt an beiden Seiten des Nils niedrig und ſumpfig. Der Fluß theilt ſich daſelbſt in zwei weit entlegene Arme, welche die vor Ombos liegende Inſel einſchließen. Jeder hat außerdem eine Anzahl niedriger Inſeln, die zum Theil angebaut ſind, zum Theil nur nackten Sand enthalten. Solche Gegenden lieben die Krokodile. Sie bleiben nicht gern lange im Waſſer, ſondern liegen an der Sonne ausgeſtreckt auf dem Sande und ſind übrigens furchtſamer Art. Die Felſen von Hadjar Silcily, die unterhalb, und die Waſſerfälle, die oberhalb ſind, tragen auch dazu bei, ſie an dieſen Ort zu ziehen. Denn wenn die Krokodile an Felſen kommen, gehen ſie zurück, ſo daß, wenn ſie von unten heraufkommen und nur ein wenig höher gehen können, es ihnen natürlich ſein mag, auf dieſen ihnen ſo bequem liegenden Inſeln ſich an die Sonne zu legen und den engen Weg durch den ſtarken Fluß zu vermeiden. Die Ombiten, die dieſe Thiere ſich ſehr ſchnell vermehren ſahen und es für unmöglich hielten, ſie auszurotten, ſuchten ſie vielleicht dadurch von der Verfolgung der Menſchen abzuhalten, daß ſie ihnen beſtändig auf den wüſten Inſeln und in den benachbarten Moräſten Nahrung hinlegten. Es wird behauptet, daß ſie Niemand angriffen, wenn der Hunger ſie nicht plage und ſie nicht gereizt würden. Um ſie nun vor den Angriffen des Volkes ſicher zu ſtellen, kamen die Prieſter vermuthlich auf den Einfall, ſie für Weſen höherer Art auszugeben, gegen die man wenigſtens dafür durch Verehrung ſich dankbar beweiſen müſſe, daß ſie ihre gewaltige Stärke nicht misbrauchten. Eine abweichende Anſicht ſtellten Chabrol und Jomard auf. Da in ältern Zeiten nicht der Nil ſelbſt, ſondern nur ein Kanal deſſelben an den Ringmauern von Ombos floß[65]), kamen die Krokodile, die ſonſt nur im eigentlichen Bette des Nil ſich aufhielten, nur zur Zeit der Überſchwemmung an dieſe Stadt. Daher betrachteten die Ombiten die Ankunft der Krokodile als ein Zeichen und als das Maß der wohlthätigen Überſchwemmung. Weil aber nur zu dieſer Zeit die Krokodile etwas weiter an das Land gingen, konnten ſie für ein Sinnbild des trinkbaren Waſſers, durch welches die Sonne ſich bewege[66]), gehalten werden. Indem ich weder die eine, noch die andere Erklärungsweiſe für befriedigend halte, finde ich es zweckmäßig, die eigenthümliche Geſtalt des Gottes und die Verehrung der Krokodile aus der früheſten Vorzeit abzuleiten. Als noch nicht die nachmals in den meiſten Landſtrichen Ägyptens eingeführte Gottesverehrung beſtand, dachten ſich die Ombiten den Flußgott ſchon in der Geſtalt des Krokodils und hielten an ihr im ganzen Verlaufe der Zeit feſt. Darum aber mußte auch ſpäterhin das Thier, deſſen Kopf Sochos oder Suchos trug — Souk[67]) eigentlich lautet der Name dieſes den Ombiten eigenthümlichen Gottes, den ein Krokodil mit umgebogenem Schwanze auf den Münzen des Ombites Nomos bezeichnet — in Ombos für heiliger gelten als anderwärts. Es würden die Ombiten ihren Kultus nicht ſo hartnäckig ſogar mit den Waffen in der Hand vertheidigt haben, hätte nicht hohes Alter ihn geheiligt. Denn ohne allen Grund kann die Erzählung bei Juvenal[68]) nicht ſein, wiewol ich zugebe, daß dieſer Dichter, unbekannt mit der Geographie Ägyptens, ſtatt ein an den Grenzen von Ombos wohnendes Volk zu nennen,

---

61) *Heliod.* Aeth. 9. p. 435. ed. H. Comm.

62) Vergl. hierüber *Plin.* H. N. 18, 18. 5, 9. *Solin.* 35. — Umgekehrt wurde der Sonnengott Oſiris vrehrt wegen ſeines Einfluſſes auf den Nil. *Jablonski*, Panth. Aeg. P. I. Fr. ad V. 1750. p. 126 sq.

63) *Nonnus* in Collectione histor. ad Gregorii Nazianz. invectiv. in Julian. lib. II. hist. 32. in Opp. Gregorii T. II. col 529.

64) *M. Fr. Wendelini* Admiranda Nili. Francof. 1623. 8. p. 136. 140.

65) *Strab.* l. 17. *Ael.* n. a. 10, 21.

66) *Euseb.* Pr. ev. 3, 11. Par. 1628. *Clem. Alex.* Strom. 5. p. 632. Par. 1566.

67) Das Krokodil mit umgebogenem Schwanze findet ſich auch in dem Namen eines Mannes, der Soukſe, Sohn des Souk oder Sewek, und mit ausgeſtrecktem Schwanze in dem ſeiner Frau, die Souſek oder Sewekſe hieß; beide in Hieroglyphen geſchriebene Namen auf der Stele des Grafen von Belmore.

68) S. dieſe Encykl. unter Ombites.

die Tentyriten als Gegner der Ombiten bezeichnet habe, die doch 50 Lieues von Ombos entfernt wohnten.

Der große Tempel iſt jetzt ſo ſehr vom Sande bedeckt, daß nur die Geſimſe der Eingänge ſichtbar ſind[69]). An mehren der äußern Säulen erreicht er beinahe die Hälfte ihrer Höhe und bedeckt auch außerdem ſehr viele Reliefs. Das Innere des Porticus iſt weniger verſchüttet als die Außenſeite. Die hinterſten Säle aber ſind ſo ſehr mit Sand angefüllt, daß die Plafonds bis zu zwei oder drei Metres bedeckt ſind.

Denon fand zwiſchen dem großen und kleinen Tempel eine Bruſtwehr von Quaderſteinen, welche die Ausſicht auf jene Gebäude geſtattete[70]); vermuthlich waren es Überreſte der an der Weſtſeite von Ombos befindlichen Einſchließungsmauer.

Der kleine Tempel, aus ähnlichem Sandſtein erbauet, lag nordöſtlich von dem größern und ungefähr vierzig Metres von ihm entfernt, mit der Oſtſeite unmittelbar am Nil. Die Achſe des größern und die des kleinern Tempels bilden zuſammen einen rechten Winkel. Der Eingang des kleinen Tempels war auf der Südſeite[71]). Er hat ungefähr 23 Metres Länge; die größte Breite ſcheint ungefähr 18 Metres zu betragen. Hoch iſt der Tempel 9 Metres. An der Vorderſeite ſtehen vier nach oben zu ſich verjüngende Säulen. Zwiſchen den beiden mittleren gelangt man in den Pronaos. Hierauf führt die folgende Thür in das erſte, aus dieſem eine andere in das zweite gleich große Gemach. Endlich gelangt man durch die gegenüber liegende Thür in die hinterſte Abtheilung oder in das Allerheiligſte, neben welchem noch zwei kleine Seitengemächer, das eine rechts, das andere links lagen, die jedoch jetzt ganz zerſtört ſind. Die hinterſte Abtheilung war, wie es ſcheint, niedriger als die vorderen[72]). An den Ecken ſind wie gewöhnlich Mauern ſtatt der Säulen. Der untere Theil der vier die Vorderſeite ſchmückenden Säulen iſt durch vorgezogene Zwiſchenmauern (plutei)[73]) bedeckt und geſchloſſen und die Thürpfoſten ſind an die Schäfte der mittelſten Säulen angebauet. Jedes der vier Kapitäle wird wie am großen Tempel zu Denderah[74]), am Tempel zu Philä und am Iſistempel zu Sardab[75]) durch vier Iſisköpfe gebildet. Auf dieſen ruht noch eine Plinthe, welche nach oben zu ſich verjüngt und daher von den Franzoſen einem ägyptiſchen Tempelchen verglichen wurde. Auf dem Architrave ſind Hieroglyphen, auf dem Fries über dem Eingange die geflügelte Sonnenſcheibe.

Die Bildhauerarbeit iſt ſehr reichlich an den Mauern angebracht und hat noch immer, nach mehr als 2000 Jahren, allen Glanz ihrer erſten Farbe. Über dem erſten Thor hinter dem zwiſchen den Säulen hindurchführenden Eingange ſitzen drei jugendliche Götter auf erhöheten Thronen. Der mittelſte trägt die Pſchentmütze und hält Krummſtab und Peitſche. Sowol vor ihm als hinter ihm ſteht Athor (Neith? Iſis?) zwei Mal oder es ſind zwei Prieſterinnen derſelben. Beide ſtrecken die Hände anbetend nach ſeiner Mütze aus (προςκύνημα, Akt der Huldigung). Die vordere hat jedoch den Hörner- oder leierartigen Kopfſchmuck, die hintere die Pſchentmütze. Wie Hirt meint, wird hier Horus von zwei Göttinnen, der Mutter und der Nährmutter Latona auf den Thron erhöhet[76]). Die übrigen zwei thronenden Götter unterſcheiden ſich von den mittleren und auch unter einander durch ihren Kopfſchmuck. Der eine, der rechts gewendet ſitzt, hält den Nilmeſſer[77]) mit angehängter Gondel, der andere den Lotosſcepter und eine Mütze, wie der mittelſte Gott ſie hat. Vermuthlich bezeichnen dieſe drei Götter nur den verſchiedenen höheren oder niederen Waſſerſtand entweder in drei verſchiedenen Jahreszeiten oder beſſer in drei Perioden der Nilüberſchwemmung. Es wären alſo die Momente des Begriffes einer Gottheit in drei Figuren auseinander gelegt. Hinter dem linksgewendeten Gott folgt wiederum eine Prieſterin der Athor mit Hörnern und Sonnenſcheibe, den vogelköpfigen Scepter und auf einer Schale den Sperber und die mit angezogenen Beinen ſitzende Figur haltend. Endlich folgt ein Mann, der den Lotosſcepter und Nilſchlüſſel trägt. Hinter dem rechtsgewendeten Gott ſteht eine der eben beſchriebenen ähnliche Prieſterin mit Nilſchlüſſel und Krummſtab, an dem die Gondel befeſtigt iſt. Zuletzt folgt der Ibisköpfige Thoth mit Uräen und drei Kandelaberglobben auf dem Kopf. Er zeigt mit einem Stäbchen, an dem Nilmeſſer, deſſen Spitze die Gondel trägt, die Höhe des Waſſerſtandes an[78]). Bekanntlich nahm er im Kampfe der Götter gegen Typhon die Geſtalt eines Ibis an. Zwiſchen dieſen Figuren ſtehen nicht abgezeichnete Cartouchen und andere Hieroglyphen. Unverkennbar zieht ſich durch das ganze Relief die Beziehung auf den ſteigenden Nil, auf die verſchiedenen Grade der Überſchwemmung und auf das Verhältniß der Sonne zum Nil hindurch. Der Akt der Huldigung (προςκύνημα) machte zur Zeit des Feſtes Neiloa einen Haupttheil des Kultus aus, und es darf nicht befremden, wenn die oft erwähnte Gondel in der Inſchrift von Roſette das Wort Panegyris d. h. eine von vielen verſammelten Menſchen gefeierte Feſtlichkeit bezeichnet. — Auf einem andern Relief des kleinen Tempels ſitzt der jugendliche Arueris, von deſſen Kopf Uräen, die Sonnenſcheibe und noch ein leierartig geſtalteter Schmuck ſich erheben, auf einem erhöheten Thron, den linken Zeigefinger am Munde. Auf einem vor ihm ſtehenden Opfertiſch bringt ein Mann drei Kuchen dar, die Muſcheln oder auf einander geſchlagenen Händen gleichen. Hinter dem ſitzenden Gott ſteht auf der Erhöhung ſeines Thrones eine mit großen Flügeln verſehene Figur, den Nilſchlüſſel haltend. Entweder iſt ſie ein Sinnbild des Sonnenlaufes oder der zur Zeit der Nilüberſchwemmung wehende Wind. Dahinter ſteht eine thierköpfige Frau, die Sonnenſcheibe auf dem Haupt, und bringt auf einer Schale den Kopf eines Sperbers dar, während die Rechte den Nilſchlüſſel hält[79]. — Dieſem Relief entſpricht ein anderes über dem zweiten Thore nach dem zweiten Portikus[80]. Die Cartouchen und andere Hieroglyphen ſind nicht abgezeichnet. Der jugendliche Gott Arueris mit ähnlichem Kopfſchmuck auf einem gleichen Seſſel ſitzend, hält hier den Dreſchflegel. Aber der Thron ſteht nicht auf einem Stein, ſondern zwei mit Lotus geſchmückte Figuren, die ich für Nilnymphen halte, tragen ihn auf den vorgeſtreckten Händen und ſuchen ſein Geſtell, unter welchem ſie Lotusranken mit den andern Händen halten, mit ihren Füßen im Gleichgewicht zu erhalten. Der vor dem Gott ſtehende Mann, deſſen Kopfſchmuck dem des Ibis auf dem oben beſchriebenen Relief gleicht, ſucht vermittels einer langen Stange, an deren Ende eine Greifzange iſt, eine bei den Nymphen hervorkriechende Schlange nicht zu tödten, ſondern zu fangen. Man kann ſich denken, daß dieſe gewiß heiligen[81] und unſchädlichen Schlangen durch die ſteigenden Nilgewäſſer aus ihren Schlupfwinkeln vertrieben wurden und alſo zur Zeit der Überſchwemmung am beſten gefangen werden konnten. Entweder brauchten ſie die Ägypter zum bedeutſamen Putz an ihren Feſten oder ſie zogen ſie in den Göttertempeln auf. — Zwei Cartouchen des königl. Namens, von Thieren umgeben, die gleichfalls nichts als Hieroglyphen ſind und auf ewiges Leben der Könige hinzudeuten ſcheinen, ſind in einem Frieſe[82], deſſen Einrichtung völlig dem Frieſe des großen Tempels zu Ombos gleicht. In dieſem ſaß jedoch ein ſperberköpfiger Mann und der krokodilköpfige Sochos (Souk) an den Seiten der Cartouchen, im kleinen Tempel dagegen findet ſich ſtatt des krokodilköpfigen ein anderer Mann, der einen Hundskopf trägt. Man kann daraus ſchließen, daß auch im kleinen Tempel zwei Gottheiten verehrt wurden, der ſperberköpfige Aroeris und eine hundsköpfige Gottheit. Durch den hundsköpfigen Anubis, der wie Hekate eine irdiſche und himmliſche Gottheit war[83], werden ſonſt der Horizont, die beiden Hemiſphärien und die Wendekreiſe bezeichnet[84]. Auch war er der Leibwächter des Oſiris und der Iſis und ſein Bild wurde an den Iſisfeſten umhergetragen[85]. Jedenfalls muß auch dieſer Fries zuletzt auf die zur Zeit des Sommerſolſtitium eingetretende Überſchwemmung hinauslaufen. — Unter dem Plafond des dritten oder letzten Saales zur Rechten bildet die zwergartige Geſtalt[86] des Phthas (Ptah) oder der Kabiren, ſeiner Söhne, die Kambyſes verlachte, mit je drei Canedelabern abwechſelnd, einen ſeltſamen Fries[87]. Ähnliche Zwerggeſtalten ſieht man zu Apollinopolis Magna[88], Hermonthis[89] und Tentyris. Mit Typhon[90] haben dieſe Männer wol nichts gemein, wiewol ſie öfters wie Bebon oder Babys d. i. Typhon, Schwerter tragen[91]. Vielleicht dürfen die Geſtalten zuletzt auf einen Chor hinauslaufen, der zur Zeit des Feſtes Neiloa von vermummten Ackerbauern und Schiffern dem Phthas zu Ehren aufgeführt wurde. Aus den übrigen Reliefs des kleinen Tempels haben die Franzoſen noch die vier Kopftrachten einer Figur[92] und vier andere einer andern Perſon mitgetheilt[93].

---

[69] D. de l'Eg. T. I. Pl. 40. Maleriſche Anſ. der Ruinen.

[70] *Denon* p. 126.

[71] D. de l'Eg. T. I. Pl. 39. cf. Pl. 46.

[72] Ib. Pl. 42. fig. 5. Grundr. fig. 7. Aufr.

[73] So an der Façade des großen Tempels zu Denderah. Ib. T. IV. Pl. 7. Die Ägypter kennen keinen ναὸς περίπτερος; die Säulenreihe war ihnen keine freie Erweiterung des Tempels (πτερὸν, laxamentum), ſie war nur die durchbrochene Mauer.

[74] Ib. T. IV. Pl. 10.

[75] *Th. Legh.* Narrative of a journey in Egypt. Lond. 1817. p. 190.

[76] Abh. d. K. Pr. Ak. a. a. O. S. 122.

[77] *Jablonski*, P. II. p. 173. 227. 228.

[78] D. de l'Eg. T. I. Pl. 45. fig. 5.

Da der kleine Tempel zu Ombos unmittelbar an der Oſtſeite des Fluſſes liegt, der ſein früheres Bett verlaſſend, ſeinen Lauf immer mehr gegen Oſten nimmt, iſt derſelbe jetzt ſo zerſtört, daß nur vier Säulen, ſechs Säulenſtücke und drei Thore noch übrig ſind. Die äußern Mauern ſind beinahe ganz niedergeriſſen.

Unter dem kleinen Tempel und nahe an der Oberfläche des Waſſers bemerkte Hamilton auf der Seite des Hügels zwei unterirdiſche, lange und ſchmale Galerien, ungefähr drei und einen halben Fuß breit und zehn Fuß hoch, die im gemeinen Styl und ſtark gemauert waren. Es ſchien, als wenn ſie bis zum großen Tempel ſich erſtreckten. Vielleicht, vermuthet der Reiſende, dienten ſie den Prieſtern zu verborgenen Gängen bei ihren geheimnißvollen Ceremonien, oder noch wahrſcheinlicher, ſie waren dazu beſtimmt, die Krokodile bis in das Heiligthum des Tempels zu ſchaffen. Herodot ſcheint von unterirdiſchen Gängen ſolcher Art bei Gelegenheit derer des Labyrinths zu ſprechen, und führt an, ſie dienten zu Grabmälern für Krokodile und für die königlichen Stifter dieſes Gebäudes[94].

Caillaud ſah am 18. Sept. 1820 die Überreſte eines kreisrunden Baues, die er jedoch wegen ſeines kurzen Aufenthaltes nicht aufräumen laſſen konnte. Doch vermuthet er, daß ſie von einem Nilometer herrührten[95], dergleichen auch Chabrol und Jomard zu Ombos geſehen haben wollen.

Die heiligen Gebäude von Ombos, die im Alterthum, ſowol aus der Ferne als aus der Nähe betrachtet, einen ſehr majeſtätiſchen Anblick gewähren mußten und noch jetzt eine höchſt maleriſche Wirkung hervorbringen, ſcheinen zuerſt durch eine große Feuersbrunſt gelitten zu

---

79) D. Pl. 45. fig. 1. 80) Ib. fig. 2. 81) *Herodot.* 2, 74. 82) D. de l'Eg. T. I. Pl. 45. fig. 3. 83) *Plut.* de Is. p. 368. 84) *Jablonski* P. III. p. 24—34. 85) Ib. p. 13. 86) *Herodot.* 3, 37. 87) D. de l'Eg. Pl. 45. fig. 4. 88) Ib. T. I. Pl. 63. fig. 5. 89) Ib. Pl. 95. fig. 2. et 8.

90) So Chabrol und Jomard. 91) D. de l'Eg. T. I. Pl. 95. fig. 6. 8. 92) Ib. Pl. 45. fig. 6. 8. 9. 10. 93) Ib. fig. 7. 11. 12. 13. 94) Hamilt. S. 39. — Ein anderes Gebäude erwähnt Norden T. II. p. 152. „Ungefähr 50 Schritte (vom großen Tempel) ſieht man auf dem Abhange ein anderes antikes Werk, wovon ich auf derſelben Tafel die Zeichnung geliefert habe. Es iſt über 18 Fuß hoch, mit einer regelmäßig viereckigen Niſche in der Mitte, aber in der Höhe breiter als unten. Seine Seiten ſind mit Hieroglyphen überſäet, die unten am Erdboden ſehr beſchädigt ſind, und die hintere Seite iſt beinahe ganz unter dem Sande verborgen. Dieſes ganze Gebäude iſt aus großen viereckigen Blöcken von weißlichem Stein, der dem Marmor ſehr ſich nähert, aufgeführt. Wozu dieſes Denkmal diente, wüßte ich nicht anzugeben. War es vielleicht ſonſt ein Altar, deſſen obere Tafel jetzt fehlt oder unter den Ruinen liegt, oder ſtand in jener Niſche ein Götterbild"? 95) *Fr. Caillaud*, Voy. à Meroé, au fleuve blanc. T. I. p. 298. Ein Nilometer hat ſich unter andern zu Aſſuan erhalten. v. Minutoli Nachträge. Berlin. 1827. S. 252.

haben. Die Hitze des hochaufgethürmten Sandes, in welchem ſie ſeit Jahrhunderten vergraben liegen, mag gleichfalls ihrer Erhaltung nicht förderlich geweſen ſein. Am verderblichſten war wol die veränderte Richtung im Laufe des Fluſſes, wodurch noch jetzt von Jahr zu Jahr die Ruinen immer mehr zerſtört werden[96]. Es ſcheint nämlich, daß da, wo jetzt der Nil ſelbſt eine Krümmung macht und eine Art von Hafen bildet, früher nur ein Kanal deſſelben war, mithin Ombos von dem eigentlichen Bette des Fluſſes ziemlich entfernt lag. Im Laufe der Zeit iſt aber der Kanal zum eigentlichen Bette des Fluſſes geworden. Wahrſcheinlich gehörte die vor Kum Ombu liegende Inſel النسورية, die eine der größten im Nil iſt, ſonſt zum Gebiete von Ombos. Bei dieſer Inſel ſah Norden auf dem weſtlichen Ufer, Kum Ombu gegenüber, das Dorf Bamban.

Der jetzige Name كوم امبو d. i. Hügel von Ombu ſchreibt ſich von dem durch den Wind aufgehäuften Sand her, unter dem wol auch die alte, noch nicht aufgefundene Stadt Ombos vergraben liegt. Norden fand bei den Ruinen einige elende Hütten. Als Denon ſie ſah, waren ſie von arabiſchen Hirten bewohnt. Chabrol und Jomard fanden gar keine Einwohner mehr. Der Landſtrich iſt jetzt ſo dürr und wüſt, daß man keinen Baum und nur ſelten die Fußſtapfen eines Menſchen bemerkt. Mit feinem und heißen Sande ſind auch die Ufer des Fluſſes bedeckt. Bleibt man daſelbſt zur Mittagszeit eine Minute ſtehen, ſo empfindet man einen brennenden Schmerz in den Füßen, dem man nur durch ſchnelles Wandern entgehen kann[97].

Ungefähr eine Meile von Ombos ſieht man an der Seite einer erhöhten Sandbank, die das Ufer des Fluſſes einſchließt, den ſehr niedrigen Eingang einer Katakombe. Die Eingeborenen ſagten, daß ſie weit unter der Erde fortgehe und brachten den Reiſenden daraus Schädel, Kinnbacken, Wirbelbeine und Schwänze von Krokodilen, woran man noch das Erdharz ſah, das ſie erhalten ſollte, und die baumwollenen Zeuge, womit man ſie eingewickelt hatte[98]. Waren dieſes etwa die heiligen Gräber von Ombos?

Inſchriften und Münzen, ſiehe den Artikel Ombites. (*G. Rathgeber.*)

OMBRE, Schattenfarbe, Color umbraticus (Heraldik.) entſteht, wenn die Figur in einem Wapenſchilde von ſchwarzer Farbe, wie insgemein geſchieht, daher bei dem blaſoniren die Farbe nicht beſchrieben wird, oder auch von anderer Farbe ſo dünn gemacht wird, daß die darunter befindliche Tinctur durchſchimmert. So führt z. B. der Marquis von Trazignies, in Belgien, ſechs Mal von Gold und Blau geſtreift, mit einem ſchattenfarbigen Löwen, um den Schild eine rothe, ausgekerbte Einfaſſung. (*v. Stramberg.*)

OMBREA, Stadt in Meſopotanien, und zwar in Chalcidice, unterhalb Edeſſa, nur durch Ptolomäus bekannt; ſ. *Cellarii* Notit. Orb. Antiq. 3, 5, 40. (*Meier.*)

OMBRIAE (von ὄμβρος-imber-Platzregen) oder Notiae nannten Plinius und A. der älteſten Naturforſcher gewiſſe zu den Edelſteinen gezählte, uns aber nicht mehr näher bekannte Foſſilien, mit Beziehung auf die populäre Meinung, daß ſie unter Platzregen, wol auch unter Donner und Blitz (dann Brontiae, Ceraunii Lapides) vom Himmel gefallen ſeien. — Spätere Schriftſteller (*Rumpf*, *Gesner*, *Boëtius*, *Aldrovandi*) legten dieſe Namen foſſilen, meiſt halb- oder platt-kugelförmigen See-Igeln bei, deren eigentliche Natur ihnen noch unbekannt war, und über deren Urſprung eine ähnliche Meinung verbreitet geweſen zu ſein ſcheint. Noch Andere vermengten ſelbſt damit gewiſſe Fiſchzähne von ähnlicher Form: Bufoniten. Schon Lanciſi bei Mercati macht auf jene Differenz im Gebrauche des Wortes aufmerkſam, und beluſtigte ſich über jene Meinung. Doch ſcheint man erſt zu Walch's und Schröter's Zeit die wahre Natur jener Ombriae erkannt zu haben*). (*H. Bronn.*)

OMBRIOS, Beiname des Zeus, der ſich in Regengüſſen offenbart. Auf dem Hymettos in Attika ſtand ein Bild des hymettiſchen Zeus und ein Altar des Zeus ὄμβριος und des vorſchauenden Apollon; offenbar weil man aus dem Wetterzeichen am Berge die kommenden Regengüſſe voraus erkannte. Auch auf dem Parnaß war ein Altar, auf dem Zeus bald als ὄμβριος bald als ἀπήμιος angerufen ward, als der, der bald in Regengüſſen Zerſtörung verhängt, bald ſie ohne Verherung abwendet. *Paus.* 1, 32, 2. Als befruchtender Regengott führte Zeus den Beinamen ὑέτιος. (*Klausen.*)

OMBRIOS, eine der glückſeligen Inſeln, die jetzt die canariſchen heißen. (*Plin.* 6, 32, 37. *Solin.* 56.) (*Klausen.*)

---

[96] *Chillaud* l. l. [97] In dem heißen Sande konnten die franzöſiſchen Soldaten Eier ſieden. — Pococke ſah wilde Ziegen zu Kum Ombu und erwähnt noch den großen Mangel an Holz, ſtatt deſſen Stroh von indianiſchem Weitzen oder Kühkoth verbrannt wird. Norden fand die Pharaonshühner in großer Anzahl. [98] Herodot (2, 69.) bezeugt, daß da, wo die Krokodile für heilig galten (*Strab.* l. 17. p. 814. 816. cf. *Cic.* nat. d. 1, 36.), ſie einbalſamirt und in heiligen Gräbern beigeſetzt wurden (Descr. des crocodiles de l'Eg. p. G. Saint-Hilaire in der (Descr. de l'Eg. T. XXIV. Hist. n. Zoologie p. 453). Einbalſamirt mußten todte Menſchen und Thiere darum in Ägypten werden, weil ſie aus Mangel an Holz weder verbrannt, noch wegen der Nilüberſchwemmung, die das Begraben immer wieder ans Tageslicht gebracht hätte, in der Erde eingeſcharrt werden konnten. Hieraus könnte man ſchließen, daß nicht allein lebende Krokodile, ſondern auch Cadaver derſelben bei Ombos genug ſich anhäuften, entweder wegen der in der Nähe liegenden Katarakten, über welche die Thiere nicht hinaus konnten, oder aus andern Gründen. Da nun die Ombiten dieſe dem Geſundheitszuſtand höchſt nachtheiligen Cadaver wegſchaffen, d. h. einbalſamiren mußten, dürfte die damit zuſammenhängende, gewiß lange vor Amenophis zu Ombos eingeführte Verehrung der Krokodile auch aus dieſer phyſiſchen Urſache abzuleiten ſein.

*) *Plinii Secundi* historia mundi. Lib. XXXVII. Cap. X. edit. Basil. 1539. p. 669. *M. Mercati* Metallotheca Vaticana Romae 1717. fol. p. 247—248. Walch, die Naturgeſchichte der Verſteinerungen. Nürnberg, Fol. II. i. 154—166. II. ii. 227.

Ombrometer ſ. Regenmesser.

OMBRONE, ein Fluß in Italien, der alte Umbro, der mitten durch das Toſkaniſche fließt und bei dem Schloſſe Ombrone ſich in das Meer ergießt. (*Meier.*)

OMBRONES ein Weichſelvolk, der Geographie des Mittelalters angehörig. (*Meier.*)

OMEGA, *Ω μέγα*, der letzte [1]) Buchſtabe des griechiſchen Alphabets; daher der ſprichwörtliche Ausdruck: „ich bin das A und das O" in der Apokalypſe, worüber Eichhorns Commentar I S. 27. 28. mehr gibt, nach Schöttgen, Wetſtein und L. Capellus z. Apocal. 1, 8. 22, 13. Vgl. *Theod.* Hist. eccles. 4, 8. — Es gehörte aber das Omega nicht zu dem urſprünglichen aus dem Orient empfangenen Alphabete, den *γράμματα Καδμήια* oder *Φοινικήια* des Herodot, ſondern war einer der Zuwüchſe, durch welche die alte mangelhafte Buchſtabenzahl zu dem ioniſchen Alphabete erweitert wurde. Vorher war *O* ebenſo wol Zeichen für den kurzen wie für den langen O-laut, und zwar für den letztern das einzige. Zwar ging von Villoiſon (Anecd. Gr. II. p. 124) die Annahme aus, es ſei in alter Zeit das lange O auch durch ein doppelt geſetztes *O* erſetzt worden, ſo wie *H* durch *EE*; ſie ſtützte ſich aber lediglich auf Inſchriften Fourmont's (Corp. Inscr. n. 49. 59.), aus denen nach Böckh's Argumentationen kein Beweis mehr geführt werden kann. Wol kömmt aber dergleichen vor in den römiſchen Kaiſerzeiten, und hier zwar nach Analogie der lateiniſchen Epigraphik, in welcher ein doppelt geſetzter Vocal zur Bezeichnung der Quantitätslänge nichts Ungewöhnliches war. — Die Aufnahme eines beſondern Zeichens für den langen O-laut in das griechiſche Alphabet läßt ſich mit ziemlicher Sicherheit auf den Lyriker Simonides aus Keos zurückführen [2]). Denn während die alten Überlieferungen [3]) über den urſprünglichen Umfang und die allmäligen Vermehrungen der griechiſchen Buchſtabenſchrift ſich durch die vergleichenden Forſchungen von Scaliger und Geſenius, ſo wie durch die Einſicht eines vollſtändigern Inſchriftenſchatzes zum Theil als evident falſch erwieſen haben; während zugleich die Überlieferungen ſelbſt in der Vertheilung der meiſten jener neuen Schriftzeichen an ihre ſogenannten Erfinder (Palamedes, Epicharmus, Simonides) in durchgängigem Schwanken und Widerſpruch begriffen ſind: ſo wird doch gerade die Einführung des *Ω* und die Anwendung des Hauchzeichens *H* zum Vocalzeichen mit faſt allgemeiner Übereinſtimmung dem Simonides beigelegt. Vgl. *van Goens* de Simonide p. 73—93. Mit beſonderer Berückſichtigung des Epicharmus, deſſen Antheil als viel unſicherer dahin geſtellt bleiben mag, iſt neuerlich dieſelbe Entſcheidung von Gryſar getroffen worden (de Doriens. comoed. I. p. 158). — Nachdem das Omega mit den anderweitigen Ergänzungen der alten Buchſtabenreihe in der Zeit der Perſerkriege zuerſt auf Samos Eingang gefunden, und von da nach der Tradition durch Kalliſtratus nach Athen gebracht worden, dauerte es doch bekanntlich geraume Zeit, ehe hier durch die officielle Aufnahme der ioniſchen Schrift die *Ἀττικὰ γράμματα* verdrängt wurden. Wenn gleich aber jene Aufnahme unter dem Archon Euklides, Olymp. 94, 2., auf den Vorſchlag des Archinos durch öffentlichen Staatsbeſchluß erfolgte, ſo kommt doch einzeln auch nach jenem Zeitpunkte der Gebrauch des *O* ſtatt *Ω*, ſo wie anderer Buchſtaben der alten Schrift, die durch neue erſetzt waren, ſelbſt in Staatsverhandlungen noch vor, was ſehr natürlich iſt bei einer neu eingeführten Schreibart, die nur allmälig ſo allgemein werden kann, daß man niemals in die alte zurückfällt. Desgleichen muß auf der andern Seite die Aufnahme des ſimonideiſchen Alphabets als eine lange und langſam vorbereitete angeſehen werden, weshalb denn, auch abgeſehen vom Privatgebrauch, einzeln vorkommende Elemente der ioniſchen Schrift ſchon vor Euklides nicht befremden dürfen. Darauf iſt nach dem Vorgange Früherer beſonders wieder aufmerkſam gemacht worden von Böckh (Üb. d. krit. Behandl. der Pindar. Ged., Abhdl. der berl. Akad. 1822—1823. S. 303. 304. und an verſchiedenen Orten des Corp. Inscr. I. P. II.), auch von Kreuſer (Vorfragen über Homer I. S. 115 fg.) — In weiterm Zuſammenhange findet man die hier berührten Punkte, beſprochen von Salmaſius (Explic. d. inscript. Herod. Att Paris 1619., beſonders in den Addendis), Spanheim (de praest. et us. numism. Vol. I. p. 86 sq. Lond. 1706.), Chishull (Comment. ad Inscr. Sig. Lond. 1721.), um Scaliger, Montfaucon, Payne-Knight u. A. zu übergehen. — Eine Zuſammenſtellung der verſchiedenen Formen, welche das Omega im Laufe der Jahrhunderte unter den Händen von Steinmetzen, Münzprägern und Abſchreibern angenommen hat, gibt *Montfaucon* Palaeogr. Gr. lib. IV. p. 336. (*F. Ritschl.*)

OMEIDI (عبيدي richtiger wol Amidi). Rocn-ed-din Abu Hamid Mohammed Ben Mohammed El-omeidi Es-ſamarkandi iſt Verfaſſer mehrer ausgezeichneter Werke im Geiſte der Hanifiten. Vor Allem machte er durch ſeine Schrift über die Dialectik und Topik, der er den Namen „Leitung" (ارشاد في علم الخلاف والجدل) gab, Epoche. Er ſoll dieſe Wiſſenſchaft als der Erſte abgeſondert behandelt haben; wenigſtens ſchlug er einen eigenthümlichen Weg ein, und machte ſich dadurch vorzüglich den Juriſten unentbehrlich, die dieſe Schrift vielfach commentirten. Ein anderes Werk von ihm über denſelben Gegenſtand führt den Titel: „Koſtbarkeiten" (النفائس في الجدل). Der Verfaſſer ſtarb 615 der Fl., d. i. 1218 n. Chr. (Nach Hadſchi

---

[1] Nur als Zahlzeichen nahm noch hinter ω̄ das Sampi ſeine Stelle ein, während es als Buchſtab, ſo lange es überhaupt dieſe Geltung hatte, zunächſt auf π̄ folgte.

[2] Der etwas unklare Zweifel Böckh's (Staatshaush. II. S. 387), ſcheint ihm ſelbſt ſpäter nicht Stich gehalten zu haben, wie wenigſtens die Abhandlung über die Kritik der pindarſchen Geſänge zu erkennen gibt.

[3] Die betreffenden Stellen des Plinius, Mar. Victorin, Schol. Dionys Thr., Hyginus, Cedrenus, Tzetzes ꝛc. finden ſich in allen Schriften der Neuern behandelt, die ſich mit der Geſchichte des griechiſchen Alphabets beſchäftigen.

Chalfa's bibliogr. Lexikon. Vergl. auch Annal. Moslem. IV, 272. u. Anm. 190 u. 191). (*G. Flügel.*)

OMEIS (Magnus Daniel), Profeſſor der Beredſamkeit, Moral und Dichtkunſt zu Altdorf, war den 6. Sept. 1646 zu Nürnberg geboren, wo ſein Vater 1663 als Diakonus bei St. Sebald ſtarb. Von vorzüglichen Talenten unterſtützt, benutzte er mit Eifer den Unterricht auf den Schulanſtalten ſeiner Vaterſtadt, und ging 1664 auf die Hochſchule zu Altdorf, wo er ſich, neben dem Studium der Philoſophie und Theologie, eine umfaſſende humoriſtiſche Ausbildung erwarb, und ſich bei Diſputationen und auf der Kanzel rühmlich auszeichnete; daher er auch 1667 die philoſophiſche Doctorwürde und als Mitglied des Pegnitziſchen Blumenordens den Poetenkranz erhielt, denn er galt zu ſeiner Zeit für einen guten Dichter, wiewol ſeine Poeſien, einige Kirchenlieder abgerechnet, die in verſchiedene Geſangbücher aufgenommen wurden, längſt vergeſſen ſind. Im Begriff, nach Helmſtädt zu gehen, folgte er 1668 einem Rufe als Inſtructor eines Sohnes des preußiſchen Geſandten am wiener Hofe, und er benutzte ſeinen Aufenthalt in Wien und in den öſterreichiſchen Staaten zu ſeiner weiteren Ausbildung, im Umgange mit Gelehrten und mit Perſonen aus höheren Ständen, ſelbſt mit mehren, unter Leopolds Regierung ſehr einflußreichen Jeſuiten. Nach der Rückkehr in das Vaterland wurde ihm 1674 in Altdorf das Lehramt der Beredſamkeit, und in der Folge zugleich der Moral und Dichtkunſt übertragen. Ein Panegyrikus, auf den Kaiſer Leopold gehalten, verſchaffte ihm 1691 die Würde eines kaiſerl. Hof- und Pfalzgrafen, und 1697 wählte ihn der Blumenorden zu ſeinem Präſidenten. In dieſe Geſellſchaft wurde auch ſeine Gattin, Maria Dorothea Voſtia, eine geborene Spanierin, der ihre gelehrten Kenntniſſe in alten Sprachen und ihre poetiſchen Talente einen Ruf erwarben, aufgenommen. Wie ſein Vater, ſagte auch er in ſeiner letzten Krankheit den Tag und die Stunde ſeines Todes vorher, und befahl, daß man ihm Sterbelieder ſingen ſollte, unter welchen er zur beſtimmten Stunde, den 22. Nov. 1708, entſchlief. Da zufällig ſein Grab für den Sarg zu klein war, erſchien das Diſtichon:

Omeisi exuviis parvum nimis ecce sepulcrum!
Causam non opus est quaerere: MAGNUS erat.

Kann er auch nicht den großen Gelehrten beigezählt werden, ſo wird er doch ehrenvoll unter denen genannt, die durch Rede und Schrift viel Nutzen ſtifteten und die wiſſenſchaftliche Cultur beförderten. Von dem weiten Umfange ſeines Wiſſens zeugen die vielen kleinen Schriften, Diſſertationen, Programme und Abhandlungen (über 100 an der Zahl), meiſt philologiſchen, philoſophiſchen, moraliſchen, hiſtoriſchen, literariſchen und theologiſchen Inhalts, von denen wir bemerken: Epitome librorum Aristotelis ethicorum et rhetoricorum (Nor. 1677. 12.); de Epicuro, ab infami dogmate, quod summum bonum constat in obscoena corporis voluptate, defenso (1679.); Gloria academiae Altdorf., sive orationum fasciculus, universitatis Noricae ortum, progressum; et cuncta memorabilia; omniumque professorum vitas, mores scripta feliciter exhibens (1683. 4.); Disputatt. IV. de claris quibusdam in orbe literato Norimbergensibus (1708. 4.). (Dieſe beiden Werke ſind die Grundlage von Will's nürnberg. Gel.-Lexikon). De germanorum veterum theologia et religione pagana (1693.); Ethica Pythagorica (Altd. 1695. 4.); de bacchanalium veterum et hodiernorum origine (1695.); de jurejurando et speciatim academico (1700.); de philosophia in genere, ejusque definitione, divisione et causis (1704.); Disputatt. XXVI. in Ciceronis libros III. de officiis ab a. 1695—1702 habitae. Sehr viele Diſſertationen über moraliſche Gegenſtände, z. B. de conscientia, de modestia, de veracitate, de urbanitate, de verecundia, de aequitate, de virtute heroica, de prudentia etc.; auch ehemals viel gebrauchte Lehr- und Schulbücher: Compendium ethicum (Altd. 1694. 8.; Nor. 1728. 12.); Ethica Platonica (1696. 8.); Compendium rhetoricum (1699.; 1739. 12.); Hortus Ciceronianus in usum gymnas. (Nor. 1698. u. 1705. 12.). Wenn auch ſeine eigenen Gedichte (Geiſtliche Lieder und Liederblumen. Nürnb. 1706. 8.; auch viele einzeln und in Sammlungen) wenig Werth haben, ſo hat er ſich doch durch ſeine „Gründliche Anweiſung zur teutſchen accuraten Reim- und Dichtkunſt, ſammt einer teutſchen Mythologie" (Altd. 1704.; 1712. 8.) um Ausbildung der teutſchen Sprache einiges Verdienſt erworben *). (*Baur.*)

OMELLUR, eine Stadt des Diſtricts Cochin in Malabar, und zwar in der Radſchaſchaft Cochin unter britiſcher Oberhoheit. Sie liegt an der Grenze von Dindigul, etwa 9° 30′ nördl. Br. und 77° Länge nach Rennell's Karte. (*E. Rödiger.*)

Om-el-Sogeir, ſ. Siwah.

OMER (עֹמֶר), *Γόμορ* bei den Alexandrinern, und hienach in der Vulgate und bei Luther Gomor, ein Maß der alten Hebräer für trockene Sachen, das den zehnten Theil eines Epha oder eines attiſchen Medimnos faßte, ſ. 2 Moſ. 16, 36. Damit iſt nicht zu verwechſeln der größere Chomer (חֹמֶר), welcher zehn Epha enthielt. (*E. Rödiger.*)

OMER, St. (50° 44′ 52″ Br. 19° 54′ 57″ L.), befeſtigte Stadt und Hauptort eines Bezirks in dem franz. Departement Pas de Calais, welcher, auf 20,52 Q.M. 95200 Einwohner in 136 Gemeinden enthält und in die Cantone Aire, Ardres, Audruicq **), Fauquembergues Lumbres und St. Omer getheilt iſt. — Sie liegt 5 Meilen von Calais entfernt, zum Theil auf einer Anhöhe an einem Sumpfe, den die Aa durchfließt und auf

---

*) *E. Reuschii* memor. Omeisii hinter *Juvenei* hist. evangel. c. not. Omeisii. Francof. et Lips. 1710. 8. *Aepini* vitae prof. philos. Altorf. p. 269—284. Pänemann's Lebensbeſchr. gel. Leute, S. 119—126. *Fabricii* hist. bibl. suae. T. V. p. 492. Will's u. Nopitſch's nürnb. Gel.-Lex. 3ter u. 7ter Th. Bibl. Nor. Williana in den Regiſtern. *Saxii* Onomast. T. V. p. 625. Baader's Lex. verſt. baier. Schriftſt. 1ſten Bds. 2ter Th.

**) S. Encykl. 1ſte Sect. II. S. 271 und V. S. 184. — Audruicq, Marktfl. in der Nähe von Ardres mit 2032 Einw.

deſſen, mit Geſträuch bewachſenen Isles flottantes zahlreiche Heerden weiden, hat mit der Vorſtadt Hautpont 2100 Häuſer, 1 Kathedrale mit mehren ſchönen Monumenten und 6 andere Kirchen, 3 Hoſpitäler, 2 Waiſenhäuſer, 1 Krankenhaus und über 20000 Einwohner, welche bedeutende Manufacturen und Fabriken in Leinen, Wolle (22 Tuchfabriken mit 1100 Arbeitern), Baumwolle, Leder, Seife u. ſ. w. unterhalten. — Eine hier fabricirte Sorte Schnupftaback führt noch jetzt den Namen der Stadt. Der wichtige Producten- und Fabrikatenhandel wird durch eine Börſe und Handelsgericht, ſowie durch die Canäle befördert, welche die Stadt durch die Vereinigung der Lys und Aa, mit dem Meere (nach Calais 93426 F. lang, bei einer mittlern Breite von 48 F.) und dem Binnenlande (nach Aire 61560 F. lang) in Verbindung ſetzen; für Geiſtesbildung ſorgt ein Collegium (1596 von Philipp II. geſtiftet) und die öffentliche Bibliothek. — St. Omer (lat. Audomaropolis oder Fanum Sti Audomari), früher Sithiru oder Sithiu, wurde den 20. April 1677 von den Franzoſen erobert, im Nimwegner Frieden von Spanien an Frankreich abgetreten und war ſeitdem die zweite Stadt der Grafſchaft Artois in den franz Niederlanden, und wie noch jetzt, eine der bedeutendſten Feſtungen Frankreichs. (*Leonhardi.*)

Die Stadt St. Omer iſt insbeſondere auch durch ihre erblichen Caſtellane berühmt worden, von denen Wilhelm bereits im J. 1111 vorkommt. Galfred von St. Omer, einer der Begleiter Gottfrieds von Bouillon, wurde der erſte Stifter des Tempelherrenordens, im J. 1118. Otto (Hoſton), Caſtellan von St. Omer, lebte zugleich mit ſeinem Sohne Wilhelm im J. 1127. Letzterer war mit Meliſenda von Secquigny verheirathet und Vater von fünf Söhnen, Walther, Wilhelm III., Otto, Gerhard, Hugo. Walther folgte dem Vater als Caſtellan von St. Omer, beſaß auch das Fürſtenthum Tabarie, Tiberias oder Galiläa, im heiligen Lande. Otto war ein Tempelherr, Gerhard, Propſt zu U. L. F. in St. Omer, Hugo endlich beſaß die Herrſchaft Fauquembergh. Von den fünf Brüdern hinterließ aber nur der einzige Wilhelm III., der durch Walther's Tod Caſtellan von St. Omer geworden war, männliche Nachkommenſchaft, und es folgten ihm in dem Beſitze der Caſtellanei mehre Wilhelme. Der Letzte derſelben hatte eine einzige Tochter, Beatrix, welche die Caſtellanei St. Omer und die Grafſchaft Fauquembergh an ihren Gemahl, den Vicomte Philipp von Aire, brachte. Aber auch Beatrix hinterließ nur eine Tochter, Mathilde, mit deren Hand das Erbe des Hauſes St. Omer an Johann von Ypern, Herrn von Reninghen, gelangte. Der Mathilde älteſter Sohn, Wilhelm, war Caſtellan von St. Omer, Graf von Fauquembergh ꝛc, und Vater von Wilhelm und Mathilde (vermählt vor 1283 mit Balduin von Beaumont). Dieſes jüngeren Wilhelm und der Florentia von Varennes Tochter, Eleonora, Caſtellanin von St. Omer und Gräfin von Fauquembergh, war an Raſo von Gavre verheirathet, blieb aber kinderlos, daher die Caſtellanei und die Grafſchaft, gegen Ausgang des 14. Jahrh., an Florenz von Beaumont, einen Abkömmling Balduins und der Mathilde von St. Omer, fielen.

Aus einer jüngeren Linie des Hauſes St. Omer war entſproſſen Joſſe von St. Omer, mit dem Beinamen Denys auf Moërbeeck. Er mußte wegen eines Mordes ſein Vaterland verlaſſen, und diente in König Eduards III. Heeren. Ihm ergab ſich der König von Frankreich an dem blutigen Tage von Poitiers, und es koſtete ihm die äußerſte Anſtrengung, das Leben dieſes Gefangenen zu retten, denn keiner unter den Siegern wollte ihm die herrliche Beute gönnen. Joſſe ſtarb als Gouverneur von St. Omer, mit Hinterlaſſung zweier Töchter. Sein Großneffe, Joſſe II., Herr auf Moërbeeck, Dranoutre und Emblinghen, kommt als Herzog Karls des Kühnen Kammerherr vor, und erzeugte in ſeiner Ehe mit Johanna von Hondeſchoote, der Erbin von Hondeſchoote, unweit Dünkirchen, und Alembon, die Söhne Karl und Philipp. Karls jüngerer Sohn, Joſſe III. auf Dranoutre, Merres und Audenhem en Caeſtre, erheirathete mit Anna Praët die Herrſchaft Moërkerk, erzeugte auch mehre Kinder, mit denen jedoch ſeine Linie ſchon wieder erloſchen iſt. Karls älterer Sohn, Franz, Herr von Moërbeeck, war, gleichwie der Vater, Gouverneur des Schloſſes la Motte-au-bois-de-Nieppe und mit Antoinette von Bailleul verheirathet. Sein jüngerer und Erbſohn, Johann auf Moërbeeck, Dranoutre, la Boure, Audenhem en Caeſtre, Bleſſy, Bleſſel, Vicomte und Gouverneur der Stadt Aire, Hauptmann über 40 Lanzen niederländiſcher Ordonnanzen, war mit einer reichen Erbin, mit Jakobine von Yve, Frau auf Souverain-Moulin, Wimille, Robecque, Hesdigneuil, Reneſchure, Scry, Bauſchere u. ſ. w. vermählt, und durch ſie Vater von acht Kindern. Die einzige Tochter, Johanna, wurde durch Vertrag vom 31. Jul. 1577 an Franz von Montmorenci-Berſée verheirathet; von den ſieben Söhnen war der einzige Ludwig beweibt. Sein und der Magdalena von la Tramerie einziger Sohn, Robert von St. Omer, Vicomte von Aire, Baron von Robecque, Herr von Moërbeeck, Dranoutre, Reneſchure, la Boure, Souverain-Moulin, Wimille, St. Quentin, Bleſſy, Famechen, Audenhem, Scry ꝛc., ließ die Herrſchaft Moërbeeck, in der Caſtellanei Mont-Caſſel, durch des Erzherzogs Albert und Iſabella Diplom vom 8. Febr. 1614 zu einer Grafſchaft erheben, ſtarb aber am 1. Sept. 1617, ohne Kinder aus ſeiner Ehe mit Anna von Croy auf Pamele zu hinterlaſſen. Seine geſammten Beſitzungen fielen daher an ſeiner Tante, Johanna von St. Omer, Söhne, Franz und Johann von Montmorenci-Berſée; des Letzteren Nachkommen ſind die Fürſten von Montmorenci-Robecque, die ihren Reichthum vorzüglich der Erbſchaft des Hauſes St. Omer verdanken. — Derer von St. Omer Wappen war ein goldener Querbalken im blauen Felde. (*v. Stramberg.*)

OMETIS, *Latreille* (Insecta). Eine aus Rutela geſonderte Käfergattung (*Cuvier* regne animal. ed. 2. IV. p. 554.), welche zu der Familie Lamellicornia der Pentameren gehört und den Übergang zwiſchen Catonia und Melolontha zu bilden ſcheint. Als Kennzeichen iſt blos angeführt, daß ein eignes Achſelſtück den Raum zwiſchen den hintern Ecken des Bruſtſchildes und denen der Baſis der Flügeldecken ausfüllt. Die Gattung ſteht hinter Chasmodia und hat zum Typus Rutela cetonioides (Encycl. meth. —), auch ſoll Rutela cerata, *Germar*, hieher gehören. (D. *Thon.*)

OMI oder OITY, großer See auf der Inſel Niphon in Japan, welcher ſich durch die Jedogawa in die Bai von Oſaka einmündet. Die Oſtſeite deſſelben iſt von einer Reihe hoher Berge eingeſchloſſen, von denen der Jeſen einer der höchſten iſt. Dieſer See gibt dem Fürſtenthume Omi, einer ſehr fruchtbaren Provinz, welche ſich durch den beſten Thee und Taback in Japan auszeichnet, den Namen. Die Bewohner beſchäftigen ſich außer dem Landbaue vorzüglich mit Webereien und Eiſenarbeiten. (*L. F. Kämtz.*)

ÓMI (nord. Myth.), d. h. der Tönende, Klingende (vom altnordiſchen ómr, Ton, Klang), iſt ein Name Odins, unter denen, welche er im alten Asgard hatte, der ſiebente, wird daher von Finn-Magnuſen, welcher dieſe zwölf Namen als ebenſo viel himmliſche Reiche Odins deutet, als dem Thierzeichen des Krebſes entſprechend angenommen, und ſeine Bedeutung darauf bezogen, daß zur Sommerſonnenwende die Feſtpoſaunen erſchallen, allgemeiner Jubel herrſche, die Wälder von dem ununterbrochenen Geſange der Vögel erklingen u. ſ. w. Auch ſchon früher vermuthete Trautvetter unter den zwölf Namen Odins im alten Asgard die Vorſtellung der zwölf Monate und unter Omi die des Brachmonats wegen des Vogelgeſangs. Unter den 52 Namen, welche Odin im Grimnismal als die ſeinigen aufzählt, iſt es der 36ſte, wird daher von Finn-Magnuſen im nordiſchen Kalender als die 63ſte Woche bezeichnend genommen. (Snorra-Edda, Dáemasaga III. Grimnismál 48. gr. Ausg. der Edda Sämundar, 1ſter Th. S. 63. E. Chr. Trautvetter, Schlüſſel zur Edda, Berlin 1815. S. 43. Finn-Magnuſen, Den äldere Edda. En Samling af de Nordiske Folks äldste Sagn og Sange u. ſ. w. oversat og forklaret. Kjöbenhavn 1821. 1ſter Bd. S. 157. 158. Deſſelben Specimen Calendarii gentilis veterum Gothorum, Danorum etc. in der gr. Ausg. der Edda Sämundar, 3ter Bd. S. 1086 u. 1102.). (*Ferd. Wachter.*)

OMIAS, *Germar* (Insecta). Eine Gattung Rüſſelkäfer, von dem Aufſteller früher mit unter Peritelus und Trachyphlocus begriffen, von Megerle v. Mühlfeld Bryssus und Platymetopon genannt. Sie iſt von Schönherr (Curculionum dispositio p. 190.) in die Ordnung Gonatoceri, Legion Brachyrhyngi und Abtheilung Cyclomides gebracht. Die Kennzeichen ſind folgende: die Fühler ſind ziemlich lang, oft dünn; der Schaft iſt lang, hat eine ſchwache Baſis und iſt nach oben keulenförmig, die erſten Glieder der Geiſel ſind länglich verkehrt, kegelförmig, die übrigen kurz, knotig, die Keule länglich eiförmig. Der Rüſſel iſt niedergebogen, kurz, dick, faſt rund, oben gegen die Spitze mit einem faſt dreieckigen Eindruck. Die Stirn iſt mehr oder weniger breit, die Augen ſind klein, rund, vorragend; das Bruſtſchild iſt klein, ſchmal, mit zugerundeten Seiten. Die Flügeldecken ſind oft breit, kurz eiförmig, oben ſtark gewölbt. — Es ſind kleinere, kurze oder rundliche oder faſt eiförmige Käfer, flügellos; das Schildchen fehlt meiſtens, nur wenige haben ein dreieckiges. Die Ähnlichkeit mit Peritelus iſt groß, doch die generiſche Verſchiedenheit wohl begründet.

Schönherr zählt nur 10 Arten auf, welche er in folgende Stirpes bringt:

I. Die Fühler etwas dünn, der Schaft gekrümmt, die Stirn ziemlich breit, etwas gewölbt, die Augen mäßig vorragend, die Tarſen minder breit, die Sohlenballen nicht ſehr deutlich. Hieher Curculio rotundatus, *Fabr.* C. holosericeus, *Fabr.* C. gracilis, *Beck.* C. puberulus, *Steven.* Om. Verrucula. *Schoenh.*

II. Die Fühler etwas dünn, der Schaft ziemlich gerade, die Stirn breit, etwas plattgedrückt; Augen ſtark vorragend; hintere Schenkel gezähnt, Tarſen breit, unten mit deutlichen Sohlenballen. Peritelus seminulus? *Germar.*

III. Die Fühler ziemlich ſtark, der Schaft ſtark gekrümmt, die Stirn ziemlich breit, wenig gewölbt, Augen mäßig vorſtehend, Tarſen weniger breit, Sohlenballen undeutlich. Curc. gracilipes, *Panz.* Faun. germ.

IV. Die Fühler ziemlich ſtark, der Schaft faſt gerade, die Stirn breit, gewölbt, Augen ſtark vorragend, Tarſen ſchmäler mit undeutlichen Sohlenballen. Om. glomeratus.

Als Haupttypus gilt O. rotundatus. Er iſt ſchwarz, die Flügeldecken punktſtreiſig, Fühler und Schenkel ſind roth. Vaterland: Teutſchland. (*D. Thon.*)

OMICHIUS (Franciscus), war Magiſter der Philoſophie und Rector zu Güſtrow und ſchrieb mit moraliſcher Tendenz: „Eine newe Comoedia von Dionysii Syracusani und Damonis und Pythiae Brüderſchaft ꝛc. Durch M. *Franc. Omichium.*" Roſtock 1588. 8. Dio und Plato tragen darin dem jüngeren Dionys lange Tugendpredigten vor. Die Freundſchaft des Damon und Pythias iſt hervorgehoben, aber durchaus ohne poetiſche Kraft. Unter den handelnden Perſonen, deren Verzeichniß lateiniſch beigefügt iſt, kommen auch Amicitia und Veritas vor; der Hofteufel und der närriſche Knecht, Morio genannt, fehlen auch nicht; die Bauern reden mecklenburgiſches Plattteutſch. (S. F. Bouterweck's Geſchichte der Poeſie und Beredſamkeit. Bd. IX. Göttingen 1812. S. 475.) (*K. Rosenkranz.*)

OMINA. Die Omina ſind Ereigniſſe, aus denen man die Zukunft errathen zu können glaubt. Ihr Charakter iſt Zufälligkeit, wodurch ihre Beachtung ſich von anderen Weiſſagungen unterſcheidet, bei denen meiſt eine vorſätzliche Befragung vorausgeht. Was ſich aber im Begriffe ſondern läßt, läuft in der Wirklichkeit oft in einander, und die Bedeutung des Wortes Omen kann bald enger, bald weiter gefaßt werden.

Unſtreitig ſind die Omina der älteſte Theil aller Mantik, als die einfachſten und älteſten Elemente derſelben. Es liegt ihnen, wenn auch oft bewußtlos, der

Gedanke an eine Vorſehung zu Grunde, welche durch gewiſſe Zeichen unſere Vorhaben abräth oder begünſtigt. Auf der andern Seite ſind ſie auch der eigentlichſte Sitz des Aberglaubens, und ihre Herrſchaft iſt hauptſächlich da, wo die Begriffe des Verſtandes noch nicht über Gefühle und Ahnungen die Oberhand gewonnen haben. Eben darum iſt aber auch ihr Weſen ſehr ſchwer zu ergründen, ſobald man auf die Quellen und die mancherlei Modificationen in ihren Ausflüſſen genauer eingehen will. Das Meiſte verbirgt ſich in den unterſten Volksclaſſen.

Die Mantik der Orientalen beruht auf einem allgemeinen Pantheismus und dem Emanationsſyſtem, wonach die Gottheit ſelbſt in jedem einzelnen ominöſen Zeichen dämoniſch wirkſam iſt. Der Grund dieſes ganzen Pantheismus iſt ſabäiſch und die Mantik aſtrologiſch. Die Omina beruhen natürlich auf demſelben Elemente. Es gehören vorzüglich die Himmelserſcheinungen, Blitz, Donner u. ſ. w. hieher. Aber auch Flug und Geſang der Vögel wurde beobachtet. Mehre Bergvölker Kleinaſiens, die Cilicier, Piſidier, Phrygier, Karier waren in der ganzen alten Welt als die kundigſten Vogelwahrſager berühmt (*Cic.* Div. II, 33. *Plin.* H. N. VII, 55.) Auch die alten Germanen prophezeiten daraus (*Tacit.* Germ. c. 16). Das Witterungsvermögen der Vögel, der Glaube, weil ſie beſtändig umherfliegen, daß ſie die geheimſten Handlungen und Worte der Menſchen vernähmen u. dgl. ſcheint ſie zu dem prophetiſchen Range erhoben zu haben. Auch ominöſe Worte hat der Orientale, 1 Sam. 14, 10.

Durchaus verſchieden von dem orientaliſchen Charakter iſt die griechiſche Mantik, wie ſie in dem älteſten Monumente griechiſcher Bildung, bei Homer, vorliegt, — ohne jede Spur eines pantheiſtiſchen Emanationsſyſtems durchaus eigenthümlich entwickelt; gewiß ein wichtiges, aber noch nicht beachtetes Element bei der Frage nach der Abſtammung griechiſcher Religion und Bildung.

Nach Homer erhob ſich das Anſehen der Orakel ſo ſehr, daß ſie die Beachtung der Omina ganz in den Hintergrund ſtellten. Deſto vorherrſchender iſt aber bei ihm das Gebiet der Omina, das der Orakel nur ſehr beſchränkt, und will man die griechiſche Mantik durch Vorbedeutungen ihrem eigentlichen Geiſte nach kennen lernen, ſo hat man ſich an dieſe Quelle zu halten.

Bei Homer iſt Zeus einzig und allein der Gott aller Weiſſagung, — als der Gott des Schickſals. Er allein von allen Göttern ſendet die Omina, und Apoll lehrt nur, dieſelben deuten und verſtehen. Nicht wohnt und wirkt die Gottheit dämoniſch in ihnen, ſondern ſie ſendet oder veranſtaltet ſie nur nach ihrem jedesmaligen beſonderen Willen, und in nichts ändert ſich ihre Natur. Solche Ereigniſſe, welche ſich in derjenigen Umgebung von Umſtänden zutragen, daß man darin eine beſondere Lenkung und Veranſtaltung des oberſten Schickſalsgottes vermuthen kann, gelten daher als Omina: wenn unvermuthet dem Teukrus die Sehne des Bogens ſpringt (Il. XV. 467 sq.), oder dem Ajas in dem Augenblicke der Entſcheidung der Lanzenſchaft abgehauen wird (Il. XVI, 119.), wenn der Sturm plötzlich den Staub gegen den Feind treibt (Il. XII, 252.), wenn bei der Kriſis einer Handlung jemand nießt, wenn irgend ein Wort, ein Ausruf u. dergl. ſich auf die gegenwärtigen Umſtände in dem entſcheidenden Momente beziehen läßt u. ſ. w.

Die genannten Omina ſind aber alle nur ſelten und einzeln bei Homer, während dagegen eine andere Claſſe, die wir für die älteſten aller Omina ausgeben wollen, viel häufiger iſt. Es ſind diejenigen, welche ſichtlich und unmittelbar von dem vermeintlichen Sitz des Götterkönigs im Himmel und Olymp auszugehen ſcheinen: zunächſt Blitz und Donner, beſonders heftige, auffallende, und bei ſonſt wolkenloſem Himmel, feurige Lufterſcheinungen, Blutstropfen aus dem Himmel gefallen, Sturm und Wind (die nach homeriſcher Phyſik aus den Wolken kommen), und Regenbogen. Am häufigſten endlich die Vögel, aber nur hochfliegende, die aus dem oberen Äther des Olymp als Boten des Zeus kommen, nicht geringere Waſſer- oder Hausvögel wegen ihres Witterungsvermögens: vor allen der Adler, der eigentliche königliche Vogel des Jupiter, einmal auch der Falke (Od. XV, 525.) und der Reiher (Il. X, 274.). Sie ſind die *οἰωνοί*, von *οἶος*, weil dieſe größeren Arten einſam, nicht in Geſellſchaft, wie die kleineren, leben. Bei dem homeriſchen Princip kann ſich alſo auch keine Spur der dämoniſchen Offenbarungen durch das Freſſen und den Geſang der Vögel zeigen.

Nirgends zeigt ſich eine homeriſche ausgebildete Auguraldisciplin. Lediglich hängt es von den Umſtänden ab, wer gerade ein erſcheinendes Zeichen auf ſich beziehen will, meiſtens auch, ob er es glücklich oder unglücklich auslegen will, ſodaß z. B. Blitz und Donner (wo nicht die Rückſicht auf Rechts und Links ſtattfindet) für Beides gelten kann (vergl. Il. XI, 45. XV, 377 sq. Od. XX, 103. XXI, 413. mit Il. VII, 479. XVII, 595. u. a.). Jeder kann daher auch dieſe Zeichen deuten. Zwar gibt es Vogelſchauer im Volke, deren Kunſt gelernte Sache iſt, aber dieſe beſchränkt ſich hauptſächlich darauf, zu erkennen und zu unterſcheiden, welches weisſagende Vögel und ob ſie als Omina in dem jedesmaligen Falle geſendet ſind, ſowie mit Scharfſinn die Anwendung anderer Vorbedeutungen auf die gegebenen Umſtände zu machen.

Bei Blitz und Donner, hauptſächlich aber bei dem Vögelfluge, hängt die Prophezeiung ſehr davon ab, ob das Omen ſich rechts oder links zeige. Der griechiſche Vogelſchauer wandte ſich mit dem Geſicht nach Norden, ſodaß ihm dadurch der Oſten rechts, der Weſten links lag. Die erſtere Weltgegend galt als glücklich, weil Sonne, Licht und Leben dort aufgehen, die letztere als unglücklich, als die Wohnung der Nacht und des Todes (Il. XII, 239 sq.). Die einmal feſtgeſetzte Richtung bleibt nun an und für ſich immer dieſelbe, für Jeden, auch den Nichtvogelſchauer, mag er ſelbſt eine Stellung haben, welche er wolle. Öſtlich oder rechtshin iſt gleichbedeutend mit glücklich und umgekehrt (ſ. das Nähere über homer. Mantik in der Allgem. Schulzeit. 1831. Nr. 144—146.).

So frei dieſe älteſte griechiſche Mantik von allem dämoniſchen Pantheismus iſt, ſo zeigt ſich doch ſchon in dem homeriſchen Hymnus an Hermes (V. 544.) die erſte Ausartung, wo auch die Stimmen der Vögel beobachtet werden. Im 6. Jahrh. wird die orientaliſche Dämoniſirung ſchon allgemeiner, bis unter Alexanders Nachfolgern der Magismus und die Deiſidämonie des Orients vollends einbrachen.

Übrigens hatte die homeriſche Periode den Einfluß, daß die Beachtung der Omina faſt allein dem Privatgebrauch überlaſſen blieb, und ſich zu keiner ſo ausgebildeten Diſciplin und zu ſolchem Anſehen, wie bei den Etruriern und Römern, erhob. Die Himmelsbeobachtungen der Ephoren zu Sparta und der Pythaiſten zu Athen ſind nur Ausnahmen, und gehören als Augurien nicht unter dieſen Artikel.

Von nachhomeriſchen Prodigien werde kürzlich angeführt, zuerſt von Vögeln, daß eine große Schaar verſchiedener Arten ein glückliches Omen war, daß der Geier, Habicht und andere Raubvögel meiſt Unglück bedeuteten, auch die Schwalben und Eulen. Nur zu Athen hoffte man von den letzteren das Gegentheil. Der Falke war bei Verheirathung und Geldangelegenheiten willkommen, der Schwan den Seefahrern. Erſcheinung und Geſchrei der Raben und Krähen flößte Furcht ein, das Hahnengeſchrei ermuthigte den Krieger u. ſ. w.

Von andern Thieren waren ominös die Ameiſen, die Bienen, Heuſchrecken, Kröten, Schlangen, Eber, Haſen u. ſ. w. Am Himmel waren es die Kometen, Sonnen- und Mondfinſterniſſe, Blitze u. ſ. w. Außerdem Wind und Sturm, Erdbeben, die Elmsfeuer auf dem Meere. Waren ihrer zwei, Kaſtor und Pollux, ſo hatte der Schiffer gute Fahrt; eins, Helena, war das Gegentheil.

Außerdem gibt es noch Omina, die man am Körper ſelbſt hat oder empfindet. Maale oder Flecken, plötzliche Unruhe und Beſtürzung, Herzklopfen, Zittern der Augen oder irgend einer Muskel, Klingen und Brauſen in den Ohren, Nieſen: eines der wichtigſten Omina, auch wo es nicht am eigenen Körper empfunden wird. Zu dieſem letzteren Gebiete gehören noch: ein ungewöhnlich heller Schein, der ſich ſehen läßt, Ereigniſſe an den Statuen der Götter und ihren Tempeln, Mißgeburten, Überſchwemmungen und ſonſtige unerwartete Zufälle im Naturreiche, Erſcheinungen auf Reiſen, die ſehr mancherlei Art ſind, wenn z. B. ein Neger, ein Affe, Beſchnittener, Wieſel u. ſ. w. begegnen, wenn man eine Frau ſpinnen ſieht; im Hauſe, wenn Salz, Honig, Wein, Waſſer u. dergl. verſchüttet werden, wenn ein ſchwarzer Hund ins Haus läuft u. ſ. w.

Die bemerkten Beiſpiele, die ſich noch ſehr vermehren laſſen, reichen hin, den Geiſt des ganzen Glaubens zu charakteriſiren. Eine beſondere ſehr beachtete Claſſe ſind die ominöſen Wörter. Übeldeutende hütete man ſich ſehr auszuſprechen, und gebrauchte dafür andere Ausdrücke, vor Allem bei Opfern. Unglückliche Worte gab man dem Sprechenden zurück mit dem Zurufe: es komme auf dein Haupt. Auch hatte man die Macht, andere ſchlimme Zeichen zu entkräften, wenn man z. B. einen Stein auf das Omen warf, oder das Thier tödtete, wenn man unglückliches Holz, beſonders dornigtes, verbrannte und die Aſche ins Waſſer warf u. dergl.

Inſofern die römiſchen Omina zu der etruriſchen Auguraldiſciplin gehören, iſt hier nicht der Platz für das Nähere davon. Im Allgemeinen bemerken wir, daß die Römer die meiſten Prodigien mit den Griechen gemeinſchaftlich hatten, und daß ſich oft auch nicht bei den alten Schriftſtellern unterſcheiden läßt, ob ſie von römiſchem oder griechiſchem Glauben berichten. Die Omina ſind theils Erſcheinungen am Himmel, theils der Geſang und die Stimmen der Vögel (Rabe, Krähe, Nachteule, Hahn), ihr Flug (Adler, Geier u. a.), und ihr Freſſen (Hühner), theils Beobachtungen an anderen Thieren, theils andere Vorfälle, Nieſen, Worte u. ſ. w. — Bekannt iſt, daß in Rom, umgekehrt von Griechenland, links für glücklich gilt und rechts für das Gegentheil, wiewol auch der griechiſche Sprachgebrauch zuweilen bei den Römern beibehalten wird. Die Stellung des römiſchen Augur mit dem Geſicht war aber nach Einigen gegen Oſten (*Liv.* I, 18. *Dionys. H.* Arch. II, 5.), nach Andern gegen Süden (*Varro*, L. L. VI, 2.).

(*Völcker.*)

Zu dem Vorſtehenden erlaube ich mir in Beziehung auf die Griechen folgende nachträgliche Bemerkungen. Bei den Griechen hießen, was die Lateiner omina nannten, *σύμβολα* oder auch *σύμβολοι* und *σημεῖα*, die Vaticination vermittels derſelben *συμβολομαντεία*, und die, welche ſich darauf verſtanden, *συμβολομάντεις*; (vgl. *Lobeck* Aglaopham. p. 828.). In dieſem allgemeinen Sinne hat der attiſche Schriftſteller Philochorus das Wort gefaßt, und dieſem können wir um ſomehr glauben, als er, ſelbſt ein berühmter Wahrſager und Hieroſkopos, eine Schrift über Mantik in vier Büchern verfaßt hatte, von der die Schrift: *περὶ συμβόλων*, eine Abtheilung bildete. Philochorus alſo ſagt: *σύμβολα* bedeuten *τὰς ἐκ φήμης μαντείας, τουτέστι κληδόνας καὶ πταρμοὺς ἢ φωνὰς ἢ φήμας ἢ ἀπαντήσεις* (Schol. *Pindar* Ol. 13, 10.). Ich kann dieſe Stelle nicht für heil halten, denn erſtens ſind *φωναὶ* und *φῆμαι* hier offenbar nur Epexegeſe von *κληδόνες*, müſſen alſo mit dieſem unmittelbar verbunden werden, dagegen *ἀπαντήσεις* bilden eine neue Gattung; ich glaube alſo, daß man ſchreiben müſſe: *κληδόνας ἢ φωνὰς ἢ φήμας καὶ πταρμοὺς καὶ ἀπαντήσεις*. Eine vollſtändige Aufzählung mag Philochorus beabſichtigt und wol auch erreicht haben; aber was der Scholiaſt daraus excerpirt hat, kann auf Vollſtändigkeit keinen Anſpruch machen. In einem engeren Sinne aber wurden, wenigſtens im gemeinen Leben, nur gewiſſe prophetiſche zufällige Ereigniſſe *σύμβολα* genannt; ſo ſehen wir bei Ariſtophanes Vög. 720.: *Ὄρνιν τε νομίζετε πάνθ᾽, ὅσα περ περὶ μαντείας διακρίνει, Φήμη γ᾽ ὑμῖν ὄρνις ἐστίν, πταρμόν τ᾽ ὄρνιθα καλεῖτε, Ξύμβολον ὄρνιν, φωνὴν ὄρνιν, θεράποντ᾽ ὄρνιν, ὄνον ὄρνιν*, daß *Ὄρνις* oder *οἰωνός* die Bezeichnung der Gattung iſt, zu der *φήμη, πταρμός, ξύμβολον, φωνή* u. ſ. w. als Arten gehören; ebenſo unterſcheidet Xenophon Memorab. I, 1, 3.: *ὅσοι μαντικὴν νομίζοντες οἰωνοῖς τε χρῶνται, καὶ φήμαις καὶ* συμβόλοις καὶ θυσίαις. u. Apolog. 13.: οἰωνούς τε καὶ φήμας καὶ συμβόλους τε καὶ μάντεις, von συμβόλοις die andern als Nebenarten; was iſt aber in dieſem ſpeciellen Sinne σύμβολον? vermüthlich nur die oben genannten ἀπαντήσεις. Der Ausdruck σύμβολον bezeichnet ſchon an ſich den zufälligen Zuſammenhang des Ereigniſſes, aus welchem, mit dem, auf das geſchloſſen werden ſoll, und wird damit jeder nothwendige und abſichtliche Zuſammenhang ausgeſchieden. Omen dagegen bezeichnet ſeinem etymologiſchen Urſprunge nach zunächſt das σύμβολον ἐκ φωνῆς, und erſt abgeleitet iſt die Bedeutung σύμβολον überhaupt. Die Erfindung der Vaticination durch σύμβολα wurde der Demeter beigelegt, oder dieſe Art Vaticination war ihr geweiht; (vergl. Siebelis zu den Fragmenten des Philochor. S. 101 fg.). Es iſt oben angeführt worden, daß die zufälligen Ereigniſſe, aus denen man auf die Zukunft ſchließt, entweder an uns oder außer uns wahrgenommen werden; zu dem unter jenen oben Erwähnten füge ich das plötzliche Erſchrecken und Zuſammenfahren, dergleichen das πανικὸν δεῖμα, das Klopfen und Zittern des Herzens, der Augen παλμοί; hierüber hat Melampus ein, dem König Ptolemäus Philadelphus gewidmetes, und öfters in den Ausgaben des Ariſtoteles abgedrucktes, Werk verfaßt (περὶ παλμῶν s. παλμικῶν οἰωνισμάτων); ein ähnliches Werk legt Suidas dem Poſidonius bei. Aber für ganz beſonders heilig und göttlich galt das Nieſen[1]); man hielt dies für eine Vorbedeutung des Zeus, des Erretters, und bewies ihm eine Art göttliche Verehrung[2]) (προςκύνησις), der Nieſende ſprach ſich oder die Anweſenden ihm ein „Lebe" (Ζῆθι) oder ein „Helf Zeus" (Ζεῦ σῶσον) zu[3]). Es galt aber das Nieſen unter Umſtänden für ein glückliches, unter andern wieder für ein unglückliches Omen; nach Ariſtoteles iſt es von Mitternacht bis Mittag ein unglückliches, von Mittag bis Mitternacht ein glückliches Vorzeichen; jenes iſt es, wenn zu unſerer linken, dieſes, wenn zu unſerer rechten Seite genieſt wird[4]), worauf der Komiker[5]) eine ſcherzhafte Anſpielung macht; auch für ein beſtätigendes und ermunterndes Zeichen ſah man es an[6]). — Was die zweite Claſſe der die Zukunft verkündenden zufälligen Ereigniſſe, nämlich die an den Dingen außer uns wahrgenommenen betrifft, ſo unterſchied man hier wieder mehre Arten; ſo waren ἐνόδια σύμβολα, die ſpeciell auf die Ceres zurückgeführt wurden, ſolche Zeichen der Zukunft, die in dem, was uns auf der Straße begegnet, lagen; es war z. B. von ſehr übeler Vorbedeutung, wenn einem auf dem Wege eine Wieſel (γαλῆ), oder ein Menſch, der die fallende Sucht hatte, begegnete; ebenſo ſah man auf die Omina im Hauſe, und die Wahrnehmung derſelben hieß οἰκοσκοπικόν, worüber Xenokrates eine beſondere Schrift verfaßt hatte; es galt z. B. für ein unglückliches Zeichen, wenn Eſelsmilch ins Haus gebracht wurde[7]), oder ein ſchwarzer Hund ins Haus lief; Misgeburten im Hauſe oder in deſſen Nähe, und, für öffentliche Beziehungen, in der Stadt überhaupt, andere widernatürliche und außerordentliche Erſcheinungen (τέρατα), deren Deutung den τερατοσκόποις zukam[8]), waren ominös; ſo prophezeite Lampon aus der Erſcheinung eines einhörnigen Widders, was Anaxagoras verſpottet[9]); das Herabfallen, die Verunſtaltung, das Schwitzen eines Götterbildes, Weihgeſchenks oder eines Theils deſſelben galt für beſonders übele Vorbedeutung[10]); der unglückliche Erfolg der ſiciliſchen Unternehmung wurde durch die in einer Nacht verübte muthwillige Verunſtaltung faſt aller Hermen in Athen angekündigt: dies galt für einen οἰωνὸν τοῦ πλοῦ[11]); damals fiel auch das von den Athenern in Delphi aus der perſiſchen Beute errichtete goldne Palladium um, und den ehernen Palmbaum, auf dem es geſtanden hatte, benagten die Raben[12]); vor der leuktriſchen Schlacht fielen die goldnen Sterne herunter, die die Lakedämonier den von ihnen in Delphi aufgeſtellten Statuen des Kaſtor und Pollux gegeben hatten[13]). Die prophetiſchen Erſcheinungen am Himmel bildeten eine eigne Claſſe von Omina, die man διοσημεῖαι oder διοσημίαι nannte; — denn διοσημεῖον iſt keine griechiſche Form[14]); — es gehören dazu Blitzen[15]), Wetterleuchten[16]) (bei welcher Gelegenheit ängſtliche und abergläubiſche Leute zur Ableitung des darin etwa liegenden böſen Omen einen pfeifenden Ton hören ließen[17]), den man mit dem „Gott ſei bei uns" verglichen hat), Donner[18]) [Donner und Blitz zur Rechten geſehen oder gehört, war ein günſtiges, zur Linken ein ungünſtiges[19]) Zeichen], Regen, Sonnen- und Mond-

---

1) *Meinecke* Menandr. p. 192. 2) *Athen.* II, 66, C. τοὺς γιγνομένους πταρμοὺς προςκυνεῖν ὡς ἱερούς. *Xenoph.* Anabas. 3, 2, 9. τοῦτο δὲ λέγοντος αὐτοῦ πτάρνυταί τις ἀκούσαντες δὲ οἱ στρατιῶται πάντες μιᾷ ὁρμῇ προσεκύνησαν τὸν θεόν, κτλ. Pseudo-Aristotel. Problemat. 33, 7. τὸν πταρμὸν θεὸν ἡγούμεθα. 3) *Morin* sur les souhaits en faveur de ceux qui eternuent im 5ten Bande der Mém. de l'acad. des inscript. etc. p. 436. Antholog. Gr. T. 2. p. 387. Br. 3, 95. Jac. Οὐ δύναται τῇ χειρὶ Πρόκλος τὴν ῥῖν' ἀπομύσσειν. Τῆς ῥινὸς γὰρ ἔχει τὴν χέρα μικροτέρην. Οὐδὲ λέγει Ζεῦ σῶσον ἐὰν πταρῇ· οὐ γὰρ ἀκούει Τῆς ῥινός· πολὺ γὰρ τῆς ἀκοῆς ἀπέχει. 4) *Plutarch.* Themistocl. 16. 5) *Aristoph.* Equitt. 635. ταῦτα φροντίζοντί μοι Ἐκ δεξιᾶς ἀπέπαρδε καταπυγὼν ἀνήρ, κἀγὼ προςέκυσα. 6) *Homer.* Od. ϱ. 545.

7) *Plutarch.* Demosth. 27. 8) *Phlegon Trall.* de mirabilib. c. 2. Antiphon war ὀνειροκρίτης und τερατοσκόπος. 9) *Plutarch.* Pericl. 6. 10) über das Schwitzen der Götterbilder ſ. Ausleg. zu *Lucian.* de dea Syr. 10. (T. 9. p. 378. Bip.) *Cicero* de divinat. 1, 34. 11) *Thucyd.* 6, 27. 12) *Plutarch.* Nicias 13. de Pythiae oracul. 8. *Pausan.* X, 15, 3. 13) *Cicero* a. a. O. *Plutarch.* Lysand. 18. de P. O. 8. 14) Grauert im Rhein. Muſ. I. 336. 15) Die Pythiaſten oder Pythaiſten in Athen ſtellten am Erdaltar des Zeus Aſtrapäos, der in der Stadt zwiſchen dem Pythion und Olympion an der Mauer lag, drei Monate hindurch, in jedem drei Tage und drei Nächte lang Beobachtungen an, ob es in Harma, einem Dorfe in der Nähe des Demos Phile nicht blitze, und wenn dies der Fall war, ging die attiſche Theorie nach Delphi; davon entſtand die ſprichwörtliche Redensart: ὁπότε δι' Ἅρματος ἀστράψῃ. Vgl. *Strab.* 9, 403. T. 3. p. 406. *Tzsch. Hesych.* in ἀστράπτει δι' Ἅρματος. 16) *Xenoph.* Cyropaed. 4, 2, 15. 17) *Aristoph.* Vesp. 624. (645.) κἂν ἀστράψω, ποππύζουσιν, vgl. d. Schol. zu d. St. 18) *Xenoph.* Apolog. 12. βροντὰς δὲ ἀμφιλέξει τις ἢ μὴ φωνεῖν ἢ μὴ μέγιστον οἰωνιστήριον εἶναι. 19) *Homer.* Il. 8, 353. Od. υ, 102 sq. *Xenoph.* Cyrop. 1, 6, 1.

finſterniß[20]). Bekanntlich[21]) wurde in Athen und vermuthlich in ganz Griechenland die Volksverſammlung aufgehoben, wenn während derſelben ſich eine dieſer Erſcheinungen ereignete. Auch das Erdbeben (σεισμός) war ominös, und da man es von Poſeidon Gäarchos ableitete, ſo pflegte man, wenigſtens in Lakedämon[22]), ihm, wenn es ſich ereignete, einen Päan zu ſingen. —

Drittens waren manche Worte ominös, günſtig (εὔφημα) die einen, ungünſtig (δύσφημα) die andern; ſolche prophetiſche Laute heißen, oft ohne Unterſchied, κληδόνες, φωναί, φῆμαι; wie ſich aber dieſe Synonyma unterſcheiden, darüber läßt ſich um ſo ſchwieriger etwas Sicheres feſtſtellen, da die Grammatiker den einen Ausdruck oft durch den andern erklären; vergl. Heſychius in den Wörtern φημίς, κληδών. Da jedoch φωνὴ vorzugsweiſe von menſchlicher Stimme geſagt wird (Heſych. im W. Ammonius S. 144. Valck.), ſo möchte ich κληδόνες und das ihm faſt ganz ſynonyme φήμη auf nichtmenſchliche Stimme beziehen, deren Urſprung dunkel war, und die deshalb eine göttliche genannt werden konnte. Die μαντικὴ ἀπὸ κληδόνων ſtammte nach Äſchylus (Prom. 486.) von Prometheus, und wurde am meiſten in Smyrna geübt, wo außerhalb der Stadt ein κληδόνων ἱερόν war; nächſt dieſem im Tempel des Apollon Spodios in Theben[23]); bewirkt wurde ſie durch die Sibylle[24]). Endlich lag auch in der Zeit ein Omen; man hat hierüber eine Abhandlung von *F. G. Purmann*, de ominibus ex notatione temporum captis (Francof. 1795. 32 S. 4.); jedes Geſchäft hatte ſeine Tage, an denen es mit Ausſicht auf Erfolg unternommen wurde (ἡμέρας ἐπιτηδείους), andere, an denen es nicht gelang (ἡμέρας ἀνεπιτηδείους, ἀποφράδας). Man vergl. z. B. *Hesiod* Ἔργ. κ. ἡμ. 765 sq. und die Schrift des Maximus περὶ καταρχῶν.

Bei günſtigen Vorbedeutungen erklärte man, daß man ſie annehme (δέχεσθαι τὸν οἰωνόν, accipere omen), ungünſtige ſuchte man durch allerlei Mittel von ſich abzulehnen; z. B. ſpie man dreimal aus, wenn einem ein Wahnſinniger oder mit der fallenden Sucht Behafteter begegnete, und zu dem, der uns δύσφημα zugerufen hatte, ſagte man[25]): „Dir auf dein Haupt" (ἐς κεφαλὴν σοί). *(M. H. E. Meier.)*

Bei den Völkern des Orients iſt der Glaube an Omina ſehr verbreitet, und er übt dort einen gewaltigen Einfluß, zumal auf das Privatleben. In der Auffaſſungsweiſe und Deutung der einzelnen ominöſen Dinge findet ſich nicht ſelten auffallende Übereinſtimmung mit dem abendländiſchen Volksglauben. So betrachten es z. B. die Phanſigars, eine erbliche Räuberrace, die in den dichteſten Wäldern Indiens hauſt, als ein böſes Omen, wenn ein Haſe oder eine Schlange über den Weg läuft, oder wenn eine Eule ſchreit; für ein gutes Zeichen dagegen gilt es ihnen, wenn ſie zur Linken eine Krähe ſchreien oder eine Eidechſe pfeifen hören. Beſonders ängſtlich beachten die Araber die Omina, und alle ihre Beſchäftigungen durchdringt die Furcht vor böſen Anzeichen. Glück oder Unglück des Tages hängt für ſie davon ab, was ihnen am Morgen zuerſt begegnet. Fürchten ſie, daß es mit ihrem Hauſe in dieſer Rückſicht nicht ganz richtig ſtehe, ſo vermauern ſie die Thür und brechen eine an der andern Seite ein. Hochzeit wird nur Montags oder Donnerſtags gehalten, weil die übrigen Tage von böſer Vorbedeutung ſind. *(E. Rödiger.)*

Omisch, in Dalmatien ſ. Almissa, 1ſte Sect. III. S. 183.).

Omisas, ſ. Euphrat.

OMIZA, ein nur von Ptolemäus genannter Ort in Gedroſia in Aſien. *(HM.)*

OMMAIJAH أُمَيَّة. Über dieſes arabiſche Geſchlecht iſt der folgende Artikel Ommaijaden nachzuſehen, da ſeine Glieder ſich mehr politiſch als literariſch auszeichneten. Hier ſoll von den Dichtern deſſelben aus früheſter Zeit nur einer der ausgezeichnetſten erwähnt werden. Einer der heftigſten Gegner des Mohammed nämlich war Ommaijah, der Sohn des Abu's-Salt Abdallah Ben Rebia, von deſſen Gedichten außer den von Abu Temmâm in der Hamâſa aufbewahrten (ſ. die Ausg. von Freytag, S. 354 u. 776.) ſich mehre hier und da aufgezeichnet finden. Dieſem wird nachgerühmt, daß er in den heiligen Schriften der Juden und Chriſten bewandert geweſen ſei, und in ihnen die Weiſſagung eines künftig erſcheinenden Propheten gefunden habe. Dennoch gewann er es nicht über ſich, denſelben in Mohammed anzuerkennen, da er die Hoffnung hegte, er ſelbſt ſei der in jenen Schriften Verheißene. Als er aus Syrien, wo er ſich zur Zeit des Treffens bei Bedr aufgehalten, nach Hedſchâs zurückkehrte, und bei einem Brunnen in der Nähe des Schlachtfeldes einige ſeiner gefallenen Verwandten und Bekannten begraben fand, ſchenkte er zuerſt ſeinem Kameele die Freiheit, indem er ihm beide Ohren abſchnitt, und ſang hierauf eine bei den alten Arabern berühmte Elegie, von der ein Bruchſtück in Abulfeda's Annalen (I, 88.) erhalten worden iſt. Sein Tod fällt in das zweite Jahr der Flucht oder 624 n. Chr.

Abu Ommaijah, der Hedheilid, iſt Verfaſſer eines Divan, den Hadſchi Chalfa in ſeinem bibliographiſchen Wörterbuch erwähnt. Später, als dieſe beiden Ommaijaden, lebte

Ommaijah Ben Abdolaſis, der Andaluſier, mit dem Beinamen Abu's-Salt (ابو الصلت), ein Arzt, Aſtronom und Dichter, der viel reiſte und um 510 der Fl. (um 1117 n. Chr.) in Ägypten war (Histor. Dynast. p. 375 sq.). Seine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit war ſehr ausgebreitet, und er hat mehre ſehr ausgezeichnete Werke hinterlaſſen, von denen hier folgende genannt werden ſollen. 1) Eine Sammlung „einfacher Heilmittel" (الادوية المفردة). 2) Eine „Apologie" (انتصار) des Honein Ben Iſhak gegen Ali Ben Redhwân. 3)

---

[20] *Curt.* IV, 10. *Plut.* Pericl. 35. Nic. 23. [21] *Aristoph.* Nub. 579. Acharn. 168. Eccles. 789. *Thucyd.* 5, 195. [22] *Xenoph.* Hellenic. 4, 7, 4. [23] *Paus.* 9, 11, a. E. [24] *Phlegon Trall.* de longaev. c. 4. p. 122. [25] *Aristoph.* Fried. 1063.

Eine Logik, betitelt die „Geraderückung des Verſtandes“ (تقويم الذهن). 4) Ein Tractat über das „Aſtrolabium und deſſen Anwendung“ (رسالة الاسطرلاب). 5) Ein Tractat über „Muſik.“ 6) Ein großes Werk über die „Geometrie“ (كتاب الهندسة). 7) Ein Handbuch dieſer Wiſſenſchaft (وجيز في الهندسة), das er für den Schahinſchah Elmelek Elafdhal verfaßte. 8) Das „ägyptiſche Sendſchreiben“ (الرسالة المصريّة), aus dem Abulfaradſch a. a. O. mehres mittheilt. Er beſchreibt darin die Merkwürdigkeiten des Landes, und erwähnt die Ärzte, Aſtronomen und Dichter, mit denen er daſelbſt Umgang hatte. 9) Der „Luſtgarten“ (حديقة), eine Sammlung Gedichte andaluſiſcher Poeten nach Art der Jetimet von Thealebi. 10) Ein „Divan von ihm ſelbſt verfaßter Gedichte,“ ziemlich ſtark und nicht ohne dichteriſchen Werth. — Abu's-Salt ſtarb 529 der Fl. d. i. 1135 n. Chr. (nach andern Angaben 10 Jahre ſpäter). (*G. Flügel.*)

OMMAIJADEN (richtiger als Ommajaden). Durch dieſen Namen, welcher in dieſer und ähnlicher Form (Ommiaden) in allen europäiſchen Sprachen aufgenommen worden iſt, wird das Geſchlecht der 14 Khalifen bezeichnet, welche in den Jahren der Hedſchra 41 bis 132 (Chr. 661 bis 450) das von dem Propheten Mohammed gegründete arabiſche Reich beherrſchten. Das arabiſche Wort, aus welchem der Name Ommaijaden gebildet worden iſt, Omawi (امويّ) oder Omaiji (اميّي), iſt ein Adjectivum des Subſtantivum Ommaijeh (اميّة) und bezeichnet einen Mann aus der Familie Ommaijeh [1]). Dieſe Familie gehörte aber ſo wie die Familie Haſchem, aus welcher der Prophet Mohammed entſproſſen war, zu dem Stamme Koraiſch, welcher durch Bildung, Beredſamkeit und Reinheit der Sprache vor allen andern arabiſchen Stämmen ſich auszeichnete und im Beſitze der Herrſchaft zu Mekkah und des Schutzrechts über die Kabah war. Als der Stammvater der Familie Ommaijeh wird Ommaijeh, der Sohn des Abdſchems und Enkel des Abdmenaf genannt [2]). Zu der Zeit, als Mohammed anfing ſeine Lehre zu verkündigen und zugleich nach der Herrſchaft über ſeine Vaterſtadt Mekkah trachtete, war das Haus Ommaijeh daſelbſt in dem Beſitze eines großen Einfluſſes, und der Sohn des Abu Sofian Herb, das damalige Haupt dieſes Geſchlechtes, der Vater des erſten ommaijadiſchen Khalifen Moawieh, war einer der Anführer der Truppen, mit welchen der Stamm Koraiſch jene Stadt gegen die von Medineh aus unternommenen Angriffe des Propheten vertheidigte [3]). Abu Sofian ſetzte ſeinen Widerſtand gegen Mohammed auch noch fort, als ſeine Tochter Ommhabibeh (im J. d. H. 7. Chr. 628) durch ſeinen Vetter Chaled, dem Propheten zur Gemalin gegeben war [4]), und wandte ſich erſt dann zum Islam, als Mohammed (im J. 8. d. H. Chr. 629) mit einem zahlreichen Heere vor Mekkah ſtand und die fernere Vertheidigung der Stadt keinen Erfolg mehr zu verſprechen ſchien. Durch Abbas, den Stammvater der Abbaſidiſchen Khalifen bewogen, begab ſich endlich mit demſelben Abu Sofian in das Lager des Mohammed und erkannte mit Widerſtreben ſeinen Eidam als den von Gott geſandten Propheten an [5]). So ſehr Mohammed ſich bemühte, die Zuneigung ſeines bisherigen Widerſachers zu gewinnen, indem er vor der Eroberung von Mekka den Befehl verkündigte, daß das Haus des Abu Sofian für Jeden, welcher dahin ſich flüchten würde, eine ebenſo heilige Freiſtätte als der Tempel der Kabah ſein ſollte [6]), auch in der Folge ihn mit Auszeichnung behandelte, und den Moawieh, den Sohn des Abu Sofian als Schreiber in ſeinen Dienſt nahm: ſo konnten gleichwohl weder Abu Sofian noch die meiſten übrigen Glieder des Hauſes Ommaijeh es vergeſſen, daß die Eroberung von Mekkah durch Mohammed ihrer Herrſchaft ein Ende gemacht hatte, und blieben daher unverſöhnliche Widerſacher des Propheten und des ihnen nahe verwandten Hauſes Haſchem [7]). Ihrem Einfluſſe war beſonders die Zurückſetzung des Ali zuzuſchreiben, welcher als Vetter und Eidam des Propheten und einer der erſten Bekenner und eifrigſten Vertheidiger des Islam die nächſten Anſprüche auf die Thronfolge im arabiſchen Reiche nach dem Tode Mohammeds hatte; obwol Abu Sofian ebenſo wenig dem Khalifen Abu Bekr mit Treue anhing [8]). Abu Sofian war indeß durch ſeine Partei zu mächtig, als daß die nächſten Nachfolger des Propheten Mohammed es hätten wagen dürfen, ihn und ſeinen Sohn Moawieh mit Geringſchätzung zu behandeln. Vielmehr verwaltete Moawieh ſchon im J. 25 d. H. (Chr. 645) als Statthalter die Provinz Syrien, und Abudorr Gaffari, welcher gegen ihn die Anklage ungebührlicher Erpreſſungen erhob, wurde ungeachtet der Beweiſe, welche er vorbrachte, von dem Khalifen Otsman mit Verweiſung nach einem Dorfe (Rabdeh) bei Medineh beſtraft [9]). Ali, als er nach dem Tode des Khalifen Otsman endlich zur Herrſchaft über das arabiſche Reich gelangt war, erbitterte ſeinen

---

[1]) Vgl. Chrestomathie arabe par Silvestre de Sacy (2te Ausg.) T. I. p. 88., wo gelehrt wird, daß das Wort Ommaijeh die Diminutivform von Ameh (امة) und die ſeit Herbelot gewöhnlich gewordene Ausſprache Ommiah unrichtig iſt. Es iſt alſo auch Allg. Encyklopädie Th. I. S. 62. ſtatt Ommijaden zu ſetzen: Ommaijaden. [2]) *Pocockii* Specimen historiae Arabum (Oxon. 1806. 4.) p. 52. Ibn Kotaibah in *J. G. Eichhorn* monumenta antiquissima historiae Arabum (Gothae 1775. 8.) p. 85. *Herbelot* bibliothèque orientale v. Ommiah.

[3]) *Abulfedae* annales moslemici ed. Reiske et Adler. T. I. p. 78 sq. 86. 96. 146. [4]) *Abulfeda* l. c. p. 134. [5]) *Abulfeda* l. c. p. 146. 148. [6]) *Abulfeda* l. c. p. 148. 376. *Elmacini* historia Saracen. ed. Erpen. p. 8. [7]) S. *Reiskii* annotationes histor. ad Abulfedae ann. mosl. T. I. p. 101. Abd Schams, der Vater des Ommaijeh, war der Bruder des Haſchem, von welchem das Haus Haſchem abſtammte. S. *Pococke* Spec. histor. Ar. l. c. [8]) *Abulfeda* l. c. p. 206. [9]) *Abulfeda* l. c. p. 260.

Widerſacher aufs Neue dadurch, daß er die von ſeinem Vorgänger eingeſetzten Statthalter von ihren Stellen abrief und alſo auch dem Moawieh die Statthalterſchaft von Syrien entzog. Die Feindſchaft des Hauſes Ommaijeh, an deſſen Spitze Moawieh nach dem Tode ſeines Vaters Abu Sofian ſtand, gegen das Haus Haſchem, welchem der Khalife Ali angehörte, dauerte alſo fort [10]; und in dem bekannten Aufſtande, welchen Ajiſcheh, die Witwe des Propheten Mohammed, unter dem Vorwande, die Ermordung des Khalifen Otsman zu rächen, erregte, waren die Ommaijaden die gefährlichſten Feinde des Ali, vornehmlich Moawieh, welcher durch den treuen Beiſtand der Bewohner ſeiner Provinz Syrien, welche er wider den Willen des Khalifen behauptete, in ſeinen Unternehmungen gegen den Khalifen unterſtützt wurde [11]. Moawieh ſetzte als Bluträcher des Otsman [12] den Kampf gegen Ali auch dann noch fort, als nach dem Siege des Letztern bei Charibeh (im Dec. 656) die Partei der Ajiſcheh ſich zerſtreute und Ajiſcheh ſelbſt dem Khalifen ſich unterwarf [13], gewann den Beiſtand des Eroberers von Ägypten Amru (richtiger Amr), welcher ebenfalls ſeiner Statthalterſchaft beraubt worden war, nahm hierauf den Titel eines Khalifen an, überliſtete nach der verlornen Schlacht bei Safin (im Jul. 657) den Ali in Unterhandlungen, in welchen beſonders Amru ihm behülflich war [14], und eroberte hierauf Ägypten mit Hülfe deſſelben Amru und bald hernach mehre andre Provinzen. Nachdem während eines Waffenſtillſtandes, welchen die ſtreitenden Parteien mit einander geſchloſſen hatten, Ali von einem der drei Mörder aus der ſchwärmeriſchen Secte der Charedſchiten, welche ſich verabredet hatten, durch die Ermordung der 3 Hauptanſtifter der damaligen Unruhen, des Ali, Moawieh und Amru an Einem Tage den Frieden im arabiſchen Reiche wieder herzuſtellen, am Freitage den 17. Ramadan des J. d. H. 40 (22 Jan. 661) zu Kufah ermordet worden war [15]: ſo wurde zwar Haſſan, der Sohn des Ali, von der Partei des Hauſes Haſchem als Nachfolger ſeines Vaters anerkannt. Dieſer aber fühlte ſich zu ſchwach, in dem mit Moawieh aufs Neue begonnenen Kriege ſich zu behaupten, und ein Aufſtand, welcher in ſeinem Heere ausbrach, bewog ihn im Sommer des J. 661 mit Moawieh ſich zu vergleichen und demſelben das Khalifat gegen Verwilligungen, welche Moawieh zwar zuſagte, aber nicht geleiſtet haben ſoll, abzutreten [16].

Ommaijadiſche Khalifen in Syrien. Vierzehn Khalifen aus dieſem Geſchlechte herrſchten in der vorhin angegebenen Zeit über das arabiſche Reich: 1) Abu Abdorrhaman **Moawieh I.** [17], der Sohn des Abu Sofian. Da Moawieh vornehmlich auf den Beiſtand ſeiner ſyriſchen Unterthanen rechnen mußte, um ſich gegen den Widerſtand der Söhne des Ali und ihrer Anhänger zu behaupten, ſo blieb Damaſcus, die Hauptſtadt ſeiner Statthalterſchaft, ſeine Reſidenz nach ſeiner Erhebung auf den Thron, und alle ſeine Nachfolger aus ſeinem Geſchlechte hatten in dieſer Stadt ihre Hofhaltung. Moawieh war während ſeiner Regierung mehr darauf bedacht, die innere Ruhe in ſeinem Reiche zu erhalten, als durch Eroberungen die Grenzen des Reichs zu erweitern, und vorzüglich beſchäftigte ihn der Plan, das Khalifat in ſeinem Geſchlechte erblich zu machen. Nicht ohne große Schwierigkeiten gelang es ihm endlich den Widerſpruch der Anhänger des Hauſes Haſchem und der vorhandenen Söhne des Khalifen Abu Bekr und Omar ſowol als der ehemaligen Waffengefährten des Propheten, welche das Recht durch Wahl über den arabiſchen Thron zu verfügen ſich anmaßten, vornehmlich mit Hülfe der Ajiſcheh und der Bewohner von Syrien und Irak zu überwinden, und im J. d. H. 56 (Chr. 676) ſeinem Sohne, den wegen ſeines üppigen und ausſchweifenden Lebens berüchtigten Jeſid die Anerkennung als Thronfolger zu verſchaffen; wodurch das arabiſche Reich, welches ſeit dem Tode Mohammeds ein Wahlreich geweſen war, in ein Erbreich umgewandelt wurde [18]. Eine der merkwürdigſten Einrichtungen des Moawieh war der von ihm angeordnete Berid (vereda) oder das für Staatszwecke eingerichtete Poſtweſen [19], welches die Verbindung zwiſchen dem Hofe und den Provinzen und dadurch die Aufrechthaltung der Ruhe und Unterwürfigkeit erleichterte. Moawieh ſtarb im Monate Redſcheb des J. d. H. 60 (März 680) über 70 Jahre alt.

2) **Jeſid.** Das Haus Haſchem, an deſſen Spitze damals Hoſſein, der zweite Sohn des Ali ſtand, erkannte den Jeſid nicht als den rechtmäßigen Fürſten der Gläubigen an; und zu Kufah ſammelten ſich diejenigen, welche den Hoſſein als den wahren Khalifen betrachteten. Hoſſein, welcher zur Zeit des Todes von Moawieh zu Mekka ſich befand, ſandte daher ſeinen Vetter Moslim nach Kufah als ſeinen Statthalter, und dieſem gelang es daſelbſt ein zahlreiches Heer zum Theil aus den Einwohnern der Stadt zu bilden. Während aber Hoſſein wider den Rath ſeines Freundes Abdallah Ibn Abbas, welcher ihn an den Wankelmuth der Einwohner von Irak, beſonders von Kufah, erinnerte, ſich von Mekka nach Kufah begab, verführte Obaidallah, welcher von Jeſid zum Statthalter von Kufah ernannt war und in der dortigen Burg von Moslim belagert wurde, die Anhänger Hoſſeins zum Abfall, und ließ den Statthalter Moslim, welcher von ſeinem Heere bis auf 30 Mann verlaſſen durch die Flucht ſich zu retten geſucht hatte, aber in Gefangenſchaft gerathen war, hinrichten [20]. Worauf Horr, der Führer der Schaarwache (Sahib esschorteh) des Obaidallah, mit 2000 Mann, wie es ſcheint, abgefallener Anhänger des Hauſes Haſchem, dem Hoſſein entgegenzog; Horr, als er mit Hoſſein zuſammentraf, beredete ihn nach Kufah

---

[10] *Abulfeda* l. c. p. 286. 288. 290.

[11] *Abulfeda* l. c. p. 300.

[12] *Abulfeda* l. c. p. 324.

[13] *Abulfeda* l. c. p. 294 sq.

[14] *Abulfeda* l. c. p. 304 sq. Der Schlacht bei Safin (*Σαωφιν*) erwähnt auch die Chronik des Theophanes.

[15] *Abulfeda* l. c. p. 332 sq. *Elmacini* historia p. 42.

[16] *Abulfeda* l. c. p. 346–348. *Elmacini* historia p. 44 sq.

[17] *Abulfeda* l. c. p. 354.

[18] *Abulfeda* l. c. p. 366–372.

[19] *Abulfeda* l. c. p. 380.

[20] *Abulfeda* l. c. p. 384.

ſich zu begeben und daſelbſt den Statthalter Obaidallah ſich zu unterwerfen; indem er aber mit ſeiner Schaar den Hoſſein und deſſen Gefolge geleitete, führte er die Haſchemiten auf den Befehl des Obaidallah in die dürre und waſſerarme Gegend von Kerbela, wo ſie von Omar, dem Sohne des Saad, welcher mit 4000 Reitern aus Kufah herankam, überfallen und am 10. Moharrem des J. d. H. 61 (9. Oct. 680) nach einer tapfern Gegenwehr erſchlagen [21]). Der Tod des Hoſſein, welchem ebenſowol als deſſen vier Brüdern und ebenſo vielen ſeiner Söhne, die mit ihm erſchlagen wurden, die Ehre des Märtyrerthums von ihren Anhängern zugeſtanden wurde, hatte keineswegs die Beruhigung des arabiſchen Reichs zur Folge; vielmehr fand die Partei des Hauſes Haſchem ein neues Haupt des Abdallah, dem Sohn des Sobair, welcher in Mekka ſeine Anhänger ſammelte und auch in Medinah zahlreiche Anhänger fand [22]). Überhaupt trat die Spaltung der Araber und aller übrigen Moslims in die Parteien des Hauſes Ommaijeh und des Hauſes Haſchem, aus welchen ſich die großen Secten der Sunniten und Schiiten entwickelten, ſeit dem Tode Hoſſeins entſchiedener hervor, als früherhin; die Anhänger des Hauſes Haſchem oder der Nachkommen des Ali achteten ſich für verpflichtet zu der furchtbarſten Blutrache, und in dieſer Idee fand die blutdürſtige Schwärmerei mehrer Secten, welche unter den Schiiten ſich bildeten, z. B. der Aſſaſinen, ihre Nahrung. Die Stadt Medinah wurde zwar von dem Heere des Jeſid bezwungen, nicht aber Mekka, und unter den heftigſten innern Unruhen, welche das arabiſche Reich erſchütterten, ſtarb Jeſid zu Havarin im Gebiete von Emeſſa am 14. Rebi el ewwel des J. d. H. 64 (10. Nov. 683) im 38ſten Jahre ſeines Alters [23]).

3) **Moawieh** II., der Sohn des Jeſid, hatte nur 3 Monate oder nach andern Nachrichten nur 40 Tage regiert, als er an einer Krankheit (oder, wie Andere berichten, an Gift) im 21ſten Jahre ſeines Alters ſtarb, nachdem er in der letzten Verſammlung der Großen des Reichs, welche er berief, im Gefühl ſeiner Schwäche und Hülfloſigkeit die Anweſenden aufgefodert hatte, einen andern Khalifen zu wählen [24]).

4) **Merwan**, der Sohn des Hakem, von einer andern Linie der Ommaijaden; denn Hakem, der Vater des Khalifen, war der Sohn des Abulas, welcher eben ſo wie Abu Sofian, der Vater des Khalifen Moawieh I., ein Enkel des Stammvaters Ommaijeh war, indem Herb, der Vater des Abu Sofian, und Abulas, der Vater des Hakem, Beide Söhne des Ommaijeh waren [25]). Wenn Abdallah, der Sohn des Sobair, die günſtigen Umſtände, welche für ihn nach dem Tode des Khalifen Moawieh II. eintraten, gehörig benutzt hätte, ſo würde es ihm gelungen ſein, ſich zum Herrn des ganzen arabiſchen Reichs zu machen; er wurde nicht nur zu Mekka, ſondern auch in Ägypten als Khalife anerkannt, und ſelbſt in Syrien bildete ſich eine Partei, welche ihm die Herrſchaft zuzuwenden gedachte. Abdallah aber brachte ſich ſelbſt um dieſe Vortheile, indem er einerſeits es unterließ, nach Syrien zu eilen ſeine dortigen Widerſacher zu unterdrücken und jene Provinz ſich zu unterwerfen, und andrerſeits es unterließ, die Anhänger des Hauſes Ommaijeh ſich geneigt zu machen, was damals leicht geſchehen konnte [26]). Mittlerweile (im J. d. H. 64 Chr. 683) eilte Morwan, damaliger Statthalter von Medinah, nach Syrien, ſammelte die Anhänger ſeines Hauſes zu ſich, und beſiegte die Partei des Abdallah in der Schlacht bei Mardſch Rahet in der Ebene (Guteh) von Damascus, bemächtigte ſich hierauf der Hauptſtadt Damascus, und ſicherte durch ſeine Vermählung mit der Witwe des Khalifen Jeſid ſeine Herrſchaft gegen die Anſprüche des Chalid, ihres Sohns. Bald darauf unterwarf er ſich auch Ägypten, während Abdallah, der Sohn des Sobair noch immer in der Provinz Hedſchas als Khalife ſich behauptete [27]). Aber ſchon am 3. Ramadan des J. d. H. 65 (13. April 684) ſtarb Morwan im 63ſten Jahre ſeines Alters nach einer Regierung von 9 Monaten und 18 Tagen, von ſeiner Gemalin erdroſſelt [28]). Nach der Erzählung der handſchriftlichen perſiſchen Chronik des Haidar (Ms. or. Bibliothecae reg. Berolin. fol. Nr. 17 A. fol. 162 verso) wurde die Mutter des Chalid zu dieſem Morde durch die Schmähungen veranlaßt, welche Merwan wider ſie und ihren Sohn Chalid ausgeſtoßen hatte, als dieſer auf eine dem Stiefvater mißfällige Weiſe in deſſen Zimmer getreten war; ſie miſchte, gereizt durch die Klagen ihres Sohnes, Gift in die Speiſe ihres Gemals, und als er eingeſchlafen war, ſo drückte ſie ein Kiſſen auf deſſen Mund und ſaß ſo lange auf den Kiſſen, bis ihrem Gemal der Athem ausging.

5) **Abdolmelik**, der Sohn des Vorigen. Morwan war von mehren ſeiner Anhänger, insbeſondere von Haſan, dem Sohne des Malik, als Chalife nur unter der Bedingung anerkannt worden, daß er Chalid, den Sohn des Jeſid, zu ſeinem Thronfolger ernennen ſollte; Morwan beſchwichtigte aber die Freunde des Chalid durch Geld und andre Geſchenke; und wandte ſeinem Verſprechen zuwider die Thronfolge ſeinem Sohne Abdolmelik zu, was ohne Zweifel die Hauptveranlaſſung ſeiner Ermordung war. Noch an dem Sterbetage ſeines Vaters wurde dem Abdolmelik als Khalifen zu Damascus gehuldigt. So ſehr ſeine Regierung im Anfange durch neue Bewegungen der Aliden, welche den Tod des Hoſſein zu rächen ſuchten, beunruhigt wurde, ſo gelang es ihm gleichwol ſich zu behaupten, und als Abdallah, der Sohn

---

21) *Abulfeda* l. c. p. 388 seq. *Elmacinus* p. 51. 22) über Abdallah den Sohn des Sobair ſ. Mémoire historique sur la vie d'Abd-allah ben-Jobair par M. Quatremère im Nouveau Journal Asiatique Avril 1832 (p. 289—339.) und in den folgenden Monatsheften. Dieſe Abhandlung enthält viele aus ungedruckten morgenländiſchen Geſchichtſchreibern entnommene Nachrichten. 23) *Abulfeda* l. c. p. 398. *Elmacinus* p. 54. 24) *Abulfeda* l. c. p. 402. 25) **Ibn Kataibah** in *J. G. Eichhorn* monum. antiquiss. histor. Arab. p. 87.

26) *Abulfeda* l. c. p. 402. 404. 27) *Abulfeda* l. c. p. 406. 28) *Abulfeda* l. c. p. 408.

des Sobair, im Kampfe wider die Truppen des Abdolmelik, welche ihn in Mekka belagerten, im J. d. H. 73 Chr. 692 gefallen war, ſo unterwarf ſich dem Khalifen aus dem Hauſe Ommaijeh auch Arabien, wo Abdallah 9 Jahre lang als Khalife ſich behauptet hatte [29]). Nach einer glücklichen Regierung von faſt 21 Jahren ſtarb Abdolmelik am 15. Schawal des J. d. H. 86 (9. Sept. 705) im 60ſten Jahre ſeines Alters, und ſeiner letzten Willensverfügung gemäß, empfing an demſelben Tage die Huldigung ſein Sohn

6) **Walid**, deſſen Regierung Abulfeda [30]) alſo ſchildert: „Walid liebte ſehr das Bauen; ſeine Regierung war ſehr geordnet, und viele Eroberungen wurden ausgeführt. Die Halbinſel Andaluſien (d. i. Spanien) und Mawarennahar (d. i. das Land jenſeit des Oxus) wurden bezwungen, und Hedſchadſch, Statthalter von Choraſan und den beiden Iraks, drang in die Länder der Türken ein, ſowie Moslemeh, der Sohn des Abdolmelik (Bruder des Khalifen Walid), in die Länder der Römer; Mohammed, der Sohn des Alkaſim aus dem Stamme Thakaf, machte Eroberungen in Indien.“ An dieſen Eroberungen, durch welche die Statthalter das arabiſche Reich zum höchſten Gipfel äußerer Herrlichkeit erhoben, hatte Walid weniger Antheil. Dagegen beſchäftigte ihn der Bau einer prachtvollen Moſchee an der Stelle einer chriſtlichen Kirche des heiligen Johannes zu Damascus, und für dieſen Bau wurden fremde Künſtler nicht nur aus den Ländern des Khalifats, ſondern auch aus dem griechiſchen Kaiſerthume verſchrieben. Walid ſtarb im Monate Dſchemadi el ewwel des J. d. H. 96 (Febr. 715) [31]), im 43ſten Jahre ſeines Alters.

7) **Suleiman**, der Bruder des Walid, welcher vom Monate Dſchemadi el achireh des J. d. H. 96 bis zum Monate Safar 99 (Febr. 715 bis Sept. 717) das arabiſche Reich beherrſchte und ſich den Ruhm eines gerechten und milden Regenten erwarb, ließ durch ſeinen Bruder Moslemeh die bekannte Belagerung von Konſtantinopel unternehmen, welche durch das griechiſche Feuer, die Kälte des Winters 717 und Peſt und Hungersnoth vereitelt wurde [32]). Suleiman, welcher ein ſehr ſtarker Eſſer war, ſtarb in dem Lager von Merdſch Dabek bei Kinnesrin im jetzigen Paſchalik Haleb, welches er bezogen hatte, um eine Diverſion der Griechen gegen die arabiſchen Provinzen zu verhindern, an den Folgen einer Unverdaulichkeit, welche er durch den unmäßigen Genuß von Feigen und Eiern ſich zugezogen hatte [33]).

8) **Omar**, der Sohn des Abdulaſis und Enkel des Khalifen Merwan; Abdulaſis, der Vater des Omar, war der Bruder des Khalifen Abdolmelik und Oheim der beiden Khalifen Walid und Suleiman. Omar verdankte das Khalifat der letzten Willensverfügung des Khalifen Suleiman, deſſen Weſir er geweſen war [34]), und da er durch Talente wie durch Liebenswürdigkeit des Charakters ſich auszeichnete, ſo fand die Vollziehung der Verfügung des Suleiman keine Schwierigkeit. Sogleich bei ſeinem Regierungsantritt machte Omar dadurch bei den Moslims ſich ſehr beliebt, daß er die von Moawieh eingeführte Fluchformel gegen Ali und deſſen Nachkommenſchaft, mit welcher die Khalifen ſowol als die Scheichs und Imams an dem Freitage ihre Reden und Gebete vor dem Volke in den Moſcheen beſchloſſen, abſchaffte [35]). Nur kurze Zeit aber erfreuten ſich die Moslims der Regierung dieſes trefflichen Khalifen, welcher ſchon am 26. Redſcheb des J. d. H. 101 (2. Febr. 720) im 41ſten Jahre ſeines Alters ſtarb, wahrſcheinlich durch Gift; indem, wie Abulfeda berichtet, die übrigen Ommaijaden ſich beeilten den Omar aus dem Wege zu räumen, weil ſie befürchteten, daß der Khalife durch Teſtament über die Nachfolge im Khalifat verfügen und ihre Anſprüche unberückſichtigt laſſen möchte [36]).

9) **Jeſid** II., der Sohn des Abdulmelik, des fünften Khalifen aus dem Hauſe Ommaijeh, und Enkel des Khalifen Jeſid I. von deſſen Tochter Athikeh [37]). Da in dem Teſtamente, in welchem Suleiman den Omar zu ſeinem Nachfolger ernannt hatte, dem Jeſid die Thronfolge nach dem Tode des Omar zugeſichert worden war, wurde demſelben ohne Widerſpruch noch im Monate Redſcheb des J. d. H. 101 gehuldigt. Seine Regierung wurde nur beunruhigt durch den Aufſtand, welcher im erſten Jahre ſeiner Regierung durch Jeſid, Sohn des Mohalleb, in Choraſan erregt aber ſehr bald von des Khalifen Bruder, Moslemeh, durch die Vertilgung des Aufrührers und ſeines ganzen Anhangs unterdrückt wurde. Sowie Omar durch treffliche Eigenſchaften ſich ausgezeichnet hatte, ſo erwarb ſich Jeſid dagegen den Ruf eines ſinnlichen und vergnügungsſüchtigen Fürſten; und vornehmlich ſeine Liebe zu den beiden Sängerinnen Habbabeh und Salameh el-Kas brachte ihn bei ſeinen Unterthanen in übeln Ruf. Die erſtere dieſer beiden Geliebten überlebte er nur um 9 Tage, und der Schmerz über ihren Verluſt ſoll ſeinen eignen Tod am 25. Schaban des J. d. H. 105 (27. Jan. 724) herbeigeführt haben [38]).

10) **Heſcham**, der Bruder des Jeſid, von dieſem in ſeinem letzten Willen zum Thronfolger unter der Bedingung ernannt, daß nach dem Tode des Heſcham das Reich an Walid, den Sohn des Khalifen Jeſid, fallen ſollte [39]). Während der mehr als 19jährigen Regierung dieſes Khalifen, wurden von den Arabern mehre glückliche Kriege gegen die Griechen und Türken geführt und die Grenzen des Chalifats durch Eroberungen in den Ländern jenſeit des Oxus (Mawarennahar) erweitert [40]). Heſcham hatte aber keinen Theil an den glänzenden Unternehmungen ſeiner Statthalter, obwol er nach der Be-

---

29) *Abulfeda* l. c. p. 420. 30) l. c. p. 426. 31) *Abulfeda* l. c. p. 432. 32) *Abulfeda* l. c. p. 434—436. *Elmacinus* p. 74. F. C. Schloſſer's Geſchichte der bilderſtürmenden Kaiſer. S. 136—155. 33) *Abulfeda* l. c. p. 436—438. 34) *Abulfeda* l. c. p. 434.

35) *Abulfeda* l. c. p. 438. *Elmacinus* p. 75. 36) *Abulfeda* l. c. p. 440. 37) *Abulfeda* l. c. *Elmacinus* p. 78. 38) *Abulfeda* l. c. p. 446 — 448. *Elmacinus* p. 79. 39) *Abulfeda* l. c. p. 446. 40) *Abulfeda* l. c. p. 452. *Elmacinus* p. 80.

hauptung des Abulfeda und Elmacin ein einſichtsvoller und der Regierungskunſt ſehr kundiger Fürſt war und der innern Verwaltung ſeines Reichs große Sorgfalt und Thätigkeit widmete [41]. Nach der Erzählung des Elmacin war Heſcham eben ſo üppig und weichlich, als habſüchtig und verſchwenderiſch. Die Abgaben, welche er von ſeinen Unterthanen erpreßte, wurden auf unnütze Weiſe von ihm vergeudet. Obgleich Heſcham nichts weniger als ſchön war, da er auf eine ſehr auffallende Weiſe ſchielte, ſo wandte er dennoch eine übertriebene Sorgfalt auf ſeinen Körper, ſchminkte ſein Geſicht täglich mit Henna und färbte ſeine Haare. Die Kleiderpracht liebte er in einem ſolchen Maße, daß die Kleider, welche er geſammelt hatte, nach dem Berichte des Elmacins eine hinlängliche Laſt für 600 Kameele bildeten, und die Zahl ſeiner Unterkleider (kemis) 10000, ſowie ſeiner Hoſengürtel 1000 betrug. Als er zu Ruſafeh in Meſopotamien, einer von ihm wiedergebauten ehemals zerſtörten Stadt, wo er wegen der geſunden Lage dieſes Orts ſehr gern und mehr als zu Damascus ſich aufhielt, am 6. Rebi el ewwel des J. d. H. 125 (7. Jan. 743) an der Halsbräune 55 Jahre alt ſtarb, ſo legte der anweſende Schreiber des Thronfolgers Walid alle Habſeligkeiten des verſtorbenen Khalifen unter Siegel, dergeſtalt, daß die Dienerſchaft des Heſcham den Leichnam ihres Herrn waſchen zu können, ein Geräth bei den Nachbarn borgte [42].

11) **Walid II.**, der Sohn des Khalifen Jeſid II., erhielt die Nachricht von dem Tode ſeines Oheims zu der Zeit, als er aus Furcht vor den Nachſtellungen des Heſcham mit ſeinen Anhängern zu den Beduinen geflohen war und ſich in großer Bedrängniß befand [43]. Sowie er aber zur Herrſchaft gelangt war, ſo ergab er ſich der Völlerei, Lüderlichkeit und Verſchwendung, und vernachläſſigte, ſeine Zeit in Trinkgelagen und andern Ergötzlichkeiten verbringend, dergeſtalt die Geſchäfte der Regierung, daß ſeine ſyriſchen Unterthanen ſich zu dem Beſchluſſe vereinigten, den unwürdigen Khalifen abzuſetzen und zu tödten [44]. Dieſe Lage der Dinge machte ſich Jeſid, der Sohn des Khalifen Walid I. zu nutze, indem er zwar wider den Rath ſeines Bruders Abbas nach Damascus ſich begab, und daſelbſt ſeine Partei ſammelte, was ihm durch die Abweſenheit des Khalifen, welcher der Peſt wegen die Stadt verlaſſen hatte, erleichtert wurde. Walid brachte zwar Truppen zu ſeiner Vertheidigung zuſammen, wurde aber in einem Gefechte bei der Burg Noman überwunden, weil Abbas, der Bruder des Jeſid, welcher ihm treu geblieben war, nicht zu rechter Zeit ihm zu Hülfe kommen konnte, ſondern vielmehr auf dem Wege zu dem Chalifen von Abduleſis, einem der Anhänger des Jeſid angehalten und gezwungen wurde, mit ſeinem Bruder ſich zu vereinigen. Wenige Tage nach dieſer Niederlage wurde die Burg Noman, in welche Walid geflohen war, von den Truppen des Jeſid erobert, und der Khalife im 42ſten Jahre ſeines Alters am 28. Dſchemadi el achireh des J. d. H. 126 (18. April 744) getödtet [45].

12) **Jeſid III.**, der Sohn Walid I., mit dem Beinamen ennakis (الناقص), d. i. der Verkürzer, weil er den Truppen die von ſeinem Vorgänger bewilligte Zulage des Zehnten entzog und den frühern Beſoldungsfuß wieder herſtellte [46]. Dieſes Verfahren des Khalifen war um ſo weniger klug, als von allen Seiten ſich Widerſacher erhoben, zum Theil unter dem Vorwande, die Ermordung des vorigen Khalifen zu rächen, und der Khalife ſelbſt in ſeiner Hauptſtadt von einem Angriffe der Einwohner von Emeſſa und andrer ſyriſchen Empörer bedroht wurde. Mitten unter ſolchen Unruhen ſtarb Jeſid in ſeinem 46ſten (nach Andern im 36ſten) Jahre ſeines Alters zu Damascus eines plötzlichen Todes am 20. Dſchilhedſcheh des Jahrs der H. 126 (2. Oct. 744) nach einer Regierung von 5 Monaten und 12 Tagen [47].

13) **Ibrahim**, Bruder des Vorigen; „Ibrahim", ſagt Abulfeda [48], „iſt zwar der dreizehnte Khalife aus dem Geſchlechte der Ommaijaden, er kam aber nicht zum vollkommenen Beſitze der Herrſchaft und erhielt abwechſelnd bald den Titel eines Khalifen, bald den Titel Emir-elmumenin; auch behauptete er ſich nur 4 Monate oder nach Andern nur 70 Tage."

14) **Merwan II.**, Himar el dſcheſireh, d. i. der Eſel von Meſopotamien (wegen ſeiner Tapferkeit im Kriege. Nach dem von Elmacin S. 89 mitgetheilten arabiſchen Sprichworte: „der Eſel des Kriegs fliehet nicht") genannt, der Sohn des Khalifen Merwan I. Einer der vielen Widerſacher des Khalifen Jeſid des Verkürzers war der Ommaijade Merwan, damaliger Statthalter von Dijar el dſcheſireh oder Meſopotamien, welcher mit einer beträchtlichen Macht aus ſeiner Provinz gegen Damascus zog, um den Khalifen zu entſetzen; aber erſt bei Damascus anlangte, als Jeſid bereits geſtorben und Ibrahim an deſſen Stelle getreten war. Das Heer des Merwan hatte ſich auf ſeinem Zuge über Kinnesrin und Emeſſa durch Vereinigung mit den dortigen Truppen zwar bis zu 80000 Mann vermehrt; aber auch Ibrahim wurde noch von einer ſo beträchtlichen Kriegsmacht unterſtützt, daß er ſeinem Gegner 120000 Mann unter der Anführung des Ommaijaden Suleiman, eines Sohns des Khalifen Heſcham, entgegenſtellen konnte. In einer heftigen und blutigen Schlacht ſiegte Merwan, worauf Ibrahim aus Damascus entfloh und bald her-

---

[41] *Abulfeda* l. c. p. 456. *Elmacinus* p. 81. [42] *Abulſeda* l. c. Durch die Erzählung des Abulfeda wird die Nachricht des Elmacin (a. a. O.), deſſen Text ohne Zweifel auch an dieſer Stelle, wie an vielen andern, lückenhaft iſt, erſt verſtändlich. [43] *Abulſeda* l. c. p. 458. [44] *Elmacinus* p. 82.

[45] *Abulfeda* l. c. p. 458—462. *Elmacinus* p. 84. 85., welcher dem Khalifen Walid noch viel ſchlimmere Dinge, als Abulfeda, zur Laſt legt, ihm jedoch den Ruhm zugeſteht, daß er ein guter Dichter geweſen ſei. [46] *Abulfeda* l. c. p. 462. [47] *Abulf.* l. c. p. 464. *Elmacinus* p 86. 87. [48] *Abulſeda* l. c. p. 466.

nach ebenſo wie auch Suleiman ſeinem Widerſacher ſich unterwarf [49]. Die von Suleiman, der ungetreu ſeinem Eide nach dem Khalifat trachtete, erregten Unruhen, wurden zwar von dem Khalifen Merwan durch die Übermacht ſeines Heeres nicht ohne große Schwierigkeiten unterdrückt [50]; dagegen aber trat das Haus Haſchem, welches bisher im Verborgenen ſchon ſeit geraumer Zeit die Ausführung ſeiner Pläne vorbereitet hatte, und durch die von Merwan erhobenen Verfolgungen nunmehr öffentlich mit einer ſolchen Überlegenheit wieder hervor, daß der baldige Untergang des durch Parteiung zerrütteten herrſchenden Geſchlechts unabwendlich war. Abu Moslem Abdorrhaman, welcher ſchon ſeit längerer Zeit im Dienſte der Feinde des Hauſes Ommaijeh ſtand [51], erhob ſich in Choraſan ſeit dem J. d. H. 129 (Chr. 747) als Vertheidiger der Anſprüche des Hauſes Haſchem, deſſen Haupt damals Ibrahim, der Imam genannt, aus der Familie Abbas war, und die Einwohner jener Provinz wurden nach und nach für Ibrahim gewonnen. Ibrahim fiel zwar durch Unvorſichtigkeit zu Homaineh, einer ſyriſchen Stadt, in die Gewalt der Anhänger des Hauſes Ommaijeh und ſtarb im Gefängniſſe [52]; aber an deſſen Stelle trat Abulabbas Abdallah, mit dem Beinamen Eſſefah (السفاح), d. i. der Blutvergießer, der Bruder des Ibrahim [53]. Ein Theil der Schaaren, welche Abu Moslem in Choraſan geſammelt hatte, kam im J. d. H. 132 (Chr. 749. 750) geführt von dem Feldherrn Kahtabah über den Euphrat nach Irak, überwand den dortigen Statthalter des Khalifen Merwan, und belagerte die Stadt Waſit. Während dieſer Belagerung wurde Abulabbas Abdallah als Khalife ausgerufen, welcher ſich nach Kufeh begab und auch dort als Fürſt der Gläubigen anerkannt wurde. Nachdem er daſelbſt ſeine Anhänger geſammelt hatte, ſandte er ſeinen Oheim Abdallah dem Khalifen Merwan, welcher mit einer beträchtlichen Kriegsmacht von Damascus ausgezogen war, entgegen, und obgleich das Heer der Ommaijaden viel zahlreicher war als das Heer ihrer Feinde, ſo entſchied dennoch das Treffen am Fluſſe Sab in der Nähe von Harran am 11. Dſchemadi el achireh des J. d. H. 132 (24. Jan. 750) den Untergang jenes Geſchlechts. Ibrahim, der ehemalige Khalife, welcher im Heere Merwans ſtritt, wurde in dieſer Schlacht getödtet, und Merwan irrte vou Abdallah, dann von Saleh, deſſen Bruder, welchem Abulabbas ſpäterhin den Befehl über ſeine Truppen übertrug, verfolgt, von Ort zu Ort, bis er in einer chriſtlichen Kirche zu Buſir in Ägypten am 27. Dſilhadſcheh d. H. 132 (4. Aug. 750) im 62ſten Lebensjahre von einem geringen Manne mit einer Lanze erſtochen wurde [54]. Eine furchtbare Verfolgung, welche dem Khalifen Abulabbas den erwähnten Beinamen des Blutvergießers erwarb, erging nunmehr über alle noch übrigen Glieder und Anhänger des Hauſes Ommaijeh, die flüchtigen Ommaijaden fanden nirgends Sicherheit gegen die Schwerter der ſie verfolgenden Anhänger des Khalifen Abulabbas; Abdallah, der Sieger in der Schlacht am Fluſſe Sab, lockte zu Damascus 90 Ommaijaden durch das Verſprechen der Sicherheit zu ſich, und ließ nicht nur alle auf grauſame Weiſe mit Keulen erſchlagen, ſondern auch auf Teppichen, welche über ihre Leichname ausgebreitet wurden, zum Hohne ein üppiges Mal bereiten, mit welchem er ſeine Officiere unter dem Röcheln der Sterbenden bewirthete. Selbſt die Gräber der Khalifen aus dem Hauſe Ommaijeh zu Damascus wurden aufgeriſſen, und die Leichname herausgeworfen; der Leichnam des Khalifen Heſcham, welchen man noch unverſehrt fand, wurde erſt an ein Kreuz geſchlagen, dann zu Aſche gebrannt. Dieſer blutigen Rachſucht des Hauſes Haſchem und vornehmlich der Familie Abbas entgingen nur die wenigen Ommaijaden, welchen es gelang, nach Spanien zu entkommen. Unter ihnen war Abdorrahman, der Begründer einer Dynaſtie, welche der Herrſchaft über jenes Land unter dem Titel Khalifen oder Fürſten der Gläubigen ſich bemächtigten. — Allg. Encyklopädie Th. I. S. 62 die Titel Abdorrhaman I. II. III. und außer den daſelbſt angeführten Schriftſtellern noch: The history of the Mahometan empire in Spain by James Cavanah Murphy. London 1816. 4.; *J. A. Bonde* historia de la domination de los Arabes en España. Madrid 1820. 1821. 3 Bde. 4. (teutſch von K. Rutſchmann. Karlsruhe 1824. 1825. 8.); Geſchichte der Ommaijaden in Spanien von Joſ. Aſchbach. Frankfurt 1829. 1830. 2 Bände. 8. und Geſchichte von Spanien von F. W. Lembke Bd. I. Hamburg 1831. 8.

Auch die Dynaſtie der Beni Taher, welche in den Jahren 1453 bis 1517 über Jemen herrſchte, und mit dem vierten Fürſten, dem in einer Schlacht wider die osmaniſchen Türken getödteten Amir Ibn Abdulwehhab erloſch, wird von den Ommaijaden abgeleitet. Vgl. *Herbélot* bibliothèque orientale v. Amer ben Abdaluaheb und Joſ. v. Hammer's Geſchichte des osmaniſchen Reichs 3ter Th. S. 542. 543. (*Wilken.*)

OMMATIUS *Illiger* (Insecta), Wieſelfliege (ὀμμάτιον). Eine Gattung Zweiflügler (Diptera), welche Fabricius unter Dasypogon geſtellt hatte. Sie gehört in die Familie Asilici (Wiedemann außereuropäiſche zweiflügelige Inſecten I. p. 418). Bei Latreille (*Cuvier* regne animal ed. 2. V. p. 457) ſteht ſie unter der Familie Tanystoma. Die Kennzeichen ſind: Fühler vorgeſtreckt, dreigliederig; das dritte Glied mit einer langen gefiederten Endborſte. Alle Arten ſind außerhalb Europa zu Hauſe. Wiedemann (l. c.) beſchreibt zehn Arten, wovon wir folgende als Beiſpiele aufnehmen:

---

[49] *Abulfeda* l. c. p. 466—468.

[50] *Abulfeda* l. c. p. 470. *Elmacinus* p. 89. 90.

[51] *Abulfeda* l. c. p. 475. Abu Moslim war ſchon für Mohammed, den Vater des Ibrahim wirkſam geweſen und hatte ſich bemüht, das Volk ihm und überhaupt der Familie Abbas geneigt zu machen.

[52] *Abulfeda* l. c. p. 476. Vergl. (*Rousseau*) histoire de la chute des Ommiades (aus einem Romane mit Namen Dhou' Chimma gezogen), mitgetheilt von Silveſtre de Sacy im Magasin encyclopèdique 1806. Juin. p. 285.

[53] Ibrahim und Abulabbas waren Söhne des Mohammed, Enkel des Ali, Urenkel des Abdallah, und Ururenkel des Abbas, Oheims des Propheten Mohammed. *Abulfeda* l. c. p. 472.

[54] *Abulfeda* l. c. p. 480 sq. *Elmacinus* p. 95. 96. Nach der Erzählung der angeführten histoire de la chute des Ommiades p. 293. wurde Merwan in der Schlacht von Abdallah, dem Sohne des Ali, getödtet.

1) O. auratus *Fabricius* (Dasypogon aur. Syst. Antl.). Bruſtſchild (Thorax) goldſchimmernd, mit braunen Striemen; Hinterleib und Beine ziegelröthlich, jener mit zwei ſchwarzen Abſchnitten. Dies iſt die Beſchreibung des Weibchens, das Männchen iſt nicht bekannt. Die Länge beträgt 6 bis 7½ Linien. Vaterland Oſtindien.

2) O. conopsoides *Mus. berol.* Mit weißem Untergeſichte; gelblichem, ſchwarzem, geſtriemtem Bruſtſchilde, ſchwarzem Hinterleibe mit breit haargreiſen Rändern und röthlichen Schienen. Länge 4⅓ Linie. Vaterland Sumatra.

3) O. marginellus *Fabricius* (Dasypogon marg. Syst. Antl. — *Wiedemann* l. c. t. VI. fig. 5.). Mit greisgelblichem, braungeſtriemtem Bruſtſchilde, ſchwärzlichbraunem Hinterleibe und honiggelben Beinen mit ſchwarzen Schenkel- und Schienenſpitzen. Vier bis 7½ Linien lang. Das Weibchen hat einen weißlichen Knebelbart mit ſchwarzen Borſten, das Männchen einen goldgelben. Vaterland Braſilien. *(D. Thon.)*

OMMEGANCK (Balthasar Paulus), ein ſehr berühmter holländiſcher Maler neuerer Zeit, geb. d. 26. Dec. 1755 zu Antwerpen, geſt. d. 18. Jan. 1826. Er war ein Schüler des berühmten Landſchafts- und Thiermalers Hendrick Autoniſſen[1]; auch er beſchäftigte ſich beſonders mit dieſem Fache der Kunſt und lieferte darin vortreffliche Werke, die ihm einen faſt europäiſchen Ruf erwarben. Nicht allein die größten öffentlichen Galerien, ſondern auch die meiſten Privatſammlungen Frankreichs, Englands und Hollands bemühten ſich von ſeinen Arbeiten viele aufzunehmen. Ommeganck zeigte in ſeinen Werken ein entſchiedenes Talent für die Landſchaften, er ſtellte die Natur mit einem wahrhaft zarten Gefühl in möglichſter Treue, ohne in ängſtliche Trockenheit zu fallen, dar und gab ſeinen Gemälden noch einen eigenen Reiz durch die reiche Staffage, die in Landleuten und Thieren beſtand. Beſonders zeichnen ſich unter den von ihm gemalten Thieren die Schafe und Ziegen aus; er ſchien für dieſe Gattungen von Thieren ſich hauptſächlich dem berühmten alten Meiſter, Jan van der Meer de Jonghe zum Vorbild genommen zu haben.

Auf der im Salon zu Paris 1802 gehaltenen Kunſtausſtellung ſah man von dieſem berühmten Meiſter ein vortreffliches Landſchaftsgemälde[2], welches den großen für dieſes Fach ausgeſetzten Preis gewann; dieſe Ehre wurde unſerm Künſtler mehrmals und auch ſchon früher zu Theil. Auf einer ebendaſelbſt im Jahre 1814 gehaltenen Ausſtellung befanden ſich zwei ſeiner Gemälde, wovon eins eine höchſt maleriſche Anſicht der Umgebungen von Spaa vorſtellte[3]. Ein beſonderes Vergnügen gewährte den Kunſtfreunden ein Gemälde auf der Kunſtausſtellung zu Amſterdam im Jahre 1818, welches einen Schafſtall in der Beleuchtung der Morgenſtunde vorſtellte[4]. Die Compoſition dieſes Bildes war höchſt poetiſch und gab Veranlaſſung, daß in einer der geachtetſten holländiſchen Zeitſchriften davon mit dem größten Lobe geſprochen und Ommeganck als der berühmteſte Meiſter in Antwerpen genannt wurde[5].

So merkwürdig die Gemälde dieſes Meiſters ſind, ebenſo ſchön und höchſt ausgeführt ſind ſeine Zeichnungen, welche aber auch die ſchönſten Studien und meiſt Landſchaften mit Thieren und beſonders mit Schafen enthalten. Mehre dieſer Zeichnungen ſind in den reichen Privatſammlungen zu Harlem, Amſterdam und andern Hauptorten Hollands. — Ommeganck's Talente verſchafften ihm ſpäter die reichlichſten Belohnungen; er erhielt an der Akademie zu Antwerpen, wo er früher ſeine Laufbahn begonnen, die Profeſſur. Ebenſo erhielt er den Ritterorden des belgiſchen Löwen und wurde zugleich Mitglied des königlichen niederländiſchen Inſtituts, 1815 wurde er Commiſſair der von belgiſcher Seite an die franzöſiſche Regierung geſendeten Commiſſion, um die aus Belgien nach Paris transportirten Gemälde zu reclamiren. Das franzöſiſche Inſtitut ernannte ihn zum correſpondirenden Mitglied, ſo wie die Geſellſchaft zur Ermunterung der Künſte in Antwerpen zu ihrem Vicepräſidenten und die Geſellſchaft der ſchönen Künſte zu Gent zum Mitgliede.

Notizen über dieſen Meiſter finden ſich beſonders in *Roland van Eijuden* und *Adrian van der Willigen* Geschiednis der vaderlandche Schilderkunst, 1820. Im Kunſtblatt 1826 und in *Burtin* Traité des connoisseurs des tableaux Vol. I. p. 258. 259. Dann wenig im Fiorillo und Füeßly. *(Frenzel.)*

Ommeganck (Maria Jacoba), war die Schweſter des ebengenannten Künſtlers und Ehegattin des Malers Henric Arnold Myin (Schüler von B. P. Ommeganck, geb. 1760). Sie ſowol als ihr Gatte arbeiteten beide in dem Fache ihres Bruders und Lehrers, und dieſe Künſtlerin erlangte ebenfalls einen ſehr guten Ruf. In der Sammlung des Hrn. Brentano zu Amſterdam waren zwei Landſchaftsgemälde mit Schafen von dieſem Meiſter, welche als ſehr merkwürdig betrachtet wurden. *(Frenzel.)*

Ommexecha (Insecta), ſ. Orthoptera.

OMM KASIM (Ibn). Schems-ed-din (auch Bedr-ed-din) Haſan Ben Elkaſim Elmorâdi المرادي Elmißri, bekannt unter dem Namen Ibn Omm Kaſim, war ein berühmter Grammatiker. Er begründete ſeinen Ruf durch einen Commentar, den er zur Elſije des Ibn Malik ſchrieb, wie durch eine ähnliche Arbeit über die berühmte Kaſſide des Schatibi, welche die ſieben bekannten Leſemanieren des Korans behandelt. Ibn Omm Kaſim ſtarb 749 der Fl. (um 1348 Chr.) (*Gustav Flügel.*)

---

[1] Füeßli im Künſtlerlexikon iſt mit der Notiz über Ommeganck etwas unſicher und gibt ihm ſogar dem Vornamen Antoniſſen, weiß auch nicht gewiß, ob er derſelbe iſt, den Fiorillo anführt. [2] Man ſehe den Catalog dieſer Ausſtellung S. 13. Nr. 75, und weiter hierüber: Explication des oeuvres de peintures, sculpture etc. exposés au Musée central des arts, p. 42. Nr. 215. [3] Daſſelbe vom Jahr 1814, S. 74. Nr. 172. [4] Man ſehe den Catalog dieſer Ausſtellung S. 15. Nr. 195. [5] Vaderlandsche Letteroefening 1818; worin viel über die Ausſtellung zu leſen iſt.

OMM REBIA (أمّ ربيع) von Leo Africanus (p. 732) Ommirabih genannt, Name einer bedeutenden Stadt und des bei ihr vorüberfließenden Stromes im Reiche Marokko. Die Stadt war und iſt auch von mehren Berberſtämmen bewohnt, die Ackerbau liebten und reich an Kamelen und Heerden waren. Der Strom iſt reißend, entſpringt auf dem Atlas und ergießt ſich bei Azamur (أزمور) ins Meer. Im Winter und Frühjahr iſt es ſogar gefährlich, über denſelben zu ſetzen. Höſt (p. 80.) nennt ein Revier (وان) unter dem 33 ° Marbiö oder Omirabi und einen fiſchreichen See in deſſen Nähe. Dapper nennt den Strom Umarabea. (S. Edris. Afr. ed. Hartmann. ed. II. p. 160 sq.) (*Gustav Flügel.*)

OMM VELED SADE, oder Ibn Omm Veled, mit dem vollſtändigen Namen Abdol-aſis Hoſein ben Sein Elabidîn iſt Verfaſſer des Gedichts: „der Apfel des Wohlgeruchs“ (تفّاخ النفاع), ferner des „Schwertgedichtes“ (السيفيّة) mit dem Anfange: Gelobt ſei Gott, der das Schwert geſchaffen hat, und endlich der Schem'ije (شمعية) mit dem Anfange: Frohe Kunde, o ihr Scharfſichtigen (بشري بخير يا اولي الابصار). (*Gustav Flügel.*)

Omnibonus, ſ. Leonicenus.

OMNIBUS. Im Intereſſe des commerziellen und geſellſchaftlichen Verkehrs hat die neueſte Zeit eine Menge Anſtalten entſtehen ſehen, welche durch Erleichterung und Beſchleinigung des Transportes, von Menſchen ſowol als von Waaren, die Länder, ja ganze Welttheile, ſo zu ſagen, einander näher gerückt haben. Die Dampfboote und Dampfwägen, die Eilpoſten u. ſ. w. ſind auf dieſe Weiſe mächtige Hebel der Aufklärung und Induſtrie geworden. Als ein nicht unwürdiges Gegenſtück hiezu erſcheinen diejenigen Transportmittel, welche den Verkehr zwiſchen benachbarten Orten, oder endlich gar zwiſchen den einzelnen Theilen großer Städte, zum Zwecke haben. Paris hat zu ſolchen Anſtalten im Innern einer Stadt das Vorbild gegeben. Die Omnibus, Fuhrwerke, welche durch ihren Namen ſchon den Ausſpruch ausdrükken, welchen ſie auf allgemeine Benutzung machen, entſtanden zuerſt; ihnen folgten, mit gleicher Beſtimmung, die Dames blanches u. a. m. Dieſe Wägen, ſämmtlich für eine größere Anzahl von Perſonen beſtimmt, fahren zu beſtimmten Tagesſtunden von einem Endpunkte der Rieſen-Stadt ab, und richten ihren Lauf nach irgend einem entgegengeſetzten Punkte, während des Weges fort und fort Perſonen aufnehmend und entlaſſend, ſo wie das Ziel eines jeden es erheiſcht. Die Bequemlichkeit, den (langen oder kurzen) Weg, welchen man ſonſt zu Fuß machen mußte, nun gegen ein ſehr geringes Entgeld im Wagen zurückzulegen, iſt hiebei weit mehr beabſichtigt, als die Schnelligkeit des Transportes. In Teutſchland ſind die Omnibus z. B. in Prag nachgeahmt worden; in Wien ſind die ſogenannten Stellwägen oder Geſellſchaftswägen eine ganz ähnliche, ſehr ausgedehnte Einrichtung für die der Stadt zunächſt liegenden ſchönen Umgebungen. (*Karmarsch.*)

OMNIS CAUSA *). Dieſer Ausdruck bezeichnet im römiſchen Recht, im Allgemeinen, theils die Eigenſchaften einer Sache, und zwar phyſiſche ſowol, als juriſtiſche (ſogen. causa interna), theils den Nutzen, den man durch die Sache hat (ſogen. c. externa); in engerer Bedeutung aber, und zwar im Digeſtentitel de usuris (22, 1. D.) durchgängig, jeden Vortheil, den die Sache gewährt, abgeſehen von Zinſen und Früchten. Beſonders wichtig iſt die Verpflichtung zur Präſtation der omnis c. als eine der nach früherem Proceßrechte an die litiscontestatio, nach heutigen Proceßgrundſätzen aber an die Inſinuation des in einem Rechtsſtreite an den Beklagten erlaſſenen erſten Decretes, ſich knüpfenden Wirkungen. Die Präſtationspflicht begreift hier im Ganzen genommen die Verbindlichkeit des unterliegenden Beklagten, dem Kläger Alles herauszugeben, was dieſer, wenn die Rechtsſtörung nicht erfolgt wäre, gehabt haben würde, ohne daß dabei auf des Beklagten etwanige Unbekanntſchaft mit dem Rechte des Gegners, auf die Abweſenheit der mala fides, oder auf die Abweſenheit des Verzugs etwas ankäme. Im einzelnen rechnen die Geſetze dahin a) die Verpflichtung des Beklagten, die nach dem Eintritte jenes Zeitpunktes uſucapirte Sache dennoch dem Kläger herauszugeben, und b) die Verpflichtung, die ſeitdem gezogenen Früchte zu reſtituiren. Als eine dritte ſpecielle Folge der Präſtationspflicht gilt, wie wenigſtens die Praxis annimmt, daß der Beklagte c) die Schuld, zu deren Abtragung er dem Kläger verurtheilt worden iſt, von Zeit der Klage, d. h. der Behändigung der erſten Ladung an, verzinſen muß. Übrigens kann, was zur causa rei gehört, wenn es im Urtheil übergangen worden, oder die Hauptklage ſonſt erloſchen iſt, regelmäßig mit keiner beſondern Klage nachgefodert werden, wovon jedoch namentlich Conventionalzinſen eine Ausnahme machen. (*B. Emminghaus.*)

OMNIUM. In England iſt es in der neueſten Zeit öfter vorgekommen, daß man ein Anlehen in mehren Arten von Staatspapieren, oder unter verſchiedenen Bedingungen gemacht hat, z. B. zu 3 %, 3½ %, 4 % Zinſen u. ſ. w. Geſchieht dies, ſo nennt man den Inbegriff der Papiere Omnium. So machte der Kanzler der Schatzkammer im Jahre 1813 bekannt, daß für 100 Pfund Sterlinge, die dem Staate dargeliehen werden würden, 100 Pf. in reducirten dreiprocentigen, welche auf 57¾ ſtanden, 60 in conſolidirten dreiprocentigen, deren Curs 46¼ war, und in long annuities, deren Ab-

---

*) S. *Brissonius* de verbor. quae ad ius pertin. significatione. v. causa. Schweppe: röm. Privatrecht 4. Ausg. Bd. 1. §. 84 u. 162 a. S. 363.

laufszeit in das Jahr 1860 fiel, ſo viel gegeben werden ſollte, als die Mitbewerbung der Bänker beſtimmen dürfte. Im Jahre 1815 erhielt man bei einem Anlehen des Staats 100 Pf. dargeliehenes Capital 130 Pf. in 3 % reducirten, 44 Pf. in 3 % conſolidirten und 10 Pf. in 4 % Renten.

Die Summe, welche entweder im Ganzen oder im Einzelnen, d. h. in den verſchiedenen Claſſen des Anlehns zur Aufbringung deſſelben unterzeichnet iſt, nennt man scrip, abgekürzt aus Supscription.

Wie jedes neue Anlehen höher zu ſtehen flegte, als die ältern, ſo iſt dies auch gewöhnlich der Fall, wenn es in der Form des Omnium contrahirt wird, und es entſteht dann für die Darleiher ein Gewinn, den man bonus nennt. Wenn alſo im Jahre 1813 das Omnium nach dem Courſe 103 Pf. 4 Sh. 6 P. betrug, wofür der Darleiher nur 100 Pfund gegeben hatte, ſo war das bonus 3 Pf. 4 Sh. 6 P. (*Eiselen.*)

OMNIVORA (Zoologie). Man bezeichnet mit dieſem Beiwort Thiere, welche ſich ebenſowol von vegetabiliſchen als animaliſchen Subſtanzen nähren. Als Typus mag der — Menſch gelten! (*D. Thon.*)

OMNIVORI *Temmincks* (Aves). Die zweite Ordnung der Vögel in Temmincks ornithologiſchem Syſteme mit folgenden Kennzeichen. Der Schnabel von mittlerer Größe, ſtark, kräftig, mit ſchneidenden Rändern, der Oberkiefer an der Spitze mehr oder weniger ausgerandet; die Füße in der Regel ſtark, mit drei Zehen nach vorn, einer nach hinten, die Flügel von mittlerer Größe, die Schwungfedern ſpitzig. Es gehören hieher die Gattungen Opisthocomus, Buceros, Prionites, Corvus, Nacifraga, Pyrrhocorax, Barita, Glaucopis, Gracula, Buphaga, Bombycivora, Oriclus, Kitta, Coracias, Icterus, Myophone, Sturnus, Pastor, Paradisea, Lamprotornis. Alle in dieſe Gattungen gehörige Vögel haben eine ziemlich gleiche Lebensweiſe und Gewohnheiten, alle leben geſellig, oft in ſehr zahlreiche Flüge vereinigt, doch in Monogamie. Sie bauen ihre Neſter auf Bäume, doch auch in Mauerlöcher und andere Höhlen. Beide Geſchlechter brüten abwechſelnd. Ihre Nahrung beſteht in vegetabiliſchen Subſtanzen und Körnern, Früchten u. ſ. w. und auch in animaliſchen Inſekten, Würmern, Aas u. ſ. w. Ihr Fleiſch iſt wenig eßbar. (*D. Thon.*)

OMOA oder San Francisco de Omoa, ein Fort an der Hondurasbai in der zu Mittelamerika gehörigen Provinz Honduras im 15° 50′ NSD. ſteht an einer breiten und ſichern Bai unterhalb des Caps der drei Spitzen und gilt für den Schlüſſel zu Honduras. Es wurde 1752 regelmäßig befeſtigt, aber 1780 von den Engländern genommen und von dieſen wegen des ungeſunden Climas in der Folge wieder verlaſſen. Daneben liegt ein von Negern und Mulatten bewohntes Dorf. (*L. F. Kämtz.*)

OMOCOTYLE, (*ὦμος, ὁ*, die Schulter und *κοτύλη, ἡ* die Höhle, Knochenhöhle) wird die Gelenkfläche des Schulterblattes genannt, an welcher ſich der Kopf des Oberarmknochens bewegt; vgl. Schulterblatt. (*Moser.*)

Omodé. S. Amadé, Encl. 1ſte Sect. III. S. 285, wo ſtatt Rocyony zu leſen iſt Rozgony. (*Gamauf.*)

OMODEI. Signorolus oder Signorinus de Homodeis, war aus Mailand gebürtig. Wahrſcheinlich gab es zwei Rechtslehrer dieſes Namens. Der ältere war Schüler des Rainerius (ſt. 1358) und Zeitgenoſſe des Bartolus; der jüngere wird bei der im Jahre 1414 neu geſtifteten Univerſität in Parma erwähnt. Der ältere hat Consilia herausgegeben. Außerdem finden ſich unter ſeinem Namen viele Repetitiones in der gedruckten großen Sammlung, die gewöhnlich mit dem Namen Tractatus tractatuum bezeichnet wird; indeſſen iſt es zweifelhaft, welche von ihnen dem älteren oder dem jüngern zugehören, da die Schriften derſelben noch nicht gehörig geſondert ſind. (*Argelati* bibl. scr. Mediol. T. I. P. 2. p. 721. 723. *Tiraboschi* T. V. P. II. c. 4. §. 19. *Affò* Scritteri Parmigiani T. I. p. XXXVII. v. Savigny Geſchichte des röm. Rechts im Mittelalter. Bd. VI. S. 426. 427.) (*Spangenberg.*)

Omohyoideus, sct. musculus, Rückwärtszieher des Zungenbeines, ſ. Zungenmuskeln. (*Moser.*)

OMOLLUS. C. Valerius Omollus Verianus, deſſen Name auch Homollus, Homullus und Homulus geſchrieben wird, Conſul im J. d. St. 905 nach Chr. 152. mit M. Acilius Glabrio. Vergl. *Gruter.* Corp. Inscr. p. 1083. (*H. M.*)

OMOPHAGIA (*Ὠμοφαγία*), die Gewohnheit das Fleiſch roh, d. h. weder gekocht noch gebraten zu eſſen, und Omophagi (*ὠμοφάγοι*) die, welche dieſe Gewohnheit haben. Man unterſcheidet nämlich in dieſer Beziehung vier Stufen der Humanität; der roheſte Zuſtand iſt der, wenn dem lebenden Ochſen das Fleiſch ausgeſchnitten wird; der nächſte Schritt iſt der, den Ochſen zu ſchlachten und ſein Fleiſch roh zu eſſen; auf dieſer Stufe ſind manche wilde Völker ſtehen geblieben; das Braten am Bratſpieße, endlich das Salzen und Kochen ſind die beiden letzten Stufen. Böttiger Kunſtmythologie I. S. 73 fg. Dem wilden Bacchusdienſte gehörte der *Βάκχος Ὠμοφάγος* an, und ſeine Verehrer begingen ſeinen Dienſt jährlich gleichfalls *ὠμοφαγίᾳ*, indem ſie rohes Fleiſch aßen. *Clemens Alex.* Cohort. ad Gent. p. 11. Potter. *Διόνυσον μαινόλην ὀργιάζουσι Βάκχοι, ὠμοφαγίᾳ τὴν ἱερομανίαν* (l. *ἱερομηνίαν*) *ἄγοντες.* Arnobius (V.) erwähnt ſogar ein Bacchusfeſt des Namens *ὠμοφάγια*: Bacchanalia etiam praetermittemus inania, quibus nomen Omophagiis Graecum est, in quibus furore mentito et sequestrata pectoris sanitate circumplicatis vos anguibus, atque ut vos plenos dei numine ac majestate doceatis, caprorum reclamantium viscera cruentatis oribus dissipatis. (*H. M.*)

OMOPHLUS *Megerle von Mühlfeld* (Insecta). Eine aus Cistela geſonderte, von Dahl (Cleoptera und Lepidoptera p. 46.) aufgeführt, aber nicht charakteriſirte, von Latreille übergangene Gattung, als deren Typus Cistela Lepturoides gelten kann. (*D. Thon.*)

OMOPHRON *Latreille* (Insecta). Grundkäfer. Eine Käfergattung, welche Fabricius früher mit dem vorher ſchon vergebenen Namen Scolytus belegt hat, der deshalb verwerflich. Dejean (Species général des Coléoptères II. p. 257.) ſtellt ſie unter die Tribus Simplicipedes, Latreille (*Cuvier* regne animal ed. 2. IV. p. 416.) ſtellte ſie unter ſeine Diviſion Grandipalpi. Sie hat nach dem erſteren folgende Kennzeichen. Das erſte Tarſenglied der vorderen Füße iſt bei dem Männchen in ein längliches Viereck erweitert. Das letzte Palpenglied iſt verlängert, faſt eiförmig, am Ende abgeſtutzt. Die Fühler ſind fadenförmig. Die Lefze iſt ungetheilt oder ſchwach ausgerandet. Die Mandibeln ſtehen etwas vor und ſind ungezahnt. Das ausgerandete Kinn hat in der Mitte einen Zehen. Der Körper iſt kurz und faſt kreisförmig. Das Bruſtſchild iſt kurz, hinten erweitert, die Flügeldecken ſind kurz, halbeiförmig. — Der Kopf ziemlich breit, faſt quer, ſteckt faſt im Bruſtſchild. Die Augen ſind groß, treten aber wenig vor. — Dieſe Käfer machen ziemlich den Übergang von den Laufkäfern zu den Waſſerkäfern, man findet ſie an Fluß- und Bachufern, im Sande vergraben, aus dem man ſie leicht herausbringt, wenn man ihre Löcher mit Waſſer füllt. Sie halten ſich gern in der Nähe der da wachſenden Waſſergewächſe auf. Die meiſten bekannten Arten finden ſich in Europa, eine in Ägypten, eine andere in Nordamerika. Als Typus iſt zu betrachten:

O. limbatum *Fabricius* (*Panzer* Fauna 2. f. 9. Sturm Teutſchlands Inſekten Taf. 184.) Ein niedlich gezeichneter 2 bis 3 Linien langer Käfer, faſt rund und ſtark gewölbt. Oben roſtgelb, nach den Seiten heller. Auf dem Kopfe ſteht hinten ein bronzegrüner, ſtark punktirter Fleck, die Augen ſind ſchwärzlich. Auf der Mitte des Bruſtſchildes ſteht ein ähnlicher viereckiger Fleck, die Naht der Flügeldecken iſt ebenſo gefärbt und von ihr ziehen ſich drei buchtige grüne Binden nach den Rändern, welche ſie aber nicht erreichen. Sie ſind bald breiter bald ſchmäler.

Merkwürdig iſt die Larve dieſes Käfers (*Sturm* l. c. fig. o.). Sie iſt ungefähr einen halben Zoll lang und hält das Mittel zwiſchen den Larven der Carabus und der Dytiscus. Ihr Körper hat eine längliche, kegelförmige, platte Form, ihre größte Breite iſt am Kopfe. Die Farbe iſt ſchmutzig braun, der Kopf roſtfarben. Die beiden kleinen Augen ſind ſchwarz und vor ihnen ſtehen zwei kleine fünfgliedrige Fühler. Die ungeheuern großen Mandibeln ſind gebogen und gezähnelt, von den beiden Maxillen trägt jede zwei Palpen, die Lippe ebenfalls. Der Kopf bildet ein Trapezium und iſt ſchmäler als die folgenden Leibesringe. An den drei erſtern dieſer letztern ſtehen ſechs hornige Füße, nach hinten gerichtet, mit zwei ſcharfen Klauen. Auf dem letzten Ringe ſtehet ein aufgerichteter viergliederiger, am Ende mit zwei Haaren beſetzter Faden. Dieſer Käfer findet ſich im ſüdlichen Teutſchland, in Italien, Spanien, Frankreich, beſonders häufig an den Ufern der Seine. (*D. Thon.*)

OMOPTERA *Leach* (Insecta). Eine aus der Linnéiſchen Ordnung Hemiptera geſonderte Inſectenordnung, die Familien Cicadiadae, Cereopidae, Psyllidae, Aphidae und Coccidae umfaſſend. Vergl. Hemiptera. (*D. Thon.*)

OMORKA, heißt in dem chaldäiſchen Mythus von der Schöpfung der Welt, wie er von Beroſus [1]) überliefert worden, das Weib, welches das Chaos beherrſchte. Im Anfang nämlich, ſo lautet die Sage, war alles Finſterniß und Waſſer, worin eine Fülle thieriſcher Ungeheuer, Doppelmenſchen mit Ziegenfüßen und Hörnern, Centaurengeſtalten, Pferde mit Hundsköpfen, Menſchen und Thiere mit Fiſchſchwänzen, und andere dergleichen Miſchlinge. Dieſem Gewimmel von Unnatur und Anomalie war jenes Weib vorgeſetzt. Sie wird darauf von Bel, dem höchſten Gotte, in zwei Hälften geſpaltet. Aus der einen bildet er die Erde, aus der andern den Himmel; und damit ſind auch jene Ungeheuer vernichtet. Omorka iſt das Symbol der chaotiſchen Materie, aus welcher durch Einwirkung der Gottheit die Schöpfung hervorgeht. Der Mythus ſteht übrigens ſicher in engem Zuſammenhange mit den Bildwerken im Beluſtempel, auf welche Beroſus ſich bezieht. Die Deutung des Namens Omorka unterliegt großen Schwierigkeiten, ſofern er als fremder Eigenname durch die Griechen, die ihn überliefert haben, leicht corrumpirt ſein kann, wie denn auch verſchiedene Schreibungen deſſelben vorliegen [2]). Nach dem Chaldäiſchen könnte er „Mutter der Erde“ bedeuten (אֵם אַרְקָא oder אֵם אַרְעָא). Als ein zweiter Name, der ausdrücklich chaldäiſch genannt wird, kommt daneben Thalatth (*Θαλάτθ*) vor, welcher die Bedeutung „Mond“ haben ſoll [3]). Dieſer iſt vermuthlich einerlei mit Tolath (תּוֹלַת d. i. Erzeugerin), einem Namen für das weibliche Zeugungsprincip, indentificirt mit der Mondgöttin, welchen Hamaker auch in puniſchen Inſchriften nachgewieſen hat [4]). (*E. Rödiger.*)

OMPHACE, Stadt in Sicilien, erwähnt von Philiſtos im vierten Buche der Sikelika (*Steph.* Byz.) bewohnt von Sikanern, berühmt durch ein von Dädalos verfertigtes Götterbild, das Antiphemos, nachdem er Omphake zerſtört, nach dem von ihm gegründeten Gela verſetzte (*Paus.* 8, 46, 2.). Zu Pauſanias Zeit war es nicht mehr vorhanden (9, 40, 4.): vielleicht lag an deſſen Stelle das an der Südweſtküſte Siciliens zwiſchen Gela und Agrigent gelegene Dädalium. (Itin. Anton. 25.). (*Klausen.*)

OMPHACIT. Werner ſtellte früher dies Mineral als Abänderung des körnigen Strahlſteines auf, gab ihm aber ſpäter den Namen Omphacit. Doch ſcheint er kaum von der Gattung des Augits weſentlich verſchieden zu ſein. Es findet ſich dies Mineral von lauch- und berggrüner Farbe nur derb und eingeſprengt mit klein-

---

[1] *Alexander* Polyhiſtor bei Euſebius im Chronicon (*Scaliger*) Thessaur. temporum p. 5. graec. Euseb., *Eusebii* Chron. graeco-armeno-latinum ed. Aucher. Venet. 1818. P. I. p. 18.) und bei *Georg Syncellus* Chronogr. p. 29. ed. Goar. — [2] Scaliger lieſt *’Ομόρκα*, Syncellus bei Goar. *’Ομορῶκα*, bei Dindorf *‘Ομόρωκα*, im armeniſchen Texte Margnaia. [3] Dies liegt jedenfalls in den ſchwierigen Worten des Beroſus a. a. O. Vergl. *Hamaker* diatribe aliquot monumentorum Punicorum interpretationem exhibens. Lugd. Bat. 1822. p. 9. [4] *Hamaker* l. c. p. 6 sq. Er bringt damit in Verbindung die bibliſchen Ortsnamen Tolad und Eltolad Joſ. 15, 30. 19, 4. 1 Chron. 4, 29.

und feinkörniger Abſonderung, die ſich nicht ſelten in dichten ſplitterigen Bruch verläuft. Von den Durchgängen ſind zwei, parallel den Flächen eines rhombiſchen Prismas ziemlich deutlich, zwei andere diagonale undeutlich. An den Kanten durchſcheinend bis durchſcheinend, mit wenig Glanz. Ritzt Apatit, wird durch Feldſpath geritzt. Spec. Gew. 3,1 bis 3,2. Ändert vor dem Löthrohre die Farbe wenig, bei anhaltendem Blaſen runden ſich kleine Splitter zu kleinen grünen Schlackenkugeln. Nach Klaproths Analyſe beſteht der Omphacit von Teinach aus 56,00 Kieſelerde; 18,5 Talkerde; 15,6 Kalkerde; 3,25 Thonerde; 4,75 Eiſenoxydul; 1 Chromoxyd und Spur von Manganoxyd. Dieſe Analyſe weicht wenig von der des Asbeſts ab. — Fundorte: Teinach am Bacher in Unterſteiermark mit Dyskolith, Fattigau und Silberbach bei Hof im Baireuthiſchen in Glimmerſchiefer mit Granat. Ähnlich an der Saualpe in Kärnthen. Der ſonſt hieher gerechnete körnige Strahlſtein, der im Gemenge mit Dyskolith in der Gegend vom Genferſee und auf Corſika vorkommt, gehört nicht hieher, ſondern möchte als eine beſondere Abänderung der Diallage zu betrachten ſein. (*Germar.*)

OMPHAKIAS, Omphakites, auch Omphakinon, (*ὀμφακίας, ὀμφακίτης, ὀμφάκινος, ὀμφάκιον*) Wein von unreifen Beeren oder Trauben gemacht; es wird aber Omphakinon auch auf andere Dinge bezogen, und z. B. heißt *ὀμφάκινον ἔλαιον*, auch *ὀμφάκινον* allein (sc. *ἔλ.*) und *ὀμφάκιον* Öl aus unreifen Oliven gepreßt. (*H. M.*)

Omphalandria *P. Br.* ſ. Omphalea *L.*

OMPHALE war die Tochter des Iardanos 1), Königs in Mäonien, welches Land ſpäter Lydien hieß, und Gemalin des Tmolos, nach deſſen Tode ſie Königin von Lydien wurde. Von Klearchos (im vierten Buche *Περὶ Βίων*) wird behauptet, daß die Lyder, durchaus verweichlicht, ſtatt eines Königs eine Königin haben mußten. Omphale hatte früher, wie andere lydiſche Frauenzimmer, an einem beſtimmten Orte im Lande, der Landesſitte gemäß, Unwürdiges erdulden müſſen und ſuchte ſich jetzt nach erhaltener Macht zu rächen. Zuerſt tödtete ſie alle, deren Unzucht ſie früher hatte fröhnen müſſen. Dann ließ ſie an jenem Orte umgekehrt Sclaven ihres Landes mit den Töchtern ihrer Herren einſperren. Die Lyder benannten jenen Ort euphemiſtiſch *Γυναικῶν ἀγῶνα, Γλυκὺν ἀγκῶνα* 2). Ein Lyder, dem die männliche Strenge der Omphale ſo verhaßt war, als die verweichlichte Lebensweiſe des mit Weibern Wolle webenden Midas, rächte ſich an ihr und dehnte überdieß dem Midas, deſſen Einmiſchung übrigens die ganze Überlieferung nicht ſonderlich glaubhaft macht, die Ohren aus 3). Herakles Dienſtbarkeit hat Omphale am berühmteſten gemacht. Von den alten Schriftſtellern, etwa den Ephoros ausgenommen 4), wird dieſes Ereigniß niemals an Herakles Entfernung von den Argonauten angeknüpft, wozu bekanntlich der Raub des Hylas und deſſen Aufſuchung Anlaß gab. Herodoros behauptet ſogar, Herakles habe gar nicht am Argonautenzuge Theil genommen, weil er gerade damals der Omphale diente 5) und Apollodor führt Herakles Dienſtſchaft, den Argonautenzug, die Jagd des kalydoniſchen Ebers und Theſeus Zug von Troizene zum Iſthmos als gleichzeitige Ereigniſſe auf 6). Nach Pherekydes zürnte Zeus auf Herakles wegen der Ermordung des Iphitos, Sohnes des Eurytos, und trug dem Hermes auf, ihn, damit er den Mord abbüße, zu verkaufen. Hermes verkaufte ihn für drei Talente an Omphale 7). Andere erzählen, Herakles habe, als er wegen der Ermordung des Iphitos mit einer Krankheit behaftet war, den Apollon befragt. Dieſer ertheilte ihm das Orakel, er könne leichter von ſeiner Krankheit befreit werden, wenn er geſetzmäßig verkauft würde und die Kaufſumme den Söhnen des Iphitos gäbe 8). Hygin und Servius endlich erzählen, Jupiter ſelbſt, wegen des Dreifußraubes erzürnt, habe dem Herakles befohlen, der Omphale zu dienen 9). Herakles ſegelte mit einigen ſeiner Freunde nach Aſien, ließ ſich daſelbſt freiwillig von einem derſelben, oder wie Hygin will, von Hermes an Omphale als Sclave verkaufen 10). Das gelöſte Geld gab der Verkäufer, dem Orakel zufolge, den Söhnen des Iphitos 11) oder auch dem Eurytos, Bruder des Iphitos, wiewol dieſer es nicht annahm 12). Omphale ſoll dem weibiſchen Helden ein durchſichtiges und mit Sandyx hellroth gefärbtes Gewand umgethan haben; ein Mythos, dem augenſcheinlich ein Feſtgebrauch die Entſtehung gab. Dichter und Satyriker gefallen ſich in Beſchreibungen, wie Herakles, ſo bekeidet, Wolle gezupft und Omphale ihn mit goldener Sandale geſchlagen habe 13). Omphale dagegen vertauſchte unterdeſſen den Wollkorb, die Spindel und die weibliche Tracht mit der Löwenhaut, der Keule und den Pfeilen des Heros 14). Noch vor dieſer Kleiderumtauſchung wurde Omphale, über welcher der neben ihr luſtwandelnde Herakles einen Sonnenſchirm hielt, von Faunus geſehen. Die Liebenden gingen in den Hain des Dionyſos. Während der Mahlzeit vertauſchten beide ihre Kleider und legten ſich hierauf in neben einanderſtehenden Betten zur Ruhe. Des Liebesgenuſſes mußten ſie ſich enthalten, weil das Dionyſosfeſt des folgenden Tages an geſetzliche Keuſchheit mahnte. Ergötzlich genug ſchildert Ovid, wie Faunus, in der Abſicht die ſchlafende Omphale zu überraſchen, zwar wirklich an ſie gelangte, aber der Kleidung halber ſie für Herakles, und umgekehrt den Herakles für Omphale hielt, bis endlich jener erwachte und der vom Bette herabgefallene Faunus aus-

---

1) *Rein. Reinecc.* Hist. Jul. P. I. Helm. 1594. p. 206. 2) *Athen.* Deipn. l. 12. T. IV. p. 416. Adagia i. e. prov. c. a. Francof. 1656. fol. p. 164. 3) *Athen.* l. l. p. 417.

4) Schol. Ap. Rh. 1, 1290. 5) *Herodor.* ap. Apollod. 1, 9, 19. *Heyne* obs. p. 76. Sch. Ap. Rh. l. l. 6) *Apollod.* p. 207. 7) Schol. Hom. Od. φ. 23. *Pherec.* fr. ed. St. p. 186. über Hermes ſ. Musaei Gr. de Herone et L. 150. Anim. ad h. l. p. 190. ed. Schaef. 8) *Diod.* 4, 31. *Euseb.* Pr. ev. 2, 2. p. 55. D. Par. 1628. 9) *Serv.* ad Virg. Aen. 8, 300. cf. *Soph.* Trach. 250. 10) *Soph.* ib. ἐμποληθείς. 11) *Diod.* l. l. 12) *Apollod.* p. 205. 13) *Lucian.* deor. dial. 13. Vol. II. p. 40. Bip. Ovid. Her. 9, 53 sq. *Terent.* Eun. 5, 8, 4. *Propert.* 3, 11, 17—20. *Senec.* Hippol. 317—329. Herc. fur. 465. *Lactant.* inst. l. 1. de f. rel. 9, 7. *Fulgent.* Myth. 2, 5. 14) *Donat.* ad Ter. l. l. *Tertull.* de pall. p. 226.

gelacht wurde. Da nun die umgewechſelte Kleidung der Schlafenden den Irrthum des Faunus herbeigeführt hatte, verordnete dieſer Gott, ſeine Feſte nackt zu feiern, und es wurde die in den römiſchen Lupercalien übliche Nacktheit von jenem Abenteuer hergeleitet[15]. — Herakles hatte unter andern Waffen der von ihm getödteten Hippolyte auch das Beil derſelben erbeutet und es der Omphale zum Geſchenke gemacht. Die ihr nachfolgenden lydiſchen Könige trugen daſſelbe als eine heilige Reliquie, die immer vom Vater auf den Sohn forterbte, bis endlich Kandaules ſich derſelben ſchämte und das Beil einem ſeiner Freunde zu tragen gab. Es kam ſpäter nach Karien, wo es der labradäiſche Zeus trug[16]. — Während ſeiner Dienſtſchaft beſtrafte Herakles, als er ſeine Geſundheit wieder erlangt hatte, die Kerkopen, welche bei Epheſos, wie Apollodor[17] meldet, Straßenraub trieben und viele Übelthaten begingen. Herakles erlegte ſie zum Theil; andere nahm er gefangen und überlieferte ſie gebunden der Omphale. Den Syleus, welcher die vorbeigehenden Fremden entführte und ſie zwang, ſeine Weinberge umzugraben, ſchlug er mit dem Grabſcheit todt. Den Itonern, welche einen großen Theil des der Omphale unterworfenen Landes ausplünderten, nahm er die Beute wieder ab, eroberte die Stadt, aus welcher ſie ihre Einfälle thaten, ſchleifte ſie und führte ihre Einwohner in die Sclaverei[18]. Auch ſoll Herakles in Lydien am Fluſſe Sagaris eine große Schlange, die viele Menſchen mordete und die fruchtreichen Ufer verheerte, getödtet haben und es wurde angenommen, das Sternbild des Schlangenträgers ſei der von Zeus an den Himmel verſetzte Herakles[19]. Omphale bewunderte Herakles Tapferkeit und da ſie erfahren hatte, wer er wäre und wer ſeine Ältern wären, ließ ſie ihn voll Hochachtung gegen ſeine innere Größe los[20]. Herakles kehrte mit vielen Geſchenken der Omphale nach Argos zurück[21]. Noch als Sclave erzeugte Herakles mit Malis, einer Sclavin der Omphale, den Akellos, nach welchem die lykiſche Stadt Akele benannt wurde[22], und ebenfalls mit einer Sclavin den Kleolaos[23]. Von Herakles und einer Sclavin des Iardanos war Alkäos, der Stammvater der Herakliden, erzeugt[24], die nach der atyadiſchen Familie und vor der Mermnadiſchen über Lydien herrſchten. Der erſte dieſer Herakliden, Herakles Ururenkel, hieß Agron, der letzte Kandaules. Sie herrſchten nach gewöhnlicher Zeitrechnung vom Jahre 1221 bis 716. Mit Omphale ſelbſt und, wie man ſich denken muß und Euſebius andeutet, nach ſeiner Freilaſſung erzeugte Herakles mehr als ein Kind[25]. So den Agelaos, von welchem Kröſos abſtammte[26]. Diodor[27] und Ovid[28] nennen den Sohn des Herakles Lamos, Paläphatus[29] und Eudocia[30] Laomedes, Hygin Laomedon.

Die Schriftſteller anlangend, von denen der Mythos der Omphale behandelt wurde, iſt es unbekannt, ob Panyaſis die Dienſtbarkeit des Herakles durch Iphitos Ermordung motivirte. Doch werden einige Verſe des Panyaſis mit Recht von Müller auf Herakles Knechtſchaft bezogen. Durch dieſe kam nun Herakles nach Lydien. Denn daß Panyaſis ſchon vor Pherekydes und Hellanikos die Sage von der Omphale behandelte, erhellet aus Schol. Ap. Rh. 4, 1149. „Panyaſis ſagt, daß Herakles, in Lydien erkrankt, durch den Fluß Hyllos in Lydien ſeine Heilung erlangte und deswegen die beiden Söhne deſſelben Hylloi genannt wurden.“ Man ſieht übrigens hieraus, wie damals ſchon der nationale Mythos ſo ganz und gar verwirrt war. Herodor (von der pontiſchen Herakleia) erzählte die Dienſtbarkeit bei der Omphale wie ſpäter Apollodor[31] und gab an, daß deswegen Herakles am Argonautenzug nicht habe Antheil nehmen können[32]. Hellanikos, Zeitgenoſſe des Pherekydes, führte den Aufenthalt des Herakles bei der Omphale ſpeciell aus[33]. Von Peiſandros werden zwar *Λυδοὶ χρυσοχίτωνες* erwähnt[34]. Indeſſen iſt dies vielleicht nicht hinreichend, ihm die Kenntniß des lydiſchen Mythos von Herakles und Omphale beizumeſſen. — Eine Omphale ſchrieben Ion von Chios, Achäos von Eretria und Antiphanes. In Ions Fragmenten werden langdauernde Feſtgelage, Flöten, Salben[35], in denen des Achaios Sclaven, Satyren, Becher mit Inſchriften[36], in denen des Antiphanes endlich attiſches Brod, kochendes Waſſer u. dgl.[37] erwähnt, ſo daß man nur an ſatyriſche Dramen denken kann. — Das Sprüchwort „von der Omphale zur Hebe übergehen“ gründet ſich lediglich auf einen ziemlich unzüchtigen Witz des Paraſiden Korydos[38].

Die Entſtehungsweiſe und Bedeutung des Mythos hat Paläphatus ſeiner Gewohnheit nach auf unzureichende Weiſe erklärt. Die Kunde von Herakles ruhmvollen Thaten habe in Omphale die Liebe zu dem ihr noch nicht perſönlich bekannten Herakles erregt. Später habe Herakles die Omphale aufgeſucht und ſie ſo lieb gewonnen, daß er alles, was ſie ihm auftrug, vollzog[39]. Man könnte annehmen, daß Griechen, vielleicht aus demjenigen Lande gebürtig, wo Herakles den Iphitos tödtete und wo Eurytos lebte, in Kleinaſien ſich niederließen und hier den von Haus aus ihnen eigenthümlichen Herakles verehrten. Da ſie nun in den neuen Wohnſitzen verweichlichten, erfanden Dichter oder Künſtler in angren-

---

15) *Ovid.* Fast. 2, 305—358. 16) *Plut.* Quaest. Gr. 45. T. II. P. I. p. 235. Wytt. 17) App. l. l. 18) *Diod.* 4, 31. 19) *Hygin.* Poet. astr. 14. 20) *Diod.* l. l. 21) *Hyg.* l. l. 22) *Hellanici.* fr. 11. p. 134. 23) *Diod.* l. l. *Euseb.* l. l. 24) *Herodot.* 1, 7. *Baehr* ad h. l. Vol. I. p. 22. So auch *Dyon. Chrysost.* or. 15. Vol. I. p. 446. ed. R. und die meiſten Schriftſteller. Andere laſſen die Herakliden von Omphale ſelbſt, die ſie bald als Tochter, bald als Gattin des Iardanos bezeichnen, abſtammen. 25) *Eus.* l. l. 26) *Apollod.* p. 229. 27) *Diod.* 4, 31. Wess. 28) *Ovid.* Her. 9, 54.

29) *Palaeph.* 45. 30) *Villois.* An. Gr. T. I. p. 315. 31) Auch Apollodor (1, 9, 19. *Heyne* p. 356.) läßt in der Erzählung der Thaten des Herakles keinen Platz für die Argonautenfahrt. 32) Schol. Ap. Rh. 1, 1289. 33) *Steph. Byz.* *Ἀκέλη.* Hellanici fr. 111. 34) *Laur. Lyd.* de magistr. 3, 64. p. 268. ed. F. 35) *Athen.* Deipn. T. II. p. 491. T. IV. p. 4. 350. 363. T. V. p. 300. 519. auch *τὴν μέλαιναν στίμμιν ὀμματογρ.* 36) Ib. T. II. p. 524. T. IV. p. 226. 350. 37) Ib. T. I. p. 435. 475. 483. 38) Ib. T. II. p. 441. — über *Γυνὴ εἰς Ἡρακλέους* ſ. *Suid.* und Adagia. Francof. 1656. p. 37. 39) *Palaeph.* 45. *Eudoc.* viol. p. 315.

zenden Ländern, deren Bewohner dem griechiſchen Charakter treuer geblieben waren, ihnen zum Spott den oben erzählten Mythos, der überhaupt ein Sinnbild einer weichlichen Naturreligion iſt [40]). Andere ſuchten die Dienſtſchaft des Herakles auf eine mehr ſpeculative Weiſe zu erklären. So meint Müller [41]), das Verkaufen und Dienen ſei ein Hauptmoment in allen Variationen der herakleiſchen Sage, und findet die Parallele mit Apollons Knechtſchaft zu Pherä unverkennbar. Gott und Heros mußten beide als Beiſpiele aufgeſtellt werden, um die Heiligkeit und Nothwendigkeit der Mordſühne dem Gemüthe des alten Volkes recht tief einzuprägen [42]). Darum mußte Herakles nach dem Mord des Iphitos verkauft werden. Nur ſei hinſichtlich der Perſon, zu deren Dienſt Herakles verkauft wurde, die einheimiſche nordtheſſaliſche Sage verloren und erſt ſpäter Omphale als ſeine Herrin bezeichnet worden. Die weibiſche Umkleidung ſei im lydiſchen Cultus des (von den Griechen Herakles genannten Heros) Sandon [43]) ein Feſtgebrauch geweſen. Auch im koiſchen Cultus des Herakles pflegte der Prieſter bei dem Opfer an dem ihm zu Ehren im Frühjahr gefeierten *Ἀντιμαχια* ein Weiberkleid anzuziehen und weiblichen Kopfputz zu tragen, weil der Held bei einem Kampfe ſich ſelbſt in die Kleider eines Weibes verſteckt habe [44]). Daß wirklich der Sagenkreis oder die Gebräuche der Lyder die Entſtehung des Mythos begünſtigten, geht endlich aus dem hervor, was im Anfange dieſes Aufſatzes aus Klearchos erzählt wurde. (*G. Rathgeber.*)

Omphale in Kunſtwerken. Lucian erwähnt Gemälde, worauf Herakles zu ſehen war, wie er der Omphale diente. Jener, in gelbem und rothem Weibergewand, ſaß unter ihren Mägden am Spinnrocken und wurde von der Omphale mit der Sandale geſchlagen. Lächerlich genug nahm die nirgends paſſende Kleidung ſich aus [1]). Omphale dagegen hatte die Löwenhaut um ſich geworfen und trug die Keule [2]), als ob ſie Herakles wäre. Plutarch ſah auf Gemälden die Omphale, wie ſie dem Herakles die Keule aus der Hand wand und die Löwenhaut auszog [3]).

Erhaltene Kunſtwerke. I. Herakles allein. Die bei Porto d'Anzo (Antium) entdeckte und von Angelo Gabrielli dem Papſt Benedictus XIV. geſchenkte Moſaik im capitoliniſchen Muſeum zeigt den ſpinnenden Herakles. Sein Oberleib iſt nackt. Unten iſt er mit einem Weiberock bekleidet. Ein Rocken ſteckt in ſeinem Gürtel. Mit einer Hand zieht er den Faden und dreht mit der andern die Spindel. Schild und Keule liegen neben ihm. Auf der Erde ſieht man ein umgeworfenes Gefäß, einen Thyrſus und Weinbeeren, Symbole der bakchiſchen Feſte, denen er mit Omphale beiwohnte. Die Löwenhaut iſt auf dem Felſen ausgebreitet. Zwei Liebesgötter, deren einer mit Eichenlaub bekränzt iſt, ſpielen mit einem gefeſſelten Löwen. Ein dritter bläſt die Syrinx. Im Hintergrunde iſt in einer Landſchaft ein Palmbaum [4]). — Eine 6 Fuß 2 Zoll hohe Bildſäule aus penteliſchem Marmor zeigt den unbärtigen Herakles im Untergewande, wie er in der rechten Hand die Spindel hält und den Mantel um den linken Arm geſchlagen hat. Dieſe von G. Hamilton an den Landgrafen Friedrich II. verkaufte Statue des Muſeum zu Caſſel iſt aber zu Rom ergänzt worden. Neuere Anſätze ſind der rechte Arm vom Deltoiden an mit der Spindel, der linke vordere mit der darum geſchlagenen Chlamys, die am Tronk herabhängt, ferner die Beine unter dem Knie [5]). Völkel bezweifelte, daß der ſtark muskulöſe Körper Herakles zu benennen ſei; Gerhard dagegen meinte doch, der neuere Bildner habe nicht unrichtig ergänzt. — Eine ähnliche Statue, ein Werk über Lebensgröße, von guter Arbeit und außer dem rechten Arme, einem Stück über der linken Hand und einiger Nachhülfe des Kopfes, von guter Erhaltung, befindet ſich in der Villa Miollis, ſonſt Aldobrandini, auf dem Quirinal und iſt von A. Visconti [6]) in Kupferſtich gegeben. Herakles erſcheint dort in langer Tunika, die er an der linken Hüfte in die Höhe hebt und die unter der Bruſt geknüpft iſt; die linke Bruſt iſt frei. Ein bis auf den Nacken herabhängender Schleier bedeckt ſein Hinterhaupt und liegt über der linken Schulter auf; den Stamm, den man jetzt wenigſtens bei der Caſſeler Statue ſieht, hat die der Villa Miollis nicht. Noch eine Statue des Herakles in Weiberkleidern ward für den Cardinal Despuig in Aricia gefunden und von F. A. Visconti a. a. O. S. 126 erwähnt; vielleicht ein und dieſelbe mit der Caſſeler. — Den Kopf des bei der Omphale verweilenden Herakles enthält, wie Winckelmann zeigte, der ſonſt im Cabinet des Herzogs von Orleans, jetzt zu Petersburg aufbewahrte Amethyſt. Es iſt über denſelben ein dickleibiges Buch geſchrieben worden, worin unrichtig vorgegeben wird, es ſei Ptolemäos, König in Ägypten, mit dem Beinamen Auletes darauf vorgeſtellt [7]).

II. Omphale mit Herakles und ohne denſelben. Münzen der Stadt Mäonia in Lydien, welches Land in früherer Zeit ſelbſt den Namen Mäonien führte, zeigen vorne den Kopf des Herakles, hinten die mit Herakles Keule einherſchreitende Omphale. Die Löwenhaut liegt auf ihrer linken Schulter[8]. Auch auf auton. Münzen von Sardes in Lydien iſt der Kopf des bärtigen Herakles und hinten, wo die Inſchrift *CΑΡΔΙΑΝΩΝ* ſteht, Omphale zu ſehn, wie ſie mit der Löwenhaut bedeckt, zur Rechten ſchreitet und auf der linken Schulter die Keule trägt. Ein in Ionien geprägter Medaillon des Antoninus Pius hat den auf einer Löwenhaut ſitzenden Herakles mit Keule und eine weibliche Figur, die ihm die Hand gibt. Dahinter iſt der mit Pfeilen angefüllte Köcher[10]. Hier iſt die Auslegung weniger ſicher.

---

[40]) Auf einen fortgeſetzten Verkehr mit dem Mutterlande würde der Mythos hindeuten, daß Herakles das in ſeiner Dienſtſchaft erworbene Geld auf Befehl eines Orakels in die Heimath ſendete. [41]) Müll. Dor. I. 415. [42]) *Aesch.* Agam. 1038. [43]) *Jo. Laur. Lyd.* l. l. [44]) *Plut.* Qu. Gr. 58. T. II. P. I. p. 245 sq. Wytt. *Nicomach.* ap. Lyd. de mens. p. 93.

[1]) Vergl. auch *Ovid.* Fast. 2, 321. [2]) *Lucian.* quom. hist. s. conscr. 10. Vol. IV. p. 171. [3]) *Plut.* Comp. Dem. c. Ar. 3. Vol. V. p. 255. L. 1776.

[4]) Mus. Capit. IV. Pl. 19. p. 87. M. G. m. 118. n. 454. *Ser. d'Aginc.* H. de l'art. T. V. Par. 1823. p. 12. Pl. XIII. fig. 11. *Al. Laborde* Descr. d'un pavé en mosaique. à P. 1802. p. 89. [5]) L. Völkel, die ant. Sc. im Muſ. zu Caſſel in Welck. Zeitſchr. f. G. u. A. d. a. K. 1. B. 1. H. Gött. 1817. S. 178—181. *Bouill.* II. 8. [6]) Indicaz. delle scult. e della gall. de quadri della Villa Miollis, Roma 1814. fol. tav. 5. Gerh. und Pan. Neap. ant. Bildw. 1. Th. S. 25. [7]) *Baudelot Dairval* Dissert. s. une pierre gr. du Cab. de Madame. Paris. 1693. 8. (465 S.) *Mariette* Pierr. gr. T. I. p. 379. Desc. du Cab. d'Orl. II. Pl. XI. p. 31 sq. Winck. W. 4. B. S. 190 fg. 398. 5. B. S. 126. 7. B. S. 132 fg. 278. *Köhler* Descr. d'une Améthyste du Cab. d. pierr. gr. de l'Emp. de t. l. R. Petersb. 1798. M. G. m. Pl. 108. bis. n. 453. *

Auf geſchnittenen Steinen ſieht man den Kopf der Omphale mit der Löwenhaut bedeckt. Köpfe dieſer Art nannte Gori Omphale, Winckelmann Iole und Agoſtini und Maffei enthielten ſich der Entſcheidung. Aber die Benennung Omphale iſt allein richtig. 1) Bruſtbild von vorne. Carneol zu Florenz[11]. 2) Bruſtbild zur Rechten gewendet. Zu Florenz, Onyx von gutem Style, das Fleiſch weiß, der Grund und das Löwenfell von anderer Farbe[12]. 3) Kopf zur Rechten gewendet[13]. 4) Kopf zur Linken gewendet[14]. 5) Büſten des Herakles und der Omphale mit der Keule auf der Schulter[15]. 6) Omphale mit Keule und Löwenhaut zur Rechten ſchreitend[16]. 7) Zur Linken ſchreitend[17]. 8) Auf einem geſchnittenen Steine kämmt Omphale oder eine ihrer Dienerinnen des Herakles Haare, der ſich ſeines Zuſtandes zu ſchämen ſcheint. Die ihm nun entbehrlich gewordene Löwenhaut und den Köcher trägt der vor ihm ſtehende Eros[18]. 9) Ein Sard. zeigt Omphale und Herakles ſtehend. Jene hat ſchon die Löwenhaut und iſt übrigens nackt. Dieſer hält noch die Keule und zugleich einen Becher[19].

Den Herakles, wie er der Omphale, die in Geſellſchaft anderer weiblichen Figuren ſitzt, verkauft wird, glaubte Winkelmann auf dem Gemälde einer Vaſe der erſten Hamiltoniſchen Sammlung anzutreffen, welche Vaſe aus Alexandrien in Ägypten gekommen ſein ſoll. Omphale hat in ein dünnes durchſcheinendes Gewand ſich eingewickelt, welches nicht allein ihre linke Hand völlig einhüllt, ſondern auch über das Untertheil des Geſichts bis über die Naſe heraufgezogen iſt. Ebenſo erſcheint der darum von Winckelmann für Herakles bei Omphale gehaltene Kopf des geſchnittenen Steines in der Petersburger Sammlung. Herakles, welcher zu ihr kommt, läßt die rechte Hand auf ſeiner Keule ruhen und mit der linken berührt er die Knie der Omphale, wie diejenigen thaten, die etwas von andern erbitten wollten. Die vor der Omphale ſitzende weibliche Figur hat die Haare nach männlicher Art hinterwärts kurz geſchnitten, welches, da es ganz und gar ungewöhnlich iſt, nicht ohne beſondere Andeutung geſchehen ſei. Winckelmann hielt ſie für ein verſchnittenes Mädchen. Eine weibliche Figur trägt einen Fächer. Zwiſchen Herakles und Omphale ſchwebt der geflügelte Genius[20]. Dagegen bemerken wir, daß Herakles gar nicht hier vorgeſtellt iſt, ſondern ein Jüngling, der in den mit den Myſterien verbundenen Spielen ſchon gejagt hat oder jagen will, und darum außer der am linken Arm befindlichen Chlamys die Keule trägt. Von Jungfrauen, wie ſie hier vorgeſtellt ſind, pflegten die Jünglinge einen myſtiſchen Trank[21] oder Kränze[22] zu erhalten. Vorſtellungen dieſer Art finden ſich auf den Vaſengemälden in großer Menge.

Auf einem ſchönen Relief, welches früher nur durch den vom Beſitzer Cardinal Borgia beſorgten Kupferſtich bekannt war, ſind oben Herakles Kämpfe mit dem Löwen, der Hydra, dem Eber, der Hirſchkuh, den Vögeln und die Reinigung der Ställe, links die Kämpfe mit Diomedes Pferden, dem Stiere, der Amazone, rechts die Kämpfe mit Geryon, der Heſperidenſchlange und Kerberos dargeſtellt. In der Mitte legt Omphale ihre Linke auf die Schulter des neben ihr ſtehenden Jünglings Herakles. Jene hat einen Kopfputz, wie ungefähr Sabina, Hadrians Gemalin, ihn trug und iſt nur halb bekleidet. Herakles ſtützt die Rechte auf die Keule und trägt mit der Linken die Löwenhaut. Darunter ſteht die Inſchrift OMPHALE HERCULES. CASSIA MANI FILIA PRICILLA FECIT., umgeben von einem Bogen, Köcher, einem Wollkorb und Spinnrocken[23]).

---

[8] aen. 5. *Pellerin* Rec. II. Pl. 62. n. 35. n. 107. *Mionn.* IV. 65. n. 347. M. n. 348. n. 346. Auf einer M. zu Gotha, die den jug. K. des Herakles z. R., hinten *ΜΑΙΟΝΩΝ*, die Keule und den Bogen enthält, könnte das was Pellerin (l. l. n. 34. M. n. 349.) für eine Biene hielt, vielleicht eine Spindel ſein. [9] *Froelich* Anim. in qu. n. vet. urb. Flor. 1751. tab. III. n. 26. p. 76–78. *Eckh.* Cat. I. 193. n. 9. M. IV. 116. n. 639. [10] *Vaill.* Sel. n. e. M. de Camps. p. 28. tab. ad p. 25 Ej. N. Gr. 47. N. m. m. Lud. XIV. tab. 8. *Gessn.* N. Imp. R. 97. n. 26. *Sestini* Desc. sel. n. e M. de Camps. Berol. 1808. 4. p. 19. M. III. 62. n. 3. *Eckh.* D. N. II. 507. IV. 207. [11] *Gori* I. tab. 35. n. 2. Reale G. di Fir. Ser. V. tav. 27. n. 5. p. 217–220. *Tassie-Raspe* a descr. cat. I. 360. n. 6029. II. 784. n. 15343 sq., wo auch ähnliche Werke von Bragg und Frevin. *Maffei* Gemme a. fig. II. in R. 1707. tab. 103. p. 214. Dact. Smithiana. I. Ven. 1767. 4. tab. 30. p. 51. [12] G. I. tab. 53. n. 3. R. G. d. F. tav. 27. n. 1. p. 217. Sard. *Lipp.* D. Scr. I. p. 31. n. 294. Deſſ. Dact. 1. hiſt. Tauſ. S. 232. n. 637. Sard bei Mylord Middlet mit Händen. L. D. I. n. 295. II. p. 27. n. 233. III. p. 27. n. 244. Agathon. Ib. n. 246. Halbe Fig. m. Löwenh. u. K. L. D. II. n. 236. [13] Carneol von erſter Farbe und gutem Styl. G. I. tab. 25. n. 2. R. G. d. F. n. 3. Amethyſt v. gutem St. G. I. rab. 35. n. 7. R. G. d. F. n. 4. Cameo d. Kön. v. Sicil. Suite de sujets descr. après l'ant. p. le C. de C. à P. 1737. fol. L. D. I. n. 292. Deſſ. Dact. n. 632. L. D. I. n. 298—303. Sard. L. D. II. n. 234. III. n. 239. Deſſ. Dact. n. 630. Mylord Villiers. III. n. 241. Deſſ. Dact. n. 627. III. n. 242. Deſſ. Dact. n. 629. III. n. 247. 248. Sardonyx. III. n. 249. [14] Zu Florenz. Intaglio in grisolita. G. I. tab. 35. n. 1. R. G. d. F. n. 2. L. D. I. n. 301. II. n. 235. Carched. III. n. 240. 243. 245. [15] *Tassie* II. p 784. n. 15342. [16] *Maffei* II. tab. 101. p. 212. Carn. tab. 102. Ameth. *Gravelle* I. tab. 39. L. D. I. n. 290. Deſſ. Dact. n. 642. L. D. I. n. 291. Deſſ. D. n. 641. [17] L. D. I. n. 289. Sard. Graf v. Hoymb. L. D. III. n. 251. Omphale ſtehend, mit der Löwenhaut bedeckt und die Keule tragend auf e. Cornaline. *J. C. de Jonge* Notice s. le cab. d. m. et p. gr. du Roi d. Pays-Bas à la Haye 1823. p. 164.

[18] *Millin* P. gr. in M. G. m. 123. n. 453. ** Martyn's Sardonix mit Her., Omph. u. Eros bei *Tassie* II. 784. n. 15350. [19] L. D. II. n. 230. Bisweilen ſieht man den ſitzenden Herakles und eine vor ihm ſtehende weibliche und nackte Fig. Mit der Inſchr. *Τευχρου*. Amethyſt. G. II. tab. 5. *Winck.* P. gr. de St. p. 293. *Stosch.* Gemm. a. cael. tab. 68. *Bracci* Mem. d'ant. incis. II. 112. *Visc.* M. P-Cl. II. tav. 10. M. G. G. m. 122. n. 455. R. G. d. F. tav. 26. n. 1. p. 201. L. D. I. n. 304. 305. Sard. Ib. II. n. 229. Onyxcammeo. R. G. d. F. n. 2. p. 202. Nicht antik iſt wol der große geſchn. Stein, worauf Herakles und eine nackte weibliche Figur ſich umarmen. *Gravelle* Rec. I. Pl. 37. L. D. III. n. 232. Eine Omphale ſchnitt auch Pichler. *Tassie* II. n. 15348. [20] Abb. *d'Hanc.* Coll. of Etr. Gr. and R. A. T. I. Pl. 71. *Winck.* Storia T. I. in R. 1783. p. 207. Winck. W. 4. B. S. 194—96. [21] *Hom.* H. in Cer. 210. *d'Hanc.* III. 60. [22] *Millin.* Peint d. v. a. II. P. 1810. Pl. 50.

Ein mit der Löwenhaut bedeckter Kopf der Omphale aus penteliſchem Marmor wurde aus der Villa Albani in Rom nach Paris verſetzt[24]). — Ferner iſt ein wenig bekannter Kopf der Omphale im Capitoliniſchen Muſeum. Er ſteht im großen Saale auf der Fenſterſeite in der Höhe und iſt der ſechste von der Linken an gezählt. Am Hinterhaupte zeigen ſich noch die Spuren der Löwenhaut, welche daſſelbe bedeckte. Die Naſe iſt neu, die beſchädigten Lippen ſind mit Stucco ausgebeſſert. An den Haaren iſt von dem Ergänzer viel nachgeholfen; ſelbſt das Geſicht ſcheint von dem Eiſen nicht unberührt geblieben zu ſein. Nichts deſto weniger erkennt man im Ganzen noch hinreichend die vortreffliche Arbeit, den großen Styl, überhaupt ein würdiges Product der griechiſchen Kunſt. Die Ohren ſind durchbohrt, um Ohrringe einzuhängen[25]).

Aus Gypsabgüſſen iſt die Farneſiſche Marmorgruppe, gegenwärtig im Muſeum von Neapel, auch auswärts bekannt. Herakles, mit langer, von der rechten Schulter fallender, unter der Bruſt geknüpfter Tunika, den Kopf mit einer zuſammengeſchlagenen und hinten herabhängenden Haube, alſo weiblich bekleidet, hält einen Wocken in der linken Hand und die Spindel in der Rechten. Zu ſeiner Rechten ſteht Omphale in heroiſcher Nacktheit, rücklings mit ſeinem Löwenfell bekleidet, von dem ſie ein Ende wie ein Stück Gewand um den linken Schenkel geſchlagen hat, mit der Rechten ſtützt ſie ſich auf eine Keule. Dieſe Gruppe iſt ſehr wohl erſunden und von guter Ausführung; das vortreffliche Motiv, zum Ausdruck der Ungeſchicklichkeit des verkleideten Heros ihn die Spindel in einer Falte ſeines weiten Weibergewandes verwickeln zu laſſen, hat ſie vor allen ähnlichen Darſtellungen voraus. Neu ſind mit dem Plinthus die Beine beider Figuren, außerdem wol auch der rechte Arm der Omphale ſammt der Keule und des Herakles linker mit der Spindel, wenigſtens das Stück Arm zwiſchen der Hand und dem Oberarm, wahrſcheinlich aber auch jene[26]).

Endlich finde ich aus Guattani Mem. enc. T. V. p. 120. eine Donna Julia als Omphale erwähnt[27]).

Inſchriften. Eine Inſchrift zu Verona betrifft Bildſäulen des Bacchus, Hercules und der Omphale[28])

Von neuern Künſtlern ſind Omphale und Herakles oft dargeſtellt worden. Ein kleines Gemälde von Lucas Cranach in der Galerie zu Gotha, mit der geflügelten Schlange auf dem ſchwarzen Grunde hat zwar einige der bekannten Verſtöße gegen das Coſtüme, aber es zeichnet ſich durch ſchöne und natürliche Anordnung, verſtändige Wahl der heitern und lebhaften Farben und ſorgfältige Ausführung ſehr vortheilhaft aus[29]). Erwähnung verdienen auch das in England befindliche Gemälde des Domenico Zampieri[30]) und das des Annibale Caracci, letzteres im Palaſt Farneſe[31]). (*G. Rathgeber.*)

OMPHALEA *L.* (Duchola Adans). Eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Trikocken und der zweiten Ordnung (Triandria) der 16. Linnéſchen Claſſe. Char. Monöciſche, riſpenförmige Blüthen, männliche und weibliche von gleicher Form. Der Kelch viertheilig, mit concaven, ſtumpfen Fetzen; die Corolle fehlt; der Staubfaden ſteht auf einer drüſigen Scheibe und iſt an der Spitze drei- oder zweiſpaltig mit ebenſo vielen Antheren; der Griffel iſt dick mit ſchwach dreilappiger Narbe; die fleiſchige Frucht beſteht aus drei zuſammengewachſenen Kapſeln. Die beiden bekannten Arten ſind im tropiſchen Amerika einheimiſch: 1) O. diandra *L.* (Aubl. guj. II. p. 843. t. 328., Omphalandria frutescens Patrick Browne jam. 334.), ein hochkletternder Strauch mit herzförmigen, unten zottigen Blättern, zweidrüſigen Blattſtielen und zwei Antheren in jeder Blüthe.

---

[23]) *Millin* G. m. Pl. 117. n. 453. über die Inſchr. ſ. *Maffei* Osserv. lett. T. 6. p. 301. Mus. Ver. 388, 8. Murat. 95, 1. et 985, 4. Inscr. Lat. sel. ampl. coll. ed. J. C. Orellius. Vol. I. Turici 1828. p. 303. n. 1558. [24]) Monum. ant. du M. Napoléon T. II. P. 1. 39. Mon. du M. V. 3. p. 39. Mus. Bon. V. 1. de Clarac., Descr. du M. Roy. p. 94. n. 193. M. Franc. III. 11. [25]) Winck. W. 4. B. S. 397. [26]) *Richardson* Traité de la Peinture T. III. P. I. p. 221. Gerh. u. Pan. Neapels ant. Bildw. 1. Th. S. 24. n. 71. Ed. Gerh. ant. Bildw. 1. Cent. 2. H. Taf. 29. [27]) Wie auf einer der oben aufgef. Gemmen der Omph. u. dem Her. ein Liebesgott beigefügt war, der des Heros Waffen trug, ſo erblickt man öfters auf Gemmen ganze Gruppen von Eroten, die mit Herakles Waffen ſpielen (beſonders geiſtreich Mus. Capitol. IV. 87. M. G. m. Pl. 121. n. 472. R. G. di F. Ser. V. tav. 26. n. 3. p. 203.). An die obige Moſaik ſchließen ſich die auf Gemmen ſo häufigen Darſt. von Eroten, die auf Löwen reiten (z. B. R. G. d. F. l. l. tav. 2. n. 1.), ſie zu bändigen ſuchen oder mit ihnen ſpielen. Zwar hatte Lyſipp einen von Eros gebändigten Herakles verfertigt und man ſieht einen ſolchen öfters auf Gemmen (*Mariette* I. tab. 81. L. D. I. n. 280. M. Flor. I. tab. 38. n. 3. R. G. di Fir. tav. 6. n. 2. M. Fl. l. l. n. 4. R. G. d. F. n. 3. M. Fl. n. 6. R. G. d. F. n. 4. L. D. n. 282. Vergl. Eros-Herakles Bouill. III. 10, 1. 3.). Indeſſen iſt es möglich, daß im Alterthume breite Gemälde und Reliefs mit Darſt. des Herakles und der Omphale vorhanden waren, woran Scenen heiterer Erotenſpiele, wie die obigen, ſich anſchloſſen.

[28]) *Appian.* 331, 2. *Saxii* Miss. 4. p. 202. *Grut.* 175, 6. *Mur.* 473, 5. *Orell.* Inscr. Lat. sel. Vol. I. p. 303. n. 1557. [29]) Der ſeltſam vermummte Herakles hält den Faden und die Spindel; Omphale ſpinnt am Rocken und von drei andern Frauenzimmern winden zwei ein weißes Tuch um Herakles Kopf. Beigefügt iſt eine Tafel mit zwei Diſtichen: Herculis manibus dant Lydae pensa puellae Imperium dominae fert deus ille suae. Sic capit ingentes animos damnosa voluptas Fortiaque enervat pectora mollis amor. Andere Gem. deſſ. in J. Heller Verſ. üb. d. L. u. die W. Lukas Cranachs. Bamb. 1821. S. 193. 195. [30]) In England. Es iſt das Gegenſtück des raſenden Hercules (in der Münchner Gal.) Beide hat Johann Pichler geſchabt. Man findet ſie auch in *C. P. Landon* Vies et oeuvres des peintres les plus célèbres. à P. 1805. fol. *Dominiquin.* No. III. Pl. 140. von E. Lingée geſt. [31]) Aedium Farnesiarum tabulae ab Ann. Caraccio dep. a. C. Caesio aeri insc. atque a Lucio Philarchae expl. ill. R. 1753. fol. tab. V. p. X.

In Weſtindien, beſonders an den Meeresküſten. Die Stengel dieſes Gewächſes (in Gujana: Liane de l'anſe, Liane Papaye) enthalten, wie bei vielen andern Lianen, einen klaren, geruch- und geſchmackloſen Saft. Die Saamen ſind eßbar (Graines de l'anse), nur muß man das Würzelchen und die Saamenlappen abſondern, weil dieſe purgiren. Die Blätter werden jung und abgekocht zur Reinigung von Wunden und alten Geſchwüren angewendet. 2) O. triandra *L.* (Am. ac., Omphalandria foliis obovatis Patr. Br. l. c. 335. t. 22. f. 4., Omphalea nucifera Swartz prodr. fl. Ind. occ.), ein hoher Baum (bis 40 Fuß) mit ablangen, ſtumpfen, glatten, an der Baſis zweidrüſigen Blättern und drei Antheren in jeder Blüthe. Auf Jamaika, St. Domingo und am Magdalenenfluſſe (Santa Fe de Bogota. Die Saamen ſollen ſehr wohlſchmeckend ſein. (*A. Sprengel.*)

OMPHALIA (Paläozoologie), (von ὀμφαλός = umbilicus, Nabel, weil die Schale genabelt iſt), franz. Omphalie, iſt ein Geſchlecht, welches De Haan für diejenigen Nautilusarten der Autoren vorgeſchlagen, welche halbeingeſchloſſene Umgänge beſitzen, ſo daß es die Mittelſtelle zwiſchen ſeinen Discites und Nautilus, nämlich mit ganz freiliegenden und ganz eingeſchloſſenen Umgängen, eingenommen hätte. Allein, wie im annalogen Falle mit Ammonites, ſo iſt die Grenze zwiſchen dieſen und den zwei anderen Geſchlechtern um ſo weniger ſcharf zu beſtimmen, als jenes Verhältniß die Umgänge leicht bei einer und derſelben Art ſo ſehr wechſeln kann, daß ein Exemplar zu Omphalia, ein anderes zu Nautilus oder Discites kommen müßte. (*De Haan* monographiae Ammoniteorum et Goniatiteorum specimen. Lugd. Bat. 1825. 8. p. 41—42.) (*H. G. Bronn.*)

OMPHALIO. Die Vaterſtadt dieſes griechiſchen Malers iſt uns unbekannt. Sein Zeitalter läßt ſich mit Gewißheit aus dem Grunde beſtimmen, weil ihm Pauſanias (4, 31, 9.) zum Lehrer den Nicias, Sohn des Nicomedes, gibt, der erweislich um Ol. 118. blühte, und deſſen Sclav und Liebling Omphalio früher geweſen war. Man wird daher nicht irren, wenn man dieſen in die 125. Olympiade ſetzt. Er ſchmückte einen Tempel zu Meſſene mit Gemälden aus, deren Inhalt Pauſanias a. a. O. angibt. (*Sillig.*)

OMPHALION. 1) Gegend in Kreta bei Thennä und Knoſſos (*Steph. Byz. Diod.* 5, 70.) 2) Gegend in Theſprotien. (*Steph. Byz.* *᾿Ομφ.* und *Παραυαιοι* aus Rhiános Theſſalika. *Ptol.* 3, 14.) (*Klausen.*)

OMPHALOBIUM *Gärtn.* Eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Leguminoſen (nach Robert Brown in Tuckei's Reiſe S. 431. mit wenigen andern Gattungen die Familie der Connaraceen bildend, nach *Candolle* Prodr. II. p. 84. zu den Terebinthaceen gehörig) und der erſten Ordnung der zehnten Linnéiſchen Claſſe (oder der 8. Ordnung der 16. L. Cl.). Char. Der Kelch fünftheilig (zuweilen viertheilig), ſtehenbleibend; fünf nagelförmige, aufrecht oder offenſtehende Corollenblättchen; die Staubfäden von gleicher Länge, glatt, pfriemenförmig, an der Baſis meiſt zuſammengewachſen; der Fruchtknoten geſtielt; die Hülſenfrucht meiſt einſaamig; der Saamen an der Naht befeſtigt, mit großem, halbirtem Arillus verſehen. Die hieher gehörigen neun bekannten Arten, welche tropiſche Bäume und Sträucher mit unpaar gefiederten Blättern ſind, hat Candolle (l. c.) folgendermaßen geordnet: A. Mit einzeln ſtehenden Früchten: a) mit gedreyten Blättern: 1) O. indicum *Gärtn.* (de fruct. t. 46., Rhus zeylanicus *Burm.* zeyl. t. 89., Connarus asiaticus *L.*, O. Gaudichaudii *Cand.*); auf Zeylon und den Molucken. 2) O. africanum *Cand.* (l. c., Connarus africanus *Lam.* enc., *Cav.* diss. t. 221., O. Lamberti *Cand.*?); auf der Weſtküſte Afrikas und in Gujana? — b) Mit unpaar gefiederten Blättern: O. pinnatum *Cand.* (l. c. p. 86., Connarus pinnatus *Lam.* enc., ill. t. 572, *Cav.* diss. t. 222.); in Oſtindien. 4) O. Pratisii *Cand.* (Mém. de la Soc. d'hist. nat. de Par. II. t. 16. A.); in Cayenne. 5) O. Thonningii *Cand.* (Prodr. l. c.); in Guinea. 6) O. Smeathmanni *Cand.* (l. c.) auf der Weſtküſte von Afrika. 7) O. Perrotteti *Cand.* (l. c.) in Gujana. — B. Mit gehäuft zuſammenſtehenden Früchten: 8) O. villosum *Cand.* (l. c., Cnestis trifolia *Lam.* enc.), auf der Weſtküſte von Afrika. 9) O. pentagynum *Cand.* (l. c., Connarus pentagynus *Lam.* enc., *Cav.* diss. t. 223.) auf Madagaskar. — Omphalobium *Jacqu.* ſ. Schotia *Jacqu.* (*A. Sprengel.*)

OMPHALOCARPUS. Eine von Paliſot de Beauvois aufgeſtellte Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Sapoteen und der erſten Ordnung der 13. Linnéiſchen Claſſe. Char. Der Kelch beſteht aus vielen dachziegelförmig über einander liegenden, concaven, ſtumpfen, außen zottigen Schüppchen. Die Corolle iſt einblättrig, regelmäßig mit ſechs- (oder ſieben-) ſpaltigem Saume; die Röhre innen mit ſechs gefranzten Schüppchen. Die Staubfäden zahlreich mit langen, pfriemenförmigen, geraden Antheren. Der Griffel fadenförmig, ſtehenbleibend mit knopfförmiger Narbe. Die holzige Frucht mit einem Nabel verſehen, nicht aufſpringend, vielfächerig, mit einſaamigen Fächern. Die einzige bekannte Art, O. procerus P. B. (Flor. d'Oware et de Bénin. I. p. 6. t. 5.) wächſt in Guinea und iſt ein hoher, oben äſtiger Baum mit ungeſtielten Blüthen, welche aus dem Stamme hervorkommen und mit einer nabelförmigen Frucht, welche aus unregelmäßigen, holzigen Körperchen beſteht. Die Saamen ſind knochenartig, glänzend, in eine breiartige Maſſe eingebettet. (*A. Sprengel.*)

Omphalocele ſ. Nabelbruch.

OMPHALODES. Unter dieſem Namen, der zuerſt von Tournefort gebraucht wurde, trennten Mönch, Lehmann und mehre neuere Pflanzenforſcher diejenigen Arten von der Gattung Cynoglossum, deren Nüßchen mit einer becherförmigen Haut verſehen ſind, z. B. das Gartenvergißmeinnicht (Cynoglossum omphalodes *L.*, Omphalodes verna *Mönch.*). — S. d. Art. Cynoglossum. (*A. Sprengel.*)

OMPHALOMANTIE, Wahrſagungen der Hebammen aus den Knoten, die ſich zuweilen an der Nabelſchnur der Neugebornen befinden, wie viel Kinder noch folgen werden. Vergl. *Bulenger* de divinat. III, 14. (*H. M.*)

Omphalo-mesenterica sclct. vasa, Nabelgekrösgefäße ſ. Nabelblase. (*Moser.*)

Omphalo-meseraica, sclct. vasa, Nabelgekrösgefäße ſ. Nabelblase. (*Moser.*)

Omphalophyma ſ. Nabelkrankheit.

Omphalopsychae ſ. Hesychasten, 2te Sect. VII. S. 220.

OMPHALOS (ὀμφαλός) 1) zu Delphi*). In einem verlorenen Geſange erzählte Pindar, Zeus habe zwei Adler fliegen laſſen, den einen von Weſten, den andern von Oſten. Dieſe ſeien zu Delphi zuſammengekommen, weshalb hier der Nabel der Erde ſein ſollte[1]). Früher noch hatte Epimenides von Kreta wegen der Wahrheit jener Erzählung den Apollon ſelbſt gefragt und da er hierüber eine dunkele und zweideutige Antwort erhielt, ſich alſo erkläret: Weder das Meer, noch die Erde hat einen Nabel im Mittel. Götter nur konnten ihn wiſſen, den Menſchen iſt er verborgen[2]). In den erhaltenen Siegesgeſängen Pindars iſt vier Mal von dem Nabel die Rede[3]), öfters auch in den Dichterwerken der Tragiker[4]). Die Scholiaſten, die Pindars verlorenen Geſang vor ſich hatten, fügen noch bei, Zeus habe den Mittelpunkt der bewohnten Erde ergründen wollen und es ſeien ſpäter in dem heiligen Bezirke des Gottes als Denkmal des Vorganges goldene Adler geweihet und neben dem Nabel aufgeſtellt worden. Dieſe wurden jedoch in dem phokiſchen Kriege, worin Philomelos Anführer war[5]), weggenommen[6]). Ungefähr um dieſe Zeit wurde wol der Omphalos der Vorderſeite einer ehernen delphiſchen Münze eingepräget, die im königl. Kab. zu Kopenhagen aufbewahrt wird. Die Vorderſeite hat die Geſtalt der innern Seite eines runden Schildes. In der Mitte ragt der Nabel hoch hervor und rings herum iſt die ganze Fläche der Münze concav. Auf der hintern Seite iſt der heilige Dreifuß mit fünf, um den oberen Rand herum hervorſtehenden Ringen oder Handgriffen und mit dem Becken (dem unteren ὅλμος), umgeben von der Inſchrift *ΔΕΛΦΩΝ*[7]). Wie Platon ſagt, ſaß der Gott im Mittelpunkte der Erde auf dem Nabel[8]). Strabon meint gleichfalls, Delphi läge in der Mitte des geſammten, ſowol außerhalb als innerhalb des Iſthmos befindlichen Griechenlands oder ſogar in der Mitte der bewohnten Erde und fügt hinzu, daß in dem delphiſchen Tempel noch zu ſeiner Zeit ein mit Binden verſehener Omphalos und mit Hinſicht auf die Vögel zwei Bilder derſelben zu ſehen ſeien[9]). Pauſanias berichtet, daß der Omphalos aus weißem Marmor beſtand und noch damals die Delpher ihn für den Mittelpunkt der Erde hielten[10]). Die Sage von den Adlern kannten endlich Plutarch[11]), Claudian[12]) und A.[13]).

Den Urſprung und die Bedeutung des Omphalos anlangend, muß man ſich zuerſt erinnern, daß die Alten ſich die Erde in Geſtalt einer Scheibe dachten, die wiederum einem Schilde verglichen werden konnte. So geſchah es wol, daß der angenommene Mittelpunkt der Erdſcheibe den Namen Omphalos erhielt, den bekanntlich der hervorſtehende mittlere Theil der Schilde führte[14]). Darum iſt nun der Erdnabel auf den Münzen von Delphi und Parion erhaben und von einer runden, concaven Scheibe umgeben, die einem Schilde verglichen werden kann. Es hängt auch im lateiniſchen umbo mit umbilicus zuſammen[15]). Am menſchlichen Körper pflegte ohnedieß der Nabel wenigſtens von den Künſtlern vertieft gebildet zu werden[16]) und es iſt derſelbe, wie Varro bezeugt, nichts weniger als Mitte des Körpers[17]). Dagegen könnte nun eingewendet werden, entweder daß die Alten den Nabel, ungeachtet er keineswegs Mittelpunkt des menſchlichen Körpers iſt, ihn doch ungenau für denſelben hielten oder daß ſie die ganze Sache ſo betrachteten, wie Vitruv angibt[18]). Im Fortgange der Zeit könnte freilich zu Delphi auch an den Nabel der Erdgöttin, die das Orakel einſtmals inne hatte, gedacht worden ſein. Inſonderheit wurde der Nabel auf Kreta mit dem Nabel des eben geborenen Zeus in Verbindnng gebracht. Die delphiſche Sage entſtand erſt dann, als das Orakel in den Ländern dreier Welttheile überall ſeine bekannte Berühmtheit erlangt hatte, die es dem von Delphi aus zunächſt mit den übrigen Orakeln der verſchiedenſten Länder ſehr eifrig unterhaltenem Prieſterverkehr verdankte; denn wollte man nicht zugeben, daß Delphi im Verkehr zwiſchen dem Orakel des Zeus Ammon in Libyen, zwiſchen den Orakeln zu Olympia, Dodona, in Kleinaſien u. ſ. f. den Mittelpunkt abgegeben habe, ſo würde unendlich Vieles im Orakelweſen ganz unbegreiflich bleiben. Vielleicht waren es Orphiker und Pythagoräer, die, wie ſie einerſeits jenen Verkehr beförderten, ſo andererſeits auch den Erdnabel in Delphi in das Daſein brachten. Der zu Delphi verehrte Apollon glich in ſeiner myſtiſchen Seite dem thrakiſchen Apollon — Dionyſos, und daß der an dem Erdnabel angeordnete Cultus myſtiſcher Natur war, kann man ſchon aus dem ſchließen, was Strabon hinſichtlich der an dem Nabel befeſtigten Binden berichtet. Wenn aber Einige meinen, der Ort ſei darum ὀμφαλός benannt worden, weil aus ihm ἡ ὀμφὴ, ὁ ἀτμός hervorſtieg[19]), ſo geben wir zwar zu, daß ſchon im Alterthum dergleichen behauptet wurde, wie denn daſſelbe an ſchielenden oder ſchiefen Etymologien dieſer Art ſehr fruchtbar war. Allein das, was oben vorgetragen wurde, bleibt demungeachtet das allein Wahre. Wie übrigens noch heutiges Tages von Wahrſagern oder auch im Magnetismus die Nabelgegend berückſichtigt wird, ſo könnte auch im Alterthum dergleichen noch weit mehr Statt gefunden haben.

---

*) Vergl. den Art. Delphi.

1) *Pind.* fr. p. 570. *Strab.* l. 9. T. III. p. 505. *Paus.* 10, 16, 2. Andre nannten ſtatt der Adler Raben oder Schwäne. 2) *Plut.* de def. orac. T. II. P. II. p. 680. Wytt. Heinrich, Epimenides L. 1801. S. 13. 3) *Pind.* Pyth. 6, 3. 8, 62. 11, 10. Nem. 7, 33. 4) *Aesch.* Choeph. 1029. *Soph.* Oed. T. 484. 891. *Eur.* Orest. 330. Phoen. 244. Schol. p. 641. Med. 668. Jon. 229. 5) *Paus.* 10, 2. 6) Schol. Pind. *P.* 4, 6. p. 343. 7) Ramus Cat. n. vet. R. Dan. P. I. tab. III. fig. 12. p. 151. n. 1. Bröndſted, Reiſen u. Unt. in Gr. 1. B. Stt. u. P. 1826. S. 120. 8) *Plat.* de rep. l. 4. p. 427. c. 9) *Strab.* l. l.

10) *Paus.* l. l. 11) *Plut.* l. l. 12) *Claudian.* in Mall. Theod. cons. prol. 11. 13) *Suid.* *Γῆς ὀμφ.* P. I. p. 608. Aem. Port. Hesych. P. I. p. 830. — v. *Μεσομφ.* P. II. p. 578. — v. *Τοξίου βουνός.* P. II. p. 1400. Priapeia. Patavii. 1664. 8. c. 76. v. 5. p. 75. *Liv.* 38, 48. 14) *Hom.* Il. 14, 448. *Polyb.* T. II. p. 501. Schw. *Nonn.* *Dion.* 21. p. 568. 37. p. 925. *Bl. Caryoph.* de vet. clyp. L. B. 1751. p. 8. 15) *Isidor.* 18, 12. *Barth.* ad. Stat. Theb. 6. p. 441. 16) Winck. W. 4. B. S. 228. 17) *Varrò* de l. l. 6. p. 84. ed. Bip. 18) *Vitr.* de arch. 3, 1, 3. *Alb. Dureri* de symmetria p. h. c. U. Paris. 1557. fol. p. 44. b. 45. b. 46. a. 48. a. 48. b.

Nachahmungsweiſe wurden ſpäter auch an den heiligen Örtern anderer Länder Omphaloi angenommen. Dieſe waren zum Theil nur Mittelpunkte kleinerer Bezirke. Aber ſogar auf die Ehre, Mittelpunkte der Erdoberfläche zu ſein, konnten ſie dann Anſprüche machen, als die Erde nicht mehr für eine Scheibe, ſondern für eine Kugel gehalten wurde. Nunmehr konnte an jeder beliebigen Stelle ein ſolcher Punkt geſetzt werden.

2) Der Omphalos auf Sicilien war zu Enna, da wo Pluton die Perſephone geraubt hatte[20]). Er hing alſo mit den Myſterien auf das engſte zuſammen. Da nun das Triquetrum der ſicilianiſchen Münzen, wie in dieſer Encykl. unter Olba in Cilicien gezeigt wurde, überhaupt ein Sinnbild jener Myſterien iſt und die Beziehung auf die drei Vorgebirge, obwol gerade ſie von alten und neuen Erklärern allein hervorgehoben wurde, nur ganz untergeordnet erſcheinen muß, könnte man vermuthen, daß um den Omphalos zu Enna drei Schenkel angebracht waren. So dürfte alſo das Urbild der auf ſiciliſchen Münzen ſo oft vorkommenden Triquetren am Omphalos zu Enna zu ſuchen ſein.

3) Die Worte bei *Liv.* 35, 18. Aetolos, qui umbilicum Graeciae incolerent, ſind wol nur bildliche Redeweiſe.

4) Omphalos der ganzen Peloponneſos zu Phlius[21]). Er lag zwiſchen dem Orakel des Amphiaraos[22]) und den Heiligthümern des myſtiſchen Dionyſos, des Apollon und der Iſis. Das letztere war ſo tief myſtiſch, daß der Prieſter allein das Recht hatte, hineinzugehen[23]). Vielleicht dankte dieſer Omphalos Pythagoräern ſeinen Urſprung. Wenigſtens war Pythagoras ein Nachkomme des Phleiaſier Hippaſos, der nach Samos auswandern mußte[24]).

5) Bekanntlich war der Berg Lykäon der heilige Mittelpunkt der arkadiſchen Gottesverehrung, von welchem auch die einzelnen Radien der Geſchichte dieſes Bandes, wie ſie wahrſcheinlich von myſtiſchen Prieſtern vorgetragen wurde, ausliefen. Nun berichtet Pauſanias: „Auf dem höchſten Gipfel des Berges iſt ein von Erde aufgeworfener Altar des Zeus Lykäos, von welchem man faſt die ganze Peloponneſos überſehen kann. Vor dem Altare ſtehen gegen Morgen zu zwei Säulen, auf denen in älteren Zeiten vergoldete Adler ſtanden. Auf dem Altare wird dem Zeus Lykäos ein geheimes Opfer gebracht. Ich hatte nicht Luſt, mich nach den Opfergebräuchen vorwitzig zu erkundigen. Es mag damit ſein, wie es will, und wie es vom Anfange an geweſen iſt[25])". Zwei Adler fanden wir am Omphalos zu Delphi. Sollte nicht jener Platz des Berges Lykäon der heilige Omphalos von Arkadien geweſen ſein?

6) Omphalos auf Kreta. Südweſtlich von Knoſos oder genauer zwiſchen dieſer Stadt und Rhaukos war ein Omphalos[26]) und das heilige Gefild umher mit ſeinem ehrwürdigen Hain hieß das Omphaliſche[27]). Ziemlich an dieſer Stelle durchſchnitten ſich der längſte und kürzeſte Durchmeſſer der Inſel. Verglichen etwa Myſtiker dieſelbe einem ovalen Schilde? Schilde trugen auch die um den neugeborenen Zeus tanzenden Kureten. Grobſinnlichen Myſtikern überlaſſen wir die Einmiſchung ſeiner Nabelſchnur[28]).

7) Auf Münzen der myſiſchen Stadt Parion im Kab. zu Gotha[29]) iſt der Omphalos auf der hinteren Seite, welche die Inſchrift *ΠΑΡΙ* führt, unterhalb des daſelbſt ſtehenden und zurückblickenden Stieres angebracht. Das auf der Vorderſeite befindliche, von Schlangen umgebene Geſicht mit herausgeſtreckter Zunge iſt ein Mormolykeion, vermuthlich die tartariſche Hekate, und wurde in orphiſchen Myſterien denen, die zu allererſt ſich einweihen ließen, noch ehe ſie Epopten wurden, gezeigt. Der Omphalos gleicht dem der delphiſchen Münze bis in die geringſten Kleinigkeiten. Er wurde aber von Andern wegen Unkenntniß der Sache irrig für ein griech. *Θ* gehalten, womit er faſt nichts gemein hat. Strabon ſpricht von einer alten Stadt Adraſtea zwiſchen Priapos und Parion, wo ein Orakel des Apollon[30]), ſo wie ein Tempel der Artemis ſich befand. Ein anderes Orakel war zu Zeleia. Beide Städte verfielen ſpäter[31]). Die Parier ſetzten den Omphalos auf ihre Münzen, weil der Ort zu ihrem Gebiete gehörte. Außer dem Mormolykeion bieten die pariſchen Münzen noch andere Hindeutungen auf Myſterien dar[32]).

8) Von Ariſtides in der Lobrede auf Kyzikos wird dieſe, eine Strecke öſtlicher als Parion liegende Stadt, als der Omphalos zwiſchen Gadeira und dem Phaſis bezeichnet[33]). Wie ſehr Kyzikos die Perſephone und die nicht

---

19) *Pind.* Ol. 7, 32. *Plut.* de def. orac. p. 785. *Clavier* Mémoire s. les Oracles. p. 73. *Mueller*, de tripode Delph. Gott. 1820. p. 15. 20) *Diod. Sic.* 5, 3. *Cic.* in Verr. 4, 48. 21) *Paus.* 2, 13, 7. 22) *P.* 2, 13, 6. 23) Außerdem Eleuſinien zu Keleai. *P.* 2, 14, 1. 2. 24) *P.* 2, 13, 1. 2.

25) *P.* 8, 38, 5. 26) *Callim.* H. in Jov. 45. Schol. *Nicandr. Alex.* 7. *Diod. Sic.* 5, 70. 27) *Steph. Byz.* v. *Ὀμφάλιον.* Hoeck, Kreta I. S. 11. 404. 176. 28) *Call.* l. l. 29) Arg. 2. 30) Auf das Orakel kann man die Biene beziehen, die als Nebenzeichen auf mehren pariſchen Silberm. ſich findet. *Sestini* Lettere. T. III. Livorno. 1789. tav. I. n. 7. p. 20. *Eckh.* D. N. II. 460. 31) *Strab.* l. 13. p. 588. Cas. Von den Steinen der heiligen Gebäude errichtete Hermokreon den bekannten pariſchen Altar, der auch auf Münzen zu ſehen iſt. 32) Demeters Kopf auf e. gold. M. zu Wien (*Eckh.* N. vet. an. p. 199.) und auf ſilb. Der Gründer von Parion ſollte ein Sohn der Demeter ſein. Unterirdiſche Bauten, die Dr. Hunt zu Parion fand (*Walpole* Mém. rel. to Eur. and As. Turkey. Lond. 1817. p. 88.) könnten theils von dem Orakel, theils von den Myſterientempeln herrühren. 33) *Aristid.* Paneg. Cyz. Or. T. I. p. 237. ed. Jebb.

weniger myſtiſche Hekate verehrte, iſt aus Münzen bekannt.

9) Omphalos zu Paphos[34]). (*G. Rathgeber.*)

Omphaloscopae ſ. Hesychasten.

OMPHALOSPORA. Dieſen Namen hat Beſſer (Enum. pl. Volh. et Podol. p. 85.) einer Unterabtheilung der Pflanzengattung Veronica beigelegt. Namentlich rechnet er hieher V. agrestis *L.* und V. Buxbaumii *Tenor.* (V. persica *Poir.*), welche nabelförmige Saamen haben. (*A. Sprengel.*)

Omphalotomie ſ. Nabelschnitt.

Omphazit ſ. Omphacit.

OMPHEMIS *Rafinesque* (Mollusca), eine zu wenig charakteriſirte Gaſteropoden-Gattung (Journ. de Physique Tom. 88. p. 424.), die vielleicht zu Paludina gezogen werden muß, ob ſie gleich Mencke (Synopsis Molluscorum) vorläufig annahm. (*D. Thon.*)

Omphiscola *Rafinesque* (Mollusca) ſiehe Limnaeus.

Omphra *Leach* (Insecta) ſiehe Helluo.

OMPHREUS *Parreyss.* (Insecta). Eine Gattung der Laufkäfer (Carabus *Linné*), in der Section Pentamera, Familie Cornivara, Tribus Carabici und Abtheilung Simplicimanes, nach Latreille (*Cuvier* regne animal ed II. V. 549.) von Dejean neuerdings (Species general des Coléopteres V. 691) in die Tribus Feronii geſtellt. Kennzeichen ſind: das letzte Palpenglied iſt ſtark keilförmig gebildet, die Fühler ſind fadenförmig, ziemlich lang, das erſte Glied iſt ſehr groß, gegen das Ende verdickt und ſo lang, als die drei folgenden zuſammengenommen. Die Lefze iſt quer, faſt viereckig abgeſchnitten. Die Mandibeln ſind leicht gebogen und ſehr ſpitzig. Die Ausrandung des Kiemes ohne Zähne. Der Thorax in die Länge gezogen, ſchwach herzförmig. Die Flügeldecken bilden ein ſehr in die Länge geſtrecktes Oval. Bei dem Männchen ſind die zwei erſten Glieder der vordern Tarſen erweitert. — Nur eine Art:

O. Morio *Parreyss.* (*Dejean* l. c. III. p. 94. V. p. 698.) Schwarz, der Thorax länglich, verſchmälert, die Flügeldecken etwas flach, verloſchen geſtreift, der Rand mit eingedrückten Punkten. Ganz glänzend, die Palpen braunſchwarz, die drei erſten Fühlerglieder ſchwarz, die andern bräunlich, behaart. Länge 10 Linien, Breite 3¼ Linie. Von dem Wiener Naturalienhändler Parreys bei Montenegro entdeckt. (*D. Thon.*)

OMPOK *Lacépède* (Pisces). Eine Fiſchgattung, nach einem getrockneten Exemplar gebildet, welches nach Cuvier (regne animal ed. 2. II. 291.) nichts war, als Silurus glanis, deſſen aufliegende zuſammengeſchrumpfte Rückenfloſſe weder der Unterſucher, noch der Zeichner bemerkt hatte. *Lacépède*, Hist. nat. d. Poisson. V. 1. 2. (*D. Thon.*)

Ompoly ſ. Ampoy. Erſte Section. III. S. 405.

OMPTEDA (Dietrich Heinrich Ludwig, Freiherr von), Reichstagsgeſandter in Regensburg, geboren den 5. Mai 1746 auf dem väterlichen Ritterſitze zu Welmsdorf in der Grafſchaft Hoya. Auf höhere Lehranſtalten wohl vorbereitet, trat er in den Staatsdienſt, wurde 1767 ordentlicher Beiſitzer des calenbergiſchen Hofgerichtes zu Hannover, 1770 Hofrath, 1774 wirklicher Kriegsrath, 1778 Hofrichter des calenbergiſchen Hofgerichts zu Hannover und 1782 zugleich Land- und Schatzrath des Fürſtenthums Calenberg. In ebendieſem Jahre ging er als kurhannöveriſcher Bevollmächtigter Miniſter nach München, und im folgenden als königl. großbritanniſcher und kurfürſtl. braunſchweig-lüneburgiſcher Reichstagsgeſandter nach Regensburg, wo er den 18. Mai 1803 ſtarb. In jeder Beziehung genoß und verdiente er eine ausgezeichnete Achtung. Er beſaß in der Geſchichte und Literatur, den Sprachen, dem Civilrecht und in den diplomatiſchen Wiſſenſchaften ſehr ſchätzbare Kenntniſſe, die er in ſeinen Ämtern und im Geſchäftsleben zum Wohl des Vaterlandes redlich anwendete. Damit verband er eine von aller Anmaßung entfernte, humane und wohlwollende Geſinnung. Außer einigen Staatsſchriften ließ er eine mit verdientem Beifall aufgenommene Literatur des geſammten ſowol natürlichen als poſitiven Völkerrechts, Regensb. 2 Th. 1785. 8., drucken, als deren Fortſetzung und Ergänzung zu betrachten iſt: K. A. von Kamptz neue Literatur des Völkerrechts. Berl. 1817. 8. Das Werk enthält nicht nur die Bücherkunde, ſondern auch eine Geſchichte der Völkerrechtswiſſenſchaft und biographiſche Nachrichten von den bedeutendſten Schriftſtellern in dieſem Fache, auch wird von den Hauptwerken Plan und Inhalt näher angegeben und ihr Verdienſt um die Wiſſenſchaft beſtimmt. Als Antiquität ſchätzbar iſt ſeine (den Zeitraum von 1508 bis 1785) umfaſſende Geſchichte der vormaligen ordinairen Kammergerichts-Viſitationen und der zweihundertjährigen fruchtloſen Bemühungen zu deren Wiederherſtellung. Regensb. 1792. 4.*) — Sein am 16. März 1819, als königl. hannöveriſcher Kammerherr, außerordentlicher Geſandter und bevollmächtigter Miniſter bei dem päpſtlichen Hofe, in Rom verſtorbener Sohn ſchrieb: Neue vaterländiſche Literatur, eine Fortſetzung älterer hiſtoriſch-ſtatiſtiſcher Bibliotheken der hannöveriſchen Lande bis zum Jahre 1807. Hannov. 1810. 8**). (*Baur.*)

OMRAN. Iſhak Ben Omran (عمران), ein Arzt in Bagdad, iſt Verfaſſer einer Sammlung „einfacher Heilmittel" (الادوية المفردة), dergleichen von frühern und ſpätern arabiſchen Ärzten, wie z. B. auch von Ibn Beitar aus Malaga angelegt und edirt wurden. Ibn Omar ſcheint ums J. 1200 Chr. gelebt zu haben.

Ibn Omran Ahmed Ben Soleiman Et-taberi gab „Aphorismen" heraus über das Civil- und Kirchenrecht bei den Mohammedanern nach den Grundſätzen der Hamiſiten. Ihr Titel iſt فصول في الفروع. *(G. Flügel.)*

---

[34]) *Hesych.* P. I. p. 830. v. *Γῆς. ὀμφ.* Serv. ad Virg. Aen. 1, 720. C. G. Lenz, die Göttin von Paphos. Gotha 1808. 4. S. 2. 22.

*) Baders Lexikon, verſt. baier. Schriftſt. 1. B. 2. Th.

**) Meuſels gel. Teutſchl. 16ter Nachtrag.

Omri ſ. Amri. Erſte Sect. III. S. 415.

OMSK, Kreis im Gouvernement Tobolsk in Sibirien, im Norden an den Kreis Tora, im Nordoſten an Kainsk, im Südoſten an Kusnezk, im Süden an die Kirgiſenſteppe, im Weſten an Iſchim grenzend. Er hat eine Oberfläche von 4549610 Deſätinen und zwar ſind davon 3624 Deſätinen Stadtgebiete, 592438 Deſätinen Acker- und Wieſengrund nebſt Meiereien und Weiden, 167379 Deſätinen Waldungen, 282460 Deſätinen Salzſeen, 373244 Deſätinen Flüſſe, Bäche und Seen. Zu den bedeutendſten Seen gehören der Bolſchoe Oſero, Abikſchan, der Irtiſh iſt Grenzfluß, der bedeutendſte Fluß iſt der Om. Der Boden zeichnet ſich durch Fruchtbarkeit aus, alle Arten von Getreide werden gebaut, auch wird etwas Hanf und Flachs gezogen. Die Bewohner ſind Ruſſen und einige Tataren.

Im Jahre 1822 wurde der Plan entworfen, ein eigenes Gouvernement zu Omsk zu errichten und dieſer von dem Kaiſer beſtätigt. Darnach ſollte die Provinz Omsk aus zwei verſchiedenen Theilen beſtehen, 1) aus den ſibiriſchen Linien und 2) aus der an letztere grenzenden Kirgiſenſteppe. Der erſtere Theil ſollte vier innere Kreiſe bilden: Omsk, Petropaulowsk, Semi-Palatinsk und Uſtkomenogorsk; zugleich ſollten die Feſtungen Petropaulowſk, Semi-Palatinſk und Uſtkomenogorſk zu Städten erhoben werden. Die an dieſe Kreiſe grenzende Kirgiſenſteppe ſollte die äußern Kreiſe enthalten (Erdmann, Beiträge zur Kenntniß des Innern von Rußland II, B. 217); indeſſen ſcheint das Gouvernement noch bis jetzt nicht organiſirt zu ſein, wenigſtens rechnet es Schnitzler (Essai d'une statistique général de l'empire de Russie I, 54.) noch zu Tobolsk.

(L. F. Kämtz.)

OMSK, (54 Gr. 58 Min. Br., 92 Gr. 3 Min. L.) eine kleine Kreisſtadt in der ſibiriſchen Statthalterſchaft Tobolsk, im aſiatiſchen Rußland, an der Mündung des Om in den Irtiſch, in einer verhältnißmäſſig ziemlich fruchtbaren Gegend. Sie iſt die wichtigſte Feſtung der irtiſchiſchen Linie mit Wall und Graben, und der vornehmſte Waffenplatz derſelben; ſie hat ein Zeughaus, mehre Magazine und andere öffentliche Krongebäude, 270 hölzerne Wohnhäuſer, 3 Kirchen, eine gut eingerichtete Schule für Soldatenſöhne, ein Arbeitshaus für Verwieſene, auch eine Bergwerksſchule, 2350 Bewohner, unter welchen gegen 1000 Verbannte, von welchen die ſchweren Verbrecher in einen Oſtrog eingeſchloſſen ſind, und eine Beſatzung von 800—900 Mann. Es wird hier ein ziemlich lebhafter Handel getrieben; auch iſt auf der andern Seite des Fluſſes, der Stadt gegenüber, ein Tauſchplatz für den Handel mit den Kirgiſen. Sie ward im Jahre 1716 von Peter I. erbaut, 1768 aber an das Ufer des Irtiſch verlegt, und iſt 85 Meilen von Tobolsk, 470 M. von St. Petersburg und 365 M. von Moskau entfernt. Von dieſer Stadt zieht ſich längs der Südgrenze der tobolskiſchen Statthalterſchaft eine Reihe von 11 Feſtungen und 15 Redouten, welche die iſchimſche Linie genannt wird. *(J. C. Petri.)*

OMULUS (Valerius), ein Freund des Kaiſers Antoninus Pius, der ſeine, nicht ſelten derben, Späße ſich immer geduldig gefallen ließ. So wird berichtet, daß, als einſtmals der Kaiſer ihm in ſeinem Hauſe einen Beſuch abgeſtattet und die ſchönen Porphyrſäulen, die er hier fand, bewundernd gefragt hätte, wie er zu denſelben gekommen ſei, Omulus ihm geantwortet habe: „Wenn Du in ein fremdes Haus kommſt, mußt Du taub und ſtumm ſein". (Vgl. Capitolin. in Antonino Pio. c. XI.). Auch bemühte er ſich unter der Hand, aber ohne Erfolg, dem Kaiſer ſeinen Adoptiv-Sohn M. Aurel und deſſen Mutter, die Lucilla (oder Domitia Calvilla) verdächtig zu machen; als er die letztere eines Tages im Garten vor der Statue des Apoll betend fand, ſagte er dem Kaiſer in's Ohr: ſie betet jetzt um Dein Ende, und daß ihr Sohn regiere. (Vgl. denſ. im M. Ant. Philoſ. 6. a. Ende.)

(Meier.)

Omurabi ſ. Morbea.

ON (in der Bibel אֹן und אוֹן), alte und berühmte Stadt in Ägypten, welche die Griechen Heliopolis, alſo Sonnenſtadt nannten. (Vgl. d. Art. Heliopolis zweite Section V. S. 123.) On war der einheimiſche Name, der von den Hebräern beibehalten, von den Griechen aber überſetzt wurde. Denn ouein oder oein bedeutet noch im Koptiſchen „Licht"[1]), und Cyrillus ſagt ausdrücklich, jener Name bezeichne bei den Ägyptern die Sonne[2]). Daß beiderlei Namen, On und Heliopolis, identiſch ſind, beweiſet einmal ſchon dieſe Etymologie. Ferner aber hat der alexandriniſche Überſetzer des Pentateuch für das hebr. אֹן geradehin *Ἡλίου πόλις* geſetzt, welches der koptiſche Überſetzer wieder durch On gibt. Ebenſo Ezech. 30, 17[3]). Ja, in einem willkürlichen Zuſatze zu 2 Moſ. 1, 11. findet ſich bei beiden: „On, welches Heliopolis iſt". Beiden gebührt aber in Dingen, welche Ägypten, ihr Vaterland, betreffen, eine große Autorität. Es kommt dazu, daß dieſelbe Stadt vom Propheten Jeremias (Cap. 43. V. 13.) בֵּית שֶׁמֶשׁ d. i. Haus oder Wohnung der Sonne genannt wird, und auch hier ſtellen die LXX *Ἡλιούπολις* und *Ὢν* als gleichbedeutend neben einander. Endlich ſtimmt damit der Name, welchen die Araber den Überreſten der Stadt geben, nämlich Ain-ſchems (عين شمس) d. i. Sonnenquell[4]).

Die Stadt lag auf der Oſtſeite des Nil, etwa zwei Stunden nordöſtlich von dem jetzigen Kairo entfernt, alſo ungefähr noch einmal ſo weit vom alten Memphis. Sie war die Hauptſtadt des nach ihr benannten Nomos[5]) und überhaupt eine der älteſten Städte im unteren Ägypten. Als eine griechiſche Fabelei iſt zu betrachten, was Diodor von Sicilien über den Urſprung der Stadt berichtet, daß nämlich Aktis, einer der rhodiſchen Heliaden, nach Ägypten geflohen, Heliopolis gegründet und die Ägypter in der Aſtrologie unterwieſen habe[6]). Die Hieroglyphen des großen Obelisk, von welchem weiterhin die Rede ſein wird, zeigen den Namen OSRTSN d. i. Osortasen, der zweite Pharao der 23. Dynaſtie, welcher bei Manetho *Ὀσοϱϑος* oder *Ὀσόϱϑων* heißt[7]). Seit uralter Zeit war On berühmt durch ſeinen Sonnencultus und die Verehrung des Mnevis. Eine Andeutung davon liegt ſchon in den Stellen 1 Moſ. 41, 45. 50. 46, 20., wo geſagt wird, daß Joſeph's Schwiegervater Prieſter zu On geweſen, jedenfalls Sonnenprieſter, zumal ſein Name Potiphera nach ſichrer Deutung „der Sonne eigen" heißt[8]). Nach Herodot 2, 59. war zu Heliopolis alljährlich eine Feſtverſammlung zu Ehren der Sonne, und Herodot ſelbſt zog bei den dortigen Prieſtern viele Erkundigungen ein, weil ſie für die gelehrteſten in ganz Ägypten galten (2, 3). Noch Strabo fand dort große Häuſer als Wohnungen der Sonnenprieſter, die jedoch nicht, wie ihre alten Vorfahren, bei denen Eudoxus und Plato dreizehn Jahre verweilten, ſich mit Philoſophie und Aſtronomie beſchäftigten, ſondern blos Opfer und Gebräuche beſorgten. Der griechiſche Geograph fährt dann ſo fort in ſeiner Beſchreibung: „Die Stadt liegt auf einem Damme. In ihr der Sonnentempel und der Stier Mnevis, der in einer Capelle unterhalten und göttlich verehrt wird, wie der Apis in Memphis. Vor dem Damme, auf welchem die Stadt erbaut iſt, liegen Seen, die ihren Zufluß aus dem nahen Kanal erhalten. Jetzt iſt die Stadt verödet. Sie hat einen ſehr alten in ägyptiſchem Stil erbauten Tempel, der viele ſichtbare Spuren der Verwüſtung des Kambyſes trägt. Zwei wohl erhaltene Obelisken dieſes Tempels ſind nach Rom gebracht worden, die übrigen befinden ſich noch an Ort und Stelle[9])". Macrobius will wiſſen, daß der Cultus des ſyriſchen Heliopolis (Baalbek) ein Filial des ägyptiſchen geweſen[10]). Zwei jener Obelisken, deren Strabo gedenkt, wurden nach Herodot (2, 111.) von Seſoſtris Sohn und Nachfolger Pheron geſetzt. Der Prophet Jeremias (43, 13.), welcher ſelbſt einige Jahre in Ägypten lebte, hat ſicher dieſe Obelisken im Sinne, wenn er von den Denkſäulen der ägyptiſchen Sonnenſtadt redet. Abulfeda ſpricht von den großartigen Überreſten des Orts und zeichnet beſonders einen Obelisk aus von bedeutender Höhe, der auch heutzutage noch vorhanden iſt. Niebuhr berichtet über denſelben und über Heliopolis überhaupt folgendes: „Man ſieht die Ruinen dieſer alten Stadt nahe bei einem Dorfe Matarea (مطرية) .... große Dämme und Hügel voll kleiner Stücke Marmor, Granit und Scherben, einige Überbleibſel von einem Sphinx und ein noch aufrecht ſtehender Obelisk, der den neueren Einwohnern zum Wegbringen vielleicht zu ſchwer geweſen iſt. Er iſt von Granit aus einem Stücke und an allen vier Seiten mit Hieroglyphen beſchrieben. Die Höhe des Obelisk über der Erde iſt 58 Fuß. Dieſes ſchöne Stück des Alterthums ſtand in dem berühmten der Sonne gewidmeten Tempel, und in einer ſo niedrigen Gegend, daß, wenn der Nil am höchſten iſt, das Waſſer an demſelben noch jetzt fünf Fuß acht Zoll ſteigt. Aber der Tempel und auch ein Theil der Stadt war gegen die Überſchwemmung des Nils mit großen durch Kunſt gemachten Hügeln umgeben, auf welchen nach den Zeugniſſen der Alten auch Häuſer lagen[11])". Als Höhe dieſes Obelisk gibt Abulfeda circa 30 Ellen an, Pococke 67½ Fuß[12]). Prokeſch ſagt von ihm: „der Obelisk ſteht innerhalb eines Erdwalls von 800 Schritt im Geviert, der vielleicht den Umfang des Sonnentempels bezeichnet. Er ſchien mir mit denen von Alexandria von gleicher Höhe. Seine Richtung iſt von SSW. nach NNO. Auf jeder der vier Seiten ſind dieſelben Hieroglyphen. Dieſe nennen als Errichter den älteſten Pharaonen, den wir bis jetzt auf den Tempeln und Malen Ägyptens und Nubiens gefunden haben: Oſortaſen, den achtzehnten Vorfahren des großen Remeſes[13])". Norden hat eine Abbildung deſſelben gegeben bei ſeiner Reiſe nach Ägypten und Nubien. Taf. 39. Vgl. auch die Description de l'Egypte. Antiquités. Vol. V. pl. 26. 27. — Einige Umgebungen von Heliopolis haben in der heiligen Sage der Chriſten einige Bedeutung erlangt. In der Nähe des Dorfes Matarea zeigt man nämlich einen Sykomorenbaum, welcher ſich aufthat, um die heilige Familie auf ihrer Flucht nach Ägypten vor den Verfolgern zu verbergen. Schon das arabiſche Evangelium der Kindheit Jeſu erzählt davon, desgleichen, daß das Chriſtuskind dort eine Quelle entſtehen ließ, in welcher Maria ſein Kleid wuſch. Von dem Schweiße des Kindes erzeugte ſich der Balſam jener Gegend[14]). Dieſelbe Sage berichten noch neuere Reiſende aus dem Munde der dortigen Chriſten[15]). Der Quell (Brunnen) mit dem ſchönſten ſüßen Waſſer wird von vielen Reiſenden erwähnt, ſowie auch die Balſampflanzung, die ſich ehemals hier fand[16]). Von jenem Sykomorenbaum

---

[1]) S. *la Croze*, Lex. p. 71. 189. *Jablonsky* Pantheon Aeg. II, 1. p. 137. Deſſen Opuscula ed. te Water Tom. I. p. 184. Tom. II. p. 20. 210. *Champollion*, l'Egypte sous les Pharaons T. II. p. 41. [2]) *Cyrill.* in Hos. p. 145. *Ὢν δὲ ἐστι κατ᾽ αὐτοὺς ὁ ἥλιος.* [3]) über den Kopt. ſ. *Quatremère* Mém. sur l'Egypte. I. p. 420. Warum bei Ezech. אָוֶן ſtatt אוֹן geſchrieben ſein mag, darüber ſ. *Gesenius* im Thesaur. ling. hebr. p. 52. [4]) S. beſ. *Edrisii* Africa ed. Hartmann. 2. Ausg. (Götting. 1796.) p. 378 sq. *Abulfedae* descriptio Aegypti ed. Michaelis. p. 34. *Schultens* index geogr. bei der Vita Saladini unter Misr.

---

5) *Ptolem.* 4, 5. 6) *Diod. Sic.* 5, 57. 7) S. *Champollion*, Précis du système hierogl. p. 197 sq. der erſten Ausg. Eine Abbildung dieſes Namenringes ſ. bei demſ. in den Planches Nr. 119. ſowie bei Prokeſch, Erinnerungen aus Ägypt. Taf. I. Nr. 20. 8) *Champollion* Précis p. 23. Nach *Joblonsky* (Panth. II. p. 139. Opuscc. I, 203. II, 219.) iſt die Bedeutung: „Prieſter der Sonne". 9) *Strabo* XVII. c. 1. §. 29. p. 807. Casaub. 10) *Macrob.* Saturnal. I, 23.

11) Niebuhr's Reiſe. Th. I. S. 98. 12) Pococke's Beſchreibung des Morgenlandes Th. I. S. 37. d. teutſchen Überſ. Vergl. de Sacy zum Abdollatif S. 225 fg. 13) Anton von Prokeſch, Erinnerungen aus Ägypten. Th. I. (Wien 1829.) S. 67. 14) Evang. infantiae Christi Cap. 24. ed. Sike p. 68. oder *Thilo's* Codex apocryphus N. T. T. I. (Leipz. 1832.) p. 93. 15) S. beſonders Wansleb, Nouvelle relation (Paris 1677) p. 229 sq. und Niebuhr's Reiſe Th. I. S. 119. 16) Dieſer Balſamgarten war noch gekannt von Prosper Alpinus, Leo Africanus (S. 696), Abdollatif (S. 23 f. der Oxfor-

ſah Prokeſch nur noch ein Stück Rinde, das auf 16 Spannen Breite nur 4 Spannen Dicke mißt, dabei aber jugendlich treibt uud weithin den Schatten verbreitet[17]. — Schließlich ſei noch bemerkt, daß auch unter עִיר הַהֶרֶס Jeſ. 19, 18. mehre Ausleger, wie Symmachus, die Vulgate, Vitringa und Andere, Heliopolis verſtehen, indem ſie Sonnenſtadt überſetzen. Doch hat dieſe Meinung nicht gerade viel für ſich. Siehe die Commentare zu der Stelle. (*E. Rödiger.*)

ONAETHUS. Dieſer Bildhauer arbeitete mit ſeinem Bruder Thylakus und ihren beiderſeitigen Söhnen ein Erzbild des Zeus zu Olympia, welches die Megarenſer geweiht hatten. Vaterland, Zeitalter und Lehrer dieſer Künſtler wußte ſchon Pauſanias (V. 23, 4.) nicht anzugeben. (*Sillig.*)

ONAEUM, oder ONAEON nach Ptolemäus, kleine Stadt in Illyrien, dem heutigen Dalmatien, nach der Tabula Theodoſ. 1000 Schritt von Epetium (h. Zarnowiza); man hält es für das heutige Sabioncella. Das Vorgebirge, auf welchem die Stadt lag, hieß „das Onäiſche". (*H. M.*)

ONAGER (Geſchützkunde der Alten), ein Wurfgeſchütz der Römer, und zwar die größte Art von Baliſten (ſ. Art. Balista, wobei anzumerken, daß erſt in der Verfallzeit römiſcher Kriegskunſt dieſer Name ſeine beſtimmte Geltung verlor und für alles ſchwere Geſchütz gebraucht wurde). Es ſchleuderte große Steinmaſſen, Feuerbrände und Feuertöpfe, faulende Leichname ꝛc. auf den Feind innerhalb ſeiner Stadt- und Lagermauern. Als Feldgeſchütz findet man den Onager nirgends gedacht; als Belagerungsgeſchütz bediente bereits Cäſar ſich deſſelben. Vegetius (de re mil.) nennt den Onager als Steinwurfgeſchütz (Bd. IV. 22.) und Ammianus Marcellinus beſchreibt deſſen Bau und Gebrauch mit großer Genauigkeit (Bd. 23). Den Namen Onager (Waldeſel) führte das Geſchütz wahrſcheinlich um der Ähnlichkeit ſeiner Schleuderkraft mit der des wilden Eſels willen, der nach alter Jagdſage bei ſeiner Flucht über die kieſelreichen Sandſchollen der aſiatiſchen Steppen die Kieſel unter ſeinen Hufen mit großer Gewalt rückwärts dergeſtalt ſchleuderte daß ſeinen zu ſehr aufdrängenden Verfolgern oft Kopf, Bruſt, Arm oder Bein zerſchmettert wurden. (Vergl. *Godesc. Stewech.* Comment. ad lib. IV. Veget. Mém. de l'Acad. de Sc. et bell. lettr. de Berl. p. l'an 1760. Müller's mil. Encykl.) (*Beniken.*)

ONAGRAE (Onagrariae *Juss.* ann. du mus. III. *Cand.* Epilobiaceae *Vent.*) Unter dieſem Namen hat Juſſieu (gen. pl. 317.) eine Pflanzenfamilie aufgeſtellt, welche ſich an die Salicarieen und Rhizophoreen anſchließt. Der Name Onagra findet ſich zuerſt bei Dioscorides als Synonym von Onothera (ὀνοθὴρα, bei Theophraſt ὁ οἰνοθὴρας) und Onuris für eine Pflanze gebraucht, welche nach Cäſalpin's Meinung Epilobium angustifolium iſt (*Diosc.* mat. med. IV. c. 116. ed. Spr. Comment. p. 624). Von neueren Botanikern wurde die Gattung Oenothera: Onagra genannt, namentlich von Scopoli, Mönch, Gärtner und Lamarck. — Die hieher gehörigen Gewächſe, welche Linné zu ſeiner natürlichen Ordnung der Calycanthemae rechnete, ſind, als Kräuter und Sträucher, über die ganze Erde verbreitet, beſonders häufig aber in Amerika. Der Kelch iſt röhrig, zwei- bis fünflappig, meiſt vierlappig; die Lappen ſind vor der Entfaltung klappenartig zuſammengelegt. Corollenblättchen ſo viel als Kelchlappen, in der Knoſpe zuſammengedreht. Staubfäden ebenſo viel oder doppelt ſo viel, als Corollenblättchen. Die Pollenkörnchen ſind oft dreieckig und klebrig. Der Fruchtknoten einfach, mit dem Kelche verwachſen. Der Griffel einfach, fadenförmig. Die Frucht iſt eine Kapſel oder Beere, zwei- bis fünffächerig; die Fächer mehrſamig, ſelten einſamig. Die Samen in der Mitte angeheftet, ohne Eiweißkörper, mit geradem Embryo, oberem, langem, drehrundem Würzelchen und zwei kurzen Samenlappen. Der Nutzen, den die Onagren dem Menſchen gewähren iſt ſehr unbedeutend; die Wurzeln von Oenothera biennis *L.*, das Mark und die Sproſſen von Epilobium angustifolium *L.* und die Nüſſe von Trapa natans *L.* (wenn man dieſe Gattung zu den Onagren zählen darf) werden gegeſſen; die Wolle, welche die Samen von Epilobium an der Baſis umgibt, iſt, doch nur als Probe, zu Zeugen verarbeitet worden. Viele Onagren werden ihrer ſchönen Blumen wegen als Zierpflanzen gezogen. An der Samenkapſel der Oenothera tetraptera *Cavan.* hat Defrance eine hygroſkopiſche Eigenſchaft beobachtet, indem ſich die Klappen bei feuchter Witterung ausbreiten und die Samen fallen laſſen, bei trockner Atmoſphäre dagegen ſich zuſammenziehen, wie man etwas Ähnliches oft bei dem Mündungsbeſatze der Mooskapſeln bemerken kann.

Die Onagren zerfallen nach Candolle in folgende ſechs Gruppen (*Cand.* prodr. III. p. 35—64.):

I. Montinieae *Cand.* Mit Kapſelfrüchten; die Samen ſind mit einem häutigen Flügel verſehen, ſtehen aufrecht und bedecken einander dachziegelförmig. Die Montinieen beſtehen nur aus zwei noch wenig bekannten Gattungen, Montinia *L.* und Hauya *Sess.*[1], ſind

---

der Ausg. und de Sacy zu d. St. S. 86 fg.), Edriſi, Belon u. A. Heinrich Rantzow bemerkt in ſeinem Reiſebuche, daß der letzte dieſer Balſamſträuche bereits im J. 1615 durch eine Überſchwemmung des Nil ausgegangen ſei.

[17] Prokeſch, a. a. O. Bd. I. S. 68.

[1] Die von Seſſe (fl. mex. med., *Cand.* prodr. l. c.) aufgeſtellte Gattung Hauya, dem berühmten Franzoſen Hauy zu Ehren ſo genannt, gehört zur erſten Ordnung der achten L. Cl. Char. Der Kelch cylindriſch, lang, mit viertheiligem innen gefärbtem Saume. Die Corollenblättchen in dem Kelch eingeheftet, oval. Die Staubfäden hervorſtehend. Der Griffel fadenförmig mit knopfförmiger Narbe. Die Kapſel vierfächerig, vierklappig, vielſamig. Die Samen an der Spitze mit einem Flügel verſehen. Die einzige von Seſſe entdeckte Art, H. elegans *Sess. Cand.* l. c., iſt ein mexikaniſcher Strauch mit abwechſelnden, geſtielten, eiförmigen Blättchen, von denen die jüngeren, ſowie die Zweige und Kelche ſammetartig-filzig ſind, und großen, blaßroſenrothen, in den oberſten Blattachſeln aufſitzenden Blüten.

Sträucher und bisher nur am Vorgebirge der guten Hoffnung und in Mexiko gefunden.

II. Fuchsieae *Cand.* Mit Beerenfrüchten und Kelchen, welche über den Fruchtknoten hinausgehen. Die einzige Gattung Fuchsia *Plum.* bildet dieſe Gruppe. Sie enthält (zum Theil baumartige) Sträucher, welche mit Ausnahme einer Art (F. excorticata *L.* fil., in Neuſeeland) durchaus auf Amerika beſchränkt ſind.

III. Onagreae *Cand.* Mit Kapſeln, deren Fächer vielſamig ſind; die Samen ungeflügelt; der Kelch geht über den Fruchtknoten hinaus; Staubfäden doppelt ſo viel, als Corollenblättchen. Alle Pflanzen dieſer Gruppe, welche die Gattungen Epilobium *L.*, Gaura *L.*, Oenothera *L.* und Clarckia [2]) *Pursh* umfaßt, ſind Kräuter oder Staudengewächſe. Sie kommen faſt ausſchließlich nur in Amerika und Europa vor.

IV. Jussieveae *Cand.* Mit Kapſeln, deren Fächer vielſamig ſind; der Kelch ſeiner ganzen Länge nach mit dem Fruchtknoten verwachſen, aber nicht über dieſen hinausgehend. Kräuter, ſelten Staudengewächſe; beſonders in den tropiſchen Ländern von Aſien, Afrika und Amerika einheimiſch. Hieher ſind die Gattungen Jussieva *L.*, Prieurea *Cand.*, Ludwigia und Isnardia *L.* zu rechnen.

V. Circaceae *Cand.* Die Kapſel eiförmig-kugelig; der Kelch iſt hinfällig und geht nicht über den Fruchtknoten hinaus; von den zwei Staubfäden geht der eine (bei Lopezia) in ein Corollenblättchen über. Die Arten der beiden Gattungen, Lopezia *Cav.* und Circaea *Tournef.*, welche dieſe Gruppe bilden, ſind amerikaniſche und europäiſche Staudengewächſe und Kräuter mit gegenüberſtehenden Blättern und Traubenblüten.

?VI. Hydrocaryes *Link.* Die Frucht nußartig, gehörnt, meiſt einfächerig mit einem hängenden Samen, deſſen Lappen ſehr ungleich, der eine klein, der andre groß und dick. Die Arten der einzigen Gattung Trapa *L.*, welche die Gruppe ausmacht, ſind als Waſſerpflanzen in Europa, Amerika und Aſien einheimiſch.

Als zweifelhaft zählt Candolle die Gattungen Pleurostemon *Rafin.* und Onosuris *Rafin.* zu den Onagren.

Die Philadelpheen, welche Bartling (Ord. nat. p. 319.) zu dieſer Familie als Gruppe rechnet, weichen durch die größere Anzahl von Staubfäden, durch die mit Arillus und Eiweißkörper verſehenen Saamen und durch den Habitus ab und ſchließen ſich als eigene Familie vielmehr an die Myrteen und Granateen an.

Die Halorageae, welche Juſſieu unter den Onagren begreift, ſonderte Robert Brown als Familie ab, welche ſich durch den Mangel des Griffels, die hängenden Samen und die Anweſenheit des Eiweißkörpers unterſcheidet. Den Übergang bilden die Hydrocaryes. Die Halorageen haben einen Kelch, der, wie bei den Onagren, in ſeiner ganzen Länge mit dem Fruchtknoten verwachſen iſt und deſſen Saum getheilt oder kaum bemerkbar iſt. Die Blüten ſind durch Fehlſchlagen oft dikliniſch. Die Corollenblättchen ſtehen auf dem oberen Ende der Kelchröhre oder ſie fehlen ganz. Die Staubfäden ſind ebenda eingefügt, doppelt oder ebenſoviel, ſelten weniger, als Corollenblättchen. Der Fruchtknoten oft vielfächerig. Der Griffel fehlt. Narben ebenſoviel, als Fächer des Fruchtknoten, warzig oder pinſelförmig. Die Frucht iſt häutig oder nußartig, mehrfächerig, mit einſamigen Fächern. Die Samen überhangend, mit fleiſchigem Eiweißkörper, in der Mitte liegendem, geradem Embryo, nach oben gerichtetem, drehrundem, langem Würzelchen und kurzen Samenlappen. Die Halorageen ſind als Kräuter und Staudengewächſe oder Sträucher faſt über die ganze Erde verbreitet. Sie werden von Candolle (Prodr. III. p. 65.) in drei Gruppen getheilt:

I. Cercodianae *Juss.* (Dict. des sc. nat., Hygrobiae Rich. anat. fr.). Der Kelchſaum getheilt. Staubfäden ebenſoviel oder doppelt ſoviel als Kelchlappen, denen meiſt auch Corollenblättchen und Fruchtfächer an Zahl gleichen. Sträucher und Kräuter, ſelten Waſſerpflanzen, welche in Afrika, Aſien, auf den Inſeln der Südſee, in Amerika und Europa vorkommen. Hieher gehören die Gattungen Serpicula *L.*, Goniocarpus *Kön.*, Haloragis *Forst.*, (Cercodia *Murr.*), Proserpinaca *L.* und Myriophyllum *L.*

II. Callitrichineae *Lavielle* (Ann. de la soc. *Linn.*, *Linken*). Der Kelchſaum nicht deutlich. Corolle fehlt. Ein Staubfaden, ſelten zwei. Die Frucht vierfächerig. Die Arten der einzigen Gattung Callitriche Fab. Column. *L.*, welche dieſe Gruppe bildet, ſind europäiſche und nordamerikaniſche einjährige Waſſerpflanzen.

III. Hippurideae *Link.* en. Der Kelchſchaum ſehr klein, ungetheilt. Keine Corolle. Ein Staubfaden. Die Frucht nußartig, einfächerig, einſamig. Auch dieſe Gruppe enthält nur eine Gattung Hippurus *L.*, deren wenige Arten als Waſſerpflanzen in Europa und Nordamerika vorkommen.

Die natürliche Familie der Ceratophylleae *Gray* (brit. pl. arr., *Cand.* prodr. III. p. 73.) ſchließt ſich vermittelſt der Hippurideen an die Halorageen an, von denen ſie ſich aber durch mehre weſentliche Merkmale, beſonders durch den freien Kelch unterſcheidet. Juſſieu rechnete ſie zu den Najaden, die aber monokotyledoniſch ſein ſollen. Die Ceratophylleen haben monöciſche

---

2) Die Gattung Clarckia *Pursh.* (am. bor. I. p. 260.) aus der erſten Ordnung der achten (eigentlich der vierten) L. Cl. hat folgenden Char. Der Kelch röhrig, mit viertheiligem Saume. Die Corollenblättchen in dem Kelche eingefügt mit auf beiden Seiten einzähnigen Nägeln und dreilappigem Saume. Von den acht Staubfäden ſind vier unfruchtbar. Der Griffel fadenförmig mit vierlappigen faſt petaloidiſcher Narbe. Die Kapſel cylindriſch, gefurcht, vierfächerig, vielſamig. Die einzige bekannte Art. Cl. pulchella *Pursh.* (l. c. t. 11., bot. reg. t. 1100.), ein unbehaartes Sonnengewächs mit abwechſelnden, ganzrandigen, linienförmigen Blättern und einzeln in den Blattachſeln ſtehenden purpurrothen Blüten, wurde zuerſt an den Flüſſen Clarck und Kooskoosky im Oregan- oder Columbiagebiete von dem Cap. Levis gefunden, welcher mit Cap. Clarck (ſo ſchreibt Purſh) in den Jahren 1804 bis 1806 im Auftrage des Congreſſes der V. St. jene Gegenden bereiſte. Seit einigen Jahren hat ſie ſich in den teutſchen Gärten verbreitet, wo man ſie ihrer ſchön gefärbten und ſonderbar geformten Blüten wegen zu ſchätzen weiß.

Blüten. Der Kelch iſt frei, zehn- bis zwölftheilig, mit gleichen Lappen. Corolle fehlt. Die männliche Blüte beſteht aus 12 bis 20 eiförmig-ablangen, zweifächerigen mit zwei bis drei Spitzen verſehenen Antheren, die in der Mitte des Kelchgrundes zuſammengehäuft ſind. In der weiblichen Blüthe befindet ſich ein freier, eiförmiger, einfächeriger Fruchtknoten. Der Griffel iſt fadenförmig, einwärts gekrümmt, ſchief angeſetzt, mit einfacher Narbe. Die Nuß einfächerig, einſamig, mit dem Griffel gekrönt. Der Same hängt von der Spitze herab. Der Eiweißkörper fehlt. Der Embryo iſt gerade mit oberen Würzelchen, vier wirbelförmigen Cotyledonen (wie bei den Zapfenbäumen), von denen zwei breitere ſich gegenüber ſtehen und ſehr zuſammengeſetzten Federchen. Die einzige Gattung, welche bis jetzt hieher gerechnet werden kann, iſt Ceratophyllum *L.*, deren beide Arten in ſiehenden und langſam fließenden Gewäſſern von Europa und Amerika untergetaucht vorkommen. (*A. Sprengel.*)

Onan ſ. Onanie.

ONANIE, Onania s. Onanismus — nach Onan, dem Sohne von Juda, ſogenannt, welcher dieſe Manuſtupration zuerſt getrieben haben ſoll, ſ. 1 Moſ. Cap. 38. — Selbſtſchändung, Selbſtſchwächung, Selbſtbefleckung, Selbſtbefriedigung, Masturbatio s. Mastupratio, gehört zu den wichtigſten phyſiſch-moraliſchen Krankheiten, hauptſächlich der Städter und herrſcht ſeuchenartig bei weitem allgemeiner in unſerm Zeitalter.

Die Quellen derſelben ſind bald phyſiſche, bald pſychiſche Reizungen, bald beide zugleich. Als phyſiſche Reize wirken hier: 1) die eintretende Pubertät; denn durch die mächtige Revolution, welche dieſe bei dem Jünglinge und Mädchen zur Erzeugung ihres Gleichen hervorbringt, erhalten die Sexualorgane beider Geſchlechter eine eigene Empfänglichkeit für Wolluſt. Findet während dieſer Periode das eine Geſchlecht in dem andern einen geliebten Gegenſtand, wie leicht weckt dann eine feurige Phantaſie, ein näherer Umgang, eine noch ſo ſanfte Berührung ꝛc. blitzſchnell die phyſiſche Geſchlechtsliebe aus ihrem bisherigen Schlummer! — Kennt nun das jugendliche Herz die Tugend der Keuſchheit nicht, oder wird dieſe durch jene ſinnliche Eindrücke überwältiget, ſo kann eine leiſe Erinnerung an den geliebten Gegenſtand überwiegende Sinnenreizung oder Wolluſtgefühle erregen, und Onanie nur zu leicht veranlaſſen; 2) begründen ein ſchwacher, zarter Körperbau, eine übergroße Empfindlichkeit und Reizbarkeit jene beſondere Anlage zur Wolluſt, und regen oft vor der Zeit ſinnliche Begierden auf. Deshalb fallen rhachitiſche, ſkrophulöſe, an Würmern ꝛc. leidende, überhaupt kränkliche oder verweichlichte Kinder ſo leicht in Onanie. Zu dieſer verleiten 3) auch allzukräftige und überreizende Nahrungsmittel, vorzüglich ſolche, welche die Samenabſonderung vermehren, und die Empfindlichkeit der Geſchlechtstheile erhöhen, z. B. Übermaß im Genuß der Fleiſchſpeiſen, der Fiſche, der Eier, ausländiſcher Gewürze, der Chokolade, des Weins und andrer geiſtiger Getränke, ſowie jede Unordnung und Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken. Hieher gehören 4) auch das öftere Selbſtbetaſten oder Betaſtenlaſſen der Geburtsglieder, das zu frühzeitige Tragen von Beinkleidern, zumal wollenen und engen, das frühe Reiten, das Klettern und Rutſchen auf Bänken ꝛc. und alle ſtarke Reibungen der Geſchlechtstheile; bei jungen Mädchen insbeſondere die unnatürliche Bewegung und das Enganſchließen der Tanzpaare bei dem Tanzen, das zu feſte Schnüren ꝛc.

Moraliſche Reize ſind: 1) das Beiſpiel, der Umgang mit Onans, die ſich nicht entblöden in Gegenwart anderer noch unſchuldiger Kinder ihr verführeriſches Händeſpiel zu treiben, oder dieſe ſelbſt dazu mißbrauchen. Zur geiſtigen Onanie verleiten: 2) zu frühe und übermäßige Anſtrengung der Denkkraft und Beſchäftigung der Einbildungskraft mit ſchlüpfrigen Bildern, erotiſchen Romanen und mit der Sehnſucht nach Befriedigung des Geſchlechtsdranges, das Beſchauen mit wollüſtigen Darſtellungen ausgeſchmückter Steindrücke, Kupfer- und Stahlſtiche, Gemälde, Büſten und andrer Bildwerke. 3) Empfindelei und eine überſpannte Phantaſie erzeugen, empfangen und nähren frühzeitig die Lüſternheit, legen mithin bei ſo Vielen den erſten Grund zur unnatürlichen Selbſtbefriedigung, und dies um ſo eher, je leichter ſie die Jugend von reellen Geiſtesarbeiten abhalten. Dazu trägt 4) bei das Leſen unzüchtiger Schriften, das Studium der Mythologie ꝛc. Gleich nachtheilig iſt das Leſen der Bücher über Onanie ꝛc. Selbſt gewiſſe Bücher und Stellen des alten Teſtaments können Gefahr bringen. —

Je jünger ein ſolcher Lüſtling, je mehr ſein Körper noch im vollen Wachsthum iſt, deſto fürchterlicher ſind die Folgen ſeines Sinnenrauſches. Er nimmt allmählig an Leibesſtärke und Kraftfülle ab; ſein Nervenſyſtem wird geſchwächt, ſeine Muskelthätigkeit gelähmt. Sein blau geringeltes Augenpaar röthet, trübt und ſtumpft ſich, verliert allen Jugendglanz, alles Feuer, ſein Blick wird unſtet, ſchüchtern, ſein Antlitz fällt ein, ſein Wangenroth erbleicht oder wechſelt oft, ſeine Phyſiognomie wird unkenntlich, verzerrt, affenähnlich, ſeine Geſichtszüge haben einen eigenthümlichen Charakter, etwas Verſtörtes, Zerriſſenes. Sein Haar wird ſtruppig, trocken, fällt am Kopfe aus. Seine Naſe glänzt, wie überfirnißt, ſeine Hohlhand ſchwitzt immer, und riecht, gleich ſeinem faſt ſtets kalten Hautſchweiße, ſäuerlich, wie der von Säuglingen. Die Arme hängen ihm ſchlaff herab, Schenkel und Waden ſchlottern. Die Verdauungskräfte ſind gewöhnlich dahin; ſein Körper magert ſichtlich ab durch täglichen Verluſt und Nichterſatz der Säfte, im Wachsthum bleibt er zurück, die geringſten Anſtrengungen ermüden ihn, ihn erquickt kein Schlaf. Er wird von fürchterlichen, wol auch unzüchtigen Träumen beunruhiget. Herzklopfen, Schmerz und Drücken in der Magengegend, Kopfweh ꝛc. quälen ihn. In ſeiner Leib- und Bettwäſche finden ſich weißgelbe Flecken von ergoſſener Samenfeuchtigkeit, die, an das Feuer gebracht, eine falbe Farbe annehmen. — Der Onanit flieht die Weiber, die Onanitin jeden Mann, Beide umgehen gefliſſentlich Alles, was das Geſchlechtliche betrifft. Mit ihren Körperkräften ſchwinden nach und nach auch die geiſtigen; vorzüglich leidet die Denkkraft. Mit dieſer Geiſtesſchwäche verbindet ſich mehr oder weniger Trübſinn und Muthloſigkeit. Onan's ſind zerſtreut, ſehr ſchreckhaft, kommen leicht aus der Faſſung. Ihre Seele wird unluſtig, verſchloſſen, finſter, in ſich gekehrt. Sie verlieren allen Sinn für reine, edle Lebensfreuden; ihnen ekelt vor jeder ernſten Beſchäftigung, aber auch vor luſtiger Geſellſchaft. Sie ſuchen die Einſamkeit und brüten im Nichtsthun. — Sie können ihre Unthat nicht verſtecken, und, da unmittelbar darauf, wenigſtens bei nicht ganz Verdorbenen, Reue und gute Vorſätze am gewöhnlichſten ſind, ſo laſſen ſie ſich auch leicht dann zum Geſtändniß ihrer Schuld bewegen, was ſonſt ſchwer iſt. — Oft verräth auch zu langes Ausbleiben auf Abtritten, im Bette und an andern einſamen Orten ihre ſtumme Vergehung. —

Beharrt der Unglückliche noch jetzt in ſeinen Gelüſten, ſo faſſen ihn viel ſchrecklichere Furien. Seine bisherige Kränklichkeit artet bald in wirkliche, leicht unheilbare Krankheiten aus; in Epilepſie, Rückendarre, Zittern der Glieder, Bleichſucht, Waſſerſucht, Schwindſucht, Hypochondrie, Wahnſinn ꝛc. Entging er ja noch ein Mal dem Tode, ſo bleiben ein ſiecher, ausgetrockneter Körper, Impotenz und ein frühes Altern ſein Loos.

Ihn kümmert, ihn ſchreckt die Erkenntniß ſeines Jammerzuſtandes, die ſchwarze Vorſtellung von zeitlichen und ewigen Gefahren, das Gefühl der Ohnmacht, ſeine Leidenſchaft zu beſiegen und ſich wol noch zu ermannen. Er verſinkt in die tiefſte Schwermuth, und leidet oft mehr an ſeinem Gemüthe durch die Beſorniß, ſich für das ganze Leben entnervt und zum Eheſtande untüchtig gemacht zu haben, als an ſeinem Körper durch die Folgen der Selbſtſchwächung. Ihn foltern oft Gewiſſensbiſſe, indem er wähnt, bei jeder Vergehung einen Menſchenmord begangen zu haben. — Fährt er noch immer fort, bei unvermögendem Widerſtande, ſeiner Sinnenluſt tägliche Opfer zu bringen, bildet er ſich ein, daß es ihm unmöglich ſei, dieſe zu bekämpfen, ſo geräth er nicht ſelten in Verzweiflung. Unter dem Druck ſeiner Körper- und Seelenleiden, bei dem Gefühle völligen Unvermögens zu ſeiner Beſtimmung hienieden, wird ihm das Leben zum Abſcheu und der Tod wünſchenswerth. — Wie Viele legten nicht Hand an ſich ſelbſt oder entmannten ſich lebensgefährlich! — So rächt ſich dieſe Furie an ihren Sklaven. — —

Es fragt ſich nun: iſt das Übel heilbar oder nicht? Leider ſtimmen Ärzte und Erzieher darin überein, daß, wenn es einen hohen Grad ſchon erreicht hat, und gleichſam zur Gewohnheit geworden iſt, ſeine gründliche Heilung ſehr ſchwierig ſei und ſo leicht mögliche Rückfälle oft alle Hoffnung dazu vereiteln.

Vor Allem muß man ſich bemühen, den moraliſchen und phyſiſchen Zuſtand eines ſolchen Kranken genau kennen zu lernen, deshalb ſein Zutrauen durch innige Theilnahme zu gewinnen und durch beſcheidene Fragen die wahre Lage deſſelben zu erforſchen ſuchen. Erſt dann können die zweckmäßigſten Mittel zu deſſen Heilung angewandt werden.

Indeß läßt ſich, gleich mehren Krankheiten, auch die Onanie leichter verhüten, als gründlich heilen.

Die Hauptverhütungsmittel derſelben ſind:

1) Man bewahre die Kinder frühzeitig vor Allem, was ſinnlich und weichlich macht, und ſuche ſie zeitgemäß und vernünftig abzuhärten. Weichlichkeit nimmt dem Geiſte die Herrſchaft über den Leib. Dieſer muß Stärke haben, um jenem zu gehorchen. Man kleide die Kinder nicht zu warm, bette ſie nicht zu weich, überfüttere ſie nicht, am wenigſten mit Leckereien, gewöhne ſie an Wind und Wetter, und vergönne ihnen tägliche Bewegung in freier Luft durch Spiele und zweckmäßige Leibesübungen;

2) bewahre man ſie vor Müſſiggang, aller Laſter Anfang. Kinder wollen immer beſchäftiget ſein; nur zu oft wird Wolluſt der Zeitvertreib unbeſchäftigter Kinder;

3) gebe man ihnen eine ihrem Alter angemeſſene einfache, frugale Koſt, gewöhne ſie mäßig und ordentlich im Eſſen und Trinken zu ſein;

4) nehme man ihnen die nächſte Gelegenheit zur Wolluſt, hüte ſie alſo vor dem Umgange mit notoriſch unkeuſchen Kindern und Erwachſenen, habe ſie ſtets unter Aufſicht, laſſe ſie einzeln jedes in ſeinem Bette ſchlafen, nicht eher zur Ruhe gehen, bis der Schlaf ſie übermannt; gewöhne ſie zeitig auf den Seiten, zumal der rechten, nicht auf dem Rücken oder dem Bauche zu ſchlafen, und früh bei dem Erwachen ſogleich aufzuſtehen und ſich anzukleiden. Knaben mögen weite, nicht ſehr erwärmende Beinkleider trager. Sei das Kind auch noch ſo klein, ſo laſſe man von Niemand ſeine Schaamtheile berühren, und wache deshalb über Kinderwärterinnen und Dienſtboten. Man dulde bei Knaben keinerlei Lage und Stellung, in der die Theile gedrückt oder gerieben werden können, kein Unter- kein Übereinanderſchlagen oder Verſchränken der Füße, kein Auflegen oder Scheuern des Leibes auf Tiſchen, Stühlen, Bänken, keine Bauchlagerung, keine Sitzung mit geſperrten Schenkeln ꝛc.; man ſtrafe die Kinder nie durch Schläge oder Ruthenſtreiche auf den bloßen Hintern; der Lehrer ſetze ſie in der Schule nicht zu nahe neben einander, und ordne ihre Plätze ſo, daß er ein jedes genau beobachten kann. Bei Verdacht endlich verwahre man des Nachts ihre Hände in an den Enden zuſammen genäheten Ärmeln ſo, daß ſie nicht nach den Genitalien greifen können;

5) gewöhne man ſie bald an Thätigkeit und Ordnung, ohne doch ihre Denkkraft, zumal wenn ſie große Geiſtesanlagen verrathen, zu früh anzuſtrengen. Man gebe ihrer lebhaften Phantaſie eine weiſe Richtung, nie zu viel Nahrung durch Theaterbeſuche, durch Romanenlektüre, Beſchauung nackter Menſchen, unzüchtiger Gemälde und Statuen;

6) ſuche man von der früheſten Kindheit an, jugendlichen Herzen Schamhaftigkeit einzuflößen, ſei aber auch ſelbſt immer ſchamhaft vor ihnen in Wort und That, entblöße ſich nicht, pflege der Liebe nicht in ihrer Gegenwart, wie geile, unverſtändige Ältern wol ſich erlauben, bade nicht mit ihnen in Geſellſchaft und laſſe ſie eben ſo wenig mit Andern baden. Man hüte ſich ferner, die

noch unſchuldige Jugend durch Bücher vor der Onanie warnen zu wollen; dagegen präge man tief ihnen ein, daß Alles unerlaubt ſei, was man ſich ſcheut, im Beiſein der Ältern, Lehrer und Andrer zu thun;

7) bilde man das kindliche Gemüth zur Tugend und Sittſamkeit überhaupt, und mache die jungen Seelen zur gehörigen Zeit und auf die rechte Art mit dem Geiſte und Grundlehren der Religion bekannt.

8) Ein ſicheres Mittel gegen Onanie bleibt endlich noch der Eheſtand, wenn dieſen anders Alter und ſonſtige Verhältniſſe geſtatten.

Literatur: Campe's und Salzmann's Schriften über Onanie trifft der Vorwurf, eher zu dieſer ſtummen Sünde angeregt, als ſie verbannt zu haben. Alle darin vorgeſchlagene Mittel als: religiöſe und moraliſche Gründe, Vorſtellung der ſchädlichen Folgen, Hinweiſungen auf das nothwendig verſcherzte Glück einer zufriedenen Ehe, die verkümmerten Freuden der Vaterſchaft, des Mutterwerdens, die Strafe der nicht ausbleibenden Impotenz, und die tief ausgeprägten, dieſe Laſterthat vor aller Welt bloszuſtellenden Geſichtszüge des Selbſtſchänders ꝛc. ſind unzureichend zur Bekehrung des Sünders, weil dieſer nur für den Augenblick lebt, in dem vorübergehenden Genuſſe das höchſte Glück zu finden wähnt, und mit erſtaunenswürdigem Sophismus jede Möglichkeit einer ſtrafenden Zukunft verkenat und ableugnet.

Weniger gilt obige Ausſtellung folgenden neueren Schriften: Die geſchlechtlichen Verirrungen der Jugend, eine belehrende Schrift für Ältern und Erzieher, von Dr. Meißner. Dresden und Leipzig 1822. 8. Kayſer: Die Onanie nebſt Vorſchlägen und Mitteln, wie derſelben Einhalt zu thun iſt, und wie die dadurch verlornen Kräfte zu erſetzen ſind. Naumb. 1826. 8. Langhans von den Laſtern, die ſich an der Geſundheit des Menſchen ſelbſt rächen. Bern. 1773. 8. Guſtav Blumenröder hält die Onanie für etwas Unmännliches, Weichliches, und glaubt die Heilung derſelben nur in einer „poetiſchen Erweckung eines echt männlichen Sinnes, eines Hochgefühls der Männerwürde, der Begeiſterung für männliche Kraft, der Keuſchheit, des Muthes, der Tapferkeit“ zu finden. Wo dieſer friſche, kernige und geſunde Mannsſinn iſt, kann die Onanie keine Wurzel faſſen. Er muß daher bei Knaben und Jünglingen möglichſt geweckt und genährt werden, damit beide im ſteten Ringen darnach, das Unmännliche und Weichliche verachten und fliehen lernen. Ununterbrochene Beſchäftigung, anſtrengende, kräftigende körperliche Übungen und Spiele: Hiebfechten, Ritterſpiele, Exerciren, Reiten (doch mit Vorſicht) u. a. gymnaſtiſche Unterhaltungen, patriotiſche Lieder, z. B. von Theod. Körner, Gleim, Kleiſt ꝛc., eine fröhliche zu Luſt und Kampf ermunternde Muſik mit Metallinſtrumenten, und vorzüglich eine Geiſt, Herz und Arm ſtählende Lektüre, z. B. Göthe's Götz von Berlichingen, Schiller's Wallenſtein, Tell u. A. ſind die ſchicklichſten Förderungsmittel dieſes Mannſinnes. Aber auch hier muß der Seelenarzt ſtreng individualiſiren, denn nicht immer entſpringt die Onanie aus Trägheit, Weichlichkeit und unmännlichem Sinne. Ich kannte Onans, die für Wiſſenſchaft und Kunſt enthuſiaſtiſch glühten, Schwert und Geſchoß ohne Tadel führten, aus innerm Kraftgefühle die ganze Welt im Geiſte durchflogen, ſich Ideale erſchufen und doch ihr unbefriedigtes Stürmen und Sehnen mit — dieſer unglücklichen Entwürdigung, und Körper- und Geiſtentadelung ſtillten und büßten, weil das Weib mit ſeinen Schwächen und phyſiſchen Mängeln ihrem Ideal nicht zu entſprechen vermochte. Auch wo die Onanie Folge niedriger, ſtumpfer Brutalität iſt, dürften dieſe Mittel nicht anwendbar, wenigſtens unzureichend ſein.

Charakteriſtik der weiblichen Onanie: trocknes, weiches, glanzloſes, am Vorderkopfe leicht ausfallendes Haar mit geſpaltenen Spitzen, Kopfſchmerz, Augenſchwäche, Lichtſcheue, trübe, glanzloſe, wäßrige, unſtäte oder ſtiere, blaugrau geringelte, tiefliegende Augen mit mißfarbigen Deckeln, ein ſcheuer, unſicherer, matter Blick, eingefallenes bleiches Antlitz, welke, leicht bebende Lippen, Kurzathmigkeit, von häufigem Seufzen und Gähnen unterbrochen, faſt ſtetes Herzklopfen, Magenſchmerz, Mattigkeit, Abſpannungsgefühl in Lenden und Knieen, traurige Gemüthsſtimmung, Ängſtlichkeit, häufiger wie rohes Sauerkraut riechender Schweis, Schläfrigkeit und Schlafloſigkeit, ſchreckhafte Träume, Händezittern, ſchlaffe Körperhaltung, ſchwache, zitternde Stimme, Unluſt zu Arbeiten, Wortkargheit, große Empfindlichkeit, Männerſcheu ꝛc.

Gegen weibliche Onanie ſind noch beſonders zu empfehlen: Erweckung des Hochgefühls für Frauenwürde, ſtete Anregung des ohnehin in der Seele des Weibes tief gegründeten Sinnes für reine Weiblichkeit zur Keuſchheit, Unbeſcholtenheit, Schönheit, Schaam, Ehrbarkeit und künftige Mutterpflichten. Girrende, weichliche, empfindſame Liebesromane ſowol in Büchern, als im wirklichen Leben, ſogar die für unſchuldig gehaltenen Kußpfänderſpiele, ſelbſt unter Mädchen, ſind ſtreng zu verbieten. Auch die Religion kann hier mit mehr Glück, als bei dem Knaben und Jünglinge, in Anſpruch genommen werden, ſo wie auch eine Darſtellung der beſonders für den weiblichen Körper ſo traurigen Folgen dieſer Verirrung gewiß bleibend heilſam wirken wird. Übrigens möchte bei weiblichen Onans das Heilungsgeſchäft mehr von der Mutter und Erzieherin, als vom Vater und Arzte ausgehn.

Zu den pſychiſchen Heilungsverſuchen der Onanie gehören noch folgende:

1) muß man einen Gewohnheitsſünder der Art mit der größten Schonung behandeln. Da ſein Gemüth ſich zur Traurigkeit, oft ſchon zur Verzweiflung und zum Lebensüberdruß hinneigt, ſo vermeide man Alles, was dieſe Seelenſtimmung unterhalten, wol gar erhöhen kann. Man ſtelle ihm daher die Folgen ſeines Vergehens mit wohlwollender Liebe und Theilnahme vor, richte ſeine gebeugte Seele durch ſanfte Troſtgründe wieder auf, und erfreue ihn mit der Ausſicht zu einer baldigen Geneſung. Man warne ihn aber zugleich, jene zweckloſe Kümmerniß, und Alles, was dieſe erwecken und nähren kann, ernſtlich zu fliehen, verbiete ihm deshalb auch das Leſen der Bücher über Selbſtbefleckung, wären ſie auch noch ſo umſichtig

und diſcret geſchrieben; 2) ſuche man die kranke, verdorbene Phantaſie deſſelben zu berichtigen und alle wollüſtige Bilder daraus zu verbannen. Dies wird möglich, wenn man ihm den Umgang mit unkeuſchen Menſchen, allen engern Verkehr mit dem andern Geſchlechte, und die Romanenlektüre ohne Unterſchied, ſowie den Anblick obſcöner Gemälde und Standbilder unterſagt, zugleich aber denſelben vor der Einſamkeit, ſeiner gefährlichſten Feindin, warnt. 3) Man ſuche deſſen Gemüth eine freie, thätige, rein und echt religiöſe Stimmung zu geben: durch Empfehlung der Lektüre geiſtreicher, moraliſcher Schriften, gewählter intereſſanter Lebens- und Reiſebeſchreibungen, der allgemeinen Weltgeſchichte ꝛc. — Dagegen beuge man Allem vor, was zur religiöſen Schwärmerei führt. Dieſe iſt ohne Kraft, und zum thätigen Widerſtand gegen eine mächtige Leidenſchaft viel zu ohnmächtig. Denn iſt der religiöſe Rauſch vorüber, ſo ſteht auch wieder der Schwächling da! — Sind Geiſtesarbeiten ſein Beruf, ſo rathe man zu deren emſiger Betreibung und zur Abwechſelung mit zweckmäßigen Leibesübungen, (ſ. oben).

In phyſiſcher Hinſicht enthalte ſich der Kranke: 1) alles deſſen, was die rohe Sinnlichkeit nährt und die Samenabſonderung vermehrt. Er beobachte eine beſondere Auswahl und Mäßigkeit im Genuſſe der Speiſen und Getränke. Er entſage, außer den ſchon oben genannten, allen groben Mehl- und Fettſpeiſen, den Hülſenfrüchten, dem Sellerie, Spargel ꝛc., allen ſehr nahrhaften und geiſtigen Getränken, zumal des Abends kurz vor Schlafengehen. Indeß wäre ihm am Tage der vorſichtige Gebrauch eines alten guten Weines, als ſtärkenden Arzneimittels, wohl zu erlauben; 2) vermeide er ſtreng Alles, was den Körper verzärtelt, folglich allen Müſſiggang, zu vieles Sitzen, zu langes Verweilen auf dem Abtritt, zu zeitiges und vieles Schlafen oder vielmehr Schlummern, zumal in weichen Federbetten, allzuwarme Kleidung ꝛc. Er bade öfters kühl im Fluſſe, mache ſich mäßige Bewegung im Freien, doch nicht zu Pferde, und treibe angemeſſene körperliche Arbeiten bis zur Ermüdung, beſuche wohlgeſittete Geſellſchaften, und nähere ſich nur züchtigen Weibern. 3) Leidet er wirklich ſchon an den Folgen ſeiner Untugend, oder iſt er von Natur ſchwächlich, ſo entdecke er je eher je lieber ſich einem geſchickten Arzte, der ihm theils durch innerliche, theils durch äußerliche Mittel, z. B. durch Kunſtgeſchwüre an der Vorhaut, Circumciſion derſelben, und künſtliche Eiterung, Entzündung und Schmerz, oder durch Anlegen der Zwangsjacke auf längere Zeit, durch kalte Bähungen des Mittelfleiſches ꝛc. den Kitzel zu allen jenen Manipulationen wol benehmen wird, ohne zur Infibulation ſeine letzte Zuflucht nehmen zu dürfen. (Vergl. die Erinnerungen für Seelſorger im Beichtſtuhle S. 403. meines Handbuchs der Paſtoral-Medicin für chriſtliche Seelſorger. Halle 1825. gr. 8.) *(Th. Schreger.)*

Onar ſ. Onarr.

ONARA, Dorf des Gebietes von Padua, unweit Cittadella, wurde in neuern Zeiten von den Grafen Cittadella zu Padua, als venetianiſches Lehen beſeſſen. In dem Mittelalter war der Ort berühmt, als der Hauptſitz eines mächtigen, davon benannten Hauſes, welches aber ſpäter unter dem Namen Romano vorkömmt. Der Stammvater, Ezzelin, war ein fränkiſcher Ritter, der dem Kaiſer Konrad II. in die italieniſchen Feldzüge folgte, und zu Belohnung der darin geleiſteten Dienſte mit Onara und Romano, in der Tarviſer Mark, nordöſtlich von Baſſano, belehnt wurde. Sein Sohn, Alberich, und ſein Enkel Ezzelin I., der Stammvater, ſtrebten, nicht ohne Glück, ihre Beſitzungen zu erweitern; ſie erwarben unter andern die ſchon damals wichtige Stadt Baſſano, den großen Flecken Maroſtika, in dem Vicentiniſchen u. ſ. w. und bildeten ſich auf dieſe Weiſe einen kleinen Staat, der einer jeden der anſtoßenden Freiſtädte, einzeln genommen, gewachſen war. Seine Beſitzer blieben, wie es ihre örtliche Lage und ihre Abſtammung mit ſich brachten, eifrige Verfechter der kaiſerlichen Gerechtſame, und Ezzelin I. insbeſondere wurde von Freund und Feind als das Oberhaupt der Gibellinen, in dem alten Venetien betrachtet. Seine Gemalin, Auria, die Tochter Richards von Baon, eines großen und mächtigen Edelmanns aus Padua, hatte ihm einen Sohn und eine Tochter geboren. Die Tochter, Cunizza, wurde an Tiſo von Campo San Piero verheirathet, und Mutter einer zahlreichen Nachkommenſchaft: für ihren Sohn Gerhard wurde ihr die Hand einer reichen Erbtochter, der Cäcilia von Baon (nicht Abano) angetragen. Cunizza und ihr Gemal hielten ſich verpflichtet, hierüber den alten Ezzelin zu Rathe zu ziehen, und dieſer mißbrauchte das ihm geſchenkte Zutrauen, um die reiche Braut ſeinem Sohne, Ezzelin II. zuzuwenden. Durch ſtattliche Geſchenke vermochte er die Vormünder, ihm die Cäcilia auszuliefern; er ließ ſie nach Baſſano bringen und dort ſeinem Sohne antrauen. Nach einigen Monaten unternahm Cäcilia mit einem glänzenden, aber nicht wehrhaften Gefolge, eine Reiſe nach ihren Beſitzungen in der Nähe von Eſte; Gerhard von Campo San Piero, der ihr früher zugedachte Bräutigam legte ihr bei S. Andrea einen Hinterhalt; Cäcilia gerieth in ſeine Gewalt und wurde durch ihn entehrt. Nach Baſſano zurückgekehrt, hatte ſie der ihr angethanen Schmach kein Hehl, ſie wurde von Ezzelin verſtoßen, und dieſer verheirathete ſich zum andernmal mit Adelheid, des tusciſchen Grafen von Mangano Tochter. Tödtlicher Haß entzweite aber fortan die Häuſer Onara und Campo San Piero und Ströme von Blut ſollten um ihn vergoſſen werden.

Auch mit andern Widerwärtigkeiten hatte Ezzelin II. zu kämpfen. Der neu erwählte Podeſta von Vicenza, ein Feind des Hauſes Onara, verbannte ihn und alle ſeine Angehörige im J. 1194 aus der Stadt; Ezzelin wollte ſich mit Gewalt darin behaupten, und ſteckte, um ſich die Vertheidigung ſeines Palaſtes zu erleichtern, die benachbarten Häuſer in Brand, der unaufhaltſam um ſich greifend, einen großen Theil der Stadt verzehrte. Ezzelin entkam nach Baſſano, wohin ſeine Anhänger ihn folgten, und dieſe, die bisher ihm nur freiwillig dienten, wurden durch ihre gegenwärtige Bedrängniß, und durch die Hülfsleiſtungen, welche ſie von Ezzelin annehmen mußten, in Dienſt- und Lehenleute des Hauſes Onara umgewandelt. Ungleich mächtiger, als er jemals geweſen, kehrte Ezzelin unter ſeiner Verbündeten, der Veroneſer Vermittelung nach Vicenza zurück. Für die Zukunft, ſo lautete die Abrede, ſollte die Stadt durch zwei Podeſtas regiert werden, den einen ſollten die Onara, den andern ihre Gegner beſtellen. Das durch dieſe Einrichtung bezweckte Gleichgewicht ging aber ſchon nach drei Jahren verloren; der Podeſta von 1197 exilirte zum andernmale das Oberhaupt der Gibellinen, und ſchickte die Stadtſöldner aus, um Maroſtica zu belagern. Ezzelin rief die Paduaner um Beiſtand an, wurde von ihnen durch ein bedeutendes Heer, welches er doch gewiſſermaßen durch Verpfändung ſeiner Herrſchaft Onara erkaufen mußte, unterſtützt, und beſiegte alſo verſtärkt die Vicentiner unweit Carmignano. Zweitauſend Gefangene wurden nach Padua eingebracht, aber bald wieder, ohne daß Ezzelin darum gefragt worden, freigegeben, nachdem die vereinigten Vicentiner und Veroneſer verheerend bis an die Mauern von Padua gedrungen waren. Von ſeinen Bundesgenoſſen verlaſſen, warf Ezzelin ſich in der Veroneſer Arme; ihnen, als Schiedsrichtern, überließ er die Schlichtung ſeines Streites mit Vicenza, nachdem er ihnen, als Bürgſchaft für ſeine Folgſamkeit, ſeinen vierjährigen Sohn und ſeine Hauptveſten Baſſano und Angarani bei Maroſtica überliefert hatte. Dieſes Zutrauen erwarb ihm der Veroneſer Zuneigung: ihr Podeſta unterhandelte in Ezzelins Namen ſeinen Frieden mit Vicenza und der geſammten welfiſchen Partei, und gab ihm ſeine Schlöſſer zurück, was aber die Paduaner ſo übel nahmen, daß ſie die Herrſchaft Onara förmlich confiſcirten. Ezzelin fand indeſſen Mittel, nicht nur die Paduaner zu beſänftigen, ſondern ſie auch, gleichwie die Bürger von Treviſo, auf das engſte mit ſeinem Intereſſe zu verknüpfen, und trotz einer bedeutenden Niederlage, die er im J. 1208 von dem Anführer der Welfen in den daſigen Gegenden, von dem Markgrafen Azzo VI. von Eſte erlitten hatte, ſtand er bereits im folgenden Jahre 1209 im Begriffe, ſich der Stadt Vicenza zu bemeiſtern, als die Annäherung Kaiſer Ottos IV. mit einem bedeutenden Heere ihm Stillſtand gebot. Gleich dem Markgrafen Azzo in das kaiſerliche Lager berufen, fand er daſelbſt die huldreichſte Aufnahme. Er benutzte ſie, um Angeſichts des ganzen Hofes, ſeinen Gegner der Verletzung ritterlicher Ehre zu bezüchtigen. „Azzo war,“ ſo klagte Ezzelin, „der Geſpiele meiner Jugend, und ich hielt ihn für meinen Freund. Eines Tages aber, als ich an ſeiner Seite auf dem St. Marcusplatze zu Venedig luſtwandelte, wurde ich von einer Rotte Meuchelmörder angefallen. In demſelben Augenblicke faßte der Markgraf meinen Arm, um mir jeden Widerſtand zu verbieten, und ich würde unfehlbar, gleich dem mich begleitenden Edelknechte ermordet worden ſein, hätte ich mich nicht durch eine gewaltige Anſtrengung des Markgrafen entledigt. Darum erkläre ich ihn für einen nichtswürdigen Verräther, und bitte um die Gunſt, ihn in offenem Kampfe der gegen mich, gegen Salinguerra, und gegen den Podeſta begangenen Treuloſigkeiten überführen zu dürfen.“ Beinahe ein Gleiches äußerte der inzwiſchen eingetroffene Salinguerra, aber der Kaiſer erklärte ihnen, daß er für keine frühere Beleidigung den Zweikampf verſtatten würde, und war vielmehr bedacht, den Herrn von Onara und den Markgrafeu, unter allen Italiener diejenigen, von denen er ſich die erſprießlichſten Dienſte verſprach, mit einander zu verſöhnen. Schon am andern Morgen ritt er in ihrer Geſellſchaft aus, den einen zu ſeiner Rechten, den andern zur Linken. In franzöſiſcher Sprache, die ihm an dem Hofe des Löwenherzen, und durch den Aufenthalt in Poitou geläufig geworden', ſagte Otto, zuerſt ſich an Ezzelin richtend: „Sire Ycelin, saluons le marquis,“ und Ezzelin nahm den Hut ab und ſprach, ſich gegen den Markgrafen verbeugend: „Seigneur marquis, que Dieu vous sauve.“ Als dieſer dankte, ohne ſein Haupt zu entblößen, ſprach Otto auch zu ihm: „Sire marquis, saluons Ycelin,“ worauf denn der Markgraf erwiederte: „que Dieu vous sauve.“ Das Verſöhnungsgeſchäft war noch nicht weit vorgerückt, aber die Straße wurde für drei Reiter zu enge, der Kaiſer ſpornte ſein Roß, und ließ die Beiden allein, und wie er nach einer Weile umblickte, fand er ſie in traulichem Geſpräche, als ſei aller Groll vergeſſen. Weil dieſes Geſpräch während des ganzen Rittes über zwei Meilen weit ſich fortſpann, wurde der Kaiſer am Ende ſelbſt beunruhigt, kaum abgeſtiegen ließ er den Ezzelin rufen, um ihn über den Gegenſtand ſeiner Unterhaltung mit dem Markgrafen zu befragen: „Wir ſprachen,“ erzählte Ezzelin, „von den Tagen unſerer Kindheit, und der alte Freundſchaftsbund hatte ſich von ſelbſt erneuert.“ Otto hütete ſich wohl, ein für ihn ſo vielverſprechendes Einverſtändniß zu ſtören, vielmehr ließ er es ſich angelegen ſein, in allen den beiden Nebenbuhlern zu verleihenden Gnaden die größte Unparteilichkeit zu beobachten; während Azzo mit der Markgrafſchaft Ancona belehnt wurde, erging ein ſehr hartes Urtheil gegen die Stadt Vicenza, ihre Bürger wurden als Aufrührer zu einer Geldbuße von 60000 Pfund verurtheilt, und mußten den Ezzelin als ihren Podeſta, Rector und Reichsvicarius annehmen. In dieſer letzten Eigenſchaft foderte er von allen Einwohnern den Treueid, und weil die Mehrzahl ſeiner Gegner, ſtatt dieſen zu ſchwören, lieber nach Verona oder in des Grafen von S. Bonifacio Gebiet auswanderte, fand Ezzelin eine ſchöne Gelegenheit, ſich auf Koſten der Emigranten durch Confiſcationen zu bereichern. Er erlebte indeſſen noch manchen Glückswechſel, verlor und gewann wieder die Herrſchaft über Vicenza, wurde ihrer nochmals entſetzt durch die unwiderſtehliche Gewalt, welche ein Dominicanermönch, Johann von Vicenza, lediglich durch den Zauber der Rede über ſeine Mitbürger und durch ſie ausübte, blieb aber ſtets das Oberhaupt der Gibellinen in der Tarviſer Mark, während er zugleich allmälig die ganze Landſchaft am Fuße der Euganäiſchen Hügel ſeinen angeſtammten Beſitzungen hinzufügte. Sein hoher Geiſt wurde indeſſen allgemach dieſes ewigen Einerleis, des beſtändigen Ringens und Strebens müde; früher hatte er bei den ſchönen Künſten Erholung geſucht, und ſtets einige provencaliſche Dichter an ſeinem Hofe gehabt, wodurch er nicht geringen Einfluß auf die werdende italieniſche Poeſie übte, jetzt warf er ſich in die Arme der Religion. Er vertheilte ſeine Beſitzungen unter ſeine Söhne und widmete ſich in ſtiller Einſamkeit dem beſchaulichen Leben, welches er mit ſo ſtrengen Bußübungen verband, daß er ſich den Beinamen: der Mönch, erworben hat. Aber auch in dieſer Einſamkeit fand er die gehoffte Ruhe nicht; ſein thätiger Geiſt behandelte die Lehren der Religion, wie früher eine politiſche Frage, und noch in ſpätem Alter ergriff Ezzelin die Meinungen der Catharener, ſo daß ein päpſtlicher Bannfluch gegen ihn erging, und ſeinen Söhnen von Gregor IX. durch Bulle vom Jahr 1231 auferlegt wurde, ihn den Ketzergerichten zu überliefern. Ezzelin II. hinterließ die Söhne Ezzelin III. und Alberich, dann vier Töchter, von denen eine die Gemalin oder Geliebte jenes räthſelhaften Sordello von Mantua, den das Zeitalter als einen der lieblichſten Sänger in provencaliſcher Weiſe verehrte, geweſen iſt.

Die Söhne, welche bereits 1232 durch eine Urkunde Kaiſer Friedrichs II. in deſſen beſondern Schutz genommen wurden, theilten ſich, wie geſagt, in die väterlichen Beſitzungen. Dem jüngern, Alberich, wurden die ſämmtlichen, in dem Gebiete von Treviſo belegenen Lehen, und er erlangte mit ihnen einen beinahe unbegrenzten Einfluß auf die Stadt Treviſo ſelbſt, in deſſen Beſitze er ſich durch mehre Jahre erhielt, bis die von Padua aus mächtig unterſtützten Welfen die Oberhand gewannen. Er wollte durch Waffengewalt ſeine Herrſchaft wiederherſtellen, aber der Kaiſer, der ſich mit einem Heere aus Teutſchland eingefunden hatte, nöthigte die ſtreitenden Parteien zur Ruhe, und ſie vollſtändig zu machen, mußte Alberichs Tochter, Adelheid, an des Markgrafen von Eſte Sohn, Reynald, verheirathet werden (1238). Das Ehebündniß war kaum geſchloſſen, als die von Gregor IX. über den Kaiſer verhängte Excommunication deſſen Lage gänzlich veränderte. Weil ſeine Unterthanen aller Pflichten gegen ihn entbunden worden, ſo mußten ihm zunächſt die kaum zum Gehorſam zurückgekehrten Welfen, vorzüglich der Markgraf von Eſte und Graf von S. Bonifacio Beſorgniſſe einflößen. Von jenem verlangte er, als Treuepfand, ſeinen Sohn und ſeine Schwiegertochter. Alberich, empört durch den Gedanken, ſeine Tochter als Geiſel nach Apulien abführen zu ſehen, vielleicht auch in gleichem Grade beleidigt, daß der Kaiſer Treviſo für ſich behalten, verſicherte ſich des Beiſtandes ſeines alten Nebenbuhlers, des Herrn von Camino, und veranlaßte unter deſſen Mitwirkung in Treviſo einen Aufruhr; die kaiſerlichen Beamten wurden aus der Stadt vertrieben, und dieſe gerieth neuerdings unter Alberichs Botmäßigkeit, unter die Herrſchaft eines Schreckenſyſtems, welches beinahe ebenſo blutig, wie dasjenige, welches Ezzelin gleichzeitig in Padua einführte. Alberich blieb ſeitdem des Kaiſers Gegner, ſo daß er, während das empörte Parma von den Kaiſerlichen belagert wurde (1247), gemeinſchaftlich mit Blaquinus von Camino, die zum Beſten der Stadt von den Welfen ausgerüſtete Hülfsarmee befehligte, und ſpäter, im Namen der Republik Treviſo, gegen ſeinen eigenen Bruder einen nicht eben glücklichen Krieg führte. Nach des Kaiſers Tod ſcheint indeſſen Alberich mit ſeinem Bruder verſöhnt worden zu ſein; ein geheimes Verſtändniß beſtand unter ihnen noch vor dem Anfange des Kreuzzuges gegen Ezzelin. Während des Laufes deſſelben fand ſich auch Alberich in des Legaten Lager bei Longara ein, und ſogleich entſtand ein Tumult unter den Kreuzfahrern, der ſich mit einer verworrenen Flucht nach der Richtung von Padua hin endigte. Alberich ſelbſt erſchien an der Spitze eines zahlreichen Gefolges vor den Thoren dieſer Stadt, wol in der Hoffnung, ſich ihrer in der Verwirrung bemächtigen zu können; allein es wurde ihm, wie jedem andern Flüchtlinge von Longara, der Einlaß verweigert, und es blieb ihm nichts übrig, als den Rückweg nach Treviſo anzutreten. Die Kreuzfahrer ſahen ihn nicht wieder, und überhaupt wußten die Verbündeten ihm wenigen Dank für ſeine zweideutige Theilnahme an dem Kampfe gegen Ezzelin. Denn kaum war dieſer gefallen, als auch die Stadt Treviſo das ſo lange getragene harte Joch abſchüttelte. Alberich flüchtete mit ſeiner Familie nach der Feſte S. Zeno, in den euganäiſchen Hügeln und wurde ſogleich durch die Banner von Venedig, Treviſo, Padua und Vicenza belagert. Auch der Markgraf von Eſte fand ſich mit ſeinen Völkern ein, die Außenwerke gingen durch Verrath über, und Alberich, ſeine Gemalin Margaretha, ſeine Söhne Johann, Alberich, Romanus, Ugolinus und Cormulſius, und ſeine Töchter Amabilia und Griſeida flüchteten ſich in den Hauptthurm. Drei Tage widerſtanden ſie dem Hunger, zuletzt ergab ſich Alberich an den Markgrafen von Eſte. Vergeblich erinnerte der alte Mann, daß ſeine Tochter an Reynald von Eſte verheirathet geweſen; er und Margaretha und alle ſeine Kinder mußten den ſchrecklichſten Tod erleiden, und ihre zuckenden oder geröſteten Glieder wurden an die Städte verſendet, die unter der Tyrannei des Hauſes Onara geſeufzet hatten (1260).

Alberichs älterer Bruder, Ezzelin III., war den 24. April 1194 geboren, und hatte in der brüderlichen Theilung die zwiſchen Verona und Padua gelegenen Schlöſſer erhalten. Kaum in ſeiner Herrſchaft befeſtigt, trat er in die genaueſte Verbindung mit dem Kaiſer, deſſen Abneigung gegen das ſtolze Mailand zu nähren, zugleich ſeine vornehmſte Sorge war; er errichtete mit den Städten Cremona, Parma, Modena und Reggio ein dem lombardiſchen Bunde entgegengeſetztes Bündniß, und es gelang ihm durch die Wahlen des Jahres 1235 ſeine vornehmſten Anhänger (Montecchi, wie ſie hier hießen) in den Senat von Verona zu bringen. Die Montecchi benutzten dieſes, um einen Aufſtand herbeizuführen und das Oberhaupt der Gegenpartei, den Grafen von S. Bonifacio, aus der Stadt zu verjagen, und der Senat beeilte ſich, an Ezzelin die Würde eines Podeſta, unter der neuen Benennung eines Hauptmannes des Volkes zu übertragen. Von dieſem Augenblicke (1236) an war Ezzelin der wirkliche Fürſt von Verona, wiewol er ſich vor der Hand jeder Abänderung in den Formen der Verwaltung enthielt, und ſich darauf beſchränkte, die Bürger zu Einnehmung einer kaiſerlichen Beſatzung, die aber unter Ezzelins Befehlen ſtand, zu vermögen. Dieſen Truppen folgte Friedrich II. ſelbſt auf dem Fuße, denn Ezzelin hatte nicht aufgehört, ſeine Gegenwart zn erheiſchen. Am 16. Aug. 1236 zog der Kaiſer mit 3000 teutſchen Reiſigen in Verona ein, und durch die Truppen von Verona, Cremona, Parma, Modena und Reggio verſtärkt, eröffnete er den Feldzug gegen die lombardiſchen Städte. Vicenza wurde im Fluge genommen, und alles ſchien den kaiſerlichen Waffen den glücklichſten Fortgang zu verheißen, da wurde Friedrich durch den Ungehorſam des Herzogs von Öſterreich nach Teutſchland zurückgerufen; ſtatt ſeiner übernahm Ezzelin den Oberbefehl, und ebenſo geſchickt, ein Heer, als politiſche Umtriebe zu leiten, behauptete er ſeine bisherige Überlegenheit im Felde, während er zugleich die fortwährenden Abwechslungen in den Verwaltungsformen von Padua benutzte, um die große Mehrheit der Bevölkerung ganz eigentlich zu bethören. Es kam ſoweit, daß die Paduaner ſelbſt ihn auffoderten, für den Kaiſer Beſitz von ihrer Stadt zu nehmen, vorbehaltlich nur ihrer Freiheiten und der unentgeldlichen Entlaſſung aller Gefangnen. Ezzelin hütete ſich wohl, um ſolche Bedingungen zu mäkeln, hatte er doch ſich Padua zur Hauptſtadt ſeines neuen Staates auserſehen. Er nahm demnach, an der Spitze ſeiner deutſchen Völker, Beſitz von der Stadt (1237) und man bemerkte, daß er in dem Moment des Einzugs ſich mit aufgeſchlagenem Viſir über ſein Roß beugte, um den Thore einen Kuß aufzudrücken. Dieſer Kuß war wahrlich kein Pfand der Verſöhnung für die Menſchen, die ſich ihm eben unterworfen hatten. Nichts ſchien natürlicher, als daß er ſelbſt das Amt eines Podeſta übernehmen würde, er mag ein ſolches aber bereits ſeiner Anſprüche unwürdig gefunden haben. Den Stadtrath ordnete er nach ſeinem Wohlgefallen, als ihm dieſer Rath aber die Ernennung des Podeſta anheimgab, lehnte er es, gleichſam aus Beſcheidenheit, ab, hievon Gebrauch zu machen, und nur auf wiederholtes Anſuchen ließ er ſich bewegen, dieſes Amt, und zwar an einen Neapolitaner, den Grafen von Chieti, zu verleihen. Zugleich vermochte er die Republiken Padua, Verona und Vicenza, daß ſie aus der Zahl der kaiſerlichen Truppen 100 teutſche Reiſige und 300 Saracenen in Sold nahmen, angeblich zu größerer Sicherheit der gibelliniſchen Partei; eigentlich wollte er ſich aber auf dieſe Weiſe eine ſtets gerüſtete und von ihm allein abhängende Leibwache zulegen. Noch behauptete ſich eine Anzahl Welfen in der Feſte Montagnana; ſie gerirten ſich nicht nur als die eigentliche Gemeinde von Padua, ſondern hatten auch einen Angriff der kaiſerlichen Truppen muthig abgeſchlagen. Dieſen Widerſtand benutzte Ezzelin, um ſeine Herrſchaft in Padua weiter auszudehnen. Durch ſeinen Podeſta ließ er von den Edelleuten und Bürgern, die durch Anhänglichkeit an die welfiſche Partei bekannt, Geiſeln einfodern; gleich darauf ließ er, ohne Unterſchied der Parteien, die wichtigſten Männer der Stadt zuſammenkommen. Er wiſſe wohl, eröffnete er ihnen, daß alles, was man von den Verbindungen der Exulanten in Montagnana mit der Stadt erzähle, eitel Erdichtung ſei, indeſſen wolle er nicht leugnen, daß ſie, die Anweſenden, einen ausgezeichneten Beweis von Friedensliebe und von Gehorſam für des Kaiſers Befehle liefern könnten, wenn ſie nur auf einige Tage die Stadt verlaſſen, und dadurch jeden Stoff zu ferneren Verleumdungen wegräumen wollten. Etwa zwanzig der angeſehenſten Bürger thaten, wie Ezzelin gewünſcht hatte, und begaben ſich nach den ihnen angewieſenen Schlöſſern in der Nähe der Stammbeſitzungen des Hauſes Onara. Wenige Tage hatten ſie in dieſem freiwilligen Exilium zugebracht, als Ezzelin ſie ſämmtlich, ohne daß man davon in Padua etwas erfahren hätte, aufheben und ſie theils nach ſeinen Veſten, theils zu gleicher Haft nach Apulien abführen ließ. Wie die traurige Botſchaft endlich nach Padua kam, ergriffen viele Bürger die Flucht, ſich der kommenden Tyrannei zu entziehen, und wie eine Familie auf dieſe Art von ſeinem Herrſchaftsbereiche entwichen war, eilte Ezzelin ihre Thürme niederreißen, ihre Häuſer abbrechen zu laſſen, ſo daß allmälig wol die Hälfte der Paläſte der Stadt nur mehr in Ruinen ſichtbar war. Indeſſen hütete Ezzelin ſich immer noch vor offenen Gewaltthätigkeiten, die plötzlich den Unwillen des Volkes erregen, und einen Aufſtand herbeiführen konnten, der in wenigen Stunden der noch kaum befeſtigten Gewalt ein Ende gemacht hätte. Auch die verwegenſten Staatsſtreiche wußte er mit einem Schleier zu bedecken. Der Prior Jordan, der einſt das Oberhaupt der Republik geweſen, hielt ſich noch immer in der Stadt auf und konnte leicht in Verſuchung gerathen, von der Kanzel aus das Volk über Ezzelins Treiben und deſſen unvermeidliches Reſultat aufzuklären. Sich ſeiner auf eine bequeme Art zu entledigen, bezeugte der Tyrann ihm ſtets die größte Ehrfurcht. Eines Tages wurde er nach dem Palaſte entboten, um in einer wichtigen Angelegenheit ſeinen Rath zu geben. Arglos folgte der Prior dem Boten, er beſtieg das Roß, ſo er für ihn mitgebracht, und wurde nicht nach dem Palaſt, ſondern nach einer der Burgen Ezzelins geleitet, wo ein langwieriges Gefängniß ſeiner harrte. Durch ähnliche Kunſtgriffe wurden die ſtreitbarſten Bürger der Stadt nach und nach genöthigt, ſich für das Heer anwerben zu laſſen, ihre Arme, ihr Muth, ſollten fortan eine Tyrannei vertheidigen, die ſo leicht durch ſie hätte geſtürzt werden können.

Die Hoffnung, auch Brescia ſeinen Staaten einzuverleiben, war vielleicht für Ezzelin der Hauptgrund, daß er den Kaiſer zu der unglücklichen Belagerung von Brescia verleitete (1238), ſie hatte aber ihr Ende noch nicht erreicht, als er für ſeine Perſon abgerufen wurde, um einen andern Feind, um den Markgrafen von Eſte zu bekämpfen. Von allen ſeinen Feſtungen blieb dem Markgrafen nur das einzige Rovigo, dennoch konnte Ezzelin, bei ſeinem grenzenloſen Einfluſſe auf den Kaiſer, es niemals erreichen, daß dieſer den Markgrafen als einen Reichsfeind behandelt hätte. Vielmehr entbot Friedrich, während ſeines Winteraufenthaltes in Padua, den Markgrafen zu ſich, ſchien eine Verſöhnung deſſelben mit Ezzelin zu beabſichten, und ſein Vertrauen unter die beiden Nebenbuhler auf gleiche Weiſe vertheilt zu haben. Ezzelin verhehlte ſeinen Unwillen, hielt aber genaue Aufſicht auf alle Paduaner, die ſich in des Markgrafen Wohnung betreten ließen; ſie alle waren dem Tode verfallen, ſobald der Kaiſer die Stadt verlaſſen haben würde. Denn jetzt hielt er ſich ſtark genug um ſich die Befriedigung ſeines Rachedurſtes zu erlauben. Edelleute, deren Einfluß ihm bedenklich ſchien, wurden enthauptet, geringere Bürger verbrannt, oder mit dem Strange hingerichtet, wie dies an achtzehn dieſer Unglücklichen an einem Tage im November 1239 auf der Wieſe della Valle zu Padua geſchah. Mit jedem Tage befeſtigte ſich Ezzelins Herrſchaft mehr und mehr, und obgleich dem Namen nach ein Vaſall des Kaiſers, war er wirklich, zumal ſeitdem Friedrich angefangen, die Angelegenheiten der Lombardei zu vernachläſſigen, ein ſouverainer Fürſt, der mit ebenſo viel Thätigkeit als Glück beſchäftigt war, ſein Gebiet zu erweitern. Die paduaniſchen Emigranten hatten ſich in den Feſten Brenta und Agna, an den Grenzen des Dogado, feſtgeſetzt; auch dahin, auf die Gefahr die Venetianer zu erzürnen, verfolgte ſie der Tyrann: die Burgen wurden genommen und ihre Vertheidiger ermordet, was vorzugsweiſe den darinnen betroffenen Gliedern der Geſchlechter Carrara und Advocati galt. Sodann wendete Ezzelin ſich gegen ſeinen Hauptfeind, den Markgrafen von Eſte, und nach hartem, durch zehn Jahre fortgeſetzten Kampfe waren alle Feſtungen des Markgrafen, darunter einige, wie z. B. Montagnana und Eſte ſelbſt für unüberwindlich galten, bezwungen. In dem Sprengel von Verona bemeiſterte ſich Ezzelin des Caſtells S. Bonifacio, deſſen Grafen ſtets ſeinem Hauſe feindſelig geweſen waren. Der Stadt Treviſo, obgleich von ſeinem Bruder beherrſcht, entriß er mehre Schlöſſer. Die kleinern Republiken Feltre, Belluno und Trient unterwarf er ſich vollſtändig, ſo daß er ſeinen Titel eines kaiſerlichen Vicars zwiſchen den Tridentiniſchen Alpen und dem Oglio vollkommen rechtfertigte. Aber Ströme von Blut bezeichneten überall ſeine gewaltthätige Herrſchaft, und niemals vielleicht ſah ein chriſtliches Land Greuelſcenen, wie Ezzelin ſie täglich veranſtaltete. Von einigen der auffallendſten müſſen wir wol ſprechen.

Bereits 1228 war Wilhelm, der Enkel jenes Tiſo vom Campo S. Piero, der an Ezzelins I. Tochter verheirathet geweſen, ſein Gefangener geworden. Wilhelm war noch ein Kind, der alte Haß, der ſo lange die beiden Häuſer entzweit hatte, konnte mit Tiſos und Jakobs von Campo S. Piero Tode als erloſchen betrachtet werden, und Ezzelin ſelbſt ſcheint für einen ſo nahen Anverwandten einige Neigung empfunden zu haben. Er ließ ihn mit Sorgfalt an ſeinem Hofe erziehen. Im Jahre 1240 wurde Wilhelm, auf Ezzelins Befehl, eingekerkert, um als Geiſel zu dienen: ſogleich ſtellten ſich des Jünglings nächſte Anverwandte, vier Herren von Vado, ein, um ſich für ihn zu verbürgen. Auf dieſe Bürgſchaft wurde Wilhelm der Haft entlaſſen, er aber der zu jung, um zu beurtheilen, in welche Gefahr er ſeine Bürgen ſtürzte, entfloh nach ſeiner Burg zu Triviglio, wo er ſich befeſtigte. Ezzelin ließ die vier Herren von Vado ergreifen und nach der Veſte Cornuta bringen; nach mehrern Jahren wurden die Thore der Burg vermauert und die Gefangenen dem Hungertode überlaſſen. Wilhelm von Campo S. Piero behauptete ſich noch ſechs Jahre in ſeiner Unabhängigkeit, endlich erſchreckt durch den unwiderſtehlichen Anwuchs von Ezzelins Macht, ſuchte er deſſen Verzeihung, er überlieferte ihm zuerſt ſeine Schlöſſer, und dann ſich ſelbſt, mit der Äußerung, er begehre künftig Ezzelins Freund zu ſein, gleichwie er deſſen Vetter ſei. Aber in der erſten Nacht, die er in des Tyrannen Reſidenz zubrachte, ſah er, ſo wird erzählt, im Traume ſeine Oheime, die Herren von Vado, hörte er die Jammertöne, mit welchen ihre lange Todesqual die Gewölbe der Burg Cornuta erfüllt hatte, und mit Schauder gewahrte er, in welches Herren Hand er ſich gegeben habe. Die düſtere Warnung ging auch früh genug in Erfüllung. Ezzelin verlangte 1249, daß Wilhelm ſeine Gemalin verſtoße, weil ſie einem geächteten Hauſe angehörte; auf ſeine Weigerung wurde er in das Gefängniß geſchickt, nach Verlauf eines Jahres aber enthauptet, und ſein Eigenthum eingezogen, während alle ſeine Verwandte und Freunde, ohne Unterſchied auf Alter und Geſchlecht, mit Ketten belaſtet wurden. — Noch mehr wurden unter den Schlachtopfern dieſer grenzenloſen Tyrannei die Dalesmanini beklagt. Eine Dame aus dieſem Hauſe, welches unter den gibelliniſchen Familien in Padua durch Reichthum und Macht obenanſtand, heirathete 1250 einen Anverwandten des Grafen von S. Bonifacio. Dieſe zu Cremona, und wahrſcheinlich ohne der Dalesmanini Vorwiſſen abgeſchloſſene Verbindung, misſiel dem Despoten dergeſtalt, daß er ſeinem Podeſta, dem Anſediſius von Quidotti, den Befehl ertheilte, das ganze Geſchlecht auszurotten. Des Anſediſius Bruder war mit einer Dalesmanini verheirathet, aber weder Verwandtſchaft noch Freundſchaft konnten ihn an der Vollziehung der blutigen Befehle ſeines Gebieters verhindern. Nur fand er einige Vorſicht nöthig, denn er befürchtete einen Aufſtand; um das Volk gleichſam auf die Probe zu ſtellen, ſchickte er vorerſt nur den jüngſten und unbedeutendſten der Dalesmanini zum Tode. Als aber keiner ihrer Freunde einen Ruf hören ließ zu ihren Gunſten, als Anſediſius nur Schrecken erblickte auf den Geſichtern der ſchweigenden Zuſchauer, da ließ er auch die übrigen Dalesmanini nach dem Richtplatze bringen, und einen nach dem andern enthaupten. „Das Erſtaunen,“ bemerkt der Geſchichtſchreiber Rolandini, „war außerordentlich und allgemein, denn in der ganzen Mark hatte das Haus Romano keine näheren, anhänglicheren und getreueren Vettern gehabt, als die Dalesmanini, und ihre Anhänglichkeit war von Geſchlecht zu Geſchlechte fortgeerbt worden. Aber nichts iſt ſo bedenklich, nichts verkündigt ſo viel Ungemach, als wenn ein falſcher, treuloſer Freund zu unbegrenzter Größe und Macht gelangt.“ Eine Allegorie 1), welche in dem Palaſte von Padua verbreitet und auf Ezzelin angewendet wurde, zog dem Dichter nicht allein, ſondern auch Allen, die ihm Beifall geſpendet zu haben ſchienen, die

---

*) Accipitrem, milvi pulsurum bella, columbae
Accipiunt regem, rex magis hoste nocet,
Incipiunt de rege queri, quia sanius esset
Milvi bella pati, quam sine Marte mori.

Todesſtrafe zu. Es waren ihrer überhaupt zwölf; ihre Frauen, Kinder und Brüder wurden ſämmtlich eingekerkert. Gewöhnlich wurden die Schlachtopfer des Despoten in ſchwarzer Kleidung nach dem Marktplatze gebracht und daſelbſt enthauptet, ihre Güter eingezogen, ihre Häuſer geſchleiſt, alle ihre Verwandte und Freunde, ohne Unterſchied des Geſchlechts, für verdächtig erklärt und in das Gefängniß geſteckt. Nicht immer aber wurde den Unglücklichen ein ſo leichter Tod, beſonders wenn die Beweiſe ihrer angeblichen Schuld durch die Folter erpreßt werden ſollten. Mehre Edelleute, die kein Verbrechen zu bekennen wußten, ſtarben in einer Marter, die kein menſchliches Weſen zu ertragen vermochte. Die Gefängniſſe reichten nicht mehr hin für die zahlloſen Verdächtigen, überall mußten neue erbaut werden, beſonders in Verona, wo Ezzelin, ſeitdem er von der fruchtloſen Belagerung von Parma (1247) durch die Kaiſerlichen zurückgekehrt war, ſeine Reſidenz aufgeſchlagen hatte, in Padua, Vicenza, Conſelve.

Durch Kaiſer Friedrichs Tod wurde Ezzelin auch des letzten Scheins einer Anhänglichkeit enthoben, und er beeilte ſich, die neue Alleinherrſchaft durch den Tod aller bedeutenden Leute in der Mark anzukündigen. Faſt möchte man glauben, er habe ſich entſchädigen wollen wegen der ſo lange Zeit für die öffentliche Meinung genommenen Rückſichten, denn von nun an mußte die ganze Bevölkerung Zeuge ſeines Wüthens werden. Wenn die Gefangenen in dem verpeſteten Dunſtkreiſe ſeiner Kerker oder unter den Qualen der Folter umgekommen waren, dann wurden die Leichen nach ihrer Vaterſtadt zurückgeführt, um auf offnem Markte enthauptet zu werden. Oft wurden die edelſten Männer heerdenweiſe zum Richtplatze getrieben, und dann ließ Ezzelin ſeine Saracenen auf ſie einhauen; nachher wurden die Todten aufgeleſen, in Stücke zerſchnitten, und endlich verbrannt. Man glaube aber nicht, der Adel allein habe unter dieſer Tyrannei gelitten: jede andere Art von Auszeichnung war in Ezzelins Augen gehäſſig und ſtrafbar. Thätige Kaufleute, kenntnißreiche Rechtsgelehrte, gottſelige Prälaten, Kloſterleute oder Chorherrn, ſchöne Jünglinge, mußten ihre Vorzüge auf dem Blutgerüſte büßen. Manchmal zwang Ezzelin die Hauseigenthümer, ihm ihre Häuſer zu verkaufen, zumal wenn ſie in der Nähe befeſtigter Punkte oder der Thore gelegen waren, nach wenig Tagen nahm er aber ſein Geld zurück und zugleich dem Verkäufer ſein Leben. Flucht war unmöglich, weil die geſammten Grenzen mit Wachen umſtellt, und jeder fehlgeſchlagene Verſuch, über dieſe Grenze zu entkommen, ohne Urtheil, ohne Verhör, mit dem Verluſte der Augen oder eines Beines beſtraft wurde. Es zeigten ſich jedoch allmälig Umſtände, welche aufmerkſamen Beobachtern das herannahende Ende dieſer unerträglichen Tyranei verkündigen konnten. Zwei Brüder, Monte und Araldo von Monſelice, wurden nach Verona gebracht, um ihr Todesurtheil zu empfangen (1255), und kamen vor dem Palaſt an, wo Ezzelin eben tafelte. Ihr Geſpräch erregte ſeine Aufmerkſamkeit, dann ſeinen Zorn in dem Grade, daß er in Haſt die Tafel verließ und in den Vorhof eilte, um die Schreier zur Ruhe zu bringen. „Die Verräther ſollen zu böſer Stunde gekommen ſein,“ donnerte er ihnen entgegen, aber in demſelben Augenblicke entriß Monte ſich den Armen ſeiner Büttel, warf ſich mit Löwengrimm auf den unbewaffneten Tyrannen und ſtürzte mit ihm ringend zu Boden. Während er ſich bemühte, den Dolch zu greifen, den Ezzelin gewöhnlich unter den Kleidern trug, während er deſſen Geſicht mit den Zähnen zerfleiſchte, hieb ein Soldat dem Monte das rechte Bein ab, und ſein Bruder, der Miene gemacht hatte, zu helfen, wurde von andern Soldaten zerriſſen. Aber Monte, unempfindlich für die erſte Wunde, wie für die folgenden Hiebe, ließ ſeine Beute nicht, und mühete ſich, zwar vergeblich, ſeinen Gegner zu würgen, bis er zuletzt doch geſchlachtet wurde, aber auf dem Leibe des Tyrannen, den Monte mit ſeinen Zähnen und Nägeln zerriſſen hatte, und der ſich nur langſam von den empfangenen Wunden, von dem gehabten Schrecken erholen konnte.

Unheil ganz anderer Art ließ ſich für den Tyrannen aus ſeinen Verhältniſſen zu der Kirche weiſſagen. Ein offenbarer Ketzer, befangen in der gefährlichſten, aus einer monſtröſen Vermiſchung von chriſtlichen, manichäiſchen und mohammedaniſchen Lehrſätzen hervorgegangenen Ketzerei, hatte er auch nach Friedrichs II. Tod ſeine Ergebenheit gegen das ſchwäbiſche Kaiſerhaus fortgeſetzt, Konrads IV. Unternehmen auf beide Sicilien durch reichliche Geld- und Truppenſpendungen befördert, und überhaupt jegliche Art von Feindſeligkeit gegen den päpſtlichen Stuhl geübt. Gleichwol war es nur ein menſchlicher Abſcheu gegen die ſcheußlichſte Tyrannei, welche den Papſt Alexander IV. zum Kampfe gegen den Urheber ſo vieler Übel berief. Noch im J. 1255 erließ Alexander ein Rundſchreiben an ſämmtliche Biſchöfe, Große und Freiſtädte der Lombardei, der ämilianiſchen Provinz und der tarviſer Mark: „ein Sohn der Verderbniß“ ſagt der Papſt in heiligem Eifer, „ein Blutmenſch, von dem ſich die Kirche abgewendet hat, Ezzelin von Romano, der unbarmherzigſte unter den Kindern der Menſchen, hat, von den Unordnungen der Zeiten begünſtigt, ſich eine tyranniſche Herrſchaft über die unglücklichen Bewohner eures Landes angemaßt. In den ſchrecklichen Hinrichtungen der Edlen, in dem ſchonungsloſen Niedermetzeln der Bürger, hat er alle Bande der menſchlichen Geſellſchaft. alle Geſetze der evangeliſchen Freiheit zerriſſen. Darum haben wir, eingedenk eures Heiles, zumal in ſolchen Dingen, die von Gott ſind, euch als unſern Legaten zugeſendet unſern geliebten Sohn, den Erzbiſchof von Ravenna, auf daß er, unſere Stelle in euern Provinzen vertretend, den Eifer der Gläubigen anfache; mit geiſtlichen und weltlichen Waffen den Ezzelino und ſeine ungläubigen Anhänger bekämpfe; die Gläubigen, die das Schwert gegen Ezzelin ergreifen werden, durch das Zeichen des Kreuzes ſtärke, und ſie ermuthige, indem er ſie der den Streitern in dem heiligen Lande verheißenen Indulgenzen theilhaftig mache. Er gehe hin und erwecke diejenigen, welche da lebend ſchlafen, als ob ſie den Todten angehörten; er ſtärke diejenigen, welche in Chriſto wachen; er jäte und zerſtöre, er pflanze und erbaue, er befehle und verfüge in der ihm von Gott verliehenen Weisheit, je nachdem es dem wahren Glauben, der Ehre der Kirche, euerm Seelenheile und der Ruhe eures Vaterlandes angemeſſen ſein wird.“ Es war ein hehrer Gedanke, im Namen Gottes, einen Krieg gegen den Feind des menſchlichen Geſchlechts zu verkündigen, es bedurfte aber auch mehr, als menſchlicher Beweggründe, um Streiter gegen Ezzelino zu bewaffnen. Er war in Streitkräften und Fähigkeiten ſeinen Gegnern ſo überlegen, er hatte durch eine Reihe von Verbrechen ſeine Macht ſo feſt begründet, daß die gewöhnlichen Beweggründe des Intereſſes und der Selbſtſucht nicht ausreichen konnten, daß es der gewaltigſten Triebfedern und der außerordentlichſten Belohnungen bedurfte, um die Feinde Ezzelins zu dem ungleichen Kampfe gegen ihn zu begeiſtern. Im März 1256 traf der Erzbiſchof von Ravenna, um das Kreuz zu predigen, in Venedig ein. Ihm ſchloß ſich zuerſt an eine große Schaar von Flüchtlingen, beſonders von Paduanern, welche dem Tyrannen zu entkommen gewußt hatten. An ihrer Spitze ſtand Tiſo Novello de Campo S. Piero, der jugendliche Sohn jenes Wilhelm, deſſen tragiſches Ende wir beſchrieben haben, und der letzte Erbe eines in ſeiner Geſammtheit beinahe durch das Henkersſchwert vertilgten Geſchlechts; ihn beſtellte der Legat zum Bannerträger, ſowie den Venetianer Marcus Badoer zum Marſchall des Kreuzheeres, während ein anderer Venetianer, Marcus Querini, von den paduaniſchen Flüchtlingen zu ihrem Podeſta erwählt wurde. Auf dieſe Art hoffte man die Venetianer am ſicherſten für den heiligen Krieg zu intereſſiren, und wirklich nahmen ſehr viele das Kreuz, theils aus Abſcheu gegen eine ſo verabſcheuungswürdige Tyrannei, theils auch aus Feindſchaft gegen einen Gebieter, deſſen in ſtetem Wachsthume begriffener Staat nur durch einen ſchmalen Landſtrich von etwa 7 Miglien, von Venedig getrennt war. Ja die Venetianer rüſteten auch bewaffnete Fahrzeuge aus, den Eingang in die Brenta zu erzwingen, denn der Feldzug ſollte mit einem Unternehmen auf Padua eröffnet werden. Es vereinigten ſich aber verſchiedene Umſtände, ein ſolches Unternehmen zu begünſtigen; Trient hatte ſich eben empört und Ezzelins Anhänger verjagt, ſeine alten Feinde, der Markgraf von Eſte, der, obgleich aus ſeinen mehrſten Beſitzungen vertrieben, immer noch mächtig blieb durch ſeinen Einfluß auf die Stadt Ferrara, und durch das ihm noch angehörige Ländchen Poleſino de Rovigo, und der Graf von S. Bonifacio, der in Mantua die höchſte Gewalt übte, lagen neuerdings gegen ihn zu Felde, und es hatte ſich ihnen die mächtige Republik Bologna beigeſellt. Endlich waren die in Brescia zwiſchen Welfen und Gibellinen waltenden Streitigkeiten zu ſolcher Höhe geſtiegen, daß für Ezzelin eine Möglichkeit ſich zeigte, auch dieſe Stadt ſich zu gewinnen. Eine ſo lockende Ausſicht hielt ihn in der Nähe von Brescia feſt; um aber nicht ganz müßig zu bleiben, warf er ſich an der Spitze ſeiner erblichen Lehensleute aus den Landſchaften von Pedemonte und Baſſano, auch der Truppen von Padua, Verona und Vicenza, auf das mantuaniſche Gebiet. Die ganze Landſchaft wurde mit Mord und Brand heimgeſucht, und Ezzelin ſchickte ſich an, die Stadt ſelbſt zu belagern, denn die Truppen, die er in Padua unter ſeinem Podeſta, unter Anſediſius von Guidotti, zurückgelaſſen, ſchienen ihm vollkommen hinreichend, um die Kreuzfahrer zu beſchäftigen. Aber ſeine Berechnungen hatten ihn betrogen. Anſediſius wollte die Gewäſſer der Brenta ableiten, um ſich der venetianiſchen Schiffe zu erwehren, und nun durchzogen die Kreuzfahrer trocknen Fußes das Flußbett; er blieb unbeweglich in ſeiner Stellung bei Pieve di Sacco, während der Legat ſich der Schlöſſer Concad'albero, Bovolenta und Conſelve bemeiſterte; er entfernte ſich von ſeiner Armee, endlich beorderte er ſeinen Stellvertreter, ſie nach Padua zurückzuführen. Solcher Kleinmuth fand überall Anklang unter den Truppen, die großentheils nur wider Willen dienten, erhöhte aber nicht wenig den Muth der Kreuzfahrer, die ihre bisherigen Erfolge nur dem unmittelbaren Schutze des Himmels zuſchreiben konnten, da ihr Anführer ſchon zu viele Beweiſe ſeiner Unfähigkeit gegeben hatte. Am Montage den 18. Jun. 1256 zog ihr Heer aus Pieve di Sacco gen Padua; an ihrer Spitze, umgeben von ſeinem Clerus, intonirte der Legat den Hymnus:

Vexilla regis prodeunt,
Fulget crucis mysterium,

und mit Begeiſterung wurden die begeiſterten Worte von dem ganzen Heere wiederholt. Zwei Miglien von Padua, an der Brücke über den Bachiglione, hatten die Truppen des Anſediſius ſich aufgeſtellt, ſie wurden vertrieben, andere, die ihnen zu Hülfe anrückten, wurden über den Haufen geworfen, wie ſie kaum die Stadtthore hinter ſich hatten, und ihre unordentliche Flucht machte es den Kreuzfahrern möglich, mit ihnen zugleich in die Vorſtädte einzudringen und ſich deren zu bemeiſtern. Am andern Morgen wurden die Mauern und Thore der Stadt ſelbſt angegriffen. Die hölzerne Vinea oder Gallerie, unter deren Schutze die Bewohner ſich dem Thore von Ponte Altinato näherten, wurde durch die Kunſtfeuer der Vertheidiger in Brand geſteckt, aber die Flamme ergriff zugleich das Thor und bahnte den Stürmenden einen Weg in die Stadt. Anſediſius entfloh mit wenigen Getreuen, während die Sieger ohne Barmherzigkeit diejenigen ausplünderten, deren Befreier zu ſein ſie verſicherten. Als ihr Raubdurſt endlich geſtillt worden, fanden ſie auch Zeit, an die Befreiung der in Ezzelins Kerkern ſchmachtenden Unglücklichen zu denken. Die beiden Hauptgefängniſſe enthielten jedes 300 Menſchen; ſechs kleinere Gefängniſſe waren nach Verhältniß nicht weniger angefüllt. Sterbende wurden aus ihnen herausgetragen, ehrwürdige Matronen, zarte Jungfrauen; aber das erbärmlichſte, das empörendſte, waren ganze Scharen geblendeter und entmannter Knaben.

Ezzelin ſtand noch am Mincio, als er die Kunde von dem Verluſte ſeiner wichtigſten Stadt empfing. Eilftauſend Paduaner, in der Stadt, oder in ihrem Gebiete geboren, dienten unter ſeinen Fahnen und bildeten über ein Drittel ſeines Heeres. Er beſorgte von ihnen, unter den gegenwärtigen Umſtänden, einen Aufruhr; dieſem vorzubeugen, führte er in einem nächtlichen Eilmarſche ſein Heer nach Verona. Alle Paduaner wurden, unbewaffnet, in die Abtei St. Georg eingelegt, und Ezzelin trat unter ſie, Rache zu fordern gegen die Einwohner von Pieve di Sacco, als wo an ſeinen Kriegern Verrath verübt worden ſei. Alle fühlten ſich glücklich, auf ſolche Art die Opfer bezeichnen zu hören, und ſelbſt der Gefahr zu entgehen: die Bewohner von Pieve di Sacco wurden ausgeliefert und in Feſſeln geſchlagen. Ezzelin verlangte ein Gleiches in Anſehung derer von Cittadella, weil ihre Landsleute ſich ohne Widerſtand ergeben hatten; auch ſie wurden ausgeliefert. Dann verlangte er alle ohne Unterſchied, die in den Landgemeinden des Paduaniſchen zu Hauſe, und ſie wurden von den Städtern überliefert; er verlangte alle Edelleute, und die Bürger opferten ſie ohne Säumen; endlich ſchickte er gegen die allein noch übrigen Städter ſeine Lehnleute aus Pedemonte aus, und ſie wurden faſt ohne Widerſtand gefeſſelt. So ließ ſich demnach eine ganze Armee einſperren, um nie mehr das Tageslicht zu erblicken; denn die Unglücklichen wurden ihrer Kleider beraubt, der Kälte, dem Hunger und Durſte überlaſſen, diejenigen aber, welche dieſen dreifachen Drangſalen, nach des Tyrannen Berechnung allzulange widerſtanden, wurden durch Rauch getödtet, zuſammengehauen oder erdroſſelt. Von dem ganzen Heere, der Blüte und zugleich der Stärke des paduaniſchen Staates entkamen kaum 200 Menſchen.

Während Verona der Schauplatz dieſer Gräuel geworden war, ſtand das Heer der Kreuzfahrer unbeweglich in dem Lager bei Longara, nur mit Vergnügungen und Wohlleben beſchäftigt, bis eine Meuterei, der Ezzelins Bruder wol nicht fremd blieb, und das Gerücht von dem Anzuge des Fürchterlichen ſelbſt, die ungeregelten Schaaren auseinander ſprengte. Ezzelin, jetzt ohne Widerſpruch Meiſter im Felde, erſchien nach wenigen Tagen im Angeſichte von Padua. Er hoffte ohne übermäßige Anſtrengung der Stadt Meiſter zu werden, allein die Kreuzfahrer hatten ſich in den vor der Stadt aufgeworfenen Linien wieder geſammelt, und vertheidigten dieſe Werke mit Entſchloſſenheit. Nach einigen vergeblichen Angriffen ließ Ezzelin ſeine Armee auseinandergehen, obgleich man ſich erſt im September (1256) befand; ſeine Geldmittel mochten zu Ende ſein.

Das J. 1257 verging ohne merkwürdige Ereigniſſe. Beide Theile waren gleich erſchöpft, und die innere Lage der Städte Mailand und Brescia nahm des Legaten, wie Ezzelins ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch. In Mailand kämpften Erzbiſchof und Adel mit dem Volke, in Brescia, wo ſich Welfen und Gibellinen, mit gleich vertheilten Kräften gegenüber ſtanden, konnte man ſtündlich einem Ausbruche entgegen ſehen. Der Legat reiſete von einer Stadt zur andern, um Frieden zu gebieten, Ezzelin aber ermunterte die mailändiſchen Edlen und die Gibellinen in Brescia zum Kampfe, für welchen er ihnen alle Hülfe, die in ſeinen Kräften, zuſagte; aber trotz der Leidenſchaftlichkeit der Parteien wurden ſeine Anerbietungen nur mit Mißtrauen aufgenommen, und ſeine entſchiedenſten Anhänger zeigten keine Neigung, einen ſo furchtbaren Beſchützer in ihre Mauern aufzunehmen. Im J. 1258 gelang es endlich dem Legaten, die Bürger von Brescia für das Bündniß der Kirche zu gewinnen; er weilte noch in ihrer Mitte, als die Nachricht eintraf, daß der Markgraf Pallavicini, ein Bundesgenoſſe Ezzelins, an der Spitze der Cremoneſer, die brescianiſchen Schlöſſer Volungo und Torricella, an dem Oglio belagere. Der Legat verließ ſogleich die Stadt, um den Entſatz zu bewerkſtelligen; mit ihm zogen ſeine Kreuzfahrer, alle Welfen von Brescia, die mantuaniſchen Völker. Aber während der Nacht eilte Ezzelin, von Peſchiera aus, mit überlegenen Streitkräften herbei; er breitete ſich im Rücken der Kreuzfahrer aus, und dieſe geriethen, bei dem Anblicke der gefürchteten Paniere, in ſolchen Schrecken, daß an Widerſtand faſt nicht mehr gedacht wurde. Viertauſend Brescianer, der Podeſta von Mantua und viele ſeiner Bürger, der Legat ſelbſt, geriethen in Gefangenſchaft und das ganze Kreuzheer zerſtäubte. Als die Nachricht von dieſem Ereigniſſe Brescia erreichte, ſuchten die Trümmer der Partei, welche zeither die höchſte Gewalt geübt, ſich mit den Gibellinen zu verſöhnen, alle Gefangene wurden in Freiheit geſetzt, und nahmen ihre alten Stellen wieder ein, die Führer der Gibellinen aber hatten nichts dringenderes zu thun, als den Herrn von Romano zur Beſitznahme ihrer Stadt einzuladen. Während die Armee des Tyrannen im Triumphe einzog, flüchteten durch ein anderes Thor der Biſchof, die Senatoren und eine große Zahl der ihnen gleich geſinnten Bürger; ſie wußten, welches Schickſal ihnen bei längerm Verweilen beſchieden ſein dürfte.

Brescia hatte ſich den vereinigten Waffen Ezzelins und der Cremoneſer, die unter der gemeinſchaftlichen Regierung des Markgrafen Pallavicini und des Buoſo von Doara ſtanden, unterworfen, und nach den zwiſchen dieſen drei Oberhäuptern der gibelliniſchen Partei errichteten Verträgen ſollten ihre Eroberungen gemeinſchaftliches Eigenthum werden. Aber Ezzelin fühlte ſich ſo trunken von ſeinen Siegen, daß er ſeiner Verbündeten nur wenig mehr zu bedürfen, ſie ungeſtraft als Untergebene behandeln zu können wähnte. Um ſich Letzteres zu erleichtern, ſuchte er die Eiferſucht, die bereits zwiſchen Pallavicini und Doara beſtand, und die aus ihrer gegenſeitigen Lage hervorging, durch mancherlei Künſte zu nähren. Dem Markgrafen gab er den Rath, ſich des Buoſo zu entledigen, als des einzigen Mannes, der ſeiner fernern Vergrößerung im Wege ſtehe. Den Buoſo überhäufte er mit Liebkoſungen, er bot ihm ſogar die Statthalterſchaft von Padua an. Ezzelins Anträge pflegten aber vielmehr Schrecken, als Erkenntlichkeit zu erzeugen, und wurden auch diesmal verworfen, ja, als der Cremoneſer Aufgebot, nach Ablauf ſeiner Dienſtzeit, in die Heimath zurückkehrte, wagten es weder der Markgraf, noch Buoſo, ohne ſolche Bedeckung in Ezzelins Bereiche zu verbleiben. Beide kehrten nach Cremona zurück und hörten, gleich bei ihrer Ankunft, daß Ezzelin ſich die Alleinherrſchaft in Brescia anmaße und ſie, nach ſeiner Weiſe, durch Hinrichtungen und Confiscationen übe. In dem Zorne über dieſe Nachricht theilten ſie ſich mit, was der Tyrann Einem, wie dem Andern gerathen, um ſich ihrer zugleich zu entledigen. Voll des Abſcheues über ſeine Grauſamkeiten, deren ſie ſich ſelbſt, indem ſie zu ſeinen Siegen geholfen, mittelbar theilhaftig gemacht hatten, gelobten ſie ſich feierlich, den Tyrannen zu ſtürzen. Zu dem Ende erklärten ſie dem Markgrafen von Eſte, ihre Bereitwilligkeit, dem apoſtoliſchen Bündniſſe gegen Ezzelin beizutreten, mit Vorbehalt ihrer Verpflichtungen gegen das kaiſerliche Haus von Hohenſtaufen. Ein ſolcher Vertrag war zu willkommen, und am 11. Jun. 1259 wurde zu Cremona der Bundesvertrag zwiſchen dem Markgrafen Hubert Pallavicini, dem Buoſo von Doara und der Gemeinde Cremona einerſeits, und zwiſchen dem Markgrafen von Eſte, dem Ludwig von S. Bonifacio, und den Gemeinden Mantua, Ferrara und Padua andrerſeits unterzeichnet. Es war darin verabredet, die Brüder Alberich und Ezzelin von Romano bis auf den Tod zu verfolgen, ſodaß weder ein Befehl des künftigen Kaiſers, noch eine päpſtliche Dispenſation die Verbündeten des gegenſeitig geſchwornen Eides und der eingegangenen Verpflichtungen entlaſſen könnte. Eben hatten die Paduaner das Caſtell Friola, in dem Gebiete von Vicenza, eingenommen, befeſtigt und mit einer kleinen Beſatzung verſehen. Ezzelin eilte aus Brescia mit ſeinen teutſchen Söldnern und mit den Aufgeboten von Verona und Vicenza herbei, eroberte Friola, und nahm an der ganzen Bevölkerung des Orts, an den Soldaten der Beſatzung und an den feindlichen Einwohnern, an Prieſtern und Layen, an Männern, Weibern und Kindern, eine gleich unerhörte Rache. Allen, ohne Unterſchied, wurden die Augen ausgeſtochen, Naſen und Beine abgeſchnitten, und in dieſem Zuſtande wurden ſie der Barmherzigkeit der Gläubigen überlaſſen. Es war der letzte Gräuel, der dem Tyrannen vergönnt ſein ſollte.

In Mailand war der Kampf der Parteien noch immer nicht zur Entſcheidung gekommen, und Ezzelin hielt es nicht für unmöglich, ſich durch den ihm ergebenen Adel die Thore dieſer wichtigen Stadt öffnen zu laſſen, wenn es ihm nur gelingen ſollte, ganz unverhofft vor denſelben ſich zu zeigen. Zu dem Ende ſetzte er ſeine ganze Macht in Bewegung, und mit der ſchönſten Armee, die er noch geführt, unternahm er die Belagerung der brescianiſchen Veſte Orci novi, an dem Oglio und der von Brescia nach Cremona führenden Straße, wo die Cremoneſer eine Beſatzung hatten. Um dieſer gelegentlich beiſtehen zu können, bezog der Markgraf Pallavicini, mit dem Aufgebote von Cremona, eine Stellung auf dem rechten Ufer des Oglio bei Soncino. Der Markgraf von Eſte lagerte ſich mit den Truppen von Ferrara und Mantua, in gleicher Abſicht, bei Marcaria an dem untern Oglio, auf ſeinem linken Ufer, 25 Miglien von Orci novi; die Mailänder endlich ſetzten ſich in Bewegung, um in das Lager bei Soncino einzurücken. Ezzelin konnte folglich ſeine Stellung vor Orci novi nicht länger behaupten, denn ein Marſch reichte hin, um alle ſeine Verbindungen abzuſchneiden. Darum ließ er ſeine geſammte Infanterie auf der Straße nach Brescia abziehen, er aber, in der Hoffnung, die Truppen von Mailand und Cremona würden über den Oglio gehen, um ſeine retirirende Infanterie zu verfolgen, zog mit ſeiner Cavalerie, der zahlreichſten, die man noch in der Lombardei geſehen, den Oglio hinauf bis Palazzolo, wo er ſeinen Übergang über den Fluß bewerkſtelligte. Hier empfingen ihn die aus Mailand vertriebenen Edelleute, und mit ihnen vereinigt, näherte er ſich der Adda, die er ebenſo ungehindert, wie früher den Oglio, überſchreiten konnte. Allein, jetzt hatte dieſes verwegene Vorrücken ſein Ende erreicht. Die mailändiſche Landwehr war wirklich in Bewegung geweſen, um ſich mit den Cremoneſern zu vereinigen, aber ihr Anführer, Martia de la Torre, ward zeitig genug von Ezzelins Beginnen benachrichtigt und eilte, ſeine Mannſchaft zur Vertheidigung der Heimath zurückzuführen. Diejenigen, die Ezzelin an den Ufern des Oglio beſchäftigt glaubte, ſtanden vor Mailand, bereit ihn zu empfangen. Er machte einen Verſuch, Monza mit Gewalt zu nehmen, und dieſer mißrathene Verſuch ſcheint ihn zuerſt auf das Gefährliche ſeiner Lage, mitten unter den Streitkräften ſeiner Feinde mit zwei Flüſſen in ſeinem Rücken, aufmerkſam gemacht zu haben. Er zog ſich daher gegen die Adda zurück, um ſich einer der Veſten, welche die verſchiedenen Übergangspunkte beherrſchten, zu verſichern; das Schloß Trezzo vermochte er nicht zu nehmen, aber durch eine Seitenbewegung über Vimercate gelangte er an die Brücke von Caſſano, die ſich ohne Vertheidiger befand. Kaum hatte er ſich derſelben bemächtigt, als der Markgraf von Eſte, der mit den Landwehren von Cremona, Ferrara und Mantua die Ghiara d' Adda durchzogen hatte, ſich auf dem jenſeitigen Ufer zeigte und, nach einem lebhaften Gefechte, den Brückenkopf wegnahm (16. Oct. 1259). Ezzelin war alſo abermals, und vollſtändiger als zuvor, eingeſchloſſen, denn jetzt waren alle Brücken verwahrt, alle Furthen bewacht. Er ſelbſt hatte in dem Gefechte bei Caſſano nicht commandirt, denn ſeine Aſtrologen, denen er blindlings ergeben, hatten ihn vor Caſſano, wie vor Baſſano und vor allen Orten, deren Namen auf gleiche Art ausgingen, gewarnt. Ein Schauder hatte ihn ergriffen, als er ſich Angeſichts der Brücke von Caſſano befand, ohne zu halten, war er nach Vimercate zurückgekehrt, um daſelbſt ein Nachtlager zu ſuchen; hier wurde ihm der Verluſt des Brückenkopfs gemeldet. Er ſtieg ſogleich zu Pferde und drang mit Ungeſtüm vor, um den wichtigen Punkt wieder zu gewinnen, aber ein Pfeilſchuß verwundete ihn am linken Fuße, er mußte ſich entfernen, und Muthloſigkeit verbreitete ſich unter ſeinen Truppen. Bald erſchien er jedoch wieder zu Roß, eine Furth wurde entdeckt, und ohne Widerſtand das kleine Heer durchgeführt. Die letzten Abtheilungen hatten das linke Ufer erreicht, als der Markgraf von Eſte mit ſeiner ganzen Macht zum Kampfe heranzog. In dem dadurch augenblicklich veranlaßten Schwanken achtete die brescianiſche Cavalerie nicht mehr auf die von Ezzelino ertheilten Befehle, ſie machte vielmehr eine Bewegung, als wolle ſie die kürzeſte Straße nach Brescia einſchlagen. Der Tyrann erbebte, als er dieſes erſte Zeichen von Ungehorſam erblickte, und ſein Bemühen, ein ſo gefährliches Beiſpiel dem übrigen Heere zu verbergen, war erfolglos; ein Theil der Mannſchaft drängte ſich um ihn, als um den einzigen Helfer in ſo großer Noth, ein anderer Theil folgte den Brescianern, oder ſuchte ſeine Rettung in der Flucht. Mittlerweile hatten auch die Mailänder den Fluß überſchritten, und Ezzelin, von Feinden umgeben und von allen Seiten gedrängt, konnte nur langſam auf der Straße gen Bergamo vordringen; ſeine Getreuen fielen, die Reihen verdünnten ſich mehr und mehr, endlich wurde er ſelbſt von einem Manne, deſſen Bruder er hatte verſtümmeln laſſen, am Kopfe hart verwundet, vom Pferde geſtürzt und gefangen genommen. „Ezzelin, jetzt ein Gefangener,“ erzählt Rolandini, „beobachtete ein drohendes Stillſchweigen; ſein wilder Blick haftete an der Erde, doch unterdrückte er ſeine grenzenloſe Wuth. Aber von allen Seiten ſtrömten Soldaten und Landleute herbei, um den einſt ſo mächtigen Mann zu ſehen, den Herrſcher, der berühmt, fürchterlich und grauſam, wie kein Fürſt auf Erden, und aller Orten äußerte ſich lebhafte Freude.“ Doch erlaubten die feindlichen Anführer nicht, daß jemand ſich an Ezzelin vergreife, er wurde vielmehr in des Buoſo von Doara Haft gebracht und der Sorgfalt der Ärzte empfohlen, aber Ezzelin verſchmähte ihre Hülfe, zerriß ſeine Wunden und ſtarb nach eilftägiger Gefangenſchaft zu Soncino, wo ſein Leib ruhet.

Ezzelin war klein von Wuchs, aber kräftig und gewandt, ſeine Haltung ſtolz, ſeine Rede bitter, und ſein Blick lehrte auch die Kühnſten zittern. Obgleich zweimal verheirathet, zuerſt mit Selvagia, einer natürlichen Tochter Kaiſer Friedrich II., dann mit Beatrix, der Tochter des Buon Traverſo von Caſtelnovo, hatte er niemals die Frauen geliebt, woraus ſich vielleicht erklärt, warum er gegen ſie ebenſo grauſam war, als gegen das ſtärkere Geſchlecht. Überhaupt ſcheinen die manichäiſchen Lehrſätze, die er von dem Vater geerbt, der Grundbegriff von den beiden Principien, vorzüglich beigetragen zu haben, ſein Herz zu verſteinern. Er hatte 66 Jahre gelebt, und davon 34 durch Schrecken und Blutvergießen regiert. Der Staat, den er gebildet, zerſchellte mit ſeinem Tode, aber den Beweis, den er geführt, daß die italieniſchen Städte, wenn auch keinen Herrn, doch einen Tyrannen ertragen könnten, ging für die gegenwärtigen und kommenden Geſchlechter nicht verloren. (*v. Stramberg.*)

ONAROS, ein Prieſter des Bakchos auf Naxos, mit dem die verlaſſene Ariadne nach der Sage Einiger vermählt ward (*Plut.* Th. 20). (*Klausen.*)

ÓNARR oder ÓNAR (nord. Myth.), der mittlere Gemal der Nótt (Nacht), während der erſte Naglfari, und der letzte Dellingr (Dämmerung) war, zeugte mit ihr die Erde, daher bei den Skalden Onar's einzige Tochter eine beliebte Umſchreibung der Erde iſt. Die Bedeutung von Onar läßt ſich aus dem Altnordiſchen nicht mehr finden, daher hat man es aus dem Griechiſchen, welches allerdings mit dem Germaniſchen viele gemeinſame Worte hat, erklärt, und vermuthet, daß es wie ὄναρ Traum, welche Bedeutung auf die mittlere Zeit der Nacht gut paßt. Anar, wie eine andere Lesart iſt, hat im Altnordiſchen die leichteſte Erklärung durch Annar, Anderer, Zweiter, gefunden, iſt zwar paſſender Name für Nott's zweiten Gemal, aber von zu geringer Bedeutſamkeit. (Snorra-Edda, Dáema-Saga VIII. — Der Skalde Hallfred, ſ. Lexic. Mytholog. zur gr. Ausg. der Edda Sämundar, 3ter Bd. S. 530. — Trautvetter, Schlüſſel zur Edda. S. 61.). (*Ferd. Wachter.*)

ÓNARR, ÓNAR, (nord. Myth.) ein Zwerg (Alfn) in Mótſognir's Gefolge, ungewiß, ob eins mit dem Onar im vorigen Artikel oder ein Anderer, hat auch ſeine muthmaßliche Erklärung im Griechiſchen ὄναρ gefunden, welche Bedeutung auf einen über ſchlummernde Naturkräfte geſetzten Elementargeiſt ſeine Beziehung haben könnte. Finn Magnuſen, welcher die Zwergnamen in der Voluſpa auch zugleich als von kalendariſcher Bedeutung nimmt, ſchreibt den Onar der Zeit der Winterſonnewende zu, weil hier die Natur im Winterſchlaf liegt, nimmt ihn mit dem Onar im vorigen Artikel für eins, und bezieht ſeine Ehe mit der Mitternacht auf die in dieſe Jahreszeit fallende Mutternacht der Angelſachſen, und zugleich auf die Mitternacht (Winternacht) des Jahres in ſinnbildlicher Bedeutung. Eine andere Lesart für Onarr iſt Anarr, welches Bartholin in der Bedeutung von annarr, Anderer nimmt, Andere aber lieber von án, Mangel, ableiten. (Völo-spá, Nr. 11, gr. Ausg. der Edda Sämundar. 3ter Th. S. 28.; Specimen Calendarii gentilis ebendaſ. S. 1033. — Studach, Sämund's Edda des Weiſen u. ſ. w., überſetzt und mit Anmerkungen begleitet. 1ſte Abth. S. 10. — Ettmüller, Vaulu-spá u. ſ. w. Leipzig, 1830. S. 110). (*Ferd. Wachter.*)

ONASADA, Stadt in Lykaonien. Notit. Episcop. Lycaon. (*H. M.*)

Onasimos, ſ. Onesimos.

ONASSIMEDES. Dieſer Bildhauer, deſſen Vaterland und Zeitalter uns unbekannt geblieben ſind, arbeitete ein Bild des Bacchus maſſiv in Erz, welches in Theben aufgeſtellt war. (Pausan. IX, 12, 3.) (*J. Sillig.*)

Oñata, ſ. Onate.

ONATAS, griechiſcher Bildner und Maler. Plinius kennt den Namen dieſes großen Künſtlers nicht, und außer einem Epigramm der Anthologie auf ſeinen Apollon, iſt es Pauſanias allein, der den Ruhm ſeines Namens geſichert. Der Vater des Onatas hieß Mikon 1). Ein neuerer Kunſtſchriftſteller glaubte, dieß ſei der attiſche Maler Mikon, der mit Polygnotos mehre große Werke ausgeführt hatte. Weil er in dem Bilde der marathoniſchen Schlacht die Perſer größer als die Griechen gemalt hatte 2), wurde er zu einer Geldſtrafe von 30 Minen verurtheilt 3). Nun ließe ſich zwar annehmen, daß er in der Folge jenes ſeltſamen Richterſpruches Athen verlaſſen und ſich nach Ägina gewandt hätte, wo ihm dann Onatas wäre geboren worden; aber dann wäre

---

1) *Paus.* 5, 25, 5. 6. cf. 8, 42.

2) *Sopatri* διαιρέσεις ζητημάτων p. 340 sq. ed. Aldin.

3) *Lycurg.* ap. Harpocrat. s. v. *Μίκων*.

Onatas erſt nach der marathoniſchen Schlacht geboren worden, was auch deshalb nicht kann angenommen werden, weil Onatas bald nach dieſer Schlacht, als die Platäer aus der Siegesbeute derſelben den Tempel der Pallas Areia errichteten, daran neben dem Pheidias arbeitete. Es müßte alſo Mikon ſchon in weit früherer Zeit, ſei es nun, weil er daſelbſt Beſitzungen hatte, oder auf Ägina malte, oder aus andern Gründen, ſich hier aufgehalten haben. Indeſſen iſt dieſes hinſichtlich eines attiſchen Künſtlers wenigſtens in dieſer frühen Zeit nicht wahrſcheinlich. Auch wird keineswegs geſagt, daß der Maler Mikon, Vater des Ägineten Onatas geweſen ſei, ſo daß es wol rathſamer iſt, ihn ganz außer Spiel zu laſſen und an irgend einen andern Ägineten Namens Mikon zu denken, der den Onatas auf Ägina erzeugte [4]). Es geht auch aus den Angaben über die Zeit, worin Onatas lebte, hervor, daß er nicht viel jünger war als Polygnotos, folglich auch nicht viel jünger als der Maler Mikon. Onatas muß bereits nach der Schlacht bei Marathon (Ol. 72, 3.) als Zeitgenoſſe des Polygnotos und Pheidias ſich hervorgethan haben [5]). Der Thaſier arbeitete ſeit Ol. 79, 2. für Athen, ebendaſelbſt nach Ol. 85, 4. ſchmückte er die Propyläen und war, dem Platon zufolge, Ol. 88, 2. noch am Leben. Pheidias war geboren ungefähr Ol. 73. und ſtarb Ol. 87, 1. Onatas muß ferner nach Hierons Tode (Ol. 78, 2.) dem Deinomenes, Sohn des Hieron, und dem Künſtler Kalamis gleichzeitig geweſen ſein. Da nun Hieron Ol. 73. 77. und zuletzt Ol. 78. ſiegte und ein Jahr darauf Ol. 78, 2. ſtarb, und erſt hierauf Deinomenes zur Regierung kam, ſo gewinnen wir hieraus eine weitere Zeitbeſtimmung für Onatas Blüthe. Auf dieſelbe Zeit werden wir geführt, wenn wir den eben erwähnten Kalamis in das Auge faſſen. Endlich wird Onatas von Pauſanias [6]) als ein Zeitgenoſſe des Athener Hegias und des Argeier Ageladas bezeichnet. Beide konnten nur im entgegengeſetzten Alter, jener mit ſeiner ſpäteren, dieſer mit ſeiner früheren Thätigkeit zuſammentreffen [7]). Hegias blühte um Ol. 80. [8]) und Ageladas verfertigte die Bildſäulen des Anochos, der Ol. 65., des Kleoſthenes, der Ol. 66. ſiegte, und des Timaſitheos, der Ol. 68, 1. ſtarb. Nicht vor Ol. 81, 2. arbeitete Ageladas, vielleicht 80 Jahre alt oder noch älter, die Bildſäule des Zeus Ithomatas [9]). Wir gewännen alſo aus Onatas Werken zu Platäa und Olympia einen Zeitraum von drei und zwanzig Jahren, in welchem er neben dem Alter des Ageladas und neben der Jugend des Pheidias blühte. — Als Onatas auftrat, hatten ſchon andere Meiſter der äginetiſchen Schule ſich Ruhm erworben. Von Angelion und Tektäos, die den Dipönos und Skyllis zu Lehrern hatten, wurde Kallon unterrichtet. Dieſer blühte nach der 60. Olympiade [10]). Für Olympia arbeiteten Glaukias (um Ol. 73—75.), Synnoon (um Ol. 75.), deſſelben Sohn und Schüler Ptolichos (von Ol. 76. bis 82.) und Simon (Ol. 76.). Ein Zeitgenoſſe des Onatas mußte Anaxagoras ſein, der nach den Perſerkriegen den, auf gemeinſchaftliche Koſten aller Griechen, die bei Platäa ſiegreich gekämpſt hatten, zu Olympia aufgeſtellten Zeus verfertigte [11]).

In ſeiner frühern Lebensperiode wird Onatas die Zeichnenkunſt geübt haben, da auf ihr die bildenden Künſte wie auf einer gemeinſamen Baſe ruhen. Gleiches wird auch von Pheidias berichtet [12]) und es wurde in dieſer Encykl. unter Olympieion zu Athen hierüber das Nöthige bemerkt. Es war aber während des Aufblühens des hohen Styles die Malerei noch weit weniger zur Mündigkeit gelangt, ſo daß die Gemälde außer gutem Styl und Richtigkeit in der Zeichnung nur wenige von den Eigenſchaften an ſich hatten, welche gegenwärtig für unerläßlich gelten. Figuren und Gruppen wurden reihenweiſe neben und über einander geſtellt, auch wol, zu beſſerer Verſtändigung des Beſchauers die Namen derſelben beigeſchrieben, welche Weiſe wir noch an einigen, wahrſcheinlich Gemälden nachgebildeten erhobenen Arbeiten und häufiger an Malereien auf Gefäßen von gebrannter Erde beobachtet finden. Licht und Schatten waren damals noch nicht gehörig wahrgenommen und verſtanden, folglich die Gemälde ohne Wirkung. Man begnügte ſich, den vom Umriß begrenzten Raum bedeutend mit Farben auszufüllen. Ungeachtet aber die einfachſten Farbenmittel angewendet wurden, genügten die großen Meiſter doch durch kunſtreiche Anwendung derſelben allen echten Kunſtfoderungen, die damals gemacht werden konnten [13]). Das Hauptſtreben ging endlich darauf hinaus, mit großen figurenreichen hiſtoriſchen Bildern, deren Gegenſtand damals noch aus der mythiſchen Geſchichte entnommen wurde, Tempel und Hallen [14]) zu ſchmücken. — Die Athener gaben bekanntlich den Platäern nach der marathoniſchen Schlacht (Ol. 72, 3.), worin dieſes freiſinnige und zum Streit für gemeinſame Freiheit ſtets bereite Volk allein ihnen Hülfe geleiſtet hatte [15]), achtzig Talente [16]) (oder nach unſerm Gelde 102500 Thaler) von der ungeheuern Beute [17]) ab.

---

4) *Paus.* 5, 25, 5.

5) *Paus.* 9, 4, 1. Seit Heyne (Opusc. acad. Vol. V. Gott. 1802. p. 370) begnügten ſich Viele mit der ungenauen Angabe, Onatas habe um die 75. Ol. geblüht.

6) *Paus.* 8, 42, 4.

7) Thierſch über die Ep. d. gr. K. 2. Abh. Anm. S. 60.

8) *Muell.* Comm. Soc. R. sc. Gotting. rec. cl. hist. T. VI. p. 130. — Ol. 83. als Nebenbuhler des Pheidias mit Alkamenes und Kritias. Ib. p. 159.

9) Zu Athen konnte Ageladas ſeit Ol. 79. oder in der 80. Ol. arbeiten. Dagegen muß er die Bildſäule des Herakles zu Athen nicht in der ſpäten Zeit, wie gewöhnlich angenommen wird, verfertigt haben. Den Beinamen Alexikakos hatte Herakles wol bereits vor der Peſt, wiewol es wahrſcheinlich iſt, daß erſt Ol. 87, 3. als dieſelbe aufgehört hatte und Ageladas nicht mehr am Leben war, ſein Werk mit jenem Ereigniß in Verbindung gebracht wurde, etwa ſo, daß ein Dankfeſt für das Aufhören der Peſt an jene Bildſäule des Alexikakos ſich anknüpfte. Ohne alſo mit Einigen zwei Künſtler Namens Ageladas anzunehmen, ſetzen wir die Blüte des Argeier in die 68. bis 82. Olympiade.

10) *Muell.* Comm. p. 174. signa duriora et Tuscanicis proxima.

11) *P.* 5, 23.

12) *P. Ch. Lévesque* in Mém. de l'inst. nat. d. sc. et arts. Litt. et b. a. T. I. Paris. an VI. p. 409.

13) H. Meyer zu Göthe's Farbenlehre. 2. Th. S. 89 fg. Deſſ. Geſch. d. K. I. 271.

14) So eine Stoa zu Phlius durch den Maler Sillax aus Rhegion.

15) *Herodot.* 6, 108.

16) *Plut.* Arist. 20.

17) Herodot (9, 80.) beſchreibt die ungeheure Beute

Davon erbauten die Platäer, die, wie Dikäarch noch um die 115. Ol. bemerkte, gleich den Athenern und Thebäern mit ſchlechten Wohnhäuſern ſich begnügten, für öffentliche Bauten aber deſto mehr thaten[18], nicht allein den Tempel der Athena Areia, ſondern das Geld war auch zur Bildſäule und zu den Gemälden des Tempels hinlänglich. Die Bildſäule hatte Pheidias verfertigt, der, da doch der Bau des Tempels einen Zeitraum von etwa fünf Olympiaden erfoderte, ſein Werk wol nicht vor der 80 Olympiade aufſtellen konnte[19]. Theils vor dieſer Zeit, theils gleichzeitig mit der Aufſtellung der Bildſäule ließen die Platäer die Wände des Pronaos auf eine der Würde des Ganzen angemeſſene Weiſe mit Gemälden ſchmücken. Es wurde nämlich der Pronaos durch die Thür in zwei Abtheilungen getheilt, die rechte und linke. Die Wände der einen Abtheilung malte Onatas, die der andern Polygnotos aus Thaſos. Onatas malte den erſten Kriegzug der Argeier gegen Theben[20]. Man ſah darin Euryganeia, Tochter des Hyperphas, mit welcher Ödipus, wie dieſes das epiſche Gedicht Ödipodia bezeugte, den Eteokles und Polyneikes erzeugte[21]. Da nun auf Onatas Gemälde dieſe Euryganeia bei dem Gefecht ihrer Söhne mit niedergeſchlagenem und traurigem Geſichte vorgeführt war[22], können wir hieraus ſowol als aus der beträchtlichen Ausdehnung der Tempelwand ſchließen, daß das Gemälde nicht einen Akt, ſondern mehre nach einander folgende Ereigniſſe des thebaniſchen Krieges enthielt. Denn wie hätte Pauſanias das Gemälde *Ἀργείων ἐπὶ Θήβας στρατείαν* nennen können, wenn er nur jenen Zweikampf darin angetroffen hätte. Unter den erhaltenen Kunſtwerken finden ſich mehre, worauf ſolche einzelne Scenen des Feldzugs zu ſehen ſind. Auf einem geſchnittenen Stein ſitzen fünf der ſieben Helden[23], andere zeigen den Tydeus[24] und Kapaneus[25]. Ein Relief enthält den von der Schlange umwundenen Archemoros, die Hypſipyle und den Adraſtos, der die Schlange tödtet[26]. Den Bruderkampf, den Libanios[27] nach einem damals vorhandenen Kunſtwerke beſchrieb, zeigt eine etruskiſche Urne mit dabei ſtehenden geflügelten Schickſalsgöttinnen oder Erinnyen[28]. Anderswo ſieht man die an den Altären der Erinnyen ſterbenden Brüder. Ödipus Geſtalt ſteigt, den Fluch wiederholend, aus dem Boden[29]. Adraſt und Amphiaraos *ἐξελασία* oder den Abſchied der Eriphyle von Amphiaraos und Adraſtos zeigt die ſchwarze, zu Sant' Agatha de' Goti gefundene Vaſe im Beſitz des Erzbiſchoffs von Tarent[30]. Auf Kunſtwerken findet ſich endlich der Kampf vor Thebens Thoren[31] und der in die Tiefe hinabgeriſſene Amphiaraos[32]. Auf der entgegengeſetzten Wand malte Polygnotos die Erlegung der Freier der Penelope durch Odyſſeus, alſo eine *Μνηστηροφονία* nach der 22. Rhapſodie der Odyſſee. Auch Flaxmann hat dieſen Gegenſtand in ſeinen Umriſſen dargeſtellt[33]. Was wäre darum zu geben, wenn wir beide mit einander vergleichen könnten! Die Wahl beider Sujets anlangend, war Onatas kriegeriſches Gemälde zuvörderſt dem Tempel der kriegeriſchen Göttin angemeſſen. In den Großthaten der argiviſchen Heerführer waren ferner die glorreichen Thaten der griechiſchen Anführer in dem Perſerkriege verherrlicht. Auch Thebens Bedrängniß mußte in der abgeneigten Stadt Platäa nicht ohne Wohlgefallen geſehen werden. Wie übermüthige Freier Odyſſeus Haus zerrüttet hatten, ſo hatte Platäa durch die Perſer ſeinen Untergang gefunden. Dem tapfern Odyſſeus, der das Zerrüttete wieder entſtehen ließ, konnten die Platäer nur ſich ſelbſt vergleichen. Es bedurften aber dieſelben einer ſolchen Erinnerung an ihr Unglück und an ihre Großthat, da bei der unter Ariſteides Mitwirkung eingeführten Jahresfeier zu Ehren der in der Schlacht Gefallenen, der Archon mitten durch die Stadt zu den Gräbern zog[34] und bei dieſer Gelegenheit eine gottesdienſtliche Verrichtung im Tempel der Athena Areia kaum unterbleiben konnte. Auch die Geſtalt der von Pheidias verfertigten Bildſäule der Athena kann ich mir nur mit jenen Gemälden im Einklang denken, alſo in kriegeriſcher Haltung und vorſtürmend, ſo daß ſie mit vorgeſtrecktem Arme dem böotiſchen Schild hielt, der auch auf Münzen von Platäa ſich findet[35]. So unterſchied ſich dieſelbe von den übrigen fünf Pallasſtatuen des Pheidias[36], unter denen die eherne Pallas auf der Akropo-

---

und ſagt (c. 81.), daß davon erſt der zehnte Theil für die Götter weggenommen worden, von der übrigen Vertheilung aber nichts gewiſſes bekannt ſei. Die Heloten, durch welche Pauſanias die Beute zuſammen ſuchen ließ, brachten Vieles auf die Seite und verkauften hernach die Koſtbarkeiten weit unter ihrem Werthe an die Ägineten, die davon ſehr reich wurden.

18) Stieglitz Arch. d. B. 1. Th. S. 35.

19) Comm. Gott. l. l. p. 139.

20) *P.* 9, 4, 1.

21) Wie Pherekydes erzählt, erzeugte Ödipus mit Jokaſte den Phraſtor und Laonytos und ſchon blind geworden (*Pisand.* ap. Schol. Eur. Phoen. 1748.) mit ſeiner zweiten Gemalin Euryganeia (*Pisand.* l. l. Hemsterh. zu Hesych. v. *Ἐργάτις* die Antigone, Iſmene und den Eteokles und Polyneikes. Einige hielten Euryganeia für die Schweſter der Jokaſte, der Mutter des Ödipus. (Schol. Eur. Phoen. 53. *Apollod.* 3. p. 149.)

22) *P.* 9, 5, 5. Daß in dieſer Stelle ſtatt *Ὀνασίας* zu leſen ſei *Ονατᾶς* wurde öfters ſchon bemerkt. Allein Bekker hat, auf die pariſer Handſchrift ſich ſtützend, die frühere Leſart hier und *P.* 9, 4, 1. beibehalten.

23) *Lanzi* Saggio di l. Etr. T. II. Fir. 1824. tav. VIII. n. 7. p. 117. M. G. m. Pl. 143. n. 507.

24) *L.* ib. n. 8. p. 120. M. G. m. Pl. 139. n. 508. *L.* ib. n. 9. M. G. m. 140. n. 509.

25) *L.* ib. n. 10. p. 122. M. G. m. n. 510. *Cassini* IV. 29. *Winck.* Mon. in. n. 109. p. 143. *Zoega* Bass. tav. 47. T. I. p. 223.

26) *Winck.* M. in. nr. 83. P. II. p. 112. M. G. m. 139. n. 511. Im Palaſt Spada.

27) *Liban.* *Ἐκφρ.* p. 1119.

28) *Millin* Voy. au midi de la France. Atlas. XXXI. n. 2 M. G. m. 107. n. 512.

29) Im Muſ. zu Volterra. *Inghir.* M. Etr. Ser. I. tav. 93. T. I. P. II. p. 696.

30) *Scotti* Illustrazione di un vaso Italo-Greco. Napoli 1811. 4. *Millingen.* Peint. a. et in. de vases Gr. t. de div. coll. R. 1813. Pl. 20. 21. p. 36.

31) In Guarnacci's Sammlung zu Volterra. *Ingh.* M. Etr. Ser. I. tav. 87. p. 678. *Micali,* Antichi mon. p. s. all' Op. int. L' It. av. il d. d. R. tav. 30. p. 9. *Ingh.* l. l. tav. 88. p. 680. *Gori* Mus. Etr. *Ingh.* l. l. tav. 90. p. 686.

32) Zu Volterra. *Ingh.* l. l. tav. 84. p. 669.

33) Die Odyſſee des Homer von John Flaxmann. Berlin 1817. Taf. 26. zu *Hom.* Od. 22, 90.

34) Im Monat Mämakterion, den die Böoter Alalkomenios nannten. *Plut.* vit. Aristid. 21. Der daſ. erwähnte Stier auf einer Münze von Platäa.

35) Dodwell R. 1. B. 2. Abth. S. 76. d. t. überſ.

36) *de Quincy,* Le Jup. Ol. p. 226.

lis zu Athen, welche die Athener ebenfalls von den Erſtlingen der marathoniſchen Beute verfertigen ließen, ſie wol nicht ſehr an Größe übertraf. Das Antlitz, die Hände und Füße der Athena Areia beſtanden aus penteliſchem Marmor, die bekleideten Theile aus vergoldetem Holz. Zu den Füßen der Göttin und alſo gewiſſermaßen von ihrem Schilde beſchirmt, war das Bild des Platäer Arimneſtos [37], der ſeine Landsleute in der Schlacht bei Marathon anführte und in der Schlacht bei Platäa gegen den Mardonios [38] den erſten Preis (ἀριστεῖα) zuertheilt bekam. Weil aber nicht Onatas, ſondern Pheidias die Tempelbildſäule verfertigte, könnte man ſchließen, daß ſchon damals der Athener vor dem Ägineten als Bildner wenigſtens in der chryſelephontiniſchen Kunſt den Rang behauptete, wenn nicht vielleicht politiſche Rückſichten, wie die Hinneigung der Platäer zu Athen, zur Wahl des Pheidias mitgewirkt hätten. Ungeachtet die Bewohner Platäa's von mancherlei Misgeſchick betroffen wurden, wie ſie denn das erſte Mal von Ol. 88, 1. bis 98, 2. alſo 41 Jahre, das andere Mal von Ol. 101, 4. bis 110, 3. alſo 35 Jahre ohne Vaterland waren, ſo blieb doch der Tempel unverſehrt [39]. Plutarch berichtet, daß zu ſeiner Zeit die Gemälde ſich in ihrer Vollkommenheit erhalten hatten [40]. Nicht anders ſcheint auch Pauſanias ſie gefunden zu haben [41].

Unterdeſſen hatten auch die Ägineten den Tempel der Athena [42], vielleicht gleichfalls einer Areia — nicht, wie früher angenommen wurde [43], den Tempel des panhelleniſchen Zeus — entweder allererſt aufgeführt oder den beſſeren Zeiten und dem vollkommenern Kunſtſtande gemäß neu erbauet. Die Ägineten hatten nämlich zu dem guten Gelingen der Schlacht bei Salamis mitgewirkt [44], den weſentlichſten Wohlſtand aber nach der Schlacht bei Platäa erlangt, indem ſie den wichtigſten Theil der reichen perſiſchen Beute auf Nebenwegen an ſich zu bringen wußten [45]. Es handelte ſich jetzt darum, die Tympanen des Tempels mit Bildwerken zu zieren. Auch hier wurden die Sujets, wie es in Tempeln üblich war [46], aus den mythiſchen Zeiten entnommen, doch ſo daß die Helden einheimiſche, aus dem Eiland Ägina ſtammende und in ihm verehrte Helden waren, gleichwie auch Pindar in äginetiſchen Siegesgeſängen die nämlichen Helden verherrlicht [47], ferner ſo, daß wie zu Platäa das Uralte auf die Gegenwart Bezug hatte, oder nur ein Ideal der Gegenwart war. Wie die Äakiden die Barbaren Aſiens ſchlagen, ſo hatten ſie neuerlich bei Salamis, dem Glauben nach, mitgefochten [48], ſammt Athena, die auf Ägina auch Seekämpfen vorſtand [49]. Bekanntlich ſind die Überreſte beider Tympanen jetzt zu München [50]. Im weſtlichen Giebelfelde folgte den verwundeten Griechen im Winkel deſſelben [51] Aias, Oileus Sohn [52], ferner Teukros der Telamonide [53] und Aias, der Telamonier [54]. Dieſer kämpft über dem niedergefallenen Patroklos [55]. In der Mitte des Tympanon ſtand Pallas [56], den Kampf um Patroklos Leichnam leitend. Sie iſt die Lenkerin der Schlachten und gibt den mit Beſonnenheit verbundenen Muth [57]. Hierauf folgte wol Hippothoos [58], im Begriff den gefallenen Patroklos auf die Seite der Troer zu ziehen, ferner Hektor [59], der Bogenſchütze Paris [60], der in Bezug auf die Perſerkriege perſiſches Coſtum trägt, ein anderer Krieger [61], vielleicht Äneias, und ein verwundeter Troer [62]. Im öſtlichen Giebelfelde ſcheint auf den Verwundeten in der Ecke der knieende, mit der Lanze kämpfende Hiketaon, dann ein phrygiſcher Bogenſchütze, vielleicht Klytios, zu folgen. Weiter zeigt ſich als Vorfechter ein anderer, bisher Lampon benannter Sohn des Laomedon und Heſione, deren Kopf ſich erhalten hat. Laomedon ſelbſt liegt verwundet [63] zur rechten Seite der Pallas, die in der Mitte des Tympanon ſteht und den Kampf um Laomedons Leichnam leitet. An ihrer andern Seite bemüht ſich mit vorgeneigtem Leibe ein Mann, den Laomedon wegzuziehen. Dann wird Telamon als Vorfechter und der mit dem Bogen ſchießende Herakles [64] folgen. An dieſen reiht eine fehlende Figur ſich an und ein im Winkel liegender todter oder verwundeter Mann beſchließt die ganze Darſtellung. Aus dieſen Werken erſehen wir, ſo gut wir es nur wünſchen können, den damaligen Standpunkt der äginetiſchen Kunſt. Erwägt man aber, daß eben in dieſer Zeit mehre tüchtige Meiſter der äginetiſchen Schule lebten und in den Bildwerken ſelbſt eine Verſchiedenheit der Behandlung ſichtbar iſt, ſo dürfen wir dieſelben wol ebenſo wenig dem Kallon allein, als mit Hirt dem Onatas allein zuſchreiben. Wo in der Ausführung der Bildwerke eine gewiſſe Härte ſich zeigt, kann man an jenen, überhaupt an äginetiſche Bildhauer von höherem Lebensalter, wo aber eine größere Kunſtvollkommenheit ſichtbar iſt, muß man an Onatas

---

37) Müll. Proleg. z. e. w. Myth. S. 413. 38) Interpr. ad Herodot. 9, 72. 39) *Thucyd. Paus.* 40) *Plut.* Aristid. 20. 41) Ed. Dodwell (*Tour* T. I. p. 277. — l. l. S. 73. d. t. überſ.) fand Überreſte der Ringmauern von Platäa (jetzt Kokla) und einige Hügel großer Steine. Die ruinirte Kirche des heil. Demetrius beſteht aus Steinblöcken, die zu irgend einem alten Gebäude gehörten. Daſ. eine Frieſe von weißem Marmor mit ioniſchen Zierrathen. 42) Stackelberg, der Apollotempel zu Baſſä. Beil. 3. 43) Liter. Anal. herausg. v. F. A. Wolf. III. S. 193. *P.* 2, 30. 4. 44) *Muell.* Aeg. p. 120 sq. 45) *Herodot.* 9, 79. 46) Bött. Amalth. 1. B. S. 140. 47) Thierſch daſ. S. 150 fg. 48) *Herodot.* 8, 64.

49) Ib. 3, 59. 50) J. M. Wagner's Bericht über d. äginet. Bildw. mit Anm. v. Schelling. St. u. T. 1817. Hirt, die neu aufgef. ägin. Bildw. in d. Liter. Anal. herausg. v. F. A. Wolf. III. 67. *Cockerell* im Journ. of Science and the arts. V. VI. n 12. Lond. 1819. Thierſch über die mythol. Bedeut. der auf Ägina gef. Bildſ. Böttig. Amalthea 1. B. S. 137. Göthe Kunſt und Alterth. 3. B. S. 116. H. Meyers Geſch. d. b. K. 1. Abth. S. 28—30. 2. Abth. S. 34—37. Müll. Handb. d. Arch. S. 64. v. Klenze u. Schorn, Beſchr. der Glyptothek. München 1830. 8. Öſterley u. Müller, Denkmäler der a. Kunſt. Gött. 1832. S. 3. 51) Wagn. S. 55. O. Glypt. n. 65. Öſt. a. 52) W. S. 52. N. Gl. n. 64. Öſt. b. 53) W. S. 50. L. Gl. n. 63. Öſt. c. 54) W. S. 43. H. Gl. n. 62. Öſt. d. 55) W. S. 64. R. Gl. n. 61. Öſt. e. 56) W. S. 25. A. Gl. n. 60. Öſt. f. 57) Bött. Am. 1 B. S. 142. 58) W. S. 59. E. Gl. S. 65. n. c. Öſt. g. 59) W. S. 44. J. Gl. 66. Öſt. h. 60) W. S. 46. K. Gl. 67. Öſt. i. 61) Gl. 68. Öſt. k. 62) W. S. 59. P. Gl. 69. Öſt. l. 63) W. S. 61. Q. 64) W. S. 51. M.

denken, der zwar, als er an dieſen Statuen half, noch jugendlich war, aber gewiß zu ſeinen ſpäteren, weit bedeutendern Leiſtungen ſchon jetzt den Grund gelegt hatte. Solche vollkommene Figuren ſind im öſtlichen Giebelfelde der verwundete und liegende Laomedon und zur Linken der Pallas der Bogenſchütze Herakles, auf welche Werke ich am Schluſſe dieſes Aufſatzes zurückkommen werde. Inſonderheit glaube ich, daß Onatas auch bei der Erfindung und Wahl der Sujets ſich thätig bewieſen habe: dieſe nämlich iſt hier ebenſo überaus ſinnig, bedeutungsvoll und zweckmäßig, als in den Gemälden zu Platäa und im Weihgeſchenk der Achaier.

Aus ſeiner Vaterſtadt reiſte Onatas nach Olympia und verfertigte unterwegs zu Phigalia das Bild der Demeter Meläna. In Pauſanias Worten *γενεαῖς μάλιστα ὕστερον τῆς ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα ἐπιστρατείας τοῦ Μήδου* iſt nicht nur eine Lücke, ſondern ein Irrthum obendrein[65]. Bekanntlich wird von Heſiodos die mächtige, vorzüglich in Theſſalien verehrte Hekate als eine gleich der Allmutter Gäa[66] im Himmel, auf der Erde und in den Gewäſſern[67], alſo in drei Reichen herrſchende Göttin verherrlicht. Natürlich konnte eine ſolche Göttin über die Jagd der Vögel, der vierfüßigen Thiere und über den Fiſchfang[68], alſo über eine dreifache Jagd geſetzt ſein. Sie hatte auch die Obhut über die Pferdezucht[69], weshalb die Reiſigen ſie anriefen[70], ferner mehrte ſie die Heerden der übrigen vierfüßigen Thiere[71] und hiemit den Reichthum[72] ihrer Verehrer. Eine ganz ähnliche Göttin war auch ſeit den früheſten Zeiten in den arkadiſchen Städten Thelpuſa und Phigalia. Ob ſie den Namen Hekate führte, iſt völlig gleichgültig[73]; denn die arkadiſchen Völker konnten durch eigene religiöſe Bedürfniſſe auf einen ganz ähnlichen Cultus geleitet ſein[74], ohne daß derſelbe aus dem einen Lande in das andere übertragen wäre. Daß aber die phigaliſche Göttin, wie die heſiodiſche Hekate[75], die arkadiſchen Könige ſchützte, kann man aus einer Nachricht bei Pauſanias ſchließen[76]. Die theſſaliſche Hekate, die als Jagd und Flußgöttin der gewöhnlichen Artemis, bald darauf auch der Selene entſprach, wurde ſpäter den Thrakern und Orphikern bekannt und in ihre Myſterien eingeführt. Jetzt wurden zwei Seiten an ihr unterſchieden, einmal die Segensgöttin der Geweiheten, zweitens die Schreckgöttin der Ungeweiheten, der auch die Zauberinnen huldigten. Die Segensgöttin erhielt im Fortlauf der Zeiten eine höchſt edle Geſtalt; dagegen bekam nunmehr die Schreckgöttin die ehemalige rohe, obwol bedeutungsvolle Misgeſtalt[77], wie ſie in alten Zeiten gefunden war, als die Kunſt in Griechenland ungefähr noch auf der Stufe der ägyptiſchen ſtand. Solche misgeſtaltete Bilder waren zum Theil noch in den Rumpelkammern der Tempel vorhanden oder es hatte ſich wenigſtens ihr Andenken in der Tradition erhalten. Aus den orphiſchen Myſterien gelangte ſowol die Segensgöttin der Geweiheten als die Schreckgöttin der Ungeweiheten in die Eleuſinien und trat ſo in das bekannte myſtiſche Verhältniß zu Demeter, Perſephone, auch wol zu Rhea, ohne daß die frühere Identität mit Artemis und die orphiſche Identität mit Selene in Vergeſſenheit gerathen wäre. Nachdem dieß geſchehen, bemerkten auch die arkadiſchen Völker, welche die Eleuſinien mit großer Bereitwilligkeit aufnahmen[78], die Identität ihrer uralten Göttin mit der myſtiſchen Göttin der Geweiheten und Ungeweiheten. Da nun dieſe bald im Gefolge der Demeter und Perſephone erſchien, bald nach myſtiſcher Weiſe geradezu den Begriff der Demeter in ſich ſchloß, war es natürlich, daß ſowol die Thelpuſier als die Phigaleer ihre uralte Göttin nunmehr Demeter benannten. Das ältere Bild zu Thelpuſa, welches freilich Pauſanias nicht einmal erwähnt, dürfte wol einen Pferdekopf oder wenigſtens ein Pferd als Attribut gehabt haben, wodurch die Göttin als Schützerin der Pferdezucht und der Reiſigen[79], oder auch im allgemeinern Sinne als Erdgöttin[80] bezeichnet wurde. Nur ſo läßt der Urſprung der myſtiſchen, von Pauſanias[81] mitgetheilten Sagen ſich erklären, die an die nunmehr Demeter benannte Göttin angeknüpft wurden. Es wurden aber dieſe Sagen gewiß erſt zur Zeit der Einführung der myſtiſchen Demeter erfunden und in Umlauf geſetzt, lediglich um die Mißgeſtalt jenes ältern Bildes zu erklären, welches wol eine Zeitlang noch im Geheimdienſt figurirte. Dieſes Schreckbild aller Ungeweiheten war nunmehr Demeter Erinnys[82]. In Pauſanias Zeiten war es wol gar nicht mehr vorhanden, wenigſtens wurde, als der Reiſende zu Thelpuſa war, obwol gewiß ſehr ungenau, das damalige Bild der Segensgöttin Demeter, welches die Kiſte und die Fackel trug[83], Demeter Erinnys genannt, wenn anders Pauſanias die Wahrheit erfuhr und hier keine Unrichtigkeit ausgeſprochen hat. Wie uns dünkt, war es allerdings eine Demeter, aber keine Demeter Erinnys. Bei Phigalien[84], 30 Stadien von der Stadt, hatte vor Einführung der Myſterien die der Hekate entſprechende Göttin innerhalb einer heiligen, von einem Eichenhaine umgebenen Höhle des Berges Eläon[85], woſelbſt kaltes Waſſer aus der Erde quoll, ein höchſt ſeltſames Schnitzbild aus Holz, deſſen Verfertiger wenigſtens in Pauſanias Zeitalter unbekannt war. Daſſelbe glich einer auf einem Felſen ſitzenden Frau und hatte einen Pferdekopf mit Mähne, an dem auch Bilder von Schlangen und andern Thieren zu ſehen waren. Sowol die Höhle und der Felſen als auch die genannten Attribute ſollten die Erdgöttin bezeichnen[86]. Inſonderheit kamen dieſer die auf der Erde kriechenden in unterirdiſchen Höhlen zur Winterzeit ſich aufhaltenden Schlangen zu. Zugleich war ſie wegen des Pferdekopfes Göttin der Pferdezucht[87] und Schützerin der Reiter[88]. Auf der einen Hand trug ſie einen Delphin, in der andern eine Taube. Dieſe Attribute trug ſie als Göttin des Gewäſſers[89] und der Luft oder des Himmels[90], oder als Schützerin des Fiſchfangs[91] und der Schiffahrt[92] und als Göttin der Jagd des Geflügels. Der übrige Theil des Leibes bis auf die Füße war mit einem engen und ſchwarzen Rocke bedeckt, mit Hinſicht auf die ſchwarze Erde[93]. Seit den dreißiger Olympiaden wurde dieſe Göttin mit der myſtiſchen Demeter in Verbindung gebracht[94]. Die Phigaleer wie die Thelpuſier behaupteten jetzt, als Demeter herumzog, um ihre Tochter zu ſuchen, ſei Poſeidon ihr nachgegangen und habe ihre Liebe geſucht. Sie verwandelte ſich in ein Pferd[95] und ging mit den Pferden des Onkos auf die Weide. Poſeidon merkte den Betrug, verwandelte ſich in einen Hengſt und erlangte ſeinen Zweck[96]. Anfänglich gerieth Demeter in Zorn[97], weshalb ſie zu Thelpuſa den Namen Erinnys führte. Wie die Thelpuſier erzählten, gebar Demeter ein Pferd[98]. Dagegen behaupteten die Phigaleer, ſie habe die arkadiſche myſtiſche Göttin Deſpöna geboren; ferner habe Demeter aus Zorn gegen Poſeidon und wegen der Entführung der Perſephone ſchwarze Kleider angelegt, daher ſie zu Phigalia Meläna hieß. So ſei ſie in die Höhle zu Phigalia gegangen und lange Zeit darin verborgen geblieben. Als nun alle Früchte der Erde verdarben und immer mehr Menſchen vor Hunger ſtarben, wußte keiner unter den Göttern, wo Demeter ſich verborgen halte. Pan ging in Arkadien umher und jagte bald auf dieſem, bald auf jenem Berge. Als er auf den eläiſchen kam, worin die phigaliſche Höhle ſich befand, erblickte er die Demeter in ihrer Geſtalt und Kleidung[99]. Zeus, durch Pan hievon benachrichtiget, ſchickte die Mören an Demeter[1], von ihnen wurde die Göttin beredet, ihren Zorn zu endigen und ihre Traurigkeit zu vermindern. Es leuchtet ein, daß dieſe ganze Erzählung erſt ſeit der Einführung des Myſticismus von den Prieſtern erfunden war, als die Phigaleer Urſprung und Bedeu-

---

[65] *P.* 8, 4, 2. Heyne (S. 370.) ſuchte durch Interpunktion der Stelle zu helfen, aber ohne Erfolg. Müller glaubte *δυσίν* ſei ausgefallen. M. Aeg. p. 106 sq. Auch ſo hätte Pauſanias geirrt; denn Hieron und Deinomenes, die Nachfolger des dem Xerxes gleichzeitigen Gelon, herrſchten nicht zwei Menſchenalter über Syrakus, ſondern kaum mehr als ein halbes. Wie Pauſanias in den Irrthum fiel, zeigte Thierſch 2. Abh. Anm. S. 60.

[66] *Hom.* H. 31, 2.

[67] *Hes.* Th. 406. 420.

[68] Ib. 435.

[69] Auf dem krannoniſchen Relief iſt bei der Hekate ein Pferd. *Millingen* anc. uned. mon. Statues. Lond. 1826. Pl. XVI. p. 31. Die von Winckelmann (Mon. in. n. 20. Vol. II. p. 23.) herausgeg. Reliefs ſtellen Zeus und Hekate nach theſſaliſcher Sitte (*Lucian.* Lucius seu asin. 2. Vol. VI. p. 132.) bei Tiſche dar. Winckelmann glaubte Demeter und Poſeidon anzutreffen und erklärte ſie aus den Stellen bei *P.* 8, 25, 4. 8, 42, 2. über die ſeltſamen Mythen und Kulte zu Thelpuſa und Phigalia, was nur für meine Annahme einer urſprünglichen Identität zwiſchen der theſſaliſchen Hekate und der Göttin zu Thelpuſa und Phigalia ſpricht. Reliefs dieſer Art wurden zum Schmuck der Gräber der Geweiheten angewendet, weil Hekate eine unterirdiſche und eine myſtiſche Göttin war, und Zeus ſelbſt ein Chthonios ſein konnte. Die ſpäteren Copiſten der Reliefs kannten freilich die urſprüngliche Bedeutung derſelben nicht mehr. Daher haben auch Zoega und Welcker (*Zoeg.* Bass. tav. 36. T. I. p. 166. und S. 277. der teutſchen Überſ. von Welcker. *Inghir.* Mon. Etr. Ser. VI. tav. G. 3.) ganz Recht, wenn ſie auf vielen dieſer Reliefs, d. h. auf den ſpätern, wo Vieles, was urſprünglich weſentlich war, weggelaſſen iſt, nur gewöhnliche Ehegatten zu Tiſche dargeſtellt glaubten.

[70] *Hes.* Th. 432.

[71] Ib. 437.

[72] Ib. 413.

[73] Wenigſtens nennt Lykophron ſie *σκύλαξ*, wodurch man unwillkürlich an Hekate, mit der jener Dichter Hekabe zuſammenbringt, erinnert wird. *Lyc. Cass.* 1041. *Lob.* Agl. 224.

[74] Indeſſen kannte Thelpuſa den theſſaliſchen Asklepios. *P.* 8, 25, 1. 3. 6. Onkos zu Thelpuſa und Anderes erinnert an Böotien. [*P.* 8, 25, 3. 5. ibique Antimach. Apollon Onkäos. Müll. Dor. I. 200. In dem thebaniſchen Dorfe Onka ein Bild der Pallas von Kadmos errichtet. *Tzetz.* ad Lyc. 1225. Sch. Pind. Ol. 2, 39. Dieſe Jagd- und Seegöttin Pallas war urſprünglich von Hekate kaum merklich unterſchieden. Onga Athena zu Theben. *Hesych.* *Ὄγγα Ἀθηνᾶ.* *Antimach.* fr. ed. Schellenb. p. 77. n. 30. *P.* 9, 12, 2. Daſ. das Ongaiſche Thor. *Apollod.* 3, 6, 6. *Euphor.* fr. ed. Mein. p. 75. Onka Pallas bei *Aesch.* sept. c. Th. 469. 483. Der von Kadmos erſchlagene Drache war von der Erinnys Tilphoſſa geboren. Sch. Soph. Ant. 117. Müll. Orch. 122.] An Böotien erinnert auch, was Pauſanias über das Pferd Arion mit blauer Mähne beibringt. (*P.* 8, 25, 5. *Antimach.* fr. p. 68. n. 20. p. 65. n. 18. p. 67. n. 19. *Apollod.* 3, 6, 8.) In der zur Erläuterung vorgeführten Thebais und in dem Gedichte des Antimachos vom Kriegszuge der Argeier gegen Theben waren natürlich böotiſche Sagen behandelt. Theſſalien und Böotien waren die eigentliche Heimath der Hekate.

[75] *Hes.* Th 427.

[76] *P.* 8, 5, 5.

[77] Vergl. z. B. *Orph.* Arg. 973., wo die tartariſche Hekate zu Kolchis offenbar nach alten myſtiſchen Tempelbildern, die hier und da in Griechenland, wenigſtens in älterer Zeit vorhanden waren, beſchrieben wird.

[78] Eleuſiniſche Demeter auf den Grenzen der Thelpuſier. *P.* 8, 25, 2.

---

79) *Hes.* Th. 432. 80) Ib. 406. 420. 81) *P.* 8, 25, 4. 5. 82) *Tzetz.* ad Lyc. Cass. 1040. *Callim.* ap. Tzetz. ad Lyc. 153. *Callim.* fr. 207. p. 517. *P.* 8, 25, 3. *Antimach.* fr. p. 64. n. 17. Am Feſte der Demeter Erinnys wurde Oreſtes geboren. *Ptolem.* Hephaest. lib. 3. p. 316. ed. Gale. Eine wohlgeſtaltete Demeter Erinnys — wenn Creuzer Symb. IV. 86. der 1. Ausg. Recht hat — auf e. geſchn. St. 83) *P.* 8, 25, 4. 84) Die Phigaleer hatten noch ein anderes Tempelbild, oben Weib und unter den Lenden Fiſch, an der Stelle errichtet, wo der Lymax in die Neda ſtürzte. Die Gelehrten nannten es Eurynome, das Volk aber Artemis (*P.* 8, 41, 4. Müll. Dor. I. 376.) Letztere war, wie Hekate, ſowol Erd- als Fluß- und Seegöttin. In jenem phigaliſchen Bilde war alſo der Begriff der Waſſergöttin mehr hervorgehoben. 85) Vielleicht an der meſſen. Grenze. Rhianos bei *P.* 4, 1, 4. Zuſammenh. zw. Theſſal. und Meſſ. *P.* 4, 3, 2. 86) *Hes.* Th. 406. 420. 87) Ib. 88) Ib. 432. 89) Ib. 406. 420. 90) Ib. 420. 91) Ib. 435. 92) Ib. 433.

93) *P.* 8, 42, 3. Das eigenthümliche Opfer, welches *Paus.* 8, 42, 5. beſchreibt, beſtand wol ſchon in dieſer früheren Zeit. Es war der Hekate ſo angemeſſen als nachmals der Demeter. Opferthiere wurden nicht geſchlachtet. Dagegen wurden allerlei Baumfrüchte und beſonders Weintrauben und Honig dargebracht, wie auch Wolle, ſowie ſie von den Schafen abgeſchoren war (*Hes.* Th. 439.) Dieſe wurde auf den vor der Höhle aufgerichteten Altar gelegt und Öl darauf gegoſſen. Solche Gaben brachte jeder Phigaleer für ſich, und jährlich die ganze Bürgerſchaft zuſammen. Die Prieſterin verrichtete die Gebräuche und mit ihr der jüngſte von den Opferprieſtern, deren drei waren und aus den Bürgern gewählt wurden. 94) Verwandt iſt die Demeter Chthonia zu Hermione. *P.* 2, 35. *Boeckh.* C. I. Gr. I. p. 593. n. 1193. *Jo. Fr. Ebert* Diss. I. de Cerere Chthonia. Regiomont. 1826. 8. 95) *Ptolem.* Hephaest. l. 3. p. 312. der hinzuſetzt: „und ſie machte das Waſſer ſchwarz.“ 96) Den alterthümlichen Roman ſpielte auch Zephyros mit einer Harpyie, Boreas mit einer Erinnys, Zeus mit Irions Gattin und Kronos mit Philyre. 97) Ebenſo die darum Brimo benannte Hekate, als Hermes ihr beiwohnen wollte. *Tzetz.* ad Lyc. Cass. 1176. 98) *Apollod.* l. 3. p. 291. *Tzetz.* ad Lyc. 153. Schol. Hom. Il. ψ. 346. 99) Porphyrios (de antro Nymph. 10. p. 19. ed. Goens. cf. *Quint. Smyrn.* 10, 126.) erwähnt eine Höhle der Selene und des Pan Lykäos in Arkadien. Wäre dieſe die Phigaliſche, ſo gewönnen wir hieraus einen neuen Beweis, daß jene Demeter urſprünglich der Hekate glich; denn letztere ward bekanntlich ſogleich bei ihrer Übertragung aus Theſſalien nach Thracien zur Mondgöttin.

1) Creuz. Symb. IV. 90. der 1. Ausg.

tung der Attribute des Schnitzbildes ihrer der Hekate entſprechenden Göttin nicht mehr anzugeben wußten, oder vielleicht gar ihren alterthümlichen und ſeltſamen Cultus vernachläſſigt hatten. Aber eben ſolches Alterthümliche ſuchten die Myſtiker hervor, brachten es, um ihren neugeſchaffenen Myſterien Ehrwürdigkeit zu verſchaffen, mit denſelben in Verbindung und erfanden ſchnell einen demetriſchen Mythos, um die unbekannt gewordenen häßlichen[2] Attribute der ehemals Hekate, jetzt Demeter benannten Göttin zu erklären. Und wer weiß, ob nicht auch in dem myſtiſchen Cultus der Demeter wenigſtens eine Zeitlang das Bild eigentlich, wie die Eingeweiheten wußten, nur als tartariſche Hekate aufgefaßt wurde, bis es endlich ſelbſt den Namen Demeter bekam, wegen ſeiner Bedeutſamkeit im Cultus dieſer Göttin. Wenigſtens ſprechen für dieſe Anſicht die drei Opferprieſter, die noch in Pauſanias Zeit die Ceremonien verrichteten, ſo wie die Erwähnung der Mören, die eine Seite des Begriffs der dreigeſtalteten Hekate wiedergeben. Aber auch in ſeiner neuen Benennung ſcheint das alte Schnitzbild ſeiner Monſtroſität halber und wegen der verſchrobenen myſtiſchen Auslegung den Phigaleern misfallen zu haben, die wol bereits viel beſſere Kunſtwerke hatten. Genug, als das Bild — man weiß nicht auf welche Veranlaſſung — durch Feuer aufgezehrt war[3], richteten die Phigaleer keine neue Bildſäule auf und verſäumten vieles von ihren Feſten und Opfern, bis das Land ein großer Miswachs befiel und die delphiſche Priſterin, die wahrſcheinlich mit den myſtiſchen Prieſtern zu Phigalia und anderwärts correſpondirte, von den Phigaleern befragt, den von Pauſanias erhaltenen langen Orakelſpruch ertheilte, „ſie würden einander ſelbſt noch aufzehren, wenn ſie nicht die Göttin von neuem verehrten und ihre Höhle ſchmückten". So mußten denn die Phigaleer der Demeter mehr Ehre erweiſen. Sie beauftragten den Ägineten Onatas, um welchem Preis er wolle[4], ihnen ein neues Bild zu verfertigen. Da nun in Ägina die orphiſche Hekate durch Myſterien verehrt wurde[5], war daſelbſt ohne Zweifel vor Errichtung der ſpäteren von Myron verfertigten[6] ein Bild vorhanden, ähnlich dem alten zu Thelpuſa und Phigalia. Auch hatte ſich Onatas in Böotien aufgehalten, wo Hekate nicht minder als in Theſſalien ſelbſt verehrt wurde[7]. Onatas fand überdieß ein Gemälde oder ein Abbild des alten Schnitzwerkes und nach demſelben[8], zumeiſt aber, wie man ſagte, nach einem Traumgeſichte verfertigte er den Phigaleern eine eherne Bildſäule[9]. Pauſanias, der vornehmlich dieſer Demeter wegen nach Phigalia reiſte und daſelbſt die ohne Zweifel aus den früheren Zeiten, da die Göttin noch durchaus der theſſaliſchen Hekate glich, herrührende Spende von Früchten, Honig und Wolle an dem vor der Höhle errichteten Altar darbrachte, fand die von Onatas verfertigte Bildſäule nicht mehr. Die Wenigſten wußten ſogar von ihrem frühern Vorhandenſein. Der älteſte von denen, mit welchen Pauſanias hierüber ſprach, ſagte, daß drei Mannesalter vor ihm ein Stück von dem Felſen der Höhle auf die Bildſäule gefallen ſei und ſie zerbrochen habe, worauf ſie ganz verloren gegangen ſei. An der Decke der Grotte konnte man es noch ſehen, daß Steine losgeriſſen waren[10].

Das Volk der Achäer beauftragte den Onatas, als dieſer, wie aus einer Inſchrift, die ich ſpäter mittheilen werde, ſchon durch viele andere Werke ſich ausgezeichnet hatte, für Olympia die Bildſäulen der griechiſchen Heerführer zu verfertigen, ſo viele derſelben mit einander looſeten, wer den Zweikampf mit Hektor, der einen Griechen herausgefodert hatte, antreten ſollte[11]. Sie waren mit Lanzen und Schilden bewaffnet. Neſtor allein ſtand auf einer beſondern Baſe und warf die Looſe in den Helm[12]. Die übrigen ſtanden gegenüber auf einer andern, vermuthlich halbkreisförmigen Baſe. Man ſah Agamemnon, deſſen Namen allein zu Ehren der Achäer[13] und zwar von der Rechten zur Linken beigeſchrieben ſtand, vermuthlich ohne Helm[14], ferner Diomedes, die beiden Aianten, Idomeneus und deſſen Begleiter Meriones. Idomeneus, ein Enkel des Minos und des Helios wegen ſeiner Mutter Paſiphae, hatte in Bezug auf dieſe Abkunft einen Hahn zum Abzeichen des Schildes; denn der Sonne war der Hahn heilig, weil er den Aufgang derſelben verkündiget. Ferner hatte Onatas die Bildſäulen des Eurypylos, Thoas und Odyſſeus verfertigt. Dieſes Weihgeſchenk erhielt zu Olympia nahe bei dem großen Tempel des Zeus ſeine Stelle. Auf der Baſe ſtand die Inſchrift: „Dieſe Gebilde haben dem Zeus die Achäer geweihet, Stammend von Pelops her, Tantalos göttlichem Sohn." Folgende zweite Inſchrift,

---

2) *Agatharchid.* p. 11. 3) Pauſanias 8, 5, 5. bemerkt, der Brand habe unter Simos, Sohn des Phialos, von welchem die früher Phigalia benannte Stadt den Namen Phialia erhielt, ſich ereignet und vorbedeutet, daß Simos bald ſterben würde. 4) Thierſch: „Weil die Phigaleer ſich hiebei mit ſolcher Beharrlichkeit vor allen großen Künſtlern jener Zeit an Onatas wendeten, ſo darf man annehmen, daß er in Behandlung alter Formen für beſonders geſchickt gehalten wurde. Dadurch tritt er neben Kalamis und Myron auf die Scheidelinie der alten und neuen Kunſt, indem er von dieſer die Naturgemäßheit ſeinen Werken zu geben wußte, ohne die Eigenthümlichkeit der ältern Form ganz aufzuheben." Dagegen bemerke ich, daß die Phigaleer mit den Ägineten ſchon in früherer Zeit unter Pompos und deſſen Sohn Äginetes eine Handelsverbindung unterhielten (*P.* 8, 5, 5. *Muell.* Aeg. p. 74. 77.) und daß zwar allerdings die äginetiſchen Künſtler mehr als andere zur Anfertigung ſolcher Bildwerke im altgriechiſchen oder heiligen Style ſich eigneten, Onatas aber gleichwol unter allen äginetiſchen Bildnern am wenigſten. Höchſtens noch befaßte ſich Onatas in dem ziemlich jugendlichen Alter, worin er dieſes Werk verfertigte, mit Aufträgen dieſer Art und auch da ungern genug. Ein beſonderes Talent für ſolche Misgeſtalten muß ich dem Onatas unter allen äginetiſchen Künſtlern der damaligen Zeit zu ſeiner Ehre am meiſten abſprechen. Was Thierſch hinſichtlich ſeines Verhältniſſes zu Kalamis und Myron bemerkt, iſt wahr hinſichtlich aller übrigen, beſonders der ſpätern Werke des Onatas.

5) *Muell.* Aeg. p. 175. *Lob.* Agl. p. 242. 1351. 6) *P.* 2, 30, 2. 7) Schol. Hes. Th. v. 411. p. 140. a. *Soph.* Oed. T. 160. Schol. 8) So wurde einſtmals ein Bild des Dionyſos für Eleutherä copirt. *P.* 1, 38, 8. 9) Aus der Erzählung — bemerkt Schorn S. 239. richtig — läßt ſich ſchließen, der Künſtler ſei ungern an dies Werk gegangen. 10) *P.* 8, 42, 6. 11) *Hom.* Il. 7, 161 sq. 12) Ib. 7, 181. 13) *Muell.* Aeg. p. 106. 14) *Hom.* Il. 7, 175.

die auf Idomeneus Schilde ſtand, war offenbar von den Achäern, um den Verfertiger ihres Weihgeſchenkes zu ehren, darauf geſetzt worden: „Wie viel' andere Bilder ſo iſt des weiſen Onatas auch dies Werk, den Mikon hat in Ägina gezeugt [15]). Betrachten wir zuerſt die Veranlaſſung der Aufſtellung, ſo hatten die Achäer, ſo viel wir wiſſen, damals durch keine kriegeriſche Unternehmung oder ruhmvolle Schlacht ſich ausgezeichnet, nach welchen Weihgeſchenke dieſer Art in Olympia aufgeſtellt zu werden pflegten. Pauſanias ſagt ausdrücklich: „In dem perſiſchen Kriege mit dem Xerxes haben die Achäer weder an dem Zuge nach Thermopylä, noch an der Seeſchlacht der Athener unter Anführung des Themiſtokles bei Euböa und Salamis Theil genommen. Sie ſtehen nicht in dem lakoniſchen, noch in dem atheniſchen Verzeichniſſe der im Kriege verbundenen Völker. Sie kamen auch nicht zu der Schlacht bei Platäa. Daher ſind die Achäer auf dem Siegesdenkmale, das die Hellenen in den olympiſchen Tempel geſchenkt haben, nicht mit genannt. Sie dachten vermuthlich nur auf die Erhaltung ihres Vaterlandes, waren auch vielleicht auf ihre Vorzüge in dem trojaniſchen Kriege noch ſtolz, und wollten ſich von den Lakedämoniern, als Doriern, nicht im Kriege befehlen laſſen." Es hatten aber die Hellenen, die bei Platäa fochten, dem Zeus eine von Anaxagoras aus Ägina [16]) verfertigte Bildſäule zu Olympia aufſtellen laſſen, auf deren Fußgeſtell alle griechiſchen Völker, die an jenem Kriege Theil genommen hatten, verzeichnet waren [17]). Da nun in dieſem langen Verzeichniſſe die Achäer nicht ſtehen konnten, empfanden ſie den Schimpf ſo ſehr, daß ſie entweder als Anaxagoras an jener Statue noch arbeitete, oder als ſie ſchon aufgeſtellt war, gleichfalls ein Weihgeſchenk für Olympia bei Onatas aus Ägina, der wol ebenſo ſeine Gemälde zu Platäa beendigt und die Demeter Meläna zugeſagt hatte, beſtellten. Betrachtet man das Kunſtwerk von dieſer Seite, ſo kann man die glückliche Wahl des Sujets nicht genug bewundern. Der trojaniſche Krieg war vor dem mediſchen der größte. Die Griechen, die darin kämpften, führen überall in der Ilias den Namen Achäer, wegen des Übergewichts dieſes Volks. Indem nun die Achäer, die Nachkommen des göttlichen Pelops, laut der Inſchrift ſich zunächſt als Errichter des Kunſtwerks nannten, war ihnen allerdings das Weihgeſchenk, welches ihre Theilnahme an dem früheſten der beiden größten Kriege des helleniſchen Volkes verherrlichte, am ehrenvollſten, aber auch die Nachkommen der übrigen Griechen, die dem Agamemnon gefolgt waren, konnten dieſe ſinnige Darſtellung nur mit Wohlgefallen aufnehmen, die zu Olympia, wo gleichfalls vor manchen der heitern gymniſchen Kämpfe, durch welche die Hellenen gleich den homeriſchen Helden für die ernſten Kämpfe des Krieges ſich tüchtig machten, das Loos gezogen zu werden pflegte, ganz an ihrem Platze war. Aber auch die künſtleriſche Ausführung des Neſtor und der neun ihm im Halbkreis gegenüberſtehenden Heerführer muß achtungswerth geweſen ſein, da Nero eine dieſer Bildſäulen, die des Odyſſeus, würdig fand, ſie nach Rom zu entführen. Homer nennt den Odyſſeus im Verzeichniſſe der Helden zuletzt, woraus man ſchließen kann, daß jene Bildſäule am Ende des Halbkreiſes ſtand. Übrigens iſt der ganze Statuenverein, den Lewezow in die Claſſe der geſellſchaftlichen auf verſchiedenen Baſen neben einander geſtellten Gruppen ſetzt, höchſt werth, von neuern Künſtlern wieder in das Daſein gerufen zu werden. Beachtung verdienen beſonders noch der Telamonier Aias [18]) und Aias, Sohn des Oileus [19]), beide Statuen aus dem weſtlichen Gibelfelde des Athenatempels auf Ägina. Auch in der Stellung der neun den Neſtor umringenden Helden herrſchte wol noch einige Symmetrie, wie in den Tympanen dieſes Tempels.

In den Aufſchriften der Zeusbildſäule, welche die Hellenen, die bei Platäa gefochten hatten, zu Olympia errichteten, werden zwar die Pheneaten nicht erwähnt; aber Pauſanias ſagt über die Arkader: „An dem Siege über die Perſer bei Platäa hatten ſie auch Theil" [20]). Daß etwa nur einige wenige Pheneaten in jener Schlacht gekämpft hätten, dieſe Vermuthung iſt zu unhaltbar. Wahrſcheinlicher iſt es mir, daß die Pheneaten aus ähnlichen Gründen als die Achäer, d. h. eben deshalb weil ihr Name in der Aufſchrift jener Zeusbildſäule nicht vorkam, ihre ältere Theilnahme an dem trojaniſchen Kriege [21]) durch Aufſtellung eines Weihgeſchenks zu Olympia verherrlichten [22]). Auch iſt kein anderer Krieg mir bekannt, worin die Pheneaten im Zeitalter des Onatas gefochten hätten, und doch deutet die Geſtalt der Bildſäule, die in der Altis beim Weihgeſchenk des Phormis ſtand, auf einen Krieg hin. „Der Hermes, der den Widder unter der Achſel trägt, einen Helm auf dem Kopfe hat und mit einem Chiton (Unterkleid) und einer Chlamys (Halbmantel) bekleidet iſt, wurde von den Arkadern aus Pheneos dem Gotte gegeben. Die Aufſchrift meldet, daß der Äginete Onatas und mit ihm Kalliteles denſelben verfertigte. Kalliteles war, wie mir ſcheint, ein Schüler oder Sohn des Onatas" [23]). Einen Hermes mit dem Helm auf dem Haupte enthalten die merkwürdigen Münzen von Änos in Thracien. Betrachtet man die mythiſche Geſchichte, die Sagen, die Feſte der Pheneaten, ſo iſt alles voll vom Cultus des Hermes [24]). Sogar den Widder, der zur Linken ſchreitet, enthalten 3 höchſt merkwürdige Münzen der Pheneaten zu Hederwar [25]). Der übrigen Kunſtwerke, worauf der Widder

---

15) *P.* 5, 25, 5. Append. Plan. p. 505. St. 11. *W. Bonada* Carm. ex antiq. lapid. T. I. p. 68. *Brunck.* Anal. III. 178. n. 138. *Jacobs.* comm. Vol. III. P. I. p. 368.

16) *P.* 5, 23, 2.

17) *P.* 5, 23, 1.

18) Wagn. S. 43. H. Gl. n. 62. Öſt. Taf VI. d.

19) Wagn. S. 52. N. Gl. n. 64. Öſt. Taf. VI. b. Daſelbſt auch der Kopf etwas größer abgeb. cf. *Cockerell* l. l. Vol. VI. N. XII. pl. 1.

20) *P.* 8, 6, 1. über die Tegeaten *Plut.* Aristid. 12.

21) *Hom.* Il. 2, 605. *Eustath.* ad h. l. p. 227 sq. Bas. 1560.

22) Myrtilos Grab zu Pheneos (*P.* 8, 14, 7.) deutet auf Verbindungen mit Olympia.

23) *P.* 5, 27, 5.

24) *Cic.* nat. deor. 3, 222.

25) Mus. Hederv .P. I. p. 171. n. 4179. 4180. tab. 18. n. 399. p. 47. n. 1291. tav. IV. n. 98. In Catal. M. Herderv. partem primam castig. Flor. 1828. p. 21. n. 1291. tab. IV. n. 98. Unter dem Widder ſteht *EY.* Daß Eucheir (*P.* 8, 14,

mit Hermes verbunden erſcheint, iſt eine große Menge. Der Hermes zu Olympia war ein Kriophoros und Promachos zugleich. Jener hatte einen Tempel zu Tanagra und die Bildſäule des den Widder auf den Schultern tragenden Gottes hatte Kalamis verfertigt [26]), der mit Onatas das Kunſtwerk für Olympia arbeitete, wodurch Hierons olympiſcher Sieg verherrlicht wurde. Auch Hermes Promachos hatte einen Tempel und eine Bildſäule zu Tanagra, welche die Stlengis trug.

Weihgeſchenk der Thaſier. Der Inſel Thaſos bemächtigte ſich die perſiſche Flotte, während Mardonios andere Völkerſchaften zu Lande unterjochte [27]). Als im folgenden Jahre die Thaſier durch ihre Nachbarn verleumdet wurden, daß ſie einen Aufruhr im Schilde führten, ließ Dareios durch einen Abgeſandten ihnen befehlen, ihre Mauern zu ſchleifen und ihre Schiffe nach Abdera zu bringen [28]). Dieſem Befehle mußten ſie gehorchen [29]). Je läſtiger dieſe Bedrückung durch die Perſer war, deſto gewiſſer iſt, daß die Thaſier nach Überwältigung der Perſer gleiche Gefühle des Dankes einmal für den höchſten der Götter, zweitens für ihren Nationalgott hegten, als andere Griechen in dieſer Zeit. Es verehrten aber die Thaſier den Herakles und den Tempel deſſelben ſollten ſchon die Phöniker angelegt haben [30]). Pauſanias und Herodot meinen, daß die Thaſier erſt den Tyriſchen, und ſpäter, als ſie ſich in die Gemeinſchaft der Griechen begeben hatten, auch den Herakles, Sohn des Amphitryon, verehrten [31]). Sie ſelbſt mußten ſehr vielerlei Heraklesbilder in den Tempeln ihrer Inſel haben, die auf ihren Münzen copirt ſind. Einige derſelben dürften älter als Onatas, andere auch ihm gleichzeitig, wo nicht von ihm ſelbſt verfertigt ſein. Merkwürdig iſt es immer, daß der bogenſchießende [32]) Herakles auf kleineren Silbermünzen zu Florenz [33]) und Gotha [34]) und auf einer größeren zu Paris [35]) ziemlich daſſelbe Coſtum, ja dieſelbe Stellung hat, als der Herakles aus dem öſtlichen Gibelfelde des Zeustempels auf Ägina [36]), derſelbe, über welchen wir oben die Behauptung ausgeſprochen, daß Onatas ſelbſt ihn verfertigt habe. Andere Bildſäulen auf Thaſos waren erſt nach Onatas Tod verfertigt [37]). Es waren aber die Thaſier ſehr reich. Ihre Einkünfte zogen ſie von dem feſten Lande [38]) und aus ihren Bergwerken; denn die Goldbergwerke zu Skapte Hyle, zum Theil von den Phönikern angelegt [39]), brachten gewöhnlich 80 Talente ein, weniger die auf Thaſos ſelbſt, ſo anſehnlich auch die Summe war, welche dieſe abwarfen, ſodaß Herodot bemerkt, die Thaſier würden, wenn ſie von den Abgaben, womit ihre Früchte belegt waren, frei wären, von dem feſten Lande und aus ihren Bergwerken jährlich 200, in den beſten Jahren aber 300 Talente ziehen [40]). Ein ſo reiches Volk konnte nach den Perſerſchlachten allerdings ein Weihgeſchenk für Olympia beſtellen, welches das der Pheneaten und ſogar das bedeutendere der Achäer noch hinter ſich ließ. Daß Onatas damit von den Thaſiern beauftragt wurde, dankte er wol der Empfehlung des Thaſier Polygnotos, mit dem er die Tempelwände zu Platäa durch Gemälde verziert hatte. Onatas verfertigte einen Herakles, der mit dem Fußgeſtell aus Erz war, in der Höhe 10 Ellen hatte und in der einen Hand die Keule, in der andern einen Bogen führte. Hören wir Herodots Unterſcheidung, ſo könnte dieſer koloſſale Gott nur der unſterbliche Olympios zubenannte Herakles ſein [41]). Auf dem Weihgeſchenke zu Olympia ſtand die Inſchrift: „Der Sohn des Mikon, Onatas, hat mich ausgearbeitet. Er hat ſeine Wohnung auf Ägina" [42]). Ohne Zweifel hatte der Verfertiger der vermuthlich gleichfalls ſehr koloſſalen Heraklesbildſäule, welche auf den Tetradrachmen der Thaſier copirt iſt [43]), den Koloß des Onatas ſich bekannt gemacht. Als Onatas dieſer Werke wegen in Olympia verweilte, empfing er die Aufträge der ſiciliſchen Tyrannen; denn ſicherlich iſt das von dieſen zur Verherrlichung der olympiſchen Siege Hierons beſtellte Weihgeſchenk in eine frühere Zeit zu ſetzen, als der für die Pergamener verfertigte Koloß des Apollon. Über die Veranlaſſung und die Zeit der Errichtung (nach Ol. 78, 2. [44]) unter dem zweiten Deinomenes) iſt in dieſem Werke unter Olympia gehandelt worden. Die Errichtung mußte aber vor Ol. 78, 4. geſchehen ſein, weil in dieſem Jahre ſein Haus geſtürzt und, wie es ſcheint, ganz ausgerottet wurde [45]). Kalamis, der die Pferde, worauf die Knaben ſaßen, verfertigte, war in Darſtellung dieſer Thiere höchſt erfahren [46]). Die Inſchriften des Errichters und Verfertigers hat Pauſanias uns erhalten [47]). Die letztere ſtimmt mit der Inſchrift des Weihgeſchenkes der Thaſier überein. Irrigerweiſe meinte Bröndſted in einer italieniſchen zu Neapel 1820. 4. erſchienenen Schrift [48]), der 1817 zu Olympia gefundene eherne Helm mit der berühmten Inſchrift [49]),

---

7.) den Stempel dieſer Münze verfertigt habe, möchte ich doch nicht behaupten.

26) *P.* 9, 22, 2. 27) *Herodot.* 6, 44. 28) Ib. 6, 46. 29) Ib. 6, 48. 30) Ib. 2, 44. 31) *P.* 5, 25, 7. 32) *Hom.* Od. 11, 606. 33) *Eckh.* Num. vet. an. tab. V. n. 10. p. 61. 34) Aus der Seckendorf. S. 35) *Pellerin.* Rec. III. Pl. 93. n. 6. *Mionn.* Rec. d. pl. Pl. LV. fig. 5. cf. *Mionn.* Suppl. II. Pl. VIII. fig. 6. 36) Glyptoth. 55. Öſt. Taf. VIII. n. 30. n. 37) S. dieſe Encykl. unter Olympia. 38) Hier auf dem feſten Lande ſind wol die wegen ihrer unzüchtigen Darſtellungen berüchtigten thaſiſchen Silbermünzen geprägt, die ſonſt irrigerweiſe nach Lete in Makedonien gezogen wurden und aus orphiſchen Myſterien, die auch den Ägineten bekannt waren, erklärt werden müſſen. Da ſie in ſo großer Menge ſich finden, müſſen ſie an einem metallreichen Orte geprägt ſein. Der Inſel Thaſos ſelbſt können ſie nicht zugeſchrieben werden, wegen der völligen Verſchiedenheit der Typen. Der Styl entſpricht dem älteren äginetiſchen. Faſt ſollte man glauben, daß wiewol die Ägineten für ihre zahlreichen Münzen das Silber von Thaſos erhielten, ſo die Thaſier zu größeren Kunſtwerken und zu Münzen ſich der äginetiſchen Künſtler bedienten. Auf einer weit jüngeren Goldmünze mit ganz andern Darſtellungen lieſt man *ΘΑΣΙΟΝ ΗΠΕΙΡΟ*. *Pellerin.* Rec. III. Pl. 93. n. 5. p. 42. *Eckh.* D. N. II. 53.

39) *Herodot.* 6, 47. Hanſen Lewenklaw Neuwe Chronica Türkiſcher nation. Franckf. a. M. 1590. Fol. S. 176. 40) *Herod.* 6, 46. 41) Ib. 2, 44. 42) *P.* 5, 25, 7. *Brunck.* Anal. III. 174. n. 118. 43) 29 derſ. zu Gotha. 44) *Corsini* Fast. Att. III. 170. 45) Thierſch 2. Abh. Anm. S. 60. 46) *Plin.* H. N. 34, 19, 11. *Propert.* 3, 7, 10. *Ovid.* Pont. 4, 1, 33. 47) *P.* 8, 42, 4. Anth. Palat. T. II. p. 860. n. 325. 48) Vergl. auch Kunſtbl. 1830. nr. 65. 49) Sonſt in

rühre von dem Werke des Onatas her. Es iſt jetzt ausgemacht, daß Hieron nach der Schlacht bei Kyme Ol. 76, 3., worin er die Tyrrhener ſchlug, ihn von der Beute dem Zeus zu Olympia weihete [50]). Onatas Werk fällt in eine ziemlich ſpätere Zeit. Die günſtige Aufnahme, die dieſes zu Olympia aufgeſtellte Werk bei dem ſiciliſchen Könige fand, veranlaßte die Tarantiner ein Kunſtwerk für Delphi, wo auch die Hellenen einen goldenen Dreifuß wegen der Schlacht bei Platäa errichteten [51]), bei Onatas zu beſtellen. Polygnotos Empfehlung könnte mitgewirkt haben. Dieſer nämliche hatte früher die Tempelwände zu Platäa mit Onatas gemalt; jetzt aber ſchmückte er die Leſche zu Delphi [52]) mit ſeinen Gemälden. „Die Tarantiner — berichtet Pauſanias [53]) — ſchickten auch den Zehenden von der Beute, die ſie den barbariſchen Peuketiern abgenommen hatten, nach Delphi." Die Peuketier bewohnten einen Theil Apuliens und ſtammten aus Arkadien; ihr Ahnherr war ein Sohn des Lykaon und Bruder des Önotros [54]). „Ihr Weihgeſchenk hatten der Äginete Onatas und Kalynthos [55]) verfertigt. Es waren Bildſäulen zu Fuß und Reiterſtatuen." Unbekannt iſt, ob Kalynthos ein Tarantiner oder Phokeer oder ein Schüler des Önatas war. Vielleicht hatte Onatas ihn nur angenommen, weil dieſes Weihgeſchenkt ihm ſonſt zu viele Zeit weggenommen hätte und die Pergamener den Koloß ſchon beſtellt hatten. „Der König der Japyger, Opis, der den Peuketiern zu Hülfe kam, gleicht einem, der in der Schlacht ſeinen Tod fand." Japygien, nach Japyx, einem Sohne des Dädalos und einer Kreterin [56]), benannt, bildete gleichfalls einen Theil Apuliens. Nur war Japyger der umfaſſende Name für dieſe Völkerſchaften. Die Tarantiner ſtritten ſich mit den Japygern über ein angrenzendes Stück Land. Eine geraume Zeit hindurch ſcharmutzirten ſie nur beſtändig mit einander und machten wechſelſeitig aus ihren Ländern Beute. Hierdurch wurde aber die Feindſeligkeit immer größer, bis ſie zuletzt in einen förmlichen Krieg ausbrach. Die Japyger rüſteten nicht allein ihre Nationalmacht, ſondern nahmen auch Hülfstruppen von ihren Nachbarn, ſodaß ſie zuſammen über 20000 Mann zuſammenbrachten. Die Tarantiner rüſteten ebenfalls ihre Nationaltruppen und zogen überdem viele Rheginer, die ihre Bundesgenoſſen waren, an ſich. Es kam zu einem hitzigen Treffen, worin auf beiden Seiten Viele blieben und endlich die Japyger den Sieg erhielten. Weil ſich die Geſchlagenen auf der Flucht trennten und theils ihren Rückzug nach Taras nahmen, theils nach Rhegion flohen, ſo theilten ſich die Japyger ebenfalls. Einige von ihnen verfolgten die Tarantiner und weil ſie dicht hinter ihnen waren, erſchlugen ſie viele derſelben. Die andern verfolgten die Rheginer, und zwar mit ſolcher Hitze, daß ſie mit den Fliehenden zugleich in Rhegion eindrangen und ſich der Stadt bemächtigten. Nach Diodor [57]) war damals Menon zu Athen Archon, ſodaß dieſe Schlacht in Ol. 76, 4. zu ſetzen iſt [58]). Bald darauf müſſen die Tarantiner den mit vielem Blutvergießen verknüpften Sieg erlangt haben [59]), der das Weihgeſchenk veranlaßte. Der großen Schlacht zwiſchen den Tarantinern und Japygern, worin viele vornehme oder adelige Tarantiner blieben, gedenkt Ariſtoteles mit dem Zuſatze, daß ſie bald nach den Perſerkriegen ſich ereignete und damals die Demokratie eingeführt wurde [60]). Bei der Verachtung, mit welcher die Griechen auf alle Barbaren herabſahen, unterließen ſie nicht, dieſelben weit unedler zu bilden, als Individuen ihrer eignen Nation. So wird Onatas dem König der barbariſchen Japyger weit geringere Schönheit gegeben haben, als dem ſpartaniſchen Helden Phalanth. Wenigſtens finden ſich in dem ſterbenden Fechter [61]), der von einer ähnlichen Gruppe aus viel jüngerer Zeit herrührt, ſolche unedle Züge. Dieſe Statue mußten wir an dieſem Orte erwähnen, da gewiß ihrem Verfertiger das ältere Kunſtwerk des Onatas nicht ganz unbekannt geblieben war und in Verbindung mit dem liegenden Troer im weſtlichen und dem andern im öſtlichen Giebelfelde des Athenatempels auf Ägina ſie das verloren gegangene Kunſtwerk des Onatas gewiſſermaßen uns erſetzen muß. „Bei dem liegenden Opis ſtehen der Heros Taras." Dieſer Heros, von dem die Stadt Taras [62]) und auch ein Fluß derſelben [63]) ihren Namen hatten, war ein Sohn des Poſeidon [64]) und einer Nymphe des Landes [65]). Probus [66]) erzählt, daß dieſer Taras, aus einer lakedämoniſchen Stadt gebürtig, mit Saturia, Tochter des Minos, Königs von Kreta,

---

Pouqueville's Beſitz; jetzt „apud Rossium tribunum militarem Britannicum."

50) Sillig, über den angeblichen Helm des Onatas in Böttig. Amalth. 2. B. S. 231. Bröndſted, über die Inſchr. d. olymp. Helms in Bött. Am. 3. B. S. 53. Die beſte Auslegung in *Boeckh.* C. I. Gr. I. p. 34. n. 16. p. 882. *Rose* Inscr. Gr. vetustiss. p. 65. 51) *P.* 10, 13, 5. 52) Böttig. Id. z. Arch. d. Mal. 1. Th. S. 304. 53) *P.* 10, 13, 5. 54) *Dion. Halic.* 1, 10. p. 9. lin. 31. *Aristoxen.* ap. Malchum De v. Pythag. Alt. 1610. 8. p. 14. 55) Die frühere Lesart *καὶ Καλύνθου τε ἑστήκασιν ἔργα* iſt jetzt aus der moskauer Handſchr. verbeſſert: *κ. Κ. τέ ἐστι τοῦ συνεργοῦ.* 56) *Strab.* l. 6. p. 279. *Herodot.* 7, 170.

57) *Diod.* 11, 52. 58) *Corsini* Fast. Att. T. III. p. 176. Die Schlacht bei Salamis fällt in Ol. 75, 1. 59) *Herodot.* 7, 170. 60) *Aristot.* Pol. 5, 2, 8. p. 133. Sylb. *Heyne* Opusc. Acad. II. p. 221. Müll. Dor. II. 176. 61) Sonſt in der Villa Ludoviſi, dann ſeit Clemens XII. im Capitol. Muſ. *Maffei* Racc. di st. a. tav. 65. p. 61. Mus. Cap. III. 67. *Mongez* in den Mém. de l'inst. nat. d. scienc. et arts. Litt. et b. a. T. II. Par. an VII. p. 453 – 462. *Filhol* et *Lavallée* G. du M. N. T. III. No. 204. Les mon. a. du M. Nap. d. p. Piroli. T. IV. No. 22. M. Fr. II. ex. Schorn Stud. d. gr. K. S. 255. *A. Nibby*, Osservazioni artistico-antiqu. sopra la statua volgarm. appell. del gladiator moribondo. R. 1821. 4. Ähnliche Statue aus pentel. Marmor. Real Mus. Borbon. Vol. VI. tav. 24. n. 2. Fasc. 22. todte Krieger. Ib. n. 1. cf. Vol. VI. tav. 7. n. 1. 62) *Strab.* l. 6. p. 279. 63) *Appian.* bell. civ. 5, 93. *Steph. Byz.* v. *Ταρας.* *P.* 10, 10, 4. 64) *Serv.* ad Virg. Aen. 8, 551. *Horat.* Od. 1. 28, 29. Wenn Einige den Taras wegen der Stelle Virgils zu einem Sohne des Herakles machen, ſo iſt dies ein Irrthum. 65) *P.* l. l. 66) *Probus* ad Virg. Georg. 2, 197. Daſſelbe hat (aus Probus) auch Pomponius Sabinus. Vergl. *Mazoch.* comm. in R. Hercul. M. aen. tab. Heracl. P. I. Neap. 1754. p. 99.

einen Sohn erzeugt habe. Als dieſer einſt Schiffbruch litt, trug ihn ein Delphin nach Italien. Dieſe Erzählung deutet auf eine Colonie hin, die mit dem Cultus der Pallas 67) auch den des tänariſchen Poſeidon, unter deſſen Schutze ſie nach Italien ſchiffte, mit dahin nahm 68). „Ein Beleg des obigen Ereigniſſes — fährt Probus fort — iſt noch jetzt vorhanden; denn in dem Municipium der Tarantiner iſt das Bildniß eines auf einem Delphin ſitzenden Menſchen." Nun berichtet Ariſtoteles, daß die Tarantiner auf ihren Numen gewöhnlich den Taras auf dem Delphin prägten 69) und es iſt dies in der That das ſtehende Gepräge der größern Silbermünzen, ſodaß eine Gruppe, wie Probus ihrer gedenkt, in Taras vorhanden geweſen ſein muß, nach welchen jene copirt ſind. Eine der Münzen, in altem Style, ringsum von einer myſtiſchen Arabeske umgeben, zeigt das, was auf der einen Seite erhaben iſt, auf der andern vertieft 70). Die Gruppe, wonach das Gepräge gemacht iſt, war, wie ihr uralter Styl beweiſt, noch vor Onatas in Taras errichtet. Dagegen ſind auf andern Silbermünzen der Tarantiner, deren das Kab. zu Gotha allein eine ſehr beträchtliche Sammlung beſitzt 71), ähnliche Gruppen copirt, die allzuſammen erſt nach Onatas Zeitalter aufgeſtellt wurden. Denn daß nicht eine, ſondern viele ſolcher Gruppen zu Taras waren, ſieht man aus der verſchiedenen Haltung der Arme und aus den faſt endlos verſchiedenen Attributen, die Taras auf jenen Münzen mit den Händen hält 72) — „und Phalanthos aus Lakedämon und nicht weit von Phalanthos ein Delphin; denn Phalanthos ſoll, ehe er nach Italien kam, in dem kriſſaiſchen Meere Schiffbruch gelitten haben und von einem Delphin ans Land gebracht worden ſein 73)." Wie Antiochos erzählt, wurden in dem meſſeniſchen Kriege alle diejenigen, welche dem Feldlager der Lakedämonier nicht folgten, für Knechte gehalten und Heloten genannt. Diejenigen Kinder, die ihnen während dieſes Krieges zu Hauſe geboren worden waren, nannten die Lakedämonier Parthenier oder Jungfrauenkinder und hielten ſie für unehelich. Als dieſe zu 30jährigen Männern herangereift waren 74) hatten ſie eine Verſchwörung unternommen, die dann zum Ausbruche kommen ſollte, wenn der Anführer der Verſchwornen, Phalanthos, zur Zeit der Hyakinthien, in Amyklä ſeinen Hut aufſetzen würde. Dieſer Phalanthos war ein Sohn des Aratos und ſtammte im achten Gliede von Herakles ab 75). Aber die Lakedämonier verhinderten den Ausbruch der Verſchwörung und ſendeten den Phalanthos nach Delphi, um daſelbſt den Gott wegen Anlegung einer Colonie zu befragen. Dieſer ertheilte folgendes Orakel: Satyrion gebe ich dir, die fetten Fluren von Taras zum Beſitz und laſſe dich der japyger Volk durch die Macht deiner Waffen unterdrücken 76). Auch erhielt Phalanthos noch ein anderes Orakel: er würde an dem Orte ſich eines Stückes Land und einer Stadt bemächtigen, wo er vom hellen Himmel einen Regen fallen ſehen würde. Als er ſchon mit der Flotte der Parthenier, die ohne ihren Müttern Lebewohl zu ſagen, ihr Vaterland verließen 77), nach Italien gezogen und hier barbariſche Völker überwunden hatte, weinte ſeine Gemalin Äthra über ihn, wodurch das Orakel in Erfüllung ging. Wie Pauſanias ſagt, eroberte er Taras mit Gewalt der Waffen 78), Antiochos dagegen erzählte, daß Barbaren und die hier wohnenden Kreter die Parthenier gaſtfreundſchaftlich aufnahmen 79). Nach Verlauf vieler Jahre wurde Phalanthos bei Gelegenheit eines Aufſtandes aus Taras verbannt. Er begab ſich nach Brunduſium, wo die alten Bewohner von Taras nach ihrer Vertreibung ſich niedergelaſſen hatten. Dieſen befahl er ſterbend, ſeine Gebeine heimlich auf dem Markte in Taras zu verſtreuen; denn ein Orakel habe verkündet, daß ſie, wenn dies geſchehen ſei, ihr Vaterland wieder gewinnen würden. Da aber das Orakel keineswegs dieſes, ſondern nur die ewige Fortdauer der Stadt Taras an jene Handlung geknüpft hatte, gelangten die Vertriebenen nicht in ihre Heimath und der Beſitz von Taras wurde den Partheniern nur immer mehr geſichert. Wegen dieſer Wohlthat, die der Hera-

---

67) *P.* 3, 12, 5. 68) Arion ſoll dieſelbe Fahrt nur in umgekehrter Richtung auf dieſelbe Weiſe gemacht haben und die Muſikliebe der Delphine, vielleicht noch irgend ein anderer Umſtand mußte helfen, die alte Sage auf ihn zu übertragen. 69) *Aristot.* ap. Poll. On. 9, 6, 80. über die Geldſorte ſ. Müll. Dor. II. 216. 70) *Peller.* Suppl. IV. p. 25. *Eckh.* D. N. I. 145. *Taylor Combe* Num. M. Britann. tab. III. fig. 9. p. 33. n. 4. 71) Auf den Silbermünzen zu Gotha hält Taras in der Linken den Dreizack und in der Rechten entweder die Diota (3 M.) oder gar nichts (3 M.). Einmal hält er in der Linken Dreizack und Schild, in der Rechten ein Horn. Auch ſieht man ihn mit dem Ruder in der Linken und der Diota in der andern Hand. Da wo Taras in der Linken die Keule führt, hält er in der Rechten ein Akroſtolium, oder die Siegesgöttin, oder eine Traube (2 M.), oder eine Diota, oder endlich gar nichts (3 M.). Ferner erſcheint Taras mit dem Bogen in der Linken und dem Pfeile in der rechten Hand. Wo Taras den Schild in der linken Hand führt, hält die Rechte bald den Dreizack, bald gar nichts. Auch ſieht man Taras mit dem Helme in der Linken, ein andermal wie er mit beiden Händen die Lanze trägt. Wo Taras Linke das Füllhorn trägt, führt die Rechte entweder die Diota, oder die Siegesgöttin oder gar nichts (2 M.). Sonſt ſieht man in Taras rechter Hand noch ein Seeungeheuer, eine Muſchel, ein Akroſtolium, Helm, Siegesgöttin, Dreifuß, Diota, Vogel oder nichts. — Goldene M. mit *ΤΑΡΑΣ*. *Eckh.* Cat. P. I. p. 21. n. 2. Silb. M. *Beger* Thes. Brand. sel. T. I. p. 322—25. Mus. Hunter. tab. 55 et 56. Real Mus. Borbon. Vol. III. tav. 48. n. 1—13. tav. 64. n. 1—12. Vol. IV. tav. 15. n. 1—4. Traveſtie des Taras auf e. Vaſengem. (*Tischb.* IV. 57.) nach einer ſceniſchen Darſtellung, wie das an Pulcinell und Harlekin erinnernde (A. W. Schlegel über dram. K. II. 8.) Coſtüm beweiſt. 72) Wollte man die Vielheit jener Gruppen beſtreiten, ſo müßte man die Behauptung aufſtellen, daß die Tarantiner dem Heroenbilde bald dieſe, bald jene Attribute in die Hände gaben, z. B. wenn ein Heraklesfeſt gefeiert wurde, trug Taras die Keule, bei Dionyſosfeſten dagegen die Traube oder Diota. Dann würde man aus jenen Attributen die Monate, in welchen die Münzen geprägt, oder auch die Tempel, in deren Schatzkammern ſie niedergelegt wurden, ausmitteln können.

73) *P.* 10, 13. fin. 74) *Justin.* 3, 4, 8. 75) Schol. vetus Hor. Carm. 2, 6, 12. *Callimach.* in Schol. ined. ad Dionys. Perieg. Spohn Opuscc. Niceph. Blemm. 29. 76) *Antioch.* ap. Strab. lib. 6. p. 278 sq. 77) *Just.* 3, 4, 10. 78) *P.* 10, 10, 3. *Just.* 3, 4, 11. occupata arce Tarentinorum, expugnatis veteribus incolis. 79) *Strabo* p. 279.

klide Phalanthos noch ſterbend den Partheniern erzeigte, wurden ihm in Taras göttliche Ehren bewilligt [80]. Betrachten wir nun das Kunſtwerk des Onatas, ſo muß man ſich wundern, daß dieſer dem Phalanthos den Delphin beifügte und, wie Pauſanias will, auch dieſer Heros von einem Delphin ans Land gebracht wurde, wogegen laut den übrigen Schriftſtellern und der üblichen Auslegung der Münzen, die durch das beigeſchriebene Wort *ΤΑΡΑΣ* auf der goldenen Münze zu Wien unterſtützt wird, der Delphin dem Poſeidonsſohne Taras zukommt. Man könnte annehmen, Pauſanias habe in der Benennung der zwei Figuren der Gruppe geirrt; indem er den Taras Phalanthos und umgekehrt den Phalanthos Taras benannte. In dieſem Falle könnte man ſich den Phalanthos, der nach Servius die von Taras gegründete Stadt mehr in die Höhe gebracht haben ſoll, ſo denken, wie der jugendliche Reiter [81] iſt, der auf zahlloſen tarantiniſchen Münzen als ſtehender Typus die hintere Seite einnimmt [82]. Es muß mehr als eine ſolche Statue in Taras vorhanden geweſen ſein, wie die unüberſehbare Verſchiedenheit in Nebendingen beweiſt, welche die Copien auf den Münzen bei aller Übereinſtimmung in der Hauptſache uns zeigen. Indeſſen iſt es möglich, daß die Tarantiner in Betreff des Phalanthos ähnliche Sagen hatten, als über den Taras. Darauf deutet die von Pauſanias zur Erklärung beigefügte Nachricht, vielleicht auch Juſtins Überlieferung, daß Phalanthos von Taras nach Brunduſium ſich begeben habe. Wer weiß nicht, daß ein auf einem Delphin ſitzender Jüngling der ſtehende Typus der Münzen von Brunduſium iſt [83]. Endlich konnte ja entweder an beiden Enden oder nur an dem einen Ende der Gruppe der Delphin ſein. Im erſten Falle gehörte der eine Delphin zu Taras, der zweite zu Phalanthos. Man muß ſich denken, daß die Heroen, von Delphinen getragen, aus den Inſeln der Seligen herbeigekommen waren. Beide Heroen ſind an das Land geſtiegen und haben ſich unter die Streitenden gemiſcht. Phalanthos, der ſchon bei der Anlegung der Stadt die Japyger überwand, bewirkt ſehr paſſend die glückliche Entſcheidung der Schlacht. Aber vielleicht ſah man nur einen Delphin und es war geſtattet, ihn nicht allein mit dem zu Fuß kämpfenden Taras, ſondern auch mit dem Reiter Phalanthos zu verbinden, weil er nämlich bei beiden ſchwamm. Auch ſo bleiben die obigen Münzen von Werth, und es müßte bei der Wiederherſtellung des Kunſtwerkes des Onatas und Kalynthos für den Delphin der Delphin der Münzen, für den Taras die auf dem Delphin der Münzen ſitzende Figur benutzt, die Haltung der letztern aber natürlich verändert werden. Wahrſcheinlich um die nämliche Zeit ließen die Tarantiner noch ein anderes Weihgeſchenk wegen der Überwindung der barbariſchen Meſapier [84] zu Delphi aufſtellen. Es beſtand aus ehernen Pferden und gefangenen Weibern. Vermuthlich bildeten dieſe unglücklichen Gefangenen eine ſchweigend und gebeugt vorüberziehende Prozeſſion. Dies Kunſtwerk war vom Argeier Ageladas verfertigt [85], der, wie Pauſanias ausdrücklich bezeugt, in derſelben Zeit lebte als Onatas [86].

Als der von den Thaſiern beſtellte Koloß des Herakles ſtand, verbreitete ſich der Ruhm dieſes Kunſtwerks und des Verfertigers zu den Pergamenern. Da dieſe gewiß ſeit den älteſten Zeiten den theſſaliſchen Asklepios verehrten, konnte ihnen Apollon, der Erzeuger deſſelben, nicht gleichgiltig bleiben. Genug ſie ließen von Onatas einen ehernen Koloß des Apollon verfertigen, den noch Pauſanias als ein Wunder betrachtet, ſowol wegen ſeiner Größe, als wegen der darauf verwendeten Kunſt [87]. Daß vor dem Zeitalter der chryſelephantiniſchen Koloſſe des Pheidias vorzugsweiſe Herakles und Apollon koloſſale Bildſäulen erhielten, davon ſcheint der Grund zu ſein, daß dieſe Gottheiten nicht bloß in den Tempeln, ſondern auch außerhalb derſelben als allgemeine Nothhelfer angerufen wurden. Man konnte daher auch ihre äußere Geſtalt nicht groß und mächtig genug ſich denken. Einen, wie es ſcheint, ehernen Koloß des pythiſchen Apollon hatten ſchon Theodoros und Telakles verfertigt und zwar zufolge der ägyptiſirenden Anekdote getrennt, aber nach einem feſten Kanon. Bilder des Apollon lieferten auch Dipoinos und Skyllis um die 50. Ol. Ihnen vergleicht H. Meyer den Apollon im Palaſte Pitti zu Florenz [88]. Geraume Zeit vor Onatas war Tektäos und Angelions koloſſaler Apollon auf Delos errichtet [89]. Auf einer Münze der Delier will man den Kopf [90] und auf einem geſchn. St. den ganzen Koloß copirt finden [91]. Auch iſt dieſe Bildſäule oder eine zu Athen vorhandene Copie derſelben auf attiſchen Tetradrachmen copirt. Angelion und Tektäos blühten um Ol. 58. Der amykläiſche Koloß des Apollon, nach gewöhnlicher Annahme geraume Zeit früher als der Thron verfertigt [92], iſt ungefähr in die 58. Ol. zu ſetzen, in welcher Sparta dem Kröſus einen großen Keſſel mit Figuren am Rande ſchickte. Dem amykläiſchen entſprach der Apollon auf Thornax [93]. Den Apollon Phileſios im Didymäon bei

---

[80] *Justin.* 3, 4, fin.

[81] Zahlreiche (*Strabo* p. 280.) und ſehr ausgezeichnete leichte Reiterei (*Aelian.* Tact. 2. *Steph Byz.* v. *Τάρας.*) der Tarantiner.

[82] Vermuthlich wurde einer der beiden Heroen in den Spielen, die am Schluſſe der Myſterien zu Taras Statt fanden, etwa bei einem Reiteraufzuge oder bei Waffenkämpfen, von einem Jünglinge dargeſtellt, woraus manche Attribute und Nebenzeichen jener Münzen zu erklären ſind.

[83] Zehn eherne zu Gotha. cf. *Magnan* Misc. num. T. III. tab. 13. T. IV. tab. 8—11. Real Mus. Borbon. Vol. III. tav. 32. n. 7—11. Die Figur wird wegen der Leier Arion benannt. *Eckh*, D. N. I. 143.

[84] cf. *Herodot.* 7, 170.

[85] *P.* 10, 10. 3.

[86] *P.* 8, 42, 5.

[87] *P.* 8, 42, 4.

[88] H. Meyer G. d. b. K. 1. Abth. S. 31. 2. Abth. S. 38.

[89] A Journey into Greece by H. Wheler. Lond. 1682. p. 56. Voy. de Dalm. T. I. à Amst. 1689. p. 87. Voy. de Spon. T. I. p. 137.

[90] *Mionn.* II. 315. n. 31. vergl. n. 32.

[91] *Millin.* Pierr. gr. in. M. G. m. Pl. 33. n. 474.

[92] Heyne Samml. ant. Auſſ. 1. St. S. 69. 71. *de Quincy* Le Jup. Ol. p. 198.

[93] *P.* 3, 10, 10. Die eherne Figur des Naniſchen Muſ., die wol einen Kandelaber trug, mußte vor Ol. 64, 1. angefertigt ſein. *Paciaudi* Mon. Pel. II. 51. *Boeckh.* C. I. Gr. I. 13. n. 6.

Milet 94), deſſen Geſtalt wir noch jetzt aus erhaltenen Bildwerken 95) uns zuſammenſetzen können, verfertigte der Sikyonier Kanachos nach der Plünderung und Anzündung des Hieron Ol. 71. 1., in welcher der Erzkoloß gewiß nicht ausgedauert hätte, und vor Ol. 75. 2., da Xerxes ihn fortführte. Einen gleich großen Apollon von Cedernholz verfertigte Kanachos auch für das Didymäon bei Theben. Seine Standbilder waren zu ſteif und kamen der Wahrheit nicht nach. Wir dürfen annehmen, daß ſowol Onatas als Kalamis, der mit ihm den Siegeswagen des ſiciliſchen Königs zu Olympia arbeitete und gleichfalls einen Apollonkoloß ausführte, die eben aufgezählten Koloſſe des Apollon durch Anblick oder wenigſtens aus mündlichen Beſchreibungen kannten und recht eigentlich ſich bemühten, das Gute, beſonders im Techniſchen, in welcher Hinſicht ſogar der amykläiſche Koloß eine Beachtung verdiente, ſich anzueignen und ihre mangelhaften Seiten zu übertreffen. Beſonders werden ſie das alterthümlich Steife ſehr bei Seite gelaſſen haben, da ſchon um dieſe Zeit Pheidias in ſeinen chryſelephantiniſchen Koloſſen einen himmelweit verſchiedenen Weg eingeſchlagen hatte. Das Geſagte gilt aber nur vom Styl, nicht von den Attributen des Gottes. Auf großen ſilbernen Münzen der bruttiſchen Stadt Kaulonia aus uralter Zeit trifft man einen Apollon an, der eine nackte laufende Figur, vermuthlich den Dromos, und vor ſich einen Hirſch oder auch ein Reh hat, welches Thier er mit Hülfe des Dromos, alſo laufend erjagt 96). Dieſe uralte Idee, die noch in einem Delphiſchen aus Dion in Makedonien herrührenden Weihgeſchenke verſinnlicht war 97), lag auch den meiſten der oben aufgeführten Apollonkoloſſe zu Grunde und Onatas brachte ſie zum Abſchluſſe; denn die noch ſpätern Künſtler faßten den Begriff des Gottes von einer ziemlich verſchiedenen Seite auf. Betrachten wir die Münzen der Pergamener, ſo iſt zuvörderſt auf einer ſilbernen, die, wie die viereckige Vertiefung der hintern Seite beweiſt, ſehr wenige Jahre nach Onatas geprägt iſt, der mit Lorbeer bekränzte Kopf ſeines Apollon copirt. Hinter demſelben iſt der Stern, den ich für den Sirius halte und mit des theſſaliſchen Apollons Sohn Ariſtäos 98) zuſammenbringe 99). Wie es ſcheint, iſt auf einem unter M. Aurelius geprägten Medaillon das alte Kunſtwerk des Onatas vollſtändig copirt. Apollon iſt nackt und hält in der Rechten ein kleines vierfüßiges Thier, mit der Linken den Bogen. An ſeiner linken Seite ſteht eine weibliche Figur 1). In der Anthologie hat ſich ein Epigramm des Antipater von Sidon auf eine von Onatas verfertigte Apollonbildſäule erhalten: „Phoibos ein reifender Knab', im ehernen Werk des Onatas Zeuget der Leto und Zeus göttliche Schön' in dem Bild, daß mit Recht Zeus jene geliebt, und daß, wie der Spruch ſagt, Herrlich an Haupt und an Blick ſei der Kronide zu ſchaun. Dies Erz goß nicht gegen der Hera Willen Onatas, Das mit Eleutho er fügte zu ſolchem Gebild" 2). In den Scholien 3) und auch von Jacobs wird angenommen, der hier beſungene Apollon ſei kein anderer als der eben erwähnte Koloß 4). Sillig dagegen meint ohne Grund, in dem Epigramme ſei eine von dem Koloß verſchiedene Apollonbildſäule beſchrieben 5). Die letzten Worte des Epigrammes gaben zu einer zwiefachen Auslegung Anlaß, indem Einige ſie ſo verſtanden, wie auch wir heutiges Tags von einem Geburtsſchmerz bei Hervorbringung geiſtiger Werke des Dichters oder Künſtlers reden 6), Andere an eine bei dem Koloß des Apollon ſtehende Bildſäule der Eileithyia dachten. Für die letztere Auslegung würde die weibliche Figur der obigen Münze ſprechen. Wollte man aber die erſte Auslegung vorziehen, ſo müßte freilich jene Figur anders, etwa Leto benannt werden 7). Es ſcheint aber, wie aus dem Lobe des Antipater von Sidon, der um die 168. Ol. lebte, und des Pauſanias, dem nicht minder die größten Meiſterwerke eines Lyſipp und vieler anderer Künſtler bekannt waren, hervorgeht, der pergameniſche Apollonkoloß aus Erz unter allen übrigen Wer-

---

94) über den Apollon des Kanachos. Kunſtbl. 1821. nr. 16. S. 61—64. 95) Dieſen mileſiſchen Apollon ſieht man auf drei autonomen mileſ. Erzmünzen im Cabinet zu Gotha (vergl. *Pellerin* Rec. II. Pl. 57. n. 39. *Sest.* Deser. n. v. p. 345. n. 8.) und auf ſehr vielen Kaiſermünzen der Stadt von Auguſt bis Gallien, z. B. auf einer ehernen des Balbinus, Pupienus und Gord. Pius, wo jedoch Strahlen das Haupt des Gottes umgeben (*Mionn.* III. 173. n. 805.), der Gott mit neben einander geſetzten Füßen ſteif ſtehend, ſehr musculös, hält in der geſenkten Linken den Bogen, auf der ausgeſtreckten Rechten ein Hirſchkalb. Ganz ähnlich iſt die erhaltene Bronzeſtatue des britiſchen Muſeum, aus welcher beſonders die ſtrengen und archaiſtiſchen Geſichtszüge, die geſcheitelten Haare mit Drahtlöckchen über der Stirn ſich entnehmen laſſen. Specimens of ancient sculpture, sel from diff. coll. in Great Britain, by the Soc. of Dilett. Vol. I. pl. 12. vergl. *Gori* Mus. Etr. Vol. I. tab. 51. Ebenda iſt ein ähnlicher Kopf aus Marmor (Spec. l. l. pl. 5.), im Muſ. Chiaramonti (no. 284.) dagegen eine etwa vier Fuß hohe Statue des Apollon Phileſios (Ed. Gerhard ant. Bildwerke. 1. Cent. 1. H. Taf. XI.). Wiederum ſtimmt mit jener Bildſ. des brit. Muſ. die Figur einer Gemme aufs genaueſte überein (Lippert's Suppl. d. Dakt. I. n. 132. Öſterley Taf. IV. n. 23.). Alterthümliche Apollonbildſ. zu Kaſſel. Völkel, die ant. Sc. im M. zu Kaſſel in Welck. Zeitſchr. f. G. u. A. d. a. K. 1. B. 1. H. S. 162. 96) Auf zwei großen und einer kleinen Silbermünze im Cab. zu Gotha. (vergl. auch *Mionn.* Rec. d. pl. Pl. 59. n. 2.) Sieben andere daſ. zeigen auf der Hinterſ. die Hirſchkuh, einmal mit beigefügtem Lorbeerbaum. cf. Real Mus. Borb. Vol. V. tav. 61. n. 10—12. Vol. VI. tav. 16. n. 1—6. 97) *P.* 10, 13, 3.

98) Bröndſted Reiſe und Unt. in Gr. 1. B. S. 40. 99) Auf der hintern Seite iſt die Inſchr. *ΠΕΡΓ.* und ein bärt. mit phryg. Mütze bedeckter Kopf in der viereckigen Vertiefung. arg. 3. aus Couſinery's S. *Mionn.* II. 585. n. 464.

1) Zu Paris. aen. 11. *Mionn.* II. 601. n. 599. 2) *Planud.* p. 322. *Brunck.* An. II. 14. n. 30. Anth. Pal. II. 81. n. 238. 3) Epigr. Gr. ll. 7. Francof. 1600. fol. p. 462. 4) I. comm. Vol. II. P. I. p. 38. 5) Cat. art. p. 308. 6) *Heyne* Comm. T. X. p. 82. 7) Den Kopf der Apollonbildſ. des Onatas würden wir noch aus einer etwas größeren Darſtellung kennen lernen, wenn bewieſen werden könnte, daß der Stempelſchneider der eh. M. des Philetäros, Königs von Pergamos, deren hintere Seite die Inſchr. *ΦΙΛΕΤΑΙΡΟΥ* und einen Dreifuß enthält, den Apollonkopf nach der Bildſ. des Onatas verfertigt hätte. aen. 3. *Haym* Del. Tes. Brit. P. I. Vol. II. in L. 1720. p. 28. n. 2. in der Winchilſea'ſchen S. die andere (ib. p. 30.) in d. Devonſh. S. zeigt ſtatt des Dreifußes einen Bogen.

ken des Onatas das bedeutendſte und darum eines der letzten deſſelben geweſen zu ſein. Wie weit Onatas Thätigkeit ſich über die 78. Olympiade hinaus erſtreckte, bleibt unbeſtimmbar, auch ob er den Fall ſeiner Heimath (Ol. 80, 4.) [8]) überlebt hat.

Pauſanias, der allein den äginetiſchen Styl der Bildnerei erwähnt [9]), ſpricht nur kurz und gelegentlich über ihn, darum aber zu allgemein und ungenau, ohne die einzelnen Perioden deſſelben zu unterſcheiden. Da nun neuere Kunſtſchriftſteller dieſes nicht bemerkten und ebenfalls bei ihren Unterſuchungen vom äginetiſchen Styl ſo handelten, als wäre derſelbe vom Anfang bis zu Ende derſelbe geblieben, ſo iſt darüber neulich unter vielem Guten auch manches Irrige ausgeſprochen worden. Der äginetiſche Styl, der in der Kunſt der Dorer hervorragte [10]), dürfte vom Ägineten Smilis ausgehen, wie der attiſche, der in der Kunſt der Ioner hervorragte, auf den Dädalos zurückgeführt wird. Jener Styl muß zuvörderſt von einem Schriftſteller, der unter den Antoninen ſchrieb, ein alter genannt werden, und er war ſolches, weil er vor dem Anfange des peloponneſiſchen Krieges aufhörte; wurde er nämlich ſpäter noch hin und wieder nachahmungsweiſe angewendet [11]), ſo gehört dieſes nicht hieher. Mit Recht ſtellt Pauſanias den äginetiſchen Styl mit andern zuſammen, die theils ungefähr in der nämlichen Zeit, aber in andern Ländern, theils aber auch noch viel länger als der äginetiſche beſtanden. So mit dem attiſchen, d. h. dem attiſchen vor Pheidias, ferner mit dem ägyptiſchen und phönikiſchen [12]). Dieſen Stylen glich er eben wegen ihrer gemeinſamen Alterthümlichkeit; aber mit Recht unterſcheidet der Schriftſteller ihn wiederum von ihnen, ſo daß er etwas Beſonderes an ſich gehabt haben muß. Man kann auch ohne Schwierigkeit dasjenige angeben, wodurch ſich der äginetiſche Styl von dem ägyptiſchen, ſchwerer aber, worin er ſich von dem attiſchen vor Pheidias unterſchied, aus Mangel hinreichender Denkmäler; denn bei der Vergleichung iſt nicht allein nöthig, daß man eine hinreichende Menge von Denkmälern aus den verſchiedenſten Zeiten des altattiſchen vor ſich habe, ſondern es müſſen, da jeder Styl wieder ſeine beſondere Periode hatte, die zwei Denkmäler, die verglichen werden ſollen, genau der nämlichen Zeit angehören, was wol nie ſich nachweiſen läßt. In der frühern Periode der äginetiſchen Schule [13]) beſtand das Auszeichnende derſelben in der ſtrengen Naturnachahmung, welches ſich dieſelbe mit aller Sorgfalt zum Geſetz und zur Vorſchrift machte. Ich ſtelle mir vor, daß damals die Menſchen noch wirklich ſolche Kopftrachten und Gewänder hatten, wie ſie in den äginetiſchen Bildwerken den Heroen und Göttern gegeben ſind. In der ſpäteren Periode blieb die Schule dieſem Grundſatz gewiſſermaßen nur zur Hälfte treu. Aus dieſer ſpätern Periode ſind die äginetiſchen Bildwerke [14]). In ihnen fällt am meiſten das Alterthümliche in der Bearbeitung der Köpfe, der Haare [15]) und der Gewänder auf. Da nun aber das Nackte der Leiber, die Arme und Beine öfters eine Kunſtvollkommenheit zeigen, wie wir ſie nur im Zeitalter eines Kalamis und Myron annehmen können, ja hierin durch die wiſſenſchaftlichſte Kenntniß eine bis zur Täuſchung gehende Wahrheit des Nackten hervorgebracht iſt, erſehen wir hieraus, daß jene alterthümliche Unbeholfenheit nicht von der Unwiſſenheit der Verfertiger, ſondern von einer offenbaren Abſichtlichkeit herrührt. Es laſſen auch die techniſchen Kenntniſſe, welche dieſelben verrathen, kaum etwas zu wünſchen übrig. Das Alterthümliche und Unvollkommene iſt alſo das, was ganz eigentlich Äginetiſch zu nennen iſt, weil es ſich durch alle Perioden der äginetiſchen Schule hindurch zieht, das Vollkommene dagegen zeigt ſich in den Theilen, worin die Künſtler ſich Abweichungen von dem äginetiſchen Style früherer Zeit erlaubten und mehr ein ſolches Princip befolgten, wie es die attiſche Kunſt ſchon in dieſer Zeit, noch mehr aber in der ſpätern hatte. Da nun aber das Vollkommene nicht überall, ſondern nur in einzelnen Theilen ſich zeigt, erſcheint in den aufgefundenen Bildwerken, ungeachtet ſie ſchon der reiferen Zeit der äginetiſchen Kunſt angehören, immer noch eine gewiſſenhafte Sorgfalt, aber eine geringe Freiheit. Wenn nun Neuere behaupteten, die äginetiſche Kunſt habe am Conventionellen feſtgehalten und durch ihren gegebenen und feſten Typus von Unnatur das Fortſchreiten ausgeſchloſſen, dagegen habe der attiſche Styl, ſo roh er auch anfänglich war, den Keim zum Weitergehen und zur allmähligen Vervollkommenung an ſich getragen, ſo muß ich auch dieſes zum Theil beſtreiten. Es waren nämlich auch im äginetiſchen Style, wie oben bemerkt, zwei Perioden, mithin ein Forſchritt aus dem unvollkommenen in den vollkommenern, wie in der attiſchen Schule. Hiebei fand aber der Unterſchied ſtatt, daß die äginetiſche Schule ihren Fortſchritt früher machte, während die attiſche noch eine Zeitlang auf ihrer unvollkommenern Stufe beharrte. Umgekehrt ward nachher die äginetiſche Kunſt von der raſch fortſchreitenden attiſchen überflügelt, die auf der Bahn einer richtigen und ſorgfältigen Naturnachahmung weiter eilend, jenes Charakteriſtiſche zu erzielen ſuchte, welches, mit Ausſchließung alles Conventionellen, jedem Gegenſtande das zuertheilt, wodurch wir denſelben erkennen können. Während die attiſche Schule dieſem Ziele ſchon mit ſtarken Schritten ſich näherte, hörte die äginetiſche ganz auf. Sie konnte nichts mehr erreichen, was die attiſche nicht ſchon hatte, oder mußte, wenn anders man von einer Fortdauer, die ohnedieß durch Äginas Unterjochung erſchwert wurde, reden will, ſie in der Identität mit ihr finden.

---

[8]) *Muell.* Aeg. p. 179.

[9]) *P.* 2, 30, 1. Schnitzbild des Apollon auf Ägina. *P.* 8, 35, 5. Bildſ. der Artemis Limnatis aus Ebenholz bei Tegea. *P.* 10, 36, 3. Bildſ. der von den Ambryſſeern verehrten Artemis Diktynnaia bei Antikyra, aus ſchwarzem Stein.

[10]) Es iſt ungenau, wenn Neuere behaupten, der äginetiſche Styl ſei kein anderer, als der allgemeine der Dorier, und der attiſche der allgemeine der Ioner. Raphaels Werke ragen auch in den italieniſchen Schulen hervor. Kann man darum ſagen, die römiſche Schule ſei keine andere als die italieniſche?

[11]) Hirt S. 178.

[12]) *P.* 1, 42, 5. Bei Gelegenheit einer Apollonbildſ. zu Megara. Dagegen wird *P.* 7, 5, 3. die an das Ägyptiſche erinnernde Heraklesbildſ. zu Erythrä den äginetiſchen und den davon unterſchiedenen älteſten attiſchen Werken entgegengeſetzt.

[13]) Einigermaßen kann man den ältern äginetiſchen Styl aus den Figuren kennen lernen, die auf den Akroterien des äginetiſchen Tempels ſtanden (Wagner S. 32. Meyer 1. Abth. S. 30.) Sie wurden zwar in der zweiten Periode verfertigt, aber mehr im Styl der erſten.

[14]) über den Styl derſ. ſ. Wagn. S. 86—103. Schelling daſ. 104—128.

[15]) W. S. 129.

Über Onatas ſagt Pauſanias bei Gelegenheit der von den Thaſiern errichteten Heraklesbildſäule, einem der reiferen Werke des Künſtlers: „dieſen Onatas, der ein Äginet iſt, werden wir keinem derjenigen nachſetzen, die ſowol vom Dädalos, als von der attiſchen Werkſtatt herkommen[16])“. Alſo Onatas wird noch als Künſtler der äginetiſchen Schule genannt, oder es wird anerkannt, daß er noch von der äginetiſchen Werkſtatt herkomme, zugleich aber, daß er keinem der attiſchen nachſtehe. Hieraus folgt, daß Onatas in ſeinen ſpäteren Werken um dieſelbe Zeit mit der attiſchen und gemeinſchaftlich mit dieſer eine gleiche Höhe von Vollendung erreichte[17]). Er wird alſo durch jenes Lob zum Range der erſten Meiſter nicht nur der älteren griechiſchen Kunſt, ſondern auch der ſpätern erhoben. Onatas unvollkommene Jugendverſuche glichen wol den vollkommenen ſeiner äginetiſchen Lehrmeiſter. Seinen reiferen Werken müſſen wir ſchon diejenigen beizählen, die er für das öſtliche Giebelfeld des Tempels auf Ägina verfertigte. Unter dieſen jetzt zu München aufbewahrten Bildwerken des weſtlichen und öſtlichen Giebelfeldes bemerkt man einen bedeutenden Unterſchied in ihrer mehr oder weniger vollkommenen Bearbeitung. Daher müſſen wir annehmen, daß die Figuren zwar alle zu einer Zeit, doch nicht alle von einer Hand, ſondern von verſchiedenen, mehr oder weniger geſchickten Künſtlern verfertigt worden ſind. Ganz beſonders zeichnen die zwei ſchon oben erwähnten Figuren des öſtlichen Giebelfeldes durch überragende Vollkommenheit ſich aus. Eine derſelben zeigt den Bogenſchützen Herakles, von robuſtem Körper und im beſten Mannesalter. Der rechte Vorderarm, beide Hände und das linke Bein vom Knie abwärts fehlen. Auf dem Haupte trägt er einen Helm, welcher nach vorne zu einen Löwenkopf vorſtellt, die Rückſeite aber iſt ganz glatt, wie an den übrigen Helmen. Übrigens iſt jene Helmverzierung mit ganz beſonderem Geſchmack und vieler Liebe vollendet. Was Stellung und Harniſch betrifft, iſt er ganz gleich einem andern Bogenſchützen. Da aber an letzterem das Unterkleid, welches er unter dem Harniſch trägt, auf jene conventionelle Weiſe gefaltet iſt, welche dem altgriechiſchen Styl eigen iſt, an der andern Figur dagegen das Unterkleid nicht ſo gefaltet, ſondern beinahe ohne alle Falte iſt, müſſen wir dieſe Figur einem Künſtler wie Onatas zuſchreiben. Die zweite Figur, der das rechte Bein von der Mitte des Schenkels abwärts, einige Finger an der linken Hand und einige Stücke am linken Schenkel fehlen, ſtellt einen etwas ältlichen zu Boden geſtürzten Mann, wie angenommen wird, den verwundeten Laomedon, in einer allerdings etwas gewaltſamen, doch keineswegs übertriebenen Stellung dar. Er ſcheint bei ſeinem Falle ſich blos durch Hülfe des Schildes, den er am linken Arme trägt, etwas wenig über dem Boden erhalten zu haben. Mit der Rechten ſcheint er ſein Schwerdt ziehen zu wollen, wie man aus der Öffnung der Hand ſowol, als der Richtung derſelben ſchließen kann. Auf dem Haupte hat er einen Helm, welcher etwas höher gewölbt iſt, als der der Pallas. Vorn über den Augen endiget er ſich in zwei halbcirkelförmige Ausſchnitte, welche mit dem Rande der Augenbraunen gleichlaufen. Das Mittelſtück aber zwiſchen beiden Augen läuft bis auf die Naſenſpitze herunter und bedeckt auf dieſe Weiſe den ganzen Naſenrücken nach ſeiner ganzen Länge. Der Helm iſt übrigens mit Backenſchienen verſehen, welche mit Metallſtiften beſonders angeſetzt waren. Oben in der Mitte auf dem Helm bemerkt man eine Vertiefung, welche, wie es ſcheint, zur Befeſtigung des Helmbuſches diente. Außer dem Barte von ganz eigener und ſteifer Art iſt von Hauptthaaren nichts zu ſehen. Eine ziemlich ſtarke Muſculatur zeigt ſich am ganzen Körper, dabei bemerkt man jedoch einen gewiſſen Grad von Fett, den gewöhnlich das Alter mit ſich bringt. Dieſe Miſchung von ältlicher Schwäche und jenes Überreſtes jugendlicher Kraft hat der Künſtler auf das Glücklichſte vereinigt und dargeſtellt. Es ſind Laomedon und Herakles ſo weich und fleiſchig gearbeitet, daß ſie mit den trefflichſten antiken Copien, welche von dem Diſkobolos des Myron auf uns gekommen ſind, und ebenſo mit den vom Parthenon entführten Originalwerken, z. B. mit dem Iliſſos und Theſeus, vollkommen die Vergleichung aushalten. Dieſe trefflichen zwei Figuren können alſo für Originalwerke des Onatas aus ſeiner mittleren Periode gelten und beurkunden uns beinahe ſchon den höchſten Gipfel der äginetiſchen Kunſtſchule. Wir dürfen aber glauben, daß die ſpäter für Olympia verfertigten Werke noch weit vollkommener waren, wogegen die Anfertigung der Demeter zu Phigalia nur mit einem Stillſtand, ja Rückſchritt verbunden und der ganze Auftrag dem Künſtler verhaßt genug war. In dem Apollon zu Pergamos endlich zeigte ſich eine gewiſſe Ähnlichkeit mit den Werken aus Ageladas ſpäteſter und Pheidias früheſter Periode. Es hatte ſich Onatas hier des Beengenden des äginetiſchen Styles am meiſten, vielleicht völlig entledigt, wie denn nunmehr die äginetiſche Kunſt in die allgemeine griechiſche überging.

Onatas ſchritt von der Malerei, die er früher übte, zur Bildnerei über. Im roheren hieratiſchen Tempelſtyl, welcher der erſten Periode des äginetiſchen Styles entſprechen dürfte, arbeitete er ungern, wenigſtens mit geringerem Intereſſe als die früheren Künſtler dieſer Schule. Auch iſt außer der in dieſem verfertigten Demeter keine andere Göttin von ſeiner Hand bekannt, wenn man nicht die Pallas in den Tympanen des Zeustempels auf Ägina hieher rechnen will. Die von ihm gearbeiteten Götter waren Apollon, Hermes und Herakles 18), deren Ideal denn freilich erſt in den nachfolgenden Zeiten zum Abſchluß kam. Heroen ſcheint er faſt am liebſten gebildet zu haben, wie, um ſeine Gemälde zu Platäa zu übergehen, die Bildwerke des äginetiſchen Tempels, unter denen ſein Laomedon ſich auszeichnet, und die gewiß in noch vollkommenerm Style gearbeitete Gruppe homeriſcher Helden des Weihgeſchenkes der Achäer beweiſen. An dieſes ſchließt ſich wegen der Heroen Taras und Phalanthos das Weihgeſchenk der Tarantiner an, welches wol dem Ageladas zu einem rühmlichen Wetteifer Anlaß gab, ſpäter auch den Lyſipp bei ſeiner Reiterſchlacht begeiſtern konnte. Olympionikenſtatuen, die andere äginetiſche Künſtler ſo häufig lieferten, hat er nicht verfertigt; der Wagen des Hieron war ſchon ein größeres Ganzes. Vermuthlich waren jene einzelnen, höchſtens lebensgroßen Figuren für ihn zu gering. Sein Genie trieb ihn entweder zu figurenreichen Gruppen oder zu Koloſſen. Im Koloß des Apollon hat er die älteren Koloſſe dieſes Gottes übertroffen, im Koloß des Herakles arbeitete er dem Lyſippos vor, der ohne Zweifel das Werk des Onatas noch übertraf. Als einen Vorläufer des Lyſippos kann man füglich den Onatas betrachten, wiewol jener, ſo weit unſere Nachrichten reichen, keine homeriſchen Helden dargeſtellt hat. Dagegen gibt der vermuthlich portraitähnliche Kopf des Opis einen neuen Vergleichspunkt mit lyſippiſchen Werken 19) ab. Die übrigen Glieder dieſer Figur konnten einen Kteſilaos begeiſtern. — Eine ſchöne Eigenthümlichkeit des Onatas, die er mit Diyllos, Amykläos und Chionis theilte 20), iſt die einſichtsvolle Wahl mythiſcher Sujets zur Verherrlichung entſprechender Ereigniſſe der Gegenwart, worüber wir bei dem Gemälde zu Platäa und bei den Giebelfeldern des äginetiſchen Tempels handelten. Es iſt hier die Mythologie auf eine ganz ähnliche Weiſe wie in der Lyrik und von Äſchylos im Drama gebraucht, um der Gegenwart eine höhere Bedeutung zu verleihen. In dieſem Stücke folgten ihm ſeine etwas jüngeren Zeitgenoſſen, die den Tempel und den Zeusthron zu Olympia ſchmückten und noch viele denkende Künſtler aus dieſer und aus ſpäteren Zeiten. — Das Techniſche der Kunſt des Onatas anlangend, ſo findet ſich an dem oben erwähnten Laomedon eine antike Ergänzung oder Ausbeſſerung am rechten Geſäßmuskel, welche ſogleich bei Verfertigung der Statue gemacht ſcheint. Vielleicht war der Marmor an jener Stelle mangelhaft oder ein bei der Bearbeitung gemachtes Verſehen nöthigte zur Ausbeſſerung dieſer Stelle. Sowol hier als an einigen andern Stellen bemerkt man genau, daß die Alten bei ihren Ergänzungen ſich nicht, wie wir, des ſogenannten griechiſchen oder kalabriſchen Pechs bedienten, ſondern eines andern uns unbekannten Kittes 21). Man bemerkt auch die Anwendung des Bohrers und es waren endlich die Figuren des äginetiſchen Tempels bemalt, worüber Wagner ſehr genau gehandelt hat 22), neulich auch Hittorf bei Gelegenheit ſicilianiſcher Tempelgebäude 23). Hinſichtlich ſeiner ehernen Werke muß man wiſſen, daß damals der Erzguß beſonders auf Ägina, welches Eiland mit Samos in enger Verbindung ſtand, und zu Argos — man denke an Ageladas — von zahlreichen Meiſtern zu Bildern von Athleten, Heroen und Göttern angewendet wurde. Es beſtand eine mit der argiviſchen engverbundene ausgezeichnete Künſtlerſchule zu Sikyon. Die Weihgeſchenke für Olympia 24) wurden wahrſcheinlich in Olympia ſelbſt gegoſſen. Onatas wird manche Unvollkommenheiten ſeiner Vorgänger verbeſſert haben. Die Verfertigung der von den Thaſiern und Pergamenern beſtellten Koloſſe läßt ſogar vermuthen, daß er, ohne Zweifel mit Anaxagoras wetteifernd, in dieſem Kunſtzweige ebenſo ſehr das Größtmöglichſte leiſtete, als Pheidias die chryſelephantiniſche Kunſt zum höchſten Gipfel erhob. Jene war mehr für die heiligen Umgebungen und Vorplätze, dieſe für die reichen Tempel ſelbſt berechnet. Erſt als die Haupttempel mit den prächtigen Werken der Künſtler des Pheidiasſiſchen, Polykleitiſchen und ſpäteren Zeitalters geſchmückt waren, nahmen Lyſipp, Chares und Andere den Faden da auf, wo Onatas und Myron ihn hatten fallen laſſen.

---

[16] *P.* 5, 25, fin. *de Qu.* Le Jup. Ol. p. 176.

[17] De Quincy bezog jene Vergleichung unrichtig blos auf die altattiſche Schule. Dann aber hätte ſich Pauſ. den Zuſatz „von der attiſchen Werkſtatt“ erſparen können, da das vom Dädalos ſchon eben ſo viel ausdrückt. Daher verſteht Schelling (W. S. 172.) die Worte ſo: nicht nur vom Dädalos, ſondern von der attiſchen Schule (ich ſetze hinzu: der ſpätern) überhaupt.

Die von Onatas verfertigten Werke waren meiſtens mit Epigrammen verſehen. Ein ähnliches Epigramm ſtand auch unter Polygnotos Gemälden zu Delphi. Ich halte ſie für zu ſchlecht, um ſie dem Simonides aus Keos (geſt. Ol. 78, 1.) zuzuſchreiben. Sprachforſcher mögen entſcheiden, ob es geſtattet ſei, ſie dem Melanthios 25) oder einem andern bekannten Dichter beizulegen, die damals in dieſer Gattung ſich hervorthaten, oder ob ſie erſt in ſpäterer Zeit hinzugefügt wurden 26).

Als Schüler oder Sohn des Onatas wird Kalliteles genannt, der den von den Pheneaten beſtellten Hermes mit ihm verfertigte. Wenn Onatas den ehernen Wagen des Hieron mit Kalamis, und das Weihgeſchenk der Tarantiner mit Kalynthos arbeitete, ſo mußten entweder dieſe Werke ſchnell fertig ſein oder ſie waren gleich anfangs bei zwei Künſtlern beſtellt.

Mögen auch ſpäter noch Kalliteles oder andere aus Ägina gebürtige Künſtler ſich hervorgethan haben, die äginetiſche Schule konnte als eine ſolche nicht fortdauern, nachdem ein mächtiger Genius ein Mal ihre Schranken durchbrochen hatte; denn wäre die Kunſt der Ägineten auch nicht zerſtört worden, ſo würde ſie doch durch Onatas einen ganz andern Charakter erhalten haben. Onatas iſt der letzte, der im Gegenſatz von den attiſchen Künſtlern genannt wird, er zugleich derjenige, deſſen ſpä-

---

18) Im Giebelf. des ägin. T. und der Koloß zu Olympia. 19) Bött. And. S. 188. 20) *P.* 10, 13, 4. 10, 1, 4. *Herod.* 8, 27. Böttig. Archäol. und Kunſt. 1. B. 1. St. S. 133.

21) W. S. 68. Außerdem über die Bearbeit. des Marmors daſ. S. 143—47. 22) W. S. 209—226. 23) S. d. Encykl. unter Olympieion zu Agrigent. 24) Essai sur l'art de la Fonte des Anciens in *Millin* Mag. enc. 1806. T. VI. p. 283. 25) *Plut.* Cim. 4. 26) *Muell.* Aeg. 105.

teren Werken ein Lob ertheilt wird, welches ſie den attiſchen der höchſten Zeit unbedingt gleichſtellt. In ihm war alſo die Grenze; er war noch Äginet, aber in ſeiner Art, was Pheidias in der ſeinen. So erſcheint Onatas als der Gipfel der äginetiſchen Schule und ſchließt ſie in kunſtgeſchichtlicher Hinſicht[27]. (*G. Rathgeber.*)

ONATE, volkreiche und wohlhabende Stadt der ſpaniſchen Landſchaft Guipuſcoa, mit einer Abtei zu St. Michael und einer Univerſität, die einſt in den Händen der Jeſuiten, und nicht ohne Bedeutung war. Vela, gewöhnlich der Graf Vela von Navarra genannt, wurde, als der liebſte und beſte Sohn, von ſeinem Vater, Latro de Guevara, mit dem feſten Hauſe Guevara, in der Landſchaft Alava und mit der Herrſchaft Oñate beſchenkt, wobei der Vater zugleich verordnete, daß Vela und deſſen Nachfolger jederzeit das Recht üben ſollten, die beſagten Güter dem beſten und geliebteſten ihrer Söhne zuzuwenden. Des Vela Sohn, Johann, Herr auf Guevara und Oñate, fiel von ſeinem bisherigen Oberherrn, dem Könige Sancho dem Weiſen von Navarra, ab, um ſich an Alfons VIII. von Kaſtilien zu ergeben, und wurde auf dieſe Weiſe die erſte Veranlaſſung, die Provinzen Alava und Guipuſcoa mit der Krone von Kaſtilien zu verknüpfen. Bertrand von Guevara wurde von König Heinrich II. von Kaſtilien, zu Belohnung der in der Belagerung von Bayonne 1374 geleiſteten Hülfe, mit der Stadt Mondragon, nordweſtlich von Oñate, und, als die Bürger dem neuen Grundherrn den Einlaß verweigerten, an deren Stelle mit dem benachbarten Flecken Leniz beſchenkt, erheirathete auch mit Mencia von Ayala die Herrſchaften Escalante und Trezegno, welche er zwar ſeinem jüngſten Sohne, ebenfalls Bertrand genannt, zum Erbtheile anwies. Von dieſem jüngern Bertrand ſtammt das Haus des Grafen von Escalante ab, während deſſen älteſter Bruder, Peter Velez de Guevara, die Hauptlinie in Oñate und Leniz fortſetzte. Peters Enkel, Inigo Velez, für den Oñate zu einer Grafſchaft erhoben worden, ſtarb als Groß-Adelantado von Leon im J. 1500; er hinterließ von drei Frauen eine zahlreiche Nachkommenſchaft, namentlich die Söhne Karl und Peter, von denen dieſer die Linie in Salinillas, Karl aber die Linie in Burujon gründete. Seinen älteſten Sohn, Victor, hatte Inigo in der Belagerung von Baëza 1489 eingebüßt, es folgte daher in dem Majorate von Oñate, Guevara, Leniz u. ſ. w. dieſes Victor Sohn, Peter. Peter II. Graf von Oñate, der 1521 nützliche Dienſte gegen den Aufruhr der Gemeinheit, beſonders durch die Einſchließung der Stadt Valladolid, geleiſtet hatte, ſtarb den 13. Febr. 1559, und hatte ſeinen Sohn Latro, und nach dieſem ſeinen Enkel Peter zu Nachfolgern. Peter IV. Graf von O., ſtarb im Auguſt 1593 mit Hinterlaſſung einer einzigen Tochter, Katharina Velez de Guevara, die an ihren Vetter, den vierten Herrn von Salinillas, Inigo Velez de Guevara, verheirathet wurde.

Der Stammvater der Linie in Salinillas, Peter Velez, war von ſeinem Vater, dem erſten Grafen von Oñate, zu Größerm beſtimmt geweſen, denn als dieſer ſeinen älteſten Sohn Victor, vor Baëza verloren, war es ſeine Meinung, das Privilegium des Majorats in Anwendung zu bringen, und zum Nachtheile ſeines Enkels, dieſen Peter, als den beſten und geliebteſten ſeiner Söhne, zur Nachfolge in dem Majorat zu berufen. Hievon ließ ſich zwar endlich und nicht ohne Mühe, Inigo durch den Herzog von Najera abbringen, aber die Allodien, namentlich Salinillas de Buradon und Antheil an Ameyugo, trug doch Peter davon. Er war auch Comthur von Horeago, in dem Orden von S. Jago, und ſtarb den 27. Febr. 1551. Sein Enkel, Peter Velez de Guevara, war mit Mariana de Taxis, Raymunds, des Oberpoſtmeiſters von Spanien Tochter, verheirathet, und ſtarb im Jul. 1584. Dieſer Sohn, Inigo Velez, geb. im J. 1566, vierter Herr von Salinillas und fünfter Graf von Oñate, denn er war, wie wir gehört haben, mit der Erbin von O. verheirathet, ſtand als Kammerherr bei dem Prinzen von Aſturien, nachmals König Philipp III., diente auch gegen die Holländer. Die harte Gefangenſchaft, die er bei ihnen erdulden mußte, wurde ihm durch den Beſitz der Comthurei von Caricoſa, in dem Orden von S. Jago vergütet, machte ihm aber doch das Waffenhandwerk widerwärtig. Der Herzog von Lerma, der ihm nicht traute, ſchickte ihn als Geſandten an des Herzogs Karl Emanuel von Savoyen Hof und nach Rom, dann in gleicher Eigenſchaft nach Wien, wo der Erzherzog und König Matthias ſein Hoflager aufgeſchlagen hatte. Der Einfluß, den er ſich hier zu verſchaffen wußte, kannte bald keine Grenzen mehr. Es glückte ihm, den alternden und mistrauiſchen Matthias mit der einzigen Hoffnung des öſterreichiſchen Hauſes, mit dem Erzherzoge Ferdinand von Grätz, zu verſöhnen, er war es hauptſächlich, der die übrigen Erzherzoge und auch die ſpaniſche Linie dahin brachte, daß ſie zu Gunſten Ferdinands, auf ihre Erbſchaftsanſprüche verzichteten; und der Cardinal Cleſel konnte dann erſt zu Falle gebracht werden, wie der Geſandte ſich zu dem Ende mit den Erzherzogen Ferdinand und Maximilian vereinigt hatte. Als Ferdinand ſelbſt den Kaiſerthron beſtieg, blieb des Grafen von O. Wirkungskreis gleich ausgedehnt, und die von ihm ertheilten feſten und umſichtigen Rathſchläge hatten den größten Einfluß auf des Kaiſers Entſchlüſſe. Nur in einer Angelegenheit war all ſein Bemühen vergeblich; er konnte den Kaiſer nicht verhindern, die pfälziſche Kur und ihre Zubehörungen an den Herzog von Baiern zu geben, und alſo den einzigen Staatsfehler in dem ganzen Laufe ſeiner Regierung zu begehen. Um wenigſtens ſeines Hofes Misfallen über dieſes Ereigniß an Tag zu legen, wohnte O. den Belehnungsfeierlichkeiten nicht allein nicht bei, ſondern er unterließ es auch, dem neuen Kurfürſten ſeinen Glückwunſch darzubringen. Es konnte dieſes aber freilich nicht hinreichen, um den Grafen in des neuen Premierminiſters, des Olivarez, Augen, wegen ſeiner verunglückten Negotiation zu rechtfertigen; er wurde vielmehr von hier im J. 1623 nach Spanien zurückgerufen, und hatte den Grafen von Oſſona, des Marquez von Aytona Sohn, zum Nachfolger. Der Kaiſer, der ihn ſehr ungern entbehrte, ruhete indeſſen nicht, bis O. in ſeine frühern Geſandtenverhältniſſe in Wien zurückkehrte; wir finden ihn daſelbſt ſchon im J. 1628 im Beſitze ſeines ganzen frühern Anſehens. Wallenſteins Entlaſſung im J. 1630 war großentheils ſein Werk: er hatte dieſem Feldherrn immer höchſt feindlich gegenüber geſtanden. Nach Ferdinands II. Tode kehrte O. nach Spanien zurück. König Philipp IV. hatte ihm, an des Herzogs von Alba Statt, das Oberhofmeiſteramt zugedacht, wurde aber durch ſeines Premierminiſters wachſende Abneigung gegen den Grafen verhindert, dieſe Abſicht auszuführen. Dafür ſchlug ſich O. zu des Olivarez Gegnern, und ſeine Rathſchläge trugen nicht wenig dazu bei, des Gewaltigen Fall zu bewirken. Einen Augenblick ſchien O. ſelbſt beſtimmt, den erledigten Poſten einzunehmen, weil er aber ſowol für ſich, als für ſeine Söhne die übertriebenſten Foderungen machte, wurde ihm Luis de Haro vorgezogen. Seitdem blieb er ſtets am Hofe und in Anſehen, wenn gleich zuweilen die königliche Gnadenſonne hinter einem Gewölke ſich zu verbergen ſchien; noch 1643 wurde er der Königin, die während der Reiſe des Monarchen nach Aragonien als Regentin in Madrid zurückblieb, als Rathgeber zur Seite geſetzt. Er ſtarb zu Madrid im J. 1644 als Oberhofmeiſter, Geheimer- und Staatsrath, Präſident des Ordensraths und Comthur von Caricoſa, in dem Orden von S. Jago, und wurde in der Kirche zu St. Philipp mit ſolcher Pracht beerdigt, daß der König hierin einen Wetteifer mit den Begräbnißfeierlichkeiten für die Königin († 6. Oct. 1644) erblickte, das Trauergerüſte aus der Kirche wegnehmen, und des Grafen Sohn, Inigo IV. um 4000 Kronen ſtrafen ließ. Übrigens war Inigo ein Mann von ausgezeichneten Gaben und Kenntniſſen und eines eiſernen Charakters, den nur eine Leidenſchaft, der Haß gegen Frankreich und Franzoſen, beherſchte. Spanien verdankte ihm den ruhigen Beſitz des wichtigen Reichslehns Finale, und es wurden ihm ſeine Bemühungen um dieſe Sache, die ſelbſt Khevenhüller nicht zu Ende zu bringen wußte, mit einer Gehaltszulage von 12000 Dukaten belohnt. Die Belohnung, die er von dem Kaiſer empfing, das Fürſtenthum Piombino ging ſogleich wieder verloren. Von Inigos fünf Söhnen ſtarben die beiden älteſten, Peter, der ſechste Graf, und Johann, der ſiebente Graf von O. im Jünglingsalter. Der vierte, Philipp Emanuel, Graf von Escalante, durch ſeine Vermählung mit Anna Katharina von Guevara, blieb als Oberſter vor Perpignan im J. 1642. Der dritte, Inigo IV. Velez Ladron de Guevara, wurde durch ſeiner ältern Brüder Abgang Graf von O. und Herr von Salinillas, gelangte auch, nachdem der Oberpoſtmeiſter, Johann von Taxis, zweiter Graf von Villamediana am 21. Aug. 1622 in ſeinem Wagen durch einen Piſtolenſchuß, und zwar, wie man glaubt, auf Befehl des eiferſüchtigen Königs Philipp IV. getödtet worden, zum Beſitze der Grafſchaft Villamediana und des ganzen, von ſeiner Großmutter Bruder, von Johann von Taxis, im J. 1607 gegründeten Majorats. Die ungewöhnliche Gewandtheit, die er in der am Hofe des Papſtes Innocentius X. verrichteten Geſandtſchaft entwickelte, beſtimmte den Hof, ihn im J. 1648 an des Herzogs von Arcos Stelle nach Neapel als Vicekönig zu ſenden. Durch ſeine Künſte wurde Maſaniello bethört und ſodann auf die Seite geſchafft, und mit ebenſo vieler Geſchicklichkeit als Mäßigung wußte Inigo dieſes Ereigniß zu benutzen, um die Ruhe in dem Königreiche wieder herzuſtellen. Auch von Außen verſchaffte er ihm Sicherheit, indem er in Perſon einen Feldzug nach dem Stato degli Presidii vornahm, und die Franzoſen aus Piombino und Portolongone vertrieb. Zur Belohnung für dieſe Dienſte erhielt er, als er 1653 Neapel verließ, für den Erſtgeborenen ſeines Hauſes den Titel eines Marquez von Camporeal, der zwar bald in den von Guevara verwandelt wurde, weil Camporeal das Eigenthum ſeines jüngſten Bruders war. Von größerer Wichtigkeit für das Haus war die von Inigo erbrachte Entſcheidung des Raths von Kaſtilien, wodurch nach einem mehr als hundertjährigen Rechtsſtreite die Stadt Oñate für eine zu den Majoratsgütern gehörige Municipalſtadt erklärt wurde; zu Entkräftung der von der Stadt für ihre Unmittelbarkeit vorgebrachten Beweisgründe hatte der Graf durch den berühmten Pellicer herausgeben laſſen Antiguedad de la possession y Sennorio de la Villa de Onnate y su Estado en la antiquissima Casa de Guevarra, 1651. Nochmals wurde Inigo berufen, einer wichtigen Provinz vorzuſtehen; er war zum Generalgouverneur von Mailand ernannt, als der Tod ihn am 23. Febr. 1658 ereilte. Seine Gemalin, Antonia Manrique de la Cerda, des ſechsten Marquez von Aquilar Tochter, und des Ruy Gomez de Silva Wittwe, hatte ihm nur Töchter geboren; die älteſte, Katharina, ſuccedirte demnach in den Majoraten von O. Salinillas und Villamediana. Damals war Katharina bereits zum andernmale, und zwar mit dem zweiten Herzoge von Medina de las Torres, mit Ramiro Nuñez de Guzman verheirathet, denn ihr erſter Gemal, Bertrand Velez Ladron de Guevara, Marquez von Camporeal, ihres Vaters jüngſter Bruder, war ſeit dem 21. Febr. 1652 verſtorben, hatte ihr aber fünf Kinder hinterlaſſen, von welchen der älteſte Sohn, Inigo Emanuel Velez de Guevara y Taxis, ihr als zehnter Graf von O. und vierter Graf von Villamediana, als Marquez von Guevara und Herr von Salinillas ſuccedirte. Inigo Emanuel ſtarb im Nov. 1699, und hatte den in ſeiner Ehe mit Aloyſia Klara de Ligne, einer Tochter des Fürſten Klaudius Lamoral de Ligne, erzeugten Sohn, Diego Kaspar, zum Nachfolger. Diego Kaspar, elfter Graf von O. und fünfter Graf von Villamediana, vermählte ſich den 4. Aug. 1694 mit Maria Nicoletta de la Cerda, des achten Herzogs von Medina-Celi Tochter, hinterließ aber keine dauernde Nachkommenſchaft, denn O. und ſeine übrigen Majorate gingen ſpäter an die von Katharina, der neunten Gräfin von O. und zwar aus ihrem zweiten Ehebette abſtammenden Guzman über, und ein Guzman war der Graf Joſeph von O. der an dem Hofe Karls III. eine nicht unbedeutende Rolle ſpielte. — Ein jüngerer Bruder des zehnten Grafen von O., Bertrand Emanuel de Guevara, General der Galeeren von Spanien, und Comthur de los Baſtimentos del Campo du Montiel in dem Orden von S. Jago, erheirathete mit Nicoletta Manrique de Mendoza y Velaſco das Herzogthum Najera mit ſeinen ungeheuern Zubehörungen, hinterließ aber nur eine Tochter, Anna Manrique de Guevara, die, nachdem ſie lange, wegen ihrer Mutter Anhänglichkeit an Öſterreich, im Kerker ſchmachten müſſen, im J. 1713 an Peter Anton de Zuniga, des Herzogs von Bejar Bruder, verheirathet wurde. Vergl. den Art. Guevara. (*v. Stramberg.*)

---

[27] W. S. 178.

ONATUS, aus Kroton, pythagoriſcher Philoſoph, deſſen Ariſtoxenus gedenkt; Stellen aus ſeiner Schrift *περὶ θεοῦ καὶ θείου* führt Stobäus an Eclog. Phys. p. 1 und 4. (*H. M.*)

ONBESLIK, اون بشلك, eine türkiſche Silbermünze, hat ihren Namen von اون بش, funfzehn 2), weil ſie funfzehn Para oder eine halbe Zlota gilt. Das Gewicht des Onbeslik, der die Größe eines halben Gulden hat, beträgt etwas über 2½ Quentchen und man rechnet im Durchſchnitt 24⅛ auf die rauhe Mark, dabei 51⅕ auf die feine Mark, wonach der Feingehalt 7 Loth 12 Grän, der Werth 6 Gr. 3 Pf. ſein würde. auf der Vorderſeite ſteht der Thogra 2), darunter Münzort und Jahrzahl, auf der hintern Seite türkiſche Schrift 3). (*G. Rathgeber.*)

Onca, ſ. Onga, Onka, Onza und Unce.

ONCE, (Once-Garn) nannte man ehemals in Frankreich das feinſte levantiſche Baumwollengeſpinnſt, welches hauptſächlich von Smyrna über Marſeille eingeführt wurde. Jetzt iſt dieſer Name veraltet. (*Karmarsch.*)

Once et demi, ſ. Kartenſpiel und Vingt un.

ONCHESMOS oder ONCHISMOS (*Ὄγχησμος, Ὄγχισμος*), Hafen in Theſprotien, Korkyra gegenüber, auch *Ἀγχίσου λίμην* genannt (*Ptol.* III, 14. *Strab.* VII, 376. *Dionys. Hal.* Ant. I. p. 41.). Es gab dem nach Italien wehenden Winde Onchesmites den Namen (*Cic.* Att. VII, 2.). (*H. Klausen.*)

ONCHESTOS, Stadt am ſüdlichen Ufer des kopaiſchen Sees in Böotien, erwachſen aus einem alten Heiligthum des Poſeidon, weshalb man den ſüdlichen Theil jenes Sees nach Oncheſtos benannte *Aelian.* Var. Hist. XII, 57. *Diod.* XVII, 10. Dem Poſeidon wurden Wettſpiele im Wagenrennen gefeiert, wobei der Lenker, wenn er die Roſſe in Lauf und Richtung gebracht hatte, abſprang und ihnen ſelbſt unter der Leitung des Gottes die Vollendung des Laufs überließ. Hymn. Apoll. Pyth. 52—60. Il. II, 506. Vergl. H. Merc. 88. 187. *Pind.* Isthm. I, 33, 53. Das Heiligthum ſtand auf einer Anhöhe im Hain des Gottes, der ſpäter ausgehauen war. *Strab.* IX, 474. Als Gründer wurde Oncheſtos, Sohn des Poſeidon genannt. *Paus.* IX, 26, 3. Die Gegend ward öfters überſchwemmt, war daher reich an Viehweiden, aber auch an Fiebern. *Dicaearch.* vit. Gr. Oncheſtos war der Verſammlungsort böotiſcher Amphiktyonen. *Strab.* IX, 474. Danach hießen Megareus, Kopeus und Plate, die heroiſchen Gründer von Megara, Kopä und Platäa Kinder des Oncheſtos oder Könige von Oncheſtos. *Steph. Νίσαια* aus Hellanikos. *Paus.* I, 39, 5. *Eust.* Il. p. 202. Müller Orchom. 238. Zu Pauſanias (a. O.) Zeit lag Oncheſtos in Ruinen. — Auch wird ein Fluß Oncheſtos in Theſſalien erwähnt. *Steph. Byz.* Liv. XXXIII, 6. — Außer dem erwähnten Sohne des Poſeidon führt in den Sagen auch einer der Söhne des Agrius, die den Öneus entthronen, den Namen Oncheſtos, *Apollod.* I, 8, 6. (*Klausen.*)

Onchidiorus, *Ferussac* (Mollusca) ſ. Onchidoris.

ONCHIDIUM, *Buchanan* (Mollusca). Eine Gattung Weichthiere, hinſichtlich deren noch eine große Ungewißheit über ihren Stand im Syſteme, ihren Umfang und ihre Arten herrſcht, indem verſchiedene Naturforſcher darin ganz entgegengeſetzte Anſichten hegen, die neueſten Beobachter aber ein Beſtimmtes deshalb nicht ausſprechen. Da der Umfang der Gattung aber keineswegs unbedeutend, da ſie ſelbſt nicht unwichtig, ſo ſehen wir uns genöthigt ſie mehr hiſtoriſch zu verfolgen, um die Genera, die man aus ihr geſondert hat, welche aber vielleicht alle mit ihr vereinigt bleiben müſſen, mit derſelben abzuhandeln.

Dr. Hamilton Buchanan beſchrieb unter dem Namen Onchidium typhae (Transactions of the Linnean Society. V. p. 132. mit Abbild.; copirt in Bertuch's Bilderbuch Bd. II.) ein von ihm auf Typha elephantina *Roxburgh.* entdecktes einer nackten Schnecke ähnliches Thier folgendermaßen. Der Körper im Zuſtande der Ruhe iſt länglich, oben gewölbt, ungefähr 1 Zoll (″) lang und 9 Linien (‴) breit. Er umſchließt alle Organe. Wenn das Thier kriecht, wird er linienförmig, an beiden Enden ſtumpf, 1½ bis 2″ lang und 6 bis 9‴ breit. Dann ſind auch die Seitenanhängſel des Kopfs und die Tentakeln ſichtbar. Er iſt unten platt, ſchwarz und eben, oben aſchgrau (nach der Abbildung graugrün) und mit drüſigen, ſowol hinſichtlich der Form, als auch der Lage, ſehr unregelmäßigen Erhöhungen beſetzt. Der untere Theil des Körpers (nach Linnés Ausdruck, der Fuß, weil er das Organ der Bewegung und des Anheftens iſt) iſt ſeiner ganzen Länge nach eben, von ſchmutziggelber Farbe, ¼″ kürzer als der Leib nach beiden Enden, wenn das Thier in Bewegung iſt, und an beiden Enden zugerundet. Dieſer Fuß iſt unten platt, an den Seiten ſenkrecht. Er beſteht aus mehren Querringen (?!) denen des Regenwurms ähnlich, das Thier kann mittels deſſelben ziemlich ſchnell kriechen und ſich an glatte Flächen feſt in allen Lagen und Richtungen anheften, auch ſich ſeitlich und auch ſich ſelbſt zuſammenkrümmen. Der Kopf iſt klein, gelb, und befindet ſich unter dem vordern Theile des Körpers und am vordern Theile des Fußes, mit dem er verbunden iſt. Bei den verſchiedenen Bewegungen des Thieres nimmt der Kopf beſtändig eine andere Geſtalt und Größe an. In der Ruhe iſt er ſo zurückgezogen, daß man ihn kaum be-

---

1) اون bedeutet zehn, und بش fünf. 2) Tughra iſt der verzogene Namenszug des Sultans. Dieſen Stempel (Tamgha) drückt der Stempler (Tamghadſchiler) dem probehaltigen Silber auf. 3) Ein Onbeslik iſt beſchrieben und abgebildet in Joſ. Appel's Münz- und Medaillenſamml. 2. Abth. Nr. 241. Fig. a.

merkt. Wenn der Körper völlig ausgedehnt iſt, ſo iſt der Kopf platt, unten oval und zeigt einen Mund, welcher nach der Länge des Thiers gerichtet iſt. Auch der Mund ändert ſeine Geſtalt vielfach von der Zirkel- bis zur Linienform. Auf jeder Seite des Kopfs treten die Arme (brachia), wie Linné ſie nannte, ähnlich denen der Scyllaea heraus, die ihre Form und Größe bedeutend verändern und oft ganz eingezogen ſind. Dieſe Arme ſind voll (d. h. nicht hohl), zuſammengedrückt, und wenn ſie ganz ausgebreitet ſind, etwas handförmig, wenigſtens gegen das Ende breiter als an der Baſis. An der Stirn ſtehen zwei Tentakeln, denen der ſchwarzen Schnecke ähnlich, an deren Spitzen Augen zu ſtehen ſcheinen. — Dieſes Thier iſt nicht Zwitter, denn die männlichen und weiblichen Zeugungsorgane finden ſich nicht bei einem Individuum vereinigt. Man hat bis jetzt noch keinen äußerlichen Unterſchied der Geſchlechter entdecken können, wenn man ſie nicht in Paarung traf, denn bei beiden vereinigen ſich der After und die Geſchlechtstheile in eine Kloake an der untern Seite des Schwanzes und unmittelbar hinter dem Fuße; aber bei der Begattung kann man ſie leicht unterſcheiden. Das männliche Glied iſt durch ſeine Größe, der Größe des Thiers verhältnißmäßig, bemerklich. Über die Tragzeit und das Gebären iſt nichts bekannt. — Das Thier lebt in Bengalen an den Ufern des Ganges.

Ungeachtet dieſer Angaben über die getrennten Geſchlechter dieſes Thiers und deſſen wahrſcheinlichen Aufenthalt im Trocknen, verband Cuvier dennoch mit demſelben ein anderes im Waſſer lebendes, bei dem die Geſchlechter nicht getrennt ſind, und welches er (Annales du Museum V. p. 37. t. 6) unter dem Namen Onchidium Peronii beſchrieb und abbildete. Peron hatte daſſelbe von Isle de France mitgebracht, wo er es an Felſen unter dem Waſſer kriechend fand, obgleich man nach dem Bau ſeiner Athmenorgane hätte annehmen ſollen, daß es auf dem Trocknen lebe; ein anderes Individuum fand derſelbe Reiſende auf Timor.

Das größte Exemplar war im Zuſtande der Zuſammenziehung (im Weingeiſt) 3½ ″ lang, 2 ″ einige Linien breit; lebend alſo wol viel länger. Zuſammengezogen zeigte es auf dem Rücken einen lederartigen Mantel, in Form eines ellyptiſchen Schildes mit größern und kleinern Warzen bedeckt. Er geht nach allen Seiten über den Fuß heraus. In der Furche, welche den Mantel vom Fuße trennt, bemerkt man vorn den Kopf, hinten den After und das Athmenloch und an der rechten Seite eine Furche, welche den Zeugungstheilen entſpricht. Der Kopf iſt platt, ſein vorderer Theil erweitert ſich in zwei fleiſchige Flügel, unten befindet ſich der Mund als ein eiförmiges Loch umgeben von einem fleiſchigen Wulſt. Über demſelben ſieht man zwei zurückziehbare Fühler, wie bei den nackten Schnecken, zwiſchen beiden, näher am rechten, iſt die Öffnung für die männliche Ruthe. Die Öffnung für die weiblichen Geſchlechtstheile befindet ſich an der rechten Seite am After. Von derſelben zieht ſich eine Furche an dem Fuße hin nach vorn und endigt nahe an dem rechten Mundflügel, geht aber nicht bis zur Ruthenöffnung. Das Athmenloch ſteht über dem After und iſt ebenfalls von einem fleiſchigen Wulſt umgeben, der After ſelbſt iſt einfach häutig. Die Farbe (im Weingeiſt) war ziemlich einfarbig ſchwärzlich braun. — Was den innern Bau betrifft, ſo iſt darüber Folgendes zu bemerken. Der Mantel iſt von ausgezeichneter Dicke, wie man bei keinem andern Weichthiere antrifft. Die Athmenhöhle iſt im Grunde derjenigen der Gartenſchnecke ähnlich, ſie beſteht in einer Aushöhlung in der fleiſchigen Dicke des Mantels auf deren Wänden die Gefäße ſich verbreiten, und es iſt nur der Unterſchied, daß ſie bei der Nackten- und Gartenſchnecke am Vordertheile des Körpers, dagegen beim Onchidium am hintern Theile liegt. Indeſſen ſind nur ihre Seitenwände und obere Wölbung mit dem Gefäßnetz überzogen, der Boden derſelben iſt einfach häutig. Auf der hintern Seite von dieſen findet ſich die Öffnung, welche die Verbindung zwiſchen dieſer Athmenhöhle und den umlaufenden Säften herſtellt. Nach dieſem ganzen Bau ſcheint das Thier ein Erdthier ſein zu müſſen, hätte nicht Peron beſtimmt verſichert, daß es im Waſſer lebe. Indeſſen könnte es nichts deſtoweniger ein Luftathmendes ſein, da ein gleicher Fall bei den Gattungen Bulimus und Planorbis eintritt, welche auch an die Oberfläche des Waſſers kommen, um Luft zu ſchöpfen. Das Blut tritt in dieſe Athmenhöhle durch zwei große Gefäße wie bei Aplyſia, welche in der Dicke des Fleiſches liegen, aber durch eine feine Haut von der Bauchhöhle geſchieden ſind. Es würde zu weit führen, auch ohne Abbildungen nicht wohl verſtändlich ſein, wollten wir den Lauf der Gefäße ausführlicher beſchreiben, und wir müſſen deshalb auf die gedachte Abbildung Cuvier's verweiſen. Der Mund ſcheint ſich nicht rüſſelförmig verlängern zu können, und hat doch weder Kiefern noch irgend etwas von Zähnen; die Zunge iſt eine knorpelige Platte in die Quere gefurcht und hornförmig zuſammengebogen. Magen ſind eigentlich drei vorhanden, von denen der erſte als eigentlicher Kropf betrachtet werden kann. Am merkwürdigſten iſt die Leber, welche in drei beſondere Lappen zerfällt, von welchen jeder ſein ausführendes Gefäß hat, die an verſchiedenen Orten wieder in die Eingeweide übergehen; ein Bau, der faſt einzig in ſeiner Art iſt. Die Geſchlechtsorgane nehmen einen großen Raum des Körpers ein. Die männlichen Organe beſtehen aus einem häutigen Beutel, an deſſen Ende ſich ein kleiner Höcker mit einer hornartigen Spitze befindet. Außerdem zeigt ſich noch an einer andern Stelle, eines mit dem Beutel in Verbindung ſtehenden Gefäßes, eine Art Ruthe mit durchbohrter Eichel und mit einer Art Vorhaut verſehen. Wir müſſen hinſichtlich der weitern Beſchreibung dieſer merkwürdigen Organiſation, ebenfalls wieder auf Cuvier verweiſen; da überdies die Erklärung dieſer eigenen ganz abweichenden Bildung großen Schwierigkeiten unterliegt. Was die weiblichen Geſchlechtstheile betrifft, ſo beſteht der Eierſtock aus zwei Lappen, welche ſelbſt wieder bis auf die einzelnen Körner, welche die Eier enthalten, getheilt ſind, die alle wieder durch eigene Kanäle mit den gemeinſchaftlichen Eiergang in Verbindung ſtehen. Der Eiergang ſelbſt, hat viel Ähnlichkeit mit denen der Aplyſien, wenn auch mit mehren Abweichungen. Das Nervenſyſtem endlich iſt ebenſo einfach und regelmäßig, wie bei den Gattungen Doris und Sritonia.

Blainville fand im britiſchen Muſeum ein Weichthier, welches ihm zur Begründung ſeiner Gattung, Veronicellus diente. Der Körper dieſes Thieres iſt nach der davon gegebenen Beſchreibung ſehr in die Länge gezogen, ſchmal, vorn etwas ſpitziger als hinten, wo er auch dünner und breiter iſt, der Rücken iſt ziemlich erhaben, nach der Länge und Breite gewölbt und hinten etwas höckerig. Im hintern Drittheil des Rückenſchildes wollte Blainville, die Spur einer Schale bemerkt haben, hat jedoch dies ſpäter für einen Irrthum erklärt. Die ganze obere Seite des Thieres iſt vollkommen glatt und ragt eben als Mantel vollkommen über die untere vor, über Kopf und Fuß. Die untere Seite des Körpers iſt ganz flach, in der Mitte ſieht man einen deutlichen muskulöſen ſchmalen in die Länge gezogenen hinten mehr als vorn gerundeten Fuß, welcher auf den Seiten ſtark buchtig iſt, und außerdem noch in ſeiner ganzen Länge durch deutliche Runzeln getheilt iſt. Übrigens iſt die ganze innere Seite des Körper- oder Mantelrandes ganz glatt, ohne Spur von Kiemenblättchen. In dieſem Raume ſieht man auf der rechten Seite hinten und ganz außer der Mittellinie ein großes rundes ganz offenes Loch, welches in die Athmenhöhle geht. Etwas weiter nach vorn auf der nämlichen Seite iſt eine andere kleine Öffnung in der Mitte eine Art von Trichter, dies iſt der After. Vorn verbirgt der Mantel bei dem eingezogenen Thier (*Blainville* Malacologie planch. 41. f. 7.) unter einer Art Kappe oder Vorſprung die vier (?) Fühler. Endlich war an der rechten Seite der Baſis dieſer Fühler ein anderes ebenſo wie ſie vorſpringendes Organ, auch faſt von derſelben Geſtalt, welches offenbar das männliche Geſchlechtsglied iſt.

Blainville nannte dieſe Art Veronicellus laevis.

Faſt zu derſelben Zeit hatte Feruſſac eine Gattung unter dem Namen Vaginulus begründet, deren Typus ein ihm von Taunay aus Braſilien geſendetes Thier war. Blainville erhielt Exemplare davon und lieferte deſſen Anatomie in *Ferussac's* Hist. natur. des Mollusques; erkannte aber auch, daß dieſer Vaginulus Taunaysii mit ſeinem Veronicellus laevis Eins ſei, wie er denn auch beide als identiſch in den Planches ſeiner Malacologie pl. 41. f. 7. 7. a. abbilden ließ. Seine Unterſuchungen ließen ihm zugleich eine große Verwandtſchaft, wenn nicht Identität ſeiner Gattung Veronicellus mit Onchidium *Buchanan* vermuthen, die aber Cuvier mit letzterm Thiere vereinigt hatte, welche ihm weſentlich — ſchon als im Waſſer lebende, davon verſchieden ſchienen, ſo trennte er dieſe als Gattung Peronia; vereinigte aber (Malacologie p. 465.) Veronicellus als Unterabtheilung (glatte Arten) mit Onchidium, indem er annahm, Buchanan habe ſich geirrt, als er getrennte Geſchlechter angab. Dieſe Anſicht mußte allerdings die Gattungen weit genug von einander bringen und in der That ſteht (l. c.) Onchidium unter den Limacinés, Peronia unter Oyclobranches. Dieſe letzte Stellung iſt offenbar falſch, da Cuvier ausdrücklich in ſeiner anatomiſchen Beſchreibung (ſiehe oben) des nicht Vorhandenſeins von Kiemen erwähnt, indem er das Athmenorgan mit dem der Gartenſchnecke vergleicht.

Darum billigt auch Cuvier in ſeinem neueſten Werke (regne animal ed. 2. III. p. 39.) dieſe Vereinigung, Trennung und Verſetzung nicht. Er führt die Gattung Vaginulus *Ferussac* unter den Gasteropodes pulmones terrestres auf, Onchidium unter den aquatiques und bemerkt bei jenem ausdrücklich, daß es von letzterm verſchieden ſei, obgleich es von Blainville vereinigt worden, der noch echte Onchidiums getrennt habe, um ſeine Gattung Peronia daraus zu bilden. Ob Cuviers Angaben ſich auf neuere Unterſuchungen gründen, wird nicht erwähnt.

Dagegen bemerkt aber Rang (Manuel de l'histoire naturelle des Mollusques Paris 1829.) der mit Cuvier ziemlich zu gleicher Zeit ſchrieb, wenn auch Cuviers Werk erſt 1830 erſchien, daß nach den von ihm an lebenden Thieren gemachten Beobachtungen (Veronicellus punctulatus et Krausii) Veronicellus ganz der Charakteriſtik von Onchidium entſpreche, weshalb er dieſe Gattung und Vaginulus auch mit demſelben vereinige. Er habe dieſe Thiere auf Bourbon und Martinique nur in Wäldern und Graben unter alten umgeſtürzten Bäumen gefunden. Unmittelbar vor ſeiner Gattung Onchidium ſteht aber Onchis *Ferussac*, welches der Gattung Peronia *Blainville* Onchidium *Cuvier* entſpricht.

Nach dieſer Auseinanderſetzung wird man nun leicht begreifen, daß es gegenwärtig unmöglich iſt, etwas Beſtimmtes über die Syſtematik dieſer Gattungen zu ſagen. Cuvier ſelbſt, der in einer Note (p. 47.) ſich auf die Angaben von Kuhl und van Haſſelt (Bulletin des Scienc. naturelles tom. III. p. 83. 84.) bezieht, ſcheint überſehen zu haben, daß dieſe ausdrücklich von vier Tentakeln ſprechen, indeſſen er ſeinen Onchidien nur zwei (den Charakter der Pulmonés aquatiques) zugeſteht; ſowie auch, daß es darunter Arten gibt die bis 4000 Fuß über dem Meere leben, alſo aquatiques nicht ſein können, die nach ihm ſich da aufhalten, wo abwechſelnd Ebbe und Fluth; obwol er vielleicht nur einige Arten gemeint hat, indem er ſagt: „plusieurs“, dann aber dürfte doch die ganze Gattung nicht unter die aquatiques geſetzt werden.

Übrigens gibt Cuvier folgende Kennzeichen. Ein breiter ſchildförmiger fleiſchiger Mantel ragt überall über den Fuß vor und bedeckt ſogar den Kopf, wenn dieſer eingezogen. Er iſt mit zwei langen zurückziehbaren Fühlern verſehen und über dem Munde ſteht ein ausgerandetes Segel (voile) das aus zwei dreieckigen platt gedruckten Lappen gebildet iſt. After und Athmenloch befinden ſich unter dem hintern Mantelrand, wo auch etwas tiefer die Athmenhöhle ſteht. Nahe bei dieſen zur Rechten, öffnet ſich das weibliche Geſchlechtsloch, das männliche ſteht unter dem großen rechten Fühler und beide ſind durch eine Furche verbunden, welche unter dem rechten

Mantelrand läuft. — Dieſe kiefernloſen Mollusken haben einen muskulöſen Kropf, auf den zwei häutige Magen folgen. Mehre von ihnen leben am Rande des Meeres aber an Orten, wo abwechſelnd Ebbe und Fluth, ſodaß ſie alſo recht gut athmosphäriſche Luft athmen.

Als Arten ſind angeführt, das oben beſchriebene O. typhae, — dann Peronii (Ann. d. Mus. l. c.) (Peronia mauritiana *Blainv.*). — Onch. Sloani, *Sloane* Jamaica pl. 273. f. 1. 2. — O. verruculatum, Description de l'Egypte. Moll. gaster. pl. 11. f. 3 — O. celticum *Cuvier* und laevigatum, von denen blos die drei erſten (l. c.) beſchrieben. Zwei andere O. ater und ferrugineum ſind beſchrieben von *Lesson* Zoologie de la Coquille. tom. II. p. 301.

Vielleicht können wir Näheres unter Peronia, Vaginulus, oder Veronicellus beibringen, wohin wir deshalb verweiſen. (Dr. *Thon.*)

ONCHIDORIS, *Blainville* (Mollusca). Eine Gattung der Weichthiere, von Feruſſac Onchidiorus genannt. Sie ſteht nach dem von Menke modificirten Syſteme des Letztern (*Menke* Synopsis molluscorum ed. 2.) in der Ordnung Gymnobranchia, Unterordnung Cyclobranchiata der Claſſe Gasteropoda, Cuvier ſtellte ſie (regne animal. ed. 2.) an denſelben Platz, in die Ordnung Nudibranches. Sie iſt auf ein von Blainville im britiſchen Muſeum beobachtetes Thier gegründet, deſſen Vaterland man nicht kannte. Sie iſt der Gattung Doris (ſ. d. Art.) nahe verwandt und unterſcheidet ſich nur durch die von einander entfernt ſtehenden Geſchlechtsorgane. Die Kennzeichen ſind nach dem Entdecker folgende. Der Körper rund, oben gewölbt, der Fuß oval, dick, rund herum vom Mantel überragt; vier Fühler, wie bei Doris. außer zwei Labialanhängſeln, die Kiemen bildeten ſehr kleine Büſche, ſtehen kreisförmig und ſind in einer Aushöhlung in der Mittellinie am hintern Theile des Rückens enthalten; der After ſteht ebenfalls in der Mittellinie unten, unter dem hintern Mantelrand, die Öffnungen für die Geſchlechtstheile ſtehen ſehr weit von einander, ſind aber durch eine Furche verbunden, welche ſich an der ganzen rechten Seite hin erſtreckt. — Es iſt nur eine Art bekannt, O. Leachii. (Abbildung *Blainville* Manuel de Malacologie t. 46. f. 8.) (Dr. *Thon.*)

Onchis, *Ferussac* (Mollusca), ſ. Peronia.

Onchobotrytis, ſ. Bothriocephalus.

ONCHOBRICE, Inſel bei Arabien. Plin. N. G. 6, 28 fg. 32. (*H. M.*)

ONCHOCEPHALA, *Blainville* (Helmintha). Die erſte Ordnung der Eingeweidewürmer nach Blainvilles Syſtem (Art. Vers im Dictionaire des Sciences naturelles tom. 57. p. 531.) mit folgenden Kennzeichen. Der Leib ziemlich weich, faſt gegliedert, Darmkanal vollſtändig vorhanden, der Mund mit zwei zurückziehbaren Haken verſehen, deren jeder in einem Grübchen liegt, Generationsorgane auf verſchiedenen Individuen getrennt. — Über den letztern Charakter iſt indeſſen der Syſtematiker nicht gewiß und Cuvier (regne animal ed. 2.) ſpricht ſich auch nicht deutlich darüber aus. — Es gehören in dieſe Ordnung nur zwei Gattungen Linguatula *Froelich* (Pentastoma *Rudolphi*) und Prisnoderma *Rudolphi*. (Dr. *Thon.*)

ONCIA, Goldmünze: 1) in Neapel. Auf der Vorderſeite umgeben der Name und der beigefügte Titel D. G. Siciliarum et Hieros. Rex. das Bildniß des Königs; die hintere Seite enthält das gekrönte Wappen. — Doppelte zu 6 Ducati: Karl, vom Jahr 1749. Beigefügt iſt D. 6 [1]). Gehalt 21 k.: 875 m. Gewicht 6 den. 21 gr.: 8 gr. 763 mlgr. Werth 17 L. 7 bz. 8 rp.: 26 Fr. 35 cent. — Ein Goldſtück v. J. 1754 mit beigefügtem D. 2. im Cab. zu Gotha. — Ferdinand IV. v. J. 1759 mit beigefügtem D. 6 [2]). Gehalt $20\frac{16}{32}$ k.: 854 m. Gewicht 6 den. 21 gr.: 8 gr. 763 mlgr. Werth 17 L. 2 bz. 9 rp.: 25 Fr. 6 cent. — v. J. 1762. D. 6 [3]). Gehalt $20\frac{10}{32}$ k.: 846 m. Gewicht 6 den. 21 gr.: 8 gr. 763 mlgr. Werth 17 L. 2 bz.: 25 Fr. 48 cent. — v. J. 1771 D. 2 [4]).

2) In Sicilien. Eine dieſer goldenen Münzen hat vorne die Inſchrift Carol. III. D. G. Sic. Rex. und den mit Lorbeer bekränzten Kopf dieſes Königs, unter welchem Uncia ſteht, auf der hintern Seite einen in Flammen ſtehenden Phönix, den die Sonne beſtrahlt, zu welcher er ſich erheben will. Darüber ſteht Resurgit und darunter 1734 [5]). — Eine ähnliche mit der Jahrzahl 1736 [6]) hat an Gehalt $21\frac{8}{32}$ k.: 885 m., an Gewicht 3 den. 10 gr.: 4 gr. 355 mlgr., an Werth 8 L. 9 bz. 3 rp.: 13 Fr. 23 cent. — Von Karl von Bourbon (Don Carlos, Sohn Philipp V.) mit der Jahrzahl 1744 im kaiſerl. Kabinet zu Wien [7]). — Vom Jahr 1747 [8]), 1750 [9]), 1751 [10]), 1754 [11]). — Eine doppelte ſicilianiſche Unze vom Jahre 1757 [12]) hat an Gehalt 21 den.: 875 m., an Gewicht 6 den. 21 gr.: 8 gr. 763 mlgr., an Werth 17 L. 7 bz o rp.: 26 Fr. 23 cent. — Das Gold der Unzen war 20 Karat 9 Grän fein und gingen $52\frac{4}{10}$ auf die rauhe, $60\frac{6}{10}$ auf die feine Mark, wonach der Werth 3 Rthlr. 6 gr. Conv. beträgt. Im Lande galt das Stück 3 Ducati di Regno oder 30 Tari [13]). Die doppelten enthielten 6 Ducati. (*G. Rathgeber.*)

---

1) Abbildung der curſirenden Geldſorten. Bern 1823. 8. S. 43. Fig. 2. 2) Daſ. S. 43. Fig. 1. 3) Daſ. S. 44. Fig. 1. cf. *J. M. Benaven*, Le Caissier Italien. T. II. 1787. fol. Pl. 52. n. 11. 4) *Benav.* l. l. n. 12. 5) Monnoies en or qui composent une des differentes parties du cab. de S. M. l'Empereur. Vienne 1759. fol. p. 115. n. 2. Auserleſenes und höchſtanſehnl. Ducatencabinet. Hamb. 1784. 8. S. 216. (vergl. v. Madai Thal. Cab. n. 4544.) *Benaven.* T. II. Pl. 53. n. 14. 15. 16. 6) Abb. d. curſ. Geldſ. S. 57. 7) Monn. en or. p. 115. n. 4. 8) *Benaven.* l. l. n. 17. 9) Ib. n. 18. 19. Die im Cab. zu Gotha befindl. iſt $1\frac{9}{37}$ Duc. ſchwer. 10) Monn. en or. p. 115. n. 7. *Benav.* n. 20. 11) *Benav.* n. 21. und T. I. p. 59. wo über die Münzen Pl. 53. n. 14—21. bemerkt wird: Piece de 3 Ducats, ou Once. Du poids de 5 trapesi. 500 Grains. und p. 62. über die Gewichte, deren man ſich im Königreich Neapel bedient: Celui dont on se sert pour peser l'or, l'argent, toutes sortes de monnoies, et les marchandises fines ou de valeur, est la Livre. La livre est composée de 12 onces, l'once de 30 trapesi. 12) Abb. d. curſ. Geldſ. S. 50. n. 2. 13) Noch finde ich in *Abot de Bazinghen* Traité des monnoies. T. II. à Paris 1764. 4. p. 342. über die imaginaire oder Rech-

ONCIA, Silbermünze. Malteſerunze (franzöſiſch Once de Malte) wurde der ſilberne Ducato von Malta genannt, weil er eine Unze wog. Eine dieſer Oncien hat Thalergröße und vorne die Umſchrift F. Emmanuel de Rohan M. M. und das rechts gewendete Bruſtbild deſſelben. Auf der hintern Seite ſteht innerhalb der Umſchrift Hospita et S. Sep. Hierus. 1781. T. 30. das gekrönte Wappen *). Der Gehalt beträgt hier 10 den.: 833 $\frac{1}{m.}$, das Gewicht 23 den. 4 gr.: 29 gr. 330 mlgr., der Werth 3 L. 6 bz. 3 rp.: 5 Fr. 38 cent. (*G. Rathgeber.*)

ONCIDIUM *Swartz.* Eine Pflanzengattung aus der Gruppe der Epidendreen der natürlichen Familie der Orchideen und der erſten Ordnung der 20ſten Linnéſchen Claſſe. Char. Die Kelchblättchen faſt gleich, nagelförmig, offenſtehend; das ſehr große, ebene, buchtig-gelappte Corollenlippchen ſteht auf der Baſis der oberhalb auf beiden Seiten geflügelten Befruchtungsſäule, und hat einen breiten, ausgerandeten Mittellappen und eine ſchwielig-höckerige Scheibe; die Narbe iſt zottig; die beiden, zuletzt wachsartigen Pollenmaſſen ſind durch ein fadenförmiges oder nach oben breiteres, unten mit einem Anhängſel verſehenes Stielchen befeſtigt. (S. *Schrad.* n. Journ. I. t. 1. A.) Mehr als zwanzig bekannte Arten wachſen paraſitiſch auf Bäumen im heißen Amerika und den dahin gehörigen Inſeln. Viele zeichnen ſich durch ſchön gefärbte Blüten aus, z. B. O. Papilio *Lindley* (Bot. reg. t. 910.), O. pumilum *Lindl.* (l. c. t. 920.), O. puber *Lindl.* (l. c. 1007.), O. pulchellum *Hooker* (Bot. mag. t. 2773., welches von O. intermedium *Bertero*, Spr. syst. III. p. 728. ſpecifiſch nicht verſchieden ſcheint) u. ſ. w. — Oncidium *Nees* ſ. Myxotrichum *Kunz.* (*A. Sprengel.*)

Oncie ſ. Unze.

Oncinus *Lour.* — S. Theophrasta *Royen.*

ONCOBA. Eine von Forskål (Cent. IV. p. 103. n. 21.) aufgeſtellte Pflanzengatttung aus der erſten Ordnung der 13ten Linnéſchen Claſſe und von unbekannter natürlicher Verwandtſchaft. Char. Der Kelch viertheilig, ſtehenbleibend, mit concaven, zurückgeſchlagenen Lappen; zwölf offenſtehende, gezähnelte Corollenblättchen, von denen die äußeren länger als die inneren ſind; ſehr zahlreiche Staubfäden; ein cylindriſcher Griffel mit kreisförmiger, ſiebenlappiger Narbe; die Steinfrucht kugelig mit ſechs- bis zwölffächeriger, vielſamiger Nuß und ablangen, zuſammengedrückten, in Brei liegenden Samen. Die beiden noch nicht genau bekannten Arten ſind: 1) O. spinosa *Pers.*, ein anſehnlicher Baum mit warzigen, dornigen Zweigen, abwechſelnden, eiförmigen, geſägten Blättern und weißen Blüten. Iſt in Arabien einheimiſch, wo die Früchte von Kindern gegeſſen werden. 2) O. monacantha* (Lundia monacantha *Schumacher* (Guin. pl. p. 231.) ein Baum mit eiförmig-elliptiſchen, meiſt zugeſpitzten Blättern, ſeitlichen Dornen und einzeln am Ende der Zweige ſtehenden Blüten. Von Thonning in Guinea gefunden. Die Neger verfertigen aus den Früchten Schnupftabacksdoſen. (*A. Sprengel.*)

ONCOMA. Dieſe Pflanzengattung aus der erſten Ordnung der zweiten Linnéſchen Claſſe und der natürlichen Familie der Bignonieen hat Labillardière (Sert. austr. Caled. p. 23. t. 28.) unter dem wunderbar aus dem griechiſchen Beiwort ὀγκηρός (geſchwollen, wegen des weiten Corollenrachens) gebildeten Namen Oxera aufgeſtellt. Char. Der Kelch viertheilig, trockenhäutig; die Corolle röhrig mit weitem Rachen und vierlappigem, faſt gleichförmigem Saume; zwei fruchtbare Staubfäden ſtehen weit aus der Corolle hervor, zwei ſind unfruchtbar; die Narbe geſpalten, der Griffel gekrümmt; der vierlappige, vierſamige Fruchtknoten ſteht auf einer vierlappigen Scheibe. Die einzige Art, O. pulchellum *Spr.*, (Cur. post. p. 18., Oxera pulchella *Labill.* l. c.), iſt ein neukaladoniſcher Strauch mit warzigen Zweigen, ablangen ſtumpfen, ungehaarten Blättern und ſeitlichen ſchönen Doldentrauben. (*A. Sprengel.*)

Oncophorus *Brid.* — S. Dicranum *Hedw.*

Oncotion *Klein* (Pisces) ſ. Cyclopterus.

ONCUS *Lour.* Eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Sarmentaceen und der erſten Ordnung der ſechsten Linnéſchen Claſſe. Char. Die Coralle glockenförmig, krummhaarig, mit ablanger, ſechseckiger Röhre, ſechsſpaltigem, zurückgeſchlagenem Saume und pfriemenförmigen Fetzen; zwei Stützblättchen ſtatt des Kelches umfaſſen die Corolle; die ſehr kurzen Staubfäden ſind auf der Baſis der Corollenfetzen eingefügt, die ſehr kleinen Antheren ſind rundlich; der kurze Griffel dreitheilig mit drei zurückgeſchlagenen, an der Spitze geſpaltenen Narben; die Beere ablang, dreifächerig, vielſamig. Die einzige bekannte Art, O. esculentus *Loureiro* (Cochinch. p. 240.), ein kletternder Strauch mit großer, knolliger, eßbarer Wurzel, herzförmigen, langzugeſpitzten Blättern und am Ende der Zweige ſtehenden, ährenförmigen Blüten iſt in Kochinchina einheimiſch. (*A. Sprengel.*)

Oncylogonatum ſ. Onkylogonatum.

ONDE, ehemals in Frankreich der Name eines geringen Stoffes, der aus Seide (oder auch aus Wolle und Leinen) verfertigt und gewäſſert (moirirt) war. Man erzeugte ihn vorzüglich zu Amiens. (*Karmarsch.*)

Ondeggiare (Muſik) ſ. Bebung (Erſte Sect. VIII. S. 282.) und Tremolo.

Ondrżegow ſ. Andersdorf (1ſte Sect. IV. S. 22.).

ONDURÁS, ÖNDURÁS (nord. Myth.) d. h. der Gott mit den Holzſchrittſchuhen, Schneeſchrittſchuhen, aus dem altnordiſchen Aundur (Norweg. Aander, Aandre) (lange aus Holze beſtehende zum Fahren über den Schnee dienende Schrittſchuhe, mit Seehunds- oder Rennthierfellen und dergleichen, ſo unten beſchlagen, daß die Haare bei dem Herablaufen der Berge platt anliegen, bei dem Hinaufſteigen im Gegentheil entgegenſtehen und vor

---

nungsmünze, deren man ſich in Sicilien, beſonders zu Meſſina und Palermo bediente, folgende Bemerkung: L'once y vaut 30 tarins ou 60 carlins, ou 600 grains. Le tarin vaut 20 grains, et le grain six piccolis.

*) Abb. d. curſ. Geldſ. Bern 1823. S. 57.

dem Herabgleiten ſichern), und aus Ás, Gott, zuſammengeſetzt, iſt in der Skaldenkunſt die Benennung Uller's, da er ſo hurtig auf Schneeſchlittſchuhen läuft, daß Niemand mit ihm wetteifern kann (Snorra-Edda ásamt Skaldu og tharmed fylgjandi ritgjördum. Utgefin af *R. Kr. Rask.* Stockholm 1818. p. 31 u. 79. — Schöning, zur Heimskringla gr. Ausg. Vol. VI. S. 3. — J. Ch. Fabricius, Reiſe nach Norwegen. Hamb. 1779. S. 209 fg.). (*Ferdinand Wachter.*)

ONDURDÍS, ÖNDURDÍS, AUNDURDÍS (nord. Myth.), d. h. „Göttin mit den Schneeſchrittſchuhen" von dem altnordiſchen Aundur (ſ. den vorigen Artikel), und dís, Göttin, iſt von den Skalden geliebte Benennung der Göttin Skadi, da ſie oft auf Schneeſchrittſchuhen mit dem Bogen nach Thieren läuft, daher wird ſie auch im gleichen Sinne Ondurgud, Öndurgud, Gottheit mit den Schneeſchrittſchuhen genannt (Bragi's Vers in der Skalda a. O. S. 122. — Eyvind Skaldaſpiller's Lied in der Heimskringla, Ynglinga-Saga, Kap. 9. gr. Ausg. Vol. I. S. 13—14. — Snorra-Edda l. l. p. 28.) (*Ferdinand Wachter.*)

One ſ. Honein und Hanin (حنين).

ONEEHOW (Onihau) eine von den Sandwichs-Inſeln im nördlichen Theile des großen Oceans in 21° 50′ nördlicher Breite und 199° 45′ öſtlicher Länge von Greenwich. Sie liegt 5 Seemeilen weſtlich von der Inſel Atui und hat einen Umfang von etwa 15 Meilen. Die öſtliche iſt hoch und ſteigt ſteil von der See aufwärts, der übrige Theil der Inſel iſt niedrig. Sie erzeugt ſehr viele Yams und andre Früchte. Salz wird in vorgerichteten Lachen gewonnen. Als Cook ſich dieſer Inſel näherte, kamen ihm die Eingebornen mit vielen Früchten entgegen, für welche ſie Eiſen verlangten. Die Zahl der Einwohner wurde zu 500 geſchätzt. (*L. F. Kämtz.*)

O'NEAL, unſtreitig der größte unter den irländiſchen Stämmen, dem der Alleinbeſitz der ganzen Inſel kaum entgangen ſein würde, hätte nicht die Nachkommenſchaft des Großkönigs Niall der neun Geiſter, eben desjenigen, der gegen Ende des 4ten Jahrhunderts einen Zug nach Schottland vornahm, um den Dalriaden beizuſtehen, oder das Geſchlecht Hy-Nial (die alterthümliche Benennung) eine Theilung gemacht, wonach die nördliche Provinz, oder Ulſter, dem einen Zweige, das im Mittelpunkt der Inſel gelegene Meath dem andern Zweige, oder dem Clan Colman, zugefallen war. Lange vor Ablauf des 8ten Jahrhunderts hatten dieſe beiden Linien unter einander die blutigſten Fehden geführt, denn einer jeden Oberhaupt wollte die in dem Hauſe Hy-Nial erbliche Oberherrſchaft über die ganze Inſel ſich aneignen, und eben dieſe Zwiſtigkeiten waren es, welche fremden Geſchlechtern den Weg bahnten, ſich auf kürzere oder längere Zeit der Inſelmonarchie anzumaßen. Um die Mitte des 12ten Jahrhunderts, d. h. als Ireland anfing, die Aufmerkſamkeit der Engländer zu beſchäftigen, war das Gebiet des ſüdlichen Hy-Nial abermals unter zwei große Oberhäupter, Murchard und O'malachlyn vertheilt, während der öſtliche (nördliche) Hy-Nial von ſeiner Burg Owen-Maugh, bei Armagh, aus, die heutigen Grafſchaften Tyrone, Derry und Dunnegal regierte, über die Fürſten von Fermanagh, Antrim und Argial oder über die heutigen Grafſchaften Armagh, Monaghan und Lowth eine mehr oder weniger beſtrittene Herrſchaft übte, und mit abwechſelndem Erfolge mit Torlogh O'connor um die Krone der Inſel rang. Torlogh ohnehin ſchon unaufhörlich von den O'briens beunruhigt, wurde zu einem Vertrage genöthigt, worin er an ſeinen Nebenbuhler, an O'lochlan O'neal, die vollkommene Souverainität über Ulſter abtrat und ihm auch in Anſehung der übrigen Provinzen beſtimmte Gerechtſame zuſicherte; nach Torlogh's Tode aber, im J. 1156, wurde O'lochlan als Monarch von ganz Ireland anerkannt. Allein ſeine Parteilichkeit für Dermod, den König von Leinſter, bewaffnete gegen ihn eine mächtige Partei, und die gegen ſeinen Erbfeind Dunleve, den Fürſten von Ulad verübte Grauſamkeit, als welchem er, unmittelbar nach einem Friedensvertrage, die Augen ausſtechen ließ, machte ihn zum Gegenſtande eines allgemeinen Haſſes. Ganz Ireland erhob ſich gegen O'lochlan, und der Tag von Litterluin 1167 koſtete ihm Krone und Leben. Die Inſelmonarchie ging an Roderich O'connor, den Sohn Torlogh's über, doch war ihre Macht gebrochen, weil die O'neals nimmer dahin gebracht werden konnten, in Roderich ihren König zu erkennen. Während ihre anhaltende Widerſetzlichkeit die Ausbreitung der Engländer längs der Oſtküſte ganz beſonders begünſtigte, wurden ſie ſelbſt durch unaufhörliche Succeſſionsſtreitigkeiten in der herrſchenden Familie beunruhigt; für den öſtlichen, durch die Wildniſſe von Ulſter geſchützten Hy-Nial war dieſes freilich ohne unmittelbar verderbliche Folgen, nicht ſo für den ſüdlichen in dem offenen Meath hauſenden Stamm. Sein Oberhaupt, O'malachlyn, war von Mörderhand gefallen, und der Mörder hatte von ſeines Anverwandten Gebiet und Würde Beſitz genommen. Dieſes Ereigniß benutzte König Roderich, ſeine Herrſchaft zu erweitern; er fiel im Bündniſſe mit den O'ruarcs in Meath ein, verjagte den Eingedrungenen und vereinigte die weſtliche Hälfte des Landes mit ſeinen Erbſtaaten von Connaught, während er die öſtliche den O'ruarcs überließ. Hiemit erbleichte für immer der Glanz des ſüdlichen Hy-Nials, denn ſchon nach wenigen Jahren wurde Meath von den Engländern eingenommen und coloniſirt, und O'malachlyn's Nachkommen blieb nur mehr eine untergeordnete und beſchränkte, wenn gleich durch mehre Jahrhunderte fortgeſetzte Exiſtenz. Auch die öſtlichen Hy-Nials mußten, nachdem es dem berühmten Johann von Courcy gelungen, ſich in Down, dem uralten Sitze der Dunleve, feſtzuſetzen, auch wider ihren Willen, Antheil an den allgemeinen Bewegungen der Inſel nehmen. Ihr Oberhaupt, ein Jüngling von ausgezeichneten Gaben, wurde von einem Engländer, der ihn berauben wollte, erſchlagen, der Engländer fiel als ein Opfer der Blutrache, und Ulſter wurde Jahrelang durch eine ſchreckliche Fehde geplagt, deren einziges Reſultat doch nur Mord und Gewaltthätigkeit war. Denn die Engländer vermochten ebenſo wenig in dem Gebiete der Hy-Nials feſten Fuß zu faſſen, als es dieſen möglich, ihre Grenze zu überſchreiten, und von dem ganzen Kriege verdient der einzige Umſtand Erwähnung, daß die Hy-Nials Roderich's Abſetzung durch ſeine Söhne benutzten, um aus ihrer Mitte, in der Perſon O'lochlans das Schattenbild eines Inſelmonarchen aufzuſtellen. O'lochlan mußte bald einem ſeiner Vettern weichen, wurde aber nochmals auf den Thron berufen, nachdem ſein Nebenbuhler einen gewaltſamen Tod gefunden. Es ſtand jetzt in ſeiner Macht, die Engländer aus der ganzen Inſel zu vertreiben, aber ſeine Eiferſucht gegen ſeinen tapfern Bundesgenoſſen, gegen den Fürſten von Connaught Cathal mit den blutigen Händen, ließ ihn dieſes Ziel nicht erreichen, er verſchwand von dem Schauplatz, wie eben durch ſeine Mitwirkung Munſter von der Anweſenheit der Engländer befreiet worden, und an ſeine Stelle trat Hugo O'neal, der zwar in mehrern Gefechten über de Courcy ſiegte, allein, als er zu Gunſten des entthronten Cathal eine Conföderation gebildet hatte, von Carragh, dem neuen Könige von Connaught, eine entſcheidende Niederlage erlitt. Die Männer ſeines Stammes, dieſe Schmach einzig ihrem Anführer zuſchreibend, traten zuſammen, und wählten ſich, ſtatt des abgeſetzten Hugo, ein neues Oberhaupt, aber dieſer fiel in einem Gefechte mit den O'donnels, und ſein Tod hatte die gewöhnlichen Folgen von Blutrache, Mord, Spaltungen und gewaltſamen Anmaßungen. Hugo machte wüthende Anſtrengungen, den verlornen Thron wider einzunehmen, ſie blieben aber erfolglos, bis ſein Gegner ſich der Oberherrlichkeit König Johann's von England unterwarf, und ſogar eine Reiſe über den Canal machte, um ſeinen Huldigungseid darzubringen. Dieſes machte ihn ſeinen Unterthanen verächtlich, er wurde vom Throne geſtoßen, und Hugo nochmals auf ſeine Stelle erhoben. Hugo, weit entfernt, das Beiſpiel ſeines bisherigen Nebenbuhlers zu befolgen, behandelte den König Johann, als dieſer 1210 Ireland beſuchte, auf eine beinahe verächtliche Weiſe; ſein Trotz ging ſo weit, daß der König, während einer Reiſe durch Ulſter, perſönliche Unannehmlichkeit und Gefahr erdulden mußte, und Genugthuung weder ſuchte noch erhielt. Auch hörte Hugo ſein ganzes Leben durch nicht auf, die benachbarten engliſchen Coloniſten durch ſeine Raubzüge zu beunruhigen, ja ein mit dem mächtigſten der engliſchen Barone, mit Hugo de Lacy, abgeſchloſſenes Bündniß machte es ihm möglich, dieſe Raubzüge bis an die äußerſten Grenzen von Leinſter auszudehnen, während er von der andern Seite unbeſchränkten Einfluß auf Connaught übte, und dort nach des tapfern Cathal Tode, deſſen Bruder Tirlaugh O'connor zum König wählen ließ (1223).

Unter Hugo's Nachfolger Brian zeigt ſich die erſte Spur, daß die Könige von England von den Fürſten von Ulſter wirkliche Dienſte verlangt hätten; mit andern eingebornen Herren wurden Brian, rex de Kinelun (d. i. Kinel-Cogain oder Tir-Owen), und Mac-Gillemur, das Oberhaupt der O'neal von Clanneboi, in der Grafſchaft Down, aufgefodert, an der Spitze ihres Stammes gegen die Schottländer auszuziehen. Brian war indeſſen ſo wenig wie ſeine Vorgänger geneigt, Befehle anzunehmen, vielmehr erfüllte er, nachdem er die benachbarten Stämme unter ſeine Fahnen vereinigt, den ganzen Norden mit Tumult und Unruhe, und Verrath allein konnte die Engländer von dem verderblichen Feinde befreien. Sein Fall verſchaffte den de Burgo die lange erſehnte Gelegenheit, in Ulſter feſte Wohnſitze zu erlangen, und während ihr Oberhaupt mit Grund den Titel eines Grafen von Ulſter annehmen konnte, waren die O'neal in die Moräſte und die undurchdringlichſten Waldungen ihres Stammlandes verwieſen. In dieſer Bedrängniß rief ihr Oberhaupt, Dovenald O'neal, die Schotten um Hülfe an. Eduard Bruce landete mit einer bedeutenden Macht, und es begann der verzweifelte Kampf, der, wenn die Eingebornen ihres Vortheils beſſer bewußt, mit der Austreibung aller Engländer hätte enden müſſen. Noch war er nicht ausgefochten, als die von dem Papſte über Ireland verhängten Cenſuren das Oberhaupt der O'neal [1]) veranlaßten, einen Abgeordneten nach Rom zu ſenden, um dort die Klagen des ireländiſchen Volkes vorzutragen, und ſeinen traurigen Zuſtand und die Mishandlungen, die es ſeit ſo langer Zeit in empörendem Widerſpruche mit des Papſtes Adrian Schenkungsbrief für König Heinrich II. von England, von den Eroberern erdulden müſſen, zu ſchildern. Der Papſt wurde gerührt, theilte O'neals Klagen der engliſchen Regierung mit und empfahl ſie zu augenblicklicher und vollſtändiger Abhülfe; doch findet man nicht, daß ſeine Ermahnung gefruchtet habe. Vielmehr wurde Dovenald, nach dem entſcheidenden Siege der Engländer bei Dundalk, gänzlich ſeines Gebiets entſetzt, und ſein geächteter Stamm lebte in Unterdrückung oder zügelloſer Wildheit, bis zum Tode des letzten Pfalzgrafen von Ulſter, des Wilhelm de Burgo, der zu Carrickfergus von ſeinen Dienſtleuten ermordet wurde. Dieſe Gelegenheit war zu günſtig, als daß ſie Hugo der Häuptling der O'neal hätte unbenutzt laſſen können. An der Spitze ſeiner wilden Schaaren überſchritt er den Bannſtrom, und die von den de Burgo gegründeten Colonien fielen eine nach der andern; mochten auch die Engländer muthig kämpfen, bald war der letzte aus Ulſter vertrieben. Ohne fernern Einſpruch nahmen die O'neal Beſitz von ihrem alten Stammlande, das damals (von 1333 an) um den zu verewigen, unter deſſen Anführung ſo Groſſes erreicht worden, die neue Benennung Clan-Hughboy (in obere und niedere eingetheilt) empfing. Aber nicht zufrieden, ſeiner Voraltern Sitze wider eingenommen zu haben, hörte Hugo nicht auf, auch die ſüdlichen Colonien der Engländer zu beunruhigen, und während Eduard III. Franzoſen und Schotten beſiegte, war in Ireland ſeine Herrſchaft beinahe auf die Mauern von Dublin beſchränkt. Nach 55 nicht durch große Ereigniſſe, ſondern nur durch gelegentliche Raubzüge bezeichneten Jahren ließ ſich endlich Hugo's alternder Nachfolger, ebenfalls Hugo genannt, gefallen, den Schein der Unterwerfung anzunehmen. Er gelobte 1388 in des Vicekönigs, des Grafen

---

*) Dovenald O'neal, König von Ulſter und wahrer Erbe von ganz Ireland, nennt er ſich in dem Beglaubigungsſchreiben für ſeinen Geſandten.

von Ormond Hände, daß er künftig als treuer Unterthan leben, wegen der Grafſchaft Ulſter, in deren Beſitze er verbleiben durfte, eine beſtimmte, dem Ertrage der Güter nahe kommende Abgabe bezahlen, und eine angemeſſene Zahl von Geiſeln, als Bürgen ſeiner Treue ausliefern wolle. Dieſer Vertrag, der nicht ſobald errichtet als gebrochen wurde, erhielt erſt ſeine Vollendung, als Richard II. ſelbſt nach Ireland überſetzte; jetzt fand ſich Hugo, der den ſtolzen Titel eines Fürſten der nördlichen Irländer angenommen hatte, in Drogheda bei dem Monarchen ein, und mit ihm leiſteten 75 Oberhäupter den Treueid. Hugo ſand nicht nur die ſchmeichelhafteſte Aufnahme, ſondern empfing auch von des Königs Hand, in der Domkirche von Dublin, den Ritterſchlag. Sein Stamm verhielt ſich hierauf lange Jahre ruhig, und ein Verſuch, unter Heinrich VI. Regierung, die Ruhe zu ſtören, wurde ſogleich durch den Vicekönig, den Grafen von Ormond, beſtraft, ſogar mußte ihr Oberhaupt Alles, was er von der Grafſchaft Ulſter beſaß, in den beſtimmteſten Ausdrücken an den Herzog von York, als den Erben der Mortimer und de Burgo, abtreten, und darüber von ihm die Lehen empfangen. Indeſſen war dieſer Zuſtand nicht von Dauer, und die eingebornen Stämme erlangten allgemach wieder ſolches Übergewicht, daß zuletzt von dem ganzen engliſchen Gebiete nur die einzige Grafſchaft Dublin keinen Tribut an ſie zu entrichten hatte. Der große O'neal, nicht zufrieden, die geſammte Pfalzgrafſchaft Ulſter wieder an ſich geriſſen und ſeine Anſprüche an die Inſelmonarchie erneuert zu haben, fing ſogar an, die Engländer zur See zu beunruhigen. Eine Anzahl engliſcher Schiffe, die von Dublin ausgelaufen waren, ſah ſich plötzlich von einem Schwarme von Kähnen umzingelt, angegriffen und überwältigt; viele Gefangene, darunter der Erzbiſchof von Dublin, und reiche Beute fielen den Seeräubern O'neals in die Hände. Das war mehr als die Bürger von Dublin und die Geiſtlichkeit ertragen konnten. Mit ihrer Hülfe wurde ein bedeutendes Truppencorps ausgerüſtet, und verwüſtend drangen die Engländer bis Ardglaß, wo ſich ihnen des großen O'neals Sohn mit der Blüthe ſeines Stammes entgegenſtellte (1454). Ein harter Kampf endigte mit der vollſtändigen Niederlage der Irländer, der junge Häuptling wurde gefangen, 600 ſeiner Clansmänner, wie immer, die edelſten und tapferſten, blieben auf dem Platze, und der Verluſt war ſo empfindlich, daß die engliſche Colonie geraume Zeit ohne Anfechtung von Norden her blieb, nur, daß nach wie vor der hergebrachte Tribut an die O'neal entrichtet werden mußte. Der langwierige Kampf der beiden Roſen gab aber den O'neal Zeit, die verlornen Kräfte wieder herzuſtellen, und unter der Regierung Eduards IV. wurde ihr Oberhaupt, Heinrich, der Sohn von Innis (Eugenius), als der mächtigſte aller eingebornen Fürſten betrachtet, ehe noch ſein Sohn Con More ſich mit des gewaltigen Vicekönigs, des Grafen von Kildare Schweſter vermählt, hiedurch unbegrenzten Einfluß auf das Haus der Fitzgeralde erlangt, und gewiſſermaßen die Rechte eines Engländers erworben hatte; denn Con wurde in Betracht dieſer Vermählung, durch eine Akte des irländiſchen Parlaments, in die Zahl der Vaſallen des Königs von England aufgenommen, und mit allen dieſer Eigenſchaft anklebenden Rechten bekleidet. Als Con ſpäter des Vaters Thron beſtieg, gerieth er in Fehde mit dem Oberhaupte von Tirconnel, den er als ſeinen Unterthan behandeln wollte (Vergl. den Art. O'donnel). Der Krieg, den der Vicekönig vergeblich zu vermitteln geſucht hatte, wurde mit der ausſchweifendſten Grauſamkeit geführt, bis Con durch Verrath das Leben verlor; ſpäter, als Kildare neuerdings das Amt eines Vicekönigs bekleidete (1491), half er ſeinen Neffen an den O'donellen Rache nehmen, und es hatte dieſes die Folge, daß die O'neale ſelbſt anfingen, ſich der Krone England verpflichtet zu glauben. In der Schlacht bei Knocktow, unweit Galway, ſtritten ſie an der Engländer Seite gegen Clanricarde und die Obriens, ſie halfen auch die Unterwerfung von Connaught und Munſter beſiegeln. Dieſe friedlichen Verhältniſſe beſtanden, ſo lange Kildare lebte, und ſein Sohn dem Reiche als Vicekönig vorſtand, als aber dieſer dem Grafen von Surrey weichen müſſen, hielt ſich Con Boccagh (der Hinkende), das Oberhaupt der O'neal, aller Verpflichtung gegen eine Macht, der er bisher ſo erhebliche Dienſte geleiſtet hatte, entbunden; ſeine Schaaren überſchwemmten die Gefilde von Meath (1520), als eine ſeinem Geſchlechte von alten Zeiten her zuſtändige Provinz. Als aber der Vicekönig, den er unvorbereitet zu finden hoffte, in Haſt gegen ihn anzog, kehrte O'neal unverfolgt in ſeine Sümpfe zurück, und ſeine Unterwürfigkeits-Verſicherungen wurden willig aufgenommen. Als Zeichen vollkommner Ausſöhnung empfing Con eine von Heinrich VIII. für ihn überſendete goldene Halskette, ſammt einer Einladung nach England, „auf daß er ſeine groben und bäueriſchen Sitten ablegen und feinere dagegen eintauſchen könne". Dieſe plötzliche Unterwerfung wurde, wie es ſcheint, vorzüglich durch die Erneuerung des Kampfes mit den O'donnel herbeigeführt, und Con war ſo eifrig, alle Pflichten eines getreuen Vaſallen zu erfüllen, daß er ſeinem Vetter Kildare das Staatsſchwert vortrug, als dieſer in Dublin einritt, um neuerdings von der Würde eines Vicekönigs Beſitz zu nehmen. Wie aber das Gerücht verkündigte, Kildare ſei in England hingerichtet worden, und ſein Sohn Thomas die Waffen ergriff, den Vater zu rächen, da erhob ſich der große O'neal abermals gegen England, mit ſchlechtem Glücke zwar, was ihn indeſſen nicht hinderte, bald an ernſthafterem Kampfe Antheil zu nehmen.

Heinrich VIII. hatte ſeine religiöſen Neuerungen auch auf Ireland ausgedehnt; überhaupt hier nicht ſo willig aufgenommen, wie in England, fanden ſie vorzüglich an Con, dem Sohne des Hinkenden, einen mächtigen Gegner, noch ehe dieſer von dem Cardinalscollegium eigends zur Vertheidigung der Kirche aufgefodert worden. Con's und der Geiſtlichkeit Abgeordnete durchzogen den ganzen Norden der Inſel, um eine Conföderation gegen den tyranniſchen Feind der Kirche zu Stande zu bringen, und O'neal, von einigen ſchon als Monarch des Nordens begrüßt, rückte an der Spitze eines bedeutenden Heeres hinab in die Ebne von Meath (1539), und bot Fehde allen denjenigen, die es wagten, die Rechte des heiligen Vaters anzutaſten. Bei Tarah hielt er große Heerſchau, die Provinz wurde ausgeplündert, und ſodann lief die wirklich furchtbare Menſchenmaſſe, für die aber Niemand einen vernünftigen Operationsplan zu entwerfen wußte, größtentheils auseinander. Der Vicekönig folgte den Heimziehenden auf dem Fuße; ſein Sieg bei Bellahoe koſtete nur 400 Ireländern das Leben, allein ihre Stärke war gebrochen, und O'neal ſelbſt mußte ſich, wenn auch nach verlängertem Widerſtande, unterwerfen und dem Papſte abſagen. Er that noch mehr, er ging nach England, machte dem Könige ſeine Aufwartung, und verſprach, den Namen O'neal abzulegen, mit ſeiner Familie und ſeinen Verwandten die Kleidung, Sprache und Sitten der Engländer anzunehmen und ihren Geſetzen zu gehorchen. Dieſe ſeine Huldigung wurde mit ausgezeichneter Gunſt aufgenommen. Con ſelbſt wurde unter dem Titel eines Grafen von Tyrowen zum Pair von Ireland, ſein angeblicher Erſtgeborner, Matthäus, zum Baron von Dungannon ernannt, zwei Edelleute ſeines Gefolgs empfingen den Ritterſchlag, und ein Prieſter, dem der Papſt, auf ſeinen Vorſchlag, das Bisthum Clogher verliehen hatte, die königliche Beſtätigung. Scheidend empfing noch der neue Graf, neben andern reichen Geſchenken, aus des Königs Hand, eine goldene Kette, eine feierliche Beſtätigungsurkunde über alle ſeine angeſtammte Beſitzungen, unter der Laſt jedoch, in Kriegszeiten ein gewiſſes Contingent zu ſtellen, und endlich ein Haus in Dublin, ſammt einigen Gütern in der Umgebung. Dadurch ſollte ihm das öftere Erſcheinen in dem Parlament erleichtert werden. Damit war aber das Clanſyſtem keineswegs abgeſchafft, und der Graf fuhr fort, wie von jeher, ſeinen Stamm nach dem Geſetze Brehons zu regieren. Ebenſo wenig erlitt der religiöſe Zuſtand der Provinz eine Veränderung, und bis auf die Zeiten Jakobs I. beſtanden ſämmtliche Klöſter der nachmaligen Grafſchaften Tirone, Tirconnel und Fermanagh in ihrer alten Verfaſſung. — Der friedliche Zuſtand, den des großen O'neal Unterwerfung zur Folge gehabt, überlebte nur kurze Zeit die Regierung Heinrichs VIII.; zwar widerſtand Con den Lockungen eines franzöſiſchen Abgeordneten, des Biſchofs Montluc, der ihn zu einem Aufſtande verleiten wollte, aber ſchwerer wurde es ihm, den Frieden unter ſeinen nächſten Anverwandten zu erhalten. Er ſelbſt hatte, nach ſeiner Rückkehr aus England, und den Kopf noch ganz erfüllt von der Größe und der königlichen Herrlichkeit ſeines Hauſes, den Fluch ausgeſprochen über denjenigen ſeiner Abkömmlinge, welcher ſich die Sitten der Engländer aneignen, oder ſich mit dem ſächſiſchen Stamme verſchwägern würde. Dieſe veränderte Stimmung benutzten des Grafen jüngere Söhne, um ſein Gemüth von dem ältern, dem Baron von Dungannon, abzuwenden. Matthäus, den der Graf als ſeinen Erben hatte anerkennen laſſen, war außer der Ehe geboren, und galt für den Sohn eines Schmieds von Dundalk, bis ſeine Mutter, einſt Con's Maitreſſe, ihn an deſſen Hof ſendete; ſeine Erhebung mußte daher bei den ehelichen Kindern eine peinigende Eiferſucht erwecken. Johann oder Shane O'neal, ein Jüngling von feſtem, kühnem Charakter und ein entſchiedner Feind der Engländer, bemühete ſich, von ſeinem Bruder Hugo unterſtützt, den Vater von dem Baron und von den Machthabern, die ſeine ſchimpfliche Parteilichkeit für einen Baſtard begünſtigt hatten, zu entfremden. Sie rückten ihm beſonders ſeine Unterwerfung unter ein fremdes Joch vor, und ermahnten ihn, die alte Würdigkeit und Unabhängigkeit ſeiner Familie wieder zu gewinnen. Der Vater vermochte ihnen nicht zu widerſtehen, und opferte das Intereſſe ſeines Lieblings auf, in der Hoffnung, ſeine Unabhängigkeit und den frühern Einfluß auf ſein Volk wieder zu finden. Matthäus hatte aber einige feſte Punkte inne, und als ſeine Brüder, mit des Vaters Willen, ihn daraus zu verdrängen ſtrebten, auch ſonſt ihre feindſelige Abſichten äußerten, gab er dem Vicekönige Kunde von der Gefahr, in welcher er ſchwebte, und von der zweideutigen Haltung des Vaters. Der Vicekönig ließ hierauf den Grafen und die Gräfin einziehen, und gab ihnen zuerſt gelinde, dann ſtrengere Haft in dem Hauſe einer Magiſtratsperſon zu Dublin.

Johann, heftig hierüber erzürnt, machte ſogleich Anſtalt, ſeinen Zorn an dem Baſtard, den er als den Urheber des ganzen verdrüßlichen Handels betrachten mußte, auszulaſſen. Matthäus hatte mit des Vicekönigs Unterſtützung eine nicht unbedeutende Macht zuſammengebracht, aber Johann, durch eine Anzahl ſchottiſcher Söldner verſtärkt, überfiel die Verbündeten unverſehens, ſchlug ſie aus dem Felde und verfolgte ſie eine große Strecke entlang unter gewaltigem Blutvergießen. Hiermit nicht zufrieden, zog er vor die Hauptburg ſeines Vaters, deren ſich Matthäus bemeiſtert hatte; ſie wurde erſtiegen und geplündert, und das von ihr abhängende Gebiet, ein Diſtrikt von 60 engl. Meilen Länge und 40 Breite, unſtreitig der ſchönſte und blühendſte Theil der Inſel, auf das grauſamſte verheert. Der alte Graf ſtarb aus Betrübniß über dieſe unſeligen Ereigniſſe, und Johann wurde ſogleich als ſein Nachfolger, als der große O'neal ausgerufen, behauptete ſich auch, gegen alle Anſtrengungen des Vicekönigs, bis zur Thronbeſteigung der Königin Maria. Gleich wie das Haus Kildare, mit allen ſeinen Angehörigen, durch ſie reſtituirt wurde, ſo fand auch Johann bei ihr Gnade, und er benutzte die dadurch ihm gewordene Sicherheit, um alle ſeine häuslichen Angelegenheiten zu ordnen. Die Fehde mit ſeinem Stiefbruder war bald abgethan, denn Matthäus wurde von einem der Anhänger Johanns ermordet; Brian, des Matthäus älteſter Sohn, hatte gleiches Schickſal, ihn tödtete Mac-Donell Totan, ein O'neal, der vielleicht nur ſeines Häuptlings Auftrag vollführt hatte. Hugo und Cormac, Brians jüngere Brüder, entkamen durch die Flucht, zu welcher ein Engländer ihnen die Mittel verſchafft hatte. Johann, immer noch getreulich von ſeinem Bruder Hugo unterſtützt, wendete ſich ſodann gegen ſeine Nachbarn, und nach und nach wurden die Stämme der Mac Gennis, Macgwire, Macmahon, O'reilly, O'hanlon, O'cahan, Macbrien, O'hagan, O'quin, Mac Canna, Mac

Cartan, Macdonnel, Gallowglaſſe genöthigt, ſich zu unterwerfen, und die Oberherrlichkeit des großen O'neal anzuerkennen. Durch eine glänzende, wenn auch wilde Tapferkeit gewann Johann die Herzen ſeiner Landsleute, ſchaarenweiſe ſtrömten ſie den Fahnen eines Anführers zu, der alle Arten von Ausgelaſſenheit verſtattete, ja durch ſein Beiſpiel hervorrief, der mit dem hochfahrenden, in ſeinem Hauſe erblichen Sinne, alle Lieblingslaſter eines halbwilden Volkes verband, und der ſich vielleicht noch mehr den Schein gab, der Engländer Sitten und Gebräuche zu verabſcheuen, als er ſie wirklich verabſcheute. Dieſe allgemeine Zuneigung war es auch, die ihn in den Stand ſetzte, die von ſeinen Vorfahren vielfältig und vergeblich verſuchte Unterjochung der O'donnel zu bewerkſtelligen, obgleich er in dem Laufe des Kampfes (vergl. den Artikel O'donnel) eine der ſchwerſten Niederlage erlitt, und kaum mit dem Leben entwiſchte. Wie ſo vieles Andere, veränderte ſich aber Johanns Lage mit der Königin Maria Tode; der Juſtitiarius Sidney, der während des Vicekönigs Suſſex Abweſenheit das Königreich regierte, erſchien plötzlich mit Waffenmacht im Norden, und foderte, von Dundalk aus, daß Johann ſich bei ihm einfinde, Rechenſchaft über ſein Beginnen von Anfang her ablege und Bürgſchaft für ſeine Treue ſtelle. Johann, obgleich ein Trunkenbold im höchſten Grade, ſo daß er ſich oft bis an den Hals in einen Miſthaufen eingraben laſſen mußte, um die unbändige Hitze, die ſein Eingeweide verzehrte, zu dämpfen, war nichts deſto weniger klug, beſonnen und ſcharfſinnig. Er wußte, daß ſeiner Unterthanen Anhänglichkeit auf ihrer Meinung von ſeiner Größe und Macht beruhte, und daß die Erfüllung des Gebotes des engliſchen Befehlshabers ihn, in ihren Augen, mit unauslöſchlicher Erniedrigung und Schmach bedecken würde. Stolz und Politik machten ihm daher einen Ausweg gleich wünſchenswerth; um ſeine Landsleute in ihrer Meinung von ſeiner Macht zu beſtärken, um die Regierung von ſeiner friedlichen und freundſchaftlichen Stimmung zu überzeugen, beantwortete er des Juſtitiarius Zuſchriſt in den ehrfurchtsvollſten Ausdrücken. Vorzüglich bat er um die Ehre ſeines Beſuchs, und daß er bei ſeinem Kinde Pathenſtelle übernehmen wolle, wo ſich alsdann die ſchönſte Gelegenheit ergeben würde, von allen Dingen, welche die Ehre oder das Intereſſe der Regierung berührten, zu handeln. Sidney entdeckte den gewaltigen Hochmuth, der unter dieſer Einladung verborgen, hielt es aber für räthlich, den mächtigen Häuptling nicht auf das Äußerſte zu treiben; er that darum, wie Johann wünſchte. Er wurde mit der äußerſten Pracht empfangen und bewirthet, und nachdem alle Pflichten gegenſeitiger Höflichkeit erſchöpft worden, fand Sidney endlich Gelegenheit, ſein Geſchäft vorzunehmen. Mit Würde erklärte ihm Johann, es ſei allerdings wahr, daß er des Matthäus Kinder von der Erbfolge in Tyrowne verdrängt habe, allein er ſelbſt ſei Con's wahrer und ehelicher Sohn, der auch allein ein Recht auf des Vaters Nachlaß habe. Matthäus hingegen, den Heinrich VIII. aus Übereilung zum Baron von Dungannon gemacht, ſei der Sohn eines Schmieds aus Dundalk, während deſſen Ehe mit einer gewiſſen Aliſone erzeugt, geweſen; 16 Jahre habe er als ſolcher in der Welt gelebt, bis es dem liſtigen und ehebrecheriſchen Weibe, der Aliſone geglückt, ihn bei Con einzuſchwärzen, und dieſer dann, auf das Wort einer Ehrloſen, das untergeſchobene Kind dem rechtmäßigen Erben vorzog. Er ſelbſt könnte ſich wohl, aus Ehrfurcht für die Königin, entſchließen, ſeine Anſprüche an das väterliche Erbe zu Gunſten der Söhne des Matthäus aufzugeben, aber dann würden ſich mehr als 1000 Männer des Stammes O'neal erheben, um ihre eigene Rechte und die Ehre des Stammes gegen die Eingriffe eines Geſchlechtes von Baſtarden zu wehren. Die königlichen Briefe und Verleihungen, auf welche ſich Matthäus geſtützt, ſeien eitel und nichtig, denn nach Landesbrauch habe Con nur Zeitlebens ein Recht auf Tirowne gehabt, und ſein Gebiet nur mit Wiſſen und Willen der Edelleute und des ganzen übrigen Stammes weggeben oder veräußern können. Nach engliſchen Geſetzen hätte einer ſolchen Verleihung eine genaue Aufnahme der zu verleihenden Güter vorhergehen müſſen; von der Aufnahme habe aber Niemand in Tirowne gehört, wo beinebens die engliſchen Geſetze nicht eingeführt worden, und welches nicht einmal eine Grafſchaft nach engliſcher Art bilde. Wenn die Erbſchaft dem rechtmäßigen Erben gehöre, ſo ſei er dieſer Erbe, als der erſtgeborene von Cons ehelichen Söhnen; ſein Beſitz beruhe noch auf einem andern, und in ſeinen Augen ungleich ehrenvollern Grunde, als dem Erbrechte, auf der freien Wahl ſeiner Stammgenoſſen, die ihn, nach des Vaters Tode, als den würdigſten und tapferſten, zu ihrem Oberhaupte gewählt hätten. Solche Wahlen ſeien von jeher geſetzlich geweſen, und die engliſche Regierung habe gegen keine etwas zu erinnern gehabt. Als der geſetzliche Oberherr von Tirowne fordere er nur das Recht und die Privilegien ſeiner Vorfahren; dieſe Rechte ſeien aber ſo vollkommen begründet, daß auch nicht eines zweifelhaft genannt werden könne, oder einer Unterſuchung der Regierung bedürfe. — Eine ſo logiſche und deutliche Auseinanderſetzung wußte Sidney ſo wenig, als einer ſeiner Räthe, zu beantworten, geſchweige zu widerlegen. Sie ſollte, ſo verſprach er, der Königin zur Entſcheidung vorgelegt werden, denn für eine Behörde ſeien die Punkte, auf welche es hier ankomme, allzu wichtig; einſtweilen möge ſich Johann ruhig verhalten, in Erwartung, daß ihm volle Gerechtigkeit werden ſollte. Und man trennte ſich, nachdem mancherlei Zeichen von Freundſchaft ausgetauſcht worden.

Die gehoffte Entſcheidung erfolgte aber nicht, und Johann, auf ſich ſelbſt angewieſen, vollendete die Unterwerfung der O'donnel und O'reilly, und begann mehre Punkte zu befeſtigen, um ſich der angemaßten Herrſchaft über Ulſter noch mehr zu verſichern. Eines ſeiner Forts empfing den Namen Trutz-Engländer (Foogh-ne-Gall, wörtl. Abſcheu der Engländer). Überhaupt zeigte er in allen Dingen das Weſen eines unabhängigen Monarchen. Einen ſeiner Anhänger, der verdächtig, ein Späher der Engländer zu ſein, ließ er auf dieſen Verdacht hin henken, ſo auch einen Andern, weil er Zwieback, nach engliſcher Art bereitet, gegeſſen hatte. Den engliſchen Diſtrict ließ er durch ſtete Raubzüge beunruhigen. Unter dieſen Umſtänden erhielt Suſſex, der endlich nach Ireland abgegangen war, die beſtimmte Weiſung, einen ſo beſchwerlichen Nachbar zu Paaren zu treiben. Er ging über die Grenze, hatte mit Johann einige unbedeutende Gefechte, und fing an, Unterhandlungen zu pflegen, unter Vermittlung des bei der Armee anweſenden Grafen von Kildare, der ſeinerſeits Alles aufbot, um ſeinen Vetter von der Thorheit, es mit der Macht eines ganzen Königreichs aufnehmen zu wollen, zurückzubringen. Johann ſelbſt äußerte friedliche Geſinnungen. Er habe, räumte er ein, gegen rebelliſche Vaſallen die Waffen gebraucht, aber, da er ſich niemals der Regierung widerſetzte, hoffe er, man werde ihn nicht in der Ausübung ſeiner rechtmäßigen Gewalt ſtören. Wenn er etwa eine engliſche Niederlaſſung angegriffen, ſo ſei dieſes nur vertheidigungsweiſe geſchehen. Seine Nachbarn hätten nicht nur ſein Gebiet verheert, ſondern auch Anſchläge gegen ſein Leben geſchmiedet, ſo daß er in immerwährender Furcht vor Meuchelmord lebe. Und er bewies dieſes alles durch unverwerfliche Zeugniſſe. Suſſex hingegen beſtand darauf, daß Johann ſich der Gerechtigkeitsliebe der Königin überlaſſe, und ihre Entſcheidung über ſeine Anſprüche abwarte. Nachdem Johann hierauf Unterwerfung angelobt, wurde ihm verſprochen, daß man ihn als Fürſt von Tirowne anerkennen, und ihn im Genuſſe der mit ſolcher Würde verbundenen Rechte und Vorzüge belaſſen wolle, bis dahin das Parlament die Gültigkeit der dem Grafen Con und dem Baron von Dungannon ausgeſtellten Verleihungen unterſucht haben würde. Im Falle ſie als ungültig anerkannt würden, ſollte Johann die Würde eines Grafen von Tirowne erhalten, von der Krone England abhängen, und über ſeine Vaſallen die von den Fürſten von Tirowne hergebrachte Gewalt üben; die Beſchädigungen, über welche er verklagt, ſollten unterſucht und nach Befinden vergütet werden. Nachdem der Vertrag auf ſo billige Bedingungen abgeſchloſſen worden, folgte O'neal dem Vicekönig nach Dublin; er leiſtete den Treueid und verſprach, der Königin ſeine Huldigung in Perſon darzubringen. Dafür war nun kein Termin beſtimmt worden, und Johann, von dem gaſtlichen Empfange in Dublin geſchmeichelt, verweilte länger, als es nöthig ſchien, bis ſeine Anhänger entdeckten, daß der Vicekönig die Abſicht habe, ihn feſtzunehmen und gefangen nach England zu ſchicken. Empört und zugleich beſorgt, begab er ſich ſogleich von einem ungemein zahlreichen Gefolge begleitet, auf die Reiſe. Bei ſeinem Einzuge in London 1562, erregte vorzüglich ſeine Leibwache von Gallowglaſſes der Zuſchauer Bewunderung. Baarhäuptig, das lockichte Haar bis auf die Schultern herabhängend, in prächtigen, ſafrangelben Gewändern mit offenen Ärmeln, darüber die Schutzwaffen, und jeder als Trutzwaffe eine Streitaxt führend, ſchienen ſie von den Gegenfüßlern herzukommen. Die Königin nahm die dargebrachte Huldigung mit Güte auf, und als Johann ihr in gedrängter Kürze wiederholte, was er zu Sidney geſprochen, fühlte ſie ſich ergriffen von der kunſtloſen Beredſamkeit des furchtloſen Mannes. Sie verſicherte ihn ihres Schutzes, und entließ ihn mit reichen Geſchenken. Die Engländer betrachteten dieſen Hergang als das Ergebniß der Reue eines rebelliſchen Anführers, die Ireländer als einen Friedensſchluß zwiſchen unabhängigen Mächten; die Aufnahme, die Johann gefunden, und deren er in der Heimath fleißig gedachte, erſchien ihnen als die Anerkenntniß ſeiner Souverainität. Um ſeinen vermeintlichen Verbündeten ſogleich einen Beweis von ſeiner Wichtigkeit und Zuverläſſigkeit zu geben, überzog Johann die Bewohner der Hebriden, die ſeit geraumer Zeit die Provinz Ulſter beunruhigten und ſogar einige der engliſchen Städte weggenommen hatten. Sie wurden in offener Feldſchlacht beſiegt, ihr Anführer blieb auf dem Platze, und der Vicekönig berichtete ſo vortheilhaft über dieſes Ereigniß, daß jetzt endlich der Befehl erging, den mit Johann abgeſchloſſenen Vertrag zur Vollziehung zu bringen. In der dieſem Vertrag gegebenen Ratification gedenkt auch die Königin der ſo eben von Johann empfangenen Dienſte mit vieler Wärme (1563).

Suſſex ſcheint indeſſen bald Reue empfunden zu haben, daß er die Sache eine ſolche Wendung nehmen laſſen. Er berichtete der Königin, daß O'neal fortfahre, ſeine Clanleute zu exerciren, ſie durch Werbungen verſtärke, und unfehlbar einen Angriff beabſichtigte. „Fürchtet nichts," antwortete Eliſabeth, „und ſagt meinen Freunden, daß es für ſie das beſte, wenn er ſich empört, weil ich dann Gelegenheit finden werde, ſie mit Ländereien zu beſchenken. Gewiß werde ich nicht noch einmal verzeihen." Dieſe Antwort wollte aber dem Vicekönige nicht genügen. Er verlangte von O'neal den Zweck ſeiner Rüſtungen zu wiſſen, und wiewol dieſer wahr ſprechen mochte, wenn er ſie auf Rechnung der Schottländer ſchrieb, ſo verſäumte Suſſex doch nichts, um die Nordgrenze in den furchtbarſten Vertheidigungszuſtand zu ſetzen. Sein zweiter Nachfolger, Sidney, der ſchon früher Ireland kennen gelernt hatte, nicht zufrieden, zur Vertheidigung gerüſtet zu ſein, wollte auch die Mittel zum Angriffe haben, und verſah zu dem Ende den wichtigen Poſten Derry mit einer ſtarken Beſatzung. Darüber beklagte ſich O'neal nicht ohne Grund, und engliſche Commiſſaire fanden ſich bei ihm ein, eine Ausgleichung zu verſuchen. Wahrſcheinlich ſich die Arbeit zu erleichtern, erzählten ſie, daß Mac-Arthy, das Oberhaupt von Desmond, ſich unterworfen und, neben vielen andern Gnaden, den Titel eines Grafen von Clancarthy empfangen habe. „Wahrhaftig," entgegnete O'neal, „ein ſchöner Graf; ich habe einen Lakei von gleich gutem Herkommen. Möge er ſich der empfangenen Ehre freuen, O'neal beneidet ihn nicht. Allerdings habe ich mit der Königin, um mich ihr gefällig zu zeigen, Frieden gemacht, aber darum habe ich nicht vergeſſen, daß meine Vorfahren eine Krone trugen. Ulſter war ihr Eigenthum, und wird auch wieder das meine ſein. Sie haben es mit dem Schwerte erobert, und ich werde es mit dem Schwerte behaupten." Man trennte ſich unverrichteter Sache, und O'neal zeigte ſich mit einigen Truppen vor Derry. Mitten im Frieden gefiel es dem Commandanten Randolph, über die

Vorüberziehenden herzufallen; er zerſtreute eine ihrer Abtheilungen, blieb aber ſelbſt auf dem Platze. O'neal ergoß ſich in neuen und heftigen Klagen über einen ſolchen Treubruch, war aber doch nicht ungeneigt, ſich zu verſtändigen, und lud zu dem Ende den Vicekönig zu einer Unterredung in Dundalk ein. Sidney ließ nicht auf ſich warten, aber O'neal erfuhr mittlerweile, daß das Pulvermagazin in Derry in die Luft geflogen ſei, und daß die Beſatzung den Ort habe räumen müſſen, als welches ganz Ireland der Rache des H. Kolum-Kil zuſchrieb. Seine Kirche hatte nämlich als Pulvermagazin dienen müſſen, und der Sage nach war ein ungeheurer Wolf aus dem benachbarten Forſte hervorgebrochen und hatte einen Brand, den er in den Zähnen hielt, in die entweihte Kirche geſchleudert. Eines ſo mächtigen Beiſtandes gewiß, glaubte Johann den Vicekönig nicht mehr fürchten zu dürfen. Statt die Conferenz in Dundalk abzuwarten, erhob er das Panier der Empörung, und ſeine erſten Operationen waren reißend und erfolgreich. Mehre der wichtigſten Grenzſchlöſſer fielen in ſeine Gewalt und wurden geſchleift, während Johann ſeinen Abſcheu vor Ketzerei zu bethätigen, die Domkirche zu Armagh, welche der Erzbiſchof Loftus dem reformirten Gottesdienſte gewidmet hatte, einäſcherte. Er fiel in die Landſchaft Fermanagh ein, verwüſtete ſie von einer Grenze zur andern und verjagte ihren nach Unabhängigkeit ſtrebenden Häuptling. Er ließ dem Grafen von Desmond, in Munſter, ein Bündniß antragen, foderte die eingebornen Stämme in Connaught auf, ſich der allen Irländern gemeinſchaftlichen Sache anzuſchließen, und ließ durch förmliche Geſandtſchaften in Rom und in Spanien um Hülfe gegen den Feind der Kirche anſuchen. In deren Erwartung ſuchte er den Vicekönig durch mancherlei Vorſchläge hinzuhalten; während Sidney ihn zu einer neuen Conferenz erwartete, war er mit einem Angriffe auf Dundalk beſchäftigt, der indeſſen ſchimpflich abgewieſen wurde, und als endlich des Vicekönigs Armee vorrückte, ſuchte Johann, wie gewöhnlich, Sicherheit in ſeinen Wildniſſen. Ihn dahin zu verfolgen, lag nicht in Sidneys Abſicht, aber genau bekannt mit den Intereſſen der großen Familien des Landes, fand er ſogleich Mittel, ſeinen Gegner auf der empfindlichſten Seite beizukommen. Calvagh, der durch Johann entſetzte, und ſo gröblich mishandelte Fürſt von Tirconnel, erhielt von dem engliſchen Befehlshaber die Mittel, ſeine zerſtreute Clan um ſich zu ſammeln und ſein Stammgebiet wieder einzunehmen, wurde auch zu einem Schutz- und Trutzbündniß gegen den gemeinſamen Feind aufgenommen. Auf gleiche Weiſe verfuhr Sidney mit Macgwire, dem er ſeine Herrſchaft Fermanagh wiedergegeben hatte, und mit mehren Stämmen der Provinz Connaught. Er ſelbſt nahm eine beobachtende Stellung an den Grenzen von Ulſter ein. O'neal, der vergeblich auf Hülfe von dem Auslande gewartet hatte, dem auch der Graf von Desmond ſeinen Beiſtand verſagte, fand ſich von allen Seiten eingeſchloſſen. Auf mehren Punkten zugleich angegriffen, erlitten ſeine Truppen wiederholte Niederlagen; den Unwillen, den er darüber empfand, ließ er an ſeinen Anhängern aus, und dieſe, ohnehin von Hunger und Mangel geplagt, verließen haufenweiſe ſeine Fahnen. In wenigen Monaten hatte er über 3500 ſeiner Clansmänner eingebüßt; er ſelbſt, ohne alle Hoffnung, nachdem er lange genug von einem Verſtecke zum andern geflüchtet war, hatte ſich entſchloſſen, ſich dem Vicekönige zu überliefern und deſſen Gnade anzurufen. Er war in der Ausführung dieſes Vorhabens begriffen, als der Officier, den er als Geheimſchreiber brauchte, einige Bedenklichkeiten über die vorzunehmende Handlung äußerte. Die engliſche Regierung, meinte der Officier, ſei zu ſehr beleidigt, um verzeihen zu können, und wenn einmal die Großmuth eines Feindes angerufen werden müßte, ſo wären ja die Schotten und ihr Lager von Clan-hugboy nicht allzu ferne. Welche Übel ihnen Johann auch angethan haben möge, ſo ſei ihr Haß gegen die Engländer doch noch größer, ſie würden darum unſchwer zu gewinnen, und mit ihrer Hülfe die Feindſeligkeiten fortzuſetzen ſein, bis ſich ein erträglicher Frieden erreichen laſſen. O'neal fühlte ſeine Hoffnungen neu belebt. Auf der Stelle ſchickte er einen Sohn des ſchottiſchen Anführers, der ſein Gefangener geworden, dem Vater zurück; er ſelbſt folgte auf dem Fuße. Zum Unglücke fand ſich ein engliſcher Officier, Namens Piers, als Späher in der Nähe. Als dieſer von dem den Schotten angekündigten Gaſte hörte, fand er ſich ſchnell bei Alexander Oge, ihrem Befehlshaber, ein. Er erinnerte an alle die Beleidigungen, welche die Schotten von O'neal empfangen, an den gewaltſamen, noch ungerächten Tod von Alexanders Oheim, und wußte dergeſtalt ſeiner Zuhörer Leidenſchaften anzufachen, daß zur Stunde Johanns Untergang beſchloſſen, und die Leitung des verrätheriſchen Anſchlags dem Piers übertragen wurde. Auf ſein Geheiß mußte ein Bote den unglücklichen Häuptling in das Lager der Schotten, als welche bereit ſeien, ſeine Fehde als die ihrige zu betrachten, einladen. Arglos folgten Johann, die Frau Calvaghs von Tirconnel, mit welcher er mehre Kinder erzeugt hatte, der Geheimſchreiber, und etwa 50 Reiſige. Nach Landesſitte wurden ſie in des Anführers Zelt aufgenommen, und gaſtlich bewirthet. Während des Mahls begannen die Schotten mit dem Geheimſchreiber zu rechten, um das von ihm verbreitete Gerücht, die Witwe ihres erſchlagenen Feldherrn habe dem großen O'neal die Ehe zugeſagt. Der Schreiber war deſſen geſtändig und fügte hinzu, es würde für die Königin von Schottland ſelbſt eine Ehre ſein, einen ſo ausgezeichneten Herrn, als ſeinen Gebieter, zum Gemahl zu haben. Dieſe Beleidigung wurde durch eine andere erwiedert. O'neal wollte ſich ſeines Schreibers annehmen, und der Streit wurde immer heftiger, bis auf ein gegebenes Zeichen Bewaffnete hereinſtürzten, und ſämmtliche Gäſte niedermachten. Den Kopf O'neals ließ Piers ſich geben, um ihn nach Dublin zu ſchicken, wo er ihm mit 1000 Mark gelohnt wurde, Sidney aber drang bis in das Innerſte von Tirowne ein, und fand überall die willigſte Aufnahme, denn Alle, die auf die Häuptlingſtelle Anſpruch machen konnten, buhlten um ſeine Gunſt. Die Königin hatte aber bereits gewählt, und zwar einen Enkel Cons des Großen, den Tirlough Lynnogh O'neal, der ſich von ſeiner Burg Straban, in Tirowne aus, nur durch ſeine Neigung für Ruhe und Frieden bemerkbar gemacht hatte. Willig verpflichtete ſich auch der neue Häuptling, der Königin treu und hold zu ſein, allen Anſprüchen auf die Unterthänigkeit der benachbarten Stämme zu entſagen, die Söhne des Barons Matthäus von Dungannon in dem Beſitze der ihnen angewieſenen Ländereien nicht zu ſtören, und ſich auch künftigen Beſtimmungen, wie ſie der Frieden des Landes und das Intereſſe des Staats erheiſchen könnten, zu unterwerfen. Damit aber auch ihn niemand beunruhige, ließ die Königin den Sohn Johanns, den dieſer früher als Geiſel gegeben, nach dem Schloſſe zu Dublin in Verwahrung bringen. So friedliebend aber auch Tirlough ſein mochte, war es ihm doch nicht möglich, gänzlich den Anſprüchen ſeines Hauſes an die Unterthänigkeit der benachbarten Stämme zu entſagen; weil ſeine Clan zu ſehr gelitten hatte, nahm er 1000 Schotten in Sold, um das zu erzwingen, was in der Güte nicht zu erreichen war, und es bedurfte des ganzen Anſehens des Vicekönigs, um ihn von wirklichen Feindſeligkeiten abzuhalten. Wahrſcheinlich war es dieſe unerwartete Aufwallung, die den Vicekönig veranlaßte, in dem unmittelbar darauf einberufenen Parlament das Haus O'neal noch weiter zu beſchränken. Die dritte Seſſion dieſes Parlaments wurde mit einer Verdammungsacte gegen den ermordeten Johann O'neal eröffnet; darin iſt die Rede von Johanns Verbrechen und wiederholten Empörungen, und es wird die Nichtigkeit der Anſprüche der Familie O'neal an irgend eine Souverainität in Ireland, und dagegen der Königin Recht an die Krone in einer langen, mit Gurmund, des Königs Belinus Sohn, anhebenden hiſtoriſchen Darſtellung ausgeführt. Sodann verordnet das Parlament, daß der Name O'neal, zugleich mit der ganzen, unter Gottes freiem Himmel zu verrichtenden Ceremonie der Inthroniſation des Häuptlings, erloſchen und abgeſchafft ſein ſoll; die bloße Annahme des Titels iſt als Hochverrath zu beſtrafen. Die Landſchaft Ulſter wird von der Gerichtsbarkeit O'neals befreiet, und Johanns und ſeiner Genoſſen Grundeigenthum der Krone einverleibt, doch ſoll dem Tirlough Lynnogh und ſeinen Anhängern, in Betracht ihrer zeitigen Unterwerfung, verziehen ſein, und ein Stück von dem Gebiete ihres Stammes ihnen als ein Kronlehen verliehen werden. Durch dieſe Acte wurde über die Hälfte von Ulſter der Königin Eigenthum, doch fanden keine wirklichen Confiscationen ſtatt, und die Einwohner konnten, wie vordem, ihre Ländereien benutzen, ohne den mindeſten Zins zu entrichten. Aber ſelbſt Tirlough fand ſich verletzt durch die Abhängigkeit, zu welcher man ihn verdammen wollte, und Jakob Fitz-Maurice, der glückliche Rebell des Südens, fand es nicht allzu ſchwer, ihn für ſeine Sache zu bewaffnen. Tirlough nahm abermals ein Corps Schotten in ſeine Dienſte, und wollte, von dieſen Hülfstruppen begleitet, den engliſchen Diſtrict heimſuchen, als unter ſeinen Leuten eine Meuterei ausbrach. Er wurde ſchwer verwundet, ſein Stamm gerieth in die heftigſte Verwirrung über die Frage, wer ſein Nachfolger ſein ſolle, und der kümmerlich wieder hergeſtellte, aber von allen ſeinen Anhängern verlaſſene Tirlough hatte nichts beſſeres zu thun, als ſich dem Vicekönige zu unterwerfen. Kaum in ſeine Rechte wieder eingeſetzt, fand er neue Schwierigkeiten zu bekämpfen. Thomas Smith, ein Geheimſchreiber der Königin, ließ ſich einen Theil der confiscirten Ländereien von Ulſter verleihen, und ſendete eine Colonie, ſeinen natürlichen Sohn an der Spitze, aus, um dieſe Ländereien, vorzüglich die Halbinſel Ardes, urbar zu machen. Der junge Smith wurde zwar, bevor die Anlage begründet, von einem von O'neals Leuten ermordet, aber die Neigung zu Niederlaſſungen in Ulſter war einmal erwacht, und Smiths Schickſal keine Warnung für einen Abenteurer von weit größerer Macht und Fähigkeit, für den bekannten Grafen von Eſſex, der mit einer bedeutenden Truppenzahl in Clanhugh-boy landete, und ſogleich ſich im Lande ausbreitete (1573). In dem Kampfe mit ihm entwickelte jedoch Tirlough eine Thätigkeit, die man ihm nicht zugetraut hätte; unterſtützt von Brian Mac-Phelim, einem der bedeutendſten Herrn des Stammes O'neal, und von Hugo, dem Sohne des Barons Matthäus von Dungannon, beunruhigte er die Engländer auf allen Punkten, die mehrſten Theilnehmer an des Eſſex Unternehmen gingen nach Hauſe, und nur der Königin beſtimmter Befehl konnte dieſen ſelbſt in Ireland zurückhalten. Weil er aber von offner Feindſeligkeit nichts mehr hoffte, ſuchte er ſeine Gegner durch Liſt zu trennen, und ein Separatfrieden mit Brian Mac-Phelim war bald abgeſchloſſen. Den Tractat zu beſiegeln, veranſtaltete Eſſex ein Gaſtmal; beim Nachtiſch ließ er den Phelim und deſſen Gemalin feſſeln, und vor ihren Augen ihre ſämmtlichen Begleiter ermorden. Dann ſchickte er ſeine Gefangnen nach Dublin, wo Phelim, ſeine Gemalin und ſein Bruder geviertheilt wurden (1574). Dieſe Gräuelthat überlebte Eſſex nicht lange, er ſtarb, ohne ſein Project zur Ausführung gebracht zu haben; dagegen machte unter dem gewandten Vicekönige Perrot die königliche Gewalt, wie in ganz Ireland, ſo beſonders in Ulſter, wichtige Fortſchritte. Die Provinz wurde in ſieben Grafſchaften, worunter auch Tirowne, eingetheilt, und dergeſtalt bezähmt, daß Tirlough in dem Parlament vom April 1584 ſeinen Platz unter den Baronen des Oberhauſes einnahm und ſich bewegen ließ, in ſeinem vorgerückten Alter die irländiſche Nationaltracht gegen eine modiſche engliſche Kleidung zu vertauſchen. Aber dieſe Schwachheit machte ihn zumal verächtlich in ſeinem Stamme, und eine bedeutende Partei richtete ihr Augenmerk auf die Söhne des ermordeten Johann O'neal, die nur eine Gelegenheit zu erwarten ſchienen, ſich von der engliſchen Herrſchaft loszuſagen. Auch Hugo, des Matthäus von Dungannon Sohn, begann des Vicekönigs Beſorgniſſe zu erregen. Hugo war durch die Verachtung, die ihn, des Baſtards Enkel, in ſeinem Stamme verfolgte, in früher Jugend veranlaßt worden, bei den Engländern Kriegsdienſte zu nehmen, und er hatte ſich, vornehmlich in dem Aufruhr von Desmond, durch Einſicht, Thätigkeit und Tapferkeit ausgezeichnet. Die Erziehung, die er in England empfangen, und Verkehr mit

Vornehmen, hatten ſeine Sitten verfeinert, wiewol er, ſeinen Ireländern gegenüber, mit vielem Erfolge das rohe Weſen, das man ſich von einem O'neal unzertrennlich dachte, anzunehmen wußte. Als Perrot ſein Parlament verſammelte, erſchien Hugo vor den Schranken, um Kraft der ſeinem Großvater Con und ſeinem Vater gewordenen Verleihung, die Grafſchaft Tirowne zurückzufodern. Die Grafenwürde wurde ihm ohne Anſtand zuerkannt, nicht ſo das Erbe, wegen deſſen man ihn an die Königin verwies. In ſeiner Hoffnung getäuſcht, wendete Hugo ſich an den Vicekönig, und durch mancherlei Künſte, vorzüglich durch das Verſprechen eines bedeutenden Zinſes für die Krone, wußte er dieſen dergeſtalt einzunehmen, daß Perrot ihn auf das dringendſte der Königin empfahl. Im Beſitze einer ſo gewichtigen Empfehlung verſchmähte Hugo es keineswegs, bei der Monarchin die gewöhnlichen Künſte der Höflinge anzuwenden. Wiederholt von ihr über den Zuſtand von Ireland befragt, beklagte er höchlich die barbariſche Vorliebe ſeiner Landsleute für ihre Geſetze und Gewohnheiten, als durch welche ſie allein verhindert würden, die beglückende Verfaſſung von England anzunehmen, und er meinte, daß es kaum ein beſſeres Mittel geben würde, der nördlichen Ireländer Vorurtheil zu überwinden, als wenn der O'neal unterdrückt würde. Dieſe Anſicht fand der Königin Beifall, und ſich zu deren Ausführung ein bequemes Werkzeug zu ſichern, verlieh ſie durch offene Briefe, denen das große engliſche Staatsſiegel aufgedruckt wurde, die Grafſchaft und den ganzen derſelben verbleibenden Beſitz dem Hugo O'neal. Ein Zins wurde nicht vorbehalten, wol aber eine Strecke von 240 Acres, an dem Blackwaterfluſſe, zu Anlegung eines Forts, auch wurde beſtimmt, daß der Grafſchaft Tirowne eine feſte Grenze angewieſen werden ſolle, daß Hugo ſich keinerlei Art von Gewalt über die benachbarten Herren anzumaßen habe, daß den Söhnen des Tirlough und des Johann O'neal ein hinreichendes Einkommen ausgeworfen werden, und Tirlough Häuptling von Tirowne bleiben, auch die hergebrachte Oberherrlichkeit über Macgwire und O'cahan, zwei Uriaghts oder Häuptlinge mindern Rangs aus der Nachbarſchaft, beibehalten ſolle. Triumphirend kehrte Hugo nach Ireland zurück, der Vicekönig, obgleich empfindlich, daß alles ohne ſein Zuthun verhandelt worden, konnte nicht umhin, die Befehle der Königin zu vollſtrecken, und der alte Tirlough ließ ſich, ungeachtet der zu ſeinen Gunſten gemachten Stipulationen, bereden, ſeine Würde, doch mit Vorbehalt des Titels, zu reſigniren. In ganz Ulſter galt Hugo als der Liebling der Königin, und indem er ſich bemühte, die empfangenen Gnadenbezeugungen zu vergrößern und ſeinen Untergebenen die übertriebenſten Ideen von ſeinem Anſehen und Einfluſſe beizubringen, ließ er zugleich, um dieſen Einfluß wirklich zu erlangen, in der Unterdrückung verſchiedener aufrühriſcher Bewegungen, gegen welche die Regierung ſeinen Beiſtand angerufen hatte, den ausſchweifendſten Eifer blicken. Sehr ſchlau erbot er ſich ſogar, um künftigen Ruheſtörern ſogleich begegnen zu können, ſechs Compagnien geregelter Soldaten aufzubringen und zu unterhalten, und als man dieſes Anerbieten, unvorſichtiger Weiſe, angenommen, fand er die ſchönſte Gelegenheit, alle ſeine Unterthanen zu exerciren, indem er die gehörig eingeübte Mannſchaft ſogleich durch andere erſetzte. Unter dem Vorwande, ſich ein Haus zu bauen, als worin man ein Zeichen von Unterwerfung und Cultur erblickte, erhielt er die Erlaubniß, eine Quantität Blei nach Dungannon zu ſchaffen, wo er ſie nicht zum Dachdecken, ſondern für künftige kriegeriſche Ereigniſſe aufſpeicherte. Seine wachſende Macht erregte jedoch die Eiferſucht der benachbarten Häuptlinge. Macmahon und Macgwire klagten nicht nur über manche Beläſtigungen, die ſie von ihm erdulden müſſen, ſondern beſchuldigten ihn auch verrätheriſcher Umtriebe; ein Gleiches that Tirlough, indem er verſchiedene Erpreſſungen an den Tag brachte. Aber Hugo, der ſich als den Fürſten ſeines Stammes anſah, ließ ſeine Hand täglich ſchwerer auf den Nachbarn laſten, ſuchte die Freundſchaft der ſchottiſchen Colonie in ſeiner Nähe und auch minder mächtiger Stämme, wenn ſich nur eine Ausſicht zeigte, ſich ihrer mit Vortheil zu gebrauchen; ſo gewann er die früher von ihm mishandelte Clan der O'cahan, indem er dem Häuptling ſeinen Sohn zum Erzieher gab, was bei den Ireländern ein unauflösliches Freundſchaftsband knüpfte. Ein Gerücht beſchuldigte ſogar den Grafen eines Einverſtändniſſes mit Spanien, und um nicht das Schickſal ſeines Schwiegervaters, des Owen Mactoole zu theilen, der einen lächerlichen Verdacht mit immerwährendem Gefängniſſe büßen mußte, wagte er nochmals eine Reiſe nach England. Seine erneuerten Betheuerungen von unverbrüchlicher Treue fanden anfänglich kein Gehör, er wurde ſogar, weil er ohne des Vicekönigs Urlaub reiſete, eingekerkert, doch entwaffnete ſeine Demuth und Unterwürfigkeit die zürnende Königin, und es wurde ihm vergönnt, vor dem Geheimenrathscollegium eine Verſicherungsacte auszuſtellen. Er verſprach darin, der Königin treu und hold zu ſein, auf jede Art von Hoheitsrechten und auf das ireländiſche Geſetz zu verzichten, und dagegen die Einführung engliſcher Geſetze und Gewohnheiten in ſeinem Bezirk zu befördern, den Feinden der Königin keinerlei Vorſchub zu leiſten, keinen Briefwechſel mit den Verräthern im Auslande zu unterhalten, keine katholiſchen Prieſter oder Mönche aufzunehmen, ſich in kirchliche Angelegenheiten nicht einzumiſchen, ohne Erlaubniß keine Truppen auszuheben, wol aber 50 von der Königin zu beſoldende Reiter zu unterhalten, in Kriegsläuften ſich zu perſönlichem Dienſte bei der Armee einzufinden, der Beſatzung von Blackwater die nöthigen Lebensmittel um billigen Preis zu liefern, Abgaben nur mit Bewilligung der Regierung zu erheben, auch keinen Verbrecher anders, als nach Kriegsrecht hinrichten zu laſſen. Er unterwarf ſich allen dieſen Bedingungen, und der Graf von Ormond und Chriſtoph Hatton wurden ſeine Bürgen für deren gewiſſenhafte Erfüllung. — Kaum war dieſe Verhandlung aufgenommen, als Johann O'neals Söhne ernſtlicher, wie vorhin, an Hugos Sturze zu arbeiten anfingen. Einer von ihnen, Hugo Ne Gaveloke (der Gefangene: ſo hieß er, weil ſeine Mutter eine der Beiſchläferinnen Johanns, ihn während ihrer Gefangenſchaft geboren), kam an den Hof, um den Grafen wiederholter Verräthereien anzuklagen, und namentlich eines geheimen Verkehrs mit Spanien, für welchen er die an den Küſten von Breffney geſtrandeten Spanier benutze. Der Gerettete wußte ſich aber zu rechtfertigen, und kehrte nach Ireland zurück, wo er ſich aber keineswegs übereilte, die übernommenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, ſondern vielmehr ſich eines mächtigen Verbündeten verſicherte, indem er ſeine Tochter an den wie durch ein Wunder aus der engliſchen Gefangenſchaft entkommenen Fürſten von Tirconnel vermählte.

Überhaupt ſchien ſich jetzt Alles zu vereinigen, um des Grafen Macht auf das Höchſte zu ſteigern. Einer von Johann O'neals Söhnen, Arthur, der in Geſellſchaft des Fürſten von Tirconnel das Wagſtück beſtanden, ſich einer harten Gefangenſchaft zu entziehen, war auf der Flucht verhungert, ein anderer, Hugo Ne Gaveloke, wurde dem Grafen ausgeliefert, und auf der Stelle, ſowol um Rache an dem Ankläger zu üben, als auch um ſich ſeiner Verſchwiegenheit für die Zukunft zu verſichern, zum Tode verurtheilt. Die Ehrfurcht für den O'neal war aber ſo groß, daß niemand dieſes Urtheil vollſtrecken wollte, bis Hugo einen Scharfrichter aus dem engliſchen Diſtricte kommen ließ. Die Königin Eliſabeth, die ein Monopol zu beſitzen wähnte, wurde durch dieſe grauſame Handlung tief verletzt, und obgleich Hugo vorſchützte, daß er nur eine geſetzmäßige Gewalt geübt, indem er einen Verräther nach Kriegsrecht beſtrafen laſſen, wurde doch ſeine Commiſſion zurückgenommen. Mittlerweile hatte ſich auch ein mächtiger Feind gegen ihn erhoben; Heinrich Bagnal foderte Rache von ihm, daß er ſeine Schweſter verführt, und ſie hernach, doch bei Lebzeiten ſeiner erſten Frau, geheirathet habe. Wiewol es nun dem Grafen gelang, ſich in Anſehung dieſes Punktes zu rechtfertigen, ſo gerieth Bagnal dagegen, in der Hitze des Streits, auf die Spur ſeiner geheimen Verbindungen, und hielt ſich durch dieſe Entdeckung berechtigt, nicht nur ſich der Perſon des Grafen zu bemächtigen, ſondern auch eine neue Klage auf Hochverrath gegen ihn anzuſtellen. Aber auch dieſen Streich wußte Hugo abzuwehren, theils durch künſtliche Beweisführungen, theils durch das Anerbieten, in offenem Zweikampfe ſeine Unſchuld darzuthun, und da er gleichzeitig das Glück hatte, den Sheriff von Fermanagh, dem von dem Macgwires der Tod geſchworen war, aus ihren Händen zu erretten, auch in der Bekämpfung der rebelliſchen Schotten nützliche, mit ſeinem Blute beſiegelte Dienſte zu leiſten, ſo ſchien der Regierung Vertrauen zu ihm wieder hergeſtellt. Nur zu Bagnal, der gegen die Schotten den Oberbefehl führte, verſah er ſich nichts Gutes, vielleicht ſchämte er ſich auch, gegen dieſe Leute, die ſich zum Theil auf ſeine Veranlaſſung bewaffnet hatten, ferner zu dienen. Er verließ darum das Heer, ohne zwar einen entſcheidenden Schritt zu wagen, nur daß er auf die furchtbarſten Drohungen ſeinem Schwiegerſohne, dem Fürſten von Tirconnel, der ſich bereits in voller Empörung befand, einige Truppen unter ſeinem Bruder Cormac O'neal zu Hülfe ſchickte. Es trat aber bald ein neues Ereigniß ein, welches es ihm noch ſchwieriger machte, den Schein von Unterwürfigkeit, mit dem er ſich zu umgeben gewußt, ferner beizubehalten. Der alte Tirlough war dem Tode nahe, und die Lockung, ihm als großer O'neal zu folgen und einen in ganz Ireland ſo verehrten Namen zu tragen, zu groß, als daß Hugo ihr hätte widerſtehen können, zumal da noch einige Söhne Johann O'neals, die, glücklicher als ihr Bruder Arthur, den Gefängniſſen von Dublin entkommen waren, lebten, um ihm dieſen Titel ſtreitig zu machen. Vor allem war Hugo bedacht, ſich dieſer, ihm ſo gefährlichen Brüder zu verſichern; ſie wurden auf ſein Geheiß eingekerkert, und Tirlough hatte kaum den Geiſt aufgegeben, als Hugo ſich als großer O'neal begrüßen ließ. Eingedenk aber, daß er ſelbſt den Rath gegeben, eine ſo gefährliche Würde zu unterdrücken, berichtete er dem Vicekönige, daß er dieſelbe nur angenommen, um zu verhindern, daß ein Feind der Engländer ſich ihrer anmaße, und daß er darauf verzichten würde, ſobald es ihm gelungen, Ordnung und Frieden im Lande herzuſtellen. Der Vicekönig Fitz-William mußte geſchehen laſſen, was er nicht verhindern konnte, und Hugo hatte ſogar die Dreiſtigkeit, dem Nachfolger des Fitz-William, dem Lord Ruſſel, aufzuwarten, mit Klagen gegen ſeine Feinde, und neue Verheißungen und Unterthanentreue vorzubringen. Bagnal rieth, dieſe Gelegenheit wahrzunehmen, und dem eigentlichen Urheber aller Unruhen im Norden feſtzuhalten, aber niemand hatte den Muth, dieſen Rath anzuwenden, und Hugo konnte ungehindert weitern Entwürfen gegen die beſtehende Ordnung der Dinge nachhängen. Von ihm unterſtützt, führte der Fürſt von Tirconnel ſeinen Krieg nicht ohne Erfolg fort, aber eben dieſe Erfolge wurden die Veranlaſſung, daß Eliſabeth die ireländiſche Armee durch 2000 verſuchte Krieger, unter des berühmten Norris Befehlen verſtärkte. Norris hatte ſich das Land kaum angeſehen, als er auf die höchſt natürliche Idee gerieth, die rebelliſchen Diſtricte durch eine Kette von Forts einzuſchließen. Hugo, der wohl einſah, daß hiemit ſeine Herrlichkeit zu Ende gehen würde, glaubte das gefährliche Beginnen durch einen kühnen Streich, der ihn zugleich in der Achtung ſeiner Landsleute noch feſter ſetze, verhindern zu können. Mit einem Geſchicke, dergleichen man noch nicht an den Ireländern wahrgenommen, nahm er das Fort Blackwater durch eine regelmäßige Belagerung, zugleich ſuchte er den misvergnügten Grafen von Kildare für ſich zu gewinnen, und durch die Bemühungen eines neuen Unterhändlers die Ankunft der längſt verheißenen Hülfsvölker aus Spanien zu beſchleunigen. Andererſeits ſchrieb er an den Vicekönig, der bereits mit einer Armee im Anzuge war, die demüthigſten Briefe, worin er alles Vorgefallene mit der Nothwendigkeit der Selbſtvertheidigung entſchuldigte. Dieſe Briefe wurden aber durch den thätigen Bagnal aufgefangen, daß der Vicekönig ihre Exiſtenz nicht einmal ahnete, und die Feindſeligkeiten gingen ihren Gang. Norris wollte das von den O'neals belagerte Schloß Monaghan entſetzen; in einem der Gefechte, die darum vorfielen, wurde der Graf von Tirowne von einem engliſchen Officier, Namens Sedgrave, aus dem Sattel gehoben, im Sturze aber gelang es ihm, ſeinen Gegner zu ergreifen und ebenfalls zu Boden zu reißen. Der Engländer, der immer noch im Vortheil war, wollte ihn tödten, aber der Graf bog dem Streiche aus und ſtieß ſeinen Dolch dem Gegner in den Unterleib.

Der Königin wollte vor dem Gange, den dieſe Unruhen nahmen, bange werden, und ſie gab den Befehl, mit Tirone und ſeinen Verbündeten zu unterhandeln, ihre Klagen und Vorſchläge zu hören und um jeden Preis ſich mit ihnen zu einigen. Der Königin Bevollmächtigte ſchlugen eine Conferenz in Dundalk vor, ſie mußte aber auf freiem Felde, gleich einer Zuſammenkunft feindlicher Generale, gehalten werden, weil Tirone ſich in Dundalk nicht ſicher glaubte. Er ſprach zuerſt, mit großem Unwillen, von der Gerichtsbarkeit, die ſich Bagnal, ganz im Widerſpruche mit den Rechten des Hauſes O'neal, anmaße; von Bagnals Bemühungen, ihn von ſeiner Frau zu trennen und ihres Heirathsguts zu berauben; von der Argliſt, mit welcher er die von Hugo an den Hof gerichteten Briefe aufgefangen, und von tauſend andern Bedrückungen, durch welche er genöthigt worden, die Waffen zu ergreifen, und bei den Feinden der Königin Schutz zu ſuchen. Er verlangte ſeine und ſeiner Verbündeten Begnadigung, freie Religionsübung, daß Bagnal angehalten werde, ihm die Mitgift ſeiner Schweſter, die er durch Gram getödtet, auszuliefern, daß er in ſein Gebiet weder einen Sheriff noch engliſche Beſatzungen aufnehmen dürfe; daß man ihm ſeine Reitercompagnie zurückgebe, und Alle, die ſein Gebiet verwüſtet hatten, zum Schadenerſatze anhalte. Auf dieſe und ähnliche von Hugos Verbündeten geſtellte Anträge, erklärten die engliſchen Deputirten nicht eingehen zu können, und die einzige Frucht der Conferenz war ein Waffenſtillſtand auf wenige Tage. Dieſe waren nicht ſobald vorüber, als Norris mit ſeiner kleinen Armee in die Grenzen von Tirone einbrach und den Grafen ſo in die Enge trieb, daß dieſer das Fort Blackwater freiwillig verließ, ſeine Stadt Dungannon ſammt dem Palaſt und allen umliegenden Dorfſchaften einäſcherte und ſich in ſeinen Wäldern verbarg Zu gleicher Zeit wurde der Proceß gegen Tirone und ſeine vornehmſten Anhänger betrieben; ſie wurden angeklagt, vorgeladen, und in aller Form Rechtens als Verräther verurtheilt: nichts deſto weniger mußte die Armee doch zuletzt das zur Wüſte gewordene Land räumen. Der Vicekönig kehrte nach Dublin zurück, Norris aber, der in Armagh und Monaghan Beſatzung geworfen hatte, blieb mit einem Theile der Truppen an der Grenze ſtehen, um die Rebellen zu beobachten. Seine Wachſamkeit und des Winters Strenge, verſchafften ihnen die nöthige Muße, um ihre Lage zu bedenken, und ſie wendeten ſich neuerdings an die Königin, ihre Reue und Unterwürfigkeit zu bezeugen. Tirone ſeinerſeits ſchrieb an Norris ebenſo pathetiſche, als rührende Briefe, beklagte den Zuſtand, in welchen er durch ſeiner Feinde Ungerechtigkeit und Grauſamkeit verſetzt worden, und äußerte den lebhafteſten Wunſch, zu ſeiner Pflicht zurückzukehren. Seine Vorſtellungen erweichten den fernerm Blutvergießen ohnehin abgeneigten Feldherrn, und auf ſeinen Rath ließ die Königin allen Rebellen, die ſich unterwerfen würden, eine vollſtändige Amneſtie verkündigen. Auch wurde nochmals in Dundalk ein Congreß eröffnet, auf welchem Tirone ſeine Betheuerungen erneuerte, und, wie er ſich ausdrückte, auf den Knien ſeines Herzens der Konigin Verzeihung anrief. Mit einer wahrhaft verdächtigen Leichtigkeit machte er ſich anheiſchig, mit den Rebellen keine Gemeinſchaft ferner zu haben, einen Sheriff für ſeine Provinz anzunehmen, den Titel O'neal aufzugeben, ſeine Verſtändniſſe mit auswärtigen Mächten zu enthüllen, das Fort und die Brücke von Blackwater wieder aufzubauen, die künftige Beſatzung mit Lebensmitteln zu verſorgen, Geiſeln zu geben, und eine Geldſtrafe zu entrichten, und was die in Vorſchlag gebrachte Gebietsvergrößerung für die Söhne Johann O'neals betraf, wollte er dieſe Sache der Entſcheidung der Königin anheimſtellen, nur daß er ſich vorbehielt, dieſer ſeiner Vettern mancherlei Fehltritte zu beleuchten. Der Vertrag, welchem auch O'donnel, Macgwire, O'ruarc beitraten, war kaum abgeſchloſſen, als die Ankunft dreier mit Kriegsvorrath belaſteter, ſpaniſcher Pinaſſen, und die ſchriftliche Zuſage noch wirkſamen Beiſtandes in den Herzen der Inſurgenten die lebhafteſte Reue über ihre Fügſamkeit erweckte. Tirone ſchickte zwar das von Philipp II. empfangene Schreiben dem Vicekönige ein, munterte aber die O'birnes von Leinſter auf, neuerdings die Waffen zu ergreifen. Sie wurden gezüchtigt, allein Tirone, unter dem Vorwande, ſeinen Bundesgenoſſen beizuſtehen, ſchloß die Stadt Armags ein, und zwang die Beſatzung zu capituliren. Norris, der zu ſpät zum Entſatze kam, vermochte auch diesmal nicht, ſich der trügeriſchen Verſicherungen des Grafen von Treue und Friedensliebe zu erwehren, und enthielt ſich aller Feindſeligkeiten, um zu unterhandeln. Dieſe Friſt benutzte Tirone, um ſeine Clan und die Misvergnügten, die ihm aus allen Theilen der Inſel zuſtrömten, in den Waffen zu üben, und um ſeine Landsleute in Connaught und Munſter, ſowie die unbezwungenen Stämme von Leinſter zu kräftigem Zuſammenwirken gegen den gemeinſchaftlichen Feind aufzurufen. Seine Streitkräfte wuchſen mit jedem Tage, und als endlich doch die ernſtliche Unterhandlung ihren Anfang nehmen ſollte (1597), erklärte er ohne Scheu, die Regierung habe ihr Wort gebrochen, es ſeien keine Geiſeln gewechſelt worden, wie man es ſich gegenſeitig verſprochen, er habe keine Entſchädigung für die in ſeinem Gebiete angerichtete Verwüſtung empfangen, und er könne nicht mit den Commiſſarien der Regierung zuſammentreffen, ohne zugleich ſeine Ehre und ſeine Sicherheit zu gefährden. Der Vicekönig ging ſo weit, ihn bitten zu laſſen, er möge doch der Königin Anerbieten, welches zudem das letzte ſein würde, ihn zu begnadigen, und ſich mit ihm auszuſöhnen, nicht von ſich weiſen. Aber gelaſſen erwiederte er: der Königin Diener hätten ihn wiederholt betrogen, er könne ihnen daher nicht mehr trauen. Der commandirende General hege rechtliche und billige Geſinnungen, aber der Vicekönig wirke ihm entgegen, und auf dieſem beruhe Alles, da Norris bald dahin gebracht ſein würde, ſeine Entlaſſung zu nehmen. Doch wolle er ſich zu einer Zuſammenkunft verſtehen, und zwar im freien Felde; denn er wußte, daß dieſes ausdrücklich von der Königin verboten worden, als ihre Hoheitsrechte beeinträchtigend. Norris wurde wirklich, wie es der Graf vorausgeſehen hatte, abgerufen, und ſein Nachfolger, Burgh, war nur bedacht, durch kräftige Streiche den Krieg bald zu Ende zu führen. In dieſer Abſicht wollte er in das Herz der Landſchaft Tirone eindringen, und vor Blackwater ſich mit Connyers Clifford, der durch Connaught heranziehen ſollte, vereinigen. Aber auch O'neal hatte ſeine Maßregeln genommen, während er ſelbſt mit ſeiner Hauptmacht in der Nähe von Armagh ein verſchanztes Lager bezog, ſchickte er 500 Mann unter Tirrel, nach Leinſter, um die wilden Stämme dieſer Landſchaft in Bewegung zu ſetzen, und zugleich bearbeiteten ſeine Emiſſarien die Bewohner von Connaught, auf daß ſie ſich des Clifford Marſch widerſetzten. Tirrel ſchlug die Königlichen auf das Haupt und nahm ihren Anführer, den Sohn des Lord Trimbleſtone gefangen; Clifford mußte, nach einem verzweifelten Gefechte mit den Rebellen von Connaught, den Rückzug antreten, aber Burgh, ohne auf dieſe Unfälle zu achten, erſtürmte, nach der hartnäckigſten Gegenwehr, das Lager bei Armagh, bemeiſterte ſich des Forts Blackwater, und war im Anzuge gegen Hugos Hauptſtadt Dungannon, die nur mehr durch einige von den Irländern beſetzte Päſſe vertheidigt war, als ſein plötzlicher Tod den Feldzug unterbrach. Sein Nachfolger im Commando, der Graf von Ormond, ſchloß mit Tirone einen Waffenſtillſtand auf zwei Monate, dem nach vielfältigen Unterhandlungen eine abermalige Pacification folgte. Hugo erhielt für die unter ſeinen Fahnen dienenden Fremden ſicheres Geleit nach der Heimath, verzichtete auf den Titel O'neal, wogegen ihm die damit verbundenen Beſitzungen blieben, verſprach nach Verlauf einiger Zeit einen Sheriff, der aber ein Eingeborner ſein ſollte, aufzunehmen, und die Auslieferung aller des Verraths überwieſener Individuen, die bei ihm Zuflucht geſucht hatten, mit Ausnahme nur derjenigen, die der Religion halber verfolgt wurden. Wozu man ihn noch bewegen wollte, daß er die Söhne des Johann O'neal dem Grafen von Ormond übergebe, und dazu ſeinen eigenen Sohn als Geiſel, verweigerte er hartnäckig.

Es ſtand nicht lange an, als auch dieſer Vertrag der früheren Schickſal theilen mußte. Tirone, der die Regierung als ein Spielwerk zu betrachten und zu behandeln gewohnt war, ſchnitt der engliſchen Beſatzung in Armagh die Lebensmittel ab, indem er ſich zwiſchen dieſer Stadt und Bagnals Lager bei Newry poſtirte. Bagnal, dem es nicht an Wegweiſern fehlte, denn Tirlaugh, der Bruder, und Con, der natürliche Sohn des Grafen, dienten unter ſeinen Fahnen, benutzte einen von dieſen angegebenen Pfad, um die Beſatzung von Armagh zu verſtärken, während er zugleich mit ſeiner Hauptmacht vor Tirones Lager erſchien. Die Irländer, alſo überraſcht, geriethen in einige Unordnung, ſetzten ſich aber ſogleich wieder, und Bagnal war zu ſchwach und zu vorſichtig, um ſeinen Vortheil weiter zu verfolgen. Mit großem Geſchicke wußte Tirone ſich vollends ſeinem Bereiche zu entziehen, und während Bagnal ihn noch immer feſtzuhalten wähnte, die Belagerung von Blackwater vorzunehmen. Sie zog ſich aber in die Länge, Bagnal wurde von der Belagerten Noth unterrichtet, zog von dem Grafen von Ormond bedeutende Verſtärkungen an ſich, und rückte an der Spitze von 4500 Fußgängern und 500 Reitern, alles gedienten Soldaten, die ſich in Frankreich und Ireland in hundert Gefechten verſucht hatten, heran, um den Entſatz zu bewerkſtelligen. Drei Meilen von Blackwater harrten ſeiner Tirone und Tirconnel, die, nachdem ſich auch Mac-William von Connaught mit ihnen vereinigt hatte, 4000 Fußgänger und 600 Reiter zählten. Das Zuſammentreffen, vergiftet durch den tödtlichen Haß der beiden Generale, war fürchterlich, mit gleichem Muthe und gleichem Vortheile wurde gekämpft, bis das Auffliegen einer Quantität Pulver die Engländer in Unordnung brachte. Zugleich empfing ihr General einen Schuß vor die Stirne, der ihn todt niederwarf, ſeine entmuthigten Scharen zerſtreuten ſich, und Tirone hatte den vollſtändigſten Sieg erfochten. Funfzehnhundert Engländer, worunter 130 Officiere von Ruf, blieben auf dem Platze, 34 Fahnen, die geſammte Artillerie, Kriegs- und Mundvorräthe, viele Waffen, wurden erbeutet, und alles dieſes koſtete den Irländern nur 200 Todte und 600 Verwundete (1598). Blackwater wurde ſogleich übergeben und Armagh verlaſſen, O'neal aber von ſeinem ganzen Volke als Befreier begrüßt, und diejenigen, die bisher zweifelhaft geweſen, erhoben ſich aller Orten, an ſeinen Unternehmen Theil zu nehmen, und ſeinen Sieg zu vervollſtändigen. In Ulſter und Connaught wurde der Aufſtand allgemein, in Leinſter griffen die eingebornen Stämme zu den Waffen, O'moore nahm ſein Stammland Leix wieder ein, und gewann dadurch die Mittel, laut einer Weiſung O'neals, Truppen nach Munſter zu verſenden, um auch die Mißvergnügten dieſer Provinz zu bewaffnen. Der engliſche Statthalter mußte ſich in Cork einſchließen, denn er hatte es nicht nur mit den Eingebornen, ſondern auch mit dem mächtigen Stamme der Fitzgeralde zu thun. Alle Spuren engliſcher Coloniſation und Civiliſation wurden vernichtet, und Jakob Fitzgerald, der Neffe des letzten Grafen, wurde von Hugos Bevollmächtigtem feierlich als Graf von Desmond inaugurirt, unter der Bedingung, ſeine Grafſchaft als ein Lehen von O'neal zu beſitzen. Zum Glücke für die Engländer konnte O'neal ſich von ſeiner gewöhnlichen Verfahrungsweiſe nicht losſagen. Statt mit ſtürmiſcher Eile die allgemeine Gährung des Landes zu benutzen, bewarb er ſich um die ferne und unſichere Hülfe von Spanien, fädelte er ſogar neue Unterhandlungen mit dem Grafen von Ormond ein. Dieſe Lauheit in ſeinen Operationen verſchaffte der Königin Eliſabeth Zeit, eine Armee von 22,000 Mann, wie ſie in Ireland noch nicht geſehen worden, unter den Befehlen des Grafen von Eſſex, der zugleich die Regierung mit den ausgedehnteſten Vollmachten übernahm, über den Kanal zu ſchaffen (1599). Eſſex's erſte Expedition war gegen die Rebellen von Munſter gerichtet; ſtatt dieſe falſche und verunglückte Bewegung zu einer Diverſion gegen Leinſter, oder zu einem Angriff auf Dublin ſelbſt zu benutzen, war Tirone, der ein ganzes Corps von Schotten aus den Hebriden, 9000 Fußgänger und 1600 Reiter, in Sold genommen, und aus Spanien eine reichliche Zufuhr von Kriegsbedürfniſſen empfangen hatte, nur bedacht, ſich in ſeiner feſten Stellung zwiſchen Dundalk und Newry zu verſchanzen. Als Eſſex endlich Anſtalt machte, ihn dort freilich nur mit den Trümmern ſeines Heeres heimzuſuchen, ließ Tirone ihm ſogleich eine Zuſammenkunft vorſchlagen. Nach mehren abweiſenden Antworten, fand ſie durch Vermittlung eines gewiſſen Lee, in der Nähe von Drogheda ſtatt. Die Parteien waren durch ein Flüßchen getrennt, Tirone, der mit vieler Klugheit einen ſchmeichleriſchen, verführeriſchen Charakter verband, ſtürzte ſich gleichſam von einem unwiderſtehlichen Drange, dem Vicekönige ſeine Ehrfurcht zu bezeigen, getrieben, mit ſeinem Pferde in die Fluthen und gelangte ſchwimmend an das andere Ufer, wo er ſogleich, in dem Tone der tiefſten Unterwürfigkeit, ſeine Beſchwerden vorzutragen begann. Eſſex hörte ihn mit ſteigendem Intereſſe, und der ſchlaue Irländer wußte allerdings ein Geſpräch herbeizuführen, worin, wie man glaubt, von ganz andern Dingen, als vom Dienſte der Königin die Rede war. Nach einer ziemlichen Weile ließ Eſſex ſechs ſeiner Officiere, Tirone aber ſeinen Bruder Carmac und fünf andere ſeiner Begleiter, herankommen, um in ihrer Gegenwart das eigentliche Geſchäft zu beſprechen. Tirone verlangte eine allgemeine Amneſtie, die freie Übung der katholiſchen Religion, die Rückgabe der weggenommenen Güter, und für ſich eine ganz unbeſchränkte Souverainität. Dieſe Anträge verſprach Eſſex an den Hof zu befördern und ſogar, wie es heißt, durch ſeinen Einfluß zu unterſtützen. Die Entſcheidung abzuwarten, wurde ein Waffenſtillſtand auf 6 Wochen beliebt. Die Königin konnte indeſſen auf ſolche Bedingungen nicht eingehen, Eſſex kehrte nach England zurück, um ſeine Thorheit zu büßen, und Tirone, dem Matthäus Oviedo, der neue Erzbiſchof von Dublin, im Namen des Papſtes, einen geweihten Federbuſch, als das angenehmſte Geſchenk für den Fürſten von Ulſter (ſo nannte ihn das päpſtliche Begleitungsſchreiben), zugleich mit einer Unterſtützung an Geld und Kriegsbedarf, überbracht hatte, rückte nach Ablauf des Waffenſtillſtandes ins Feld, bequemte ſich aber doch bald zu einer neuen, auf die Dauer eines Monats verabredeten Waffenruhe. Dieſen Monat benutzte er zu einer Wallfahrt nach der heil. Kreuzabtei bei Tipperary, wodurch er den hohen Begriff des Volks von ſeiner Frömmigkeit nicht wenig ſteigerte, und zugleich in perſönliche Berührung mit den Häuptern der Inſurrection in Munſter trat. Gemeinſchaftlich mit ihnen, nämlich mit Desmond, Macarthy-More und Dermod Macarthy, erließ er ein Schreiben an den Papſt Clemens VIII. um, „niedergebeugt vor dem Vater der Geiſter auf Erden, ſein Mitleiden und ſeine Hülfe anzurufen, damit ſie in den Stand geſetzt werden, die Feinde Sions, die ſich dem Bau der Mauern Jeruſalems widerſetzten, zu überwältigen." Sie bitten ferner um fromme und gelehrte Prieſter, von denen die trauernde Kirche von Ireland regiert werden möge, und um die Erneuerung der gegen Eliſabeth verhängten Excommunication, als welche ihnen in der Vertheidigung von Ireland großen Vorſchub leiſten würde. Es ſcheint indeſſen nicht, als habe der heil. Vater für gut gefunden, dieſem Begehren zu willfahren, er begnügte ſich, dem Fürſten Hugo O'neal und allen ſeinen Verbündeten und Helfern gleiche Indulgenzen, wie denjenigen, die um den Beſitz des heil. Grabes ſtreiten, zuzuwenden. Zugleich erließ auch Tirone am 15. Novbr. 1599 ein Manifeſt, worin er alle ſeine Landsleute auffoderte, die verruchte Sache der Ketzerei aufzugeben und die Waffen zu ergreifen, um gemeinſchaftlich mit ihm das Vaterland zu vertheidigen und vor Allem den katholiſchen Glauben, welchen er zeither verfochten habe, und welcher ihm dermaßen theuer ſei, daß keine perſönliche Betrachtung ihn jemals vermögen würde, das geheiligte Intereſſe dieſes Glaubens aufzugeben.

Der Waffenſtillſtand war mittlerweiſe abgelaufen, es wurde, vornehmlich in Munſter mit abwechſelndem Glücke geſtritten, und nebenbei war Tirone beſchäftigt, ſich ſeiner Verbündeten in dieſer Provinz mehr und mehr zu verſichern, und von den zweifelhaften Geiſel einzutreiben, als der neue Vicekönig, Lord Mountjoy, in Dublin anlangte. Tirone glaubte ſich Glück wünſchen zu dürfen, daß er einem Feldherrn gegenüber ſtehe, der ein Frühſtück einer gewonnenen Schlacht vorziehe, wurde aber durch die erſten Bewegungen des mit überlegenen Streitkräften anziehenden Vicekönigs in den weſtlichen Winkel von Munſter getrieben, und ſo vollſtändig eingeſchloſſen, daß nur Verrath es ihm möglich machen konnte, den Innyfluß zu überſchreiten, und in den gewaltſamſten Märſchen nach ſeiner nördlichen Heimath zu entkommen. Dahin folgte ihm Mountjoy, dem die Sorgloſigkeit der Inſurgenten ſchon früher vergönnt hatte, in Dundalk, Ardre, Kells, Newry und Carlingford Beſatzungen zu werfen. Auch Derry mußte er haben; um das über Ulſter ausgeſpannte Netz zu vervollſtändigen, und der zu dem Ende ausgeſendeten Abtheilung ihre Arbeit zu erleichtern, vollführte Mountjoy einen Angriff auf die zwiſchen Newry und Armagh aufgeſtellten und wohlverſchanzten Inſurgenten. Sie flohen, den Grafen an der Spitze, mit mehr Schande als Verluſt. Dieſes Ereigniß, die Flucht aus Munſter, die Einnahme von Derry, vernichteten den Nimbus, mit dem ſich Tirone bisher geſchmückt hatte. Sehr viele ſeiner Anhänger ſuchten Gnade, namentlich auch Arthur O'neal, des verſtorbenen Tirlough Sohn, dem nach einer Grafenkrone und einer Grafſchaft gelüſtete, und Mountjoy wußte dieſe Stimmung nicht nur zu benutzen, ſondern auch noch allgemeiner zu machen. Eines der wirkſamſten Mittel hiezu waren Güterverleihungen an einzelne Perſonen, die, indem ſie ſich auf Koſten des ganzen Stammes, bei deſſen Geſammtheit nach dem irländiſchen Geſetze alles Grundeigenthum geweſen, bereicherten, in offene Oppoſition mit demſelben gerathen mußten. Während Muntjoy ſelbſt die Rebellen von Leinſter zu Paaren trieb, ließ er durch ſeine bewegliche Colonne die Fluren von Ulſter auf das grauſamſte verheeren. Die mehrſten der Eingebornen, die noch etwas zu verlieren hatten, trennten ſich von ihrem Anführer, um durch ſchleunige Unterwerfung ſo viel zu retten, als noch möglich, und Tirone, der eine vortheilhafte Stellung mit Einſicht gewählt und befeſtigt hatte, war nicht vermögend, ſich darin zu halten, als der Vicekönig, aus Leinſter zurückgekehrt, einen allgemeinen Angriff ausführte. Ebenſo wenig vermochte er den Bau des neuen Forts, Mount-Norris, zu ſtören, ſeine wiederholten Angriffe auf die Bedeckung der Bauarbeiten wurden zurückgeſchlagen, und als er der engliſchen Armee den Rückzug nach Carlingford, in ihre Erholungsquartiere, abſchneiden wollte, wurde er mit bedeutendem Verluſte zurückgeſchlagen. Er war wirklich beinahe auf das äußerſte gebracht, als ein neues Schreiben des Papſtes an den General der katholiſchen Armee gerichtet, und mit Segenswünſchen für ihn und für alle ſeine Anhänger, „die niemals vor Baal die Knie gebeugt", dann mit den Zuſicherungen einer ſchleunigen Hülfe erfüllet, ſeine Hoffnungen auf das neue belebte, ſo wie die wirkliche Landung der Spanier bei Kinſale, und die daraus für den engliſchen Befehlshaber erwachſene Nothwendigkeit, letztern alle ſeine Streitkräfte entgegen zu ſetzen, den eiſernen, bereits um Ulſter geſchlungenen Ring zerſprengte. Tirone verbarg ſich nicht, daß für jetzt der wahre Kriegsſchauplatz nach Munſter verlegt ſei, und er ſäumte daher nicht, ſich auf demſelben einzufinden. Tirconnel war ihm vorausgegangen mit den Schaaren von Leinſter und Connaught, Tirone folgte mit der ganzen Macht von Ulſter, und es bedurfte nur ſeiner Gegenwart, um alle mißvergnügte Stämme von Munſter, und auch viele der daſigen Engländer zum Kampfe gegen die Königlichen zu begeiſtern. Letztere, die ſeit kurzem bedeutende Verſtärkungen an ſich gezogen hatten, belagerten Kinſale; urplötzlich ſahen ſie ſich von einer ungeheuern, wenn auch regelloſen Macht eingeſchloſſen, und nachdem Tirone auch ihre Verbindungen mit Cork abgeſchnitten hatte, Hunger, Kälte, übermäßige Anſtrengung und Deſertion täglich ihre Reihen verdünnten, ſchien es, um die letzte Hoffnung der Regierung zu vernichten, nur mehr erfoderlich, daß die Irländer unverrückt ihre Stellung beibehielten. Tirone hatte dieſes auch wohl begriffen, aber der ſpaniſche Befehlshaber drang auf eine Schlacht, um die Zerſtörung der engliſchen Armee zu beſchleunigen, und mehre der irländiſchen Oberhäupter verlangten ein Gleiches. So mußte denn Tirone, wider ſeine Überzeugung, denn er verhehlte ſich nicht, daß er nur rohe, zu keinem Zuſammenwirken abgerichtete Maſſen befehlige, den Angriff verſuchen. Zwei ſeiner Abtheilungen wurden nach unrühmlichem Kampfe aus dem Felde geſchlagen, das Hauptcorps, von ihm ſelbſt befehligt, wurde mit ebenſo wenig Mühe über den Haufen geworfen, und die Nachhuth floh, ohne einen Schuß gethan zu haben. Demungeachtet hätte die irländiſche Armee immer noch im Felde ſich zeigen können, und Tirone beſtand ernſtlich darauf, allein ſeine Verbündete waren zu ſehr betäubt, und um die Wette verließen ſie das Heer. Mit den Trümmern ſeiner Mannſchaft kehrte Hugo nach Hauſe zurück, wohin ihn aber, unmittelbar nach der Capitulation von Kinſale, der Vicekönig verfolgte. Tirone gerieth in ſolche Bedrängniß, daß er ſeine Stadt Dungannon ſelbſt in Brand ſtecken mußte, und die von dem Vicekönige neu erbauten Forts entfernten auch jede Ausſicht, auf eine Verbeſſerung ſeiner Lage. Denn von hier aus hielten die Engländer ihre Gegner in immerwährender Unruhe, welcher eine fürchterliche Hungersnoth auf dem Fuße folgte. Tauſende von Menſchen ſtarben buchſtäblich Hungers, ihre Leichen bedeckten die Landſtraßen, wie die verborgenſten Winkel, jeder Tag minderte die Zahl derjenigen, die es bisher bei Tirone ausgehalten hatten, und zuletzt glückte es auch den Söhnen des Johann O'neal, der bisherigen Haft zu entkommen, und die Gnade des Vicekönigs anrufen zu können. In dieſer Noth blieb dem gebeugten Häuptling ſelbſt nichts übrig, als die vielleicht trügeriſche Hoffnung auf Verzeihung; und ſeine Vorſchläge, an deren Aufrichtigkeit wohl nicht mehr zu zweifeln, ſo wie er ſelbſt nur mehr beſchwerlich, nicht mehr gefährlich war, fanden eine unerwartet günſtige Aufnahme. Er erhielt die Erlaubniß, ſich dem Vicekönige, der eben in der Abtei Mellifont, unweit Drogheda, angekommen war, zu Füßen zu werfen (Febr. 1603), und bat in den demüthigſten Ausdrücken um Wiederaufnahme in die Zahl der Unterthanen Sr. Majeſtät, als welche Eigenſchaft er durch ſeine Vergehungen verwirkt habe. Er verzichtete gänzlich und für immer auf den Namen O'neal, und die damit verbundenen Vorrechte und Gewalten, auch auf allen und jeden Grundbeſitz, ausgenommen denjenigen, der ihm durch königliche Gnadenbriefe verliehen werden möchte, und verſprach ſeine Beihülfe für die Abſchaffung der barbariſchen Gebräuche ſeiner Landsleute. Dagegen wurden er und ſeine Verbündete zu Gnaden aufgenommen; er wurde in ſeine Ehren und Würden wieder eingeſetzt, und empfing das Verſprechen eines königlichen Gnaden- und Beſtätigungsbriefs über alle ſeine frühen Beſitzungen, einige wenige ausgenommen, die zur Belohnung gehorſamer Oberhäupter, oder zum Gebrauche engliſcher Beſatzungen beſtimmt waren. Nach dieſer wichtigen Verhandlung folgte Tirone dem Vicekönige nach Dublin, und hier vernahm er zuerſt der Königin Ableben, eine Botſchaft, die ihm einen Strom von Thränen entlockte; von hier aus ſchrieb er auch an den König von Spanien, um ihm das Vorgefallene mitzutheilen, und um die Entlaſſung ſeines Sohns, der ſich zeither an Philipps III. Hof aufgehalten hatte, zu bitten. Als Mountjoy ſpäter nach England zurückkehrte, wurde Tirone deſſen Begleiter, fand bei dem neuen Könige die huldreichſte Aufnahme, und erhielt Beſtätigungsbriefe über ſeine Güter und Würden, aber das engliſche Volk, eingedenk des vielen Menſchenverluſtes durch die irländiſchen Kriege, blieb ihm höchſt aufſäſſig, und ohne eine zahlreiche und bewaffnete Begleitung durfte er ſich nirgends öffentlich ſehen laſſen. Dem Könige ſelbſt misfiel er zuletzt ebenfalls, nachdem er es gewagt hatte, um die freie Übung der katholiſchen Religion in Irland zu bitten. Er kehrte demnach nicht ohne Beſorgniſſe für die Zukunft nach der Heimath zurück, und es bedurfte ſehr weniger Jahre, um dieſe Beſorgniſſe zu rechtfertigen. Es wurde in den Sitzungsſaal des geheimen Raths zu Dublin ein Brief eingeſchwärzt, mit Nachrichten von dem beabſichteten Aufſtande der Grafen von Tirone, Tirconnel und andrer Großen des Nordens, die aus Spanien und den Niederlanden Hülfe erwarteten, um das Caſtell von Dublin zu überfallen, und den Vicekönig und ſeine Räthe zu ermorden. So unwahrſcheinlich es auch an ſich, daß eine Provinz, die noch an den in dem kaum unterdrückten Aufſtande empfangenen Wunden blutete, deren Stärke gänzlich gebrochen war, deren vornehmſte Familien ſich ſogar der Regierung dankbarlich verpflichtet fühlen mußten, daß eine ſolche Provinz ſich neuerdings zu einem Aufſtande erheben, oder daß der ſpaniſche Hof, in der innigen Überzeugung von ſeiner Ohnmacht, einen ſolchen Aufſtand unterſtützen ſollte, ſo fühlten doch ſowol Tirone als Tirconnel, daß nur eilige Flucht ſie dem Grimme ihrer Feinde entziehen könne. Sie verließen beide das Königreich, wurden in Contumaciam verurtheilt, und ihrer Güter, aus welchen ſechs Grafſchaften erwachſen ſind, verluſtig erklärt; die gegen ſie gerichtete Anklage war ebenſo wenig begründet oder durch Beweis unterſtützt, daß König Jakob I. ſich gedrungen fand, ſein Verfahren gegen beide Grafen durch eine eigene Declaration vom 15. Febr. 1607 zu rechtfertigen. Tirone ſuchte Hülfe in Brüſſel und in Rom, empfing überall nur Verſprechungen, und ſtarb in Spanien, ohne zu erleben, auf welche ausſchweifende Weiſe die Engländer ihren leichten Sinn durch Wegnahme alles Grundeigenthums, durch Auflegung der härteſten Dienſtbarkeit misbrauchten.

Sein Sohn, Obriſt in ſpaniſchen Dienſten, ſah aber, und empfand die ganze Schmach ſeines Vaterlandes. Er und Roger O'moore waren die erſten, welche den kühnen Gedanken faßten, durch eine gewaltige Anſtrengung das harte, auf Ireland laſtende Joch abzuſchütteln, und während O'moore zu dem Ende die gefahrvolle Reiſe nach ſeinem Stammlande unternahm, übte der junge Graf von Tirone ſeinen ganzen Einfluß auf ſeinen immer noch zahlreichen Stamm, um in demſelben der Sache der Freiheit rüſtige Kämpfer zu erwecken. Darum war auch Torlagh O'neal, der bedeutendſte Mann des Stammes, der noch in Ulſter anſäſſig, beinahe der erſte, der ſich dem Unternehmen anſchloß. Des Grafen Einfluß auf die Revolution blieb auch ſo bedeutend, daß das Gerücht von ſeinem Tode beinahe die ganze Bewegung unterdrückt hätte, obgleich mit demſelben einer ſeiner Vertrauten eingetroffen war, der von wegen des Kardinals Richelieu einen Beiſtand an Geld, Waffen und Kriegsbedürfniſſen verhieß. Die Leiter der Bewegung erholten ſich indeſſen von ihrem Schrecken, nachdem der in den Niederlanden ſich aufhaltende Obriſt Owen O'neal ſich erboten, die Korreſpondenz mit Richelieu fortzuführen, und noch mehrere bedeutende Männer, beſonders aber Phelim O'neal, auf Kinnaird in der Grafſchaft Tirone, dem Unternehmen beigetreten waren. Phelim, ein Bruder des ſchon genannten Torlagh, war in Lincolns-Inn zu London erzogen worden, hatte ſich aber nach ſeiner Rückkehr in die Heimath wieder zur katholiſchen Religion gewendet. Tolle Verſchwendung hatte ſein Vermögen zerrüttet, doch in keinerlei Art das Anſehen, welches ihm ſein Name bei ſeinem Volke verſchaffte, vermindert; dieſes Anſehen wurde aber zumal grenzenlos, als der Tod des jungen Grafen von Tirone ihm alle Rechte des Stammhauptes zuwendete. Eine ſo beſtrittene Würde war indeſſen weit entfernt, ſeinen Ehrgeiz zu befriedigen, und obgleich nur dürftig mit Muth und Fähigkeiten ausgeſtattet, hatte er ſich kein geringeres Ziel auserſehen, als die Widerherſtellung der ausgedehnten Gewalt und Herrſchaft des großen O'neals. Unter dem Vorwande einer Werbung für den König von Spanien, umgab er ſich mit allem verzweifelten und herrenloſen Geſindel der Inſel, und in eben der Stunde, welche O'moores Anſchlag auf das Caſtell von Dublin zerrinnen ſah, am Abend des 22. Aug. 1641, nahm Phelim durch Überfall das wichtige Caſtell Charlemont, und unmittelbar darauf die Stadt Dungannon, und der Ruf von dieſen Ereigniſſen, und von der reichen Beute, von der ſie begleitet geweſen, vereinigte alsbald alle nördliche Stämme unter Phelims Befehlen, ſo daß er ſich mit Ablauf der Woche an der Spitze von 30000 Mann befand. Er wußte indeſſen ſeine Erfolge keineswegs zu benutzen, was wol auch der Beſchaffenheit ſeiner unordentlichen, vorzüglich mit Plündern beſchäftigten Truppen zuzuſchreiben ſein mag. Sein Zaudern verſchaffte den Engländern Zeit, ſich in den haltbaren Plätzen der Provinz zu verwahren, die Belagerungen von Caſtle-Derrick, in der Grafſchaft Tirone, und von Lisburn, mußte er nach großem Menſchenverluſt aufheben, eine anderweitige Einbuße erlitt er in der Grafſchaft Dunnegal, und auch von dem Caſtell Augher mußte er abziehen. Alle dieſe Unfälle beſtimmten ihn, ſeine ganze Macht in dem Lager von Newry zu concentriren, von dort aus ließ er alle unbewehrte Colonien der Engländer in dem ganzen Norden zerſtören *), und nur erſt, nachdem dieſes Geſchäft vollbracht, konnte er ſich entſchließen, die Belagerung von Drogheda vorzunehmen. Auch ſie misglückte, und die Annäherung der ſchottiſchen Hülfstruppen wirkte auf Phelim ſo niederſchlagend, daß er Armagh in Brand ſteckte, und ſich unter den Mauern von Charlemont verbarg, während mehrere ſeiner Anhänger ſich nun in den Caſtellen der Landſchaft Tirone in Sicherheit glaubten. Phelim, deſſen Munitionsvorräthe ausgegangen waren, hatte ſchon die Hoffnung verloren, Charlemont zu behaupten, aber der Schotten zweimonatliche Unthätigkeit erlaubte ihm, ſeine zerſtreuten Anhänger wieder um ſich zu ſammeln, und noch ein Mal im Felde zu erſcheinen. Robert und Wilhelm Stewart, die

---

1) Daß dabei unverantwortliche Grauſamkeiten verübt wurden, iſt nicht zu bezweifeln, aber die Engländer ſcheinen kein Recht zu haben, ſich darüber zu beklagen. Grenville, Friedrich Hamilton u. A. mögen einen Phelim an Grauſamkeit noch übertroffen haben, und in einer Aufzählung der Dienſte, geleiſtet von einem aus 500 Fußgängern und 1 Compagnie Cavalerie beſtehenden Regiment des William Cote, heißt es wörtlich: die Zahl derjenigen, deren Güter das Regiment eingenommen hat, und die verhungert ſind, beträgt ſiebentauſend.

engliſchen Generale, rückten ihm entgegen, und es kam zu einem ſcharfen Gefechte, dem heftigſten, das noch in Ulſter vorgefallen war, und worin Phelim an Todten 500 Mann, auch viele Gefangne einbüßte. Obgleich die Engländer ihren Sieg nicht verfolgten, ſo hatte er doch eine gänzliche Entmuthigung der Rebellen zur Folge; in einem Kriegsrathe war von ihren Anführern bereits beſchloſſen, die unglückliche Sache aufzugeben, und nach dem Auslande zu flüchten, da erſcholl die Nachricht, der längſt erwartete Obriſt Owen O'neal habe endlich an den Küſten von Dunnegal, mit einem Gefolge von hundert Officieren gelandet, auch führe er bedeutende Vorräthe von Munition und Waffen mit ſich. Owen hatte in den kaiſerlichen und ſpaniſchen Armeen mit vieler Auszeichnung gedient, und ſich nur erſt im J. 1640 durch die tapfere Vertheidigung von Arras beſonders berühmt gemacht. Mit einer reichen militäriſchen Erfahrung verband er ungewöhnlichen Scharfſinn, und eine gleich ſeltene Thätigkeit, jeden Misgriff des Feindes zu benuzzen; geübt in allen Chicanen des Vertheidigungskriegs, beſaß er die Mittel, ihn nach ſeinem Wohlgefallen in die Länge zu ziehen; eine Fertigkeit, die dem Anführer von ungeregelten Schaaren vorzüglich zu Statten kommen mußte. Seine Weltkenntniß, Klugheit, Vorſicht und Nüchternheit, erſchienen in einem um ſo vortheilhaftem Lichte, da ſie den auffallendſten Gegenſatz zu der Rohheit, Unwiſſenheit, Unmäßigkeit und dem Leichtſinne Phelims bildeten. Owen hatte ſich auch kaum in der Normandie gezeigt, als Aller Herzen ihm angehörten, und auf der Stelle wurde er, zu ſeines Vetters grenzenloſem Verdruſſe, zum Anführer der Conföderation erwählt. Seine erſte Handlung war eine entſchiedene Misbilligung aller von Phelim begangenen Grauſamkeiten. Die Gefangenen, die noch übrig, ſchickte er nach Dundalk zurück, während er ſich nach Kräften bemühte, diejenigen, die ſich beſonderer Grauſamkeiten ſchuldig gemacht hatten, zur Strafe zu ziehen; einigen derſelben ließ er ihre Wohnungen über dem Kopfe anzünden. Da er ſich vorſah, nächſtens in Charlemont belagert zu werden, traf er alle Anſtalten zu einer entſchloſſenen Vertheidigung. Zu ſeinem Glücke blieben die Schotten unthätig, auch nachdem der Graf von Leven mit der Hauptmacht herübergekommen war, und Owen konnte ungehindert Truppen ausheben und abrichten; allgemach wurde er Meiſter des flachen Landes, auch die befeſtigten Punkte fielen nach und nach, und am Ende waren die Engländer auf wenige Städte beſchränkt. Dieſe, von Owen errungenen Vortheile trugen nicht wenig dazu bei, daß im October 1642 eine ireländiſche Nationalverſammlung in Kilkenny zuſammentreten, über die Schickſale des Reichs berathſchlagen, und wenigſtens eine Art von Regierung für daſſelbe anordnen konnte, und aus den Händen dieſer Verſammlung empfing Owen ſeine Beſtallung als Provincial-General von Ulſter, während Phelim von ihr gänzlich vernachläſſigt wurde. Owen zeigte ſich auch ſehr thätig, das ihm geſchenkte Zutrauen zu verdienen, zwar erlitt er von Robert Stewart eine Niederlage, dagegen empfing der ſchottiſche General Monroe, der ihn in ſeinen Quartieren hatte überfallen wollen, eine nachdrückliche Züchtigung, und nicht länger auf Ulſter ſich beſchränkend, drang Owen in Weſtmeath ein, erlegte in einem ſiegreichen Gefechte den Lord Moore, und zwang deſſen Collegen Monk, ſich unter die Mauern von Dublin zurückzuziehen. Überhaupt erhielt er, trotz mancherlei Wechſels, und der beſchwerlichen Nachbarſchaft der Schotten, die Angelegenheiten der Provinz in einem befriedigenden Zuſtande, bis der Tractat zwiſchen der Generalverſammlung und dem Marquis von Ormond, vom 28. März 1646, die katholiſche Partei in ſich ſelbſt entzweite. Der Vertrag hatte das Intereſſe der Provinz Ulſter, in Bezug auf die wichtige Frage von den engliſchen Colonien, ganz unberückſichtigt gelaſſen, außerdem waren ihre Truppen von ganz eigenthümlicher Beſchaffenheit, indem ſie mehrentheils aus ſogenannten Creaghts oder Räubern beſtanden, die, weil ihnen ihr Eigenthum von den engliſchen Coloniſten entzogen war, ohne feſte Wohnungen, gleich Nomaden, mit ihren Heerden von der einen Gegend zur andern wanderten, und dadurch nicht ſelten ſogar ihren Landsleuten höchſt beſchwerlich fielen. Sie hatten kürzlich in Leinſter ſolche Verwüſtungen angerichtet, daß der hohe Rath von Kilkenny ſich gezwungen ſah, die Gewalt der Waffen gegen ſie anzuwenden, und ſolche Masregeln waren nicht geeignet, dieſer Verſammlung ihre Zuneigung zu gewinnen. An den General dieſer verzweifelten Leute wendete ſich der päpſtliche Nuntius, als der Leiter der katholiſchen Ultras, er verſprach alle Unterſtützung, welche aus dem Auslande zu haben ſein würde, zu Owens Gunſten zu verwenden, wies ihm einige Geldſummen an, und ermahnte ihn, das Friedensgeſchäft zu hintertreiben. Die Männer von Ulſter, die kein Gewerb mehr kannten, als den Krieg, ergriffen die Partei des Nuntius, und ſchaarten ſich ſo ſchnell, daß Owen vor Ende März 1646 bereits 5000 Fußgänger und 500 Reiter um ſich verſammelt hatte, mit denen er gegen die Stadt Armagh anzog. Der ſchottiſche General Monroe, durch dieſe Bewegung beunruhigt, bildete ſchnell ein Corps von 8000 Fußgängern und 800 Reitern, und meinte, die Ireländer in ihren Quartieren aufzuſchlagen, fand ſie aber nicht um Armagh herum zerſtreut, ſondern 7 Meilen davon entfernt, bei Benburb, in einem gut gewählten Lager. Der Tag verging in Scharmützeln, gegen Abend wollte Monroe ſich zurückziehen, da brachen die Ireländer mit Ungeſtüm aus ihrer Stellung hervor. Ein engliſches Regiment, unter Lord Blaney, welches ihnen Einhalt zu thun vermeinte, wurde in Stücken gehauen, die ſchottiſche Reiterei auf die Infanterie geworfen, und Infanterie und Cavalerie durch einander in die Flucht gejagt. Über 3000 Schotten und Engländer blieben auf dem Platze, ihre Artillerie, Munition, Feldgeräthe wurden genommen, Monroe ſelbſt entfloh, räumte mehre wichtige Poſten, und würde gänzlich aus Ulſter vertrieben worden ſein, hätte nicht ein Befehl des Nuntius den ſiegenden General nach Leinſter berufen. An der Spitze von 10000 Mann marſchirte Owen nach Süden, um die Paciſication umzuwerfen. Dieſes Geſchäft war bald verrichtet, denn der Vertrag war niemals populär geweſen, und von Owen's Kriegern geleitet, nahm der Nuntius Beſitz von Kilkenny und von der höchſten Gewalt, Owen aber, im Verein mit Preſton, dem General von Leinſter, rückte vor Dublin, die Belagerung dieſer wichtigen Stadt einzunehmen. Damit wollte es aber nicht glücken, denn die beiden Generale haßten einander herzlich, und ihre Truppen theilten dieſe Geſinnungen, ſo daß man täglich einem Handgemenge entgegenſehen konnte; als endlich die Truppen des Parlaments in die Stadt eingeführt wurden, hob Owen eigenmächtig die Belagerung auf, und zog bei nächtlicher Weile von dannen. Überhaupt begann er, ſich als ganz unabhängig zu betrachten, und von Niemandem mehr, auch nicht von dem Nuntius, Befehle anzunehmen; denn er hatte ſeit kurzem auch das Commando der Truppen vor Connaught ſich übertragen laſſen, hielt einige Grafſchaften von Leinſter beſetzt, und übte eine unbeſchränkte Gewalt über alle irländiſche Bezirke von Ulſter. Dieſes Streben nach Unabhängigkeit, der kühne, unternehmende und verſchlagene Charakter, den er immer deutlicher offenbarte, die Wildheit, der Trotz, und die bekannten, auf den Beſitz von ganz Ireland gerichteten Anſprüche ſeiner Stammgenoſſen, erfüllten auch die eifrigſten Anhänger der Conföderation mit Beſorgniſſen, und trugen nicht wenig bei, den Vertrag des Marquis von Ormond mit dem londoner Parlament (19. Jun. 1647) zu fördern. Um ſich einigermaßen gegen die wahrſcheinlichen Folgen dieſes Vertrags, den er vergeblich zu hintertreiben geſucht hatte, zu verwahren, zeigte Owen große Luſt, Kilkenny wegzunehmen, und der Nuntius mußte ſeinen ganzen Einfluß anwenden, um die Gewaltthat zu verhindern, wogegen er aber zugeben mußte, daß Owen, nach Preſtons Niederlage bei Dunganhill, auch den Oberbefehl über die Armee von Leinſter erhielt. Neue Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Nuntius und dem hohen Rathe, veranlaßt durch die Pacification von 1648, die der Nuntius wie die frühere von 1646 zu ſtören gedachte, nöthigten dieſen jedoch bald, ſich nochmals ohne Rückhalt, in Owens Arme zu werfen. Owen, ſogleich willig, gegen den hohen Rath zu fechten, ſicherte ſeinen Rücken durch einen mit den Schotten wegen Ulſter abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand, und rückte mit der ganzen disponiblen Mannſchaft von Connaught und Ulſter in das Feld. Allein dem Nuntius fehlte es an Gelde, um ſo zahlreiche Völker zu beſolden; ſie mußten, um nur zu leben, das Land höchlich beläſtigen, und waren daher um ſo weniger fähig, der Armee Preſtons die Spitze zu bieten. In ſeiner Noth ſuchte Owen, mit des Nuntius Zuſtimmung, ſich den Beiſtand des in Dublin commandirenden Independenten-Generals Jones zu verſchaffen; Jones getraute ſich jedoch nicht eine ſolche Allianz anzunehmen, weil aber doch Owen, als der Feind des Marquis von Ormond große Bedeutung hatte, ſo ließ er ihn mitten durch ſeine Quartiere, nach Leinſter ziehen, um das von Preſton belagerte Athlone zu entſetzen. Owen kam zu ſpät, verſäumte, durch allzu große Vorſicht, die Gelegenheit, Kilkenny zu überrumpeln, mußte ſich nach Ulſter zurückziehen, und wurde zum Überfluſſe von der Generalverſammlung, die ſich in Kilkenny eingefunden hatte, und der ſeine Verhandlungen mit Jones kein Geheimniß waren, öffentlich als Verräther gebrandmarkt. Indeſſen war Ormond, der in Gefolge der Pacification nochmals die Regierung des Königreichs übernommen hatte, nicht ſo feindſelig gegen ihn geſinnt, und brachte ſogar einen Vergleich mit ihm zu Stande, aber die Aſſuranz-Commiſſarien, wie man ſie nannte, die ihren bisherigen Gegner gleich ſehr haßten und fürchteten, wollten ihm die Truppenzahl, die er als Preis ſeiner Unterwerfung foderte, nicht bewilligen, und die Verhandlung blieb erfolglos. Nicht fruchtbarer waren Owens Unterhandlungen mit dem Könige ſelbſt, dem er Unterwerfung gelobt hatte, ſobald der Monarch die Inſel betreten würde, wogegen er ſich vollkommene Begnadigung, Gewiſſensfreiheit, Generalsrang und die Grafenwürde ſtipulirte, denn Karl kam nicht nach Ireland, und der wunderliche Krieg hatte alſo ſeinen Fortgang. Die Plätze, die Owen noch in Leinſter inne hatte, wurden ihm nach und nach ſämmtlich entriſſen, und er fand keine Hülfe, als in einer Annäherung an die Sache des Parlaments. Hierzu bahnte ein von Monk bewilligter Waffenſtillſtand den Weg, und Owen machte ſich, gegen beſtimmte Leiſtungen in Geld und Munition anheiſchig, den Marquis von Ormond zu bekriegen. Der Entſatz von Derry, wozu Coote ihn aber noch beſonders durch eine bedeutende Summe erkaufen mußte, war in der That ein wichtiger, den Republikanern geleiſteter Dienſt. Demungeachtet wollte das londoner Parlament von einem Alliirten, wie Owen, nichts wiſſen, und caſſirte rückſichtslos die von Monk und Coote abgeſchloſſenen Verträge, und höchlich beleidigt, verſuchte Owen ſich mit dem Marquis von Ormond auszuſöhnen. Dieſer war bereit, ſeine perſönliche Empfindlichkeit den Intereſſen des Königs zu opfern; Erfahrung hatte auch die Aſſuranz-Commiſſarien milder gemacht, und ſo war Geſchäft und Einigung bald zu Ende gebracht. Owen ſtand im Begriffe, dem Marquis 5000 Fußgänger und 500 Reuter zuzuführen, und alſo das Tagewerk des eben in Ireland angelangten Cromwell bedeutend zu erſchweren, als ſein plötzlicher, dem Gebrauche vergifteter Stiefeln zugeſchriebener Tod, den Faden aller ſeiner Entwürfe durchſchnitt (1649). Sein früherer Nebenbuhler im Commando, überlebte ihn nur kurze Zeit, Phelim hatte ſich, ſeit Owen's Ankunft, auf eine untergeordnete Rolle, ohne Ehre oder Achtung, beſchränken müſſen. Während Clanricards Verwaltung erhob er ſich, bei dem Mangel an beſſern Generalen, aus ſeiner Dunkelheit, und er leiſtete dem Marquis einige Dienſte; wiederholte Unfälle nöthigten ihn aber, ſich auf einem kleinen Eilande zu verbergen. In dieſem Verſtecke fand ihn Lord Caulfield, deſſen Vater, bei der Überrumpelung von Charlemont durch Phelims Leute ermordet worden war, und der Lord übergab ihn den Gerichten, das heißt, dem Tode. In der Unterſuchung wurde beſonders Gewicht darauf gelegt, daß er im Beſitze einer königlichen Commiſſion geweſen, welche die Irländer zum Aufſtande auffoderte, er erklärte aber, daß er dieſe Commiſſion ſelbſt fabricirt, und mit einem in dem Archiv von Charlemont vorgefundenen Siegel verſehen habe. Man drang in ihn, die Echtheit der Commiſſion, und daß er ſie von dem Könige empfangen habe, anzuerkennen, wogegen ihm Leben und Freiheit zugeſichert wurden, allein er verſchmähete es, dieſe Güter um ſolchen Preis zu erkaufen, und ſtarb, nachdem ihm der Antrag auf der Leiter noch erneuert worden, als ein Mann an dem Galgen.

Welchen Einfluß Cromwells Siege und die gänzliche Unterdrückung der Ireländer auf das Geſchlecht übten, dürfen wir wol nicht erzählen, doch blieben immer viele ſeiner Zweige in der Provinz Ulſter anſäſſig, und insbeſondere gehören die O'neals von Shanes-Caſtle, die unbeſtrittenen Repräſentanten des großen O'neal, zu den reichſten Grundbeſitzern des Königreichs. Ihr unmittelbarer Ahnherr, Heinrich O'neal, eben derjenige, der ſich durch die mannhafte Vertheidigung von Clonmel und Limerick, gegen Cromwell und Ireton, ſo berühmt machte, war mit Martha Stafford verheirathet. Sein Sohn, oder Enkel, Karl, Mitglied des ireländiſchen geheimen Raths, war mit Maria Poutett, des Herzogs Karl von Bolton Tochter, verheirathet, verſchmähte jedoch für ſich ſelbſt die ihm mehrmals angebotene Pairswürde, mit der Äuſſerung, daß er lieber der älteſte Edelmann, als der jüngſte Pair in Ireland ſein wolle. Viele verarmte Familien des Landes bezogen von ihm Jahrgelder; er hat auch eine Geſchichte von Ireland geſchrieben. Er ſtarb zu London, wohin ihn der Wunſch, einige Urkunden für ſeine Geſchichte zu benutzen, geführt hatte, im 98. Jahre ſeines Alters, den 1. Jun. 1716, und hinterließ ſeinem Neffen Johann O'neal ein Einkommen von 8000 Pf. St. Johanns, ſtarb 1739, Enkel, auch Johann genannt, Parlamentsglied für die Grafſchaft Antrim, vermählte ſich den 11. Decbr. 1777 mit Henriette Boyle, des Lord Dungarvan einziger Tochter, wurde am 30. Nov. 1793 zum Baron O'neal von Shanes-Caſtle, und am 6. Oct. 1795 zum Viscount O'neal ernannt, und ſtarb den 17. Jun. 1798, an den Wunden, die er in einem Gefechte mit den Rebellen von Antrim empfangen, mit Hinterlaſſung zweier Söhne, von welchen der ältere, Karl Heinrich, Obriſt der Miliz von Antrim und adjungirter General-Poſtmeiſter von Ireland, im Aug. 1800 zum Viscount Raymond und Grafen O'neal ernannt wurde. Der jüngere, Johann Bruce Richard, iſt Obriſter von der Armee, Hauptmann in dem Coldſtreamregiment von der Fußgarde, Connetable des Caſtells von Dublin, und Repräſentant der Grafſchaft Antrim. Beide ſind aber unvermählt. — Shanes-Caſtle, unweit des Lough-Neath, in der Grafſchaft Antrim gelegen, iſt ein weitſchichtiges, viereckｔes Gebäude; zu dem Gute gehören an 90000 Morgen und, neben andern Ortſchaften, auch das Städtchen Randelſtown. — Der O'neal Wappenſchild zeigt, in der obern Hälfte, eine rothe Hand im ſilbernen Felde, in der untern Hälfte, einen ſilbernen Fiſch im blauen Felde. (*v. Stramberg.*)

ONEFELT PAGUS, ein thüringiſcher Gau, deſſen Name ein einziges Mal in den Urkunden und zwar nur von dem fuldaiſchen Mönch Eberhard in den Summariis tradit. Fuldens.[1], erwähnt wird. Wegen dieſes Mangels an beſtimmtern Nachrichten aus dem früheſten Mittelalter wollte Wenk[2] das Vorhandenſein dieſes Gaues leugnen und, jenem beſtimmten Zeugniſſe des Mönchs Eberhard zuwider, den pagus Onefelt für ein bloßes Centgericht, welche in dieſen Gegenden übrigens gar nicht vorkommen, gehalten wiſſen. Onefelt gehörte zu den kleinern Gauen und umſchloß die Ämter Harburg, Worbis und Gerode mit den winzingerodiſchen Gerichten; denn dieſe müſſen gewiß nicht zu dem benachbarten Gau Eichesfeld gerechnet werden, und außerdem iſt kein Gau vorhanden, zu dem ſie gehört haben könnten[3]. Der Name ſcheint, wie ſchon der Verfaſſer des Chron. Godwic. vermuthete[4], von dem Berge und Walde Ohmberg, zwiſchen Stadtworbis und Duderſtadt, entlehnt zu ſein, wo die kleine Bode entſpringt, die nach Großbodungen hinabſtrömt, und hat noch einen Anklang in den Namen der beiden Dörfer Warmen- und Kaltenohmfeld, nördlich von Stadtworbis, hinterlaſſen.

Das von dem Grafen Widelo (Wiggo oder Wigger) und ſeinem Sohne Rüdiger von Bielſtein geſtiftete Kloſter Gerode wurde im Jahre 1124 dem mainziſchen Erzbiſchof Adalbert von der Markgräfin Richardis aus dem Hauſe Freckleben, der Witwe Rudolfs I. von Stade, übertragen, an die es durch Erbſchaft von den Stiftern gekommen war. Der Vater des Stifters, Widelo, war ohne Zweifel der bis zum Jahre 1001 oftmals in den Urkunden erwähnte Graf Wigger, Gaugraf in der benachbarten Germare Mark, und dieſes ältern Wigger's Vater, alſo Widelo's Großvater, war dann Wychardus, der als Gaugraf des ebenfalls benachbarten Gaues Eichesfeld in einer Urkunde des Kaiſers Otto I. aus dem Jahre 950 genannt wird[5]. Jene benachbarten kleinern Gaue ſcheinen alſo eine Zeit lang unter einem gemeinſchaftlichen Grafen geſtanden zu haben, und Wychard's Familie dehnte unſtreitig ihr Gaugrafenrecht auch über Onefelt aus.

Wahrſcheinlich lagen die in der oben erwähnten Urkunde[6] zu dem Kloſter Gerode gehörenden Güter in dem alten Gau Onefelt. Es ſind folgende: Juzimbach, Jutzenbach, Wizenbrunnen, Weißenborn, Furbeche, Fuhrbach, und Lida, Luderode, öſtlich von Duderſtadt, zwiſchen dieſer Stadt und den Quellen der Helme gelegen. Dieſe ſind noch jetzt als Dörfer vorhanden und die folgenden: Aſcha, Haſelbach, Hildenhagen, Immedal, Kizzenrode, Odelieben und Solebach, als wüſte Marken ebenfalls in jener Gegend beſtimmt nachgewieſen worden[7].

---

[1] *Schannat* Tradit. Fuld. c. 2. n. 60. p. 290. *Bernhere* et *Rihmut* tradiderunt bona sua in pago Onefelt. Vielleicht iſt Onefelt verſchrieben für Omfelt.

[2] Wenk heſſiſche Landesgeſchichte 2. Bd. 1. Abth. S. 358. Note o.

[3] Wolf eichesfeldiſche Geſchichte 1. B. S. 24. 25.

[4] Chronicon *Gottwicense*. Lib. IV. No. CCCXXXIX. p. 723. Situs fuit ad montem et sylvam Omberg in Eichsfeldia, inter Stadtworbes et Duderstat, ad fontes minoris Bodae et Wipperae, ubi adhuc villae Moguntinae Warme et Kaltenomfeld inveniuntur.

[5] *Falcke* in append. Tradit. Corbeiens. p. 746. 747.

[6] *Gudenus* Cod. diplom. Tom I. p. 60—63.

[7] Wolf eichesfeld. Geſch. 1. Bd. §. 74. S. 117. 118.

Auguſt von Werſebe[8]) iſt der Meinung, daß auch der Ort Berchtelesrode, Berntrode, in comitatu Wiggeri im Gau Onefelt gelegen habe; demgemäß würde der pagus Onefelt auf der Oſtſeite durch eine von Berntrode nach Bleicherode über die kleine Bode bis zur ſüdöſtlichen Spitze des Rohdenberges bei Bockelhagen zu ziehende Linie von dem Wippergau (Wippergowe) und Zorgegau (Zurregowe), ferner auf der Nordweſtſeite durch eine über Duderſtadt und die Gleichen bis an das Ufer der Leine bei Kirchgandern ſich ausdehnende gebogene Linie von den Lisgau (Lisgowe, Hlisgo) und Leinegau (Lochne, Lachne, Lacne) und endlich im Süden durch die Leine und eine über Heiligenſtadt, Beuren und Stadtworbis gehende ziemlich gerade Linie abzugrenzen ſein. (*Aug. Wilhelm.*)

ONEGA, ein großer Landſee in der ruſſiſchen Statthalterſchaft Olonez, zwiſchen dem größern Ladoga und dem weißen Meere, 26—30 Meilen lang und 9—12 Meilen breit, überaus fiſchreich, aber ſehr ſtürmiſch. Der Fluß Swir führt ſein Waſſer in den Ladoga ab, welches ihm durch viele kleine Flüſſe, beſonders die Witegra, Loſcha und den Wodlo, zugeführt wird. Er hat mehre große Buſen, viele kleine bewohnte Inſeln und bei ſtillem Wetter einen ſehr hellen Waſſerſpiegel. Er ſteht mit noch einigen kleinern Seen in Verbindung. Durch den Marienkanal wird die Witegra mit der Kowſcha verbunden, welche letztere in den weißen See fällt, der durch die Scheksna in die Wolga abfließt. Er iſt beinahe eine Meile lang, geht durch den Matkoſne und ward 1808 beendigt. Hätte man durch einen, freilich weit längern Kanal die Wolga mit der Newa verbunden, ſo würde dieſes für die Schifffahrt weit bequemer ſein, als die Fahrt über Wiſchnei-Wolotſchok, weil man dort den Beſchwerlichkeiten der Waſſerfälle nicht ausgeſetzt ſein würde. Dieſe Verbindung der Wolga mit der Newa iſt ſchon längſt im Werke geweſen, ich weiß aber nicht, ob ſie zur Ausführung gekommen iſt. Obgleich der Onega mehre Sandbänke und Untiefen hat, ſo können dennoch auf demſelben, bei einiger Kenntniß und Vorſicht, Fahrzeuge gehen, um die Produkte der angrenzenden Länder verſchiffen zu können. Durch die Verbindung mit dem Ladoga mittels des Fluſſes Swir können die Erzeugniſſe aus der Statthalterſchaft Olonez nach St. Petersburg zu Waſſer geführt werden, wozu man ſich verſchiedener Fahrzeuge bedient.

Der Fluß Onega, welcher ebenfalls in der olonezſchen Statthalterſchaft, in der Nähe des Onegaſees, ſeine Quelle hat, durchfließt die kleinen Seen Woſcha und Latſcha, heißt anfänglich Wid, nachher aber Onega, iſt von ſeinem Urſprunge bis 3 Meilen unterhalb Kargopol, weiterhin aber wegen einiger Waſſerfälle und ſchnellen Strömungen wenig oder gar nicht ſchiffbar, und verſtärkt ſich beſonders durch den Ken, die Wolokſa und Moſcha, den größten und ſtärkſten ſeiner Nebenflüſſe. Bei der Stadt Onega fällt er in den oneyskajaſchen Buſen des weißen Meeres.

Die Stadt Onega iſt der beſte Ort in dem gleichnamigen Kreiſe der Statthalterſchaft Archangel. Dieſer Kreis liegt zwiſchen dem 62 Gr. 50 Min. bis zum 64 Gr. 25 Min. der Br. und dem 52 Gr. 6 Min. bis zum 56 Gr. 38 Min. der L., wird vornehmlich von dem Fluſſe Onega bewäſſert, hat wenige kleine Berge, ſteinigen Boden, der daher nur wenig Korn und Gemüſe trägt, dafür aber beträchtliche Wälder, vieles Wild und einige Salzquellen, die nicht benutzt werden. Die Viehzucht iſt unbedeutend. Die Einwohner ſind Ruſſen und nur wenige Sirjänen. Die Stadt gleiches Namens liegt an der Mündung des Onegafluſſes, hat 205 Häuſer, eine Kirche, 1800 Einwohner und einen kleinen Hafen, wo jährlich einige Schiffe Holz, Pech und Theer zur Ausfuhr bringen. Von hier aus geſchieht auch die gewöhnliche Fahrt nach der Inſel Solowezkoi. (*J. C. Petri.*)

ONEGLIA, Hauptſtadt der gleichnamigen Provinz in der Grafſchaft Nizza an der Mündung des Impero in das mittelländiſche Meer und der Straße von Nizza nach Genua liegend. Sie hat eine Stiftskirche, 4 Mönchsklöſter, 1 Gymnaſium und gegen 4000 Einw., die ſich beſonders mit dem Bau von Oliven und Ölhandel beſchäftigen. Der dabei befindliche Hafen iſt ſchlecht. Hier wurde Andreas Doria geboren.

Die Provinz Oneglia iſt 4½ geographiſche Meilen groß, wird von dem Fluſſe Impero bewäſſert und zeichnet ſich durch eine große Menge Ölpflanzungen aus, dergeſtalt, daß das Land einem zuſammenhängenden Ölgarten gleicht. Ehemals gehörte ſie der genueſiſchen Familie Doria, bis 1576 der Herzog Emanuel Philibert von Savoyen dieſelbe dem Fürſten Hieronymus Doria abkaufte und mit Savoyen verband. (*L. F. Kämtz.*)

Onego, Onegskaja ſ. Onega.

ONEIA, das oneiſche Gebirg, die vom Iſthmos weſtwärts durch den ſüdlichen Theil des ſchmalen Küſtenlandes aus dem korinthiſchen in das megariſche Gebiet ſich hinüberziehende Kette, die mit den ſkironiſchen Felſen ihrer Länge nach gegen das Meer abfällt. *Strab.* VIII, 434. IX, 455. *Polyb.* II, 52. Verſchieden davon iſt der bei *Thuc.* IV, 44. erwähnte niedrige Berg Oneion zwiſchen Kenchreia und Solygeia. (*Klausen.*)

ONEIDA, Binnenſee im Staate Neu-York in Nordamerika, welcher eine Länge von 20—30 engliſchen Meilen und eine Breite von 5 Meilen hat und ſich durch den Onondaga- in den Ontarioſee ergießt. An ihm wohnte der Stamm der Oneidas, welcher ſich in neuern Zeiten theils nach Weſten gezogen hat, theils ausgeſtorben iſt, und einen Zweig des großen Stammes der Irokeſen (ſ. d. Art.) ausmacht. Ein ſehr unbedeutender Reſt dieſes Stammes wohnt in dem Dorfe Oneida, zwiſchen Vernon und Lenox, im Staate Neu-York, welcher ſeinen Stammgenoſſen nicht nach Weſten folgen wollte. Sie beſchäftigen ſich zum Theil mit Ackerbau und Handwerken, ſind aber von ihren Nachbarn verachtet. Durch Miſſionaire ſind ſie zum Chriſtenthum geführt und eine kleine hölzerne Kapelle dient zum Gottesdienſte. In der Mitte des Dorfes haben ſich einige weiße Handwerker und

---

[8] Beſchreibung der Gaue zwiſchen Elbe, Saale und Unſtrut, Weſer und Werra u. ſ. w. Hannover 1829. S. 42.

Schenkwirthe niedergelaſſen, von denen namentlich die letztern ſehr gute Geſchäfte machen.

Oneida iſt auch der Name einer Grafſchaft im Staate Neu-York, welche in Norden an Lewis, in Oſten an Herkimer, in Südoſten an Otſego, in Südweſten an Madiſon und in Nordweſten an Oswego grenzt und ihren Namen von dem im Norden liegenden Oneidaſee hat. Ihre Oberfläche iſt vom Mohawk, Woodkrik und kleinern Flüſſen bewäſſert und ſehr fruchtbar. Die Volksmenge betrug im Jahre 1819 mit den an Oswego abgetretenen Diſtricten 33828 in 21 Ortſchaften; im Jahre 1820 mit Ausſchluß von Oswego 51000 in 21 Ortſchaften. Hauptort der Grafſchaft iſt Utica. (*L. F. Kämtz.*)

Oneion, ſ. Oneia.

Oneillia Ag., ſ. Claudea Lamx.

ONEIROKRITIK, Oneirodynie, Oneirologie, Oneiromantie, Oneiromantike, Oneiromantis, Oneiropolos, Oneiroscopie, Oneiroscopoi, ſ. Traum und Traumdeutung. (*H. M.*)

Nur in Beziehung auf die Griechen werde ſchon hier Folgendes bemerkt. Die Wahrſagung aus Träumen gehörte bei ihnen zu den älteſten Vaticinationsarten, deren Urſprung auf Prometheus [1]) zurückgeführt wurde: „in alten Zeiten", ſagt Pauſanias [2]), „gab es unter den Wahrſagern (μάντεις) keinen Seherſprüche verkündenden (χρησμολόγον), ſondern ſie verſtanden ſich nur auf Auslegung von Träumen, auf Beobachtung des Flugs der Vögel und der Eingeweide der Opferthiere"; den Glauben an die μαντικὴ ἐν τοῖς ὕπνοις, an das Prophetiſche der Träume, findet man daher in der heroiſchen Zeit vollkommen ausgebildet, und die ὀνειροπόλοι, wie Eurydamas [3]), übten um ſo größern Einfluß, als man den Traum vom höchſten Gotte, vom Zeus, ableitete; aber die Stelle der Iliade [4]), wo Achill den Agamemnon auffodert, wegen der Krankheit, die das griechiſche Heer betroffen, einen μάντις, oder einen ἱερεύς, oder auch einen ὀνειροπόλος zu befragen, wo das erſte Wort den Vogelſchauer, das zweite den Aruſpex bedeutet, beweiſt zugleich, daß dem ὀνειροπόλος nur der dritte und letzte Platz in der öffentlichen Meinung eingeräumt wurde, auch iſt es nicht bedeutungslos, daß gerade bei ihm allein ein Grund hinzugefügt wird, „denn ja auch der Traum ſtammet von Zeus [5])". Auch zeigt ſie, daß dem Oneiropolos ſtreng genommen nicht der Name Mantis zukam, wie denn auch in der ſpätern Zeit nur ein auf Wenige [6]) beſchränkter Sprachgebrauch jenen dieſes Namens würdigte. Ob aber der Homeriſche, wie die Oneiroſkopoi und die Oneirokritai der ſpätern Zeit, nur die prophetiſchen Träume Andrer zu deuten hatte, oder ſelbſt prophetiſch zu träumen, darüber ſchwankten ſchon die alten Ausleger. Homer glaubte, daß es zwei Thore gäbe, aus denen die Träume kämen, wovon das eine von Horn, das andre von Elfenbein wäre; aus dieſem kämen die täuſchenden, die nicht erfüllt würden, aus dem hörnern die wahrhaftigen [7]). Dieſe letztern ſind die eigentlichen Boten des Zeus (Διὸς ἄγγελοι), von Zeus geſandt (διοπέμπτοι), und göttlich (θεῖοι ὄνειροι). Aber nicht nur in der heroiſchen, ſondern auch in der Zeit der höchſten Cultur war der Glaube an das Prophetiſche der Träume in Griechenland verbreitet; Ariſtoteles [8]) ſelbſt geſteht, daß es nicht leicht ſei, weder ſie zu verachten, noch an ſie zu glauben; jenes nicht, weil doch die Erfahrung lehre, daß die Meiſten den Träumen ſolche Bedeutung beilegten, es auch an ſich Nichts unwahrſcheinliches habe, daß über manche Gegenſtände eine Mantik in den Träumen liege, und daraus ließe ſich eine ähnliche Meinung auch über andre Gegenſtände begründen; dieſes nicht, weil weder die Gottheit noch ſonſt eine vernünftige Urſache ſich als Grund derſelben denken laſſe. Erſt allmählig bildete ſich die Traumdeutung (ὀνειροκριτική) zu einer förmlichen Kunſt aus, die in beſondern Büchern mitgetheilt wurde, ἔγγραφοί τινες τέχναι ὀνειροκριτικαί nennt ſie Euſtathius [9]), und ſie wurde ein Gewerbe. In Athen erhielten ſich Manche von dieſer Beſchäftigung; einige ſaßen bei dem Jakcheion [10]), andre ſtanden auf den Straßen und Märkten, und im Beſitz einer Schrift über Traumdeutung (ὀνειροκριτικοῦ πινακίου, auch ἀγυρτικῶν πινάκων) legten ſie für ein billiges Honorar von zwei Obolen [11]) (noch nicht zwei Groſchen) die Träume aus, welche der gemeine Mann ihnen vortrug; denn die Wohlhabenderen wandten ſich natürlich nicht an jene gemeinen Traumdeuter, die nur die Lehre fremder Bücher auf einen gegebenen Fall anzuwenden verſtanden, was um ſo weniger ſchwierig war, als jene Schriften die Traumſymbolik bis in das geringſte Detail verfolgten, ſondern an verſtändigere, die ſich ſelbſt aus eigner und fremder Erfahrung und Nachdenken eine ihnen eigenthümliche Symbolik gebildet hatten, wie Cimon [12]) an ſeinen Freund, Aſtyphilus aus Poſidonia. Zur Zeit des Sokrates war in Athen als Traumdeuter berühmt der Sophiſt Antiphon, der ſich auch auf Wundererklärung verſtand, und deshalb bald ὀνειροκρίτης, bald τερατοσκόπος zubenannt wird, und vom gleichzeitigen Redner dieſes Namens, der dem rhamneuſiſchen Gau angehörte, wol zu unterſcheiden iſt; ihn kann man vielleicht als Begründer der der natürlichen entgegengeſetzten, auf Allegorie und Symbolik beruhenden Traumdeutung anſehn, deren Lehre er in einer, ſpäter viel benutzten und auch in den uns erhaltenen Quellen nicht ſelten citirten, Schrift niederlegte [13]), *περὶ κρίσεως ὀνείρων*. Bei Alexander dem Großen lebte Ariſtander aus Telmiſſus als Wahrſager und Seher, der über dieſen Gegenſtand eine vollſtändige und treffliche Belehrung (*ὑποθήκας τὰς πλείστας καὶ ἀρίστας*) ſchriftlich hinterlaſſen hat. Überhaupt bildete ſich allmählig eine ziemlich reichhaltige Litteratur über die Traumdeutung; Artemidor, der in der erſten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Chr. Geb. lebte, ſagt von den neueſten Schriften dieſes Inhalts, daß ſie größtentheils eine aus der andren abgeſchrieben wären, ihre Verfaſſer die Schriften der Alten hierüber ſehr unvollſtändig vor Augen gehabt, zum Theil auch ſchlecht verſtanden, die gemeinen auf dem Markte verweilenden Traumdeuter und deren Beobachtungen verachtet und viel Subjektives aus ſich ſelbſt hinzugefügt hätten; von ſich dagegen rühmt er, daß ihm nicht leicht eine der älteren hierher gehörigen Schriften entgangen ſei, und, über jene gemeine Verachtung ſich wegſetzend, habe er viele Jahre lang mit jenen Leuten Umgang gepflogen und Reiſen zu dieſem Zwecke in Griechenland, Italien, Kleinaſien und den bedeutendſten Inſeln unternommen; doch über ihn und ſein oneirokritiſches Werk iſt in dieſer Encykl. ſchon erſte Sect. V. S. 440. das Nöthige berichtet worden. Die Schriftſteller aber vor Artemidor ſind außer den bereits erwähnten nach einer Anmerkung des Rigaltius folgende: Artemon aus Milet, Apollodor aus Telmiſſus, Apollonius aus Attalea, Alexander aus Mindus, Cratippus, Demetrius der Phalereer, Ariſtarch, Dionys aus Rhodus, Epicharmus, Geminus aus Tyrus, Hermippus, Nikoſtratus aus Epheſus, Phöbus aus Antiochien, Philochorus, Panyaſis aus Halicarnaß, Serapion und Strato. — Die Träume wurden in die Unterwelt geſetzt, ihnen ſchwarze Flügel gegeben, darum heißt die Erde [14]) „ſchwarzgeflügelter Träume Mutter", darum heißt Hermes, er, der die Seelen ins Schattenreich geleitet, auch „der Führer der Träume" [15]); neben den erwähnten Gottheiten ſind es beſonders Hekate und Selene, welche die Träume ſenden. Man unterſchied *ὄναρ*, die Erſcheinungen im Traume, von *ὕπαρ*, den Erſcheinungen im wachenden Zuſtande, daher ſprichwörtlich [16]) *οὐδ᾽ ὄναρ οὐδ᾽ ὕπαρ* für „nirgends"; der genauere Sprachgebrauch aber verſtand unter *ὕπαρ* jenen Zuſtand des halben Bewußtſeins, was man nach der Vorſtellung der Alten des Morgens Früh hat [17]). Für die wahrſten Träume hielt man nämlich die, welche man kurz vor der Morgendämmerung hatte [18]), indem man die früheren nicht als von Gott geſandt, ſondern als Wirkung der Speiſen und der Verdauung anſah. Man unterſchied aber fünferlei Erſcheinungen im Schlafe, *φάντασμα* (visum), *ἐνύπνιον* insomnium, welche beiden man als Wirkung und Fortdauer der im Wachen erhaltenen Eindrücke anſah, denen man daher keine divinatoriſche Kraft beilegte; *χρηματισμός* (oraculum); ſo nannte man die Erſcheinung im Schlafe, wenn der Schlafende glaubt, daß eine achtbare Perſon, Eltern, Prieſter, ein Gott ihm ausdrücklich ſage, was geſchehn oder nicht geſchehn werde, zu thun oder zu laſſen ſei; *ὅραμα* (visio), wenn der Schlafende ſelbſt ſieht, was und wie es ſich künftig ereignen werde; *ὄνειρος* (somnium), wenn er nicht das zukünftige Ereigniß ſelbſt, ſondern gewiſſe Zeichen und Symbole ſieht, aus denen jenes auf dem Wege der Allegorie ſich erkennen läßt. Wie man den Träumen vor Mitternacht keine divinatoriſche Kraft beilegte, ſo hatte man auch eine eigne Traumdiätetik, und ſah gewiſſe Nahrungsmittel, z. B. Bohnen, Polypenköpfe, als ſtörend die Erſcheinungen des Schlafs und als Hemmungen der Träume an [19]). Auch die Träume im Herbſte wurden für ſehr unzuverläſſig und trügeriſch gehalten. Der Glaube an dieſe Mantik wuchs vom peloponneſiſchen Kriege an immer mehr, je mehr mit dem Abſterben der alten Religionen und dem Erlöſchen ihres Einfluſſes auf die Gemüther, die unbefriedigte Sehnſucht ſich in die Arme des Aberglaubens und der Zauberei warf.

---

[1]) *Aeschyl.* Prometh. 485. κἄκρινα πρῶτος ἐξ ὀνειράτων ἃ χρὴ ὕπαρ γενέσθαι. [2]) 1, 34, 5. [3]) Il. *Ε.* 149. [4]) Il. *Α.* 64. [5]) Vergl. den Euſtathius und die Scholien z. d. St. [6]) *Galen.* Comment. in Hippocr. de morb. acut. I. p. 10. b. τὸ τοῦ μάντεως ὄνομα καὶ ἡ μαντικὴ κατὰ πασῶν τῶν οὕτω προλεγουσῶν τεχνῶν ἐπιφέρεται. μάντεις γὰρ καλοῦνται οἵ τε ἱεροσκόποι καὶ οἰωνισταὶ καὶ οἱ γενεθλιακοὶ καὶ οἱ διὰ συμβόλων καὶ οἱ διὰ ἱερείων προλέγοντες, πρὸς τούτοις δὲ χρησμολόγοι καὶ θεομάντεις· ἔνιοι δὲ καὶ τοὺς ὀνειροπόλους ἐν τοῖς μάντεσι καταλέγουσιν, ἀλλ' ὅ γε Ἱπποκράτης τοὺς οἰωνιστὰς μόνους ὀνομάζει μάντεις.

[7]) Odyss. τ, 560 sq. [8]) περὶ τῆς καθ' ὕπνον μαντικῆς c. 1. p. 462. Bekk. [9]) Zu Il. *Α.* p. 48, 18. [10]) *Plutarch* Aristid. 27. ἑαυτὸν ἐκ πινακίου τινὸς ὀνειροκριτικοῦ παρὰ το Ἰακχεῖον καθεζόμενος ἔβοσκε. *Alciphron.* Brief. 3, 59. παρ' ἕνα τῶν τὰ πινάκια παρὰ τὸ Ἰακχεῖον προτιθέντων καὶ τοὺς ὀνείρους ὑποκρίνεσθαι ὑποσχομένων. Vergl. *Lobeck* Aglaopham. I, 253. [11]) *Aristoph.* Wesp. 52. δοὺς δυ' ὀβολοὺς μισθώσομαι ὑποκρινόμενον οὕτως σαφῶς ὀνείρατα. *Lucian* Götterrath 12. θεσπιῳδεῖ τοῖν δυοῖν ὀβολοῖν ἕνεκα. Ich verdanke dieſe Stellen Lobeck a. a. O. [12]) *Plutarch* Cimon. 18.

Sehr früh ging aus jenem Glauben auch das Streben hervor, ſich auf einem künſtlichen Wege prophetiſche Träume zu verſchaffen, insbeſondere über Heilverfahren, kurz, es entſtand der antike Somnambulismus [20]), die *ἐγκοίμησις*, incubatio. *Ἐγκοιμᾶσθαι*, incubare nannte man nämlich das Schlafen in der ausdrücklichen Abſicht, um prophetiſche Träume zu erhalten [21]). Man ſchlief aber zu dieſem Zwecke nicht in profanen Häuſern, ſondern in gewiſſen Tempeln und bei gewiſſen Altären; durch ſtrenge, angemeſſene Diät mußte man ſich vorbereiten; Luſtrationen, Gebete und Opfer gingen dem Verſuche unmittelbar voran, und wenn er fehlſchlug, wurde beides ſo lange erneuert, bis es gelang; half Nichts, ſo erkannte man daraus, daß das Individuum der Gottheit nicht angenehm ſei. Pindar [22]) läßt ſchon den Bellerophon beim Altar der Minerva incubiren. Es gab aber mehre förmliche Traumorakel oder religiöſe Anſtalten, bei denen die Incubation im Großen vorgenommen wurde, vorzugsweiſe für mediciniſche, aber auch für andre Zwecke. Solche Beſtimmung hatten die meiſten Tempel des Aſklepios, der, als Traumſender (*ὀνειροπόμπος*), wegen Heilung von allerlei Krankheiten durch Incubation berühmt war; ſeine Tempel, namentlich der in Epidaurus, waren förmliche Schlafhäuſer; in Epidaurus waren alle Wände mit Votivtäfelchen derer geſchmückt, die durch von ihm in dieſem Tempel erhaltene Träume geheilt worden waren [23]); daſſelbe geſchah im Tempel des Gottes zu Kos und anderswo; bei Ariſtophanes [24]) wird die Heilung des blinden Gottes Plutos, dem man durch Incubation im attiſchen Aſklepiostempel das Geſicht wieder geſchaffen hatte, carricirt dargeſtellt. In einem Hymnus an den Aſklepios [25]) heißt es: „Wach' auf, heilender Gott — den Schlaf dir von den Wimpern verſcheuchend, erhöre Du unſer Gebet" wobei Böckh bemerkt, daß der Gott, der zum Behufe der Incubation den Schlaf ſendet, ſelbſt als ein ſchläfriger gedacht werde. Nächſt dem Aſklepios iſt zu nennen Herakles, welcher z. B. in Meſopotamien, in Rom, als Traum- und Schlafgott verehrt wurde; dann Pluto und Proſerpina; im Tempel derſelben im Dorfe Achraka, im Gebiete von Nyſa, auf dem Wege nach Tralles, wurden Kranke, nachdem ſie mehre Tage gefaſtet hatten, durch Incubation geheilt, ſei es nun, daß ſie ſelbſt prophetiſche Träume erhielten, ſei es, daß die Prieſter für ſie ſchliefen [26]). In Sparta ſchliefen zu gewiſſen Zeiten einige Staatsbeamte im Tempel der Paſiphae, welcher in der Nähe der Stadt in Thalamiä war, und erhielten prophetiſche Träume über Staatsangelegenheiten [27]). In Trözen war ein Tempel des Pan Lyterios, welcher den Staatsbeamten der Trözenier im Traume die Mittel gegen die, die Athenienſer beſonders heimſuchende, Peſt angab [28]). Als der Cult des Serapis oder Sarapis nach Griechenland verpflanzt wurde, was in Athen zur Zeit des Ptolemäos Philadelphos geſchah [29]), und auf dieſen Gott die aſklepiadiſche Weisheit und Kunſt überging, wurde auch vorzüglich in ſeinen Tempeln ἐγκοίμησις geübt [30]). Als Alexander ſeinen Freund Hephäſtion nach ſeinem Tode mit Genehmigung des Ammon zum Heros erhoben hatte, die Städte ihm Tempel und Altäre errichteten, Opfer und Feſte begingen, da wußten die Schmeichler Alexanders auch von prophetiſchen Träumen und Curen zu berichten, die von dem neuen Gotte ausgegangen wären [31]). Ganz beſonders aber waren diejenigen Heroen, die ſich im Leben als große Traumdeuter gezeigt hatten, im Beſitze der Traumorakel; namentlich erwähnen wir den Amphiaraos, ſeinen Sohn Amphilochos, den Wahrſager der Epigonen vor Theben, und Kalchas, den Wahrſager im griechiſchen Heere vor Troja. Am berühmteſten war das Amphiaraïon, zwölf Stadien vor Oropus, was auf dem Platze ſtand, wo nach der Sage der Heros von der Erde verſchlungen worden war; am Orakel hatte auch Amphilochus Antheil [32]); der Tempel, wie das Orakel, gehörten dem ganzen böotiſchen Bunde [33]). Die, welche dieſes Traumorakel benutzen wollten, mußten drei Tage ſich des Weins enthalten, einen ganzen Tag faſten, dann ſich einer Reinigung (Luſtration) unterwerfen, darauf ein Widderopfer bringen, und auf deſſen Fell ſchlafend den prophetiſchen Traum erwarten; die, welche hierdurch genaſen, warfen in die in der Nähe befindliche Amphiaraos-Quelle eine Gold- oder Silbermünze [34]). Aus der Note 33 erwähnten Urkunde ergibt ſich aber, daß die Wiederhergeſtellten auch nicht ſelten ein Bild des kranken Gliedes geweiht haben; es kommen hier vor, Geſicht, Bruſt, Schamtheil, Hand. Ebenſo hatte Amphiaraos in Theben ein Traumorakel, wo jedoch keinem Thebaner geſtattet war, zu ſchlafen [35]). Amphilochus hatte in Mallos in Cilicien ein ſehr berühmtes Traumorakel [36]); ebenſo in Akarnanien [37]) und Ätolien [38]). Kalchas hatte auf dem Hügel Drium in Daunien ein Traumorakel; die, welche es befragten, opferten einen ſchwarzen Widder, ſchliefen auf dem Felle deſſelben und erhielten im Traume die Antworten des Helden [39]).

---

[13] *Ruhnken*. Dissert. de Antiphonte in ſeinen Opuscul. ed. 1807. p. 249 sq. *Cicer*. de divinat. I, 51. II, 70. *Artemidor*. 2, 14. [14] *Χθὼν μελανοπτερύγων μᾶτερ ὀνείρων*. *Euripid*. Hecab. 79. [15] *ἡγήτωρ ὀνείρων*. *Homer* Hymn. in Herm. 14. [16] *Valckenaer* Obss. ad Ammon. p. 217. D'Orville z. Chariton. S. 291. [17] *Aeschyl*. l. c. *Homer* Od. τ, 547. *Pindar* O. 13, 64. [18] *νυκτὸς ἀμολγῷ*. *Homer* Od. δ, 839. post mediam noctem, qua somnia vera. *Horat*. Serm. I, 10, 30. jam dormitante lucerna, Tempore quo cerni somnia vera solent. Ovid. *Her*. 19, 195.

[19] *Plutarch*. Symp. 8, 10. *δυσόνειρα καὶ ταρακτικὰ τῶν καθ᾽ ὕπνον ὄψεων*. [20] Fr. Aug. Wolf Beitrag zur Geſch. d. magnetiſ Somnambulismus a. d. Alterth. in ſ. vermiſchten Schriften. S. 382 fg. [21] *ἐγκοιμᾶσθαι* incubare dicuntur proprie hi, qui dormiunt ad accipienda responsa. *Servius* ad Aen. VII, 88. [22] O. 13, 64 sq.

Welchen Antheil Prieſterbetrug an dieſen größern Traumanſtalten gehabt hat, darüber läßt ſich ſchwerlich jetzt ein beſtimmtes Ergebniß aufſtellen. Aber das muß hier noch am Schluſſe bemerkt werden, daß die griechiſche Oneirokritik, wie ſie im Werke Artemidors vor uns liegt, durch ihre wahrhaft künſtleriſche Symbolik ein eigenthümliches Intereſſe gewährt. (*Meier.*)

Oneisches Gebirge, ſ. Oneia.

Onekotan, ſ. Kurilen.

ONENSES, Stadt und Volk in Hiſpania Tarraconenſis nach *Plin.* H. N. 3, 3. S. 4., wenn anders die Lesart richtig iſt; denn die alphabetiſche Ordnung läßt eher Anenses erwarten. (*H. M.*)

Onesander, ſ. Onosander.

ONESAS, Gemmenſchneider bei *Bracci* tab. 88. 89. (*Sillig.*)

ONESIAE (Ὀνησιαί), Ort und Bad in Gallia Aquitan., bei Lugdunum. *Strab.* 4, 190. τὰ τῶν Ὀνησιῶν θερμὰ κάλλιστα, ποτιμωτάτου ὕδατος. — Mannert hat in dieſer Stelle aus Antonini Itiner. τὰ τῶν Κονουένων θ. verbeſſert, was viel für ſich hat. (*M.*)

---

23) S. *Gruter.* Thesaur. p. 71. 24) *Plut.* 656 sq. 25) Bei Boeckh im Corp. Inscr. Gr. I, p. 478. 26) *Strab.* 14, 649. T. 6. S. 579 fg. Tzſch. 27) *Cicero* de divin. I, 43. Qui praeerant Lacedaemoniis non contenti vigilantibus curis in Pasiphaae fano, quod est in agro propter urbem, somniandi caussa excubabant, quia vera quietis dicebant. Vergl. *Plutarch* Agis 9. Kleomen. 7. *Tertullian.* de anim. 46. 28) *Pausan.* 2, 32, 5. 29) Boeckh z. Corp. Inscr. Gr. I, 162. 39) *Arrhian.* Expedit. Alex. 7, 26. 3. *Plutarch* Alex. 76. a. E. 31) *Lucian* Calumniatorib. non temere credend. ess. 17. T. 8. p. 47. Bip. 32) *Livius* 45, 27.

33) *Boeckh* Corp. Inscr. Gr. n. 1570. In dieſer Urkunde wird die Ausbeſſerung oder Einſchmelzung der beſchädigten Weihgeſchenke des Tempels verfügt, damit jedoch das Andenken der Geber erhalten bliebe, ſollten die Hierarchen von allen Weihgeſchenken, die dies Schickſal treffen würde, ein Verzeichniß entwerfen, und auf einer ſteinernen Säule aufſtellen, mit Angabe des Gebers, ſeiner Vaterſtadt und des Gewichts des Anathema. 34) *Paus.* 1, 34. *Strab.* 9, 404. T. 3. p. 405. Tzsch. *Philostr.* vit. Apollon. 2, 37. *Tertull.* de anim. 46. Die Gold- und Silbermünzen in der erwähnten Oropiſchen Urkunde ſind hieraus zu erklären. 35) Θηβαίων οὐδενὶ ἔξεστι ἐγκοιμηθῆναι. *Herodot.* 8, 34. *Plutarch* Aristid. 19. p. 369. de defect. oraculor. 5. T. 9. p. 305 sq. H. Ob Herodot 1, 46 u. 49. ſich auf das Amphiaraïon in Theben oder in Oropus beziehen, iſt ſchwer zu entſcheiden. 36) *Paus.* 1, 34, 3. *Lucian* Alex. 19. und dazu die Ausleger. (T. 5, S. 403. Bip.) *Ej.* Philopseud. 38. (T. 7. S. 291.) *Dio Cass.* 72. *Tertull.* de anim. 46. 37) *Origen.* ad Cels. p. 131, 2. 38) *Aristid.* orat. in Bacch. T. I. p. 82. A. 39) *Strab.* 6, 284. T. 2, p. 302. Tzsch.

Onesikrates, ſ. Onesikritos.

ONESIKRITOS (*Ὀνησίκριτος*). Dies iſt die durch die meiſten Stellen und die Übereinſtimmung der Handſchriften beſtätigte Form des Namens, wogegen die Formen Onesikrates und Onesikratus ſehr geringe äußere Auctorität für ſich haben. Nach Diogenes von Laerte VI, 84. wird als ſein Vaterland von dem einen die Inſel Ägina, von Demetrius aber, dem Magneſier (vermuthlich in ſeinem Werke über die gleichnamigen Schriftſteller, *ἐν τοῖς ὁμωνύμοις*) Aſtypaläa genannt, welches der Name einer nicht weit von Kreta entfernten Inſel des ägeiſchen Meeres iſt; dieſer letzten Angabe folgt unter den auf uns gekommenen Schriftſtellern allein Älian in der Thiergeſchichte (XVI, 39.). Vielleicht gehörte er der einen Inſel durch Geburt oder bürgerliche Verhältniſſe, der andern ſpäter als Bewohner an, vielleicht hat er auch von der andern das Bürgerrecht geſchenkt erhalten. In ſeinen frühern Jahren war er der bedeutendſte Schüler des Cyniker Diogenes geweſen. (Vgl. *Diog.* a. a. O. *Plut.* Alex. 65.). Auf welche Weiſe er ſpäter mit Alexander dem Großen bekannt geworden, wird nirgends berichtet. Genug er wurde ſein Steuermann, und zwar auf dem Schiffe, das ihn (den König) ſelbſt trug; ſo in die Nähe des Königs gebracht, wußte er ſich bei dieſem, vermuthlich nicht minder durch feine und grobe Schmeichelei, als durch Geiſtesgewandtheit und anmuthige Unterhaltung ſo zu empfehlen, daß er, wenn auch nicht zu ſeinen vertrauten Freunden, doch zur nähern Umgebung gerechnet, mit manchen Miſſionen, namentlich nach Indien, und ungemeinen Belohnungen von ihm beehrt wurde, wie er z. B. in Susa ihn bekränzt hat (*Arrhian.* 7, 5. 9.). Die Wichtigkeit ſeiner Stellung hat Oneſ. aufſchneideriſch übertrieben, indem er, der nur Steuermann, oder höchſtens Oberſteuermann (*ἀρχικυβερνήτης*) geweſen[1]), ſich Flottenadmiral nennt (vgl. *Arrhian.* 6, 2. 6. *Plut.* Alex. 66.) Plinius H. N. 6, 24 [22.] nennt ihn daher auch classis Alexandri praefectus. Schon während der Feldzüge faßte er den Plan, ſie geſchichtlich darzuſtellen, wenn nicht gar ſeine Theilnahme an denſelben durch dieſe Abſicht veranlaßt war. Es ſcheint, daß er einen Theil ſeines Werkes ſchon Alexander ſelbſt vorgeleſen habe; denn es wird von Lucian in der Schrift: Wie Geſchichte zu ſchreiben ſei, §. 40. folgender Ausruf des Königs berichtet: „Wie gern, Oneſikritos, möchte ich nach meinem Tode für kurze Zeit wieder aufleben, um zu erfahren, wie die Leſer dies aufnehmen werden; denn wenn ſie es jetzt loben und preiſen, ſo wundere dich darüber nicht, da ein Jeder hofft, durch dieſen nicht kleinen Köder unſer Wohlwollen zu erlangen.“ Unter der Hand mag ſich nach dem Tode des Königs der Plan ſeines Werkes zu einer umfaſſenden Biographie und Memoiren über den König und ſeine Feldzüge erweitert haben. Diogenes vergleicht den Oneſikritos mit Xenophon, und hierin folgt ihm Suidas, wie dieſer mit Cyrus zu Felde gezogen, (des ältern) Cyrus Erziehung erzählt und eine Lobſchrift auf Cyrus verfaßt habe, ſo ſei Oneſikr. mit Alexander zu Felde gezogen, habe die Erziehung dieſes Fürſten geſchildert und eine Lobſchrift auf ihn verfaßt; auch der Styl ſei bei Beiden höchſt ähnlich, mit dem Unterſchiede, daß der des Einen Original, der des Andern Copie ſei. Das Hinkende dieſer Vergleichung iſt einleuchtend, und das Übergehen der Anabaſis und des Geſchichtswerkes über die Feldzüge Alexanders iſt auffallend. Aber die verſchiedenen hier dem Oneſikr. beigelegten Schriften bildeten vermuthlich ein großes Ganze, das mit Alexanders Jugendgeſchichte anfing, dann die Darſtellung der Feldzüge enthielt und mit dem Enkomion ſchloß. Über den Umfang des Werkes wiſſen wir nur ſo viel, daß im vierten Buch deſſelben der fabelhafte Beſuch der Amazone bei Alexander berichtet iſt; vergl. *Plut.* Alex. 46. Man könnte ſich darüber wundern, warum die uns erhaltenen Schriftſteller ſich wegen der Jugendgeſchichte Alexanders ſo gar nicht auf Oneſikr. berufen, wenn nicht der bald zu erwähnende unhiſtoriſche Charakter des Werks es wahrſcheinlich machte, daß man auf ihn nur, wo beſſere Quellen fehlten, Rückſicht genommen habe. Daß er aber in der Erzählung der Feldzüge auch auf die ältere Geſchichte des perſiſchen Reichs zurückgegangen ſei, wird durch eine Stelle Lucian's[2]) wahrſcheinlich, in der geſagt wird, daß der ältere Cyrus, nach den perſiſchen und aſſyriſchen Annaliſten, mit denen auch Oneſikritos, der Verf. der Syngraphe über Alexander, übereinzuſtimmen ſcheine, 100 Jahre alt geworden ſei. Was den ſchriftſtelleriſchen Charakter ſeines Werks betrifft, ſo ſind darüber Alle einig, daß, während überhaupt die gleichzeitigen Schriftſteller über Alexander den Großen und ſeine Unternehmungen es mit der Wahrheit nicht ſehr genau genommen, und um bei den Leſern die Bewunderung für ihren Helden und ſeine an ſich ſchon wunderbaren Thaten noch höher zu ſpannen, manche Übertreibungen und Dichtungen ſich erlaubt haben, Oneſikritos faſt alle Andere in Übertreibungen und mährchenhaften Berichten noch übertroffen habe[3]). Es gilt dies zwar beſonders von den Berichten über die Länder und Völker, die durch die Feldzüge Alexanders zuerſt oder doch genauer dem europäiſchen Publicum bekannt wurden, indem hier die Übertreibungen keine Controle fanden; namentlich verbreitete er über Indien, das Land, ſeine Vegetation[4]), die Thierwelt[5]) in ſeinem

---

1) Es bezieht ſich hierauf die Äußerung Strabo's 15, 698. T. 6. p. 61. Tzsch. *Ὀνησίκριτος ὃν οὐκ Ἀλεξάνδρου μᾶλλον ἢ τῶν παραδόξων ἀρχικυβερνήτην προςείποι τις ἄν.*

2) *Macrob.* 14. *ὡς δηλοῦσιν οἱ Περσῶν καὶ Ἀσσυρίων ὅροι, οἷς καὶ Ὀνησίκριτος ὁ τὰ περὶ Ἀλεξάνδρου συγγάψας συμφωνεῖν δοκεῖ.* Mit *ὅροι* wiſſen die Ausleger Nichts anzufangen; ich verbeſſere *ὧροι*, was bekanntlich ſehr oft in *ὅροι* corrumpirt iſt und vermuthe, daß es ebenſo perſiſche und aſſyriſche Annaliſten gegeben habe, wie die *ὧροι Σαμίων*, *Λαμψακηνῶν*, *Κυζικηνῶν*, *Ἐφεσίων*, *Σιφνίων* und andrer Städte erwähnt werden. Einer Mittheilung von Geſenius verdanke ich die Bemerkung, daß faſt alle Völker des Orients auf Befehl der Könige verfaßte Annalen hatten; die perſiſchen werden in der Bibel erwähnt. Eſr. 4, 15. 6, 2. Eſth. 6, 1. 3) *Strabo* l. c. *Πάντες μὲν γὰρ οἱ περὶ Ἀλέξανδρον τὸ θαυμαστὸν ἀντὶ τἀληθοῦς ἀπεδέχοντο μᾶλλον, ὑπερβάλλεσθαι δὲ δοκεῖ τοὺς τοσούτους ἐκεῖνος τῇ τερατολογίᾳ.* Doch fügt Strabo hinzu, daß man auch Manches wahrſcheinliche und erwähnungswürdige bei ihm finde. 4) *Strabo* l. c. p. 35. Tzsch. 41. 61. 5) *Aelian* h. a. 16, 39. 17, 6.

Schoße, die Einwohner und deren Gewohnheiten die fabelhafteſten Nachrichten, und auf dieſen Theil ſeines Werkes wird bei Strabo [6]) und andern Schriftſtellern öfter Rückſicht genommen; aber die Lüge fehlte ſelbſt nicht bei den Erzählungen, die ſich allerdings controliren ließen; z. B. erzählte er im vierten Buche die Ankunft der Amazone bei Alexander; als er dieſen Theil ſeines Werkes dem Könige Lyſimachos, dem Nachfolger Alexanders, vorlas, rief dieſer lächelnd aus: „Aber wo war ich denn damals?" Deshalb nennt ihn Gellius (9, 4.) neben andern Verfaſſern von Wundergeſchichten und Fabeln, neben einem Ariſteas aus Prokonneſos, Iſigonus aus Nicäa, Kteſias, Polyſtephanus und Hegeſias. Am häufigſten berufen ſich die erhaltenen Schriftſteller [7]) auf ihn wegen der Verbrennung des indiſchen Brachmanen oder Gymnoſophiſten Kalanos, der dem Alexander nach Perſien gefolgt war und ſich beim Könige nach dem Gebrauche ſeines Vaterlandes auf einem Scheiterhaufen verbrannt hatte; Plutarch aber citirt ihn [8]) in ſeiner Biographie Alexanders noch ſonſt ziemlich oft, und ebenſo Plinius in der Naturgeſchichte. (*Meier.*)

2) Von andern Perſonen dieſes Namens werde hier nur der erwähnt, welcher der Lehrer des Kaiſers Commodus in griechiſcher Literatur war; (ſ. ad Lamprid. in Commod. 1.) (*M.*)

ONESILOS, Sohn des Cherſis, Enkel des Siromus, Urenkel des Euelthon. Vergeblich hatte er ſich bei verſchiedenen Gelegenheiten bemüht, ſeinen ältern Bruder, Gorgos, der in Salamis auf Cypern als König herrſchte, zum Abfalle von den Perſern zu bewegen, und noch zuletzt beim Abfall der Ioner unter Ariſtagoras ſeine Bemühungen erneuert. Als Nichts fruchtete, ſchloß er ſeinen Bruder auf eine liſtige Weiſe aus Salamis aus, der ſich dann als Flüchtling zu den Perſern wandte und er ſelbſt bemächtigte ſich der Herrſchaft über ſeine Vaterſtadt. Als König gelang es ihm, die verſchiedenen Städte und Fürſten Cyperns zum Abfalle von der perſiſchen Herrſchaft zu bringen, nur bei Amathus ſchlug ſein Bemühen fehl, und als er den Beitritt deſſelben durch Belagerung erzwingen wollte, ſchickte Darius eine perſiſche Flotte gegen ihn unter Anführung des Perſers Artybios. Oneſilos erbittet und erhält Hülfe von den Ionern; dieſe beſiegen zur See die perſiſche oder phöniciſche Flotte; zu Lande aber werden die Cyprier von den Perſern überwunden und Oneſilos ſelbſt bleibt; die Einwohner von Amathus ſchnitten der Leiche den Kopf ab und hingen ihn über den Thoren ihrer Stadt auf. Später befahl ihnen das Orakel, den Kopf abzunehmen und zu beſtatten, dem Oneſilos aber jährlich als einem Heros zu opfern, und dieſes Opfer hat wenigſtens bis auf Herodot's Zeiten, wenn nicht länger, fortgedauert (*Herodot.* 5, 104—114.). (*Meier.*)

ONESIMUS, ein lateiniſcher Geſchichtſchreiber, von dem man eine ſehr fleißige Lebensbeſchreibung des Kaiſers Probus hatte, deren Vopiſcus öfter gedenkt[*]). (*Meier.*)

ONESIMUS, Sklave des Philemon zu Coloſſä und Schüler des Apoſtels Paulus; echte Nachrichten über ihn ſind allein aus den Andeutungen einiger Pauliniſcher Briefſtellen zu ſchöpfen, und deshalb äußerſt dürftig. Er war dem Philemon, ſeinem Herrn von Coloſſä, entlaufen, hatte ihm wahrſcheinlich Manches entwandt und ſich der Sicherheit wegen nach Rom begeben. Die Angabe Einiger (des Baronius), er ſei nach Rom geeilt, um die Predigten des dort gefangen gehaltenen Paulus anzuhören, iſt nur darauf berechnet, aus der Urgeſchichte der Kirche einen diebiſchen, entlaufenen Sklaven fortzuſchaffen. In Rom machte er die Bekanntſchaft des gefangenen Paulus, wurde von ihm belehrt, getauft. Wiederholt hatten ſich nun die Apoſtel dagegen erklärt, daß der Übertritt zum Chriſtenthum in den äußern Lebensverhältniſſen, namentlich der Sklaven gegen ihre Herren, die geringſte Veränderung hervorbringen dürfe; auch mußten ſie ſich vor jeder Störung der bürgerlichen Verhältniſſe ſorgfältig hüten, um nicht den Verdacht ſtaatsgefährlicher Abſichten hervorzurufen oder zu beſtätigen. Paulus verlangt deshalb von ſeinem Bekehrten als erſte Frucht des neuen Glaubens, Rückkehr zu ſeinem Herrn. Philemon, dem Apoſtel perſönlich bekannt, ſcheint ein kirchliches Amt verwaltet zu haben (Paulus nennt ihn Mitarbeiter); die Gemeinde verſammelte ſich in ſeinem Hauſe; durch einen Empfehlungsbrief ſucht deshalb der Apoſtel ſeinem Neubekehrten einen gütigen Empfang zu bereiten, indem er ſich zugleich verbindlich macht, das etwa Entwandte ſelbſt zu erſtatten. Hiemit ſind nun aber unſere zuverläſſigen Nachrichten am Ende; höchſtens läßt ſich noch mit einiger Gewißheit von der ſo gerühmten chriſtlichen Geſinnung des Philemon erwarten, die ſo herzliche Fürbitte des Paulus werde dem entlaufenen Sklaven Verzeihung verſchafft haben. Allein gerade dieſe gänzliche Ungewißheit des Erfolgs gab dem Gewebe der Fabel und Legende freies Spiel. Sobald man anfing, auch unbedeutende Perſonen der heiligen Geſchichte zu Heiligen zu erheben und den Meiſten unter ihnen zur Bevölkerung eines neuen Olympus die Märtyrerkrone zuzuſprechen, durfte auch der Sklave nicht überſehen werden. Bei Ausbildung der Legende läßt ſich nun trefflich beobachten, wie die ſpätere ſtets beſſer unterrichtet ſein will, ſtets weit ſpeciellere Umſtände anführt, als die frühere. Einen beſtimmten Anknüpfungspunkt bekommt dieſelbe dadurch, daß in dem angeblichen Briefe des heiligen Ignatius, eines Apoſtelſchülers, an die epheſiſchen Chriſten, ein Biſchof dieſer Stadt, Namens Oneſimus, erwähnt wird, der

---

Tzetz. *Chiliad.* 3, 113. *Strabo* l. c. T. 6. p. 25. Tzsch. 99. über die Elephanten auf Taprobane *Plin.* H. N. l. c. 6) T. 6. p. 22. 27. 38. 51. 66. 113.

7) *Lucian* de mort. Peregrin. 25. *Strabo* l. c. p. 134. 8) Vergl. *Heeren* de fontib. et auctoritate vit. parallel. Plutarchi p. 64 sq. über Literatur überhaupt vergleiche *Vossius* de historic. Gr. p. 60. *Fabric.* Bibl. Gr. III, 8. p. 223. d. alt. Ausg. *St. Croix* Examen des historiens d'Alexandre le Grand. Paris 1804. 4. p. 38. 210. 442. 732. 745 sq.

[*]) Vit. *Prob.* c. 4 Onesimus qui diligentissime vitam Probi scripsit. Angeführt wird er noch ebendaſ. c. 7. und im Leben des Proculus und Bonoſus; vergl. Scriptor. Hist. Aug. p. 237. 238. Bip.

dem Ignatius auf ſeiner Deportationsreiſe nach Rom rühmlichſt bekannt geworden ſei. Auch abgeſehen von der Echtheit dieſer Briefe, die doch mehr als zweifelhaft iſt, erwähnt Ignatius mit keinem Worte, daß der epheſiniſche Biſchof jener Schüler des Paulus ſei, was er zu deſſen Ehren ſchwerlich zu bemerken vergeſſen haben würde. Demnach erklärt die Legende beide Oneſimus für dieſelbe Perſon. Selbſt die Chronologie iſt bedeutend dagegen; der Brief des Philemon, von Paulus während ſeiner Gefangenſchaft zu Rom geſchrieben, fällt etwa in das Jahr 63; die angebliche Deportationsreiſe des Ignatius dagegen ungefähr 107 oder 108. Außerdem iſt jener angeführte Biſchof von Epheſus ebenſo wenig hochbejahrt zu denken, weil auch dieſer Umſtand von dem Epiſtolographen wol zur weitern Empfehlung erwähnt wäre, als der entlaufene Sklave ſehr jung geweſen ſein kann, weil dann Paulus ſeine Jugend ſicher mit zu ſeiner Entſchuldigung benutzt hätte. Die wirkliche Exiſtenz eines epheſiſchen Oneſimus ſteht und fällt deshalb mit der Echtheit jener Ignatiſchen Briefe; die Berichte ſpäterer Kirchenhiſtoriker und Martyrologen gründen ſich größtentheils auf dieſe unſichere Autorität. Eine andere Angabe findet ſich in den ſogenannten apoſtoliſchen Conſtitutionen (VII, 46.), die, wenn auch nicht den Apoſteln, doch gewiß den frühern Jahrhunderten beizulegen ſind. Hienach iſt Oneſimus Biſchof von Beroe in Macedonien geweſen. Allein dieſe Angabe wird wenig beachtet; der Legende war jener epheſiniſche Epiſcopat, ſo recht in dem erſten Herd der Kirche belegen, weit zuſagender; nimmt man nun noch das Beſtreben hinzu, ſein weiteres Geſchick dem ſeines Lehrers Paulus möglichſt nachzubilden, ſo begreifen ſich folgende Angaben ſpäterer Martyrologen ſehr leicht. — Die Verwendung des Apoſtels beim Philemon hatte die kräftigſte Wirkung; er nahm ſeinen Sklaven nicht allein ſehr gütig auf, ſondern ſchenkte ihm auch ſofort die Freiheit und ſandte ihn nach Rom zurück, um dort den gefangenen Paulus zu verpflegen. Von dieſem wurde er zum Biſchof gemacht, natürlich zum epheſiniſchen, Ignatius kannte ihn ja als ſolchen. Nur der Umſtand iſt dabei läſtig, daß dieſelbe Ehre dem Timotheus übertragen war; während Einige den Anachronismus nicht merken, daß ſie den Oneſimus durch Paulus ſelbſt dem Timotheus zum Nachfolger einſetzen laſſen (gewiß überlebte dieſer ſeinen Lehrer); ſo helfen Andere ſich durch die Annahme, die Weihe des Oneſimus ſei eine abſolute geweſen, d. h. er ſei nur zum Biſchof ernannt, ohne einer beſtimmten Gemeinde vorgeſetzt zu werden, und habe ſo ſpäter Nachfolger des Timotheus werden können. Auch der Name eines Apoſtels wird unſerm Oneſimus beigelegt, auf dieſelbe Art, wie andere aus der apoſtoliſchen Geſchichte bekannte Männer, ein Titus, Timotheus, deſſelben gewürdigt werden. Die ſchon angedeutete Nachbildung der Geſchichte des Paulus, ſeines Lehrers, iſt beſonders in der vorgeblichen Miſſionsreiſe des Oneſimus nach Spanien (Röm. 15, 28) zu erblicken. Jede chriſtliche Provinz ſuchte ja eine Ehre darin, möglichſt früh, und namentlich durch apoſtoliſche Männer bekehrt zu ſein; ſo mußten die einzelnen in der heil. Geſchichte vorkommenden Namen ſich gefallen laſſen, zu Miſſionairen für allerlei Länder geſtempelt zu werden. Nur in der nähern Ausführung der ſpaniſchen Reiſe herrſcht wiederum viele Willkür. Bald ſoll er nur ein Mal, mit Paulus, in Spanien geweſen, dann mit ihm nach Rom zurückgekehrt und bei deſſen Märtyrertode gegenwärtig geweſen ſein; bald hat er nachher die Reiſe wiederholt, um eine ſpaniſche Jungfrau, die heilige Polyxena, dorthin zu begleiten, die von Paulus in Spanien zwar bekehrt, aber dennoch von St. Andreas in Griechenland erſt getauft war. Oneſimus traf ſie zu Paträ, führte ſie nach Spanien zurück, um beſonders in der Gegend von Toledo das Evangelium zu verkünden, und zwar, um die Zeit bis zum Tode des Timotheus auszufüllen, 35 Jahre lang.

Über den Märtyrertod des Oneſimus, denn dieſer konnte dem heiligen Manne nicht erſpart werden, ſind die Berichte der Martyrologen ſehr abweichend, die einfachſte Angabe begnügt ſich, ihn von Epheſus nach Rom (offenbar Nachbildung des Schickſals Pauli) ſchleppen, dort ſteinigen und begraben zu laſſen. Am berühmteſten iſt aber ein angeblicher Bericht des Simon Metaphraſtes, der ihn ſein Märtyrerthum zu Rom beginnen und zu Puteoli vollenden läßt, und zwar mit einem ungeheuern Anachronismus, in der Verfolgung unter Decius, Mitte des 3. Jahrhunderts! Als kühner Confeſſor wurde Oneſimus mit mehren Männern und Frauen vor den Kaiſer gebracht, der, um ſeinen unglücklichen Zug gegen die Perſer zu beginnen, ſie ſämmtlich dem Licinius Valerianus übergab. Dieſer ließ ſie nach Puteoli führen, wo, nach einigen Angaben von dem Präfekten Diomedes, nach andern von Tertullus, Präfekten Siciliens, Oneſimus nebſt 13 Leidensgefährten unter ſtandhaftem Bekenntniß des Glaubens mit großen Martern durch aufgewälzte Steine hingerichtet ward. Dieſe Erzählung ſcheint ſelbſt einem Bollandus zu complicirt, ſodaß er vorzieht, den Märtyrer von Puteoli für einen andern Oneſimus, als den Schüler Pauli zu erklären, deſſen Gedächtnißtag der 31. Juli ſei. Der Tag des Pauliniſchen (die dies natalis, da bekanntlich der Todestag der Märtyrer wegen ihres Eingangs zum neuen Leben, als ihr Geburtstag dargeſtellt wird) iſt bei den Griechen auf den 15., bei den Lateinern auf den 16. Februar geſetzt. Weil aber auch Reliquien des Märtyrers vorkamen, ſo verfehlte man nicht, zu bemerken, wie dieſelben erhalten ſeien; Matidia Auguſta, eine Schweſter Trajans, ſoll die Gebeine in ein ſilbernes Gefäß geſammelt haben.

Oneſimus, angeblich der ſiebente Biſchof von Soiſſons und Nachfolger des Marcovinus um das Jahr 360, ſo wenigſtens verſichern Angaben aus dem 9. Jahrhundert; bedenkt man aber, wie, trotz des Mangels an Kirchenarchiven, während der Stürme der Völkerwanderung die Legende dennoch die Vorgänger des Oneſimus einzeln aufzuzählen, beſonders aber deren Unterwürfigkeit unter Roms Stuhl, zu einer Zeit, wo vom Primate Roms über Gallien noch keine Spur vorhanden war, darzuthun weiß, ſo wird man geneigt, die ganze Exiſtenz jener Biſchofsreihe in Zweifel zu ziehen. Auch die übrigen Angaben ſind ſo unbeſtimmt, daß die ganze Perſon recht gut für eine geradezu fingirte, mit Legendenpomp ausgeſchmückte, gehalten werden kann. Ihm werden, wie jedem Heiligen, die ſeltenſten Wunder, miraculöſe Heilungen bei ſeinen Lebzeiten und hernach durch die Kraft ſeiner Gebeine, beigelegt; durch Faſten und Kaſteien habe er ſich ausgezeichnet, ſei am 13. Mai geſtorben, wo ſein Todestag begangen wird. Seine Gebeine, zuerſt im Kloſter des heil. Medardus niedergelegt, ſollen darauf nach Donchery an der Maas gebracht ſein. (*F. W. Rettberg.*)

ONESIMUS, Patriarch zu Jeruſalem, der 1793 noch lebte. Als Metropolitan von Scythopolis bemerkte er, daß mehre rechtgläubige Chriſten arabiſchen Urſprungs, welche die heilige Schrift zu leſen wünſchten, aus Mangel an Hülfsmitteln in arabiſcher Sprache ſie zu verſtehen nicht im Stande wären, daher entſchloß er ſich, aus den Schriften der Kirchenlehrer über die Pſalmen, die von den dortigen Chriſten ſo häufig gebraucht wurden, eine Erklärung in arabiſcher Sprache auszuziehen. Da er indeſſen zur Patriarchenwürde erhoben wurde und die vielen Geſchäfte ihn hinderten, ſeine Arbeit zu revidiren, ſo trug er dieſes Geſchäft und beſonders die Berichtigung des Ausdrucks dem Presbyter Parthenius aus Aleppo auf. Dieſer wurde nachher, vermuthlich auf Koſten des Patriarchen, nach Wien geſchickt, den Abdruck zu beſorgen. Das Werk ſelbſt enthält zuerſt das Proömium von Athanaſius über die Pſalmen, dann die Vorrede eines Ungenannten und des Euſebius, von den Verfaſſern und Eintheilung der Pſalmen; auf dieſe folgt nun der Commentar ſelbſt, dem allemal der Text, roth gedruckt, voranſteht. Der Text iſt mehrentheils in einzelne Verſe zerſchnitten und jeder Vers mit einer erklärenden oder praktiſchen Anmerkung begleitet. Wien, 1791. 438 S. Fol. Faſt zu gleicher Zeit wurde auch ein ausführlicher Unterricht über die Hauptlehren des Chriſtenthums zu Wien, 1792. 431 S. Fol. von eben dieſem Oneſimus gedruckt, den er auch noch zu Scythopolis abgefaßt, um die arabiſchen Chriſten gegen Irrlehren ſicher zu ſtellen, wovon Parthenius auch die Reviſion beſorgte. S. Göttingiſche Gel. Anzeigen, 1793. S. 1641. (*Rotermund.*)

ONESIPHOROS, ein Schüler und Freund des Apoſtels Paulus; unſere zuverläſſigen Nachrichten über ihn beſchränken ſich allein auf die Angaben jenes Apoſtels im zweiten Brief an den Timotheus 1, 16. und 4, 19. Hienach ſcheint er ein wohlhabender Mann in Epheſus geweſen zu ſein, der dem Paulus ſehr ergeben, ihm während ſeines Aufenthalts in dortiger Stadt viele Dienſte erwieſen hat. Später ſuchte er ſeinen Lehrer auch während der Gefangenſchaft zu Rom auf und bezeigte ihm auch dort viele Theilnahme, weshalb dieſer in ſeinem Briefe von Rom aus des Oneſiphoros mit vieler Herzlichkeit erwähnt. Alles Weitere, was über ihn berichtet wird, gehört der Legende an, die in den Martyrologien das Schickſal des Mannes mit den verſchiedenſten Farben auszuführen weiß. Zuvörderſt läßt ſie ihn nicht zu Epheſus wohnen, wie doch die dorthin beſtellten Grüße an ſeine Familie verlangen, ſondern zu Iconium in Lycaonien, wahrſcheinlich deshalb, weil man meinte, er könne zur Zeit der Abfaſſung jenes Briefs weder in Rom anweſend geweſen ſein, weil Paulus ſonſt wol einen Gruß von ihm, noch in Epheſus, weil er ſonſt wol denſelben an ihn und nicht bloß an ſeine Familie beſtellt haben würde; aus demſelben Grunde laſſen Einige ihn um dieſe Zeit ſogar ſchon geſtorben ſein. Auch einen gewiſſen Rang mußte man ihm verſchaffen, und zählt ihn deshalb gern den 70 Jüngern Chriſti bei, obgleich er, als Kleinaſiat, ſchwerlich in Paläſtina anweſend geweſen iſt. Ebenfalls muß er, als Freund des Apoſtels, durchaus gelehrt haben; bald wird er deshalb von dieſem nach Samarien geſchickt, wo er im Jahre 74 ſeinen Tod gefunden habe, bald begleitet er den Paulus auf ſeinen Reiſen, ſogar nach Spanien. Am liebſten macht man aber einen Biſchof aus ihm, nur über die Stadt iſt man nicht einig, ob zu Choronäa, Cäſarea, Loſon oder Colophon ſein Sitz geweſen ſei; doch wird die letzte Stadt am liebſten angenommen, und der Ort Loſon ſcheint daraus corrumpirt zu ſein. Über ſeine Herkunft iſt man ſo genau unterrichtet, daß man ihn aus dem Geſchlechte der Anicier ſtammen und einen Verwandten der Kaiſerin Thryphäna ſein läßt. In ſeinem Hauſe zu Iconium ſoll Paulus gelehrt und dort die heilige Thecla bekehrt haben. Wegen des Glaubens mußte er Iconium verlaſſen und nach Parium fliehen, weshalb er auch dieſer Stadt als Biſchof beigelegt wird. Hieher, an die Ufer des Helleſponts, wird auch ſein Märtyrertod verlegt, den er zugleich mit ſeinem Sklaven Porphyrius unter dem Proconſul Adrianus auf eine ſchreckliche Weiſe erlitten haben ſoll, indem er nach vielen Martern an wilde Pferde gebunden und ſo 14 Meilen weit zu Tode geſchleift ſei. Die Angabe ſeines Todestages ſchwankt bei griechiſchen und lateininiſchen Martyrologen ſehr; jene geben den 15., 16., 17. Juli oder den 8., 9. November, auch den 29. April, auch den 7., 8. December an, dieſe ziemlich einſtimmig den 6. September. (*F. W. Rettberg.*)

ONESIPPOS (*Ὀνήσιππος*), ein Sohn des Herakles und der Chryſeis, der Tochter des Theſpios; Apollodor 2, 7, 8. (*M.*)

ONESTES (*Ὀνέστης*). Unter dem Namen dieſes Dichters ſtehn in der griechiſchen Anthologie 10 Epigramme, bei deren einem und dem andern ſich in der vaticaniſchen Handſchr. noch der Zuſatz *Κορινθίου* oder auch *Βυζαντίου* findet; daher vermuthete Jacobs (Anthol. Gr. T. XIII. p. 926.), daß hier die Gedichte verſchiedener Verfaſſer unter einem Titel vereinigt wären; Reiſke aber bezweifelte gar den Namen und vermuthete *Ὀνεσίου* ſtatt *Ὀνέστου*, ohne Grund. (*M.*)

Onetkat, ſ. Kalmucken.

ONETOR (*Ὀνήτωρ*), 1) Prieſter des idäiſchen Zeus in Troja, der wie ein Gott im Volke verehrt wurde; ſeinen Sohn, den kühnen Laogonos erlegte Meriones; Homer Il. *Π*, 603 folg. 2) Vater des Phradis, der Steuermann bei Menelaos war, Od. *γ*, 282. 3) Der Schwager des Aphobos, der Demoſthenes Vormund geweſen war; Aphobos hatte ſeine Schweſter, die ihm von ihrem früheren Manne, Timokrates, überlaſſen worden war, kurz vor dem Zeitpunkte geheirathet, in welchem Demoſthenes ſeine Klagen gegen Aphobos und deſſen Mitvormünder wegen übel verwalteter Vormundſchaft anſtellen wollte, und Onetor half ſeinem neuen Schwager in den Betrügereien; die ſich dieſer gegen Demoſthenes zu Schulden kommen ließ; ſein Name kommt daher in den Reden des letzteren gegen Aphobos oft vor, und 2 Reden in der Executionsinſtanz ſind ausdrücklich gegen Onetor gerichtet (*κατὰ Ὀνήτορος ἐξούλης α΄* u. *β΄*. (Vgl. *Suid.* s. h. v.) 4) Der Vſ. einer Schrift: *Εἰ χρηματιεῖται ὁ σοφός* „ob der Philoſoph mit der Weisheit ein Gewerbe treiben ſolle", die von Diogen. Laert. 3, 9. erwähnt wird, auf ihn wird vielleicht auch 2, 114. Rückſicht genommen. (*Meier.*)

Onga, ſ. Onka.

ONGARELLO aus Ferrara, wird als ein trefflicher Muſikkenner gerühmt, worüber, da der Mann nur den muſikaliſchen Geſchichtsforſchern merkwürdig ſein wird, nachgeſehen werden kann: Opporoto degli Huomini illustri della Citta di Ferrara, S. 132. Sogar Pietro Lichtenthal hat ihn in ſeinem Dizionario e Bibliografia della Musica. Milano per Antonio Fontana, 1826, in 4 Th., nicht erwähnt. Unſer fleißiger Gerber gedenkt ſeiner auch nicht. Dafür bringt er aber nach de la Borde eine Sängerin, Roſa Ongarelli, in das Gedächtniß, die ſich um das Jahr 1715 in Dienſten des Markgrafen von Heſſen-Darmſtadt berühmt machte. (*G. W. F.*)

ONGARO, großherzogl. toskaniſche Goldmünze von Dukatengröße und Werth. Cosmus III. 1601 1). Eine andere hat vorne die Inſchrift: Cosmus III. D. G. Ma. D. Etr. IV.. und zeigt ihn geharniſcht, gekrönt und rechts gewendet ſtehend. Die hintere Seite enthält in einer zierlich eingefaßten Tafel die Inſchrift: ad bonitate (ſo) aurei Hungarie (ſo) Liburni. 1674 2). Das florentiniſche Gewicht beträgt 2 deniers 23 grains (13 Livres) 3). Cosmus III. 1676 4). Cosmus III. 1691, wie der obige Ongaro des Jahres 1674 5). Franz III. 1736, mit dem Wappen auf der hintern Seite 6). Franz III. 1738, ebenſo. Dieſe Ongari Franz III. haben daſſelbe Gewicht und denſelben Werth als die teutſchen. Das florentiniſche Gewicht beträgt 2 deniers 22 grains (13 Livres). Die Italiener nannten alle ausländiſchen Dukaten Ongari. (*G. Rathgeber.*)

ONGARO (Antonio), einer der wenigen Dichter, welche im Dramatiſchen neben Taſſo und Guarini genannt zu werden pflegen. Das Schäferſpiel des Erſtern, Aminta, hatte ſo großen Beifall gefunden, daß ein ganzes Heer von Nachahmern dadurch erweckt worden war. Um dem Überdruß, welchen dieſe meiſt ſehr matte Schäferwelt erregte, zu entgehen, verſuchte man zuletzt Fiſcher an die Stelle der Schäfer zu ſetzen, und ſo ſchrieb denn Ant. Ongaro ſeinen Alceo, welchen er eine favola piscatoria, oder ein Fiſcherſpiel, nannte. Er würde noch mehr Beifall damit gefunden haben, als er wirklich fand, wenn er ſich nicht allzu ſklaviſch an ſein Vorbild gehalten und nicht dem Aminta faſt Scene für Scene gefolgt wäre. Dieſe Ähnlichkeit, welche faſt plagiariſch zu nennen iſt, zog dem Alceo den Spottnamen des Aminta bagnato, oder des gebadeten Aminta, zu; weil der Alceo in dieſem Stück, als Nachahmung des verſuchten, aber nicht gelingenden Selbſtmordes des Aminta, ſich, ſeinem Gewerbe gemäß, nicht wie ſein Vorbild, von einem Felſen in ein Waldthal, ſondern in das Meer ſtürzt, und ebenfalls gerettet wird. Dieſes Stück ward zuerſt in Nettuno, einem Schloſſe der Familie Colonna, aufgeführt und wahrſcheinlich gleich nachher in Venedig, 1582, in 8. gedruckt. Mehre andere Ausgaben von 1592 und Ferrara 1614 in 4. folgten; die beſte aber iſt die des Comino, Padova, 1722, in 8., welche auch den Aminta des Taſſo und einige Notizen über das Leben des Ongaro enthält. Eine Sammlung ſeiner lyriſchen Gedichte, Rime del Signor A. Ongaro, detto l'affidato, nell' Academia degl' Illuminati, erſchien Vicenza 1605 in 12., und vollſtändiger ebendaſ. 1620; auch Bologna, 1644. Von den Lebensumſtänden des Dichters weiß man ſehr wenig. Gewöhnlich wird angegeben, er ſei aus Padua geweſen; aber in einem ſeiner Gedichte ſagt er ſelbſt, er ſei in Adria geboren (welches Einige ohne allen Grund auf Venedig deuten) und noch als Kind nach den Bergen (vermuthlich von Padua) verſetzt worden. Er lebte eine Zeitlang an dem Hofe der Farneſen zu Parma, und ſtarb kurz nach dem Tode des Taſſo, in ſeinem dreißigſten Jahre. (*Blanc.*)

ONGHERS oder ONGERS (Johann), Hiſtorienmaler, ein geborner Niederländer, welcher gegen Ende des 17. Jahrh. (1691) in Prag wohnte und ſpäter 1714 Vorſteher der dortigen Malergilde oder, nach alter Art, Malerinnung war. Er malte Geſchichte und Architektur, ſeine Compoſitionen ſind reich und von ſehr guter Zeichnung; weniger gut iſt das Colorit, welches wenig ins Rothbraune fällt.

Böhmen beſitzt von ihm eine bedeutende Zahl Altarbilder, ſowie auch mehre Privatſammlungen gute Arbeiten von ihm aufweiſen. Er ſtarb 1730. (*Frenzel.*)

ONGHERS (Onger, Oswald) *), ein berühmter Bildnißmaler des 17. Jahrhunderts zu Würzburg, wo er Hofmaler und als ſolcher Lehrer des berühmten Joh. Peter Feuerlein wurde. In einigen Kirchen von Würzburg, Bamberg und überhaupt Frankens und Schwabens finden ſich mehre hiſtoriſche Gemälde von ihm. Er war ein ſehr tüchtiger, geiſtvoller Künſtler, und hatte ſich nach verſchiedenen guten Meiſtern gebildet. Der verſtorbene königl. baieriſche Galleriedirector von Mannlich hat ein umſtändliches Urtheil über ihn bei Gelegenheit der Beſchreibung eines in der Schleisheimer Gallerie befindlichen Bildes abgegeben. Dieſes Bild iſt mit dem Jahre 1675 und mit dem Namen Onghers bezeichnet.

---

1) *J. M. Benaven* Le Caissier Italien. T. II. 1787. fol. Pl. 71. n. 11. Eben daſelbſt hat der Ongaro n. 12. dieſelbe Vorderſeite; aber die hintere Seite iſt ganz abweichend. 2) Monnoies en or, qui comp. une d. diff. p. du cab. de S. M. l'Empereur. Vienne 1759. fol. p. 256. n. 1. J. T. Köhler vollſt. Ducatencab. 2. Th. Hann. 1760. S. 830. cf. Numoph. Burckh. P. II. p. 290, n. 827. 3) Monn. en or. p. 256. n. 2. 4) Auserleſ. u. höchſt anſ. Ducatencab. Hamb. 1784. S 211. n. 1348. cf. *Orsini* T. 21. n. X. p. 112. 5) *Benav.* Pl. 71. n. 13. 6) Ib. Pl. 72. n. 14.

*) Oft hat man auch dieſen Künſtler Unger genannt.

Nach ihm hat J. von Sandrart das Bildniß des Fürſtbiſchofs von Würzburg und Kurfürſt und Erzbiſchof von Mainz, Johannes Philippus in Kupfer geſtochen oval fol. Ein kräftig und gut gezeichnetes Blatt von ſehr freier geiſtvoller Behandlung. (Vergleiche Murr's Beſchreibung von Bamberg. S. 120. Mannlich I, 311. Liwopski II, 151. *Blainville* I, 176. Füeßli II, 991.). (*Frenzel* und *Jäck.*)

ONGLADE (Onychia), iſt eine Art tiefen Nagelgeſchwürs, beſonders auf dem Rücken des Fingers und dem abgeſonderten Theile des Fingernagels, welches die Alten ſchon unter dem Namen: Pterigium, Paronychia, Reduviae, Panaris kannten. J. Lelut (ſ. d. Zeitſchrift für die organiſche Phyſik. 1828. II, 5.) nimmt zwei Arten deſſelben an; die eine charakteriſirt ſich durch das Abfallen des Nagels ohne vorgängige Entzündung der Matrix (Alopecie des Nagels); die andere, eine Art tiefen Nagelgeſchwürs, beſteht in einer Entzündung der Matrix des Nagels mit Verunſtaltung oder dem in Folge der Eiterung vor ſich gehenden Abfallen dieſes hornartigen Blattes, welches durch ein ähnliches Gebilde erſetzt wird, oder nicht (eigentliche Onglade). Wenn der Nagel nicht abfällt, ſo ſinkt er da, wo ihn ſeine kranke Matrix bedeckte, ein. Die meiſten Ongladen kommen bei ſyphilitiſchen Kranken vor, und doch ſoll das Queckſilber dagegen unwirkſam ſein? Nach Dupuytren, Wardrop, Lelut u. A. ſind ſie ein ſchlimmes Übel (zumal die Onychia maligna), und können den Verluſt eines Gliedes, ja ſelbſt des Lebens herbeiführen, wenn die Matrix nicht durch Weißglüheiſen zerſtört wird, welches weit weniger ſchmerzt, und mehr hilft, als das grauſame Ausreißen des Nagels (nach Dupuytren).

Bei der Alopecie fällt der Nagel ohne vorhergegangene Entzündung oder Eiterung ganz von ſelbſt und ohne Schmerz oder Blutung ab. Er wird undurchſichtig, weißgelb, dicker; ſeine parallelen Striche werden ſtärker. Die darunter liegende Pulpe blutet nicht, und bedeckt ſich mit einer neuen Oberhaut. Der Nagel wird nie durch einen neuen, oder ein anderes horniges Gebilde erſetzt; (vergl. *F. Lelut* im Répertoire d'anat. et de physiol. pathol. T. IV. 1827. p. 225 seq.). (*Th. Schreger.*)

ONGNIES, OIGNIES, ehemaliges Kloſter regulirter Chorherren vom Orden des heil. Auguſtinus, auf dem linken Ufer der Sambre, zwiſchen Namur und Charleroi, ungemein reizend gelegen, wurde im J. 1187 von vier Brüdern aus dem reichen Hauſe von Walcourt, die ſich ſelbſt und ihre Habe dem Dienſte des Herrn weiheten, geſtiftet, und im J. 1197 durch eine reichliche Schenkung des Burgherrn von Aiſeaux, des Balduin von Loupogne, als welchem Ongnies grundpflichtig, conſolidirt; Balduin und ſeine Gemalin Oda gaben nämlich den Zehnten des Kirchſpiels Roux, die Pfarrei Mougnelée, und das Gut Courrioul. Ägidius, der älteſte der Walcourt, übernahm die Leitung der werdenden Gemeinde, und das herrlichſte Gedeihen lohnte ſeiner ſorgfältigen Pflege. Bald hatte der Ruf von den frommen Brüdern in Ongnies die Grenzen der Niederlande überſchritten, die Ufer der Seine erreicht, ja ſich von einem Meere zum andern fortgepflanzt. Ägidius ſtarb im J. 1233, und hatte eine lange Reihe von Prioren (bis zum J. 1740 werden deren überhaupt 40 gezählt) zu Nachfolgern; unter ihnen iſt Johann Waſſlart, 1556—1578 als der Wiederherſteller, der von den Truppen Heinrich II. verwüſteten Kloſtergebäude, und Bernhard Denys, 1694—1731 wegen ſeiner Verdienſte um die Kloſterzucht zu bemerken. Von dieſem ſchreiben ſich auch die geſchmackvollen Gebäude des neuen Kloſters her. Der Kloſterſchatz enthielt mehre koſtbare Reliquarien, auch ein zwei Fuß hohes, ſilbervergoldetes, mit Perlen und edlen Steinen beſetztes Kreuz, worin mehre Partikel des wahren Kreuzes eingeſchloſſen, dieſe Kunſtwerke, in der ſtrengſten Bedeutung des Worts, waren mehrentheils Arbeiten von Hugo von Walcourt, dem jüngſten der vier Stifter. Hugo wollte aus Demuth nur ein Laienbruder ſein, und widmete die Kunſt des heil. Eligius, die er in ſeltener Vollkommenheit ſich angeeignet, einzig der Verherrlichung ſeiner Kirche. Die nämliche Kirche prangte mit zwei andern Merkwürdigkeiten, mit den Gräbern der jungfräulichen Matrone, der heil. Maria von Oignies und des bekannten gottſeligen Geſchichtſchreibers Jakobs von Vitry (de Vitriaco). — Maria, von Ongnies genannt, weil ſie die letzten Jahre ihres Lebens an dieſem Orte zubrachte, oder auch von Wilebrouck, war die Tochter anſehnlicher und reich begüterter Ältern aus Nivelles, und um das J. 1177 geboren. Als Kind ſchon hatte ſie ſich durch ſeltene Frömmigkeit geheiligt, in der Ehe, die ſie nach der Ältern Willen eingehen müſſen, um 1191, lebte ſie wie die heil. Jungfrau mit ihrem keuſchen Bräutigam, unter den härteſten Kaſteiungen, quae admirandae magis quam imitandae, ſagt ihr Biograph. Eine der gewöhnlichſten Kaſteiungen war ein achttägiges ſtrenges Faſten, das aber nicht ſelten noch weiter ausgedehnt wurde. So pflegte z. B. Maria ſich während der eilf Tage von Chriſti Himmelfahrt bis Pfingſten alle Nahrung zu verſagen, ja einmal, nachdem ſie zuvörderſt die heilige Communion empfangen, brachte ſie 35 Tage zu, ohne ein Wort zu ſprechen, ohne die mindeſte Speiſe zu ſich zu nehmen. Alle ihre Bedürfniſſe ſchaffte ſie mit ihrer Hände Arbeit an, denn ihr Eigenthum hatte ſie längſt an die Armen weggegeben. Dem Dienſte der armſeligſten dieſer Armen, der Pflege der Ausſätzigen, ſich widmend, hatte ſie unter den beſchwerlichſten, allein durch inbrünſtiges Gebet unterbrochenen Dienſtleiſtungen eine Reihe von Jahren in dem Siechenhauſe Wilebrouck, bei Nivelles, hingebracht, als ihr der Andrang der Menſchen, die beſonders aus Nivelles herbeiſtrömten, die fromme Wunderthäterin zu ſchauen, allzu beſchwerlich wurde. Sie wandte ſich im Gebete zu Gott, auf daß er ihr einen andern, ihrer Demuth mehr angemeſſenen, Wohnort anweiſe, und es wurde ihr im Geiſte das Klöſterlein zu Ongnies gezeigt, welches ſie noch niemals geſehen hatte, und von welchem auch, als einem ſo armen und kaum noch begründeten Hauſe, nirgends in der Welt die Rede geweſen. Sie begab ſich demnach am 9. März 1207 nach Ongnies, nachdem ſie ſich vorher dazu ihres Gemals Johannes, und ihres Beichtvaters Guido Erlaubniß erbeten, und ſogleich erkannte ſie den Ort, der ihr in dem Geſichte offenbart worden, ſowie die Stelle des Gotteshauſes, wo ſie ihr Grab finden ſollte. Hier, in Ongnies, lernte Jakob von Vitry die Gottgeweihete kennen, denn er hatte um ihretwillen, um ihres Umgangs und ihrer Lehre zu genießen, ſeine Pfarre in der Gegend von Paris aufgegeben, und eine ſolche Lehrerin, ein ſolches Beiſpiel, konnten nicht fehlen, ihn ſchnell auf dem Wege aller Vollkommenheiten zu fördern. Eine heilige Freundſchaft bildete ſich zwiſchen Jakob und Maria, und wurde ſo innig, daß, nachdem Jakob ſich anderweitig im Dienſte der Kirche verwenden laſſen, ſie durch dieſe Trennung nur erhöhet werden konnte. Maria ſah aber den geliebten Schüler nicht mehr wieder, ſie ſtarb in den Übungen der höchſten Frömmigkeit, etwa 36 Jahre alt, auf Johannisabend den 23. Jun. 1213; ihr Gedenken lebt jedoch noch freudig, vorzüglich in den niederländiſchen Provinzen. Am 12. Oct. 1608 wurden ihre Gebeine von Jakob Blaſäus, dem Biſchofe zu Namur, erhoben und neuerdings beigeſetzt, und nach des Biſchofs Verordnung, wird nicht nur der Sterbetag der Heiligen, der 23. Jun. ſondern auch der Tag dieſer Translation, der 12. Oct., feierlich begangen.

Seiner Freundin Lebensgeſchichte hat Jakob von Vitry beſchrieben; eines der Wunder, die er von ihr berichtet, hat ihn ſelbſt zum Gegenſtande. Jakob reiſete aus dem heil. Lande, wo er das Bisthum Acco beſaß, nach Rom; unterwegs wurde das Schiff von einem ſchrecklichen Sturme heimgeſucht. Die Mannſchaft kämpfte nach Kräften mit Wind und Wellen, doch war alle Anſtrengung verloren, und der Untergang des Schiffs ſchien ebenſo nahe als unvermeidlich; in Ergebung erwarteten Alle ihr Schickſal, die einen den heiligen Clemens, die andern den heil. Nicolaus, die bekannten Patrone der Schiffer, anrufend. Jakob aber, der Reliquien der heil. Maria, die er ſtets am Halſe trug, eingedenk, wendete ſich an ſeine verklärte Freundin, alſo zu ihr ſprechend: „Du ehrwürdige Mutter und Gebieterin, du haſt mich, ſo lange du auf Erden weilteſt, beſonderer Liebe gewürdigt, und auch ich habe dich, wenn auch nicht nach Verdienſt, doch ſo ſehr geliebt, wie es meine Schwachheit und Unvollkommenheit zuließ. Laſſe mich doch, der ich mich in ſo dringenden Nöthen befinde, die geſegnete Wirkung deiner Fürbitte empfinden; ich wünſche, und bin ernſtlich bedacht, meinem Leben eine ganz veränderte Richtung zu geben, und fürchte mich daher des Todes, den ich gegenwärtig vor Augen habe, zu ſterben." Dieſes kurze, aber innige Gebet, war kaum geſprochen, als Jakob gleichſam entſchlummerte. Die Heilige ſtand vor ihm, mit den Worten beginnend: „Du haſt mich gerufen, hier bin ich, dich zu beſchützen. Im Leben habe ich dich wahrhaftig geliebt, in dieſem beſſern Leben höre ich nicht auf, für dein Heil zu beten. Fürchte nichts, hier ſollſt du deines Lebens Ende nicht finden." Und damit führte ſie ihn in die Kirche von Ongnies. „Dieſe vier Altäre", fuhr ſie fort, „wirſt du zu Ehren der Heiligen, welche der Prior des Hauſes dir angeben wird, und den fünften, um meinetwillen, zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit einweihen." „Vor dieſem Altar," und ſie zeigte ihn mit dem Finger, „wird, ſobald du es begehreſt, Chriſtus dir die gewünſchte Ruhe ertheilen; da wirſt du finden, was du durch viele Arbeit geſucht haſt. Aber freilich, du Mann des eignen Willens, du wollteſt ja niemals meine oder deiner übrigen Freunde in Chriſto Rathſchläge hören, niemals fremden, ſondern nur dem eignen Sinne folgen." Und ſie verſchwand, der Biſchof aber erwachte aus ſeiner Entzückung. Der Sturm hatte ausgetobt, in einen Spiegel die See ſich verwandelt, ohne Hinderniß erreichte das Schiff die Küſte von Apulien. Jakob gelangte zu den höchſten Ehren, wurde Biſchof von Tusculum und Cardinal, mußte, während eines Aufenthalts in den Niederlanden, auf des Priors von Ongnies Anſuchen die daſige neuerbaute Kirche, mit ihren fünf Altären, weihen, und fand endlich, nach vielen überſtandenen Mühſeligkeiten, nachdem er vieles gewirkt und vieles getragen, in eben dem Ongnies, vor eben dem Altare, der ihm einſt von der heil. Maria bezeichnet worden, die ſelige Ruhe, die durch nichts mehr geſtört werden ſoll. (*v. Stramberg.*)

ONGNIES, OIGNIES, OIGNY, Kirchhof des franzöſiſchen Departements Pas-de-Calais, Bezirk von Bethune, vormals aber in das Amt Lens, Provinz Artois gehörig, zwiſchen Lens und Orchies, hat einem nicht unberühmten Geſchlechte den Namen gegeben. Alamandus von Ongnies lebte 1096. Colard (Nicolaus) war mit Maria von Molembais verheirathet und Vater zweier Söhne, von welchen der ältere, Robert, die Hauptlinie in den Niederlanden fortſetzte, während der jüngere, Balduin, eine Nebenlinie, die ſich theilweiſe in Frankreich niederließ, pflanzte. Roberts Ururenkel, Gilbert, Propſt zu St. Peter in Lille, Domdechant und Generalvicarius von Tournay, wurde zum Biſchof von Tournay geweihet im J. 1565, und ſtarb 1574. Sein älterer Bruder, Philipp, Herr von O., erheirathete mit Margaretha von Hames die Vicomte Ypern, Lincelles, in der Caſtellanei Lille, Bethencourt, in dem Amte Arras, Middelburg bei Brügge ꝛc., hatte aber nur eine Tochter, Margaretha, Vicomteſſe von Ypern, Frau auf Ongnies, Middelburg, Watten und Haverskerke, in der Caſtellanei Caſſel, Bethencourt und Lincelles, die ſich in erſter Ehe mit Richard V. von Merode zu Frenz, und zum andernmale, den 21. Sept. 1585 mit Balduin von Montmorency zu Hubermont vermählte, und am 20. März 1602 das Zeitliche geſegnete, nachdem ſie ſeit dem 16. Dec. 1593 abermals Witwe geweſen. Sie ruhet zu Châtelineau, in der Grafſchaft Namur, neben ihrem erſten Gemale. Lincelles erbte Marcus von Montmorency, der Sohn der zweiten Ehe, Middelburg aber, welches im J. 1617 zu einer Grafſchaft erhoben wurde, die Vicomte Ypern u. ſ. w. blieben dem Sohne erſter Ehe, dem Philipp von Merode, und kamen ſpäter, durch Heirath, an die Fürſten von Iſenghien, endlich an die Herzoge von Aremberg.

Colards (ſ. oben) jüngerer Sohn, Balduin, beſaß Eſtrées, unweit Douay, Gruſons, an dem berühmten Schlachtfelde von Bouvines und Gouy, in dem Amte Lens, war des Herzogs Philipp des Gütigen von Burgund Rath, Kämmerer und Haushofmeiſter, auch im J. 1435 Gouverneur von Lille, Douay und Orchies, in erſter Ehe mit Petronilla von Guillebaut, Frau auf Bruay, Ligny und le Quesnoy, in Artois, in anderer Ehe mit Iſabella von Hallwyn, Frau auf Beaurepaire, in Hennegau, verheirathet, und ſtarb den 12. Jul. 1459 mit Hinterlaſſung der Söhne Anton und Karl, von denen jener der erſten, Karl der zweiten Ehe angehörte. Anton, Herr von Bruay und Ligny, Gouverneur von Lille, erheirathete mit Johanna von Brimeu die ſehr bedeutende Herrſchaft Chaulnes in der Picardie, und ſtarb den 19. März 1478. Sein Sohn Ägidius oder Philipp, diente mit einem eignen Banner in Karls des Kühnen Heere, als dieſer für das gemeine Wohl zu ſtreiten behauptete, und fiel bei Montlhéry, an des Fürſten Seite, in zu hitziger Verfolgung der geſchlagenen Franzoſen (1465). Seine in der Ehe mit Antonia von Beaufort erzeugten Söhne, Philipp und Walram, beerbten den Großvater. Walram, auf Willemant bei Hesdin, auch durch Vermählung auf Pierrepont, Fretoy und Contoire in der Nähe von Montdidier, auf Hamel, Agumont und Japateure, war Gouverneur der Grafſchaft Eu, gründete im J. 1498 gemeinſchaftlich mit ſeiner Gemalin, Margaretha von Soiſſons (verm. 1480), das Franziskanerkloſter Notre-Dame de S. Ricquier bei Pierrepont, ſtarb aber ohne Nachkommenſchaft. Sein älterer Bruder, Philipp, auf Brouay und Chaulnes, war mit Suſanna Luillier verheirathet und Vater von Ludwig von O., deſſen Herrſchaft Chaulnes König Karl IX. im Dec. 1563 zu einer Grafſchaft erhob, mit welcher noch durch ſpätere Briefe im März 1567 die Herrſchaft Briols vereinigt wurde. Ludwig hatte nämlich dem Könige als Hauptmann über 50 Lanzen, Mitglied des geheimen- und Staatsraths, Surintendant des Finances und Gouverneur von Corbie, namhafte Dienſte geleiſtet. Er baute das einſt ſehr bewunderte Schloß in Chaulnes, war mit Antonia von Naſſe, Johanns III. von Soyecourt Witwe, Frau auf la Hargerie, Tilloloy, Balincourt, Demuin, verheirathet und durch ſie Vater von 6 Kindern. Der älteſte Sohn, Franz, Graf von Chaulnes, eben derjenige, dem der Kardinal von Crequy, vor allen andern Großen der Provinz Picardie, die Hand ſeiner Nichte, Maria von Blanchefort, genannt von Crequy, zugedacht hatte, blieb, bevor er dieſes Ehebündniß eingehen können, in der Schlacht bei St. Denys, den 10. Nov. 1567. Der jüngere Sohn, Karl, Graf von Chaulnes und Herr von la Hargerie, Staatsrath, Hauptmann über 50 Lanzen und des heil. Geiſtordens Ritter, war mit Anna Jouvenel des Urſins, Wilhelms von Lannoy auf la Boiſſiere Witwe, vermählt und durch ſie Vater von drei Kindern. Der einzige Sohn, Ludwig, Graf von Chaulnes, Herr von Maigny, Mery, Eſtouy, la Taulle, Champin u. ſ. w. Gouverneur von Peronne, Montdidier und Boye, Generallieutenant der Picardie, vermählte ſich durch Vertrag vom 28. Jul. 1585 mit Anna von Humières, deren Tage durch gewaltſame Mittel abgekürzt zu haben, man ihn beſchuldigt, und ſtarb ohne Kinder im Oct. 1604. Auch ſeine ältere, an Karl von Humières verheirathete Schweſter Magdalena blieb kinderlos, die Beſitzungen fielen daher an die jüngere, an Philibert Emanuel von Ailly verheirathete Schweſter Louiſe, deren einzige Tochter, Charlotte Eugenie von Ailly, im J. 1619 an des Connetable von Luines Bruder, Honorat von Albert, den nachmaligen Herzog von Chaulnes, verheirathet wurde. Auf dieſe Weiſe kam ein jährliches Einkommen von mehr denn 30000 Rthlr. in das Haus Albert.

Karl, der andere von Balduins Söhnen, in der zweiten Ehe, mit Iſabella von Hallwyn, geboren, beſaß Eſtrées und Beaurepaire, und hinterließ aus ſeiner Ehe mit Jakobine von Rubemoré die Söhne Jakob, Balduin und Franz. Franz ſtiftete die Linie von Willerval, von welcher an ihrem Orte. Jakobs († 1526) Sohn, Claudius, auf Eſtrées, Gruſons und Anſtain, erheirathete mit Jakobine Mallet die Herrſchaften Coupigny in dem Amte Bethune und Berlettes, und wurde Vater von 8 Kindern, von welchen der zweite Sohn, Franz, die Linie in Coupigny begründete, während der älteſte, Jakob, die Hauptlinie fortſetzte. Dieſer Jakob und der Anna von Witten Sohn, Karl Philipp von Ongnies, Baron von Rollencourt in dem Amte St. Paul, ließ ſeine Herrſchaft Eſtrées durch Briefe König Philipps IV. vom J. 1623 zu einer Grafſchaft erheben, und hinterließ aus ſeiner Ehe mit der Erbin von Santes bei Lille, mit Eleonora Hyppolita von Ongnies, aus der Linie von Willerval, die Söhne Claudius, Franz und Philipp Karl, die nach einander als Grafen von Eſtrées vorkommen, und mit denen, wie es ſcheint, die Linie in Eſtrées erloſchen iſt.

Der Ahnherr der Linie in Coupigny, Franz, des Claudius und der Jakobine Mallet zweiter Sohn, † 1590, war in erſter Ehe mit Maximiliana van der Meeren, Frau der Herrſchaften Morchoven in der brabäntiſchen Meierei Herenthals, Steenvorde, Ophom, Hollaecken und Beyerlant, in anderer Ehe mit Maria le Blaudain-de-Mauville, Frau auf Durges und Courrieres, unweit Ongnies, verheirathet. Der Sohn ſeiner zweiten Ehe, Franz, gründete die Linie in Courrieres, der Sohn der erſten Ehe, Claudius, auf Coupigny, Morchoven und Beyerlant, Chef der Finanzen und Mitglied des Staatsraths der Niederlande, ließ Morchoven ſammt Coupigny und Mesplau, am 6. May 1624 von König Philipp IV. zu einer Grafſchaft, unter dem Namen Coupigny erheben, und ſtarb den 10. Jan. 1640, nachdem er 1) mit Anna von Rubempré, und 2) mit Anna von Croy, Frau auf Pamele, einer Tochter des erſten Grafen von Solre, verheirathet geweſen. Der jüngere Sohn dieſer zweiten Ehe, Karl Philipp, lebte in kinderloſer Ehe mit Maria Anna von Coudenhoven; ſeine Herrſchaft Sweveghem in der Caſtellanei Courtray, hatte König Karl II. am 16. Dec. 1665 zu einer Grafſchaft erhoben. Des Claudius älterer Sohn, ebenfalls aus der zweiten Ehe, Balthaſar Wilhelm, Graf von Coupigny, Herr von Pamele, erheirathete mit Agnes Bernhardina von Montmorency die Baronie Blaësvelt in der brabäntiſchen Meierei Merchtem. Sein älteſter Sohn, Cosmas Claudius, Graf von Coupigny, Baron von Blaësvelt, Herr von Pamele Ledeberghe ꝛc., ſtarb als Ritter des goldenen Vließes und Méstre-decamp général der Armee König Karls II. im J. 1709, aus ſeiner Ehe mit Iſabella Thereſia von Bournonville, des Herzogs Alexander Hyppolit Balthaſar Tochter, verm. 1678, drei Kinder hinterlaſſend. Der jüngere Sohn, Anton Heinrich, gründete die Linie in Maſtaing, der ältere, Ferdinand Joſeph Graf von Coupigny, Baron von Blaësvelt, Oberſt eines Infanterieregiments ſeit dem J. 1704 und königl. ſpaniſcher Generallieutenant ſeit dem J. 1706, ſtarb im J. 1723, nachdem er in ſeiner Ehe mit Charlotte de Berghes, des Fürſten Philipp Franz von Berghes Tochter, ein einziges Kind erzeugt. Dieſes, Maximiliana Thereſia von Ongnies, Gräfin von Coupigny, Baronin von Blaësvelt, ſtarb, als des Herzogs Gaſton Joſeph Alexander von Croy-Boeux kinderloſe Wittwe, den 7. Jul. 1774.

Anton Heinrich, des Grafen Cosmas Claudius von Coupigny jüngerer Sohn, war kaiſerl. königl. Kämmerer, Capitain der adeligen Arcierengarde in den Niederlanden, Staatsrath, Statthalter des Lehenhofs von Brabant, Großamtmann von Nivelles und dem walloniſchen Brabant, und ſtarb den 11. April 1740. Seine Gemalin, Maria Paulina Joſepha von Jauche, des Karl Joſeph von Jauche, Grafen von Maſtaing und Merſicourt, Barons von Herimes, Brugetette u. ſ. w. einzige Tochter und Erbin, hatte ihm einen Sohn und eine Tochter geboren. Der Sohn, Otto Heinrich, Graf von Maſtaing (in Hennegau bei Bouchain), Merſicourt und Coupigny (ſeit dem Erlöſchen der ältern Linie), Vicomte von Caſtiaux, Baron von Herimez, Arguennes, in der Meierei Nivelles, von Ballaër, in der Meierei Arkel, von Sempſe und Weerdt, in der Meierei Capelle-op-den-Boſch, wurde durch kaiſerliches Diplom vom 6. Januar 1777 zum Fürſten von Grimberghe ernannt (zu dem Fürſtenthum, früher Berghes genannt, gehörten, außer der Freiheit Grimberghe, auch noch Beyghem, Bruſſeghem, Buggenhout, dieſes vormals ſelbſt, unter dem Namen Bournonville, ein Fürſtenthum, Strombeeck und Thiſſelt), und ſtarb als kaiſerl. königl. wirklicher Geheimrath, Kämmerer und Generalmajor, Mitglied des Staatsraths von Brabant und Oberſtallmeiſter des brüſſeler Hofs. Die einzige Tochter, die er in ſeiner Ehe mit der Gräfin Maria Philippina Hyacintha von Merode erzeugt, Maria Joſepha Felicitas, Fürſtin d'Ongnies de Grimberghe, wurde den 1. Jun. 1778 an den Grafen Wilhelm Karl Guilain von Merode-Weſterloo vermählt.

Der Stammvater der Linie in Courrieres, Franz von O., wurde von König Philipp IV. zum Baron von Courrieres und Ourges ernannt, nachdem er als Kriegsrath und Gouverneur von Philippeville nicht unerhebliche Dienſte geleiſtet. Er beſaß auch Flers. Sein Enkel, Franz Joſeph, Baron von Courrieres und Ourges, Oberſt eines Cavalerieregiments, Generalmajor (Sergeant de bataille), Kriegsrath und Gouverneur von Courtray, ſtarb in dem Schloſſe zu Courrieres den 26. April 1701. Er hatte mit Marie Charlotte von Blaëſere die Herrſchaften Yedewalle und Caneghem erheirathet. Sein Sohn, Ludwig Theodor Franz Joſeph Maria, Baron von Courrieres und Ourges, kaiſ. königl. Kämmerer, wurde im J. 1755 zum Generalmajor und wirklichen geheimen Staatsrath ernannt, erzeugte aber in ſeiner Ehe mit der Gräfin Michaele Eugenia von Argenteau nur eine Tochter.

Der Stammvater der Linie in Willerval, Franz, der jüngere Sohn von Karl von O. und von Jakobine von Rubempré, beſaß Beaurepaire und Perenchies, und erheirathete mit Bona von Lannoy die Herrſchaften Willerval, Allennes und Beaumont. Sein jüngerer Sohn, ebenfalls Franz genannt, ſtiftete die Linie in Beaurepaire, von der wir am Schluſſe handeln werden. Der älteſte aber, Adrian, auf Willerval, Perenchies, Allennes und Beauraing, kömmt 1585 als Oberforſtmeiſter von Hennegau, und ſpäter als Gouverneur von Tournay vor, und war mit Johanna oder Agnes von Roſimbos, Frau auf Roſimbos, Fromelles, Philomés, Reſſay, la Hutte und Houdaing in Hennegau, verheirathet. Dieſer älteſte Sohn, Robert, Herr von Willerval, Philomés, Santes und Allennes, hinterließ einen Sohn und eine Tochter; der Sohn, Johann, ließ Willerval im J. 1612 zu einer Grafſchaft erheben, und ſtarb kinderlos im n. J. den 17. Auguſt; die Tochter, Eleonora Hyppolita, auf Santes, wurde an den Grafen von Eſtrées, Karl Philipp von Ongnies verheirathet. Adrians (ſ. oben) dritter Sohn, Karl, Herr von Roſimbos, denn er führte nur der Mutter Namen und Wappen, hinterließ aus ſeiner Ehe mit Anna von Rubempré einzig zwei Töchter. Anton endlich, der jüngſte von Adrians Söhnen, Herr von Perenchies, Bergette, Molinghien und Court-au-bois, Oberforſtmeiſter von Hennegau, war mit der Erbin von Saſſignies, mit Margaretha von Jauche verheirathet, und gelangte nach ſeines Neffen Tod, durch Abtriebsrecht, zum Beſitze der Grafſchaft Willerval. Sie kam aber doch bald wieder in fremde Hände, denn ſein Sohn, Johann Franz, Graf von Willerval, Herr von Saſſignies, Perenchies ꝛc., obgleich mit Agnes von Davre, Frau auf Miremont, verheirathet, ſtarb ohne Kinder.

Noch iſt die Linie von Beaurepaire übrig. Ihr Stammvater, Franz, des Stifters der Linie in Willerval jüngſter Sohn, Herr auf Beaurepaire und Beaumont, war Deputirter der Landſchaft Artois auf dem Convent der walloniſchen Provinzen zu Mons 1579. Er ſtarb 1590. Anna von Renty, Frau von Aix in Boulonnais, hatte ihm 5 Kinder geboren. Der Sohn, Maximilian, auf Beaurepaire, Eſpierres ꝛc., war mit Maria, des Grafen Philipp von Ligne Tochter verheirathet, erwarb 1610 durch Abtriebsrecht gegen Werner Huyn von Amſtenrad, die bedeutende Herrſchaft Sombreſſe in dem walloniſchen Brabant, ließ 1622 Beaurepaire zu einer Grafſchaft erheben, und ſtarb im J. 1634. Seine ſechs Söhne, Lamoral, Baron von Eſpierres, Johann Franz, Graf von Beaurepaire, Karl Alexander, Herr von Santes und Domherr zu Lüttich, Philipp Karl, Herr von Sombreſſe, Anton, Herr von Beaumont, Maximilian, Herr von Aix und Quenelles (auch, nach ſeiner Brüder Abſterben, Graf von Beaurepaire und Baron von Sombreſſe), und Wilhelm, Herr von Faux, ſtarben ſämmtlich unverehlicht, und wurden von ihrer an Philipp von Lannoy, Grafen von la Motterie verheiratheten Schweſter, Louiſe Michaele, beerbt (1664). (*v. Stramberg.*)

ONI, ein am Rhion (Phaſis) im Bezirk Radſcha der kaukaſiſchen Provinz Imerethi gelegenes Dorf, und ruſſiſche Feſtung, bewohnt von Imeretiern, Armeniern und Juden, welche aber insgeſammt Georgiſch ſprechen; merkwürdig, weil hier der Rhion den von N. O. aus dem Diſtrict Dwalethi kommenden Bach Dſhedſho in ſeiner Linken aufnimmt. Auch iſt hier ein ſtarker Weinwuchs (Güldenſtadt). (*Rommel.*)

ONIA, (Oniae, Onii, Onion) Stadt in Niederägypten, nach *Ptolomaeos* IV, 5. im Nomos von Heliopolis, an demjenigen Nil-Arme, welcher bei den Alten der Bubaſtiſche heißt. Über Gründung des Orts ſ. Onias III. im folgenden Artikel. (*Meier.*)

Oniares, ſ. Sparta.

ONIAS (Chonio חוֹנִיו und Oonias). Unter dieſem Namen kommen in der jüdiſchen Geſchichte vier hohe Prieſter vor. Onias I. ward nach dem Tode ſeines Vaters Jaddu oder Iddo (עִדּוֹ) im Jahre 305 vor Ch. G. hoher Prieſter, und hatte ſeinen Sohn Simon mit dem Beinamen der Gerechte [1]) zum Nachfolger. Dieſem folgte ſein Sohn Onias II, ein ſeinem tugendhaften Vater ganz unähnlicher Sohn. Geiz und Habſucht beherrſchten ihn ſo ſehr, daß er den Tribut, welchen die Juden damaliger Zeit an den König in Ägypten zu entrichten hatten, nicht zahlen wollte, und das Land ward von dem angedroheten Krieg des Königs nur durch Klugheit Joſephs, eines Neffen des Onias, gerettet, der die Zollgefälle in Pacht nahm, und mit dem Überſchuſſe den Tribut berichtigte [2]). Onias III. trat das Hoheprieſteramt im Jahre 195 v. Ch. G. an, und erlebte ſehr traurige Zeiten, indem unter ſeiner Amtsverwaltung die Verfolgung der Juden unter Antiochus Epiphanes ausbrach, der die Juden zur Annahme der heidniſchen Religion zwingen wollte. Sein Bruder Jeſu (יֵשׁוּעַ), der ſeinen Namen in Jaſon gräciſirte, verſprach dem Epiphanes einen größern Tribut, und zugleich die Bekehrung der Juden zum Heidenthum, erhielt das Hoheprieſteramt (1 Makk. 11, 14. 2 Makk. 4, 7—10), und Onias ward auf Anſtiften ſeines zweiten Bruders Menelaus zu Antiochien, wohin er verwieſen wurde, enthauptet (1 Makk. 4, 33, 8). Dieſer Onias hinterließ einen Sohn gleiches Namens, als Onias IV.; dieſer hoffte nach dem Tode ſeines Vaters, und der Hinrichtung ſeines Onkels Menelaus, der unterdeſſen das Hoheprieſteramt uſurpirt hatte, und endlich als Unruhſtifter zu Beröa in einem Aſchenthurm verſenkt wurde, dieſes Amt zu erhalten; aber Antiochus Eupator, als Nachfolger des Epiphanes, übergab dieſes Amt einem gewiſſen Alkimus oder Jakimus, der aus der niedern Claſſe der Prieſter, und nicht von dem Stamme der Hohenprieſter war. Hierüber aufgebracht begab Onias, im Jahre 153 v. Ch. G., ſich nach Ägypten, ward von dem Könige Ptol. Philometor gut aufgenommen, bekam Einfluß in die Regierung, und beredete den König einen Tempel für die damals in Ägypten ſehr zahlreich anſäſſigen Juden, jenem zu Jeruſalem gleich, zu erbauen. Für die Juden berief er ſich auf Jeſaias 19, 18. 19 [3]). Dieſer Tempel ward in Leontopolis in dem heliopolitaniſchen Nomos, wo er Statthalter war, erbaut, und er verwaltete daſelbſt das Amt des Hohenprieſters. Nach Zerſtörung Jeruſalems begann durch einige dahin geflüchtete Juden eine Empörung wider die Römer, und Lupus damaliger Statthalter ließ den Tempel ſperren. Sein Nachfolger Paulinus, nahm die koſtbaren Tempelgeräthe heraus, unterſagte den Juden den Zutritt in dieſem Tempel, und er gerieth endlich ganz in Verfall [4]). Der Talmud (Trakt. Joma) in der Sache zwar einſtimmend, nur in dem Umſtänden verſchieden, gibt zur Flucht des Onias nach Ägypten, einen andern Grund an. „Simon der Gerechte", heißt es daſelbſt, „beſtimmte ſeinen Sohn Onias zu ſeinem Nachfolger im Hohenprieſteramt, mit Übergehung ſeines ältern Sohnes Simei (שִׁמְעִי). Dieſer nun ſuchte jenen durch folgende Liſt zu verdrängen. Unter dem Vorwande ihm das Ceremoniell des Opferdienſtes zu lehren, bekleidete er ihn mit einem Wams und Gürtel, ſtellte ihn ſo bekleidet an den Altar, und rief der verſammelten Prieſterſchaft zu: ſichert euern Hohenprieſter! Er verſprach ſeiner Buhlerin ſeine erſte prieſterliche Function in ihrem Gewande zu verrichten, und — er hielt Wort. Aufgebracht über die Beſchimpfung der hohenprieſterlichen Würde, fielen die verſammelten Prieſter über Onias her, er aber rettete ſich in den königlichen Palaſt, entkam von da nach Ägypten, und errichtete daſelbſt einen Altar". — Ob auf dieſem Altare den Götzen oder dem wahren Gotte geopfert ward, hierüber ſind die Meinungen der Talmudiſten verſchieden. Abgeſehen von dieſer märchenhaften talmudiſchen Legende, iſt die Erzählung des Joſephus ſchon deswegen um ſo glaubwürdiger, weil der Erzähler, der Geſchichte um mehre Jahrhunderte näher lebte, als der Sammler der talmudiſchen Legenden. — Da die damaligen ägyptiſchen Juden, außer dem Tempelritus, noch in mehren und vorzüglich auch darin abwichen, daß ſie die h. Schrift nicht, wie die paläſtiniſchen Juden in der aramäiſchen, ſondern in der griechiſchen Überſetzung laſen, ſo kommen ſie in der Geſchichte als eine beſondere jüdiſche Secte unter dem Namen Helleniſten vor [5]). (*Peter Beer.*)

ONINGIS, wofür man auch Oringis (*Livius* 28, 3.) und Auringis (derſ. 24, 42.) findet, kleine Stadt in Hiſpania Baetica; *Plin.* H. N. 3, 1. s. 3. (*Meier.*)

Onirodynie und ähnliche Compoſita ſ. unter Oneirodynie etc. und unter Traum. (*H. M.*)

---

1) Vgl. Art. Simon Justus. 2) *Joseph.* Archaeol. XII. 4, 1.

3) Wo es heißt: „Einſt werden fünf Städte im Lande Ägypten die Sprache Kanaans reden, und bei Gott Zebaoth ſchwören. Eine derſelben wird עִיר הַהֶרֶס, (oder nach dem Targum קַרְתָּא דְבֵית שִׁמְשָׁא, alſo עִיר הַחֶרֶס Sonnenſtadt, Heliopolis) genannt werden. Alsdann wird Jehovah einen Altar in Ägypten haben, und in deſſen (Ägyptens) Grenzen wird ein Denkmal Jehovah zu Ehren ſtehen." 4) *Joseph.* Arch. XIII. 35. XX. 10. 1. L'Empereur p. 429. *Selden* de Success. pont. Lib. I. 5) Vergl. Beer Geſchichte der jüdiſchen Sekten. Brün 1823. 1. B. S. 54 — 63.

ONISCIA, *Sowerby* (Mollusca). Eine von Sowerby (Genera of recent and fossil Shells Nr. 24.) aus Cassidaria *Lamarck* geſonderte Molluskengattung, mit letzterer zur Familie Purpuracea in der Ordnung Coelopnoa operculata der Claſſe Gasteropoda (*Menke* Synopsis molluscorum ed. 2.) gehörig und folgendermaßen charakteriſirt. Die Schale länglich, faſt cylindriſch, an der Spitze etwas ſtumpf, an der Baſis zugeſpitzt, das Gewinde kurz; die Mündung länglich an der Baſis in einen ſehr kurzen Canal auslaufend; die äußere Lippe etwas verdickt, innen gezähnelt, in der Mitte etwas zuſammengezogen, die innere ausgebreitet, körnig. — Als Typus gibt O. oniscus (O. triseriata *Menke*, Cassidaria Oniscus *Lamarck*, Strombus Oniscus *Linné* *Gualteri* testac. s. 22. f. 1.), welche nebſt O. cancellata und Cithara (Buccinum Cithara *Brocchi*) im angeführten Hefte abgebildet iſt. (*D. Thon.*)

ONISCIA *Sow.* (Paläozoologie.). Zu dieſem Geſchlechte zählt Sowerby, neben den 3 lebenden, auch eine foſſile Art, nämlich O. cythara *Sow.**). Buccinum cythara *Brocch.* (chonchiol. II. 330. tab. V. fig. 5.). Cassis cythara *Bronn* (Reiſen 1831. II. S. 536. n. 110. Italiens Tertiärgebilde. 1831. S. 28. n. 110.), welche zu Belforte, Departement von Montenotte, wahrſcheinlich in dem ältern Grobkalke vorkommt, ſtets in Kalkſpath verwandelt. (*G. Bronn.*)

ONISCIDES, *Latreille* (Crustacea) Aſſeln. Die ſechſte Section der Ordnung Isopoda (ſ. d. Art.), ſonſt als Familie betrachtet (*Cuvier* règne animal ed. 2. IV. p. 141.) mit folgenden Kennzeichen. Vier Fühler, von denen die beiden mittlern ſehr klein und höchſtens aus 2 Gliedern beſtehen, die ſeitlichen ſind borſtig. Der Schwanz beſteht aus ſechs Segmenten (Ringen) mit zwei oder vier kelchförmigen Anhängſeln, am letzten und ohne ſeitliche Floſſen. Einige dieſer Thiere leben im Waſſer, andere auf dem Lande. Bei den Letztern zeigen ſich unter den erſtern Schwanzblättern eine Reihe kleiner Löcher (Stigmata), durch welche die Luft zu den Athmenwerkzeugen dringt.

Der Körper dieſer Thiere hat eine mehr oder weniger ovale Form und iſt oben gewölbt, unten platt, zuſammenziehbar, ſo, daß manche ihn ganz kugelförmig zuſammen biegen können. Er beſteht aus dem Kopfe und dreizehn Ringen, von denen die ſieben erſten ein einfaches mit einer Kralle verſehenes Fußpaar haben; die ſechs letzten bilden eine Art Schwanz, der unten mit fünf Paar ſchuppenartigen (After-) Füßen beſetzt iſt, welche in zwei Reihen aufeinander liegen und von denen die erſten Paare oder die den echten Füßen zunächſt ſtehenden die Reſpirations- und Zeugungsorgane umſchließen.

Die Aſſeln haben einen in die Quere breiteren Kopf, der indeſſen nicht ſo breit iſt, als der übrige Körper und in einer Ausrandung des erſten Leibesringes liegt. Der Mund beſteht aus einer obern Lippe (Lefze), aus zwei hörnigen Mandibeln, welche unregelmäßig gezähnelt, an der Baſis ſehr dick, an der Spitze ſehr zuſammengedrückt und hakenförmig ſind, aus zwei Paar Maxillen, welche dergeſtalt übereinander liegen, daß der untere dem obern als Scheide dient. Hinter allen dieſen Theilen befindet ſich die eigentliche (untere) Lippe, aus zwei Stücken beſtehend und mit palpenähnlichen Fortſätzen verſehen. Man kann ſie als Hülſskiefern (ſ. d. A. Decapoda. Crustac.) betrachten. Über den innern Bau vgl. d. A. Porcellio. — Dieſe Thiere lieben feuchte, dunkle Orte, mehre leben im Waſſer. — Sie nähren ſich von vegetabiliſchen und animaliſchen Subſtanzen.

Die hieher gehörigen Gattungen ſind: Tylos *Latr.*, Ligia *Fabricius*, Philoscia *Latr.*, Oniscus *L.*, Porcellio *Latr.* Armodillo *Latr.* (*D. Thon.*)

ONISCODA, *Latreille* (Crustacea). Eine von *Leach* Janira genannte zur Section Asellota (ſ. d. Art. Isopoda) gehörige Cruſtaceengattung aus der Ordnung Isopoda. Kommt faſt in allen Kennzeichen mit der Gattung Asellus (ſ. Isopoda) überein und weicht blos darin ab, daß die Endklauen der vierzehn Füße geſpalten, die Augen groß und einander genähert ſind, ſtatt daß ſie bei jener getrennt ſtehen. Die mittlern und obern Fühler ſind kürzer, als das borſtige Endglied der äußern.

Es iſt nur eine Art bekannt, O. maculosa (Janira maculosa *Leach.* Edimburgh Cycl. VII. p. 434.) mit aſchgrauem braungeflecktem Körper. Sie findet ſich auf Algen an den engliſchen Küſten. (*D. Thon.*)

ONISCUS, *Linné* (Crustacea) Aſſel. (Franz. eigentlich clous-a-pôrte, daraus cloporte, porcelets de St. Antoine). Dieſe Gattung gehört unter die Section Oniscides der Iſopoden (ſ. oben Oniscides). Ihre Kennzeichen ſind folgende. Die ſeitlichen Fühler haben acht Glieder, ihre Wurzel iſt verſteckt, und die äußern Anhänge am Schwanzende ſind viel größer, als die beiden innern.

Die Fühler ſind unter den Seitenrändern des Kopfs eingefügt, welcher bis an die Mitte unter dem vorderen Rande des erſten Körperrings ſteckt. Die Augen ſind zuſammengeſetzt, körnig und ſtehen ſeitlich am Kopfe. Der Körper beſteht aus ſieben Querringen, deren Seitenränder an den vordern Ecken zugerundet, an den hintern ſpitzig ſind. Der Schwanz (eigentlich der Hinterleib) beſteht aus zehn Ringen, von denen die fünf erſtern ſehr ſchmal, die beiden vordern ſind ohne ſeitliche Verlängerungen, welche dagegen bei den folgenden ſich ſehr deutlich zeigen, der ſechſte oder letzte iſt dreieckig, ſpitzig und mit vier Anhängen verſehen. Die zwei ſeitlichen Anhänge des Schwanzes ſind ſehr ſtark, die innern liegen über denſelben, ſind ſchmächtig, cylindriſch, beſtehen nur aus einem einzigen Gliede, das am Ende mit mehren Borſten beſetzt iſt und eine klebrige Feuchtigkeit ausſchwitzt. Die Füße ſitzen an den Seiten des Körpers, die beiden erſten Glieder derſelben ſind groß und bilden zwiſchen ſich einen Winkel nach der Mittellinie des Bauches hin, alle enden in einen einfachen Haken und ihre Größe nimmt von vorn nach hinten zu. Die Reſpirationsorgane liegen unter dem Schwanze und beſtehen in ſechs Paar übereinander liegenden dreieckigen Platten, von denen jedes Paar genau mit der innern Seite auf einander paßt, und zuſammen eine mehr oder weniger nach hinten verlängerte Spitze bildet.

---

*) *G. B. Sowerby* Genera of recent and fossil shells. nr. 24.

Dieſe Thiere lieben feuchte, dunkle Orte, finden ſich daher häufig in Kellern, unter Steinen, Blumenäſchen. Ihre Hauptnahrung mag in vegetabiliſchen Reſten, beſonders verdorbenen faulenden Früchten, Blättern u. ſ. w. beſtehen, doch ſieht man ſie auch die Körper verſtorbener Individuen ihrer Art benagen. Sie kriechen langſam, ſo lange ſie nicht geſtört werden, laufen aber bei drohender Gefahr ſchnell. Die Weibchen tragen ihre Eier in einem eiförmigen, dünnen biegſamen Sack unter dem Leibe, der vom Kopfe bis an das fünfte Fußpaar reicht. Die Eier ſchliefen in dieſem Sacke aus, der oben aufſpringt und an jeder Seite drei Lappen bildet, um die jungen Thiere austreten zu laſſen, welche von den erwachſenen dadurch unterſchieden ſind, daß ſie einen Körperring und ein Paar Füße weniger haben, daß ihr Kopf und verhältnißmäßig ihre Fühler ſtärker ſind, ihre Farbe aber gelblich oder bläulich und ſehr hell iſt. Noch einige Tage nach der Geburt pflegen die Jungen ihre Zuflucht bei der Mutter zwiſchen den Reſpirationsplatten unter dem Schwanze zu nehmen.

Man hat dieſe Thiere früher häufig als Arznei angewendet und zum Theil geſchieht es noch jetzt.

Typus der Gattung und bekannteſte Art iſt: O. Asellus, *Linné* (und aller Autoren. O. murarius, *Cuvier* Journ. d'hist. nat. II. pl. 26. f. 11 — 13). Der gemeine Kelleraſſel, Kellereſel. Sechs bis ſieben Linien lang, oben etwas runzelig, beſonders auf dem Kopfe, dunkelgraubraun, mit hellern Rändern und einer Reihe gelber Punkte an jeder Seite des Körpers, Bauch und Füße weißlichgrau, einfärbig. Sehr gemein in ganz Europa. (*D. Thon.*)

Die Kelleraſſeln enthalten außer Ammonium ein brandiges Öl, und eine fette, wachsähnliche Subſtanz nebſt Extractivſtoff (nach Thouvenel). Wenn ſie zerſtampft, einige Tage in einem verſchloſſenen Gefäße ſtehen, ſo entwickeln ſie Schwefelwaſſerſtoffgas. — Arzneilich gebrauchte man ſie mehr ſonſt, als jetzt, bei Stokkungen im Unterleibe, bei Gelbſucht, Waſſerſucht, Steinbeſchwerden, Schleimaſthma, Skropheln ꝛc., indem man den von 50 — 100 u. m. lebendig zerſtoßenen Inſecten ausgepreßten Saft, oder einen wenigen Aufguß davon zu ½ — 2 Unzen nehmen ließ. Oder man ſoll 80 — 100 lebende Mauerwürmer auf einem heißen Eiſen röſten und, zu Pulver gerieben, dieſes mit einer Taſſe kochenden Weißbieres des Morgens nüchtern nehmen laſſen, hierauf ſtarke Bewegung im Freien und dann Schwitzen im Bette anrathen. 1) Millepedes praeparati Edinb. in Pulver zu 10 — 20 Gr., unwirkſamer als die friſchen. 2) Conserva Millepedum Lipp., weniger ekelhaft, und doch wirkſam. 3) Essentia Millepedum Würtemb., für waſſerſüchtige Branntweintrinker neuerlich empfohlen zu 1 — 2 Skrupeln. (*Th. Schreger.*)

ONISCUS (Paläozoologie.). Als dieſes Kruſtazeengeſchlecht noch eine größere Mannichfaltigkeit von Thierorganiſationen, und namentlich alle jene Seebewohner in ſich ſchloß, welche jetzt die ganze Latreille'ſche Ordnung der Isopoden bilden, glaubten Linné u. a. Naturforſcher auch die Trilobiten damit vereinigen zu müſſen [Oniscus petrefactus *Linné*]*). Späterhin wandte man insbeſondre den Mangel der Füße dagegen ein, und glaubte eine eigne Ordnung daraus bilden, oder deren Analogen gar bei den Chitonen ſuchen zu müſſen. Seitdem aber die neueren Unterſuchungen von Parkinſon, Eichwald, Goldfuß und v. Sternberg die Füße nachgewieſen haben, hat ſich auch deren nahe Verwandtſchaft mit den Isopoden einerſeits, mit den Poecilopoden andrerſeits herausgeſtellt. —

Schwanztrümmer eines trilobitenartigen Thieres, deſſen Ringe nach hinten an Größe abnehmen, bis erſtere in ein ſpitzes Ende ausläuft, weshalb Parkinſon ſolche mit Oniscus praegustator vergleicht, kommen in der engliſchen Fullers Earth (Juraformation) vor. (S. Art. Palaeaden, Trilobiten). (*H. Bronn.*)

ONISIA, eine dem öſtlichen Vorgebirge Kreta's, Itanum gegenüberliegende Inſel *Plin.* H. N. 4, 12. s. 20. heute Cofonisi. (*Meier.*)

ONITES, Sohn des Herakles und der Deianeira (*Apollod.* 2, 7, 8.). (*Meier.*)

ONITICELLUS, *Ziegler* (Insecta). Eine Käfergattung aus der Section Pentamera, Familie Lamellicornua, Tribus Scarabaeides, aus Onitis *Fabricius* geſondert, von den verwandten Gattungen durch folgende Kennzeichen ſich unterſcheidend. Der Körper iſt länglich, plattgedrückt, das Bruſtſchild (Thorax) groß, faſt oval und auch faſt ſo breit als lang, immer glatt. Das Schildchen iſt deutlich. Einfache erhabene Linien auf dem Kopf unterſcheiden das Männchen vom Weibchen. Die 4 hintern Schienbeine ſind an ihrem Ende immer erweitert und haben faſt die Geſtalt eines in die Länge gezogenen Dreiecks, die mittleren endigen in 2 ſtarke Stacheln.

Dieſe Käfer leben in Rindvieh=, Pferde= und anderem Miſte, nicht aber in eigentlichen Miſthaufen, auch nicht in menſchlichen Excrementen. Sie gehören mehr den heißen und gemäßigten Gegenden an; man findet ſie in Europa, Afrika und Indien. Typus der Gattung iſt:

O. flavipes, *Fabricius* (früher unter Ateuchus. Onthophagus flavipes *Latreille*. Scarabaeus flavipes *Panzer* Fauna 48. N. 11.) Bis 4 Linien lang; Kopf bronzegrünlich, das Kopfſchild vorn ſchwach ausgerandet, das Bruſtſchild grünlichbraun mit blaßgelben Rändern, vorn zur Aufnahme des Kopfes ausgerandet, auf jeder Seite mit einem eingedrückten Punkt. Die Flügeldecken ſind etwa doppelt ſo lang als breit, ſchmutziggelb mit dunkeln Längsſtrichelchen; die Nath iſt etwas erhaben, grün. Eine ebenſo gefärbte Erhöhung findet ſich an der Spitze jeder Flügeldecke. Der Körper unten, ſowie die Beine, ſchmutziggelb mit grünem Metallſchimmer.

---

*) *Linné* Syst. natur. III. 160. *Wallerius* Systema mineral. II. 538. Walch Naturgeſchichte der Verſteinerungen. Nürnb. fol. III. 1771. p. 190 — 194. *Parkinson* outlines of Oryctology. London 1822. 8. p. 265 — 266.

Im ſüdlichen Frankreich häufig, ſeltner im ſüdlichen Teutſchland. (*D. Thon.*)

ONITIS, *Fabricius* (Coleoptera). Eine der Gattung Oniticellus nahe verwandte Käfergattung, mit derſelben zur Section Pentamera, Familie Lamellicornua, Tribus Scarabaeides gehörig, ſonſt unter Ateuchus *Fabric.* Copris *Geoffroy* gezählt. Kennzeichen: das zweite Glied der Labialpalpen iſt das größte von allen, das Schildchen, obgleich ſehr klein und tief eingedrückt, iſt doch ſichtbar. Die vordern Füße ſind bei den Männchen meiſtentheils länger, dünner, gebogen und die Tarſen fehlen oft. Die 4 hintern Schienbeine ſind kurz oder nur von geringer Länge, bilden einen langen, am Ende viel dickern oder erweiterten, breiten Kegel, die mittleren Beine ſtehen mehr von einander als die übrigen. Der Kopf ſitzt hinten im Bruſtſchild (Thorax), iſt gerandet und mit erhöhten Querlinien bezeichnet, auch mitunter mit einem kleinen Horn. Die Augen ſind rund und zeigen ſich mehr auf der untern als obern Seite des Kopfs. An den Fühlern bemerkt man nur 9 deutliche Glieder, das erſte iſt länglich, gegen das Ende etwas angeſchwollen, das zweite kurz und ziemlich dick, die 4 folgenden kleiner, kürzer, aber breiter, die 3 letzten bilden eine eiförmige blätterige Kolbe, deren Blätter etwas in einander ſitzen. Die Lefze iſt ganz unter dem Kopfſchild verborgen, dünn, ziemlich breit, lederartig, zugerundet und vorn gefranzt. Die Mandibeln ſind klein, faſt eiförmig, ſehr dünn, an der Baſis und einem Theil des innern Randes lederartig, in der obern Hälfte durchſcheinend, am innern Rande ſtark gefranzt. Die Maxillen ſind hornartig, ziemlich ſtark, von der Baſis bis an die Einfügung der Palpen faſt cylindriſch, dann geſpalten; der äußere Theil iſt flach, breit, zugerundet, lederartig, der innere, von derſelben Geſtalt, iſt kleiner. Die fadenförmigen Maxillarpalpen beſtehen aus 4 Gliedern; die Lippe iſt geſpalten, die Labialpalpen ſind dreigliederig, ſtark behaart. Das Bruſtſchild iſt groß, gewölbt, meiſt etwas breiter als die Flügeldecken, mit 4 Grübchen, 2 an jeder Seite und 2 hinten am Schildchen, einander genähert. Das ſehr deutliche Schildchen läuft in eine ſcharfe Spitze aus; die Flügeldecken ſind gleichlang und bergen 2 häutige Flügel. Der Körper bildet meiſt ein länglich Oval. Die vordern Füße ſind manchmal an Schienbeinen und Schenkeln mit ſtarken Dornen beſetzt.

Dieſe Thiere leben in den heißen und gemäßigten Gegenden des alten Continents, einige kennt man vom neuen. Man trifft ſie, wie die verwandten Gattungen, in thieriſchen Excrementen an, ſie graben unter denſelben Löcher in die Erde, worein ſie ihre Eier legen. Die Arten kann man in 2 Abtheilungen bringen. Wir führen nur 2 als Typen auf:

1) Mit einem deutlichen Schildchen verſehen.

a) O. Aygulus, *Fabric.* (*Olivier*, Käfer ed. *Sturm.* I. Taf. 44. Fig. 4. 5. 6. Scarabaeus Invus *Jablonsky*, Käfer, II. Taf. 11. Fig. 5.) ſieben bis acht Linien lang. Der Kopf iſt metallgrün, hat einen kleinen Höcker und mehre erhöhete Querlinien. Das Bruſtſchild iſt metallgrün glänzend, ſehr fein punktirt, mit 4 Grübchen, wovon eins zu jeder Seite und 2 nahe beiſammen gegen die Mitte des Hinterrandes ſtehen, der hier in einer ſtumpfen Ecke vortritt. Die Flügeldecken ſind braungelb, flach gefurcht, die Zwiſchenräume glatt, mit dem Rande läuft eine erhöhte ſcharfe Kante parallel, die ſich hinter der Mitte etwas erweitert, hinten ſich umkrümmt und in den Seitenrand ſelbſt verläuft. Der Leib iſt unten braun, die Beine ſind metallgrün. Die vordern Schienbeine ſind eckig, lang, dünn, am Ende gekrümmt und an jeder Seite mit mehren Dornen bewaffnet, am Weibchen breiter, kürzer, am Außenrande mit 4 Zähnen beſetzt, am Ende nicht eingekrümmt. Bei dem letztern ſind auch die Vorder- und Hinterſchenkel unten nicht gezähnt, der Kopf iſt mehr vorgezogen ſpitzig eirund. Vaterland, das Vorgebirge der guten Hoffnung.

2) Mit undeutlichen Schildchen.

b) O. Bison, *Linné* (*Panzer* Symbolae entom. Taf. 9. Fig. 10 sq.) Ungefähr 6 Linien lang, ſchwarz, der Fühlerknopf roſtbraun. Der Kopfrand gerundet, der Kopf mit einer erhöhten Querlinie und hinter derſelben 2 in die Höhe ſtehende, gebogene Hörner, welche ſich oft nur als kurze Spitzen zeigen. Am Bruſtſchild ein vorgeſtrecktes, zwiſchen die Kopfhörner treffendes Horn. Die Flügeldecken geſtreift. Das Weibchen hat ſtatt der Hörner ſtumpfe Spitzen, auf dem Bruſtſchild nur eine nach vorn rund vortretende erhöhte Querlinie, die vordern Schienbeine ſind kürzer, breiter und gerader. Ziemlich gemein im ſüdlichen Europa, auch in der Barbarei. (*D. Thon.*)

ONKA, Beiname der Athene, unter dem ſie bei Theben in dem, dicht vor der Stadt am onkäiſchen Thor gelegenen Dorfe Onkä verehrt ward, daher bei den Tragikern die Göttin Nachbarin des Thores heißt. *Aesch. Th.* 164. 487. 501 und Schol. *Tzetz.* Lycophr. 1225. Schol. *Pind.* Ol. II. 32. Man holt den Urſprung des Namens bald aus Ägypten, bald aus Phönikien her. Schol. *Aesch.* Th. 164. *Eur.* Phoen. 1068. *Paus.* IX, 12, 3., wobei die Meiſten für das Letzte entſchieden und daher die Form Ὄγγα vorzogen. Am wahrſcheinlichſten iſt, daß der Name einheimiſch iſt aus uralter Zeit her und auf kadmeiſchen heiligen Gebräuchen wurzelt. Denn auch in Arkadien, das von allen fremden Einflüſſen am längſten unberührt wird, gibt es ein der Demeter Erinys geheiligtes Onkeion; der von Kadmos erſchlagene Drache aber heißt ein Sohn des Ares von der Erinys Tilphoſſa, und nun liegt auch jenes arkadiſche Onkeion bei einem dortigen Thelpuſa, worin die Stammverwandtſchaft nicht zu erkennen iſt. Vergl. Müller Orchom. 121. (*Klausen.*)

ONKÄATES und **ONKÄOS**, Beinamen des Apollon in Arkadien. (*H. M.*)

Onkaim (Schlacht bei), ſ. Ugjany (Schlacht bei).

ONKEION, Ort in Arkadien am Ladon, nahe an Thelpuſa, mit einem Heiligthum der Demeter Erinys, die erwähnt ward vom Epiker Antimachos. Der Landesheros war Onkos, unter deſſen Roſſe ſich Demeter miſchte in Roßgeſtalt, als ſie nach der Tochter umherirrte und Poſeidon ihr nachſtellte, der ſelbſt auch in Roßgeſtalt darauf mit ihr eine Tochter, deren Name nur den in der dortigen Weihe Aufgenommenen genannt ward, und das Roß Arion erzeugte, welches nachher die Erde gebar neben dem Heiligthum des roßnährenden onkäatiſchen Apollon, worauf Herakles daſſelbe dem Onkos abnahm und ſpäter dem Adraſtos ſchenkte. (*Klausen.*)

ONKELOS (אונקלוס), Verfaſſer einer chaldäiſchen Überſetzung des Pentateuch, welche unter den vorhandenen für die älteſte und beſte gilt. Über Perſon, Vaterland und Zeitalter des Onkelos waren die Meinungen von jeher ſehr getheilt. Die Juden nennen ihn den Proſelyten (הַגֵּר). Im babyloniſchen Talmud iſt vier Mal von einem Onkelos die Rede. Ein Mal heißt es, daß Onkelos, der Proſelyt, ein Targum über den Pentateuch geſchrieben auf den Rath und mit der Zuſtimmung des Rabbi Elieſer und des Rabbi Joſua, welche um die Mitte des erſten chriſtlichen Jahrhunderts lebten. In einer zweiten Stelle wird Onkelos ein Freund des alten Gamaliel genannt und erzählt, daß er demſelben die letzten Ehren erwieſen, indem er ein reichliches Maß Räucherwerk über ſeinem Grabe verbrannt. Dieſe Nachricht führt ungefähr in gleiche Zeit, und an beiden Stellen kann füglich eine und dieſelbe Perſon gemeint ſein. Nicht ſo gehören die beiden übrigen Stellen hieher, ſofern ſie wahrſcheinlich auf den griechiſch-jüdiſchen Überſetzer Aquila zielen [1]). Von dieſem (עקילוס) wird in der ältern jeruſalem'ſchen Gemara faſt alles erzählt, was die babyloniſche einem Onkelos beilegt, namentlich auch, daß er ſein väterliches Erbtheil in das Meer geworfen, und daß er ein Sohn des Kalonymos und ein Verwandter des Titus geweſen [2]). Offenbar findet alſo hier wie dort eine Verwechſelung des Onkelos und des Aquila ſtatt. Das Buch Sohar macht den Onkelos zu einen Schüler des Hillel und Schammai, und ſetzt ihn ſomit nach Verhältniß der obigen talmudiſchen Stellen etwas zu hoch hinauf [3]). Unter den neueren Gelehrten weiſet ihm namentlich Morinus [4]) ein zu ſpätes Zeitalter an, indem er ihn in das ſechſte Jahrhundert ſetzt. Daß Onkelos nicht geborner Jude geweſen, läßt ſich ſchon aus ſeinem unhebräiſchen Namen ſchließen, in welchem man das griechiſche Ὀγκύλος finden mag. — Als Vaterland des Onkelos hat man öfter Babylonien betrachtet. So noch Eichhorn und Bertholdt in ihren bibliſchen Einleitungen. Man ſ. dagegen Winer a. a. O. Namentlich iſt das Argument, welches Eichhorn für dieſe ſeine Anſicht aus der Beſchaffenheit der Sprache dieſes Überſetzers entlehnte, gänzlich aus der Luft gegriffen.

Das Targum des Onkelos ſtand von jeher bei den Juden in hoher Achtung, es wurde mit einer Maſora verſehen, häufiger, als die übrigen Targumim, mit Accenten geſchrieben und ſelbſt commentirt [5]). Und in der That verdient dieſe Überſetzung, zumal im Vergleich mit den übrigen Targumim, große Auszeichnung. Die Reinheit der Sprache des Onkelos iſt anerkannt. Sie ſteht dem bibliſchen Chaldaismus in den Büchern Esra und Daniel in vieler Rückſicht noch ſehr nahe und bezeichnet nächſt dieſem die zweite Stufe in der Fortbildung des aramäiſchen Dialects. Onkelos hält ſich noch faſt ganz frei von der Willkür und den Fabeleien ſeiner Nachfolger. Seine Überſetzung kann im Ganzen eine wörtliche und treue genannt werden, wenn man abſieht von gewiſſen Änderungen, welche theils die Anſichten ſeiner Zeit, theils ſein Zweck, die Unmündigen im Volke zu belehren, dringend erheiſchten. Abſichtlich und ſorgfältig vermied er beſonders alles, was ſchädlicher Misdeutung unterliegen oder bei den Ungebildeten oder Proſelyten Anſtoß erregen konnte. Er unterdrückt alles, was an heidniſche und polytheiſtiſche Vorſtellungen erinnert. So ſetzt er z. B. für אלהים, wo es den wahren Gott bezeichnet, ſtets Jehova; wo es dagegen Götter bedeutet, da nennt er ausdrücklich Götzen. Anthropopathiſche und anthropomorphiſche Vorſtellungen ſucht er zu entfernen, z. B. 1 Moſ. 11, 5: „Jehova ſtieg herab", Onkelos: „er offenbarte ſich". Und ſo führt er da, wo nach altteſtamentlicher Vorſtellung Gott ſelbſt ſich unmittelbar in irdiſche Angelegenheiten miſcht, gewöhnlich Gottes Wort oder die Schechina ein. Überhaupt zeigt er in aller Art ein euphemiſtiſches Streben. Bildliche und tropiſche Ausdrücke löſet er in die eigentlichen auf oder verwiſcht doch die Kühnheit und das Ungewöhnliche derſelben, indem er die gangbarern und deutlichern wählt. Nicht ſelten mildert er den Ausdruck in ſchonender Rückſicht auf die Ehre ſeiner Nation, z. B. 1 Moſ. 39, 11 und anderwärts. Manches endlich ändert er auch in dem Sinne ſpäterer Satzungen, z. B. 3 Moſ. 23, 11. — Am beſten iſt die Überſetzung charakteriſirt von Winer a. a. O. und von Luzzatto in der am Schluſſe dieſes Art. angeführten Schrift.

Handſchriften des Onkelos finden ſich in den meiſten bedeutendern Bibliotheken und enthalten gewöhnlich zugleich den hebräiſchen Pentateuch. Es ſind deren verzeichnet von Wolf, Kennicott, de Roſſi, Winer und A. [6]). Auch die Zahl der Ausgaben iſt groß, nur daß die ältern und beſſern bereits ſelten geworden. Sie ſind z. B. von Lelong-Maſch, de Roſſi und Winer verzeichnet [7]). Einige der älteſten und wichtigſten ſind: 1) die Bologner Ausg. des Pentateuch v. J. 1482. fol. 2) Pent. Soriensis 1490. fol. 3) Liſſaboner Pent. auf Pergament 1491. 2 Bd. 4. (der chald. Text. mit Vocalen und Accenten) u. A. Die jetzt gangbarſten Texte ſtützen ſich theils auf die Complutenſer Polyglottenbibel (1517) mit lateiniſcher Überſetzung des Alphons von Zamora, wiederholt in der Antwerpener Polyglotte

---

[1]) Die angezogenen talmudiſchen Stellen ſind nachgewieſen in *Wolf* Biblioth. hebr. II. p. 1148 sq. *Winer* de Onkeloso. (Lips. 1820.) p. 7. De Wette Einleitung in's A. T. §. 58. u. A.

[2]) Der *En Jacob* zu Avoda sara c. 1. nennt ſtatt des Titus den Hadrian, wie Epiphanius in ſeiner Erzählung vom Aquila (de ponderibus et mensuris c. 15.).

[3]) *Sohar* sect אחרי מות ad Lev. 18, 4. col. 131.

[4]) Exercitatt. bibl. p. 343.

[5]) S. *Wolf* Bibl. hebr. IV. p. 732.

[6]) S. *Wolf* Bibl. hebr. II. p. 293 sq. *Kennicott* Dissert. gener. p. 334. ed. Bruns. *de Rossi* Var. lect. V. T. Tom. I. und einige Nachträge in den Schol. crit. (Parmae 1798.) *Winer* de Onkeloso §. 2.

[7]) S. *de Rossi* ll. cc. *Lelong* Biblioth. sacra. ed. Masch. P. II. Vol. 1. p. 29 sq. *Winer* l. c §. 3.

(1569), und auf die Bombergſchen Bibelausgaben (1517. 1525. 1547). Nach der letztern gab Buxtorf ſeinen Text in der rabbiniſchen Bibel (Baſel 1619) mit Verbeſſerung der Punctation, welche er mit Recht mehr auf die des bibliſchen Chaldaismus zurückführte. Dieſe liegt wieder den Texten in der Pariſer (1645) und Londoner (1657) Polyglotte zum Grunde; bei der letztern beſorgte Clericus das Chaldäiſche und verbeſſerte auch hin und wieder die lat. Verſion des Alphons, die jedoch noch immer ſehr fehlerhaft iſt. Correcter iſt die lat. Überſetzung des Paulus Fagius (Argentor. 1546). Der chaldäiſche Text erwartet noch ſeine kritiſche Sichtung. Die Handſchriften bieten dazu die reichſte Ausbeute dar, wie ſich der Unterzeichnete ſelbſt überzeugt hat durch Vergleichung eines alten Codex der Halleſchen Univerſitätsbibliothek, welcher den hebr. Pentateuch mit Onkelos zur Seite enthält. Nach guten Wiener Handſchriften hat Jahn mehre Stücke aus Onkelos in ſeiner chaldäiſchen Chreſtomathie drucken laſſen. Außerdem iſt neuerlich, den §. 4. in Winer's Abhandlung abgerechnet, von Luzzatto für die Kritik des Onkelos Erfreuliches geleiſtet worden. Er benutzte außer mehren alten und ſeltnen Ausgaben, z. B. der oben angeführten Liſſaboner vom J. 1491, ein koſtbares Manuſcript mit punktirten und accentuirten Text vom J. 1285 und ein handſchriftliches kritiſches Werk über Onkelos aus dem 15. Jahrhundert. Man ſ. deſſen in rabbiniſcher Sprache abgefaßte Schrift: אוהב גר zugleich mit dem lat. Titel: Philoxenus, sive de Onkelosi chaldaica Pentateuchi versione diss. hermeneutico-critica. Vienna 1830. 8. (*E. Rödiger.*)

ONKENIRA (Rabbi Isaak), ein jüdiſcher Schriftſteller, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts blühete. Seine Werke verzeichnet Wolf in der Bibliotheca hebraea Th. I. Nr. 1154. Es ſind deren drei, nämlich eine von den Juden ſehr geſchätzte polemiſche Schrift gegen die Chriſten, welche in Konſtantinopel gedruckt erſchienen iſt; ferner ein ethiſches Werk in Verſen, in der Manier der Parabel, ebenfalls zu Konſtantinopel (um das Jahr 1670), und zu Berlin (im J. 1701) gedruckt; endlich ein Commentar über das Buch des Rabbi Nachſon von den Opferthieren. (*E. Rödiger.*)

Onkion, Onkos, ſ. Onkeion.

ONKRUIT (Theodor), ein holländiſcher Miniaturbildnißmaler, über den man bei Mangel an ſichern Nachrichten nur ſo viel weiß, daß er etwa 1720 geboren ſei, ſich in den Jahren 1769 bis 1770 in den Umgebungen von Utrecht mit ſeinem erwachſenen Sohn aufgehalten und mehre Bildniſſe daſelbſt verfertigt habe. Mehre ſeiner colorirten Zeichnungen und Entwürfe zeigen vielen Geiſt und Fleiß. Seine Figuren ſind meiſtens von ſehr kleinen Verhältniſſen*). (*Frenzel.*)

ONKYLOGONATUM, iſt ein von König in London aufgeſtelltes Geſchlecht für eine foſſile Pflanze aus der Familie der Equiſetareen. Murchiſon hatte ſie in verſchiedenen Gegenden Großbritanniens in Geſellſchaft einer, wahrſcheinlich hauptſächlich durch ſie gebildeten, Kohlenablagerung der Oolithreihe gefunden und ſie deswegen für beſonders wichtig gehalten; nämlich zuerſt bei Whitby in den Eaſtern Moorlands an der Küſte Yorkſhires, dann minder deutlich im Kohlendiſtrikt von Brora an der Südoſtküſte Sutherlandſhires in Nordſchottland. Die Lagerungsverhältniſſe an beiden Orten ſind folgende:

In Yorkſhire.	Gemeinſchaftliche Verſteinerungen	bei Braambury im Brora-Diſtrikte.
Coralrag. Calcareous grit.	Ammonites vertebralis, A. perarmatus, A. cordatus. Pecten; Gryphaea bullata, G. nana, Lucina crassa; Modiola bipartita; Cardium dissimile.	Geſchiebkalk. Sandſtein.
Schiefer = Oxfordclay.		
Kelloway-rock.		von Erde bedeckt.
Cornbraſh.		Sand und Schiefer.
Kohliger Grit.		Dichter kalkiger Eiſenſtein.
Pierſtone = Great Oolite.	Rostellaria composita *Sow.* Buccinum n. Sp. Astarte elegans, Gervillia (Perna) aviculoides, Modiola cuneata, Mya literata, Ostrea deltoiden, ? Pholadomya Murchisoni, Pulastra; Trigonia clavellata.	Kalkiges Muſchel-Aggregat.
Sandſtein mit bitum. Schiefer.	Oncylogonatum.	Lage von Pflanzenſtengeln und Blättern, übergehend in ſchieferige Kohle.
Schichten analog dem Taferior-Oolite.		Große, reine Kohlenſchichten $3\frac{1}{2}'$, in der Mitte durch eine Lage Eiſenkies getheilt, welche mehre Erdbrände veranlaßte. Bituminöſer Schiefer 90 Fuß.
Marlſtone.		Sandiger Thon.
—		—
Lias.		Lias.
—		—
Alle dieſe Schichten ſind durch Vergleichung ihrer Verſteinerungen mit den engliſchen beſtimmt.		Rothes Konglomerat. Granit.

Dieſe Kohle der Juraformation zeigt daſſelbe chemiſche Verhalten wie die Steinkohle, und verräth beim Verbrennen nur wenig jenen pflanzlichen Geruch, welcher alle nur unvollkommen bituminiſirten Subſtanzen ſo ſehr charakteriſirt. Gepulvert nimmt ſie jedoch, wie die Braunkohle, eine ockrig rothe Farbe an, während die Steinkohle ſchwarz bleibt; auch hat ſich zwiſchen ihren Blätterlagen ein bituminöſer Schiefer abgeſetzt, woſelbſt man bei der Steinkohle oft eine rein kohlige Materie findet.

Im Sandſteine nun haben ſich vorzugsweiſe die ſtammartigen Theile jener Pflanze erhalten, weil ſie hier wol einem geringeren Drucke ausgeſetzt geweſen; aber ſie erſcheinen nur in Form von Sandſteinkernen, da ihre vegetabiliſche Materie gänzlich zerſtört oder zur Bildung jener Kohle verwendet worden iſt. Im Thone aber vermochten die hohlen Equiſetenſtämme der Zerdrückung weniger zu widerſtehen; doch konnten ſich die feinen Umriſſe der Scheidenhäute genauer abdrücken und die vegetabiliſche Materie beſſer gebunden werden. Die Stammſtücke haben 1″—2″ Durchmeſſer, ſind öfters aber etwas zuſammengedrückt und von verſchiedener Länge. Sie ſind gegliedert, die Glieder (Internodien) 1″—3″ lang, die Gelenke aber ringförmig verdickt, und in manchen Exemplaren gewahrt man über denſelben je eine Vertiefung, zweifelsohne die Narben der hier abgetrennten Äſte, welche alternirend in 2 Zeilen geordnet geweſen. Sind die Stammſtücke gerade, an den Gelenken Knoten durchgebrochen, ſo verräth die Bruchfläche Spuren einer dazwiſchen geweſenen Scheidewand; ihre Mitte iſt vertieft. Die äußere Oberfläche iſt glatt, nur über die verdeckten Ringe laufen ſcharfkantige, von je 2 gegen einander geneigten ſchmalen Flächen gebildete Rinnen, welche über und unter den Anſchwellungen ſich allmälig verlieren. — Die erwähnten Blattſcheiden liegen flach ausgebreitet, oft in großer Anzahl über einander, ſind ebenfalls mit parallelen, gleichweit entfernten, ſcharfkantigen, allmälig und in gleicher Höhe nebeneinander in eine feine Linie auslaufenden Rinnen verſehen; die Zwiſchenräume ſind breiter und flach, verſchmälern ſich in entgegengeſetzter Richtung und laufen endlich in ſcharfe feine Kanten aus. Dem auf dieſe Reſte gegründeten Geſchlechte gibt König folgenden Character essentialis: Oncylogonatum, caulis cylindricus, articulatus, articulis annulato-gibbosis, gibbis internodiisque longitudinaliter sulcatis, sulcis acutis. Species: O. carbonarium *K.* In Geſellſchaft dieſer Reſte finden ſich noch Theile zweier andern Pflanzen, nämlich Fiederblätter, wahrſcheinlich einer Fahrenart und verkehrt herzförmige Blätter, vielleicht Blütenhüllen irgend eines Gewächſes.

---

*) v. Eijnden en Welligen Geschiedenis etc.

Nun hat Ad. Brongniart dieſe Reſte von Whitby ebenfalls unterſucht und gefunden (daß Fig. 1. u. 2. bei König verkehrt gezeichnet worden), daß die geſtreiften Gelenkanſchwellungen wirkliche Blattſcheiden ſind, welche, wie bei unſern Equiſeten, in Falten, die oben in Zähne auslaufen, abgetheilt ſind; daß dieſe Zähne zwar ſtumpf ſcheinen, aber an ihrem Ende doch, wie bei unſern Equiſeten auch häufig mit einem ſpitzen Anhange verſehen ſind, der nur leicht und frühzeitig abfällt, daß an den obern Theilen der Stengel die Knoten und Scheiden weit von einander ſtehen, nach unten zu aber immer näher zuſammenrücken, bis die Scheiden endlich die Internodien des Stengels ganz umhüllen und ſich ſelbſt aufeinanderlegen, daß die Zwiſchenglieder jedoch nur an ihrem untern Theile ebenſo viele Längenſtreifen beſitzen, als jene Scheidenzähne haben, ſo daß ſich dieſe Reſte durchaus nicht weſentlich von unſern lebenden Equiſeten unterſcheiden, weshalb Brongniart jenes Geſchlecht mit Equiſeten vereinigt, der Art jedoch auch einen neuen Namen: Equisetum columnare gibt.

In dem Sandſtein, welcher unſre Muſchelkalk- von der Lias-Formation trennt, im Keuzerſandſteine alſo, finden ſich in Baden, Würtemberg, im Elſaſſe, in Franken nur ſehr ähnliche Abdrücke von Stengeln ſowol als von Scheiden, welche Jäger in Gemeinſchaft mit etwas davon abweichenden Stengeltheilen beſchrieb und abgebildet hat. Er nennt ſie Calamites arenaceus, und unterſcheidet die letzterwähnten als Varietas minor. Auch Schönlein in Würzburg hat ähnliche Stengelreſte abbilden, und bei der Verſammlung der Naturforſcher in Heidelberg 1829 austheilen laſſen, ſpäterhin ſelbſt zur Beſtimmung an Brongniart geſchickt. Auch der Verf. hat dergl. Reſte vielfältig beobachtet, die Scheidenhäute aber im größten Grade der Deutlichkeit abgedrückt gefunden, wie ſie übereinanderliegend noch einen Stengel umhüllen, in einem dem Keuzerſandſteine untergeordneten bituminöſen Schiefer bei Heidelberg. Jene von Jäger abgebildeten Scheiden nun hält Brongniart für gleicher Art mit denen von Yorkſhire, vereinigt ſie mit Equisetum columnare, und äußert die Meinung, daß ſie nunmehr zu Beſtimmung des Sandſteins, worin ſie vorkommen, mit benutzt werden können, welcher aber, wie erwähnt worden, einer ganz andern ältern Formation angehört. Es würde immerhin auffallend ſein, dieſelbe Art in ſo weit von einander entfernten Schichten zu finden. Der Verf. aber iſt der Meinung, daß ein Theil der Stengelſtücke, welche Jäger Cal. arenaceus major genannt, und Brongniart dabei belaſſen hatte, wirklich mit dieſen Häuten zuſammengehören und Mittel zur Unterſcheidung von Eq. columnare abgeben werden. Vom Grafen Sternberg dürfen wir nächſtens weitere Aufſchlüſſe über dieſe Reſte erwarten *). (*H. Bronn.*)

ONLIK اونلق, auch olik. Dieſe türkiſche Silbermünze führt den Namen onlik (d. i. Zehntheil), weil ſie zehn (اون) Para gilt. Eben daher ſchreibt ſich der Name onpara. روب (d. i. Viertheil) heißt ſie wol, in ſofern ſie den vierten Theil eines Gruſch oder Piaſter ausmacht. Sie hat das Gepräge des Onbeslik und die Größe eines unſerer Viergroſchenſtücke †). Das Gewicht eines der Onliks beträgt 1½ Quentchen und der Gehalt ſcheint mit dem Onbeslik übereinzuſtimmen. Nach unſerm Gelde dürfte der Onlik 4 Gr. 2 Pf. Conv. zu ſchätzen ſein. (*G. Rathgeber.*)

ONNE, Stadt im glücklichen Arabien. Ptolem. (*H. M.*)

ONO (אוֹנוֹ) iſt der Name einer Stadt Paläſtinas im Stammantheile Benjamins, in der Nähe von Lydda, mit welcher Stadt jene zuſammengeſtellt wird (Ebr. 2, 33. Nehem. 7, 37. 11, 35). Die Erbauung oder vielmehr ein Ausbau beider Städte wird einem Benjaminiten zugeſchrieben (1. Chron. 8, 12.). Auch kommt eine Thalebene des Namens Ono vor (Nehem. 6, 2.), welche jedenfalls in der Umgebung jener Stadt zu ſuchen iſt, ſo daß ſie wol einen Theil der fruchtbaren Ebene Saron ausmachte oder ihr doch benachbart war. Nach den Notitiis ecclesiasticis bei Reland (Palaest. p. 912) war die Stadt drei Millien von Lydda entfernt. (*E. Rödiger.*)

---

*) *König* bei *Marchison* on the Coal-field of Brora in Southerlandshire etc. *K.* bei *M.* in Transactions of the Geological Society of London New Series II. ii. (London 1827.) 293—296. tab. XXXII. *Ad. Brongniart* Histoire des Végétaux fossiles. Paris 1828. 4. p. 115—118. taf. XIII. G. Jäger über die Pflanzenverſteinerungen, welche im Bauſandſteine von Stuttgart vorkommen. Stuttg. 1827. Fol. H. Bronn in d. Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1829. S. 74 fg. v. Leonhardi Zeitſchrift f. Mineralogie 1829. S. 459—461. *H. Bronn* Gaea Heidelbergensis 1830. 8. p. 149—150.

†) *Ol. G. Tychsen* Introductio in rem numariam Muhammedanorum. Rost. 1794. 8. tab. III.

ONOBA, eine Stadt in Hiſpania Bätica unweit der öſtlichen Mündung des Bätis. *Strab.* III, 152. *Mel.* III, 1. *Marcian.* Heracl. p. 40. (Huds.). Itin. Ant. 431. *Plin.* 3, 1, 3. (*Klausen.*)

ONOBALA oder Onobalas, alter Name eines Fluſſes in Sicilien, nicht weit von Tauromenium, h. z. T. Cantera. (*H.*)

ONABALISTURIA, bei Ptolemäos eine Stadt in Hiſpania Bätica; vermuthlich bloße Corruption für das oben erwähnte Onobe Aestuaria. (*H.*)

ONOBRISATES, Name eines alten Volks im Aquitaniſchen Gallien bei *Plin.* H. N. 4, 19 s. 32., jedoch iſt die Lesart nicht ganz ſicher. (*H.*)

ONOBROMA *Gärtn.* (de fruct. 380. t. 160. f. 7., Carduncellus Adans.), eine Pflanzengattung aus der Gruppe der Cynareen (Carduinen Caſſini's) der natürlichen Familie der Compositae und der erſten Ordnung der 19. Linnéiſchen Claſſe. Ihr Charakter beſteht in bald dornigen, bald unbewehrten Schuppen des gemeinſchaftlichen Kelchs, ſpreublättrigem Fruchtboden und ſpreublättrig-borſtiger Samenkrone. Die hierher gehörenden 15 bekannten Arten wachſen im ſüdlichen Europa, nördlichen Afrika, in Kleinaſien, in der Krim und am Kaukaſus. Eine davon O. arborescens Spr. syst. III. p. 391., Carthamus *L.* in Spanien) iſt ſtrauchartig, die übrigen ſind jährige, zweijährige oder perennirende Diſtelgewächſe. Sie wurden ſämmtlich von früheren Schriftſtellern zu der Gattung Carthamus gerechnet, welche ſich durch ſparrige, blattartige Schuppen des gemeinſchaftlichen Kelches, zerſchlitzte Spreublättchen des Fruchtbodens und Mangel der Samenkrone wohl unterſcheidet. (*A. Sprengel.*)

ONOBRYCHIS. Dieſe Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Leguminoſen (Gruppe der Onobrychieen) und der letzten Ordnung der 17. Linnéiſchen Claſſe ward ſchon von Tournefort geſtiftet, von Linné mit Hedysarum vereinigt, von Lamarck aber mit Recht wiederhergeſtellt. Char. Der Kelch ſtehenbleibend, fünfſpaltig oder fünftheilig mit faſt lancettförmigen, ſpitzen Fetzen; die Segel der Schmetterlingscorolle kurz, der Wimpel groß, umgekehrt eiförmig, der Kiel ſchief abgeſtutzt, ſpitz; die Staubfäden in zwei Bündeln; die Hülſenfrucht ungeſtielt, nicht aufſpringend, ein- oder zweiſamig, zuſammengedrückt, ſtachlicht, ſteifbehaart, oder mit einem gezähnten Kamme, ſelten unbewehrt und faſt glatt. Dagegen hat Hedysarum eine mehrſamige, gegliederte Hülſenfrucht. Von den 22 bekannten Arten, ſelten Sträuchern, mehrentheils perennirenden, zweijährigen oder einjährigen Kräutern, wachſen die meiſten im ſüdlichen Europa, einige auch in Mitteleuropa, Nordafrika, Mittel- und Kleinaſien und Oſtindien. Die bei weitem bekannteſte Art, O. sativa *Lam.* enc. (ὀνοβρυχίς *Diosc.* III. c. 160., Hedysarum Onobrychis *L.*, *Jacqu.* austr. t. 352., Engl. bot. t. 96.), iſt ein perennirendes Kraut mit halb aufrechtem unbehaartem Stengel, gefiederten Blättern, lancettförmigen ſtachlicht ſtumpfen, unten etwas ſeidenhaarigen Blättchen, rothen Blütenähren, deren Wimpel länger als der Kiel, deren Segel kürzer als der Kelch ſind und mit meiſt unbehaarten Hülſenfrüchten. Dieſe Art, welche, beſonders auf Kalkhügeln im mittleren und ſüdlichen Europa, wie auch in Kleinaſien wild wächſt, wird unter dem Namen Eſparſette häufig als Futterkraut gebaut. Der Samen ſoll man ſich als Hühnerfutter bedienen können. (*A. Sprengel.*)

ONOBRYCHIS minor, Viciae folio *C. Bauh.* (Paläophytologie) heißt bei Luyd der Abdruck einer Pflanze aus der engliſchen Steinkohlenformation, welche indeſſen ſicher nicht einer ſo hohen Organiſationsſtufe angehört hatte *). (*H. Bronn.*)

ONOCENTAURUS, ein fabelhaftes Thier der Alten, halb Menſch, halb Eſel. (*D. Thon.*)

ONOCHONOS, Fluß in Theſſalien, der ſich in den Enipeus mündet. *Her.* 7, 129. *Plin.* 4, 8, 15. (*Klausen.*)

ONOCLEA *L.* Eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Farrenkräuter und der erſten Ordnung der vierundzwanzigſten Linné'ſchen Claſſe. Char. Die Fruchthäutchen bedecken dicht die Rückſeite des zuſammengezogenen Laubes und bilden mit den Schleierchen geſtielte, ſich nicht öffnende Beeren. 1) O. sensibilis *L.* (Plukn. mant. t. 404. f. 2., Lam. ill. t. 864., Schkuhr's Handb. T. 102.) mit ablaufend gefiedertem unfruchtbaren Laube, deſſen Blättchen lanzettförmig, groß gezähnt und faſt halbgefiedert ſind, und mit doppelt gefiedertem fruchtbarem Laube, deſſen rückwärts gerollte, kugelförmige Blättchen, wie der Stiel glatt ſind. Wächſt in den Wäldern von Nordamerika. Das Laub ſoll nach der Berührung durch Menſchenhände verdorren; daher der Trivialname. 2) O. obtusiloba *Schkuhr* (Handb. S. 95. T. 103.) mit gefiedertem unfruchtbarem Laube, deſſen Blättchen halbgefiedert-gelappt mit ſtumpfen, nach unten kleineren Lappen ſind, mit doppelt gefiedertem fruchtbarem Laube, deſſen zurückgerollt-kugelige Blättchen behaart ſind und mit ſchuppigem Stiele. In Penſylvanien. — Die übrigen, früher hieher gerechneten Arten gehören zu den Gattungen Lomaria *Willd.*, Struthiopteris *W.* und Woodwardia *Sm.* (*A. Sprengel.*)

ONOCLEITES (Paläophytologie). Jäger nennt einen Pflanzenabdruck aus dem gelblichweißen Keuzerſandſtein bei Stuttgart, nächſt der Eßlinger Steige, Onocleites lanceolatus. Der Blattſtiel, ſo weit er rückwärts zu verfolgen, iſt mit ungeſtielten, etwas herablaufenden, einander ſchief gegenüberſtehenden Blättchen beſetzt, welche ſtumpf lanzettförmig ſind, und gegen das Blattende hin ſchnell an Länge abnehmen. Sie haben eine Mittelrippe, von welcher feine Streifen gegen den ganzen oder nur feingekerbten Rand zu gehen ſcheinen. Zahlreiche Vertiefungen ſcheinen anzudeuten, daß die

---

*) *E. Luyd* Lithophylac. Britann. p. 108. *J. J. Scheuchzeri* Herbarium diluvianum. Lugd. Bat. 1723. Fol. p. 51. 65.

Fruchthäufchen nicht auf den Rand beſchränkt geweſen ſind, ſondern die ganze Unterfläche des Blattes bedeckt haben, wodurch, ſo wie durch die ſchnelle Längenabnahme des Blättchen ſich dieſe Pflanze ſehr der Onoclea sensibilis nähert, obſchon Bau und Form der Blättchen beſſer mit Blechnum radicans übereinzuſtimmen ſcheinen. Da indeſſen die Geſchlechtscharaktere dieſer Art allzuzweifelhaft ſcheinen, ſo hat Ad. Brongniart ſie unter dem Naman Filicites lanceolata, in ſein Syſtem aufgenommen *). (*H. Bronn.*)

ONOCROTALUS, *Brisson* (Aves). Die Familie der Pelecanidae (ſ. d. Art.) zerfällt nach Boie (Isis XIX. p. 980.) — deſſen Syſtem wir uns, beſonders wegen Vollſtändigkeit deſſelben, gern anſchließen, da es überdieß bei weiterer Ausführung das natürlichſte zu werden verſpricht — nur in die Gattungen Tachypetes Phalacrocorax und Sula, als dem alten Linnéiſchen Genus Pelecanus angehörig. Unter Phalacrocorax begreift aber derſelbe die Gattungen Carbo *Meyer*, Haliaeus *Illiger*, und ſchließt damit ſtillſchweigend Onocrotalus *Brisson* (Pelecanus *Ill.*) ein, den indeſſen Vigors (zool. Journ. VII. p. 405.) zu eigner Gattung erhoben haben will, ſo wie ihn auch Cuvier (regne animal ed. 2. I. p. 561.) zu eigner Untergattung erhebt. Unſer Vorgänger Merrem hat (Sect. I. B. 15. S. 169.) nun zwar erklärt, daß, da ihm der Name Carbo zu mißfällig, er deshalb auf Scharbes verweiſe, wir glauben aber die Regeln der naturhiſtoriſchen Namengebung doch wenigſtens ſo weit achten zu müſſen, daß wir einen ſolchen Barbarismus nicht aufnehmen, ſondern den nur vorgeſchlagenen Namen auf gegenwärtigen verweiſen, dem wir als einen urſprünglich altgriechiſchen dem ohnedieß unpaſſenden Phalacrocorax (nacktköpfiger Rabe!) des Plinius vorziehen. Um die Synonymie zu vervollſtändigen, bemerken wir, daß letztgenannte Gattung von Vieillot in Hydrocorax umgewandelt wurde. Der Name Pelecanus aber iſt aus dem Grunde nicht wohl paſſend, da er nur einen Theil der, ſonſt unter ihm begriffenen Arten umfaßt.

Was die Kennzeichen betrifft, worin beide Gattungen, welche wir wenigſtens als Abtheilungen beſtehen laſſen wollen, übereintreffen, ſo verweiſen wir auf den Artikel Pelecanidae, die beſondern Unterſcheidungszeichen beider von einander aber wollen wir für jede einzeln angeben.

A. Onocrotalus. Der Schnabel iſt ſehr lang, breit, gewölbt, jedoch mit einer deutlichen Firſte, gegen die Spitze aufgeſchwollen, hackenförmig, mit einem ſtarken Nagel verſehen, die Schneiden deſſelben ſind gerade und gezähnelt, die Äſte des Unterkiefers ſind ſehr biegſam, bis faſt in die Spitze getrennt, und zwiſchen ihnen befindet ſich eine in einen großen Sack ausgedehnte Haut. Die Naſenlöcher ſind ſehr ſchmal, ſtehen der Länge nach in zwei Furchen, und ſind am Grunde derſelben kaum bemerkbar eingebohrt. Das Geſicht iſt nackt und der gedachte Kehlſack geht ziemlich weit am Hals herunter. Die Schinnbeine ſind am untern Theil nackt, die Fußwurzeln kurz, ſtark, mit einer netzförmigen Haut bekleidet, die Zehen ſind oben mit Schildern bedeckt und durch eine breite Schwimmhaut verbunden; der Daum (die Hinterzehe) ſteht faſt ganz vorn; die Flügel ſind lang, ſpitzig und ihre erſte Schwungfeder iſt ſehr lang. Der Schwanz iſt von mittlerer Länge, etwas ausgerandet breit und beſteht aus zwanzig faſt gerade abgeſchnittenen Steuerfedern.

Dieſe Vögel ſind ungeachtet ihrer Größe und anſcheinenden Schwerfälligkeit doch gewandtere Flieger als man glauben ſollte. Dies rührt aber beſonders von ihrem außerordentlich leichten Skelet her, ſo, daß das Ganze kaum anderthalb Pfund wiegt (das Nähere unten bei den einzelnen Arten), und außerdem von der Menge Luftſäcke, welche ſich unter der Haut befinden. Es ſind gefräßige Vögel, welche eine große Menge Fiſche zerſtören, die ſie zum Theil im Schlund und den Überfluß in dem großen Kehlſack bergen. Da ſie den eingefangenen Vorrath aus letzterem ihren Jungen vorwerfen, wobei es denn wol nicht fehlen kann, daß das Blut manches zerbiſſenen Fiſches ſich mit ergießt, ſo iſt daraus die ſchöne Mythe der Alten entſtanden, als nähre der Pelikan ſeine Jungen mit ſeinem eigenen Blute. Ungeachtet ihrer Schwimmfüße ſetzen ſie ſich doch auf Bäume. Sie ſchwimmen mit tief eingeſenktem Körper, tauchen vortrefflich, gehen aber wenig geſchickt mit weit von einander ſtehenden Füßen und freiliegenden Flügeln. Sie fangen viel größere Fiſche als die der nachfolgenden Untergattung und haben eine ſehr große Fertigkeit dieſelben zu verſchlingen. Erſt wenn der Magen und die Speiſeröhre davon angefüllt ſind, ſollen ſie den Reſt in dem großen Kehlſacke aufbewahren. Sie ſind nach dem Geſchlecht oder wenig nach dem Alter ſehr verſchieden, und erſt nach mehrern Jahren ausgefärbt. Sie bewohnen theils einzeln theils geſellſchaftlich die Gewäſſer zwiſchen den Wendekreiſen und verirren ſich von da mitunter weiter nördlich auch bis nach Teutſchland. Sie ſollen ſich jährlich nur ein Mal mauſern. Ihr Neſt bauen ſie, Männchen und Weibchen gemeinſchaftlich, nahe am Waſſerſpiegel in Felſenritzen und andern Vertiefungen, es iſt weit und tief, beſteht aus Moos und Gras, innen mit Dunen gefüttert; die zwei bis vier Eier ſind weiß und rundlich. Das Weibchen bebrütet dieſelben mit ſtrenger Ausdauer und wird unterdeß von dem Männchen gefüttert. Die Jungen ſollen nach dreiundvierzig Tagen ausſchlüpfen und dann mit grauen Dunen bedeckt ſein, die ſich ſpäter in ähnlich gefärbte Federn verwandeln ſollen.

1) O. Antiquorum *Thon* *) die Kropfgans, der Pelikan. (Pelecanus Onocrotalus *Linné's* und der

---

*) G. F. Jäger über die Pflanzenverſteinerungen, welche im Bauſandſteine von Stuttgart vorkommen. Stuttg. 1827. S. 34—38. Th. VI. Fig. 8. *Ad. Brongniart* Prodome d'une histoire des végétaux fossiles. Paris 1828. 8. p. 194.

*) Da der ſonſtige Name der Art als Gattungsname auftritt, die übrigen Namen der Species aber nur Altersverſchiedenheiten bezeichnen, ſo mußte ein neuer gewählt werden.

übrigen Autoren. Pelican *Buffon* Enl. 87. *Edwards* Glanures 92. *Frisch* Vögel Teutschlands t. 186. Pelecanus roseus *Sonnerats* Voy. I. pl. 54. P. manillensis, ib. f. 53., der junge Vogel. Ebenfalls jung *Buffon* enluminés 965. *Edwards* Glanures 93. Pelec. philippensis *Brisson*), Beutelgans, Ohnvogel, Eſelſchreier u. ſ. w.

Der größte Schwimmvogel, denn er übertrifft an Größe den Singſchwan, an Geſtalt einer zahmen Gans ähnlich, aber weit plumper gebaut. Seine Länge beträgt über ſechs Fuß, die Breite über zwölf Fuß, das Gewicht ſteigt bis 25 Pfund. Ausgefärbte Exemplare ſind folgendermaßen gezeichnet. Der bläuliche Oberkiefer iſt in der Mitte gelblich, am Rande röthlich, am Nagel roth, der Unterkiefer auf den Seiten bläulich, übrigens, wie der Kehlſack hellgelb mit rothen Adern. Der Augenſtern iſt hochroth, das Geſicht gelblichweiß, die Füße ſchmutzig fleiſchfarben; auf dem Nacken ſtehen lange Federn, wie eine Mähne, das ganze Gefieder iſt blaßroſenroth oder gelblich, im Sommer weißlich, die vordern Schwungfedern ſind ſchwarz.

Junge Vögel haben den Schnabel, Kehlſack und das Geſicht ſchmutziggelb, der Augenſtern iſt braun, das Gefieder weißgrau, auf dem Mantel ſehr dunkelgrau, an den vordern Schwungfedern ſchwärzlich. Im mittlern Alter iſt der Mantel braun und aſchgrau gemiſcht, und der Unterkörper weiß, ſpäter kommen auf dieſen gelbliche Federn zum Vorſchein.

Am Grunde des Beutels iſt die Zunge mit dem Luftröhrenkopfe fünf bis ſechs Zoll ſowol von dem Gaumen als von dem Halswirbelbein entfernt, indem die Luftröhre die Halswirbelbeine verläßt, ſich vorwärts wendet und mit dem Grund der Taſche zuſammen geheftet iſt. Sie iſt ſo klein, daß man ſie ſogar dieſem Vogel abgeſprochen hat und kaum vier Linien lang. Der in den Sack ausgedehnte Schlund zieht ſich unten gegen den Hals zuſammen, vermittelſt vieler Muskeln. Außer dieſen finden ſich noch zwei beſondere Muskeln, welche von dem hinterſten Wirbelbein entſpringen, ſich an das Bruſtbein anfügen, den Schlund auf jeder Seite zuſammendrücken und dazu dienen zu verhindern, daß kein Waſſer aus dem Beutel in den Magen dringen kann. Beſonders merkwürdig ſind die Luftſäcke, die unter der Haut des ganzen Körpers verbreitet liegen, und welche umfangreicher und in größerer Menge vorhanden ſind, als bei andern Vögeln. Die Luft geht aus der Bruſt in die Achſelknochen und von da in die kleinen Blaſen der zelligen, ſtarken und aufgeſchwollenen Haut, welche die Muskel unmittelbar bedeckt, und unter der Oberhaut, in welcher die Federn ſtecken, den ganzen Leib umſchließt. Dieſe Blaſen ſind ſo davon angefüllt, daß, wenn man den Leib des Vogels drückt, man die Luft von allen Seiten unter den Fingern gleichſam weggleiten fühlt, ja durch das Drücken ſogar einen feinen Ton zu Wege bringen kann. Bei dem Athmenholen geht die in der Bruſt zuſammengepreßte Luft in die Knochenhöhlen, verbreitet ſich von da in alle jene Säcke des Zell- und Fettgewebes und dringt bis in die Spulen der Federn. Man kann, wenn man in die Luftröhre bläſt, dieſen Gang der Luft ſogar dem Auge bemerklich machen, und es wird daraus begreiflich, wie dieſer Vogel ſich damit einen größern Umfang geben kann, ohne ſeine Schwere zu vermehren, ja dieſe ſogar vermindert und dadurch zu einem äußerſt geſchickten Flieger wird. Der Pelikan erhebt ſich nämlich zu einer erſtaunlichen Höhe in die Luft und fliegt auch ziemlich ſchnell.

Außerdem iſt der Pelikan ein träger Vogel, der, mit Ausnahme der Zeit, wo er nach ſeiner Nahrung geht, den ganzen Tag in Ruhe, den Kopf mit dem Schnabel auf die Bruſt geſtützt und die Flügel hängend, zubringt. Der Gang iſt langſam watſchelnd, der Vogel ſelbſt in der Wildniß ſcheu, außerdem aber leicht zähmbar, doch gegen manche Menſchen eine beſondere Abneigung hegend, namentlich wenn Männchen und Weibchen vereinigt ſind. Er ſoll ein hohes Alter erreichen, man will ſie in der Gefangenſchaft bis achtzig Jahre alt haben werden ſehen, wenigſtens ſtarb unter denen in Verſailles gehaltenen binnen zwölf Jahren nicht ein Einziger. Dieſer Vogel bewohnt die Küſten faſt aller großen Meere, außerdem auch große Flüſſe, Seen und weitläufige Moräſte, namentlich im Orient, in der Türkei, Ungarn und Süd-Rußland, kommt auch, wiewol ſelten, von der Donau aufwärts nach Teutſchland. Im Winter zieht er häufig ſcharenweis nach Ägypten und in das ſüdlichere Aſien. Er iſt ein ungeheuer gefräßiger Vogel, und ſoll zu einer Mahlzeit oft ſo viel Fiſche brauchen, als für ſechs Perſonen hinreichend wären, wenigſtens ſah man ihn Karpfen von einigen Pfunden in ſeinen Beutel aufnehmen. Zum Fiſchen vereinigen ſie ſich Paar- oder Heerdenweiſe, ſtürzen ſich dazu mit Geräuſch in das Waſſer und treiben mit gewaltigem Flügelſchlag, die Fiſche einſchüchternd, dieſe auf einzelne Stellen zuſammen, wo ſie dann ihren Sack als einen Hamen gebrauchen, wenn ſie ihn gefüllt mit geſchloſſenem und geſenktem Schnabel das Waſſer auslaufen laſſen, und die Beute in Ruhe auf dem Lande verzehren.

In der Gefangenſchaft freſſen ſie auch vorgeworfene Mäuſe und Ratten, ja Buffon erzählt ſogar, daß einer eine kleine vorgeworfene Katze verſchluckt habe. Sie fangen das, was man ihnen zuwirft, ſehr geſchickt auf.

Mit dem Eintritt der Paarungszeit ſchwillt dieſen Vögeln an der Wurzel des Schnabels ein runder, wie ein borſtdorfer Apfel großer Höcker empor, welcher ſchwammig, weich und fleiſchfarbig iſt und ſich im Sommer wieder verliert.

Ihre zwei bis fünf auf beiden Seiten gleich abgerundeten weißen Eier, welche etwas kleiner als die des Schwanes ſind, legen ſie entweder auf die flache Erde am Waſſer oder auch wol weiter davon entfernt in das Land hinein, ohne ein ordentliches Neſt zu bauen, in eine aufgeſcharrte Höhlung oder noch lieber auf ſumpfigen, unbebauten Inſeln, auf ein unordentliches Gewebe von Riedgras, das ſie mit etwas weicherm Gras ausfüttern, brüten ſie in dreißig Tagen aus und bringen ihren Jungen, bis ſie fliegen können, in dem Kropfſack Fiſche zu. Auch ſollen ſie dieſelben bei Gefahr in dieſen von einem Orte zum andern tragen. Bei der Fütterung beugen ſie den Unterkiefer nach der Bruſt zu und laſſen ihre Jungen aus dem großen Beutel, wie aus einer Schüſſel freſſen. Da es nun hier nicht ohne Blutvergießen abgehen mag, weil die Alten oder Jungen wol bisweilen genöthigt ſind, große Fiſche zu zerreißen, ſo iſt daraus wol die Fabel entſtanden, daß die Alten die Bruſt aufriſſen und die Jungen mit ihrem Blute tränkten. Auch Waſſer ſollen die Alten den Jungen im Kropfe beitragen. Man erzählt auch, was wol etwas fabelhaft iſt, daß ſie, wenn ſie ihre Neſter in dürren Wüſten bauten, ihren Jungen das Waſſer in den Beuteln zutrügen, und daß Löwen und andre Raubthiere, um ihren Durſt zu ſtillen, zu ihnen kämen, von ihnen getränkt würden und deswegen ihre Jungen ſchonten. Dieſe Erzählung hat wahrſcheinlich die Veranlaſſung gegeben, daß die Ägypter dieſe Vögel Flußkameele, die Perſer Waſſerträger nennen. Nach vieljährigen Beobachtungen, die man in der Menagerie zu Caſſel machte, legten die Pelikane wenigſtens in dieſer Gefangenſchaft nie mehr als zwei Eier.

Was den Nutzen dieſer Vögel betrifft, ſo iſt das Fleiſch, ob es gleich thranig ſchmeckt, beſonders das der Jungen, eßbar. Die Haut wird mit anſitzenden Federn gegerbt, und gibt dann ein ſchönes Pelzwerk. Der große Kropf wird ebenfalls zubereitet, oft mit ſchönen Stickereien verſehen und zu Mützen und allerlei Beuteln, namentlich zu Tabacksbeuteln, gebraucht. Die Dunen ſind eben ſo gut zu gebrauchen, als die von den Gänſen. Nach der Angabe der Reiſenden werden die Pelikane auch zum Fiſchfange abgerichtet, und Verſuche in Menagerien haben die Wahrheit dieſer Angabe beſtätigt. Der Schaden, den ſie anrichten, ergibt ſich aus ihrer Nahrung, ſowie daß derſelbe nach ihrem Bedarf nicht unbeträchtlich ſein kann, beſonders da, wo ſie niſten.

2) O. fuscus *Gmelin* et *Linné*. (*Buffon* pl. enl. 957. *Vieillot* Gallerie des oiseaux pl. 276.) Der braune Pelikan. Die Federn an der obern Schnabelwurzel ſind bis an die Stirn verlängert, der Augenkreis iſt oben nackt. Bei dem Männchen iſt der Mantel geſtreift, der Kopf iſt oben gelb oder rein weiß, der Hinterkopf weiß, ein weißer Strich umgibt die Wurzel des Beutels, der Hals iſt kaſtanienbraun, vorn an demſelben ſteht ein Büſchel gelber Federn, auf dem Rücken und Flügeln ſind die Federn ſchmal und haben braune Flammen, Bruſt und Bauch ſind kaſtanienbraun mit weißen Flammen. Das Weibchen iſt grau, braun und roſtroth gefleckt, der Körper unten weiß. Das Vaterland dieſes Vogels ſind die Antillen, Martinique und Peru. Daß er ſich auch noch anderwärts findet, beruht vielleicht auf der Verwechſelung mit einer andern Art.

3) O. erythrorhynchos *Gmelin*. (Pelecanus trachyrhynchus *Latham*. III. 2. 386.). Vier Fuß ſechs Zoll lang. Der dreizehn Zoll lange Schnabel iſt von der Stirne an bis gegen die Hälfte glatt und flach, dann aber zeigt ſich eine anderthalb Zoll hohe und mehre Linien breite Erhabenheit nebſt Runzeln, die gegen die Spitze hin wiederabnehmen. Der Unterkiefer hat an jeder Seite in der Mitte einen ſchwarzen runden Fleck und der Kehlſack iſt ſchwarz geſtreift, das Gefieder iſt rein weiß, mit Ausnahme der großen Schwungfedern, welche ſchwarz ſind; auf dem Hinterkopf ſteht eine vier und einen halben Zoll lange Haube, die Füße ſind ſchwarz. Das Vaterland ſoll die Hudſondsbai und Südcarolina ſein.

4) O. rufescens *Latham*. (*Rüppell* Atlas zur Reise im nördlichen Africa. Taf. 21. p. 31). Rothrückiger Pelikan. Weiß, der Rücken zimmetröthlich, der Kropfſack ſehr groß, dunkelroth mit gelben Querſtreifen. Länge von der Schnabelſpitze bis zur Schwanzſpitze, vier Fuß drei Zoll, ſechs Linien lang, wovon der Schnabel einen Fuß wegnimmt.

In Rüppell's Atlas am angegebenen Orte findet ſich folgende Beſchreibung dieſes Vogels. Die ſämmtlichen Federn, welche den Körper bedecken, haben eine längliche lanzettförmige Geſtalt. Sie ſind von milchweißer Farbe, und da das Flaumengefieder grau iſt, ſo ſchimmert dieſe Farbe mehr oder weniger durch. Diejenigen des Kopfes, des Halſes und der Bruſt ausgenommen, haben alle andere einen ſchwarzen Schaft. Die über vier Zoll langen Federn, welche an dem Hinterhaupte einen Schopf bilden, ſind graulichweiß, am ganzen Hinterhals zieht ein kleiner flaumiger Federkamm herunter bis zu dem Rücken. Dieſer iſt von dem Unterhals bis zu dem Schwanze blaßzimmtröthlich. Die großen Schwungfedern ſind ſchwarz, die kleinern grauweiß. Die Schwanzfedern ſind weißgraulich mit weißem Schafte an der Wurzel und ſchwarz in dem weitern Verlauf. Der Kropf iſt überaus groß über ſechs Zoll herabhängend und ſchön amaranthroth mit warzigen Querſtreifen von hochgelber Farbe. Der Schnabel iſt gelb mit amaranthrother Einfaſſung an den Rändern. Die Augen ſind rothbraun, die nackte Stelle um dieſelben herum gelb, die Füße ſchmutzig hellbraun. Selten auf dem Nil und Bahhar Abbiad, häufiger in der Bucht von Maſſouah, am Senegal und wahrſcheinlich auch an den andern großen Flüſſen Afrikas. Wird meiſtens paarweiſe angetroffen.

5) O. conspicillatus *Temminck* (pl. color. n. 276. Pelecanus perspicillatus *Cuvier*). Hat ſeinen Namen von zwei großen, faſt zirkelförmigen nackten Stellen, mit denen die Augen umgeben ſind. Kommt den O. Antiquorum vom Senegal an Größe gleich. Die Kopffedern ſind ſehr kurz, ebenſo wie die des Halſes und beide ſind weiß, wie die auf dem Rücken und an den untern Theilen, die kleinen Flügeldeckfedern ſind ſehr lang, pfriemenförmig und weiß, die der zweiten Ordnung ſind ebenfalls merkwürdig lang; aber ſo wie die Schulter-, Schwung- und Steuerfedern ſchwarz. Der Kehlſack ſcheint am lebenden Vogel gelblichfleiſchfarben geweſen zu ſein, die Tarſen ſind in der Abbildung gelblich, die Schwimmhaut braun. Die Länge des Vogels beträgt vier Fuß vier Zoll. Er iſt von Neuholland gebracht worden.

B. Carbo. Scharbe. Der Schnabel iſt von mittler Länge, auf dem Rücken rundlich zuſammengedrückt mit einer Furche vor den Naſenlöchern, welche ritzenartig ſind und vor der Stirne verborgen liegen. Die Spitze beider Kiefern erſcheint wie angeſetzt, iſt abwärts gebogen, mit weit überhängendem Haken, an dem nackten Kinn befindet ſich ein kleiner Sack. Das Geſicht iſt nackt, der Fuß kurz und ſehr ſtark, weit nach hinten ſtehend, mit einer ganzen, alle vier Zehen, von denen die hintern nach Innen gerichtet, verbindenden Schwimmhaut. Der Nagel der Mittelzehe iſt ſägenartig eingeſchnitten. Die Flügel ziemlich kurz, die zweite Schwungfeder etwas länger als die erſte und als alle übrigen. Der Schwanz abgerundet, mit 12—14 ſehr ſtarken harten elaſtiſchen Federn.

Dieſe Vögel ſind meiſt Meerbewohner, lieben im Sommer die ſteilen Felſenküſten und gehen im Winter nach den Buchten, ſeltner finden ſie ſich mehr im Innern des Landes. Manche ſind im Stande ſich auf Bäume zu ſetzen, alle gehen ziemlich aufrecht, wobei ihnen der ſtarke Schwanz als Stütze dient. Sie fliegen ſchnell, aber wackeln, tauchen und ſchwimmen ganz vortrefflich, ſie ſinken dabei ziemlich tief in das Waſſer, ſind im Stande ſich ſo zu halten, daß nur der Kopf über die Oberfläche hervorſteht und ſchwimmen auch gewandt zwiſchen der Oberfläche und dem Grunde, wobei ſie die Fiſche mit großer Geſchwindigkeit verfolgen. Ihre Nahrung beſteht blos in Fiſchen, die ſie zwar im Waſſer fangen aber über der Oberfläche verzehren. Sie niſten meiſtens in den Spalten und auf den Abſätzen der ſteilen Küſtenfelſen, doch auch beſonders im Binnenlande auf Bäumen und legen drei bis vier weißliche mit einem grünlichen oder bläulichen kalkartigen Überzug bedeckte Eier. Die Jungen werden von beiden Ältern aus der Speiſeröhre gefüttert, ſind im Gefieder von denſelben verſchieden und färben ſich erſt im dritten Jahre aus. Die Geſchlechter weichen in Größe und Farbenglanz etwas ab, ſind im Winter am ſchönſten gezeichnet und haben theilweiſe eine doppelte Mauſer.

6) O. Carbo *Linné* (der übrigen Autoren *Bechstein*, *Fabricius*, *Brünnich's* Pelecanus phalacrocorax, *Brünnich* Vogel im Winterkleid. Carbo Cormoranus *Meyer*, *Brehm*. Carbo Desmarestii *Payreaudau* in den Annales des Sc. naturelles 1826. Junger Vogel. *Buffon* pl. enl. 927. *Frisch* Vögel t. 187. Dilaskarfr, Utleguskarfr, Graaskarfr und Hunplungur, Isländiſch. Hoidlaaring, Blikskaro in Norwegen). Kormoranſcharbe, ſchwarzer Pelikan, Seerabe, Scharb u. ſ. w.

Das alte Männchen und das alte Weibchen kommen in der Winterkleidung mit einander ganz überein und ſind faſt nur durch die Größe zu unterſcheiden, indem das Männchen faſt drei Fuß, die Flügelbreite vier Fuß ſieben Zoll, der Schnabel drei Zoll mißt, das Weibchen aber nur zwei Fuß ſechs Zoll lang iſt, die Flügelweite vier Fuß fünf Zoll, der Schnabel zwei Zoll vier Linien mißt. Letzterer iſt bleifarben, dick, der Oberkiefer reicht mit der hakenförmigen Spitze über den untern vor, das Kinn iſt nackt, bleifarben mit gelben Warzen, die Wundwinkel und ein Fleck unter den Augen ſind ſaffrangelb. Der Rand der Augenlider iſt warzig, die Iris grünlich, der Schlund und die kurze Zunge fleiſchfarben mit bleifarbiger Miſchung. Der Körper iſt ſchwarz mit violettem Schiller, am Hinterkopf bilden die langen Federn eine Art Haube. Am Hals ſtehen einzelne ſchmale weiße Federn, an der Kehle ein weißer Fleck. Die Schulterfedern und obern Deckfedern der Flügel zeigen einen azurblauen Glanz mit ſchwarzen Rändern, die untern Flügeldeckfedern ſind ſchwärzlich, die ſchwarzen Schwungfedern haben einen metalliſchen Glanz und auf den Schenkeln ſteht ein weißer Fleck von ſeidenartigen Federn. Der Schwanz iſt etwas gekrümmt, ſchwarz und hat vierzehn Steuerfedern. Die ſtarken Füße ſind wie die Schwimmhaut ſchwarz.

Am Sommerkleide verliert ſich der weiße Schenkelfleck, der Kehlſack iſt mit braun gemiſcht, der Körper iſt weniger glänzend und die Federn des Hinterkopfs ſind kürzer.

Der junge Vogel im erſten Winter hat folgendes Anſehen. Der Schnabel geht aus dem Bleifarbigen in das Schwarze über, und iſt am Rande und an der Baſis des Unterkiefers weißlich. Vor den Augen ſteht ein nackter Fleck. Die Farbe iſt oben ſchwarzbraun, oben auf dem Kopfe mit weißen Borſten, die Wangen, die Seiten des Halſes, die Kehle, die untere Bruſt, der Unterleib und der Steiß ſind ſchmutzigweiß, die Gurgel und die Oberbruſt ſind grau und braunbunt, die Weichen glänzendſchwarz, die Schwungfedern ſchwarzbraun mit braunen Rändern, die dem Körper nähren, nebſt den Obernflügeldeckfedern ſchwarzglänzend, der Schwanz iſt zugerundet, die Steuerfedern ſchwärzlich mit bläßern Schäften, die Füße ſchwarz. Im weiter vorgerückten Alter hat der junge Vogel Bruſt, Bauch und Steiß ſchwarz und weiß gemiſcht, und der Schnabel wird etwas länger. Die nackten oder mit Neſtfedern bedeckten Jungen, zeigen ſich wie die der Krähenſcharbe gefärbt.

Faber, dem wir im Vorſtehenden folgten (Isis XIX. p. 800) gibt an, daß die grönländiſche Kormoranſcharbe länger im Körper, Schnabel und Schwanz als die isländiſche ſei, ſieht jedoch beide nicht als verſchiedene Arten an, gibt aber noch die Beſchreibung eines jungen Vogels von der Kolonie, welche ſich ſeit etwa dreißig Jahren in Dänemark niedergelaſſen hat, ſowie in Holland, und welche wahrſcheinlich aus den an Grönland grenzenden nordamerikaniſchen Ländern ſtammte. Ein ſolcher junger Vogel hat nach ihm im October folgendes Anſehen. Der Oberkiefer ragt mit einem krummen und ſpitzigen Nagel über den untern hervor, iſt bräunlich, der Unterkiefer blaugrau, die Zunge iſt ſehr kurz, unten concav, oben gekielt, gelb, ſowie der weite Rachen, das nackte Kinn und der nackte Theil vor, über und unter den Augen. Vor den Augen ſtehen braune Federborſten. Die Iris iſt braun, Kopf und Hals oben ſchwarzbraun, grau getüpfelt, auf dieſem einzelne weiße ſchmale Federn. Die Kopfſeiten und Kehle ſind weißgrau, die übrigen Federn ſind ſchwarz mit violettem Glanze, die Schulterfedern und Deckfedern der Flügel aſchgrau, glänzend mit einem breiten ſchwarzbraunen Rande. Die größten Deckfedern oben mit grauen Spitzen, die kleinern obern und alle untern Flügeldeckfedern, die obern und untern Deckfedern des Schwanzes, der After und die Seiten des Körpers haben die Farbe des Rückens. Der untere Theil der Kehle und die Gurgel graubraun mit Weiß gemiſcht. Bruſt und Bauch beſonders in der Mitte rein weiß mit dichten ſchmutzigbraunen Flecken. Die Flügel erreichen die Wurzel des Schwanzes, ſind ſchmal und abgerundet, die erſte und vierte, die zweite und dritte Schwungfeder ungefähr von derſelben Länge, die Schwung- und vierzehn Schwanzfedern ſchwarzbraun, jene der zweiten Ordnung mit metalliſchem Glanze. Die Füße dick bis zu den Knien befiedert, der Tarſus und die vier mit Schwimmhaut vereinigten Zehen zuſammengedrückt ſchwarz, die Nägel graubraun, der zweite Nagel inwendig kammförmig gezähnelt. Die Länge zwei Fuß ſechs Zoll, die ausgebreiteten Flügel vier Fuß zwei Zoll.

Brehm hat aus dieſer Art folgende ausgeſondert, und namentlich die däniſche und holländiſche zu eignen Arten erhoben. (Handbuch der Naturgeſchichte aller Vögel Teutſchlands. S. 817.).

Nr. 2. Carbo glacialis *Brehm*. Die Eisſcharbe. (Pelecanus et Carbo cormoranus, auct.) Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie bei dem Männchen 35‴ (Linien) bis 38‴, bei dem Weibchen 33 bis 35‴, der vierzehnfederige Schwanz bei dem erſtern 7″ 6‴ bis 10‴, bei dem letztern 7″ 4‴ bis 8‴; der Oberkopf iſt ſtark gewölbt.

Sie iſt der vorhergehenden (Nr. 1. Carbo) ſehr ähnlich, aber kleiner, 2′ 8″ bis 11‴ lang und 4′ 6 bis 9″ breit, und unterſcheidet ſich im ausgefärbten Kleide durch die wenigen deutlichen Federränder auf dem Mantel und das mehr in das Blauſchwarze ziehende Schwarz am Halſe und Unterkörper, im Jugend- und mittlern Kleide durch das hellere Gefieder; denn in dem erſtern iſt die Mitte der Bruſt und des Bauches oft ungefleckt ſchmutzigweiß, in jedem Alter, 1) durch das weichere Gefieder, 2) den etwas kürzern Schnabel, 3) viel kürzern Schwanz und 4) den gewölbten Oberkopf, auf welchem bei Nr. 1. der Scheitel kaum merklich über die glatte Stirn vorſteht, bei Nr. 2. aber bedeutend über die gewölbte Stirn erhöht iſt. Sie lebt nordweſtlich von Grönland an bis auf Färöe, kommt im Winter nach Island, und jung von Färöe aus auch an die teutſche Küſte der Nordſee, und hat mit der vorhergehenden das Betragen, ſteht die Nahrung und Fortpflanzung gemein.

Nr. 3. Carbo arboreus *Br.* Die Braunſcharbe. (Pelecanus et carbo cormoranus, auct. Naumanus Werk. I. Ausg. Nachtr. Taf. 64, 120 und 121). Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie bei dem Männchen 35 bis 38‴ bei dem Weibchen 33 bis 35‴; der vierzehnfederige Schwanz bei dem erſtern 8″ 9‴ bis 9″, bei dem letztern 8″ 3‴ bis 6‴; der Scheitel merklich über die etwas gewölbte Stirn empor.

Sie hat die Größe der Eisſcharbe, aber den langen Schwanz des Kormorans, und unterſcheidet ſich von dieſer durch den gewölbten Kopf und kürzern Schnabel, von jener durch den längern Schwanz, von beiden durch die Zeichnung des Jugend- und mittlern Kleides. In jenem iſt der Schnabel bräunlich, am Unterkiefer blaugrau, das Nackte am Kopfe gelb, der Oberkörper ähnelt dem der vorhergehenden, der Unterkörper aber iſt viel dunkler, längs ſeiner ganzen Mitte mit ſcharf begrenzten braunen Längenflecken beſetzt. Im mittlern Kleide hat der Unterkörper braunſchwarze und ſchwarzbraune Längenflecken. Sie iſt ſeit einigen 30 Jahren in Dänemark eingewandert, führt, da ſie überall verfolgt und vertrieben wird, ein zigeunerartiges Leben, drängt ſich in die Reihercolonien ein, legt ihre 4 bis 6 bläulichweiße Eier in die verlaſſenen Neſter der Reiher in den Gehölzen an dem Strande oder an den Ufern der Landſeen, kommt an die teutſchen Küſten der Oſt- und Nordſee, ſchläft gern auf Bäumen und frißt die Fiſche des Meeres und der Landſeen. Sie wohnte, ehe ſie vertrieben wurde, an manchen Orten zu Tauſenden.

Nr. 4. Carbo subcormoranus *Brehm*. Die kleine Kormoranſcharbe. (Carbo cormoranus *Meyer* et *Temmink*. Meyer und Wolfs Taſchb. die Abb. z. 576). Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie bei dem Männchen 30 bis 32‴, bei dem Weibchen 29 bis 31‴, der vierzehnfederige Schwanz bei dem erſtern 7″ 8‴ bis 8″, bei dem letztern 7″ 4 bis 8‴; der Scheitel iſt kaum höher als die ſtark gewölbte Stirn.

Dieſe Scharbe verhält ſich zur großen Kormoranſcharbe ungefähr wie eine Rabenkrähe zum Kolkraben. Sie iſt 6″ kürzer und ſchmäler, alſo nur halb ſo groß als Nr. 1., unterſcheidet ſich aber noch überdies von allen vorhergehenden durch den kürzern Schnabel und den kleinen Haken an ſeiner Spitze, von Nr. 3., beſonders auch durch den kürzern Schwanz. Im Prachtkleide ſchillert das Schwarz weit weniger in das Blauſchwarze als bei Nr. 1 und 2, ſondern fällt ſtark in das Blaugrüne, und die weißen Federchen an dem Kopfe und Halſe ſind ſehr lang. Sie lebt und brütet in Holland, hält ſich auf dem Meere oder auf den nahe am Strande liegenden Landſeen auf, ruht gern auf Pfählen und Steinen aus, frißt Fiſche, vorzüglich Aale, niſtet auf Weidenköpfen oder im Schilfe und in Binſen, ſelten auf hohen Bäumen, und legt 3 bis 4 grünliche, mit einer weißen Kalkkruſte überzogene Eier. Dieſe Eier ſind wie bei allen Scharben ſehr länglich und nach Verhältniß klein, werden aber bald von den naſſen Waſſerpflanzen des Neſtes, wie die der Steißfüße, beſchmutzt; oft wird eins faul gebrütet. Die Jungen ähneln denen des Kormorans. Merkwürdig iſt noch bei dieſem und dem folgenden Vogel ein eigentlicher Kopfknochen, von dem Meckel (vergl. Anatomie II, 2, 162.) ſagt: „Eine noch ſtärkere, aber auch weit ſeltener Abweichung von der Regel iſt ein ſehr langer, ſtarker, pyramidenförmiger Knochen, der auf der äußern Fläche der Hinterhauptskuppe, ungefähr in der Mitte ihrer Höhe, beweglich mit ihr verbunden ſitzt und lebhaft an die getrennten Dornen der Fiſche erinnert“. — Eine Abbildung dieſes Baues lieferte Garrel im Zoological Journal.

In wie fern dieſe Abſonderungen als Arten im ſtrengſten Sinn des Begriffs beobachtet werden können, müſſen weitere Beobachtungen lehren.

Dieſer Vogel iſt in der Regel in der arktiſchen Zone zu Hauſe und geht über 70 Grad nördlicher Breite hinauf, wird jedoch nicht bei Spitzbergen gefunden. Er iſt eigentlich ein Standvogel, der ſich jedoch mitunter weit von ſeinem Vateriande zu entfernen ſcheint, indem er ſich in der neuern Zeit in Holland als Brut und Standvogel angeſiedelt hat, auch in der Schweiz und in Teutſchland und Frankreich, doch meiſt nur im Winter, vorkommt, indeß ſoll er in England auch brüten.

Eine auffallendere Erſcheinung iſt die Colonie dieſer Vögel, welche 1810 auf der Inſel Laaland erſchien, aus einigen Paaren beſtand, ſich aber in der Kürze auf einige Tauſende vermehrte, welche im Jahre 1815 wegen des ungeheuern Schadens am Fiſchfang wieder vertrieben wurden. Im Jahre 1812 erſchienen einige Paare im Holſteiniſchen, welche in die dortigen Reihercolonien eindrangen, und die von den Reihern verlaſſenen Neſter auf den Bäumen benutzten. Ihre Anzahl ſtieg ſchnell auf Tauſende und Boie zählte im Jahre 1815 mehr als funfzig von dieſen Vögeln benutzten Neſter. Es wurde ſogar von Seiten der Regierung eine Commiſſion niedergeſetzt, um den Schaden, den dieſe Vögel anrichteten, ferner zu verhindern, und ſo wurden ſie in einigen Jahren gänzlich vertrieben. Im Jahre 1822, ließen ſich einige Paare an dem Landſee der Stadt Skanderborg, drei Meilen tief im Lande, in dem Gehölze auf dem Inſelchen Abeloe nieder. Da man ſie nicht kannte und der Eigenthümer der Meinung war, es ſeien wohlſchmeckende Gänſe, ſo verbot er das Wegſchießen. Sie kamen aber im nächſten Jahre in verſtärkter Anzahl, vertilgten faſt den ganzen Fiſchfang des Sees und wurden nun wieder vertrieben. So iſt es ihnen überall an dieſen Küſten gegangen, weil ſie überall der Fiſcherei ſo großen Schaden thaten.

Im Allgemeinen brüten dieſe Vögel nur nördlich; ſie machen auf Felſen ein großes ſchlechtes Neſt in den Mündungen der Buchten und in dieſen ſelbſt, in welches ſie vier ſchlecht ſchmeckende Eier legen, welche etwas größer als Hühnereier und in der Farbe denen der Krähenſcharbe ähnlich ſind. Mit dieſer haben ſie auch die Auferziehung der Jungen gemein.

Wenn die Kormorane ſitzen, ſo iſt ihre Stellung aufrecht und ſie gleichen in der Entfernung mit ihren langen Hälſen einem Haufen Knaben. Sie ſchlafen ſehr feſt und fliegen in der Nacht ungern, weshalb man ſie in Island oft durch ein übergeworfenes Netz fängt. Dort ſtellen ſie beſonders dem Cottus Scorpio nach, anderwärts den Aalen, den Heringen, Zuglachſen und Karpfenarten. Bechſtein berichtet unrichtig, daß ſie die Fiſche in die Luft würfen, um ſie am Kopf zu nehmen; aber ſie verſchlucken ſie jeder Zeit mit dem Kopf voran. Sie ſetzen ſich oft auf Bäume und auf die Maſten der Schiffe. In Island ißt man das Fleiſch der Alten wenig, da es einen ſchlechten Geſchmack hat, ſalzt aber die Jungen zur Winterproviſion ein. In Norwegen braucht man die Haut zum Einbinden der Bücher, und in England wurden dieſe Vögel früher zum Fiſchfange abgerichtet. Wie ſchon bemerkt, werden ſie wegen ihrer Gefräßigkeit ſehr ſchädlich, man darf ſie daher an ſüßen Seen durchaus nicht dulden, auch vertrocknen die Bäume, auf welche ſie ſich ſetzen, von ihren ſcharfen Exkrementen.

7) O. graculus *Linné* (und der übrigen Autoren *Frisch* Vögel t. 188. — Pelecanus cristatus *Pennant, Retzuirs, Brünnich, Mohr, Temminck*, iſt der Vogel in der Wintertracht. Färöeiſch und isländiſch im Sommer Skarfr, im Winter Toppskarfr, Hraukr). Die Krähenſcharbe, Krähenpelikan, kleiner Kormoran, Waſſerkrähe, Seeheher, Kropfente, Schlucker.

Das erwachſene Weibchen zeigt ſich im Sommer in folgender Färbung. Der Oberkiefer des mittelmäßig großen Schnabels iſt ſchwarzbraun, am Rande bläſſer und reicht mit einem nur eine Linie langen Haken über den Unterkiefer, der gelblich mit einem braunen Fleck iſt. Die Mundwinkel, der Rachen, die kleine platte gekielte Zunge, ſo wie Punkte auf dem ſchwarzen Kinn ſind gelb, ein nackter Fleck vor den Augen iſt bräunlich, die Augenkreiſe ſind blaß, die Iris ſmaragdgrün. Die Haube fehlt, die Farbe iſt im Allgemeinen oben und unten ſchwarz, mit grünlichem auf Kopf, Hals, Steiß, Bruſt und Unterleib braunen Schimmer, die Schwungfedern ſind ſchwarzbraun, außen azurblau glänzend, die obern Deckfedern der Flügel ſind glänzend mit ſchwarzen Rändern, die untern ſind braun, die äußere Seite der Füße und die obere der Tarſen und Zehen iſt ſchwarzbraun, die innere ſo wie die Schwimmhaut blaß, die Nägel ſind braun, der zweite inwendig ſägezähnig. Der keilförmig zugeſpitzte Schwanz iſt ſchwarzbraun mit zwölf Steuerfedern. Die Länge des Vogels beträgt 26 Zoll, die Flügelweite 3 Fuß 2 Zoll, der Schnabel mißt 2 Zoll 5 Linien.

Das Männchen in der Sommertracht iſt dem Weibchen ſehr ähnlich aber größer, 27½ Zoll lang, die Flügelweite 3 Fuß 6 Zoll, die Schnabellänge 2 Zoll 5 Linien, es iſt beſonders unten glänzender, auf Rücken und Flügel ſind die Federn grün glänzend mit ſchwarzen Rändern; ſtatt des braunen Schimmers beim Weibchen zeigt ſich hier an Bruſt und Unterleib der ſchönſte grüne Glanz, die Füße ſind überhaupt und auch innen dunkler, die Knie und Schwimmhaut aber bläſſer. Das Winterkleid kommt mit dem Sommerkleide bis auf einem Federbuſch überein, welcher aus 2 bis 3 Zoll langen ſpitzigen, von der Stirn bis auf den Hinterkopf reichenden Federn beſteht.

Der junge Neſtvogel hat im Jul. folgende Färbung. Der Glanz fehlt, der Körper iſt oben ſchwarzbraun unten ſchmutzigbraun, bei einzelnen Individuen weiß gefleckt, die Mundwinkel und die Zunge ſind ſehr blaßgelb, die Iris braun, die Augenlider bleifarben, der Schnabel ſchwärzlich mit grünlichem Schiller, die Schwungfedern und die zwölf Steuerfedern ſind ſchwarzbraun, die letztern braun gerandet, das Kinn iſt nackt, blaß mit wenigen gelben Punkten. Die Kehle iſt ſchmutzigweiß. Das Junge im Neſte iſt in der erſten Woche nackt, bleifarben, der Schnabel kurz, braun, an der Spitze kaum gebogen mit einem weißen Fleck, die Mundwinkel, der Schlund und die Schwimmhäute ſind blaß, die Augen kaum geöffnet. In der zweiten Woche iſt der Vogel mit kurzen braunen Federchen bedeckt, doch finden ſich am Kopf und

Hals noch einzelne nackte Stellen, der Schnabel iſt etwas länger, die Mundwinkel und der Schlund ſind blaßgelb, die Füße braungrün mit bläſſerer Schwimmhaut.

Auf den Färöern kommt, doch ſelten, eine ſchneeweiße Varietät mit gelbem Schnabel und Füßen vor und zwar auch bei jungen Vögeln.

Brehm (am angeführten Ort) trennt von obiger Art die Folgende. Carbo brachymos die kurzſchwänzige Scharbe (Carbo graculus et cristatus, Linn.). Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 32‴, beim Weibchen 30‴; der bei beiden 6″ bis 6″ 4‴.

Sie hat mit der vorhergehenden faſt gleiche Größe und Zeichnung, unterſcheidet ſich aber untrüglich von ihr durch den um 18‴ bis 22‴ kürzern Schwanz, welcher auf den erſten Blick ſo in die Augen fällt, daß nur der ganz Unkundige beide Arten verwechſeln kann. Sie ähnelt übrigens der vorhergehenden in allen Kleidern, bewohnt Norwegen unter dem 66° nördlicher Breite, auch Lappland, hält ſich in den ſteilen Felſenwänden der Küſten und Scheuren in Geſellſchaft auf, iſt am Brutorte wenig, von ihm fern aber ſehr ſcheu, verirrt ſich nur höchſt ſelten an die teutſchen Nordküſten, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit der zunächſt vorhergehenden gemein. Noch iſt zu bemerken, daß dieſer Vogel denſelben beſondern Kopfknochen, wie der vorhergehende, beſitzt.

Die Krähenſcharbe iſt ebenfalls ein nordiſcher Standvogel, doch lebt er weniger weſtlich als der vorige, auch ſcheint er nicht ſo weit nach den Norden heraufzugehen. Doch niſtet er auch in England, verfliegt ſich nach Teutſchland und wird ſogar an den ſüdeuropäiſchen und nordafrikaniſchen Küſten angetroffen. Sie niſten in Felſenlöchern und Ritzen, in den obern und mittlern Regionen der Felſen, in den Meeresbuchten, lieben ihre Brutplätze, ſodaß ſie im Winter in dem Felſen ſchlafen, in welchem ſie im Sommer brüten und von ihren Excrementen werden die Felſen ganz weiß. Die drei bis vier Eier ſind kleiner als Hühnereier, länglich, weißlich und mit einer grünlichen Kruſte bedeckt. Dieſe Vögel ſitzen aufrecht mit geſtrecktem Hals, auf den emporgebogenen Schwanz geſtützt, mit ausgebreiteten fächelnden Flügeln.

Das Neſt ſteht in den Felſenritzen, iſt groß von Meergras gebaut mit verwelktem Gras, in der Mitte immer naß und ſchmutzig. Auch die Eier werden bald ſchmutzig und über drei Wochen bebrütet. Beide Geſchlechter brüten, und füttern die Jungen aus der Speiſeröhre und würgen das Futter aus dem Schlunde mit ſchüttelnden Bewegungen, wie die Tauben, herauf. Der Juni iſt der Monat, wo die Jungen im Neſte liegen, aber in der Neſtzeit ſelbſt iſt eine große Unregelmäßigkeit, da man gleichzeitig bei verſchiedenen Paaren friſche Eier, kleine, und faſt erwachſene Junge findet, was nicht von einem Wegnehmen der Eier herrühren kann, da dieſe nicht benutzt werden. Sie ſind nämlich ſchlecht von Geſchmack und Geruch, haben einen ſehr kleinen Dotter und werden nach Angabe der Isländer beim Kochen nicht hart. Ein Ei iſt immer faul. Obgleich gut gefüttert, ſchreien die Jungen im Neſte beſtändig. In der Brützeit fliegen die Alten oft ins Meer und wieder zum Neſte zurück mit Futter. Ihr Flug iſt ziemlich hoch, aber wackelnd. Beim Schwimmen tragen ſie die ſchöne Haute aufgerichtet, im Sitzen auf dem Kopfe aufliegend. Sie ſchwimmen hurtig und tief im Waſſer, doch mit freiem Rücken. Ihre Nahrung holen ſie ſich vom Boden des Meeres in einer Tiefe von 20 und 30 Klaftern, vornehmlich Cottus scorpio, und arbeiten oft lange mit dieſem breiten Fiſche, ehe ſie ihn durch den weiten Rachen ganz und unzerſtückelt hindurchbringen, und doch ſind ſie nicht durch einen Fiſch geſättigt. Auch den breiten Schollen ſtellen ſie nach, die Jungen werden viel mit Salmo villosus und Clupea Sprattus genährt. Letztere ſtinken zwar von den Unreinlichkeiten des Neſtes, ſind aber gut zugerichtet eine angenehme Speiſe; die Alten ſchmecken ſchlecht, und ſind nur nach abgezogener Haut eßbar.

8) O. africanus, *Lath.* (*Sparrmann* Mus. Carls. III. 61.). Oben ſchwarz, unten ſchiefergrau und weißbunt, mit nackten Augenkreiſen und ſchmutzigblaßgelbem Schnabel, der einen ſchwarzbraunen Oberkiefer hat, und ſchwarzen Füßen. Weibchen oben ſchwarz und weißbunt, unten weiß. Zwanzig Zoll lang. Am Cap der guten Hoffnung; Bengalen. Nach Lichtenſtein (Berl. Doubl.) zu Graculus — nach *Temminck* eigne Art.

9) O. naevius, *Latham* (*Lath.* Synops. III. t. 104. *Sparm.* Mus. Carls. I. t. 10. Hydrocorax dilophus. *Keill* Gall. d. Ois. f. 275. Carbo Auritus. *Lesson* Traité). Mit zwei Federbüſchen hinter den Augen, Kehle und Wangen gelb, ſchwarz, grün ſchillernd; der Rücken braun mit ſchwarzem Fleck am Ende jeder Feder; hinter dem Auge herab ein weißer Streif am Halſe; Augenkreiſe nackt, dunkelroth. Auf Neuſeeland, über 2 Fuß lang.

10) O. Gaimardi, *Garnot.* (Zoologie. Voyage de la Coquille pl. 48.). Schnabel gelb, an der Wurzel röthlich, Tarſen roth, Gefieder braun; zwei weiße Längsflecken am Halſe herab. Küſten von Peru, Inſel St. Lorenzo.

11) O. brasiliensis, *Lichtenstein* (Berl. Doubl. 86. — Carlo bras. *Spix* avium Spec. nov. II. p. 83. t. 106.). Schwarz, die Federn auf dem Rücken und Flügeln ſpitzig, braun, ſchwarz gerandet; der Kopf ſehr in die Länge gezogen, kaum etwas verdickt, ſchwarz, vor und unter den Augen nackt, der Hals des Männchens ſchwarz, beim Weibchen unten, bis unter die Bruſt bräunlich, die Kehle kaum nackt, die Federn des Unterrückens tiefſchwarz, ungefleckt, nicht zugeſpitzt; die Schwungfedern nicht lang, ſchwarzbraun, die zweite äußere lang, die der zweiten Ordnung kurz, die Flügel unten ſchwarz; Bruſt, Unterleib, Schenkel bis auf die befiederten Kniee, Steiß ſchwarz, ſpitzig, nicht ſehr ſteif, viel länger als die Flügel, Schnabel oben ſchwärzlich, unten gelblich, unter den Augen zuſammengedrückt, bis unter die Ohren geſpalten; Füße ſtark, zuſammengedrückt, ſchwarz; Länge 2 Fuß 3 Zoll, Schwanz 7 Zoll. In Braſilien.

12) O. lucidus, *Lichtenstein* (Berl. Doubl. 86.). Oben graubraun glänzend, unten weiß, Weichen und

Schienbeine braun, 14 Steuerfedern. Zwei Fuß 6 Zoll lang, der Schwanz 6 Zoll. — Bei Erwachſenen auch weiße ſeidenartige Federn in den Weichen und an den Schenkeln. Ein Exemplar mit ſchwarzem weißgeflecktem Bauch, die Federn des Rückens braun. Wahrſcheinlich der junge Vogel. Vom Cap der guten Hoffnung.

Die folgenden Arten von Leſſon in ſeinem Traité d'Ornithologie aufgeführt, dürften als eigene Species — die letzten ausgenommen, wol noch nicht ganz feſtſtehen; vielleicht zu manchen der obigen zu zählen ſein.

13) O. albiventer. Oben braun, unten alles weißglänzend. Auf den Malouien.

14) O. leucotis, *Cuvier* (Mus. Parisiense). Kopf und Hals ſchwarz, Ohren und Bauch weiß. Von den Malouien.

15) O. ater. Ganz ſchwarz, ſo groß wie eine Ente. Von der Seehundsbai in Neuholland.

16) O. mystacalis. (Pelec. graculus *Gmel.* ??). Schwarz bronzeglänzend, jede Feder braun eingefaßt, unter den Ohren zwei lange weiße Flecken. Braſilien.

17) O. dimidiatus, *Cuv.* (Mus. Paris.). Oben ſchwarz, unten weiß. Neuholland.

18) O. macrorhynchus. (Mus. Paris.). Schnabel dick, Gefieder ſchwarz, mit Bronzeglanz, Kehle weiß; Weibchen roſtroth und braun, Bruſt ſchwärzlich. Von Terra nuova.

19) O. melanogaster, *Cuv.* (Mus. Paris.). Haube braun, Hals weiß, Rücken, Flügel und Bauch ſchwarz. Afrika.

20) O. pygmaeus, *Pallas* (Reise. App. Taf. 1.). Schwarz, hier und da weiß, gefleckt. Von der Größe wie Anas querquedula. Vom caſpiſchen Meere.

(*D. Thon.*)

Ende des dritten Theiles der dritten Section.

Nachträge und Ergänzungen
zum
dritten Theile der dritten Section.

OLBIA'S Geſchichte, Verfaſſung, Alterthümer und Münzen, ſchon früher nicht unbeachtet [1]), ſind in den neueſten Zeiten noch öfter Gegenſtand der Forſchung geworden, ſeit theils auf den Ruinen Olbia's theils anderwärts mehre auf Olbia ſich beziehende Münzen und Inſchriften gefunden worden ſind. Beſonders haben drei Gelehrte, zwei teutſche, Staatsrath von Köhler [2]) in Petersburg und Hr. Peter von Köppen [3]), und ein franzöſiſcher, Raoul-Rochette [4]), dieſer und benachbarter Gegenden ihre Aufmerkſamkeit gewidmet; zuletzt hat Boeckh in ſeinem Inſchriftenwerke [5]) über dieſen entlegenen und ſchwierigen Gegenſtand höchſt reichhaltige und ſelbſtändige Unterſuchungen gegeben, welche bei der folgenden Darſtellung ſo weit zu Grunde gelegt ſind, daß dieſe faſt nur für einen Auszug, manchmal auch für weitere Ausführung jener anzuſehn iſt. Jedoch wird die Geſchichte der Stadt immer im Dunkeln und in derſelben zwiſchen Herodot und Dio Chryſoſtomus, der im Anfange ſeiner boryſthenitiſchen Rede [6]) ſehr werthvolle Nachrichten über den damaligen Zuſtand der Stadt, ihre Bewohner, deren Gebräuche und Culte enthält, ſtets eine, auch durch die Urkunde zu Ehren des Protogenes und einige andre kaum ausgefüllte Lücke bleiben.

Unter den griechiſchen Factoreien im Gebiete der Skythen nimmt Olbia um ſo mehr einen vorzüglichen Rang ein, je ausgebreiteter der Handel mit Wein, Salz, Sklaven, Pelz, Getreide und Fiſchen war, den es zwiſchen den, beſonders kleinaſiatiſchen, Griechen und den nördlichen Barbaren vermittelte. Münzen haben die ioniſche Form ᾿Ολβίη; der ungenannte Verf. des Periplus vom Pontus Euxinus [7]) gibt ihr den Beinamen Σαυΐα, durch den er ſie von einigen andern gleichnamigen Städten unterſcheidet; dieſes mit Baſt und Creuzer in Σαβία zu verwandeln, dazu iſt kein Grund; Creuzer erklärt den Beinamen: es ſei die Stadt des Sabos, des thrakiſch-phrygiſchen Dionyſos, für deſſen Cult auch Herodot [8]) ſpreche; richtiger Boeckh: es ſei die Stadt im Lande der Savier; dieſe nämlich werden in der olbiſchen Urkunde zu Ehren des Protogenes als Nachbarn der Olbier genannt, die zur Empfangnahme der üblichen Geſchenke in großer Anzahl in Olbia erſchienen ſeien [9]); ihr König muß der in derſelben Urkunde genannte König Saïtapharnes ſein, der öfter in die Nähe von Olbia zur Annahme von Huldigung und zum Empfang von Geſchenken gekommen ſei; und ohne übrigens hier auf die unſichern Combinationen neuerer Gelehrten über die Savier und deren Zuſammenhang mit den Sapäern einzugehen, müſſen wir doch anerkennen, daß ſie Herodot unbekannt, und erſt ſpäter in die Stelle der Skythen gekommen ſein müſſen, die er als Nachbarn der Olbier kennt; der Beiname kann alſo auch nur einer ſpätern Zeit angehören. Wenn uns aber Plinius (N. G. 4, 26.) noch die, gleichwol ſonſt nirgends vorkommenden, Namen Olbiopolis und Miletopolis als Namen der Stadt nennt, ſo mag der erſte einer bloßen übereilten Combination des Plinius ſeinen Urſprung verdanken, da allerdings die Einwohner, und zwar in ältern wie in ſpätern Zeiten, auf Münzen, in Urkunden, bei den Schriftſtellern Olbiopolitä genannt werden; und eine ähnliche Übereilung kann ihn beim zweiten Namen verleitet haben, einen bloßen Beinamen, den irgend ein Schriftſteller dieſer Colo-

---

1) *Eckhel* D. N. V. II. p. 3 sq. *Mionnet*. I, 349. *Sestini* Lett. IV. p. 90. und Class. general I. p. 13. 2) Dieſer hat über die Münzen Olbia's und mancher benachbarten Städte einige, zum Theil den Denkſchriften der Petersburger Akademie einverleibte Abhandlungen und Beurtheilungen der Schriften ſeiner beiden Nebenbuhler verfaßt, die zur Vervollſtändigung des Materials und zur geſchickten Benutzung deſſelben nicht wenig beigetragen haben. 3) Köppen ſchrieb 1822 für die Wiener Jahrbücher eine an unbekannten Inſchriften reiche Beurtheilung des in der folgenden Note zu citirenden Werkes von Raoul-Rochette, und gab dieſe zu einer ſelbſtändigen Schrift umgearbeitet, unter dem Titel heraus: Alterthümer am Nordgeſtade des Pontus. Wien 1823. 8. Köhler ſchrieb darauf: Beurtheilung einer Schrift A. a. N. d. P. Petersburg 1823. 8., wogegen „Köppen's Nachhall am Nordgeſtade des Pontus.“ Wien 1823. 8. gerichtet iſt. 4) Antiquités Grecques de Bosphore Cimmerien. Paris 1822. 8. Anhang dazu war: Choix de medailles antiques d'Olbiopolis ou d'Olbia faisant partie du cabinet du conseiller d'état de Blaramberg à Odessa avec XX planches gravées d'après ses dessins sur les medailles originales accompagnées d'une notice sur Olbia et d'un plan de l'emplacement ou se voient aujourd'hui les ruines de cette ville. Paris 1822. 64 Seiten 8. Bemerkungen über das Werk des franzöſiſchen Gelehrten gab Hr. v. Köhler unter dem Titel: Remarques sur un ouvrage intitulé: A. G. d. B. C. St.-Petersb. 1823. 148 Seiten 8. Die Schriften über einzelne Inſchriften werden hier übergangen. 5) Corp. Inscr. Gr. II. p. 80 sq. 6) Or. XXXVI. T. 2. p. 74 sq. Reisk.

7) p. 8. Seine Worte ſind: *πρότερον μὲν ᾿Ολβία Σαυΐα καλουμένη μετὰ δὲ ταῦτα ὑφ᾿ ῾Ελλήνων πάλιν Βορυσθένης.* 8) 4, 79 sq. 9) C. J. n. 2059, A. Z. 34. *ἀθρόων παραγενομένον Σαΐων ἐπὶ τὴν τῶν δώρων κομιδήν.*

nie Milets gegeben haben mag, in einen wirklichen Namen zu verwandeln. — Nach der angeführten Stelle des Periplus müßte man annehmen, daß der Name Boryſthenes neuer und an die Stelle des ältern Olbia getreten ſei; dieſe Meinung wäre aber ebenſo unrichtig, als die Unterſcheidung des Pomponius Mela, wornach beide Namen zweien verſchiedenen Städten zukämen; denn im Gegentheil werden von den Schriftſtellern beide und zwar zu allen Zeiten von derſelben Stadt gebraucht, ſowol Olbia in ſpätern, als Boryſthenes in ältern Zeiten; jenes iſt nämlich der einheimiſche, dieſes der Name, den die Stadt bei Fremden führt, die es nicht ebenſo genau nahmen, daß Olbia eigentlich gar nicht am Fluſſe Boryſthenes liege; denn bei den Olbiern ſelbſt hießen die am Fluſſe wohnenden Skythen Βορυσθενεῖται, Βορυσθενῖται; aber eben dadurch, daß Olbia den dieſe Küſte beſuchenden Griechen ein Stapelplatz für den Handel mit jenen Barbaren wurde, alſo ein ἐμπόριον Βορυσθενεϊτῶν und in wiefern es in ihrem Gebiete lag, auch eine πόλις Βορυσθενεϊτῶν war, mußten ſie leicht dazu kommen, die Stadt ſelbſt der Kürze wegen Boryſthenes und die Einwohner Boryſtheniten zu nennen.

Olbia lag eigentlich nicht am Boryſthenes (Dniper) ſondern nach Herodots 10) genauer Beſchreibung am weſtlichen Ufer des Hypanis (Bog), gegenüber dem auf der Landſpitze des Hippolaus, — wie man das zwiſchen jenen beiden Flüſſen keilförmig zulaufende Land nannte, — errichteten Tempel der Demeter. Damit ſtimmt auch Dio Chryſoſtomus 11), nach welchem nur wegen der Größe und Schönheit des Fluſſes Boryſthenes die Stadt ſeinen Namen erhalten habe, eigentlich aber läge die neue Stadt, wie vormals die alte, am Hypanis nicht ſehr weit über der ſogenannten Landſpitze des Hippolaus, auf dem andern Ufer. Die Ruinen Olbia's, welche zum Theil Stomogil heißen, finden ſich in der Nähe von Oczakow, etwa 12 engliſche Meilen von Nicolaev.

Olbia war eine mileſiſche Colonie; Milet hatte dieſe wie andre Handelsniederlaſſungen im Pontus zu der Zeit gegründet, als die Meder unter Aſtyages über Aſien herrſchten; namentlich wird Olbia's Gründung von Euſebius und Hieronymus in das zweite Jahr der 31ten Olympiade d. h. das J. 655 v. Ch. G. geſetzt. Den ioniſchen Urſprung verrathen die erhaltenen Monumente nur in wenigen von Böckh 12) zuſammengeſtellten dialektiſchen Eigenthümlichkeiten, worüber man ſich um ſo weniger wundern darf, da jene insgeſammt einer ziemlich ſpäten Zeit angehören, in welcher der Dialektunterſchied auch anderswo mehr oder weniger verwiſcht war; doch leitet Böckh die faſt vielſchweifige Umſtändlichkeit einiger erhaltenen Urkunden Olbia's zum Theil aus der ioniſchen Geſchwätzigkeit her. Mehre Spuren jenes Urſprungs finden ſich in den uns bekannt gewordenen Inſtituten, z. B. im Kalender, wo wenigſtens die Monatsnamen Boëdromion und Kalamäon ioniſch ſind, einige auch im Culte. Dio 13) entdeckte in dem jungen Kalliſtratus noch viel von ioniſcher Geſtalt, auch die hier ſehr weit verbreitete Männerliebe, glaubt er, käme von der Mutterſtadt her. Ebenſo verräth die große Vorliebe der Olbier für die homeriſchen Geſänge — faſt jeder Olbiopolite wußte zu Dios Zeit die Iliade auswendig, und neben Homer, den ſie beinah wie einen Gott verehrten, erkannten ſie keinen andern Dichter an 14) — Etwas ioniſches; denn doriſche Staaten, wie Sparta und Kreta, haben bekanntlich den Homer faſt ganz verworfen. Aber die barbariſche Umgebung, die wol mehr als Eine Verſchwägerung 15), mehr als Eines Barbaren Aufnahme unter die Bürgerſchaft und den Aufenthalt, den vorübergehenden oder bleibenden, von einer noch größern Anzahl als Fremden und Schutzgenoſſen veranlaßte, bewirkte auch, daß die Olbier nach Dios 16) Zeugniß nicht einmal reines Griechiſch ſprachen; Spuren ſolcher Barbarismen und Solöcismen fehlen ſelbſt nicht in den erhaltenen Staatsurkunden 17).

Da aber Olbia immer ſehr kriegeriſche Barbaren in ſeiner Nachbarſchaft und faſt zu allen Zeiten die feindlichen Anfälle derſelben zu beſtehn hatte, ja mehr als einmal von ihnen erobert und verwüſtet wurde, und ſelbſt in glücklicheren Zeiten nur durch Geſchenke und Tribute Ruhe und Frieden von den Barbaren erkaufte; hat es auch nie zu der Blüte gelangen können, die ſeine Lage und ſein Handel erwarten ließen. Etwa 150 Jahre vor Dios Aufenthalt in Olbia, welcher bekanntlich vor Domitians Tyrannei nach jenen Gegenden geflohen war (was alſo ungefähr in das letzte Jahrzehend des ſiebenten Jahrh. der Stadt, etwa 64 v. Chr. fällt), hatten die Geten dieſe wie die übrigen griechiſchen Niederlaſſungen auf dem linken Ufer des Pontus bis auf Apollonia erobert und verwüſtet, die nachher zum Theil gar nicht, zum Theil ſehr ſchlecht wieder hergeſtellt wurden und eine große Anzahl Barbaren in ihre Mitte aufnehmen mußten. Olbia dagegen wurde auf den Wunſch der Skythen ſelbſt bald wieder hergeſtellt, indem ſie des griechiſchen Handels nicht länger entbehren konnten, der ſeit der Verwüſtung Olbia's wegen Mangel an einem griechiſchen Emporion eine Unterbrechung erlitten hatte. Doch wurde nur ein Theil vom alten Umfange der Stadt wieder aufgebaut und mit einer ſchwachen niedrigen Mauer umſchloſſen, ſodaß die neue Stadt in keiner Art der Größe und Macht der alten entſprach. In der vermuthlich nicht viel ältern Urkunde zu Ehren des Protogenes (die wenigſtens Letronne und Böckh, zum Theil auch Köhler in das 1ſte und 2te Jahrh. vor Chr. Geb. ſetzen) werden die Verdienſte geſchildert, die dieſer ſich um die Befeſtigung der Stadt erworben habe, als durch Überläufer die Meldung eingegangen war, daß die Galater und Skirer ſich verbündet, ein großes Heer zuſammengebracht und damit Olbia's ſich zu bemächtigen vorgenommen, die Thiſamaten aber, Skythen und Saudaraten aus Furcht vor den Galatern nach der die Stadt beſchützenden Befeſti-

---

10) 4, 53. 11) p. 74. 12) p. 107. 13) Er ſagt: πολὺ ἔχων Ἰωνικὸν τοῦ εἴδους.

14) *Dio* p. 80. 15) Der ſkythiſche König Ariapeithes zeugte mit einer griechiſchen Frau aus Iſtropolis ſeinen Nachfolger Skyles. *Herodot.* 4, 78. 16) p. 78. 85. 86. 17) Vergl. Boeckh S. 108.

gung Begehr hätten; damals war der größte Theil der dem Fluſſe Hypanis zugewandten Stadtſeite unbefeſtigt, mehre Thürme ſchadhaft, die Mauern nach dem Poſiosthurm zu unvollendet. Vor dieſer Gefahr hatten viele Fremde, nicht wenige Bürger die Stadt ſchon verlaſſen und eine noch größere Anzahl ſchickte ſich an, ihrem Beiſpiele zu folgen. In dieſem Zuſtande des Verfalls fand noch Dio die Stadt, einige alte Thürme ſo weit von ihr entfernt, daß ſie nicht einmal zu ihr zu gehören ſchienen, alle Statuen und Götterbilder in den Tempeln, wie die Denkmäler auf den Gräbern verletzt; aber es fehlte nicht an Urſache zu neuer Beſorgniß, die Skythen waren eben eines Tages herangeſprengt, hatten von den ausgeſtellten Wachtpoſten einige getödtet, andre gefangen fortgeführt, die Stadtthore waren verſchloſſen und auf der Mauer war zur Warnung das Kriegszeichen aufgeſtellt. — Unter den römiſchen Imperatoren haben Auguſt und Tiber dem Olbier Ababos ſo viel Gunſt erwieſen, daß er ihnen eine Stoa in Olbia weihte, Antoninus Pius der Stadt Hülfe gegen die Tauro-Skythen geſchickt und dieſe gezwungen, den Olbiern Geißeln zu geben; endlich dem Caracalla hat Rath und Volk von Olbia eine Statue mit ehrender Inſchrift geſetzt. Aber im Ganzen ſcheinen ſich die Olbier vom römiſchen Einfluſſe ziemlich frei und in griechiſchen Sitten erhalten zu haben; Dio berichtet, daß ſie alle nach alt-griechiſcher Weiſe das Haupthaar und den Bart ſich lang wachſen ließen.

Was die Verfaſſung und Verwaltung Olbia's betrifft, ſo war es zwar niemals eine unterthänige Landſtadt der ſkythiſchen und ſarmatiſchen Könige, aber die Unabhängigkeit von den benachbarten barbariſchen Reichen mußte es, wenigſtens in den Zeiten der Schwäche und Noth, durch theils regelmäßige, theils außerordentliche Tribute und Geſchenke an den König, die Großen (σκηπτούχους), das Volk, und durch Huldigung (θεραπεία) erkaufen, worauf in der Protogenes-Urkunde öfters angeſpielt wird; ſo werden dort z. B. Geſchenke erwähnt, die der König Saïtapharnes bei ſeiner Anweſenheit in Kankylos τῆς παρόδου verlangt habe, was nur „für ſeine Reiſe" bedeuten kann. Glücklicher mag ſeine Lage zu der Zeit geweſen ſein, als Skylas, der Sohn einer griechiſchen Mutter, über die Skythen herrſchte, der ſo viel Vorliebe für griechiſche Sitte hatte, daß er in Olbia ein eigenes, großes und prächtiges Haus erbaute, die Skythen, ſo oft er in die Nähe kam, in der Vorſtadt ließ, ſelbſt aber ſich in die Stadt begab, die Thore ſchließen ließ und durch ausgeſtellte Wachen ſich ſicherte nicht von den Skythen geſehen zu werden, und hier oft einen Monat und darüber in griechiſcher[18] Kleidung ganz nach griechiſchen Gewohnheiten lebte, auch griechiſchen Gottesdienſt beging. — Die Einwohner beſtanden aus Freien und Sklaven (οἰκετεία); der letztern verdächtige Geſinnung wird in jener Urkunde erwähnt. Die freie Bevölkerung wieder wurde gebildet aus Bürgern und Fremden, welche letztere des Handels wegen hier ebenſo zahlreich, als von Einfluß und Bedeutung waren. In der Urkunde[19] zu Ehren des Theokles werden achtzehn Städte genannt, welche dieſen nach ſeinem Tode wegen ſeiner Verdienſte um Einheimiſche und Fremde einen goldenen Kranz ertheilt haben; dieſe Städte haben natürlich alle Handel in Olbia getrieben und einige ihrer Bürger waren daſelbſt anſäſſig; es ſind außer Olbia, Heraklea, Panium, Milet, Cherſoneſus, Nicomedia, Byzant, Pruſias, Iſtros (oder Iſtropolis), Cycicus, Bosporus (d. h. Ponticapäum), Nicäa, Amaſia, Odeſſus, Callatia, Apamea, Tyra und Synope. Die Fremden wurden beſchützt oder vertreten von einem Bürger Olbia's, den ihre Vaterſtadt zu ihrem Proxenus in Olbia ernannt hatte[20]. Eigentliche Schutzgenoſſen (Metöken) werden in den erhaltenen Urkunden nicht erwähnt. — In der Nähe Olbias aber lebten Mixhellenes, von halb griechiſcher, halb ſkythiſcher Abkunft, die mit den Griechen Olbia's bald freundlich verbunden, bald feindlich gegen ſie geſinnt waren[21].

An der Spitze der Verwaltung ſtand der Rath (βουλή), welcher in der Regel ſich im Tempel des Zeus verſammelte[22], und die Volksverſammlung (ἐκκλησία, oder, wie faſt immer in den Urkunden ſteht, ἐκλησία); wenn ein Mal ἐκκλησία πάνδημος genannt wird, ſo glaube ich nicht, daß damit eine Verſammlung bezeichnet werde, an der auch die fremden Kaufleute, wenn gleich ohne Stimmrecht, Antheil gehabt hätten; eher dürfte es wol blos eine große Volksverſammlung bezeichnen, bei der die ganze oder der größte Theil der Bürgerſchaft erſchienen ſei; denn da die Verfaſſung Olbias, wie die einer andern ioniſchen Handelsſtadt, nämlich Maſſilias, Etwas ariſtokratiſches hatte, ſo möchte man annehmen, daß zu gewöhnlichen Volksverſammlungen nicht alle Bürger berechtigt, nur die Patricier verpflichtet waren zu erſcheinen, die πάνδημος aber habe die Anweſenheit aller ſtimmfähigen erheiſcht. Die Verordnungen wurden im Namen vom Rath und Bürgerſchaft erlaſſen, ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ; in einigen neuern Urkunden wird auch die Genehmigung der Behörden oder vielmehr des Archontencollegiums erwähnt, ἔδοξε τοῖς τε ἄρχουσι καὶ τῇ β. κ. τ. δ. Vorſchläge machen (εἰςηγήσασθαι) konnte, wie es ſcheint, jeder ſtimmfähige Bürger; aber, was ein Beweis ariſtokratiſcher Verfaſſung iſt, nur die Behörden durften ſie der Verſammlung vortragen (εἰπεῖν). Die obrigkeitlichen Stellen wurden vermuthlich alle, was wenigſtens von einer ausgemacht iſt, nicht durch Loos ſondern durch Wahl vergeben, und die Wahl war vielleicht auf gewiſſe, durch das ἀξίωμα τοῦ γένους ausgezeichnete patriciſche Familien beſchränkt; die Ämter wurden auf ein Jahr vergeben, aber, was wieder ariſtokratiſch iſt, dieſelbe Perſon konnte mehr als ein Mal und ſelbſt mehre Jahre hinter einander zu demſelben Amte berufen werden. Die ein Collegium bildenden Behörden beſtanden meiſt aus fünf Mitgliedern, deren einer Chef war; man bezeichnete ihn dadurch, daß man die übrigen „ſeine Collegen" nannte, z. B. Corp. Inscr. n. 2077. οἱ περὶ

---

18) *Herod.* 4, 78.

19) C. I. Gr. n. 2059. 20) C. I. Gr. n. 2060. 21) *Boeckh.* p. 110. 22) *Dio* p. 81. ὥρμησαν ἅπαντες εἰς τὸ τοῦ Διὸς ἱερόν, οὗπερ εἰώθασι βουλεύεσθαι. 23) C. I. n. 2059.

Νεικήρατον Νεικηράτου νεώτερον ἄρχοντες, worauf die Namen von vier Perſonen folgen. — Der oberſte Rang unter den Behörden kam, ſcheint es, den fünf ἄρχοντες zu; nach ihnen wurde das Jahr bezeichnet, und zwar in der Regel ſo, daß nur geſagt wird, unter dem Archonten-Collegium dieſes oder jenes Chefs, ohne daß [was jedoch in einer erhaltenen Urkunde geſchieht] die übrigen Collegen namentlich genannt würden, z. B. ἐπὶ ἀρχόντων τῶν περὶ Σωσίπατρον Νεικηράτου; in einigen Verordnungen wird jedoch das Jahr, auf die in den meiſten griechiſchen Städten übliche Weiſe, nach dem bloßen Namen des Chefs bezeichnet, ἐπὶ ἄρχοντος τοῦ δεῖνα. Das ganze Jahr aber wird nach dem Eponymos bezeichnet, der im Anfange deſſelben im Amte war, ſollte er auch im Verlaufe deſſelben geſtorben ſein. Nach dem Geſagten kann es nur auffallen, wenn in der Protogenes-Urkunde, obgleich das Archontencollegium und ſein Chef genannt iſt, doch das Jahr, und zwar nicht in religiöſen[24] ſondern in rein politiſchen Angelegenheiten, drei Mal nach dem Prieſter bezeichnet wird, ἐπὶ Ἡροδώρου ἱερέω, ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἱερέω, ἐπὶ Πλειστάρχου ἱερέω. Sollte damals in Olbia nicht ein Archon, ſondern ein Prieſter Eponymos für den Staat geweſen ſein, wie in Athen einige Zeitlang nach dem ἱερεὺς τῶν σωτήρων[25] datirt wurde? Bei welchem Gotte aber der Eponymos Olbia's Prieſter war, iſt unbekannt, doch wahrſcheinlich nach einer Vermuthung Boeckh's bei dem Achilles Pontarches, der die Haupt- und Staatsgottheit der Olbier geweſen zu ſein ſcheint und dem das Archontencollegium Weihgeſchenke darbringt. Die Stelle aber eines Chefs der Archonten war in Olbia wie die des Eponymos in Athen, in Cherſon[26] u. a. die bedeutendſte (ἡ μεγίστη ἀρχή), und er ein wahrer Vorſteher der Stadt (ὁ προεστὼς τῆς πόλεως); doch hier nicht nur dem Range ſondern auch der Bedeutung nach; die Geſchäfte des Archontencollegiums entſprachen nämlich vielmehr denen der älteren attiſchen, die auch an der Spitze der geſammten Verwaltung ſtanden, als denen der ſpäteren, die faſt nur eine gerichtliche Thätigkeit hatten. Die olbiſchen Archonten beriefen die Volksverſammlung, hielten Vorträge in derſelben, kurz ſie hatten vermuthlich hier und im Rathe alle die Rechte und Geſchäfte, die in Athen die Prytanen, deren Proedri und der Epiſtates der letzteren hatte; auch die Beſorgung mancher religiöſen Angelegenheiten, z. B. die Leitung von gewiſſen Spielen und Feſten, ſcheinen ſie wie die attiſchen gehabt zu haben.

Nächſt den Archonten werden in Urkunden genannt Strategen, in einigen fünf, in andern ſechs; nicht daß in dem einen Jahre dieſe, in dem andern jene Zahl ernannt worden ſei, ſondern vielleicht weil bei allen dieſen Urkunden gar nicht die Abſicht war, alle jedesmaligen Strategen, ſondern die nur am Geſchäfte, von dem grade die Rede iſt, Theil nehmenden zu nennen; Boeckh dagegen, um die Fünfzahl zu retten, vermuthet, daß in den Urkunden der andern Art mit den Worten z. B. οἱ περὶ Παπίαν στρατηγοί Papias nicht als der zum Collegio gehörige Chef bezeichnet werden ſolle, ſondern der Archon Eponymos des Jahrs ſei. Meiſtens wird in den uns erhaltenen Urkunden erwähnt, daß ſie dem Apollon Proſtates ein Weihgeſchenk gebracht haben, in einer auch bemerkt, daß unter ihrer Leitung der Tempel des Apollon Ithyporos ausgebeſſert worden ſei. Sie ſcheinen übrigens keine Kriegs- ſondern Civilbehörde zu ſein. Dann werden genannt die fünf Agoranomen, welche alſo die Markt-Polizei hatten, die Sieben Männer (οἱ ἑπτά), die Neun Männer (οἱ ἐννέα); über die Geſchäfte der letztern iſt ſelbſt keine Vermuthung aufzuſtellen; die erſteren haben, wie wir aus der Protogenes-Urkunde wiſſen, wo ſie allein und zwar auch hier nur ein Mal vorkommen, den Vortrag in der Volksverſammlung gemeinſchaftlich mit den Archonten (οἱ ἄρχοντες καὶ οἱ ἑπτὰ εἶπαν). Protogenes hatte drei Jahre hinter einander die oberſte Finanz- und Caſſenverwaltung und die bedeutendſten Staatseinkünfte gingen durch ſeine Hände[27]. Die Einkünfte, ſcheint es, waren meiſtens (wie auch in Athen und wol in den meiſten griechiſchen Städten) verpachtet, aber die Pächter oft ſäumig, die Staatscaſſen deshalb leer, und die Aus- und Rückſtände nur durch die ſtrengſte Execution beizutreiben. An Protogenes wird es daher gerühmt, daß während ſeiner Kämmereiverwaltung kein Pächter aus ſeinem Eigenthume geworfen, oder ihm ein Stück deſſelben verkauft worden ſei, vielmehr habe Protogenes (aus eignem Vermögen, wie es ſcheint) den einen theilweiſen Erlaß des Pachtgeldes, anderen Friſten bewilligt, ohne Zinſen zu nehmen. Alle öffentlichen Bauten wurden an die mindeſtfodernden Entrepreneurs (ἐργώνας) in öffentlicher Licitation in Entrepriſe gegeben (ὑπὸ κήρυκα ἀπέδοτο). Zu beſtimmten Zeiten (ὡρισμένοις χρόνοις) mußte der Kämmerer Rechnung ablegen. Die Protogenes-Urkunde beweiſt übrigens, daß damals durch Kriege und Miswachs (vielleicht auch durch die Tribute) die Stadt tief in Schulden gerathen, ſelbſt zur Verpfändung heiligen Geräths genöthigt und das ſtädtiſche Eigenthum in ſeinem Werthe geſunken war. Viel geſchah für das Gemeinweſen durch die Freigebigkeit der Bürger, die der Stadt unverzinsliche Darlehn oder auch freiwillige Geſchenke machten. Ein ausgezeichnetes Beiſpiel ſolcher, dem Staatswohl zugewandten, Freigebigkeit gab Protogenes, der zugleich zeigt, wie große Reichthümer bei einzelnen Bürgern Olbia's anzutreffen waren; von den durch edle Geburt ausgezeichneten erwartete man aber überhaupt die Übernahme bürgerlicher Leiſtungen[28]. Wir finden in Olbia jene Vorſorge für die Lebensbedürfniſſe der ärmeren Claſſe, an der es ariſtokratiſch verwaltete Handelsſtädte am wenigſten fehlen laſſen; die Behörden kaufen aus öffentlichen Fonds Wein und Getreide, wenn ſich Gelegenheit zeigt, jenen wohlfeil einzukaufen, wenn hohe Getreidepreiſe oder ſelbſt Kornmangel vorauszuſehn iſt, und die Reichen geben freiwillige Beiträge dazu.

---

[24] In einem ſolchen Falle nämlich, wie er z. B. Corp. Inscr. n. 2077 iſt, wird die Datirungsmethode ἱερατεύοντος M. vollkommen erklärbar.

[25] Nach meiner Meinung wurde dieſer Name in Athen für dieſe Zeit dem erſten der Neun Archonten gegeben, ſo daß die Veränderung nur den Namen, nicht die Perſon oder vielmehr die Sache traf.

[26] *Boeckh.* C. I. II. p. 90.

[27] Ἐπὶ τῆς κοινῆς οἰκονομίας καὶ ταμιείας γενόμενος καὶ χειρίσας τὰς μεγίστας τῆς πόλεως προσόδους.

[28] Ἐλπιζόμενος πάσας τὰς λειτουργίας ἐκτελέσειν κατὰ τὸ ἀξίωμα τοῦ γένους. C. I. n. 2061 sq.

Von Dienern der Behörden werden in unſren Urkunden öfters [29] ein Herold, ein Mal auch ein Diener der Strategen erwähnt, dem nachgerühmt wird [30], daß er ſein Geſchäft zur Zufriedenheit beſorgt habe.

Culte. Aus Herodot [31] erfahren wir, daß in Olbia ein ſehr wilder und ſchwärmeriſcher Dienſt dem „Dionyſos Bakcheios“ begangen wurde; Inſchriften erwähnen den „Apollon Proſtates“, dem die Strategen öfters Weihgeſchenke für das Wohl, das Gedeihen, den Frieden der Stadt und ihre eigne Geſundheit und Tüchtigkeit darbringen, den Apollon Ithyporos, den Zeus Poliarches [32], vielleicht [33] auch den Zeus Soter, und wir wiſſen [34], daß im Tempel des Zeus der Senat zuſammen kam, den Hermes Agoräos, dem die Agoranomen ein Weihgeſchenk darbringen [35]. Aber vor allem verehrten die Olbier den Achilles, der, weil ſeine Verehrung über den ganzen Pontus verbreitet war, den Beinamen Pontarches hatte; Dio ſagt (p. 78.): „Dieſen (den Achill) ehren ſie ausnehmend und ihm haben ſie einen Tempel auf der ſogenannten Achilles-Inſel, einen andern in der Stadt errichtet“. Als Gott, nicht als Heros, wurde er hier verehrt; die höchſten Staatsbeamten brachten ihm Weihgeſchenke dar für den Frieden, gute Ernte, das Gedeihn der Stadt und ihre eigne Geſundheit; ihm zu Ehren wurden gymnaſtiſche Wettkämpfe veranſtaltet, wie eine Erdzunge auf der Landſchaft Hyläa „Achilles Lauf“ (Ἀχιλλήϊος Δρόμος) hieß. (*Meier.*)

OLEVIANUS (Caspar). Über den Aufenthalt des Olevianus in Trier bemerken wir Folgendes nachträglich. Im Jahre 1559 kehrte Olevianus in ſeine Vaterſtadt zurück. Gegen das Ende des Juni übergab der junge Mann dem Magiſtrate das Anſuchen um eine Lehrerſtelle, „weil (wie er in ſeiner Bittſchrift ſich ausdrückt) er nicht gekommen ſei, ſeine Zeit mit Müßiggehen zu verlieren, noch weniger es ſich gebühre, ſeiner verwitweten Mutter ferner mit großen Unkoſten, wie noch bishero geſchehen, beſchwerlich zu ſein“. Der Magiſtrat nahm ihn an gegen eine jährliche Beſoldung von hundert trieriſchen Gulden, mit der Pflicht, die Jugend in der ſogenannten Burſe in den freien Künſten, vorzüglich in der Philoſophie zu unterrichten. Er fing damit an, die Dialektik des Melanchthon zu erklären, dabei vorzüglich theologiſcher Beiſpiele ſich bedienend. Auf dieſe Weiſe ſchaltete er ſeine neue religiöſe Anſicht hier und da ein. Doch hatte dies noch weiter keine Folgen.

Aber bald ſchlug er an das damalige Stadthaus (die Stripe genannt) einen Zettel an, in welchem er dem Volke anzeigte, daß er den 10. Aug.*) am St. Laurentiustage, in der Burſe predigen würde. Wahrſcheinlich that er dieſen ungeſetzlichen Schritt mit Wiſſen einiger Magiſtratsglieder, welche ihm heimlich zugethan waren. An dem genannten Tage hielt er auch von 8 bis 11. Uhr ſeine Predigt vor einer großen Anzahl Volks, geiſtlicher und weltlicher Männer, Weiber, Knechte, Mägde und Kinder, wie Dronkmann, der Stadtſchreiber, in ſeiner Handſchrift ſagt, der auch anweſend war, aber, wie er hinzuſetzt, „nicht ſo gar wohl alles verſtehen konnte, was er damals predigte, weil das Gedränge zu groß geweſen. Auch habe das, was er verſtanden, ihn nicht hoch erfreuet, da er ihn heftig, ja erſchrecklich gegen die katholiſche Glaubenslehre habe ſprechen hören. Da er nun erwogen hätte, daß eine ſolche Predigt nur zum Aufruhr führen könnte, ſei er mit kleiner Freude fortgegangen“. —

Am folgenden Tage kam deswegen der Magiſtrat zuſammen, und man beſchloß, den Doctor Olevianus in die Sitzung zu beſcheiden, da er, ſeinem Berufe zuwider, zu predigen ſich unterſtanden habe, woraus Unordnung und faſt Aufruhr entſtanden ſei. Er erſchien und verſprach, ſolches in Zukunft nicht mehr zu thun, wenn die Stadtobrigkeit es nicht zugeben wollte.

Aber ſchon am 13. Aug. kam die Sache bei dem Stadtmagiſtrate wieder zur Sprache, wo mehre Mitglieder begehrten, daß Olevianus im Predigen fortfahren ſollte. Doch war die Gegenpartei ſtärker, und die Stimmenmehrheit beſchloß, „Doctor Kaſpar (nach dem Ausdruck des Protocolls) ſoll des Predigens müßig gehen.“ Der Execution des Beſchluſſes widerſetzte ſich der Bürgermeiſter Johann Stauß, ein eifriger Freund Olevian's. Er ſuchte der Sache eine andre Wendung zu geben, indem er vortrug, man ſollte dieſe Frage an die Zünfte gelangen laſſen, und alſo von den Bürgern vernehmen, ob ſie den neuen Prediger dulden wollten oder nicht. Ungern willigten die katholiſchgeſinnten Magiſtratsglieder in dieſes Begehren; doch gaben ſie nach, aber die politiſche Wendung des Bürgermeiſters erreichte doch nicht ihren Zweck. Am Mittwoch nach Mariä Himmelfahrt, wie unſer Berichterſtatter ſagt, erklärten ſich die Zünfte. Die Stimmenmehrheit entſchied, daß Olevianus nicht mehr in der Burſe predigen dürfe**). Doch umging man das Verbot, indem die Anhänger des jungen Predigers es dahin brachten, daß man ihm das St. Jakobshoſpital zum Predigen einräumte. Die Räthe des Kurfürſten Johann VI. machten hierauf im Namen des noch auf dem Reichstage zu Augsburg weilenden Fürſten, den Magiſtrate wegen dieſer Neuerungen ſtrenge Vorſtellungen; aber das hinderte nicht, daß die Anhänger Olevian's ſich förmlich zur augsburgiſchen Confeſſion bekannten, deren Mitglieder ſie, nach der Lehre Olevian's, doch eigentlich nicht waren. (*Wyttenbach.*)

OLIVA, Flecken, eine teutſche Meile von Danzig, an der Straße nach Pommern, überaus ſchön gelegen, am Fuße bewaldeter, maleriſch gruppirter Hügel, kaum eine halbe Stunde von dem, hier völlig ebenen, mit Vorwerken, Mühlen und Fiſcherdörfern angebauten, Oſtſeeufer. — Ein ſtattliches Anſehn gewinnt dieſer Flecken (der 53 Häuſer zählt), vornehmlich wenn man von Danzig her ſich ihm nähert, durch die emporragenden Dächer und Thurmſpitzen der neu aufgehobenen, einſt ſo reichen und glanzvollen Ciſterzienſerabtei, von der er den Namen erhielt, und deren in der polniſchen und preußiſchen Geſchichte ſo häufig erwähnt wird. — Sämmtliche hiſtoriſche Nachrichten, die hier in Betracht kommen können, ſtimmen darin überein, daß ſie von einem pomerelliſchen Fürſten, und zwar im achten Decennium des zwölften Jahrhunderts, geſtiftet wurde; in der genauen Beſtimmung des Jahres und des Gründers findet jedoch eine, noch nicht ausgeglichene, Verſchiedenheit der Meinungen ſtatt. Die älteſten polniſchen Geſchichtſchreiber — und unter ihnen mehre, die dem Zeitalter, über welches ſie dieſen Bericht erſtatten, angehörten — behaupten nämlich, es habe ſowol die Mark Danzig, ſpäterhin Pomerellen (d. h. Kleinpommern) genannt, zwiſchen Weichſel und Leba, als auch Kaſſuben, zwiſchen Leba und Perſante, ſeit der glanzvollen Regierung Boleslaws des Großen (992—1025) und bis zum Anfange des dreizehnten Jahrh. unter der Landeshoheit der Könige von Polen geſtanden, die pomerelliſchen Fürſten ſeien damals, gleich den kaſſubiſchen, nur polniſche Statthalter geweſen, und Sambor (um das J. 1175) ſei unter ihnen der erſte, deſſen Name ſich hiſtoriſch nachweiſen laſſe. Dieſer Sambor nun ſoll, jenen Ausſagen nach, die Abtei Oliva im J. 1178 geſtiftet haben, und eine noch vorhandene Urkunde von dieſem Jahre, in welcher er ſie mit ſieben Dorfſchaften ausſtattet, wird entweder für die Fundationsacte ſelbſt, oder doch für ein, gleich nach der Stiftung ausgefertigtes Schenkungsdocument angeſehen. Pommeriſche Chroniſten dagegen erwähnen jener polniſchen Landeshoheit über Kaſſuben und Pomerellen nicht, ſondern ſtellen auch die älteſten Regenten dieſer Länder als unabhängige Fürſten dar, und geben ihnen mit den Herzogen von Weſtpommern (jenſeit der Perſante) einen gemeinſchaftlichen Stammvater, den ſie Meſtibokus nennen, und von dem ſie ein ausführliches Geſchlechtsregiſter herleiten, das weit über Sambor hinausſteigt. Der Vater dieſes Sambor wird darin Subislav I. genannt, und von ihm ſoll, — jenen Chroniſten zufolge, denen Schütz und andere preußiſche Hiſtoriker nachſchreiben — das Kloſter Oliva im J. 1170 geſtiftet worden ſein. Eine im Chore der Kloſterkirche aufgeſtellte Reihe von Bildern der Fürſten, die ſich um die Abtei verdient gemacht haben, beginnt ebenfalls mit dieſem Subislav, und nennt ihn den „fundator.“ Ein Gleiches ſagt auch die, nur im Manuſcripte vorhandene, oliviſche Chronik aus. Da aber nicht nur jene pommeriſchen Geſchichtſchreiber, ſondern auch dieſe Bilder nebſt der Chronik einem viel ſpätern Zeitalter angehören, als die vorhin erwähnten polniſchen Annaliſten; ſo hat ſich aus dieſer Verſchiedenheit der Angaben auch ſelbſt durch Gerkens und Uphagens gelehrte Unterſuchungen [1]) das Wahre noch nicht bis zur unbeſtreitbaren Gewißheit ermitteln laſſen. — Die Genesis Ecclesiarum Claraevallensium (Ang. Manriquez. Annal. Cisterciens. T. III. p. 181.), die, ohne eine Quelle namhaft zu machen, das J. 1186 als das der Stiftung Oliva's nennt, verdient neben jenen gründlichen Hiſtorikern keine Beachtung. — Daß der, in keiner Urkunde erläuterte Name Oliva (den auch einige niederländiſche Ciſterzienſerklöſter führten) allegoriſchen Urſprungs ſei, geht aus einigen Bildern und Inſchriften hervor, die ſich in der Kirche des Kloſters befinden, und in denen es mit einem fruchttragenden Ölbaum (oliva fructifera) verglichen wird. So ſtellte auch ein hydrauliſches Kunſtwerk, das ſich in einer vortrefflichen gewölbten Capelle neben dem Kreuzgange befand, einen Olivenbaum dar, aus deſſen Blättern und Früchten Waſſertropfen hervorquollen. Unter den Mönchen (die viel Fabelhaftes von ihrem Kloſter zu erzählen wußten) hatte ſich die Sage erhalten, es habe urſprünglich mons olivarum (Ölberg) geheißen. — Was das Ciſterzienſerkloſter Kolbay [2]) für Weſtpommern war, ſollte die Abtei Oliva für Oſtpommern werden: eine Pflanzſtätte des Chriſtenthums unter den zum Theil noch heidniſchen Landesbewohnern. — Darum erhielt ſie von Dadaus nicht nur ihren erſten Abt (Dithardt), ſondern auch den größten Theil des ihm untergeordneten Convents, und wird deshalb auch in der vorhin erwähnten Genesis etc. eine „filia“ jenes Kloſters genannt. Doch wurde für die Wirkſamkeit der von Oliva ausgehenden Miſſionen das Land zwiſchen der Weichſel und Perſante zu klein, und ſo richteten nun die frommen Kloſterbrüder ihr Augenmerk auf das jenſeit der erſtern gelegene Preußen, wo die mit dem Blute des Adalbertus und andrer Märtyrer gedüngte Saat des Evangeliums noch immer kein Gedeihen gefunden hatte. Der Verſuch, ſie aufs Neue auszuſtreuen, erfoderte den hochherzigen Eifer eines Apoſtels, und Oliva beſaß in dem Pater Chriſtian, der ebenfalls von Kolbay hierher gekommen war, den Mann, der ſich von dieſem Eifer beſeelt fühlte, ihn auch in mehren ſeiner Kloſtergenoſſen anzufachen wußte, und nun, von ihnen begleitet, um

---

[29] C. I. n. 2058. 2061. [30] n. 2071. ὑπηρέτησεν εὐαρέστως. [31] 4, 79. [32] C. I. n. 2081. [33] C. I. n. 2084., wenn Boeckh's freilich unſichere Verbeſſerung richtig iſt. [34] Vergl. Not. 22. [35] C. I. n. 2078.

*) An ſeinem Geburtstage.

**) Nach dem Protocoll waren folgende Zünfte für das Predigen: die Weber, Schneider und Schmiede. Gegen den Antrag waren: die Bäcker, Krämer, Metzger, Kiefer, Gärber, Schuſter, Pelzer, Dachdecker, Zimmerleute, Schiffer und Steinmetzen.

---

1) Friedrichs II. Beſitznahme des polniſchen Preußens ſollte unter Andern auch dadurch gerechtfertigt werden, daß preußiſche Diplomaten aus den pommeriſchen Chroniken nachwieſen, jene Provinz habe urſprünglich zu Pommern gehört, woraus dann die Folgerung hergeleitet wurde, daß die brandenburgiſchen Regenten, als rechtmäßige Erben dieſes Herzogthums, auch auf ſie die begründeteſten Anſprüche hätten. Am ſcharfſinnigſten führte Gerken dieſen Beweis, und zwar in ſeiner Abhandlung „von den Herzogen von Pommern Danziger Linie“ (Berlin 1774); fand aber in Joh. Uphagen einen ſehr gelehrten Gegner, deſſen „Ehrenrettung der älteren polniſchen Geſchichtſchreiber“ (1774.) noch von keinem Hiſtoriker widerlegt worden iſt, wenn gleich Voigt (in ſeiner preuß. Geſch.) eine ſolche Widerlegung, ohne ſich jedoch darauf einzulaſſen, „für leicht“ hält. 2) Es war von dem pommeriſchen Fürſten Wartislaus II. im Jahre 1163 geſtiftet worden, und wurde, als der 1534 gewählte Abt Barthol. Schobbe zu Luthers Lehre übertrat, und es nebſt allen dazu gehörenden Gütern dem Stettiner Herzoge Johann Friedrich überließ, ſäkulariſirt. (S. Brüggemann's ausführliche Beſchreibung Pommerns. Thl. II. Bd. I. S. 119. Wuttſtrack's kurze Beſchr. v. Pommern. S. 476.)

das J. 1200 über jenen Grenzſtrom hinüberging, um Blut und Leben für die Sache ſeines Heilandes aufzubieten. — Was dieſer bewundernswerthe Glaubensheld durch ſeine Klugheit, Ausdauer und Milde dort geleiſtet, wie er zu der ſo erfolgreich gewordenen Berufung des teutſchen Ordens nach Preußen den erſten Anlaß gegeben, zur Würde eines preußiſchen Biſchofs emporgeſtiegen, und dann, vom hierarchiſchen Geiſte verführt, leider ſo tief wieder geſunken, — gehört mehr der Geſchichte des Landes, das er bekehrte, als der des Kloſters Oliva an, und iſt von dem gelehrten und geiſtvollen Bearbeiter jener erſtern, Johann Voigt, mit gründlicher Ausführlichkeit erzählt worden. — Auch Chriſtian mußte die betrübende Erfahrung machen, daß er mit dem Evangelium nicht den Frieden, ſondern das Schwert gebracht habe. Mit wildem Ungeſtüme fielen Tauſende der zur Bekehrung Aufgefoderten, um ſich des fremden Glaubens, in deſſen Gefolge auch die fremde Herrſchaft heranzunahen ſchien, nachdrücklich zu erwehren, nicht nur über die Gegenden ihres eignen Landes, wo dieſer Glaube Eingang gefunden, ſondern bald auch über die mit ihm ſchon vertraut gewordenen Nachbarländer her, zerſtörten Kirchen und Klöſter, und ſchonten, als ſie mit unbeſiegbarer Gewalt ſelbſt bis über die Weichſel drangen, wol am wenigſten des Orts, von wo der verhaßte Verkündiger deſſelben zu ihnen herübergekommen war. Oliva wurde im Sept. des J. 1224 erſtürmt, loderte in Flammen auf, und die gefangenen Mönche, die man unter gräuelhaften Mishandlungen nach Danzig ſchleppte, fanden hier am 27ſten des genannten Monats den qualvollſten Tod. — Zwar ſtellte Svantepolk, der Neffe jenes Sambor, die fromme Stiftung mit Hülfe ſeiner Brüder wieder her, und Gregor IX. verhieß ihr in einer noch vorhandenen Bulle den beſondern Schutz des Apoſtels Petrus und des päpſtlichen Stuhls; allein ſchon zehn Jahre ſpäter (1234) ward ſie aufs Neue ein Opfer der Zerſtörungswuth jener furchtbaren Chriſtenfeinde, und ſowol ſechs Mönche, die nicht mit den übrigen entflohen waren, als auch 24 Landsknechte, die Svantepolk dem Kloſter zur Schutzwehr gegeben hatte, ſtarben unter dem Schwerte oder in den Flammen. — Doch nicht nur die Bekämpfer des Evangeliums, ſondern auch die Verbreiter und Beſchützer deſſelben ſtillten, als das Kriegsfeuer immer weiter und verheerender um ſich griff, ihre Rachſucht und Raubſucht an der oliviſchen Abtei, deren Reichthümer unerſchöpflich ſchienen. In jedem der drei Kämpfe, die der teutſche Orden mit dem mächtigen Svantepolk zu beſtehen hatte, fielen die ſiegenden Ritter ſchonungslos über ſie her. In dem erſten wurde ſie (1243) geplündert und zum Theil, in dem zweiten (1247) — nach abermaliger Beraubung — völlig niedergebrannt, und nur dürftig hatte man ſie wiederherſtellen können, als ſie im dritten (1252) ſchon aufs Neue erſtürmt ward, und alles mühſam wieder erworbene Habe verlor. — Dieſen oftmaligen Verheerungen folgte nun aber eine faſt hundertjährige, überaus gedeihliche Ruhezeit, in welcher Oliva ſich zu einem Glanze und Reichthume emporhob, wodurch es das erſte und angeſehenſte aller preußiſchen Klöſter wurde. — Die pomerelliſchen Herzoge, welche von dem danziger Reſidenzſchloſſe aus die freundlich gelegene Abtei ſehr häufig beſuchten, und hier auch — jedoch nicht in der Kirche, ſondern in dem Kreuzgange des Kloſters — ihre letzte Ruheſtätte fanden, beſchenkten ſie mit fürſtlicher Freigebigkeit. Svantepolk verlieh ihr in einer Urkunde vom J. 1235 in der er ſeinen Vater Meſtwin I., ſeine Brüder Sambor und Xatibor, ſeinen Oheim Sambor und deſſen Sohn Subislav, als ihre Wohlthäter, aufnennt, außer mehren Dorfſchaften den (damals fiſchreichen) Sasperſee, den Bach Strieß (zum Mühlenbaue), und von der Stelle, wo dieſer Bach in die Weichſel fällt, bis zur Mündung derſelben, ſowie von hieraus längs der Küſte des Meeres, ſo weit dieſes das Gebiet des Kloſters berührt, eine freie Fiſcherei und Schifffahrt. Meſtwin II., Svantepolks Sohn und Nachfolger, beſtätigt dieſe Schenkung im J. 1295, wobei er die Benutzung des Meeresufers bis zu dem Bache Svilina, und alſo bis auf die Länge einer Meile, ausdehnt; — und auch der bis an den päpſtlichen Richterſtuhl gelangte Streit um 14 Dörfer, die Svantepolks Brüder Wratislav und Sambor dem Kloſter im Gebiete von Mewe geſchenkt hatten, und die der zuletzt genannte ſpäterhin dem Orden überwies, endete zu Olivas Gunſten damit, daß Meſtwin II. den Rittern zwar jene Dörfer zuſprach, die Abtei aber durch 16 andere Ortſchaften für dieſe Einbuße entſchädigte. — Zwar erloſch ſchon mit dieſem Meſtwin (1294) die fromme Dynaſtie der „fundatorum Olivae“, wie ſie in der Überſchrift ihrer Grabſtätte genannt werden; allein ſein Erbe Przemislav, Herzog von Großpolen, beſtätigte der Abtei alle ihre ertheilten Privilegien (1295), und ein Gleiches that ſowol ſein Nachfolger Wlatislav Lokietek (1296), als auch deſſen Verdränger, Wladislav, König von Böhmen (1303). — Ebenſo fand Oliva auch nach der Beſitznahme Pomerellens durch den teutſchen Orden (1309) in den Hochmeiſtern deſſelben wohlthätige Gönner und Beförderer, und zwar vornehmlich in Ludolph König, der durch zwei Urkunden vom J. 1342 (die große und kleine oliviſche Handveſte genannt) nicht nur die dem Kloſter ſchon früherhin zugeſicherte Benutzung des Meer- und Weichſelufers von der Steiß bis zur Svilina beſtätigte, ſondern auch die Art dieſer Benutzung in Hinſicht auf Fiſchfang, Bernſteinſammeln [3]) u. dgl. näher beſtimmte; — und in Winrich Knyprode, der, als am Charfreitage des J. 1350 eine furchtbare Feuersbrunſt die ganze Abtei innerhalb weniger Stunden in Aſche legte, mit Hülfe des Abts von Pelplin [4]), der Biſchöfe von Ermland und Kujavien und andrer Prälaten, für ihre ſchnelle Wiederherſtellung eifrigſt Sorge trug. — Die Unvorſichtigkeit der „Küchenbuben", die den Schornſtein, der an dem ſtrengen Feſttage, wo man nur Brod und Waſſer genoß, unbenutzt blieb, zu dieſer gelegenen Zeit durch Ausbrennen mit Stroh und dürrem Laubwerk reinigen wollten, hatte dieſes Unglück veranlaßt. — Der Chronikenſchreiber Simon Grunau erzählt von einer zweiten Feuersbrunſt, welche 50 Jahre ſpäter (1400) die Kloſtergebäude mit Ausnahme der Kirche aufs Neue zerſtört haben ſoll; andre Annaliſten erwähnen jedoch derſelben nicht. — Gewiß aber iſt es, daß eine Raubhorde von 5000 Huſſiten, die König Wladislav Jagello in dem Kriege, den er mit dem teutſchen Orden führte, nebſt 15000 Polen zum Verheeren und Beutemachen nach Pomerellen geſendet, auch Oliva plünderte, dann fortzog, allein — nach einem mislungenen Angriffe auf das nahe gelegene Danzig — wiederkam und voll rachſüchtiger Erbitterung Kirche und Kloſter (1433) ſchonungslos den Flammen opferte. — Bald ſtieg die reiche Abtei aufs Neue aus ihren Trümmern wieder empor, blieb jedoch auch fernerhin von dem Ungeſtüme des Kriegs nicht lange verſchont; denn ſchon im J. 1460, als Weſtpreußen dem teutſchen Orden den Gehorſam aufgekündigt, ſich dem polniſchen Königsſcepter unterworfen, und nun mit Hülfe des neuen Beherrſchers einen verheerenden Kampf gegen den frühern begonnen hatte, wurde ſie von den Polen zu einem befeſtigten Lager gemacht, von wo aus ſie Streifzüge nach Mewe, Putzig und Lauenburg unternahmen. — Ein gleiches Schickſal hatte ſie im J. 1520, als der Hochmeiſter Albrecht ſich mit gewaffneter Hand der polniſchen Lehnshoheit entziehen wollte, und ſeine teutſchen Söldner — nach vergeblicher Beſchießung Danzigs — von den Polen verfolgt ſich in die Kloſtergebäude warfen, die Mauern derſelben zur Aufſtellung ihres Geſchützes durchbrachen, jedoch ſchon am fünften Tage, als ſämmtliche Vorräthe der Abtei verzehrt waren, wieder abziehen mußten. — Furchtbarer aber ſchwang der Krieg ſeine vernichtende Fackel über Oliva im J. 1577, als Danzig nach langem Widerſpruche ſich zwar endlich dazu bereit erklärte, dem neugewählten Polenkönige Stephan Bathori zu huldigen; jedoch nur unter Bedingungen, deren Bewilligung ihm mit der Würde des Landesherrn unvereinbar ſchien. Was ſich auf dem Wege der Unterhandlungen, die durch das ränkevolle Benehmen des oliviſchen Abtes Kaspar Geſchkau (oder Jeſchke), der als königlicher Commiſſarius dabei zugegen war, gar ſehr in Verwirrung gebracht wurden, nicht ausgleichen ließ, ſollte durch das Schwert entſchieden werden, und ſowol Rachſucht, als auch die Beſorgniß, daß die polniſchen Truppen ſich in den weitläufigen Gebäuden der Abtei verſchanzen und von dort aus für die Stadt ſehr gefährlich werden könnten, veranlaßte den danziger Rath, einen Trupp von Reutern und Fußvolk hinauszuſenden, der am 15. Febr. des genannten Jahres Kirche und Kloſter nebſt den dazu gehörigen Stallungen, Mühlen u. dgl. nach vorhergegangener Plünderung in Brand ſteckte und ſelbſt den trefflichen Garten des Abts ohne Schonung verheerte. Er ſelbſt, der Verhaßte, war in höchſter Eile auf einem Fiſcherkahne entflohen [5]), der größte Theil der Mönche war ihm gefolgt und von den zurückgebliebenen wurden zwei im lärmenden Gewühle erſchoſſen, die übrigen als Gefangene nach Danzig gebracht. Noch ſtanden die ausgebrannten Mauern und einige von den Flammen verſchont gebliebene Nebengebäude; aber auch dieſe ſchienen gefährlich, und ſo zog drei Tage ſpäter eine Schaar von Söldnern, Bürgern, Tagelöhnern u. dgl. hinaus, um jene Überreſte niederzureißen, die Gewölbe mit Pulver zu ſprengen und Alles der Erde gleich zu machen. Auch wurde Jedem freigeſtellt, ſich aus dem Walde der Abtei ſo viel Holz zu holen, als er bedürfe; nur ſollte er ein Fünftel dieſer guten Beute zur Verbeſſerung der ſtädtiſchen Feſtungswerke hergeben. „So ward", ſagen die Chronikſchreiber jener Zeit, „dem böſen Abte ſein Bart, wie er den Wald zu nennen pflegte, gar tüchtig geſchoren". — Doch als es nach einem zehnmonatlichen Kampfe nun endlich zwiſchen der Stadt und dem Könige zu einem Vergleiche kam, wurde dabei auch Oliva's nicht vergeſſen, ſondern eine Entſchädigungsſumme von 20000 poln. Gulden (deren damals ſechs auf einen ungariſchen Dukaten gingen) feſtgeſetzt, welche die Danziger in fünf jährlichen Raten zu 4000 Gulden an daſſelbe abtragen mußten. Dazu kamen dann ſehr bedeutende Geſchenke an Geld und Baumaterial, die der König und der preußiſche Adel ihm ſpendeten. Daß man aber bei der ſchon 1579 begonnenen und zwei Jahre ſpäter beendigten Wiederherſtellung des Zerſtörten nicht nur mit großem Aufwande, ſondern auch mit ſehr richtigem Geſchmacke und überaus kunſterfahrener Hand zu Werke ging, läßt ſich vornehmlich an der trefflich ausgeführten Kirche noch jetzt erſehen. Denn der Flügel des furchtbaren Kriegsengels hat das vielfältig heimgeſuchte Oliva ſeit jener Zeit zwar noch mehrmals berührt, es jedoch nie wieder mit dem vernichtenden Schlage getroffen, dem es bis dahin ſo oft hatte erliegen müſſen. — So wurde es in dem großen ſchwediſch-polniſchen Kriege, den der hier zu Stande gekommene Friede (ſ. den Artikel) im J. 1660 beendigte, von einem feindlichen Heereshaufen, der unter dem Admiral Gildenhielm an der Weichſelmündung gelandet war, 1626 gebrandſchatzt und bei einem zweiten Überfalle geplündert. — 1655 von dem ſchwediſchen Generale Stenbock mit Dragonern beſetzt, und erſt im folgenden Jahre durch die Danziger, die den Feind hier zur Nachtzeit überraſchten, davon befreiet. — Auch der franzöſiſche Prinz Conti, der mit einer geringen Kriegsmacht 1697 bei Danzig ans Land ſtieg, um Auguſt II. die polniſche Königskrone ſtreitig zu machen, ſchlug ſein Lager in Oliva auf, verließ es aber, als die Truppen ſeines Gegners heranrückten, in eilender Verzagtheit und floh zu ſeinen Schiffen zurück [6]). — So lange Weſtpreußen dem Königreiche Polen angehörte, nahm das Kloſter unter den geiſtlichen Stiftungen dieſes Reichs eine der erſten Stellen ein, und der oliviſche Abt galt für einen der angeſehenſten Prälaten deſſelben. Ihm übertrug Sigismund III.

---

[3]) Ardentem lapidem, qui Börnſtein dicitur, libenter colligent, heißt es in jener Urkunde.

[4]) Ciſterzienſer-Kloſter, ſieben Meilen von Oliva, in der Nähe von Mewe, geſtiftet von Meſtwin II. im Jahre 1275, jetzt Sitz des kulmiſchen Biſchofes.

---

5) Er ſtarb im Jahre 1584 durch zufällige Vergiftung, als ihm ein unachtſamer Kammerdiener ſtatt eines Verdauung befördernden Wermuthöles einen Schierlingsextract gebracht hatte.

6) Hierauf bezog ſich das lange Zeit hindurch in Weſtpreußen gebräuchlich geweſene, jetzt ſchon in Vergeſſenheit gekommene Sprichwort: „Es wird dir gehen wie den Franzoſen in Oliva".

1601 auf dem preußiſchen Landtage, in Abweſenheit des Biſchofs von Kulm die feierliche Abnahme des Eides, den der Biſchof von Ermland, als Mitglied des Landraths, zu leiſten hatte, und heftigen Widerſpruch fand es unter dem Adel der Provinz, als 1680 der kolpatziſche Abt Hacki[7] zum Coadjutor des oliviſchen ernannt wurde. Er war nämlich der Sohn eines Bürgers zu Bromberg, und jene reiche Pfründe ſollte nur einem preußiſchen Edelmanne zu Theil werden können. Ja, es wurde ſogar in die Pacta Conventa, die Auguſt II. vor ſeiner Thronbeſteigung zu beſchwören hatte, die Foderung mit aufgenommen, daß „die Abtei Oliva einer tüchtigen adeligen Perſon verliehen werden“ ſolle. Denn es kam zwar die Wahl des Abts dem Convente des Kloſters zu; ſie hatte aber dann nur Gültigkeit, wenn ſie — was nicht immer geſchah — von Seiten des Königs die Beſtätigung erhielt, nach welcher dann noch die Approbation des Ordensgenerales und zuletzt die des Papſtes eingeholt werden mußte. — Nie kamen die polniſchen Könige und deren Gemalinnen, oder andre gekrönte Häupter in die Nähe Danzigs, ohne auch das ſchön gelegene Oliva zu beſuchen, und die reichen Äbte ließen es dann an fürſtlicher Aufnahme nicht fehlen. So nahm auch Auguſt III., als er der Stadt, die (1734) ſeinen Gegenkönig Stanislaus Lescynski in Schutz genommen hatte, nach ihrer Übergabe ſeine Ungnade bemerkbar machen wollte, und daher jede von dort aus ergangene Einladung zu einem Beſuche zurückwies, ſeinen Aufenthalt in Oliva, wo die Deputirten der danziger Bürgerſchaft mit ihrer Abbitte, die eine ſehr kaltſinnige Aufnahme fand, vor ihm erſcheinen mußten. — Inwiefern nun dieſes behagliche Wohlleben der oliviſchen Mönche auch für wiſſenſchaftliche Beſtrebungen gedeihlich geweſen, läßt ſich nicht darthun, da kein bedeutendes literäriſches Product, das von daher ans Licht trat, vorhanden iſt. Doch beſaß das Kloſter eine, vornehmlich im Fache der Patriſtik wohlausgeſtattete, zahlreiche Bibliothek, und in den Jahren 1674 bis 1700 (ja, vielleicht ſchon 1567) auch eine Buchdruckerei, deren Preſſen aber — wie ſich aus dem, was von ihren Erzeugniſſen noch vorhanden iſt, erſehen läßt[8] — nicht von dortigen Schriftſtellern beſchäftigt wurden; ſondern wol mehr nur für den Erwerb arbeiteten. — Sechs Jahrhunderte hindurch hatte ſich die Abtei durch ihren Reichthum auf dieſer hohen Stufe des Anſehens zu behaupten vermocht; als jedoch durch die erſte Theilung Polens (1772) Weſtpreußen unter das Scepter Friedrichs II. kam, der neue Beherrſcher die ausgedehnten Güter des Kloſters einzog und den Abt nebſt ſeinem Convente auf einen — freilich immer noch ſehr beträchtlichen — Jahrgehalt beſchränkte, begann Olivas Glanz allmälig zu erlöſchen; wenn gleich der dem königlichen Hauſe verwandte Graf Johann Karl von Hohenzollern-Hechingen, der aus franzöſiſchen Militairdienſten zum geiſtlichen Stande übergegangen war, und neben dem kulmiſchen Biſthume, welches er ſpäterhin mit dem ermländiſchen vertauſchte, auch noch die Würde des oliviſchen Abts erhielt, mit faſt verſchwenderiſcher Hand (wiewol nicht immer mit geläutertem Geſchmacke) auf die Verſchönerung der Kirche und des Gartens bedacht war, und vornehmlich durch die Anlagen, womit er den, nach ihm benannten, Karlsberg ſchmückte, den Umgebungen der Abtei ihre ſchönſte Zierde verlieh. — Durch die Einziehung des geſammten Grundeigenthums dieſer Stiftung wurde Friedrich II. auch Beſitzer des Küſtenſtrichs, bis zu welchem die vorhin erwähnten Schenkungsurkunden Svantepolks und Meſtwins II. dieſes Eigenthum ausgedehnt hatten, und gründete nun hierauf ſeine Anſprüche an den neuen danziger Hafen (Neufahrwaſſer), der nach Verſandung des alten (1698 u. fg.) durch Ausbaggerung und Einpfählung neben dem oliviſchen Seeufer angelegt worden war und nun für einen Zuwachs dieſes Ufers gelten ſollte. Vergebens beriefen ſich die Danziger darauf, daß dieſer Hafen dem, der Abtei nicht angehörenden, Meere abgewonnen ſei, und daß ſelbſt dann, wenn er auf dem Territorium des Kloſters ſtände, die Stadt noch 60 Jahre lang im ungeſtörten Beſitze bleiben müſſe, weil ſie den in Rede ſtehenden Küſtenſtrich contractmäßig bis zum J. 1833 in Pacht genommen habe. Es galt das Recht des Stärkeren, der ſich denn auch ohne Weiteres des Hafens bemächtigte und alle Proteſtationen und Widerſprüche unbeachtet ließ. — Dem im J. 1803 verſtorbenen Johann Karl von Hohenzollern folgte in beiden geiſtlichen Würden ſein Neffe, Prinz Joſeph, und zwar als der letzte unter den oliviſchen Äbten; denn eine königliche Cabinetsordre vom 31. März 1829, die jedoch erſt am 1. Oct. 1831 in Kraft trat, erklärte das Kloſter, deſſen Convent (der am Anfange des ſiebzehnten Jahrh. 72 und 1789 noch 48 Mönche zählte) ohnehin ſchon bis auf den Prior ausgeſtorben war, für aufgehoben, und die prachtvolle Kirche der Abtei wurde nun durch Hinwegräumung der Chorſtühle u. dgl. in eine Parochialkirche für die katholiſche Gemeinde des Fleckens Oliva und der umliegenden Ortſchaften, die ihre bisherige Pfarrkirche an die lutheriſchen Miteinwohner abtreten mußte, umgewandelt. — Dieſes vortreffliche, in wahrhaft majeſtätiſchem Style aufgeführte Gebäude, deſſen grünliches Kupferdach ihm ein ungemein gefälliges Anſehen gibt, hat die Form eines Kreuzes, um deſſen Stamm ein niedrig gehaltener, ebenfalls gewölbter Anbau herumgeleitet iſt, der bis zum Chor hin durch Arkaden mit dem Schiffe der Kirche in Verbindung ſteht. Der größte Theil der hier vorhandenen 40 Altäre befindet ſich in dieſem Anbaue, aus dem einige Nebencapellen heraustreten, unter welchen die von dem Abte Rybinski erbaute einen römiſchen Tempel, jedoch nach ſehr verjüngtem Maßſtabe darſtellt. Erhebend und Ehrfurcht gebietend iſt der Aufblick zu dem hohen, meiſterhaft angelegten

---

[7] Er war ein gewandter Diplomat und wurde öfters in Staatsgeſchäften gebraucht, ſowie denn auch die Königin Chriſtine von Schweden bei ihrer Bewerbung um den polniſchen Thron (1668) ſich ſeiner Mitwirkung bediente. Als Caplan dieſer Fürſtin führte er von dem längſt aufgehobenen kolbatzer Kloſter den Titel eines Abtes.

[8] Man findet dieſe typographiſchen Produkte in „Joh. Thom. Schreiber's Denkmale Danziger Buchdruckereien und Buchdrucker“ (Danzig 1740.) und in Bandcke's Historya drukarn w krolestwie polskiem (w Krakowie 1826.) Tom. II. aufgeführt.

Gewölbe des Hauptgebäudes, vornehmlich wenn die Töne der trefflichen Orgel durch daſſelbe wiederhallen. Über den niedrigen Arkaden ſteigen flache, durch keine Pfeiler, Geſimſe u. dgl. unterbrochene Wände zu der kunſtreichen Wölbung empor, und die nicht großen Fenſter ſind, da der untere Theil der Kirche durch die des Anbaues erhellt wird, ſo hoch geſtellt, daß ſie den größten Theil ihres Lichts auf dieſe Wölbung werfen, wodurch das lange, ſchmale Schiff ein ſehr impoſantes und dabei doch heiteres und freundliches Anſehn erhält. Überhaupt iſt in dieſem ſchönen Gebäude mehr das Überſchauen des Ganzen, als die Betrachtung des Einzelnen von erfreuender Wirkung. Denn von ausgezeichneten Meiſterwerken der Malerei und Bildhauerkunſt iſt hier nichts vorhanden, da Alles, was die Kirche davon beſaß, bei ihrer letzten Zerſtörung (1577) verloren ging. Auf beiden Seiten der erſten Chorabtheilung ſtehen in einer hölzernen Vertäfelung der Wand jene merkwürdigen Bilder der fürſtlichen Gönner und Wohlthäter des Kloſters, denen man, wie ſchon erwähnt wurde, eine hiſtoriſche Wichtigkeit gegeben hat, die ſich vor der ſtrengeren Kritik wol ſchwerlich rechtfertigen läßt. Die jetzt vorhandenen ſind zwar nur Nachbildungen der früher da geweſenen, auf welche der Geſchichtſchreiber Schütz (ſt. 1594) ſich beruft, und die im J. 1577 mit der Kirche vernichtet wurden. Allein auch jene ältern konnten wol aus der Zeit, welcher die dargeſtellten Perſonen angehörten, nicht herrühren, da ſeitdem über Oliva der verheerenden Stürme ſo viele ergingen, daß ſich nicht annehmen läßt, jene Gemälde [9] ſeien von keinem derſelben getroffen worden. Vor dem des angeblichen Stifters der Abtei, Subiſlavs I., befindet ſich das prismatiſch geformte, auf metallenen Kugeln ruhende Monument von ſchwarzem Marmor, das die im J. 1578 aus dem Schutte des Kloſters hervorgeſuchten Gebeine der „fundatorum Olivae" deckt, und von mehren Reiſebeſchreibern fälſchlich für die Grabſtätte der oliviſchen Äbte ausgegeben wird. — Neben der Thüre, durch welche man aus der Kirche in den Kreuzgang tritt, findet man das einzige hier noch übrig gebliebene Denkmal jenes berühmten Friedensſchluſſes (vom J. 1660). Es iſt eine in der Mauer befeſtigte Marmortafel, welche die Stelle bezeichnet, wo der franzöſiſche Geſandte, als man nun endlich auch über den letzten Streitpunkt einig geworden war, die in Betreff deſſelben feſtgeſetzten Abmachungen aus den Händen des polniſchen und des ſchwediſchen Abgeordneten in Empfang nahm, und gegen einander austauſchte, worauf er ſich ſodann mit den nun Verſöhnten in die prachtvoll erleuchtete Kirche begab, in welcher der Abt (es war in der Nacht vom dritten bis vierten Mai) von ſeinem ganzen Convente umgeben unter Trompeten- und Paukenſchall das Te Deum anſtimmte, während rings um das Kloſter herum der Donner des Geſchützes ertönte. Das Zimmer, in welchem die Friedensverhandlungen geflogen waren, und das man bis zum J. 1810, wo die Kloſtergebäude zur Einrichtung eines franzöſiſchen Militairhoſpitals geräumt werden mußten, für ein hiſtoriſches Heiligthum zu achten pflegte, und deshalb alles darin Vorhandene in eben der Stellung ließ, in der es ſich bei dem letzten Hinausgehen der Geſandten befunden hatte, iſt verſchwunden. Man hat es, ſowie manches Andre, das der Erinnerung an jenes Ereigniß gewidmet war, nach der Aufhebung des Kloſters ſchonungslos vergehen laſſen. — Hinter der Kirche befindet ſich das kurz vor der preußiſchen Beſitznahme Oliva's erbaute Palais der Äbte und rings um daſſelbe der weitläufige Kloſtergarten mit mehren trefflichen Anlagen theils im engliſchen, theils im franzöſiſchen Geſchmacke. Das Sehenswertheſte davon iſt eine koloſſale beſchorene Lindenallee, die vermittelſt einer überraſchenden optiſchen Täuſchung, indem man über die niedriger liegende Landſtraße und das daranſtoßende Gefilde hinwegſieht, mit einem ziemlich fern gelegenen Fichtenwalde verbunden zu ſein ſcheint, ſodaß eine breite durch den Wald gehauene Öffnung ſie fortſetzt, wodurch ein Zuſammentreten der hinter ihm ſichtbar werdenden Oſtſee mit dem Waſſerſpiegel des in der Allee befindlichen Teiches bewirkt wird. — Von dem Kloſtergarten aus führt eine mit Bäumen beflanzte, etwa tauſend Schritt lange Straße zu dem (ſchon genannten) Karlsberge hin, der mit ſeinen drei Spitzen aus der bewaldeten Hügelreihe, welcher er angehört, maleriſch hervorragt. Auf der mittlern dieſer Spitzen erhebt ſich ein koloſſales Kreuz, die beiden andern, ſowie auch die zu ihnen hinaufführenden terraſſenförmigen Gänge ſind mit Kiosken, Gartenhäuschen, Einſiedeleien u. dgl. geziert, und von allen dieſen Punkten genießt man über das beſchorene Gebüſch hinweg, oder durch den gelüfteten Wald hindurch eine faſt unvergleichlich zu nennende Ausſicht, die ſich in der mannigfaltigſten Abwechſelung auf jedem anders geſtaltete. Sie umfaßt einen weit ausgedehnten Meeresſpiegel, den am nordweſtlichen Rande die Halbinſel Hela und im Süden eine lange Reihe großer und kleiner Ortſchaften begrenzt, die mit dem Badeorte Zoppot beginnt und mit dem danziger Hafenorte Neufahrwaſſer und der ihm gegenüberliegenden Feſtung Weichſelmünde endigt; — ſodann das große Gefilde, das ſich vom Seeufer bis zu der Hügelkette ausbreitet und von der belebten Landſtraße, die nach Danzig führt, durchſchnitten wird. Den Fuß dieſer Hügel bedecken Landhäuſer, Gärten, Mühlen, Eiſenhammer u. dgl., und unten am Karlsberge ſelbſt liegt das freundliche Oliva mit den Gebäuden und Gärten der vormaligen Abtei, auf welche ſowol der Verehrer der Natur, als der Geſchichte mit einigem Intereſſe hinunterſchaut.

(*Löschin.*)

OLYMPIADE. S. 167 b. Die Verbeſſerung ταξίδια für πραξίδια nehme ich zurück, da πράξεις für Lehrpenſa, alſo für Abtheilung überhaupt gebraucht wird; vergl. dieſen Band der Encykl. S. 250. 252.

S. 168 a. Wegen der Tage der olymp. Spiele vergl. die Berichtigung S. 321 fg., ebend. b. Not. 57. Eine Ausnahme einer echten Steinſchrift, die durch Olympiadenjahr bezeichnet iſt, wird das fünfte Heft von Boeckh's Corp. Inscr. geben.

---

[9] Von den darunter vorkommenden Bildern pommerelliſcher Fürſten findet man verkleinerte, in Kupfer geſtochene Kopien in Dregers Codex Pomeraniae Diplomaticus. Berlin 1768. Bd. I.

OLYMPISCHE SPIELE. S. 294 b. Z. 17. ſtatt zweiten lies erſten oder zweiten. Vergl. Schömann Vorrede zum Lectionskatalog der Univ. Greifswalde, Winter 1832—33., ebend. Not. 15. fehlen Kommata vor *Ἀθλα* und Serta.

S. 295 a. Not. 19 l. *νικώντων*. Not. 25 l. Tiryns.

S. 296 a. Z. 8 ſtreiche als. Z. 22 l. Peloponnes. b. Z. 10. l. Griechenland.

S. 298 b. Not. 49. Z. 2. v. u. fehlt der Punkt vor *ἐκεχ*.

S. 300 a. Not. 77. fehlt: In. b. im Text Z. 9. v. u. ſt. zwei l. zweien.

S. 302 a. Z. 4. Das in Klammern Eingeſchloſſene ſollte als Note unter den Text zu den Worten: regelmäßig gehalten wurde kommen.

S. 304 b. Not. 27. ſt. a und c. l. a. u. c.

S. 305 b. Text Z. 5. v. u. l. Aëthe.

S. 306 a. Not. 50. Z. 16. l. Pheidolas.

S. 307 b. Text Z. 16. v. u. l. Ol. 114. vergl. *Boeckh.* C. I. Gr. II. p. 188.

S. 308 a. Not. 69. Die vorgeſchlagene Verbeſſerung nehme ich zurück.

S. 310 b. Z. 12. l. Pentaëteris.

S. 311 b. Z. 15. l. welche. Die Liſten wurden vermuthlich nach den Kampfgattungen geführt, ſo daß bei jeder die Namen derjenigen angegeben wurden, die ſich zu derſelben gemeldet hatten.

S. 313 a. Text Z. 4. v. u. l. *κήρυκα*. Z. 6. v. u. tilge das Komma vor *Τῶν*. Z. 11. v. u. l. Beginn.

S. 314 a. Not. 61. ſt. *θωρῖται* l. *δωρῖται*.

S. 315 b. Text Z. 5. und Z. 11. l. Statuen.

S. 318 b. Text Z. 12. l. Gepränge. ebend. Not. 20. ſt. oder vor l. oder auch vor.

S. 319 a. Text Z. 28. fehlt das Komma nach beſtimmt. ebend. b. Z. 3. l. in. Z. 32. l. dreien Theilen.

S. 320 a. Text Z. 4. v. u. für hat l. habe. b. Text Z. 1. v. u. für den l. denn.

S. 321 b. Text Z. 1. l. ſchien. Z. 5. l. *ἅμιλλαι*. Not. 39. a. E. l. *προςγράψαντες*.

S. 324 a. Text Z. 17. l. an die einzelnen Opfer. b. Z. 27. l. Bemerkten.

OMAGO, Umago, Marktflecken im Trieſter Kreiſe des Königreichs Illyrien, mit 1150 Einw. und einem Hafen. Die Einwohner treiben ſtarke Fiſcherei. (*Rumy.*)

BIBLIOTEK [illegible]

57853

BIBLIOTEKA ELBLĄSKA

ROTANOX
oczyszczanie
maj 2008

KD.676.3
nr inw. 957